

# Göttingische Anzeigen

von

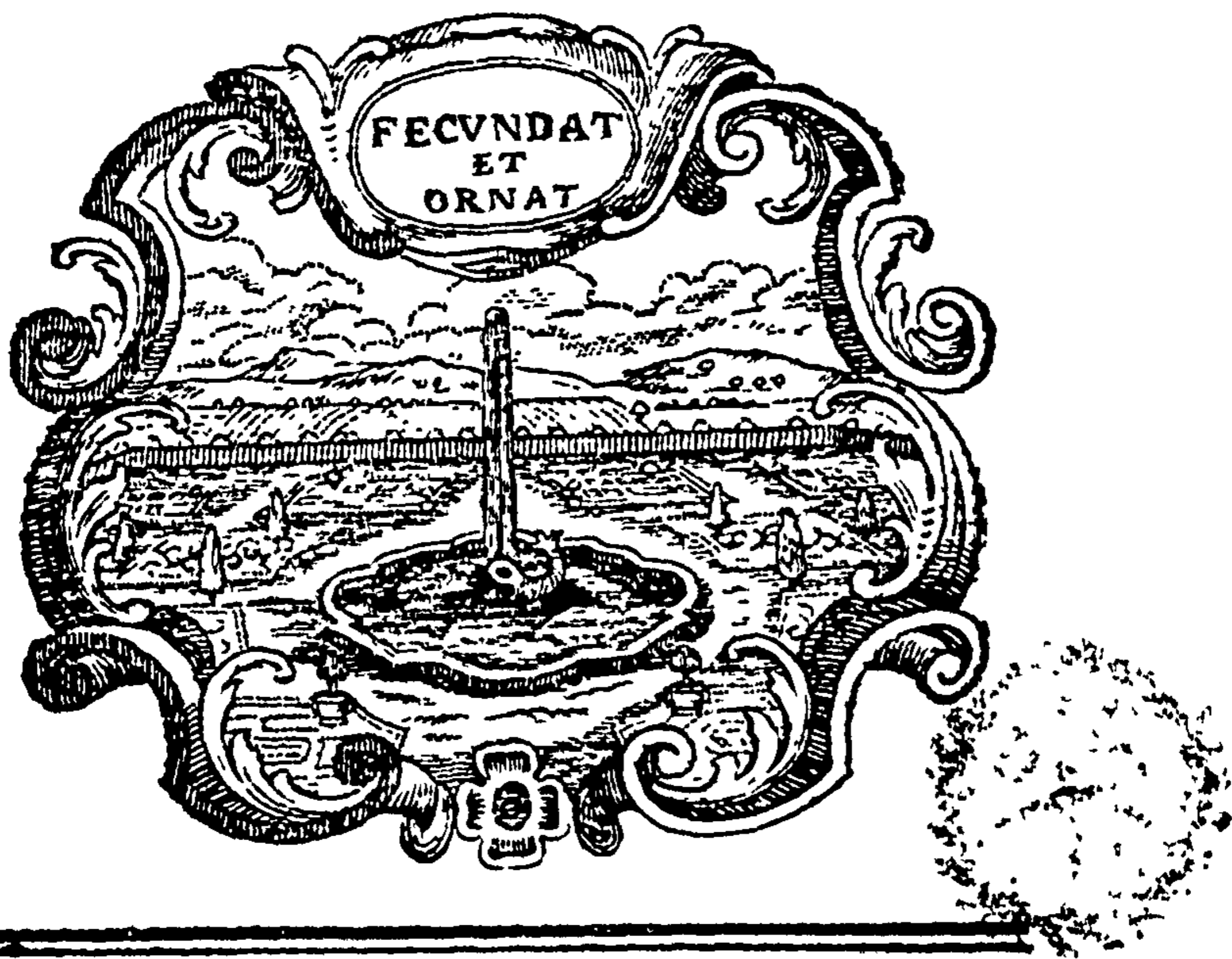
## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

### Der erste Band.

auf das Jahr 1782.



---

Göttingen,  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1782

by unknown author

Göttingen; 1782

---

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)



# Göttingische Anzeigen

von

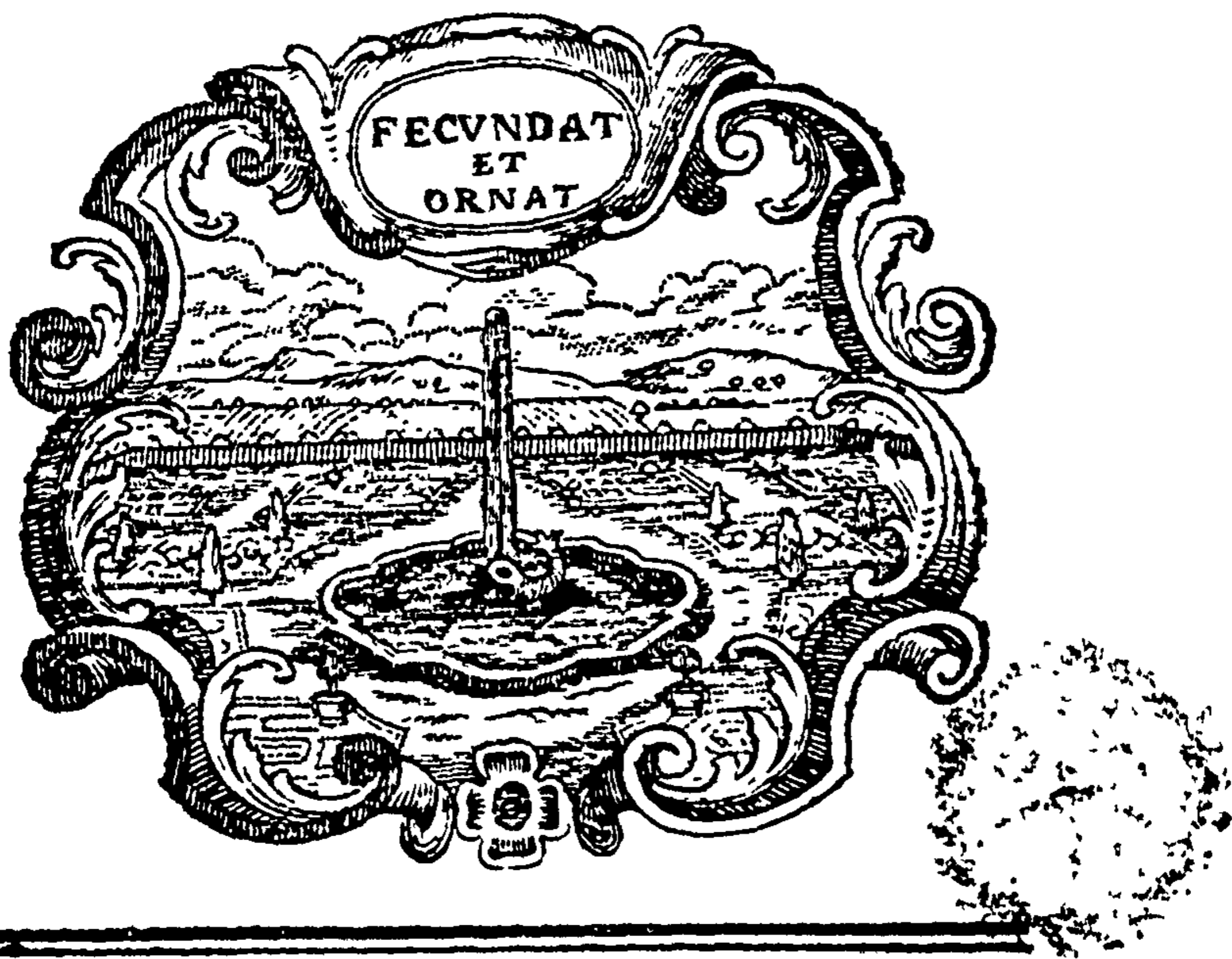
## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

### Der erste Band.

auf das Jahr 1782.



---

Göttingen,  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

---

1

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

I. Stück.

Den 3. Januar 1782.

---

Göttingen.

*Heyne.*

Die immer wachsame Fürsorge königl. Landesregierung für den Flor unserer Universität haben wir noch vor Ausgang des verfloßnen Jahres auf eine vorzügliche Weise durch zwey außerordentliche Acquisitionen erfahren, zu welchen Ihre königl. Majestät Allerhöchst Dero Genehmigung auf das Guldreichste ertheilt haben. Die eine betrifft unser akademisches Museum, für welches eine sehr ansehnliche Sammlung von Steinen und Mineralien, insonderheit vom Harz, nebst Bergwerkmodellen, welche bis dahin eine Privatperson in Clausthal mit Sachtkenntniß und zweckmäßig gemacht hatte, angekauft worden. Die andere ist eine Bereicherung der Universitätsbibliothek mit einer Sammlung alter Drucke, welche ein

ein Liebhaber und Kenner fast ein halbes Jahrhundert über veranstaltet hat: sie fängt mit dem *Platorum Codex 1457.*, dem *Catholicon 1460.* und der *Biblia latina Wannz 1462.* an, und geht bis 1516. herunter. Mit demjenigen, was bereits auf der Bibliothek vorhanden ist, macht dieses eine Sammlung von *Monumentis typographicis* aus, welche für die typographische und Litterär-geschichte, so wie für die Kritik und für verschiedene Klassen der Litteratur, sehr beträchtlich, und für die Bibliothek eine vorzügliche Zierde ist.

Durch eben diese gerühmte gnädige Vorforge Königlichcr Regierung ist schon vorher im Laufe des verfloffenen Jahres die Bibliothek mit einem Saal erweitert, auch zu einer fernern Erweiterung das ehemalige Richterische Haus angekauft worden.

*Gebhardt.*

Berlin und Leipzig.

Bei dem Hofbuchdrucker Georg Jacob Decker ist in groß Quarto (2 Alph. 3 B.), ein für die Statistik, Staatsverfassung und Erdbeschreibung des mittleren Zeitalters wichtiges Werk, unter folgenden Titel 1781. herausgekommen: *Landbuch des Churfürstenthums und der Mark Brandenburg, welches Kayser Carl der IV. König von Böhmen und Marggraf zu Brandenburg im Jahr 1375. ausfertigen lassen; wie auch das Register des Landschosses einiger Kreise der Churmark vom Jahr 1451.* Aus den in den Brandenburgischen Landesarchiven befindlichen Originalen herausgegeben und mit Anmerkungen erläutert. Mit diesem hat der geheime Staats- und Cabinetsminister, Herr von Herzberg, dem gelehrten Publico ein Geschenk gemacht,

macht. Da selbiges schon lange die Aufmerksamkeit derer Alterthumskenner auf sich gezogen hat, welche es aus einigen Auszügen, die in verschiedenen Schriften bekannt gemacht sind, kennen, und mit Recht sich aus selbigem einen Aufschluß vieler Geheimnisse der alten Kameral- und Staatsverfassung versprochen, so würde der bloße Abdruck schon eine sehr angenehme Gabe gewesen seyn: Allein der erlauchte Minister hat sich nicht mit der Hälfte des Verdienstes begnüget, sondern durch die mühsamsten Nachforschungen und durch Mittheilung seiner durch Lesensheit und Geschäfte erlangten grossen Kenntnisse, so wohl in der Vorrede, als auch in vielen Anmerkungen und Zusätzen, für grössere Vollkommenheit gesorget. Von dem Landbuche, welches in einer, oft ohne die beygefügten Erläuterungen, unverständlichen lateinischen Sprache verfaßt ist, finden sich nur drey fast gleichzeitige Abschriften, allein keine Urschrift. Diese weichen hin und wieder in der Einrichtung ab, und jede hat ihre eigenthümlichen Mängel, die sie durch anderweitige Zugaben wieder ersetzt. In allen fehlen viele einzelne Dörfer und öfters ganze Gegenden, vielleicht, weil das, was von den Herzogen von Mecklenburg und Pommern erobert war, in gleichen alles, was zu den Bischofthümern gehörte, oder dem Marggrafen nicht steuerete, oder von ihm nicht unmittelbar besessen wurde, als überflüssig in den Kammerregistern damaliger Zeit übersehen wurde. Man findet in selbigem, Verzeichnisse aller Städte und Festen, und der meisten Dörfer der Altmark, Prignitz, Mittelmark, Uckermark, und Ueberoderischen oder Neumark, mit beygefügten Namen der Gutsherrn, der Größe der Orbede oder außerordentlichen Steuer der Städte, und der Hebungen von Böden, Mühlen, Fischereyen und Waldungen,

der Beschaffenheit der Dienste, Gerichtsverfassung, Lehnpflichten, geistlichen Präbenden, des Werths der Münze, des Gewichts und Maasses, und vieler Producten, der Anzahl der Waaren und aller ihrer Abgaben, und kurz! alles, was man jetzt bey Aufnahme eines vollständigen Catastri aufzeichnen würde. Daher dienet dieses Landbuch zugleich zu der Grundlage einer zusammenhängenden Geschichte der Chur- Brandenburgischen alten Staatsverfassung, und zu einer allgemeinen Staatsrechtslehre, Statistik und Beschreibung der inneren Landesverfassung niederteutscher Provinzen des 14. Jahrhunderts überhaupt. Sein Nutzen würde noch grösser werden, wenn man es mit Urkunden und jüngern Catastris, insbesondere dem von 1624. vergliche und der erhabene Herausgeber, der dieses Geschäfte andern Gelehrten, die mehrere Zeit auf selbiges verwenden können, empfiehlt, hat dazu einen Beytrag geliefert, theils durch das Landeshofregister vom Jahr 1451., welches er mit einem andern von 1450. verglichen hat, aber nur die Dorfschaften in sechs Kreisen betrifft, theils durch die Nennung der jehigen Besitzer und Bemerkung der Hufenzahl und anderer im Landbuche angeführten Dinge. Zu diesen Erläuterungen gaben verschiedene Landherren und Männer von Geschäften ihre Materialien her, allein zu der Bearbeitung der Ausgabe selbst konnte der Staatsminister, laut der Vorrede, keinen finden, der sich dieser von ihm undankbar benannten Beschäftigung unterziehen wollte, und sogar die Register der Dörfer, der begüterten Geschlechter, und der merkwürdigen Sachen, sind von demselben selbst verfertigt. In einer allgemeinen Erdbeschreibung der Mark, die der alte Verasser in das Landbuch gerücket hat, sehen auch solche Dörfer, die die älteren Marggrafen eine

eine Zeitlang pfandweise oder als Lehenherren be-  
 sessen haben, wie zum Beyspiel Luchow und Pom-  
 mern. Andere Dörter, die jetzt zu andern Herr-  
 schaften gehören, wie z. E. Schnakenburg, Gar-  
 tow, Domitz, Kaldöbde und Görzke, sind unter  
 ihren damaligen Districten genau in Anschlag ge-  
 bracht. Dennoch war der Verfasser dieser Erdbe-  
 schreibung so unwissend, daß er die westliche Gränze  
 der Mark bis an Westphalen und einige Theile des  
 Niederrheins, die nordliche aber bis an das Nord-  
 meer ausdehnte, obgleich er zugleich selbst bemerkte,  
 daß die Altmark an das Herzogthum Rüneburg,  
 und Pommern an die Dänke stieß. Auf die Ver-  
 gleichung desjenigen Geldes, welches im Landbu-  
 che berechnet wird, mit dem heutigen Branden-  
 burgischen Courant, und den nach dem Leipziger  
 Münzfuß ausgeprägten kleinerem Gelde, ist mit  
 Zuziehung des Hrn. Generalmünzdirector's Genz  
 sehr viele Mühe verwandt, und endlich herausge-  
 bracht worden, daß 1375. die rauhe Mark zehn-  
 löthig, zu 7 Rthlr. 12 Ggr. Leipziger Courant  
 ausgeprägt ist: Dadurch wird man in den Stand  
 gesetzt, die zunehmende Theure der Waaren zu  
 beurtheilen. Denn ein gewisses Guth, welches  
 1369. um 1190 Rthlr. losgeschlagen ward, galt  
 1728., 10,000 Rthlr. Der Scheffel Roggen galt  
 4 Ggr. 3 Pf. heutiges Preussisches Courant, ein  
 Scheffel Haber halb, und ein Scheffel Erbsen  
 zwey ach so viel. Der Schnakenburger Zoll trug  
 1000 Schock damaliger Groschen ein, von allen  
 übrigen Zöllen aber hob man nur 2,200 Schock  
 oder 161500 Rthlr. heutiger Preussischer Ausgebe-  
 münze.

Reumann.

Paris.

Bey Cloufier ist auf 512 S. in Octav gedruckt: Essai sur l'art de cultiver la canne et d'en extraire le sucre. Par M. D. C. — x, de la société royale de Londres. Der Verf., ein Franzos, hat im Englischen Westindien 25 Jahre Zucker gebauet, und glaubt viele Verbesserungen dieser Cultur gefunden zu haben, die er hier mit einer unangenehmen Weitschweifigkeit aus physikalischen Gründen, die aber oft nur Hypothesen sind, herzuleiten sucht. Er tadelt die alte Weise, die Steckreiser in den letzten Monaten des Jahrs zu pflanzen, und schlägt dafür die Monate May und Junius vor. Er dringt darauf, das Land besser zu düngen, und zeigt, wie die Pflanze mehr Vieh unterhalten könnten. Eine Kupfertafel erklärt das Wachsthum des Zuckerrohrs. Man sehe gemeinlich die Pflanze zu weitläufig und zu tief in die Erde. Den Gebrauch der Sklaven verteidigt der Verfasser, wie alle Pflanzer, will sich aber dadurch das Ansehen von Billigkeit geben, daß er die Herren ermahnet, jene Unglückliche an gelinde Strafen zu gewöhnen. Das größte Uebel der Zuckerpflanzungen sind die Ameisen, deren Vermehrung erschaunlich ist. Engländer und Franzosen haben mehr als zwei Millionen für ein sicheres Gegenmittel ausgeboten, aber noch ist keine Hoffnung dergleichen zu entdecken. Gifte lassen sich nicht anwenden; doch ließe sich vielleicht eine Pflanze finden, die zwischen dem Zucker wachsen und auf irgend eine Weise den Ameisen zuwider seyn könnte. Er schlägt dazu den Manchineelbaum, le manenillier, ohne Zweifel Hippomane mancinella, vor, dessen Blätter das herabrinrende Regenwasser so kausisch machen, daß

daß die Tropfen die Haut angreifen. Bey dem Sieden des Zuckersäfts zieht der W. den Kalk der Asche vor, und den Alaun, den einige zusetzen, verwirft er gänzlich. Er beschreibt auch nicht die ganze Arbeit des Siedens, sondern nur seine neuen Vorschläge.

Mez.

*Morand.*

Je größer die Mängel sind, welche in allen Französischen Hospitälern eine Menge unglücklicher Menschen drücken, desto angenehmer mußte uns die vor uns liegende königl. Verordnung seyn, durch welche wenigstens die Militärhospitäler auf einen bessern Fuß gestellt werden. Sie ist bey Collignon auf 24 und 102 S. in klein Octav, und mit 26 Tabellen zu Formularen gedruckt, und hat den Titel: Ordonnance du Roi, portant règlement général concernant les Hôpitaux militaires, du 2. Maj 1781. Zuerst stellt der König die eingegangenen Amphitheater und Lehrörter in den Kriegshospitälern zu Straßburg, Metz und Lille wieder her, und errichtet auch ganz neu dergleichen zu Brest und Rouen, damit sich die Aerzte, Wundärzte und Apotheker selbst erziehen, alle nöthigen Wissenschaften werden darin gelehrt, und jährlich den 1. May wird ein Examen ange stellt, und diejenigen zwey jungen Wundärzte und diejenigen Apotheker, die sich am besten darin gezeigt haben, erhalten am 1. Jun. eine Prämie von 50 Livres. Die Verordnung für die Hospitäler selbst enthält viele gute Einrichtungen und mit ziemlicher Vollständigkeit; Reinlichkeit und Ordnung, die beyden nöthigsten Stücke in jedem Krankenhause, werden sehr eingeschärft; niemals liegen mehr, als



als ein Kranker in einem Bette, außer bey Nothfällen, (wo es denn doch auch nur mit Unterschiede geschehen dürfte.) Einem jeden Bedienten bey diesen Hospitälern sind seine Pflichten und seine Gränzen genau vorgeschrieben; zum Theil sind wol die ältern Verordnungen erneuert, aber das Ganze ist doch sehr verändert. Für verschiedene Arten von Krankheiten sind abgesonderte Säle bestimmt, und dieß soll auch in den Feldlazarethen, auf die überhaupt die Verordnung mit geht, so viel möglich nachgeahmt werden. Ein Zimmer mit sechs bis acht Betten wird besonders zum Unterricht eingerichtet, worin man Kranke legt, die an einer Krankheit liegen, und an denen man genauere Beobachtungen macht und darüber lehrt; diese werden unter ganz besonderer Aufsicht gehalten. Wegen der Verpflegung hat man viel Sorge getragen, um Unfug zu verhüten. Die Arzneymittel, welche Zubereitung fodern, werden fast für alle Militärhospitäler des Reichs in den fünf vorhin genannten Hospitälern verfertigt. Die innere Polzey ist sehr gut. Kein Kranker kann zum Besten eines Hospitalbedienten, oder des Beichtvaters, noch dessen Klosters, etwas in seinem Testamente verordnen. In 24 Stunden aber begräbt man schon, und in besondern Fällen noch geschwinder. Eine gar große Menge von Bedienten sind bey dergleichen Hospitälern angesetzt. Der Beichtvater muß darüber halten, daß kein Kranker länger, als drey Tage im Hospital sey, ohne zu beichten. Wir wünschen herzlich, daß die vielen guten Einrichtungen auch noch auf die bürgerlichen Hospitäler ausgedehnt werden, worin es bekanntlich in Frankreich erschrecklich ausseht.

---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

2. Stück.

Den 5. Januar 1782.

Paris.

*Meißen.*

**T**heorie des loix de la nature, ou la science des causes et des effets, suivie d'une dissertation sur les Pyramides d'Egypte. Par Mr. Paucton. 1781, in Octavo 434 S., ohne die Vorrede und 5 Kupfer. Die Abhandlung über die Pyramiden, die wir zuerst lasen, erregte kein günstiges Vorurtheil für den Hrn. Verf. Denn wirklich sind es von allen Träumereien, die wir über diesen Gegenstand gelesen haben, und deren keine geringe Anzahl ist, die allerseits am meisten. Er hält sie für eine Hieroglyphe des von ihm wieder entdeckten grossen Grundgesetzes der Natur; zu der er also nun den Schlüssel zu geben glaubt. Und dieses erklärt, wie die Pyramiden in ein Quadrat

B

gera-

gerathen sind, wo man sonst eben so leicht eine Abhandlung über den Macebonischen Pyhalanz erwarten konnte. Bey dem Bau der Pyramiden, glaubt er, habe man die genaueste Sorgfalt angewendet, daß sie die dem menschlichen Geschlechte unentbehrlichen Kenntnisse aus der Sternkunde, die Abmessungen der Erde, die im Handel und Wandel übliche Maassen und Gewichte u. s. f. auf ewig erhalten möchten. Die größte von ihnen sollte die Stärke abmaßen, die zwote die Bewegung, die dritte die Zeit; und so möchten wohl noch vier kleinere da gewesen seyn; um die Zahl der sieben Verhältnisse, aus denen der Grundsaß der Natur zusammengesetzt ist, voll zu machen. Die Grundsätze der Künste und Wissenschaften sind mit unaussprechlichen (aber für uns etwas schwer zu lesenden) Characteren darin verzeichnet; und das Genie, so man darin wahrnimmt, wird auf ewig Bewunderung und Respect gegen den göttlichen Mann einprägen, der den Plan dazu ausgedacht hat. Unser Hr. Verf. beweist, daß es Hermes gewesen. Nach vorausgeschickter Beschreibung der größten Pyramide aus den bekannnten Schriftstellern setzt er sich in die Stelle des Hermes, und fragt sich nur selbst, wie er es würde angefangen haben, wenn er z. B. die in seinem Buch enthaltenen Kenntnisse durch ein öffentliches Monument bis auf die spätesten, unferer Sprache unfundigen, Jahrhunderte aufbewahren sollte. Nun läßt er die Pyramide selbst redend auftreten. Sie sagt ihm unter andern, daß ihre Stufen zu nichts weniger da sind, als hinaufzusteigen; sondern die natürliche Reihe der Zahlen vorzustellen; oben mit 1 anzufangen, und so bis zum Mittelpunct der Erde, und von da weiter in den Abgrund jenseits

ins Unendliche fortzusehen. "Meine geneigten Canäle bilden die beschleunigte Bewegung der fallenden Körper ab. Mein geheiligter Brunnen, auf dessen Grunde, nach Democrits Aussage, die Wahrheit verborgen ist, war tief und versteckt." Und nun läßt die Pyramide den Schutzgeist, der ihrem Bau vorstand, an ihrer Stelle auftreten, und über diesen Brunnen den geliebten Sterblichen und der irdischen Nachwelt eine kurze Rede halten. Die Pyramide nimmt nach diesem Interlocut das Wort wieder, und fährt fort, ihre Geheimnisse zu entfalten. Die beyden Galerien, die unterhalb in einem Winkel zusammenstoßen, stellen zwei Ketten vor, ("vielleicht gar ein Paternosterwerk zum Wasser schöpfen!" fällt der Verf. der Pyramide ins Wort,) um aus jenem Brunnen die Wahrheit zu schöpfen. Und nun erbigt sie mit Betrachtungen über die Zahlen 3 und 7; und der Verf. nimmt das Wort wieder. Der enge Canal, durch den man hineinseigt, soll gleichsam Ströme von Licht abbilden, die da herausbrechen, die Erde zu erleuchten: oben vor dem Saale sey die Schleufe: die untere Kammer stelle das Schätzniß für das stillestehende, aber nicht weniger reine, Wasser vor. Kurz, alles ist hier Geometrie, Mechanik und Hydraulik. Der Hr. Verf. will nicht bergen, daß er eine starke Vermuthung habe, in der zweiten Pyramide die Hieroglyphen für die Gesetze der Bewegung der himmlischen Körper und alle damals bekannte Maschinen anzutreffen; in der dritten die Chronologie, und Nachrichten von allen vor dieser Epoque vorhergehenden großen Begebenheiten. Vermuthlich habe sie der Erbauer fester verschlossen, weil sie zerbrechlichere Dinge enthält. Kurz, das große Principium der Natur, das die

große Pyramide enthalte, sey in der andern wiederholt, und zum Trost einer bessern Nachkommenschaft noch deutlicher entwickelt, auf den Fall, wenn ja die Bosheit der Menschen sie dahin bringen sollte, dasjenige zu zerstören, was die größte enthält.

Wir haben uns bey diesen Nebendingen so lange aufgehalten, daß wir, wie es öfter geht, von der Hauptsache nur wenig sagen können. Die Untersuchungen über das Maas der Kräfte, und die Bemühungen, einen vollständigen Beweis für die Leibnizische Meynung zu finden, brachten den Verf. auf eine Entdeckung, die weit grösser war, als das, was er suchte. Er entdeckte die Allgemeinheit seines die ganze Natur umfassenden Lehrsatzes den 16. Oct. 1780, da er sich eben in Gedanken mit den Aegyptischen Pyramiden beschäftigte, und den 19. glaubte er alle seine Ideen auf ihnen zu lesen. Das waren für ihn Tage der Wollust. Diese Entdeckung enthält nun das gegenwärtige Buch. Wir wollen sie mit unserm Verf. eigenen Worten kürzlich vorstellen. Die Natur zeigt sich uns in Gestalt eines Lehrsatzes, in welchem wir acht sich auf einander beziehende Stücke wahrnehmen: Gewicht oder Druck P, Bewegung oder Geschwindigkeit V, Zeit oder Dauer T, Ausdehnung oder Raum A, Intensität M, Extensität N, Wirkung E, und Resultat R. Da aber die Natur sich schon ohne das letztere begreifen läßt, welches mit dem Lehrsatze nicht so innigst verbunden ist; so kan man sagen, daß ihr Baumeister auf sieben Grund- und Hauptfäulen (deren Hieroglyphen sind nun die Pyramiden) das ganze Gebäude des Weltalls aufgeführt habe: dieses sind die sieben reinen und lichtvollen Strahlen, die von seiner unsterblichen

den Glorie sich bis zu uns fortpflanzen. Der Lehr-  
 satz giebt uns  $E = A P$ ,  $A = V T$ , und  $P = M N$ ;  
 folglich  $E = A P = V T = A M N = M N V T$ .  
 Der Mensch, dessen Verstand durchdringend und  
 richtig genug ist, die Beziehung dieser sieben Stücke  
 auf einander gebüdig einzeln zu fassen, jedes an  
 seinen Ort zu stellen, und die allgemeine Einheit  
 daraus zu machen, hat den Schlüssel zum größ-  
 ten und ersäunlichsten aller Wunderwerke. Er-  
 scheinung ohne Farben: nicht für das Aug; aber  
 lichtvoll für den Verstand, den es überzeugt und  
 befriedigt. Das Buch hat drey Theile. Im ersten  
 beschreibt der Verf. fünf von jener Säulen. Im  
 zweyten bemüht er sich, was er stückweise betrach-  
 tet hatte, in ein Ganzes zu ordnen. Dieser ent-  
 hält also eigentlich die Theorie der Wissenschaft  
 der Ursachen und Wirkungen. Er wendet sie zu-  
 gleich auf die mannigfaltigen menschlichen Verrich-  
 tungen an: leitet daraus her die Gesetze des Gleich-  
 gewichtes, des Falles: die Bearbeitung der Berg-  
 werke, das Brunnengraben, die Schöpfkunst u. s. f.  
 Der dritte Theil handelt umständlicher von den  
 Gesetzen der Bewegung und Ruhe, vom Mittelpunct  
 der Schwere, der Oscillation, Percussion und von  
 Maschinen. Den Schluß macht die Abhandlung  
 über die Aegyptischen Pyramiden. Der Leser muß  
 sich den etwas hohen orientalistischen Ton, der  
 in ihr und in der Vorrede herrscht, nicht abhal-  
 ten lassen; im Buche selbst, das sehr viel Unter-  
 richtendes enthält, wird er, durch die Beschaffenheit  
 der Materie, zu einem ganz angenehmen Mittel-  
 ton herabgestimmt. Ein Geist, der so seinen eige-  
 nen Gang geht oder Flug nimmt, er führe wie, und  
 wohin er wolle, verdient immer, daß man sich bey  
 ihm verweile, und auf diesen Gang aufmerksam sey.

Sprengel.

Berlin.

Decker hat verlegt: Bemerkungen über Hrn. Neckers Finanzoperationen und über seinen im Jänner des vorigen Jahrs an des Königs Majestät erstatteten Bericht von dem Finanzzustande Frankreichs. Aus dem Französischen. 4 Bogen gr. Octav. 1781. Wer die im 78. St. der G. A. 1781. angezeigte Comptre rendu des Hrn. Neckers besitzt, muß allerdings auch diese Schrift haben, da sie jene hin und wieder erläutert, und vorzüglich den großen Finanzminister gegen das Geschrey der Cabale und der über seine Einrichtung Mißvergnügen vertheidigt, welche in so viel in Deutschland kaum bekannt gewordenen Brochuren die Meinung der Fremden über die Stärke und Hülfquellen von Frankreich herabgestimmt haben. Der unbekante Verf. behandelt in diesen Bemerkungen erstlich den Französischen Finanzzustand, als Hr. N. zur Finanzverwaltung berufen ward, zweitens den damaligen allgemeinen Zustand des Reichs, des öffentlichen Credits, des Seerwetens, drittens die Verbesserungen und Ersparungen, die eine Folge von Hrn. N. Administrationsplan sind, und endlich, ob die Anleihen mit den Verbesserungen im Verhältniß standen und einer Aufschlagvermehrung vorzuziehen waren. Wie Necker Finanzminister wurde, hatte sein Vorfahrer Clugny während einer Verwaltung von etlichen Monaten die Staatsschulden mit 176 Millionen Livres vermehrt, und die Staatseinnahme war ausserdem 24 Millionen weniger, als die Ausgabe. Zu den Verbesserungen des jetzt abgegangenen Finanzministers rechnet er die Wiederherstellung der Cassé von Poissy, die dem Staat jährlich 350,000 Liv. einträgt, die Einnahme von der Lotterie, die hier aber um eine Million Liv. mehr,

mehr, als von Hrn. N. selbst in seiner dem König übergebenen Rechnung geschätzt worden, 3 Millionen an verbesserten Postreviden, die vielen von ihm abgeschafften überflüssigen Finanzbedienungen, denen der Staat für die erkaufte Stellen 46,499,000 Livres wiederbezahlen mußte, wodurch er Frankreichs Staatseinnahme auf 43,350,000 Livres zu vermehren in Stande war. Sehr ansehnlich sind die Vortheile der Französischen Finanzwächter, jeder eine jährliche Rente von 203,000 Livres und sie nützen den größten Theil ihres Vorschusses zu zehnt Procent. Hr. N. wird von seinen Gegnern beschuldigt, die Massen der Staatsschulden mit einem Kapital von 706,430,000 Livres vermehrt zu haben, allein sie war der Wahrheit gemäß nicht mehr, als 343,779,000 Livres. Die, während des Kriegs nothwendige, Vermehrung der Nationalschuld steht mit seinen wirklichen Ersparungen noch in keinem Verhältnis, da er für die ersparten oder dem Staat verschafften vierzig Millionen eine Anleihe von achthundert Millionen machen können, ohne die gewöhnlichen Einkünfte anzugreifen oder zu verpfänden. Der Verf. belegt jede dieser allgemeinen Angaben mit den nöthigen Beweisen im Detail, die wir aus Mangel des Raums hier nicht wiederholen oder umständlicher in mancher, gelegentlich eingestreute, Bemerkung über den neuesten Zustand der Französischen Staatsverfassung eindringen können.

Ebendasselbst.

Gmelin.

Hier giebt Hr. Dr. Bloch, Correspondent unserer Gesellschaft der Wissenschaften, auf Subscription die ökonomische Naturgeschichte der Fische, besonders in den Preussischen Staaten, Quart, heraus,  
wo-



wovon wir bereits zwey Hefte in Händen haben. Im ersten Hefte, welches, ohne den Vorbericht, sechs Bogen stark ist, sind das Allgemeine aus der Naturgeschichte der Fische, und die Grundzüge des Fischfangs vorgetragen, und die Kunstsprache dieses Theils der Naturgeschichte sehr faßlich erklärt; auf diese folgt ein Verzeichniß der gebräuchtesten Schriftsteller, das man statt einer ichthyologischen Bibliothek gebrauchen kann. Dann fängt Hr. D. erst mit der besondern Beschreibung an, bey welcher er sich an kein System zu binden gedenkt, der Rest dieses, so wie das zweyte, 3 Bogen starke, Hefte beschäftigt sich mit den Karpfen, von welchen Hr. D. nicht nur die Geschlechtsmerkmale, sondern auch die Kennzeichen der Arten mit vielen Spuren einer großen Besessenheit, aber auch nach eigenen Untersuchungen, beschrieben hat. In beyden Heften sind mit vollständiger Synonymie, auch mit Namen aus andern Sprachen, vierzehn Arten, die Plöge (*erythrophthalmus*), das Rothauge (*rutilus*), die Nase (*Nasus*), die Zärthe (*Vimba*), der Döbel (*Dobula*), der Mlanb (*Jeser*), der Raapfen (*Aspius*), die Mlanbkefe (*bipunctatus*), der Bitterling (*amarus*), zwey neue Arten, der Uefelley (*Alburnus*), der Grändling (*Gobio*), die Etrige (*Phoxinus*), die Zope (*Ballerus*), die Guesier, welche Finne mit der Zope verwechselt zu haben scheint, beschrieben und nebst der Karausche und der Siebel auf den zwölf damit ausgegebenen Platten in Folio trefflich abgebildet. Jeder Naturforscher, der weiß, wie wenig dieser wichtige Theil der Naturgeschichte, vornehmlich in guten Abbildungen, bis jetzt bearbeitet ist, wird der Fortsetzung dieses Werks mit Verlangen entgegen sehen.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

3. Stück.

Den 7. Januar 1782.

---

Overdon.

*Sprengel.*

**D**ie Anzeige des Verlegers ist hier 1781. herausgekommen: Memoires sur la dernière guerre de l'Amérique septentrionale entre la France et l'Angleterre par M. Pouchot. T. I. II. III. groß Duodez. So wenig zuverlässige oder zusammenhängende Nachrichten wir von dem letzten Kriege in Deutschland haben, desto vollständiger ist die Amerikanische Kriegsgeschichte bearbeitet worden, und so wie Knor und Mantz die Hauptwerke von Englischer Seite sind, so können wir Pouchots Memoiren mit Recht als die beste in Frankreich verfaßte Kriegsgeschichte empfehlen. Der Verf. hat selbst diesen Krieg mitgemacht, und sich sehr durch Vertheidigung von Niogara und Fort Kevis hervorgethan. Nach dem Kriege ward

E

er mit der Bastille bedrohet, war nachher unter den Bezwingern von Corsika, und er blieb 1769. in einem Gefecht mit den Corsen. Der Verfasser fängt mit der Erzählung der ersten Feindseligkeiten in Acadien und am Ohio an, und der Herausgeber hat sie an verschiedenen Stellen durch Anmerkungen erläutert oder berichtigt, wo der Verf. zuweilen aus Eifer über den Eigennuß der Französischen Befehlshaber ihnen zu viel aufbürdet, oder Vorfälle, bey denen er nicht gegenwärtig war, unrichtig schildert. Wie das Fort du Quesnoi von Frankreich am Ohio angelegt ward, versah man die königl. Magazine mit Sammt, seidenen Stoffen, seidenen Frauenzimmerschuhen und andern Waaren, vermuthlich, um von hier aus Schleichhandel mit Virginien zu treiben. Desto schlechter waren die Zeughäuser mit Ammunition versehen, und was an Englischen Effecten in den eroberten Forts Stanwix, Ontario u. erobert ward, theilten die Commissairs unter sich, und verkauften es hernach dem Könige zu theuren Preisen gegen Canadabillets wieder. Die Unternehmungen der Franzosen scheiterten gemeiniglich, weil die Intendanten und Commissairs bloß auf ihren Vortheil sahen. Folgender Zufall richtete unter Frankreichs wilden Hundsgenossen eine große Verheerung an. Sie gruben erschlagene Engländer auf, um ihren Scalp verkaufen zu können. Von diesen waren einige mit den Blättern behaftet. Die Wilden wurden davon angesteckt, und ganze Stämme starben aus. Zu den Unglücksfällen Frankreichs im vorigen Kriege gehört die epidemische Krankheit, die 1757. auf der Flotte in Louisbourg entstand. Daher konnte sie von dem Sturme, der die Englische Flotte unter Holbourne so beschädigte, keinen Vortheil ziehen. Die Krankheit auf den Schiffen  
war

war so tödtlich, daß in Vrest die Galeerenelaven Freyheit erhielten, welche die Schiffe reinigen wollten. Von den Truppen, die die Convention bey Clostersewen unterzeichnet hatten, kamen wol 1758. keine zwanzig Regimenter nach Neuengland, wie Hr. V. bemerkt. Durch die Wegnahme der Französischen Handelschiffe wurden die Provisionen in Canada 1758. ausnehmend theuer; eine Barrique Wein kostete 400 Livres, und ein Minot Mahiz einen Louisd'or. In der Folge ward die Erhaltung der Truppen noch kostbarer, so daß für den Feldzug des Jahres 1758 der Krone sieben und zwanzig Millionen Livres berechnet wurden. In Quebec aß man vor Wolfes Ankunft Pferdefleisch, und an Brod war ein solcher Mangel, daß die Hälfte an den vornehmsten Tafeln der Generals ihr Brod in der Tasche mitbrachten, weil so wenig gereicht ward. Ein Boissau Korn, am Gewicht fünf und vierzig Pfunde, kostete 30 Livres. Sehr detaillirt sind die Gefechte und Unternehmungen erzählt, bey denen sich Hr. V. befand, vorzüglich die Belagerung von Niagara, welches Fort der Verf. aufs tapferste gegen ein Englisches Heer vertheidigte. Nach der Schlacht bey Quebec, worin Wolfe und Montcalm blieben, hätte sich die Stadt immer noch gegen die Britische Armee halten können, die bey der späten Jahreszeit schwerlich eine Belagerung wagen durfte, aber die Bürger trieben den Befehlshaber, den Platz zu übergeben. Wegen Mangel an baarem Gelde waren in den unbezwungenen übrigen Posten der Franzosen diesen Winter die Provisionen und andere Bedürfnisse ausnehmend theuer. Ein Pfund Pferdefleisch galt 24 Sol's, ein Minot Salz 400 Livres, sogar daß der Englische Commandant von Quebec sich durch den grossen Gewinnst verleiten ließ, seinen Fein-

den für Canadabillets Lebensmittel zu überlassen. Gegen Ende des Kriegs und bey der Vertreibung des Fort Lewis wird das Journal zu detaillirt, und es ermüdet, jeden Bericht eines ausgeschickten Wilden, jede Rede zu lesen, um einige wilde Männer gegen England zu bewaffnen. Mit der Eroberung von Montreal endigt sich diese Kriegsgeschichte, und unser Verf. ward 1760. als Gefangener nach Europa geschickt.

Aus den Papieren des Verf. sind von dem Herausgeber einige geographische Bemerkungen über Canada, dessen Einwohner und Sitten der Wilden angehängt, Fragmente und Auszüge eines größern Werks, das Hr. V. aus eigenen Beobachtungen und Berichten zu entwerfen gedachte. Sie machen einige Blätter vom zweyten und den ganzen dritten Theil aus. Frankreich nutzte Canada doch auch zum Verbannungsort. Viele der Einwohner waren durch Lettres de Cachet auf drey Jahre, andere auf Lebenszeit dahin verbannt. Der Handel in Canada ward zum Theil für Rechnung des Königs getrieben, und aus dem Hauptmagazin Quebec ward Montreal mit allen Nebenposten versehen. Der Bischof von Quebec hat 10,000 Liv. Einkünfte. Hr. V. eifert sehr dagegen, daß man Spiegel, seidene Stoffe und andere Waaren, die zum Handel mit den Wilden nicht gehörten, in Frankreich für den Handel von Canada laden ließ, und er scheint nicht zu wissen, daß die Englischen Colonien desto gewisere Abnehmer waren. Die Commendanten der entfernten Posten zahlten den Gouverneurs vier bis fünf hundert Livres für die Freyheit, für eigene Rechnung mit den Wilden zu handeln, wobey denn freylich die königlichen Waaren in den Magazinen liegen blieben. Durch dies

dies Verkehr und den Handel der sogenannten  
 Buschflepper (coureurs des Bois) bekam Frank-  
 reich doch jährlich für 2,500,000 Livr. Canadische  
 Waaren: höher schätzen ihn auch die neuesten Eng-  
 lischen Berichte nicht. Vor Carter waren doch  
 einige Franzosen ziemlich tief in den unbekanntem  
 westlichen Gegenden von Canada vorgebrungen.  
 Die Herren de la Meranderie besuchten die Wilden,  
 welche drey hundert Französische Meilen jenseits  
 des obern Sees wohnten. Die geographischen  
 Nachrichten von den bekantem Gegenden von Ca-  
 nada und den Gränzen der mit diesem Lande be-  
 nachbarten Englischen Colonien sind detaillirter,  
 als was bisher aus Englischen Nachrichten von  
 den Gegenden am Ontario und den sogenannten  
 Back Settlements von Virginia, Pensilvanien  
 und Newyork bekant war, auch durch eine, zwar  
 sehr schlecht gestochene, Charte erläutert. Obgleich  
 manche Derter ihren Namen verändert haben, so  
 bient diese Beschreibung doch ungemein, Vorfälle  
 des jetzigen Kriegs, z. E. Bourgoynes Expedition,  
 die Gegenden um Fort Stanwix, besser zu versteh-  
 en. Sehr genau beschreibt Hr. P. die Schiffahrt  
 auf dem Hudsonsfluß bis Albany. Die Gegenden  
 um den Ohio und den Wasserfall von Niagara.  
 Die bekantem Kartshills an diesem Fluß hält der  
 Verf. so hoch, als die Alpen, und sie erstrecken  
 sich bis tief in Pensilvanien. Im vorigen Krieg  
 bestanden die Englischen Provinzialregimenter größ-  
 tentheils aus Miethsoldaten, die von den Einwoh-  
 nern oft mit zwölf und funfzehn hundert Livres  
 bezahlt wurden. Auch über die Sitten der Cana-  
 dischen Wilden und ihre allmähliche Verminderung  
 sind aus den Papieren des Verf. zwey sehr lesens-  
 werthe und unterrichtende Aufsätze gezogen. Da  
 die Sitten der Ureinwohner von Nordamerika schon

so oft beschrieben worden, und Milde, einige Eigenthümlichkeiten abgerechnet, sich zu allen Zeiten und aller Orten gleich bleiben, so kann der erste freylich nicht viel neue Beobachtungen enthalten, aber der Verf., der lange genug unter ihnen lebte, hat doch manche ihrer Gebräuche deutlicher ausgemahlt, oder die Nachrichten anderer mit kleinen Nebenziagen vermehrt. Die Wilden waschen die von den Europäern erkaufte Hemden nie, sondern tragen sie so lange, bis sie stückweise vom Leibe fallen. Einige zieren ihre Schuhe mit Schellen, die doch dabey den Nutzen haben, Schlangen zu verschrecken. Den wilden Weibern thun die langen Haare die Dienste des Handtuchs. Bey den Frohesen erlangen die sonst verachteten und unterdrückten Weiber in ihrem Alter, wie bey den alten Deutschen, Ansehen und Achtung. Sie werden bey den Versammlungen mit zu Rath gezogen, und man nennt sie Rathsfrauen. Außerordentlich sonderbar und unedel sind die Begriffe, welche die Missionarien den Wilden von der Dreyeinigkeit geben. Sie bilden sie ihnen unter der Gestalt eines Schinkens ab, und ihren Haß gegen die Engländer vermehrten sie dadurch, daß sie diese für Judas Ischariots Nachkommen ausgaben. Schwerlich würden je die Missionarien einen Wilden in Canada bekehrt haben, wäre ihnen nicht zugleich Nahrung, Kleider und bessere Wohnungen versprochen worden. Sehr viele verließen die Missionen wieder, wenn die Geistlichen ihnen wehren, ihre Weiber nach Belieben von sich zu stoßen. Sehr zufällig sind die Geistlichen Herren von Gütern und großen Ländereyen geworden, und wahrscheinlich erwarben sie ihr Gebiet unter den Europäischen Wilden auf ähnliche Art. Der König bezahlte die Kosten einer jeden neuen Mission, in welcher gewisse

gewisse wilde Familien unter einem Priester sesshaft gemacht wurden: So bald diese ihres neuen Wohnplatzes überdrüssig wurden, verpflanzte man sie weiter, und überließ das angebaute Land mit Vorbehalt des Grundeigenthums, weltlichen Besitzern. Auf diese Art sind die Geistlichen Herren der Insel und Stadt Montreal, und unter zehn Canadischen Dorfschaften Herren von wenigstens acht Dörfern geworden. In der Sprache der Irokesen heißt, was wir Feinde vertilgen oder ausrotten nennen würden, Feinde auffressen. Die Wilden in Canada nannten die Französi. Befehlshaber Donontio (Gebirge), weil der Ritter Montmagny, der dem Champlain 1632. nachfolgte, bey ihren Vorfahren ein großes Vertrauen erwarb. Zum Schluß ist noch ein kurzer Aufsatz über die Anzahl der Wilden und ihre Verminderung seit dem Umgang mit den Europäern angehängt. Merkwürdiger würde diese Verminderung seyn, wenn die ersten Europäer genauer ihre Anzahl bemerkt hätten. Fast alle Stämme, die die Franzosen bey ihrer Ankunft in Canada vorfanden, sind jetzt nicht mehr vorhanden. Von Louissiana weiß man die Abnahme aus genauen Nachrichten der Intendanten. Etwa zu Anfang dieses Jahrhunderts zählte man fünfzig verschiedene Völker, die zusammen 54,550 Krieger zusammenbringen konnten. Fünf und zwanzig Jahre später war von ihnen allen nicht mehr die Hälfte übrig, und Stämme, die vorher fünf bis sechs hundert Krieger zählten, konnten kaum fünfzig oder sechzig ausfenden.

#### Berlin und Stettin.

*Pharmen baah.*

Beiträge zur Naturgeschichte der kleinsten Wasserthiere in den Gewässern in und um Danzig, von Joh. Conr. Eichhorn, das. Prediger. 94 S. in Quart mit 2 Kptn. Eine, so wie viele andere der Art,



Art, vermuthlich herzlich gut gemeinte, aber sehr mißlungene Arbeit, der man es nicht ansieht, daß sich ihr Verf., wie er versichert, schon seit 11 Jahren mit microscopischen Beobachtungen beschäftigt. Es sollen hier eilsche und siebentzig Arten kleiner Wasserthierchen beschrieben seyn, die Anzahl schwindet aber sehr, da die mehrentheils kaum nur Spielarten, sondern oft völlig das gleiche Geschöpf unter seinen verschiedenen Gestalten vorstellen. So die vielen Räberthierchen, so die Verwandlung der gemeinen Mücke, deren Larve Hr. E. den Wasserlöwen, so wie die Puppe den Wasserfischläger nennt. Ueberhaupt ist er nicht blöde, die längst bekanntesten gemeinsten Dinge mit neuen unerhörten Namen zu belegen; so heißt z. E. hier die Larve der Frühlingsfliege (*Phryganea lineata*) das Wickelfind. Eben so täuschend ist es, die längst bestimmten Namen der Thiere einer theils äußerst entfernten kleinen Ähnlichkeit wegen so ganz verändert auf andere zu transferiren. So heißen hier kleine Würmgen Steinbutten, Hund u. s. w. Noch unverzeihlicher ist es, daß theils die himmelweit verschiedensten Thiere mit einander verwechselt werden, und wir z. B. unter dem gemeinschaftl. Namen von Wasserflöhen, *monoculos* und *voricellas*, also Insecten und Würmer unter einander gemengt finden. Die Abbildungen sind dabey äußerst unnatürlich und größtentheils ganz unkenntlich. Was uns aber, freylich nicht hier allein, sondern auch in manchem andern deutschen Werke zur Naturgeschichte, recht widerlich auffällt, sind die unzeitigen Einzeldeclamationen gegen die Atheisten, und die so oft ganz verkehrten, mithin den Spöttern und Feinden des Christenthums immer sehr willkommenen physicotheologischen Betrachtungen, wie hier die Anwendung der bekanntesten Erfahrungen von den Armpolypen zum Erweis der göttlichen Wunder des Heylandes.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

4. Stück.

Den 10. Januar 1782.

Leipzig.

*Gmelin.*

**N**och 1781. ist hier auch der zweyte Theil von D. H. de Ulloa physikalischen und historischen Nachrichten vom südlichen und nördlichen Amerika, aus dem Spanischen übersetzt von Joh. Andr. Dieze, S. 200, mit Zusätzen von Hrn. Schneider von S. 200—431 herausgekommen. (Vom ersten Theil s. G. N. 1781. S. 1017.) Dieser Theil fängt mit dem zwölften Abschnitte an, der die Bergwerke, besonders die Silberbergwerke und die Art, sie zu bearbeiten, zum Gegenstande hat. Die Silbergruben liegen alle gleich hoch, und gleich kalt, die Goldgruben insgemein nur in warmen Gegenden. Der Staat liefert gegen einen für jede Gegend festgesetzten Preis das Quecksilber zum Verquicken, S. 27 eine Tabelle über die von

D

1759.

1759. bis 1763. an verschiedene Gruben abgelieferte Menge Quecksilbers, aus welcher sich der Zustand der Bergwerke einigermaßen beurtheilen läßt; im Durchschnitte gebrauche man auf jede gewonnene Mark Silbers ein halbes Pfund Quecksilber. Die königliche Finanzkammer erhebt jährlich von den Bergwerken über  $\frac{1}{2}$  Million Pesos, verliert aber über  $\frac{1}{2}$  Million bey dem Schmelzen, und wegen verringerter Abgaben. Anfangs gab der Centner Erze zu Potosi hundert Mark Silber, jetzt hält man diejenigen für reichhaltig, welche aus 50 Centnern 4 Mark Silbers geben. Peru habe vor Neuspanien den Vorzug, daß es selbst Quecksilbergruben besitze (Mexiko hat sie doch auch in Chilapan); Schwaben, der das Licht ausläßt, in den Quecksilbergruben zu Guancavelica (Hr. D. scheint Bedenken zu tragen, dieses deutsche Wort an die Stelle des spanischen Umpe' zu setzen; Rec. gesteht, daß er keinen Unterschied findet.) In den hohen Gegenden von Peru eine Menge Salzgruben, welche wie Bergwerke gehaut werden. Auf Cuba nur noch einige Ueberbleibsel der ehemaligen reichen Bergwerke; aus dem Sande des Escambray und einiger anderer Wasser wird noch Gold gewaschen; in Louisiana im Lande der Illinnesen Blei- und Kupferbergwerke. Die Conchas de Peregrino, welche in den Felsen der Peruanischen Gebirge so häufig vorkommen, sind wohl das, was wir sonst Pilgrimmuschel nennen. Daß die Peruaner weder Härte, noch sonst an irgend einem Theile des Leibes Haare haben, bezeugt auch der Verf. Amerika bevölkert er zu Wasser; die Menschen hätten sich Noahs Arche zum Muster von Fahrzeugen gewählt, die sie nun auch erbaut hätten; auf diesen wäre ein Theil der Nachkommenschaft Noahs nach Amerika gekommen; diese Kunst hät-

hätte sich aber nach der Zeit verloren. Und nun zu den Zusätzen, in welchen Hr. Schn. seinen Schriftsteller mit andern, theils ältern, unter ihnen besonders Barba und Acosta, und neuern, selbst mit seinen eigenen übrigen Schriften vergleicht, und dadurch berichtigt und ergänzt. Hr. Schn. zweifelt sehr, ob die Alten das Quecksilber zur Scheidung des Silbers aus Erden und Steinen genützt haben, und liest in der von unserm Hrn. Prof. Beckmann in seinen Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen angeführten Stelle aus dem Plinius mit Harbain statt vitis abjectis, vestibus injectis; die Stelle sey aus Vitruv, und die Alten haben diesen Kunstgriff nur gebraucht, um das Gold aus den damit gestickten und abgetragenen Kleidern wieder zu erhalten. Unrichtig schreibe man die Ueberlegenheit der Europäischen Krieger und Feuerwaffen der Feigheit der Amerikaner zu. Allerding's haben die Peruaner in ihrer Sprache einen Namen, unter welchem sie sich den Schöpfer und Beherrscher der Welt vorstellen; ihr Pachacamac könne nicht schlechtweg für die Sonne erklärt werden. Die Begräbnißplätze in Louisiana kommen mit denen in Tahiti gänzlich überein. Zuletzt kommen noch einige Anmerkungen zum ersten Theile. El mal de liete dias besteht wohl nicht in einer wirklichen Gicht, wohl aber nach der Beschreibung in Convulsionen, die in einigen Gegenden Deutschlands Gichter heißen. Daß die Hunde in Peru Anfälle von venerischer Krankheit haben, gründe sich auf keine, dem Hrn. Schn. bekannte, Nachricht; auch Rec. glaubt nicht, daß die feuchte Luft der Grund ist, warum die Hunde daselbst nicht toll werden. El mal de bazo, eine Krankheit der Maulthiere, habe ihren Sitz im Hufe, und könne also nicht mit

Milzkrankheit übersezt werden. Noch eine Abhandlung über die Purpurfärberey, in welcher Hr. Schyn. alles aus alten, und vieles aus neuen Schriften zusammengetragen, und auf die Spanische in Südamerika angewendet hat. Einige Zweifel über die Art, wie Hr. Bischof einige Stellen des Plinius ausgelegt hat.

*Schulz.*

Paris.

Prophetes de *Jérémie* et de *Baruch*, traduites de l'hébreu et du grec en latin et en françois, précédées d'argumens, qui en développent le double sens *littéral*, et accompagnées de remarques et des notes chronologiques, géographiques, morales, historiques, etymologiques, grammaticales et critiques, par les auteurs des principes discutés. 1780. in sechs klein Octavbänden, jeden nahe an 500 Seiten. Die Principes discutés erschienen seit 1755. bis 1764. in fünfzehn Octavbänden, wozu noch ein Bändchen Explication de différens morceaux de l'écriture sainte kam. In diesen allen beschäftern sich die Verff. theils mit allgemeinen Erläuterungen, theils mit den Psalmen insonderheit. Es folgten nachher L'Ecclesiaste du Salomon 1771. Les Prophetes de Habacuc 1775. Seitdem erhalten wir als Folge das eben jetzt angeführte. Vor dem Werke gieng ehemals ein Memoire voraus, dans lequel on propose un établissement, von welchem der Titel sagt, daß es sans être à charge à l'état, rendra des services très — essentiels à l'église, deviendra utile aux savans et aux gens de lettres, et contribuera à la gloire de la nation. In diesem Aufsätze zeigten sich die Verff. eine Gesellschaft von Kapuzinern in Paris, als Kenner alles

alles dessen, was zur morgenländischen Bibelphilologie gehört, und machten Versprechungen von ihren künftigen Arbeiten, die bey jedem Sachkundigen Aufmerksamkeit und ungeschultige Erwartungen rege machen mußten: allen statt dessen, was man erwartete, haben sich die Verff. an die Ausarbeitung voluminöser Commentarien über die Bibel gemacht, von denen wir nicht absehen können, was sie irgend für Nutzen stiften sollen.

In dem vor uns liegenden Commentar über den Jeremias haben wir mit eiferner Gedult die zwey ersten Bände, die die Erklärung von funfzehn Kapiteln enthalten, durchgesehen, und sind erstaunt, wie bey einem Propheten, bey dem die Ausleger noch so wenig gethan haben, und bey welchem sich Schritt vor Schritt Wichtiges und Neues sagen läßt, diese Erklärer es ordentlich darauf angelegt zu haben scheinen, aus dem bisher bekann- ten gerade das Gute vorbeyzugehen, und das Schlechteste zu wählen, und das alles mit einer Weitschweifigkeit, zu der wir keinen Namen haben. So hebt gleich die Einleitung in das erste Kapitel folgendergestalt an: *A l'exemple de St. THOMAS (in h. l.) nous divisons ce chapitre en deux parties. Le titre formera la premiere, et la premiere Prophé- tie la seconde. Quoique le titre ne paroisse point être de Jérémie, nous NE CONDAMNERONS PAS ceux, qui voudroient le lui attribuer. Il nous semble qu'il suffit que nous avertissions qu'il exprime le nom du Prophète dont nous allons développer les oracles et celui de son père, sa patrie, ses qualités et les noms de quelques uns des rois sous lesquels il a vécu; l'époque de ses prédictions, et celle de l'enlèvement des habitans de la Judée sous Sédécias. Mais l'on doit*

dolt faire attention que les Ecrivains sacrés, en donnant des dates, ne cherchent point à contenter la curiosité humaine. Ils ne veulent que convaincre l'incrédule que les Prophéties sont antérieures aux évènements qu'elles annoncent. In diesem Ton läuft der ganze Commentar fort. Von jeder Weissagung wird allemal ein doppelter Sinn, sans literal de l'ancien Israël, und sans literal du nouvel Israël angegeben, wo man sich dann bey letztern die Gewaltthätigkeiten, die dem Zusammenhange und den Worten angethan werden, leicht selbst denken kann. Zur Probe nur der Anfang der ersten Weissagung Kap. I. "Der Messias sendet seine Apostel als eben so viele Propheten von einem erhabenen Range, um die Begebenheiten zu erfüllen, die im Alten Gesetze abgebildet und geweissagt sind. Der Dienst des Propheten bildete den Dienst des Apostels ab, wie man dieß aus einer Vergleichung des Aufß von beyden sehen kann. Der h. Geist läßt sich in ihn herab. Seine Augen sind geöffnet W. 1. Er erfährt, daß er der Diener der Barmherzigkeit J. E. ist, um Israel und andern Völkern die Augen zu öffnen, um sie aus den Wohnungen der Finsterniß in die Wohnung des Lichts, und von der Macht des Satans in die Macht des Allerhöchsten zu versetzen, damit sie die Vergeltung ihrer Sünden empfangen und unter die Heiligen versetzt werden möchten. Welch ein Unterschied ist hier nicht zwischen dem Amte eines Apostels und eines Jeremiaß! Paulus unterrichtete die ganze Welt. Er erschreckte, er demüthigte, er tröstete, er ermunterte sie. Aber unter den Symbolen eines Delbaums W. 2. und eines irdenen Gefäßes W. 3. stellt er ihnen die ewigen Strafen, die ihrem Uebermuthe gedrohet

„werden, vor Augen!“ Hierauf folgt jedesmal eine doppelte Uebersetzung der Beifügung, lateinisch und französisch, und dieß ist in der That noch der beste Theil des ganzen Buchs. Aber desto dürftiger und elender sind die zur Erläuterung untergesetzten Noten, die Wort- und Sach-erklärung zusammen enthalten sollen. Jedem hebräischen Worte wird die Aussprache mit lateinischen Buchstaben beygefügt, die dann oft sonderbar lautet, wie z. E. ירע sädangh, ירא ויאב dne—ime—iäre u. s. w. In der Worterklärung ist Leigh, Robertson und Calmet ihr non plus ultra, und was dann außer dem, was diese schon gesagt haben, ihnen vielleicht eigen seyn dürfte, ist ohngefähr so, wie folgende Proben: מוכי soll die Bedeutung von מוכי vermehren Tom. I. p. 36. Denn ו heisse ja adhuc, und das sey mit מוכי zusammengesetzt. מוכי heisse, weil es in Piel stehe, reden sans management S. 370. אל ירא מוכי müßte übersetzt werden: ne obeundos timeas vultus eorum. Mit unter werden auch von manchen Wörtern alle Stellen, in welchen sie vorkommen, abgeschrieben, übersetzt und commentirt.

Die dem ersten Bande auf 78 Seiten vorge-  
setzte Préface sur Jérémie, oder, wie die Verff.  
schreiben, תרמ"ח"הו ist dem übrigen Werke durch-  
aus gleich.

Erlangen.

*Gmelin.*

De varietatibus specierum in naturae pro-  
ductis disquisitione philosophica. Sect. I. auct. Eug.  
Jo. Chph. Esper. 1781. Quart S. 28. Der Hr.  
Verf. sucht hier genau zu bestimmen, was man  
unter



unter Varietas zu verstehen habe, und aus Beyspielen zu zeigen, daß, was Linne' als Bestimmungsgründe dazu ansieht, Verschiedenheiten in Größe, Farbe und Gestalt, nicht selten wesentliche Unterscheidungsmerkmale sind, und also mehr zur Bestimmung der Art dienen. Er macht nachher einen Unterschied zwischen Unterarten (der Hr. Verf. nennt sie Untergattungen, *subspecies*) und Abänderungen oder Varietäten; beyde weichen zwar nur in zufälligen Merkmalen von der Hauptart ab; jene aber pflanzen sich nicht nur fort, sondern behalten auch ihre Verschiedenheit von der Hauptart durch alle Zeugungen bey; diese hingegen pflanzen sich nicht fort, und ihre Unterscheidungsmerkmale sind noch unbeständiger; er rechnet dahin die Abarten (*variationes*), welche neben den Merkmalen der Art noch gewisse zufällige von Boden, Nahrung, Himmelsstrich u. d. g. abhängende unterscheidende Merkmale haben; die Ausartungen (*aberrationes*), die durch eine auffallendere Veränderung, Ueberfluß oder Mangel einzelner Theile von der Stammart abweichen, und die Mißarten (*monstra*). Von allen sind einleuchtende Beispiele angeführt. (Die leblosen Naturproducte scheint Hr. E. nicht in seinen Plan genommen zu haben; doch giebt es auch hier Abänderungen und Unterarten.) Gründe, warum es nicht wahrscheinlich ist, daß je eine Thierart auf unserer Erde ausgegangen ist. Im zweyten Abschnitt wird Hr. E. bey den Schmetterlingen bleiben; Rec. wünschte, bey Beschreibung der Zwitterschmetterlinge auch aus dem Bau ihrer Zeugungsglieder entlehnte Beweise für ihre Zwitternatur zu finden.

---

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

5. Stück.

Den 12. Januar 1782.

---

Göttingen.

*Meißner.*

Die Vorlesung des Hrn. Prof. Meißner bey der Versammlung der kbnigl. Societät der Wissenschaften am 15. Dec. vor. J. handelte: de arationum compendiis. ab ordine sulcorum petitis. Die Richtung und Ordnung der Furchen eines Ackers ist, in mehr als einem Betracht, nichts weniger, als gleichgültig. Ihre Lage gegen die Sonne, ihre Neigung, die dadurch begünstigte Leitung des Wassers, die Anhäufung der Erde, die Verteilung und Abwechselung der verschiedenen Gattungen Edbreichs, die Bedürfnisse jeder besondern Einsaat, nebst mehreren andern ökonomischen und botanischen Betrachtungen, sind das, worauf man bey Führung des Pfluges hauptsächlich Rücksicht zu nehmen hat. Der Hr. Verf. setzt

e

aber

aber alle diese Dinge bey Seite, und untersucht bloß, in wie ferne es die Arbeit des Pflügens selbst erschwere oder erleichtere, wenn man die Furchen mit gewissen gegebenen Linien, besonders mit einer, mehreren, oder allen Seiten des Ackers, parallel zöge. Die Frage ist also nicht eigentlich ökonomisch, als in so ferne man die Ersparung der Zeit und Mühe auch dahin rechnen will; sondern geometrisch. Es kommt dabey hauptsächlich auf die Ersparung des öfttern Umwendens, und auf die möglichste Verminderung der unnützen Rückwege an. Durch eine allgemeine, sehr einfache, Construction zeigt er, wie nach diesen Grundfätzen die Lage der Furchen für alle Gestalten der Acker, mit beliebigen aus- und einwärts gehenden Winkeln, bestimmt werden könne. Da die Zeichnung eines solchen Ackers den Grundriß eines Daches oder Gewölbes vorstellt; so macht dieser Umstand begreiflich, wie man jene Ackergerese auf die Baukunst anwenden, und die verschiedenen Gestalten der ihnen gemäß gepflügten Felder, durch die bekannten Rahmen ähnlicher Dächer unterscheiden kan. Wie denn die Betrachtung eines, in der Archaeologia unständlich beschriebenen, alten Denkmals, und die Untersuchung, die der Hr. Verf. sowohl darüber, als überhaupt über die Bauart der Dächer und Gewölber, angestellt hatte, ihm die erste Veranlassung gegeben hat, auch das Pflügen mit mathematischen Augen zu beobachten. (f. G. A. 1774. S. 1276.)

*gelhardt.*

Preßburg und Kaschau.

Hey Joh. Mich. Kanzerer ist auf 3 Alphabet 6 Bogen in groß Quart sehr sauber abgedruckt: Diplomatarium Comitatus Sárosiensis, quod ex Tabulariis et Codicibus manuscriptis eruit Carolus

Ius Wagner, Hungarus Zboroviensis. Bibliothecae Universitatis regiae Budensis Custos. Dieses Werk trägt vieles zu der Erweiterung der Ungarischen Geschichte edeler Geschlechter, der Erbbeschreibung des mittlern Zeitalters, der Verzeichnisse hoher und niedriger geistlicher und weltlicher Reichsbeamten, der Statistik älterer Zeiten, und der Ungarischen Landesgeschichte überhaupt bey. Die Urkunden sind vorzüglich, und, wie es scheint, durch den Hrn. Herausgeber selbst, von den Originalien abgeschrieben, und hin und wieder kurz erläutert. Sie sind freylich nicht alt, denn die ältesten drey Stücke sind vom Jahr 1209. bis 1244., aber dennoch enthalten sie, besonders die, durch welche Kron Güter zur Belohnung an verdiente Männer verschenkt werden, manchen merkwürdigen Umstand, der in den wenigen und dürren Ungarischen Jahrbüchern des 13. und 14. Jahrhunderts vergeblich aufgesucht wird. Die ganze Urkundensammlung ist unter zehn Hauptstücke vertheilt, welche Urkunden der ganzen Gespannschaft von 1351. bis 1615., der Schloßer in selbiger, der Städte Bartpha, Eben und Eperies, des Adels, der Märkte Hanusfalva, Nagy-Caros, Somos und Hethars, einiger Pfarren des Archidiaconats Larczafco, der Ordenshäuser und Klöster und einiger einzelnen Dörfer liefern. Hin und wieder sind Siegel und Wapen in kleinen Kupferstichen eingedruckt. Einige Urkunden erläutern die Polnische Geschichte, wie z. B. eine vom Jahr 1288., die des Herzogs von Krakow Legnel Kriege mit Conrad und den Tataren beschreibet. Andere geben einiges Licht in Moldauischen und Malachischen historischen Dunkelheiten. Eine Spur von alten Urkundenverfälschern findet man S. 340. in einem gerichtlichen Aussprüche vom Jahr 1349.

Der älteste adliche Armasisten- oder Wapenbrief ist vom Jahr 1405., und die Städte Wartpfa und Zeben lieffen sich 1453. ein Wapen verleihen. Die Cumaner flohen vor 1288. insgesamt aus Hungarn, wurden aber durch den König Ladislaw mit Gewalt aus der Tataren zurückgeholt. Diefes, aus welchen man die Weise, wie man neue Dorfschaften im 14. Jahrhunderte anlegte, ersiehet, trifft man S. 561 und 569 an. Die mächtigsten Orden der Gephanschaft waren die Karmeliter zu Eperies und die Eremiten S. Augustins zu Wartpfa.

Gebhardt.

Lemgo.

Die dritte Lieferung von Hrn. Dohm Materialien für die *Sammlung* und neueste Geschichte (1781.), und der derselben hinzugefügte Anhang (Octav, S. Gel. Anz. 1780. S. 188), enthält folgende schon anderweitig gedruckte Aufsätze, für deren dauerhaftere Aufbewahrung durch diesen neuen Abdruck gesorgt wird. Alle zwischen den Bourbonnischen Mächten und dem Großbritannischen Hofe gewechselte Staatschriften vom 13. März 1778. ab. Hrn. von Beaumarchais Gegenschrist gegen die Großbritannische Hauptdeduction vom Jahre 1779., die man in Frankreich nachher ungedruckt. Französisch-Mecklenburgischer Handelstractat vom Jahre 1779. Des Marquis von Pompadour-Verteidigung gegen den Ruf, daß er sich auf Kosten des Staats bereichert habe, vom März 1777. Grifelinis neueste Geschichte und Verfassung des Banats Temeswar, in einem kurzen Auszuge. D. Fichtel von den Siebenbürgischen Salzwerken. Curtius über die Gültigkeit des Russischen Erbsolgesetzes Peters I. Jeffery's Schreiben vom Russischen Feldzuge gegen die Türken 1711. Des  
Staats-

Staatsraths Müller Geschichte und Leben des Russischen Feldmarschalls Grafen Peter Worissowitsch Scheremetew, des Großkanzlers Alexei Michailowitsch Tscherkasoi, des Hetmans der Kosaken Myschan, und des Schwiegersohns des letztern, Bohnarowkoi. Ein Verzeichniß aller unter der Aufsicht des Russischen Manufakturcollegii befindlichen Fabriken. Register der gebornen, getauften und getraueten Personen im Gouvernement Moskwa von 1769. bis 1775. Eben dergleichen von Poyzig 1780., von Cassel innerhalb 1731. und 1777., und von Churßlla 1777. Raadmacht der Niederländischen Republik am 1. October 1780. Verzeichniß der Gouverneure zu Batavia von 1614. bis jetzt, und der Niederländisch-Indischen Plätze, in welchen Gouverneure, Commandeure und Directeure sich aufhalten. Nachrichten von der jetzigen Verfassung der Ungarisch-Oesterreichischen Bergwerke. Conjunction der Stadt London von 1725. bis 1732. Churfürstliche Verordnung über ein zu errichtendes Tauf- Geburts- und Sterdebuch 1779. Churbraunschweig-Lüneburg. Verordnung über die jährlich einzuschickenden Mortalitätstafeln von 1779., nebst einer solchen Tafel. Unabdrückliche Volksmenge. De la Porte Tafeln vom Zustande der von dem Französi. Heere eroberten Churbraunschweig-Lüneburgischen Länder 1758. Handelslisten von St. Petersburg und Riga 1779., und sehr ausführliche und zuverlässige Tafeln über Volksmenge, Gewerbe und Reichthümer des Preuss. Pommern 1780., und des Churfürstenthums Sachsen vom Jahr 1697., welches letztere seit diesem Jahre an 700,000 Einwohner ärmer geworden zu seyn scheint. Zu den bisher ungedruckt gewesenen Stücken dieser Materialien gehöret, des berühmten Eszechiel Spanheim's Schilderung des Französischen Hofes und aller das

zu gehörigen Personen vom Jenner 1690. Des lutherischen und reformirten Hofpredigers Desfeld und Cochius Bericht von den letzten Stunden König Friedrich Wilhelms von Preussen. Nachrichten vom Zustande der Bergwerke auf dem Harze 1700. und 1776. Zustand des Churbraunschweig-Lüneburgischen Heeres und Bevölkerung der Stadt Hannover.

*Gmelin.*

Berlin.

Von daher haben wir noch 1781. von Hrn. D. Bloch's ökonomischer Naturgeschichte der Fische nun auch das dritte und vierte Heft erhalten. (S. oben S. 15.) Hier sind auf den zwölf Platten der Bley (sonst Brachsen), der Schley (vielleicht besser die Schleise), der Goldschley (ob er sie für eine eigene Art ansieht, erklärt der Hr. Verf. nicht), der Karpfen und eine Spielart desselben, der Spiegelfarpfen und der Barbe; alle noch aus dem Karpfengeschlechte; und aus dem Lachsengeschlechte der Lachs, die Lachsforelle, die Teichforelle, die Steinforelle, eine Abänderung der Teichforelle und die Aesche mit eben der Treue, als in den ersten Heften die damals angezeigten Arten abgebildet, und in dem damit ausgegebenen Texte nach eben demselbigen Plan und mit gleicher Genauigkeit beschrieben. In einem einzigen, 6 Pfunde schweren, Brachsen machte die Anzahl der Eyer 137000 aus. Auch den abgesehenen Kopf einer Lachsforelle sah der Verf. bey Nacht leuchten, und glaubt, der Grund liege in dem Schleim, womit der Fisch von aussen bekleidet ist. Ein eigener Abschnitt, welchen die Zeichnungen der neuzehenden Platte erläutern, ist der Ausdrückung der Fische gewidmet, voll eigener, zum Theil neuer, vortrefflicher Bemerkungen, aus welchen

den der Hr. Verf. für die Naturgeschichte überhaupt, und der Fische insbesondere, auch für die Landwirthschaft, herrliche Folgerungen zieht.

Erlangen. *Gynelia.*

Hier hat Walthar 1781. Folio, verlegt: Phil. Picot de Lapeirouse de novis quibusdam orthoceratitum et ostracitum speciebus dissertat. figuris aeneis illustrat. oder: Description de plusieurs nouvelles espèces d'orthoceratites et d'ostracites, auch im Texte Lateinisch und Französisch neben einander. S. 45. Der Hr. Baron hat seine Entdeckungen in dem Theil der Pyrenäen gemacht, welcher den Namen Corbieres führt. Er theilt seine Orthoceratiten: (mehrern der hier beschriebenen würde Rec. den Namen noch sehr streitig machen, wenigstens findet er z. B. von der 28., 29. und 30. Art, weder in der Beschreibung, noch in der Zeichnung Merkmale ausgebrückt, die ihn davon überzeugen könnten.) Je nachdem er in seinen Orthoceratiten ein Röhrenchen (Siphon) oder statt dessen eine Rinne, oder beydes zugleich fand, bringt er sie unter drey Ordnungen (sollten diese Kennzeichen nicht zufällig, und wenn sie es auch nicht sind, wichtig genug seyn, um zum Grund verschiedener Ordnungen zu dienen?) Ob die Rinne angefüllt oder hohl, der Orthoceratit scharf gerandet, ausgeschnitten, gestielt, gruppenweise beisammen ist, oder nicht, bestimmt die Geschlechter, und die gerade oder, vornehmlich an der Spitze, gekrümmte Gestalt des Steins, die Verschiedenheiten der Oberfläche, die Richtung der Streifen und Furchen auf derselben, die geraden oder gewölbten Zwischenwände, und die Verhältnisse der

Hd-



Höhe zu der Breite, die Arten. (Nach Rec. Einsichten können die meisten dieser Merkmale kaum Spielarten bestimmen.) Auch seine verfeinerte Austeria hält der Hr. Baron für ein neues Geschlecht, dem er den Nymphen *Azygaster* giebt, und von welchem er fünf Arten anführt. Alles hat er durch wohlgerathene und bemahlte Zeichnungen deutlich zu machen gesucht.

*Rüffner.*

Deffau.

Vollständiger praktischer Katechismus vom Stand der heiligen Ehe. In der Buchhandl. der Gelehrten 1781. 471 Octavf. Eine gute moralische Abhandlung über diesen Gegenstand, die vielleicht durch den Namen Katechismus bey manchem, der ein Vorurtheil wider den Namen hatte, verliert, auch in der That nicht katechetisch abgefaßt, denn die Antworten sind so, wie sie der Lehrer geben müßte, und so müßte der Fragende der Schüler seyn. Fünf Hauptstücke handeln I. von der Ehe überhaupt, II. der Stiftung, Endzwecken, Hindernissen, Ursachen der einreißenden Ehelosigkeit und Erinnerungen dagegen, III. Von der ehelichen Wahl, III. Zusage, Verlobung, Trauung, Aufgeboth, IV. Pflichten der Verheiratheten gegen einander und ihre Kinder, V. Leiden und Freuden des ehelichen Lebens. Anhang 1) wider den Concubinat, 2) von Gewissenshehen, die der Verf. nur in außerordentlichen Fällen verstatet, 3. E. den Protestanten in Frankreich, 3) über Ehescheidung. Die Vorschriften sind voll gesunder brauchbarer Moral, Achtung gegen die Religion, und Menschenkenntniß, und das Buch kann ohne Zweifel sehr viel Gutes stiften.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

6. Stück.

Den 14. Januar 1782.

Göttingen.

*Kistner.*

**I**n der Versammlung der kbn. Soc. der Wissenschaften den 15. Dec. v. J. wurden Hr. M. Merrem's Observationes circa receptacula aeris avium, nebst dazu gehörigen Rechnungen vorgelegt. Hr. Camper hat gewiesen, daß viel Knochen der Vögel ohne Mark sind, und Luft enthalten, Hr. Hunter, hat eben das wahrgenommen, ohne daß ihm die Camper'schen Beobachtungen bekannt seyn konnten. (In der neuen Ausgabe von des Hrn. v. Haller primis lineis physiologicis; 140 S. 77. Anm. erzählt unser Hr. Dr. Wrisberg die Camper'sche Erfindung, und meldet, wie er selbst, Quecksilber durch ein Loch im Oberarm- oder Schenkelknochen eingelassen, in den Lungen hervorkommen gesehen.) Hr. M. hat gehofft, Injection mit Wach-

se, würde bey diesem Gegenstande, noch mehr zeigen, als blosses Einblasen der Luft. Dieß ist ihm so wohl gelungen, daß er gesehen, wie die Injection durch den Oberarmknochen einer Taube, alle Luftbehältnisse ausfüllt. Er hat darauf, bey Hühnern, die Blutgefäße mit blauem, die Luftbehältnisse mit rothem Wachse angefüllt, und sich so im Stande gesehen, die letztern nicht nur selbst, sondern auch größtentheils ihren Zusammenhang wahrzunehmen. Hier läßt sich nur einiges davon erzählen. Daß die Luftröhre zwischen ihren Aesten (bronchia) eine Oeffnung habe, durch welche die Luft aus ihr sogleich in die Höhlung der Brust kommen könne, mag so geschehen haben, weil die Aeste mit der Pleura bey ihrem Ursprunge so genau zusammenhängen, daß man sich da leicht ein Loch in der Luftröhre einbilden kann, sonderet man aber die Pleura ab, so findet sich die Luftröhre völlig geschlossen. Von den Lungen hat man gesagt, sie wären ohne alle Bekleidung, daher die Luft sogleich aus ihnen in des Körpers Höhlungen kommen könne, dieses findet Hr. M. so wenig richtig, als Hr. Hunters Diaphragma, das ihre innere Fläche bekleidete. Sie sind in der That mit einer dünnen Haut bekleidet, die sie gänzlich umgiebt, das Huntersche Diaphragma, wenn man es so nennen will, liegt vor dieser Bedeckung. Die Lunge hat unterschiedene Ocher, durch welche die Luft in mancherley Höhlen des Körpers geht. Das erste liegt sogleich bey dem Eintritte der Lungenvene, und theilt die Luft der vordern Herzblase mit; das zweyte, bey dem Eintritte eines Luftröhrenastes der hintern Herzblase; das dritte, dem zweyten benachbart, der bullae jugulari; das vierte, an der Spitze der innern Kante, sendet Luft in den vordern Sack der Pleura; das fünfte in derselben hintern Sack;

das

das sechste hat mit dem siebenten einen gemeinschaftlichen Ausgang, daß sie bey dem ersten Anblicke wie eins scheinen, sie endigen sich in eine Fortsetzung des Peritonäi, das hier genau an der Lunge hängt und erfüllen die Höhlungen des Unterleibes mit Luft. Die Pleura bildet in der Gegend der Lungen einen weiten Sack, der bey den Aesten der Luftröhre entsteht, und sich durch die ganze Seite des Unterleibes erstreckt, durch eine zarte Haut in zwey Höhlungen getheilt wird. Auch das Peritonäum bildet eine Höhlung Luft einzunehmen. Dieses Alles, auch die Höhlungen in Knochen, erläuterten die Zeichnungen, ohne welche sich hiervon ausführlicher nicht wohl reden läßt.

Stockholm.

*Meider.*

La defense des places, mise en équilibre avec les attaques savantes et furieuses d'aujourd'hui. Par Jean Bernh. Virgin, General-Major, Directeur des Fortificat. etc. 1781, in Quart 424 Seiten, 14 saubere Kupfer. Man klagt schon über hundert Jahre darüber, daß der Angriff immer mehr Vortheil über die Vertheidigung gewinnt. Allein dieses ist der Natur der Sache gemäß. Jene verbessert die häufige Erfahrung, ohne weitere Unkosten; aber ganz anders ist es mit dieser. Der Ingenieur der Belagerten, der die Fehler bemerkt hat, und verbessern könnte, wird zum Kriegsgefangenen gemacht, und oft im ganzen Krieg weiter nicht gebraucht; man verliert das Vertrauen zu ihm; und wenn man es behält, soll man die Festung umbauen? Gerührt von den Unglücksfällen, die der Hr. Verf. auf allzuschleunige Eroberung fester Plätze erfolgen sah, und von der Schmach, die dieses der Befestigungskunst und denen,

denen, die sic treiben, zuzog; hatte er sich sogleich entschlossen, selbst mit Gefahr seines Lebens, ein Mittel dagegen ausfindig zu machen. Acht Belagerungen, denen er mit beygewohnt, überzeugten ihn, daß die Hauptfehler unserer Festungen daher rühren, daß man die Grundsätze der Alten verlassen hatte, zu denen Ximpter, der große Geist, schon vor mehr als hundert Jahren die Neuern zurückzuführen gesucht hat: dem man aber, aus Eigensinn, oder aus stolzer Meynung, daß bereits die ganze Kunst erschöpft sey, bisher noch nicht folgen wollen. Ist gehet man auch im Tadel gegen die Festungen zu weit: ihr Verlust ist manchmal mehr der schlechten Vertheidigung, als der schlechten Anlage beynunehmen. Eigentlich sollte man die besten neuen Systeme von solchen Ingenieuren erwarten, die oft in Vertheidigungen und Angriffen gebraucht worden; allein diesem widerspricht eine gewisse, obgleich sehr befremdende, Erfahrung. Der vortrefliche Ximpter hatte zwar sein unvergleichliches System der innern Vertheidigung, aus der Belagerung von Candia geschöpft; aber Mallet, ~~Wentz~~ und andere, die eben so gut dabey gewesen, haben nur mittelmäßige Dinge zum Vorschein gebracht. So daß es scheint, die Erfindung einer vorzüglichen Manier sey mehr von einem sinnreichen, dazu gebornen Kopfe, als bloß von langer Routine zu erwarten. Manches große Genie scheint auch überhaupt mit dem Angriff glücklicher zu seyn, als mit der Vertheidigung. Wie wäre es sonst möglich, daß **Vauban**, der mehr als vierzig Belagerungen geführt, gleichwohl seinen Festungen kaum ein Paar Monate Frist verschaffen konnte. Sein Beyspiel hätte unsern Hrn. **Vert.** beynabe abgeschreckt; gleichwohl entdeckte er bey seinen Nachforschungen bald Land. Er setzte sich

sich besonders vor, dem Feind die Vortheile des größern Raumes und die Ueberlegenheit des Geschüzes zu entziehen. Nicht sowohl durch größere Gegenbatterien, in denen die bisherigen Festungsbaumeister die Stärke ihres Systems gesucht haben; als durch ihre gute Stellung, im Rücken der Außenwerke, und in den nicht unmittelbar anzureisenden, benachbarten oder auch entferntern, Nebenseiten. Es werden also gewissermaßen die innern Werke immer hauptsächlich von den äußern rückwärts vertheidigt. Mehrerer neuen Einrichtungen nicht zu gedenken, deren eine der vorzüglichsten in den, gleich bey Erbauung der Festung angelegten, innern Abschnitten besteht; die gleichsam die Thürme der Alten nachahmen, die sehr weislich auch gegen die Stadt zu geschlossen waren. Die Einschränkung der Polygonseiten auf 200 Lothsen ist gehoben, und bis auf 300 erweitert. Da sich unter den Ingenieuren ein Streit erhoben hat, über den Vorzug der Befestigung ins Viereck und ins Runde; so wendet der Hr. Verf. seine Erfindungen auf beyde an. Wer sich nach starken Seiztenvertheidigungen umsieht, der findet hier eine einzige Gesichtslinie, die von 50 bis 60 Stücken in der Flanke vertheidigt wird. Die Entwürfe dieses verehrungswürdigen Mannes enthalten einen so reichen Schatz von neuen Gestalten und Erfindungen, daß es nicht schwer fallen wird, für alle Verschiedenheiten der Gegenden und Absichten Unterricht daher zu nehmen. Auch laden wir die Erfinder neuer Systeme, die sich auf etwas einfachere Gestalten einzuschränken gelassen sind, und nicht wissen, wie sie sich von der so oft wiederholten Gestalt der gemeinen Bollwerke losmachen sollen, hiemit ein, aus diesem Magazin Vorrath

von Ideen herzuholen. Sie werden aus einer einzigen Virginschen Festung leicht ein halbes Duzent andere machen können. Der Hr. Verf. bittet um Nachsicht, wenn die Schwachheiten des Alters ihn gehindert haben sollten, seinem Werke die gewünschte Vollkommenheit zu geben, oder die zitternden Hände eines 75jährigen Greises der genauesten Richtigkeit der Zeichnungen im Wege gestanden. Diese Bitte, die uns mehr billig als nöthig scheint, vermehrt in unsern Augen die Vorzüge dieses schätzbaren Werks. Wir halten es für eines der beträchtlichsten, die von dieser Materie geschrieben worden. Es ist voll von neuen und sehr treffenden Raisonnements, die zwar einen Mann von langer Erfahrung, aber nichts weniger, als einen durch das Alter geschwächten Schriftsteller verrathen. Zeichnung und Stich sind sehr gut. Viele werden wünschen, daß die Grundrisse mit einigen Durchschnitten begleitet seyn möchten. Auf die Frage, warum von seinen Erfindungen noch nichts in Schweden ausgeführt worden, antwortet er mit dem Prinz Eugen: Alexander hatte keine Deputirten zur Seite. Denen, die etwa glauben möchten, er mache zu viel Geräusches mit seinen Erfindungen, giebt er eine vortreffliche Antwort, die jeder zum Schaden des Publikums anzubesehene Autor (doch deren giebt es zum Glück nicht viele,) zu Herzen nehmen mag. "Wer neue Dinge vorträgt, die gegen den Schlenbrian sind, und dem Publikum Geschmack daran beybringen will, der muß einiges Geräusch machen: ein anderer wird es wahrhaftig nicht für ihn machen. Gewöhnlich handelt das Publikum nicht nach Grundfäßen, sondern steht nur da stille, wo es rauscht und blizt. Es sey mir also erlaubt, zu seinem eige-

eigenen Besten den Werth des Geschenkes, das ich ihm mache, fühlbar zu machen. Ich suche nichts, als den gemeinen Nutzen, und Dank von der Nachwelt. Vielleicht ist selbst dieses eine Schwachheit: aber sie hat immer glückliche Folgen für das menschliche Geschlecht." Wir wollen nun den Inhalt der Capitel, ohne sie dem Leser vorzuzählen, mit ein Paar Worten anzeigen. Der erste Theil handelt von der Vertheidigung der Plätze. Fehler der neuen Befestigung. Gebrauch und Erhaltung des Geschüzes. Sollte man wohl glauben, daß noch im Kriege 1757, in einer namhaften Festung, wo man sich zu einer Belagerung fertig machte, die Merlons, der einzige Schutz der Canonen, abgetragen wurden, um über Wañ schießen zu können? Wahl der Orter, wo Kriegsplätze anzulegen; und wie sie ihrer Absicht gemäß einzurichten. Der zweyte Theil enthält die neuen Festungssysteme des Hrn. Verfassers. Eigentlich muß man sich an gar keins binden, sondern sich nach den Umständen richten; und doch begnügt man sich gemeinlich, ein System zu einer ganz regulären, in der Ebene liegenden, Festung auszufinnen zu haben. Kein Platz ist im strengen Verstande unbeswinglich; der Hr. Verf. verspricht auch dieses von den seinigen nicht: aber einer, der sich sechs Monate, und im Norden vier Monate lang halten kan, ist jenem gleich zu schätzen. Sollte dieses eine Unmöglichkeit seyn? Allgemeine Maximen, die er dabey zum Grunde gelegt. Befestigung eines Viereckes, etwa zu einer Citabelle. Dergleichen, etwas größer. Möglichkeit, einen Hauptplatz im Viereck zu besetzen. Wie bey einem allzugroffen Vierecke die Schwäche der Ecken durch Seitenwerke zu heben, und dem Ganzen eben so,  
wie



wie bey der runden Befestigung, durchaus gleiche Stärke zu geben. Eine Festung mit innerer Vertheidigung wird immer stärker, je mehr sie Bollwerke hat; das Gegentheil findet sich bey den gewöhnlichen Manieren. Noch ein Viereck, nicht schlechter, als die vorigen. Mäpler verwirrt alle in die Rundung befestigten Plätze, und will sie bloß viereckigt haben; aber in diesem Stück hat sich dieser große Geist geirrt. Sechseck mit bastionirten Schanzen auf den Ecken. Mit eben dergleichen auf dem Mittelwalke. Achteck mit äußerer und innerer Vertheidigung, nach drey verschiedenen Ideen. Wenn man es als eine Aufgabe vortrüge, ein Achteck mit acht an Walle hängenden und eben so viel abgewenderten Bollwerken zu erfinden, wo jedes Bollwerk durch acht andere vertheidigt wäre; so würde man ihr mit der Zirkelquadratur gleiches Schicksal prophezeihen. (Zu verwundern ist es überhaupt, daß noch kein Souverain einen Preis auf die Erfindung des besten Systems gesetzt hat.) Der Hr. Verf. würde es gethan haben, wenn er hoffen könnte, die Ausführung zu erleben. Nun aber giebt er hier die Aufgabe und Ausführung zugleich. (Vielleicht führt mancher Leser schon in Gedanken diese Vertheidigung über die Häuser der Stadt hin, oder längs einem breiten innern Graben; das ist aber der Fall hier nicht.) Zenaillenförmige Befestigung; von der unser Hr. Verf. eben sonst kein Gönner ist, wenn sie die gewöhnliche Einrichtung hat. Vierfaches System für Plätze, die schmale Zugänge haben. Anwendung seiner Grundsätze und neuen Ideen, auf die Verbesserung der Baubanschen Manier.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

7. Stück.

Den 17. Januar 1782.

---

Göttingen. *Murray*.

**W**ir zeigen mit besonderer Zufriedenheit des  
 Hrn. Surchard Fried. Münch, aus dem  
 Gellischen, den 11. October 1781. verthei-  
 digte Probschrift *de Belladonna efficaci in rabie  
 canina remedio*. an, da dieselbe theils die Resul-  
 tate der vielfährigen wichtigen Erfahrungen seines  
 Hrn. Vaters, des verdienten Superintendenten zu  
 Elze, enthält, theils die Wirkung dieses Mittels,  
 nach des Hrn. Resp. eigenen gründlichen Kennt-  
 nissen von der Natur der Hundswut und der sonst  
 dawider gebrauchten Mittel beleuchtet. Zur Ge-  
 schichte der Anwendung der Belladonna gegen die-  
 ses Uebel gehört, daß der schon sonst bekannte  
 Bergmann, der Richter geheissen, schon 1728 da-  
 von

von eine Privatnachricht ertheilt habe. Der Hr. Superint. wohnt in einer sumpfigten und sandigten Gegend, woselbst die Sonnenhitze stärker und länger wirkt, welches auf die Erzeugung der Hundswut Einfluß zu haben scheint, und ihm die traurige Gelegenheit verschafft hat, so viele Versuche dieser Art anzustellen. Schon 1767 hat er diese angefangen, und deren Erfolg zuerst im Hannoverschen Magazin und zuletzt in der Richterischen chir. Bibliothek bekannt gemacht. Die Belladonna hat sich nicht bloß als ein Verhütungsmittel gezeigt, sondern auch als ein Heilmittel, nach dem schon wirklich erfolgten Ausbruch des Uebels im ersten Zeitraum. Bey schon entstandener Wasserscheu aber hat es wenigstens seinem Hrn. Vater nicht damit gegläckt. Die Wurzel ist offenbar kräftiger, als die Blätter, so daß von den letztern eine doppelt so große Dosis nöthig ist. Wir übergehen die mancherley Zufälle, welche bald nach genommenener Belladonna eintreten. Nur erwähnen wir des starken Schweißes, welcher zu Ende der Wirkung ausbricht. Auch ist oft der Harn häufiger darnach abgegangen. Andere Entlebigungen sind seltener. Nicht selten schwillt doch der vom rabiosen Gift berührte Theil mit ziehenden Schmerzen an. Geschicht dieses, so erfolgt niemals ein Schweiß, bis die Geschwulst nach grossen Dosen sich verloren hat. Eine Erscheinung, die doch mehrentheils dann nur sich ereignet, wenn das Gift an die bloße Haut, ohne andere Verletzung, gekommen ist. Bey Kindern hat wohl noch überdies eine Rötthe den ganzen Körper eingenommen. Man kan es als ausgemacht ansehen, daß der Zunder in die Nerven dringe, und dieselben reize. Demnach hat man bald gesucht, die Nerven gegen den Eindruck des Giftes zu erhärten, bald

das

das scharfe Gift einzuhüllen, bald dasselbe durch ein angebliches Specific zu entkräften, bald es so geschwinde als möglich aus dem Körper zu bringen. Hr. M. beurtheilt alle diese Methoden, unter welchen die letzte besonders in der spätern Zeit Beyfall erhalten, zu welcher auch die Schmuckersche gehört. Wider diese eben erwähnte wird doch erinnert, daß die Scarification sich nicht überall anbringen lasse, manche empfindliche Personen das Einstreuen der gepulverten Spanischen Fliegen doch nicht vertragen, auch wohl das Einfaugen derselben durch Auflösung und Erweckung einer Fäulniß im Geblüte nachtheilig seyn könne. Dagegen haben viele nicht umsonst schweißtreibende Mittel versucht. Diese schweißtreibende Kraft besitzt auch die Belladonna, und danebst ein Vermögen, die gereizten Nerven zu besänftigen und die daraus entstandenen Krämpfe zu heben. Vereinigt man mit dem innerlichen Gebrauch der Belladonna dienliche äußerliche Mittel: so wächst zwar die Hoffnung. Indessen ist doch schon jenes Mittel allein fast immer ersprießlich gewesen. Je zeitiger sie gegeben wird, desto wirksamer ist sie. Die schicklichste Zeit dazu ist Abends. Die Dosis muß sich nach dem Alter und der körperlichen Beschaffenheit richten. Ueberhaupt ist doch besser, zu viel, als zu wenig zu geben, denn bey einer zu kleinen Dosis nimmt das Uebel überhand. Drey Dosen sind gemeiniglich zur Verhütung der Wassersehen hinlänglich. Von der Wurzel giebt er einem Kinde von einem Jahr zuerst ein Gran, und hernach beyde folgende mahlte anderthalb Gran. Man steigt in der Dosis bis auf das 17. Jahr, in welchem Alter bis auf das 50. Jahr die erste Dosis in 10 Gran, die zweyte in 12, die drit-

dritte in 13 oder 14 Gran bestehen ko. Nach diesem Alter muß die Dosis adnehmen. Nach jeder Gabe läßt man 48 Stunden verstreichen. In Beziehung auf die angegebenen Dosis ist es doch nicht überflüssig zu erinnern, daß die Versuche mehrentheils bey groben starken Personen gemacht worden sind. Das Uebel kan auch so hartnäckig seyn, daß noch fernere Wiederholungen nöthig sind. Zur Sicherheit thut man gut, das Mittel über die Zeit fortzusetzen. Es ist zwar wahr, daß nach einer etwas großen Dosis der Kopf eingenommen werde, ein Schwindel, Dunkelheit vor den Augen u. s. w. entstehe. Diese Zufälle dauern aber nicht lange, und lassen nur eine Hinmüßigkeit auf einige Tage zurück, die durch das Trinken kalter Milch gelindert wird. Oft läßt sich aber den Beschwerden, selbst dem Nasen, durch die Reinigung der ersten Wege, besonders von einem gallichten Unrath, vorbeugen. Sind diese Maasregeln nicht hinlänglich: so trinke man einige Eßlöffel Eßig. Grausam ist es, dem Kranken bey der Trockenheit im Munde wässeriges Getränk, oder während der Wirkung das Essen und den Schlaf zu versagen. Auf die Beförderung der Ausdünstung kömmt es aber nach genommener Belladonna viel an; daher der Kranke im Bette bleiben und einige Schälgen Thee oder ein anderes warmes Getränk genießen muß; auch bedecke man den verletzten Theil sorgfältig. Bey schon entstandener Wasserfcheu räth er, die Wurzel der Belladonna in starker Dosis in einem Bolus mit einem schleimichten Syrup zu geben, an, empfehle die warmen Bäder, erweichende Clystere, das Einreiben des Baumölis an der gebissenen Stelle und in der benachbarten Gegend. Ferner hat Hr. M. noch auf

eini-

einige besondere eintretende Umstände Rücksicht genommen.

Wir fügen noch Hrn. Carl Christian Haase, aus Elze, Inauguraldisputation, *causae difficilis deglutitionis*, vom 23. October v. J. hinzu. Eben weil die Reihe der Ursachen des beschwerlichen Niederschluctens so groß ist, enthalten wir uns von deren einzelnen Erörterung. Der Verf. nennt auch einige seltene. Nur von den gewöhnlichen aber giebt er die besondern Kennzeichen an.

Wreslau.

Forsler.

Vermischte Schriften von Friedrich Heinrich Jacobi. Erster Theil. Octav 268 S. Dieser enthält: den Kunstgarten, ein philosophisches Gespräch, welches bereits im Deutschen Museum vorigen Jahrs erschienen ist; und Eduard Allwills Papiere, einen Briefwechsel, dessen ersten Entwurf wir ehe dem im Deutschen Merkur gelesen haben. Beyde Aufsätze liefert der Verf. hier ganz ungearbeitet. Sein Gegenstand im erstern ist praktische Philosophie des Lebens, Erwägung der Mittel, dessen Mühseligkeiten abzukürzen, und wo möglich, unpartheyische Schätzung menschlicher Bedürfnisse; er prüft dabey die Meynungen der Philosophen, und die Vorurtheile der Welt. Seine Entwicklung der Lehre des Helvetius ist so gut, als Widerlegung, und ein Wort zu seiner Zeit. Ueberall blickt Eifer um Wahrheit und warmes Jugendgefühl durch die historische Einkleidung hervor, die von eigenthümlicher Sprache und Malerey im Ausdruck einen lebhaften und anmutigen Anstrich erhält. In Allwills Papiere wird das Thema fortgesetzt, im engern Bezug auf die Liebe, und mit

strafender Beredsamkeit gegen das zügellose Geniewesen neuerer Zeiten.

*Sprengel.*

Paris.

Hier ist bey der Witwe Duchesne 1781. der dritte Theil der bekannten Memoires sur l'ancienne Chevalerie vom Hrn. La Carne de St. Palaye, 456 groß Duodezseiten, herausgekommen. Man kann diesen neuen Theil als ein eigenes, mit den vorigen nicht zusammenhängendes, Werk ansehen. Denn bey weitem den größten Theil nehmen drey Abhandlungen ein, über das Eigenthümliche und die Gestalt der Jagdlustbarkeiten in Frankreich vom Anfang der Monarchie bis auf unsere Zeiten. Drey andere Abhandlungen, die über dem Titel entsprechen, und wirkliche Auszüge aus den Ritterzeiten in der bekannten Manier des Verfassers, nach den noch so wenig untersuchten Volksgeschichtschreibern im Mittelalter der Romanciers beschreiben, handeln vom ehemaligen Reihergelübde (Vœu de Heron), dem Roman der drey Ritter und des blutigen Hemdes, imgleichen von dem Leben und Thaten des berühmten Englischen Ritters Walter de Mauny. Aus der romantischen Erzählung vom Reihergelübde erhält der berühmte Krieg, den Eduard der Dritte seit 1338. mit Frankreich wegen seiner Ansprache auf diese Krone führte, und wie der vertriebene Graf Artois eigentlich den König von England zu diesem Krieg zwang, indem er einen Reiber, als den allerschlimmsten Vogel, der sich vor seinem eigenen Schatten fürchtet, König Eduard dem Dritten als dem feigsten Regenten mitten in seinem versammelten Hofstaat überreichte. Diese

Begebenheit nebst den zum Theil ausschweifenden Gelüben, die jedermann bis zum wirklichen Ausbruch des Kriegs am Englischen Hofe damals ablegte, steht freylich nur in einem Französischen Roman des vierzehnten Jahrhunderts, aber Froissart, der genaueste und zuverlässigste Schriftsteller dieser Zeiten, den unverständige Auszugmacher spätern Lesern entzogen haben, bekräftigt hin und wieder die Erzählung des Romanciers. So versprach der Graf von Salisbury auf dem Reich, daß eine seiner Augen nicht eher zu blinzen, bis er als Feind in Frankreich einrücken könne; und wirklich erzählt Froissart, daß unter Eduards Arme verschiedene junge Ritter und Knapen mit einem verbundenen Auge gewesen.

In den historischen Bemerkungen über die alten und neuen Jagdlustbarkeiten in Frankreich steigt der Verfasser sehr hoch hinan, und sammelt jede Stelle Fränkischer Annalisten, in welcher sie zufällig angestellter Jagden unter den Merovingern und Carolingern erwähnen. Dennoch vermiffen wir eine vollständige Schilderung, wie in den verschiedenen Zeitaltern die Jagden angestellt wurden, und was alles dazu erfordert ward; nur den oft allzuweitläufigen Ausschweifungen in die allgemeine Französische Geschichte werden zuweilen, nur sparsam, einzelne kleine Züge über den Gegenstand selbst eingemischt, die größtentheils aus literarischen Nachrichten von Schriftstellern über die Jagd bestehen, deren die Franzosen eine überaus große Zahl besitzen. Unter Ludwig dem Heiligen ward sie, so viel man jetzt weiß, zuerst in Schriften behandelt, und man hat ein Lehrgebiicht aus diesen Zeiten, das im sechszehenden Jahr-

hun-



hunderte, aber modernisirt, gedruckt ward. Ludwig der Erste ließ, um seine Forsten mit mancherley Thieren zu besetzen, die seltensten aus allen Ländern kommen, unter andern Elende, und Renntbiere aus Dänemark und Schweden, für jedes bezahlte er Deutschen Kaufleuten vier tausend fünf hundert Gulden. Die Mode, gezähmte Leoparden bey der Jagd zu brauchen, kam vom Mailändischen Hofe unter Carl dem Achten nach Frankreich: man brachte diese Thiere, welche ein Reuter hinter sich aufs Pferd nahm, zum Hasenhezen und Rehe zu fangen. Die Marco Polo seine Reisen schrieb, muß diese Mode noch nicht in Italien üblich gewesen seyn, denn er erwähnt derselben unter den ihm auffallenden Merkwürdigkeiten an Cublachans Hofe. König Ludwig der Erste liebte die Jagd so sehr, daß er noch auf seinem Tobette in seinem Zimmer zu Pleßis-les-Tours große Kägen von Kägen hezen ließ. Carl der Neunte, der zu den Zeiten der Französischen Religionskriege regierte, und die Blutnacht von Paris mit anführte, hinterließ eine eigene Schrift über die Jagd, die nach seinem Tode 1625. in Paris gedruckt ward. Ludwig der Vierzehnte, der auch in der Jagd etwas Außerordentliches suchte, hielt 1671. eine Parforcejagd bey Moudonschein, und erlegte wirklich einen großen Hirsch.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgeldern einbegriffen, von hiesiger Postants-Zeitungs Expedition einzeln mit den Posten versendet.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

8. Stück.

Den 19. Januar 1782.

---

Göttingen.

*Leff.*

**I**n dem letzten Weihnachtsprogramm fängt der Hr. D. Leff. durch die neuerliche scharfsinnige Schrift des Hrn. Consistorialr. Kunitzel veranlaßt, eine genauere Prüfung des bekandten Zeugnisses von Christo in Josephi jüdischer Geschichte an. Die Geschichte desselben wird vorangestellt: man findet es erweislich, zu allererst beim Eusebius; nach ihm ließ sich durch alle Jahrhunderte hindurch kein christlicher Lehrer einen Zweifel über dessen Authentie einfallen; bis endlich Lucas Osteroder es geradezu als eingeschoben verwarf. Seitdem theilen sich die Gelehrten in ihren Urtheilen darüber in drei Klassen: einige verwerfen es ganz; andere halten es nur für interpolirt; und weil der für das Christenthum

h  
gar

gar zu räumliche Inhalt desselben ein Haupteinwurf wider seine Richtigkeit ist, so suchen noch andere ihm einen gerade entgegengesetzten Sinn zu geben, welches letzte Hr. Knittel scheinbar, als seine Vorgänger seit Lambecius, gethan hat. Der Hr. D. fängt daher seine Abhandlung mit Auslegung der Stelle selbst an, welches den Inhalt dieses Programms ausmacht; in dem Folgenden will er die Gründe für und wider die Authentie vollständig vortragen; seine eigene Meinung darüber sagen; und zuletzt untersuchen, wie bey dem Stillschweigen Josephi, die Wahrheit der Wunder Jesu bestehen könne. In der Uebersetzung und Erklärung der Stelle zeigt der Verf., man könne ihr, ohne gewaltsame Deutungen, keinen andern Sinn, als diesen, geben: "Daß Jesus kein bloßer Mensch gewesen; Wunder gethan, sich dadurch einen großen Anhang unter Juden und Heiden gesammelt; und am Dritten Tage nach seinem Tode am Kreuz, den Weissagungen der Propheten zufolge, wieder lebendig sich gezeigt habe." Die einzelnen Sprachanmerkungen, und Beurtheilungen der Knittelschen Conjekturen, Interpunctionen und Auslegungen gestatten keinen Auszug. Der Verf. bemerkt schon hier mehrere Gründe aus der Stelle selbst, welche es äußerst unwahrscheinlich machen, daß sie von einem Juden, und noch mehr, daß sie von Josepho herkomme.

*Sommering,* Leipzig.

Hey Junius 1781.: Cerebri nervorumque historia corporis humani anatome repetita cum duabus tabb. Auct. D. Joanne Gottlob Haasio, Med. Prof. publ. extraord. etc. 134 S. in groß Octav, ohne Register, Zuschrift und Vorrede. In der

der Eintheilung folget er unserm Hrn. Professor Wrisberg, und rechnet den Nervus accessorius und phrenicus zum dritten oder dem genere mixto. Die beyden Tafeln sind die Aanderschen (aus unsern neuen Commentarien.) Eine Tafel ist bloß eine Linienzeichnung, die andere ist dieselbe, nur schattirt. Er habe sie bloß deswegen beygefügt, weil er seine Beobachtungen der hier vorgestellten Nerven immer mit ihr verglichen habe, so wie Walther seine Zergliederung der feineren Muskeln mit Bezug und Vergleichung der Santorinischen Zeichnung herausgab. (Wir wünschten, Hr. Prof. D. hätte noch das treffliche, doch ansehnliche, Fragment der Aanderschen Nervenbeschreibung nutzen können, welches unendlich die Zeichnung in seiner Art übertrifft, und eben so originell als genau ist.) Uebrigens sind hier noch die linearischen Zeichnungen vom Ursprung des grossen sympathischen Nerven aus Meckels berühmter Inauguralschrift copirt. Cap. 1. Von den Decken (involucris) des Gehirns. Auch er trennt nicht das verlängerte Rückenmark von den übrigen Rückenmarken. Bey der Frage, ob die harte Hirnhaut Nerven habe, vermischen wir die Untersuchungen unser Hrn. Prof. Wrisbergs, so auch bey der Spinnwebhaut Hrn. Prof. Bonn's zu Amsterdam sehr artige Beobachtungen. Cap. 2. Die Höhlen im Gehirn auf beyden Seiten hätten keine Gemeinschaft mit einander, weil er auf der einen Seite zuweilen Wasser, auf der andern nur wenig oder gar keines angetroffen habe. (Nach unten gegen den Trichter (infundibulum) zu aber haben wir allemal die Höhle für beyde gemeinschaftlich gefunden, welches wohl am schönsten und deutlichsten aus einem genau gemachten Profildurchschnitt bemerkt werden kann.) Die alte

Behauptung, daß die crura fornicis nach unten zu sich in die tubercula mamillaria endigten, haben wir noch nie bestätigt finden können. Vom kleinen Gehirn. Vom Rückenmark. Von den Anfängen, Ursprüngen der Nerven. Der Hr. Prof. G. rechnet nur neun Paar der Gehirnnerven; folgt aber doch in der Beschreibung Hrn. Dr. Soemmering. Den Glosso-pharyngeus haben wir wenigstens nie aus der olivenförmigen Erhabenheit entzehen gesehen. — Uebrigens ist die Beschreibung völlig mit der Hallerischen übereinstimmend, nur nicht so ausführlich, so wie auch die von ihm gebrauchten Namen vom Hrn. Verf. beybehalten worden sind. Zweyter Theil. Vom Bau der Nerven: vom ersten und zweyten Paare der Gehirnnerven; vom dritten und vierten; vom fünften. — Eine Anmerkung enthält eine Beobachtung von den Nerven der Zähne in der untern Kinnlade. Auch er hat, so wie wir, oft das ganglion maxillare fehlen gesehen. Vom sechsten und siebenten Paare; vom achten Paare; vom neunten: hier vermiffen wir unsern Hrn. D. Böhmers Streitschrift. Von den Nerven des Rückenmarks; von den Halsnerven; von den Nerven des Arms; von den Rücken- und Lendennerven; vom Nervo obturatorio und crurali; von den Nerven des Heiligbeins; vom Ischiadico. Vierter Abschnitt: von den gemischten Nerven; von Nerven des Zwergfells und dem zum achten hinzukommenden (weil sie sowohl dem Gehirn als dem Rückenmark in Rücksicht ihres Ursprungs angehören.) Vom grossen sympathischen Nerven; vom Nervo splanchnico; von der Wirkung der Nerven. Der Verf. erklärt sich weder für die Spannung, noch den Nervensaft. Das aus dem zweyten Theil unserer Commentarien nachgestochene

Kupfer ist sonst genau copirt, nur ist ein Stück von der untern Hälfte weggelassen worden, und die Erklärung desselben ist nur mit wenigen Zeilen vermehrt worden.

Frankfurt und Leipzig. *Gebhard:*

Hey Gebhard zu Bamberg sind die letzten Bände des diplomatischen Werks: *Subsidia diplomatica* (f. G. M. 1777. Zug. S. 180) abgedruckt, mit welchem Hr. Dechant Würdtwein das historisch-juristische Fach bereichert hat. In der Vorrede des neunten Bandes (1776.) liefert der Hr. Herausgeber allerley Nachrichten von den Verhandlungen des Baselschen Concilii über die Concordatengegenstände, und zugleich ein Verzeichniß der Acten dieses Concilii, die, wie der Recensent anderweitig weiß, von dem sel. v. d. Hardt gesammelt sind, und 44 geschriebene Folio-Bände anfüllen. Im Bande selbst sind verschiedene Urkunden, die die Beneficia monacalia oder solche Pfründen, die der Prälat ohne Zuziehung des Capitels verleihet, wie auch andere geistliche Lehne zu Mainz, Frankfurt, Fulda, Speier, Worms, Limburg, Nordhausen, Erfurt, Hildesheim, Hameln und Minden betreffen, ferner Nicolai de Cusa Summa dictionum Nicolai de Cusa contra Defensoris Schismatis Basileensis 1442. einige andere Baselsche Concilienschriften, die Vereinigungen des Römischen Königs mit den Fürsten und Churfürsten, ingleichen der Fürsten unter sich gegen die päpstlichen Kränkungen der Kirchenfreyheit von 1446., und ein genauer Abdruck des im Reichsarchiv befindlichen Originals der Concordaten von 1448. Die Vorreden der folgenden Bände enthalten diplomatische Bemerkungen der Zeiten, mit welchen

in den Teutschen Diöcesen und in einigen Italiänischen Staaten, besonders aber zu Rom, das Jahr seinen Anfang ehemals genommen hat. Im zehnten Bande wird das für die Westphälisch-Niederländische Geschichte merkwürdige Urkundenbuch des Hochstifts Minden fortgesetzt, welches im nächsten beschloffen wird. Die übrigen Artikel sind folgende: Im zehnten Bande: Ein Verzeichniß der zu jedem Speierischen Archidiaconate gehörigen Orter vom Jahr 1464. bis 1478. Nachrichten von den Schicksalen des Klosters Uffenthal. Michaels de Leone Geschichte Ottonis von Wolfseel, Bischofen zu Speier von 1337. bis 1345. Johann Bennink Stemma veterum Comitum et Ducum Luxemburgensium, ein Aufsatz, der zwar verschiedene Urkunden enthält, aber mit vielen Erfindungen angefüllt, und mit dem Jahr 1231. abgetrochen ist. Des Nicolaus Hammeranus Tagebuch von R. Karls V. Zuge gegen das Französische Heer, vom 12. May bis zum 2. November 1544., und ein Auszug aus einem Necrologio des S. Morizstifts in Halle. Im elften Bande: (1777.) P. Clemens Vorschrift der Feyerlichkeiten bey der Römischen Krönung R. Heinrichs VII., nebst einer Bestätigung derselben durch diesen Kaiser vom 30. Junius 1312. Statuten der Chorherrenstifte zu Achaffenburg und Trislar. Urkundenbuch des Klosters Ravengirzburg. Mainzer Stadtfriedebuch aus dem 14. Jahrhunderte. Wahlinstrument und Capitulation eines Abbtis zu S. Jacob in Mainz von 1373., und Synodalprotocolle des Speierischen Thumprobstes Georg von Gemmingen von 1488. bis 1496. Im zwölften Bande: (1778.) Tagebuch über die Reise des R. Friedrichs III. zu seiner Römischen Krönung 1452. Statuten des Wormsischen Stifts S. Mariens.

riens. Nachtrag zu Briefen der ersten Bitte, unter welchen auch einige Schaffische der Könige Ludwig XIV., XV. und XVI. sind. Eine Chronik von Weiffenburg vom Jahr 969. bis 1087. Ein Urkundenbuch des S. Bartholomäusstifts zu Saagan, Augustinerordens und Arrascher Congregation. Bischöfliche geistliche Verordnungen des erwählten und confirmirten Speierischen Fürsten Ludwig vom Jahr 1478. bis 1504. Auszüge aus dem Todtenbuche zu Prüm von 1030. bis 1103. Versicherungsurkunde über mancherley Versprechungen, die R. Henrich von Luzenburg vor seiner Wahl zum Römischen König dem Churfürsten von Mainz gethan hat, vom 17. Februar 1309., und Schriften, welche die Verbindungen der Mainzischen Geistlichkeit gegen die Eingriffe der Bürger in ihre Befreyungen, die kaiserlichen Bestätigungen derselben, und die darüber geführten Prozesse, Fehden und Ausföhnungen innerhalb den Jahren 1354. und 1443. betreffen. Im dreyzehnten Bande: (1780.) die Fortsetzung dieser Schriften. Die Vereinigung der Geistlichkeit zu Worms aus dem 13. Jahrhunderte, und eine andere Vereinigung der Maynzischen, Eöllnischen, Trierischen und Wormsischen Geistlichen zur Vertheidigung ihrer Vorrechte, vom Jahr 1473. Endlich vier sehr mühsam und vollständig ausgearbeitete Register der Urkunden nach den Gegenständen, welche sie betreffen, in chronologischer Ordnung, der Personen, der Orter, der Merkwürdigkeiten und einiger ungewöhnlichen Wörter.

Leipzig.

*Weyß*

Weyß Weidmanns Erben und Reich erschien 1781.  
auf 184 S. in groß Octav, eine vom Hrn. Dr.  
C.



C. G. Grote besorgte zweyte und viel vermehrte Ausgabe vom Forstcalender, oder Verzeichniß der Verrichtungen, die einem Forstmann in einem jeden Monat des Jahres obliegen. Es ist dieser kleine Tractat als ein sehr nützlichcs Handbuch jedem praktischen Forstmann, zumal wenn er andere Schriften zu benutzen keine Gelegenheit hat, zu empfehlen, und Hr. D. Grote verdient, wegen der deutlichen Belehrung von so vielen dem Forstmann wichtigen Gegenständen, warmen Dank. Die Beschreibung der Verrichtungen eines Forstmanns in jedem Monat, machen 38 Seiten aus. Hierauf folgen, in besondern Capiteln, (deren 34 sind,) kurze Abhandlungen über einige der vornehmsten Kenntnisse des Forstwesens, die wir hier anzeigen wollen: Nöthige Eigenschaften und Wissenschaften eines Forstmannes. Regeln, Wäldungen in gutem Stand zu erhalten. Vorschläge, Holzungen zum höchsten Nutzen zu können. Eintheilungen und Benennungen der verschiedenen Holzarten. Behandlung derselben. Ausmessen und Lariren der Wäldungen. Einsammeln und Verwahren der Holzsaamen. Eine grosse Tabelle über die vornehmsten einheimischen Holzarten nach folgenden sechs Rubriken: Eintheilung; Namen; Zeit, Beschaffenheit und Gestalt der Blüthen; Zeit der Reife des Saamens, dessen Beschaffenheit und Gestalt; Zeit der Aussaat; Beschaffenheit des Bodens. Regeln zum Verpflanzen aller Arten Bäume. Anlagen der Eichelkämpfe und der wilden Baumschulen. Specielle Beschreibung der vornehmsten einheimischen Holzarten. Regeln bey'm Holzverkauf. Unterricht vom Verkohlen.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

9. Stück.

Den 21. Januar 1782.

Göttingen.

*Beckmann*

**V**on des Hrn. Prof. Joh. Beckmann Bey-  
 trägen zur Oekonomie, Technologie,  
 Polizey und Cameralwissenschaft, ent-  
 hält der fünfte Theil 14 Aufsätze. Der erste ist  
 eine lehrreiche Nachricht von der Wartung des Rinde-  
 viehes durch die Wiedertäufer, auf einem Gute im  
 Hannoverschen. Man hat diese Leute, die wegen  
 ihrer Treue, Geschicklichkeit und des Fleißes un-  
 gemein gerühmt werden, aus Elßas kommen, und  
 durch sie die ganze Rindviehzucht einrichten lassen.  
 Man findet hier ihre ungemein vortheilhaften An-  
 stalten beschrieben. Die Verfertigung des Westphä-  
 lischen Brods, des Pumpernickels, hat Hr. Cand.  
 Hollenberg in Osnaabrück vollständig beschrieben,  
 wodurch denn die albernern Urtheile des Parmentier  
 gänzt

gänzlich widerlegt werden. Verzeichniß aller Hefen-Casselschen Hüttenbediente und Arbeiter; jene sind 103, letztere 1531. Von dem Schaden eines übermäßigen Viehstandes, und gelegentlich Auszüge aus den Hefen-Casselschen Verordnungen über das Hüten des Viehes bey Nacht. Hr. Prof. Sander hat S. 194 die artige Beobachtung einrücken lassen, wie man dem Rindvieh mit gutem Erfolg Blasenwürmer unter der Hienschädel weggenommen hat. Die Operation scheint im Schwarzwalde und in Schwaben sehr lange bekannt zu seyn, man nennt sie dort: dem Viehe den Düppel bohren; ein Ausdruck, der dort sogar ein Sprüchwort geworden ist. Württembergische Kanzleyordnung vom 1. Sept. 1660; ein sonst noch nicht gedrucktes, aber lesenswürdiges Stück, voll heilsamer Anordnungen. Ein ungenannter Kenner der Württembergischen Verfassung hat einige Erläuterungen beigefügt. S. 278 Nachrichten von der Landwirthschaft im Lande Hadeln, einem sehr gesegneten, aber noch nicht genug beschriebenen, Lande. Merkwürdig ist die dort übliche Weise, den Boden darzu zu bessern, daß man die unter der Dammerde liegende fette Erde heraufholt. Rübsamen ist ein ergiebiges Produkt, aber erst 1767 ist eine Delmühle angelegt worden, und der meiste rohe Samen wird noch jetzt auch dort von den Holländern aufgekauft. Ungemein wichtig ist die Nachricht von den jetzt auf dem Harze gebräuchlichen Dratseilen, einer nuzbaren Erfindung des Hrn. Berghauptmanns von Kreden und des Hrn. H. und Sehntner Lunde. Ersterer gab den Rath, die Grubenseile aus Drat zusammenzuflechten, und letzterer verbesserte diesen Rath dadurch, daß er vorzschlug, stärkeren Eisenrat von verschiedener Gattung zu den Seilen zu nehmen, und denselben  
wie

wie ein anderes gewöhnliches Grubenfeil zu schweifen. Ohne Zweifel wird diese Einrichtung durch ihre großen Vortheile bald allgemein werden. Eine artige Nachricht ist die von den Heffischen Riegeln, wozu der jetzige Professor der Botanik in Cassel, Hr. Dr. Mönch, die Materialien verschafft hat. S. 295 von Vermessung der Dänischen Staaten, durch Hrn. Prof. Bugge in Kopenhagen. Nützlich ist die von Hrn. Dr. Hanfen in Hannover mitgetheilte Anweisung, die innern Wände der Häuser mit Papier zu bekleben, und alsdann zu bemahlen. S. 300 liest man verschiedenes von der Landwirtschaft an der Mosel, von Hrn. Dr. Sander. Nachcontract über einen der K. Kammer zugehörigen Kornzehnten. Zuletzt folgen, wie gewöhnlich, Auszüge aus Briefen. Viel Sonderbares enthält der Brief des Gouvernementsprediger F. G. Luther aus der Festung Dmsk am Feitisch. Ein anderer Brief handelt von den chemischen Arbeiten der Nordhäuser. Wir übergehen hier die noch folgenden kürzern Nachrichten.

Jena.

*Waldeck*

Mit der letzten Messe haben wir von hier den siebenten Theil von D. Carl Friedrich Walchs — vermischten Beyträgen zu dem deutschen Recht, aus der Colnerischen und Rudolphiischen Buchhandlung, auf 360 Octavseiten, erhalten. Die Einrichtung und der innere Werth dieses Theils sind den vorhergehenden gleich. Rec. zeigt also nur den Inhalt an. — 1) Das Stadtrecht zu Grosenhayn vom Jahr 1545. mit Hrn. Prof. Gilde-meisters zu Duisburg Anmerkungen. Der Abdruck ist nach einer Abschrift gemacht, die Hr. G. bey einem kurzen Aufenthalt zu Grosenhayn aus  
 J 2 einer

einer alten Copie genommen, aber bey einer Vergleichung mit einer andern Copie in einem Copialbuche auf dem dasigen Rathhause durchaus gleichlautend befunden hat. Das Original ist durch einen Brand verlohren gegangen. Dß Stadtrecht kömmt mit den Geuthner Statuten im zweyten Theile dieser Beyträge sehr genau überein. Hr. G. hat zwischen beyden eine Vergleichung angestellt und sie dem Hrn. Herausgeber mitgetheilt, der sie S. 4 u. f. hat abdrucken lassen. Die Gildemeisterischen Anmerkungen sind theils kurze Erklärungen und Verweisungen auf Schriftsteller, theils Vergleichungen mit einigen andern Statuten. — 2) Altes Stadtrecht der Stadt Königssee im Schwarzburgischen, vom J. 1365. Es ist der Stadt in Form eines Privilegiums durch die damaligen Grafen Günther und Johann verliehen worden, und, nach Hrn. W. Muthmaßung, der erste schriftliche Aufsatz, den die Stadt von ihren Statuten aufzuweisen hat. Es enthält noch verschiedene alteutsche Rechtsprincipien, die vermuthlich vorhin, als Gewohnheitsrecht, in der Stadt galten, oder aus andern Statuten entlehnt sind. Hr. W. hat darin eine grosse Uebereinstimmung mit den alten Fhmischen Statuten im sechsten Theile dieser Beyträge angetroffen. Der Abdruck ist nach dem Original gemacht. — 3) Hochzeitordnung der Stadt Anneberg, vom J. 1549. — Vielleicht zur Geschichte der teutschen Policcy nicht ganz unbedeutend. — 4) *Statuta Oppidi Gruesen renovata, aucta, confirmata et publicata anno a virgineo partu 1556.* — Sie sind unter der Aufsicht des damaligen Schwarzburgischen Canzlers, Appollo Wiegand, aufgesetzt, und von ihm mit einer lateinischen Vorrede versehen. Sie sind in vier Bücher abgetheilt, wovon das erste, wie gewöhn-

gewöhnlich, von der innern Verfassung der Stadt und Befegung der Aemter; das zweyte, von Verträgen und Veräußerungen; das dritte, vom Erbrechte, und das vierte, von Verbrechen und Strafen handelt. Am Ende finden sich noch einige Polizeyordnungen. Canzler Wiegand sagt in der Vorrede selbst, daß das zweyte und dritte Buch größtentheils aus dem Römischen Rechte entlehnt sey. In andern Artikeln scheinen die ältern Grausnerrechte und Sondershausischen Statuten die vorzüglichsten Quellen zu seyn, so wie die Frankenhaußischen Statuten wiederum größtentheils aus diesen Grausnern entlehnt sind. Der Abdruck ist nach einer genauen Abschrift verfertigt, die beynah so alt ist, als die Statuten selbst sind. — 5) Ordnung und Statuta der Churfürstl. Sächs. Stadt Langensalza, vom J. 1556. Das Original davon soll im dreißigjährigen Krieg verlohren gegangen seyn, inzwischen ist dieser Abdruck nach einer Abschrift gemacht, die mit den ältesten Copien im Langensalzaischen Ratharchive verglichen ist. Mehr als die Hälfte dieser Statuten betreffen den Proceß, das übrige Erbschaften und Contracte, auch Verbrechen und Vergehen. — 6) Nachrichten von alten seltenen gedruckten teutschen Rechten. — Hr. B. hat dießmal nur von zweyen eine kurze literarische Nachricht gegeben. Das erste ist: Derer Durchlauchtigsten hochgebobrnren Fürsten und Herren, Herrn Friedrichs, Herrn Johansens, Herrn Lebrechts, Herrn Johann Georgens, Herrn Emanuels, Herrn *Victoris Amadei*, Gebrüdern und Vettern, Fürsten zu Anhalt — Proceßordnung. Gedruckt zu Cöthen in der Fürstl. Druckerey durch Michael Hoelen, Im Jahre Christi 1666. in 4. Die Landesordnung besteht aus 42, die Proceß-

ordnung aus 22 Titeln. In beyden liegen besonders Sächsishe Rechtsprincipien zum Grunde. — Das zweyte Werk ist: Erneuerte Reformatiionsordnung der H. Reichsstadt Schwäbisch Hall, worinnen dero wohlhergebrachte alte Stadtrecht, Gebrauch und Satzungen die verbottene wucherliche *Contract*, augetretene fallirende oder sonst verdorbene Schuldner, deren selbst verlassene Hab und Güter wie auch Gerechtigkeit und Vorgang der Gläubiger und Schuldner betrefend, erklärt und erläutert worden. Sambt einem Anhang von Bürgerrecht. Gedruckt von Georg Mich. Manern, bestallten Buchdrucker allda, 1713. in Octav 51 Seiten stark.

*Heyne.*

München.

Abhandlungen der Baierschen Akademie über Gegenstände der schönen Wissenschaften. Erster Band. 1781. Bey F. W. Strobl, akad. Buchh. Octav 363 S. Mit patriotischem Vergnügen nahmen wir diese Sammlung, welche die Klasse der schönen Wissenschaften besorget, in die Hand. Dieser erste Band enthält fünf Aufsätze: Alexander Graf Savioli Corbelli über die Stärke des Menschen im gesellschaftlichen Stande. Hrn. Herders Preisschrift über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker in alten und neuen Zeiten; eine vielumfassende Aufgabe, deren Auflösung von Hrn. H. vorzüglich in den neuern Zeiten viele scharfe Blicke enthält. Nur bleibt die Sache immer auf dem Fuß, daß man in alten Zeiten der Dichtkunst allein beylegt, was tausend vereinigte Ursachen mit wirkten, da insonderheit Dichtkunst mit Sprache, Ton, Gesang, Fest, Gestus, Musik,

ist, Tanz zugleich wirkte, und daß von der jetzigen Dichtkunst weit mehr gefodert wird, als sie ihren Kräften nach leisten kan. Jetzt wirkt sie vom Papier ab, also doch nur auf die, welche lesen, lesen können und wollen, und wirkt ohne etwas Mitwirkendes; etwa die Kirchenlieder und die musikalische Dichtkunst ausgenommen; denn von unsern Volksliedern, so wie sie sind, wird doch wohl niemand im Ernst Wirkung auf das Volk erwarten. Wollten wir uns aber wohl in die Zeiten zurück wünschen, wo Orpheus und Musäus, Barden und Skalden, so kräftig wirken und wirken konnten? Wollen wir die Religion, die Sitten, die Vorurtheile der rohen Zeitalter, wieder zurück wünschen? — Auch von Hrn. Herder über den Einfluß der schönen in die höhere Wissenschaften ganz in dem hinreißenden Stil des Verfassers geschrieben. Joachim Schuhbauer, Benedictiner aus Niedernaltach, über die Singspiele. Einzelne gute Anmerkungen eines Ordensgeistlichen von vielem Gefühl, aber mit gesunder Einsicht und unbefangenen Urtheile, über den Theatergesang, den Charakter der verschiednen Arten von Gesangsdramen, und Verstoffe wider denselben, die häufig genug vorkommen. Eingewebte Erzählung wie man 1777 die italiänischen Buffonisten aus München los ward. Ludw. Fronhofer über das Studium der Kupferstecherey: eine Anleitung für Anfänger von Sammlern, in welcher viel gutes beygebracht ist.

Leipzig.

*Naffner.*

Romisches Theater der Franzosen für die Deutschen. Herausgeb. v. J. G. Dyk; sechster Theil;



Theil; in der Dytschen Buchhandl. 504 Octavf.  
 I. Vom Herausgeber, Ehrsucht und Schwachhaf-  
 tigkeit nach Destouches: l'ambitieux et l'indif-  
 crete. II. Die seidenen Schuhe, von Hrn. Kretsch-  
 mann. Nach einer Operette: les Souliers mort-  
 dorés, aber ohne Gesang. Eine bekannte Erzäh-  
 lung vom Schuster, der geholt ward, seiner Frau  
 unwissend Schuhe anzumessen, die aber völlig  
 ehrbar eingekleidet. III. Die unversehne Wette  
 vom Hrn. Gotter nach Sebaines Gageure im-  
 prévue. Die Frau die mit ihrem Manne wetz-  
 tete, ob er alles Eisenwerk an der Thür zu nennen  
 wüßte, wobey er den Schlüssel vergaß. IIII.  
 Die Expedition oder die Hochzeit nach dem Tode,  
 von Anton Wall, nach Colles Dupois und Des-  
 ormais. Hr. W. hat durch Beyfügung einer zwey-  
 ten Intrigue das Stück unterhaltender zu machen  
 gesucht, welches ihm auch sehr gelungen ist, der  
 Secapitain, der Haushofmeister Schwalbe, der  
 Kellermeister Truthahn, geben sehr viel zu lachen.  
 Der Gräfinn Aufführung gegen einen jungen Kauf-  
 mann, ihr zärtliche Brief an ihn, wenn er  
 auch Scherz seyn sollte, ist doch nicht wahr-  
 scheinlich, selbst bey einer Coquette von ihrem  
 Stande. In Schwens Mißtrauen, das nach eben  
 dem Vorbilde gemacht ist, aber freylich mit  
 gegenwärtiger Umarbeitung gar in keinen Ver-  
 gleich kömmt, ist dem Originale gemäß, auch  
 eine Gräfinn, des Liebhabers unbekante Mut-  
 ter, die sich stellt, als wäre sie in ihn verliebt.  
 Hat man denn bey diesem Stücke keine Ver-  
 wicklung machen können, als durch unglaubliche  
 Gräfinnen?

---

---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

10. Stück.

Den 24. Januar 1782.

---

Göttingen.

*Waldes*

Die Gradualschrift Hrn. Christian Nicolaus Schumacher's, aus Bremen, handelt: *de exclusione filiorumfamilias a testamenti-factione, speciatim quoad bona adventitia extraordinaria*, und ist bey Rosenbusch auf 56 Quartf. abgedruckt. Sie zerfällt in zwey Capitel, von welchen das erste von Ausschließung solcher Personen von der Errichtung eines Testaments überhaupt handelt. Der wahre Urgrund dieser Ausschließung lag, nach des Verf. Meinung, in dem gänzlichen Mangel des Eigenthums. Diß, glaubt er, sey die Ursache gewesen, daß in der bekannten Stelle der LL. XII. tabb. Paterfamilias uti de pecunia etc. nur allein eines patrisfamilias gedacht sey, ohne doch den filiumfamilias noch besonders ausdrück-  
S
lich

lich auszuschließen. Diese Stelle sey aber in der Folge so erklärt worden, als wenn dadurch nur allein einem *instituitus, qua tali*, das Recht, einen letzten Willen zu errichten, ertheilt, ein *instituitus, qua talis*, ausgeschlossen sey. Der Verf. zieht daraus die Folge, daß Personen, die in väterlicher Gewalt stehen, nach Röm. Rechten nicht anders ein Testament errichten können, als wenn ihnen dieses Recht durch besondere Verordnung oder Begünstigung ertheilt sey. Mit dem Erwerbe des vollen Eigenthums sey es nicht verbunden. Diese Sätze werden aus der Geschichte des *peculii castrensis* und *quasi castrensis* sehr gut bewiesen. Im zweyten Capitel kommt der Verf. auf die Frage: ob ein *instituitus*, über die *bona advent. extraord.* testiren könne? die er mit Recht verneint, weil ihnen dieses Recht weder in vorjustinianischen Verordnungen, (Hr. S. behauptet, daß die L. 50. ad Sc. Treb. ein Beyspiel von *bonis advent. extraord.* enthalte,) noch auch in Justinian's Gesetzen gegeben sey; vielmehr enthalte L. pen. C. qui test. fac. poss., die hier gut erklärt wird, eine Verordnung, wodurch ihnen das Recht, über diese Güter zu testiren, ausdrücklich abgesprochen wird. In den Novellen glaubt der Verf. zwar Nov. 123. c. 19 bey den Geistlichen eine Ausnahme zu finden, aber bey keinem der Laien. Er macht dabey die gegründete Erinnerung, daß sich über eine so wichtige Abänderung des ältern Rechts ganz gewiß eine ausdrückliche Verordnung finden würde, wenn Justinian die Absicht gehabt hätte, Personen, die in der väterlichen Gewalt stehen, das Recht zu ertheilen, über diese Güter ein Testament zu machen. Die Beweise für die entgegenstehende Meinung sind beyläufig entkräftet; auf Maurus und Lyflama Gründe aber

ist S. IX. besonders geantwortet. Zuletzt wird noch kurz gezeigt, daß eben das nach dem jetzigen gemeinen Recht eintreten müsse. Nach Bachov und Winnius hat der Verf. wohl das Beste gesagt, was zur Vertheidigung seiner Meinung gesagt werden konnte.

Chur.

*Beckmann*

Den Liebhabern der Naturkunde und Landwirtschaft wird die Nachricht von der in Bünden am Ende des 1779. Jahrs errichteten ökonomischen Gesellschaft angenehm seyn, nicht nur weil es ein Vergnügen ist, nützliche Kenntnissen verbreitet zu sehen, sondern auch, weil die Gesellschaft zu einer Untersuchung und Beschreibung ihrer vaterländischen Naturalien, der dortigen Landwirtschaft und der übrigen Gewerbe Hoffnung macht. Von ihren gedruckten Arbeiten haben wir die drey ersten Stücke der Verhandlungen der Gesellschaft landwirthschaftlicher Freunde in Bünden, wovon jedes ungefähr 3 Bogen in Octav ausmacht, ingleichen die beyden ersten Jahrgänge einer periodischen Schrift in Octav, unter dem Titel: Der Sammler, erhalten. Von letzterer ist der erste Theil 1779 zu Chur gedruckt worden. Die Verhandlungen enthalten die Geschichte oder das Tagebuch der Gesellschaft; der Sammler aber ist dazu bestimmt, sowohl inländische als ausländische Bemerkungen und Lehren zur Verbesserung der Gewerbe im Lande bekannt zu machen. Beyde beweisen, daß Bünden keine kleine Anzahl verehrungswürdiger Gelehrten und Patrioten besitzt, unter denen viele zu den edelsten Familien gehören. Folgende Nachrichten werden auch Ausländern brauchbar seyn. Das Thal Veltlin, welches 20 bis 25 Stunden lang  
R 2 und

und 8 Stunden breit ist, hat jetzt 66,766 Seelen. Jährlich werden 100,000 Säume Wein gemacht, wovon wenigstens 40,000 Säume außer Lande verkauft werden; nur die Ausfuhr über den Berzina beträgt 20 bis 25 Saum. Man kan den Saum zu 1 Sechime anschlagen, da denn allein für Wein 40,000 Sechime gewonnen werden. Bey Anlegung neuer Weingärten verfährt man seit undenklichen Zeiten so, wie Gaupp und Sprenger gelehrt haben, deren Vorschläge also dort nicht neu sind. In vielen Gegenden werfen die Weingärten jährlich 10 bis 12 Procent reinen Gewinn ab; dennoch werden jetzt mehrere ausgerodet, als neue angelegt, wozu schlechte Weinjahre, Theuerung und Entvölkerung die Ursachen sind. Der Hundter Schuh, wovon das Urmaaß am Rathhaus zu Chur verwahrt wird, enthält 1334 solcher Theile, deren der Pariser 1440 hat; er kömmt also dem Zürcher Schuh am nächsten, der solcher Theile 1330 hält. Das Land hat vielerley Maasse und Gewichte, welche die Gesellschaft näher zu bestimmen sucht. Sie empfiehlt den Anbau der Lattasseln, und lobt den Gebrauch einer Heudarre, die dort Heuze genannt wird; sie scheint eine genaue Zeichnung zu verdienen, welche die gelieferte Beschreibung viel erklären würde. Die kuyfernen Milchgefäße der Weltliner scheinen uns viel gefährlicher, als sie hier vorgestellt sind. Es sey falsch, daß Pfeffer den Schweinen ein Gift sey. Man sammlet die Wurzeln des Enzians, und braucht solche zu Drantwein, womit ein starkes, einträgliches Gewerö getrieben wird, sonderlich im Engadin. Das Land hat noch keine Delmühlen, auch keine Löpferöfen, als nur einige wenige zu Chur, aber an allerley Thon ist Vorrath genug. Angezehmer sind des Hrn. U. von Salis Bemerkungen auf

auf einer Reise in Wünten. In Savien, Lenna, Tschapina, Rheinwald und Aferis findet sich noch jetzt die Teutsche Sprache mitten unter der Romanischen; denn jene Derter sind Schwäbische Colonien, welche von den Schwäbischen Kaisern, als Herzögen in Rhazien, begünstigt sind. Manche seltene Pflanzen fanden sich auf den fruchtbaren Bergen, und manche seltene Schmetterlinge kommen dort vor; viele sind hier mit systematischen Namen angezeigt. Klage über die Unrichtigkeit aller Charten von Wünten, auf denen man die unbekanntten Gegenden mit Gebirgen ausfüllt hat, wenn gleich keine vorhanden sind. Angenehme Beschreibung des St. Petersthal oder Wals, dessen muntere Einwohner Teutsch reden; hingegen die Lugneßer scheinen alte Rhazier oder Leponzier zu seyn. Diese beyden Thäler machen eine Ausnahme von der Wahrheit, daß die katholischen Gemeinden volkarm sind. Ein Geistlicher treibt die Ausbrütung der Hühnerrey durch die Ofenwärme im Großen, und glücklich; sein Verfahren ist unständig beschriebeu worden.

Halle.

*Waldeck.*

In der Hemmerdeischen Buchhandlung ist die letzte Messe der zweyte Theil von Christoph Weidlichs — biographischen Nachrichten von den jetzt lebenden Rechtsgelehrten in Teutschland, auf 496 Octavseiten erschienen, welcher eben das Lob verdient, das Recens. in diesen Anzeigen dem ersten Theile beygelegt hat. Die Artikel: J. J. Moser, Nettelbladt, Pütter, J. C. Schmid etc. zeichnen sich in diesem Bande vorzüglich aus, weil der Verf. bey diesen Namen vortreffliche Quel-

len hatte. Gelehrte Streitigkeiten sind wieder hie und da, wie in dem ersten Theile, bemerkt, z. B. unter den Namen: von der Mark, J. J. Moser, Keller, Kettelblatt, Prehn, Kiesel. (nicht Kiesel) Rudolph, Spangenberg, und bey vielen andern. Nur schade, daß der Verf. dabey gewöhnlich zu kurz, und oft unvollständig ist. Auch hat Rec. wieder, zum Theil noch unbekante, Verfasser anonymischer Schriften genannt gefunden. Hr. Prof. Prehn in Bülow ist Verfasser der Schriften: Ueber den unstatthafter Widerspruch der Mecklenburgischen Ritterschaft in Ansehung der im Tejschner Frieden dem herzogl. Hause Mecklenburg versicherten uneingeschränkten Nichtberufungsfreyheit, desgleichen der: Kurzen Abfertigung des sogenannten freundschaftlichen Rathes an den Verfasser der Abhandlung: Ueber den unstatthafter Widerspruch &c. Die Abhandlung: "Die Lehre von der Praeclusion bey entstandenem Concurse der Gläubiger," die wir in unsern Blättern mit verdientem Lob angezeigt haben, wird dem Hrn. Regierungsrath von Krüszler in Altenburg, zugeschrieben. In dem Schriftenverzeichnisse ist Rec. auf manche Mängel gestossen, wovon folgende Bemerkungen einige Beispiele enthalten. S. 113 merkt der Verf. an, nach Mosers Nochmals befestigter Verbindung der evangelischen Reichsgerichtsbesitzer &c. habe man von dessen Gegner in dieser Materie nichts weiter vernommen. Aber er hat 1778., um das letzte Wort zu haben, Vertheidigte Replik gegen J. J. Mosers — nochmals befestigte Verbindung &c. unter dem Druckort: Frankfurt und Leipzig, in Quart drucken lassen, die auch S. 391 nach Nr. 9. einzuschal-

schalten ist. Gegen unsern Hrn. geh. Justizrath Pütters Versuch einer richtigen Bestimmung des kaiserl. Ratificationsrechts hat auch Niesel eine kritische Betrachtung geschrieben; und 1778. wurde die Pütterische Abhandlung mit widerlegenden (sie sollten es wenigstens seyn) Anmerkungen eines Ungeannten wieder abgedruckt. Auch die S. 211 Nr. 75. angeführte Wahre Verwandnis zc. ist 1776. zu Wien mit Anmerkungen von G. zu G. wieder abgedruckt worden, in welchen der verstorbene Hofr. von Schrötter die Pütterische Schrift zu widerlegen suchte. — S. 247 hätte nach Nr. 8. noch einer ähnlichen Vertheidigung, unter dem Titel: An die Verfasser der Revision der teutschen Litteratur, Hildburghausen 1778. Quart, angeführt werden müssen. Von Sartori's Aus-erlesenen Beyträgen zc. ist 1778. der zweyte Theil erschienen. In eben dem Jahre ist auch eine neue Ausgabe von A. Schmid's Instit. juris eccles. herausgekommen. S. 339 hätten die rechtlichen Anmerkungen noch angeführt werden sollen, die Hr. Schott der Cottaischen Ausgabe von Gerhards tr. de conjugio hat beydrucken lassen. Hr. Springer ist auch Mitarbeiter an der Deutschen Encyclopädie zc. und Verfasser der Abhandlung: Betrachtung über die Frage: Kann man das römische, in Teutschland sogenannte gemeine, Recht auf einige allgemeine Regeln bringen? die 1777. Frankf. u. Leipz. in Octav erschienen, und den Betrachtungen, teutschen Patrioten heilig, von denen Hr. Springer Herausgeber seyn soll, einverleibt ist. — In den Biographien hat Rec. unter andern die Namen: Nöfser, Paalzow, von Pöck, von Raab, Köflin, Jos. Ant. Leonh. und Wolfg. Schmitt, von Vols, Wund, nebst sehr



80 Göt. Anz. 10. St., den 24. Jan. 1782.

vielen Deductionschriftstellern vermist, die wahrscheinlich zu denen gehören, von welchen dem Verf. weiter nichts, als der bloße Name bekannt war, und deren in den versprochenen Zusätzen und Nachträgen gedacht werden wird. Rec. wünscht, daß der Verf. dabey mit Beiträgen unterstützt werde. In der Vorrede werden zu dem im ersten Bande enthaltenen Verzeichniß juristischer Kritiken noch einige Zusätze geliefert, unter denen Rec. aber diejenigen noch vermist, die er schon bey der Anzeige des ersten Theils kenntlich gemacht hat.

*Gmelin.*

Nürnberg.

D. Christoph Gottwaldis physikalisch-anatomische Bemerkungen über die Schilddrüsen, aus dem Lateinischen übersezt, mit 10 Kupfertafeln. Bey Raspe. 1781. Quart S. 32. Der verstorbene Danzigische Arzt hatte sich diese Bemerkungen bey der Vergliederung einiger Schilddrüsen lateinisch aufgezeichnet; aus seiner Verlassenschaft hat sie der Verleger in die deutsche Sprache übersezen lassen, und wied auch andere hinterlassene Bemerkungen des Verfassers über die Thiergeschichte so herausgeben. Die Bemerkungen gehen zwar nicht in das Feine, und sind nicht durchaus neu, aber gewiß auch nicht unbeträchtlich, und die Kupfertafeln, auf welchen der Knochenbau des Thiers vorgestellt ist, sehr unterrichtend; inzwischen dürfte mancher Naturforscher bey dieser spätern Ausgabe mehr Verweigerung und Berichtigung aus neuern Schriften, nähere Bestimmung der Arten, von welchen der Verlasser spricht, und, vornehmlich bey den Zeichnungen, mehr Feinheit und Pünktlichkeit wünschen.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

II. Stück.

Den 26. Januar 1782.

---

Leipzig.

*Heyne.*

**V**on Mosei Franciani descriptio (s. vor. J. 91. St. S. 725) erhalten wir, weit früher, als wir erwarteten, bereits den zweyten Theil bey Salbach gedruckt 1781. Octav auf 248 S. Da Hr. Prof. Keiz sich verhindert sah, an der Fortsetzung zu arbeiten, so übernahm den Auftrag der gelehrte und arbeitsame Rector an der Nicolaischule, Hr. Martini: ungeachtet die Sache ihre grosse Schwierigkeit hatte, da er bloß nach den Papieren des Hr. Dr. Keiz, die ihm zugestellt wurden, arbeiten mußte. Für den Freund des Alterthums und der Kunst würde freylich ein Werk, worin die wichtigsten und seltensten Stücke in Kupfer mitgetheilt und erläutert wären, ein ganz anderes Geschenk seyn; aber das war jetzt der Zweck nicht:

f

es

es wird durch den Abdruck des Catalogs bloß ein Käufer gesucht, dem eine Uebersicht und allgemeine Notiz der Sammlung hinlänglich seyn mag; aber auch dem Liebhaber ist diese Notiz viel werth. Die Sammlung enthält auch in den Abtheilungen dieser zweyten Hälfte einen Vorrath, der sich kaum hier erwarten ließ: eine wunderwürdige Anzahl alter Bronzenstücke, Figuren, Köpfe und erhabener Werke: und uns deucht, manche sind uns darunter aufgestossen, die man vorhin in berühmten Cabineten Italiens bewahrte. Der Inhalt ist ohngefähr folgender: Statuae et signa 735 Numern, meist Bronzen, freylich meist kleinere; die Stücke aus Marmor sind mit untergerechnet. Köpfe und Brustn sind 261, wieder mehr Bronzen als Marmor. Erhoben gearbeitete Werke, Anaglypha s. opera caelata. grössere und kleinere Platten, auf verschiedene Weise gefaßt, 269 Numern; auch hiezu wieder eine Menge bronzene Gussstücke; doch auch aus Marmor und Marmor, Elfenbein, gebrannter Erde; am Ende einige neuere Krystallen, auch Mosaik. Gefässe und Schalen, 92 Numern, und an kleinem Geräthe aller Art 307 Numern: in diesen beyden Classen scheint noch manches sich zu finden, das eine genauere Beschreibung verdiente. Einige etruskische Gefässe hat Hr. Martini darunter bemerkt, so wie er auch sonst einige eigene Bemerkungen beygebracht hat. Endlich noch eine Miscellancasse, 407 Numern: sie enthält Arbeiten in Elfenbein, Krystall, edlen und andern Stein, Metallen und andern Massen; viele künstliche Arbeiten neuer Künstler; Figuren, Schalen, Vasen. Ueberall sind die Maasse angezeigt. Diese sind, wie der Hr. R. anzeigt, aus den Reichlichen Papieren genommen; er verweist darüber auf die Vorrede zum ersten Bande; so müßten es

Zolle und Linien seyn. Unmöglich kan sich dieß überall so verhalten, und es müssen oft so viele Fuß zu versehen seyn. Verschiedene Stücke von modernen Künstlern sind bereits ausdrücklich angezeigt. Nicht nur Krystalle, sondern auch Bronzen vom Valerio Vicentino (auch schlechtweg Valerius) kommen vor. Daß man nun als Freund des Alterthums etwas wünscht, so ist es, daß die Sammlung in die Hände eines Besitzers kommen möge, der einen für das Publikum nützlichen Gebrauch davon machen, oder veranlassen, oder doch nur gestatten möge.

## Zwenbrücken.

*Heyne.*

Alle Empfehlung verdient der neue Abdruck der Werke des Plato, von denen seit fast 200 Jahre keine Ausgabe erschienen ist, und wovon wir mit Vergnügen den ersten Band wirklich abgedruckt sehen: *Marov. Platonis philosophi quae extant: graece, ad editionem Henr. Stephani, accurate expressa cum Marfilii Ficini Interpretatione — Acc. varietas lectionis. Studiis Societatis Hipontinae 1781. ex typographia Societatis. groß Octav. Vorauf geht auf 100 S. das Leben des Plato aus dem Diogenes von Laerta: und das Hauptstück von seinem Leben und Schriften im Fabric; aber in einer andern, und unstreitig bessern, Ordnung, auch viel vermehrter, vom Hrn. Prof. Crollius. Hierauf folgt auf 267 S. die Hälfte des ersten Bandes von der Stephanischen Ausgabe: Euthyphron, die Schugrede des Socrates, Criton und Phädon. Die lateinische Uebersetzung steht unter dem Griechischen. Am Rande sind die Seiten der Stephanischen Ausgabe*

bemerk: eine grosse Hülfe für das Nachschlagen, in einem Autor, der noch keine kleinere Abtheilungen in Kapitel hat. Der Druck ist ungemein sauber und scharf; die neuen dazu gebrauchten Letztern sind schön; schöner, als sie in vielen der kostbaren und geldversplitternden Ausgaben sind. Alles Aeufferliche ist mit Einfach, und doch mit Geschmack eingerichtet: aber die Richtigkeit und Genauigkeit des Drucks übertrifft alles, und kömmt den besten Drucken bey, deren wir so wenige im Griechischen haben, und wegen der unzähligen Schwierigkeiten, die nur der kennt, welcher etwas Griechisches hat drucken lassen, haben können. Die Abbreviaturen, auch die *ς*, sind verbannt; das einzige *ς* ist behalten. Die Herausgeber haben also ihrer Seite alles gethan, und verdienen alle mögliche Unterstützung bey einer Unternehmung, welche für die griechische Litteratur sehr wichtig werden kan: denn haben wir einmal die grossen Schriftsteller in guten Handausgaben zu erträglichen Preisen, wie sehr wird alsdenn das ganze Studium erleichtert seyn! Die Herausgeber versprechen eine varietatem lectionis, welche vermuthlich erst künftig erfolgen wird, und auf wenigen Bogen die wichtigsten Verbesserungen theils der Stephanischen Ausgabe, theils aus den Ausgaben einzelner Dialogen, theils auch aus Schriften der Philologen, und endlich auch Lesarten aus einer Lüdingischen Handschrift enthalten soll. Auf diese Weise wird diese Handausgabe sogar eigene Vorzüge erhalten, die sie zu etwas mehr, als zu einem bloßen Abdruck machen, ob sie wohl schon als Abdruck eine sehr verdienstliche Unternehmung war.

Mann

Mannheim.

Heyne,

Von den Rheinischen Beyträgen (S. G. N. S. 759 vor. J.) können wir nunmehr den zweyten Band auf 1781. anzeigen, welcher den siebenten bis zwölften Heft, also Heumonath (Julius) bis Christmonath enthält. Wir wollen einige Proben von Aufsätzen anführen, die nicht bloß Local- noch Zeitschriften sind; und zwar zuerst solche, die zur Naturgeschichte und zum Landbau gehören. Die Briefe des Hrn. Regierungsrath Medicus über die Angewandtheit ausländischer Bäume an unsern Himmelsstrich gehen bis auf den achten, durch mehrere Städte fort, und handeln vom Granat- Kirschlorbeer- und vom edeln Lorbeerbaum; vom Alexander, Zerpenthinbaum, Olivenbaum, und Virginsischem Persimon; über Fortsamenschulen von bereits bey uns sammentragenden ausländischen Bäumen; über die Anlage botanischer Gärten; vom Cypressenbaume und Zizyphus Rhamnus; von der schneeweißen Messel, Halmus Melde, der staudichten Salsola, und dem staudichten Emilar; von dem Alaternen Rhamnus; von der immer grünen Eiche; von einer noch unerkannten Staude, die hier unter dem Namen arbor americana, carica similis aufgeführt ist, und von der Firmiana des Hrn. Marigli. — Im 9. und 10. Heft: Beobachtungen über die Auspressung des Buchholzes von Carlier, aus dem Französischen mit Anmerkungen vom Hrn. Hofkammerrath Kling. — Bemerkungen über die Ausartung der rothen Kartoffeln von J. L. Spring, mit einer angehängten guten Anmerkung. Ein sehr wichtiges Stück ist (im 10. Heft) das kurfürstl. Rescript, worin eine Curatel über das ganze Baiersche Schulwesen niedergelegt wird: eine Einrichtung, von der sich

große und gesegnete Folgen erwarten lassen. Aufmerksamkeit erweckt ein Aufsatz des Hrn. Regierungsrath Medikus über die Begräbnisgräfte des obern Aegyptens. Diese sind weniger bekannt; als die im untern Aegypten befindlichen; sie sind mancherley gewesen: nicht bloß Grüfte, auch Begräbnispaläste und Begräbnistempel nimmt Hr. M. an, und bringt eine Menge scharfsinniger Bemerkungen aus den Reisenachrichten und sinnreiche Muthmaßungen bey, deren Prüfung künftigen Reisenden dieser Gegenden empfohlen wird. Elogium auf einen im Stillen gutthätigen Fürsten, Dominik von Salm, der 1778. starb. Das außerordentliche Glück des Hrn. Hofastronom Mayer zu Mannheim, den 5., 13. und 14. Lenzmonat (März) alle Planeten in der Mittagsfläche zu beobachten. Eine sonderbare Nachricht eines Russen, der aus dem Land in Kamtschatka mit einer Gesellschaft entflohen ist, an deren Spitze ein vorgeblicher Deutscher Baron war, von welchem vor einiger Zeit auch die Zeitungsblätter gedachten. Der Aufsatz ist zu Batavia gemacht, und die Fahrt geht bis Macao, dürfte aber noch Prüfung, auch im Geographischen, erfordern. Auf den nördlichen Japanischen Inseln fanden sie bessere Aufnahme, als man erwarten sollte. Briefe über die Schauspielkunst von A. B. Pfand. Joseph Fratrel's Beurtheilung von fünf Gemälden des Ritters Lingori: die eberne Schlange; das Wasser aus dem Felsen; das goldene Kalb; die Wachteln; die Tochter Jephthe. Beschreibung eines Deckengemäldes von Nic. Guibal, erstem Maler Sr. Durchl. des Herzogs von Würtemberg, von dem Maler Klotz. Auszug aus einer Vorlesung des Hrn. Prof. Crollius über das Eilische Geschlecht, besonders den Zweig, der in der Lahn-gauischen Provinz und in Hessen eingeseffen war; mit

mit der Ableitung Ludwigs des Bärtigen, des Thüringischen Stammvaters, von demselben. Man sieht, daß diese periodische Schrift viel Lesenswürdiges auch für Ausländer enthält.

Mannheim und Frankenthal. *Heyne.*

Von der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden nebst einer kurzen Geschichte derselben, enthält das zwölfte Heft vier interessante Vorstellungen mit Beschreibungen. Auffallend ist das erste: Ein Ritter des Ordens des goldenen Vlieses, der vielen Fleiß erfordert haben muß: eine Erklärung, welche allerdings auch die vielen sonderbaren Zierrathen erfordert, ist in der Beschreibung beigefügt: die Worte am Saum lesen wir deutlich Si es lais emprins. Hierauf folgen: Ein regulärer Chorherr der Congregation zu Windsheim, die durch den frommen Thomas a Kempis ehrwürdig wird, und ein Hospitaliter mit einer Hospitaliterin vom Orden der Bekehrten in Westindien: die Stiftung durch Vetern von Betancourt zu Guatimala, auf der westlichen Küste vom mittlern Amerika, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wird gut erzählt.

Coburg und Leipzig. *Heyne.*

Den Ahl ist von den beliebten synchronistischen universälhistorischen Tafeln von Theodor Berger eine neue verbesserte Ausgabe von Hrn. Wolfg. Jäger, der Weltweiser, öffentl. Lehrer auf der Universität zu Altdorf, 1781. groß Folio, besorgt, und mit fünf neuen Tafeln, welche die Geschichtsnachrichten von 1773. bis 1780. fortsetzen, nach dem Maßstabe der vorigen, vermehrt worden.

Udine,



Hiffmann.

Udine.

Bey den Gebrüdern Murero: La Filosofia de' Costumi, ossia Ragionamento sulla Scienza e Prudenza umana per dirigere le proprie azioni secondo le regole della diritta Ragione. Seconda Edizione. Del Dott. Gasparo Patolo, Autore del Libro intitolato: *Elementi della Scienza civile*. 1780. 384 S. 4. Dieses Buch kann nicht einmal zu den mittelmäßigsten Werken über die Moral gezählt werden. Ordnung u. Bestimmtheit der Begriffe, Entwicklung derselben, Zusammenhang der Materien, Plan u. Absicht d. Schriftstellers; das Alles vermißt man in diesem Buche. Im ersten Theil trägt der V. das Leben einiger alten Weltweisen vor. Diese Lebensbeschreibungen könnten, wenn sie mit mehr Kenntniß verfaßt wären, in einer jeden allgemeinen Geschichte der Philosophie stehen. So wenig hat der V. einen bestimmten Plan und Zweck vor Augen gehabt. Er hat, wie er selbst anzeigt, diese dürftigen Nachrichten bloß aus den Büchern de Civitate Dei des h. Augustins, und aus Fenelon's Abregé des Vies des anciens Philosophes zusammengeschrieben. S. 153 beweiset der V. in einem förm. Syllogismus, daß die alten Philosophen die wahre Weisheit nicht besaßen: Ognuno sa, che dove è la vera Sapienza, ivi non può essere discordia; Ma fra i Sapienti ed i Filosofi Greci fu sempre una continua discordia; Onde fra essi loro non fu vera Sapienza. Im 2. Th. will der V. dogmatistren. Seine Methode ist diese: er legt in jedem Kapitel einen Vers aus Salomon's Sprüchen zum Grund, u. verwandelt ihn in eine Schlußrie, in welcher er andre Stellen aus Salomon's Schriften vergleicht, u. dieselbige Lehre mit den Zeugnissen Augustin's, Bernhard's u. Thomas erhärtet. Dieser 2. Th. samt seinem Anhang steht mit dem ersten in gar keiner Verbindung, und der Inhalt selbst der 41. Kap. des 2. Th. hat, wie wir schon angemerkt haben, gleichf. höchst. den Zusammenhang, welcher Dinge haben, d. auf dies. Schluß gefaßt werden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

12. Stück.

Den 28. Januar 1782.

Leipzig.

*Wald.*

**V**on des Hrn. D. Müllers systematischer Anweisung zur Kenntniß auserlesener Bücher in der Theologie und in den damit verbundenen Wissenschaften, ist die dritte vermehrte und verbesserte Auflage im Weygandischen Verlag herausgekommen, 22 Bogen in Octav. Die öftere und schnelle Wiederholung des Abdrucks dieses Buchs ist ein Beweis des verdienten Beyfalls, den es erhalten; zugleich aber, daß es überflüssig seyn würde, den Inhalt genauer hier anzuzeigen, der dem größten Theil unserer Leser bekannt seyn muß. Sonst würden wir sagen, daß der bescheidene Titel jenen zu eng einschränke, und man weder blos literarische Nachrichten antresse, noch diese blos die Theologie und die dieser ganz unent-

unentbehrlichen Theile der menschlichen Wissenschaften zum Gegenstand habe; sondern daß es ein sehr vollständiger Auszug einer Encyclopädie, erst der allgemeinen, dann der theologischen Gelahrtheit sey. Aller Verbesserungen und Vermehrungen ungeachtet, ist durch die gebrängte Kürze die Vergrößerung des Buchs vermieden worden, um den Zweck, zumal bey akademischen Vorlesungen, nicht zu verhindern, oder doch zu erschweren.

*Sprengel.*

Paris.

Hey L. Cellot wird verkauft: Lettres écrites de Portugal sur l'état ancien, et actuel de ce Royaume traduites de l'Anglois. Suivies du Portrait historique de M. le Marquis de Pombal. 72 Seiten in Octav. 1780. Das Englische Original, welches 1777. erschien, ist in Deutschland nicht sehr bekannt geworden, ob es gleich vor andern längst übersetzt und vergessenen Pamphlets eine Uebersetzung verdient hätte. Es werden in diesen Briefen allerley zufällige zerstreute Betrachtungen über Portugals Verfassung, und Vergleichen des vorigen und gegenwärtigen Zustands gegeben, die freylich nicht alle unbekannt sind, oder die Dunkelheiten zerstreuen, welche die neueste Geschichte dieses Reichs bedecken, indessen doch manche Begebenheit der vorigen Regierung erläutern und in ein besseres Licht setzen, sollte es auch nur die Geschichte des letzten Brasilienschen Kriegs seyn, den wir nirgends so gut, wie hier, erläutert gefunden haben. Ueberhaupt vertheidigt der Verf. den Minister Pombal, selbst in seinen für Portugal und Brasilien so schädlich gewordenen Monopolien, die sich keineswegs entschuldigen lassen, als daß der Staat durch das Erdbeben von 1755.

so viel an seinen Einkünften einbüßte, und durch diese Anstalten Vorschüsse in Händen bekam. Wie Joseph der Erste die Regierung antrat, war Portugal in dem äuffersten Verfall, wozu die neunjährige Krankheit seines Vaters beytrug. Von Brasilien kamen damals jährlich nur 22 Millionen Pfunde Zucker, 2000 Ballen Toback, 15000 Häute, dagegen es von 1770. bis 1775. 443,000 Centner Zucker, 58,500 Centner Toback und 114,400 Häute nach der Hauptstadt schickte. Von der unter Pombal zu Porto errichteten Weinhandelscompagnie urtheilt der Verf. zu vortheilhaft, und doch läßt sich wol keine schädlichere, alle Industrie mehr ersüßende, Beschwerbe denken, die zuletzt wegen der endlosen Placereyen den ganzen Portugiesischen Weinbau zerstören mußte. Die Monopolisten bezahlten in guten und schlechten Jahren einerley Preis, 156 Rees 5 Sols für die Tonne Wein von 220 Pot. Kein Winzer durfte mehr, als die ihm angelegte Quantität bauen, die Monopolisten verkauften in gewissen Bezirken Wein allein im Detail; der Branntweinshandel war verpachtet, daher auch in Porto darüber ein solcher Aufkauf entstand, worin über 1200 Bürger umkamen und verwießen wurden, dessen wahre Umstände aber außer Portugal nie ganz bekannt geworden sind. Die Englischen Kaufleute genießten in Portugal sehr ansehnliche Freyheiten, sie haben ihren eigenen besondern Richter in allen Streitigkeiten. Sie können wegen Schulden nicht eingezogen werden, ihre ganze Consumtion ist zollfrey, und wöchentlich können sie ein Packetboot nach England schicken, welches nicht visitirt werden darf. Daher fällt die Vermunderung der Englischen Reisenden, wie Baretti und Twiss, weg, die nicht begreifen konnten, daß auf dem Packetboot nach

nach Falmouth, der königlichen Verbote ungeachtet, Geld außer Portugal geschickt ward. Eine kurze Tabelle der in den Jahren 1774. und 75. in Lissabon eingelaufenen Schiffe zeigt die Wichtigkeit des Englischen Handels vor andern Nationen deutlich. In dem ersten Jahr liefen 348, und in dem andern 371 Englische Schiffe ein, da die sämtliche Schiffsahrt der übrigen handelnden Nationen in diesen beyden Jahren nur 297 und 289 Schiffe ausmachten, unter welchen der Handel der Holländer, Franzosen, Dänen und Schweden ziemlich gleich war, die in diesen Jahren nicht über 50 und nicht unter 40 Schiffe nach Lissabon zu senden pflegten. Wenn man von den andern Handelsorten, Porto, Moetro, Sctubal und Faro ähnliche Listen hätte, so würde der Englische Handelsvortheil noch sichtbar seyn. Außer England darf keine Nation Wollenwaaren nach Portugal schicken, nur die Holländer können gewisse Zeuge einführen. Die Brasiliische Golbeinfuhr während des Zeitraums von 60 Jahren, vor 1756., schätzt der Verf. nur 106 Millionen Punde Sterling, so viel kömmt jetzt nicht mehr, denn nach dem Golde, was den königlichen Fünftel bezahlt, gehen jährlich aus allen Goldwerken nur 25,312,500 Französischen Livres nach Lissabon. Nach dem Lissaboner Erdbeben wollte man den Sitz des Reichs nach Coimbra verlegen. Aber das verhinderte Pombal. Gern hätten wir über Pombals Verordnung wegen Einschränkung der Seelmessen, und Bestimmung des Preises ein mehreres gelesen, das wenige, was hier dabon gesagt wird, giebt ununterrichteten Lesern keinen Begriff von der Sache. Ueberhaupt versteht der Verf. die Kunst, mit einem Aufwand von vielen Worten nichts zu sagen. In einige Briefe, wie z. E. der achte, besichn ganz aus

aus vorher gefagten Wiederholungen. Die Zahl der Mönchsklöster scheint uns doch übertrieben zu seyn, der Verf. rechnet 600, von denen manche 10,000 Pfund Sterling Einkünfte haben sollen. Pombal ließ in den meisten die erledigten Mönchs- zellen unbesetzt, um nach und nach einige ganz aufgeben zu können, auch nahm er der Inquisition die Bücherzensur. Wichtig war für Brasilien Pombals Verordnung, wodurch 1755. alle Eingebörne frey und zu allen Aemtern tüchtig erklärt wurden. Die Streitigkeiten wegen St. Sagrament sind gut auseinandergesetzt, nebst den verschiedenen Negotiationen beyder Höfe vor dem Frieden zu Madrid. Die Mutzmassung, daß der Lissaboner Hof dem Familientractat beytreten werde, scheint nicht einzutreffen, wodurch England unstreitig nicht nur seinen Handel mit Portugal, den der Verf. zu einer Million Pfund Sterling anschlägt, sondern auch seinen Frachthandel einbüßen würde, den es für Portugal führt. Zuletzt ist eine kurze Lebensgeschichte des Marquis Pombal angehängt, in welcher wir nichts Neues gefunden haben, als daß dieser Minister in den Streitigkeiten mit dem Papst und den Jesuiten persönlich die Feder geführt, und verschiedene damals herausgekommene Schriften in dieser Materie, so wie über den Ackerbau und die Erziehung des Adels, ihn zum Verfasser haben. Wir hören, daß die Weygandsche Buchhandlung von diesen Briefen eine Uebersetzung veranstalten läßt: ein Unternehmen, das gewiß Beyfall finden wird.

Halle.

Lef.

Sammlung einiger Predigten, in der Hofcapelle zu <sup>zu</sup> gehalten, 1781. S. 178 in Octav. Sie sind vom Hrn. Hofdiakonus Peterfen zu Darm.

Darmstadt, und werden Nachdenkenden nicht wenig Nahrung geben. Die sieben Vorträge, woraus die Sammlung besteht, empfehlen sich insgesamt, besonders die fünf letztern, durch einen reichhaltigen und aufgeklärten Unterricht vom Christenthum. Der Hr. Verf. zeigt seine Welt- und Menschenkenntniß, vornehmlich in der Dritten Predigt, welche die gefährlichsten Klippen der Jugend, nebst dienlichen Rathschlägen, ihnen auszuweichen, anzeigt. Auch dies rechnen wir unter die Vorzüge, daß viele Stellen der Bibel, aber mit Auswahl, angeführt, und gemeinlich wohl erläutert werden. Die Schreibart endlich haben wir von allem dem Gesuchten und Stozenden der neuhabilonischen Kraftsprache gekäubert gefunden. Nur selten stießen wir auf Worte und Formeln aus jener Fabrik; als S. 86 vernunftbegabte Geschöpfe; S. 96 sich verschlechtern; S. 108 mit seiner Gefinnung einen anhauchen; einen Gebirgen zum Vorsatz beleben; S. 165 unabtrennbar. Wenige unserer Prediger, und wir dürfen wohl überhaupt sagen, aller unserer protestantischen Schriftsteller, kennen die Grenzen der Poesie und Prosa. Der Hr. Hofdiakonus erhält sich fast immer in dem Gebiech der letztern; und wenn er seine Materialien weniger zusammenbrängt und mehr auswält, die Perioden mehr abkürzt, noch mehr der Demosthenischen und apostolischen Simplizität im Ausdruck sich befließigt, auch dem Stil überhaupt mehr Leichtigkeit und Fluß giebt: so wird er einer unserer vorzüglichsten Kanzelredner seyn.

*Walen.* Flensburg und Leipzig.

Kurzer Lebenslauf des — — D. Adam Strucseke, nebst sämtlichen bey dessen Amtsjubis

jubiläo. herausgekommener Schriften, bey  
 Korten, 251 Seiten in Grosoctav. Die Biogra-  
 phie eines in so verschiedenen und wichtigen Kir-  
 chenämtern gestandenen Mannes, wie der Hr. Ober-  
 consistorialrath Struensee ist, muß nothwendig  
 durch eigene Erfahrungen lehrreich seyn; und diese  
 Brauchbarkeit wird durch die oft seltenen Fälle  
 erhöht, die in dieser pragmatischen Lebensgeschichte  
 angetroffen werden. Die angehängte Sammlung  
 von kleinen Schriften enthält einige Abhandlungen,  
 die hier eine nähere Anzeige verdienen. Und da-  
 hin rechnen wir: das vierte Stück, des Hrn.  
 Consistorialrath Schwollmanns de episcopis a  
 presbyteris diversis commentationem. Unerwar-  
 tet ist es ohne Zweifel, daß hier eine schon so oft  
 untersuchte, verteidigte und widerlegte Hypothese  
 einen Verteidiger gefunden. Schon die Apostel  
 sollen nach derselben Amtsrechte und Vorzüge der  
 Bischöffe erhalten, und solche bey den ersten christe-  
 lichen Gemeinden auf die ersten Lehrer im Gegen-  
 satz der Presbyters, übertragen haben. Man  
 kann freylich bey der Untersuchung auf Logomachie  
 verfallen, und es wäre zu wünschen gewesen, daß  
 Hr. S. sich über einige Begriffe genauer erklärt,  
 z. B. p. 107. was hier durch essentialia und acci-  
 dentalia zu verstehen; demungeachtet bekennen  
 wir, von seiner Meinung nicht überzeugt zu  
 seyn, am wenigsten aber den mit dem Episcopals-  
 system ganz eingenommenen Vätern des dritten  
 und vierten Jahrhunderts, wie dem Epiphano  
 p. 105. die Glaubwürdigkeit eingestehen: das  
 fünfte, vom Hrn. Pastor Matthia zu Rendsburg,  
 über die Toleranz in den Dänischen Staaten,  
 und das neunte, eines Candidaten, Hrn. Witte,  
 Versuch eines Beweises, daß Jesu Leiden stell-



vertretend sey. Diese Abhandlung ist uns deswegen angenehm gewesen, weil sie von einem Mann herrührt, der an der Wahrheit dieses Lehrstückes sehr gezeifelt und einen starken Hang zu socinianischen Lehren gehabt. Von einem solchen Mann die Gründe seiner Ueberzeugung zu lesen, ist immer lehrreich. Wenn wir uns nicht irren, so sind diese nicht Beweisgründe, sondern Vertheidigungsgründe aus der Vernunft, das Stück, worauf der Verf. seine Veruhigung gegründet, welches wol nach seiner Lage ziemlich natürlich war.

*Vajner.*

Paris.

Description et usage des baromètres, thermomètres et autres instrumens météorologiques par M. Goubert, Ingenieur et Constructeur d'instrumens de physique etc. Beym Verfasser und Fombert dem jüngern 1781. 52 Octav. Kurze allgemein bekannte Nachrichten von den genannten Werkzeugen, auch Hygrometern, Areometern u. d. g. eigentlich nur anzuzeigen, daß Hr. G. dergleichen verfertigt, wie er denn auch einige von ihm verbesserte erwähnt, ein verkürztes doppeltes Barometer, davon Hr. Macquer bezeugt, daß er es gesehen hat; Ein Thermometer, in Bädern zu brauchen, nicht, wie gewöhnlich, in eine gläserne Röhre eingeschlossen, da es die Temperatur der Flüssigkeiten nicht so bald annimmt, nur die Scale ist in der Röhre, das Thermometer außen daran, ein Zeugniß der Königl. medicinischen Societät empfiehlt dieses Werkzeug. Wer Hrn. G. Werkzeuge kauft, wird diese Blätter wohl mit bekommen, Andern sind sie ganz entbehrlich.



ersten Bogen kommen bereits verschiedene gemeinnützig und Aufmerksamkeit erweckende Dinge vor; darunter der Vorschlag eines Preises auf den besten Entwurf eines Quellebüchleins.

Heyne.

Leipzig.

Heyn Weidmanns Erben und Reich: *Μοΐσαι Αισωπιαί Fabulae Aesopiae graecae. Recensuit, varias lectiones; notas, indicem addidit Jo. Chr. Gottl. Ernesti, A. M. acc. Diff. de fabula Aesopia. Octavo 1778.* Ein sehr correcter Druck, selbst vom Griechischen. Der gelehrte Herausgeber läßt uns, nach dieser seiner ersten Probe, noch vieles in diesem Fache hoffen; in seinen Anmerkungen, zumal über die zweyte Hälfte, bringet er verschiedene artige Verbesserungen oder Beurtheilungen der Lesart bey, und erläutert auch mehrere Worte und Redensarten, und darunter auch einige seltener. Da es uns ein Vergnügen macht, das Gute eines Buchs empfehlen zu können, so wollen wir dieses durch einige Proben darthun. F. 1. ἐπ' ἄγρου nimmt der Hr. M. von den Dionysien an, damit der Abler (nicht der Fuchs) nicht ein Stück Dyrerfleisch mitten aus dem Hause holen müsse. (Schon das ist gut, daß der Hr. M. die Schwierigkeit bemerkte. Es gab aber doch so viel ländliche Dyrer, die auf dem Lande, unter dem freyen Himmel verrichtet wurden; die Familienopfer noch ungerechnet.) f. 2. ist die Bemerkung, daß die *καὶ τὴν καυτάρον*, latibulum scarabaei, für einen Hasen zu groß seyn dürfe. (Es wird wohl *καί τῃ* der ganze Misthaufen seyn, und vom Mistkäfer ist die Rede.) f. 9. ἐν παλαίστρῳ ἐστὺν γυμνασμένον ist gut gefußt: denn der *νίκος* ex palaestra und der *ιqualor senii* sind entgegengezetzt. Daß f. 30. *βενδε,*

Delphin und Iphosisch, im Schuß oder Schwung außs Trockene gerathen sind, läßt sich kaum zweifeln; aber wohl läßt sich zweifeln, daß in f. 34. das elende Wortspiel mit *uz. dia.* ein elegans lusus ist, oder daß f. 217. die ein rhetorisches Schulerexercitium zu seyn scheint, ex elegantissimis scy. f. 69. wird gut bemerkt, daß *εὐτομία* hier auf die leichte Geburt geht, auch f. 75. daß *μωμομή* hier überhaupt Wissenschaft und Kunst ist. f. 82. möchte Hr. E. *ἑταίρε τῆν γῆν* amplexus est erklären. f. 126. *ἀποράσσομαλ σου ἰαίε Φιλίτις* eine gute Verbesserung. In mehreren Fällen wird man gute Kritik antreffen, als bey f. 140. 147. 157. 180. 187. 194. Einige Verbesserungen sind auch in den Text aufgenommen, als f. 202. 244. so wie andere von Heusingern und andern vorher beygebracht. Aber daß die Schaarthe (*αἰσχυρή*) *δι' ἑξέλου* zum Menschen kömmt, f. 104. scheint uns doch sehr natürlich so zu verstehen zu seyn, daß sich der Mensch selten anders, als vor den Leuten schämt. Was Hr. M. E. für Ausgaben gebraucht habe, hat er in der Vorrede selbst angezeigt: aus den beyden Venetizern und den Parisern sind ein halb Duzend gute Lesarten beygebracht. Er hat aber nicht bloß die Planudische Fabeln abdrucken lassen, sondern die Reveletische Sammlung hinzugeliefert, doch nur 296 Fabeln, mit Weglassung der Fabeln des Apthonius. und des Babrias. Aber auch aus jenen sind verschiedene, wenn man sie mit den Hudsonschen vergleicht, weggelassen, 3. E. f. 309. vom Hercules und Minerva, wo man, im Verhältnis zu den andern, den Grund der Weglassung nicht einsehen kan. Den Gesichtspunkt seiner Arbeit giebt er selbst so an: Daß er vornehmlich Anfängern nützlich habe seyn wollen. Anfänger werden doch mit

einer kleinern Anzahl Fabeln mehr als zu gefättigt seyn; der grössere Theil der Mevetschen Fabeln enthält einen so elenden Mönchswitz, ist so verstämmelt und so schlecht griechisch, daß sich auch Männer mit geringem Vergnügen dabey aufhalten dürften; Anfänger werden ferner die unter dem Text gesetzten und aus Hudson und Heusinger gezogenen Lesarten schwerlich nutzen, sie werden auch nur einen Theil der Anmerkungen brauchen können, aber dagegen in hundert Fällen in Absicht auf Worte und Redensarten, auf Thiere und ihre Eigenschaften, eine Erklärung vermissen, die ihnen auch der angehängte Index nicht giebt, der eine Menge bekannter Worte erklärt, aber meist davon, wo man nachschlagen wird, selbst Namen von Thieren, nicht enthält. Doch dem Hrn. Herausgeber legen wir hierunter nichts zur Last; er hat den gewöhnlichen Zuschnitt von Notizen und Index beybehalten. Es ist unter den Bearbeitern neuer Ausgaben noch zu wenig üblich, sich zu fragen, warum und zu welchem Zwecke sie etwas thun, ob sie ihren Zweck auf diese Weise am besten erreichen, und ob es auch der beste Zweck ist, und ob nicht ein jeder Autor eigene Bestimmungen des Plans an die Hand giebt.

Hiffmann.

Venedig.

Don Pasquale: Ricerche di Francesco Zucchi-  
 roli sulla Sensibilità. 1781. 152 Seiten Octav.  
 Der Verf. berichtet von sich, er habe die grossen  
 Städte gesehen; die Höfe, Menschen und Leiden-  
 schaften habe er kennen gelernt; jetzt genießt er  
 in der Stille der Einsamkeit einer Ruhe, die unend-  
 lich mehr werth sey, als der glänzende, mühselige  
 Lärm der Gesellschaft, weil er nun über den Men-  
 schen

schen nachdenken könne, wozu er im Wirbel der  
 großen Welt weder Zeit noch Luft gehabt. In der  
 Note S. 115 setzt er noch folgenden Umstand hinzu,  
 er sey gezwungen, Worte und Stellen andrer Schrift-  
 steller bloß aus dem Gedächtniß anzuführen; denn  
 er habe jetzt keine Bücher, und er befinde sich an  
 einem einsamen Ort, (in una solitudine, Gefäng-  
 niß oder Kloster?) wo es nicht möglich sey, welche  
 zu haben. Es mag zum Theil unsere Schuld seyn,  
 daß unsere Erwartung durch diese Nachrichten höher  
 gestimmt wurde, als eigentlich hätte geschehen sollen.  
 So was Mittelmäßiges, als wir wirklich gefunden,  
 hätten wir gleichwol auf keinen Fall vermutet. Der  
 Kreis der großen Welt scheint dem Beobachter schon  
 um deswillen eine reiche Erndte nicht gemeiner Be-  
 merkungen zu versprechen, weil die Menschen an den  
 Höfen (seyen es auch Alltagsgesichter, so sind es doch  
 Alltagsgesichter mit Festtagsmienen,) gewöhnlich,  
 wegen ihrer mannigfaltigen unnatürlichen Lagen,  
 ihre wahre Gestalt mit Schminke überdecken, die  
 aber zum Glück auf die Länge ins Fleisch frist, und  
 dem Psychologen Gelegenheit verschafft, das eigent-  
 liche Original des verlarvten Charakters aufzufinden.  
 Um aber dergleichen Beobachtungen gebührend würdi-  
 gen zu können, muß man wissen, in welcher Anti-  
 chambre sie abgelauert werden. Die Menschen, de-  
 ren Gesinnungen z. B. Rochefoucault studirte, haben  
 kaum in einem andern Zeitalter und an einem andern  
 Hofe gelebt. Wenn uns daher auch unser Verf. einen  
 größern Schatz von eigenthümlichen Bemerkungen  
 mitgetheilt hätte, als er wirklich nicht gethan hat;  
 so würde er seinen Leser notwendig von der vormal-  
 ligen Sphäre seines Umgangs und seiner Thätigkeit  
 näher haben unterrichten, oder ihm doch einige ver-  
 ständl. Winke haben geben müssen, um dies alles selbst  
 entdecken zu können. Wir müssen vom Verf. rüh-  
 men,

men, daß er die alte und die neuere Geschichte kennt; aber das Talent zu beobachten, können wir ihm nicht zugestehen, so wie wir auch im ganzen Buch keine einzige Spur gefunden haben, die uns den Geschäftsmann oder auch nur den Hofmann verrathen hätte. (Wir lesen nun in einem andern Buche des Verf., daß er Abate e Pensionario di Sua A. R. il Gran-Duca di Toscana ist.) Die Sachen selbst sind bekannt und gemein, so prächtig auch die lieberschriften klingen, und die Sprache ist ein ewiger Wiederhall von Apostrophen, der jeden Gedanken dunkel und schwankend macht. Unter Sensibilität versteht der Verf. die natürliche Disposition der Seele, gewisse bestimmte, der Beschaffenheit der auf sie wirkenden Gegenstände entsprechende Eindrücke zu haben. In dieser Erklärung liegen, wie jederman leicht sieht, zwey Begriffe, die von den Deutschen Philosophen schon längst von einander abge sondert worden sind. 1) Empfänglichkeit der Seele zu den Impressionen. 2) Empfindsamkeit, oder Aufgelegtheit derselben, jene Veränderungen als angenehme oder unangenehme zu empfinden. Wir wollen den Ausdruck des Verf. bey behalten, und nur die wenigen Sätze ausheben, die er von der Sensibilität vorträgt. Alle Bedürfnisse und Wünsche der menschl. Seele sind Wirkungen der Sensibilität. Je größer sie bey einem Menschen vorhanden ist, und je mehr der Mensch Bedürfnisse hat, desto gefälliger ist er. Nicht im Kopf, sondern im Herzen hat sie ihren Sitz; jener ist das Verhältniß der Ideen, dieses der Empfindnisse; die Ideen aber gehen vor den Empfindnissen her, und sie erwecken die letztern im Herzen physisch, mittelst der Verbindung des Gehirns mit den Nerven des Herzens. (In einigen Fällen dürfte man dieses, vielleicht mit mehrerm Recht, vom Magen und seinen Bedürfnissen behaupten können.) Je feuriger die Einbildungskraft ist, desto elastischer ist die Sensibilität. Die

Neu-

Menschen dieser Art sind es, welche auf dem Schauplatz der Welt eine glänzende Rolle spielen können; denn sie betrachten alles im Großen, (leider!) und entwerfen daher Pläne, die ins Große gehen, (von denen man nur bedauern muß, daß sie, so lang bloß die Imagination arbeitet, nie ausgeführt werden.) Der Grund, warum Homer u. a. große Männer bisweilen schlummern, liegt darinnen, daß sich die Sensibilität nicht immer in demselb. Grad von Intension behaupten kann. Sie allein ist der einzig wahre Maßstab des Schönen; mit Regeln wird sich kein Künstlergenie abgeben; als Homer u. Cicero schrieben, war die Poetik des Aristoteles u. Quintilians Redekunst nicht vorhanden. (Wie elend! Was sind die ächten Regeln des Geschmacks anders, als Verallgemeinerungen dessen, was man an den schönsten Meisterstücken gefunden hat? Regellos, sonderbar und eigen sind wol die Thiere, die auf Bonnet's Leiter der Wesen unmittelbar unter dem Menschen stehen, und insbesondere der Simia Cynomolgos L. INN.; das Genie wandelt auf der Bahn der Wahrheit und der Natur, die nichts weniger, als regellos oder sonderbar ist.) Die Beschaffenheit des Klima hat den meisten Einfluß auf die Einbildungskraft u. auf die Sensibilität; bey den Bergbewohnern haben beyde die meiste Federkraft. Den grössten Werth erhält die Sensibil. dadurch, daß sie die Grundlage vom guten Menschen ist. Nun verwechselt der M. diesen Begriff wieder mit der Sympathie. Die Sensation, bey unglück fremden Unglücks, ist uns um deswillen lästig, weil sie die Oekonomie unsrer eignen Glücksel. verwirrt; daher eilen wir dem Leidenden zu Hilfe. — Dies ist alles, was wir aus dem Buch haben zusammenlesen können. Eben so leer ist der M. in seinen Abschweifungen. Wie viel versprochen uns nicht die schönen Aufschritten der Kapitel, von d. Würde des Menschen, von d. Macht der Imaginat., von den Temperam., vom Durst nach Glück!



Glückseligk., der Mensch, aus seinen interessantest. Gesichtspunkten betrachtet u. Aber es sind lauter Aufschriften zu geschmückt. Gräbern, voll Staub u. Moder.

Wir wollen bey dieser Gelegenheit noch ein Paar Schriften dieses V. nennen. Lettere capricciose di Franc. Albergati Capacelli, e di Franc. Zaccivoli; dai medesimi capricciosamente stampate. Ven. 1780. 276 S. 8. Einige von diesen Briefen sind im eigentl. Verstande Privatbriefe, in welchen fast nichts anders, als das Cura valetudinem vorkommt. In andern unterhalten sich die V. von allerley Gegenständen, z. B. von der dramat. Poesie, von d. pcinl. Gesetzgebung, von der Education, vom Verlichtseyn u. d. g. Daß viele Briefe keine Beziehung auf einander haben, wird damit entschuldigt, ein Hund habe d. übrigen gefressen, u. diese seyen allein gerettet worden. Auch an diesen wäre nichts verloren gewesen. Wir wissen in der That nicht, wodurch dieser Briefwechsel (er geht vom Oct. 1778. bis Dec. 1779.) das Publikum anzusehen soll.

Endlich. Verli di Franc. Zaccivoli. Eben das, bey C. Palese, 1781. 266 Octav. Wir haben einige Stücke dieser Samml. mit vielem Vergnügen gelesen. Unter den ernsthaft. Gedichten zeichnen sich die über d. Menschen, und über die Unsterblichk., vorzügl. aus, so abgez. nutzt diese Materien auch sind. Das Stück, La Inoculazione, enthält die Gesch. dies. wohlthät. Operation. (Die Einleit. aber ist schon in d. eben genannten *Lettere* p. 44 sequ. abgedruckt.) Wie das Gedicht, La Monaca fatta per forza von den Riformatori dello Studio di Padova hat gebilligt werden können, ist schwer zu begreifen. Der Sammer der Nonne ist so groß, daß ihre Klagen auch den bekümmerten Censor würden haben erweichen müssen, wenn er sie gelesen hätte. Zwep Bücher kürzerer Gedichte, unter dem Titel, *Rime galanti*, beschließen die Sammlung.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

14. Stück.

Den 2. Februar 1782.

Lemgo.

*Walch.*

**V**on der unter des Hrn. Confistorialr. Walchs Aufsicht und im Meyerschen Verlag herauskommenen Neuesten Religionsgeschichte haben wir noch den achten Theil anzuzeigen, 544 Seiten in Octav. Der Inhalt ist: 1) Nachricht von der gegen den Professor Job Lortzenbiehl verhängten Untersuchung. Es wird hier nicht bloß das Bekannte wiederholt; sondern es werden auch aus einer sehr guten Quelle, die sich sichtbar auf die Acten gründet, vorher unbekanntete sehr wichtige Umstände angezeigt. Am Schluß werden die schädlichen Folgen bemerkt, welche die in dieser Sache ergangene päpstliche Bulle für den Bibelfleiß in dem römisch-katholischen Deutschland haben kan: auch die wahre Beschaffenheit der Streitfrage

frage über Hrn. J. Erklärung in der Weissagung von Immanuel näher aufgeklärt. 2) Nachricht von der zwischen Edward Gibbon und seinen Gegnern geführten Streitigkeit über die Ausbreitung und den Zustand der christlichen Religion in den ersten drey Jahrhunderten. Gibbons History of the decline and fall of the Rom. empire, wovon der Anfang einer Deutschen Uebersetzung schon seit 1779, gedruckt, die Fortsetzung aber noch vor kurzem versprochen worden ist, wurde in England für einen sehr feinen, aber desto gefährlichern, Angriff des Christenthums angesehen, zu dessen Vertheidigung mehrere gelehrte Männer eigene Schriften herausgegeben. Jener will den Charakter eines ganz unbefangenen Geschichtschreibers behaupten, ja zuweilen eines Verehrers der christlichen Religion, demungeachtet ist es wahr, daß er ein sehr partheyischer Schriftsteller ist, sehr ungegründete Vorstellungen vom Zustand der Christen im Römischen Reich vorträgt, Klagen über ihre Religion, selbst aus Celsi Fragmenten wiederholt, ohne ihre eben so alten Beantwortungen beyzuzusetzen, und nicht unbedeutlich das Christenthum unter die Ursachen des Verfalls des Römischen Staats rechnet. Nach einer genauen Anzeige der von G. geäußerten Meinungen, nicht allein von der christlichen; sondern auch der heidnischen Religion der Römer, die mit jenen genauer zusammenhängen, als selbst seine Gegner geglaubt, von den zum Theil ganz falschen, zum Theil nur halbahren Ursachen der Ausbreitung des Christenthums, und von den Verfolgungen und ihren Ursachen werden die dargegen herausgetommenen Schriften erzählt, unter denen Balpon's apology ein vorzügliches Lob erhält. 3) Nachricht von der über Some Jenyns innere Klarheit der christlichen Religion geführten

ten Streitigkeit: F. Buch ist bekannt genug unter uns. Es erweckte ihm Gegner von ganz verschiedenem Charakter. Unter ihnen ist D. MacLaine der vornehmste. Da jener ohne Streit einen ihm eigenen Weg eingeschlagen, so mußte dieses zu neuen und in den bisherigen Streitschriften von und mit den Naturalisten sehr ungewöhnlichen Untersuchungen die Veranlassung geben, besonders über die christliche Sittenlehre, und diese geben dem ganzen Streit einen großen Grad der Merkwürdigkeit und Brauchbarkeit. 4) Nachricht vom Leben und Schriften des David Hume. Das erste ist Uebersetzung der von diesem so berühmten Freigeist hinterlassenen Lebensbeschreibung, und der Nachrichten, welche von seinen letzten Tagen angehängt worden. Aus diesen wird sein Charakter geschildert, der weder dem Philosophen, noch dem Bestreiter der Religion vortheilhaft ist. Zweifelsucht und denn ein niedriger Schriftstellerstolz sind die Quellen seiner Angriffe, die ohne Widerspruch alle, auch die natürliche Religion umstürzen. Seine Schriften, unter denen die nach seinem Tod erst gedruckten Dialogues, am genauesten angezeigt. 5) Von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heyden: ein sehr umständlicher Aufsatz des ehrwürdigen Greises, Hrn. Bischofs Spangenberg. Das Historische dieser Missionsanstalten ist an einem andern Ort dieser Sammlung aus eben dieser Feder mitgetheilt. Hier kommt es darauf an, die Grundsätze und Methode in das Licht zu setzen, nach welchen die Herrenhuthischen Heidenboten mit so offenbarem glücklichem Fortgang arbeiten. Da ihre erste Regel, den Aposteln so genau zu folgen, als möglich ist, so ist in dem ersten Abschnitt eine Untersuchung der apostolischen Lehrart vorausgeschickt, die aus vielen Ursachen wohl erwogen zu werden

verdient: im zweyten folgt denn die Nachricht von der Veranlassung dieser Missionen und dabey genommenen Maasregeln, und im dritten, von der Methode selbst, das Evangelium unter den Heiden zu treiben. Zu London ist seit 1768. eine besondere Brüdersocietät zur Förderung des Evangelii unter den Heiden, von welcher theils eine eigene Nachricht, theils die Gesetze, aus dem Englischen übersetzt, in Beylagen angefügt sind. 6) Nachricht von der auf dem Cap der guten Hoffnung errichteten evangelisch-lutherischen Gemeinde. Diese ist vom Hrn. Pastor Muzenbecher zu Amsterdam aus den Acten gezogen, und berichtigt und vermehrt die anderwärts bekant gemachten und zum Theil mit sehr leichtsinnigen Urtheilen begleiteten Berichte von dieser Sache. Selbst der Widerspruch einiger Holländischen Theologen muß anders beurtheilt werden, als von einigen geschehen ist. 7) Nachricht vom gegenwärtigen Zustand der Taufgesinnten und Mennoniten, besonders von ihrem Lehrbegriff. Das bekante Büchlein des sel. Hrn. Ruess ist bishero die gemeine Quelle unsrerer Kenntniß von den Mennoniten gewesen; hingegen desto unbekannter eine von einem Mennoniten verfertigte und sehr verbesserte Uebersetzung in die Holländische Sprache; welche hier vorzüglich genützt worden. Es sind aber auch in den neuesten Zeiten Lehrbücher dieser Parthey herausgekommen, die uns von ihrem Lehrbegriff, und zwar nach den verschiedenen Partheyen, genauere Nachricht geben. Diese sind der Beystand eines mennonitischen Predigers in Delfriesland, Hrn. Rabusen, und eines hier zu Göttingen die Theologie studirenden, aber jetzt verstorbenen, jungen Mennoniten, Hrn. Rowmanno, haben den Verf. dieses Aufsazes in Stand gesetzt, unsere Kenntniße

von dieser Religionsparthey vollständig zu machen und zu berichtigen. Aus dem angehängten Verzeichniß aller mennonitischen Gemeinden in Europa und Amerika sieht man, daß ihre Zahl so klein nicht sey, als man gemeinlich denkt. 8) Nachricht von der Vereinigung der protestantischen Gemeinden in Kleinpolen und dem Herzogth. Masuren und ihrem evangelischen Consistorio zu Warschau. Ein Abdruck des Originals in Deutscher Sprache, welches schon in diesen Anzeigen gemeldet worden. 9) Zweyter Beytrag zu der zweyten Fortsetzung der Nachricht von Sebromi — — Streitigkeit. Dieser Artikel enthält die schon vom Hrn. Prof. Schlözer im Verw. Th. VII. S. 275 bekannt gemachten zwey französischen Briefe, weil ihr Abdruck in dieser Sammlung vom Ausseher ausdrücklich verlangt worden. Dieses letztern Erklärung über die Glaubwürdigkeit der anonymischen Briefe wird vielleicht einige beruhigen, die ohne Noth sie bezweifelt haben.

Wien.

*Beckmann.*

Vorschlag, wie dem geheymten Ausfuhrhandel aus den Ungarischen und Teutschen Provinzen des Hauses Oesterreich aufzuheben werden könnte, von J. W. 9 Bogen in Octav, in Commission bey Gräffer. Der Verf. scheint ein erfahrner, einsichtsvoller Kaufmann in Wien zu seyn. Seine Absicht ist, die vornehmsten Hindernisse des Ungarischen Ausfuhrhandels anzuzeigen, und zu ihrer Abhelfung Vorschläge zu thun. Die Beurtheilung derselben muß freylich denen überlassen werden, welche nicht allein den Ungarischen und Oesterreichischen Handel, sondern auch Ungarns politische Verhältnis zur Oesterreichischen Macht,

genau kennen, aber behaupten darf man, daß diese Bogen, die mit Freymüthigkeit und Anstand geschrieben sind, ihre Aufmerksamkeit verdienen, und den Ausländern erklären, warum ein so gesegnetes Land, als Ungarn, keinen stärkern Handel mit den Ausländern hat. Der Verf. schätzt die jährliche Einfuhr aller ausländischen Waaren in die Oesterreichischen Staaten nur auf 20 Millionen Gulden, und hält sich versichert, daß die Ausfuhr weit geringer sey. (Die besondere Bilanz von Ungarn ist hier nicht angegeben, aber Laube versicherte, daß dieses Reich, welches nur rohe Produkte verkauft, dennoch jährlich 200 Millionen Ueberschuß gewönne. Diese Behauptung hätte hier eine Untersuchung verdient.) So wie die Zölle jetzt eingerichtet sind, kan wohl freylich ein Kaufmann keinen grossen Gewinn bey dem Ausfuhrhandel hoffen; sie sind nicht allein selbst sehr hoch, sondern werden durch die Art der Erhebung und durch die Anstalten wider alle Unterschleife noch höher und beschwerlicher. Die Zölle und Transitgebühren von Ungarischen Weinen, sogar von den Erlauer, wovon der Eimer nur 3 Fl. kostet, betragen 15 Procent, und wenn sie durch Böhmen gehen, noch 10 Procent mehr. Bleiben sie bey der Ausfuhr länger als 3 Tage in einer Stadt, so muß die ganze Consumtionssteuer davon niedergelegt werden, welche erst nach der Ausfuhr, auf den bezahlten Schein des Mauthamts an der Gränze, zurückgegeben wird. Wer Toback ausschickt, muß, ausser dem Zoll, für jeden Centner, der 6 Fl. kostet, entweder 100 Fl. niederlegen, oder 2 Kerle, die den Wagen begleiten müssen, täglich mit 3 Fl. bezahlen. Die Abgabe vom Getreide macht 20 Procent. Anschlitt muß 15 Procent abgeben, wodurch die Ausfuhr fast unmög-

lich

lich wird. Der Weinhandel wird noch dadurch erschwert, daß, wenn die Waare durch Oesterreich ob der Ens geht, noch 24 Kreuzer von jedem Eimer gefordert wird, und der Kaufmann, wenn er ihn zu Wasser ausführen will, sogar eine gleiche Menge Oesterreicher Weins mit hinauschaffen muß. Unter den nachtheiligen Folgen liest man hier, warum die Elssasser Weine desto mehr von den Ausländern gekauft werden. Eine andere Hinderung ist der kostbare Transport nach fremden Ländern. Eine Mege Weizen, die in Ungarn oft nicht über 1 Fl. kostet, oder auch ein Centner Toback, der zur Stelle 6 Fl. kostet, kan nicht unter 3 Fl. bloß nach Triest geschafft werden. Manche Waaren werden durch den Transport dahin um 6 bis 8 Procent erhöhet. Dabider giebt der Verf. den Rath, den Transport der Ungarischen Waaren nach Triest zugleich mit der Rückfracht der ausländischen Waaren von Triest nach Ungarn zu verbinden, und die gesamte Fracht auf letztere allein zu schlagen. Die dadurch entstehende Steigerung der ausländischen Waaren wird hier auf 5 Procent geschätzt und als unschädlich vertheidigt. Den Beweis, daß Ungarns Verreicherung ein Gewinn für Oesterreich seyn müsse, hat der Verf. wohl zu kurz gesagt, und die Ueberzeugung davon zu leicht angesehen; denn viellecht möchte hiebey der Oesterreicher eben so schwergläubig, als der Engländer bey Irlands Verreicherung seyn. Andere Vorschläge gehen dahin, den Ungarischen Waaren Eingang in fremde Länder dadurch zu verschaffen, daß man im Oesterreicher Zolltarif gewisse Artikel der Ausländer begünstigte. Am Ende ein Beweis, daß Künste und Wissenschaften erst dann wachsen können, wenn vorher Handel und Gewerbe das Land für sie nahrhaft gemacht haben; und bey dieser



112 Göt. Anz. 14. St., den 2. Febr. 1782.

Gelgenheit einige Anekdoten zum Beweise. S. 65  
Z. 21 muß Herron. S. 68 Z. 7 von unten: ge-  
meinsten, S. 92 Z. 5: Ankaufpreise, gelesen  
werden.

*Heyne.*

Leugo.

In der Meyerischen Druckerey ist nun Hero-  
dote's Geschichte griechisch nach der Wesselingischen  
Ausgabe (auch die Fragmente des Etesias einge-  
schlossen) völig abgedruckt; in zwey Octavbän-  
den, gegen zwey Gulden Conventionsgeld Pränu-  
meration; so daß auf die Bedürfniß der Armen  
durch diese wohlfeile Handausgabe wirklich gute  
Rücksicht genommen, und die Einführung des  
Schriftstellers auf Schulen dadurch erleichtert ist.  
Die Beforgung des Drucks hat der Rector am  
Bielefeldischen Gymnasium, Hr. Aug. Chr. Wor-  
heck, gehabt, dessen gelehrter Fleiß während eben  
der Zeit eine deutsche Uebersetzung von einem Theile  
der Werke des Plato geliefert hat. Sein Plan  
geht, wie wir sehen, weiter: Einmal, es soll  
noch in einem abgefonderten Bande ein Cavis  
oder Index in Herodotum folgen; und dann soll  
der Abdruck von allen griechischen Geschichtschrei-  
bern aus eben der Presse nach und nach geliefert,  
und am Ende eine litterarische Einleitung über  
alle nachgeschickt werden. Auf nächste Ostern  
wird Thucydides folgen, in zweenen Bänden.  
Vorgelegt ist die Gatterersche Abhandlung von  
dem Plane Herodote's aus dem historischen Jour-  
nal, und so ist durch diese allgemeine Uebersicht,  
so wie durch die lateinischen Marginalien über  
jeden Abschnitt des Texts, eine lateinische Ueber-  
setzung mit Vortheil ersetzt.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

15. Stück.

Den 4. Februar 1782.

Paris.

Marcard.

**G**ymnastique medecinale et chirurgicale, par M. Tissot. M. D. aber nicht von dem großen Tissot, sondern von dem Regimentärwundarzt des vierten Französischen leichten Dragonerregiments, ist 1780. bey Bastien auf 406 S. Klein Octav gedruckt. Der Plan des ersten Theils dieses Werks ist, nach vorangeschickter Geschichte der Gymnastik bis auf unsere Zeiten, die mit ziemlichem Kenntniß der Alten abgefaßt ist, zu zeigen, was für Wirkungen die verschiedenen Arten von Leibesübungen auf den Körper haben, und was für welche die Stube; ferner, welches die Anzeigen seyen, nach denen man diese Arzneymittel bey innerlichen und äußerlichen Krankheiten anwenden müsse. Das Werk ist, so wie die Franzosen nicht häufig  
3 schrei-

schreiben, nemlich ganz systematisch; und enthält also natürlicher Weise sehr viel Bekanntes, da es von einer Sache handelt, über die zuletzt viel geschrieben ist. Bey den Alten sey die medicinische Gymnastik aus der Kriegsgymnastik entstanden, weil man gesehen habe, wie wohlthätig die Bewegung sey. Aronchin habe das Verdienst, zu Paris den Gebrauch der Leibesübungen bey den Reichen und Mäßigen eingeführt zu haben; seitdem dieser Schweizerische Arzt in Frankreich sey, gehöre es zur Petitmaîtrise, daß die Herren und Damen reiten und jagen. Am besten wähle man den Morgen, das heißt die Zeit, ehe man eine Mahlzeit gethan hat, zur Bewegung; um dieses bey andern Geschäften than zu können, ist man auch in England erst um 4 Uhr zu Mittag. Von den verschiednen Arten der Leibesübungen: sie seyen entweder handelnd, oder leidend oder aus beyden vermische; alle werden durchgegangen, zuerst die Spiele, sie sind von der ersten Art, das Fagen, das Schwimmen, das Fechten, das Tanzen; wir fürchten, daß der Verf. vom Tanzen zu viel Gutes gesagt hat, wenigstens, so wie es in unsern nördlichen Gegenden, wo man gerade nur zu der Zeit tanzt, wenn es am kältesten ist, und denn das in heißen Sälen, wo die Weiber, nachdem sie wochenlang ein stillstehendes Leben geführt haben, worin ihre stärkste Bewegung das Kartenspiel war, denn auf einmal sich mit dem heftigen Tanz erschüttern. Das Spaziergehen ist hier ungemein gelobt, es ist aber nicht bemerkt, daß es doch ermüdet und angreift, und aus der Ursache denn manche Personen traurig macht; wir erinnern uns, gehört zu haben, daß ein Arzt den jungen Leuten auf einer hohen Schule das Spaziergehen über die Maassen anpries, und man bemerkte, daß zu lei-

ner

ner Zeit so viel Hypochondrißen gewesen waren; als in dieser Spazierperiode; besser ist freylich ein Gang, als festes Geigen. Schlitzhulaufen vermist man hier. Das Treppensteigen, vielerley Arbeiten, bey denen sich nur Theile des Körpers bewegen; die Bewegung durch die Werkzeuge der Stimme, hiervon ist das Neben das gefundeste. Die Bewegung, welche man leidend vornimmt, Fahren, Wiegen, Schiften. Der Verf. hält viel auf das Seefahren, aber für sehr reizbare Hypochondrißen ist es doch ein so schönes Mittel wol nicht durchgehends; und wenn er gar meynt, die Seereisen erheltern das Gemüth, so sieht man wol, daß er kein Seemann ist, und die Einförmigkeit und schreckliche Langeweile nicht kennt, die man immer auf der See zu erdulden hat, wenn es aus besten geht. Der Notionsstul und die Zittermaschine scheinen dem Verf. nicht bekannt zu seyn. Die Leibesübungen von der vernünftigen Art, darunter ist vorzüglich das Reiten, es wird gelobt von Rechts wegen, jedoch mit den richtigen Einschränkungen. Regeln, die bey den Bewegungen zu beobachten sind, und Betrachtungen über die Ruhe beschließen den ersten Theil. Der zweyte Theil handelt nun von der Anwendung der Ruhe und Bewegungen bey den Krankheiten. Dieser Theil hat eine höchst überflüssige Weitläufigkeit; denn von allen hitzigen Krankheiten und bey allen Wunden und dem größten Theile chirurgischer Krankheiten ist ja die Ruhe nothwendig, wie die Natur schon lehrt; was auch etwa vom Nutzen der frischen Luft bey den Blattern gesagt ist, das hat ja mit Leibesübung und Bewegung keinen Zusammenhang; die gute Wirkung der Luft aber bey den Blattern muß der Verf. nicht kennen. Bey den Scropheln, meynet der Verf., sehe man deutlich

den Nutzen der Leibesübung; bey der Rachitis sey diß unleugbar, so wie bey dem Scorbut; - daß es sich auch so bey der geilen Gendche verhalte, habe schon von Swieten gezeigt. Wir können nicht alle Krankheiten durchgehen, man erwartet leicht, daß die Bewegungen bey vielen chronischen Beschwerden, und mit Recht, empfohlen seyen. Geschwüre in der Lunge solle man durch Anstrengung der Stimme zum Reißsen bringen: diß kann freylich sehr glücklich geschehen, aber pldzlich tödten kann es denn auch. Ein Anhang handelt von den Frictionen und gehörte allerdings hieher, weil sicher das Reiben des Körpers oftmals ein Surrogat der Bewegungen ist. Das Werk ist ziemlich angenehm geschrieben; der Verf. spricht immer mit Entzückung vom Landleben, und von den Leibesübungen, die man in schönen Gegenden vornimmt.

*Rastner*

Cassel.

Zu dem Antritte des Hrn. Prof. Stein als Prosector am Carolino, hat Hr. Rath Matko durch ein Programm von 10 Quart. eingeladen, das lehrreiche astronomische Beobachtungen enthält. Prüfung und Berichtigung eines beweglichen Quadranten, durch ohngefähr gleiche Höhen zweener Sterne im südlichen und nordlichen Meridian. Beobachtungen von Bedeckungen und Jupiterstrahlen. Nach einer der letzten Cassel 28 M. 20 S. östlicher als Paris. Die Sonnenfinsterniß den 14. Jun. 1779. Antritte der Hörner und Ränder an die Fäden in einem achromatischen Fernrohre an einem Quadranten von 3 Fuß Er sah bey dem Anfange den Mond mit der Sonne zusammenfließen und versäumte über dem Vergnügen an dieser Erscheinung die Zeit aufzuschreiben, wie lange sie dauerte. So was zu sehen, muß man

man den Anfang der Finsterniß, den Punct, wo der Mond eintreten wird, genau bestimmt haben, und nach diesem Puncte scharf sehen. Hr. M. saß zu dem Ende nur ein klein Segment der Sonne um diesen Punct ins Fernrohr, das Auge nicht zu sehr anzustrengen und zu entkräften. Weil diese Umstände gewöhnlich nicht in acht genommen werden, findet man diese Erscheinung nicht oft erwähnt, Hr. de la Lande erzählt so was Astr. T. III. § 2490. vom Maclaurin. (Weyn letzten Durchgange der Venus, sind ähnliche Wahrnehmungen gemacht worden.) Die Sonnenfinsterniß den 17. Oct. 1781 ist zu Weissenstein beobachtet worden, auf Befehl des Hrn. Landgrafen, der selbst an der Beobachtung Theil genommen hat. Das Andenken davon wird durch eine lateinische Inschrift erhalten, welche zugleich die beobachteten Erscheinungen erzählt. Das Thürmchen, wo dieses geschehen, wird zu Hro Durchl. eigenem Observatorio eingerichtet, und außer den Werkzeugen, die es schon besitzt, noch vollständiger versehen. Bey diesem Programm finden sich drey brauchbare, von Hrn. M. berechnete, Tafeln. I. Verbesserung des Mittags aus übereinstimmenden Sonnenhöhen. II. Des Neunzigsten der Ekliptik, Länge und Höhe, für die Schiefe der Ekliptik 23 Gr. 28 M. 4 S. und Polhöhe 51 Gr. 19 M. 15 S. III. Höhen und parallactische Winkel für Stundenwinkel von 2 zu 2 Graden, bis 90; nördliche Abweichung durch alle Paare von Graden von 28 bis 0, südliche durch alle einzelne Grade bis 24, Stundenwinkel bis 60 Gr.

Halle. Kästner.

Euclid's Elemente, funfzehn Bücher, aus dem Griechischen übersetzt von Joh. Friedr. Koenig. Im Verlag der Buchh. des Waisenh. 306 Octav. Die  
P 3

Figuren, saubere Holzschnitte, eingedruckt. Auf dem Titel, ein schöner Holzschnitt, von Meil gezeichnet, vom jüngern Unger geschnitten, Aristipp, wie er nach seinem Schiffbruche am rhodischen Ufer Spuren von Menschen entdeckt, (vergleichen er jezo bey mancher grossen, reichen und gelehrten Stadt, nicht so leicht finden würde.) Die Freude des Philosophen über diese Entdeckung, und der Trost, den er dadurch dem Schiffbrüchigen giebt, sehr wohl ausgedruckt. Die Wichtigkeit, den Euklid auch der Methode wegen zu studiren, wird von Hrn. L. in der Vorrede sehr gut gezeigt. Die Grundsprache ist freylich jezo für wenige Latein. Ausgaben, an den es nicht fehlt, können doch nicht von jedem Freunde der Mathematik genutzt werden, und der Vortrag der Wissenschaft in einer geläufigen neuern Sprache hat immer Vortheile. Hr. L. hat der Orfordr Ausgabe 1703 treu gefolgt, nur der Kürze wegen sich der Citationen und arithmet. Zeichen bedient, (durch die freylich, nicht etwa nur Papier erspart, sondern dem Verstande erleichtert wird, den Zusammenhang der Sätze, die man geschwinder lesen kann, zu übersehen,) auch die Beziehung auf die Figur, die Euklid nach vorgetragener Sätze beyfügt, (*ex-aeq.*) in den Satz selbst gebracht (wie auch Wärmann gethan hat.) Es ist auch hier, (wie bey dem W.) der Satz so ausgedruckt, daß man ihn lesen kann, ohne die Buchstaben mit zu lesen, die sich auf die Figur beziehen. Eine Probe, was so an Kürze gewonnen worden, giebt Hr. L. am 41. S. des 1. B. Daß Euklid die vorhergehenden Sätze nicht allegirt, sondern wdrts sich wiederholt, könnte mit in den Schwierigkeiten seinen Grund haben, welche damahls die äufferere Form der meisten Bücher dem Nachschlagen in Weg legte. Ausser den gewöhnl. arithmet. Zeichen waren im X. Buche noch welche für commensurable u. incommensurable Größen nötig, Hr. L. keine sind von den Wärm-

Wärmann gebraucht hat, unterschieden. Die Uebersetzung läßt sich als ein Deutsches Original, das nach Art der Alten geschrieben wäre, lesen. Die Kunstwörter, wie: proportional, homologu. d. g. sind mit Recht beygehalten worden. Eine Art des Ausdrucks, die sie vermieden hätte, wäre nicht E. seine gewesen. Bey des 7. B. 4. Eukl. ließ sich nicht mit dem Griechischen sagen: Eine Zahl ist L theile der Geraden, statt dessen steht: ein vielfacher Theil. Die Zahl, die der Summe ihrer Theile (Factoren) gleich, heißt eine vollständige. (Besser wäre wohl, das auch im Latein gewöhnliche Vollkommene, ohne Zweifel ist diesen Zahlen ihrer Seltenheit wegen eine besondere Vollkommenheit zugeschrieben worden.) Die Ueberschrift vor der 37. u. f. E. des X. B. von den sechs Irrationalitäten, welche durch Zusammensetzen entstehen, ist zwar nicht so wörtlich überfetzt, als in Wärm. Euklid, aber eben deswegen besser, da sie den Sinn deutl. ausdrückt. Die Punkte, durch welche in arithmet. Büchern die Zahlen vorgestellt werden, machten Hn. L. viel Schwierigkeit. Er vermuthete, die Ausgaben, auch selbst die Pythager, müchten Aenderungen vorgenommen haben, die eine irrige Vorstellung von der Methode der Alten in der Arithmetik veranlassen könnten. Seine Untersuchungen darüber verschafften ihm keine histor. Gewisheit. Indes schien ihm der Gebrauch der Punkte so un bequem, daß er für gut fand, sie mit den gemeinen Ziffern zu verwechseln, statt deren man sich im Original die griech. Zahlzeichen denken mag. Wie soll man den Ausgaben glauben, Euklid habe z. E. die Zahl 32 durch so viel Punkte vorgestellt? Die Ziffern stellen ein Beyspiel des Satzes dar, und unter ihnen stehen Striche, welche eine unbestimmte Zahl von Einheiten bedeuten, den Satz allgemein auszudrücken. (Gerade so, Striche zu Andeutung des Allgemeinen, und neben ihnen bestimmte Zahlen mit arab. Ziffern aus-



ausgedruckt, als Exempel finden sich im 7. u. f. B. der griech. Ausg. bey Herwagen Basel 1533. In der ersten gedruckten Ausg. Euklids durch Kardolt 1482; sind im V. B. auch Striche und Ziffern als Exempel, auch im 7. u. f. B., doch auch bey manchen Sätzen nur Striche allein, vermuthl. weil die Exempel beyzufügen vergessen worden. Diese Uebersetzung ist bekanntl. aus dem Arabischen.) Hr. L. hat von seiner vordem gedruckten Muthmaßung Bestätigung erhalten, und solches dem Rec. schriftl. gemeldet. Auf sein Ansuchen hatte Hr. Dr. Forster, jetzt in Halle, schon längst nach Engelland geschrieben, aber erst nach geendigtem Abdrucke dieser Uebersetzung, kam die Antwort vom Hrn. Dr. Hornsby zu Oxford. Derselbe hat die Handschriften in der Savilian. Bibliothek nachgesehen und zur Probe einige Figuren abgezeichnet. Neben Strichen, welche mit den Buchstaben der Sätze bezeichnet sind, stehen bestimmte Zahlen durch die gr. Zahlbuchstaben ausgedruckt. Also völlig Hn. L. Verfahren gleichgültig.

Hr. L. giebt in seiner Einleitung noch eine Uebersicht der Elemente. Das 14. und 15. Buch vom Hypsifiles kann freylich von niemand, der die Elemente gelesen, für Euklids Arbeit gehalten werden, sie sind indeß als ein Stück des Alterthums, und damit nichts zu fehlen scheine, angehängt worden. Es ist zu wünschen, daß das vortrefliche Hülfsmittel zu Ausbreitung gründl. Kenntniß, das Hr. L. durch seine Uebersetzung giebt, eifrig möge gebraucht werden. Die sechs erste vom Hrn. (durch L.) überfetzt, mit einer Vorrede des Hrn. u. Segner, sind schon 1773 in eben dem Verlage erschienen, und 1781; das eilfte und zwölftste Buch der Elemente des Euklids, als ein Supplement der ersten sechs Bücher. 62 Octav. Diese acht Bücher zusammen können jemand befriedigen, der etwa auf den ganzen Euklid den Aufwand nicht machen wollte.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

16. Stück.

Den 7. Februar 1782.

Göttingen.

Heyne.

**B**ey der Witwe van den Hoek sind nun auch die beyden Accessit über die Preisfrage der fürstl. Gesellschaft der Alterthümer in Cassel von dem Luxus der Athenienser und seinen Folgen für den Staat (s. Zug. vor. J. S. 623, 624) gedruckt; den sachverständigen Lesern wird es angenehm seyn, sie neben der vor. J. G. U. S. 1225 bereits angezeigten Preisschrift unsers Hrn. Prof. Meiners zu lesen und zu vergleichen. Wir können uns hier nur beym Allgemeinen halten.

Beantwortung der Preisfrage: Welches war der Luxus der Athenienser s. w. welches das erste Accessit erhalten hat. Abgefasset von Joh. Fr. Neumeier. 147 S. in Octav. Der B. geht

geht nicht bloß chronologisch; weil er glaubt, daß die meisten Verderbnisse und Arten des Luxus sich ihrer Entstehung nach nicht chronologisch darthun lassen: denn das Datum, wenn ein Schriftsteller einer Sitte zuerst gedenkt, ist nicht immer auch das Datum von der ersten Erscheinung der Sitte; Er bleibt also bloß bey zwey Hauptperioden stehen: vor Pericles und nach Pericles. Dagegen stellt er seine Sammlungen und Bemerkungen, die sehr reichlich sind, mehr nach den Sachen, sonder bey öffentlichen und bey Privatluxus ab, und ist bey dem letztern sehr ausführlich. Da die Frage eigentlich nur die Folgen des Luxus für den Staat, wiefern er seinen Fall beförderte, beniemte: so zeigt er in einer Vorrede, daß die mittelbaren Wirkungen des Luxus erst seine unmittelbaren auf den Staat hervorbrachten: denn der Verfall eines Staats werde durch eine Kette von Veränderungen, die zum größten Theil anfangs unmerklich sind, in Sitten, Denkungsart, Verschiedenheit der Stände, Bildung, Erziehung und Religion des Volks, vorbereitet; der Ausbruch des Verfalls biete am wenigsten die wahren Grundursachen dar.

Ueber den Luxus der Athenienser und dessen Einfluß auf den Staat: Eine Abhandlung, welche — das Beste erhalten hat — von Thob. Chr. Tydensen, 1782, Octav 45 S. Diese verräth offenbar einen denkenden Kopf; er gehet von genauer Bestimmung des Luxus, zumal in einer Republik, aus, stellt eigentlich nur die Resultate von gemachten Forschungen und Beobachtungen dar; und aus dem ganzen Vorrath von Geschichten, Begebenheiten, Beispielen, welche Geschicht- und Alterthumsfunde von Athen darbeyt; ist bloß so viel gewählt, als zur Bezeichnung und Darstellung  
des

der Sachen unentbehrlich sähien. Für den ersten Theil der Frage, wie war der Luxus beschaffen, sind drey Perioden genennet, unter Pisistratus, dann unter Pericles, und bis Ausgang des Peloponnesischen Kriegs; und endlich, seitdem sich Athen, in Folge der Demüthigung Sparta's durch die Thebaner, wieder hob. In eben diesen Perioden sind auch die Folgen gestellt.

Leipzig.

Heyne.

Den Schwickert ist schon vorige Michaelismesse erschienen: Platonis Menexenus et Periclis Thucydidei Oratio funebris. Recensuit et animadversionibus illustravit Jo. Chr. Gottleber, AA. M. et III. Coll. Provinc. Misn. Rector. 1782. gr. Octavo, 122 S. mit 16 SS. Zuschrift (an unsern Hrn. Hofr. Heyne, seinen ehemaligen Mitschüler) und Vorrede. Den Plan der Ausgabe stellen wir uns auf folgende Weise vor: Zum Unterrichte sowohl, als zur Bildung, in Sprache, Stil und Vortrag, ist, außer einer cursorischen Lecture, durchaus erforderlich, ein und anderes Stück mit der genauesten Zergliederung, Betrachtung und Erwägung jedes einzelnen Bestandtheils, Eindringung in alle Nebengebriiffe, Nebenumstände, Zeit- und persönliche Verhältnisse, und mit Ablermung der ganzen Kunst; Behandlung der Sätze und Gedanken nach Auswahl, Stellung, Inversion, Schmuck der Rede s.w. durchzugehen, und zwar dieß mehrmalen, bis es dem Geiste Richtung und Gestalt giebt. Alle Alten kan man auf diese Weise nicht lesen; nicht einmal von einem Alles; Nun kömmt es auf eine gute Auswahl an, von einem wirklichen Meisterstücke, woran sich das möglichste Meiste lernen läßt, das dabey zugleich das Gemüth in Aufmerksamkeit er-

hält. Aus diesem Gesichtspunkte, konnte Hr. G., einer der besten Humanisten und Schulmänner unserer Zeit, nicht besser wählen; und seine Ausführung wird man dem Zwecke gemäß finden. Platonischer Dialog, mit Attischer Redekunst verbunden, und zwar in einem wirklichen und in der Geschichte so berühmten Fall; und zwey ähnliche Reden, eine vom Plat., die andere vom Pericles; durch Thucydides verdolmetscht, und diese neben einander gestellt. Die Erläuterungen sind sehr reichlich: sie bleiben aber nicht bloß bey der Lesart und bey Sprachanmerkungen stehen, sondern erstrecken sich vorzüglich auch auf die Zeitumstände, in welche man sich vollkommen versetzen muß, um in das Innere einzudringen; und endlich ist noch eine Einleitung bey beyden Reden vorgelegt, welche den ganzen Plan und die Behandlungsart zerlegt. In den Sprachanmerkungen, welche nicht bloß bey Wiederholung der gewöhnlichen Bemerkungen von gewissen feinem Ausdrücken und Worten, noch bey dem, was die abweichende Lesart an die Hand giebt, stehen bleiben, ist auch in dem angehängten Index besonders auf Sprache des Plato und des Thucydides gesehen, und so fern kan auch dieser Commentar (doch sind kritische und erklärende Anmerkungen in einander gemischt) als eine Einleitung der Anfänger in beyde Sprachen angesehen werden. (Plato ist ohnedieß der Schriftsteller, bey dem wir wünschten, daß irgend ein Mann, der mit Sprach- und Sachkenntnis zugleich, und dabey mit Scharffsinn und mit Gefühl, hinlänglich ausgerüstet wäre, ihm einmal sein ganzes Leben schenken, ihn ganz durchstudiren und durcharbeiten: und dann den Plato mit Erläuterungen für andere, die nur bey einzelnen Stücken stehen bleiben können, herausgeben möchte. Zur Zeit ist Plato

noch

noch derjenige Art, bey man am wenigsten im rechten Lichte sieht, versteht und verstehen kan.) Wir haben vom Hrn. K. noch einen neu behandelten Thazcybibes zu erwarten; bey welchem er eben sowohl, nicht bloß wie Dufur und Abresch, kritische und grammatische Noten beysetzen, sondern auf Erläuterung des Sinns, des Gedankens und der Sachen selbst sehen wird.

Altona und Hamburg.

*Brandy*

Hey Eckhard 1781.: Juristische Beyträge von D. Joh. Daniel Müllers; Professor zu Kiel. Erste Sammlung enthält auf 183 S. in Octav folgende sechs Abhandlungen: 1) Von der denen, die nicht Rechtsgelehrte sind, nöthigen Kenntniß der Rechte, und dem Nutzen der Einleitungen zum Gebrauch derselben; von welchen der Hr. Verf. wenig hält. Gelehrte, die keine Juristen sind, und Angelehrte von höhern Range, würden die ihnen nützliche wissenschaftliche Kenntniß der Rechte aus einem gewöhnlichen Lehrbuche schöpfen können; Angelehrten von niederm Stande sey diese Kenntniß schädlich, eine Einleitung in die Gesetze aber, zu der ihnen nothwendigen historischen Kenntniß derselben nicht hinlänglich. Er wünscht, daß in jedem Dorfe eine vollständige Sammlung der Landesverordnungen seyn möchte, und in jedem Gerichte ein bejahrter Advocat als öffentlicher Consulent besoldet würde. 2) Versuch einer Theorie des Allegirens in juristischen Aufsätzen; wovon der Hr. Verf. den Ursprung und Nutzen untersucht. 3) In wie fern Analogie von Reichsrecht auf Landrecht als Quelle des teutschen Territorialstaatsrechts anzusehen sey? Diese in zweifelhaften Fällen gegründete Analogie

beweiset Hr. M. aus den ähnlichen Verhältnissen, welche der Reichs- und Landesregierung in mehreren Dingen gemein sind, besonders in Ansehung der Landständschaft, Hofstaats, des Gerichts- und Lehnwesens. Die Entscheidung, welche Hr. M. von der dortigen Facultät beybringt, daß ein Landesherr nicht immer befugt sey, neue Strafgesetze seinem Fiscus zuzueignen, wird wahrscheinlich noch von mehreren Gründen, als den hier angeführten Stellen der kaiserl. Bahcapitulation unterstützt worden seyn. 4) Von den vornehmsten Europäischen Seerechten, und nach was für Seegesetze in vorkommenden Fällen zu erkennen sey. Das älteste und bekannte Seerecht ist das Rhodische; nach den Römischen Gesetzen vom Seewesen erschien die wahrscheinlich zuerst in Catalonischer Sprache geschriebene Sammlung von Seegesetzen, nachher ums Jahr 1057. in Italien unter dem Titel: Il Consolato del Mare; Seerecht von Wisby, Meron und Westcappel; Gesetzgebung der deutschen Handelsstädte in Seesachen, besonders der Hansestädte, von welchen erst 1592. zu Lübeck eine allgemeine Schiffsordnung bewilligt wurde; nach dieser werden noch jezo vorkommende Fälle, welche nicht durch spätere Gesetze bestimmt werden, in den Städten, welche ehemals zur Hanse gehört, entschieden. 5) Von der Gültigkeit des revidirten deutschen Rechts in Hollsteinischen und andern Städten, wo Lübisches Recht gilt; im Verhältnisse auf ältere Abschriften. 6) wird noch die Frage: Kann man einen Miethcontract, bey welchem Loskündigung verabrebet ist, vor dessen Vollziehung aufkündigen? bejahend beantwortet, nemlich in der Voraussetzung, daß bis dahin, wo die Vollziehung ihren Anfang hätte nehmen sollen,

noch

noch eine volle Kündigungzeit übrig ist, weil  
 alsdann, wie Hr. N. glaubt, der Grund der vor-  
 geschriebenen Loskündigung eben so gut, als nach  
 erfülltem Contracte, vorhanden ist.

Erfurt.

*Nikmer.*

Versuch, wie die meteorologischen Beobachtun-  
 gen zur schicklichen Zeit zu machen und zu ordnen  
 sind. von Gottfried Erich Rosenthal. 1781.  
 Bey Keyser, 26 Quart, 4 $\frac{1}{2}$  Bogen in Fol. auf bey-  
 den Seiten mit Tafeln bedruckt. Hr. N. bedient sich  
 des de Luc'schen Barometers mit einigen Aenderungen,  
 besonders in Angabe der Abtheilungen, bey dem Ther-  
 mometer des Hrn. de Luc's Scale, weil solche dem Bar-  
 ometer angepaßt ist. (Hierüber, und über einige  
 andere Dinge gegenwärtigen Aufsatzes, hat er seine  
 Meynung, wie er dem Rec. schriftlich meldet, ge-  
 ändert.) Die Länge der Quecksilbersäule giebt er in  
 Sechszehntheln der Pariser Linie an, wodurch sich  
 Barometerstände bequem vergleichen lassen. Er  
 zeigt, wie ihm das Barometer zugleich als Baro-  
 meter diene, und fügt so jeder seiner Beobach-  
 tungen die Dichte der Luft bey, ingleichen die  
 Höhe der Atmosphäre. Die Beobachtungen fängt  
 er mit dem Eintritte der Sonne in den Widder  
 an, da das bürgerliche Jahr mit den Witterungs-  
 beobachtungen keinen natürlichen Zusammenhang  
 hat. So zeigen die ersten Seiten von drey Bogen  
 in Folio, für die Sonne in den ersten drey Zei-  
 chen, täglich den Stand des Barometers und Ther-  
 mometers, Dichte der Luft, Höhe der Atmosphä-  
 re, Richtung und Stärke der Winde. Die täg-  
 lichen Beobachtungen sind: Mit Aufgang der  
 Sonne; drey Stunden vor Mittag und eben so  
 viel



viel nach Mittage, Mittags, bey Untergange der Sonne, und Abends um zehn Uhr. Aus diesen Beobachtungen finden sich für jeden Tag Mittel, auch gefallener Regen. Allgemeine Anmerkungen von Witterungen, Vorfällen in der Dekonomie und Natur, unten auf dieser Seite. Auf der andern Seite, Resultate aus diesen Beobachtungen, als: in Absicht auf den Stand des Mondes, die Zeit des Tages u. s. w. Auch Tabellen über die Winde und derselben Einfluß auf den Thermometerstand. Dieß wird genug seyn, auf Beobachtungen aufmerksam zu machen, die mit so viel Einsichten und so außerordentlichem Fleiße angestellt, und schon zum Gebrauche vorbereitet sind.

*Heyne.*

Stralsund.

Plattdeutsches Wörterbuch, nach der alten und neuen Pommerischen und Rügischen Mundart von Joh. Carl Dähnert, Professor in Greifswalde. Bey Struc. 1781. Quart, ganz ansehnlich gedruckt. Der Hr. Verf. hat es sich so bequem gemacht, als möglich; er läßt sich weder darauf ein, ein Provinzialwörterbuch oder Idioticon zu liefern, und dasjenige abzusondern, was zu dem allgemeinen Sprachgebrauch im Plattdeutschen gehört, noch sich mit Ursprung und Verwandtschaft der Wörter abzugeben, noch überhaupt zu grübeln; sondern er gnüget sich, die Wörter, wie sie ihm theils in den Urkunden, theils im gemeinen Leben vorgekommen sind, nach dem Alphabet zu setzen, und Redensarten beizufügen, und hiemit — sich seinem Leser empfehlen. Gleich auf der ersten Seite ist der dritte Artikel A merkwürdig genug.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

17. Stück.

Den 9. Februar 1782.

Neubrandenburg.

*Gebhardi.*

**A**uf Kosten des Hrn. Verfassers hat der herzogl. Hofbuchdrucker, Christian Gottlieb Korb, die Geschichte eines edlen Geschlechts abgedruckt, dessen Andenken unserer Akademie, die von selbigem bey ihrer ersten Entstehung den beträchtlichsten Theil ihrer damaligen Büchersammlung zum Geschenke erbielte, stets ehwürdig bleiben wird. Diese hat folgenden Titel: Mit Kupfern und vielen Urkunden verschiedne historische, genealogische und critische Beschreibung des Edlen, Freyherr- und Gräflichen Geschlechts von Bülow, von Jacob Friedrich Joachim von Bülow, herzogl. Mecklenburg-Strelitzischen geh. Cammerath, auf Blaber im Amte Süst:ow. 1780. Folio (1 Alph. 19 B. und 19 B. Stammtafeln.)

R

Was

Was man überhaupt von dem Nutzen solcher Geschichten sagen kann, findet auch bey dieser statt. Sie erläutert einige Gegenstände der Landesgeschichte, kann die ausgebreiteten Zweige des Stamms in einer gewissen Verbindung erhalten, und hindern, daß die Zweige sich nicht einander unbekannt werden, und dadurch Lehne und Erbschaften einbüßen, und wird durch die aufgestellten Beyspiele vorzüglich ruhmwürdiger Personen Gelegenheit zu der Bildung neuer nützlicher Mitglieder des Staats geben. Vielleicht haben nur wenige Geschlechter eine Hausgeschichte so sehr nöthig, als das der von Bülow, welches sich in vierzehn Hauptzweige zertheilt, in Ober- und Niedersachsen, fast in allen übrigen Deutschen Kreisen, und in Schlesien, Livland, Polen, Rußland, Schweden, Dänemark, Frankreich und Ungern zerstreut und so blühend ist, daß es im Jahr 1780. aus 332 lebenden Personen bestand. Bey dieser Anzahl besremdet es, daß nur wenige Subscribenten sich gemeldet haben. Denn billig sollte auf jedem Bohnsige ein Vorrath von Exemplarien zurückgelegt werden, damit wenigstens jeder ausgehende Sohn mit einem derselben versehen werden könnte. Der Hr. Verf. hat eine Vorrede, die an die Jugend des Geschlechts von Bülow gerichtet ist, seiner Geschichte vorgelegt, und in selbiger einige gute Lehren aus des Hrn. v. Loen bekanntem Buche vom Adel, etwas vom Ursprunge, von den Vorzügen und von der Beschaffenheit des Adels, wie auch von gewissen Dingen, die einer, der die Mecklenburgischen Landtage besucht, wissen muß, und endlich für erwachsene Leser, einige Nachrichten von gebrauchten Schriften und Hülfsmitteln mitgetheilt. In dieser Vorrede bedarf zwar ein und anderer historischer Umstand einer Berichtigung, auch ist hin und

and wieder ein Satz eingekloffen, der leicht miß-  
 gedeutet werden kann: Allein das Ganze entspricht  
 dem Zwecke des Hrn. Verf. Die gebrauchten Hand-  
 schriften, die in selbiger angegeben sind, rühren  
 von dem Hofmeister, Nicolaus Jostias von Weehr,  
 und von dem Vicepräsidenten von Hoinshausen her,  
 welche mit kritischer Prüfung und Sorgfalt voll-  
 ständige Mecklenburgische Adelsgeschichten ausgear-  
 beitet haben, und daher dem Hrn. Verf. einen  
 guten Weg bahnten. Die geschriebene weitläufige  
 Hülwische Geschichte des Raths und Publicisten  
 Pseffinger, den der Hr. Verf. mit seinem Vetter, dem  
 Licentiaten Pseffinger, verwechselt, ist, wie wir zu  
 unserer Verwunderung wahrnehmen, nicht mehr  
 bey dem Geschlechte vorhanden, denn sie doch der  
 Licentiat verkauft haben soll. Denn das, was der  
 Hr. Verf. für die Pseffingerische Geschichte hält,  
 und in der Braunschweig-Lüneburgischen Historie  
 steht, ist nur ein vom Licentiat Pf. häufig ver-  
 fertiger Auszug einiger Kapitel derselben. Die  
 Geschichte des Hrn. Verf. ist mit aller erforder-  
 lichen Sorgfalt und Prüfung entworfen, enthält  
 zureichende Beweise, oder, wo diese fehlen, Muths-  
 massungen aus wohl überdachten Gründen, erzählt  
 die Begebenheiten einer jeden genannten Person  
 kurz und unpartheyisch, und liefert hin und wie-  
 der Ahnentafeln, die diese Geschichte auch andern  
 Geschlechtern nützlich und bey Aufschwörungsfällen  
 wichtig machen. - Von einigen vorzüglich merk-  
 würdigen Männern, wie z. B. dem Statthalter in  
 Braunschweig, Julius von Bülow, und einigen  
 neuern Staatsmännern, hätten vielleicht die Haus-  
 nachrichten sehr schätzbare Anekdoten zu der Auf-  
 klärung der Geschichte damaliger Zeit liefern könn-  
 en: Allein freylich würden diese dem ganzen  
 Werte eine gewisse Unformigkeit zugezogen haben.

vielleicht auch fehlte es an einem Name, der die ältesten Papiere zu diesem Gebrauche gleichsam aussichtete. Im Anhange sind die Urkunden in Deutscher Uebersetzung beygedruckt, jedoch ist denen, die hier zum ersten Male erscheinen, die Sprache des Originals beygefügt. Auf den Anhang folgt ein Verzeichniß der Güter und der Bedienungen, die von dem Geschlechte besessen worden sind, und ein anderes von allen adelichen Geschlechtern, die in dem ganzen Werke vorkommen. Das Register der Druckfehler ist nicht vollständig, wenigstens nicht in Betracht der Namen der Darter außerhalb Mecklenburg. Die Kupfertafel ist, so wie der Druck in unserm Exemplar auf Schreibpapier, sauber, und zum Theil ausgemahlt. Allein die Zeichnung der Siegel verräth einen nicht sehr aufmerksamen Zeichenmeister, und zwey derselben, die den Bischöfen Heinrich und Friedrich von Schwerin zugeschrieben werden, sind gewiß nicht nach den Originalien, sondern nach Beschreibungen gemacht. Das Wapen des Geschlechts war ehemals ein mit Byzantinern besätes Feld: nachher aber wurden diese in 14 güldene Kugeln verwandelt. Weil dieses auf einem, wahrscheinlich vom Botho erdichteten, Bilde eines Wendischen Götzens besetzt gewesen seyn soll, so ist der Hr. Verf. nicht abgeneigt, den Stammvater für einen Wendischen edlen Helden zu halten. Wahrscheinlich gebdrien zu den ältesten Urhebern des Geschlechts zwey Männer, die 1154. als Besitzer des Guts Wälow bey Rehna im Zahntverzeichnisse des Stiftes Rakeburg angegeben werden. Die Stammtafeln fangen erst mit dem Jahre 1213. an. In selbigen findet man fünf gekrönte Fürsten, deren einer zu Lebus, die übrigen aber zu Schwerin Bischöfe gewesen sind. Arnward v. Wälow, die im funfzehnten Jahrhunderte

den Schwedischen Stamm beschloß, ward durch ihre Tochter die Urtöchtermutter des Schwedischen Königs Karl IX. Einige Seitenlinien ließen den Stammnamen fahren, nemlich die v. Gadebusch Herren zu Loiz, und die v. Driskow. Eine andere Linie wurde 1705. in den Freyherrenstand, und 1736. in den Reichsgrafenstand erhoben. Merkwürdig sind zwei begüterte Männer aus diesem Geschlechte, die in der letzten Hälfte des letzten Jahrhunderts aus eigenem Triebe die Theologie studirten und Pfarren annahmen.

Strasburg.

Heyne.

In der vorhin gefaßten Erwartung von der neuen Ausgabe des Appians (f. G. U. vor. J. S. 341) bestärkt uns nicht wenig eine neue Schrift des Hrn. Prof. Schweighäuser's de impressis et manuscriptis Historiarum Appiani Alexandrini codicibus commentatio historico-critica. Acc. novae editionis specimen. 1781. Quart 63 Seiten. Man sieht den Mann, der ganz von seinem Gegenstand voll, und seiner Sache Meister ist; alles, was mit seinem Autor vorgegangen, was bisher daran geleistet ist, mit unermüdetem Eifer ausgepähet, und, um seiner eigenen Ausgabe eine Vollkommenheit zu geben, alle Anstalten und Vorkehrungen gemacht hat. Gegenwärtige Schrift enthält das Litterärische vom Appian; die alte lateinische Uebersetzung vom V. Candibus; die Ausgaben, und die Handschriften, von denen man weiß; auch von diesen hat der Hr. Prof. durch Freunde und durch Briefe genauere Nachrichten zu erhalten gesucht. Ueberall sieht man, wie nachlässig bisher Appian ist behandelt worden, und wie viel

er in der neuen Ausgabe, besonders durch Gebrauch von Handschriften, unter denen zur Zeit immer noch die Augsburgerische als die beste bekannt ist, und bey der gesunden Kritik des Hrn. Dr. gewinnen muß. Eben diese Erwartung bestärkt noch mehr die angehängte Probe. Es ist die Einleitung (Προοίμιον) von Appian: der Text mit lateinischer Uebersetzung und mit Anmerkungen. Die wahre Gestalt der letztern können wir daraus noch nicht beurtheilen; vermuthlich werden die kritischen abgefordert, und kürzer gefaßt werden; jetzt kam es dem Hrn. Dr. hauptsächlich darauf an, seine vorzüglichsten Verbesserungen bemerklich zu machen, und diese sind schon in diesen wenigen Blättern sehr beträchtlich. Nur ein Paar Proben: für παρτι και, πορτιαι. für η κίβδης, η ιδδης. (Insulae Joniae oberlae) für Μορηται, Γυρρησιαι. für εργα βαπλεις, εργα β. für κρατιστα της Γαλασσης. κρ. γης και β. — Dieses nur aus den ersten Seiten. Wir wünschen nur noch für den neuen Appian einen guten correcten Druck.

*Heyne.*

Augsburg.

Des Ritters Joh. Carl Hedlingers Medaillenswerk. Gezeichnet von Johann Caspar Fuesli und in schwarzer Kunst bearbeitet von Johann Elias Haid. Bey Joh. Jac. Haid und Sohn 1781. gr. Folio. Ein prächtiges Werk, worin drey in ihrem Fach große Künstler ein unvergessliches Denkmal ihrer Kunst gestiftet haben. Hedlingers Münzen, wer kennt die nicht? der Geist, die Kunst und die edle Einfalt, die sie auszeichnen! Hr. Fuesli, ganz begeistert von den Verdiensten seines Freundes, hat ihn nicht nur in seiner Lebensbeschreibung

bung als den vortrefflichsten Künstler dargestellt, sondern auch "seine Stahlarbeiten mit dem möglichsten Fleiße abgezeichnet, und gesucht, den Zeichnungen durch Täuschung von Licht und Schatten die Erhabenheit der Urbilder zu geben." Er wünschte sie durch den Grabstichel bekannt zu machen. Endlich hat Hr. Haid in gegenwärtigem Werk seinen Wunsch in schwarzer Kunst auf eine bewundernswürdige Weise ausgeführt. Wahrheit, Ausdruck, Geist der Köpfe, das Zarthe des Fleisches, das Sanfte des Umrisses, gewinnt durch diese Behandlungsart ungemein. Das größte Lob für den Künstler ist die Zufriedenheit, welche Hr. Zuefli in der Vorrede selbst bezeugt, denn diese ist von ihm. Dann folgt Heblingers geistreiches Bildniß in schwarzer Kunst; und eine gutgeschriebene kurze Lebensnachricht vom Ritter Hebling, meist aus dem Zueflischen Werke über die Schweizerischen Künstler ausgezogen. Der vorgestellten großen Münzen sind 78. Dann die Reihe der Schwedischen Könige, 32, und die Jettons 22. Die Ordnung, in der sie einzeln folgen, scheint ganz willkürlich zu seyn; es ist überhaupt nur auf die Kunst gesehen, und dabey vorausgesetzt, daß der Leser schon sonst mit den Münzen, ihrer Veranlassung und ihrem Inhalte, bekannt ist.

Gotha.

Fedor.

Erster Unterricht vom Menschen und den vornehmsten auf ihn sich beziehenden Dingen. Ein Lehrbuch für die niedern Stadt- und Landschulen des Herzogthums Gotha, auf höchsten Befehl abgefaßt von J. H. Voigt, Prof. an der herz. Sachsen-Gothaischen Landeschule. 1781. 127 S. Oct. Nach einer



einer kurzen Einleitung, in welcher der Nutzen eines solchen Unterrichts bemerkt ist, wird in 9 Abtheilungen gehandelt: 1) Von menschlichen Leibe, den begreiflichsten Abfichten seiner vornehmsten Theile und einigen schädlichen Gewohnheiten in Beziehung auf dieselben; 2) Von der menschlichen Seele. Grundbegriffe von ihren vornehmsten Verrichtungen und Zuständen; 3) Von der menschlichen Geschicklichkeit von S. 33—67 von Wissenschaften und Künften die Grundbegriffe, und aus einigen, besonders der Landwirtschaft, gemeinnützige Hauptlehren; 4) Von der menschlichen Gesellschaft wo nicht nur überhaupt die verschiedenen Stände nach ihren vornehmsten Merkmalen und Verhältnissen, sondern auch die Obrigkeiten, Aemter und Collegia des herzogl. Landes auf eine gemeinfaßliche Weise erklärt werden; 5) Von den unvernünftigen Thieren; 6) Von den Pflanzen; 7) Von den Mineralien; 8) Von der Medicin; 9) Von den Naturerscheinungen. Alles ist mit einer sehr zweckmäßigen Auswahl, in einer lehrreichen und faßlichen Kürze abgehandelt. In der Naturhistorie sind S. 185. und 201. etliche kleine Versehen, vielleicht aus andern Büchern, eingeschlichen, die sich leicht verbessern lassen. Ueberhaupt gehört das Buch zu den erfreulichsten Erscheinungen unter den pädagogischen Bemühungen unserer Zeit; und verdient andern Ländern zum Muster empfohlen zu werden. Im Gothaischen war ein ähnliches von Ernst des Frommen Zeiten her eingeführt; das jenem Zeitalter zum Verdienst angerechnet, aber jetzt nicht mehr gebraucht werden kann.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

18. Stück.

Den 11. Februar 1782.

---

Nantes.

*Beckmann.*

**V**on Dictionnaire historique et géographique de la province de Bretagne par M. Ogé sind nun auch die beyden letzten Bände ausgegeben worden. Der dritte, welcher die Jahrzahl 1779. hat, hält 524 Seiten, und fast eben so viel der vierte, welcher 1780. abgedruckt ist. Mit der Zeit soll noch ein Band Zufüge folgen. Im dritten Bande ist der wichtigste und ausführlichste Artikel; Nantes, wo man die Geschichte der Stadt und aller ihrer Kirchen und Klöster liest. Im J. 1555. erhielt Joh. Cornichon die Erlaubnis, die ersten Posten zwischen dieser Stadt und Paris anzulegen. Es verdient angemerkt zu werden, daß auch der Magistrat von Nantes im J. 1572. den Befehl, die Protestanten zu ermorden, nicht befolgte.

folgte. Um das Urtheil der Encyclopedie, daß Nantes wenige oder gar keine Gelehrte gehabt, zu widerlegen, ist hier S. 299 ein Verzeichniß derselben eingerückt. Ausser Albailard liest man hier den Namen des de la Croze, dessen Werth dadurch angegeben ist, daß er ein genauer Freund des Leibnitz gewesen. Der Handel der Stadt wird doch durch die zunehmende Veräufung der Loire immer beschwerlicher. Die Vereinigung der Kaufleute von Nantes und Bilbao, die unter dem Namen: *contrairie de la contraction*. bekannt ist, ist 1495. gestiftet worden. Der Handel mit verschiedenen Ländern von Europa ist durch unmäßige Abgaben gänzlich eingegangen, und ganz in den Händen der Ausländer, vornehmlich der Holländer. Deste einträglicher ist der Sklavenhandel geworden. Jetzt sey der Mittelpreis eines gefundenen starken Sklavens im Französischen Amerika hundert Vistoles und darüber. Noch einträglicher und lebhafter ist der Handel mit den Colonien. Zum Ostindischen Handel erhielt Ricaut und seine Gesellschaft im J. 1642. die erste, und zwar ausschließende, Erlaubniß auf 10 Jahre; jetzt ist dieser Handel frey, aber man besorgte, als der Verf. schrieb, daß er ganz eingehen würde. Nantes verbraucht jährlich 18,000 Tonnen oder 180,000 Septiers Getreide. Eben so ausführlich ist der Artikel Rennes, wo auch die Geschichte des Parlements vorkommt, sowohl des ältern, welches 1485. errichtet ist, als des neuern, das 1553. seinen Anfang nahm. Als der Herzog von Mercoeur der Stadt die Ermordung des Königs Heinrichs III. melden ließ, ward der Bote auf Befehl des Magistrats aufgehängt, weil man die Nachricht nicht glaubte, und den Boten für einen Störer der Ruhe hielt. Die marmorne Tafel, welche unsere Geographien als  
noch

noch daurend angeben, ist 1711. aufgehoben worden. Die Stadt verlor den größten Theil ihres Archivs 1659. durch einen Diebstahl, den man zu spät bemerkte, so daß man von den Kräften; die das alte Papier gefaßt hatten, nur wenig zurück erhielt. St. Brienc hat ein starkes Gewerbe mit Leinen, daher von diesem nicht unbedeutliche Nachrichten beygebracht sind. Von den sogenannten toiles de Bretagne werden von Saint-Malo, Morlair, St. Brienc und Nantes ab jährlich 7000 Ballen verschickt. Die Häfen St. Brienc, Binc, Daoum und Portrieuc senden in Friedenszeiten jährlich 15 oder 16 Schiffe von 100 bis 300 Tonnen auf den Stockfischfang. Seit 1762. baut man bey Chatel-Mudren, auf Veranlassung des bekannten Balmont de Bomarc, eine Grube auf Blei und Silber, doch ist die Ausbeute gering. Bey St. Cast ist die unglückliche Landung der Engländer vom J. 1758. mit vieler Erhebung der Französischen Tapferkeit erzählt. Keine Stadt habe mehr für den Ruhm des Vaterlandes gethan, als Saint-Malo. Der vorthellhafteste Handel ist daselbst der mit Spanien, oder vielmehr mit dem Spanischen Amerika, wozu 15 Fregatten in Fahrt gehalten werden; inzwischen ist viele Gefahr dabey, weil er unter erdichteten Namen getrieben werden muß. Von Jersey und Garnesey kommen jährlich mehr als 100 Schiffe, die mehr Waaren abholen, als bringen; sie bezahlen die Bilanz mit barem Gelde. Nach Terre-Neuve sind bis zum jetzigen Kriege jährlich fast 60 Schiffe gegangen. Diese brauchen 7 bis 8000 Menschen, und nach einem Befehl müssen auf 100 Matrosen allemal 30 Rekruten mitgenommen werden; dadurch erhält der Staat jährlich 2000 neue Matrosen. Die jetzige Fortstadt Saint-Servant, zu deren Befestigung der Mar-

thal von Nauban einen Plan hinterlassen hat, sey das alte Methun oder Meth, wovon hie alleley Meynungen gesammelt sind. Das Bisthum Bannes hat 333,950 Einwohner und 171 Pfarren; die Stadt hat 10,000 Einwohner. Vitre ist klein, aber nahrhaft; die Leute verarbeiten viel Hanf, und haben an den Engländern gute Abnehmer. Uebrigens hat dieses Werk mühsam zusammengelesene Nachrichten von vielen vornehmen ausgestorbenen und noch lebenden Familien; aber fast niemals hat der Verf. die Quellen, aus denen er geschöpft hat, angegeben.

*Georg. Heyne*. Leipzig.

Wir sind mit der Anzeige einiger Bände der allgemeinen Weltgeschichte nach dem Plane von Guthrie und Gray zurückgeblieben, und müssen uns also nun kurz fassen. Hr. Dan. Ernst Wagner hat von den Dänischen und Norwegischen Geschichten, als dem sechzehnten Bande des Werks, die zweite, dritte und vierte Abtheilung 1779. 80. und 1781. geliefert. (Von der ersten s. G. N. 1779. S. 263.) Er weicht in der Erzählung der Nordischen Geschichte von seinen Vorgängern darin ab, daß er den Norden, so wie er im funfzehnten Jahrhundert beschaffen war, betrachtet, und also Schweden, Dinemark und Norwegen für eine Monarchie, aus deren Zerstückelung drey verächtliche Reiche entstanden sind, hält. Daher setzt er in der zweyten Abtheilung nicht die Dänisch und Norwegische Geschichte, die er in der ersten bey der Epoche der Kalmarischen Vereinigung abgebrochen hatte, fort, sondern trägt in selbiger vielmehr die Schwedische Geschichte von der Zeit der Svionen des Tacitus bis auf die Kalmarische Union vor,

vor, und beschreibet in dem folgenden oder 37. Buche die Begebenheiten aller drey Reichr während der Zeit ihrer Vereinigung, oder von K. Eriks von Pommeren Regierungsantritt bis auf Christian II. Flucht. Bey der Schwedischen Geschichte hat er die mehresten neuen Werke, die nicht in Schwedischer Sprache geschrieben sind, gebraucht, geprüft und mit kritischer Vorsicht, von welcher er hin und wieder in den Anmerkungen Beispiele giebt, unter sich verglichen. Er macht seine Leser mit den Erdichtungen und sinreichen Muthmassungen bekannt, durch welche einige Gelehrte den Verlust alter Urschriften haben ersetzen wollen, und folgt in den ältesten Zeiten bloß dem Snorro Starleson, der Lebensbeschreibung S. Ansharivs, und dem Adam von Bremen. Er vermischt die trockene Erzählung dieser Schriften mit Erzählungen verschiedener Begebenheiten, die zwar mehr die Personen der Regenten oder einzelner Bürger, als das Reich selbst betreffen, allein ihren Nutzen haben, da sie den Leser in den Stand setzen, sich einen zureichenden Begriff von den Sitten vergangener Zeiten zu machen. Er zertheilt die Schwedische alte Geschichte in die älteste Zeit der Könige, die von Gylfo Odens Zeitverwandten an bis auf die erste Vereinigung Schwedens und Dänemarks unter Ivar Vidfadne regierten, ferner in die Zeit der Könige aus Ivars Stamme, und endlich in die Zeit der Könige aus verschiedenen Stämmen. In der dritten Abtheilung ist die Dänisch-Norwegische Geschichte bis auf die Uebertragung der uneingeschränkten königlichen Gewalt 1660. enthalten, und in dieser findet man noch mehrere Anekdoten und kleine eingewebte Geschichten, ingleichen merkwürdige Briefe und Auszüge aus Staatschriften und Gutachten, daher die Wag-

nerische Geschichte manches enthält, was in größern Dänischen Geschichten nicht gefunden wird. In der vierten Abtheilung ist die Schwedische Geschichte unter den Königen Gustav I., Erik XIV., Johann III., Sigmund, Karl IX. und Gustav Adolf, oder vom Jahr 1521. bis 1632. fortgesetzt. Der Zeitraum zwischen diesen Jahren enthält bekanntlich die Einführung der lutherischen Reformation, die Versuche, die römischkatholische Religion wieder einzuführen, die Verbindung des Polnischen und Schwedischen Reichs, die Eroberung von Livland und einigen andern Provinzen, und die Kriege mit Rußland und Dänemark. Auch machen die bekanntesten auffallenden Handlungen des Königs Erichs und die nach desselben Tode erfolgten sonderbaren Begebenheiten die Geschichte dieser Zeit unterhaltend. Daher wird es dieser vierten Abtheilung nicht an Lesern fehlen, die sie mit Vergnügen durchgehen werden. Allein mehrere wünschen vielleicht, daß der Hr. Verf. sich weniger mit der persönlichen Geschichte der Regenten, mit unerschlichen Sachen und mit Auszügen aus Staatspapieren eingelassen haben möchte. Den Schluß macht die Geschichte desjenigen Kriegs; den Gustav Adolf auf Teutschen Boden führte, und der gleichfalls umständlicher hier erzählt ist, als man es erwarten konnte.

Innerhalb der Zeit ist auch die Geschichte von Hungarn, welche den funfzehnten Band ausmacht, mit zwey neuen Abtheilungen 1780. und 81. vermehrt worden. Diese Geschichte hat viel eigene Forschungen und Untersuchungen gekostet, und sie muß auch ausserhalb der Sammlung, zu der sie gehört, selbst für die Forscher immer wichtig seyn. Die Geschichte des Reichs Hungarn wird

wird in der zweyten Abtheilung bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt, und in der dritten wird der Anfang mit der Geschichte der mit Hungarn verbundenen Staaten älterer und neuerer Zeit gemacht: von denen bereits das Großfürstenthum Siebenbürgen, die Königreiche Gallizien, Lodomirien und Rothreußen, die Reiche Dalmatien, Kroatien und Eslavonien, die Reiche Serbien und Massien, das Reich Bosnien und Rama, und der Freystaat Ragusa in diesem Theile begriffen sind.

Mannheim.

*Heyne.*

Einer der nützlichsten Abdrücke, welche die hiesige Gesellschaft geliefert hat, ist wohl der von den römischen Schriftstellern über den Landbau: eine der fruchtbarsten und dem Geist unserer Zeiten am meisten angemessene Lecture, die selbst in den Schulen mehr Platz gewinnen sollte: *Scriptores rei rusticae veteres Latini: Cato et Varro* machen einen Band Octav, *Columella* in 2 Bänden, *Palladius* und *Vegetius*, jeder einen Band. Alles nach der Gesnerischen Ausgabe leserlich, bequem und sauber abgedruckt.

Leipzig.

*Feder.*

Gespräche über natürliche Religion von David Hume. Nach der zwoten Englischen Ausgabe. Nebst einem Gespräch über den Atheismus von Ernst Platner. 1781. Die Uebersetzung ist in einer guten Schreibart, und, so viel ohne unmittelbare Zusammenhaltung mit dem Grundtexte sich urtheilen läßt, treu. Sie ist nicht vom Verf. des angehängten Gespräches, welches von S. 259—396 fortläuft. In diesem werden zuörderst der un-

ein-



eingeschränkte Scepticismus und der Atheismus für Wirkungen vieler Ursachen erklärt. Dann wird die gute Sache des Theismus mit Gründen verteidigt, wie sie größtentheils in den Humischen Gesprächen selbst vom Kleanth und auch vom Philo angegeben sind; nur daß durch nähere Zusammenrückung, genauere Entwicklung und Belebung einiger Ideen, ihr Uebergewicht einleuchtender gemacht wird. Auch werden einige Zweifelsgründe, die Hume, wenn er in der Folge den Philo manches, wie Recensent glaubt, aufrichtig zurücknehmen läßt, da nicht mitnimmt, besonders entkräftet. Zur Zufriedenheit der Democrit, deren Charakter Hr. Pl. auch in seinem Gespräche zuletzt in der Person eines Hilarius aufstellt, möchte wohl freylich weder die Ueberzeugung, noch diese Widerlegung der Humischen Gespräche gereichen: Aber der unbefangene gründliche Denker wird in beyden schreie Bemerkungen; und in der letztern gewiß mehrentheils die Ueberzeugungen der Vernunft finden. Den Satz, daß eine Reihe von Ursachen und Wirkungen nicht anfangslos seyn könne, hält Rec. für evident; und bey einigen andern Punkten würde er sich noch mehr in den Grenzen des Scepticismus zurückhalten haben. Aber darüber lassen sich mit wenig Worten keine Erklärungen geben. Für einige Leser würden vielleicht unmittelbar unter dem Humischen Texte etliche zurechtweisende Anmerkungen nicht undienlich gewesen seyn.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbeziffen, von hiesiger Postamts-*Zeitungsredaktion* einzeln mit den Posten versendet.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

19. Stück.

Den 14. Februar 1782.

---

Göttingen.

*Heyne.*

In der Versammlung der kbnigl. Societät der Wissenschaften am 19. Jänner las Hr. Prof. Weisberg die zweyte Hälfte seiner Abhandlung aus der Anatomia comparata: anatomische Wahrnehmungen und Erfahrungen über die befruchtete Gebärmutter, und den Zustand der dazu gehörigen Theile (s. vor. Z. S. 216.) Beyde Vorlesungen werden im vierten Bande der Commentationen abgedruckt erscheinen.

Paris.

*Gmelin.*

Essai sur la minéralogie des monts-pyrénées; bey Didot, Lombert und Crevit. Quark. 1781. mit 12 Kupferplatten, einer allgemeinen und 9 mineralogischen Tafeln.

neralogischen speciellen Charten der Pyrenäen, S. 346. Eigentlich physikalische Erdbeschreibung dieser Gebirgskette, in welcher freylich das Mineralreich am besten, Thiere und Elemente am wenigsten bedacht sind, mit einigen Seitenblicken auf Cultur des Bodens, Gewerbe, Naturcl, ehemalige und gegenwärtige Schicksale und Bildung der Einwohner. Deysters dürfte der Leser wünschen, daß sich der Verf. etwas länger bey mineralogischen Gegenständen verweilt hätte, und zuweilen wird man zweifelhaft, ob der Verf. selbst untersucht hat; wenn er bey Dingen, welche er sehr leicht selbst hätte erfahren können, nur Zeugniß und Worte anderer anführt; manches scheint dem Rec. übergangen zu seyn, vielleicht weil es der Verf. als bekannt voraussetzte; wenn übrigens der Verf. auch Saussure nicht erreicht hat, so hat er doch mit vieler Genauigkeit und Kenntniß diese Gebirge von dem Ende an, das an das große Weltmeer stößt, bis an das mittelländische Meer, ein Thal derselbigen nebst den dasselbige einschließenden Bergen und Bergspitzen nach dem andern beschrieben, und durch die beygefüigten Charten noch anschaulicher gemacht; die Gebirgsarten, das Streichen und Fallen der Flöze, die Höhe verschiedener Gebirgspitzen (nach Hrn. Flamichon) und die Erze bestimmt, auch selbst die Geschichte und den Ertrag verschiedener Gruben angegeben, mit welchen, die Eisengruben, besonders in Bagnorry, allein ausgenommen, die Versuche bis jetzt immer zum Nachtheil der Unternehmer ausgefallen sind. Auch die Pyrenäen sind voll Bergspitzen, und nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustande; auch an ihrem Fusse findet man viele abgerissene Trümmern derselbigen; sie bestehen aus abwechselnden Thon- und Kalkschichten, welche auf Granit, auch die letztern

zuweilen, unmittelbar aufstehen; durch die Schichten sehen oft ganze Haufen von runden Geschieben: der Granit kommt am Fusse und am Gipfel, aber nicht die ganze Gebirgskette hindurch, vor, und macht immer den Kern aus. Bey Sibourre in Labourd Wänke von hartem Kalkstein, ohne Verfeinerungen, welche mit Wänden von Feuerstein, wie sie auch zwischen Maraval und Perigueur vorkommen, abwechseln. Bey Vorschirieta und Lespars Kalkschiefer. Bey Echaur in Baygorry Eisenspath, zuweilen in kugelförmigen Krystallen, oder mit eingeschlossenen dreysseitigen Krystallen von Silbererz. Im Astofoxia Kupferkies, und Fahlerz, welches im Centner 20 bis 30 Pfunde Kupfer, und 2 bis 5 Mark Silber hält, beyde in Quarz; auch hier Spuren vom Bergbau der Alten. In den Schiefen der Pyrenäen keine Abbrüche von Pflanzen oder Fischen. Fast aller Marmor aus Niedernavarra ist grobkörnig, und nimmt daher keine schöne Politur an; die Berge dieser Provinz sind höher, als in Labourd, aber niedriger, als im Lande Soule. Zu Montcajol im Lande Soule Kalkstein mit Zeichnungen von Däumchen. Bey Gottein grüne Schieferkrystalle in einem theils hell - theils dunkelgrünem Gestein, von welchem auch ganze Blöcke bey der Mühle von Utheray bis nach Barlande, auch im Walde von Jasseaux und bey der Brücke von Diffe, vorkommen; es bildet auch ganze Berge, braust mit Säuren nicht auf, schlägt etwas Funken am Stahle, ist zuweilen etwas schwefelicht, wird an der Luft braun und schmelzt im Feuer leicht zu einer Schlacke, welche vom Magnet gezogen wird (vielleicht Trapp.) Bey S. Engrace, wo sonst viele Spuren ehemaliger Hütten vorkommen, ziemlich hohe Berge von Kieselstein. Im Kirchspiele Etchabar, auch bey Gauy und Bos-

menbiette, brauner in's Violette spielender Eisenstein; bey Hanf auch eine Kupfergrube; bey Althe-ray Kupfergrün. Bey Camou Salzquellen. Im Berge Beré Kupferblau und Kupfergrün, die aus vier Loth drey Quentchen Kupfer gehen, in Kalkföhen. Auf der Spitze von Escot Marmorsteinen, mit dreyseitigen Kalkkrystallen. Bey Pont-Euson Kalkschiefer. Hinter Augun einfarbiger violetter Marmor. Bey der Vene von Arret rothe Schieferflöze; auch bey Peyrenre röhliche' harter Schiefer. Im Gebiete von Bedou Kupfergrün auf Rhonschiefer, auch brauner Eisenstein; in dem Balde von Yscaup Wasserbley; im Trier bleicher Kupferfels; in den Cantonen la Gravette und Tsohuc Kupfergrün; im Caufia Kupferfels; im Canton Malpetre graues Kupfererz; alle diese Kupfergruben im Thale Aspe wurden erst 1722. erschürft. Etwas von den Quellen in diesem Thale nach Bordeaux. Die grössere oder geringere Breite dieser Abenthäler hänge von der Reinigung der sie bildenden Regenbäche und der Menge des Wassers, welches sie führen, ab; ihre Breite verhält sich umgekehrt, wie ihre Entfernung vom Meere. Abwechslung von Schnee und Regen, feuchtem und trockenem Wetter, Wärme und Kälte, beschleunigen auch hier das Verwittern der Berge; ihre Trümmern füllen die Thäler an, und so werden diese höher. Das Ausrotten der Wälder macht die Regenbäche stärker, weil die Erde das Regen- und Schneewasser nicht in sich schlucken kann. Ein Vertrag, der auf Befehl des Papstes 1348. zwischen den Einwohnern der Thäler von Aspe und Labedan geschlossen worden ist. In den Bergen des Thals von Casfranc kein Granit; die Steingeschiebe in diesem Thale haben selten ganz abgerändete Ecken. Ueber Yfeste in Marmor eine unter-

irbi-

irdische Höhle mit vielen Kalkspathdrusen. Bey Getcu, Bias und Argut, auch zwischen Fromiguere und Espesoule, ein Schieferbruch. Bey Loubie Marmorbänke, den Carvarischen oder vielmehr den Seravezzischen ähnlich. Am Canjeiche Geschiebe aus einem Gemenge von Würfelfluß, milchweißem Quarz und feinblättrichem Glimmer. Am Turon de l'Antrique eine Bleigrube. Bey Hourat ein Granitblock, über hundert Schuhe höher, als das Bett des Alpenbachs. Am Halse von Turde einzelne lichterichte Kalksteine (espoignes in Searn.) Im Aue'ou Schiefer mit milchweißem Quarz. In der Kirche von Bielle weiß- und blaue Säulen von einheimischem Marmor. In den Bergen von Casier und Loubie Sumpferz; nicht weit von den letztern eine dünne Schichte von Kupferblau und Kupfergrün. Bey Aste grauer Eisenpath, zuweilen mit eingeschlossnen Kupferkieskrystallen; zwischen diesem Dorfe und Loubie brauner Eisenpath. Kupferkies in den Bergen von Bielle, und fein in Kalkgeschiebe eingesprengt am Canceitche, auch mit Kupfergrünkrystallen bey Hourat. In den Bergen von Beost bleichgelbes Kupfererz, graugelber Eisenpath, brauner Eisenstein, zuweilen wie Drgelpeisen gebildet, mancherley Spielarten des Bleiglanzes, und Blende, in Kalkstein und Quarz; das Erz aus dem Quartiere Courince giebt 50 Pfunde Bley aus dem Centner. Auf den Bergen von Heste und Arudy Gemsen, auf den wilden Bergen von Gabas Wären. Bey der Kapelle von Betharram Bänke eines Steins, der aus kleinen Quarzkrünnern ohne Glimmer besteht. Bey der Eisenhütte von Nogarot in den Kalksteinen sehr viele Kieswürfel; bey Haugaron brauner Eisenstein; mit ihm zuweilen Kupferkies und Alkaserz. Bey Loubie Eihenglimmer, welchen der Magnet anzieht;

von da nach Urbe'ost, auch S. Pe' gegen über, Weyglanz. Im Thale Lun Weyglanz von mancherley Gestalt, hoch- und bleichgelber Kupferkies, auch Blende, das meiste in Quarz. Viele Thonschichten seyen offenbar spätern Ursprungs, als Kalkflözge. Oft haben die Flözge eine sehr, zuweilen wellenförmig, auch wohl noch mehr gekrümmte, auch wohl eine verticale Richtung, die in den angehängten Zeichnungen sehr gut ausgedrückt ist. In den Thälern von Labedan und Barea Weyglanz, Kupferkies und Blende, größtentheils in Kalkstein, auch Kupferkieskrystallen und Eisenglimmer. In den Bergen am linken Ufer des Bassin Amianth (sollte davon auf den Pyrenäen selbst sonst kein Gebrauch gemacht werden, als der, den der Verf. anführt?) Die Grotte von Beda eine unterirdische Höhle in Kalkstein. Bey Salut Kieswürfel in Schiefer; am Coste Duillere, auch am Lacoucade, Gifflies. Im Weinmonat 1772. machte ein heftiges Erdbeben zu Arudy Risse in die Kirchmauern. Bey S. Marie im Thale Campan bey nahe senkrechte Schieferbänke; in eben diesem Thale gefleckter grüner oder rother Marmor. Auch die Garonne macht durch den Schlamm, den sie darauf zurückläßt, die Länder fruchtbar, welche sie überschwemmt. Auf den Bergen des Thals von Aure wird vieles Holz zum Schiffbau gefällt. In einem Berge am Dache Einca gelber und schwärzlichter Eisenspath; in einem andern Weyglanz, der zuweilen ziemlich viel Silber hält. Auf der Bergspitze von Faurecabe feinförniger Weyglanz. Die in der benachbarten Gegend von Bayonne noch kühnlich herrschende Viehseuche drang nicht in das Thal von Urbo'ost. Bey Bagueres eine Breccie aus Quarz- Glimmer- und Schieferstückchen. Im Thale Duchon Weyglanz und Kies,  
auch

auch im Grabere Silbererz, das schon die Römer kannten. Die Einwohner von Bagneres haben ein dummes und mißgekaltes Ansehen. In den Bergen von Conserans grauer Marmor mit Ringen; auch im Argentero Weyglanz, und in den Bergen von Nulus Kupferkies. Am Fusse des Lers ein grünlichter Schieferbruch. Im Thale Vic-Dessos in den Kalkföden oft ganze große Föden, und eine sehr reiche Eisengrube. Zwischen Sem und Vercol Eisenerze, welche zwey Drittel Eisen geben, Eisenpath, Eisenglimmer und Glasopf, auch Braunstein, (den la Peyrouse genauer beschriebenen hat.) Bey Montlouis Blöcke von grobkörnigem und grohlimmerichtem Granit; auch das Schloß Arles stehe auf einem groben granitartigen Schiefer. Beyspiele aus den Pyrenäen, auch aus andern Gegenden Frankreichs von der Unfruchtbarkeit des Granitbodens. In Roussillon Eisenpath, Kupferkies, Weyglanz, Malachit und Kupfergrün. Nun eine pyrenäische Flora, auch nach den verschiedenen Thälern, wie sie der Verf. durchgereiset hat, eingerichtet. Zuletzt die Beschreibung von vier Reisen, die der Verf. von Paris nach Perpignan, von Ntun nach Lyon, von Paris nach Marbonne, und von Limoges nach Tarbes angestellt hat, mit einigen mineralogischen Bemerkungen und einer dazu gehörigen Charte. Die Ebene von Posenas voll vulkanischer Spuren. Zwischen Limoges und Nir, so wie zwischen Nir und Crusnet, zu grobem Sande verwitternde Granitfelsen.

## Frankfurt.

Der fünfste Band der Deutschen Encyclopädie <sup>Heyne.</sup> gehet von Ca bis Cn, und ist noch 1781. abgedruckt. Verleger und Verfasser thun ihr Möglichstes, das Werk sowohl brauchbar zu machen, als auch



auch zu beschleunigen. Die Zahl der Mitarbeiter vermehrt sich immer mehr, insonderheit durch Beytritt von Gelehrten aus dem südlichen Deutschland. Auch dieser Band enthält eine Menge Lehrreicher und gut gearbeiteter Artikel. Nur einige von den größern anzuführen, die zum Theil wieder ihre eigene Familie haben: Canal. Canon. Canonicus. Capelle. Carametha oder Karmathiten, eine ehemalige Sekte Schwärmer unter den Mohamedanern. Carcer. Cardinal. Castracation. Castration. Catechetik. Causa. Censura. Centralkräfte s. w. Charakter. Charta. Chaussee. Noch fallen die Artikel von China, Christenthum, Churfürst und dem Abgeleiteten in diesen Band. Mit dem nächsten Bande, der zu Ostern erscheinen wird, soll der Buchstabe E geschlossen werden, der freylich immer einer der reichlichsten des Alphabets ist.

*Murray.*

Berlin und Stettin.

Der Hr. Bergr. Crell fährt in seiner Ausgabe der Haller'schen Sammlung praktischer Streitschriften ungesäumt fort. Er hat aber jetzt einen andern Berleger, Nicolai, dazu erhalten, und dadurch auch die Veranlassung, den Titel zu verändern, so daß das Werk jetzt heißt: Hrn. v. Haller Beyträge zur Beförderung der Geschichte und Heilung der Krankheiten. Der erste Band hievon erschien 1781 und enthält den vierten Band der Haller'schen Sammlung. Der zweite Band aber von eben d. J. verspart einige Schriften des 5. Bandes des Originals auf den folgenden. Daß Hr. C. nicht bloß überseze, sondern den Kern der Materien ausziehe, in Anmerkungen die Verfaßer oft nach spätern Entdeckungen verbessere, und nützliche Zusätze ketzere, gilt von diesen Bänden, eben sowohl, als den vorhergehenden. Druck und Papier sind aber jetzt merklich reiner.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

20. Stück.

Den 16. Februar 1782.

Hannover und Göttingen.

Leff.

**V**redigten, von Ge. Herm. Nicherz, zweitem  
 Universitätsprediger zu Göttingen, 1782,  
 Seiten 206 in Octav. Es sind Zwölfe an  
 der Zahl. Billige und sachkundige Richter werden  
 darin die nicht gemeinen Anzeigen zur Kanzelbered-  
 samkeit nicht verkennen. Die Thematata sind nicht  
 allein alle wohlgevält, sondern auch großentheils  
 vorzüglich, z. B. von der Güte Gottes in Ver-  
 bergung unserer künftigen Schicksale, dem  
 Wohltätigen in der allgemeinen Vergänglich-  
 keit irdischer Güter; wider die Theilnehmung  
 an heftigenden Scherzen über unsere Trüs-  
 der. Die Ausführung ist sehr durchgedacht; nach  
 einer lichten Ordnung zusammengefügt; und in  
 eine würdige, nicht edle, Sprache gekleidet. Diese  
 letzte, nebst sechsfünfen, und ruhig fortgehenden  
 u  
 Be-

Betrachtungen aus der Seelenlehre und Erfahrung machen das Eigentümliche dieser Vorträge aus. Uns Nachdenken gewönte Leser werden, außer der angenehmen Unterhaltung, nützliche Uebungen eigenes Urtheils, nebst feinerer und gute Entschlüsse wirkender Ueberzeugung von sonst bekandten Wahrheiten durch diese Lektur empfangen. Diese Vorträge werden durch die Bescheidenheit des Redners noch schätzbarer, welche allenthalben durchleuchtet, und zu der seinen Verdiensten schuldigen Achtung, auch Zuneigung und Liebe seiner Zuhörer gesellet.

Leff.

## Frankfurt und Leipzig.

Hier sind einige merkwürdige kleine Schriften über die Toleranz zusammengedruckt worden. Die erste gab Anlaß zu den folgenden; und ward von Hrn. Andr. Saupier, Baier. Hofkriegsrathssecretär, unter dem Titel herausgegeben: Ueber den falschen Religionseifer, zur Veranlassung der Nachricht von dem letzten Londoner Aufruhr, in Octav S. 40. (wovon wir schon einige Nachricht G. N. Zug. 1780. S. 756 ertheilt haben.) Was der Hr. Verf. hier sagt, ist immer die Meinung ächter Katholiken gewesen: und man muß ihm sehr danken, daß er sie durch seinen überzeugenden und erwärmenden Vortrag, gegen die Ungeheure der römisch-hierarchischen Religion geltend macht. Die Absicht war nicht, eine vollständige Abhandlung über diese Sache zu schreiben; sondern seine Landsleute, denen kurz vorher ein Mönch die Inquisition empfehlen wollte, zu überzeugen, daß gesunder Verstand; und noch mehr das Evangelium, die höchste Toleranz lehre. Und dies konnte geschehen, wenn gleich hin und wieder mehr Entdeckung, genauere Bestimmung und strengere Kritik im Beweisen mangelt. Dem

Mi-

Widerspruch, den seine Schrift fand, setzte der M. noch ein Paar Worte über den falschen Religionseifer entgegen, von Seite 41—70. Dann folgt S. 71—118, Nur kurze drei SS. über die Zauferische Schrift, betitelt: über den falschen Religionseifer. Entgegenwärtigt von einem eifrigen Prediger. Eifrig ist dieser Prediger in dem schinnlichsten Sinn des Wortes: seine Schrift enthält die römisch-hierarchische Intoleranz: so schauerhaft, als sie je gelehrt worden; und betitelt ganz auf dem bekandten extra ecclesiam nulla salus. Uns alle, die wir ausser dem Schooß seiner Kirche leben, erklärt er S. 77 f. mit den Worten grosser Kirchenlehrer für faule Glieder, reisende Wölfe, wüthende Löwen und schleichtide Dracken; sagt uns gerade heraus, wer die Kirche nicht zur Mütter hat, der könne Gott auch nicht zum Vater haben; und ruft dann triumphirend aus, was antworten Sie mir wider die Autorität der Heiligen, mein lieber Prediger der Tolcran? Im zweiten S. wird Hr. Zaufer und alle, die seiner Meinung sind, von der Absicht des römischen Stuhls bei seinem heiligen Ernst wider die Glaubensgegner belehret. Er will nemlich den Verbrecher selbst bessern und das Uergerniß heimen: darum schlägt er, besonders seit der glücklichen Zeit, wo er sich zur Errichtung der heiligen Inquisition innerlich erkeuchet und von einem außerordentlichen Geiste (hoch wohl nicht Gottes?) angetrieben fand, (S. 87) immer mit Fluch und Schwert darcin. Wo wollen Sie nun hin mit Ihrer Sanftmuth? fragt S. 89 der Mönch. Wer dem dritten S. glaubt man sich in Gesellschaft vor lauter Kannibalen und Heiterstuechten verlegt. Immerhin möchte der Verf. seine Päpste und ähnliche Heiligen, alle Kezer zu Christen, oder zu Hei-

den martern lassen, S. 112. Aber Christum und seine Religion in ihr Interesse ziehen, das ist eine gröbere Kästerei von beiden, als je ein Morgan oder Voltair geschrieben. Wäre nicht der Stempel mündischer Dummheit, Unverschämtheit, und Härterzigkeit allenthalben sichtbar; so würden wir die ganze Schrift für das Werk eines verkappten Religionsfuges halten. Aber der Verf. ist sicher das, wofür er sich S. 76 und 118 ausgiebt, „ein Priester, und noch dazu ein Ordensmann, „der ohne Ruhm zu melden, tiefer in die Rechte „der Kirche hineingesehen, als der laie Zauberer: „dem er, wenn er sich bessert, ein Häßel guten „alten Klosterwein schütten will, vergleichen man „in der Welt eben so wenig haben könne, als „außer ihren Klöstern unverdorbene Theologie.“ — Den Schluß der Sammlung macht Hrn. Z. beliebte Ode auf die Inquisition, nebst einer Palinodie, dem Hrn. P. Jost gewidmet.

Gebhardi.

Mannheim.

Mit akademischen Schriften ist der dritte Band von des sel. Hofrath Christoph Johanna Kremerg. Akademischen Beyträgen zur Gältich und Bergischen Geschichte, durch den Hrn. Hofrath Lamey herausgegeben. (1781. Quart 2 Alphab. 17 B.), welcher die Geschichte der Grafen von Gältich und Berg, Altentaischen Geschlechts, ein Urkundenbuch, und sehr vollständige Verter- und Personenregister enthält. (Bom 1. und 2. Band f. S. N. 1769. S. 581-1777. S. 123.) Der Verfasser hatte diese Geschichte, als er 1777. verschied, schon zum Drucke bereitet, und die dazu gehörigen Urkunden größtentheils aus den Handschriften des ehemaligen Geheimen Rath von Redinshoven ent-

entlehnt. Hr. Hofrath Lamey übersah das Werk, und bereicherte es theils mit Anmerkungen, theils aber mit Urkunden, die ihm der Hr. Chorherr Ernst zu Klosterode ohnweit Niden, mittelste Denmach, scheint es dem Recensenten, daß von diesen beyden Gelehrten noch nicht alles geliefert ist, und daß etliche Personen des Göllichischen Geschlechts übersehen worden sind. Die Göllichische Geschichte ist eingetheilt in die der alten Grafen, die unmittelbar unter dem Kaiser standen, und in die der neuern, die von den Pfalzgrafen am Rhein beliehen worden sind. Jene waren Gottfried im Jahr 941., Gisbert 1029., und Graf Gerharde. Diese fangen an mit Wilhelm I., der mit der Erbgräfin Alverad die Grafschaft Nolsbach erheuratete, und dadurch nicht lange vor 1177. ein Pfälzischer Lehmann ward. Seine Nachkommen brachten im 13. Jahrhunderte die Grafschaft Hengebach, und später die Lehnsheute über viele Edelherrschafte an sich, verbreiteten sich in den Hauptast und in den Nebenweig von Bergheim, und starben mit dem ersten Herzoge von Göllich aus. Der Stammvater der Grafen von Berg scheint Hermann, Graf in Keldachgau (S. 976.) zu seyn, welcher fast unbekante Gau ohngefähr das jetzige Dekanat Düsseldorf in sich faßte. Ein gewisser Adolf von Huwilt, der die Advocacie von der Reichsabtey Werden und des Stifts Deuz an sich brachte, kann den Jahren nach jenes Hermanns Enkel seyn, und zeugte den Adolf, der zuerst als Graf von Berg (1102.) in Urkunden erscheint. Dieser Adolfs ältester Sohnsohn, Eberhard, stiftete die Häuser Kimburg und von der Mark, der jüngste aber, Engelbert, hinterließ den Grafen Adolf, der 1219. starb, und Berg seinem Tochtermanne Heinrich, Herzog von Kimburg, zuwandte.

Das Bergische Haus, Altmainisches Geschlechts, gebrachte drey gezähnte Quarteilen im Wapen, und Henrich behielt selbige: Als Heinrichs Sohn veräußerte sie mit dem Limburg, von Ewren. Hr. Hofr. Lamey hat verschiedene Limburgische Wittersiegel in feinen Holzschnitten geliefert, die dieses erweisen, und von welchen eines (S. 204) das Besondere hat, daß es den Herzog ohne Schild abbildet, wenn nicht etwa der Zeichner den Schild für einen Arm angesehen hat. Die Urkunden gehen vom Jahr 802. bis 1327., und geben in der Rheinisch-Besphälischen Geschichte vieles Licht. Man lernt aus selbigen verschiedene Geschlechter ausgeübener Ebelherren kennen, die bisher nicht einmal dem Namen nach bekannt gewesen sind. Einige Urkunden betreffen die Städte Düren, Achen, Einzig, Zulpich, Duisburg und Rättingen; andere die Thumkapitel und Erzbischöfe von Cölln, und wieder andere die Stifter Sieberg, Altenberg, Mariagrab, Gräfenrode, Bilich, Fröndenberg, Braunweiler, Knechteden, Bortscheid, Weinburg, Dünnwald und Düsseldorf. Auch von zwey Landgrafen von Thüringen, Ludewig dem Eisernen und Heinrich Kaspo, finden sich ein Paar merkwürdige Documente in dieser Sammlung unter den Jahren 1197. und 1174.

*Walden*

*Nürnberg.*

Die Herren Proff. Malblanc und Siebenkees zu Altdorf haben statt der bisher von ihnen besorgten neuesten juristischen Literatur ein neues Journal angefangen, wovon im Verlag der Grattenauerischen Handlung das erste Stück unter dem Titel erschienen ist: Allgemeine juristische Bibliothek, herausgegeben von zweyen Altdorfschen Proff.

Professoren, 232 S. in Octav. Allgemein nennen die Verf. ihre Bibliothek, weil sie sich über alle Theile der Rechtsgelehrsamkeit und ihrer Litteratur verbreiten soll. Ihre Methode in den Recensionen selbst ist aus der neuesten juristischen Litteratur bekannt. Rec. zeichnet also nur das Uebrigere aus, worin sich diese Bibliothek von ihren Schwestern unterscheidet. Die Verf. wollen sowohl größere, als kleinere Schriften anzeigen, dabey aber vorzügl. auf solche Rücksicht nehmen, welche durch den Buchhandel wenig bekannt werden. Darunter gehören besonders die neuesten Staatschriften, deren vollständige Anzeige ihnen einen großen Vorzug vor ihren Collegen abthut. Dießmal sind 13 dahin gehörende Schriften ihrem Inhalt nach angezeigt. Im nächsten Stücke sollen die neuesten Streitchriften über das Mecklenburgische privilegium illimitatum de non appellando folgen. Rec. würde aber lieber wünschen, daß die Verf. in der Anzeige solcher Schriften jederzeit die Zeitfolge beobachteten. Werden dann die wechselseitigen Gründe nach einer vorausgeschickten kurzen Bestimmung des Streitpuncts kurz und gut-ertrahirt, so gewinnt der Leser durch eine solche Anzeige eine Geschichte der Teutschen Staatsfreiheit, die ihm ungemein brauchbar ist, und die bisher gefehlt hat. Bey den Verf. ist das auch keine schwere Forderung, weil sie die Quellen, solche Schriften bald zu erhalten, zu kennen und zu benutzen scheinen. Ein anderer Vorzug dieser Bibl. ist die Anzeige ausländ. Schriften, um die sich die Verf. weit mehr, als ihre Collegen zu bemühen scheinen. Dießmal sind 10 theils in Italien, theils in Frankreich erschienene Schriften bekannt gemacht worden. — Ein besonders schätzbarer Vorzug dieser Bibl. sind die mancherley andern litter. Nachrichten, die ausser den Recensionen jedem Stücke an-



gehängt werden sollen. Unter diesem Artikel liefern die Verff. dießmal von S. 207 — 232 Nachrichten merkwürdiger neuer Verordnungen; das *Wiedend. privil. de non appellando*; Nachrichten von Rechtsgelehrten, die seit dem Anfange des J. 1780. verstorben sind; (sie sind brauchbarer eingerichtet, als die Nachrichten davon bey andern Journalisten. Die Verff. geben entweder selbst eine kurze Nachricht von dem Verstorbenen, oder verweisen auf andere biographische Schriften, und suppliren, wo sie können.) Amtsveränderungen und Beförderungen; Anknüpfungen und Nachrichten von künftigen Büchern; litterarische Anekdoten, juristische Preisfragen; litterarische Anfragen. In den Anekdoten wird der Briefwechsel über die gegenwärtige Justizform in den Preussischen Staaten zc. dem Cammergerichtsrath Baumgarten und Oberamts-Regierungsrath Suarez zugeschrieben. Hr. Koch, der Verfasser des *Allgemeinen Europäischen Land- und Seerechts*, schickte sein Buch mit einer Dedication an den General Washington; und erhielt ein Schreiben vom General, worin ihm dieser eine Capitainsstelle antrug, wenn er nach Amerika kommen wollte. Zugleich war ein Gold emaillirter ovaler Orden an einem rath und weiß gestreiften seidenen Bande, in der Größe eines Conventionsgulden, beigelegt, welcher ein Viertel des wachsenden Mondes vorstellt, mit der Ueberschrift: *Senatus Populusque Americanus*, und mit der Unterschrift: *Cr. levan. ut. profm.* — Wenn die Herren Verfasser ihre Leser auf diese Art zu unterhalten fortfahren, so zweifelt Ke. gar nicht, daß ihre allgemeine Bibliothek nicht bald allgemeinen Beyfall finden wird.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

21. Stück.

Den 18. Februar 1782.

Göttingen.

*Hifman*

**V**on unserm Hrn. Prof. Seder's lateinischem Lehrbuch der theoretischen Philosophie. — Institutiones Logicae et Metaphysicae — ist noch im vorigen Jahr eine zweite verbesserte Auflage erschienen, XXXVIII und 320 S. Octav. Die Zahl der Paragraphen ist nicht vermehrt worden. Gleichwol hat der Verf. einige Materien etwas weitläufiger auseinandergesetzt, besonders die Lehre von den Kräften der menschlichen Seele, die einer solchen Auseinandersetzung auch wirklich am meisten bedurfte. Andere Sätze haben eine nähere Bestimmung erhalten, z. B. gleich vorne herein die Einleitung. Die Litteratur ist, in so fern sie in den Plan des Verf. gehörte, durch-

gän-

gängig vervollständigt worden. Unstreitig ist dies Buch, als Leitfaden für Vorlesungen, weit bequemer, als das deutsche Compendium, und im Ganzen ist es auch weit reichhaltiger.

Fedor.

Erfurt.

Bey G. A. Keyser: Gedanken von Bestimmung des moralischen Werthes. Von Carl von Dalberg. 1782. 32 S. Quart. Die berühmtesten Philosophen haben auf die Möglichkeit einer mathematisch-genauen Bestimmung moralischer Größen oft genug ausdrücklich Verzicht gethan. Der erleuchtete Verf. dieser Schrift kennt den ganzen Gehalt der Gründe jener Philosophen. Aber nicht nur sein Eifer für die Vervollkommnung der Wissenschaften, sondern auch die bey seinen Staatsverhältnissen ihm öfter, als andern Gelehrten, entstehenden wichtigen Gelegenheiten, das Unangenehme zu empfinden, was für einen Gerechtigkeit und Billigkeit liebenden Mann der Mangel eines Maassstabes zur Bestimmung der Verdienste hat, wenn zumal mehrere neben einander auf eine Belohnung oder Beförderung Anspruch machen, trieben ihn an, wenigstens zu versuchen, wie weit man sich der genauen Bestimmung des moralischen Werthes nähern könne, und andere zu weitem Versuchen aufzumuntern. Der Rechtslehrer geht doch schon bey der Bestimmung der Schuld und Strafbarkeit, und überhaupt der Mann von feinem und aufgeklärtem Gefühl, in dieser ganzen Gattung von Urtheilen, genauer zu Werke, als der gemeine Haufe. Ausgemacht ist, daß bey der Würdigung einzelner Handlungen sowol auf ihre Wichtigkeit, Nützlichkeit und Rechtmäßigkeit, als auch auf die Beweggrün-

gründe, die Größe der dabey freywillig nach dem Guten strebenden Kraft, die Stufen der wohl-angewandten Selbstanstrengung des Handelnden gesehen werden müsse. Und bey der Würdigung der gesamten Verdienste, auf die Zahl und intensive Größe der Handlungen. Aber schon bey der Würdigung des Werthes einzelner Handlungen, nach jener zwiefachen Rücksicht, giebt es viele Stufen des Verdienstes. Wie lassen sich diese mit Genauigkeit abtheilen und einander unterordnen? Wie durch Merkmale im einzelnen Fall erkennbar machen? Wie viele Handlungen von einem gewissen Grade der moralischen Vollkommenheit sind nöthig, um eine einzige oder wenigere eines andern höhern Grades aufzuwiegen? Dieß sind die Fragen. Zuoberst sah der Verf. (er theilt seine Gedanken in der Ordnung mit, in der sie ihm entstanden) ein, daß eine mit möglichster Genauigkeit ausgeführte Charakteristik der Leidenschaften, Tugenden und Laster, in Rücksicht auf ihre nächsten Wirkungen nicht nur, sondern auch auf die Ursachen, die sie erzeugen oder bestimmen, Grundtriebe, Temperament, Geschlecht, Klima &c. hierzu erforderlich sey. So weit der erste Versuch; an dessen Ende Hoffnung der Mittheilung einiger ausführlichen Abhandlungen über diesen Theil der Moral erregt wird, deren Erfüllung gewiß jeder Freund der Wissenschaft mit Begierde, besonders aber der Recensent mit Sehnsucht, erwartet. Im zweyten Versuche wird nun eine Stufenleiter zur genauern Bestimmung des Werths sowohl einer Vollbringung, als einer Enthaltung vorgelegt. Jene enthält sechs Ordnungen: gefällige, gute, schöne, edle, groffe, erhabene Handlung. Diese Ausdrücke sind so erklärt und bestimmt, daß ein jeder,

jeder, der an richtige Sprache gewöhnt, oder nur sie zu erkennen und anzunehmen fähig ist, sie mit den untergelegten Begriffen anzunehmen bezigt seyn wird. Und der Anfang zur genauern Bestimmung moralischer Urtheile kann nicht anders, als dadurch gemacht werden, daß fürs erste mehrere bestimmte allgemeine Begriffe von den Stufen moralischer Vollkommenheit gebildet, und in eine feststehende Ordnung gegen einander gebracht werden. Die gegenwärtige Schrift läßt Beförderung dieser Absicht mit dem besten Grunde erwarten. Sie wird allgemein gelesen werden; und sie wird dem gemeinsten Leser in den Hauptbegriffen verständlich, so wie für den gelehrtesten überall anziehend seyn. (In drey Stellen scheint dem Rec. der Sinn nicht ganz deutlich zu seyn; S. 20 im letzten Abschnitt wegen des Beywortes ästhetisch; S. 26 im zweyten Hauptsatz wegen des Wortes Zurechnung; und im siebenten Satz S. 28 wegen der gewählten Wortverbindung.) Nun aber wie sind die angezeigten Grade des moralischen Werthes bey der Vergleichung unter einander zu schätzen? Wie viele edle Handlungen sind einer grossen, wie viel einer erhabenen gleich? Unter verschiedenen Ideen, die dem Verf. hierüber erfunden, hielt er für die brauchbarste zum Versuche, die Stufen als Potenzen anzusehen, jeder folgenden einen zehnfach höhern Werth der vorhergehenden einzuräumen. Zur genauern Bestimmung und mannigfaltigen Anwendung dieser Hypothese, wird vieles gesagt, was wir hier nicht auszeichnen. Im dritten Versuche besonders für die Absicht, den Werth eines ganzen Lebens oder der gesamten Verdienste des einen Menschen gegen den andern zu berechnen. Alles mit einem so

wei-

weisen Mißtrauen, und mit einer solchen Bescheidenheit, wodurch diese vortrefliche Schrift nur noch schätzbarer wird.

St. Petersburg. *Beckmann.*

Von den Neuen Nordischen Beyträgen haben wir bereits den zweyten Band erhalten, welcher auch 1 Alphabet ausmacht und 5 Kupfertafeln enthält, von denen viere mit Farben erleuchtet sind. Zuerst steht die Beschreibung des wilden Halbesels Dshiggetai oder Eq. Hemionus aus den Schriften der Petersburgischen Akademie. Eben- daher Bemerkungen über den Snager der Alten, den Hr. Vallas für den eigentlichen wilden Esel hält. Er achtet also nicht auf Philoforgus, der unter diesem Namen gewiß Zebra verstanden hat. Simia Jacchus hat in St. Petersburg einigemal Junge gehabt; das Weibchen trägt ungefähr zwey Monate. Ardea Helias, eine sehr zweydeutige Art, ist hier mit natürlichen Farben abgebildet und genau beschrieben worden. Hr. Boddart hat dem Verf. die hier gelieferten Abbildungen zweyer Fische, Sparus palpebratus und Muraena colubrina mitgetheilt. Ersterer unterscheidet sich von allen andern Fischen durch die sonderbaren Augenklappen. Wider des Hrn. Staatsrath Müllers Aufsatz über die Bandwürmer, der im Naturforscher steht, hat Hr. V. wichtige Erinnerungen beygebracht, die billig die Beobachter dieser Thiere in Urtheilen vorsichtiger machen sollten. *Reisebuch* einer in den Jahren 1727. und 28. über Sackta nach Peking unter Anführung des Agenten Lorenz Lange gethanen Karavannenreise; enthält einige geographische Nachrichten, die Hr. V. durch Zufüge berei-

bereichert hat. Beschreibung der Chinesischen Mauer. Man erkennt aus den vielen Ränken der Mandarinen, daß die Chineser den Karawanhandel der Russen ungern gestatteten. Eben ein solches Tagebuch einer Reise vom Jahr 1736. Geographisch-historische Beschreibung der Stadt Peking, von Hrn. Stritter zusammengetragen, nebst einem kleinen Grundriß. Hr. Wallas hat Gelegenheit gehabt, viele Stücke des Labradorsteins zu betrachten; vornehmlich hat er auf die Mannigfaltigkeit und Abänderung des Schimmers geachtet. Beschreibung der Deeringinsel, aus einer Handschrift des sel. Stellers, dessen Verdienste Hr. W. auch hier wider die Mißhandlung, wodurch sich der Herausgeber der Beschreibung von Kamtschatka veründigt hat, vertheidigt. Die sogenannte Kuzpferinsel, Mednot ostrof, an der östlichen Küste von Kamtschatka, ist nach dem Berichte eines im Jahr 1755. dahin geschickten Hüttenverwalters beschrieben worden. Das gebiegene Kupfer ist ehemals auf der nordwestlichen Landspitze gefunden worden, jetzt soll es schon seltener vorkommen. Die Insel ist gänzlich ohne Holzung. Bericht von einer im Jahre 1772. angetretenen vierjährigen Seereise zu den zwischen Kamtschatka und Amerika liegenden Inseln. Noch ein Tagebuch über eine in den Jahre 1770. bis 75. unternommene Seereise bis an die zum festen Lande von Amerika gebörige Landspitze Alaska. Einformig sind diese Tagebücher zwar, aber sie enthalten vieles zur Verbesserung der Charten. Unter den kürzern Nachrichten liest man die gefährlichen Wirkungen der Storpionpinne, Pnaiang. araneodes. Die Kolumbachische oder Wannatische viehdtdende Mücke ist eben das in Rußland häufig vorkommende Insekt.

setzt: *Bibio sanguinarius*, welche Hr. W. für einerley mit *Culex reptans* des Linne hält. Grisebini hat in Beschreibung dieses Insekts geirrt. Von dem außerordentlich großen Perlgewächs, welches Hr. W. kurz beschrieben und auf der vierten Tafel abgebildet hat, hat Rec. schon 1778. einen Kupferstich erhalten, als Hr. Sander bey seiner Reise nach St. Petersburg Verwandte in Harburg besuchte. Damals ward dabey gemeldet, daß noch die Muschelschale, worin das Gewächs gefunden worden, vorhanden sey. Artig ist der Einfall, den Gläsern in Naturalienansammlungen statt gläserner Deckel eine Scheibe vom Russischen Marienglas zu geben, welches keine Ausdünstung durchläßt. Daß Sommerweizen und zweyzeilige Gerste in der Waschküye nicht wild wachse, wie doch Linne nach des Geschichtsforschers Heigelmann Bericht angenommen hat, hat Rec. schon längst vermuthet, und kein neuer Reisender hat die Sache bekräftigt. Am Ende noch einige Berichte von Russischen Bergwerken.

Erfurt.

*Kähler.*

G. H. Werners Anweisung, alle Arten von Prospecten nach den Regeln der Kunst und Perspective von selbst zeichnen zu lernen, nebst einer Anleitung zum Plafond- und Frescomalen. Für Zeichner, Mahler, Bildhauer und alle Arten von Künstlern. 1781. Bey Keyser. 130 Octavseiten 17 Kupfertafeln. Nur das erste der acht Capitel betrifft eigentlich die geometrische Perspective, deren Vorschriften deutlich gelehrt und mit vielen Exempeln erläutert werden. Der übrigen Capitel Inhalt ist: Wahl und Erfindung, Beywerke, An-



Anordnung, Vertheilung und Stellung, Zeichnung, Colorit, Beleuchtung; Einige andere dem Künstler nöthige Dinge, als: Manier, Haltung, Luftperspectiv u. f. w. Die Anweisung zum Platfondmalen macht eine besondere Abtheilung aus. Erst die Vorschriften der Perspectiv dafür, dann die Farbengebung. Mittelfarben verschwinden in der Höhe dem Auge fast gänzlich, daher müssen lauter ganze Farben kräftig neben einander aufgetragen werden. Weil die meisten Deckenstücke auf Kalk gemacht werden, so ist eine Anleitung zur Frescomahlerey beygefügt. Allerdings können junge Künstler viel nützliche Sachen aus dieser Duche lernen. Es macht den achten Theil von Hrn. W. Anweisung zur Zeichenkunst durch die Geometrie aus, und ist auffer seinem besondern Titel, mit einem versehen, der sich darauf bezieht, kann aber ganz wohl ohne die übrigen gebraucht werden.

Leipzig.

Heyne.

Im Schwickertischen Verlag ist abgedruckt: Musikalischer Almanach auf das Jahr 1782. Octav 206 Seiten. Er ist sehr von einem andern mit dem Druckort Aethinopel zu unterscheiden, und enthält eine Menge nützlicher Nachrichten und Notizen für die Tonkunst in ihrem ganzen Umfange: Erfindungen, Schriftsteller, Componisten, Sänger und Sängerinnen, Künstler auf Instrumenten, Kapellen Deutscher Höfe, Musikhandlungen und Niederlagen, Notendruckereyen und Kupferstechereyen, musikalische Akademien und Gesellschaften, Instrumentmacher. Der Verfasser ist unser akademischer Musikdirector, Hr. Forstel.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

22. Stück.

Den 21. Februar 1782.

Göttingen.

*Kästner*

**I**n der Barmherzigen Buchdruckerey ist gedruckt: Ankündigung eines lang vermischten Werks über die neuere Litteratur, besonders in Teutschland, herausgegeben und mit einer Vorrede und Anmerk. begleitet von Heinrich Bürger, Dr. der Philos. zu Göttingen. 1782; 29 Octavf. Man müßte wenig Gefühl für Ironie haben, wenn man das anders auslegen wollte, als es gemeint, was hie vielen unserer schönen Geister, über ihre Verachtung der Ausländer, ihre Sprache und ihre Dichtungsart gesagt wird. Viel mehr das noch zu sagen wäre, kömmt vielleicht in dem Werke vor, das hie angekündigt wird.

v

Alten-

*Vaflauer.*

## Altenburg.

Erläuterung über die öffentlichen Anstalten, zum Besten sowohl der Wittwen als Sterbefälle, nebst der Beschreibung einer neuen Art von Lontine . . . . Berechnet unter der Aufsicht des Hrn. Leonard Euler, durch Hrn. Nic. Fuß . . . Aus dem Französischen übersetzt . . . von Joh. Augustin Ritter; In der Richterschen Buchhandlung 1782. Quart 10 $\frac{1}{2}$  Bogen. Das Original kam vor einigen Jahren zu St. Petersburg heraus. Es enthält die Formeln, welche bey diesen Rechnungen zum Grunde liegen, und eine Menge darnach berechnete Tafeln. Hr. Ritter hat in einer Einleitung die Begriffe, auf den die algebraischen Formeln beruhen, entwickelt und Jemanden, der nur die gemeine Rechenkunst versteht, faßlich gemacht, ausserdem aber auch andere brauchbare Erinnerungen beygebracht.

*Hegne.*

## Dessau und Görlitz.

Ueber die Erziehung des Landvolks in der Oberlausitz. Eine Preisschrift von Samuel Aug. Bohr. Senator und Amtsadvokaten in Görlitz. In der Nachhandlung der Gelehrten 1781. 3 B. Der Preissfrage und der Beantwortung ist schon vorhin einmal Erwähnung geschehen S. N. vor. J. S. 1144. Die Frage konnte leicht auf Weitschweifigkeit führen: es sollten erst die hauptsächlichsten Mängel, und dann die Mittel, sie zu heben, angezeigt werden: es war noch mehreres in die Frage eingewebt, was dahin leiten konnte, daß man nicht an die Wurzel gieng, sondern sich gnügte, nur Aeste zu behauen. Bey der Leidenhaftigkeit, und Herabwürdigung der Menschen zum

zum Thier, läßt sich eine Erziehung überhaupt wohl denken? und was für ein ungeliges Geschenk wäre für solche Menschen eine bessere Aufklärung! wie wäre sie bey Ermangelung alles dessen, was darauf verwendet werden müßte, möglich? Müßte nicht Aufklärung der Gutsherren über ihr eigenes wahres Interesse, vor der Aufklärung der Bauern noch vorhergehen? Der Hr. Verf. sieht wohl ein, wo das Uebel liegt; allein er bleibt bey dem stehen, was unter den Umständen des Landes und der Zeit ausführbar wäre: er führt auf die alte Schulordnung zurück, fodert Beywirkung der Obrigkeit und der Geistlichkeit, und schlägt ein Schulmeisterseminarium mit einem Schul- und Erziehungsdepartement für das ganze Land vor. Aufhebung oder doch Linderung der Leibeigenschaft erwartet er eher von einzelnen Herrschaften.

Leipzig und Görlitz. *Heyne.*

In der Buchhandlung der Gelehrten erscheinen: Provinzialblätter: wovon uns bereits Erstes Stück 1781. Zweytes Stück 1782. groß Octav, jedes 8 Bogen, zugekommen sind. Vier Stücke werden einen Band ausmachen. Sie sind die Arbeit einer Gesellschaft Gelehrten in der Oberlausitz, die sich aber doch auch auswärtige Gelehrte zu associiren scheint. Local, und auf die Oberlausitz sich beziehend, ist aber ein grosser Theil der Aufsätze, welche überhaupt gemischten Inhalts sind. Von den Sitten und Gebräuchen der heutigen Wenden, 1. und 2. Abth. von Joh. Georg Schwanke, etwas weitfchweifig: die den Wenden beygelegten charakteristischen Eigenschaften sind aus dem Zustand der Nation leicht abzunehmen. Zu wundern ist doch, daß Arbeitamkeit und Reinlichkeit

Zeit an diesem unterbrückten Wolfe gerühmt wird. Von den angeführten Gebräuchen waren ehemals viele auch in Meissen unter dem gemeinen Mann üblich, und sind also auf die Deutschen von den Wenden gekommen. Ueber ihr Freyot (Frejet) weiß der Verf. doch nicht mehr Licht zu geben. Ueber Tacitus Germanien von Hrn. D. Anton, dem vortreflichen Uebersetzer des Werckens. Der Grad der Glaubwürdigkeit des Tacitus wird gut bestimmt. Meteorologische Beobachtungen vom Hrn. von Gersdorf zu Niederrengersdorf im J. 1779. und 80. Hr. Superintendent Vogel von zwey Donnerschlägen in der Herrschaft Muskau. M. J. G. Kloß, Pastor in Leube, von dem Antheile, den die Oberlausitz an der Kofnitziſchen Kirchenverſammlung gehabt hat. Außer einigen Abelschen waren Abgeordnete von verschiedenen Städten zu Kofnitzi, und betrieben eines und das andere theils beym Kaiser Sigismund, und beym Pappi Johann XXIII., theils bey der Kirchenverſammlung selbst. Auch von Hrn. Kloß eine hiſtoriſche Unterſuchung, was im dreyzehnten Jahrhundert ein Villicus zu Görlitz gewesen. Hr. K. findet ihn in einer Urkunde von 1234. Villicus in Zorlicz. Nun kömmt aber auch eine Villa Goreliz vor: so wird es wohl deutlich, daß Görlitz ehemals eine Villa regia gewesen, und also unmittelbar unter dem Kaiser gestanden. Aus den Villici sind nachher die Advocati, vielleicht auch Porpherren, endlich Vögte und nun der Amteshauptmann entstanden. Ueber die Chaldäiſche und Slavische Sprache, bey Gelegenheit der vermeinten Aehnlichkeit (videt Hrn. Prof. Forster in Hrn. Hofr. Michael: Spicileg.): ein gut durchdachter und mit Kenntniß der Sache abgefaßter Aufſatz. **Lehrerhausiſche Briefe:** von denen nach

nach und nach mehrere abgedruckt werden sollen, und aus denen erhellen wird, daß der wackere Mann so ziemlich auf Kabbala und Alchemie ausgegangen ist. — Wie könnte die Geschichte einer Nation, und vorzüglich der Teutschen, entworfen werden? Neu sind die Gedanken wohl nicht. Bey allen den Forderungen des Verf. ist nur noch eine Kleinigkeit zu bedenken: daß von tausend Dingen nirgends etwas aufgezeichnet ist; daß es also in so vielen Fällen an dem Stoff zu allem fehlt, und da, wo keine historischen Data vorhanden sind, Raisonnement nicht viel mehr hilft, als Romane zu verfertigen. Ueber Heinrichs von Weidick Ende: Hr. D. Anton wünschte sie ganz an das Licht zu stellen; der Wunsch eines Liebhabers.

Uebrigens sind in den beyden Stücken noch die beyden Accessit enthalten zu der oben angeführten Preisfrage von der Erziehung des Landvolks in der Oberlausitz: Einem vom Hrn. Prof. Leske. Die Mängel der Erziehung sind mehr die, die sich überall finden. Er bringt auf Abschaffung der Leibeigenschaft, auf schicklichere Kanzelvorträge, bessere Schulmeister, ein Seminarium für sie, und ein mäßiges Luzkommen. Die Hauszucht. Das andere Accessit ist vom Hrn. Ehr. S. Reichel. Dieser hält sich in dem hier gegebenen Auszug länger bey dem Mangel des Unterrichts von der Landwirthschaft auf, welcher in den Schulen gegeben werden sollte.

Benedig.

*Pittler*

Barbarorum leges antiquae cum notis et glossariis. Accedunt formularum fasciculi et selectae constitutiones mediæ aevi. Collegit, notis illustravit

stravit, monumentis ineditis exornavit F. Paulus Canciani. Ord. Serv. b. Mar. Virg. S. T. D. 1781. apud Coleti. Ohne die sehr starke Vorrede 412 S. Folio. Eine der neuen großen Italiänischen Sammlungen, bey welcher kein gewisser Plan zum Grunde gelegt wurde, die eben daher auch zu einer ganz beliebigen Größe fortgeführt werden kan. In der Vorrede, wo man immer wenigstens doch einige Winke anzutreffen hoffen sollte, nach welcher Ordnung oder in welcher Vollständigkeit der Sammler die angegebenen Gesetze liefern wollte, wird viel Bekanntes über den Nutzen dieser alten Gesetze mit einer Unbestimmtheit gesagt, welche von den Fähigkeiten des Herausgebers einen sehr richtigen vorläufigen Begriff giebt. Die versprechenden Worte des Titels monumentis ineditis exornavit sind für diesen ersten Theil noch nicht erfüllt, denn was Neues aus den Manuscripten hinzugekommen, ist bloß eine Vergleichung eines Cod. Constitut. regni Siculi, aus welchem auch die griechischen Summarien hier abgedruckt sind. Leicht konnte erwartet werden, was auch in diesem Bande größtentheils geschah, daß immer bey jedem Stück alle schon im Druck vorhandene Subsidiä zu brauchbarer Lieferung desselben gesammelt seyn würden, doch fehlt es auch einigemal hieran. Den Anfang machen Edicta Regum Ostrogothorum et Magni Aur. Cassiodori Formulae cum notis ex editione Gareti deprimis. Die hierauf folgenden Leges Longobardicae sind nach der Ausgabe des Muratori abgedruckt und beygefügt Capitularia Principum Beneventi cum notis Camilli Peregrini et Franc. M. Pratilli. Den Schluß des Stückes machen wieder einige beliebig zusammengesehene formulae rituales. Die bekannten kleinen Glossarien des Hugo Grotius sind für jeden, welcher den

Du-

Dufresne hat, ganz entbehrlich, und doch gar nicht zureichend, um etwa den unerwarteten Mangel dieses Hauptbuchs zu ersetzen. Das dritte und letzte Stück der Sammlung sind Constitutiones regni Siculi ex edit. Fr. Lindenbrogii cum nonnullis castigacionibus. Der Sammler wußte wohl, daß gegenwärtig ein bekannter Neapolitanischer Gelehrter an einer neuen sehr verbesserten Ausgabe derselben arbeite, er wollte aber nicht bis zu Erscheinung derselben warten. Man sollte aus den im ersten Bande enthaltenen Stücken fast vermuthen, daß die ganze Anlage des Werks vorzüglich in Beziehung auf Italien gemacht sey, aber die in der Vorrede enthaltene Nachricht, daß die erste Idee des Werks eine verbesserte Ausgabe der bekannten Lindenbrogischen Sammlung sey, scheint dieser Vermuthung entgegen zu seyn. Man muß also bey dem gänzlichen Stillschweigen des Sammlers abwarten, zu wie vielen Händen er oder sein Verleger Lust haben mag.

Erfurt.

*Kästner*

Sprache der Menschen in Sachsen und Thüringen, von Constantin Dinkler. Theil I. Deym Verfasser, und in der Gelehrten Buchhandlung in Dessau und Leipzig. 176 Octav. Ein Vorhof, macht den Anfang. Wie das Kind, wenn es strebt zu sprechen, hauchende Töne, he, hi, auch 'n ausstößt, eben so haben sich unsere ersten Väter in der Sprachnoth geängstigt, keinen Laut deutlich ausgesprochen, die Wörter nur so herausgestossen, als: t'hue, thet, thi, statt: da hie. Jahrhunderte seyen vergangen, ehe die Teutschen, oder Tsuten, wie man sie von ihrem thui, ihrem Leib-



Reibworte im Reden, mdge genannt haben; ein t von sich hören lassen; Wie sie nach und nach bestimmtere Laute gebildet, wie das Hülfswort is entstanden und in ist verwandelt worden, läßt sich in der That bey dem Hrn. Verfasser ganz artig lesen, und ist mit Beyspielen aus den nordischen Sprachen erläutert. (Historische Glaubwürdigkeit hat die Vergleichung des Deutschen Volks mit dem Kinde, das zu reden anfängt, für den Recens. deswegen nicht, weil, unentschieden, wie die Sprache bey den ersten Menschen entstanden ist, doch die Deutschen gewiß nicht diese ersten Menschen waren, sondern von Menschen abstammten, die schon reden konnten.) Die Sprachkunst selbst, fängt mit der Wortforschung an. Alle Wurzelwörter sind einlautig, aber nicht umgekehrt, alle einlautige Wurzelwörter; zwey heißt eins zu eins; a' tu a', 'tu', tua (sinnreich genug, nur daß sich 'drey, vier u. s. w. nicht auch so erklären läßt.) Beugungen, (Declinationen) macht Hr. D. viere nach dem Mannsfalle der mehrern Zahl. I) l die Säbel. II) r: die Reuter. III) n; die Degen. IIII) e die Wege. Vorbilder, Erläuterungen, hierüber, Wörter, die zu jeder Beugung gehören, mit Erinnerungen, machen das meiste des Buchs aus, das sich mit diesem Abschnitte von den Beugungen endigt. Wie der Hr. Verfasser Manches andern, ganz neuen; Sprachlehren entgegensetzt, so wird er freylich auch nicht in Allem Beyfall finden. Indessen macht er so viel gute und scharfsinnige Bemerkungen, und zeigt so viel Eifer in Untersuchung unsrerer Sprache, daß man ihm wohl Aufmunterung wünschen darf, mehr Theile herauszugeben.

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

23. Stück.

Den 23. Februar 1782.

London.

*Sprengel.*

**E**s war leicht zu vermuthen, daß die von uns  
 angezeigte Schrift des Hrn. Price über die  
 Bevölkerung von England nicht ohne Wider-  
 legung bleiben würde. Und wirklich sind bereits  
 zwey dergleichen erschienen, wovon die eine vor uns  
 liegende, die den Titel führt: Examination of Dr.  
 Price's Essay on the Population of England and  
 Wales and the Doctrine of an Increase of Po-  
 pulation in this Kingdom by the Rev. John  
 Howlett, bey Payne und Sohn, 156 Octavf.  
 stark, ohne die Anhänge, nicht nur Hrn. Price's  
 Sätze genau untersucht, sondern auch zugleich die  
 besten Materialien und Nachrichten über die Volks-  
 menge von England enthält, als wir bisher bey  
 Schriftstellern dieser Materie gefunden haben.

Der Verf. belegt jeden Satz, und überall, wo er von seinem Gegner abweicht, und seinem Vaterlande eine größere Bevölkerung vindicirt, mit unverdächtigen Zählungslisten aus allen Theilen des Reichs und mit den genauesten Registern. Von einem Werke dieser Art läßt sich freylich in unsern Blättern keine vollständige Darstellung geben, allein einige Proben von Hrn. Howletts Verfahren, diese lange absichtlich von Schriftstellern verminderte Englische Bevölkerung besser zu bestimmen, werden vielleicht die Aufmerksamkeit politischer Arithmetiker erregen, und zeigen, daß Howlett in dieser Materie eben so viel Neues enthält, wie Mobeau von Frankreich. In den Englischen Städten mittlerer Größe sterben nicht mehr Menschen, als auf dem platten Lande, und kaum einer von 42. Selbst die Auswanderungen nach Ost- und Westindien (aber nach Nordamerika?) meint der Verf., entvölkern England nicht, wie er mit einer Berechnung aus siebenzehn Kirchspielen, meistens aus der Grafschaft Kent, zeigt; von denen in den zwanzig Jahren von 1760. an 1310 Personen auswanderten. Dem ungeachtet leben hier gegenwärtig mehr Menschen, als im vorigen Jahrhundert. Hr. H. hätte beyfügen können, daß von den Ausgewanderten viele wieder zurückkehren, und fremde Ansdmmlinge aus Deutschland, der Schweiz und Frankreich auf andere Art wieder ersetzen. Die Schlüsse, welche Hr. Price aus der Zahl der steuerbaren und steuerfreyen Häuser für Englands gegenwärtige Bevölkerung zieht, werden bündig widerlegt. Davenant verstand höchst wahrscheinlich unter Häusern Familien, und auf diese muß man nothwendig weniger Personen, als auf jene rechnen. Jetzt ist in England das Verhältniß der Häuser zu den darin wohnenden Familien in den Städten  
wie

wie 3 zu 4, und auf dem platten Lande wie 5 zu 6. Nach Hrn. Price ist der Zustand des Reichs sehr seit den vorigen Zeiten verschlimmert, denn ungeachtet hat sich die Zahl der steuerfreyen Häuser nicht vermehrt, wie doch geschehen mußte, sondern nach seinen Registern vermindert. Es ist unglaublich, wie fehlerhaft die Häuserlisten aufgenommen werden: in Chester sind 2883 Häuser, und in den Steuerregistern sind doch nur 1227 verzeichnet; Maidstone hat 1106 Häuser, und nach den Registern der Haus- und Fensterzaye nur 623. Bey dieser Berechnung hat Hr. H. doch einen Fehler begangen, den sein Gegner gewiß zu seinem Vortheil nutzen wird. Er hat freylich die steuerbaren Häuser jedes Orts mit der wirklich in den Steuerregistern vorhandenen Anzahl verglichen, aber nicht die steuerfreyen. Diese mitgerechnet, wird der Defect in den Hausregistern lange so groß nicht seyn, als er nach den Listen unsers Verf. scheint. Die wahre Bevölkerung von London anzugeben, ist mit außerordentlichen Schwierigkeiten, wie bey allen großen Städten, verknüpft. In London waren 1780., die Begräbniße der Dissenters mitgerechnet, 26,509 Leichen, und letztere stiegen auf 3169; dahingegen man 1729. von letztern nur 828 zählte. Dr. Price behauptet, London zähle nur, seitdem zwölf neue Kirchspiele hinzugekommen, mehr Geburten oder Sterbefälle; allein existirten diese Kirchspiele wirklich vor 1726. ? oder, wenn sie da waren, konnten sie damals so viel Geborne und Gestorbene, als jetzt, zählen? Bey Gelegenheit der Bemerkungen, daß nicht größere Volksmenge, sondern größerer Luxus, die Acciseinkünfte vermehre, giebt Hr. H. eine detaillirte Angabe der ersaunlichen Contrebande in England, welche auf 2,783,333 Pfunde Sterling betragen soll.

fol. Im Jahr 1777. wurden allein aus Dänkirchen 2,500,000 Gallons Franzbrantwein heimlich hereingebracht; aber unglaublich scheint es uns, daß 1778. zehn Millionen Thee als Contrebande eingelommen, da die jährliche Theeconsumtion etwa auf sechs Millionen steigt. Seitdem die Londner Findelkinder bey Ammen auf dem Lande ausgethan werden, sterben von der jährlichen Anzahl 2800 nur 600, da sonst gewöhnlich 2690 in dem ersten Jahre des Lebens den Geist aufgaben. Jedes Kind bleibt drey Wochen im Hause, ehe es aufs Land geschickt wird, dahingegen in Paris oft ein Kind, das man von Lothringen nach Paris gebracht hat, denselben Tag wieder fortgesandt wird. Diese einzige Anstalt macht eine große Verminderung in den Londner Sterberegistern, und doch sind sie größer, gegen vorige Zeiten gerechnet: es müssen also mehr Menschen in London als ehemals leben. London hat jetzt gewiß zwischen sieben bis achthunderttausend Einwohner, da Hr. Dr. für London und die ganze Grafschaft Middlesex nur 543,420 Einwohner annimmt. Auch die Gegend umher hat sich mit der Hauptstadt ansehnlich bevölkert, und seit der Revolution gewiß verdoppelt. In vier und sechzig Kirchspielen der Grafschaft Kent wurden in den letzten zwanzig Jahren 43,733 Kinder geboren, zwanzig Jahre nach der Revolution nur 34,524. Eine gleiche sehr vermehrte Volksmenge zeigt sich nach vorhandenen Geburts- und Sterberegistern in allen andern Grafschaften. Ja selbst in einem neuern Zeitraum von 1758. an gerechnet, hat England in Städten und auf dem Lande mehr Einwohner bekommen. Liverpool hat in dieser Zeit seine Bürger von 25,000 bis auf 40,000 vermehrt; Birmingham hat in den letzten zehn Jahren 10,000 Ein-

Einwohner mehr erhalten. Doch kein Ort zeigt die Menschenvermehrung dieses Reichs sichtbarer, als Maryport in Cumberland: im Jahr 1749. stand nur ein einziges Haus hier, 1756. hatte der Ort noch keinen Namen, und 1780. über 2000 Einwohner. Die Zahl der Häuser in ganz England war 1780. viel höher, als Dr. Price sie berechnet, und bestand höchst wahrscheinlich aus 1,609,555 Häusern. Auf jedes Haus durch das ganze Königreich kann man  $5\frac{1}{2}$  Einwohner annehmen, Hr. H. rechnet aber nur  $5\frac{1}{2}$ . So nach wäre die Zahl der Einwohner von England und Wales unerwartet grösser, als man denkt, und betrüge etwa 8,091,597 Seelen. Daß diese Berechnung nach Häusern die wirkliche Zahl der Einwohner nicht überschreite, beweist der Verf. mit einer andern aus den Contingenten verschiedener Grafschaften, zur Landmiliz gezogen. Auf dem Lande wird gewöhnlich einer von 194 zur Landmiliz enrullirt, und in den mehresten Städten einer von 394. Jetzt besteht die Englische Landmiliz aus 30,840 Mann, wozu aber weder die Stadt London mit der umliegenden Gegend, noch die Zinnbergwerke in Devon und Cornwall ihr Contingent geben. Doch nur eine wahrscheinliche Berechnung läßt sich hieraus ziehen, und der Verf. schätzt nach derselben die wirkliche Volksmenge 7,900,200 Seelen.

Zuletzt werden noch Dr. Price's Gründe geprüft, die er aus dem Ertrage der Bieraccise für die Entvölkerung von England zieht. Diese Abgabe kann keineswegs dienen, nur einigermaßen die Englische Volksmenge zu bestimmen, da alle, die in ihren Häusern Bier brauen, diese Steuer nicht bezahlen, und die Privatbrauereyen wegen  
 3 3 der

der erhöhten Accise, von einem Faß stark Bier, 8 Schilling, und 1 Schilling 4 Pence von einem Faße schwach Bier, wirklich zugenommen haben. Die andern Gründe des Verf. zeigen Price's Fehlschlüsse, aus dem Steuerertrage genommen, eben so deutlich. Letzterer schreibt den höhern Ertrag einiger Steuern in gegenwärtigen Zeiten bloß dem allgemeiner gewordenen Luxus zu, dies wird mit Recht von der Accise auf Leder, Licht und andere Producte geleugnet. Die Steuer auf Leder trug in dem ersten Jahr 1712. nicht mehr, als 149,967 Pfund Sterling, und bis 1778. hatte sie sich allmählig bis auf 229,656 Pfund vermehrt. Eben so ist die Accise auf Lichter, die 1711. aufkam, bis 1778. von 118,925 Pfund Sterling bis auf 205,776 Pfund Sterling in immer wachsender Progression gestiegen.

*Sprache.*

Ebendasselbst.

Wey Noursel wird verkauft: An Inquiry into the State of Population, in England and Wales, and the Proportion, which the present number of Inhabitants bears to the Number of former Periods, by Will. Wales. 79 Octav. 1781. Dies ist der Titel einer andern Schrift, die Hrn. Price's Beweise für die Abnahme der Englischen Entvölkerung bestreitet, freylich nicht so genau und umständlich, wie Hr. Howlett die vornehmsten Sätze der ersten Schrift untersucht, auch weniger Untersuchungen enthält, die wirkliche Volksmenge von England zu bestimmen, doch aber in dieser Materie allerley gute Aufklärungen giebt, und die falschen Angaben seines Gegners deutlich ins Licht setzt. Hr. Wales stimmt mit seinen Vorgängern ein, daß man in England  
aus:

ausnehmende Schwierigkeiten und Vorurtheile zu bestreiten hat, um eine einigermaßen wahrscheinliche Liste der Häuser, Familien und Einwohner zu bekommen. In Yorkshire und Nottingham wurden ganz kürzlich bey einer Zählung die Hütten geflissentlich geringer angegeben, weil man eine neue Fensterauflage befürchtete. Einer von des Verf. Freunden schickte ihm auf seine Fragen über die Zahl der Häuser, ihre Abnahme und die Bevölkerung seiner Gegend *1. Chron. 21, V. 1.* zur Antwort, und in einer ähnlichen Stadt in Yorkshire ward er bey ähnlichen persönlichen Untersuchungen von den Weibern umringt, und entging nur mit List ihren Angriffen. In London sind im März die meisten Geburten, im Julius die wenigsten. Nach einer andern Tabelle über die Todesfälle sterben in dieser Hauptstadt im Januar die meisten, und im Julius die wenigsten Menschen. Gegen vorige Zeiten hat sich wirklich die Mortalität überhaupt genommen in London vermindert, wie eine genaue Tabelle von 1766. bis 1779. deutlich zeigt. Aber gewünscht hätten wir, Hr. Bales möchte den Ursachen einiger ungewöhnlichen Abweichungen von 1740. bis 50. etwas genauer nachgespürt haben. Nach Geburts- und Sterbelisten, die dem Verf. aus acht und dreyßig Kirchspielen verschiedener Grafschaften zugesandt worden, hat sich Price's Satz von der Abnahme der Volksmenge keineswegs bestätigt. Einige Kirchspiele in Sommerset, die mit unter dieser Anzahl sind, haben wirklich weniger Einwohner, als zu Anfang dieses Jahrh., sie haben aber die überall wachsende Volksmenge mit nichten entkräftet. Einige von des Verf. Bevölkerungslisten hat Hr. Howlett in seinem Werke aufgenommen, daher die vor uns liegende Schrift den Besitzern der vorigen ganz entbehrlich ist.



*Käpfer.*

Leipzig.

Katechismus der Natur von J. F. Martinet. . . .  
 Diener des göttl. Wortes zu Rillyen. . . . Dritter  
 Theil. Aus dem Holländischen nach der neuesten  
 Ausgabe übersezt von Joh. Jac. Ebert, Prof. der  
 Mathematik zu Wittenberg. Bey Weidm. Erben  
 und Reich 1781. 378 Octavf. 5 Kupfertaf. Vier  
 Unterredungen, mit den vorigen fortgezählt. 13.  
 Ueber die Insecten überhaupt, 14. Ueber die in  
 des Verf. Vaterlande befindlichen. 15. Ueber die  
 Pflanzen überhaupt. 16. Verschiedenheit und Nu-  
 tzen der inländischen Gewächse. Außer den allge-  
 meinen Nachrichten kommen auch hie und da we-  
 niger bekannte Bemerkungen vor. Streng bey den  
 Kunstwörtern der Methode bleibt Hr. M. nicht,  
 wie der Uebersetzer selbst in einer Anmerkung 174. S.  
 erinnert, da bey den Insecten die Schnecken mit  
 erwähnt werden, und 72. S. die Pflanzwürmer.  
 Dasselbst zeigt die erste Kupfertafel ein Stück Bret,  
 etwa vier Rheinl. Zoll breit und sechs Zoll lang,  
 in dem sich neunzehn von Pholaden gebohrete Lö-  
 cher mit den Gehäusen der Würmer befinden.  
 Das Bret fand sich in einem Schiffe der Hindi-  
 schen Compagnie, das man zu Hoorn falscherte,  
 und war aus dem härtesten Holze, das Indien  
 hervorbringt. Man habe diese Würmer vorher  
 zwar in Steinen, aber nie in Holz bemerkt.  
 Die andere Seite hat zwey und vierzig Oeffnun-  
 gen. Ein anderes Kupfer zeigt Meerentang, Zo-  
 llera Linn., mit Insecten, wie es ausgedruckt  
 wird, besetzt, und noch eine mit Fucus cera-  
 noides. Hr. E. hat einige wenige erläuternde  
 und berichtigende Anmerkungen beygefügt.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

24. Stück.

Den 25. Februar 1782.

---

Quedlinburg.

*Walden*

**D**urch Neuznern ist auf der letzten Messe erschienen: Sammlung auserlesener juristisch-er Abhandlungen, ein Auszug aus den Werken verschiedener Schriftsteller. Mit Zusätzen und Anmerkungen, auch eigenen Abhandlungen herausgegeben von Johann August Donndorff, Fürstl. Quedlinb. Stiftsprobsteyssekretär und Regierungsadvocaten — 376 S. in groß Octav. Hr. D. Absicht, die brauchbarsten und besten Dissertationen bekannter zu machen, als sie wirklich sind, verdient wegen des bekannten Verdienstes vieler derselben ganz gewiß allgemeines Lob. Auch der Weg, den er dazu wählt, statt eines bloßen neuen Abdrucks nach und nach freye Uebersetzungen und Auszüge, mit Zusätzen und

und Abänderungen, auch Hinwegwerfung des Ueberflüssigen, zu liefern, hat im Allgemeinen des Rec. Beyfall. Aber die Ausführung ist so, daß es dem Werke nicht besser, als seinen ältern Brüdern ergehen kann. Denn Hr. D. hat sich bey den fremden Abhandlungen weder als selbstdenkender Gelehrter, noch auch als litterärisch-kritischer Herausgeber gezeigt; und die eigenen Aufsätze sind so, daß schlechterdings kein einziger des Drucks würdig war. Folgende Bemerkungen werden unser Urtheil in Abticht der ersten Aufsätze bestätigen. Die mehresten derselben standen schon in zusammengedruckten Schriften ihrer Verfasser, z. B. Nr. I. II. III. VI. XIV. XV. XVI. XVIII. Einige gar in Büchern, die in Hedermann's Händen sind, z. B. Nr. XIII. und die kurzen Aufsätze im Anbange. Andere waren der Uebersetzung oder eines Auszugs nicht werth, und durch bessere Schriften längst verdrängt, z. B. Nr. X. XIX. 2c. Bey eigentlichen Streitschriften, wie z. B. Nr. II. und VIII. mußte nie aus einer allein ausgeschriben werden. Rec. würde nach einer Voraussetzung des Streits puncts die wichtigen Gründe gegen einander gestellt haben. Die oft langweiligen Einleitungen, gemeine Generalien, Erklärungen, Eintheilungen 2c. die sich bey vielen der besten Dissertationen finden, hätten nicht übersetzt, sondern unter den Abfall geschmissen werden sollen. Wer ein Buch, wie dieses seyn sollte, lesen will, muß solche Sachen mitbringen. Der Zusätze und Aenderungen sind nur wenig, und die, welche man hier und da findet, sind entweder schlechte Allegate, oder unbedeutende, oft schiefe und am unrichtigen Ort angebrachte, Zugaben. Beyspiele finden sich S. 84, S. 220<sup>o</sup>, S. 223<sup>o</sup>, S. 224<sup>o</sup>, S. 225<sup>o</sup>, S. 232<sup>o</sup>, S. 236<sup>o</sup>, S. 239<sup>o</sup> und †, S. 242<sup>o</sup>, S. 243<sup>o</sup>.

S. 248 <sup>o</sup>, S. 253 <sup>o</sup>, S. 288 <sup>††</sup>. Der Verf. hat sie fast insgesamt den "fürtrefflichen Hommel'schen Schriften, besonders aber dessen *Promt. jur. Berloch. und Rhapf. quast.*" zu danken. In solchen Wassern fängt man solche Fische. Aber Hr. D. hält den verstorbenen Hommel für einen Mann, "der in der Rechtswissenschaft schon eine wichtige Epoche ausmacht, und auf den billig ein jeder Jurist stolz seyn sollte, auch nur sein Zeitaenoss zu seyn." Folgende Abhandlungen machen nebst einem Anhange von XI kurzen Bemerkungen den Inhalt dieses Bandes aus. I. Ob man einer mit Gewalt geschwächten Person den Brautkranz streitig machen könne? (Püttmann.) II. Ob ein von einer Braut geborenes, für ein ächt geborenes Kind zu halten sey? (Eisenhart.) III. Ob ein Niethsman, oder Pächter, im Fall der Noth von dem Eigenthümer eines Hauses, oder Landguts, vor abgelaufener Pachtzeit vertrieben werden könne? (G. L. Meuten.) IV. Ob die Ausfucht der Verjährung von dem Richter *ex officio* supplirt werden könne? (Ein eigener Aufsatz des Herausgebers, worin die Frage aus Gründen verneint wird, die nicht leicht Jemand überzeugen werden.) V. Von einer Verjährung des *Constitutii possessorii*. (Scheint auch ein eigener Aufsatz zu seyn, in dem aber der wichtige Unterschied zwischen Usucapion und Präscription vergessen ist.) VI. Von Verlobnissen während der Trauerzeit. (Püttmann.) VII. Einige Bemerkungen zum *tit. de edendo*. VIII. Daß ein Gläubiger bey einem Pfande für die allgeringste Verwahrlosung haften müsse. (Rivin.) IX. Von verdächtigen Kaufmannsbüchern. (Bobinüs.) X. Von dem

**Beweise des Todes eines Abwesenden.** (Schütze.) XI. Von dem *Curator honor.* eines Abwesenden. XII. Wenn der *Depositarius* sich des Zurückhaltungsrechts an dem *Deposito* bedienen könne? (Zoller und Heisler.) XIII. Auseinandersetzung der *L. 9 ff. de R. I.* (Bronchorst.) XIV. Von dem Beweise durch die *Edesdelation.* (Böhmer.) XV. Von der Collision der Beweise. (Böhmer.) XVI. Ob, und in wie fern die *S. au* in Ansehung ihres Einges brachten ein Vorzugsrecht für den übrigen Gläubigern ihres Mannes habe? (Hellsfeld.) XVII. Ueber *Tit. ff. de evict. et dupl. stipulat.* (Dieser Aufsatz scheint, so wie der unter Nr. VII., aus einer schlechten akademischen Vorlesung über das Böhmerische Comp. mit einigen Zusätzen des Hrn. D. entstanden zu seyn.) XVIII. Von dem Unterpfände, welches den Kindern in Ansehung ihres Patengeschenks an dem Vermögen ihrer Eltern zukömmt. (Hellsfeld.) XIX. Was ist Rechtens, wenn einem ein *legatum pecuniae* vermacht worden und nachher, wenn das Testament gemacht, der Werth der Münze verändert wird. (Drlich.) XX. Von dem Beweise des Eingebrachten der Frau nach des Mannes Tode. (Wahrscheinlich vom Hrn. D. selbst.)

Ley.

Anspach.

Das hier in diesem Jahr herausgekommene Neue Anspachische Gesangbuch, auf landesfürstlichen Befehl herausgegeben, ist abermahls ein wichtiger Beitrag zu recht christlicher Einrichtung der öffentlichen und Privatandachtsübungen. Es enthält 512 Gesänge, nebst 58 Gebetsformeln; wird

wird bereits bei dem Hofgottesdienst gebraucht; und soll nach und nach, wie es bey dergleichen Veränderungen die Klugheit fordert, in ganzen Fürstenthum eingeführt werden. Die Gesänge sind, so viel wir bemerkt haben, meist gut gewählt; und dabei die bereits in andern neuern Gesangbüchern gemachten Verbesserungen nicht allein benützt, sondern auch mit vielen andern vermehrt worden: wie man es von den aufgeklärten theologischen Kennntnissen des Hrn. Oberhofprediger Junkheim, und den anerkannten Dichterverdienen des Hrn. U. erwarten konnte. Der erstere hat auch eine Vorrede beigefügt, welche mit weiser Schonung eingewurzelter Vorurtheile und Herablassung zur Fassung der Schwachen diese neue Einrichtung empfiehlt. Fehlerlose Vollkommenheit läßt sich von keinem menschlichen Werk erwarten: und auch an diesem wird man Mängel und Fehler finden. Die Gesänge sind noch nicht ganz geäubert; manches dunkle, Unbestimmte, Mißbeutige, Unrichtige und Hebräisirende trifft man hin und wieder. In dem Abendmahlsliede 3. B. Nr. 164. Jesus Christus hat sein Leben, ist kein rechter Unterricht vom würdigen Genuß des heil. Abendmahls; hingegen ein Ueberfluß von Worten und Wiederholungen, der dem Denkenden Verdruß macht. B. 2. läßt der Erlöser seinen Leib uns essen und sein Blut trinken; eine Formel, die auch hier in mehreren Abendmahlsliedern vorkommt, die aber kavernairisch ist: Brodt und Wein, das wir im heil. Abendmahl essen und trinken; ist der Leib und das Blut Christi; aber weder die Bibel, noch accurate Theologen sagen, daß wir den Leib und das Blut Christi essen und trinken, sondern dies gilt bloß vom Brodt und Wein. Im 3. B., auch in andern Liedern dieser Rubrik ist die ganz un-

Biblische Idee deklamirender Kirchenväter, vom heiligen Weben, tremendum mysterium, stehen gelieben. Der 5. u. f. Verse geben, so wie sie da stehen, Anlaß zur Heuchler- und Kasterdemuth. Beispiele von Hebraïsmen sind Nr. 64. V. 4. sein Fleisch bestrittet; Nr. 66. V. 1. was durch Jesum Christ im Himmel und auf Erden ist, und V. 5. "Gelobt sey, der da kommt im Herrn." Unter den sehr häufigen guten, zum Theil vorztrefflichen, Aenderungen sind auch einige weniger glückliche. Als Nr. 165. ist der Zweite Vers (S. Zollikofers Gesangb.) weggelassen, der reichhaltig ist und an seinem Platz steht; und V. 6. hat der Schluß, aus wieviel ic. durch diese Aenderung an Kraft verlohren. Auch Nr. 166. ist der rührende und aufmunternde 4. V. (Zollk.) weggelassen. Einige der vorzüglichern Gesänge fehlen ganz: z. B. Auf, Christen, preist mit mir den Herrn; eines der schönsten Lieder, so ordentlich, lehrreich, rührend, und mit den erhabensten Gedanken angefüllt. Die Anordnung des Ganzen endlich, wo die gemeine Abtheilung mehrentheils beibehalten worden, dünkt uns nicht bequem genug. Durch die gar zu grosse Vereinzlung der Lehrartikel giebt man Anlaß zu glauben, das Christenthum sey mehr für Gedächtniß und Bekennniß, als fürs Herz und Leben. Weit nützlicher ist die Methode des Osnabrücker Gesangbuchs (S. G. Anz. vom vor. J. S. 438.) — Die Gebete haben gar keine Spuren der verbessernden Hand des Hrn. Herausgebers. Das Kirchengebet Nr. 19. enthält beinahe mehr Titulatur, als Gebet; wo alles Durchlauchtige und Großmächtige wegfällt, und König und Fürst samt dem Tageslöhner Knecht wird. Nr. 4. geben die Sätze, weil der heutige Tag (der Sonntag) deinem Dienst

geheiligt ist, imgleichen ich will heute von meinem Werk ablassen, daß du o Gott! dein Werk in mir habest, zu den nur gar zu gemeinen schädlichen Vorurtheilen Anlaß, daß man Gott nur am Sonntag diene, u. s. f. Solche Fehler wünschten wir aus diesem Buche vorzüglich weg, weil es verdient, in den Händen aller erleuchteten Christen zu seyn.

## Holzminden.

*Küfner.*

Vom Ludolfschen Barometer . . . von Joh. Friedr. Häfeler, Abbt von Amelunxborn . . . Bey Herrnkind; 24 Quart, 1 Kupfert. Ludolfs Barometer mit beweglicher Scale, ist in den Mem. de l'Ac. 1749; p. 33; bekannt gemacht worden, aber wenig in Gebrauch gekommen. Hr. Rector Leiß in Wolfenbüttel, der mit grossen mathematischen und physischen Kenntnissen viel Fleiß verbindet, bedient sich desselben zu Beobachtungen. Zuerst erklärt Hr. Abbt H. seinen Unglauben an Wetterweisagungen auf lange Zeit, ob er gleich einmahl, einem Calenderverleger zu gefallen, der glaubte, ein Mathematiker müste so was können, dergleichen auch nicht ganz unglücklich gemagt hat. (Hr. H. verschweigt aber den Autor, von dem er die Kunst vermuthlich gelernt hat. Es ist Wolf Anfangsgründe der Chronologie 131. S.) Er braucht die Barometeröhre in einem weiten Cylinder stehend; Ist des Cylinders Durchmesser zwölffmahl so groß, als der Öhre ihrer im Richten, so giebt eine Aenderung der Höhe im Barometer  $\frac{1}{12}$  Aenderung der Höhe der Quecksilberfläche im Cylinder. (Im Cylinder bleibt im Horizonte der Quecksilberfläche, ein Ring um die Barometeröhre frey, die



ses Ringes Fläche ist kleiner, als des Cylinders Querschnitt, um die Fläche eines Kreises, dessen Durchmesser der Röhre ihrer, die Dicke mitgerechnet, ist. Also müßte für die angegebene Verhältniß der Aenderungen, dieses Ringes Fläche 144mahl größer seyn, als ein Querschnitt der Röhre im Lichten, und das fodert den Durchmesser des Cylinders mehr als 12mahl so groß, als der Röhre ihrer im Lichten.) Nach Hrn. H. Erfahrung wiegt ein rheinl. Cubitzoll Quecksilber 3872 Gran Apotheker- gewicht bey 13 reaum. Graden. Daraus berech- net Hr. H. die Menge des nöthigen Quecksilbers, auch den Barometerstand, die Aenderungen wegen der Wärme mit in Betrachtung gezogen, und lehrt so, seiner Absicht gemäß, für Anfänger deutlich, die Einrichtung dieses Barometers. Aus dem mittz- lern Barometerstande zu Holzmindeu folgert er, es liege nicht höher, als Braunschweig und Wol- fenbüttel. Der Ort ist sehr gesund, man kann jährlich auf 100 Personen 2 Todte rechnen. Viel Einwohner erreichen 90 Jahre, welche von 80 Jah- ren regieren noch einen Wagen mit 4 Pferden, ein achtzigjähriger Mann dient noch als Wote, und legt drey Meilen in einem Tag zurück. Gegen 100 Sterbende werden 148 geboren. Daß die Zahl der Einwohner nicht diesen gemäß etwa in 50 Jahren verdoppelt wird, rühret daher, weil viel junge Leute ihr Fortkommen anderswo suchen müssen. Nachtheilig ist die Erbsünde des Weiser- districts, der auch hie eingeriffene Mißbrauch des Branteweins. In 20 Jahren, da die Schule hie steht, sind von den Schülern, deren man jähr- lich 50 rechnen kann, nur 3 gestorben, an Krank- heiten, die sie mitgebracht, oder sich auf Reisen verursacht hatten.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

25. Stück.

Den 28. Februar 1782.

---

Göttingen.

*Heyne*

**B**ey Dieterich: Allegoriae Homericae, quae sub Heraclidis nomine feruntur, cum Conr. Gesneri versione latina, iterum editae a Chr. Schow A. M. Havniensi. Acc. Ej. Commentatio critica in Stoicorum et Grammaticorum Allegorias Homericas. una cum adnotatione critica in lectionem libelli. Praemissa Epistola C. G. Heynii ad Auctorem. 1782. Octavo 293 S. Zu wünschen wäre es, daß viele die Universität mit einer solchen abgelegten Probe ihrer erworbenen Geschicklichkeit verlassen, als, nach dem Gegenwärtigen zu urtheilen, Hr. M. Schow es thut. Das griechische Werk über die allegorische Deutung der Fabeln im Homer scheint dem ersten Anblick nach nur Leser anzugehen, welche sich den Homer zu

B b

zu

zu einer besondern Beschäftigung ausgehen haben. Dieß wäre nun an und für sich immer nichts geringes. Allein, die Erklärung alter Dichter und alter Dichtersujets überhaupt, und die Anwendung davon selbst auf die ältern Schriften des Volks Gottes, welche man so oft, auf eine eben so übel verstandene Weise allegorisch hat erklären wollen, kömmt bey dieser Schrift, und noch mehr bey der vom Hrn. Schow beygefügte Abhandlung, nicht wenig in Betrachtung. So wie der Begriff selbst, so ist leider das Wort Allegorie, bey den Alten überaus schwankend. Eben daher war es so schwer für sie, das, was eigentlich sinnlicher Ausdruck und bildliche Sprache, erst ohne Kunst, dann künstlich, und nun, was Poesie, was Dichtbarkeit, was rhetorische Künsteley erfunden hat, gehörig aus einander zu setzen und zu unterscheiden. Die Menschen kennen immer nur ein Zeitalter, und das ist das Ihrige: dies ist der Maßstab von allem. Der setne Aethener konnte also mit seinem Homer eben so wenig zurecht kommen, als die neuern Zeitalter mit dem Moses. Man fand anstößige, unstilliche, ungereimte Erzählungen: man wollte die Ehre Homers nicht sinken lassen, man half sich nummehr damit, alles allegorisch zu erklären. Dieß ist der Ausweg, den die Stoiker und andere Philosophen nahmen, und der besonders in dem kleinen Werken, dem Einzigen dieser Art, das unter Heraclides Namen auf uns gekommen ist, genossen, und in dem ganzen Geiste des Zeitalters allen Schritten nach vorgezeichnet ist. Die Schrift ist äusserst fehlerhaft auf uns gekommen; so daß sie an den meisten Stellen fast unleserlich und unverständlich war. Hr. M. Schow hat sie theils durch richtigere Interpunction, Abtheilung und Absonderung der Sätze, theils durch die in der  
ange

angehängten Abhandlung beygebrachten kritischen Verbesserungen und Muthmassungen nicht nur leserlich und brauchbar, sondern auch für diejenigen, welche sowohl in der Erklärung Homers, als in der Interpretation alter Vorstellungsart und in Abwendung der Mißdeutung derselben, weiter gehen wollen, wichtig gemacht. Da er in der Zeit seines hiesigen Aufenthalts, als Humanist und als Mitglied des philologischen Seminars, sich eine vorzügliche Liebe des Hrn. Hofr. H. erweckt hat, so ist von diesem eine Epitola ad Auctorem vorgezsetzt, welche theils einige allgemeine Winke über die Allegorie und ihre Erklärung, theils eine Nachlese von kritischen Verbesserungen und Bemerkungen enthält, welche dem Hrn. Herausgeber entgangen waren. Der Dieterschischen Presse macht Druck und Richtigkeit derselben viele Ehre.

Leipzig.

*Heyne*

Verfuch einer mythologischen Dactylothee für Schulen. Oder Einleitung in die griechische und römische Götterlehre zur Erläuterung der classischen Schriftsteller und Denkmäler der Kunst auf antiken geschnittenen Steinen, von Ant. Ernst Klausing, Prof. der Alterth. und Philosophie zu Leipzig. Im Verlag der Roskischen Kunsthandlung 1781. groß Octav 190 S. nebst einem Kästchen mit sechs Schubläden, als Buch in schmal Quart, mit 120 Stück Schwefelabgüssen von geschnittenen Steinen, die nach andern Abdrücken geformt sind, und die gewöhnlichen Vortheile und Nachtheile von Schwefeln haben. Da die Lippertische Sammlung so hoch im Preise gehet, so ist der natürliche Wunsch immer gewesen, daß man auch

Kleinere Sammlungen zu einem geringen Preise haben möge. Fast fürchten wir, wenn es zur Verminderung des Preises kommt, wird immer ein jeder Versuch dieser Art scheitern. Durch eine sehr sorgfältige zweckmäßige Auswahl läßt sich indessen immer noch etwas leisten. Gegenwärtige Sammlung, welche, wenn wir uns recht erinnern, drey Ducaten kostet, ist dem Hrn. Prof. Laufing zu verdanken: ihre nächste Bestimmung ist, wie sie der Hr. Pr. selbst angiebt, für Schulen; und zwar, so viel wir sehen, als Weisheit für die griechische und römische Mythologie. Da der Unterricht hierin auf jenem Wege zugleich mit Bildung des Geschmacks verknüpft ist, so hat er unstreitig seine eigene ganz vorzügliche Empfehlung; da sich einmal ohne mythologische Kenntniß durch Kunst und Gelehrsamkeit nicht durchkommen läßt. Der Hr. Pr. hat die Abtheilung der Götter in die höhern und in die niedern Gottheiten beibehalten; und bringt hier in 15 Abschnitten die erste Hälfte bey: Kronos (wir wollen nur die griechischen Namen anführen, die lateinischen sind nicht vergessen), Thea, Zeus, Hera, Apollo, Artemis, Poseidon, Pallas, Ares, Aphrodite, Hephaistos, Demeter, Dionysos, Pluto, Hermes. Unter jedem Artikel steht die allgemeine Lehre von der Gottheit, überhaupt gut gewählt und gestellt. Unsere Begriffe von den Sachen gehen zwar in vielen Stücken von des Hrn. Verf. seinen ab: aber davon ist hier die Rede nicht: da sich der Hr. Verf. der Fabeldeutung enthält, und nur darthut, was ein jeder Mythograph thun sollte, daß er erzählt; da er die alten Schriftsteller selbst nachschlägt und braucht, und mehrere andere antiquarische Werke zu Rathe ziehet: so ist das gegenwärtige ein für die Schulen und auch für

jun-

junge Künstler sehr brauchbares Buch geworden. Der Hr. Verf. verspricht noch eine zweyte Fortsetzung: in Absicht auf diese wird es vielleicht nicht unnütz seyn, einige Gedanken zu äußern, die ganz in dem Plan des Hrn. Verf. zu liegen scheinen. Da eine zweckmäßige Auswahl für junge Leute auf Schulen und in Kunstakademien (für letztere muß noch eine eigene Rücksicht auch durch gute scharfe Abdrücke getragen werden) den Werth der Sache ausmacht: so sollten wohl diejenigen Steine ausgesucht seyn, welche für den Gegenstand die angemessensten, die lehrreichsten und die schönsten sind. Aber nach diesem Grundsatz kan sich bey gegenwärtiger Auswahl der Rec. nicht zufrieden stellen. Gleich N. 2. Saturn ist ein modern und gewiß kein schön Stück. Von drey Köpfen der Cybele sind für den Zweck zwey zu viel. N. II. die zwey Jupiter sind kein schöner Stein; und wie 13. und 14., die noch dazu einerley Gegenstand, die Semele, haben, zum Zwecke dienen, ist auch noch nicht klar. Unter den vielen Leiden hätten wir Nr. 17. auch nicht gewählt; für junge Leute ist es auch keine Vorstellung f. w. Dagegen sind aber allerdings viel schöne Steine in der Sammlung enthalten.

Mannheim.

*Hilfmann*

In der neuen Hof- und Akademiebuchhandlung:  
 Skizze über die Gesetzgebung, in Brien.  
 Von Ferdinand von Lamazan, kurovals. Re-  
 gierungsrath. 1781. 194 Octavf. Der einzige  
 ausführbare Vorschlag zur Verbesserung unserer  
 Gesetze ist der, daß man aus dem römischen Ge-  
 setzbuch dasjenige aushebe, was auf uns passen  
 kann. Diese Revision muß nach einer bestimmten  
 B b 3 Nicht-

Richtschnur gemacht werden, sonst wird des Streitens der Philosophen über die Schicklichkeit, Nützlichkeit und Nothwendigkeit der einzelnen Gesetze kein Ende seyn. Zu dieser Absicht muß zuerst die politische Gesetzgebung, als Grundlage der bürgerlichen, verbessert werden. Man kömmt alles darauf an, was der politische Gesetzgeber für den Hauptzweck der Gesellschaft hält, ob Ackerbau, oder Manufacturen und Fabriken, oder Handel? Diese Verschiedenheit des Zwecks macht eine Verschiedenheit der Gesetze nothwendig. Das Muster der politischen Legislation sey die Natur. So wie in der Natur alles im Gleichgewicht ist; eben so muß im Staat die Willkür des Regenten und die Zügellosigkeit der Unterthanen, durch eine Mittelgewalt, wägerecht erhalten werden. So wie die Natur nichts slavisch behandelt, sondern in allen ihren Werken Freyheit, Zwanglosigkeit, Mangel an Einschränkung, herrschen läßt; eben so muß die Gesetzgebung die Freyheit des Menschen, des Kreislaufs der Produkte, der Wertauschungen, und allgemeine Freyheit unter den Nationen begünstigen. So wie alle Anstalten in der Natur auf Erderzielungen abzwacken; eben so muß der Gesetzgeber die Erderzielungen für das einzige selbstständige Wesen, für den Ruhepunkt des ganzen Geschäfts der menschlichen Glückseligkeit und für den Hebel ansehen, durch welchen das Ganze in Bewegung gesetzt wird. So wie die Natur nicht bloß für das Anhaltende arbeitet, sondern gewisse Dinge nur eine Zeitlang dauern läßt; eben so muß der politische Gesetzgeber seine Gesetze abtheilen; er muß Grundgesetze für immer machen, aber auch andere einführen, deren Zwangskraft nach einer gewissen Zeit wieder aufhört u. s. w. Doch, wir wollen dieser Vergleichung nicht weiter nach-

nachgehen; sie kan leicht zu weit führen; und daß sie auch den Verf. zu weit geführt hat, ergibt sich aus folgenden Sätzen: daß die Bewohner der rauhesten Gegenden bessere Leute sind, als die Bewohner der Ebene, weil sie ihrem nahen Vorbild der Natur mehr als diese folgen; daß der Gesetzgeber sein Volk nicht auf die höchste Stufe der Glückseligkeit erheben dürfe, weil es übermüthig wird, so wie auch in der Natur die zu reifen Früchte verfaulen; daß alle Auflagen auf die Ein- und Ausfuhr der Waaren Eingriffe in die Rechte der Menschheit sind, weil die Natur dem Menschen alle ihre Gaben zum freyen Gebrauch mitgetheilt hat u. s. w. Ist der Werfall unsers Jahrhunderts wirklich so groß, daß wir eine progeniem vitiosorem befürchten dürfen?

Breslau.

*Hoffmann.*

Hey Gottl. Löwe: Versuch über die Gesetze. An Se. Excellenz den Kön. Preussischen Großkanzler von Carmer. Erster Theil. 1781. 458 Seiten Octav. Wir zeigen den Anfang dieses Werks bloß deswegen an, um dem Verf. unsern Wunsch (und es ist gewiß der Wunsch aller seiner Leser,) zu erbiten, daß er die Fortsetzung so lange zurückbehalten möge, bis er sich durch ein fleißiges Studium der Geschichte, der Verfassungen, Denkungsarten und Gesetze der Völker, mit den Gegenständen, die in seinen Plan gehören, näher bekannt gemacht hat. Dieser erste Theil besteht aus so schiefen, und noch dazu aus so ganz unzusammenhängenden Einfällen, und ist in einer so schlechten Sprache geschrieben, daß wir ihn ohnmüthig zum zweyten mal lesen können. Wir werden unser Urtheil nur mit ein Paar Stellen rechtfertigen: S. 129 Nur drey Stände sind  
zur



zur Staatsverwaltung notwendig, Obrigkeit, Soldaten und Bürger. Wozu nützt der Stand der Geistlichkeit, zumal wenn selbiger theurer zu erhalten kommt, als die drey ersten? Was thun doch in aller Welt unfere Geistlichen? Sie predigen einmal die Woche, und an manchen Kirchen gar nur alle vier Wochen; sie administriren das Abendmahl; sie taufen; sie trauen; sie sitzen Weidte, katechisiren und gehen zu den Kranken. Ist aber alles dieses wol so viel Geld werth? S. 130 Man muß es freylich der Geistlichkeit zum Lobe nachsagen, daß sie immer aufgeklärter, als der übrige Theil der Menschen war, und sehr wol ein sah, daß sie weder Religion lehrte, noch selbst hatte. S. 142 Seit der Einführung der christlichen Religion sind die regierenden Herren weder tapferer noch klüger, die Völker weder aufgeklärter noch menschlicher geworden; der Muth, den die Religionen stiften, kann also so weit eben nicht her seyn. S. 372 Vielleicht wäre es gut, wenn die Männer jährlich, wie die Kalender, ändern dürften, (nemlich, um der Bevölkerung aufzuhelfen.) Und dies sind bey weitem nicht die schlimmsten Stellen; die vielen Verstoffe gegen die Geschichte sind noch ärger. Der Verfasser schreibt bisweilen zehn und mehrere Seiten aus den bekanntesten Büchern wörtlich ab, und das nennt er, einen Schriftsteller zum Grunde legen. Wir sind es dem um das Preussische Justizwesen so sehr verdienten Minister schuldig, zu erklären, daß sein grosser Name, um welches willen viele Leser auf dies Buch aufmerksam seyn dürften, auf eine unverantwortliche Weise gemißbraucht worden ist.

---

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

26. Stück.

Den 2. März 1782.

---

Halle.

*Leif.*

**V**on unserm Hrn. D. Müller Unterhaltungen ist im vor. J. der Zweite Theil auf 356 Octavf. herausgekommen, welcher nach der bei Anzeige des Ersten schon angegebenen Absicht, die Andacht des fähigern Theils der Leser unterhält. Er beschäftigt sich vornehmlich mit der Vernunftoffenbarung Gottes, und giebt unter andern eine vollständige Belehrung von den Abdrücken der göttlichen Eigenschaften in dem Bau des menschlichen Leibes. Die Betrachtungen gehen fort von der 36. bis zur 62.

Stockholm und Leipzig. *Loemmering.*

Auf Kosten des Magnus Schwederus bey Breitkopf: Institutiones neurologicae sive de nervis  
 C.

C. H. tractatio, praemissa est oratio de proprietatibus nervorum generalioribus publice habita in regia Academia Scientiarum Suecana. Editio altera latine reddita recentiorum observationibus aucta et priori emendatio. Auctore *Rolando Martin*, M. D. Anatomes et Chirurgiae in theatro anatom. urbis Metropolitanae Professore olim R. et O. Reg. Collegii Med. Alesstore etc. Sectio prior Physiologica. 123 S., ohne Titel, Aufschrift und Vorrede, in groß Octav. In der Aufschrift sagt er, Anatomie sey vor ihm in Stockholm vix cognita nedum exculta gewesen. Vorrede. Es sey von seiner Schwedisch geschriebenen Rede eine verbesserte lateinische Ausgabe, die uns um desto willkommener ist, da jene ehemalige Ausgabe wenig bey uns zu haben gewesen ist. Doch sey er in dieser Lehre meist andern gefolgt. Das Physiologische von den Nerven habe er deshalb vorgezogen, um nicht die anatomische Beschreibung der einzelnen Nerven durch das, was im Allgemeinen von ihnen angebracht werden konnte, zu unterbrechen. Erster Abschnitt, der physiologische. Er glaube, das Mark im Gehirn bestünde aus Canälchen. Er habe das Conarium (Zirbelbrühe) in nicht wenigen Thieren fehlen gesehen. Von der unter dem Vergrößerungsglas anseheinenden globulösen Structur des Gehirns nach den Beobachtungen des Torre und Prochaska handelt er ausführlich. (Wir erinnern uns, schon in Rob. Hoofs Philosophical Exp. p. 67 einen Brief von Veurenhoef gelesen zu haben, welcher das nemliche beobachtet haben wollte.) Mit Recht zweifelt er S. 106, daß das Krebsgift in den Nerven läge. — Das Conium sey so sehr schädlich nicht, sondern habe mehr zertheilende Kräfte. Die Zusammensetzung des Pulvis alexeterius Pharmacopoeae Suecicae und des Pulvis al-

terans

terans des Plummers, ohngeachtet die Ingrebdiengen ihrer Wirkung nach einander widerstreichend scheinen, sey nicht unschicklich, weil daraus gleichsam eine mittlere Wirkung entsiehe. Weitläufig von der Wirkung des Quecksilbers in venerischen Zufällen, mit einer langen Note, die man hier nicht erwartet hätte, sogar eine Formel zu Mercurialpillen mit Salniak. Ein Fall von einer adlichen Dame, deren Arm gelähmt war, und der man bloß in einigen Monaten dadurch half, daß sie Vormittags Pyrmonters Wasser trank, und daß man den Lhon von dem mineralischen Wasser bey Lokam in der Nähe des Ursprungs der Nerven aus dem Rückenmarke und längst der Seite und des Arms auflegte; zuletzt wusch man den Arm mit kaltem Wasser ab, und dann rieb man ihn. Diese Cur soll zum Beweise dienen, daß die mineralischen Wasser deswegen in Zufällen, wo andere Mittel nichts ausdrücken, helfen, weil sie auf die Nerven wirken.

Institutiones neurologicae sive de nervis C. H. tractatio addita est sciographia nervorum Tab. XI. comprehensa. Sectio secunda Anatomica. Ebd. 250 S. in groß Octavo, nebst 11 auf halben Bogen gedruckten Tabellen. Beym ersten Nervenpaare oder dem Geruchsnerve, so wie bey den übrigen aus dem Gehirn kommenden, vermiffen wir ungern die vortreffl. Abbildungen desselben von S. D. Santorini, wenn wir auch die Mesgerische und Sömmerringsische Proßschriften übergehen wollen, und die unvergleichl. Abhandlung von Weibrecht; bey dem Sehenerven Hrn. Prof. Walter und Camper; bey dem fünften die Beobachtungen unfers Hrn. Dr. Wisbergs, neulich bey den Nerven, die aus diesem Paare zur harten Hirnhaut ehemals kommen, so wie auch Hrn. Dr. Lobsteins ganz besondere Untersuchungen darüber.

Einige feinere Aeste des fünften Paares werden aus Cuvier's Hr. Dr. Murray mitgetheilten Zeichnungen beygebracht, z. B. ein Verbindungsweig des r. f. l. s. majoris e ramo primo mit dem siebenten, woher er erklärt, daß man bey'm Hindern des Niefens einen Kitzel an der Nasenspitze fühle; desgleichen einen andern, der mit einem noch unbekanntem Aestchen des siebenten Paares sich verbindet. Ebenderselbe habe einen noch unbekanntem Vidianischen Zweig, der aus dem Canal gienge, entdeckt, und welcher mit gleichfalls noch nicht bemerkten Aestchen des siebenten und achten Paares sich zu einem unter der *Alveola pygoidea* liegenden viereckichten Knötchen verbindet, welches erkläre, warum das Niesen vorzüglich nur auf die Werkzeuge zum Niesholen, und nicht auf andere Theile, so vom grossen sympathischen Nerven auch Aeste bekommen, wirke. Mit Grund führt er nach Hr. Dr. Wisberg an, daß die zweite kleinere Portion (welches gar sehr bemerkenswürdig ist) sich nicht ins Ganglion mische, sondern allemal abgesondert sich zum dritten Ast dieses Paares begeben, wie wir dies beständig in den eigen deshalb angestellten Nachsuchungen gefunden haben. Am allerauffallenbsten haben wir diese Absonderung in zwei Portionen bey einem Sechund angetroffen. Bey der Note S. 64 müssen wir doch bemerken, daß Hr. Dr. Camper, (der eigentlich Autor der von Hr. Cuvier's der Monroischen Neurologie beygefüigten Note ist) just mit seiner damals geäußerten Meynung, daß das entzündliche Krebsgift hauptsächlich den Nerven folge, nicht mehr zufrieden ist, sondern für weit wahrscheinlicher nunmehr hält, daß es sich durch die einsaugenden Gefäße verbreite. Mit Recht bemerkt auch Hr. Dr. M., daß eigentlich das gewöhnlich so genannte siebente Paar zwey distincte Nervenpaare seyen. Vielleicht möchte ein Spanischfliegenpflaster

bey

bey heftigem Zahnschmerz mit Backengeschwulst, auf die Gegend der Glandula Parotis gelegt, wegen der daselbst befindlichen Verbreitung des siebenten Paares helfen. In der Tabula prima finden wir noch den Irrthum bey dem Geruchsnerven wiederholt: oritur a corporibus striatis. Die 1. Tafel zeigt die Verbreitung des ersten, zweyten, dritten und vierten Paares; 2. des fünften; 3. des siebenten Paares und der Gehörnerve; 4. das achte und neunte Paar (oder eigentlich anatomischer zu reden, das par glosso-pharyngaeum, vagum, linguale medium und accessorium, also vier verschiedene Nervenpaare; 5. das par intercostale; 6. die Nerven des Rückenmarks, vom ersten bis zum vierten Paare; 7. vom phrenico und dann vom fünften bis zum achten und erstem dorsale; 8. stellt die fernere Verbreitung der letzt-erwähnten vor; 9. die übrigen dorsales; 10. die lumbales; 11. endlich die sacrales. Im Ganzen folgt Hr. M. meist dem Hrn. v. Haller, und in sehr vielem auch Hrn. Prochaska; hat doch auch verschiedene andere Neuere genutzt. Nur bedauern wir, daß diese brauchbare Schrift auf äußerst elendem Papier und mit schlechten Lettern gedruckt ist.

Amsterdam und Gröningen. *Gmelin*

Verhandeling over de Slangen en Adders, die in het Landschap Drenthe gevonden worden door Mr. van Lier; bey Houtuin's Erben und Huising. Quart. 1781. mit dem Brustbilde des Verfassers hinter dem Titelblatte und drey bemahlten Kupferplatten, in zwey Columnen, Niederländisch und Französisch neben einander, S. 373. Der Hr. Verf. meint es sehr gut mit seinen Landesleuten, und sucht sie durch diese Schrift vor Vor-

urtheilen zu warnen und zur Untersuchung der Werke der Natur, vornehmlich in ihrem eigenen Lande, und zur Bewunderung ihres großen Schöpfers in denselbigen aufzumuntern: man findet hier das wichtigste, was von diesen drey auf den Kupferplatten gut vorgestellt, und auch in Teutschland allein einheimischen, Schlangenarten, der Natter, der Europäischen Wiper und der Blindschleiche gesagt worden ist, auch vieles von den Schlangen überhaupt, aber auch vieles, was manchem Leser gewiß unbedeutend scheinen dürfte, und, was Hec. vornehmlich in solchen Monographien ungerne vermisst, sehr wenige eigene oder neue Bemerkungen, und wo man am ersten eigene Untersuchungen fordern könnte, oft nur das Aequivalenz anderer. Daß, wenn man die Farben bey Beschreibungen von Thieren je als Kennzeichen annehmen wolle, man nothwendig auf ihr Alter Rücksicht nehmen müsse, zeigt Hr. D. an dem Auerbahn. Die Schuppen unter dem Schwanz der Schlangen seyen von den andern zu sehr verschieden, als daß sie mit ihnen den gleichen Namen führen sollten. In dem Eyerstocke der Natter hat der Verf. nie mehr, als dreyßig Eyer, so wie bey Wipern, die er öffnete, zehn bis fünfzehn junge Wipern angetroffen. Ohne alle Unterstützung von Wärme sah er junge Nattern aus ihren Eiern ausschlüpfen. Die Zähne dienen den Schlangen mehr, um ihren Raub festzubalzen, als um ihn zu zerreißen. Die Wiper starb in Kornbrantwein plögllich, in Del blieb sie lange am Leben: die Niederländischen Bauern nehmen, wenn sie von ihr gebissen werden, ihre Zuflucht zu Baumöl, in welchem Wipern erstickt worden sind; auch von lauem Wasser, bis zum Erbreyen getrunken, und vom Brennen der Wunde hat

der

der Verf. sehr gute Wirkungen gesehen; Fontana's Untersuchung des Wiperngistes scheint er nicht zu kennen. Auch der Verf. hat in dem Eyerstocke der Blindfische lebendige Jungen gefunden. Daß die Wafarten für immer unfruchtbar seyen, streitet doch gegen die Erfahrung. Ungemein beschäftigt sich der Verf. mit Erklärung solcher Stellen in der heil. Schrift, in welchen Söhlungen vorkommen; ob er immer die Auslegung unserer neuern Bibelerklärer gekannt und gehörig geprüft hat, ist Rec. Sache nicht, zu entscheiden.

Gießen.

*Kaßner.*

Traité methodique de la bonne prononciation et de l'orthographe françoise . . . par Franc. Thom. Chastel, Lecteur public. . 1781. Beym jungen Krieger. 352 Octavf. Die Buchstaben, werden nach der Ordnung, mit deutlicher Anzeige der jedesmaligen Aussprache durchgegangen. Eine Vorrede giebt Nachricht von Ch. Art, sowohl die Aussprache, als überhaupt das Französische zu lehren, und diese Art scheint allerdings vorzüglich gut zu seyn.

Leipzig.

*Kaßner.*

Die besten Werke der Frau Marie Riccoboni, aus dem Französischen frey übersetzt, von Antonz Ball. I B. In der Dylischen Handlung. 485 Octavf. In der Vorrede urtheilt Hr. Dyl mit vieler Einsicht über neuere Schriften, die etwa zur Unterhaltung können gelesen werden. Manche sind bey ihrem grossen Werthe, für die gewöhnlichen



208 Göt. Anz. 26. St., den 2. März 1782.

sichen Leser zu philosophisch und gelehrt, andere zu unsittlich, und so hat man immer für diese Bedürfnis noch keinen allzugroßen Vorrath. Gegenwärtige Werke der Frau R. können diesen Vorrath vermehren. Es sollen nicht alle Arbeiten geliefert werden, nur die besten. Noch giebt Hr. D. Nachrichten von Ihrem Leben. Dieser Band enthält: Briefe der Gräfinn v. Sancerre, zweene Hefte, und Geschichte des Marquis v. Creffly.

Noch ist mit diesem Bande der vierte vor den beyden übrigen erschienen. Nemlich, Fiedlings Amalia, von der Frau R. umgearbeitet und in Absicht auf manche Episoden abgekürzt, wodurch und durch mehr Zusammendrängung der Begebenheiten, vielleicht was noch mehr Unterhaltendes geliefert wird, als das Original. Des Helden Verführung mit Miß Matthews erzählt natürlicher Weise die Dame bescheidener, als der Engländer. Man darf sich nicht etwa an dem Titelhäufchen ärgern, als ob es sich auf diese Verführung bezöge. Es sind Mann und Frau, wie sie sich wieder mit einander versöhnen.

*Kraßer.*

Stendal.

Vermischte Schriften von Ge. Aug. Jul. Leopold. 1. Band. Bey Franz und Grose 1781; 224 Octavseiten 2 Kupfer. Lieder, voll tugendhafter, frommer, guter, fehölicher Empfindungen, Episteln moralischen Inhalts, Erzählungen, auf ein Paar derselben beziehen sich die Kupfer, auch einige prosaische Aufsätze. Alle machen den Gesinnungen des Verfassers Ehre und empfehlen ihn Freunden der Tugend.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

27. Stück.

Den 4. März 1782.

Göttingen.

*Nichter.*

Im Dieterichschen Verlage ist erschienen: **Aus**  
 auf Gottlieb Nichters Anfangsgründe der  
 Wundarzneykunst: erster Band, 564 S. stark  
 in gr. Octav, mit Kupfern. Dies ist der Anfang eines  
 Werks, welches fünf Bände von eben der Größe,  
 als der angezeigte, ausmachen wird, und welches  
 sowohl dem Lehrer bey akademischen Vorlesungen,  
 als auch dem praktischen Arzt bey dem Krankenbette  
 zum Leitfaden dienen soll. Dieser erste Band ent-  
 hält die allgemeinen, d. i. diejenigen Krankheiten,  
 welche keinen bestimmten Sitz haben, an allen  
 Theilen des Körpers entstehen können, z. E. die  
 Entzündung mit ihren Folgen, die Wunden, die  
 Geschwülste, die Geschwüre. Die folgenden Bände  
 werden die besondern Krankheiten besonderer Theile  
 D b ent-

enthalten. Dabey wird der Hr. Leibarzt der Ordnung der Theile folgen. In dem nächsten Theile werden also die Krankheiten des Koyfs abgehandelt werden. Nur diejenigen Instrumente läßt der Hr. Leibarzt abzeichnen, welche er für wirklich brauchbar, und nicht allgemein bekannt hält. Da dies Werk sowohl für akademische Lehrer, als praktische Wundärzte bestimmt ist, sucht er bey Ausarbeitung desselben den Mittelweg zwischen der Kürze eines Compendienbuchs und der Weitläufigkeit einer vollständigern Abhandlung zu gehen. In allem dem, was die Heilung der Krankheiten betrifft, vorzüglich in Beschreibung der Handgriffe, bemühet er sich, deutlich und vollständig zu seyn.

*Feder.*

Berlin und Stralsund.

Hey G. N. Lange: Joh. Christ. Fried. Meisler über die Pollicitationen und Gelübde, nach den Grundsätzen des Naturrechts und der gesetzgeberischen Klugheitslehre. Nebst einer Vorrede zu Ankündigung einer repetitorischen Vorlesung über das Naturrecht. 1781. 164 S. Octav. Der Verf., der den Nutzen einfieht, den Belehrungen über das Naturrecht, nach erhaltenem Unterricht in den positiver Rechten, haben können, weil alsdenn erst recht Anleitung zur Beurtheilung der letztern, und zu den Grundsätzen der gesetzgeberischen Klugheit, damit verbunden werden kann, widmet sich izt dieser Absicht in Berlin; und giebt in gegenwärtiger Abhandlung eine Probe seiner Methode, das Naturrecht zu behandeln und anzuwenden. Eine Probe, die einen Rechtsphilosophen ankündigt, von dem sich viel Gutes hoffen läßt. Er handelt zuerst vom

vom natürlichen Rechte; und hernach von den Grundsätzen der Klugheit. Im ersten Abschnitte des ersten Theils hat er es eigentlich nur mit der Entwicklung der Begriffe, auf die sich die Lehre von den Pollicitationen gründet, im zweyten aber mit den Grundsätzen derselben zu thun. Und hier handelt er zuerst von den gemeinen Pollicitationen, dann von den Gelübden, darauf vom Versprechen an den Promittirten selbst, in so fern es den Namen Pollicitation verdient, und hier also auch von der Pollicitation im Sinne des Römischen Rechts. Der Verf. merkt am Ende selbst an, daß er seine Gedanken in der Ordnung vorgelegt habe, wie sie sich bey ihm entwickelten; und daß sie für die systematische Uebersicht auf eine leichtere Weise sich ordnen lassen, wozu er auch den Entwurf giebt. Die Möglichkeit einer leichtern und kürzern Fassung ahndete freylich auch Rec. bald; und fand insbesondere in den beyden ersten Abschnitten, daß die Meditation darinne die Absicht des einen Abschnittes, Begriffe festzusetzen, und die Absicht des andern, Grundsätze auszumachen, nicht immer beybehielt. Sorgfältig sind übrigens die unter oder neben dem Begriff von einem Versprechen zusammenkommenden Begriffe vom Verf. unterschieden und passend bestimmt. Er sucht eine noch nicht gewöhnliche Unterscheidung zwischen Zusage und Verheißung einzuführen. (Es ließe sich allenfalls auch noch der Begriff von einem Antrag, durch Unterscheidung desselben von einer blossen und ausdrücklichen Anfrage, genauer bestimmen.) Zum Begriff von einem Vertrag rechnet der Verf. die Erklärung, daß man durch sein Versprechen dem andern ein Zwangsrecht gründen wolle, folglich die Einwilligung in die Acceptation, als eine besondere nöthige

D d 2

Bestimmung des Versprechens, die nur unter gewissen Voraussetzungen als stillschweigend geschehen, angesehen werden könne. Die Grundsätze des Verf. vom Verhältniß der Vermuthung überhaupt, und besonders der Vermuthung nach dem, was Gewöhnlich ist, zu dem Begriffe von der Wahrscheinlichkeit. hätten wohl einige genauere Bestimmung nöthig. Es käme nur auf Unterscheidung der einen und der andern Art, zu vermuthen und dabey auf das Gewöhnliche sich zu gründen, an. Der Satz aber, daß die bloß vermuthete, auf keine Weise erklärte, Einwilligung des andern kein vollkommenes Recht gegen ihn hervorbringe, ist ganz richtig. Daß durch Beleidigungen dem Beleidigten kein neues Recht gegeben werde, sondern daß dadurch nur ein natürliches Recht desselben zur Anwendung komme; scheint eine zu feine Distinction zu seyn. Könnte nicht so etwas von jeder Art der Rechts-erwerbungen gesagt werden? Den Hauptsatz, daß Pollicitationen, oder an Niemanden, als Zusätze oder Auftrag, gerichtete Willensäußerungen an sich keine vollkommene Verbindlichkeit hervorbringen, beweiset der Verf. sehr gut aus psychologischen und moralischen Gründen. Wenn er ihn aber ausdehnt auf diejenige Art solcher Willensäußerungen, denen ausdrücklich der Zusatz beygefügt wird, daß man auf den Fall, daß der andere es zufrieden sey, gebunden seyn wolle: so dünkt uns, seine Gründe lassen noch Zweifel übrig. Er meynt, dieser Zusatz sey in einem solchen Falle so zwecklos und unvernünftig, daß eben deswegen der Gegentheil auf eine solche Willensäußerung mit Recht keine Erwartung gründen könne. Desgleichen; es sey der Pollicitante weder physische noch moralische Ursache, daß der

anz

andere die Nachricht seiner Willensäußerung bekommen, und können ihm also die Folgen dieser Nachricht nicht imputirt werden. (In keinem Falle? Wie wenn man einem Gefangenen, zu dem man weder Briefe, noch Boten und Bevollmächtigte zu schicken, Gelegenheit hätte, seinen Willen in Beziehung auf ihn durch einen günstigen Zufall bekannt zu machen, diesen Weg wählte, und er ihm so wirklich bekannt würde; und dieser für ihn wichtige Entschlüsse darnach nähme? — Hat nicht auch das Versprechen derer, die einen Preis auf die Lösung einer Aufgabe aussetzen, zu viele Ähnlichkeit mit jenen Solicitationen, als daß der Satz so allgemein gelten könnte? Ueberhaupt erwartete Rec. etwas über diese Preisaussetzungen.) Der Beweis, den der Verf. für die vollkommene Verbindlichkeit eines vertragsmäßigen Versprechens aus der Natur des menschlichen Willens und den daher entstehenden Rechten S. 56 f. scharfsinnig entwickelt, beruht auf denselben Gründen, die Rec. anzugeben glaubte in der Stelle, welche der Verf. S. 82 f. auf eine gefällige Weise angreift. Rec. dachte nemlich nie dabey bloß allein an die äußerlichen nachtheiligen Folgen, die ein nicht erfüllter Vertrag dem acceptirenden Theil verursachen kann; sondern auch an den Verdruß, die Kränkung der Selbstliebe, bey der Vorstellung, getäuscht, vergeblich bemüht worden zu seyn. Und dieses innere Leiden; wer kann es schätzen, als der Leidende, wer darf eine andere Genugthuung, als die Erfüllung der gemachten Erwartung, eigenmächtig ihm aufbringen? Doch gesteht Rec., daß er sich deutlicher hätte erklären können und sollen. Nach dem, was der W. S. 64 gegen das Ende der Note vom Interesse der ganzen Menschheit, als dem letzten Grunde, warum eine gewisse Willenserklärung verbindlich seyn müsse, selbst angemerkt hat; ist das, was er S. 80 über eben

diesen Beweisgrund gesagt hat, doch etwas beschränkend. Die Theorie des Verf. von den Gelübden ist das Philosophischste, was Rec. über diese Materie gelesen zu haben, sich erinnert. Das Gelübde ist, nach einem deutlichen philos. Begriff, nicht sowohl ein Versprechen an Gott, als eine Verstärkung und Heiligung eines Vorsatzes, durch Anknüpfung an die wirksamsten und ehrwürdigsten Beweggründe des menschl. Willens. Ein Gelübde ohne wichtige Gründe krechen, wäre also ein eben so schädlicher und verachtungswürdiger Leichtsin, wo nicht eigentliche Frevelhaftigkeit, als ohne solche Gründe übernehmen. Rec. überläßt andern die Prüfung des auf das Nöm. Recht sich beziehenden Abschnittes; so wie er von dem letzten, die legislatorische Klugheit in dieser Materie betreffenden, Theile nur überhaupt versichert, daß er nach den erwiesenen und wichtigsten Grundsätzen abgefaßt ist.

*Waleh.* . . . . . Lützen.

Von Hrn. D. Tob. Gottfr. Hegelmaiers: Die freymüthige Gedanken über das Christenthum geprüft, haben wir zwey Stücke vor uns, die ohne Vorreden 306 und 266 Octav. ausmachen. Der Verf. der hier geprüften Schrift (wir wissen, daß ihn andere genannt haben, nicht aber, daß er es selbst gethan) gehört zu den neuen Reformatoren, unterscheidet sich von andern aber theils, daß er mehr und geradezu auf den Indifferentismus in Ansehung der Religionslehren arbeitet, und sich vorzügl. histor. Gründe bedient. In Ansehung der Lehren selbst sagt er nichts Neues, wenigstens sehr viel, was die Arminianer schon gesagt: und wenn wir ihn recht verstehen, so müssen die bibl. Lehrsätze, die er dafür erkennt, ohne weitere Erklärung und Bestimmung bleiben, wodurch nicht allein ihre Zahl vermindert werden, sondern auch untet

unter den verschiednen denkenden Christen mehr Einheit entstehen wird, wenn sie sich begnügen wollen, nur einerley zu reden. Dieses halten wir für moralisch-unnöthlich, und für unzureichend seine histor. Beweise, wenn sie auch ihre völlige Richtigkeit hätten, die sie nicht haben, das zur erwiesenen Wahrheit zu machen, was nach seinen Angaben Wahrheit seyn soll. Daß verschiedne Kirchenlehrer über Religionslehren verschieden gedacht, und daß dabey jeder seine eigene Philosophie, wahre und falsche, genutz, seine Vorstellung darnach zu machen, kan wahr seyn, ohne daß daraus folgt, unsere Theologie sey nur aus willkührl. Sätzen solcher Lehrer zusammengesetzt, daß die wahre Christusreligion verloren gegangen, und daß schlechthin keine Vorstellungen der ältern Lehrer mit der Bibel übereingekommen. Unterdeßsen hat doch der V. viel Fleiß angewendet, die Geschichte der Glaubenslehren in den ersten vier Jahrhund. nach seinem Zweck vorzustellen: dabey viel Wahres, aber sehr oft nicht alles Wahre, und nicht selten auch Unrichtiges gesagt, besonders mit zu wenig Rücksicht auf das, was schon von andern gelehrten Männern über solche Stellen der Kirchenlehrer erinnert worden. Allerdings verdiente seine Schrift diese Prüfung, die mit jener bey unpartheyischem Studio der Patristik verbunden werden muß. Da Hr. S. seinem Gegner Schritt vor Schritt folgt, so sind in diesen beyden Stücken die neun ersten Betrachtungen untersucht, von denen die vier ersten sich mit allgemeinen Lehren und Beobachtungen über Religion, ihren Zweck, den mancherley Partheyen und ihrem Ursprung, Verschiedenheit der Ideen in Religionsfachen; die übrigen mit den Lehren von der Eingebung der h. Schrift, von Gott, von Christo, vom h. Geist, von der intellectuellen Welt, d. i. den guten und bösen Engeln, beschäftigen. Man wird ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er mit bescheidenem Ernste die Wahrheit gegen Einwürfe vertheidigt,  
die



die ihrer Natur nach vielen neu vorkommen müssen, und das sowohl theol. aus der Bibel, als historisch, wenn es auf Kirchengeschichte und Patristik ankommt. Die Sorgfalt, seines Gegners Meinung vollständig erst vorzutragen u. dann zu prüfen, setzt den Leser in Stand, selbst zu urtheilen, auf wessen Seite Wahrheit sey, und wer weniger, seinem System zu gefallen, Historie partheyisch vorträgt; wenigstens, wie viele Ergänzungen die freymüthigen Betrachtungen erhalten müssen und können: ob zu ihrem Vortheil oder Nachtheil, überlassen wir eines jeden unbefangnen Lesers eignem Urtheil.

Von dem Hrn. D. Hegelmayer sind noch zwey kleine akadem. Lehrbücher herausgegeben, die wir bey dieser Gelegenheit gern unsern Lesern bekannt machen. Das erste sind: Theologiae antideiticae potiora capita, 56 S. in 8. Sie bestehen aus kurzen Sätzen, in zwey Abschnitten, von denen ersterer allgem. Vorstellungen des Naturalismi, Geschichte desselben unter den Christen und prakt. Regeln, die beyführung dieser Streitigkeiten zu beobachten, vorträgt; die zweyte aber sammlet unter 85 Numern die Einwürfe gegen das Christenthum u. seine Beweise, so gut, als gegen einzelne Theile der Schrift, der Glaubenslehre u. der Moral, ohne die Antworten beyzufügen, welche dem mündlichen Vortrag vorbehalten. Das andere hat den Titel:

Grundlage zu acad. Lectiones in der geistl. Beredsamf. 110 S. in 8. Die Kürze schadet der Vollständigkeit u. Gründlichkeit nicht, so wenig, als der guten Ordnung, in welcher die Regeln der Homiletik vorgetragen sind. Man liest einen Mann, den offener Erfahrung in seinen prakt. Urtheilen leitet. Fehler der Prediger, die jetzt nicht mehr zu befürchten, werden billig übergangen, hingegen Vorurtheile bestritten, die in unsern Zeiten wirksam sind, den wahren und hier richtig bestimmten Zweck eines Kanzelvortrags zu verhindern, ja wol gar zu verkennen. Angehenden Predigern ist das Büchlein sicher zu empfehlen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

28. Stück.

Den 7. März 1782.

Dresden.

*Beckmann*

**N**och in vorigem Jahre ist bey Walther in 2 Octavbänden gedruckt worden: Observations faites pendant un voyage en Italie par le Baron de R. — Chambellan de S. M. le Roi de Pologne. Unter der Aufschrift an den König liest man den Namen des Hrn. Baron v. Reich. Das erste Bändchen von 1 Alphabet ist eine Sammlung kleiner statistischer Nachrichten von den einzelnen Italiänischen Staaten. Den Anfang macht Savoyen und Piemont. Verdienste des vorigen Königs Carl Emanuel III, vornehmlich um die Verbesserung des Finanzwesens. Dann vom jetzigen Zustande des Landes, von den Collegiis, Hofstaat, Gewerben u. s. w. Befehlungen der Gesandten an auswärtigen Höfen; der in Frankreich hat

hat 50,000 Livres, in England 42,000 Lior., in Wien 32,000 Lior. u. f. w. Lurin hat gute Posten gepflanzt, doch ist die Aufsicht über die Wäcker nicht streng genug. Um den Getreidemangel, der vor einigen Jahren fürchterlich ward, zu verhüten, will man Magazine anlegen. Die Nachrichten vom Adel sind eben diejenigen, welche man schon in Büschings Geographie liest. Die Volksmenge in allen Staaten des Königs wächst jährlich; jetzt schätzt man sie auf 2 Millionen. Die Staatseinkünfte sind verpachtet, und das Gesetz (legge del Sesco), daß jeder Domainenpächter, so bald ein anderer ein Sechstel mehr bietet, entweder eben so viel geben, oder abgeben muß, vermehrt sie gewaltsam. Der Verf. scheint diese Einrichtung zu billigen. Die sämtlichen Einkünfte von Savoyen und Piemont werden auf 16,569,000 Piemontesische Livres geschätzt; wozu der Toback allein 435,000 Lior. beiträgt. Die Ausfuhr an Seide beträgt 10 Millionen Französ. Lior. Jährlich gehen mehr als 86,000 Stück Rindvieh hinaus. Die Durchgangszölle hat man vermindern müssen, weil die Waaren den Weg über Mayland nahmen. Die Kriegsmacht des Königs ist 24,000 Mann stark, im Kriege 30,000. Genua soll zur Zeit der Noth eine eben so zahlreiche Kriegsmacht zusammenbringen können. Die dortigen Sammetmanufacturen nehmen ab, und mit ihnen schwindet die Volksmenge. Der Handel wanket ebenfalls, unter andern auch deswegen, weil viele Teutsche Waaren, die sonst von Hamburg über Genua nach Spanien, Amerika u. f. w. giengen, jetzt von Triest ab verschickt werden. Auch die Theilung von Polen hat den Absatz der reichen seidnen Zeuge vermindert. Die St. Georgenbank hat Capitalien an Venedig, Frankreich, Rom, Schwed.

Schweden, Rußland verliehen. Bayern hat vor 8 Jahren 400,000 Gen. Fl. zu 4½ Procent geliehen, Oesterreich zu 4 Procent, aber der Churfürstlichen Anleihe vom J. 1774. ist nicht gedacht worden. Die Staatseinkünfte der Republik werden hier auf 15 Millionen Franzöf. Livr. geschätzt. Die Volksmenge im Herzogthum Mayland sey nur, die Geistlichen mitgerechnet, 1 Mill. 20,000 Seelen. Unter den kleinern Nachrichten von den dortigen Gewerben liest man, daß man in den Golddratzichereyen die auch in Teutschland bekannt gewordene Erfindung, den geplätteten Drat nur auf der äußern Seite zu vergolden, wieder aufgegeben hat. Die Staaten des Herzogs von Modena tragen jährlich 20,000 Livr. Lucca zeichnet sich noch durch Industrie vor allen Nachbarn aus; Jesuiten und Juden hat diese kleine Republik nie gehabt. Sie gewinnt jährlich für 200,000 Thaler (écus) Baumwoel, und ihr ganzes Gebiet gleicht einem Garten. Ausführlicher von dem stark befestigten Livorno. Von den verchiedenen Magazinen; das große für Del hat schon Cosmus III. erbauet. Fast die ganze Stadt steht auf gewölbten Magazinen. Namenverzeichnis der Waaren, die von verchiedenen Orten nach Livorno kommen. Im J. 1779. war die Zahl aller angekommenen Schiffe 4895, unter denen 38 Kriegsschiffe waren. Die größten Comptoirs gehören Armentern und Juden. Der Nachdruck der Encyclopädie hat ein Capital von 60,000 Ducaten erfordert, welches der Großherzog hergegeben hat. Die Stadt ist für die 70,000 Einwohner zu klein, daher die Miethen unmäßig theuer sind. Die Einkünfte des Großherzogs sollen jährlich 6,120,000 Scudi betragen; sein Hofstaat sey sehr kostbar, der Marstall habe 500 Pferde, dagegen nur 2 Regimente, oder 3000 Mann

Mann unterhalten werden. Was von dem arbeitsigen Zustande der Gewerbe im päpstlichen Staate erzählt ist, ist schon aus andern Nachrichten bekannt. Die Maunwerke bey Civita vecchia sollen jährlich für 45 bis 50,000 Scudi an die Ausländer, sonderlich Engländer und Franzosen, verkauft. Ein Marquis Lepri hatte sie für 37,000 Scudi gepachtet; die päpstliche Kammer gab das Holz, doch mußte er es hauen und abholen lassen. Fast 200 Menschen sollen bey den Werken arbeiten. Ein Paar Worte von Loreto, wo 9000 Einwohner sind. Namenverzeichnis der Waaren, die von verschiedenen Orten nach Ancona kommen. Sinigaglia hat außer der Messe kaum ein Paar Kaufleute oder Krämer. Faenza hat 12000 Seelen; die Fayencefabrike beschreibt der Verf. ansehnlicher, als neuere Reisende gethan haben. Sie gehöre dem Grafen Farignani, beschäftige ungefähr 30 oder 40 Menschen, und liefere jährlich für 25,000 Scudi Waare, die doch nicht über die Gränze von Italien hinausgeht. Zuletzt von Neapel, wo die Gewerbe unter dem Drucke der Abgaben und den Fehlern der Pöle nicht gedeihen können. Die Anzahl der jährlich ankommenden Schiffe wird auf 783 geschätzt. Verzeichniß der Kriegsmacht; Namen der Regimenter, die Monturen u. s. w. Unangenehm ist, daß man oft nicht weiß, was für eine Münze der Verf. verstanden hat, wenn er von Livres, écus und Millionen redet; wiewohl ohnehin die meisten Angaben ein vielleicht oder man sagt neben sich haben.

*Heyne.* Der zweyte Band faßt Florenz, Rom und Neapel in sich, und verbreitet sich mehr über die Kunstwerke. Der Hr. Verf. führt den Leser vor den vorzüglichsten Werken der grossen Meister der alten

alten und der neuern Zeiten, mit einer schnellen Abwechslung so mannigfaltiger Gegenstände, vorbey und giebt den Totaleindruck kurz an, den sie auf ihn gemacht haben. Man sieht, daß er mit guten Vorkenntnissen an die Plätze gekommen, und in Schriften über die Kunstwerke, insonderheit in Winkelmann, La Lande u. a. sehr belesen ist. So einformig eine solche Hererzählung von einer Seite seyn muß, zumal von Sachen, die zum Theil so sehr bekannt, zum Theil ohne wirkliches Anschauen sehr gleichgültig seyn müssen: so erzählt der Hr. Verf. doch mit vieler Lebhaftigkeit; und daß er mit eigenen Augen gesehen und nach eigener Einsicht geurtheilt hat, kan man schon aus Vergleichung mit den Nachrichten anderer Reisenden hie und da einsehen. Zuweilen weicht er selbst im Urtheile von andern ab. Die Fontana die Trevi hat große Fehler an den Figuren. Am Bogen des Titus sollen die Figuren schwerfällig und plump seyn. Auch auf Capo di Monte zu Neapel werden alte Gemälde verwahrt, welche meistens etruskisch sind. Die einfachen Farben bemerkt der Hr. Baron sowohl in diesen, als in den alten Gemälden zu Portici ganz vorzüglich. Zuweilen folgt er doch den gemeinen Angaben: als S. 77 der Hirt, der einen Sieg ankündigen soll, sich einen Dorn eingetreten hat, und daran gestorben seyn soll. S. 133 vom Loro Farnese. Ein Paar so genannte etruskische Vasen sind als Wignetten angebracht. Die Marginalien sind in die Mitte gesetzt, und trennen auf eine nicht angenehme Weise den Druck. Druckfehler giebt es auch nicht wenige: cypes statt cippes. S. 112 steht Strabon statt Svetone. Die Urne im Capitol ist, so viel wir wissen, vom Alexander Severus, nicht vom Septimius.

Waldew.

Leipzig.

Hier ist auf der letzten Messe mit der Jahrszahl 1782. erschienen: Repertorium des teutschen Staats- und Lehnrechts, ehemals von einer Gesellschaft ungenannter Gelehrten mit einer Vorrede des Hrn. Buders herausgegeben, nunmehr aber mit Zusätzen und neuen Artikeln weit über die Hälfte vermehrt und durchaus verbessert von D. Heinr. Gottfried Scheidemantel, der Rechtsgel. ordentl. Lehrer in Jena, und verschiedener Gelehrten Gesellschaften Mitglied. Erster Theil A—E. Bey Weidmanns Erben und Reich. 5 Alph. in gr. Quart. Für die Güte und Brauchbarkeit dieses in seiner Art wichtigen Werks ist schon das eine große Empfehlung, daß Hr. S., welcher das Studium dieses Theils der Rechtsgelehrsamkeit für sein Lieblingsstudium erklärt, über zehn Jahre daran gearbeitet, und sich daneben noch der Gutachten der Herren Franke, Hofmann, Moser, Pütter, über die brauchbarste Einrichtung desselben bedient hat. In der That hat auch diese neue Ausgabe so viele Vorzüge vor der vorigen erhalten, daß man sie nicht unrecht für ein ganz neues Werk ausgeben kann. Hr. S. ist nicht nur bemüht gewesen, Fehler wegzuwischen, die sich bey vielen Artikeln der alten Ausgabe eingeschlichen hatten, weil es den Verfassern zuweilen an den nöthigen hülfswissenschaftlichen Kenntnissen mangelte: sondern er hat auch die Veränderungen, die sich seit 1750. in unserm teutschen Staatsrechte und seiner Lehre ereignet haben, fleißig zu benutzen gesucht. Eine Menge neuer Artikel, um die man die erste Ausgabe vergeblich nachschlug, sind nachgeholt. So ist z. B. in der jetzigen Ausgabe einem jeden Reichs-

Reichsstände ein eigener Abschnitt angewiesen, worin gewöhnlich von dessen Geschichte und Staatsverfassung eine zweckmäßige Nachricht ertheilt ist. Eben so sehr sind die bibliographischen Nachrichten vermehrt. Eine Abzeichnung der Reichskleinodien ist mit dem vorigen Titelfupfer vertauscht, und S. 89 auf einer Kupferplatte ein Verzeichniß der Kronen und Wapen beygefügt, wie sie von verschiedenen Kaisern geführt worden sind. Da die vorige Ausgabe dieses Werks so viele Liebhaber gefunden hat, so zweifelt Rec. nicht, daß auch diese ihr Glück machen wird, weil sie es viel mehr, als jene verdient.

Braunschweig.

*Loemmering*

In der Waisenhausbuchhandlung 1781.: Joh. Stephan Hausmanns, D. der Medicin und Chirurgie, und Prof. der Zergliederungskunst beym fürstl. anatomisch-chirurgischen Institute, Anzeige seiner zu haltenden Vorlesungen von Michaelis 1781. bis 1782. nebst einer kurzen Beurtheilung der Sawkinschen Methode, den Blasenstein zu operiren. Obgleich wir nicht gewohnt sind, dergleichen kleinere Schriften anzuzeigen, so zeichnet sich doch diese durch ihren Werth so aus, daß wir sie nicht vorbegehen können, um andere darauf aufmerksam zu machen, da diese Methode selbst in Teutschland nicht hinreichend bekannt zu seyn scheint, und, so viel wir wissen, noch keine besondere Schrift darüber vorhanden ist, und der Hr. Prof. diese Abhandlung nicht nach blosser Theorie schrieb, sondern sie gleichsam ein Auszug von ihm selbst gesehener Beobachtungen in den Hospitälern von England und Frankreich ist.

Nach:



Nachdem er die Methode des Celsus, des Marianus Sanctus von Bariceta, des Mönchs Jacob, Rau's, Douglas, Cheselden, auf welche sich zunächst die Hawfins'sche gründet, le Dran, Fr. Cosme, Louis, le Cat, Foubert, kurz und mit ungemeiner Deutlichkeit vorggetragen hat, kömmt er auf Hawfins, ehemaligen ersten Wundarzt des Königs, der durch seine Methode diese bedenkliche Operation nicht nur sehr verkürzte, sondern, was die Hauptsache ist, sicherer machte. Er brachte bloß die Veränderung an, daß er die eine Seite des Gorgere'ts schneidend machte: so operirte er anfangs im Beyseyn seiner Collegen, ohne daß sie es gewahr wurden, bis der glückliche Erfolg, der die Operation begleitete, sie jetzt zur allgemeinen in England (und, wie wir wissen, auch Schottland, Frankreich und selbst Holland größtentheils) gemacht hat. Wir müssen noch hinzufügen, daß bey dieser Methode, den Stein zu schneiden, die Hauptschwierigkeit, die parastata ohnfehlbar durchzuschneiden, die sonst gern auch das schärfste Bistouri eludirt, sich von selbst hebt, indem, just wie eine Schere, ein solches schneidendes Gorgere't sich selbst einen Widerstand macht, folglich sicherer sie zerschneidet. Was uns am meisten gefällt, ist, in gedrängter Kürze den Gang, den die wesentliche Verbesserung des Steinschnitts genommen, hier leicht übersehen zu können.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

29. Stück.

Den 9. März 1782.

Gießen.

*Kapf.*

**J**oh. Wihl. Langsdorf, hochfürstl. Hessendarmstädtischen wirklichen Kammerath und Saltendirector, Ausführlichere Abhandlung von Anlegung, Verbesserung und zweckmäßiger Einrichtung der Salzwerke . . . . . Dem jungen Krieger 1781; II Theile, zusammen 780 Quartf. 10 Kupfertafeln, jede einen Bogen, nebst des Verf. Schattenrisse vor dem Titel. Hr. L. hat schon 1771; durch eine kurze Einleitung zur Kenntniß in Salzwerksachen seine Einsicht gezeigt. Im Vorberichte nennt er, als öffentlich erkannte Meister und Kenner der Salzwerkskunde den Churpf. geh. Rath v. Deuß, den geh. Rath Baiß, Freyh. v. Eschen und den Sächsischen Bergrath Vorlach, den letzten als den gründlichsten. Das Werk hat fünf

Abchnitte, die wieder in Cavitel getheilt sind.  
 I. Von Salzquellen und innern Beschaffenheit der Soolen. Also, Salzquellen überhaupt; ihre Aufsuchung und Prüfung ihres Gehalts. Die chymische ist freylich die sicherste, da Bittersalz und irdische Theile so viel Einfluß in der Soole eigene Schwere haben. Aber Zeit und Umstände verstaten sie nicht allemahl, daher ist die hydrostatische durch Salzwindeln die brauchbarste. Gläserne sind die besten. Hölzerne sind sehr mäßig und schwer gebrüg zu machen, und metallene werden angegriffen. Wie Hr. L. sie abtheilt, mit Berechnungen darüber. Lamberts Tafeln ist, wie durch Erfahrung gezeigt wird, in der Ausübung nicht völlig zu trauen, womit Hr. Langsdorf nicht sagen will, daß Lambert unrichtige Versuche gemacht habe, sondern, daß seine Versuche deswegen nicht völlig anwendbar sind, weil er ganz reines Salz genommen hat, da in der Soole mehrerley beygemischt ist, daher seine Tafeln zu viel Salz geben. (Doch möchte auch die Erinnerung hie gelten, daß Lamberts Versuche sehr im Kleinen angestellt, und aus wenigen, die meisten Glieder der Tafeln durch Interpoliren hergeleitet sind.) Bey der Frage: ob eine Salzquelle bauwürdig sey, muß man nicht nur auf ihren Gehalt sehen, sondern auch auf die Menge der Soole. Hr. L. läßt den Brunnen ausschöpfen, nimmt das Maäß von seiner Grundfläche, und beobachtet, wie hoch die Soole in ihm innerhalb sechs Stunden steigt. Daraus giebt sich, zu der Absicht zulänglich, die Menge der Soole, die er liefert. Erdarten u. a. Umstände, die auf Salzquellen zeigen. (Der vorbingerannte Borlach rechnete vor etlichen 30 Jahren, dem Rec. zum Theil auch Petrefacten dazu, die wenigstens, bekannten Nachrichten gemäß, sich an vielen Orten finden,

wo Salzquellen sind, und um Rösen, wo sich Borlach aufhielt, so häufig, daß der Rec. nach dem den Hainberg nicht so anstaunte, wie sonst mancher Naturforscher gethan hat.) II. Vom Salinenbau. Anlegung und Fassung der Salzbrunnen. Bey einem Vierecke sind der Seiten Mitten am meisten ausgesetzt, von äufferm Drucke gebrochen zu werden. Polygone von mehr Seiten sind dauerhafter, und wenn es die Umstände zulassen, wird der Kreis am besten seyn. Die ersten Grabirhäuser in Deutschland sind ohnfreitig zu Naubeim im Hanauischen 1579 errichtet, wo Kästen mit Leckwänden von Stroh mit der Soole begossen wurden. Das Salzwerk ist jezo hereshastlich, und einträglicher, als es den Privatpersonen war, denen es sonst gehörte. Höhere Wände grabiren besser, als niedrige, bey diesen fallen abgetriebene Wassertheilchen wieder in den Soolkästen, die bey jenen darüber fliegen. Man kann also die Menge der Grabirgebäude nicht, wie insgemein geschieht, nach der Länge schätzen, selbst nicht lediglich nach der Fläche. Die Höhe ist mit in Betrachtung zu ziehen. Ferner über den Bau der Grabirhäuser. Soolenbehälter werden gebraucht, jezigen Ueberfluß an siebbarer Soole zum künftigen Gebrauche zu verwahren. Wo sie also aus dem Brunnen zu allen Zeiten im Ueberflusse zu haben ist, braucht man diese kostbaren Anstalten nicht, die gleichwohl der Baron v. Waiz überall anlegte, so wie der Hr. v. Wust sie zu selten brauchte. Siedhäuser, Pfannen, Salzmagazine, Maschinen. III. Zubereitung des Röhrensalzes. Grabiren und Sieden. Beschreibung unterschiedener Probefiedungen. IV. Administration eines Salzwerks. Dazu nöthige Personen und derselben Pflichten. Salzvertrieb. Formulare, von Rechnungen einer Sodenerdnung u. d. g.

Einzelne Bemerkungen, Oekonomie und Polizey betreffend. V. Von Bauüberschlägen. Noch ein Anhang von den Rechten und Befugnissen eines Landesherrn auf Salzquellen und den Alleinhandel des Salzes. Er folgt darin bewährten Rechtslehrern, besonders rühmt er des jezigen Hrn. Hofr. Jung, Schrift de jure Salinarum. Goett. 1743. Hr. L. verbindet mit den Ränntnissen, die sein Gegenstand erfordert, sehr viel eigene Erfahrung, aus der er häufig Beispiele anführt, und so ist sein Buch für Salzwerke sehr wichtig. Des Hrn. Verf. Bruder, der sich ausser den Erläuterungen über die Künsterische Analyse, auch durch Beiträge zur Salzwerkskunde bekannt gemacht hat, ist jezo Landrichter zu Mülheim an der Ruhr.

*Napier.*

Kiel.

Gartencalender auf 1782, herausgegeben von E. C. L. Hirschfeld, ist daselbst und zu Dessau in der Buchhandlung der Gelehrten zu bekommen. Das Format klein Octav; ausser dem gewöhnlichen Kalender, beträgt das diesem Eigene, 264 S. In jenem befinden sich zwölf Kupfertafeln, meist Erfindungen des Hrn. Schuricht in Dresden, zum Theil nach der Angabe des Herausgebers. Ländliche Scenen; z. E. Ein Denkmahl der Freundschaft in der Oeffnung eines schattichten Gebüsches, die eine Aussicht in freyere Gefilde gestattet, zwey Spazierengehende nähern sich dem Denkmahl, indem sie sich ernsthaft über dessen Bestimmung zu unterhalten scheinen, wirklich vorhanden. Ein Wohngebäude in Gestalt einer Gothischen Capelle, im Garten der Durchl. regierenden Herzoginn von Sachsen-Gotha. Die Aufsätze sind in fünf Classen getheilt. I. Gartenlitteratur von 1770 . . . 1781.  
Kur-

Kurze Anzeigen der zur Gartenkunst gehörigen ausländischen und Deutschen Schriften, von unterschiedenen Verfassern, jeder, wie er sein Fach kannte, ohne Befolgung anderer etwa schon vorhandenen Recensionen. Die Menge der Bücher für ein Jahrzehend befaßt Kürze, künftig sollen bey den Büchern, die in einem Jahre herausgekommen sind, längere Zusätze zuweilen das Buch entbehrlich machen. II. Neueste Gartenberichte, besonders die Baumzucht betreffend, aus Sicilien, Malta, Corsica, Toskana, Spanien, Schottland, Slavonien, Niederösterreich, Steyermark und Kärnten, Schwedischpommern, Chursachsen, Darmstadt, Pfalz, Hannover, Holstein, Alfen, Seeland, Schweden, Finnland. Bey Hannover wird die merkwürdige Baumschulanstalt zu Herrnhausen beschrieben, zu der des Königs Vorsorge die erste Grundlage gegeben. In Holstein wird der Küchen-gartenbau sehr vernachlässigt, und noch mehr die Obstbaumzucht, die Leibeigenschaft vermehrt Trägheit und Unempfindlichkeit des Landmanns, und es wird daher empfohlen, ihm durch bessere Frucht-bäume ein kleines nutzbares Eigenthum zu gönnen. III. Beschreibungen von Gärten, zuerst der Durchl. Herzoginn von Gotha. Des Freyherrn v. Wangenheim bey Hannover. Ein unterirdischer Garten, mit Beeten von gelbem Sande, darein Küchengewächse gepflanzt waren, die man im Herbst aus dem Lande genommen hatte und durch mäßiges Begießen feucht erhielt. Rosmarin, Myrthen u. d. g. in Kübeln. (Eine verschönerete Ausführung im Großen, der Verwahrung von Gewächsen den Winter über in Kellern.) Es war im Schlosse eines Grafen. IV. Kleine Aufsätze. Mittel, die Obst-bäume geschwind und reichlich tragen zu machen. Behandlung der künst-

künstlichen Rasen. Künstliche Befruchtung der Nelken. Gartenbemerkungen auf einer Reise nach Vyrmont. Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg hat zuerst um 1629 den Gartenbau in seinen Landen in Aufnahme gebracht. Neue einzelne Gärtnerbeobachtungen. Neue Seltenheiten aus dem Pflanzenreiche. V. Vermischte Gartennachrichten. Allerley Handlungen mit Gartensachen. Seltene Gewächse. Hrn. Medicus Versuche, die Roskaskanie zu veredeln. Bitte an einige handelnde Gärtner, die Namen botanisch und richtig anzugeben. Von handelnden Gärtnern, die durch drey unterschiedene zuverlässige Zeugnisse überführt sind, so vielmahl betrogen zu haben, sollen künftig die Namen bey dem Untergießer genannt werden, das selbiges Jahr den meisten Schaden gethan hat. Eine solche Menge und Mannigfaltigkeit guter Aufsätze zu liefern, haben den Hrn. Justizrath Hirschfeld Beyträge aus viel Gegenden in Stand gesetzt, die er rühmt und um Fortsetzung derselben bittet. Der Preis jedes Jahres ist 1 Gulden, den Louisd'or zu 5 Thlr. gerechnet. Wer pränumerirt, welches auch in der Buchhandlung der Gelehrten geschehen kann, erhält bessere Abdrücke der Kupfer und geheftete Exemplare; bis Hannover, Berlin und Leipzig postfrey.

*Gmelin.*

Mugsburg.

Deliciae Cobresianae, J. Pr. Cobres Büchersammlung zur Naturgeschichte. Octav. Th. I. 1781. S. 470. Der Hr. Ritter hat zwar zunächst die Absicht gehabt, durch dieses Verzeichniß seiner Büchersammlung es benjenigen zu erleichtern, welche für dieselbige auf auswärtigen Bücherverkäufungen neue Bücher einzukaufen übernommen haben;

haben; allein er wird sich jeden Gelehrten damit verbinden, der bey den so häufigen Verweisungen vieler neuern Schriftsteller auf Schriften, die sie nie gesehen haben; so oft ungewiß bleibt, ob diese Schriften wirklich in der Welt sind, hier aber durch das Zeugniß des Hrn. Ritters davon versichert wird. Die Aufschriften der Bücher sind ganz vollständig, hinten dran ein kurzes Urtheil über das Buch, immer sehr gelind, in welchem der Hr. R. das Urtheil mehrerer Journale, zu welchen er vorzügliches Vertrauen hat, zu vereinigen sucht. Voran gehen die Bücher aus den Hülfswissenschaften der Naturgeschichte, dann folgen die Bücher aus der allgemeinen, auf diese noch in diesem ersten Theile die Bücher aus der Thiergeschichte.

Leipzig.

Gmelin.

Neuer Schauplatz der Natur nach den richtigsten Beobachtungen und Versuchen, in alphabetischer Ordnung. Zehnter und letzter Band. 1781. mit einem alphabetischen Register der nicht Teutschen Namen über alle zehn Bände. S 604. Sehr ausführlich die Artikel Wolf, Wolken, Wolle, Warm, Wurzel, Zahn, Zeugungslieder (und unter diesem Artikel beynahe die ganze Lehre von der Zeugung und Geburt), Zimmt, Zucker, Zwiebel, und unter den Zusätzen die Artikel: Murmelthier, und Zweysfalter. Arsenik ist wohl kein wesentlicher Bestandtheil des Wolframs, aber Braunstein. Unter Wurzstein versteht man nicht immer rothen Saspis mit weissen Flecken von Quarz oder Spath; dies könnte auch, da die Verff. den Spath nicht näher bestimmen, Porphyr seyn. Daß Zinnober mit Bleiweiß verfälscht werde, glaubt Rec. nicht; eher nimmt man Ziegelmehl oder Eisensafran darzu; in dem Artikel Zint vermist er die Nachrichten vom  
inner



innerlichen Gebrauche der Zinkblumen, so wie in dem Artikel Zucker seine eigenthümliche Säure.

*Hesperium.* Ebendasselbst.

• Bey Meygand: D. Ebr. Heimr. Schmid, Prof. zu Gießen. Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst 1781. 696 S. 8. Der Verf. umfaßt diesmal das Ganze; dadurch so wol, als durch eine neue zweckmäßige Bearbeitung, unterscheidet sich dieses Werk von der vorhergegangenen Literatur der Poesie. Man findet hier vollständige, ins Einzelne gehende, Verzeichnisse der schönsten Producte aller Nationen und Zeitalter, (bis auf den Artikel Romas, der ganz übergangen worden, und der doch, wegen der Vorzüglichkeit mancher Gedichte dieser Art, gar wol, etwa als Anfang zur Epopee, mitgegeben werden konnte.) Der V. hat bey den erheblichsten Stücken allemal sein eignes Urtheil beigefügt. Die theoretisch-kritischen u. histor. Schriften werden bey einer jeden Gattung von Gedichten zuerst berührt. Auch die Ausgaben der Werke der ältern und neuern Dichter sind angeführt. Diese letztere Bemühung dürfte indessen, in Rücksicht auf die Klarheit, entbehrlicher gewesen seyn, als ein vollständiges Register, welches man, bey der großen Menge von Namen und Abtheilungen, ungern vermissen wird. Der Gebrauch des Buchs würde schon durch ein blosses Verzeichniß der Kapitel und der Unterabtheilungen derselben sehr erleichtert worden seyn; aber auch dieses mangelt. Schade; daß das Buch so von Druckfehlern wimmelt; die Namen der Schriftsteller sind oft auf mehr, als auf eine Art entstellt, z. B. Marto: statt Marton. Die Verleger, welche gute Correctoren nicht bezahlen wolten, müßten zur Strafe aus solchen Büchern die Auctoren kennen lernen, und sich dann bey vergl. erdichteten Namen um Verlagsartikel bewerben.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

30. Stück.

Den 11. März 1782.

---

Oxford.

*Hauptmann.*

**M**edical tracts, by the late John Wall, M. D. of Worcester, collected and republished by Martin Wall, M. D. P. Wey Prince und Coofe 1780. Der Sohn des in England bekannten und beliebten Dr. Wall stiftet seinem Vater durch diese Sammlung seiner zerstreuten Aufsätze ein ehrenvolles Denkmal. 1) Von den außerordentlichen Wirkungen des Moschus in convulsivischen Krankheiten. Nur in grossen Gaben von zehn bis zwanzig Gran ist dies Mittel wirksam. (G. Anz. 1746. S. 377.) 2) Vom Nutzen der Fiebereinde in den Blattern. (G. N. 1749. S. 635.) Ueber die Kurart der bössartigen Bräune. Der Verf. behandelte diese Krankheit 1748. schon mit fäulniswidrigen Mitteln, noch ehe er Fothergill's Abhandlung gelesen hatte. Er theilt also mit demsel-

Gg

selben das Verdienst, diese Krankheit zuerst richtig behandelt zu haben. 4) Von der Wirksamkeit des Oels gegen hartnäckige Wurmbeschwerden, in Bemerkungen über den bekannten Fall des Jungen aus Norfolk. (Norfolk boy) Baumöl, wovon sechs Unzen mit ein Paar Drachmen des süchtigen Gewürzspiritus sisenartig gemacht wurden, bewies sich sehr wirksam. (G. A. 1760. S. 1224.) 5) Versuche und Beobachtungen über den Gesundbrunnen zu Malborne in Worcestershire. Das Wasser enthält viel Eisen. 6) Briefe über das im Cyder aufgelöste Blei an Dr. Baker. Diese Briefe stehen schon in Med. Transactions S. 202. In der Grafschaft Hertford bedient man sich hölzerner Gefäße zur Bereitung des Apfelweins, und sieht daher die Melykollik selten: aber mondsüchtige Personen sind in dieser Provinz so häufig, daß man in dem Jahr 1777. ein eigenes Hospital für Mondsüchtige errichten wollte. Aerzte suchen die Ursache dieser Krankheit in dem häufigen Genuß des Obstweins. Wer täglich dies Getränk genießt, wird mager. Durch den Harn und die Ausdünstung schaffet die Natur dies Getränk sehr geschwind aus dem Körper, so daß Arbeiter täglich mehrere Male ein Maaß von acht Pfunden ausleeren. In einem andern Schreiben wird ein merkwürdiger Fall von der Auflösbarkeit des Bleies durch Brunnenwasser erzählt. Ein Mann in Worcester zeugte 21 Kinder, deren acht in der frühern Jugend starben, die übrigen waren kränklich, so lange dieselben in der Eltern Hause lebten — Der Vater war eine geraume Zeit paralytisch, und die Mutter war stets von Koliken befallen, und starb endlich an der Gelbsucht. Der folgende Besitzer des Hauses fand bey einer nöthigen Verbesserung des Brunnen das zum Pumpwerk gebrauchte Blei durch-

durchlöchert und sehr dünn — und drey oder vier Jahre vorher hatte der vorige Besizer des Hauses das eben so angegriffene Blei müssen erneuern lassen. — Das Wasser war hart, und enthielt viel Kalkerde, die durch Nitriolsäure aufgelöst war. 7) Leichendöffnung eines an der Brustbräune Verstorbenen. Die Knorpel der Rippen waren verändert, und eine Wasserjucht des Herzkentels damit verbunden. Das Herz war sehr fett und groß, die halbmondförmigen Klappen an der Mündung der Schlagader verändert, in die Höhe gerichtet und unbeweglich, der Bogen der grossen Schlagader war in der Länge eines Fusses vom Herzen an verbeinert. 8) Ein Aushang, worin von einer in den Jahren 1740. 1741. und 1742. zu Worcester herrschenden Bräune Nachricht gegeben wird.

### Offenbach am Mayn. *Brady.*

Hey Ulrich Weis ist in diesem Jahr auf 381 S. in Octavo gedruckt: Joh. Niclas Friedrich Brauers, hochfürstl. marggräfl. Badenschen Hof- und Regierungsraths, Abhandlungen zu Erläuterung des Westphälischen Friedens. Erster Band. Dieser enthält eine Erläuterung derjenigen Stellen des Friedens, durch welche die Norm des Kirchenzustandes in den veränderte der Amnestie oder anderswoher restituirten Ländern bestimmt worden ist; ähnliche Ausführungen verspricht der Hr. Verf. vielleicht in der Folge zu liefern. Durch Commentare einzelner Stellen eines so wichtigen Grundgesetzes, wie der Westphälische Frieden ist, die, wie der vor uns liegende, mit einer gründlichen Belesenheit, Genauigkeit und rühmlichen Mäßigkeit geschrieben sind, muß das Teutsche Staatsrecht immer merklich gewinnen, besonders wenn die

G 2

Abficht derselben nicht auf einen schon vorhandenen Rechtsstreit hauptsächlich gerichtet ist, wo wegen des getheilten Interesses die Unparteylichkeit des Commentators eher verdächtig werden kann. In der 55 S. langen Einleitung giebt der Hr. V. kurze Regeln, die bey der Auslegung des Westphälischen Friedens zum Grunde gelegt werden müssen, da die allgemeinen Auslegungsregeln, wie er glaubt, oft gar nicht, oder nur unter besonderer Modification zulässig sind. Er theilt diese Regeln nach ihren Abtheilungen in drey Ordnungen ab; zuerst muß das, was die Contractanten in dem besondern Fall, wovon die zu erklärende Stelle handelt, wirklich gewollt haben, nach dem allgemeinen und besondern Sprachgebrauch, Zusammenhang mit dem Ganzen und einzeln ähnlichen Stellen, und dem rechtlichen Herkommen bestimmt werden; sollte es ferner in einem Fall zweifelhaft seyn, was die Contractanten damals bestimmt gewollt haben, so muß die Stelle nach dem sonst ausgedrückten Willen derselben erklärt werden; hier ist auf Uebereinstimmung einzelner, im Frieden verglichener, Fälle mit allgemeinen Regeln, auf klare Entscheidungen des Religionsfriedens und Gleichheit der Religionstheile und einzelner Stände zu sehen; endlich bestimmen andere Regeln, was die Contractanten den Umständen nach zu wollen Ursache hatten, und diese sind unter dem allgemeinen Namen der politischen Wahrscheinlichkeit begriffen: Analoge und Geist der Gesetze gehören nicht zu den Auslegungsregeln des Westphälischen Friedens. Nach dieser dreifachen Abtheilung derselben wird die Richtigkeit oder mindere Gewißheit einer Auslegung geprüft, und das Verhalten bey zweifelhaften Fällen bestimmt. Eine allen Regeln der ersten Ordnung anpassende Erklärung ist schon ent-

dent

dent richtig, wenn sie gleich die Regeln der andern Ordnungen gegen sich hat. Das erste Stück enthält eine Geschichte der Entstehung und nachherigen Anwendung des 13. §. im fünften Artikel des Schönbrunnischen Friedensschlusses. In den Ländern, deren Besitzer gleich beym Anfange der Unruhen entsetzt worden, wurde das Kirchenwesen und der Bestand der geistlichen Güter größtentheils durch feindliche Gewalt verändert; hier konnte das Normaljahr nicht ohne großen Verlust der vorigen Besitzer an ihren geübten Rechten entscheiden. Der evangelische Religionstheil wich also von dem vorgelegten Antrage nicht ab, daß das Kirchenwesen in diesen Ländern, so wie es vor dem Anfange der Böhmischen Unruhen gewesen sey, wieder hergestellt würde, daß diese Restitution von der saluatorischen Clausel, welche der Amnestie hinzugefügt worden, frey seyn, und überhaupt alle Einschränkungen und Vortheile der Restitution aus dem Religionsvertrage (compositione gravaminum) haben, und nur in Ansehung des angenommenen Entscheidungszwecks von derselben verschieden seyn sollte. Auf ausdrückl. Verlangen der Evangelischen wurde §. 13. Art. 5. eingerückt, den man von katholischer Seite als eine unnöthige Wiederholung auslassen wollte. In dem Instrument selbst wurden diese Verabredungen der Ordnung nach getrennt; die vielleicht dadurch veranlaßte Meynung eines damaligen Privatschriftstellers, daß der Bestand von 1624. auch in den restituirten Ländern die Norm der Entscheidung seyn müsse, konnte indeffen nicht verhindern, daß nicht verschiedene Klöster in Churpfalz und Baden-Durlach, die zwar am Normaltage, aber nicht beym Anfange der Unruhen, in Besitz gewesen waren, mit ihren Klagen von dem Convent zu Rürnberg und dem Reichshofrath ab-

gewiesen wurden. Hingegen wurden die Streitigkeiten der evangelischen Grafen von Nassau-Siegen, die in Kirchenwesen keine Vorbeschwerte waren, nach dem Besizstande von 1624. entschieden. Selbst die katholischen Churfürsten von Pfalz sahen anfangs das Jahr 1618. nicht nur als eine Quelle von Rechten für sie, sondern auch von Verbindlichkeiten, an, und behaupteten erst in neuern Zeiten, durch die völlige Restitution der Landeshoheit ein uneingeschränktes Reformationsrecht erhalten zu haben. Der Hr. Verf. fügt noch eine kurze Litterärsgeschichte dieser Sanction hinzu; er sucht nach den vorgetragenen Regeln die von ihm anzunehmene Meynung zu erweisen, welche dahin geht, daß dem durch die Amnestie restituirten Zustande in geistlichen Sachen die Kraft und Rechte eines im Entscheidungsjahre gehalten Besizes bezeugt worden sey; dieses müsse aber nicht bloß auf Pfalz und Baden-Durlach vermindert besonderer Verabredungen eingeschränkt, sondern als eine allgemeine Ausnahme vom Normaljahre für alle in kirchlichen Sachen beym Ausbruch des Krieges vorbeschwerte Stände und Unterthanen angesehen werden. Der Hr. Verf. widerlegt noch die abweichenden Meynungen, nicht selten mit Wiederholung des schon vorhin Gesagten. Er bestimmet in den praktischen Betrachtungen die Wirkungen dieser Restitution und ihre Erfordernisse. Diese lassen sich größtentheils aus der vorgetragenen Meynung folgern, und jene haben vor den Wirkungen des allgemeinen Entscheidungszieles nicht viel Besonderes. Unserer Meynung nach hätte der Hr. Verf. hier also kürzer seyn können, und lieber erhebliche Streitfragen, deren Entscheidung von der im Frieden gemachten Sanction abhieng, anführen sollen. Wir wollen noch einige von den angeführ-

ten

ten Sätzen kurz berühren. Die Vortheile dieser Restitution kommen auch den Unterthanen selbst wider ihre Landesherrschaft zu statten; überhaupt ist nur derjenige sich derselben anzumassen berechtigt, der 1624 schon entsetzt, zur Zeit des Friedens aber noch nicht restituirt war; neue Aufnahme in ein Land begründet sie also so wenig in Ansehung der Unterthanen, als sie für den Landesherren durch Ueberkommung eines Landes vermöge Erbfolge oder Heimfalls, oder Einlösung eines verpfändeten Landes begründet wird. Um diese im Frieden bestimmte Ausnahme von dem allgemeinen Entscheidungsziel zu bewirken, ist die Restitution des Civilmitbesitzes nicht hinlänglich, wohl aber des Naturalmitbesitzes oder der wirklichen Gemeinschaft, und des Besizes streitiger Territorien und Lehnen. Es ist noch eine Art der Restitution übrig, die ihren Grund nicht in der Amnestie oder dem Termine von 1624 hat, sondern anderswoher geschöpft soll. Die Untersuchung von der Beschaffenheit derselben ist der Gegenstand des vierten und fünften Stück; in jenem handelt der Hr. Verf. von dem Religionszustande in streitigen Territorien zur Erläuterung des §. 43. Art. V. I. P. O. und in diesem von der Bestimmung der Reformationen, welche aus peinlichen Obriqkeit- Innebehaltungs- Patronats- oder Filialitätsrechten vorgenommen wurden, nach der Verordnung des 44. §. desselben Artikels.

Florenz.

*Mengel.*

Von Antonio Venucci ist im vorigen Jahr der erste Theil von Storia d'Alessandro di Medici, primo Duca di Firenze. Scritta e corredata di inediti Documenti. Dall' Abbate Modesto Rastrelli, auf 328 S. in Octav gedruckt worden. Dieser Theil erzählt die Geschichte des Florentinischen Staats,



Staats, und der Unruhen und Verwirrungen, wodurch dieser im sechszehnten Jahrhundert seine Verfassung verlor, vom Jahr 1523. bis 1532., und verdient eher den Namen einer Geschichte der Unruhen in Florenz, als Geschichte des ersten Herzogs Alexander von Medicis. Alexander handelt in diesem Theile noch sehr wenig als Hauptperson, und von seinen Vorfahren und dem ehemaligen Ansehen seiner Familie in Florenz wird so wenig gesagt, daß der Verf. bey aller Geschwätzigkeit und Umständlichkeit nur für Leser geschrieben zu haben scheint, die die Geschichte von Florenz vollständig inne haben. Die Geschichte der Belagerung von 1529., um welche Zeit Alexander verbannt war, nimmt den größten Theil des Werks ein, und über zwey Drittel Urkunden und gleichzeitige Aufsätze, Reden, Berichte der Gesandten, welche zur Erläuterung der Geschichte dienen. Manche hätten ohne Nachtheil der Geschichte wegbleiben können, und selbst viele Briefe der Florentinischen Gesandten am Hofe Carls des Fünften. Unter den ungedruckten Urkunden enthält ein Gedicht über die Belagerung von Florenz, von einem Fürber verfaßt, die Liste der in diesen unruhigen Zeiten verbannten Einwohner von Florenz und ein Register der Steuern und Anlagen, welche die Florentiner während des Kriegs von 1527. bis 1532. zusammenbringen mußten, enthalten mancherley nicht bloß die Florentinische Geschichte erläuternde Nachrichten, und die daher, unserm Bedünken nach, die wichtigsten seyn dürften. In den folgenden Theilen, deren Anzahl der Verf. nicht namhaft gemacht hat, werden wir also erst die Geschichte des ersten Herzogs von Florenz und die völli. Veränderung der Staatsverfassung dieser Republik zu erwarten haben.

---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

31. Stück.

Den 14. März 1782.

---

Lurin.

*Hjmann.*

**M**oses Legislator, seu de Mosaicarum legum praesentia *Petri Regis* Monregalenis, Sacr. Liter. et Lingu. Orient. in Reg. Taurinensi Arhenaeo Prof. 1779. 240 S. Quart. Es ist die Antrittsrede des Verfassers; sie geht bis S. 26, und von hier an folgen Adnotationes, in welchen Hr. R. die erheblichsten Sätze weiter ausführt, die er in seiner Vorrede nur ganz kurz berühren konnte. Sie sind größtentheils polemischen Inhalts, und bestritten die Behauptungen *Freret's*, *Montesquieu's*, *Mandeville's*, *Rousseau's*, *Voltaire's*, *Boulanger's*. Die Meinung des letztern, daß der Ursprung des Despotismus in der Theokratie zu suchen sey, wird am ausführlichsten zerlegt und widerlegt. (Nur den

Hj      Ein-

Einwurf, der gegen diese Regierungsform überhaupt gemacht wird, hat der Verf. nicht gehörig zu entkräften gewußt, daß nemlich die unter mancherley Umständen so notwendige Abänderung der einmal eingeführten positiven Gesetze, in der Theokratie höchst schwierig seyn muß.) Eine fruchtbare Bemerkung ist diese, Moses habe, durch seine Gesetzgebung, sein Volk von den Säuern zu unterscheiden gesucht. (Sie kann noch weiter ausgedehnt werden, indem man in seinen Schriften deutliche Spuren antrifft, daß er nicht nur den Anbetern der Götter, sondern auch der Meinung von einem gedoppelten Principium des Guten und des Bösen, z. B. gleich 1. Mos. 1. „es war alles sehr gut,“ und dem polytheistischen Widderdienst überhaupt widerspricht.) Da der Verf. fast von allen Mosaischen Gesetzen Stillschweigen giebt; so darf man nicht erwarten, daß er, bey seinen unlängbar gründlichen Kenntnissen, jeden Leser in allen Stücken befriedigen werde; dies liegt an der Sache selbst. Von den Speisegesetzen Mos. 3. B., und warum er gerade den Genuß der genannten Thiere verbietet, wird sich jetzt eben so wenig ein genugthuender Grund angeben lassen, so wenig man bestimmen kann, warum die Aegyptier gerade diese Klassen von Thieren verfluchten, und andere anbeteten. Unser Verf. berührt diese Materie S. 178 u. f. Schon ist die Vermuthung, wenn sie sich auch nicht erweisen ließe, die der Verf. S. 182 dem Philo abborgt, daß Moses die Leichname der Verstorbenen deswegen für unrein erklärt habe, damit das Volk nicht auf Hypothesen verfälle. (Vielleicht war der nächste Grund der, daß das Volk für Krankheiten und Seuchen verwahrt werde, welche unheimlich eingeschoben wären, wenn es seine Todten, wie die Aegyptier, gepflegt hätte, ohne die Kunst,  
sie

sie zu balsamiren, zu verstehen, oder ausüben zu können.) Die Härte der Mosaischen Kriegsgesetze wird damit entschuldigt, daß die ältern Völker überhaupt ein strengeres und weniger schonendes Kriegrecht gehabt, als die heutigen Nationen. (Das liegt aber nicht am Alterthum der Völker, sondern an ihrer Roheit. Je roher die Menschen sind, desto härter und blutiger sind alle ihre Strafgesetze; theils weil ihnen noch wenig Motive zu den Handlungen bekannt geworden; theils weil sie die mancherley Modificationen der Strafe eben so wenig kennen; und Gefühl von Ehre und Schande weniger bey ihnen vermag, als bey cultivirten Nationen.) S. 82—114 steht eine nützliche Untersuchung über die Volksmenge des Israelitischen Staats, in verschiedenen Hauptepochen seiner Geschichte. Der Verf. legt Franklins Angaben zum Grund, dessen Werke er an mehr als einer Stelle empfiehlt. Gewiß hätte dieser Staat groß und mächtig werden müssen, wenn seine Bürger nicht so frühe den Geist der Mosaischen Gesetzgebung hätten verfliegen lassen.

Leipzig.

*Kästner.*

Das II. Stück des Leipziger Magazins 1781; hat 151 S. 2 Kupfert. 1. Hr. Prof. Hymdenburg; über die Schwierigkeit der Lehre von Parallellinien; Neues System davon. Erst kritische Geschichte der dahin gehörigen Bemühungen. In der Vorrede zur Dorsdrich'schen Ausgabe Euklids wird gemuthmaßt, Euklid habe den als Grundsatz anstößigen Satz nicht selbst unter die Grundsätze gestellt, sondern als Zusatz beyim 17. Ob dies etwa Heinrich Savits Muthmaßung sey, läßt Hr. H. unentschieden, weil er S. Praelectiones, aller angewandten Mühe  
H h 2 uns

ungeachtet, nie bekommen können. (Praelectiones tresdecim in principium elementor. Euclid. Oxonii habitae 1620. sind Dyt. 1621 gedruckt. E. hielt sie in seinem 71. Jahre, den Anfang einer der Professionen zu machen, die er geküßet hatte. Sie betreffen die Erklärungen, Grundätze und 8 ersten Sätze, gegenwärtiger ist gar nicht darin erwähnt. Das sieht einigermaßen aus, als hätte E. ihn nicht unter die Grundätze gezählt.) Hr. Dr. H. bringt den Beweis darauf, daß zwei gerade Linien, die einer dritten parallel sind (in Euklidischer Bedeutung), unter sich parallel sind. Das thut er zuerst für den Fall dar, wenn die dritte zwischen jenen beyden liegt, darnach für den, wenn sie außer ihnen liegt. (Dafür findet sich Dec. aus den beygebrachten Schlüssen nicht überzeugt. Er sieht 64. Seite nicht ein, wie daraus, daß GH und CD mit E: parallel sind, folge: GH sey nicht mit CD parallel. Wer von ein Paar Linien, wie AB, CD, die einer dritten EF parallel sind, läugnet, daß sie unter sich parallel sind, ist nicht verbunden, das von jedem andern Paare, wie GH, CD, zu läugnen, die eben der EF parallel sind. Man kann in der Syllogistik O sagen, ohne E zu sagen.) II. Etwas zu Berichtigung des Lehmannschen Versuches einer Geschichte von Flözgebirgen, von Joh. Wilh. Voigt. Döll Verzeihung gegen L. macht Hr. B. nur Verbesserungen bey dem 5. Abschnitte von L. Buche, die Schichten der Flözge betreffend. L. hat auf der Oberfläche die Abwechslung der Schichte genau gefunden, wie Hr. B., aber das Einschleffen einiger führte ihn irre, und daraus entstand der Fehler, daß unter das Grundgebirge todtliegendes Gestein, unter dieses Steinkohlen, und dann noch viel andere Flözschichten zu liegen kamen. Hr. B. führt L. Erzählung der Schicht-

Schichten an, und berichtigt solche; auch l. Zeichnung, über die er eine andere setzt, wo die Materien der Schichten durch Illumination unterschieden sind. Erzählung, wie die Hauptschichten über einander liegen, die den großen Raum zwischen den Harz- und Thüringerwaldegebirgen ausfüllen. III Hr. Job. Fr. Lempe neue Methode, das Hauptstreichen eines Ganges zu bestimmen. Wenn die unterschiedenen Theile eines Ganges abwechselnde Specialstreichen und Specialfallen haben, so denke man sich zwischen ihnen eine Ebene, dergestalt, daß ihre Lage so wenig als möglich von des Ganges Speciallagen abweiche, sie gleichsam mitten zwischen vorerwähnten durchgebe, ihr Streichen und Fallen sind des Ganges Hauptstreichen und Fallen. Zeichnet man nun die Specialstreichen des Ganges auf einer schiefligen Ebene, so muß die Linie, welche das Hauptstreichen angiebt, so durchgehen, daß die Summen der Entfernungen der Spitzen der Winkel, welche die Specialstreichen machen, auf beyden gleich groß sind. Oder: wenn man sich in diesen Winkelspitzen gleiche Gewichte einbildet, so geht die gesuchte Linie durch denselben Schwerpunct. Vermöge dieser sinnreichen Reduction auf einen statischen Satz löset Hr. L. die Marischeiderfrage auf. IIII Hr. Sellier, über die Mittel, die Luft zu reinigen, und Krankheiten, die durch verdorbene Luft verursacht werden, abzuhalten. Aus dem Journal encyclopédique 1781 übersetzt, mit Anmerkungen des Uebersetzers. V. Hr. Dr. Junke Fortsetzung über die Lehre von Schall und Ton. Hr. F. hat eine Drahtsäge 50 Leipziger Fuß lang, 2½ Loth schwer, mit 4 Pf. gespannt. Sie machte 6 Schwingungen in einer Secunde, wie alle Anwesende sahen, hören konnte aber Niemand etwas. (Der Rec. hat diese Erfahrung nach  
H h 3 der

der bekanten Formel berechnet, den Leipziger Fuß = 0,908 rheinl. angenommen, so gut er diese Vergleichung anzustellen im Stande ist, und findet 5,936 Schwingungen in einer Secunde, welches also mit den gesehenen sehr gut übereinstimmt.) Auch bey 16 Pf., da man die Schwingungen nicht mehr zählen konnte, aber berechnen, daß ihrer 12 seyn müßten, hörte Niemand einen Ton, erst, als ein Stück von ihr 6,25 Schuh lang in einer Secunde 96 Schwingungen machte, war ein Ton zu unterscheiden, der ziemlich genau mit dem Tone der sogenannten Conter- oder sechzehnfüßigen Octave übereinkam. Wie man aus der Zahl der Schwingungen einer Saite, die Höhe des Falls in einer Secunde finde. Hr. F. giebt sie 17,58 Leipziger Fuß aus vorerwähnter Erfahrung. (Der Rec. berechnet sie aus seiner Vergleichung beyder Füße, und 3,16625 rheinl. Fuß, Eulers Länge des Secundenpendels 17,6003 Leipziger Fuß. Der Unterschied von Hrn. F. Angabe ist ganz unbedeutend, da es hier auf die nicht ganz fehlerfreye Vergleichung beyder Füße ankommt, und Hr. F. selbst seine Secunde nicht für ganz astronomisch berichtigt angiebt. So wird vielmehr hiedurch die Richtigkeit von Hrn. F. Erfahrungen bestätigt, die einem mathematischen Naturforscher das Vergnügen geben, zu sehen, wie Wahrheiten ganz unterschiedener Art übereinstimmen, die Gesetze des Falls mit der Theorie der Töne. Dieses Vergnügens sind freylich sogenannte Physiker, die sich keine Mathematik nöthig finden, unfähig, die wissen aber auch überhaupt nicht, was kein unmathematischer Kopf faßt, was im Großen System, und Verbindung gelehrter Wahrheiten ist.) Hr. F. wendet besonders, was aus der Spannung fließt, ferner an, auf Vergleichung der Saiten,

Bezug der Violinen und des Claviers, und Temperatur. Weil sich die Lehre der Töne völlig aus Formeln herleiten läßt, die pendelartige Bewegungen der Saiten betreffen, glaubt Hr. F. sey vergeblich, zitternde Bewegungen innerer Theile der Saite anzunehmen. (Die Erinnerung 124. S. gegen Ruffschbrücks Intr. ad phil. nat. S. 2218. fällt zur Hälfte weg, weil M. daselbst ausdrücklich nur von Saiten einerley Art, Darmsaiten, wie bey ihm nervi und lides unterschieden werden, redet.) VI. Hrn. Dr. Schmiedleins, Leipziger tägliche Beobachtungen des Barometers, Thermometers und der Witterung der ersten sechs Monate 1781. VII. VIII. Auszüge, Recensionen, Anzeigen.

Ebendasselbst.

*Gelhandl.*

• Bey Weidmanns Erben und Reich: **Diplomatische Geschichte des Dänischen Königs Waldemars III. Christophs II. Sohns, von Valentin August Heinze, der Weltweisheit Doctor. 1781. groß Octav 18 Bogen.** In dieser Geschichte liefert Hr. Heinze, der jetzt zu Kiel lehret, ein Jahrbuch über die Begebenheiten eines Königs, der immer merkwürdig bleiben wird, weil er ein schon zu Grunde gegangenes, und unter die Holfsteinischen Grafen, den König von Schweden und die Deutschen Hansestädte zerstückeltes Reich durch Gewalt, List und Klugheit nicht nur wieder erneuerte, sondern auch zu einer solchen Größe brachte, daß seine Tochter, die Margaretha, es zur Beherrscherin des ganzen Nordens erheben konnte. Der Hr. Verf. hat zwar, ausser einem Inventario der ehemals zu Gottorp verwahrten herzogl. Urkunden, keine unbekante oder ungedruckte Nachrichten vor Augen gehabt, auch einige gedruckte Hülfsmittel,  
wie



wie es scheint, nicht genutzt. Allein dennoch ist seine Abhandlung vollständig und zuverlässig, und berichtigt auch hin und wieder Fehler der neuesten Dänischen Geschichtschreiber. Er fängt mit König Christoph's Tode 1333. an, und schließt mit Waldemars Sterbetag, oder mit dem 22. August 1375. Sein Vortrag ist, ohngeachtet der durch die annalistische Form erregten Schwierigkeiten, zusammenhängend und pragmatisch. In den Anmerkungen sind Beweisstellen aus Urkunden und Schriftstellern, kritische Prüfungen und bescheidene Widerlegungen älterer unrichtiger Erzählungen. Am Schluß findet man einige Züge aus dem Charakter und häuslichen Leben des Königs, und Nachrichten von seiner Gemahlin und Beyschläferin.

*Beidmann.* Göttingen.

Zwar mit Benennung dieses Orts, aber doch eigentlich zu Stendal bey Franzen und Grosse, hat Hr. Joh. Carl Gottl. Henz. auf 1 Alph. in 8. drucken lassen: Entwurf eines Verzeichnisses veterinarischer Bücher, und einzelner Abhandlungen, die dahin gehören. Mit ungemeinem Fleiße hat der Verf. die Titel aller Schriften, welche von den Krankheiten der Pferde, Esel, Maulesel, des Rindviehes, der Schafe, Ziegen und Schweine handeln, gesammelt, wobey ihm der ansehnliche Vorrath auf unserer Universitätsbibliothek vorzüglich zu Statten gekommen ist. Alle diese Schriften sind hier unter bequeme Abtheilungen gebracht, worüber auch ein gutes Register beygefügt ist. Dieses Verzeichniß, welches schon jetzt bey der großen Menge von Schriften über eine fast erst entstehende Wissenschaft sehr nützlich ist, wird der V. noch dadurch brauchbarer machen, daß er dereinst in einem besondern Werke ausführlichere Nachrichten von jedem Buche liefern wird.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

32. Stück.

Den 16. März 1782.

Paris.

*Beckmann.*

**B**ey Nyon ist noch in vorigem Jahre auf 13 Seiten in Duodez gedruckt worden: Reflexions sur l'état actuel de l'agriculture. Die Absicht des ungenannten Verf. ist wohl, die Beobachtungen und Meinungen der neuern Naturforscher über die verschiedenen Arten der Luft auf den Ackerbau anzuwenden; und man muß gestehen, daß er mit Belesenheit und Wiß viele Bemerkungen und Nachrichten zur Unterstützung seiner Hypothesen anzuwenden gewußt hat. Die gewöhnlichen Meinungen von der Nahrung der Pflanzen widerlegt er mit Einwärfen, die sonst schon gemacht sind. Es sey falsch, daß ein Land zur Ersehung seiner Kräfte Ruhe brauche; oder daß es durch öfteres Pflügen gebessert werden

31

könne. Die wahren nährenden Theile aller Pflanzen sind, nach des Verf. Vorstellung: die entzündbare Luft und die Materie des Lichts, welche beyde durch die Blätter eingesogen werden, ferner Wasser und fixe Luft, welche durch die Wurzeln und andere äussere Theile eindringen. Wasser und Licht liefert die Natur selbst, also hat der Landmann nur für die Herbeyschaffung der übrigen Nahrung zu sorgen. Alle Reiche der Natur liefern Substanzen, welche durch Gährung, Fäulung oder andere Mittel fixe und entzündbare Luft geben können. Eine Uebermaasse dieser Luft schadet den Pflanzen, in welchem Falle unser Landmann sagt: der Dünger verbrenne die Pflanzen. Nach dieser Hypothese ist denn auch der Kalk ein wahrer Dünger, der seine fixe Luft durch die Säure verliert, welche in der Erde bey Fäulung des Düngers, oder anderer organischer Körper, entsteht. Sehr unrecht sey es also, gebrannten Kalk zur Düngung zu brauchen, der erst durch das Feuer dasjenige verlohren hat, was eigentlich nöthig ist. Deswegen sterben die Pflanzen ab, wenn sie ungelöschten Kalk neben sich leiden müssen. Erst nachher, wenn sich der gebrannte Kalk wieder mit fixer Luft gesättigt hat, kan er den Pflanzen nutzen; deswegen sollte der Landmann Zeit, Mühe und Kosten sparen, den Kalk vorher zu brennen. Ganz falsch sey die Vorstellung des Mayers, den doch der Verf. für einen grossen Chemiker ansieht, daß der frische Kalk durch ein Causticum schade. Von der Weise, wie denn der Gyps dünge, liefert man hier nichts; aber der V. läugnet auch nicht, daß mancherley Erdarten zur Verbesserung eines Bodens dienen können, der entweder zu naß oder zu fest ist, oder sonst einen Fehler hat. Nächst dem Kalk sey Asche der beste Dünger, auch die ausgelaugte

Asche,

nuge, weil sie mit der Zeit wieder die verlohrenen Luftarten an sich ziehe. Einen großen Theil der Nahrung erhielten die Pflanzen aus der Luft, und deswegen könne ein Boden nicht leicht zu stark besetzt werden; vorthailhaft sey es, hohe und niedrige Gewächse neben einander zu erziehen. Einzeln stehende Pflanzen wüchsen selten so gut, als da, wo viele neben einander ständen. Man sollte die Weise der Alten wieder einführen, den Wein an Bäumen zu erziehen. Es sey durchaus nöthig, mit den Pflanzen auf einem Acker abzuwechseln, und zuweilen solche zu erbauen, die nicht ganz abgenommen würden, sondern Theile zur Unterhaltung der Dammerde zurücklassen. Ein Acker, der beständig Getreide tragen müsse, werde endlich unfruchtbar, wenn er nicht mit vielem Dünger wieder hergestellt würde; durch den beständigen Getreidebau sey der Boden von Palästina verdorren. Der beste thierische Dünger sey der vom Rindvieh, weil er die meisten nöthigen Luftarten enthalte. Also sollte man das Rindvieh zu den Ackerarbeiten brauchen, alsdann brauche man weniger Getreide zu bauen, weil Ochsen auch von andern Pflanzen leben könnten. Er rechnet den Landwirthen vor, daß sie mehr Rindvieh als Pferde von einerley Land ernähren könnten, und zeigt nachdrücklich die Vorzüge des erstern. Aber an die Viehsuche, welche den allgemeinen Gebrauch der Ochsen zu den landwirthschaftlichen Arbeiten bedenklich macht, scheint der Verf. nicht gedacht zu haben.

Leipzig.

*Beckmann*

Von den Beyträgen zur Finanzlitteratur in  
den Preussischen Staaten ist nun auch das vierte  
Stück

Stück abgedruckt, welches den ersten Band beschließt, dem, wie die Vorrede meldet, noch ein zweyter folgen soll. Der Aufsatz über das Manufakturwesen empfiehlt sich durch die Nachrichten von einigen Einrichtungen und Verordnungen, die im Preussischen in neuern Zeiten wegen der Handwerke gemacht sind. Ein Paar der letztern sind ganz eingerückt worden; z. B. Privilegium für die Bildhauergesellschaft zu Potsdam vom Jahr 1775. Den Krass- und Steuerräthen ist hier ein Verzeichniß derjenigen Punkte gegeben, worauf sie bey der jährlichen Untersuchung der Manufacturen und Fabriken zu sehen haben. Sehr unerwartet ist hier ein Aufsatz mit der Ueberschrift: Sr. Majestät des Kaisers Entwurf und Anzeige von den Mängeln in den Oesterreichischen Staaten, und wie solchen abzuhelfen. Allenmal ein lehrwürdiger Aufsatz, ungeachtet den Lesern die Nichtigkeit nicht bewiesen ist, und wahr ist es doch, daß hier viele Mängel vorkommen, deren Verbesserung jetzt Teutschland in Verwunderung setzt. Die Reformation der Geistlichkeit kömmt dem Regenten zu, und kan er die dazu dienlichen Mittel ohne Anstand vornehmen. Aber eine Reformation ist nicht zu hoffen, so lange nicht bey der hohen Geistlichkeit angefangen wird. — Die Geistlichkeit besitzt in Böhmen den siebenten Theil aller Realitäten, und noch mehr in Mähren; ihre Fundationen sollen über acht Millionen betragen. Nichts Ersprießliches wird zu hoffen seyn, ehe man nicht auf das Wesentliche der Religion geht u. s. w. Ueber diesen Aufsatz hat der Verf. sehr freye Anmerkungen gemacht, und alles mit den Preussischen Einrichtungen zu vergleichen gesucht; aber unwillig muß ein unpartheyischer Leser werden, daß diese Anmerkungen, und noch dazu ohne Veranlassung, mit unrichtigen Aeusserungen über

über die Religion besieckt sind. — Das Ende dieses Stückes macht ein chronologisches Verzeichniß der bisher bekannt gewordenen Documente von der Stadt Brandenburg bis aufs J. 1500. Die, welche bereits gedruckt sind, sind ausgezeichnet; aber wo man sie finden kan, das ist nicht angegeben. Das älteste Document ist der Stiftungsbrief des Bischofs und Doms vom J. 949. In einem noch ungedruckten Diplom vom J. 1166. soll die Altstadt Brandenburg noch *Villa Parduin* genannt seyn. Der 1315. bestätigte Schöppenstuhl ist das älteste Obergerichtscollegium in der Mark Brandenburg. Im Jahr 1441. ersuchte Churfürst Friedrich II. den Rath um drey gute Vorspannpferde zu einer Reise seiner Gemahlin nach Meissen.

Paris.

*Gmelin.*

Leçons élémentaires d'histoire naturelle et de chimie, pour servir de résumé à un cours complet sur ces deux sciences, par Mr. de Fourcroy. Octav. 1782. T. I. S. 584. II. S. 848. Man kennt den Verf. schon aus einer Verwandtschaftstabelle, welche er dem Tableau du travail annuel de toutes les académies de l'Europe vom Jahr 1773. einverleibte, und hier vermehrt voran drucken läßt; dieses Werk ist aus den hinterlassenen Schriften seines Lehrers, des Hrn. Duquet. Wirklich findet man mehr darin, als man nach der Eintheilung des ganzen Vortrags (über diese beyde weitläufige Wissenschaften) in siebenzig Vorlesungen zu erwarten Ursache hätte. Der Verf. giebt zwar seine eigene Meinung nicht immer von sich, aber man lernt doch die wichtigsten Wahrheiten beyder Wissenschaften, die neuesten Meinungen und Entdeckungen seiner Landsleute, auch die

wichtigste und nicht ganz neue der Herren Priestley, Bergman, Ingenhousz, Scheele u. a. daraus kennen, und trifft auch hin und wieder auf etwas Eigenes; so hat Rec. der Einwurf gegen de Morveau's Folgerungen aus seinen mit Quecksilber und dünnen Blättern fester Metalle angestellten Versuchen, die Erklärung des Zerplatzens des Knallpulvers, die Vertheidigung des Sinns gegen Marggrafs Verdacht, der Vorzug, den er dem Weilschen aufsuß vor dem Syrup einräumt, gefallen; nicht so seine Eintheilung der Mineralien; Uebereinstimmung in einer einzelnen Eigenschaft rechtfertiget ihn nicht, wenn er Körper mit einander vereinigt, die in allen übrigen so sehr von einander abweichen; so stehen hier Metalle und Diamant unter den brennbaren Mineralien; Flußspath, Kalkspath und alle Kalkarten unter den Salzen. Auch den Wasserbädern giebt der Verf. den Namen Gaz. Das neue schwefelichte Zinnery hat der Verf. nicht berührt. Daß Amianth und Rubin zu den leichtflüssigen Steinen gehören, und daß reines vitriolisches Bittersalz an der Luft zerfließe, wird er seine Leser nicht überzeugen. Die Lehre von den Mineralwässern hat der Verf. der Geschichte des Mineralreichs, und noch dem zweyten Theile vier Tabellen, auf welchen Brissons Eintheilung der Thierclassen vorgestellt ist, angehängt.

*L. J.*

Lübeck.

M. Friedr. Dan. Behns, des Gymn. Rector, Gedanken vom Geheimnisse der Dreieinigheit. 1781. Zweite sehr vermehrte Ausgabe, auf 336 S. groß Octav enthalten eine vollständige Philosophie über die Dreieinigkeitslehre. Der gelehrte Verf. setzt sie als bewiesen voraus, und will

will sie hier der Vernunft annehmlich machen. Sehr richtig werden alle Versuche, diese Lehre aus der Vernunft zu erweisen, für vergebene Mühe erklärt; aber ihre Harmonie mit dieser zeigen, dies soll der Theolog. Und dies hat der Hr. Verf. so gut gethan, als noch Niemand vor ihm. Kürzer könnte indeß seine Abhandlung um vieles, ohne Schaden des Zwecks, seyn. Den ganzen weitläufigen Beweis, daß die Lehre ein Geheimniß im strengsten Sinn sey S. 38 f., würde man nicht vermiffen; und die Abschnitte wider die Demonstranten dieser Lehre S. 19 f., hätten durch Abkürzung gewonnen. Die Hauptsache kommt hier auf den biblischen Erweis und richtige Erklärung der Lehre an, welches keine große Weitläufigkeit fordert. Dann ist schon von selbst klar, daß sie ein wahres Geheimniß ist: und dem Theologen bleibt nichts übrig, als durch Beispiele aus der Natur den Unterschied des Unbegreiflichen von dem Unglaublichen und Ungereimten klar zu machen; und die Einwürfe zu widerlegen. Auf die Zeugnisse der Kirchenväter ist hier um so weniger zu rechnen; da bei ihrem unlogischen, declamatorischen und widersprechenden Vortrage schwer ausgemacht werden kan, was sie darüber gedacht. Ob die Erläuterungen, die man davon anzubringen pflegt, viel aufklären, läßt sich noch zweifeln. Auch die Neuschicksche, welcher der Verf. den Vorzug giebt, vermindert die eigentliche Schwierigkeit nicht, wie nemlich Eben dasselbe Wesen in Drei verschiedenen, ohne Theilung oderervielfältigung seyn könne? In dem Ersten Anhang wird Leibnizens Besse Welt erläutert und bestätigt. Weder hier, noch in dem Werke selbst, wird man den Scharffinn, nebst der Wahrheits- und Religionsliebe des würdigen Schriftstellers verkennen.

Lei-



256 Öst. Anz. 32. St., den 16. März 1782.

Gymelin.

Leipzig.

Hier ist noch 1781. von Hrn. Hr. Leonhardi's Uebersetzung des Macquerischen chym. Wörterbuchs der dritte Theil 798 S. stark herausgekommen; er geht von H bis Ph, und ist mit den vom Verf. nicht berührten und spätern Entdeckungen eben so bereichert, als beyde vorhergehende. Auch hat Hr. Hr. mehrere eigene Bemerkungen eingefreut; so erhielt er z. B. auch aus andern geschwefelten Metallen, wie aus dem Spießgase, mit viermal so vielem feuerfestem Laugensalze, einen karmesinrothen Niederschlag, z. B. aus Eisen und Viey. Auf die Erklärung, welche Scheele und Bergmann von der Entstehungsart der Steinerinde bey der Vermischung der Flusspathsäure mit Wasser geben, scheint er Rec. zu viel zu bauen.

P. Müller.

Frankfurt und Leipzig.

Unterhaltende, die Menschheit interessirende, Merkwürdigkeiten aus verschiedenen Sächern. I. und II. Th. 1781 u. 82. 8. Der B. ist unter den vielen, welche durch Sammlungen für ihre Oekonomie und für ihren Ruhm zu sorgen suchen, wohl einer der niedrigsten. Man trifft hier ohne Unterschied alles beyammen an, ohne daß sich der Sammler auch nur die Mühe genommen hätte, beyzuzeichnen, aus welchem Buche er abgeschrieben habe, was doch so nothwendig gewesen wäre, da wohl manche Stücke ihn sogar selbst zum Verf. haben mögen. Um einige Proben zu geben, was hier beyammen gefunden wird. Ursprung der Kapereyen unter gestitteten Völkern. Neues Mittel in best. Brustbeschwerden. Rede des Herzogs v. Würtemberg beym Beschluß der öffentl. Prüfungen. Entw. von Leyerprocessen. Alle diese heterogene Materien laufen in einer Paragraphenzahl an einander fort, u. bey dem Abdruck des ersten Theils mag die Eilfertigkeit des Sammlers oder des Verlegers nicht erlaubt haben, für einen Conspec. zu sorgen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

33. Stück.

Den 18. März 1782.

Göttingen.

*Volkerk*

**W**ir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Sommerhalbjahre; unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 15. April gesetzt.

## Wissenschaften überhaupt.

Die königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winter-auditorio gewöhnlich am ersten Sonnabende in jedem Monate, Nachm. von 3 Uhr an. Sie sieht in demselben diejenigen unsrer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen beywohnen wollen.

Rf

Die

Die Kön. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem öffentl. Winterauditorio, und erlaubt dabey allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet, Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr, Mittw. u. Sonnab. aber von 2 bis 3 Uhr. Auf der Biblioth. selbst werden einem Jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus derselb. zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hies. Professor unterschrieben hat. Die Sternwarte, der botan. u. Kön. Garten, das Museum, stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

#### Gottesgelahrtheit.

Die theol. Encyclopädie trägt Hr. D. Miller nach der 3. Ausg. seiner systemat. Anleit. zur Kenntniß ausgelesener Bücher um 2 Uhr vor.

Die Glaubenslehre überhaupt tragen Hr. C. K. Walch u. Hr. D. Miller nach ihren Lehrb. um 8 Uhr vor; Hr. Dr. Koppe lehrt sie privatissime um 7 Uhr nach dem sel. Zacharia.

Die Dogmatik, nach den Bedürfnissen unserer Zeit und zum Gebrauche des gemeinen Lebens eingerichtet, lehrt Hr. D. Less Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. um 8 Uhr nach seinem Handbuche.

Die theol. Moral trägt Hr. D. Less in 5 Stunden die Woche um 3 Uhr auch nach seinem Lehrb. vor, welcher auch Mittw. u. Sonnab. um 8 Uhr öffentl. Vorlesungen über die Krankheiten der menschl. Seele u. die Heilmittel dagegen nach dem 160. — 200. §. seines dogm. Compendiums hält.

Die

Die Grunds. der Auslegungskunst u. Kritik, erläutert durch Beispiele aus den heil. u. weltl. alten Schriftstellern, lehrt Hr. M. Wolborth um 7 Uhr Morgens, auch, wenn's verlangt wird, in Latein. Sprache.

Ereget Vorles. über das 1. T. Hr. Pr. Koppe erklärt das 1. B. Mos. u. die Spr. Salom. um 10 Uhr; Hr. Hofr. Michaelis erläutert in eben d. Stnde d. Psalmen. Hr. Pr. Eyring hält Vorles. über das 1. B. Mose um 3 Uhr; Hr. M. Wolborth über den Jesaias um 11 Uhr oder in einer andern bel. Stnde; Hr. M. Dürr erläutert in einer gefäll. Stnde die Weissagungen des Jeremias u. Hesekiel, oder auserles. wichtige Stellen aus dem ganzen N. T. Hr. Rep. Krause erklärt den Hiob in 6 Stdn wöchentl. um 7 Uhr oder in einer a. bel. Stnde. Hr. Cand. Meyer erbietet sich, über die grossen Prophezen, Jesaias, Jeremias u. Hesekiel an den 5 ersten Wochentagen um 9 Uhr curforisch zu lesen.

Über das N. T. Hr. Prof. Koppe erklärt Mont. u. Donnerst. um 5 Uhr öffentl. den Brief an d. Hebräer, priv. in 5 Stdn die Worte um 9 Uhr alle Pr. Pauli. Hr. Hofr. Michaelis liest öffentl. über die Leidens- und Auferstehungsgeschichte J. C., u. zwar erläutert er die erste aus 3, die letztere aber aus den 4 Evangel. Priv. erklärt er den Brief an die Römer um 9 Uhr. Hr. M. Wolborth liest über die kathol. Briefe in einer bel. Stnde. Zu erregt. Übungen über ein Buch des N. T. ist auch Hr. M. Gabler erbdtig.

Über alle sonntägl. Evangelia u. Episteln hält Hr. Universitätspr. Richerz tägl. um 9 Uhr Vorlesungen, u. die festtägl. Evangelia und Episteln erläutert ebendersele Abends um 5 Uhr unentgeltlich.

Die ältere Kirchengeschichte lehrt Hr. Ck. Walch um 11 Uhr. Eine kurze Geschichte aller in der Kirche Chr. vorgefall. Begebenh. liest Hr. Pr. Spittler um 4 U.

Die Geschichte des Papstthums von der Zeit der Reformation an lehrt ebendersele öffentlich.

Die Übungen in Verfertigung u. Haltung der Predigten legt Hr. Pr. Koppe auf gewöhnliche Art und zu gewöhnl. Zeit fort.

Die Jugend weise u. christl. zu erziehen gibt Hr. D. Müller öffentl. in 5 Stn. d. Woche um 10 Uhr nach f. Religionsb. Anweis., u. stellt in eben d. Stde Sonn. catech. Übungen an. Auch gibt Hr. Sup. Luther Mont. Mittw. u. Freyt. um 11 Uhr eine Anweis. zum Casuistischiren, und stellt zugl. catechet. Übungen an.

Die Casuistik lehrt Hr. C. R. Walch Dienst. und Donnerst. um 7 Uhr öffentlich.

Die Pastoraltheologie trägt Hr. Sup. Luther Dienst. Donnerst. u. Sonn. nach des Hn. D. Müllers Anl. zur weiten u. gewissenh. Verwaltung des evangel. Lehramts um 11 Uhr vor. Ein theologischprakt. Colleg., worin mit d. Vorles. über die ganze Pastoraltheologie, d. hohen Aufträge d. Landesregierung zufolge, auch Pastoralübungen im gemeinsch. f. l. Keligionsvortrag an Kranke, u. in Privatunterhaltungen mit Einzelnen im hies. öff. Krankenhaus verbunden werden, wird Hr. Pastor Seytroh um 11 Uhr halten. Ebeners. wird auch ein Examinatorium u. Conversatorium über einzelne Materien aus der Pastoraltheologie in einer demnächt anzugeigenden Stunde halten.

Ein dogm. Examinatorium hält Hr. C. R. Walch privatim, um 4 Uhr. Auch erbieten sich zu ähnl. Übungen die Herren M. M. Volborth und Dürr.

Im theol. Repetentencollegio wird Hr. M. Gabler die beyden Bich. Samuels Mont., Mittw. u. Freyt. von 1-2 curfor. erklären; die an den übrigen Tagen der Woche in eben der Stunde zu haltenden ähnl. Vorlesungen über einen Theil des N. Test. werden, so bald die zweyte Repetententafel demn. besetzt seyn wird, an einem andern Orte angezeigt werden. Auch ist der Hr. M. Gabler zu einem Examinatorio von 7-8 erbdtig.

Necht 03

## Rechtsgelahrtheit.

Die Geschichte des gesanten in Deutschl. geltenden Rechts trägt Hr. Hofr. v. Seichow um 2 Uhr nach s. eignen Handb. vor, und der jüngere Hr. D. Böhmer nach eben dem Handbuche um 9 Uhr.

Das Natur- u. Völkferrecht lehrt nach d. Höpfner um 8 Uhr der ältere Hr. D. Böhmer, u. um 4 Uhr der Hr. M. Wäzler. S. auch unten in d. Weltweisheit.

Die Institutionen erklären Hr. geh. R. Böhmer nach d. Höpfner. Heineccius um 11 Uhr, der ältere Hr. Hofr. Beermann auch n. d. Heineccius in eben der Stde; Hr. D. Wellmann in eben d. Stde n. eben d. Handb., so wie auch der Hr. D. von der Becke. Nach dem Texte erklärt die Institutionen Hr. Cand. Kettemeier.

Über den so genannten Fictiven Struv liest Hr. Pr. Spangenberg um 7 Uhr.

Die Pandekten tragen n. d. Böhmer. Handb. vor: Der ältere Hr. Hofr. Beermann um 8, 10 Uhr, u. nach überdß Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr, u. in eben den Stdn Hr. Pr. Spangenberg, Hr. D. Wellmann um 8 u. 10 Uhr, Hr. D. Erleben cursorsch-prakt. um 8 Uhr, eben so Hr. D. Meister; Hr. D. Waldeck liest um 4 Uhr ein mit Ausarbeitungen verknüpftes Collegium über das Böhmer. Handb., in welchem die eine Hälfte jeder Stunde zur Beurtheil. der eingelefertn Aufsätze u. zu neuen Aufgaben, die andere aber zur Erklärung ausgesuchter Stellen des Compendiums, mit Rücksicht auf System u. Geist d. Gesetze, verwendet werden soll.

Examinatoria über d. Pandekten halten privat. u. zum Theil priv. Hr. Pr. Spangenberg, Hr. D. Wellmann, Hr. D. v. d. Becke, Hr. D. Böhmer der ältere u. Hr. D. Waldeck. Auch will Hr. D. Hoyerley in demn. anzuzeig. Stdn ein Examinatorium über d. Pandekten und Institutionen halten. Die brauchbarsten Stücke der Pandekten erklärt privatiff. Hr. Cand. Kettemeier.

Das ungemischte Röm. Recht erklärt der Hr. D. Hoyerley n. d. Habernickel od. Hofacker um 2 Uhr.

Die Lehre von den Klagen trägt der ältere Hr. Hofr. Becmann n. d. Böhmer um 7 Uhr vor; u. d. Materie von d. Usucapionen u. Prescriptionen handelt Hr. Pr. Spangenberg in 3 Stm. d. Woche um 6 Uhr ab.

Die wichtigsten Streitigkeiten des gemeinen bürgerlichen Rechts erzählt Hr. D. Waldeck Dienst- und Donnerstags um 1 Uhr unentgeltlich.

Das canon. Recht lehrt der jüngere Hr. Hofr. Becmann um 9 Uhr n. d. Böhmer priv. Ein Examinator über d. Kirchenrecht will d. ält. Hr. D. Böhmer halten.

Das Lehnrecht trägt Hr. geh. Pr. Böhmer nach seinem Handb. um 2 Uhr, Hr. Pr. Riccius n. d. Makov um 8 Uhr, der jüngere Hr. Hofr. Becmann nach dem Böhmer um 11 Uhr vor.

Das peinl. Recht lehrt, wenn es seine Gesundheit erlaubt, Hr. Hofr. Meißter um 3 Uhr nach sein. Lehrb.; Hr. Hofr. v. Selchow sowol das Röm., als d. Deutsche, nach dem Koch um 7 Uhr. Nach dem Meißterschen Lehrb. Hr. D. Erleben um 11 Uhr, Hr. D. Meißter in 5 Stm. die Woche um 3 Uhr. Hr. M. Würzer liest Mont., Mittw. u. Freyt. um 6 Uhr über den Beccaria von Verbrechen und Strafen, unentgeltlich.

Das allgem. Staatsrecht lehrt Hr. D. Böhmer der ält. n. d. Höpfner unentgeltl. u. Hr. D. Meißter privat.

Das Deutsche Staatsrecht erklärt Hr. Hofr. von Selchow um 11 Uhr nach seinem Handbuche.

Das Deutsche Privatrecht lehrt Hr. Pr. Riccius nach dem Eisenhart um 11 Uhr priv.; Hr. Hofr. von Selchow nach seinem Handbuche um 9 Uhr.

Das Braunschweig: Lüneburg. Privatrecht gedenkt Hr. D. Hoyerley nach dem von Selchow um 5 Uhr vorzutragen.

Über das Handlungs- Wechsel- und Secretrecht wird Hr. D. von der Decke um 9 Uhr lesen.

Die

Die Theorie des bürgerl. Processus nach seines  
Hrn. Waters Lehrbuche lehrt der jüngere Hr. D. Wdh-  
mer Mittw. und Sonnab. um 7 Uhr.

Den Rechtsproceß lehrt Hr. geh. J. M. Pütter  
öffentl. Mont., Mittw. und Freyt. um 9 Uhr.

**Prakt. Vorlesungen:** Hr. geh. J. M. Pütter hält  
sein Practicum an abwechselnd. Tagen mit dem Reichs-  
proceße um 9 Uhr, Hr. Pr. Claproth hält d. Relatorium  
Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. um 7 Uhr, das  
Processuale-practicum um 8 Uhr, beydes nach seinen  
Lehrbb. Auch wird er Dienst., Donnerst. u. Sonnab.  
um 9 Uhr Anl. zur außergerichtl. u. heuremat. Praxis  
geben, nach Abgabe seiner jurisprad. extrajudiciali  
et heurematica P. I. u. II. deren 3. Th. jezt unter der  
Presse ist. Hr. D. Eryleben will auch privat. Anl. zur  
jurist. Praxis geben. Hr. D. Waldeck gedenkt s. Dispu-  
tatorium Sonnab. in der gewohnten Stde fortzusetzen.

#### Neueygelahrtheit.

Die Litterargeschichte der Medicin lehrt Hr. Pr.  
Blumenbach um 6 Uhr. Eine medic. Encyclopädie  
ertheilt Hr. Dr. Jäger.

Die Osteologie trägt Hr. Pr. Blumenbach Mont.  
u. Freyt. nach seinem Handb. um 9 Uhr vor.

Die Botanik erklärt Hr. Pr. Murray nach d. Sinne  
um 7 Uhr, u. Sonn. Nachm. wird er mit s. Zuhdr. die  
Pflanzen d. Gdt. Gebiets selbst aufsuchen; so wie auch  
Hr. Pr. Gmelin Mittw. bot. Spaziergänge halten wird.

Unterr. in d. Grundkenntniß. d. Botan. ertheilt  
privat. wdh. in 4 bel. Stn. Hr. D. Weiß, u. wird nach  
Erkl. d. bot. Kern. durch Demonstr. d. einz. Pflanzenths.  
an Abbild. a. s. Appar. term. figur., s. Zuh. im Exam.  
d. Pflanzen nach Syst. üben. Auch demonstirt er nach  
nat. Ordn. d. offic. Gewächse, ebenf. wdh. in 4 Stn.

Die Mineralogie erklärt Hr. Pr. Gmelin in 4 Stn.  
die Woch um 11 Uhr, nach seinem Handbuche.



Die **Exper. Chemie** zeigt Hr. Pr. Gmelin um 3 Uhr.  
Die **Pharmacie** lehrt theoretischpraktisch in 4 Stn. die Woche um 5 Uhr Hr. Pr. Gmelin.

Die **gesamte Physiologie** lehrt Hr. Pr. Wisberg um 6 und um 8 Uhr, mit hinzugefügten Erläuterungen aus der höhern Anatomie.

Die **m. d. r. Psychologie** lehrt nach den prim. lin. Physiol. Hr. Pr. Wisberg öffentl. um 8 Uhr.

Die **allgem. Pathologie** lehrt Hr. Pr. Murray n. d. Gaubius um 8 Uhr; u. um 9 Uhr n. eben d. Handhage Hr. Pr. Stromeyer. Auch gedenkt Hr. D. Jäger Vorlesungen über die Pathologie zu halten.

Den noch rückständ. Theil der Diätetik erklärt Hr. Leibmed. Richter Freytag u. Sonn. um 11 Uhr öffentl.

Die **besond. Heilkunde** lehrt privat. Hr. Pr. Murray so, daß er Latein. Examinir- und Disputirübungen anstellt, und Recepte schreiben läßt, auch trägt sie, und zwar den 1. Th., welcher die Fieberkrankheiten betrifft, Hr. Leibm. Richter um 11 Uhr vor, desgl. um 8 Uhr Hr. Pr. Stromeyer, welcher auch um 3 Uhr die **allgemeine Therapie** erklärt. Die allgem. Therapie nach Ludwig erläutert Hr. D. Wöhmer in 4 Stn. die Woche um 10 Uhr. Auch verbindet in seinen Vorlesungen der Hr. D. Jäger die allgemeine mit der besondern.

Die **Krankheiten der Augen** wird Hr. Leibarzt Richter privatim. um 3 Uhr lehren.

Ein **Vorlesung** n wird gleichf. Hr. Leibm. Richter in dem neuerrichteten Krankenhauste um 1 Uhr halten.

Die **Manuel. Hygiene** zeigt auch Hr. Leibmedicus Richter um 10 Uhr privatim.

Die **Hebammenkunst** trägt Hr. Pr. Wisberg nach dem sel. Röberer um 1 Uhr vor. Dem **Unzucht** für Hebammen, wozu auch eine ausgeuchte Zahl junger Aerzte gelassen wird, und die Handgriffe, Gebährenden zu helfen, wird ebender selbe im Accouchhospitale fortsetzen.

Die

Die gerichtl. Arzneywissenschaft u. med. Policy erklärt auch Hr. Pr. Wrisberg n. d. Ludwig um 4 Uhr, Hr. D. Wöhmer n. d. Wentischen Lehrb. in 4 Stn. die Woche um 6 Uhr, Hr. D. Jäger in einer bef. Stunde.

Die Vicharzneykunst wird Hr. Stallm. Hyrer so vortragen, daß er die Physiologie u. Therapie mit der Materia Medica unter dem Namen eines praktischen Collegii begreift.

**Weltweisheit.**

Die Geschichte und Literatur der Philosophie erzählt Hr. M. Hissmann um 7 Uhr.

Privatvorlesungen über die Weltweisheit ist Hr. Pr. Hollmann n. d. Wünsche s. Jn. Zub. zu halten bereit.

Die Logik lehrt der jüngere Hr. Hofr. Deemann nach dem Corvin um 10 Uhr.

Die Logik u. Metaphysik zusammen tragen Hr. Pr. Feder tägl. um 9 Uhr, u. in eben d. Stunde Hr. M. Hissmann vor, mit Aufschüß, der natürl. Theologie, Hr. M. Gähler um 6 Uhr.

Dissputirübungen außer den bet. angezeigten hält in 2 Stn. die Woche öffentl. um 7 Uhr Hr. Pr. Feder.

Die Psychologie lehrt Hr. Pr. Meiners in einer demn. anzusetz. Stunde privat; u. wird gehörl. Orts auch seine öffentl. Vorlesungen bekannt machen.

Die natürl. Theologie erklärt Hr. Pr. Hollmann nach d. 2. Th. seiner letzthin edirten Pneumatologie öffentl. Mittw. u. Samab. um 9 Uhr; u. gleichf. öff. Hr. C. W. Walsh Mont., Mittw. u. Freyt. um 7 Uhr.

Das Naturrecht nach d. Gründen d. Politik lehrt Hr. Pr. Feder in 5 Stn. d. Woche um 5 Uhr, Hr. M. Gähler n. d. Höpfer um 5 Uhr, Hr. Pr. Schwäzer liest privat. um 2 U. über d. Politik. S. oben Rechtsgel.

Über den Esprit des loix von Montesquieu liest Hr. M. Würzer priv. oder privatim. in Franzöf. Sprache.

Über die erheblichsten Gegenstände der philos. Wissenschaften wird Hr. M. Hismann in einer beliebigen Stunde privatissime lesen.

Die Naturgesch. c. liefert Hr. Pr. Blumenbach um 3 Uhr n. s. Handb. ; die Gesch. d. Thiere Hr. M. Merrem um 2 Uhr, welcher auch um 5 Uhr einz. Gegenst. der Naturgeschichte, vorzögl. d. allgem. Physiologie, ausführl. vortragen u. mit Versuchen u. Präparaten erläutern wird. Die Naturgesch. der Alten, oder statt ders. Aristoteles histor. animal., oder einige Bücher des Plinius will gleichf. Hr. M. Merrem um 4 Uhr erklären. Zur Erläuterung der thierischen Ökonomie wird Hr. Pr. Blumenbach öffentl. allerley Versuche anstellen. Eine Kännntniß d. zur Physik geh. Bücher wird Hr. Pr. Böttner Mittw. u. Sonn. um 9 Uhr ertheilen. Die Experimentalphysik lehrt über s. eign. Handb. Hr. Pr. Beckmann um 2 Uhr, Hr. Pr. Lichtenberg um 4 Uhr.

Die hieher gehö. botan., chem. u. mineral. Vorlesungen haben wir schon h. d. Arzneylehrf. berührt.

Die Landwirtschaft trägt Hr. Pr. Beckmann um 4 Uhr nach s. Grundf. vor, und wird die ökon. Pflanzen und ihre Wartung im ökonom. Garten zeigen.

Die Medicin ist bey der Arzneylehrf. erwähnt.

Die Technologie trägt Hr. Pr. Beckmann über die neue Aufl. s. Handb. vor, welches unter dem Titel gedruckt ist: *Anleit. zur Kännntniß der Handwerke, Fabriken u. Manufacturen* zc. um 10 Uhr, u. wird die nöthigen Werkstätte selbst mit seinen Zub. besuchen.

#### Mathematik.

Die reine Mathematik lehren Hr. Hofr. Kästner Mont., Dienst., Mittw., Donnerst. u. Freyt. um 10 Uhr, Hr. Pr. Meißner n. b. Kästner in eben d. Stunde, Hr. M. Eberhard n. Kästner um 1 Uhr, n. Wolf um 3 Uhr, Hr.

Hr. M. Ebell n. Kästner auch um 3 Uhr, Hr. Cand. Müller mit d. Anwend. der meisten dieser Sätze, aufst. u. der angew. Mathem., bey d. Verrichtungen im gem. Leben, so wie auch Hr. Cand. Dyperrmann, beyde um 10 Uhr n. Kästner. Sollte auch Einigen eine halbjähr. Vorles. über Kästners Lehrb. zu kurz scheinen: so will Hr. M. Ebell das genannte Lehrb. mehr aus einander setzen. Auch will er auf Verlangen Wolfs Ausz., oder wegen einer nähern Anwend. auf Jurisprudenz, Ökonomie u. das Fortsetzen den Polak, Wiebeburg oder Vierecks Klee zu Grunde legen.

De pract. u. öcon. Rechenkunst mit einer Abb. von der Einrichtung u. Beurtheilung der Wechselbriefe lehrt Hr. Cand. Müller um 11 Uhr. Auch will Hr. Cand. Dyperrmann darin Unterricht erteilen.

Die pract. Geometrie oder das Feldmessen lehrt Hr. Dr. Meißner um 5 Uhr, Hr. M. Eberhard Morg. um 6 Uhr, Hr. M. Ebell M. um 7, u. Ab. um 6 Uhr, Hr. Klosterbaum. Vorbeck in einer bel. Stunde, Hr. Cand. Müller nach Böhms Anl. Ab. um 6 Uhr, Hr. Cand. Dyperrmann nach dem Penther Morgens um 6 Uhr.

Die Maäßer lehrt Hr. Dr. Richtenberg in bel. Stdn. Hr. Cand. Müller um 8 Uhr u. Hr. Cand. Dyperrmann um 4 Uhr, beyde nach Kästners Handbuche.

Die ersten Begriffe d. Unendlichgroßen u. Unendlichkleinen, die daraus entstandnen Rechnungsarten, die Differential: Integral: u. Fluxionenrechnung, welche zusammen unter dem Namen Analyse des Unendl. od. Infinitesimalrechnung begriffen sind, lehrt Hr. Cand. Müller nach Kästner um 9 Uhr.

Die 6 ersten u. das 11. u. 12. B. von Euklids Elem. wird Hr. Cand. Müller nach d. neul. in Halle herausgef. Uebersetz. so zu erläutern suchen, daß man sieht, wie solche bey seiner Vorbereit. zur Geometr. für Kinder, als ein 2. Theil bey d. Unterricht d. Jugend überhaupt sehr gut gebraucht werden können, um 3 Uhr.

Die

Die angew. Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um 4 Uhr, welcher auch öffentl. über die **Marckscheidekunst** nach Weidlers Instit. Geometr. subterranea, die zu Wien unter dem Titel: Anleit. zur Marckscheidekunst, überf. herausgekommen sind, mit Zuzieh. seiner Anmerkungen über die Marckscheidekunst u. der ihnen beygefügten Abhandl. vom Höhenmessen mit dem Barometer Mont. und Doanerst. um 5 Uhr.

Eine **Mathesis Sorensis** trägt Hr. Cand. Müller nach Wiedeburgs Anl. zur prakt. Mathemat. für Juristen, Ökonomen u. Cameralisten, vor, M. um 7 U.

Die phys. **Astronomie** lehrt Hr. Dr. Lichtenberg Sonnabends öffentlich um 4 Uhr.

Die **Theorie der bürgerl. Baukunst** lehrt Hr. Dr. Meißner Mittw. u. Sonn. um 1 Uhr. Die Ausübung davon durch wirtl. Pläne zeigt er priv. um 9 Uhr. Hr. M. Eberhard um 8 Uhr; Hr. M. Ebell um 8 u. um 11 Uhr. Hr. Cand. Doppermann in Verbindung mit dem Bauamtschlage um 9 Uhr.

Über die **Anlegung wirtsch. Landgebäude** nach ökon. Grundf., desgl. über die bey einem Haushalt erforderl. Wohngebäude, nicht weniger üb. d. vortheilhaftest. Anlagen der Bauerhöfe, Predigerwohnungen u. Kirchen auf dem Lande, ferner über die Anlage und Ausführung der Stadtgebäude zu verschiedn. Absichten gibt Hr. Klosterbaum Vorbeck in bel. Stn. Unterricht.

Die **Kunst, Bauanschlätze zu machen**, lehrt auch Hr. Klosterbaummeister Vorbeck.

Über die **Gründe der Perspective** nebst Anleitung, perspectiv. Zeichnungen von Gebäuden zu machen, hält Hr. Cand. Doppermann Vorlesungen.

**Anleit. zum Mühlen- u. Brackebau** erteilen Hr. M. Eberhard um 4 u. 5 Uhr, u. Hr. Klosterbaum Vorbeck in einer demnächst anzujelenden Stunde.

Die **Kunst, Städte u. Läger zu befestigen**, lehrt Hr. Dr. Meißner um 11 Uhr. Auch zeigt Hr. M. Eberhard

hard die Kriegsbaufunft nach den besten Mustern der Franzosen, Holländer u. Deutschen, samt dem Angriff u. Vertheidigung der Festungen um 9 Uhr. Ebenberf. unterweiset auch in der Artillerie u. Feuerwerkerey um 10 Uhr.

In den übr. Theilen der Mathematik erbiethen sich die Herren W. Ebell u. Cand. Eppermann, besondern Unterricht zu ertheilen. Auch ist der ältere Hr. Hofr. Wemmann bereit, in den verschiedenen Theilen der Mathematik privatim Vorlesungen zu halten.

#### Geschichte.

Die Geographie lehrt Hr. Hofr. Gatterer um 5 U., Hr. Dr. v. Colom zeigt zugl. den Gebrauch des Globus in einer bel. Stnde. Hr. W. Raff stellt wieder einen Cours über Geogr., Historie u. Naturgesch. zum Besten derer, die einst Kindern Unterr. geben wollen, privat. an, 4 Stn. d. Woche um 4 Uhr. Mont. erläutert er die Geogr. von dem Russ. u. den 3 nordl. Reichen, u. hierbey sind seine Kinder zugegen; Dienst. stellt er eine Reise durch einige Europ. Königreiche an; Donnerst. trägt er die Naturgesch. der Säugthiere vor, u. Freyt. erzählt er d. Geschichte d. Stadt u. Univerf. Göttingen. Allemal wiederholt einer f. Hn. Zub. seinen Vortrag in d. nächst. Stnde, auch beurt. sie einand. gemeinschaftl. Die Diplomatie erklärt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11 u. 1 Uhr, u. in dem Sommerhalbjahre selbst in den nämlichen Stunden.

Über die Chronologie, Heralef u. Numismatik entweder jeder Wissensch. einzeln, oder alle 3 in Verbindung, will Hr. Hofr. Gatterer in belieb. Stn. lesn.

Die Universalhistorie lehren um 4 Uhr Hr. Hofr. Gatterer, um 6 Uhr Hr. Dr. Schlözer, um 4 Uhr Hr. Cand. Reitemier.

Die Griech. u. Röm. Geschichte trägt Hr. Prof. Spittler um 7 Uhr vor.

Die

Die **Europ. Gesch.** lehrt Hr. Pr. Schläger um 11 u.  
 u. d. **Gesch. Italiens im Mittelalter** erzählt er öff.  
 Die **Statistik** trägt Hr. Pr. Schläger um 5 u. vor.  
 Die **Geschichte der Ostind. Handelsgesellschaft**  
 setzt Hr. Cand. Keitemeier um 1 Uhr unentgeltl. fort.  
 Die **Deutsche Reichshistorie** erzählt Hr. geh. R.  
 Pütter um 3 Uhr.

Die **Geschichte der vornehmsten Deutschen Staa-**  
**ten** lehrt Hr. Pr. Spittler um 11 Uhr.

Die **Braunschweig-Lüneb. Geschichte** lehrt nach  
 d. Hrn. v. Selchow privatim Hr. D. Osterlen.

Zur **Gelehrtengeschichte**: Hr. Pr. Dieze wird  
 Sonnab. um 3 Uhr ausserles. Stücke der Gelehrtenge-  
 schichte öffentl. vortragen, und priv. in 4 Stunden die  
 Woche um 4 Uhr über die neuere Gelehrtengeschichte  
 vom 15. Jahrh. an bis auf unsere Zeit lesen.

Die **Kirchengeschichte** ist bey d. Gottesgelahrtheit,  
 die **Geschichte der Rechte** bey d. Rechtsgelahrth., die  
**Litterär-geschichte d. Arzneygel.** bey d. Arzneygel.,  
 die **Litteratur der Weltweisab.** bey d. Weltweisheit  
 u. d. **Naturgeschichte** b. d. Physik angezeigt worden.

#### **Philologie, Kritik, Alterthümer und schöne Wissenschaften.**

Die **Anfangspr. d. hebr. Sprache** lehren Hr. Pr.  
 Eyring Mittw. u. Sonn. um 6 Uhr. Hr. R. Dür, vers.  
 bund. mit Les. hist. Büch., um 4 u.; Hr. M. Gabler n.  
 Pfeifers Grammatik in Verb. mit d. S. v. Richter W. um  
 7 Uhr. Hr. Ed. Meyer n. Dieberichs Grammatik um 2 u.

Die **Arabische Sprache** lehrt Hr. Hofr. Michaelis  
 nach Anleitung seiner Grammatik und Chrestomathie um  
 1 Uhr. Hr. Cand. Meyer in einer bel. Stunde.

Im **Chaldaischen, Syrischen und Arabischen**  
 ertheilt auch Hr. Cand. Meyer Unterricht.

Die **Vorträge über das A. und N. T.** sind  
 unter der Gottesgelahrtheit angezeigt worden.

**Vors.**

Vorlesungen über die gr. Sprache u. gr. Prosa-  
 sanschribenten: Hr. Hofr. Heyne wird um 6 Uhr Ho-  
 mers Iliade privatiff. erklären. Hr. Pr. Kulenkamp  
 liest öffentl. über Theocrits Idyllen, priv. über einige  
 Comödien des Aristophanes, oder über den Oedipus u.  
 die Electra d. Sophocles. Hr. Pr. Cyring lehrt privat.  
 d. Griechische. Hr. M. Wolborth liest f. Fundamentale  
 Graecum, d. 2mal über Epictets Enchiridion, für An-  
 fänger in einer bequemen Stube. Hr. K. Suchfort er-  
 klärt um 4 Uhr Sophocles Tragedien, und ist auch zu  
 Privatiff. erbötig, wie auch Hr. M. Dürr. Hr. Biblio-  
 thesecr. Fleischmann erläutert um 3 Uhr in 4 Stn. die  
 Woche die in der Wolborth'schen Chrestom. befindl. gr.  
 Tragedien, u. gedenkt auch Privatissima zu lesen. Hr.  
 Dep. Krause liest um 3 Uhr in 5 Stn. d. Woche über Xe-  
 nophons gr. Geschichte u. läßt seine Zub. selbst inter-  
 pretiren. Hr. Cand. Koeler erklärt um 7 Uhr Sonnab.  
 Euripidis Akestis, u. in bel. Stn. die 4 ersten Bücher  
 Herodots oder Xenophons Hellenika.

Über die latein. Litteratur: Hr. Hofr. Heyne übt  
 die Seminaristen in der Erklär. des Statius. Hr. Pr.  
 Cyring will Privatissima im Lat. halten. Auch wird  
 Hr. M. Wolborth auf Verlangen Privatissima im Lat.  
 lesen, u. entweder über Schellers Compend Praecep-  
 torum sili bene Lat. commentiren, od. für d. Geüb-  
 tern Virgils Aeneide cursor. von 4-5 oder von 5-6 er-  
 klären. Hr. K. Suchfort liest um 5 Uhr Columella vom  
 Ackerbau, u. ist auch zu Privatiff. erbötig, wie auch Hr.  
 M. Dürr. Hr. Secr. Fleischmann will um 8 Uhr d. Ge-  
 schichte der Röm. Litter. vortragen. Hr. Dep. Krause  
 stellt Übungen im lat. Stil an nach einigen vorausge-  
 schickten Grundf., um 5 U. in 4 Stn. wöch. Hr. Cand.  
 Koeler erklärt in einer bel. St. d. Livius vom 21-26. B.  
 u. unentgeltl. Catulls Epithalam, Pelet et Thetidia.  
 Über den Deutl. den Stil will Hr. M. Bürger Un-  
 terricht in beliebigen Stunden erteilen.

Die



Die *Aesthetik* oder *Grundsätze der schönen Wissenschaften* trägt Hr. Pr. Meiners priv. vor.

Die *Archäologie* wird Hr. Hofr. Henne privatim, um 5 U. lesen, u. d. *Gesch. d. Malerey* Buchhauer F. u. d. *ibid. bild. Künste von ihrer Herstell. bis auf unfr. Zeit.* trägt Hr. Pr. Dieze priv. vor. Hr. Fiorillo, *Ital. d. Akad. zu Bologna*, erbiethet sich, so wie in den *ausüb. Th.*, also auch insond. in d. *Anfangsgr. d. Zeichent. u. Malerey* Unterr. zu geben, auf *Verl. in Ital. Sprache*.

**Ausländische lebende Sprachen.**

Im *Frans.* wird Hr. Pr. v. Colom dff. Fontenellens *Wahrheit d. Welten* erklär., um 1 U. s. *Privatcolleg. Fundament.*, um 2 U. sein *Practic. über d. Stil* lesen u. um 6 Uhr sein *Conversator.* halten. Auch will Hr. M. Würzer Unterricht im *Fransösischen* ertheilen.

Im *Engl.* wird Hr. Pr. Depin in zu verabred. *Stil*, nicht nur die *Anfangsgr. d. Sprache* beybringen, sond. auch im *Aussprechen, Reden, Schreiben* und im *Stile* unterrichten, auch *Dichter* und *Prosaisien* erklären.

Im *Italiänischen* unterrichtet Hr. M. Eberhard und Hr. Calvi, *Rector der Ital. Sprache*.

Im *Span.* ertheilen gleichf. diese beyden Unterricht.

Das *Holländische* lehrt auch Hr. M. Eberhard.

Die *Reitbahn* ist dem Hrn. Etalim. Myrer untergeben; der *Sechtboden* dem Hrn. Sechtmeyer Scholzs u. der *Lanzboden* dem Hrn. Lanzmeister Blesmann.

Im *Schreiben* unterweist der *Hedel. Frick* als *Unversitätslehrer* weiter.

Wegen des *Logis* kann man sich beym *Notarius Grimm* melden: so deß *Aus-Ärtige*, welche ein *Logis* suchen und voraus *bessell* u. wollen, sich an ihn wenden, und sowohl in *Abthilf.* der *Preise*, als in *Ansehung* der *übrigen Bedürfn.*, durch ihn *Nachricht* erhalten und das *Erforderliche* befragen lassen können.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

34 Stüd.

Den 18. März 1782.

---

Göttingen.

*H. W. Decker*

**H**r. Carl Joh. W'lb. Koebnen, aus Bremen, hat bey seiner Promotion eine sehr umständliche Dissertation, *de forma testamenti externa a coeco observanda*, bey Rosenbusch auf 12 Bogen in Quart drucken lassen. Er liefert zuerst (Cap. I.) eine kurze Geschichte der hier einschlagenden gesetzlichen Verordnungen, und handelt von denen Personen, welche an die Vorwürff der L. 8. C. qui testam. fac. poss. gebunden sind. Daß auch die Reichsstände daran gebunden sind, wird S. VI. sehr einleuchtend bewiesen. Das zweyte Capitel zerfällt in zwey Abschnitte, von denen der erste die äußerliche Form bey den eigentlich so genannten Testamenten; der andere die äußere Form, welche ein Willen bey Errichtung anderer

xi                      183-

letzter Willen zu beobachten hat, vorträgt. Rec.  
 hebt aus beyden Abschnitten nur das Besondere  
 aus. Es hängt nicht von dem Willkühr des  
 Blinden ab, sich des Notarius oder eines andern  
 Zeugen zu bedienen, sondern er muß notwendig  
 jenen nehmen, wenn er ihn haben kann. Die Person  
 des Erben muß bey einem ausgesprochenen Testa-  
 ment genau beschrieben werden. Mittelblatts  
 Gründe, daß ein mündliches Testament eines Blinden  
 eben nicht notwendig unterschrieben und be-  
 segelt werden dürfte, sind S. 41 u. f. gut wider-  
 legt. Die vorgeschriebene Vorlesung eines schrift-  
 lich abgegebenen Testaments hat zwar einen sehr  
 vernünftigen Grund, sie gehört aber doch zu den  
 Feyerlichkeiten, weil ein solches Testament, an sich  
 betrachtet, auch ohne Vorlesung bewiesen werden  
 könnte. Dieser Satz ist gegen die fast gemeine  
 Meinung gründlich bewiesen. Eben so gut ist  
 S. 52—62 die Frage untersucht, ob, und wie  
 fern ein Blinder ohne Feyerlichkeiten testiren könne?  
 die aber, da sie neue Gedanken enthält, die bey  
 einem kurzen Auszug verlieren würden, bey dem  
 Verf. selbst nachgesehen werden muß. Aus dem  
 Grundsatze, die Hr. R. dabey zum Grunde ge-  
 legt hat, wird sodann die Anwendung auf die  
 besreyten und öffentlichen Testamente gemacht.  
 Rec. hätte gewünscht, daß der Verf. bey den er-  
 stern etwas umständlicher gewesen wäre. Daß bey  
 den Codicillen eines Blinden nur fünf Zeugen mit  
 einem Notarius oder sechsten Zeugen erforderlich  
 sind, wird S. 73 u. f. auch besser, als gewöhn-  
 lich, bewiesen; zugleich führt der Verf. S. 80  
 verschiedene Fälle an, wo auch diese nicht einmal  
 nöthig sind. Die Codicillarclausel hat bey dem  
 Testamente eines Blinden nicht allen den Nutzen,  
 den sie bey andern Testamenten hat. Aber man  
 kann

Lahn ihr doch nicht alles Verdienst abprechen.  
Auf Schenkungen auf den Todesfall ist Justin's  
Verordnung nicht zu ziehen. Hr. K. hat seine  
Vorgänger in dieser Materie weit zurückgelassen.

Basel.

*Hoffman.*

Hey Serini: Ueber die Seelenwanderung,  
von Job. Georg Schlosser. 1781. 46 S. Octav.  
In diesem Gespräch sucht der Verf. die Wahr-  
scheinlichkeit dieser Hypothese darzutun. Viel Neues  
und Kühnes haben wir in seiner Schrift gefunden;  
aber auch viel Wahres? Wir wollen sehen. Das  
Wallfahrten des Menschen ist nur Gang zu seiner  
Bestimmung; seine Bestimmung ist, sich genießen,  
seines klaren Verstandes, seines fühlenden Selbstes  
genießen, und jenes immer rein, dieses immer  
warm und wahr. Der Wanderer weiß nicht, wo  
er hinget, und woher er kommt; aber wenn er  
ausgewandert hat, liegt vielleicht sein großes Tages-  
buch vor ihm. Darum werden überall seine Beob-  
achtungen und Erfahrungen lebhafter, wirksamer,  
treuer, natürlicher, wahrer seyn. (Das glauben  
wir kaum. Der Wanderer wird vielmehr, wenn  
er bemerkt, daß ihm alle seine Zettel weggenommen  
werden, und daß er von allem, was er gesehen und  
gehört, gar nichts behält, die Lust zu beobachten, und  
mit Anstrengung seine Beobachtungen niederzuschrei-  
ben, bald verlieren. Aus welchem Grund sollte er,  
nachdem er schon Jahrhunderte herumgestarrt, und  
seine Beobachtungen immer vergeblich aufgezeichnet  
hat, es wahrscheinlich finden, daß ihm am Ende alle  
seine zerstreuten und verlorenen Papiere wieder zusam-  
men werden?) Die Seele, oder der innere Mensch,  
muß zum Genuß der höchsten Glückseligkeit, oder  
ihres besten Selbstes fähig gemacht werden, d. h.

sie muß fähig seyn; neben dem reellen Genuß des Gegenwärtigen, auch noch das Bild dieser höchsten, ewig dauernden; Glückseligkeit in jedem Augenblick zu genießen: Dazu wird erfordert, daß sowohl das Bild der ewigen Glückseligkeit, als auch das Bild jeder einzelnen Handlung, die ihm zu thun oder zu lassen vorkommt, jedesmal vor dem innern Menschen ganz ausgemalt und lebhaft da stehe, und daß beyde Bilder mit einander verglichen werden. Das sicherste Mittel, wodurch der Mensch ein so deutliches und lebhaftes Bild seiner ewigen Glückseligkeit und jeder einzelnen Handlung bekommen kann, daß es seinem innern Menschen sogleich auffalle, was in dieser ist, was jene hindert oder fördert, und daß er jenes sogleich verabscheue, dieses gleich liebe, ist eigenes Schauen durch Erfahrung. Diese erwirbt sich nun der Mensch, nach der Theorie der Seelenwanderung; die Seele geht von einem Zustand zum andern; sie macht überall Erfahrungen des Guten und des Bösen. Der Mensch kann und soll indessen auch fremde Erfahrungen benutzen; wo bliebe sonst die belehrende und bessernde Kraft des Exempels? Von seiner eigenen und von der Erfahrung Anderer geleitet, kann er doch, wenn er sich besinnt, in den meisten Fällen bestimmen, was gut und böse ist. Muß man denn, um die zehn Gebote verstehen und erklären zu können, sich selbst in dem Schlamm von Verbrechen herumgewälzt haben, die in diesen Gesetzen verboten werden? Muß man selbst ein Bettler gewesen seyn, um zu wissen, was Armuth ist? Lebhafter wird das Bild freylich seyn; aber wir können zum Glück auch mit weniger lebhaften Bildern durchreichen. Auch sind die Fälle gar nicht selten, da der Begüterte das lebhafteste Gefühl der Armuth, der Starke das

Ge-

Gefühl der Schwäche, der Weise das Gefühl der Einfalt hat. Der Mensch ist alles, was er ist, nur in sehr beschränkten Graden.) Die Seele, die von Form zu Form wandelt, hat die Erinnerung, wo und wie sie gewisse Erfahrungen gesammelt hat, nicht; aber sie hat unendlich oft, die Einwirkung dieser Erfahrungen. Sollte z. B. das bey manchen so instinktmäßige moralische Gefühl nicht eine Modification seyn, die der innere Mensch in einer andern Gestalt gelitten hat? Daß bey einigen der Verstand so leicht Wahrheiten findet und combinirt, sollte das nicht Folge der Modification des Organs seyn, die ihm schon in einer andern Gestalt gegeben wurde? (Diese Frage hat Locke und die neuere Philosophie beantwortet, und dem Verf. können die Lösungen dieser Probleme nicht unbekannt seyn. Wenn sie ihn nicht befriedigen, so wird er doch wenigstens nicht leugnen, daß sein System etwas zu bequem ist. Hätten wir ehemals andere menschliche Körper besetzt, so wär's doch immer sonderbar, daß uns, in unserm jetzigen Hüllen, bey dem Besitz ähnlicher äußerer Organe, die Eindrücke der Körperwelt so durchaus neu und fremd sind. In unserm jetzigen Zustande pflegt die Erinnerung an vormalige Impressionen aufzuwachen, wenn wir in die vormalige, oder auch nur in ähnliche Lagen versetzt werden. So was ließe sich doch auch von der vorhergegangenen Periode erwarten. Gesezt, wir waren Feuer- oder Erdländer, so haben wir doch Menschen, Berge, Fische, Thran gesehen; Unserm innern Menschen sind gleichwol alle diese äußern Objecte neu; und Wahrheit und Moralität sollten ihm alt und geläufig seyn?) Den Verlust der Persönlichkeit schließt die Hypothese der Seelenwallfahrt nicht ein; weil alle die Wiber, die in einer andern Form da waren, jetzt nur

ruben, schlafen, verdeckt sind. (Schlaf oder Tod; das ist hier einerley. Das Gefühl der Personalität geht mit dem Verlust aller Erinnerung an die vorien Zustände ganz verloren. Wer sieht uns dafür, daß die ungeheuren Reichen von Bildern der mannigfaltigen Wanderschaften, am Ende, wenn die Seele alle diese Reisen vollendet hat, wieder lebendig werden? In der ganzen Summe unserer Gefühle und Begriffe findet sich kein einziges Datum zu einer solchen Vermuthung.) Daß die Kinder in einigen Dingen ganz stupid sind, da sie doch in andert den größten Scharfſinn zeigen, rühre vielleicht davon her, daß jene Begriffe in den vorigen Wanderungen gar nicht da waren; und die ganz dummen Kinder sind vielleicht erst Neulinge in der ganzen Wanderschaft. (Vermuthlich werden also auch die Zeitalter großer Männer, und die blühenden Epochen der Völker, wenn diese sich durch Großthaten und durch Cultur am meisten auszeichnen, größtentheils davon abhängen, daß viele Veteranen auf den Schauplatz treten, die mit ihrer Reise um die Welt bald zu Ende sind. Der Verf. vergebte uns diese Folgerung; sein Leonmathus würde sie gewiß aus jenen Prämissen abgelenket haben, wäre sie ihm beygefallen.) Diese Hypothese, fährt Hr. S. fort, hat keine Erfahrung wider sich; tausend Erfahrungen hingegen können aus ihr erklärt werden. (Wir müssen gestehen, auch nicht eine einzige von denen, die S. 38, 39 angeführt werden. Vielmehr ist uns der Gedanke, daß wir, um künftig Erfahrungen des Bösen und des Unglücks zu machen, Schwelger, Mäßiggängler, Räuber, Verführer werden, oder gar, wie Afton, von unsern eigenen Hunden zerrißen werden können, so schauderhaft, daß auch nicht der geringste Schein von Wahrscheinlichkeit übrig bleibt.

Wir

Wir würden, um dieser Schwierigkeit auszuweichen, die Wanderungen in immer höhere Classen der Geschöpfe stufenweise fortschreiten lassen.) Auch die Nichtallgemeinheit der Offenbarung soll diese Hypothese begünstigen. Warum wurde den Heiden ver sagt, was uns gegeben ist? (Weil wir noch eines Zustandes harren, in welchem ihm dieser Unterricht, ohne langwierige Spazierfahrten, zu Theil werden wird. Sollte der Hottentotte deswegen ein Europäer werden, oder gar die Kutte tragen müssen?) Und kann der Heide den ewigen Genuß seiner selbst anders erhalten, als durch den geoffenbarten Glauben, warum wurde der uns gegeben? (Damit wir hier noch etwas lernen möchten, was der Heide dort lernen wird.) Ist der Mensch da, um seine Kräfte zu entwickeln, warum gieng das Kind so früh? Können sie entwickelt werden, ohne Menschenleben, warum kam das Kind? (Das heißt, warum wird nicht jede Blüthe zur Frucht; warum nährt sie nur Insekten, warum ergötzt sie nur unser Auge, duftet aus, hängt den Boden? Doch, wer mag antworten? Uns indefsen wird eine jede andere Antwort beruhigen, nur die des Verf. nicht; daß nemlich, wenn das Fahrzeug des kleinen Wanderers zerbricht, und sein innerer Mensch ins Meer geworfen wird, gleich ein Fisch oder ein Schiff bey der Hand sey, der ihn wieder aufnimmt.) Süß ist dem Verf. der Traum, daß er vielleicht in einer andern Gestalt Sokrates Freund, oder Rousseau's Lieblich war. (Und jetzt nicht mehr ist? und wer weiß, wann wieder seyn wird? Wir würden uns über einen solchen Verlust grämen. Aber wahrhaftig süß ist der ungleich wahrscheinlichere Gedanke, daß wir jenseits des Grabes, diese Edlen in der Nähe zu unsern Vertrauten machen werden. Wir haben sie hier zwar nicht gekannt; aber, menschlich davon zu



zu reden, wir werden sie doch durch eine geistige Nachfrage ausforschen können. Man muß hier sehr auf seiner Hut seyn, um nicht von der Schwärmeren berückt zu werden, die dem Verf. wirklich einige Schlingen gelegt hat. Unsere Vorstellungsart hat doch wenigstens menschliche Analogie für sich, die, so gering und unbedeutend sie ist, dem süßen Traum des Verf. mangelt.) Wir schließen mit der Anzeige einiger Schwierigkeiten, die diese Hypothese drücken, und von Vern. S. nicht befriedigend weggeräumt worden sind; daß das Wandern so zwecklos ist, indem der Mensch seinen Schatz von Erfahrungen (sogar seine vormaligen Vorurtheile würden ihn in seiner Weisheit weiter bringen,) in die neuen Formen nicht mitnimmt; daß die weisesten unter den Menschen immer wieder zur kindischen Einfalt zurückfallen müssen; daß kein Ende dieser Wallfahrten abzusehen ist; und daß uns (dies ist wol die Hauptsache,) kein einziger bedeutender Grund die Annahme der ganzen Hypothese empfiehlt. — Der Dialog des Verf. bleibt immer ein Muster.

*Gneiss.*

Leipzig.

Ausführl. Geschichte der Hunde von ihrer Natur, verschiednen Arten Erziehung, Abrihtung, Krankheiten und mannigfaltigen pharmaceut. Gebrauch. Bey Sommer. 1781. 8. S. 374. Der W. erklärt sich feyerlich, daß er nicht für Gelehrte geschrieben; die könnten freylich mehr Auswahl, Ordnung, Vollständigkeit u. Zusammenhang von ihm fordern; aber ist es recht, Ungelehrten immer wieder die alten Vorurtheile, dergl. der W. in der Heilart der Hundekrankheiten, u. in Erzählung des pharmaceut. Gebrauchs mehrerer Theile des Hundes gethan hat, aufzutischen, u. die Schwächern unter ihnen darin zu bestärken? Am meisten haben den W. die Abriht. d. Hunde zur Jagd u. ihre Krankheiten beschäftigt; Eignes erinnert sich N. nichts gefunden zu haben.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

35. Stück.

Den 21. März 1782.

Paris.

*Tordax.*

**B**ey le Rouge: Description Topographique de la Virginie, de la Pensylvanie, du Maryland et de la Caroline Septentrionale, contenant les Rivières d'Ohio, Kenhaws, Sioto, Cherokée, Wabash, des Illinois, du Mississipi etc. publiée par Thomas Hutchins. Aus dem Englischen übersetzt. 68 S. groß Octav, nebst 2 Landkarten und einigen Tabellen. Die Englische Urschrift dieses kleinen Aufsatzes ist uns nicht zu Gesicht gekommen, daher wir denn auch dahin gestellt seyn lassen, ob der so viel versprechende Titel sich wirklich von dem Verfasser, einem Capitain im 60. Infanterieregimente, herschreibe, oder von Französischer Erfindung sey. Eigentlich findet man von allen darin benannten Provinzen kein Wort,  
 M m son

sondern statt dessen eine kurze Nachricht von der Gegend am Ohiostrom zwischen Fort Pitt und seiner Vereinigung mit dem Mississippi. Ein beträchtlicher Theil dieses Bezirks wird hier die Provinz Indiana genannt, welche anderthalb Millionen Acker (acres) enthält, und schon 1768. an verschiedene Privatpersonen ausgetheilt worden ist. Das Fort Pitt liegt am Zusammenfluß des Allegheny und Monongahela, welche zusammen den Ohio ausmachen, in  $40^{\circ} 31' 44''$  N. Breite. Dieser Ort ist vom Ausfluß in den Mississippi in  $36^{\circ} 43''$  N. Breite, ohngefähr 1188 Englische Meilen entfernt. Die ganze Gegend am Ohio und den Flüssen, die sich mit demselben vereinigen, wird sehr vortheilhaft beschrieben; das Erdreich ist fruchtbar, die Wälder vom besten Bauholz, die Gewässer mit Fischen angefüllt, die Flüsse fast überall schiffbar, das Klima gemäßigt, das Wild aller Art in größter Menge; an einigen Orten hat man bereits Eisen- und Bleierzte, Steinkohlen und überall Salz und Salzquellen (Saltlick-) entdeckt. Die Entfernungen der verschiedenen Orter und Flüsse sind durchgehends sorgfältig angemerket. Die Gegend der Illinois wird ebenfalls als ein vortrefliches Land beschrieben. Im Jahr 1771. befanden sich in allen den Pflanzörtern dieses Bezirks, am Mississippi, 1273 streitbare Männer, wovon 350 Neger, die übrigen Franzosen sind. Der Seidenbau wird hier in der Folge, nach des Verf. Meynung, sehr vortheilhaft betrieben werden können, da die Winter sehr gelinde sind, und die Maulbeerbäume gut fortkommen. Fort Niagara, nebst dem Wasserfall dieses Namens. Beschreibung des Sees Erie. Angehängt ist noch das Tagebuch einer von Hrn. Patric Kennedy unternommenen Reise den Illinoisstrom hinauf, um des-

fen Quellen aufzusuchen. Von der Landcharte, welche im Original auf vier Blättern erschienen ist, hat Hr. le Rouge nur einen kleinen Theil gezeichnet, und die für die ganze Charta bestimmten Erläuterungen besonders drucken lassen. Auf der ersten Kupfertafel sieht man eine Charta der Illinoisdörfer am Mississippi, und ein Plan der Untiefen (rapides) im Ohio. Eines der wichtigsten Stücke im ganzen Werke ist die Tabelle Nr. 3., worauf die Namen, Volksmenge, Wohnplätze und Jagdbezirke der verschiedenen Indianischen Stämme im ganzen obern Theile von Nordamerika angezeigt werden. Die Anzahl der Stämme beläuft sich auf 52, und die Zahl aller, die Waffen tragen können, auf 24030 Mann. Die einzige Nation la Sue besteht noch aus 10000 Kriegsmännern; ihre Wohnplätze liegen westwärts vom Lac Superior und am Mississippi. Am Ende findet man in einer Tabelle alle Entfernungen zwischen dem Fort Pitt und den verschiedenen Flüssen u. bis zur Mündung des Ohio, in Englischen Meilen angegeben. Der Uebersetzer scheint das Mühsame dieser Arbeit gefühlt zu haben, daher füllt er noch eine Lücke auf dem letzten Blatt, ohne allen Zusammenhang, „bloß pour égayer on pen l'aride de ce mémoire“, mit einer Beschreibung eines Indianischen Fests, aus einem Werke des Generals Downall, dessen Uebersetzung er zugleich verspricht. In diesem Fest, welches drey Tage dauert, tanzen Männer und Weiber um ein grosses Feuer und um ihre Wohnungen herum; zuletzt wählt sich jedes Weib einen Mann, der ihr ansieht. Wir wünschten wohl, dieses Faktum mit glaubwürdigen Zeugnissen bestätigt zu sehen, da es so sehr in die strittige Frage über die Männhaftigkeit der wilden Amerikaner einschlägt.

Kloppe.

Leipzig:

Hey Wegand 1781.: *Job*, überfetzt von Prof. Moldenbawer, Zweyter Theil. 7 Bogen in Quart. Er enthält die zwote Hälfte des Buchs vom 22. Capitel an bis ans Ende. Dieselben Vorzüge, die wir bey der Anzeige des ersten Theils rühmten, sind auch bey diesem unverkennbar. Der poetische Charakter des Buchs scheint durch die Uebersetzung deutlich hervor; und auch die Erklärung einzelner dunkler Stellen hat durch des Hrn. Prof. Schwarzfins und Gelehrsamkeit sicher gewonnen. Doch, dies wird sich erst aus dem versprochenen Commentar noch richtiger übersehen und beurtheilen lassen. Als Probe der Uebersetzung nur eine Stelle: Cap. 28, 12. —

Wo kommt Weisheit her  
Und wo wohnt der Verstand?  
Verdeckt ist sie den Augen der Lebendigen,  
Verhüllt dem, was in Hohen fliegt.  
Es spricht der Abgrund und der Tod:  
Wir horchten ein Gerächt von ihr.

Gott kennt den Weg zu ihr,  
Und Er weiß, wo sie wohnt.  
Denn Er blickt zu der Erde Gränzen,  
Er schaut, was unter allen Himmeln ist.  
Als Er Gewicht dem Winde,  
Und Wassern Maas beschied:  
Als Er Thau dem Regen gab,  
Und Bahn dem Donnerstrahl:  
Da sah Er, und erwog Er sie —  
Entschied für sie, nachdem Er tief geforscht —  
Und sprach zum Menschen:  
Dir ist die Furcht des Herren Weisheit,  
Und Wissen meiden ist Verstand.

In

In den meisten Stellen sind die Gründe der veränderten Uebersetzung sehr einleuchtend, in einigen dunkler, besonders Cap. 34, 33., wo der Rec. den Sinn des Verses so faßt: Ohne deine Schuld sollt' Er dich strafen! Sprich du selbst, nicht ich, — Nein! oder Ja! (נאם, בהר, renuendo, annuendo) sag', was du denkst. Cap. 24, 17. wird כִּי יִכָּרֵר כי wanns tagt übersetzt. Sollte sich für die Bedeutung wohl ein genauer Beweis führen lassen? Und die gewöhnliche Erklärung: er kennt die Schrecken der Nacht, ist mit ihnen vertraut — wird durch die Parallestelle des 16. W. לא ירעו אור sehr begünstigt. Cap. 31, 35. ist wohl nur durch Versetzen des Setzers ein ganz Glied (אֲנֹכִי אֲנִי אֲנֹכִי antworte mir der Allmächtige!) ausgelassen; so auch 42, 8. die Worte כִּי לֹא אֵיבֹב רִבְרוּבֹה אֱלֹהֵי נְכוּנֹה כַּעֲבוּרֵי אֵיבֹב leichter und genauer, als nach keiner uns bekannnten Auslegung, ist die sehr schwere Stelle Cap. 24, 18. 19. so übersetzt worden:

Ein solcher müsse seyn wie Blasen auf der Wasserfläche!  
 Verflucht sein Habe auf der Erde!  
 Nicht sichtbar seines Weinbergs Spur!  
 Es müsse Sonnenbrand Schneeflühen,  
 Des Verruchten Grab, herunterfügen!

Nur כִּי וְעַל פְּנֵי סֵדֶם versteht der Rec. anders. וְעַל פְּנֵי סֵדֶם und חֲקֵלֵי קֵץ sind ihm einander parallel: Verflucht sey er auf dem Meer: Verflucht sein Habe auf der Erde. Cap. 22, 29. ist אֵי בְּכִי אֵי für אֵי בְּכִי genommen. Aber, um so den Vers an den vorhergehenden anzuschließen, mußte die Partikel auch, die im Text fehlt, nothwendig eingerückt werden. Dessen bedarf es nicht, wenn אֵי quisque übersetzt wird,  
 M m 3

wird, vergl. das Arabische *S* und die Uebersetzung der Vulgata, Syrens, Arabers, Synmachus.

*Beutmann.* Ebenda selbst

Ist schon im vorigen Jahre der zweite Theil der Oryctographia Carniolica oder physikalischen Erdbeschreibung des Herzogthums Krain, Istrien und zum Theil der benachbarten Länder abgedruckt worden. Er hält ein Alphabet und einige Bogen, und beschreibt den größten Theil von Gorizisko oder Oberkrain, worin die meisten Bergwerke liegen. Ausländer werden wohl die ausführliche Nachricht von dem Bergwerke zu Hydria vorzüglich schätzbar finden, zumal da der Verf. versichert, daß die davon vorhandenen Beschreibungen, alle ohne Ausnahme, höchst fehlerhaft sind. Nur dem Näsajor läßt er etwas mehr Verdienst, dem alle Arctoe gedffnet worden, und der, bey einer Baysicue von 12000 Gulden, dennoch alle seine Güter aufgefert, und zuletzt nichts als leere Häuser und Bächer hinterlassen hat, welche seine Nachkommen zum Feuer verdammt haben. Ueberhaupt aber urtheilt der Verf. über alle, welche die Wahrheit verfehlt haben, strenger, als sonst wohl Sitte ist. Nach seinem Berichte übertrifft das dortige Bergwerk, an Schönheit, Ordnung und Sicherheit seiner Gruben- und Wassergebäude, alle übrige in ganz Europa. Vornehmlich hat er sich bemüht, von allen dort vorkommenden Mineralien Nachricht zu geben; viele sind doch schon aus den Schriften der Berliner Gesellschaft bekannt. Das Häfotrichum des Scopoli ist nichts anders, als ein Eisenditriol, der etwas Mergelerde bey sich hat. Ein

Ein ähnlicher dunkelrother Haarbitriol ist einmal auf einer alten Winge gefunden worden. Unter den mannigfaltigen Quecksilbererzen scheint das Branders S. 91 eins der merkwürdigsten zu seyn; es ist einer Steinkohle ähnlich, und hält nicht über sechs Pfund im Centner. Der Verf. hat verschiedene hier erzählte Versuche damit angeführt. Das gediegene Quecksilber ist doch bey weitem nicht so häufig, als Scopoli angegeben hat. Ein Jahr ins andere gerechnet, fängt man in den Gruben höchstens drey Centner auf, und durch den nassen Weg in der Wäsche und den Pochhäusern bringt man auch nicht über einige Centner heraus. Seite 136 ist die seit wenigen Jahren gebräuchliche Zubereitung der Grubenseile beschrieben, wodurch sie länger wider die Fäulung gesichert werden. Ehe die Seile zusammengedreht werden, überzieht man sie mit einem Gemenge aus 30 Pfund Terpentin, eben so viel Leinoel, 140 Pfund Anschlitt und 265 Pfund Pech. Die Einrichtung der Poch- und Waschwerke tadelt der Verfasser sehr, und lobt Jacobi, der sie in der Pfalz abgeschafft hat. Seit 1750 hat man den alten Brennproceß mit den Retorten abgeschafft und den Spanischen von Jussieu beschriebenen Ofen eingeführt, der aber dort sehr verändert ist. Die hier gegebene Beschreibung ist durch gute Zeichnungen erläutert. Das Einbinden des Quecksilbers in die mit Alaun zubereiteten Hammel- und Ziegenfelle ist S. 148 ausführlich beschrieben. Probirer hat das Werk nicht. Ueberhaupt gewinnt man jährlich etwa 2000 Centner, die ganz den Holländern überlassen werden. Im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte soll man doch zu Hybria (so schreibt



schreibt der Verfasser allemal) jährlich 3 bis 600 Centner Zinnober gemacht haben. Zu Schwefel- fencke oder Eiern am kleinen Flusse Sora ist das älteste Bergwerk. Es sind jetzt dafelbst vier und dreyßig Gewerke, welche zusammen in einem Jahre nur 443,809 Pfund Zeinneisen machen, welches fast ganz zu Nägeln verarbeitet wird; man rechnet, daß jährlich 2015 Centner Nägel geschmie- det werden. Hin und wieder kommen Beschrei- bungen seltener Verfeinerungen vor, von denen einige auch sauber abgebildet sind. Denen, wel- che die Entschung der Steinarten bestimmen wol- len, werden manche Beobachtungen wichtig seyn, z. B. die über den Uebergang des Kalksteins in glasartige Steine. Einige mineralische Was- ser sind untersucht. Dieser Theil hat, ohne das Titelfupfer, welches den Grundriß von Hydris vorstellt, und außer den eingedruckten Zierbil- dern, worauf seltene Crystalle und Verfeinerun- gen abgebildet sind, sechs und einen halben Bo- gen wohlgezeichneter Kupfertafeln, als Grundrisse der Gruben zu Hydris, Abbildungen der Deßen, Vorstellung der Grubenmauerung u. d. g. aber die versprochene Zeichnung des Zirkniger Sees fin- den wir hier nicht. Der dritte Theil soll den übrigen Theil von Obertrain und ganz Untertrain (Dolcinsku) beschreiben.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.



seltener als Muster dienen können, vollständig und doch kurz beschrieben finden, ohne solche aus weitläufigen, kostbaren und seltenen Sammlungen mühsam zusammenzusuchen. Dahin rechnen wir z. B. die Einrichtung unserer Brandassicuration, der Armenanstalten, Gesindeordnung, Berg- und Forstordnung, die Anstalten wegen der Viehsuche, die Meyerordnung, die Verordnungen wegen Impost und Licent, Postordnung, Münzverordnungen u. s. w. Wer es weiß, wie nötig es sey, und wie schwer es falle, solche Nachrichten sich aus entfernten Gegenden zu verschaffen, der wird dem Hrn. Dr. Willich für diese beschwerliche Arbeit, bey der er Kürze, Vollständigkeit und Ordnung vortreflich zu vereinigen gewußt hat, mit uns danken. Auch den Besizern der größern Sammlung ist dieser Auszug nicht nur als Repetitorium brauchbar, sondern fast unentbehrlich, weil sie hieher die neuern Ordnungen, und auch nicht wenige ältere, die in jenen fehlen, eingetragen finden. Der zweyte Theil geht von H bis Q, und ist bey dem Verfasser und in der Buchhandlung der Gelehrten zu Dessau für 2 Thaler 4 Ggr. zu haben.

Gmelin.

Leipzig.

Dasselbst sind von den neuesten Entdeckungen in der Chemie, gesamlet von Hrn. Bergrath Crell, noch 1781. der zweyte (S. 284) und dritte Theil S. 272 herausgegeben. Der zweyte Theil enthält ausser Auszügen aus den Schriften der kön. Akademien der Wissenschaften zu Paris (für 1776.) und Kopenhagen (für 1777.) und aus Stojier's Beobachtungen (B. III. 8.) und ausser der Anzeige von 22 chemischen Schriften, neun eigene Abhandlungen, einige Auszüge aus Briefen und einige

Vor schläge. Den Anfang macht Hrn. Wiegels's chemische Untersuchung der aus den Knochen gezogenen Phosphorsäure in Absicht ihrer vergärenden Eigenschaft. Er zeigt, daß die gewöhnliche Knochen säure noch Kalkerde bey sich habe, die er mit verdünntem Salmiakgeist niederschlagen anrath; er glaubt auch, sie allein sey der Grund der vergärenden Eigenschaft, welche man dieser Säure zuschreibt; allein Rec. vermuthet mit dem Herausgeber, die Eigenschaft, an der Luft zu zerfließen, welche der Verf. an dieser gereinigten Säure bemerkte, hänge von dem aufgelöseten Glase, ab. II. Hrn. Götting's chemische Versuche über eine verbesserte Zerlegungsmethode des goldfarbenen Spießglaschwefels. Hr. G. sucht, die von Hirsching zuerst beschriebene Zerlegungsart zu verbessern; sehr richtig bemerkt er, daß man nach Hrn. Wiegels's Vorschrift bey kleinen Portionen sehr oft einen dunkeln Schwefel erhält, weil ein mehr oder minder starkes Feuer mehr oder weniger von dem Schwefel zerstreut. Am schönsten und in der größten Menge erhielt er ihn, wenn er von einem Gemenge, das aus zwey Theilen rohen Spießglases und drey Theilen Schwefels bestand, neun Loth in drey Maassen kauftischer Lauge, welche am besten aus drey Viertelpfund reiner Pottasche und einem Pfunde Kalk zubereitet wurde, so lange kochte, bis alle Schwefeltheilchen aufgelöst waren, die Lauge durchseigte, mit vielem Wasser verdünnte, und dann den Schwefel mit schwacher Nitriksäure fällte. III. Hr. Dr. Storr rath, die edle Metalle so oft mit Homberg'schem Salze zu schmelzen, bis das Salz nach dem Schmelzen ohne Farbe um das Metallform herumfließt, als eine bequeme Art, die edle Metalle zu reinigen; das Salz färbt sich wenigstens immer, so lange das edle Metall noch ein unedles enthält.

IV. Auch Hr. Pr. Storr hat wahrgenommen, daß Salmiak, mit Goldblättchen sublimirt, eine purpurröthliche Farbe und alle Merkmale eines wahren Goldgehalts angenommen hat, und schließt daraus, daß weder Salpetersäure, noch Braunsstein, die einzigen Mittel sind, die Salzsäure zur Auflösung des Goldes geschickt zu machen. V. Hr. Hoyer vom Ricinus und dessen Del. Die gewöhnliche Spielart mit grünen weißbestäubten Stengeln giebt die reichlichsten Erndten an Saamen, doch muß sie an einem sonnenreichen Ort stehen. Das Del, das Hr. H. aus selbstgezogetem Saamen warm (denn es war zu zähe, um sich kalt auspressen zu lassen,) presste, war, wie weiches Fett, blassgelb und von einem eigenen süßlichten Geruch und Geschmack, und von dem ausländischen sehr verschieden, das daher, wie Hr. H. vermuthet, mit einem Zusatz von Mandeln oder einem andern oelichten Saamen gepresst zu werden scheint. VI. Ebenderselbe erhielt aber ein Loth eines sehr schönen Melissencodes, als er Wasser, von 24 Pfunden blühender *Monarda didyma* destillirt, wieder über 36 Pfunden frischer blühender Türkischer Melisse abziehen ließ. VII. Ebenderselbe sah Stücke von gespaltenem sehr harzigem Franzosenholze, nachdem sie kaum einige Stunden an der Luft gelegen hatten, selbst Späne davon, sogar nachdem sie abgekocht waren, so weit sie harzig waren, mit einer blaugrünen Farbe überlaufen. VIII. Hr. D. Dehne erhielt aus Urin, gemeinem Salze und Wiaun, oder statt des letztern Vitriol, Glaubersalz und Salmiak, die er doch durch bloßes Anschleffen in Krystallen nie von einander zu scheiden im Stande war: bey den Braunschweigischen Salzfedereyen bilde sich viel Glaubersalz, und die Salzsteine geben, wenn sie einige Zeit an der Luft

gelegen, eine große Menge desselbigen. IX. Von ebendemselben sind einige Anmerkungen über die Verfertigung des Weichensyrups. Weinessig, in zinnernen Helm und Kühlrohre befüllt, ließ nach einiger Zeit einen weißen Zinnkalk fallen; auch in Quittenbrod sah Hr. D. von Zinn eine violette Farbe, und sogar Metallkörner, in einem Extract einmal sogar Kupferfelle. Er rath daher, die Säfte, besonders die säuerlichten, überhaupt aber alle dergleichen flüssige Arzneyen, in steinernen Gefäßen, am besten von Englischem Steingut, zu verfertigen, und den Weichensyrup nur im Marienbade zu kochen. (Nimmt man recht feinen Zucker, so ist auch dieses überflüssig.) Hr. Günther giebt dem Braunschweigischen Salmiak Schuld, er habe zu viele Salzsäure; 100 Pfund der kleinsten Kubhörner haben ihm, leichter als Harn, 6 Pfunde flüchtigen Laugenfalzes gegeben; in hundert Pfunden Englischem Nitrioloch fand er vier Unzen eines wahren Weykalkes. Noch fragt der Hr. Herausgeber an, unter welchem Verhältniß des ihm beygemischten brennbaren Grundstoffs die Phosphorsäure die Eigenschaft, Glas anzufressen, habe, und in wie fern sie sich auch in andern Eigenschaften der Flußspathsäure nähere; zuletzt, ob nicht wirklich ein Halbmetall im Wasserbley stecke.

Der dritte Theil enthält auffer Auszügen aus dem 36. und 37. Bande der königl. Schwedischen Akademie und den Anzeigen von acht chemischen Schriften, zehn eigene Abhandlungen. I. Unser Hr. Prof. Gmelin von den Thonerden, und insbesondere von einer Thonerde von Urach im Herzogthum Würtemberg. II. Hr. Günther erhielt aus einem Pfunde eingekochten Harns, aus welchem kein Salz mehr anschießen wollte, nachdem er nach  
 und

und nach in einer tubulirten Retorte zwölf Unzen Vitrioloel darauf gegossen, eine Vorlage, mit Alkohol angefüllt, vorgeschlagen, und ein nach und nach verstärktes Feuer gegeben hatte, aus dem Alkohol durch die Rectification gegen drey Unzen Naphtha. Hr. Pr. Kraxenstein bestätigt diese Erfahrung. III. Hr. Berggrath Crell theilt die Beschreibung einiger sogenannten Reisssteine mit, unter welchem Namen auch zuweilen kalkichter Masser aufbewahrt wird. Der wahre gab ihm bey einer Destillation, bey welcher die Retorte glühte, keinen Dunst und keine Spur von flüchtigen Producten; die Stücke waren nur unter sich, aber nicht mit dem Glase, zusammengeschmolzen, und sonst auch unverändert. IV. Hr. D. Bucholz bestätigt die gläseressende Eigenschaft der Flußspathsäure, wiewohl er läugnet, daß starke Flaschen von gutem Glase so schnell dabey zerfressen werden, als Hr. Priestley bezeugt. Aus der trocknen rauchenden Materie, die sich bey der Gewinnung der Flußspathsäure sublimirt, erhielt er, als er Weingeist darüber abzog, eine Flüssigkeit, dem verflüchteten Salzgeiste (überhaupt findet er viele Ähnlichkeit zwischen dieser und der Flußspathsäure) ähnlich, die, mit Wasser verdünnt, anfangs zwar hell blieb, aber nach einiger Zeit trüb wurde, und wie eine Galerte gerann. V. Hr. D. Lichtenstein erzählt einige Versuche, welche zeigen, daß Kälte das Anschließen der Salzkristalle mehr befördert, als die Nachbarschaft gleichartiger Salze, und die Nachbarschaft ungleichartiger es nicht verhindert, wie Baume geglaubt hatte. VI. Merkwürdig ist die Begliederung des Reises von Hrn. Berggrath Crell. Ausser brenzlichem Oele und einer milchigen Feuchtigkeit, welche sich mit Wasser vermischte, erhielt er eine Säure, welche auf eben die Art, wie We-

sten-

stendorf mit dem Essig verfuhr, concentrirt, rauchte und schärfer als Essig schmeckte, übrigens ihm am meisten, selbst in der Naphthe, die sie mit Weingeist machte, gleich. Die Kohle ließ sich schwer zu Asche brennen, aber die Asche schmolz leicht zu Glas. VII. Hr. Heyer erzählt eine Erfahrung, welche zeigt, daß man aus den Ricinusäsaamen dünneres und mehr Oel bekommt, wenn man sie bloß abschält, sonst aber ganz läßt. VIII. Hr. Haffe zeigt, daß ihm eine aus der Schweiz unter dem Namen Magnete zugesandte Erde nichts, als Kalkerde mit ungefähr einem Sechstel Gipserde war. IX. Hr. Windheim hat aus grünem Cajeputoel durch Eisen und Zink Kupfer niedergeschlagen, und eine Auflösung reiner Weinsäure in Wasser am tauglichsten gefunden, es davon zu reinigen; er vermuthet, es komme entweder von kupfernem Destillirgeräthe, oder von dem Kupfergeschtr, worin man es versendet. Die letztere Vermuthung bestätigt auch ein Ungenannter in dem X. Aufsatze, das Kupfer theile ihm eine blaugrüne, das vorwärts vorzüglich darunter gemischte Schafgarbenharz eine dunkle trübe Farbe mit. Hr. Dr. Forster giebt von einem zusammengesetzten Metall Nachricht, das zäher als Eisen ist, und woraus nun auf der ganzen Englischen Flotte alle Nägel gefertigt werden; wieder eine Erfindung des Hrn. Bolton. Hr. Pr. Weigel sah den Zinnkalk, der von selbst aus Scheidewasser niederfällt, nach dem Trocknen, halbdurchsichtig, wie Horn, werden, und von selbst in unendlich kleine Stücke zerpringen. Hr. D. Bucholz hat eine Ameisennaphtha von ganz besonderm Geruche erhalten. Hr. Pr. Krazenstein rath, durch Abbrennen der Naphthen über Weingeist ihren Unterschied zu prüfen, und macht Hoff-



Hoffnung zu einem Cubimeter, worzu man kein Wasser nöthig hat. Hr. Sünther in Kopenhagen macht Salmiak, und raffinirt Borax und Kampfer im Großen. Hr. D. Dehne rath, bey der Verferti- gung vieler Syrupe eben so zu verfahren, wie bey der Johannisbeereengelée (die sich doch nicht so lange hält, als ein guter Syrup). Hr. Sage machet dünne Platten von Zink durch die Balzen eines Streckwerks geschmeidig. Zuletzt noch von den wichtigen Entdeckungen des Hrn. Gr. von Sickingen über die Platina.

*Hesper.* - Ebendasselbst.

Der Frau Gräfinn von Genlis Erziehungs- theater für junge Frauenzimmer; Aus dem Fran- zösischen. III. Band. Bey Crusius 1781. 434 Octavseiten. I. Der Kinderball oder der Zwey- kampff. II. Der Reisende. III. Bathet. IV. Die falschen Freunde. V. Der Richter. Die Haupt- personen sind Jünglinge, die schon lieben, doch alle tugendhaft. Die übrigen Personen Erwach- sene, und alles Mannsbilder, kein Frauenzimmer erscheint auf dem Theater. Die Moral eigentlich auch Jünglingen bestimmt. Es kann also wohl dieser Theil nicht in der Bedeutung, wie die vortz- gen, für junge Frauenzimmer seyn. Am meisten unterhaltend ist wohl das II., wo die Thorheit eines jungen Menschen, der mit seinen Reisen prahlt, geschildert wird. Es ist auch Kraftsprache darin, eben so lächerlich, als die Deutsche, nur von den Grobheiten frey, die mit zur Deut- schen gehören. In V. ist der gewissenhafte, ein- sichtsvolle Richter ein sehr verehrungswürdiger Charakter.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

37. Stück.

Dec 25. März 1782.

Göttingen.

*Gmelin.*

**S**ier ist in diesem Jahre in Dieterichs Ver-  
 lage eine neue Ausgabe von unserm sel. Er-  
 leben's Anfangsgründen der Naturgeschichte  
 44 Bogen stark herausgekommen. Der Heraus-  
 geber, unser Hr. Prof. Gmelin, hat zwar Plan und  
 Ordnung des Werf. unverändert gelassen, aber doch  
 ist er zumeilen, wo ihn neuere und erst seit der  
 leytern Ausgabe des Werks bekannt gewordene Ent-  
 deckungen nöthigten, von den Grundsätzen des Werf.  
 abgewichen; überhaupt hat er sich Mühe gegeben,  
 die wichtigsten, seit dieser Zeit gemachten, Ent-  
 deckungen an ihrem Orte einzutragen, und die Bücher-  
 funde bis auf die gegenwärtige Zeit fortgesetzt, auch  
 den lateinischen Geschlechtsnamen, zur Erleichterung  
 mancher Leser, die teutschen zur Seite beygefügt.

D o

Ver-

Gmelin.

Berlin.

C. M. Gerhard Versuch einer Geschichte des Mineralreichs. Bey Homburg. Octav. 4 Th. mit 10 Kupfertafeln. 1781. ohne eine Vorrede von S. xxx. S. 302. Wer die ausgebreiteten, durch lange eigene Erfahrung und durch Bekanntschaft mit andern Schriftstellern erworbenen, Kenntnisse des Hrn. V. in diesem Fache aus seinen übrigen Schriften kennt, wird hier keinen bloßen Versuch erwarten, und seine Erwartung um so eher übertraffen finden, da der Verf. sich nicht bloß Mineralogie, wie man nach der Aufschrift muthmaßen könnte, sondern den ganzen Umfang der Bergkünde zu seinem Gegenstande macht, und nach bestimmtem Grundsatze, in einer reinern, faßlichern und doch minder weitläufigen Schreibart, als Delius und andere seiner Vorgänger, die vortrifflichen Bemerkungen unserer besten Beobachter in diesem Felde der Natur (bedauert hat inzwischen Rec., daß Sausure gar nicht genützt ist, der nicht nur manche Sätze des Hrn. Verf. besätigt, und andere dem Verf. selbst noch zweifelhaft in ein helleres Licht gesetzt hätte, sondern auch eine Gebirgskette beschreibt, von welcher wir keine andere gleich zuverlässige und vollständige Nachrichten haben, und welche doch von andern, die der Hr. Verf. selbst beobachtet hat, sehr abweicht) mit den vielen, die er selbst in den königl. Preussischen Ländern (so daß man das Buch zugleich als Magazin der Preussischen Mineralgeschichte ansehen kann) angestellt hat, in ein, so weit es die Gränzen unserer Einsichten zulassen, zusammenhängendes Ganze gebracht hat. Der Hr. Verf. nimmt acht Entstehungsarten der Mineralien, Concretion, Auflösung, Coagulation, (sollte dies nicht unter dem Niederschlag be-

begriffen seyn?) Niederschlag, Krystallisirung, Verdünnung, Schmelzung und Gährung an. Alle Mineralien von blätterichtem Gewebe waren zuvor aufgelöst, aber nicht umgekehrt; alle Krystallen entstehen durch nasse Auflösung, Verflüchtigung oder Schmelzung; ihre Gestalt hängt von der verschiedenen Natur und Menge des Körpers ab, in welchem sie aufgelöst waren; daß die im Feuer entstandenen Krystalle im Feuer nicht mürb werden, einige auch, daß sie nicht blättericht sind, unterscheidet sie von andern. Sollte das gebiegene Eisen wirklich durch den Beytritt des Zinks entstehen, und die Entstehung der grünen Kupfererze immer Kalkerde erfordern? Sogar die aus der Verwitterung der Laven entstehenden Thonarten schmelzen, wie der Verf. an der Strie, ausischen vom Georgenberg und Spizberge bemerkt hat, leicht. Die Metalle auf offenbar neuen Steinarten zeigen, daß noch täglich mineralische Körper aufgelöst und wieder gebildet werden. Die hohen alten Gebirge zeichnen sich auch durch die scharfen Winkel ihrer Ausschnitte aus. Sehr genau ist der Granit bestimmt, mit welchem und dem Gneus der Hr. Verf. schon anderswo die hier gemähnten Versuche und Beobachtungen angestellt hat. Die Mittelgebirge bestehen vornehmlich aus Gneus, der, so wie er dem Erzgebirge näher kommt, an Quarz und Felsspath, deren Theile noch überdies stumpfer werden, ab- an Glimmer und Thon zunimmt, und zuletzt in wahren Thonschiefer übergeht; die zeigt der A. aus den Schlesiſchen Gebirgen; inzwischen begreift er darunter auch Gestein, groben Beßstein, Murkstein, Schneidstein, den Ungarischen Erzgebirgsstein u. a. d. S. 53 ein Verzeichniß der Steinarten, welche ganze Berge ausmachen. Granitlager, wie man sie z. B. bey Schreiberhau in Schlesi-

fen findet, leitet der Verf. von abgerissem und wieder angeschwemmtem Granit ab. (Saurfure hat aber doch auch in den hohen Savoyischen Granitbergen Bänke beobachtet, und daraus ihren Niederschlag aus dem alten Meere wahrscheinlich gemacht.) Ein seltenes Beyspiel eines sehr mächtigen Ganges von Kupfer = Nitriol- und Schwefeltes, der durch ein hohes Granitgebirg streicht, bey Schreiberhau; eben so von da nach dem Zacken zu; glimmerichter Eisenstein, und bey Krumhübel ein Beygang. Die gefächelten einfachen Gebirge bestehen immer aus Gneus oder Thonschiefer. Beyspiele verwitternden Gneuses aus Schlesien und der Grafschaft Mark. Hornschiefer, eine Fortsetzung des Gneuses, durch den eingemengten Glimmer hauptsächlich vom Fildzschiefer verschieden, der immer noch Kalkerde hat; er ist mit dem Gneus die Hauptlagerstatt der Erze, doch nicht so reich, als dieser, und dieser desto reicher, je feiner und fetter er ist, und je weniger Quarz und sichtbaren Feldspath er hat. Nun kommen ausser den von andern entlehnten Nachrichten sehr genaue Beschreibungen der Mansfeldischen Schieferflözge königl. Preussischer Hoheit, der Kohlenflözge im Salkreise, der Sechewitze in der Grafschaft Mark, des Schlessischen Fildzgebirgs bey Haasel, Prauknig, Polnisch Hundorf und Conradswalde im Fürstenthum Sauer, und des Fildzlagers bey Freyenwalde in der Ehurmark. Der Salinische Marmor schmelzt zum Theil zu einem hellen grünen Glase. Mächtige Mergelstöße auf der Insel Wollin und bey Pobjuch in Pommern. Sandstein mit sehr vielen Geschieben von Kiesel und Jaspis bey Jöhenbüren im Tecklenburgischen und bey Ampfurth im Magdeburgischen. Die Kieseisenschichten liegen nicht in zusammenhängenden Bänken. Auch in der Grafschaft Mark schließen die

die Fözgebirge an das Sauerländische Ganggebirg an; ähnliche Beyspiele aus Schlesien. Die Lagen der Fözgebirge nähern sich der horizontalen Richtung mehr, als die Lagen der einfachen geschichteten Berge; ausgebrannte Schlesiſche Wulkane, welche aus solchen Gebirgen hervortreten; sogar vom Zottenberge vermutet der Hr. Verf. etwas ähnliches. Bey Grunndorf im Schlesiſchen Fürstenthum Münsterberg schöne Quarzkrystalle in Thon. Galmeyfözge bey Larnowiz und Weuthen in Oberſchleſien, bey Iſerloh in der Graffſchaft Mark. Ein ſeltenes Beyspiel eines Gesundbrunnens im Granitgebirge, bey Fünſberg; Gold in eiſenſchüſſigen Sandſchichten bey Goldberg in Schleſien, Kobolt, der ſonſt faſt nur in Rufen und Wechſeln vorkommt, auf der Rothenwelle in Mansfeld in einem Lettenfözge. Wulkane in allen Hauptgebirgen, auf den Cordilleras im Granitgebirge (hat der Hr. Verf. dafür ſichere Bürgen?). Auch der Hr. Verf. vermuthet, die Wulkane ſtehen mit dem Meer in Gemeinschaft, und ſehr ſunreich, der Schörl ſey zwar im vulkanischen Feuer geſchoſſen, aber nachdem die Lava ſchon erkaltete, in ihren Drüſenlöchern noch einige Zeitlang flüſſig geblieben, und da in Krystallen angeſchoſſen; Scolith und Chalcedon haben ſich erſt nachher in den Laven gebildet. Bimsſtein ſchmelzt ſehr leicht zu einem klaren Glaſe, und hält, ſo wie die Lave, weniger Kalkerde, als die vulkanische Aſche. Baſalte nichts anders, als kryſtalliſirte Laven (alle?), auch wo man jetzt keine Spuren alter Wulkane mehr antrefſe, können ſich dieſe verloren, und, wie man Beyspiele genug davon hat, Laven, Bimsſteine, und Aſche in Thon aufgelöſt, und nur dieſe Kolonnen, als der Kern des ganzen Bergs, zurück-

gehoben seyn. Durch Vermitterung können an sich darzu sonst zu harte Gebirge zur Erzeugung von Metallen tauglicher werden; durch ein Beispiel vom Silberberge in Schlesien erläutert, eben dieses zeigt sich bey Kramhübel am Granit selbst. Sehr richtig bemerkt der Hr. Verf. in dem Capitel über die Veränderungen der Erde, die beträchtlichsten müssen bey dem noch weichen Zustande der Gebirge vorgegangen seyn, auch erklärt er sehr gut, wie es zugehen könne, daß zuweilen Kalkstein unmittelbar auf Granit aufliegt. Ein Ganggebirge, das vielen Feldspath enthält, giebt mehr Hoffnung, als ein anderes. Gänge, in welchen das Hängende und Liegende aus verschiedenen Steinarten besteht, scheinen mehr Erzlager zu seyn, welche vornehmlich darin von den Gängen abweichen, daß sie mit den Steinarten selbst einerley Streichen und Fallen haben, und auf eine ganz andere Art durch Niederschlag entstanden sind. S. 242, 243 eine Liste der Gangarten, die, auch in einem Range, selten ganz rein und einfach sind; in Feuer bestehen sie hauptsächlich aus Quarz, in Schwefelnis und bey Silberberg aus Kalkspath. Bey Kupferberg in Schlesien brechen die Kupfererze im Hängenden und im Liegenden. Cronstedts weißes Silbererz häufig bey Cazallas in Spanien. Je spitziger der Winkel ist, unter welchem die Klüfte dem Gänge zuscharen oder zufallen, desto vorzüglicher ist die Veredlung, welche sie bewirken. Sehr richtig vermuthet der Hr. Verf., die Gänge seyen ehemals leere Räume gewesen, die in dem noch nicht völlig erhärteten Gebirge nicht alle auf einmal entstanden, und nach und nach mit der Gangart und den Erzen angefüllt, und daß diese letztere in häufiger Gestalt in die Gänge hereingeführt

führt worden seyen. <sup>1)</sup> Gründe, warum man in den Wechselländern der Hüttengebirge so oft gute Erze und gütige Gänge antrifft. Bey Regensberg in Schlesien oben ein Lager magnetisches Eisenerz. Stockwerke nur in Granit und Gneisgebirg; vielleicht, sagt der Hr. Verf., sind sie durch unterirdische Entzündungen entstanden. In den Schlesienschen Eisenwerken häufig: Carbole, Grauat, Kupfer und besonders Kupferstein. Auch in Schlesien hat der Hr. Verf. auf dem Zug der Gänge und Erzlager immer Morgenthau gefunden. In der Vorrede zeigt der Hr. Verf., daß der Siebenbürgische sogenannte Salzstock in einem Hüttengebirge liege, und die beyden Seiten der hohen Gebirgsketten nur umgebe, und sonst, daß Keupfer aus der Menge der auf einander liegenden und durch fruchtbare Erde getrennten Lavaschichten das Alter der untersten falsch berechnet habe. Bey der angegebenen Höhe verschiedener Berge vermisst Rec. insbesondere die von de Luc gemessene Höhen einiger Savoyischen Berge, auch kennt er zu viele in ein anderes Mineral, als die Gebirgsschicht ist, worin sie liegen, verwandelte Schnecken (z. B. Kieselsteine und Kieselsteine in Kalk- und Sandsteinarten) zu viele große versteinerte Schnecken, als daß er behaupten möchte, die Versteinerungen seyen fast allezeit in die Steinart übergegangen, von welcher die Gebirgsschicht ist, in der sie sich befinden, und bey den Schalthieren seyn sehr selten große Stücke zu finden. Ihm scheint es noch nicht entschieden; daß die Vulkanen fast in jeder Gegend die höchsten Spitzen der Gebirge darstellen; auch würde er auf dem Satz, daß sich Wasser in Erde, und noch bestimmter, daß es sich in Kalkerde verwandelt, nicht so viel



viel bauen; auch der festen Luft in der Bildung der Krystalle durch Feuer nicht so viel zuschreiben, da sie, so viel sich aus den Richard'schen Versuchen schließen läßt, wenn sie dazu wirken soll, Ruhe, Zeit und kein Feuer erfordert, welches ihre Wirkung fördern würde, und da offenbar die Luft, welche sich bey unterirdischen Gährungen und Entzündungen entwickelt, nicht von der Art ist, wie sie Vichard und Magellan zu ihren Versuchen gebrauchen; die Luft, die wir im engern Verstande sipe oder saße Luft nennen. Daß das Steigen und Fallen des Järniger Sees nicht so ganz periodisch ist, hat neuerlich Gruber gezeigt. Das Feuerland würde Rec. eher zu America, als zu Afrika zählen; erinnert sich aber nicht, von einem darauf befindlichen Vulkan gelesen zu haben. Er sieht der Fortsetzung mit Verlangen entgegen.

*Imelle*

### Vicenza.

*Della febbri foga facolta dell' ippocastano, Lettera ad osservazioni di Anti. Turra. MDCCCLXXX. Bey Ant. Beronice. Octav. S. LIX. Nach einer kürzen Geschichte ihrer Einführung in die Arzneykunst erzählt Hr. L. 25 Krankengeschichten von einfachen und gedoppelten, dreyn- und vierstägigen Fiebern; worin er die Ninde von den jungen Zweigeln der Hippokastanie gebraucht, und nur einmal ohne Erfolg gebraucht hat; nur zweymal gab er das nach Garais sogenannte wesentliche Salz der Ninde zu einem Quentchen mit dreymal; sonst bloß die Ninde, recht zart gekostet, vier bis auf zwölffmal; oft genas der Kranke, noch ehe er alles genommen hatte.*

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

38. Stück.

Den 28. März 1782.

Göttingen.

*Koppe.*

**B**ey Dieterich: Ueber Materialien zum Religionsvortrage an Kranke. Nebst einer Anzeige praktischer Vorlesungen über die Pastoraltheologie vom Pastor Sertröh. Eine kleine Schrift nur von 1 $\frac{1}{2}$  Bogen, die aber viel nützliche Bemerkungen über die religiöse Behandlung kranker Personen, besonders aus den niederen Stände, enthält. Die gewöhnlichen Tugenden und Fehler, die besonders dieser Classe von Menschen eigen sind, werden kurz bemerkt; und auf sie die Wahl der Materien gegründet, auf welche der Prediger bey öffentlichen Andachtsübungen in einem Krankenhanse vorzüglich Rücksicht nehmen muß. Es folgt ein genauer Auszug der zu dieser Absicht fruchtbarsten Stellen der heil. Schrift, und einige  
 pp An-

Anmerkungen über Einleitung und äußern Vortrag jener Religionsbetrachtungen. Im hiesigen öffentlichen Krankenhause wird nächsten Sommer unter der Anleitung des Hrn. Verf., eines geschickten und beliebten Predigers an hiesiger Albani-Kirche, der Anfang zu dergleichen praktischen Uebungen für junge Theologen, sowohl in öffentlichen Vorträgen, als in Privatunterhaltungen mit Kranken, gemacht werden, zu deren Ankündigung zunächst diese ganze Schrift bestimmt ist.

*Gekündigt.* Heidelberg.

Im Verlage des Bambergischen Universitätsbuchhändlers Ebhardt, hat der Hr. Dechant und Schirmherrsche geistl. Rath Würzwein eine neue Sammlung ungedruckter Urkunden und Jahrbücher unter dem Titel: Nova subsidia diplomatica ad selecta juris ecclesiastici Germaniae et Historiarum capita elucidanda ex originalibus et authenticis documentis congesta, notis hinc inde necessariis illustrata, T. I. 1781. (8. 1 Alph. 7 B. und 8 Blatt Rppf.) herausgegeben. Diese unterscheidet sich von der vorhergehenden gleich benannten Sammlung darin, daß sie eine Geschichte und Beschreibung der churf. Mainzischen Siegel enthält, und mit sauber gestochenen Abbildungen derselben bereichert ist. Der Hr. Dechant hat das Glück gehabt, eine ununterbrochene Folge dieser Siegel zu erhalten, und theilt diesmal die Siegel der acht Erzbischöfe mit, die von 975. bis 1109. geherrscht haben, und vermuthlich die ersten sind, die ein eigenes Siegel hatten, da vor dem Jahre 936. keines Siegels in den Mainzischen Urkunden gedacht wird. Unter den Urkunden, die dieser Band liefert, zeichnen sich vorzüglich die ersten aus, die der Hr. Herausgeber aus

Hand-

Handschriften der Vatikanischen Bibliothek enthält, nemlich: die Wahl- und Bestätigungsarten des Halberstädtischen Bischofs Burcharde von Werberge 1437., P. Johann XV. heftige Zuschrift an Herzog Karl, den Bruder des Französischen Königs Lotharius, und desselben Antwort vom Jahr 985. Innocentius II. Lehnbrief für Kaiser Lotharius und Herzog Henrich über die Mathildinischen Länder vom Jahr 1133., und Honorii III. Manifest über diese Länder 1221. Eben dieses Honorii Ablehnung des geforderten kaiserlichen Fodri, und Trostschreiben an den Englischen König Henrich III. über seines Vaters Tod. Urbanus III. Befehl, daß der Bischof von Regensburg den kaiserlichen Prinzen Henrich unter seiner Aufsicht haben solle, vom Jahr 1185. Gregorius IX. Breven, wodurch er den Römischen König Henrich von der Empörung gegen seinen Vater Friedrich II. abzuhalten trachtet. Eben desselben Befehl zur Vollziehung des zwischen den Königen Dittakar von Böhmen und Stephan von Ungarn errichteten Friedens. Gregorius X. Acten über die Bestrafung des Guido von Montfort, der R. Richards Sohn Henrich de Allemannia ermordet hatte, vom Jahr 1273. Eben dieses Papstes angefertigte Befehle zu Endigung der Kriege zwischen den Guelfen und Gibellinen in Lucien, und eine Bittschrift der Siener an den Römischen König Richard, um Hülfe gegen die Lucifischen Guelfen zu erlangen. Auf diese Urkunden folget eine kurze Chronik der Bischöfe von Speyer von 970. bis 1302., welche verschiedene Urkunden in sich faffet; eine Ergänzung der in dieser Chronik fehlenden Jahre von 739. bis 970. und von 1302. bis 1668., vom Hrn. Herausgeber: die Statuten des Chorherrenstifts S. Marien und S. Gumpoldstift zu Deuerstatt bey Bamberg vom Jahr 1433., und

endlich ein Urkundenbuch des Hospitals S. Johann zu Hilbesheim von 1199. bis 1508., welches die Geschichte der Grafen und ablichen Geschlechter der Braunschweig-Lüneburgischen Länder hin und wieder ergänzt.

*Brandey.* Ohne Druckort

ist 1781. auf 147 S. in Quart gedruckt: Joh. Heinrich Bachmanns, herzogl. Pfalz-Zweybrückischen geheimen Raths und ersten Archivarius, Verantwortung der Schrift des Hrn. Mosers von der zukünftigen Pfalz-Zweybrückischen Landesfolge. Die Absicht dieser Schrift ist, die Beschuldigung des Hrn. Mosers zu widerlegen, daß das Haus Zweybrücken bey Gelegenheit des Streits über die Bayerische Erbfolge andere Grundsätze angenommen, als von demselben ehemals in der Zweybrückischen Successionsfache behauptet worden. Die auf dem Titel angezeigte Schrift des Hrn. Mosers ist hier wörtlich wieder abgedruckt, und allenthalben mit Noten zur Widerlegung begleitet worden; dadurch werden, wie der Hr. V. selbst gefehet, unangenehme Wiederholungen und nicht immer zur Sache gehörige Erinnerungen veranlaßt. Der Hr. Verf. erklärt, daß dieser Schriftwechsel, den er nicht weiter fortzusetzen gedenkt, bloß als eine Privatstreitigkeit um so mehr anzusehen sey, da Hr. M. das Publicum selbst belehret habe, daß die von ihm aufgeworfene Frage bereits durch Familienverträge entschieden sey. Zuerst wird die hieher gehörige Stelle des Wolfgangischen Testaments analysirt; nach diesem ist die beständige Substitution nur unter den fünf Söhnen Herzogs Wolfgang geordnet, so daß mit Abgang der ältern die zweyte oder folgende Linie in der Pfalz, und die-

fer

fer immer die nächstfolgende Linie in Zweybrücken succediren sollte; dabey war es aber nicht die Meynung, daß wenn nur noch Nachkommen von einem der Wolfgangischen Eöhne vorhanden wären, (wie dieser Fall nach Abgang der jetzt blühenden Churlinie seyn würde), das Herzogthum Zweybrücken einem nahebohrnen Prinzen oder einer Nebenlinie zufallen sollte; sondern die angeordnete Substitution nimmt bey der von dem letzten der Wolfgangischen Eöhne abstammenden Linie ein Ende, und der Erstgebohrne in derselben hat nicht nur nach diesem Testamente, sondern auch nach den andern Hausverträgen, die im Teschner Frieden bestätigt worden, freye Macht, das Herzogthum Zweybrücken mit der Pfalz wieder zu vereinigen. Das Gegentheil von diesem Satze sey vorhin so wenig in öffentlichen Zweybrückischen Schrifften, als von irgend einem Privatschriftsteller, ausser dem Hrn. Moser, behauptet worden. Im Anhang rügt der Hr. G. R. noch einige in des Hrn. M. Churfürzlichen Staatsrechte bemerkte Irrthümer.

Berlin.

*Raffner*

Le Bombardier Prussien . . . par Mr. Tempelhof, Capitaine d'Artillerie . . . Auf Kosten des Verf. Bey Spener. 128 Octav. 1 Kupfert. Der Titel zeigt ferner an: Die Bewegung gemorfener Körper werde mit einem Widerstande der Luft betrachtet, der sich wie das Quadrat der Geschwindigkeit verhält. In der Vorrede einige sehr lehrreiche Bemerkungen über die Artillerie, und ihre Geschichte, besonders den hieher gehörigen Theil. Tartaglia habe zuerst gezeigt, daß der Weg einer Kugel ganz krumm sey, auch zuerst gemuthmaßt, die

die größte Schußweite im leeren Raume sey unter 45 Graden. (Dieses letztere sucht doch Rivinus geometrisch zu beweisen II. Buch 9. Proposition seiner geometrischen Wachsenmeißerey, die sich in seiner *Wachskunst* Bas. 1582. befindet, ob er gleich den Weg der Kugel aus einem Kreisbogen zwischen zwei Tangenten zusammensetzt. Es scheint, die Artilleristen haben diesen Satz durch Erfahrungen, so groß selbige auch seyn mochten, gefunden.) Geschichte der Parabel in der Artillerie, und der nun fast seit 100 Jahren getriebenen Untersuchungen über den Weg in widerstehenden Materien, die bisher noch Beschäftigungen für Geometern, aber zur Ausübung nicht sehr brauchbar waren. Hr. H. L. fängt die Untersuchung so an: Auf den geworfenen Körper wirken in einem unbestimmten Punkte seines Weges, drey beschleunigende Kräfte nach drey Richtungen senkrecht auf einander; die widerstehende Luft wird noch von veränderlicher Dichte angenommen, und ihr Widerstand nach den Richtungen genannter drey Kräfte zerlegt. So erhält er die allgemeinste Auflösung. Aus ihr, wenn zwei Kräfte von den dreien verschwinden, nur die Schwere, in der Ebene des Weges, bleibt, und die Dichte der Luft unveränderlich gesetzt wird, für den gewöhnlichen Fall, eingeschränkte Gleichungen; mit deren Integration sich schon die größten Analysten vergebens bemüht haben, daher ihm übrig bleibt, Reihen zu suchen. Die ersten, die sich darstellen, nähern sich langsam, und eigentlich sieht man nicht recht deutlich, ob sie sich nähern, wiewohl er sich davon durch die Anwendung versichert. Er sucht also aus ihnen für Ordinate und Abscisse, Reihen, wo sich die Näherung aus dem Gesetze des Fortgangs herleiten läßt. Weite des Wurfs; bis an eine Ebene von gegebener Neigung, deren

deren Durchschnitt mit dem Horizonte durch den Punct geht, aus dem geworfen wird. Wenn die Neigung verschwindet, so hat man die horizontale Weite. Zeit; Geschwindigkeit im Anfange; Winkel des weitesten Wurfs. Ähnliche Untersuchungen, die Dichte der Luft veränderlich gesetzt. Was der Wind, in Richtung und Ebene des Wegs ändert. Erfahrungen; aus Hrn. Papacino d'Antoni Essame della polvere. auch andere zu la Fere unter Hrn. Beauvois Aufsicht angestellte, mit Kugeln und Bomben. Die Rechnung weicht von ihnen viel weniger ab, als man hätte hoffen dürfen, und diese Erfahrungen, von den doch nicht alle aufschärfte ange stellt sind, bestätigen, daß die Geometern das Gesetz des Widerstandes der Luft gegen Kugeln richtig angegeben haben. Allerdings wären noch häufigere und sorgfältigere Erfahrungen zu wünschen, deren Vergleichung mit der Theorie desto mehr lehren würde, je weiter Hr. H. diese Theorie hier über die Grenzen getrieben hat, bey den bisher die Bemühungen der größten Analysten waren stehen geblieben.

Deffau.

*Hoffmann.*

In der Buchhandlung der Gelehrten: Die Lehre von den drey Grundkräften und Elementen aller Dinge; nebst Beweisen, daß die Erden von einem majestätischen Eisgewölbe umgeben sey, und andern damit verwandten neuen Wahrheiten und Entdeckungen in der Physik, von D. Christian Gottl. Berger, Physikus des Culmischen Creyses in Westpreussen. 1781. 13 B. gr. Octav. Wir würden der Schriften dieses Mannes nicht gedenken, wenn wir nicht dazu angefordert würden. Hr. B. gehört zu der unglücklichen Klasse von Schriftstellern, un bereut-



willen man das Loos des Menschenverstandes bejammern müßte, wenn dieser nicht auch, bey seiner größten Corruption, noch immer einige lucida intervalla behielte. Der W. trägt so viele unerhörte und grundlose Behauptungen aus allen Wissenschaften vor, daß wir Eulen nach Athen tragen würden, wenn wir sie auszeichnen und berichtigen wollten. Der Grund des Uebels scheint darinnen zu liegen, daß seine Philosophie ewig in seine Dogmatik hinüberflopert. Die Lehre von der Dreyeinigkeit ist ihm die größte unter allen Wahrheiten, nach welcher er alle seine Sätze modelt, und die er aus fünf Vernunftbeweisen zu erhärten unternimmt. Am unschädlichsten für ihn und seine Leser dürften wol die neuen historischen Entdeckungen in dieser Schrift seyn, z. B. daß Noach den Y-ling geschrieben habe. Aber wie glücklich die Kranken, bey einer solchen Physis und Physiologie, geheilt werden können, wünschten wir zu erfahren. Uebrigens wird der W. kein lehrreicheres Buch schreiben können, als eine aufrichtige Geschichte seines eignen Geistes, mit welcher er sich mehr Beyfall erwerben dürfte, als mit seinen übrigen Schriften, mit dem System der Ewigkeit, mit seiner neuen Lehre vom Glauben, mit den Antebulwiana, u. s. w.

Von eben diesem W. ist uns folgende Schrift zugekommen: Plan zu einer überaus leichten, unterrichtenden und allgemeinen Rede u. Schriftsprache für alle Nationen. Berl. 1779. 7 B. Octav. Wenn der Kopf einmal durch Theosophie verfinstert ist; so sieht es auch um das Etymologifiren übel aus, welches an sich schon manchen auf Abwege verführt hat. Ambulo und Ambio sollen von der griech. Partikel ἀμφι abstammen, und das deutsche Spaziereten von pedare. Daß Leibnitz von einer philos. Sprache etwas geschrieben habe, hat Hr. W. aus der Vorrede der Encyclopädie gelernt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

39. Stück.

Den 30. März 1782.

Göttingen.

*Waldem.*

Des Hrn. Doctors Johann Gottfried Rüter, aus Hamburg, Gradualschrist, titens jus mariti circa bona paraphernalia ex legibus romanis ac patriis illustratum, ist im vorigen Jahre bey Dieterich auf 32 Quart. abgedruckt. Der Verf. sucht darin zu zeigen, daß sich die rechtlichen Folgen des Unterschieds zwischen Brautschatz und Paraphernalgütern in Teutschland nur dann abändern, wenn die Eheleute in Gemeinschaft der Güter, oder doch der ehelichen Errungenschaft, stehen; wenn der Ehemann gesetzlicher Pfleger seiner Frau ist, und damit zugleich das Recht erhalten hat, das sämmtliche Vermögen derselben zu benutzen; und wenn durch Verträge Abänderungen getroffen sind. In allen übrigen Fällen bleiben die

29

Wors

Vorschriften des Römischen Rechts die Regel, nach welcher die Rechte des Ehemanns auf die Paraphernalgüter der Ehefrau zu bestimmen sind.

Gmelin.

Halle.

Der Naturforscher. Fünfzehntes Stück, mit 5 Kupferplatten. S. 256. Sechzehntes Stück, mit 4 Kupferplatten. S. 212. Bey Gebauer. 1781. 8. Im 15. Stücke nimmt Insektengeschichte bey weitem den größten Theil, Mineralogie nur einen geringen, und noch einen geringern die Kräuterkunde ein, inzwischn enthält auch dieses Stück Abhandlungen, welche unserer heutigen Naturkunde Ehre machen. Hr. Etatsrath Müller schildert ohne Wortgepränge mit der ihm eigenen musterhaften Genauigkeit in Worten und Zeichnungen die Perlenblase (*Bulla tontina* Linn.), die von seinen Vorgängern so oft unrichtig beschrieben und verwechselt wurde, sowohl die Schale, als den Bewohner derselbigen; dieser hat an dem Gordius inquilinus, oder wie ihn der Hr. Etatsr. nun nennt, der madenähnlichen Naide, einen sehr gefährlichen Feind, und, wie er vermutet, gleich andern Schnecken das Vermögen, zerstückelte Theile zu ergänzen. Hr. Confessorialr. Masch führt wider Buffons ehemalige Meinung einige sehr merkwürdige Erfahrungen von Basarten an, bey welchen das einermal die weissen Jungen der Mutter, das anderemal dem Vater nacharteten; auch sah er einen dieser Basarten wieder fruchtbar; der eine Fall war bey einem Hund und einer Wölfin, der andere bey einem wilden Eber und einem zahmen Schwein. Hr. V. Göze fand die Rosenblätter von den Rosenstädten so sehr ihres grünen Safts beraubt, daß sie eine matte Silberfarbe hatten; zugleich beschreibt

er den Schmetterling einer Miniraupe, welche Degeer nur in ihrem Raupenstande kannte; und eine Art Sandwespe (Sphex), die ihre Eyer in die Eyer der Lagermotte (Phal. castr.) legt. Hr. Capieur erwähnt einiger Abweichungen von Schmetterlingen in ihren Urbildern von den davon gegebenen Beschreibungen und Zeichnungen. Merkwürdiger ist die Beobachtung, daß außer den Nachtschmetterlingen, welche bey Linné die Beynamen defoliaria, brumata und hirtaria führen, noch die Weibchen von sechs andern Arten ohne Flügel seyen; aber warum hat es Hrn. C. nicht gefallen, sie zu nennen? Hr. Vast. von Schveen beschreibe die Verheerung, welche die Larve der Fichtenmotte (Phalaena. pinar.) auf einer Fichtenheide, nicht weit von dem Orte seines Aufenthalts angerichtet hat; daß die Processionsraupe auch auf Tangelbäumen vorkommt; hat schon Amfien in dem Fälschischen Magazin angemerkt. Die sechs vorgebrachten Arten der Siebbiene, die der Hr. W. nachher beschreibt, scheinen Rec. nur zufällige Spielarten zu seyn, oder gar nicht zu der Siebbiene zu gehören. Hr. D. Kühn erzählt sehr artige Wahrnehmungen, die er mit der Processionsraupe gemacht hat; daß sie sich nicht in ein Insekt mit häutigen Flügeln, wie er vermutet, sondern in einen Schmetterling verwandle, hätte ihn oben genannte Beobachtung des Hrn. D. Amfien's lehren können. Hr. Hofr. Mayer beschreibt die unter abgestorbenen Pflanzen gefundene, eben deswegen so genannte Pflanzenmilbe, und eine dem Acker- und Wiesenbau sehr schädliche Spinnenraupe, die er in der Gegend von Prag gefunden hat (Phalaena frumentata) bis zu ihrer ganzen Entwicke-  
 Hr. Hofr. Schreber beschreibt zwei neue Arten der Schabe; die eine schwarz mit weißer Einfassung und

und rothem Bruststücke, aus Italien; die andere weißlich und braungefleckt aus den Langelwäldern bey Halle und Erlang, und mit einer Genauigkeit und gedrängter Kürze, die allen Insektenbeschreibern als Muster zu empfehlen wäre, die Schildwespe; alle drey sind zugleich hier abgebildet. Von ihm haben wir auch eine nach äußerlichen Merkmalen und chemischen Untersuchungen abgefaßte sehr beachtenswerthe Beschreibung der natürlichen reinen Maunerde, welche bey Halle gefunden, und daselbst unter dem nichtsbedeutenden Namen lac lunae schon geraume Zeit bekannt ist; man findet zuweilen Eisenblättchen darin; sonst hält sie nur wenig Wasser und feste Luft, und offenbar nur von ihrem Lager, welches ein kalkartiger Thon ist, etwas Kalkerde, Kieselerde, Eisentheilschen und brennbares Wesen, alle nur in äußerst unbedeutlicher Menge: (also noch weit reiner, als die von Gerhard beschriebene Münsterbergische. So hat doch Woltersdorf wenigstens dieses lac lunae mit mehr Grunde unter die Thonarten, als unter die Kalkarten gesetzt.) Merkwürdig ist es auch, daß sie durch eine recht vergrößernde Glaslinse betrachtet, aus klaren Krystallen zu bestehen scheint. Auch von ihm sind die meistesthaften Beobachtungen über die Befruchtungswerkzeuge der Lorgonie, worin niemand den würdigen Nachfolger Schmiedels verkennen wird; der Hr. Hofr. fand sie in seinem Vaterlande bey Dresden. Hr. Prof. Hermann bereichert die Anzahl der Muscheln mit einigen sehr genau geschilderten, und, wie die Gegenstände der Schreberischen Abhandlungen, abgezeichneten Versteinerungen: die erste aus dem Geschlecht der Herzmuschel vom Kanderberg bey Schafhausen; die übrigen vier von Sunderhofen im Elsaß, aus Champagne und aus der Normandie, vermuthlich aus einem

einem Mittelgeschlechte zwischen Venusmuschel und Bastartvenusmuschel. Von ihm ist auch die sehr berichtigte Beschreibung und Zeichnung der Gliederkoralle, und die Schilderung des Eichhornaffen. Hr. v. Dießkau giebt von einigen zahm gemachten wilden Thieren, einem Fuchs und zwey wilden Schweinen, sehr artige Nachrichten. Hr. Cand. Götz vergleicht einige Sanderische, Kinnelsche und Wockische Beschreibungen von Vögeln mit den Urbildern, die er vor sich hatte. Hr. Pr. Sander beschreibt einige Fische, die in seinem Vaterlande im Rhein gefangen worden, ausführlicher die Schleie, die Nase, den Haffel und noch eine Art, die da auch Schleie heißt. Die Sälmlinge hält er aus sehr einleuchtenden Gründen nur für die junge Brut von Salmen. Hr. Abj. Georgi beschreibt alle Arten des Küchensalzes im Russischen Reiche, ihre bald größere, bald geringere Unreinigkeiten, die Fehler, die bey ihrer Gewinnung begangen werden, und die Art, wie man aus allen diesen natürlichen reichen Quellen reines Salz in Menge erhalten kann. Eine Abhandlung, die zwar hauptsächlich für Rußland geschrieben, aber in mehreren Stücken auch in Teutschland brauchbar ist.

Den Anfang des sechzehnten Stückes macht Hr. Geh. H. Schmidel mit der Beschreibung eines Seeferns mit rosenförmigen Verzierungen, der mit keiner der Kinnelschen Arten übereinkommt, und zu den ungetheilten gehört. Hr. Dr. Hermann beschreibt den durchsichtigen Brustfaltenfisch (*Sternopyx diaphana*), ein neues Fischgeschlecht aus Amerika. Der Fisch hat keine Bauchflossen, und was ihn eben besonders auszeichnet, ein Theil des Bauchs ist durchsichtig und dünn, wie das feinste Blättchen von Russischem Glase, und scheint sich

lich nur aus dem Oberhäutchen gebildet. Zu wünschen wäre es, daß der Hr. Pr. den Fisch frischer hätte untersuchen können. Auch von ihm ist ein Brief über einige Conchylien; es sind hier zwei neue Arten der Lazarusklappe, und des Rinkhorns, auch eine neue Art der Schnirkelschnecke und der Schwimmschnecke beschrieben. Hr. Götz über die anomalißch weissen Vögel. Hr. G. beschreibt hier einige aus den Sammlungen der Hessischen Prinzgerin Mar. Friederika, und des Hrn. Gernings in Frankfurt; auch er beschreibt in einem andern Aufsätze den Silberfarn, und eine weisse Spielart des gewöhnlichen Kaktus. Hr. Confistorialr. Voß sucht aus Holzstücken, die mit Bernstein durchdrungen sind, wie sie in Preussen häufig vorkommen, den Ursprung des Bernsteins aus dem Pflanzenreiche zu beweisen; dieser ist aus allen Erscheinungen höchst wahrscheinlich; daß aber der Bernstein noch jetzt, vielleicht nach Verfluß von Jahrtausenden, da er Pflanzenstoff war, die Natur eines Pflanzenharzes haben müsse, ist keine unzertrennlich damit verbundene Wahrheit. Daß die empyreumatischen Oele sich größtentheils in Weingeist nicht auflösen, werden wohl die Chemisten dem Hrn. C. nicht zugestehen. Hr. Köhler erzählt einige mikroskopische Beobachtungen, welche er mit Müllers Trichoda Lepus angestellt hat. Hr. D. Kühn setzt seine Insekten zur Insektengeschichte fort; dieses eilfte Stück betrifft den Todtenkopfvogel, der von den Bienen sehr verfolgt wird, einen Nachtschmetterling aus der Rotte der Nachtreulen, dessen Raupe der Hr. D. auf dem Leintraute fand, und eine Raupe aus der Rotte der Blattwickler, die nur vier spitzige Vorderfüße hat. Auch von ihm sind die Beobachtungen über den Tollwurm der Hunde. Zuerst etwas von der Geschichte dieses Morbtheils; dann Befreiung desselbigen aus der Zergliederung, die

einen ähnlichen schnittten Theil in allen Raubthieren wahrscheinlich macht, und noch auffallender aus etlichen auch in andern Rücksichten merkwürdigen Geschichten; zuletzt Vorschläge, die Wuth bey Hunden zu verhüten, wenigstens feltener zu machen. Hr. Dr. Sander setzt seine Beyträge zur Naturgeschichte der Säugthiere fort; hier von einer sehr frühen und außerordentlichen Fruchtbarkeit eines Schweins; von einem Esel, der von einem tollen Hunde gebissen in Wuth versiel. Von ihm ist auch die Nachricht von geköpften Schnecken; eine Bestätigung der Reproductionskraft. Hr. Past. Kimrod liefert Bemerkungen über die Stammraupe, welche 1769. zu Quenstedt in Mansfeld die Obstbäume verheerte, und ihre Eyer in grosser Menge auf einen Haufen an den Stamm und die starken Aeste anlegte, Linnés Phal. dispar. Mittel, dem Schaden vorzubeugen. Hr. Schröder giebt von dem schönen Kärnthnischen (dem Rec. auch bekanten) Muschelmarmor, der an einzelnen Stellen, wenn er geschliffen ist, eben so, wie der Schieferspath, mit Feuerfarben spielt, Nachricht. F. B. C. Beytrag zur Geschichte der gefleckten Menschen. Bey einem Mann von 62 Jahren aus dem Stift Bamberg war die ganze Haut mit braunen Flecken, bey einem Mädchden von 17 Jahren acht Tage lang mit blau-rothen Flecken gezeichnet. Hr. D. Fr. v. Paulla Schrank beschreibet einige in Baiern einheimische Gewächse, vornehmlich aus der Ordnung der Gräser, und der Pflanzen mit zusammengesetzter Blume, und aus dem Geschlechte des Enzians, vergleicht und be-richtigt die Beschreibungen anderer. Der Bairische Enzian sey eine bloße Spielart des Frühlingsenzians. Den Schluß macht die vom Hrn. V. Göze aus dem Französ. übersezte Entdeckung eines Schmetterlings mit einem Raupenkopfe durch Hrn. Müller. Schade ist es immer, daß die Beobachtung nicht weiter ver-  
folgt,



320 Göt. Anz. 39. St., den 30. März 1782.

folgt, und nur an einem einzelnen Thier ange stellt werden konnte.

*Gebhard:*

Marburg.

Von des Hrn. Rath und Prof. Curtius Collectaneis ad Historiam spectantibus (f. G. A. 1780. Zug. S. 237) haben wir 1780. u. 81. die 3. u. 4. Particula erhalten. In jener sind einige Vorschriften der Churfürsten von Sachsen u. Brandenburg an den Kaiser, an das Eöln. Thumkapitel und an den Sachsen-Lauenb. Herzog Friedrich, für den Churfürst Gebhard Truchseß von Eöln 1583., einige kaiserl. Befehle von 1629., die die Vollziehung des Restitutionsedicts im Erzstifte Bremen betreffen, ein Bericht des Churbraunschweig-Lüneb. Gesandten am Schwed. Hofe vom 18. Nov. 1713., Entwürfe zu dem Dänischen Bündnisse mit Preussen und Churbr. Lüneburg vom Jahr 1714., und einige Schriften über das bey dem Braunschw. Congresse 1714. beobachtete Gesandten-ceremoniel. In der vierten Particul findet man eine Vorschrift einiger Churfürsten und Fürsten für Englischen Adventurier zu Etade, die der Kaiser 1610. nicht bulden wollte. Eine an den engern Ausschuß gerichtete Schrift der Ritter- und Landschaft des Fürstenthums Celle über die Steuerfreyheit 1616. Des Kaiser Peters I. Bündniß mit dem Br. Lüneb. Churfürsten Georg Ludw. 1711. Sechs Briefe, die der Großbrit. Minister Pulteney vom 13. April bis 1. Dec. 1712. aus dem Dän. Kön. Hoflager an den Br. Lüneb. Geh. Rath v. Fabrici hat abgehen lassen. Forderungen, die der Herzog von Holstein-Gottorf und der Bischof von Lübeck auf dem Braunschw. Congresse 1714. den Gesandtschaften vorlegte, und gewisse Vorschläge, die der König von Schweden im letztverfloffenen Jahr, der Stadt Bremen that, um sie zu veranlassen, daß sie ihrer Reichslandschafft entzögte.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

40. Stück.

Den 1. April 1782.

Padua.

*Krieger*

**P**ricipi di Fisica generale di Girolamo Bar-  
 barigo C. R. S. Professore di Fisica ed Aca-  
 demico di Padova 1780. 318 Octavf. Hr.  
 B. sucht diese Gründe der allgemeinen Physik, so  
 viel als möglich von den geometrischen Lehren, die  
 wenigen bekannt sind, zu befreien, ob er gleich  
 selbst im Vorberichte, wo er dies sagt, Begriffe  
 von geometrischer Verhältniß und Proportion giebt.  
 Hat auch keine Figuren, denn der V. Stellini habe  
 gesagt; Niemand habe eine tiefe Kenntniß der geo-  
 metrischen Wahrheiten, der sie sich nicht, auf set-  
 zen zwey Füßen stehend, mit ihren Beweisen, in  
 Gedanken ohne ein sinnliches Bild vorstellen könn-  
 ne. (Dieses allenfalls zugegeben, obgleich eigent-  
 lich wohl der Geometer das Bild auch in Gedan-  
 ken

ten haben wird, so folgt doch nicht, daß dem Anfänger die sinnlichen Figuren entbehrlich sind.) Von 29 Capiteln giebt das 1. den Schariff der allgemeinen Physik. Es sey, mit d'Alembert zu reden, die Metaphysik der Körper, von ihren allgemeinen Eigenschaften, wie sie sich von Mathematik unterscheiden, ein Beyspiel: Eine horizontale Ebene trägt die ganze Last eines schweren Körpers, an der verticalen geht er mit seiner völligen Schwere herunter, also an einer geneigten, mit einem Theile, der desto weniger beträgt, je näher sie der horizontalen kömmt. So weit gehe der Physiker, der Mathematiker bestimme, wie groß dieser Theil ist. (So gehören in die Physik nur unbestimmte, dadurch unbrauchbare Kenntnisse. Wäre es nicht mehr Ehre für sie, wenn man sagte: Sie lehrt durch Erfahrung das Daseyn von Kräften und andern Eigenschaften der Körper, z. E. die der Schwere. Maas und Gesetze dieser Kräfte u. s. w. untersucht die Mathematik.) Nun, die bekannten allgemeinen Eigenschaften der Körper, Undurchbringlichkeit, Ausdehnung u. s. w. Die Schwere sucht er im V. Cap. nach einem Gedanken, den Leibniz geäußert hat, von dem Aether herzuleiten, der sich im Himmelsraume, wo sonst keine Weltkörper sind, befindet, in dieser ihre Atmosphären tritt, an den Bewegungen, die aus Fortgange und Umdrehungen der Weltkörper entstehen, Theil nimmt. . . (In Allem, was Hr. B. sagt, sieht man noch nichts, was Körper auf die Oberfläche der Erde senkrecht niedertreibe, noch viel weniger, was Gewicht der Masse proportional mache. Nicht einmal sind diese Umstände in der angeblichen Erklärung der Schwere erwähnt.) Was Newton und die sich seine Nachfolger nennen, für die Attraction anführen. Auch von der Repulsion. So-

Newton's System. Einwendungen gegen die Attraction, sie sey eine qualitas occulta u. s. w. (Welche Einwendungen alle wegfallen, wenn man die Attraction als Erfahrung ansieht, deren Ursache man nicht zu erforschen wag.) Bewegung und ihre Gesetze. Daß der Streit über das Maas der Kräfte ein Wortstreit ist. Gleichgewicht und Theorie der Maschinen. Schwerpunkt, den man auch mit Eulern Mittelpunct der Trägheit nennen könne, weil das Gewicht der Masse proportionirt ist. (Er heisst Mittelpunct der Trägheit, wenn die Massen nicht als schwer betrachtet werden.) Zusammenhang und Festigkeit. Beschleunigende Kräfte. Schiefe Ebenen. Pendel. Zusammengesetzte Bewegung, Weg geworfener Körper, Centralkräfte. Reiben, Widerstand und Bewegung flüssiger Materien. Es ist also, wie frensch allgemeine Physik seyn muß, die Lehre von Kräften und Bewegung. Die Sätze sind ganz richtig vorgetragen, auch Nachrichten zur Geschichte der Lehren u. s. w. Beweise von dem, was diese Metaphysik nach Hrn. B. Ausdrucke, brauchbar macht, von den Bestimmungen der Größen liessen sich natürlich nicht beybringen. Es ist auch nicht recht abzusehen, wie die häufigen mathematischen Sätze, die Hr. B. beybringt, und mit Worten ausdrückt, ohne Figuren können verstanden, ohne Rechnung gebraucht werden. Vielleicht ergänzt er dies bey der mündlichen Erklärung; für die dieses Compendium bestimmt ist.

Nürnberg.

Lehmann.

Im Verlage der M. J. Baurischen Buchhandlung hat 1780. und 1781. eine Gesellschaft bekannter Gelehrten, die sich aber nur mit den Anfangsbuchstaben ihrer Namen bemerklich machen, ein

Nr 2

hifo-

historisch-diplomatisches Magazin für das Vaterland und angränzende Gegenden (1. Band oder 1. bis 4. St. 1 $\frac{1}{2}$  Mph. groß Octav) herausgegeben. Dies will in selbiges antiquarische, historische und statistische Abhandlungen, welche Nürnberg, die Oberpfalz und Franken betreffen, aufnehmen, und jedem Bande vier Kupfer beylegen, die in diesem ersten Bande Zeichnungen von Siegeln enthalten. Im ersten Stücke findet man folgendes: Einen erläuterten Wapenbrief, den König Jacob von Cypren 1384. am 12. Februar zu Genua einem Nürnbergischen Geschlechte Johann Rietter gegeben hat. Et. v. R. Beweis, daß das Reichschultheissenamt zu Nürnberg stets kaiserlich gewesen, und öfters Nürnbergischen Bürgern, endlich aber der Stadt selbst verpfändet worden, ingleichen daß die Burggrafen von Nürnberg nur zwey Drittel der Gerichtspforteln nebst 10 Pfund Pfennigen aus dem letzten Drittel durch einen besondern Pfandbrief vom Kaiser erlangt, daher ihren Beamten neben den Reichschultheissen im Gerichte sitzen lassen, endlich aber ihren Sportelantheil 1427. dem Rathe zu Nürnberg verkauft haben. Lobtenregister des Klosters Seligenporten. H. Abhandlung von Mundweken, oder von einer Abgabe, die die Mundleute, oder Hinterlassen, die im Dorfe kein Eigenthum besitzen, für Mund oder Schutz entrichten müssen, ingleichen von der Annahme der Entlassung, und den Pflichten dieser Mund- oder Verpruchsmänner. B. Nachrichten von katholischen Pfarrern zu Altdorf zwischen 1386. und 1544. den D. Franz Leipontinus, der zum Besen des Hospitals zum heil. Geist in Rom Abblaf verhandeln wollen, zurückgewiesen haben. Altes Verzeichniß von Preisen, Gewicht, Maaß und Werthe der Münzen

zen zu Nürnberg 1436. Anekdoten von Willibald Pirtheimer; und von einem Nürnbergischen Maler Georg Abraham Nagel, der in des Cardinal Albani Diensten 1779. zu Rom verstorben ist. Von der in Nürnberg erfundenen Weise, Spiegel aus Glas und aufgeschonem Wey zu machen. Im zweyten Stücke: Ablassbrief des Brigittenklosters Gnadenberg vom J. 1462. v. Rtr. Nachrichten von Conrad Held, Augustinerprior zu Wittenberg, Nordhausen und Heidelberg, der 1549. starb. Anekdoten von dem berühmten Geschichtschreiber Johann Georg von Eckhart aus D. E. B. (Baring) Davieren, nebst einem vollständigen Register seiner Schriften, und zwey Beylagen, von welchen eine, Nachrichten von Würzburgischen Fossilien und von der Weise enthält, wie sich D. Beringer glücklich durch Steinmegegebuben hat hintergehen lassen, um seine bekannte Lithographiam Würceburgensem mit wunderbaren Dingen anfüllen zu können. H. vom Leistungsrechte in Franken, eine Abhandlung, die das Unzulängliche dieses rechtlichen Zwangsmittels sehr auffallend macht. Einige gräf. Dettingische Urkunden der Jahre 1279., 1281. und 1290. W. von einem wahrscheinlich erbdichteten Rathsherrn zu Nürnberg, Johann Finger, dem die Reichsstadt 1257. ein Grabmal für 2500 Fl. soll haben gefertigen lassen. Einige Documente des Klosters S. Claren in Nürnberg. W. Geschichte der Nürnbergischen Schaubühne, die aus den Schönbarts oder Fastenschauspielern entstand, nebst einem Verzeichnisse der fremden Schauspielergesellschaften, die seit 1668. sich in Nürnberg aufgehalten haben, und dem Register der von Johanna Rosenblätt, genannt Schnepferer, dem ältesten Verfasser Nürnbergischer Schauspiele, gefertigten theatralischen Stücke. Anekdoten vom Freyherrn Albrecht

v. Waldstein, der vom 20. August 1593. bis am 17. März 1600. zu Altdorf ein Student war, verwiesen werden mußte, und 1632. als kaiserlicher oberster Feldherr der Universität ihren Prorektor raubte und vorenthielt. Verzeichniß einiger Fürsten, die Altdorf besucht haben. Allerley Anfragen über Gegenstände der Lehre von den Siegeln des mittlern Zeitalters. Im dritten Stücke: S. v. R. Nachricht von allerley Freyheiten und Begünstigungen, die R. Ludwig (1323.) und seine Nachfolger im Herzogthume, den Nürnbergischen Handelsleuten in Bayern verliehen haben. Eben desselben diplomatischer Beweis, daß der Blutbann in Nürnberg zum Reichsschultheissenamte, nicht aber zum Burggrafthum gehört habe, und Nürnbergische Halsgerichtsordnung vom J. 1526. Eine 1524. geschriebene Nachricht von den zu der Pfarre Leinburg ohnweit Lauff gehörigen Dingen. S. Nachricht von einer wahrscheinlich erdichteten Wunderthäterin zu Wendelstein, Sanct-Utzin oder Uthasbildis, deren Gebeine man 1447. erhob, und die einige für eine Schwester der Kaiserin S. Kunigund, andere aber für eine 1402. gebohrne Tochter eines angeblichen Freyherrn von Achilles halten. S. Beyträge zu der Gattererischen Geschichte des Holzschuberischen Geschlechts, und Vermuthung, daß zuweilen der Ämbler in Siegen ein Zeichen des Evangelisten Johannes und ein Wapen der diesem geweihten Gotteshäuser sey. W. vom Heiligen Deofar, dem ersten Abte des Klosters Herrensried, der im J. 833. gestorben seyn soll, dessen Gebeine 1316. vom R. Ludwig nach Nürnberg geschenkt sind, und zu S. Lorenz daselbst noch jetzt an einem silbernen Sarge verwahrt liegen, der aber von einem mit dem 1140. ernannten ersten Abte des S. Egidienstifts zu Nürnberg Deodocarus ver-

verwechselt wird. 2. Anekdoten von zwey Nürnbergischen Predigern des sechzehnten Jahrhunderts, Andreas Diander und Johann Kaufmann, und ein Brief, wodurch Burchard Köffelholz von Kolberg 1656. den Schwedischen Monarchen Karl Gustav zu seiner Tochter Hochzeit nach Nürnberg einladet. Das vierte Stück ist ganz mit 2. Kirchengeschichte des Städtleins Lauf angefüllt. Diese betrifft die Verfassung des katholischen, und seit 1528. des lutherischen Gottesdienstes in der Pfarr- und Hospitalkirche und einer Kapelle, die Verfassung und Merkwürdigkeiten der Schulen, die Güter, Besoldungen und Geschäfte der Stiftungen, Vorgesetzten und Lehrer, die Verzeichnisse der Pfarrer und Rectoren, und die Beschreibung der Gemälde und Inschriften in der Kirche und auf dem Gottesacker. Anstatt einer Einleitung ist die Geschichte der Herrschaft über diese kleine Stadt richtiger, als bisher gesehen, abgehandelt. Aus dieser sehen wir, daß Lauf vor 1253. schon eine Burg und Markt, 1360. aber eine Bairische Münzstätte gewesen, daß sie bey den Theilungen im Bairischen Hauße stets genannt, und also kein Eigenthum der von Kauffen oder Kothenberg, ingleichen der Edeln von Schlüsselburg gewesen, daß sie pfandweise 1322. an die Burgrafen von Nürnberg, erblich aber 1329. an die Churfürsten von der Pfalz, 1355. an Böhmen, und 1390. wieder an Pfalz gekommen, endlich aber 1504. von der Reichsstadt Nürnberg auf kaiserl. Befehl erobert, und 1505. von dem Pfalzgrafen Albrecht an diese Stadt völlig veräußert ist.

Leipzig.

*Weitz*

Des Hrn. Jo. Andr. Retzii Observationum botanicarum selectarum zweyten Sackel, der im J. 1781.



1781. bey Crusius auf 28 S. in Fol. mit 5 Kupfert. herausgenommen, haben wir kürzlich anzuzeigen. Es enthält dieser zweyte Fascikel, auf gleiche Weise als der erste, (S. G. N. 1780. Zug. S. 129) abermals hundert Observationen. Mehr als ein Drittel derselben betrifft solche Pflanzen vom Cap, aus China, Tranquebar 2c., die man nicht in den Linn. Schriften angezeigt findet, und die ihm die Herren Bladh, König und Thunberg zugesandt haben. Schon dieses allein wird zur Empfehlung bey Botanisten hinreichend seyn; ausserdem können wir voraussetzen, daß ihnen aus dem ersten Fascikel der Werth der Reichlichen Pflanzenbeschreibungen hinlängl. bekannt ist; und daß sie dieselben im Werk selbst lieber zusammenhängend lesen, als eine abgefürzte Anzeige davon: Aus diesen Gründen begnügen wir uns, bloß die abgebildeten Pflanzen hier anzuzeigen. Es sind derselben 5: *Bulbocodium vernum* Linn. *Tab. I. Clematis chinensis* Retz. *T. II. eine neue Species* vom Hrn. Bladh geschickt. *Tussilago paradoxa* Retz. *T. III.* so nennt Hr. R. die *Spezies*, die in Haller histor. stirp. Helv. *Petasites floribus spicatis. erectis, foliis calycinis, lanceolatis, flosculis paucissimis androgynis* heißt, und die Hr. R. unter dem Namen *Tussilago hybrida* zugesandt erhielt. Sie hat einzig und allein antheras liberas. *Pteris lunulata* Retz. *T. IV.* aus Bengalen; gleicht in der Gestalt dem *Adiantho lunulato* Burmann. *Flor. ind. p. 235.* hat aber *marginem quinqueflorum*, und ist eine wahre *Pteris*. *Adianthum sulcatum* Retz. *T. V.* aus China; hat viel Aehnliches mit dem *Adiantho pedato* Linn. Die Hr. R. in der Vorrede sagt, so haben wir von ihm das ganze Geschlecht des *Aspalathus*, durch genaue Beschreibungen und ausgemahlte Abbildungen erläutert, zu erwarten. Die Erfüllung dieses Versprechens in der künftigen Fortsetzung der Fascikeln wird Kräuterkennern sehr angenehm seyn.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

41. Stück.

Den 6. April 1782.

---

Göttingen.

*Murray*

Den 2. März theilte unser Hr. Prorector Murray der königl. Gesellschaft der Wissenschaften, bey ihrer öffentlichen Versammlung, Beschreibungen und Abbildungen von ausländischen Pflanzen mit, die theils wegen ihrer Neuigkeit, theils wegen der erforderlichen Berichtigungen Aufmerksamkeit verdienen. Zur letzten Art gehören allerdings die *Lysimachia atropurpurea* und *Lys. Ephemerum* L. I. N. N., die wegen der Unvollkommenheit der angegebenen Merkmale so oft verwechselt worden, dennoch aber beträchtlich von einander abgehen. Die *Lysimachia atropurpurea* beschreibt der Hr. Verf. kurz durch *Lys. caulibus virgatis decompositis, racemis simplicibus terminalibus, corollis connatis*; und die *Lys. Ephemerum* durch *Lys. caulibus subramosis racemis simplicibus ter-*  
 53 mi-

minalibus corollis patentibus. Erstere Pflanze ist weit äftiger mit sperrigten Aesten, hat keine ange-  
laufene (glaucus) sondern dunkelgrüne Farbe, ist  
dick von Stengel, mit wechselweise und nicht ein-  
ander gerade über sitzenden Blättern, deren Gestalt  
ins Eiförmige, nicht aber Linealförmige fällt, trägt  
eine schwächlere und längere Blumentraube mit kurz-  
en Blüthstielen, und einer kleinen rosenfarbigen  
halb geöffneten Blume, nicht aber einer weissen  
ausgestreckten. Die bisher von beyden gelieferten  
Abbildungen taugen alle nichts und vermehren nur  
die Verwirrung in der Kenntniß. — Die von we-  
nigen Kräuterkennern angemerkte *Veronica mari-  
landica* L. wird hier auch richtiger bestimmt. Zwei-  
felhaft ist es, ob Petiver's *Limnium carolinianum*  
*humistratum* Kuavel facie. nach dem Gronov, hie-  
her gehört, wenigstens ist die Zeichnung davon in  
aller Rücksicht mangelhaft. Nur allein die Blät-  
ter unter den Blüten sind linealförmig, die folgen-  
den sind lanzettähnlich und die untersten sogar  
eyförmig. — Neu ist die *Scabiosa Uralensis* des  
Hrn. Verf., deren Saamen der Hr. Baron v. Aisch  
ihm nebst vielen andern Uralischen und andern von  
entfernten Russischen Provinzen übersandt hat.  
Kurz läßt sie sich beschreiben durch: *Scabiosa*  
*corollulis quadrifidis radiantibus foliis radica-*  
*libus simplicibus, caulibus decursive pinnatis,*  
*paleis aridis apice reflexis* Da die *Scabiosa ta-*  
*tarica* L. ihr am ähnlichsten ist, so hat der Hr.  
Verf. sorgfältig die Unterscheidungszeichen von bey-  
den angegeben. Die Blüten sind blaßgelb, die  
Kelchblätter liegen schuppenweise auf einander,  
überhaupt ist die Pflanze 4 bis 5 Fuß hoch. —  
Sodann die *Prosa ero. umbens* JACQU die aus  
Domingo her ist. Es hat dem Hrn. Verf. Ueber-  
windung gekostet, sie zu dem Celosiengeschlechte  
hin-

hinzuzählen. Denn nach seinen Beobachtungen ist die Blumenkrone einblättricht, nicht fünfblättricht, länglich eiförmig mit zurückgebogenem fünfteiligen Rande, und innerhalb dieser ist ein Höhlbehältniß von eben der Gestalt befindlich, das Saamerbehältniß ist plattgedrückt mit fünfseitiger Basis, von welcher zu beyden Seiten ein durchscheinender knorplichter zackiger Rand in die Höhe steigt. Nach schon angestellter eigener Untersuchung ist dem Hrn. Verf. eine vorgängige des Hrn. v. Jacquin (*Miscell. cur. Vol. 2. v. J. 1781.*) zu Gesicht gekommen, die zwar verschiedentlich von der seinigen abweicht, aber weil Hr. M. von der Neuerungssucht nicht angefect ist, ihn zur Annahme des vorgesezten Namens veranlaßt hat. Vermuthlich wird der Hr. v. J. auch in den *Iconibus plantarum rariorum* ein Gemälde davon liefern, das sich doch in dem auf der Unwersitätsbibliothek befindlichen Hest noch nicht findet.

Mannheim.

Gmelin.

Versuche über die Platina mit zweyen Kupfertafeln. 1782. Octav. S. 324. Diese ungemein merkwürdigen, kostbaren und mit vieler Sorgfalt angestellten Versuche, die der Hr. Graf Karl von Sickingen schon 1772. angefangen hat, sehen es wohl außer allen Zweifel, daß dieses Metall nur deswegen so wenige Geschmeidigkeit hat, weil es in seinem gewöhnlichen Zustande vieles, nach des Hrn. Grafen Berechnung den dritten Theil, Eisen beygemischt hat; ist dieses geschieden, so läßt es sich, wenn es weiß glüht, hämmern, schmieden und zu Draht ziehen, sogar wenn es in kochendes Quecksilber eingetragen wird, mit diesem, wie Silber, verquicken; nun wird es nicht mehr vom

Magneten gezogen, hat einen hellen, dem Silber näher kommenden, dauerhaften Glanz, eine eigenthümliche Schwere, welche größer ist, als die eigenthümliche Schwere des Goldes, und sich zu dieser wie 27:25 verhält, und eine Zähigkeit, die zwar geringer ist, als bey Kupfer, Messing und Eisen, aber größer, als bey Silber und Gold; durch Abbläsen in Fett oder kaltem Wasser, wenn es glüht, wird es nicht härter, auch nicht durch Cämentiren; seine Auflösung in Königswasser hat nicht die beynahe undurchsichtig dunkle Röhthe, wie die Auflösung des rohen, und läßt auf die Vermischung mit Blutlauge keinen blauen Saß fallen; überhaupt löst das Königswasser weniger davon auf, als von dem rohen Metall; übrigens schmelzt es auch nach der Reinigung sehr schwer, verliert durch das Schmelzen an Dehnbarkeit, und behält noch sehr viele Verwandtschaft mit Eisen, so daß es nach vielem Behandeln mit eisernen Werkzeugen wieder vom Magneten gezogen wird; daß es übrigens kein Gemenge aus Gold und Eisen ist, hat der Hr. Graf durch Zusammensetzungen dieser beyden in mancherley Verhältnissen, und genaue, zum Theil in Tabellen entworfene, Bezeichnung ihrer Eigenschaften erwiesen; mit halb so viel Eisen und ein Sechstel Gold zusammengeschmolzen gab es ein vortreffliches Metall zu Spiegeln, die eine sehr gute Politur annehmen und sich sehr gut halten. Rein erhielt der Hr. Graf die Platina, indem er entweder die Auflösung der rohen Platina so lange mit Blutlauge fällte, bis kein blauer Saß mehr niederfiel, diesen dann trennte, und das sich theils von selbst, theils nach dem Abdampfen ansetzende rothe Saß ins Feuer brachte, wo es sich, wie alle metallische Salze von edlen Metallen, von selbst wieder herstellte, oder indem er die Platina mit

Salz-

Salpeter verpuffen ließ, nachher auslaugte, die beygemischten Eisentheilchen mit Vitriolsäure auszog und den rückständigen Kalk, nachdem er ihn ausgewaschen hatte, in Königsmasser auflöste, durch Blutlauge fällte, mit einem bloßen Glasflusse schmelzte, doch erhielt er auf die letztere Art nur einen sehr spröden König. Sehr schön ist auch die hier zugleich abgebildete Maschine, welche dazu dient, die Festigkeit der Metalle, wenn sie als Draht darauf gebracht werden, zu bestimmen. Von den übrigen Versuchen kommen viele mit denen inzwischen durch Hrn. N. Bergman angestellten und bekannt gemachten Versuchen überein. Von der Richtigkeit der hier beschriebenen hat sich Rec. durch einige Proben überzeugt, welche der Hr. Graf dem für die königl. Societät zum Geschenk bestimmten Exemplare Ihres Werks beygeschloffen hatte; jeder Scheidekünstler, der sich außer Stande sieht, Versuche von der Art anzustellen, so sehr er auch von ihrer Wichtigkeit und der Wichtigkeit der daraus fließenden Entdeckungen überzeugt ist, wird dem unermüdeten Eifer des Hrn. Grafen für seine Wissenschaft den größten Dank wissen.

Paris.

Heyne.

Wir gedachten von der Voyage pittoresque de la Grèce (f. G. N. 1781. S. 669) einige Hefte zusammen zu nehmen; wir sehen aber, daß die Folge zu lange ausbleibt, und holen also den zehnten Hest nach, welcher Pl. 94. bis 104. nebst dem Text von S. 151 bis 166 in sich faßt. Auch in diesem Hest dient Vieles mehr zum Vergnügen des Auges, als daß es viel neue Belehrung verschafft. Von Melasso machte der Hr. Graf Choiseul eine Seitenreise auf Budrun (Boudroun), das alte

Halicarnas, von da wieder zurück auf Melasso: und nun gieng die Reise weiter vorwärts, auf Myken: K. I. in das alte Jassus. Nach Halicarnas, kam Chandler und seine Gesellschaft nicht. Voraus eine kleine Geschichte der Stadt, und insbesondere vom Mausolus; Plan und Ansicht der Stadt, verglichen mit den Nachrichten der Alten. Natürlicher Weise sieht man zuerst nach dem Mausoleum. Auch nicht einmal die Spur davon läßt sich auffinden: vermuthlich ist alles zu Baunaterialien verwendet worden: der Hr. Verf. muthmasset, daß die Johanniterritter die Herwüster waren. Des Caylus Beschreibung von jenem Grabmal (in der Hist. de l'Acad. d-s Inter) verbessert er in zwey Stücken: nicht 140, sondern 100 Fuß sey die ganze Höhe; die Pyramide stieg gleich über der Colonnade an, und die 63 Fuß, welche die breitem Seiten hielten, sind von dem äußern Umfang der Colonnade, nicht von der innern Mauer zu verstehen. Man sieht also, daß Caylus ein wenig vergrößert haben soll. Der Hr. Graf hat ein ander. kleineres noch stehendes Grabmal bey Mylasa (I. vor. Heft) zur Bestätigung seiner Behauptung. Ruinen von einem Gebäude, muthmaßlich vom Tempel des Mars: dorisch, nicht eben von der schönsten Architectur. Myken: K. I. bietet außer den Spuren der Lage des alten Jassus oder Jassus in Carien an der See gar nichts Merkwürdiges dar. Die Vorstellung von einer Caravane muß dem Leser zur Entschädigung dienen.

## Helmstädt.

Heyne.

Den Ruhm, den die hiesige Universität behauptet, daß sie ein lateinisch geschriebenes litterarisches Journal liefert, sichert sie sich gegenwärtig noch

noch in einer neuen Unternehmung, der sie einen größern Umfang giebt. Nachdem die *Commentarii de rebus novis litterariis* vier Jahre über fortgesetzt, und mit dem Schluß des verfloßnen Jahres geendigt worden: so erscheinen nunmehr *Annales litterarii* cura H. Ph. Conr. Henke et P. J. Bruns, Professorum Helmftadiensium: wovon wir den Zänner in Händen haben. Jeden Monat soll ein Heft von 6 Bogen Octav erscheinen, so daß der Jahrgang zwey Bände ausmachen wird. Ueber den Umfang, den das Unternehmen haben soll, finden wir keine Anzeige; so viel wir aber aus dem Anfang sehen, wird auf alle Wissenschaften, und sowohl auf auswärtige als inländische Litteratur, Rücksicht genommen. Den Inhalt machen aus: I. Anecdota. II. De libris novis. III. De libellis academicis et scholasticis. IIII. Nova literaria. Unter dem ersten Titel gehet diesmal voraus *Index codicum rescriptorum Bodleianorum* vom Hrn. Prof. Bruns. Die Entdeckung des Fragments vom Livius scheint ihn darauf geführt zu haben, daß er auch zu Oxford auf solche Handschriften sah, wo die erste Schrift ausgetilgt und eine andere aufgetragen war. Er führt deren eine ziemliche Zahl an, aber die Ausbeute an Wichtigem und Betrachtlichem ist nicht so ergiebig. Unter den Recensionen gehet eine vom Petron des Hrn. V. Antoni voraus, die sehr mäßig und kritisch ist. Von den übrigen führen wir noch das astronomische Jahrbuch von Bode an, und wünschen zur Ehre der Gelehrsamkeit, daß die Verfasser viele Zufununterung finden mögen.

Berlin und Stralsund.

Gmelin.  
Gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs,  
ausgefertigt von D. G. H. Vorowski, bey Lange.  
Octav.



Octav. I. B. 1780. II. B. 1781. ohne systematisches Register S. 196. Jeder Band hat 48 bemahlte Kupfertafeln, welche besonders gebunden werden können; auf diesen sind immer eine oder mehrere Gattungen der beschriebenen Thiergeschlechter vorgestellt, und der Verf. hat dabey die gewiß manchem Käufer sehr angenehme Wahl getroffen, daß er nicht gerade die gemeinsten, sondern gemeinlich die etwas seltener vorkommenden Arten abgebildet hat. Jeder Band besteht aus vier Stücken von sechs Bogen. Der erste Band betrachtet die Säugethiere, von denen der Hr. Verf. jedoch die Wallfische abgefondert, und dem zweyten Bande aufbehalten hat. Sonst solat er größtentheils Sinne, und in der Folge und Eintheilung der Geschlechter, z. B. bey dem kinneischen Geschlecht der Maus und der Ziege, unserm sel. Erleben, ob er gleich hin und wieder anderer Eintheilungen erwähnt. Der zweyte Band enthält außser der Geschichte der Wallfische die Geschichte der vier ersten Vogelordnungen. Man findet hier das Wichtigste und Nützlichste von allen diesen Thieren in einer Sprache erzählt, welche die meisten Leser unterhalten wird. In einigen Stellen dünkt sie uns nicht bestimmt genug; so sagt der Hr. Verf. z. B. ein Theil von Thieren sey elektrisch; alle Affen seyen häßlich. Der Chimpanze und Drang-Utang sollten nicht für eine und ebendieselbige Affenart angesehen werden.

#### Nom.

Am 9. Februar starb Joseph Moxsius Hoffmanni, Professor der morgenländischen Sprachen.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

42. Stück.

Den 6. April 1782.

Göttingen.

*Kästner*

In der Versammlung der kön. Societät der Wissenschaften den 2. März, ward durch Hrn. Prof. Meißner ein sogenanntes Orrery gezeigt, das der herzogl. Gotha'sche Hofmechanicus, Hr. Klindworth, hie verfertigt hat. Es stellt, wie bekannt, die Bewegungen der Haupt- und Nebenplaneten um die Sonne, vermittelst eines Uhrwerks, vor. Der Thierkreis, innerhalb dessen die Planeten sich bewegen, und über dessen Umfang Saturn geht, hat ohngefähr 4 Pariser Fuß im Durchmesser. Die Erde beschreibe ihren Kreis etwa in 4 Minuten. Das Uhrwerk geht ohngefähr 24 Stunden, und die Verhältnisse der Umlaufzeiten weichen von den wahren nicht weit ab. Die Bewegung der Erde um ihre Ase, und die

U m

Umlaufzeit des Mondes anzugeben, hat die Kleinigkeit der Maschine nicht zugelassen, die indeffen dem Liebhaber astronomischer Kenntnisse, allemahl sehr viel Unterricht erteilt.

Noch, von eben diesem Künstler, unterschiedene Angaben, den Einfluß der Wärme und Kälte auf die Ausdehnung der Metalle, durch nicht sehr große und zusammengesetzte Vorrichtungen doch sehr merklich zu zeigen. Sie bestehen aus zusammengesetzten messingenen und stählernen Stangen, da sich wegen der ungleichen Ausdehnung beyder Metalle von einerley Wärme, das Zusammengesetzte krümmt; auch, welches kleine Veränderungen am empfindlichsten darstellt, vermittelt Rad und Getriebe einen Weiser dreht. Auch ein rosförmiges Pendul (*grid-iron pendulum*), welches die Zusammensetzung dieser Maschine vor Augen stellt, und da es etwa 9 Pariser Zoll lang ist, an einer kleinen Uhr zu brauchen wäre.

Ley.

Helmstädt.

Elias Casp. Richards. Prof. und Rect. am Stadtgymnas. zu Magdeburg, vermischte Beiträge zur Verödrung einer nähern Einsicht ins Geisterreich, Erster Band in 4 Stücken, 1781, S. 638 in Octav. Der Hr. Prof. macht hier den Anfang einer für Psychologie und Theologie brauchbaren Fortsetzung der nützlicher Bibliotheca magna vom sel. Kauber. Sie ist mit noch besserer Auswahl und gründlicherer Beurteilung gemacht, als jene; und wenn die Fortsetzung diesem Anfange entspricht, so wird der gelehrte Hr. Verf. sich dadurch kein geringes Verdienst erwerben. Für das allerwichtigste in diesem Ersten Bande

halten wir den Auszug aus einer handschriftlichen Lebensbeschreibung, die der sel. Doctor Heinrich Lysius von sich selbst hinterlassen hat. Nach dem, was hier S. 336 f. und 449 f. daraus angeführt worden, war Lysius ein Mann von großer Weltkenntniß, Erfahrung, Klugheit und Entschlossenheit. Er bemerkte besonders mit vielem Scharfsinn die auffallenden Zusammensetzungen von Begebenheiten in der Welt. Und seine Erzählungen sind genau, umständlich, bestimmt, unterhaltend; und geben, auch wenn sie mit unrichtigen Urtheilen verbunden sind, zu wichtigen Bemerkungen Anlaß. Man kennt den Mann, vornehmlich aus der Synopü controversiarum gegen Schelwig. Er würde aber ohne Zweifel weit größer sich zeigen, wenn diese Lebensbeschreibung könnte ganz gedruckt werden. Wir wünschen es sehr; denn der hier gegebene Auszug läßt erwarten, daß sie eine der lehrreichsten ist, die wir haben. — Bei der Fortsetzung dieser Reichardischen Sammlung könnte vielleicht mehr darauf gesehen werden, daß keine solche Geistesfresser- und ähnliche Märchen, die bloß erzählen, was man glaubt, ohne die Entdeckung des Irrthums und Betruges zu zeigen, darin Platz fänden; und bei Beurtheilung der Schriften und Thaten die Ausdrücke mehr gemildert würden. *Δοξαι και λεκωρη.* Narr, Lumpenhund, (S. 499 f. 585) solche Dinge passen nicht in unsere Zeiten.

Nürnberg.

*Feder.*

Bei E. Chr. Grattenauer: Ueber das akademische Studium und akademische Leben. Ein Lehrbuch für Jünglinge, so auf Universitäten gehen wollen und bereits daselbst sind.  
 Lt 2 Von

**Von M. Joh. Christoph König, Lehrer der Philosophie und Humaniorum am Gymnasium zu Buchweiler. Erster Theil. 1781. 240 S. Octav. Ein gutes und eine wirkliche Lücke füllendes Buch.** Dieser erste Theil handelt von den Erfordernissen zum Studiren und von der nach diesen Erfordernissen anzustellen den Untersuchung, sowohl der Fähigkeiten, als der Glücksumstände derer, die studiren wollen; von den Stipendien, von der Wahl des akademischen Hauptstudiums, von den Kenntnissen und Jahren, bey denen es rathsam ist, auf Universitäten zu gehen u. s. w. Dann vom akademischen Leben, dessen Wichtigkeit, der akademischen Freyheit, Ehre und den mancherley akademischen Vergnügungen. Zuletzt von der Eintheilung der Zeit, dem Leichtsinne in Ansehung der Religion und den Vortheilen einer frühzeitigen Frömmigkeit. Der Verf. hat nicht nur durchgehends richtige und überaus empfehlungswürdige Grundsätze; sondern hat sie auch so eingekleidet und vorgetragen, daß die Leser, auf die sein Absehen hauptsächlich gerichtet ist, um so viel gewisser angezogen und eingenommen werden könnten. In den ersten Abschnitten über die Prüfung der Fähigkeiten zeigt er sich als einen gründlichen selbstdenkenden Psychologen. (So wie er richtig eine aktive und passive Lebhaftigkeit der Imagination unterscheidet; hätte auch, was er penetrirende Beurteilungskraft nennt, fählicher passive, oder leidfame, und die räumirrende, wie er auch thut, selbstthätige genannt werden können.) Den Inhalt des zweyten und dritten Theils können wir aus dem, was der Verf. davon angezeigt hat, noch nicht so genau voraussehen, um gewiß zu seyn, daß er auch von der Wirtschaft und Diät der Studirenden handeln werde. Doch ver-

mu-

muten wir, daß er diese wichtigen Artikel nicht übergehen; und in dem zweyten Theile, in welchem von den vier Hauptgattungen der akademischen Studien gehandelt werden soll, so viel von den dahin gehörigen Haupt- und Hülfswissenschaften und von der Methode sagen werde, daß das Buch zu dem, von uns oft schon gewünschten, vorbereitenden encyclopädischen Unterrichte auf Oynastien eine vollständige Grundlage abgeben könnte.

Florenz,

*Raffner.*

Congetture Meteorologiche del Dottore Lorenzo Pignotti, Publico Professore di Fisica nell'Università di Pisa. 1780; 190 Octav. I. Abfihn. Geschichte der verschiedenen Hypothesen, die Veränderung des Barometers zu erklären, und Widerlegung derselben. Die letzte ist Hrn. de Luc seine. II. Ueber die Ausdünstung. Das Wasser steigt nicht in die Luft, weil es von geringerer specifischer Schwere geworden sey. III. Es werde von der Luft aufgelöst, wie Salz vom Wasser. IV. Widerlegung einiger neuen Erklärungen der Barometeränderungen, als Hrn. de la Montagne in Bossiers Journale. V. Neue Erklärung dieser Veränderungen. Wenn es regnen will, steigt aus der Erde ein Dampf, der sich als eine wahre phlogistische Substanz zeigt; Aus der Luft, in die er sich ausbreitet, und so mehr oder weniger phlogistisch macht, geht mehr oder weniger fixe Luft ab, die nach dem Maaße, wie sie sich entwickelt, vom Wasser, vom feuchten Erdschen u. a. Materien, die sie einsaugen können, absorhirt wird, dadurch vermindert sich das Gewicht der Säulen der Atmosphäre, und das Barometer fällt. VI. Erdbeben entstehen nicht von Electricität, sondern von unterirdischen Luftseigenen.

gen. VII. Nützliche Folgerungen aus diesen Lehren. Das Phlogistische dient vornehmlich zur Nahrung der Pflanzen. So sind in Italien die fruchtbarsten Gegenden um den Aetna und Vesuv. Die vorerwähnte phlogisticirte Luft, wird von den Pflanzen eingesogen, so gereinigt, und wieder zum Abemholen der Thiere tauglich gemacht, indem sie die Oberfläche der Erde befruchtet: So verschwindet, wenn der Regen gefallen ist, die Beschwerde, die thierische Körper zuvor empfanden.

Gmelin.

Leiden.

Zoophylacium Gronovianum, exhibens animalia quadrupeda, amphibia, pisces, insecta, vermes, mollusca, testacea et zoophyta, quae in museo suo adseruavit, examini subiecit, systematice disposuit atque descripsit Laur. Theod. Gronovius. Bey Theod. Haak und Comp. und Sam. und Joh. Luchtman's. 1781. Folio. Die beyden ersten Hefte dieses Werks, von den vierfüßigen Thieren, Amphibien und Fischen, und dann von den Insekten, sind schon 1763. und 1764. herausgekommen, hier aber mit dem letzten, in einer Seitenzahl fortlaufenden, und durch die Bemühungen der Herren Hobdaert, van Döderen und Meusschen zum Druck befördereten, Hefte unter einem Titel gebracht, auch hinten über jede Classe der beschriebenen Thiere ein alphabetisches Register angehängt. Die Seitenzahl geht bis 380, die Anzahl der Platten zum ganzen Werk auf 20. Bey den Schalthieren hat der D. Linnaeus, bey den Korallen und Thierpflanzen Vallas Ordnung, Geschlechter, Arten und Benennungen größtentheils beybehalten, und nach dem Beispiele dieser unten Synonymie und eine kurze Beschreibung meistens beygefügt: doch sind 3. B. die Geschlechter des

des Meerigels in Echinometra, Echinanthus, Echinodiscus und Echinoparagus. der Meerichel in Lepas und Balanus, der Blafenschnecke in Amphiperas u. Bull. getheilt. Fast kein Geschlecht der Schalthiere ist ohne Vermehrung mit einer oder mehreren neuen, oder doch von Linne noch nicht beschriebenen Arten geblieben; freylich bleibt es immer noch schwer, zu entscheiden, was hier Arten und Abänderungen sind, so lange wir die Fortpflanzung dieser großentheils in tiefen und entfernten Meeren lebenden Geschöpfe nicht häufiger beobachten können. Der Schiffswurm steht mit dem Namen Xylophagus zwischen den Meericheln und Poladen.

Ebendasselbst.

Heyne.

Die Gesellschaft der Niederländischen Literatur hat dies Jahr keine Abhandlung bekrönt, sondern beschlossen, folgende zwey Fragen zum andernmal aufzugeben, um vor dem 1. October 1783. beantwortet zu werden:

Bey welchem Gerichtshof wurde von den ältesten Zeiten her, fürnehmlich aber unter der Regierung der Fränkischen Könige bis zum 15. Jahrhundert in diesen Landen das peinliche Recht ausgeübt? — Was gab jemand das Recht, um als Richter in einem solchen Gerichtshof zu sitzen? — Durch wen wurden die Richter angestellt? — Und wie wurde das peinliche Gericht gehalten? —

Und

In wie weit muß man sich in Anwendung der Niederdeutschen Sprache an den alten, und in wie weit an den neuen Sprachgebrauch halten? — Und in welchem Fall kann man die verwandten Dialecte, und in welchem die Redensarten darin zu Hülfe nehmen?

Auch



Auch hat die Gesellschaft zu einer neuen Preisfrage, um vor dem 1. October 1783. zu beantworten, aufgegeben:

Da die Holländischen Städte unter der gräflichen Regierung so im Ansehen als Vermögungen zugenommen, daß man in verschiedenen Urkunden über wichtige Vorfälle dieselben mit den Edeln und Rathen beschrieben findet, so um über die Sachen einen Schluß abzufassen, als die Documenten zu besiegeln — so fragt sich: Ist dadurch einige Verminderung oder Einschränkung der ehemaligen Macht der Grafen entstanden? —

Im vorigen Jahre war aufgegeben, um vor dem 1. October 1782. einzufinden:

Eine Lobrede auf die Vereinigung (unie) von Utrecht.

Und in diesem Jahre, vor dem 1. October, die Frage (in 1779.) aufgegeben:

Welches neue Licht kann man über die Geschichte unsers Vaterlandes, betreffend die Einfälle und Niederlassungen der Normänner in diese Länder, verbreiten, hauptsächlich aus den kürzlich von den Dänen und Franzosen herausgegebenen alten Urkunden?

Die Gesellschaft hat für die beste schriftliche Abhandlung einen Preis von einer goldenen Medaille von 150 Fl. ausgesetzt. — Die Abhandlungen, Lateinisch oder Niederdeutsch geschrieben, werden auf die gewöhnliche Weise mit einem Einspruch und versiegelten Briefchen an den dormaligen Secretär der Gesellschaft, Hrn. Franz van Kelyveld, oder den Brieffschreiber, Hrn. Pieter van den Bosch zu Leiden, eingesandt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

43. Stüd.

Den 8. April 1782.

Padua.

*Raffner.*

**P**rincipi di Fisica particolare di Girolamo Bar-  
 barigo C. R. S. Professore di Fisica ed Aca-  
 demico di Padova; 1781. 540 Octav. Ver-  
 trachtet die besondern natürlichen Körper, wo man  
 nach Hrn. B. Gedanken, Mutmaßungen und  
 Hypothesen nicht entbehren kann. In 23 Capiteln,  
 Aether, Feuer, Licht, Electricität, Erde, Luft,  
 Wasser, Meteoren, Erdbeben, Salze, Brennbare  
 Materien, Metalle, Steine, Magnet. Flüsse,  
 Meere, Ebbe und Fluth, Organische Körper über-  
 haupt und ihre Erzeugung, Sinne, Pflanzen.  
 Allgemeine historische Kenntnisse von Vielem zu dies-  
 sen Gegenständen gehörenden, übrigens freylich kein  
 gründliches System, mit Vermeidung schwerer ma-  
 thematischer Lehren, und ohne einige Figuren.

Uu

Frank-

*Waldem.*

Frankfurt am Mayn.

Von des Hrn. Hof- und Regierungsraths Harte-  
 leben *Meditation. ad Pandectas, quibus cel. Au-*  
*gust. Leyseri meditationes variis in capitibus re-*  
*soluntur, contra impugnatores recentiores vind-*  
*cantur et ita suppluntur, ut novum omnino opus*  
*resultet.* wovon Rec. in diesen Gel. Anz. 1779.  
 den ersten Theil des ersten Volumens angezeigt hat,  
 ist erst voriges Jahr ein erster Fascicul des zwey-  
 ten Theils auf 120 Quartl. abgedruckt worden.  
 Er enthält unter fortlaufenden Numern vier Abhand-  
 lungen, die vorher als akademische Streitschriften  
 vertheidigt sind. Zwey davon, Specimen XVI. de  
 natis et nalcituris. und Spec. XIX. de statu et  
 juribus judaeorum hodiernis in Germania, be-  
 treffen Materien, von denen sich beym Leyser nichts  
 findet. Die zwey übrigen, Specim XVII. de femi-  
 nis, und Spec. XVIII. de praegnantibus et puer-  
 peris, gehören zum Spec. XIII. und XIV. im Leyse-  
 rischen Werk. Sie enthalten größtentheils gegrün-  
 dete Widerlegungen oder Erinnerungen gegen einige  
 Leyserische Meditationen. So wird z. B. S. 19  
 mit Recht behauptet, daß dem schönen Geschlechte  
 in Teutschland die Begünstigungen, welche ihm im  
 Röm. Rechte ertheilt worden sind, der Regel nach  
 auf eben die Art zu gute kommen müssen, als  
 sie ihm nach diesen Gesetzen zustehen. S. 39 wird  
 Leyfers Meinung, daß ein Testament gültig sey,  
 welches eine gebährende Weibsperson in Gegenwart  
 sieben weiblicher Zeugen errichtet hat, ganz recht  
 verworfen. Bey einigen Erinnerungen war viel-  
 leicht Leyfers Meinung im Grunde keine andere,  
 als die der Verf. gegen ihn behauptet, und Ley-  
 ser drückte sich nur zu allgemein aus, z. B. S. 27,  
 S. 36, 43. Ein paarmal ist Leyser gut ver-  
 thei-

theidigt, z. B. S. 22, obgleich sein Beweis verworfen wird. In den beyden Abhandlungen spec. XVI. und XIX. finden sich ebenfalls einige sehr gute Meditationen, z. B. gleich S. 1, 48 u. doch auch vieles, das Rec. nicht accurat genug geschienen hat, und noch mehrere bekante Sachen, besonders in der letzten Abhandlung. Wichtigter wird dies Werk in der Folge werden, wenn Hr. H., wie er in der Vorrede verspricht, sich mehr an die Keyserliche Arbeit bindet, und mit solche Zusätze liefert: quae non Tironis, sed Jac. jam maturioris attentione digna sunt. Rec. hatte das schon bey der Anzeige des ersten Theils gewünscht.

Leipzig.

Gmelin.

Aug. Christian Reuß' Beschreibung eines neuen chemischen Ofens, nebst 3 Kupfertafeln. Bey Hilscher. 1782. Octav. S. 74. Der Ofen, den der Hr. Verf. hier sehr genau beschreibt, und bey seinem Lehrer, dem berühmten Coburgischen Scheidekünstler Black, kennen gelernt hat, ist nicht nur sehr dauerhaft und zu allen Versuchen im Kleinen zu gebrauchen, die ein sehr starkes Feuer erfordern, sondern auch so eingerichtet, daß man Sandkapelle und Muffel darein setzen, im bloßen Feuer destilliren, oder im Ziegel verkalken, schmelzen u. d. und, was die Hauptsache ist, ohne Wärmemesser dazu nöthig zu haben, jeden der Arbeit angemessenen Grad der Hitze bestimmen und hervorbringen kann; das letztere geschieht theils durch die genaueste Bestimmung der innern Hölzung des Ofens und des Verhältnisses seiner Theile; theils durch genaue Abtheilung des Kohlenheerd, auf welche man bey dem Eintragen der Kohlen zu sehen hat,

hat, theils durch acht in geometrischer Verhältniß zunehmende Register, welche an dem untern Theile des Ofens angebracht sind, und die man, um eine verschiedene Hitze zu geben, bald eines, ein kleines, oder größeres, oder mehrere zugleich ziehen muß, durch nach aussen zu sich erweiternde und nach Belieben zu verlängernde Röhren, die man bald in dieses, bald in jenes Register steckt, und durch eine Röhre, die man noch am Schornstein anbringt, kann man die Hitze aufs äusserste verstärken. Der Hr. Verf. hat hier auch nach diesen Grundsätzen und nach seinen Erfahrungen eine Tabelle über verschiedene Grade der Wärme, die sich größtentheils durch unsern Wärmemesser nicht bestimmen lassen, eingerückt. Scheidekünstler insbesondere, die es fühlen, wie sehr es ihrer Wissenschaft daran gelegen hat, werden dem Hrn. Verf. für diese nützliche Entdeckung sehr vielen Dank wissen.

*Leipzig.*

Berlin.

Hoff und Sohn verlegen: Specimina medica. Auctore Carolo Christiano Engel, M. D. accedit Sylloge Epistoliarum Pauli Gottlieb Werthofii selectiora quaedam consilia continentium. 1781. 202 S. in 8to. Diese Specimina sind uns in Begleitung einiger praktischer Briefe, die der un- vergessliche Werthof mit dem Hrn. Hofrath und Leibarzte Becker in Schwerin gewechselt hat, ihrem eigenen Werthe unbeschadet, desto angenehmer, je erfreulicher uns alles ist, was das Andenken an diesen großen Arzt und Menschenfreund zu erneuern und zu erhalten beytragen kan. Das erste Specimen hat den Gebrauch der Seidelbastrinde zum Vorwurf. Die Bemerkung des le Roi, daß die Hände bey verdickten und angehäuften Säften die

Wir-

Wirkung verſage, hat Hr. C. nicht beſtätigt, und die Kinde überhaupt nur ſolchen Perſonen am zuträglichen gefunden, die eine weiße nachgebende Haut haben, blaß ſind und einen Ueberfluß anweißen Säften haben. Krocknen und ſolchen Perſonen, deren Blut ſehr dicke iſt, hat ſie viele Schmerzen gemacht, ohne das geringſte Waſſer gezogen zu haben. In langwierigen Krankheiten giebt Hr. C. der Kinde, und in ſolchen Fällen, wo ein geſchwinde und ſtarke Reiz nöthig iſt, den Spaniſchen Fliegen den Vorzug. Den Gebrauch der Seidelbaſtrinde ſchränkt er bloß auf hartnäckige blutwäſſerige Fehler der Augen und des Gehörs, gichtiſch-rheumatiſche Schmerzen, Ueberfluß an ſcharfen Feuchtigkeiten, den Dumpfen und diejenigen Krankheiten ein, die von zurückgetretenen Ausſchlägen herrühren. Vom Schwindel, Uebelfeit und Erbrechen der Fahrten. Hr. C. forſcht hier ſcharffinnig den Urſachen nach, dadurch diejenigen, die das Fahren nicht vertragen können, mit Schwindel, Uebelfeit und Erbrechen zu künſteln haben, und findet ſie in einem Druck des Gehirns, in einem feinen Reiz (der Augen und des Magens) und einer Schwächung des Gehirns, nach welchen er ſeine Råthe aber das, was man thun und vermeiden muß, einrichtet. Vorzüglich råhmt er das Caſcarillenextract. Ein mit Carbialgie verbundenen langwieriges Erbrechen, das mit dem Tode endigte, wird beſchrieben, und beurtheilt. Eben ſo ein dreitägiges Fieber, das oft rückfållig wurde, und mit dem Bandwurm verknüpft war, den der Verfaſſer nach Læbenſcher Art mit Zinnſelle und Valerianwurzel und einem nachgeſetzten Purgiermittel abtrieb. Die Schreibart iſt ſehr elegant.

Der Briefwechsel belangt folgende Fälle: 1) zwey Fälle vom gelbenem Ueberfluß durch die Harnblase. Auch Werlhof erkennt dies Uebel für eines der hartnäckigsten. 2) Eine cachectische convulsivische Krankheit, die der Hr. Hofrath D. selbst gelitten, beschrieben und durch den Rath seines Arztes glücklich überwunden hat. 3) Ein mit Schwindel und halber Lähmung verbundenes scorbutisches Uebel. 4) Herzklopfen, das man für die Wirkung eines Schleimfropfs im Herzen hält. 5) Eine unordentliche, in einen wässerichten Zustand übergehende, Gicht, die tödtlich wurde. 6) Der Weidanz. Hier findet man die Werlhofsche Heilart dieser Krankheit völlig, von ihm selbst vorgeschrieben. 7) Hypochondrische Zufälle, mit epileptischen Zuckungen und Abnahme des Körpers verbunden.

Gebhardi. Preßburg.

Das Ungarische Magazin, welches, wie wir aus der Vorrede zum vierten Stücke sehen, Hr. von Windisch veranstaltet hat und besorgt, enthält in dem zweyten, dritten und vierten Stücke des ersten Bandes noch immer die Mannigfaltigkeit; die das erste von uns angezeigte Stück empfahl. Zwar sind in selbigen diejenigen Arbeiten, die der Hr. von Windisch und der Hr. Pfarrer Johann Seibert zu Hamarsdorf in Siebenbürgen ehedem zu den Wienerischen Anzeigen geliefert hat, hier wieder abgedruckt; und nehmen fast den größten Theil des Magazins hinweg. Allein die Anzeigen sind außerhalb der Oesterreichischen Staaten so selten, daß man die darin befindlichen Aufsätze fast den Handschriften gleich schätzen kann. Wir wollen den Inhalt aller Artikel eines jeden

Stücks

Stücks hersehen: Zweytes Stück von dem ältesten Ungarischen Documente auf Lumpenpapier vom Jahr 1309, welches der Cardinal-Legat Gentiliä ausgefertigt, und vermuthlich auf mitgebrachtem Italkänischem Papiere geschrieben hat. Topographie des heutigen Bosnien. Von den Nürnbergischen, Magdeburgischen und Tglaischen Geszbüchern der Siebenbürgischen Sachsen. Von Bastias hartem Verfahren in der Stadt Bistritz 1602. Von der abergläubischen großen Unwissenheit der Walachen. Fortsetzung des Versuches über den Menschen in Ungarn, die in den folgenden Stücken fortläuft. Lebenslauf des berühmten Marc. Anton. Bonfinius. Von der ehemaligen Feuerprobe. Von Ursprung des Parthenamens Kuruz. Von einem neuentstandenen Salzsee bey Valtitscha. Vom Endtenfange in Slavonien. Von verschiedenen Preßburgischen Stadtbegebenheiten. Von einem Concilio aller Juden zu Nagy Zda in der Abauwarer Gespannschaft 1650. Drittes Stück. Von der heutigen Siebenbürgisch-Deutschen Sprache, nebst einem kleinen Wörterbuche. Verzeichniß des großen Atlas von Ungarn, den ein schon verstorbener Herr von Moll seit 1750. gesammelt hat, und der den 28. bis 31. Band eines Atlas aller Oesterreichischen Staaten ausmacht, ohngeachtet über 300 Charten, wie hier Hr. Keller zeigt, noch in selbigen vermisst werden. Siebenbürgische Briefe über einige seltene Römische Münzen, über Koppeltins Schicksale und Schriften, über das Wapen der Walachischen Wojwoden, über einige Salzpfügen in der Bieselburger Gespannschaft, über die Reliquien der Rathhauskapelle zu Ofen, und über die vermeinte silberne Schreibfeder des Dvidius. Viertes Stück. Fernere Nachrichten vom Ungarischen Atlas.



Atlas. Ueber die Größe der Großfürstenthums Siebenbürgen, die hier zu 730 Quadratmeilen, jede zu 4800 Wiener Klafter, berechnet wird. Beytrag zur Geschichte des Joh. Schamboch (Sambucus), und Fischwanzl (Situaffius.) Ableitung des Namens Kutsche vom Zipserschen Worte Kutschchen, zu decken. Vom Sauerbrunnen zu Hers Jan in der Abauyärer Gespannschaft. Beschreibung der Ungarischen Trappe, mit einer leiblich angemalten Abbildung. Einige Urkunden, die Ungarische Begebenheiten des Jahrs 1508. und einen natürlichen Sohn K. Ludwigs II. betreffen, und ein Beytrag zur Geschichte gelehrter Ungarischer Frauenzimmer.

Heyne.

Nürnberg.

Von den nachzusuchenden Charten der alten Welt von d'Anville ist nun auch Orbis Romani Pars Orientalis fertig. Hat man das Original dabey, so sieht man freylich, daß der Stich, zumal der Schrift, sauberer seyn könnte. Aber für die Absicht, unserer Jugend richtigere Charten der alten Erdkunde in billigen Preisen in die Hände zu geben, ist Papier und Stich gut.

Heyne.

Wolfenbüttel.

Abrégé utile et très facile pour apprendre en peu de tems la langue Italienne. Dedié à Mesdames de Cramm et de Drake nées de Hoym par Pierre Gaetani: sind vier Folioblätter, auf welchen die Sprachrudimenta tabellarisch vorgestellt sind. Daß der erste Unterricht dadurch erleichtert werden könne, läßt sich wohl hoffen.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

44. Stück.

Den 11. April 1782.

Haag.

Walah.

Der dasige evangelischlutherische hochdeutsche Prediger, Hr. Franz Georg Christoph Rütz hat eine Sammlung von Nachrichten zur heftischen Litteratur unter dem Titel: Kleine Vydragen tot de deiftische Letterkunde, bey Plaats herauszugeben angefangen. Das erste Stück von 205 S. in Großoctav, ohne die 40 S. lange Vorrede, beschäftigt sich mit der Historie des Grafen Albert Radicati von Passeran. Seine schon bekannten Begebenheiten von der Zeit an, da er zu Turin als Minister und Vertheidiger der Rechte der Regenten, besonders seines Herrn, gegen die Mißbräuche und Ansprüche des Hofes zu Rom so viel Aufsehen machte, und sich dadurch eine so schwere Verfolgung zuzog, daß er nach

Fz  
 Konz

London flohe, dafelbst durch Umgang mit Collins und Lindal ein Freigeist, und durch Dürftigkeit und Hunger ein Schriftsteller wider das Christenthum wurde, bis auf seinen Tod, müssen wir übergehen und uns mit der allgemeinen Anzeige begnügen, daß Hr. R. sie mit großem Fleiß gesammelt und erläutert. Weit wichtiger und entweder gar nicht, oder doch nicht so umständlich, noch so zuverlässig bekannt sind die Umstände des letzten Theils seines Lebens, den er theils zu Rotterdam, theils im Haag zugebracht hat. Bekannt ist, daß man ihn zu den Religionspötern rechnet, die vor ihrem Tod ihren Irrthum erkannt und widerrufen. Allein die nähern Umstände dessen, was der Graf zu Rotterdam und im Haag gethan, um seine Sinnesänderung als aufrichtig zu bezeugen, und das gestiftete Vergerniß, so viel an ihm war, zu heben, lernen wir erst aus dieser Schrift. Hr. R. hat von dem noch lebenden alten Greis, Hrn. Pastor Roger, der am letzten Ort mit dem Grafen bis an sein Ende Unterredungen gehalten, das meiste erfahren. Dieser verlangte von demselben einen genauen, und mit Erzählung aller von ihm, zum Theil ohne, zum Theil unter falschem Namen herausgegebenen Schriften verbundenen Widerruf und Bekännniß zur christlichen Religion nicht allein auszufertigen; denn dieses ist geschehen; sondern auch feyerlich vor einem Notario und Zeugen zu übergeben; woran er aber durch den früher, als seine Freunde dachten, erfolgten Tod gehindert worden. Man hat den Aufsatz, weil er nicht die förmliche Glaubwürdigkeit erhalten, der Welt vorzulegen Bedenken gefunden: sondern verwahrt ihn in dem Archiv der Französischen Klasse in Holland, wie ihn denn auch Hr. R. selbst nicht gesehen. Es kan aber kein vernünftiger Zweifel

in die Richtigkeit der Erzählung selbst gesetzt werden, da sie von einem Augenzeugen herrührt, der alles wissen mußte, und wie er die Sache schon damals in der Bibliothéque Françoise bekannt machte, und dadurch den Marquis Dargens veranlaßte, in den kabbalistischen Briefen darüber zu spotten; so enthalten nunmehr die nähern Umstände recht innere Merkmale der Wahrheit, der Aufrichtigkeit des Grafen und der Klugheit des Hrn. Rogers sich und andere vor Betrug zu verwahren. Wir müssen noch hinzufügen, daß manche von andern davon gegebene Nachrichten, z. B. in Pontoppidans Kraft der Wahrheit S. 314 (der aber nur ein nachgeschriebenes Collegium des sel. Mosheims zu seiner Quelle hatte) dadurch nicht allein sehr berichtigt; sondern auch vermehrt worden. Nach diesem wichtigsten Theil dieses Stückes folgt die litterarische Nachricht von den Schriften des Grafen. Da er einen Theil derselben ohne Namen herausgegeben, so ist Hr. R. noch zweifelhaft, ob ihm alle bekannt worden. Hingegen sind ihm einige Aufsätze in einer Handschrift des Grafen in die Hände gekommen, die Angriffe der christlichen Religion enthalten und im Finstern verbreitet worden. Von allen Schriften wird der Inhalt genau angezeigt. Sie gehören unstreitig zu den sehr unerheblichen Schriften dieser Art, die gewiß keinen Schaden mehr stiften können, daher auch unter den Naturalisten selbst ihren Credit verloren. Den Beschluß macht Hr. R. mit einigen Betrachtungen, zu denen des Grafens Sinnesänderung die Veranlassung gegeben. Es ist bekannt, daß die Naturalisten den Abfall ihrer Brüder nie mit gleichgültigen Augen ansehen, und ihr Bekännniß zum Christenthum entweder für ein Werk des Wah-

wizes, welcher durch Krankheit entsteht, oder für ein Werk der Heuchelei ausgehen, welche ihnen Mangel und Dürftigkeit auspresse, um von Christen Unterhaltung und Hülfe zu erhalten. Der erste Verdacht kan auf den Grafen nicht fallen, da er stets den vollen Gebrauch seiner Vernunft behalten, der zweyte ist nicht allein unerweislich; sondern gerecht dem Grafen, den auch damals nicht wenigen Naturalisten im Haag, wenn sie ihn verlassen, und dem ehrlichen und gewiß von Profelytenmacherey entfernten Roger zum Nachtheil. Vielmehr bestätigt der Graf die Erfahrung, daß der Naturalismus seine Freunde im Tode verlässe. Da der Tod christlicher Philosophen, die eine mehr ausgedehnte und gründlichere Kenntniß der Naturreligion erlangt, als ein so großer Theil der freygeisterischen Schriftsteller je erlangt hat, gerade das Gegentheil erweist, so nimmt Hr. R. Gelegenheit, über den erbaulichen Tod des Frankfurterischen Baumgartens, gegen Mendelsohn und Abt, die sehr nachtheilig davon geurtheilt, Erinnerungen zu machen; es scheint aber, daß der Herausgeber von des letzten Werken in diesen Stellen willkürliche Veränderungen gemacht habe, welche dem Werthobenen nicht zur Last fallen dürfen. In der Vorrede untersucht der Verf. die Frage, ob es besser sey, die Bekanntmachung der deistischen Angriffe des Christenthums zu verhindern, oder frey zu lassen, und bejabet ihren letzten Theil durch den Nutzen, welchen sie der Religion selbst leisten kan. In der Hauptsache tritt der Rec. diesem Urtheil bey; glaubt aber, auch hier das zu vermiffen, was er in andern ähnlichen Beurtheilungen dieser praktischen Frage vermiffet. Nach seinen Einsichten sollten die freygeisterischen Schriften nicht in eine

Klaffe

Klasse gesetzt, und Dultung, mithin auch Bekanntmachung derselben, auf diejenigen eingeschränkt werden, die Einwürfe und Zweifel mit Ernst und Pechtheit vortragen; hingegen keine Spottschriften, keine anderer Menschen Gewissensrechte kränkende, oder das Laster lehrende, oder der Ruhe des Staats nachtheilige Aufsätze (von allen diesen Fehlern waren des Grafen von Passeran Schriften gewiß nicht frey) darauf Anspruch machen können. Ihre Verbreitung zu verhindern, muß alsdenn keine Sache der Theologen; sondern der Policy seyn, und gerade aus dem Grunde, nicht weil sie die Religion der Christen angreifen, sondern weil sie sie pöbelhaft angreifen und die guten Sitten verderben.

Leipzig.

Heyne.

Wey Crusius ist dem Andenken des sel. Ernesti eine Schrift von einem seiner würdigsten Schüler gewidmet: *Formulae ac disciplinae Ernestianae in dolem et conditionem veram in virum incomparabilem atque immortalem Jo. Aug. Ernestium, unicum sibi magistrum, pietatis suae monumentum extare voluit Car. Lud. Bauerus, A. M. Scholae Evang. benefic. Imp. ad Hirschberg. Rector. 1782. groß Octav.* Fassen wir den Hrn. Verf. recht, so will er das Eigenthümliche und Charakteristische der Ernestischen Schule schildern, und zeigen, theils worin eigentlich die Ernestische Lehrart bestand, theils was einen echten Ernestianer auszeichnet. Er nimmt den Weg, daß er zuerst die unechten Ernestianer (Pseudo Ernestiano-) absondert, und sie durch eigene Unterscheidungszeichen bemerklich macht; sie laufen auf Uebertreibung

bung oder falsche Deutung guter, dem Strom des  
 Zeitalters entgegengesetzter, Lehren hinaus, so wie  
 es in allen Seltren zu geschehen pflegt; Einige  
 machen, oder machten, Latein zur Hauptsache;  
 andere verachteten die Philosophie, andere die  
 Dogmatik oder die praktische Rechtsgelahrtheit.  
 Ehe er hierauf die echte Ernesii'sche Lehrart dar-  
 stellt, macht er eine Beschreibung vom Zustand der  
 Litteratur vor Ernesii, der nichts besser, als eine  
 völlige Barbarey war, welche von jenem großen  
 Lehrer vertrieben ward. (Wir zweifeln doch, daß  
 man durch dergleichen Uebertreibung die wahren  
 Verdienste des unvergeßlichen Mannes ins rechte  
 Licht stellt. Es gab wackere Humanisten vor ihm  
 zu allen Zeiten und an mehrern Orten Deutschlands;  
 selbst seine Lehrer, Freytag, Berger, Wernsdorf,  
 und seinen ältern Freund Gesner, eingeschlossen;  
 freylich wirkten nicht alle gleich viel, weil sie in  
 andern Zeiten lebten, und mehr oder weniger vom  
 Geiste ihres Zeitalters an sich hatten. Man muß  
 bedenken, daß des großen Mannes wirksamsten  
 Jahre in den Zeitpunkt fielen, da die ganze Littera-  
 tur der Deutschen eine neue Gestalt gewann; die  
 Aufklärung verbreitete sich überall hin, sie mußte  
 auch in das humanistische Fach einbringen; für die  
 edle Latinität, für die Kritik, war in Holland so  
 viel geschehen und geschrieben; und so traf noch  
 Mehreres zusammen; Mancher Leser hätte vielleicht  
 die Betrachtung lieber auf diese Punkte eingeleitet  
 gesehen. Die ganz begeisterte Liebe des Hrn. W. ge-  
 gen seinen Lehrer reißt ihn hin, daß sein ganzer Aufsatz  
 statt einer historischen und philos. Darstellung meist  
 rhetorisch und panegyrisch wird; er scheint auch die  
 Litteratur, wie sie außer Leipzig war, nicht genug zu  
 kennen oder in Betrachtung zu ziehen; Leipzig, und  
 ganz

ganz Deutschland, ist ihm immer gleichgeltend; aber auch von Leipzig selbst behauptet er vielleicht mehr, als ihm andere, die nicht zur Schule gehören, zugehen werden. Auf der andern Seite stellt er sich auch die Ausbreitung der Ernestischen Schule und ihre Einwirkung auf das entferntere Deutschland, größer vor, als sie leider wirklich ist. Doch in vielen Stücken lenkt der Hr. Verf. an andern Orten selbst wieder ein.) Zum eignen Lobe des sel. Ernesti gehört, daß er mit dem Studium der alten Sprachen Nachdenken und Philosophie verband; echte Interpretation einführte, bey Lesen der Alten auch auf die Sachen, und auf den Vortrag und die Einleitung derselben, aufmerksam machte; daß er eben die echten Grundsätze der Interpretation auf die heiligen Bücher anwendete und daß er das Lesen und Erklären der Alten zur Vorbereitung und Vorübung der Erklärung der Bibel machte: dies mußte natürlicher Weise Folgen für die Behandlung der theologischen Dogmatik haben. Der Hr. Verf. setzt an vielen Stellen zum Leser einen Ernestianer voraus, und bringt eine Menge kleiner Umstände, Beispiele und Erläuterungen bey, welche an die damaligen Zeiten und Verhältnisse des sel. Mannes, zumal mit einigen seiner Collegen, erinnern, und für den, der sich ihrer erinnert, ganz angenehm zum Lesen seyn können; aber andern Lesern dürfte vieles theils unverständlich, theils unerheblich scheinen. Eben diese werden zwar zugeben, daß sein Ausdruck sehr lateinisch sey, aber sie werden über Mangel an Deutlichkeit und Leichtigkeit klagen. Es scheint auch, daß der Hr. Verf. durch Absonderung mancher Minutien, und Weglassung des Entbehrlichen und des Fremden, an Kürze und Präcision, folglich auch an Deutlichkeit, gewin-



nen könnte. Doch alles dies benimmt dem wahren Verdienste dieses vortrefflichen Schulmanns nichts.

Das angehängte Verzeichniß der Ernestischen Schriften war uns sehr angenehm, und eben so sehr das von S. 115—144 angehängte Elogium Jo Aug Ernesti publice scriptum aut Ave. Guil. Ernestio. Wenn jene erstere Schrift fast bloß für die Ernestische Schule geschrieben ist, so wird diese hingegen überall Leser finden. Sie enthält eine leichte, kurze, aber treffende Schilderung des sel. Mannes und seines Lebens. Wir haben sie auch diesmal wieder mit neuem Vergnügen gelesen.

*Heyne.*

Mannheim.

Der dreyzehnte Heft von der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden bey dem kurfürstl. Hofbuchhändler Schwan enthält die Geschichte des weissen Elephantenordens, nebst einer feinen Darstellung eines Ritters in Ordenskleidung. Auch diesen Orden haben die Kreuzzüge gegen die Ungläubigen veranlaßt. Canut der sechste hat ihn nach seiner Zurückkunft nach Afrika gestiftet, und Christian I. um 1458. erneuert. Daß ein Begriff von Tapferkeit dabey zum Grunde liegt, ist zwar deutlich; aber das Uebrige beruht auf einer Sage, daß ein Ritter im Gefechte mit den Mauren einen Elephanten erlegt haben soll. Den Dannebrogorden stiftete Waldemar II. nach einem über die Riesländer erfochtenen Siege. Die übrigen drey Kupferblätter stellen einen Mustri, nach einer in Constantinopel gefertigten Originalzeichnung, und eine Johanniterin, vor und wiederum nach der Einnahme der Insel Rhodus, vor.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

45. Stück.

Den 13. April 1782.

Bologna.

*Hoffmann*

**N**otizie dell' Origine e Progressi dell' Instituto delle Scienze di Bologna e sue Academie, con la Descrizione di tutto ciò, che nel medesimo conservati; nuovamente compilate ed in questa forma ridotte per ordine e comendamento degl' Illustrissimi ed Eccelsi Signori Senatori dello stesso Instituto Prefetti. 1780 207 S. Detad. Nicht einmal die Form dieses Buchs ist neu. Wir haben es mit den Nachrichten verglichen, welche der H. Giuseppe Gaetano Bolletti 1767 von diesem Institut der Wissenschaften, fast unter demselben Titel, herausgab; Diese Schrift liegt, wenn es gleich der jetzige Herausgeber nicht ausdrücklich meldet, zum Grunde, und man hat Bolletti's Nachrichten bloß erweitert, und bis auf die

Dy die

die neuesten Zeiten fortgeführt. Aber B. selbst hatte fast bloß die vom berühmten Franz. Maria Zanotti bekannt gemachte Geschichte dieser Akademie (Sie sicht vor den *Commentar. de Bononiensi Scientiarum et Artium Instituto atque Academia.*) in einen magerm Auszug gebracht, oder auch, in einzelnen Stellen und Abschnitten, ganz überfetzt. Mehr finden wir auch, jene neuern Anzeigen abgerechnet, in dieser neuen Ausgabe der Bollettischen Schrift nicht, der man hier sehr oft andere Ausdrücke und Wendungen untergeschoben hat. (Vermuthlich, weil man Zanotti's Nachrichten von neuem überfetzte.) Dennoch liegen, wie uns dünkt, noch einige Punkte der Geschichte dieses Instituts im Dunkel, welches man, von Italien aus, absichtlich nicht erhellen zu wollen scheint. Wir wünschten z. B. zu wissen, ob der großmüthige Stifter dieses Instituts, der Graf L. S. Marsigli, bis an sein Ende, mit der Einrichtung desselben zufrieden gewesen? Wenn man die Beschreibungen seines Lebens liest; so muß man fast das Gegentheil argwöhnen. Daß die Akademisten sich bloß aus Vaterlandsliebe um die Wissenschaften und um ihr Institut so verdient gemacht, wie hier mehrmals behauptet wird, ist um deswillen kaum glaublich, weil das Institut höchst wahrscheinlich ganz in Verfall würde gerathen seyn, wenn Benedict XIV. den Fleiß von 24 Akademisten (Beneditini genannt,) nicht durch Anweisung eines ansehnlichen Gehalts belebt hätte. Auffallend ist die Nachricht, daß auch die Wände der geschmackvollen Capelle des Instituts (sie ist ein Theil vom großen Gebäude der Akademie, und wird fast bloß von den Gelehrten bey ganz feyerlichen Versammlungen besucht,) mit Knochen von Heiligen und mit andern Reliquien behängt sind. Nachrichten  
von

von den Instrumenten des Instituts; die dortige hydrostatische Waage giebt den hundertsten Theil von einem Gran an. Die Sammlung der Werkzeuge sowol, als der Naturalien, ist sehr vollständig; bey erheblichen Stücken wird allemal der Wohlthäter genannt, von welchem sie hingeschenkt worden. Oekonomische Absichten scheinen überhaupt dem Verf. diese Sorgfalt zur Pflicht gemacht zu haben. Die Beschreibung geht doch größtentheils bloß auf die Säle und Schränke im Ganzen. Vom Ulysses Aldrovandi besitzt das Institut 350 Bände im Manuscript, die er selbst geschrieben. Auf den Kupfertafeln ist das prächtige Gebäude des Instituts abgebildet; Voletti's Werkchen hat sie schon.

Leipzig.

*Reckmann*

Im Verlage der Beygandschen Buchhandlung hat Hr. Klipstein, Hessen-Darmstädtischer Kammerath, drucken lassen: *Lehre von Auseinandersetzung im Rechnungswesen*, 1 $\frac{1}{2}$  Alphabet in Großquart. Dieses Buch hat einen uneigentlichen Titel erhalten; denn es ist eigentlich eine ausführliche Anleitung, die Doppelbuchhaltung der Kaufleute auf das Rechnungswesen der Kammern anzuwenden, also diejenige weitere Ausführung, welche der Verf. in seinen Grundsätzen der Wissenschaft, *Rechnungen einzurichten*, versprochen hat. Sie verdient desto mehr Dank, je gewisser es ist, daß das weitläufige Rechnungswesen der Kammer durch die Doppelbuchhaltung deutlicher und sicherer gemacht werden kan, und je schlechter, undeutlicher und unvollständiger die Anleitung dazu in den bisher darüber vorhandenen Büchern ist. Nach den Regeln der besten

U y 2

Lehr-

Lehrart hat der Verf. gleich anfänglich durch leichte Beyspiele das Wesen der Doppelbuchhaltung erklärt, und um den Leser nicht zu ermüden, hat er den Fall oder den Gegenstand, der verrechnet werden soll, vorher umständlich und deutlich erzählt. Ferner, um die Vorteile dieser Rechnungsart vorzuzustellen, hat er einerley Aufgabe nach der bisher üblichen Weise, und nach der neuen Verbesserung eingeleidet. Vielleicht ist er nur zu schnell zu größern und verwickelten Fällen übergegangen, und in den größern Beyspielen werden gewiß vielerley Posten und Benennungen manchen Lesern unbekannt, und also hinderlich seyn. Denn auch Leser, welche mit dem Kameralwesen allgemein bekannt sind, können doch nicht alle Provinzialbenennungen wissen, oder ihre Bedeutung leicht errathen, wodurch eben die kostbaren Bücher der Wienerischen Lehrer den Ausländern unbrauchbar geworden sind. Freylich hat Hr. R. verständlichere Beyspiele gewählt, aber überflüssig würde es nicht gewesen seyn, wenn er, allenfalls in untergesetzten Anmerkungen, die in den Conto vorkommenden Posten erklärt hätte. Die ausführlichen Rechnungen, welche man hier findet, sind: Rechnungsentwurf einer Weinhandlung, in der auch Kapital- und Zinsenberechnung vorkommt; Auseinandersetzung einer Buchhandlungsrechnung; Auseinandersetzung eines verwickelten Rechnungsfalles aus einer unordentlich geführten Rechnung (ein vorzüglich gut ausgearbeitetes Beyspiel); Auseinandersetzung dreyer auf einander gefolgter Rechnungsführer, die keine ordentliche Rechnung gehalten hatten; Rechnung über eine Eisenadministration; auch über eine Weinhandlung; dann eine Renthey- Geld- und Naturalrechnung in doppelten Posten, und auch nach der gemeinen Kameral-

ralmethode. Die Einkleidung des so genannten Kammeretat in verschiedene Conti, oder der Entwurf aller vermuthlichen Ausgaben und Einnahmen, bey dem Anfange eines Rechnungsjahrs, scheint dem Verf. eigen zu seyn; wenigstens übertrifft er auch darin seine Vorgänger. Viele Aufklärung seines Gegenstandes hat er dadurch bewirkt, daß er in einem besondern Abschnitte vorgestellt hat, wie man allmählig auf die Doppelbuchhaltung, ihre Verbesserung und Anwendung hat gerathen können. Aber auch die eigentliche Geschichte dieser Rechnungsart, so wie sie wirklich nach und nach bekannt geworden ist, hat der Verf. beygebracht, wobey er unsern Hrn. Prof. Deckmanns Geschichte der Erfindungen, jedoch nur nach dem Auszuge in der teutschen Encyclopädie, genützt hat. Das Wichtigste in dieser Geschichte ist die freymüthige Erzählung der Wiener Bemühungen, die Doppelbuchhaltung bekannter zu machen und wirklich einzuführen. Rec. meynt doch zu wissen, daß der Graf Sinzendorf, welcher sich desfalls am mehresten bemüht hat, nicht der Hr. Gouverneur von Triest, sondern dessen Hr. Bruder gewesen ist, der als Staatsminister gestorben ist. Jetzt scheint man in Wien durch die vielen Schwierigkeiten, welchen solche Veränderung ausgesetzt ist, ermüdet zu seyn; aber vielleicht erneuert des Hrn. R. Buch den Eifer wieder. Dazu könnte wohl derjenige Abschnitt am meisten beytragen, worin er alle Einwürfe, welche in Wien wider diese Rechnungsart gemacht sind, erzählt und ausführlich widerlegt hat. Manche beweisen ganz klar, daß man das, was man tadeln wollte, nicht vorher kennen gelernt hatte; aber einige haben mehr Wahrscheinlichkeit, und verdienen daher eine Un-

terfuchung. Dahin gehört die Besorgniß, daß die Anzahl der Arbeiter, also auch die Kosten, größer werden würden; doch es würde gar zu weitläufig seyn, aus diesem Abschnitte einen Auszug zu geben. Allerdings bestätigt er die großen Vorzüge der neuen Rechnungsart. Dennoch wird die Einführung überall große Schwierigkeit finden, besonders weil es nicht so leicht ist, die Doppelbuchhaltung zu erlernen und anzuwenden, als dem alten Schlenbrian zu folgen. Und wenn man auch Rechnungsführer, welche jene gründlich erlernt hätten, erhielte, so würde doch auch nöthig seyn, daß die Mitglieder der höchsten Collegien selbst solche vollständig verstünden, und also erlernt hätten. So lange nicht die Veranstaltung getroffen wird, daß künftige Kameralisten, ohne sich mit andern Studien zerstreuen zu dürfen, sich gründlich zu ihren künftigen Beschäftigungen vorbereiten müssen, so lange scheint die Einführung einer solchen Verbesserung, welche eine geistliche Erlernung durchaus fodert, auch nicht künftig möglich zu seyn. Inzwischen ist sehr zu wünschen, daß mehrere sich bemühen mögen, alle zu dieser Verbesserung nöthigen Lehren in eine wissenschaftliche Form zu bringen, und sie durch wohlgeählte, leicht und ganz verständliche, Beyspiele zu erläutern, wozu Hr. K. einen vortreflichen Anfang gemacht hat. Seite 8 muß in der Ausgabe 615 statt 650 gesetzt werden.

*Gebhardi.*

Augsburg.

Anmerkungen über die Siegel zum Nutzen der Diplomatie von Philipp Wilhelm Gersten, bey C. G. Stage 1781. Octav II Bogen. Die-

Diese Schrift, die mit vieler Sorgfalt entworfen ist, füllet einige Lücken aus, die, so wie mehrere, in dem diplomatischen Abschnitte von den Siegeln übrig geblieben waren. Sie enthält drey Abtheilungen. Die erste derselben betrifft die Siegel der Frauenzimmer, die zweyte den Ursprung und Gehalt der Brüche oder Bezeichnungen, und die letzte den Ausdruck einiger Urkunden, quia proprio Sigillo careo. der, wie hier erwiesen wird, öfterer den Verstand hat, daß die siegelnde Person sich kein Siegel habe stechen lassen, als den, daß sie nicht siegelfähig gewesen sey. Von den Brüchen betrachtet der Hr. Verfasser nur den Schrägbalken, der 1190. zuerst gefunden wird, den Turnirkränzen mit Löwen, welchen man erst 1220. antrifft, das ausgeschnittene Viertel und die Sterne und Monde. Die letztern waren fast immer willkürliche Zierathen der Siegelstecher. Die übrigen wurden zuweilen durch Bezeichnung der unehelichen Geburt, öfterer aber von nachgebohrnen Edlmen und deren männlichen oder weiblichen Nachkommen, von minderjährigen oder künftigen Landesherren und von abgetheilten Kindern gebraucht, waren in Frankreich und Niederland sehr gewöhnlich, in Teutschland aber desto seltener, und deuteten überhaupt an, daß der, der das gebrochene Wapen führte, kein nahes Recht auf das Land, oder wenigstens nicht den Besiß des Landes, dem das ganze Wapen zukam, habe. Die weiblichen Siegel sind stehende, sitzende, reitende, Schild- und Wapensiegel. Sie sind sehr alt: denn schon die Pfälzische Richenza, Königin von Polen, führte 1051. ein Siegel mit ihrem Brustbilde. Solche Brustbildesiegel sind in



in neuern Zeiten sehr selten, doch hat der Hr. Verfasser noch eines vom Jahre 1340. gefunden. Am gewöhnlichsten sind die stehenden Siegel. Seltene findet man häufiger bey den Teutschen, als bey ausländischen Frauenzimmern; sie waren aber kein Vorrecht fürstlicher Damen. Zu Pferde sieht man nur selten Teutsche Frauenzimmer. Die Vögel, Hunde, Bücher, Lilien und andere Blumen, welche von Frauenzimmern auf den Siegeln getragen werden, deuten nichts weiter, als einen Einfall des Verfertigers des Siegelstempels an. Das älteste weibliche Gegeniegel ist vom Jahr 1189., das älteste Französische Abbtissiniegel vom Jahr 1123., und das älteste Teutsche Abbtissiniegel ist vom Jahr 1137. Niende Abbtissinnen findet man nicht bloß bey niedrigeren, sondern auch bey fürstlichen Stiftern. Unvermählte und nachgebohrne Prinzessinnen und andere Frauenzimmer hatten auch Siegel, und liefen, wenn sie Bräute waren, zuweilen die Hälfte des Schildes leer. Wapenschilder der Ehemänner trifft man zuerst im Hauptiegel 1245. und im Rückiegel 1247., weibliche Geschlechtswapen aber 1249. an. Verbundene Schilder beyder Ehegatten ließ man erst am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts in die Siegelstempel graben.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zetlungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

46. Stück.

Den 15. April 1782.

Göttingen.

*Käflner.*

**D**er hiesige Uhrmacher, Hr. Kaufmannplatt, hat eine Secundenuhr verfertigt, die ausser dem gewöhnlichen Weisen und Schlagen, mit einem Harfenspiele versehen ist, das forte und piano angiebt, und ein Flötenaccompagnement hat, wo die Flöte nicht, wie sonst gewöhnlich, gedeckt, sondern offen ist, und den wahren Ton einer Flötentravers hat. Die musikalischen Stücke sind nach dem neuesten besten Geschmacke besonders dazu gesetzt worden, bestehen aus Sonaten, Allegros u. d. g. Die Uhr geht acht Tage, schlägt ganze Stunden, halbe und Viertel mit 8 Glocken und repetirt, spielt bey jeder Stunde auch nicht, wenn man es verlangt. Die Spielwalze verschiebt sich während des Spielens von selbst. Hr. D. hat

hat so mannigfaltige Bewegungen ungehindert und übereinstimmend zu erhalten, dem Werke Richtigkeit und Dauerhaftigkeit zu verschaffen, eine Menge sinnreicher Vorrichtungen angebracht, die des Kenners der Mechanik Aufmerksamkeit eben so sehr auf sich ziehen, so sehr die Wirkung der Maschine das Ohr ergötzt.

*Kraemer.*

Gotha.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben v. d. Geh. Secretär und Archivar Lichtenberg zu Gotha. 1. B. 1. Stück. Bey Ettinger. 204 Octavf. 3 Kupfert. Grn. 11. 2. Abicht ist, Freunden der Naturkunde das Neueste, ihnen Wichtige, wohlfeiler und sicherer mitzutheilen, als sie aus weitläufigen, zum Theil kostbaren und schwer zu erhaltenden, Sammlungen lernen können. Was Er jezo davon liefert, enthält folgende Classen: Nachrichten von neuen Beobachtungen, 21 an der Zahl. Neuerfundene und verbesserte physikalische Werkzeuge 11. Merkwürdige Naturbegebenheiten, und sonderbare Erscheinungen 5. Zur nähern Prüfung aufgestellte Muthmassungen, auch noch zweifelhafte Versuche, 6. Nachrichten von Cabinetten, und sonst zur Geschichte der Physik gehörig. Zuletzt, Stand des Barometers und Thermometers, nebst Wind und Witterung zu Gotha, täglich Morgens um 8 Uhr. Dieses Magazin übertrifft an Reichthum wohlgewählter, lehrreicher und unterhaltender Aufsätze für die, denen es bestimmt ist, die meisten seines gleichen. Sie läßt sich nur was Weniges davon anzeigen. Den Anfang macht Hr. Veyroux de la Condreniere Neues System über die Sonne und Fixsterne. Um ursprünglich zu leuchten, müsse die

die Sonne ja nicht durch und durch ein Feuerballen seyn, Ihre Atmosphäre dürfe nur äußerst dicht mit entzündbarer Luft vollgefropft seyn, welche eine immerwährende Feuerlicht bildet und unterhält, die ihr ganz das Ansehen einer Feuerkugel giebt, die Sonne brauche weiter nichts, als ein herrlicher Brennspiegel zu seyn. (Daß man diese Einfälle kennen lernt, ist recht gut, aber unter den neuen Beobachtungen sollten sie nicht die erste Stelle einnehmen, es ist Ehre genug für sie, unter die zur Prüfung aufgestellten Muthmassungen zu kommen.) Auszug aus Hrn. Maral De-couvertes sur la lumière. Hr. Kammerrath Klipstein zu Darmstadt erhielt eine achadne Dose, in deren Tafeln er kleine Beeren mit einer grünen Substanz wahrnahm. In Gesellschaft Hrn. Merk pulverte er einige Stückchen in einem metallenen Mörser, schlemmte das Feinste, ein graugrünes Pulver, ab, ließ es in einer gläsernen Phiole glühen, und bemerkte bey Eröffnung der Phiole außer dem sehr starken empyreumatischen Geruche, schwarze dichte Flecken am Halse, das Pulver war dunkler geworden, und zeigte durchs Mikroskop eine Menge kohlenartiger Fasern, welche allein die vorher roth und grün gewesenen Theilchen der Beeren, und der grünen Substanz ausmachten, die weißen Schatttheilchen lagen abgefondert da. Einige dieser schwarzen Theilchen auf glühende Kohlen geworfen, fiengen sogleich Feuer und ließen eine Wöbe zurück, auf fließenden Salpeter getragten, bemerkte man sie und da eine Verpuffung. Hr. Cartheuser hat auf erhaltene Nachricht hievon erklärt, diese Versuche überzeugten ihn, daß dieser Achat wirkliche verfeinerte Beeren enthalte. Hr. Bertholon de St. Lazare sucht eine Ursache des Regens im elektrischen Anzeichen und Abstoßen

der Dänke. Der Herausgeber des Magazins erinnert, daß die Versuche mit dem elektrischen Drachen, diese Erklärung bestätigen, nur zeigen, daß sie nicht bey jedem Regen statt findet (welches auch Hr. B. nicht behauptet.) Bey mehreren Aufsäßen finden sich lehrreiche Anmerkungen des Herausgebers. Als eine neue sehr wirksame Elektrirmaaschine empfiehlt Hr. L. statt der kostbaren Glaschinder, hohle Cylinder, aus schwarzem glattwollenem Zeuge, seidnem Zeuge oder Papier, über ein Paar Scheiben gespannt. Mehr neue Elektrirmaaschinen. Ein Mann von 60 Jahren kam der Schwäche seines Gesichtes so zu Hülfe: Aus Fernröhren von beträchtlicher Weite that er die Gläser, und setzte in dieselben trichterförmige Röhren von Corduan. Wenn er nun das Auge an das weite Ende dieser Trichter hielt, konnte er die kleinste Schrift, so viel davon durch die kleine Oeffnung am andern Ende fiel, ohne die geringste Beschwermlichkeit lesen. (Wo diese Geschichte her ist, und wie alt sie ist, wird nicht angeführt. Ganz ähnlich aber ist sie der, welche in den Philosophischen Transactionen, Nr. 37. den 13. Jul. 1668. auch von einem sechzigjährigen Manne berichtet wird. Es waren aber nicht Fernröhre, aus denen dieser Mann die Gläser nahm, sondern Brillen, perispicilia heißen sie in der lateinischen Uebersetzung; der sich der Recens. bedient. Der Mann hatte diese perispicilia brauchen wollen, dadurch zu lesen, das thut man durch Fernröhre nicht. Warum ein Auge durch eine kleine Oeffnung deutlich sieht, was es frey und deutlich sehen würde, ist in den Anfangsgründen der Optik gezeigt. Hugen hat es schon bey der Theorie der Mikroskope erwähnt. Die Estimaur brauchen solche Röhren, in die Ferne deutlicher zu sehen und nennen sie Schneaugen.)

Die

Die Nachricht von dem physikalischen Cabinet des Herausgebers hatte die begehrgte Entschuldigung nicht nöthig, man sieht aus ihr mit Vergnügen, wie vollständig dieser Vorrath eines Liebhabers ist, auch ist es einem Deutschen angenehm, zu lesen, daß die Instrumente, die eine besondere Genauigkeit erfordern, von dem dortigen Mechaniker, Hrn. Secretär Schröder, den Herren Baumann und Klinkworth in Göttingen und einigen andern Gothaischen und Casselschen Künstlern verfertigt sind. Bey gelehrten Verdiensten ganz anderer Art, empfiehlt sich Hr. Archivar Lichtenberg, auch durch diese Beschäftigung, seinem Herrn, der Königin der Natur mit so viel Einsicht als Gnade befördert, selbst gegenwärtiges Magazin hätte nicht entstehen können, wenn nicht die Hülfsmittel dazu durch fürstlichen Aufwand vorhanden wären. Die neuerrichtete meteorologische Gesellschaft zu Mannheim findet auch bey ihren Absichten einen eifrigen Beförderer an des Herzogs Durchlaucht. Eine beträchtliche Anzahl gehöriger Werkzeuge sollen unter Sachverständige an Orten sehr unterschiedener Lage in beyden Herzogthümern Gotha und Altenburg vertheilt werden.

Eben da Gegenwärtiges aufgesetzt wird, erscheint dieses Magazins zweytes Stück, 120 Octav-3 Kupfert. Den Anfang macht eine Nachricht von unserm Hrn. Hofr. Gatterers meteorologischem Grundjahre. Coulomb, Vorschlag, mit jeder Plümpe die Luft unter einem großen Recipienten zu verdichten, oder auch zu verdünnen. Eine Anmerkung des Herausgebers macht gegen das letzte gegründete Erinnerungen. Des Hrn. Hofmechanicus Klinkworth zu Göttingen Beschreibung des großen Electrophors, den unser Hr. Prof.

Richtenberg gebraucht; Auch vom doppelten Esetroporphor. Scannagatty's Vorrichtung, die eigenen Schwereu mehrerer flüssigen Materien durch ihre unterschiedene Höhen zu vergleichen, von Hrn. L. sinnreich verbessert. (Wer genaue Vergleichen machen will, wird doch lieber Abwägungen gebrauchen. Gegenwärtiges Verfahren stellt die Verhältnisse den Sinnen dar, ohngefähr wie gleich dicke und schwere Stäbe bey den Metallen, aber nicht mit der Schärfe und Zuverlässigkeit.) Hrn. L. Beschreibung eines Hühnercyes, in dem sich statt des Dotters ein anderes vollkommen zeitiges befunden.

*Sprengel.*

Leipzig.

Hey Weigand.: Briefe über Portugal nebst einem Anhang über Brasilien. Aus dem Französischen mit Anmerkungen herausgegeben von N. C. Sprengel. 19 Bogen in Octav 1782. Der Herausgeber dieser Briefe hat an der Uebersetzung keinen Antheil, sie aber durchgesehen, und sowohl im Text, durch Weglassungen und Zusätze, Veränderungen gemacht, als auch die Briefe interessantesten Inhalts durch häufige Anmerkungen und Erklärungen erläutert. Das Original, welches auch in Portugal eine Uebersetzung erlebt hat, ist schon von uns im 12. Stück unserer diesjährigen Blätter näher angezeigt. Wir merken daher nur einige von des Herausgebers Anmerkungen an, worunter die Beweise des seit 1765 so sehr verminderten Englischen Handels nach Portugal S. 27; die Anekdoten über das Erdbeben von Lisabon, vorzüglich aber das von S. 73—93 eingerückte, in Deutschland noch nicht gedruckte Friedensinstrument von Baybo, und die aus Pombals neuester Biographie gezogene Erzählung, den Königsmord 1758. betreffend; der Uebersetzung gewis

wiß Vorzüge vor der Urschrift geben. In der Vorrede rettet der Herausgeber diese Briefe gegen ein parthenisches Urtheil, wodurch Pombals's Italiänischer Biograph ihren Werth herunterzusetzen versucht hat. Der Anhang über Brasilien ist aus dem fünften Theil der neuen Ausgabe des Raynal übersezt, worin die Beschreibung dieses durch seine Diamanten und Goldminen so berühmten Landes ganz ungearbeitet worden, und als ein völlig neues Werk anzusehen ist. Außer einigen Anmerkungen des Herausgebers ist diese Beschreibung noch mit einer kurzen Nachricht vom Portugiesischen Guiana, die beym Raynal fehlt, vermehrt worden.

Deffau.

*Kästner*

Gottfr. Erich Rosenthal, Bürger zu Nordhausen, und der churfürstl. Maynzischen Akademie der Wissenschaften Mitglied, Beyträge zu der politischen und ökonomischen Rechenkunst. I. Stück. 1781. In der Buchhandlung der Gelehrten. 37 Octavi. Ein besonderer Titel kündigt den Inhalt dieses Stückes so an: Ueber die wahrscheinliche Lebensdauer des männlichen und weiblichen Geschlechts in der Mark Brandenburg: Eine Beylage zu Süßmilchs göttl. Ordnung. . . Gewöhnlich sezt man des weiblichen Geschlechts wahrscheinliche Lebensdauer größer, als des männlichen seine. Hr. R. beschäftigte sich mit Geburts- und Sterbelisten der Reichsstadt Nordhausen, und fand, bloß die Kindheit ausgenommen, das Gegentheil. Damit stimmte überein, was ihm Hrn. Dr. Mühlings Verzeichnisse in der Beschreibung von Northheim wiesen. Das veranlaßte ihn, die Listen von Brandenburg, welche das Süßmilch-Baumännische Werk enthält; nach Vertern und Geschlechtern zu trennen, und sich dadurch zu orientiren, ob jener Satz wahr sey, oder ob man Ein-

schrän-



Schränkungen annehmen müsse, Er hat gefunden, daß an manchen Orten das weibliche Geschlecht längere Hoffnung zu leben habe, an andern das männliche, noch an andern ein Mittel zwischen beiden. So sind die 14 Tafeln entstanden, welche gegenwärtiges Werk meist ausmachen. I. Sterblichkeitstafel für Berlin von 1752 . . 1755. Die ersten fünf Jahre einzeln, darnach von 5 zu 5 Jahren bis 100. Eine Detavseite für das männliche Geschlecht, die nebenstehende für das weibliche. II. Eben so von 1746. III. Von der Französischen Colonie zu Berlin. IV. u. f. von Wusterhausen, Städten und Dörfern der Superintendentur Salzwebel. Rebus. VIII. u. f. Noch zu hoffende Lebensjahre für Berliner, Deutsche und Franzosen, Einwohner in den andern Dörfern, Kleinstädter, Landmann. Hrn. K. schon bekannte Scharfsinnigkeit und Arbeitsamkeit zeigt sich auch in dieser Probe. Doch pflegt man sonst, für Wahrscheinlichkeiten, die bloß nach Erfahrungen beurtheilt werden, lieber so viel Erfahrungen, als man kann, zusammenzunehmen, als besondere Gattungen einzeln zu betrachten, es wäre denn, daß man die Wahrscheinlichkeit für diese besondern Gattungen wissen wollte. So würde man z. E. eine Witwengesellschaft für Wusterhausen insbesondere anzuordnen, mit Rechte die dasige Sterblichkeitsordnung untersuchen; Aber dergleichen für ganz Brandenburg einzurichten, würde man ohnstreitig die Wusterhausischen Erfahrungen mit den übrigen zusammen. Nach Local- u. Individualumständen treffen Wahrscheinlichkeitsregeln nicht allemal zu, eben weil Wahrscheinlichkeit nicht Gewißheit ist. So kan Hr. K. Abweichungen von einem wahrscheinlich allgem. Satze richtig bemerkt haben, ohne daß er die tadeln sollte, die eben deswegen vielerley Erfahrungen, Partier u. Märkische, zusammennehmen, damit sich solche Abweichungen verlieren.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

47. Stück.

Den 18. April 1782.

Göttingen.

*Keller.*

**B**ey Boffiegel: A Collection of maxims, anecdotes, fables, tales, allegories, histories, reflexions, letters etc. etc. selected from some of the best english writers, for the instruction and entertainment of youth; by J. H. Emmert. 1782. 243 S. Octav. Der Titel giebt schon die Mannigfaltigkeit des Inhalts zu erkennen. Es sind lauter prosaische Aufsätze, theils aus ältern Sammlungen, theils aus berühmten Schriftstellern unmittelbar ausgehoben. Außer der bewährten Schreibart scheint die moralische Güte der Stücke die Auswahl des Herausgebers bestimmt zu haben. Und in diesem Betracht verdient die Sammlung vorzügliche Empfehlung zum Gebrauch der Jugend. Es kann nicht fehlen, daß nicht in

Naa                      Auf

Aufsätze von so verschiedenen Schriftstellern Urtheile vorkommen, die, selbst um nicht unter einander im Widerspruche zu seyn, einige Einschränkung erforderten. Doch eigentlich Unbilliges ist uns nichts vorgekommen.

*Hoffmann, Gmelin.* Rom.

Bey Salvioni: Saggio di Storia Americana, o sia Storia naturale, civile e sacra de' regni e delle provincie Spagnuole di Terra ferma nell' America meridionale, descritta dall' Abate Filippo Salvatore Gilij. Tomo I. 1780, 355 S., Tomo II. 1781, 400 Seiten, groß Octav. Dies Werk verdient schon wegen der mannigfaltigen Berichtigungen, Erläuterungen und Ergänzungen der Nachrichten des Gumiila, einige Aufmerksamkeit. Der Verf., ein Jesuit, hat sich 13 Jahre am Orinoco und 7 Jahre in S. Febe, im neuen Königreich Granada, aufgehalten. Den P. Gumilla hat er persönlich gekannt, und er ist von ihm aufgefordert worden, die Fehler seines Werks zu verbessern, an welchem der Verf. mit Recht den gänzlichen Mangel von Kritik und Ordnung tadelte. Er richtet sein Augenmerk vornehmlich auf die Geographie, Natur- und Sittengeschichte, und die Sprachen der Bewohner von Terra firma, folglich der vielen (bisher meist unbekannt) kleinen Völkerschaften am südlichen Ufer des Orinoco, ferner von Cumana oder Neuandalusien, von Caracas und den übrigen Küstenländern. Der erste Band enthält die Geographie und Naturgeschichte der Provinz Orinoco, in fünf Büchern, wovon das erste und dritte die Erdbeschreibung, die übrigen die Naturhistorie angehen. Der Orinoco ist meist drey, an einigen Stellen 4 bis 5, und beym Ausfluß

fluß wol 20 Meilen breit, wo er sich in 60 Arme zersplittert. Sechs Monate, vom März bis in August, regnet es beständig, und der austretende Strom überschwemmt das Land auf eine weite Strecke hinaus. Herrera hat ihn 1535 zuerst beschiffet; denn der Golfo Triste schreckte den Columbus zurück. Viele Wasserfälle, Wirbel, Felsen und Inseln. Ueber seine Quellen hat Gumbilla falsche Angaben bekannt gemacht, und was Condamine darüber anmerkt, gilt von Guaviari, nicht vom Orinoco. Er entspringt entweder aus dem See Parime selbst, oder doch in der Nachbarschaft desselben. Apollin. Diez mußte im J. 1765, auf Befehl der königl. Expedition zur Vertheidigung der Grenzen des Spanischen Amerika, (deren Chef Don Joseph Zurriaga war; derselbe, unter dessen Anführung der Schwede Peter Kocfing jene Länder bereisen sollte; die botanischen Bemerkungen des letztern scheinen unserm Verf. nicht bekannt geworden zu seyn,) die Quellen des Orinoco aufsuchen; dieser kam ihnen näher, als irgend ein anderer Europäer vor ihm; es hat ihm aber nicht glücken wollen, sie aufzufinden; das Bett des Flusses wurde jenseits des Caschiari sehr schmal, und die Lebensmittel gebrachen; Menschen fand er in diesen Gegenden nicht. Hr. G. zweifelt an der Existenz des Sees Parime gar nicht, wenn diese gleich von einem neuern Spanischen Schriftsteller, dem D. Saulin, in seiner vom Verf. sehr geachteten Historia corografica, natural e Evangelica de la nueva Andalucia, Provincias de Cumaná, Guayana, y vertientes del Rio Orinoco, in Zweifel gezogen wird. (Wir glauben mit Grund vermuthen zu dürfen, daß diese ganze Verwirrung davon herrühren mag, daß es auch einen Fluß Parime geben soll. Auf Surville's Charte findet

wir den See und den Fluß dieses Namens; beyde aber liegen, unserer Meinung nach, zu weit von einander ab; als daß ihnen ein und eben derselbe Name zukommen könnte; wenigstens kann der weisse Fluß nicht Parime heißen, weil dieser mehrere Grade der Länge und der Breite vom angelegten See entfernt ist. Entspringt der Orinoco aus diesem See, so ist es uns wahrscheinlich, daß er oben an seiner Quelle den Namen Parime führen mag. Ist hingegen ein eigener, vom vorgelegten See Parime weit entfernter, Fluß dieses Namens sein Ursprung; so giebt es vielleicht gar keinen solchen See. Der H. Caullin scheint sich, nach den von unserm Verf. darüber eingerückten Stellen zu urtheilen, selbst zu widersprechen.) Allerdings kann man aus dem Orinoco, mittelst des Castiari, in den Negro, und aus diesem in den Maragnon kommen. Eine solche Fahrt unternahm der H. Roman. Die Orter an den beyden Ufern des Orinoco sind größtentheils von den Missionen angelegt, und erst im Werden; außer Neuguajana oder Angostura giebt's fast gar keinen erheblichen Ort. Dieser Strich steht unter dem Vicedomig von S. Febe; die Statthalter residiren in Angostura; Die geistliche Gerichtsbarkeit hingegen hat der Bischof von Porto Rico. Raum aus: 60 Seelen bestehen einige von den unzählbaren kleinen wilden Völkern, am Orinoco. Die größten unter ihnen sind die Titomachen und die Cariben, die fast alle benachbarten Vorden aufreiben. Die Entdeckung der Fabel vom Goldland Dorado, welches so viele Abentheuer zu finden bemüht gewesen, wird vom Verf. aus einem Briefe des Viebo' an den Cardinal Bembo, vom 20. Jan. 1543 (beym Ramusio, Band III.) mit vieler Wahrscheinlichkeit entwickelt. Den neuesten Nachrichten

ten zufolge, die der P. Caulin von den Indianern eingezoget hat, giebt es wirklich einen Berg südlich vom See Parime, welchen die Cariben Auquamo, die Spanier und Portugiesen aber Dorado nennen, porque se halla por muchas partes cubierto de unas arenas y piedras, que relumbra como el oro, e indican ricos minerales de este metal en las entrañas de aquel Cerro. So lautet die neuere Sage. Wenn die goldenen Länder, die auch der mäckerer Raleigh entdecken wollte, so in einen goldenen Berg zusammenschürmpfer, so ist die Sage nicht ganz unwahrscheinlich. Mit den Minen von Potosi verhielt es sich eben so. (M. s. den Acosta, Buche IV. Kap. 6 u. f.) Von den Amazonen; der Verf. hat sich bey den Quaquen am Cucciveto nach ihnen erkundigt, und die Nachrichten, die er von ihnen einzog, stimmen so genau mit denen von Condamine aufzeichneten Sagen zusammen, daß der von ihm genannte Fluß Cuchivara kein anderer, als der Cuccivero seyn kann. Die Mannernation, welche diesem Weibervolk jährlich einmal bewohnt, sind die benachbarten Wocherari. Eine so allgemein verbreitete Tradition muß allerdings irgend einen rechten Grund haben; aber wir zweifeln sehr daran, daß er unverfälscht geblieben. Dies dürften die erheblichsten Notizen zur Berichtigung der dortigen Länderkunde seyn; Wir haben sie nur als Abweichungen von den Nachrichten des Gaxilla ausgehoben, den wir stets vor Augen hatten. Jetzt gehen wir zur Anzeige der naturhistorischen Abschnitte fort. Gewiß werden unsere Leser mit uns bedauern, daß ein Mann, der so vielen Eifer und so herrliche Gelegenheit hatte, die Naturgeschichte mit neuen Entdeckungen zu bereichern; selbst das Gesändniß ablegt, daß er in dieser Wissenschaft keine zusammen-

Gmelin.

menhängende Kenntnisse hatte; wirklich findet man dies auch in seinen Beschreibungen der Naturprodukte so; die eben deswegen nicht brauchbarer sind, als die Beschreibungen seines oft genützten Vorgängers Gumilla, davon nichts zu sagen, daß hier alle, auch nicht immer im Wasser sich aufhaltende, Thiere den Verordnungen der Kirche gemäß noch unter den Fischen, höchstens unter den Amphibien, die auch am Drinoco sehr gefährlichen und beschwerlichen Fledermäuse, und sogar das Faulthier, unter den Vögeln stehen. Auch am Drinoco sind alle säugende Thiere, der Fuchs ausgenommen, kleiner, als in Europa, und selbst die aus Europa dahin gebracht worden es nach mehreren Zeugnissen. Das zweyte Buch handelt von den Thieren und Pflanzen am Drinoco; von Fischen, welche der Verf. in pesci di taglia und di pelle theilt, viele Namen, auch ihr Gewicht, ihre Größe und wenn sie essbar sind, ihren Geschmack, den überhaupt der Verf. immer mit in die Rechnung bringt, die Art sie zu fangen. Auch hier der Literat, und, (wenigstens paßt die Beschreibung des Valgatoe zum Theil darauf) der Krampffisch. Im Drinoco häufig die Seekuh, auf deren Jagd die Guanzen und Dwaochen ausgehen. Viele Caimans, die doch beträchtlich kleiner sind, als das Egyptische Krokodill; der Verf. hat mehr als einmal von ihren Angriffen auf Menschen Beyspiele gehört; die Indianer, und noch mehr die Schwarzen, speisen ihre Eyer. Eine Art Ottern, so groß als ein Hund. Eine ungläubliche Menge ungeheurer großer und fruchtbarer Schildkröten, deren Fleisch und Eyer, aus welchen noch ein sehr gutes mildes Del gewonnen wird, den Einwohnern zu einem sehr beliebten Nahrungsmittel dienen; vorzüglich groß, oft 50 bis 60 Pfunde schwer sind die Weibchen; in

cinca

einem derselbigen fand der Verf. bis 120 Eyer; auch Tiger und Raubvogel stellen ihnen nach. Viele Vögel aus dem Europäischen Papageyengeschlechte, und Pauwis. Häufig Cassiafrasbaum; dessen Holz zu Fahrzeugen trefflich taugt, und Passionsblumen, deren kühlende Früchte sehr beliebt sind. Das vierte Buch beschreibt die Gewächse der innern Länder am Drinoco. Viele Copaiwabäume, von welchen aber durch Bosheit und Nachlässigkeit jährlich viele zu Schanden gebohrt werden. Aloe. Eine Art einheimischer Zimmt, der erst ungefähr 1746 entdeckt wurde, und feiner und blasser, als der Asiatische ist. Kakaobäume, welche die Einwohner nicht zu schätzen wissen. Im Casamare, auch bey Encamerada Vaniglie, mit deren Weeren die Wilden ihre Kleidungsstücke parfümiren; auch Fiebererindenbaum. Von Harzen findet man hier Carannaharz, Peraman, Pechi und Drachenblut. Eine Portulakart und Scorzonere wachsen hier wild. Sonst baut man auch Bohnen, einige Spielarten des Türkischen Weizens, Kürbisse, Gurken, Pfeffer und Toback, den die Einwohner in Mayoblätter eingewickelt rauchen, auch Pataten, Ignamen von mancherley Art, Ingwer, Manihot, Ananas, Papajabaum, Pfingstbaum, Agave (solte diß nicht die Eurocuate seyn?) und Koucou. Das fünfte Buch handelt von den Thieren in den innern Ländern am Drinoco. Hier finden sich Turkeltauben, Badieln, Pauwis und Papageyen von mancherley Art, mancherley Affen, vornehmlich der Niche, und eine erst neuerlich am Guaviari entdeckte Art, Caparro, Tiger (doch wahrscheinlich eine von den Afrikanischen verschiedne Art), welche Pferde, Viehheerden und Menschen angreifen, jedoch sich vor den Stieren fürchten, und von den Schwarzen auf eine besondere Art gejagt werden, noch einige Thiere, welche



welche unter dieses Geschlecht gehören, das Meutelschwein, eine ungehörnte Art Gendthier (Daute, vielleicht eine Art des Finneischen Geschlechts Moschus), Hirsche, viele Arten von Land- und Wasser schildkröten, eine Art Ameisen (vermuthlich nicht im strengsten Verstande, Baciache), welche vornehmlich dem Türksichen Weizen sehr nachgeht, und oft ganze Erndten davon zernichtet; noch andere Arten, die sich in Häusern und Hütten aufhalten, und ausnehmend fruchtbar und gefräßig sind; eine Art, (Nuhe, vermuthlich eine Art Termes) verheert auch Wälder. Kleine Spinnen, von deren Biße die Einwohner viel zu leiden haben; eine Käferart in den faulenden Strünken der Weinpalme, deren Raupe ein Lecerbissen der Einwohner ist. Amphibien, Fische und selbst Vögel seyn hier größer, als in Europa. — So weit der erste Band, dem, außer einer Landkarte, drey saubere Kupfer beygefügt sind.

Heyne.

Zürich.

Litterarische Pamphlete. Aus der Schweiz. Nebst Briefen an Bodmern. 1781. Octav 204 S. Man verkennt den noch immer regen Greis, den Hrn. Bodmer, in dieser Sammlung nicht; er schüttet noch einmal sein Herz in einigen Gedichten aus, welche durch seine Urtheile über Todte und Lebendige auffallend werden. Für uns war eine Reihe Briefe an Bodmern von Männern merkwürdig, die in der ersten Zeit der Aufblühung unsrer deutschen Litteratur gelebt haben; Brocks, Wolf, Joh. Mr. König, Sam. König, Hoff, Wyra, Vottelwig, v. Hagedorn, Gärtner, Gieseke, Elias Schlegel, Rabner, Gleim, Kleist, Gellert. Die Briefe enthalten mehrere Anekdoten aus der Zeit; von einigen darunter würden die Verfasser kenntl. seyn, wenn auch die Namen nicht dabey stünden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

48. Stück.

Den 20. April 1782.

Caen. *Kapfer.*

**M**ethode nouvelle et générale pour tracer  
 facilement des Cadrans Solaires . . . . .  
 Principes et usages du Comput. et de  
 l'art de vérifier les dates. Par M. de la Prie, *de la Prie*  
 ancien Architecte, Eleve de l'Ac. R. de Paris.  
 Bey le Baron dem' âtern. 1781. 260 Octavseiten  
 23 Kupfert. Die Beschreibung der Sonnenuhren  
 auf Ebenen, soll ohne die Beschwierlichkeit der Rech-  
 nung und mancherley Werkzeuge geschehen. Die  
 ersten beyden Capitel enthalten geometrische und  
 gnomonische Grundlehren, die jemand, der sich  
 davon zulänglich unterrichtet glaubt, überschlagen  
 kann. Doch findet sich 9. S. eine artige geome-  
 trische Aufgabe: Ein Paar gerade Linien, würden  
 zulänglich verlängert, in einem Punkte zusammen-  
 stoßen

stoffen: Man soll durch einen gegebenen Punct eine gerade Linie ziehen, die durch eben den Durchschnittspunct geht. Begreiflich zieht man erst durch einen gegebenen Punct eine gerade Linie, welche die beyden der Lage nach gegebenen schneidet, und nun werden auf ihnen, Stücken gegebener Längen gleich gemacht, Parallelen gezogen u. s. w. Die Demonstration ist beygefügt. (Der Gebrauch ist ohne Zweifel für die Sonnenuhren, die man: ohne Centrum, nennt. Da ist der Durchschnittspunct weit entfernt, und die Arbeit der Construction, möchten vielleicht nicht allemahl innerhalb des Raums, den man hat, mit zulänglicher Richtigkeit bewerkstelligt werden. Die analytische Trigonometrie giebt eine sehr leichte und bequeme Auflösung, die ganz einfach wird, wenn man von dem gegebenen Puncte auf eine der beyden gegebenen Linien ein Perpendikel fallen kann. Freylich ist das Hr. V. Absicht nicht, der keine Rechnung brauchen will, und gegen die trigonometrische Auflösung, welche die Sache auf Winkel bringt, einwenden möchte, was er in der Vorrede bey einer andern Gelegenheit sagt: Man könne auf der Ebene der Uhr einen Winkel von 13 Gr. 57 M. 9 S. nicht genau messen, und so würden die Stundenlinien nicht richtig gezeichnet, wie doch durch geometrische Aufgaben geschähe. . . Als wenn irgend eine Zeichnung Linien bis auf einzelne Minuten zuverlässig legen könnte? Da gegenheils die Trigonometrie Mittel giebt, solches allemahl so scharf zu bewerkstelligen, als sich nur bey Zeichnung thun läßt.) Ein Körper zu allerley gnomonischen Gebrauche. Ein Parallelepipedum, da man die Schatten der Ecken, wie Hr. V. lehrt, schärfer abnehmen kann, als von der Spitze eines Stiftes. Mit Beyfügung eines Rothes, dient es auch

auch lagen von Ebenen anzugehen. Der Körper ist von birnbaumem oder andern Holze, das feine Zwischenräume hat. (Wächte wohl zum besten Gebrauche, häufig dem Sonnenscheine ausgesetzt, nicht unveränderlich seyn.) Hr. V. zieht auch die Refraction in Betrachtung, 35. S. Er findet erst, aus der Länge des horizontalen Schattens von erwähntem Körper die Sonnenhöhe vermittelt des Proportionalzirkels, und zeigt alsdann, wie man von diesem gefundenen Winkel die Refraction wegnehme, z. E. 3 Minuten, wenn er 18 Grad ist. (Wie hat Hr. V. nicht bemerkt, daß bey den vielerley Linien, die er zu dieser Absicht ziehen muß, selbst dem Gebrauche des Proportionalzirkels, die Erwartung 3 Minuten zu bestimmen, ganz vergebens ist?) Selbst eine Minute denkt er so anzugeben. Aus drey Sonnenhöhen, oder eigentlich drey horizontalen Schatten, erwähntes Körpers, eine Mittagslinie zu ziehen, mit den nöthigen Verbesserungen, wegen Aenderung der Declination zwischen den drey Beobachtungen, und der Refraction, 38. S. auch nach vorigem Verfahren mit Zeichnungen und dem Proportionalzirkel. Eigentlich braucht er zwey gleiche Höhen auf beyden Seiten des Meridians, und noch ein Paar andere, die aber nicht gleich sind, dienen jenen zur Verbesserung. Die Verzeichnung der Sonnenuhren gründet er darauf, daß der Schatten, einer Ecke erwähnten, auf eine Ebene senkrecht gestellten Körpers, auf dieser Ebene eine Hyperbel beschreibe, wie sich aber seine Regeln hier nicht vollständig vortragen lassen, und bey der Menge bloß geometrischer Anweisungen zur Gnomonik für die Ausübung entbehrlich sind, so wird man schon aus dem Angeführten sehen, daß Hr. V. von geometrischen Constructionen, wo immer viel Hülfslinien und Zwischen-

Arbeiten nöthig sind, eine Schärfe erwartet, die höchstens zu hoffen wäre, wenn man durch trigonometrische Vorbereitung die Arbeiten des Zeichners auf die geringste Zahl und einfachste Gestalt gebracht hätte. Seine geometrischen Einsichten und derselben scharfsinnige Anwendung verdienen allemahl Hochachtung, wenn man auch von ihrem praktischen Nutzen anders, als er, urtheilt. Gebrauch des Polarsterns, Mittagslinien an Verticalflächen zu ziehen, und dann Sonnenuhren zu zeichnen: Dieser Stern werde im Jahre 2112 im Pole seyn: Um 2102 wird ihm der Pol am nächsten seyn, aber noch über 27 M. von ihm entfernt, Kästners III. astron. Abhandl. 499. Zusammen können sie nicht kommen, weil des Sterns Breite, nicht die Schiefe der Ekliptik zur Ergänzung hat. Die Mittagslinie für mittlere Zeit zu ziehen.

Die zweyte auf dem Titel erwähnte Schrift hat ein besondres Titelblatt, darauf steht, daß sie zu Bayeux 1780 gedruckt ist, aber die Seitenzahlen gehen fort. Sie soll jemand dienen, der das große Werk l'Art de vérifier les dates nicht besitzt; anzeigen, wie die dort gefertigten Tafeln berechnet sind, auch einige Unrichtigkeiten verbessern. So steht dorten bey 737 Ostergränze: 21 April und Ostern 24 März. Der Monat der Ostergränze ist ein Druckfehler. Die Regeln sind ganz deutlich vorgetragen, auch auf diplomatische Exempel angewandt. Cyklen sind kreisförmig in Kupfer gestochen.

Heyne

Dresden.

Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Churfürstl. Residenzstadt Dresden und einiger um-

umliegenden Gegenden. 1782. In der Waltherschen Hofbuchhandlung. Octav 812 S., nebst einem grossen Plan von der Stadt Dresden. Der Verf. nennt sich am Ende der Aufschrift: es ist Hr. Karl Wils. Daßdorf, Bibliothekar bey der kurfürstl. Bibliothek, der sich bereits als Litterator, Dichter und Mann von Geschmack in andern Schriften gezeigt hat. Die Schwierigkeiten bey einer Stadtbeschreibung sind nicht geringe; noch mehr, wenn sie, wie die gegenwärtige, andern, als den Einwohnern oder Reisenden, wichtig und lesbar seyn soll. Der Hr. Verf. hat viele derselben glücklich überwunden. Ungeachtet vieles in das Einzelne und Kleine gehen muß, so hat er doch das Mikroskopische vermieden; das Einförmige und Trockene der Nomenclatur hat er dabey zu vermindern gesucht, daß er sie mit verschiedenen anziehenden bald biographischen, bald Kunst- und andern, auch statistischen, Nachrichten durchweht hat; vermuthlich in eben der Absicht, sind zuweilen Ausstriche von Empfindungen, auch einige Male kleine Poesien, angebracht. Der gute, lebhafte, einige Mal blühende, Ausdruck trägt das Seine bey: da Hr. D. sehr vieles im lobenden Tone sagt, da für Leser eben nicht der unterhaltendste ist, so hat er, hoch viel Mannigfaltigkeit hineingebracht. Der Hr. V. erklärt selbst, daß er die Nicolaische Beschreibung von Berlin bey seinem Plan vor Augen gehabt habe: er vereinigt also Topographie und Chronik, und erhebt beydes zur Darstellung von den Merkwürdigkeiten Dresdens. Das eigentlich Historische, kurz gefaßt, gehet voraus: bey der Beschreibung macht die Residenz, und in dieser das Schloßquartier den Anfang; dann die Vorstädte, Friedrichsstadt und Neustadt; überall werden nur die wichtigsten Gebäude umständlicher beschrieben. Der

zweite, dritte und vierte Abschnitt enthalten alles, was die Einwohner, den Hofstaat, die Landescollegia, Pollicy, Oberamt und Stadtmagistrat angeht; der fünfte das Kirchliche und fromme und milde Stiftungen. Die drey folgenden Abschnitte geben dem Werke einen guten Gebrauch für den Liebhaber der Litteratur und der Künste, durch die Nachrichten von der kurfürstl. Bibliothek, den verschiedenen Galerien, Cabinetten und Sammlungen, und einem Verzeichniß der berühmtesten Maler und anderer Künstler, vorzüglich von Stiftung der Malerakademie an. Noch sind die Abschnitte von den Gärten, Promenaden und Vergnügungspätzen auch außer der Stadt; von den kurfürstl. Lustschloßern, und Nachrichten zur Bequemlichkeit der Reisenden; vermuthlich zur Nachahmung des Nicolaischen Werks. Im Anhang findet man noch die Geburt- und Sterbelisten von Dresden seit 1617. Die große Mannigfaltigkeit der Gegenstände erlaubt uns nicht, irgend etwas in Auszug zu bringen. Vermuthlich werden die meisten Leser vorzüglich auf alles, was die Baukunst und die bildenden Künste angeht, sowohl bey verschiedenen Gebäuden, als bey der Akademie der bildenden Künste und bey den Sammlungen, aufmerksam und wißbegierig seyn. Von den letztern kan man in einer Stadtbeschreibung eigentlich mehr nicht, als das Historische, eine summarische Uebersicht, und Anzeige des Vorzüglichen, fordern. Von vielen Künstlern und von andern merkwürdigen Personen sind hier und da kleine Anmerkungen beygebracht. Ueberraschend ist die Ausschweifung bey dem ehrwürdigen Greis Kippert, bey Gelegenheit des von ihm vor fünf bis sechs Jahren erbauten neuen Hauses S. 156 f. In den Jahren 1750. bis 56. habe man die Zahl der Einwohner zwischen 70 und 80,000 bestimmt; jetzt scheint

scheint die Zahl wieder über 40,000 zu steigen; (in einer anderweitigen Nachricht liest man die Versicherung, 1755. bey gehaltener Zählung habe man 63,209 Köpfe gerechnet.) Von der kurfürstl. Bibliothek spricht der Hr. Verf. als Bibliothekar mit Recht etwas umständlicher; macht aber die angenehme Hoffnung, daß er, so bald die neue Aufstellung erfolgt seyn werde, eine ausführlichere Geschichte und Nachricht von ihren Merkwürdigkeiten an das Licht stellen werde. Die Nachricht von der Gemäldegalerie enthält wenig mehr, als das schon vorhin gedruckte Verzeichniß, bey einigen Stücken hat der Hr. Verf. seine Entfindung beygebracht. Die Beschreibung vom Kupferstichcabinet ist auch nur summarisch; giebt aber einen hohen Begriff. Die Beschreibung vom Naturaliencabinet wird wissenschaftlichen Kennern am wenigsten Genüge thun. Die Kunstammer, und so auch das grüne Gewölbe und die herrliche Porcellanammlung, sind beschrieben, so gut es nach den gewöhnlichen Inventarnachrichten geschehen könnte; wir wünschten in einem andern Werke die hier verwahrten Seltenheiten als Kunstwerke, und für den Freund der Künste beschrieben zu sehen, zugleich mit historischen Nachrichten, welche für die Geschichte der Kunst (insonderheit des in vorigen Jahrhunderten herrschenden Geschmacks an schweren Künsteleyen) und der Deutschen Künstler sehr wichtig werden könnte. Einen ähnlichen Wunsch hat man bey der Münzkammer: wie viel könnte eine beglaubte und auf Forschungen gegründete Beschreibung zur Geschichte der Münzen, Wäfsen und Sitten beitragen! Der mathematische Salon hat zur Aufsicht den Hrn. Köhler, der einen neuen Quadranten selbst verfertigt. Die herrliche Antikensammlung, deren Werth zu bestimmen es nicht



nicht erst den Lobspruch eines Cavaceppi bedarf. Dem Zwecke gemäß konnte auch hier der Verf. mehr nicht, als eine gewöhnliche summarische Beschreibung liefern: doch sind einige Anzeigen einzelner Stücke von vorzüglichem Werthe, meist nach Hrn. Casanova eingeschaltet. Vom Münzcabinet läßt Hr. Inspector Bäcker noch immer ein raisonnirendes Verzeichniß hoffen... Von dem, was hier in Göttingen über die dortige Mumie geschrieben worden, scheint man dort nichts zu wissen; so wie wir an mehreren Orten die neueste Litteratur vermissen haben; z. B. bey der Mexikanischen Schrift. Doch das ist für ein Werk dieser Art kein Vorwurf.

Zu eben der Zeit ist ein Französisches Werk erschienen, das wir aber nicht gesehen haben. Nur sehen wir aus einem gedruckten Blatte, welches uns zu Händen gekommen, daß eine deutsche Uebersetzung davon bey der Arbeit des Hrn. D. zur Grundlage gedient habe. Hierüber sowohl, als über die Vollständigkeit und Zuverlässigkeit mancher Nachrichten, kan ein Ausländer freylich nicht urtheilen.

*Heine:*

Erfurt.

Von den Miscellaneen artistischen Inhalts vom Hrn. Johrath Meusel ist 1781. noch das neunte Stück erschienen (vom 7. 8. f. Gel. Anz. 1781. Zug. S. 640.) Von der Mannigfaltigkeit der Nachrichten mögen folgende Proben zeugen: Von der Künstlerfamilie Tischbein. Vom Flötenbläser Liebeskind. Leben des Nordhaußischen Organisten Schröder. Einige aus der Familie der Sadelers. Vermischte Nachrichten, meist aus Italien und Frankreich.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

49. Stück.

Den 22. April 1782.

Berlin und Stettin.

*Spiller*

**V**ersuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrenorden gemacht worden, und über dessen Geheimniß; nebst einem Anhange über das Entstehen der Freymaurergesellschaft von Friedr. Nicolai. 1782. 215 S. Octav. Die Geschichte der Tempelherren, und besonders die Vorstellung von dem traurigen Ende dieser merkwürdigen Gesellschaft, hat sich bisher mit der gewöhnlichen Nachlässigkeit einer gewissen historischen Tradition fortgepflanzt, die Acten derselben waren zwar dem Publikum vorgelegt, aber unsere Historiker sind meist zu rüthig, als daß sie erst Acten lesen sollten, jeder je nachdem er gegen König Philipp oder gegen die Ritter mittelbig seyn wollte, nahm sich einen von den  
 Ccc groß

größern Historikern zum Führer, und weil es immer schöner läßt, die Sache der Unterdrückten zu vertheidigen, so erschien der habfüchtige Philipp gewöhnlich noch grausamer, als er in der That war. Wie ermunternd ist Hrn. Nicolai's Beyspiel für den Geschichtsforscher, auf einem Felde, das schon so viele hundert Schriftsteller durchbotanisirt zu haben vorgaben, hier und da noch so viel Neues, Interessantes und wahrhaftig Pragmatisches zu finden. Schon die einzige Bemerkung, daß sich bey dem Tempelhermorden mehrere Grade fanden, muß das Chaos der meisten bisherigen Erzählungen aufklären, bey dem scheinbaren Widerspruch vieler Aussagen der Ritter Uebereinstimmung und Wahrheit finden lassen, und auch in der Anwendung auf die Geschichte anderer Orden höchst fruchtbar werden. Mit wahrer kritischer Genauigkeit hat Hr. N. vortreflich ausgeführt, daß die Verbrechen, welche den Tempelherren vorgeworfen wurden, Christusverläugnung, unnatürliche Lüste u. s. w. vollkommen wahr gewesen seyen, nicht nur bey Französischen, sondern auch bey Englischen Rittern sich gefunden haben, und zu d. n. Zeiten und bey d. n. Schicksalen des Ordens kaum sehr unerwartet scheinen dürfen. Durch einen summarischen Auszug der vielen schönen historischen Entwicklungen, durch welche der Verf. seine Sätze bewiesen hat, würde zu viel verloren gehen, wir schränken uns also nur auf einige einzelne Bemerkungen ein, auf welche uns Hr. N. selbst leitete. Ein Hauptnote bey der ganzen Untersuchung blieb immer das Bild, das die Tempelherren in ihren Generalkapiteln verehrt haben sollen, und sowohl sein Name Baffometus, als die geheime Bedeutung desselben, giebt Hr. N. zu mannigfaltigen Vermuthungen Veranlassung, die mit einem grossen Aufwand von Gelehrsamkeit unter-

terfäzt werden. Die Etymologie des Namens geben wir völlig verloren, weil man den Namen nicht genau kritischgewiß weiß, und die Stellen, in welchen dieses Wort vorkommt, nicht einmal nothwendig machen, daß es besonderer Name dieses Bildes gewesen seyn muß. Wenn Baskometus Weisheitstaupe heißen soll, wie kan es Name eines Bildes seyn? es wäre schicklicher Name der ganzen Initiation, bey der doch das Bild, wenn es das war, was es nach der Meinung des Verf. seyn soll, bloß eine Nebensache gewesen wäre. Es soll das kabbalistisch-hymnische Bild des Schaffenden Gottes gewesen seyn, also bloß sinnliche Darstellung dessen, was der Initiationsepd schon verdeckter enthielt. Doch auch diese Schwierigkeit necht manchen andern übersehen, wie konnte man dieses Bild, das Bild des Schaffenden Gottes war, mit den Worten vorzeigen: *Ecce unum amicum Dei, qui loquitur cum Deo, quando vult*. Die ganze gesuchte historische Verbindung dieses Phänomens mit den kabbalistisch-gnosaischen Ideen hat überhaupt etwas, das der Geschichte dieser Zeiten völlig zuwider ist. Das Klima eines spitzfindig-scholastischen Zeitalters und der ganze damalige Zustand im Orient waren der Entschung oder Fortpflanzung gnosaischer Vorstellungen gar nicht günstig. Baskometus sprach der unvorsichtige Ritter den Namen Mahomed's aus, od. protocollirte vielleicht der bigotte Inquisitor. Das Bild war weiter nichts, als eine magische Postte, ein Zauberorakel der Tempelherren. Daher heißt es, *qui loquitur cum Deo, quando vult*; daher führten sie das Bild häufig bey sich, daher waren wahrscheinlich nur die Albernänner Depositar's desselben. Wäre das Wort Baskometus gleichsam das Ordenswort gewesen, so würde es gewiß in der Aussage mehrerer Ritter vorkommen seyn, aber offenbar haben die beyden, in deren Aussage es vorkommt,

kommt, nur der Kürze wegen dasselbe gebraucht, um nicht erst fürchterl. Beschreibungen machen zu müssen, wie die übrigen, und die Inquisitoren, so umständl. auch sonst ihre Fragartikel aufgesetzt waren fanden deswegen auch nicht Ursache, sich weiter um dieses Wort zu bekümmern. Der Hr. Verf. hat sich den Zugang zu dieser, wie uns scheint, höchst wahrscheinlichen Erklärung dadurch versperrt, daß er die Worte, welche bey Vorzeigung des Bildes gesprochen wurden, (*Ecce unum amicum Dei, qui loquitur cum D-o. quando vult, cui referatis gratias. quod vos ad statum istum duxerit etc.*) S. 134 nicht auf das Bild selbst, sondern auf den Neuaufgenommenen deutet. Nur noch eine Bemerkung über die Abhandlung von den Tempelherren. Es ist dem scharfsinnigen Hrn. Verf. einigemal begegnet, daß er wenigstens für unsern historischen Skepticismus zu schnell von gewissen ähnlichen Phänomenen auf eben dieselben Ursachen schloß, und so mandmal historische Verkündigungen zu machen scheint, welche vielleicht bey strengerer Untersuchung nicht ganz richtig befunden würden. Wir wählen S. 143 zum Beispiel, weil uns dieses eines der deutlichern zu seyn scheint. Hier wird bemerkt, daß auch den Albigensern Verachtung des Leibes und Blutes Christi und Mißhandlung des Kreuzes als eines versuchten Zeichen Schuld gegeben worden. Wie aber doch die Menschen aus den entgegengezettesten Prämissen auf eben denselben Schluß kommen können! Es gab Schwärmer des mittlern Zeitalters, welche deswegen alle Crucifixe zerschlugen, weil sie glaubten, ihren Unwillen über die von Jesu am Kreuz erhaltene Martern dadurch zu erkennen zu geben, und bey andern war es nur konoklastischer Eifer, welchen der allgemeine Aberglaube zu sehr gereizt hatte. Der Tempelherr achtete des Sacraments nicht, der Waldenser und Albigens-

genfer auch nicht; jener vielleicht aus Muhammedanischer Indifferentieren; dieser, weil er es bloß für eine Gelegenheit des haabsüchtigen Waffens ansah. Sonst scheint uns auch der Hr. Verf. aus der unter den Tempelherren gewöhnlichen Hinweglassung der Consecrationsworte bey dem Abendmahl unrichtig zu folgern, daß sie keine Gegenwart des Leibes- und Blutes Christi oder keine Transsubstantiation geglaubt hätten: Würden sie die Consecrationsworte ausgelassen haben, wenn sie nicht befürchtet hätten, daß die Lesung derselben auf Brod und Wein eine Wirkung habe? Wie sollte aber derjenige Transsubstantiation glauben können, der Gottheit Christi läugnet, die ganze Geschichte des Leidens Jesu entweder für unwahr, oder vielleicht wohl gar für selbstverschuldete Leiden hielt? Der Widerspruch ist zwar unlösbar, aber wie viele widersprechende Dinge haben nicht schon in manchem menschlichen Kopf zusammengewohnt, und es ist wohl nicht viel weniger widersprechend, sich an der Lehre vom menschengewordenen Sohn Gottes zu ärgern, und doch mit einem alten Menschenkopf von Messing oder Kupfer solchen Aberglauben zu treiben, als die Tempelherren thaten. War denn der Tempelherr unter den Muhammedanern geduldet, wenn er einer solchen Wuste göttliche Ehre erwies, als wenn er es gegen das Kreuz that? Beyde Gebräuche, Mißhandlung des Kreuzes Christi, und göttliche Verehrung dieses Wustes, scheinen so genau mit einander verbunden gewesen zu seyn, daß man annehmen muß, sie seyen zu gleicher Zeit entstanden. Wie läßt sich aber beydes als Nachahmung der Muhammedaner ansehen? Kommt vielleicht mehr Licht in die ganze Geschichte, wenn man annimmt, das göttlichverehrte Bild sey Wuste eines ehemaligen Ordensgroßmeisters gewesen, den einer seiner Nachfolger eigenmächtig sammelte, oder

ist es nicht überhaupt vergeblich, die mögliche Entstehungsart erklären zu wollen, da nach der Einrichtung solcher Orden, besonders wenn ihre Verfassung streng monarchisch ist, fast alles von den unaufgeklärten Launen eines einzigen abhängt? Gerade g. zanden, eine Menge solcher innern Widersprüche, welche sich in den gewiß seyn sollenden Aussagen mancher Ritter finden, haben unsern Unwohn unwiderstehlich rege gemacht, ob es wohl möglich sey, aus defecten Protocollen partheyischer Richter die Wahrheit zu entdecken. Wie läßt sich nicht eine Sache bloß durch Versammlung der Acten bis zur völligen Unterdrückung der Wahrheit verstellen? Kennen wir denn einen einzigen der Zeugen, auf deren Aussage gebaut wird, recht von Angesicht? Sind nicht überall die sichtbarsten Spuren von Uebertreibung? Kan die Schaar der Zeugen für irgend etwas hier ein Beweis seyn, da wir nicht wissen, wie viele von der Gegenparthey zu hören uns unmöglich gemacht wurde? Wir brechen hier ab, um doch auch noch einiges vom Anhang sagen zu können. Der Ursprung der Freymaurergesellschaft wird mit verschiedenen historischen Beweisen folgendermassen auseinandergesetzt. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts, fast zu eben der Zeit, wie der erste Anfang der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London entstand, vereinigte sich eine Parthie epoterischer Philosophen, suchte Kenntniß der Natur nach dem Maas der damaligen Zeit, nahm ihren Sprachgebrauch aus Bacon's Atlantis und aus den Schriften mancher ihrer Vorgänger in ähnlichen Versuchen. Die angesehensten Mitglieder dieser Gesellschaft gehörten zur Maurerzunft, denn jeder, der in London Bürgerrecht haben will, muß sich zu einer gewissen Zunft halten. Free mason heist also nichts weiter, als einer, der das Recht der Maurerzunft genießt.

Im

Zim Sunsthaufe der Maurer kam man zuerst zusammen, und weil die angesehensten Mitglieder in dieser Kunst waren, so traten nach und nach auch die übrigen in dieselbe. Freylich änderete sich das Object der gesellschaftlichen Unterhaltung nach den Bedürfnissen der verschiedenen Zeiten: wie war es möglich, daß in den letztern Jahren Carl's I. und unter der Regierung Cromwells eine Parthe Engländer sich versammelte, ohne mit einander von Staatsachen zu sprechen! Die im Haus der Maurerzunft versammelten esoterischen Philosophen waren Royalisten, und mußten, so bald sich der Zweck ihrer Zusammenkünfte auf Unterstützung der kön. Sache lenkte, ihrer ganzen Gesellschaft eine andere Einrichtung geben. Nachdem Carl II. in sein väterliches Reich wieder eingesetzt war, so verlor sich auch die politische Beschäftigung der Gesellschaft, das esoterische Philosophiren war ohnediß damals aus der Mode, Christof Wren, der bekante Baumeister der Paulskirche in London, der um die Zeit der Thronbesteigung Jacobs II. Großmeister der Gesellschaft wurde, wandte deswegen die Unterhaltung seiner Freunde aufs neue nach den Bedürfnissen seines Zeitalters; doch erst 1725 soll bey einem Englischen Speisewirth in Paris von drey Engländern die erste Loge in Frankreich errichtet worden seyn. Hr. N. überläßt es der Betrachtung eines Jeden, wie sich eben dieselbe Pflanze nun unter so viele verschiedene Himmelsstriche verzetzt, von so verschiedenen Händen gepflügt und in so mannigfaltigem Erdreich gewurzelt, nach neuen Zeitbedürfnissen oft vielleicht an Farbe, oft vielleicht an Geschmack und Wirkung habe ändern müssen.

Beym Schluß dieser Anzeige erhalten wir zwey Bogen *Historische Zweifel* über Hrn. N. Schrift,  
die



die vorzüglich den Anhang derselben betreffen, aber ein Paar historische Unechtigkeiten derselben so beweisend zeigen, daß das Ganze neue Stützen nöthig haben wird. Wir bemerken hier nur das Wichtigste, denn wer wird diese zwey Bogen, von einer Meisterhand geschrieben, nicht lesen? Hr. N. hat bey seiner Erklärung der Entstehung der Freymaurer alles auf eine Stelle in der Britischen Biogr. gebaut, die aber gerade die beweisenste Stelle gegen seine Meinung ist. Von Ashmole wird daselbst erzählt, daß er den 16. Oct. 1646. zu einem Mitbruder der alten und ehrwürdigen Gesellschaft der Freymaurer erwählt worden sey. Hr. N. hat diese Stelle zum Grund gelegt, um zu zeigen, daß diese Gesellschaft 1646. entstanden sey. Ueber den Namen Rosenkreuzer, seine allegor. Bedeutung und seinen ersten Gebrauch von Jo. Val. Andrea sey bey Hr. N. alles zu weit hergeholt: Andrea nannte sich so, weil ein Kreuz und vier Rosen sein Familienpettschaft war. Bacon's Atlantid hat nicht die mindeste Beziehung auf Andrea oder Rosenkreuzer und kan es nicht einmal wegen der Chronologie haben. Mehrere historische Sätze, welche Hr. N. dem Verf. erschlichen zu haben scheint, werden nur kurz angedeutet, aber doch so, daß man höchst begierig werden muß, ob Hr. N. dieselbe werde beweisen können. Wir fügen nur dieses einzige noch bey, das Geßz von König Heinrich VI. in England, das die Existenz der Freymaurer schon im ersten Viertel des funfzehnten Jahrhunderts beweisen soll, geht offenbar bloß die Maurer an. Außer Pulton's Sammlung findet es sich auch in Hawkins statutes at large Vol. I. p. 492.

---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

50. Stück.

Den 25. April 1782.

---

Göttingen.

*Leff.*

Das diesjährige Osterprogramm ist die Fortsetzung des vorigen Weihnachtsprogramms. Der Hr. D. Less stellt hier zuvörderst die Gründe für und wider die Authentie der Stelle Josephi auf, nebst beigefügter Beurtheilung. Hierauf gründet er sein Urtheil, daß sie nicht bloß interpolirt, sondern ganz erdichtet sey; und zwar nicht vor dem Dritten Jahrhundert, aber doch vor dem Schlusse des Vierten. Am meisten verbreitet sich der Verf. über den Schriftstellercharakter Josephi und sein Betragen in Absicht des Christenthums. Um jenen desto unparteiischer zu bestimmen, werden verschiedene Bemerkungen zum Grunde gelegt, die sich ihm bei aufmerksamer Durchlesung dieses Geschichtschreibers dargebotten haben. Hieraus

Ddb

aus

aus ergibt sich; daß er, bei aller seiner nicht zu verachtenden Kenntniß und guten moralischen Eigenschaften, ein kurzlichtiger, eitler, leichtgläubiger, für seine Nation partheilicher, furchtsamer, feiger und friedender Mann war: folglich nur in solchen Sachen Glauben verdient, die nicht unwahrscheinlich sind, und noch andere glaubwürdige Zeugnisse für sich haben. Von einem solchen Geschichtschreiber konnte man nun, in Absicht des Lebens und der Thaten Jesu, kein freies, rundes und muthiges Bekenntniß: sondern bloß dies erwarten, daß er entweder ihn als einen Betrüger darstellte; oder, wenn er das nicht konnte, nur im Vorbeigehen seiner gedächte. Daß er gerade dieses gethan; und, was er von Jesu sagt; und wie sein Stillschweigen ein virtuelles Bekenntniß der Wahrheit der Wunder Jesu sey, dies alles wird hier ausführlicher entwickelt, als daß wir es in der Kürze darstellen könnten.

*Hilfmann.*

Rom.

Der zweyte Band von des Abate Phil. Salv. *Giù il Saggio di Storia Americana etc.* (s. oben S. 378 f.) ist der Beschreibung der physischen und moralischen Beschaffenheit der Orinofesen, und ihrer politischen Verfassung gewidmet. Zuerst einiges vom dortigen höchst ungesundem Clima; äufferst selten erreicht man am Orinoco das 50. Jahr. Wohlthätige Wirkungen der periodischen Winde, *Brises* (Span. *Briza*.) genannt, welche vom October an wehen. Fieber aller Art schwächen und tödten unaufhörlich. Bey einem grossen Erdbeben bekrügte die Ottomachen einander, weil sie glaubten, es sey durch magische Beschwörungen einiger ihrer Brüder verursacht worden. Auch hier pflegen sich die In-

dia-

bianer die Barthaare und Augenbraunen abzuzureißen, und die Haare des Kopfes abzuschneiden; Einige lassen indessen im Bart wenige Haare sporadisch wachsen. Die Behauptung des Verf., daß die Cariben keine Menschenfresser sind, sondern daß sie nur bey ihren feyerlichen Tänzen das Herz der erschlagenen Feinde verzehren, widerspricht allen Nachrichten, die uns bisher von dieser zahlreichen Nation bekannt geworden. (Wir vermuthen sogar, daß der Name Cannibal und Carib dasselbe Wort ist; Man nehme nur den Namen Galibi zu Hülfe, den eben dieses Volk in Cayenne führt.) Am Drinoco seyn nur die Gimpunaver, die Parcner; die Caveren und einige von den Ioanen und Maipuren, Menschenfresser. Die Nachricht des Gumilla, daß sich die dortigen Wilden, wenn sie zum Christenthum bekehrt worden, der Kleider schämen, finden wir nicht bestätigt; aber daß Männer und Weiber über die kleinen, ihnen vom Verf. zugetheilten, Schürzen lächeln und sich keinen Begriff von ihrem Nutzen machen konnten, wird ausdrücklich angedeutet. (Die Kleider scheinen überhaupt auch den Bekehrten eine schwere Last zu seyn, weil die Missionare einen Kleiderstiftal halten, der sie hierüber bewachen muß. Aber es ist leicht einzusehen, daß der Grund ihrer Abneigung gegen die Kleider im heißen Klima liegen mag.) Von den Krankheiten der Drinokesen; ein guter Beytrag zur exotischen Pathologie und Therapie. Merkwürdig ist, insbesondere eine epidemische Augenkrankheit, ein Blutfluß durchs Auge, der durchs Besuchen der Augen mit kaltem und mit Rosenwasser gehoben wird. Gegen das fast unmerklich schleichende Fieber, Wichio oder Micho genannt, welches meist innerhalb 24 Stunden tödtet und von vielen schrecklichen Symptomen begleitet wird, ist der Citronensaft das

wirksamste Heilmittel. Die Aerzte dieser Indianer (sie sind fast allgemein unter dem Namen *Piacen*, *flaches Span.*, bekannt,) werden durch Unterricht, welcher mehrere Jahre dauert, gebildet. Dennoch sind sie die unwissendsten und dabey boshaftesten Menschen, die sehr oft die kränklichen Weiber missbrauchen, während daß ihre Männer in fernem Gegenden die von ihnen verordneten Kräuter aufsuchen müssen. In hitzigen Fiebern verordnen sie kalte Weider; das kalte Wasser, sagen sie, mache ja die Fieberhitze am besten löschlich können. Die Ueberlässe behandeln sie nicht feiner, als unsere Hufschmiede. Auch sie pflegen die Patienten zu räuchern, und zwar auf eine ziemlich natürliche Weise, indem sie die Kranken selbst mit Tabacksrauch anblasen. Bey allen Curen machen indessen Beschwürungen und Zaubereyen die Hauptsache aus. Die Nation der *Parecher* pflegte allein die Todten zu verbrennen. Die Krauer der *Maipuren* besteht darinne, daß sie die Haare des Kopfs wachsen lassen, die sie nur bey einem seelichen Gastgebot wieder abschneiden. In den Nachrichten des Verf. von den moralischen Eigenschaften der *Orinokesen* werden viele Beschuldigungen ihres Charakters für ungerecht erklärt, die doch eine notwendige Folge der Wildheit zu seyn scheinen, z. B. die Grausamkeit. (Warum wird denn das Evangelium von allen Nationen nicht anders, als unter der Bedeckung gewaffneter Soldaten gepredigt?) Lügenhaftigkeit und Eankluft sind die allgemeinsten Laster aller *Indi-ner*. Ein sonderbarer Zug der Ubergläubigkeit ist dieser, daß die Männer, denen ein Sohn geboren wird, in den ersten Tagen ganz und gar nichts essen wollen; sie glauben, die vom Vater genossene Speise überlade und schade dem Kinde; sonst halten auch hier die Männer das

Wo-

Bochenbett. Als man einem Lamanacher vorstellte, daß die Europäer gerade bey solchen Gelegenheiten mehr essen, als gewöhnlich, und daß ihre neugebohrnen Kinder demohngeachtet nicht sterben, gab er zur Antwort: Ihr seyd Spanier, und wir Lamanader. Die Neubekehrten fluchen gern in einer fremden Sprache, (die sie vielleicht nicht verstehen; das findet man auch unter uns, bey den gemeinen Leuten.) Neugierde und Unbeständigkeit; der Verf. bedauert insonderheit, daß auch die Befehrten so oft weglaufen; er hat bisweilen einige kleine Gemeinden besucht und das Nachtlager bey ihnen genommen; am folgenden Morgen war in der ganzen Gegend kein Mensch mehr zu sehen. (Die sogenannten Befehrten werden also wol bloß Getaufte gewesen seyn.) Am meisten spielen die Aerzte mit der christlichen Religion; Hr. G. zweifelt gar nicht, daß sie mit dem Teufel in näherer Verbindung stehen, und wir lernen aus mehreren Aeußerungen des Verf., z. B. über die Hecereyen der Viacen, daß er eben so abergläubisch ist, wie Gumilla. Ein Beyspiel, wie sich bisweilen bey einer Nation ein Gebrauch einschleichen kann, dessen Entstehung man nach einiger Zeit nicht mehr zu erklären weiß, ist die Feyer des Namenstags des heil. Franciscus Xaverius, an welcher einige heidnische Wilderschafte Theil nehmen; sie verlassen an diesem Tage ihre Berge und Wälder, und vereinigen sich zur Feyer desselben mit den Christen, denen sie sonst feind sind. Offenbar sind sie oder ihre Voreltern getauft worden, und sie haben diese ihnen vielleicht am nachdrücklichsten eingeschärft Pflicht und Sitte beygehalten, nachdem sie den Missionarien abtrünnig geworden. Die Drinkesen pflegen die Hände vornehmer Fremden zu beriechen oder wol gar zu

benutzen, statt sie zu küssen. (Das letztere wollten sie den Spaniern nachmachen, verfehlten aber das Organ.) Der Verf. hat bey diesen Nationen etwas Aehnliches von den Peruanischen Quipos entdeckt. Nachrichten von der Bereitung ihres bezaubernden Lieblingsgetränks Cicca, und ihres Brods Casaoe. Die Lamanacher haben nur vier Zahlwörter; den Begriff fünf bezeichnen sie mit dem Wort, welches die ganze Hand bedeutet; sechs, sieben, acht, neun, heißt bey ihnen, eins, zwey, drey, vier von der zweyten Hand; zehn, beyde Hände; elf, beyde Hände und eins zum Fuß; fünfzehn, beyde Hände und ein Fuß; sechszehn, eins zum zweyten Fuß; zwanzig, ein Indianer, beyde Hände und Hüfte eines Menschen; vierzig, zwey Indianer; sechzig, drey Indianer u. s. w. Vom Gift Curare, womit sie ihre Pfeile vergiften.— Der Verf. schwelt sein Werk, durch Weitsehigkeit und durch eine Menge unerheblicher Berichte, besonders von den oft unerbaulichen Befehrungen der Wilden, zu einer Größe an, die den Gebrauch desselben beschwerlich macht. Wir begreifen indessen sehr gut, wie ein Mann, der eine so schöne Reise von Jahren unter ganz rohen Menschen verlebt hat, nicht anders schreiben könne.

*Hilffmann*:

Leipzig.

Bev Weidmanns Leben und Reich: Natur und Kunst in Ansehung des ersten Eindrucks, verglichen von Sam. Sim. Witte, Prof. des Natur- und Völkerrechts zu Buzgow. 1782. 102 S. gr. 8. Die Anwendung des Resultats dieser Untersuchung liegt im Gebiet der Pädagogik; weil der V. eigentlich die Frage beantwortet, ob es zuträglich ist, den Kindern die ersten Begriffe durch Bilder beyzubringen? Der V. geht einen sehr geschlossenen Gang, und er  
fin-

findet endlich, nach einer scharffinnigen Zergliederung der hier eingreifenden Begriffe u. Beobachtungen, daß jene Frage verneint werden müsse. Die Natur neml. giebt selbstständige, unmittelbar einleuchtende, fruchtbare, kraftvolle, nach den Verhältnissen zu andern Dingen wohl proportionirte, nach ihrem Inhalt und Umfang ausgebildete, ja was noch mehr ist, solche Begriffe, die das volle Eigenthum des Geistes wert en, u. ihm zum Stoffe neuer Schöpfungen mannigfaltiger Ideale dienen können. Die Kunst hingegen verschafft, mittelst der Abbildungen, bloß bezielh. Begriffe, die an sich von keinem Werth u. alles nur durch ihre Beziehung sind, kraftlose, unfruchtbare, aus der Verbindung herausgeriffene, einseitige u. unvollständige Ideen, worüber der Mensch so wenig Gewalt hat, daß er sie bloß als eine fremde, v. andern bereits ausgeführte, Arbeit betrachten kann, und sich überhaupt nur leidend dabe verhalten muß. Die Schädlichkeit der Bilder liegt also hauptsächlich in folgenden Stücken: 1) Sie bestimmen die Vorstellung schon vorher, schwächen dadurch die wirkl. Empfindung, u. benehmen ihr die Wirkung auf das Herz u. die Einbildungskraft. 2) Sie verdrängen die Urbegriffe, setzen falsche Muster an ihre Stelle, und hindern dadurch die Richtigkeit der Grundbegriffe. 3) Die scharfen Auslinien der Abbildungen u. der daher eben so bestimmter Umfang der bildl. Vorstellungen hindert die Entziehung sinnl. allgemeiner Begriffe von solchen Dingen, davon wir vorher noch keine anschauliche Vorstellung erlangt haben. 4) Durch die bildl. Vorstellung kann schon eine Menge falscher Vergleichen u. Verbindungen von Begriffen entstanden seyn, die nachher durch den folgenden sinnl. Eindruck u. die unmittelbare Beobachtung nicht wieder berichtigt werden können, weil sie schon zu tief in das Gedankensystem verwebt u. uns daher schon so geläufig geworden sind, daß sie unserer Aufmerksamkeit nur gar zu leicht entgehen.



hen. (Daß hier zum Theil einseitige Beobachtungen zum Grunde liegen müssen, erhellet, wie uns dünkt, aus der einzigen Anmerkung, daß man die Dinge doch gewöhnl. um so viel schärfer, aufmerkamer u. richtiger beobachtet, je mehr man von ihnen weiß, je besser man sie vor der wirtl. Sinnl. Impression kennt. Und treffen die Erinnerungen des W. nicht den ganzen Vorrath unserer Erkenntniß, der uns in den frühern Jahren, mittelst der Sprache, zu Theil wird? Wie viele Begriffe werden uns nicht durch die Sprache beygebracht, ehe man Gelegenheit hat, uns die Objecte u. Originale derselben vorzulegen? Jene Begriffe sind unvollständig, das ist wahr; Aber sie sind deswegen nicht ganz falsch u. unrichtig. Wenn also das Kind z. B. nur weiß, daß Male, Hechte zc. Fische sind, so ist es doch, auch so lang es diese Arten nicht kennt, besser, wenn es weiß, daß es Male u. Hechte giebt, als wenn ihm gar nichts davon bekannt geworden.) Sonst enthält diese Schrift noch viele gerühmte u. lehrreiche Erinnerungen über diejen Art von Erziehung, die, in unsern Tagen, die Knaben zu Greisen oder zu alten Weibern macht. Aber, wie kann Hr. W. behaupten, daß die Europ. Kleidung deswegen weniger schön sey, als die Asiat., weil sie zu viel Bestimmtheit u. Ausdruck der Form habe? Die fast allgem. Französ. Weibertracht scheint uns gerade deswegen geschmacklos u. häßl. zu seyn, weil sie ganz u. gar keinen Ausdruck der Form giebt; sondern die vornehmsten Ingredienzen zur menschl. Schönheit, Ebenmaaß der Theile, Wuchs, Taille zc. in lange Gewänder, weite Röcke u. Säcke einschließt. Wenn man auch d. Erfindung dieser Tracht u. Moden nachgeht, so bemerkt man bald, daß sie nicht einmal in der Absicht erfunden werden, um durch sie die Schönheiten des weibl. Körpers zu heben, sondern um Grinne brust- u. häftloser Französ. Hofmatronen zu bedecken. Wie viel mehr gilt das von den Asiatischen Trachten?



J. 1753. an einen Index, und, um einen Band, der den übrigen gleich käme, auszufüllen, an einen Nachtrag ist gedacht worden: In diesen ward der Harmonopol gleich damals bestimmt: aber die Bearbeitung der Ausgabe desselben hat so viel Zeit weggenommen, daß erst im vorigen Jahre der Druck zu Ende gekommen ist; und nun im jetzigen folgt der Index nach, welcher enthält: 1) alle Stellen aus den Römischen Gesetzbüchern, bis auf die Novellen des Leo herunter, über welche im ganzen Thesaurus irgendwo eine Erläuterung vorkommt, 2) eben so die Stellen aus dem Recht vor Justinian, 3) aus dem Codex des Theodosius, 4) aus dem Canonischen Recht, 5) aus der heil. Schrift. Hierauf folgen Indices der im Werk angeführten Schriftsteller, alter und neuerer, und der im ganzen Thesaurus eingedruckten Schriften, welche eine Zahl über hundert ausmachen. In das Supplementum selbst sind folgende Schriften aufgenommen: Constantini Harmonopoli Manuale Legum: (*προχειρον Νομων το λεγομενον, η εξεβηλος*) item Leges Agrariae. Ein sehr schätzbarer Beytrag für die gelehrte Kenntniß des Römischen Rechts. Man weiß, daß diese Ausgabe anfangs vom Hrn. Prof. Ruhnkenius erwartet ward. Da er durch andere Arbeiten davon abkam, so übernahm die Ausgabe der Herausgeber des Theophilus, Bish. Otto Reig. Der sel. Meermann hatte aus der Jesuitenbibliothek zu Paris zwey Handschriften erhalten; diese nebst einem beträchtlichen Apparat von Lesarten und kritischen Beyträgen verschiedener Gelehrten überließ er dem Hrn. Reig. Dieser vollendete die Arbeit noch kurz vor seinem Tode; seine Vorrede, welche von seiner Behandlung und den Hülfsmitteln Nachricht giebt, ist noch 1768. unterschrieben; den fernern Abdruck hat

hat sein Sohn, Carl Conrad, besorgt. Die Behandlung des Griechischen Rechtslehrers ist ganz kritisch, wie man sie aus des Hrn. Reich Theophilus abnehmen kan. Die Noten der vorigen Ausgaben sind beigelegt, mit lateinischer Uebersetzung auch von den Scholien. Dieses erste Werk nimmt allein 467 S. ein. Des Hrn. Prof. Sammet Abhandlung de Hypobolo ist auch eingedruckt. S. 274. Darauf folgt das Bauernrecht, *Leges agrariae* (*Νομοι Γεωργικοι*) gleichfalls mit neuer Handschriften verglichen, nebst dem Nomenclator *Grac-car. juris dictionum* von D. Gothofredus, sehr vermehrt von Reich, und ein *Index materiaum*. Die übrigen in diesem Supplement enthaltenen Schriften können wir nur dem Titel nach anzeigen: Litterarische Nachrichten und kurze Urtheile werden von allen in der Vorrede gegeben: P. Ponceti *Tr de Jure municipali*. *Quaestio, utrum Judex secundum allegata et probata judicare debeat, an secundum conscientiam* (vielleicht von Franc. *de Roye*.) S. F. S. T. (*Sam. Fermat*) *Dissertationes tres: de re militari — de auctoritate Homeri apud JCtos — de Historia naturali*. Corn. van Eck *Diss. de VII. damnatis Legibus Pandectarum seu criminibus JCtorum*. *Ej. Diss. de quota litis*. P. *Tynchin* *Diss. de variis capitibus juris*. Adr. van der Hoop *Diss. de iis, qui antiquitus apud Romanos de criminibus judicarent*. J. Fr. *Christi* *hiit. legis Scatiniae*. Dem Hrn. Baron von Meeremann wird jeder gelehrte Jurist und Besizer des Thesaurus danken, daß er das Werk mit seinem eigenen Aufwand nach einer so langen Zeit nun noch ergänzt und vollendet hat.

*Finlein.* Berlin und Stettin.

Handbuch der allgemeinen Chemie von F. Chorn. Weigleb. Octav. Bey Nicolai. 1781. 1 B. 11 B. S. 676. Nach einem Plane, der in vielen Stücken mit dem Weigelischen übereinkommt, hat der schon durch mehrere nützliche Schriften bekannte und um diese Wissenschaft höchst verdiente Hr. Verf. vornämlich für solche, die keinen akademischen Unterricht genießen können, die wichtigsten Lehren der Chemie in einer zusammenhängenden Ordnung vorgetragen, und vielen Lesern wird es gewiß nicht entgegen seyn, daß er seinem Handbuche nicht nur eine kurze Naturgeschichte, auch des Wassers, (zu dessen Untersuchung er einen Auszug aus der Bergmannischen Schrift gegeben hat) einen wichtigen Beytrag zur Geschichte der rohen Arzneimittel und eine kurze Geschichte sowohl der Scheide- als der Apothekerkunst einverleibt, sondern auch die an die Chemie so nahe angrenzenden Lehren von Luft, Licht, Feuer, Wärme, Metoren, Magnet, Electricität: u. aus der allgemeinen Naturkunde, und eine Uebersicht von der Physiologie der organisierten Körper umständlicher erörtert hat, als man sonst von einem chemischen Handbuche fordern könnte. Rec. hat sich gefreut, den Hrn. Verf. mehrmals auf dem Wege anzutreffen, den er sich auch gewählt hat. Sehr richtig zweifelt er an der vorgegebenen Verwandlung der Luft und des Wassers in einander, und in Erde; und unterscheidet zwischen reinem Feuer und brennbarem Weizen; auch sieht der Zeolith mit Recht unter denen aus Maun- und Kieselerde bestehenden Körpern (nur hätten Swawapawari und Island nicht als seine einige Geburts-

stätt-

sätze genannt werden sollen.) Quecksilber und Platina machen in ihrem gewöhnlichen Zustande sehr schön eine eigene Abtheilung der metallischen Körper, die edlen Halbmetalle, aus; aber das erstere wird dehnbar, wenn es durch strenge Kälte fest, diese, wenn sie ganz gereinigt wird. Vom Stora vermuthet der Hr. Verf., er sey nur das Ueberbleibsel vom Ausfochen des schwarzen Peruvianischen Balsams. Die angewandte Chemie theilt er in die physische, pharmaceutische, technische und ökonomische; nur die beyden erstern kommen noch im ersten Bande vor. Die Kalterde steht der Hr. Verf. wegen ihrer leichtern Auflöslichkeit eher für ursprünglich an, als die Kieflerde. S. 175 eine sehr gute Tabelle der gemischten Körper. Ausführlich von der chemischen Verwandtschaft, von welcher Hr. W. seine Meinung schon anderwärts an den Tag gegeben hat, und am Ende dieses Abschnitts von Hrn. Struve entlehnte sehr gute Grundsätze, die man bey chemischen Arbeiten nothwendig befolgen muß. Phlogisirte Luft unterscheidet Hr. W. zwar von der fixen; aber doch schreibt er jener einige Eigenschaften (Nr. 5. und 6.) zu, welche nur dieser, oder einer mit ihr vermengten, also unreinen phlogisirten, Luft zugehören; sehr wohl erklärt er die atmosphärische Luft für ein Chaos; aber um seiner Meinung, daß die Säure der fixen Luft nur zufällig sey und immer von einer andern beygemischten Säure entspringe, beizutreten, hält Rec. der Umstand insbesondere ab, daß keine andere Säure in allen ihren Wirkungen mit der fixen Luftsäure übereinstimmt, und daß sie sich immer gleich bleibt, sie mag durch Feuer oder Säuren, durch diese oder jene Säure entwickelt oder erzeugt seyn; daß Bittersalzerde nur durch das Uebergewicht der fixen Luft,

Luft, welche sie mit sich führet, in Wasser auflöslich sey, hat Bergmann gezeigt; die Erygluft hat Prießley selbst schon als eine eigene Luftart ausgetrichen. Der Bimsstein enthält nicht immer Bittersalzerde, auch nicht jeder Amiant enthält sie. Das sogenannte Wachs des Wachsbaums würde vielleicht besser unter dem Talg stehen. Die Böhmischen, Schlesiſchen, Ungariſchen und Sächſiſchen sogenannten Rubine ſind doch meistens Granaten oder gefärbte Quarze. Bey dem natürlichen Wunderſalze hat der Hr. Verf. des trocknen nicht gedacht, das zum Theil unter dem Namen Alpen- oder Gletschersalz bekannt ist; auch nicht der Klüfte von Madagaſcar und Sumatra, wo von dem Vaterlaube des Ambers die Rede ist; bey den Harzen nicht ihrer Unauflösbarkeit in Wasser, die ſie von den ſeifenartigen Stoffen, (vornehmlich von der matiere extractive der Franzosen) unterscheidet. Die Moxa würde Rec. nicht Moos nennen; ſie wird auch vom gemeinen Beyfuß erhalten. Miller erklärt die Pflanze, von welcher die Jalape kommt, für eine Art der Winde. Den gerinnbaren Theil der thieriſchen Säfte würde Rec. nicht gallertartig nennen; Gallerte löst sich in Wasser auf; jener nicht. Nicht bey allen Thieren ist die Galle in ihrem gefunden Zustande, so lange ſie frisch ist, scharf. Bey der Wiederherstellung des Metalls scheint doch Hr. W. zu wenige Rücksicht auf die mit dem Metallſalze vereinigte Luft zu nehmen. Daß Gold unter gewiſſen Umständen doch etwas von der Salpetersäure angegriffen wird, scheint dem Hrn. Verf. nicht beygefallen zu seyn. Die Erhigung des Kalks und anderer Materien mit Wasser erklärt er, eben so wie neuerlich Hr. Girtanner, sehr richtig. Sollte das, was Vitriolſäure durch seinen Beytritt dampfend macht, re:ne Feuer-

Feuermaterie, nicht vielmehr brennbarer Grundstoff, seyn? Daß Mascagni nun auch trockenes Sedativsalz im Toscanischen entdeckt hat, scheint Hrn. W. nicht bekannt zu seyn, auch nicht, daß es außer der Gravenhorstischen noch andere Salmiakfabriken in Teutschland giebt. In der Vorkunft hätte vielleicht die Art, die Erze auf dem nassen Wege zu prüfen, auch erwähnt werden können. Hr. W. zeigt auch hier viele Belesenheit in alten und neuen Schriften, Genauigkeit in Beschreibung der Arbeiten und eigene Erfahrung; aus dieser hätte Rec. die Tabelle der wesentlichen Teile aus verschiedenen Pflanzen vermehrt gewünscht. Den Beschluß macht eine auserlesene chemische Bibliothek.

Wien.

Kroppe.

Vorstellung an S. päpstl. Heiligkeit Pius den VI. Aus dem Manuscript des ohnlängst verstorbenen Hrn. Delaurier — v. Mautenstrauch. Difficile est, veritatem non dicere. 1782. Nur 3 B., aber voll nützlicher Wahrheiten, die hoffentlich wenigstens auf unser teutsches Publikum viel wirken werden. Mit hervorleuchtender Wärme für wahre Christusreligion, und der bescheidensten Ehrfurcht eines ächten Katholiken gegen das sichtbare Oberhaupt der Kirche übergiebt der W. seine Vorschläge zur allgemeinen Kirchenverbesserung dem jetztregierenden Papst zur Prüfung, und fordert ihn auf, wenn er sie wahr und dem Geist der Religion gemäß findet, sich selbst durch thätiges Mitwirken zur möglichst schnellen Ausführung derselben unsterblich zu machen. Die Gebräuche der Religion sollen möglichst simplifizirt, die Sitten der höhern und niedern Geistlichkeit gereinigt, der schädliche Religionsseifer verbannt werden; der Papst selbst soll seiner bisher widerrechtlich



sich angemessen, dem Glück christl. Staaten eben so sehr, als den natürl. Rechten der Obrigkeit nachtheiligen weltl. Herrschaft sich freiwillig begeben, und zur einfachern, aber wohltätigern Würde des ersten Bischofs der Kirche zurückkehren; endlich, die den Aberglauben unter dem Volk befördernden Mißbräuche des Messopfers, Hegefeuers, der Verehrung der Heiligen u. s. w. sollen abgeschafft werden: so ließe sich, meint der Verf., erwarten, daß auch die übrigen christlichen Gemeinen der katholischen Kirche näher gebracht und mit ihr vereinigt werden könnten. Gern zeichneten wir einzelne schöne Stellen aus, wenn wir nicht sicher glaubten, daß keiner, den die Begebenheiten unsers Zeitalters einigermaßen interessieren, die ganze herrliche Schrift ungelesen lassen werde.

*Hilfmann.*

Leipzig.

Wey Weidmanns Erben und Reich: Ueber die Schicklichkeit der Aufwandsgesetze. Eine Verantwortung der darüber durch die Aufmunterungsgesellschaft zu Basel im J. 1780. ausgegebenen Preisfrage. Von Sam. Simon Witte. 1782. 96 S. groß Octav. Man wird diese Schrift mit Nutzen mit der (im vorigen Jahre) von uns angezeigten Sammlung von Preischriften über diese Frage vergleichen. Die endliche Entscheidung, die sich jedem unpartheyischen Leser darbieten muß, ist diese, daß die Einschränkung des Aufwandes überall weder thunlich noch schicklich ist. Dieser Satz wird mit Hilfe schöner vorläufiger Untersuchungen einleuchtend dargethan. Nur in der Einleitung glauben wir zu viel Wortklauberney gefunden zu haben; der Verf. kennt indessen die Gränzen vom Definiren zu gut, als daß wir ihm seine eigenen Aeußerungen vorbehalten dürften.

Göttingische  
**Zeitung**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

52. Stück.

Den 29. April 1782.

London.

*Sprang*

**B**ey J. New ist zu haben: General History of Connecticut from its first Settlement under George Fenwick to its latest Period of Amity with Great Britain. By a Gentleman of the Province. 1781. 484 S. Octav. Zum Theil ist diese Geschichte einer angesehenen Nordamerikanischen Provinz, die jetzt 200,000 Einwohner zählt, polemisch, und widerlegt häufig Kealé, Douglas und Hutchinsons Erzählungen von ihrer ersten Anpflanzung, und den mannigfaltigen Streitigkeiten der Colonisten unter einander und mit ihren Nachbarn. Wegen dieser, den Leser oft unangenehm unterbrechenden, Zurechtweisungen, der wüthelnden sarcastischen Ausfälle auf die Einwohner, ihre Sitten und Religionsgefehnungen, und

5 ff

der

der dem Verf. so sehr mangelnden Materialien, hat das Ganze ein sonderbares Ansehen erhalten, und ist weder als Geschichte noch als Landesbeschreibung von Connecticut vollständig zu nennen. Eben die Fehler, welche wir im vorigen Jahr an der Geschichte von Südcarolina gerügt haben, entstellen auch diese Specialgeschichte, und oft ist es uns unbekümmert, wie der Verf. bey seiner sonstigen Landeskenntniß manche neuerer Veränderungen dieses Freystaats so kurz und nichts detaillirter, als die allgemeynen Schriftsteller von Amerika, behandeln können. Dagegen das Ganze bloß aus dem Gedächtniß geschrieben zu seyn scheint, so hat es doch zwey Hauptvorzüge: Einmal enthält es die beste bisher vorhandene Landesbeschreibung von Connecticut, und der Anfang der Englischen Niederlassungen auf den nördlichen Küsten der neuen Welt wird hier aus dem wahren Gesichtspunkt deutlich dargestellt. Sonst trifft der allgemeine Geschichtschreiber von Amerika hier mancherley Materialien zur Geschichte der Britischen Colonisation, die auffallendsten Beispiele der Schwärzerey und Intoleranz, und Anekdoten über den Ausbruch des jetzigen Kriegs, über die Unruhen des seit einigen Jahren berühmt gewordenen Landes Vermont, an, die von andern Verfassern übergangen worden.

Neuengland ward unter Jacob dem Ersten, wie Brasilien, bevölkert. Angesehene Engländer theilten sich in die weitläufigen Küsten. Weil sie den Anbau vernachlässigten, so nahmen hin und wieder kleine Gesellschaften von Independenten das Land in Besitz; und wurden so die Stifter der heutigen Republiken Massachusetts, Rhodeisland und Connecticut. Diese letztere Provinz gehörte eigen-

ähnlich dem Schottischen Markgrafen v. Hamilton, die ersten Colonisten aber kauften sie von einem Indischen Sehem, den sie selbst zu dieser Würde erhoben, um von der ersten Familie nicht in ihrem Recht gestört zu werden. Carl der Zweyte gab 1662. den Colonisten ihre heutige Verfassung, die drey unabhängigen kleinen Freystaaten, Saybrook, Newhaven und Hartford, wurden dadurch unter dem Namen Connecticut vereinigt, und der Geist der Verfolgung und Schwärmerey minderte sich unter den Einwohnern. Die ersten hieher wandernden Independenter waren so sehr gegen die königliche Würde eingenommen, daß sie in den ersten Acten ihrer Vereinigung alle Könige und Regenten persönlische Usurpatoren und Feinde Gottes und der Menschen schalteten. In den sogenannten blutigen oder blauen Gefechen dieser Provinz herrscht eben so enthusiastischer Freiheitsdrang und schwärmerischer Verfolgungsgeist. Jeder Einwohner mußte schwören, daß Jesus der einzige König sey. Kein katholischer Geistlicher durfte bey Todesstrafe in die Provinz zurückkehren, und kein Einwohner ihm, einem Quaker oder andern christlichen Sectirer, Speise reichen oder Obdach verschaffen. Am Sabbath durfte keiner laufen, in weihen Garten spazieren gehen, Essen kochen, Betten machen, die Wohnung auskehren oder sich rasiiren, und keine Mutter einmal ihr Kind küssen. Um 1689. mußte Connecticut wegen angemessener Unabhängigkeit seinen Freiheitsbrief zurückgeben; die bisherige Verfassung ward aufgehoben und die Provinz mit Neuengland incorporirt. Aber in derselben Nacht holten die Einwohner ihren alten, von Carl dem Zweyten erhaltenen, jetzt verachteten, Stiftungsbrief mit Gewalt aus dem Hause des Neuenglischen Generalgouverneurs Andros, und verbargen ihn

in einem Urbaam bis Jacobs Abbanlung. Sie trennten sich eigennüchig von Neuengland, und erneuerten ohne Einsüßigung oder Bestätigung des Englischen Parlaments ihre alte Verfassung.

Die Landesbeschreibung von Connecticut, worin die Merkwürdigkeiten und Beschaffenheit eines jeden Orts, so viel davon bey der großen Ähnlichkeit der Städte unter einander gesagt werden konnte, oft zu genau wiederholt sind, begreift den größten Theil des ganzen Werks, und noch ist von keiner Nordamerikanischen Provinz eine so umständliche Topographie vorhanden. Der Umfang der ganzen Provinz wird hier auf fünf Millionen Englischer Meeter geschätzt. Der Connecticutfluß, nach dem Mississippi und St. Lorenz der größte in Nordamerika, ergießt sich fünfhundert Englische Meilen von seinem Ursprung ins Meer. Dieser sechzig Meilen von seiner Mündung gewöhnlich eine halbe Meile breite Fluß wird an einer Stelle durch zwey hohe Gebirge so sehr eingeschränkt, daß der große Fluß sich durch eine nur fünf Ellen breite Oeffnung drängen muß. New-London hat den besten Hafen in der ganzen Provinz. Die Häuser, hier wie in allen übrigen Städten, stehen von einander abgesondert, und manche Straßen sind über zwey Englische Meilen lang. In der Stadt Saybrook wollte der bekannte Whitefield als ein zweyter Josua 1740. die Mäuren einer kleinen Festung, zum Beweise seiner göttlichen Sendung, durch Trompetenschall über den Haufen werfen, aber der Versuch mißglückte. New-Haven hat eine Universität, welche akademische Würden erteilt. Zwen Professores geben Unterricht in der Theologie, Mathematik und Physik; alte Sprachen, Geschichte und Logik werden von

Pri

Privatdocenten gelehrt. Die Anzahl der Studirenden ist zweyhundert. Die Provinz ist sehr fruchtbar, der Landbau in grosser Vollkommenheit, und die Viehzucht ist ein beträchtlicher Gewinn für die Einwohner. Sehr viel Pferde gehen von hier nach Westindien, am meisten eingesalzen Schweinefleisch. Um 1637 hatte die Provinz 463 Einwohner, die sich jetzt bis auf 200,000 vermehrt haben. Von den wilden Eingebornen giebt es hier noch einige Ueberbleibsel: die meisten leben in der Grafschaft Newlondon. Die Einwohner verfertigen allerlei Wollenzeug, Lächer, Lohwerk, Schmiedearbeit und bauen Schiffe für Auswärtige. Die Exporten der Provinz schätzt der Verf. höchst unwahrscheinlich auf 918,750 Pfunde Sterling. Connecticut allein soll für 93,750 Pfund gesalzen Schweinefleisch, und für 340,000 Pfund Sterling Weizen jährlich ausführen, da sichern Berechnungen zufolge ganz Nordamerika von der ersten Waare nicht mehr, als 48,000 Fässer, an Werth 96,000 Pfund, und von der andern für 460,000 Pfund verkauft. Ueberhaupt, was der Verf. vom Handel und den Gewerben der Einwohner sagt, befriedigt mit der Nordamerikanischen Verfassung nicht ganz unbekante Leser wenig, und ist in andern Schriften besser vorgetragen. Der jährliche Etat von Connecticut wird mit 62,500 Pfund bestritten. Der Gouverneur hatte sonst nur dreyhundert Pfunde fixe Besoldung. In ihrer Kirchenverfassung sind die Einwohner in viele kleine Gemeinden zertheilt. Die sogenannten Neuerleuchteten (New Lights) bestehen aus 87 Gemeinden, die Alterleuchteten aus 80, und die Episcopalen aus 73. Manche, wie Lutheraner, Sandemannier, Bowlisten, machen nur einzelne Gemeinden aus. In Connecticut

cut sind noch Ueberbleibsel von ehemaligen Probenächten, welche Gewohnheit bey den Einwohnern Bundling heißt. Connecticut wollte sich doch 1766. nach vielerley vorhergegangenen Unruhen der Stempelacte unterwerfen, aber die Aufhebung derselben verwarf alles wieder, und wirklich ward die Aufhebungsacte, weil das Britische Parlament darin das Taxationsrecht bekräftigte, in Connecticut öffentlich vom Henker verbrannt. Zuletzt werden in einem besondern Anhang die Unruhen, Meutereyen und bürgerlichen Unordnungen erzählt, die den Anfang des Kriegs gegen England in dieser Provinz begleiteten. Die Episcopalen und Freunde der Englischen Regierung mußten ungläubliche Mißhandlungen erdulden, und viele ihre Treue mit dem Leben büßen. Um die wankenden Gemüther gegen England zu erbittern, schreckte die demokratische Parthey sie mit täglich erneuereten falschen Berichten, unter andern mit einer neuen Auflage von fünfzig Pfund Sterling für jeden ehelich geborenen Sohn zur Unterhaltung der natürlichen Kinder der Englischen Lords und Bischöfe.

*Heyne* **Tübinger**

in Merckwürde poetische Stücke von G. F. Schindler. Bey F. G. Gotta. 1782. Octav. 100 Seiten. Da in diesen Blättern vorhin (1780. S. 511) des Verf. Albrecht von Haller angeführt worden; so finden auch diese Gedichte eine Stelle in den Göttingischen Anzeigen, welche wir sonst, wenn wir unser Ziel nicht ganz verfehlen wollen, auf wissenschaftliche Schriften einschränken müssen. Der W. scheint sich eine eigene Manier des Schrecklichen zu schaffen, die zwar nicht für alle Fibern gemacht ist. Bis zum Gräßlichen herrscht es hier, im ersten Stücke,

das Hochgericht. Noch gränzen daran: der sterbende Gottesläugner. Der Mörder an den Geist des Erschlagenen. Dagegen sind aber andere Gedichte beygebracht, in welchen der Dichter auch sanftere Gefühle glücklich auszudrücken weiß. Ein größeres dieser Art ist eine Elegie am Grabe des unsterblichen J. J. Rousseau.

Von eben diesem Verfasser ist herausgegeben: Der Schwäbische Musikalmanach auf das Jahr 1782, der seinen ältern Bildern, zumal wie sie jetzt sind, gewiß keine Schande macht.

Mannheim.

Heyne.

Pfalzbayerische Beiträge zur Gelehrsamkeit Jahrgang 1782. Erstes Heft, den 1. Wintermonat 1782. Unter dieser Aufschrift werden in der kurfürstl. Hof- und akademischen Buchhandlung die rheinischen Beiträge fortgesetzt: sonst bleibt Plan und Verfasser einetley, nur daß sich mit den letztern Hr. Westenrieder vereinigt, welcher die Bayerischen Beiträge geschlossen hat. Zwölf Hefte, jeder zu 6 Bogen, machen einen Jahrgang oder zwey Bände. In gegenwärtigem ersten Heft sind die größern Stücke: Eloge historique de — Philippe Joseph, Prince-regnant de Salm-Kirbourg, Par main de maitre (von dem Sohne und Nachfolger des Verstorbenen.) May's Briefe über die Heilkunde: jetzt zuers, über die Ruhr von 1781. Callus's Charakter (man wird den Charakter des Geschichtschreibers erwarten; es sind aber Charakteren aus Callus, als Cäsar, Cato s. w. auch darunter Roms Charakter: was wir Schilderung nennen würden.) Briefe über die Angewöhnung ausländischer Bäume und Stauden an unsern Himmelsstrich von Hrn. Regierungsrath Medicus. Gelehrte Anzeigen.

Gießen.



*Gmelin:*

Gießen.

Mineralog. Briefwechsel u. a. Aufsätze für Freunde d. Bergwerkswissenschaften, herausgegeb. von V. E. Klaproth, 11 B. 1. Heft. 1781. S. 119. Nachricht von Mineralien u. Bergwerken in England, bes. Cornwallis u. Derbyshire aus einem Schreiben an d. Herausg.; das ganze Verfahren auf d. Zinnhütten, die Pollicey u. der Zinnhandel. Kupferfies mit Kupfergrün in Chalebon, der an d. einen Seite in Pal, an d. andern in Weltauge übergeht, von Hucl-chance bey Camborn in Cornwallis. Grauweisser Quarz soll in den Zinnhängen dafelbst ein schlimmes Anzeigen seyn; jährlich sollen 20000 Blöcke Zinn gewonnen und für 200000 Pf. St. verkauft, auch 30000 Tonnen Kupfer gewönten und für 210000 Pf. St. abgesetzt werden. Reise in die Schwed. Bergwerke von J. 1780; ein Nachtrag zu diesem Abschnitt in Jars metallurg. Reisen. Nachricht von dem Kupferschieferbergwerk bey Godelsheim im Waldeckischen; von 1718-1740 hat sich die jährl. Ausbeute von 2000-4000, einmal auf 8000 Zhr. belaufen. Hrn. Habel mineralog. Reise durch einige Nass. u. Mainz. Gegenden. Fortsetzung der Beiträge zur Hesses. Darmstäd. Mineralogeschichte; 7. Brief: einige Dillenb. Kupfer- Eisen- und Silberbergwerke mit den Stufen beschrieben; schon 1639 müthen bey Oberhöfle, 1626 bey Vixfeld Eisensteine gegraben. 8. Brief, die Bergwerke bey Rod im Grand Breichenbach u. bey Alchenbach; in den ersten ein rother Mulm, der im Centn. 2 Pf. Quecksilber hält; die Trübe Gottesgabe wurde 1695 entdeckt; schon 1567 wird zwey Alchenb. Gruben gebacht. Hr. Schneider von der Kähleren. Geschichte u. Beschreibung d. Ludwigshütte zu Biedenkopf u. d. dazu geh. Stabhämmer. Zuletzt noch Beschlus des im 3. St. des I B. eingerückten Bergpatents von Philipp d. Großmüthigen. Wir hoffen, daß der V. in den folgenden Heften mehr Ordnung in d. Stellung d. Aufsätze beobachten, u. der Verleger für minder fehlerhaften Abdruck sorgen wird.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

53. Stück.

Den 2. May 1782.

---

Leipzig.

*Hifmann.*

**B**ey Weidmanns Erben und Reich: Abhandlungen und Auszüge der königl. Akademie der Inschriften und der schönen Wissenschaften zu Paris, in Classen gebracht. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Michael Hifmann. Alte Geschichte und Zeitrechnung Asiens. Erster Band. 1782. 480 S. groß Octav. Dies ist der Anfang einer neuen, an wichtigen Ausarbeitungen sehr reichen, Classe, die das gelehrte Publikum den berühmtesten Mitgliedern dieser Akademie zu verdanken, und die der Herausgeber nach dem vom Hrn. Hofrath Henne entworfenen Plan bearbeitet hat. In dieser Classe werden, von Zeit zu Zeit, die berühmten Namen; Anquetil, d'Anville,

G g g

viele, Barthélemy, de Brosses, de Guignes, Foucher, Fourmont, Firret, Mignot u. A. vorkommen. Da sich einige von diesen gelehrten Männern, eine beträchtliche Anzahl von Jahren, bloß mit dem Studium der Geschichte, der Zeitrechnung und Erdbeschreibung einzelner Völker und Reiche Afriens beschäftigt haben, wie z. B. de Guignes mit den Sinesen; so darf man allerdings erwarten, daß ihre Untersuchungen, die nicht selten, wo nicht aus ganz unbekanntem, doch aus ungebrauchten Quellen geschöpft wurden, manche neue Aufklärungen enthalten müssen. Wenn diese bisher noch nicht, zur Erweiterung und Berichtigung der Weltgeschichte, verarbeitet worden sind; so scheint der Grund einzig und allein darinnen zu liegen, daß nur die wenigsten deutschen Geschichtsforscher Gelegenheit hatten, die Resultate jener Untersuchungen zu kennen und zu prüfen. Schon in dieser Rücksicht dürfte daher ein Institut, welches so nützliche Kenntnisse in Umlauf bringt, einige Aufmerksamkeit verdienen. Hier also die Abhandlungen über die Geschichte und Zeitrechnung der Afrikanischen Völker. Diese Aufschrift umfaßt zu viel, als daß sich dem Herausgeber nicht mehrere Unterabtheilungen dargeboten hätten, nach welchen die vielen ungleichartigen Beiträge von einander geschieden werden konnten. Die natürlichste Abtheilung gab die Reihe der Völker, wie sie in der Weltgeschichte auf einander folgen. Was die Folge der Aufsätze betrifft, so mußte die chronologische Ordnung, um deswillen beobachtet werden, weil sich die spätern Abhandlungen sehr oft auf die vorhergegangenen beziehen, sie bekämpfen, oder bestreiten. In diesem Bande sind lauter Beiträge zur Geschichte der Ägypter, Babylonier und Meder enthalten, die wir nur im Allgemeinen verzeichnen dürfen. 1) Untersuchungen

gen über die Assyrische Geschichte, vom Abbe Sevin.  
 2) Versuch über die Geschichte und Chronologie der  
 Assyrier zu Ninive, von Ferret. 3) Ebenderselbe  
 Bemerkungen über die in Babylon, vor und nach  
 der Eroberung dieser Stadt durch den Alexander  
 gewöhnlichen Jahre. 4) Ueber die Geschichte der  
 Theilung des Assyrischen Reichs, und über die  
 Epoche der ersten Belagerung der Stadt Ninive;  
 vom Präsidenten de Broffe. 5) Ebenderselbe,  
 über die Monarchie von Ninive; Geschichte des  
 Bel-Nimrod, ihres Stifters. 6) Versuch einer  
 Vereinigung des Herodots mit dem Ktesias; die  
 Monarchie der Meder betreffend, von de Bougain-  
 ville. 7) Anmerkungen über den astronomischen  
 Kanon, welcher sich in den Handschriften des Ptole-  
 maeus von Alexandrien befindet, und worinnen die Folge  
 der Könige von Babylon, Persien, Aegypten  
 und der Römischen Imperatoren, nach Aegyptischen Jah-  
 ren der Aere Nabonassars angegeben ist, von Ferret.  
 8) Bemerkungen über die Regierungen einiger Ba-  
 bylonischen und Persischen Könige, von Gibert.  
 9) Erklärung der Inschrift auf Sardanapals Grab,  
 von de Guignes. — Diese Schriften sind in den  
 34 ersten Bänden zerstreut; und nur die allerneue-  
 sten Bände enthalten noch ein Paar hieher gehörige  
 Abhandlungen von Anquetil. Der Herausgeber hat  
 eine kleine Nachlese von Anmerkungen beygefügt;  
 sie konnte, wie er im Vorbericht erinnert, nicht  
 reicher seyn, theils weil die spätern Verfasser, ins-  
 mer auf die Behauptungen ihrer Vorgänger Rück-  
 sicht nahmen, und man folglich in ihren Aufsätzen  
 eine Wärdigung und Prüfung der letztern antrifft;  
 die in den Anmerkungen nicht wiederholt werden  
 durften; theils aber auch, weil für eine so alte  
 Geschichte keine brauchbare Nachrichten oder Stel-  
 len aus den Alten hervorgehoben werden konnten,

welche diesen Gelehrten etwa unbekannt geblieben. Hr. H. äußert den Gedanken, daß die Nachrichten der Juden von den großen Reichen-Asiens hauptsächlich deswegen mit den Berichten der Griechen, und der einheimischen Asiaten selbst, in keine Harmonie gebracht werden können, weil die Juden nicht selten bloße Satrapen in Könige und Fürsten verwandelt zu haben scheinen. Richardson macht hierauf aufmerksam; und wir lesen eben eine schöne Bestätigung dieser Muthmaßung in G. *Elmacin*. Hist. Sarac. p. 241 der Erpsenschen Ausgabe. Die Namen der Morgenländer sind fast lauter Beynamen, die in vielen Fällen die Geschichte verwirren, und ihr Studium erschweren.

Gmelin.

Dessau.

Hier ist 1782. Octav von D. Fr. Müller's Neuen Schriften aus der Naturhistorie von dem Verfasser aus andern Sprachen übersetzt und herausgegeben von J. A. E. Göze, auf Kosten der Verlagskasse und in der Buchhandlung der Gelehrten, der erste Band mit dem Bildnisse des Verf. und acht größtentheils bemalten Kupfertafeln 9 Bogen stark herausgekommen. Er besteht aus sieben Abhandlungen, von welchen die zweyte, das Kugelsquadrat betreffend, im 2. Bande der Abhandlungen der Stockholmschen Akademie, die dritte von der gewöhnlichen Motte, und die fünfte von der schleimigen Hornschnecke in dem 12. Bande der Schriften der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Coppenhagen, und die siebente von den Kriffschwämmen in der Gazette litteraire de Francheville von 1767 stehen, aber hier sehr vermehrt erscheinen. Ganz neu ist die erste Abhandlung von den sogenannten Stadthierchen, oder von einem

einem sonderbaren Wesen im Meerwasser, welches aus kleinen Stäbgen, durch deren mancherley Stellung es verschiedene Gestalten bildet, zu bestehen scheint. Der Hr. Conferenzr. hält es für ein einziges Thier, nicht für eine Vereinigung mehrerer; er fand es am Ufer zu Coppenhagen auf einem dunkelgrünen Meergrase. Noch mehr leuchtet der Beobachtungsgeist des Verf., vereinigt mit Scharfsinn, Wahrheitsliebe und weit ausgebreiteter Beliebenheit, aus der vierten Abhandlung von den Schwämmen, insonderheit von dem eßbaren Witz, hervor. Bey den weißen Schwämmen hat der Hr. Verf. Samentraub wahrgenommen, und ist geneigt, das lateinische fungus eher vom griechischen *σπογγος* oder *σπυγ*, als von *funus* oder *fugere* abzuleiten. Hier sind der Champignon, und einige andere Arten des Blätterchwamms, der Hovist und Hirschschwamm, das Fudasohr, mehrere Arten des Löcherchwamms, oder Köhrenschwamms, bey welchen der Verf. länger verweilt, und besonders ihren grossen Unterschied vom Stachelchwamm, den Unterschied der gestielten von den ungestielten, zeigt, vornehmlich aber der Witz (*Boletus suillus*) genau beschrieben; mit dem Samen des letztern insbesondere hat der Verf. mehrere glückliche Versuche angestellt. Eine bey dem Durchschneiden sich offenbarende und gemeinlich bald vorübergehende blaue Farbe hält der Verf. immer für ein verdächtiges Zeichen bey Schwämmen. Hätten wir mehrere Beschreibungen dieser Art von Schwämmen, wie sie Hr. M. hier vom Witz liefert, was würde sich für ein Licht über diesen noch so sehr vernachlässigten Theil der Naturgeschichte verbreiten, und die darin noch herrschenden Vorurtheile verschrecken! Die sechste Abhandlung betrifft ein neues Geschlecht von Wasser-

insekten, dem der Verf. den Namen *Hydrachne* giebt. Es ist in einer eignen Schrift des Verf. beschrieben, mit welcher unsere Leser nächstens bekannt werden sollen.

*Spiller*

Berlin.

Hier erschienen noch im vorigen Jahr Fragen an Gelehrte über den Kanon, 78 S. in Octav, deren Verfasser manche Schwächen des bisher gewöhnlichen Beweises, von welchen in Ansehung des alten Testaments selbst auch die Eichhornische Abhandlung gar nicht ausgenommen werden darf, recht glücklich darlegt. Bey der Kürze dieser Blätter ist es uns unmöglich, auf einzelne der vorgelegten Fragen zu antworten, noch weniger, auf die eignen Meinung des Verf. uns einzulassen; ein Theil der Ursachen, warum wir ihr nicht beyzutreten zu können glauben, wird schon aus demjenigen erhellen, was wir im Allgemeinen theils als Verächtigung, theils als Verneinung der vorgeschickten Fragen sagen zu müssen glauben. Viel Mißverstand würde durch die ganze Abhandlung hindurch gehoben worden seyn, wenn sich der Verf. so lang möglich, für den Gebrauch der Worte Kanon, Kanonisch, gehütet, und auf die bey gegenwärtiger Materie unhistorische Bedeutung, daß Kanon Nichtschwur des Glaubens heiße, gar keine Rücksicht genommen hätte. Man muß sich, um die erste Grundlage des Beweises für die göttliche Autorität des neuen Testaments zu machen, durchaus nicht auf die doch unmöglich zu beantwortende Frage einlassen, wie ist diese Sammlung als Sammlung entstanden? auch die ganze Lehre von der Inspiration muß vorerst beysetz gelegt werden, und alles beruht nur auf Erörterung der Haupt-

fra-

fragen: welchen Glauben verdient die Schrift eines Apostels? und: sind diese Schriften, welche wir für Schriften der Apostel halten, wahrhaftig ein Werk derselben? Die Lehre von der Theopneustie ist eigentlich nichts anders, als eine (aber auch nach unserer Ueberzeugung biblischwahre) Hypothese, aus welcher in der Dogmatik die Nöthigkeit gezeigt werden soll, wie Schriften, von Menschen verfaßt, solchen uneingeschränkten Glauben verdienen können. Mancher Freund der Wahrheit ist vielleicht bereitwillig, dem Worte der Apostel als von Gott befehlter Lehrer, an deren Entscheidungen er gewiesen ist, vollkommen zu glauben, ohne sich daran zu stoßen, daß er nicht weiß, wie Gott diese Männer bey ihren Lehrvorträgen untrüglich gemacht habe, ohne seiner Meinung nach annehmen zu müssen, daß eben diese Männer auch in bloß historischen, die Hauptbegebenheiten des Christenthums gar nicht betreffenden, Dingen untrüglich gewesen seyen. Mit diesem Freund der Wahrheit sind wir in der Hauptsache einig, alles Uebrige ist bloß Ausbildung dieser Hauptsache, die wir ihm durchaus nicht als fundamentell aufdringen möchten. In der Anwendung der Lehre von der Theopneustie auf das alte Testament haben selbst schon die Theologen des vorigen Jahrhunderts einen großen Unterschied, verglichen mit dem neuen Testament, gemacht. Die Bemerkung darf dabey auch nie aus den Augen gesetzt werden, daß Jehova König von Israel war, und daß es von jener Seite der orientalischen Geschichte war, daß ihre Geschichte unter öffentlicher königlicher Autorität geschrieben werden mußte. Es erhellt hieraus von selbst, wie wir hier den Ausdruck Theopneustie erklären. Aber vielleicht wurde auch wohl in jener Kindheit des menschlichen



Geistes, wie doch die Zeiten des N. T. waren, in vielen Fällen außerordentliche Hilfe eines höhern Geistes erfordert, die wir uns nun aus dem Gesichtspunkt des 19. Jahrh. als eine höchst leichte Sache vorstellen.

Sollte diese kurze Andeutung einiger Hauptideen dem Verf. der hier aufgeworfenen Fragen in Beantwortung derselben einiges Licht geben, so freut es uns ungemein, einen so aufklärenden, wahrheitsbegierigen Forscher veranlaßt zu haben, die reinere Wahrheit zu finden.

*Gmelin,*

Wicenza.

Offervazioni fisiche all' acqua marziale di Recoaro di Anton Mario Lorgna 1780. Bey Ant. Veronese. Octav. S. 112. Das Wasser entspringt sechs Meilen von Waldagno, und enthält nach des Verf. Berechnung in funfzehn (feinen Vicentinschen) Pfunden fünf Grane fixe Luft, (der Verf. nennt sie vitriolisaure Luft, und leitet sie sogar von einer durch die Natur bewirkten Zerlegung der Vitrioläure ab, aber seine ganze Zergliederung und seine Wahrnehmungen, verglichen mit den Wahrnehmungen anderer, die der Verf. größtentheils zu kennen scheint, hätten ihn belehren können, daß dieß nichts anders ist, als was wir sonst fixe Luft nennen,) acht Grane glasartiger Erde, einen Scrupel und acht Grane Kalkerde, zween Scrupel funfzehn und fünf Zwölftel Grane Selenit, zween Scrupel und elf Grane Eisen, und einen Scrupel und zwölf Grane eines mit Salzsäure vermengeten Bittersalzes, das doch Kristallengestalt annahm und sich in Weingeist auflöste. Das Wasser hat einen frischen, Feuerlichten, daneben einen schwachen Dinkengeschmack. Zuletzt rätth der V. zur Stärkung des Leibes Bäder in der sich aus diesem Wasser in Menge niederseyenden Dicht.

Göttingische  
**Unzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

54. Stück.

Den 4. May 1782.

London. *Bordier.*

**B**ey Robinson 1782.: An authentic narrative of a Voyage performed by Capt. Cook and Capt. Clerke, in his majesty's ships Resolution and Discovery during the years 1776. 1777. 1778. 1779. and 1780. in search of a North-west Passage etc. by W. Ellis assistant-surgeon to both vessels. 2 Bände, groß Octav 353 und 347 S. nebst einer Charte und 21 gut gestochenen Kupfern nach des Verf. eigenen wohlgerathenen Handzeichnungen. Die letzte Reise des berühmten Cook ist in allem Betracht so wichtig und reichhaltig, daß wir uns über die Verdienstfälligkeit der Nachrichten nicht beklagen, und weit entfernt, eine einzige der bisher erschienenen für überflüssig zu halten, noch immer mit Verlangen den

aus-

ausführlicheren Tagebüchern der Capitaine entgegen-  
 sehen, welche jedoch so bald noch nicht erscheinen  
 dürften. Sitten, Gebräuche, bürgerliche Verfas-  
 sung der Insulaner und Religion, sind lauter Ge-  
 genstände, davon man nur weniges Aeußere gewahr  
 ward, worüber man die Einwohner nicht wohl  
 befragen konnte, und wobey es also noch immer  
 auf die Menge der verschiedenen einzelnen Beobach-  
 tungen ankommt, so bald man einiges daraus mit  
 Wahrscheinlichkeit folgern will. Die gegenwärtige  
 Nachricht von Cooks letzter Reise ist bereits die  
 dritte; sie hat aber vor ihren Vorgängerinnen an-  
 sehnliche Vorzüge; denn es ist offenbar, daß Hr. E.  
 ein ordentliches Tagebuch gehalten, und dasselbe  
 bey der Herausgabe zum Grunde gelegt habe, da  
 hingegen beyde vorige Nachrichten größtentheils  
 nach mündlichen Uebersetzungen hingeschrieben wor-  
 den sind. Ein anderer wesentlicher Vorzug besteht  
 darin, daß der Verf. (ein Wundarzt), als ein  
 Mann von Erziehung und Kenntnissen schreibt, fol-  
 lich manche Gegenstände in helleres Licht, als seine  
 Vorgänger, setzt, keine Reflexionen zur Unzeit an-  
 bringt, und für den Naturforscher insbesondere  
 das Verdienst hat, den vorgefundenen Producten  
 schickliche Benennungen zu ertheilen. Sein Styl  
 ist ungeläufig, aber fast durchgehends rein, flie-  
 send und erntbar. Die beygefüigten Kupfer gerei-  
 chen endlich dem Wert zur Zierde; sie tragen das  
 Gepräge der Nöchtheit, und die Portraite der ver-  
 schiedenen Nationen sind charakteristisch und inter-  
 essant. Die Charte ist klein, und enthält nicht die  
 ganze Fahrt, sondern bloß den Theil zwischen 100°  
 und 260° östlicher Länge von Greenwich. Vers-  
 chiedene Positionen hätten wohl etwas mehr Ge-  
 nauigkeit bedurft, denn sie harmoniren nicht alle-  
 mal mit den im Buche selbst angegebenen. Da  
 wir

wir bereits bey der ersten anonymischen (Evanschen) Nachricht dem Faden der Reise gefolgt sind, zeichnen wir hier bloß eins und anderes aus, was uns dort nicht vorgekommen, oder nicht so umständlich erzählt worden ist. Die beyden ersten von Marion im südindischen Meere entdeckten Inseln liegen, eine  $46^{\circ} 35'$  südl. Breite und  $37^{\circ} 51'$  östl. Länge, die andere in  $46^{\circ} 54'$  südl. Breite und  $37^{\circ} 39'$  östl. Länge. Cook hat sie Prinz Edwards Inseln genannt. Das von Kerguelen entdeckte Land nannte Cook: Island of Desolation. Er verlor daselbst einige Schafe, weil sie Gras gefressen hatten, welches mit dem Musaurf der Pinguinen vermischt war. Der erste Haven, den er daselbst antraf, nannte er Christmashay. Längst den Küsten waren grosse Strecken der See mit *Fucus gigartinus* Linn bedeckt, wodurch die Fahrt gefährlich ward. Ausser Moosen finden sich dort nur vier bis fünf Pflanzenarten, davon eine mit einer Kohlstaupe einige Ähnlichkeit hat. Sonst nennt Hr. E. die dortigen Vögel: *Alca cirrhata* (vielleicht eine Pinguinart?) *Apterodytes antarctica*, *Larus catarractes*, *Procellaria capensis* et *vittata*, *Procellaria aquila* (der Quäfervogel der Engl. Matrosen, den Hr. E. hier unter die Sturmvdgel rechnet, ist ein Albatros, *Diomedea*) auch den im Feuerlande zuerst entdeckten weissen Sumpfvogel (*Chionis*), der hier aber wohlriechend seyn soll. Das Thermometer stand mitten im Sommer auf  $34^{\circ}$  — bis  $36^{\circ}$ , und einmal nur auf  $50^{\circ}$  — Die Adventurebay in Wandiemens Land ist sehr fischreich, besonders an Rochenarten; auch steng man hier *Chamaera Callorhynchus*. Die Neuholländer, die übrigens nackt gehen, pußen sich doch. Ihr kurzes wolligtes Haar wird mittelst einer in Del getränkten rothbraunen Erde in viele kleine Locken, oder eigentlicher

licher Klumpen, abgefondert. Mit derselben Masse schmirt sich ihr Anführer auch das Gesicht. Sie haben schlechte Zähne. Die Narben auf Brust und Armen sind erhöht, (wie bey den Völkern der neuen Hebriden.) Eine Schnur geht um den Hals. Die Weiber beschieren ihr Haupt, lassen aber einige Haare ringsum stehen. Ein Fell wird um die Schultern geworfen, um Kinder darin bequemer zu tragen. Wahrscheinlich nähren sie sich bloß von Schaalthieren. Hr. E. erwähnt hier einer *Motacilla eximia* mit blauem Kopf. Auf Desolation-Inland hatte man eine Menge Fässer voll Seebärenspeck gepackt, woraus in Neuseeland Tranndöl gekocht wurde. Den Neuseeländern war das willkommenste Geschenk der Schaum des Trannfassels und die ausgekochten Stücke Fleisch. Ganz kurz vom Aufenthalte in Neuseeland; von dem schönen Märchen, welches Evans erzählt, finden wir bey Hr. E. kein Wort. Sollte es also wohl bloß Erdichtung seyn? — Herveyseiland sind eigentlich zwey abgefonderte Inseln, von schmälgigen, schwarzbraunen Leuten bewohnt. Ratten und Eidechsen fanden sich auch auf dem unbewohnten Palmerstoneiland, woselbst wahrscheinlich nie ein Mensch gewohnt hat, denn die Fregatten- und Tropfvögel ließen sich hier mit Händen greifen. Eine große gesprenkelte Art *Male* (*Ichthyura*) sind daselbst sehr häufig. — Die neue Inselgruppe, welche Capt. Cook als zu den freundschaftlichen Inseln gehörig, entdeckt hat, wird hier *Hapai* (*Happai*) genannt. Alle freundschaftlichen Inseln stehen unter einem Könige. Den Einwohnern sind noch einige andere bekannt, gegen Westen, mit denen sie oft Krieg führen, und deren Bewohner Menschenfresser sind. (Bestätigung der Vermuthung, daß zwischen *A-Namoka* und den südlichsten neuen Hebriden noch mehrere In-

Inseln liegen müssen.) Alle diese Inseln ruhen, sagt Hr. E., auf einer Lage von reinen Corallsteinen, dessen Spitzen an einigen Orten sogar auf den Gipfeln der Hügel zum Vorschein kommen. (Einen sprechenden Beweis, daß diese Inseln aus dem Meere entstanden, oder daß das Wasser erstaunlich abgenommen, wird man nicht leicht antreffen.) Bey einer Hulbigungszeremonie durfte selbst Cook unter keiner andern Bedingung zuweilen seyn, als indem er sich zur Hälfte entkleidete. Was während der Zeit vorging, als Cook der einzige fremde Zuschauer war, sagt Hr. E. nicht; desto begieriger sind wir, es aus den nachgelassenen Schriften des großen Mannes selbst einmal zu erfahren. Die Macht der Großen über das gemeine Volk ist unumschränkt. Sie können einen Gemeinen ungerügt erschlagen. Das nämliche Recht scheint doch auch bey gewissen Gelegenheiten in D. Arbeit stark zu finden. Am 1. September 1777. ward daselbst im-Beyseyn der Engländer ein Mensch den Häutern geopfert, um ihre Rache gegen die Feinde in einer benachbarten revoltirten Insel aufzufodern. Ein solches Schlachtopfer ist jederzeit ein Mensch vom niedrigsten Stande, und wo möglich ein solcher, der zu sonst nichts taugt. Er wird unversehens erschlagen, und hernach gehen erst die Feyerlichkeiten an. Der Priester nahm ein Aug aus dem Kopf und opferte es, der übrige Leichnam ward begraben. Dmai's Weinsüßke vom Cap, die er mit besonderer Sorgfalt in seiner Insel gepflanzt hätte, wurden ihm ausgerottet. Von der Strenge, womit nach Evans und Zimmermann diese Schandthat gerügt worden ist, wird hier das Meiste weggelassen. Ueberhaupt mildert der Verf. die Excesse seiner Reisegefährten sehr. Vielleicht wären also jene ersten Nachrichten

ten für übertrieben zu halten, wenn sie nicht, ohne irgend eine Wahrscheinlichkeit der Verabredung, so genau übereinträfen. Auch dieser Verf. hat einige Bemerkungen über die Erion-gesellschaft. Die meisten Mitglieder verlassen sie schon im 30. oder 35. Jahre, indem sie anfangen, ihre Kinder am Leben zu lassen. Auf dem ganz unbewohnten Turteliland wieder eine Art Ratten, röthlichter, als die Europäischen. Von den sehr verschiedenen Nationen, die an den nordwestlichen Küsten von Amerika wohnen, handelt der Verf. am ausführlichsten und unterhaltendsten. In eben diesen Küsten in der Nähe von König Georgs Sund fanden sich häufige schwarze und weiß geprenkelte Meerfchwärme. In einem großen Strome (river Turnaga.) steigt die Fluth zwischen 23 und 24 Fuß. Das Tagebuch von der Fahrt längs dieser Küste ist sehr umständlich, nautisch, aber eben deswegen auch etwas trocken. Die Walfrosse liebten ihre Jungen so sehr, daß sie es veruchten, die Wöde zu zerstören, welche man wider sie abgeschickt hatte. Der Tod des Capitains Cook ward, nach dem Verf., dadurch beschleunigt, daß eben zu der Zeit, als er im Begriff stand, den König der Insel mit sich an Bord zu führen, die Nachricht von einer andern Gegend einlief, eines ihrer Oberhäupter sey erschossen worden. Auch wollte Cook den wiederholten Warnungen des Lieut. Phillips kein Gehör geben, sondern es sich, als ob ein eigenes Verhängniß ihn verblendet hätte. Die Menge Menschen, welche nach Cooks und auch Zimmermanns Berichten nachher bey der Verbrennung des Fleckens ums Leben gekommen seyn soll, reducirt unser Verf. auf sechs. In den Sandwichinseln reißen sich die Einwohner bey gewissen Gelegenheiten einige Zähne aus. Hr. E. scheint ganzlich

lich der Meinung zu seyn, daß die Lusteuche den Einwohnerinnen der Sandwichinseln von den Englischen Matrosen mitgetheilt worden sey. Der Boden daselbst ist lange nicht so fett, als auf O:Tabetti, und demohngeachtet werden die Brodbäume höher, und die Früchte schöner. Uebrigens gestehen wir, daß es uns viel Vergnügen gemacht hat, durch Hrn. Ellis den Nebel des Wunderbaren zertheilt zu sehen, worin die beyden vorigen Nachrichten diese Inseln und ihre Einwohner gehüllt und über alles bisher Entdeckte erhoben hätten. Nach unserm Verf. behält Tabetti noch immer den ersten Rang unter den Inseln des Südmeers, sowol was die Vorzüge der Ebene, als auch, was die Schönheit und Anmuth des andern Geschlechts betrifft. Sogar in der Geschicklichkeit, die zum Stehlen erfordert wird, sind die Tabettier unerreichtbar. Die Kupfer enthalten: 1. Eine Aussicht von der Insel Desolation. 2. Der Handelsort in Amsterdameiland. 3. Eine Hütte und Pflanzung daselbst. 4. Ein Kahn der freundschaftlichen Eilande. 5. Ein Stabettier in Trauerzug. 6. Eine Aussicht auf der Insel O: Nihau (O neehow) 7. Ein Einwohner von König Georgs Sund, und 8. einer von Sandwicks Sund an der westlichen Küste von Amerika. (Der erste hat viele Ähnlichkeit mit der Abbildung des Feuerländers in der vorigen Cook'schen Reisebeschreibung.) Im zweyten Bande: 9. Eine Hütte an der westlichen Küste von Amerika. 10. Ein Mann von Analsafka. 11. Ein Weib ebendaher. 12. Die Aussicht der Van Karafakua in der Insel O:Waiki (O wachee) 13. Ein Insulaner aus den Sandwichinseln, und 14. ein Frauenzimmer daselbst. 15. Hütten und Voothäuser in Owaiki. 16. Doppelpertes Canot der Sandwichinseln. 17. Ein Ma-



rai (Begräbnisplatz) in Swahil. 18. Priester-  
 wohnungen daselbst. 19. Ein Kamtschadale auf  
 einer Winterreise. 20. Die Stadt St. Peter und  
 St. Paul. 21. Ein Frauenzimmer in Kamtschat-  
 ka. Wir erfahren, daß Hr. D. Forster in Halle  
 auch diese Reisebeschreibung, die allerdings eine  
 Uebersetzung verdient, unserm Publikum mitzu-  
 theilen willens ist.

Gmelin.

Vicenza.

Osservazioni medico-pratiche intorno alle  
 facoltà e virtù delle acque minerali di Recoaro  
 di Ant. Mattini di Valdagno, nella stampa-  
 turra. 1781. Octav. S. 155. In Krankheiten  
 des Haupts und der Brust, in der Gicht und ähn-  
 lichen, auch in spasmodischen Krankheiten, in hitz-  
 igen Fiebern hält der Verf. den Gebrauch dieses  
 Wassers für schädlich; aber in anhaltenden Ma-  
 gendeschwerden, welche mit Erbrechen, Eckel und  
 Mangel an Eßlust, in hypochondrischen Zufällen,  
 besonders wenn sie mit der Goldader in Verbin-  
 dung sind, in alten Verstopfungen der Eingeweide  
 des Unterleibs, in Koliken, anhaltenden Bauch-  
 stößen, Gricke- und Steinschmerzen, Wechselstie-  
 bern, weißem Fluße und Hautkrankheiten hat er  
 nach den vielen hier erzählten Wahrnehmungen  
 gute Wirkungen davon erfahren.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wochentlich  
 drei Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen,  
 gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die  
 Expeditions-Bücher einbezogen, von hiesiger  
 Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den  
 Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

55. Stüd.

Den 6. May 1782.

Göttingen.

*Leff.*

Von der Neuen Auflage der christlichen Lehre von der Arbeitamkeit und Geduld, welche jetzt eben die Presse verlassen, hat der Hr. D. Leß, hin und wieder einige Sätze näher bestimmt, den Vortrag fließender gemacht; auch zwei neue Predigten hinzugehan, die eine über Koloss. I, 9 S.; und die andre, von der Seelen Größe Jesu beim Hingange zu seinem Leiden.

Gießen.

*Leff.*

Neue Predigten, über gewählte Texte, von J. Chr. Stockhausen, Consistor. Rath und Superintendent. in Hanau, 1781. in Octav, S. 366; empfehlen sich mehr durch einzelne gute Bemerkungen.

gen, als ausführliche Abhandlungen der Materien; und durch Reinigkeit und Simplicität, als Stärke des Ausdrucks. Des verdienten Hrn. Verf. Absicht ist die Beförderung der Privat-Andacht; welche, nach unsrer Einsicht seine Reden nicht verfehlen werden. — In diese Klasse gehören auch die,

**Vehbrungen über das heil. Abendmahl,**  
für junge Christen von reiferem Alter, besonders die, welche sich zum ersten Mitgenuß desselben vorbereiten, von Benjamin Weiske, der Helms. Magister, Dessau, 1781, in Octav, S. 88. Sie enthalten viel Gutes, auch zum Theil Vortrefliches: besonders in der Anweisung zur Selbstprüfung, und Widerlegung herrschender Vorurtheile. Manches könnte richtiger, oder doch bestimmter gesagt seyn. J. V. S. 15. wird auch in Absicht des Körpers eine besondre Theilnehmung an den Wortheten des h. A. behauptet, die selbst den größten Gelehrten ein Geheimniß sey: eine Meinung die nicht den geringsten Grund in der Bibel hat, und nur gar zu leicht zu allerlei Aberglauben und Schwärzerei führet. Bei der Weichte, deren rechter Gebrauch etwas genauer konte bestimmt werden, soll es, nach S. 56. unschicklich seyn, sie in ein Gebet zu kleiden. Gerade dieses dünkt uns das beste, um den schädlichen Aberglauben von des Predigers Macht der Sünde-Bergebung zu hindern; und den Schwächtern zu Hülfe zu kommen. — Aber für wen? und wozu? die,

**Auszüge und Stellen aus den vermischten Schr. des Th. mas von Kempis.** Breslau, 1781. in Octav, dienen sollen, wissen wir nicht. In unsern Zeiten solten doch bessere Kenntnisse vom Christenthum, als bei diesem Manne, herrschen, wenigstens unter Protestanten allgemein seyn. Wir ehren

ehren in dem Werk der Nachfolge Jesu, den redlichen, und für seine Zeiten vorzüglichen Mann. Aber, wenn er Welt und Gott immer einander entgegenstellt, und die Selbst- und Welt-Verleugung darin setzt; daß man alles in der Welt verzichte, allen Umgang, alle Freuden ließe u. s. f.: wer sieht dann nicht, daß des Heilandes Leben so nicht war? Noch weniger kan ein aufgeklärter Christ mit dem zufrieden seyn, was er von der Liebe zu Gott und Jesu sagt, die nichts als müde, spielende und ins Romanhafte fallende Empfindung ist. Und dann in einem Buch über die Nachfolge Jesu, nichts von der heilsamen Geschäftigkeit für die Welt, der Mäßigkeit; wenig und unbestimmt von Menschenliebe und ihren Zweigen. Das ganze Werk endlich, so allgemein und entfernt, daß man nach ernstlicher Durchlesung desselben nicht weiß, was Christenthum ist. Und dies ist das Buch, welches in alle europäische Sprachen übersezt, und fast unzählige mahl aufgelegt worden. So etwas eitel ist der Menschen Weisheit! Und so elend dachte man lange Zeit von der Religion! — Die Vorrede des Hrn. Herausgeb. ist in der Herzens Sprache geschrieben; die beim Kempter so hinreißt; aber auch voll unbestimmter Sprüche über Gefühl, kaltes gesetzliches Wesen, puren einfältigen Herzens Glauben, Tugend der Gelehrsamkeit, u. s.

Leipzig.

*Strenz.*

Bei Paul Gotthilf Kummer. Kurze, doch zuverläßige, Beschreibung der Insel Minorca; des Forts St. Philipp, und der Festung Gibraltar 1782. Sieben Bogen, in Octav. Der uns unbekante Verf. hat Zeitungskefem, welchen die bereits vorhandenen sehr guten Beschreibungen von

Minorca und Gibraltar, nicht bey gegenwärtigen kriegerischen Vorfällen befragen können, aus diesen eine kürzere Schilderung von den Schicksalen und dem jetzigen Zustand beyder Brittiſchen Befestigungen in die Hände liefern wollen. Diese werden ihm dafür Dank wissen, wenn sie gleich bey den hier benutzten Schriftstellern Armstrong, Elegehorn und Wöhe wünschen dürften, daß neuere Beobachter dieser Gegenden, wie Rudiger, oder der N. des Aufsatzes im Hannoverschen Magazin 1777. St. 61. der sehr gründlich von den Probucten, Handel und Gewerbe dieser Insel handelt, nicht übergangen seyn möchten. In der vorangehenden Geschichte, die bis auf den Anfang der letzten Belagerung von St. Philip geht, werden die Hauptveränderungen der Insel kurz erzehlt, die genealogischen Notizen, welche in Rankes Manier, die Avancements der Befehlshaber, oder der Brittiſchen und Französischen Eroberer registermäßig erzehlen, hätten aber wegleßen können; da sie nichts mehr sagen, als was man darüber in den genealogischen historischen Nachrichten findet, und oft bey manchen die wichtigsten Lebensvorfälle, wie bey dem letzten Gouverneur von Minorca, dem General Murray, die merkwürdige Vertheidigung von Quebec, im Winter 1760. übergangen worden. Die Landesbeschreibung enthält in besondern Abschnitten das wichtigste, von der Insel überhaupt, ihren Producten, Sitten der Einwohner und der Verfassung. Beym Kornbau wird nicht bemerkt, daß die jährlichen Ernten selten das benötigte Getraide liefern, und die Insel in gewöhnlichen Jahren 28000. englische Quarters Korn meistens aus der Barbarei holt. Die Appellation von den Civilgerichten in Minorca, geht weder nach Großbritannien noch Arragonien, wie es hier heißt, sondern nach

nach Perpignan in Roussillon, welche Grafschaft ehemals mit zum Balearenischen Königreich gehörte. Die Krone hat von den Einkünften der Insel keinen Ueberschuß, und jährlich werden zu Unterhaltung der Garnison über Lissabon auf 150,000 Rthlr. von England hieher geschickt, daher auch größtentheils spanisches und portugiesisches Geld circulirt. Zuletzt folgt eine kurze Beschreibung von Gibraltar, wozu James noch in Deutschland nicht benutzte Geschichte der Meerenge bey dieser Festung sehr gute Zusätze und Verbesserungen hätte geben können. Eine kleine Charte, die die Lage von Gibraltar, nebst dem Grundriß von St. Philipp und dem Hasen Mahon enthält, soll dem Werke zur Erläuterung dienen, aber alsdenn hätte auch St. Philipp, so wie es auf Fadens Charte, von 1780. zu sehen ist, copiert werden müssen, und nicht nach ältern französischen Charten, wo die 1771. demolirte Stadt St. Philipp noch dicht bey der Festung liegt, und das neu angelegte Georgetown fehlt, wenn gleich in der Beschreibung von Minorca beyde Veränderungen vom Verfasser bemerkt worden.

## Mannheim.

Gmelin

Considerations sur les montagnes volcaniques. mémoire lu dans une séance de l'Académie Electorale de Mannheim. avec une table et une charte. qui concernent les montagnes. Bey Schwan und Fontaine. 1781. in Quart. 64 S. Woraus allgemeine Betrachtungen über die Berge, und ihre Eintheilung nach verschiedenen Rücksichten; und gerechte Klagen über das Unbestimmte in der Bedeutung vieler mineralogischer Kunstwörter. Die Gegenwart einzelner Kalkgesteine mitten in Granit sucht sich der Hr. W. aus einer Verwand-

wandlung des Granits zu erklären. (Rec. gesteht, vorausgesetzt, daß diese Wahrnehmungen vollkommen gegründet, und Kalkstein mitten in wahrtem Granit, in ursprünglichem weder durch Erdbeben, noch durch Vulkane zertrümmertem Granitgebirge gefunden worden ist, daß er sich nach der bisher bekannnten Wirkungsart der Natur im Großen und Kleinen zwar Verwitterung des Granits zu Thon und Sand, aber nicht Verwandlung in Kalkstein denken kann). Unter Granit begreift er auch, was Deutsche und Schweden unter Murkstein, Gestein, Schneidestein verstehen (dies dünkt Rec. eben so unbestimmt, als die Beispiele, die Hr. W. andern zum Vorwurf macht). Berge, die bey Ueberschwemmungen vom Wasser aus Trümmern anderer aufgethürmt worden sind, seyen die niedrigsten, und ohne alle Spuren von Seeethieren (dies läßt sich doch nicht so allgemein sagen; der Witzberg bey Basel besteht ganz aus einem solchen Stein, Murkstein, und in einem ähnlichen aus dem Pais de vaud sah Hr. Andrea Harzähne versteinert). Daß Krystalle, zu deren Bildung weite Luft etwas beyträgt, nicht gerade das Abdampfen des Wassers, wohl eher die Entweichung der besten Luft nöthig haben, zeigen Richards Versuche, und läßt sich aus der Chemie leicht erklären. Daß um ein erloschener Vulkan zu seyn, gerade nöthig seye, daß ein Berg noch deutliche Spuren seines ehemaligen Feuerstuhles habe, möchte Rec. nicht behaupten; andere zerstörende Kräfte, vornemlich Wasser und Luft, können, wann sie Jahrhunderte und Jahrtausende darauf wirken, diesen äußern Beweis sehr verändern. Des Hr. W. nimmt fünf regelmäßige vulkanische Gebirge an, je nachdem sie nemlich aus vulkanischen Produkten allein, oder aus diesen und andern, aus ordentlichen Schichten oder aus Kalt-

falkblöcken bestehen: Er stellt sich vor, diejenige, die schichtenweise aufgesetzt sind, seyen so entstanden, daß das Wasser von den Kavaggebirgen Theile abgerissen, zermalmt, und, wie bey andern Fildgebirgen wieder abgesetzt habe (daß alle wenigstens in Italien sich findende Berge dieser Art auf diese Weise gebildet seyen, stimmt nicht immer mit ihrer Entfernung und Stellung zum nächsten Vulkan überein). Sehr richtig behauptet Hr. W. daß nicht alle vulkanische Gebirge an Ort und Stelle entstanden seyen (d. h. daß nicht alle Gebirge, die zum Theil oder ganz aus vulkanischen Produkten bestehen, vormals Vulkane gewesen sind); er zeigt an Pechstein, wie schwer es ist, ähnlich scheinende Gebirgsarten zuverlässig von vulkanischen Produkten zu unterscheiden. Daß die große Basaltsäulen und Colonnaden vom Wasser herbeugeschwemmt worden, ist freilich sehr unwahrscheinlich, aber wenigstens von den vulkanischen Basalten nicht viel wahrscheinlicher, daß sie erst aus dem Wasser niederzugesallen sind. Verborgene Vulkane, deren Feuer nicht über die Oberfläche hervorbricht. Platina seye vielleicht ein vulkanisches Produkt; Rec. sieht den Grund dieser Vermuthung noch nicht ein; führt doch unser Rhein in seinem Sande auch Gold, als unansehnlichen Staub und Körner, einige Flüsse z. B. in Siebenbürgen auch mit Eisenande vermischet, wie es die rothe Platina ist; daß die Natur Feuer bey der Erzeugung der Platina und des Goldes gebrauche, läugnet er nicht; aber müssen es denn Vulkane seyn? Ursprünglich vulkanische Gebirge, das ist, solche, die der Vulkan erst empor gehoben hat. Zuletzt noch die Widerlegung einer Nachricht von einem noch 1731 am Rhein in Deutschland brennenden Vulkan.

Augs-



*Gmelin.*

## Mugsburg.

Von daher haben wir nun auch ohne neuen Titel und mit fortlaufender Seitenzahl von Hrn. Ritt. Cobres Bücherammlung zur Naturgeschichte den zweiten Theil von S. 471 = 956 stark erhalten. Hier sind nun die Bücher des Hrn. Ritt. aus der Kräuter- Kunde und Mineralogie eben so angezeigt, wie in dem ersten Theile die Bücher aus den übrigen Theilen der Naturgeschichte, auf diese folgen dann Zusätze und Ergänzungen, und, was das Werk sehr brauchbar macht, zuletzt ein sehr vollständiges alphabetisches nach den Namen der Werk. eingerichtetes Register. Man lernt aus diesem Verzeichnisse manche, vielleicht in dem größten Theile Deutschlands bis jetzt noch unbekannt gebliebene französische und italienische Uebersetzung kennen. Von einigen selten gewordenen Büchern giebt d. V. etwas nähere Nachricht; so entdeckt er auch, daß die 1770 herausg. kurze Betracht. der versteinerten Hölzer von Schulz keine neue Ausg. ist, sondern nur ein neu aufgekleehtes Titelblatt hat.

*Gmelin.*

## Paris.

Hier hat noch 1781 Hr. Bar. v. Dietrich, welcher dem Frankreich auch eine mit eigenen Bemerkungen bereicherte Uebers. d. Herberichschen Briefe aus Welschland von 1776 zu danken hat, eine französl. Uebers. von Hrn. Scheuc's Abhandl. von der Luft, u. dem Feuer, mit deren Inhalt wir unsere Leser bereits (Zug. für 1779. 37 St. S. 586 u. f.) bekannt gemacht haben, 12. S. 258 herausgegeben. In der Vorrede erzählt d. H. Herausg., daß schon 1776, aber damals mit nicht harer Abneigung der Zuhörer, Lavoisier in einer bey Kön. Akad. gehaltenen Vorles. ähnliche Begriffe über Wärme u. Feuer geäußert hätte, wie in den letzten Jahren Crawford. Noch hat er einige Blätter von Bemerk. hinten angehängt, worinn niemand d. Mann von Belesenheit u. eigenen Einsichten verkennen wird.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

56. Stück.

Den 9. May 1782.

Göttingen.

*Pütter.*

**I**oannis Stephani PÜTTERI *institutiones iuris publici Germanici*, editio III. passim auctior et emendatior. Göttingen, 1782. in Octavo.  
 In dieser kürzlich im Wandenbütschen Verlage erschienenen dritten Ausgabe sind außer einigen hin und wieder einzeln angebrachten Veränderungen hauptsächlich am Ende noch 3. neue §§. unter der Aufschrift *de modo persequendi iura in iure publico Germanico fundata* hinzugekommen, worin die dahin einschlagenden verschiedenen Fälle, wie sie nach dem Teutschen Staatsrechte sich ereignen können, genauer aus einander gesetzt sind. Der ganze Abdruck beträgt 1 Alphabet 15 Bogen.

Rff

Ohne

*Fründe.*

Ohne Ort.

Entwicklung des Begriffs unstandesmäßiger Ehen, hauptsächlich der teutschen Reichsstände aus teutschen Gewohnheiten und Gesetzen. 1781. 127 S. in Quart. Die Absicht des Verfassers verdient immer vielen Beyfall; durch historische Untersuchungen eine streitige Rechtsfrage in mehreres Licht zu setzen, die von der äußersten Wichtigkeit seyn kann, und durch Gesetze noch nicht hinlänglich entschieden ist. Der Verf. geht von den Begriffen der Teutschen in älteren Zeiten, in Rücksicht der verschiedenen Stände unter denselben, und deren Verhältnis zu den Ehen aus. Nach seiner Meinung hatte der hohe Adel in Teutschland, ehemals keine Vorzüge vor dem niedern in Ansehung des Standes, sondern nur in zufälligen Bestimmungen einer höheren Würde, des Alters u. s. w. (Die angeführten Beispiele beweisen dieses, nach unserer Meinung, nicht völlig; aus dem niedern Adel haben nemlich welche mit zu Gericht geseßen, wenn Streitigkeiten des hohen Adels entschieden wurden, ihnen sind Vormundschaften unmündiger Prinzen übertragen worden, sie haben mit ihren Landesherren Bündnisse geschlossen, und in der Titulatur sich des Ausdrucks, von Gottes Gnaden bebient; wie kann man aber in den Zeiten des Mittelalters von der Ausübung gewisser einzelner Handlungen, auf Vorzüge und Rechte eines ganzen Standes schließen?) Die Ehen des hohen Adels mit Personen von niederm Adel sind zwar selten, aber nicht unstandesmäßig, so lange ausdrückliche Gesetze sie nicht dafür erklären. Diese fehlen im Mittelalter, und die Gewohnheit entscheidet für die Standesmäßigkeit solcher Ehen. Der Verfasser will dieses vor-

züg-

zöglich aus dem bekanten Diplom erweisen, welches Kaiser Rudolph der Adelheid von Münzenberg ertheilte; nach der damaligen Verfassung in Deutschland, würde es Rudolph nemlich am wenigsten gewagt haben, einer an sich unstandesmäßigen Ehe, die Rechte einer standesmäßigen zu ertheilen. Die Aignaten widersprachen damals solchen Ehen nur um deswillen, weil der Glanz der Familie dadurch nicht vergrößert wurde; behaupteten sie aber, die Descendenz aus derselben sey nicht ebenbürtig, so wird durch diesen Widerspruch, wenn er auch durchgesetzt worden, die Unstandesmäßigkeit der Ehen nicht bewiesen, weil er an sich ungegründet war. Die Zeugnisse des Adam von Bremen, und Peter von Anblo, sucht der Verf. für seine Meinung zu erklären. Im zweyten Abschnitt wird die gesetzliche Vorschrift der Wahlcapitulation von den Misheyrathen erörtert; die Veranlassung derselben durch die bekannte Heyrath des Herzogs Anstons Ulrich erzählt; und S. 68 behauptet, es folge aus den Regeln einer gesunden Interpretation, daß die Worte der neuen Verordnung, bloß auf die Veranlassung derselben eingeschränkt werden müßten. Darin hat der Verf. wohl ohnstreitig Recht, daß die ganze Classe des hohen Adels, in Ansehung der Standesmäßigkeit der Ehen, die sie mit dem niedern Adel schließen, auf einerley Art zu beurtheilen ist; ob die Uebervanz neuerer Zeiten, nun diese Ehen für Misheyrathen erkläre, wird nach dem Verhalten des kaiserlichen Hofes bey einzelnen Fällen, und nach den Hausverträgen verschiedener Reichsfürsten untersucht. Der kaiserliche Hof hat nicht immer die nemlichen Gesinnungen geäußert; nur scheint uns der Verf. bey der Erzählung der einzelnen Vorfälle, die jedesmahligen besondern Umstände der Familien nicht sorgfältig genug bemerkt zu

haben. In mehreren Reichsfürstlichen Hausverträgen werden ausdrücklich diejenigen Ehen, die mit Personen, welche unter gräflichen Stande sind, eingegangen werden, für Nisheyrathen erklärt. S. 118 wird behauptet, daß der Kaiser eine Ehe nach den besondern Verträgen des Hauses unstandesmäßig seyn würde, wenn der Kaiser diesen Verträgen nicht durch ausdrückliche Bestätigung beigetreten sey. Glaubt denn der Verf. wirklich dadurch der Kaiserlichen Gewalt etwas einzuräumen? Der Kaiser wird nicht als Compaciscat, sondern als oberster Richter die Stände bey den Rechten schützen, die sie aus ihren Verträgen haben, wenn diese gleich nicht bestätigt seyn sollten. Das Resultat, welches der Verf. aus seinen Untersuchungen zieht, geht endlich dahin, daß die Ehen des hohen Adels, mit Personen von altem ritterbürtigen Adel, oder neuen Gräflichen oder Fürstlichen Geschlechtern für standesmäßig, hingegen die mit Personen von neuem Adel, oder die nur 4 Ahnen haben, für unstandesmäßig zu halten sind. Wenn die Aagnaten, der Heyrath mit einer ritterbürtigen Fräulein doch widersprechen sollten; so ist dieses der einzige Fall, in welchem, nach des Verf. Meinung, eine Kaiserliche Standeserhebung von Wirkung seyn kann. Am Ende der Abhandlung sagt der Verf.: „ein Fräulein von alter Rittergeburt, verdient wohl die Ehre, einen Reichsstand zum Gemahl, und seine Aagnaten zu Bettern zu haben;“, diejenigen, die in der Hauptsache anders denken, als der Verfasser, werden dieses Argument am wenigsten anzugreifen wagen.

*Kaufmann.*

Paris.

Observations medico-chemiques sur le cancer par Mr. Martinet, Curé de Soulaines près Bar-

Bar-sur-Aube. de l'imprimerie de Monsieur. 1781. Das hier empfohlene Mittel ist Sage's alcali volatil fluor. welches der Hr. Varricr für ein spezifisches Mittel gegen den Krebs hält. Er mischte davon einen Eßlöffel voll in einer mit einer Minte Wasser angefüllten Flasche, und ließ mit dieser Mischung befeuchtete Compressen auf die Geschwulst legen. Der Erfolg war auffallend glücklich. Im ersten Fall heilte die Krankheit völlig: im zweiten wurde das stinkende weit um sich freßende Geschwür sehr eingeschränkt und gutartig; so daß alles zu einer völligen Heilung sich anließ. Das Ende der Beobachtung fehlt hier und der Verfasser zweifelt selbst an der Erhaltung einer völligen Heilung, wenn einmahl der ganzen Blutmasse das Uebel mitgetheilt worden ist: Auch fehlen die Ausgänge des dritten und vierten Falls, die der Verf. von der Wirksamkeit seines Mittels durch die so auffallenden Veränderungen überzeugt nicht abwarten konnte um der Welt seine Entdeckungen früh genug mitzutheilen und zu ferneren Versuchen aufzumuntern. Zuletzt wird noch ein Fall von der Wirksamkeit dieses Ammoniakalgeistes bey grossen Verbrennungen erzählt, der vollständig beschrieben worden ist. Am Ende die Theorie. Die gährende thierische Phosphorsäure mache mit diesem Alkali ein Mittel; und dadurch werde das um sich freßende derselben gehindert.

London.

*Heyne*

Some observations relative to the Influence of Climate on vegetable and animal Bodies by Alexander Wilson M. D. by Cadell 1780. Eben der Hr. Wilson, welcher die bekannnten Streifigten

Pl. 3

*1780. g. d.*

ten

ten über die Form der Gewitterableiter halte. Ohne Luft findet keine Vegetation statt, und sie muß noch das Nahrungsmittel der Pflanzen, Phlogiston, enthalten. Fäulniß entwickelt dasselbe aus Pflanzen und Thieren. Bey dieser Gelegenheit bringt der Verf. schätzbare Bemerkungen über die Beförderung der Fäulniß durch Mondenschein bey. Die Fischer um den eilften Grad nördlicher Breite versetzen ihre Fische für den Schein des Mondes — auch ist es in diesen Gegenden allgemein bemerkt, daß die bey dem Mondenschein gefangenen Fische eher in Fäulniß gerathen, als die bey dunkler Nacht gefangenen. Im thierischen Körper sey ein beständiger Hang zur Fäulniß, wobey zugleich viel Phlogiston entwickelt werde, das vorzüglich durch die Lungen aus dem Körper geschafft werden müßte, dieß Phlogiston werde die Ursach mancherley Krankheiten. Nahrungsmittel befördern oder hemmen diesen Hang zur Fäulniß. Die Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreich erfahren solche Veränderung im Magen, daß sie, ehe dieselbe in Fäulniß übergehen, zuerst eine Weinsäure und dann eine Essigsäure oder die letztere allein entwickeln, oder alkalisch allein werden, oder nachher noch in Säure übergehen. Die Nahrungsmittel aus dem Thierreich theilt er in halbtierische, dahin gehört die Milch kräuterfressender Thiere, in einfache, das Fleisch kräuterfressender Thiere und endlich in zusammengesetzte thierische Nahrung, dahin das Fleisch von fleischfressenden Thiere gehört. Ueber den Einfluß des Klima nun auf den mit diesen Gattungen von Nahrungsmitteln genährten Körper, und der daher kommenden Anlage zu mancherley Krankheiten und den Einfluß auf den Charakter ganzer Nationen findet man viel lehrreiches und neues. Es ist nicht mög-

möglich aus dieser beynah in Aphorismen abgefaßten Schrift einen zusammenhängenden Auszug zu geben, ohne die Schrift selbst abzuschreiben. — Wir verweisen daher unsere Leser auf die, schon ins Teutsche übersetzte, Schrift selbst.

Coburg.

*Brandt.*

Zur Rechtfertigung des Recurses, welchen das Herzogliche Haus Sachsen Coburg gegen ein Reichshofrathscrescript im vorigen Jahre ergriffen hat, ist eine Deduction auf 119 S. in Folio im Druck erschienen, deren Verfasser der Herr Klosterconsulent Wöltge zu Hannover ist. Die Veranlassung dazu war folgende: Das Kloster Banz wollte im Coburgschen ein Lehn, das seit langen Jahren in weltlichen Händen gewesen war, gegen ein vorhandenes Amortisations-Gesetz durch Kauf convalidiren; und glaubte beschweret zu seyn, als die Coburgsche Regierung dieses nur durch eine besondere Dispensation, mit Vorbehalt der Steuerpflichtigkeit des Guts, gestatten wollte. Von dem darauf erfolgten Reichshofrathscrescript wird nun hier der Grund zu einer dreysfachen Beschwerde hergenommen, und als eine gemeinsame Beschwerde aller Stände vorgestellt. Die Klage des Klosters habe der Ordnung nach entweder vor das Sächsische Appellations-Gericht, oder vor Austrügals-Richter gehöret; nach Gründen des allgemeinen Staatsrechts und nach Beyspielen anderer teutscher Länder, sey ein jeder Landesherr befugt, die Benutzung des Obererigenthums eines Lehnherrn durch allgemeine Amortisations-Gesetze einzuschränken; die Vollziehung des Kaiserlichen Rescripts habe im jeden Falle den ausschreibenden Fürsten des



456 Gdt. Anz. 56. St., den 9. May 1782.

des Sächsischen Kreises, nicht des Fränkischen, aufgetragen werden müssen.

Wir verbinden hiermit die Anzeige einer andern Recurs-Sache, die in mehrerem Betracht Aufmerksamkeit verdient: unsers Wissens zum erstenmale beschwert sich der Churfürst von Mainz über ein Erkenntniß des Cammergerichts auf dem Reichstage. Die davon vor uns liegende Deduction ist zu Regensburg auf 72 S. in Folio erschienen, und man kann dem ungenannten Verfasser derselben, das Lob der Gründlichkeit und Mäßigung nicht absprechen. Ein Eingriff des Cammergerichts in die erzbischöfliche geistliche Gerichtsbarkeit wird hier zum Gegenstande der Beschwerde gemacht. Der Abt des Klosters Schwarzach wurde wegen verschiedener Vergehungen und übel geführten Wirtschaft, durch eine von dem Churfürsten von Mainz als Metropolitan angeordnete Visitation, seiner Würde entsetzt. Das Cammergericht erkannte dagegen, daß die Entscheidung der Visitation, *quoad spiritualia* nicht zu vollziehen, *quoad temporalia* aber richtig sey. Am Ende der Deduction wird geäußert, daß man von Mainzischer Seite alles mögliche dazu beitragen wolle, die ordentlichen Visitationen des Cammergerichts wieder in den Gang zu bringen; vielleicht kann die eigene Erfahrung, die künftig noch mehrere Stände von der Nothwendigkeit der Visitationen zu machen, Gelegenheit haben werden, veranlassen, daß man mit mehrerem Eifer auf die Verbesserung des Justizwesens im teutschen Reiche zu denken anfängt.

---

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

57. Stück.

Den II. May 1782.

Göttingen.

Murray.

**H**r. Joh. Heinrich Sinder, aus Coburg, vertheidigte den 28. Decemb. 1781 seine Gradualschrift *de cerebri eiusque membranarum inflammatione et lypouratione occulta*. Die Rede ist von solchen Entzündungen und Enteerungen der angezeigten Theile, welche von äußerlicher Gewalt ohne Verletzung des Hirnschädels oder auch wohl der äußerlichen Bedeckungen entstanden, und die dennoch nach gewöhnlichen Zufällen zwischen dem 7. und 17. Tag den Tod nach sich ziehen. Der Verlauf der Krankheit wird hier in drei Stufen getheilet, davon jede nach ihren verschiedenen Zufällen beschrieben wird. Darauf die Erscheinungen in der Leiche. Als Ursachen sind angegeben die Quetschung und Erschütterung der Hirnhaut und der

11

Blüche

Fläche des Gehirns, die gewaltsame Absonderung der harten Hirnhaut vom Hirnschädel, die Quetschung der Diase. Vor allen Dingen sehe man dergleichen Kopfverletzungen nicht für unerheblich an. Reichliche Ueberlässe und kalte Bähungen in Verbindung mit der entzündungswidrigen Diät müssen gleich anfänglich durchaus nicht versäumt werden. Im zweyten Zeitraum gebe man besonders auf das Fieber und die Schmerzen im Kopf Achtung. Das Fieber ist nicht jederzeit ein Entzündungsfeber, sondern entspringt oft nur aus den ersten Wegen oder einer andern specifischen Ursache. Die Trepanation wird bey wirklicher Entzündung getadelt, hingegen werden andere dienliche Maasregeln nachhaft gemacht. In dem dritten Zeitraum, welcher sich nach gelindem Fieber durch Schlafsucht und Lähmungen unterscheidet, geht das Uebel in Epyterung und einen gewissen Tod über. Zur Entledigung des Eytens vermag die Durchlöcherung des Hirnschäbels nichts. Denn der Eyter erstreckt sich über das ganze Gehirn und dessen Häute.

Leipz

Leipzig.

Weiter die Vorlesung, von *Heinr. Sander*, Professor am Gymnas. illustri in Carlsruhe, und Ehrenmitglied der Gesellsch. naturforschender Freunde in Berlin, 1780. S. 198. in Octav. „Auch diese Arbeit, sagt der Hr. Prof. in der Vorrede, hat man von mir verlangt, und ich habe sie um so weniger abgeschlaen, da ich schon lange den Gedanken hatte, daß man die Lehre von der Vorred. mehr historisch, als wie es gewöhnlich ist, doamatisch abhandeln müsse.“ — Der Recensent und mehrere andre sind schon lange gleicher Mei-

Meinung gewesen. Nur müste man diese Lehre nicht bloß historisch vortragen, d. h. durch Geschichte und Erfahrung answäwend machen; sondern auch noch überdem, den unter Menschen gewöhnlichen Misdeutungen vorbeugen, ihre Zweifel heben, und Anweisungen zum Nachdenken über diese Lehre, zur Ueberzeugung davon u. s. f. geben. Praktische Behandlung also, und nicht bloß historische würden wir von dem Lehrer fordern. Eine solche aber fehlt uns noch. Die Verfasser des Nichts von Ohngefähr, wozu diese Schrift des Hr. S. als der fünfte Theil verkauft wird, haben das Verdienst dergleichen zuerst versucht zu haben. Allein mehr als Versuch ist auch wohl dieses Werk nicht; welches nebst manchen guten Sachen noch mehrere mittelmäßige und schlechte enthält, und in dem dazumahl gewöhnlichen preciosen, mit moralischen Bilderchen und Spielwerten ausgeschmückten Stil abgefaßt ist. Mehr nähert sich jenem Zweck diese Sanderische Abhandlung. Die Erläuterungen in dem ersten Abschn. von der Erhaltung, geben dieser Wahrheit viel Licht und Kraft, da sie aus der Natur-Historie geschöpft sind, die der Hr. W. so glücklich als religiös auf die Religion anzuwenden pflegt. Auch der Stil ist sehr viel besser als bei seinen Vorgängern. Und überhaupt liebet man allenthalben den Mann, der wenn er bei dem Anfang seines Schriftsteller-Lebens mehr für sich denkt, ließt und schreibt als drucken läßt, einer unsrer vorzüglicheren Schriftsteller werden wird. In dieser ehrenvollen Meinung, die wir von dem Hr. W. haben, wollen wir seine Schrift strenger beurtheilen, als wir es bei Leuten thun, die über das Mittelmäßige nicht hinaus können. Es deucht uns also, der Plan davon nicht gut angelegt. Der Unterschied zwischen Erhaltung und Unterstützung, in welchen

nebst der Regierung, der Hr. D. die Vorführung fest, wird nicht erklärt: die Abhandlung oder dieser dreier Theile fließt oft in einander: manche, zwar gute, aber hier heterogene Sachen werden eingemengt, z. B. der Auszug aus Herzog Ernst des Frommen Leben, S. 68 f., die weitläufige Recension der neueren Religions Irrtümer, S. 20. f.; die Rüge und Strafpredigt wider die Laster unrer Zeit, S. 25 f.; der Auszug aus Epiktets Enchiridion, S. 90; die lange Erzählung von den geringen Nahrungs Zweigen der Tyroler, Graubündner u. a. S. 79 f.: endlich sind weder die gemeinen Zweifel und Misverständnisse gehoben, noch die biculichen Rathschläge gegeben worden. Die Stellen, wo Bibel Auslegung vorkommt, haben uns am wenigsten gefallen: Hiob 41, 2. wird von Gottes unabhängiger Allgenugsamkeit erklärt, S. 6.: Matth. 6. scheint durch die Abhandlung von S. 32 f. von seiner Kraft verlohren zu haben. Das Bild, welches hin und wieder von unfrem Zeitalter gemacht wird, findet der Recensent, der doch auch nicht wenig Menschen in seinem Leben gekannt hat, viel zu schwarz; und die S. 68 f. der Anmerkungen, eingeschalteten Censuren über Regenten, Beamte und Antleute hätten besser wegleiben können. Beides zu erinnern halten wir um so mehr für unsere Pflicht, da alle Schriften dieses gelehrten und würdigen Mannes zu diesem Fehler sich neigen. Der Stil endlich fällt zuweilen ins Poetische, und noch öfter gräunt er an Deklamation: z. E. S. 1: 4, 17: 19, 104 f. sind die Bilder poetisch, die Figuren zu sehr abtönt, Behauptungen übertrieben, zu viel Worte gemacht, und die Wiederholungen nicht aenua vermieden. — Die beste Stelle im Werke ist na b. des Rec. Meinung S. 13 f., wo aus dem Zusammenfluß Millionen zerförer

der Kräfte in der Natur, die Vorsehung darge-  
than wird.

Zu dieser Abhandlung hat der Hr. Prof. 1781. einen Zweiten Theil, S. 274. in Octav. herausgeg. Sein Inhalt, der sich bis S. 249. mit dem v. fäl-  
rigen Unglück 1. der :Menschenweit bechäftiget,  
stünde in einer Abhandl. vom Leben nach dem Tode,  
an einem schicklichern Plaze als hier. Der Hr.  
Verf. giebt mit seiner Velsehenet manche un-  
terhaltende und lehrreiche Auszüge aus Reisebe-  
schreibungen, Biographien und andern zur Ge-  
schichte der Menschen gehörigen Büchern. Aus-  
serst schwarz aber und in der That entseztlich ist das  
Bild, das hier vom menschlichen Leben gemacht  
wird; und zur Ehre der Vorsehung müssen wir  
hinzusetzen, auch größtentheils ungerrecht. Man  
ziehe von den hier in Rechnung gebrachten Artikeln,  
die Mängel, welche nicht Un Glück sind, sondern  
nur geringere Grade von Glück, z. B. die Mühe  
und Beschwerden bei den Geschäften; ferner die un-  
erheblichen Unannehmlichkeiten, (denm so gar der Ver-  
druß der Gelehrten über den Nachdruck ihrer  
Schriften steht S. 65 in dieser Rechnung); noch, die  
Lebensarten die für unsre anders denkende und ge-  
wönte Menschen gar nichts unangenehmes haben,  
z. B. die Wachen auf Leuchttürmen; (S. 53)  
endlich die Wirkungen eigner Thorheiten und Lafter  
des Menschen ab; und setze dann, die nach gerech-  
ter Berechnung weit überwiegende Freuden hinzu:  
so sind die übrig bleibenden Unfälle der Menschen,  
nur Tropfen Bitterkeit in volle Becher der Freu-  
den gemischt. Hätte der Hr. V. die Summe so  
gezogen; auch der Bibel nicht beigeleat, (S. 14) wo-  
von sie das gerade Gegentheil z. B. Hiemer 14,  
17. 18, 1 Timoth. 4, 8 sagt, daß Kreuz und Lei-

Leiden das sicherste Kennzeichen wahrer Christen sey: so würde dieser Vortrag seiner edlen und frommen Absicht mehr entsprechen. So wie er aber da ist, muß man, nach Noua's höchst übertriebenem Ausdruck, diese Welt für ein Jammerthal ansehen, wo es uns eher an Seufzern, als an Stoff zu seufzen gebreche. Und eine solche Vorstellung, fan den Menschen, besonders wenn er noch dazu, wie hier ebenfalls geschieht, mit seinen Hoffnungen auf die Todten Erweckung verwiesen wird, und nach dem Tode einen vielleicht tausendjährigen Seelen-Schlaf fürchten muß, eher an der Vorsehung irre machen, oder gegen sie empören; als ihm festere Ueberzeugung davon, und frohe Zufriedenheit damit einflößen.

*Heyne*

Da der Oekonom. Gesellschaft in Bern zwey Menschenfreunde die Beurtheilung der Welttschriften über die Penliche Gesetzgebung und die Ertheilung der auf diese Aufgabe gesetzten Preise übertragen hatten, so hat sie aus einer Zahl von 46. eingelangten Schriften beyde Preise, jeden von fünfzig Neuen Louisd'or, vereinigt einer Abhandlung, in deutscher Sprache geschrieben, zuerkannt, mit dem Wahlspruche *datius est impunitum relinqui facinus nocens, quam innocentem damnari*. Die Verfasser sind Hr. Hans Ernst v. Glahig im Churf. Sächs. Geheimen Kabinet, und Hr. Johann Georg Huster, Churf. Sächs. Geheim- u. Finanz-Secretär. So vorzüglich diese Schrift nach dem Befinden der Gesellschaft sich auszeichnet, so mißkennt dieselbe doch den Werth verschiedener anderer nicht, die über den einen oder den anderen Theil der Aufgabe mehr oder weniger Licht verbreiten, wie die mit nachstehenden Wahlsprüchen (.). Die Gesellschaft ersucht die Verfasser derselben, sie bekannt zu machen,

den, und zwar, dem Publikum zu Gefallen, in eben dem Format, und mit gleichen Lettern, in welchen sie die Preischrift selbst herausgeben wird. Sollten aber die Verfasser dieser hie angezeigten Schriften nicht gut finden, solche auf ihre Rechnung drucken zu lassen, so bittet sich die Gesellschaft von denselben die Erlaubnis und das Recht aus, solches in ihrem Verlage thun zu können. Von den Verfassern wird es immer abhangen, bekannt zu werden, oder unbekannt zu bleiben. Diejenigen aber, von welchen die Gesellschaft auf diese Vorladung die Michaelstag keine Nachricht erhalt, werden es derselben nicht übel nehmen, wenn sie ihre Schriften sich zusamment, und solche Stücks- oder Auszugsweise ihrer Sammlung in deutscher, und französischer Sprache einverleibt, und der Welt bekannt macht.

Die Verfasser sind ersucht, ihre Briefe oder Nachrichten an Herrn Eschbarnet, Präsidenten der Oekonomischen Gesellschaft in Bern, oder Herrn Haller, Sekretär derselben, zu richten.

(2) Mahlsprüche der Abhandlungen, die die Gesellschaft nach der Preischrift als schätzbare Beiträge über die peinliche Gesetzgebung, und würdig bekannt zu werden, erachtet hat.

Nro. 11. Moderata durant.

8. — O quis? quis vobis impias  
caedes et rabiem tollere civicam?

7. Les connoissances, qu'on a acquises dans quelques  
Pays, et qu'on acquerra dans d'autres, sur les  
regles les plus sures que l'on puisse tenir dans les  
jugemens criminels, interressent le genre humain  
plus qu'aucune chose au monde.

5. Seit sapiens, vult cuique suum jus reddere iustus;  
Qui facere hoc audeat, fortis habendus erit.

12. Eheu! quam miserum est, fieri metuendo senem!  
23. A la Justice et l'humanité.

28. Nihil quod crudele, utile. ER enim hominum  
naturae, quam sequi debemus, maxime inimice  
crudelitas.

Nro.



- Nro. 30. Dat veniam corvis, vexat censura columbas.  
 31. Non dantur oua perfecta similia.  
 34. Non a Praetoris edito, ut plerique nunc, neque a duodecim tabulis, ut superiores, sed penitus ex intima philologia hauriendam juris disciplinam puto.  
 37. Tanta poena eos afficiamus, quantum aequitas humanitasque patitur.  
 Adlit  
 42. regula peccatis quae poenas irrogat aequas.

Die Oekonomische Gesellschaft in Bern verspricht eine Medaille von 60. Ducaten der besten Abhandlung über die Frage: Welche sind die von der Gährung der Vegetabilien entstehenden Dünste, die sich entzündend lassen, und unter welchen Umständen kan solches geschehen? Vorzüglich beachtet die Gesellschaft zu wissen, ob der Dampf des gährenden Heus, und Erds (Machheu) und des gährenden Düngers durch das elektrische Feuer könne angezündet werden, und wo aus der Erfahrung eine Ursache könne angegeben werden, warum der Dampf in angefüllten Hutschuren bald plötzliche Entzündungen verursacht, bald aber durch Dach, Boden, Heu, Stroh und andre feuerfangende Materien ohne Entzündung, und öfters fast ohne Ursache. Der Magistrat derselben hindurch führt. Die Gesellschaft verlangt eine Abhandlung, die auf neue Versuche gerichtet sey, und um solche nachzumachen, müssen die Abhandlungen bis Ende 1782. an Hrn. Haller, Secretär der Gesellschaft einlangen, um solche im Sommer 1783. zu verfertigen, und auf Ostern 1784. ihren Werth zu beurtheilen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Boger, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionschubören einbeziffen, von hiesiger Postarts-Verordnungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

58. Stück.

Den 13. May 1782.

---

Göttingen.

*Hausmann.*

**M**ichael Sarcone von den Kinderpocken und der Nothwendigkeit, die Ausrottung derselben zu versuchen. Aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von D. Lebrecht Fried. Benj. Lentin u. s. w. 1782. 560 Seiten in Octav. Die Urschrift selbst zeigte der seel. Haller in unsern Anzeigen 1773 an. Jeder Leser der Uebersetzung wird sehr damit zufrieden seyn, daß dieß wichtige Buch vom Hrn. Bergarzt Lentin den deutschen Aerzten näher bekannt gemacht worden ist. Die von demselben hinzugefügten Anmerkungen sind theils als Bestätigungen aus Hr. L. früher herausgegebenen Schriften, theils als Beiäge aus den Schriftstellern zu manchen Stellen des Originals anzusehen. Zum 40 und  
 Mmm fol-

folgenden SS. verniffen wir in Anmerkungen Nachrichten von den anatomischen Untersuchungen unſers Hrn. Prof. Wriſberg's über die Subſtanz der Blatterpuſſeln.

*Heyne.*

London.

Philological Inquiries in three Parts by James Harris Esq. Bey Mourſe 1781. gr. Octav in zwey Bänden. Dieſer ehrwürdige Gelehrte, deſſen Lob mit Ende 1780 erfolgte, gehörte in die kleine Zahl der Schriftſteller, welche in einer glücklichen Muſſe leben, bios nach Neigung arbeiten, mit Muſſe an ihren Arbeiten ſeilen, mit Muſſe drucken laſſen, und alſo etwas Clariſches liefern können. Sein dem Buche vorgeſetztes ſchönes Bildniß giebt den ruhigen Forſcher ſehr deutlich zu erkennen. Er war ganz für alte Litteratur geſtimmt; ſein Vortrag und Ausdruck hat die edle Einfach und Eleganz der Alten; und er unterſcheidet ſich überall von andern, welche ähnliche Gegenstände bearbeitet haben, dadurch, daß er, ſelbſt ſeine Methode und den Gang der Forſchung, aus den Alten ſchöpfte; Ariſtoteles war ſein großer Lehrer. Seine drey Abhandlungen über Kunſt, über Muſik, Mahlerey und Poeſie, und über Glückſeligkeit (1744) ſind früh unter uns bekannt worden; dann ſein Hermes (1751) über Sprache und allgemeine Grammatik, ein Hauptbuch in dieſem Fache; verwandt iſt damit ſein Werk über die erſten Gründe der Logik (Philosophical Arrangement 1775) und nun vollendet den Plan deſſen verdienſtvollen Mannes ein Werk über die Kritik: das Wort in einem weitem Umfang genommen, ſo daß es faſt denjenigen Theil der Philoſophie begreift, den wir Aeſthetik nennen. Philologe  
faßt

faßt, nach der Bestimmung, die ihr der W. giebt, die Aufsuchung der Gründe in sich, warum die klarsichrigen Schriften das sind, was sie sind; warum sie Vergnügen und Bewunderung erwecken. Seine Forschungen sind in drey Hauptstücke getheilt: I. Ursprung und verschiedne Gattungen der Kritik; eigentlich eine kurze Geschichte der Kritik, die aber sehr flach und mangelhaft ist. Hr. H. war mehr schätzbar durch seinen kritischen Scharfsinn, als durch Litteratur und vielleicht selbst durch kritische Sprachkunde. Er macht drey Arten der Kritik: die allgemeine, oder philosophisch., welche die Grundsätze und ersten Gründe des Schönen in Werken des Genies aufsucht: (was wir Aesthetik nennen) die historische, (lieber Sprach- und grammatische Kritik) die sich mit Herausgeben und Erklären der Alten, mit Wörterbüchern und Sprachlehren beschäftigt; endlich die verbessernde Kritik (die eigentlich sogenannte Kritik, die gelehrte Sprachkritik. II. Theil v. S. 43-236 ist eine Art von Aesthetik, welche gute Sachen für den ersten Unterricht, aber wenig Neues enthält: Beyspiele werden theils aus den Alten, theils aus den Englischen Schriftstellern entlehnt. Folgendes sind theils Hauptlinien, theils vorzügliche Gedanken. Epische Poesie kam zuerst, weil sie das Wunderbare darstellt: das gemeine Leben, so wie es damals war, schien ein zu verächtliches Ding für Nachahmung: erst dann hielt man es der Darstellung werth, wie es durch seine Sitten ehrwürdig gemacht war (das deucht uns eine sehr gezwungene und weit hergeholtte Grundangebung zu seyn: die Sache erklärt sich durch sich selbst: wenn nur das Wunderbare die Fibern der Menschen erschüttern kann, so kann das Alltägliche es noch nicht thun). In Werken des Genie's und der Kunst ist, eben so

wenig als in der Natur, Wirkung ohne Ursache: diese aufzufuchen muß sich der junge Gelehrte gewöhnen. Vom Numerus und der Quantität der Sylben. Länge und Kürze der Sylben, und Accent der Aussprache, waren ehemals zwey verschiedene Dinge. Wie Sprache und Aussprache verdarb, ward Quantität und Accent vermischt, und der Accent trat sogar an die Stelle der Quantität, so daß durch ihn lange Sylben kurz und kurze lang wurden; so herrscht in der Poesie aller neuern Sprachen die Accentual-Quantität. Ueber die Quantität der Worte im Englischen. Harmonie läßt sich in die Englische Prose, so gut wie in die Prose der Alten, (man s. Aristot. Rhet. III, 8) durch die zwey Mäons und die zwey Cretiker, bringen. Noch gehöre zum Redeschmuck die Alliteration (die wir für ein Spielwerk halten) und der Periode (so gut als unsere neuere Sprachen ihn haben können; die deswegen aber nicht schlechter sind, als die alten). Von dem Ganzen und von den Theilen in den Werken des Genies: ein umständliches Beyspiel an den Georgica Virgils. Vom Drama und seinen wesentlichen Theilen (constitutive Parts) meist schon oft gesagte, aber doch gut gesagte, Dinge.

Zweyter Band: welcher den dritten Theil enthält (S. 237-559. und dann ein Index) dieser ist historisch, und ein Versuch über den Geschmack und die Litteratur des mittlern Zeitalters; Er setzt dieß in die Zeiten zwischen dem Untergang des Römischen Reichs mit Ausgang des 5 Jahrh. bis auf die Einnahme von Constantinopel, und macht drey Klassen: die byzantischen Griechen, die Araber und die Lateiner oder Franken: (d. i. die Westländer von Europa) die Ausführung besteht in folgenden: Er

Er führet aus der politischen und Litterärgeſchichte des Zeitalters die berühmteſten Nahmen an, und hebt kleine Geſchichtchen aus, welche etwas Charakteriſtiſches haben können: alles vorzüglich in Beziehung auf England. Das Ganze läßt ſich ſo ganz leicht weglesen. Aber der Betrachtung konnten wir uns dabey nicht enthalten, wie verſchieden Litteratur der einen Nation gegen die andere iſt: Einmal, der Deutſche könnte ein ſo flaches hiſtoriſch litterariſches Werk nicht ſchreiben, ohne den Tadel ſeiner Landsleute zu fürchten; aber überſetzen würde er es vielleicht. Und dann: Bey uns hat ein Gelehrter, inſonderheit ein Humanist, immer darauf Rückſicht zu nehmen, daß er nicht die gar zu bekannten Sachen wiederholt; Hier findet man hingegen die trivialſten, gemeinſten Sachen nicht nur mit genommen, ſondern mit eben der Umſtändlichkeit ausgeführt als andre weniger bekannte. Folgende kleine Erzählung war uns neu: Hr. Anſon, der Bruder von Lord Anſon, miethete auf ſeiner Reiſe ein Fahrzeug die Inſel Xenobos zu beſehen. Sein Pilot, ein alter Grieche, ſtieg während der Fahrt zu ihm an: Hier war es, wo unſre Flotte vor Anker lag. Was für eine Flotte? fragt Hr. A. Oh! was für eine? (antwortete der Alte mit einiger Empfindlichkeit) unſre griechiſche Flotte, bey der Belagerung von Troja. Hr. Harris hörte die Erzählung aus Hr. Anſons Munde.

Noch folgen einige Anſätze als Anhang: Ein Auszug aus Caſiri Bibliotheca Arabico-Hispana Escorialienſi. Nachrichten über die Handſchriften von Livius in der Eſcurialbibliothek, mit der Beſtätigung, daß ſich kein Stück darinn findet, das wir nicht ſchon gedruckt hätten. Nachricht, daß das von Jac. Gronov gedruckte ergänzende Stück am Ende der Tafel von Sebes ſich in vier Handſchriften

Schriften in der K. Bibl. zu Paris findet. Ueber die Litteratur in Russland: Vorbereitet war die Aufklärung der Russen lange vor Peterm. Die Proben der neuen Litteratur bestehen im Verzeichniß der Schriften des Hrn. Prof. Matthäi und den von ihm gemachten Entdeckungen in den dortigen Bibliotheken. So muß ein Mann, der an Ort und Stelle vielleicht verkannt ist, bey Ausländern den Ruhm einer ganzen Nation unterstützen helfen.

*Weiff.*

#### Mannheim und Lautern.

Versuch eines Lehrbuchs der Forstwirtschaft. Zum Gebrauche der Vorlesungen auf der Kameral hohen Schule zu Lautern. Von Johann Heinrich Jung, der Landwirtschaft, Technologie, Handlung und Viehheylkunde Professor u. l. Theil. Im Verlage der Gesellschaft 1781. in Octav, 319. Seiten (ohne die Vorrede von 14 Seiten). Man findet die Grundsätze der Forstwirtschaft, nach einem sehr schicklichen Plan geordnet, so faßlich in diesem Lehrbuche vorgetragen, daß es nicht bloß den Zuhörern des Hrn. Verfassers, sondern überhaupt jedem, der Forstwirth ist, oder zu werden gedenkt, nützlich seyn kann. Nur den Hauptinhalt und den Plan wollen wir hier kürzlich anzeigen. Im Entwurf des Lehrgangs der Forstwirtschaft giebt der Hr. V. allgemeine Begriffe der vorzüglichsten Gegenstände derselben, bestimmt ihre Eintheilung, die (Seite 13) in Form einer Tabelle deutlich vorgestellt wird, und erklärt die vornehmsten Kunstwörter derselben. Dieser Eintheilung zu Folge, zerfällt die Forstwirtschaft in zwey Haupttheile: I. die Forstpflege; II. die Forstnutzung. I. die Forstpflege begreift: Holzzucht und Forstgut. Die Holzzucht begreift: Pflanzenkunde und Holzfaat. Die

Plan-

Pflanzenkunde begreift: Physiologie der Holzpflanzen, und Forstbotanik. Die Holzfaat begreift: Baumschule und Waldfaat. Die Forsthut begreift Forstschutz und Forstversicherung. II. die Forstnutzung begreift: Waldnutzung und Jagd. Die Waldnutzung begreift: Forst-Technologie, Forsthandlung und Mastung. Die Jagd begreift: Wildjagd, Vogelfang und Fischerey.

Der 1ste Abschnitt der die Physiologie der Pflanzen erklärt, enthält vorzüglich solche Sätze dieser Lehre, die auf Erläuterungen des innern Baues der Holzgewächse angewendet werden, und auf die davon abhängenden Wirkungen und Verrichtungen der verschiedenen Theile dieser Gewächse. Der 2te Abschnitt, der Forstbotanik betitelt ist, enthält angewandte Lehrsätze der Botanik auf die einem Forstwirth nöthige Kenntniß der Eigenschaften, den Anbau, und Benutzung der Holzarten. Nach der üblichen Eintheilung in Nadelholz und Laubholz, werden zuerst die inländischen Holzarten angeführt und kürzlich nach den eben erwähnten Grundsätzen abgehandelt. Den üblichsten deutschen Benennungen jeder Holzart ist auch der Linneische Name derselben beygefügt. (Allgemein auch etwas von Farnkräutern, Moosen (*musci u. algae*) und Schwämmen.) Sodann folgen die Forst-Distebäume; zuletzt einige ausländische Holzarten, die mit Nutzen forstmäßig bey uns zu machen stehen. Die übrigen blos in Gärten und Lustplantagen anzuziehenden, sind hier übergegangen, da sie mehr den Kunstgärtner als den Forstwirth beschäftigen. Der 3te Abschnitt: Von der Holzsuche. Zuerst allgemeine Sätze; nachher specielle, von der Anlage, Wartung und Benutzung einer Forstbaumschule, zuletzt von der Waldfaat. Das Eigenthum und das Ausklegen der Saamen. Die Ansaung selbst nach den verschiedenen Holzarten. Der



472 Götting. Anz. 58. St., den 13. May 1782.

4te Abschnitt: Von der Forstbut; allgemeine Begriffe, nachher specieller vom Forstschuß und der Forstsicherung. Hiermit ist der erste Theil beschloffen; die noch übrigen Materien sind für den zweyten Theil bestimmt.

Gmelin.

Leipzig.

Von den Sammlungen zur Physik u. Naturgeschichte ist daselbst noch 1781. des 2ten Bandes 5tes Stück von S. 515-639 erschienen. Den Anfang macht die aus den philos. Transactionen entlehnte vortrefl. Vorlesung, des Hrn. D. Ingenhousz, enthaltend elektrische Versuche u. Erklärung d. Electrophors nach d. Theorie des Dr. Franklin, die inzwischen aber noch im letzt verfloffenen Jahre mit neuen Wahrnehmungen u. Versuchen, sowohl des Verf. als andrer, insbesondere des Hr. D. Widel bereichert, und von N. K. Molitor ins deutsche überf. zu Wien bey Wapler in Octav, S. 134. herausgef. ist. Heelys Beobachtungen und Versuche zur Bestätigung dieser Theorie und des Satzes, daß das Glas für die elektrische Materie undurchbringlich sey; auch diese sind aus den philos. Transactionen überfetzt. Umständliche Beschreibung des letztern Ausbruchs d. Vesuvius im J. 1779 von Hrn. Duchanoy; sie steht bey Rozier und kömmt sehr viel mit der Erzählung von Bottis überein, auf welchen sich d. W. veruft. C. W. Scheele Anmerkungen über d. Flußspat; aus den Abhandl. der schwed. Akad. Theorie des Windes und der Kälte, von Hr. Strahl; steht schon im Hannövr. Magazin, aber hier verbesf. u. vermehrt. Nachricht v. dem Einschlagen d. Blitzes in eine mit einem Ableiter versehene Kirche zu Genua; die Erzählung steht im Journal encyclopédique. Verm. Beiträge zur Naturgesch. von Cayenne und Gujana, ein Auszug aus Bajan. Zuletzt eine Anzeige d. neueren noch nicht überf. Theile d. Buffonischen Vögelgeschichte.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

59. Stück.

Den 16. May 1782.

Göttingen.

*Heyne.*

**B**ey Hoffiegel sind 1782. in Quart auf 120 S.  
 unsers ehemaligen Lehrers, des Hofrath  
 Richters, Querelarum de tempore Episto-  
 lae sex. Accedit Iubilum de Pace, wieder abge-  
 druckt: mit der Beyfügung, Edicti iunctim eius  
 in cathedra successor Ern. Godofr. Baldinger,  
 Med. Prof. Primarius in Acad. Georgia Augusta,  
 und auf dem andern Blatte unter einer Aufschrift  
 an den ehrwürdigen Hrn. Hofrath Triller E. G.  
 Baldinger. Sereniss. Princip. Landgrauui Hasso-  
 Castellani iam Consul. aulicus et Archiater pri-  
 marius. Collegii Illustris Carolini Prof. Med. Pract.  
 caet. Unsere Leser sehen, ohne unsre Anführung  
 zu erwarten, hieraus, daß wir unsern bisherigen  
 Prof.

Prof. Primarius der medic. Facultät einem andern Orte gönnen müssen.

Von eben demselben, schon mit vorgelegtem Titel als Hessencasselscher Hofrath, u. Leibarzt i. w. sind noch hier zum Abdruck bey Kübler gegeben: *Selecta doctorum virorum opuscula, in quibus Hippocrates explicatur, d-nuo edita. 1782. gr. Octav. 351 S.* Dieß ist der Anfang zu einer Sammlung kleiner Schriften, zur Erläuterung des Hippocrates; und zwar nicht sowohl von der philosophisch-kritischen Art, als vielmehr pathologisch-practischen Inhalts. In diesem ersten Bande sind enthalten: I. H. Hofmann. Theob. Matth. Casser und Tob. J. J. Schomngb von der schwarzen Krankheit des H. IV. G. W. Wedel de morbo crasso H. V. M. D. Göltsche de morbo ructuoso H. VI. G. E. Stahl de febre lethifera H. VII. G. W. Wedel de morbo phoeniceo H. VIII. Abr. Vater de lienis prolapsione ad L. V. Epid. 2, 2, 30. IX. G. J. Sigwart fragmenta dynamices Hippocratico - Galenicæ. X. F. G. Jacobi philosophiæ Hippocraticæ specimen. XI. J. B. Albrecht in locum male explicatum Epid. VI. XII. Ge. Seger de libri *περι ναιφιν* ortu legitimo. Der Hr. Hofr. B. verspricht für den Hippocrates noch einen ähnlichen Band, und einen dritten für den Aretæus und Galen. Dann soll eine Sammlung ausländischer Schriften folgen über die antiquitates medicas, originem et progressum artis medicæ bis auf die Zeiten der Barbaren; er versichert in der Vorrede, daß er in seiner neuen Stelle Zeit und Muße genug übrig behalten werde, da es ihm bisher an Zeit zum Vüßschreiben und Vüßcherfeilen gesehlt habe. Unstreitig wird die angefangne Sammlung gelehrten Aerzten willkommen seyn, und dienen, verschiedne

gelehrte Gegenstände und Begriffe wieder in Umlauf zu bringen. Nur der Verleger muß für einen bessern Corrector, besonders im Griechischen, sorgen: sonst ist ein solcher Abdruck eine ganz vergebliche Mühe. Oben auf den Seiten müßte auch der Titel jeder im Abdruck folgenden Schrift drüber gesetzt seyn.

Kopenhagen.

*Waleh*

Dr. Nikol. Niegels, jetzt Vagenhofmeister der verwitweten Königin Juliana, dessen der Kirchengeschichte gewidmeten Fleiß wir schon vor einiger Zeit zu rühmten Gelegenheit gehabt, hat noch im v. J. eine vollständige Kirchengeschichte von Pompeji bis Hadrians Zeiten. mit drey Abhandlungen von Juden. Heiden und Gnostikern und erläuternden Anmerkungen, in dänischer Sprache, auf 493 Seiten in groß Octav, ohne Aufschrift und Register drucken lassen. Sie verdienet durch das viele Eigene, und nicht selten glückliche; oder, wenn sie es nicht sind, doch näherer Prüfung würdige Rathmassungen, auch unter uns bekannt zu werden, wie sie von einem Mann zu erwarten, der, ohne sich bey den Vorarbeitern aufzuhalten, nur das saget, was er in den Quellen selbst zu finden glaubt, und sein eigener Lehrer ist. In der Einleitung empfiehlt er den Nutzen einer genauen Kenntniß der Kirchengeschichte und entwirft die Veränderungen der theologischen Wissenschaften, besonders der Dogmatik. Das Buch selbst ist in zwey Perioden getheilet, welche durch die Zerföhrung des Tempels getrennet werden. In der ersten fängt er von den Zeiten des Pompeji an, nicht ohne Grund, zumal vor einen Mann, der römische und jüdische Geschichte stets mit einander verbindet, welche er denn auch in solcher Verbindung zuerst erzeh-

let.

2.

let. Hierauf folget einmal unter dem Titel: Sülle der Zeit, eine Vorstellung der polit. Umstände und Religionsverfassungen zur Zeit d. Geburt Christi, deren Verbindung durch die göttliche Vorsehung zur Erleichterung und Beförderung der Pflanzung der christlichen Kirche Hr. N. unter diesem paulinischen Ausdruck versteht; hernach die Geschichte und Lehren Jesu Christi, die Gründung der Kirche durch die Apostel unter den Juden in Palästina, die Ausbreitung unter den zerstreuten Juden durch Paulum: ferner Lehrbegriff und gottesdienliche Uebungen der Christen in dieser frühesten Periode, endlich die zum neuen Testament gehörende Schriften der Apostel, nach Lardners Methode (in den Supplements) freilich viel kürzer, doch nicht ohne neue Zusätze und Widerprüche. Unter den besondern Meinungen des Hrn. N. in diesen Abschnitten zeichnen sich einige besonders aus, z. B. die Apostel sollen bis zur Zeit der Zerstörung des Tempels nur Juden und Proselyten, aber keinen wirklichen Heyden das Evangelium gepredigt haben: das meiste zur Ausbreitung des Christenthums haben die Heiden durch ihre Unwissenheit beygetragen: die apostolischen Väter haben die Stellen nicht aus den Schriften, sondern den mündlichen Reden der Apostel angeführt, u. s. w. Einem jeden Leser werden sehr natürlich gegen die Richtigkeit dieser Angaben wichtige Zweifel befallen, daß wir sie nicht erst zu erwecken Ursach haben. In der zweyten Periode vom Ende des jüdischen Staats bis zum K. Hadrian behält Hr. N. im Anfang die Ordnung des Eusebii bey, und redet zuerst von den vier großen Gemeinden zu Jerusalem, Antiochien, Alexandrien und Rom, nach ihren Bischöffen. Zur Bestimmung des Lehrbegriffs bedient er sich allein des Glaubens-Bekanntnißes bey dem

Jes

Jrenáo, und der gottesdienstlichen Uebungen, des  
 Briefes des Plinii. Dann gehet er die Schriften  
 der apostolischen Väter und zuletzt die Kegereyen  
 eben dieses Zeitalters durch. Sonderbar ist, daß  
 er behauptet, aus Plinii Brief folge, daß damals  
 keine Gesetze wider die Christen da gewesen, da  
 Andern sowohl aus ihm, als aus Trajani Antwort  
 das Gegentheil zu erhelten scheint. Von den drey  
 auf dem Titel angezeigten Abhandlungen betrifft die  
 erste die Juden. Hr. R. hält des Philo Nachricht  
 von den Essäern und Therapeuten, vor einen mo-  
 ralischen Roman. In der zweyten, von den Hez-  
 den, kommen sonderlich einige Anmerkungen zur  
 philosophischen Historie vor. Sollte es wahr seyn,  
 daß Plato wirklich Juden zu Lehrern gehabt? Die  
 dritte handelt von den Gnostikern. Diese leitet er  
 von den alten Platonikern ab. Ihre Aconzen-  
 gung ist nur Analyse der Ideen und Kathischlüsse,  
 wie sie in Gott nach dieser Leute Vorstellung, nach  
 und nach entstanden. Hr. R. spricht dem Jrenáo  
 die Glaubenswürdigkeit ab, wenn sie nicht durch  
 die von den alten Gnostikern übrigen Fragmente be-  
 stätiget werde. So wenig wir in solchen Behaup-  
 tungen ihm beitreten; so sehr erkennen wir das  
 Verdienst des H. R. die Quellen selbst zu lesen,  
 und versprechen uns noch manche neue Beobach-  
 tungen in dem Verfolg dieser Arbeit, wozu wir ihm  
 alle nöthige Ermunterung wünschen.

Leipzig.

Brady.

Bei Weidmanns Erben und Reich ist im vori-  
 gen Jahre auf 230 S. in Octav eine Schrift unter  
 dem Titel erschienen, D. Meurer von der Suc-  
 cession in Lehn- und Stammgütern unter dem hie-  
 sigen und niedern deutschen Adel, die von dem rähm-  
 lichen  
 N n 3

sichen Fleiße zeigt, mit welchem Hr. M. ältere deutsche Gesetze und Urkunde benützt, und manche gelehrte, nicht ohne Scharfsinn gemachte, Bemerkung enthält, wenn gleich einige derselben noch einer näheren Prüfung bedürfen möchten. Hr. M. will in dem ersten Buch von dem Recht zur Succession in Lehn- und Stammgütern handeln, wovon in dem gegenwärtigen ersten Stück nur erst das deutsche Successionsrecht, in Lehnmätern ausgeführt ist. In den vorausgeschickten allgemeinen Erinnerungen über die verschiedenen Arten des Successionsrechts bemerkt Hr. M. daß die in der Natur der Sache gegründete Erbfolge vermöge der Gemeinschaft des Eigenthums zwar schon von mehreren anerkannt worden, aber noch von niemand der Zusammenhang zwischen Gesamteigenthum und Successionsrecht aus den deutschen Rechten völlig erwiesen sey. Das römische Recht kenne nur Miteigenthum, nicht aber Gesamteigenthum, bey welchem das Recht jedes Miteigenthumes sich über die ganze Sache erstreckt, und nur in der Ausübung durch die Concurrrenz eines andern Miteigenthümers eingeschränkt werde. Dadurch, daß unsere Gesetzgebung die Gültigkeit aller, Prohibitions-Gesetzen nicht entgegen laufender, Verträge anerkenne, befähige dieselbe die aus der Natur des Gesamteigenthums fließende Erbfolge, und Schranken also in Aufhebung derselben die allgemein bestimmte Successions-Ordnung ein. Hr. M. will aus den verschiedenen Veränderungen, welche sich bey der Erbfolge in Lehn- und Stammgütern ereignet haben, mehr historisch als dogmatisch darthun, daß die einzige Quelle derselben noch jetzt die Gemeinschaft des Eigenthums sey. Nach ursprünglich deutschen Recht fand die Lehnsuccession nur von dem Vater auf dem Sohn, nicht unter Brü-

Brüdern statt; die zum besten der Brüder und Vatersbrüder des verstorbenen Vasallen, von Conrad II. und Lothar II. in Italien gemachte Verordnungen, haben auf die deutsche Lehnverfassung keinen Einfluß gehabt; die Erzählung daß Heinrich IV. die deutsche Lehne auch auf die Seitenlinien erblich gemacht habe, siehe Hr. M. als eine Erdichtung an. Auch die Descendenten erben nicht vermöge des Geblüts, sondern aus der Gemeinschaft des Eigenthums, welches aber bey diesen ein selbstkändiges aus dem ursprünglichen Lehnsvortrag herrührendes, und daher allem väterlichen Einfluß entzogenes Recht war, von welchem die Geburt nur die Art der Erwerbung nicht den Grund selbst enthielt; die Kinder bedurften also keines natürlichen Mitbesitzes mit ihrem Vater; da hingegen Seitenverwandte sich nicht anders im Lehen folgten, als wenn sie ihr gemeinschaftliches Eigenthum auch durch einen gemeinschaftlichen Besitz in Ausübung gebracht hatten. Dieses führt den Hrn. M. auf die Lehre von den Nutscherungen, deren Grund er, so wie sie von Reinhard und andern behauptet worden, aus den alten deutschen Lehenrechtsbüchern, aus Urkunden, und aus der innern Unwahrscheinlichkeit der Lehre selbst zu erweisen sucht. Hr. M. glaubt, daß eine Theilnehmung an allen Objecten des nutzbaren Eigenthums notwendig gewesen sey, um sich bey dem zur Succession erforderlichen Naturalbesitz zu erhalten; selbst die Reservation eines allgemeinen Zinses sey dazu nicht hinreichend gewesen. Er entwickelt ferner das System der alten deutschen Lehnfolge. Daßleich der Lehnsherr nur schuldig war, Einen Sohn des verstorbenen Vasallen zu investiren, so konnten doch die übrigen Nicht-

be-



belehnten durch den gemeinschaftlichen Besitz im Lehn, ihr Successionsrecht erhalten; das Schwäbische Lehnrecht, welches hierbei in einem Fall zum Vortheil des ältesten Sohnes entscheidet, enthält nicht die erst nachher gebildeten Begriffe von Primogenitur und Majorat. Die Schwierigkeiten, welche ein gemeinschaftlicher Naturalbesitz hatte, und die nachtheiligen Folgen der Theilungen veranlaßten die Erfindung der gesammten Hand, deren eigentliche Beschaffenheit in ihrer älteren Periode nicht ganz deutlich ist; welche aber in der Folge die Wirkung hatte, daß Gesammtbelehnte so angesehen wurden, als wenn sie aus dem natürlichen Mitbesitz nie herausgetreten wären. Diese Art der Gesammtbelehnung, von welcher Hr. M. kein älteres Beyspiel als das schon bekante vom Jahr 1307 hat finden können, wurde endlich stillschweigend aus den Umständen der Belehnung verstanden, und erreichte ihre größste Vollkommenheit, als man die Wirkungen derselben auch auf alle künftige Unterabtheilungen im Lehen erstreckte. Heutzutage gehe man, wie Hr. M. bemerkt über die Erforderniß des Naturalbesitzes auch in demjenigen Lehnhsen hinaus, wo die gesamte Hand, nicht in Gebrauch ist, welches er aber nicht als eine Folge des Longobardischen Verwandtschaftsrechts ansehen will; bey der Erbfolge der Bauern findet er noch Spuren des ehemaligen strengen Successionsystems. Wir sehen der Fortsetzung dieser Schrift, die dem Kenner deutscher Gesetze nicht anders als annehmlich seyn kann, mit Vergnügen entgegen; und wünschen nur, daß die Schreibart des Hrn. B. hin und wieder deutlicher und correcter seyn möge.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

60. Stück.

Den 18. May 1782.

Göttingen.

*Brandt.*

**D**ie Disputation: de obligatione tutoris de-  
 functi ex persona heredis haud minuta,  
 sive ad l. i. C. de heredib. tutor., welche  
 Herr Gotsfried Ludwig Kern aus Uelzen im Lüne-  
 burgischen am 23. März d. J. öffentlich zur Er-  
 langung der Doctor-Hürde vertheidigte, ist bey  
 Dieterich auf 40 Seiten in Quart abgedruckt, und  
 verdient besonders gemerkt zu werden, je unge-  
 wöhnlicher es in unsern Zeiten wird, daß Proben  
 vom kritischen Fleiße, auf das Catheder gebracht  
 werden. Die Meinung, daß der Erbe des Wort-  
 mündes, wenn gegen diesen die Klage noch nicht  
 anafangen, nur *culpam latam* zu leisten, ver-  
 bunden sey, widerspricht aller Analogie der Rechte;  
 indessen kommen alle Resarten in l. i. C. de hered.  
 tu-

tutor; welche man für die gemeine Meinung anführet, in den wesentlichen Stücken überein; nur ein Manuscript, welches auf der hiesigen Univerſitäts-Bibliothek aufbewahret wird, hat außer andern minder wichtigen Verschiedenheiten, statt condemnari non oportet. condemnari possunt; welches mehr mit der Analogie übereinstimmt, wenn man das folgende si non, durch et si non ersäret. Das Mss. selbst ist neu, wahrscheinlich aus dem 17ten Jahrhundert, und durch Schreibfehler verunziert; indessen nicht ohne alle Auctorität, weil dieser Codex die Abschrift eines ältern guten Mss. zu seyn scheint. In den Basiliken fehlt gar die erste Negation, und sie machen also in dieser Materie noch mehr Verwirrung. Herr K. erzählt Cap. 2. die verschiedenen Meinungen der Interpreten, und trägt Cap. 3. seine eigene Meinung vor; er glaubt nemlich, in dem angeführten Gesetz sey von keiner Nachlässigkeit des Erblässers die Rede; aus dessen Person wären die Erben auch culpam levem zu leisten verbunden; aber wenn sie, Geschäfte die aus der Vormundschaft ihres Erblässers zurückgelassen, fortführten, so wären sie nur den Grad der Schuld zu prästiren verbunden, der mit einer böslischen Absicht verglichen werden kann.

*Beckmann.* Amsterdam.

Noch in vorigem Jahre ist bey Changuion gedruckt worden: *Traité général du commerce* — Par *Samuel Ricard*. Edition entierelement refaite d'après un plan nouveau. redigée et considerablement augmentée par *M. de M.* Zween Theile in groß Quart, wovon der erste, ohne Vorrede und Register, 619, und der andere 531 Seiten hat. Der Titel ist zu lang, als daß er hier ganz

ganz Platz hätte, wiewohl er sonst statt einer Anzeige dienen könnte. Von dem bekantten Werke des Ricard, welches, so viel wir wissen, zuletzt Nikol. Strunck ausgearbeitet hat; hat das gegenwärtige nur, zum Vortheile des Verlegers, den Titel behalten; denn es ist gänzlich nach einem neuen bequemern, und größern Plane, von einem gelehrten Kenner der Handlung und mit Beyhülfe geschickter Kaufleute, ausgearbeitet worden. Der erste Theil gleicht in der Einrichtung der neuen Ausgabe von des Le Long Koophandel van Amsterdam, die 1780 zu Rotterdam in 3 Octavbänden gedruckt ist. Man findet nämlich auch hier eine Nachricht von dem Zustande der Handlung aller handelnden Länder, von ihren Produkten, Fabriken, Handlungsgeellschaften und andern hieher gehörigen Anstalten. Den Anfang machen die vereinigten Niederlande, und zwar eigentlich Amsterdam. Ohne Zweifel macht dieser ausführliche Abschnitt den größten Werth des ersten Theils aus, wo man deutlich und ordentlich manche wenig bekannte oder neue Nachrichten antrifft, die nicht aus Büchern zusammen geschrieben sind. Nicht allein der Kaufmann, sondern auch der Statistiker, wird hier manches lehrreich finden, und zur Waarenkunde und Technologie kommen Beyträge vor, die genutzt zu werden verdienen. Zuerst von der Einrichtung und vom jetzigen Zustande der Handlungsgeellschaften. Die Preise der Actien und die jährlichen Dividenden bis aufs vorletzte Jahr, in welchem die Actie der Ostindischen Gesell. 323, auch wohl 328 gegoiten hat. Dem J. 1771 bis 79 ist die jährliche Dividende gewesen 12½ Proc. dabey macht der V. die Anmerkung, daß wenn die Actie, die ursprünglich 3000 Fl. war, mit 13500 bezahlt wird, und die Dividende 12½ ist, alsdenn der jetzige Befitzer nur 2½ Proc.

Proc. ungefähr erhält, und daß keine Indiamische Gesellschaft in ganz Europa sey, welche den Eigern nicht größere Vortheile verleihe. Summe ihrer verkauften Waaren in den Jahren 1775 bis mit 79, und ihre Preise seit 1775 bis mit 1780. Nur die Preise der Muskat-Nüsse und der Gewürz-Nägelein werden jährlich von der Gesellschaft festgesetzt, alle übrigen werden versteigert. Erstere sind seit 1775 das Pfund für 75 Stiv. banco, letztere aber in den Jahren 75 und 76 für 85 Stiv. h. verkauft worden, aber im J. 1777 fand die Gesellschaft für rathsam den Preis bis auf 65 St. h. zu erniedrigen. Die Westindische, welche im Anfange, aber vornehmlich durch Kapereyen, unermessliche Vortheile gewann, hat seit 1772, da sie nur 4 Proc. gab, keine Dividenden gemacht. Auf Surinam sey jetzt Cacao das beste Produkt, weil es den Einwohnern die Arbeiten am reichlichsten bezahlt. Im J. 1775 ist die sämtliche Ausfuhr nach Amsterdam und Rotterdam gewesen: 20144244 Pfund Kaffe, 20255 Häffer Zucker, 733338 Pf. Cacao und 144428 Pfund Baumwolle; alles an Werth 7916273 Gulden. Nach einem Durchschnitt von 26 Jahren schätzt der Verfasser den jährlichen Ertrag an den eben genannten Artikeln, auf 10 Millionen Gulden. S. 65. Verzeichniß der von Grönland und Straffe Davis zurück gekommenen Schiffe, der gefangenen Fische, des erhaltenen Specks und des daraus getochten Lirans seit 1619 bis mit 1779. Gar zu wenig ist von den inländischen Fabriken und Manufakturen gesagt. Alsdann Nachrichten von einigen der erheblichsten Waaren, auch S. 132 vom Juwelhandel, doch nur vom Verkauf der geschliffenen, nichts von dem ersten Verkauf der rohen Steine. S. 135 vieles von der Insel St. Eustache, die ohne

ohne selbst Produkte zu gewinnen, den wichtigsten Handel bisher getrieben hat. S. 148 Verzeichniß dessen, was Amsterdam in den Jahren 1777, 78 und 79 an Zucker, Kaffee, Baumwolle, Cacao, Toback, Indig und Farbbölkern aus Surinam, St. Eustache, Suracau, Demerari und Berbice erhalten hat. Allein an Kaffee braucht der Handel von Amsterdam jährlich 28 bis 30 Millionen Pf. ohne dasjenige zu rechnen, was die Ostindische Gesellschaft kommen läßt, welches ungefähr auf 4 bis 6 Millionen Pfunde anzuschlagen wird. Zwey Drittel dieser Summe wird aus den Holländ. Amerikan. Colonien erhalten, das übrige wird von fremden gekauft. Der Verbrauch des Thees nimmt in Europa immer mehr ab, dagegen nimmt der Verbrauch des Cacao zu; sogar verlangen die Nördlichen Reiche jährlich mehr davon. Ausführelich von dem Handel mit Spanischer Wolle, dessen Abnahme der Verf. beklagt. Nach Angabe der Mäkler sind zu Amsterdam im J. 1777 verkauft 15613 Ballen, und im folgenden J. 15462 Ballen, doch kann man wohl 18000 Ballen noch hinzu rechnen, welche nicht durch die Hände der Mäkler gegangen sind. Die niederländischen Manufakturen selbst verbrauchen nicht über 4000, und nicht unter 3000 Ballen jährlich; also geht das übrige nach Deutschland. S. 188 von commerce de esbotage. Die Anzahl der Schiffe, welche Amsterdam selbst hält, läßt sich nicht genau bestimmen, doch glaubt der V. sie sey im J. 1780 nicht über 500 gewesen; die meisten Schiffe, welche unter Holländischer Flagge fahren, sind Friesländische, deren Zahl man nicht genau wissen kann. S. 198 vom Asseranzwesen. S. 208 von dem beträchtlichen Actien-Handel, den der V. durch einige sonst schon gebräuchte Beispiele erläutert. Was hier übrigens von den andern niederländischen Han-

bestätigten beygebracht ist, ist wenig und unerheblich. Darauf von andern Ländern. Zustand der Dänischen Inseln in Amerika. Noch vor wenig Jahren war St. Croix den Holländern 12,815,085 Fl. St. Thomas 1,059,120 Fl. und St. Jean 886,600 Fl. schuldig; außer dem waren diese Inseln dem Könige 1 Million Rthlr. und verschiedenen Dänischen Unterthanen noch 400,000 Rthlr. schuldig. Sehr ausführliche Tabellen über die Ausfuhr aus St. Petereburg im J. 1779, auch aus Riga. Eine artige Nachricht von den verschiedenen Manufakturen und Fabriken in der Nachbarschaft von Moskau ist S. 426 eingerückt. Jährlich werden dort 22500 Ballen Spanischer und Portugiesischer Wolle verarbeitet, wovon ungefähr 10000 Ballen über Amsterdam, eben so viel über Ostende und 2500 aus Portugal kommen. Diese Ballen, jeder von 300 Pf., betragen an Werth 9000,000 Fl. Daß Ostende den guten Handel mit Spanischer Wolle an sich ziehe, läugnet der W. nicht, glaubt aber doch S. 464 Amsterdam habe von diesem Orte nichts zu besorgen.

Der andere Band gleicht dem ersten Theile von Krusen's Contoirissen; er giebt nämlich die Münzen, Gewichte und andere Maassen der verschiedenen Länder an, und vergleicht solche mit den Holländischen. Nächst dem folgen allerley Wechsel-Rechnungen, Arbitrage-Rechnungen und dergl. Zuletzt noch eine allgemeine Nachricht von den vornehmsten Geschäften der Kaufleute, und ein Anhang, der die Amsterdamer Assurance-Ordnung enthält. Es ist zu bedauern, daß dieses Werk kein vollständiges Register erhalten hat.

Jena.

Sena.

Ueber die Christliche Fürbitte, von D. Job. Christ. Döderlein, 1781. in Octav. S. 119, benützt das Beste, was hierüber andre gesagt haben; und enthält in fünf Abschnitten viel gute Bemerkungen, Erinnerungen und Rathschläge, wie man sie von den gründl. und praktischen Einsichten des Hrn. D. erwarten kan. Die Nothwendigkeit solcher Fürbitte, wird aus wohl gewählten Stellen der Bibel, die beides Gesetze und Beispiele enthalten, gezeigt. Ob 1 Timoth. 2, 1 (die Hauptstelle hierüber) als Beweis gelten kan, oder nicht? läßt sich aus dem S. 15 f. gesagten, nicht klar genug sehen. Die Absicht der Stelle soll dahin gehen, den engen, menschenfeindl. Geist der Juden, auf die höhere Tugend des Christenthums zu lenken; und dennoch soll sie nur lokal und temporell seyn. Ähnliche Unbestimmtheit haben wir mehrmahls in dieser Schrift bemerkt. Eine Digression, S. 17 f. wider die unrichtigen Begriffe die immer noch viele, von der so genannten hochpriesterlichen Fürbitte Jesu hegen, erklärt das *εὐρυκταὶ ὄρα τῶν* so, „Jesus ist derjenige, der durch seinen Tod, in ununterbrochener Dauer jedem Gläubigen Vergebung der Sünde verschafft.“ Es wird aber dies *εὐρυκταὶ ὄρα* mit dem Eigen zur Rechten Gottes, oder der Herrschaft über die Welt verbunden; und scheint folglich den Sinn zu haben, „er besorget als Regent unser Glück.“ Der zweite Abschnitt, vom Werth der christl. Fürbitte, entwickelt ihre wohlthätigen Einflüsse in unsere und anderer Aulse und Jugend. Im dritten wird untersucht, ob sie auch, als bewegende Ursache wirke? Vielleicht würde diese Untersuchung befriedigender seyn, wenn der Hr. D. die Art, wie Gott solche Fürbitte durch besondre



Veranlassung erhöret; und die Ursache, warum er die Ertheilung dieser Wohlthaten an die Fürbitte gebunden, näher bestimmt hätte. Daß z. E. eine Begebenheit die Wirkung physischer Ursachen ist, beweist darum noch nicht, daß sie nicht Wirkung der Fürb. sey, wie S. 73 f. behauptet wird. Denn Gott erhöret sie nicht durch Wunder, wie S. 54 scheint angenommen zu werden. Sehr richtig erinnert S. 69, daß 1 Joh. 5, 16 die Straft der Höl. nicht beweise, aber die Auslegung dieser Stelle, von der Fürsprache bei weltlichen Richtern, scheint dem Zusammenhange und der damaligen Lage der Christen zu widersprechen. Abichn. 4. von Einrichtung der christl. Fürb. Recht im Geist des Christenthums wird hier die specielle Entwicklung, bei solchen Gebeten empfohlen, auch öftere Abänderung der öffentlichen Fürbitte angerathen. Nicht so dünkt uns der Rath, daß man dies, auch in Absicht irrdischer Güter, thun, und z. B. S. 86, 87 um Nationalruhm, Aufnahme der Gewerbe, Manufakturen u. s. w. namentlich beten solle. Denn welcher Sterbliche weiß, ob dies wirklich in jedem Falle das beste sey? Noch weniger würden wir rathen, in einem kriegerischen Staate, S. 80 zu beten, daß die Armeen heldenmüthig, die Waffen siegreich, die Nation fürchterlich seyn möge: vielmehr daß der Staat zu friedfertigen Gesinnungen geleitet und alles Kriegen verhindert werde. Auch wäre noch Abwechslung hier zu empfehlen, daß man um nicht ins Mechanische und Matie zu fallen zuweilen bloß beim Allgemeinen stehen bleibe. Der letzte Anm. verzinschte Anmerkungen, über das Empfehlen in anderer F., insbesondere der Engel u. Heiligen, und die Fürb. für Verstorbene. Wir zweifeln nicht, daß auch diese Schrift des Hr. B. zur Aufklärung der Reliq. Besgriffe u. Beförderung der christl. Jugend viel beitragen wird.



ersten Gesprächs verfehle, wie viele andere, den Zweck des Protagoras und Menon des Platon und lasse daher den Satz: daß die Tugend nicht gelehrt werden könne, sondern ein Geschenk des Himmels sey: in allem Ernste vom Sokrates vertheidigen, da dieser ihn beym Plato nur mit vorstelltem Eifer wider die Sophisten und ihre Freunde behauptete. Im Gespräche des verkappten Alchines kämen nicht nur dieselbigen Beispiele und Gründe, die Sokrates im Plato anführet, sondern ganze Stellen des Menon mit denselbigen Worten vor. Im zweyten Gespräche vom Reichthum sey die Sprache eines Sokratikers nicht unwürdig, und treffe man mehrere Sokratische Begriffe an; allein die durchgehends herrschende Unordnung, die plötzlichen Uebergänge von einer Frage in die andere, von welchen keine einzige erschöpft werde, noch mehr aber der Schluß des Gesprächs verrichten einen unsokratischen Verfasser. Es werde nämlich behauptet, daß Menschen um desto elender seyen, je mehr Güter sie besäßen. Das dritte Gespräch sey von einer ganz andern Hand, als die beyden ersten, und rühre wahrscheinlich aus den Zeiten der verdorbenen Sprache von einem Manne her, der gar nicht gewußt habe, wie Sokrates geredet und gedacht habe. Sokrates declamire darin, wie ein Sophist und raisonnire wie Epikur. Auch finde sich in diesem Gespräch der Tadel des Alcibiades nicht, von welchem Alchinas bezeuge, daß er im wahren Alchinas des Alchines enthalten gewesen sey. Mit ähnlichen Gründen befreitet der W. einige verdächtige Gespräche, und die Definitionen des Plato, endlich die Briefe des Xenophon, die des Sokrates, und der übrigen Sokratiker die Leo Allatius herausgegeben hat, ja selbst die Briefe des

des Plato, ungeachtet die letztern dem Cicero bekannt waren, und von ihm für ächt gehalten wurden. Hr. Prof. M. zeigt, daß diese Briefe dem Charakter des Plato, seinen ächten Schriften, und auch seiner Zeitrechnung wiedersprechen.

Leipzig.

Gmelin.

Die neueste Entdeckungen in der Chemie, gesammelt von Dr. Lor. Crell. vierter Theil. Bey Weigand 1782: S. 282. Dieser Theil enthält außer chemischen Auszügen aus dem Jahrgang 1777 der Schriften der Königl. Schwedischen Akademie, aus dem XII und XIV Bande der Schriften der Haarlemer Gesellschaft der Wissenschaften und dem zweyten Bande der Schriften der königlichen Gesellschaft der Aerzte zu Paris und einer Anzeige von sieben chemischen Schriften zehen eigene Abhandlungen; einige Nachrichten aus Briefen, und einige Vorschläge. Den Anfang macht Hr. Prof. Kåstna mit seiner durch ein Kupfer erläuterten Beschreibung eines Blasebalgs, den man statt des Lethrohrs zu kleinen chemischen Versuchen vor dem Feuer gebrauchen kann; die Einrichtung ist so getroffen, daß er nicht, wie Hr. v. Vorn ein solches Werkzeug angab, von welchem auch Hr. Pr. die Hauptidee entlehnt hat, mit der Hand bewegt, sondern mit dem Fuße getreten wird. Hr. Pr. Richtenstein untersucht das Benzoesalz: Es bildet mit Witteralzerde federichte Krystallen, löst sich in Wasser auf, läßt sich aber aus allen seinen Verbindungen durch mineralische Säuren vertreiben; in Vitriolöl und rauchendem Salpetergeiste löst es sich auch auf. Hr. Hemann zu Clausthal untersucht

sucht den Fieseler Braunstein, der auch nach seinen Versuchen besser ist, als der Sfnabrücker: Kalkerde fand er durchaus nicht, wohl aber ungezweifelt Bittersalzerde darin; Durch Schmelzen mit Fluss bekam er einen Metallknig, der bald dem Eisen, bald dem Kupfer näher kam, und sich auch bey fernerer Reinigung und Auflösung so verhielt, wie diese Metalle. Er hat auch aus Basalt einen Eisenknig bekommen. Hr. Heyer konnte aus dem Kagenkraute (Tecurium Marum Lin..) durchaus kein wohlriechendes Del erhalten; blühende Gartenkresse gab ihm ein stinkendes Wasser (dies thut gerade auch der Meerrettich, wann mit der Destillation so lange angehalten wird), das erst bey der vierten Reinigung einen angenehmern Kressengeruch annahm, und etwas Del zu Boden fallen ließ. Durch Destillation zu mehreren Pfunden erhielt er aus der Küchenschelle nebst andern Produkten in Gestalt klarer Krystalle wahren Kampfer. Hr. Weistrumb zeigt aus mehreren Erfahrungen, daß man durch einen kleinen Zusatz von Braunstein der Ungelegenheit, welche unser Hr. Gmelin bey der von ihm beschriebenen Art, den Salzgeist zu versüßen bemerkt hat, daß nemlich ein Theil der Vitriolsäure zu flüchtiger Schwefelsäure wird, und zugleich übergeht, abhelfen könne; auch läßt sich dann leicht eine Naphthe daraus erhalten. Hr. Hagemann hat wahrgenommen, daß zerstoßenes und fest eingepacktes Franzosenharz, als es in einem Glas aufbewahrt wurde, auf der Seite, wo es am Lichte stand, blau wurde; diese Bemerkung verdient alle Aufmerksamkeit, ob sie sich aber so erklären läßt, wie es Hr. H. versucht hat, zweifelt Rec. um so mehr, als der brennbare Grundstoff der brennbaren und der Schwefelluft, da doch nach der ange-

nom-

nommenen Meynung brennbares Wesen, in welches sich das Licht zerlegt, diese Veränderung bewirken soll, nichts geleistet hat; auch hat er gesehen, daß Bilfenkraut, welches er, um das gefochte Bilfenkrautöl zu machen, in Del gefocht hatte, nachdem dieses ausgebrüht war, in freyer Luft zu rauchen anfing, und als es gerührt wurde, in helle Flammen ausbrach (ein Pendant zu Hrn. Abj. Georgi's Bemerkung); ferner ist es ihm gelungen, etwas Schwefel in dephlogistisirter Salzsäure; (so wie Sphale in rauchendem Salpetergeiste) aufzulösen. Hr. Lielebtin beschreibt grünlichte Krystalle von Petersilienöl, die kleinspiessig gebildet waren, aber nicht wie andere dergleichen Delkrystallen zerfließen, oder sich ins Papier zogen. Hr. Abich hat das Gewicht des Zinks nach öfterem Verkalken sehr, ungefähr um  $\frac{1}{3}$  vermehrt gefunden. Um gewiß zu werden, was sich bey dem Verkalken im Feuer an die Metalle ansetzt, schlägt Hr. Bergr. Crell vor, diese Kalke in dephlogistisirter Salzsäure aufzulösen, und was dabey aufsteigt, im pneumatischen Apparat aufzufangen. Um ihrer Flüssigkeit ein reizendes Ansehen zu geben, glühen sie die Engländer zuvor bey einem ganz mäßigen Feuer.

Florenz.

Walch.

Ein Dominikaner und Prof. der Theol. zu Pisa Vincent. Jafini, hat drucken lassen: de Alexandro magno ingresso Hierosolyma, antequam se ad Hammonis oraculum transferret, exercitatio, in qua Flavii Iosephi narratio defenditur. Accedit altera de eiusdem regis imperii divisione; ad caput. I. libri I. Machabaeorum, 14. u.

pp 3

120.

120. Seiten in groß Quart. Die Erzählung des Josephi, daß Alexander der Große nach der Eroberung von Tyrus und Gaza, nach Jerusalem sich begeben, daselbst vom Hohenpriester Jaddus, den Priestern und dem Volk empfangen worden, sich gegen sie sehr gnädig, ja ehrerbietig erzeiget, und das wegen eines lange vorher gehabtten Traums, in welchem er eben den Hohenpriester in seinem Schmuck gesehen, so wie dieser auch durch eine göttliche Offenbarung den Befehl, dem Alexander entgegen zu gehen, erhalten, und daß dem König die von ihm handelnde Weissagung des Daniels gezeigt worden; diese Erzählung, mit welcher sich die erste Abhandlung beschäftigt, ist von einigen gelehrten Männern in Zweifel gezogen worden, wider die H. sie vertheidiget. Er nennet den van Dale, Moyse und einen ungenannten Franzosen; ihre Zahl hätte aber leicht vermehrt werden können. Ganz ohne Streit ist er fleißig genug gewesen; wir sorgen aber, daß sein Fleiß sehr viel überflüssiges zusammengetragen, mit sehr wenigem guten historischen Geschmack, und noch weniger Kritik verbunden gewesen, und daher aus beyden Ursachen anders denkende Kenner nicht überzeugen werde. Zuerst werden die Zeugen verhöret: Juden, Christen, griechische und lateinische Schriftsteller, von welchen allen nur der einzige Eusebius, weil er vom Josepho da abgehet, wo in diesem eine Hauptschwierigkeit lieget, verdiente bemerkt zu werden, und doch so wenig, als die übrigen unabhängige Zeugen sind. Woju soll St. David Ganz, wozu Zonaras, Gylfas, u. d. g.? Der vornehmste Zweifel lieget im gänzlichen Stillschweigen aller alten Schriftsteller, welche in so zahlreicher Menge Alexanders Historie erzählen. Die werden nun alle gemustert, um

um bey einem jeden solche Ursachen des Stillschweigens zu finden, welche mit der Wahrheit bestehen können. Hier werden nun Mutmaßungen vorgebracht, die in einzelnen Fällen zum Theil gefallen; aber nicht beruhigen, so bald man bedenket, daß nicht in einer einzigen dieser Quellen unserer Kenntnissen vom A. nur eine Spur von dessen Reise nach Jerusalem anzutreffen. Sonderbar ist, daß diejenige Beobachtung ihm ganz entfallen, welche allenfalls dieses Stillschweigen noch am meisten begreiflich machen könnte, nemlich daß zu der damaligen Zeit Jerusalem eine noch sehr wenig bedeutende Stadt gewesen, die daher unter so vielen andern, wohin A. gekommen, leicht vergessen werden können. Eben so gehet er die aus innern Gründen hergeleitete Einwürfe durch und suchet sie zu beantworten; da denn ein Theil dieser Antworten allerdings gegründet ist; aber auch alsdann sich auf Fragen beziehet, die keine erhebliche Schwierigkeiten veranlassen. Hingegen der offenbare chronologische Widerspruch gegen die Angaben des Zeitalters der in Josepho vorkommenden Personen im Buch des Nehemias soll nicht anders gehoben werden, als durch Behauptung, die im Nehemia hieher gehörenden Nachrichten wären spätere Zusätze. Diese Mutmaßung ist nicht neu; aber wider die historische Kritik, weil gerade kein anderer Grund ist, dem Nehemia diese Nachrichten abzuspochen; als die Erzählung des Josephi. Wie kann aber ein, viele Jahrhunderte jüngerer, Schriftsteller dem ältern vorgezogen werden? Nach unserer Einsicht ist die ganze Historie, wie sie Josephus erzehlet, zwar nicht ganz Fabel; aber eine unter dem jüdischen Volk erhaltene Tradition, die nach und nach durch manche erdichtete Umstände verschönert



worden, bey denen eine strenge Beobachtung der Chronologie u. d. g. gewiß nicht beobachtet wird. Wenn daher F. sie nur nicht ganz, bis auf die beyden Träumereien, vertheidigen, sondern zugeben wollen, daß darinnen offenbare Unrichtigkeiten und noch mehr Unwahrscheinlichkeiten enthalten, würde er seinen Zweck besser erreicht haben.

Die zweyte Abhandlung hat eine theologische Absicht, das kanonische Ansehen des ersten Buchs der Maccabäer gegen Protestanten und Freygeister zu retten. Es wird daselbst C. 1, 7. gesagt, Alexander habe sein Reich, noch bey seinen Lebzeiten, unter seine Staatsbedienten vertheilet; welchem denn die gewöhnlichen Nachrichten widersprechen, daß diese Vertheilung erst nach seinem Tod erfolget. Im Grund glauben wir nicht, daß, wenn jene Stelle richtig und in Verbindung mit M. 9. 10. verstanden wird, der Widerspruch nicht gehoben werden könne. Hr. F. schläget aber einen andern Weg ein: bringet auf das Ansehen des nach seiner Meynung inspirirten Verfassers, dem nun freylich das höhere Alter den Vorzug vor den andern Geschichtschreibern verschaffen muß, und meyner, daß die Nachricht von einem Testament des Königs bey den andern Zeugen dem erstern günstig sey. Nur schade, daß, so viel wir von dem letzten Willen Alexanders wissen, in demselben von der Reichtheilung nichts gestanden.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgeldern einbezogen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

62. Stück.

Den 23. May 1782.

Göttingen. *Beckmann*.

**V**on der Wandsbittischen Buchhandlung ist von des Justiz Grundrissen der Polizeiwissenschaft, welche zum erstenmal 1756 gedruckt sind, die dritte Ausgabe herausgekommen; sie hält 1 Alphab. und einige Bogen in Octav, und ist von H. Prof. Joh. Beckmann besorgt worden. Dieser hat nicht nur die Schreibart verbessert, sondern auch Anmerkungen beygefügt, welche theils Ergänzungen, theils Erinnerungen wider einige Meinungen des Verf. enthalten. Auch hat er dieses Buch, welches oft zur Grundlage der Vorlesungen über die Polizei gewählt, und auch von denen genutzt wird, welche sich mit dieser Wissenschaft ohne mündliche Anleitung bekannt machen wollen, dadurch verbessert, daß er überall die

die vornehmsten Schriften über einzelne Gegenstände kurz angezeigt hat. Von den ausführlichern Zusätzen handelt einer von der Fröge, ob große landwirthschaftliche Höfe zum Wohlstande des Landes nöthig sind. S. 113 wie man die vortheilhafteste Verhältniß des Ackerbaues zur Viehzucht bestimmen könne. S. 265 über die Wirkungen des Luxus.

*Reichmann* Frankfurt am Mann.

Von des Bergius Sammlung auserlesener deutschen Landesgesetze, welche das Polizey- und Cameralwesen zum Gegenstande haben, hat die Andreäische Buchhandlung nunmehr den zweyten und dritten Theil, oder, wie auf dem Titel steht, das zweyte und dritte Alphabet geliefert. Man muß gesehen, daß diese Sammlung durch die gute Auswahl und Mannigfaltigkeit der Gesetze, für jedweden, der sich mit den genannten Wissenschaften gründlich bekant machen will, höchst nützlich ist, und es mit der Zeit durch die Vollständigkeit noch mehr werden wird. Man findet hier ungemein lehrreiche und merkwürdige Gesetze, welche man sonst mit größter Mühe kaum würde auffinden können. Zur Bestätigung unsers Urtheils nennen wir folgende: Accisartif für Berlin und sämtliche Cour- und Neumarkische Städte von 1769. Preussische Verordnungen, daß adeliche Güter nicht an bürgerliche Personen verkauft werden sollen. Armenanstalten zu Berlin von 1774. Instruction der Potsdamer Fabrika-Commission. Leihanstalt in der Stadt Hirschelieben vom J. 1776. Verschiedene Decrete beweisen, wie sehr man sich im Badenschen bemühet hat, die Dieberer der Müller zu verhüten. Polizeyordnung der Stadt Marburg von 1763. Hessen-Casselsche Rangordnung. Cann-

Witgenstein und Hohensteinische Zollordnung von 1776. Verordnungen wegen der Churbraunschw. Brand - Assurance; jedoch fehlen noch einige, die man aus Willachs Auszügen kennen lernen kann. Preussische Verordnungen über das Bauwesen. Merkwürdig ist das Preussische Circulare wegen Einführung der Feurung von Steinkohlen und Torf bey den Schlesiſchen Bleichen; man findet darin die gemachten Einwürfe nebst ihren Widerlegungen. Verschiedenes über das Ritterchaftliche Creditwesen in der Chur- und Neumark. Forstordnung für Pomern von 1777. Verschiedene Edicte lehren die Einrichtung der Seehandlungsgesellschaft zu Berlin. Eine Vorschrift zu Stärke aus Kartoffeln, welche bey der Schlesiſchen Bleiche dienen soll, von 1765. Um die Torfgräberey in Schlesiſien zu verbessern, sind 1762 Torfmeister angeſetzt worden. — Wir zeigen noch an, daß, da Bergius den 20 Jul. 1781 zu Witgenstein gestorben ist, Hr. Prof. Johann Beckmann die Fortſetzung dieser Sammlung übernommen hat; doch hat der erste Herausgeber auch die Materialien zum vierten Bande hinterlassen, welcher im nächsten August abgedruckt seyn wird.

Paris.

Gmelin.

Physique du monde, dediée au Roi, par Mr. le Bar. de Marivetz et par Mr. Gouffier. T. II. gedruckt bey Guillaum, 1781. Zuerst eine Vorrede von XIV Seiten, worinn die W. wie im ersten Theile (Götting. Anz. von gel. Sachen für 1781. 58 Stück, S. 466 u. f.) wieder darauf dringen, alle Bewegungen und Veränderungen unserer Welt hängen von einer einzigen Ursache ab. Auf diese der erste Theil, und das Hauptwerk von

318 S. (Unangenehm ist es für die Leser, daß die Seitenzahl nicht in einem Fortläufe:) In diesem tragen nun die W. ihre Lehre von unserm Weltensystem, und mit ihr die ersten Grundsätze der Sternkunde in einer blühenden u. faßlichen Schreibart vor, und führen einige schon im ersten Bande erwähnte Beweise, vornehmlich gegen Buffon und Newton weiter aus: Wirklich fangen sie immer mit sehr einfachen Wahrheiten an, und leiten daraus dann die übrige in einer sehr einleuchtenden Ordnung ab. Nicht sey, wie der Schall in Verhältniß zu der Luft, nur Folge der Bewegung der äusserst feinen und elastischen, und in ihren kleinsten Theilchen höchst beweglichen Flüssigkeit (die W. nennen sie Aether), worinn (nach der Lehre der W.) alle Sonnen, Planeten und ihre Trabanten schwimmen, und womit die Masse aller dieser selbst durchdrungen sey. Die Bewegung der Sonne um ihre Aere, sey die erste in der Natur, unmittelbar von der Hand ihres Schöpfers; aus ihr stießen alle übrige; sie bilde Kreise und Wirbel; durch diese Bewegung setze sie die Flüssigkeit in Bewegung, in welcher sie schwimmt; diese Bewegung geschehe nach einer Richtung, welche mit auseinander laufenden und immer gerader werdenden Schneckenlinien nahe übereinstimme; sie reisse alles mit sich in ihrem Wirbel fort, was sie auf ihrem Wege antreffe, und sey desto stärker, je näher die Körper der Sonne selbst sind, weil da mehrere Strahlen der immer weiter auseinander laufenden Aetherströme (oder Kreise) auf sie wirken können, und diese auch vielmehr Stärke haben, als in einer größern Entfernung, wo sie immer schwächer werden, und sich zuletzt, wenn sie auf die Wirbel eines andern Sonnensystems treffen, brechen, und nach ähnlichen Gesetzen, wie das Licht, zurückprallen; daraus erklä-

ren

ren sich nun die D. den Lauf der Planeten, ihre Bahn, die sie für keine vollkommene Ellipse gelten lassen, die Entfernung von der Sonne, und insbesondere den verschiedenen Grad von Geschwindigkeit, mit welcher sie ihren Lauf vollenden. Das Licht auf unserer Erde könne unmöglich alles Ausfluß von der Sonne seyn, würde dieser unser Sonnenhylem ganz erfüllen, so würde z. B. bey ganzen Sonnenfinsternissen ein anderer Fixstern kein Licht auf unsere Erde werfen können. Eben so wie die Sonne durch ihre Umwälzung um ihre Aze den Lauf der Planeten bestimme, so bestimmen die Planeten durch ihr Drehen um ihre eigne Aze den Lauf ihrer Trabanten, deren Bahn die D. einer Schraubenlinie mit einer dreyfachen Krümmung ähnlich annehmen, ob sie gleich den Bewohnern der Planeten elliptisch scheint. Wenn der Merkur bewohnt ist, so müssen die darauf befindliche Thiere ganz anders beschaffene, und weit dichtere fähige und weisse Theile haben. Die vom Mittelpuntt entfernte Kraft des Mondes müsse ungefähr 116 mal geringer seyn, als bey der Erde; seine Atmosphäre sey freilich sehr klein; er verschwindt oft, selbst bey den besten Ferngläsern, ohne daß man den Grund in unserer Dunstkreise oder in andern nähern Ursachen finden könnte; auch habe er bey einer ganzen Sonnenfinsterniß einen leuchtenden Ring; er habe also nach aller Wahrscheinlichkeit auch seine Luft, welche den gleichen Veränderungen ausgesetzt seye, als die unsrige. Das Licht des Mondes seye 300000 mal schwächer, als das Licht der Sonne; daher errege es auf unserer Erde keine fühlbare Wärme. Sehr ausführlich wider die planetarische Natur der Kometen; sie seyen nur leuchtende Erscheinungen, die vielleicht zu gewissen Zeiten wiederkommen, konische sehr stark bewegte Wirbel des

besehten Aethers, die einen großen Theil unsers Sonnensystems durchstreifen; sie scheinen zu schnell, und verschwinden zu plötzlich, wenn man sich auch der besten Fernrohren bediene; ihr Licht sey, in Vergleichung mit dem Lichte der Planeten, selbst des Mondes, blaß und unrein, nach der Mitte zu stärker, als im Umfange; man habe an ihnen noch keine Veränderungen, wie z. B. an unserm Monde, bemerkt, da man doch in ihnen einen lebhafter glänzenden Kern, und selbst an dem beständig in Dünste eingehüllten Merkur dergleichen Veränderungen wahrnehme; die Beobachtungen in Absicht auf den Kern widersprechen sich in mehreren Rücksichten. Alles sey zum Leben geschaffen, also müssen auch die Planeten der übrigen Sterne bewohnt seyn. Von der ungleichen Wirkung des beständig im Wirbel bewegten Aethers auf die beyde Halbkugeln des Planeten hänge auch seine Bewegung um seine eigene Ase ab, auf die Morgenseite wirken nemlich Wirbelkreise, die näher an der Sonne, also in stärkerer, hinreißenderer und schnellerer Bewegung seyen: Seine Kraft in der Natur komme der Kraft der Sonne gleich. Die Wirbel des Aethers in denen an das Anfricq gränzenden Sonnensystemen seyen seiner Bewegung in dem Anfricqgen Schranken; die Planeten, die zwischen ihnen und der Sonne durchgehen, werden dadurch verzerrt, und so ihre Laufbahn schiefe. Newton selbst habe diesen Aether als die große Feder der Natur angesehen. Der gleiche Druck von beiden Seiten, von denen von der Sonne herkommenden, und von denen von den Grenzen unseres Sonnensystems zurückkommenden Strahlen erhalte die Planeten im Gleichgewicht und in ihrer Bahn. Der Unterschied in der Dichtigkeit der Planeten hänge von ihrem Abstand von der Sonne ab; je näher sie bey die-

ser

fer sind, desto mehr werden sie von allen Punkten gedrückt. Der zweyte Theil S. 210. erklärt die beygefügte Kupferplatten; die W. suchen darinn durch Zeichnungen und Rechnungen ihre Grundfätze zu erweiten. So wie Schall, Licht und Wärme in Verhältnis des Quadrats ihrer Entfernung an Stärke abnehmen, so auch die Bewegung des Aethers: die Geschwindigkeit, mit welcher sich der Planet bewegt, verhält sich umgekehrt wie die Quadratwurzel des Abstandes seiner Laufbahn vom Mittelpunkte derselben. Eine Tabelle über die Mondsveränderungen von 1780, und der ersten Monate des Jahrs 1781. Unsere Welt sey größer, als viele von denen, welche sie umgeben. Auf diesen zweyten Theil folgen dann Tabellen über die Planeten, ihre Durchmesser, halbe Durchmesser, Umkreise, Abstand von der Sonne und der Erde, Durchmesser und Urey ihrer Laufbahn, Grad ihrer Wärme, Flächeninhalt, Cubikinhalt, Geschwindigkeit ihres Laufs u. d. eine allgemeine Tabelle über den verschiedenen Grad von Wärme auf den Planeten, und zuletzt eine synoptische Tabelle, worinn die Laufbahn aller Planeten und ihrer Erdbahnen nach allen ihren Ausmessungen, die Verhältnisse dieser Laufbahnen zu einander, die Zeit und die Geschwindigkeit, mit welcher sie sie vollenden, ihr Abstand von der Sonne und von einander u. d. aufgezeichnet ist. Dieser Abschnitt nimmt wieder 49 S. ein. Zuletzt kommt noch, wie bey dem ersten Bande, ein Anhang von 114 S. worinn einige in diesem Bande gebrauchte Ausdrücke weitläufig erklärt worden sind.

Genf.

Gmelin.

Description des alpes pennines et rhétiennes,  
dédiée à S. M. Très-Christienne par M. Bourrit,  
bey



bey Bonnart. 1781. Octav. T. I. S. 247. T. II. S. 285. Der W. beschreibt hier die Reisen, die er in die schweizerische, walliserische, savoiiische und graubündische Alpen und Eisberge gethan hat, hin und wieder die Sitten, Lebensart, Geschichte, bürgerliche Verfassung und Natur der Einwohner, und die gelehrte Merkwürdigkeiten der daran liegenden, so wie der übrigen vorzügl. Städte der Eidgenossenschaft. Leser, die die Schweiz und die mit ihr verbundene Landschaften schon einigermaßen kennen, werden hier freilich wenig neues finden; aber um sie für den Anfang kennen zu lernen, wird man das Buch nicht ohne Nutzen lesen, so wie die acht Kupferplatten, welche die Aussicht des Eisgebirgs und des Eisthals von Chermotane, eine Aussicht in das Walliserland und in die Rhone, eine Aussicht in den See von Kandelsteig, eine Aussicht des Eisgebirgs bey der Quelle der Rhone, der Teufelsbrücke, des Grindelwalds, und des Montblanc und des daran gränzenden Sees zeigen, nicht nur von Seiten der Kunst, sondern auch wegen ihrer Treue alles Lob verdienen. Die Spitze des Melan im Walliserlande, an dessen Fuß der Valsoret liegt, hielt der W. für höher (doch ohne Messungen angesetzt zu haben) als den Montblanc; aber nach Saussure und Vietet ist sie zwar höher als der Vuet, doch beträchtlich niedriger als der Montblanc. Im Thale Herens im Walliserlande hat man Spuren von Weyerz und Kobolt angetroffen, die Grenzen zwischen diesem Lande und Bern sind auf dem Gemmi auf der Seite nach dem Kandelsteige zu nur eine halbe Stunde von der Ebene. Eine Vergleichung der Schweizeralpen mit den Cordilleras. Auch ist dem ersten Theil eine Charte über die große Alpenkette und die Eisthäler nach Duval beygefügt. Von diesem Werke haben wir nun auch eine deutsche Ausgabe.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

63. Stück.

Den 25. May 1782.

---

Amsterdam.

*Keder.*

**B**ey C. N. Guerin, Dan. Wytttenbachii Praecepta philosophiae Logicae. 1781. 275 Seiten, groß Octav. Daß diese Logik von einem mit der alten Litteratur vertrauten Philosophen herrühret, würde einem, wenn auch nicht der Name des Verf. schon dafür bekannt wäre, die Schreibart bald beweisen. Aber auch der Inhalt giebt es überall zu erkennen. Nicht nur sind die gemeinen Lehren der Logik, so viel nur immer möglich war, ganz nach der Weise der Alten vorgetragen; und zu dem Ende oft Stellen aus dem Cicero und andern classischen Schriftstellern aufgenommen: Sondern es ist vieles, was bey andern Philosophen nur ein historisches Interesse hat, und in der Geschichte

K r r  
 sichte

schichte der Logik vorgetragen wird, hier in das System selbst eingeschaltet; als S. 89 = 104 die Nachricht von der Lehrart des Sokrates, der Platoniker, des Aristoteles und der Stoiker. S. 216 ff. die Anzeige der berühmten Trugschlüsse der alten Dialectiker, u. s. w. Demnach könnte dieses Lehrbuch, außer seiner eigentlichen Bestimmung, zugleich auch als eine Einleitung in die Logik der Alten angesehen werden. Unter den Bemerkungen, die der Verf. gelegentlich über die alten Philosophen macht, ist eine Behauptung, die er zwar nicht als gewiß, aber doch als sehr wahrscheinlich vorträgt, dem Recens. besonders aufgefallen; daß nemlich Aristoteles seine Philosophie epoterisch in Dialogen vorgetragen habe. Aber die Schlüsse und Zeugnisse, womit er dieses beweisen will, scheinen weder dem Recens. noch einem andern Mitarbeiter an diesen Blättern, dessen Urtheil er zu Rathe zog, dazu hinreichend. In des *Ammonius* Comment. ad *Carag.* kommen zu viele Unrichtigkeiten vor, um auf sein Zeugniß etwas zu glauben, wovon sonst keine Spur in den Alten sich findet. *Copia* und *suavitas* war, nach des *Cicero* Urtheil, in denselben Schriften des Aristoteles, die andere durch ihre Dunkelheit abschreckten; (*copia*, Reichthum neuer und glücklicher Wörter, *suavitas*, ein dem Höre schmeichelnder, nur uns nicht mehr bemerklicher, *numerus*) Daß Plato in der Methode ein echter Schüler des Sokrates gewesen sey, *germanus* *Socraticus*; dünkt uns gleichfalls ein nicht ganz richtiges Urtheil zu seyn. Sokrates bewies alles aus Erfahrung. Plato hingegen aus angeblich unumstößlichen Grundsätzen. Er verachtete Induction, Analogie u. s. w. und glaubte, daß selbst die Methode der Mathematiker nicht Gewißheit genug gebe. S. de *Republ.* lib. VI. — Den neuern Philosophen

phen macht der Verf. gleich in der Vorrede in harten Ausdrücken einen Vorwurf darüber, daß sie die Lehrart, die mit dem Einfachen, allgemeinen Begriffen und Grundföhen, anfängt, und zu dem zusammengesetzten fortgeht, verkehrt; und die entgegengesetzte, von Erfahrungen, überhaupt von dem Bestimmtern, zum Einfachern, allgemeiner fortgehende Methode, die analytische nennen. Durch sein ganzes Buch braucht er diese Namen in der entgegenstehenden Bedeutung; ob er gleich bey einigen Anwendungen Mühe hat, ihr getreu zu bleiben; s. S. 63. 247. Die Ursache, warum ihm dieser Gebrauch der Namen der einzig vernünftige, und der andere ganz verkehrt, zu seyn scheint, ist, weil ja von allgemeinen Begriffen zu den darunter stehenden bestimmteren Fortgehen in der Logik Theilen, Eintheilen heiße. (Aber es heißt auch Bestimmen; und es mag in dem einen Fall heißen wie es will, so besteht es doch allezeit darinne, daß man zum Einfachern hinführet, zusammensetzet; Und die andere, aus dem Bestimmteren der Erfahrung das Einfache Allgemeine folgernde, Methode ist ein aufsteigendes, entwickelndes Verfahren, aralytisch. Auflösung *Αναλυσις* ist auch etwas anders, als Eintheilung *διαιρέσις*. Also hätte die allgemein angenommene Bedeutung dieser Worte doch nicht als sinnwidrig getadelt werden sollen.) Moralische Gewißheit oder Evidenz wird S. 19 erklärt, wie die Wahrscheinlichkeit überhaupt erklärt werden kann; aber nicht jeder Grad der Wahrscheinlichkeit giebt moral. Gewißheit. Daß an Individuen, für sich betrachtet, alle Beschaffenheiten gleich wesentlich seyen, *vnius potestatis et momenti*, so daß *vno vel addito, vel demto, vel mutato*, das Individuum nicht uehr dasselbe sey p. 45 ist ein Satz, den mir heym Verf. nicht

mutzet hätten. Wenn er auch mit bekannnten Schul-  
 subtilitäten vertheidigt werden könnte; so hat er  
 doch immer den geraden Menschenverstand wider  
 sich. Ein Ding mag für sich betrachtet, oder mit  
 andern ähnlichen zusammen gehalten werden: so  
 sind seine Beschaffenheiten zum Theil vorüberge-  
 hend und von wenigen Folgen, zum Theil be-  
 ständig und vieler anderer Grund. Auch muß  
 ja zuerst das wesentliche und zufällige an den ein-  
 zeln Dingen unterschieden werden, ehe man sie,  
 nach ihrer *identitate essentialium completa* oder  
*incompleta*, wie man spricht, in Arten und Ge-  
 schlechter einteilen kann. Alle Verhältnisse las-  
 sen sich auch nicht zu den zufälligen Bestimmun-  
 gen der Dinge rechnen; wie der Verf. S. 46 an-  
 zunehmen scheint. S. 128 führt er die Worte *An-*  
*ticipatio*, *Sympathie*, *Instinct*, schlechtweg  
 als Beispiele nichts bedeutender Worte an; sie ha-  
 ben nunmehr doch alle drey ihre gute und reelle  
 Bedeutung. Hingegen will er es S. 166 für eine  
 gute *Definitio* gehalten wissen, wenn *obligatio*  
 durch *vinculum iuris* erklärt wird.

*Lichten.*

Leipzig.

Vom Hrn. Prof. Funk haben wir eine Vorstel-  
 lung der beyden Hälften der Erdoberfläche auf zwey  
 Regeln. Sie sind ohngefähr von der Größe, und  
 nach eben den Gesetzen verfertigt wie seine neuern  
 Sternregel. Der Grundfläche Halbmesser ist 0,542  
 des rheinländ. Fußes und die Höhe dem Halbmes-  
 ser gleich. Setzte man also des Regels Grundfläche  
 auf den Aequator einer Erbkugel die diesen Halb-  
 messer hätte, so träre die Spitze in den Pol. Von  
 jeder auf der Kugel bezeichneten Stelle, eine gerade  
 Linie nach ihren Mittelpuncte gezogen, schneidet  
 die

die Fläche des Kegels in einem Punct, wo auf ihr diese Stelle angegeben ist. Es ist so, eine regelmäßige Projection der Kugelfläche auf eine Kegelfläche, daß hier die äussere Fläche der Kegel überzogen ist, wie bey dem Himmel die innre, versteht sich. Der Kegel läßt sich über einem andern um ihre gemeinschaftliche Ase drehen, auf dem nichts, als nur der Umfang der Grundfläche, etwas größer als der angegebene, in Stunden und Viertelstunden getheilt ist. Ein Faden mit einer Perl an der Spitze des Kegels befestigt, kann durch seine Lage Unterschiede des Mittags angeben, durch die Verl. geographische Breiten, vertritt so die Stelle des messingenen Meridians. Der Horizont muß für jede Polhöhe besonders gezeichnet, als ein Kegelschnitt gezeichnet werden, wie Hr. V. J. zuerst in seiner Anweisung zur Kenntniß der Gestirne (Leipz. 1777) 151 S. gewiesen hat. Hier sind dergleichen, für Polhöhe von 5 zu 5 Grade auch viel dazwischen fallende gezeichnet, auf durchsichtigem Papier, das sich um den Kegel legen läßt, zu Erleichterung dieser Zeichnungen ist eine besondere Horizonttafel für die Erdkugel in Kupfer gestochen. So können diese Kegel sehr viel Dienste leisten, die man sonst nur von Erdkugeln erwartet. Die Kugel, in welche diese Kegel passen, wäre freylich schon ziemlich groß, die Flächen der Kegel betragen aber nur etwas über 0,7 von ihren Flächen, indessen ist alles was man auf einer mässigen Kugel zu sehen verlangt, sehr deutlich darauf zu sehen; auch die meisten geographischen Bemerkungen, unter andern die Gegend der Inseln wo Cook umgekommen. (Wydra; Hitor. mathel. in Boh. et Morau. cultae Prag 1778 erwähnt 43 S. von einem Jesuiten, Balthasar Conrad 1650. Vorstellungen der Erde in einem rechtwinklichten Kegel, wo die Grundfläche

fläche der Aequator, der Scheitel der Pol ist. Seitdem ist wohl nichts dieser Art gemacht worden.) Auch sind vom Hrn. Prof. Funks zwei Erdsphären erschienen, Polarprojectionen beider Hälften der Erdfugel auf den Aequator, des Churf. von Sachsen Durchl. zugeeignet. Der Umfang der Projection welcher in Grade getheilt ist, hat etwa 0,066 des rheinl. Fußes zum Halbmeßer, ihn umgiebt ein noch etwas größerer Kreis in Stunden und jede von 3 zu 3 Minuten getheilt. Dabey eine Horizontaltafel. Wie man mit dergleichen Plansphäre die Aufgaben, bey den sonst eine Kugel gebraucht wird, auflösen soll, hat Hr. F. in seinem Anfangsgr. d. mathem. Geographie, Leipzig, 1771; 171 u. ff. umständlich gezeigt. Auf gegenwärtigen findet man auch die Linien der magnetischen Abweichungen und Neigungen, Richtungen von Strömen, und beständigen Winden, Ansons Reisen, und Cooks drey Reisen, begreiflich also mit die neusten Entdeckungen. Der Beyfall, den Hr. Cfr. Büchling diesen Plansphären, so wie den Erdregeln Hrn. Funks erteilt, macht ohne Zweifel jedes andere Lob derselben überflüssig. Beyde sind in der Crussischen Handlung zu bekommen.

*Heyne.*

Paris.

Im zehnten Hefte der *Voyage pittoresque de la Grece* (oben S. 333) ließen wir den Reisenden zu Jassus.

Im ersten Hefte geht der Weg hber die Küste hinauf nach Milet. Von Jassus aus sehen sie seitwärts von der Straße die Ruinen, welche Chandler für das alte Labranda hielt: der Hr. Graf Choiseul bestreitet ihn aus Strabo, und glaubt, daß

es eher noch Euromus, eine Stadt in Carien seyn könne. Hier finden sich noch Ueberbleibsel von einem schönen alten Tempel Corinthischer Ordnung, peripteros, hexastylus. Auch Chandler spricht davon. An der Mitte der Säulenschäfte stehen die Namen derer, welche die Säulen dabin verehrt haben. Einige Säulen scheinen von einem ältern Gebäude genommen zu seyn. Wir übergehen ein türkisches Turnier, das vorgestellt und beschrieben wird, und kommen zu der weit wichtigern Vorstellung von der Gegend von Milet, mit allen den Veränderungen, welche der Mäander bey seinem Ausfluß in die See in der Aussicht dieser Gegend gemacht. Die Ausfüllung des ehemaligen Meeresbuckens und die Ansetzung des Landes, wie sie in der Geschichte zu verschiednen Zeiten angemerkt worden ist, wird darauf bezeichnet, und macht einen merkwürdigen Anblick. Myus und nordwärts Priene, die sonst gute Häfen hatten, kamen mit der Zeit tief ins Land zu liegen, so wie es später hin mit Milet selbst erfolgt ist; die beyden Inseln, Lade und Asterios (*Αστειριον νησος* hieß sie: Pausan. l. 35 p. 87) und die Tragiä sind jetzt schon im festen Lande. Der südliche Theil des Busens, Sinus Latmicus, ist mit der Zeit verdimmt worden, und macht nun einen stehenden See aus, an dessen südlichem Ende Latmus (nachher Heraclea) lag, wo die Höle des Endymion war, am nördlichen Pyrrha und darüber Myus: ganz anders gesetzt, als auf andern Charten, auch auf der von Chandler: welcher, nach des Hrn. Grafen Bemerkung, Heraclea für Myus angesehen hat. Die Ruinen von Milet und vom Tempel der Branchiden, ingleichen Priene und die Ruinen vom Tempel der Minerva Polias, hatte schon die Englische Reisegesellschaft beschrieben. Hier kommt also  
 bios



512 Gdt. Aug. 63. St., den 25. May 1782.

blos eine Nachlese, mit den historischen Nachrichten von der Stadt, nach. Der Hr. G. glaubt, daß der Tempel der Branchiden oder des Apollo Didymäus, hypäthros war und daß in der Mitte ein doppelter, auf einander gesetzter, Säulengang durch den Tempel gieng. Die Kupfer gehen von 105 bis 116.

*Hayne.*

Strasburg.

Almanac d'Alsace pour l'année 1782. Bey Lorenz und Schuler 320 S. Duodez. verdient unsrer vielen ausgehoben und den Freunden der Geschichte und Statistik bekannt gemacht zu werden. Ein großer Theil des Inhalts eines Staatskalenders dient zwar eigentlich dazu, daß man sehen kann, was für eine Zahl Menschen der Bürger eines Staats oder einer Stadt aus seinem Erwerb ernähren muß; aber es können auch wieder auf diesem Wege allgemeine Kenntnisse, und Gebrauch derselben durch Industrie, befördert werden. Erst findet man hier die catholische Geistlichkeit bis S. 86 und nun die protestantische bis S. 110. Gouvernement und Kriegskraat von Elsas. Die Bürgerliche Liste. Hier am Ende die jüdische Nation. Die königlichen Intendanten und Finanzbedienten. Die öffentlichen Stiftungen zu Strasburg, und darunter vorzüglich die Universität. Der Handel, der freylich zu den Vortheilen der Lage kein Verhältniß hat. Endlich litterarische Neuigkeiten. Gegen den vorjährigen Almanac de Strasbourg sind die Verbesserungen ansehnlich. So viel wir wissen, hat man ihn dem gelehrten Hrn. Prof. Oberlin in Strasburg zu verdanken.

---



nist aller Papiermühlen in uners Königs Maj. deutschen Landen, nebst Bemerkung der Errichtungsjahre und ihres Ertrags. Die älteste von den noch jetzt vorhandenen ist, so viel man weiß, 1538 errichtet. Ueberhaupt sind 34 Papiermühlen im Lande; den meisten fehlt es nicht sowohl an Absatz, als vielmehr an Lumpen, vornehmlich zum feinen Papiere. S. 359 von der Einrichtung und den Vortheilen der sogenannten Briefgüter, von H. Kammerrath Martin zu Darmstadt. Ein großes Gut wird in verschiedene, z. B. 20 Theile zertheilt; der bisherige Ertrag wird auf diese Parzellen vertheilt, und von dem Käufer jährlich entrichtet. Jeder Theil wird dem meistbietenden gegen ein Angelod zugeschlagen und auf seine oder auch seiner Frau Lebenszeit gesichert. Auf diese Weise sind im Darmstädtischen schon so viele Höfe zertheilt, daß man jetzt auf 500 neue Beständer zählt. Man findet hier auch ein Formular eines Briefes zu einer solchen Verleihung. Ein sehr reichhaltiger und angenehmer Aufsatz ist der, welcher die Ueberschrift hat: Bemerkungen auf einer Reise durch Franken. Der ungenannte Verfasser beschreibt den Zustand der verschiedenen Gewerbe ungemein genau. Man findet hier mehrere Fabriken und Manufakturen erzählt, als man nach den bisherigen Nachrichten in Franken vermuthen sollte. S. 397 von Verfertigung des blauen Vitriols, so wie sie zu Lyon getrieben wird. Von den Gewerben zu Creuznach, einem außerordentlich nahrhaften Saabenschen Orte im Ober-Unterrhein. Detron der Dänischen Ostindischen und Guineischen Handelsgesellschaft vom J. 1781. S. 477 thut Hr. Prof. Habelsch zu Erfurt Vorschläge, den Roggen als Futterkraut zu bauen. Eben dieser hat auch Betrachtungen über den Thüringischen Getraide- und Hopfenbau ange-

setlet. S. 458 von den Knoppem oder Galläpfeln, welche an den jungen Kelchen der Eichen entstehen, und die gemeinen Galläpfel an Güte und Preise übertreffen.

Paris.

Gmelin.

Noch 1781 haben wir auch den dritten Band von den lehrreichen Voyages metallurgiques des Hrn. Lars in gleichem Verlage und Format ohne Verzeichniß des Inhalts. 568 Seiten, mit 14 Kupferplatten erhalten. Dergleich auch in diesem Bande viele Nachrichten stehen, welche durch die Bemühungen der deutschen und schwedischen Naturforscher, Scheidekünstler, Metallurgen und Technologen dem deutschen Leser entbehrlicher scheinen dürften (z. B. die Nachrichten von den wichtigsten schwedischen Kupfergruben, von dem ungarischen, böhmischen, tirolischen, sächsischen, heissen, und harzischen Berg- und Hüttenwesen, von den Münzen in Ungarn, Tirol, am Harz und in Schweden, vom Berg- und Hüttenrechte in Ungarn, Böhmen, Sachsen, Mansfeld, am Harze, in Tirol, Kärnten und Steiermark, von der gosslarischen Mießingfabrik, von der Art, mit Wende Mießing zu machen, von dem englischen Goldmies, von den sächsischen, schwedischen, norwegischen, sächsischen und heissen Maun, von verschiedenen Vitriolstädereien, von Schwefel- und Vitriolöfabriken, von den tirolischen und englischen Salzgruben, von verschiedenen grossbritannischen und deutschen Salzwerten, von der englischen Töpferware, und den holländischen Pfeifenfabriken und Ziegelbrennereien,) so sind doch diese Nachrichten, wie Met. insbesondere von den Nachrichten aus England versichert worden ist, zuverlässig, und

und unter die übrige manche neue eingestreut, davon nicht zu sagen, daß Hr. Z. für sein Vaterland geschrieben, und was er außerhalb desselbigen wahrgenommen, in einigen Fällen mit glücklichem Erfolge zu Hause nachgeahmt, und wenn er es gut fand, mit Nachdruck empfohlen hat. Dieser Band besteht aus 13 Abhandlungen. I. S. 1: 32 Von den ungarischen, böhmischen und tirolischen Gruben, in welchen silberhaltige Kupfererze brechen, von Jahr 1759. II. S. 33: 71 über die wichtigste Kupfergruben in Schweden, von 1767. Die Gruben von Zablon, Neukupferberg und Garpenberg; zuletzt die Mähningfabriken zu Norrböping in Ostgothland, wo man jährlich 800 = 1000 Schiffspunde Mähning macht, und den Galmei darzu aus Schlesien, Polen, Ungarn und Limburg erhält; auch die Mähningfabriken daselbst. III. S. 72: 111. Ueber die Kupfergruben in England, am Ober- und Unterharze, über die hessische Gruben, in welchen silberhaltige Kupfererze brechen, über den Galmei, verschiedene Mähningfabriken und den Goldack. Bey Middleton Nyas in Yorkshire bricht Kupfergrün, weiß Kupfererz, Kupferglaserz und taubenhaltiges Kupfererz mit Atlaserz, selten gelber, welche alle zusammen geschmolzen werden, und so schon beym ersten Schmelzen, etwas Rothkupfer geben sollen. Bey Ecton an der Grenze von Derby und Staford in Kalkstein ein Stockwerk mit sehr reichhaltigem dichten Kupfererze. Bey Wheal Esperton und Redruth in Cornwall's Flöze von Kupfererz mit Quarz und Giffkies, welchen zuweilen noch kleine klare Kristalle oder gebiegenes Kupfer benzemischt sind. Die Mähningfabriken bey Grätz in Böhmen, bey Rübisch im Voigtlande, zu Achenrain unweit Weizelge in Tirol, zu Cheable in der englischen Grafschaft Stafford. IV. Eine vortheil-

hafte

hafte Art, arme Kupfererze zu rösten, die zu Chessey in Lvonnois gebraucht wird. S. III = 124. Von dem Herausgeber. Man röstet sie nur einmal in freier Luft, ungefähr so wie zu Goslar, 400 Centner auf einmal, und gewinnt so noch den Schwefel, der sonst verlohren geht und nun etwas an den Feuerungskosten bezahlt, und bedient sich dabey in den Schmelzöfen der abgeschwefelten Kohlen von S. Roi Argentiere. V. S. 125-139. Beschreibung eines großen Ofens zum Garmachen des Kupfers, der im Erdemond 1755 in den Schmelzwerten zu Chessey in Lvonnois erbaut wurde, worinn man alles Kupfer der dafelbst und zu S. Velgangbaren Gruben gar macht, von 1761. Der Ofen ist hier auch abgezeichnet, die Gründe seiner Einrichtung, die Art ihn zu nutzen, und seine Vortheile, ausführlich gezeigt, von welchen sich Hr. F. nicht verspricht, als von den deutschen Ofen; doch rechnen auch hier bey dem Garmachen 8-9 Pfunde am Centner ab. VI. S. 140-153. Ueber eine neue Kunst, von 1776. auch durch Zeichnungen erläutert, und durch Berechnungen ihre Vorzüge darzuthun. VII. S. 154-223. Ueber die Zinnbergwerke in den hohen Gebirgen von Sachsen, Böhmen und Cornwallis, von 1757 und 1765. Auch Hr. F. kann das vergebene gebiegene Zinn aus Cornwallis nicht wirklich dafür halten. Von Demandren unweit Redruth in Cornwallis Kupfer- und Zinnerz. In Zinn soll Cornwallis jährlich 190000 = 200000 Pf. Sterl. abwerfen, und noch für 140000 Pf. St. Kupfererz verkaufen. Auch auf den St. Iy = Inseln, die mit Cornwallis in der gleichen Richtung und Breite liegen, sind Zinngruben. H. F. zweifelt aber doch, daß sie sich jemals in Bretagne finden, weil die Zinnerze sehr nahe unter der Oberfläche liegen, und also gewiß schon entdeckt seyn würden. Das Zinn werde in Cornwallis oft mit Eisen ver-

fälscht (noch am unschuldigsten) ob es gleich in den Gesetzen sehr verboten ist. VIII. S. 224-259. Ueber die verschiedene Münzen und über die Arbeiten, welche dabei vorgehen, von 1758. IX. S. 260-286. Metallurgische Bemerkungen über die Scheidung der Metalle, die vortheilhafteste Art, Silber- und Kupfererze zu behandeln, und, wenn sie Gold halten, dieses auf den trocknen Weg zu scheiden, von 1769. Um das Silber vom Kupfer zu scheiden rath er, es auf mehrere male mit viermal geröstetem Kupfererze zu schmelzen, welches durch seinen noch bey sich habenden Schwefel das Kupfer vererzt, und die Aufreicherung des Silbers erleichtern würde. Erze, welche neben Kupfer und Eisen Schwefel und Arsenik halten, rath er mit Kiesen zu schmelzen, deren Schwefel den Arsenik zerstreuen würde, und, wenn kein Arsenik darinn ist, den Kies zuvor zu rösten, damit seine Eisenerde den Schwefel d. Erzes verschlingen könnte: Er glaubt durch solches wiederholtes Rösten und Schmelzen könnte besonders in Gegenden, die reich an Brennstoffen, aber arm an Blei sind, großer Nutzen gestiftet, alles Kupfer nach und nach vererzt, und immer mehr mit Silber angereichert werden; auch um Gold von Silber und Kupfer zu scheiden, rath er, die daraus zusammengesetzte Körper mit Schwefelkiesen, und wenn es in Kupfer ist, zuletzt noch mit Blätte zu schmelzen; dieses letztere Verfahren empfiehlt er vornemlich bey dem ungarischen Kupfer, das z. B. bey Neusol niemals ohne Gold fene, und bey den geringhaltigen Goldkiesen, die in diesem Reiche als taub hinweggeworfen werden. X. S. 287-327. Ueber verschiedene Maungruben und Fabriken, Kiesgruben, Schwefel-Vitriol- und Vitriolölfabriken in England, Sachsen, Schweden, Norwegen, Hessen, Sittich und Ungarn, und über die Reinigung des Kampfers in Holland von 1758, 1765, 1766,

1766, und 1767. Bey Whitby in England ragen, wie bey Ldifa, Felsen von Alaunerz hervor; es ist grau, und hat vielen Kies, auch Belemniten und Ammonshörner eingemengt; es blättert sich, wie Schiefer, ist aber viel mürber, zerfällt an der Luft, und verliert am Gehalte, wenn es oft be-  
 reanet wird, ansehnlich; es wird geröstet. Der Alaunschiefer von Mallicu im Stift Kättich ist schwarz und sehr mürb, wenn Wasser in die Grube kömmt: Wie in England, wird auch in diesem Stift ein Theil des Vitriols als aus Schwefel gewonnen. XI. S. 328 = 357. Von den Salzgruben in Tirol (durch welche Wasser geleitet, und wenn es sich mit dem Salze gesättigt hat, zu Halle versotzen wird) und bey Northwich in der engl. Grafschaft Chester, von der Gewinnung des Seesalzes zu Solids, bey Kinnel, und zu Whitehaven, von der Reinigung des Steinsalzes zu Liverpool und Northwich, und des Seesalzes in Holland, und von einigen deutschen Salzwerken von 1757, 1765 u. 1766. XII. S. 358 = 384. Von den Steingutfabr. in England, den Pfeifenfabriken u. Ziegelbrennereien in Holland, von 1760 u. 1766. Bey Newcastle in Northumberland und in der Grafschaft Stafford bedient man sich zum englischen Gute eines graulichweißen sehr feinen Thons aus Devonshire, der auch zu Tabakspfeifen verarbeitet wird. Die Formen werden von weißem, durchgesehtem und vorsichtig gebranntem Gipse gemacht; und zur Glasur nimmt man Bleenerz, Menninge oder Bleiweis, die man noch mit etwas gebranntem Kiesel und Thon vermenget. Die braune Waare werde aus einem braunen Thon, ohne Kiesel, aber mit einem Zusatz von  $\frac{1}{2}$  sehr zart abgeriebenen Braunsteins gemacht. In Stafford wird Thon u. Kiesel durch Siebe v. Balst geschlagen, die Kapseln werden a. einem bey Newcastle selbst gegrabenen Thon gemacht, u. die Glasur giebt man mit einem weiß



weisen u. sehr grobden. Kochsalz. XIII. S. 385-52<sup>a</sup>. Ueber d. Bergrecht in den sächf. ~~und~~ and andern in den röm. kaiserl. Erblanden befindlichen, böhm. ungar., sicyrisch., u. kärnthisch. Gruben v. 1759. mit Anwend. auf Frankreich. Ueberf. Auszüge aus sächf., mansfeld., (v. 1671) harzischen (v. 1593) cornwall., devonshirischen u. derbyschirischen Bergordnungen, wörtlich ein Charter von Eduard I. v. 1305 wegen der Zinnbergwerke in Cornwallis.

*Vaßner.*

**Ebendasselbst.**

Compendio d'un Corso di Lezioni di fisica sperimentale del Sig. Giorgio Atwood . . tradotto dal P. Gregor. Fontana 1781. 274 Octavf. Diese Physik für das Dreyeinigkeitocolleg. zu Cambridge geschrieben, ist, Electricität u. Magnetismus angenommen, ganz angewandte Mathematik, doch, mehr aus Erfahrung hergeleitet, u. die Lehren erzählt als bewiesen. Vermuthlich d. Beweise der Erklärung vorbehalten, wie denn auch sehr wenig Figuren vorhanden sind, nur zu einigen astron. Lehren. Den Schluß machen Vorschriften, ein Aequatorialwerkzeug wie Ramsdens seins zu prüfen, u. zu stellen. Hr. F. hat eine eigne Abhandl. beygefügt, die v. der 225 S. bis z. Ende geht. Sie betrifft: analyt. Berechnung der Wahrscheinlichkeit, bey Irrthümern in Versuchen u. Beobachtun gen. Den Anfang machen Lehrsätze von Summen der Potenzen, eines Binomes u. Multinoms. Daraus löst er folg. Aufgabe auf: Man hat eine gegeb. Menge Erfahrungen, bey jeder sieht man einen gegeb. Fehler zu viel, oder einen andern gegeb. zu wenig, für gleich indälich an, was ist der wahrsch. Irrthum? Durch mehrEigenschaften d. Coefficienten, u. Formeln d. Rechnung des Unendlichen wird die Rechn. bequemer gemacht. Noch verdient erwähnt zu werden, daß d. Buch der Sr. Marchesa Clement. Botta Adorno, als Kennerin d. Inhalts zugeeig. ist.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

65. Stück.

Den 30. May 1782.

Göttingen.

*Heyne.*

**D**urch ein gnädigstes Rescript vom 3 May sind die Doctores juris Hr. Joh. Peter Walbeck, Joh. Fr. Eberh. Wöhmer und Ge. Jac. Fr. Meißer zu außerordentlichen Professoren der Rechte ernennet worden.

London.

*Meißer.*

The History of the late War in Germany, between the King of Prussia, and the Emperors of Germany and her Allies etc. By Major-General Lloyd. Who served several Campaigns in the Austrian Army Part. I. 1781, in Quart. Die Einleitung 39 S. Die Geschichte selbst 147 S., eine Charte, 6 Kupfertafeln. Die

Die unzählbare Menge von Kriegsschriftstellern läßt sich in zwei Gattungen theilen; in didactische und historische. Die ersten sind sehr brauchbar, aber keineswegs mit einigen ältern von der zweiten Gattung zu vergleichen. Die neuern, meist Gelehrte, des Kriegs unfundige, haben unterhaltende, aber unbrauchbare, Werke geliefert. Der Hr. Verf. hat sich einen neuen Plan gemacht (der Plan ist nicht so ganz neu; schon andere, namentlich Feuquieres, sind ihm gefolget). Er erzählt wirkliche Begebenheiten, und stellt mit Einsicht, Unparteilichkeit und Offenherzigkeit, Betrachtungen darüber an, in denen die Grundsätze der Kriegskunst gelegentlich entwickelt werden. Er hat einige Feldzüge unter dem Gen. Kasin gethan: 1760 hatte er das Commando über ein ansehnliches Detachement (200 Jäger und 100 Dragoner, II L. 53 S.) mit welchem er, den ganzen Feldzug über, die Preuss. Armee in der Nähe beobachtet mußte. Die zwei letzten Campagnen hat er das Glück gehabt, näher um die Person eines Prinzen zu seyn, dessen gesellschaftliche und kriegerische Eigenschaften ihm die Liebe und Ehrfurcht seiner Zeitgenossen und die Gewißheit eines unsterblichen Namens bey der Nachwelt erworben haben.

Die Einleitung entwickelt die Ursachen welche die verschiedenen Mächte zu diesem Krieg bewogen haben, und beschreibt die Gegenden, wo er geführt wurde. Frankreich würde seinen Plan ausgeführt haben, wenn nicht Hofintriguen den M. von Etrees vom Commando entfernt hätten. Sollten die verbündeten Mächte ihre Absicht erreicht haben; so würde Dänemark, und besonders Schweden, eine Beute von Rußland worden seyn. Die Beschreibung von Böhmen, Mähren, Schlesien, Glog, Sach-

Sachsen, der Kaufniz, ist ganz militärisch, und schränkt sich auf Heerstraßen, Flüsse, Flüsse, Positionen und feste Plätze ein. Vorschläge zu verbesserten neuen Festungen in Böhmen, die Preuss. Einfälle zu verhindern, und das Einrücken in Schlesien zu begünstigen; 30 tausend Mann würden so ganz Böhmen decken.

Feldzug von 1756. Der K. von Pr. begieng einige politische und militärische Fehler: daß er sich nicht genug um Allirte bewarb: daß er den Krieg nicht schon 1755 angefangen: daß er nicht so gleich in Böhmen eingerückt, sobald er sah, daß die Sachsen entschlossen waren, ihr Lager bey Pirna zu behaupten. Die Oesterreicher begiengen Capitalfehler: sie hätten früher den Sachsen Luft machen, und die engen Plätze gegen Pirna im voraus besetzen sollen: die Conduite des M. Brown, bey Cowossig, war seinem schon erworbenen Ruhm nicht angemessen.

Feldzug von 1757. Preussen und seine Allirten hatten nicht über 260 tausend Mann; die vereinigte Mächte gegen 700 tausend. Betrachtungen über das Treffen von Reichenberg; und die Relationen von beyden Seiten. Die Einrichtung der Winterquartiere ist misslicher und schwerer als irgend ein andres Kriegsgeschäfte. Der K. von Pr. ist, wie in vielen andern Stücken, besonders auch hierinn ein Meister. Sein Schüler, der Dr. Ferdinand, zeigte sich ebenfalls allen französischen Feldherren, in diesem Stücke, unendlich weit überlegen. Die Oesterreicher vernachlässigten alle Vorschriften darzu. Außerordentlicher Entschluß des Königs, Prag einzuschließen. Man kann sich nicht genug verwundern (der Hr. Verf. kennt die Gegend sehr wohl,) daß fast 50 tausend Mann sich so lange

darinn einschleffen ließen. Oesterreichische u. Preussische Nachrichten von der Schlacht bey Collin, nebst des Verf. Anmerkungen. Der König hätte sich nicht mit Prag aufhalten sollen; seine Umstände forderten damahls einen entscheidenden Streich. Wenn man Belagerungen vornehmen müsse. Dauns Verfahren scheint gründlich und gleichförmig. Wegenheiten nach der aufgehobenen Belagerung von Prag. Die Oesterreich. Einrichtungen und Entwürfe waren gut; des Königs seine erscheinen in einem weniger günstigen Lichte. Rossbacher Treffen. Die Wiener Nachricht davon ist zu allgemein; es werden also hier blos die Berliner und eine Privatnachricht eines französischen Officiers bey der combinierten Armee zum Grunde gelegt. Des Verf. Betrachtungen. Es scheint, das vereinigte Heer hatte keinen Plan, und wollte nur nach den Umständen handeln. Sie hätten ein Treffen noch ferner vermeiden müssen; der König wäre wahrscheinlich gezwungen gewesen, in Person gegen die Oesterreicher zu gehen. Der Entwurf, den Preuss. linken Flügel anzugreifen, war gegen alle Kriegsklugheit, da sie, im Fall eines übeln Erfolgs, gar keinen Rückzug hatten. Eroberung von Schweidnitz, durch den Gen. Nadasti. Der König hatte es mit Sternschanzen besetzen lassen; die schlechtesten von allen Werkern, weil sie keine Flanken, und wenig innern Raum haben. Der Hr. Carl, durch diesen guten Erfolg angefrischet, griff nebst dem M. Daun das wohlbesetzte Corps des Hr. von Bevern bey Wetzlau an, welches die Preussen nach dem Treffen räumten. Die Hr. Nachricht ist nicht sehr genau. Ihre Anskalten tabelt der Verf. erhebt aber die kluge und tapfere Aufführung des Hr. Carl. Action bey Kissa. Dieser einzige Sieg gab dem König in einem Monat alles wieder, Schweidnitz ausgenommen, was

was er den ganzen Feldzug über verlohren hatte. Fr. Carl hätte die Vereinigung mit der Bedernschen Armee auf alle Weise verhindern sollen, und der Verf. zeigt die Maasregeln darzu. Auch hätten die Desferr. nachher Breslau nicht verlassen, noch dem König entgegen gehen sollen: aber Schmeicheln hatte ihnen mehr Dreistigkeit gegeben, als Klugheit verstatet. Sie hätten d. Schweidnitz-Basser lieber vor sich, als hinter sich, nehmen sollen. Des Königs Anführung gründete sich auf die erhabnensten Grundsätze. Operationen gegen die Russen. Gegen die Aufführung des Gen. Lehwalds, bey Grosjägerndorf, ist nichts einzuwenden. Er glaubte sein Fußvolk dem Rüssischen überlegen, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß letzteres aller Infanterie in Europa so weit überlegen ist, daß sie von keiner überwunden werden kann. Sie muß niedergebauen, nicht überwunden werden: und das kann Reuterey, unter das Fußvolk gemengen, allein thun. Kriegsverrichtungen in Pommern.

Der Feldzug von 1757 ist wichtiger, als irgend einer in der alten oder neuen Geschichte, gewesen: man mag nun auf die Menge grosser Begebenheiten, oder auf die Wichtigkeit ihrer Folgen, oder auf die Ungewißheit ihres Ausganges sehen.

### Zweybrücken.

*Beckma*

Abhandlung über die Vertheilung gemeinschaftlicher Aemter, entworfen von Johann Wilhelm Wernher, Herzogl. Pfalz-Zweybrückischen Regierungs-Rath und Vice-Cammer-Director; fast 1½ Alphab. in Fol. aber sehr weitläufig gedruckt. Der W. welcher oft bey Vertheilungen und Vertauschungen ganzer Herrschaften gebraucht  
Lit 3 vor-

worden, giebt hier zu diesen schweren Geschäfte durch ein zwar erdichtetes, aber vollständiges Beispiel, eine sehr gute Anleitung. Alle Gegenstände und Nachrichten, welche, ehe eine Landesheilung gewagt werden kann, untersucht und gesammelt werden müssen, sind hier in ein Verzeichniß gebracht. Wären Ländereyen und Untertanen in allen Stücken gleich, so wäre nichts leichter als eine solche Theilung, wobey man alsdann nur auf die Zahl der Morgen und der Familien Rücksicht zu nehmen hätte; aber die unendliche Verschiedenheit macht nothwendig, daß der cameralistische Werth eines jeden Theils besonders aufgesucht und bestimmt werde. Wie dieß geschehn und alles in eine Summe zusammen gezogen werden könne, hat der W. ausführlich gezeigt. Bey der Vertheilung selbst entstehen neue Schwierigkeiten, da nämlich jeder Theil ein geschlossnes Ganze ausmachen soll, wobey man allerley Ausgleichungen zu Hilfe nehmen muß. Alle die dazu nöthigen Berechnungen sind hier in Tabellen gebracht. Viel würde an Deutlichkeit gewonnen seyn, wenn der W. einen vollständigen Theilungsvergleich oder Receß beygebracht hätte; denn den Anfängern wenigstens möchte es immer noch schwer genug seyn, sich die Theile, welche durch Rechnungen herausgebracht sind, zu denken, oder ihre Grenzen anzuweisen. Die vielen angeführten Schriften sind meistens nicht glücklich gewählt; so würde wohl hier niemand Anweisungen zum Bau der Esparcette, und noch weniger unter ihnen das Catholicon erwartet haben.

Von eben diesem praktischen Schriftsteller haben wir auch eine in vorigem Jahre auf 2 Bogen in Octav gedruckte Abhandlung vom Abzug oder Nachsteuer, worin die vornehmsten Fälle und ihre Ent-

Entscheidungen aus den besten juristischen Werken zusammen getragen sind. Wo der V. selbst urtheilt, zeigt er sich als einen billigen Cameralisten, und erinnert S. 28 sehr richtig, daß es kein gutes Zeichen sey, wenn viel Geld unter der Rubrik: Nachsteuer, eingehe.

Ohne Ort. *Brandey.*

Gemeinschaftlicher Ursprung aller Directorial-Ämter nebst einer kurzen Betrachtung des Kur-Maynz zustehenden Reichs Directoriums. 1780. 94 Seiten, in Quart. Eine kleine Schrift, die manche für das deutsche Staatsrecht erhebliche Anmerkungen enthält. Die vorangeschickte Betrachtung über den gemeinschaftlichen Ursprung der Directorial-Ämter, hat des Rec. Beyfall am wenigsten erhalten; statt die Nothwendigkeit der Directorien zu zeigen, die wohl niemand bezweifeln wird, hätte der Verfasser, die Hauptverschiedenheit der Directorien, nach ihrer Entstehung, und die verschiedenen Rechte derselben, aus der Natur der Sache bestimmen sollen. In Ansehung des Ursprungs des Reichs-Directoriums tritt der Verfasser der Meinung derjenigen bey, die dasselbe als eine Folge der Erzkanzler-Bürde ansehen; diese blieb bey Maynz erst seit den Zeiten Otto des Grossen ununterbrochen; wozu wahrscheinlich der Umstand nicht wenig beytrug, daß Ottos Sohn, Erzbischof zu Maynz war. Der Verfasser sucht ferner das Recht des Reichs-Directoriums zu bestimmen, und führt die Beschwerden an, die gegen die Ausübung desselben, so wohl überhaupt, als gegen einzelne Verrichtungen, zu verschiedenen Zeiten von den Ständen gemacht worden sind. *Uter Analogie der Reichs-*



Reichsgesetzen zuwider, dirigirt der Churfürst von Maynz auch in seinen eigenen Angelegenheiten. Die Beschwerden gegen das Reichs-Directory wurden bekanntlich im Westfälischen Frieden nicht erlediget. Die Stände klagten schon damals, daß Maynz nicht Leute genug hielte, daß die Directorial-Gesandten den kaiserlichen Geheimen-Raths Titel führten, oder wohl gar vom Kaiser, und einzelnen Ständen besoldet würden. Die Verrichtungen des Directoriums; Dictatur, Ansage, Proposition, und Annahme der Legitimation von den Gesandten, haben die nachrücklichsten Beschwerden der Stände veranlassen. Maynz hat ehemals wohl verweigert, ein Commissions-Decret vom Kaiser zu dictiren; die Verfügungen, die man von der Dictatur, in die Capitulationen Carl des sechsten und des siebenten rückte; enbigten die Klagen der Stände nicht, daß man oft zu Maynz erst sollicitiren müßte, um die Dictatur zu erhalten. Wenn Maynz die Ansage verweigert, so können die Stände für sich zusammen kommen, und ein Reichsgutachten machen. Bey Gelegenheit der Beschwerden über die Proposition, berührt der Verfasser einige Punkte, die überhaupt in Ansehung dieses Geschäfts, auf dem Reichstage in Frage kommen können; wie die Stände eine kaiserliche Proposition in Berathschlagung zu nehmen verbunden sind? ob alle Reichstags-Geschäfte durch Chur-Maynz zu proponiren sind. Verschiedene von den vorgetragenen Sätzen des Verfassers, sind in einer kleinen Schrift angegriffen worden, die zu Maynz unter dem Titel; Privatgedanken über die Schrift; Gemeinshaftlicher Ursprung u. s. w. herausgekommen; die der Recens. aber nur aus den Nachrichten anderer kenneet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

66. Stück.

Den 1. Jun. 1732.

London.

*Meisler*

**C**ontinuation of the History of the late War  
 in Germany etc. Part II. 1731. Quart.  
 Die Vorrede 39 S. Die Abhandlung selbst  
 126 S. 6 Landkarten und 3 Kupfertafeln.

Die im ersten Theil angefangene Geschichte des  
 Kriegs, ist durch diesen zweyten Theil unterbro-  
 chen. Während der Zeit, daß das Abtze nachfolget  
 wird, ist der Hr. Verf. beschäftigt, die Gegenden  
 des Kriegsschauplatzes aufs neue zu durchreisen,  
 um die Auftritte mit mehrerer Genauigkeit anzu-  
 geben. Dieser Theil enthält, außer der Zueignung  
 an des Pr. von Bales königl. Hoheit, einer Vor-  
 rede und allgemeinen Betrachtungen über die Gründe  
 des Krieges.

fäße des Kriegs und über die Einrichtung und den Character der verschiedenen Armeen in Europa, nachfolgende Abhandl. 1) Verfassung der Kriegsheere bey den Griechen, Römern und Neuern; nebst einem neuen System. 2) Ursprung und Fortgang der Leidenschaften, und ihre Anwendung auf die Führung einer Armee: die Philosophie des Krieges. 3) Analogie zwischen den Kriegsberrichtungen und den verschiedenen Regierungsarten: die Kriegspolitik. 4) Grundsätze des Krieges. 5) Ihre Anwendung auf die verschiedenen Verfassungen der Europ. Mächte: über die Grenzen dieser Staaten: ob, und wie sie mit Vortheil anzugreifen sind. Vorrede. Das französische Ministerium sucht jetzt die deutsche Kriegsdisciplin einzuführen, ohne auf den, so verschiedenen, Nationalcharacter zu achten. Die Oesterreichischen Soldaten sind gehorjam und gedultig. Die Russen, noch überdies, mit religiöser Ehrfurcht gegen ihren Monarchen erfüllt. Die Preussen, großen Theils Ausländer, werden bloß durch die Kette der Kriegszucht zusammengehalten: sollte die Feder, die diese Maschine bewegt, nachlassen, so würde vermuthlich alles zu Trümmern gehen. Eine Spanische Armee würde jetzt nur eine mittelmäßige Figur machen. Die Engländer sind weder so lebhaft wie die Franzosen, noch so phlegmatisch als die Deutschen. Wenn die Englische Verfassung etwas mehr Kriegszucht, und die gänzliche Abschaffung vom Kauf und Verkauf der Officierstellen erlaubte; so würden sie jeden Kruppen, wenigstens, gleich seyn. Die Türken müssen nothwendig verfallen, wenn nicht beständige Kriege ihren ersten Fanaticismus wieder erregen.

1) Wir haben, fruchtlos, Masse und Geschwindigkeit bey den Pferden zu verbinden gesucht.  
Pha-

Phalanx. Legion. Der Verf. ist erstaunt, daß man den Gedanken, kleine Hauffen Fußvolks unter die Reuterey zu mischen, noch nicht ausgeführt hat: er ist überhaupt sehr für die Legionen. Fehler und Ungewißheit des Schießgewehrs. Es schießt sich nicht zu allen Vorfällen; und dienet nur hauptsächlich bey der Vertheidigung. Bataillon und Escadron. Die Leute reden immer vom choc der Reuterey: meynt man damit, daß zwey Pferde mit der Brust aufeinander stoßen, was die Franzosen, reich an Worten ohne Bedeutung, coup de poitrail nennen; so ist es eine Altherheit. Geschwindigkeit ist die Hauptsache; ohne sie ist es nicht der Mühe werth, Cavallerie zu halten. Moderné Schlachtordnung: zehen Mängel von ihr. Neues System: Kleidung, Waffen, Formirung, Bataillons mit leichten Truppen an den Flügeln, Reuterey, Constitution einer Armee, gutes Fußvolk und wenig Reuterey, Schlachtordnung. In der Schlacht bey Prag waren über 500 schwere Kanonen: die Wirkung war dem Aufwand gar nicht angemessen: davon konnte man 40 tausend Mann halten. Zu Belagerungen kann man nicht leicht zu viel, und ins Feld nicht leicht zu wenig, Geschütz mitnehmen. Allgemeine Betrachtungen.

2) Vom Feldherrn. Er muß die Neigungen und Leidenschaften der Armee in seiner Gewalt haben, und durch Ueberredung sich ein unbegrenztes Ansehen verschaffen. Das nennt der Hr. Verf. Kriegs-Philosophie. Noch kein Autor hat davon gehandelt. Von den Leidenschaften: Furcht, Ehrbegierde und Schaam, Freyheitsliebe, Religion, Einfluß des andern Geschlechts auf das menschliche Herz, Musik.

3) Man sollte glauben, daß bey gleichen Waffen und gleicher Disciplin, der Ausgang blos von der Güte der Truppen abhängt; die Geschichte zeigt das Gegentheil. Es kommt auch auf die Regierungsform der Staaten vieles an. Einfluß der Despotischen, Monarchischen, Republicanischen, Aristocratischen. Begreiflich kommt es hey jeder auch noch auf die besondern Umstände an, und keine ist der andern, in Rücksicht auf die Kriegsvorfahrung, schlechthin vorzuziehen. Bürgerlicher Krieg.

4) Lager. Heereszug. Operationslinie: Tartarn brauchen sie freylich nicht, denn ihre Absicht ist, Beute zu machen und wieder umzukehren. Aber wir dringen in Feindes Land, um irgend eine Eroberung zu machen, und da muß man gewisse Punkte, zu Niederlagen u. s. f. annehmen. Die Linie die solche Punkte zusammen hängelt, ist die Operationslinie. Bey einem Offensivkrieg; bey einem Vertheidigungskrieg. Vorn der Grenzlinie: man schätzt sie nicht nach ihrer Länge, sondern nach der Anzahl und Beschaffenheit der Wege, die sie einem Feind darbietet, und der festen Plätze, auf einer Strecke von 100 (Englischen) Meilen: denn weiter kann sich keine unsrer Armeen von ihren Niederlagen entfernen, sie bekäme denn die Zufuhr zu Wasser. Dieser Gegenstand wird im folgenden 5ten Stück ausführlicher untersucht, und in besondern Capiteln auf die Grenzen der Europäischen Staaten und auf Nordamerica angewendet; und dazu dienen die Landcharten des Verfassers: Frankreich, Oesterreich, Türkei, Rußland auf der Europäischen Seite, America. Der Hr. Verf. hat angemerkt, daß wenn Staatsleute mit Kriegsoperationen zuschaffen haben, sie dieselben mehr verzögern als beschleunigen. Wenn der General einmal im Felde ist, und der Plan zum Feldzug entworfen ist; so lasse

lasse man ihn seinen Weg gehen: er ist an Ort und Stelle, und mit Beyhülfe seiner Officiere allein kann er entscheiden, was zu thun und zu lassen ist. Wenn wir den Americanischen Krieg mit den vorhin festgesetzten Grundfäßen vergleichen; so wird sich zeigen, daß der unerwartete Erfolg nicht vom Mangel an Ehre, Tapferkeit, Klugheit, in Entwerfung und Ausführung der verschiedenen Pläne herühret, sondern von solchen Schwierigkeiten, die das Land in den Weg legte; vielleicht auch von Fehlern des Hauptentwurfes. Das Land ist offen und hat nur drey Festungen; es ist sehr groß, und nach Proportion sehr dünne bewohnt. Neuyork ist der Punct, von welchem unsere Armee sich ausbreiten mußte. Man ziehe aus diesem Mittelpuncte, mit einem Halbmesser von 100 Meilen, einen halben Zirkel an der See Küste: so findet sich in diesem ganzen Raum kein fester Ort, dessen Besitz uns von einem Landstriche zwischen ihm und der Küste Meister machen könnte: folglich kann man keine gewisse Operationslinie entwerfen. Der Feind campirt an diesem Zirkel: in was für einer Richtung man vorwärts gehen will, stößt man auf ihn: wird er gedrängt, so zicket er sich zurück wohin er will, da er ein unermessliches Land hinter sich hat, das ihn von allen Orten her mit Nothwendigkeiten versieht: ihr aber seyd an Neuyork angefesselt, und könnt ihm nicht weit folgen, da ihr nicht genug Pferde und Wagen habt, und hauptsächlich da der Feind euch in den Rücken kommen und den Rückweg verlegen kann. Ihr seyd also gezwungen, den ganzen Feldzug über, in diesem Zirkel hin und her zu marschieren, und endlich wieder nach Neuyork umzukehren, ohne den Feind zu etwas entscheidenden gebracht zu haben. Und so kann es zwanzig Feldzüge lang fortgehen, wenn nicht ihr oder der Feind

U u z

Feind den Streit aufhebt, aus Mangel der Mittel ihn länger fortzusetzen. Eben dieses gilt von jedem Punkte zwischen Boston und Georgia; und überhaupt von jeder Küste in der Welt. Gleichwohl glaubt der Verf. daß es möglich gewesen wäre, mit 30 bis 40 tausend Mann und einer mächtigen Flotte, den Krieg in einem Feldzuge zu endigen. Rann man den Hauptstz der Rebellion, die vier Provinzen zwischen Hudson's River und Boston, völlig bezwingen, so hat der Krieg ein Ende. Man ziehe also von Boston gegen Albany eine Linie; sie hat 150 Meilen; 6 bis 8 tausend Mann rücken von Canada gegen Albany vor; Rhode-Island und Newport besetzt man mit eben so viel; die Haupt-Armee ist zu Boston. Wenn diese Armee gegen Hudson's River vorrückt; so behauptet der Verf. keine ihr gleiche Armee könne es hindern. Geht der Feind gegen Boston entgegen; so wird er von den obigen Corps eingeschlossen und ist verlohren. Greift er die Hauptarmee an, oder verläßt seine Operationslinie, um eines der Corps zu verfolgen; so kann er seinem Schicksal nicht entgehen. (Möchte doch bald ein billiger Friede das Schicksal der Streitenden auf eine wünschenswertere Art entscheiden!)

Heyne.

Hamburg.

Bev Bohn: Beschreibung der Insel Sumatra, besonders in Ansehung des Handels und der dahin gehörigen Merkwürdigkeiten. Nebst einer neuen Originalcharte von Adolph Eschels-Kroon, vorimazigen Residenten der Holländischen Ostindischen Compagnie zu Akerbangies auf Sumatra. Herausg. mit einer Vorrede von Gottl. Bened. v. Schirach. gr. Octav. 96 Seiten. Wir würden bald in unsrer Kenntniß des östlichen Asiens und des Ostind. Handels

dels grössere Schritte machen, wenn wir viele so  
 genaue und allem Ansehen nach zuverlässige Be-  
 schreibungen von einzelnen Inseln hätten. Die  
 Beschreibung der Küste mit den Handelsplätzen gehet  
 voraus, als denn wird von der Handlung der Hollän-  
 der und der Engländer Nachricht selbst gegeben, und  
 endlich werden Anmerk. über den Handel in Indien  
 überhaupt und von den meistgesuchtesten Kaufmanns-  
 gütern beigefügt. Die Geschichte der Niederlassung  
 der Holländer ist auch kurz erzählt: sie machten erst  
 bloße Contrakte mit den Einwohnern, aber bald  
 fanden sie es nöthig, wenn sie Vortheil dabey haben  
 wollten, sich mit gewaffneter Hand festzusetzen:   
 doch beruhet die Verbeyschaffung des Pfeffers, Golds  
 und andrer Produkte, noch größtentheils auf Con-  
 trakte mit den Einwohnern; das Hauptcomvtr. ist,  
 Padang, zu welchem 7 Landschaften und 17 Strands-  
 dörfer gehören, die den Holländern unmittelbar un-  
 terworfen sind. Die übrigen Handelsplätze, der  
 Handel, die Art ihn zu führen, die Waaren, so-  
 wohl der Compagnie als der Kaufleute; die einzeln  
 für sich handeln, der Gewinn und Verlust. Die  
 Engländer haben erst zwischen 1750 und 60 durch  
 ein Versehen der Bedienten der Compagnie, wie hier  
 erzählt wird, auch durch Contrakte Gelegenheit ge-  
 funden, festen Fuß auf Sumatra zu fassen. Bencos-  
 len ist ihr Hauptplatz; ihr Handel trägt grössere La-  
 sten, aber ihr Gewinn ist noch grösser, durch die  
 Einrichtung ihres Handels. Die vorgelesene Rede  
 erweckt Vertrauen gegen den Hrn. Schels-Kroon  
 als einen verständigen und klugen Mann. Wie  
 unvollständig und irrig die Nachrichten von Suma-  
 tra, die man vorhin von Carl Miller hatte, denn  
 den Valentyn hat man (so wie in andern Fällen)  
 noch nicht genug genutzt, zeigt Hr. v. S. an einigen  
 Bey-



Beyspielen. Allerdings kenne man den Drang-Utang auf der Insel; viele Holländer halten ihn in ihren Häusern: (die Frage ist mehr, ob er in Sumatra einheimisch ist.) Die beygefügte Charte von der Insel ist sehr schätzbar: verschiedene Nahmen sind darauf anders geschrieben, als im Buche selbst, wo man sich mehr nach dem Englischen zu richten scheint, als Chinol, (Sinkel) Poulo.

*Heyne.*

Paris.

In einem Heft von 80 Seiten hat der Buchhändler Vancoucke den Plan zu einer neuen Encyclopédie methodique, ou par ordre de Matières, par une Societé de Gens de Lettres, de Savans et d'Artistes auf Unterzeichnung zu einem Preise von 672 Livres vorgelegt: anfangs waren zwey Formate, Quart und Octav, angegeben, nun sollen aber alle Exemplare blos Quart in 60 Bänden, 7 Bände Kupfer darunter begriffen, geliefert werden. Daß die gut gearbeiteten Klassen von Artikeln aus der Encyclopädie möchten ausgehoben, und den Liebhabern jeder Wissenschaft einzeln abgelassen werden, war sonst auch unser Wunsch; so fielen die schlechtbearbeiteten Klassen, als Geschichte, Erdkunde s. w. aus, und jeder Gelehrter kaufte nur was ihm nützlich wäre. Jetzt soll das ganze Wörterbuch auch nach Klassen gestellt werden, deren hier 27 sind, jede durch Besorgung oder unter Aufsicht einer oder mehrerer Gelehrten, die genennet sind, mit Versprechung von Zusätzen und Verbesserungen; aber auf das Ganze wird unzertrennt subscribirt. Noch im Jul. erscheinen die ersten beyden Bände.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

67. Stück.

Den 3. Jun. 1782.

Göttingen.

*Wrisberg*

In der Versammlung der Societät am 27 April legte Hr. Prof. Wrisberg der Kön. Soc. ein paar Beobachtungen vor, welche Hr. Valliani aus Rom derselben zugesandt hatte. Die erste betrifft einen Blasenstein, der 23 Unzen schwer war. Man fand ihn bey einem 82 jährigen Alten, der nach lange vorher empfundenen beschwerlichen Harnlassen, und endlich gänzlicher Unterdrückung desselben in dem Monat 1778 im Hospital schnell starb. Die Blase war hart, sehr fleischigt und mit dem darinn befindlichen Stein ganz verwachsen. Der Blasenhalß war beymahe in einem Knorpel verwandelt, und der Anfang der Harnröhre unnatürlich eng. Hr. Valliani glaubt mit Recht, daß außer dem unerhöhet großen Blasenstein von 30 Unzen, der

K 77 in

in der Großherzogl. Sammlung zu Florenz gezeigt wird, keine ähnliche Bemerkungen vorhanden wären; wir können aber nicht umhin, zu erwähnen, daß außer vielen andern artigen Bemerkungen, ein ähnlicher großer Klaffenstein in einer zu Jena 1676 gedruckten Disputation abgebildet ist, und besonders eine im Jahr 1768 zu Straßburg beschriebene Observation in Ansehung der Beschaffenheit der Krankheit sehr viel mit des Herr W. seiner übereinstimmendes hat.

Die zweite erzählt ein artiges Naturspiel und Varietät an den Nieren. Es mangelte nemlich in einem 65 jährigen Menschen die rechte Niere gänzlich, dahingegen war die linke desto größer, 9 Zoll lang und 3 Zoll breit; durch eine mitten durch laufende Furche wurde diese große Niere gleichsam in zwei kleinere getheilt, deren jede ihre Gefäße aus denen gewöhnlichen Quellen erhielt, und eine jede schickte ihren besondern Harn gang nach der Blase. Wir müssen hierbey nur bemerken, daß, ohngeachtet schon eine große Anzahl von Varietäten an den Nieren, und ihren einzelnen Theilen seit Linnæus Zeiten beobachtet worden, denn kein Wiscus ist mehr den Naturspielen unterworfen als die Nieren; und obgleich der Mangel einer Niere nicht so gar ungewöhnlich ist, dergleichen wir in Göttingen selbst mehrmalen bemerkt und beschrieben, auch Kalkschmidt in Jena schon im Jahr 1755 und andere neuere Schriftsteller solche Fälle, wo Nieren ober- und unterwärts zusammen gewachsen waren, abgebildet haben, dieses Naturspiel, nach welchem beyde wahre Nieren nur auf die linke Seite gelegt worden, immer der Bekanntmachung und Aufmerksamkeit gar nicht unwürdig ist.

Utrecht.

Utrecht.

*Sprongel.*

Unter diesem Druckort, aber wahrscheinlicher in  
 der Schweiz, ist in drey Bänden herausgegeben  
 Collection complete de tous les Ouvrages pour  
 et contre M. Necker. avec des Notes critiques  
 politiques et secrettes. T. I. II. III. 1781. in Detab.  
 Diese Sammlung enthält alles, was in Frankreich  
 für und wider Hrn. Necker ehemaligen franzöf. Fi-  
 nanzminister, wissiges und unwissiges in Paris er-  
 schien, Vertheidigungen und Kritiken seiner Finanz-  
 verwaltung. Obgleich viele wieder hier abgedruckte  
 Schriften bloße Personalitäten und Anzüglichkeiten  
 enthalten; und nur wenige seine Veränderungen  
 im Finanzwesen im Detail prüfen; oder gebrei-  
 te Kenntnisse des so sehr verwickelten Finanzsys-  
 tems verrathen; so werden doch Liebhaber politi-  
 scher und statistischer Schriften, diese Sammlung  
 nicht ohne mannichfaltigen Unterricht aus den Hän-  
 den legen, und aus manchen hier wieder abgedruck-  
 ten Brochüren vielleicht Frankreichs bormalige Ver-  
 fassung etwas anders beurtheilen, als wie sie in  
 dem bekannten Comte rendu ersichelt. Die erste  
 Schrift L'Argots Brief an Hrn. Necker ist wol nebst  
 der sechsten dieses ersten Theils la Liegoise die  
 bitterste der ganzen Sammlung und ganz im Geiste  
 eines gedungenen Tableaus geschrieben. Der Mas-  
 dame Necker wird sogar vorgeworfen, daß sie sich  
 thedem mit weiblichen Unterricht abgeben; und  
 ihren Gemahl herabzusehen, welcher Ansehung  
 auf die Uhrmacher in Genf und seine Religion ge-  
 macht, überall wird Herr Necker mit dem berück-  
 tigten Laro verglichen. Gegen diese Anfälle wird  
 er in einer andern wieder vertheidigt; aber nur all-  
 gemein und oberhin, wie auch der Angriff nicht  
 besser verdient. Hr. N. soll doch 1765. in dem  
 K. 2 Han-

Handel mit den englischen Stocks während das der Pariser Frieden geschlossen ward, durch Verständnisse mit einigen Unterbedienten im Departement der auswärtigen Affären, 1,800,000 Livres gewonnen haben.

2) Ueber Neckers Staatsverwaltung von einem Französischen Bürg. r. Diese nebst der Fortsetzung ist auch gegen Hrn. N. die Aufhebung der Finanzintendanten und anderer Bedienten, wird ihm hier sehr zur Last gelegt, und der W. widerspricht der allgemeinen Nachricht, daß Hr. N. das Reich während des gegenwärtigen Krieges mit keinen Steuern beschwert habe. Wir waren auf seine Weise begierig, aber der W. so wie die meisten Beurtheiler der Neckerschen Finanzadministration, scheuen das Detail, und begnügen sich meistens mit allgemeinen Vorwürfen, und Hörensagen. So soll Hr. N. durch Ausdehnung und geheime Erhöhung des zwanzigsten Pfennigs, auf fünfzehn Millionen Livres an Steuern mehr von den Unterthanen gehoben haben. Sogar wegen des gestiegenen Lackspreises wird Hr. N. getadelt. Sonst bezahlte das Reich wie der W. meint, den Britten fünf Millionen Livres (die Engländer pflegten 150,810 Pf. Sterling zu rechnen) für diese Waare, jetzt aber den Russen, Deutschen, Amerikanern u. fünfzehn Millionen. Auch die neue Einrichtung der Casse von Poissy, wird als eine große Beschwerde für den Staat getadelt. Wie man diese Casse, die den Viehhändler gegen einen gewissen Abzug bezahlt, und den Fleischer Geld vorstreckt, 1776 aufhob, und dagegen an den Thoren von Paris von jedem Ochsen 5 Livres, und von einem Paar Hammel zwölf Sols bezahlt wurden, trug dieser Viehzoll dem Könige jährlich 600,000 L. ein, Jetzt da der

Ertrag dieser wieder hergestellten Casse verpachtet ist, bezahlen die Pächter der Krone, obige Summe ebenfalls. Sie gewinnen aber außer sechs Procent für die den Fleischern gemachten Vorschüsse, 627,000 Livres, bey dieser Pachtung. Man rechnet daß jährlich in Poissy 117,000 Stücke Rindvieh, und 245,000 Paar Hammel verkauft werden. Hr. M. hat doch wirklich vom ersten Jenner 1777. bis zum ersten Julius 1781. durch Anleihen die Nationalschulden mit 380 Millionen Livres vermehrt, wovon die Zinsen jährlich ein und zwanzig Millionen mehr als der Ertrag eines Bingenme ausmachen. Die vortheilhaften Leibrenten für die Anleiher, unter denen viel Ausländer sind, vorzüglich die vom November 1779 meint. der M. würden alles baare Geld aus Frankreich ziehen. Er berechnet die Lebenszeit von vier Personen auf fünf und siebenzig Jahr, und diese können, da neuntehalb Procent auf vier Leben bezahlt werden, ihr Capital in dreizehn Jahren wieder haben. Das einzige Haus Girardot und Haller haben allein vierzehn Millionen Livres, oder fast ein Drittel der ganzen Anleihe beschaffen.

3) La Liegoise oder Brief an Herrn Necker. Auch dieser Werk ist ein Widersacher des Finanzministers, und er sucht den Schaden zu zeigen, den das Reich und die königlichen Einkünfte, von dem Verkauf der Hospitalgüter, und den auf acht Jahre veräußerten Revenüen der Poutelette gelitten. Der M. gehöret mit dem ersten Brieffsteller, der Zurgoths Mahmen anmahm, in eine Klasse. M. ist ihm bloßer Charlatan, in den Armenanstalten der Madame Necker bekommen die Kranken keine Fleischbrähen, sie werden, halb genesen, wieder entlassen, er sucht bey geringen, oder gar keinen Kenntnissen

im Finanzfach, Hrn. N. Anstalten nur zu beschreiben, da er sie nicht untersuchen konnte, und verdient daher mit nichten unter den prüfenden Beurtheilern seiner Amtsverwaltung zu stehen. Der Sammler dieser Schriften, hätte außer dieser, verschiedne andere längst vergessene Ephemeriden gegen Hrn. N. immer weglassen können, und wir glauben eben nicht, daß das sodann auf dem Titel weggebliebene Wort vollständig die Zahl seiner Leser vermindert hätte. Aber wahrscheinlich gieng es ihm wie den meisten Schmitzern, die selten den Inhalt der von ihnen heraus gegebenen Schriften selber kennen, oder zu prüfen verstehen.

Im zweiten Bande stehen außer dem bekantten Compte rendu, welche wir im vorigen Jahr bey ihrer Erscheinung umständlicher angezeigt haben, vier verschiedne Schriften, Brief eines Freundes, les Commentaires zwölff Fragen über Hrn. N. Finanzverwaltung, die grüne Antwort, welches eine Fortsetzung der Bemerkungen eines französischen Bürgers im ersten Theil ist, und die englische Zeitung. Letztere ist ein kurzer flüchtiger Aufsatz über Hrn. N. wirklich aus englischen Zeitungen entlehnt und enthält nur Wiederholungen aus französischen Schriften. Die zwölf Fragen führen ihren Titel Comment mit gleichem Recht als die Edele der Inseln, weil beinahe jede Periode mit diesem Worte anfängt, und wie man daraus leicht schließen kann, bios Verstoffage sind, welche verschiedene Stellen des Comptes rendu sehr heftend beurtheilen, unter andern, daß Hr. N. die Westindischen Gefälle zu fünf Millionen anschlägt, da sie doch während des jetzigen Krieges nicht den zehnten Theil einbringen. So hat er auch das Don Gratuit der französischen Geistlichkeit fürs Jahr 1780. mit 5,400,000 Livres in Rechnung gebracht,

bracht, ungeachtet die ganze Summe von funfzehn Millionen auf fünf Jahr voraus bezahlt, in diesem Jahr zu Staatsausgaben verwandt war. Die beiden andern gleichfalls gegen den Comptre rendu gerichteten Schriften dieses zweiten Theils, enthalten mancherley interessante Aufklärungen des französischen Finanzwesens, und Hrn. N. Rechnung wird besonders in den Briefen eines Freundes kalt, und mit Gründlichkeit geprüft. Der W. schätzt die Staatsschulden, welche dieser Minister während seiner Amtsführung gemacht, auf 700 Millionen. Aber diese Angabe leidet beträchtliche Abzüge, wie der Verf. der bescheidenen Bemerkungen über Hrn. N. Finanzoperationen umständlich beweist. Zu diesen Staatsschulden werden auch die im Reich kursirende Staatsbilletts (billets noirs) gerechnet, deren Werth in dem vorigen Jahr über 200 Millionen betrug. Von den Landständen verschiedner Provinzen sind doch während dieses Kriegs der Krone sechs und vierzig Millionen vorgehoffen. Im voraus sind von den Königl. Gefällen während eben dieser Zeit gehoben worden vier und siebenzig Millionen. Der 1780 auf acht Jahr von denen künftigen Bedienungen voraus bezahlte hundertste Pfennig betrug 6,979,000 Livres. Der W. der grünen Antwort vergleicht die Finanzverwaltung der Vorgänger des Hrn. Neckers, Terray, Lutzgot, und Clugny mit seiner dem König übergebenen Rechnung. Angehängt ist eine Bilanz der Staatseinnahme und Ausgaben, die der Abt Terray 1775 Ludwig dem sechszehnten bey Antritt seiner Regierung übergab, das wichtigste Stück der ganzen Sammlung, aus welchem die Neckersche Rechnung viel Licht und Erläuterung erhält. In diesem Jahr betragen die sämtlichen Staatseinkünfte 366,879,746 Livres, Davon aber nur



180,604,540 wirklich in den königlichen Schatz zur Bekräftigung der fixirten Reichsausgaben kamen. Dagegen wurden aber auch etwas über vier und zwanzig Millionen alter Staatsschulden bezahlt. Die Kopfsteuer von Paris betrug 800,000 Livres, eben so viel die Kopfsteuer der königlichen Hofbedienten, und der Vingtieme der Hauptstadt 3 Millionen. Der N. will die fehlende Summe von vier und zwanzig Millionen in Hrn. Clugny's Rechnung nicht gelten lassen, wie Hr. Necker solche an giebt, sondern beweist, daß Einnahme und Ausgabe 1776 ziemlichermassen gleich gewesen. Wir müssen unsere Leser auf diese Untersuchung selbst wegen Mangel des Raums verweisen, welche über dem einige vortrefliche Bemerkungen über den französischen Finanzzustand seit 1772 unter Terran, Lurgot und Clugny enthält, und wie sie jährlich bemüht waren, den Ueberschuß der ordentlichen Ausgaben bald von fünf und zwanzig bald von dreizehn Millionen durch Erparungen, und hin und wieder vermehrte Einnahmen zu vermindern.

Von dem Inhalt des dritten Theils dürfen wir nur zwei Schriften anführen, die übrigen welche meistens nur einige Blätter und keine Aufklärung über die Fragen enthalten, ob Hr. Necker in seiner Rechnung den wahren Zustand der Finanzen geschildert oder nicht, verdienen mit nichten der Vergessenheit entrisen zu werden. Von den erstern ist Hr. N. Memoire über d. Provinzialverwaltungen in Deutschland nicht unbekannt, und von der zweiten oder den bescheidenen Bemerkungen eines französischen Bürgers, haben wir bereits eine deutsche Uebersetzung im zweiten Stück unserer diesjährigen Versichte angezeigt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

68. Stück.

Den 6. Jun. 1782.

Göttingen.

*Krafftner.*

**S**ob. Carl Lutenbergs unterhaltende Betrachtung der Himmelskörper, oder des grossen Weltalls für Kinder. Bey Dieterich, 1782; 492 Octavseiten. 2 Kupfertafeln. In sechs Unterredungen, zwischen Kindern und einem Onkel von ihnen, wird die Sonne mit ihren Beschaffenheiten, Wärme, Flecken, u. s. f. betrachtet, dann die Erde, in Absicht auf ihre Gestalt, Größe, Oberfläche, auch werden bey Gelegenheit, andere Gegenstände aus der Naturkunde, z. E. Electricität, Luftpumpe, und aus der Naturgeschichte, erwähnt. Die Einleitung ist für lehrbegierige und gern denkende Kinder unterhaltend, ohne ins Ländelnde zu verfallen. Begriffe und Folgerungen aus ihnen sind so entwickelt, und durch sinnliche Vorstellungen

gen und Vergleichen erläutert, daß sie der junge Verstand fassen, und die Lehren, nicht bloß auf Treu und Glauben annehmen, sondern Gründe davon einigermaßen einsehen wird. Diese Uebung der Vernunft, ist ohne Zweifel oft eben so viel werth als die Kenntniß der Lehren selbst. In Anmerkungen, sind Kunstwörter, auch manche fremde Wörter erklärt, die man doch, weil sie in Büchern und Unterredungen vorkommen, verstehen muß, gesetzt, daß sie hier hätten können vernieden werden. Auch von berühmten Männern werden kurze Nachrichten gegeben. So scheint das Buch auf unterschiedne Art zu Belehrung und Bildung der Jugend sehr nützlich. Ein zweyter Theil wird noch mehr hieher gehörige Gegenstände abhandeln. Hr. Hofr. Kästner meldet in einer Vorrede, daß er dem Verfasser über das Manuscript und während des Drucks, einige Bemerkungen mitgetheilt.

*Räpner.*

Paris.

La mécanique appliquée aux arts, aux manufactures, à l'Agriculture et à la Guerre, ouvrage orné de 120 planches, par Mr. Berthelot Ingenieur Mecanicien du Roi. T. I. Paris, gr. Quart. Böllig mit diesem Titel hat der Recensent zweyen Abdrücke in Händen, deren einer 1781, der andre 1782 angeht, jeder den ersten Band enthält, jener 135; dieser 141 Seiten. In verglichenen Stellen hat sich kein beträchtlicher Unterschied gezeigt, nur manche Ausdrücke etwa geändert, deutlicher gemacht u. d. g. Zum Werke gehören 60 Kupfert., die alle erklärt werden. Hr. B. hat sich 40 Jahr mit mechanischen Erfindungen beschäftigt, auch einige Aufmunterungen und Belohnungen erhalten, z. E. eine

Pens

Person wegen neuer Kasseten zu Kanonen, die in Frankreich angenommen sind. Indessen hat er doch einen Theil seines Vermögens auf kostbare, oft vergebliche Versuche gewandt, und dagegen ein ausschließendes Privilegium für die Construction seiner Maschinen bekommen. Desselben völliger Gebrauch, entziehe dem gemeinen Wesen einen Theil seiner Entdeckungen, um also nützlicher zu seyn, giebt er dieses Buch heraus, verlangt aber daß jeder sich selbiges anschaffe, der darin beschriebne Maschinen anlegen will, als einen kaum zur Entschädigung hinreichenden Ersatz. Zuerst sehn Mühlen, die von Pendeln getrieben werden. 1. 3. E. 1) Eine Stange die am Ende ein schweres Gewicht hat, und sich von Edissen die man ihr giebt wie ein Pendel schwingt, setzt einen horizontalen Cylinder, an dem sie fest ist, in Bewegung, der vermittelt umgewickelter Ketten ein paar verticale Ratten abwechselnd hebt, jede derselben treibt vermittelt einer Klatze abwechselnd ein und dasselbe Rad, das wie ein Steigrad bey Uhren gebildet ist. Dieses Rad hat an seiner Welle ein gewöhnliches Mühlenkammrad, das ins Getriebe greift, und so den Laufes treibt. 2) Bey einer übrigens ähnlichen Vorrichtung; befindet sich kein Pendel, sondern an jeder erwähnten verticalen Ratten ein Tritt, den ein Mensch darauf tretend niedertreibt, und so die Mühle bewegt, Hr. E. nennt sie Moulin à pedales; eine dritte wird von Wasser getrieben, das auf ein horizontal umgehendes Rad gepumpt wird. 4) Ein Strauß, auch mit Pedalen, ein paar Räder nemlich, können durch Tritte, auf den Menschen stehen, angetrieben werden, und wickeln auf ihre Welle das Seil, auf das die Last hebt. Die Tritte greifen müssen an den Umfang der Räder ein: 8. . 11 Rammern, mit Pendeln, Pedalen; schaufelnden Tritten.

Maschine zum Stampfen und Zermahlen, eben so in Bewegung gesetzt. 19) Eine Roggmühle, wo etwas umständlicher Kräfte, Kosten und Vortheil berechnet werden. Man giebt einem Pferde 175 Pf. Kraft wenn es mit derselben Anwendung eine Zeitlang aushalten soll, und auf eben Wege kann es in einer Stunde 2000 Loisen zurücklegen. 29) Handmühle mit Kurbeln getrieben. Dazu werden im Schlosse Bicêtre Gefangne gebraucht. Sie können zum Getraide und Mehl nicht kommen, um nicht was daran zu verderben. Zum gewöhnlichen Hausgebrauche kann man sie einfacher und wohlfeiler vorrichten. 36) Vorschlag einer Maschine durch Gewicht von Menschen, Wasser aus einem Brunnen oder andre Kisten aus einer Grube zu ziehn. Für Bicêtre braucht man täglich etwa 200 Seaux Wasser, die man 120000 Vinten, oder 250000 Pfund Gewicht rechnet. Jedes Seau wird auf 630 Vinten oder 1260 Pf. geschätzt, die Tiefe des Brunnens von den Rollen hinunter ist 180 Fuß, giebt das Gewicht des Seils 360 Pf. einen Fuß 2 Pf. schwer gesetzt. Das Reiben wird 162 Pf. geschätzt. So sind 1782 Pf. zu überwinden, das Gewicht der Eimer beyseite gesetzt, weil der niedergehende leere so schwer ist als der aufsteigende (In die Friction hätte doch die Summe beyder Gewichte, Einfluß). Die Absicht zu erreichen, schlägt er Seile ohne Ende mit Knoten vor. Ein Mann hat ein Bret mit Riemen; die Riemen befestigt er mit Haaken, die sie an ihren Enden haben an den Knoten, das Bret dient ihm zum Sitz, und seinen Händen und Füßen andre Knoten zur Unterstützung, so zieht er sinkend das Seil hinab, und erhebt die Last. Man rechnet einen Menschen 150 Pf. schwer, Hr. B. setzt, um mehr Sicherheit willen 140 Pf. So gaben 14 Menschen 1960 Pf. Ge-

Gewicht, oder 178 Pf. mehr als verlangt wird, man könnte also entweder einen Menschen ersparen, oder jeden einen Theil seiner Kraft mit zu Regulierung des steigenden Eimers anwenden lassen. So würden 32 Menschen, die einander ablösen, das leisten, was zu Bicère 72 leisten, die täglich gebraucht werden, die Eimer heraufzuziehen. Die 14 Leute, sinken nur 12 Fuß tief, nach Hr. B. Ausgabe in 3 Secunden, und heben den Eimer so hoch. Dann steigen sie ab, und werden von soviel andern abgelöst, denen Hr. B. 21 Secunden giebt, oben an die Maschine zu steigen, sich anzusetzen, und 12 Fuß zu sinken. So rechnet er daß von diesen beiden Abtheilungen die einander ablösen, der Eimer in drey Minuten die 180 Fuß gehoben wird. Eine dritte Abtheilung dazu könnte es in dritthalben Minuten verrichten, die 200 Eimer ließen sich bequem und mit Ruhe dazwischen, innerhalb 10 Stunden erheben, und die Arbeit der Leute, wenn ihrer zwey Abtheilungen wären, bestünde darin, daß jeder täglich 2500 Loisen stieg. (Wie tief die Menschen in 3 Secunden sinken, läßt sich aus Hr. B. Zahl so berechnen: die Last ist 1620 Pf. Reiben 162; Kraft 1960; also nach Kästners Hdb. Mech. III Abschn. 73; die beschleunigende Kraft =  $\frac{1620}{3 \cdot 32}$ ; und, den Fall in einer Secunde = 15,096 pariser Fuß gesetzt sinkt in drey Secunden die Kraft 6,755 Fuß; wobey noch Friction und Masse der Eimer beyzue setzen ist. Hr. B. giebt keine Rechen-schaft warum er 12 Fuß setzt. Dies als ein Bey-spiel, daß Lehren der höhern Mechanik nöthig sind Wirkungen der Maschinen zu berechnen.) 41) Kes-tranchemens, etwas wie das Untergefell eines Karns mit zwey Kavern, darauf läßt sich eine ebene Fläche aufrichten, so verahret daß sie Müste-

tenkugeln aufhält, und mit eisernen Zacken besetzt, also eine Brustwehre vorstellt, über welcher drey grosse Musketen liegen. 42) Canon retranché, eine ähnliche Vorrichtung für eine Kanone. 50; 51; 52; Krane, durch herabsinkende Menschen bewegt, wie vorhin der Brunneneimer. Durch Sperrkegel wird verhütet, daß der sinkende keinen Schaden nehmen kann, wenn er das Gleichgewicht mit der Last verliere, oder das knotichte Seil an dem er sitzt risse, reißt aber das Tau das die Last hält, so fährt er nur schneller herunter, und kann doch durch Ergreifung eines Seils das er vor sich hat, die Geschwindigkeit seines Falls mäßigen. Wenn der Kran hoch ist, möchte doch das schnelle Herunterfahren sich nicht ganz sanft endigen. Allemahl, auch wenn alles ordentlich geht, hat der Sinkende eine beschleunigte Bewegung, freylich von einer beschleunigenden Kraft, die gegen unsre Schwere immer klein seyn wird.) 60) Vorrichtung der Läufer bey Mühlen, zu stellen. Gewöhnlich wird zu dieser Absicht etwa das Querholz gehoben, das des Mühleisens unterstes Ende trägt; dadurch wird das Mühleisen leicht schief gestellt, oder der Läufer hat schon eine Schiefe, die sich so nicht verbessern läßt. Hr. W. bedient sich Schrauben, dadurch sich die Stellung so genau, als man verlangt, erhalten läßt. Aus diesen Proben wird zu ersehen seyn, daß Hr. W. eigentlich wenig ganz neue Maschinen angiebt, mehr Verbesserungen vorhandener. Besonders hat er die sonst gewöhnlichen bewegenden Kräfte so angebracht, daß sie vortheilhafter wirken, z. E. Menschen durch ihr Gewicht, statt des mühsamern und schwächern Stossens oder Ziehens. Die Maschinen sehn ohne Ordnung, also wäre ein Verzeichniß von ihnen sehr nöthig. Die

Zeich-

Zeichnungen sind deutlich, obgleich ohne, hier entbehrliche Schönheit. Am Ende des zweyten Abdrucks, findet sich das Formular der Subscriptionsquittung über diesen ersten Band, 48 Livres bezahlt und 24 nach zu bezahlen. Noch zwey Bände folgen vermuthlich in eben den Preissen.

Strasburg.

Heyne.

Von der neuen Ausgabe des Aristophanes, die wir vom Hrn. Brunk in kurzen zu erwarten haben, ist bereits die latein. Uebersetzung in unsern Händen, und dient nicht wenig, unsre Erwartung auf den Comiker selbst noch höher zu spannen. Das gefällige Aeußerliche, die Sauberkeit und Richtigkeit des Drucks ungerchnet, nimmt man einige Verschiedenheiten gegen die vorigen Ausgaben wahr, welche einen Herausgeber ankündigen, der nicht bloß bey dem Alten slavisch stehen geblieben ist, sondern für sich gedacht hat. Die Stücke sind anders gestellt: I Band 182 S. Lysistrata; die Frauen welche die Thesmophorien feyern; die Frosche. II Band: 199 S. Plutus; die Weiberversammlung (Ecclesiaz.); die Wolken; die Vögel; die Wespen. III Band: 128 S. (doch können alle drey Abtheilungen in einen Band gebunden werden) die Ritter; die Acharnaner; der Friede. Ist dieß die Ordnung der Zeitfolge, in welcher die Stücke zuerst aufgeführt worden sind, so sind wir sehr begierig auf die historische Erläuterung. Die Uebersetzung selbst ist nicht die metrische (eine Art von Uebersetzung, die für sich ganz artig, und eine gute Schulübung seyn kann, aber als beygefügte Interpretation ganz unbequem ist; denn eben das, was man in schweren Stellen sucht, kann sie selten



leiten; hingegen ist es die bequemste für den Uebersetzer, sich aus der Noth zu helfen, wenn er die Stelle nur halb versteht) die gewöhnliche metrische ist aber zum Grunde gelegt, nur alles dem Texte selbst näher gebracht, und mehr in der Plautinischen Sprache, die dem Aristophanischen Comödien um so vieles angemessener ist, ausgedrückt; die Worte sind auch nicht nach den Versen abgesetzt, sondern alles ist als Dialog gedruckt: welches zur Uebersicht und zum Verstande des Ganzen viel beiträgt. Auch die grammatischen Abtheilungen: z. E. Parabasis vers' et color. u. a. die den Text so sehr verstellen, sind weggelassen, mit einem Wort, man hat das Lustspiel als Lustspiel abgedruckt. Daß in dem Texte, der auf uns gekommen ist, die Ehre fehlen, sehen wir an vielen Stellen bemerkt. Einige Stücke der *Thystrata* und der *Ecclesiast.* welche der Rec. verglichen hat, ließen ihn eine Menge Stellen bemerken, worinn die Uebersetzung einen verbesserten Text und andre Lesart errathen läßt: als *Eccles.* 23. 243. 560. 906. 1097. f. *Thystr.* 957. 1218 f. Unser Verlangen nach dem Abdruck des Griechischen, kann also nicht anders als lebhaft seyn.

*Heyne.*

Eiselen.

Der Herr Rector des hiesigen Gymnasii M. Fani hat einen guten Anfang gemacht, in einer Folge von Programmen die Fragmente des Alcäus zu sammeln und zu erläutern. Zwen dieser Schriften von 1780 und 81 enthalten deren vier; sie werden es verdienen einmal in ein Bändchen gesammelt zu werden.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

69. Stück.

Den 8. Jun. 1782.

---

Göttingen.

*Heyne.*

**S**err Prof. Claproth hat seine Sommervorlesungen in einer Schrift auf 45 S. angekündigt: sie ist in der Warneierschen Druckerey 1782 gedruckt, mit den beygefüzten Worten: „auf umgearbeitetes Papier, worauf vorhin Varnormitanus über die Decretalen gestanden. Keine Entweyhung! Offenbahre Verklärung.“ Der Ankündigung selbst ist vorgefetzt: das Bild eines angehenden Richters aus den Beyträgen zur jurist. Litt. in den Preuss. Staaten zweyte Sammlung, S. 171 f. Eindruck auf das Herz ist die Wirkung, welche der Hr. Prof. durch den Abdruck dieser mit vielem Gefühl abgefaßten Schrift zu erreichen wünschte.

333

Rom.

*Schulz.*

Rom.

Noch im vorigen Jahre ist allhier aus der Druckerey der Propaganda erschienen: Fragmentum copticum ex actis S. Coluthi martyris, erutum ex membranis vetustissimis Saec. V. ac latine redditum, quod nunc primum in lucem profert ex museo suo *Stephanus Borgia*, a Secretis sacrae congregationis de propaganda fide, auf 188 groß Octavseiten. Das Fragment scheint ein Stück aus einem Codex eines Passionariü zu seyn, und enthält einen Theil von einer Erzählung zweyer Wunder des Märtyrer Coluthus, dem unter Diocletian der Kopf abgeschlagen worden seyn soll. S. 23. Es wurde, nebst einigen andern Fragmenten, die gleichfalls Hr. Borgia besitzt, und worunter ein Stück von einer koptischen Uebersetzung des Evangelii Johannis mit beygesetztem griechischen Originale, (das uns noch viel willkommener gewesen seyn würde, als diese Märtyrer-Wundererzählung) im Jahr 1778 unter dem Schutte eines alten Klosters, das in der Nähe von Theben in Oberegypten gestanden hatte, gefunden, und von einem Mönche aus Nagab, ebenfalls in Oberegypten, dem Hrn. Herausgeber und jetzigen Besitzer desselben geschenkt. Es sind fünf in gespaltten Columnen geschriebne Blätter, von S. 221-230 der Handschrift. Die dem Originale untergesetzte lateinische Uebersetzung und die von S. 50 an angehängten zahlreichen Anmerkungen haben den auch von uns schon sonst gerühmten, Generalprofurator der Augustiner Eremiten, Aug. Ant. Georgi zum Verfasser. Das Original selbst ist im Thebaischen oder Sahibischen d. h. in dem Dialekte, der in Oberegypten üblich war, nicht aber in dem sonst in Schriften weit gewöhnlichen Memphisischen oder

oder Alexandrinischen abgefaßt. Nach Georgi's, Raphael Luf's, eines gebornen Egypters, und Arsenovensischen Bischofs, der die Ausgabe der liturgischen Bücher und der Psalmen in koptischer Sprache bey der Propaganda besorgt hat, Urtheil soll die Handschrift ohne allen Zweifel aus dem fünften Jahrhundert seyn. (Wir sehen uns begierig nach den Beweisen um; denn solchergestalt wäre diese Handschrift die älteste, die wir, die herkulanensischen ausgenommen, kennen; älter als der Vatikan. und Alexandr. Codex der Bibel, als der Medicicische Virgil u. s. w. Aber wir finden nichts weiter, als S. 5 daß keine Spuren von Kapitelabtheilung darinn anzutreffen, S. 8. daß der Spiritus asper der Griechen hier mit einem Hori ausgedruckt ist, S. 60 daß die Worte selten von einander abgefondert sind, S. 125 und daß das Griechische  $\omega$  nicht, wie in den neuern Coptischen Handschriften,  $\omega$  sondern  $\omega$  ausgedruckt sey. Sollte dieß genug zur Bestimmung eines so hohen Alters seyn? Der Recensent hat nie eine Coptische Handschrift gesehen, getraut sich also nicht dem Aussprüche dreier so wichtiger Richter geradezu zu widersprechen. Aber zu zweifeln meint er hohes Recht zu haben.)

In der Vorrede sammelt Borgia die Nachrichten vom Märtyrer Coluthus oder Koluthus, wie ihn die griechischen Schriftsteller nennen, aus dem griechischen Menologio des A. Basilii (Tom. III. ed. Urbini 1727. S. 155 folg.) aus verschiedenen Synaxariis, aus dem Menologio der Armenier, oder dem Nismavur, das zwar von Gregorio, mit dem Beinamen Chaiaster, im eilften Sec. aus dem Griechischen gemacht, aber doch hin und wieder z. E. bey Koluthus mit dem Namen sei-

nes Dichters, und dem Tage, wo sein Gedächtniß bey den Armenern gefeyert wird, vermehrt ist. (Es ist in Constantinopel 1706 gedruckt. Job. S. 111. Affemani Bibl. Or. T. III. p. 651 hat die Nahmen der Heiligen aus einer Handschrift desselben excerptirt, hat aber fälschlich Zoloth statt Golutia, wie die Armenern für Coluthus zu sagen pflegen, auch er selbst S. 647 aus dem Armenischen Buche Dorajmiz richtiger anführt) aus dem Martyrologio der Alexandrinischen oder Coptischen Kirche, das, wie der Herausgeber in einer andern Schrift de Cruce Veliterna. Rom 1780. S. 110 bewiesen hat, erst im 15ten Jahrhunderte von einem egyptischen Bischöfe ist zusammen getragen worden, und voll der läppischsten Erzählungen ist. (Alle bestimmen den Lobestag des Märtyrers verschieden; das Griechische hat den 19, das Syrische den 20, das Armenische den 22, das Coptische den 25 May. Doch zeigt der Herausg. S. 12 Vorr. daß dieß mit dem Syrischen einerley Tag angehe.) und endlich aus dem Syrischen Kalender, der einer Handschrift vom Officio Syror. n. 21. G. 36 in der Bibliothek des Urbanischen Kollegii der Propaganda angehängt ist. (Das wahrscheinlichste, was aus allen diesen Stellen sich herausbringen läßt, ist, daß Coluthus Vaterstadt Antinoë, (im Syr. Kalender 1, 2 Arab. *Antinoë*) sey, daß sein Vater daselbst Präses, er selbst aber ein Arzt (wenn nur nicht, nach den Spielereyen dieser Zeit, es so viel als geistlicher Arzt seyn soll?) gewesen.) Die beyden von ihm im Fragmente selbst erzählten Wunder betreffen eine Heilung eines Blinden S. 32 f. und eines Lahmen S. 45 f. ganz im Geiste jener Zeiten, also für uns unwichtig.



den Schiffen, welche zur Hinderung des Schleichhandels an der nördlichen Küste von Schottland gehalten werden, befehlen, bey günstigem Winde so weit als möglich nach Norden zu gehn. Zahlreich sind doch die Erzählungen von Engländern und Holländern, welche in ältern, auch neuern Zeiten bis auf 82 Gr. 30 Min. einige auch noch weiter gekommen seyn sollen. Ueber die Frage, ob das Eis des Meerwassers süßes Wasser gebe, hat der W. so wie auch Higgins, Versuche angestellt, die solche verneinen, und beweisen, daß dasjenige Eis, woraus einige süßes Wasser erhalten haben, nicht aus Meerwasser entstanden sey. Die Entstehung erklärt er fast wie Lomonosow, den er einen Schweden nennet, weil sein Name in den Schriften der Schwed. Akadem. steht. Der zweyte Aufsatz beweiset, wider Buffon, daß die Kaskutischen Hühner schon vor Entdeckung des vierten Welttheils in Europa bekannt gewesen, und daß sie vermuthlich aus Afrika zu uns gekommen sind. So zahlreich auch die hier genützten Nachrichten sind, so können wir doch sicher behaupten, daß die Geschichte dieses Vogels bey weitem noch nicht hier erschöpft sey. S. 152 verschiedene Nachrichten vom Renthier, meistens aus Keem gesammelt; manches zweifelhafte hätte der W. selbst aufklären können, wenn ihm mehrere Schwedische Nachrichten und die vortrefliche Beschreibung des Grafen von Mellin bekannt gewesen wären. Auch die Beyspiele, da man diese Thiere in südlichen Ländern zu unterhalten gesucht hat, ließen sich ansehnlich vermehren. Ein Kaufmann hat ein aus Norwegen erhaltenes Renthier drey Jahre in seinem Thiergarten zu Hozmerton, nicht weit von Hackney, gehabt, wo es erst 1773 plötzlich gestorben ist. S. 163 einige Bemerk-

merlungen über den Schlaf der Fledermäuse; der Umlauf des Bluts hört nicht auf und das Thier wirft auch alsdann Unrath von sich. Im Körper eines Thiers, welches im höchsten Schläfe war, fand das Thermometer bey 36 Grad, und man zählte 60 Pulschläge in einer Minute; als es erwachte und zu fliegen anfing, stieg das Thermometer auf 38 Grad, und die Pulschläge stiegen auf hundert. Im Sommer hat man 200 bis 300 Pulschläge in einer Minute gezählt. Die, welche im Winter aufgeweckt werden, überleben selten den dritten Tag. S. 170 liest man, daß verschiedene Arten Bäume, welche neben einem Teiche standen, verderbten, als man den Teich ausfüllte. Der Aufsatze von den Zugvögeln ist aus den Transactionen bekannt. Der folgende hat Zeugnisse, daß man Schwalben im Winter unter Wasser gefunden, welche in der Wärme aufgelebt sind. Widerlegung der Meynung, daß der Kufuk niemals selbst brüte; dennoch fehlen hier Beobachtungen. Der Bergliederer Hunter habe nichts bemerkt, welches den Vogel zu diesem natürlichen Geschäfte ungeeignet machen könnte. Lottingers und Hermanns Nachrichten hat der Engländer nicht gekannt. Die musikalischen Kinder, von denen er Erzählungen zusammen gesucht hat, sind schon durch andere bekannt geworden; von dem kleinen Mozart, der 1756 zu Salzburg gebohren, findet man hier die auch schon bekannte Abbildung. Sonderbar sind die Gründe, womit er das Daseyn der versteinerten Schnecken und Muscheln auf Bergen widerlegen will; sogar findet er wahrscheinlich, daß sie wohl Werke noch unbekannter unterirdischer Insekten seyn möchten. Nicht weniger lächerlich ist die Vermuthung, daß die Conchylien zu einer Zeit, da sie

statt



statt Geldes gebient hätten, wie Schätze wären vergraben worden. Die folgenden Aufsätze sind alle schon einmal gedruckt worden: Geschichte der Familie Guedir von John Wynne, der in der Mitte des 16ten Jahrhunderts gelebt hat. Ein Brief über die Vergleichung der Französischen und Englischen Schriftsteller. Ein Gespräch über die Trauerspiele der Alten. Ditheres Reise nach Afrika, welche schon 1773 gedruckt worden. Neue Zusätze scheinen nicht da zu seyn, doch ist eine Karte von der Erdkugel beygefügt, so wie sie, nach des Verf. Meynung, im 9ten Jahrhunderte bewohnt gewesen. Zuletzt eine englische Uebersetzung einer Spanischen Reisebeschreibung von 1775, worinn die westliche Küste von Nordamerika untersucht ist. Hr. Warrington ist gewohnt, kleine leichte Beobachtungen als grosse Entdeckungen vorzustellen, sie zu weitläufigen Abhandlungen auszubehnen und sich Hypothesen von grosser Unwahrscheinlichkeit zu erlauben. Mit dieser Selbstgefälligkeit hat er eine Beurtheilung des Linneischen Systems gewagt, die den deutlichsten Beweis giebt, daß er mit der systematischen Naturkunde unbekannt ist. Er hat die Entdeckung gemacht, daß Linne nicht alle Sprachen verstanden, nicht gut Latein geschrieben, nicht immer die Wahrheit getroffen habe, daß sein System keine vollständige Naturgeschichte, sondern nur vielmehr ein Wörterbuch sey, daß es die Erlernung einer besondern Terminologie verlange, und dann will er wissen, daß kein Schüler des Linne sich über die Anfangsgründe erhoben habe. So etwas widerlegen, hiesse Zeit und Papier mißbrauchen.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

70. Stück.

Den 10. Jun. 1782.

Lemgo.

*Hilfman*

**I**n der Meyerschen Buchhandlung ist die Preisschrift unseers Herrn Prof. Meiners, — Geschichte des Lupus der Araber — mit Genehmigung der Hessen-Casselschen Gesellschaft der Alterthümer und des Verfassers, wieder abgedruckt worden, 92 Seiten, groß Octav. Die Anzeige dieser Schrift, nach dem Casselschen Abdruck, steht S. 1225 vom vorigen Jahr. Die neue Ausgabe ist mit einigen kurzen Zusätzen vermehrt worden.

Verona.

*Spemmer*

Mit Erlaubniß der Oberrn 1781. Dissertazione sopra una cieca nata quatt'anni, in cui trattasi di una

una rara specie di Cataratta connata: di Giovanni Bartolazzi, chirurgo veronese. 104 Seiten in groß Octav und grossen Druck.

Sehr genau beschreibt er die Anzeigen, die ihn bewogen den Staar für ganz gutartig zu halten, und die ihn den Schnitt wählen machten; als er aber bey der Operation nur durch einen kleinen Stich die Capsel der Linse öffnete, kam ihm dunkle Materie entgegen, die durchsichtige Linse blieb sitzen, und die Blindheit heilte ohne topische Bäder oder Fomentationen; die er deshalb nach mehreren Erfahrungen für völlig unnütz hält; Ein Fieber, so die Person anfiel, hinderte ihn auch das andere Auge am nemlichen Tage zu operiren, doch ward sie am acht und zwanzigsten Tage völlig wieder hergestellt. Ein Jahr drauf operirte er das andere, das linke Auge, die Krankheit hatte just die nemliche Beschaffenheit, doch heilte es viel geschwinder, in ohngefähr acht Tagen.

Zweiter Theil. Enthält einiges Raisonnement über diesen Fall. Als etwas besonders merkt er an, daß die Person sich im Stande befand von der Größe, Entfernung und Stellung, gleich nach der Operation richtig zu urtheilen, und daß sie erst das Auge in eine Art confuse Bewegung bringen mußte bevor sie den Gegenstand in gerader Linie fassen konnte.

*Heyne.*

Mannheim.

Von der neuen periodischen Schrift, Pfalzbaierische Beyträge (vom 1 Hest f. oben S. 423) ist auch das zweyte, dritte und vierte Hest in unsern Händen. In ihren Localverhältnissen, oder wie

wiefern sie dem Pfalzbaierischen besondern Publikum angemessen seyn mögen, können wir die enthaltne Stücke freilich nicht beurtheilen. Für Freunde und Leser der Heinrich Stilling'schen Romane wird es angenehm seyn, hier ein neues Stück, Leben der Theodore von der Linden, zu finden. Die Briefe über die Heilkunde werden fortgesetzt. Von Hrn. Prof. Besenrieder sind: über die Beurtheilung vaterländischer Gebrechen; von den Mitteln sein Glück zu machen; und warum nützt oft alles Schreiben wenig oder nichts? Zu den hier angeführten Ursachen ließen sich noch mehrere anführen. Von Hrn. Reg. R. Medicus sängt ein Aufsatz über die Bevölkerung an: Japan und Deutschland.

Deffau.

Heyne.

In der Buchhandlung der Gelehrten: Alex. Pope de arte critica Liber. Essay on Criticism. Poema anglicum, carmine Latino reddere tentavit Io. Iac. Collenbusch Eccles. Breckenfeld. Octav. 5 B. Vermuthlich wird der gelehrte Hr. Uebersetzer seine Belohnung und seine Zufriedenheit in sich selbst suchen müssen. Für lateinische Verse ist unser Zeitalter nicht gestimmt. Pope's Verse in eben so vielen lateinischen Versen zu übersetzen, ist ein schweres Unternehmen: das dem Verf. schwerlich mit so vielem Dank wird erkannt werden, als Mühe es ihm gekostet haben muß. Dadurch ist es aber auch geschähen, daß wenig Verse im lateinischen verständlich sind, wenn man nicht die Englischen vorher liest, um den Sinn errathen zu können. Gleich der Anfang:

Dicere difficile est, artis penuria maior  
In cenfore malo compareat, an male scriptis.

U a a a 2

Ex

Ex vitiiis, minus est autem discrimine  
binis:

De lassare animos, quam veri reddere  
vanos.

In dessen läßt sich des V. Stärke in der lateinischen Sprache, insonderheit des Lehrgedichts, darinn nicht verkennen. Der Druck ist sehr fehlerhaft: insonderheit in der Interpunction. In einer Stelle, die Rec. gelesen hat, fand er auch folgendes: V. 309 iste libros enset, *māres* vt femina, veste. 348. Aurem saepe queat lassare *vōcalis* aperta.

*Krafter.*

#### Mannheim.

Der deutsche Hausvater, ein Schauspiel von D. G. Reichsfreyh. v. Gemmingen. Neue ganz umgearbeitete Auflage. In der Schwab. Buchhandl. 1782. 136 Seiten. Eine nicht glücklich vermählte Tochter, ein Sohn der die Tochter eines Wählers liebt, ein anderer ganz mit guten Herzen, ein Opfer der Weltfreuden, geben dem Hausvater Gelegenheit, Klugheit, Standhaftigkeit und Güte zu zeigen. Noch unterschiedne meisterhaft gezeichnete Charaktere beleben das Schauspiel.

*Krafter.*

#### Frankfurt und Leipzig.

Vermischte deutsche und französische Poesien, von \* Herbes, und verm. Auflage. 1782. 210 Octavseiten. Der Verf. ist Hr. Joh. Christoph Schwab, Prof. der Philos. zu Stuttgart, der 1780. Euclides Data herausgab. Bey Gelegenheit der französischen Gedichte giebt er in der Vorrede den Herrn einige gute Erinnerungen, die für Patriotismus halten auf die französische Literatur

ratur zu schimpfen. Wichtig bemerkt er auch, wie viel in der Dichtkunst jeder Nation nur national ist, einer andern nicht gefällt. Den Anfang machen einige Bücher ernsthafter Gedichte. Die Stimme der Philosophie: an Hrn. K. der nach Astrakanz den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten. In die Genfer, als sie 1768, die Auctorität ihres Rathes einschränkten. Auf die Schlacht bey Minden 1759. Die zweyte Abtheilung ist erotische Gedichte überscriben, enthält sanfte, zärtliche, tugendhafte Empfindungen. In der dritten freundschaftliche, und kleinere Gedichte. Die meisten dieser Aufsätze empfehlen sich auch durch den Inhalt, Gedanken die von des Dichters Bekanntschaft mit mancherley Gelehrsamkeit zeigen.

Nürnberg.

*Kästner.*

Catalogus omnium operum Manuscriptorum et Schematum elegantissimor. celeb. Astron. Norimb. Ge. Chph. Eimmart. . . quae possidet Chph. Theoph. de Murr. . . ist die Aufschrift eines Bogens der erwähntes Verzeichniß enthält. Es sind 62 Bände, autographa, fast alle noch ungedruckt und wohl erhalten. Eimmart, starb 1703. Die Bände enthalten Werke von Gelehrten, darunter die berühmtesten damaligen Astronomen, astronomische Beobachtungen, Zeichnungen, Anleitungen zu mathematischen Kenntnissen z. E. sphärische Aufgaben, für E. Tochter Maria Clara, die 1706 den Altorfschen Prof. der Mathem. Müller geheyrathet hat und 1707 gestorben ist, berechnete Tafeln. Ein ganzer Band, 187 E. Abbildungen von Veränderungen des menschlichen Angesichts von der Kindheit bis ins Alter, mit wahrscheinlichen  
A a a 3 Muth-

Muthmassungen von den Neigungen des Gemüths; Auch von E. 300 Zeichnungen von 110 Handwerkern zu Weigels Sammlung. Kupferplatten, 28, mit Waberserscheinungen, Sternbilder u. s. w. Einige eimmartische Werkzeuge. Eine vortrefliche Sammlung die besonders für die Geschichte der Astronomie von ausnehmender Wichtigkeit seyn, auch sonst dem Astronomen ungemein viel Lehrreiches und Angenehmes enthalten muß. Vielleicht überliesse sie der Hr. v. Murr, einem Liebhaber der Sternkunde, oder einer öffentlichen Anstalt. Am Ende des Exemplars, das der Rec. in Händen hat, steht geschrieben: à 200 Duc.

*Hegne.* Mannheim.

Von den Abdrücken der lateinischen Klassiker, deren Brauchbarkeit und Wichtigkeit in diesen Blättern mehrmalen ist erkannt worden, sind wieder zwey neue Schriftsteller geliefert: Martial und Ausonius: ersterer nach der Ausgabe bey Barbou, wie es scheint, der andre nach der Ausgabe in vsum Delphini, und also castirt in den wenigen freyen Stellen, die im Auson vorkommen: dafür kann man sich am Martial erholen, der uncastirt abgedruckt ist. Die Ursache dieses Widerspruchs ist uns unbekant. Vielleicht giebt man noch einen Wogen zum Auson nach, der ihn ergänzt, und so, wie in den ead. in vl. Delph. geschieht, alle die ausgemerzten Stellen hintereinander liefert.

*Brandes.* Stutgardt.

Hey Cotta: *Elementa iuris publici Wirtembergici atque serenissimorum-ducum privati.* 458  
Ect:

Seiten in Octav. Die Dedicatio an den regierenden Herzog von Württemberg, ist von dem Verfasser, dem Regierungsrath Johann Gottlieb Breyer unterschrieben. Zunächst scheint dieses Buch, zum Gebrauch bey academischen Vorlesungen bestimmt zu seyn: Es würde daher unbillig seyn, wenn man neue historische Untersuchungen, oder ausführlichere Behandlungen einzelner Materien erwarten wollte. Der Herr W. hat sich begnügt, seinem System, die größtentheils schon bekanten Staatschriften, und Urkunden, zum Grunde zu legen, und die Nachrichten von der innern Regierungsverfassung, z. B. vom Justizwesen, aus eigener Kenntniß zu ergänzen. In dieser Rücksicht, muß es vorzüglich einem Ausländer angenehm seyn, dieses Werk von einem Manne zu erhalten, der in dem Dienste seines Vaterlandes grau geworden, und ein Württembergisches Staatsrecht, bereits vor vielen Jahren ausgearbeitet hat. Das ganze Werk zerfällt in zwey Theile; wovon der erste, und ausführlichere, das eigentliche Staatsrecht; der andere, das Privatrecht der Herzoge enthält. Voran geht eine Abhandlung, von dem Ursprung, Zuwachs, und Vereinigung der Württembergischen Provinzen; von deren Lage, Gränzen, und Abtheilung; und von den Quellen des Württembergischen Staatsrechts, wohn der Herr W. mit Recht auch einige landesherrliche Lehnrechte, ertheilte Privilegien, und insofern die Landesordnungen rechnet, als diese, ohne der Stände Einwilligung, nicht abgeändert werden können. Im ersten Buch, wird ausführlich von dem Verhältniß des Herzogs, gegen Kaiser und Reich, und gegen den Schwäbischen Kreis insonderheit, gehandelt. Im zweyten Buche von der Präminenz des



Herzoges; dessen Residenz, Hofstaat, Vasallen, Ritterorden, Militair- Academie, Titel, und Wappen; von den Landständen, und deren Zusammenkünften; von den verschiedenen landesherrlichen Collegien; von der Regierung in geistlichen, und weltlichen Sachen; insonderheit von der Gesetzgebung, Gerichtsbarkeit, und dem Recht des landesherrlichen Fisci, vom Steuerfuß, wo aus den Landesverträgen, die nach und nach von den Landständen übernommene Schulden, und die Abgaben der Unterthanen, namentlich angegeben werden; vom Krieg und Frieden; von den einzelnen Hoheitsrechten, wohn der- W. nach einer hergebrachten Obervanz in Deutschland, auch die Faad rechnen will; wie auch Marmorbrüche, Lorfgraben, und Salpetersieden. Ein eigenes Capitel, handelt von dem besondern Württembergischen Familien Fideicommiss; wo;u alle Güter gehören, die seit der Erhebung der Grafschaft Württemberg in ein Herzogthum, erworben worden, und mit dem Lande zwar nicht vereinigt sind; aber nur dem Erstgebohrnen zufallen. In 7 Kapiteln werden noch die vorzüglichsten Materien, aus dem Privatrecht der Landesherren abgehandelt. Wir glauben, unsrer Leser in dem Stand gesetzt zu haben, von dem System des Hrn. W., selbst urtheilen zu können. Manches hätte vielleicht aus dem allgemeinen deutschen Staatsrecht, als bekannt vorausgesetzt werden können; so wie einige andere hier berührte Fragen, mehr in das Privatrecht der Unterthanen zu schlagen, scheinen, z. B. von den verbotenen Erben, vom Retracts-Recht.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

71. Stück.

Den 13. Jun. 1782.

Braunschweig.

*Murray.*

**I**n Verlage der Waisenhaushandlung ist 1782 erschienen: Des Herrn Job. Andr. Murray *Arzneyvorrath oder Anleitung zur praktischen Kenntniß der einfachen, zubereiteten und gemischten, Heilmittel.* Erster Band. Aus dem Lateinischen übersetzt von L. C. Sege der A. D. 812 Seiten in Octav, ohne die 44 Seiten starke Vorrede. Hr. S. hat die *Materia medica* unsers Hrn. Prorectors auch für solche Kunstverwandte brauchbar machen wollen, die des Lateinischen nicht mächtig sind. Zu dieser Absicht ist es freylich etwas unbedquem, daß die noch immer nicht genug bestimmten Teutschen Kräuternamen vor jedem Artikel vorangehen, und auch als Aufschriften angebracht, noch mehr, daß

daß die Namen der Präparaten und Zusammen-  
setzungen verteutschet worden sind. Indessen da die  
Lateinischen Benennungen dabey stehen, wird der  
Führung vorgebaut. Die kurzen Pflanzenbeschrei-  
bungen sind auch übersetzt. Die bey den Heilkräf-  
ten angebrachten Citationen, die in einer Wissen-  
schaft von dem Umfang, der Glaubwürdigkeit we-  
gen, und um nicht ungerath gegen fremde Ver-  
dienste zu verfahren, unumgänglich sind, hat Hr.  
S. unter den Text hinvertelet, wodurch das Lesen  
erleichtert wird. Wir halten das Uebersetzen dieses  
Werks bey der gedrungnen und gedankenreichen  
Schreibart, welcher der Hr. V. gewohnt ist, und  
welche hier die Menge der Gegenstände noch beson-  
ders nöthig machte, für ein nicht leichtes Begin-  
nen. Um desto sicherer zu gehen, hat Hr. S. sich  
vorgefetzt, sich so genau, als möglich, an die Ur-  
schrift zu halten. In denjenigen Artikeln und  
Stellen, die wir verglichen, finden wir den Sinn  
des Hrn. V. ganz gut getroffen, und den Ausdruck  
faßlich, so daß kein Zweifel ist, daß der Hr. Ueberset-  
zer von dem Hrn. V. gefaßten und zum Theil er-  
reichten Endzweck, practischen Aerzten, denen um  
Gewißheit besonders zu thun ist, an die Hand zu  
gehen, befördern werde. Das im Original befind-  
liche Verzeichniß der 201 Artikel dieses Bandes ver-  
missen wir hier ungern, da man dadurch mit ei-  
nem Blick ersieht, was darinn zu suchen ist. Die  
Zueignung dieser Uebersetzung hat Hr. S. an den  
Hrn. Verf. der Urschrift gerichtet.

*Kästner*

#### Bononien.

Aus der Druckerrey des H. Thomas v. Aquino:  
Opere di Francesco Maria Cavazzoni Zanotti.  
T. I. 1779, 306 Quartseiten, mit Zanottis Bildnisse  
und

und 1 Kupfert. T. II. 287 S. T. III. 333 S. Beyde 1781. und jeder 6 Kupfert. Vor dem I B. findet sich 2. Leben, über dessen Anfänge eine Medaille auf ihn abgebildet ist. Er war zu Bononien den 6 Jan. 1692 geboren; und starb daselbst den 25 Dec. 1777. als Präsident des Bononischen Instituts, seit 1766 zuvor war er Secretair gewesen. Er war Philosoph, Mathematiker, Redner, Dichter, angenehmer Schriftsteller in beyden Sprachen Italiens, der alten, und der neuern: Diese Vereini- gung wird als was außerordentliches angesehen, auf der Münze steht über einer Vallas die aus einem Fruchthorne ein Buch begießt: Vberius nemini. (Dawider wäre doch wohl etwas zur Ehre des Galiläus einzuwenden, der das Alles in eben dem Grade ist, und dabey Erfinder, nicht von ein- zelnen neuen Wahrheiten, sondern neuen Wissenschaften, zu einer Zeit, da Erfinden viel schwerer war als nach ihm, seinen Erfindungen zuzusehen, auch Rebi und Algarotti fallen dem Nec. nur gleich ein.) Verzeichniß von 3. Schriften. Wenn sie alle sollen gesammelt werden, so müssen noch einige Bände folgen. Wenigstens werden noch Briefe verspro- chen. Den ersten Band, füllt die Schrift: della Forza de' Corpi che chiamano viva, die das car- tessische Kräftemaaß besonders gegen Riccati ver- theidigt, und die Frage meist mit metaphysischen- Schlüssen auszumachen sucht, ohne aus Geometrie und Mechanik mehr als die bekanntesten Sätze an- zunehmen. (Eigentlich möchte wohl die Logik bey dieser Untersuchung den meisten Antheil haben, weil es auf genaue Bestimmungen der Begriffe und deut- liche Erklärung der Wörter ankömmt.) Die Schrift in drey Gesprächen verfaßt, welche zumal in Be- trachtung ihrer Gegenstände, für die schönsten er- klärt werden, die man seit einigen Jahrhunderten

in Italien gesehen habe. Auch die ihnen Wahrheit nicht zugeföhren, versagen ihnen doch das Lob der Berechnung nicht.

Die folgenden beyden Hände, enthalten meist kurze Einleitungen, in einige Wissenschaften, die zu ihrer Absicht, und für ihre Zeit recht gut sind, denn Z. führte zuerst Cartesens und Newtons Systeme in der Bononischen Universität ein. 1) Den Anfang des II Bandes macht ein kurzer Begriff der Buchstabenrechnung, an einen edlen Jüngling Franz Rotta, der das erste und dritte Buch Euklids durchgelesen hatte (hoffentlich doch auch das zweyte), und dem hie durch die Abhandlung von den Proportionen und Ausdrückungen der Linien durch Buchstaben die Mühe soll erspart werden wieder zum Euklid zurückzukehren. (Das wäre ihm doch auf allen Fall sehr zu empfehlen gewesen, selbst nachdem er die Lehren von Proportionen durch die Buchstabenrechnung hatte kennen lernen, Euklids Vortrag derselben zu studiren.) Das Compendium ist sehr kurz und die Beweise sind eben nicht aufs vollkommenste entwickelt. Daß ein Product aus zwey verneinten Größen bejaht ist, folge daraus: weil die eine verneint genommen werde. Von der Ausrechnung der Rechtecke: Die Höhe werde so oft wiederholt, so viel Elemente die Grundlinie habe. Diese Einleitung enthält auch das leichteste von den Gleichungen. 2) Von den Centralkräften, durch welche Körper in Kegelschnitten erhalten werden. Auch an einen edlen Jüngling Torquatus Varenus. Physiker geben sich für Bewunderer vom Newton aus, ob sie gleich nicht einen einzigen Satz aus ihm beweisen könnten. Es sey ihnen aber zu verzeihen, denn die Mathematiker trügen das Ding so künstlich vor, daß es die Physiker, etliche wenige ausgenommen

nommen, nicht fassen könnten. Er wolle also die Lehren leichter darthun. . . (Wenn den italienischen Physikern durch Z. Arbeit geholfen ist, kann man sie immer schon für Mathematiker gelten lassen, manchen deutschen Physikern wird damit wenig gedient seyn.) Er nimmt die krumme Linie als gegeben an, und sucht das Gesetz der Kraft, welche Untersuchung allerdings viel leichter ist als die umgekehrte. III) Ueber Figuren um den Kreis, und Körper um die Kugel beschrieben, französisch. Enthält Untersuchungen wie T. III. Comm. Bon. p. 362 s. ebn, nur hier etwas allgemeiner. IV) Von Absonderung der veränderlichen Größen aus erwähntem T. III. p. 261. V) Eine Vorrede zu Ephe- meriden, in der eines Ungenannten Erinnerungen gegen Manfredis seine beantwortet worden.

III Theil. I) Eine kurze Logik, für die Studierenden, die zur Physik übergehen, denn man brauche ja in der Physik Definitionen, Divisionen, und Syllogismen. (Manche physische Streitigkeiten und angebliche Entdeckungen zeigen, daß nicht jeder Physiker diese Dinge braucht.) II) Einige Lehren der Elementar-Geometrie, auch für die Lehrlinge der Physik. III) Ein Lehrbegriff der Physik. Die vornehmsten Sätze deutlich vorgetragen. Was sich ohne höhere Mathematik nicht darthun läßt, mußte allerdings nur erzählt werden. IV) Kurzer Begriff der Metaphysik. Des Hrn. Z. Erklärung gemäß: Ontologie. V) Kurze Abhandlung vom Menschen, nach Seele und Leib: Daß dasjenige was im Menschen denkt und will, einfach ist, daraus hergeleitet, weil es sich aller Empfindungen die in unterschiednen Theilen des Körpers erregt werden, als ein einziges Wesen bemußt ist. Folglich werde bemußt Jede die Seele nicht gefördert, wie der Körper und die

die Furcht: sie möge vernichtet werden, sey lächerlich, denn es gehöre zu den ersten Lehren der Physiker daß keine Substanz in der Natur zerstört werde, (Woher wissen die Physiker das von unsichtbaren Substanzen? Und ist bloße Fortdauer, Unsterblichkeit? Deutschland hat doch Wolf gelehrt, daß dazu was mehr erfordert wird.) Daß die Seele vor ihrer Vereinigung mit dem Leibe, in einen besseren Zustande gelebt habe, sey die Meynung der Platoniker, deren Gründe auch angeführt werden; die Christen aber, welche die platonische Philosophie in vielen Stücken annehmen, gehen hierinn von ihr ab, und lehren die Seele werde bey der Bildung jedes Menschen von Gott geschaffen, und sey nicht eher vorhanden gewesen als mit dem Körper verbunden werde. Man müsse aber den Christen alles glauben, denn sie bewiesen alles mit der Autorität Gottes. (Sieht das nicht aus, als spottete Z. hier über die Christen, und vorhin über die Physiker. Aber er hat gewiß beydes hingeschrieben, ohne was Iriges zu denken.) Nach der Psychologie, folgt eine kurze Physiologie.

*Remmering* Berlin und Stralsund.

Bey Lange. 1782. Johann Gottlieb Walter von der Spaltung der Schaambeine in schweren Geburten, 32 Seiten, mit einer vortreflichen Gemälde gleichenden Kupfertafel. Die Spaltung der Schaambeine sey nach seiner Meynung: und Erfahrung auf lauter falsche Grundsätze gebaut, davon der zureichende Grund in einer unvollkommenen Kenntniß der Theile des Körpers läge. Die trockne Symphysis vertikal durchschnitten, zeige eine Hölzung, die jedoch durch das Einweichen

den im Wasser wieder zuquillt. Nach dem 30 Jahre besonders würden beyde vorhero getrennte Schaambeine nur ein einziges, (unfers Wissens sind ausser dem Sandifortschen und Sielobischen, nicht einmal hieher passenden, Fällen, keine wahre Zusammenschließung der Schaambeinknochen bekant; weil in diesen Fällen die Knochen krumm waren.) Daher werde 1) fast beständig das Messer nur einen Knorpel durchfahren; oder man müste ein sehr fein Messer haben und genau die Mitte treffen. 2) Die verbeinerte Symphysis würde man also durch die Säge trennen müssen, man treffe Ligament oder Knorpel, so würde die Heilung äußerst schwierig seyn, ja die Durchsägung würde noch am leichtesten heilen, doch als ein Beinbruch zu betrachten seyn. Eine Bandage zur Vereinigung laße sich nicht recht denken. Er habe in mehr als hundert Schwängern Zeichenamen nie die allgeringste Veränderung an den Ligamenten wahrgenommen. Das Blut gieng bloß nach dem Uterus. — Beschreibung des Beckens eines 30 jährigen Mannes, so die Abbildung vorstellt, dessen Schaambeine  $2\frac{1}{2}$  Linie pariser Maas weit auseinander stehen, hingegen die Verbindung des Hüftbeins mit dem Heiligbein ist natürlich. Zwey Kaiserschnitte ließen in Berlin unglücklich ab. Der Kaiserschnitt sey eine der leichtesten und weniger gefährlichsten Operationen als jede andre Zerschneidung des Kindes im Utero, und der Spaltung der Schaambeine vorzuziehen. In beyden Fällen des Kaiserschnitts sey keine Unze Blut verlohren gegangen. Die Trennung der Schaambeine sey ohne Vergleich gefährlicher.



*Spidler.* . . . . . Lützen.

Gotta verlegt: Leben des Obristen Conrad Wiederhold, beschrieben von Christi. Dav. Kessler, Diaf. in Owen: 150 Seiten in Octav. Wiederhold hat sich in den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs um Würtemberg sehr verdient gemacht, und seiner ausdauernden Tapferkeit hatte man es zu verdanken, daß die Besatzung Hohentwiel, welche er mehrere Jahre hindurch vertheidigte, ein Eigenthum des Hauses Würtemberg blieb. Sein Character wird hier sehr gut entwickelt, so weit es bey dem Mangel recht bestimmter individueller Nachrichten geschehen konnte, und sein großes Verdienst, unter einem so schwachen Fürsten als der damalige Herzog Eberhard der III. war, eben so tapfer als ruhmig sich bewiesen zu haben, hätte vielleicht noch mehr ins Licht gestellt werden können, wenn der V. den Leser immer in der Parallele auf den seligen Character Eberhards aufmerksam gemacht hätte. Uebrigens hat die ganze Schrift bey solchen einzelnen Ausführungen das sonst seltene Verdienst, daß sie weder mit Digressionen überladen ist, noch bey den Digressionen welche sie und da nothwendig statt haben mußten, kleine historische Unrichtigkeiten sich zu Schulden kommen ließe. Wie sehr wünschen wir, daß ein Würtembergischer Gelehrter, mit allen nöthigen Hilfsmitteln versehen, das Leben von Joh. Val. Andrea, dem trefflichen Zeitgenossen Wiederholds auf eine ähnliche Art schreiben, oder auch nur die Beschreibung mit aufklärenden historischen Anmerkungen herausgeben möchte, welche dieser seine Kopf von sich selbst hinterlassen hat.

---

---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

72. Stück.

Den 15. Jun. 1782.

Göttingen.

*Beckman*

**B**ey Dieterich hat Hr. Tob. Heinr. Pratz, Probst zu Beverkädt im Herzogthum Bremen, auf 354 Seiten in Klein Octav drucken lassen: Anleitung zur Anlegung, Wartung und Erhaltung eines Obstgartens, aus eigenen Bemerkungen. Diese hat der V. vornemlich im Altenlande, wo viele Landleute jährlich drey und mehrere hundert Thaler für Obst einnehmen, zu macher Gelegenheit gehabt. Sein Unterricht ist vornemlich für den ungelehrten Landmann bestimmt, und in Briefe abgetheilt, von denen einige schon durch das Hamöverische Magazin bekannt geworden sind. Nachdem die vornehmsten Regeln erklärt sind, ist die Ordnung der Arbeiten nach den Monaten angegeben. Was von der  
C c c                      Nutzung

Nutzung des Obstes beygebracht ist, ist, so wie manches andere, aus dem *Lauvater* entlehnt worden; vermuthlich weil dieses Buch für viele Landleute zu kostbar ist. Im Anhange sind einige kurze Aufsätze über verschiedene Gegenstände beygefügt: z. B. Beschreibung des Flachsbaues im Altenteulande, der doch von dem gewöhnlichen nicht abzuweichen scheint. Am Ende findet man ein Verzeichniß aller Bäume und Stauden, welche Hr. Major von Scheitler auf seinem Gute zu Alt-Lüneburg angepflanzt hat; eine Unternehmung die allgemeinen Dank verdient.

Gmeln.

Wien.

Joh. Th. Ant. Veitshners Edl. von Lichtenfels, Versuch über die natürliche und politische Geschichte der böhmischen und mährischen Bergwerks. Gedruckt bey M. A. Schmidt. 1780. in Folio. Ohne Register und Zueignung an die Höchstseel. Kaiserin 464 S. Wenn gleich die Nachrichten, welche der Graf v. Kinsky, der H. v. Born, Ferber und Mayer von der Natur- und insbesondere von der Mineralgeschichte Böhmens der Welt mitgetheilt haben, vollständiger, richtiger und mehr auf eigene Beobachtung gegründet sind, als die mineralogische Nachrichten des W., so wird ihm doch der Geschichtforscher Dank wissen, der durch seine Bemühungen theils die Geschichte des böhmischen Bergbaues etwas mehr auseinander gesetzt, theils die bis jetzt noch unvollständigere Geschichte des mährischen Bergwesens erläutert erhält; freilich dürfte er manchmal wünschen, statt der Stellen aus andern ältern Schriftstellern, von welchen doch die wenigsten den Zutritt zu den Quellen hatten, der dem W. vergönnt war, Urkunden, und statt der  
 bloßen

bloßen Beziehung auf diese, womit sich der Leser oft zufrieden geben muß, die Urkunden selbst zu lesen, die ihm vielleicht auch außer dem Gesichtspunkte, aus welchem sie W. betrachtet, willkommen seyn würden; der W. scheint wenigstens manche zu kennen, welche weder ältere, noch unter den neuern Geschichtschreibern Dobner und Pelzel bekannt gemacht haben: Sieben derselben kommen inzwischen in den Beilagen dieses Werks vor: vovon König Wenzels I. Bestätigung der Tglauer Bergrechte, ohne Jahrzahl; der W. setzt sie mit dem größten Schein von Wahrheit in das Jahr 1248, in welchem nemlich dieser König seinem Prinzen Przemislaw Mähren übertrug, wovon in der Urkunde Meldung geschieht; denn eben dieses Przemislaw Bestätigung dieser Bergrechte, und die Bergrechte selbst. II. König Wenzels II. böhmisches Bergrecht, dessen Erscheinung W. in das Jahr 1295 setzt, in welchem dieser König den Ständen den Vorschlag zu einem allgemeinen böhmischen Landesgesetz that: beyde zwar voll deutscher und deutsch-lateinischer Bergwörter, vermuthlich weil auch hier Deutsche zu bauen angefangen haben, aber sonst ursprünglich in lateinischer Sprache; ins deutsche übersezt steht die Urkunde in Deucers corp. iuris metallic. und in mehreren andern Schriften. III. K. Rudolpfs II. Befehl, wie es mit der Berg- und Stadt-Jurisdiction bey Tglau gehalten werden soll von 1586. IV. K. Ferdinands I. Bergwerksordnung in der Herrschaft Hangenstein in Mähren, von 1542. V. Johann des Ältern von Würben Bergfreiheit für die Bergstadt Engelsburg, von 1556. VI. K. Rudolpfs II. Bergwerksordnung und Freiheiten in Schlessen, von 1577. VII. Weitere Bestätigung und Erläuterung dieser Bergwerksordnung, von K. Rudolph II von

1615. Sonst ist der erste Theil des Werks Böhmien, der zweyte Mähren gewidmet, und jenem als zweyter Abschnitt die von dem W. schon ehemals herausgegebene, mit mineralogischen Anmerkungen vermehrte, Beschreibung der böhmischen Flüsse angehängt. Merkwürdig ist es, daß der W. an den meisten Stellen, wo nach Hagcks oft so sehr fabelhaften Nachrichten fast bis ins siebende Jahrhundert zurück, Bergbau getrieben wurde, alte Halben, Pingen und Schlackenhauffen angetroffen, und von dem ehemaligen Untrieb der Bergwerke sogar noch einige schriftliche Urkunden gefunden hat: Nur um Bergreichenstein waren 350 Quilmühlen im Gange, und noch unter Ferdinand I. wurden nur zu Elßschau jährlich an 10000 Mark Silber erzeugt. Bey Gottesgab und Platten, auch zwischen Joachimsthal und Alesgrün streichen ebie Goldgänge. Bey Prag Steinkohlen, Maunschiefer, Kupferschiefer und andere Kupferflöz; an weißen Berge, so wie an dem Georgenberge bey Raubnitz, Zripel; und in der ganzen Gegend viele Amethysten, Karneole, Chalcedone, Porphyre, Jaspisse, auch Wänberjaspis. meistens in Geschieben, zuweilen besonders gestaltet. Am Spitzberg bey Gottesgab Dorf, der sich nach angestellten Erzfahrungen in offenen Meilern besser verkohlet läßt, als in Oefen. Bey Commtau auch gebiegener Maun-, bey Tscheren im Saazerkreiß (denn nach den Kreifen geht der W. die böhmische Bergwerksgeschichte durch) Maun, Eisenvitriol, und Galmei. Bey Eidlitz Steinkohlenflöz. Seit wenigen Jahren ist auch das Schwarzhäler Gold- Silber- und Kupferbergwerk im Königsgräzerkreise wieder belegt, und die daselbst einbrechende Quarze zeigen neben dem Kupfer- und Silbergehalt auf dem Schertroge einen schönen Goldbart. Bey Nassaberg und

und Großlukowiz im Gaspauer Kreise Nitriolsiebereien, Schwefel = Scheidewasser- und Nitriolsiebereien. Noch 1704 hat man in der Herrschaft Gräz im Böhmer Kreise einen Goldgang erschürft. In Raticborziz und Jungwoschiz werden jährlich bey 4000 Mark Silber, nebst einigen hundert Centnern Blei erzeugt. Der Wenzeslaigang bey Eula feye wahrscheinlich eben derjenige, den Wzetislaus 1099 an der Szawa aufgenommen; noch 1727 fand man in S. Maria de Victoria eine Stufe, die 50 Ducaten werth Goldes in sich hielt. Auf dem Kraina-Hora, dessen Hagef so oft gedenkt, sind bis in das sechszehnte Jahrhundert Bergwerke gebauet worden. In der Gegend von Löpel ist ein Eisenbergwerk rege geworden. Mehrere in Schlesien entspringende und in die Elbe sich ergießende Wasser führen Granaten, Gold- und Bleyschiebe, auch Zingraupen. Am Ufer der Fier eine Menge alter Eisenwerke, und besonders in der Gegend von Turnau Edelsteine, und Halbedelsteine. In dem Gefilde, wo die Moldau und Witau entspringen, lange Ketten alter Pingen, wo, vornemlich unter K. Johann auf Gold gebauet worden ist; auch aus der bloßen Dammerte oberhalb Unterreichensstein, hat der W. selbst ein ziemlich großes Goldkugeln gewaschen; er glaubt, in den Zblarsky Hory, aus welchen die Szawa entspringt, haben die von Cornelius Tacitus benannte Gothiner zum Tribut für die Marcomannen und Quaden ihr Eisen gegraben (hier dürfte man einen strengern Beweis wünschen). Um Klösterle und Kadon findet man in der Eger Achat, Granaten, und im Sande Gold. Um Jglau findet man bey dem Altenberg die meiste alte Bergalben und Pingen; auch in neueren Zeiten sind reiche Anbrüche da gewonnen

worden, auch in dem sogenannten kleinen Wertel dafelbst hat sich unlängst ein gefegneter Silber- und Weyanbruch gezeigt. Auch der Goldgrund im Dismüger Kreise und die Gegend um Sternberg haben viele alte Seifenhalben. Schon 1552 wurden bey Fulneck im Prerauer Kreise Weybergwerke gebaut. Eine Menge urkundlicher Nachrichten vom alten mährischen Bergbau verdankt der W. Hen. D. Moese zu Bräun. Daß der Bernstein, den böhmischen ausgenommen, sonst nur im Meere gefunden werde, hätte ein Mineraloge, der auch mit außershalb seines Wohnorts geschriebenen Schriften bekannt ist, nicht behaupten sollen.

Gmelin.

Nürnberg.

Noch haben wir unsern Lesern die Abbildungen der Marmorarten und einiger verwandten Steine, welche der Kupferstecher und Kunsthändler Wirsing zu Nürnberg mit Farben erleuchtet, schon 1775 in Folio herauszugeben angefangen hat, anzuzeigen. Wir haben nun drey Hefte vor uns; das erste stellt auf 13 Platten 78 bayreuthische, das zweyte auf 12 Platten 72 württembergische, das dritte auf fünf Platten 45 sogenannte Marmorarten vor, welche in der Gegend des Klosters Neresheim gebrochen werden; zu jeder Platte wird ein lateinisch und deutsches Verzeichniß der darauf abgebildeten Steine, worauf auch der Ort, wo sie brechen, angegeben ist, ausgegeben; Rec. hätte gewünscht, daß Hr. W. eher andern Theilen der Naturgeschichte, wie er schon einen Anfang gemacht, durch seine Kunst zu Hülfe käme, und muß, ohne den Künstlerverdiensten des W. nahe zu treten, be-

bekennen, daß es ihm sehr schwer geworden, aus seinen Abbildungen bey der Vergleichung das Urbild zu erkennen; er hält es auch nach seinen Einsichten wirklich für unmöglich, da dem Künstler hier nichts als Farbe und Farbenpiel zustatten kommt, in denen die Natur schon an sich, auch selbst wegen der äusserst mannichfaltigen Abwechslungen, oft in einem und eben demselben Bruche, unnachahmlich ist, durch solche Abbildungen Anfängern einen ganz deutlichen Begriff bezubringen.

Schwerin.

*Waldeck*

Der Buchdrucker Bärensprung hat daselbst im vorigen Jahr den ersten Theil einer „Erläuterung in die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit für diejenigen, so keine Rechtsgelehrte sind, von Johann Jacob Lange, D. I. auf 12 Bogen in Octav, drucken lassen, die zur Absicht hat, Personen, welche keine Rechtsgelehrte von Profession sind, mit den vorzüglichsten Wahrheiten aller brauchbaren Materien des bürgerlichen Rechts bekannt zu machen. Vor manchen ähnlichen Schriften hat der Verf. den fruchtbaren Vorzug, daß er Terminologien möglichst vermeiden, sich dagegen einer planen, jedem verständlichen, Sprache bedient, und dadurch eine Menge Erklärungen und Eintheilungen erspart hat, die für Personen, für die er schreibt, nothwendig stark und langweilig gewesen seyn würden. Inzwischen kann sich doch Rec. gar nicht überzeugen, daß ein System der vorzüglichsten Grundsätze aller brauchbaren Materien des bürgerlichen Rechts den Nutzen haben sollte, den sich der Verf. und seine Vorgänger davon zu versprechen scheinen. Es ist auch das schon zu



zu viel für Leute, deren Beruf das Studium der Gesetze nicht ist, besonders wenn man bedenkt, daß sich ein jeder Stand unter ihnen mit noch weit nützlicheren, populären Kenntnissen beschäftigen kann. Und auf der andern Seite ist ein Werk nach des Verf. Man nicht zureichend, um den un- studierten Bürger in den Stand zu setzen, auch nur den zehnten Theil seiner rechtlichen Geschäfte richtig beurtheilen zu können. Auch sind die allge- meineren Sätze der Rechtswissenschaft größtentheils so schwankend, daß die daraus erwachsenden Ir- thümer noch gefährlicher werden, als die, welche aus gänzlicher Unkunde entspringen. Rec. wundert es daher nicht, daß er bey dem Verf. so viele un- bestimmte und schwankende Sätze gefunden hat. Sie sind inzwischen noch eher zu verzeihen, als of- fenbar falsche, deren sich der Verf. auch viele hat zu Schulden kommen lassen. So soll z. B. nach S. 25 ein Verlobniß, dem eine unumgängliche Bedin- gung angehängt ist, so angesehen werden, als wäre es ohne alle Bedingung geschlossen worden. Zu einer nothwendigen Veräußerung eines Braut- schaftgrundstücks soll eidliche Einwilligung der Ehe- frau nöthig seyn (S. 101). Nach 102 soll die Frau wegen des Brautshages eine so vorzügliche gesetzliche Hypothek haben, daß sie niemand einen Vorzug einräumen darf, als blos den Kirchen, Schulen und frommen Stiftungen. Sollte das letztere auch im Mecklenburgischen Rechtens seyn, so hätte das doch, wie Hr. K. bey andern Stellen gethan hat, angezeigt werden sollen. Der gegen- wärtige Theil enthält in 19 Kapiteln die vorzüg- lichsten Materien des Personen = Rechts, mit öfterer Anführung der Mecklenburgischen Gesetze.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

73. Stück.

Den 17. Jun. 1782.

Göttingen. *Leff*

Die neue Auflage von Hrn. N. Michaelis Psalmen Uebersetzung, 1782, enthält 236 S. Text, und 296 Anmerkungen. Sie ist heides in Ausdruck und Sachen geändert, weil der Hr. V. durch zehnjähriges fortgesetztes Nachdenken, in manchen Stellen auf andre Meinungen geleitet worden. S. 8. Vorrede. Noch andere Aenderungen wurden durch des Hrn. U3 zu Ansp. d. Erinnerungen; und die indeßien herausgekommene fenikotische Bibel veranlaßet. Die Anmerkungen sind an mehreren Stellen vermehrt. Beides aber will die Verlags Handlung, unter gewissen Bedingungen, S. 8. Vorz., auch besonders drucken lassen. Da das Werk bereits in so vielen Händen ist, so wäre es überflüssig, uns darüber zu ver-

D b b                  b r e i

breiten. Nur einige Proben der Aenderungen und Zusätze wollen wir auszeichnen. Ps. 11, 1. an statt des ehemaligen, „Voglein, stehe auf die Berge,“ steht nun, stehe wie die Vöglein auf die B.; nach der Lesart vieler Alten, „הר כשר יב.“ Ps. 12, spricht der Hr. B. mit dem Syrer, מרא אנש, vertirt, überall gehen die Ungerechten stolz, wenn der Ab Schaum der Edomiter zu Ehren kommt, und erklärt den Vers vom Doeg, wo durch auch die Auslegung des ganzen Ps. geändert wird. Ps. 22, 30 wird in der Anmerk. eine andre Auslegung vorgeschlagen, „alle Fische der Erde,“ wird aufleben, essen, und anbeten,; das folgende mache diese Ausl. wahrscheinlich; aber der Ausdruck sey für deutsche Ehren zu hart. Ps. 25, 3 ist die Uebers. beibehalten, aber in der Anmerk. erinnert, es sey besser so, zu Schanden werden die Verächter, und bleiben leer; nämlich nach der veränderten Punctuation, ׀פך. Ps. 27, 2 ist anstatt des Tropi, mein Fleisch zu essen, die Erklärung gesetzt, „mich zu verläumben.“ (Ps. 28, 1 sind die Worte „בן-חמה מצי, übersehen). Ps. 29, 5. 6 ist eine lange geographische und physische Anmerk. beigefügt. Ps. 35, 15 wird das letzte Wort, ירך ausgesprochen, und nun vertirt, sie geben mir unblutige Wunden. Der 16 B. heißt jetzt so; „Unter jenen, die hönisch auf mich blicken, und zweideutig spotten, knirscht ein, anderer mit den Zähnen.“ Im 45 Ps. sind nur ein paar Ausdrücke, B. 2 und 18 geändert: der Hr. B. behält die Meinung, daß er ein Messianischer Psalm, und Beschreibung eines grossen König's und Reich's sey. Ps. 65, 8 ist der Anfang des Verses durch ein Verschen ausgelassen. Ps. 68, 15. 16 Als man Lander der Könige theilte, und Schnee auf dem Salmon fiel, ward Basans

hohes Gebirge ein Berg Gottes, Basans hohes Esagebirae. Der Sinn sey, „als Israel in einem Winter-Feldzuge Länder der Könige eroberte, und unter die 27 Stämme jenseit des Jordan theilte, ward der stolze Basan dem wahren Gott unterthänig.“ Im übrigen ist die alte Uebers. und Erklärung beibehalten worden. Bei Ps. 69 nimmt der Hr. V. die Meinung zurück, daß er vom Messias handle; läßt es aber unausgemacht, von wem? Wie, wenn er überall von keiner einzelnen Person handelte? Könnte es nicht, ein Gebet, für die Religion Leidender seyn? In den Anmerk. sind mehrere Zusätze, die meist angeben, was für Umstände in Davids Leben könnten gemeinet seyn. Die wichtigste Veränderung ist im 22 V., der hier so heißt, *Lohn mischen sie in mein Brodt, und geben mir in meinem Durst sauren Wein zu trinken.* Ps. 84, 7, wird *יִשְׂרָאֵל* gelesen, und dem gemäß vertirt, aus der Quelle trinken sie. Ps. 87, 4 ist an statt des ersten Wortes, *בְּרִיר* gesetzt, und durch *Abia-* bene erklärt. Die in der ersten Ausg. gegebene Erklärung des 88, und 89 Ps. ist beibehalten; im letzten hängt sich der 11 V. an, „*Nürchterliche,* (an statt, *Aegypten*). Ps. 102, 6 an statt „*die Knochen kleben mir an der Haut,*“, jetzt, *ich bin nichts als Haut und Knochen,* und V. 10 nach einer andern Lesart, *Asche esse ich mit dem Brodt.* Beim 121 Ps. ist der schwierige 6 Vers durch eine ausführliche Note über den Einfluß des Mondes, und die Dichter Sprache, vollkommen erläutert. Den 126 Ps. erklärt der Hr. V. nunmehr, von der Rückkehr aus Babel. Im 141 Ps. ist manches geändert, welches wir aber ohne Weitläufigkeit nicht ausziehen können.

D b b b 2 Wien.

Gmelin.

Wien.

Nic. Joh. Jacquin *Miscellanea austriae ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia*. Vol. II. 1781. mit 23 bemahlten Kupferzafeln 424 Seiten. Auch an dieser Theile, in welchem Botanik und Mineralogie manche wichtige Bereicherung und Berichtigung erhalten, hat nebst dem Hrn. Herausgeber Hr. Wulfen den größten Antheil: vor ihm ist die Beschreibung einiger seltener kärnthnischen Gewächse, eine Fortsetzung einer schon im ersten Bande angefangenen Abhandlung; hier ist das von dem geselzten verschiedene schweizerische (warum nennt es aber Hr. W. das schweizerische; da es nach seinen Beobachtungen so häufig auch auf den kärnthnischen Alpen vorkommt, warum nicht lieber alpin?) Saukraut, die Iberis mit Cyprienblättern; (auch abgebildet), die unächte Merzwurze, die steinigte (*petraeum*) Johannisbeeren, die Anemone mit Epychblättern, (auch gez.), das Milzkraut mit abwechselnd stehenden Blättern (abgeb.), die kärnthnische Swertie (abg.), die Anemone mit erdbeerförmigem Samengehäufe, das rosenrothe Käsekraut, der linnische Hochdorn, die kärnthnische Bulfenie (abgeb.), das Kamgrass mit fuaelrunden Aehren, das zweijährige Viehgras, die gelblichte, dunkle (*pullus*), Kohlen schwarze, gefrüßförmige, und steife (alle auch abgeb.) Flechte, das borstige Knotenmoos (abgeb.), der rasenförmige, gedrünte, fallenschwammartige, krause und gemeine (alle auch abgeb.) Keulenschwamm, der pomeranzengelbe, esbare (Nagelchwamm), schneeweisse (*virginicus*), wachsgelbe, blüthrothe, moosartige, ochergelbe (alle auch abgeb.) und scharlachrothe Blätterchwamm, der thranende Löcherchwamm, (abgeb.), der Wisamfeinbrech, (abg.); lau-

lauter Arten, die Linne noch nicht gefannt zu haben scheint, beschrieben; und mehrere bekanntere Geschlechter und Arten, welche Hr. W. in Kärnten gefunden hat, als das Geschlecht der Flechte, des Steinbrechs, des Knollenkrauts, in mehreren Arten, die Geschichte des einfachen Laserkrautes, des blauen Kammergrases, des Frauenhaars, des schneckenförmigen Kaltenschwammes, und des frieschenden (supina) Waldrians durch Beschreibung und Abbildung besser auseinander gesetzt, oft auch ihre Synonymie berichtigt. Von ihm ist auch die vortrefliche Beschreibung des kärnthnischen Weyspats, dessen meiste Abbildungen wir noch besonders zu erwarten haben. Er findet sich in den Gruben bey Weyberg, und hat der Farbe, der äussern Gestalt, der Durchsichtigkeit, der Gestalt, Lage und Stellung seiner kleinern blätterichten Theilchen, selbst seinem Glanze nach, sehr viele Verschiedenheiten, welche der Hr. W. sehr genau beschreibt. Er knistert, wie ein anderer Spat, auf dem Feuer auseinander, und hält im Centner über 30 Pfunde Wey. Gemeinlich liegt er in Weyglanz, den man meistens nach Villach verkauft, und den Hr. W. zwar äufferst arm an Silber, aber doch nie ganz frey davon gefunden hat; hingegen hält er fast immer Zink, so wie auch der Weyspat zuweilen in Gesellschaft von Blendekrystallen vorkommt, und der Weyglanz selbst zuweilen mit weissem Zinkkalk, Zinkspat und Blendekrystallen überfüntert ist. Diesen und zwar den gelben Weyspat hat nun Hr. Bergr. v. Jacquin näher chemisch untersucht; er braust mit allen Säuren auf, läßt aus der Salpetersäure einen gedoppelten, einen gelblichten, und über diesem einen pomeranzengelben Saß zu Boden fallen; der letztere war blosser Eisenkalk; der andere geblätterte Weykrystalle, und in die Säure war nur Kalkerde übergegangen: In der Wärme wurde

er von der Säure lebhafter angegriffen, und ganz aufgelöst; Essig wirkte auch bey starker Hitze nichts; in rauchendem Salzgeiste, der ihn zuletzt ganz auflöst, wurde die Auflösung schön grün, und als man sie mit sehr vielem Wasser verdünnte, schön blau; zu einer Auflösung von einem halben Loth dieses Bleyspats waren 275 1/4 Loth Wasser nöthig, bis alle Farbe verschwand; vom Salmiakgeiste und Weinsteinöl wurde sie anfangs kornblumenblau, nach einigen Tagen entfärbt; noch schneller geschah dies vom Salpetergeiste. Der Spat hielt im Centner 59 Pfunde Wey: auch in Vitriolöl löste er sich mit grüner Farbe auf, die sich bey der Verdünnung mit Wasser in die graue verwandelte, und sich eben so verhielt. Von ihm sind auch die botanische Beobachtungen, in welchen die Geschichte von 62 Pflanzen aufgeklärt ist; neu, wenigstens in das Linneische Verzeichniß noch nicht aufgenommen, sind das becherkrautartige Dickblatt (abgeb.), der Nachtschatten mit Stechapfelblättern, das balearische Hufeisen, der afracantische Lindorn, die weißschweifige Euphorbie, die zweyfachelichte Johannisbeeren, der veränderliche und wellenförmige Wocksbart, der gefiederte Lavendel, die Scabiose von Montpellier, die balsamische Malve, die Kreuzpflanze mit Grassblättern, der sprossende Steinbrech, die klebrichte Salbei, der scharlachrothe Nachtschatten, die geflügelte Holo-ragie, der rauhe Wocksborn, der bunte Dorant, das kanarische, veränderliche, und stinkende Giströschchen, der wollige Kospolei, der kanarische Hasenfuß, die darniederliegende Celosie (s. dieser Anzeige 1782. 41 St.), die afracantische Potentille, die syrische Eupatorie, der Cornutische Wegerich, die Sida von S. Maurice, der ausgebehnte Hundswürger, die ausgebreitete Ruellie, die barbadische Zudenkirsche, der schwarzblaue und stachellose Wunder-

berbaum, das Kamngrass von Domingo, das abyssinische Viehgras, die verlängerte, gelb-schwarze, (aurantiaco-ater), magellanische (antarcticus), und fleischartige (sarcodes, alle abgeb.) Flechte, und der spinwebenartige Schimmel; unter die zweifelhafte gehören die platterbsenartige Wicke, und der äftige Lauch; berichtigt und bereichert ist die Geschichte der geflügelten Cassie, der Hainsternpflanze, der stengellosen Zellblume, der Sumpfenphorbie, der indischen Waltherie, der niedrigen Ananas, des nach Knoblauch riechenden Lauchkrautes, des grünen Hyacinths, des rauben (hirum) Dorants, des morgenländischen Meerfohls, des zweiflappigen Osterluceis, der Frühlingsbraunwurz, der hornblattartigen Hyris, des gefärbten Schwadens, der grünen Salbei, des behaarten Sandkrautes, des Habichtkrauts mit unächter Dolbe, der Tragischen Pflanze mit Hüllen, des fliegenartigen Zweiblatts und des männlichen Knaubenkrautes. In der ersten Abhandlung ist der schwarze Ballnußbaum beschrieben, besonders der von vielen vernachlässigte Unterschied von dem aschgrauen Ballnußbaum sehr gut auseinander gesetzt; Kinne selbst eignete jenem die Merkmale zu, welche diesem zugehören, und umgekehrt: Die vierte Abhandlung betrifft die Pflanze, welche in Ungarn insgemein Tataria heißt, und sowohl in ihren frischen Wurzeln, wann sie in kleine Scheibchen zerschnitten, und mit Eßig, Del und Salz angemacht werden, als in ihren Stengeln, wenn sie, ehe die Blüthen aufgehen, abgenommen und wie Blumenfohl zugerichtet werden, eine angenehme Speise ist; sie kömmt auch an der Wolga häufig, aber nirgends nördlicher als 51° vor; sie ist mit dem morgenländischen Meerfohl nahe verwandt, wo nicht eine Spielart desselbigen. In der sechsten Abhandlung liefert Hr. Dr. v. Welk einige Beyträge



592 Götting. Anz. 73. St., den 17. Jun. 1782.

träge zur Insektengeschichte, die gleichfalls mit sehr guten Abbildungen erläutert sind; sie betreffen das von dem Hrn. B. sogenannte Geschlecht *Asteriscus* Käfer (*Scotias*) das Geoffroi seinem Bruchus. Schrank dem Bohrkäfer untergeordnet hatte; den schönen Glaskäfer (*Buprest. rutil. Fabric.*), den Wasserkäfer mit in einander sich verlierenden Adern auf den Flügelbecken (*anatomolans*) und den Schmetterling, der bey Fabricius unter dem Namen *Remus* vorkommt.

*Rißner.*

Leipzig.

Der Lehrmeister oder ein allgemeines System der Erziehung... Dritte durchgängig verbesserte und vermehrte Auflage, von Joh. Matth. Schröckh und Joh. Jac. Ebert, Professoren zu Wittenberg; bey Heinicus 1782. 1 Band, gr. Octav, 1108 S. 23 Kupfertafeln. Der Inhalt betrifft: Lesen, Declamation und Schreibart der Briefe, Mathematik überhaupt, Arithmetik und Geometrie, Baukunst, Mechanik, Erdbeschreibung, Sternkunst, Zeitrechnung, Geschichte, Redekunst, Dichtkunst, Mahleren und Zeichnungskunst. Bey der zweyten deutschen Ausgabe 1765. sind Erinnerungen der hiesigen gel. Anz. über die erste genützt worden. Bey gegenwärtiger dritten war der Absicht eines solchen Buchs gemäß, nicht sowohl auf möglichste Vollständigkeit als hässliche Wahl und strengere Berichtigung zu sehn. Ein allgemeiner Abriss der vornehmsten Wissenschaften und Künste ist dem Werke vorgesetzt worden. Die Theile, haben Zusätze erhalten, besonders die Erdbeschreibung und Geschichte, die letzte Abtheilung ist von Hr. Geysern, ungemein vermehrt und größtentheils neu ausgearbeitet worden. Die Rahmen der deutschen Herausgeber, sind schon zulänglich das Werk zu empfehlen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

74. Stück.

Den 20. Jun. 1782.

Göttingen.

*Meiner*

**B**ey Dieterich ist herausgekommen: *Neuestes*  
 Königliches Schwedisches Realement  
 für das Fußvolk. Aus dem Schwedi-  
 schen übersetzt. Mit 15 Kupfersteln. 1782.  
 in Octav. 357. Seiten. Die Zueignung an den  
 Hannöverschen Hrn. General-en Chef, von Reden,  
 der Vorbericht des Uebersetzers, die Einleitung und  
 der tabellarische Inhalt betragen noch 40 Seiten.  
 Der Uebersetzer ist unser würdiger Herr Lieutenant  
 von Klein: der die Kunst des Friedens auf eine,  
 für ihn so rühmliche und für die Kriegswissenschaft  
 so nützliche Art anwendet, daß er ausdrücklich in  
 der Absicht die Schwedische Sprache erlernt hat,  
 um die Verfassung einer Nation, die er mit Recht  
 bewundert, und die in der Kriegsgeschichte eine so  
 E e e e m e r t-

merkwürdige und oft so glänzende Rolle gespielt hat, aus ihren eigenen Urkunden kennen zu lernen. Gegenwärtige Uebersetzung ist das erste, was wir diesen Bemühungen des Hrn. Uebersetzers zu danken haben, und er macht uns, im Vorberichte, zu noch mehrerer Hoffnung. Die Uebersetzung ist deutlich, und so viel wir bey aufmerkamen Durchlesen, ohne sie mit der Grundsprache zu vergleichen urtheilen konnten, auch genau und richtig. Die Zeichnung einiger noch im Gebrauch seyender Infanterie Gewehre, nemlich eines Schwedischen, Heffen-Casselschen, Hannoverschen und Römisch-Kaiserlichen, die der Hr. Lieutenant nebst ihrem Gewicht hinzugefügt hat, setzt den Leser in den Stand, durch Vergleichung derselben, einige tactische Bemerkungen in Ansehung des Gesichts mit dem blanken Gewehr, Berechnungen von dem was der Soldat im Felde tragen muß, u. s. f. anzustellen. Eine artige Titelvignette dienet zur Erläuterung einer Stelle des Reglements, von Formirung der Colonnen mit offener Mitte, oder in ein längliches Viereck. Dieses Infanterie Reglement ist unter der Direction des Feldmarshalls Fürsten von Hessenstein verfertigt worden. Das Dienstreglement, davon der Hr. Uebers. den Abdruck nächstens vermuthete, ist, wie wir izo vernehmen, wirklich erschienen. Das neue Cavallerie Reglement ist zwar eingeführt, aber noch nicht im Druck erschienen. Der Hr. Lieutenant muthmasset, daß es nach einem vortreflichen Ideal entworfen worden, und wahrscheinlich von einer Person herrühret, die sich durch die Geburt eben so unterscheidet, als durch die Leidenschaft für den Cavalleriedienst. Vielleicht gefällt es dem Hrn. Lieutenant, auch diese, zu seiner Zeit, durch eine Uebersetzung, den Ausländern nützlich zu machen.

Dessau.

Dessau.

Beckmann

In der Buchhandlung der Gelehrten und auf Kosten der dortigen Verlagskasse ist auf 13 Bogen in Octav gedruckt: Beyträge zur Oekonomie, Kameral- und Polizeywissenschaft, aus den Berichten eines deutschen Kameralisten von seinen Reisen nach Schwetz, Frankreich, Holland und England. Der V. dieser Berichte ist der 1775 gestorbene Herzogl. Braunschweig. Hof- und Kammerrath Oeder, aus dessen Papieren sie Hr. H. F. Hünze herausgegeben hat. Inzwischen macht der Bericht selbst, der allerdings einen geschickten Beobachter anzeigt, nur den kleinsten Theil dieser Beyträge aus, die man durch die Vorstellungen, wodurch der sel. D. die Erlaubniß zu reisen gesucht hat, und durch die ihm dazu erteilte Instruction erweitert hat. Manche hier vorkommende Bemerkungen haben auch schon den Werth der Neuheit verloren, manche sind auch durch neuere Nachrichten gänzlich widerlegt worden; gleichwohl sind nicht wenige noch jetzt lehrreich, und das ganze Werkchen kann junge Reisende aufnützliche Gegenstände aufmerksam machen, die sie sonst möchten übersehen haben. Der weitläufigste Aufsatz ist die vollständige Beschreibung und Abbildung der Getraindebarre zu Genf, die mit der Zeit tierischer in der Hauptsache übereinkömmt. Nachricht von den ersten in England angestellten Versuchen über Einimpfung der Kindpocken, die damals noch wenig hoffen ließen. Von der Brauerey in England; wer in London Porter brauen will, muß, ohne Gebände und Geräthe, wenigstens 20 000 Pf. Sterl. in den Verkauf stellen können. Fleisch ist in London in unbillig hohem Preise; weil die Poltze die Verkäufer nicht abhält. Die dortigen

tigen Armenanstalten haben dadurch große Vortheile, daß die Vorsteher durch öffentliche und vollständige Bekanntmachung aller Einnahme und Ausgabe das allgemeine Vertrauen zu unterhalten wissen. Der berühmteste Hutmacher in London war damals ein Deutscher, und der beste Kupferschmidt ein Braunschweiger. Hin und wieder hat der Herausgeber Anmerkungen zugefügt.

*Brand.*

**Lübingen.**

Von dem Herrn Hofrath und Professor Joh. Aug. Neuf ist in diesem Jahr, bey Cotta auf 120 Seiten in Quart erschienen; *Commentatio juris publici de munitione viarum publicarum* (vulgo *Chausséebau*) *tam territoriali quam circulari*. Die vorzüglichsten Fälle, die bey Anlegung, oder Verbesserung der Wege, nach der deutschen Verfassung in Frage kommen können, sind hier aus bekannten Rechtsgründen, und einigen Landesgesetzen erörtert worden. Zuerst bestimmt der Herr V. das Recht des Landesherrn, in Ansehung des Wegbaues selbst, der dabey erforderlichen höchsten Aufsicht, und nöthigen Verordnungen. Umständlich wird die Frage abgehandelt; ob der Landesherr neue Heerstraßen anzulegen berechtigt sey, und in welchen Fällen der Widerspruch benachbarter Stände, dabey gegründet seyn könne. Von den zum Wegbau erforderlichen Untkosten; ob die landesherrlichen Sammergüter damit beschweret werden dürfen? Von dem sogenannten *Chaussée-gelde*: manchen Lesern würde es vielleicht angenehm gewesen seyn, eine Vergleichung mehrerer Landesgesetze, hier aufstellen zu können. Von den Einschränkungen des landesherrl. Rechts bey dem Wegbau, durch Verträge mit Nachbarn, dem Ge-

leits-

leits- und Zollrecht derselben, oder wenn die Heersstrafe, und die Landeshoheit auf derselben, selbst freitig sind. In dem zweyten Abschnitt, werden die Rechte und Verbindlichkeiten der Kreisstände bestimmt, in deren gemeinschaftlichen Namen ein Wegbau unternommen wird. Bey Gelegenheit der Rechte, die dem Kaiser und Reich in dieser Materie zustehen, behauptet der Hr. B., daß die Reichsgesehe einige Personen, von der Abgabe des Kaufsegeldes befreyen; er rechnet dahin, die Stände und deren Gesandten, die Personen des Cammergerichts, und Reichshofraths. Bekanntlich stimmt damit in vielen Ländern die Praxis nicht überein, die auch aus der Natur der Sache, und den angeführten Reichsgesehen, sehr gut vertheidiget werden kann.

Berlin.

*Hoffman*

In der Realschulbuchhandlung: Fragment der Naturmoral, oder Betrachtungen über die natürlichen Mittel der Glückseligkeit. Bey Gelegenheit der Manheimer Preisaufgabe, über die Mittel dem Kindermorde Einhalt zu thun. Von Karl Franz von Irwing, Oberconsistorialrath etc. 1782, 160 Seiten, fl. Octav. Wir haben bey der Lectüre dieser Schrift dasjenige Vergnügen genossen, welches eine geschlossene philosophische Ideenreihe zu gewähren pflegt, wenn sie an einfache Grundfälle angeknüpft, und zu einer vielfachen praktischen Anwendung ausgesponnen und vorbereitet wird. Bey der Anzeige derselben müssen wir, dasjenige, was unmittelbar zur Beantwortung jener Frage beygebracht wird, absondern; weil dies den kleinsten Theil der Untersuchung ausmacht. Zuerst, von den Quellen der Sittlichkeit.

Es ee 3

Der

Der erste Grund aller menschlichen Thätigkeit und Bestrebung ist immer ein gewisses Bedürfnis, im weitern Verstand, dessen Befriedigung der Mensch zu seiner eignen Ruhe, Zufriedenheit und Vergnügen nöthig oder dienlich achtet. Tugenden und Laster entspringen dennoch aus einer und eben derselben Quelle, aus der Selbstliebe, welche im Innersten eines jeden Menschen nichts anders ist, als das laute Verlangen und zugleich der allgewaltig wirkende Trieb nach Glückseligkeit. So un widersprechlich gut und vortreflich diese Liebe der Selbstliebe in ihrem Ursprung sind; so können sie doch in der Anwendung und in der Art und Weise, wie ihnen Genüge gethan wird, anfangen, etwas böses zu seyn, sobald der Mensch nemlich sie so gebraucht, daß er, bey seiner Kenntniß von den Folgen der Dinge, für sich und seinen Zustand, über kurz oder lang überwiegenden Schmerz, Schaden und Nachtheil befürchten muß. Hierzu kommt noch eine andre Einschränkung der Selbstliebe von außen, durch das natürliche Gefühl, niemanden in seinen Berechtigungen hinderlich zu werden, weil dieser dritte sich sonst ein gleiches erlauben kann. (Diesen Satz gründet der Hr. Verf. auf die ursprüngliche Gleichheit der Gaben, Anlagen, Kräfte, Triebe und Neigungen aller Menschen nach Vergnügen und Glückseligkeit. Gleichwol scheinen alle Erfahrungen eine ursprüngliche Verschiedenheit der Grundvermögen der Seele, wenigstens an Stufen und Graden, zu beweisen. Dieser Stufenunterschied reicht hier zu; weil schon eine bloße physische Ungleichheit in den Graden, eine Ungleichheit in den moralischen Verhältnissen der Menschen, zur Folge haben muß. Was von der graduellen Ungleichheit der intellektuellen Kräfte gilt, das gilt auch von den Trieben und Neigungen, die, wie die

die Erfahrung gleichfalls lehrt, bey weitem nicht bey allen Menschen mit gleicher Stärke wirken. Jeder Mensch wünscht nur, nach Maasgabe seiner Kräfte, seiner Empfänglichkeit, wie der Hr. W. S. 82 selbst anmerkt, um in seiner Sphäre glücklich zu seyn. Dennoch bleibt jener Satz wahr; nur aus andern Gründen.) Die vernünftige Selbstliebe, die das ganze Gebiet aller sympathetischen und großmüthigen Neigungen umfaßt, ist der einzige sichere und unveränderliche Grund aller moralischen Verbindlichkeit; sie führt ihre mächtigen Bewegungsgründe bey sich selbst, und erborgt nichts anders mehr. Hier entwirft der Verf. den Plan einer ganz auf die Natur des Menschen und auf seine Bestimmungen gegründeten Moral, den wir von ihm selbst ausgeführt zu sehen wünschten. Wichtigster Unterschied der absoluten oder objektiven, und der subjektiven Moral; jene kann nicht anders als metaphysisch seyn; diese hingegen wächst meist auf historischem Grund und Boden. Die Moralität selbst, oder das Verhältniß der Handlungen und Gesinnungen zur Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen, ist an sich eben so unwandlungbar, als der Maasstab, wornach sie beurtheilt werden muß, unveränderlich ist. Natürliche und positive Moralität; beruhet die letztere nicht auf der erstern, so ist sie bloß willkürlich. Quellen der Irthümer, bey der Beurtheilung der Sittlichkeit; der Verf. geht ihnen bis in die Anfänge der Stiftung bürgerlicher Gesellschaften nach; Wir können ihm aber, so trefflich diese Materie von ihm ausgeführt worden, nicht folgen; Nur die eine fruchtbare Bemerkung wollen wir auszeichnen, daß neben den Quellen jener Irthümer in der menschlichen Natur eben so viel Gegenmittel liegen, wodurch die Menschen von ihren Irthümern wieder zurück-



zurückgebracht werden können. Um vieler Leser willen hätten wir indessen wenigstens eine partielle Anwendung und Erläuterung der letztern Betrachtungen dieses Abschnitts, auf die gangbaren praktischen Grundsätze, Sitten und Meinungen unsers Zeitalters und auf die jetzt vorhandenen bürgerlichen Verfassungen, in dieser Schrift zu finden gewünscht; weil wir befürchten, daß die *Raisonnements* für viele zu allgemein seyn dürften, als daß sie, ohne weitere Winke, von selbst auf die praktische Benutzung derselben verfallen sollten. Es bleibt doch immer eine angelegentliche Pflicht des Menschenfreundes, gemeinschädliche Vorurtheile zu zerstören, und allenfalls nur solche moralische Gebrechen zu schonen, die mit mancherley Nebenvortheilen tief ins praktische Leben eingeflochten sind. Zuletzt, einige Anmerkungen über den Geschlechtstrieb. Das Abtreiben der Frucht wurde lange nicht für strafbar gehalten, und die Mütter konnten um so viel leichter dazu verleitet werden, da die Triebe der mütterlichen Liebe erst nach der Geburt erwachen. Das einzige Mittel, wodurch dem unnatürlichen Verbrechen des Kindermordes gesteuert werden könnte, wäre die Abhaltung von aller Versuchung zur ehelosen Begattung. Weil aber dieses Mittel nach unsern Umständen und Verfassungen, und bey unsrer Lebensart, wenigstens in Betracht des großen Hauffens, nicht anwendbar ist; so scheint es, daß keine menschliche Klugheit ein vollkommen hinlängliches und dabey ausführbares Mittel gegen den Kindermord wird ausfinden können, so lange sich nicht weise Staatsmänner über allgemeine Vorurtheile wegsetzen, und die natürliche wahre Moralität, durch allmähliche Veranstaltungen, immer mehr und mehr in ihrer ganzen Kraft, auf den Thron menschlicher Angelegenheiten erheben.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

75. Stüd.

Den 22. Jan. 1782.

Göttingen.

*Heyne.*

**A**m 29 May entschlief unser Herr Hofrath, D.  
 und Professor der Rechte, Chr. Fr. G. Meis-  
 ter an einer Entkräftung in einem Alter  
 von 64 Jahren.

Rom.

*Gmelin.*

Agri Romani historia naturalis tres in partes  
 diuisa siue methodica synopsis naturalium rerum  
 in Agro Romano existentium a Phil. Aloyf. Gi-  
 liij concinnata. P. I. Regn. animale. T. I. Orni-  
 thologia, in qua de priore auium classe. 1781.  
 ex offic. Archang. Casaletti. in Quart. ohne Zur-  
 8fff eige

eignung an den Pabst und Verzeichniß des Inhalts 176 Seiten, mit 24 Kupferplatten. Mit vieler Erwartung nahm Rec. das Buch in die Hand; fand aber bald, daß er sich darinn sehr getäuscht hatte; als jugendlicher Versuch könnte es noch so hingehen, aber für das Publikum hätte es, so wie es da ist, nie bestimmt werden sollen. Die Kupfer sind größtentheils entweder schlecht, oder mittelmaßig, und z. B. so wenig Rücksicht auf Unterschied in der Größe genommen, daß die Taube beynähe so groß erscheint, als der calecutische Hahn; die Beschreibungen enthalten die alltäglichste Bemerkungen, und hinten an ist immer aus Ettmüller, Schröder, Dale, Lemeray, Jonston u. a. d. eine für unferre Zeiten sehr erbauliche Nachricht von dem Arzneygebrauche angehängt; selbst die Schreibart ist nicht, wie man sic von einem Römer erwarten könnte; es muß wenigstens auffallen, *dolite mihi statt dolui* zu lesen. Da der Verf. die Vögelgeschichte für den wichtigsten Theil der Naturgeschichte hält; so macht er damit bey seiner römischen Naturgeschichte den Anfang: er theilt die Vögel 1) in solche, welche Römer und Beezren, 2) in solche, welche Insekten, 3) in solche, welche andere Vögel oder überhaupt andere Thiere, fressen, und 4) in Wasservögel. In diesem Bande sind nur die Vögel der ersten Abtheilung beschrieben. Zuerst die Definition des Vogels; denn das Allgemeine aller Vögel: *Vicq d'Alzre*, Hunter und Camper sind freilich dem Verf. ganz unbekant; Buffon hingegen ist desto öfter angeführt und ausgezogen. Nicht nur die wilde und eigentlich einheimische, sondern auch die zahme Vögel werden hier beschrieben.

Wismar.

Rev.

In der Wismarschen Buchhandlung, Pragmatische Geschichte des Verstandes und Herzens eines Jünglings, für Aeltern und Erzieher, herausgegeben von dem Verf. des Treuen Diogenes. Zwey Theile, zusammen 376 Seiten. Octav, 1781. Der erste Theil macht zuvörderst mit den mislungenen reformatorischen Absichten und Unternehmungen des Helden, um welcher willen er sein Vaterland verließ und im Auslande frühe starb, in einem zu unbestimmten und zu gedehnten Vortrage, und dann mit einigen Fragmenten seiner Jugendgeschichte bekannt. Der wichtigste Theil ist der zweyte; in welchem, angeblich von dem Helden der ganzen Geschichte selbst, die Geschichte seiner zwey Hauptneigungen, der Ehrbegierde und der Neigung zum andern Geschlechte, mit eingestreuten Lehren vorgelegt wird. Sie fängt mit den ersten, unschuldigen, leicht zum Guten lenkbaren Neigungen derselben an; zeigt, wie die für die Erziehung ihres Sohnes überhaupt nicht unbesorgten Eltern diese beyden Neigungen in der Kindheit und dem Knabenalter unvorsichtig nährten; darauf, bey den ersten gefährlichen Aeufferungen, falsche Mittel wählten zur Einschränkung derselben, oder eigentlich nur der einen, der Neigung zum Frauenzimmer; wie dadurch die Verschlimmerung derselben im Verborgenen nur desto grösser wurde; bis endlich in den ersten Universitätsjahren die größten Ausschweifungen, und eine fast gänzliche Verwilderung eines Charakters von den schönsten ursprünglichen Anlagen, daraus entstanden. Die Besserung fängt sich mit den tiefern Nachforschungen über die natürlichen Pflichten des Menschen, und den lebhaftesten Eindrücken, den einige hiesige Lehrer bey-

Vortrag der theologischen Moral auf den Jüngling machten. Der Gang, die mancherley Wendungen und neuen Abirrungen vom wahren Ziel der moralischen Vollkommenheit, in die die Seele desselben bey ihrer allmähigen Besserung gerieth, wird umständlich und übereinstimmend sowohl mit psychologischen als theologischen Grundsätzen geschildert. Die Geschichte mag so ganz individuell seyn, als die Einbildung, nach ihrem Hauptzuschnitte, es vorstellt, oder auch nicht: so enthält sie doch viele wichtige und zum Theil tief sinnige Anwendung über die moralische Natur und Bestimmung des Menschen. Und es läßt sich hoffen, daß nicht nur Eltern und Erzieher, sondern auch manche erwachsene Jünglinge vielen Nutzen aus derselben ziehen können. Bey dieser Güte der Sachen ist es um so mehr zu bedauern, daß die Sprache von Fehlern ganz überfließt. Der größte Theil sind sichtbar Druckfehler; aber viele sind auch Fehler des Schreibers, besonders der fast durchgängige unrichtige casus bey den Vorwörtern, auf, an, u. a. In Ansehung der philosophischen Grundsätze, die im Buche vorkommen, hat Recensent nur eine Haupterinnerung zu machen, welche die Ehrliche betrifft. Der Verf. begnügt sich nicht die mancherley üblen Leitungen des Ehrtriches zu tadeln; sondern er will ihn bey der Erziehung gar nicht gebraucht, er will ihn ausgerotzet wissen; er will, daß man schon dem Kinde, dem Knaben, nichts als Geistesgröße vorhalte und anschaulich mache, nie ihm Menschenmuster hin-gebe, nie seine Aufmerksamkeit auf menschliche Größen, Lob, Beyfall und Zuneigung hinrichte. S. 243 vergl. mit 315. Statt diese Kräfte zu gebrauchen, soll der Erzieher gleich vom Anfange angewöhnen, zum Ziel aller Handlungen, allein geistliche Größe sich zu setzen, anhaltende Thätig-

tigkeit das Ganze zu vervollkommen, und das Gute um sein selbst willen, ohne alle sinnliche und eigennützige Absichten, zu vollbringen. — Wie dieß alles mit Uebersetzung jedes Wortes, und im Anschauen der wirklichen Natur, geschrieben werden könne, ist unbeeiflich. Die Natur geht nothwendig, und sehr stätig und langsam, vom Streben nach sinnlichen Gütern zu den Trieben nach geistlichen fort. Diese können endlich die herrschenden werden; es kann dahin kommen, daß der Mensch das Gute aus Liebe zum Guten, ohne weitere Absichten thut. Aber anders kann dieß nicht geschehen, als daß er durch mannichfaltigen Genuß Güter mit Gütern vergleichen, das höhere, reinere und dauerhaftere Vergnügen, und so auch den besfern Beyfall dem weniger wichtigen vorziehen, den Beyfall der guten und verständigen Menschen gebührend schätzen, endlich auf sein eigenes Urtheil sich gründen und dabey beruhigen lernt. Die Geschichte und Neigungen des Kindes schon bis hieher bringen wollen, würde, wenn das Unternehmen wirklich bis zu Gefühlen und Neigungen gelangen, und nicht bey nonsensicalischen und heuchlerischen Reden stehen bliebe, die schädlichsten, gewiß nicht lange dauernden Ueberspannungen oder die unerträglichsten, verwegensten Anmassungen erzeugen.

Utrecht, Paris, London. *Lenka*

Bey Wild, dem ältern Barois und Elmöly ist 1780 herausgekommen: Memoire clinique sur les maladies veneriennes 309 Seiten in Octavo. Nach aus dem Wege geräumten allen andern Präservativen gegen die venerische Ansteckung, kündigt der ungenannte Verf. sein Eigenes an, das aus Oelen und einem mercurialischem Alkali und zwar aus dem

Stiff 3                      Grunde

Grunde zusammengesetzt seyn soll, weil das venerische Gift, nach der Meynung der angesehensten Aerzte saurer Natur sey, und verspricht sich von seinem Mittel, nebst in Ausübung gebrachten Entwurf zu einer Liebespollen so viel, daß die Seuche in zwanzig Jahren, völlig ausgerottet seyn werde. So wenig Nec. von hier an, in der Folge dieses Memoire erwartete, so scheint doch hin und wieder gute Bekanntschaft mit dem Uebel und den Zufällen desselben durch, obgleich die gegebene Râthe, sehr mittelmäßig und zuweilen schlecht ausfallen. Die gewöhnlichen Zufälle vermehrt er mit einer besondern Gattung, die von ihm des Grapes genannt wird. Diese besteht in kleinen rothen Finnen, in denen sich nachher, wie bey der Krätze, ein gelbliches Wasser anfindet, die die Krätze traubeweis befehen, ein heftiges Jucken verursachen, nur bey versäumter Vorsorge im Chankers ausarten. In Ansehung der verschiedenen Heilarten, declamirt er gar sehr gegen den ägenden Sublimat, und für die Methode des Chankers Chicoman (par extinction), und giebt über die Charkatans aller nahgelegenen Länder seine böse Laune, auf 45 Seiten in reichster Maasse aus; dagegen kömmt man bey der guerison de la Verole, qui se trouve compliquée avec d'autres vices, nemlich mit der englischen Krankheit, dem Herpes und dem Scharhock, mit drey Seiten ab, und erhält beym Schluß dieses J den Trost: C'est au praticien à se occu- feiller soi même. Gegen Hr. Unzer und Harris will er doch behaupten, die Luftseuche werde in der Geschlechtsfolge hartnäckiger und schlimmer; sagt aber, statt aller Gründe und belegter Erfahrung, weiter nichts als: La nature devroit peut être cette justice à l'innocence; mais la nature ne peut fixer des in- rêts aussi foibles dans la

mar-

marche toujours suivie. Si elle connoissoit ces exceptions, la Cigüe eut du perdre sa force delétère, dans les mains de Socrate". Gegen dieß Argument wird doch wohl Hr. U. weiter nichts zu sagen haben —? Die spanische Fliegentinctur, und der Weynzucker haben gegen den Saamenfluß die gehoffte Wirkung nicht gethan. Was sich aber der W. bey der Caries, von einer Salbe, die aus Campheröl, Eyeröl, Thercbinthöl und der gewöhnlichen Digestivsalbe zusammengeknet ist, für Vortheile verspricht, ist Rec. unbekannt. Die Amputation vielleicht zu ersparen? Die Ursachen des Uebels, das die Franzosen gonorrhée habituelle und die Engländer gleet nennen, leitet er von der auf die Vorsteherdrüse abgelagerten Flechtenmaterie her, und belegt sie mit dem Beynahmen gonorrhée dartreuse: führt auch zwey Kranke dieser Gattung auf: allein weiter erstreckt sich die Gewißheit dieser Pathologie nicht, als daß beyde Kranke geheilt worden. Unter dem Abschnitt perte de semence, kömmt auch der häufige Abgang eines weißsen zähen Schleims bey dem Harnlassen vor; den Kleintaud fluxion catarrhale de la vessie genannt hat. Der W. sagt zwar anfangs: dieser sey eine Folge vorhergegangener Gonorrhée, muß aber doch eingestehen, daß dieser Schleim nicht die geringste Ähnlichkeit mit der Saamenfeuchtigkeit habe. In dieser Verlegenheit wagt er doch keine Erklärung dieses (chronischen, und gewiß ohne vorhergegangene venerische Ansteckung vorkommenden) Uebels. Mit Recht verwirft er den innerlichen Gebrauch der Heymittel. Von dem Kesse dieses Werkchens, der de la pollution nocturne; du priapisme; et de la sureur uterine; de l'impuissance; de la semence trop prompte ou tardive; du varicocele; du varicocele; des abscess et fistules du scrotum



608 Gbtt. Anz. 75. St., den 22. Jun. 1782.

tum et du perinée; des embarras de l'urètre und de l'ophthalmie venerienne auch oberflächlich handelt, hat Rec. nur die Paragraphen anführen wollen.

Heyne.

Nürnberg.

Hey Stein in Commission: M. Tullii Ciceronis Rhetorica, seu institutiones artis eloquentiae forensis. Opera et sumptu cultoris disciplinae Ciceroniana, Iosephi Greysling I. D. 1782. groß Octav. Der wackre Mann scheint es gut mit den Studien zu meynen; er gedent die rhetorischen Schriften ad Herennium und de Inventione, die auch sonst Rhetorica vetus et nova hießen, (er selbst sagt prima et secunda) dadurch brauchbarer und lesbarer zu machen, daß er sie in Paragraphen, nach eingemachten Disposition und Abtheilung, mit vorgesetzten Aufschriften, wie ein akademisches Compendium und Lehrbuch, hat abdrucken lassen; die Topica sind auf ähnliche Weise als ein Anhang beygefüget. Die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern kann dieß alles gar wohl dienen. Er spricht zwar von getilgten Fehlern, Verbesserung der Interpunction u. dergl. uns will es aber nicht glücken, etwas von dieser Art ausfindig zu machen.

Heyne.

Berlin.

Von der Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge ist der zwey und zwanzigste Band 1782. aus dem Schluß der Forsterschen Reise um die Welt, und aus der ersten Hälfte der Hdftischen Beschreibung von Marokos und Ses zusammengesetzt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

76. Stück.

Den 24. Jun. 1782.

Göttingen.

*Heyn.*

**U**nser Hr. M. Hymann ist durch ein gnädig-  
 stes Rescript zum außerordentlichen Profes-  
 sor der Philosophie ernannt worden.

Padua.

*Walch.*

Von daher erhalten wir eine in groß Octavo saub-  
 er gedruckte Sammlung kleiner Schriften in Gestalt  
 von Sendschreiben, die keinen gemeinschaftlichen,  
 sondern jede ihren eignen Titel haben, jedoch durch  
 die fortlaufenden Seitenzahlen mit einander ver-  
 bunden sind. Der Verfasser ist Janus Sylvius, der  
 die alte römische Rechtsgelehrtheit bearbeitet, viele  
 Litteratur besitzt und schönes Latein schreibt. Von  
 den Abhandlungen selbst hat die erste von Seite  
 6333 1-35

1: 35 diese Aufschrift: *de Romanorum principum et veterum iuriconsultorum in christianos odio*, und ist in der Absicht geschrieben, die Klagen, nicht über die Verfolgungen, sondern über das gerechtmässige Betragen einiger Kaiser und Rechtslehrer gegen die alten Christen zu mindern: Klagen, welche Hr. S. vor Wirkungen der wenigen Bekanntheit mit der Historie und der Staatsverfassung des römischen Reichs unter den ersten Kaisern ansethet. *Waldouin* oder *Walduin* ist vorzüglich der Schriftsteller, dem er widerspricht, und *Ulpian* der Rechtsgelehrte, den er vertheidiget. Eine der besten Bemerkungen, die wir angetroffen haben, ist diese, daß die den Christen gänztige Verordnungen der Kaiser niemals ein rechtskräftiges Ansehen erhalten: niemals allgemeine Gesetze des Staats worden; welches denn die Ursach gewesen, warum die ältern Verfolgungsgesetze nie ihre Kraft verlohren. *Lactantii* berühmte Stelle von dem *Domitio*, welcher die letzten gesammelt, kann ohne Gewaltthätigkeit, von keinem andern, denn vom *Ulpian* verstanden werden; dieser aber konnte in seiner Sammlung die noch nicht aufgehobnen Gesetze nicht auslassen: überdies hat er diese nicht unter dem den Christen gewogenen *Alexander Severo*, sondern unter *Caracalla* gemacht. Die Stellen des römischen Märtyrerbuchs, welche den zuerst gedachten Kaiser zum heftigen Christenverfolger machen, sind voll offenkundiger Fehler der Zeitrechnung, daß man ihnen nicht glauben darf. Wir übergehen noch einige Anmerkungen wider *Wynkershoef* und empfehlen nur noch die letzte, in welcher erwiesen wird, daß die Einführung der christlichen Religion den Verfall der gelehrten Rechtswissenschaft nicht nach sich gezogen, welches *Heineccius* wider die Historie behauptet. Die zweyte Abhandlung S. 37-65 ist: *de Iuliano*

niano et Triboniano deque iis, quae ad finendam pubertatem spectant. Es ist weder mit den gewöhnlichen Lobeserhebungen, noch Tadeln der beiden Personen zufrieden. Des Kaisers größte Sünde ist die Einziehung der den öffentlichen Rechtslehrern angewiesen gewesenen Besoldungen, wodurch Barbarei entstehen mußte. Mangel der Gelehrsamkeit ist oft den geübtesten Rechtsgelehrten schädlich gewesen, zumal wenn sie alles, was jetzt nicht mehr statt findet, vor unnötig achten. Als ein Beyspiel führt er die verschiedenen Meinungen über R. Justinians Verordnungen im Coder und den Institutionen von der Pubertät des männlichen Geschlechtes an. Die von einigen vorgegebene Bestätigung bey den alten Römern, sey eine bloße Erdichtung ohne und wider die wahre Historie, die nur aus Unwissenheit des rechten Verstandes der Worte: habitus corporis entstanden. Zuletzt noch eine Warnung, die Sitten des neuern Constantinopels mit den alten römischen nicht zu verwechseln. Die dritte: de mathematicis, mathematicis et umilibus, von S. 67 bis 95 betrifft überhaupt diese in den römischen Gesetzen mit so harten Strafen belegten Verbrechen, die nach unserm bessern Einsichten keine Verbrechen sind, und daher auch die Strafen wegfallen müssen, doch kann Betrug und böse Absicht allerdings strafbar seyn, wenigstens um andere abzubreden. Insbesondere wird erwiesen, daß durch Mathematiker schlechthin nur astrologische Wahrsager zu verstehen. Es ist daher kein Widerspruch wider die Gesetze, wenn selbst an Kaisern mathematische Kenntnisse gerühmet werden. Endlich die letzte und kürzeste von S. 97 bis 104 de iis qui L. I. §. 3. D. extr. cognit. impostorum nomine notantur, hat zum Zweck, daß durch diese Betrüger von einigen Gelehrten, sehr

ihel die Christen verstanden werden. Es kommt hier wohl auf das vom Ulpian gebrachte Wort *exornatum* an, ob dieses damals den Christen eigenthümlich; oder auch von andern und heidnischen Beschwörern gewöhnlich gewesen. Diesen letzten Sprachgebrauch wünschten wir erwiesen zu sehen, welches hier nicht geschehen. Und der von Heinecio schon angeführte und hier wiederholte Grund, daß, im Fall das Gesetz von Christen rede, K. Justinian es nicht würde beybehalten haben, ist wohl wenig überzeugend.

*Reckmann.*

Mannheim.

In der neuen Hofbuchhandlung sind des Hrn. Regierungs- Medicus Beyträge zur schönen Gartenkunst gedruckt worden; sie betragen 1 Alph. u. einige Bogen in Octav. Das Titelblatt hat ein artiges Zierbild nach der Zeichnung des berühmten Landschaftmahlers Ferdinand Kobel, wo man eine Urne in der melancholischen Laube einer babylonischen Weibe sieht. Der größte Theil des Buchs erzählt des V. Beobachtungen und Versuche über die beste Weise, ausländische Bäume und Sträucher an unsern Himmelsstrich zu gewöhnen, welche größtentheils schon aus den Schriften der Churpälzischen ökonomischen Gesellschaft bekannt sind; sie haben hier jedoch manche Zusätze erhalten. Einige neue Aufsätze sind in die jetzt beym Unterrichte zur Gärtneren gebräuchliche Briefform eingeleidet. Da sie zugleich nach Art eines Tagbuchs abgefaßt sind, so wird zuweilen das vorhergehende durch das nachfolgende verbessert, und der Leser stößt nicht selten auf Wiederholungen; aber dagegen ist auch an Vollständigkeit und Deutlichkeit sehr viel gewonnen, und es ist allerdings lehrreich zu lesen, wie der V.  
miß-

mißglückte Versuche zur Entdeckung bisheriger Fehler und besserer Methoden angewendet hat, welches ohne die gründliche Kenntniß der Naturlehre und Botanik, durch welche er sich längst auszeichnende Verdienste erworben hat, unmöglich gewesen wäre. Er beklagt, daß die Deutschen meistens nur noch bemüht sind, eine ungeheure Menge Abarthen ihren Gärten zu verschaffen, und eben deswegen von Ausländern, die ihnen jede kleine Veränderung als eine Neuigkeit verkaufen, um ihr Geld gebracht werden, ohne dem Vaterlande dadurch zu nutzen. Aus Besorgniß, diese Kostbarkeiten zu verlieren, fährt man fort, nach der alten Vorschrift des Lournesfort, Commelin u. a. die ausländischen Bäume künstlich in Treibhäusern zu halten, von denen doch schon viele längst einheimisch geworden wären, wenn viele zu Versuchen, sie im Freyen zu ziehen, Muth und Geschicklichkeit gehabt hätten. Hoffentlich wird das glückliche Beyspiel und der Unterricht des W. solche nützliche Untersuchungen rege machen. Nach seiner Erfahrung, muß die Angewöhnung an unsern Himmelsstrich nur durch Saamen geschehen, und das Verfahren der Gärtner, die Ausländer durch Pfropfen, Deculiren und Ablegen zu vervielfältigen, unterhält die ausländischen Hölzer immer schwächlich, und setzt sie jedem Ungeßame des Himmelsstriches bloß. Die Ausfaat muß an dem Orte geschehen, wo künftig die Bäume stehen bleiben sollen, weil sonst die jungen Wurzeln verzärtelt, beyn Verpflanzen verstimmet und im Wachsthum aufgehalten werden. Wenn auch einmal das Oberholz von der Kälte leidet, so schneidet man es über der Erde ab, und die kraftvolle Wurzel treibt bald einen neuen Stamm. Ueberhaupt müssen einzelne Beyspiele, da die Kälte Bäumen geschadet hat,

G g g 3 hat,

hat, nicht von ihrer Anpflanzung abschrecken; wenn man in Provence deswegen den Lehlbaum, und in manchen Gegenden von Italien den Pomeranzbaum nicht pflanzen wollte, weil es Winter giebt, wo beyde auf die Wurzel erfrieren, so würden diese Länder einen wichtigen Handel einbüßen, und wir selbst würden bey jener Denkungsart noch keine Nussbäume haben. Das gewöhnliche Bewinden der Bäume gegen den Winter schadet, weil ihnen dadurch die freye Bewegung, welche wider Kälte schützt, gehindert wird. Manche Arten, welche bey uns nicht aushalten, dauern bey gleicher Kälte in England, wo häufigere Winde die Bäume in einer nützlichen Bewegung erhalten. Der W. gesteht keinen Ausländern nicht einmal den Schutz von einer Mauer oder Hecke zu, sogar läßt er diejenigen im Herbste los, welche den Sommer über an Stangen gebunden gewesen. Daß ausländische Saamen gemeinlich leichter in Töpfen und Kästen, als in freyer Erde aufgehen, rühret nur von der vorzüglich guten Erde her, womit man jene füllet; wenn man für die freye Ausfaat eben eine solche Erde wählet, so geräth sie auch eben so gut. Wir haben es für zuträglicher gehalten, diese allgemeinen Regeln zusammen zu suchen und auszuzeichnen, als ein Verzeichniß der versuchten Baumarten zu liefern, welches ohnehin hier zu groß gewesen wäre. Nennen wollen wir doch den Granatbaum, der, wenn er das Frühjahr, ehe er zu treiben anfängt, aus dem Kübeln ins Freye versetzt wird, um Mannheim ausdauret. Gute Hoffnung macht auch der Kirschlorbeerbaum, auch der Lilienbaum. Die schneeweiße Nessel, die Miller und Jacquin für zärtlich halten, scheint dort im Freyen ausdauren zu können, auch R. Alternaus, wenn nemlich diese Staude nicht

nicht später, als im ersten oder zweyten Jahre ver-  
setzt wird. Vorzüglich wichtig ist die hier zum an-  
dermal abgedruckte Abhandlung vom Baue der  
süssen Pomeranzensaude. Ein neues Geschlecht ist  
*Firmiana chinensis* S. 177, die nicht so zärtlich  
ist, als man anfänglich gemeynet hat.

Der andere Abschnitt dieses Werks ist ungemein  
lehrreich für alle, welche sich mit der Lustgärtner-  
beschäftigen wollen. Da die bisherigen Lehrer dero-  
selben, wenigstens größtentheils, ohne Kenntniß  
der Natur, wenigstens ohne Kenntniß der Botanik,  
die Leser mit ontologischen Begriffen von der  
Schönheit aufgehalten, und Ausichten und Ge-  
genden in gesuchten Ausdrücken beschrieben haben,  
ohne selbst die Mittel solche darzustellen, zu kennen,  
so bemühet sich Hr. M. diesen Mangel dadurch zu  
erfüllen, daß er dazu die Charaktere der Bäume  
und Sträucher zu bestimmen sucht. Zuerst von  
dem Platanus und dessen geschickter Anwendung in  
Lustgärten. Man sehe ihn in entferntere Theile des  
Gartens; sein majestätischer Wuchs ladet die Seele  
zur Stille und Einsamkeit ein, und die Abschälung  
seiner Rinde kann moralische Betrachtungen veran-  
lassen, wovon hier ein Beyspiel zu lesen ist. *A-*  
*negundo* dient zu munteren Wäldern, unter deren  
Schatten die freye himmlische Aussicht nicht gänze-  
lich verhindert wird. Zu Wäldern, die das Lachen,  
den Leichtsinns und die Flüchtigkeit mit allen Folgen  
ausdrücken sollen, schiekt sich *Gleditia triacanthos*;  
ein darinn der Venus gewidmete Tempel könnte die  
Wollust mit allen verborgenen und tödtlichen Fals-  
gen derselben ausdrücken. *Bignonia catalpa* drückt  
das Scheitern und nicht Seyn aus, so wie *Diosp-*  
*virginiana* das ruhige häusliche Glück. Zu lachen  
den,



den, sorglosen, glücklichen mit Reichthum gesegneten Scenen sahien sich Cereis sil quadrum und canadensis; die Granatstaude stellet Pracht, Philad-loh cor-nis die Unschuld vor; u. s. w. Daß auch diese Physiognomik leicht bis zum Unsinn getrieben werden könne, erinnert der V. selbst. — S. 350 Entwurf zu einem Winter-Lusthause, der an die verflorbenen Vergnügen erinnert, die gegenwärtigen süßbar und die künftigen noch angenehmer macht; eigentlich ein Verzeichniß immer gründer Bäume und Sträucher, unter denen doch wohl manche von der Kälte leiden, und auch das durch die Unsicherheit und Vergänglichkeith der Vergnügen vorstellen möchten. Ein gutes Register beschließt dies angenehme Buch, welches noch manche neue Ansichten, Entwürfe und Bemerkungen enthält, die unsere Anzeige nicht faßt.

Heyne.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: Nuovo Dizionario Italiano - Tedesco e Tedesco - Italiano 1782. Median Octav in vier Bänden, ist ein um gar vieles verbesserter und vermehrter Casselli, besonders was das Deutsche anbelanget, bey welchem sich als Verfasser, Hr. Phil. Jac. Klathe genannt hat.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wochentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbeziffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

77. Stück.

Den 27. Jun. 1782.

Göttingen.

**V**on E. r. Maj. unserm gnädigsten Könige  
 sind die Herren Professoren, Murray,  
 Richter, Feder und Schläger, zu Aller-  
 höchster Hofrathen ernennet worden.

Leipzig.

Der k. Schwed. Akad. d. Wiss. Abhandlungen  
 aus der Naturl. Haushalt. und Mechan. auf 1776.  
 38 Band. Aus dem Schwed. überf. von N. G.  
 Kästner. Bey Heinicus, groß Octav, 1 Alphab.  
 8 Kupfertaf. Bey den ersten Aufsätzen, von Aus-  
 rechnung der Käffer, findet sich ein beträchtlicher  
 Zusatz des Uebersetzers, der auch hier und da An-  
 merkungen beygefügt hat.

§§§

Dessau.

Nahmen

Dessau.

Ein illuminirter Kupferstich, der vor einiger Zeit auf Subscription angekündigt ward, ist erschienen und führt die Aufschrift: Sonnenkarte... v. Israel Salomon Probst 1782. nebst einer Erklärung, 1 Bogen in Octav. Eine Aequatoralprojectio, der fünf Parallelfreise der Armillarsphäre über 15 pariser Zoll im Durchmesser, auch Stundenkreise für ganze und Viertelstunden und zwischen beyden Wendekreisen, Lagekreise der Sonne. Man findet also durch Anlegung eines Linials an den Mittelpunkt, Abweichung und Länge der Sonne, fernher Auf- und Untergang und was damit zusammenhängt für eine gegebne Polhöhe, selbst Anfang und Ende der Dämmerung, das Clima eines Orts u. s. w. Der Gebrauch ist ohngefähr wie von Rojas Analemma. Am Umkreise sind einige Nahmen von Orten bey Graden gestochen, die ihre Polhöhen anzeigen, mit sehr kleiner Schrift, natürlich mehr Nahmen dicht beysammen, und so übel zu lesen und zu finden. Eine gedruckte Octavseite hätte diese Nachrichten vollständiger und bequemer enthalten. Die sehr kurze Beschreibung soll nach Hrn. Dr. Absicht, in der Mathematik unerfahrenen, selbst dem gemeinen Manne nützlich seyn. Von Dessau sind Horizont- und Dämmerungskreis gezeichnet. Im obersten rechten Winkel steht: Mit Beyfall vieler Professores herausgeg. Die haben doch hoffentlich ihren Beyfall nicht dazu gegeben, daß jede der beyden gemäßigten Zonen: temperata heißt.

Gymeln.

Ebendasselbst.

Mineralogische Reisen durch das Herzogthum Weimar und Eisenach und einige angränzende Gegenden...

genden, in Briefen von J. E. W. Voigt, auf Kosten der Verlagskasse. Octav. I. Th. mit 6 illum. Kupfertafeln. 1782. 151 Seiten. Ein herrlicher Pendant zu Charpentier's mineralogischer Geographie der churfürstlichen Lande, der uns eben so lehrreich und nach einem ähnlichen Plan mit einem grossen Theil des übrigen nicht unter churfürstlicher Hoheit stehenden Thüringens, des Fürstenthums Schwarzburg, und der ehemaligen Grafschaft Henneberg bekannt macht. Hr. W. beschreibt hier in 17 Briefen insbesondere den Zusammenhang des Thüringerwaldegebirgs mit andern grössern deutschen Gebirgszügen, seinen innern Bau und Zusammensetzung aus Schichten, die durch die beygefügte Platten noch deutlicher und anschaulicher wird (nur hätte Rec. gewünscht, daß Hr. W. einige andere sich mehr und leichter von einander auszeichnende Farben gewählt hätte; vielleicht hätte er denn auch die Zeichen, wenigstens größtentheils entbehren können), und die einzelne Berge, aus welchen das ganze Gebirge besteht, und merkt auch die Nutzungart mancher seiner Produkte, und sowohl die fruchtlose und wieder aufgegebene, als die glücklichere und ergiebiger bergmännische Versuche, welche dafelbst gemacht worden sind, an. Merkwürdig ist insbesondere die Beobachtung, daß auf der ganzen nordöstlichen Seite dieses Gebirgs und in den ganzen nach Thüringen gelegenen Gegenden sich durchaus kein Basalt oder irgend ein anderes vulkanisches Produkt (sollte es aber wohl so ganz entschieden seyn, daß aller Basalt vulkanisches Produkt ist?) findet, und vielleicht auf diesem ganzen Striche die Basaltberge bey Stolpe die erste dieser Art sind, da hingegen auf der andern Seite die Gleichberge bey Römheld, der Dolmar, und die Rhönberge un widersprechlich Basaltberge sind.

H h h 2

find. Auch hier ist die Grundlage immer Granit, der dem scharfenbergischen sehr ähnlich sieht, übrigens in der Verhältniß seiner Bestandtheile sich nicht immer gleich ist; auf ihm ruht gemeiniglich Jaspis oder Porphyr, oder der in Churfachsen sogenannte Mergelstein, und in beyden letztern ist von Feldspat und Quarz bald mehr, bald weniger eingemengt; oft haben sich auf diesen noch Sandsteinschichten angelegt; einige Berge, wie z. B. das Eich und die Oberperltzer Höhe bestehen ganz daraus. In dem ganzen Gebirge wird stark auf Eisen geschürft; auf der Morgenseite ist der Kieselhahn, auf der Abendseite der Schneelopf der höchste Punkt. Die Mabaisterbrüche bey Allendorf, die schwarzburgische Dachstiefern- und Marmorbrüche, der Bergbau bey Ilmenau, Goldlauter, Camsdorf, Salsfeld, Suhl, Schmalkalden, Schweins und Steinbach, der Kohlenbau bey Cammerberg und Mannbach sind hier, einige freilich etwas kurz beschrieben. Zu Ilmenau giebt der Schiefer wenigstens sechs Pfunde Gartkupfer aus dem Centner, und der Centner Schwarzkupfer wenigstens zwey Mark Silber; das sogenannte Sanderg ist eigentlich nur die Oberfläche des Unterlagers, auf welchem das Kupferschieferflöz ruht, mit Kupfererz durchdrungen. Die Eisngruben bey Goldlauter ausgenommen, sind alle Eisensflöze am südlichen und südöstlichen Fuße des Thüringer Waldes, an dem entgegengesetzten hingegen keine Eisen- sondern Kupfersflöze. Im Thüringer Marmor fand Hr. W. keine Spur von Versteinerungen; sollte aber wohl daraus un widersprechlich folgen, daß er ursprünglich ist? Könnten nicht die Trümmern von Schalen thieren, aus welchen er gebildet wurde, vorher zermalmt worden seyn? Hr. W. ermuntert sehr zu Goldwäschen in der Schwarzja. Die mit den Kob-

len

len vom Gelmörder Berge angestellte chemische Versuche wird mancher Leser vollständiger wünschen, und Rec. kann nicht bergen, daß er die Güte der Steinkohlen nie nach der Menge der Eisentheilchen in ihrer Asche beurtheilen würde. Was die Gegend von Jena betrifft, so werden hier die Bemerkungen des Hrn. Schmidts (Zugab. zu den gel. Anz. 1779. 38 St. S. 603. n. f.) so wie überhaupt die Bemerkungen eines Füchsel, Lehmann und Charpentier bestätigt, beyden letzteren an einigen Stellen freymüthig und mit Anstand widersprochen.

London.

v. Sprengel.

Collection of Treaties of Peace, Commerce and Alliance between Great-Brittain and other Powers from the year 1619 to 1734. by the Right. Hon. C. Jenkinson. Bey F. Almon 1781. auf 156 Octavseiten. Diese bloß Handelsverträge enthaltende Sammlung, die größtentheils im vorigen Jahrhundert zwischen England und den übrigen Mächten in Europa geschlossen worden, dient als Anhang oder Beilage zu einer größsern Sammlung von englischen Verträgen, welche bey eben diesem Verleger unter dem Titel Collection of Treaties between Great brittain and other Powers from the Revolution in 1688. in zwey Octavbänden schon vor einigen Jahren heraustrat. Nur wenige Verträge der vor uns liegenden Sammlung sind vollständig abgedruckt, sondern nur die vornehmsten Artikel, und zuweilen sind, wie bey den Niederlanden, Auszüge aus ältern Tractaten eingeschaltet, die England im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert mit den Herren dieser Länder geschlossen. Alle hier mitgetheilte Verträge,  
 H h h 3 sind

sind zwischen England, Portugal, Holland, Dänemark, Schweden, Frankreich, Spanien und Rußland geschlossen. Mit Holland oder den vereinigten Niederlanden sind die Verbindungen am äftersten erneuert worden, aber auch alle schon aus ähnlichen Sammlungen bekannt. Der älteste Freundschafts- und Handelsvertrag dieser Sammlung mit Rußland ist vom Jahre 1623. Nach dem Handelsvergleich mit der holländischen Ostindischen Compagnie von 1619 durfte England noch frey nach den Molucken schiffen. Beyde Nationen bestiminten damals gemeinschaftlich den Preis der Waaren, und eine durfte ohne der andern nichts an diesen Preisen ändern. Beyde hielten zur Beschügung ihres Handels eine gemeinschaftliche Flotte von zwanzig Schiffen, jedes von dreyßig Kanonen, und hundert und funfzig Mann. Schaden und Verlust ward von beyden Handelsgesellschaften gemeinschaftlich getraagen. Dieser Vergleich ward auf zwanzig Jahr geschlossen, aber die Eifersucht der Holländer, und das Blutbad von Amboina, machten ihm vor der Zeit ein Ende. Beyde Gesellschaften vereinigten sich in diesem Tractat den chinesischen Handel von den Philippinen weg zu ziehen, und die chinesischen Tonken nach den ihnen gehörigen Inseln anzulocken. In dem Handelstractat mit Frankreich von 1677. erlaubt England den französischen Schiffen, Hanf, Flachs, Wachs, Zhauswerk, Seegel, Anker, Masten und Schiffholz mitzen im Kriege selbst nach feindlichen Häfen zu schicken. Eben dergleichen verstatet England im vorigen Jahrhundert denen Nationen, mit welchen Verträge geschlossen wurden. Im Vertrag zu Upsal mit Schweden von 1654. erlaubt England dieser Nation bis auf tausend Schiffe auf den Heringfang an den englischen Küsten zu senden, und die

die Schweden durften sogar ihre Neze auf Brittiſchen Grund und Boden trocken.

Angehängt iſt dieſer Sammlung ein bereits 1758. abgedruckter Auffatz des Herausgebers, über das Betragen der brittiſchen Regierung gegen neutrale Nationen, worinn er zu erweiſen ſucht, daß Hol- land durch ſein Betragen im vorigen Kriege, allen Verträgen mit Großbritannien entgegen gehandelt. Der ganze Auffatz iſt mit ſehr ermüdender Weit- ſchweifigkeit abgefaßt, und mit dem halben Aufwand von Worten und Citationen, würde der Verf. ſei- nen Hauptſatz unſern Bedünken nach gründlicher und bündiger erwieſen haben.

Hamburg.

*Heyne.*

Gebichte, aus dem Griechiſchen überſetzt von Chriſtian Graf zu Stollberg. Hey Bohn 1782. gr. Octav, 318 Seiten. Nicht ſowohl als Ueber- ſetzungen, obwohl auch dieſe Ausnahme ein Ueber- ſetzer, wie der Hr. Graf Et. iſt, wohl verdiente, ſondern vielmehr als glückliche Darſtellung grie- chiſcher Dichtergedanken und Dichterbilder führen wir dieſe Gebichte in unſern Blättern an; ſie ſind in drey Bücher vertheilt; das erſte enthält die ſo- genannten Homerischen Hymnen, nebst dem neu- gefundenen an die Ceres, den man ſchon vorhin im d. Muſ. mit Vergnügen geleſen hat. Die Un- ternehmung war an und für ſich eine der ſchwerſten; der Text iſt an ſo vielen Stellen ganz verderben, voll Lücken und voll Interpolationen und fremden Verſen. Der Hr. Graf, von ſeinem Genie und von ſeiner, durch die überſetzte Iliade bewieſnen, vertraulichen Bekanntschaft mit der Homerischen Muſe



Muse geleitet, hat dennoch überall einen schicklichen Sinn hineinzulegen gewußt. Die ersten fünf Hymnen, mit dem an die Demeter oder Ceres, hält er unstreitig für Homers Werk; so weit nemlich die Rede von seinem Gefühl ist; der Hymne an Ares sey es hingegen am wenigsten, und gehöre eher unter die Erphischen. Das zweyte Buch enthält neun Idyllen aus Theocrit (1, 2, 8, 9, 11, 12, 18, 21, 25) Bions Id. 1. 3. Moschus 3, Callimachs Hymnen an Apoll, an Artemis, an Delus, und an die badende Pallas; des Proclus beyde Hymnen an die Sonne und an die Musen, und Musäus Leander und Hero. Das dritte Buch besteht aus kleinen wohlgewählten Gedichtchen und Fragmenten, als von Tyrtaeus, Simonides, Solon, dergleichen sich noch viele aus dem Alterthume erhalten haben; in diesen herrscht so viel Anmuth, Charakter der schönen Einfalt, und ächter griechischer Sinn, als oft kaum in großen Gedichten kenntlich ist. Eine so artige Sammlung verdiente einen guten saubern Druck; zum Unglück ist der schlechteste Corrector darüber gekommen, der seyn kann, das Buch wimmelt von Fehlern, die oft den ganzen Sinn oder den Vers verfälschen.

*Heyne.* Nürnberg.

Ein neues brauchbares geographisches Handlexicon liefert die Grattnauerische Buchhandlung in groß Medianoctav: Geographisch-historisch-naturhistorisches Zeitungslexicon von Wolff. Jäger, Professor zu Altdorf. Erster Theil A-L. Der zweyte und letzte Theil soll Ditem 83 erscheinen.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

78. Stück.

Den 29. Jun. 1782.

Dessau.

*Feder.*

**S**u der Buchhandlung der Gelehrten: Ueber die Lehre von der menschlichen Freyheit, und über die Mittel zu einer hohen Stufe moralischer Freyheit zu gelangen, von N. Ehlers, Prof. der Philosophie. 1782. 238 Seiten in Octav. Der V. trägt hier die Lehre von der Freyheit so vor, wie er nach vielen wiederholten Versuchen und Beobachtungen des Eindrucks, den er damit auf seine Zuhörer gemacht hat, glaubt, daß diese verwickelte Materie am faßlichsten auseinander gesetzt werden könne. Er bestimmt erstlich den Begriff von der Freyheit, theils überhaupt, theils in Beziehung auf den menschlichen Willen in-

Siii                    son-

sonderheit. Dann handelt er von den Mitteln und Beweggründen sich einen hohen Grad moralischer Freyheit zu erwerben. Und endlich zeigt er die Uebereinstimmung dieser Begriffe und Grundfäße von der Freyheit mit dem Satze vom zureichenden Grunde, den Lehren von der Vorsehung und Zurechnung, und den vernünftigen Bestrebungen nach Vollkommenheit und Glückseligkeit. — Der Ausdruck Freyheit bezieht sich allernächst auf einen negativen Begriff, auf die Vorstellung der von Zwang, Gewalt und Hinderniß gereinigten Natur irgend eines Dinges. (Diejenigen, welche jene dem Verf. und den meisten Philosophen verwerflich scheinende metaphysische Freyheit behaupten, setzen sie auch noch der völligen Abhängigkeit von äußerlichen genau bestimmenden Ursachen entgegen.) Der positive Begriff aber, zu welchem die weitere Untersuchung fortführe, sey: Vermögen einer jeden Sache, ihren Kräften gemäß zu wirken. Daß die Philosophen größtentheils zu sehr an dem negativen Begriff hängen blieben, den positiven Begriff aufzusuchen, zu wenig sich angelegen seyn ließen; sey eine der vornehmsten Ursachen ihrer Verirrungen in dieser Materie. (Ob wir gleich die Vorzüge der Erklärung, die der Verf. hier gegeben hat, nicht verkennen: so dünkt uns doch, daß überhaupt positive Begriffe, Vermögen zu wählen, oder sich bey seinen Handlungen selbst zu bestimmen, gemein genug, aber die Streitigkeiten bezulegen wenig behülftich gewesen. Seine weitfichtige metaphysische Frage von dem Zusammenhang und den letzten Gründen alles dessen, was in der Welt geschieht, wird, auch abgesondert von dem Worte Freyheit, immer für die meisten eine bedenkliche, schwere Frage bleiben; obgleich.

gewiß ist, daß die Vermengung der verschiedenen Bedeutungen dieses Ausdrucks das scheinbare Interesse der Untersuchung und die Verwirrung vermehrt.) Eine andre Sonderbarkeit vieler Philosophie sey, daß sie den Begriff von der Freyheit ausschließungsweise auf den Menschen, ja wohl gar auf die vorzügliche Art oder den höheren Grad derselben, nach vernünftigen Einsichten und Ueberlegungen seine Entschlüsse einzurichten, angewendet wissen wollten. Bey dieser moralischen oder höhern Willensfreyheit hält sich unterdessen der Verf. selbst am längsten auf. Er bemerkt gleich hier, behuf der abgezielten letzten Folgerungen, wie übel es seyn würde, wenn der Wille eine blinde Thätigkeitskraft, und nicht von Vorstellungen abhängig wäre. Die Regeln, die der W. giebt, seine moralische Freyheit zur Abhängigkeit von einer erweiterten, aufgeklärten und lebendigen Erkenntniß des Guten zu erhdhen, sind vortreflich; aber gründlichen Moralisten nicht unbekannt. Auch derjenige, der einer eingeschränkten sinnlichen Erkenntniß folgt, bestimmt seine Entschlußung nach dem, was in dem Augenblicke ihrer Fassung ihm das Beste zu seyn scheint. Das *Video meliora proboque* dessen, der verkehrte Entschlüsse fasset, sey ein Urtheil der nachfolgenden oder vorübergehenden fähigen Ueberlegung; nicht ein mit der Entschlußung gleichzeitiges Urtheil. (Die bessere Erkenntniß kann mit der die verkehrte Entschlußung bewirkenden irrigen Vorstellung gleichzeitig, oder wenigstens unmittelbar verknüpft seyn, wenn sie schwächer ist.) Wie die Vorstellung von der Willensfreyheit, nach welcher dieselben zugleich eine obllige Abhängigkeit allernächst von den herrschenden Vorstellungen, und mittelbarer Weise von den Grund-

Kräften des Weltsystems ist, mit den Lehren von der göttlichen Vorsehung und der Zurechnung beziffert, zeigt der Verf. wie das bereits von vielen gezeigt worden ist, gründlich, und hier und da mit freymüthigeren Folgerungen, als manche andere sich erlaubt haben. Mit Aushebung einiger derselben wird diese Anzeige vielleicht am besten beschloffen werden können. „Leitet man hieraus den Schluß her, heißt es S. 214 daß der Mensch also etwas weniger böse wäre, als man sich ihn beim Böses thun vorgestellt hätte: so gebe ich den Schluß zu, und erinnere also meine Nebenbrüder, daß es die Gerechtigkeit erfordere, den Menschen nicht für böser zu halten, als er ist. — Es ist ein höchst böser und gefährlicher Irrthum, wenn viele Theologen selbst den gütigsten und weisesten Weltregierer eine solche Strafausübung zuschreiben, krafft deren die Gottheit, bloß in Rücksicht auf die Schuld, ohne Beziehung auf die Folgen der Strafen, das Strafübel auch in dem Fall Statt finden lasse, wenn es nicht zur Verminderung böser Handlungen bey dem fehlenden selbst oder bey andern nothwendig ist. Die Stelle S. 222 daß ein weiser Regent unter gewissen Umständen selbst ganz unschuldige Menschen zu Himmelführung gewisser großer Uebel oft aufopfern müsse, könnte vielleicht von manchem mißverstanden werden. Der Sinn des Verf. ist gewiß nicht, daß einem Regenten je das Recht zustehe, seine Macht und Ansehen zu gebrauchen, um über Unschuldige, als ob sie schuldig wären, Verderben zu bringen. Aufgeben muß er ihre Rettung und Vertheidigung, wenn sie mit größern Uebeln für andere verknüpft seyn würde. Aber eine Ungerechtigkeit zu vollziehen, kann nie einem Menschen Pflicht, Recht und Klugheit werden.

Wien.

Wien.

*Gebhardi.*

Der dritte Band oder zweyte Theil der Austria sacra oder Geschichte der ganzen österrichischen, weltlichen und klösterlichen Klerisey beyderley Geschlechts, von Marian (a SS. Salvatore) Priester des reformirten Ordens der Augustiner-Barfüßer am Hofkloster zu Wien in Oestreich. Aus den Sammlungen Josephs Wendt von Wendtenthal, Kaiserl. geheimen Reichs Hofkanzley Officialen, enthält einen Theil der zu Tyrol gehörigen geistlichen Stifter und Erzpriesterthümer, und in der Zugabe eine Verantwortung gegen eine Recension in der Noua Bibliotheca ecclesiastica Friburgensi. und gegen die von uns oben (1781. S. 704 der Zug.) angezeigte Briese eines Freundes. Bey diesem Bande sind keine Urkunden, allcia dennoch trifft der Geschichtsforscher verschiedenes darinn an was er nützen kann. Wir rechnen hieher; Geschlechtsnachrichten von kärnthischen Herzogen, tyrolischen Grafen, und anderen Landesherren kleinerer Staaten die in Tyrol oder nahe bey diesem Lande liegen. Dann auch andere Bemerkungen: wie z. E. daß die Abbtin zu Sonnenberg im Pusterthale das Recht eine Inful zu tragen hat; daß der Erzherzog Leopold (S. 390) einen heilig geachteten Franciscaner Lavenbruder zu Rom Innocenz von Enrafus 1625 über sein Vorhaben den geistlichen Stand zu verlassen befragt, und weil selbiger es billigte sich vermählte, und daß (S. 415) der jetzige Probst des regulirten Chorherrenstifts S. Augustin zu Neuenzell, Hr. Leopold Jana, in seinem Stifte eine Bibliothek von 20,000 Stück gedruckter und geschriebener Werke errichtet hat. Die eingefandten Besichte

richte sind kritischer als in den vorigen Händen behandelt: Allein dennoch ist hin und wieder eine Unrichtigkeit stehen geblieben oder eingeflossen, wie z. B. S. 120 die, daß der deutsche Großmeister Henrich von Plauen 1410 im öffentlichen Druck sein Manifest bekannt gemacht habe, und S. 63 „daß die Protestanten, wenigstens die Klügeren, und Gelehrteren aus ihnen, nichts, gar nichts, „auf die Person des D. Luthers halten, sondern „sich seiner schämen.“ Die beschriebenen Bischofshäuser dieses Landes sind Trient und Brixen. Außerdem findet man die Geschichte des Deutsch-Mazarianischen Ritterordens nach Anleitung des Quellius; der deutsch Erdenz-Walley Throl an der Erzh und an dem Gebirge nebst dem Verzeichnisse der Landcomthure von 1227 bis 1763.; der Klöster der Augustiner Eremiten zu Trient, des Frauen S. Augustins zu Schwaz, der Frauen des reformirten Barfüßlerordens S. Augustins zu Sacko, der regulirten Chorherren S. Augustin zu Wälschmichael, zu Grick und zu Neuzell, der Benediktiner zu S. Marienberg, S. Georgenberg bey Schwaz, und zu Meran, der Benediktinerinnen zu Eben, Münstir im Münstirthale, und Sonneberg, des Collegii der reformirten Priester von Somascha zu Trient, der Klöster der Ursulinerinnen in Trient, zu Innspruk und Brauneggen, der Barfüßler Karmeliter zu Trient, der Karmeliter zu Kovreid, und Lienz, der Karmeliterinnen des dritten Ordens S. Magdalena v. Pazzi zu Vizzana, der Franciscaner Conventualen zu Trient, Brixen, und Telfs in der Herrschaft Hörtenberg, der reformirten Franciscaner zu Trient, Perz, oder Pergine, Burgo, Kavales im Fleimsthal, Vosen, Kalktern, Klez, Arch, Wälschmeth, Kovreid, Reute, Hall

am Inn, Schwaz, und im Schlosse zu Innsbruck; der Terziarien S. Franzens zu Kältern, der Kapuziner zu Trient, Vohen, Lanna, Eppan, Neumarkt, Kamp, Vrixen, Klausen, Meran, Schlандers, Münstereim Münstertale, Trasp, Engadein, Mals, Riecht, Imbst, Sterzingen, Innsbruck, Rihühel, Brauneggen; der Congregation der Mäter des Dratorii S. Philippi Neri zu Trient; der Klarißinerinnen zu Trient in zwey Klöstern, zu Burgo, zu Rovereid, an der Etsch bey Vrixen, zu Meran, und zu Hall, der Cölestinerinnen oder Annuntiatinnen zu Gries, der Mäter der Predigerordens zu Vohen und Rihühel, der Frauen des Predigerordens zu Marienthal oder Wölsdepp, zu Steinach, und zu Venz, der Kartause Schnals auf dem Engelberge, der Cisterzienser zu Stams, der Chorherren Prämonstratenserordens zu Wildau, der Hieronymitaner zu Reif, und auf dem Josephsberg bey Meran, der Serviten zu Waldraß, Weiffenstein, und zu Innsbruck, der Salesianerinnen zu Rovereid, des marianischen Institutshauses der englischen Fräulein zu Vrixen, des adelichen Damenstifts zu Innsbruck, des könglichen Frauenstifts zu Hall, des adelichen Theresiani zu Innsbruck in welchen 18 edele Jünglinge unentgeltlich erzogen werden, der Waldauischen Stiftskapelle zu Hall, der Collegiatstifte zu Vohen und Arko, und der Erzprieisteyren zu Reif und Ampezo.

Berlin.

*Gmelin.*

Von Hrn. D. Blochs Naturgeschichte der Fische  
haben wir wieder zwey Hefte V und VI, bestehend  
aus



aus 13 Kupfertafeln und den Textbogen X-II, und so den ganzen ersten Theil, der die Geschichte der Rauchslosser enthält, und nun mit einem eigenen Titelblatte versehen ist, vor uns. In denselbigen sind außer einem Nachtrag aus dem Karpfengeschlechte, nemlich dem Kähling (*Cyprinus Scus*) und der Ziege (*Cypr. cultra*), und noch einigen Racharten, als dem Schmäpel (*Salmo Lavaretus*), einer breiten Spielart der Aesche, der großen Maräne, welche W. schon andermwärts beschrieben hat, der kleinen Maräne, und dem Stint (*Salm. Eperlan*) von welchem der W. den Meersstint als eine Spielart unterscheidet, die Geschlechter Hering, Visker, Hecht und Wels, vom ersten der gemeine Hering, die Spratte, die Aise, und Sardelle; vom zweyten der Schwamvisker, Steinsvisker und Schmerle; vom dritten der gemeine und der Nadelhecht, und vom letzten der gemeine Wels, und die freylich in eine Geschichte deutscher Fische, (denn der Verf. schränkt sich nun nicht mehr bloß auf die preussische Staaten ein) nicht gehörende Arten, der Langbart (*Silur. Clarias*) und der Platsbauch (*Silur. Ascita*) beschrieben und abgebildet. Mit sehr guten Gründen kämpft der W. wider die Wanderungen der Heringe. In einem Schmäpel hat er 37000, in einem Hering 68656 Eier gezählt. Die Abbildungen entsprechen meistens des W. Beschreibung und den Kennzeichen Charakteren; nur die Farbe hat Rec. nicht immer weder mit den Beschreibungen anderer, noch mit seiner eigenen Beobachtung übereinstimmend gefunden; vorzüglich fiel ihm dies bey dem Hechte auf; sollte der Grund davon bloß im Unterschied des Alters und Aufenthalts liegen?

# Göttingische Anzeigen

von

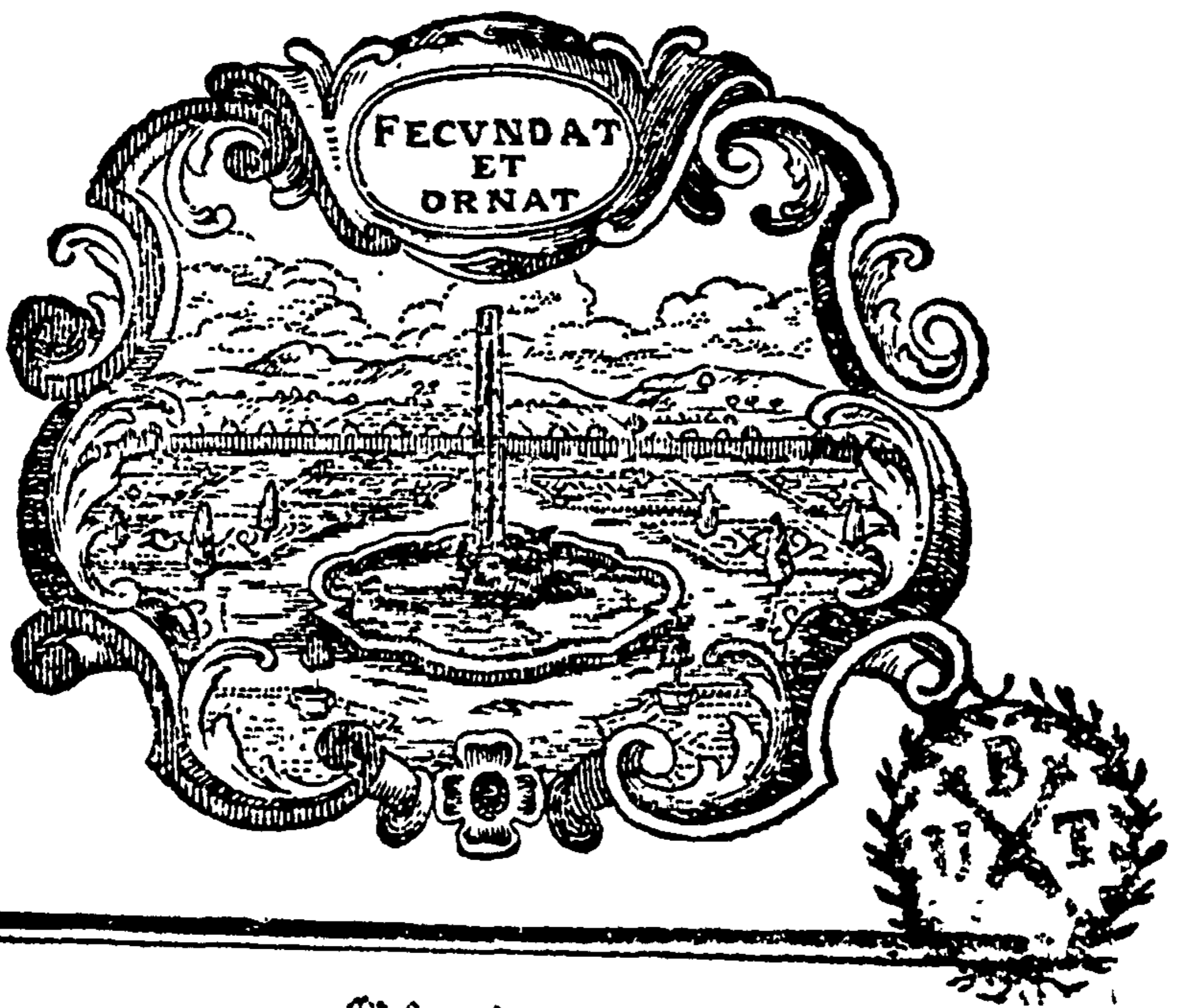
## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

Der zweite Band.

auf das Jahr 1782.



---

Göttingen,  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

79. Stück.

Den 1. Jul. 1782.

Göttingen.

*Kloppe.*

**B**ey Dieterich. De usu vocabulorum *Qac* et *Qawiz* in N. T. Commentarius. Eine & Bogen starke Abhandlung des hiesigen theologischen Recipienten Herrn Krause, die auch den 24ten April, unter dem Vorsth unsers Hrn. C. Walcho officiallich von ihm vertheidigt wurde. Die mannichfaltigen Bedeutungen beyder im N. T. so oft vorkommenden Ausdrücke werden unter gewisse Classen gebracht, jede derselben aus der Natur alter Sprache und durch Vergleichungen theils des N. T. theils anderer Griechischer und morgenländischer Schriftsteller, besonders der Hebr. Messia und des Korans erläutert, und die Hauptstellen des N. T. in welchen sie vorkommen, ausführlich erklärt. Mit Vergäuden bemerkt man auch hier denselben guten

R f f t                      Ger

Geschmack in der Auslegung, und dieselbe Reinheit im lateinischen Ausdruck, wie sie schon aus der früheren Schrift desselben W. über die Rede Stephani dem Publico bekannt ist. Fruchtbare für die genauere Bestimmung mancher Bedeutungen in einzelnen Stellen wäre es vielleicht gewesen, wenn der W. die verschiedenen Schriftsteller des N. T. von einander absondert, und bey jedem, das ihm eigene Characteristische im Gebrauch beyder Ausdrücke bemerklich gemacht hätte. Uns dünkt die Erklärung vieler Stellen, besonders im Johannes und Paulus, muß durch diese Absonderung ungemein gewinnen.

*Hilfmann.* Padua.

Bey Gio. Manfrè: L'anima umana e sue proprietà dedotte da' soli principj di ragione dal P. Lettore D. *Antonmaria Gardini*, Monaco Camaldolese; contro i Materialisti e specialmente contro l'Opera intitolata: *Le Bon-Sens, ou Idées naturelles opposées aux Idées surnaturelles*. 1781. XX. und 284 Seiten, groß Octav. Die französische Schrift, welche der Verf. bestritten, erschien im J. 1774; dem Rec. ist sie nicht zu Gesicht gekommen, der sie übrigens, nach den ausführlichen Auszügen zu urtheilen, welche Hr. G. seiner Widerlegung eingewebt hat, nicht einmal näher zu kennen wünscht. Sie scheint ein System der Natur in nuce zu seyn; ihr Verfasser ist ein ganz unabhängiger Schriftsteller, der in alle Gebiete des geprüfsten menschlichen Wissens und der Rechtgläubigkeit Hufarenstreichereyen wagt, und ohne Gnade alles zu verwunden oder zu tödten sucht, was ihm vorkommt. So wenig man erwarten sollte, daß ein solcher Mann, durch seine Exclamationen und

Interrogationen, auch den minder gesetzten Denker irre machen könne; so muß seine Schrift doch in gewissen Gegenden die Religionsbegriffe verwirret haben. Denn Hr. G. sah sich schon vor einigen Jahren gedrungen, die theologischen Behauptungen dieses Mannes, in einem eignen Werk zu prüfen; welches wir vor uns haben: *Verità di Teologia Naturale etc.* Padova 1778. 261 Seiten, gr. Octav. Diese beyden Werke beziehen sich auf einander; In dem einen beschäftigt sich Hr. G. mit den theologischen, und in dem zweyten mit den psychologischen Ideen des ungenannten französischen Schriftstellers, welchen er bey Gelegenheit auch die Vorstellungsarten anderer Feinde und Befreiter des Daseyns Gottes und seiner Eigenschaften, der Geistigkeit, Unsterblichkeit und Freyheit der menschlichen Seele, beynügt. Hr. G. hat auf die Einwürfe der Gegner viel treffendes geantwortet; dennoch zweifeln wir, daß er seine utgemeinte Absicht erreichen werde; Er wandelt zu ängstlich in den Schranken des Schulsystems; er entscheidet zu vorsicht in Dingen, die dem aufrichtigen Wahrheitforscher problematisch bleiben; Er mischt zu viele Begriffe der kirchlichen Orthodoxye bey, die gar nicht hieher gehörten, z. B. die Lehre von der Dreycinigkeit; endlich läßt er seinen Gegnern zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren, als daß diese sich ihm nähern könnten; denn er behauptet sogar, kein Ungläubiger könne ein rechtschaffener Mensch und ein guter Bürger seyn. — Aus Bonnet und de Luc hat der W. seine besten Erinnerungen entlehnt.

Lübingen.

*Jr. Pfefferley*

Dom Kessler- oder Kaltschmids-Schuge  
 älterer Zeiten, mit archaischen Urkunden  
 Kff 2

erläutert, als ein Beytrag zum deutschen Staatsrecht von Christian Friedrich Sattler, Herzogl. Würtemb. Reg. Rath und geh. Archivario. Bey Joh. Fr. Heerbrandt, 1781. Octav, 74 Bogen.

Der seel. Kremer suchte bekanntlich in seiner Geschichte des rheinischen Franzien die sogenannten Kesselbezirke für die mittlere Geographie von Oberdeutschland zu benutzen. Herr R. R. Sattler führt in der gegenwärtigen Abhandlung die Materie von dem Kesselschutze überhaupt, sowohl geographisch, als auch, was den württembergischen Bezirk betrifft, historisch weiter aus, und liefert zur Erläuterung einige schätzbare Urkunden. Man darf die Kessel nicht mit den herumreichenden Pfannensäckern verwechseln, auch nicht mit den Kesseln, welche von den Spenglern in ihr Handwerk aufgenommen wurden, sondern man muß darunter die Kesselschmiede verstehen, welche in den sogenannten Kesselfreien oder Terminen sizen, und des Schutzes freier Herren, welche dazu berechtigt sind, geseßen. Ursprünglich waren sie Harzschmacher, und mußten auch die Kessel und Pfannen bey der Armee sicken, weswegen sie zum Kriegszustande gerechnet wurden, und unter dem Schutze des obersten Befehlshabers der Provinz standen. Der Schutzherr mußte insonderheit dafür sorgen, daß niemand, der nicht zu ihrem Bezirke oder Kreise gehörte, ohne ihre Erlaubniß, Kessel feil haben oder sicken durfte. Der Ursprung dieser Bezirke liegt in der Verfassung des alten französischen Reiches, weil man sie nur in den dazu gehörigen Ländern in Oberdeutschland findet. Es giebt ihrer, wenn man den ehemaligen Schutzherrn von Wubenberg im Nardtlande und in Burgund

gund dazu rechnet, achte in Oberdeutschland, welche der Hr. V. näher beschreibt, und anführt; daß der rheinische Kreis der älteste unter ihnen seyn solle. Kremers Grundsatz von der Uebereinstimmung der Bischöf. Dodeken und der Keßlerkreise sey nicht durchs aus richtig, wenigstens in dem ehemaligen Herzogthum Schwaben nicht anwendbar, weil die württembergische Verfassung und Verwaltung des Keßlerschutzes, wegen der Weitläufigkeit desselben, sich nicht mit der kirchlichen Verfassung vergleichen lasse. In den ältesten Württembergischen Encyclopedien der Keßlerfreyheiten findet man sorgfältige Beschreibungen von dem Umkreise des Schutzes: allein nach 1554. fieng man an, dieses unvorsichtigerweise zu vernachlässigen. Die Begünstigungen der Spengler verursachten die ersten Verwirrungen der württembergischen Kalthschmiedebrüderschaft, welche in der Folge durch die Kriegerunruhen, und die daher entstehende Zertrennung der zum württembergischen Schutze gehörigen Glieder, noch schlimmer wurden. Herzog Eberhard suchte zwar die Gerechtigkeiten und Regalien seines Hauses wieder herzustellen; und es wurde im Jahr 1700. ein Vergleich wegen der hohenlohischen Kalthschmiede geschlossen, allein die abermaligen Kriegerunruhen, die gravenizische Creaturen, und die Glaubensgenossen des Juden Süß verhinderten eine gründliche Wiederherstellung der alten Schutgerechtigkeit. Das ächte Keßler- oder Kalthschmiedehandwerk unterscheidet sich dadurch von allen andern, daß der Kalthschmiedeschutz sich auch außer Lands, in der benachbarten Fürsten und Stände Lande und Gebiete erstreckt, und also die Unterthanen eines andern Standes dem Schutzherrn mittelst gewisser Pflichten und Eide verbunden seyn. .Hohenlohe und Kurpfalz halten ih-

ihren Kesslerschuss auch für eines der größten Regalien, weil sie ihn als eine *servitium in actuam juris publici in territorio alieno* betrachten, und waren daher immer bedacht, ihren Kreis zu erweitern.

*Pöthler.*

Ebendasselbst.

Hier ist erschienen *Autonomie vornehmlich des Fürsten und übrigen unmittelbaren Adelsstandes im Röm. deutschen Reiche* von D. Job. Christi. Majer, Prof. der Rechte daselbst. 102 Seiten. Octav. Der Hr. Verf. klagt in der Vorrede, daß die Dunkelheit und das Bibernatürliche seiner Schreibart ehemals in unsern Anzeigen mit einiger Bitterkeit angezeigt worden sey, und hofft hier diese vermieden zu haben. Um gegenwärtige Materie des deutschen Staatsrechts auszuführen, fängt er, vom Begriff des Rechts überhaupt, daß es mancherley Rechte gebe, ein Recht über sich selbst, über andere, und über Sachen. Als denn geht er zum Begriff des Eigenthums über, recensirt Meinungen der Rechtsgelehrten, thut das seinige hinzu, kommt auf den Unterschied zwischen Oberherlichkeit und Eigenthum, im 19 V. wird endlich der Begriff eines Gesetzes bestimmt, und endlich auf der letzten Seite der Schrift kommt die Definition von Autonomie. Sie nemlich die Befugnis, andern verbindliche Vorschriften ihrer freyen Handlungen eigenmächtig und nach seinem Willen zu ertheilen, und habe übrigens zum Principium nicht nur Oberherlichkeit sondern auch das Eigenthum. Wir gesehen, vieles in dieser Schrift gar nicht verstanden zu haben; unerachtet angewandter Mühe den Sinn zu erforschen.



sehen, oft ganze Seiten gefunden zu haben, wo wir durchaus nicht wußten, warum sich der Verf. in seinen metaphysischen Ausdrücken so herumdrehe. Die ganze Methode, wie der Herr Verf. zu Werk geht, ist falsch. Nach der großen Epoche, welche hier im Staatsrecht gemacht hat, sollte man nicht erst erinnern dürfen, daß solche Urtheile von Ausführungen, die nicht auf deutsche Geschichte und deutsche Gesetze sich gründen, größtentheils unnütz und am Ende meist schädlich für die Wahrheit seyen. Wir glauben wohl, daß noch mehrere Stücke von dieser Art nachfolgen werden, denn erst im letzten Paragraphen hat der Verf. seine Materie zu ergreifen angefangen, aber eben deswegen haben wir auch unser Urtheil freymüthig gesagt, und um den Herrn Verf. unsere Achtung zu beweisen, einiger andern kleinen Schriften gar nicht gedacht, welche, wie die übersehten Denkwürdigkeiten Karls des Großen (so überseht der Herr Verf. *Capitularia*) vielleicht ohne Wissen des Herrn Prof. gedruckt worden sind.

Nürnberg.

*Gmelin.*

Naturgeschichte des Niederdeutschlandes und anderer Gegenden, nebst häufigen neuen Entdeckungen und Beobachtungen verschiedener seltenen, merkwürdigen und wenig bekannten Naturwerke, von F. W. Karl Wd. Freyherr von Hübsch. Bey Raspe. Quart. 1. Theil, 1781. mit 7 ausgezählten Kupfertafeln, 44 Seiten. Der Hr. Verf. schränkt sich bey dem Plan seines Werks nicht blos auf einen Theil des westphälischen und charentinischen Kreises ein, sondern wird auch die Naturgeschichte

schichte Lothringens und der vereinigten sowohl als der niederländischen Niederlande zu erläutern suchen, und erbetet sich auch, Beschreibungen und Abbildungen aus entfernten Ländern, wenn sie ihm zugesandt werden, aufzunehmen, wie denn wirklich in diesem ersten Theile Verfeinerungen aus Pommern, und vom Saleve bey Genf, beschrieben und abgebildet sind; überhaupt ist dieser erste Theil, sowohl was Text, als was die Kupferplatten betrifft, bloß Verfeinerungen gewidmet. Voran hat der Hr. Verf. einige allgemeine Betrachtungen über die Naturgeschichte gehen lassen. Dann handelt das erste Kapitel von verfeinerten Muscheln, vornehmlich von Anomiten; das zweyte von verfeinten Schnecken; das dritte von einem verfeinten Wurmschnecke (oder Sandschnecke) vom Rossberge bey Aachen; das vierte von einer verfeinten ungleichschaligen Muschel, deren Urbild der Hr. Verf. als ein Mittelgeschlecht zwischen dem Austern- und Bohrmuschelgeschlecht ansieht, von Bannocourt in Lothringen, und vom Saleve bey Genf; das fünfte von einigen Theilen verfeinter Thierpflanzen. Einen sehr großen Dienst wird der Hr. Verf. den Naturforschern leisten, wenn er auch ferner nur solche Produkte beschreibt und abbildet, die es noch nicht sind.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Prämumeration eines alten Louis'dor, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postkammer-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

80. Stück.

Den 4. Jul. 1782.

London.

*Hilfmann.*

**B**ey Becket: An Essay on the Nature and Existence of a material World. 1781. XVI und 208 Seiten, Octav. Die Untersuchungen des ungenannten Verfassers betreffen einige Punkte der von Priestley und Price durchgestrittenen Lehren, und hauptsächlich die Eigenschaften der Materie, die der erstere mit Attraktions- und Repulsionskraft ausrüstete. Der Verf. ist unstreitig der scharfsinnigste und einsichtsvollste unter den uns bekannt gewordenen Gegnern des Hrn. Priestley; und selbst das den Idealismus begünstigende Resultat seiner Untersuchungen weicht in dem Sinn und unter den Bestimmungen, welche er ansetzt, vielen Schwierigkeiten aus, die dieses System sonst hatte. Ehe er aber diese Hauptfolgerung aus  
 LIII den

den vorangeschickten Sätzen ableitet, bringt er viele vortrefliche Bemerkungen über die Theorie der menschlichen Empfindungen und Urtheile bey. Bey der Beantwortung der Frage von der Beschaffenheit und dem Daseyn der Materie werden wir hauptsächlich durch die Unrichtigkeit unserer Sprachen in Irrthum geführt, indem diese nicht blos die Impressionen der Körper, sondern auch ihre Eigenschaften ausdrücken. Wenn wir z. B. sagen, dies Ding ist kalt, blau, grün ic.; so reden wir nicht blos von dem, was wir fühlen und empfinden, sondern wir fassen in diese Redensart zugleich auch die Qualitäten der Objekte zusammen, und wir nehmen stillschweigend an, daß diese unsern Empfindungen entsprechen. Dennoch findet sich eine grosse Verschiedenheit unter den Sensationen, und unter den sie veranlassenden Eigenschaften der Materie. Warum verfolgen wir sonst die Objekte mit allen unsern Sinnen, wenn sie einen oder ein Paar derselben getauscht, d. h. uns Eigenschaften vorgehalten haben, die man nachher, bey einer genauern Untersuchung, nicht an ihnen wahrnimmt? Die Frage vom Daseyn der Materie liegt nicht außer dem Kreise unsrer Erkenntniß; weil es quaestio facti ist. Nun die Folgen hieraus, nach bewährten Grundsätzen der Lockeschen Philosophie, die Quellen unsrer Erkenntniß betreffend. Eine Anmerkung über die Natur der Abstraktion verdient doch ausgezeichnet zu werden. Die Abstraktion beruht blos auf einer Verneinung aller determinirten Eigenschaften; keine allgemeine abstracte Idee ist Eins, welches etwas aus allen Individuen der ganzen Classe bestünde; sie ist überall keine komplette Idee, sondern blos ein bequemer Ausdruck, that we apply to any of the several ideas. for which it stands. So gilt z. B. der Ausdruck Farbe von Roth, Blau ic.; er bezeich-

zeichnet aber nicht eine aus allen diesen Farben zusammengesetzte Idee. — Die ganze unbeseelte Welt wird in Materie und Raum abgetheilt; und die Ausdehnung soll die eigenthümliche Eigenschaft der Materie, und zugleich eine Erklärung ihres Wesens seyn. Allein keine Abstraction oder allgemeine No- tion, welche aus der Verbindung mehrerer indivi- dueller Eindrücke entsteht, kann irgend eine außere- Eigenschaft oder das Daseyn eines Dinges erhär- ten. Die Idee von Ausdehnung zeigt nichts an- ders an, als eine solche Quantität von Oberfläche, als erforderlich ist, um einen Eindruck auf unsre Organe zu machen, wenn diese fein genug sind, um eine solche Impression aufnehmen zu können. Diese Idee wird von vielen, und in verschiedenen Graden, langen und breiten Gegenständen abgezo- gen; so daß sie auf einen jeden individuellen Grad von Länge und Breite anwendbar ist. Sie kann daher unmöglich eine Eigenschaft der Körper seyn, welche ihr Wesen ausmacht; sondern sie ist ein blo- ses Zeichen oder eine Begleitung (Concomitante) der Solidität, ein solcher Grad von Oberfläche ei- ner soliden Materie, welcher zureicht, um einen Eindruck auf unsre Organe zu machen; und dies sogar mit Verneinung aller besondern Eigenschaften, und ohne einen specificirten Grad von Oberfläche. Noch unsubstantieller ist der Begriff von Raum; er ist, wie der Begriff von Ausdehnung, eine Negati- on, nur mit dem Unterschied, daß der letztere doch auf eine besondere Eigenschaft der Materie anwendbar, jener hingegen auf gar nichts anwend- bar ist. Raum deutet nichts anders an, als eine Leerheit von Körpern, welche nicht fein genug sind, um unser Gesicht und Gefühl zu officiren. Ein Leeres, ohne alle Materie, sie mag so fein seyn, als sie will, ist eine willkührliche Notion, welche

alle Erfahrungen gegen sich hat. Allerdings ist Bewegung denkbar, auch da, wo alles voll ist. Man denke sich die Materie nur im höchsten Grad verdünnt, so daß sie sich immerfort ausdehnen kann, und in gar keine Gränzen eingeschlossen ist; so richtet man eben das aus, was man mit dem idealen Leeren zu bewirken sucht. Da nun Extension ohne Solidität ein leeres Wort ist, so ist gerade dieses der Punkt, auf welchem man fassen muß, um den Streit vom Wesen der Materie zu entscheiden. Solidität scheint um deswillen das Substratum, die Grundeigenschaft der Materie zu seyn, weil alles andre an ihr bloße Modificationen der soliden Materie sind. Alle Sensationen werden durch die Solidität der Materie verursacht, und die Verschiedenheit der erstern rührt bloß von der Verschiedenheit der Modificationen der auf unsre Sinnen wirkenden Körper her. Dennoch ist auch diese einzige Basis des materialistischen Systems wankend und hinfällig; theils weil es Beispiele giebt, die in uns die Idee von Solidität und Undurchdringlichkeit erzeugen, ohne daß irgend ein Körper unsre Organe berührt; theils, weil unsre Sensationen bloße Phänomene sind, die Materie hingegen als Ursache derselben betrachtet, bloß ein theoretisches Wesen ist; theils endlich, weil man, bey der Voraussetzung der Existenz der Materie, nur einen von beiden Fällen wählen kann, entweder die Theilbarkeit der Materie ins Unendliche, oder die Monadenhypothese. Beyde Voraussetzungen führen auf Ungereimtheiten. Die erste, daß sich die Theilung immerfort einem letzten Punkt, einem Ende, dem Nichts nähert, und daß es doch keinen solchen Punkt der Abnahme giebt; die zweyte, daß die Atomen unendlich fest und hart sind, ohne eine unendliche Kraft zu haben. (Aber es giebt noch ei-

nen

nen dritten Fall, der fast durchgängig übersehen wird: die Elemente der Körper könnten nemlich mathematische Solida seyn, und deren Eigenschaften haben. Die gewöhnlichen Einwürfe treffen diese Hypothese nicht). Man wird also wohl das Daseyn der Materie läugnen müssen, um ein Gebäude zu haben, dessen Ingredienzen keine Hypothesen sind. So erleichtert also der Verf. seinem materialistischen Gegner, der die ganze Welt auf seinen Schultern trägt, die Last dadurch, daß er die Materie ganz wegräumt, und dabey zu erweisen sucht, es bleibe doch alles nach wie vor in dem Zustand, in welchem es sich seit der Schöpfung befand. Zuletzt berührt der V. noch einige andre sonderbare Behauptungen des Herrn Priestley, den er da, wo er es durch seine Sonderbarkeit verbiente, auch mit den Waffen des feinen Spottes angreift. So fragt er ihn S. 103, ob es sich mit seinen Schwingungen im Gehirn, und dem Gleichenden derselben, etwa eben so verhalte, wie mit jenen Reisenden, die bey einer strengen Kälte immer fort sprachen und sangen, ohne daß einer den andern vernahm, weil ihnen Worte und Töne vor dem Mund erstarrten; Als nachher die Kälte etwas nachließ, so thauete die gefrorne Musik in der Luft wieder auf, und ein jeder hörte mit Erstaunen, was er vorher gesagt und gesungen hatte. — Zuletzt S. 155 = 208 ein Märchen, in welchem die Thorheit der metaphysischen Zweykämpfer, und der irrenden Ritter im Lande der metaphys. Zaubereyen, auf eine feine Art lächerlich gemacht wird.

Hildesheim.

*Brandt.*

Hochfürstlich = Hochstift = Hildesheimische  
Landesverordnungen auf gnädigsten Befehl  
LIII 3 Sr.

Sr. Hochfürstl. Gnaden herausgegeben. Zweyter Theil, 406 Seiten in Quart. Diese Sammlung von Landesgesetzen, wird auf eigene Kosten des Landesherren gedruckt, und zum Besten einer für die Bediente des Landes errichteten Wittwencasse, verkauft, die seit ihrer Entsehung, schon mehrere merkwürdige Proben von den menschenfreundlichen Gesinnungen ihres Landesherren, erhalten hat. Dmfreitig muß dieses die Sammlung, im Lande selbst, noch schätzbarer machen; und verdiente hier, als ein preiswürdiges Beyispiel zur Nachahmung, angemerket zu werden. Der erste Theil dieser Sammlung enthält, ausser der Policeyordnung von 1669, und der Hofgerichtsordnung, noch drey andere Verordnungen aus der vorigen Regierung; und alle Gesetze, die während der jetzigen Regierung bis auf das Jahr 1769 herausgekommen sind, in chronologischer Ordnung. In einem zweyten Bande, sollen die übrigen Verordnungen der jetzigen Regierung folgen. Man hat dahin nicht nur gemeine Bescheide, und solche Rescripte gerechnet, die das Beste des ganzen Landes betreffen; sondern, der Vollständigkeit wegen, auch temporäre Verordnungen, von deren Verbindlichkeit jetzt eigentlich nicht mehr die Frage ist; z. B. die Bekanntmachung des kaiserl. Revisionsdecrets, von 1767, und nachher abgeänderte Steuereinrichtungen. Ein Register, das diesem Theile bereits angehängt worden, würde am Ende der ganzen Sammlung vielleicht zweckmäßiger, und brauchbarer gewesen seyn. Bey einem Werke, das kein schriftstellerisches Product ist, würde es übrigens ungerecht seyn, wenn man geringe Fehler z. B. der Rechtschreibung, anmerken wollte; indeffen hätte eine genauere Durchsicht, auch hier die Wünsche einiger Beurtheiler leicht befriedigen können. Die



Die Fortsetzung dieser Sammlung, werden alle diejenigen eifrig wünschen, die sich mit der Kenntniß der deutschen Landesgesetze beschäftigen; man findet hier einige, unter der jetzigen Regierung gemachte vortrefliche Einrichtungen, die vielleicht auswärts noch wenig bekannt geworden sind; für die hiesigen Gegenden, kann es aber in manchen Fällen von besonderm Werth seyn, die Verordnungen eines benachbarten Landes, aus dieser Sammlung genauer kennen zu lernen.

Ohne Ort.

*Brand*

Aus der Fürstlich Löwensteinischen Beurkundeten Nachricht für das Publikum, die wir vor einiger Zeit, unsern Lesern angezeigt haben, ist ein Auszug für den gemeinen Mann, mit einigen Erläuterungen und einem Kupfer erschienen. Wir würden dieser kleinen Schrift hier nicht gedenken, da sie, ihrer Entstehung nach, schon für die Vergeßlichkeit bestimmt ist; wenn es nicht angemerkt zu werden verdiente, daß in derselben, zu der Belehrung des gemeinen Mannes, Behauptungen vorgetragen werden, die man im Jahr 1781 nicht mehr hätte erwarten sollen. So wie zur Zeit der Reformation, die Unterthanen die evangelische Religion hätten annehmen müssen, meynt der Verf., wenn ihre Landesherrn evangelisch geworden: auf eben die Art hätten sie wieder katholisch werden müssen, wenn sie einen katholischen Landesherrn bekommen hätten. „Noch kurz vor dem dreißigjährigen Krieg, sagt er, hat das Herzogthum Neuburg, die Stadt Donaumärth, und der größte Theil der Grafschaft Wertheim katholische Herren erhalten, und die Unterthanen mußten sich gefal-

len

ten lassen, alsobald eben diese Religion anzunehmen. „ Dieses landesherrl. Reformationsrecht sey in dem Westphälischen Frieden bestätigt, und nur durch das Erbverleibungsjahr eingeschränket worden. Ueberhaupt mag es wohl des Verf. wahre Absicht nicht gewesen seyn, durch diese Schrift, die Ruhe unter seinen Mitbürgern herzustellen.

*Gebhardi.*

Erlangen.

Von der im nächst verfloßenem Jahre (S. 479) angezeigten Historischen Literatur für das Jahr 1781, haben wir das vierte bis zwölfte Stück, und von der des gegenwärtigen Jahrs das erste, zweite und dritte Stück erhalten. Wir bemerken von selbigen hier nur, daß unter dem statistischen Abschnitt, viele Briefe von den in Nordamerica sechtenden deutschen Kriegesbedienten und ein Tagebuch, des Chevalier Montaigne Briefe über den heutigen Zustand Dalmatiens, die Fortsetzung der Beschreibung des kurmaynzischen Antheils an der Bergstrasse, Geburtslisten aus der K. Stadt Kaufbeuern, ein Auszug aus einem geschriebenen Commentarius über die ersten Bücher der Reisen des Benjamin von Lubela, des Hrn. Prior Hess zu Weingarten Nachricht von dem achten guelphischen Jahrbuche des Mönchs von Weingarten, von welchem das im fünften Bande Orig. Guelphicarum abgedruckte Chronicon sehr abweichen soll, der Briefwechsel zwischen dem französischen Staatsminister Grafen von Vergennes und der Republik Bern über die Unruhen in Genf vom Jahr 1780, und Tafeln der 1780 in Kroatien und Slavonien gewonnenen Seide enthalten sind.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

81. Stück.

Den 6. Jul. 1782.

Birmingham.

*Sommering.*

**N**och im vorigen Jahre Experiments and Observations relating to various branches of Natural Philosophy with a Continuation of the Observations on Air, the second Volume. By Joseph Priestley — vires acquirit eundo. 408 S. in gr. Octav. (L. B. f. 1779. S. 1083.) Dieser Band würde stärker ausgefallen, oder früher erschienen seyn, wenn ihn nicht Krankheit gehindert hätte. Er freue sich, daß ungeachtet des Krieges doch die Naturlehre nicht sehr leide, ohngeachtet die auswärtige Correspondenz leide. Laren auf Bücher, und andre zur Gelehrsamkeit gehörige Sachen, seyn eben so unpolitisch als illiberal. In der Einleitung schreibt

schreibt er den Apparat, welcher durch ein Kupfer erläutert wird. In 33 Abschnitten handelt er hierauf: Vom Wachsen des Epilobii in verschiedenen Luftarten. Es wächst vortreflich in inflammabler Luft. Phlogiston sey die Nahrung der Pflanzen und wahrscheinlich auch der Thiere: in dephlogistisirter Luft starb es; und so zeigten sich auch einige andre Pflanzen. Von der Reinigung der Luft durch Gewächse und dem Einflusse, den das Licht hierbey hat. Hr. Bewley habe durchs Microscop beobachtet, daß die grüne Materie, die sich mit dem Wasser erzeugt, eine reguläre Form habe, sie erzeuge sich nicht auf verschloßnen destillirtem Wasser. Gesunde Pflanzen befänden sich in Abwesenheit von Licht gleichsam schlafend; Obige grüne Materie erzeuge reine Luft. Luft mit Wasser vereinigt, lasse sich durch das Athemholen phlogistisiren, und werde durch Gewächse dephlogistisirt. — Wasser, das durch Wiesen lauffe, verleihe mit dem Fortgang seine Kraft fruchtbar zu machen, weil es nahe an der Quelle unreine Luft, das ist, die mit Phlogiston gesättigt ist, enthalte. Fernere Beobachtung über diese grüne Materie. Sie komme der Conserva am nächsten; er glaube, sie pflanze sich durch Saamen, die in der Luft herumfliegen, fort; Regenwasser bringe langsamer und weniger Luft hervor, als Quellwasser. Auf destillirtem Wasser erschiehe die grüne Materie später, doch erzeugte sie sich auch in Salzwasser und in Wasser, das Salpeter aufgelöst hielt, in Wasser mit fixer Luft erst wenn die fixe Luft weg war. Erzeugung dieses Grüns, und der Luft, daher verschiedene im Wasser befindliche vegetabilische Substanzen. Kohl, Salat, Gurken, Rüben, rohe Kartoffeln, aber nicht gelochte, trügen zum Flor dieses Grüns viel bey. Nichts hin-

gegen war so unschädlich zur Erzeugung reiner Luft als Zwiebeln. Erzeugung der Luft vermittelt dieses Grüns, von animalischen Sachen; im ganzen befördern animalische Sachen den Wachsthum dieses Grüns nicht mehr als Vegetabilien. (Wir haben bemerkt, daß es im Herbst sich leichter als im Frühling erzeuget.) Fischfleisch, Rindfleisch in Wasser geben ihm Nahrung, hauptsächlich in die Sonne gestellt; so auch eine tobt Maus; in Wasser an der Sonne gestellt, zeigte sich das Grün; im Finstern aber nicht. Gehirn, Lunge, Leber von Schafen geben im Wasser reine Luft, auch Galle mit ihrer Gallenblase, allein Blut, Fett gab keine; Man sehe hieraus, wie vortreflich die Natur in heißen Gegenden dafür sorget, daß, was allein faulend die Luft sehr verderben würde, durchs faulen im Wasser und durch Hilfe der Sonne, sie so beträchtlich bessern muß; selbst stehende Sümpfe gäben daher beim Sonnenschein, vermittelt der grünen Materie viel gute Luft; durch den Schimmel sogar, der auf faulendem Fleisch oder Vegetabilien wächst, werde die Luft, die noch mehr verderben würde, wieder eines Theils verbessert. Von der Luft, die im Wasser faulende Sachen hervorbringen. Das Phlogiston werde von dem Magensaft gehalten und nähre dadurch, und werde dann durch die Lungen wieder weggegeben. Zwiebeln seyn viel nahrhafter als Kartoffeln, weil sie im Wasser faulen, sowohl im hellen als dunkeln, ohnvergleich mehr inflammable Luft geben, und so mehrere Vegetabilien. Rochen beraubt die Vegetabilien (und wie er glaubt auch nicht das Weizen) nicht ihres Phlogistons. Von der in verschiedenen in Quecksilber faulenden Substanzen herorgebrachten Luft. Von einer faulenden Maus komme weit mehr Phlogiston, als die inflammable Luft bildet,

M m m 2

det, die davon entsteht. Eine Sache, welche viel inflammable Luft gebe, könne nur wenig phlogisirte Luft geben. — Inflammable Luft aus einem mit Wasser gemachten Reste von Eisenfeil und Schwefel. — Von der Luft, von der man geglaubt hat, daß sie aus den Hautporen käme, und von der Würfung der Ausdünstung. Die Luft, von der Dr. Ingenhous glaubt, daß sie von der Haut gekommen wäre, kam vom Wasser selbst. Nichts gebe nur Ursach zu behaupten, daß von der Haut Luft käme. Die unmerkliche Ausdünstung verderbe nach allen Versuchen nie die gemeine Luft, sondern bloß die Respiration. Beobachtungen über das Athemholen in Absicht, den Ursprung der fixen Luft, der sich bey ihr zeige, auszumachen. Man schreibe ihm fälschlich zu, daß er glaube gemeine Luft werde durch Hinzukommen von Phlogiston fixe Luft; hierbey könne wohl fixe Luft niedergeschlagen werden, die sich in der gemeinen Luft verschiedentlich aufhalte. Es scheine die gemeine Luft enthalte  $\frac{1}{7}$  fixe Luft. Ueber Hältniß, mit eben der Rückstätt den Ursprung der sich dabey zeigenden fixen Luft auszumachen. Von den, bey diesen Versuchen vorkommenden, Veränderungen der verschiedenen Luftarten. Es lasse sich schwer erklären, daß dasjenige was die gemeine Luft phlogisirt, oder dephlogisirt, gleichfalls auf nitride, dem Anschein nach schon mit Phlogiston saturirte, Luft wirke. Von der Respiration der Fische. Seine jetzigen Versuche bestätigten die ehemaligen. Von der Erzeugung und Eigenschaft der dephlogisirten Luft. Scheeles Methode, sie bloß aus Salpeter zu treiben, sey die beste. Eine Unze gebe 100 Unzenmaaß dephlogisirte Luft. Von calcinirtem Alaun gab eine Unze 60 Unzenmaaß dephlogisirte Luft.

Es

Es sey bemerkenswerth, daß Röhre ein Zeichen von Dephlogistication abgebe. Dephlogisticirte Luft bestünde aus 19 Theilen Säure und  $\frac{2}{3}$  Erde; Mercurius um per se calcinirt zu werden, erfordert dephlogisticirte Luft, in phlogisticirter will es nicht recht gehen. Von der Respiration oder dephlogisticirter Luft. Alles streite für ihre Heilsamkeit. Doch irre Ingenhous, daß auf Fontanas Art eingeathmete dephlogisticirte Luft 30 mal länger zur Respiration dienen könne. Beobachtungen, die fixe Luft betreffend. Von dem Zustande der Luft im Wasser. Beobachtungen, die Beschaffenheit der nitrosen Luft betreffend. 1) Es sey nicht unwahrscheinlich, daß sie Wasser in ihrer Zusammensetzung enthalte. 2) Wenn man sie von Zinn oder Zink mache, so bekäme man sie zu anfang in geringrer Quantität als nachfolgendes. 3) Er glaube, daß wenn man sie von Eisen mache, sie zuerst ächte nitrose Luft abgäbe, dann verändere sich solche in Luft, worinn ein Licht brennen könnte und zuletzt in phlogisticirte Luft. 4) Von einer Veränderung der Farbe des Wassers, durch das man nitrose Luft eingeschlossen hält. 5) Nitrose Luft, dem warmen Wasser in ziemlicher Hitze ausgesetzt, ändere sich nicht. 6) Ändere sie sich zu guter Luft, wenn man sie lange Zeit im Wasser halte. — Von der Mischung gemeiner und nitroser Luft. Man müßte genau auf die immer gleiche Stärke der nitroser Luft acht geben, und Fontana, der das Gegentheil gefunden zu haben glaubte, irre. Von nitroser Luft, in der ein Licht brennen kann. Luft, die man von einer Zinkauflösung im Salpetergeist bekäme, könne man besser einen dephlogisticirten nitroser Dampf nennen; der zwischen dem phlogisticirten und dem dephlogisticirten das Mittel halte. Es hielt sehr schwer, ihn

M i n n m 3                      r e i n

rein zu bekommen. Doch erhielt er ihn von *Wägeln*, die oft zu Verminderung der nitrösen Luft gedient, und auf die eine schwache Kupferlösung in Salpetergeist eine Nacht über gestanden hatte. Bald mindre diese Luft die gemeine, bald nicht; die Säure in dieser Luftart sey mit irgend einer andern Substanz vereinigt. Von der Erzeugung der inflammablen Luft aus alkalischer, durch den elektrischen Funken (No. 22.) Dies sey ihm sehr schwer zu erklären. Er vermurthe, daß das Phlogiston von elektr. Materie käme, und daß etwas als eine Basis dienendes die alkalische Luft hergäbe, und zwar gäbe die elektrische Materie  $\frac{2}{3}$  die alkalische Luft  $\frac{1}{3}$  zu dieser inflammablen Luft her. Es sey jedoch möglich, daß das Phlogiston keine Schwere besäße, ob es gleich die alkalische Basis, wenn es sich mit ihr vereinigt, fähig macht, einen soviel größern Raum einzunehmen. Es sey wahrscheinlich daß man noch eine Methode finden werde, irgend eine Art von Luft zu decompouiren, und dann ihre verschiedenen Elemente wieder zuzusetzen. (Wozu wir fürs beste Mittel hielten, daß man vor anfangs wenigstens die Versuche mehr ins große machte.) Versuche die ungemeyne Fähtigkeit des Quecksilbers zu beweisen. Wann er in Köbrchen voller vitriolischen Luft, die durch Mercurius eingeschlossen war, den elektrischen Funken gehen ließ, so beschlug die Köhre schwarz, so nichts als angelegtes Quecksilber war. Sehr wahrscheinlich finden wir seine Vermuthung daß es ein mineralischer Moth sey. Von der Gegenwart der Salpetersäure in Metallfalken. Von der Vermischung der vitriol- und nitrösen Säure. Von der Salzsäure und ihrer Luft. Beobachtungen über die Explosion zur Seite. — Verschiedne die Electricität betreffende Versuche. Fla-



Flaschen, die füllt von Bernsteinfirnig an sich haben, zerbrüchen bey der Explosion. Von der nicht ableitenden Kraft des Wassers und Quecksilbers in Gestalt von Dämpfen. Von Schalle in verschiedenen Luftarten. Die Stärke des Schalls hänge bloß von der Dichtigkeit der Luft ab. Daher war der Schall in fixer Luft lauter, als in gemeiner. Verschiedene Experimente. 1) Von Kalkwasser in einer Eisenauflösung mit Salpetergeist. 2) Eisenrost von Salpetergeist verursachte einen Geruch von flüchtigen Alkali. 3) Von eben nicht sehr verdorbener Luft die doch sehr faul roch. — Bemerkungen über verschiedene Stellen in den vorigen Bänden seiner Beobachtungen über die Luft, die er entweder erklärt oder verbessert. Es sey am wahrscheinlichsten, daß fixe Luft den Tonus der Eingeweide stärke und dadurch sie fähig mache, die faule Materien wegzuschaffen, nicht daß sie sich mit der faulen Materie verbinde und daher sie weniger schädlich mache. Die Basis der gemeinen Luft sey ein saures Principium, welches der Vitriol- und Salpetersäure gemeinschaftlich gehöre. Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Sachen in diesen fünf Bänden. (Eine sehr verdienstliche Arbeit die niemand so gut machen konnte.) Versuche und Beobachtungen nachdem die vorigen Abschnitte schon unter der Presse waren. 1) Von der Respiration der dephlogistisirten Luft. Nachdem eine Maus durchs Wasser in das Glas gekommen, erfordere sie Wärme. 2) Von der Quantität dephlogistisirter Luft die man von Salpeter erhalten kann; Von einer Unze Maaß Salpeter bekam er fünf- hundert Unzen, weil er eine besonders gute Retorte brauchte. 3) Von dephlogistisirter nitrdfer Luft; er sah doch einen Fall, wo nitrdfe Luft nicht zur Probe

Probe der Respirabilität der Luft dienen konnte. (Ein die größte Aufmerksamkeit verdienender Umstand.) 4) Auflösung des Kupfers in flüchtigem Alkali der Hitze ausgesetzt; sie gab einen dunkelblauen Saß. — 5) Von dem Vermögen der verschiedenen Luftarten Hitze anzunehmen: die Verschiedenheiten waren nicht besonders auffallend; am besten thats inflammable, alle saure Luftarten nicht recht gut, schon etwas besser thats alkalische Luft. Im Anhang kömmt erst ein Schreiben von Mr. Arden über die Erscheinung einer Feuerkugel beyrn Elektrifiziren, die er jedoch nicht wieder hervorbringen konnte. Eines von Mr. Berley über verschiedene Beobachtungen dieses Bandes. Das Hauchen auf einen Lakmusaufguß machte ihn roth so wie fixe Luft. Der 22 Abschnitt könte auch so erklärt werden, daß ja flüchtig Alkali Phlogiston schon in sich habe und vielleicht wirke hier der elektrische Funke bloß durch seine Hitze. Kleinere Beobachtungen über diesen Band, von Hrn. Watt. — Dr. Withering beschreibet einen neuen Apparat Wasser mit fixer Luft zu schwänzen. Es ist nicht wohl möglich, von dieser recht artig und sehr einfachen Maschine eine Vorstellung zu geben. Endlich Job Warltire, vom abbrennen der inflammablen Luft in verschlossnen Gefäßen.

ne<sup>2</sup>zeichnung

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

82. Stück.

Den 8. Jul. 1782.

Lemgo.

*Walch.*

**D**er Evangelischen im Königreich Ungarn  
 neueste an Ihre Kaiserliche Majestät  
 übergebene Vorstellung ihrer Reli-  
 gionsbeschwerden und die darauf erteilte als  
 Iergnädigste Resolution. Herausgegeben vom  
 Consistorialrath Walch zu Göttingen, in der  
 Meyerischen Buchhandlung, 66 Seiten in Octav.  
 Beide Urkunden sind dem Herausgeber mit dem  
 Verlangen zugesandt worden; solche früher, als  
 es im nächsten Theil der neuesten Religionsgeschichte  
 geschehen kann, bekannt zu machen. Unter ihnen  
 ist die erste, die im Original deutsch ist, noch gar  
 nicht gedruckt: sie steht mit der Nachricht von den  
 ungarischen Religionsbeschwerden, im fünften Theil  
 der gedachten Sammlung, in genauem Zusammen-  
 hang;

hang; kann aber auch ohne diese, von der Sache unkundigen Lesern nicht wohl verstanden, vielweniger richtig beurtheilet werden. Man siehet aus ihr mit Verwunderung, wie wenig die von der verstorbenen Kaiserin Maj. auf die am besagten Ort gemeldete Instanzen gemachte Hoffnung erfüllt: vielmehr die Beschwerden in den letzten Jahren ihrer Regierung fortgedauert und vermehrt worden. Desto erfreulicher ist die andere Urkunde, die denn wiederum eine richtige Kenntniß der Beschwerden voraussetzet. Sie ist in Ungarn in ihrer lateinischen Originalsprache zwar an mehreren Orten gedruckt, in Deutschland aber noch nicht bekannt. Hier ist sie lateinisch, aus einer zuverlässigen von vornehmen Händen mitgetheilten, und mit einer andern, von einem andern Ort eingegangenen genau übereinstimmenden, Abschrift geliefert und ihr eine deutsche Uebersetzung beygefüget.

Waleh.

Rom.

Differtazioni varie Italiane a storia ecclesiastica appartenenti. di *Francesantonio Zaccaria*, in zwey Octavbänden, von denen der erste, ohne Zuschrift an die Apostel Peter und Paul, und Vorrede, 366. der zweyte, auch ohne Vorrede, 360 Seiten beträgt. Beyde sind 1780. bey Salomoni gedruckt. Dieser Jesuit ist einer der fleißigsten Schriftsteller in Italien, der auch den Grundsätzen seiner Schule eifrig ergeben bleibt, und damit einen eben so großen Eifer vor das römische Hoffsystem und vor Tradition, selbst in der Historie, bis zur Vertheidigung der Fabel verbindet; durch seine Kenntnisse aber, Litteratur und Fleiß im Collectancemachen immer lehrreich und brauchbar. Diesen Character haben wir voraussetzen

sehen müssen, um nicht bey der Anzeige der einzelnen Artikel dieser Sammlung einerley Lob, oder Tadel zu oft zu wiederholen. Sie enthält Aufsätze, welche mehrtheils in verschiedenen gelehrten Gesellschaften, zu Rom, zu Lucca, u. s. w. vorgelesen worden: auf sie soll eine andere von lateinischen ähnlichen Abhandlungen folgen. In dem ersten Band stehen zehn: die erste handelt von: der Kirchengeschichte des alten Testaments, auf eine wenig befriedigende Art, und doch mit bitteren Klagen über den Beyfall, welchen protestantische Schriften in Italien fanden: die zweyte von der Bibliographie eben derselben; die wir einem zukünftigen Bearbeiter der Litteratur dieses Fachs doch empfehlen; da verschiedene, unter uns noch wenig bekante, Bücher daraus gelernt werden: die dritte, von der rechten Wahl zwischen verschiedenen Meinungen in der Kirchengeschichte, eine wohlgemeinte Warnung vor gesunde Kritik; durch welche die Reize die Kirchengeschichte von alten Fabeln reinigen: die vierte vom Studio der christlichen Alterthümer; über dessen Vernachlässigung bittere Klagen geführt werden. Nun kommen wichtigere Stücke. In der fünften geschieht Vorschläge, zu einer Kirchengeschichte von Italien. Allerdings mangelt uns hier das Ganze, doch ist der Vorrath vor einzelne Theile desto ansehnlicher: nur wünschten wir nicht, daß Hr. Z. dieses Ganze zu liefern übernehme. Hier sind zwey kurze lateinische Chroniken aus Handschriften angehängt. Die eine gehet vom J. 688. bis 912. in der beynahe nur die Nahmen der Könige von Italien, die langobardischen und fränkischen, angezeichnet sind. Doch kommen auch astronomische Beobachtungen und die Veränderungen des römischen Stuhls vor. Die andere ist noch schlechter. Sie fänget vom König David ein Nah-

N u n n 2                    mens

menregister von Königen und Kaisern an, und endet mit dem J. 1027. Die sechste, von Haro mit Jahrbüchern, ist vor die Litteratur dieses berühmten Werkes wichtig: nicht vollständig; denn es fehlt vieles Bekannte; doch aber auch an vielem Neuen reich; Die siebente, über die Frage: wie viel Jahre Christus, als Kind, in Aegypten zugebracht? soll wenigstens so viel erweisen, daß die in einer Heiligenlegende zu findende Nachricht, es wären sieben Jahre gewesen, keine Ungereimtheit sey, und dieses dürfte sie noch wohl nach einer quaterhistorischen Kritik seyn und bleiben. In der achten soll die zwar von einigen alten und auch in den neuern Zeiten vorgetragene Meinung vertheidiget werden, daß Kephas; dem Paulus zu Antiochien widerstanden, nicht der Apostel Petrus gewesen. Die litterarischen Nachrichten von den verschiedenen Erklärungen der Stelle im Brief an die Galater sind das Beste; doch kennt J. die Schrift des P. Jordans nicht, die ohne Streit seiner eigenen weit vorzuziehen. Man muß sich aber wundern, daß eine Hypothese von der Art, die nicht einmal moralische Möglichkeit vor sich hat, noch Vertheidiger finden kann. Von den Kirchennotarien handelt die neunte mit vielem Fleiß; aber nicht ohne Vorurtheil: die zehnte aber theils von der thebanischen Legion, deren Geschichte als erwiesene und ungezweifelte Wahrheit angesehen wird; und das mit Uebergehung der gegen sie oft erhobenen Widersprüche; theils von drey Märtyrern aus derselben: Solutor, Inventor und Octavius, und ihrer gottesdienstlichen Verehrung in der römischen Kirche. Hier sind wieder einige Urkunden beigefügt und sämmtlich mit Erklärungen begleitet: eine vorhero ungedruckte alte, nichts bedeutende Litanei, ein Schenkungsbrief der Gräfin Adelheid von Susa vom

vom J. 1079. aus Muratori; und ein anderer von eben derselben vom J. 1088. aus Guichymon.

Der zweyte enthält acht Abhandlungen. Die erste, von den Predigten der alten Christen, ist sehr weitläufig, zumal in Absicht auf die äußerlichen Umstände und damit verbundenen Gebräuche, als allerdings schon bekannte Sachen, hingegen ganz leer von Nachrichten von der Verschiedenheit des Inhalts, der innern Einrichtung, u. d. g. welche bey dieser Materie noch vermisset werden, und doch bey dem grossen Vorrath, den wir von alten Homilien wirklich haben, leicht könnten gesammelt werden. In der zweyten ist wieder die Rede von einem Kaiserheiligen Salvi, von welchem ein Kloster zu Florenz den Namen hat, und von einem daselbst aufbewahrten Bild des Mannes. Die dritte ist ein Schreiben an den berühmten, nun verstorbenen Jesuiten, Lagomarsini, bey dem Hrn. Z. um eine genauere Nachricht von zwey Schriften des Hrn. Consistorialr. Malchä, der historia canonizationis Caroli M. und der historia Adoptionis, gegeben hatte. Von beyden wird daher der Inhalt angezeigt, und beurtheilet. In beyden sehen nun freilich viele Stellen, die sehr nach der Keherenschnitten. Doch verdienen sie, am meisten die letzte, auch von Katholischen, gelesen zu werden. Dieser Brief ist 1759. geschrieben, da Z. noch Jesuit war. In der vierten werden zwey alte ungedruckte Sammlungen von Kirchengesetzen beschriben, von denen die erste dem Domkapitel zu Modena gebührt. Sie hat nur die apostolischen Kanonen und die Verordnungen der römischen Bischöffe. Die Handschrift ist nicht mehr ganz, und die letzten Dekrete sind von Gregorio dem Grossen; nach der Zahl der etwa fehlenden Blätter zu urtheilen, könnte sie wohl

wohl nicht über den Anfang des achten Jahrhunderts gehen. Man sieht, daß der Verfasser die Sammlung des kleinen Dionysii vor sich gehabt und fortgesetzt. Es stehen einige apokryphische Verordnungen der Päpste darinnen, die man unter die Veräugereiten des Jüders zu sehen pfleget. Hr. Z. glaubet, daß seine Handschrift, weil er sie vor Alter hält, das Gegentheil erweise. Er hat diese ganze Sammlung p. 72 - 172. abdrucken lassen, mit untergesetzten Lesarten und Anmerkungen. Die zweyte Sammlung ist von dem unter Gregorio VII. sehr geschäftig gewesenen Cardinal Deusdedit, und zwar nicht die bekanntere: *de privilegiis et auctoritate ecclesiae Romanae*; sondern eine von dieser verschiedene von größerm Umfang. Beyde sind noch nicht gedruckt; jedoch bekannt, sonderlich durch die Wallerini. Hr. Z. hat außer einigen Verbesserungen der von den letzten schon herausgegebenen Zuschrift des Cardinals an den P. Victor III. den Inhalt aus der Handschrift abdrucken lassen. Dieser Inhalt ist ein sehr vollständiger Auszug des hildebrandinischen Kirchenrechts, so daß in dem dictaminibus wohl wenig Artikel seyn werden, von denen hier nicht ein Titel vorkommen sollte. Daher auch der Jesuit sehr den völligen Abdruck eines Werkes wünschet, das ein wahres Zeughaus zur Vertheidigung der Ehre und Größe des apostolischen Stuhls sey. Es folget darauf die fünfte Abhandlung von den der Maria gewidmeten Festtagen. Fast scheint es, daß Empfängniß und unbefleckte Empfängniß der Maria einerley seyn sollen, obgleich anerkannt wird, daß die letzte später in der Kirche gefeiert worden. Das übrige sind Compilationen. Efferig werden hier wieder alte Fabeln vertheidiget. In der sechsten wird vom *Incarnata* gehandelt. Das Alter wird sehr hoch ange-

setzt,



setzt, durch offenbare Zweideutigkeit; aber auch zugestanden, daß der Zusatz, das an die Maria gerichtete Gebet, auf welchem es vorzüglich ankömmt, neuer sey. Man wird hier vieles Neue finden, zumal in den Artikeln von dem mancherley Gebrauch des U. M. von den Uebersetzungen, Paraphrasen und den Auslegern desselben, wenn es gleich von keiner Erheblichkeit seyn dürfte. Von einer alten, allerdings merkwürdigen Handschrift, welche die so bekannte Chronik des Martins aus Polen mit einer Fortsetzung des Hieron. Albertucci, enthält, wird in der siebenten Nachricht gegeben. Sie wird zu Modena aufbewahret, sehr neu, da sie nach der Anzeige des Abschreibers, im J. 1475. fertig worden und hat allerdings die Stelle von dem Pöpstin Johanna, nicht als fremden Zusatz, welcher Umstand den Hrn. Z. zu einem heftigen Ausfall auf Spanheim gereizet. Vorge dachte Fortsetzung eines bekannten Dominicaners ist hier ganz abgedruckt. Sie fänget von P. Nikolao III. (J. C. 1278.) an, und gehet bis zum Tod Alexanders VI. (J. C. 1503.) daß daher die letzten Artikel von einer noch neuern Hand dazu gekommen seyn müssen. Es sind zwar nur wenige Blätter, von p. 306 bis p. 317 verdienen aber doch bemerket zu werden. Einiges wird gut erzehlet, z. B. die Absetzung des P. Celestin V. von Johann XXII. grossen Schächten, von gelehrten Männern, u. s. w. Noch unterhaltender ist die achte Untersuchung, ob es wahr sey, daß der Kanonikus und Priester, Stanislaus Driehovius, der im sechzehnten Jahrhundert gelebet, seinen Ehestand mit päpstlicher Erlaubniß fortgesetzt. Z. glaubet zwar nicht, daß ein Papst ihm einen schriftlichen Befreyungsbrief ertheilet, wohl aber, daß es ihm mündlich durch den Nuntium in Polen, auf geheimen Befehl zugestanden worden. In der neuern Historie des Calibats ist es einge-

außerordentliche Erscheinung. Es sind einige Urkunden angehängt, unter denen des berühmten Latini von Latini an den Papst gefelltes und dem Gesuch des D. günstiges Gutachten lesenswerth ist. Den Beschluß machen zum neunten und zehnten zwey kleine Vorträge über das Leiden, und über die Geburt Christi, die asketisch seyn sollen, mit gelehrten Anmerkungen; von sehr ungleicher Güte.

*Gmelin.* Leipzig:

Von der baselbst herauskom. durch Hrn. Dr. Leonhardi besorgten Uebersetzung des Macquerischen chymischen Wörterbuchs haben wir nun auch den vierten Theil erhalten; er geht von VII bis Ccc. und ist 788 S. stark. Auch diesen Theil hat der Hr. Dr. mit spätern und deutschen Entdeckungen sehr vermehrt; vorzüglich werden die Leser dieses im Artikel Säure und Salz finden, unter welchem noch manches, so wie unter dem Rubin vieles aus der Geschichte des Diamants und der übrigen Edelsteine nachgeholt ist. Sehr richtig zieht Hr. Dr. Wasser, Schleime und Oele den Laugenjälzen, als Gegenjälzen gegen die Säuren vor; auch äußert er ein Mißtrauen in die Hofmannische Quecksilberpillen (seiner Gründe könnte vielleicht noch der beygesetzt werden, daß gar zu leicht der Sublimat darinn ungleich ausgeheilt ist): Bey dem feuerfesten Salpeter in stülfiger Gestalt vernimmt Rec. den Namen: Glabers Macabest: Bey den Pflanzensäuren sind Monro's Wahrnehmungen cönst. Dem Hombergischen Salze scheint Hr. Dr. mehr Kräfte zuzuschreiben, als andere neuere Arzte. Die Geschichte der Platina und der verßigten Salpetersäure kann nun aus den Bemerk. des Hrn. Gr. v. Siflingen und Hrn. Berggr. Crell noch mehr bereichert werden; daß Valdassari's Sale di la crosta eher ein mit Säure beladener Thon ist, hat Käftlin gezeigt.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

83. Stüd.

Den II. Jul. 1782.

---

Florenz.

*Sprengel.*

Der zweyte Theil der 1781. bey Anton Ben-  
 nucci gedruckten Storia d' Alessandro di Me-  
 dici scritta dall' Abbate Modesto Rottrelli,  
 (9. I. Th. s. oben S. 239) beschließt die Lebensge-  
 schichte des ersten Florentinischen Herzogs. Wir  
 finden keine Ursache das über den ersten Theil in  
 unsern diesjährigen Blättern gefällte Urtheil zu-  
 rückzunehmen. Der V. setzt seine Erzählung mit eben  
 der ermüdenden Weiterschweifigkeit fort, und doch  
 erfährt der Leser selten Zusammenhang und ganzen  
 Umfang der Begebenheiten. Sehr bequem hat er  
 sich dadurch die Arbeit gemacht, daß er einige Wo-  
 gen durch die Berichte anderer Verfasser wörtlich  
 in seiner Erzählung aufnimmt, wie hiervon S. 94  
 bis 180 gesehen, wo Galeotti Giugni Erzählung  
 von

von dem vor Carl dem fünften geführten Proceß der Florentinischen Mißvergnügten gegen den Herzog Alexander ganz eingeschaltet worden. Diese Streitigkeit macht bey weitem den größten und vorzüglichsten Theil des zweyten Bandes aus, welcher Alexanders Regierung von 1530. bis zu seinem Tode 1536. begreift. Alexander handelt in diesem Zeitraum so wenig, daß der V. sogar, um diesen Band die Größe des vorbergehenden zu geben, die nächstlichen Ausschweifungen des Herzogs, und seine von mancher Gefahr begleiteten Besuche bey geistlichen und weltlichen Frauenzimmern zu detailliren gezwungen ist. Außer diesen Nachrichten, und den angeführten Beschwerden der Mißvergnügten, welche die Macht des Herzogs einschränken wollten, beym Kaiser aber nicht die erwartete Unpartheylichkeit fanden, enthält dieser Band nur Bestrafungen einzelner angesehener Florentiner, die dem Herzog verdächtig wurden, seine Vermählung mit Margareta von Oesterreich einer natürlichen Tochter Carl des fünften, die Vergiftung des Cardinal Hippolyt von Medicis, und die Ermordung des Herzogs durch einen seiner Vertrauten. Am Ende sind, wie bey dem ersten Theil, einige ungedruckte Staatschriften dieser Periode angehängt: des Herzogs Heirathstractat mit Kaiser Carl dem fünften, die Instruction, welche der Cardinal von Medicis seinen Gesandten am kaiserlichen Hofe ertheilte, um für sich den Besiz von Florenz zu erhalten, eine Rede welche die Mißvergnügten von Florenz vor dem Kaiser hielten, der Bericht, den des Herzogs Secretär wegen seiner Ermordung an Carl den fünften sandte, und ein Brief des Mörders Lorenz von Medicis, über eben diese Begebenheit. Beyde geben der That nicht die geringste Aufklärung, und verdienen die Bekanntmachung keinesweges.

Paris.

Paris.

*Schulz.*

Les pſeaumes expliqués d'après l'Hébreu, le Chaldéen, le Syriaque, l'Arabe, l'Ethiopien, l'Armenien, le Grec et le Latin; ou confrontation raisonnée et suivie de la Vulgate, avec les différens textes orientaux, ou Grecs, tant des Septante, que d'Aquila, de Symmaque et de Theodotion, ouvrage, dans lequel le véritable sens de l'Auteur sacré est fixé ou rétabli par la combinaison des variantes avec le texte original, par M. l'Abbé du Coustant de la Molette, Vicaire-général de Vienne. T. I. Pf. 1 = 50. auf 549 S. T. II. Pf. 51 = 100 auf 515 S. T. III. Pf. 100 = 150 auf 473 S. in Octav. 1781. Der Abbe hat sich im J. 1775 zuerst durch ein unter uns wenig bekannt gewordnes essai sur l'écriture sainte, ou tableau historique des avantages, que l'on peut retirer des langues Orientales, pour la parfaite intelligence des livres saints, und dann durch seine nouvelle methode als einen Kenner der alten Bibelübersetzungen gezeigt. (s. Anz. 1777. S. 299.) Einige Jahre hernach hat er eine Vergleichung dieser Uebersetzer vom ersten und zweyten Buch Mose herausgegeben, und diesem folgt nun das angezeigte Werk über die Psalmen, dessen weitläufigen Titel wir ganz abgeschrieben haben, weil er alles sagt, was der B. in demselben leisten will.

Der größte Theil desselben besteht aus der lat. Uebersetzung nach der Vulgate, und einer mit ihr genau übereinstimmenden zur Seite stehenden französischen Uebersetzung. Die Anmerkungen sind also das Einzige, was eine Anzeige verdient, und es ist wirklich schade, daß durch die beygefügte, hier ganz unnütze, doppelte Uebersetzung das Werk zu drey

Bänden ausgebeht worden ist, von dem das brauchbare kaum Einen ausmachen würde.

Aus denen auf dem Titel genannten Uebersetzungen samlet der V. nicht alle sondern nur diejenigen Abweichungen des Originaltextes, die er, aus kritischen Gründen, dem gedruckten vorziehen zu können glaubt, und sucht dabey meist die Mittelstrasse zwischen seinen in eben diesem Felde beschäftigten jeztlebenden Landsleuten zu gehen; wir meinen den P. Houbigant und die auteurs des principes discutés. deren nichtabzuleugnender Commentar über den Jeremias wir St. 4. S. 28 d. J. unsrer Anz. beurtheilt haben, und die er auch mehrmals 3. E. B. I. S. 95 f. B. II. S. 273. B. III. S. 30. 144 in ihrer wahren Blöße darstellt. Nirgends haben wir ihn, als einen so blinden Berggötter der Masorethen gefunden, wie es diese sind; aber auch eben so wenig, so forrigirüchtig, wie jenen, ob er ihn gleich Eb. III. S. 256 auf eine Art entschuldiget, die angeführt zu werden verdient: *Pon ne peut excuser la faute, qu'a faite P. Houbigant, qu'en supposant, que plusieurs de ses observations critiques sont le fruit précocé de sa jeunesse. et qu'il n'a pas eu le loisir de les reroucher toutes avant que de les publier.* Und doch würden wir selbst bey allem kritischen Muthe, dem Hrn. Abbe in den wenigsten seiner, nach den Alten gemachten, Korrekturen beistimmen, weil sie meist nichts weiter, als offenbare Interpolationen. oder Erklärungen der Alten, nicht aber abweichende Lesarten ihrer Originale waren. Ein Fehler, den er mit Hrn. Schwid in seinen kritischen Berichtigungen des Originaltextes von 1 Mos. 1-111 und Jes. 1-111 gemein hat, der sich, wie es scheint, hierinn von Houbiganten zu-

zuweilen hat irre führen lassen. Den Gebrauch, den er von der auf dem Titel genannten Arm-nischen Version gemacht hat, finden wir von keinem Belange, indem es sich auch hier bestätigt, daß sie eine bis zum Erstaunen treue Tochter der LXX ist. In die kritische Berichtigung der alten Uebersetzer haben wir ihn fast nie denken sehen, daß ihm doch manche ihrer ansehnlichen Abweichungen vom Original hätte aufhören können, ohne, daß er nöthig gehabt hätte, seine Zuflucht zu einer verschiedenen Lesart zu nehmen; aber lobenswürdig ist es, daß er kein blinder Anhänger und Verteidiger seiner Kirchenversion, der Vulgate, ist; wiewohl wir überhaupt bekennen müssen, daß von jeher in der römischen Kirche die besten Bibelerklärer nicht so sehr Sklaven in diesem Punkte gewesen sind, wie, wenigstens vor der letzteren Hälfte unseres Jahrhunderts, die Unsrigen in Ansehung der unsrigen. Von Handschriften des Originaltextes finden wir bloß gegen das Ende an ein paar Stellen einen nichts sagenden Gebrauch gemacht, ob er gleich nach Th. III. S. 129. die 47 Handschr. der königl. die 33 der Sorbonnischen und die 11. in der Bibliothek des Oratoriums (wir wissen, aber nicht, ob ganz? oder nur an gewissen Stellen?) verglichen, auch, wie er ein paarmal zu verstehen giebt, (besonders im *Traité sur la poésie des hebreux* S. 21) ein Gehülfe von Kennifotten gewesen ist, von dessen Werke er aber am angef. Orte das merkwürdige Urtheil fällt, daß es kaum 600 Varianten enthalte, die dem Kritiker wichtig seyn könnten; *Nous avons examiné avec soin, soit les Mss. hebreux conservés dans les bibliothèques de Paris, soit les extraits de ceux du monde entier, qu'a publiés M. Kennicott, dans un Ouvrage, auquel nous avons eu part. D'après la comparaison exacte,*

que nous avons faite des uns et des autres, nous croyons pouvoir assurer que, dans tous ces manuscrits réunis, l'on ne trouvera pas sur le corps entier de la Bible six cents variantes, qui puissent intéresser un Critique.

Warum übrigens der N. von den Griechen in Orientis Hexaplen, wenigstens an denen Stellen, über die er die übrigen alten Uebersetzungen befragt hat, so wenig Gebrauch gemacht hat, auch ausser der Arabischen Polyglottenversion keine andere gedruckte zu kennen scheint, wissen wir nicht zu sagen, und auf die Verbesserung der häufigen Fehler, die er zu Schulden kommen läßt, können wir uns, wegen Mangel des Raums, nicht einlassen, wohn z. E. gehörte, daß er Th. II. S. 346 den chaldäischen Uebersetzer der Psalmen für den Onkelos hält, oder daß er glaubt, Ps. 17, 8. hätten alle Alten אשירי und א. 9 die LXX. אשירי oder אשירי, so wie auch eben diese Uebersetzer, mit ihren vier Nachfolgern in den Psalmen Amos 4, 1. רען statt רען gelesen, wie T. I. S. 218 behauptet wird, oder daß man, da alle Alten Ps. 35, 15 statt; mein Kleid war, übersetzen: ich zog an, in ihren Handschriften des Originals eine Variante לבשת לבושי annehmen müsse, oder daß Ps. 37, 33 der Ausdruck אשירי אשירי ungrammatisch sey, da doch in den übrigen morgenl. Sprachen ein gleiches zu finden ist, oder daß er so oft z. E. Ps. 30, 15. 57, 11. und an andern Orten כבד statt כבוד, oder, wie Th. I. S. 83 und an m. D. geschieht, בסד statt בסדר gelesen haben will, weil jenes sprachrichtiger sey, als dieses.

Als Einleitung in dieses Werk über die Psalmen hat der Verf. noch ein 251 S. starkes Bändgen,



gen, unter dem Titel: traité sur la poésie et la musique des hébreux beygefügt. Die erste Hälfte desselben ist größtentheils Wort für Wort aus Lowth's Ueberschriften abgeschrieben; 3. E. S. 78-96 das die Ueberschrift hat: diverses especes de Parallelismes dans la poésie des hebreux ist Lowth's neunzehende Prälektion: poësin propheticam essentiosam, und der darauf folgende Abschnitt S. 97-102 le parallelisme poétique des Hebreux doit être le flambeau d'un Interprete ist das jener Vorlesung angehängte Epimetron unfers Hrn. Hofr. Michaelis, die dort den Titel hat: de usu huius parallelismi hermeneutico. Der dreyzehende Abschnitt: Si les Hebreux ont eu des Orateurs parfaits S. 109 f. ist eine Uebersetzung, von einem Theil der Vorrede des Hrn. Hofrath, von S. 21 an. Eigen mag ihm wohl der zwey Seiten lange Abschnitt: Style des poëtes hebreux seyn, wo er S. 105 von den hebräischen Dichtern sagt: ils bannissent avec soin de leurs écrits les métaphores tirées de la Geometrie et des autres sciences abstraites, das freilich jeder gern glauben wird, der bedenkt, daß weder Moses, noch Jod, noch David members de l'academie des sciences oder des Inscriptions waren. Die andere Hälfte des Werkchens: das von der Musik der Hebräer handelt, mag vielleicht für den Kenner der abendländischen und besonders französischen Musik, besonders ihrer Tonzzeichen, nützliche und brauchbare Bemerkungen enthalten; aber von der Musik der Hebräer, wie die Ueberschrift lautet, hat der Rec. keine Sylbe, die bemerkenswerth wäre, gefunden. Der Verf. hätte erst fragen sollen, ob die Lieder im A. T. nach Tonzzeichen, die wohl damals noch nicht erfunden waren, oder nach Nationalmelodien,

dien, die man bloß durch das Gehör einander ablernte, gesungen und gespielt worden? die richtige Beantwortung dieser Frage würde ihm gezeigt haben, daß dieser ganze Abschnitt seines Buchs vergeblich ist.

*Küßner.*

Duisburg.

C. N. Kortum der Artzn. Dr. Anfangsgründe der Entzifferungskunst deutscher Schriften; In der Helwing. Univ. Buchh. 1782. 144 Octavf. Eine umständliche u. brauchbare Ausführung der nicht unbekanntesten Methode, der Zeichen Bedeutung dadurch zu errathen, daß man die, welche am öftersten vorkommen, für die Buchstaben nimmt, die im Deutschen am öftersten gebraucht werden. Auch Merkmale, ob eine Zifferschrift deutsch bedeutet, oder andre Sprache. Schwerer wird die Entzifferung, wenn der Aufsatz nur kurz ist, oder meist ungewöhnliche Wörter enthält. Hr. K. entziffert unterschiednes in Hrn. Lavaters Tagebuche, glaubt, er könne Alles da entziffern, macht aber nicht bekannt, was Hr. L. unangenehm seyn möchte, bekannt zu sehn. Auch ein paar Schriften, die aus Kreisen u. a. geraden und krummen Lagen bestehen, erklärt er. Unauflösbare Zifferschriften sind z. E. wenn ein Zeichen nicht durchaus einerley Bedeutung behält, u. s. w. (Wer mehr als eine Sprache in seiner Gewalt hat, kann mit der einfachsten Zifferschrift unauflösbar schreiben, er darf nur Wörter aus 2 oder 3 Sprachen untereinander mengen, wobei einerley Zeichen immer einerley Buchstaben bedeuten kann.) Noch die bekannte chemische Künste verborgen zu schreiben,

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

84. Stück.

Den 13. Jul. 1782.

Göttingen.

*Gmelin.*

Am 22 Jun. las Hr. Dr. Gmelin in der Versammlung der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften die von ihm angestellte chemische Untersuchung des paderbornischen Gesundwassers bey Driburg, nebst einigen allgemeinen Folgerungen, die ihm bey ähnlichen Untersuchungen nicht ganz unwichtig schienen, vor. Schon der Geschmack, und die viele Verien, welche das Wasser warf, lieffen ihn auf veste Luft, als einen wesentlichen Bestandtheil dieses Wassers raten, so wie der erstere darneben auch immer Eisen zu erkennen giebt: die nähere Prüfung des Wassers, die er mit Auflösungen von Kalkerde, und verschiednen Metallen in Säuren, des Kupfers in Essig-

P p p

miat-

miaigeist, der Galläpfel in Weingeist, des ägenden Sublimats, und der gemeinen sowohl, als der arsenikalischen Schwefelleber in Wasser, mit Kalkwasser, mineralischen Säuren, Alaun, Eisenvirol, Sauerkleeisalz, natürlichem Harnisalz, Seife, Augensalzen, Milch, Weichensaft, Wasser und Papier, das mit Kamrus, Fernambuk und Gilbwurz gefärbt war, mit Weingeist, Arsenit und gesättigter Blutlauge anstellte, das Abdampfen des Wassers in einen weiten flachen Gefäße von englischem Gutz, und die Untersuchung des Rückstands durch Säuren, fällende Mittel, und Edthrohr, die Destillation des Wassers in pneumatischen Gefäßen, und die künstliche Wiedererzeugung dieses Wassers, wozu er destillirtes Wasser vorher vermittlest der Parckerischen Maschine mit vester Luft sättigte, zeigten ihm nicht nur diese und die übrige Bestandtheile dieses Wassers, sondern dienten ihm auch dazu, die Menge, in welcher jeder derselben dem Wasser beygemischt ist, einigermaßen zu bestimmen: von vier Pfunden achtzehn Loth, einem Quinzen und einem Skrupel Wassers blieb nach dem Abdampfen ein halbes Loth trockene Materie zurück: So wie theils bey diesem Abdampfen, theils bey einer ähnlichen Behandlung des Wassers in verschlossenen Gefäßen durch die Hitze die Luft ausgetrieben wurde, wurde das Wasser trüb, und es fiel eine, sich immer mehr vergrößende Menge Saß zu Boden; zum sichern Beweise, daß diese Materie nur durch die Vermittelung der Luft aufgehoßt war, und, so wie diese entweicht, davon geht: Nach den Versuchen des Hr. enthält das Wasser außer den bereits genannten Bestandtheilen Glaubersalz, gemeines Bittersalz, muriatisches Bittersalz, feuerfesten Salmiak, sehr vielen Selenit, und rohe Kalkerde; auch Bittersalzerde und Kieselerde, zugleich

gleich fand er einige Spuren von Alaunerde und einem extractartigen Stoff darinn: In 10000000 Theilen dieses Wassers sind ungefähr 18243 theile Luft, 4279 Glaubersalz, 3056 gemeines Bittersalz, 305 muriatisches Bittersalz, eben so viel feuerfester Salmiä, 9169 Selenit, 6179 Eisen, 7574 rohe Kalkerde, 1263 rohe Bittersalzerde, 610 Alaunerde, eben so viele Kieselerde, und eben so viel von einem extractartigen Stoff enthalten. Von stüchtigem Schwefelgeiste oder einer freyen ungesättigten Vitriolsäure offenbaren sich, auch nicht die entfernteste Spuren: Eben diese Versuche haben ihm gezeigt, daß die gesättigte Blutlauge das Eisen nicht immer aus seiner Auflösung in Säuren ganz niederschlägt; er hatte die seinige mit der gewissenhaftesten Sorgfalt nach Bergman's Vorschrift bereitet, und doch blieb nachdem er eine hinreichende Menge Lauge zu der Auflösung des Rückstandes in Essig und Salzsäure gegossen hatte, die Auflösung noch grün, und gemeines Laugensalz schlug mit der Erde sichtbarliches Eisen noch daraus nieder; war vielleicht das Uebergewicht der Säure zu stark, und ist es in diesem Fall nöthig und rathsam, die Säure vorher mit etwelcher Erde zu sättigen, um ein gewisses Residuum zu bekommen? Der Essig zog aus eben diesem Rückstande, nachdem er soweit durchgeläut war, daß nur noch die Hälfte zurückblieb, Eisen aus; ist er also so unwirksam auf verkalktes Eisen, als man insgemein glaubt?

Frankfurt und Leipzig.

*Gmelin*

Conr. Mönch Bemerkungen über einige einfache und zusammengesetzte Arzneimittel, bey F. G. Fleischer, 1781. Octav. 80 Seiten. Hr. Dr. Beckmampff

Kämpft hier größtentheils mit Gründen, die ihm eine lange Erfahrung an die Hand gab; manche Vorurtheile der Aerzte, vornemlich der Alten, in der Wahl und Zubereitungsart der Arzneyen. Ein Penblüthwasser verliehre Geruch und Geschmack in einigen Wochen; und durch die Gährung zubereitetes Pfaffenröhrenwasser sey, ohne etwas eigentümliches zu besitzen, blos säuerlich; kein abgekochtes Wasser gewinne durch die Gährung; diezenige, welche ätherisches Del haben, vertiehren. Mit weicher Luft gesättigtes Wasser sollte freilich nicht auf den Vorrath gemacht werden, aber das einige Tropfen einer Säure eben das in allen Fällen thun, ist zu viel gesagt; daß diese Luft keine eigene Säure sey, wider Erfahrung. Fetttes Del mit ätherischem Oele zu kitzigen konnte doch nicht die Absicht aller geachteten Oele seyn; wie oft locäten die Alten Körper mit fetten Oelen, die nichts von ätherischem enthalten. Das sogenannte *al viverrum* ist ein Gemenge aus gleich vielem geblättertem Weinsleinsteine und einem mit Korallen und Krebsaugen gesättigten Essige, allerdings ein entbehrliches Mittel. Auch aus Klapprosen und Weichwurz zel mit einem Zusatz von feuerfestem Laugensalze werde der Weichensafft nachgemacht. Manche Willenmasse hat zu wenig trockene Bestandtheile, die Apotheker helfen sich damit, daß sie das darzu kommende Extract abdampfen, da brennen sie nun manchmal an, oder verändern doch die Verhältniß der Bestandtheile in der Masse; auch, wenn sie zu trocken wird, helfen sie sich damit, daß sie sie bey dem Gebrauche in einen heißen Mörser bringen: Del, womit die Blasen, welche solche Massen enthalten, eingeschmiert werden, trocknet sie zu bald aus; Symppe taugen gar nicht, um den Willen die gehörige Festigkeit zu geben. In den Opfmännz

schen

sehen Sublimatpillen seye der Sublimat nothwendig sehr ungleich ausgeheilt. Für die theure Cassia-  
parille bekomme man sehr oft alte Haare, nur  
wieder neu angefrichen; was sie an Salz enthalte,  
sey; unreines Kochsalz vom Meerwasser. Berg-  
mans Art, den Bredweinstein durch Anziehen  
in Krystallen zu gewinnen, gebe ein ungleich wir-  
kendes Mittel (könnte diesem nicht dadurch gehol-  
fen werden, wenn man die Krystalle, und das,  
was die Lunge nach dem Auströpfen zurückläßt,  
zu einem Pulver zusammen reihen würde?) Hr.  
Dr. zieht so wie nach ihm Herr Hüvner das  
Glas des Spiegglases dem Algerottischen Pul-  
ver vor, weil es wohlfeiler, leichter zu berei-  
ten, nicht so leicht zu verfälschen, und, wenn es  
einmal durchsichtig ist, gleich wirksam seye; ein  
Graz Bredweinstein erhalte sich in einem Loth des-  
stillirten Wassers Jahre lang aufgelöst; aus an-  
derm Wasser falle er nieder. Zu Syrupen aus  
Fruchtsäften solle der Zucker zuvor zur Lafelbindung  
gekocht, auf acht Theile von diesem nur fünf Theile  
von jenem genommen, und nur einmal damit auf-  
gekocht werden. Die Absüde sollten immer, ehe  
sie eingekocht werden, durchgeseiht werden: (aus  
manchen bleibt denn, wenn sie mit Wasser gemacht  
waren, etwas von Hartheilchen zurück; das viel  
zu ihren Kräften be trägt; auch ist es nicht gerade  
nöthig, daß bey stümmigen Urineyen sich dergleichen  
Extracte vollkommen auflösen.) Von der Gäh-  
rung hoft auch Rec. bey der Zubereitung der Ex-  
tracte nicht viel; aber was die Sarajische Maschine  
anfaferichten Theilen auszieht, kömmt nicht in die  
Masse, sondern seht sich daraus nieder. Jenen  
Zelchen, worzu kaffriechende Dinge kommen, zieht  
Hr. Dr. mit Recht die Kuchelchen vor, weil zu ih-  
rer Zubereitung keine Hitze erfordert wird. Auch

Rec. würde darauf antragen, die sogenannte gezähälterte Weinsfeinerde nur in flüssiger Gestalt aufzubewahren, das sicherste Mittel, allen gefährlichen Künsteleyen zuvorkommen. Offenbar mildert das Kalkwasser die ägende Kraft des Sublimats in der zum äußerlichen Gebrauche bestimmten aqua phagedaenica zu sehr. Mandelöl sollte warm ausgepreßt werden; sonst menge sich die wässrige Feuchtigkeit der Mandeln darunter, und mache es eher ranzig. Fiebertinde habe so was eigenes in Geruch und Geschmack, daß sie nicht wohl verälscht werden könne; häusliche und dickschalige seyen gleich gut; auch daß sie von außen zuweilen weis seye, sey kein böses Merkmaal, ehet wenn im Bruche Fasern hervörtragen, die von dem darunter liegenden minder kräftigen Splint sind; aus einem Wallen packen die Materialisten gemeinlich alle Sorten aus. Die Art, wie Quersüßer verälscht wird. Das Mohnsaamend hat freilich, wie Rec. aus der Erfahrung einer ganzen Gegend weiß, wo es häufig genossen wird, nichts betäubendes. Bey der gewöhnlichen Art Chocolate zu machen, werde die Kakaobutter zum Theil empyreumatisch; Hr. Pr. giebt eine bessere Art an, die eine rötliche Chocolate giebt. Wenn man ihn unter wässerichte Arzneyen mengt, solle man den Kampher nicht mit Weingeist, sondern mit Krantschleim abreiben.

*Nechmann.* Regensburg.

Hr. Franz Xaver Moshammer, der, als er noch zu unsern Mitbürgern gehörte, uns schon wegen seiner Gelehrsamkeit und wegen seines Eifers für nützliche Kenntnissen, lieb und werth war, hat, nach Erhaltung der Lehrstelle der Poligen- und Cameralwissenschaft auf der Universität zu Ingolstadt,

auf



auf 6 Bogen in Octav, bey Montag drucken lassen: Gedanken und Vorschläge über die neuesten Anstalten deutscher Fürsten die Cameralwissenschaften auf hohen Schulen in Flor zu bringen. Dieser Tractat verdient eine Anzeige, denn er ist gleichsam eine Encyclopädie der ökonomischen Wissenschaften, worinn der Zusammenhang ihrer Theile, die Folge, nach welcher sie vorgetragen und erlernt werden können, ihre Schicksale und die besten Schriften, kurz und freymüthig, aber richtig und bescheiden, angegeben sind, so daß man der dortigen Universität zur Wahl dieses Lehrers Glück wünschen darf. Der V. beschreibt die großen und mannichfaltigen Schwierigkeiten, und die geringe Unterstützung und Aufmunterung, welche diese Wissenschaften bisher auf Universitäten gehabt haben, ingleichen das wenige, was zu ihrer Aufnahme in neuern Zeiten geschehen ist, und thut Vorschläge, die gewiß die Beachtung der Obern verdienen. Abgesonderte Lehranstalten für diese Wissenschaften findet er eben so wenig nöthig, als man dergleichen für die Rechtsgelahrtheit bisher nothwendig gefunden hat, doch die nachtheiligen Folgen von der heterogenen Mischung der philosophischen Facultäten leugnet er nicht.

Leiden.

*Heyne.*

Jani Helvetii poemata, edente Laur. Santonio. Bey P. Wuygers, 1782. gr. Octav. 7½ B. Dieser unter uns wenig bekannte, aber in Holland sehr beliebte, Dichter, ist, wie wir aus einem angehängten schönen elegischen Gedichte von Hrn. Matth. Lammink sehen; bereits 1772 gestorben; er vermachte dem Herausgeber, als Freund und Liebling der lateinischen Muse, seine Gedichte, welche hier

von

von diesem ans Licht gestellt, und mit einer empfindungsvollen Elegie und einer elegischen Zuschrift an den Bürgermeister zu Amsterdam, Joach. Kenedorp, begleitet sind. Die Gedichte des jungen Helvetius selbst sind fast alles Gelegenheitsgedichte, elegische und lyrische, und müssen also natürlichet Weise auf seine Landesleute einen größern Eindruck machen. Eines, *Epicedion Henrico Comiti de Brühl scriptum*. fiel uns nicht wenig auf. Man sieht, der junge Dichter hatte sich bey einer glücklichen Anlage ganz in die Manier und die Sprache der Römischen Dichter hinein gearbeitet.

*Beckmann*

Leipzig.

Von des Hrn. König Geschichte der Oekonomie, Polizey und Cameralwissenschaft seit dem sechzehnten Jahrhunderte in Deutschlands Land macht des zweyten Theils erste Abtheilung 864 Seiten aus. Die Art der Ausarbeitung ist völlig, wie im ersten Theile; s. Anz. 1781. S. 829. Schnell eilet der Verf. über alles hinweg, liefert, was er vorgefunden hat, und hält sich durch critische Untersuchungen und Nachforschungen nicht auf; daher er auch in diesem Abschnitt die Geschichte des Gartenbaues, Weinbaues, Hopfenbaues, Forstwesens, der Jagd, Verfisherey, Goldwäscheren, des Flohwesens, des Straßenbaues und des Bergbaues hat zusammen bringen können. Vorzüglich hat er die herrschaftlichen Verordnungen über diese Gegenstände angezeigt, ohne jedoch eine Vollständigkeit oder strenge Ordnung suchen zu wollen; Inzwischen dient seine Arbeit allerdings zu einiger Uebersicht, und wird durch gute Register noch nutzbarer werden. Die Anzeige der gebrauchten Bücher verdient Dank.

---

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

85. Stück.

Den 15. Jul. 1782.

---

London.

*Horsler.*

**N**och im vorigen Jahre ist gedruckt: Reliquiae Houtounianae seu plantarum in America meridionali a Gulielmo Houtoun. M. D. R. S. S. collectarum icones manu propria aere (aeri) incisae; cum descriptionibus e schedis eiusdem in bibliotheca Iosephi Banks, Baronetj, R. S. P. asservatis. 12 Seiten in groß Quart, nebst 26 Kupfertafeln, jede auf einem eignen Blatt, ohngeachtet die meisten sehr klein sind. Hr. Banks, der jetzige Besitzer und Herausgeber dieser Houtounischen Reliquien verschenkt die Exemplare blos an Kräuterfreunde. Die Beschreibungen der ersten 15 Platten sind ganz kurz, nach Tourneforts Manier, und bezeichnen, so wie die Kupfer selbst, nur die Unterscheidungszeichen des jedesmaligen Geschlechts.

2999      Wir

Wir nennen sie hier: 1. *Iusticia* (*Iusticia scorpioides Linn.*) 2. *Kaempfera*. (*Verbena curassavica Linn.*) 3. *Buddleia* (*americana Linn.*) 4. *Randia* (*mitis Linn.*) 5. *Ammannia* (*latifolia Linn.*) 6. - - - (*Cordia Geraschanthus Linn.*) 7. *Gronouia* (*scandens Linn.*) 8. *Nichelia*; nicht die von Linné so benannte. 9. *Ricardia* (*scabra Linn.*) 10. *Martynia* (*annua Linn.*) 11. *Petrea* (*volubilis Linn.*) Die Frucht, die in der Zeichnung vorgestellt ist, gehört der *Tetracera*, nach des Herausgebers Bemerkung. 12. *Lippia* (*americana Linn.*) 13. *Douglasia* (*Volkameria aculeata Linn.*) 14. *Guazuma* (*Theobroma Guazuma Linn.*) 15. *Iussieuia* (*latropha herbacea Linn.*) Hierauf folgen noch einige Gattungen: 16. *Aloe americana arboribus innascens*. 17. *Calisia* (*fruticosa Miller's Diss.*) 18. *Aster* (*aurantius Linn.*) 19. *Aster* (*Inula fatureiaoides Mill. Diss.*) 20. *Chrysanthemum* (*herb. ammon. p. 475. n. 12.*) 21. *Caltha* (*melampodium americanum Linn.*) 22. *Ricinoides*. 23. *Mimosa* (*plena Linn.*) 24. *Mimosa* (*aspera Linn.*) 25. *Mimosa* (*quadriualuis Linn.*) 26. *Mimosa*, wovon sich keine Beschreibung unter H. Papieren gefunden hat. Die Zeichnungen sind sehr genau, wie man sie von dem vortreflichen Verfasser erwarten konnte, und in der That recht artig geätzt. Papier und Druck sind der grossen Liebe zur Botanik des berühmten Hrn. Herausgebers würdig. Auch verdiente des sel. Houstouns Eifer um diese Wissenschaft ein solches Denkmal.

*Gedhardi.*

Kopenhagen.

Von des Herrn Kammerherrn Subm. Critisch Historie af Danmark udi den heden;se Tid ist 1781 der vierte Band erschienen, der eigent-

gentlich der zehnte Theil des ganzen Werks ist, im Wurm aber als der neunte angegeben wüd. (S. oben Jahr 1780. S. 785). Dieser ist 2½ Alphabet stark, und enthält auſſer einigen Verbesserungen und Zuſätzen, ein sehr vollständiges Register der letzten fünf Theile dieses Werks, welches der Prediger zu Saabye Hr. Heiberg verfertigt hat. Noch ein Band, der aber sobald nicht erscheinen dürfte, soll Nachricht von den Quellen der alten nordischen Geschichte geben, vorläufig aber belehret der Herr Kammerherr in der Vorrede dieses Bandes die Wissbegierigen von dem Alter, dem Werthe, den Uebersetzungen und den verschiedenen Ausgaben der alten isländischen und norwegischen historischen Schriften. Da dieser Unterricht von einem Gelehrten herrühret, der seit vielen Jahren die Aufsuchung und den Gebrauch der Hülfsmittel zu der nordischen Geschichte zu seinem vornehmsten Geschäfte gemacht hat, und keine Kosten sparet alles verborgene zu entdecken, so ist es natürlich, daß er an Vollständigkeit alle ähnliche Arbeiten übertrifft. Wir bemerken daraus nur folgendes, Woluspa und Havamal scheinen im fünften Jahrhunderte verfertigt, und entweder durch Runenschrift auf Stücken von Borke, oder durch mündliche Fortpflanzung auf die späteren Zeitverwandten gebracht zu seyn. Die schwedischen Uebersetzungen isländischer Schriften sind nicht so gut und zuverlässig als die dänisch norwegischen, welche von gebornen Isländern verfertigt sind. Die lateinischen Uebersetzungen, die Hr. v. Euhm und die königl. Commission veranstalten, sind buchstäblich, und erleichtern dem ausländischen Geschichtsforscher zwar die Erlernung der Sprache, zeigen ihm aber nicht den völligen Nachdruck, den Reichthum bey einer fast unachabmlichen Kürze, und das Natürliche der alten islände

dijchen Sprache, die in Absicht dieser Eigenschaften die jezigen nordischen Sprachen weit hinter sich läßt. Zu der 1777 und 1778 neu herausgegebenen Heimträngla des Snorro wird auch Eoveres und Harons Saga eben so vortreflich bearbeitet, nächstens in zwey Bänden gefügt werden. Hr. v. Euben hat die ganze Auflage der Nials Saga, die der berühmte Kammer-Secretär Mavias 1772 drucken ließ, an sich gekauft, und will sie mit einer Uebersetzung und Varianten vermehret, auf das neue in die Buchladen geben. Der für die nordische Statistik und Alterthumskunde so wichtige Königs-Spiegel fand so wenige Käufer, daß Edren Pens, ein Handelsmann, der aus Vaterlandsliebe den Verlag übernahm, dadurch sein ganzes Vermögen einbüßete.

Wir gedenken bey dieser Gelegenheit des Schlußes eines Werks, welches wir ehedem anzuzeigen angefangen haben (S. oben 1777. Zug. S. 273) obgleich es etwas spät ist, und wir glauben dieses desto sicherer, ohne uns Vorwürfe darüber zuzuziehen; thut zu können, da wir ohngeachtet aller angewandten Mühe, erst jetzt dieses Schlußbandes habhaft werden. Es ist dieses der T. IV. von des Hrn. Bischofs *Finii Iokannai* Historia ecclesiastica Islandicae (Havn. 1778. 2 Alph. 14 B.) In diesem Bande ist eine Vorrede vom Mehrte der gebräuchten Hülfsmittel, die vor den ersten Band hat kommen sollen, ferner eine Nachricht von untergegangenen Sammlungen isländischer Alterthümer, eine Geschichte der isländischen Klöster, ein Nachtrag zu den vorhergehenden Bänden, der viele Ergänzungen und Urkunden enthält, das Register der Sachen und Personen, des Inhalts, und der Urkunden, die in allen vier Bänden enthalten sind, und ein

ein chronologisches Verzeichniß der erzählten merk-  
würdigsten Begebenheiten. Unter den Zusätzen fin-  
det man ein Verzeichniß der Prediger, die auf jeder  
Pfarre der Stalholter Diöcese seit Luthers Refor-  
mation gelebet haben, eine Nachricht von den islän-  
dischen libri poenentialibus, in welchen die Bus-  
sen für jede Sünde angegeben werden, und die aus-  
führlichere Lebensgeschichte des Jonas Sigmundin  
und Vidri Gobvinidá, welche beyde Männer zu  
der Zeit der Reformation eine große Rolle in Island  
spielten. Die isländischen Klöster waren, bis auf  
zwey Benedictinerinnen-Klöster Reincnes- Stabur  
und Kirkiubajr, alle männlich, und gehörten dem  
Benedictiner- oder Augustinerorden. Auch gab es  
einzelne Anachoreten oder Klausener beiderley Ge-  
schlechts. Fünf Klöster giengen bald nach ihrer  
Stiftung im dreyzehnten Jahrhunderte unter. Die  
übrigen, die sich bis auf die Reformation erhielten,  
waren vom Benedictinerorden, Thingeyrar und  
Thvera, vom Augustinerorden aber, Thyrkubaj,  
Hateya-Helgafell, Videy, und Skrida. Auf  
zwey Kupferplatten ist das Bild des Hrn. Verfas-  
sers, und eine Schriftprobe von vier alten gebrauch-  
ten Handschriften mitgetheilet.

Wien.

Kraffer.

Ephemerides Astronomicae Anni 1782. . a Max.  
Hell. Bey Trattner; nebst der Mondcharte. Mer-  
kurs Durchgang durch die Sonne d. 12 Nov. Nach  
Cassinis, Halleys und de la Lande Tafeln für den  
Wiener Mittagskreis berechnet, ohne Parallaxe.  
Nach d. l. l. die erste äussere Scührung um 3  
Uhr 13 M. 53 S. letzte auf B. 5; 2277. Der  
Anhang 129 S. Davon die ersten 88; Pilgrams  
2993 Ta-

Tabulae lunationum, aus dessen Calendario-Chronologico, medii potiss. aevi monumentis accomodato. Von 600 Jahr vor Christi Geburt bis 2000 nach Ch. G. die Mondphasen zu berechnen. Von 1700 bis 2000 Gregorianische und alte Ostern. Dieser wichtigen Arbeit Hr. V. folgen thermometrische und barometrische Beobachtungen 1780 zu Wien. Astronomische daselbst und zu Gressmündner. Am letzten Orte hat auch Hr. V. Himmellüner nach Hr. Wobens Anzeige den neuen Weltkörper aufgesucht. Ein gemeines Fernrohr von  $3\frac{1}{2}$  F., mit einem Neze von 45 Gr. stellte ihn nur wie einen Fixstern der 5 Grösse vor mit schwachem Lichte, ein Dollondisches von 10 F. rund, wohl bekränzt, sein Licht Jupiters seinem ähnlich. Aus Vergleichung mit Sternen des Stiers und der Zwillinge bestimmt Hr. V. des Weltkörpers Rectascensionen und Declinationen, für 24 Aug. 11 Sept. 1781. Die letztere schätzt er, diese Zeit über so gut als unveränderlich 23 Gr. 40 W.; weil die kleine Unterschied, die seine Beobachtungen geben, daher rühren könnten, daß kleine Fretthümer in der Zeit unveränderlich sind. So findet er die Breite des Weltkörpers d. 24 Aug. 12 W. 57,5 S., und 18 Tage darauf den 11 Sept. um 3,5 S. größer. Noch andre Beobachtungen zu Wien von Hr. Weiss, zu Tyrnau von Hr. Laucher. Vom neuen Weltkörper, der einem Kometen ohne Atmosphäre ähnlich ist, einem Fixstern von der sechsten Grösse gleich scheint, Beobachtungen Hrn. Menier vom April. Julius 1781. Der Freyherr v. Pacassi, dessen Geschicklichkeit in astronomischen und analytischen Rechnungen schon bekannt ist, hat unter der Voraussetzung daß es ein Komet sey, die Elemente dazu berechnet, die er aber, wegen der langsamem



Bewegung des Körpers freilich für sehr zweifelhaft erklärt. Von eben dem Freyherrn, Elemente des Kometen 1780 aus den Beobachtungen zu Greenwich.

Leipzig.

*Beckmann*

In Kammers Verlage hat Hr. Hofr. und Pr. Hesse zu Erfurt vier praktische Abhandlungen, die in der dortigen Akademie der Wissensch. vorgelesen sind, auf 11 Bogen in Octav drucken lassen. Die erste handelt von den Ursachen des Rauchens der Schornsteine und von den besten Gegenmitteln. Der V. giebt den Rath, unten in der Röhre einen Ventilator, dergleichen man in Fenstern zu haben pflegt, anzubringen, und zeigt diese Einrichtung durch Zeichnungen. Verschiedene Versuche haben diesen Rath, der schon gute Gründe ohnehin hat, bestätigt. Die untere Verengung, und allmähliche Erweiterung der Röhre billigt er ebenfalls. Die andere Abhandlung enthält Vorschläge, die Bauernhäuser dauerhaft, feuerfest und wohlfeil zu bauen. Verfertigung der Leinwände, der mit Lhon besetzten Strohdächer, auch der Schlessischen Jordenhäuser. Wohnung, Stallung und Scheuer sollen ein Gebäude, ein längliches Viereck, kein Quadrat ausmachen. Einige Erinnerungen wider die von Herzberg vorgeschlagenen feuerfesten Dächer. Dritte Abhandlung, von Verbesserung der grossen Braudsen und kleinen Kesselherden. Das Erfurtische Gebiet muß jährlich wenigstens mehr als hundert und dreissig tausend Rthlr. für Holz den Ausländern bezahlen; die kleinen dortigen Waldungen liefern nur mit Noth jährlich 400 Klafter und zweytausend und etliche hundert Schock Reiskunde.

Desto

Desto mehr solle man an Erfahrung des Holzes denken, welches doch bey der fehlerhaften Einrichtung der Drauden nicht geschehen kann. Manche sind viel zu groß gegen die Größe der Pfannen, haben zu viele und hohe Schürflöcher, keinen Rost und bey sehr vielen ist der Rand der Pfannen dergestalt vermauret, daß die Hitze auf denselben nicht wirken kann. Der W. wünscht, daß man die hölzernen Blasbälge der Hüttenwerke, deren Beschreibung und Abbildung er eingerückt hat, anbringen möchte, und zeigt wie solches leicht geschehen könnte. Auch vermutet er, daß die Staubmühle mit den Windflügel, deren man sich bey Reinigung des Getraides bedient, vortheilhaft als Gebläse angewendet werden könnte, und eine Zeichnung erläutert auch diesen Rath. Ein Kind von 8 oder 10 Jahren würde diese Maschine drehen können. Bey kleinen Kesselherden sollten Windkasten und Rost allemal angebracht werden, so wie eine bezeugte Zeichnung ausweist. Ueberhaupt suche man den Defen die gerechte Größe, und dem Feuer durch mehrere Geschwindigkeit eine größere Kraft zu geben. Der letzte Aufsatz ist ein Anhang zu des W. auch von uns angezeigter Abhandlung vom Holzanbau, und bestätigt die dort gegebenen Vorschläge durch neuere Erfahrungen. Ein nach des Verf. Rath mit Eschen, Erlen und Weiden (die er aber nicht küssen läßt) besetzter Acker oder Morgen soll in den ersten 14 Jahren, 20 Klafter Holz und 36 Schock großer Reißbünde und in den nächsten 14 Jahren noch viel mehr liefern. In holzarmen Gegenden sollte man vorzüglich auf die geschwind wachsenden Holzarten sehn, wozu auch mit Recht die Pappeln gerechnet werden.

---

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

86. Stück.

Den 18. Jul. 1782.

Leipzig.

*Gmelin.*

**J**oh. Kalk. Dillon Reise durch Spanien, aus dem Englischen übersezt, und mit den übrigen Nachrichten des Hrn. Bowles vermehrt. Octav. Bey Weidmanns Erben und Reich. 1782. I. Th. 332 Seiten. II. Th. 324 Seiten. Eine Uebersetzung desjenigen Werks, das Zug. zu den gel. Anz. 1781. 50 St. angezetzt ist, noch mit einigen Briefen aus Hrn. Bowles Einleitung in die Naturgeschichte Spaniens bereichert, die Hr. K. Dillon nicht ganz genutzt hat: wie z. B. über die Koboltminen im Thal Oxfiau, die Reise nach Granada über Alcalá la Real, und von Madrid nach Saragossa, über das Wasser zu Madrid, und das Goldberge

bergwerk zu Mexiquital in Mexico, über das Escorial und die umliegende Gegend, über die Reise vom Carthäuserkloster bis Molina de Aragon, die Gegend von Molina, die Platina (Rec. erräth nicht, warum Hr. Engelbrecht immer das Platina sagt) die spanische Pflanzen und die um Gibraltar wachsende insbesondere; auch hat er seinen Schriftsteller an einigen Stellen theils aus Bowles, theils aus den Bemerkungen anderer berichtigt; aber freilich ist dieses weit seltener geschehen, als zu wünschen wäre: insbesondere wird der Naturforscher und Bergverständige oft bedauern, daß Hr. E. bey Uebersetzung der in ihre Wissenschaft einschlagenden Stellen keinen sachkundigen Freund zu Rathe gezogen hat; dann würde er nicht acidum mit scharfes auflösendes Salz, pierre en breche mit Bruchstein (Brecie), Shellfish mit Schalenfisch (Schalenthier), Androsace mit Männetreu (Mannschwül), Centaurea calcitrapa mit wollköpfige Flockenblume, Solidago virgaurea mit heidnische Wundkraut (Goldruth), eger mit scharf (herb), Stalactites mit moscovitisches Glas, barbe de renard mit kleinem Focksbart (Tragantpflanze), terre absorbante mit verzehrende Erde, myrica cordifolia mit unächter Alatern, stact gemengt amalgamit, stigmata mit Staubfäden, Carota mit Rüben, Pinegrouse mit Grundpin übersetzt, nicht Wehen und Valerian, Cumin- und Wiesentümmel für einerley angesehen, und in der Beschreibung des Trippels und Nennung seiner Farben gerade die ausgelassen haben, worinn er sich am gewöhnlichsten zeigt. Herbers Zweifel gegen die allgemeine Entziehung der Siccinosien aus dem Pflanzenreiche stehen doch in seinen deutschen Beiträgen zur Mineralgeschichte von Böhmen (S. 126.) Das Wasser

zu Madrid ist rein und leicht; in Bacia Madrid ein Gesundwasser, welches Glaubersalz, Bittersalz und Selenit enthält. Bey Granada weisser klarer Mazarister, der sich in Säuren auflöst. Bey Mts Colmenar violettes, grünes und blaues Kupfererz (Dr. E. sagt immer statt Erz und Bergwerk Mine), und Bleierz; eine Meile von Tiruagas Taubkohl; bey Albarracin auf dem Gipfel eines hohen Kalkberges röthlicher Gips; nahe dabey, so wie auch bey Molina Eisengruben: bey dem letztern Orte, auch Kupferbergwerke. Platina bis jetzt nur in Neugrenada in den Bergen von Choco und Barbacoas in Goldgruben; daß sie das Werk eines Vulkans sey, ist Rec. nicht überzeugt; daß ihre Geschichte nun mehr aufgeklärt ist, wissen unsere Leser. Aus den Heidelbeeren ein Wein, Raspagno, und in Navarra Arandilla genannt. Das nach dem Kadanium genannte Eistrußchen gebe eine Menge Manna, und die Wurzel der Heide eine gute Feuerung. Daß alle Pilze an sich gesund, und nur durch Erdreich, Regen und Wind ungesund werden, ist gegen alle genaue Erfahrung, auch daß Eilig ein hinreichendes Gegengift gegen betäubende Pflanzen seye. Die Moxa finde man in Pflanzenzweige eingehüllt; sie entsiehe vermuthlich vom Stich eines Insekts; ganz gegen andere Nachrichten und Wahrnehmungen. Der Marmor löse sich bey Molina in Sand (wahren Kieselartigen?) der Sand in Lyon auf: dem Rec. scheint diese Beobachtung zu flüchtig gemacht.

Ohne Druckort.

*Sprengel*

Wahrscheinlich aber in Amsterdam ist im November vorigen Jahres eine kleine Schrift von 56  
N<sup>o</sup> 2 Octav-

Detavfeiten herausgefommen: Reflexions sur l'etat  
 actuel du Credit public de l'Angleterre et de la  
 France. deren Verr. bey Gelegenheit des jetzigen  
 ungeheuern Kriegsaufwands in beyden Reichen,  
 Betrachtungen über das französische und englische  
 Finanzwesen und die Wahrscheinlichkeit anstellt,  
 wer von beyden den Krieg mit Nachdruck am läng-  
 sten fortsetzen dürfte. Allein nach geendigter Durch-  
 lesung findet man die erwartete Aufklärung nicht;  
 der wahre Finanzzustand beyder Staaten wird  
 nur im Großen, und nicht ganz getreu gezeichnet,  
 die Ursachen des großen englischen Staatscredits  
 nicht ergründet, und ohne Mühe sieht man des W.  
 Mühe, Frankreichs Ressourcen auf Kosten der eng-  
 lischen zu erheben. Man kann daher seinen Worten  
 nicht unbedingt Glauben zustellen, und seine Schrift  
 nur stellenweise bey Untersuchungen über diesen Ge-  
 genstand nutzen. Im Julius 1781. war die eng-  
 lische Nationalschuld über 177 Millionen Pf. und  
 der Staat mußte bloß an Interessen jährlich sieben  
 Millionen denen einheimischen und auswärtigen  
 Gläubigern bezahlen. Im vorigen Kriege fielen  
 die drey pro Cent tragenden englischen Staatspa-  
 piere auf 65 von hundert. Nach dem Frieden bis  
 auf den Ausbruch der Nordamericanischen Unru-  
 hen stiegen sie wieder bis 88. Im ganzen aber wa-  
 ren doch noch 1762 die englischen Papiere funfzehn  
 pro Cent schlechter, als um die Zeit des Machner  
 Friedens. In diesem Kriege sind sie allmählig von  
 88 bis auf 56 gefallen. Der W. prophezeit den eng-  
 lischen Gläubigern, denen er uchenher den Rath giebt,  
 allmählig ihre Capitalien aufzukündigen, daß diese  
 im künftigen Frieden nie ihren alten Werth wieder  
 erlangen werden. Frankreichs gegenwärtiger Fi-  
 nanzzustand scheint unserm W. viel vortheilhafter,  
 als

als der Britische. Zu den außerordentlichen Kriegsausgaben braucht es jährlich nur zwischen 150 bis 160 Millionen Livres, England in den letzten Jahren doppelt soviel; der Handel hat, das erste Kriegsjahr ausgenommen, keinen beträchtlichen Stoß erlitten, und im Mitteländischen Meer ist er beynahe ausschließlich geworden. Die Staatsanleihen sind bald und ohne Mühe zu Stande gekommen, ein Theil der Schulden bezahlt sich allmählig ab, vorzüglich die Leibrenten. Um eine wichtige Vergleichung beyder Staaten anzustellen, hätten bey der Nationalschuld vor diesem Kriege, die Summen, welche die jährlichen Interessen erfordern, und welche in beyden Reichen jährlich zur Führung des Krieges aufgenommen worden; mit einander müssen verglichen werden. Hieraus und aus dem gegenwärtigen Wehrt ihrer Staatspapiere, ließe sich sicherer und zuverlässiger als durch nachtheilige Schilderungen, von einer Seite, und allzu vortheilhafte von der andern, der Staatscredit dieser Reiche bestimmen. Bisher hat Frankreich nicht die gewöhnlichen Kriegsressourcen gebraucht, keine dritte Wangeime, keine erhöhte Kopfsteuer ausgeschrieben, keine Pensionen einbehalten; allein schwerlich dürfte man, wie der Verf. meint, die auf fünf und zwanzig Millionen erhöhte Einnahme von dem Zölle und der Accise hinreichen, die Kriegskosten von 1782. und 83. ohne neue Auflagen zu bestreiten. Was diese Blätter am angehendsten macht, und einzelner Raisonnements des Verf. zuweilen Gewicht giebt, sind die angehängten Tabellen, worinn man den Cours der vornehmsten englischen und französischen Staatspapiere, seit 1776. für jeden Monat genau übersehen kann. Man von englischen Staatspapieren das Steigen und Fallen zu zeigen, hat

der Verf. die Bankactien, und Obligationen zu drey Procent gewählt, und von französischen, die ehemaligen ostindischen Actien, die Willets der Fernen, und die Rescriptionen. Wie Turgot im September 1776. abgieng, fielen die Ostindischen Actien von 1915 bis 1760 Livres, und überhaupt die französischen Staatspapiere. Wie der Krieg mit England ausbrach, fielen sie abermal von 1785 bis 1590. Sie sind aber doch nachher im Preise gestiegen, so daß sie im November 1781. 1965 Livres galten.

*Sommering.*

LONDON.

Hey Cabell 1778. An Examination of Dr. Crawford's Theory of Heat and Combustion by Will. Morgan. 70 Seiten in groß Octav, mit einem Kupfer. In vier Abschnitten. Er erzählt anfangs ganz kurz die Hauptschlussfolge, und die neuen Sätze von Crawford. So wenig man sagen könne, wenn man zu zwey besondern Salzauslösungen, eine gleiche Quantität Salz hinzuthut, und die eine (weil sie schon mehr saturirt ist) weniger von derselben annimmt als die andere, daß die eine weniger Salz als die andre deshalb enthalte, eben so könne man gegen E. ganz natürlich schließen, daß wenn ein Körper weniger Wärme annähme, als ein anderer, er gleichsam in seiner Zusammenfassung weniger von Element des Feuers enthalte, folglich Wärme verschlucke, dahingegen von eben der Wärme wärmer würde, weil er in seiner Zusammenfassung mehr Feuer befiße, folglich sich leichter sättige, und einen grossen Theil in sensible Wärme verkehre. Durch neun Experimente will er zeigen, daß die absolute Wärme eines Dings zu



zu bestimmen, nach der Methode, deren sich C. bediente, ganz unsicher sey; weil eben der nemliche Versuch unter völlig gleichen Umständen wiederholt, nicht immer ein gleiches Resultat gebe. Ja die Versuche selbst wären nicht genau genug gemacht. In einigen Fällen ist Newtons Regel, die Hitze zu bestimmen die in der ersten Minute verloren geht, falsch angewendet; wenn man das Thermometer unverrückt halte, und die Körper genau mische, so nehme die Wärme, gleichmäßig in allen Theilen ab, und es sey nicht die Oberfläche bald wärmer als der Boden, und dann wieder kühlter. Man könne nicht in allen Mischungen ohne Unterschied, den mittlern Grad der Wärme arithmetisch bestimmen. Die Schlüsse daher, die C. aus diesen Versuchen folgerte, dienten zu nichts.

Untersuchung der Säge, auf die sich Dr. Crawford's Theorie gründet. Der erste Hauptsatz, daß atmosphärische Luft mehr absolute Wärme als ausgeathmete enthalte, sey unrichtig; denn, er habe nie einen Unterschied von Wärme zwischen zwey verschiedenen Luftarten bemerken können. Hr. C. hätte sein Verfahren damit genauer beschreiben sollen, (hier liegt also offenbar die Schuld an M. nicht an C.) Die Versuche, die nun Hr. M. anführt, sind ohne Zeichnung nicht wohl deutlich zu machen. Die Wärme der Luft theilte dem Wasser nur einen fast unmerklichen Grad mit. Bey den Experimenten mit Kalk und Wasser fehle die Angabe der Wärme der Luft im Zimmer, und die Verschiedenheit derselben auf dem Boden und der Oberfläche des Wassers; die Zeit, in der er sie beobachtete, sey nicht lang genug. Auch sein zweyter

ter Hauptsatz — daß nemlich das Blut der Lungenvene mehr absolute Wärme als das Blut der Lungenarterie enthalte, sey nicht so ganz bewiesen. Zum Beweis eines so wichtigen Satzes, führe Dr. C. nur ein einziges Experiment an, das noch dazu so zweydeutig wäre; die Differenz nach seiner eigenen Angabe sey zu unbedeutend. Und endlich sein dritter Hauptsatz, daß die Fähigkeit Wärme anzunehmen, in den Körpern sich durch Hinzukommen von Phlogiston vermindere, sich aber bey der Absonderung desselben vermehre, werde durch zu einseitige Beweise unterstützt; Er schliesse dies blos daher, weil etwan dieser Satz von Metallen gelten möchte. Von der Anwendung seiner Theorie auf die Erscheinungen bey der Hitze, Verbrennung u. s. w. & Auch wenn alle seine Versuche als richtig zugegeben würden, so leide doch das daher geleitete System noch viele Einwürfe, es scheine sich zu widersprechen. Er wünsche, Hr. C. hätte mehrere Experimente angestellt, und daraus erst seine Theorie geprüft, ehe er sie vorgetragen hätte. Wir müssen doch gestehen, daß sich Hr. M. von seiner Tadelsucht hin und wider zu weit hat verleiten lassen; und wir vermuthen, daß Hr. C. sich leicht gegen manches werde vertheidigen können, da selbst Hr. Priestley doch einige seiner Sätze wahr gefunden hat.

---

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

87. Stück.

Den 20. Jul. 1782.

Erlangen. *Heyne.*

**V**on Herrn Friedrich Effards literärischen Handbuch von allen höhern Lehranstalten ist der zweite Theil, mit Erweiterungen und vielen Berichtigungen des ersten Theils, bey Palm 1782. Octav, auf 322 Seiten abgedruckt. Dem mühsamen Fleiß des V. wird niemand verkennen, und sich nicht bey Nebendingen aufhalten; Nach Brod ist auch nicht gearbeitet, denn die Hälfte ist mit abgekürzten Worten gedruckt. Von S. 1 = 154 gehen die Abschnitte 6 = 8 fort: hohe Schulen der Brandenburgischen Länder: Königsberg, Frankfurt, Berlin. Der letztere Artikel, bey Menge des Stoffes, sehr reichlich. Duisburg, Hamm, Lingen, Halle, Stargard, Stettin, Breslau, Brieg, Liegnitz. Erlangen. Noch als Inhang, Zerbst, Landgrafschaft Hessen: Marburg, Cassel.  
 Es 63 Kin

Kinteln, Hanau, Gießen. Noch im letzten Abschnitt, kleinere reformirte Staaten: Bremen, Herborn, Steinfurt, Bückeburg. Von S. 141 an nehmen die andre Hälfte des Bandes die Erörterungen und Berichtigungen des ersten Bandes ein: Mit dem ersten Worte bezeichnet Hr. E. Zusätze und eingeschaltete genauere oder ausführlichere Nachrichten, die von einigen Vertern, als Sglzburg, ganz beträchtlich sind. Ueber den Umfang seiner Arbeit und über den Begriff von dem, was er höhere Lehranstalten nennt, erklärt sich der Hr. V. nochmals in der Vorrede. Er verdient alle Unterstützung um nun auch die Fortsetzung von den niedern Schulen, auch zu beyden die nöthigen Ergänzungen, zu liefern, und hiemit seinen Gedanken von einer Unioersitäts- und Schulstatistik wirklich auszuführen.

*Gmelin.*

Berlin.

Von den Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, haben wir den zweyten und dritten Band vor uns. Jener ist 1781. in Octav, im Verlag der Buchhandlung der Realschule, ohne Vorrede 419 S. erschienen. Auch dieser Band hat zehen Kupferplatten, und enthält auſſer der Lebensgeschichte des der Welt zu früh entriſſenen v. Gölbenſtadt zwanzig Abhandlungen, und in dieſen manche dem Naturforſcher wichtige und angenehme Bemerkung. 1. Aleximus über den Bau der Mondfläche und den vulkanischen Ursprung ihrer Ungleichheiten. Hr. St. führt hier den gleichen Gedanken aus, den unser Hr. Dr. Lichtenberg in dem göttingischen Magazin geduffert hat; zugleich streut er eine Menge hier nicht erwarteter Vermuthungen ein; entzündbare Luft ſey nichts anders, als eine vollständige Auflöſung des Brennbaran in der gewöhnlichen Luft. So wie Meer-Regen- und Quell-

wasser vornemlich die Oberfläche der Erde gebildet haben, so scheint im Monde das Feuer der herrschende Weltmeister gewesen zu seyn. II. Herbst's Muthmaßungen über die Ursachen der Abweichungen bey den Insekten: Sie seyen schon im Ey vorhanden, und werden nicht erst durch ungewöhnliche Witterung, unnatürliches Futter, Krankheit u. a. verursacht; der Grund liege schon in der Zeugung; dies erklärt Hr. H. nach Bonnet'schen Grundsätzen. III. Job. Mayer Versuch einer Beschreibung der Gegend um Stuppe in Währen; desto erwünschter, da sie die Naturgeschichte eines von dieser Seite noch so wenig bekannten Landes betrifft. In den Kalkföden Versteinerungen von Lustern, Gehirnkorallen und Höhrschnecken; eine unzählliche Menge von Tropfsteinhöhlen, und in diesen viele Knochen; in blätterichtem zerfallendem Thon Pflanzenabdrücke; in einer Höhle bey der Kirche von Stuppe Tropfstein, inwendig mit Kalkkristallen ausgefüllt, und in diesen klares geschmackloses Wasser, das nach dem Abdampfen Kalkerde zurückläßt. IV. Regius Beschreibung der Crania oder Todtenkopfmuschel: versteinert finde man sie häufig bey Egnaberga (Kinne und Wallerius sagen Egeneberg) Hr. N. bekam das Urbild an einer Korallzinke feststehend, welche mit einem Schiffe aus den Mammeln kam: Er glaubt und beweist, daß diese Muschelart, und eine andere von Egnaberg, die man bisher nur für eine seltene, bloß versteinerte Unterart derselben angesehen hat, nicht unter die Anomien gehören, sondern ein eigenes Geschlecht ausmachen, das er hier nach Linné'scher Weise bestimmt. V. Gleditsch vorläufige Bemerkungen über den Sabatillenfaamen und dessen Gemüthe; sehr oft werde nur Spreu, Saamen, Stiele und Stengel mit drey oder viermal so vielem Petersilienfaamen, oder auch statt der erstern weißer Pfeffer, oder weiße Riswurz als

Pulver für Sabadillafrüchten verkauft. VI. Joh. Chn. Fabricius Betrachtung über die Systeme der Entomologie. Zuerst die Geseze, worauf sie sich gründen müssen, dann die Fehler der bekantten; zulezt die Vergleichung, Erklärung und Bestätigung eines eigenen. Die Theile des Mundes seyen nicht kleiner und schwerer zu erkennen, als die Geseze schlechteste Theile der Pflanzen, auf welche Linne sein botanisches System aufbaute. VII. D. F. Müller Anmerkungen und Erläuterungen beim Durchlesen einiger Abhandlungen in den Beschäftigungen der berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Zuerst etwas vom Wachsen der Conchylienschalen aus seiner historia testaceorum. Nur bey den Deckelschnecken, die im Wasser, sowohl im süßen als im gesälzenen, leben, nicht bey den Landschnecken, hänge der Deckel am Fuße des Thiers, und wachse von innen her, bestehe aber auch aus einem verschiedenen, bey vielen, hornartigen Wesen; sonst aber wachsen die Schalen immer durch Ansätze von außen: Die jüngeren Meerschalen haben bereits ihre ganze Härte, und alle schon in dem Augenblicke, da inan sie vom Boden des Meers aufhebt; nur bey den Erdschnecken findet Hr. Confr. den neuen Ansaß einer Bindung heugsam: Gemeinschaftlich mit Hrn. Gleditsch streuet er wider Hr. Hacquet für die Pflanzennatur der Schimmelarten und einiger anderer daran gränzender Geschlechter. Alle mit zwey Öffnungen versehene Thiere aus zweyschaligen Gehäusen machen im Wasser einen Sirtel und Wirbel, und erhaschen die dadurch herbeygeführte Beute. VIII. Hacquet mineralogische Abhandlungen. In den kärnthischen Eisengruben bey Hüttenberg warziger Chaledon in dreysseitigen Pyramiden; in den Bleigruben bey Bleyberg zuweilen in alten Sollen und Klüften Zinkspatkrystallen; daß der Zinkspat, den Justi als Zinkspat beschrieben hat,

hat, ein solcher seye, hat Justi nicht erwiesen, und Cronstedt sehr unwahrscheinlich gemacht; eines Zinkspats vom Koibel und von Raibel gedent Hr. v. Born. Die rotze Kupferalkkristallen von Moldawa, behauptet Hr. H. haben ein stärkeres Feuer, als die reinste geschliffene Rubine; aus dieser Gegend beschreibet Hr. H. noch mehrere natürliche Kupferkalle, vornehmlich in Kristallgestalt; dann Bleysate von Resbanya, und geschobene Würfel von Bleglanz aus den Gruben zu Gladna. IX. Gr. v. Mellin Monon. Naturgeschichte des Damwildpretis mit vier Kupferpl. Mit eben der Genauigkeit und nach demselben Plane beschreiben, als in dem ersten Theile der Hirsch. Das Wachsthum des Gehörns steht mit den Saamengefäßen, und mit der größern und geringern Menge nahrhafter Theilchen in dem Futter des Thiers in genauer Verbindung. Das Schreyen des Damhirsches besteht in kurzen schnell hinter einander wiederholten Säßen, währt 3-6 Tage, und ist der Weichluß der Brunft: Nach einer vom Gr. angestellten Erfahrung vermehren sich schon einjährige Thiere von beyden Geschlechtern; und nach mehreren richtet sich das neugebohrne Thier immer ganz nach der Farbe des Vaters. Verzeichniß von Bäumen und Stauden, welche das Damwildpret aus Wohlgeschmack ablaubt und abschält, solcher die es nur aus Noth abschält, aber gern ablaubt, solcher, von welchen es nur das Laub frist, und endlich solcher, die es gar nicht angreift: Nur die Roßkastanie wird auch dann noch angegriffen, wenn sie zu einem starken Stamme erwachsen ist. Unter dem Heu, das es im Winter bekömmt, hält Hr. Gr. das Kagensturz für das vorzüglichste Kraut. X. Silber Schlag vom Fluge der Vögel. Ein sehr schöner Commentar über diesen Abschnitt des Vorellischen Werks, durch die Anwendung späterer Entdeckungen in der Zergliederung der Thiere vollständiger.

Unter allen Vögeln zeige die Schwalbe die größte Geschicklichkeit im Fliegen. Hr. Cr. schlägt vor, bey den Vögeln die Gestalt der Flügel zum Unterscheidungszeichen anzunehmen, und entwirft hier einen Plan zu einem solchen System. XI. Prof. Hermann Zufatz zu des seel. Martini Abhandl. über die zweyschalichte Conchylien mit vielgekerbtem Schlosse. Solche Arten in Stinkstein verwandelt, fand Hr. Dr. bey Gundershofen: dem polnischen Sattel und dem Winkelhafen, dem Schlosse nach, ähnlich, welche Hr. Dr. mit der Hammauster als ein eigenes von der Mutter verschiedenes Geschlecht aufzustellen geneigt scheint. XII. Delisson Beschreibung eines zu astronom. und geometr. Ausmessungen bequemen Instrumente. XIII. Sybel, etwas zur Bienezucht. Hr. F. spricht hier aus eigener Erfahrung; und widerträh es, sich nach einem gedruckten Bienenbuche zu richten, das nicht immer auf die Gegend paßt, worinn man Bienen ziehen will: Vornemlich muntert er seine Landolente in Cleve zur Bienezucht auf, und dringt sehr darauf, viele männliche Weidenbäume, Lindenbäume, welche alle Jahre blühen, weissen Klee und Buchweizen anzupflanzen: Ausführlich ist der Bienenkasten, den Hr. F. gebraucht, und den Kürben vorzieht, beschrieben, auch gezeigt, wie der Bienenstand mit Vortheil und ohne Ungelegenheit, selbst ohne das Auge zu beleidigen im Gartenhause angebracht werden kann: Vornemlich empfiehlt W. die Nutzung des Honigs auf Meth, der aus dem cleve. Honigweiz besser, als der franzöf. aus der Provence, sogar als der cyprische werden, und Farbe und Klarheit des Rheinweins nebst einem sehr angenehmen Geschmack bekommen soll. XIV. v. Paula Schranck Beytrag zur Naturgesch. des Salmo alpinus. Linn. Er ist am Bartholomäussee in der Probstey. Berchtholdsghaden, wo er gefunden wird, unter dem Namen Schwarzreuterl bekannt, und hier beyde Geschlechter



sehr genau und vollständig, als bey Linné nach allen ihren (äußern) Theilen und nach Massen beschrieben: Er ist von dem Salbling verschieden, und sein unterer Kiefer nicht, wie Artedi behauptete, länger als der obere, den der Fiß nach einer schiefen Richtung herunter zieht, und dadurch dem untern ein solches Ansehen giebt. XV Eben. kleine entomolog. Anmerkungen. Der Untersch, des Hohlbauchs (Coelogastr) den der W. im ersten Th. beschrieben, v. Fabricius Leucopis dorügera, mit welcher sie Hr. Füglist für einerley erklärt hat. Eine von Linné nicht beschr. Art des Bockkäfers (portitor). Die Puppe der Weidennotte finde sich in den Röhren der Weidenbäume, die Fißlaus auch an Hundern. Linnés kastanienbrauner Springkäfer seye von demjen. verschieden, welchen Scopoli also nennt; der W. nennt den letztern lieber virens. Zuletzt noch die Beschreibung einer Spannraupe. XVI. F. C. F. Meyers Beiträge zur Kenntn. des Flußspats. Hr. M. hat ihn chemisch untersucht, und in der Hauptsache in seinen Versuchen eben das beobachtet, was neulich Hr. Wiegleb auch wahrgenommen, u. andere schon längst vermuthet haben, daß neml. die Steinsinde, welche sich bildet, wenn sich Flußspatssäure mit Wasser vereiniget, keine aus der wirklichen Verbindung dieser beyden erst entstandene Kieselerde, sondern vielmehr eine Erde seye, welche die Flußspatssäure aus dem Glase ausziehe und auflöse, und bey der Vermischung mit Wasser fallen lasse. XVII Eben. Versuche mit der in dem Gußeisen entdeckten weißen metallischen Erde. Sie kömmt in mehreren Eigenschaften mit der Braunsinerde überein, doch weicht sie in einigen ab; sollte sie nicht eine unreine Braunsinerde, vielleicht mit Alaunerde und Eisen vermengt, seyn? Hr. M. ist geneigt, sie für ein neues Metall zu halten. XVIII L. F. Hermanns Nachricht von der Eisen- und Stahlmanipulation bey den berühm-

edhnten gräflich Lobronischen Eisenhütten in Kärnten. Die gewöhnliche Erze seyen Eisenpat, schwärzl. Glaslopf und gemeiner Eisenstein (versteht Hr. H. wie kaum zu vermuthen, Kinnés ferrum commune, darunter, oder ein Sumpferz?) Hr. H. hat auch die Hüttensprache dieser Gegenden beygebracht. XIX. Pet. Boddaert *Abh.* v. Amphibien. Er theilt sie in zwey Ordnungen, welche zusammen 17 Geschlechter in sich fassen, und hält die Zeichnung der Haut, die wir doch sehr selten, vornehmlich wenn sie in Feuchtigkeit aufbewahrt werden, unverfehrt zu sehen bekommen) für zuverlässiger, um die Arten zu bestimmen, als die Anzahl der Schilde und Schuppen, von deren Unbeständigkeit hier mehrere Beispiele auf gezeichnet sind. XX. Des Doms. Fr. Eb. v. Rodchow *Nachr.* von einem ungewöhnlich grossen mit Steinrinde dünn überzogenen Geweih eines zu dem Hirschgeschlecht gehörigen, vermuthlich nicht mehr bekannten Thiers: Nebst einem Anhang über die Merkwürdigk. der gehörnt. Thiere, aus dem Hirschgeschlecht: Könnte nicht daraus, daß man dieses Geweih ganz einzeln, und bisher, so viel Rec. bekant ist, keines seines gleichen unter der Erde gefunden, da man bey mehreren hörnt. Thieren schon öfters widernatürl. Abweichungen in der Gestalt u. Größe ihrer Hörner bemerkt hat, eher folgen, daß dieses Geweih eine bey dieser Art von Thieren ungewöhnliche Gestalt und Größe hatte, und daraus, daß es nicht tief in der Erde lag, und, so viel sich wenigstens aus der Beschreibung urtheilen läßt, nicht versteinert sondern wenig verändert, und nur mit einer Steinrinde überzogen war, daß es aus keiner so frühen Periode unserer Erde ist, von welcher wir keine *Nachr.* mehr in unsern ält. Schriften über die Naturgesch. antreffen könnten? Zuletzt noch einige schöne Bemerk. über d. Unterschied des Hirschens u. Rehbocks in dem Abwerfen und Aufsetzen des Gehörns.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

88. Stück.

Den 22. Jul. 1782.

Modena.

*Bimmering*

**N**och 1780. bey der typographischen Gesellschaft kamen heraus: Dissertazioni di fisica animale e vegetabile dell' Abate Spallanzani, regio Prof. di hist. nat. nell' università di Pavia e Suprantedente al publico museo della medesima etc. etc. — Aggiuntevi due Lettere relative ad esse Dissertazioni dal celebre signor Bonnet di Geneva scritta all' Autore. Tomo I. **Von der Verdauung. Erste Abhandlung,** zuerst von der Verdauung der Thiere, die einen fleischigten muskulösen Magen haben, als Hühner, Vögel, Enten, Gänse, Tauben. Er machte kleine Röhrchen von Blech, die an beyden Enden offen, und nachdem er sie mit Gersten gefüllt hatte, bios durch ein Segitter geschlossen wurden. Ein andermal löthete er sie zu, doch machte er allenthalben Köcherchen, und so machte er sie verschiedentlich

L t t t

stärker: der enthaltene Saamen blieb ganz. In der Lampe gemachte Glasföglein wurden zum Theil zerrieben, mehr im Magen etwas größerer als kleiner Vögel, spitze Glasstücke wurden abgerieben, ja ein Granat, von der Größe einer mittlern Haselnuß, wurde etwas abgeschliffen, als er einen Monath lang darin geblieben war. Die Häute des Magens hatten doch nicht gelitten, wiewohl ihm durch die Länge der Zeit, die der Granat darin zugebracht hatte, die Haut des Magens etwas verdickt schien. Eine mit zwölf scharfen Nadeln, und eine andre mit zwölf Lancetten besetzte bleyerne Kugel, schienen auch nicht im mindesten den Magen eines Puders verletzt zu haben, ein Theil der Nadeln und Lancetten war gestümpft, ein Theil fand sich in den Eingeweiden, ein anderer schien schon abgegangen zu seyn; bloß die Nadelkugel fand sich nur noch im Magen vor; doch wurden zuweilen die Magen verwundet. Der Sand, den man in d. Vögelmagen findet, ist zu besserer Zerreibung gar nicht nothwendig. Jedoch kriegen die Tauben schon im Nest, wahrscheinlich durch die Alten, den Sand in den Magen; Sie verschlucken daher dergl. unverbauliche Sachen bloß aus Dummheit, so wie der Strauß. Er sah einmal in einem lebendig aufgeschnittenen welschen Hahn, dem er Nüsse zu freßen gegeben, den Magen sich anfüllen und denn geschwinde wieder ausleeren. Klein gemachtes Fleisch in kleinen starken Kugeln, die allenthalben durchlöcheret waren, ward ziemlich vom Magenjaft aufgelöst; dieses Kleinmachen sey vorzüglich nothwendig, sonst werde es kaum angegriffen, wie dies Reamuren begegnete. Im natürlichen Zustande geschieht diese Einweichung im Kropf; in welchen durch eigne Gänge eine etwas zähe, süßlich-salzige Feuchtigkeit kömmt. Diejenigen Säfte, die sich in den muskulösen Magen finden, gehören eigentlich nicht dem Magen eigenthümlich zu, son-

sondern kämen aus dem Schlunde und zum Theil aus dem Zwölffingerdarm. Ein Schwamm, den er in den Kropf einer Taube gebracht hatte, und den er hernach auschnitt, hielt nach 12 Stunden über eine Unze Saft in sich; in einem welschen Hahn nach 10 St. sieben Unzen. Er sey ganz fest überzeugt, daß selbst Galle sich im Magen dem Futter bemische. Zweyte Abb. Von der Verdauung der Thiere, die einen mittlern Magen haben. (das ist, weder bloß allein fleischigt, oder bloß membranös) als Krähen, Reher. Diese Magen sind jedoch noch immer weit mehr fleischigt als häutig, die blecherne Röhren blieben in diesen ganz, und Körner wurden nicht zerrieben, doch hatten sie Kraft genug, schwächre bleyerne Röhren zu krümmen. Man könne diese Vögel alles fressende nennen. Das, was sie nicht verdauen konnten, z. B. die Metallkugeln, spien sie wieder von sich; die Raubvögel gewöhnlich alle vier Stunden, Krähen und Dohlen später; doch regelmäßig alle zwey oder drey Stunden. Bohnen und Weizen wurden, wenn sie ihre Hülsen hatten, nicht vom Magensaft aufgelöst, wohl aber bis auf die Hülsen wenn sie vorher klein gemacht wurden, dieß thun die Krähen im natürlichen Zustande mittelst des Befestigens mit den Füßen und wiederholten Stößen mit dem so starken Schnabel; die Körner, die sie ganz verschlucken, müssen sie auch ganz wieder von sich geben. Fleisch löst der Magensaft dieser Thiere ganz auf, ohne ein Zerreiben nöthig zu haben. Fleisch in ein Röhren gelegt, das nur wenig Löcherchen hatte, bekam an den Stellen, wo durch sie der Magensaft zukommen konnte, nach neun Stunden Grübchen, das übrige blieb unverzehrt. Ein an einem Zwirnsfaden befestigtes Stück Fleisch, um es nach Belieben aus dem Magen wieder ziehen zu können, war schon in 37 Minuten beträchtlich verändert und vermindert. Eheyne be-  
 L t t 2                    haupte

haupte fälschlich, daß eine Krähe das Fleisch einer andern nicht verdauen könne. Knochen verdaue eine Krähe nicht, wie sie auch nie Knochen krähen. Hin- gegen auf Knorpel beweiset sich ihr Magen, wirksam. Um diesen Saft besser zu untersuchen, that er, wie vorhin, Schwämmchen in die Blechdröhen, und wenn sie sie wieder von sich spien, drückte er sie aus. Er ist bitterlich, durchsichtig, salzig, und nur wenig sählich, erhielt sich mehrere Tage in einem Uhrglase, und wollte, auf Kohlen gebracht, in keine Flamme ausbrechen. Verschiedene Versuche mit demselben, ob er Fleisch auflöse. Die Beschreibung des Reihermagens ist sehr genau. Er habe, ohngeachtet er die Gallenblase recht artig beschreibet, doch nie einen Gallengang davon finden können. Der Magen, dieses Vogels löse selbst Knochen auf. Daher schlucken sie kleine Frösche ganz, und von größern wenigstens die Stücke zusamt den Knochen; das verschluckte können sie nicht, wie die Krähen, durchs Brechen wieder von sich geben. Auch schon in dem Schlund könne Fleisch von ihnen verdauet werden; und das zwar bloß durch Hülfe d. Feuchtigkeit, die in ihrem Schlunde abgesehen wird. Das Bitterliche des Magensafts käme von der Galle. Dritte Abb. Von der Verd. der Thiere, die einen häutigen Magen haben, als Frösche, Salamander, Land- und Wasser- schlan- gen, Vipern, Fische, Schafe, Ochsen, Pferde. — Er brachte die Röhren in den Magen von Fröschen und Wasser- salamandern, und fand das Fleisch in einem Schleim an den Enden aufgelöst; und lei- nen sichtbaren Magen- saft in den Mägen, der Ma- gen- saft in diesen heyden Thieren wücker nur sehr langsam, wenigstens das in den Röhren enthal- tene Fleisch löste er erst den dritten, ja zuweilen noch nicht den fünften Tag, auf. Doch löste er auch Knochen auf. In den meisten Salamander- mägen fand er noch ganze Würmer, und aus ihrer

Gegenwart schließt er, daß die Stärke des Magens auf sie nicht stark seyn könne; er machte seine Versuche mit einer Art Schlangen die man *Emiroldi* nennt (und die Finne und andere nicht zu kennen scheinen), ihr Biß verursachte Bluten. Selbst *Wivern* gab er seine Röhrchen ein, und schob sie mit den Fingern bis in den Magen; und so konnte er sie auch wieder durch den Rachen heraus bringen. Wasserschlangen brachen die Röhrchen von sich, demobachtet aber verdauen sie Knochen von Fische. Ihren Magen saft erhielt er auf die oben angezeigte Weise durch Schwämmchen, der saft den Magen saft anderer Thiere in seinen Eigenschaften gleich kam. — So verhielt es sich auch mit den *Wivern*, in deren Magen er ebenfalls oft Fische und große Käfer antraf. Doch bey den Schlangen verdaue hlos der Magen und nicht auch der Schlund, auch bey *Valen* ist der Magen saft die alleinige Ursach der Verdauung. Einige Fische spien die ihnen eingegebenen Röhrchen wieder von sich, sie verdauen weit geschwinder, als die Schlangen; zum Theil schon im Schlunde, z. B. Hechte und Karpfen; Für Schaaf machte er seine Röhren viel größer, die Kräuter, die er hineinthat, müssen erst wohl gekaut und mit Speichel vermischt seyn, denn dieses geschähe vorndge des *Wiederkauens*. — Nach zweytägigen Hunger bekam er 37 Unzen Magen saft aus einem Schaaf. Er agirt nicht als bloßes Wasser, sondern als ein wahres Auflösungsmittel, und so erzeugte sich auch dieser Saft beym Ochsen und noch beym Pferde. Daher lieffen sich die wiederkäuenden Thiere mit den *Wögeln*, die einen Fleischmagen hätten, vergleichen, weil beyde ein vorgängiges Zerreiben des Futters nöthig hätten, bevor der Magen saft darauf wirken könne; der Kropf der *Wögel*, diene so, wie die *Wiederkaunswerkzeuge*.

Vierthe Abhandlung, Von der Verdauung der Thiere

Ltt 3

Thiere mit häutigem Magen. Eulen, Falken, Adler; auf Vegetabilien würlte der Eulen (*Strix palustris* u. *Strix otus*) Magen nicht; doch verdaue er Knochen, selbst Hinderknochen. Der Magensaft durch Schwämmchen gefaunlet, hatte die oben erwähnte Eigenschaften. Auch der Schlund könne in Eulen schon verdauen, und das zwar, so wie der Magen, sehr geschwind. In Falken (*F. lanarius*) schien der Magensaft nur immer eine Knochenlamelle nach der andern aufzulösen, denn eine knöcherne Kugel war nach 35 Tagen zwar kleiner, allein ganz glatt und rund. Das Email der Zähne kann der Magensaft des Falken nicht auflösen; so auch nicht Federn und Horn, daher wurden Hantnagen von ihm bis auf die innere sehr cartilaginöse Haut aufgelöst, die unangegriffen blieb; die härtesten Sehnen lösten sich jedoch vollkommen auf. Schuhsohlenleder löste sich nicht mehr auf; aber wohl das unbederete Fell; so dazu gebrandt wird, doch Schaafleder löste sich auch zugerichtet auf. Vegetabilien gab er ohnangegriffen wieder von sich. Im Adler (*melampus L.*) bemerkte er, daß, wenn er fraß, eine häutige Feuchtigkeit aus den Nasenschern kam. Es sey falsch, daß Raubvögel kein Wasser tranken, doch scheint es wahr zu seyn, daß, wenn er starken Hunger hätte, er auch Brod fraße. Daß daher wenige Vögel durchaus keine Vegetabilien verdauen könnten, käme von der Unwürksamkeit ihres Magensafts auf selbige, und nicht weil ihr Magen keine Zerreibung vornehmen könnte. Gervunden Weydrath gab er zuft in der nemlichen Figur wieder von sich, in der er ihn bekommen hatte. Der Schlund verdaue beym Adler nicht, sondern macerire bloß. Der Adler verdaue viel geschwinder, als andere Raubvögel, die härtesten Knochen, und drey mal geschwinder Fleisch als der Falke, weil sein Magensaft würksamer sey. Der Adler gab von sich selbst Magensaft in ein Glas,



jedesmal fast an 2 Unzen. Dieser Magensaft froh viel später als gemeines und auch als Salzwasser, und löste die Cruikam inflammatoriam sanguinis vortreflich auf. Fünfte Abhandl. Von der Verdauung in Thieren mit membranösen Magen, als Katzen, Hunde, der Mensch. Ob die Verdauung noch eine zeitlang nach dem Tode fortbaure? bey den Katzen kostete es Mühe, die Mährchen bezubringen; indessen zeigte sich doch auch bey ihnen, daß der Magensaft die Hauptursache der Verdauung sey. Hunde verdauen Fleisch, selbst Knorpel und Knochen, nur letztere nicht allemal, ja eines Hundesmagen griff selbst das Email von Schneidezähnen eines Schaafs an. Hr. Sp. machte drauf Versuche an sich selbst, nahm verschiedentlich Fleisch in kleine Säcke von Leinen geneht, ein, und bemerkte den Abgang, auch rohes Fleisch verdaute Hr. Sp. so auch Brod, ja alsdenn nahm er auch hölzerne mit Leinen überzogene durchlöcherete Mährchen von 3 Lin. und 5 Lintenlänge zu sich. Nach 22 St. fand sich keine Spur vom Fleisch in selbigem. Auch der menschl. Magen wirkte durch keine reißende Kraft, da er nicht einmal eine Weintraubenbeere zerdrücken könne. Knorpel löste sich geschwinde als Sehnen auf, selbst die solidere Theile, als Membranen; auch weiche Knochen könne der menschl. Magensaft auflösen, allein nicht die härtern. Durch Reizen, und lau Wasser verurfs. er sich ein Brechen, u. bekam also auf die Art Magensaft; der Magen, aller angeführten Thiere, wirkte nicht als eine bloße Nüchternheit, sondern als ein wahres Menstruum; Noch nach dem Tode schieben bey Krähen, etwas weniges auch bey Fischen, die Verd. vor sich zu gehen; daher könnte wohl der Magensaft unabh. von der Lebenskraft wirken. Hunter irrt, daß er glaube, Wärme trüge nichts zur Digestion bey. Sechste Abh. Ob d. Nahrungsmittel im Magen gähren. Pringle u. Macbride hätten zwar in ihren

Experim. Nicht, allein ihre Schlußanwend. passe nicht; der Magenf. löse auf, bringe aber nicht in Fäulniß wie der Speichel, u. nur mit Leßtern machten sie Versuche; da also Fleisch u. d. gl. mit Magenf. hingestellt, nicht einm. außserh. dem Körper weder in süße, noch saure, noch faulichte Gährung übergiengen, so könne dies noch weniger im Körper geschehen; Wenn er Fleisch aß, so wurden kalkert. Sehnen, die er in Röhrchen zu sich genom. hätte, nicht bröhret, die aber angegr. wurden, wenn er Vegetab. aß. Der Magenf. sey weder sauer noch alkal. sondern v. mittler Natur. Hr. Stoppit unterf. den Magenf. von Krähen chem. Mit Weinsäure u. Kalk zerrieben gab er einer urin. Geruch, Weilsäure ward doch ein wenig grün. Er bestünde also aus Wasser, aus einer seifenart. animal. Materie, einem Salznat. gem. Salzsäure, u. einer in andern animal. Feuchtigk. gemischl. Erde. Auch die innre Haut des Hünermagens u. andrer Thiere mache Milch gerinnen, auch nachdem sie schon lange getrocknet gewesen: die Lunica nervea thats schon lange n. so gut; d. übrigen Häute gar nicht. Wahrsch. käme diese gerinnend machende Eigensch. von ihrer beständ. Feuchte vom Magenf., der dies gerinnen gar gern verursache. Ein Stüch Leber, od. Herz, od. Lunge voll einem welsch. Hahn mächte d. Milch gerinnen, Blut u. Galle aber eben d. Vogels nicht. Die Verd. sey keine anfang. Fäulniß, wie Hr. Haller u. andre behaupten, die Zeit sey dazu gar zu kurz, u. der Magenf. selbst sehr antiseptisch; er hebe sogar die angef. Fäuln. auf, welches ihm auch Verf. an sich selbst bewiesen, wo er neml. Röhrchen voll v. faul. Fleisch einnahm, dessen Rest im Abgange kein Zeichen v. Fäuln. zeigte. Ein kranker Magen aber würde dergl. faule Sachen weg, od. erregt gefährl. Zufälle. Er brachte e. Taube dahin, daß sie n. nur Fleisch fraß, sondern sogar faules, doch mußte er sie anf. dazu zwingen. Der Magenf. sey wegen seines ammon. Salzes wohl nicht antisept., sondern die Ursach d. antiseptischen Eigensch. sey ihm unbekannt.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

89. Stück.

Den 25. Jul. 1782.

---

Zürich.

*Heyne*

**M**it Vergnügen sehen wir hier eine periodische Schrift ihren Anfang nehmen, der wir eine lange Dauer wünschen: Museum Turicense. Aperiit Io. Jac. Hottingerus. Vol. I. To. I. II. bey Drel, Gessner, Haepli und Comp. 1782. Octav, sauber gedruckt. Der Plan ist etwas weit umfassend: nicht blos Philologie und Kritik in Profan- und heiligen Schriftstellern, sondern auch alte Philosophie, Literatur überhaupt und Litterärsgeschichte begreift er in sich; auch neue Abdrücke von seltenen Disputationen und kleinen Schriften: Bey diesem Umfang kann allerdings die Sammlung mehrern Classen von Gelehrten brauchbar werden, aber sie muß auch weniger von jeder Art  
 u u u  
 ent-

enthalten. Die Vorräthe, welche der Hr. Herausgeber bereits in Händen hat; können Erwartung erwecken: unedelte Aufsätze und Briefe von Hagenbuch und Zimmerman, Breitinger, Jac. Höpinger, auch Beyträge von dem gelehrten Herausgeber selbst, von Hrn. Prof. Steindrychel, Hrn. P. Simier; es werden auch andre Gelehrte zu Beyträgen eingeladen.

Die ersten zwey Stücke, die bereits erschienen sind, sind doch zum größern Theil philologischen Inhalts. Denn zu einer verschiednen Classe gehören bloß folgende: ein Abdruck von einer Disputation v. Jac. Bernet von der Gottheit Christi, die in ihrer Ausführung vermuthlich für jene Gegenden wichtiger seyn mag; Breitingers Brief an Card. Quirini enthält nichts merkwürdiges, als des wackern Mannes Freymüthigkeit. Hagenbergs Brief an F. H. Heidegger über Labadie, von 1671. Schreiben von Leibniz an Jablonäsky (welches man doch aus dem Schreiben selbst nicht errathen sollte) aus den Höttingerschen Papieren, über Bourgoets bekannte, nicht sehr glückliche, Bemühungen über die ältern Alphabete, und von einigen verwandten Gegenständen.

Zu der philologischen Classe gehören einige Aufsätze von Hagenbuch über verschiedne Steinschriften; ein Theil der alten Litteratur, in welchem ihm wohl niemand seitdem gleich gekommen ist! Des Herrn Herausgebers gut geschriebne Antrittsrede zur Profession der Beredsamkeit zu Zürich 1774. er sieht die Lehre von der Beredsamkeit aus dem richtigern Gesichtspunkte an, daß sie alle Arten guter Schreibart und guten Vortrags in sich faßt, und daß es eben so gut auf gut gedachte Sachen als gut

gut gefellte Worte dabey ankömmt. Jo. Jac. Zimmermann Vertheidigung des Anaximander und des Anaximenes gegen die Anschuldigung des Atheismus; ein Stück aus einem grossen Werke de atheismo viris eruditus impacto; noch nach dem Geschmacke der damaligen Zeit.

Eigentlichen kritischen Inhalts sind: Hrn. Prof. Steinbrychels Schreiben an Hr. D' Anse de Wilsloison, über den Vers in Sophocles Antigone 794 ερωε, δε εν κρημασι πικρσι: für denjenigen, an den es geschrieben war, mag es so in extenso ganz artig zu lesen gewesen seyn; aber im Druck für andre ist es etwas weitschweifig; zumal da man am Ende doch unbefriediget davon gehet, was der Dichter mit κρημασι gewollt hat. Indessen hat der Hr. Herausgeber auch Recht, es können junge Kritiker daran lernen, wie man eine schwere Stelle von mehreren Seiten ansehen, und die Verbesserungen der Gelehrten beurtheilen müsse; (nur fraget es sich von neuen, ob nicht der Gesichtspunkt eines solchen Werks, das eine Sammlung von Schriften für Gelehrte seyn soll, dadurch wieder verrückt wird.) Von eben demselben Gelehrten Observaciones in Euripidis Hecubam: ein gelehrter und mühsamer Commentar, voll Belesenheit; welcher theils eine Revision der bisherigen Kritiken über dies Stück enthält, theils mit der Interpretation sich beschäftigt, und viele Worterläuterung in sich faßt, auch in Fällen, wo bereits schon ähnliche Erläuterungen von andern gegeben worden sind. Wir würden ihn daher noch lieber in einer Ausgabe der Hecuba unter dem Text gesehen haben; er würde auch von einem ausgebreiteterem Gebrauch für junge Leser seyn. Hr. Prof. Hottinger über das vina coronare im Virgil: er erinnert mit  
Uuu 2 Grund,

Grund, da Virgil einmal *Aen.* 3, 525. offenbar die Heldensitte verläßt: warum soll er nicht auch an der andern Stelle 1, 723. ein Gleiches thun? und folglich ist auch hier *vina coronat* nichts anders als bekränzen. Gewiß würden auch die Ausleger nie anders geurtheilt haben, wenn sie nicht an Homer gedacht hätten: (es war noch mehr: der vorhergehende Vers ist wörtlich aus Homer übersetzt: und so fiel natürlich eine gleiche Vermuthung auch auf den nachfolgenden). — Noch vom Hrn. Prof. Gottlinger ein Specimen obll. crit. in Vellej. Patere. als Probe von einer neuen Ausgabe, die unter der Presse ist: in dieser sind verschiedene scharfsinnige Wahrnehmungen, und neue Versuche glücklich zurathen, welche von der Ausgabe selbst die schon vorher gefaßte Erwartung vermehren.

*Sprengel. Heyne. Siena.*

Von Franz Hoffl. Codice della Toscana Legislazione. T. I. - X. 1778. 79. 80. in gr. Octav. eine Sammlung, die noch in mehreren Bänden fortgesetzt wird. Von diesem Werke, welches eine vollständige Sammlung der wichtigsten, in diesem Großherzogthum geltenden, Verordnungen enthalten wird, können wir nur eine allgemeine Anzeige geben. Man findet in diesem Codex nicht nur die Landesverordnungen der gegenwärtigen Regierung, sondern auch ältere allgemeinere und besondere Verfügungen der medicaischen Fürsten, unter besondern Rubriken, 1. allgemeiner, 2. bloß zum Besten der Stadt Florenz, und 3. für Siena gegebener Gesetze. Unter den erstern macht die Bezeichnung des Großherzogs von 1737. den Anfang, auch sind die Friedens- und Handelstractaten mit der Pforte, Tri-

poli, und Marocco hier zu finden. Legter ist vom 24 März 1778. In dem Tractat mit der Pforte vom Jahr 1747. sind die Städte Hamburg und Lübeck mit eingeschlossen. Zur Staatskenntniß des Großherzogthums enthält diese Sammlung, wie leicht zu erachten die herrlichsten sichersten Nachrichten, und Geschichtschreiber und Politiker werden hier gleich interessante Materialien finden. Schon 1749. wurden in diesem Staat alle Festtage bis auf dreyzehn aufgehoben, aber auch in diesem Jahr erst eine gleichförmige, und die allgemeine christl. Zeitrechnung eingeführt. Den Wolfsjägern werden um diese Zeit noch große Freyheiten ertheilt, und für jeden Wolf zahlt ihnen die Gemeinde, auf deren Grund und Boden sie erlegt worden, acht goldene Scudi. Kein Verstorbener darf innerhalb der ersten vier und zwanzig Stunden begraben, noch weniger seziert werden, letzteres müßten denn besondere Umstände nöthig machen. Die toskanische Gerichtsverfassung erhält durch eine 1772. ergangene Verordnung vieles Licht, in welcher dem Ober- und Untergerichte ihre Gewalt, Zahl der Justizbedienten, und deren fixe und zufällige Besoldungen verzeichnet sind. Wüder die Ordnung, in welcher die Verordnungen gestellt sind, wäre vieles zu erinnern. Der Sammler gesteht auch in der Folge selbst, daß sie nicht die bequemste sey; zu dem Ende hat er jedem Bande einen Materialindex, und am Schluß der ersten zehen Bände (also noch nicht am Schluß des ganzen Werks) einen Band Index geliefert, welcher jene Specialindices jeden Theils begreift; nur ist noch ein Wortregister, und ein Verzeichniß der Gesetze nach den Jahren, in welchen sie sind gegeben worden, vorangeschickt.

*Rehadi.*

Leiden.

Bey Luzac und von Damme sind herausgekome-  
 men Friedrici Wilhelmi Pestel Commentarii de  
 Republica Batava (1782. Octav. 1 Alph. 10 B.),  
 ein Werk, welches einen grossen Reichthum von Sa-  
 chen in einem kurzen Umfange enthält. Es ist in vier  
 Bücher vertheilet, davon das erste die Staatsver-  
 fassung und das Staatsrecht der vereinigten Provin-  
 zen überhaupt, das zweyte die Staatsverfassung von  
 Gelderland, Holland, Zeeland, Utrecht, Friesland,  
 Overissel, Gröningen, Omland, und Drenthe ins-  
 besondere, das dritte die Pflichten und Rechte, die  
 aus dem Utrechter Bunde fliessen, und das letzte die  
 Verbindung zwischen der Republik und anderen  
 Mächten abhandelt. Im ersten Buche ist, so wie  
 in der Staatsrechts-Lehre eines jeden Staats im  
 zweyten Buche, ein Abschnitt der Geschichte der  
 Republik und des besondern Staats gewidmet, wor-  
 in hies die Hauptveränderungen, durch welche die  
 ältere oder gegenwärtige Verfassung entstanden ist,  
 erzählt werden. Ausserdem wird in dem ersten  
 Buche geredet von den alten und neuen Gränzen, von  
 der natürl. Beschaffenheit, den Producten der Haus-  
 haltung, den Bedürfnissen, die aus fremden Ländern  
 geholet werden, von der Menge, und den Gesin-  
 nungen und der Beschaffenheit der Einwohner, von  
 ihren Erfindungen, ihrer Sprache, Gelehrsamkeit,  
 Stärke in allerley Künsten, ihren Polizeyanstalten,  
 Arbeits-Armen- und Waisenhäusern, und ihrer  
 Verschiedenheit in Rücksicht auf ihre Geburt, ihren  
 Wohnplatz, und ihrer Religion, von dem Guthe  
 der Bürger, wozu alhier gerechnet wird, ihre Frey-  
 heit, ihre Sicherheit, besonders die, die durch Gesetze  
 und Gerichte bewürket wird, ihre Erziehungsanstal-  
 ten, ihre Religion, und ihre Ernährungsmittel, bes-  
 son-



sonders durch Schiffarth, Fischfang, Handwerke, Handlung, und die ost- und westindischen Kolonien; endlich von der inneren Stärke und Macht der Republik. Jede dieser Rubriken enthält eine ausführliche Beschreibung der dazu gehörigen Gegenstände, und sehr viele Belehrungen, die Ausländern, wahrscheinlich auch vielen Einheimischen, neu und wichtig seyn müssen. Unter der Aufschrift der Handlung sind auch die Wechsel- Actien- und Münzsachen, und unter der Rubrik der Kolonien die Staats- und natürlichen Verfassungen der belgischen Provinzen in Asien, Africa und America abgehandelt, und alles begreift nicht nur die jetzige Verfassung, sondern auch die ältern, die Verordnungen, Gesetze und Verträge, die über jeden Gegenstand gegeben oder errichtet sind, und öfters auch Bemerkungen über mögliche Verbesserungen, über den Ursprung, und über die Ursache des Verfalles eines oder des andern Nahrungsweiges. Die Beschreibung der Versammlung der Staaten General, des Raads von State, der Steuern und Abgaben, des Kriegeswezens zu Lande und zu der See, und der Länder, die den vereinigten Provinzen in Europa gehören, ist im dritten Buche, allein diese enthält keine Berichte von der Stärke der Kriegesmacht oder der Einnahmen und Ausgaben des Staats, sondern ist mehr juristisch als statistisch. Die Verbindung der Republik mit auswärtigen Mächten wird nach den Maasregeln, die die Republik in Betracht der Schiffgrieffe, Verzügung der Depressalien, Erfolg der Seeräuberey, Handlung mit Mächten, die unter sich Krieg führen, der Verkattung des Durchzugs, des Gebrauchs der Waffen so bald es die Sicherheit der Unterthanen erfordert, der Friedensschlüsse u. s. w. zu beobachten pfleget, ferner in Absicht auf die Gesandtschaften und Bestellungen der Consule, die sie

aus

720 Sttt. Anz. 89. St., den 25. Jul. 1782.

auswärts unterhält, oder von anderen Mächten annimmt, und der beständig daurenden Bündnissen mit gewissen Mächten betrachtet. Wir müssen uns mit einer allgemeinen Anzeige eines Werks begnügen, das auch von Seiten der guten Latinität den Vorzug vor vielen andern hat.

*Beckmann.* Berlin.

Die Memoires de l'abbé Terrai, welche schon im J. 1777. Zug. S. 1. angezeigt sind, sind, weil sie den wüsten Zustand der franzöf. Finanzen und die Wirkungen der despotischen Macht sehr gut schildern, zu merkwürdig, als daß wir nicht denen, welche die Urschrift nicht erhalten können, die Uebersetzung bekannt machen sollten, welche Pauli verlegt hat. **Denkwürdigkeiten des General Finanz-Controleurs, des Abbé Terrai;** zwey Theile in Octavo, der erste von 448, der andere von 328 S. Die Erzählung von dem Aufstuhre wegen der hohen Getraidepreise im J. 1775, und die Briefe über den Umsturz der indian. Handlungs-gesellschaft sind auch hier, wie in der Urschrift, beygefügt, wiewohl beyde nicht eigentlich zur Geschichte des Terrai gehören. Der ungen. Uebersetzer hat nur überflüssige Anmerk. hinzugesetzt, weil sie Gegenstände erklären, die gewiß denen, welche sich um des Terrai Thaten bekümmern, bekannt seyn werden; angenehmer würden Ergänzungen aus neuern Schriften gewesen seyn.

Auch in Pauli Verlage ist in drey Octaobänden seit 1780. gedruckt: **Leben der Maria von Medici,** wovon die Urschrift im J. 1775. in der Zugabe zu unsern Anzeigen, ausführlich bekannt gemacht ist. Vom Uebersetzer sind einige wenige Anmerkungen hinzugeschrieben.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

90. Stüd.

Den 27. Jul. 1782.

---

Modena.

*Spinner*

**I**n der Typograph. Gesellschaft. 1780. kam der zweyte Theil der Dissertazioni di fisica animale e vegetabile dell' Abate Spallanzani etc. etc. heraus, nebst zweyen an den Verf. von Bonnet geschriebenen Briefen, 346 Seiten in groß Octav, mit 3 Kupfertafeln. Von der Generation einiger Amphibien. Generation des grünen Wasserfrosches. Er ist von dem des Nilsch ganz durch die Größe verschieden, viel kleiner, die schwarzen Punkte seines Eyerstocks halten Wallnirt und andre irrig für den Keim des jungen Frosches. Diese Punkte bleiben an der, den Eyerstock bekleidenden, Membrane hängen, und sind nichts als irreguläre Flecken, die man auf dem Mesenterio und Herzen bemerkt. Das Zusammenhängen des Männchen mit dem Weibchen daure bey kalter Witterung wohl zehn Tage lang, bey wärmerer nur halb so lange.

Kff

Gar

Gar sehr habe Linné geirrt, der da behauptete: keine Befruchtung des Eyes geschehe außerhalb des Leibes der Mutter. Er bemerkte deutlich in Fröschen, die sich in einem trocknen Glase begatteten, daß das Männchen über jedes Ey, so wie es herauskam, aus seiner Röhre ein Tröpfchen geben ließ. Das Ey sey nichts, als der in sich selbst concentrirte kleine Frosch, der bloß durch die Befruchtung zur Entwicklung gebracht wird, und also schon mit seinem Amnios und Nabelstrange vor der Befruchtung vom Männchen präexistire. — Generation der Laubfrösche. Die Jungen dieser Frösche erfordern durchaus Sumpfwasser, welches bey andern nicht so nöthig ist. Generation der Erdkröte des Rißfels. In seiner Gegend gebe es eigentlich zwey Arten davon. Sie begatten sich am frühesten in Italien, schon gegen Ende des Februar. Das Ey kömmt langsam zum Vorschein, und ist gleichsam durch zwey sich kreuzende Zirkelfurchen in vier Theile abgesondert. — Generation der stinzelnden Erdkröte. Das Männchen thut durch seine feste Umarmung bisweilen den Eiern im Eyerstocke Schaden. Der Schleim, der den Amnios umgiebt, ganz weggenommen, hinderte das Herauskommen, aber nicht, wann es nur zum Theil geschah. Das Frieren schadet dem Laich nicht so sehr als die Hitze. — Generation des Wassersalamanders. Beyde Geschlechtstheile bleiben bey der Begattung einige Linien weit von einander entfernt; und der milchweiße Saamen des Männchens kömmt aus dem Wasser in den Hintern des Weibchen, daher nur immer das zu vordere liegende Ey davon befruchtet wird. Es ist ganz falsch von Bomare behauptet, daß das Weibchen dem Hervorkommen des Eys mit dem Munde oder den Füßen helfe; sein Dictionaire wimmle von Fehlern. Der Wassersalamander ist stumm, ob Bomare gleich sage, daß sein Ton dem Ton der

der Frösche ähnlich sey. Hr. Sp. beschreibt sehr genau das allmähliche Entwickeln dieser Thiere, und durch beygefügte Zeichnungen wird alles sehr deutlich. Es sey schon viel schwerer, das Wachsen bey denselben zu beobachten als bey Fröschen und Kröten. Betrachtungen. 1) Die Amphibien und Insekten begatten sich in wärmern Gegenden früher im Jahre, als in kältern, weil ihre Begattung durch äufere Wärme der Luft befördert werden müsse. 2) Da das Ey nichts, als das unentwickelte Junge sey, so gehören diese Thiere zur Classe der lebendig gebährenden. Die Ursache, daß die jungen Frösche und Salamander eine so große Revolution ihres Bau's erhalten seye, weil sie alsdenn erst befruchtet würden, wenn sie just aus der Mutter kämen. 3) Obgleich diese Thiere Amphibien sind, so begeben sie sich doch immer zur Begattungszeit ins Wasser, weil sonst ihre Jungen vertrocknen müßten, und in stehendes, theils um nicht von reißenden Wassern Schaden zu leiden, theils damit in demselben die Jungen wegen darin vorhandner Gewächse leichter Nahrung finden. 4) Es ist nicht allgemein wahr, was Swammerdam behauptete, daß die Eyer in den Uterus schon vor der Umarmung vom Männchen stiegen, und dann ist's auch nicht, wie Wallinieri will, richtig, daß die Umarmung zum Herauskommen der Eyer nöthig ist. 5) Während der ganzen Zeit, die viele Tage dauert, nehmen sie keine Nahrung zu sich. 6) Das an einem Fuß aufgehängne Männchen einer Kröte, das das Weibchen umfaßte, verließ es nicht; steheten, schneiden, ganze Stücke mit der Scheere weggenommen, konnte es nicht dahin bringen, das Weibchen fahren zu lassen, ja nicht einmal ein weggenommenes Hinter- oder beyde Vorderbeine; das Weibchen laichte, u. das Männchen befruchtete demohngeachtet. Einem Frosch schnitt er während der Umarmung den Kopf ab, und doch befruchtete er vollkommen den

Laich, ohne das Weibchen loszulassen. Er schreibe dies nicht der Dummheit der Thiere, sondern dem oestro venereo zu. 7) Schwammerdam irrt, daß die Eyerchen, ehe sie vom Eyerstock in den Eyergang kämen, erst in den Unterleib zerstreut würden. Er habe an die 2027 Frösche und Kröten beobachtet, und dies nie gefunden. Die chinesischen Goldfische lassen ebenfalls ächten Saamen über die Eyer aufer dem Leibe gehen; Seine Beobachtungen bewogen ihn daher, der Evolutionstheorie Beyfall zu geben. Die Würmchen, die sich vom Männchen in die aus dem Weibchen hervorkommenden Eyer nach Gautiers Angabe schleichen sollen, sind wirklich, doch in der Urinblase, vorhanden, finden sich aber eben so gut, auch bey dem Weibchen in der Urinblase, und sind nichts weniger als des künftigen Thieres Keim. Untersuchung einiger neuen Einwürfe gegen das System der Präexistenz des Foetus im Weibchen. Ist bloß eine Wiederlegung der wunderlichen Einfälle des römischen Arztes Virri. — Abhandlung von der künstlichen Befruchtung, die er in einigen Thieren erhalten hat. Künstliche Befruchtung der Erdkröte mit rothen Augen, und Küdenhöckern: Er bestrich durch ein Pinselehen mit dem Saamen aus den Saamenbläschen des Männchens, den herausgekommenen Laich, und die Jungen kamen glücklich, und eben so geschwind als bey der natürl. Befruchtung heraus, da der übrige Theil des Bauchs, der nicht bestrichen wurde, verdarb. Doch bey denen aus dem Utero genommenen, und also nicht hervorgekommenen, Eiern gieng nicht, wegen ihrer Unreifeit. Saamen, der keine Saamenthierchen hatte, zeigte sich eben so unthunlich zu dieser Befruchtung. Der Schleim, der das Ey, (oder, wie er sich immer ausdrückt, das junge Thier, oder den gyrenus) umgiebt, ist durchaus zur Erhaltung desselben nothwendig. Auch der aus den Hoden selbst des

Männchens

Männchens ausgedruckte Saft, befruchtete oder belebte vortreflich den Laich; so hinderte auch die befruchtende Kraft des Saamens nicht eine Vermischung von Urin oder Eßig bis zur Hälfte. — Künstliche Befruchtung des Wasserfalamander, und der stinkenden Erdkröte. Verschiedene Versuche liefen beym Wasserfalamander fruchtlos ab, bis er endlich darauf verfiel, den aus den Hoden gedrückten männlichen Saamen mit Wasser zu vermischen, und so den Eiern bezubringen, welches auch bey der natürlichen Befruchtung (s. oben) der Fall ist. Doch blieben viele, just wie im natürlichen Zustande es sich auch findet, unbefruchtet. Wenn man mit einem Stiletchen das Mark in den Halswirbeln zerstört, sterben auch die sonst das zähfeste Leben habende Thiere fast den Augenblick. Der Saamen, der aus dem schon 3, ja 7, und bey etw. kälterer Witter, selbst bis an 25 Stunden lang todtten Männchen genommen war, bewies sich befruchtend, so auch der mit Blut oder Galle oder selbst Urin u. dgl. vermischte Saamen aus den Saamenbläschen. Die nach sechszehn Stunden nach dem Tode aus dem Weibchen genommene Eyerchen ließen sich noch mit gutem Erfolg künstlich befruchten. Wenn die Eyerchen nur wenig Minuten lang im Wasser vor der Befruchtung mit dem männlichen Saamen blieben, verdarben sie, und ließen sich nachher nicht mehr befruchten. — Künstliche Befruchtung bey dem Laubfrosch und grünen Wasserfrosch. Eine äußerst auffallende neue Bemerkung ist die, daß ein klein Kröpfchen von einem Pfund Wasser, oder auch 16 Unzen, worunter nur drey Kröpfchen des männlichen Saamens gemischt waren, den Laich zu befruchten vollkommen im Stande war; auch war es eineley, ob man den Laich eine längere oder kürzere Zeit diesem befruchtenden Wasser aussetzte. Selbst nach 57 Stunden behielt noch das Wasser diese Eigenschaft. Der

Saft, der aus den Hoden gebrückt ward, that ebendasselbe. Die Portion des Saamens verhalte sich zum Ey, welches er befruchtete, wie 1: 1,064, 777.777. Reflexionen: Der Saamen habe in diesen Thieren wohl bloß eine reizende und keine nährende Kraft. — Ob die Befruchtung eine Würkung einer *aura spermatica* sey, und ob andre, vom Saamen verschiedene, Feuchtigkeiten auch zu befruchten im Stande wären? Versuche an den Amphibien, künstliche Dastarbe zu erzeugen, und künstliche Befruchtung des Seidenwurmpapillon. Um die Frage zu entscheiden: ob bloß eine *Aura seminalis* hinreichend, oder ob auch die größern Theile nothwendig seyen: müsse man durch schließliche Mittel diese *Aura* abfondern, und sie so zur Befruchtung anwenden. Er brachte ohngefähr eilf Gran Saamen in ein Uhrglas, über welches er ein andres, an dem 26 Kröteneyerchen fest hiengen, legte und ankittete, so daß die aufsteigende *Aura* sie nothwendig berühren mußte; und in der That stieg bald 1½ Gran vom Saamen auf, die Eyerchen verdorrten, hingegen der Rest des Saamens, von dem 1½ Gran verrauchet war, behielt seine ganze befruchtende Kraft. Folglich sey diese *Aura spermatica* zur Befruchtung nicht geschickt. Eyerchen in diese aufgefangene *Aura* sp. getaucht, wurden nicht belebt, hingegen ein sehr wenig des Restes, von dem die *Aura* aufgestiegen war, brachte andre Eyerchen zum Leben. Alles ist einerley, wenn man statt des Saamens den Saft aus den Hoden nimmt. Befruchteter Saich electrifizirt, entwickelt sich geschwinder. Andre Feuchtigkeiten z. B. Blut, Galle des Männchens oder dergleichen, ließen sich nicht zur Befruchtung substituiren. — Dastarbe wollten sich auf keine Art, selbst nicht von naheverwandten Arten, erzeugen lassen. Eyer von einer gewissen Art Seidenwurm, ließen sich durch den Saamen,

den



den er aus dem Männchen nahm, künstlich befruchten; eine andre Art aber nicht. — Dreyzehn Grane von Saamen eines Hundes in eine drinstige Hündin etwas warm gespritzt, befruchteten sie glücklich. — Zwey Briefe v. Bonnet, die jede eine kurze Abhandlung ausmachen. Von der Generation verschiedner Pflanzen. Bey *Spartium junceum*, *Vicia faba*, *Pisum sativum*, *Dolichos unguiculatus*, existire der Saamen vor der Befruchtung; allein das Keimchen u. die Lobi zeigen sich erst nachher: Generation bey *Raphanus sativus*, *Cicer arietinum*, *Lixia chinensis*, *Delphinium consolida*, *Cucurbita pepo*, *Cucumis sativus*. — Untersuchung des Antherenstaubes: — Generation bey *Olymum basilicum*, *Hibiscus syriacus*, *Cucurbita melopepo*, *Cucurbita citrullus*. Die Befrucht. der weiblichen Blüten hänge gar nicht vom Antherenstaube bey Melonen u. Angurien ab: denn, wenn er auch alle männliche Blüten abschneitt, und die weiblichen in Gläser stellte, so daß unmöglich Antherenstaub auch nicht durch Insekten dazu konnte, brachten sie doch nicht nur vollkommne Früchte, sondern in denselben sogar wieder fruchtbare Saamen. Generation bey *Cannabis sativa*, *Spiraea oleracea*, *mercurialis annua*. — Recapitulation der Hauptresultate und Reflexionen. Vor der Befruchtung seyen die Saamen im Saamenstocke dicht; nächter bekämen sie eine Hölung, worinnen der Embryo der künftigen Pflanze sich sehen läßt. — Der Embryo befände sich aber doch schon im Saamenstocke und es sey ganz Grundfalsch, daß er aus dem Antherenstaube käme; durch das Kochen könne man einige Tage früher den Embryo entdecken. Doch behaupte er nicht, daß die Embryonen aüer Pflanzen im Saamenstocke präexistirten. *Basilicum* und *mercurialis* hätten doch des Antherenstaubes, um den Saamen zur Reiffe zu bringen, nöthig. In einigen Pistillen konnte er keinen

keinen Canal entdecken, den ohngeachtet könnte er doch da seyn. Linne habe sich geirrt, weil er wohl nicht den Versuch gemacht haben mochte, daß, wenn bey Hanf die männlichen Blüthen abgerissen wurden, man keinen, oder wenig Saamen bekäme. (Uns kommen diese Beobachtungen nicht so auffallend vor als sie manchen scheinen werden, da wir vor mehreren Jahren gesehen haben, daß das Abreißen der männlichen Blüthen bey Kürbisen keinen Schaden that, und auch sonst nichts leichter ist als die Versuche zu wiederholen). Linne hätte nicht bloß Nomenclatur schreiben sollen, sondern durch Versuche erst die Wahrheit oder Wichtigkeit seines Systems prüfen sollen. Allein Hr. S. setzt hinzu, es lag ihm zu viel dran, auf den Künsten des Systems von Tournefort das seinige zu errichten. Es werde daher von der Pöpsel der Pflanzen nicht zum Besten befähigt. Hr. Sp. gesteht, daß er nur zwey Generationen ohne Dazwischenkunft des Staubes erhalten konnte. Er wünschte, daß man das Stigma der Pistille genauer untersuchen möchte. Die Nomenclatur könne man süglich die Grammatik, und die Naturkundiger, die sich damit abgeben, Grammatiker nennen. Daher sey Malpighi's Abhandl. über den Seidenwurm, mehr werth, als alle bis jetzt über die Insekten erscheinenden Nomenclaturen Die drey beygefügt. Plätzen sind ganz sauber gestochen. Uebrigens wundern wir uns, daß er nicht der vortreflichen Kältruterschen Beobacht. über künstliche Befrucht. u. daher erzeugte Bastardpflanzen, die doch einigen Einwurf gegen seine falscherhörte (Besto schäbbarer aber, wenn sie sich befähigten) Beobacht. erregen könnten, nicht erwähnt: den hohen Werth aber, den diese Abhandl. haben, wird man hoffentlich aus dieser Anzeige überflüssig abnehmen können, wenn nicht schon der Nahme des Verf. die Leser sehr küssen machen sollte. Wir wünschen übrigens, daß die angekündigte Wiener Uebersetzung gut ausfallen möge.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

91. Stück.

Den 29. Jul. 1782.

Göttingen.

*Brandt.*

**V**on unserm gelehrten Hrn. Doctor Georg Friederich Martens ist bey Dieterich auf 72 S. in Octav gedruckt: Essai sur la legitimation des enuoyés de la part des comtes de l'empire à la diete de Ratisbonne, particulièrement de l'enuoyé d'aujourd'hui du college des comtes de la Franconie après la mort du directeur de ce college. Unter die Ursachen, die seit einiger Zeit einen Stillstand in den Geschäften des Reichstages veranlassen haben, gehört bekanntlich auch die Frage: ob der Reichstagsgesandte der Kränkischen Grafen, der Herr von Fischer, nach Absterben des vorigen Directors dieses Collegiums, eine neue Vollmacht herbringen müsse. Die kleine Schrift des Herrn M. zeichnet sich vor einigen andern, die bereits über eben den Gegenstand erschienen sind, durch

P y y      Drd.

Ordnung, Nichtigkeit, und Präcision der vorge-  
 tragenen Grundsätze vorzüglich aus. Nach allge-  
 meinen Rechtsgründen hört die Gewalt, die dem  
 Bevollmächtigten eines Collegiums verliehen wor-  
 den, durch den Tod des Directors von demselben,  
 nicht auf; da nicht dieser, sondern das ganze Col-  
 legium eigentlich der Constituent ist, wenn gleich  
 die Vollmacht von dem Director allein ausgefelle-  
 t wird; oder dieser, vermöge eines besondern Ver-  
 trages zu der alleinigen Ernennung des Bevoll-  
 mächtigten, vermöge seines Amtes berechtigt ist, weil  
 dieses auch nach dem Tode des Directors, so wie  
 das Collegium selbst, noch fort dauert. Da nach der  
 deutschen Verfassung, jeder Reichsgraf, auf dem  
 Reichstage, nicht nur in Person, sondern wie der  
 Hr. W. anmerkt, auch durch einen Gesandten zu  
 erscheinen berechtigt ist: aber an der Ausübung ei-  
 ner reichsgräflichen Curiat-Stimme, nur mit allen  
 andern Gliedern seines Collegiums gleichen Antheil  
 nimmt; so wird auch von diesen sämmtlich, und  
 nicht bloß vom Director, der Gesandte ernannt, wenn  
 gleich dessen Vollmacht jezo nicht mehr von allen  
 einzelnen Mitgliedern unterschrieben wird. Man  
 hat auch noch nie von dem Gesandten eines reichs-  
 gräflichen Collegiums, wenn in der Person des Di-  
 rectors von demselben, eine Veränderung vorge-  
 gangen, eine neue Legitimation gefordert, da doch  
 die Fälle, die dazu Gelegenheit geben konnten, be-  
 sonders bey dem Fränkischen Grafencollegium, sich  
 vielfältig ereignet haben. Die aufgeworfene Frage  
 wird also durch die Obseranz hinlänglich entschie-  
 den, welche der Hr. W. aus den Legitimationen  
 aller Gesandten, die von den reichsgräflichen Col-  
 legien zu der noch fort dauernden Reichsversamm-  
 lung geschickt worden sind, erweist: bey die-  
 ser Gelegenheit den Ursprung der reichsgräflichen  
 Curiat-

Curia-Stimmen erörtert, und die Art bestimmt, wie diese Stimmen nach der besondern Einrichtung eines jeden Collegiums jetzt auf dem Reichstage verwaltet werden. Nach diesen Gründen könnte die Entscheidung der aufgeworfenen Frage nur noch dadurch einigen Ankand haben, wenn man die Rechtmäßigkeit der ersten Legitimation des Hrn. von Fischer in Zweifel ziehen wollte; sie war von den mehrsten Mitgliedern des Fränkischen Grafencollegiums gebilliget, und dem geringeren Theile derjenigen bloß angezeigt worden, die wegen Vernachlässigung ihrer Pflichten, von dem Stimrechte längst suspendirt waren.

Venedig.

*Gmेलi.*

Storia del mare e confutazione della favola, dove scopronsi insigni errori di varj scrittori e specialmente del Signor de Buffon. trattato del Conte Lud. Barbieri, 1782. Octav. 182 S. Der Hr. Gr. hat zwar die Schwachheit gegen seine Gegner Waffen zu gebrauchen, die unter der Würde des edlen Schriftstellers sind, und ihnen, vornehmlich aber dem Grafen v. Buffon, oft in sehr groben Ausdrücken, Unwissenheit, Schwärmerey und strafbare Abweichungen von den Lehren seiner Kirche vorzuwerfen; allein er hat doch gegen das glänzende System Buffons einige, vornehmlich auf Geschichte und Erdbeschreibung sich gründende, nicht unbedeutende Einwürfe gemacht. Die meisten sind freylich schon bekant, der W. ist offenbar zu wenig Naturforscher und Beobachter, und zeigt zu viele Unhänglichkeit an sein einmal angenommenes System, als daß er, wo er irrt, sich durch Gründe sollte eines bessern belehren lassen. Die Bewegungen des Wassers im Meere, die wir auf der Oberfläche sehen,

ben, gehen in keine beträchtliche Tiefe, sonst würden seine Bewohner, ohne eine feste Stelle zu haben, unaufhörlich hin und her getrieben; sie hängen zum Theil nur von den Winden ab; die Bewegung des Meers von Morgen gegen Abend stehe in keiner Verbindung mit Ebbe und Fluth; bey dieser laufe das Wasser aus allen Gegenden nach einem Mittelpunkte; sie kommen nicht v. Monde: würde aber auch die Bewegung des Meerwassers tief gehen, so würde es das wenige, was es abgerieben hat (alene abrasioni) beständig im Kreise herum treiben: die Fluth treibe das Wasser von dem Aequator nach den Polen, die Ebbe wieder zurück, diese Bewegung müsse also der nicht abwechselnden Bewegung von Morgen gegen Abend entgegen arbeiten. Die Atlantis sey ein wahres Märchen, und wäre sie es nicht, Buffons System Schnurstraks entgegen. Kein Denkmal, kein gleichzeitiger Schriftsteller, keine Uebersetzung rede davon: Seit 25 und mehreren Jahrhunderten habe das Meer weder durch Ebbe und Fluth, noch durch seine Bewegung von Morgen nach Abend ein Ufer abgerissen, oder überschwemmet; (welche aller Geschichte zuwiderlaufende Behauptung! doch der H. Gr. sieht die Beyspiele als Ausnahmen von der Regel an; noch überdies fordert der Herr Graf von Buffon zu grossen Revolutionen nicht Jahrhunderte, sondern Jahrtausende, die freilich über die eingeschränkte Zeitrechnung, an welche sich der W. bindet, hinausgehen). Wären die Bewegungen des Meers so reißend, und gingen sie so tief, so müßten innerhalb 3000 Jahren ganze Länder verschlungen worden seyn (wenn die Weisheit der Vorsehung nicht andere Kräfte ihnen entgegen wirken liesse): Wäre das feste Land unter Meer gestanden, so müßte man die versteinerte Schalenthiere nicht auf Bergen und

und Hügel (kännen sie im Meer nicht auch an Klippen fest?) sondern auf ebenem Lande (da findet man sie auch) finden; keine im alten festen Lande (allerdings, wenn es vor dieser Periode schon ganz gebildet war): Alle diese Erscheinungen lassen sich viel besser aus der allgemeinen Sündfluth und einigen kleinern Ueberschwemmungen erklären. Fruchtbare Erde könne nicht aus vermoderten Thieren und Pflanzen entstanden seyn, denn sie müsse vor beyden da gewesen seyn. Die Erde müsse schon bey der Schöpfung so gewesen seyn, wie sie jetzt ist, weil sie schon damals zum Nutzen der Menschen bestimmt war. Wäre unser festes Land Bodensatz aus dem Meere, so müste alles zu einem gleichförmigen Klumpen geworden seyn (wenn alles Wasser auf einmal abgelassen, und das Land nachher unverändert geblieben wäre), ohne Berge (als wenn auf dem Boden des Meers keine Ungleichheiten wären). Wären die Schichten von Muschelmarmor aus dem Meer abgesetzt, so müste man Meeressalz darinn finden (wenn nicht nach Jahrtausenden Regen und andere süße Wasser alles ausgefüllt hätten): Man habe noch keine Spur von Schiffen unter der Erde gefunden; (daß der Hr. Gr. Bemerkungen von der Art nicht kennt oder nicht glaubt, ist unbegreiflich). Wie sich Runzeln auf der Haut des Menschen bilden, so Rissen auf der Oberfläche der Erde. (Beide sind einander sehr ähnlich?) Das Feuer werde in verfaulten Körpern so fest (dazu konnte es immer flüssig bleiben), daß es ihr Gewicht vermehre; (das thut reine Luft auch). Durch die Sündfluth seyen viele Inseln, Meerbusen, Seen, Hügel entstanden. Das Meerwasser nehme sichtbarlich ab (um das zuverlässig zu behaupten, fehlt es noch an Beobachtungen über die Tiefe des Meers in entfernten Gegenden, wo es das wieder gewonnen haben kann,

was es an andern Orten verloren hat, selbst an genugsamen Beobachtungen in nähern; und hat der Herr Gr. wohl das, was die dem Meer zuströmende Gewässer von Bergen und andern Theilen des festen Landes abreißen und bey ihrer Ergießung in das Meer an das Ufer ansetzen, oder in das Meer führen, in Rechnung gebracht?) Beyspiele von Hr. Büsching von neuen Ländern (daß er ihn, selbst in Gegenden, wo er mit eignen Augen hätte beobachten können, und Hr. B. nur auf anderer Nachrichten gehn muß, zum Zeugen aufruft, ist besonders). Das mittelländische Meer seye mit dem großen Weltmeer gleich alt (ein Wortstreit;) das Wasser des mittelländischen Meers dünste stärker aus, als ein gleiches Maas Wasser aus dem großen Weltmeer unter dem gleichen Himmelsstrich (und in der Nachbarschaft so vieler Vulkane?) auch darüber hat der Hr. Gr. keine Versuche. Das Wasser des Meers sey in der Tiefe wärmer, (in welcher Tiefe und zu welcher Jahreszeit?) Weil Ortelius zweifelt, daß Seeland zu Julius Cäsars Zeiten vorhanden war, so läugnet es der Hr. Gr. gerade zu; weil er bey keinem seiner Erdbeschreiber Nachricht davon findet, so kann von Babel nichts überschwemmt worden seyn. Die Indier, die sich zu Plinius Zeiten nach Teutschland verlaufen haben, seyen Amerikaner gewesen. Die Amerikanische Thiere seyen mit den Thieren der alten Welt die gleiche Arten, nur durch Himmelsstrich, Nahrung u. d. g. verändert: Das sagt der Mann, der wenn er von andern spricht, immer mit Chimären um sich wirft. Noch eine Vertheidigung des Vahis Zacharias, wegen der Antipoden; und bitterer Tadel auf Bailin und Voltaire, weil sie die Wiege des Menschengeschlechts in der Latavay suchten.

Leipz:



Leipzig.

*Spittler*

Fr. Aug. Guil. Wenkii, Hist. Prof. P. O., codex juris gentium recentissimi tabulariorum exemplorumque fide dignorum monumentis compositus. Tom I. continens diplomata inde ab a. MDCCXXXV usque ad a. MDCCXLIII. 784. S. gr. 8. Ein Werk, wodurch eine beträchtliche Lücke in unsern bisher zusammengeordneten Materialien der neuesten europäischen Geschichte ausgefüllt wird, eine Fortsetzung der bekannten Werke von Dämont, Schmauß, Rouffet, aber nicht im gewöhnlichen Geiste der Fortsetzer, sondern mit mehrerer kritischer Sorgfalt, mit genauerer Aussonderung der wichtigsten Stücke, und mit mehrerer Rücksicht auf Verbeibhaltung des Originaltextes oder Verfertigung für authentisch zu haltender Uebersetzungen, als von jenen Sammlern geschehen ist. Die Hauptstücke dieses Theils sind folgende. Acta pacis Vindobonensis, ab a. 1735 — 1739. Vergleich zwischen Dänemark und Hamburg von 1736. Documente der Uebertragung der Herzogthümer Curland und Semgallien auf die Wironische Familie. Einrichtung der Staatsconstitution von Geneve. 1738. Tractat zu Pardo zwischen Großbritannien und Spanien. Alken des Belgrader Friedens, sowohl Rußland als Kaiser Carl VI. betreffend. Handelstractat zwischen Frankreich u. den ver. Niederlanden. 1739. Handelstractat zwischen Schwed. u. Tunis 1736, zwischen Schwed. u. der Pforte v. 1737. mit welcher zwey Jahre nachher auch Schwed. einen hier abgedruckten Defensivtractat schloß. Friedenstractat zwischen der Pforte u. dem Kön. beider Sicilien. Tractat zwischen Rußland u. Preußen zu Erneuerung der vorigen Allianzen, vom 16. Dec. 1740. Eine sehr gute Zusammenstellung aller der Rechte

weis

welche Franzosen in dem Osmaniſchen Reich, kraft geſchloſſener Traktaten, zu genießen haben. Die kleine Schrift iſt auf Veranlaſſung des Herrn von Bergennes von dem erſten Drogmann des Königs bey der Poſte aufgeſetzt worden, man druckte in Paris ſelbſt nach der Abſicht des von dieſer Schrift zu machenden Gebrauchs nur wenige Exemplarien ab. Herr Hoffr. Wenz hielt es daher mit Recht für möglich, hier die ganze kleine Schrift zu liefern. Conventio깉 zwischen Maria Thereſia und der Poſte von 1741. Commerztractat zwischen Frankreich und Dänemark von 1742. Weſtmünſter Allianz zwischen Großbritannien und Preußen. Bündniß zwischen der Ruß. Kaiſ. Eliſabeth und Georg II. Turiner Conventio깉 zwischen Maria Thereſia und Carl Emanuel. Der bekannte Wormſtractat. Bündniß zwischen Kaiſer Carl VI. und Churfürſt Friedrich Auguſt von Sachſen, von 1733, wichtig zum Verſtändniß der zwischen dieſen zwey Mächten 1743 geſchloſſenen Allianz, die ſich auch hier findet. Weſclauer Friede zwischen Maria Thereſia und Friedrich. Wir haben mit Abſicht den ſummarischen Inhalt dieſer Sammlung ausgezeichnet, um der Bitte des Herrn Verf., ihm etwa aus Archiven hie und da Supplemente mitzutheilen, einige Beförderer zu verſchaffen, was für die Erweiterung einer ſichern Geſchichtskunde ſehr zu wünſchen wäre. da ſich noch ſogar viele Lücken nicht bekanntgewordener Tractaten zeigen, wenn man den Inhalt dieſes Theils mit der gleichzeitigen Europäiſch. Geſchichte zuſammenhält.

#### Druckfehler.

G. N. S. 453. Rept. 2. Wien der Herr Wilson. Dieſer Alex. Wilson iſt verſchieden von Benjamin Wilson, dem Mahler und Electriciter.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

92. Stück.

Den 1. Aug. 1782.

Leipzig.

*Gebhardi.*

Den Freunden der Geschichte muß die Anzeige folgenden Werks, welches bey Ledmanns Erben und Reich (1782 in Octav) abgedruckt ist, angenehm seyn, da es alle ähnliche Schriften sehr weit hinter sich zurückläßt; *lib. rariorum historica instructa* a B. Burch. Gothelf. Struvio, aucta a B. Christiano Gottlieb Budero, nunc vero a *Ioanne Georgio Meuselio* ita digesta, amplificata et emendata, ut paene novum opus videri possit. Voluminis I Pars I (1 Alph. 3 B.) Der Herr Hofrath Meusel verfährt gegen sich selbst auf diesem Titel fast etwas ungerecht, da er dieses Werk für eine Verbesserung der sogenannten Struvischen Bibliothecae selectae ausgibt; denn weder die

Ordnung, noch der alte Text sind beygehalten, und der Struvische Name dienet fast blos nur dazu, daß man veranlaßet wird, die alte und diese neue Bibliothek zusammen zu halten, und zu sehen, wie wenig Struve, - und wie sehr viel Hr. Hofr. Meusel geleistet hat. Der Reichthum der angezeigten Schriften ist so groß, daß man auch kleine wichtige Abhandlungen aus Sammlungen und Intelligenzblättern angeführet findet. Die Titel sind vollständig, und mit kurzen Urtheilen über den Werth der Schrift begleitet. Die Geschichte eines jeden Buchs, seiner Ausgaben, seiner Widerlegungen, seiner Erläuterungen, seiner Verkürzungen, seiner Uebersetzungen, und seiner Uebersetzungen ist vollständig beygefüget, und bey vielen Verfassern ist auch das Todesjahr bemerkt. Damit diese Bibliothek desto zuverlässiger und vollständiger werde, hat der Herr Hofrath sie sieben Gelehrten die in der Vorrede genannt sind, zur Prüfung übergeben, und diese haben, ausser ihren eigenen, auch die altorffischen, harnbergischen, erlangische und auch unsere öffentliche Bibliothek dabey zu Rathe gezogen. Aus den Bemerkungen dieser Männer sind wahrscheinlich die Zusätze entstanden, die am Schluß des Bandes angehängt sind. In der Vorrede wird jeder Leser aufgefordert, Verbesserungen, Vorschläge zu einer noch größeren Vollkommenheit, und Hülfsmittel für die folgenden Bände dem Hr. Verf. mitzutheilen, und der Recens. nimt daher Gelegenheit, zu bemerken, daß vielleicht der Gebrauch dieses Buchs durch ein Register der Autoren und anonymischen Büchertitel hinter jedem Bande um vieles bequemer gemacht werden könne. Auch müßte der Setzer angehalten werden sorgfältiger zu verfahren, als er hin und wieder bey diesem ersten Bande gethan hat. Dieser Band begreift, ausser  
der

der Struvischen, Buberischen und Meuselischen Vorreden vier Kapitel. Im ersten sind Geschichten der Geschichtswissenschaft, Schriften über die historische Kunst, und über den Werth der Geschichte, auch Bibliotheken und Bücherverzeichnisse, und Lebensbeschreibungen einzelner Geschichtschreiber. Im zweyten findet man, Geschichtschreiber der allgemeinen Geschichte nach den Jahrhunderten abgetheilt, allgemeine Geschichten eines gewissen Zeitraums, Compendien, chronologische, synchronistische, synoptische Tafeln, Kalender, und Wörterbücher: Im dritten, Miscellaneen wie z. B. historische Exempelbücher, Rebellen Spiegel, Sammlungen von Geschichten, die ähnliche Fälle und Personen betreffen, oder auch einzelne Wissenschaften erläutern, Anekdoten, Gespräche im Todtenreiche, Lesebücher, gelehrte Reisen, zusammengedruckte kleinere Abhandlungen, Sammlungen alter Geschichtschreiber, Magazine, und Societätschriften. Im vierten endlich, Schriften die den Urfprung und die Wanderungen ganzer Völkerschaften betreffen.

London.

*Sprengel*

Bey Cabel: Treatise concerning civil government in three parts by Josuah Tucker D. D. Dean of Gloucester. London. 1781. in Octav. Unter den unzählbaren großen und kleinen Schriften, die in der jetzigen so berühmten Streitsache, zwischen Großbritannien und seinen Colonien, erschienen sind, haben verschiedene, die ersten Gründe der Oberherrschaft mit untersucht. Einige von den Verfechtern der Nordamerikaner, insonderheit Richard Price, behaupten das Recht derselben, dem Mutterlande zu widerstehen, und demselben ebenfals den Ge-

horsam aufzukündigen, aus dem ursprünglichen Rechte der Unterthanen, in die Oberherrschaft zu willigen. Gegen diese hat L. gegenwärtige Schrift gerichtet. Er glaubt, daß sie ihre Grundsätze aus Lock's bekannten Werke *two treatises* genommen. Um diese also von Grund aus zu zerföhren, nimmt er im ersten Theil das Lock'sche System selbst vor, so wie es in dem angeführten Werke und in den Schriften seiner Nachfolger Price und Priestley enthalten ist, setzt denselben sein eigenes System im zweyten Theile entgegen, und giebt im dritten eine Schilderung der alten englischen Verfassung, um zu zeigen, daß sie nicht nach Lock'schen Grundsätzen eingerichtet gewesen. Da der erste Theil nur Auszüge aus diesen Schriftstellern enthält, so haben wir uns dabey nicht aufzuhalten. Wir machen nur gleich die allgemeine Anmerkung, daß wir gar nicht absehen, warum die politischen Schriftsteller in England nöthig haben, die Untersuchung über die gegenseitigen Rechte Großbritanniens und seiner Kolonien so ins Allgemeine zu spielen. Es kömmt dabey gar nicht an, ob die Unterthanen durch den gesellschaftlichen Vertrag sich in eine bürgerliche Vereinigung zusammen gethan, und den Regenten durch den Unterwerfungsvertrag die Regierung übertragen haben, sondern was und wie sie ihm davon übertragen haben. Dieses muß nur allein aus den Fundamentalgesetzen entschieden werden, denn darinn können sie ihm die ganze Oberherrschaft, ohne Vorbehalt eines einzigen Vorrechts übertragen, wie dies z. E. in Dänemark ausdrücklich geschehen ist. — Doch wir müssen Hrn. L. mit seinem System selbst hören. Es läuft kürzlich darauß hinaus: indem sich mehrere Menschen in einem Raum zusammen finden, so werden sie bald im Stande seyn, durch bloßen Instinct ihren Hun-

ger

ger und Durst zu stillen, sie werden aber auch bald gewahr werden, daß einige unter ihnen besondere Talente haben, die Nahrungsmittel auszufuchen, und besser zuzubereiten, ferner, daß einige bessere Wohnungen machen können, daß andere ein vorzügliches Talent haben, vermittelst sinnreicher Maschinen die Arbeit abzukürzen, oder die Arbeit zu erleichtern; und dies werden die Ursachen seyn, (wir müssen seine eigenen Worte S. 131. herlesen, weil seine Folgerung aus den angezeigten Vorder- sätzen sonst ungläublich scheinen möchte,) warum einige Menschen in der Gesellschaft, ohne irgend einen Vertrag oder Wahl, sich erheben, andere eben so natürlich sinken, und folglich erst Subordina- tion, und dann bürgerliche Gesellschaft (wie er- nennen) entstehen müsse. Hr. L. hat hier die Streit- frage noch nicht verstehen wollen. Es fragt sich nicht, ist der Mensch zur Gesellschaft überhaupt natürlich verbunden, sondern ist er zur bürger- lichen Gesellschaft; es fragt sich nicht, hat er, was man seit dem Grotius nennt, eine unvollkommne Verbindlichkeit, eine Subordination unter andere Menschen zu erkennen, sondern ist er vollkommen verpflichtet, eines andern Oberherrschafft, ohne seine Einwilligung anzuerkennen. Das letztere leug- net Locke, und nur das erstere folgt aus Lockers Gründen. Locke ist wohl nicht in Abrede gewesen, daß der Schreißchüler wohl thue, sich nach der Vorchrift seines Schreißmeisters zu richten, noch daß der Klügere, Einsichtsvollere, ein unvollkommnes Recht habe, dem Unverständigern, Ungefügigern, Rath und Maasregeln an die Hand zu geben, eben so wenig, daß die Menschen gute Gründe ha- ben, sich in eine bürgerliche Gesellschaft zu vereinigen, und sich die vollkommne Verbindlichkeit zur Subordination und zu dem Gehorsam aufzulö-  
 . 333 3 Er

Er leugnet aber, daß das erste Recht, und die erste Verbindlichkeit eine vollkommene sey, und daß das letztere ohne einen Unterwerfungsvertrag geschehen könne. Von solcher Reichthigkeit finden sich in dieser Schrift mehr Spuren. Wir wollen nur noch ein Beispiel anführen. Seine Gegner behaupten, daß die stehenden Kriegsheere, wodurch das Volk im Gehorsam gehalten wird, eine Erfindung der neuern Zeiten seyn. Dies leugnet Hr. L. und behauptet, daß die alten gothischen Staatsverfassungen (gothisch ist bey ihm überhaupt die Verfassung des Mittelalters) eben solche stehende Kriegsheere gehabt hätten. Der ganze Unterschied besteht nur darinn, daß die letzteren mit Geld bezahlt werden, den erstern aber Landeigenthum abgetreten worden. So kann man nur nach einer superficialen Uebersicht urtheilen. Denn es macht doch gewiß einen sehr wesentlichen Unterschied, daß die Kriegsheere der Lehnverfassung ein unabhängiges Eigenthum erhielten, daß sie im Lande zerstreut, und nicht bey ihren Fahnen versammelt waren, daß sie über die Gerechtigkeit und Zuträglichkeit des Krieges mit urtheilen durften, ehe sie verpflichtet waren ihrem Anführer zu folgen, daß sie nicht gegen jeden Feind sich durften brauchen lassen, und daß endlich ihre Kriegsdienste auf gewisse Zeit eingeschränkt waren. Der dritte Abschnitt besteht noch mehr, wie die vorgehenden, in Auszügen aus andern Schriftstellern. Zuerst schildert er im ganzen das allgemeine der europäischen bürgerlichen Verfassung im Mittelalter, und wiederholt den so oft beschriebenen Zustand der bürgerlichen Stände in diesen Zeiten. Seine Gedanken von den ersten Anfängen der Städte und der Handwerker, die nicht Leibeigene eines Geistlichen oder Edeln waren, gründen sich nicht auf historische Thatfachen, und um  
des



des Raums zu schonen, lassen wir uns in keine Wiederlegung derselben ein. Bey Gelegenheit des Adels, und der Theilnehmung dieses Standes an der Landesregierung, bemerkt er verschiedenes von den ehemaligen Feinden in England, und den adelichen Helfershelfern in diesen kleinen Kriegen. Ganz wider den Sinn der Gesetzgeber erklärt er das Stadtgesetz von Bristol, welches den Bürgern und Einwohnern verbietet, Verbindungsverbindungen mit solchen Personen einzugehen, die nicht das Bürgerrecht von Bristol gewonnen haben. Was über die alten Parlamentswahlen, und die 1429 bestimmten Einkünfte der Wählenden, und der zu Parlamentsgliedern gehörenden Personen gesagt ist, hat, wenn gleich nur oben abgeschöpft, unsern ganzen Beyfall. In diesen Zeiten mußten die, von den Städten gewählte, Parlamentsrepräsentanten fünf bis sechs Bürgen, daß sie wirklich ihre Stelle im Parlament einnehmen wollten, stellen. Geschehe dies nicht, so wurde ihr Vermögen confiscirt. Zuletzt widerlegt der V. einige Widersacher seiner Schrift, einen gewissen Hrn. Cartwright, und den Prof. Dunbar von Aberdeen, der diesen in seiner Geschichte der Menschheit angegriffen, und sucht seine hier geäußerten Sätze und Einwendungen gegen Lockes System, durch Stellen aus Aristoteles, Cicero, Grotius und Hooper zu bestärken.

London.

*Gmeline.*

Hier war schon 1780 durch Hrn. Prof. Forster zu Halle, in Octav, 259 Seiten, eine englische Uebersetzung der auch in unsern Anzeigen (Zug für das Jahr 1779. 37 St. S. 586. u. f.) gerühmten Abhandlung des Herrn Scheele von Luft und Feuer

Feuer, mit sehr lehrreichen Anmerkungen von Hrn. Kirwan, und einem Schreiben des Hrn. Priestley an ihn herausgekommen; und von eben dieser Schrift hat erst in diesem Jahre Herr Prof. Leons hardi zu

*Gmelin.* Leipzig.

Ben Crusius, in Octavo, 286 Seiten eine neue deutsche Ausgabe besorgt, die nun von Sprach- und Druckfehlern gereinigt, mit den oben genannten Bemerkungen der Herrn Kirwan und Priestley, mit Hrn. Scheele's Erfahrungen über die Menge der im Dunstkreise befindlichen reinsten Luft, und mit einem kurzen Umriß der neuern Entdeckungen über die Luftarten bereichert, und durch ein Register brauchbarer geworden ist. Den eisigsauren Schwaden hätte Rec. nicht mehr unter den Luftarten vermuthet, und selbst würde er weniger Bedenken getragen haben, den salpetersaur.: Schwaden auszulassen, als ihn unter die übrige, als eine eigene Art zu bringen. Daß die steinlebdige Gerinnungen, welche die Flußsaure mit Wasser macht, nicht von der Luft, als Luft kommen, machen die Entdeckungen eines Wiegand und Meyer wahrscheinlich, die sie an der Flußsaure gemacht haben.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit dem Posten versendet.

---

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

93. Stück.

Den 3. Aug. 1782.

---

Dresden.

*Sprengel*

**B**ey Walther: Recherches sur divers Objets de l'economie politique. 1781 Octav. 154 Seiten. In dieser Schrift werden verschiedene Bemerkungen über den Handel, Handelsverbote, das ökonomische System, Kornhandel, die Lehre von den Auflagen und andere, mit diesen Gegenständen verwandte, Materien, deutlich, leichtvoll, und unterrichtend vorgetragen, die einen erfahrenen und denkenden Staatskundigen verrathen. Der W. setzt die Stärke und das Glück eines Staats nicht bloß in der Volksmenge, sondern in der Menge wohlhabender Einwohner. Wir hätten gewünscht, daß er durch Beyspiele seinen Satz, den Staatsfluß vorzüglich in militärischen Staaten so wenig beherzigen, erläutere, und unter andern durch  
 A a a a Ver-

Vergleichung des größern Wohlstandes der niedern Stände in England und Holland, mit der ausnehmenden Aruth, welche eben diese Stände in Frankreich, Spanien, Preussen u. größtentheils drückt, bestärket, und dadurch die größern Kräfte und das Uebergewicht eines Staats erweisen hätte, der die Vortheile der Volksvermehrung nicht bloß aus dem einzigen Gesichtspuncte des vermehrten Ertrages der Steuern und einer Pflanzschule für die Armeen, betrachtet. Sehr überzeugend unterscheidet der W. bey der Handelsballanz, den Vortheil des Staats und des Kaufmanns, und daß denn nur eine vortheilhafte Handelsballanz anzunehmen ist, wenn der Handel zugleich eine größere Anzahl Menschen beschäftigt. Eben daher sind die Handelsvortheile von Fabriken und Manufakturen, für einen Staat wichtiger, als von Producten. Dst bricht der W. fast zu kurz in seinen Bemerkungen ab, wie S. 39. bey den Gesetzen, welche die Ausfuhr der rohen Materien verbieten. Hier werden wieder Leser die Frage näher aufgelöst wünschen, wenn muß also ein Staat, der nicht alle rohe Materialien selbst verarbeiten kann, ihre Ausfuhr erlauben, um nicht durch das Verbot, die Erzeugung eines sonst im Lande gewonnenen Products zu hindern. Die Bemerkungen über den Kornhandel und dessen Einschränkung zur Zeit und zur Unzeit, enthalten in deutlicher Kürze, was darüber von so vielen Politikern pro und contra geschrieben worden. Der Raum erlaubt uns nicht, einzelne Gedanken des W. mitzutheilen, um so mehr, da wir hören, daß von dieser Schrift bereits eine deutsche Uebersetzung veranstaltet wird. Wir wünschen nur, daß der Uebersetzer von der Würde des Ausdrucks, welche die Urschrift so anziehend macht, nichts in der Uebersetzung verlieren möge.

Leipzig.

Leipzig.

p. 116.

Hertel verlegt: Entwurf einer vollständigen Geschichte der Religionsmeinungen des ersten Jahrhunderts, als eine Grundlage zur Erklärung der apostol. Briefe. 1782. I. Band. 456 Seiten in Octav. Man sieht schon aus diesen Zahlen, daß das Buch mit einer, die Gehalt des auch nur etwas geübten Lesers sehr prüfenden, Weisheit geschrieben seyn muß. Alter Staub, der längst hinweg gebürstet war, ist entweder noch einmal ängstlich hinweggeblasen worden, oder hier und da aufs neue liegen geblieben. Was einmal Mosheim, Witsch, Herder, Michaelis zur Aufklärung dieser ersten wichtigen Zeiten des Christenthums, unter allgemein gewordener Beystimmung gethan haben, darauf sollte weiter fortgebaut werden, ohne daß man uns wieder alle die steinigten, nur durch Umwege zum Ziel führende, Pfade leitete, die freilich unsere Voreltern betreten mußten, weil der Mensch selten so leicht den kürzesten Weg zur Wahrheit findet. Der Verf. dieses Entwurfs scheint ein redlich denkender, für sich emsig forschender Mann zu seyn, wir fällen also ungern ein hartscheinendes Urtheil, aber der große Schwarm täglich herauskommender Schriften, woran immer nur das alte oft noch auf alte Weise wiederholt wird, ist ein gar zu ausgedehnter Schaden unserer besonders theologischen Litteratur, als daß bloß die Absicht des Schriftstellers seinem Werk Schonung verschaffen darf. In der Einleitung, welche bis S. 56 geht, wird der Entwurf einer Geschichte des Zustandes der apostolischen Kirche überhaupt darzulegen, und von den Irrthümern im apostolischen Zeitalter fleißig kompilirte Nachricht gegeben. Das Resultat ist, daß alle Irrthümer dieser Periode aus beygehaltenen

A a a a 2      Be-

Beariffen der vorigen Religion, welche die Christen verlassen hatten, entstanden seyen. So schied sich also die ganze Abhandlung des ersten Theils in ein paar Kapitel von den jüdisch und heidnisch gesinnten Christen. In dem Kapitel von den jüdisch gesinnten Christen werden von S. 59: 188 die Nachrichten gesammelt, von welchen endlich S. 188 die Geschichte selbst so dargelegt seyn soll, wie sie wirklich war. Ein Anhang von S. 203: 238 untersucht die bekannte kritische Fragen, welche das Evangelium der Ebräer betreffen. Auf gleiche Art und mit gleichem Reichthum von Belesenheit wird auch für die Geschichte der heidnischen Christen von S. 241: 238 gesammelt, das Resultat aus den gesammelten geht von S. 348: 357. Der zweite Theil enthält eine kurze Geschichte jeder Gemeinde insbesondere, an welche Briefe vorhanden sind. Wir sehen noch nicht recht ein, wie der Plan des zweiten Bandes an diesen ersten sich anschließen wird, der Hr. V. sieht diesen ersten Band vorerst nur als die Grundlage seines Werks an, welche von dem Werke selbst ihre Bestigkeit noch erst erhalten solle. Um nicht unser Urtheil verdächtig entscheidend gesagt zu haben, geben wir den nächsten besten Abschnitt, der uns ins Auge fällt, den Artikel Gnostiker zur Probe. Gnostiker (sagt der V.) sind jene Sekte der ersten Christen, die sich einer besonders tiefen Einsicht in die Religion rühmten, besonders die, welche um den Ursprung der Welt, des Bösen zu erklären, mehr Götter oder bestimmter zu reden, gewisse Ausflüsse aus der Gottheit annahmen, deren ihre ganze Wissenschaft demnach in einer gewissen Cosmogonie oder Theogenie bestand. Die Rechtgläubige hätten sich wohl auch so genannt, wenn sie sich des rechten Glaubens hätten rühmen wollen. Ueberhaupt sey der Name nicht erst

erst damals entstanden, sondern schon früher denen beigelegt worden, welche in der Theogonie etwas besonderes vorbrachten. Ueber das Alter der Gnostiker, oder wenn es eigentlich angefangen habe, in der christlichen Kirche Gnostiker zu geben, wird denn viel aus alten und neuen zusammengebracht, und wir mußten uns hierbey nur wundern, Herrn Wiald S. 325 als einen solchen genannt zu sehen, der bey seiner Schilderung der Gnostiker bloß dasjenige aus den Kirchenvätern genommen, was ihm tauglich gewesen, das übrige aber aus seinem System erklärt und ergänzt habe. Der W. glaubt übrigens nicht, daß man bey Erklärung des Ursprungs des Gnosticismus nöthig habe, zu einer orientalischen Philosophie die Zuflucht zu nehmen, andere zusammentreffende Umstände des Zeitalters seyen hinreichend gewesen, ein solches Phänomen hervorzubringen, unricht verstandene Lehre des Christen- und Judenthums, Zweifel über den Ursprung des Uebels, Hang zu Wollüsten, bilderreiche Sprache des alten Testaments. Sehr richtig wird alsdenn bemerkt, daß die Gestalt des Gnosticismus nach verschiedenen Perioden (und Provinzen) sehr abwechselnd gewesen sey. Die Gnostiker sollen sich nicht weit ausgebreitet haben, sie seyen auch bald erloschen, denn sie hätten kaum bis ins vierte oder fünfte Jahrhundert gewährt. Bey der Frage, ob die Gnostiker auch etwas geschrieben, hält sich der W. bloß damit auf, der untergehobenen apostolischen Bücher zu gedenken, die man ihnen gemeinlich zuschreibt, und um das Ganze des Gnosticismus noch weiter aufzuklären, breitet er sich endlich noch etwas weiter über die Geschichte der Or. Philosophie aus, was nothwendig auch auf Zoroaster und Zoroaster's Schriften führen mußte. Der H. W. könnte vielleicht im zweyten

Band seines Werths dem Leser einen großen Theil der Unannehmlichkeiten seines weitläufigen Vortrags versüßen, wenn er mehr über die Ordnung nachdenken möchte, in welcher historische Sätze zusammengestellt werden müssen, wenn sie evident auf ein gewisses Resultat führen sollen.

*Hilsmann.* London.

Wey B. Strahan ist noch 1780 ein Buch erschienen, dessen Anzeige wir, weil es gekannt zu seyn verdient, mit zwey Worten nachholen müssen: *Essays on the History of Mankind in rude and cultivated Ages.* By *James Dunbar*, LL. D., Professor of Philosophy in the King's College and University of Aberdeen. 436 Seiten, Octav. Sie enthalten einzelne gute Bemerkungen, und ihr Werth würde auch im Ganzen um einen beträchtlichen Grad erhöht werden, wenn der Verf. nicht so oft gar zu viel aus einem einzigen Princip erklärt, und wenn er, bey erheblichen historischen Angaben, seine Gewährsmänner angeführt hätte. Es ist schon oft gesagt worden, daß dergleichen Unterlassungsfünden das historische Studium überhaupt eher rück- als vorwärts bringen. Nun gar, wenn die Data in vielen Reisebeschreibungen zerstreut liegen, deren Inhalt sich schon um deswillen schwerer behalten läßt, als die politische Geschichte der Völker, weil dort die Fakta nicht als Ursachen und Wirkungen in einander gegründet, sondern einzeln und abgerissen hingeworfen, und durch viele ungleichartige Nachrichten zerstückelt sind; sollte es da nicht vorzüglich nöthig seyn, dem kritischen Forscher durch eine pünktliche Anzeige der Quellen, wenigstens bey nicht allgemein bekannten Nachrichten, zu Hilfe zu



zu kommen? Dieses hat Hr. D. fast ganz versäumt. Es sind dreyzehn Versuche: I) Ueber die ursprüngliche Form der Gesellschaft. II) Ueber die Sprache, als einem allgemeinen Vorzug. III) Ueber das Kriterium einer ausgebildeten Sprache. IV) Ueber die Kennzeichen verfeinerter Sitten. V) Vom Rang der Nationen, und ihren Revolutionen durchs Glück (Revolutions of Fortune). VI) Vom allgemeinen Einfluß des Clima auf Nationalgegenstände. VII) und VIII) Ueber den Einfluß örtlicher Umstände auf das Verhalten der Völker. IX) Vom Verhältnis des Menschen zu den ihn umgebenden Elementen. X) Vom Menschen, als dem Urheber seines Glücks. XI) Von den Gebräuchen, welche man bey verschiedenen Völkern antrifft. XII) Vom Beytrag des moralischen Charakters zur mannichfaltigen Abänderung der menschlichen Form. XIII) Vom erblichen Nationalgeist. — Wir lassen es bey dieser Registratur bewenden, weil das Werk schon durch eine deutsche Uebersetzung unter uns in Umlauf gekommen ist. Diese Uebersetzung kam zu

Leipzig

*Hilfmann.*

im verfloffenen Jahr, auf 17 Bogen, groß Octavo, im Schwickertschen Verlag heraus. Wir führen sie hauptsächlich deswegen an, weil wir bemerken, daß der Uebersetzer seinen Schriftsteller auf dem Titelblatt umgetauft hat. Denn er heißt hier Johann Dunbar. Sonst haben wir diese Uebersetzung, so weit wir lasen, fließend und in den meisten Stellen getreu gefunden. Sie könnte indessen hie und da genauer seyn. So giebt der Uebersetzer z. B. den Ausdruck the surrounding Elements durch *Auffendunge*, da doch offenbar, wie

752 Gött. Anz. 93. St., den 3. Aug. 1782.

wie der ganze Zusammenhang zeigt, nur die physischen Aufstiegsdinge, mit Ausschließung der moralischen, gemeint sind.

*Heyne.*

Bern.

Grundsätze zu Beurtheilung der Verfassung und Sitten der alten Helvetier vor der römischen Herrschaft. In der hochobrigkeitlichen Buchdruckerey 1781. groß Octav, 44 Seiten. Mit einer scharfsinnigen und gründlichen Kritik entfernt der V. die irrigen Behauptungen. Bey dem gänzlichen Mangel alter Nachrichten von der ersten Herkunft der alten Einwohner Helvetiens nimmt er selbst aus der Lage des Landes an: Helvetien hat nur Kömnen von Abend her bevölkert werden; es lasse sich nicht glauben, daß diejenigen, die zuerst einrückten, ungeködet sitzen geblieben sind, sondern es mögen mehrere Stämme ein- und wieder ausgerückt seyn; aber alle müssen zu dem grossen Völkertamm gehört haben, welcher der Celtische oder Gallische heißt; nach unserm V. hatten Gallier und Germanier einen gemeinschaftlichen Ursprung; sie sondereten sich nur erst mit der Zeit von einander ab; die Einwandlung der Helvetier geschah aber vor der Absonderung, und so sey der Streit, ob sie von Celten oder Germaniern abzuleiten seyen, unnütz. Der Hr. V. hat hier und da einen etwas unsichern Führer an Pelloutier. Die Sprachspuren nimmt er gar nicht zu Hülfe. Desto richtiger urtheilt er von den Sitten und der Verfassung der ältesten Helvetier. Noch ist eine Rede von Sam. Schmieb, gewesenen Gymnasialarchen in Bern, über den Ursprung der Schweizer anhängt, die unter einer Zahl unerweislicher Sätze einige gute enthält, die mit des V. Gedanken übereinkommen.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

94. Stück.

Den 5. Aug. 1782.

---

Paris und Rouen.

*Gmelin.*

**T**raité théorique et pratique de la végétation, contenant plusieurs Expériences nouvelles et démonstratives sur l'Economie végétale et sur la Culture des Arbres, par Mr. Mustel. Bey le Boucher. 1781. Octav. T. I. 502 S. II. 482 S. Diese beyde erste Theile sind nur Theorie, eigentlich specielle Naturlehre der Pflanzen, größtentheils nach du Hamel entworfen, doch auch mit nicht geringer Kenntniß anderer, selbst auswärtiger Naturforscher, und mit eigenen Gedanken, Wahrnehmungen und Versuchen, auf welche sich freilich der V. etwas zu viel zu gute thut, und aus welchen er nicht selten unrichtige, und, so sehr er sie auch vielfältigt zu haben sich einbildet, viel zu allgemeine Folgerungen zieht.

B b b b

Es seye nicht rathsam, zärtliche Bäume an Mauern gegen Mittag zu pflanzen, wo sie durch das beständige oft schnelle Abwechseln von Frieren und Aufthauen zu Schanden gehen müssen; jede andere Lage bekomme ihnen besser. Seit 12 Jahren, als ihn Hr. M. empfohlen, und Brod daraus machen gelehrt hätte, seye der Bau der Kartoffeln, um die Hauptstadt herum häufig, und durch ganz Frankreich verbreitet. Im Holze seyen nichts als Holzfasern und Bläschen; je mehrere von den erstern, und je weniger von den letztern vorhanden seyen, desto dichter seye das Holz, und umgekehrt. Die Holzlagen sind auf der Seite dicker, wo der Saft stärker hindringt, er mag nun durch eine lebhafte Wurzel, oder durch einen starken Ast darzu bestimmt werden, oder die Ursache mag in der guten Art des Baums und des Bodens, in dem Alter des Baums, in seiner Lage und Stellung seiner Aeste und Wurzeln liegen, auch wird der Splint desto schneller zu Holz, je mehr Saft eindringt. Sehr streitet der W. wider die vorgegebene Analogie der Pflanzen mit den Thieren. (Man kann auf beyden Seiten zu weit gehen.) Das Mark in den Stengeln der Pflanzen könne gar nicht mit dem Knochenmark, und noch weniger mit Lungenbläschen verglichen werden; ihre vorgebliche Luftrohren seyen nichts anders, als schneckenförmig gewundene Fasern, wie man sie an allen Theilen, so lange sie noch in der Knospe liegen, und ehe sie gänzlich entwickelt sind, selbst an ihren Enden oft noch lange nachher wahrnehmen könne; sie verschwinden aber in allen Theilen, sobald sie gänzlich ausgewachsen seyen. Das feine Haar an den Wurzeln müsse man sorgfältig von den zäherichten Wurzeln unterscheiden, jenes trage nichts zu ihrer Bestimmung bey, und faule in der Erde.

Wey

Bey Bäumen, deren Blätter einander gerade gegen über stehen, bemerke man gemeinlich am Ende der Zweige drey Augen, welche gleichsam eine Lillie vorstellen, überhaupt könne man aus der Stellung der Augen die künftige Stellung der Zweige voraus sehen. Ein Baum ohne Laub treibe keine neue Wurzel, ehe er erst wieder Laub bekommen habe; haben es die Raupen abgefressen, so werden die Früchte schlecht; selbst, wenn man viel davon abnimmt, ehe die Früchte ihre rechte Größe haben, werden diese nicht leicht ganz zeitig. Weil die Rinde des feinsten Maulbeerbaums eine größere Menge seidenartiger Fäden habe, so dürfte dieser dem Seidennurm zuträglicher seyn, als der schwarze oder weiße. Das Laub falle nicht, weil es austrocknet, sondern wegen zu vielen Saftes ab, der die Saftgefäße verstopfe, und die Ausdünstung hemme. Um Zwergbäume zu erhalten, selbst um Bäume, die wegen zu großen Ueberflusses an Säften unfruchtbar sind, fruchtbar zu machen, rath der W. bey dem Einäugeln das Auge umgekehrt einzuziehen; die ursprüngliche Farbe der Blätter seye die gelbe, gelb kommen sie aus der Erde. Die Begriffe, die sich der W. von der Luft und ihren verschiedenen Arten macht, überhaupt die meisten chemischen sind sehr unrichtig; feye Luft (darunter begreift der W. fast alles, was nicht gemeine Luft ist), und brennbare haben keine Schnellkraft u. d. der Leser könnte dies übersehen, wenn nur der W. nicht so vieles in seiner Theorie darauf baute. Der Nutzen der Honigbehältnisse seye zwar noch nicht bekannt, aber der beständige Diebstahl der Insekten mache es wahrscheinlich, daß der darinn enthaltene Saft keinen wesentlichen Nutzen für die Pflanzen habe: daß die Kapseln auf dem Rücken der Farnkräuter die Geschlechtswerkzeuge seyen, vermuthet der Verf.

Aber die Entdeckungen Adreuters und Hedwigs scheint er nicht zu kennen. Als ein Inhang zum ersten Theile ein botanisches Wörterbuch, worinn doch manche, z. B. Holzarten nach ihrem Gebrauche genannt, u. a. d. hier nicht gesuchte Wörter vorkommen, und eine Tabelle der berühmtesten Pflanzensysteme. Die Gefahr, welche Ingenhouß vorsetze, daß man sie von der bey Nacht und im Schatten ausströmenden Luft zu befürchten habe, sey Chimäre (hier beweist aber der W. alles aus seiner Theorie, ohne eine einzige brauchbare eigene Erfahrung). Die Zähigkeit des Thons verleihe sich durch die Vermischung mit Sand; (aber nicht die Härte, wenn er austrocknet). Eigentliche (in ihrer trocknen rohen Gestalt, giebt Rec. zu) Erde komme nicht in die Pflanzen. Die Thierchen, die man durch Glaslinsen im Wasser sieht, seyen aus der Luft darcin gefallen. Kälte komme blos von einer starken, lebhaften Bewegung der Luft. Pflanzen, welche mit Glasglocken bedeckt wurden, zogen sich, indem sie wuchsen, immer nach der Seite, von welcher sie Licht bekamen, und wenn die ganze Glocke überdeckt wurde, nach oben. Kälte ziehe die Erde zusammen, leere die Pflanze aus, nöthige sie Luft einzuziehen, und bestimme dadurch den Lauf der Pflanzenäfte von oben nach unten, Wärme treibe sie auseinander, eben dadurch neue Säfte in die Pflanzen, und diese von unten nach oben; darauf beruhe der ganze Umlauf der Säfte, der übrigens kein Kreislauf seye, wie bey den Thieren; der W. sucht dies durch ein von ihm erfundenes gläsernes Werkzeug zu erweisen; den Rec. scheint das Gleichniß sehr zu hinken. Früchte, die in warmen Mistbeeten reifen, haben keinen guten Saamen (ist gewiß nicht allgemein wahr, wenn es auch der W. in seinen Versuchen so gefunden hat, eben so wenig,

daß

daß Pflanzen, welche wohlriechende Früchte, auch durchaus wohlriechende Blätter haben): die Früchte werden aus dem Saft gebildet, den die Pflanze aus der Luft einfaugt, das Holz und andere Theile, aus dem, den sie aus der Erde bekommt. Die Holzfaseru seyen nicht hohl, keine Saftrohren. Wenn man Zweigen von Harzbäumen einen Ring von Rinde abschäle, so lauffe immer mehr Harz aus dem obern, als aus dem untern Theil des Zweiges (davon läßt sich wohl eine viel natürlichere Ursache angeben, als der W. anführt): Bey vielen Pflanzen befinde sich der eigene Saft nur im Gipfel; er seye eben derselbige, aus welchem die Frucht gebildet werde. Eine Verfeinerung (so nennt sie der W.) die auf dem Wasser schwimmt, aus Kalk und Döfen- oder Schöpfenblut. Versuche mit Pappelzweigen und Äugen, mit Eichen- falschen Ebenholz = Eschen = Birnbaum = Pflersichbaum = Lavateren = Mandel = Kopskastanien = Ahorn = Nussholder = Rosen = Weiden = Gentler = Geißblatt = Hasel = Ulmen = Myrthen = Etechpalmen = Lebensbaum = und portugiesischen Lorbeerzweigen, die der W. halb ohne weitere Vorbereitung, halb am abgesechnittenen Ende ganz, halb nur rings herum am Rande verklebet, oder ohne Rinde in gefärbtes Wasser legte; in Mark und Rinde drang nichts; aber leicht in das Holz, wenn es auch abgeschält war. (Sollte die Folgerungen, die der W. aus diesen Versuchen zieht, nebst andern der Einwurf, den der W. Ingenhouß macht, nicht mit größter Rechte treffen, daß nemlich die Pflanzen hier nicht in ihrem unverletzten Zustande waren?) Durch Abschneiden der Blumenblättchen an der Blüthe der Obstbäume hat er sehr gute Früchte erhalten; ein Zufall, daß eine Schnecke ihm seine Bäume auf diese Weise heimgesucht hatte, lehrte ihn diesen Kunstgriff. Zulezt von den Metcoren. Der Thau

Komme aus der Luft, nicht von den Pflanzen; das Mutterkorn komme von einer Art Nebel, welche das Korn angreife; Schneewasser seye ungesund.

*Gmelin.*

Nürnberg.

Dasselbst ist vom Linneischen Lehrbuch des Natursystems so weit es das Thierreich angeht, (s. unsere Anzeige für das Jahr 1781. 87 St. Seite 696) bey Kaiser 1782 noch durch die Bemühungen des nun verstorbenen Pf. Hölzl der zweyte Band mit 22 Kupfertafeln, und 636 S. stark erschienen: Neuere Entdeckungen zu müssen, hatte ihm freilich die Kürze, die ihm seine Absicht nothwendig machte, nicht gestattet; aber sonst verdient auch dieser Band das Lob, das wir dem ersten mit Ueberzeugung beygelegt haben.

*Heder.*

Winterthur.

Ueber die Liebe gegen das andere Geschlecht. Ein Lesebuch für Mädchen und Jünglinge. 1782. 326 Seiten. Octav. Der Verf. Herr Joh. Kern, nennt sich unter der Vorrede, und macht sich zugleich als den Verf. der von uns auch angezeigten Briere Franzens von Kronenburg und Ernst Grato's bekannt. Er sucht die Liebe von ihren ersten Gründen und einfachen Bestandtheilen durch mancherley Gestalten, die sie annimt, bis zu ihren Belohnungen in einer glücklichen Ehe zu verfolgen. Und seine Hauptabsicht scheint dahin zu gehen, einige schädliche Vorurtheile zu befreien, die in der Philosophie der Leidenschaft und vieler Romane für Grundsätze gelten; daß man der Liebe nicht widerstehen könne, daß es auch anedel und gottlos sey, ihr durch Verunfluthungen zu widerstehen, wenn sie bey dem ersten Anblick einer Person einen mächtig ergreift, und auf



auf Gegenliebe trifft, also, vermöge der vorherbestimmten Harmonie der Gemüther, das Werk der Natur ist; u. s. w. Er fordert ausdrücklich Leser und Leserinnen, die ernsthaftes Nachdenken nicht scheuen. Unterdeß hat er seinen Vortrag durch eingeschaltete Erzählungen und Gespräche anziehender zu machen gesucht. Aber wir befürchten, daß doch viele Jünglinge und noch mehrere Leserinnen, denen eine gründliche Belehrung über den Gegenstand nützlich seyn könnte, es nicht bey ihm auszuhalten, und gleich bey dem ersten Abschnitt abzuschnellen werden möchten. Er fängt zu allgemein an, und holt fast überall zu weit aus; man glaubt oft mehrere Seiten nach einander eine allgemeine Abhandlung über die Leidenschaften in einem philosophischen Lehrbuche zu lesen. Seine Absicht hätte erfordert, daß er nicht synthetisch, sondern analytisch, immer in einleuchtender Beziehung auf den einzigen Hauptgegenstand, und in völliger Bestimmtheit, die Grundsätze aufgestellt und ausgeführt hätte. Die Gründlichkeit würde dadurch eben so wenig verlohren haben, als wenn die gar zu häufigen und ausführlichen Wiederholungen der Hauptsätze bey jeder neuen Anwendung derselben weggeblieben wären. — In der Vergleichung der alten und neuen Weisen auf den ersten Seiten ist einiges declamatorische Uebertreibung. Der Satz S. 30 daß die Glückseligkeit eines Menschen um so ausgedehnter und dauerhafter sey, je mehrere Gegenstände er liebt — ohne weitere Bestimmung — könnte leicht mißverstanden werden. Der Satz S. 51 daß man gemeinlich nur in eine Person (also doch bisweilen in mehrere Personen zugleich) verliebt sey, stimmt mit der unmittelbar vorhergehenden Realerklärung der Liebe nicht genau überein. Vor allzuheilen Farben in den vorkommenden Schilderungen, vor denen die Schaamhaftigkeit die Augen

gen bedecken müßte, hat sich der *V.* in Acht genommen; etwa einen Ausdruck S. 55 abgerechnet. Er verdient gelesen zu werden; ob er gleich weit unter dem Ideal geblieben ist, das man sich bey seinem Thema machen könnte.

*Spiller.*

Brüssel.

*Histoire du Comté de Namur publiée en 1754 par le P. Jean Bapt. de Marne, de la Comp. de Jesus. Nouv. Edit. augmentée de la vie de l'auteur, l'une liste chronologique des Comtes de Namur, et de quelques remarques historiques et critiques par J. N. Paquot. P. I. II. 658 S. Octav.* Die ganze Einrichtung dieser neuen Ausg. hat völlig alle Bequemlichkeiten, welche bey dem Gebrauch einer solchen Partikulargesch. zu wünschen sind. Das voranstehende Verzeichniß der Gr. von Namur vertritt auf eine angenehme Art die Stelle einer summat. Uebersicht über das ganze Werk, da bey jedem Grafen das wichtigste seiner Gesch. compendiar. angezeigt ist. Die Anmerk. des Herausgeb. sind zweckmäßige kleine Berichtigungen, desto schätzbarer, da sie so ganz ungesucht sind, u. bey einer Gesch., wie diese, für welche seit 1754 keine besonders wichtige neue Urkunden ans Licht gekommen sind, und auch Marne schon alles seiner Zeit sorgfältig zusammen gesucht hatte, unmdgl. viel neues aufgefunden werden konnte. Von dem gemeinen Fehler der Partikulargesch., einer zweckwidrigen Herdenführung des allgem., ist zwar diese Gesch. ziemlich frey, aber der leicht fortfließende französl. Stil hat doch auch diesen *V.* nicht selten zu Ergießung einer Fülle von Ausdrücken verleitet, die demjenigen lächerl. auffällt, der sich gerade eben derselben Stelle in eben demj. Chroniken des mittl. Zeitalters erinnert, welche der *V.* allein vor Augen gehabt haben kann.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

95. Stück.

Den 8. Aug. 1782.

Göttingen.

*Kauffner.*

**G**ebichte von Philippine Engelhard, geborne Gatterer, zweite Sammlung 204 Octavf. 4 Kupfertafeln, 4 Lieder in Noten gesetzt. Die meisten dieser Gebichte, empfehlen sich, wie die in der ersten Sammlung, durch sanfte, oft auch traurige, moralisch gute Empfindungen, einnehmend ausgedrückt. Wie in Absicht auf das letztere die Dichterin fast alles ihrem Gefühl zu danken hat, liest man mit Vergnügen 117 u. f. S. im Anfange ihres poetischen Lebenslaufes. Sie hatte schon viel Verse gemacht, ehe es endlich ihr Vater erfuhr.

Zu der Zeit wollt er ihr gütig erklären,  
 Was Daktylus und Spondeen wären,  
 Und alles das ...

Aber die schweren Sachen begriff Sie nicht.  
 Sehr viel dieser Gebichte beziehen sich auf die Krank-  
 heit  
 C c c c

heit und Wiederherstellung ihres Vaters, und interessiren so, auch ohne Absicht auf Hesse, den Kenner der Gleichsamkeit. Liebhaber von Geschichtchen, unterhält hier auch Unterschiedenes, z. E. der unermartete Hund. Ein Spukmährchen. Die Bekanntheit.

*Hannover.*

Hannover.

Aug. Ludw. Pfannenschmids Versuch einer Anleitung zu Mischung aller Farben aus blau, gelb und roth, nach beyliegendem Triangel, herausgeg. von Ernst Rud. Schulz, Prediger zu Ronnenberg bey Hannover; 1781; 156 Octav. 1 Kupfert. Hr. Pf. der sich durch zwölferley Farbentusche, und mehr nützliche Erfindungen, Achtung erworben hat, gerieth dabey auf Betrachtungen über Farbmischungen. Seine Gedanken etwas vollständiger aufzusetzen, als er selbst Muffe hatte, übernahm Hr. Sch. der sich bis dahin um diesen Gegenstand nicht bekümmert hatte, aber nun auch sich die dahin gehöri- gen Schriften bekannt machte. (Von Erylebens Versuchen über das mayerische Farbenspexel, sieht eine Nachricht Gdt. gel. Anz. 1775; 145 S. die Hrn. Sch. leicht unbekannt bleiben konnte.) Hr. Pf. glaubt sichtbaren Beweis zu leisten, daß (wie schon vorhin angenommen ist) reines Blau, Gelb und Roth, die einzigen eigentlichen Hauptfarben sind, aus denen sich alle Farben mischen lassen, wenn man auf die Erzeugung keine Rücksicht nimmt. Im Regenbogen seyen eigentlich auch nur drey Hauptfarben, denn z. E. Orange sey Mischung aus roth und gelb (daß die Regenbogenfarben, oder philosophischer zu reden die prismatischen, durch unmerkliche Stufen in einander übergehen, eigentlich nur sieben genannt werden, die wir kenntlich unterscheiden, aber ihrer wohl dazwischen mehr seyn könnten, die sich in einander verflochten, gehört selbst zur newtonischen

schen Farbenlehre. Uebrigens ist es nicht recht los-  
 gisch, diese Farben, mit denen, von welchen hier die  
 Rede, auf einerley Art zu erwähnen. Die hiesigen  
 sind nur farbichte Materien, pigments, nicht im  
 newtonischen Verstande colores, deswegen stellt  
 keine von ihnen die Farbe, von der sie genannt wird,  
 ganz rein dar.) Ob von den Materien, die man als  
 die drey Hauptfarben braucht, jede rein ist, kann  
 man so prüfen, wenn man sie paarweise vermischt,  
 und keine Mischung ins bräunliche oder schwärz-  
 liche zieht. Vorschriften, das Verhältniß der Stärke  
 der Farben durch Abwägen zu finden. Nun wird  
 angegeben, wie man sich 64 Mischungen aus den  
 drey Hauptfarben in einem Triangel ordnen könne,  
 die an sich ziemlich willkürliche Zahl sey gewählt,  
 die grosse Menge der Zwischenfarben sichtlich zu  
 machen, und weil sie sich aus der Anlegung des  
 Dreyscks selbst ergeben. Die ganze Farbe wird  
 = 18, gesetzt, daraus werden 64 Farben vorge-  
 stellt, die drey reinen, und die Vermischung von  
 zweyen oder allen dreyen, aus guten Gründen bey  
 weiten nicht alle (derer wären 190; hier ist z. E.  
 keine Mischung wo eine Farbe = 17 wäre, zu der  
 einen 14, werden die beyden andern nur zu gleichen  
 Theilen genommen, jede = 2; also fehlen die, wo  
 von der einen 4; 3; von der andern 0, 1, wäre  
 u. s. w.) Der Triangel, in welchem diese Farben  
 geordnet werden, ist ein gleichseitiger, jede Seite  
 in 7 gleiche Theile getheilt, und jedes Paar Thei-  
 lungspuncte, das von einer Spitze gleichweit absteht,  
 zusammen gezogen, giebt 49 kleinere Dreyscke.  
 Nun noch aus den Spitzen die drey Perpendikel  
 gezogen, und mit jedem durch der Seiten Thei-  
 lungspuncte, Parallelen. In 64 Puncten durch-  
 schneiden einander mehr als 2 aller dieser Linien,  
 und das sind Mittelpunkte von Kreisen, in deren  
 jeden eine Farbmischung kömmt. Die Zahlen ih-  
 rer

zer Theile, stehen in drey Auschnitten des Kreises jeder gegen den Winkel zu liegend, in dem sich die Hauptfarbe befindet. Kennt man das Geheiß, nach dem die Mischungen vermittelst dieser Kreise geordnet sind, so lassen sich allerley artige Anwendungen auf die Vergleichung dieser Mischungen, auf Zusammenstellungen aus ihnen u. s. w. machen, dazu hier Anleitung gegeben wird. Rahmen dieser 64 Farben, bloß aus einzelnen Rahmen von Farben zusammen gesetzt (also den Gesetzen der Charakteristik vollkommen gemäß, besser als andere Vorschläge) wie diese Farben in Dreyecken geordnet sind. Bey Hrn. Wf. und seinen Commi. onärn wo man bisher keine Farbentische erhalten hat, kann man auch diese 64 Mischungen in Muscheln bekommen. Noch von einigen verbesserten Einrichtungen bey dieser Lusthe, die Hr. Wf. gemacht hat. Es ist zu wünschen, daß Beyfall, den sein Eifer so sehr verdient, ihn unterstützen möge, immer mehr Vollkommenheit, nach der er strebt, zu erreichen. Der Triangel entsteht begreiflich, nicht wie Mayers seiner aus Triagonalzahlen, sondern giebt Ordnung und Menge der Kreise vermittelst erwähnter Durchschnittspuncte. Die Figur, für ein geometrisches Auge unzerbaltend, ist doch nicht ganz leicht mit vollkommener Richtigkeit zu zeichnen, das fählt der Keenl., der mit Triangeln viel bekanner ist, als mit Farbenmischungen, werden also nicht manche Liebhaber der Malerrey von einem solchen Anblicke zurück beben. Zum Glück sind ja die Vorschriften für Farbenmischungen zu brauchen, ohne daß es eben in diesem Triangel geschehen muß. Daß der Triangel nicht ausgemahlt mitgetheilt wird, ist gerechtfertigt.

*Vöfler.*

Breslau.

Mich. Schöffels Unterricht vom Proportionalzirkel. Neue, durchgehends umgearbeitete und mit einer

einer histor. Einleitung vermehrte, Ausgabe, v. Joh. Ephr. Scheibel Prof. D. Math. u. Phys. bey beyden Gymnasien in Breslau. Mit acht Kupfert. Bey Korn, 1781. 168 Quart. Den Anfang der historischen Einleitung macht Burqis Proportionalzirkel, zween Hüße an beyden Enden mit Spitzen versehen, und mit einem beweglichen Knopf, dadurch man sie nach unterschiedenen Verhältnissen theilen kann. Diese unbequeme und wandelbare Einrichtung finde noch manchmal Liebhaber. (Der Rec. hat vor einigen Jahren einen dergleichen von Holz von einem Weinfüßer erhalten, der, wie gewöhnlich die Wöttcherprofeßion gelernt hatte. Vermuthlich, wird das Instrument also noch von solchen Arbeitern gebraucht.) Den Proportionalzirkel, wie ihn Galiläus bekannt gemacht, findet man schon in Clavius Geom. Pract. Rom 1604. nur mit der arithmetischen und mit der Ehordeulinie. (Cl. zeigt auch, wie man auf der arithmetischen Linie, Tangenten vermittelst der Tafeln haben könne.) Galiläus hat zwar seinen Proportionalzirkel erst 1606 durch den Druck bekannt gemacht, meldet aber, er habe ihn schon 1598 für auswärtige Fürsten verfertigen lassen. (Clavius nennt zwar keinen Erfinder seines instrumenti parium. giebt sich aber auch nicht dafür aus, so wie er überhaupt in erwähnten Suche mehr um die Wahrheiten als um die Geschichte ihrer Erfindungen bekümmert ist. Man kann ihn also wohl nicht sicher als einen anführen, der dem Galiläus die Erfindung streitig machte.) Erzählung der Schriftsteller vom Proportionalzirkel, woben allerlei Nachrichten anderer berichtet werden. (Man könnte Harßbüßern beyfügen, Philos. und math. Erquickstunden. III. Th. 130 S. Da ist ein Proportionalzirkel etwa einen rheinl. Fuß lang, in Kupfer gestochen, und der Vorschlag gethan, das Kupfer auf Holz zu ziehen.

Ecccc 3 Der

Der Rec. besitzt selbst dergleichen, und hat ihn nicht so unrichtig befunden, als man erwarten sollte. Wenigstens kann man ihn so mit geringen Kosten von einer beträchtlichen Größe haben. Dumm hat neuerlich eben den Vorschlag, als ein nützliches Hülfsmittel zur practischen Astronomie, gegeben; *New and general introduction to practical Astronomy* Lond. 1775. Man s. Götting. Anz. 1775; 467 S. Der Engländer Sector ist unser Proportionalzirkel. Hr. Sch. ist darüber keine Anzeige eines englischen Werks vorgekommen als Cunes 1729. (Man findet ihn gleich im Anfange von *The works of Edmund Gunter*, 5 Aufl. Lond. 1673. Quart.) Daß Des Hayes, in l'usage du Compas Proportion. 1681; Linien für die Schiffer vorgeschlagen, erwähnt Hr. Sch. 12 S. (Jac. Bernoulli hat in den Leipziger Act. Erud. 1699. einen Proportionalzirkel für die Logodromien vorzurichten angewiesen. Op. Jac. Bern T. II. n. 91. Die 19 S. angeführten alten Bücher de proportionibus, sind ohne Zweifel bloß arithmetisch, und gehn den Proportionalzirkel so wenig an, als Salignaci tractat. partium 1575, obgleich Clavius ihn Instrum. partium hieß.)

Was Hr. Scheibel durchgehends umgearbeitet nennt; zu verstehen, muß man Scheffels Buch dabey haben. Was der wesentliche Inhalt ist geblieben, sonst alles gründlich, mathematisch vorgetragen; auch mit vielen wichtigen practischen Bemerkungen, 3. S. 21 S. Beschreibung eines vorzüglich guten Gewindeg von einem Proportionalzirkel 23 par. Zoll lang, den Hr. Sch. selbst besitzet. Die Größe wird aus der arithmetischen Linie bestimmt, die 200 Theile zu haben pflegt, wozu etwa 6 par. Zoll zulänglich sind. Mehr Größe macht das Werkzeug zu schwer und kostbar. (Der Rec. hat einen der hiesigen Universit. gehörigen in Händen,  
von



von Jac. Ruffberg zu Rom 1687 verfertigt, wo die arithmetische Linie  $7\frac{1}{2}$  par. Zoll lang in 300 Theile getheilt ist.) Exempel und Tafeln sind alle von neuem berechnet, viele mit bessern verwechselt; Anweisung gegeben wie man die Aufgaben durch Rechnung auflöst, oft eben so leicht und natürlich, allemal richtiger als durch den Proportionalzirkel. Manches Unnütze weggelassen oder doch abgekürzt, wie z. E. der Gebrauch zur Fortification, da die Linien für die holländische Manier eingerichtet sind, dagegen andre nützliche Zusätze, z. E. Von-Witzstäben. Eben wegen solcher Erparungen sind vier Kupfertafeln weniger geworden, als die vorigen Ausgaben haben, ohne daß Deutlichkeit und Vollständigkeit verlohren hätte. So wird ein Liebhaber der Geometrie dieses Buch allemal mit Vergnügen und Nutzen brauchen, wenn er auch das Instrument unter die entbehrlichen zählt.

Berlin.

*Rüffner.*

Auszug des engl. Zuschauers, nach einer neuen Uebersetzung. Bey Homburg, 1782. Octav. I B. 396 S. II. B. 378 S. III. B. 399 S. Am Ende dieses B. wird die Anzeige seiner und der folgenden Bände Druckfehler, beym 6 B. versprochen. Die berühmteste der Wochenchriften, verdiente allerdings den Deutschen wieder in die Hände gegeben zu werden, da die von Gottscheden und dessen Schülfern besorgte Uebersetzung, nicht mehr für unsre Zeiten ist, ob sie gleich zu den übrigen immer viel Nutzen stiftete. Eine neue Uebersetzung zu veranstalten, war ein Gedanke auf den Hr. J. selbst geriet, und der Hrn. Ramlers Beyfall erhielt. Hr. Postmeister Benzler, der durch mehr gute Uebersetzungen bekannt ist, hat die Ausführung übernommen. Dabey sind Stücke weggeblieben, die theils jetzo selbst den Engländern nicht mehr verständlich, theils nur in der

der Eil entworfen, und sonst unbedeutend sind. Der ganze neunte Band ist unächte Fortsetzung. Hr. Ramler hatte ein Verzeichniß der besten Stücke aufgesetzt, damit auch Hr. W. Wahl übereinstimmt. Man hat doch beybehalten, was für irgend eine Classe von Lesern noch unterhaltend seyn kann, wenn auch strengere Wahl es verwerfen möchte. Die Zahlen der Stücke im Originale, sind in Klammern eingeschlossen beygefügt, man sieht also was für welche weggeblieben sind. Hr. W. machte bey Ueberrahme der Arbeit die Bedingung, Hr. Ramler sollte die poetischen Stellen übersehen, wozu sich dieser aus Verehrung gegen Addison auch verstanden hat. So findet sich im III B. 363. der Sappho Hymne an die Venus, von R. überfetzt. Das Original liefert Philipps paraphrastische Uebersetzung, welche dieser nicht gleich kömmt. Am Ende des ersten Bandes, findet sich die alte Ballade vom Et. v. Northumberland, engl. und überfetzt. Bekanntermassen werden Stellen in ihr, mit Stellen Virgils verglichen. Der deutsche Uebersetzer der Strophen macht die Nach-erinnerung, Addisons Absicht sey gewesen, in dieser Ballade Stellen anzuzeigen, die klassischer Schriftsteller werth wären, und manche neuere Dichter beschämten, nicht aber seine Zeitgenossen zu ermuntern, in dieser Schreibart fortzufahren und das erste Alter der engl. Dichtkunst mit allen seinen Nachläßigk. und Fehlern wieder herzustellen. Ein feiner Kopf, werde die Schwächen eines rohem Zeitalters erkennen, auch wohl zur Lust ein solches Stück versuchen, nimmermehr aber sich zum Wiederhersteller der poet. Kindheit aufwerfen. . . . Hier und da finden sich Anmerkungen, dieser Uebersetzung eigen. In den ersten Bänden sind viel Druckfehler, besonders in Stellen aus fremden Sprachen, sie werden aber am Ende angezeigt, Addisons Bild ist bey dem erst. Bände.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

96. Stück.

Den 10. Aug. 1782.

Göttingen.

*Kästner*

**S**r. H. Kästners Vorlesung in der Kön. Soc.  
 d. Wissensch. den 13 Jul. betraf die Gestalt  
 der Zähne für kreisförmige Triebstöcke, wie  
 die Müller Drehlinge haben. De la Hire hat  
 schon in seinem Buche de l'usage des epicycloides  
 gemiesen, für einen Triebstock, der als Punct ange-  
 sehn wird, sey der Zahn eine Epicycloide, die  
 entsteht, wenn sich der Umfang des Getriebes über  
 den Umfang des Rades wälzt. Ist nun um diesen  
 Punct ein Kreis als Triebstock beschrieben, so be-  
 steht de la H. mit dem Halbmesser dieses Kreises  
 aus allen Puncten der Epicycloide Kreise zu be-  
 schreiben, und eine Linie zu ziehen, die alle diese  
 Kreise berühre. Seine Figur dazu sieht wegen der  
 vielen, einander durchschneidenden, Kreisbogen sehr

D b b b      vers

verwickelt aus, und man kann es für eine schwere Aufgabe halten, alle diese Kreise zu berühren. Es will indeß nichts weiter sagen, als, daß man Normalen der Epicycloide zieht, und in jeder ein Stück dem Halbmesser des Triebstockes gleich abschneiden soll. Die Ausübung dieser Vorschrift ununterbrochen vorzutragen, werden einige Lehnzüge vorausgeschickt. Der erste bestimmt die Räume zwischen den Triebstöcken eines gegebenen Getriebes. Dient, um zu sehn, wie die Zähne zwischen den Triebstöcken liegen, sie mögen nun die Räume ganz ausfüllen oder Plätze leer lassen sollen, welches letztere einige Schriftsteller verlangen, weil das Holz von der Masse aufquillt. Beschreibung erwähnter krummen Linie, deren Punkte von den zugehörigen Punkten der Epicycloide alle in gleicher Weite absehn, sie kann: Parallele der Epicycloide heißen. Eine Epicycloide zu beschreiben und jede ihrer Normalenlinien zu ziehen, ohne daß man zur Verzeichnung die beyden Mittelpunkte des unbeweglichen und des gewälzten Kreises nöthig hat. Dies kann seinen Nutzen haben, für ein großes Rad den Zahn bequemer zu verzeichnen, als wenn man für jeden Punkt aus dem Mittelpunkte arbeiten muß, da zumal der Zahn gewöhnlich nur ein klein Stück der Parallele der Epicycloide ist. Die Figur des Zahns ließe sich so als ein Muster verzeichnen, und um das Rad an die gehörigen Stellen tragen. Daß man nur ein klein Stück der krummen Linie nöthig hat, könnte an Leibnizens Vorschlag erinnern, Drogen des Krümmungskreises zu brauchen. Der wäre aber hier doch nicht recht gut anzubringen, weil die Krümmung im Anfang der Epicycloide sich stark ändert, am ersten Punkte unendlich ist. Nun in zween Sätzen die Bildung des Zahns, nebst Anleitung trigonometrisch zu berechnen, wie viel Raum

er einnimmt, wie tief er ins Getriebe geht u. s. w. Ein Exempel, dessen Angaben nahe mit einem in Baiers Mühlenbuche übereinstimmen, daß die Zähne sich sollten vergleichen lassen, ist nicht zu erwarten, da D. den Zahn ohne die geringste Rechtfertigung seiner Figur zeichnet. Analytische Untersuchung der Gestalt des Zahns. Eine Differentialgleichung, in welcher die beyden Differentiale auf die vierte und zweyte Potenz steigen, sie läßt sich also auf eine unreine quadratische bringen, in welcher die veränderlichen Größen von einander abgefondert sind. Aus der ließe sich allenfalls die krumme Linie bestimmen, wenn man sie nicht schon durch leichtere Mittel kannte. Da es einerley ist, ob Triebstock vom Zahne, oder Zahn vom Triebstock geführt wird, so nehme man nun das letztere an, und setze, es soll nicht ein Rad in die Runde gedreht, sondern eine gerade Linie sich selbst parallel gleichförmig fortgeführt werden. Was vorhin Wogen des Rades war, wird jetzt eine gerade Linie, und so verwandelt sich die Epicycloide in die gemeine Radlinie, deren Parallele nun der Zahn ist. Das hat de la Hire bey ein paar Maschinen vorgeschlagen. Da die Radlinie häufig vorkommt, wird hier gewiesen, wie sich leicht eine Tafel verfertigen ließe, nach der man sie, vermittelst rechtwinkliger Coordinaten, bequem durch Punkte beschriebe.

Schriftsteller vom Maschinenwesen, die auch erwähnen, daß für die Zähne bestimmte Gestalten gehören, reden gewöhnlich so davon, daß man denselben kann, die Bestimmung dieser Gestalten sey unüberwindlich schwer. Es war also wohl nützlich zu zeigen, wie einfach und leicht sie in den Fällen ist, die in der Ausübung am meisten vorkommen, selbst zulänglich sind.

*Haftener*

## Marburg.

Erste Gründe der allgemeinen und besondern Vernunftlehre, von Joh. Gottlieb Waldin, der Mathem. Log. und Met. ord. öffentl. Lehrer, der Fürstl. Akad. d. Wiss. zu Gießen und der naturf. Ges. zu Danzig Mitglied. Bey Waprböcher, 1782. 304 Octavi. Nach einer Geschichte der Logik, handelt Hr. W. in der allgemeinen Vernunftlehre, von der menschlichen Erkenntniß, und den dazu nöthigen Kräften. In der besondern, von Erfindung, Vertheidigung und Vortrage der Wahrheit. Das dazu nöthige, wird richtig und für die Absicht eines Lehrbuchs vollständig abgehandelt, Beyspiele aus unterschiednen Wissenschaften, dienen nicht nur zur Auszierung und Erläuterung, sondern auch die Anmenbung der logischen Vorschriften zu zeigen.

*Haftener*

## Leipzig.

Vom hiesigen Magazin beträgt das III. St. 8 Bogen, mit einer illuminirten Kupfertafel. I. Hr. D. Joh. Hedewig, vom wahren Ursprunge der männlichen Begattungstheile der Pflanzen. Gründe, wider den, so allgemein angenommenen, Gedanken von Linnés, daß jede Theile der Blume aus eignen Theilen der Pflanze entsiehn, die männlichen aus der Holzlage, die weiblichen aus dem Mark. J. E. auch große Bäume machen bey aller Gewalt ihrer Marksubstanz, keine Fruchtanlage (germen) aus Staubträgern, Nälgen, selbst Fruchtanlagen, werden in gefüllten Blumen, Blätter. Die männlichen und weiblichen Werkzeuge, entsiehn beyde aus den, bis in ihre äußersten Enden zu findenden Spiralgefäßen, die sich mehrentheils unter der Rinde zahlreich in einem umfassenden Ringe, ober in bestimmt

stimmte geordneten Bündchen, finden, bey Gräsern, die keine Rindensubstanz haben, gleich unter der Cuticula. Hr. H. erläutert und bestätigt seine Gedanken, durch Zerlegung vom colchicum autumnale, dahin gehört das Kupfer, wo nebst dem Zusammenhange der Theile, auch einzelne Schnitte von ihnen, u. s. w. stark vergrößert, abgebildet sind. II. Schreiben Hr. Hofr. Schubart an Hr. Dr. Leske, empfiehlt Anbau von Futterkräutern, den aber freilich oft besonders die Rechte der Tristen hindern. III. Hr. Dr. Hindenburgs Anmerkungen über sein neues System, von den Parallellinien. Außer dem wichtigen Hauptgegenstande selbst, enthalten sie auch viel lehrreiches, über Umkehrung der Sätze, indirecte Beweise, u. s. w. IV. Vom Hr. Hofr. Kästner ein Gedanke: Vorzug von Euklids Elementen, vor der Bibel. V. Hr. Schmidlein, Bitterungsbeobachtungen, Jul. Aug. Sept. 1781.

Das IV. Stück. 8 B. 1 Kupfert. I. Hr. Guden, vom längern Leben des weiblichen Geschlechts, in Vergleichung mit dem männlichen. II. Hr. Dr. Zehe in Liegnitz, Beyspiel einer Eintheilung einer bisherigen Gemeinheit, in acht Theile, so daß jedes Theils Besitzer gleich bequem zu dem seinigen kommen kann. Diese Bedingung erfordert begreiflich ganz andere Kunstgriffe, als die bloße Eintheilung des Raums, und ist doch wichtig, wenn den Eigenthümern ihre Stücke gleich viel werth seyn sollten. III. Hr. Oberreit, Spuri Finanzüberdächhalter, über eine Reihe für eine Quadratwurzel, die nach unterschiednen Verwandlungen sich immer wieder herstellt, und eine sehr schnelle Convergenz giebt, nebst Hr. Dr. H. Anmerkungen darüber. IV. Hr. Dr. Funt, ferner von dem Gesetze des

Schwingungen der Saiten. Anwendung auf Pfeifen. V. Der herz. sächs. Oberstlicut. Regler von Sprengstein, über den Berg bey Friedelshausen. Man hoffte in ihm unterirdisches Holz oder Braunkohlen zu finden, fand aber bey Abteufung eines Schachts, von etwa 40 Rächter, nur einzelne Stücker Kohlen in einem blauen Letten, der alle Eigenschaften des Strasburger Thons hat, aus dem die schöne Fayence gemacht wird. So ward die Arbeit eingestellt, obgleich vermuthlich die Sohle dieses Lettens nicht weit mehr entfernt seyn konnte. VI Der Abbe Diequemare, über Lebensprincipium, Regeneration und Aehnlichkeiten der lebenden Wesen. Aus dem Journal des Savans. VII Hr. Schmiedlein, Bitterungsbeobachtungen. Jedes Stück enbigt sich mit Recensionen, Auszügen und litterarischen Nachrichten. Der Recensent gesteht, daß er, bey der jetzigen seichten Gelehrsamkeit, und frivolten Modelectur einem Magazine kein Glück versprach, das ganz, ernsthaften, tief sinnigen, Wissenschaften gewidmet ist: Er erfährt mit Vergnügen, daß er sich geirret hat, und sein Vergnügen wird noch dadurch vergrößert, daß ein der wahren Gelehrsamkeit so vortheilhaftes Unternehmen in Leipzig ausgeführt wird.

*Kaßner*

#### Wittenberg.

Aus dem hiesigen Wochenblatte, 1781: Quart: 2 Alph. 8 Bogen, Einiges: 6 St. von den natürlichen Gesundheitsmitteln, die Wittenberg vorzüglich hat. Die Univerſität ist vor diesem unter den drey sächsischen als ungesund verworfen gewesen, diese Ursachen davon aber sind vorläufig gehoben, unter andern das starke Bier, davon die Deutschen durchgängig abgegangen, mehrentheils durch die viel-

fält



fältigen Auflagen der Landesherren, veranlaßt worden sind, dünneres zu brauen. (Also eine diätetische Wohlthätigkeit der Auflagen.) Lage, Naturproducte und Cultur sind der Gesundheit vortheilhaft. 20. Einige bewährt gesundne Heilungsorten, bey Rindvieh, Schaaßen, Schweinen und Pferden. 21. Hr. M. Aug. Friedr. Lüdicke zu Meiffen, Mikrometer, Durchmesser schwacher Saiten zu messen. Es ist schlimm, daß die Einrichtung des Höhenblattes keine Abbildung hiezu verstatet. So viel man versehn kann, bildet das Werkzeug heym Gebrauche ein paar Verticalwinkel, zwischen die beyden kürzern Schenkel wird die Saite gebracht, und verursacht zwischen den Enden der längern, einen Abstand, 24 mal größser als ihr Durchmesser. 29. Ordnung der Gewerten des alten Jungferndhrwassers zu Wittenberg, von 1636; kann als ein Vorbild zu dergleichen Einrichtungen dienen. 31. Hr. M. Lüdicke, ergänzt hyperbolische Logarithmen, die in Hr. Wolframs Tafel fehlen, und versichert für unterschiedne Zahlen, die er angiebt, aus eigener Prüfung die Richtigkeit von Hr. W. Logarithmen. 32. Hr. Germershausen, über die Mayfröste. Dergleichen fiel dieses Jahr zum Schaden der Erdgewächse ein, ausser ihm sind seit etwa 30 Jahren in Niederdeutschland noch acht, dem Wintergetraide schädliche, bekannt. Zuvor, wissen, bis gegen 80 Jahr alte Landleute, nichts davon zu sagen. Es scheint als bestätigte dieses die Bemertung, daß unsre Frühjahre weniger Wärme enthalten, als vor Alters. Wirkungen dieser Fröste auf die Feldfröchte, und Verhaltungsregeln dabey. 46. Formeln und Vorschriften, vom seel. Prof. Hase, zur Interesse und Kabatrechnung, mit Tafeln.

Ein

Ein Programm vom Herausgeber dieses Wochenblatts, Hr. Pr. Joh. Dan. Titius, Geometriae situs principia philosophica, 1781. 15 Quart. fest die Begriffe und Gattungen der Lage, sehr wohl aus einander, und zeigt, wie selbigen gemäß in der Geometrie verfahren werde.

Von eben demselben, zum Gebrauche in Lehrstunden, Physicae experimentalis elementa. Leipz. bey Junius, 294 Octav. Die lehrreichsten Versuche, mit guter Wahl und Anwendung, deutlich erzählt. Abbildungen sind, den Preis gering zu machen, weggelassen. Kräftig descr. experimenter Petersb. 1738. wollte Hr. Pr. L. zu dieser Absicht wieder herausgeben, für den jetzigen Zustand der Wissenschaften aber, müßte unterschiedenes verändert und zugefügt werden, so war besser ein neu Werk zu machen. Es ist Ergänzung zu Hrn. L. El. Phys. dogmat. 1774.

*Kästner.*

Leipzig

Breitkopf hat auf Kosten des Verf. gedruckt: Gedichte von L. F. G. Götting. Octav. I. Th. 1780; 288 S. II. Th. 1781; 224 S. III. Th. 1782; 296 S. Die ersten beyden Theile enthalten Episteln, nebst der Schlittensfahrt, einer Erzählung. Im dritten finden sich lyrische Gedichte, vermischte, und Sinngedichte. Mehrere dieser Aufsätze, haben schon von periodischen Schriften, in welche sie eingebracht waren, den Werth erhalten, und vergrößert. Man wird sie aber gern in dieser Sammlung, mit andern noch ungedruckten haben, der Denfende und Fühlende, lieft gern zu wiederholten malen Hrn. G. Gedichte, die sich, durch Kenntniß der Welt, Bekanntschaft mit mancherley Wissenschaften, gleich feine und gerechte Satire, und weise Güte des Herzens empfehlen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

97. Stück.

Den 12. Aug. 1782.

Göttingen.

*Blumenbach.*

Das academische Museum hat auf Veranlassung der, für das Wachsthum unsrer Universität so unabhängig besorgten, königlichen Landesregierung von Sr. Majestät dem König einen neuen Zuwachs erhalten, der ihm zu einer sehr auszeichnenden Zierde gereicht. Es ist dieß eine Sammlung von Naturalien und Kunstfachen, aus den vom würdigen Captn Cook neuentdeckten oder doch vorher wenig bekanneten Ländern der Südsee; die an Vollständigkeit ausser England höchstens etwa noch in Frankreich, sonst aber wohl schwerlich ihres gleichen haben dürfte, und deren Werth noch dadurch erhöht wird, daß wenigstens manche der Gegenstände, wo sie gesammelt worden, nicht so bald wieder von Europ. Schiffen besucht werden möchten.

E e e e

Ihre

Ihre Nutzbarkeit erstreckt sich, so wie auf die Naturhistorie überhaupt, so vorzüglich auf die Geschichte des Menschengeschlechts insbesondere. Für jene wird sie um so lehrreicher, da außer den unter der eignen Rubrik von Naturalien begriffnen Conchylien, Vögeln zc. auch die mehresten Artefacten, theils mit neuen Conchylien besetzt, theils aus merkwürdigen Steinarten u. s. w. verfertigt sind. Für diese aber sind die Kunstfachen selbst am interessantesten, da sie — sprechender als alle Reisebeschreibungen — den ganzen Character und den verschiedenen Grad der Cultur der mancherley, durchgehends so merkwürdigen Südländischen Völker, bestimmen; der sowohl in den zur Stillung der dringendsten Bedürfnisse des menschlichen Lebens nöthigen Werkzeugen, zum fischen, jagen, zur Bereitung des Brodes, zur Kleidung zc. als in ihren Waffen und Hausgeräthe, in ihrem Putz, musikalischen Instrumenten u. s. w. gleich sichtbar ist. Die meisterhaftesten kunstreichsten Sachen von allen, sind die auf der letztern Reise von den Einwohnern der Sandwich-Inseln, und vornemlich von Owaiki, wo der wackre Cook seinen Tod gefunden, mitgebrachten Kleidungsstücke, als wodurch die von Utaheiti und von allen andern bisher bekannten Inseln der Südsee, bey weitem übertroffen worden. Ihre baumrindnen Zeugen sind überaus artige, theils recht geschmackvolle und lebhaft gefärbte Zeichnungen, wie unserm Cattun, aufgedruckt: ihr Federschmuck aber, besonders ein mit unzähligen kleinen scharlachrothen und goldgelben Federn dicht überzogener Helm und Mantel, sind ohne Widerrede die prachvollsten und künstlichsten Arbeiten der Art, die man bis jetzt bey irgend einem sogenannten wilden Volke gefunden.

*Heyne.*

Am 2 Jul. übernahm unser Herr Hofrath Gatterer das Prorektorat, welches bisher ein Jahr über vom Hrn. Hofrath Murray geführt war. Seine Antrittsrede ist bey Dieterich auf 2½ Bogen in Octav, im Druck erschienen: Memoria saeculi Hildebrandini und eines Inhalts, der schon der Zeitumstände wegen Aufmerksamkeit erwecken kann; denn was kann mehr auffallen, als des Pabsts Pius VI. Reise zum Deutschen Kaiser unter beständiger Ertheilung des Segens und brüderlicher Küsse, gestellt gegen Gregors VII. Bannstraf, mit dem er K. Henrich IV zu Boden warf, und ihn zwang nach Rom zu kommen, und haarfuß vor seinem Pabst Kusse zu thun.

Der Anschlag zur Einladung und Bekanntmachung dieser Feyerlichkeit ist vom Hrn. Hofr. Heyne abgefaßt und auch bey Dieterich 2 Bogen in Fol. abgedruckt: de febribus epidemicis Romae falso in pestium censum relatis. Die sogenannte Influenza oder das Russische Fieber, das sich im Frühjahr auch in unsre Gegenden verbreitet hatte, und von dem wir hören, daß es nun Frankreich durchwandert und über die Alpen in Italien eingedrungen ist, gab dem Hrn. H. die sehr natürliche Veranlassung, den Gedanken zu verfolgen: ob nicht auch in den frühern Zeitaltern der Welt Epizymen von dergleichen Fiebern sich finden, die sich über einen ganzen Welttheil verbreiteten. Leider sind die Annalen des Menschenalters so äußerst unvollkommen, daß wir von sehr wenig Dingen, die wir wissen möchten, und in sehr wenig Zeitperioden, etwas wissen. Wir lesen bey Griechen und bey Römern von Seuchen, es werden allgemeine Wörter λοιμός, pestilentia, gebraucht. Durch genauere Vergleichung des Zustandes der alten Welt über-

Eccc 2

haupt,

Haupt, und dessen, was die höchst mangelhaften Nachrichten von jedem Falle enthalten oder an die Hand geben, wird in dieser Schrift wahrscheinlich gemacht, daß diese Seuchen bloß epidemische Fieber gewesen sind, und daß es kein einziges Beyspiel einer wahren Pest darunter giebt, bis erst im zweyten Jahrh. nach C. G. da 169. das Heer des L. Verus, das vom Zug gegen die Parther zurück kam, die wirkliche Pest mit nach Italien brachte; sie entstand, wie oft andere Pesten, durch Geräthe, das mit der Pest angesteckt war: bey der Wünderung eines Tempels zu Babylon kamen die Soldaten an einen vermauerten Platz, worinn ein golden Kästchen verwahrt ward. Fast läßt sich glauben, daß die Pest unter die Krankheiten gehört, die erst zu einer gewissen Zeit zum Vorschein gekommen sind. In den Kriegen mit den Carthagern, bey den die kein Verkehr der Römer und der Griechen mit den Küstenvölkern von Africa in Zeiten, wo man noch so wenig Vorkehrungen gegen die Pest machte, sollte doch irgend einmal Erwähnung der Pest vorkommen; allein im Lager der Carthager in Sicilien und anderwärts, findet man bloß faule Fieber, wie sie in Läger eindreihen. Hätten wir die Geschichtschreiber von Carthago noch, so würden wir freilich mehr Licht über die Sache haben; einigemal wird von Seuchen gesprochen, welche in Carthago selbst herrschten; wäre es wirklich die Pest gewesen, so wird es kaum begreiflich, wie bey den damaligen, so viel bekannt ist, geringen Anstalten, die Pest sich nicht weiter in die Colonien, unter den Nachbarn und durch die Handelsplätze verbreitet haben sollte. Die Griechen sprechen viel von Pesten, schon in der Heldenzeit: keine ist aber hinlänglich bekannt, als die Pest zu Athen, im Peloponnesischen Kriege: bey dieser kommen mehrere Charakteren

teren der wahren Pest vor, auch daß sie aus Aethiö-  
pion, dem Vaterlande der Pest, wo sie epidemisch  
ist, gekommen seyn soll. Doch lassen große Aerzte  
auch diese noch für keine wahre Pest gelten.

Hamburg.

Heyne.

Der Reisende; Ein Wochenblatt zur Ausbrei-  
tung gemeinnütziger Kenntnisse. Erstes-Quartal  
(in 13 Blättern). Verlegt von H. F. Matthiesen  
1782. groß Octav; 188 Seiten. Den angegebe-  
nen Endzweck muß diese periodische Schrift mehr,  
als irgend eine andre dieser Art, erreichen; wenn  
sie sich in der Folge gleich bleibt. Mensch und  
Natur in verschiedenen Ländern und Völkern, machen  
die Gegenstände aus, welche die Verf. darstellen  
wollen. Hiedurch wird eine gemeinnützige Kennt-  
niß desto mehr befördert, je eingeschränkter die Be-  
griffe des größern Theils der Menschen deswegen  
zu seyn pflegen, weil sie immer nur den Menschen  
und die Natur ihres Orts und Landes kennen. Die  
Verf. versprechen und liefern zweckmäßige Auszüge  
aus Reisen, Länderbeschreibungen, politischen und  
historischen Werken; aber diese Auszüge sind nicht,  
ohne Absicht und Wahl ausgeschriebne Stellen und  
Hauptstücke, sondern zusammengedrängte, mit Ur-  
theil und Wahl vorgelegte, und zumalen mit Erlä-  
rung und Berichtigung begleitete; Auszüge; die  
Quellen, aus denen geschöpft wird, sind auch an-  
gezeigt. Die Hauptstücke von fremden Ländern be-  
ziehen sich bis jetzt meistens auf Spanien und Frank-  
reich. Noch von Sardinien, von Malta aus dem  
Abela, von den Eskimo; von Sibiriens Wäumen  
und Sträuchern aus Wallas, Zubereitung des Meths.  
Der Bobak der Ukraine. Geschichte der Freybau-  
ter, aus dem Deymelir. Ob die Nachrichten und

Beschreibungen von einzelnen weniger wichtigen Plätzen, so allein gestellt, als S. 94 die Gegend bey Graffe, S. 117 zwischen Brignolle und Frejus, und ähnliche, viele Leser unterhalten dürften, wird der Versuch lehren. Bey diesen Auszügen bemerkt man doch auch eigne Aufsätze der Verfasser: Ueber das Reich der Deutschen. Ueber Boden, Witterung und Tragbarkeit der Nordhälfte der neuen Welt. Ueber vortheilhafte oder nachtheilige Lage gewisser Länder und Orter, in Absicht auf ihre Aufklärung. Ueber Einfluß der Lage eines Landes auf seine Bewohner. Abstand der Kunst von der Natur: in dem viel Gutes, auch gut gesagt, vorfindet. Noch haben die Verf. in Beziehung auf ihren Zweck Anzeigen von Wochen- und andern periodischen Schriften, auch von einzelnen Büchern, beygebracht. Die vorgeblichen Stummeln; enthalten eine kräftige Censur. Sprache und Ausdruck ist sich freilich nicht in allen Aufsätzen gleich.

*Heyne.*

Helmstädt.

Die hiesigen Annales litterarii. (S. 41. St. 334 S.) werden bisher zu unserm Vergnügen ununterbrochen fortgesetzt, und der Junius macht nun das sechste Stück aus. Da die Ausföhrung der Recensionen, als Recensionen, in diese Wäiter nicht gehört: so gedenken wir nur die Anekdota auszuzeichnen. Im Jebrauar: Lesarten zum Martial, am Rande zweener gedruckten Exemplarien. Im März, ein Paar vorhin ungedruckte Briefe vom Cardinal Aegidius Niterbiensis, und von Felip Pratensis, zur Litterargeschichte des hebräischen Sprachstudiums dienlich. Im April: Ein Aufsatz des Priors zu S. Emmeran, Hrn. P. Enhuber,



ber, über einige noch ungedruckte Stücke des Mathanus Maurus: ein Commentar über den Daniel, ein andrer über den Esaias, und eine Sammlung von Homilien; von allen dreyen hat der Hr. Prior zur Zeit nur versammelte Handschriften erhalten. Im Mai: Verzeichniß einer Zahl griechischer Handschriften, meist noch ungedruckte Stücke, welche Luc. Holstein nach den Originalen in der Vaticanischen Bibliothek abgeschrieben hat; sie werden, als ein Vermächtniß von ihm, in der Hamburger Bibliothek verwahrt. Zu verwundern ist es, daß Holstein nicht alte wichtige Schriftsteller vorgezogen hat; hier hat er blos Grammatiker, Platoniker und Peripatetiker, auch einige Mathematiker copirt. Ein Herausgeber des Plato findet einige Hülfsmittel darunter. Im Jun. Lesarten zu Cicero's Rede für den P. Sulla, aus einem Fragment von einem pergamenen Coder, der zum Einband eines Buchs in der Helmstädter Universitäts-Bibliothek gebraucht ist. In eben diesem Monat ist bey der Recension der Schulischen Ausgabe von der hebräischen Uebersetzg. der Chaid. Stücke im Daniel und Esra eine andre Copey von der römischen Handschrift gebraucht.

Deßau.

*Spiller.*

Bev der Buchhandl. der Gelehrten: **Untersuchung über das Geheimniß und die Gebräuche der Tempelherren** von J. C. G. Anton. 1782. 64 S. Octav. Der W. rechtfertigt in dieser Schrift einige Stellen seiner Geschichte der Tempelherren, welche in der Vergleichung mit den Untersuchungen des Hrn. Nicolai unrichtig scheinen, oder wenigstens auf den Argwohn leiten könnten, daß Hr. Anton manches aus seiner Quelle zu schöpfen vergessen habe.

Un

Unstreitig ist die hier unternommene Zusammenstellung und das darauf beruhende Verhör der Zeugen so genau als möglich, und manche Unrichtigkeiten der Schrift des Hrn. Nicolai werden so verbessert, daß es notwendig auf das Resultat des Ganzen Einfluß haben muß. Der W. sucht einen wichtigen Grund der vielen Beschuldigungen, mit welchen der Orden überhäuft wurde, in der geheimen Reception. So sehr er aber diesen Vorwurf durch Erinnerung an die geheime Zusammenkünfte der ersten Christen, und durch Einführung der Sitten eines gewissen neuern Ordens in sein rechtes Licht zu setzen sucht, so liegt doch unserer Ueberzeugung nach in dem Geheimen jener Reception eine gewisse Dunkelheit, welche sich durch diese Parallelen bey der vöthigen Verschiedenheit der Zeiten und Umstände unmöglich entschuldigen läßt. Die genaue Bezeichnung der drey von Hrn. Nic. angenommenen Graden im Tempelhermorden hält Hr. A. für unerweisbar, wenn er schon gar nicht abgeneigt ist, Grade anzunehmen. Die Revision der angeführten Verbrechen ist, wie billig, das ausführlichste Stück der Abhandlung, und gewiß wird der größte Theil der Leser durch diese Revision auf den Schluß geführt werden, mit welchem mancher schon die Leistung der Schrift des Hrn. Nic. geendigt haben mag, daß es unmöglich sey, aus so defecten Protocollen, als die bey du Puy sind, irgend einige Resultate zu ziehen. Aus dem Waffomerasbild ist Hr. Anton geneigt, einen Sphinx zu machen. Er glaubt, daß es vielleicht die Franzosen als ein Sinnbild der Verschwiegenheit aufgestellt haben möchten. Aber daß doch gar kein corpus delicti zum Vorschein kam! Auch aus einem Sphinx würden die Inquisitoren viel nach ihrer Art haben machen können.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

98. Stück.

Den 15. Aug. 1782.

Göttingen.

*Heyne.*

**B**ey Dieterich ist sehr sauber in Klein Octavo auf 284 Seiten 1782. abgedruckt: Apollodori Atheniensis Bibliothecae libri tres. Ad codd. mss. fidem recensiti a C. G. Heyne. Den Vorwurf, daß er sich mit etwas wichtigerem hätte beschäftigen können, wird man dem Herausgeber nicht machen, wenn man weiß, wie die Arbeit entstand, und wie sie blos für kleine Abfälle der Zeit bestimmt war. Die unrichtigen, und zum Theil sonderbaren Begriffe, die man tadgen: ein vom dem, was Mythologie genannt wird, hat, und auch in die älteste heilige Geschichte hinüberträgt, leiteten ihn mehrmalen auf einen Vortrag der Mythologie, oder auf ein zweckmäßiges Handbuch. Endlich machte er einen Versuch mit Vorlesun-

lesungen über den Apollodor, und fand diesen Schriftsteller als Grundlage ganz bequem, um eine, von irrigen grundlosen und schiefen Deutungen freye, Fabellehre vorzutragen. Es fehlte aber an Abdrücken; diese übernahm die Dietrichsche Presse zu liefern. Anfangs war die Rede blos von einem fehlerfreyen Abdruck; alles, was Kritik und Erklärung angeht, sollte für den mündlichen Vortrag ausgefetzt bleiben. Da aber der Zufall verschiedene Collationen in den Weg warf, und der ganze Apparat von Lesarten, den ehemals der junge van Swinden zusammen gebracht hatte, dem Hrn. H. mitgetheilt ward, so konnte er nicht umhin, dies so gewaltig mishandelte Werckens Apollodors wenigstens in der Gestalt wieder herzustellen, in welcher es die Codices darstellen. Indessen tragen auch diese, da sie alle jung und schlecht sind, wenig zur völligen Wiederherstellung bey; und so sah er sich genöthiget, sich nach den bessern Hülfsmitteln umzusehen, welche sich, wenigstens in einem Theile der verdorbnen Stellen, bey Gebrauch guter Kritik und durch Anführung der Stellen in den alten Grammatikern, darbieten. Da alles dies einige Grundangebung, Erläuterung und Bestätigung erfordert: so mußte er sich zu einem kleinen Commentar über den Apollodor entschließen, welcher die künftige Michaelismesse nachfolgen soll; er gedauert ihm einige allgemeine Blicke über alte Mythologie, insonderheit die griechische, einzuweben; gegenwärtig ist blos der Text völlig so, wie er aus den Handschriften, und einer bescheiden Kritik zu Folge, sich liefern ließ, abgedruckt; die Lesarten selbst und andre Verbesserungen läßt der Commentar erwarten, welcher auch das Litterarische vom Apollodor, nebst seinen Fragmenten, enthalten wird.

Der

Von Fr. Nicolai, 1782. Amynor. Eine Geschichte in Briefen. Herausgegeben von J. A. Eberhard. 312 Seiten, nebst 120 Seiten Anmerkungen und Zusätze. Gemeinnützig und scharfsinnige Philosophie in der geschmackvollsten Einleitung, in welcher ihr die Aufnahme in jedwede gute Gesellschaft leicht werden wird. Amynor, ein zum Nachdenken aufgelegter Ungläubiger, der eben erst aus der Hofluft aufs Land gekommen ist, seine verständige Mutter, Metra, Philarete eine junge Wittwe, die den Werth der Tugend und Gottseligkeit lebhaft empfindet, Amynors zweyte Gemahlin werden soll und wird, Philoktet, ein mit der Welt genau bekannter und gründlich aufgeklärter Mann, der zuletzt seine für todt gehaltene Tochter in der Philarete entdeckt, und zween weise Prediger, Hermias und Theophron, sind die Personen, die in diesen Briefen über die natürlichen Gründe der Religion und Sittlichkeit sich unterreden, oder deren Unterredungen darinn mitgetheilt werden. Ein leichtsinniger Hofmann, Hedion, ist mehr zur Decoration, als zur Theilnehmung an der Handlung da. Das Resultat der Untersuchungen geht dahin, daß durch wesentliche Einrichtungen der Natur, durch ursprüngliche Denk- und Empfindungs-Weise, der Mensch zur Gottesverehrung und Menschenliebe bestimmt sey. Die letzte sey eine Folge der Selbstliebe; nicht bloß in so fern diese durch das Mögliche gereizt wird, sondern auch vermöge des uneigennütigen Wohlgefallens an Kraftäusserung und an Vollkommenheit. Die Ansicht von dieser Philosophie bis zur christlichen Religion wird nur bis zur Bemerklichkeit ihrer wohlthätigen Einflüsse, und des erhabenen Charakters

F f f f 2

ihres Stifter's, eröffnet. Ueber die allgemeinsten Grundsätze, auf welche gebaut wird, geben die Zusätze noch weitere Aufklärung. Und da einige derselben wenigstens so ausgedrückt sind, daß wir ihnen nicht beypflichten können: so ist es der vorzüglichen Achtung, die wir für den Verf. hegen, gemäß, daß wir uns dabey aufhalten. Wenn der Verf. den Satz beweisen will, daß der moralische Sinn, als Jahrszeit betrachtet, so gut angebohren sey, als Verstand und Vernunft, welchen Satz wir gern zugeben: so gründet er sich darauf, daß die Begriffe vom Guten, von Realität und Vollkommenheit, nicht nur aus dem Innern, dem Anschau der Seele selbst geschöpft werden können, sondern nirgends anders her erhalten werden können. Dies letztere aber folgert er daher, daß wenn wir auf was irgend für ein Ding außer uns diese Begriffe anwenden, oder sie ihnen belegen, sie schon da seyn müssen. (Eben dieses Argumentes bedient sich Plato, wenn er angebohrne Begriffe behaupten will. Aber daß wir einen Begriff schon haben müssen, wenn wir ihn in einem Urtheile auf einen Gegenstand anwenden wollen, beweiset dies, daß wir nicht durch Empfindungen von eben solchen Gegenständen den Begriff vorher konnten erhalten haben? Wenn diese Schlußart richtig wäre: so würde bald erwiesen werden können, daß wir die Begriffe von Farben, Gerüchen, Figuren, und überhaupt allen körperlichen Beschaffenheiten, nicht durch die äußern Sinne erlangen.) Von dem Begriffe der Realität, sagt der Verf. hinzu, sey es insbesondere klar, daß wir ihn nur durch die Seele (d. h. nach dem Zusammenhange, durch das Anschauen des Innern) erhalten können; indem wir außer uns nur das Realität nennen, was einer Vorstellung in uns ent-

entspricht. (Einer Vorstellung, die die Seele von sich selbst hat? Was wir mit den äußern Sinnen empfinden, ist doch so gewiß eine Realität, als was wir mit dem Verstande oder der Einbildungskraft uns vorstellen; und gehört also mit in den Umfang der bekannten Erklärung, daß Etwas oder ein Realität sey, was eine Vorstellung giebt.) Mehrere male entstand dem Recens. der Wunsch, daß der Verf. die Begriffe vom Angebohrten und vom Natürlichen, von dem, wozu Gründe, Dispositionen, Fähigkeiten in der Natur siegen, strenger von einander abgefordert hätte. So erklärt er S. 83 die Wahrheit, daß alles einen Grund haben müsse, für eine angebohrne. Zwar, setzt er hier unmittelbar hinzu: oder eine solche, die ursprünglich auf innern Gründen beruht. Aber auch dies hat einen Sinn, von dessen Richtigkeit Recens. sich nicht überzeugen kann; nemlich den, daß die Seele durch ihr Wesen bestimmt sey, die Begriffe von Grund und Ursache mit dem Begriffe vom Werden, oder Gewordenen zu verknüpfen; wie sie durch ihr Wesen bestimmt ist, das Widersprechende für nicht möglich, nicht gedenkbar zu halten. (Dies wird von mehreren behauptet. Aber uns will sich eine solche innere, absolute Nothwendigkeit dieses Denkgesetzes nicht entdecken. Uns erscheint es immer nur als eine Folge der beständigen Uebereinstimmung aller offenkundigen Erfahrungen bey allen Gattungen unserer Erkenntnis. Eine solche Uebereinstimmung aller Erfahrungen, die keinen einzigen Fall offenkundig wider sich hat, gründet ein eben so natürliches, wenn gleich nicht so unmittelbar evidentes und absolut nothwendiges, Denkgesetz, als jenes vom Widerspruche ist. Daß wir ohne Grund nichts denken können, ist ein Theil des allgemeinen durch die Erfahrung uns bekannt

werbenden Naturgesetzes, daß nichts ohne Grund geschieht; zugleich aber auch ein Grund, warum wir es uneingeschränkt für wahr halten. Denn wir haben keinen Grund es einzuschränken in den Gränzen aller unserer Erkenntniß. (Bey dieser Gelegenheit äußert der V. auch seine Gedanken über einige neuere Anwendungen der Bemerkung des Gesetzes der Ideenassociation. Er sagt S. 33. Es wäre gut gewesen, wenn man in der Lehre von der Ideenassociation bey dem wäre stehen geblieben, was vom Aristoteles bis auf Locke darüber war an gemerkt worden. Dies Urtheil ist an sich bestreusend. Bis dahin hatte doch noch niemand das allgemeine Grundgesetz der Ideenassociation, von welchem alle besondere Fälle abhängig sind, entdeckt. Und die interessantesten Anwendungen sind gewiß iht noch nicht alle gemacht. Aber warum sollte man denn auch dort stehen geblieben seyn? Darum, weil einige aus einer zufälligen Ideenassociation erklären wollten, was natürlich, notwendig ist? Diese widerlege man. Man zeige ihnen, daß wenn auch eine Denkart auf der durch die Erfahrung veranlaßten Ideenknüpfung beruht, es nichts desto weniger eine natürliche, vernünftige, notwendige Denkart seyn könne; wenn es nämlich eine allgemein übereinstimmende Erfahrung zum Grunde hat; also notwendige Verhältniß der Dinge, Naturgesetze — Den Beweis der Nothwendigkeit angebotener Verstandes-Begriffe zur Sprache, kann Recens. auch nicht finden in dem Grundsätze, daß die Menschen, um einerley Begriffe bey einerley Empfindungen zu bekommen, wie einerley Sinne, so auch einerley Verstand haben müssen. Verstand freilich, als Fähigkeit und Antrieb bey den Empfindungen gewahr zu werden, was dabey erkennbar ist. Aber angebotene Begriffe?



griffe? Daß die Zeichen zu den Begriffen willkürlich seyn müssen, nicht natürlich seyn können, wie die Zeichen der Empfindungen, leidet doch insofern Einschränkung, daß das natürliche Zeichen einer empfundenen Beschaffenheit allmählig Zeichen für den ganzen Begriff der Sache werden kann. Unabhängig von der Erfahrung durch die äußere Sinne können wohl (es läßt sich wenigstens so denken) die Begriffe von Emenheit, Verschiedenheit, Gleichheit, Grund, Folge u. entstehen. Aber schlechtweg zu sagen, daß sie unabhängig davon sind, dünkt uns kein Ausdruck der, ohne Vorliebe für Hypothesen, beobachtenden Psychologie zu seyn — Wenn einige Völker die Unthätigkeit zum Bild der Höllepein auch wirklich gemacht haben: so giebt dies doch keinen recht passenden Beweis der Allgemeinheit des Triebes zur Beschäftigung; denn es ist bekannt, daß andere die höchste Seligkeit in der völligen Unthätigkeit sich denken. Und in der von dem Verf. angeführten Beschreibung scheint auch mehr vom Mangel gewohnter, angenehmer Bewegungen, als von gänzlicher Ruhe und Unthätigkeit die Rede zu seyn. Eine gründliche und lehrreiche Bemerkung, daß die Schönheit oft als Zeichen der dem Gegenstande natürlichen Vollkommenheit reize, ist in der 17ten Anmerkung ausgeführt. Und in der 19ten zeigt der Verf. welches ein schwaches Vorurtheil es sey, wenn einige den irrigen Irthum darum für die vernünftige Denkart halten, weil Physiker und Mathematiker sich dazu bekennen; nicht nur deswegen, weil ja auch der entgegengesetzten Wahrheit die größten Mathematiker zugethan waren; sondern auch deswegen, weil es sehr begreiflich und durch viele Erfahrungen bekannt ist, daß in metaphysischen und physio-

logischen Untersuchungen die Mathematik allein nicht vor Irrthum sichert. Die Astronomie hatte große Schritte gethan, ohne daß man aufhörte, an die Astrologie zu glauben. Selbst Tycho Brahe glaubte daran. Der Philosoph Vanle mußte ihr den letzten tödtlichen Streich versetzen. Dem Beweise für das Uebergewicht des Guten in der Welt aus der Induction dünket uns nicht mit Recht entgegengelegt werden zu können, daß das Gute sich nicht nach uns schätzen lasse. Denn nicht nur kann dem, der das Gegentheil behaupten will, und wider den man jenen Beweis führet, dieselbe Einwendung gemacht werden: Sondern es ist ja genaue Schätzung nicht nöthig, wo es nicht darauf ankömmt, auszumachen, um wie viel des einen mehr ist, als des andern. In unzähligen Fällen urtheilt man, daß eine Quantität größer sey als die andere, ohne daß man beyde genau bestimmt hat, oder zu bestimmen fähig ist. In Balgus's Ausführung dieses Beweises, findet Recens. nichts neues. Dem Verf. scheint Leibnitzens Beweis a priori die vollständige Ueberszeugung zu gewähren.

*Heder.*                      **Hamburg.**

Die Entdeckung von Amerika, ein angenehmes und nütliches Lesebuch für Kinder und junge Leute, von J. H. Campe. Zweyter Theil. 376 Seit. nebst einer Charte. Diefen Theil, welcher die Geschichte des Cortes oder der Erorberung von Mexico enthält, haben wir mit ununterbrochenem Vergnügen und Beyfall gelesen; und sind sicher, daß sehr vielen großen und kleinen Lesern eben dasselbe begegnen wird.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

99. Stück.

Den 17. Aug. 1782.

Göttingen.

*Heyne*

**Z**ur Ostermesse ist bey Dieterich der vierte Band der Societätschriften erschienen, mit der Aufschrift: Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis per annum 1781. Volumen quartum. c. Fig. 1782. Quart, in vier Abtheilungen, welche einzeln verkauft werden. Wir zeigen auch diesmal, wie sonst, bloß die Folge und Ordnung der enthaltenen Stücke an, und verweisen auf die Blätter in unsern gel. Anz. worinn nach der gehaltenen Vorlesung jedesmal der Inhalt genauer angezeigt worden.

I. Abhandlungen von der physischen Classe:  
 96 Seiten. Hr. Prof. Gmeilin, einige mit Mus-  
 mien angestellte chemische Versuche (G. N. 1781.  
 S. 9999

S. 569.) Hr. Hofr. Murray. Beobachtung, Beschreibung und Abbildung neuer und seltner Pflanzen (S. 233.) Hr. Dr. Weemann über den Meerichthum und über die Zubereitung der Meerichthummen Pfeifenköpfe (S. 1217.) Hr. Pr. Wiestera, Wahrnehmungen und Erfahrungen über die befruchtete Gebärmutter, und den Zustand der dazu gehörigen Theile an Menschen und Thieren. (Ist nicht angezeigt.)

II. Mathematische Classe: auf 61 SS. Hr. Hofr. Kastner von den Zähnen der Räder (S. 713.) Hr. Prof. Nicoli von der Erleichterung der Arbeit beym Wägen, durch eine gewisse Ziehung der Furchen (G. N. 1782. S. 33.)

III. Historisch-philologische Classe: auf 124 SS. Hr. Hofr. Heyne Wahrnehmungen an der Mumie, welche von Jeho K. Maj. von Dänemark nach Göttingen geschenkt worden (S. 985.) Zufüge zu der Abhandlung über die Mumien im vorigen Bande. Hr. Et. Walch, von den Sabäern oder Johannisjüngern (S. 761.) Hr. Prof. Meiners über das Buch von den Geheimnissen der Aegyptier, welches dem Zamblichus beygelegt wird (S. 505.) Hr. Hofr. Gattler, von der Erbfunde des alten Thraciens bey Herodot und Thucydides. 1 Theil. (Ist nicht angezeigt.) Hr. Hofr. Hym, über zwey höchst seltne Münzen, eine von der Junia Sabilla Augusta, (S. 572.) und die andre ein griechischer größserer Bronze von Kais. Diho, nebst einem Kupfer von beyden, aus der Sammlung der Frau Gräfin von Bentink in Hamburg.

Ältere Abhandlungen: sind auf 76 SS. zween vom seel. Gesner: vom Silenus und den

Silenen. So wohl Liebhaber und Schüler aus der Gessnerischen Schule, als Gelehrte, welche auf die verschiednen Behandlungsarten gelehrter Gegenstände, insonderheit aus dem Alterthum, aufmerksam sind, werden sie mit Vergnügen durchlesen.

Die vorgelesene Vorrede von Hrn. Hofr. Lerne enthält meistens das, was die Leser unter gelehrten Anzeigen bereits schon aus einzelnen Blättern (insonderheit 1781. 150 St.) wissen. Bey der Gelegenheit, daß die Societät am sel. Ernesti ihr ältestes auswärtiges Mitglied verlohren hat, ist ein kleines auswärtiges Mitglied verlohren hat, ist ein kleines Elogium dieses unvergeßlichen Mannes eingeschaltet, zugleich mit der unpartheyischen Würdigung seiner Verdienste in der Literatur. Es folgen die Nachrichten von den Pretschriften, den Preisfragen, den Vorlesungen und den an die Societät eingesandten Aufsätzen.

Leipzig

*Pittler*

Hier ist eine zwote vermehrte und verbesserte Ausgabe der Anleitung der Kenntnis der europäischen Staatsgeschichte erschienen, welche Hr. Hofr. Meusel nach Hebraeus'ser Uebersetzung vor sieben Jahren zum erstenmal ans Licht gestellt hatte. Die Vermehrungen dieser Ausgabe sind theils Fortsetzungen der Geschichte bis auf neueste Zeiten, theils auch einige ganz neue hinzugekommene wichtige Zusätze. So sind die Kapitel von Schweden, Polen und Savoyen mit drey neuen genealogischen Tabellen vermehrt worden, und ein ganz neues Kapitel von Ungern beygefügt, mit Einschaltung der Siebenbürgischen, Dalmanischen, Kroatischen und Slavonischen Geschichte. Die Literatur ist, wie man von dem Hrn. Verf. zum vor-

aus hoffen durfte, beträchtlich vermehrt worden, und der Verbesserungen im einzelnen Kleinern sind schon allein so viele, daß diese Ausgabe mit recht den Namen einer verbesserten und vermehrten führen kann. Hr. Meusel glaubt nicht, daß man mit gutem Gewissen über das Achenwallische Compendium lesen könne, weil Schwetz, Italien, Lürkey, Preussen und Ungern ganz darinn fehlen. Wir zweifeln an der von ihm gemachten Erfahrung gar nicht, daß sich die Vorklesungen auch über dieses, in der Anzahl der abgehandelten Staaten so viel stärkere, Compendium in einem halben Jahre vollenden lassen; nur könnten die Begriffe mancher Lehrer von dem, was Vortheil oder Nachtheil des Zuhörers sey, so verschieden seyn, daß doch das Gewissen beruhigt bleiben könnte, wenn nicht in einem halben Jahr die Geschichte aller der Staaten erzählt wird, welche in der Meuselschen Anleitung enthalten sind.

*Spiller.*

Berlin.

Hamburg verlegt: Ueber Toleranz und Gewissensfreyheit und die Mittel, beyde in ihre gehörige Gränzen zu weisen, den Bedürfnissen unserer Zeit gemäß, von C. A. E. Hecker. 696 Seiten, in groß Octav. Wir haben die Lesung dieses Buchs mit allem dem Mißergnügen geendigt, womit man einer gekehrten und weder scharfsinnig noch richtig sich entwickelnden Untersuchung zuhöret. Wir wissen nicht, was neue deutsche Deklamationen für oder wider Toleranz nützen sollen. Es ist bisher schon so oft über diesen Gegenstand deklamirt worden, daß wir hier mit Sehnsucht der weitem sorgfältigern Ausführung und Rettung der Grundfäße entgegen sehen, auf welche  
Locke,

Locke, Bayle, Lüdbecke und andere gebaut haben: Billig hätte also der Verf. von da ausgehen sollen, wo sich nach den bisherigen Untersuchungen die Meinungen noch immer geschieden haben, und das Streiten durch Consequenzen so viel möglich vermeiden, weil diese so äußerst selten vom Gegentheil anerkannt werden. Nachfolgender Auszug der Hauptideen des W. soll zeigen, ob dieses auch nur zu einiger Befriedigung der Leser geschehen ist, und ob er alles das Licht genützt hat, das Psychologie und Geschichte seinem Gegenstand geben können.

Nach einer Einleitung, in welcher aus der Beschaffenheit unserer Zeiten gezeigt wird, daß es nicht überflüssig sey, von Toleranz zu schreiben; erstes Hauptstück, von dem Verhältnis der Toleranz zur Gewissensfreyheit. Gewissensfreyheit besteht in dem ungekränkten Vorrechte in Sachen der Religion nichts zu glauben und anzunehmen, von dessen Wahrheit man nicht nach seinem besten Wissen und Gewissen überzeugt sey, und fließe mit der Toleranz in eins zusammen. Gewissensfreyheit setze also Religion voraus, und da die Aitheisten keine Religion haben, so finde bey ihnen (wie wir den Hrn. Verf. nothwendig verstehen müssen) keine Gewissensfreyheit statt, doch müsse man auch ihre Rechte ihrer Einsichten gemessen lassen, sonst werde in die Rechte ihrer Gewissen eingegriffen. Unter das glauben und annehmen dürfen, rechmet der Hr. Verf. aber auch seinen Einsichten gemäß lehren und schreiben zu dürfen; es könne deswegen nicht mit der Gewissensfreyheit bestehen, wenn Lehrer ohne Gefahr ihr Kirchenamt zu verlieren, von den symbolischen Büchern ihrer Parthey nicht abgehen dürfen. Ihre Parthey sey durchaus nicht be-rechtigt, von ihnen zu fordern auf dieses wichtige Recht Verzicht zu thun, sie würden auch etwas

unmögliches versprechen. Es müßte aber doch für Intoleranz gehalten werden, wenn man einer katholischen Gemeinde einen lutherischen Prediger aufdrängen wollte, denn diese Kirchenpartheyen ständen zu weit in ihren Hauptlehren von einander. (Also müßte doch die Gewissensfreyheit, wie sie der Hr. Verf. nimmt, nicht so ganz unbegrenztes Recht seyn, denn die große Distanz der Lehren dieser beyden Parthen kann hier keinen Unterschied machen, oder wenn Unterschiede gemacht werden sollen; so öffnet sich wieder die alte Quelle des Saafs.)

**Zweytes Hauptstück** Von Eintheilung der Toleranz, nach ihren verschiedenen Veranlassungen und Gegenständen. Die Toleranz könne sich entweder auf die Gesinnungen und Handlungen beziehen, welche jedem seine Religion vorschreibe, oder auf Lehren, welche bey jenen zum Grunde liegen. Erstere, die *privatliche*, letztere die *öffentliche* Toleranz. Wie sich Privattoleranz, öffentliche Toleranz, bürgerliche Toleranz, allgemeine, christliche, kirchliche Toleranz unterscheiden.

**Drittes Hauptstück** zerfällt in mehrere Abschnitte. 1) Von der bürgerlichen Toleranz. 2) Von der allgemeinen. 3) Von der christlichen. 4) Von der kirchlichen.

**Viertes Hauptstück** Von der Möglichkeit, Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Toleranz, in vier Abschnitten nach denen vom Hr. Verf. bemerkten vier Hauptgattungen der Toleranz durchgeführt.

**Fünftes Hauptstück** Von der Uebereinstimmung der Toleranz mit allgemeinen Staatsgesetzen, mit den Reichsgesetzen, mit Landesgesetzen und mit den Gesetzen der Kirche.

**Sechstes Hauptstück** Von der Nothwendigkeit, Toleranz der Gewissensfreyheit in gewisse Gränzen einzuschränken; in einigen nachfolgenden Stücken von den rechten und unrichtigen Mitteln dieses zu thun, und von den verschiedenen Quellen der Intoleranz. Wir sind durch-

aus



aus nicht im Stande, nach der hier notwendigen Kürze Auszüge aus diesen der Handschrift nach oft interessanten Kapiteln zu geben, denn die Ideen drehen sich oft so im Kreise herum, die Argumentation verzerrt sich in einen ermahnenen Ton, oder hat so viele zweckwidrige Auswüchse, daß wir nothwendig oft Gefahr laufen müßten, den größten Theil zu überschlagen, weil es nicht unter die Hauptideen des Kapitels paßt.

Zürich.

*Gmelin.*

Mit Vergnügen zeigen wir unsern Lesern an, daß von dem, vor einiger Zeit angekündigten, gemeinnützigen medicinischen Magazin von Hrn. Dr. F. H. Rahn, bey Hueßli, Detav, des ersten Jahrgangs 1 und 2 Stück, 263 Seiten, bereits erschienen sind. Die Wahl und Schreibart der eigenen Abhandlungen, sowohl, von welchen einige, wie z. B. der Inoculationscatechismus von Hrn. D. Nepli abtammen, als auch der Auszüge, und anderer Nachrichten von gemeinnützlichen Entdeckungen, Verordnungen und Schriften, dünkt uns so getroffen, daß wir hoffen können, es werde nicht nur Kenntniß des Körpers und seiner Krankheiten unter Leuten, die nicht Aerzte sind, allgemeiner machen, sondern auch die edelmüthige Absicht des Hrn. Herausgebers und Verlegers, den Ueberschuß der Druckkosten zum Behuf armer Kranken, zur Unterstützung armer Aerzte, und zu einer klinischen Anstalt bey dem daselbst neuerlich errichteten medicinischen Institut anzuwenden, befördern.

Augsburg und Breslau.

*Heder.*

Es ist ausgemacht, daß für die Kindheit und die Jugend überhaupt kein Unterricht angenehmer und

und eben deswegen insgemein auch nützlicher ist, als der in Geschichte eingekleidete. Auch muß ein Vorrath einzelner Geschichtskenntnisse da seyn, ehe eine vollständige und zusammenhängende Einleitung in die ganze Völkergeschichte vorgenommen werden kann. Nach diesen Grundrissen sind schon manche Schriften für die Jugend verfertigt worden. Und zwei der Art zeigen wir auch jetzt an; die ihrem Inhalte nach verschieden, beide aber der allgemeinen Absicht angemessen sind. Die eine: *historische Unterhaltungen für die Jugend von C. J. Wagenseil*, 165 S. in Octav, besteht aus Erzählungen von berühmten Personen des Alterthums. Die andere, *Auswahl kleiner Geschichten und merkwürdiger Vorfälle aus dem menschlichen Leben zum Nutzen und Vergnügen junger Leute*, 168 S. in Octav, enthält neue, zum Theil ganz neue, Vorfälle, aber lauter solche, die die Jugend mit Vergnügen und Nutzen lesen wird.

*Her.*

**Deßau.**

In der Buchhandl. der Gelehrten: **Ueber das Hallische Erziehungs-Institut** von L. C. Trapp. 32 S. Octav. Die eigentlichsie Absicht des Instituts ist, Lehrer zu bilden. Erzieher will der V. nicht sagen; wegen seines hohen Begriffes von einem Erzieher. Unterdesseu giebt er auch zu dessen Bildung manche Anlässe; und sie werden genutzt. Die Hauptgrundsätze, nach denen man hier verfährt, sind wie im Deßauschen und Campeschen Institute. Locken verehrt Hr. T. als den ersten Schriftsteller über die Erziehung, nach welchem neues eigentlich nichts mehr gesagt worden sey. Das Institut hat tzt 22 Lehrer und 16 Schüler.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

100. Stück.

Den 19. Aug. 1782.

Göttingen.

*Walch.*

**D**er Pfingstanschlag, vom Hrn. D. Miller, ist: inquisitio in veram concordiae inter varios christianorum coetus indolem, 3. B. und durch die neuern Religionenvereinigungsverfuche veranlassen. Einheit, besser Einigkeit, der Befenner der christlichen wird von Christo und den Aposteln allerdings verlangt; aber ihre Vorschriften gehen nicht auf eine vollkommene Uebereinstimmung aller einzelnen Lehrsätze zwischen allen Gemeinden, noch weniger zwischen allen ihren einzelnen Gliedern, die moralisch nicht möglich ist, und auch in den apostolischen Kirchen nicht statt gehabt; sondern auf eine, in dem gemeinschaftlichen Genuß der göttlichen Wohlthaten, gegründete Harmonie der Gemüther, wechselseitige Liebe und gedultiges Tra-

§ § § § §      gen

gen der Irrenden und Schwachen. Und so muß auch die Redensart, τὸ εἶ. τὸ αὐτὸ ὁμοίαι bey Paullo verstanden werden. Die Trennungen der Christen sind ohne Streit wegen verschiedener Meinungen; allein doch vorzüglich durch die neuen Lehren von der Kirche, durch die Hierarchie und daher entsprungene Stolz und Herrschsucht der Bischöffe, durch Zwangsgesetze in Religionsfachen entstanden und ernähret und unvermeidlich und ihre Aufhebung unmöglich gemacht worden, wovon die fruchtlosen Versuche, die griechische und lateinische Kirche zu vereinigen, ein Beweis sind. Soll die Vereinigung der lutherischen mit andern Kirchen nicht in einer gegenseitigen Toleranz; vielmehr in einer nicht bloß wörtlichen; sondern wirklichen Uebereinstimmung in den Lehren und Uebungen bestehen, so muß Gewissensfreyheit eines jeden und das alleinige Ansehen der h. Schrift schlechterdings zum Grund liegen. Ursachen, warum alle Versuche, die Lutheraner und Reformirten zu vereinigen, fehl geschlagen. Die zunehmende wechselseitige Toleranz ist allen beyden Theilen nützlicher; als eine solche Vereinigung. Noch wichtigere und allgemeinere Ursachen stehen der Vereinigung der Protestanten mit den Römischkatholischen im Weg, der Papst, der Lehrbegriff der tridentischen Kirchenversammlung, und überhaupt das Vorurtheil des menschlichen Ansehens. Auch hier sind einige angeführte Erfahrungen Beweise. Doch wird nicht gezeugnet, daß durch mehrere Aufklärung und Verbreitung richtiger Einsicht eine nähere Verbindung zwischen einzelnen Gliedern beyder Theile in wechselseitiger Duldung und Liebe möglich sey. Nur von öffentlich zu betreibenden Vereinigungen ist hier die Rede, die immer zu widerrathen. Zuletzt noch eine Warnung vor allen Religionsvereinigungen, die

auf

auf den so schädlichen Grundsätzen der Religionsgleichgültigkeit gegründet werden sollen; und sehr richtige Bemerkungen, daß die Verschiedenheit der Religionspartheyen kein so großes Uebel schlechtersdings an sich sey; sondern vielmehr durch ein christliches Betragen derselben gegen einander Nutzen stiften könne.

Von Hrn. D. Millers Unterhaltungen für deutsche Christen, ist nun auch der dritte Theil, auf 352 Seiten zu Halle herausgekommen. Wir wollen das nicht wiederholen, was im v. J. S. 889 von diesem Erbauungsbuch und seiner Einrichtung und Bestimmung schon gesagt; sondern zeigen nur an, daß in diesem Band die Betrachtungen von Num. 63 bis 82 fortlaufen, und wie in beyden vorigen, die Materien abwechseln, nur diesmal keine historischen sich finden, und zeichnen einige Aufschriften aus; Nr. 65. 66 von der Einbildungskraft. Nr. 72 von der christlichen Tugend. Nr. 75 von Jesu Menschheit. Zuletzt noch drey Passions- und zweyen Osterandachten.

München.

*Beckmann*

Ungeachtet wir zur Anzeige der Münchener Intelligenzblätter, welche sich durch die Churfürstlichen Verordnungen, lehrreiche Aufsätze und Eifer wider Aberglauben und Eifer für Rechtchaffenheit und Industrie besonders empfehlen, so wenig als zur Anzeige anderer ähnlichen periodischen Schriften Raum haben, so müssen wir doch einer Beylage derselben, die auch unter einem eigenen Titel verkauft wird, gedenken, wir meynen: Materialien zur Geschichte des Vaterlandes. dessen Geographie, Naturproducte. Gewerbe in  
 §§§§ z      Baiern,

**Baiern, Oberpfalz, Neuburg und Sulzbach,** wovon der vortrenliche Hr. von Koblrenner das erste Stück jetzt auf 12 Bogen in Quart herausgegeben hat. Sie empfehlen sich durch unaemlich angenehme Nachrichten von einem noch viel zu wenig beschriebenen Lande, und werden gewiß durch die Wirksamkeit des patriotischen Herausgebers noch immer reichhaltiger werden. Auf 2 saubern Kupfertafeln findet man die 18 Denkmünzen der Baierschen Regenten, die unter der vorigen Regierung von Sckega in München geschnitten worden. Im vorigen Jahre hat man auf churfürstl. Befehl die Pfalzneuburgische Begräbnißgruft zu Laningen eröffnet, und alle Inschriften der Särge zur Aufklärung der Geschichte abgeschrieben, welche hier eingerückt sind. Nachrichten von den Gewerben um Traunstein, vornemlich viel brauchbares von den dortigen großen Salzwerken, die noch zu vielen herrlichen Aufsäßen Stoff geben könnten. Die Druckwerke, welche die Sole von Reichenhall 7 Stunden weit über eine Höhe von 2168 Schuh dahin treiben, sind im J. 1616 von einem Mathematiker Heinrich Volkmar, von Braunschweig, angelegt worden. Man siedet in großen eisernen Pfannen 7 Tage lang, und ein solches Werk liefert 2000 Centner Salz, welches zu festen Stücken gedarret wird, die ohne Gefässe und ohne zu zerbrechen 20 Meilen weit verfahren werden. Berechnung aller derer, die von dem Salzwerke leben und ihres jährlichen Verdienstes. Beide Bergwerke zu Traunstein und Reichenhall ernähren in Baiern und im Erzstifte, mit den Pächtern, mehr als 130,000 Menschen, und in Schwaben und der Schweiz noch mehr als 70000 Menschen. Die Gegend ist sehr volkreich, hat Eisenmieden, trägt viele Zwiebeln, hat schon seit vielen Jahren die Stallfütterung,

ring, und manche Waaren verfertigen dort sehr künstliche hölzerne Uhren, denen man mehr Absatz wünscht. Freiheitsbrief der Stadt vom J. 1375, der aus mancherley Ursachen merkwürdig ist. Man hatte schon damals Schwaanfalten und genaue Verordnungen für viele Handwerke. Wer Luch machte aus Haaren, die nicht rechtmäßig waren, dem schlug man die Hand ab und verbrannte das Luch. Schon damals hatte man gute Feuerlöschungsanstalten; wenn Brand auskam, riß man die nächsten Häuser nieder, die den Eigentümern von der Gemeinde bezahlt wurden. S. 74 von den Gewerben um Chiemsee. Jährlich werden gegen 500 Centner Fische gefangen, nach Art der Heringe eingepalzt und zum Theil in die nächsten Länder verschickt. Das Verzeichniß der Fische und der Wägel verdiente von einem Naturalisten ergänzt zu werden. Merkwürdig ist die seit 35 Jahren unter den Hechten bemerkte Seuche. Der See ernährt doch wenigstens 74 Familien. Dortige Fischereyordnung vom J. 1507. Vom Kloster Herren-Chiemsee, von der Geschichte, und der jetzigen Verfassung desselben. Einige Geistliche erwerben sich doch wahre Verdienste um die Landwirthschaft.

Berlin.

*Beckmann*

Ueber die ununterbrochene Fortsetzung der Nomenclischen Encyclopädie des Hrn. Krüniz zu melden, zeigen wir die beyden neuesten Theile kurz an, indem die Einrichtung und der Werth dieses Werks allgemein bekannt sind. Der 22te Band geht von Lutz bis Holz, und der 23te bis Hügel. Jeder hat 32 Bogen Kupfer. Vorzüglich zeichnet sich der Artikel Holz aus, der fast die Hälfte des Bandes einnimmt. Man findet darin nicht nur alle nöthige

nährliche aus den vorhandenen Büchern zusammen gebracht, sondern auch einige neue Nachrichten, welche der erfahrene Forstrath Hr. von Burgsdorf mitgetheilt hat. Die Einrichtung des Holzhandels in den Preussischen Staaten ist hier ausführlich erzählt, und S. 741 liest man die Octroy der im J. 1765 errichteten Holzhandlungs- und Schiffbau Compagnie, welche wir sonst noch nicht gedruckt gesehen haben. Die Preussischen Holzpreise sind ebenfalls beygebracht. Zu den reichhaltigern Arten Feln gehören: Hofmeister Holländer, Hopfen, Horn, Huf, wo Landwirthe sehr vielen Unterricht finden, den sie anderswo nur mit Mühe ersorgen wärten.

*Sommering.* Edinburg.

By E. Elliot. 1781. in groß Quart: The Works of Alexander Monro M. D. late Professor of Medicine and Anatomy published by his son, Alexander Monro, president of the royal College of Physicians and professor of Medicine and of Anatomy and Surgery in the university of Edinb. Mit dem sehr sauber von Basire gestochenen wohlgetroffenen Portrait, 791 Seiten. Zu den Sachen, die zu seinen Lebenszeiten unter seiner Aufsicht erschienen, sind hinzu gekommen: die Rede de Curricula humani, die er in der Common Hall der Universität gehalten hat, so wie hier auch der Essay on comparative Anatomy, der bis dahin sehr selten war, zum erstenmal unter seinem Nahmen erscheint, ohne geachtet er nur ein von einem andern in seinen Vorlesungen geschriebenes Heft ist, welches er (der Sohn) verbessert habe. Die Lebensbeschreibung, ist von dem Bruder des Hrn. Herausgebers Donald Monro in London. Sein Vater John stammte von



von einer sehr ansehnlichen Familie ab, diente unter König Wilhelm in Flandern, als Wundarzt. Alexander ward 1697 zu London geboren, in Edinburg erzogen, studierte drauf zu London, Paris und Leiden. Zu London unter Hawklyn, Whiston, Eheselden, sandte viel Präparate nach Hause, welches dem damaligen Lehrer der Zergliederungskunde so wohl gefiel, daß er an ihn seine Stelle abtrat. Boerhaave empfahl ihn sehr seinen Freunden. Wie er die erste Vorlesung halten sollte, und sich eine ansehnliche Gesellschaft unvermuthet einfand, ward er bestürzt, und da er seinen Heft zu Hause vergesse, zeigte er zu Anfangs, blos um sich zu erholen, einige Präparate vor, und drauf streng er an, ohne sich an seinen Aufsatz zu halten, vorzulesen; und so hielt er nachher beständig blos aus dem Gedächtniß seine Vorlesungen. Er u. Dr. Alston, der Botanik und Nat. med. lehrte, legten durch ihre Vorlesungen den eigentlichen Grund, zu jener dort so berühmten med. Schule, die 1720 auf seines Vaters Vorschlag, dessen eigentliche Lieblingsidee es gewesen war, durch Errichtung förmlicher Professuren zu Stande kam; Unter seiner Aufsicht aber hauptsächlich, kam das dortige Infirmary zu Stande. Doch ward er erst 1725 als Professor in die Univ. eingeführt, und von der Zeit an, gab er reguläre Vorles. jährlich von October bis May, über Anatomie und Chirurgie. Nachdem er schon den anatom. Lehrstuhl an seinen Sohn (den Hrn. Editor) abgetreten hatte, gab er doch noch im Hospital klinische Vorles. Die Gesellschaft, die sich zur Herausgabe der *Medical Observations* verbunden hatte, und deren Secretär er war, ward es bald müde, daß sie keinen Aufsatz eher bis sie den Band gedruckt ins Haus bekamen, sahen, daher die Last allein auf ihn lag. Auch in vielen andern Civilämtern war er sehr fleißig; als Director

der

der schottischen Bank, als Justice of Peace, als Commissioner of High roads etc. Er habe das Vergnügen gehabt, jährlich drey bis vierhundert medic. Schüler am sich zu sehen. Im Rebellenkriege zeigte er sich sehr wohlthätig; sonst hatte er viel körperl. Stärke, doch spie er Blut, und bekam leicht Entzündungsfieber, weil man ihn nach damal. Mode in der Jugend zweymal des Jahrs zur Ader ließ. Er starb an einem freysenden Geschwür des Masters und der Urinblase. Da die andern Aufätze bekannt sind, so wollen wir bloß von den zwey dazu gekom. sprechen. In dem Essay on comparative Anatomy ist bis auf einige Druckfehler nur wenig im ganzen abgeändert, manches ausgestrichen, wie wir bey dem Vergleichen mit der anonym. Ausg. gefunden haben, z. B. bey dem Roca mirabile ist alles sehr abgekürzt. So sind viele Stellen ganz weggestrichen; einige Stellen, z. B. die größte, wo er den Hühnern die Vasa lactea abspricht, wohl bloß, um diese Schrift neuern Beobachtungen conform zu machen, sonst sind sie wohl gewiß so authentisch als das übrige, welches sehr gut nach dem Vortrag aufgenommen seyn muß, weil doch das allermeiste stehen geblieben. Zusätze haben wir gar keine gefunden, so nöthig sie auch an gewissen Stellen, wo noch Unrichtigkeiten, z. B. über das Gehör der Fische vorhanden sind, gewesen wären. In der Rede de Cuticula humana, finden wir nichts was nicht schon sonst bekannt wäre.

*Heyne.* Von dieser Sammlung der sämtlichen Werke des Alex. Monro, ist nun eben erst bey Reich in Leipzig eine deutsche Uebersetzung in gr. Octav ans Licht getreten. Man hat die anatomischen Schriften über die Knochen und Nerven weggelassen, und sich auf die praktischen und chirurgischen Werke eingeschränkt.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

101. Stück.

Den 22. Aug. 1782.

Göttingen.

*Murray.*

**A**ls gegenwärtiger Dechant der med. Facultät hat der Hr. Hofrath Murray auf Veranlassung einiger Doctorpromotionen einen Anschlag, *de medendi lineae capitis vultus paralipomena*, drucken lassen. Der Hr. D. giebt gerne zu, daß der in mehrerer Rücksicht garstige Kopfgrind mehrentheils ein sehr hartnäckiges Uebel sey, bey dem die Kunst so manchen Arztes gescheitert, daher die Kranken oft auf die Heilkunde der Weiber verwiesen worden, so wie man sonst wohl Kranke, mit denen man nicht fertig werden kann, nach den Gesundbrunnen oder Bädern verschiebt, oder sonst auf Reisen gehen läßt, oder von dem Ort, wo ihr Ende befürchtet wird, entfernt. Indessen würde man in der Cur glücklicher gewesen seyn, wosfern man nicht gar zu fern in Unter-

S i i i  
 scheit

scheidung mannichfaltiger Gattungen dieses Uebels zu Werke gegangen, nicht so oft sich in der Ursache desselben getretet, sich mehr an äußerliche, als innerliche Mittel gehalten, und nicht zu vorzüglich Mittel als wirksam gerühmt hätte, die nur auf eine kurze Zeit kräftig gewesen sind. An mannichfaltigen griechischen und lateinischen Benennungen dieses Uebels und in der systematischen Vertheilung desselben in Gattungen, ist man sehr erfinderisch gewesen, in deren Bedeutung aber eine sehr große Verschiedenheit herrscht. Schon Stephanus, der Uebersetzer des Haly Abbas, brachte das Wort *Tinea*, als Geschlechtsname: ob aber die denselben untergeordneten Gattungen, deren die Namen *Porrigo*, *Crusta lactea*, *Achores*, *Fauus* die gebräuchlichsten sind, wahre Gattungen, oder bloß verschiedene Stufen eines einzigen Uebels seyn, ist eine andere Frage. Der Hr. W. neigt sich zu der letzten Meynung, indem er bey einerley Kranken mehrmals mehrere sogenannte verschiedene Gattungen zugleich bemerkt hat. Doch will er den *Fauus* in Betracht des ganz besondern Aussehens, der eigenthümlichen Hartnäckigkeit, und der ganz verschiedenen Behandlung, als eine eigene Gattung betrachtet haben. Diese wird hier ausführlicher beschrieben, und verräth sich besonders durch tiefe Gruben, die mit einer gelblichen, dem verdickten Honig nicht ungleichen, Materie angefüllt sind. Die gemeine Sage ist, daß eine besondere Schärfe des Geblüts die Ursache des Uebels sey; eine Freykätte der Unwissenheit, da man die Art der Schärfe nicht angeben kann! Allerbing's kann bisweilen ein venerischer Zunder darunter verdeckt liegen, dessen Kenntniß der Hr. W. daher erleichtert: aber man übertreibt sehr oft den Antheil desselben. Ueberhaupt leisten im Kopfgründ örtliche Mittel das mehreste, so wie man

man mehrere andere äußerliche Krankheiten, die hier genannt werden, in unsern Zeiten durch äußerliche Mittel weit geschwinder hebt. Um den eigentlichen Sitz des Uebels in dem haarigten Theile des Kopfs genauer zu bestimmen, zergliedert der Hr. Hofr. diese Bedeckung. Einige neuere, zumal Hr. Duncan, suchen den Fehler in den Haarwurzeln, welcher Wahn einen andern nach sich gezogen, daß man vorzüglich auf das Herausziehen oder die Zerkürung der Haarwurzeln bedacht seyn müsse; welcher Versuch aber nach des Hrn. W. Versicherung fruchtlos ist, daher die aufgelegten Pechhauben eine um so viel verabscheuungswürdigere Folter sind. Er hat auch die von Grundköpfen ausgeertenen Haarwurzeln ganz gesund gefunden, und ist williger den Sitz des Uebels in den Fettbehältnissen oder dem zellichten Gewebe zu suchen, obgleich die Nachbarschaft der Theile allerdings eine gemeinschaftliche Theilnehmung erzmuthen läßt. Eine Lücke ist es, daß bisher dem eigentlichen Sitz des Uebels nicht an Leiden nachgeführt worden ist. Einige Spuren sind doch dem Hrn. W. vorgekommen, daß der Zunder des Uebels sich nicht ganz auf den Kopf einschränkt; dahin gehören Ausschläge in dem Gesicht und an den Ohren; die eine dicke klare Feuchtigkeit von sich geben, und hernach mit Schorf bedeckt werden, das scharfe Anfühlen der Haut im Gesicht, Warzen theils dafelbst, theils an den Händen; Verunstaltungen der Nägel, Anschwellungen der Drüsen an dem Halse, Abmangelung des Körpers u. s. w. Die sonst gewählten innerlichen Mittel sind vorzüglich blutreizende, auflösende, abführende und schweißtreibende Mittel, deren einige noch bestimmter beurtheilt werden, in die aber insgesammt, ohne Vereinigung mit guten kräftigen äußerlichen Mitteln, Hr. W. ein

Mißtrauen setz, und er glaubt, daß man sich durch die Besserung von der Wohlthätigkeit der Jahreszeit, und diejenige, welche bey armen Leuten Alter und Arbeitsamkeit bewirken, habe ihnen lassen. In der Wahl der äußerlichen Mittel ist man vorzüglich auf absterbende, austrocknende, ätzende Mittel, ja selbst auf scharfe Gifte gefallen, bey denen insgesamt man doch dem Verlust der Haare hat ausweichen wollen. Andere haben besonders durch das Ausreißen der Haare die Heilung bewirken wollen. Daß aber dieser schmerzharthe Versuch auch bey alten und hartnäckigen Schäden überflüssig sey, so wie der Absicht nicht entsprechend, bekräftigt der Hr. W. durch seine Erfahrungen. Er erwähnt eines doppelten Mittels, das er mit bestem Erfolg angeordnet hat. Das eine besteht in der bekanneten Zellerischen Krähsalbe, aber in dem Verhältniß des weissen Quecksilberpräcipitats gegen die Pomade, wie Werthof sie in der Krähse verschrieb, die Hr. W. ein- bis zweymal zur Größe groß, täglich einreiben läßt, oft sehr geschwind und überall ohne Gefahr hilft, und bey deren Gebrauch auch Ausschläge im Gesicht, die nicht seltenen Drüsenverhärtungen am Halse u. s. w. sich verlieren. Hr. W. wundert sich, daß Werthof mit keinem einzigen Wort ihrer Wirksamkeit in dem Kopfgrund erwähnt, da er um deren Verbreitung in der Krähse ein unsägliches Verdienst hat, und da doch Boerhaave, Lantilius, der ehemalige geschickte Lüneburger Whysikus Lange, und noch kürzlich Chalmers der Sache so nahe gekommen. Gegen den Faunus verschlägt aber dieses Mittel nicht. Der Hr. W. liefert die Geschichte eines Falles, in welchem derselbe fast den höchsten Grad erreicht, und einige Jahre gedauert hatte, umständlich, welches um so vielwill-

kom-

kömmer seyn muß, da man sonst bey einem, so  
 langwierigen Uebel, dessen Veränderungen unver-  
 merkt geschehen, im Beobachten leicht ermüdet.  
 Ein Mädchen wurde damit, als es noch an der  
 Brust lag, behaftet. Als es noch zart war, lies  
 sich außer dem Rhabarber, der Magnesia und an-  
 dern Mitteln wider die Säure, vereinigt mit Fleisch-  
 speisen und den aufgelegten Rothebeet- oder Kohl-  
 Blättern nichts anfangen. Da aber die, hernach in  
 Erfahrung gebrachte, Auschwefung der einen Nimm-  
 den Verdacht eines versteckten venerischen Zunders  
 sehr vermehrte, gab Hr. N. das Plummerische alteri-  
 rende Pulver, das ehemahlige Hannover. Kerzte selbst  
 in dem Kopfgrind empfahlen, in Verbindung mit ei-  
 ner Pitua aus China- und Klettenwurzel. Aber diese  
 Mittel haben eben so wenig das Uebel, als Hurhams  
 Spiegelglaswein in Vereinigung mit der erwähn-  
 ten weißen Quecksilberfalbe, ob sie gleich anfänglich  
 einige Linderung verschafften, welches besonders von  
 den erwähnten aufgelegten Blättern galt. Hr.  
 N. schritt sodann zu dem von Duncan gepriesenen  
 Semmelbrey, angefeuchtet mit der Solution des  
 schwarzen Quecksilbersublimats, welcher zu Anfang  
 vieles versprach: aber die Absonderung des erwäh-  
 nten Breys war jederzeit mit den empfindlichsten  
 Schmerzen verbunden, da sie ohne Ausschüttung der  
 Haarwurzeln nicht geschehen konnte, und das Mit-  
 tel war also nicht viel besser, als die getadelten  
 Perbhauben, ja ärger, da selbst die Nägel des Hel-  
 fers bey der Trennung aufgespalten wurden. Man  
 wechselte daher mit der ebenfalls vom Duncan em-  
 pfohlenen Grünspanfalbe ab, die auch anfänglich  
 wirksam schien. Wie mit dem Herbst sich alles ver-  
 schlimmete, gieng man wiederum zu dem gedach-  
 ten Semmelbrey zurück, in der Hoffnung, daß end-  
 lich

lich eine radicale Cur zu Stande kommen würde, wenn nur auf diese Weise alle Haarwurzeln ausge-  
rissen worden wären. Umsonst aber, das Uebel  
kam aufs neue wieder; und ist also bey allen Lob-  
sprüchen der äußerlichen Anwendung des scharfen  
Quecksilbersublimats im Kopfsgrind derselbe so kräf-  
tig nicht. Die Stedtfischen und Stöckerschen Er-  
fahrungen mit dem Schierling veranlaßten endlich  
den Hrn. W. das Extract davon innerlich und da-  
nebst das Kraut in einem Säckgen in Wasser ge-  
kocht und ausgebrüht, nebst dem Waschen mit dem  
Decoct zu versuchen; wobey endlich nach einigen  
Monaten der Wunsch erreicht wurde und mit Bes-  
stand, so wie auch das Kind jetzt einen starken Haar-  
wuchs hat. Bey den wenigen bisher angezeichne-  
ten Erfahrungen von der Wirksamkeit dieses Mit-  
tels im Kopfsgrind, das sich unter so viel andern  
Lobsprüchen des Schierlings ganz verdeckt, war  
es der Mühe werth, sie durch einen besondern Fall  
zu bekätigen, und andere Aerzte zur Anwendung  
aufzumuntern. — Bey einer jeden Heilart empfiehlt  
aber der Hr. W. den abwechselnden Gebrauch ab-  
führender Mittel, die größte mögliche Reinigkeit,  
namentlich die Enthaltung vom Fleisch und Fett von  
Schweinen, und einer jeden Ueberladung des Ma-  
gens, nebst der Verhütung der Erkältung des Kopfs.

Die Kön. Societät der Medicin zu Paris, wie  
auch diejenige zu Nancy haben vor kurzem den  
Hrn. Hoffr. Murray zu ihrem Mitglied ernannt.

*Leber.* Nürnberg.

Von E. C. Gratenauer, Schulstudien-Plan  
oder Abriss der Schulstudien, für junge Stu-  
die



dierende auf Gymnasien und Schulen. Nebst einem Verzeichnisse der dazu gehörigen vorzüglichen Bücher. Von J. J. Jacius, außerordentl. Prof. am Casimir. Gymnas. 1782. 52 Seiten in Octav. Die Abtheilungen betreffen die Prüfung der zum Studiren notwendigen Talente, die Schulstudien für solche, die sich keinem gelehrten Stande widmen wollen, die Eintheilungen des gelehrten Standes, die für alle Gelehrten nöthigen Schulstudien, und dann die Schulstudien künftiger Theologen, Juristen, Aerzte und Philosophen. Das Buch kann Nutzen stiften, wenn es auch nur für sich junge Leute lesen; noch mehr aber, wenn, etwa alle Wochen eine oder zwey Stunden, in der obersten Classe der Schulen Erläuterungen darüber gegeben würden. Die angezeigten Bücher sind größtentheils bekannte gute Bücher; wenn auch nicht diejenigen, die jeder für die besten halten muß. *Lernet für lehret* S. 21 ist ein begreiflicher Druckfehler.

Ebendasselbst.

*Gmelin*

Von der Winterschmidtschen Ausgabe des Stollischen Insektenwerkes (s. Zug. zu uns. Anzeig. für 1781. 37. St. S. 592), haben wir nun von der ersten Abtheilung Pl. III - VI. worauf 21 Insekten abgebildet, und in dem damit ausgegebenen Bogen D. bis auf die drey letztere beschrieben, und von der zwoten Abtheilung Pl. V - XII. worauf 59 Insekten abgebildet, und in den Bogen E. D. E. größtentheils kurz beschrieben sind; auch hier viele neue Arten vom Vorgebüdge der guten Hoffnung, aus Guinea, Surinam, Westindien, Java, und andern Theilen des sogenannten Ostindiens, viele aus

aus der reichen Sammlung des Hrn. Bar. v. Klen-  
gers; so hat das Geschlecht des Laternenträgers ein-  
nen Zuwachs von vier, der Eifade von acht, der  
Wanze von 47 neuen Arten erhalten. Bey eini-  
gen dürfte es freilich noch ungewiß seyn, ob sie  
wirklich verschiedene Arten sind, wie auch der Ue-  
bersetzer von der rothgefleckten Gemüswanze an-  
gemerkt hat, die nur eine Spielart der weißge-  
flechten, oder des *Cimex olerac.* nach Linné zu seyn  
scheint.

Gmelin.

Weimar.

Für die Litteratur und Kenntniß der Naturge-  
schichte, sonderlich der Conchylien und Steine, von  
F. Sam. Schröter, mit Kupfern. Erster Band.  
1782. Bey C. Lud. Hofmanns Wittwe und Erben.  
De 49, ohne Vorrede und Register 278 S. Unter die-  
ser Aufschrift liefert Hr. Archidia. eine Fortsetzung  
desjenigen Werks, welches unsern Lesern schon aus  
dieser Anzeige (für das Jahr 1781. 50. St. S.  
407. 408) bekannt ist: Sie soll eine vollständige  
gelehrte Zeitung für die Naturgeschichte werden;  
aber viele Leser dürfte es doch nicht befriedigen;  
nur den Inhalt des Buchs zu wissen; für den größ-  
ten Theil derselbigen wäre durch ein richtiges kurz-  
zes Urtheil von seinem innern Werth besser geforgt.

#### Druckfehler.

G. N.	Seite	
650	B. 24	<i>Conserva</i> statt <i>Conserva</i>
651	— 8	von unten l. fallend. ff. fallen.
654	— 1 l.	Wagel ff. Wigel
655	— 24	verdientlich ff. verdriesslich
656	— 25	nach nicht wohl möglich, siehe hinzu: ohne Zeichnung.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

102. Stück.

Den 24. Aug. 1782.

Göttingen.

*Heyne.*

**B**ey Wittwe van den Hof: Epistola critica in  
 Apollodorum ad V. I. Chr. G. Heyne. Ac-  
 cedunt nonnulla in Statium et Catullum.  
 Auctore, Chr. Guil. Mitscherlichio. Klein Octavo,  
 91 Seiten. Mit dieser kleinen Schrift macht ein  
 junger Humanist seinen Eintritt in die litterarische  
 Welt; er macht viel Hoffnung, und insonderheit in  
 dem eigentlichen kritischen Fache der Wortkritik und  
 Wortphilologie, wohin ihn seine Neigung zu treiben  
 scheint. Er hat hier einige Proben von glück-  
 lichen Verbesserungen und Muthmassungen gegeben,  
 und auch da, wo man ihm nicht beynpflichten kann,  
 verkennt man doch den kritischen Gång nicht. Hr.  
 M. welcher jetzt als Collaborator eine Lehrstelle am  
 Kön. Pädagogio zu Sifeld bekleidet, war vorhin  
 Kfff Mit-

Mitglied des philologischen Seminariums; da um diese Zeit Apollodors mythologisches Werkchen erklärt ward: so hat er für sich einige kritische Versuche gemacht, welche hier die eine Hälfte des Sendschreibens ausmachen. Die glücklichste Verbesserung ist im Apoll. l. 9, 26. vom Talos in Creta: οὐδὲ Τάλοσ ἀδὲν λέγουσι, wo Hr. M. ὄρεον liest, welches einen Wächter, Hüter bedeutet, wie auch Talos beym Apollon IV. 1643 und beym Dosiadas genannt wird, III. 5, 5 Τάλας (nicht Τάλας). Der Corrector hat überhaupt im Griechischen, insonderheit in den Accenten, viel geändert, für Δυπλάσι. Drey Muthmassungen über den Homer: darunter Odys. l. 372 εἰς Διούρο für εἰς αὐτὸν ἰούρο. In Catulls Epithal. der Lhetis, wird durch Vergleichung der griechischen Dichter einiges gut erläutert. Hr. M. denkt den Statius zu bearbeiten, und hat hiezu den Apparat von alten Ausgaben und von Varianten, die sich auf der acad. Bibliothek, insonderheit aus der Burmannischen Sammlung finden, fleißig gebraucht. Er giebt hier eine Probe seiner kritischen Behandlung in einigen Versen der Achilleis: l. 4. wird *vacant* gegen *vacant* sehr gut vertheidiget; so auch l. 9. 10. 11. In l. 110 *ἔπει* für *δει* ist eine Verbesserung von keinem gemeinen Schlage, so wie auch l. 344 Diana → *λαίλας* *Pherapsis* für *pharetris*. l. 477. *Offaea* *niv* für *effossa*. Hr. M. ist insonderheit in Vergleichung der griechischen Dichtersprache mit der römischen glücklich, und dies wird ihm, da er ein mal den Weg der Kritik römischer Dichter betreten will, von vorzüglicher Hülfe seyn.

Hegne.

Wien und Prag.

Ben F. F. Edlen von Schönfeld 1782. Octav.  
werden gedruckt: Wöchentliche Wahrheiten für und über

über die Prediger in Wien. Bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter, und herausgegeben von L. H. Hoffmann. Was wir in Händen haben, gehet bereits auf elf Stücke, 388 Seiten. Vermuthlich wird es fortgesetzt; es enthält Beurtheilungen von den Predigten, welche in Wien seit dem Frühjahre (die erste ist vom 22 April) sind gehalten worden. Wir glauben gern, daß ein solches Werk zur Aufklärung des Volks in der Religion mehr beitragen muß, als die gelehrtesten Schriften, indem der öffentliche Vortrag durch eine gesunde Kritik einiger Layen gesichtet wird. Der Rec. bewundert die Freymüthigkeit der Verf. eben so sehr, als die Freyheit zu schreiben, die den Schriftstellern in Wien gegönnt ist; er gedenkt sich ein ähnliches Werk unter uns Protestanten, was das für gewaltige Bewegung machen würde, wenn ein Laye den Kanzelvortrag der Religionswahrheiten auf ähnliche Weise im wahren Lichte darstellte, und dabey auf das Zweckmäßige, auf Deutlichkeit, auf Ordnung, auf Bedürfnis der Zuhörer, auf Antheil des Kopfes und des Herzens bey dem Prediger, bringen, und auf das, was dem Kanzelvortrag eigen ist, was ihn vom trocknen Dissertationston und von vermeinter demosthenischer Beredsamkeit gleich viel entfernt, und insonderheit auf das Meysterliche im Vortrag aufmerksam machen wolte, welches gemeinlich so sehr vernachlässigt wird, und doch die Erbauung zur Hälfte vorbereitet, also für jeden Redner Pflicht wird, wenn auch gleich der eigentliche Begriff vom Redner bey dem Kanzelvortrag gar nicht Statt findet. In gegenwärtigen Blättern läßt sich die gute Absicht, die Billigkeit und die Schonung der Verf. nicht verkennen; nur gegen einige Mängel, die es verdienen, wird die Geißel gebraucht. Mehrere

Kkkk 2

Feh-

Fehler sieht man hier gerüget, die auch im Kanzelvortrag in unsrer Kirche vorkommen, und mehrere Erinnerungen und Lehren werden gegeben, die unter uns nicht weniger Statt fänden. Wie weit man dort indessen noch hinter uns zurück ist, erkennet man nicht allein aus dem Tadel des Schlechten, sondern eben so sehr aus dem ertheilten und oft verschwendeten Lobe bey Vorträgen, woraus man so allgemeine und so wenig bestimmte Themen, oder so fehlerhafte oder mit fremden Dingen vermischte Theile angeführt ließt, daß man wohl merkt, die Vorträge selbst müssen noch um ein Großes von einer überdachten, zusammenhängenden, zweckmäßigen Ausföhrung entfernt seyn. Wie wir aus der Ankündigung sehen, so kömmt in Prag eine ähnliche Schrift, Geißel der Prediger, heraus.

*Hague.*

*Paris.*

Mit dem doppelten Titel: *Tableau historique de la Bibliothéque du Roi* und auf dem andern Blatt *Essai historique sur la Bibliothéque du Roi* — ist 1782. bey Belin in Duodez ein Werkchen gedruckt, welches Liebhabern der Litteratur sehr angenehm seyn kann. Es ist zwar nur aus mehreren Werken, die auch der ungenannte Verf. angezeichnet hat, zusammen getragen; aber es enthält Nachrichten, die man sonst nicht leicht zusammensucht. Mit der königlichen Bibliothek sind noch mehrere Sammlungen vereinigt: das Münz- und Antikencabinet, das Genealogische, das Kupfercabinet, also findet man zugleich von mehreren Dingen Nachricht. Endlich sind auch Notizen von andern öffentlichen und besondern Bibliotheken in Paris angehängt; nur die Bibliotheken von Privatpersonen sind

sind ganz übergangen. . . Vom Innern aller der Sammlungen lernt man freilich wenig; blos einige sogenannte Seltenheiten; dagegen fand der Verf. mehr Nachrichten vor: sich von der Entstehung und der Vergrößerung der Sammlungen: am umständlichsten (weil davon in mehreren Büchern gehandelt ist) das Historische von der Königl. Bibliothek und den einverleibten Sammlungen. Auch die Einrichtung im Aeußerlichen, und der sogenannte Etat der Bibliothek, der voranstehet, hat etwas Merkwürdiges. Die neuesten Bereicherungen machten uns am meisten aufmerksam; aber diese finden wir weit geringer, im Verhältniß zu den vorigen Zeiten. Das Buch Enoch, welches de Bruce aus Abyssinien mitgebracht haben soll, ist noch vor 1772. der Bibliothek einverleibt. Zu den zehn gedruckten Bänden des Catalogs soll nun in kurzen der erste, den Capponier schon ausgearbeitet hatte, ehe er starb, hinzukommen, er enthält das bürgerliche Recht. Die Ausgabe besorgt nun der Abt Desaulnais, Nachfolger von jenem in der Stelle eines Garde du dépôt des Livres imprimés. S. 140 f. findet man die Stellung der Bücher, die doch nicht ganz wissenschaftlich ist: es sind fünf Classen, Theologie, Rechtsgelehrtheit (blos in das Canonische, Natur- und Bürgerrecht, und bürgerliche Recht, womit das französische Recht verknüpft ist, getheilt) Geschichte (an welche Ritterergeschichte, Journale und Bibliographie angehängt sind), Philosophie (alte, neue Physiologen; Abhandlungen von Logik, Metaphysik, Moral, Physik; Naturgeschichte; Aerzte, alte, neue, nach den Nationen; Mathematik), Belles lettres (wo das Fach von dem Handel, einige Künste, Turniere und Aufzüge angehängt sind). Der Urtitel von Handschriften S. 151 f. ist der wichtigste; aber

aber mehr historisch; nach dem Fortgang des Anwachses. Man denkt auch auf einen Band Supplément zu den vier Bänden des Catalogs. Das Kupferstichcabinet hat in den neuesten Zeiten Zuwachs erhalten, durch einen Theil der Sammlung von Maffette, durch das Werk von Caylus, Recueil de Peintures antiques, wovon man in mehreren Büchern so viel geschmakt findet; (es wird nunmehr an einer neuen Ausgabe gearbeitet) und durch das Kupferwerk von Maso Pinigvera Goldschmidt zu Florenz, um 1460. Einige Seltenheiten dieses Cabinets S. 250. Das Münzcabinet übertrifft wohl alles andre: seitdem noch 1776. die Sammlung von Pellerin hinzugekommen ist. Von der innern Einrichtung wünschte man bessere Nachrichten, als hier sich finden. Aus Beauvais Hist. abrégée des Emp giebt der Verf. ein Verzeichniß von seltenen Münzen. Das Antikencabinet; nur einige merkwürdige Stücke werden beschrieben: das Grab Cypriens, die Nase von Rennes, die Schilder von Scipio und Hannibal. Im Münzcabinet hat man, wie wir sehen, auch eine mythologische Folge von Münzen gemacht. Die Sammlung von sogenannten Paduanern muß beträchtlich seyn.

Heyne. Hamburg.

Das politische Journal, das hier erscheint, erzählet sich in seinem Werthe. Vom zehnten Jahrgange ist nur der erste Band in sechs Stücken Jan. — Jun. vollendet. Wir wollen nur die Originalaufsätze auszeichnen: Jänner: Politische Uebersicht des Jahres 1781. und des gegenwärtigen Zustandes von Europa. Beschreibung der Insel Ceylan von Hrn. Eschels-Kroon. Verhandlungen der Engländer



schen Regierung zu Madras mit Hyber Ahn seit 1769. Dänischer West- und Ostindischer Compagniehandel. Febr. 1781: Mortalitäts-tabelle von 1781. Zusätze kommen in folg. Monat hinzu. Schwedens Bergwerke und Metallausfuhr. Schifffahrt in Europa im J. 1781. März: Beschreibung von der Insel S. Lucia. Schwedische Exportationsliste von 1781. April: Bilanz des Verlustes der zur See Kriegführenden Mächte in 1781. Dänische Schifffahrt in 1781. May: Parallele. Sämmtlicher Seetreffen der Kriegführenden Mächte. Bevölkerung und Zustand der Ober- und Niederlausitz. Ausfuhr von Gothenburg in 1781. Junius: Beschreibung der Inseln Martiniqve, Guadalupe, Dominique, Marie galante und der heiligen Inseln. Ueber die Volksmenge in Schweden. Ausbeute der chursächsischen Bergwerke in 1781. Die politischen Nachrichten, so bekannt sie einem Leser der öffentlichen Nachrichten schon vorhin seyn können; gewinnen doch immer durch die Stellung, durch Anordnung und durch den Betrachtungsgeist, welcher durchleuchtet.

Halle.

Hayne.

Von Gebauer: Ueber G. E. Lessings Genie und Schriften. In drey Academischen Vorlesungen, von Chr. Gfr. Schüz, Prof. der Bergbauk. und Dichtkunst zu Jena. 1782. Octav. 125 Seiten. Zu einem Collegium über die Poetik war es eine sehr angemessene Einleitung, die Darstellung der vorzüglichsten Verdienste eines Lessings, der als Dichter zugleich so mannichfaltige Kenntnisse besaß. Seine Sprachkenntnis, Kritik, Uebersetzungskunst, Sprachstärke, Stil; die verschiednen Gattungen seiner Werke

Werke — eine Zergliederung der ersten Auftritte der Emilia Galotti — sind die Stücke, die der Hr. Prof. auf eine lehrreiche und angenehme Weise vorträgt, so daß er für seine zu haltenden Vorlesungen alle mögliche Aufmerksamkeit hat erwecken müssen. Er selbst giebt ein seltenes Beyspiel eines Humanisten und Kritikers, welcher neue Litteratur, Kenntniß und Kritik der Schriftsteller seiner Sprache, mit alter Litteratur auf eine so vorzügliche Art verbindet.

Heyne.

Ebendasselbst.

Von dem neuen Elementarwerke für die niedern Klassen lateinischer Schulen und Gymnasien, dessen erste Theile zu seiner Zeit sind angezeigt worden, ist bey Gebauern der neunte Theil abgedruckt, welcher ein geographisches Lehrbuch für den zweiten-Cursus enthält; jetzt zwar erst, der erste Band, welcher Deutschland, am ausführlichsten, wie billig, die Eidgenossenschaft, Preussen, Holland und Frankreich, begreift. Wir müssen uns mit einer allgemeinem Anzeige begnügen. Der mühsame Fleiß des Verf. Hrn. M. Fabri läßt sich auf keine Weise verkennen.

Heyne.

Leipzig.

Eine Ankündigungsschrift bey dem Antritt der philosophischen Profession vom Hrn. Prof. Chr. Dan. Beck de fontibus, vnde sententiae et constructiones de creatione et prima facie orbis terrarum ducuntur. enthält so viel zusammengedrückte Gelehrsamkeit, mit so gesunder freymüthiger Beurtheilung vereiniget, daß wir sie werth finden, ihrer auch hier zu gedenken.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

103. Stück.

Den 26. Aug. 1782.

Augsburg.

*Walch.*

**B**ey dem jüngern Hamm ist auf 548 Seiten in groß Quart ohne Zuschrift und Vorrede, gedruckt: Prodrômus monumentorum Guelphicorum, seu catalogus abbatum imperialis monasterii Weingartenensis a potentissimis illius nobilissimae gentis principibus fundati insigniterque dotati etc. ex monumentis domesticis aliisque coaenis scriptoribus collectus a R. P. Gerardo Heis, O. S. B. monacho eiusdem coenobii sacerdote capitulari ac p. t. priore. Um den ersten Theil dieses Titels richtig zu verstehen, ist gleich im Anfang zu bemerken, daß, da das Kloster Weingarten, eine Reichsprälatur des Schwäbischen Reiches, von den Herzogen von Baiern aus dem welfischen Haus gestiftet worden, sich in dem daffigen

R IIII      1782

Archiv eine beträchtliche Menge von Urkunden dieser und anderer Fürsten, auch von Kaisern, Päpsten, Bischöffen u. d. g. besonders aber eine sehr alte Handschrift von eines ungenannten weingartischen Mönchs welfischer Chronik, welche aus einer wienerischen Hr. Hofr. Jung im fünften Band der orig. Quell. zuerst drucken lassen, sich finde. Diese merkwürdige Chronik hat der Hr. Prior Hess mit andern Urkunden wieder herauszugeben, öffentlich versprochen, weil nach seinem Bericht die Verschiedenheit seiner Handschrift von der wienerischen sehr erheblich ist. Noch ist er mit seiner Arbeit nicht fertig; weil er aber zum Andenken der von dem jetzigen Herrn Prälaten, Dominico (Schäntzer) im vorigen Jahr beghangenen Priesterjubelfeyer was an das Licht stellen wollte, so erwehlt er die Historie der Prälaten seines Klosters zu bearbeiten, und ihr den angezeigten Titel zu geben, welcher in der That einen, obgleich kleinen, Theil, allerdings angemessen ist, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird. Von S. 1-30 stehet eine vorläufige Abhandlung von der ersten Stiftung, Wiederherstellungen und Verlegungen des Klosters Weingarten, aus welcher wir hier wiederholen, daß diese Mönchsgesellschaft im achten Jahrhundert entstanden, und ihre erste Wohnung zu Altmünster, (welches Kloster der h. Alto, ein Schotte, erbauet) gehabt, hernach diese einer Nonnengesellschaft zu Altorf in Schwaben überlassen, und derselben dasige Kloster erhalten; hernach da letzteres im Brand aufgegangen, im J. 1053. auf dem nahe bey der Stadt liegenden Martinsberg das Kloster Weingarten erbauet. An allen diesen Veränderungen binnen drey Jahrhunderten hatten die Welfen Antheil; da aber die Nachrichten davon zum Theil dunkel, zum Theil in der Genealogie verwirret sind; so hat Hr. H. da-

her

her Gelegenheit gehabt, zu ihrer Aufklärung und Berichtigung viel Gutes zu sagen. Vermuthlich wird dieses in den noch zu erwartenden monumentis Guellicis noch besser und in mehrerem Zusammenhang geschehen. Dem Hauptwerk, nicht bloß Verzeichniß, sondern, nach Beschaffenheit des Vorraths, bald kürzerer, bald weitläufigerer Geschichte der Abte von Weingarten, ist ein catalogus antiquus vorgesetzt, der aus zwey Handschriften aus dem dreyzehnten Jahrhunderte genommen, und noch ein fast bloßes Nahmenverzeichnis, welches schon Bruschtius drucken lassen. Dieses endiget sich mit dem Abt Johann Christoph Kaitner, der im J. 1575. erwählet wurde. Die eigne Arbeit des Hrn. Dr. H. fängt mit dem Abt Heinrich, der seiner Gesellschaft noch zu Altmünster vorgestanden, und mit ihr im J. 1047. nach Altorf versetzt worden, an, und geht bis auf den jetzigen oben schon gedachten Prälaten. Es sind zusammen 39 Abte, deren Nahmen hier abzuschreiben eben so zweckwidrig seyn würde, als die unter jedem erzählten Begebenheiten anzuzeigen. Vielmehr werden allgemeine Vorstellungen von der Einrichtung des Werkes und seiner daher entstehenden Brauchbarkeit hinreichen, die wir mit noch einigen besondern Anmerkungen begleiten. Das Kloster B. besitzt, aller erfahrenen Unglücksfälle, zumal von Feuersbrünsten, feindlichen Ueberfällen und Plünderungen, ungeachtet, noch einen überaus reichen Vorrath von Urkunden, von den ältesten bis auf unsere Zeiten. Nächstdem haben einige Mönche, besonders der nachherige Abt Georg Wisgeln 1627) vorgearbeitet, und andere einzelne Lebensbeschreibungen einiger noch jüngern Prälaten hinterlassen, die alle noch nicht gedruckt sind. Diese theils Quellen, theils Hülfsmittel hat Hr. H. mit aller Treue genühet, so daß wir zweifeln, ob sich

in diesen eine Nachricht, sie sey wichtig, oder nicht, erhalten habe, die hier nicht ihre Stelle bekommen hätte. Was die Urkunden betrifft, so ist der Unterschied sichtbar; daß die ältern fast alle nur kurz nach ihrem Inhalt und Zeitmerkmalen angezeigt, und mit einem grossen Fleiß die Nahmen der in denselben z. B. als Zeugen vorkommenden Personen unter jedem Abt gesammelt worden. Wenn Hr. H. uns nicht die Hoffnung machte, sie besonders noch herauszugeben; so würden wir bedauern, daß solche alte Urkunden nicht eben so ganz abgedruckt sind, wie S. 81 u. f. des unglücklichen Conradins und seines Freundes, H. Friederichs von Oesterreich, Testamente, S. 87 ein Schreiben des Abtissin zu Altmünster an den Abt zu B. dem sie das Recht, ihr Kloster jährlich zu visitiren überträgt, vom J. 1260: S. 92 zwey Schenkungsbriefe vom K. Heinrich von Böhmen und Polen, Herzog von Kärnthen, und eine andere Urkunde von dessen Schwester Dffinia, vom J. 1324. 1334. u. 1328. S. 146 eine Bulle P. Bonifacii IX. vom J. 1398: S. 157 eine Urkunde K. Sigismunds vom J. 1417. S. 162 ein Parisbrief eben dieses Kaisers vom J. 1434. Von diesen Zeiten an bis auf die neuesten sind solche Urkunden selbst in der Originalsprache eingerückt, oder in den Notizen beygefüget. Sie sind von allerlei Inhalt, und wenn wir unsern Einsichten folgen dürfen, zuweilen vor die Historie, auch selbst des Klosters so unbedeutend, daß wir wenigstens von ihrer Bekanntschaft keinen Nutzen erwarten. Doch wird ihre Zahl von der Menge derer, welche solchen Nutzen stiften können, überwoogen. Ausser solchen Urkunden, sind auch noch einige Privatbriefe und andere alte Schriften aus Handschriften abgedruckt; von S. 95 = 135 Klosterliturgie aus dem vierzehnten Jahrhundert: S. 224 = 232 eines Augustini Marii, oder Mayers.

Zuschrift an den Abt Gerlicum zu einem Buch, welches er im J. 1539 vom Messopfer wider die Protestanten geschrieben, und welches nicht gedruckt worden, (abermal ein Beyspiel, daß zur Reformationzeit die römischkatholischen Schriftsteller keine Verleger finden können, worüber, wie bekannt, selbst Cochläus geklaget) u. s. w. In der Erzählung der Begebenheiten, die unter einem jeden Abt vorgefallen, beobachtet Hr. G. die chronologische Ordnung, jedoch mit einer kufenweis verschiedenen Strenge, so daß einige Artikel nicht Jahrbücher, sondern Tagebücher sind, welches denn von der Verschiedenheit der älteren Lebensbeschreibungen entstanden. Unter den besondern Anmerkungen, die wir dieser allgemeinen Nachricht von der Einrichtung des Werks beyzufügen versprochen, soll die erste von seiner Brauchbarkeit vor die deutsche Reichs- und Kirchenhistorie seyn, welche aus folgenden Beyspielen sichtbar ist: S. 78 nicht allein der Papsst, sondern auch andere angesehene deutsche und italienische Bischöffe, gaben solchen Klöstern, wie Weingarten ist, Indulgenzen; oder Ablassse (diese betrafen die Verehrung der daffigen Reliquie vom Blut, welches aus Christi Seite geflossen. Von diesem Blut wird in diesem Buch gar häufig geredet, und noch eine eigne Abhandlung versprochen. Man muß sich wundern, daß man von einer solchen Reliquie in unsern Zeiten nicht anders denkt und redet, als im zwölften Jahrhundert, ohne, nicht vor Protestanten, sondern nur vor dem aufgeklärten Theil des katholischen Deutschlands ein wenig schamroth zu werden.) S. 140 das ganze Kloster läßt sich vom Papsst Absolution ertheilen, weil es die Treue gegen seinen Kaiser, Ludwig aus Baiern, nicht verläßt: S. 160. findet man nicht unerhebliche Beyträge zur Geschichte des Hunnenkrieges, S. 164 und an mehreren Orten, vom schwäbischen

Bund, von welchem die Prälaten zu M. Glieder waren. S. 184 P. Vius II. will das Kloster wider die Concordaten einem Cardinal zur Commende geben, welches glücklich hintertrieben wird. Unter dem Abt Gervico, (von 1520 bis 1567) finden sich befohr Nachrichten, welche die Reformation, den smalsaldischen Krieg, die Kirchenversammlung zu Trient betreffen, da der Abt recht persönlich bey politischen und kirchlichen Vorfällen, häufig und mit vielem Ansehen gebraucht worden! S. 272 vom Streit zwischen den Prälaten und Grafen eines, und den Reichsfürsten von Schwaben andern Theils, wegen der Stimmen auf dem Kreistag. Viel von den Versuchen, die Klöster zu bessern, in welche wieder der römische Hof die Hand einzuschlagen suchte. Von S. 401 an siengen die Zeiten des dreißigjährigen Krieges an, in denen auch die Klöster nicht allein von Protestanten, sondern auch von den katholischen Heeren sehr leiden mußten. Merkwürdig sind die durch das Restitutionsedict veranlaßten Handel zwischen den Mönchen und Jesuiten, über die eingegangenen Klöster; und eben so das, was von der bey dieser Gelegenheit herausgekommenen Schrift des Casp. Scoppii wider die letztern gemeldet wird. Gegen das Ende des Buchs kommen auch von dem spanischen Successionskrieg einige, vielleicht weniger bekannte, Nachrichten vor. Eben so finden wir einige zur Litteratur gehdrige Beobachtungen. In den ältern Zeiten ist es gar nicht unrecht, die Sorge solcher Prälaten vor die Bibliothek zu bemerken, und die Bücher zu erzählen, die jeder abschreiben lassen. S. 64. 97. 174. 184. 219. Hr. H. siehet das Bücherschreiben, als ein Verdienst der Mönche an, welches es auch ist, aber sehr persönliches, und keine Empfehlung des gesamten Mönchswezens, nicht einmal eines Ordens, und vor die jetzigen Klosterleute ganz unbrauchbar. Was S. 159 von einer Handschrift



Schrift des Thomas von Kempen, die im Kloster bewahrt wird und älter ist, als die, welche bishero davor gehalten worden, seyhet, verdient auch bemerkt zu werden. Dürfen wir nun noch einigen Tadel hinzusetzen, so würde wohl zu wünschen seyn, daß Hr. H. eine strengere Auswahl der Sachen gehalten, und nicht alles, was er in seinen Quellen gefunden, sogleich der öffentlichen Bekanntmachung werth geachtet hätte. Es ist nicht die Rede von solchen Thatsachen, die seinem Kloster vielleicht allein wichtig seyn können, sondern von solchen Kleinigkeiten, die nicht einmal diese Empfehlung vor sich haben können. Dahin gehöret ein großer Theil der Besuche, die im Kloster abgestattet worden, die an die, oder von den Meisten gemachten Küchenschenke, die Erbauung eines Stalles, wie S. 255 oder wie S. 522 daß ein Kapuziner, da er die erste Messe gehalten, seinen Bruder, einen Mönch zu W. dazu eingeladen, dieser aber wegen der Bitterung nicht kommen können. Es wäre auch eben so zu wünschen, daß historische Unrichtigkeiten mit mehr Sorgfalt wären vermieden worden, sie mögen nun den ältern Schriftstellern, oder dem Hrn. H. selbst zur Last fallen. Gern werden die Leser seine Entschuldigung wegen der häufigen Druckfehler statt finden lassen, aber auch folgende Stellen dahin nicht rechnen können, wenn S. 233. H. Albrecht von Baiern (im J. 1556 und 1560) und S. 385 H. Maximilian (im J. 1600) Churfürst genennet wird: S. 286 gefaget, die damalige Reichsstadt Eßnitz habe im J. 1526 das Interim verworfen: S. 313 daß 6000 hannövernische Bauern im J. 1595 in Burgund thür. Grausamkeit ausgeübet. S. 392. *armata Lutheri reformatio*: S. 484 daß im J. 1650 zu Nürnberg der Friede wäre geschlossen worden, wobey zugleich von *iniquissimis conditionibus, ad quas ineundas catholici ab acatholicis vi co-*  
acti

acti et impulsi sunt, geredet wird, welches doch wohl dem Eifer nachgesehen werden soll: und S. 514 nouns rex Prussiae creatus ab imperatore, u. s. w.

*Walsh.* Deutschlands achtzeh. Jahrhundert. Das ist der Titel einer neuen period. Schrift, von der wir vier Hefte vor uns haben, die mit fortlauf. Zahlen 156 Octav. erfüllen. Man kann nicht irren, wenn man sie vor eine Arbeit römischkathol. Gelehrten in Schwaben ansiehet, die dadurch ihre aufgeklärten Einsichten, zur Verbesserung der Religionsgesin. und des Geschmacks in allen Arten von Wissenschaften, ihren Mitbrüdern mittheilen wollen. Dieses geschieht theils entfernter durch Aufsätze, die beydes in Gedanken und Ausdrücken den Producten der Klostersgelehrsamk. und unverbess. Sprache, entgegenstehen; theils gerade zu durch ernstn Tadel der herrschenden Fehler u. Vorurtheil; oder durch lachenden Spott. Es ist leicht zu erwarten, daß Aberglaube, Gewissenszwang, Mönchswesen, Hütten, u. d. g. vorzüglich gezüchtigt werden; doch ist auch Pedanterey in Schulen, scholast. Philosophie, das Theater, zumal wenn es in den Händen der Mönche und wohl gar im Kloster ist, nicht verschonet worden. Diese Schrift hat schon vieles Gute gewirkt, wenigstens den Verfolgungsgesin rege gemacht: es hat nicht an Bemühung gefehlet, durch obrigkeitl. Verbot sie zu unterdrücken; jene sind aber nicht gelungen; vielmehr hat sie an Orten Beyfall gefunden, wo Vernunft und gründl. Gelehrsamkeit und Freyheit geschätzt und so viel ausgerichtet wird, daß man sich schämt, es zu verbieten, was man dort gut findet. Unterhaltend und angenehm ist uns selbst die Lecture gewesen; dürften wir aber die B. bitten, in profaischen Aufsätzen weniger poet. Bilder und Ausdrücke sich zu erlauben, und in ihrem sonst gerechten Tadel weniger bitter zu seyn, so würden sie ihren Lesern noch mehr Vergnügen verschaffen und die edle Absicht ihrer Arbeit sicherer erreichen, welches wir herzlich wünschen.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

104. Stück.

Den 29. Aug. 1782.

Göttingen.

*Walch.*

In der Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften den 3 Aug. wurde vom Hrn. Consistorialr. Walch eine Abhandl. von Michael Glykas Zeitalter vorgelesen. Der Nutzen, der aus der Untersuchung dieser streitigen Frage zu erwarten, beziehet sich auf die Bestimmung der Glaubwürdigkeit dieses Geschichtschreibers, aber nur in der letzten Periode seiner Jahrbücher, die mit dem im J. E. 1118 erfolgten Tod des H. Alexii Comneni sich schließen. Berichte anderer Schriftsteller sind von Glyka gar nicht vorhanden; daher ist kein anderer Weg, die Zeit, wenn er gelebet, zu erforschen, übrig, als in seinen vorhandenen Schriften Merkmale aufzusuchen, die uns wenigstens das Jahrhundert entdecken können. In seinen Jahrbüchern, ihrer Größe  
 M m m m m                    un

ungeachtet, finden sich nur zwey solche Merkmale. Einmal ist unter den vielen Schriftstellern, die darinnen angeführt werden, Zonaras, der gewiß im zwölften Jahrhundert gelebt, der jüngste; hernach endigen sie sich mit dem Z. 1118. Ob nun gleich dieses die Ursach ist, warum die gewöhnliche Meinung den Ghyfas in das zwölfte Jahrhundert setzt; so begreift man doch bald, daß aus beyden Gründen zwar richtig gefolgert wird, er sey nicht älter gewesen, nicht aber; daß er nicht später gelebet. Daß dieses letztere zu behaupten, erst ein Grund vorhanden seyn müsse, und man, bis ein solcher erwiesen worden, sich mit der zuverlässigen, obgleich nur verneinenden Angabe zu begnügen, berechtigt sey, versteht sich von selbst. Einen solchen Grund haben nun einige in einer Sammlung griechischer Briefe zu finden geglaubt. Diese Briefe sind sämtlich theologischen, meistens eregetischen Inhaltes; die nichts von Briefen an sich haben, als daß sie sämtlich an gewisse Personen gerichtet sind. Von der Sammlung sind sehr viele Handschriften uns aufbehalten. Diejenigen, welche jetzt bekannt sind, werden nicht allein erzehlet; sondern auch die Verschiedenheiten in Ansehung der Zahl und Ordnung der Briefe, und in Ansehung des Titels der ganzen Sammlung (denn bey den einzelnen Briefen ist ihr Urheber nie genannt) indem einige sie dem Zonaras, andere dem Ghyfas zuschreiben, bemerket. Alle sind noch nicht gedruckt, aber ein Theil derselben, zerner von mehreren ansehnliche Fragmente, und von noch andern, (aber bey weitem nicht allen) haben wir wenigstens die gedachten Aufschriften. Auch diese Abdrücke sind hier gesammelt, da sie gar sehr in mehreren großen und kleinen Büchern zerstreuet sind. Sie sind immer hinreichend, von diesen Briefen und ihrer Sammlung richtig zu urtheilen. Allacci war der erste,

erſte, welcher, nachdem er einige Zeit zweifelhaft ſich ausgedrückt, ob Zonaras, oder Glykas die Briefe geſchrieben, ſie endlich dem letztern allein zueignete und ihr Alter nach der Kirchenverſammlung von Florenz, d. i. in das funfzehnte Jahrhundert, ſetzte. Seine Neuierung wurde von andern kaum bemerkt: Lambek trat ihm nur in Anſehung des Verſ. bey, Dufresne behauptete, dieſer ſey Zonaras: andere, wie Cave; Dupin, Fabricius folgten der alten Meinung, Glykas habe im zwölften Jahrhundert gelebet. Dubin übernahm, die neue zu vertheidigen: er that es mit ſehr partheyiſchen Eifer, aber nicht ohne Gründe. Ihm folgte Lami und ob dieſer gleich nicht mehr geſtaltbar, als jenen ausgeſchrieben, ſo hatte er doch das Glück, die neue Angabe, Glykas ſey ein Schriftſteller des funfzehnten Jahrhunderts, erſt bekannt zu machen: ſie wurde von einigen, z. B. Mosheim und Saxe, ohne Beyfall angeführet, von Hambergern aber gebilliget, welches noch vor kurzem Amazuzi gethan. Der Beweis beruhet auf zwey Säzen, von denen der erſte iſt, daß die Briefe im funfzehnten Jahrhundert geſchrieben worden. Aus dem ſamtlichen Inhalt läßt ſich zum beſten dieſer Angabe gerade nichts herleiten; alles kömmt auf die Perſonen an, deren Nahmen in den Luſſchriften gemeldet werden. Gewiß iſt es, daß drey Briefe, nach Lambeks Ordnung Nr. 35. 36. 41 dem letzten griechiſchen Kaiſer Conſtantino Paläologo, der 1453 umgekommen, zugeeignet ſind. Hingegen iſt es falſch, daß Johann Dufas Num. 21. 52 der Geſchichtſchreiber Dufas am Ende des XV. J. ſey; da viel wahrſcheinlicher es der Johann Dufas iſt, der unter den Comnenen, Manuel und Alexio, zu Conſtantinopel ein vornehmer Staatsminiſter geweſen, mithin im XI. J. gelebet; noch wunderlicher ſoll der Mönch Jefaiaſ Nr. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 22. 46. 50 der Jefaiaſ aus Cyperrn ſeyn, der auch in das XV.

J. gehdret, da nicht einmal erweislich ist, daß dieser Mann ein Mönch gewesen, vielweniger daß er Domestikus seyn können. Dieser war auch ein lateinisch denkender Grieche, mithin kein Freund eines Schriftstellers, der den Lateinern so sehr entgegen streitet. Der zweyte Satz, daß Glykas der Verf. der Briefe sey, wird vom Dubin durch die Handschriften bewiesen, welche der Sammlung seinen Nahmen vorgesetzt, dem doch alle diejenigen entgegen stehen, welche Zonara Nahmen angeben. Lami brüret sich auf die Uebereinstimmung der Briefe mit des Glyka Jahrbüchern; diese Uebereinstimmung ist aber nicht allgemein, sondern ist nur auf wenige Briefe einzuschränken, und denn nicht vollkommen, wie an Nr. 2 genauer gezeigt wird, und betrifft oft theologische Fragen, die in mittleren Zeiten gar viele Schriftsteller nicht anders behandelt haben würden. Doch sind beyde Sätze nicht allein schwach bewiesen; sondern werden noch unsicherer durch entgegenstehende Gründe: der erste, daß diese Briefe in das XV. J. gehören, durch die Beobachtung, daß Nr. 39 an den S. Manuel Comnenum, der im XII. J. regirret, gerichtet, und eine Antwort auf Nr. 38 enthält, mithin beyde Stücke gewiß in das XII. J. gehören, und eben das von den oben gedachten Briefen an Johann Ducas wahrscheinlich ist; der zweyte, durch alle auch nicht wenige Handschriften der Sammlung, welche des Zonara Nahmen an der Stirne führen. Aus diesen siehet man, in wie vielen Verwirrungen die Historie dieser Briefe wirklich liegt; welche denn keine andere Quelle haben, als daß die gelehrten Männer vom Einzelnen auf das Ganze zu übereilet geschlossen. Hr. C. W. sammet deswegen zuerst die von beyden Theilen gewiß; oder doch wahrscheinlich erwiesene Sätze und ziehet daraus den Schluß, daß alle Briefe weder im XII. noch im XV. J. und weder allein vom Glyka, noch vom

Zonara geschrieben worden. Es dünkt nun dazu, daß die Handschriften der Sammlung in Ansehung der Zahl der Briefe so von einander abweichen, daß sie in zehn Arten getheilet werden müßten, von denen die erste vierzeihen, oder sechszeihen und die letzte wo nicht zwey und neunzig, doch gewiß neunzig Briefe in sich fassen, und eben so ist auch die Ordnung, wie sie auf einander folgen, in mehreren verschiedenen Handschriften verschieden, so daß Nr. 54 u. 55 in den wienerischen, in einer zu Moskau Nr. 71 und 72 sind. Diese Beobachtungen führen denn auf den natürlichen Schluß, daß diese Sammlung nach und nach entstanden, und, wie es bey andern Sammlungen kleiner Schriften, wie Homilien und Briefe sind, oft geschehen, spätere zu den ältern von den Abschreibern hinzugethan worden, wenn gleich der Name eines einzigen beygehalten ist. Wer die Handschriften von Chrysostomi oder Augustini Reden und Briefen kennet, wird dieses wohl verstehen. So können in unserer Sammlung Anfsätze aus dem XII und XV. J. zugleich stehen: das Alter kann aber nur von denen sicher angegeben werden, die Zeitmerkmale wirklich enthalten, und das sind die wenigen schon bemerkten, von allen übrigen ist es schlechterdings unbekannt. Aus der Uebereinstimmung einiger Briefe mit des Gylas Jahrbüchern folget nur wahrscheinlich, daß er von ihnen Verf. sey, und unter diesen ist gerade keiner, welcher Merkmale vom XV. J. habe. Noch weniger aber läßt sich bestimmen, ob Zonaras einige, und welche er abgefasset habe. Aus diesem allen ist das endliche Resultat, daß aus diesen Briefen sich gerade Nichts ergebe, welches erweise, daß Gylas nicht im zwölften; sondern im funfzehnten Jahrhundert gelebet habe. Die Frage vom Zeitalter des Gylas bleibt also in ihrer Ungewißheit; doch behauptet die ältere und gewöhnlichere Meinung vor dem

den Vorzug, weil die Thatfachen, worauf jene gegrün-  
det, unfeugbar gewiß; der Schluß aber aus diesen  
nur wahrscheinlich; hingegen bey dieser eine bessere  
Schlußfolge eintritt, die Thatfachen aber endlich sich  
in leere und ungewisse Muthmaßungen verlieren.

*Gmelin.* Brüssel und Paris.

Philosophie de l'univers ou théorie philosophi-  
que de la nature, par Mr. Viallon. Bey Plan und  
Belin. T. I. 1781. Octav. 564 S. Diese Schrift  
gehört unter diejenigen, aus deren Aufschrift gewiß  
die wenigsten Leser den Inhalt errathen werden, und  
der W. mit Hrn. Court de Gebelin in eine Classe.  
In der Vorrede eine kurze Uebersicht über die Ge-  
schichte der Naturwissenschaft, vornemlich der Stern-  
kunde, sehr zum Lobe Newtons, den der W. auch,  
so wie die planetarische Natur der Kometen, gegen  
Hrn. v. Marivez in Schutz nimmt, ob er gleich in  
andern Punkten wieder von ihm abweicht. Den An-  
fang macht eine allgemeine Naturlehre, größtentheils  
auf den gewöhnlichen Schlag unterer Compendien,  
bis der W. auf den Magneten kömmt, dessen Wir-  
kungen er mit einem gewissen Unwillen auf die Na-  
turforscher, die nichts glauben, als was sie sehen  
und fühlen, von einer eigenen magnetischen Flüssig-  
keit ableitet; ihre Theilchen (doch erwartet der Les-  
er hier vergebens Versuche) haben unter den gleichen  
Umständen noch viel mehr Schnellkraft, als die Licht-  
theilchen; Eisen werde vom Magnet nicht gezogen,  
wenn es seinen metallischen Glanz verlohren habe (der  
W. kennt also die Versuche eines Brugmans nicht?)  
feine Theilchen seyen pyramidalisch, und können also  
eine conische Oeffnung haben; diese Oeffnung seye an  
der Spitze viel größer, als der Durchmesser eines  
Elements; im Metallstande bringen dreubare Theil-  
chen in diese Höhlungen, vermindern die Oeffnung  
an den Spitzen, so werden die Elemente zusammen-



gepreßt, lassen ihre Federkraft spielen und können so die magnetische Ströme bilden: Weil aber doch Eisenteilchen im Blute sind, so denkt der V. nicht, daß die Ecken dieser Pyramiden spitzig sind. Der Magnet seye aus Vereinigung von Eisen- und Erdtheilchen entstanden, gleichsam ein versteinertes Eisen. Von der magnet. Sphäre des Mondes, welche auf die magnet. Sphäre der Erde eben so wirke, als diese auf sie; weil sie der Mond hat, so müssen sie auch Jupiter und die übrigen Planeten haben. Alle Erdarten kommen auf eine, auf die vergläsliche Erde zurück; die magnet. Feuchtigkeit, die, das Eisen ausgenommen, alle, auch, ohne ihn nur im mindesten zu rühren, unsern Körper, und die feinsten Werkzeuge der Sinne, durchbringe, seye der Grund der Schwere. Nun eine Theorie von der Entfegung der Erde, und unserm Sonnensystem, bey welcher der V. die Natur gar nicht zu Rath gezogen hat. Das Wasser in unserm Planete kochte, (denn der V. läßt ihn bey der Sündfluth durch einen Kometen nicht, wie Whiston, in Brand, sondern unter Wasser setzen, und eben dieser Komet nahm nach und nach durch die Anziehung der Erde immer eine ordentlichere Bahn an, und wurde sein Trabant, der Mond, der bey den Alten auch Juis hieß, und (so träumt der V. fort.) offenbar der Regenbogen in der mosaischen Sündfluthgesch. ist); Erdtheilchen, welche die Sonne an sich gezogen hatte, fielen darein nieder, und kühlten es ab: Nun geht der V. die ganze mos. Schöpfungsgesch. von Tag zu Tag durch, und beweist sein System damit (wie sich von einem Mann erwarten läßt, der sagen kann: wenn in der h. Schrift Stellen vorkommen, die meinem System entgegen sind, so können es nichts anders, als Fehler des Abschreibers seyn.). Das Paradies auf dem Berg Aboos (der von Abel seinen Nahmen habe) in Armenien. Mosi's Geschlechtsreg. der ersten Menschen mit Sanchoniathons verglichen; im

im ersten ist Tubaffain, im zweyten Chryfor oder Hephästus in dem zehnten Giede; also sind beyde einerley Leute. Noahs Arche war zehnmal größter, als ein Linienſchiff. Noah und der Hoh-bi der Sinesen ſind auch hier eine Perſon; Adam mit Mato's Eoenor, Eoa mit ſeiner Leucippe, Cain mit Neptun; hie hat der W. alle Aehnlichk. zuſammengerafft, aus denen doch nur eine erbißte Einbildungsk. ſeine Folgerungen ziehen wird. Das Lebensalter der Menſchen vor der Sündfluth; hier haben die Menſchen nicht Jahre, ſondern Jahreszeiten (Saisons) gezählt, anfangs hätte man drey derſelbigen im Jahre gezählt, alſo falle die von Moſes vorgegeb. Anzahl der Lebensjahre auf den dritten Theil herunter; nach der Sündfluth nur zwey; alſo muß man hier nur die Hälfte annehmen. Viele Völker vor der Sündfl. zählten ihre Lebenszeit nach Tagen, weil der Mond noch nicht ſchien: So wie das Alter eines Menſchen ſich von den erſten Zeiten bis jetzt von 250 = 80 J. vermindert hat, ſo werde es nach und nach (doch iſt es ſeit Davids Zeiten 80) bis zum Unterg. aller Völker, immer mehr abnehmen. Eine Tabelle, worinn das Lebensalter Adams bis auf David, nach des W. System berechnet iſt, nach welchem der W. den hebr. und chald. Text verbessert wünſcht; denn die Lebens-, der Patriarchen ſeyen im moſ. Text in Chiffren ausgedruckt, und dieſe Buchſtaben aus der phönic. Sprache geweſen, in welcher das ganze erſte W. Moſis geſchr. geweſen ſeye: Der Mond ſchöne unſere Erde gegen den Stoß eines zweyten Kometen ſchützen. Der W. hält es nicht für hinreichend, die Natur zu beobachten, um Hypotheſen zu machen; man müſſe auch die Jahrbücher der Völker durchſehen. Das Meerwaſſer habe die Erde 669 Jahre bedeckt, und in dieſer Zeit die Erdschichten gebildet, bey der Sündfl. ſeye es über die höchſten Berge gegangen, denn ſeye es wieder tauſend Klafter gefallen, und habe alles untergraben.

---

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

105. Stück.

Den 31. Aug. 1782.

---

Wien.

*Wald.*

**I**oann. Nepomuc. Bartholotti - - exercitatio politico-theologica de libertate conscientiae et de receptorum in imperio Romano - Teutonico religionum tolerantia cum theologica, tum politica disputatur; nec non de dissonitorum statu Graecorum tractatur. bey dem Edlen von Kurzebeck, 263 Seiten in Octav. Der Hr. D., ist jetzt ein Mitglied der kaiserlichen Bücherensurcommission, ein aufgeklärter Kopf, gründlich denkender und in den Schriften der Protestanten sehr belehrender Mann; seine Schrift aber eine Apologie des von Ihro kaiserl. Majestät erlassenen Toleranzedikts gegen eine Parthey, welche auch dieses anzugreifen und den Verfolgungsgeist bis auf das Rehergericht in Schutz zu nehmen, sich unterstanden; doch  
 M n n n                    nach

nach Grundsätzen, denen der V. schon seit mehreren Jahren ergeben gewesen, nachdem er sie unparteyisch und fleißig untersucht. Eine genauere Anzeige des Inhalts würde überflüssig seyn: es ist genug, davon zu melden, daß der V. die Lehre von Gewissensfreyheit und Religionsfreyheit nach den Gründen, die aus der philosophischen und theologischen Moral (hier die Exarbitio mit eingeschlossen) und der Politik hergeleitet werden, systematisch und gründlich erweist und verteidiget. Davon zeichnen wir einige merkwürdige Sätze und Aeusserungen aus, die das Eigenthümliche dieser Schrift charakterisiren. S. 16 Der Name Keger und Haereticus sollte billig gar nicht mehr gebraucht werden, weil durch die falschen kanonischen Begriffe, die damit verbunden werden, falscher Religionshaß und Erbitterung unvermeidlich ist. Heterodoxus sey schicklicher, welches nach der Grammatik sehr wahr ist, und bedeute eine Abweichung vom öffentlichen, das ist, in einem Staat bestätigten, Lehrbegriff. S. 34 und 51 u. f. die Gewissensfreyheit muß niemals den der Obrigkeit schulbigen Gehorsam aufheben: ein hier sehr gut gemeinter Satz, der durch einzelne Regeln bestimmt wird. S. 45 und S. 100 u. f. Augustini Unbesündigkeit, der die Gewissensfreyheit erst verteidigte, hernach den Donatisten allerdings versagt wissen wollte. S. 47. Der Eid der Fürsten, vor die Seligkeit der Unterthanen zu sorgen, und die Geistlichen zu unterstützen, berechtiget keinen zur Verfolgung. S. 59 u. f. die theologische Toleranz bestehet nicht in einer uneingeschränkten Religionsgleichgültigkeit; sondern in der Enthaltung vom Verdammen anderer christlichen Religionsparteyen. Das Gegentheil davon kann nicht einmal mit der bürgerlichen Dultung bestehen, und ist die Quelle von allen Verfolgungen unter den  
Christen

Christen. Desso mehr wendet der V. Fleiß an, jene zu beweisen und gegen alle in der römischen Kirche gewöhnlichen, zum Theil seltsamer Einwürfe sicher zu stellen. S. 127. Controverspredigten stiften Schaden und keinen Nutzen: sie sind daher vom Kaiser mit Recht verboten worden. Bey der bürgerlichen Toleranz, die Religionsausübungsfreyheit mit dem Genuß bürgerlicher Rechte ertheilet, wird zwischen den verschiedenen Partheyen ein Unterschied gemacht. S. 131. Die Dultung der Lutheraner und Reformirten ist im röm. Reich, durch die Reichsgesetze nothwendig. Dieses gilt auch gewissermassen von ihnen und den böhmischen und mährischen Brüdern in den östereichischen Landen. Ueber diese Einschränkung scheint der V. nicht recht mit sich einig zu seyn, wenn man S. 135 mit 159 vergleicht. Die Vertheidigung der Verbindlichkeit der Reichsgesetze wider alle Einwürfe und Ausflüchte ist gut, bis auf S. 141 u. f. wo die päpstlichen Protestationen gegen den Religions- und westphälischen Frieden, durch den Unterschied des *vlus facti*, und *vlus iuris* zu milde erklärt werden. Konnte das, was gleich zuerst so schön gesagt worden, der Papp habe keine Macht und Recht, grosse Herren zu Betrügnern zu machen, nicht genug seyn? Sumal in Verbindung mit dem gleichfolgenden Vortrag von den Majestätsrechten in Kirchensachen. Daß aber diese nach S. 149 dem Kaiser allein zukommen sollen, das verstehen wir nicht recht. S. 150 werden die Folgen der Toleranz nach dem kanonischen Recht, aus einer Abhandlung des seligen Böhmers erzehlet. S. 156. Dankbares Bekenntniß von den guten Wirkungen der Reformation; selbst in Absicht auf die Aufklärung in der katholischen Kirche. S. 169. Beweis, daß die Toleranz mit der pflichtmäßigen Ruhe des Staats nicht

nicht streite; aus welchem wir das Beyspiel des R. Nebucadnezars S. 177 weg wünschen, da dieses, von einem heidnischen König gegeben, doch gewiß keiner, auch noch so heftiger, Verfolger zu seiner Rechtfertigung brauchen kann und wird, obgleich das, was dagegen erinnert wird, seine Richtigkeit hat. S. 178. Weitläufig von der kaiserlichen Advocacie des Stuhls zu Rom nach den Reichsgefehen, um zu erweisen, daß diese den Kaiser nicht hindern könne, seinen protestantischen Unterthanen die Toleranz zu ertheilen; vielmehr die kaiserlichen Rechte in Kirchensachen bestätige. S. 192. Lebhaftere Vorstellung des Nuzens, den das kaiserliche Verbot der Bulle Unigenitus stifte, mit richtiger Beurtheilung ihres innern Wehrts. S. 194. Andere Religionspartheyen, wie Socinianer, Mennoniten u. s. w. können auch gebuldet werden, und das aus Gnaden, weil sie durch keine Geetze begünstiget werden; hingegen nicht Atheisten, weil sie dem Staat schädlich sind. Jene zu dulden, kann ein katholischer Theolog mit gutem Gewissen rathen und sich dabey sicher auf die päpstliche Dultung der Juden berufen. Eine seltsame Antwort einiger katholischen Theologen auf diese Insanz, die mit einer gründlichen Antwort beehret wird; denn sie verbiethet sie nicht. Ob die Dultung jener Partheyen dem B. Fr. Art. VII. §. 2. entgegen sehe? wird verneinet, und ein ernsthafter Widerspruch gegen die frommen Wünsche und Rathschläge einiger Geistlichen, die heilige Inquisition in Deutschland einzuführen, beygefüget. Zuletzt von den nicht vereinigten Griechen. Diese unterscheiden sich von allen durch diesen merkwürdigen Umstand, daß gegen ihre Dultung noch kein katholischer Theolog zu schreiben, sich unterstanden. Daher auch diejenigen, welche jetzt so viele Bewegungen gegen die Dultung

der

der Protestanten erregen, ganz stille lassen, da noch die S. Maria Theresia in den letzten Jahren viele solche griechische Familien mit völlig freyer Religionsausübung im Friaul aufnahm. Hr. W. gehet die Streitfragen zwischen diesen Griechen und den Römischkatholischen durch, hält sie vor unerheblich, und macht sich Hoffnung, daß durch gegenseitige Duldung wohl eine Vereinigung zu stiften sey. Und dieses giebt ihm noch Gelegenheit, seine Gedanken von der Oberherrschafft des Papstes zu äußern, die man leicht errathen wird.

Genf.

Walch.

Ein daselbst bey Vellot noch im vorigen Jahr gedrucktes Buch: Les inconveniens du celibat des prêtres, prouvés par des recherches historiques 16. und 430. in groß Octav, ist dem Recensenten vor einiger Zeit erst in die Hände gekommen: er selbst ist dadurch auf eine so angenehme Art beydes überraschet und unterhalten worden, daß er durch diese, obgleich etwas verspätete, Anzeige zu mehrerer Bekanntwerdung desselben etwas beizutragen, wünschet. Bey den jetzigen, sich immer mehr verbreitenden Bewegungen in der römischen Kirche, den Celibat der gottesdienstlichen Personen aufzuheben, ist wohl noch nichts mit so viel wahrer Gelehrsamkeit, mit so viel philosophischer Einsicht und so gut geschrieben worden, als dieses. Daß der Verf. ein Franzos und selbst ein katholischer Geistlicher sey, kann keinen Zweifel haben; ob aber das Gerüchte gegründet, daß der Abt Raynal es sey, davon sind wir nicht genug unterrichtet. Ob gleich der ehelose Stand, als Gesetz und Zwang; auch mit philosophischen Gründen aus der Physiologie und Moral, als der Menschennatur entgegen, vor

N n n n 3 ein

einzelne Personen schädlich, vor den Staat unnütz und nachtheilig, und in keinem Fall in der Religion gegründet, bestritten wird; so ist doch mit Recht der Angriff aus der Historie bey weitem der wichtigste und wie sehr sichtbar, vor die Religionspartthey, die eigentlich gebessert werden soll, am angemessensten. Freyheit des Ehestandes, in den älteren Zeiten, denn Ursprung der Idee, daß eheloser Stand erst ein Tugendmittel, hernach als Heldentugend und Verdienst zu empfehlen, aus der morgenländischen und platonischen Philosophie, große und gewaltthätige Schritte, ihn zum Gesetz zu machen, vor Zeit zu Zeit erhobene Widersprüche und traurige Folgen, dieses sind die vornehmsten Thatfachen, die aufgesucht werden, mit sorgfältiger Aufmerksamkeit auf alles, was hieher gehöret. Natürlich konnte sich der W. nicht auf die Seculargeistlichkeit einschränken, er mußte auf Mönche und Nonnen stoßen. Er faßt so recht den Gesichtspunkt aller chronologisch erzehlten Veränderungen, und weiß alles in ein solches Licht zu setzen, daß man von seinen Angaben halb eingenommen wird. Man sich glauben wir nicht, daß er etwas Historisches bemerkt, das nicht vorher bekannt gewesen; er hat aber sichtbar keine Protestanten gelesen, und man sieht ihm eigne Stärke in der Kirchenhistorie an. Vielleicht ist ihm der Gedanke eigen, aber auch nur halb wahr, daß der ehelose Stand vor einen so großen Theil der gottesdienlichen Personen großen Mangel an Beschäftigungen; dieser aber die theologischen Zänkereyen und dadurch Unruhen im Staat und Unglück vor Millionen nach sich gezogen. Alles wird mit Freymüthigkeit; aber mit sehr kaltem Blut gesagt, ganz ohne den gehässigen Enthusiasmum, mit dem andere in der römischen Kirche vor den Ehestand der Geistlichen geschrieben haben. Das

Ne-



Resultat ist, das Mönchswesen ganz aufzuheben und Jedermann sein natürliches Recht zur Ehe wieder herzustellen. Die schönste Stelle, recht musterhaft, ist S. 390 u. f. die Vorstellung, die der W. dem Papst übergeben würde, wenn er an der Lüber geboren wäre, oder Cardinal werden sollte. Noch wollen wir einige Fehltritte bemerken, daß sie nicht durch eine Uebersetzung fortgepflanzt werden. S. 78. Wird eine Schriftstelle aus Joh. 20, 34 angezeiget, die Luc. 20. 34 stehet, und das mit paraphrastischen Veränderungen. S. 88 muß der ohnehin unerwiesene Gedanke, daß die Erwartung einer nahen Zukunft Christi den ehelosen Stand begünstiget, besser bestimmt werden, wenn er zum Zweck dienen soll. In mehreren Orten, werden die sermones ad fratres in eremo als Augustini ächte Arbeit angeführet; es ist aber schon lange entschieden, daß sie neu und untergeschoben sind. Vom Ursprung des Christenthums in Engelland ist die ganze Vorstellung S. 320 unrichtig. Unbegreiflich ist es, wie die Ankunft des Mönchs Augustini in das dreizehente Jahrhundert gesetzt worden. — S. 308 findet sich eine historische Nachricht, von der wir wünschten besser unterrichtet zu seyn, daß zu der Zeit, wie der W. sein Buch zu schreiben angefangen, erleuchtete Prälaten und Patrioten (wo? vermuthlich, in Frankreich) schon den Anfang gemacht, wie Miltons Engel, die Pforten des Abgrundes, oder der Klüfter zu sprengen — aber die Stimme der Unwissenheit und des Aberglaubens ließ sich noch einmal hören, und dieses würde ohne Zweifel ihr letzter Sieg seyn. So ist diese nützliche Unternehmung aufgeschoben worden, u. s. w.

Berlin.

*Beckman*

Von den Beyträgen zur Landwirthschaftswissenschaft. (J. G. W. 1779. S. 815) ist nun der 5te B.

ganz

ganz abgedruckt. Die letzte Hälfte handelt ausführlich von der Stallfütterung und von den dazu nöthigen Futterkräutern, vornehmlich dem Klee; denn Lüzerner und Esparsette hat der V. nicht selbst versucht, so wie viele andere Arten, deren Nutzen er auch wohl nicht allemal richtig bestimmt hat. Manche sollten mit dem Klee gar nicht verglichen werden, indem sie nur solchen Gegenden empfohlen sind, die den Klee oder andere noch nutzbarere Arten nicht tragen können, und da ist es wichtig, den Landwirthen zu sagen, wie sie für ihre Lage die schicklichsten Futterkräuter wählen sollen. Von der Ordnung bey der Fütterung und andern Arbeiten und von den dazu erforderlichen Bedienten. Berechnung des Aufwands und des Ertrags. Der große Nutzen, daß das Vieh wider die Seuche und andere Unfälle gesichert werde, ist hier sehr gut bemerkslich gemacht worden. Die vornehmsten Einwendungen wider die Stallfütterung sind beurtheilt worden. Der V. hält nicht etwa nur für nützlich, sondern für nothwendig, das Futter mit siedendem Wasser anzufeuchten, und giebt dazu die bequemste Einrichtung an. Vom Nutzen des Salzes für die milchenden Kühe.

Gmelin. Nürnberg.

Von der daselbst durch Hrn. P. Göhe besorgten Uebersetzung des Degeer'schen Insektenwerks, ist nun der sechste Band mit 30 Kupfertafeln und 200 Seiten herausgekommen; er enthält die Geschichte der Schilbläufe und der Insekten mit zween Füzgeln, und ist ebenfalls mit vielen, besonders unter dem Sonnenmikroskop angestellten, Beobachtungen bereichert. Die Larven der hängenden Fliege findet man in stehenden, unreinen Wassern häufig.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

106. Stück.

Den 2. Sept. 1782.

London.

*Sprengel.*

**S**ier ist bey Almon und Debret 1781, 154 Octavseiten stark ohne die Anhänge gedruckt worden: The Origin and authentic Narrative of the present Maratta-War and also the late Rohilla-War in 1773: and 1774. Diese kleine Schrift enthält die Geschichte eines außer Englands unbekanntes Krieges, den die Londner ostindische Compagnie seit einigen Jahren mit den Maräthen von Bombay aus führt, und in welchem sie 1780 den Seehafen Basseen (Bassien Bassien, der ehemals den Portugiesen gehörte) und die für unbesieglich gehaltene Bergfestung Gwalcor: (unser Verf. nennt sie Gucalior) eroberte. Weil durch diese Schrift die neuesten Begebenheiten in Indien große Aufklärung erhalten, und wenig Herr  
 D o o o o                    a u s e

ausgeber und Mitarbeiter unserer sich jährlich vermehrenden politischen Journale wohl genug Gedult, Vorkenntnisse, und Hülfsmittel besitzen möchten, das Gold aus den Schlacken dieser auferst langweilig verästeten, und mit tausend Kleinigkeiten, Privatneckeren, und dem weitläufigen Detail der Berathschlagungen der Regierung zu Calcutta überladenen Deduction gegen den Generalgouverneur von Indien Hastings, zu ziehen, so wollen wir uns bemühen, von ihrem Hauptinhalt eine kurze Uebersicht dieses Maratten Krieges unsern Lesern vorzulegen. Die Maratten und Hyberaly, obgleich sie seit 1779 mit einander gegen England verbunden agiren, sind ganz verschiedene Leute; dieser südliche Nachbar der erikern beherrscht Mysore, eine Provinz in der Halbinsel dussit des Ganges zwischen Karnatic und Madura belegen, jenen aber gehöret der große Theil der inländischen Provinz in der Halbinsel, von denen ehemals Satterak die Hauptstadt, und jetzt Poonah ist. Das Gebiet der Maratten erstreckt sich von Travancore, nahe bey Cap Comorin, bis an den Fluß Naddar, der in den Meerbusen Scindy fällt, und Guzerat von Persien scheidet. Der Fluß Sumna, (beym Danville und in englischen Charten heist er Jemna) nebst dem Gebiet des großen Moguls macht ihre nördliche Grenze, und ihre östliche, Carnatic, die nördlichen Circars der Engländer, Decan, und der Meerbusen von Bengalen, an welchem sie die Provinz Catac in Oriza besitzen. Der Krieg der Engländer mit ihnen, entstand aus der Herrschsucht des Gouverneur Hastings und der Präsidenschaft Bombay, welche einen bürgerlichen Krieg zur Erweiterung ihrer Besitzungen, und Erlangung großer Reichthümer nützen, oder ihr Gebiet durch Muthheil an den Landesunruhen eben so ansehnlich,

wie

wie Madras und Calcutta, vermehren wollte. Der von den Mogolen unbezwungene Marattenstaat hatte seine eigene Regenten, die den Nahmen Sou, oder Rani Rajah führten. Ihnen waren verschiedene Fürsten unterworfen, deren Länder mit dem Gebiet des großen Mogols gränzen, wie der Rajah von Beror, und einige Jagheers in Guzzerat. Um 1750 waren die Maratten am mächtigsten, ihre jährlichen Einkünfte gewiß 17 Millionen Pf. Sterling, und ihre Armeelauter Reiterey, 300,000 Mann stark. Nach verschiedenen vorhergegangenen Unruhen, worinn Rana-raw die vorigen Regenten entsetzte, und in ihrem Nahmen regierte, lies Raganaut-raw, ein Bruder des vorhergehenden Regenten Narain raw, seinen Neffen 1773 umbringen, um selbst Regent zu werden. Allein die Häupter der Maratten wollten ihn nicht erkennen. Raganaut-raw suchte daher Hülfe bey den Engländern in Bombay, und fand sie, weil er ihnen große Versprechungen machte. In diesem Kriege eroberten sie als Alliirten des Marattischen Prätendenten die Insel Salsette, welche dicht bey Bombay liegt, die Küste Borroach in der Nachbarschaft von Suratte, während daß die Maratten einander und den Hyder Ally befehdbeten. Die Regierung v. Bengalen bewirkte endlich einen Frieden, und 1776 überlieffen die Maratten der ostindischen Gesellschaft, Salsette, Borroach, und einige Districte auf der Halbinsel Guzzerat belegen, in dem Tractat zu Punah (Poona), bezahlten 12 Lac Rupien Kriegskosten, und die Engländer versprachen weder den Raganaut-raw, noch irgend jemand von den Maratten zu unterstützen. Während daß Frankreich sich bemühet mit den Maratten ein genaues Bündniß zu schließen, und von ihnen die Abtretung des Hafens Choul auf der Küste Malabar zu erlangen suchte,

einen Ort, den man in Europa immer noch zu den Besitzungen der Portugiesen rechnet, erneuerte Kagonaut = Row seine Ansprüche, und wirklich versprachen 1777 einige Glieder der Regierung in Puhna, ihn zum Oberhaupt, oder wenigstens Reichsregenten zu machen. Die Regierung von Bombay war bereit ihn zu unterstützen, ob man gleich wußte, daß er mit Hyder Aly sehr genau verbunden war. Der Generalgouverneur Hastings in Calcutta willigte, des Verbots der Directeurs in London ungeachtet, die Compagnie in keine Kriege mit den Eingebornen zu verwickeln, in die Unterstützung des Prätendenten, wenn er verspräche, Waffen (Bassain) den Engländern abzutreten, und keiner andern europäischen Nation erlauben wollte, Factoreien in seinem Gebiet anzulegen. Dieser Krieg lief für die ostindische Compagnie wegen der Uneinigkeit der Glieder der bengalischen Regierung, und der verschiedenen Maaßregeln der Regierung von Bengalen und Bombay, unglücklich ab. Der Rath von Bombay sandte, ohne eine Verbindung mit den marattischen Großten einzugehen, eine Armee von 3900 Mann Europäern und Seapoys, welche 19000 Häupter Kindvieh und Zugochsen mit sich führten, nebst dem Kagonaut = row ab, die Hauptstadt Punnah zu erobern. Hr. Hastings aber, der zu Unterstützung dieses Heers eine andere Armee von Bengalen mitten durch diese Halbinsel, auf einem Wege, den noch nie ein europäisches Heer marschirt war, nach Bombay schicken sollte, gieng ganz von dem ersten Plane ab. Die bengalische Armee, welche aus 6700 regulirte Truppen, 31,729 Bedienten, Marktenter, und andern Leuten, die nur den Troß noch mehr vergrößerten bestand, (die Zahl der erstern war wirklich 19,729 Köpfe) setzte sich 1778 unter dem Obersten Leslie in

Des

Bewegung, und hatte ungläubliche Schwierigkeiten zu bestreiten, bis sie endlich unter dem Obersten Goddard in Suratte anlangte. Sie mußte mitten durchs Gebiet der Maratten gehen, die ihr häufig den Durchgang zu verwehren suchten, die Regenzeit machte die Wege unpracticabel, oft konnte sie aus Geldmangel nicht fort, so daß sie in den ersten vier Monaten nur 120 englische Meilen zurücklegte, sie marschirte durch so unbekante Gegenden, daß die Führer den Ort ihres Lagers in ihren Journalen nur nach den Graden der Länge und Breite angeben konnten. Und noch mehr ward sie durch Herrn Hastings weit aussehende Unterhandlungen mit dem Rajah von Berar aufgehalten. Dieser hatte wirklich Ansprüche auf den Thron von Puna. Hastings suchte ihn zu überreden, seine Truppen mit den englischen zu vereinigen, und sich des Reichs zu bemächtigen. Aber er weigerte sich das Anerbieten anzunehmen, oder die englischen Truppen in seine Hauptstadt Nagpore zu lassen. Mit diesen Unterhandlungen, welche nothwendig den ganzen Plan vereiteln mußten, einen englischen Alliirten zum Haupt der Maratten zu machen, gieng die beste Zeit verlohren, und weil die bengalische Armee sich nicht mit dem Corps von Bombay vereinigen konnte, so ward dieses im Anfange des Jahres 1779 von den Maratten bey Julicanon eingeschlossen, und nur auf folgende Bedingungen zurück nach Bombay gelassen: die Engländer sollten den Maratten Cashette, Wasseen, Baroach, und was sie in Guzzerat in Besitz genommen, abtreten, Mozanaut-row sollte die Engländer verlassen, und Geißel zu Erfüllung des Tractats den Siegern gegeben werden. So endigte sich diese abenteuerliche Unternehmung, welche der Regierung von Bengalen bloß an Hülfsgeldern, die jährlich nach Bombay remittirt wurden, 116 Laef Rupien (100,000 R. machen

D o o o o 3

machen ein Laç) oder 12500 Pf. Sterling gekostet hatten. Diese Capitulation ward aber von englischer Seite nicht gehalten. Weil sie keinen von den angeführten Plätzen räumen wollten, so verbanden sich die Maratten, der Rajah von Berar, und Hyder Aly, sämtlich gegen die ostindische Compagnie, traten mit Frankreich in Unterhandlungen, und erneuerten den Krieg gegen Bombay und Madras, der durch Godbarbs angeführte Eroberungen, Hyder Alys Glück 1780 gegen die Engländer, und der letztern diesjährigen Siege über ihn und seine Bundsgenossen, bekannter geworden.

Im Anhang hat der D. eine andere ungerechte Unternehmung der Engländer in Bengalen, im Lande Nohil-cund, die ebenfalls in Europa nicht bekannt geworden, beschrieben. Dies Land ist an der nördlichen Seite des Ganges zwischen diesen und dem Jumnafluß gelegen. Die Einwohner waren Hindus, konnten eine Armee von 80,000 Mann zusammen bringen, waren aber von den Patans bezwungen, von denen verschiedene Rajahs das Land unter sich getheilt hatten. Dies Land, dessen jährliche Einkünfte 2 Millionen englischer Pf. betragen, überlies der Generalgouverneur Hastings 1773 dem Vizier des großen Mogols, Sujah-ul-Dowla, Nabob von Dwd, nebst den beiden Landschaften Corah und Illahad, die dem großen Mogol gehörten, und deren Besitz die englische Compagnie ihm befristet hatte. Den Nabob der beiden letzten Landschaften hatte der Sujah vorher ermorden lassen. Eben dieser überredete die Rajahs der Rohillas, er wolle sie gegen Erlegung von 40 Laç Rupien gegen die Maratten schützen. Aber er lies die Provinz durch diese Räuber ungeführt verwüsten, bezwungen wollten und konnten hernach die Rajahs ihre versprochene Summe nicht bezahlen.



len. Der Vizir nahm englische Truppen in Dienst, überwand die Rohillas 1774 in einer entscheidenden Schlacht, behandelte die Ueberwundenen sehr grausam, so daß über 500,000 von den Einwohnern über den Jumna zu den Maratten flüchteten, und er dies Land nebst den beiden andern Provinzen eroberte. Ohne die Geschenke, welche die Glieder der bengalischen Regierung erhielten, versprach der Vizir der Compagnie, für die ihm verliehenen Länder, welche ihr keinesweges gehörten, 40 Lack Rupien zu bezahlen, aber 1780 war er noch die Hälfte schuldig. Der sonderbarste Umstand bey der ganzen ungerechten Abtretung dieser Provinzen war, daß Hr. Hastings den Tribut, welchen die ostindische Compagnie dem großen Mogul für den Besitz von Bengalen zahlte, damals eigenmächtig aufhob, wodurch dieser Fürst jährlich 26 Lack Rupien, oder 315,000 Pf. Sterling einbüßte, und aus Schwäche und Ohnmacht nicht mit Gewalt der Waffen von der furchtbaren englischen Compagnie eintreiben konnte.

Mit dieser Schrift hängt eine andere gleiches Inhalts, welche den bekannten Herrn Brassej Halhed zum Verf. haben soll, zusammen. Sie ist schon 1779 unter dem Titel *Narrative of the Events which have happened in Bombay and Bengal relative to the Maharatta Empire since July 1777.* in London, auf 29 Octav. herausgekommen. Der V. vertheidigt Hr. Hastings in Absicht des mislungenen Bündnisses mit dem Rajah von Berar, und erzählt kurz und deutlich die Hauptbegebenheiten des Marattenkrieges, vor der Gefangnehmung der Bombayschen Armee, die man mühsam aus dem Wust der vorigen Schrift zusammenlesen muß. Die Vortheile für England in dem jetzigen Kriege von der Allianz mit Berar schildert der V. zu günstig. Wirklich war der Hafen Choul doch noch nicht von der

Regierung in Punah den Franzosen abgetreten. Der W. entschuldigt Hrn. Hastings, wegen Verzögerung der nach Bombay bestimmten Truppen, und der der ganzen Unternehmung so nachtheiligen Unterhandlungen in Berar, damit, daß gleich im ersten Jahr des Krieges, die Parthey des Mogenaut-tow von der Regierung verdrängt worden.

*Sammering.*      *Leiden.*

Wey P. v. d. Eyf und D. Wygh 1780. in gr. Quart: Eduardi Sandifort Med. Anat. et Chir. Prof. Descriptio Musculorum Hominis. 340 S. Man solle sich nicht wundern, daß er diese Beschreibung herausgebe, da der große Albinus durch den Tod gehindert worden, eine zu seinen unübertrefflichen Tafeln passende Erklärung herauszugeben. Er erzählt daher anfangs die Muskeln, die sich an einer jeden Region des Körpers befinden, mit Anführung der Eussachschen und vorzügl. der Albinschen Tafeln. Der 2te Abschn. der viel stärker seyn mußte, enthält die Besch. der einzelnen Muskeln, und führt gleichfalls jedesmal die davon beyrn Eussachius vorhandene beste Zeichnung an, so wie hauptsächlich die des Albinus, doch auch zuweilen einiger andren z. B. Vesalius, Casserius, Spigelius, Walsalva, Duverney, Santorini, Cowper: daß dieses zu leisten, kein ganz leichtes Geschäft war, muß jeder Willige einsehen, u. daher dem Hrn. Pr. sehr vielen Dank vor dieses verdienstl. Werk wissen. Die Besch. der einzelnen Muskeln sind nicht zu lang, aber auch nicht zu kurz, und jedesmal wird auch der Gebrauch des Muskels mit angeführt. Es ist auch sehr angenehm, daß die schicklichen und eleganten Benennungen, wie auch die Absonderung u. Zusammenziehung verschiedener zu willkürlich ehemals verbundenen oder getrennten Muskeln des sorgfältigen genauen Albinus beygehalten sind.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

107. Stück.

Den 5. Sept. 1782.

London und Paris.

*Gmelin.*

**M**emoire physique et medicinal montrant des rapports évidens entre les phénomènes de la baguette divinatoire, du magnétisme et de l'électricité, avec des éclaircissements sur d'autres objets non moins importants, qui y sont relatifs, par M. T. \*\* Bey Dibat. 1781. Octav, 304 Seiten. Hr. Lhondel erzählt nicht nur die Proben und Erfahrungen, die er selbst mit dem berühmten Wasserentdecker (Sourcier) Bléton angestellt hat, genau, und belegt die Wahrheit der Sache überhaupt mit einer Menge grossentheils unbedächtig, theils eben diesen Bléton, theils andere Wasserentdecker, meistens auch aus dem Delphinat, betreffender Zeugnisse, von (zum Theil) sehr einsichtsvollen und nicht weniger,

P p p p p

niger, als leichtgläubigen Personen; sondern sucht sie auch aus andern Erscheinungen in der Natur, vornehmlich aber den magnetischen und elektrischen zu erklären, und gegen die Einwendungen derer zu vertheidigen, die alles, was sie aus ihrem System nicht erklären können, gerade zu läugnen. So wie es Leute und Thiere giebt, die von Veränderungen des Mondes, des Wetters und der Luft, von Ausdünstungen gewisser Thiere, Pflanzen und anderer Körper, zum Theil aus Krankheit, zum Theil aus Symplocraße, Veränderungen an ihrem Leibe erfahren, von denen alle andere nichts wissen, so wie gewisse Vögel und von tollen Hunden gebissene Leute, einen gewissen Widerwillen gegen das Wasser spüren, so können ja auch Ausdünstungen unterirdischer Wasser in einzelnen, vorzüglich reizbaren und empfindlichen Körpern ähnliche Wirkungen hervorbringen: durch bloßes Berühren heilen, feye nach Thatsachen zu urtheilen, nicht ungegründet; nur Mißbrauch und Aberglauben haben diese Heilart verächtlich gemacht. Magnetische und elektrische Kraft laufen in ihrem Ursprung in eins zusammen, wenn sie sich gleich in ihren Wirkungen so sehr mannichfaltig zeigen. Bey Metton ist die Ruthe, die von Metall, oder von Holze, von diesem oder jenem, von so oder anders gebildetem und gewachsenem Holze, von Weiden oder Stamm seyn kann, nur ein untergeordnetes Hilfsmittel, er legt es, ohne es fest zu halten, zwischen die Zeigefinger; er empfindet, sobald er über einer Quelle ist, eine gewisse Art von Beängstigung und Zuckung, und eine von dem W. und ändern mehrmalen bemerkte starke Veränderung im Aderströme, der sich gleichsam zusammenzieht und stärker wird; er zittert, wankt auf den Beinen, und friert, (so wie andere, wenn sie über einer Erzader sind, vorgaben, warm zu wer-

werden) über den ganzen Leib; alles ist desto bestiger, wie tiefer, stärker und in seinem Laufe schneller das Wasser ist, und hört auf, wenn er sich wieder von der Quelle entfernt; die Ruthe dreht sich, auch auf den Fingern eines andern, wann ihn Bleton berührt, so lange er auf der Quelle steht (nach einer angehängten Nachricht von unten nach oben, bey Erzädern von oben nach unten): Alles dieses erfolgte eben so, wenn Bleton in der Gegend, wo er Wasser ergründen wollte, gar nicht bekannt war, oder, indem er suchte, die Augen zugebunden hatte; die Tiefe und Stärke des Wassers errieth er inzwischen nicht immer genau; Dr. Zb. sucht die Ursache davon in den über dem Wasser liegenden Erdschichten, und glaubt, daß, so wie man durch gewisse Werkzeuge die Himmelskörper entdeckt hat, so müsse man auch durch gewisse Zusammensetzungen und Werkzeuge, zu welchen er einen Wink giebt, Wasser und Erzädern und andere Körper unter der Erde entdecken können; wahrscheinlich durch einen Körper, in welchem elektrische und magnetische Kraft beisammen sind; ein electromagnetisches Wesen seye die Grundlage des ganzen Systems der Arzneykunde, das zwar von vielen zu sehr gepriesen, aber auch von andern zu voreilig verworfen werde: auf Bleton wirkten magnetische Compositionen, die elektrisirt waren, nichts; aber wenn er über der Quelle war, und damit berührt würde, so waren jene Empfindungen viel schwächer, kamen hingegen in ihrer ganzen Stärke wieder, sobald man sie hinwegnahm; gab man ihm einen Magneten in die Hand, so lange er auf der Quelle war, und brachte diesem ein Stück Eisen nahe, so fühlte er eine leichte vorübergehende Erschütterung; setzte man ihn über einer Quelle auf seine Zunge, Wachstuch, Hechfluchen, Glas,

so fühlte er fast nichts, und wenn er zu gleicher Zeit mit elektrisirten Körpern berührt wurde, gar nichts vom Wasser; auch drehte sich dann die Nutsche weder in seiner, noch in der Hand eines andern, den er berührte; auch drehte sie sich nicht, wenn er Handschuhe von einem noch behaarten Feder oder von gedoppelten Stücken eines Seidenzeugs, oder auch Strümpfe von dem leßtern anhatte, ob er gleich in den leßtern Fällen in seinem Körper das Wasser noch fühlte. Diese Erscheinungen zeigen dem W. eine Verbindung der unterirdischen, atmosphärischen und thierischen Electricität untereinander. Elektrische Flüssigkeit, welche die Thiere aus der Luft einzziehen, seye der Grund der Farbe, und der Wärme des Bluts, so wie seiner Eigenschaft zu gerinnen; der rothe Theil, der daraus entspringt, seye nicht im übrigen Blute aufgelöst, sondern in besondere, weiße, durchsichtige, Platt sphäroidische Bläschen eingeschlossen; nach dem Zerreißen dieser Bläschen und bey seinem Uebergang in ein anderes Systema von Organen werde er zu Galle. Phosphorsäure seye ein wesentlicher Bestandtheil des thierischen Körpers; bey einigen Thieren vertrete inzwischen ein vitriolischer Selenit die Stelle des phosphorischen, vornemlich bey solchen, die kein rothes Blut haben. Alle diese Bestandtheile der thierischen Salze kommen mehr aus der Luft, als von Speisen und Getränken, auch müsse man die elektrische Ausströmungen, die den lebendigen Körper beständig durchbringen, ohne sich zu ändern, von denen unterscheiden, die sich darinn mit andern Theilen vereinigen, und dadurch vest gemacht werden. So wie man Barometer, Cubimeter u. d. habe, so lassen sich vielleicht auch Werkzeuge ersinnen, welche die Veränderungen, die der Mond in unserm Dunstkreise bewirkt,

ans

anzeigen. Bey einem andern Wasserseher schwächsten Ermüdung von Gehen oder Arbeiten, Frost, Genuß von starkem Weine den Eindruck des Wassersehs sehr; auch war er nach Lichte, nach dem Weytschlaf, im Winter nicht so stark. Ein Kind von sieben Jahren bekam immer Bauchgrimmen, so oft es über Wasser war, sobald es sich davon entfernte, war es frey. Eine Frau entdeckte durch eine Kutsche, die sie vest zwischen den Fingern hielt, und die sich alsdann immer drehte, die Gegenwart oder Nähe der Metalle.

Lübeck.

*Gebhardt.*

Umständliche Geschichte der kaiserlichen und des heiligen römischen Reichs freyen Stadt Lübeck. I. Band, herausgegeben von Johann Adolph Becker, B. A. Licentiat und Cämmerey-Secretäre in Lübeck. Auf Kosten des Verfassers, bey Georg Christian Green. (1782, in Quart, 2 Alphab. nebst einem in Kupfer gestochenen Prospekte aus Merians Topographie.) Die Lübeckische Geschichte ist oft genug beschrieben, und in vielen gedruckten Prose-Schriften und kleinern Abhandlungen, wie auch in dem von Westphalensischen, Dreyerischen, Willebrandtschen; von Melkenischen, van Seelenischen, Starckischen und anderer älteren und neueren Gelehrten Schriften findet sich auch ein grosser Vorrath von Urkunden und nützlichen Bemerkungen. Aber dennoch hat es bis jetzt an einem pragmatischen Lübeckischen Geschichtsbuche gefehlet, und dieses scheint das Werk, was wir hier anzeigen, zu liefern. In diesem ist, wie man von dem Hrn. Verf. nach Anleitung seiner älteren Schriften ohnehin erwarten wird, alles was dem Bürger und dem Auswärtigen

P p p p 3 gen

gen wissenwerth seyn kann, nach genauer Prüfung und in einer bequemen Zusammenstellung kurz, aber gründlich gesammelt, und vorgetragen. Alle Märchen und abergläubischen Ueberlieferungen sind zur Aufklärung der jetzigen Einwohner berührt, und mit ein paar Worten vernichtet. Diejenigen Begebenheiten der Hanse, an welche Lübeck nicht als Stadt einen besondern Antheil genommen hat, sind übergangen: Allein die Geschichte des Hochstifts ist kurz in die Stadtgeschichte verwebet. Die Abtheilungen der Geschichte endigen sich bey solchen Begebenheiten, die einen wichtigen Einfluß in die Stadtverfassung gehabt haben. Nachdem die verschiedenen Meinungen über den Ursprung der Stadt und ihres Namens erzählt sind, wird der Krohnischen Muthmaßung, daß das alte Lübeck vom Könige der Wisen Rithy angelegt und benannt sey, der Vorzug gegeben. Dieses Lübeck lag an der westlichen Seite des Einflusses der Swortau in die Trawe, kam unter die Herrschaft der Obotriten, und ward ein ansehnlicher Handelsort. Der rügische Fürst, Crito erbaute, da er 1104 Lübeck dem Könige der Slaven Heinrich abtreten mußte, eine neue Stadt Lucu oder Neulübeck, allein beyde Städte wurden 1139 durch den Fürsten Razo zerstört und geschleift. Die Periode von der Erbauung bis auf die Verwüstung des alten Lübeck's, ist der Inhalt der ersten Abtheilung. In der zweyten wird die Geschichte von der Erbauung des jetzigen Lübeck's auf der Brandstätte von Lucu an, bis zu der Verlegung des 952 für die Slaven errichteten Bisthums von Oldenburg nach Lübeck 1163 fortgesetzt. In dieser findet man eine Schilderung der ältesten Stadtverfassung, die nach dem Urbilde der Slesischen Verfassung eingerichtet ist, obgleich das lübsche Recht oder Gesetz nicht aus dem Sleser Rechte



geschöpft, sondern aus Herzog Heinrich des Edigen gegebenen Gnadenbriefen, und eigenen Satzungen entstanden ist. Auch ist hier eine Beschreibung der ältesten Einrichtung des bischöflichen Stiffts und der Thunherren Präbenden und Verrichtungen eingeschaltet. Die folgenden Abhandlungen endigen sich mit dem Frieden nach der Schlacht bey Bornhövede, durch welchen der König Waldemar von Dänemark 1230 seinem Rechte auf Lübeck entsagte, mit dem Ankaufe der Stadt Witten 1359, mit der Wiedereinsetzung des vertriebenen alten Rathes 1417, mit der Verlegung der rostockischen Universität nach Lübeck, wo sie von 1487 bis 1491 war, und endlich mit dem Anfange der lutherischen Reformation 1526. Der Kaiser Friedrich bekam zwar Lübeck in seine Gewalt, allein er betrachtete die Stadt als sein Eigenthum, und sie erhielt die Reichsstandschaft erst im Jahre 1225, da sie sich unter kaiserlichen Schutz begab, und denn 1230 durch den vorerwähnten Frieden, und 1235 lieferten die Lübecker die erste Seeschlacht, und endlich wurden sie zur See so mächtig, daß sie 1509 den Krieg mit den Monarchen der drey nordischen Reiche glücklich führten, obgleich die Hanse an selbigem keinen Theil nahm, auch nachher den Gustav Wasa auf den schwedischen Thron halfen, und die Insel Bornholm 1526 eroberten. Im Jahr 1241 legte Lübeck durch seine Verbindung mit Hamburg den Grund zu der Hanse. Im Jahr 1245 trieb der Rath die Benediktinermonche zu S. Johann aus der Stadt, zwang selbige ein neues Gebäude zu Eismar zu beziehen, und verwandelte die zurückgebliebenen Benediktinerinnen in Cistercienserinnen. Im Jahr 1505 erhielt der Rath das Patronatrecht über die Thuneprobstey, und 1397 errichteten die adelichen Ges

schlech-

864 Götting. Anz. 107, St., den 5. Sept. 1782.

schlechter, die das bürgerliche Recht gewonnen hatten, oder die Patricien, die Cirkelgesellschaft, deren Verfassung nach Anleitung des neuesten kaiserl. Befehlgebührens vom 13 May 1778 erläutert wird.

Gmelin. Frankfurt an der Oder.

Ichthyologiae veterum specimina ad Virum Clarissim. Blochium. aut. I. G. Schneider. Quart. 22 S. Mit Vergn. haben wir dieses in unsern Tagen etwas seltenere Beyspiel einer glücklichen Anwendung von Vorsehung der alten Sprachkunde und Kritik auf neuere Naturgeschichte gelesen, die freilich nicht ganz zum Studium der neuern Naturforscher ausfällt, denen Hr. Dr. offenbar zu vielen, so wie seinen griechischen Naturkundigen vielleicht zu wenig Antheil an dem öftern Mißverständniß zuschreibt. Vornehmlich sucht Hr. Dr. Aristoteles gegen die Vorwürfe der Neuern zu retten, und zeigt, daß seine Beschreibungen mit neuern Beobachtungen richtig übereinstimmen; auch er kannte schon, so wie neuerlich Wallas, an dem Beyspiele der Spinnadel, ganze Gattungen von Fischen, von welchen er fast nur weibliche Thiere vorfand. Der Fisch, den Aristoteles *βαλόν* und *ὄψιαν βαλί* nennt, stimmt ganz mit unserer Spinnadel, die *σφραγίς* des erstern mit dem Pfeiffisch, sein *βίτραχος* mit dem Meerfrosch, sein *κλιμακίον* mit dem Sternfischer (*Vranscopus*) überein. Gelegentlich werden auch andere Schriftsteller, die nach Aristoteles lebten, und ihn zum Theil ausschrieben und erklärten, beleuchtet und berichtigt. Die in den Apotheken gebräuchliche Niper ist doch wohl nicht *κίμης* Coluber Prester, sondern Coluber Berus.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

108. Stück.

Den 7. Sept. 1782.

Münster und Leipzig.

*Hilfme*

**B**ey Verrenon: Neue Welt und Menschen-  
 geschichte. Aus dem Französischen. Mit  
 Zusätzen und Anmerkungen versehen,  
 von Michael Hismann. Alte Geschichte;  
 Zweyter Band. Mit einer Karte. 1782.  
 1 Alphabet, 8 Bogen, groß Octav. Dieser Band  
 enthält die im dritten und vierten des Originals ab-  
 gehandelte Geschichte von Asyprien, nebst dem An-  
 hang, über die successive Bevölkerung Asiens, mit  
 deren Inhalt wir unsre Leser ehebem bekannt ge-  
 macht haben. (Zugab. Stück so. 1781.) Jetzt  
 zeichnen wir einiges aus den, vom Hrn. Prof. H.  
 hinzugefügten, Anmerkungen aus. Die von den  
 griechischen und römischen Geschichtschreibern ein-  
 ge-  
 29999

gewebten Weben geben ihren Werken hauptsächlich deswegen einen so großen Vorzug vor den Neuern, weil sie die Geschichte in Handlung setzen; und es in gar vielen Situationen dem Menschen ganz unmöglich ist, daß er nicht spreche; einige Leidenenschaften sind sogar geschwätzig. Die frostigen Betrachtungen der Neuern sind kein Ersatz, zumal wenn sie, wie so oft geschieht, lange vorherzugespielt oder abgerändert waren, ehe der Dramatiker noch wußte, zwischen welche Facta er sie künftig einschreiben werde. Ob der Δημητρος καρπος beym Herodot (L. 193) nicht der Mays seyn könne? Die Frucht trägt 200 ja wpl 300fältig, und die Blätter seyen vier Finger breit. Wäre jenes; so bliebe der türkische Weizen (Zea Mays) ein Produkt der alten Welt, welches man bisher aus der neuen herübergeholt hat. Die antike Mächtheit der Nachricht des Verosus vom Dannes sey unverkennbar; diese Tradition sey, in Absicht auf Vorstellungsart und Sprache, gewiß eine der ältesten, und in so fern sey auch mit den Καλδαϊοις des Verosus wie viel verloren gegangen! Die den Babyloniern von den griechischen Geschichtschreibern zugeschriebene Vergötterung des Belus sey wahrscheinlich eine griechische Verfälschung der einheimischen Idee; in Herodots Zeitalter beteten sie die Sonne, unter dem Namen Bel, an; und Menschenvergötterung bey dem Sternendienst, der alle Statuen verbarnet, sey um so weniger zu erwarten, je weniger sich jene ohne diese erhalten könne. Der Bericht des Athenäus, (XII. 7) Cardanapal habe seine Kinder εις Νινον προς τον εκει βασιλεα geschickt, müsse aus Diodor (L. II. p. 113) verbessert werden, wo es heißt εις ΠαΦλαγονικα απεστειλε προς Κορραν τον Επαρχον. Die Allegorien, als Quellen des Polythei-

theismus betrachtet, machen diesen so alt, als das Menschengeschlecht selbst ist; weil sie ein wesentlicher Bestandtheil einer unausgebildeten Sprache sind, in welcher alles individuell und substantiell ist, und die Menschen also dichten, fabeln, allegorisiren müssen; die reine Gottesverehrung sey die Blüthe der menschlichen Vernunft, die ohne eine gleichzeitige Entwicklung und Ausbildung der Sprache nicht gedeihen kann. Die Vergötterung vorzüglicher Menschen könne nicht der erste Ursprung des Polytheismus seyn; weil schon ein Himmel und ein Götterheer vorhanden seyn muß, ehe man sich kann einfallen lassen, Söhne dieser Erde in den Himmel einzubürgern. Gewiß aber ist es, daß in eben dem Verhältnis, in welchem die menschliche Natur durch das Vergöttern höher stieg, die göttlichen Naturen, auf der andern Seite, durchs Menschenförmigen tiefer erniedrigt wurden; die Bildnerey stellte sie in hölzernen und steinernen Wüchsen dar. Das Jahr, in welchem Herodot seine Bücher in Athen vorlas, wird hier, nach Corsini, in Olymp. LXXXIII. 4. gesetzt; Bekanntlich beruhen auf der Bestimmung dieses Jahres viele andre chronologische Angaben in seiner Geschichte. Daß er wirklich Assyrien bereiset habe, wird gegen des Vignoles vertheidigt, u. s. w. Ein Register ist beygefügt; den angezeigten Druckfehlern werden doch noch einige beygeschrieben werden müssen.

Von der Teuerri Geschichte ist die Französische in zwey starken Bänden, von 732 und 674, ohne das Register über beyde Bände, zu Ende gebracht. Man hat hier also die sechs ersten Bände der Urschrift (s. oben Zug. S. 165) besaunnen. Die Uebersetzung der alten sowohl als der neuen

29999 2 Ges

Geschichte, rührt von einem auswärtigen Gelehrten her; Jene hat der Herausgeber durchgesehen, und er bürgt für ihre Richtigkeit; diese hingegen sollte vom Hrn. Kriegsrath Dohm mit Anmerkungen versehen werden, welche weggeblieben sind, weil dieser Gelehrte durch andre Geschäfte an der Besorgung der Herausgabe verhindert wurde.

*Kaßner.*

#### Berlin und Stettin.

Encyclopädie, oder zusammenhängender Vortrag der gemeinnützigsten Kenntnisse. Erster Theil; v. Ge. Sim. Klügel; Prof. der Math. zu Helmstädt. Bey Fr. Nicolai 1782; groß Octav, 684 Seiten, 4 Kupfertafeln. I. Naturgeschichte der organisirten Körper, Gewächskunde, und Thierkunde, allgemeine Nachrichten von diesen Geschöpfen, Classificationen und Beispiele merkwürdiger. Von Linnés Pflanzensystem eine kurze Uebersicht, ohne die Unterabtheilungen. Pflanzen mit abweichenden Fortpflanzungswerkzeugen (Cryptogamie). Alphabetsches Verzeichniß einiger merkwürdigen Gewächse, größtentheils aus Hrn. Glebitz's Schriften, nach den deutschen Nahmen mit Berichten vom Gebrauche, aber keine methodische Definitionen. Auch Producte des Pflanzenreichs kommen hie vor. Das Thierreich, ohngefähr nach eben dem Plane abgehandelt, doch mit Befolgung der Linnéschen Abtheilungen. II. Anthropologie. Bau und Physiologie des menschlichen Körpers. Psychologie. Erkenntnisvermögen, Logik, Wille, Aesthetik, vergleichende Psychologie. Metaphysische Betrachtungen über die Natur der Seele, die gewiß ein einfaches Wesen, nicht das Resultat von Bewegungen der Gehirnsfibern ist, weil jeder sich bewußt ist, er sey

sey was Einiges, fortbärendes, nicht was Vielfaches wie die Materie: Einfach hat hier nicht die Bedeutung eines mathematischen Puncts, sondern, nicht aus Verbindung mehrerer Kräfte entstehend, also: Ist Materie wirklich was sie unserm Sinne scheint? so ist unbegreiflich, wie ein immaterielles Wesen und Materie auf einander wirken können; Ist sie aber nur das Resultat und der vermengte Schein einfacher Kräfte, so läßt sich der physische Einfluß näher erklären. Die materiellen Kräfte, welche zwar ohne Bewußtseyn und Empfindung sind, können doch mit dem geistigen einige physische Uebereinstimmung haben, und beyde solchergehalt auf einander zu wirken im Stande seyn. (Man könnte hierbey an Hrn. v. Platonosel Psychocratie denken, die Hr. Kl. von drey bekannten Vorstellungen der Verbindung zwischen Leib und Seele nicht beygefügt hat.) Der der Seele läßt sich nicht angeben, weil sie kein mathematischer Punct ist: Ausdehnung, Ort, Bewegung, sind nur Erscheinungen für unsre sinnlichen Vorstellungen. Daß die Seele unzerstört mit Bewußtseyn fortbären könne, ist wenigstens der Analogie gemäß. Aber diese große und frohe Hoffnung hat stärkere Gründe, die in die Moral gehören. III. Mathematik. Allgemeine Erzählung ihrer Theile. Arithmetik, mit bis auf die Logarithmen. Alles ohne Buchstabenrechnung. Elementargeometrie mit ihren Anwendungen: Ausrechnung der Flächen und Körper, Trigonometrie, Feldmessen, Wasserwägen, Marscherdelkunst. Begreiflich kann man bey solcher Kürze nicht die größte Vollständigkeit fordern, auch z. E. in der Geometrie nicht euklidische Schärfe, gleichwohl hat Hr. Kl. die wichtigsten Lehren gut zusammengezogen und so vorgetragen, daß man sie nicht ohne Einsicht ihrer

Gründe lernt. Ueberall hat er sich der besten Schriften über seine Gegenstände bedient, in der Abhandl. vom Willen uners. Hrn. Pr. Feders Untersuchungen, doch besonders im Anfange den Plan etwas verändert, wo er die allgemeine Triebe aus den besondern Gattungen der Reizbarkeit der Seele näher zu entwickeln gesucht hat, in der Aesthetik Sulzers Werk, in der vergleichenden Psychologie Meiners, in der Anthropologie Hrn. Pr. Platners, Hrn. Berggraths Crells Critik verdankt er viel in Physiologie und Naturgeschichte. Am Ende jeder Abtheilung nennt er dahin gehörige Bücher und charakterisirt sie kurz und treffend. Etwas bloß zusammengeschriebenes ist ohnedem von einem Mathematiker nicht zu erwarten, man findet also hier außer dem Verdienste der Stellung und Verbindung der Lehren viel eigne Gedanken. Das Buch ist bestimmt, die durch Erziehung oder eigne Bemühung im Stande sind, einen ausgedehnteren Unterricht zu fassen, selbst schon manches gelesen haben; vielleicht manche einzelne Materie besser kennen; als sie vorgetragen ist, aber das Ganze kurz und vollständig übersehen wollen. Gelehrten kann es in solchen Wissenschaften nützlich seyn, denen sie keinen besondern Fleiß haben widmen können. Hr. Kl. besitzt außer gründlichen Einsichten, auch die Gabe eines lichtvollen lebhaften Vortrages, wodurch sein Buch den Lehrbegierigen zugleich faßlich und selbst unterhaltend wird. Der Titel erwähnt drey Kupfertafeln. Sie gehören alle zur Geometrie, und da sie groß sind, fassen sie zusammen 34 Figuren. Es ist aber noch eine Tafel bey diesem Bande befindlich, sie hat die Ueberschrift: zur Naturlehre, und enthält mechanische und hydrostatische Figuren, gehöret also etwa zum folgenden Bande.



Bande. Das Werk wird nunmehr aus drey Theilen bestehen. Den letzten wird der Herausgeber gegen den billigsten Nachschuß liefern, und nimmt noch bis zu dessen Erscheinung Pränumeration an.

## Zweybrücken.

Heyne

Von dem neuen Abdruck des Plato ist der zweyte Band aus der Presse. Die Zufriedenheit, welche der erste Band erweckte (s. G. U. dieses J. S. 83) hat sich bey diesem zweyten nicht vermindert. Es ist noch eben der saubre und correcte Druck, der dem Auge gefällt, und bey dem Gebrauch die gesuchte Bequemlichkeit verschafft. Die Zahl der Beförderer hat sich auch, der vorgefetzten Subscriptionliste zufolge, merklich vergrößert. Der Band enthält den Theages, die Cratyl, den Theaetet, den Sophist. Von S. 307 bis 368 folgen: *Variae Lectiones in Platonis Dialogos octo prioribus.* Damit die Besitzer des Abdrucks der Steinhansischen Ausgabe auch nicht einmal die angehängten Anmerkungen vermissen möchten, so ist die *Varianæ Lectio* daraus ausgezogen; noch mehr, es sind die Ausgaben einzelner Dialogen in gleicher Absicht verglichen, und die wichtigern Lesarten, Conjecturen und Verbesserungen gesammelt, und endlich auch ein

Beitrag von Lesarten aus einem bisher noch ungebrauchten Codex der Universitätsbibliothek in Tübingen beygefüget worden. Diese mit vielem Fleiß gemachte Collation hat man dem Hrn. Bibliothecare M. Keuß zu verdanken, welcher sie zum Gebrauch bey der neuen Ausgabe des Plato mitgetheilt hat. Die Auszüge von den wichtigern Lesarten,

arten, sowohl aus diesen als aus den vorher angeführten, hat Hr. Mitscherlich gemacht, dessen wir vorhin (§ 817) rühmlich gedacht haben.

Ebenfalls, sind nunmehr, als der siebente und achte Band von Cicero's Werken, die Briefe an verschiedene und an den Atticus geliefert: M. Tullii Ciceronis opera ad optimas edd. collata. Praemittitur vita ex Plutarchi Graecis latine reddita, cum notitia literaria. acc. Indices. Studiis Societatis Bipontinae. Editio accurata. 1780. 81. Vol. I - VIII. Wenn andre Abdrücke hies Werovielgängigkeit der Exemplare sind: so ist hier zugleich gelehrte Behandlung: man sieht wieder etwas Aehnliches von dem, was die Drucker von des Stephanius, Frobenius, Dporinus, waren. Seit dem Tacitus, Callust, Terenz, Plautus, Vellejus, in welchen allen eigne Einsicht und kritischer Scharfsinn gebraucht ist, verdient der Abdruck vom Cicero nicht weniger Empfehlung, theils durch sein Außerliches; theils und noch mehr durch die Auswahl des Texts, Richtigkeit des Drucks und Fleiß, der auf die Interpunction verwendet ist. Was dem ersten Bande, so wie hierauf jedem einzelnen Bande, vorgelegt ist, ist zweckmäßig; zweckmäßig ist es auch, daß hier keine Noten beygefügt sind.

*Heyne.*

Leipzig

Weg Weidmanns Erben und Reich ist der erste Band von einem neuen Reise- Post- und Zeitungs-Lexicon von Deutschland erschienen A. N. in Median Octavo, das das ehemalige Eberische zu Jena bey Fickelscheer verlegt, um vieles an Verichtigung und Vermehrung übertrifft. Der Herausgeber ist unter der Vorrede genannt M. C. G. Haubold.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

109. Stück.

Den 9. Sept. 1782.

Göttingen.

*Blumenbach.*

**V**on dem Blumenbach'schen Handbuch der Naturgeschichte ist vorige Ostermesse eine durchgehends verbesserte Ausgabe mit neuen Kupfern, auf 561 Octavseiten, im Dietrich'schen Verlag herausgekommen.

Rom.

*Wald.*

Unter der Anzeige dieses Ortes ist gedruckt worden: *Monita secreta patrum societatis Iesu, nunc primum typis expressa, auf 72 Seiten in groß Octav.* Unbegreiflich ist uns, wie man von einem Buch, daß im vorigen und in diesem Jahrhundert fast in allen Sprachen und sehr oft gedruckt worden, vorgeben kann, es trete nun das erstemal an  
 Rrrrr das

das Licht. Unsere Leser werden daher uns der Mühe, den Inhalt zu wiederholen, gern überheben; davor aber die vorläufige Anzeige erlauben; daß in dem jetzt unter der Presse sich befindenden neunten Theil der pragmatischen Geschichte der Ränchsorden, der Hr. Rect. Erome von diesem immer merkwürdigen Buch eine ausführliche und kritische Nachricht mittheilen werde.

*Brandkr.* Frankfurt am Mayn.

Wey den Eichenbergischen Erben: **Anmerkungen über die Verbesserung des Justizwesens.** Erster Versuch, 1782. 328 Seiten in Octav. Einzelne Verordnungen des gemeinen, vorzüglich des römischen Rechts, werden hier geprüft, die vermeintlichen Fehler derselben ganz kurz bemerkt, und mit den Verbesserungen, so wie sie von dem Verf. und andern Gelehrten in Vorschlag gebracht, oder in einigen Gesetzbüchern bereits ausgeführt worden sind, in Vergleichung gesetzt. Der dabei beobachtete Plan ist, nach dem eigenen Geständnis des V. sehr willkürlich. In neun Abschnitten wird von Testamenten, Erbverträgen der gesetzlichen Erbfolge, von Contracten, Injurien, Eigenthum, Servituten, Privilegien, und endlich vom Personenrecht gehandelt; nicht mehr Realverbindung findet sich gewöhnlich unter den einzelnen §§. jedes Abschnitts. Man würde dieses, wie der V. glaubt, in Vergleichung mit der Pandectenmethode nicht tadeln können. Aber hier möchte wohl am wenigsten eine Unordnung durch die andere gerechtfertiget werden können; Von einem Gesetzgeber erwartet man aus mehreren Ursachen kein eigentliches System: man ist aber, wie uns dünkt, berechtiget, diese Forderung an einen Schriftsteller zu machen, der das

das Mangelhafte einer Gesetzgebung zeigen, und Verbesserungen derselben in Vorschlag bringen will. Bey diesen vermisst man sonst leicht, wie wir aus dem eignen Beyspiel des W. zeigen könnten, richtige Analogie, die einen so allgemein anerkannten Vorzug des röm. Rechts ausmacht. Manche von dem W. vorgeschlagene Verbesserungen, sind, nach des Recens. Urtheile, auf einseitige, oder auf solche Erfahrungen gegründet, die den Gesetzgeber nicht allgemein bestimmen können; weil z. B. unter Eltern und Kindern eine wechselseitige Liebe statt findet, will der W. den Pflichtheil abgeschafft wissen; Vermächtnisse sollen wegen einer angeführten falschen Ursache ungültig seyn, weil der Erblasser entweder die wahre oder gar keine Ursache angeben konnte: wegen Mißwachs kann der Pächter keinen Nachlaß verlangen, weil er die eingeerntete Frucht desto theurer unterbringen kann. Andere Verbesserungen stimmen schon mit der wahren Theorie überein, und sind also mehr gegen die Meynungen einiger Rechtslehrer gerichtet: dahin gehört z. B. daß gegen den *locum, finium regundorum* geklagt werden könne; daß ein *Privilegium* durch Mißbrauch nicht immer verlohren gehe. Ein mißverständener Satz scheint es zu seyn, wenn der Verf. S. 98, die Strenge des Wechselrechts mit aus dem Grunde mißbilliget, weil sie mit dem in den Reichsgesetzen abgeschafften Einlager eine große Ähnlichkeit habe; oder nach S. 106 gegen den, der in *mala fide* ist, *condictione indebiti* klagen will. Im Anhang werden über die abgehandelten Materien, einige Verordnungen aus dem Project des Wohlthätigen Gesetzbuches angeführt.

Bäumenbach- Zelle,

Memoire sur les polypiers de mer, par J. E. Roques de Maumont Prof. de Philos. et Pasteur de l'égl. françoise. Bey Runge und Richter, 73 Seiten in groß Octav, mit 16 Kupfertafeln. Der längt durch andere Schriften in und außer der gelehrten Welt berühmte Verf., giebt diese Bogen als eine Probe eines größern Werks, über die ganze Naturgeschichte, das er bey seinen Verlesungen auszuarbeiten veranlaßt worden. Wir brauchen bloß unsern Lesern zu sagen, daß ihm seine eigene ansehnliche Sammlung satzame Gelegenheit giebt, die Natur aus ihren Schätzen selbst, und nicht bloß aus Büchern zu studieren, und sie an die bekantten so vorzüglichen Schriftstellergaben des Hrn. Prof. zu erinnern, um sie auf die gegenwärtige interessante Schrift begierig zu machen, und ihren Wunsch nach der Herausgabe des größern Werkes zu erregen. Der Verf. hat in diesen Bogen alles das kernhaft zusammengefaßt, was über die Corallen, diesen so ungemein merkwürdigen Theil des Thierreichs, von seinen Vorgängern, besonders von Bonare, Davila und Ellis gesagt worden, von welchem letztern er auch die Abbildungen der Bewohner der Corallen entlehnt, hingegen die Gehäuse selbst nach den Originalen in seiner ausgesuchten Sammlung zeichnen, und in einer gefälligen Manier mit einer leichten Nadel radiren lassen. In der Einleitung liefert er eine kurze Litterargeschichte dieses Faches, faßt dann das merkwürdigste von der Entstehung, dem Wachsthum und der Vermehrung der Corallen zusammen, trägt die Handgriffe sie zu beobachten, und dann seine Classification vor, da er sie nach ihrer mehrern oder mindern Biegsamkeit oder steinartigen Festigkeit unter folgende drey

Ordnungen bringt: I. weiche und biegsame, II. härtere und steifere, und III. steinartige Corallen. Zur ersten Ordnung rechnet er I. die Corallinen, worunter er auch die Finnefische Sertularien und Tubularien begreift. 2. Die Sceripden *Elcares molles* (Flaitræ Linn.). 3. Die Saugeschwämme. 4. Die Seeborarten (*Alcyonia*), und 5. die Horncorallen, Keratophyten ꝛc. (die mehren linnischen Gorgonien). Seine zweite Ordnung, die er unächte Corallen nennt, begreift bloß das sogenannte Königscorall (*Isis hippuris* Linn.), und die dritte von neun Geschlechtern, die übrigen Fischarten des R. Linné, das rothe, das schwarze Copall ꝛc. und seine Lithophyten.

Dreslau.

*Beckmann.*

Ben Meyer ist gedruckt: Ernst, Grafens von Deyn, Freyherrn zu Schönau, Directors der Oels-Neulitz-Fürstenthums-Landschaft, Kurze Anleitung zu der Teichwirthschaft; 8 Bogen in groß Octav. Dieser Tractat. füllet eine Lücke aus, welche ungeachtet der unzählbaren Menge ökonomischer Schriften, dennoch bisher übrig geblieben ist; denn alles, was bis jetzt von der Teichfischerey in Schriften gelehrt ist, ist so unvollständig und mangelhaft, daß es kaum für etwas gerechnet werden kann. Aus keinem Lande konnte man auch einen zuverlässigern Unterricht erwarten, als aus Schlesien, wo dieser Theil der Landwirtschaft in größter Vollkommenheit getrieben wird. Gegenwärtige Anleitung ist kurz, aber vollständig und deutlich, doch handelt sie nur von Karpenteichen und zwar von kleinern oder mittelmäßigen Teichen, worin höchstens hundert Schock eingesetzt werden können. Für solche sey die beste Tiefe zwischen 2 bis 6 Wees-

K r r r r 3 lauef

lauer Ellen, deren eine zu 22 Rheinl. Zoll angegeben wird. Die Anlegung des Damms, der Schußbretter, Zapfen und Ständer ist durch gute Zeichnungen erläutert worden. Die Schußbretter empfehlen der edle Verf. nicht so sehr zum gänzlichen Abfluß des Wassers, als vielmehr nur zu Ueberfällen oder zu Abführung des überflüssigen Wassers. Etwas von Verbesserung wüßter Teiche. Nicht die Größe der Teiche allein, sondern auch die Güte des Bodens bestimmt die Menge der Fische, welche eingefischt werden können. Erstere pflegt nach Zahl der Scheffel Getraides, womit die Fläche besät werden müßte, und letztere nach dem vermutlichen Ertrage der Körner angegeben zu werden; einige Beispiele erleichtern hier diese Berechnung. Von der nöthigen Vorsicht bey Ablassung des Wassers und beym Ausfischen; Abbildung und Beschreibung der Horben, Körbe und Zeller, wodurch man die Verschlämmung der Ständer und Zapfen und das Durchgehn der Fische verhütet. Von Wartung der Winterteiche. Das Ausfischen der Fische unter dem Eise, welches hier als eine Wirkung der Fäulung angesehen wird, muß durch vorsichtige Ablassung einiges Wassers und durch gelinden Zufluß eines frischeren Wassers verhütet werden. Vom Brachen der Teiche oder von ihrer Nutzung zu Ackerland. Noch ausführlicher vom Ertrage der Teichfischerey und von ihrer Verhältniß zu Getreideland und Wiesen. In Schlessen wenigstens wirft doch eine Fläche mehr ab, wenn sie zur Fischerey genutzt wird, als wenn sie das beste Ackerland wäre, gesetzt auch, daß dieses jährlich ohne Brache bestellt würde. Oft ist auch ein Teich vortheilhafter, als die beste Wiese. Inzwischen erinnert Herr Graf selbst, daß ein solcher Ueberschlag für jede Gegend besonders gemacht werden müsse, und die hier bey-

gez



gebrachten Beyspiele können zu einer guten Anlei-  
tung dienen. In einem Anhange wird der Rath  
ertheilt, die Abbachung der Dämme, nach dem  
Wasser zu, mit Sand zu befüllen, um sie wider  
dasselbe zu sichern; auch lieber die Teiche mit vier-  
jährigen, als mit dreijährigen Saamen zu besetzen.  
Dies nägliche, wohl geschriebene, Werkchen hat  
vier Kupfertafeln.

### Hamburg und Kiel. *Gebhardi*

Geschichte der Regierung Kaiser Maximilian des Ersten, von D. L. Hegerwisch, Prof. zu Kiel. Erster Theil. Bey Carl Ernst Bohn 1782. Octav. Wenn diese Schrift auf besseres Papier, mit besseren Typen, und nicht in unserer Sprache geschrieben wäre, so würde sie einen all-  
gemeinen Beyfall bey denen Großen erhalten können, die in einigen Gegenden den Werth der Geschichten bestimmen, denn sie ist mit aller Kunst angeleget, und vollkommen unterhaltend ausgearbeitet, obgleich es ihr nicht an Gründlichkeit fehlt. Neues darf ein Geschichtschreiber in selbiger nicht suchen, denn die Periode die hier beschrieben wird, ist schon aus gedruckten Urkunden zu oft bearbeitet, und ungedruckte Schriften hat der Hr. Verf. nicht bejessen. Den Anfang der Geschichte macht eine Schilderung des Elendes, in welches Oesterreich unter K. Friedrich III. gerieth, und Maximilian tritt in einer glänzenden Gestalt, und, als Wiedererzherer des Landes theils, den König Mathias von Ungern dem Kaiser entriß, zuerst auf. Dann folgt die Geschichte seiner Vermählung mit der burgundischen Prinzessin, und ein Bild von der Entsehung und der inneren Verfassung der burgundischen Provinzen. Im zweyten Kapitel oder Abschnitte ist Maximilian in seinen ersten deutschen Re-  
gie-

gierungsjahren vorgestellt, und in diesem findet man eine Nachricht von Teutschlands Verfassung, und besonders von den Besoldungs- und Kriegeswesen, die jedem Kenner ein Genüge thun wird. Im dritten Kapitel ist die Zeit von Maximilians Vermählung mit Bianca von Mayland, bis zu der Errichtung des Herzogthums Würtemberg, im folgenden die von der Vereinigung des Landes Tyrol mit Maximilians Ländern bis auf den französischen Waffenstillstand, und im letzten der Schweizerkrieg bis zum Basler Frieden am 22 Sept. 1499 beschrieben.

*Beckmann.*

Berlin.

Das technologische Werk, welches seit dem J. 1767 im Verlage der Buchh. der Realschule unter dem Titel: *Künste und Handwerke in Tabellen* herausgekommen, und nun zu 15 Theilen angewachsen ist, hat so vielen nützlichen Unterricht verbreitet, daß wir mit Vergnügen die Umarbeitung des ersten und zweyten Stückes durch Hrn. Hartwig anzeigen. Dieser hat also nun das ganze Werk allein geliefert, denn von Hrn. Sprengel waren nur die beyden ersten Stücke ausgearbeitet. Jener hat die Beschreibungen ausführlicher und reichhaltiger gemacht, und nicht sowohl aus Büchern, als vielmehr aus den Werkstellen selbst geschöpft. Vorzüglich gilt dieses auch von dieser neuen Ausgabe der zweyten Samml. oder des zweyten Stückes, worin man das Handwerk der Bäcker, Maurer, Radler, Wöttcher, Kürschner und Drechsler findet. Am Ende ist ein gutes Register über die beyden ersten Samml. beigelegt. Hr. H. hat einen Ruf nach Elbing angenommen, und hoffentlich wird dieser neue Aufenthalt ihm Gelegenheit zu neuen technologischen Nachrichten darbieten, wozu auch eine Stelle in der Vorrede Hoffnung macht.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

110. Stück.

Den 12. Sept. 1782.

London.

*Kapfer.*

**A**uf Befehl der Commission wegen der Länge, ist gedruckt, und wird von Mourse, Mount und Page verkauft: A Sexcentenary Table. . . by John Bernoulli, Astronomer to his Prussian Majesty. 1770. groß Quart. Die Tafel 165 S. 6 S. Vorschrift zum Gebrauche. Diese Tafel enthält alle Quotienten, die herauskommen, wenn man ein Product aus ein Paar ganzen Zahlen, deren keine größer als 600 ist, mit 600 dividirt. Der Quotient ist bis auf Zehnthelle angegeben, und so dient sie bey Tafeln, die von zehn zu zehn Minuten gehn, Proportionaltheile in Secunden und Zehnthellen derselben zu finden. Sie ist mit doppelten Eingänge. Der obere horizontale (argumentum in fronte) enthält jede ganze Zahl von Minuten

S s s s                      von

von 0 . . 9 mit jeder ganzen Zahl Secunden von 1 . . 60; Der Verticale an der Seite, (s: g a la-tere) jede ganze Zahl von 1 . . 360. Weil jede Seite, ausser dem horizontalen Eingange, und Ueberschriften, 60 Zeilen hat, so wachsen die Zahlen des verticalen Eingangs, anfangs von 1 . . 60, dann von 61 . . 120 u. s. f. und sind mit den Zahlen des horizontalen so zusammengesetzt, daß sich die Tafel auf so wenig Seiten als möglich bringen ließ. Man muß immer von den beyden mittlern Gliedern der Proportion das kleinere im verticalen Eingange suchen, und das größere im horizontalen, doch kann man das auch manchmal verwechseln. Exempel zeigen den eigentlichen Gebrauch, auch Erstreckung auf andere Fälle, z. E. wo der Divisor 3600 ist; Die Stelle der logarithmischen Logarithmen zu vertreten. Manchmal müssen Proportionaltheile genommen werden, wenn ein Glied der Proportion Zehnthelle von Secunden enthält, doch läßt sich dasselbe zuweilen auch so ausdrücken, daß man das Gesuchte ohne Proportionaltheile findet. Die Verordnung, welcher gemäß diese Tafeln gedruckt worden, empfiehlt sie zulänglich, und ihre Brauchbarkeit wird desto allgemeiner werden, je gewöhnlicher es wird Tafeln von 10 zu 10 Minuten zu ordnen. (Sie geben durch einziges Aufschlagen, was man sonst durch Addirung von drey Logarithmen und Aufschlagen ihrer Summe findet, wenn man ein Verfahren, wie in Kästners IV. astron. Abh. 64. braucht, wo auch das Gesuchte schärfer gefunden wird, begreiflich aber sind Zehnthelle, die Hr. W. Tafeln geben, gewöhnlich zulänglich.) Beym Gebrauche erinnert Hr. W. erspare man sich Zeit, wenn man erst zu den nöthigen Rechnungen eine Menge Proportionen, deren Glieder nur wenig unterschieden sind, hinschreibt, z. E. für einen Calen-

der,

der, etwa zu 30 Längen, und mittlern Anomalien; die zugehörigen 30 Proportionaltheile, für die Gleichung des Mittelpuncts finden sich alsdann mit einer Eröffnung des Buchs, ohne viel Herumblättern.

Wien.

*Kaßner.*

Hier ist auf vier grossen Blättern herausgekommen: Postcharte der K. K. Erblande, durch Hrn. Abbt Ge. Ignaz Freyh. v. Meyburg, K. K. Prof. der Math. an der Univ. zu Wien, gestochen von Mannsfeld. 1782; jedes Blatt bey 29 rheinl. Zoll lang und 19 breit. Sie lassen sich in eine einzige Charte zusammenfügen, die dann vom 42 Grad der Breite bis über den 52 geht, an der westlichen Gränze Paris hat, und ostwärts sich bis an den 47 Grad der Länge erstreckt, also durch 27 Grad. Sie enthält nebst allen K. K. Erblanden, Italien bis Rom, Frankreich bis Paris, Deutschland bis Berlin, die Moldau bis Jassy; Die Gränzen der K. K. Erbländer sind mit gelber Farbe unterschieden; und die Poststrassen und Beschaffenheit der Posten angegeben. Hr. v. M. ist durch Schriften und durch Ausmessungen grosser Theile der K. K. Länder bekannt. Man hat von dieser Charte in dem was eigentlich für sie gehöret, alle Genauigkeit und Richtigkeit, sowohl dieser wegen zu erwarten, als auch, weil K. K. Hofkammer und Oberpostamt, alle nöthige Nachrichten an die Hand gegeben haben, denn die Charte ist auf Befehl des Kaisers verfertigt. (Es ist kein Vorwurf für sie, wenn etwa kleine Unrichtigkeiten in Gegenden eingeschlichen seyn sollten, die weit ausser den eigentlichen Gränzen der Charte liegen. So ist bey Minden (auf der Charte: Minden,) kein Fluß vorgestellt, südwärts Cassel aber eine Vereinigunge der Fulda mit

8888 2

mit einem andern Flusse, der Weser genannt wird. Diese Erinnerung, ist nur so was, wie vor Alters die Critik über den Pantoffel von Apells Venus.) Auch Deutlichkeit und Schönheit des Sticks, sehr diese Charte den besten Werken solcher Art an die Seite. Sie kostet auf holländisch Regalpapier abgedruckt 2 fl. 51 Kr., ein sehr mäßiger Preis in Vergleichung mit ihrer Vollkommenheit. Eine Verkleinerung von ihr wird auf einen Regalbogen erscheinen.

*Gelteni.* Mannheim,

Nach einem langen Verzuge hat der Hr. Professor Büttninghausen zu Heidelberg den zweyten Band seiner Beyträge zur Pfälzischen Geschichte vollendet, dessen erstes Stück wir schon im Jahr 1778. S. 358 angezeigt haben. Im zweyten Stücke (1778) sind die 57 bis 72 Nummern folgenden Inhalts; Heinrich Cuyctius Bischof zu Auxerremunde, wollte den Grafen Moritz von Nassau bekehren, wurde aber 1599 im pfälzischen Gebiethe gefänglich angehalten. Glaubensbekenntniß Friedrichs IV. Churfürst von der Pfalz 1594. Von den Gans von Döberg. Paul Staffelseiners Programm, zur Eröffnung hebräischer Vorlesungen zu Heidelberg 1551. Verzeichniß pfälzischer Urkunden aus der 1776 abgedruckten beurkundeten Nachricht von der Herrschaft Reiffenberg. Auszüge zur Erläuterung pfälzischer Geschichte, aus gedruckten ausländischen Schriften. Anekdoten von berühmten Pfälzern, und besonders vom Julius Vacius. Von Churf. Friedrich III. Handlungen zu Dbernheim. Schriften über die pfälzische treuherzige Vermahnung vom Jahr 1606. Christophori de Rojas Epilcopi Tinenis Brief über seinen

nen Versuch einer Vereinigung der katholischen und protestantischen Glaubensgenossen in Ungern, vom 30 April 1682. Laugingisches Bedenken über die Formula Concordiae 1571. Neuburgische Religionsäcder von 1564 und 1590, und einige Briefe die die französische Ausbrennung der Pfalz, und vornehmlich der Stadt Heidelberg betreffen, vom Jahr 1689.

Im dritten Stücke (1780. No. 73 = 80.) Nachrichten von Michael Cramer und Daniel Vasreus, vom Ernst Andrae, der dem Cramer im Rectorate zu Neustadt gefolget ist, vom Triumpho Bohemico siue Panegyrico votivo pro felicissima coronatione Bohemica Friderici V. aa. 1619, in oppido Lulii, und dessen Verfasser D. Bartholomäus Agricola aus Spenheim, vom ehemaligen Chorherrenstifte S. Philips zu Celle, und der dortigen berühmten Bräderschaft, in welche viele deutsche Fürsten und Reichsgrafen, um fruchtbar zu werden, getreten sind; von einigen ins Vergessen gerathenen Grabchriften pälzischer Prinzen, Prinzessen und Unterthanen, und von denen Urkunden der bairischen Regenten in Zealand, die in Hr. de Jonge utrechtischer Inauguraldisputation vom J. 1778 gefunden werden. „Drey württembergische, pälzische, und gräflich reinedtsche ungedruckte Urkunden. Anzeige von verschied. Personen fürstl. Standes, die von Schriftstellern miteinander verwechselt sind, und Nachrichten von Melancthon's Aufenthalte in Heidelberg, und seinem Gegner Nicolaus Willagagnon.

Im vierten Stücke (1782. Nr. 81 = 85) Nachrichten von den Klöstern Chumbd (aus den Actis Acad. Theodoro - Palatinae) Hochheim, Liebenau,  
Es 888 3 Gum:

Gummeräheim, und dem Stifte S. Philipps zu Zell. Auszüge zur pfälzischen Geschichte aus Hrn. von Hallers'schweizerischen Münzcabinette, und das fünffache vollständige Register des Bandes.

*Gebhardt.* Stendal.

Von des Herrn Philip Wilhelm Gerken Codice diplomatico Brandenburgeni ist 1782 bey Daniel Christian Franzen der siebende Theil (Quart, 2 Alphab. 1 Bogen) abgedruckt. Dieser enthält vier Urkunden-Sammlungen: eine von Brandenburgisch-Magdeburgischen, eine von Pomerisch-Pomerellischen, eine von Märkischen, und eine von gemischten Urkunden, wie auch ein Verzeichniß von Brieffschaften des Klosters Lehnin, die größtentheils jetzt verlohren sind. Die Märkische Sammlung betrifft die statthalterische Regierung des Markgrafen Johann von 1426 bis 1436, und ist, so wie die Pomerische, aus alten Copialbüchern genommen. Die übrigen Urkunden sind von Originalen des königlichen Archives und einiger andern Registraturen abgeschrieben. Ein Siegel des magdeburgischen Erzbischofs Wichmann, vom Jahr 1173 ist im Kupferstiche beygelegt, und alle Urkunden sind mit gelehrten und wichtigen Anmerkungen begleitet. Verschiedene schon vorhin gedruckte Dokumente haben hier einen Platz darum erhalten, weil die bisher bekannten Abschriften fehlerhaft waren. Die Genealogien der brandenburgischen regierenden Häuser, der Grafen von Stade, Wernigerode, und Hadmerstede, und der Herzoge von Braunschweig, von Lüneburg, von Pommern und von Mecklenburg erhalten viele Berichtigungen. Leubers Abschriften fand Hr. Gerken bey der Zusammenhaltung mit den Umständen sehr getreu. Ver-

schie-



schiebene mitgetheilte Münzveräußerungen geben ein-  
 niges Licht in Betracht der Münzverfassung des  
 XIII, XIV und XV Jahrhunderts. Unter den  
 deutschen Reichsfanzleren war wirklich von 937 bis  
 939 der Poppo, den Hr. von Erath bezweifelt (S. 7).  
 Merkwürdig sind; das churfürstliche Zeugniß von  
 1356, daß die Kure der Stimme auf die Mark-  
 Brandenburg und Kaufniz und das Kameramt hatte;  
 die kaiserlichen Belehnungen der brandenburgischen  
 Churfürsten mit Pommern. Churfürst Johann Si-  
 gismund Befehl von 1615, daß die Reformirten  
 mit den Lutheranern gleiche Religionsvorrechte ge-  
 niessen sollen (S. 90). Die Geschichte der dani-  
 schen Pfandschaft auf den Zoll zu Lenz (S. 88).  
 Die Urkunden über die Veräußerung des Landes  
 Meissen an Brandenburg und Böhmen 1304 und  
 1306 (S. 123). Der Verkauf der Länder Danzig,  
 Dersow und Swetz vom Markgraf Baldeinar an  
 den deutschen Orden 1301 (S. 121). Die Auftra-  
 gung des Mecklenburgisch = Stargardischen Herzog-  
 thums 1427, und der Grafschaft Werntgerode im  
 XIII und XIV Jahrhunderte, als eine Lehn an den  
 brandenburgischen Churfürsten. Die Brandenburg-  
 Stettinische Friedensurkunde vom Jahr 1427 (S.  
 133). Die Schwäbisch = Brandenburgische Erbver-  
 brüderung von 1435 (S. 246). Die Akten über  
 die Verjörung des Markgrafen Albrechts mit Ut-  
 recht und Maynz 1508 bis 1514. Eine markgräf-  
 liche Reich = oder Flußbannsordnung von 1436,  
 (S. 291), und Ebenbürtigmachung unehelicher  
 Kinder, vom Jahr 1432 (S. 238). Des Pabsts  
 Nicolaus V. Erlaubniß, daß der Churfürst die Bi-  
 schöfe zu Brandenburg, Havelberg und Lebus no-  
 miniren dürfe, von 1447, und zwey Urkunden der  
 Stadt Stendal, wodurch diese 1246 die Zollfrey-  
 heit

heit im lauenburgischen Lande, und 1263 die Erlaubniß auf Wisby eine Waarenunterlage zu haben erhält.

*Haffner.*

#### Rotterdam.

Hr. Abrah. Gevers, vormals Rath und erster Burgemeister der Stadt Rotterdam, Aufseher der Jagd in Holland, Director der ostind. Compagnie, welcher im Dec. 1780 gestorben ist, hat eine Naturaliensammlung hinterlassen, die nach des Stathalters Meinung, als die vortreflichste in der Republik angesehen wird. Von Thieren im Weingeist enthält sie über 500, darunter Fetus und Embryonen aus Africa und America, die seltensten Affen, Vespertilio Spectrum. Sciurus Taguam, ... Crocotalus, Coluber Naja, Crocodilus longirostris, Gymnotus electricus u. s. w. Vögel unter gläsernen Glocken, und in Glasfäßen, über 150. Ausländische Insecten fast 900 Arten, 1200 Individua; Europäischer 1600 Arten 2470 individua. Zahlreiche nach Hrn. Meuschen's System geordnete Conchylien; Lithophyta und Zoophyta. Die Fossilien nach Wallerius geordnet. Von Pflanzen, Samen und Früchte in mehr als 300 Fläschchen. Kräuterfahrungen aus Ceilon. Die ganze Naturaliensammlung enthält über 13200 Specimina. Dieses Museum Geuerianum soll, nicht vereinzelt, sondern zusammen verkauft werden. Käufer können sich beim Hrn. Legationsrath J. C. Meuschen zu Haag melden, die Briefe frankirt. Bis auf den letzten März 1783 steht der Kauf frey, nach dieser Zeit soll es weder im Ganzen noch einzeln verkauft werden.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

III. Stück.

Den 14. Sept. 1782.

---

Berlin und Stettin.

*Hoffman*

**B**ey Nicolai ist ein Anhang zu der im vorigen Jahr (Zug. S. 753:763) von uns angezeigten Abhandlung des Hrn. R. Dohm, über die bürgerliche Verbesserung der Juden, unter folgendem Titel erschienen: *Manasseh Ben Israel Rettung der Juden. Aus dem Englischen übersetzt; nebst einer Vorrede von Moses Mendelssohn.* 1782. LII, und 64 Seiten, klein Octav. Der Verf. war Chacam der portugiesischen Judenschaft zu Amsterdam. Unter Eduard I. wurden die Juden aus England vertrieben; der Verf. suchte ihnen unter Cromwel die Wiederaufnahme auszumärken. Seine Schrift erschien zuerst 1656; hier ist sie aus einer periodischen Sammlung verschiedener Aufsätze (The Phoenix, London)

London 1708.) ins Deutsche übersetzt worden. (Den Litteratoren ist dieser Aufsatz bekannt genug, besonders durch die französische Uebersetzung, welche man der Bibliothéque raisonnée XII 176-209 und 439-474. einverleibt hat. Wir merken dies an, weil diese Nachricht bey der deutschen Uebersetzung ganz fehlt.) Die Beschuldigungen, deren Angrund der Rabbi darthut, sind Vorurtheile der Christen seines Zeitalters, z. B. daß die Juden die christlichen Heiligthümer mißhandeln, Christenblut zur Osterfeyer brauchen ic. Wir trauen es der Aufklärung unsers Zeitalters zu, daß dergleichen Erdichtungen keinen Glauben finden werden; vielleicht finden sie indessen bey dem leichtgläubigen gemeinen Haufen noch immer einige Aufnahme; diesem würden wir, wenn er überall Wächter läse, diese Schrift gleichwol nur mit vieler Vorsicht empfehlen, weil wir beforgen, daß sie ihn mit neuen unwürdigen abergläubischen Vorurtheilen überladen könne, indem sie ihn nur von einem schädlichen Vorurtheil heilt. Denn der Verf. bestreitet christliche Vorurtheile, zum Theil mit jüdischem Aberglauben, der von der Gottheit eben so unwürdige Bezüge macht, als jene Vorurtheile der Christen gegen die Juden, von Menschen. Einige Beyspiele. S. 16. heißt es: Ein Christenweib ermordete die elfjährige Tochter eines benachbarten Edelmannes, um ihr die Juwelen abzunehmen. Beym gerichtlichen Verhör sagte sie aus, sie habe es auf Anrathen und Zureden eines gewissen Isaac Jesdunn gethan, weil dieser Jude zur Feyer des Osterfestes Blut nöthig hatte. Sie wurde gehangen; der Jude aber bestand, bey aller Marter, auf der Falschheit der Anklage. Demungeachtet wurde er zu einer 20jährigen Gefangenschaft verdammt, in welcher er aber nur drey Jahre blieb. Der Elende rief  
Gott

Gott an, sehet zu ihm, ein Zeugniß seiner Unschuld durch ein Zeichen an den Tag zu legen, und die Richter vor seinen göttlichen Richterstuhl zu setzen. Und der Ewige war ein gerechter Richter; denn der Fürst starb plötzlich bey einem Schmause, den nächsten Sonntag, nachdem er den Urtheilsspruch gegeben, und eben so fielen, während der Zeit seiner Gefangenschaft, die erwähnten Richter nach und nach hin und starben. (Dergleichen Hissbüchsen konnten wohl in einem Zeitalter der Schwärmercy, dergleichen das Cromwelsche war, sehr erbaulich seyn; soll die bessere Denfungsart des unfrigen wiez der dahin zurückgebracht werden? Wenn unre-Mitzbürger aus den niedrigeren Classen sich vorstellen, daß sie durch ihr Gebet die Gotttheit gegen ihre Obrigkeit aufbringen, zur Rache reizen, interessiren können; so ist dies ein für Staat und Menschheit ungleich schädlicheres und schimpflicheres Wurzurtheil, als das andre ist, daß die Juden ihre Pfieren mit Christenblut sepern. Denn die gemeinen Christen werden an den Orten, wo Juden unter ihnen leben, mit der Zeit von dem letztern zurückgebracht, indem es sich auf kein glaubwürdiges Faktum gründet, vielmehr jährlich durchs Faktum widerlegt wird. Jenes hingegen, welches bisweilen durch den bloßen Zufall bestätigt zu werden scheint, nährt den Geist der Erbitterung zwischen Unterthanen und Obrigkeiten, und es kann, wenn es in Schwärmercy und That übergeht, der ganzen bürgerlichen Ordnung fürchterlich werden. Es kömmt noch hinzu, daß eben dieses Vorurtheil auch da Schaden stiften kann, wo das letztere unschädlich ist, nemlich an den Orten, wo es keine Juden giebt. Also ist das, was der Verf. in der angeführten Stelle lehrt, auch ertzenju schädlicher, als das, was er bekämpf.). S. 56. Ich kann versichern, daß viele Juden, weil sie sich nicht an an-

drei Leute Güter vergreifen, (wir würden sagen, weil sie nicht arbeiten wollen,) zu Amsterdam sehr arm sind, und sehr kümmerlich leben; und diejenigen, die es aus Noth thaten, wurden um desto elender, daß sie hernach von Almosen lebten. (Diese hätten das Brod der Züchtlinge essen sollen; So machen's Heiden und Christen. Aber wie? wenn Juden die Diebstähle vertuschen, und dem Diebsgesindel Bettelbrod und Almosen reichen! Auch können wir uns den Fall, da man, besonders in Amsterdam, aus Noth stehlen müsse, gar nicht denken.) — Wir glauben daher das Buch am besten als eine Widerlegung solcher Beschuldigungen charakterisiren zu können, dergleichen man etwa in Hoornbeek's und des spätern Eisenmenger's und Consorten Schriften antrifft, welche jetzt, wie wir hoffen, mit gar geringer Glaubensheilnehmung gelesen werden. Die Klagen unsers Zeitalters betreffen ganz andre Punkte; sie stehen meist im Jüdischen Faldober, in der Geschichte der lüneburgischen Tafeldiebe, und in andern Altenstücken, aus denen man die gemein-schädlichen Grundsätze der Juden am besten kennen lernt; die widerlege man, wenn's möglich ist.

Ungleich erheblicher, als die Hauptschrift selbst, ist Hrn. Mendelssohn's Vorrede, über welche wir doch, bey aller Achtung für den würdigen Schriftsteller, einiges erinnern müssen. Sie ist zum Theil gegen einige Anmerkungen gerichtet, mit welchen die Recension der Dohmschen Abhandlung in diesen Anzeigen begleitet wurde. Ungerecht sey es, daß man seiner Nation die Unarten ihrer Väter anrechne. (Aber eben so ungerecht ist man, wenn man sie, bey einer partheyischen Würdigung ihrer Verdienste, an den Tugenden der Letztern Theil nehmen läßt.) Nur in dieser Hinsicht wurden jene von uns berührt. Es sey eine ungegründete Vermuthung, daß die Juden zu keinem christlichen Richter das Zutrauen haben,

ken, daß er ihre Gesetze verstehe. (Und gerade Hr. Mendelssohn ist es, der jene Vermuthung beyrn Rec. veranlaßt; denn er hatte, als er jenes schrieb, seinen Vorbericht und die Einleitung des Berlinischen Oberrabbiners zu den Ritualgesetzen der Juden vor Augen, wo unter andern S. XXI. gesagt wird: Wir halten für unumgänglich notwendig, daß ein Urtheilsverfasser in Rechtsfachen, die von jüdischen Ritibus abhängen, nicht nur die hebräische Sprache verstehe, sondern auch den Talmud und die übrigen Gesetz- und Ritualbücher der Juden mit Fleiß studirt habe, u. s. w. Heißt das nicht so viel, daß er Rabbiner sey? und selang das kein christlicher Richter ist, noch seyn kann, daß der Rabbiner die Rechtspflege behalte? Aus dieser wiederholten Insinuation mußten wir notwendig schließen, daß man dem königl. Preuss. Justizdepartement eigentlich begreiflich machen wollte, kein christl. Justizcollegium könne die Juden richten; dies sey die Sache des Rabbiners; und sie wird es auch bleiben, so lange die jüdische Autonomie beibehalten wird, welche besonders, wegen der lästigen Formalitäten beyrn Eide, jederzeit verderblich war.) Es folgt ein merkwürdiger Abschnitt von den kirchlichen Rechten. Der W. will von keinem Rechte auf Personen und Dinge wissen, das mit Lehrmeinungen zusammenhängt und auf denselben beruht. Auch positive Gesetze und Verträge können kein solches Recht möglich machen; denn durch Verträge können bloß unvollkommene Rechte in vollkommenen, unbestimmte Pflichten in bestimmte verandelt werden. Wo aber ohne Vertrag, sich weder Pflicht noch Recht denken läßt, da sind alle Verträge der Menschen und ihre Abkommnisse leerer Schall und Ton, Worte in den Wind gesprochen, ohne Kraft und Wirkung. (Das alles ist neu und hart. Die ersten Grundsätze sind weggeläugnet, und aller Streit hat ein Ende. Wir

wollen sie indeß auf einen bestimmten Fall anwenden. Die Judenthümlichkeit in Berlin bestellt eine Person, die nach den Gesetzen ihrer Religion die Kinder männl. Geschlechts beschneiden soll; diese Person erhält durch ein Pactum gewisse Rechte auf so viel Einkünfte, auf diesen bestimmten Rang in der Gemeinde &c. Nach einiger Zeit kommen ihr Bedenklichkeiten über die Lehrmeinung oder das Gesetz von der Beschneidung bey; sie weigert sich den Vertrag zu erfüllen. Weichen ihr denn nun auch die Rechte, die sie durch den Vertrag erhielt? (So überall.) Zuletzt wider die Kirchenzucht, welche freylich von jeher von den Juden gemißbraucht wurde. Wir können nicht ohne Schauder an die Mißhandlungen des Acoffa denken; und in unsern Tagen scheint ein Rabbiner wieder ein ähnliches Veyßpiel gegeben zu haben, welches Hrn. M. Fränck, und dessen Bekanntmachung wir mit ihm wünschen.

Wir verbinden hiemit folgenden Artikel.

*Hilffmann.*

Altona.

Anmerkungen zu der Schrift des Herrn Dohm, über die bürgerl. Verfassung der Juden, von J. C. U. (Unzer), gedruckt bey Eckhardt, 1782. 32 Octav. Der A. zeigt, daß die bürgerl. Verbesserung der Juden nicht leicht zu erwarten sey, so lange ihnen das schädliche Vorrecht der Autonomie gelassen wird. Die Freyheit, sich selbst nach eignen mitgebrachten Gesetzen zu richten, ist Kolonisten oft gegeben worden, um sie größere Sicherheit ihres Eigenthums in einem Lande hoffen zu lassen, in welchem sie als Flüchtlinge ankamen, und um ihnen den Verlust ihres angeborenen noch existirenden Vaterlandes, welches immer in der Idee viele Reize behält, erträglicher zu machen. Dergleichen Kolonisten brachten Gesetze kultivirter Nationen mit. Ganz anders verhält es sich mit den Juden; diese ha-



haben kein Vaterland, und sie folgen entweder orientalischen Gesetzen, die jetzt nicht einmal mehr auf ihr vormaliges Vaterland, vielweniger auf unser's passen, oder neuern, unser Verfassung gänzlich widersprechenden, Statuten. Die Obrigkeit hat die Eigenschaften und Fähigkeiten des Rabbiners nicht unterjucht, weil sie's nicht kann; und sie giebt also das Wohl eines beträchtlichen Theils ihrer Unterthanen einem Mann in die Hände, der Justitiarius, Oberhaupt der Kirche, Sittenrichter u. s. f. ohne oft eines von diesen Aemtern gehörrig verwalten zu können. Sein Einfluß auf Sitten und Denkungsart ist in jeder Rücksicht zu groß. In Altona treibt unter 5 bis 600 Familien nur ein einziger Mann das Schneiderhandwerk, da sie doch alle Professionisten seyn können. Sie wollen sich lieber bey einem Betrieb erhalten, der doch die Hoffnung zur Stelle eines Aeltesten giebt, wodurch man denn dem Ober Rabbiner und dem Herrschen näher gebracht wird. Mißbräuche der Kirchenzucht durch die hierarchische Proclamationen in den Synagogen, z. B. daß alle und jede, bey Strafe der Excommunication, dem Rabbiner alle Vergehungen gegen irgend ein Gesetz, die einer vom andern weiß, anzeigen möge, damit die Heerde gereinigt werde. — Noch ein Paar Anmerkungen über einige irrige historische Angaben in Hrn. Dohms Abhandlung. In Dänemark kann der Jude den Bürgereid ablegen, und in Kopenhagen gelangt er dadurch, daß er Bürger wird, zum Genus adelicher Rechte, welche Friedrich III. der gesammten Bürgerschaft erteilte.

#### Kopenhagen.

Die hiesige Königl. Societät der Wissensch. hat den 17 May dieses Jahrs den im Jahr 1780 auf die beste Abhandlung über die wahre Länge des Sonnenjahres gesetzten Preis einer Abhandlung des

*Heyne.*

des Hrn. de la Lande, von der Akademie der Wissenschaften zu Paris, zuerkannt.

Zu gleicher Zeit wurden folgende Fragen für das igtlaufende Jahr bekannt gemacht.

1. Monstrare indolem poeseos septentrionalis antiquae, inque eius a Graeca Romanaque differentiam inquirere. tum in quo cum Anglo-Saxonica praeceque Germanica conveniat vel seors.
2. Tradere methodum praxi accommodatam aërem phlogisto aliisque corporibus preroginis inquinatum, subsidiis chemicis depurandi aut corrigendi.
3. Quaeritur de Hygrometro ea lege constructo, ut duo siccitatis et humiditatis puncta certius, quam adhuc factum est, possint inveniri, utque gradus diversorum hygrometrorum correspondent. Liberum erit auctori, vel novum instrumentum invenire vel iam cognitum ad desideratum perfectionis gradum evehere; *principia* vero omnia constructionis et divisionis adeo dilucide erunt describenda, ut artifices ea tuto exsequi valeant. Desideratur denique, ut auctor duo hygrometri exemplaria, secundum regulas a se traditas constructa, societati mittat.

Der Preis für die beste Abhandlung über irgend eine dieser Materien ist eine goldne Medaille 100 Reichsthaler dänisch Courant am Werthe.

Die Abhandlungen können deutsch, lateinisch, französisch oder dänisch geschrieben seyn, und müssen vor Ende des Sept. 1783 an Ihre Excellenz den Hrn. Geheimenrath Lüdorff, Ritters vom Dannebroge und Präsid. der Societät, eingesandt werden. Die Verfasser senden ihre Abhandlungen auf die gewöhnliche Weise ein, ohne sich kenntlich zu machen.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

112. Stück.

Den 16. Sept. 1782.

Padua.

*Gmelin*

**E**sperimenti sopra il ferro crudo e sopra il ferro malleabile, atti a rendere piu facile la cognizione della bontà delle ghise pegli usi dell' artiglieria, del Conte Marco Carburì. Dey Pastali. Quart. 1780. 56 Seiten. Der Hauptzweck der Schrift ist, zu zeigen, wie auch Stangeneisen, ohne an seiner Schmiedbarkeit zu verlieren, mit leichter Mühe geschmolzen, und also zu Kanonen, die immer desto besser werden müssen, je näher das dazu gebrauchte Eisen an Güte und Zähigkeit, einem guten Stangeneisen kömmt, geschmolzen werden kann; der Hr. Gr. wirft die Eisenstäbe, nachdem sie zu kleinern Stücken zerhauen sind, zu 32 = 40 Unzen, so daß sich die Stücke  
 U u u u ein

einander so wenig als möglich berühren, in einen schwarzen (vermuthlich mit Wasserbley gemachten; sollte hier das Wasserbley keinen Einfluß haben, und der Versuch in einem heftigen eben; so wohl gelingen?) irdenen Tiegel, stellt diesen in einen gewöhnlichen Schmelzofen, wirft zuerst große Kohlen, so daß der Raum zwischen den Eisenstücken damit ausgefüllt ist, und dann groben Kohlenstaub darüber her, und giebt nun nach und nach ein starkes Feuer; so sieht er sein Eisen in Zeit von 35-50 Minuten, wie Bley, ohne Schlacken und Verlust an Gewicht fließen, nicht aber, wenn der Tiegel zugedeckt wird. Daß Eisen und Stahl in desto besserer Luft durch schwache Hitze in Fluß zu bringen sind, scheint dem Hrn. Gr. nicht bekannt gewesen zu seyn.

*Neumann.*

Zürich.

Hier bey Fuesly ist der zehnte Band der neuen Sammlung physisch-ökonomischer Schriften der ökonom. Gesellschaft in Bern gedruckt worden. Nach einer Lobrede auf den 1778 verstorbenen Hrn. Schärnet folgt des Hrn. von Haller Abhandlung von den verschiedenen Getraidgärten, aus den Nouis commentarius Societ. Sc. Göttingensis V. und VI, wiewohl man solches zu melden unterlassen hat. Die Zeichnungen sind zum Theil, aber etwas undeutlich, nachgestochen. Abbildung einer Maschine zur Einsammlung des Meerwassers; sie besteht aus einer Walze, woran vorne ein Rädchen, hinten aber ein kleiner Käten angebracht ist. Des Pfarrers Stapsfer Dreischrift über die beste Einrichtung der Armenanstalten für das Berner Gebiethe, wo man gleich anfangs mancherley Ursachen

den der Armuth, angegeben findet. Ein großes Unglück ist, wenn das Betteln aufhört: eine Schande zu seyn. Die Leichtigkeit Geld zu leihen, verurtheilt oft Armuth, und billig sollte die Dringlichkeit solche vermindern; und ebenals sind weislich mancherley Verfügungen darüber gemacht, nicht sowohl um den Leih zu sichern, als vielmehr um das Ansehen zu erschweren. In den meisten Armenhäusern werden die Armen zu Tode gefüttert, anstatt daß man sie in den Stand setzen sollte, künftig ihr Brod selbst zu verdienen. Mängel der Berner Anstalten zur Versorgung der Armen. Von Erziehung der armen Kinder; zwar wenig neues, aber viel brauchbares. Von Versorgung der Kranken. Von Einkünften der Armen, wozu der Vorschlag einer Vermögenssteuer vor schlägt, deren unglückliche Folgen er also nicht zu kennen scheint; denn Laster ist eine Art der Steuer, welche mehr die Industrie untergräbt und den Credit schwächt, als eben diese. Zuletzt folgen noch meteorologische Beobachtungen aus den Jahren 1777 und 78.

Leipzig.

Engel.

Der Beylag ist die diesjährige Ostermesse der zweyte Band der Beiträge zur Länder- und Völkerverkunde, von F. R. Forster und M. C. Sarsugel; 302 Seiten stark ohne die Vorrede: herausgegeben. Vom ersten Theil haben wir bereits in 146 Stück unserer vorjährigen Blätter gehandelt. Der gegenwärtige ist eben so abwechselnd, und die Auswahl unserm Bedünken nach eben so gut gerathen, denn daß die Herausgeber, so wie hier mit der Beschreibung von Magindanao geschehen, mit andern B. die ähnliche Sammlungen veranstalten, zu

Uuuu 2

zu

Zusammenstoßen müssen, ist beinahe unermidlich; Der Anfang macht eine Geschichte und Beschreibung der Philippinischen Inseln, von M. C. Sprengel, wobey Carrert, Forrest, und der neueste Beobachter derselben le Gentil zum Grunde liegen. In der Einleitung sind Magellans erste Schifffahrt dahin; und die Streitigkeiten der Portugiesen und Spanier wegen dieser Inseln, aus Quellen beschrieben, und vorzüglich der bisher übergangene Punkt erläutert, wie die Spanier ungeachtet des Tractats von Lordesillas, schon 1542 die Philippinen von America aus, wieder besiegeln durften. Aus le Gentil ist die Geschichte der Eroberung von Manilla im letzten Kriege, in Auszüge gebracht, und überhaupt giebt dieser Aufsatz die beste Nachricht vom damaligen Zustand dieser von Spanien so sehr vernachlässigten Inseln. Weil Magindanao mit den vorhergehenden gränzt, und von vielen sogar mit zu den Philippinen gerechnet wird, ungeachtet die Spanier dieses große Land nie bezwungen haben, und hier nur Sambangan, und einige Plätze auf der nordwestlichen Küste, besetzt haben, so folgt von eben dem M. eine Beschreibung von Magindanao. Bey dieser sind Valentyn, Dampier und Forrest benutzet worden; von den Naturmerkwürdigkeiten dieser Insel und wodurch sie etwa einmal im Handel wichtig werden dürfte, enthält die Beschreibung wenig, aber desto mehr von der Verfassung und den Sitten ihrer Einwohner. Sehr eigentümlich ist die Art wie die Magindanaoer Wachskerzen verfertigen. Sie schneiden mit einem heißen Messer dünne Scheiben von einem Wachs-Klumpen. Diese werden nachher zwischen zwey Bretter, in schmalen Satunstreifen gerollt. Die Leibwache des Sultans von Selangam trägt spanische

sche Grenadiermägen mit der Aufschrift: Jo. el. Re. Daß Samboangan, einmal auf der westlichen Küste und nachher auf der nördlichen Küste gesetzt wird, gehört wohl zu den Druckfehlern, von denen dieser Band wimmelt. Der dritte Aufsatz ebenfalls von Hrn. Prof. Sprengel, beschreibt die nordamerikanische Provinz Connecticut, nach der auch von uns umständlich angezeigten allgemeinen Geschichte dieser Provinz. Die Nachrichten von der Volksmenge, und dem Handel dieses wohlangebauten Landes, sind aus andern Berichten von Amerika, vom Herausgeber ergänzt und verbessert. Hr. S. leitet den Ursprung der amerikanischen Probenächte (Bandling) aus England her, wo ähnliche Gebräuche um die Zeit der ersten englischen Colonisation der neuen Welt, und später Mode waren. Der Haß, den Alleinhandel und Monopolisten mit Recht verdienen, ist wohl nirgends je so hoch, als in Connecticut getrieben. In einer Beschwerde der graubuirten Aerzte gegen die Pflücker entschied die Versammlung zum Vortheil der letztern, aus dem Grunde, weil das Monopolium Kranken zu heilen die Gelehrten zu sehr bereicherte. Der vierte Aufsatz hat die Ueberschrift: Etwas über den Levantischen Handel, und besteht in einer Nachricht vom Handel von Thessalonich, so wie diesen zu Ende des letzten Türkenkrieges beschaffen war, aus dem Journal d'Agriculture überseht. Nach Constantinopel, Smirna und Alexandria, ist Thessalonich gewiß der vornehmste Handelsort der Levantes. Baumwolle ist der wichtigste Artikel der Ausfuhr, und allein nach Deutschland würden im Jahr 1776 von hier für 1,700,000 Piaster an roher Baumwolle gesendet. Der Handel der Franzosen hieher, macht beynah die Hälfte des ganzen Commerces aus.

In dem angeführten Jahr kam vor 700,000 Maßter Kaffee hieher. Die sämtliche Einfuhr von Frankreich, England, Italien und Deutschland, nach Thessalonich war damals 312,500 Maßter, und die Ausfuhr nach diesen vier Reichern 5,190,000 Maßter werth. Den Beschluß machen Nachrichten von Balambangan; den Suluhinseln, wie auch dem nördlichen Theile von Borneo; von Hrn. Dr. Forster. Die Verhandlungen der Engländer mit dem Sultan von Suluy (Soloo) wegen Balambangan, die Geographie der vielen unbekanntten kleinen Inseln zwischen Borneo, Parasua und Magindanao, erhält durch diese Beschreibung; so wie die Naturgeschichte dieser Gegenden sehr vieles Licht, und ein ansehnlicher Theil des ostindischen bisher unbekannt gewesenen Oceans ist durch diese und die beyden ersten Aufsätze dieser Beiträge für den Wissbegierigen beschrieben, und aus mancherley zum Theil seltenen Werken aufgeklärt. Eine sehr genaue Driginalkarte; wir sagen nicht zu viel, die Beste, welche von diesen Gegenden und den Philippinen vorhanden; erläutert die angeführten Beschreibungen. In der Vorrede werden Millers Nachrichten von Sumatra gegen den Herausgeber des Sichelstroom vertheidigt, und gezeigt; daß die dorten mitgetheilte Karte von Sumatra bloß ein fehlerhafter Nachriß vom Valentyn sey, und der Vorredner hätte hinzusetzen können; auf welcher die in neuern Zeiten am meisten besuchte europäische Etablissements nicht zu finden sind.

*Feder.* Ebenbaselst.

Bey Reich: Philotas. Ein Versuch zur Beruhigung und Belehrung für Leidende und Freude  
der



der Leidenden. Erster Th. 1779. 250 S. Zweyter Th. 1782. 296 S. Eine vortrefliche Schrift nach Inhalt und Einleitung. Mit einer gründlichen Kenntniß der Seele und der Welt schildert der V. die vornehmsten Gattungen innerlicher und äußerlicher Leiden, und die rechte Weise vernünftige, zum Theil auch aus der geoffenbarten Religion genommene Beruhigungsgründe dabey anzuwenden. Es sind halb Gespräche, halb Briefe, zum Theil bey wirklichen Vorfällen, z. B. dem Brand der Stadt Gera geschriebne Briefe, in denen er Leidende und ihre Freunde auftreten läßt. Auch eigene und von andern entlehnte Gedichte kommen mit unter vor. Das unrechte Verhalten gegen Leidende wird oft ausdrücklich gerüget. Wir wollen den Raum nicht mit Auszügen oder Anzeigen des Inhaltes einzelner Aufsätze anfüllen; sondern versichern nur, daß Leser und Leserinnen von etwas geläuterten Einsichten und feinem Empfindungen das Buch mit eben so vielem Vergnügen als Niaken lesen werden. Der gemeinen Orthodoxie möchten wohl etliche Grundsätze nicht völlig gemäß seyn. Einige Stellen könnten durch Mißverständnis übel angewendet werden, z. E. Th. I. S. 129. Gott straft um zu bessern: Um sich zu rächen kann er nicht strafen. Das letzte ist gewiß; aber das erste darf doch nicht so verstanden werden, daß Besserung des Gefrahten die einzige Absicht der göttlichen Strafen seyn müßte; nicht auch Abschreckung anderer, überhaupt Verhinderung künftiger größser Uebel, auch ohne Besserung des Innern, Absicht seyn könnte. Den richtigen Gedanken, daß nur das Gute von Gott unmittelbar beschlossen und bewirkt werde, möchten wohl auch nicht alle entdecken in der schonen Stelle Th. II. S. 29. du vermuthest noch immer

mer Gott im Erdbeben und Sturm, und siehe — in der sanften Kühlung, die die Hitze der Leidenden mildert, nur darin ist Gott. Der zweite Theil hat einige der vorzüglichsten Stücke. Aber im Ganzen nimt er nicht so sehr ein, als der erste; vielleicht, weil einige Gedanken und Wendungen wiederholt vorkommen.

*Hymann.* Ebenda selbst.

Der Hr. Prof. L. A. Gebhardi, hat seine zum Guthrie und Gray ausgearbeitete Geschichte von Ungarn, und der mit diesem Königreich verbundenen Staaten älterer und neuerer Zeit, mit der vierten Abtheilung des fünfzehnten Bandes, auf 740 S. ohne das 42 Bogen starke Register über alle vier Abtheilungen, in diesem Jahre zu Ende gebracht. Hier wird die Geschichte des Reichs Bulgarien, der Walachey und der Moldau abgehandelt. So reich die Geschichte von Ungarn an brauchbaren Quellen und guten Vorgängern ist, so dürftig sind dagegen die genannten Länder und Völker an Nachrichten, die zu einem Ganzen zusammengereihet werden könnten. Dennoch hat der Verf., nach mühsamen Forschungen, einen fortlaufenden Faden aufzufinden gewußt. Erhebliche Veränderungen und Verbesserungen wird sein Werk nicht eher leiden, als bis die wenigen Chroniken und die in den Winkeln der Klöster zerstreut liegenden Nachrichten unter uns bekannt werden; vielleicht erhält die Geschichte der Moldau und der Walachey schon durch die Fortsetzung des Sulzerischen Werks einige neue Aufklärungen, welches wir hoffen dürfen, da dieser Schriftsteller sich allerdings in vielen dortigen Klöstern nach historischen Materialien umgesehen hat.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

113. Stüd.

Den 19. Sept. 1782.

Amsterdam.

*Gmelin.*

**V**on dem zweyten Theil der daselbst bey den Erben von Houttuyn in Octavo herauskommenen Natuurlyke Historie of uitvoerige Beschryving der Dieren, Planten en Mineralien volgens het Samenstel van den Heer Linnæus met naaukeurige Afbeeldingen haben wir noch sieben Stücke, VI. XII nachzuholen, in welchen H. wie Rec. mit Vergnügen bemerkt hat, nicht nur fortfähret, Zeichnungen von verschiedenen seitenern Pflanzen zu geben, sondern auch mehrere neuere Entdeckungen eines Pallas, Forstäl, Thunberg, Forster u. a. am rechten Orte genugt hat. Der sechste von 1776. 468 S. beschreibet noch Staudengewächse aus den fünf letztern Rinnelichen Klassen, die Kryptogamien abgerechnet; hier sind auf acht Kupfer-

Kupferplatten der wurmförmige Weifus, die schöne und kriechende Ruhrpflanze, die sprossende und schmalblättrichte Strohhume, die Kreuzpflanze mit Wappelblättern, (welche bey Linné durch ein Versehen polifolius heist), der Astor mit Zapfblättern, die strohartige Keyser, die dünnblättrichte Dithonee, die ruhrpflanzenartige Stöbe, die stachelichte Wasserie, die ruhrpflanzenartige Dufée, die krautartige Jatropha, die gemeine Myrifa, die schöne Clutie, und der Scepterbaum abgebildet. Die Früchte der Mimosa scandens sind nicht die Purgirbohnen der Alten. Bey der Klasse der Syngelesen findet Rec. vornemlich Verckhey und Meese genüht. Die folgende Stücke alle mit Kräutern, bey welchen übrigens H., einige wenige Abweichungen und Verbesserungen ausgenommen, Linnés Ordnung beybehält, nur daß er erst nach den übrigen die Zwiebelgewächse und Gräser, als eine eigene Abtheilung abhandelt. Das siebende Stück von 1777. 832 Seiten, beschreibet die Kräuter aus den vier ersten, und einen grossen Theil der Kräuter aus der fünften Linnéschen Klasse, und stellt auf sieben Platten das Menderle mit Blumentrauben, den Pfeffer vom Vorgebirge der guten Hoffnung, die Knautie, ein neues Pflanzengeschlecht vom Vorgebirge der guten Hoffnung (Crinita) mitten eine zwischen dem Kometkraut und dem Spägenstrauche, den ruthenförmigen Spägenstrauch, das rundblättrichte und durchstochene Samkraut, die Kuppie, eine neue Art Winde, die *H. obseuram.* und Lichterwinde, die er die harige nennt, beyde aus Ostindien, die japanische Celoste, die wollige Spreublume, das indische Nagelkraut, eine neue Art aus Ostindien, und die eisenförmige Mesulapie vor. Das achte Stück 1777. von 784 Seiten, kommt diese

diese eingeschlossen, bis zur elften Klasse, und stellt auf den acht Platten eine (neue) japanische Kastdolde, eine (neue) ostindische Nebendolde, eine neue Pflanze, vom Vorgebirge der guten Hoffnung, welche H. zum Geschlechte des *Leins* zählt, den Sonnenhau mit Eissenblumen, die doldenförmige *Wisenie*, die *Kenealmie*, die japanische *Grindwurze*, eine andere Art dieses Geschlechts, welche hier *umbellatus* heißt, das *Truellum*, eine Pflanze mit sieben Staubfäden, aus Japan, die *Nachtkerze* mit acht Stücken an dem Saamengehäuse, einen stiefelförmigen *Wegtritt* aus Ostindien, einen bartigen aus Japan, und noch eine andere Art dieses Geschlechts eben daher, die *Rhabarber* mit wellenförmig gekrümmten und mit handförmigen Blättern, die *Keynourie*, ein neues Pflanzengeschlecht aus Japan, den gehörnten *Sauersee*, die *Wolfsmilch* mit *Thymianblättern*, eine andere Art dieses Geschlechts, welche H. *nodosum* nennt, und zuletzt den *lotusartigen* und den *diptamartigen* *Glinius*. Das neunte Stück von 1778. 760 Seiten, beschäftigt sich mit den vier folgenden Linneischen Klassen: Hier sind auf acht Platten das *Eiskraut* vom Vorgebirge der guten Hoffnung, die gemeine *Mispflanze*, eine andere Art dieses Geschlechts aus Japan, eine neue *Anemone*, eine fünfblätterichte *Waldrube*, der *virginische Gamander*, die bestäubte *Kaßennünze*, eine neue Art des *Herzgespannkrauts*, alle zusammen aus Japan, die *zeilonische Psomis*, der *Erinus* vom Vorgebirge der guten Hoffnung, die überhängende *Büchnere*, die europäische *Sibthorpie* (aus Ostindien), die ausgeschweifte, aufgesperrte und gegliederte *Ruellie*, alle aus Ostindien, das *Mauerhungerblümchen* (aus Japan), der *morgenländische Stachelnuss*, und die *Eleme*

xxx 2 mit

mit zwölf Staubfäden abgebildet. Das zehende Stück von 1779. 828 Seiten, enthält die Geschichte der Kräuter aus den drey folgenden, und zum Theil noch aus der vierten folgenden Klasse, und auf neun Platten die Abbildungen eines Storchenschnabels vom Vorgebirge der guten Hoffnung (che-lidonia), der indianischen Eida, einer japanischen Art der Kreuzblume, der durchbrochenen Klapperschote, einer neuen Art der Hohlblume vom Vorgebirge der guten Hoffnung mit regenförmigen Blättern, der mondformigen und platterbsenartigen Bohne aus Japan, der dreylappichten und vielährigen Kafeln, (beyde sind aus Japan), eines der erbsenformigen Platterbse nahe kommenden japanischen Gewächses, des zweiblätterichten Süssklee, des strauchartigen und einblätterichten Süssklee, von welchen der erstere vom Vorgebirge der guten Hoffnung, der letztere aus Ostindien kömmt, vier japanische Arten der Prenanthe, der zerschlossenen, lanzenförmigen, leierförmigen und gezackten, des schmalblätterichten Spindelkrautes vom Vorgebirge der guten Hoffnung, der rispenförmigen Ethule aus Java, der goldgelben Ruhrpflanze, einer neuen Art vom Kap, der Sandruhrpflanze (aus Japan), eines japanischen Hüftkräutlers, des Gerberischen Wollverleihs; auch daher, der kleinen Flohpfanze und des Altmannskrauts vom Kap, der geschwärzten Mueherpflanze, und der Zwergläutenpflanze. Das elfte Stück auch noch von 1779. 456 Seiten, befreift die übrige Kräuter der neunzehenden und der vier folgenden, zugleich eine gute Beschreibung des Brodbaums nebst einer Abbildung in sich; auf den sechs übrigen Kupferplatten ist die kreuzförmige Gorterie, die Ringelblume mit Rosmarinblättern, die Luftpflanze,

Blume, die Zehrwurz mit herzformigen Blättern, der Amaranth, der bey Linne mangostanus heißt, aus Japan, eine neue japanische Acalypha, eine javanische Art des Balsampfeils, Papari genannt, eine japanische Melonenart, der eßige Stacheling, die Schmeerwurz aus Japan, eine japanische Art der Malischen Pflanze mit fünffachen Blättern, und der glatte Mondfarn abgebildet. Das Nesseltuch hat zwar seinen Namen daher, weil es anfangs aus Nesseln zubereitet wurde; allein jetzt verfertigt man es nicht mehr daraus, weil es doch immer sehr grob wird. Wann man in einem Hause, worinn ein todter Körper liegt, Nesseln in grosser Menge austreue, so verliere sich der Geruch; Hr. H. leitet dieses von sauren Ausdünstungen ab. Sonst dürfte man manchmal wünschen, daß die Nachrichten von Arzneykräften genauer, und den Erfahrungen unserer Zeiten gemässer abgefaßt wären. Das zwölfte Stück von 1780. 558 Seiten, begreift die Zwiebelgewächse; und stellt auf zehn Platten sieben Arten der Lilia, zwei Arten des Schwerdels, die nelkenartige Steinblume, die Dischidie mit Grammen, das ährenförmige Phalangium, die krautige Saunblume, die sternförmige Fäbricie, zwei Arten der Lilienartige, die zweifelhafte Amaryllis, die japanische Elie, die zweifelhafte Vogelmilch, den Affodill mit der Blattkrone, den grünen Hyacinth, die japanische Metris, die Massonie, ein neuerlich von Lhunberg auf dem Vorkgebirge der guten Hoffnung entdecktes Pflanzengeschlecht, das ährenförmige Melanthium, die Houttuynie, zwei Arten des Knabenkrautes, und einen Stendel vom Vorkgebirge der guten Hoffnung vor. Sehr ausführlich spricht Hr. H. von den Zülpfen- und Hyacinthen- und ihren Spielarten. In den  
 XXXX 3 fol-

folgenden Theilen werden nun Gräser, Farrenkräuter, Aftermoose, Moose und Schwämme, jede als eine eigene Abtheilung beschrieben werden; wir hoffen von Hrn. H. sowohl als seinem deutschen Herausgeber, daß sie die in diesen Pflanzenlassen gemachte neuere Entdeckungen treulich nähren werden.

Walh.

Wien.

Entwurf zur Einrichtung der theologischen Schulen in den K. K. Erblanden, bey Gerold. Duodez, und 196 Seiten in groß Octav. Schon vor einiger Zeit haben wir von der Verbesserung des öffentlichen Unterrichtes in den theologischen Wissenschaften, wie sie noch unter der vorigen Regierung unternommen worden, Nachricht gegeben, und einige kleine Schriften, die einzelnen Theilen der Theologie bestimmt sind, angezeigt. Jetzt erscheint das Ganze mit manchen Veränderungen, welche Erfahrungen veranlassen, nachdem der Plan nicht allein zu Wien; sondern auch auf andern kaiserlichen Universitäten, und selbst in den Klosterschulen eingeführt worden. Ob sich gleich der Verfasser nicht genennet; so entdeckt man doch, sobald man das Buch liest und seine andern gewiß vortrefliche Aufsätze kennet, daß es der Hr. Abt zu Braunau, von Laurenstrauch ist. Der Zweck dieses Planes gehet auf den Unterricht, welcher den jungen Theologen erteilt wird, um sie zu gottesdienstlichen Aemtern zuzubereiten, mithin werden den Lehrern selbst Vorschriften gegeben, was vor Wissenschaften, in welcher Ordnung, nach welcher Lehrart, von wie viel Lehrern, und in welchem Zeitraum sie zu behandeln. Die daher entstandenen

Re-



Regeln machen den ersten Theil dieser Schrift aus. Folgende Ordnung der Wissenschaften selbst, wie sie binnen vier Jahren vorzutragen, wird festgesetzt; Kirchenhistorie, hebräische und griechische Sprache, mit der Hermeneutik des a. u. n. A., Patrologie und Litterärsgeschichte der Theologie, Dogmatik, Moral, Pastoraltheologie, wobin Homöopathie und Katechetik gezogen wird, Streittheologie. Von den Vorschriften selbst müssen wir nur überhaupt sagen, daß sie an sich sehr zweckmäßig, deutlich und gründlich abgefaßt sind: man sieht, daß der Hr. W. der Sachen völlig kundig, alles übersehe und voll Eifer sey, seiner Kirche brauchbare Lehrer zu verschaffen. Wer hätte einige Bekanntschaft mit der bisher in der römisch-katholischen Schule beobachteten Lehrart hat, der wird sich verwundern, wie viele und wie große Veränderungen sowohl in den Sachen, als in der Methode eingeführt worden, und so wenig er diesen seinen Beyfall versagen wird, so leicht wird ihm die Frage bekommen, wo die Lehrer herkommen, welche zur völligen Ausführung dieses Plans thätig sind, und eben so begreiflich wird es ihm seyn, daß Hr. v. R. von „mächtigen und wiederholten „Verfolgungen, welche die Ausführung des theologischen Reformgebäudes erfahren, „klagen müssen. Die bey dieser Gelegenheit versprochene nähere Erzählung davon, wird ein angenehmes Geschenk vor das Publikum seyn. Im zweyten Theil werden kleine lateinische Skizzen der oben genannten Wissenschaften selbst gegeben, die noch weniger eines Auszugs fähig sind. Nur einige Beyspiele von einigen theologischen Sätzen, die sich von den in seiner Kirche gewöhnlichen Ideen unterscheiden, sind hinreichend, des Hrn. W. Denkungsart

art kennen zu lernen. Die Aufhebung der Jesuiten macht Epoche in der Historie der Theologie. Die Kirche besteht nur aus Lehrern und Lernenden. Sie lehret bey entstandenen Streitigkeiten über Glaubens- und Sittenlehren durch allgemeine Kirchenversammlungen, durch Uebereinstimmung aller zerstreuten Kirchen; nur in den beyden ersten Fällen ist sie untrüglich; doch nicht in Sachen, die Thatsachen betreffen, auch nicht in Selig- und Heiligprechungen. (Und so verschwindet der Pabst völlig aus der Dogmatik; er bleibet aber im Titul von der Kirche; doch mit den göttlichen Rechten der Bischöffe.) Doch entfernet sich Hr. N. nicht von den Eigenthümlichkeiten seiner Kirche: selbst der Ablass z. E. stehet in der Dogmatik und Moral, mit Einschränkungen, deren Erklärungen ungern vermisset werden.

*Blumenbach.* Leipzig.

Der zweyte Band von den mit einiger Abkürzung übersetzten Briefen des Hrn. de Lüc über die Geschichte der Erde und des Menschen, ist bey Weidmanns Erben und Reich auf 612 Seiten in groß Octav herausgekommen, und hiemit das ganze ansehnliche Werk geendigt. Diese musterhafte Uebersetzung des Hrn. Dr. Gehler ist um so verdienstlicher, je seltener die gewöhnlichen Unternehmer solcher Arbeiten beide Sprachen so in ihrer Gewalt haben, und damit so viele Sachkenntniß, als worauf es bey diesem Werk vorzüglich ankam, verbinden. Durch einen leicht zu Irthum verleitenden Druckfehler ist S. 243. Z. 17. bey Angabe der Leute des tiefen St. Johann das Wort Jus ausgelassen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

114. Stück.

Den 21. Sept. 1782.

Göttingen.

*Leip.*

**V**on des Hrn. Ritter Michaelis Uebersetzung  
 des A. L. enthält der zehnte Theil, den  
 Eschiel, auf 123 S. Text, und 146 An-  
 merkungen; und Daniel, 38 und 130 S. Es ist  
 uns vorgekommen, daß der Hr. U. sich nicht mehr  
 so streng an die Worte des Originals bindet. Des-  
 ter klagt er über Mangel historischer Nachrichten,  
 Dunkelheit und Verfälschungen des A. Zur Probe  
 mag folgendes dienen: Kap. 13, 11 wird von  
 durch Speichel gegeben; „Bauet Mauern von loo-  
 ren Steinen, und klebet sie mit Speichel zusam-  
 men.“ Eb. das B. 18 17502, 17503, 17504, 17505.  
 Eine lange Anmerk. zu 16, 16 handelt von der  
 weiblichen Selbstdeckung; der schicklichste Ort das  
 17

vor zu warnen, sey die Bibel; Es giebt nämlich der Hr. W., diesen Vers so; „mächtest dir bunte Puppen, und triebest mit ihnen ohne Genuß und in bloßer Eitelkeit Unzucht.“ (Kap. 17. Satz ist der zweite Theil des 6 W. übersehen). Die drei dunklen Worte, Kap. 23, 23, בקרי ישרו וקרי werden Haupteute. Weisbeeler, Hengste vertirt; W. 24 ישרו, Pferde; W. 42? So wägen sie auf Leute vom gemeinen Volk, die aus der Wüste hergeholt wurden. (Der 45 W. ist ausgelassen.) Das 27 und 28 Kapitel gehören unter die wichtigsten, aber auch schwierigsten Theile dieses Buchs; besonders wegen der Namen von Ländern, Städten, Kunst- und Naturwerten, Edelsteinen, und Handlungsartikeln. Das unbekante ירן W. 5 des 27 K. übersetzt der Hr. W., Leuchthurm: V. 6. wird ירן ausgesprochen, und der letzte Theil des W. gegeben, דצתן Säulen von Elfenbein, vom Zahn der Einwohnerin der Wälder, aus der Landschaft Kataja, welches die Anmerk. von China erklärt: V. 17, das Wort, ירן, wird in der Uebers. beibehalten, Samag, weil der W. es für unklärlich, und corrupt hält: W. 19 wird das erste י mit einem Kamez punctirt, und nun heißt der W. so, Wadan (nach der Ann., die Stadt Sobla im glücl. Arabien) und Javan (eine Stadt in Jemen) brachten dir aus Samaa (die Hauptstadt von Jemen) Degenklingen u. f.: im 20 W. liegt der W. mit dem Alexandr. ירן-ירן schnelle Dromedarfen. — An statt ירן Kap. 31; 3. ließt der W. ירן vergleiche will ich mit dir. Kap. 37, 15-28 erklärt er von Rückkehr der Heiden in ihr Land bei ihrer künftigen Bekehrung zum Christenthum, und der dort zu errichtenden Obelis-

stokratie. Die Weissagung von Gog, Kap. 38. 39. wird ebenfalls für eine solche gehalten, deren Erfüllung erst künftig, und zwar in der spätesten Zukunft zu erwarten sey. Von dem schwierigsten Theil des Buchs; Kap. 40 f. läßt sich ohne sehr große Weitläufigkeit kein Auszug geben. Der Hr. W. behält zuweilen die Uebersetz. Luthers bei, und läßt gar Stellen aus; wo er den Text nicht hinlänglich; oder gar nicht verstand. Nach den Anmerkungen n. deren längste sich mit Bestimmung des hebr. Maasses beschäftigt, hält er das Ganze für eine Weissagung, die ebenfalls noch nicht erfüllt worden.

Beim Daniel sind die Anmerk. sehr zahlreich und ausführlich. Die Deutung des Traums von der Bildsäule; Kap. 2; wird von sechs verschiedenen Reichen erklärt; wovon die ersten, die sogenannten 4 Monarchien; das fünfte; unser jetziges europäisches Reich; und das sechste ein noch zu erwartendes; sey, welches die euryp. Staaten zerstören werde. Beim 3. Kap. stimmt der Hr. W. mit Beziehung auf seine Oriental. Biblioth., daß die Authentie des 3. 6. Kap. zweifelhaft sey. Das 7. Kap. wird wie das 2te ausgelegt, nur mit dem doppelten Zufaze; daß hier noch ein künftig zu erwartendes antichristliches Reich; und eine gleichfalls; zukünftige Christokratie in Palästina angeführt werde. Im 9. Kap. folgt der Hr. W. seinem bekannten Versuch über die 70 Wochen Daniels. Die drei letzten Kapp. haben die ausführlichsten Anmerk. erhalten. Die Uebersetzung ist oft nachgeänderten Punkten; und Lesarten; zuweilen auch Konjekturen gemacht.

London, . . . . .

The principles and practice of Midwifery. By Edward Foster, M. D. completed and corrected by James Sims, M. D. 1781. 316 S. in Octav.  
 Da sich fast alle Zweige der Arzneykunst in die Kunst des Hebarthes, wenn sie methodisch soll gelehrt werden, mit einflechten, so kann freilich jedes System derselben, ohne diese Unterfützung, nicht mangelhaft ausfallen. Diefem Fehler sucht Hr. S. dadurch abzuhelfen, indem er die unvollendet nachgeliebene Schriften des ehemaligen Hebarthes zu Dublin Edward Fosters, dessen Vortrage dazu was die Zergliederung lehrt, physiologische Grundsätze, pathologische Bemerkungen, und praktische Vorschriften mit eingewoben waren, geordnet, vollendet, und unter vier Hauptabschnitten in ein ziemlich vollständiges, wohlüberdachtes System gebracht hat. Der erste Abschnitt behandelt die Zeugung; der zweyte, die Schwangerschaft; der dritte die Geburt; und der vierte das Wochenbette. Also erstlich die anatomische Beschreibung, aller zur Zeugung gehörigen, auch nahgelegenen Theile und Gieder. Dann im physiologischen Abschnitt, von der Monatzeit, welche von einer besondern Einrichtung des Aders und Nervensystems, von einer allgemeinen Vollblütigkeit, und von einem aus diesen beyden Ursachen entstehenden Krampf, der sich auch durch den Puls erkennen laßt, abhängt. Alle übrige Erklärungen, werden kurz angeführt und verworfen. (Allgemeine Vollblütigkeit, ist aber auch nicht immer da, und zweifelhaft.) Die Empfängniß. Zu widernatürlichen Wirkungen der zur Zeugung gehörigen Organe, rechnet Hr. S. die Uterempfangniß, Mißgeburten, (die weibliche

Das

Snanie steht hier; wohl. am unrechten. Orte) und Ueberfruchtung. Zu denen aber, die der Heilung können unterzogen werden; zu grasse Kräfte, Vere schlossenheit, und widernatürliche Dicks, des Hy mens; Fehler der Scheide; Worsfall, oder Umkehrung der Scheide oder der Gebärmutter; Einriß und Krebs derselben, oder der Eierstöcke; die Bleichsucht; Unregelmäßigkeit des Monatsblutens; den weissen Fluß; des Mutterwuths; Mutterbes schwerung; Ungelegen zum Beyschlaf, und Unfruchtbarkeit. Mit, diese Uebel werden; logikalisch richtig definiert, dann; die eigene Ursachen; Zeichen und; die Anzeigen; zur Kur, für jedes; besonders, kurz; und richtig; angegeben. Der zweene Theil, von der Schwangerschaft, fängt mit; der anatomischen Beschreibung; der befruchteten Mutter an. Er umfaßt; doch auch; drey; verschiedene Muskelstücken in der Gebärmutter; an, davon; jede von einem; be sonders; Mittelpunkt; ausgehet. Er zeigt auch was für Veränderungen; alle; zur Gebärmutter gehörige Theile; gegen den; unbefruchteten Zustand angeho ren; leiden. Von der Frucht, und der eigenen Bes schaffenheit derselben; von der Nachgeburt; und deren Zusammenhang mit der Mutter; Er läugnet den; wechselseitigen Uebergang; gemachter; Einspritzungen. Die Nabelschnur; vmbilicalis; findet, ob sie schon nicht; unter; die Nothwendigkeiten der Frucht gehört, doch auch; hier; ihre Stelle. Eine kurze anatomische Beschreibung; der Schwangerschaft; aufserhalb der Mutter; Zunahme und Ausbreitung der Gebärmutter; und der Frucht. In Ansehung des ganzen Empfängnißgeschäftes; müssen wir die Leser auf das Uebel; selbst vom; S. CLXXII. an, bis S. CXCVII. verweisen, und wollen; nur; bemerken, daß es nach; der; hier; vorgetragnen Theorie; eben;

dieselbige, wie sie 1770 ein deutscher Schriftsteller bereits gelehrt hat) keine Sämenthierchen bedarf. Der eigene Umlauf des Bluts im Embryo. Daß derselbe das Schaffwasser verschlinge, und sich zum Theil davon nähre, glaubt er aus Bekanntem (ob es schon oft widerlegten) Gründen zu erschließen. Den gewöhnlichsten, von der Schwangerschaft abhängenden natürlichen Zufällen zu begegnen, wird vom CCXXV bis zum CCXXVII S. nach der von Hrn. G. beobachteten Methode gelehrt. Ueber der Abweisung zur eigentlichen Geburtsstätte, in natürlichen und unternatürlichen Fällen, die wir aber hier übergehen müssen, zeigt er auch wie man sich bey außerordentlichen und gefährlichen Ereignissen, als: Mißgeburten; Wintergeffungen; übermäßiger Nachgeburten über den innern Muttermund; Zuckungen; Vorfall der Nabelschnure; des Afters; des Muttermundes; Zerreißen der Scheide, oder der Gebärmutter helfen müsse. Wir geben von der Art des Vorfalls des W. noch eine kurze Probe: z. B. S. DXLI. Der Bäkung der Menstrua, bestehet in Mangel der gehörigen Menge dieses Abgangs. Unterdrücke, in einer obliquen Verstopfung derselben. S. DXLIII. Die Ursachen dieser Uebel sind: innerliche oder äußerliche Verletzung, kalte Luft; kalte Bedeckungen; kaltes Trinken; Catarrhalische Mißbrauch; zusammenziehender Mittel; starknährende, gewürzhafte Nahrungsmittel; dampfige, kalte, unreine Luft; niedrige Gemüthsbewegungen; Fieber, oder Entzündung der Gebärmutter. Alles dieses scheint nur als gelegentliche Ursache zu wirken, weil eigentlich Krampf; für die nächste anzusehen ist. Die Symptome sind: Rücken- Leib- und Kopfweh; Hitze, Unruh, und allgemeines Uebelseyn; Schwere



res Otkemholen, Bedrückung, Steifigkeit, Schauder, und Fieber, Entzündung der Gebärmutter, oder aller Eingeweide des Unterleibs, und der Brust; Entzündung der Hirnhäute, als Nasen, Zuckungen, oder Schlag; innerliche, oder äußerliche Geschwüre, und Verletzung der Materie derselben; Leibschmerz; Durchfall; Ruhr, und Hämorrhoiden. — Die Anzeigen zur Cur, nämlich 1) auf die schleunigste Entfernung der Gelegenheitsursachen; 2) auf die Linderung der Symptome; 3) auf die Entspannung des Krampfes und Wiederherstellung der Reinigung; durch Blutlassen, wann Entzündung oder Vollblütigkeit es fordert; durch erweichende Bähungen, Einspritzungen, und Clystüre, auch vielleicht Fußbäder, halbe oder ganze Bäder; durch einfühlendes Verhalten; wiederholt gegebene Mittel aus dem Mohnsaft, mit Reinigung befördernden verbunden, wenn es die Entzündung nicht verhindert; 4) auf die Verstärkung anderer Ausleerungen, besonders aber der Milch, durch Saugen; der Ausdünstung, durch hiezu dienliche Mittel, und des Stuhlgangs, durch gelinde Abführungen und Clystüre, gerichtet seyn. „Wenn Rec. sagt, daß der W. das Kindbettfieber, mit ausleerenden, kühlenden, mit Weichweinstein geschärften Mitteln, und häufigen Chamillenthee zu heilen anrieth, werden die Leser den Glaubensgrund desselben leicht ermessen. Ganz kurze Sätze über die Pflege neugeborener Kinder, wenn sie entweder durch die Geburt selbst, oder durch eigene Krankheiten leiden, beschließen dies sehr zu empfehlende Buch.

Leipzig.

*Gmelin*

Hydrachnae, quas in aquis Daniae palustribus detexit, descripsit, pingi et tabulis XI aeneis

neis Inacid. curavit Oth. Frid. Müller. Bey Crus-  
 fus. 1781. Quart. LXXXVII Seiten. : Lauge  
 hat man dieses Insektengeschlecht theils ganz ver-  
 kannt, theils die davon bekannte Arten unter an-  
 dere Geschlechter, vornemlich unter das Geschlecht  
 der Milbe gebracht, von welcher sie sich doch durch  
 ihre Spinnwürzchen, durch ihre gemeinlich größe-  
 sere Anzahl von Augen, und, so wie von den  
 Spinnen, durch ihren beständigen Aufenthalt unter  
 dem Wasser unterscheiden; gemeinlich sind auch  
 ihre Hüfte, bey einigen fast wie bey den Krebsen  
 und Schildkröthen, viel weiter nach vornen zu, als  
 bey den Spinnen, und Kopf, Vorderleib und Hin-  
 terleib, mehr in eines zusammengewachsen. Schon  
 1769 hatte der Hr. Conferenzr. der königl. Aka-  
 demie der Wissenschaften zu Paris die Entdeckung  
 dieses Geschlechts, nebst 40 Arten desselben be-  
 kannt gemacht, hier sind sie mit siebenzehn neuen  
 vermehrt, und alle zusammen meisterhaft beschrie-  
 ben und abgebildet; Hr. W. zweifelt aber selbst,  
 so gewiß er übrigens ist, daß sie alle unter dieses  
 Geschlecht gehören, ob sie alle wirklich verschiedene  
 Arten, nicht bloß nach Alter und Geschlecht ver-  
 schieden sind; und eine Beobachtung an der tagel-  
 lichten Art hat ihm wahrscheinlich gemacht, daß  
 die Thiere mit Schwänzen männliche Thiere sind.  
 Sonst hat er das Geschlecht in drey Rotten, in  
 Arten mit Schwänzen, Arten mit Gabeln: auf  
 dem Rücken, und in glatte Arten getheilt. Meis-  
 tens verstecken sie sich unter dem Laub der Wasser-  
 gewächse und leben von Schildkröthen und der Larve  
 anderer Wasserinsekten, die sie ausaugen: Sie le-  
 gen Eier und haben einige Häutungen durchzuge-  
 hen, bis sie ganz entwickelt sind.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

115. Stück.

Den 23. Sept. 1782.

---

Göttingen.

*Wahl.*

**V**on Dieterich ist verlegt: Ueber den ehelichen Stand der römisch-katholischen Priesterschaft. Von einem katholischen Priester in Westphalen. 18. und 280 Seiten in Octav. Diese kleine Schrift ist eine freye Uebersetzung der französischen Avantages du mariage, welche zuerst zu Paris 1758. (die in der Vorrede der deutschen Uebersetzung gemeldete Ausgabe von 1772. ist nur eine neue Auflage) herausgekommen, und von uns im J. 1760. u. f. weitläufig angezeigt worden. Es ist sehr gut, daß der Uebersetzer, der bey einem schon hohen Alter nicht vor sich, sondern vor andere sorget, an sein Original sich nicht streng gebunden: wir hätten gewünschet, daß er sich einer noch größern Freyheit bedienet, noch mehr auszulasse

§ § § § § laße

lassen und noch mehr zu berichtigen, obgleich gute Veränderungen von beyden Arten, auch Zusätze gemacht worden sind, die einem jeden, der das Original kennet, leicht in die Augen fallen. Unter diesen letztern sind die Vorrede und der Schluß von S. 262 an, die schönsten, die wohl verdienen, von allen gelesen zu werden, die dem jetzt sich täglich mehr in den vornehmsten katholischen Ländern ausbreitenden Verlangen nach Aufhebung des Eälibats abhelfen können, oder auch nicht abhelfen wollen.

*Wald.*

**Nürnberg.**

Von Hrn. Past. Strobels Miscellaneen literarischen Inhalts, haben wir die sechste Sammlung erhalten, 256 Seiten in groß Octav. Die in derselben gelieferten Stücke sind: 1) bibliotheca Melancthoniana, oder das Verzeichniß der von Hrn. S. gesammelten Schriften des Lehrers von Deutschland und ihren Ausgaben. Dieses Verzeichniß, welches hier zum drittenmal gedruckt worden, enthält 760 Stück von gedachten Schriften, und 343 von solchen, die sich auf Melancthons Geschichte und Schriften beziehen: mit einem Supplement von 19 und noch einem andern, welches dem ganzen Band angehängt, von 51. Von diesem Artikel, nur die letzten Zusätze ausgenommen, sind auch einzelne Abdrücke zu bekommen. 2) Nachricht von Georg Frölich, erst nürnbergischen, denn augsburgischen Stadtschreiber zur Zeit der Reformation und des Religionstrieges, Uebersetzer des Estobai, und Herausgeber einiger andern Schriften: 3) ungedruckte Briefe Johann Christoph Waagenfels, der sie in seinen jüngern Jahren als Hofmeister einiger österreichischen Grafen an seinen Lehrrer, Rittershausen, geschrieben: eine sehr angenehme

nehme und unterhaltende Lectüre: 4) vom Doctorat Luthers. Eine sich selbst widerlegende Anekdote, daß Staupiz einem andern Augustiner, Biber, 500 Gulden genommen und Luthern zur Promotion gegeben, wird aus der Historie gründlich geprüft. 5) von Carions Leben und Schriften. Unter diesen ist die Chronik, zumal nachdem sie Melanchthon und Peucer fortgesetzt, die berühmteste. Ihre litterarische Historie wird vortreflich in das Licht gesetzt. 6) Melanchthon von Albrecht Dürer, dem Künstler sehr vortheilhaft. Aus einem ungedruckten Schreiben von Wirkeimer wird noch die Anekdote beygefügt, daß D. eine böse Frau gehabt, deren übles Betragen ihm den Tod zugezogen. 7) Heerbrands auf den Tod Melanchthons gehaltene Rede. Dem dankbaren Schüler macht sie viel Ehre; sollte sie auch nichts unbekanntes enthalten, so bestätigt sie doch das, was wir wissen, durch einen Zeitgenossen. Eine vorgelesene Rede ist ein lebhafter Tadel derer, welche in den neuern Zeiten den M. tabeln. Beyden Theilen wünschen wir strenge Unpartheylichkeit, die wahre erwiesene Thatsachen von ihren Ursachen und individuellen Moralität richtig unterscheidet, und das zur Verhütung einer neuen Streitigkeit.

\* \* \*

Es sind uns seit einiger Zeit einige kleine theologische Schriften gekommen, die wir jetzt zusammen anzeigen wollen.

Brief an einen Minister über das patriotische Verlangen nach einer öffentlichen Vereinigung der drey Hauptreligionspartheyen in Deutschland. Eine Heerde und ein Hirte, ohne Meldung des Druckortes, 28 klein Octavoseiten.  
 3333 2

*Walch*

ten. Der würdige Verfasser, der sich am Ende nur durch ein V. anzeigt, erklärt sich mit starken Gründen wider die Vereinigung der Protestanten mit der römischen Kirche; desto mehr aber wünschet er eine Vereinigung zwischen den beyden größern protestantischen Partheyen, ohne die Schwierigkeiten zu verkennen, die solche verhindern. Vielleicht sind diese letztern nicht alle genug in das nöthige Licht gesetzt. Der Rec. hält alle Vorschläge, die bloß auf Deutschland gehen, vor das sicherste Mittel, aus zweyen drey Partheyen zu machen. Sobald man aber weiter gehen will, denn fallen manche Vorstellungen, die jetzt die Sache erleichtern sollen; weg. Man darf nur die neuesten holländischen Handel über den Brief des sehr toleranten lutherischen Käufers kennen, um sich davon zu überzeugen. Ein Theil der Umstände, welche jetzt günstig angesehen werden, haben eine so unangenehme Seite, daß dadurch neue Schwierigkeiten entstehen. Ist wirklich allgemeine Gnade, die von vielen reformirten Lehrern geprediget wird, auch bey allen die biblische, oder bloß naturalistische Gnade, ohne Erbszer, ohne übernatürliche Besserung? Sollte es wohl möglich seyn, eine neue Confession zu erhalten? Am meisten hätte der Rec. genauere Belehrung über den großen Nutzen gewünschet. Er kennet keine Vortheile, welche die mit Recht gerühmte gegenseitige christliche Toleranz nicht eben so leicht schaffen könnte, als eine durchgängige Gemeinschaft des Gottesdienstes. Einzelne Personen und außerordentliche Fälle können doch bey dem Ganzen nicht in Betrachtung kommen. Das S. II gebrauchte und treffende, ein klein wenig besser ausgemahlte Bild druckt die wahren Gesinnungen des Rec. am besten aus. Die guten Absichten des Hrn. V. bleiben ihm stets schätzbar.

Das

Das Steinbartische System der reinen Philosophie — geprüft von Anton Bernh. Thiele, Prediger zu Nahrtstok und Ratheno. Erstes Stück. Küstrin, 105 Octavseiten. Ein rebellischer Verehrer des wahren Christenthums bestreitet das angezeigte System, von welchem schon in diesen Blättern Nachricht gegeben worden, und das mit philosophischer und theologischer Gründlichkeit. Die erwehnte Methode, dem Gegner Schritt vor Schritt zu folgen, verleitet wie immer, so auch den Hrn. L. zu einer Weitläufigkeit, die seinem Zweck schädlich ist. So wenig wir die gemachten Erinnerungen mißbilligen; so sind sie doch nicht alle von gleicher Erheblichkeit. Unter ihnen sind einige schlechterdings unwiderleglich, wie S. 13. 14. 61 u. s. w.

Erklärung des Sinnspruchs Jesu in den zwey ersten Versen des zehnten Capitels Johannis, Hamburg bey der Witwe Tramburgen. 32 Seiten in Octav. Der uns unbekante Hr. W. zeichnet seine Erklärung von andern dadurch aus, daß er durch den Schaffstall die jüdische Kirche: durch das Hineinsieigen, die gewaltthätig, durch das Hineingehen, die rechtmäßig gesuchte Oberherrschaft über die Juden und mosaische Religion; durch die Diebe und Mörder, tyrannische Könige, namentlich den Antiochum, welche jene zerstören wollten, und durch die Thür die Lehre Christi versteht, durch welche Moses Verfassung ihren Zweck erreicht und die Juden, welche bishero in einem Stall ohne Thür gewesen, die Freyheit erhalten, ein und auszugehen, das ist, Moses Gesetze beizubehalten, oder zu verlassen; so wie Christus Hirte ist, insofern er Eigenthumsherr der Schaafe ist, und

und als ein solcher der wahre Messias, kein Mieths- knecht, oder nicht der von den Juden erwartete Vorläufer: welches sein Versöhnungstod beweisen würde. Daß bey manchen richtigen Angaben, diese Erklärung noch vielen Schwierigkeiten unterworfen, wird der Hr. D. bey fortgesetzter Untersuchung selbst entdecken.

Giebt uns die Bibel Hoffnung zu einer Fünftigen allgemeinen Judenbekehrung? Kurz untersucht von D. Joh. Chr. Edderlein, Nürnberg 1781. 48 Kleinoctavseiten. Nach einer genauern Bestimmung der eigentlichen Streitfrage, wird diese verneinet; und das aus dem Grunde, weil die bejahende Antwort auf solche Schriftstellen gegründet werde, die gar wohl eine andere Erklärung statt finden lassen. Von einigen dieser Stellen wird dieses sehr einleuchtend erwiesen, so daß der Recensent gern betritt. Hingegen hat das, was S. 38 u. f. über Röm. 11, 25 gesagt worden, ihn nicht beruhiget, weil ihm einmal nicht wahrscheinlich ist, daß Paulus die ohnehin gar nicht zu bezweifelnde Möglichkeit habe beweisen wollen; hernach, daß er diese Möglichkeit ein *μυστηριον* (man mag nun dieses Wort nehmen, wie man will), nennen können. Ueberhaupt bedauern wir, daß Hr. D. zu kurz gewesen, um auf die hermeneutischen Gründe der andern Parthey etwas mehr Rücksicht zu nehmen, welches bey einer andern Auflage zu wünschen ist.

Almanach für Freunde der theologischen Lectüre — aus dem Jahr 1782. Nürnberg, 182 Seiten in Octav, ohne den vorgebrachten Kalender. In Beziehung auf das, was von der Einz-



richtung dieses Almanachs im v. J. Zugabe S. 527 gemeldet worden, zeichnen wir einige in diesem Bändgen gelieferte merkwürdige Abhandlungen aus. Vom evangelischen Strafsamt, verdient völlig Beyfall. Geschichte des neuen Gesangbuchs in den neuen Preussischen Landen. Die Erzählung ist sehr vollständig, aber heftig partheyisch, selbst mit beleidigenden Ausdrücken gegen die, welchen es nicht gefallen. Ueber Orthodorie. Der W. hat von dem, was er schreibt, zu wenig bestimmte Begriffe und daher sind auch seine Sätze und Urtheile so wenig bestimmt, daß man die Absicht des Aufsazes gar nicht einseheth. Anecdoten. Diese sind zwar es nicht, im strengen Sinne; doch aber angenehm und unterhaltend. Ein kleiner Fehler S. 161 ist so zu verbessern, Johann Gualpert ist nicht Stifter der Carmalulenser. (Dieser hieß Romuald) sondern der Congregation von Wallombrosa.

Berlin. *Beckmann.*

Von Jacobsons technologischen Wörterbuche beträgt der zweyte Theil 3 Alphabeth, 13 Vogen, und enthält die Buchstaben G — L. Es ist unleugbar, daß dieses gemeinnützige Werk an seinem Werthe zunimmt. So viel Beyfall auch der erste Theil verdient, so ist doch gewiß, daß im zweyten noch mehr Genauigkeit in den Erklärungen und mehr Gleichförmigkeit in allen Theilen herrschet. Die landwirthschaftlichen Artikel sind mehr zusammengezogen, und die mineralogischen, so wie alle, welche die Waarenkunde betreffen, werden immer richtiger und reichhaltiger. Handwerke und Künste, von denen der W. nirgend Nachricht hat aufstreiben können, sind hier dennoch bemerk-

worden, und diese Artikel können anderer Nachforschungen veranlassen; z. B. gefärbtes Gold. Hin und wieder stößt man auch auf neue Nachrichten, welche hier zum erstenmal vorkommen; z. B. die von den lackirten Knöpfen S. 543, die jetzt schon in Berlin, zwar fast eben so schön, aber noch nicht so dauerhaft, als in England verfertigt werden. Artikel, deren Nachsuchung niemanden einfallen kann, sind in diesem Theile so selten, daß wir kaum ein Paar bemerkt haben; z. B. Hopfenrankenpapier, Kennzeichen der Lächer, der Uhren. Als eine Seltenheit merken wir an, daß der Artikel Kameelhaar S. 330 und 379 steht. Das eigentliche Kameelhaar kommt doch wohl nicht gesponnen im Handel vor, sondern nur das Garn von den Haaren der Angorischen Ziegen, wovon S. 340 ein kurzer Bericht gegeben ist. Ueber den unbeschreiblichen Reichthum unserer Sprache muß jeder, welcher dieses Wörterbuch durchblättert, so wie über den unermüßlichen Fleiß des V. erkennen. Aus der Vorrede zeigen wir noch an, daß dieser Theil vom Prediger Hartwig bis auf Ka, im übrigen aber vom Prediger Dapp in Klein-Schönebeck bey Berlin durchgesehen, und in Absicht auf die Schreibart berichtigt worden. Das ganze Werk wird aus vier Theilen bestehen, doch hofft man dem vierten auch die Supplemente beyfügen zu können.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

116. Stüd.

Den 26. Sept. 1782.

Rom.

*Waleh.*

Δημητρίας Πεπανί — — τῶν ἐπιτομιῶν. *De-*  
*metrii Pepani, domestici Chii, opera, quae*  
*reperiuntur. E Graeco in Latinum vertit et ad-*  
*notationes adiecit Bernardus Stephanopolus. Ac-*  
*cedit praefatio Iohannis Christophori Amadunii,*  
*cuius cura et studio nunc primum eduntur et il-*  
*lustrantur epistolae Graeco-Latinae imperatorum*  
*CP. Iohannis et Emmanuelis Comneni ad Roma-*  
*nos pontifices Honorium II. et Alexandrum III.*  
*volum. I. 83. und 624. volum. II. 456 Seiten in*  
*groß Quart. Beyde 1781. aus der Druckerey des*  
*Salomoni. Lange sind wir nicht so getäuschet wor-*  
*den, als durch dieses Buch. In Erwartung, von*  
*einem griechischen Schriftsteller mitlerer Zeiten Auf-*  
*sätze zu finden, die zur Aufklärung der Kirchenhi-*  
A a a a a
*storie*

storie brauchbar seyn könnten, erhalten wir eines Mannes Schriften, der in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch gelebet, nicht allein zu den vereinigten Griechen gehdret; sondern auch zu Rom selbst erzogen worden, und; weil' er wegen seiner Gesundheitsumstände kein Priester werden konnte, in seinem Vaterlande Arzt gewesen. Schriften von polemischen Inhalt. Sie sind: von den Eigenschaften der Kirche wider Calvinum; vom Ausgang des h. Geistes vom Sohn, wider die nicht-vereinigten Griechen, eine Compilation von Stellen aus den alten Kirchenvätern; vom h. Abendmal, wider Calvinum; von der Unausfödelichkeit des Ehestandes, wider eben denselben: eine Abschrift des athanasianischen Glaubensbekenntnisses, aus einer Handschrift zu Florenz, endlich ein Gedicht in neugriechischen jambischen Versen, mit der Ueberschrift: Triumph der Orthodoyie. Wozu alle diese Schriften gedruckt worden, das ist uns unbegreiflich, eben so, als daß der Cardinal von York dazu die Kosten hergegeben, die gewiß nützlicher hätten angewandt werden können. Vielleicht hat Hr. Amaduzzi, dessen Geschmack in der Auswahl seiner Geschenke an die gelehrte Welt sehr zweydeutig ist, dieses selbst gefuhlet, und die Käufer (Leser, können wir nicht sagen) des Buchs durch eine lange Vorrede und einige Anhänge zu entschädigen gesucht. Jene enthält eine sehr vollständige Litteratur der Polemik zwischen der griechischen und lateinischen Kirche. Alle, ihm bekannten Schriftsteller von beyden Seiten, ihre Schriften mdgen gedruckt seyn, oder nicht, werden in chronologischer Ordnung erzehlet, und diese Nachrichten mit einer Menge von Allegaten, nach der jetzt in Italien herrschenden Mode überhäufet. Ohne Brauchbarkeit ist diese Arbeit nicht und wir wünschen, daß

sie besonders nicht als Vorrede zu einem and  
 nigen Buch gedruckt wäre. Der Anhang begreift  
 die drey in der Aufschrift angezeigten Briefe. Zeh-  
 nen ist vom Hrn. A. eine 50 Seiten lange Vorrede  
 vorgefetzt. Weil die Originale in päpstlichen Ar-  
 chiv auf der Engelsburg aufbehalten werden; so wer-  
 den sie erst diplomatisch behandelt und durch Kupfer-  
 stiche und Holzschnitte erklärt. Darnach wird  
 von den im zehnten Jahrhundert zwischen dem Hof  
 zu Constantinopel und den europäischen Höfen, be-  
 sonders dem Stuhl zu Rom vorgefallenen Handels-  
 Unterhandlungen, wechselseitigen Gesandtschaften;  
 u. s. w. geredet, eine mühselige Compilation, die  
 aber zur Aufklärung dieser Begebenheiten, welche  
 in die Zeiten der Kreuzzüge fallen, wohl genuetzt  
 werden kann. Von den Briefen sind zwey vom K.  
 Johann Comneno an P. Honorium II., und einer  
 vom K. Emanuel an P. Alexander III. Von allen  
 wird der griechische Text und eine alte lateinische  
 Uebersetzung mitgetheilet. Sie sind sämtlich sehr  
 kurz: die ersten eine Seite und der letzte eine halbe  
 Seite lang und enthalten nichts, als Complimen-  
 ten und die damals zu Constantinopel so gewöhnli-  
 chen Versicherungen, zur Vereinigung bereit zu seyn.  
 Doch Hr. A. hat so viel merkwürdiges darinnen ge-  
 funden, daß er beydes den Text und die Ueberset-  
 zung, jedes besonders mit Noten überschwem-  
 men, und darinnen seine ganze Belesenheit auskram-  
 men können. S. 389 folget Appendix. Das ist,  
 eine Sammlung von schon gedruckten Urkunden,  
 zweyer griechischen Fragmente aus Montfaucons  
 Paläographie, eines griechischen Reliquienverzeich-  
 nisses aus Ogeffers Historie der Stephanskirche zu  
 Wien, einiger in verschiedenen größern Sammlungen  
 gedruckten von Briefen, von und an die Comnenen,  
 und anderen, von den Päbsten, u. s. w. auf welche  
 sämtlich sich Hr. A. in der vorgedachten zweyten  
 Vor-

Vorrede berufen: denn eine Sammlung sechs griechischer Handschriften, von denen nur das Original von Nr. 6. so auf einer seidenen Fahne steht, zuerst gedruckt ist: endlich ein Verzeichniß aller vorhandenen Schreiben, goldnen Bullen, Novellen und anderer Verordnungen, von den beyden gedachten Kaisern; mit vielen litterarischen Nachrichten begleitet. So unerträglich weitläufig dieses alles behandelt wird, so müssen wir doch bekennen, daß dieser gesamte Anhang vieles Nützliche enthalte; aber auch bedauern, daß er nicht als einzelne Schrift erschienen.

*Geßhardt.*

Breslau.

Der Wilhelm Gottlieb Korn ist 1781. ein Werk über die Stadt Breslau unter diesem Titel herausgegeben: Von Breslau. Dokumentirte Geschichte und Beschreibung in Versen. Erster Band (Octav, 1 Alph. 18 Bogen.) Selbiges ist in 36 Briefe getheilt, und rührt von einem Gelehrten her, der den Zutritt zu Archiven hat, und die Urkunden und Handschriften sorgfältig aufsuchet und kritisch benützet. Daher ist diese Schrift keine bloße Localbeschreibung der Stadt, sondern ein solcher Beytrag zu der polnischen, böhmischen und schlesischen Geschichte, der viele Irrthümer derer, die bisher diese bearbeitet haben, und insbesondre des Dlugosz, Solignac und Pelzel berichtigt. Im ersten Briefe ist eine Beschreibung der handschriftlichen und gedruckten Jahrbücher, und anderer Quellen der breslauischen Stadtgeschichte. Dann folgt die erste Periode, die die älteste Zeit, die Einführung des Christenthums, und die Stadt bis auf ihre Zerstörung 1038 betrifft. Die zweyte Periode geht bis zu dem Jahre 1162, und die dritte enthält die Geschichte der besondern Breslauischen Her-

Herzoge, die 1335 mit Heinrich den sechsten ausstarben. Auf den elf Kupferblättern findet man das Bild der H. Elisabeth, die Ansicht des S. Vincenzklosters, einige Denkmäler, und eine Reihe von herzoglichen Siegeln des Zeitraums von 1228 bis 1314. Diese letzteren haben einen desto größern Werth, da sie nicht ungetreu wie die in des Thebesius sigenischen Jahrbüchern abgebildet sind. M. Peter Eschenauer Stadtschreiber zu Breslau verfertigte 1481 schon, eine mit Urkunden versehene und kritisch verfasste Geschichte. Des Henzels Werke sind in Sommersbergii scriptoribus nur verstümmelt mitgetheilet; die mehresten aber sind noch ungedruckt. Die ältesten deutschen Landesbewohner Schlesiens haben ihre Nachkommen auf den Bergen hinterlassen, und nur in den Thälern sind die neueren Wenden, die jetzt polnisch reden, anzutreffen (S. 92). Breslau ist nicht das alte Burgurgis, sondern eine wendische Stadt. Ihr Name deutet Brod slave oder Slavenfurt an. Das Bischofthum war wirklich erst in Emogra, dann in Niczun, ehe es 1052 nach Breslau kam, wie aber in Pitschen. Von dem Entwurfe, nach welchem eine vollkommene Stadtgeschichte ausgearbeitet werden muß, eröffnet der V. im zweiten Briefe seine Gedanken. Auf der 102 und 288 S. ist eine Schilderung der breslauer Sitten des zehnten und zwölften Jahrhunderts. Seite 128 wird von Synodalakten und Annalen des Hochstifts gehandelt. Im 16, 17, 18 und 19 Briefe wird die Geschichte Peter Blak des Dänen untersucht, welcher merkwürdige Mann einer der ersten Grafen oder Landhauptmänner in Schlesien war, 1153 starb, und hauptsächlich sich durch die Vergrößerung der Stadt Breslau, durch die Errichtung eines Weisenzigers, durch die Stiftung verschiedener großer Klöster, und durch die Erbauung von 77 Kirchen hervorgethan.

Al a a a a z Die

Dieser Mann soll in Gesellschaft seines Herrn des Herzogs von Boleslaw von Polen; 1124 (grade in dem Jahre, da Boleslaw, der keine Flotte hatte, mit einem Landheere den dänischen König Nicolaus seinen vertrauten Freund Jutin erobern half) Dänemark vermittelst einer Flotte angegriffen, und dem Könige Abel den Schatz des von ihm ermordeten Königs Heinrichs abgejaget haben, ein Märchen welches der W. ausführlich widerlegt. Ein gewisse Walter entführte die fränkische Prinzessin Helgunda aus Polen bis über den Rhein nach Frankreich (S. 255), vermöge eines Romans, den der Dr. W. für das Product eines deutschen schönen Geistes hält, und zwar mit Recht, wie die Zusammenhaltung mit dem in diesen Anzeigen 1780 S. 926 angeführten Gedichte de prima expeditione Athlae R. Hunnorum zeigt. Von der geheiligten Hebe wig v. Meran, der Gemahlin Herzog Heinrichs I, ist eine unterhaltende Erzählung, und Vergleichung ihrer Thaten mit den heiligen Ausschweifungen der Elisabeth im 24 bis 27 Briefe mitgetheilet. Im 31 Briefe sind unbekante Nachrichten vom Herzog Wladislaw dem Erzbischof von Salzburg vorhanden. Die Mönche, die von der Pforte 1175 nach Krubus versetzt wurden, brachten die hirsforfer Aepfel zuerst nach Schlesien, die dafelbst ihren jetzigen Nahmen bekamen S. 318. Die schlesischen alten Chronikenschreiber behaupten, daß der tatarische Einfall in die europäischen Länder 1238 dadurch veranlaßt sey, daß die Bürger zu Neumark eine reisende tatarische Kaiserin beraubt und erschlagen hätten S. 422. Viele Tataren wurden nach eben diesem Berichte, durch ein Wunder des ersten schlesischen Dominikanerpriors S. Cessaw bewegt, Dominikanermönche zu werden (28 Brief). Die Breslauer Bürger bekamen 1261 das magdeburgische Recht, und 1272 das Schrotamt und die Innung.



nung. Heinrich IV. machte bloß Breslau, nicht aber Schlesien zum deutschen Reichslehne, allein die Belehnung des K. Rudolfs vom Jahr 1290 blieb ungültig (S. 559). Hart war es, daß 1305 bezufohlen ward, die Güther eines Bürgers, der von Straßenräubern gefangen ward, einzuziehen, um es seinen Erben zuzuwenden (S. 596), allein diese Anordnung war wahrscheinlich das sicherste Mittel, die reisenden Breslauer für Gewaltthätigkeiten der Menschenräuber in Sicherheit zu setzen.

Wien.

Gmelin

Dispositio rerum naturalium Musei Caesarei Vindobonensis edita a C. Haidinger. Bey Wappeler, 1782. Quart. 61 Seiten. Die Einrichtung ist so getroffen, daß mit den Metallen (denn in dieser Schrift ist eigentlich nur von Mineralien die Rede) der Anfang gemacht wird, dann von diesen zu den brennbaren Mineralien, dann zu den Salzen, nachher zu den Erden und Steinen der Uebergang geschieht, zuletzt noch, ungefähr wie bey Cronstedt, dessen System überhaupt die hier befolgte Ordnung am nächsten kömmt, obgleich spätere Entdeckungen, vornemlich von Bergmann und Scheele sehr gut genutzt sind, Felssteine, vulkanische Schlacken, und Verfeinerungen angehängt sind: Der W. giebt zwar hier nur eine Tabelle davon, die aber nicht nur durch die gute Ordnung, sondern auch durch eingestreute neue Bemerkungen Aufmerksamkeit verdient: Gediegenen Spiesglassteinig haben Hr. D. Müller und Kuprecht bey Facchai in Siebenbürgen gefunden; Witterfals wittert in einer Kupfergrube bey Samabor in Croatien aus einer grünen Serpentinsteinerde. Würfelichter Quarz, von dem sich gar nicht vermuthen läßt, daß es ein ausgehlter und mit Quarz überfinterter Würfel

fel von Flußspat ist. Das wahre Weltauge sey immer ein Opal. Chalcedon in gedoppelten sechsseitigen Pyramiden von Schemnitz. Unter den Kalksteinen auch Flußspat. Gut auseinander gesetzt sind die Felssteine, und unter diesen vornemlich die Abänderungen des ungarischen Erzgebirgssteins; eine derselben führt Quarz und Glimmer zugleich. Warum der Tripel unter dem Sandstein steht, und der Schieferpat Lapis Amazonum heißt, erräth Rec. nicht; auch scheint ihm der Gagat keine bloße Art des Bernsteins, so wenig als, besonders nach den neuern Erfahrungen des Hrn. Gr. v. Sickingen, die Platina eine bloße Art des Goldes zu seyn. Der Kupferlasur hält doch gemeinlich Eisen, und das Kupferfahlerz durchaus nicht immer Spiesglas.

Hoffmann.

Breslau.

Hey Gottlieb Löwe: Allgemeine ästhetische Grundsätze zur Anwendung auf Dichtkunst und Beredsamkeit. 1782. Octav. 110 S. Diese Schrift ist weder eine Poetik noch eine Rhetorik; sie enthält aber von beyden etwas, und ist für Anfänger bestimmt, denen sie allerdings brauchbar seyn kann. Der ungenannte V. bringt seine Materialien unter folgende Aufschriften: über die Schönheit; über Kunst und schöne Kunst; von der Sprache; von der Dichtkunst; von der Beredsamkeit. Ob nicht einige Sachen zu ausführlich, andre zu kurz abgehandelt worden, wird der V. am besten beurtheilen können, weil er den Zweck, zu welchem er diese Bogen drucken ließ, am besten kennen mag. Als Grundriß zu Vorlesungen scheint uns die Schrift doch zu unvollständig zu seyn, weil fast kein einziger Name eines großen Dichters, Redners und Künstlers genannt wird. Der Anfänger wird sich die allgem. ästhetischen Grundsätze schwerlich verbeutlichen können, ehe er die schönsten Produkte und Meisterstücke selbst hat kennen gelernt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

117. Stück.

Den 28. Sept. 1782.

Paris.

*Meinl.*

**L**art de nager — ouvrage destiné particulie-  
 rement à l'education des jeunes militaires  
 du Corps Royal de la Marine. Par The-  
 venot. Quatrieme édition, 1782. 17. Bogen in  
 Duodez; mit 22 Kupfern.

Es ist wirklich zu verwundern, da man so viele  
 unnütze und schädliche Künste lehret, daß der Un-  
 ferricht in dieser, der Gesundheit so zuträglichen  
 und so manches Unglück verhütenden, Kunst, die  
 von rechts wegen einen Theil der Erziehung ausma-  
 chen sollte, so wie sie es bey den Egyptischen, Grie-  
 chen, Römern, wirklich ausmachte, bisher bey uns  
 völlig verachlässiget worden. Obgleich der Mensch  
 von Natur kein schwimmendes Thier ist, wenige  
 B b b b b fens

stens jetzt nicht mehr; so läßt er sich doch durch geringe Uebung darzu machen. Aber unsre Weichlichkeit ist schuld daran, daß man heut zu Tage die guten Schwimmer bey den sogenannten Barbaren suchen muß. Drebbels Kunststück, durch eine süßliche Materie, bey denen die unter dem Wasser sind, die Stelle der Luft zu vertreten, hält der Verf. für Charlatanerie; aber sollte man nicht jetzt, da wir so vielerley Luft zu entwickeln wissen, den Einfall möglich machen können? Von den Vätern der Alten. Nutzen, besonders kalter Bäder. Mit dem zweyten Theil, S. 1:7, gehet erst die Schwimmkunst an, und lehret in 24 Capiteln, wie man durch bloße Beyhülff seiner Gliedmassen, in mancherley Lagen des Körpers und zum Theil sehr künstlichen und gezwungenen Gestalten, schwimmen könne. Wir vermessen eine, die uns am künstlichsten vorkam, da der Läufer vom Kopf bis zum Nabel herauf senkrecht im Wasser steht, und es vermuthlich mit den Händen tritt. Wir wollen gleichwol Niemand rathe, bloß mit dem Buch in der Hand, diese Schule durchzugehen. Der dritte Theil handelt von künstlichen Schwimmen, wobei man fremde Hülfsmittel gebraucht. Kürbisse, Zinseln, Blasen, sind vermuthlich die ersten gewesen. Lanquer's Versprechen war wahrscheinlich Wind. Bachstroms Wasserharnisch von Kork. Bonal's Weste, eben davon. Meerkleid des Gelaci, mit Kork, wie mit Schwämmen besetzt. Wilkinson's Jacke; vermuthlich nach Bachstroms zugeschnitten. Des Grafen Pünsegürs Schwimmgürtel: er hatte selbst Proben damit abgelegt, konnte im Wasser bequem gehen, die Flinten laden und loschießen. Dynamis Schwimmlasten aus zwey halben Cylindern in Gestalt eines Gürtels. Scaphander des Abts de la Chapelle: es ist mit alle dem nur eine Nachahmung

mung des Wachstroms und anderer; aber mit vielen nothwendigen Verbesserungen: Kopf und Brust sind ausser dem Wasser: man kann gehen, aber nicht gegen den Strom. Gebrauch des Oels und Theers, die Schiffe gegen die stürmische See zu schützen; aus der Schrift des Hrn. von Lelyeld, und aus Franklins Briefen. Noch immer sehen wir diese Erfindung, mit der Wänschelruthe und den Luftseglern in eine Classe. Die Alten erregten Stürme durch Eiß, und stillten sie durch Del. Freilich mochte ihr Neptun zu jenem sauer, und zu diesem süße aussehen. Wenn von ganzen Schiffsladungen ausgegossenen Oels die Rede wäre; so wollten wir etwas weniger ungläubig seyn. Aber man gedente sich auf der einen Seite eine See die Schiffbruch drohet, und auf der andern einen Delfrug, aus dem das Del so dick wie ein Pfestfittel herausläuft, und die See so glatt macht als einen Spiegel! Das mag der Judäus apella glauben! Der vierte Theil beschreibet das Verfahren, wie Ertrunkene wieder zum Leben gebracht werden. Eine ziemliche Ausfühweifung über die Bäder der Lützen, die der Verf. für die reinlichste (vielleicht die waschlustigste,) Nation auf der ganzen Welt hält. Ein Anhang enthält den Entwurf zu einer öffentlichen Nationalschwimmshule. Unter den schwimmenden Figuren sind auch weibliche: besondere Lektionen für diese haben wir nicht gefunden.

Petersburg.

*Beckmann*

Hier ist bey Logan gedruckt worden: Ben. Franz Hermann, Professor der Technologie zu Wien, Abriss der physikalischen Beschaffenheit der österreichischen Staaten und der Gewerbe in denselben; 1 Alph. 3 Bogen in Octav. Dies  
 B b b b b 2 fcs

ses Buch ist von einer so vortreflichen Anlage, daß es durch weitere Ausarbeitung eines der nützlichsten feiner Art werden kann, wiewohl es schon jetzt zur genauern Kenntniß der östereichischen Staaten vorzüglich dient. Diese haben in folgender Ordnung besondere Abschnitte erhalten: Niederösterreich, Innerösterreich, Oberösterreich oder Tyrol, Vorderösterreich, Hohenems und Faltenslein, Niederlande, Meiland und Mantua, Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn, Dalmatien und Kroatien, Slavonien, Podomerien und Gallizien, Siebenbürgen und zuletzt Bukowina. Von jedem Theile findet man ganz kurz, die Lage und allgemeine Geographie, die Beschaffenheit des Bodens und Clima, die Produkte der drey Naturreiche, den Zustand aller Theile der Landwirthschaft, ferner aller Handwerke und der Handlung, den Münzfuß, Maasse und Gewichte, die Beschaffenheit der Straßen und Schiffath, Preise der Lebensmittel, Denkungsart der Einwohner, Regierungsart u. s. w. angegeben, und zwar mit derjenigen anständigen Freymüthigkeit, welche Joseph begünstiget, von dessen weisen Verbesserungen jeder Abschnitt Beweise enthält. Die Quellen, aus welchen der W. geschöpft hat, sind in der Vorrede genannt worden; aber um dem Buche die größte mögliche Vollkommenheit zu geben, müßte, wenigstens bey den wichtigsten Angaben, die Glaubwürdigkeit besonders angezeigt werden. Fast scheint es, als ob zuweilen namenlose Zeitungsberichte gebraucht worden. Manche Produkte und Anstalten, welche nicht leicht in irgend einem Lande fehlen, könnten wohl, um Raum zu gewinnen, übergangen werden, wenn sie nemlich nicht durch besondere Umstände vorzüglich wichtig sind. Zuweilen kommen auch Provinzialnamen vor, bey denen der Ausländer

der die systematischen Benennungen untern vermischen wird; 3. B. Psyllen, Salblinge, Linbaum, Eichbeeren u. a. Die Kattunmanufakturen in Niederösterreich sollen jetzt jährlich 2,800,000 Ellen liefern, welche zu dritthalb Millionen Gulden angeschlagen werden; alle österreichische Staaten sollen jährlich für 5 Mill. Gulden rohe Baumwolle kaufen. Was ist der Meer Schaum, woraus zu Triest Fajance, wie englisches Steingut, bereitet wird? Von den Gewerben, vornemlich von dem Handel zu Triest, sind sehr ausführliche und wichtige Nachrichten gegeben. In der Grafschaft Hennegau sey der Feldbau seit 30 Jahren durch Verkleinerungen der Pachtungen um die Hälfte vermehrt. Vieles von der Aufnahme der Handlung in Ostende, wo jetzt in einem Jahre 1500 bis 2000 Schiffe ankommen. In Böhmen hat die Gewinnung der Seide fast wieder aufgehört, seitdem die kaiserlichen Manufakturen nicht mehr die Gespinste so theuer als vorher kaufen. Seitdem Graf von Kollowrat eine Granatschleiferey auf seinen Gütern in Böhmen angelegt hat, ist die Ausfuhr der rohen Granaten verboten (woburd, wie wir aus andern Nachrichten wissen, die kaiserlichen Unterthanen an der Eß ihre Nahrung verlohren haben). Die zu Teschen angelegte Messe hat die gehoffte Wirkung nicht gehabt, doch von Polen wird sie seit einigen Jahren häufig besucht. Im Jahr 1780 hat die in Ungern gewonnene rohe Seide 60 bis 70,000 Gulden betragen. Um die Maulbeerbäume zu sichern, setzte man anfänglich Todesstrafe auf ihre Beschädigung, und hat diese harte Strafe ein paarmal wirklich vollzogen. Im Hemecherkomitate wird eine alumnhaltige Quelle von 2 bis 3 Grad von einer Gesellschaft mit Vortheile genutzt. S. 295 Ausfuhr aus den, der ungerischen Krone freygegebenen, Häfen

Fiume und Bukari im J. 1780; 3. B. 24,005 Zentner ungarischen Taback, 1249 Zentner Volsafche, 158,935 Stück Faßreifen u. s. w. Kroatien verliert, bey den wenigen Bedürfnissen seiner Einwohner, dennoch jährlich im Handel, und Nemuth herrschet überall. Fiume hat jetzt einen guten Handel mit dem auf irländische Weise eingepöfelten Fleische; im J. 1780 hat eine Gesellschaft 1200 Fässer, jedes zu anderthalb Zentner ausgeführt; und jetzt wird diese Waare noch mehr gesucht. In Bukowina sind ehemals Goldwäschchen gewesen, welche einen künftigen Bergbau hoffen lassen.

### *Blumenbach.* Nürnberg.

In der Weigel- und Schneiderschen Kunsthandlung ist auf 218 Seiten in klein Octav sauber abgedruckt: Taschenbuch für Kinder und Kinderfreunde auf das Jahr 1782. Diese Schrift enthält das wichtigste und auch Kindern brauchbare aus der physicalischen Erdbeschreibung und Naturgeschichte; sie hat Hrn. Friedrich Eckhart zum Verfasser, von dessen litterarischen Handbuch ohnlängst der zweyte Theil in unsern Blättern angezeigt worden, und zeichnet sich unter der großen Schaar von Büchern ähnlichen Titels oder ähnlicher Absicht auf eine sehr vorzügliche Weise aus; sowohl durch die wohlgetroffene dem zarten jugendlichen Alter angemessene Auswahl der Materien, als durch den Vortrag, der gewiß jedem unverdorbenen Kinde verständlich und faßlich seyn wird, ohne daß es der Verf. dazu für nöthig gefunden hätte, selbst ins Kindische zu verfallen (so wenig als wir nöthig finden, daß ein Landgeißlicher, um seinem Vortrag Eingang zu verschaffen, ins häurische herabsinken müßte —). Zu den Kleinigkeiten, die wir in einer



künftigen Auflage dieses sonst empfehlenswürdigen geologischen und naturhistorischen Taschenbuchs abgeändert wünschen, gehört z. B. S. 68 die zuversichtliche Bestimmung der Art, wie sich die Noachische Sündfluth eräugnet. Der Meer-Kokos S. 78 wächst, wie man nunmehr weiß, auf einer hohen Fachtelpalme der Insel Praslin, die Sonnerat umständlich beschrieben hat. Drum sollte auch S. 115 die Kokosnuß nicht die allergroßste Nuß genannt seyn. Daß sich die Metalle in ihren Adern nur durch Zufluß mehren (S. 119), möchte, um Mißverständ zu verhüten, deutlicher bestimmt oder anders gegeben werden. Unter den ungeflügelten Insecten S. 134 besteht doch der Floh eine Art von Verwandlung. S. 135 wo die Spinnen Blutsauger genannt und ihnen die Krebse beygezählt werden, vermuthen wie Druckfehler. Die eigentlichen arbeitenden Ameisen im Haufen, sind die unbesügelten. Es ist doch wohl ziemlich entschieden, daß unsre Hauschwalbe in heissern Erdstrichen, die Rauchschwalbe hingegen hier zu Lande überwintert. Den Elephant würden wir doch ja nicht verächtlich genannt haben. Manche nicht sehr merkwürdige, wenigstens Kindern ganz gleichgültige, Thiere, wie das ostindische Hyt: ghau könnten künftig ausgelassen werden. Daß der W. hir und wider seine eigene ungewöhnliche Orthographie hat, wäre zwar für unsre Lage nichts befremdendes, wenn es auch gleich die etymologischen u. a. Gründe nicht für sich hätte; die ihn, wie man sieht, zu diesen Neuerungen veranlaßt. Aber da doch Horaz uns die Vernunft lehren, wie billig man hierinn den vltus respectiren muß, so rathen wir künftig nicht mehr Wüsemen und Mengen, Háu: Schrefften und Feld: Grällen u. zu schreiben. Eben diese Grinierung gilt

gilt auch von den verbollmetzten Kunstwörtern; Schnittlinge statt Insecten u. s. w. Was sollte wohl herauskommen, wenn je zu befürchten stünde, daß die Ausländer diese Affectation der Deutschen nachahmen, und mit den fremden Kunstwörtern zum vermeinten Behuf ihrer Muttersprache so reine Wirthschaft zu machen, belieben wollten? Auf den beigefügten und umständlich erklärten 12 Kupfern, sind allerhand süssasiatische Völkerschaften vorgestellt, die nach den bisher noch nicht bekannt gemachten Originalzeichnungen zu F. W. Vogels ostindianischen Reisebeschreibung gestochen sind.

*Commering*. London.

Noch 1781 kam die fünfte Ausgabe mit Vermehrungen von den bekannten Medical Instructions towards the prevention and Cure of Chronic Diseases peculiar to Women, von John Leake heraus. Vor dem ersten Theil steht ein schönes Portrait des Verfassers von Bartolozzi. Im zweyten Theil, der mit dem Kindbetteinfließer anfängt, und denn die hitzigen gefährlichsten Krankheiten während der Schwangerschaft abhandelt, erklärt er sich für die Zerschneidung der Schaambeine, die er dem Kaiserschnitt vorzieht.

*Lentz*. Leipzig

Haug hat in diesem Jahre eine Uebersetzung der 1777 S. 2. angezeigten Matière médicale tirée de Haller: hist. chirp. unter dem Titel: Materia, oder Geschichte der Arzneyen des Pflanzenreichs aus des Hrn. von Hallers Beschreibung u. gezogen, von G. Vicat, geliefert.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

118. Stück.

Den 28. Sept. 1782.

Göttingen.

*Hollborn*

**W**ie zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 14. October angesetzt.

Wissenschaften überhaupt

Die kön. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winterauditorio gewöhnl. am ersten Sonnabende in jedem Monate, Nachm. von 3 Uhr an. Sie sieht in demselben diejenigen unsrer Mitbürger mit Vergnügen, welche den das bey zu haltenden Vorlesungen begwohnen wollen.  
 Die kön. Deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in  
 Ccccc dem

dem öffentl. Winterauditorio, und erlaubt dabey allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet, Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr, Mittw. u. Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Biblioth. selbst werden einem jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus derselb. zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hies. Professor unterschrieben hat.

Die Sternwarte. der botan. u. ökon. Garten, das Museum, stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Ortes melden, offen.

#### Einzelne Wissenschaften. insbesondere.

##### Gottesgelahrtheit.

Eine Encyclopädie aller, einem Theologen nützlichen, Hülfswissenschaften ertheilt Hr. D. Müller um 2 Uhr in 5 Stdn die Woche nach seiner Anleitung zur Kenntnis auszerles. Bücher 3. Ausg. p. 1-92.

Von der Glaubenslehre trägt Hr. ER. Walch den letzten Theil über sein Lehrbuch um 8 Uhr vor, Herr D. Less wird über seine practische Dogmatik in eben der Stunde täglich lesen, so wie auch in eben den u. eben so viel Stnd. H. D. Müller sein dogm. Lehrb. erkl. wird.

Ueber die Beweisprüche (dieta probantia) der Glaubenslehre liest Hr. M. Wolborth in einer beliebigen, demnächst anzuzeygenden, Stunde.

Die Symbolik erklärt Herr ER. Walch Mont. Mittw. und Freyt. um 3 Uhr öffentlich.

Die theologische Moral lehrt Hr. D. Less wöchentlich in 5 Stunden um 3 Uhr nach seinem Lehrbuche, und erklärt öffentlich nach 197 bis 252 S. desselben die häuslichen Pflichten der bürgerlichen u. religiösen Gesellschaft Dienst. u. Donn. um 5 Uhr.

Die Geschichte des Canons wird Herr Prof. Spittler öffentlich vortragen.

Pres

**Preget. Vorlesungen über das Alte Testam.**

Hr. Prof. Koppe erklärt um 10 Uhr den Hiob u. Prediger Salomo, Herr Hofr. Michaelis in eben der Stunde den Hiob und nach dessen Endigung ein anderes bibl. Buch, etwa den Daniel. Hr. Prof. Eyring liest über die Bücher Josua, Richter, Samuels und der Könige um 3 Uhr. Hr. M. Wolborth erklärt cursoriſch die 12 kleinen Propheten um 2 Uhr, u. um 9 Uhr wird er das erste Buch Moſe nach der Uebersetzung der sogenannten 70 Dolmetscher erklären; welche Uebersetzer für das Studium des A. u. N. T. so wichtig sind. Hr. M. Dürr gedenkt um 5 Uhr oder in einer andern beliebigen Stunde die 5 B. Moſe cursoriſch zu erklären. Herr Rep. Krause will auch den Pentateuch grammatisch für die, welche sich im Interpretiren üben wollen, erläutern. Hr. M. Gabler wird ein Eregeticum über die größten Propheten lesen, u. zwar über den Jesaias und Jeremias um 9 Uhr in 6 Stunden die Woche, und über den Ezechiel Dienst, Donner. u. Sonn. um 1 Uhr. Herr Cand. Meyer erklärt die kleinen Propheten in 4 Stunden wöchentlich um 9 Uhr.

Ueber das N. T. Hr. Prof. Koppe liest um 9 Uhr über das Evangelium, die Briefe u. Offenbarung Johannis; und Mont. u. Donnerst. wird er um 11 Uhr öffentlich eine ausgesuchte Gesellschaft sich im eignen Interpretiren des N. T. üben lassen. Hr. Hofr. Michaelis liest öffentlich Sonnab. von 1 - 3 Uhr über die Briefe an die Epheser u. Colosser. Hr. M. Wolborth erklärt Abends von 6 - 7 Uhr die katholischen Briefe u. fügt practische Entwicelungen des Textes bey. Herr Past. Seytroh wird die Pastoral schreiben des Ap. Paulus an den Timotheus u. Titus um 1 Uhr, 2 Stunden die Woche, practisch, besonders in Beziehung auf die Pastoralpflichten erklären. Hr. M. Gabler erläutert den Brief an die Römer um 4 Uhr, in 5 Stdn die Woche, und richtet die Sache so ein, daß die Zuhörer selbst

interpretiren und über schwere Stellen des Briefes Ausarbeitungen liefern und disputiren.

Eine historisch-kritische Einleitung in die Schriften des N. B. gibt Hr. M. Gabler um 2 Uhr in 6 Stunden die Woche.

Die sonntäglichen evangelischen und epistolischen Perikopen zusammengenommen erläutert täglich practisch der Universitätsprediger Hr. Richter.

Die mittlere u. neuere Kirchengeschichte lehrt Hr. M. Walch um 11 Uhr.

Die Geschichte der Lehren der Christl. Kirche erzählt Hr. Prof. Spittler um 1 Uhr.

Catechetische Anweisungen ertheilen Hr. D. Müller öffentl. bey Erklärung seines Religionsbuchs von J. 163: 211. in 5 Stunden die Woche um 10 Uhr, Sonnab. aber setzt er die würtlichen Catechisirübungen fort; u. Hr. Sup. Luther privatim in 4 Stdn die Woche um 11 Uhr u. stellt zugleich catechetische Lehnbücher sowohl im Auditorio, als auch bey dem öffentl. Gottesdienste an.

Ueber die ganze Pastoralthologie wird Herr Past. Seytroh nach seinem tabellarischen Entwurfe Dienst. Mittw. u. Freyt. von 11-12 Uhr Vorles. halten, u. damit, wie bisher, dem hoh. Auftrage Kön. Regierung zufolge, praktische Anleitung u. Vorübungen in Pastoralgeschäften z. B. im Krankenbesuch im hiesigen Lazareth ic. verbinden.

Die Übungen in Verfertiung und Haltung der Predigten wird Hr. Prof. Koppe mit dem theol. Semin. um 11 Uhr Sonnabends auf gewöhnliche Art fortfügen.

Theolog. Examinir- und Disputirübungen über die Dogmatik halten privatissime um 4 Uhr. Hr. Walch; in beliebigen Stdn die Hrn. M. Wolborth, u. Dürr; u. um 11 Uhr in 4 Stdn die Woche Hr. Universitätspred. Richter.

Sim

Im theoloischen Repetentencollegio wird Hr. M. Gabler Mont. Mittw. u. Freyt. von 1-2 Uhr die Apostelgeschichte erklären; hingegen die curforschen Vorles. über das N. L. Hr. Krause noch übernehmen u. zwar über die Bücher der Könige, die drey andern Tage in der Woche in eben dieser Stunde.

#### Rechtsgelahrtheit.

Die Geschichte des gesammten in Deutschland geltenden Rechts trägt Hr. Hofr. von Selchow um 2 Uhr nach seinem Handbuche vor.

Eine Encyclopädie des Rechts, verbunden mit der Bibliographie u. Methodologie gibt Hr. Prof. Walbeck nach dem Schott Dienst. Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr; und privatissime liest Hr. D. Erleben einen encyclopäd. Cursus über die gesammte Rechtswissenschaft in 6 Stunden die Woche.

Das Recht der Natur lehret der Hr. Prof. Wöhmer nach dem Höpfner um 8 Uhr, u. Hr. M. Würzger das Natur- und Völkerrecht in 5 Stundr. wöchentlich um 4 Uhr auch nach dem Höpfner.

Die Alterthümer des Römischen Rechts, sowohl des öffentl. als des Privatrechts lehret Herr Prof. Spangenberg nach dem Selchow um 5 Uhr.

Die Römischen Alterthümer hauptsächlich in Rücksicht auf das Röm. Recht trägt Hr. Cand. Reitzemeier in einer belieh. Stunde vor.

Die Institutionen erklären der ältere Hr. Hofr. Boemann um 11 Uhr nach dem Heineccius, Hr. Prof. Spangenberg nach dem Höpfner in eben der Stunde; nach eben dem Lehrbuche Hr. Prof. Wöhmer um 10 Uhr u. Herr Prof. Meister um 11 Uhr. Nach dem Heineccius Hr. D. Wellmann um 11 Uhr, in eben der Stunde nach dem Hofacker Hr. D. von der Becke, u. nach dem Letzte in einer beliebigen Stunde privatiff. Hr. Cand. Reitzemeier

Reitemeier. Examinirübungen über die *Situationen* halten Montags, Mittwochs und Freytags um 3 Uhr nach dem Heinecius Herr Prof. Waldeck, und Hr. D. Desterley.

Ueber den sogenannten *kleinen Struv* lesen um 8 Uhr Hr. Prof. Spangenberg und Hr. Prof. Waldeck um 11 Uhr.

Die *Theorie des ganzen gerichtlichen Civilprocesses* lehrt der ältere Hr. Hofr. Becmann Mont. Dienst. Donn. u. Freyt. um 1 Uhr u. d. Hr. D. Böhmer wird den *Civilproceß* nach der in f. Hrn. Waters Lehrbuche über das *Canon. Recht* gegebenen Anleitung Dienst. u. Sonn. um 11 Uhr unentgeltlich vortragen.

Die *Pandekten* tragen nach dem Böhmerischen Handbuche vor: Hr. GhJr. Böhmer um 9 und um 2 Uhr, der ältere Herr Hofr. Becmann in eben den Studn, eben so Hr. Prof. Spangenberg, zugleich mit Examinirübungen Hr. Prof. Waldeck um 10 Uhr, auch um 9 u. 2 Uhr Hr. D. Wellmann. Herr D. Erleben gedenkt um 9 Uhr in 6 Studn die Woche ein *curforisch practisches Collegium* über die *Pandekten* zu halten. Noch erbiten sich *privatissime* zu Examinirübungen über die *Pandekten* Hr. Prof. Spangenberg, und die Herren D. Billich, D. Wellmann, D. v. d. Becke, D. Böhmer u. D. Desterley. *Diputirübungen* hält Hr. Prof. Waldeck Sonnabends um 1 Uhr.

Ueber die vornehmsten *Streitigkeiten des bürgerlichen Rechts* liest Hr. Prof. Waldeck Mont. u. Donn. um 1 Uhr öffentl.

Die Lehre von der *Succession* mittelst eines *Testaments* oder ab *intestato* handelt gleichfalls Hr. Prof. Waldeck Dienst. Donn. u. Sonnab. um 3 Uhr ab; u. über einzelne Titel der *Pandekten* wird er *theoretisch-practische* Uebungen nach dem Böhmer mit seinen Hrn. Zuhörern um 4 Uhr 4 Studn die Woche anstellen.

Die



Die Lehre von den Appellationen und andern Rechtsmitteln gegen gefällte Sprüche handelt der ält. Hr. Hofr. Becmann nach dem 49 Buche der Pand. Sonn. um 1 Uhr öffentl. ab.

Das canonische Recht lehren Hr. GhZk. Böhmer um 10 Uhr nach seinem Handbuche u. der jüng. Hr. Hofr. Becmann in eben d. Stunde nach eben d. Comp.

Das Lehnrecht lehrt Hr. Prof. Riccius nach dem Mascos um 8 Uhr, der jüngere Hr. Hofr. Becmann nach d. Böhmer am 11 Uhr; Auch erklärt es der Hr. D. Böhmer nach s. Hrn. Vat. Handbuche um 9 Uhr.

Das penitente Recht sowohl d. Römer als d. Teutschen nach dem Koch lehrt der Hr. Hofr. v. Selchow um 3 Uhr, der jüngere Hr. Hofr. Becmann nach Anl. d. librorr. terribil. um 3 Uhr, Hr. Prof. Meister nach s. sel. Hrn. Vaters Handbuche auch um 3 Uhr. Ueber den Beccaria von Verbrechen und Strafen liest Hr. M. Würzer Mont. u. Mittw. um 3 Uhr unentgeltl.

Das Deutsche Staatsrecht lehrt Herr GhZk. Pütter um 11 Uhr.

Das deutsche Privatrecht erklären Hr. Prof. Riccius nach dem Eisenhart um 11 Uhr, Hr. Hofr. von Selchow nach der 6 Ausg. s. Handbuchs um 8 Uhr.

Das Braunschweig-Lüneburgische Privatrecht erklärt nach dem von Selchowschen Lehrbuche Hr. D. Desterley um 5 Uhr.

Das Privatrecht der Fürsten erläutert der Hr. GhZk. Pütter Dienst. u. Donn. um 3 Uhr öffentlich.

Ueber das Handlungswechsel u. Seerecht stellt Hr. D. v. d. Hecke seine Vorles. um 9 Uhr an.

Praktische Vorlesungen: Hr. GhZk. Pütter hält sein Praktikum Mont. Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr, Hr. Prof. Claproth sein Processuale-Praktik. um 8 Uhr u. sein Relatorium um 10 Uhr, beides nach s. Comp. Hr. D. Wilsch liest nach des Hrn. Prof. Claproths iurispud. heurem. ein Extrajudiciale-Praktikum pri-

practifime, eben so hält er ein Processuale = practikum = elaboratorium. Auch erbiethet sich Hr. D. Wellmann zu einem Collegio practico = processuali = elaboratorio nach dem Claproth. u. Hr. D. Exleben wird um 4 Uhr oder in e. a. beliebigen Stunde in 2 Stdn die Woche ein juristisches Practikum lesen.

#### Arzneegelahrtheit.

Die Litterärsgeschichte der Medicin wird Hr. Prof. Blumenbach um 8 Uhr lehren.

In der Anatomie wird Hr. Prof. Wisberg denen, welche sich im Zerzflebern üben wollen, von 8 Uhr an Gelegenheit geben. Um 2 Uhr wieder die anatomischen Demonstrationen halten. In einer demnächst zu bestimmenden Stunde wird er den Hrn. Theologen u. Juristen einen anatomisch-physiolog. Curfus lesen; und privatissime über die feinste Anatomie der Empfindungswerkzeuge besond. d. Auges u. Gehörs Unterricht geben.

Die Materia Medica lehrt Hr. Hofr. Murray in 5 Stunden die Woche um 8 Uhr nach dem Rinné u. wird bey den Mineralien anfangen.

Die Anfangsgründe der theoret. Chemie trägt Hr. Prof. Gmelin öffentlich Mittw. u. Sonnab. um 10 Uhr vor; die Experimentalchemie lehrt er in 5 Stdn die Woche um 3 Uhr, beides nach seinen Handbüchern.

Die Pharmacie lehrt Hr. Hofr. Murray nach dem Rög um 3 Uhr.

Die allgemeine u. besondere Krankheitenlehre trägt Hr. Prof. Blumenbach um 6 Uhr vor, die besondere Hr. Prof. Strohmeyer um 4 Uhr. Auch hält Hr. D. Jäger pathologische Vorlesse.

Die Lehre von der Erkenntnis und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten erklärt der Hr. Prof. Wisberg nach dem van Dvoeren um 6 Uhr Abends.

Die allgemeine Heilkunst lehrt Hr. Hofr. Richter

fer Donn. Freyt. und Sonn. um 11 Uhr; Hr. Prof. Smelin nach dem Ludwig um 9 Uhr; in e. bel. Stde. Hr. D. Jäger. Die besondere, u. zwar den ersten Theil, welcher die heftigern Krankheiten (morbo acutos) enthält, Hr. Hofr. Murray in 6 Stdn die Woche um 9 Uhr, welcher auch in dieser Wissenschaft zum Disputiren u. Receptschreiben anführen u. zum Examiniren Gelegenheit geben wird. Den andern Theil der besondern Heilungskunst, welcher die chron. Krankheiten enthält, lehrt Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr in 6 Stdn die Woche. Ueber die besondere Heilkunde hält auch Hr. Prof. Strohmeier Mont. Dienst. Donn. und Freyt. um 9 Uhr Vorles.

Ueber die Semiotik ertheilt Hr. Hofr. Richter Mont. Dienst. u. Wittw. um 11 Uhr Unterricht, und in belieb. Stdn Hr. D. Jäger.

Ueber die Erzeugung hält Hr. Prof. Wrisberg öffentliche Vorles.

Die Lehre von den Wärmern des menschl. Körpers, von Giften u. andern ausgesuchten medicinischen Materien handelt Hr. Hofr. Murray in 2 Stdn die Woche um 11 Uhr öffentl. ab; u. über die Geschichte der dem Menschen schädlichen Gifte ertheilt Hr. Prof. Smelin um 1 Uhr privatissime Anweisung.

Die medicinische Chirurgie lehrt Herr Hofr. Richter um 3 Uhr.

Ueber die gerichtliche Arzneywissenschaft und medicinische Polizey liest Hr. D. Böhmer nach dem Plettschen Lehrbuche in 2 Stdn die Woche um 11 Uhr.

Mit den klinischen Beschäftigungen wird Herr Hofr. Richter im öffentl. Krankenhause um 1 Uhr fortfahren, u. Hr. D. Böhmer wird, dem von Königl. Regierung erhaltenen gnädigsten Befehle gemäß, das Collegium Clinicum in 6 Stunden die Woche um 11 Uhr öffentlich halten.

In der Beurtheilung medicinischer Vorfälle  
 und

und in richtiger Heilung derselben wird Hr. Prof. Strohmeyer gebürtl. Zuhörern Mittw. und Sonn. um 11 Uhr Anleitung geben.

Die Uebungen in der Geburtshülfe wird Hr. Prof. Wisberg in dem dazu bestimmten Hospitale auf gewönl. Art fortsetzen.

Ueber die Viebarzneykunst wird Hr. Stallmeister Myrer ein Praktikum privatim halten.

#### Weltweisheit.

Die Geschichte der Philosophie wird Hr. Prof. Meiners um 4 Uhr vortragen.

Die Logik allein lehret der jüngere Hr. Hofr. Wernmann um 9 Uhr nach dem Corvin.

Die Logik und Metaphysik zusammen trägt Hr. Hofr. Feder in 6 Stdn die Woche um 9 Uhr nach der letzten Ausgabe s. Lat. Handbuchs vor.

Die Moralphilosophie lehret Hr. Hofr. Feder nach seinem neuen Handbuche: Grundlehren u. um 3 Uhr in 5 Stunden die Woche.

Die Psychologie erklärt Hr. Prof. Hollmann nach seinem neuerlich herausgegebenen Handbuche Mittw. u. Sonnab. um 9 Uhr öffentlich, u. ist auch zu Privat- u. Privatissimo über die Philosophie erbötig.

Hr. Prof. Meiners lehret die Psychologie um 8 Uhr. Die Politik und das allgemeine öffentl. Recht trägt Hr. Hofr. Schölzer um 4 Uhr vor.

Ueber die zur natürl. Religion, sowol der theoret. als pract. gehörigen philosoph. Streitigkeiten hält Hr. Dr. Walch Dienst. u. Donn. um 3 Uhr öffentl. Vorles.

Die Physik lehret Hr. Prof. Nichtenberg um 2 Uhr; u. seine übrigen Vorles. wird er gebürtl. Orts bekannt machen. Die allgemeinen Gesetze der Natur erklärt Hr. M. Merrem durch Vergleichung mit der Natur selbst um 4 Uhr.

Die

Die Naturgeschichte trägt Hr. Prof. Blumenbach um 5 Uhr vor, und wird den Theil, welcher das menschliche Geschlecht angeht, Dienst- und Freyt. um 11 Uhr öffentlich erläutern. Die Geschichte der Thiere handelt Hr. M. Merrem nach Lefkens Anfangsgr. der Naturgesch. um 3 Uhr ab. Die philosoph. Anthropologie erklärt Hr. Prof. Hismann um 11 Uhr.

Die Mineralogie lehrt Hr. Prof. Beckmann für Liebhaber oconom. Cameral- und Polizeywissenschaften um 1 Uhr.

Die Chemie ist bey der Arzneygelahrtheit angezeigt worden.

Die Cameral- und Polizeywissenschaft lehrt auch Hr. Prof. Beckmann um 2 Uhr.

Philosoph. Disputirübungen stellt Hr. Hofr. Feder wieder öffentlich an.

#### Mathematis.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um 10 Uhr, in einer beliebigen Stunde Hr. Prof. Meister nach dem Kästner, Hr. M. Eberhard nach Kästner um 1 Uhr, nach Wolfs Auszuge um 11 Uhr, Hr. M. Ebell nach Kästner um 3 Uhr, entweder so, daß er in einem halben Jahre damit fertig wird oder auch, wenn's verlangt wird, ein ganzes Jahr damit zubringt. Ist auch erbditig, Wolfs Auszug oder auch wegen einer nähern Anwendung auf Jurisprudenz, Oekonomie und das Forstwesen andre zu dieser Absicht gefertigte Lehrbücher zu wählen. Hr. Cand. Müller nach Kästner um 10 Uhr, so daß er den Nutzen der Sätze für Jurisprudenz u. Oekonomie sogleich zeigt, Hr. Cand. H. Doppermann um 10 Uhr nach Kästner. Hr. Cand. H. Doppermann nach eben dem Lehrbuche Morg. um 10 und Ab. um 6 Uhr.

Die

Die practische und ökonom. Rechenkunst erklärt Hr. Cand. Müller um 11 Uhr. Auch giebt Hr. M. Ebell in e. belieb. Stunde u. Hr. Cand. H. J. Doppermann um 1 Uhr Anleitung zum pract. Rechnen, auch ist dazu der Hr. Cand. H. Doppermann erbötig.

Die ersten Grundsätze der Handlung, des Geld- und Wechselcurses, verbunden mit einer kurzen Anleitung zum doppelten Ital. Buchhalten u. deren Anwendung auf das Rechnungswesen trägt Hr. Cand. Müller nach Hrn. Cammeraths Klipfeins vortrefl. Anweisung um 1 Uhr vor.

Die Theorie der geometrischen Perspectiv, welche seinen Grundsätzen der Arithmetik und Geometrie beygefügt ist, trägt Hr. Hofr. Kästner öffentl. vor, und wird ihren Nutzen in Verfertigung der Himmels- und Landkarten zeigen.

Die ebne u. sphärische Trigonometrie lehrt Hr. Cand. H. Doppermann Donn. u. Freyt. um 4 Uhr.

Die angewandte Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner in 5 Stdn die Woche, den Sonnab. ausgenommen, um 4 Uhr. Auch erbiethet sich der ältere Hr. Hofr. Beermann in den mathemat. Wissenschaften privatim Unterricht zu ertheilen u. Hr. Prof. Meißner ist gefonnen öffentl. irgend eine sehr interessante physische oder mathematische Lehre um 1 Uhr abzuhandeln.

Die mechanischen Wissenschaften, als Statik, Hydrostatik, Aerometrie, Hydraulik und einen Theil der höhern Mechanik erklärt Hr. Cand. Müller nach Kästner um 5 Uhr.

Die Algebra oder Analysis endlicher Größen erklärt eben derselbe nach dem Kästner um 8 Uhr. Hr. Cand. H. Doppermann lehrt die Anfangsgründe endlicher Größen nach dem Kästner um 1 Uhr.

Die ersten Begriffe des Unendlich-Großen u. Unendl. Klein, die daraus entsand. Rechnungsart. die

die Differential-Integral- u. Fluxionenrechnung, welche zusammen unter dem Namen Analysis des Unendlichen oder Infinitesimalrechnung begriffen sind, trägt Hr. Cand. Müller nach dem Kästner um 9 Uhr vor.

Die mathematische Geographie lehrt Hr. Dr. Kaffpriva-tissime Mont. u. Dinkl.

Die Machos'ss Geometrie erklärt Hr. Cand. Müller nach Hrn. Kammerath'ss Diechburg'ss Lehrbuch der Mathematik für Juristen, Defamanten und Cammerakassen um 2 Uhr.

In der Perspectiva u. in andern Theilen der höhern Ma-them. will Hr. Cand. Oppermann besondern Unterricht geben.

Die bürgerliche Baukunst lehrt Hr. Prof. Meißner um 9 Uhr, in eben d. Stunde auch Hr. Dr. Eberhard; desgleichen Hr. Dr. Ebell um 8 oder 1 Uhr u. Hr. Cand. H. J. Oppermann um 3 Uhr; beide geben auch zu Hausen u. Bauanschlägen Anweisung. Der letztere ist auch bereit, Nachmittags Unter-richt in der Baukunst zu geben. Auch lehrt der Hr. Cand. H. Oppermann die bürg. Baukunst um 9 Uhr und gibt Mont. u. Dienst. um 4 Uhr Anleitung zum Bauanschlage. Neben dem Bauanschlag wird auch Hr. Prof. Meißner in einer demnachst anzugehenden Stunde, u. Hr. Klosterbaum'ss Vorhect um 1 Uhr oder in e. Nachmittagsstunde lesen.

Den Brückenbau lehrt Hr. Dr. Eberhard um 2 Uhr; den Wehr- und Mühlenbau Hr. Klosterbaum, Vorhect um 9 Uhr; den Mühlenbau Hr. Cand. H. J. Oppermann um 11 Uhr, welcher auch gesonnen ist in höhern Theilen der Mathe-matik Unterricht zu erteilen. Die Anlegung wirthschaftlicher Landgebäude nach öconom. Grundsätzen lehrt Hr. Klosterbaum, Vorhect um 8 Uhr. Neben die Anlage der Stadige-bäude zu verschiednen Absichten gibt Hr. Architect Vorhect auch Unterricht um 10 Uhr.

Die gerichtliche Baukunst oder Anweisung, die vornehm-sten Ereignisse in Baufachen statutenmäßig zu entscheiden, gibt Hr. Dr. Eberhard Mittw. u. Sonnt. in e. del. Stunde.

Die Befestigungskunst lehrt Hr. Prof. Meißner in einer demnachst anzugehenden Stunde. Hr. Dr. Eberhard liest über die ganze Kriegsbaukunst nach den besten Erfindungen der Franzosen, Holländer u. Deutschen, samt dem Angriff u. d. Vertheidigung der Festungen um 9 Uhr.

Die Feuerwerkerey und Geschützkunde lehrt Hr. Dr. Eberhard um 10 Uhr.

#### Geschichtkunde.

Die Universalhistorie lehren Hr. Hofr. Schläger um 3 Uhr, Hr. Cand. Reikemeier in eben d. Stunde.

Die

Die deutsche Reichshistorie handelt Hr. Hofr. v. Seibow nach f. Handbuche pragmatisch, um 10 Uhr ab.

Die Geschichte d. vornehmsten Europ. Staaten erzählt Hr. Prof. Spittler um 8 Uhr, u. handelt um 4 Uhr von den wichtigsten öffentl. Verträgen vom Anfange des 16 Jahrh. an.

Die Geschichte von Teutschland trägt Hr. W. Raff Donn. u. freyzt. privatissime vor.

Die Braunschweig-Lüneburgische Geschichte lehrt Hr. Dr. Hefeker um 3 Uhr nach dem Seibow.

Das Vortel zu Delphi, die Kadaba zu Mecca, das heil. Haus zu Carro und die St. Peterskirche zu Rom wird Hr. Hofr. Schläger in öffentl. Vorlesungen vergleichend beschreiben. Er fängt diesen Winter mit einer bloß kritischen Sammlung alter und neuer Nachrichten von Delphi an.

Geographie: die gesammte Erdbeschreibung lehrt Hr. Hofr. Gatterer um 10 Uhr. Die Geographie besonders von Teutschland und den Gebrauch des Globus zeigt Hr. Prof. von Colom in der franzöf. Sprache in beliebigen Stunden.

Ein sogenanntes Reisescollegium, zum Besten derer, welche mit Augen fremde Länder besuchen wollen, liest Hr. Hofr. Schläger privatissime um 6 Uhr.

Die Diplomatie lehrt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11, und 1 Uhr, in dem Winterhalbjahre selbst aber um 9 und um 11 Uhr.

Die Heraldik, Chronologie u. Numismatik, zusammen oder einzeln, lehrt Hr. Hofr. Gatterer in beliebigen Stunden. Erstere lehrt auch Hr. Prof. v. Colom nach dem Weber.

Die Handlungswissenschaft u. die Waarenkunde lehrt Hr. Prof. Beckmann um 9 oder um 10 Uhr.

Zur Gelehrtengeschichte: Herr Prof. Dieze wird öffentl. Sonnab. um 8 Uhr auserlesene Stücke aus der Gelehrtengeschichte abhandeln u. privatim in 4 Stüd. die Woche um 5 Uhr die Geschichte der schönen Wissenschaften mit Beyfügung der Poetik u. Rhetorik vortragen. Herr Prof. Himmann lehrt die zur Geschichte der Menschheit nöthige Wäckerkenntnis nach dem 2 Kap. seiner Anleitung zur philos. Litteratur öffentlich Sonnab. um 1 Uhr.

Die Religionsgeschichte alter Völker erläutert Hr. Prof. Meiners öffentlich um 11 Uhr.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgelahrtheit, die Geschichte der Philosophie bey der Weltweisheit und die Naturgeschichte bey der Physik angezeigt worden.



**Philologie, Kritik, Alterthümer  
und schöne Wissenschaften.**

Ueber den Ursprung, und die eigenthümliche Art der Sprachen sies Hr. Prof. Büttner Mont. u. Donn. um 10 Uhr.  
Die Hebr. Sprache lehret Hr. Hofr. Michaelis nach seiner vollständigen Grammatik um 9 Uhr, Herr Prof. Eyring Mittw. u. Sonn. um 6 Uhr, Hr. M. Wolborth nach der Diederichs - Hegeleschen Grammatik verbunden mit den Büchern Samuelis, welche er seine Herrn Zuhörer zur Itebung selbst interpretiren läßt um 10 Uhr: 4 Stund die Woche; Hr. M. Dürr auch verbunden mit einem Alttestam. Histor. Buche um 4 Uhr; Hr. M. Gablet nach dem Pfeifer verbunden mit dem Josua um 8 Uhr 6 Stund wöchentlich; Hr. Cand. Meyer nach Diederichs Grammatik verbunden mit den Büchern der Chronik um 2 Uhr 4 Stund die Woche. Privatissime will auch Hr. M. Gablet im Hebr. unterrichten.

Das Syrische lehret Hr. Hofr. Michaelis nach seines Vaters Grammatik verbunden mit seiner Chresomathie um 1 Uhr. Im Syrischen, Arabischen, Chaldäischen und Arabischen gibt Hr. Cand. Meyer Unterricht.

Die übrigen Vorlesse über das A. und N. T. sind oben bey der Gottesgelartheit angezeigt worden.

Vorlesungen über die Griechische Sprache und Gr. Profanliteratur: Hr. Prof. Kutenkamp will öffentlich die Homerischen Hymnen erklären, u. privatim den Aeschylus oder einen andern gefälligen Schriftsteller. Privatiss. erteilt Hr. Prof. Eyring Unterricht im Griech. Hr. M. Wolborth liest um 5 Uhr 4 Stund die Woche über Callimachs Hymnen. Hr. N. Suchfort erklärt des Aeschylus angeschmiedeten Prometheus und die sieben Feldherren vor Theben um 2 Uhr und will eben so, wie Hr. M. Dürr u. Gablet, Griechische Privatissima halten. Herr Hrp. Krause erklärt um 4 Uhr oder in einer o. Stund wöchentl. in 5 Stund den ganzen Hesiod. Hr. Cand. Köhler erläutert einen Theil Herodots oder einige Dialogen des Plato und unentgeltlich einige Gedichte des Moschus.

Vorlesungen über die Lat. Sprache: Hr. Hofr. Heyne erklärt um 3 Uhr Horazens Oden und läßt um 11 Uhr die Mitglieder des philolog. Seminariums im Lat. Schreiben, Disputiren, und Erklären der Satyren des Juvenals. Hr. Prof. Eyring, u. die Hrn. M. M. Wolborth, Dürr u. Gablet sind zu Privatissimis imlat. erbdtlig, auch Hr. Hrp. Krause. Hr. Recet. Suchfort erklärt um 6 Uhr Horazens Episteln u. gibt auch privatissime Unterricht im Interpretiren, Schreiben u. Sprachsch. Hr. Cand. Köler erklärt in 5 beliebigem Stund d. Woche

Civ.

Cicero's Bücher de diuinatione u. unentgeltlich den Tacitus de moribus Germanorum. Die letztere Buch gedenkt auch Hr. Cand. Emmert um 1 Uhr zu erklären.

In den Anfangsgründen der Zeichenkunst u. Malerey, so wie in der Ausübung, giebt Hr. Fiorillo, Mital. der Acad. zu Bologna, Unterricht, auf Verlangen, Italienisch.

Anweisung zum mündlichen u. schriftlichen Vortrage im Deutschen ertheilt Hr. M. Würger in beledigen Stöden. Auch lehrt Hr. Cand. Emmert den Deutschen Stil um 4 Uhr.

**Ausländische lebende Sprachen.**

Im Französischen: Hr. Prof. v. Colom liest e. Fundamentele, gibt Anweisung zum Stil und hält seine Franz. Aufsamles, wie gewöhnlich. Auch Hr. M. Würger will im Franz. in beled. Stöden Unterricht geben.

Der Rector Jacob von Stern lehret den Sinfar der Sprache nach der höchsten Grammatik Mont. u. Donn. um 10 Uhr unentgeltlich, u. privatim erklärt er Mittw. und Sonn. um 1 Uhr die Poetik des Boileau u. wird sich auch bey der Französischen Versification aufhalten. Dienst. u. Frent. hält er um 6 Uhr ein Conuersatorium, worin er auf Aussprache und Stil sichtet.

Im Englischen: Hr. Prof. Pepin wiew nicht nur in zu verabredenden Stöden die ersten Anfangsgründe der Sprache lehren, sondern auch privat. im Schreiben u. Reden unterrichten, Engl. Schrifsteller erklären u. zum Brieffschreiben Anleitung geben. Auch Hr. Geo. Loofe will Englische Stöden geben.

Im Italienischen unterrichtet Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Calvi nebst andern.

Im Spanischen ertheilen gleichfalls Hr. M. Eberhard u. Hr. Rector Calvi Unterricht.

Das Holländische lehret auch Hr. M. Eberhard.

Im Rechen, Rechnen u. Taffzen ertheilen geschickte u. besoldete Lehrer in Privatstunden Unterricht.

Im Schreiben unterweist Herr Pechel Freide als Universitäts-Schreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich bey dem Logis-Commissar Ulrich auf der Post melden, so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden u. so wohl in Absicht der Preise, als in Ansehung der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.



Kenner und Abschreiber von Handschriften, meistens zu Venedig; hat eine ansehnliche Sammlung Abschriften von ungedruckten Aufsätzen und Fragmenten christlicher Schriftsteller hinterlassen. Gallandi kam zwar zum Besiz dieses Nachlasses, aber später, denn daß jedes Stück nach seiner chronologischen Ordnung seine Stelle erhalten konnte, welches nur in den letzten Bänden geschehen ist. Was nun noch nicht in den ersten abgedruckt ist, das macht den größten Theil dieser Sammlung aus; das übrige hat eben den Zweck, nachzuholen, was im Gallandi fehler; das allerletzte ausgenommen, von dem nachhero geredet werden soll. Willig zeigen wir die hier gelieferten einzelnen Stücke besonders an. Sie sind 1) S. 3: 109 Origenis Scholien, die in geschriebenen catenis gefunden worden. Die biblischen Bücher sind, der Pentateuchus, Josua, Richter, Samuclis, Könige, Sprichwörter, Prediger, Psalmen, Matthäus und Lucas. Die Sammlung ist sehr ansehnlich; ob aber alle ungedruckt sind, dürfte doch wohl eine Frage seyn. Es scheint nicht, daß dem Herausgeber die vor einigen Jahren zu Leipzig herausgekommene catena in octateuchum bekannt gewesen, in welcher so viel vom Origenes steht. 2) Drey Stücke vom Diosnyssio von Alexandrien. S. 110. Scholien aus seiner von Eusebio gemeldeten Erklärung des Predigers von S. I, I bis 3, II. Auch hier verkennet man den Schüler des Origenes nicht. S. 115 ein Fragment über Luc. 22, 42: 43 in dem die Erklärung des Blutschweißes allerdings merkwürdig. D. hält diese Redensart vor proverbialisch, und vergleicht sie mit der: Blut, blutige Thränen weinen. S. 118 ein ganz klein Fragment von der Homousie des Sohnes Gottes mit dem Vater, aus Euthymii Panoplie, nach einer venetianischen Handschrift.

schrift. Daß Dionysius das Wort brauchet, ist eine Merkwürdigkeit; die beigefügte Erklärung wenigstens keine strenge Orthodoxye. 3) S. 119 Gregori des Wunderhähers kleines Fragment über Matth. 6, 22. 23 schlechterdings unbedeutend und des Abdrucks unwerth. 4) Ein Brief der Helena an Constantin den Großen, und dessen Antwort an jene. Diese zuverlässig untergeschobene und nicht allein nach ihrem Inhalt; sondern auch unschicklicher Gestalt wunderliche Briefe sind lateinisch, als Theile der falschen Actorum S. Silvestri, längst bekannt. Griechisch sind sie hier zuerst gedruckt, wozu? können wir nicht begreifen. 5) S. 122. Paphnutis Leben des Dnuphrii, eines alten ägyptischen Einsiedler; eine schon oft lateinisch und in den Act. SS. Tom. II. iun. auch griechisch gedruckte Legende. 6) S. 128 Nektarii Patriarchen zu Constantinopel, am Ende des vierten Jahrhunderts, Homilie vom h. Theodor, dem Fasten und Almosen, von welcher hier das griechische Original das erste mal gedruckt ist. Sie ist sonst wegen einer Erzählung von einem unter dem R. Julian vorgefallenen sey sollenden Wunder bekannt. 7) Zwey Reden von Chrysofomo. S. 135. eine vorher nie gedruckte vom Almosen, und S. 141. eine wider die Unterlassung des östern Genusses des h. Abendmahls, welche Hr. Matthäi zu Moskau drucken lassen. 8) S. 147 D. Severiani von Gabala, der ein Zeitgenosse, erst Freund, hernach Gegner des Chrysofomi gewesen, Homilie am Fest der Erscheinung. Auch diese ist schon vom Hrn. Matthäi herausgegeben worden. 9) Zwey Briefe von Cyrillo von Alexandrien. S. 150 an einen Presbyter Eusebium. Dieser betrifft den, nach der Synode von Ephesus mit den Morgenländern geschlossenen Frieden; ist noch nicht gedruckt gewesen; hat aber viele seines

gleich, daß man daraus nichts neues lernet. S. 152 an B. Johann von Antiochien wahrscheinlich nur ein Kraquament, welches Garnier schon an das Licht gestellt. 10) S. 153 von Narmo, einige psychologische Aufsätze, ganz in des Mannes scholastischem Ton. Auf diese folget nun, mit von vornen anfangenden Seitenzahlen des Kosmas Topographie; ein bloßer Nachdruck von Montfaucons bekannter Ausgabe. Diesen kann man besonders haben, der Verleger aber hat ihn nur deswegen hier beyfügen lassen, damit der ganze Band seine verhältnismäßige Stärke erhalte; die Käufer aber unnütz ihr Geld davor ausgeben, wenigstens in Deutschland, wo Montfaucons Sammlung keine Seltenheit ist. Wir haben keinen Vorzug dieses Nachdrucks entdecken können, als daß die vier Kupfertafeln besser gestochen, und auf besserem Papier abgezogen sind: denn in der Pariser Ausgabe. Dem ganzen Band hat der Herausgeber eine Vorrede vorgesetzt, in welcher, ausser den ohnehin zu erwartenden Nachrichten von den gelieferten Schriften, aus einer jeden einige Merkwürdigkeiten, zum Beweis ihrer Brauchbarkeit ausgezeichnet sind. Einige sollen sich auf die Geschichte der Glaubenslehren beziehen, in welchem Fall denn den alten Schriftstellern römische Orthodorie, zum Theil wunderbarlich gesendet wird. Andere enthalten kritische Beobachtungen, z. B. daß in Chrysostrami erster Rede I Tim. 3, 16 Jes<sup>us</sup> steht.

*Krafftner.*

Leipzig.

Gründliche Anleitung zur Markscheidkunst, v. Joh. Friedr. Lempe; bey Crusius. 1782; groß Octav, 627 Seiten, 29 Kupfertafeln. Hr. L. ist schon durch seine Briefe über Gegenstände aus der Ma-

Mathematik, und Erklärungen der Kästnerischen Anfangsgründe vortheilhaft bekannt. Der Hr. Bergsrath Charpentier giebt in der Vorrede von den hiesigen Schriftstellern über die Marktscheidkunst Nachricht. Der Hr. Bergmeister Scheidbauer in Freyberg, hat zu ihrer Vollkommenheit sehr viel durch Verbesserungen und Erfindungen beigetragen, aber seiner Geschäfte wegen, davon nichts in Druck geben können. Gegenwärtiges Buch, ist eine Frucht des Unterrichts, den Hr. L. von ihm genossen. Der ersten Abtheilung Anfang machen Grundbegriffe von schiegen und seigten Ebenen, Kissen u. d. gl. auch etwas hieher gehöriges aus der mathematischen Geographie, von Mittagsfläche u. s. w. (Die Ebene des Aequators ist nicht allemal vertical, wie 40 S. gesagt wird. Man könnte indessen dem Marktscheider wohl vorstellen, sich vorzustellen, er wohne unter der Sphaera recta und eine Ebene die zugleich mit Horizont und Meridian rechte Winkel mache, Aequator zu nennen, dem Astronomen ist dieses eigentlich, vertic'alis primarius.) Wenn man sich durch einer geraden Linie Anfang, die Mittagsfläche, und die Ebene des ersten Scheitelfreises (nach Hr. L. Ausdruck des Aequators) vorstellt, und auf beyde vom Ende der Linie Perpendikel fällt, so nennt er das erste Streichungssinus, das zweyte Streichungscosinus. Wenn man die Linie als Hypotenuse eines verticalen rechtwinklichten Dreiecks betrachtet, und desselben Grundlinie, die Sohle der Linie, für Sinus totus annimmt, so sind die erwähnten Perpendikel, Sinus und Cosinus des Winkels, den diese Sohle mit der Mittagslinie macht, oder ihres Streichens, das mit dem Streichen der Verticalebene durch diese Sohle, einerley ist. Vermöge einer Messung Hr.

D b b b b 3 Scheidb.

Scheidh. an einem Stabe der im churf. Bergge-  
 made verwahrt worden, hält das Fröbergische  
 Lachter 82, 68 Leipz. Ellen = 3olle, also 6,14588  
 rheinl. Fuß, wenn man die Verhältniß des leipz-  
 ziger und rheinl. Fußes aus Mayers praktischer  
 Geometrie annimmt. Werkzeuge mit Verbesserun-  
 gen. Vernier den Lachterzoll in 1000 Theile zu  
 theilen. Der Gradbogen mit dem Vernier der in  
 Kästners Anmerkungen über die Marktscheidel, an-  
 gegeben wird, empfohlen. Das in erwähnten  
 Ann. zuerst gewiesene Verfahren, einen Gradbogen  
 dessen Haafen auch nicht völlig gleich wären, doch  
 sicher zu brauchen. Ueberhaupt hat Hr. L. vieles  
 aus diesen Anmerkungen eingedrückt, zum Theil mit  
 einiger Veränderung und Ausföhrung. Das Zu-  
 leginstrument wird für unbrauchbar erklärt, statt  
 dessen für jede sölilige Linie, ihr Streckungssinus  
 und Cosinus berechnet, und so der Winkel den sie  
 mit der Mittagslinie macht, aufgetragen, welches  
 Verfahren man Hrn. Scheidhauer zu danken hat.  
 Wenn man für nördliches und östliches Streichen,  
 Sinus und Cosinus bejaht nimmt, so wird für west-  
 liches der Sinus verneint, für südliches der Cosi-  
 nus, völlig nach dem Gesetze dieser Linien bey ver-  
 neinten oder stumpfen Winkeln. Diese Bemerkung  
 hat hier den Nutzen, daß man mehrere sölilige Li-  
 nien in ihren Lagen vermittlest einer einzigen Mits-  
 taglinie zeichnen kann. II. Abth. Aufgaben beyrn  
 Bergbaue anzuwenden, z. E. durch einen gegebenen  
 Punct eine Linie zu legen, deren Sohle und Strei-  
 chen gegeben sind; Streichen und Fallen eines Gan-  
 zes zu finden, Bestimmung des Hauptstreichens die  
 Hr. L. im Leipz. Magazin gelehrt hat. Vermessungen  
 von Feldern, Wasserleitungen, Höhenmessungen mit  
 dem Barometer. Kritisches chronol. Verzeichniß der  
 Schrift-



Schriftsteller von der Marktscheidel. III. Die Fragen die dem Marktscheider vorkommen nach alphas. Ordnung angewiesen, wo sie im Buche beantwortet sind, mit Erläuterungen und Exempeln. Ueber die krummen Linien, in den ein Gang fällt, und zu Lage ausstreckt. Methoden, Winkel aufzutragen. Hr. L. setzt als bekant zum voraus, was in den Kästnerischen Anfangsgründen der Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie enthalten ist, und Hr. Charpentier glaubt in der Vorrede, das sey nicht zu viel gefodert. Lehren der Rechnung des Unendlichen, die z. E. bey Berechnung der Fehler vorkommen, erzählt Hr. L. als Lehnsätze. Wer so vorbereitet ist, und zu Anwendung dieser Kenntnisse, Geschicklichkeit und Fleiß hat, lernt die Marktscheidekunst hier nicht nur gründlicher als sie oft gelehrt wird, sondern auch richtiger, und in der Ausübung sicherer und bequemer. Freylich ist das Buch wohl für ein Compendium etwas groß, aber wer es auch beyim Lehren zum Grunde legte, könnte ja die Hauptsätze erklären, und das übrige des Lernenden eignem Fleiße überlassen. Mit Freunden der Mathematik geht das an, die müssen zu eignen Fleiße Trieb haben. Sonst giebt es freylich Arten zu studieren, wo der Lernende Alles sich vorsagen läßt. Ein Auszug aus diesem System der Marktscheidekunst könnte doch dienen, das Ganze leichter zu übersehen, und ein wohlfeiler Handbuch zu haben.

Ebendasselbst. *Der.*

Hey Reich: Religion und Tugend für Kinder. 1782. 172 Seiten in Octavo. Der V. nennt sich unter der Vorrede Kosche. Unter der Aufschrift Religion giebt er Gebete für Kinder; und unter

unter der Aufschrift Tugend Sittensprüche, mit Erzählungen erläutert. Gedanken und Einleitung haben uns fast durchgängig gut und anwäsend erschienen. Nicht so völlig, daß in der Einleitung zu den Gebetern vom Beten als einer Pflicht, welche so viele erwachsene Menschen hinstansetzen, gesprochen wird. Die Idee von Pflicht könnte mittelst der angränzenden Idee von Zwang eine nachtheilige Nebenidee werden; und der Tadel anderer zur Selbsterhebung dabey Anlaß geben. Das Beten kann als ein natürliches Bedürfniß, als ein Vergnügen angesehen werden; und die kleinen Kinder haben mehrentheils von sich selbst Lust dazu. Einen unredeten oder Mißbrauch machen S. 7: ist vielleicht nur durch einen Druckfehler das Gebrauch ausgelassen? Den Nutzen dieses Büchlechens den Kindern mit der Formel: So gewiß als ein Gott ist, zu versichern, scheint eine nicht ganz schickliche Emphatische zu seyn. Warum nennt das Kind sein profaisches Gebet S. 10 einen Lobgesang? Zu stark ist auch der Ausdruck: er hätte sich eher todtschlagen lassen S. 59. Die Zeit tödten in der Kindersprache? Von Franzen S. 127 würde Recenf. nicht sagen, daß er das beste Herz gehabt habe.

Ged.

Paris.

Diversités morales ou les amusements de la raison. Par M. L'Abbé de Brueys. 1782. 180 Seiten Duodez. Sehr angestrengt mag sich die Vernunft des Hrn. A. nun freylich nicht haben, bey der Verfertigung dieses Werchens. Denn es enthält die alltäglichsten und flachsten Sittensprüche, die man sich nur denken kann.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

120. Stück.

Den 3. Oct. 1782.

Paris. *Beckmann*

**U**nter dem Titel: Cours complet d'agriculture  
 erhält Frankreich ein neues ökonomisches  
 Wörterbuch von weiter Ausdehnung. Der  
 erste Theil ist schon im vorigen Jahre, der zweyte  
 in diesem Jahre in groß Quart gedruckt worden.  
 Jener begreift den Buchstab A, der zweyte die bey-  
 den folgenden Buchstaben; der erste hat 704, der  
 zweyte 680 S. Die Absicht ist, den Landwirthem ein  
 Werk zu verschaffen, woran sie das wichtigste vom  
 Pflanzenbau und von der Viehzucht vereint antref-  
 fen sollen. Von den Verfassern sind Mongez, der  
 jetzige Herausgeber des Journal de physique, Par-  
 mentier, der Arzt Baigntere, der Viehartz Tho-  
 rel und einige andere genant, die sich durch un-  
 ter-

tergesetzte Buchstaben angedeutet haben. Die meisten Artikel sind inzwischen von Rozier, der jetzt auf einem Landgute in der Nachbarschaft von Deziers lebt, und der Herausgeber ist. Alles was die Jagd, den Fischfang, die Verarbeitung der Naturalien, so wie auch die Rechte, die Polizei und das Cameralwesen betrifft, wird übergangen, dagegen sind die botanischen Artikel, auch die welche zur Viehzneykunst gehören, zahlreich. Manche enthalten auch gute Regeln zur Unterhaltung der Gesundheit der Landleute; z. B. Apoplexie. Accouchement, Apathie u. a. Gegenstände der eigentlichen Naturlehre sind nur sparsam abgehandelt. Fast zu ausführlich scheint die Physiologie der Pflanzen gerathen zu seyn, dagegen sind die Erklärungen mineralogischer Gegenstände, deren Kenntniß den Landleuten von unmittelbarem Gebrauche ist, seltener. Ebblich ist es, daß die Artikel sämtlich neu ausgearbeitet sind, wiewohl nicht selten weisichweifige Auszüge aus bekannten Werken genügt worden. Daß nur französisch geschriebene Bücher gebraucht sind, braucht kaum gemeldet zu werden, und von unsern Landleuten finden wir fast nur Schriack, wegen seiner Kunst Ableger zu machen, genannt. Der erste Theil hat 21, der zweyte 28 Kupfertafeln in Quart, wovon die meisten Abbildungen ökonomischer Pflanzen, mikroskopische Beobachtungen über einzelne Theile der Pflanzen und ökonomische Werkzeuge enthalten; unter letztern finden wir keine neue, und die erstern sind zu klein gerathen, als daß sie viel unterrichten könnten. Ueberall ist die systematische Bestimmung der Pflanzen, ihre Beschreibung, Wartung und Nutzung gelehrt worden. Das ganze Werk soll aus acht, höchstens neun Theilen bestehen; und alle

halbe

halbe Jahr soll ein neuer Band erscheinen. Manche Artikel sind zu ausführlichen Abhandlungen erwachsen, und deswegen in Abschnitte getheilt. Unter Aisanc- liest man die zwar eckelhafren, aber nützlichen Untersuchungen, welche Cadet, Laborie und Parmentier, auf Verlangen der Polizey, angestellt haben, die Gefahr bey Reinigung der Abtritte zu verhüten; sie rathen an, einen Windofen in den Canal und über demselben zu stellen, und durch dessen Feuer die schädlichen Dünste, welche alsdann einen Geruch von Schwefeldampf verbreiten, zu zerstören. Man klagt über die eingeriffene Gewohnheit, die Weine zu alaunen, und lehrt diesen Betrug durch eine Quecksilberauflösung entdecken. Der Nutzen der Seidenpflanze ist empfohlen, aber es scheint doch nicht, daß sich ihr Gebrauch schon viel verbreitet hat; man bedauert, daß sie sich nicht gut schwarz färben lasse. Vollständige Anleitung zur Erziehung der Witschocken und gelegentlich die Anmerkung, daß diese Pflanze nicht in Marbonne wild wachse, wie dem Linné berichtet worden. Die Artikel zur Bienenzucht scheinen eine unverhältnismäßige Vollständigkeit zu haben; man hat eine grosse Zahl der von Franzosen vorgeschlagenen Körbe, Kasten und Magazine beschrieben, wozu unsere zahllosen Bienenbücher noch ansehnliche Beyträge liefern könnten. Sonderlich lehrreich ist der Artikel von der Schäferey. Der W. scheuet sich nicht wider Carlier frey zu gestehen, daß der unnütze Preis des Salzes schade, und daß die pays de grandes gabelles wegen dieser und vieler andern harten Abgaben, auch sogar bey dem besten Boden, elend wären. Man halte die Schafe viel zu warm; Daubenton halte das ganze Jahr hindurch eine grosse Heerde beständig unter freyem Himmel; die Lämmer, welche

im Schnee geboren würden, würden stark und tragen vorreffliche Wolle. Manche Artikel sind zum Unterrichte der franzöf. Colonien eingerückt, z. B. Cacao, Kaffee u. a.

*Röppe.*

Leipzig.

Bei Crusius: Systematischer Commentar über den Brief an die Hebräer, ingleichen über Messianische Weissagungen der Propheten — nach einem aus den Prophecyungen selbst entwickelten Erklärungssystem von Johann Christian Blasche. Erster Theil. 1 Alpb. bet in Octav. Titel und allgemeine Anlage des Buchs werden manchen Leser abschrecken. Ein systematischer Commentar über einen Brief liest man nicht gern; weil man fürchten muß, mehr das eigene System des Commentators selbst, als den Sinn seines Schriftstellers allein entwickelt zu finden. Die Schrift selbst hat 4 Abschnitte, zu welchen noch ein Anhang kommt, über die Ausdrücke *ερωτες, επωρασις, 77.* Erster Abschnitt: Aufklärung des Begriffs der mit *τελειον* verbunden ist. Daß die allgemeine Bedeutung von *τελειον*, etwas zu dem machen, was es seiner Bestimmung nach seyn soll: in einzelnen Stellen durch bestimmtere Worte ausgedrückt werden müsse, wird gleich anfangs richtig bemerkt, auch auf mehreren Stellen des H. und N. L., selbst der Paulinischen Briefe, gut angewandt. Aber bald verläßt der B. seinen eigenen Grundsatz, und will in allen Stellen des Briefs an die Hebräer, immer nur die bestimmtere Bedeutung: Verführung durch Christi Tod, gelten lassen. Dies bringt äußerste Härte in eine Menge Stellen, besonders die-

diejenigen, in welchen der Ausdruck von Christus gebraucht wird. 2, 10. 5, 9. 7, 28. In allen dünkt uns der Begriff von der höhern Gerechtigkeit, die Christus zum Lohn für seine Leiden und Tod erhielt, unverkennbar, τελειον; also, δεξιον, υψον, τιμη και οδξω τελωνν durchaus Synonyme zu seyn: der W. findet überall den Sinn; ihn richtig machen, daß er Verfühner seyn konnte. Sogar 6, 1 soll τελειωσις Versöhnung heißen: wo doch das unmittelbar vorhergehende τελειων προφη und ο της αρχης λογος, auf jeden vollstän digeren tieferen scharfsinnigern Vortrag über Religion so gerade hinführen. In demselben Abschnitt sind noch gelegentlich andere Stellen, und zum Theil recht glücklich erläutert. 7, 26 wird περιουσιμενος στο των ακοταλω nicht, wie es gewöhnlich geschieht, als Beschreibung der Unmündigkeit Christi, sondern seines unverdächtigsten Lebens bey Gott angesehen, und genau mit πληροτερος των γραων γερομενοι verbunden. Eben das. W. 27 wird καθ' ημεραν (wegen der bekannten Schwierigkeit, daß der Hohepriester, mit dem allein Christus dort verglichen wird, nicht täglich opferte,) nicht täglich, sondern an einem gewissen Tage übersetzt, und der jährliche Versöhnungstag verstanden (man vergleiche auch καθ' ενικυτον 9, 25.) 2, 10 wird richtig unter αγαγοντα Gott, nicht Christus, verstanden: nur darf der Accusativ nicht zu δι' ου τα παντα gezogen werden; er gehört zum Infinitiv τελειωσαι. Nicht weniger glücklich wird 12, 2 τελιωτης nicht mit πισως verbunden: Anfänger und Vollender des Glaubens; es steht für sich in der in diesem Brief gewöhnlichsten Bedeutung: Verfühner: und ΑΡΧΗΤΟΣ πισως ist Urheber, Stifter der Re-

ligion: Laßt uns aufstehen auf Jesum, den  
 Stifter unsers Glaubens und unsren Verhöb-  
 ner. Hingegen äußerst unwahrscheinlich wird 2,  
 16 *περὶ αβραάμ* auf Christus gedeutet, und  
 die Stelle so paraphrasirt. „Nirgends ist verheiß-  
 „sen, daß sich Gott eines Engels oder mehrerer so  
 „annehmen wolle, ihn mit Preis und Ehre zu krö-  
 „nen. Aber von ihm, dem Saamen Abrahams  
 „ist wirklich eine solche Verheißung vorhanden.“  
 Schon die Menge fremder Ideen, die in die Ueber-  
 setzung eingeschoben werden müssen, spricht gegen  
 die ganze Erklärung; nicht weniger der Zusammen-  
 hang und die Sprache. Diese fordert nothwendig  
 theils *αγγελος*, im Singulari, theils *τα σπερματός*  
*Αβ.* mit Vorsetzung des Artikels. Eben so wird  
 im 12ten Kap. V. 22. 23 in der Erklärung der  
 Ausdrücke *προσεληλυθότες τῷ πνεύματι αγγέλων*  
 und *πνευμασι δικαίω τετελειωμένων*. ganz unna-  
 türlich gekünstelt, damit nur die ganze Stelle eine  
 Beschreibung der Seiten des U. enthalten solle.  
 Ein Lieblingsidee des A., die durch das ganze Buch  
 herrscht. *καὶ τὸ θεός* ebendaf. wird gut übersetzt:  
 Gott der Herr und Regent aller; und der Aus-  
 druck *προσεληλυθότες τῷ θεῷ* durch Vergleichung  
 mit Moses Warnung sich dem Berge, wo Gott  
 war, nicht zu nähern, schön erläutert. Zweyter  
 und dritter Abschnitt. Untersuchung der Be-  
 deutung der Ausdrücke *σημνη ἀληθινή* 8, 2  
*μεγίστων*, και *τελειωτέων σημηνη* 9, 11. und der  
 gleichbedeutenden *ἀμνη*, *κρανός*, *οικος τῷ θεῷ*.  
 u. s. w. Hier, und von hier an bis ans Ende  
 des Buchs, befriedigt uns der Verf. am wenig-  
 sten. Er selbst aber scheint von der Unmöglichkeit  
 seiner Ideen so innigst überzeugt zu seyn, daß  
 alle Zweifel dagegen hier umsonst angebracht wä-  
 ren.



ren. Alle jene Ausdrücke sollen die Veröhnungsanstalt, die Oekonomie des N. T. bedeuten: also (um nur das eine anzuführen) in der Hauptstelle 9, 11. die eine Idee, mit der unerträglichsten Tautologie dreymal wiederholt seyn: *διὰ τῆς σκεπτικῆς μυστικῆς* (durch die Veröhnungsanstalt) *εἰς ἧλθε εἰς τὰ ἀγαθὰ* (stiftete er die Veröhnungsanstalt) *ἀλλὰ καὶ ἠερῶσιν διακρίσεις* (nachdem er die Veröhnung gestiftet hatte). Vierter Abschnitt. Erläuterung der Stelle 12, 25:29. Von der Bewegung der Erde und des Himmels. *ἡ καὶ ἔρανος* übersetzt der Hr. V. nicht Erde, sondern Land und Himmel, und das sollen seyn Juden und Heyden. Dies wird im Anhang: Erklärung der Wörter *ἔρανος* *εὐφραίνω*. *ἡ* u. s. w. noch ausführlicher gerechtfertigt, und nach dieser Idee, die dahin gehörigen Stellen aus den übrigen Vaulinischen Briefen erklärt. Wenn der sel. Ernesti unter *ἔρανος* die Juden und *ἡ* die Heyden verstand, so hatte er doch einigen Sprachgebrauch, und innere Gründe aus dem Zusammenhang der Stellen selbst für sich: aber dieser Hypothese, die es gerade umkehrt, unter *ἡ* die Juden, und *ἔρανος* die Heyden verstehen will, fehlt schlechterdings alles. Auf Gründe aus dem Sprachgebrauch läßt sich der V. gar nicht ein, und die andern aus dem Context der Stellen selbst, kann nur ein hoher Grad von Vorliebe zu eignen Entdeckungen wahrscheinlich finden. Der zweyte Theil soll eine Erklärung der messianischen Weissagungen enthalten.

Ebendasselbst.

*Västner*

Versuch eines, auf's Schachspiel gebauten, Taktischen Spiels, praktischer Theil von Dr. Joh. Christ. Ludw.

Ludr. Hellenwig, herzogl. Braunschweig. Vagenhofmeister und Hofmathemat. . . . Bey Crusius, groß Octav, 14 Bogen, 3 ganze Bogen Kupfertafeln, 2 halbe, 5 Quartblätter. Der erste Theil erschien 1780. Gegenwärtiger erklärt zuerst einige Zeichen und Redensarten, die aus jenem nicht bekannt seyn können, und stellt darauf ein ganzes Spiel vor: Das Ausweichen eines Spielers bis auf die Gränzen, indem der andre noch keine Bewegung macht, eine Campagne, und die Eroberung einiger Festung, die das Spiel endigt; durchgängig Betrachtungen über die Operationen. Anzeige einer Verbesserung in den Figuren und Maschinen. Der Beyfall, den dieses Spiel bey denselben gebrüchten Rächtern gefunden hat, ihre Aufmunterung gegenwärtigen Theil bekannt zu machen, sind ohne Zweifel entscheidender für den Werth von Hrn. H. Bemühung, als das Urtheil irgend einer Recension.

*Kaehler.*

**Ebendasselbst.**

Buffons Naturgeschichte der Vögel a. d. Fr. mit Anmerkungen und Zusätzen. VI. Theil. Bey Heinicus. 1782. 250 Octavseiten. 13 Kupfertafeln. Die Beschreibungen sind theils von Hrn. Gr. Buffon, theils von Hrn. Gueneau de Montbeillard. Die Hauptabtheilungen der beschriebenen Vögel sind: Dickchnäbel, Sperlinge, Wanklinge, Finken, Widadvögel oder Wittwen, Langaras. Vom Ueberseher häufige Zusätze und einzelne Bemerkungen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louis'dor, die Exdizionsgebühren einbeziffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

121. Stück.

Den 5. Oct. 1782.

Florenz.

*Feder.*

**E**logio Storico de Sigr Abbate Antonio Genovesi Prof. di civil economia nell' Università di Napoli, dell' Avvocato Giuseppe Maria Galanti. Terza edizione notabilmente migliorata e coretta etc. 1781. 184 Seiten. Octav. Diese Schilderung des Charakters und der Verdienste eines Mannes, für welchen jeder Kenner einer gemeinnützigen und gründlichen Philosophie Hochachtung haben muß, erschien zuerst 1772 und hernach wieder in F. 74 im Drucke. Der B. will aber nur diese dritte Ausgabe für seine ächte Arbeit erkennen. Bey dieser sind auch Anmerkungen, in denen er sich gegen zum Theil äußerst harte Beschuldigungen, die diese Schrift ihm zugeworfen hat, vertheidiget. Und freylich mußte nicht nur der ganze Gedanke einer Lobrede auf einen Mann, der

Fffff

der Aberglauben und Wortkrämerey so freyreich bespritt, gewissen Leuten mißfällig seyn; sondern der W. hat auch wirklich mit zu wenig Vorlicht und Unterscheidung den Werth aller metaphysischen, auf entfernte Analogien sich gründenden, Vorstellungen und Lehren herabgewürdiget. Die großen Verdienste des Genovesi gehörig zu schätzen, und überhaupt mit der neuen Ritterargeschichte von Neapolis bekannter zu werden, kann die Schrift vielen nützlich seyn. Die scholastische mit Kartesianscher etwas verfezte Philosophie, hatte G. bald so gut inne, daß er einer der geübtesten und berühmtesten Disputierer unter seinen Mitschülern wurde. Aber da sein Geschmack und sein Verstand so wenig Nahrung hierbey fanden: so verfiel er endlich aufs Lesen der Romanen, bald aber der historischen, und so ferner aller übrigen classischen Schriften des Alterthums. Plato würde ihn verführt haben; wenn ihm nicht zur rechten Zeit Locke in die Hände gekommen wäre. Auch Wolfen's Schriften trugen zu seiner Ausbildung bey. Seine Vorlesungen fieng er als außerordentlicher Lehrer mit der Metaphysik an: zog sich aber bald und immer mehr gegen die praktische Philosophie hin; um so mehr, da sein Versuch, seine Metaphysik auf die Theologie anzuwenden, ihm empfindlichen Verdruß verursachte. Sein vornehmster, nicht edel dabey sich betragender, Gegner war der Cardinal Spinelli. Die Ethik wurde vor ihm eine lange Zeit gar nicht mehr gelesen. Er hatte gleich den größten Benfall. Endlich widmete er sich der Politik, wurde der erste öffentliche Lehrer derselben; und gelangte bald zum Ruhm eines classischen Schriftstellers in diesem Fache. Er war schön und ansehnlich von Person, im höchsten Grade wißbegierig und arbeitsam, wahrheitsliebend und aufrichtig; aber nicht so geübt in der Beurtheilung seiner äußerlichen Umstände, als es

die Arglist seiner Gegner oft erfordert hätte. Nach der Vertreibung der Jesuiten erhielt er den Auftrag den Plan zu einer neuen Einrichtung der Schulen zu entwerfen. Er bestimmte ihn aber zu sehr nach idealischer Vollkommenheit, als daß er so, wie er ihm hergab, ausgeführt werden konnte. Er starb im Jahr 1769 im 57 Jahre seines Alters.

Genf.

Hifmann.

Réflexions sur quelques points de nos Loix, à l'occasion d'un événement important. Par M. Servan, ancien Magistrat. 1781. XXIV. und 234 Seiten, Octav. Eine herrliche Schrift; denn sie vertheidigt die, unter schlechten Gesetzen und einer noch schlechteren Gerichtspflege leidende Unschuld eines angesehenen rechtschaffenen Mannes; und sie ist zugleich ein neuer Beweis, daß es schrecklich ist, in die Hand der französischen Justiz zu fallen. Der Vorfall ist an sich traurig, und man wird bis zu Thränen gerührt, ehe er vor den, ohne Untersuchung, bloß nach Verläumdungen und Erdichtungen des grossen Haufens, verdammenden Richter gebracht wird; Aber nachdem dieser seinen Ausspruch gethan, verwandelt sich Mäherung und Mitleiden in Mißvergnügen und Unwillen über eine bürgerliche Verfassung, bey welcher Güter, Ehre und Leben, des unglücklichen aber rechtschaffenen und unschuldigen Bürgers, den eigen sinnigen Launen der Gesetze und ihrer Wächter Preis gegeben wird; denn die Blutgerüste der Galas, Langlade, le Brun, und so vieler anderer unschuldig Ermordeten oder Verdammten stehn vor unsern Augen da. Die Nachricht von diesem Vorfall hat zum Theil schon in den politischen Zeitungen gestanden: Im Hause des ehemaligen Parlamentsgliedes von Grenoble, Hrn. de Bocance, wurden im vorigen Jahr bey dem Frühstück zugleich seine Gemahlin, zwey Kin-

S f f f f 2

der,

der, und der Abbe Bousard, ein 70jähriger Greis, und ein vertrauter Freund des Hrn. de W. vergiftet. Die Kammerfrau hatte, durch ein Versehen, die Zuckerdose mit Arsenik gefüllt. Hr. de W. selbst war gegenwärtig, als der Caffee zurecht gemacht wurde; er genoss aber nicht davon, weil er überhaupt nie zu dejeuner pflegte. Plötzlich entstand in Wien ein taubes Gerücht, Hr. de W. könne wohl selbst der Mörder seyn; der Richter ließ sogleich drey seiner Bedienten gefangen nehmen, und an ihn selbst erging eine Citation, sich in eigener Person vor dem Gericht zu stellen. Hr. de W. ergriff die Flucht; (der Schatz des Calas winkte ihm zu: Fliehe!) und nun sprach der Richter über ihn das sogenannte plus amplement informe adéuni. Dies ist eine über die gewöhnlichen Gränzen fortgehende Anklage des Beschuldigten, deren natürliche Rechtmäßigkeit durch den einzigen, aber höchst wichtigen, Umstand über den Haufen geworfen wird, daß sie zu gleicher Zeit auch eine Strafe ist, indem sie den Beklagten beschimpft und infamirt; wie kann aber Beschimpfung und Infamie statt haben, wenn man die Schuld und Unschuld dahin gestellt seyn läßt, wenn man sich erst darüber weiter belehren will? Diese Geschichte giebt dem Verf. Gelegenheit, viele treffliche Anmerkungen über die franz. Gesetzgebung und ins besondere über die Prozeduren in peinlichen Fällen, beizubringen; denn er sagt sehr schön: „Meine Absicht ist nicht so sehr, den Hrn. de Wacance zu vertheidigen, als zu verhindern, daß nicht auch wir, so beschuldigt und gerichtet werden, wie er.“ Unter dessen muß Hr. de W., der an diesem unglücklichen Vorfall, (wie Hr. Servan, sein ehemaliger College überzeugend darthut,) so unschuldig ist, wie ein jeder seiner Leser, flüchtig und unflät in Europa herumirren, Familie, Freunde, Güter einbüßen. Es ist zu wünschen, daß durch diese

diese Schrift die Aufhebung der Sentenz des vorerwähnten und leichtgläubigen Richters bewirkt werde; und man darf es auch hoffen, weil dies schon in mehreren ähnlichen Fällen geschehn ist. Glück genug, daß der beschuldigte Unschuldige noch lebt!

.. Von eben diesem Verfaßer haben wir folgende Schrift vor uns: Discours sur le progrès des connoissances humaines en général, de la Morale et de la Législation en particulier; lu dans une Assemblée publique de l'Academie de Lyon 1781. 159 Seiten, Octav. Einzelne richtige Anmerkungen; bisweilen ein etwas zu declamatorischer Vortrag, vermuthlich weil die Rede declamirt wurde; Ueberhaupt nur Elemente und Vnicu.

## Süllichau.

Heder.

Versuch über die anschauende Erkenntniß.  
Ein Beytrag zur Theorie des Unterrichts.  
Von Ph. J. Lieberkühn, Lehrer an der Teuschurpinißchen Schule. 1782. 216 Seiten, Octav.  
Diese für die Vernunftlehre, besonders aber für die praktische Philosophie und Pädagogik, wichtige Materie ist hier gründlich und faßlich abgehandelt. Der V. zeigt sich dabey als einen effektischen und für sich selbst denkenden scharfsinnigen Philosophen; und schreibt sehr gut. Er handelt zuerst von der Natur der anschauenden Erkenntniß, die der sinnlichen entgegengesetzt wird, ihren Arten und Graden. Darauf von ihrem Werthe, ihrem unmittelbaren und mittelbaren Einfluß auf unsre Glückseligkeit. Und dann am ausführlichsten von den Quellen und Hilfsmitteln der anschauenden Erkenntniß; der Empfindung, der Phantasie, den sichtbaren Abbildungen, der Sprache. Nur etliche Bemerkungen zur Probe. Man kann es für das Kennzeichen eines mittelmäßigen Kopfes halten, wenn er zu frühe das unselige Gaukelspiel mit den

symbolischen Formeln abstracter Begriffe liebgewinet, oder sich mit dieser dürren Geistesnahrung befriedigen läßt. Der fähige Kopf wird immer lieber seine Kraft an der Fülle des concreten Anschauens nähren u. S. 76. (Doch ist hiebey zu bedenken, daß die Hoffnung, die bey diesen Zurüstungen der Wortphilosophie dem Schüler insgemein gemacht wird, von grossen Aufschlüssen, die daraus endlich erfolgen sollen, die manchmal sehr scheinbaren Anwendungen derselben zu Beweisen a priori oder Erklärungen dessen, was in den Erfahrungen vorkommt, und die Eitelkeit in den transcendentalen Regionen bewandert zu seyn, zu denen ganz schwache Köpfe sich nicht so bald empor schwingen können, eincn jungen, wißbegierigen und wirklich guten Kopf eine Zeitlang sehr anziehen können. Aber sicher ist es ein Zeichen eines mittelmäßigen, höchstens einseitig starken Kopfes, wenn einer noch im männlichen Alter an dieser eitlem Beschäftigung Lust findet.) Für die harmonische Uebung und Vervollkommnung unseres Geistes nach allen seinen Kräften ist die anhaltende Beschäftigung mit symbolischer Erkenntniß sehr nachtheilig; hingegen die Uebung in anschaulicher Erkenntniß sehr nützlich. S. 77. (Wegreichlich aus der Natur der Sache, und an unsern berühmtesten Wortphilosophen sehr sichtbar.) Die Ursache, warum die Gesichtseindrücke die nach ihnen überhaupt auch benannte anschauliche Erkenntniß vorzüglich gewähren, ist S. 103 nicht ganz deutlich angegeben. Sie besteht wohl hauptsächlich darinne, daß der ganze mannichfaltige Eindruck auf einmal entsteht, und so lange wir wollen, fortdauert. Den Werth der Zeichnungen und Kupferstiche beurtheilt der W. sehr richtig, sowohl überhaupt, als in Hinsicht auf das Elementarwerk des Hrn. Wafedow. Hinter den wirklichen Gegenständen, und auch den Modellen bleiz



bleiben sie freylich weit zurück; und sind zur Erweckung richtiger Grundbegriffe von ganzen Naturproducten oder Kunstmaschinen kaum zu gebrauchen. Viel besser lassen sie sich gebrauchen, intellectuall und moral. Empfindungen und Vorstellungen zu erwecken. Moralische Gegenstände dürfen oft noch nicht ganz, wie sie in der Natur vorkommen, und müssen doch von gewissen Seiten gezeigt werden. Da kömmt die Abbildu. sehr zu Statten. (Wey einem Wunsche, den der W. gelegentl. äußert, scheint er nicht an einige Hogartsche und Chodowiek. Zeichnungen, in welcher die ganze Geschichte einer Leidenschaft vorgestellt wird, sich erinnert zu haben.) Man kann aus dem bemerkten vermuthen, daß der W. hie und da Winke für die Pädagogik gegeben habe. Eine ausführlichere Anzeige der Anwendungen, die sich von diesen Grundfäßen machen lassen, hat er doch der Fortsetzung seiner Arbeit vorbehalten, der wir mit Vergnügen entgegen sehen. Es sind eine Rede über den öffentl. Geist des Schulmannes, und eine Abhandl. über die gute Laune des Schulmanns, von eben diesem W. zugleich uns zugekommen; die nicht weniger vorthelb. Begriffe von den Einsichten und dem Herzen des Mannes erwecken.

Lüttich.

*Hijman.*

Notice pour servir a l'Histoire de la Vie et des Ecrits de S. N. H. (Simon, Nicolas, Henri) Linguet. 1781. 126 S. Octav. Diese Nachricht vom Leben eines durch Schicksale und Schriften so berühmten Mannes würde sich viele Leser versprechen dürfen, wenn sie nicht sichtbar aus einer ganz partheyischen Feder geschrieben wäre, die den sonderbaren Mann, durch Spott und Bitterkeit, herabzuwürdigen und zu kränken sucht. Der W. hat sich nicht geschämt, sogar den Brief hier einzurücken, den Hr. L. an die ehemalige Operistin Landunice

ge-

geschrieben haben soll, worinnen er ihr Vorwürfe macht, daß sie ihn vergütel habe. Eine Widerlegung der Linnæischen Parabeln wird hier niemand erwarten; und doch ist der W. dab. sehr schuldig und verächtlich genug. Linnæus's großes Unglück scheint offenbar dies gewesen zu sein, daß die Oeconomisten und Encyclopædisten seine Feinde waren. Daß er aus der Zunft der Paritätadvokaten herausgedrängt wurde, kann doch also nach den Datis, die der W. anführt, nicht gerechtfertigt werden; denn der Hof hätte ihm gerne Gerechtigkeit widerfahren lassen; aber der Preuss. d. hatte sich gegen ihn verfahren. Zum Märtyrer der Wahrheit kann man ihn so wenig, als Rousseau und Andre, die an der menschlichen Natur verzweifeln, machen; Er war Märtyrer seines sauren Egoismus und seiner krankh. Laune. Die Biographie von seinem Streitstücken mit Voltaire und de la Harpe haben wir schon in seinen polit. Annalen gelesen; aber unbekannt war uns, daß er schon in seiner Jugend Polen, Spanien, (mit dessen Litteratur er so vertraut wurde, daß er nachher das Spanische Theater in 4 Händen zu Paris herausgab,) Portugal und Holland bereiset hatte. Von den Proceßen, die er geführt, hätten wir nähere Unterricht zu finden gewünscht; Warum verschweigt der W. die Namen so vieler von ihm angeführten Personen, wenn er Wahrheiten berichten? S. 124 wird gesagt; L. habe in London einen mit den Namen eines berühmten Staatsministers (Lord North's) bezeichneten Brief erhalten, par laquelle ce Ministre lui indiquoit deux chemins à prendre, celui de France ou de Tyburn; Doch hängt auch der W. nicht für die Wahrheit dieser Sage. Merkwürdig ist es, daß L. *par les auspices d'une Lettre de cachet* geboren ist; sein Vater nemlich (Professeur et Sous principal au College de Navarre) wurde, weil er den Jansenisten beitrug, durch einen solchen Lettre auf 30 lieues von Paris verwiesen; in diesem Exilium wurde ihm sein Sohn 1734 zu Meuns geboren. Der W. wagt es nicht, ihm seine nachdrückliche feurige Verdammung freitig zu machen; denn es kann nicht geläugnet werden, daß sich, unter andern, der feinen Simplicität seiner Zueignung Schrifften an den König von Frankreich, die man vor den polit. Annalen findet, kaum irgend ein solches Product eines andern Schriftstellers an die Seite setzen läßt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

122. Stück.

Den 7. Oct. 1782.

Göttingen.

*Heyne.*

**A**m 17 Sept. feierte die Universität ihr fünf und vierzigstes Anniversarium. Die feyerliche Rede fiel, da keine Doctorpromotion eintrat, auf den Professor der Beredsamkeit, H. H. Heyne; sie enthielt eine Schilderung des Zustandes der Litteratur in Deutschland künfftig ein mal im Jahre 2000. Die Punkte, von denen er ausgieng, können sich Leser, die über unsern gegenwärtigen Zustand der Litteratur nachgedacht haben, leicht denken; das Venimus ad summum fortunae: pfallimus etc.; die Litteratur wird immer mehr und mehr ein mercantilisches Gewerbe, und wird also ein ähnliches Schicksal, wie andere Zweige der Manufakturen und Gewerbe, haben, welche überladen werden; der jährlich wachsende längst unermessliche

Gggggg      Um

Umfang gelehrter Kenntnisse auch nur in einzelnen Fächern; die Verbrüderung gelehrter Kenntnisse unter den Ansässigen: Je breiter der Strom wird, desto flacher wird er; der ins Populäre sinkende Vortrag; (vt placentur populo quas fecissent fabulas, der notwendige Wahlspruch der Autoren) die in wenig Jahren zu erwartende völlige Proscription der gelehrten Sprachen aus Universitäten und Schulen, und die Folgen davon für eine Religion, die einmal auf gewisse in alten Sprachen geschriebene Bücher gegründet ist, für das Historische aller Wissenschaften s. w. der wachsende Luxus, mit seinen ganzen Heer von Begleiterinnen, Abneigung von aller Anstrengung, u. u. die Verzerrung der Staaten Deutschlands; das ganze Erziehungswesen s. w.

Noch danken wir es der ewigen Vorsehung, daß auch diesmal das Verzeichniß des vielen Guten beträchtlich war, das der Universität, insbesondere in Ansehung der Bibliothek und des Museum, ingleichen in Beziehung auf die neuentworfenen academischen Baue, worunter das chemische Laboratorium diesen Herbst bereits errichtet werden wird, zugeslossen ist. Auch von der Zuneigung des Hrn. Baron von Alsch und anderer Gönner, haben wir neue Beweise erhalten; und eine Gesellschaft von Menschenfreunden hat durch Verehrung eines Steinischen Geburtsstuhls und einer beträchtlichen Anzahl Instrumente zur Geburtshilfe für die Accouchiranstalt einen Beweis ihrer guten Gesinnungen an den Tag gelegt. Dieser Stiftungstag ward der Universität um desto merkwürdiger, da sie an eben dem Tage das Glück hatte, ihren Curator Sr. Excell. den Hrn. geh. Rath und Großpogt, Freyherrn von dem Busche bey sich zu sehen, und seine Vorforge zu segnen, welche  
 sich

sich über alles verbreitet, was ihr immer größere Vollkommenheit geben kann.

Die Einladungsschrift war, wie gewöhnlich, auch vom Hrn. G. Heyne: De Leone M. Pontifice Rom. Attilae et Genterico supplice facto. Bey Dieterich 2 Bogen. Daß die Veranlassung dazu von der Reise Sr. Päpstl. Heiligkeit nach Wien hergenommen war, fällt jedem leicht bey. Die Erzählung ist, aus den Hauptschriftstellern und gütigen Zeugen, in ihrer ersten angefeimten Gestalt vorgetragen; mit Forschungen nach den Gründen, welche den Attila mögen bewogen haben, vom No aus nicht tiefer in Italien herunter zu gehen, ingleichen nach den Bedingungen, unter welchen Attila die Vorstellungen der Gesandtschaft von Rom aus angenommen habe. Mit dieser Gesandtschaft ist es ergangen, wie mit mehreren Dingen in der Geschichte. Allem Ansehen nach war eigentlich Leo bloß eine Nebenperson dabey; Bischöfe und Geistliche wurden damals oft den Gesandten beygesetzt; die Hauptpersonen waren doch wohl, wenn man dem König Theoderich es zutrauen will, daß er von der Sache unterrichtet seyn mußte, Cassiodorus der Vater; die beyden andern, Avienus, vormaliger Consul und Crigetorius, gewesener Praefectus, gaben durch ihren Rang und Würde der Gesandtschaft Ansehen, und Leo führte vermutlich neben dem Cassiodorus das Wort. Auf diese Weise etwa lassen sich die sich sonst widersprechenden Nachrichten vereinigen. In dessen Leo, aus leicht zu übersehenden Ursachen, ähnet das ganze Verdienst von dieser Gesandtschaft ein, und brachte es auch für sich auf die Nachwelt. Willig lassen wir ihm dieß. Aber darüber läßt sich doch ein Wort sprechen: da die Anna-

liffen zu träge waren, nach dem eigentlichen Zusammenhang der Sachen, und nach den Bewegungsgründen, die auf den Attila wirkten, zu forschen, so nahmen sie ihre, weit leichtere, Zuflucht zu dem bekanten Wunder einer Erscheinung des heil. Peters; dem man weiter hin den heil. Paul zum Begleiter gab. Dieß für die Kunst sehr angemessne Sujet ist von dem grossen Raphael in dem bekanten Gemälde im Vatican, und durch des Algardi erhobnes Werk in der Peterskirche, verewiget. Einige Gedanken und Bemerkungen über beyde Werke; über das erste, insonderheit, zufolge des ausgemalten Kupferstück, der eben diese Lage dem Hrn. H. in die Hände kam.

Die zweyte Gesandtschaft des Leo an den Genferich scheint mehr wahres Verdienst des frommen Bischofs zu enthalten; er wandte allem Ansehen nach durch seine Bitten und Vorstellungen den Gebrauch von Feuer und Schwert bey der Einnahme Roms (455.) ab, und die Barbaren begnügten sich mit einer vierzehntägigen Plünderung, welche Rom vieler beweglichen Kunstwerke beraubte, die zum Theil durch Sturm in der See begraben wurden. Auf diese Weise, meynt der W. mögen Kunstwerke, von denen wir arme Sterbliche die Aufklärung des Geschmacks ganzer Zeitalter ableiten, einem höhern Wesen etma das seyn, was uns Spinnweben und Weispzellen sind.

Die Anmerkungen enthalten noch verschiedne litterarische Bemerkungen über die Quellen der Geschichte von Attila, insonderheit richtigere Begriffe von dem Werke des Nicolo de Casola; von dem Guerra d'Attila, Flagello di Dio; von einem andern ähnlichen ungedruckten, und einem dritten

1477 gedruckten, von beyden ganz verschiednen Werke, das sich auf unsrer Bibliothek befindet.

Paris. *Bechmann.*

Noch im vorigen J. hat der Buchhändler Moutard drucken lassen: *L'art de la voile*, par M. Romme; 17 Bogen in Folio, nebst 9 Kupfertafeln. Eigentlich eine Fortsetzung von des Verfassers *L'art de la mâture*; s. Anzeig. 1780. S. 177. Er beschreibt eben so ausführlich die Verfertigung aller Segel eines Kriegsschiffes, die Weise sie zu befestigen und sie zu regieren. Ueber die Größe und Verhältniß aller Theile sind Tabellen beygebracht, unter denen auch eine die Verhältniß aller Theile der Anker von 1000 Pfund bis zu 7000 Pf. angiebt. Am Ende ist doch diesesmal ein Wörterbuch, worinn die vornehmsten Kunstwörter erklärt sind, angehenkt. Das Segeltuch liefern die Manufakturen von Angers, Laon und Rennes. Die meisten Arten haben eine Breite von 21 Zoll; doch die sogenannten *toiles de bonnettes* sind 24 Zoll breit.

Bremen. *Walch.*

In Forsters Verlag ist herausgekommen: Hermann Heimart Ludius, Pastors der Georgii Gemeine zu Hildesheim, *Wahrheit der christlichen Religion, insbesondere zur Widerlegung der Juden und zum Unterrichte der Profelyten*, 1 Alphab. 3 Bogen, ohne 3 Bogen Vorrede. Aus der letztern siehet man, daß eigene Erfahrung den Hrn. V. veranlasset, einen, dem angezeigten Zweck angemessenen Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion zu entwerfen, und zwar so, daß er von andern Lehrern zu gleich

Ggggg 3 cher

der Absicht gebraucht werden könne. Er hat vollkommen Recht, daß bey der großen Menge von Streitschriften wider die Juden, noch kein solches Buch geschrieben, das gerade in dem Fall, wenn Juden, die Christen werden wollen, gelehrte, oder ungelehrte, unterrichtet werden sollen, brauchbar, und hinreichend brauchbar wäre, und würde er schon in dieser Rücksicht Dank verdienen. Allein der innere Werth dieser Schrift, den ihr der ganze Plan, die Gründlichkeit, und deutlicher und angenehmer Vortrag verschaffen muß, gehet viel weiter und verdient, Lehrern und andern Christen selbst empfohlen zu werden, ihre eigne Kenntnisse und Ueberzeugung von den starken Gründen ihrer Religion zu vergrößern. Nach dem unverbesserlichen Plan hat das Buch zwey Theile. Der letztere ist ein Auszug der christlichen Glaubenslehre und Moral, bey welchem wir uns, der Kürze wegen nicht aufhalten wollen. Er macht den gesamten theologischen Einsichten des H. G. viel Ehre und ist seiner nächsten Bestimmung, dem Proselytenunterricht, vollkommen gemä. In dem ersten, der den Beweis der Wahrheit der E. R. selbst enthält, ist die Folge der Hauptsätze dieser: Nothwendigkeit der vernünftigen Untersuchung, welche Religion die wahre sey. Unzulänglichkeit der Naturreligion. Die Bücher des alten Testaments können enthalten und enthalten wirklich eine göttliche Offenbarung. Sie lehren den Inhalt und die Geschichte der Religion. Patriarchalische Religion, Götzendienst verdrängte sie. Mosaische Religion, von Abraham an. Ihr Eigenthümliches, ihr Zweck, Nutzen und Nachtheil der bürgerl. und gottesdienstlichen Gesetze. Einschränkung derselben nicht allein auf ein Volk; sondern auch auf eine gewisse Zeit, Weissagungen von ihrem Aufhören, und der Zeit, wenn



wenn dieses geschehen soll. Diese ist gewiß schon verfloßen. Es sollte diese Aufhebung durch den Messias geschehen. Weissagungen von diesem Messias. Glaubwürdigkeit der Geschichte Jesu. Pünktliche Erfüllung jener Weissagungen in Christo. Seine eigne Weissagungen und ihre Erfüllung. Sein Tod, Auferstehung und Ausbreitung der christl. Religion. Zerstreuung der Juden. Aus dieser kurzen Anzeige wird man bald das Gewöhnliche und das Neue in diesem Beweis entdecken; wir führen aber noch von einigen einzelnen Theilen etwas hinzu. Nicht sehr gut sind die beyden Sätze, welche den stärksten Vorurtheilen der Juden geradezu widersprechen, ausgeführt: einmal, daß Mosés Religion durchaus keine allgemeine Menschenreligion seyn sollen, noch seyn können; hernach daß sie eben durch ihre Einschränkung auf ein Volk, andere Menschen weder von der Gnade Gottes noch vom Seligwerden ausschließen. Die ganze Art, wie der Hr. C. die Weissagungen behandelt, verdient ebenfalls unsern Beyfall. Mit Eryet, und kritischen Kenntnissen liefert er ihre Erklärungen. Die Uebersetzung der Stellen, unter denen ganze Psalmen, ist neu und eigne Arbeit, bey der die Schriften unserer neuern Ausleger genützt worden, ohne sich daran zu binden, oder nicht nach eignen Einsichten zu urtheilen, wovon die Gründe in kurzen Anmerkungen angegeben werden. Unter dem Neuen, so viel der Rec. sich erinnert, gehöret wol die Uebersetzung: *Nymphe Zion*, anstatt *Tochter Zion*, die Hr. C. vielleicht selbst verfaßt wird, da sie wohl vielen Lesern anständig seyn wird, und wohl kein historischer Grund der angegebenen Uebersetzung zwischen den hebräischen und griechischen Dichtern erwiesen werden kann. Der Inhalt der Weissagung, daß sie vom Messia handeln, wird unabhängig von den Büchern des neuen Testaments erwiesen, welches nach dem besondern Zweck

Zweck eben so nöthig; als die Anzeige der beyfälligen Erklärungen in den ältern jüdischen Schriften dazu nützlich war. Aus den letztern sind auch bey andern Säken Stellen angezeigt, welches hier gewiß nicht Ueberfluß ist; nur hätten wir zuweilen mehr Genauigkeit in der Anzeige gewünscht. Am häufigsten, wie ganz natürlich war, sind der Thalmud, oder thalmudische Tractate angezeigt, jedoch nie mit der uns sehr nöthig zu seyn scheinenden Bemerkung, ob die Stelle in der Mishna oder in der Gemara, und in welcher von beyden Gemaren sie zu finden. Das Resultat aller Weissagungen von Christo S. 148. kann zu einer allgem. Uebersicht von Hrn. C. prophetischem System dienen. Dieses ist denn auch der Grund der Ordnung, und des Gesichtspunkts in welchem die Geschichte Jesu beleuchtet wird. Die Idee, daß das Reich Gottes, oder die christl. Kirche, die Christokratie erst durch die Predigt der Apostel ihren rechten Anfang genommen, ist sonderlich bey der Vorstellung der Lehre Jesu wohl genuset, besonders in Absicht auf die mos. Religion, und diese Vorstellung hat denn wieder einen Einfluß auf die Wahrheit der Wunder Christi, wie sie von den damal. Juden hätte erkannt werden sollen. Von diesen Wundern u. nachhero von den Weissaguna. u. Christi Auferstehung ist mit großem Fleiß gehandelt und auch über einzelne Stellen bald durch Kritik, bald durch Philologie Licht verbreitet worden, die wir aber nicht auszeichnen können, und daher auch diejenigen übergehen, von denen wir etwas anders denken, z. B. S. 244. daß die Juden damals das Recht, Todesstrafen zu vollziehen, gehabt hätten. Hr. Cl. erwartet noch eine zukünftige Judenbekehrung, und ein herrlicheres Reich Christi auf Erden, aus Röm. 11, 25. Joh. 10, 16. Matth. 19, 18. ohne auf die apokalyptischen Weissagungen zu sehen.



da der Philosoph Thormio einen Discurs von den Pflichten eines Feldherrn und dem ganzen Kriegswesen vor dem Hannibal hielt; einen so großen Narren habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen, sagte Hannibal. Von Kriegswesen der Alten darf auch der Gelehrte sprechen, weil es dabey auf gelehrte Kenntnisse zugleich ankömmt.

Es sind viele Stufen im Fortgang des Kriegswesens von dem ersten Handgefechte der rohen Menschen bis zur Kriegskunst unsrer Zeiten. Auf bessere Waffen, die man erfand, muß viel dabey angekommen seyn, daß sich das Kriegswesen bildete. Man kann sich drey Hauptperioden denken: den Gebrauch der Metalle zu den Waffen, den Gebrauch der Pferde, und die Verbesserung der Gestalt und des Gebrauchs der Waffen. Auch bey den Griechen gieng man von Knütteln und Steinen zu Pfeil und Bogen fort. Sie erhielten, vermuthlich auswärts, von Phöniciern und aus Lemosa in Unteritalien, und aus Thracien, Erz; lernten es härten, und nun brauchten sie Degen, Wurffpieß und Speer, als Waffen in der Ferne und in der Nähe; und zur Bedeckung des Körpers Helm, Harnisch, Weinschilden, und vorzüglich der Schild. Kurz vor dem Kriege gegen Achaen und dem Zuge vor Troja muß diese Veränderung erfolgt seyn.

Man sollte glauben: Völker, die mit metallenen Waffen fechten gegen andre, die keine haben, müßten die größten Eroberer geworden seyn. Man findet indeffen nicht die geringsten Folgen hievon. Die Griechen haben keine Eroberungen bey ihren Nachbarn gemacht. Im Kriege mit den Trojanern hatten diese bereits mit den Griechen einerley Waffen. Aus Homer sieht man: die schweren Waffen ga-  
ben

ken den Ausschlag, und um diese in einem höhern Maasse brauchen zu können, ward große Leibesstärke erfordert. Der große Haufe focht mit Wurfwaffen, Pfeilen und Wurfspiessen, auch wohl Schleudern. Wenige, und nur die Häupter, waren bewaffnet, und zwar mit ungeheuern Speeren, schweren Helmen, Panzern und Schildern. Je größer, stärker und dichter diese waren, desto weniger konnten die gemeinen Wurfwaffen ihnen schaden; sie selbst aber konnten unter dem großen Haufen desto größere Verwüstung anrichten. Hier entschied also nicht nur persönliche Tapferkeit, sondern sogar persönliche Stärke eines Achilles, Ajax, Hector's; Kraft der Weine kam dabei in Betrachtung, wenn einer in einen Trupp hineinprestete, und sich wieder zurückzog; denn noch waren es mehr Haufen und Schaaren, welche fochten, als eine Linie. — Aber nun war die Schwierigkeit: wie die Kraft des schwerbewaffneten Kriegers bis auf die Stelle des Gefechts sich ohne Ermüdung erhalten ließ? Hier kamen die Kriegswagen zu Hülfe; auf diesen fuhr der schwer bewaffnete zum Treffen; im Treffen rannte er vor den Schaaren hinaus, stürzte in die feindlichen hinein, stieg ab, wo es die Umstände erfoderten, ließ den Wagen hinter sich halten, und mußte er weichen, oder war er verwundet, so brachte ihn der Wagen zurück. Keine Reuterey kannte man im trojanischen Kriege noch nicht. Das Pferd war kein einheimisch Thier in Griechenland. Für die Griechen entschieden die Waffen vor Troja nichts, auch die Wagen nichts. Alles das hatten die Troer auch.

Seit der Zeit kamen die Griechen durch innere Unruhen wieder sehr zurück, über 300 Jahre lang. Die Wettspiele müssen indeß einige Geschicklichkeit  
 H h h h 2 in

in Gebrauch der Waffen unterhalten haben. Der Gebrauch der Kriegswagen kam ab: sie konnten von keinem Nutzen seyn, sobald der Boden uneben war, und sobald die Kriegscharen besser bewaffnet waren; dagegen kam Reuterey auf. Die Einwohner von Creta erscheinen zuerst wieder als tapfere Krieger: sie hatten eine berühmte Gesetzgebung, welche auf Abhärtung des Körpers und auf Frugalität drang, und tägliche Waffenübungen einführte. Ihre Hauptwaffen waren Pfeil und Bogen, weil das Land gebürgig ist: sie kannten schon Kriegskleider und Kriegsschuhe. Auch noch in folgenden Zeiten rief man die Creter auswärts als Bogenschützen; als aber Fremde mit schweren Truppen auf ihre Insel ausstieffen, war ihr Widerstand bald überwunden und sie unterjocht.

Die Spartaner haben in der Abhärtung und der Kriegszucht vieles von ihnen geborgt, und zu größrer Vollkommenheit gebracht, aber dagegen die schweren Waffen unter sich eingeführt. Das Stuchwehr war kurz, dagegen lange Speere und große Schilde; eine eigne Art von Helm, wie ein halb E, auch eigne Schuhe. Schon ihr Kriege mit den Messeniern, also sehr frühe, (Ol. 9. u. f.) kannten sie die Verbindung leichte Truppen und der Reuterey mit den schweren. Allein die Messenier brachten es in einem Jahre durch Kriegsübungen so weit, daß sie den ersten Krieg bis ins 20ste, den andern bis ins 17te Jahr aushielten.

Auch die Athener hatten sehr große runde Schilde, kurze Spiesse und kleine Degen, aber starke Harnische. In der Schlacht bey Marathon gegen die Perser, fehlte es ihnen ganz an leichten Truppen;

yen; auch bey Plataea entschieden die schweren Waffen. Aber seit der Zeit dachten die Griechen ernstlicher auf leichte Truppen und auf Reuterey.

Epibicrates änderte die Waffen seiner Athener: er führte den kleinen Schild, die Pelta, ein, noch einmal so lange Speiße und längere Schwerter; aber Harnische aus Linnen. Alles gieng auf größere Leichtigkeit und Geschwindigkeit der Truppen hinaus. Es ist gleichwohl nicht glaublich, daß er das ganze Heer so umgeschmeltzt habe: sondern er führte nur die Peltrafen ein, die das Mittel zwischen den Hoplitzen und Pilitzen waren: die beste Abtheilung von Truppen in allen Zeiten, die vom Menschenverstand sich erfinden läßt. — Der Macedonische Pbalanz mit seinen Sarissen ist bekannt. — Philopömen traf bey den Thäcern leichte und schmale Schilde und kurze Speiße an. Gegen den Macedonischen Pbalanz konnten diese nichts ausrichten: er vertauschte sie also mit schwerern. — Reuterey, schwere und leichte, brauchten die Griechen. Eine Mittelgattung, mit Speißen, Schildern, Brust- und Rückenrücken, fanden die Römer so gut eingerichtet, daß sie ihre eigne Reuterey darnach montirten.

Ben allen diesen Veränderungen findet man keinen Fall, wo die neuen Waffen für sich einen großen Ausschlag gegeben hätten. Es gieng, wie mit dem Schießpulver. Man hätte sollen denken, wer es zuerst brauchte, hätte müssen Eroberer der Welt werden. Nichts weniger.

Die wahrscheinlichen Ursachen hievon sind: eine Erfindung ist nicht gleich vollkommen, und die Ausübung geschieht nicht gleich mit Leichtigkeit; sie wird  
 H h h h h 5 nur

nur nach und nach unmerklich zur Vollkommenheit gebracht. Ueber dreißig Jahre lang wußte man nicht, was man mit dem Pulver anfangen sollte: die ersten Geschütze waren große ungeheure Wächsen oder Rörser; viele Zeit gehörte dazu ehe man bessere Proportionen erfand, bis man auf die Loth- und Hackbüchsen kam, deren Gebrauch noch so beschwerlich war. Fast 300 Jahre sind erforderlich gewesen, dem Feuergewehr unsere vollkommnere Gestalt zu geben. So war es mit dem Gewehr der Griechen auch beschaffen. Gewehre von Metallen hatten auch nicht gleich ihre Vollkommenheit, die Reuterey auch nicht; die gehörige Verbindung leichter und schwerer Truppen auch nicht. — In so langer Zeit verdrängte sich die Erfindung durch mehrere Nationen: und so waren die Heere einander wieder gleich. — War eine neue Erfindung oder Verbesserung in Angriffswaffen zum Vorschein gekommen: so erfand man gar bald eine schickliche Art von Schutzwaffen dagegen; so daß wieder das Spiel gleich ward; so gieng es auch in der Belagerungskunst; und endlich sind es nicht die Waffen, sondern die Menschen, die die Waffen brauchen, die Art wie sie sie brauchen, und die Feldherren, die sie anführen, worauf es beym Krieg ankömmt. Man sieht leicht, auf was für eine Anwendung dieses leitete.

*Beobachtung.*

Bremen.

Auf 2 Bogen in Octav hat Förster drucken lassen: Beschreibung einer sehr vortheilhaften Cartuffelmühle. Der ungenannte Verfasser läßt die Cartuffeln auf einer Stampfmühle zerstampfen; und um den Brei durch ein Sieb zu pressen, wodurch das Mehl ausgehieden wird, hat er ein Mühl-



Mühlwerk angegeben, welches freylich dies wird verrichten können, wenn diese Nutzung der Tartuffeln wirklich allgemeiner werden sollte. Inzwischen hat der Angeber selbst die Maschine noch nicht machen lassen, daher uns die Besorgniß, daß die hier angebrachten Wirthen die erwarteten Dienste, entweder gar nicht, oder nicht lange leisten möchten, übrig bleibt.

Greifswald.

*Räßner*

Auszug aus den Anfangsgr. und dem Lehrbegr. der mathem. Wissenschaften. Aufgesetzt von Benedict. J. Gust. Karsten, Hofr. und Prof. der Math. und Naturl. zu Halle. Bey Röbe 1781; Octav. 2 Alph. 9 B. 24 Kupfert. Ein Lehrbuch von der Art wie Wolfs Auszug, in der Verhältniß vollkommen, in welcher die jetzigen Studierenden mehr Mathematik lernen sollten, als Wolf den damaligen zuzumuthen durfte. Nach der Elementar-Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie, folgt die allgemeine Rechenkunst, bis zur Auflösung quadratischer Gleichungen geführt. Bey den mechanischen Wissenschaften die Artillerie. Feldmessenkunst und Geographie sind nach der Astronomie als eine Wissenschaft gesetzt, weil Untersuchungen über die Gestalt und Größe der Erde als einen Weltkörper in die Astronomie gehören. (Kann man diese Untersuchungen ohne Kenntniß der Feldmessenkunst verstehen? Abmessung eines Grades ist ja eben ein Muster des vollkommensten Feldmessens.) Dabey auch Begriffe von Charten. Den Schluß machen beyde Architecturen. Man weiß schon daß Hr. K. bey seinen Lehrbüchern immer die Wahrheiten von neuem durchdacht, so viel als möglich erleichtert, und

1000 Sttt. Aug. 123. St., den 10. Oct. 1782.

und doch gründlich und vollständig darstellt. So hat er auch hier unterschiednes, dazu sonst höhere Mathematik erfordert wird, aus Elementarbegriffen herzuleiten gesucht, z. E. wie Berge mit dem Barometer gemessen werden, eigentlich, mehrere Gelehrten zu zeigen, wie nöthig höhere Mathematik ist, und daß sie nicht so schwer ist als man insgemein glaubt. Einige allgemeine Lehren von der Bewegung und die Gesetze des Falls als Erfahrungen angenommen, machen den Anfang der Hydroaulik. (Ohne Zweifel weil Hr. K. dieser wenigen Lehren wegen, keinen besondern Abschnitt machen wollen. Hätten sie nicht auch am Ende der Statik stehen können?) Einige Maschinen werden in der Maschinenlehre umständlicher betrachtet, und Polheims Säge von Schunardern berichtet. In der Astronomie werden die Gestirne erzählt und einigermaßen beschrieben, zur Astrologie Anleitung zu geben. Hr. de la Caille, und nach ihm Hr. de la Lande Astr. T. I. S. 842. erwähnen eines dunkel-schwarzen Fleckens beim südlichen Kreuze, und leiten diese Erscheinung von der Lebhaftigkeit der weissen Milchstraße her, welche diese Stelle umgiebt. Hr. Dr. Forster in Halle, der sie gesehen hat, ist durch Hrn. L. C. Erklärung nicht befriedigt. Er meldet, es sey noch einer, anscheinlicher grösser und viel dunkler in der Carlseiche. Die Engländer nennen sie den grossen und den kleinen Kohlenack (Coal' ack). Wende erwähnt Hr. Gerlach in einem Briefe an Hrn. Dr. Krakenstein in Freylingshausens, neuerer Gesch. der Milionsank. 18 St. 1779. In der Chronologie findet man Nachricht von Hrn. Franks Jubelperiode.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

124. Stück.

Den 12. Oct. 1782.

Göttingen.

*Heyne*

**B**ey Dieterich wird nun forthin erscheinen:  
 Nona Bibliotheca philologica et critica. und  
 erschienen ist davon bereits Vol. I. Fasc. I.  
 gr. Octav, 192 Seiten. Bedarf irgend eine Wis-  
 senschaft unter uns ein abgesondertes literari-  
 sches Werk, so ist es das so viel umfassende Fach  
 der alten Litteratur, Philologie und Kritik; die  
 dahin einschlagenden Schriften können nicht leicht  
 in gemischten Journalen ausführlich genug darge-  
 stellt und beurtheilt werden, und es würde dem  
 Humanisten sein Studium sehr erleichtert werden,  
 wenn er aus einem einzigen Werke eine hinläng-  
 liche Notiz von allen neuen Schriften seiner Wis-  
 senschaft sich erwerben, und sie alle beyammen  
 aufgeführt sehen könnte. Wenigen Humanisten ste-  
 hen

hen weilläufige Bibliotheken zu Gebote, oder auch nur das ganze Heer von gelehrten Jahr- Monats- und Tageschriften, aus denen die Nachrichten zu sammeln wären. Eine periodische Schrift, wie die jetzt angezeigte, verdient also die Unterstüßung, durch welche sie eine gewisse Vollkommenheit und Vollständigkeit erhalten kann; sie ist zugleich bestimmt, für Humanisten, welche nützliche Bemerkungen in dieser Litteratur gemacht haben, zu einem Magazin zu dienen. Der Hr. N. Wolborth, welcher bereits die vorhergehenden ähnlichen Bibliotheken dirigirt, und so vielen Eifer für das philologische Studium bewiesen hat, hat auch die Beforgung von der gegenwärtigen übernommen. Um eine beträchtliche Zahl von Bücherrecensionen fassen zu können, sind Klassen von größern und kleinern Recensionen gemacht; und so kann auf wenigen Seiten eine beträchtliche Zahl neuer Schriften vorkommen. Voran siehet eine Abhandlung vom Hrn. Prof. Liedemann in Cassel, de materia quid visum sit Platon; er erklärt und setzt sehr deutlich auseinander, wie Plato in allem, was er von der Materie vorbrachte, sich selbst widerspricht, und sich nothwendig widersprechen mußte; daß daher die verschiedne Vorstellungart kömmt, die man bey den Neuern über Plato's Behauptungen antrifft. Varietas Lectionis Codicis Elbingensis in Aristophanis Plutum: von Hrn. Joh. Ge. Trendelenburg, Prof. der griech. und oriental. Litteratur zu Danzig. In alten Bibliotheken findet man oft Bände aus dem funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert, worinne Handschriften und Drucke zusammengebunden sind; einen solchen Band fand Hr. Kr. in der Bibliothek des Gymnasiums zu Elbingen, worinn eine (nach dem Gehör und von einem ganz unwissenden Menschen gemachte) Abschrift vom

vom Plutus, den Wolken und den Fröschen, des Aristophanes eingeheset war. Man kann sich es leicht denken, daß sie nicht sehr alt seyn kann. Hier ist die meistens sehr unbedeutende Varians Lectio des Mutus eingerückt; der Hr. Vr. mischt einige gute Anmerkungen ein. Was ἡ ἐξω σχεσι bey den Grammatikern heißt, wird gut erklärt, ein Zustand του ἐξω εἶναι, also eine Heraushebung. (Es würde oft Erläuterung geben, wenn jemand aus den ältern Grammatikern, auch nur aus Casarij, Gaza, u. a. die grammat. Redarten und Ausdrücke sammeln, und auf diese Art einmal in die Bibliothek eine Grammatische Terminologie einrücken wollte.) B. 117. steht in diesem Codex ἐπει statt ἐπει, wie Kühner muthmaßte, und wie in dem Dorvill. Ms. verbessert war, und sich auch wohl lesen läßt, wie Hr. L. zeigt. (ὁ Ζεὺς μὲν οὐτὸν οὐκ οὐκ; der zweyte Versuch stößt wider das Metrum an, ist auch nicht ganz deutlich) 325. συντεταμένως; völlig wie Bentley verbesserte. 375. ἐθελε; (aber soll dieß ein Apatte seyn, wie paßt der folgende Vers dazu?) Wichtigere ist 581. ἀγμικ für γνομικ; der Scholiast führt es an, und Bentley zog es auch vor: es ist weit wichtiger als das andre. 598 μὴ γρύζειν wie der Codex d'Dorvill. so auch 631. 721. Zu 729 ist die Glosse μεγάλων merkwürdig. Die Folge dieser Lesarten von den Wolken und den Fröschen, wird sich etwas kürzer lassen lassen. Eine Fortsetzung von den Lesarten zu der griechischen Anthologie, deren eigentliche Beschaffenheit schon vorhin (S. 1781. S. 1199.) angedeutet ist. Fl. Iosephi de Christo testimonium: erst ein Auszug aus der Knittelischen Schrift in welcher die Stelle, durch eine ziemlich gewaltsame Veränderung der Interpunction und des Wortes ἀληθῆ in ἀληθῆ, gerettet werden soll; dann eine auf andre

andre Conjecturen gebaute Conjectur, daß die Stelle ehemals auch in den Büchern vom Jüdischen Krieg gestanden haben könne; und noch ein Versuch einer Rettung des Josephus in der Stelle, wo er so groß von sich spricht (im Leben S. 2. *ἐγὼ δ' ἄρα παύω αὐτὸν*) durch eine, dem Gefühl des Rec. nach, so gezwungene Interpunction, daß er weit lieber des Juden Praeterey ertragen will.

*Gmelin.*

Berlin.

Dasselbst ist der zweyte Theil von des Hrn. Geh. Bergkraths Gerhards Versuch einer Geschichte des Mineralreichs 424 Seiten erschienen: Er enthält die Eintheilung der Erd- und Steinarthen, die Beschreibung der gleichartigen unter ihnen (zwoßf Geschlechter ausgenommen, welche nebst den ungleichartigen oder den Felssteinen der folgende Theil enthalten soll,) die beste Arten, sie nach äußerlichen Merkmalen und durch chemische Versuche zu prüfen, und ganze Folgen eigener Versuche z. B. über die Schmelzbarkeit der Erden und Steine, über den Poriotischen Mörtel, über Massen zum Porcellan und zu feiner Glasur, über Brausethon und den veränderlichen Opal. In der Eintheilung hat der Hr. W. vieles beybehalten, was er in seinen Beyträgen angenommen hatte; selbst Quarz, sogar Kiesel und Prasir stehen noch unter den bloß glasartigen Steinen, (obgleich Bergmann und Wiegand in beyden erstern Thonerde, Ward im letztern andere Beymischungen gefunden haben;) manches aber ist geändert; so der Mergel als ein eigenes Geschlecht von der Kalkerde, der salinische Marmor unter dem Namen Blätterstein vom gemeinen Opal vom Kiesel, und, so wie Jaspis, unter die fetten (auf diese, so wie auf viele andere harte Steine paßt doch dieser Beyname nicht) Steinar-

ten,

ten, welche Maunerde führen, verfest, der Braunschweig an die Metalle abgegeben, das Geschlecht des Glasspatz ausgefrichen, und die Edelsteine, Turmalin, Schörl, Zeolith und Feldspat, so wie Hornstein, als eigene Geschlechter unter die fetten Steine verfest, welche Maun- und Kalkerde führen: In einem Feuer, in welchem reines Stabeisen floß, und noch eine Stunde im Fluß blieb, hat der Hr. B. seine Versuche in dreyerley Tigeln von Thon, von Kreide und Kohlen, jedesmal eine Stunde lang angestellt: merkwürdig, freilich nicht ganz unerwartet ist es, daß der Erfolg sehr oft nach dem Unterschied des Tigels verschieden war, aber traurig der nothwendig daraus folgende Schluß, daß wir uns auf die bisher mit diesen Körpern im Feuer angestellte Proben nicht verlassen können; so waren Quarz, Feuerstein, Chalcedon, Achat, Chrysopras, Steinmark, Bergleder, Opal, Porphyr mit Quarzdrüsen und da wo sie die Wände des Tigels berührten, Flußspat (der übrigens auch im Thon- und sogar, wiewohl langsamer, im Kohlentiegel floß), Porcellanthon, Pfeifenthon, Töpferthon, Walkerthon, lemnische Erde, Röthel, Topfstein, Trapp, Russisches Glas, Glimmer- und Schieferarten, Trispol, Böhliger Serpentin, Witzberger Speckstein, venetianischer Lalk, Amianth, Granat, Turmalin, Schörl, Zeolith, Granit, Gneis, Gestein, Porphyr, Sandstein von Fontainebleau, vulkanische Produkte, und reine Maunerde durchaus im Kreidetiigel, gemeiner Kalkstein, Kalkspat, Erbsenstein, Stinkstein, Marmor, Stralgips, Bergleder, Glimmer, Schiefer, dannemorischer Serpentin, Speckstein von Witzberg, Nierenstein, Lalk, Hyacinth, Granat, Turmalin, Schörl, Zeolith, Granit, Gneis, Porphyr, vulkanische Produkte, Gschwärde und Thiererde im Thontiegel durchaus, der blätterichte Kalkstein, der Kalkschiefer, der Schwertspat,

spat, der Stinkstein, und reine Mauererde, da wo sie den Zigel unmittelbar berührten, zu einem bald mehr, bald minder vollkommenen Glase geschmolzen; da hingegen nur Flußspat, eisenhaltige Thonarten, Bergleder, Glimmer- und Schieferarten, Tripel, Ziblyer Serpentinstein, bitzbergischer Speckstein, Nierenstein, reichensteiniſchen Federamiant, Hyacinth, Granat, Schörl, Zeolith, Granit, Gneis, Geſtellstein, Porphyr und vulkaniſche Produkte im Kolentigel kofsen; nur dieſen ſollte man alſo zu Verſuchen gebrauchen, welche die Schmelzbarkeit der Erd- und Steinarten entſcheiden ſollen. Man ſollte die Mineralien, die man unterſuchen will, an der Luft verwittern, und eine Zeit lang in Waſſer, mit und ohne Salz liegen laſſen, um die damit vorgehende Veränderung zu beobachten. Nur die Wiſtriolſäure komme bey den Erd- und Steinarten vor; (nicht auch Flußſpat- und Luſtſäure?). Kobolt- haltiger Quarz von Gieren in Schleſien. Das Waſſer löſt die Erde nicht als Waſſer auf; aber ſollte wohl der Hr. W. noch läugnen, daß Flußſpatſäure Kieſel- erde auflöſt? Falsche Diamanten von Burgörner in Mansfeld, und von Kiechnaſt in Schleſien. Quarz empfiehlt der Hr. W. zu Hochſtampeln in Farbenmüh- len, da die eiferne öfters gelbe Flecken, und die Hochſtempel von Granit wegen des Glimmers und Feldſpats die Farbe ſchmutzig machen. Der blaue eiſländiſche Chalcedon ſcheint dem Hrn. W. ein Quarz zu ſeyn. Den Kieſel kann Rec. uamöglich für den reinſten glaſartigen Stein erkennen; ſeine Schich- te ſeyn aus thoniſchem Tuffſchlamm entſtanden; an den Kieſelkugeln in andern Gebirgen habe der Thon den größten Antheil. Unterſchied zwiſchen den Chry- ſopasbrüchen zu Grache und zu Roſemüh ober Nimpſch; auch Hrn. Brückmanns Plafma di Sme- raldo finde ſich im erſtern mit einer Lage von Welt- erde. Von hundert Pfunden Merglas ſtellt Kalt-

erde



erde 42, Bitterfalzerde 33, Maunerde kaum ein Pfund Wey wieder her. Kalk aus Mergel erträgt nicht so vielen Sand, bindet nicht so stark, ist nicht so schön weiß, und fällt bald ab, und verhält sich überhaupt zu Kalk aus guten Steinen = 1:4 oder 1:6. Auf dem hohen Ofen läßt er die Schlacke zu dick, kann aber, wann er nicht sehr eisenhaltig ist, zum Verfrischen eines sonst rein geblasenen kaltbrüchigen Roheisens gut gebraucht werden. Der Kupferschiefer von Burgdörner hält ein halbes bis zwölf Pfund Kupfer im Centner, und der Centner Kupfer 2 = 23 Loth Silber. Fast alle Zechsteine zählt der Hr. W. zu den dichten Kalksteinen. Der Kortotische Mörtel taugt sehr gut zum Puz, zu Cisternen und Wasserleitungen, aber nicht zu festen Mauern. Der Sandstein von Fontainebleau enthalte nicht  $\frac{1}{10}$  Kalkerde. Warum der Hr. W. der reinen Maunerde von Halle nicht erwähnt, weiß ich Rec. nicht zu erklären. Der Unterschied der Schwerpatzerde von der Kalkerde rühre bloß von bergemischtem Thon her. Die Kalkkrystallen, als ein Beweis, daß bey gleichen Bestandtheilen und gleicher Verhältniß derselbigen die Gestalt der Krystallen nicht immer gleich ist. Wann das Wasserbley durch eine Stichtflamme einmal sein brenndares Wesen verkehren habe, so schmelze es leicht, das brennd. Wesen habe also an der Strengflüchtigkeit Antheil. Das Aufblähen des Brausethons komme von seiner großen Menge freyer Luft. Vorschriften zu Porcellanmassen: auf 100 Th. weißen Thon 15 weißen Quarz, 6 Scherben von weißem Porcellan, und 3 Flußspat; oder auf 110 Th. weißen Thon 16 Th. weißen Quarz, 5 Th. Scherben weißen Porcellans, und 2 Th. weißen Feldspat; Feldspat ohne alle Salze und Kalle gebe die beste Glazur, auch wann man der Porzellanmasse etwas mehr davon zusetze. Bloß die Verminderung der glasartigen Erde in den glasartigen

1008 Stt. Anz. 124. St., den 12. Oct. 1782.

tigen Steinen erzeuge das Weltauge. Die grüne Glimmerwürfel scheinen doch nach Bergmanns Versuchen eher unter die Kupfererze zu gehören.

*Heyne.*

Cassell.

Die Fürstl. Gesellsch. der Alterthümer hat von den zwey auf 1782. ausgesetzten Preisen (Zug. 1781 S. 623.) den einen auf die Frage: „Welches sind die Gottheiten in der Religion der Römer, die ihre Ursprung von den benachbarten Völkern in Italien hatten, die von den Griechen ausgenommen, einer Abhandlung ertheilt, deren Verf. Hr. Tyshen, (nicht Tischchen) Candidat der Philologie und Mitgl. des hiesigen philolog. Seminari, ist. Er erhielt im vorigen Jahre das Accessit.

Für das J. 1783 sind wiederum zwey Preise, jeder zu 400 L. ausgesetzt, der eine auf die wiederholte Aufgabe:

„Wo kommen die Münzen in unsern Münzsammlungen her? und wie läßt sich der Unterschied fest setzen, zwischen den eigentlichen Geld im Umlauf, und den Münzen, welche das Andenken eines Helden oder einer glorreichen Handlung verewigen sollen?, „Quelle est l'origine des Medailles qui forment nos Cabinets, comment fixer la distinction entre celles qui étoient des Monnoyes et celles destinées à immortaliser un Heros ou un Fait glorieux?

Für den zweyten Preis ist es den Mitwerbern freygestellt, sich selbst einen Gegenstand zu wählen welchen sie wollen, wenn er sich nur auf das Alterthum bezieht.

Die Abhandlungen können Französisch, Deutsch, Italienisch, auch wohl Lateinisch geschrieben seyn; sie müssen aber vor Anfang des nächsten May's an den Hrn. Marquis von Luchet, geh. Legationsrath und beständigen Secretär der Gesellschaft, auf die übliche Weise eingefandt seyn.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

125. Stück.

Den 14. Oct. 1782.

London.

*Heyne.*

**V**on den ehemals (Zug. 1781. S. 524.) angeführten Gems. geschnittenen Steinen in schwarzer Kunst vorgestellt, (in einer Collection of Prints) haben wir ein zweytes Duzend in Händen: No. 11: 24. Die Arbeit des Kupferstechers, J. Spilsbury, ist zum Bewundern fein; Aber eine Arbeit in Stein, und noch weniger den Charakter derselben, stellt sie nicht vor, die Steine sind auch diesmal alle aus dem Cabinet des Hrn. C. F. Greville: ein Löwe mit dem Namen des Künstlers Pharnaces auf einem Carneol; (von ihm war vorher ein Hippocamp bekannt) ein junger Faun, der mit einem Tiger spielt; ein Apoll vom Hejus (der Kopf war schon sonst bekannt, hier genannt incognita, aber der Name darauf ist neu.  
 R i t t e r                      Vom

Vom Hejus könnte man sonst eine Diana oder vielleicht Iphigenia mit dem Hirsche); ein sogenannter Mæneas vom Nulus, alles Carneole; Scipio in Cardonny, ein Carnee; ein anderer, ein Faun, (hier ein Etruscischer Faun) der eine Tranke auspreßt; eine *Pietas militaris*, oder Soldat mit einem Wundeten den er wegträgt, auf einer alten Vase; ein angelnder Cupido in Carneol; eine Glücksgöttin in Emaragd-Bras; ein opfernder Krieger, mit zwey andern zur Seite, und ein Opferstier; ein Pferd im Reiten, (geführt von einem jungen Numidier, wie es scheint, denn er hat bloß Schurz und Speiß) mit der Schrift M. VI. N. I. III; ein in der Brust verwundeter; ein Jüngling mit einem Mädchen auf einem *Vicinium*; mit einem Weingefäße und einer Lampe; hier *Conuiuium Romanum* genannt; alle diese in Carneol; endlich ein Amazonengefecht, zur Seite Hercules, unten, wie es scheint, ein Flußgott; müßte das Gefecht mit der Antiope seyn: in rothgesprenkelten Jaspis (*Jaspis sanguis*) ein schöner Stein, wenn er auch nicht alt seyn sollte.

*Spiller.* Berlin und Stettin.

Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelverren-Orden gemacht worden, nebst einigen Anmerkungen über das Entstehen der Freymaurer-Gesellschaft. von Friedr. Nicolai. Zweyter Theil 249 Seiten, Octav. Es würde unweisse seyn, bey einer gelehrten Streitigkeit, welche sich, wie die gegenwärtige, in ein so ausführliches historisches Detail hineinzieht, mit Recensenten-Kürze dazwischen hineinzu sprechen wollen, oder geradehin zu entscheiden, auf welcher Seite die ganze Wahrheit sey. Hr. Nic. antwortet

tet hier auf die kleine von uns angezeigte Schrift  
 des Hrn. D. Anton, und auf die historische Zweifel,  
 welche in einigen Stücken des deutschen Merkur stan-  
 den. Die Vertheidigung gegen die letztere ist noch hefti-  
 ger als der Angriff selbst war, und diese Heftigkeit  
 mußte der Aufklärung der streitigen Punkte und fast  
 noch mehr einer interessanten Darstellung derselben  
 schaden. Selten verhütet man bey einer schnellen lei-  
 denschaftl. Replik kleine historische Unrichtigkeiten,  
 und wenn es auch nur solche sind, als S. 33. die Ver-  
 wechselung von Prvant mit Prydone. Ueber  
 eine einzige der historischen Hauptideen, auf wel-  
 chen der Bassomeusstreit beruht, werden wir uns  
 selbst bey der nothwendigen Kürze dieser Blätter  
 etwas ausführlicher erklären dürfen, um zugleich  
 auch einige Gründe von dem anzugeben, was wir  
 bey Anzeige des ersten Theils bloß im allgemeinen  
 sagten. Hr. Nic. nimmt an, daß gnostische Mey-  
 nungen und Lehrsätze durch das ganze mittlere Zei-  
 alter herab sich verbreitet haben; und freylich gab  
 man bisher manchen Ketzereyen des mittleren Zei-  
 alters gleichsam in einer eilenden Kürze einen sol-  
 chen Namen, sorglos, daß vielleicht jemand einmal  
 wahre und vollkommene Gnostiker da suchen werde,  
 wo man bisher den Namen bloß wegen einer gewis-  
 sen Ähnlichkeit der Meinungen brauchte, wenn  
 schon diese aus ganz andern Prämissen und Veran-  
 lassungen flossen, ganz anders untereinander zusam-  
 menhiengen, als bey den alten Gnostikern. So  
 spricht man freylich von Manichäern in der Ge-  
 schichte des mittlern Zeitalters, aber historischrichtig  
 bearriff man darunter nur einen Haufen unwis-  
 sender Menschen, die, selbst zum Theil durch die  
 damals allgemeinherrschende Religionsbegriffe ver-  
 anlaßt, den Teufel zu einem bösen Gott machten.  
 Der Inquisitor, der wohl, sobald er einen solchen

Hauptpunkt erforscht zu haben glaubte, an wahre Manichäer dachte, suchte selbst schon bey der Inquisition das ganze Bild des Manichäers herauszubringen, und welche Ketzerey kann man nicht einem unaufgeklärten Schwärmer abfragen, wie doch im mittlern Zeitalter fast alle jene, von der großen Kirche getrennte, mißvergünstigte Parthien, schon nach ihren äußerlichen Schicksalen, nothwendig seyn mußten. In den erstern Jahrhunderten war Gnosticismus Ketzerey der Gelehrten; der Gnosticismus, der in der Geschichte des mittlern Zeitalters vorkommt, ist immer nur Ketzerey der völlig unangeklärten. Ein Umstand, der sehr leicht auf die Entdeckung des völligen Unterschieds dieser spätern und jener frühern gnostischen Meinungen führen muß. Noch wird gewöhnlich immer auch übersehen, daß der Inquisitor ganz vorzügliches Interesse dabey hatte, jene kleine mißvergünstigte Parthien in Manichäische Parthien zu verwandeln, weil gegen keine aller alten Ketzer so strenge Gesetze im römischen Recht vorhanden waren, als gegen Manichäer. Hr. Nic. hält es mit Recht für wichtig, daß man auf den Fortgang und die mannichfaltige Abwandlung der Meinungen der Albigenser und Waldenser acht habe: aber wer wird es wagen können, dogmatische Meinungen gewisser Parthien und oft noch einzelner Sekten solcher Parthien mit einiger beruhigender Gewißheit darlegen zu wollen, da wir gar keine eigene schriftliche Aufsätze derselben haben, fast alles nur aus Zeugnissen der Feinde wissen, die selbst weder Willen noch Fähigkeit hatten, diese von ihrer Vorstellungsart abgehende Meinungen getreu aufzuzeichnen, und wenn man bloß bey summarischen Bezeichnungen bleiben muß, wie doch unter solchen Umständen nothwendig ist, so scheinen oft da Ähnlichkeiten zu seyn, wo in der That eine

eine im Grund höchst verschiedene Denkart herrschte; ein Geschichtsforscher, der sich alsdenn einmal ein solches Bild der Aehnlichkeit gefaßt hat, malt vollends ein Bild nach dem andern aus, und so wird oft der ganze Gesichtspunkt verdreht, aus welchem allein gewisse Meynungen im Sinn ihres Jahrhunderts hätten gejaßt werden können.

Stendal.

*Lenin.*

D. Samuel Gottlieb Vogels, Herz, Mecklenb. Strelitz, Landphysikus, und ausübenden Arztes zu Ragueburg: Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft zum Gebrauch für angehende Aerzte. Erster Theil. 523 Seiten in Octav, ohne XLVIII S. Vorrede. Der Hr. V., unter der Leitung seines verehrungswürdigen Herrn Vaters des ehemaligen königl. Leibarztes zum Arzt erzogen, und durch eigenen unermüdeten Fleiß in dieser schweren Wissenschaft ausgebildet, giebt in der Vorrede zum ersten Theil dieses Handbuchs, das zwar nur jüngern Aerzten gewidmet, ältern aber gewiß ebenfalls nützlich seyn wird, Anleitung, wie jeder auf angelegte feste Grundfüße, auf Erweiterung nöthiger Kenntniß und Erfahrung weiter fortzubauen, und sich bis an die äußerste Gränzen hinan arbeiten könne, und sucht das größte Meisterstück eines Arztes, Krankheiten geüßig zu erforschen, durch eine Menge hierzu brauchbarer Fragen zu erleichtern. Ueber welches höchst wichtige Geschäfte jüngern Aerzten allerdings eine wohlgeordnete Handleitung, vermöge welcher sie, von Vermuthung zu Wahrscheinlichkeit, und von dieser zu höchster Evidenz, und bis zur wahren Quelle mit kluger Umsicht forschen lernten, nöthiger wäre, als ein Magazin voll Recepte. Ueberhaupt werden sie

kkkkk 3

sie in dieser wohlgeführten Vorrede, ihren eignen Zustand zu prüfen Gelegenheit finden.

Von dem vor uns liegenden ersten Theile des Werks selbst, der von Fiebern überhaupt; von Wechselnfebern; von anhaltenden Fiebern; vom eintägigen Fieber; vom einfachen Synochus; von Gältenfebern; von Faulfebern; von Nervenfebern; und von rheumatischen Fiebern, und den Rheumatismen überhaupt handelt, brauchen wir nur so viel zu sagen: daß man alles was zur Kenntniß, Beurtheilung, und Cur ebenbenannter Krankheiten, und der allermehrsten damit verbundenen Zufälle gehört, und gezeigt werden kann, theils aus einer mit eifernem Fleiß zusammengetragenen, und wohlgeordneten Sammlung, aus den bewährtesten Schriftstellern, welche am Schluß jeder Abhandlung namentlich angezeigt sind, theils aus eigener mit Menschenkenntniß verbundenen Erfahrung, in fließender, ausdrückvoller Schreibart aufgeführt findet.

Wir gehen, wie man sieht, in unserm Urtheile ein wenig von dem Recensenten dieses Werks in einer andern gelehrten Zeitung ab, der so ganz in entscheidenden Ton, von der Basis dieses Handbuchs, den *praelect de cogn. et curand. praec. s. h. affect. ves. febr. febriarum* urtheilt: sein „praktisches Lehrbuch verdiene den Ruhm der allgemeinen Nützlichkeit für Anfänger durchaus nicht, es bilde zu empvrische (ein orthograph. Schmeißer) und die Vernunft zu wenig zu Rathe ziehende Ärzte.“ Von dem *pulv. cord. Cellenf.* heißt es, auf eben dieser Seite: „was es helfen soll, sehen wir nicht: und was das *infus. lac. Mannag.* seyn soll, wissen wir nicht.“ urs



nes soll zu Stärkung des Hirns und Herzens, und dies zur Abführung dienen.

Utrecht.

*Heyne.*

Wir haben das Vergnügen von des Hrn. Prof. Eaze Onomasticon literarium bereits den vierten Band anzuzeigen (von dem dritten s. G. N. 1780. S. 1004.) Bey Paddenburg u. a. 1782. groß Octav, 659 S. Dieß für die Litterärsgeschichte schätzbare Werk wird 1586. bis 1652 fortgesetzt. Daß der Hr. V. nur die berühmtern Schriftsteller, und vorzüglich die, welche durch humanistische Gelehrsamkeit berühmt geworden oder sie doch mit andern Wissenschaften verbunden haben, anführt, kann man sich noch aus den vorigen Anzeigen erinnern. Die Zeitordnung ist nach dem litterär. Leben eines Jeden bestimmt, und das Jahr angenommen, in welcher seine ersten Schriften erschienen sind; Doch sind Geburt- und Sterbejahre nicht vergessen. Die Citata sind ungemein zahlreich, und enthalten alle Art Schriftsteller sowohl zu weitem Lebensnachrichten, als zu den Schriften; Streitigkeiten, Anekdoten, auch nur Elogia und Urtheile. Weniger bekannte litterarische- und Büchernotizen hat der Hr. V. auch diesmal hin und wieder eingestreuet; als in den Artikeln: Grotius. Barth. Salmasius. Otto Vanius. Emer. Cruceus. Andr. Kirinus. J. Fr. Gronov. J. H. Vöcler. Andr. Marianus. Th. Bartholinus, der Sohn, seine Schriften. M. Meibom. Die Niederländer machen in dem Zeitraum dieses Bandes ein großes Volk von Schriftstellern aus. Von Arnold Buchelius ist noch ein Diarium vorhanden. Von Reinesius läßt uns Hr. E. noch immer das Eponymologion erwarten. Auch er erinnert sich noch aus seiner Jugend, daß Aug. Buchners Reden viel gelesen, und

und selbst dem Cicero vorgezogen wurden: eben so gieng es mit den Schriften des Wittenbergischen Bergers. Für Liebhaber von Witznissen der Gelehrten hat der Hr. V. auch gesorgt. Von S. 565 an folgen noch Zusätze zu diesem vierten, und von S. 604 zum dritten Band, nebst Index für beyde Bände.

*Gine lin.* Mannheim.

Ueber den merkwürdigen Bau der Zeugungsglieder einiger Geschlechter aus der Familie der Contorten, von Hr. Kasimir Medikus; in Verlage der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung. 1782. Octav. 88. S. In den Fustapfen eines Jacquin, Kälkreuter und Kottböl hat Hr. K. mehrere Beobachtungen über die Zeugungstheile dieser Gewächse angestellt, und hier beschrieben; doch glaubt er nicht, daß das, was jene wirklich dafür angenommen haben, bey diesen Pflanzen die Narbe ist. Was er vormals als eine Art des Cynanchum ansah, und unter dem Namen des darniederliegenden beschrieb, macht er nun wegen des künstlichen Baues ihres falschen Piffills unter dem Namen Kälkreuteria zu einem eigenen Geschlecht; sie mache den Uebergang zwischen den Geschlechtern dieser Familie, welche fünf, und denen, welche zehn Staubfäden haben; sie habe, wie das Cynanchum, und die Hfklepiaden, wahre Narben. Die Stanonien gehören unter die Pflanzen mit fünf Staubfäden in einer Blume, und so noch mehrere zum Theil widerholte Klagen gegen den nun verewigten Linné, von welchem Hr. K. zu sagen sich nicht entbrechen kann, er habe von dem Bau der Zeugungstheile dieser Pflanzen nicht das mindeste gewußt; heißt das wohl, die Verdienste eines großen Mannes ehren?

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

126. Stück.

Den 17. Oct. 1782.

Göttingen.

*Kästner.*

Im hiesigen Kalender für 1783 fängt sich das Taschenbuch mit lehrreichen Nachrichten von dem neuen Planeten an. Ein Deutscher Hr. Sr. Wils. Herschel hat ihn den 13. März 1781 zu Bath in Engelland entdeckt, in Deutschland Hr. Bode den 18. Jul. dess. J. gesehen, darauf Hr. Pr. Mayer zu Mannheim im November. (Im September 1782. hat ihn der Herausgeber des Taschenbuchs Hr. Pr. Lichtenberg zu Göttingen gefunden, und meldet hoffentlich künftig mehr von ihm.) Ein Mittel aus bisherigen Bestimmungen giebt seine mittlere Entfernung von der Sonne 18,938 Halbmesser der Erdbahn und die Umlaufzeit

zeit 82 J. 5 Mon. Mit viel Scharffsinigkeit giebt Hr. L. Neuberschaff, wie dieser Planet so lange habe unbekannt bleiben können. Vielleicht sey er auch als ein kleiner Stern z. E. von Mayern angegeben worden; an einer Stelle wo man jetzt dens angezeigten Stern vermisst. (Da er als ein Stern schwacher Größe angegeben wird, so ist ohne einen besondern Zufall keine Veranlassung gewesen, seine eigene Bewegung zu bemerken, und treten hier eben solche Betrachtungen ein, wie z. E. bey Gelegenheit der Kometen in Kästners Anfangsgr. d. Astron. 304 S. beigebracht worden.) Die Voraussetzung, daß es ein Komet sey, läßt sich wie Hr. Wode gezeigt, nicht gut mit den Beobachtungen vergleichen. (Nach der jetzigen Astronomie sind doch Kometen, weiter nichts als Planeten in sehr eccentricischen Laufbahnen. Man kann sich auch leicht ausdenken, wie das, was sie so sichtbarlich unterscheidet, Atmosphäre und Schweif, von den starken Aenderungen ihres Abstandes von der Sonne herrührt. Bloß durch weniger eccentricische Laufbahn möchte sich wohl ein Planet vom Kometen unterscheiden.) Das Königreich Yaccatra, physisch und politisch beschrieben. Hr. d'Etienne hat zu Paris ein Haus mit einem platten Boden statt Daches bedeckt, darauf Erde gebracht und einen Garten angelegt. Aberglauben die Heuschrecken betreffend, man las allerley auf ihren Flügeln, und that sie in Bann. Aus Hr. Hedins, Predigers in Kräfinge in Schweden Erzählungen, eine Tafel, wie lange da Jünglinge und Jungfrauen sich noch verheyrathen. Gene haben schon im 44 Jahre das Herz dazu nicht mehr, diese noch im 5. Sehr lehrreich und einsichtsvoll zusammengezogene kurze Geschichten der merkwürdigen Luftarten. Neue Erfindungen. . . . .

Kann man freylich nicht ernsthaft bleiben, z. E. daß ein Hr. Carra in s. nouveaux principes de physique dem Prinzen von Preussen zugeeignet, bes rechnet hat: Die Umlaufzeit des Mondes betrage nicht 27 $\frac{1}{2}$  sondern 55 $\frac{1}{2}$  Tage. Aufmerksamkeit verdient: Bedenwoods Mittel, fürte Grade von Hitze durch Rhönwürfel zu vergleichen. Die Kupfer stellen allerley der neuesten Trachten vor: Zu den 12 Monaten, zwdtserley Karren, wo Hr. Chodowicky vom Abraham v. S. Clara, der solche Bilder in erbaulicher Absicht in Menge geliefert hat, freylich nichts beyzubehalten brauchte, als den allgemeinen Gedanken:

London.

*Hoffman*

Unter dieser Aufschrift ist ohne Nahmen des Verlegers erschienen: Réponse à la Censure de la Faculté de Theologie de Paris, contre l'Histoire philos et polie, des Etabliss. etc par M. l'Abbe Raynal. 1782. XII. und 205 Seiten groß Octav. Es läßt sich schwer sagen, ob die Sorbonnisten mit ihrer Censur, oder ob dieser Verfasser, mit seiner Vertheidigung der von jenen verworfenen Stellen des Raynalschen Werks, die Gesetze des gesunden Denkens stärker betheilt haben: Denn so einschlechtig und abergläubisch die Vorstellungsarten des Censors sind, so sehr schweift der W. dieser Schrift über die Schranken hinaus, in welchen sich das vernünftige, gesunde Denken und Untersuchen der wichtigsten Gegenstände der menschlichen Erkenntnis halten muß: Er geht viel weiter, als Raynal selbst gegangen ist, dessen Angriffe bloß gegen das Aberglauben und gegen einige vernünftichandende Behauptungen über Schicksalsphilosophisches Dogmatik

gerichtet waren. Sein Vertheidiger hingegen greift sehr oft, statt der Dogmatik, die Religion selbst an; ohne zu bemerken, daß das, was die Sorbonne lehrt und glaubt, schon mehrmals von der kirchlichen Orthodorie selbst verlächt wurde. Es ist unbegreiflich, wie sie es wagen durfte, mit solchen Miserien, woraus ihre ganze Censur besteht, vor den Augen eines so aufgeklärten Publikums zu erscheinen, besonders da sie, wie der M. richtig bemerkt, immer das Priesterinteresse zur Sache der Religion erhebt. Viele Erinnerungen gegen Raynal haben gar keinen Sinn, und wenn alles bricht, so muß eine erbauliche Kanzeldeclamation helfen, z. B. S. 67. La Croix est un trophée élevé contre le Démon, un glaive puissant contre le péché; La Croix est la volonté du Père, la gloire du Fils, la joie du St. Esprit, l'honneur des Anges, la sûreté de l'Eglise, le flambeau de l'Univers. Wenn Raynal's Buch irgend die schwachköpfigen Leser verwirren kann; so wird es gewiß durch die Censur der Sorbonne geschehen. Denn diese hat alle verfängliche Stellen aus dem ganzen Werk zusammengeführt und unter gewisse Rubriken gebracht. Was also bey Raynal, als ein bloß hingeworfener Gedanke, oft nicht einmal beachtet wurde, das macht hier, durch die Zusammenstellung mit andern ähnlichen Aeußerungen, einen verstärkten Eindruck; und der M. der Widerlegung der Censur, gerade eine solche Wirkung der Raynaischen Geschichte wünschen mag, hat dies alles wieder abdrucken lassen, und durch seine Ausführungen und Erläuterungen noch weiter getrieben. — Zuletzt die Geschichte der Verdamnung des Gedichts, *La Nymphe de Soas, à M. l'Abbé Raynal*. Der M. meynt, daß hiedurch veranlagte Mandement der

Litz

Königlichen Synode sey ein würdiger Pendant zur  
Censur der Sorbonne.

Berlin.

*Heyne.*

Berlinisches Magazin der Wissenschaften  
und Künste. Unter dieser Aufschrift erscheint  
bey J. Fr. Ungern in groß Octav, eine neue Samm-  
lung von Aufsätzen über Gegenstände aus den  
Wissenschaften und Künsten, als eine periodische  
Schrift, vierteljährig ein Stück. Die Ankündi-  
gung macht der Verleger selbst; es sollen Abhand-  
lungen verschiedner däßiger und auswärtiger Ge-  
lehrten, über wichtige Materien; aus interessanten  
deutschen, englischen und französischen Schriften,  
Recensionen und beurtheilende Nachrichten von  
Kunstwerken, geliefert werden; von allem so viel,  
als für jedes Stück bey der Hand ist. Vom Er-  
sten Jahrgang ist bereits 1782 Erstes und Zweytes  
Stück erschienen. Wir wollen das Vorzüglichere  
anzeigen.

Im ersten Stücke: Bayle an Schaftsbury  
auf dem Sterbebette; mit des letztern Antwort:  
wogu, wie in der Anmerkung gesagt wird, die  
Data aus wirklichen Briefen gezogen sind. Wenig-  
stens ist der Standpunkt gut gewählt. Hr. Mos-  
rig: Versuch einer Entwicklung der Ideen, welche  
durch die einzeln Wörter in der Seele hervorger-  
bracht werden: kann Leser, die noch nie auf so et-  
was dachten, wohl vergnügen. Ueber Beckers  
Brief an Wärlti, den Abt Raynal betreffend im  
deutschen Museum: (Nur Einiges wird doch B.  
widerantworten können; z. E. in Dingen, wo  
alles darauf ankommt, ob sie wirklich so sind, macht  
2!!!! 3 Dar-

Darstellung und Einleitung nicht alles. Eben das ist das Uebel, wenn, um die Darstellung glänzender zu machen, historische Umstände und Thatfachen erfunden oder geändert werden.) Zuverlässige Nachrichten von den Einkünften und der ehe maligen Beschaffenheit der römischkaiserl. Staatsverwaltung vom J. 1695, ein guter statistischer Beytrag. Der Aufsatz: Ueber einseitige Gelehrsamkeit, erfordert die versprochne Fortsetzung; denn in der Mitte des jetzigen bricht sich der Fortgang auf einmal zu merklich. Für das große, lesende Publikum müssen die folgenden drey aus der Mühseligen Beschr. einer Medaillensammlung entlehnte Aufsätze von den Vorurtheilen der Deutschen im 16. Jahrh. von der Verbindung der Aegneywissenschaft mit der Astrologie und von den medicinischen Calendern lehrreich seyn. Vermischte litterarische Anzeigen werden jedem Stücke angehängt.

Aus dem zweyten Stücke führen wir an: Ueber Dialecte, besonders die griechischen, von Fr. Gedike; Die physischen Gründe ihrer Entstehung; Einiges von Historik der griechischen Dialecte; Ueberall Vergleichung mit den Dialecten der deutschen Sprache. Die Schrift verräth einen Kenner. Man eben denselben ein vortreflicher Beytrag zur Wädagogik, der schon vorhin als Einleitungsschrift erschienen war, und es wohl verdiente, in einer Sammlung aufbewahrt zu werden. Gedanken über die Gedächtnisübungen. Sehrwünschen wir die, von ihm versprochne Ausführung von den Übungen der übrigen Seelenfähigkeiten, spanischer Empfindung, der Imagination, des Willens; des Scherffins, der Einbildungskraft: Die eingeschränkte und einseitige Behandlung der Philosophie hinderte vorhin alle



alle Ausbildung jener Fähigkeiten. J. J. Rousseau's vier Briefe an den Hrn. von Malherbes, (der Inhalt kömmt mit seinen Bekanntschaften überein) und seine Briefe an Dav. Hume übersetzt.

Leipzig.

Heyne.

Wey Hilscher: Der deutsche Neolaus: Eine Monatschrift; Erstes Vierteljahr. 1782. Octab. 5 Bogen. Die Verf. glauben, die Satyre werde unter uns zu wenig bearbeitet; man könnte sich um unsre Zeiten nicht mehr verdient machen, als wenn man die Thoren züchtigte, vermuthlich wollte man sagen: besserte; daß aber die Satyre dieß leiße, daran läßt sich sehr zweifeln. Wenn man indeffen auch den Satz gelten lassen wollte; so müßte sich die Satyre durch Wichtigkeit und Neuheit der Sachen, das Witzige und Geistreiche der Darstellung, und durch Richtigkeit und Annuth des Ausdruck's empschlen. Und dazu findet sich in dieser ersten Probe noch wenig Ansehen. Wenigstens müßte Grammatik besser beobachtet werden: z. E. voll seinem ächten Witzes. Aristophanes ist mit dem Lucian das zweyte Genie der Griechen. Eine Welle, die ohne aufhörens Strazur wird. Wey der Geschichte der Satyre der Griechen dürfte noch manche literarische Erinnerung Statt finden.

Zuach bey Hilscher; Adapsodien von vermischten Gegenständen der Moral, Naturgeschichte und Poesien. Aus dem Englischen. 1782. Octab. Man erwartet es wohl kaum, daß es Stücke, prosaische und poetische, aus dem Gentleman's Magazine sind. Gründlichkeit sucht man in diesen Aufsätzen ohnedem nicht: aber abwechselnd und unterhaltend sind

1024 Götting. 126. St., den 17. Oct. 1782.

Sub sic. Was S. 62. von der Insel Santorini erzählt wird, gehört ins J. 1707. nicht 1767. Nacht 295 S.

Erlangen.

*Amcln.*

Von den Schreberischen Abbildungen der Thiere haben wir nun das XXXV Heft mit fünf Bogen Text erhalten: In denselbigen fährt Hr. Hofr. fort, die Geschichte derjenigen Thiere, welche Linne unter dem Mäusegeschlecht vereinigt hat, von seiner CXCVI Platte an bis auf die CCVI Pl. mit der bekannten Vollständigkeit zu erläutern; auf der letztern Platte ist das Alpenmurmeltier vorgestellt, von welchem Hr. Hofr. hier eine vortrefliche Beschreibung aus der Feder des Hrn. D. Amsteins in Bündten eingerückt hat. Auf der erstern der mit diesem Hefte ausgegebenen Platten, nemlich CCIV B. ist die Schweinsmaus, auf der zweyten CCXXIV eine Eichhornart, die bey Pallas Petaurika heißt, auf den vier folgenden, vier Arten der Linneischen Geschlechter Eichhorn und Maus, welchen Pallas den gemeinschaftlichen Geschlechtsnamen Myoxus giebt, nemlich das Mäuseeichhorn, eine neue Art Dryas, die Fuchselmaus, und die Haselmaus, auf den zwey letzten endlich zwey Arten des Gerboas, welche hier den Namen Dipus führen, abgebildet.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditiionsgebühren einbeziffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs Expedition einzeln mit den Posten versendet.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

127. Stück.

Den 19. Oct. 1782.

---

Göttingen.

*Verfaßt.*

**M**usicalmanach 1783. bey Dieterich. 240 S.  
Unter den genannten Mitarbeitern sind  
der Herausgeber selbst Hr. Bürger, Klein,  
K. Schmidt, Pfeffel, Memilia u. a. schon bekannt.  
Von Mad. Engelhard, auf den Tod der Dem.  
Friederike Dieterich, nach einem kurzen Gedichte bey  
eben der Veranlassung, neben dem Schattenrisse  
der Verstorbenen. Schlez Epistel an seine Schwes-  
ter und der Schwester Antwort. Die Fehde eines  
Erzbischofs zu Mainz mit einem Herzoge zu Braun-  
schweig von Hr. De—n. (Die mittlern Zeiten wür-  
den allerdings von gelehrten Dichtern können ge-  
munt werden, besser als zu Mordgeschichten und  
Geipeniermärchen, nur müßte für Leser die mit  
ihren nicht bekannt sind, manches entweder um-  
ständlicher erzählt, oder in Anmerkungen erläutert  
M m m m m      wert-

werden.) Der Rec. würde noch unterschiednes auszeichnen, das ihm gefallen hat, wenn es der Platz verstatete.

*Gmelin.*

Berlin.

Schriften der berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Dritter Band, mit Kupfern. 1782. 504 Seiten. Dieser Band enthält 25 Abhandlungen, dann Auszüge und Nachrichten aus Briefen, und das Leben eines verstorbenen Mitglieds der Gesellschaft des Dr. Brumby. Den Anfang macht Hr. Dr. Weiß zu Leer in Ostfriesland, mit seiner von dieser Gesellschaft gekrönten Schrift, über das Anstecken der Viehseuche; er bestätigt die Vortheile der Einimpfung, und die Camperische Bemerkungen; schon am vierten Tage zeigen sich Spuren der Ansteckung, und schon am zweyten litte der dritte Magen des Viehs: Geringe Leute assen das Fleisch von solchem Vieh geräuchert ohne allen Schaden: Vorschläge zur Ausrottung dieser Seuche, und Verzeichniß der von 1709 = 1781 im Ostfries- und Harlingerlande an der Seuche gefallenen und wieder gebesserten Stücke. Daß sich die ansteckende Kraft in den Haaren des verreckten Viehes lange erhalte; Hr. Hofr. Pöpy hat Stücke, die in grauen Mauerwand mit Haut und Haaren eingescharrt waren, noch nach 19 Jahren unversehrt gefunden. Der ersiere theilt auch auf eigene Erfahrungen gegründete Vorschläge, die Cartoffeln durch Augen fortzupflanzen, mit; vom letztern lesen wir hier eine merkwürdige Beschreibung eines Kindes, dessen körperlicher Wachsthum widernatürlich früh und schnell war. Von Hrn. Hofr. Glebitz haben wir einen Beytrag zur Geschichte der einheimischen Futterkräuter in der Mark Brandenburg überhaupt, und insbesondere des grossen deutschen Sand- und Feld-

bergels; ferner eine Beschreibung der Balsampflanze von Mecca, von welcher die Gesellschaft von dem in Armenien lebenden Dr. Keineggß, (er ist seit einigen Monaten in Petersburg angekommen, und wird eben wieder nach Persien reisen,) und dieser von Achmet Effendi, der ihn an Ort und Stelle abgeschnitten habe, einen blühenden Zweig erhielt; sie stimmt mit der Linneischen Beschreibung der Amyris nicht überein; die Blume hat an ihrer Krone fünf Blättchen, und gemeinlich zehn Staubfäden; ein Glas voll Balsam, das  $3\frac{1}{2}$  Quentchen hält, kostet in Mecca selbst 25 venetianische Zechinen; der Balsam wird mit den Nägeln von den Blättern des Strauchs gesammelt. Auch Hr. H. G. beschreibt den Schaden, den die Raupen der Gammaeule (Phal. Gamma) 1780 in der Mark Brandenburg und in Pommern anrichteten; endlich liefert er zu dem von Hrn. Pred. Lode eingekichteten Beytrag zur Geschichte des Sichtschwammes, und der von eben demselben gegebenen Beschreibung des Schlauchschwammes, eines neuen Schwammgeschlechtes, Erläuterungen; der Sichtschwamm zeigt bey seinem Ausbruch aus dem Ey eine grosse Schnellkraft; er geschieht, besonders in der Wärme, oft mit einem Knall: Der Schlauchschwamm zeigt sich im Herbst- und Weinmonat an Rosenstöcken, und andern, vornemlich an anbrüchigem und absterbendem Holz, und zeichnet sich durch ein hohles, von außen samentrages, Köpfchen und harzarten Stiel vom Schimmel und Keulenschwamm aus; alles ist durch gute Zeichnungen deutlich gemacht. Hr. Confer. R. Müller zeigt den Unterschied der hier mit Farben abgezeichneten Wassermilbe von der Wasser Spinne, und berichtigt die Synonymie. Hr. Pred. Herbst beschreibt eine Art Schildfloh, die sich häufig in der Heubütte einnistelt, unter dem Namen Hinderlaus, und erläu-

tert die Beschreibung durch bemahlte Zeichnungen. Hr. V. Fuchs Verfeinerungen von Röhrenforallen, auch von Kettenforallen, Netzforallen, Holzwurzeln, auch ästige Entrochiten, zum Theil in Jaspachats, und chaledonartigem Kiesel: In einem Nierenstein war die verwitterte Rinde ein Weltauge; zuletzt noch einige aus Sand ausgegrabene Knochen fremder Landthiere, in welche Sandkörner eingedrungen waren; auch hier sind Zeichnungen. Hr. E. Fr. Wilke giebt eine Beschreibung und mit Farben erleuchtete Zeichnung einer neuen birnförmigen bunten und warzigen Art des Seeiegels, aus der Abtheilung des Frieselbunds. Der nun verstorbene Hr. D. Reichard von den zwei Arten des Becherschwamms, der warzigen und der kleinen. Der Freyh. von Ft. schlägt zur Lohe nicht nur die Borke auch von andern Bäumen, als Weisstanne, zahme und wilde Kastanie, Gerberbaum, Walnussbaum, sondern auch eigene Schläge vor, die hauptsächlich auf Borke genuzt, und alle 16-18-20 Jahre abgetrieben würden. Daß laugenhafte Theile in solchen Rinden seyn müssen, wann sie ihrer Bestimmung entsprechen sollen, ist wohl nicht so ganz richtig. Hr. E. C. Weigel beschreibt eine surinamische Walschlange, die sich durch ihre hervorstehende Schnauze von andern Arten, und durch den Mangel der wie Hörner hervorragenden Zähne von den gehörnten unterscheidet. Hr. Rath Fr. v. Paulla Schrank, den Kopf einer schwarzen Krähe mit einem Kreuzschnabel (auch abgezeichnet). Hr. Forst. Wrinmann fand in den dunkelrothen Karstoffeln zwischen dem Oberhäutchen und der Haut einen sehr scharfen Saft, der, wenn sie mit Wasser gelocht werden, dieses so scharf, als eine Lauge macht; er vermutet, daß dieser Leuten von schwachen Nerven und scharfen Säften schaden könne. Hr. Domh. von Rochow beschreibt die Wirkungen der

der späten Kälte vom Jahre 1781 auf Bäume, Feldfrüchte, Wiesenkräuter und Thiere: Hr. Dr. Brand auf das Quecksilber im Wärmemesser, und auf Obstbäume; Hr. Convisor. Silberschlag sucht diese späte Kälte und ihre Wirkungen zu erklären, und zieht einige allgemeine Folgerungen daraus; von letzterm ist auch die durch Zeichnungen erläuterte Abhandlung von Prüfung und richtiger Ausgabe der Feuerförsigen. Hr. Gr. Mellin beschreibt den Klipdas, oder die *Caviam capensem*, wie sie Hr. Pr. Wallas nennt; er trägt Bedenten, ihn unter dieses Geschlecht zu bringen, weil er sich nicht, wie andere Arten desselbigen, im mittägigen America, nicht wie der *Cabiai* am Wasser aufhält, und überhaupt von diesem so sehr verschieden ist; aber sollte wohl das Wort *Cavia* von dem brasilianischen Namen dieses Thiers abstammen? Wenigstens hat Klein, der das Wort zuerst gebrauchte, diese Ableitung nirgends angegeben; auch davon hat der Hr. Gr. eine Abbildung gegeben: die Beschreibung kömmt denen in den vorhergehenden Bänden schon gelieferten vollkommen gleich. Hr. Wode über die Entdeckung des neuen Planeten, den er *Uranus* nennt, auch mit einer Zeichnung. Hr. Dr. Bloch beschreibt die Krappe und einige Wasservögel; nur bey den Männchen der letztern fand er, so wie bey dem Auerhahn und Kranich, die beträchtliche Erweiterungen an der Luftröhre, welche ihnen zu Luftbehältern dienen. Hr. F. C. F. Meyer beschreibt die Versuche, die er mit seinem vermeintlich neuen Metall, nemlich dem aus Sumpferzen ausgeschmolzenen von ihm sogenannten Wasserstein angestellt hat; so vielen Scharfsinn und Erfahrung sie aber auch verrathen, so kann doch Rec. noch nicht daraus folgern, daß es ein vom Eisen wesentlich verschiedenes Metall ist; die grosse Sprödigkeit, die Unvermischbarkeit mit den

M m m m m 3      meiz

meisten andern Metallen, Eisen, Kobalt und Kupfer ausgenommen, und die langsamere Auflösung in mineralischen Säuren, die einige Merkmale, wodurch es wirklich vom Eisen verschieden ist, lassen immer noch eher auf eine fremde Beymischung, als auf eine eigenthümlich verschiedene Natur schließen; aus Salpetersäure fällt auch gewöhnliches Eisen, als ein brauner Kalk nieder, ohne daß gerade ein anderes Metall in die Auflösung geworfen wird. Hr. Dr. Campecc zeigt, wie man den Schenkelbruch schneiden könne, ohne die obere Bauchader zu verletzen; in roßigen Pferden fand er die Drüsen unter der Kinnlade sehr angeschwollen, die Nasenwendig voll Geschwüre, und die Schlagadern bis in die Wüste, mit polypenartig geronnenem Blute angefüllt; der Wallrath komme nicht aus der Hirnhöhle des Wottfisches, und das Hirn dieses Thieres seye, ungeachtet es 64 Schulse lang ist, nicht viermal größer, als das menschliche; der Schwanz der Pferde seye zwar unheilbar, aber nicht erblich, er habe viele Ähnlichkeit mit einer Verrentung. Hr. Gr. von Matschysa meldet von einem grauen Reihher, der in dem vierten Jahr in den blauen überzugehen schien; vom letztern sah er auch ein Weibchen: der Reihher nährte sich von Sperlingen und Mäusen. Hr. Siegfried beschreibt den kärnthischen Muschelmarmor und die ganze Geschichte seiner Entdeckung; der Marmor macht in einem mächtigen Mergelschiefer eine ganze Lage, von welcher jedoch kaum der zehnte Theil das schöne Farbenpiel zeigt; dies kömmt von noch unzertörten Schalthieren, deren Urbild Hr. S. unter dem Geschlecht der Riesmuschel sucht. Noch bestimmter, als der Freyh. von Wulsen, giebt vermuthlich eben derselbige die Menge des in dem Weyberger Wey enthaltenen Silbers an; es belief sich 1776 in 6150 Centnern auf neun Loth und drey



drey Quentchen; von Hrn. S. ist auch die Beschreibung des kärnthnischen krystallisirten Asbests, des isländischen Chalcedons, und des bohmischen Krösz- oder Kragensteins, welche Hr. Bindheim, so wie den von Hrn. v. Fichtel beschriebenen siebenbürgischen Stangen- und Sternschörl (der uns doch wegen des Scheins, den er bey dem Uebergang in den flüssigen Zustand vor dem Äthrohre von sich wirft, eher unter Zeolith zu gehören scheint), chemisch untersucht hat: Der Kröszstein ist eine wahre Gipsart; in den übrigen fand sich durchaus Eisen und Kiesel-erde, die letztere machte im Chalcodon  $\frac{1}{2}$ , im Stangenschörl  $\frac{3}{4}$ , im Sternschörl  $\frac{1}{2}$ ; die Mauer-erde im Chalc.  $\frac{1}{2}$ , im St.  $\frac{1}{2}$ , die Kalkerde im Chalc.  $\frac{1}{3}$ , im St.  $\frac{1}{3}$ , im Sternschörl  $\frac{1}{2}$  aus; im Asbest und Stangenschörl fand sich auch Witteral-erde. Hr. Pr. Otto beschreibt einen Nadelstein, den Linne nicht, wenigstens nicht deutlich beschrieben hat: Hr. D. Kühn empfiehlt gläserne Cylinder mit einer Auflösung von  $\frac{1}{2}$  Kampfer,  $\frac{1}{2}$  Salpeter, und  $\frac{1}{2}$  Salmiak in Fruchtbrandwein zu meteorol. Beobachtungen. Hr. D. Woddart giebt von einem Fische: *Sargus palpebratus*. einige Nachricht. Hr. Pr. Hagen zeigt, daß der rothe Theil des Blutes kein Harz ist, und in seiner Äsche Eisentheilchen, feuerfestes Gewächslaugensalz, Kalkerde und etwas Phosphorsäure enthält. Hr. Hofr. Hein beschreibt d. ädrl. Wirkungen der Samen des Stechapfels bey einem Kinde von 1½ Jahren. Den Schluß macht ein herrlicher Vorschmack von den auf seiner Reise gemachten Entdeckungen des nun verstorb. Hrn. Pr. Gälbenstädt. Der oft unter das Brod gebackene Samen des Sommerluchs erregt bey d. Einwohnern Armeniens Kopfschmerzen, Schwindel, Wahwitz und tonischen Krampf in den Weinen: ähnliche Zufälle erregt die allenthalben im den Caucasus herum sehr gemeine pontische Azalea; auch den Ziegen ist sie schädlich; den

den Bienen aber nicht, so schädlich auch der von ihnen darauf gesammelte Honig ist.

*Gmelin*

Parma.

Noch haben wir unsern Lesern von der daselbst schon 1772 angefangenen Ornithologie d. Europa meridionale gr. Fol. Nachricht zu geben, von welcher wir nun die Titelblätter ausgenommen, 25 Blätter in Händen haben. Der Herausg., der sich in der Zeitungschrift an den Herzog u. die Herzogin Infantin von Parma Vermini nennt, hat nicht nur aus Bonare eine allgemeine Uebersicht über die Vögel vorausgeschickt, sondern auch jede Abbildung mit einem Blatt Text begleitet, auf welchem der Vogel beschrieben, sein Nutzen und Schaden, und die Art, ihm am besten zu ziehen, erzählt ist. Auf den bis jetzt herausgekommenen Blättern, unter deren jeden der italien. Name des Vogels steht, sind das Kothschleichen, die Golddroffel, die weiße Wasserkeise, der Wutstink, der Bienenwolf, der gewöhnl. Eisvogel, der gen. Eperling, die Koflmeise u. Blaumeise, der Diefelstink, der Buchstink, die Haus- schwalbe, der Flachsstink, die Amstel, der Grünpecht, der Häber, der Dickchnabel, der Buntpecht, der Grünstink, der Wiedhopsf, der Seidenschwanz, der Blauspecht, der Drotolan, der Krametsvogel, die Bachholberdroffel und der Kanarienvogel, lauter Vögel, die in Deutschland eben so gemein und einheimisch sind, als im mittäg. Europa, abgemahlt; bey einigen ist Stellung und Farbe gut getroffen: daß dieses von allen gelte, und daß der Mahler alle dem Ornithologen wichtige Charaktere richtig und deutlich ausgedrückt habe, hat sich Rec. nicht überzeugen können, u. will den Leser darüber nur auf die Abbildung des Dickchnabels und Seidenschwanzes verweisen: die deutsche Namen, welche der V. im Text beygebracht hat, sind größtentheils sehr verstümmelt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

128. Stück.

Den 21. Oct. 1782.

Göttingen und Lemgo. *H. v. a.*

**M**agazin für die Philosophie und ihre Geschichte. Aus den Jahrbüchern der Akademien angefangen von 1740 bis zum fünften Band. 1782, 358 Seiten, Octav. Die ununterbrochene Fortsetzung dieses Werks giebt einen angenehmen Beweis, daß die Philosophie in unserm Zeitalter unter uns nicht bloß überhaupt viele Liebhaber finden müsse, sondern daß sich diese auch um die fleißigern Ausarbeitungen einzelner Lehrenstücke sorgfältig bekümmern, zu deren Verfertigung bisher nur die wenigsten Gelegenheit hatten. Dieser Band enthält folgende Abhandlungen: 1) De Juribus, über das System des Erinoza. und über Bayle's Erinnerungen gegen dieses System. Es sind zwei Abhandlungen, in welchen der V. das

M n n n n      Epie

Spinosistische Lehrgebäude hauptsächlich dadurch erschüttert, daß er zeigt, Spinoza habe die Grundstücke auf verriegelten Saad hingelegt. Die Begriffe und Sätze, die in den eignen Werken dieses Weltweisen dunkel und unverständlich sind, werden hier mit Recht aus der Cartesianischen Philosophie näher bestimmt und erklärt. II) *De S. a. J. J. J.* über die Natur und die Ursachen des Wahnsinns; Drey Abhandlungen. III) *Esprit de la Philosophie* über die Natur und die Nothwendigkeit dunkler Ideen. Der Reichthum der Erkenntniß beruhe auf der Anzahl von klaren Ideen, und die Gewißheit auf der Intenfität der Klarheit derselben. IV) *Beguettin's Versuch einer Vereinigung der Leibnizischen Metaphysik und der Newtonschen Physik*, aus welchen die Erklärung der allgemeinsten und wichtigsten Naturerscheinungen fließt. Der Gegenstand dieser Untersuchung ist die Zusammengehörigkeit der Körper und die Ursache der Schwere. V) *Uebereinstimmung der Newtonschen und Leibnizischen Vorstellungsarten über den Raum und das Leere.* VI) *Uebereinstimmung*, von zwei Eigenschaften der Körper, welche sich nicht mit einander zu vertragen scheinen, nemlich der Trägheit und dem Bestreben ihren Zustand zu verändern. VII) *Hermetus*, über das Leben des Anaxagoras. VIII) *Uebereinstimmung*, von den Lehren und Schriften dieses Weltweisen. Der B. scheint doch zu viel auf den Pseudorigenes und den Pseudoplatarch zu bauen; er hat aber alles zusammengetragen, was wir von diesem merkwürdigen Manne in den Alten finden. IX) *Garnier*, über den Kratyus des Plato. Dieses Gespräch enthalte weder eine philosophische Grammatik, noch eine Begünstigung oder Vertheidigung des Heraklitischen Systems; es sey vielmehr eine Widerlegung der Gedanken, die

die der Sophist Proklus in seinen Vorlesungen vorgetragen, welche er sich mit 50 Drachmen hatte bezahlen lassen; ihr Gegenstand war ein Spalten und Fädeln der Wörter, kurz — Wortphilosophie.

St. Petersburg. *Neumann.*

Von den neuen nordischen Beyträgen des Herrn Pallas hat Logan bereits den dritten Band geliefert, der 15 merkwürdige Aufsätze enthält. Der erste liefert eine Beschreibung eines kleinen schwarzen Kukulus aus Surinam, dessen nur Buffon unter dem Namen: Petit coucou noir de Cayenne gedacht hat; ingleichen Beschreibung des allerkleinsten Spechts oder Wendehals aus Südamerika. Legerer scheint die *Moracilla minuta* des Linne zu seyn, der vermuthlich ein an den Füßen verkümmertes Exemplar gehabt hat. Von beyden Vögeln sind schön ausgemahlte Abbildungen gegeben. Beobachtungen über die Zugvögel in Astrachan, von Hrn. Habizl, Correspond. der kaiserl. Akad. welcher jetzt bey der auf der Wolga ausgerüsteten Flotte von Freegatten, die unter den Befehlen des Dalmatischen Grafen Woynowich steht, auf einer Reise längst den Persischen Küsten, begriffen ist. Er hat schon diese Reise mit Glück gemacht und den letzten Winter in Astrabat zugebracht. Wir melden dies, weil dieser geschickte Beobachter gewiß sehr wichtige Nachrichten zurückbringen wird. Hrn. Dr. Hermann in Wien Preisschrift über die Kennzeichen und Gewinnung des Nergels, der, wie hier richtig wider Kunde angenommen wird, niemals eine einfache Erde ist. S. 37 Georgi von den vielen Versuchungen, welche über die Selbstständigkeit der Erde mit Kirr., Gampff und Klags gemacht sind. Sie verdienen die Aufmerksamkeit der Polizcy; inzwi-

sehen scheint der sehr fette russische Ruß sich leichter als der deutsche Kienruß zu entzünden. Sehr wahrscheinlich ist, daß man die Ursachen nicht finden können, die man, weil man die Ursachen nicht finden können, Nordbrennern zugeschrieben hat, durch eine solche Selbstentzündung entzündet ist. Artig ist die Nachricht E. 84 von den seit Anfang dieses Jahrhunderts in Astrachan wohnhaften Indianern, die hauptsächlich aus der zunächst an Persien gränzenden Provinz Multan gebürtig sind, und einen starken Handel, vorzüglich mit Edelsteinen, treiben. Sie wohnen beisammen in einem steinernen, mit einer Mauer eingeschlossnen, Caravanserai. Weiber ihrer Nation haben sie nicht, sie miethen sich nur tatarische, und lassen von Zeit zu Zeit aus ihrem Vaterlande junge Leute kommen, die sie zu Gehülfen im Handel annehmen. Nachricht von ihrer Kleidung und Lebensart, die sitzsam, reinlich und gefellig ist, wiewohl sie Fremde sehr ungerne in ihre Wohnung lassen. Sie kaufen auch dort auf den Märkten zuweilen Vogel, um sie hängen zu lassen, und russische Knaben mißbrauchen nicht selten ihre religiöse Empfindsamkeit. Hr. Pallas hat in dem Caravanserai einem Abendgeseß beygewohnt und beschreibet die Ceremonien. Den Götzen aus gegossenem Metalle wurden Zoarsteine, Lapis de Cos und Früchte dargebracht. Es ward gefungen, geläutet, Weihwasser ward mit einem Löffel genossen, und Gurten, welche auf dem Götzenstübe gestanden hatten, wurden den Andächtigen ausgetheilt. Ceremonien bey Verbrennung der Leiden, welches auf freyem Felde geschieht, und woben keine große Traurigkeit herrschet. Die übriggebliebenen Knochen werden von dem Braman gesammelt, größtentheils ins Wasser geworfen, zum Theil aber auch den Verwandten gebracht. Hr. Pal-

Vallas hat nur einige wenige Wörter ihrer Sprache sammeln können: einige wollen darinn eine Ähnlichkeit mit der Zigeunersprache beamerkt haben. S. 97 Nachricht von Dan. Gottl. Messerschmidts siebenjähriger Reise in Sibirien, wodurch das Andenken dieses fleißigen Mannes, welcher nicht genug geehret worden, erneuret wird. Er war 1685 geboren, ward zu Halle 1707 Doctor, kannte die orientalischen Sprachen, war hypochondriß, schrieb auserliche Betrachtungen, sogar über die Apocalypse, kam 1716 nach Petersburg, reiste ohne Gehälten nach Sibirien für einen Gehalt von 500 Rubeln, verband sich mit Stralenberg, und hat manche Gegenden bereiset, die nachher von keinem Naturforscher wieder besucht sind. Nach seiner Rückkunft hatte er viele Verdriesslichkeiten, heurathete eine ausschweifende Frau, die nach seinem Tode auch ihren zweyten Mann, den guten Abjunkt Steller, geplagt hat. N. starb in Petersburg armselig und unbekant. S. 105 folgt seine Wasserreise von Mangascha, die Nishnaja Tunguska hinauf im J. 1723. S. 121. ebendesselden Reise in Daurien. Die Argunischen, der Krone gebürigen, Silberwerke waren damals noch unbedeutend; die Ausbeute stieg nie auf zwey Pud Silber (jezt 400 Pud). S. 159 Hrn. Karmann Bemerkungen auf einer Reise durch einige nördliche Stadthalterthäfen des russischen Reichs. S. 198 steht das Tagebuch einer im J. 1775, zur Untersuchung der nördlich von Californien fortgesetzten Küsten, geschehenen Reise, durch den Steuermann der spanischen Flotte, Don Franciscq Antonio Maurella. Magellan hat solches schon Englisch bekant gemacht, wovon diese deutsche Uebersetzung gemacht worden. Spanien hat sich den Besitz der dortigen Länder wider die Engländer sichern wollen; aber viele sind schon lange vorher

von den Russen besucht worden. Ungeachtet die Charten fehlen, so enthält doch dieses Stück viele schätzbare Bereicherungen der Geographie; so wie auch der Auszug aus dem Reisebericht des russischen Steuermanns Saikof über eine bis an das feste Land von Amerika im J. 1772 und 73 geschickenen Schifffahrt. Die Farth und alle besuchten Inseln und Küsten sind auf einer benutzten Charta verzeichnet. Auf dieser ist die amerikanische Landspitze Alaska schmaler und länger, als auf den ältern Charten. S. 289 des sel. Fischers Gedanken von dem Ursprunge der Amerikaner, welche schon 1771 im russischen Kalender abgedruckt worden, und zur Grundlage des französischen Scheererischen Werks über die Bevölkerung von Amerika gedient haben. S. 323 Auszug der Geschichte von Georgien, von H. D. Jacob Reinegg, der nach einem neunjährigen Aufenthalt in Orient über Georgien nach Rußland gekommen, und nun durch Persien nach Tibet und dem östlichen Asien abgereiset ist. Von dem Laufe des Kurastuffes. Von dem armenischen Georgien, welchem Heraclius, der einzige vernünftige Fürst in jenen fruchtbaren Ländern, Gesetze giebt. Seine Residenz ist Teflis, von mehr als 4000 Häusern und 20000 Einwohnern. Die benachbarten Gebürge haben Bergwerke, vornehmlich Kupfer. Noch sieben Ueberbleibsel von dem Pallacie des armenischen christlichen Fürstens Alodinus zu Akdalc. Auch Nachricht von Albanien, welches ebenfalls zu Georgien gehört. Der Handel mit Georgianischen Sklaven ist oft unterjagt, auch haben die Türken in einem Vertrage mit dem Fürsten, keine Sklaven weiter zu kaufen, versprochen; aber die Habgucht der mächtigern vereitelt diese Verabredungen. Die Volksmenge in Georgien giebt der W. zu 61000 Familien an. Der Zoll ist jährlich



lich für 25000 Rubel verpachtet; das mit der größten Unwissenheit bearbeitete Bergwerk Abdale gab im J. 1780 an Silber 60000 Rubel; und die sämtliche Einnahme vom ganzen Lande kann wenigstens auf 713,200 Rub. geschätzt werden. S. 354. Hermann von Erzeugung des Stahls, oder kurze Erzählung von den Stahlarbeiten in Steyermark, Kärnten und Krain. S. 375 Beschreibung der feyerlichen Verbrennung eines kalmuckischen Lama oder Oberpriesters, so wie sie in der Gegend der Sareptischen Colonie an der Wolga geschehn; nebst einer schönen Zeichnung des Feltes und des Ofens, worinn der Körper calcinirt worden. S. 387 ist auch die Beschreibung, wie im J. 1736 zu Petersburg ein Lama verbrannt worden, beygefügt. Man erlaubte den Kalmucken dazu einen Platz vor der Stadt. Unter den kürzern Nachrichten, liest man mißglückte Versuche, Zucker um Astrachan zu bauen. In der Bucharey wird die in den Steppen wild wachsende graue Bernwurz, *A. temulica auritica* des Jacquin, als ein Futterkraut gebauet. Eben diese Pflanze giebt den Wumtsanen, der in der Bucharey häufig gesamlet wird. Nachrichten von einigen seltenen Erzten: z. E. ein Zinkglaserz aus Daurien. Den Labradorstein hat man bey einer Begehung um Petersburg entdeckt; er ist fast härter als der amerikanische, scheint auch metallische Adern zu haben. Pini hat nun auch in Italien diesen Zeibspat gefunden.

Leiden.

*Walek.*

*Historia vnitariorum in Transylvania inde a prima illorum origine ad recentiora vsque tempora ex monumentis authenticis per Petrum Bod*

*Bod* — — ex MSto auctoris nunc primum edita. bey Plunqers, 1781. 13 Bogen in klein Octav. Einem Theil unserer Leser wird diese kleine Schrift und ihre wahre merkwürdige Historie aus der neuesten Religionsgeschichte B. VII. S. 468. u. f. bekannt seyn, worauf wir uns beziehen. Schon damals war ein Theil derselben (7. B.) in des Rec. Händen, dessen Titelblatt aber das J. 1776. und einen andern Verleger, le Maire, anzeigte. In den hinzugekommenen Bogen, von S. 101 = 187. werden diese Begebenheiten erzählt: Handel des Franz Davids und dessen traurige Schicksale, und seinetwegen veranfaltete Zusammenkünfte der Socinianer: Vereinigung derselben unter sich, Christum anzubeten: ihre günstigere Schicksale bis 1638. und denn ihre darauf erfolgte Einschränkungen und Abnahme: Mahmen ihrer Superintendenten bis 1757. S. 163. u. f. findet sich ein kurzes Glaubensbekenntniß dieser Partey in ungarischer und lateinischer Sprache, und S. 167. die im J. 1579 abgefaßte und im J. 1638. auf dem Landtag übergebene Einigkeitformel über die Anbetung Christi. Die gar zu große Kürze zumal in den neuern Zeiten ist unangenehm.

Lenin.

Leipzig

Von den S. 30, 1777 von uns angezeigten *Elements of the practice of midwifry* by Alex. Hamilton. ist hier, bey Weidmanns Erben und Reich, eine Uebersetzung unter der Aufschrift: *Alex. Hamilton's Abhandlung über die Heilung der Weiblichen Kunst*. herausgegeben. Der Uebersetzer ist Hr. Dr. J. P. Ebeling zu Parchim.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

129. Stück.

Den 24. Oct. 1782.

---

Göttingen.

*Schulz.*

**F**olgende Schrift des Hrn. Prof. Nic. Wih. Schröders, die die Erklärung eines der schönsten Lieder in der Bibel zum Gegenstande hat: Dissertatio philologica ad canticum Chabacuci, quod continetur Cap. III. auf 79 Quartseiten 1781. dürfen wir unsern Lesern nicht unempfohlen lassen, da sie größtentheils neue Bemerkungen enthält, von welchen wir einige auszeichnen wollen.

Mit Lowth setzt der V. voraus, daß es ein Wechselgesang ist. Es enthält, wie er richtig annimmt, ein Gebet um Milderung der gebrocheten Strafen, und um Beschleunigung der versprochenen Befreyung. V. 2. zieht er die erste Hälfte auf die  
 D o o o o o                      v o r e

vorhergegangene Nachricht von der Verwüstung des jüdischen Staats durch die Chaldäer (das uns hart vorfähmt; warum nicht lieber auf die Zerstörung des jüdischen Reichs selbst, das die Befreyung der Juden zur Folge haben soll?); und versteht unter  $\text{לַבַּיִת}$  die Zerstörung des Chaldäischen Reichs vergl. Kap. 1, 5, und *opus tuum redde vigens* erklärt er durch: „erfülle es.“ (Hiervon hätten wir einen Sprachbeweis zu sehen gewünscht. Die Richtigkeit der Lesart  $\text{חִיִּירֵי}$  hätte auch erst eine Untersuchung verdient, da die Alten sehr abgehen.) W. 6 erklärt er:  $\text{וְלִבְיָדָהּ עִירָם}$  durch: *continui itinerrum, bellorum et victoriarum eius progressus.* (Schdn! Hr. D. Dathe hatte es, wider den Sprachgebrauch: *ruinas aeternas* übersetzt.) W. 9 übersetzt der W. *saturata erant* (*hostium sanguine*) *tela imperii*, indem er mit dem Syrer  $\text{שִׁבְעֵיטָר}$  liest,  $\text{מִזָּרָה}$  hier und W. 14  $\text{שִׁבְעֵיטָר}$ , von Pfeilen versteht, so wie  $\text{שִׁבְעֵיטָר}$  *2 Sam. 18, 14* für Pfeile steht (auch im arabischen die Nahmen der Städte und Pfeile einerley sind) und  $\text{מִזָּרָה}$  dictum statt *imperium* gesetzt glaubt, so wie etwa  $\text{אֵל אֲמִירֵי}$  *Ps. 107, 11.* Befehle Gottes sind, auch gewöhnlich bey den Arab. gebraucht wird. Sonach wären dann *tela imperii* poetisch, quae quali imperium iaculantis promte exsequuntur, adeoque validissima sunt et alte penetrantia. (Zimmer noch hart! Der Ausdruck  $\text{כִּלְיֵי מִזָּרָה אֲמִירֵי}$  scheint, nach allen bisherigen Versuchen der Erklärer, noch sein wahres Licht nicht erhalten zu haben.) W. 13 zieht er die Lesart  $\text{מִזָּרָה}$  im Plur. vor, und versteht es von Saul, David, Josaphat, Hiskias und Andersn, die Gott vorzüglich gegen ihre Feinde unterstützt hat. (Gegen den Parallelismus, nach welchem

hem es bloß eine Umschreibung von עָרַב יִשְׂרָאֵל ist.) W. 14. nimmt er דָּוִד wieder für Pfeile, und übersetzt das folgende: qui (duces) more procellae irruerant ad dissipandum me, und עָרַב יִשְׂרָאֵל quorum exultatio erat. (Zunmer noch der beste Sinn, der sich aus der Lesart, so wie sie da liegt, und von der Hr. Dathe noch bekant hat, daß sie ihm unerkklärbar sey, herausbringen läßt. Aber Hr. S. hätte erst mehr auf Berichtigung des Textes, so wie sie die Alten darbieten, Rücksicht nehmen sollen.) W. 16. wird עָרַב יִשְׂרָאֵל mit den sämtlichen Erklärern: cinnierunt labia mea übersetzt, dafür wir wohl etwas besseres wünschten, und das folgende: qui conualescam ad diem angustiae; quum ascendet contra populum, qui graffaturus eum invadent. worunter er die Babylonier, die das jüdische Volk bekriegen, versteht, giebt zwar einen guten Sinn, aber den Beweis aus der Sprache getrauten wir uns nicht zu übernehmen.

Diese Proben zeigen, daß der W. die Interpretation dieses Lieds um ein gutes Theil erleichtert hat; aber noch ist nicht alles aufs Reine gebracht, das uns so viel mehr zu bedauern ist, da wir vollkommen mit Lowth einstimmt sind, der folgenden Urtheil von diesem herrlichen Gesange fällt: nisi vna alteraque ei insideret obscuritatis nebula, vetustate, ut videtur, inducta, vix quidquam hoc poemate in suo genere exstaret luculentius et perfectius. de S. Poësi hebr. S. 369.

Berlin und Leipzig. Spittler.

Noch im vorigen Jahr erschien hier der zweyte Theil der Moehnschen Beschreibung einer Berlinischen Medaillensammlung oder wie der Titel dieses zweyten Theils mit größerem Recht heißt, Geschichte

**Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg besonders der Arzneywissenschaft von den ältesten Zeiten an bis zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts.** 576 Seiten. gr. Quart. Ein Werk voll vieljähriger, ausgeübter, zweckmäßig geordneter Lectüre. Wenn wir nur von ein paar Hauptprovinzen Deutschlands solche sorgfältig ausgearbeitete historische Hauptschriften hätten, so würde unsere allgemeine deutsche Geschichte allmählig immer mehr aufhören, bloße Kaisergeschichte zu seyn, und die Schilderung der Sitten und Aufklärung des mittlern Zeitalters würde immer weniger, ermüdender allgemeiner Umriß werden. Das ganze Werk theilt sich in vier Perioden. Von den ältesten Zeiten an bis 1144 nach Chr. Geb. Von 1144 bis 1417; von 1417 bis 1499, von 1499 bis 1598. Wer mit der politischen Geschichte der Mark Brandenburg bekannt ist, wird sogleich sehen, daß diese Perioden gut gewählt sind. Wir übergehen die erste Periode ganz, weil hier selbst vom sorgfältigsten Forscher wenig umständlich zuverlässiges gesagt werden kann, und oft die scheinbar glücklichste historische Zusammenstellung trägt, wenn man in eine solche Nacht hineinzusehen sucht, als diese Periode ist. Nach der bisherigen Bearbeitung der Geschichte ruhte zwar auch auf dem Anfang der zweyten Periode noch sehr viel Dunkel, aber der Verf. hat sowohl in dem diplomatischen Auszug der Geschichte, als in der besondern Schilderung des politischen, litterarischen und kirchlichen Zustandes durch Aufsuchung kleiner historischer Spuren, aus Diplomen und Chroniken so viel feines zusammenzufinden gemußt, daß wir ihm unmöglich in einem Auszug folgen können. Der glückliche Zustand des Landes unter den Afcaniern, erscheint hier in einem recht auffallenden Gegensatz mit den Zeiten der Bairischen und

und Rupenburgischen Regenten, und dabey hat doch der Verf. alles Uebertreibende obflig vermieden, wie man an der richtigen Schätzung der Summe sieht, mit welcher Carl IV. die Mark Brandenburg erkaufte. Die Geschichte der Arzneywissenschaft in dieser zweyten Periode fängt eigentlich von da erst recht an, wie durch Johanniterkitter und Tempelherren Krankenhäuser errichtet wurden. Der Auszug, den die frommen Krieger im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert aus dem Orient mitbrachten, verursachte ein neues sehr ausgebreitetes medicinisches Bedürfnis, also auch neue medicinische Anstalten, Auswahnhäuser und Badestuben. Ueber die Frage aus der Litterärsgeschichte, wie Bader, Barbierer und Chirurgus endlich in einer Person zusammengekommen, ist hier sehr viel brauchbares gesammelt, aber die ganze Verbindung bleibt immer doch noch einigermaßen dunkel. Der erste Arzt im Brandenburgischen, dessen Namen man weiß, findet sich in einer Urkunde von 1318. Unter der Regierung der vier ersten Churfürsten aus dem Zollernschen Hause, deren Geschichte die dritte Periode begreift, steigt das ganze Land allmählig wieder aus seinem Abgrunde von Anarchie hervor; aber die häufige Abwesenheit derselben, da sie den Aufenthalt in Franken vorzogen, verhinderte die Beschleunigung dieses glücklichen Zeitpunkts. Wie lang die Wissenschaften in diesen Gegenden, verglichen mit dem südlichen Deutschland, veräuert blieben, kann man aus der späten Stiftung der Univerf. Frankfurt an der Oder sehen. Für die, so gern mit dem Sonderbarerscheinenden in der Geschichte spielen wollen, eine artige Bemerkung: daß ein in Leipzig entstandener medicinischer Streit über die Venusseuche zu Stiftung der Univerfität Wittenberg und Frankfurt an der Oder Veranlassung gab. Die S. 372 an-

gefangene Geschichte der Apotheker hätte viel Aufklärung bekommen können, wenn es dem Hrn. V. gefallen hätte, auch die Specialgeschichte anderer deutschen Staaten hier zu Rath zu ziehen. Im vierten Theil von Sattlers Geschichte der Würtemb. Grafen stehen Beyträge zur Geschichte der Apotheken in diesen südlichen Gegenden Deutschlands, welche durch Vergleichung mit dem hier gesammelten größern Vorrath sehr nützlich geworden wären. Die Betrachtungen über die Vorurtheile und Irrthümer der deutschen Nation im sechzehnten Jahrhundert sind eines pragmatischen Geschichtsforschers würdig, nur wurden bey der Frage, warum gerade in der Periode der Reformation so viele Teufelshistorien vorkommen, ein paar Bemerkungen vernachlässigt, aus welchen sich wohl mehr erklären läßt, als aus der durch die veränderte Dogmatik veränderten Diät. Im Reformationsseculum ist das Angedenken jeder kleinen Begebenheit sogleich durch Buchdruckerey verewigt worden; vor dem sechzehnten Jahrhundert bey der noch herrschenden altkatholischen Dogmatik, waren die Teufelshistorien etwas so alltägliches, daß man gar nicht davon sprach. Die Reformation hatte auch in manchen Punkten bey der ganzen damaligen Generation das Gefühl der Moralität geschärft, und da sich unmdalich nach allen damaligen Zeitumständen die Aufklärung gleich schnell über alle Theile menschlicher Kenntniße verbreiten konnte, so war es kaum anders zu erwarten, als daß jene aufmerksamere Religiosität vorerst Wirkungen dieser Art hervorbrachte. Was ist überhaupt der ganzen Geschichte der menschlichen Aufklärung angemessener, als daß der Mensch zu den Wahrheiten am spätesten kömmt, zu welchen ihm bloß historische Kritik den Weg am sichersten bahnen kann. Aller jener Über-

glaub-



glauben, der aus falschen Begriffen von der Verbindung unserer Welt mit der unsichtbaren Geisterwelt entsteht, konnte nicht eher fallen, als bis historische Kritik endlich einmal recht in Gang kam. Der Abschnitt medicinische Calender mit Zeichen und Calender mit Prophezeiungen enthält sehr viel neues, und die Epoche, welche Stöfler in der Calenderhistorie gemacht hat, ist sehr gut ausgezeichnet. Die Anmerkungen über den geringen Gehalt der Leibärzte, wie er doch für jenes Zeitalter hinreichend war, klären auch in andern Theilen der Geschichte sehr viel auf. Ad Lippold, der bekannte Finanzrath Churfürst Joachims II. hat S. 513. u. einen sehr gründlichen Verteidiger gefunden; Worte sehr zu ihrer Zeit geredet, da man gegenwärtig mit allgemeinen und mit historischen Gründen über den Werth dieser Klasse von Menschen streitet. Wir freuen uns auf die Fortsetzung dieses Werks, das besonders auch für die Aufklärung des siebzehnten Jahrhunderts so viel interessantes wird liefern können, wenn der Herr Verf. die Revolution, welche der dreißigjährige Krieg in der Denkart, den Sitten und dem ganzen Nahrungszustande aller einzelnen deutschen Provinzen gemacht hat, mit seiner hier erprobten historischen Treue und Umständlichkeit darlegt. Was für ein interessantes Werk könnte es nicht werden, wenn wir für Geschichte der Religion und Theologie ein einziges solches Buch hätten, als diese Schrift für die Geschichte der Arzneiwissenschaft ist, und wie viel reichern Stoff würde ein solcher Geschichtschreiber vor sich haben als der Hr. Verf. der blos aus kleinen Schriftchen, aus Büchern, wo seine Materie oft nur gelegentlich berührt war, alles zusammenfuchen mußte.

Wien.

*Gmelin.*

Wien.

Phlogistologia mineralis seu consideratio phlogistorum mineralium, auctore Ioh. Lippert. bey dem Ebl. v. Kurzböck. Octav, 1782. 64 S. Wann schon Hr. L. nicht allenthalben selbst beobachtet zu haben scheint, auch eigene Gedanken und Eintheilungen nicht das Verdienst seiner Schrift sind, so hat er doch das gut genügt und geordnet, was ihm aus andern von diesem Theil der Mineralogie bekannt war, vornehmlich aber scheint er sich Hrn. Geh. Bergr. Gerhard zum Wegweiser gewählt zu haben, wenn er gleich in der äußern Einrichtung von ihm abzuweichen scheint; selbst in der Anführung der Stellen aus andern Schriften ist er ihm ziemlich getreu geblieben, so daß theils dadurch, theils durch die stichtige Art, wie er fast in jedem andern Fall citirt, mancher Leser in Zweifel gerathen könnte, ob Hr. L. diese Schriften wirklich gelesen habe, wie wir doch aus seinem Vorfat, ein neues mineralogisches System herauszugeben, vermuthen sollten. Da Rec. keinen Stankard und keinen Struikard kennt, der über den Bernstein geschrieben, wohl aber einen Stofar v. Neufowen, der in einer zu Leiden 1760 herausgegebenen lehrwürdigen Schrift die auf die Rechnung der erwähnten Nahmen geschriebene Bemerkungen und Erfahrungen theils allein, theils zuerst bekannt gemacht hat, so muß er vermuthen, daß Hr. L. diesen gemeint hat, wenn er ihn gleich, wie es auch einigen andern begegnet ist, nicht mit seinem rechten Nahmen genannt hat. Wenn Koyal hätte doch die von Hrn. D. Bloch bekannt gemachte Zerlegung genügt werden sollen. Hat wohl Hr. L. die natürliche Naphtha selbst Gold aus dem Königewasser anziehen gesehen? Rec. findet Ursache, daran zu zweifeln.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

130. Stück.

Den 26. Oct. 1782.

Göttingen.

*Murray.*

**V**indiciae nominum trivialium stirpibus a Lin-  
 neo Equ. imperatorum. Sectio prior. Ein  
 Anschlag des Hrn. Hofr. Murray bey Ge-  
 legenheit einiGER Doctorpromotionen. Die Erfin-  
 dung des sel. v. Linne mit den Trivialnamen in der  
 Botanik hat manchen Kräuterkenner nicht gefallen  
 wollen, und einige haben gerade zu, andere da-  
 durch, daß sie dieselben nicht angenommen, zu ei-  
 ner Zeit, da doch so viele sich ihrer bedienten, ihren  
 Widerwillen dagegen geäußert. Im Grunde ist  
 sie nicht ganz neu, so wie dieses der Hr. v. L. selbst  
 eingestanden, und Hr. M. bringt manche ähnliche  
 Namen von den Vorgängern des s. Mannes bey.  
 Dieser hat sie aber auf alle und jede Pflanzen ange-  
 wandt. Den Anfang damit machte er im J. 1749  
 P p p p p

in der Streitschrift Pan Soveus. er hat sie aber erst 1753 in der ersten Ausgabe der *Specierum plantarum* in allgemeinen Gebrauch gezogen, und hernach hat er auf ähnliche Weise die Thiere, und zuletzt auch die Mineralien benannt. Von Linné warnete dabey, daß man ja nicht dadurch die kurzen Beschreibungen (*Differentia specificæ. definitiones specierum*) als überflüssig ansehen sollte, sondern wollte die Trivialbenennungen nur als wirkliche Namen geltend haben, die willkürlich wären. So wie bey der ersten Erfindung einer Sprache die Namen anderer um uns befindlichen Gegenstände. Vor dem Hrn. v. Linné vertraten die kurz ausgedruckten Charactere der Pflanzen die Stelle dieser aus einem Wort bestehenden Namen der Pflanzengattungen, und sehr irrig nannte man jene Vornamen, da sie doch oft mehrere Zeilen anfüllten, wovon der Hr. Hofr. Beispiele aus dem Micheli, Pluckner, Breynerus, anführt. Nun sind zwar dergleichen gelehrliche Namen zu gutem Glück bey den wenigsten Kräuterkennern im Gebrauch, aber auch die auf wenige Wörter abgekürzten sind doch immer fürs Gedächtniß, zum Aussprechen und Schreiben ungleich beschwerlicher, als die Linnéischen wirklichen Namen; zum Beispiel *M-nach-haulia speciosa, Lin.næa borealis*. Diese Erleichterung ist bey der ungeheuren Zahl der Gewächse, die hier nach dem Comerton, Adanson, Deber, v. Linné, bestimmt wird, unumgänglich. Unbillig ist die Forderung, daß diese Namen jederzeit den Character ausdrücken sollen; thun sie es: so ist es um so viel besser. Warum fordert man dieses nicht bey den Namen einer jeden andern Sache; und läßt man doch den Zunamen Groß bey einem kleinen Menschen, oder Schwarz bey einem Mann von blasser Haut und hellen Haaren gelten. Soll  
der

der Trivialnamen charakteristisch seyn, warum wird dieses nicht auch von dem Geschlechtsnamen jederzeit verlangt: was haben aber die Namen Allium, Fumaria, Viola und so viel andre charakteristisches, oder der Name Vniolium des Dodonäus und v. Haller, da doch diese Pflanze jederzeit zwey Blätter trägt? Eine andere Empfehlung dieser Namen ist diese, daß sie weit schleuniger das Bild der Pflanze ins Gedächtniß zu rückbringen, als die beste Beschreibung. Von Linne seht noch hinzu, daß diese Namen unveränderlich wären, wenn gleich die kurze Beschreibung der Gattung nach erneuerter Prüfung und auf Veranlassung neu entdeckter Gattungen ergänzt oder verbessert werden müßte: welcher Vorzug freylich in einigen Fällen wegfallen muß, wofern auch diese Namen charakteristisch seyn sollen. Wollte man statt der Namen die Gattungen durch Ziffern, Chiffren oder Buchstaben andeuten: so hätte das Gedächtniß keine Beyhülfe, und das Buch müßte bey deren Gebrauch jederzeit zur Hand seyn. Eine viel zu trockene und viel zu ermüdende Erfindung, als daß man dabey der Wissenshaft viele Erbhaber versprechen könnte. Bey allen Widersprüchen und Schmähungen haben doch die Trivialnamen in der Folge fast allgemeinen Beyfall erhalten, zumal bey den Franzosen, deren Landsmanns, Tourneforts, Verdienste doch etwas durch die Linnischen verdunkelt worden, sogar daß man auch in ihrer Sprache diese Art sich auszudrücken nachgeahmt hat, und Linneus hat in diesem, wie in andern Stücken bey seinem großmüthigen Stillschweigen gesiegt, so wie eine solche Standhaftigkeit hämischen Leuten einen weit empfindlicheren Stich versetzt, als die Erwiderung von Schmähreden in den höchsten Procenten.

Venedig.

Von daher haben wir ein neues Giornale di Medicina für das Jahr 1781 auf Kosten der Herausgeber, Quart, in gedruckten Colonnen 218 S. erhalten. Das alte unter eben diesem Titel in 1774 mit dem zwölften Bande abgedruckt worden. Die Herausg. haben nicht nur die Absicht, ihre Landsleute mit den Produkten der Ausländer in diesem Fache, sondern auch mit einheimischen bekannt zu machen, und schon in diesem Jahrgang theils ausländische Arzneyen (unser Bedünkens zu weitläufig für ein Journal, da die ganze Arzneylauf umfassen soll), theils nur Vätertel (wider zu weichen) überreicht; von deutschen Produkten nehmen die wenigsten, da die meiste ein, die obige Art zu weichen. Deutsche Ärzte können daraus freylich, wenn die Einrichtung nicht geändert wird, nur unvollkommen, italienische Bücherfunde, und, da bey der Verfassung des italienischen Buchhandels Bücher aus diesem Local Eurovens nur langsam oder gar nicht bekannt werden, manches nützliche Buch kennen lernen: So sind in diesem Jahrgang Zaccarelli's Beobachtungen von der Wirksamkeit der Fiebererde im Brand, Zurra über die Kraft des Bittersüßes, Passanelli über die Kraft des Feuers in Heilung der Geschwüre, Ciotti über die Kraft des ätherischen Sublimats in der Wasserucht, Compaventi über die Nervenschwäche ausgezogen.

Heyr. Zürich.

Zu den zwölf Bänden der Schaffnerischen Schauspiele in das Deutsche übersetzt vom Hrn. Prof. Eichenbura, ist nunmehr bey D. H. Geiner, Buchhändler und Comp. ein dreizehnter Band hinzugekommen,

men, welcher sieben, diesem Dichter beigelegte, dramatische Stücke, theils ganz, theils im Auszug enthält. Das vorzüglichste ist wohl das erste, Pericles, das aus dem alten Roman, Erzählung von Apollonius, König von Tyrus, genommen ist. Die übrigen Stücke sind: Ein Braunschweiger in Yorkshire. Der Personliche Berichtwender. Letzim. Ein John Dicks, der o. se. Zeit. Leben und Tod Thomas Lord Cromwells. Die Puritaner. In dem kritischen Anfang werden die kritischen und literarischen Nachrichten von diesen Stücken, mit den verschiedenen Urtheilen von ihrem Werthe und von ihrer Arbeit, beigebracht. Der Hr. Prof. hat sich durch diese ganze Uebersetzung ein unverzweifeltes Verdienst um unsern deutschen Ausdruck gemacht, und eine kaum geläufigere Kenntniß und Literatur im Verlauf gebracht, die sonst wenig aus den Englischen Quellen würden schöpfen können. Die angehängte Nachricht an das Publikum wegen des Manheimers Nachdrucks erwecket Bedauern und Unwillen.

### Braunschweig. *Heyne.*

Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der kaiserlichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Fünfter Vertrag von Geth. Coprain Lehing und Joh. Joach. Eichenburg 1781. Sechster Vertrag von G. E. Velling. 1781. Diese beiden vom sel. Lehing unvollendet hinterlassene Theile haben das selbne Glück gehabt von einigen seiner Freunde ergänzt und vollendet zu werden, die er sich in seinem letzten Willen selbst nicht besser würde haben bestimmen können. Es ist uns nicht möglich jetzt mehr als eine allgemeine Nachricht von dem Inhalt zu geben; vielleicht kommen wir zu einer andern Zeit auf einige einzelne Stücke zurück.

Im fünften Stücke: Ueber die *Wolfa* aus den Zeiten der Minnesinger; ihr Verf. ist ein Wonecius oder Woner, von dem wahrscheinlich gemacht wird, daß er nicht früher als in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts könne gelebt haben; eine genaue Nachricht von den Handschriften dieser Wonerischen Fabeln in der Herzogl. Wolfenb. Bibl. Ueber den Anonymus vom Hevelet; in der Mitte abgebrochen und vom Hrn. Prof. E. ergänzt: so viel erhellt, daß er ein verfeinerter Romulus ist. Mehr andre seine Bemerkungen wird der finden, dem die literarische Forschung über die Schicksale der äsopischen Fabel am Herzen liegt. Ueber Ariads von Turheim Wilhelm von Marbonne: ein Beitrag zu des Hrn. Prof. Casparson Ausgabe dieses Gedichts; Nachrichten vom Wolfenb. Codex und Lesarten zum ersten Theil. Vermuthlich werden zum Abdruck von dem zweyten die übrigen Varianten mitgetheilt werden. Kilburacs Unterricht vom russischen Handel, aus einer Wolfenb. Handschrift berichtet und ergänzt, von Dr. Chob. Schmidt genannt Vhsfeldt; ist eine Ergänzung zum Abdruck des Werks im dritten Theil des Büchergesellen Magazins; nebst der Kaiserzählung von der Russischen Gesandtschaft nach Sina 1654 mit Erläuterungen. Alldentscher Wis und Verstand: Die Lußschrift und der Gedanke schreibt sich von Lessing her: In eben der Handschrift, welche die Wonerischen Fabeln enthält, folgen moralische Reime. Nachricht hiervon und Proben. Ueber den Freydanck, und den Originaltext dieses Dichters. Man sieht leicht, daß für die alte deutsche Litteratur und Poesie vieles in diesem Bande enthalten ist. Hiezju noch: Berichtigung einiger Stellen im Berengarius Turonensis in der Lessingischen Ankündigung; von Prof. Contr. Arnold Schmid.

Der



Der sechste Beytrag enthält zwey aber wichtige Stücke, Theophili Presbyteri diuesiarum artium schedula. und des Cudena Beschreibung von Marañon und Gran Para in Brasilien mit den Erläuterungen vom Hrn. Doctor Leiste. Nach der ersten Schrift hatte Lessing's Aufsatz vom Alter der Decimalen Verlangt genug erweckt; nunmehr fehlt noch ein guter Commentar.

Gießen.

*Gmelin*

Bibliotheca chemica adornata a I. W. Baumer, bey Krüger. 1782. Octav, 116 Seiten. Der Hr. Vergr. hat hier mehrere chemische Schriften zum Theil mit einer kurzen Beurtheilung, sehr oft mit der Nennung des Geburts- und Sterbejahrs des Verfassers, zuweilen mit der Erzählung seiner Verdienste um diese Wissenschaft nahhaft gemacht, und diese Schrift, als eine Geschichte der Chemie einem noch zu hoffenden Lehrbuch über diese Wissenschaft vorausgeschickt: von welchem, wie wir vernehmen, der erste Theil schon gedruckt ist. Wenn Geschichte einer Wissenschaft ihren Ursprung, Fortgang, Revolutionen und gegenwärtigen Zustand pragmatisch erzählen soll, so dürfte mancher Leser Bedenken tragen, dieses Werk dafür anzusehen; auch dürfte er das nicht darinn finden, was er in unsern Zeiten in den Hallerischen Bibliotheken über verschiedene Wissenschaften sucht und findet: da der Hr. B. nur das Nächstliche zu seinen Vorlesungen zu sammeln sich vorgenommen hat, so kann es nicht so sehr befremden, wenn man hier die sonst in solchen Sammlungen gewöhnliche Vollständigkeit in der Menge der Schriften, selbst der gedruckten, ältern und neuern, in der Bestimmung der Jahrszahl, des Formats, der Ausgaben, der

Verfasser, wann sie sich nicht auf dem Titel genannt haben, der Anzahl der Bände und der Fortsetzungen, vermisst.

*Gmelin.* Zürich und Winterthur.

Archiv der Insektengeschichte, herausgegeben von Joh. Casp. Gmelin. Bey dem Herausgeber u. bey Heimr. Steiger u. Comp. 4. 1. Heft. 1781. II. Heft. 1782. jedes VI. Platten mit größtentheils bemahlten Kupfern. Nach dem im neuen entomologischen Magazin von Hrn. Herbst entworfenen Plan hat Hr. G. den Mittelperlmutterfalter (Pap. Albi) von seiner Entwicklung an, den Fleckenschwärmer, den er vom kaspischen des Nitars v. Linné sehr verschieden findet, höchstens Schwärmer nebst der Raupe mit dem Grauerischen Daurus nahe übereinstimmend, den Trauerschwärmer (Sphinx insulæ) und aus einer spalsischen Dissertation des Hrn. Daldie Perfectivfliege (Diplos); Herr Nol. Hübner die schwarze Todtenkopfraupe, und Hr. Herbst den Silbermännch (Pap. argenti) von der ersten Entwicklung an; im zweyten Heft Hr. G. den grünen Spanner mit drittheil weißem wellenförmigen Streifen (Pap. papilionæ), von seiner Entwicklung an, Hr. Pr. Herbst Gattung des bödnischen Plattkäfers, und die drey Arten desselben, unter ihnen zwey neue, den blauen und glatten Plattkäfer, den Latus und Dicker-Spanner, zwey neue Arten, beyde von ihm ersten Entwicklung an, Hr. F. N. Edl. von Laidhar-Ing eine neue Art des Laubschmetterlings, den Bärzelsfalter, und der schw. Frau Hr. Fr. v. Paula Sbrant einige Motten beschrieben, die sich in Tacke von Holz oder Blätterspänen heiden, oder die sogenannte Saufträger.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

131. Stück.

Den 28. Oct. 1782.

Göttingen und Dessau.

*Witlich.*

**G**ürfürstl. Braunschweig-Lüneb. Lands  
 deselbige und Verordnungen, Calen  
 bergischen und Grubenhagenischen Theils  
 in einem Auszug nach alphabetischer Ord  
 nung gebracht von Fr. Chr. Witlich der Rechte  
 D. und Hecur. der Geo. Aug. Universität.  
 Dritter Band K bis Z, nebst Tabana. 5 Al  
 phabet, von dem Verfasser und in der Buchhand  
 lung der Gelehrten kostet 2 Rthlr. Die beyden ers  
 ten Bände sind bereits vorhin 1780. S. 505 und  
 1782. S. 289 angezeigt worden. Dieser dritte und  
 letztere Band hat mit jenen gleiche Einrichtung.  
 Am Ende des Haupt-Werks sind einige Verträge  
 und Verbesserungen hinzugefügt, wozu hauptsäch  
 lich einige Verordnungen gehören, welche nach  
 299999 voll

vollendeten Druck des ersten Bandes mithin seit 1750. erzaugen sind. Der Inhalt, welcher auch für diejenigen, welche den alphabetischen Auszug nicht anschaffen wollen, besonders und unter folgenden Titel gedruckt ist:

Churfürstl. N. Lüneb. Landesgesetze und Verordnungen Calenbergischen und Göttingischen Theils, nach chronologischer Ordnung und mit ihrem summarischen Verzeichniß, herausg. von H. Chr. Wilhel. kostet 16 qgr. Schreibpapier 20 qgr. enthält ein ziemlich vollständiges Verzeichniß der Calenbergischen Verordnungen. Auf jeder Seite ist der Landesherr, unter dessen Regierung die Verordnungen erlassen sind, angegeben. Die Gesetze sind nach der Jahrzahl und dem Tage, nach welchem sie datirt worden, und mit ihrem summarischen Inhalte angeführt. Am Ende jeder Verordnung ist angemerkt, unter welcher Ausdrück das verzeichnete Gesetz in dem Hauptwerk zu finden ist, oder aber, wenn dasselbe nicht darin aufgenommen werden konnte, weil es entweder speciell oder temporell war, oder nachher aufgehoben und abgeändert worden ist, so ist die Sammlung angezeigt, wo man dasselbe findet, wenn es anders in einer Sammlung enthalten ist.

Obgleich die Haupt-Absicht des Verfassers auf die Fürstenthümer Calenberg, Göttingen und Göttingen gerichtet gewesen, wie auf dem Titel bemerkt ist, so scheint die Arbeit jedoch dadurch auch für das Fürstenthum Lüneburg, oder Teile brauchbar geworden zu seyn, da der größte Theil der Verordnungen seit 1705. Aug. 28. als um welche Zeit, nach Absterben Herzogs Georg Wilhelms zu Celle, gedachtes Fürstenthum nebst dem Herzogthum Lauenburg an Churfürst Georg Ludwig zu Hannover fiel, mithin unter einen gemein-

meinschaftlichen Landesherren kam, für sämtliche gedachte Hannoversche Länder zugleich erlassen ist. Diese Gemeinschaft ist in dem chronologischen Verzeichnisse durch das angehängte (Cell.) bemerkt worden. Das ganze enthält zugleich einen kurzen Begriff des hannoverschen Rechts, indem bey jedem Gesetze dessen kurzer Inhalt, wenigstens der Hauptgegenstand der Verordnung, angeführt ist. Die Einrichtung ist übrigens so, wie in Wolterecks kurzem Begriff Braunschweig - Welfenbützelcher Landesordnungen. Dies Verzeichniß wird von jedem Besitzer gar leicht vollständiger gemacht und die neuen Verordnungen nachgeführt werden können, wenn man z. B. ein Exemplar desselben durchschneiden lesse und bey vorkommenden Gelegenheiten supplirte. In Registraturen kann dasselbe ohne firettig von großen Nutzen seyn.

Deffau.

*Mei. ler.*

Essai sur l'influence de la poudre à Canon dans Part de la guerre moderne, par J. Mauvillon. 1782. in Octav, 1 $\frac{1}{2}$  Mssabst, 7 Kupfertafeln.

Dieses schätzbare Werk wird gewiß den Bewall der Kriegespersonen und der Alterthumsforscher vereinigen; da es Gegenstände, die beyden so wichtig sind, mit so vieler Deutlichkeit, Gründlichkeit und Beredsamkeit abhandelt, und dabey noch den Vorzug vor vielen ähnlichen Schriften hat, daß der berühmte Hr. Verf. von Vorurtheilen und Einseitigkeit frey, seine Meinungen mit Bescheidenheit und Mäßigkeit in seine eigne Einsichten, wie es Philosophen anständig ist, vorträgt. Der Einfluß des Schießpulvers auf unser ganzes Kriegswesen, ist weit größer, als diejenige sich vorstellen, die so gemeizt sind, uns bey jeder Gelegenheit auf die

29999 2 un-

unbedingte Nachahmung der Alten zurück zu weisen. Der Hr. Capitain führet dieses im gegenwärtigen ersten Theile aus; und in einem folgenden wird er zeigen, was einige andere Erfindungen, die Kernröhren, die Dosten, die Zeitungen, ja selbst die Kernwand, ferner der jetzige Zustand der Künste und Wissenschaften, der Handlung, der Staatsverfassung, Sitten, Religion. für Veränderungen hervorgebracht haben. Hierdurch wird die Gegenüberstellung unsrer Kriegskunst, mit der Kriegskunst der Alten, vollständig werden.

Das erste Capitel enthält die Veränderungen in der Bewaffnung. Das Pulver gab den Waffen auf die Kerne einen entschiedenen Vorzug über die auf die Kugel. Denn die Karabinen der Alten sind, was auch einige verdienstvolle Schriftsteller sagen mögen, mit unserm Geschöze gar nicht zu vergleichen. Wos die Unmöglichkeit einer schußfreyen Mündung, nicht der Geiz der Fünften, wie Linquet, (der einzige, den unser Verf. hart behandelt) böselich vorzieht, hat gemacht daß man sie ganz wegwurff. Andere schieben die Schuld auf unsre Verächtlichkeit; aber ohne Grund.

Zweytes Capitel. Stellung. Unser Feuergewehr, und dessen möglichst bester Gebrauch machte es notwendig, sie ganz zu ändern; obgleich über zwey Jahrh. dazu nöthig waren. Nur drey Glieder können feuern. Unter den französischen Schriftstellern ist nur ein einziger, der es, gegen Kolarb. mit unsrer Stellung hält. Auf die Praxin haben die übrigen gleichwol keinen Eindruck gemacht. Doch ist unsre dünne Stellung nicht an sich besser, als die tiefe; ja wir würden diese wieder annehmen, wenn wir das Schloßpulver wieder vergessen könnten. Der Verf. glaubt die Alten nicht dadurch zu beschimpfen, wenn er annimmt, eine von den Urja-

den

den ihrer tiefen Schlachtordnung sey gewesen, und die vordersten Glieder vom fliehen abzuhalten, und mit Gewalt tapfer zu machen. Aber unsere hintern Glieder kennen und empfinden die Gefahr so gut, wie die vordern. Allen Nachrichten zu folge, kommt es bey uns nie zum Stoß; sondern der eine Theil weicht immer einen Augenblick eher, als ihn der andere erreicht. Gegen die Reuteren hatten die Alten einen offenbaren Vorzug vor unserm Fußvolke, auch selbst wenn man es tiefer stellen wollte.

Drittes Cap. Waffentanz. Wir finden in den Schriften der Alten keine Spur einer so abgemessenen Genauigkeit, wie man sie jetzt fordert. Gleichwohl lehret sie schon Wallhausen mit der Pistole. Man könnte eine Art Tradition annehmen, von den Griechen auf die Römer, von diesen auf das orientalische Reich, und von daher, durch die Kreuzzüge, wieder zurück auf unser in Barbaren verfunkenes Europa. Es scheint bey dem ersten Anblick absurd, den Soldaten auf geschwinde, nicht auf gewisse Schüsse abzurichten. So kommt es allen unsern Schriftstellern vor; alle wollen nach der Scheibe schießen. Aber der H. Capit. sucht aus vielen Gründen zu beweisen, daß wir nichts bessers thun können, als was wir wirklich thun. Der Rauch, die Länge und das Gewicht der Flinte verhindern das Zielen: das öftere Umwechseln des Gewehrs und die Art des Ladens machen es unnützlich: wenn man ganze Regimenter aus Jägern errichtete, so würden sie, unter diesen Umständen, nicht besser schießen. Man hat oft vorgeschlagen den Befehlshabern Flinten zu geben; aber nicht bedacht, daß das Schießen ihre Aufmerksamkeit von wichtigern Pflichten abzuziehen würde.

Viertes Cap. Evolutionen. Wir kennen bey weitem nicht alle Evolutionen der Alten; um sie mit den unsrigen zu vergleichen, muß man erst nur raten, wie sie, ihrer Stellung gemäß, etwa beschaffen seyn mochten. Die unsrige giebt uns große Vortheile über die Alten. Von den Mitteln, welche die Griechischen Feldherrn, bey dem Rückzug der zehntausend in vieredelter Ordnung, angewendet haben, wenn sie enge Pässe antrafen.

Fünftes Cap. Märsche. Unsere Marschordnung wird schon, wegen der geringen Tiefe und großen Ausdehnung unsrer zahlreichen Heere, weit beschwerlicher, als sie bey den Alten war; doch ist eine andere, unmittelbare, Folge vom Gebrauch des Schießpulvers noch weit beschwerlicher; nemlich die unendliche Menge von Fuhrwerk. Unsere Heere brauchen auf ihrem Zug mehr als die doppelte Länge eines eben so starken Römischen. Der Rückzug des M. Bellesier ist gar wohl mit dem Rückzug der zehntausend in Vergleichung zu stellen. Zerstückung der Veränderungen, die das Schießpulver bey den Märschen hervor gebracht hat. Langsamkeit im Marschiren, in Bildung der Schlachtdränge, große Nachtrabe bey einem Rückzuge: was für Veranhalten und Ausrechnen, wenn ein enger Weg zu passieren ist!

Sechstes Cap. Lager. Die unsrigen müssen ausgebreiteter seyn; die Posten müssen weiter hinausgerückt werden; wir können uns nicht so nahe an den Feind lagern, um auf seine Bewegungen Achtung zu geben: wir müssen sorgfältiger seyn, die Communication und Zufuhr frey zu behalten; unsere Niederlagen, unsere festen Plätze, werden leichter durch Ueberfall weggenommen. Alles dieses macht die Wahl des Lagers unendlich schwerer, als bey den



den Alten. Seine große Länge macht es schwer, daß sich die Truppen gehörig unterstützen: daß es keine schwache Stelle habe: daß das Geschütz gut gestellt sey: daß man in mehreren Lagen gut ausrücken könne. Unsere Läger sind weit schwerer zu besetzen: und überhaupt kann es dem Soldaten gar nicht zugemuthet werden. Bey den Römern findet man kein Beispiel, daß ein verthantes Lager durch Gewalt erobert worden wäre; und bey uns fast keines, da ein Angriff darauf mißlungen wäre.

Siebentes Cap. Uebergang über Flüsse. Bey den Alten konnte er allemal verhindert werden. Bey uns kommt es auf die Lage der Gegend, und auf den durch sie begünstigten Gebrauch des Geschüzes an, ob der Uebergang, oder die Verhinderung des Ueberganges, unmöglich werden soll. Von jedem andern engen Paß kann das Geschütz den Durchgang zwar verhindern, aber nicht begünstigen.

Achtes Cap. Feldschlacht. Hier hat das Schießpulver große Veränderungen hervor gebracht: in der Wahl des Schlachtfeldes, in der Art zu schlagen, in der Veranstellung des Rückzuges. Bey den Alten kam es mehr auf die Handlung der Truppen an sich an; bey uns mehr auf die Begünstigung der Gegend. Bey uns geht die Handlung schon auf tausend Schritte weit mit dem großen Geschütze, und auf fünfshundert mit dem kleinen Gewehre an: bey den Alten nicht eher, als bis sie aufeinander stießen. Unsere Bewegungen sind unendlich langsamere. Die Alten sahen alle entscheidende Bewegungen der Feinde in der Nähe: bey uns ist kein Coup d'Œil hinreichend. Bey der unaheuren Länge untrer Schlachtrordnungen, die selbst auf einer Ebene kein Mensch übersehen kann, muß der Feldherr

herr einen grossen Theil sich selbst überlassen. Alle  
 andre Kriegsberrichtungen sind jetzt schwerer und  
 machen ihm mehr Ehre: aber beym Treffen macht  
 der Zufall, der jetzt mehr Antheil daran hat, eine  
 Ausnahme. Man muß jetzt seine Verdienste weni-  
 ger nach dem Erfolg, als nach dem Entwurf abmes-  
 sen. Der Theil, der den Angriff erwartet, darf  
 seine Stellung fast gar nicht ändern; weil er Gefahr  
 lieft, die Vortheile des Bodens, für sein Feuer,  
 zu verlieren. Das macht die Personen, die sich  
 mit dem Topographischen beschäftigen, in ihren Au-  
 gen so wichtig. Sie würden es weniger seyn, wenn  
 Truppen geübt würden (wie die Preussischen) auf je-  
 dem Boden zu manövriren: aber Fußvold und Ge-  
 schütz sind gar zu sehr an ihn gebunden. Der Sieg  
 Gränzen zu setzen, oder ihn gar dem Feind wie-  
 der aus den Händen zu reißen, ist der herrliche  
 Nutzen unsrer Waffen. Truppen die einmal wichen,  
 waren bey den Alten geschlagen; und den Rückzug  
 kannten sie fast gar nicht. Unsere dünne Schlacht-  
 ordnungen ziehen sich leicht durch einander hin-  
 durch: und die fliehenden haben den Feind nicht so  
 unmittelbar im Nacken; gemeinlich ist es auch  
 nur ein Theil unsrer langen Fronte, der sich mit dem  
 Feinde etwählet. Beyspiele grosser Niederlagen und  
 eines mislungenen Rückzuges giebt es allerdings  
 noch jetzt; aber sie sind nicht der Art unsrer Waf-  
 fen, sondern andern Ursachen zuzuschreiben. Bey  
 uns sterben vom geschlagenen Fußvold mehrere im  
 Treffen, weniger auf der Flucht, und überhaupt  
 keine gar viel grössere Anzahl, als bey dem stän-  
 den Theil. Bey der Reuterey ist es umgekehrt:  
 und da ist auch der Verlust auf beyden Seiten un-  
 gleicher. Den Beschluß machen die Erklärung der  
 Kupfer, und Anmerkungen darüber.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

132. Stück.

Den 31. Oct. 1782.

Göttingen.

*Beckmann*

**V**on der Physikalisch-ökonomischen Bibliothek des Hrn. Prof. Joh. Beckmann sind in diesem Jahre die drey ersten Stücke des zwölften Bandes ausgegeben worden. Anzeigen von vorzüglichem Werthe scheinen z. B. folgende zu seyn. *Indices d'Europe d'après nature*, par M. Ernst, welche hier von Hrn. Doct. Grünwel genau beurtheilt sind. *Klappsteins* Lehre von der Auseinandersetzung im Rechnungsweisen. *Zoologia Danica* des Hrn. Müller, so wie auch dessen *Hydrachinae*. *Les écarts de la nature* par Regnaud. *Dohm* über die bürgerliche Verbesserung der Juden. *Bernoullis* Sammlung kurzer Reisebeschreibungen. Die neue Ausgabe von des Ricard *Traité du commerce*, *Tableaux topographiques* de

de la Suisse, welchem kostbaren Werke hier doch kein grosser Werth zugeschrieben wird. Pfannenschmid von Mischung der Farben. Langsdorf von Salzwerken, von Hrn. Hollenberg angezigt. Description historique de Paris par Martiner. Die letzte Theile von Giornale d'Italia, welches unter dem Titel Nuovo giornale wieder anfangen wird. Pennants History of quadrupeds. Boets Kaiserwerk, wovon Hr. Doct. Panzer in Nürnberg eine mit vielen Anmerkungen bereicherte Uebersetzung heraus giebt. Hedwigii fundamentum historiae nat. muscorum. Voyage littéraire de Provence. Almanac veterinaire. Itineraire historique, politique de VII provinces unies. Schriften der Münsterdamer ökonomischen Gesellschaft. Das gar zu prächtig gedruckte Werk: J. van Lier verhandeling over de slangen en adders. Prangens Farbenlexicon. Die schöne Naturgeschichte der Krabben und Krebse, welche Hr. Herbst herausgiebt. Nachricht von der neuen Umarbeitung der Encyclopédie, die unter dem Titel: Encyclopédie méthodique angekündigt ist.

#### Altenburg.

Heyne

Von den Poetae Latini minores, welche Hr. Hofrath Bernsdorf in Helmstädt heraus giebt, ist diesen Sommer ein neuer Band abgedruckt: Tomus tertius, in quo Satyrici minores, Elegiae et Lyrica variarum. Bey Richter 1782. Octav. 542 Seiten, den Index und 80 Seiten Einleitung ungerchnet. Der Band enthält verschiedne Stücke in drey Abhandlungen: Satyrae, Elegiae, Lyrica. Die Behandlungsart des Hrn. H. die schon aus vorhergehenden Bänden bekannt ist, gewinnt aus naturlicher Weise durch die so lang fortgesetzte Beschäftigung

schäftigung mit dieser Art von Gegenständen immer mehr; insonderheit sind die literarischen und kritischen Einleitungen sowohl überhaupt, als zu den Classen und einzelnen Stücken, wichtige Beiträge für die Litterärsgeschichte, und füllen manche Lücke in Fabricz Biblioth. Lat. aus. Die Menge der kleinen Stücke schränkt uns in diesen Blättern nur auf eine allgemeine Anzeige ein.

Die erste Classe: Satyrici minores. an der Zahl sieben: freylich nicht in eigentlichem Verstande Satyrici, eher im allgemeinen, Sittenprediger. Des Valerius Cato Dirae: Verwünschungen seines, durch die Sullanische Proscription und Uckervertheilung unter die Veteranen, verlorbenen Landgüthens: ein sehr verdorbenes, und auch nur in der zweyten Hälfte, wo er von seiner Lydia spricht, erträgliches Gedicht. Die Copeyen (und so muß es mit dem größten Theile der übrigen kleinen Gedichte auch ergangen seyn) müssen sich in einer sehr unleserlichen Handschrift erhalten haben. Nur durch Rathen und Muthmassen muß man an den mißlichen Stellen entweder einen Sinn durch Drehen und Wenden der Worte hineinlegen, wie der Hr. H. oft thut, (und das hat seine große Unbequemlichkeit: denn es ist nicht genug, daß einzelne Worte etwa einen Sinn geben, wenn der ganze Sinn schal, unpoetisch, unromisch ist,) oder die Worte ganz verändern und vertauschen, wie Scaliger, Heinsius und andre, oft sehr glücklich, thun; einmal auch der Hr. Hofr. nur daß er sich die Veränderungen im Texte nicht erlaubet; wiewohl er doch zuweilen seinem Grundsatze untreu zu werden sich gezwungen sieht. Von dem Battarus, der in den Dirae angebrebet wird, giebt er eine ganz neue Erklärung: daß das Wort von batrus. sammelnd, abgeleitet sey und einen Schwärzer bedeyte: dabey

wird vieles von der *Sarcologia* beygebracht; Baccarus sey also der unbekante Verfasser eines ähnlichen Vermüthungsgedichts, vielleicht Callimachus selbst, und werde für ein solch Gedicht selbst gesetzt. (Wider die Etymologie ist nichts zu erinnern: wäre die Aufschrift Catonis Baccarus, so wäre alles deutlich; nur im Gedicht selbst ist es schwer, in irgend einem Verse Gebrauch davon zu machen: sogleich V. 1. D Gedicht! (oder auch, o Dichter Baccarus) „laß uns ein zweytes Vermüthungsgedicht verfertigen,“! Hingegen auf einem Hügel auf seinem Landgüthen führen, wie es scheint, ganz deutlich die Worte 64. 65.) — Aus Petron das Gedicht vom bürgerlichen Krieg, de *militatione* reip. Rom. mit noch einigen andern Fragmenten aus dem Petron. Das Fragment aus einer Satyre auf Nero, wozu der Hr. H. als Verf. den Turnus, einen Dichter aus der Zeit, auffindet, und die Satyre der Sulpicia: in jener droht eine fürchtbare Geißel — Versus Eucheriae poetriae: auf einen Leibeigenen, der sich um sie bewarh, (daß Eucheria eine Dichterin und Verfasserin dieser Verse sey, läßt sich zweifeln; Eucheria, als der Nahme der Braut, stand im letzten Vers, und daher entstand die Ueberschrift, Versus Eucheriae, bis ein zweyter Unwissender poetriae beyfügte.) — Cl. Marii Victoris, rhetoris et poetae Christiani, de perverfis suae aetatis moribus epistola ad Salmonem. Abbatem. Der Hr. Hofr. macht die schöne Bemerkung, daß die *Forme* des Gedichts eher in Gallien, als in Italien seyn müsse, und daß es kein Sendschreiben, sondern ein Dialog sey (nur ist der Dialog äußerst verworren, wenn es einer ist; uns deucht, auch hier führt die Aufschrift irre. In dem Gedicht selbst ist bloß so viel bemerklich: Vom Anfang bis 92 spricht ein Abbt oder anderer Geist:

Geistlicher mit einem Anbündling, Salomo, (denn das ist Salomon) und fängt gleich an über die Sitten der Zeit, beyder Geschlechter, zu declamiren. Merkwürdig ist es, daß der gute Vater über das Leben des Maro und Niso, Horaz und Terenz, klagt, als werde das schöne Geschlecht dadurch verführt. Nun antwortet der Fremde 93: 99. und der Abbt nimmt dann noch einmal das Wort.)

Die zweyte Classe: Elegiae. dreyzehn Stücke: die dem Virgil beygelegte Elegie an Messala mit einigen neuen Muthmassungen und Versuchen einen Sinn in einer verdorbenen Lesart zu finden; die Elegie auf den Tod des Mäcen mit dem Fragment, welches demselben angehängt ist, beydes spricht auch der Hr. H. mit Recht den Albinovan ab; die dem Gallus beygelegte Elegie von suis Arcaidam, mit drey Fragmenten; Diese, so wie die übrigen Stücke, welche einzeln anzuführen unnöthig seyn würde, sind, zwey Steinschriften ausgenommen, Schülübungen von Sprachgelehrten und Versificatoren der spätern Zeiten Roms. Ueber alle diese Stücke sind sehr ausführliche kritische und litterarische Einleitungen voll mühsamer gelehrter Forschung gegeben. Ein gleiches müssen wir bey den folgenden wiederholen: des Pentadius Elegien und Epigrammen gesammelt (hier finden wir in der Einleitung die Entdeckung des Hrn. Hr. daß die Epitome Iliados Homeri, welche den abentheuerlichen Nahmen des Pindarus Thebanus führt, allem Anssehen nach keinen andern Verfasser habe als diesen Pentadius, welcher in den Eodd. Pindatus, und Pindabus heißt) der Phidias vom Lactanz.

Endlich dritte Classe: Lyrische kleine Gedichte. Mit Horazes Lode scheint es, daß die Lyrische Muse, die ohnedem nicht einheimisch war, ganz von Rom gewichen ist. Selbst das, was wir unter berühm-

ten Nahmen noch haben, ist entweder von ihnen nicht, oder es ist unbedeutend und ist meist Nachahmung; nichts aber ist dem lyrischen Flug mehr entgegen, als Mangel der Originalität, der allgemeine Vorwurf der römischen Dichter; erst ahmten sie Griechen nach, und bereicherten sich mit ihren Spolien, und nachher thaten sie fast nichts, als Virgil, Horaz und Ovid nachahmen, versehen und veräufeln. Der Hr. Hofr. bringt 16 Nummern zusammen, darunter sind einige Stücke aus Statius und Aufonius; Uater denen, die eigentlich in die Sammlung gehörten, sind die Fragmente vom Vestritius Spurinna und eine kleine Ode auf die Lydia das wichtigste; Das übrige sind eher poetische Schälübungen. Von Spurinna, und von den übrigen Stücken und deren Verfassern kommen wieder sehr gelehrte literarische Sammlungen in der Einleitung vor, und an Ende ein Stück, das für alles schade hält, das Pervigilium Veneris: dieses, mit der Bernsdorffischen Genauigkeit und gekehrten Gedult ausgearbeitetes; Stück ist ein sehr schätzbares Geschenk für diese Art von Litteratur. Im Proömium wird ausführliche Erläuterung über die gottesdienstlichen Nachtfeiern überhaupt, insbesondere der Venus, gegeben: diese Nachtfeiern, verbunden mit den Veneralia, wurde zu Ostia auf einer Insel der Tiber, die ersten drey Nächte des Aprils über, durch Besorgung des Präfectus Urbis, gefeyert, im Frühling, unter Laubbütten, sie hießen daher Castra. Auch des Fest Majuma wird dahin gerechnet. Ueber das Gedicht, seinen Inhalt, Plan, Versbau, Aufschrift und Verfasser; dieser muß aus dem dritten Jahrhundert nach C. G. seyn; der Hr. Hofr. ist für den Florus, den Dichter unter Hadrian, von dem wir den Auszug der römischen Geschichte haben. Von den Ausgaben.

Die



Die *Excursus* sind an der Zahl elf, alle sehr gelehrten Inhalts, mit verschiedenen beyläufigen Erläuterungen und Ausführungen philologischer Gegenstände. I. II. zur *Satira* der *Sulpicia* v. 53. wo von *Wespen*, *quarum domus arce Monetae*. der *Dr. H.* trägt die Vermuthung vor, es sey vielleicht in dem Tempel der *Juno Moneta*, ein *simulacrum* vel *signum* von einem *Wespenneste* und von einem *Geseyde* der *Bienen* und *Wespen* vorhanden gewesen. Eine rechte Vorstellung von einer solchen *Bronze* weiß sich *Rec.* nicht zu machen; ihm schien die *Sache* ganz *simpel* zu seyn, die *Dichterin* nannte den Tempel der *Juno* überhaupt als einen *verfallnen* Tempel, wo sich also auch *Wespennester* finden. Der zweyte zu der immer noch dunkeln Stelle v. 60. *ut quondam Lydis dum Smyrna peribat*. III. Zur *Elegie* an *Messala* v. 59. 63. wo *nos ea si amire possumus* gut verbunden, aber v. 61. *gebessert* wird: *Si laudem adsperant humili sed adire Camena*. IV. und V. zur *Elegie* in *obit. Maecen.* Die Stelle v. 55. *Hic tela in profugos*, wird schön von *Apollo* erklärt, und v. 129. *Chori muvum* von den *Gespielen* des schönen *Hesperus*, die ihn *vermissen*, da er von der *Venus* entführt worden. VI. über den Ausdruck *curris Tarpeia* bey *Gallus* W. 35. für Tempel, oder für *arx*. VII. über die *Elegie* de *spe* v. 29. 30. wo *tinctorum* oder vielmehr *cinctorum*, für *Schwert* gesagt ist. Erläutert wird aus *Tertullian*, daß die *gebliebenen* *Fechter* von *Leuten* *weggetragen* wurden, die wie *Mercur* und *Dis Pater* *gekleidet* waren; dieser mit einem *Hammer*, jener mit einem *Brenneisen*, womit versucht ward, ob der *Fechter* wirklich *stobt* war. VIII. IX. über zwey schwere Stellen im *Statius* an *Sept. Seren.* 22. und 42. X. eine glückliche *Verbesserung* in *Rufins* *Vasippae*: iii-cis

ceis tabulis sic illicitis. XI Noch eine Erläuterung zum Perovigilium, durch die erwiesene Nachahmung nach einer Stelle im Statius Silo. I, 2. 183 f. mit einer vortreflichen Bemerkung über den *εἶδος γυμνῶσιος καὶ ἡρώου*. Dem folgenden Bande sehen wir mit Verlangen entgegen: er wird wichtige Stücke enthalten: des Corn. Severus Aetna, des Panegyricus auf den Hijo, des Petrons Einnahme von Troja, des Rutilius Kaiserzählung; Stücke, die meist noch sehr wenig bearbeitet sind.

*Amelia.*

Nürnberg.

J. H. Pfingsten Bibliothek ausländischer Chemisten, Mineralogen, und mit Mineralien beschäftigter Fabrikanten, nebst derley Biographischen Nachrichten. II. B. bey Stein. 1782. Octav, 568 Seiten. Dieser Band enthält die Lebensgeschichte des ehemaligen württembergischen Leibarztes Gessners, das Tableau analytique von Brongniart (s. Zug. zu den gel. Anz. 1779. 43 St. S. 684. u.) und die Mineralogie sicillienne des Hrn. Gr. von Borch (s. Zugabe zu den gel. Anz. 1782. 3tes St. S. 33.), für deren Uebersetzung Liebhaber dieser Wissenschaften Hrn. Pf. um so mehr danken werden, da sie sehr getreu ist: Manche von ihnen dürften sie vielleicht zu wörtlich finden, und, was die letztere Schrift insbesondere betrifft, Abkürzungen, und, wenigstens unter dem Texte, Berichtigungen gewünscht haben.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden nöthentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

133. Stück.

Den 2. Nov. 1782.

London.

*Heyne.*

**M**it Michols Schriften bey Payne, White und Emsley, *Περὶ λίθων*. De lapidibus poema Orpheo a quibusdam adscriptum, graece et latine, ex editione Jo. Matth. Gesneri. Recensuit notisque adiecit Th Tyrwhitt. Simul prodit auctarium dissertationis de Babrio, (welches in einer besondern Seitenzahl 50-55 mit den Werke Diss. de Babrio fortläuft) 1781. gr. Octav, 124 Seiten, ohne Accente, aber richtiger gedruckt, als es sonst in England beyhm Griechischen üblich ist. Des Rec. Vorfaß war es anfangs nicht, dieses an und für sich so unbedeutende Gedichte noch einmal durchzulesen: es lockte ihn blos der Name von Tyrwhitt an, mit der Neugierde, was er über dieses, vom sel. Gesner, wie

§ § § § §

die

die übrigen Orphica, fast ganz verkannte und so wenig kritisch behandelte Stück sagen würde; und so ward er, wie auf einem anmuthigen Pfade, immer von einem Blatt zum andern fortgeführt. Ein so glücklich kritisches Genie im Emendiren, als Hrn. L. sieht man selten; so viel Natürliches, Leichtes, mit voller Sprachkunde; daß ihn alles, wie von sich selbst, in die Hände zu laufen scheint. Man muß nur bedauern, daß eine so glückliche Gabe des Himmels eben an ein solches Stück verschwendet seyn muß. Es könnte dem Leser wenig Unterhaltung und Nutzen bringen, wenn man einzeln Beispiele beybringen wollte; was eher zu einer lesharen Anführung tauglich ist, kann folgendes seyn. Der Name von Orpheus ist blos aus dem Gehirne der Späteren entstanden, im Werke selbst ist keine Spur von ihm; des Verf. erzählt die geheimen Kräfte der Steine, theils die Götter sich geneigt zu machen, theils wider Schlangen und Gifte, und die Erzählung, ziemlich dichterisch, einem Theodamas in den Mund, welcher weiterhin den Helenus, Sohn des Priamus, redend einführt; so wie andre auf ähnliche Weise ihre Sätze einem Orpheus, Musäus, Democrit s. w. beylegen; nicht, daß man die Leute deswegen gleich als Betrüger schelten kann; einfältige Betrogene sehen nicht allemal Betrüger voraus. Die Einleitung enthält manches dichterische, so wie es auch weiterhin schöne Stellen giebt. Es läßt sich also auch auf keine Weise annehmen, daß es sogar spät verfertigt seyn kann. Hr. L. hat die Vermuthung: da der W. im 73 Vers klagt: „die geheime Weisheit werde jetzt verfolgt; wer sie besitzt, werde als Magus gescholten und verabscheuet, und wohl mit dem Schwert hingerichtet,; und da diese Strafe erst seit des Constantius Edict vom J. C. 357. aufge-

kom-

kommen ist: so müsse der M. um diese Zeit gelebt und geschrieben haben; vielleicht sey gar von ihm der Maximus gemeint, der unter Valens hingerichtet ward. (Ammian. Marcel. B. 29.) Die Theurgie hatte sich durch die damaligen Platoniker sehr verbreitet, (auch die Idee von der Hölle des Hermes war von ihnen) und mit ihr die vermeinte Kenntniß von geheimen Kräften in der Natur, insonderheit in Pflanzen, Metallen und Steinen: welche doch Plinius zu grossen Theile schon kennt, und die in der Heilkunde gewaltig Ansehen gehabt haben. Als Hülfsmittel hatte Hr. L. die noch ungenutzten Varianten in der Gesnerischen Ausgabe, die im Tzega und im Stobäus angeführten Stellen. Nach dem Abdruck erhielt er noch ein Exemplar vom sel. Aufgrabe mit dessen beygeschriebenen Verbesserungen, die, wie natürlich, mit dem Torwärtischen oft übereinkommen; und in der Bodleischen Bibliothek fand er eine Handschrift mit dem Epitome des Werckens. Einer Stelle p. V. zu folge, hat Conrad Gesner den ganzen Stobäus interpolirt. Eine Ausgabe vom Stobäus nach den Handschr. ist und bleibt also von den wichtigsten Arbeiten, die irgend ein Humanist vornehmen kann. Eben das S. XII. ist eine andre Probe des kritischen Scharfsinns vom Hrn. L., er bemerkt, daß in dem vermeinten Manetho, Spuren von den Zeiten des Römischen schon zum Untergange sich neigenden Reichs vorkommen, (die auffallendste IV, 561. *μὴ βέλτερον* als ein Feind der Götter; bekannt ist es, daß *εὐλαβείας* der gemeine Name war, den die Christen den Heiden gaben) und daß insonderh. das erste und das fünfte Buch von einer andern Hand, als das Uebrige, ist. Was wir übrigens am Hrn. L. in hohem Grade vorzüglich schätzen, ist der gute bescheidne Vortrag

der von einem entscheidenden Haberecht und von einem frittellenden und spöttelnden Lächer gleich weit entfernt ist: Dem sel. Gelehrten hätte sonst über sein spielerisches Witzeln manches Gute können gesagt werden. Was sich für das Gedicht noch wünschen ließ, wäre, eine Beleuchtung und Prüfung der Sachen selbst, Erläuterung der Steine, und Aufsuchung der Veranlassung zu den thörichtesten Vorstellungen von ihren Kräften; jetzt liest man die Sachen, und weiß nichts dabey zu denken. Ein Stein, der Hirschgeweid heißt, W. 253. hat eine besondere Kraft; ein Neuvermählter soll ihn mit ins Brautbette nehmen. Noch 311. f. ein Mittel, die Treue einer lieben Frau zu erproben, vermittelst des Magneten; das wenigstens zu versuchen sehet.

*Murray.* Leipzig und Erlangen.

CAROLI A LINNE' *Equit. materia medica.*  
*Editio quarta auctior, curante IO. CHRIST. DAN. SCHREBERO, Consil. aul. Prof. med. Erlang.* Bey Walthers 1782. I Alph. I Bogen.  
 Es wäre eine Lücke in unsern Anzeigen, wofern wir nicht dieser Ausgabe erwähnten, die sowohl einen neuen Beweis von dem Werth des Originals giebt, als auch wegen der Veränderungen und Zusätze des Hrn. Herausgebers schätzbar ist. Sie heißt die vierte, obgleich Hr. Hofr. S. seine vorgängige vom J. 1772 die zweyte nannte, weil nummehr die Ausgabe des Hrn. Bossari zu Venedig v. J. 1762 auch in Rechnung kommen ist. Hr. S. hat die gegenwärtige, noch mehr als die vorige, wie sein Eigenthum betrachtet, und das Werk nach seinen eignen Einsichten und spätern Entdeckungen um ein großes brauchbarer gemacht. Damit man indef-

sen wisse, was dem sel. v. L. eigentlich zugehört, hat Hr. S. das Seinige mehrentheils in Klammern oder Anmerkungen vorgetragen. Aber auch dieses hat er, nach der künigten Schreibart der Handschrift, geformt. Das vorangeführte Verzeichniß der vornehmsten Schriftsteller über die Arzneimittel, ist hier bis auf die neuern Zeiten fortgesetzt worden. Einige sonst angehängte Register hat er aber mit Fleiß ausgelassen. Die Abschnitte aus dem Thierreich und Mineralreich sind am wenigsten verändert worden, sogar da nicht, wo man gewiß vermuthen kann, daß Hr. S. anders gedacht, oder mehr zu sagen gewußt hat, z. B. bey der Beschreibung des Lapis manati, und der Talorum leporis, dem Eiß des Biebetzels und des Wallraths, der Zubereitung der Hausenblase, bey der Liste der Krankheiten, worin der Biesam, die Spanischen Fliegen, die Blutigel, der Allaun, das Quecksilber, kräftig sind, bey der Erörterung der Zubereitungen aus dem Kalkstein, dem Eisenvitriol, dem Salmiat u. s. w. welches aber alles sich füge- lich bey den Vorlesungen ergänzen läßt. Desto mehr Bemühung hat Hr. S. auf die Arzneypflanzen verwandt. Um das Verzeichniß desto vollständiger zu machen, hat er mehrere Gewächse hier zum erstenmal eingeführt, theils solche, die sich durch ihre Wirksamkeit einen wiederholten Ruhm verschafft haben, theils aber auch andere. Zu den letztern gehört die *Iris foetidissima*, *Lonicera Symphoricarpos*, *Allamanda cathartica*, *Plumeria alba*, *Bromelia Ananas*, *Achra Sapota*, *Paris quadrifolia*, *Anagyris foetida*, *Cassia alata*, *Syvetenia Mahagoni*, *Pyrola umbellata*, *viniflora*, *Gypsophila Struthium*, *Cimicifuga foetida*, *Lepidium Iberis*, *Artemisia campestris*, *Lichen*

§§§§§ 3 Roc-

Rocella. Bey einer neuen Ausgabe werden auch wohl Phellandrium aquaticum, Hipocastanum, Rhododendrum chrysanthum, Digitalis purpurea, Polygala amara, Dolichos pruriens, Onopordum Acanthium, Viola tricolor, Alnus, Pinus Picea. Boletus ignarius und im Anhang die Columbamurzel, die Lopezwurzel, und einige andere unbestimmte, als wirklich kräftige Gewächse, eingeschaltet werden. Daß einige Pflanzen nach neueren Entdeckungen in andere Fächer verlegt worden sind, läßt sich leicht erachten, so wie auch Hr. S. bey manchen Producten die Gattungen richtiger bestimmt hat. So bringt er die Subeben ins Pfeffergeschlecht, die Ignatiusbohne zur Strychnos, den Sabadillaamen zum Veratrum, die Simarubarinde zum Quassengeschlecht, das Catechu zur Mimosa, die Saguzröze zum Sagu Kumpuii. hin. In manchen Artikeln finden wir neue Synonymen und neue Verweijungen/ auch gute Beschreibungen und Abbildungen. Nicht weniger sind die Aufklärungen über die Verwechslungen mancher Pflanzen, und die Vorschläge von solchen, die man den gebräuchlichen in die Stelle setzen könnte, nützlich. Von wie vielen ganz verschiedenen Gewächsen die Ipecacuanawurzel hergenommen worden, ersieht man aus einer beygefüigten Anmerkung. In der Beurtheilung des größern oder geringern Wehrts der angegebenen Pflanzen, so wie auch in der Zahl der verzeichneten Heilkräfte geht auch diese Ausgabe sehr von der vorigen ab.

Heyne. Leipzig

In Schwiebertschen Verlag: Musikalischer Almanach für Deutschland auf das Jahr 1783. in Octav.



Octav. Das Nützliche und Gründliche dieses Almanachs ist nicht leicht zu verkennen; die literarischen und historischen Artikel sind nicht aus dem vorjährigen Almanach (s. oben S. 168.) wiederholt, sondern für jenen sind Ergänzungen und Nachträge geliefert. Die Nachrichten und Auszüge aus Briefen sind beträchtlich. Neu ist eine Abhandlung über die musikalischen Oratorien, mit Bestimmung ihrer Regeln aus der Natur dieser Dichtart, nach ihrer jezigen Bestimmung und Gebrauch; (auf die Hülfe und Mitwirkung der Phantasie scheint der M. nichts zu rechnen) Beurtheilung der darinn beliebtesten Stücke, und Vorschläge zu einer veränderten Einrichtung derselben; ein Aufsatz, der auch Dichtern in dieser Gattung sehr wichtig seyn muß. Voran gehet noch ein Hauptstück: Uebersicht und (zu weilen scharfe) Beurtheilung einiger musikalischen Werke aus den nächsten Jahren.

Trief.

Heyne.

Wir verbinden damit noch die Erwähnung eines dießjährigen Trierer Kaufmannsalmanach für 1782 vom Verf. und Verleger Chr. Hiron. Doll. Der Name Trief macht jetzt schon an u. id für sich aufmerksam. Man findet hier aber verschiedene Nachrichten von den Handelseinrichtungen zu Trief; Versuch einer Theorie der Zuckerraffinerie. Zeitgeschichte vom J. 1781. welche auf den Handel Einfluß hat. Trief Lage, Geschichte, Größe, Handel. Fiume Lage und Handel. Etwas vom Ungarischen Dalnarien. Von der k. k. privilegierten Zuckerraffinerie zu Fiume. Die jährliche Fortsetzung ist sehr zu wünschen.

Sten-

Heyne.

Stendal.

Ben Franzen und Grosse 1782. Sammlung freundschaftlicher Originalbriefe zur Bildung des Geschmacks. Herausgegeben von D. H. von Kunkel, auf 248 S. groß Octav. Sie machen zugleich den dritten Band von der Sammlung freundschaftlicher Originalbriefe für Frauenzimmer aus, in welchen bereits die Fr. v. K. eine gute Auswahl bewiesen hat. Auch in diesem Bande sind verschiedene Briefe, die sich durch gute Empfindungen und natürlichen Ausdruck empfehlen. Durch die ersten, welche die Sammlung eröffnen, muß man sich nicht abschrecken lassen. Tiefer hinein tritt man auf Briefe, in denen wahres Gefühl sich ausdrückt; je mehr auch Personen und Sachen bestimmt und individuell zu werden anfangen, destomehr fängt man an, Antheil an dem Geschriebnen zu nehmen. Die Briefe des von A. (von Arenswald, die schon einzeln abgedruckt sind,) vor dem Selbstmord, sind sehr merkwürdig S. 162 f., auch das Schreiben S. 207 f.

Heyne.

Nürnberg.

Im Verlage von Grattenauer: Compendium dialectorum Graecarum in usum scholarum. Concinnavit Io. Fr. Facius, Prof. extraord. Gymnas. Casim. Coburg 1782. Octav. 11 Bogen, ist ein Auszug, hauptsächlich aus dem Maittaire, von einem geschickten Humanisten, zum Gebrauch in Schulen; doch ist zu den von Maittaire angenommenen Dialecten, dem Attischen, Jonischen, Dorischen, Poetischen, noch etwas vom Aeolischen beygefügt. Ein grosses Werk über die Dialecte, wie wir es noch wünschten, läßt sich in unserm Zeitalter nun wohl nicht erwarten.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrter Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

134. Stück.

Den 4. Nov. 1782.

---

Neapel.

*Heyne.*

**L**e Pitture antiche d'Ercolano e Contorni incise, con qualche spiegazione. Tomo quinto. 1779. groß Folio. Nachdem zwey Bände Bronzi 1767 und 1771 dazwischen erschienen waren, kehren die Herren Accademici Ercolanesi wiederum zu den Gemälden zurück: deren dieser Band 175 große und kleine auf 84 Blättern, 40 Mignetten und 14 Schlußleisten enthält. Die Behandlungsart und die Einrichtung ist aus den vorhergehenden Bänden bekannt. Der antiquarische Gesichtspunkt ist gemeinlich der einzige, den die Verfasser; und hierbey verfahren sie nach dem wohl hergebrachten Gebrauche, daß nicht beygebracht wird, was die Sache erforderte, sondern was sich bey jedem

Ttttt                      dem

dem Gegenstande oder Umfande zusammenzutreiben ließ; also, Sammlung von sehr gelehrten und wieder von sehr trivialen Sachen, die sich wenigstens an hundert Orten mit eben dem Rechte auch anbringen ließen. In der Vorrede sehen wir, daß Abhandlungen über die Stufe, auf welcher die Künste, insonderheit Baukunst, Bildnerey und Malerey, zur Zeit des Untergangs von Herculanium und Pompeji standen, verprochen werden; eine darunter soll von der Malerey auf nassen und auf trocknen Kalch, und von den Farben handeln, mit Bemerkungen und Erfahrungen, die man an den herculanischen Wandgemälden angestellt hat; diese Abhandlungen müßten also sehr interessant werden. Wir können mehr nicht als die merkwürdigsten Stücke aus dem Bande anführen: 1. eine weibliche Figur, die vor der Herme eines härtigen Bacchus sitzt, und ihn abmalt; sie taucht den Pinsel im Farbekasten ein. Auch hier ist ein Beyspiel von Mangel der Perspectiv an ein Paar Grabmälern, die in der Ferne auf einem Hügel stehen sollen. 2. Urania und eine sitzende Pallas. 4. Venus rustica, die ein Amor liebköset; sie hält ein Pedum. 10. Zwey Genii, welche eine Lyra mit fünf Saiten tragen. 11. 12. 13. sind Genii der Pallas, der Victoria und des Bacchus: (oder wie wir lieber sagen wollten, Genii mit Attributen jener Gottheiten). 15. eine geflügelte weibliche Figur schwebend, mit fliegendem Gewand: vielleicht eine Iris oder Morgenröthe (wäre eine Cos.) 16. 17. 18. weibliche Figuren mit Papillonflügeln, also Psyche. 19. ein Mercur, sonst unbedeutend, aber mit einem Beutel, den man hier für ein Fischnetz ansieht. (Ähnliche Beutel siehet man ja wohl auch sonst: z. E. an dem kleinen Mercur, den Hr. Paciaudi erläutert hat.) 20. 21. 22. Die tragische Muse; die

die mittlere nicht nur mit der Keule, sondern auch mit der Löwenhaut. 24. Hercules, der die Stymphalischen Vögel erschießt; unten der liegende Flußgott Stymphalus. 22. Bacchus, der einem Panther den Cantharus reicht. 23. Die verlassene Ariadne, neben ihr ein weinender Amor, in der Ferne das Schiff. 28. 29. 30. 31. Narcissus, der erste und der letzte die besten. 32. 33. 34. schöne Stücke, Satyre, oder Pan, der einer schlafenden Nymphe oder Bacchante das Gewand wegziehet. 36. u. f. schwebende Faune und Bacchä. 45. Ein Sitten, dem eine Nymphe einschenkt. 47. Ein Faun, der aus einem Horne trinkt. 49. Bloße Künstlerideen, unserm Bedünken nach: Bacchä, Cane-phora, Mars, Minerva, als Statuen. 50. Zwey Gegenbilder: eines, Apoll, Vesulap, Chiron, als die drey Erfinder der Heilkunst; das andre, drey Bacchä, welche eine vierte kränzen. 51. Eine schöne weibliche Figur, die mit dem Finger den Mund berührt, wie im Nachdenken. 54. 55. Eine auf der Lyra spielende und eine lesende Figur, gefallen durch die schöne Einfalt. 60. Ein Genius, der ein Reich trinkt, eine artige Idee. 66. eine Scene in den Sümpfen des Nils, mit Schilf und Sumpfpflanzen, Enten, Nilpferden und Crocodilen, von denen einer von einem Zwerge regiert wird, 67. eine andre, mit zwey Fahrzeugen; noch 68. Spiele von Hygmäen. 69. Zwey Amazonen, aber bloß Künstleridee. So sind auch die folgenden, Grillen, Chimären, Grottesten, abentheuerliche Architectur in dem bekannten Geschmack, über den schon Vitruv so sehr klagt. 79. u. f. ganze Wandgemälde, wovon vorhin einzelne Figuren gegeben waren. Uebrigens findet man in diesen sowohl, als in den Anzfangs- und Schlußseiten, eine Mannichfaltigkeit von kleinen Landschaften, Ausichten, Sierrathen,

then, Frucht- und Thierstückchen, die für eine sätzhige Einbildungskraft eine reiche Quelle von Erfindungen seyn müßten. Aber die Kupferstecher scheinen sehr im Fleiß nachgelassen zu haben.

*Heyne.*

Leipzig.

Verlegt Nummer: Valerii Maximi factorum dictorumque memorabilium libri novem cum varietate lectionis notisque perpetuis et indicibus copiosis editi a Io Kappio. groß Octav. 2 Msh. Der gelehrte Herausgeber ist Schloßprediger und Prof der Theologie und Geschichte auf dem Colleg. illustre zu Sareuth; er stand vorhin als Lehrer am Gymnasium zu Hof. Wir freuen uns die Zahl guter Handausgaben und Schulbücher mit dem gegenwärtigen vermehrt zu sehen. Denn durch Abwechslung und Mannichfaltigkeit müßte Maximus dem jugendlichen Alter angenehm seyn, und ein sachkundiger Lehrer, welcher überall den Zusammenhang der Geschichten ergänzte, müßte selbst von dieser Seite einen neuen Vortheil gewinnen und die Erlernung der alten Geschichte durch öftere Wiederholung der Begebenheiten und ihres Zusammenhangs erleichtern. Die ganze Behandlung der Ausgabe verräth Nachdenken über den Zweck, warum man bey Ausgaben der Alten so und nicht anders verfährt, und die Anmerkungen zeichnen sich durch Kürze, Bestimmtheit und Gründlichkeit aus. Was auf Richtigkeit des Textes sich bezog, ist zwar mit der Erklärung verwebet; da aber die Anmerkungen nicht so zahlreich sind, so läßt sich beides leicht unterscheiden. Der Hr. Herausgeber giebt in der Vorrede selbst die Art seines Verfahrens an, welche freylich die einzige rechte ist, er habe vorher für sich selbst den Maximus gelesen, und erklärt, und erst nachher die Anmerkungen der  
aus

andern Herausgeber verglichen, und aus ihnen das Brauchbare beygefüget. Was aus Geschichte und Erdkunde erläutert werden sollte, ist in Indices gebracht, und am Ende sind aus den vorhergehenden Ausgaben bey jedem Abschnitt nebst den Zahlen V. C. die Schriftsteller beygefüget, in welchen die Erzählung sich auch findet und wo man Erläuterung erhalten kann. In Ansehung der Lesarten, die aus der Ausgabe des Torrentius ausgezogen sind, äußert der Hr. H. selbst die Besorgniß, daß er weiter gegangen ist, als es zweckmäßig war, da es einmal hier auf keine noua recensio ankam, (der Text des Torrentius ist bis auf wenige Stellen unverändert beygehalten) folglich die Lesart nur dann in Betrachtung kam, wo die Richtigkeit des Textes noch nicht entschieden war. Indessen nahm der Hr. H. auf die vorhergehenden Ausgaben Rücksicht, welche vielleicht bey dem Schulvortrag einer und der andere in Händen hat. Hiezu kam der Gebrauch einer alten Ausgabe, die niemand als Ripius gekannt aber nur in wenig Fällen angeführt habe; Hr. K. legt ihr einen großen Werth bey; wir haben die Anführungen daraus mit verschiednen alten Ausgaben, die wir vor uns haben, verglichen; es scheint wirklich eine ursprüngliche Ausgabe zu seyn. Die Vorrede giebt sehr gute und gründliche Einsichten in die Kritik zu erkennen. Aus dem Schlusse sehen wir, daß der Hr. H. eine kritische Nachricht von den Handschriften und Ausgaben vorzusehen verlohnt ward, dagegen ist ein Verzeichniß der Ausgaben von seinem jungen Welter beygefüget. Beyläufig wollen wir erinnern, daß die im Fabric als Ms. angegebenen Expositiones Dionysii de Burgo wirklich gedruckt sind, f. a. et l. die hiesige Bibliothek besitzt ein Exemplar davon.

*Heyne.* Erlangen.

Für die besondere Litterärsgeschichte, welche nach topographischen Plan abgefaßt wird, ist ein guter Zuwachs in Hr. Joh. Andr. Meyers biographischen und litterarischen Nachrichten, von den Schriftstellern, die gegenwärtig in den Fürstenthümern Anspach und Bareuth leben, in alphabetischer Ordnung mitgetheilt. Erste und zweyte Abtheilung. 1781. bey Palm gr. Oct. 424 S. Mit Vergnügen trifft man hier auf eine Anzahl noch lebender Gelehrten aus verschiednen Gegenden, welche auch außer den Gränzen von Franken bekannt und brüderlich sind, die meisten leben zu Erlangen, andre vornehmlich zu Anspach und zu Bareuth; einige darunter, die wir hier, als academische Mitbürger, zu kennen das Vergnügen gehabt haben. Die Nachrichten sind natürlicher Weise, wie sie von Lebenden gegeben werden können, bloß die wichtigsten Lebensveränderungen, bald umständlicher, bald kürzer, um die Schriften. Des Hrn. Verf. eigenes Leben findet man auch darinn.

*Heyne.* London.

Verlegts Evans: An Account of the Statues, Pictures and Temples in Greece. Translated from de Greek of Pausanias. By Uvedale Price Esq. 1780. groß Octav, 252 Seiten. Pausanias wollte seine Beschreibung der Merkwürdigkeiten Griechenlands dadurch mannichfaltiger und interessanter machen, daß er häufig Epifodenweise histor. und mythische Umstände einwebte. Auf der einen Seite danken wir ihm dafür; denn so hat er uns eine große Anzahl von alten Nachrichten aus damals noch vorhandenen Schriftstellern erhalten, die sonst ganz



ganz verlohren gegangen seyn würden. Aber auf der andern Seite ist es für den, der bloß des Alterthums und der Kunstkunde wegen liest, äußerst unangenehm, daß er sich durch soviel fremde Sachen durcharbeiten muß; zumal da unsre Ausgaben durch üble Abtheilungen die Mühe noch mehr erschweren. Bey Pausanias möchte sich in seinen Plan etwas vom Geschmack des Zeitalters, und insonderheit die Laune der Sophisten, alles zu verbrämen, und es nie bey dem einfachen Vortrag wenden zu lassen. Der Einfalt wäre also an und für sich nicht übel, aus dem Pausanias bloß dasjenige auszu ziehen, was zur Kunstgeschichte gehört. Nur müßte die Arbeit nicht einem Verfasser in die Hände fallen, dem es an Kunst- Alterthums- und Sprachkenntnissen fehlte. Leider muß man dies vom Verf. des gegenwärtigen Werks sagen. Es ist schwerlich das Griechische, woraus er übersetzt hat; sonst konnten die vielen Verstümmelungen der Nahmen und Ansätze wider die griechische Grammatik nicht eintreten. Gleich auf den ersten Seiten sehen, Leocharis, Minerva Scirabis, (Sciras) Amphiction, ein Tempel gebaut von Phidias, statt, daß von der Statue im Tempel die Rede ist. Der Auszug ist außerdem so nachlässig und unvollständig, daß es immer noch ein, erst von einem andern auszuführendes, Projekt bleibt.

#### Manheim und Lautern. *Beckmann*

Der zweyte Theil von Junos Versuch eines Lehrbuches der Fortwissenschaft (s. oben S. 470) ist ein Alphabet stark und enthält diejenigen Theile der Technologie, deren Kenntniß bey dem Fortschreiten unentbehrlich ist, imgleichen die Jagd. Zu-

erst

erst vom Brennholz. Vorschlag die stärksten Wurzeln der Bäume anzubohren, das Loch mit Pulver zu füllen und durch dessen Anzündung die Bäume zu fällen. Vom Verkohlen, nemlich in stehenden Meilern. Gelegentlich die Vermuthung, daß das grobe starke Acidum, das in dem Saft des Baums aufgelöset ist, durch das Verbrennen in Alkali verwandelt werde. Vom Harzscharren, Theerschwelen, Kienrußbrennen, Potaschesieden, Nutzung der Borke oder Lohse, die billig von dem Forstamte nach dem Gewichte, nicht am Stamme, verkauft wird. Zurichtung des Holzes zu allerley Geräthschaften. Die Frage, ob das Holz durch das Entzünden fester und dauerhafter werde, wie Buffon behauptet, sey noch unausgemacht. Vom Keiffen oder Spalten des Holzes. Anleitung den cubischen Inhalt eines Stammes zu berechnen, wozu hier ein sehr einfaches Werkzeug vorgeschlagen und abgebildet ist. Von den Sägemühlen, nur wenig. Von Holzflößen, Holzmagazinen. Vom Rechnungswesen, wozu auch hier die Doppelbuchhaltung empfohlen ist; aber Beyspiele dieser Anwendung sind hier nicht gegeben worden, wodurch sonst die kurze Anleitung viel würde gewonnen haben. Ausführlicher von der Mastung. S. 204 folgt die Jagd, auch Vogelfang und Fischerey. S. 238 von Anlegung einer Fasanerey. Bey manchen Arten der hier genannten Fische wären wohl die systematischen Namen nicht überflüssig gewesen. Etwas von Anlegung der Fischteiche, und dann noch einige heilsame Erinnerungen an die hirschgerechten Förster wider die Jagdünden. Ein Register fehlt diesem Lehrbuche, dagegen ist die Erklärung der Forstwörter angehenket.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

135. Stück.

Den 7. Nov. 1782.

London.

*Heyne*

**B**ey J. Dobsley: The medallic History of Imperial Rome — with the several Medals and Coins accurately copied and curiously engraved — in *two Volumes*. By *W. Cooke*. M. A. Vicar of Enford in Wiltshire and Rector of Oldbury and Didmarton in Gloucestershire. 1781. gr. Quart, zwey ansehnliche Bände: nach des Verf. Tode von seinem Sohne herausgegeben. Vor einigen Jahren (1767) erschien in Frankreich ein ähnliches Werk: Histoire abrégée des Empereurs Romains et Grecs — pour lesquels on a frappé des Medailles von Hrn. Beauvais in drey Octavbänden; doch hatte dasselbe einen etwas verschiednen, Zweck, nemlich eine Einleitung zur Kenntniß der Münzen von jedem Kaiser und seiner

U u u u u      Sa

Familie, durch Anführung der wichtigsten historischen Umstände von ihm, zu geben. Etwas Aehnliches hatte schon Vatín und andre geliefert. Der W. vom gegenwärtigen Werke hat die Sache so gefaßt; er wollte eine Kaisergeschichte schreiben, bey der die Münzen zugleich statt historischer Quellen dienen sollten. So ganz durchgedacht hatte der W. den Gedanken wohl nicht. Um gewisse Facta, den Rahmen, den Personen und den Zeiten nach, zu bestimmen, oder andre weniger bekannte Facta überhaupt und summarisch zu berichtigen, sind Münzen herrliche Hülfsmittel. Aber umständliche Erzählungen daraus abzuleiten, den Werth, die Absichten der Handlungen, den Charakter und die Gesinnungen der Handelnden anzugeben, dienen Münzen wohl nicht; und was ist Geschichte ohne dieses alles! Auf der andern Seite ist es schwer auf einen Plan zu kommen, bey dem die Münzen nicht auf Kleinigkeiten und Nebenumstände, auf die Schicksale einzelner Provinzen, Städte und Personen, führen, die nicht, wenigstens nicht so ausführlich, in den Geschichtsplan des römischen Reichs gehören. Ein anderer Plan wäre es, wenn man eine Geschichte für die Münzen schrieb, und nur das anführte, was auf Münzen befindlich ist, oder durch Münzen sich erläutern läßt: aber dann gehörte der ganze Verrath von Kaiser Münzen, die man kennt, dazu. Hr. C. scheint sich dagegen fast bloß auf den Vatín und die Vembrosische Sammlung (1746) einzuschränken; Andre Numismatiker, scheint er nicht viele zu kennen, die neuesten sicher nicht. Was der W. also thut, ist dieses: er erzählt die bekanntesten Begebenheiten jeder Regierung, und wo er auf einen Umstand oder auf eine Begebenheit stößt, auf die sich eine Münze bezieht, die ihm bekannt war, da ist diese beygebracht. Auf vorhin

unbekannte Münzen darf man nicht rechnen, auch nicht auf neue Erläuterungen; aber wohl ist der Gebrauch, die Stellung und Verbindung der Münzen mit den Begebenheiten, so gut gemacht, daß man, statt eines trocknen Münzverzeichnisses, wie im Metzjobarba u. a. ist, hier eine unterhaltende und lehrreiche Erzählung ließt. Der V. schreibt außerdem für Liebhaber, die noch keine tiefe Kenntniß der Numismatik besitzen, und kann also auch auf diese Weise einer Classe Leser sehr nützlich seyn. In dieser Absicht sind einige allgemeine Kenntniße vorangeschickt: Eingerückt ist auch Einiges, als bey Gelegenheit der unter Tiber aufgehobnen Aßyla, Erklärung von dem, was *μητροπολις, ελευθεριαι, κτηνοτομοι, νεωκωροι*, sind; die Nahmen von den Stadtmagistralen, von den Fessen, Spielen s. w. Der V. fängt mit dem Pompejus an; die Hälfte vom ersten Bande gehet mit den bürgerlichen Kriegen hin; der zweyte Band fängt mit Galba an und gehet bis auf Constantin herunter. Der Münztafeln rechnen wir zusammen 61, auf jeder etwa 20 Münzen. Wir wollen es nicht behaupten, aber fast scheint es uns, daß sie mehr nach andern Kupfern, als nach den Münzen selbst, copirt sind; auf Ähnlichkeit der Köpfe muß man nicht ausgehen.

Lucca.

*Heyne.*

Mit der sonderbaren Aufschrift: *Celso Regio Principi Ferdinando Borbonio Duci Parmae et Placentiae libellum de restitutione purpurarum Paschalis Amatius Sabinianensis l. C. D. D. 1781.* Fol. 91 Seiten. Das Werk ist nicht sowohl naturhistorisch, als vielmehr antiquarisch geschrieben. Die Alten hätten nur zwey Arten zu färben gehabt, eine mit Muscheln, die andre mit Pflanzenstäben;  
Uuuuu 2 jene

jene hießen colores purpurei, und enthielten neun einfache und fünf gemischte Farben. Die neun waren: schwarz, schwarzblau (liuidus. Venetus. Ferrugo, wie blank Eisen, reife Oliven, Trauben, die stürmische See,) violenblau, dunkelroth, (rubidus. oitram.) dunkelblau, (hyacinthinus) hellblau, goldgelb, hellroth, weiß (daher purpurea nix, purpurei olores.) Hievon heißen die drey, dunkelblau, hellblau und gelb, nur leicht gefärbt, conchyliati. Mit Pflanzen ahmten sie jene Farben nach: daher sey der Unterschied von πορφυρα θαλασσια, oder αλιποφυρος zu πορφυρος schlechtweg; eine vorzügliche Art coccus, der Scharlach; andre Arten puniceus, blatteus. Von den verschiedenen Arten der Purpurnuscheln. Die Zubereitung: (aber bloß mit Hinzufügung der Stellen aus Aristoteles und Plinius) Eigenschaften der Purpurfarben werden vier bestimmt: Das Spiegelnbe (cangiantes, vericolor) das Brennende, das Dauerhafte, das Weiche und das Zarthe. Die verschiedenen Gemänder aus Purpur: Hier folgt das ganze Antiquarische und Historische; auch von ihrem hohen Preise. Die Purpurfärberey ist erst mit der Einnahme von Constantinopel durch die Türken völlig untergangen, und vierzehen Jahre darauf, (1464) führte der Päpstliche Hof den Scharlach ein. Der V. trägt nun auf die Wiedereinführung des Muschelpurpurs an, giebt auch einige Vorschriften dazu.

Leff.

Leipzig.

Andachtsbuch für die Feier der Leidenszeit Jesu, von Joh. Timoth. Hermes, Probst zum h. G., Pastor zu St. Bernhadin und des Conistorii Weiszer zu Breslau; 1781, 269 Seiten in Octav, hat auch noch den allgemeinen Titel, An-  
dachts-

dachts-Schriften, Erster Theil. Von den Kennt-  
 nissen und dem edlen Eifer, die man in den Schrif-  
 ten des Hrn. W. gewohnt ist, wird man in diesen  
 Predigten über die Passion, viel treffende und nüt-  
 zliche Bemerkungen, Rathschläge, Vermanungen,  
 und Aufmunterungen erwarten. Und in dieser Er-  
 wartung wird man sich nicht betrogen finden. Der  
 Rec., ein Freund des W., will zwar nicht leug-  
 nen, daß er weder in seinen philosophischen, noch  
 exegetischen Behauptungen ihm immer beitrifft; daß  
 die historische Erläuterung des Textes zu lang, und  
 hingegen die praktische Anwendung zu kurz scheint;  
 daß diese letztere nicht immer natürlich aus dem  
 Text fließt; und daß der Stil nicht genug ausgear-  
 beitet, mit Hyperbats zu sehr angefüllt sey, und  
 zuweilen durch die abgeriffene Kürze ins Räthelhafte  
 falle. Mordsucht wird 3. B. S. 52 dem Judas  
 bei seinem Verrath darum beigelegt, weil er sich ja  
 selbst entleibte. Aber wie viele Bedauernswürdige  
 thun dies, die sonst die sanftesten und wohlthätigsten  
 Menschen sind? Mit einigen 20 Rthlr. hätte, meint  
 der Hr. Probst S. 59, ein Mensch von Judas  
 Stande damals einige Jahre bequem leben können.  
 Dies konnte wohl schwerlich in einem Lande gesche-  
 hen, welches, obgleich es nur klein war, nach Jos-  
 sepho, jährliche Neun hundert Talente eintrug. Die  
 That des Judas sey, S. 60, durch eine natür-  
 liche Verblendung nicht möglich, sondern müsse dem  
 Einfluß des Teufels zugeschrieben werden; und dem-  
 noch führt der Hr. W. selbst das an, woraus sie  
 ganz natürlich erklärt werden kan. Ueberhaupt hal-  
 ten wir die gewöhnliche Meinung, daß diese That ih-  
 res gleichen nicht habe, für unrichtig: in der Ge-  
 schichte der Nachfolger Alexanders des Gr., beim  
 Tacitus, u. a. ließt man viel schrecklichere Ver-  
 brechen. Zuweilen sind ferner die Ausdrücke zu  
 stark.

stark. Bei aller unverkennbaren Vortreflichkeit des Gebets Jesu, Job. 17, möchten wir es doch nicht, (S. 107) ein Gebet nennen, welches allein hinreicht zu zeigen, Er sey Gott in Menschen Natur: so wenig als wir oon den, allerdings sehr wichtigen Leiden des Erlösers in Gethsemane, sagen möchten, daß unsre Heiligung, Gewissensruh und seliges Sterben daran liegt, bestimmt zu wissen, was damals in der Seele Jesu vorgteng. — Solcher Stellen ohngeachtet glaubt der Rec., diese Predigten ohne alle Parteiligkeit unter die nicht gar grosse Anzahl guter Andachtsbücher und Passionspred. setzen zu dürfen. Sie enthalten 6 Pred. über die Leidensgeschichte selbst; und fünf über andre Gegenstände:

Auf eine andre Art und für geringere Fähigkeiten, brauchbar sind des Hrn. Inspekt. Schmalzing, Predigten über die Sontags- und Festevangelien des ganzen Jahres, 1782, in 2 Bänden, Octav. Man weiß daß der verdiente Hr. A. seinen Vortrag bis zur niedrigsten Fassung herabstimmen kan. Und in diesem grossen Kreise wird das Buch viel heilsame Wirkung thun. — Von dieser Lektur gingen wir zu einer kleinen Schrift,

Die vornehmsten Wahrheiten des Evangelii J. Christi, zum Gebrauch seiner Pfarrgemeinen aufgesetzt von Christian Heinr. Kunde, Diener des Coang. zu Verge, Roebel und Giesenscläg in der Altmark. Lemgo 1780. in Octav. 108 Seiten, und fanden zu unserm nicht geringen Vergnügen an dem Verf., einen Mann, der selbst denkt, helle und bestimmte Begriffe von der Rel. hat, und seine Zuhörer mit so viel Klarheit, als Gründlichkeit und Inbrunn, unterrichtet: einen Mann, der es verdient auf weit höhere Posten gestellt zu werden, damit er sein Talent ganz, zum  
Vor-



Worthell der Welt anlegen könne. Manches würde der einsichtsvolle Verf. in Lehrart und Lehren ohne Zweifel ändern, wenn er in näherer Verbindung mit den gelehrten Hülfsmitteln lebte. Immer aber wird das Werkchen, welches ein Auszug der Predigten des Hrn. B. ist, bey seinen Zuhörern viel Nutzen stiften; und andern Lesern Achtung gegen einen so brauchbaren Lehrer des Christenthums einflößen.

Padua.

~~1782~~  
1782

Hey Giob. Manfré: Le Avventure di Saffo Poetessa di Mitilene. Traduzione dal Greco Originale nuovamente scoperto. 1780. gr. Octav. 215 Seiten. In der Vorrede wird sogar versichert, daß, während des Abdruckes des griechischen Textes mit einer lateinischen Uebersetzung und mit Anmerkungen, diese italiänische Uebersetzung als ein Vor-schmack vorausgeschickt werde; in der Vorrede zum Werke werde von dem Funde Nachricht gegeben, u. von dem Verfasser und seinem Stil, der aus der Kenophonischen Schule, nur von weit späterer Zeit zu seyn scheine, gehandelt werden. Wenn der V. eine Täuschung dieser Art behaupten wollte, so mußte er mehr Einbildungskraft, Wig und Kunst besitzen, als er hier bewiesen hat. Er nimmt die wenigen Nachrichten von der Sappho zusammen, und verknüpft sie mit dem Inhalt einiger Verse, die sich von ihm erhalten haben, und mit gewissen Gemeinplätzen, die in alten Dichtern vorkommen; auf diese Art liefert er einen sehr weit-schweifigen und trivialen Roman. Phaon ist ein junger Schiffer zu Mitilene; von ihm verlangt die Venus, er soll sie nach Cypren überführen; wozu sie das nöthig hat, sieht man freulich nicht; sie schenkt ihm ein Gefäß mit köstlicher Salbe, die ihn jung und schön macht.

macht. Bey Feyerlichkeiten in einem Ringekampf sieht ihn Sappho und faßt die unglückliche Leidenschaft gegen ihn; er liebt eine Cleonice, schlägt der S. Hand aus; eine Zauberin verdrößet sie auf Kinderung, die sie zu Leucate zu erwarten habe. Er thut eine Reise nach Sicilien; sie sucht ihn auf, sieht sich aufs Neue hintangesetzt, reißt nach Leucate, und stürzt sich vom Felsen.

*Hiffmann.*

Oldenburg.

Hr. J. S. Manso, Rector des dortigen Lyceums, hat in einem Anschlag folgende Frage erdortet: Wie die ersten Reize entstanden, und wie in denselben die Regierungsform anfänglich beschaffen gewesen? 1782. 2½ Bogen, Quart. Die Recension des Filangerischen Werks, in unsern Blättern, (Aug. St. 26. S. 401 u. f.) hat diese Untersuchung veranlaßt. Was der W. aus der ältesten Geschichte von Nimrod, Affur 1c. beybringt, ist gut, hat aber bekanntlich seine Schwierigkeiten, und gegen das Raisonnement S. 10. haben wir weiter nichts zu erinnern, als dieses, daß der bloße Consens vom förmlichen Vertrag noch immer weit genug abliegt, als daß beyde, wie doch hier geschehn, mit einander verwechselt werden dürften.

*Gmelin.*

Cassel.

Von der daselbst schon zum Theil 1779 (f. diese Anz. für 1779. 154 St.) herausgegebenen Pharmacia rationali, hat 1782. Hr. Doct. Viderit eine verbesserte, und, wie schon aus der Seitenzahl 383 erhellt, vermehrte Ausgabe besorgt. Hier steht das Register der einfachen Mittel mit den Kennzeichen ihrer Güte und Rectheit voran.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

136. Stück.

Den 9. Nov. 1782.

---

Berlin.

*Heyne.*

**W**ir wollen eine Anzeige von einem Buche geben, um dessen anderwärtige Absicht und Beziehung wir uns nicht bekümmern, dessen eine Hälfte aber antiquarisch und historisch ist: Ueber die alten und neuen Mythen. Von Fr. Maurer 1782. 380 S. Der erste bis zwölfte Abschnitt beschäftigt sich mit den alten Mythen und bey diesen allein bleibt Rec. stehen. Was der W. darinn vorträgt, bezieht sich auf den Ursprung, das Ansehen der M., die Urtheile der Kirchenväter von den M. Verhältnis der M. gegen die Philosophie; von einigen besondern Stücken; von den kleinen und den grossen eusebischen M. Von den Mithrasgeheimnissen der Perser; von den Orphikern und Pythagoreern. Von der verborgnen Lehrart.

art. Vom Verfall der M. Der V. erzählt in der Vorrede, er habe erst die (G. N. 1750. S. 423 von uns anagezeigt) Recherches sur les initiations übersehen wollen, sie aber nachher, da er vieles so gar ungründlich und unrichtig fand, weggelagt und das für ein eignes Werk entworfen. Der Rec. von jenem Werkchen, welcher Gründlichkeit und Richtigkeit darinn so sehr vermisse, sieht sich eben hierdurch veranlaßt, von dem gegenwärtigen eine etwas genauere Erwähnung zu thun. Die ganze Forschung nach den Mysterien der Alten kann, wenn sie glücklich ausfallen soll, nicht anders, als nach den Grundsätzen historischer Kritik angestellt werden. Man kann nichts voraussehen, noch voraus annehmen, sondern muß erst die Nachrichten oder Zeugnisse, wenn man es so nennen will, selbst vor sich nehmen, sie erst nach den Zeiten und dann nach ihrer innern und äuffern Glaubwürdigkeit prüfen und stellen, und sehen, wie viel darinn liegt; um sie aber recht zu verstehen, sich erst aus den eignen Begriffen heraus, und ganz in die Begriffe des Alterthums und des ganzen Zustandes der damaligen alten Welt zu versetzen; man muß Schriftsteller, Sachen und Zeiten auf das Sorgfältigste zu unterscheiden suchen, und nicht, was man aus dem Einen im Kopf herunträgt, in das Andre hineinlegen; sich nicht durch Nahmen und Worte täuschen lassen, sondern erst aufpassen, was man zu jeder Zeit bey einerley Worte dachte. Auf diesem Wege wird freylich für den, der gern entscheidend und zuversichtlich spricht, wenig zu gewinnen seyn. Deso mehr aber für die Wahrheit, daß nicht unerwiesene und unerweisliche Dinge als ausgemachte historische Sätze in Umgang kommen, auf welche man weiterhin wichtige Wahrheiten baut.

Der

Der W. geht überhaupt mit vorgefaßten Meinungen an die Arbeit; er bringt Begriffe hinzu, die nicht aus dem Alterthum geschöpft sind; verfehlt sich nicht in den Geist des Alterthums, befolgt überhaupt nicht die Grundsätze historischer Kritik. Wenn man etwas zuverlässiges von den M. sagen will, so stelle man die Zeugnisse nach dem Zeitalter der Zeugen: in den ältesten findet man entweder nichts, was einen Begriff giebt, oder nichts, was einen sehr vortheilhaften geben könnte. Wie können auch gottesdienstliche Handlungen, die mit einer wilden Begrißerung gefeyert wurden, (Orgia) große Erleuchtung gegeben haben? Erst mit den Zeiten, da Griechenland durch Philosophie aufgeklärt ist, hört man auch von der bessern Art Mystereien. Nun entstand allem Ansehen nach erst Bekehrung, und gesuchter Aufschluß von Gebräuchen, welche noch das ganze Gepräge roher Zeitalter hatten; damahls war aber von vielen der Schlüssel verlohren oder doch der alte ächte Sinn verändert. Nebenher erhielten sich an vielen Orten noch jene religiones arcanae, die bey bloßen abergläubischen Gebräuchen stehen blieben; bey einigen copirte man die bessern Jnstitten s. w. andre verschlimmerten sich. Ueberhaupt läßt man sich zu viel und immer durch den Rahmen Mystereien täuschen, der doch ganz heterogene Dinge begriff. Daß man vieles auf Orpheus, Eumolpus u. d. zurückführt, ist völlig der Denkart des Zeitalters gemäß, macht aber keinen historischen Beweis aus. Der W. unterscheidet nicht, was doch so äußerst verschieden war, die Mystereien allen den Arten und allen den Zeiten nach. Schon die Natur der Sache lehrt es, in einem Zeitraum von 2000 Jahren behalten die Dinge nicht einerley Gestalt. So oft er von Mystereien der Alten hört, verbindet er allemal seine Begriffe vom Heiligen

gen und Ehrwürdigen. Aber offenbar findet dies blos bey den Eleusinischen, und auch blos dies in einer gewissen Periode Statt. Hingegen waren andere blos Opfer, Aufzüge und gottesdienstliche Feyslichkeiten mit gewissen gebetenen symbolischen Gebräuchen, bald vom gemeinsten Aberglauben erzeugt, bald mißverstanden, bald gar nicht verstanden. Wenn man auch wieder auf der andern Seite zu weit geht, da man die Gebräuche der Wilden in America den Mysterien völlig gleich setzen will: so ist es doch un widersprechlich, daß von vielen nichts als Gauckelen angeführt werden, und daß also das Wissenschaftliche sich nicht durchgängig in den Mysterien der Alten befand.

Von den ägyptischen Mysterien wissen wir eigentlich, wenn die Rede vom Erweislichen ist, so viel als nichts; und wenn man die Priester auf der einen Seite zu Jongleurs, auf der andern zu Weisen macht, so hat man einmal so viel Grund, als das andre.

Da der W. beständig in der Illusion schwebt, so schwankt er von einem zum andern, widerspricht sich, hebt eine Muthmaßung auf der andern Seite auf, die er auf der andern angebracht hatte, und führt zum Beweis immer wieder dasjenige an, was erst erwießen werden sollte. Eben so sehr mangelt es seinem Ausdruck an Bestimmtheit und Genauigkeit, und eben daher giebt der W. so oft Declamation statt Beweis. Gleich auf der 2. S. „Vielleicht gehören die Nachrichten vom Ursprung der Mysterien selbst schon zu den Dingen, die nicht ins Publicum sollten (vermuthlich kommen sollten; sehr correct schreibt der W. überhaupt nicht). Nun der Grund? „Nicht blos höhere Philosophie oder Theologie machte den Gegenstand der Geheimnisse der Alten aus, die Geschichte gehörte gleichfalls  
hier

hieser. „ Aber das war es eben, was noch zu erweisen stehet. So sind überall erst Vielleicht aus modernern Notionen gebildet; dann wird darauf gehaubt als auf erwiesne Sätze. Wenn man überhaupt über den Ursprung der M. Muthmaßungen vorbringen will, so sollte man sich wenigstens in den Geist der alten Welt versetzen und seine Notionen daraus schöpfen; aber dann wird alles sehr simpel: da, wo alles von symbolischer Sprache und Vorstellungsart ausgieng, wo alles Gottesdienstliche symbolisch war, und gewisse, oft physische, Sätze in dramatische Vorstellung verwandelt und endlich zu Götterthaten gemacht wurden z. E. die Zerstückelung des Bacchus, die Geburt der Venus, die Entmannung Saturns, die Auffuchung der entführten Tochter, war nichts natürlicher als daß auch Gebräuche entstanden, an denen erst nur wenige Antheil nahmen, bald andre gar davon abgehalten wurden. Nachahmung und Einführung des Ausländischen kam dazu. Nun entstanden religiones arcanae; aber wie weit waren diese von den Eleusinien in der philosophischen Periode entfernt! Ferner wird vom Verf. so vieles als ausgemacht und entschieden angeführt, wozu es durchaus an gründlichen historischen Beweisen fehlt, zumal sobald man den Satz bestimmt ausdrücken will. 3. E. S. 6. „Das kann freylich von niemand geleuanet werden, daß die Obrigkeit von dem Interieur (vom Innern) der Geheimmisse gewußt s. w. S. 7. „Wahr:st es allerdings, daß die griechischen Myserien, und vornemlich die eleusinischen, ihren Ursprung aus Aegypten genommen, s. w. Was S. 8. von den Priestern gesagt wird, wissen wir nicht zu rechtfertigen; die Priester in Aegypten waren der Orden der Gelehrten so gut, wie unter Persern und Indern; nur jedes Volk hat seine eigne Gelehrsamkeit. Der ganze

Streit, daß die Gesetzgeber die Orben nicht gestiftet hätten, kömmt aus Mangel der Bestimmung des Wortes Gesetzgeber her, das in den Schriften der Alten etwas verschiedenes ist, als es in Schriften unsers Jahrh. ist. Von S. 12 an ist alles unerwiesen und historisch unerweisliche Hypothese, die nicht einmal eher als in das philosophische Zeitalter der Griechen paßt: so S. 16. von der Aegypter Ausbreitung, um auf ein bloßes Ob vielleicht zu kommen, das bloß Möglichkeit vor sich hat. S. 29 daß die grossen Mysterien bey den Griechen nur das Theil der Priesterschaft waren. S. 31. „man kann es immer als wahr annehmen, daß die andern Mysterien den Eleusinischen gleich waren,“ Nein, dieß kann man auf keine Weise annehmen; hingegen das Gegentheil per inductionem darthun. Auf Apulejus muß man nichts gründen wollen, was aus den ältern erwiesen werden muß. S. 32. erfordert einen andern Mährmann, als einen Scholiasten. S. 54. „zu den kleinen Geheimnissen ward, wie bekant ist, jedermann eingeweiht und man hielt denjenigen nicht für einen guten Bürger, der sich nicht zu denselben hatte einweihen lassen,“ so wie der Satz hier siehet, ist er unerweislich, und enthält zweytenß etwas Unmögliches. Auf diese Weise schwebet der W. auf der Spitze von Hypothesen herum, die oft selbst durch unbestimmten Vortrag und Ausdruck in Dunkelheit eingehüllt sind. Wir wollen noch einige einzeln anführen, davon uns der Beweis selbst angenehm seyn sollte: es sey wahrscheinlich, daß die ionische und italische Sekte ganz ungemein vieles mit den Mysterien gemein gehabt haben. Wozu will man erst auf viele Gründe ausgehen, warum die M. geheim bey Nacht sind gefeyert worden, warum sie verschwiegen werden mußten! Natürlich, weil sie geheim seyn sollten; und beides giebt die Na-



Natur der Sache und des Menschen. Zu Bestimmung dessen, was für die kleinen und großen Mythesien gehört, ist der W. fast vorsichtiger als seine Vorgänger, da sich so gar wenig Grund und Stoff zu allem, was man behaupten will, findet; dagegen malt er das, was darinnen vorgegangen sey, con amore aus. Er spricht einigemal von dreysigtausenden, die auf einmal eingewicht worden seyn; Wo dieß hergenommen sey, weiß Rec. nicht; Jun. Herodot 8, 65 siehet die Zahl, aber die Stelle wird falsch verstanden; die Rede kann nicht einmal von Eingewichteten überhaupt angenommen werden; es ist die Rede von einem grossen Staub, der von dem Zuge erregt ward; aber bey diesem waren viele Tausend Zuschauer zugegen, die auch Staub erregen konnten. Das Kapitel von den Mithrageheimnissen enthält eine Menge unerweisliche Vielleicht, die den unerwiesenen Vielleicht von andern entgegen gesetzt werden. Das Hauptstück von den Pythagoreern und Orphikern hat man bereits schon kritischer bearbeitet. Ueber das, was von den Hieroglyphen aus Barburton beygebracht wird, ist man nun auch seitdem weiter. Ueberhaupt baut der W. zu viel auf seinen Barburton, dessen Hypothese man längst schon wegdisputirt hat, und braucht vernuthlich aus ihm und andern die Citata, ohne die Stellen selbst im Zusammenhang eingesehen zu haben. Ist entsethet daher viel vermengtes und nur halbwahres z. E. S. 44. „Er (Arnobius) führt auch zu dem Dehuf die Phallos oder crux ansata an, die in den Geheimnissen des Bacchus zu Alimunt gezeiget wurden.“ Dem Rec. war dieß neu. Im Arnobius (D. 5 S. 221. ed. Her.) siehet kein Wort von allem; wo es der Verf. fand, war es aus Clemens Alex. angeführt Coh. p. 21. (10) aber ganz verschieden, und die crux ansata ist ganz aus dem Kopfe hieherge-

1104 *Östl. Anz.* 136. St., den 9. Nov. 1782.

gebracht. Ein anderer Satz S. 245 von Justinians Vertreibung der Philosophen aus dem Reiche hat eine ganz andere Gestalt in der Geschichte. Dergleichen Unrichtigkeiten giebt es viele andre mehr, und daher entstehen Combinationen, die man auf dem gemeinen Wege freylich nicht machen kann.

*Gmelin.* Nürnberg und Leipzig.

Kurzes Lehrbuch der Naturgeschichte für Kinder und Kinderfreunde, bey Weigel und Schneider. 1782. Octav. 218 S. Der Hr. V. trägt nicht nur aus der eigentlichen Naturgeschichte, sondern auch aus der allgemeinen Naturlehre, und aus der Zeitrechnung die wichtigste Lehren in einer faßlichen, angenehmen (zuweilen etwas gezierter) und anständigen Schreibart vor, und giebt auch den Lehrern Winke, wo er sich in den abzuhandelnden Abschnitten weiter umsehen soll; ihm ist es vermuthlich auch vorbehalten, einige Sätze, die so wie sie da stehen, leicht irrige Begriffe nach sich ziehen können, einzuführen und näher zu bestimmen. Der beygefügte Kinderalmanach und die Gedichte werden unter dieser Aufschrift unerwartet sein.

*Lenin.* Leipzig.

Auch der zweyte Theil der *Materia Medica* oder der Geschichte der Arzneyen des Pflanzenreichs, aus des Herrn von Hallers Beschr. d. Schweizerischen Pfl. gezogen von Herrn Vicat, ist bey Joh. Ph. Haug ins Deutsche übersetzt zu haben. Ein deutsches, über beyde Theile sich erstreckendes, Register, vermehrt die Brauchbarkeit sehr.

---

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

137. Stück.

Den 11. Nov. 1782.

---

Göttingen.

*Leipzig.*

**B**ey Joh. Ehr. Dieterich ist auf 168 Seiten in Octavo herausgekommen: Carl Joseph Damilano Abhandlung über den Friesel im Piemontesischen, aus dem italienischen übersezt von D. Lebr. Friedr. Benj. Lentz u. s. w. Da der Friesel immer eine Krankheit bleibt, die auch bey ihrer jetzigen Seltenheit doch noch immer wichtig und gefährlich bleibt, so ist es allerdings nicht überflüssig, alles, was zur Kenntniß und Heilung dieser selben beytragen kann, zu sammeln. Damilano's Abhandlung verdiente um so mehr den Deutschen bekannter zu seyn, da er sich in der Lage befunden, sehr viele Frieselranke zu sehen, und zu heilen. Man findet also die characteristischen Vorboten dieser Krankheit, die Anzeigen zur Cur, den Zeitpunkt  
 und

und die Merkmale angegeben, wenn man Schweiß und Ausbruch zurückhalten, und wenn man ihn befördern müsse, wenn sie kritisch, und wenn sie symptomatisch sind. Ueberdem giebt er eine kurze Beschreibung der in hiesiger Gegend vorkommenden *maie vel Grip*, und einer Krankheit, die die Franzosen *ébullition de sang* nennen. Hin und wieder hat der Hr. Bergarzt praktische Anmerkungen eingefreut.

*Heyne.*

Leipzig.

Von der Bibliothek der alten Aerzte in Uebersetzungen und Auszügen, von Hrn. Hofrath Gruner in Jena, ist bey Weidmanns Erben und Reich der zweite Theil 1782. groß Octav erschienen. (Wom ersten J. G. A. 1780. S. 1205.) Ueber dieses Werk, insonderheit über dessen Brauchbarkeit für Aerzte, ein gültiges Urtheil zu fällen, dürfte doch mehr die Sache des Arztes, als des Humanisten seyn. Indessen in unsern Blättern wird auch nur eine Anzeige des Inhalts erfordert. Zufolge der bereits ehemals angeführten wissenschaftlichen Stellung der Schriften sind nun die, nach des Hrn. H. Urtheile unechten, Schriften des Hippocrates ausgezogen oder übersetzt: also die diätetischen, pathologischen, semiotischen, chirurgischen, und therapeutischen Schriften; dann folgen in der Zeitordnung, so gut sich dieselbe auffinden ließ, das Stück aus Thucydides von der Pest in Athen; Medicinische Stücke aus Aristoteles, und aus Theophrast, und endlich Fragmente aus den Nachfolgern des Hippocrates, dem Euryphon, Dioeles, Praxagoras, (aus dessen *απολογία* auch der Scholiast zu Pl. 2, 325 ein Fragment anführt) Chryssipp; Fragmente, die im Galen und andern Aerzten sich erhalten haben; alles, der Angabe nach, in Rücksicht

sicht auf die Brauchbarkeit für unsre Aerzte ausgewählt. Eine Versicherung, deren Zuverlässigkeit der Rec. nicht beurtheilen kann noch mag. Für die griechische medicinische Litteratur in Deutschland muß uns Hr. H. Gruner nunmehr den Verlust von Trillern ersetzen; wir wünschen nur wichtigere Früchte, und kräftigere Einwirkung in die medicinische Wissenschaft selbst; so daß der Vorwurf, den man der Unbrauchbarkeit jener Litteratur für die ausübende Arznei macht, gehoben sey. Auf dem Wege, den Hr. H. G. betritt, dasjenige auszuheben, was wirklich brauchbar, und nicht bloße Hypothese, spekulirte Erklärung der Ursachen, und der Art, wie etwas wirkt, ist, läßt sich vieles erwarten. Die Art des Hrn. H. G. zu übersetzen, ist schon bey dem ersten Bande angemerkt worden: ängstlich ist sie gewiß nicht, nicht nur frey, wie er sie selbst verspricht, sondern eher zuweilen nachlässig, selbst mit Verlust der Deutlichkeit, in Wahl der Ausdrücke, und in Stellung der Worte und Sätze. Vielleicht sieht Hr. G. mehr auf die Sachen, als auf die Worte; aber jene alten Griechen geben ein besseres Beispiel: er behält noch immer seine verbrannten Aerzte (Empyriten) wenn er Empiriker (ἐμπειρικοί) nennen will. Die Anmerkungen sind mehr für Aerzte, zwar auch einige Worterklärungen, aber doch zu Erklärung der Sachen selbst. Zur völligen Brauchbarkeit des Werks sind nun für beyde Hände Register beygefügt. Führt Hr. H. G. seinen Plan aus, so haben die deutschen Aerzte ein Werk, dessen sich keine Nation rühmen kann.

Von eben diesem gelehrten Arzt verdienen drey kleine Schriften eine rühmliche Erwähnung: es sind Academische Anschläge vom 1 Jul. 20 Jul. und 28 Septemb. d. J. Im ersten sind Resarten zu dem

U y y y y 2

Cereus Sammonicus, aus einer Breslauer Handschrift; vorzüglich zum Gebrauche des Gelehrten, der im Baldingerischen Magazin für Aerzte (J. G. M. 1781. S. 194) eine neue Ausgabe von diesem Lehrgedichte ankündigte. In den andern beyden Anschlägen sind unedirte Stücke, aus dem Orbasius nach dem Moskauer Coder enthalten, welche Hr. Prof. Matthäi übersendet hat: das erste und zweyte Buch der *ταρχικων συνταγμων*, worinn sich Auszüge aus den Aerzten, Athenäus, Rufus, Aenesimeus und Philotimus, diätetischen Inhalts finden, und noch ein Fragment diätetischer Regeln in Jamben; alles mit der lateinischen Uebersetzung vom Hrn. H. G. Es wird wahrscheinlich, daß die Codices in Moskau eben diejenigen sind, aus welchen Casarius seine lateinische Uebersetzung, die allein im Druck erschienen ist, gefertigt hat; sie sollen äusserst unleserlich seyn; und das wird auch aus der Abschrift sichtbar, worinn Hr. H. G. vieles verbessert hat, und, allem Ansehen nach, noch vieles zu verbessern übrig ist.

*Heyne.*

Jena.

Hey Cuno's Erben ist Hrn. Hofr. Gruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte, auf d. J. 1783. Octav. außer dem Calender 356 S. stark, herausgef. Die Biographie der Aerzte wird von F. bis D. fortgesetzt. Uebersicht der medicinischen Litteratur von Disten 1781. bis 82. die Summe der diesjährigen Bereicherung sey sehr gering, wird überhaupt geurtheilt. Nun ließ sich wünschen, daß ein Almanach eben diese kleine Summe aushöbe und wirklich darstellte, so könnte das auf einer Stelle übersehen werden, was den wirklichen Zuwachs der Wissenschaft für ein Jahr ausmacht. So wie im vorigen

rigen Jahre, so folgen in diesem eine Menge Aufsätze vom gemeinnützigen Inhalt für gelehrte und ungelehrte Aerzte und Nichtärzte, und darunter: Etwas zur Pastoralthologie. Verzeichniß der auf Academien lebenden Professoren der Arzneykunde: die Zahl in Deutschland allein geht an 180. Mängel der Arzneykunde auf und ausserhalb den Academien. Eine reifere Erwägung des Vorschlags von Krankheitsgemälden. Verschiednes lehrreiche für die Polizey.

Danzig.

*Heyne.*

Von hier kömmt uns eine Streitschrift von einem Hrn. G. Fr. Ernst Grobde unter Voritz des Hrn. Professor Trendlenburg in die Hände: Commentatio in primum Idyllium Theocriti 1782. 58 Seiten in Quart, sie macht dem Gymnasio Ehre, das solche Zöglinge liefert; es ist ein recht artiger Commentar über die erste Theocritische Idylle, mit guter Wahl und Beurtheilung der Sachen.

Von eben diesem Prof. Trendlenburg ist eine griechische Grammatik entworfen: Anfangsgründe der griechischen Sprache, bey Wedel 1782. Octav. 208 S. sie enthält, ohne zu viele Neuerungen, viel Durchgedachtes und Zweckmäßiges, und verdient der Kürze, Deutlichkeit und Ordnung wegen, daß sie auch von andern Lehrern gebraucht wird.

Göttingen.

*Heyne.*

Wir fügen eine ähnliche Schrift bey: Tabellen in Erlernung der lateinischen Sprache für Anfänger von H. D. Köler. Bey Dieterich 1782. Octav. Der Satz hat viel wahres, die beste Methode ist die, die sich jeder Lehrer durch eignes Nachdenken

V y y y y 3 ers

erfindet, denn er wird dabei auf seiner Schüler Fähigkeit und Lust die beste Rücksicht nehmen, selbst aber dabei im Vortrag am glücklichsten seyn. Hr. K. der schon durch die Ausgabe des kleinen Gedichts vom Simonides unsern Lesern bekannt seyn kann, hat die Declinationen, Conjugationen, die Adjectiva und Pronomina in drey Tabellen gebracht, und durch eignes Nachdenken vieles erleichtert und das Ganze anschaulich und deutlich gemacht, so daß er, ohne auswendig lernen zu lassen, die Sprache beyzubringen weiß.

*Pineln.*

Gotha.

Dr. von Phefum pathologische Geschichte der Springwürmer, herausgegeben von Joh. Weise, mit einer Kupfertafel, (auf welcher die 32 Richtungen des Windes vorgestellt sind) 1782, nebst zwey Vorreden von 111 Seiten, 328 Seiten. Eigentlich der zweyte Theil des Werks, welches unsere Leser schon (gel. Anz. 1781. 67 St. S. 544) kennen. Daß kein Arzt die Hornviehsunde beschreibe, würde Hr. Ph. jetzt nicht mehr sagen können. Praeternaturalis würde Rec. nicht mit übernatürlich, Gummi tragacanthae nicht mit tragantischem Gummi übersetzen. Dieser Theil ist dem Herrn Rath Meßelburg zugewignet, und weit reiner von Druckfehlern, als der erste.

*London.*

London.

In diesem Jahre: a concise account of voyages for the discovery of a north-west passage, undertaken for finding a new way to the East-Indies, etc. by a Sea-Officer. 69 S. in Octav, und XXVIII Seiten Vorrede und Einleitung. Der



S. 4 angemerkte Aufenthalt des Verf. in Madaira, dessen eigne Reise nach der Davis'straße, und der Ausdruck in der Vorrede des Herausgebers mit Cursivschrift gedruckt: the author of this treatise is now no more. mit der herrschenden Hypothese des Werthens zusammengekommen, erwecken bey Rec. die fast gewisse Vermuthung, daß der auf dem Titel blos als Ecoefficier angeedeutete W. der mit Wallis einmal und mit Cook zweymal um die Welt gereiste, und hernach in der Themse ertrunkene Schiffslicutenant Richard Die-voc:ll ist. Die Einrichtung ist eine rhapsodische Lobrede auf die Schifffahrtskunde (Geschichte kann sie nicht heißen); die erste Hälfte des Aufsatzes selbst enthält eine ganz summarische Anzeige der ersten Entdeckungsgreise der Portugiesen und Spanier vom Infanten Heinrich bis auf Magellan, und scheint zum Zweck des W., nemlich die Möglichkeit und Veruhbarkeit einer nördlichen Durchfahrt darzuthun, ganz überflüssig. Im zweyten Theile solten die englischen Entdecker, eben so summarisch behandelt, blos mit Rücksicht auf den Fiedlungsatz des W. Man verwechselte oft Sebastian Cabot mit seinem Vater Johann. Martin Forbisher sey 100 Seemeilen weit in einer Meerenge gesegelt, welche er für eine Durchfahrt hielt. Die von ihm entdeckte Insel Vußland existire gewiß, der W. habe selbst in der Gegend wo sie liegen muß, offenbare Anzeige des nahen Landes gehabt; die Seeländfahrer richteten sich nach Banteulens Karte, in der Absicht sie nicht zu entdecken, sondern zu vermeiden. Davis habe aus Nachlässigkeit die Hudsonsabay nicht entdeckt. Auf der dritten Reise sey er am weitesten Nordwärts gekommen, nur hätte er nochmals versuchen sollen durch das Eis zu dringen. (So etwas läßt sich auf dem Papiere gut sagen, in der Ausführung ist

es anders. Hr. V. richtete selbst durch seine Reise nichts aus, woran freylich allerley Umstände schuld waren, die man nicht voraussehen konnte.) Die Entdeckung von Grönland durch die Normänner, ebenfalls im Auszuge, scheint wiederum ohne Zusammenhang mit dem vorigen eingestickt zu seyn. Eine seltsame, doch einigen Anschein habende Idee des W. daß die wenig bekannten Einwohner im Innern von Newfoundland oder Terre-neuve, die von allen amerikanischen Wilden sowohl, als von den Esquimaux ganz verschieden, wahrscheinliche Nachkommen der mit Finbog und Helgo ausgewanderten Isländer sind, verdiente genauere Untersuchung. Er wirft dabey die Frage auf, wie die Nachkommenschaft von englischen Matrosen und ihren Weibern, die sich auf einer öden Küste niedergelassen hätten, nach 500 Jahren aussehen würde? Zum Beschluß sammelt er Zeugnisse für die Durchfahrt. Der berühmte Capit. Lancaster habe, da er Gefahr lief mit seinem Schiff unterzugehen, nichts wichtigeres nach England zu schreiben gehabt, als dies; daß die Durchfahrt nach Ostindien in 62° N. liege. (Die bekannnten Zeugnisse von der vorgeblischen portugiesischen Reise durch diese Strasse, bleiben doch immer unbedeutend, da sie blos von unzuverlässigen Matrosen herrühren.) Capit. Cook habe grosse Ursache gehabt zu glauben, daß die See um den Pol frey von Eise sey, und eine N. W. oder N. O. Durchfahrt gestatte. (Wie konnte er das, da er nirgends über 72° hinaus durchzubringen im Stande war? Man sieht übrigens, daß dieser Aufsatze, der gar nichts neues enthält, bereits geschrieben war, ehe die Nachricht von Capit. Clerke's Tode in England bekannt geworden ist.)

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

138. Stück.

Den 14. Nov. 1782.

Göttingen.

*Murray.*

Den 30. März d. J. vertheidigte H. Ludwig Krüger, aus Schwerin, seine Probschrift *Pathologia ovariorum multibrium*. So wie die in dem Eyerstock entstandenen Fehler sehr unkenntlich sind: so ist es auch mit den Ursachen, welche diese erzeugen. Hr. K. berührt diese zuvörderst im Allgemeinen, und zählt vorzüglich dahin Luß-, weisungen in der Liebe von mannichfaltiger Art. Die Krankheiten aber, die hier der Beschaffenheit, den Ursachen, Kennzeichen, der Wichtigkeit und dem Ausgang nach, erwogen werden, sind die Entzündung des Eyerstocks, Entzündung, Erhärtungen scirrhöser oder steinigter Art, oder solche, die eine ähnliche Materie, wie die  
 § § § § § Balg-

Balggeschwülste, und bisweilen danebst Haare, Knochen oder Zähne enthalten, das Zurückbleiben der Leibesfrucht in diesem Theil, und die Wassersucht desselben; ausser einigen andern Fehlern, wovon nur mit wenig Worten gehandelt wird, dahin auch das Niederinken des Eyerstocks gehört.

Hierauf folgte den 24. April Hr. Moses Nathias, aus Ballenstädt, Gradualdissertation *de restringendo usu roborantium proprie sic dictorum in debilitate morbofa*. Die Chinarinde, Eisen, bittere Arzneyen und solche, die eine zusammenziehende Empfindung auf der Zunge erwecken, sind diejenigen Mittel, wovon Hr. N. hier redet. Zu diesen nimmt man oft ohne Unterscheid bey Entkräftungen seine Zuflucht, da sie doch von sehr verschiedenen Ursachen entspringen können. Diesen Mißbrauch begeht man oft ausser den Fiebern, nicht weniger bey der Schwäche, die in Fiebern eintritt, so wie auch in derjenigen, die nach überwundenen Krankheiten übrig bleibt, und endlich bey Entkräftungen, womit mancherley chronische Krankheiten begleitet werden. Auf alle diese Fälle ist der Titel des Hr. N. gerichtet.

Brandt. Paris.

*Le sang innocent vengé; ou discours sur les reparations dues aux accusés innocens.* Unter diesem Titel, beantwortet der Verf. der bekannten theorie des loix criminelles. Herr Briffot de Marville, die im vorigen Jahre von der Academie zu Chalons an der Marne aufgegebenen Preisfrage: lorsque la société civile, ayant accusé un de ses membres par l'organe du ministère public, succombe dans cette accusation; quels seroient les moyens les plus praticables et les moins dispendieux, de pro-

procurer au citoyen reconnu innocent le dedom-  
 magement qui lui est dû de droit naturel? Die ge-  
 genwärtige kleine Schrift, die auf 69 Seiten in  
 Octav gedruckt ist, hat das Glück gehabt, von der  
 Academie gekrönt zu werden. Unter der Menge  
 von übertriebenen Declamationen, witzigen Anti-  
 thesen, und gut ausgedruckten Gemeinbüchern, trifft  
 man hin und wieder auf einige vortrefliche Gedan-  
 ken, die vorzüglich bemerkt zu werden verdienen,  
 und wo selbst die Härte des Vortrages, bey man-  
 chem Leser den Eifer nach Wahrheit noch mehr  
 rege machen kann, den die Wichtigkeit des Gegen-  
 standes zu erfordern scheint. Der V. geht von dem  
 Satze aus, daß man so wenig in älteren, als bis-  
 her in neueren Zeiten, das wahre Verhältnis ge-  
 kannt habe, in welchem das Recht jedes einzelnen  
 Unterthanen, zu dem Rechte der ganzen Gesell-  
 schaft stehe; man habe die Erhaltung aller zum  
 einzigen Zweck angenommen, und das Individuum  
 vernachlässiget. Aus dem wahren Begriff des  
 Grundvertrages eines Staats folge ganz un-  
 widersprechlich: daß der Staat nie eine Ungerechtig-  
 keit zu begehen berechtiget sey, auch nicht wenn die-  
 ses das Beste des Ganzen zu erfordern schiene; die  
 einmal begangene Ungerechtigkeit müsse aber dem  
 Beleidigten auf eine genughuende Art ersetzt wer-  
 den. Gegen das römische und canonische Recht  
 ist der V. unbillig eingenommen; ob gleich so viel  
 über diese Rechte geschrieben worden, so sey in  
 denselben doch noch alles problematisch, und in  
 Unordnung; alles trüge noch jetzt den Stempel der  
 barbarischen Jahrhunderte, in welchen beyde Ge-  
 setzbücher zuerst aufgekomen; er legt es sogar den  
 Rechtslehrern zum Fehler aus, die bisher diese em-  
 piriques étrangers zu Rathe gezogen haben. Un-  
 ter die Mittel, wodurch die häufigen Anklagen der  
 Un-

Unschuldigen vermindert werden können, rechnet der A. zuerst die Einschränkung der grossen Macht der fiskalischen Ankläger, und Einstellung der Mißbräuche, die bey diesem Amte (ministère public) vorgehen. Die Entstehung dieser öffentlich befol deten Ankläger setzt der A. in die Zeiten des LehnsweSENS, wo sie, weil die Verbrechen dem Landesherrn einträglich gewesen, zu den Finanzbedienten gehöret haben sollen. Das Amt der öffentlichen Ankläger wird in Frankreich dadurch noch wichtiger, weil von diesen gewöhnlich das provisorische Schicksal der Angeklagten abhängt; man müste dasselbe also nicht als ein Doctiat, oder als eine Schule ansehen, in welcher sich junge Leute zu dem künftigen Richteramt bilden können. Die Erfordernisse, die hier von einem Fiscal verlangt werden, sind größtentheils im Geschmack der Nation, für welche der A. schreibt: so soll z. B. ein Fiscal überhaupt das seyn, was Cicero war, Philosoph, Politiker, Dichter, Redner, und Liebhaber der schönen Künste. Das Verfahren in Criminalsachen, meynt der A.; müste ganz ungedändert werden, weil hier alles gegen den Angeklagten gerichtet sey; nur in England würde der Schuldige, der auf dem Schaffot sein Leben endige, weniger gequälet, mehr geachtet, und besser behandelt, als in andern Ländern, der von den Gerichten losgesprochen, und befreyte Unschuldige. Die Anzeigen der Verbrechen müssen öffentlich geschehen; wenn die Verbrechen durch verborgene Espione ausgekundschaftet werden, so ist das Mittel schrecklicher als das Uebel selbst. Der Verlust der Freyheit des Angeklagten hängt gewöhnlich nur von der Beschaffenheit des beschuldigten Verbrechens ab. Nach französischen Gesetzen kann sogar ein gegebenes sicheres Geleit par deliberation secrète de nos cours

unwirksam gemacht werden. Es ist überhaupt im peinlichen Proceß gar keine Gleichheit zwischen dem Angriff und der Gegenwehr. Der Ankläger kann erst alle Gründe hervorbringen, und sie in das vortheilhafteste Licht stellen, ehe dem Angeklagten die Vertheidigung erlaubt ist: der Richter kann sogar in Frankreich die Facta auszeichnen, zu deren Erweise der Angeklagte nur gelassen werden soll, und dieser muß die Zeugen gleich bey dem Anfange des Proceßes ernennen, weil er nachher damit präcludiret wird; er darf sich nicht der Hülfe eines Advocaten bedienen, außer wenn er wegen Peculat, oder Concussion angeklaget wird; eine Ausnahme, die offenbar nur zum Besten der Reichen abzielet. In den Gesetzen ist die Competenz des Richters, die Formalitäten, und die verschiedenen Arten der Strafen auf das pünctlichste bestimmt; nur die Lehre vom Beweise ist der Willkühr des Richters überlassen worden. Das Bekenntniß des Angeklagten soll in jedem Fall völliger Beweis seyn, ohne Rücksicht, ob dasselbe frey oder erzwungen, ganz oder abgerissen ist. Aus dem Gesagten sucht man sogar die wahrscheinlich verführerischen Umstände zu errathen. Die Unvollkommenheit des menschlichen Verstandes kann hier nicht alles rechtfertigen. In Civilsachen ist ein Zeugniß unzulässig, wenn der Gegenstand des Proceßes über 100 Livres beträgt: der Gesetzgeber kannte also den Nationalcharacter, und Verfall der Sitten; und doch läßt man Zeugen in Criminalsachen zu: ein Zeuge darf seine Aussage nicht nach Willkühr erklären; und wenn er sie wiederruft, wird er zum Tode verurtheilt. Im zweyten Abschnitte beantwortet der D. erst die vorgelegte Frage. Nach seiner Meinung darf man, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, die mäßigen, bloß verzehrenden, Mit-

Mitglieder eines Staats, mit den arbeitenden und angehenden bey der peinlichen Anklage nicht in eine Classe setzen. Nur die letztern sind berechtigt eine Schadloshaltung zu fordern, weil sie allein Freyheit, Eigenthum, und bürgerliche Ehre in eigentlichem Verstande haben. Todesstrafen müßten schon aus dem einzigen Grunde nicht statt finden, weil der Tritum im Urtheilen bey aller Vorsicht immer möglich, der Schade aber unerfänglich ist; von körperlichen Strafen sind nur diejenigen zulässig, die keine fortdauernde Merkmale der Strafe zurücklassen. Auch physischer Schmerz, und Verlust der Freyheit, können nur von demjenigen Richter als Strafen zuerkannt werden, der sich entweder unfehlbar glaubt, oder ein Tyrann ist; weil völliger Ersatz für den Unschuldigen in beyden Fällen unmöglich ist. Endlich wie kann die Erniedrigung und das während der Gefangenschaft erduldete Ungemach, da z. B. der Unschuldige mit Bösewichtern in Gesellschaft leben muß, ersetzt werden? Nach einer langen Declamation besinnet sich hier der W. noch zu rechter Zeit, daß der Unschuldige gar nicht erniedriget werden kann, weil seine Seele bey allen Leiden unerschütteret bleibt, und die Achtung, die er für sich selbst hat, ihn weit über seine Richter setzt. Der W. versichert mit vieler Wärme, daß ihm die Wahl zwischen Socrates mit dem Giftbecher, und Anytus mit einer Krone, keinen Augenblick würde gekostet haben; u. s. w. Nach unserer jetzigen Verfassung würde der Ersatz, den man dem Unschuldigen am Gelde schuldig ist, unermesslich seyn; man schaffe also den Verhaft der Angeklagten ganz ab, und erlaube ihnen ihre Geschäfte auch während der Untersuchung zu besorgen. Was sie alsdann noch, nach geschehener Losprechung, zur Schadloshaltung verlangen



Können, muß der Staat oder vielmehr der Landes-  
herr bezahlen; wozu dasjenige, was die Ausübung  
der Gerichtsbarkeit aufbringt, am schicklichsten  
angewendet werden kann. — Unsere Leser werden  
ohne unser Erinnern sehen, daß die Vorschläge des  
Verf. und anderer achtungswerthen Schriftstel-  
ler, welche zur Absicht zu haben scheinen, die  
peinliche Halsgerichtsordnung empfindsam zu ma-  
chen, in der Anwendung unübersehbare Hinder-  
nisse finden, und nicht selten ihres Zwecks verfeh-  
len möchten.

Berlin.

*Kästner*

Bey Homburg 1782 in Octav. The Lilliputian Library ... in ten Volumes - by Lilliputian Gulliver ... Jedes Volumen dieser 10, ist 6 Bogen, daher auch gleich durch Titelsblätter die Abtheilung so gemacht, daß Vol. I - V einen Band, VI - X, den zweyten geben. Zur nützlichen Unterhaltung für Knaben und Mädchen, allerley Sittenlehre, Geschichte, Fabeln, und Märchen, Reisen erdichtete, wie Gullivers seine nach Lilliput, und wahre wunderbare Vorfälle, Lebensbeschreibungen, kleine Gedichte, lustige Einfälle, Briefe. Das Titelsyfer zeigt die Versammlung kleiner Zuhörer und Zuhörerinnen vor dem Lehrer. Für die Jugend, in deren Sprache das Buch verfaßt ist, hat es also die Absicht, wie unsre Kinderchriften, nur wird von eigentlicher Gelehrsamkeit z. B. Naturgeschichte, nichts darin erwähnt. Dissets des Canals, kann es mit grossen Nutzen beym Unterrichte im Englischen von Lehrern und Lernenden gebraucht werden, da es so mannichfaltige angenehme, und doch auch für den Verstand nicht leere, kurze Aufsätze in einer leichten Schreibart enthält.

M

1120 GStt. Anz. 138. St., den 14. Nov. 1782.

Alles nicht unwerth, auch von Erwachsenen, zumal in einer Sprache die sie lernen wollen, gelesen zu werden. Der Titel scheint in der That nicht zum Besten gewählt. Sollte er sich auf die beziehen, denen das Buch bestimmt ist, so könnten ja die englischen Masters und Misses so gut, als das deutsche Kind denken:

• • • • • D war ich dort, wie groß war ich!

• • • • • Man nannte mich den Kiesen.

• • • • • Nun aber hat sich gar der Lehrer von der kleinen Nation genannt. Indessen sind, Titel und 12 Bändchen von 6 Bogen, alles Getändelte am Buche.

*Heyne.*

Nürnberg.

Das Verdienst, das die Niegelsche Buchhandlung um arme Studirende hat, daß sie ihnen die classischen Schriftsteller um einen so billigen Preis liefert, ist zu andrer Zeit von uns erkannt worden. Im laufenden Jahre hat sie einen Abdruck vom Julius Cäsar nach der Dudendorpischen Ausgabe, in zwey kleinen Bändchen und Dvids Tristia nach Burmann zum zweytenmal abgedruckt, geliefert.

*Heyne.*

Mannheim.

Hier ist, außer den in diesem Jahre schon angeführten lateinischen Classikern (S. 143 S. 566) kürzlich auch noch der Statius in zweyen bequemen Octavbänden nach J. F. Gronovs Ausgabe abgedruckt worden. Vielleicht wird dieser Dichter, der für die Dichtersprache so wichtig ist, bald in eine bessere Achtung gesetzt, und in eine vertraulichere Bekanntschaft unserer Humanisten und Dichter eingeführt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 16. Nov. 1782.

Leipzig.

*Beckmann*

In Kummer's Verlage sind von unserm Hrn. Dr. Job. Beckmann Geschichte der Erfindungen wiederum 2 Stücke gedruckt worden. Das dritte enthält, außer Warrington's Geschichte der Uhren, elf Aufsätze. S. 319 von den hölzernen Blasebälgen, die gewiß in Deutschland im Anfange des vorigen Jahrhunderts erfunden, und lange Zeit heimlich gehalten worden. Ihre Einrichtung und ihre Vorzüge vor den alten Bälgen und verschiedene andere Nachrichten von dieser merkwürdigen Verbesserung der Hüttenwerke. S. 331 Beweis, daß schon Aetius und andere alte Aerzte den Magnet wider Zahnschmerzen und krampfsichte Nessel gebraucht haben. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts empfahl man magnetische Zahnstöcher  
 A a a a a und

und Ohrlobfel. S. 334 ausführliche Geschichte desjenigen Farbenmoos, welches Orseille genannt wird, wobey sehr vieles zu der Geschichte der Färberey erklärt ist. Schon die Griechen kannten es, und brauchten es, der Waare, die mit dem theuren Purpur gefärbt werden sollte, den Grund zu geben. Einem aus der berühmten Familie der Priscellarii oder Muscellai brachte den Gebrauch dieses Pigments im 14ten Jahrhunderte nach Florenz. Lange Zeit ward es aus dem Orient geholt, bis man es hernach wohlfeiler auf den Canarischen Inseln sammeln lies. Der Handel mit dieser Waare hat sehr viel sonderbares; auch wird daraus das bekannte Lacmus gemacht, wovon hier vielerley, zum Theil neue Nachrichten, vorkommen. S. 354 daß die im Kriege gebräuchlichen Feldmählen oder Wagenmählen von Pompeo Lagono, welcher unterm Spinola als Ingenieur gedient hat, erfunden worden; gleichwohl nennet sie Rancellotti eine deutsche Erfindung. S. 359 von Erfindung der Flinten, des Flintenschlosses und des Gebrauchs der Steine zum Länden, auch von deren Verfertigung und dem Handel mit dieser Waare. Nach Abschaffung der Linten ward zuerst Kries gebraucht, nachher nahm man den jetzt gebräuchlichen Stein, der schon in den ältesten Zeiten Flint oder Flinte hieß, woher mit der Zeit das Gewehr selbst den Namen erhalten hat. Gelegentlich sind hier auch die Benennungen mehrer Arten Gewehr erklärt worden, auch liest man Nachrichten von der ehemals mehr als jetzt üblichen Verarbeitung der sogenannten Feuersteine, welche von einigen als eine verlohrene Kunst angesehen ist. S. 373 Erfindung des Kubinglases, welches jetzt mit dem mineralischen Purpur des Cassius bereitet wird. Dennoch scheint Cassius, dessen Schicksale, Verdienste und Schriften

ten hier erzählt sind, nicht der Erfinder zu seyn, und schon die weit ältern Alchemisten reden von der purpurnen Seele des Goldes und vom goldenen Mantel desselben, und scheinen darunter dieses Pulver verstanden zu haben. Weil Kunkel diese Kunst am meisten genützt hat, so hat Hr. W. von ihm und seinem Gewerbe verschiedenes beygebracht; auch hat er die Erzählungen der Alten von künstlich gefärbten Gläsern, wovon noch Ueberbleibsel in Sammlungen vorkommen, erklärt. S. 390 ausführliche Geschichte der Kutschen; ein Aufsatz, der auch deswegen gefallen kann, weil er vieles zur Kenntniß der alten Sitten und Gewohnheiten enthält. Zuerst von den bedeckten Fuhrwerken der Alten; von der allgemeinen Gewohnheit zu reiten; von dem Verbothe der Kutschen, weil die Landesherren besorgten, ihre Vasallen möchten sich des Reitens entwöhnen. Von der jetzigen Anzahl der Kutschen in verschiedenen großen Städten; vom Ursprunge der Fiakre und den desfalls gemachten Polizeyanstalten. Bedeckte Wagen sind sehr alt, aber Wagen, deren Kasten oder Gesäß in elastischen Riemen hängt, als wodurch sich die Kutschen von andern Fuhrwerken unterscheiden, sind neu; gleichwohl ist die Zeit der Erfindung noch zur Zeit eben so wenig genau bekannt, als der Ursprung des Namens. Hr. W. hat aus einem alten Dichter und aus alten Gemälden die Bauart der ältesten Kutschen beschrieben. S. 428 daß die jetzt sehr bekannte Wasseruhr, welche eine mit vielen Kammern versehene Walze ist, worinn etwas Wasser fortzinnet und allmählig den Schwerpunkt verändert, von einem Italiener, Namens Martinelli erfunden worden; wiewohl sie gemeinlich dem Benedictiner, Carl Bailly zugeschrieben wird. S. 434 Geschichte der Ananas; wie solche aus dem südlichen Amerika nach

ropa gekommen ist. Die ältesten Schriftsteller, welche dieser Pflanze gedacht haben, und die ersten Versuche, sie in Europäischen Gärten zu ziehen. In Deutschland ist dies zuerst in dem Münchhausischen Garten zu Schwobber geglückt. Vermuthlich werden die hier gelegentlich beygebrachten Nachrichten von den seltenen Schriften des Viebo vielen angenehm seyn, weil manche Unrichtigkeiten in der Geschichte dieses Mannes und seiner Schriften verbessert sind. S. 446 daß Pet. Borelli zuerst die schwarze sympathetische Dinte bekannt gemacht hat. S. 451 daß die lebernen Tabatieren zuerst ums J. 1756 zu Edinburg verfertigt worden; (gleichwohl hat Hr. W. nun Spübren, daß diese Verarbeitung des Leders schon weit früher in Deutschland getrieben worden).

Den Anfang des vierten Stückes macht die Geschichte des Sprachrohres, wovon einige schon Spübren bey den Alten gefunden zu haben glauben, die aber das nicht beweisen, was man damit hat beweisen wollen. Vornemlich gehdrt dahin das große Horn des Alexanders, wovon man in einem, dem Aristoteles zugeschriebenen Werke, eine Erzählung antrifft. Hdrrohre sind weit älter als Sprachrohre, welche erst von dem Engländer Morland bekannt gemacht sind. Auch Kircher hat sich die Erfindung zugeeignet, und wenigstens ist er ihr sehr nahe gewesen. Gelegentlich von dem vermeintlichen Gehäude des Dionysius zu Syracus. Hr. W. tritt der Meynung bey, daß der Canal, den man zu sehr bewundert hat, ein Einfall ober Spielwerk der Arbeiter, welche dort Steine gebrochen haben, gewesen ist, wie er denn auch nicht wirklich schneckenförmig ist; inzwischen mag er immer den Kircher auf die Erfindung des Hdrrohres geleitet haben. — S. 474 von Erfindung des Siegellacks und  
von

von allen Materialien, welche bisher zum Siegeln gebraucht worden. Die creta Asiatica muß entweder eine Art Thon oder ein künstlicher Kitt gewesen seyn. Von dem eigentlichen Wachs, welches zu Siegeln gebraucht worden. Es ist doch sehr wahrscheinlich, daß man sich zuerst des gelben bedient hat, und daß die ältesten Siegel, die man für weißes Wachs ansieht, nur durch die Länge der Zeit weißer geworden sind. Blaues Wachs, dergleichen Kr. Carl V. einem Nürnbergischen Doctor zu brauchen erlaubt hat, kommt gar nicht vor, weil die Kunst, das Wachs blau zu färben, fehlt. Maltha der Alten kommt unserm Siegelwachs am nächsten. Letzteres ist älter, als die Benedictiner geglaubt haben. In der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts war es zwar in Deutschland noch nicht bekannt, aber ums J. 1563 ist es schon von Garcia ab Orto genannt worden. In der ältesten Vorschrift zur Verfertigung desselben, welche schon Hr. von Murr angezeigt hat, wird des Gummilackes noch nicht gedacht, sondern nur des gemeinen Harzes. S. 497 Geschichte des Kogkastaniensbaums, von dem die älteste Nachricht nicht bey Clusius, sondern in des Matthiolius Briefen vorkommt. Das eigentliche Vaterland dieses schönen Baums scheint doch noch nicht genau bestimmt zu seyn. S. 520 Geschichte der musikalischen Instrumente, welche unter dem Namen Pantaleon bekannt sind. Die eine Art, welche Fortepiano genannt wird, scheint eine italienische Erfindung zu seyn, aber der eigentliche Pantaleon ist von Pantaleon Hebenstreit, dessen Schicksale hier erzählt sind, angegeben worden. S. 514 von dem Alter der Kunst, Pflanzenabdrücke zu machen, indem man die Pflanzen selbst mit Druckfarbe überzieht; auch von den botanischen Werken dieser Art. S. 523 Geschichte der Läu-

Ha a a a a 3 Her

cherglocke; schon eine Stelle des Aristoteles scheint von ihr zu verstehen zu seyn; inzwischen ist sie erst im 16ten Jahrhunderte gebräuchlich geworden, wovon hier Beyspiele, so wie die neuern Verbesserungen derselben, erzählt sind. S. 548 Erfindung der Kamele oder Halbschiffe, womit man schwer beladene Schiffe über Untiefen fortbringt. Sie sind von einem Amsterdamer, Namens Bakker ums Jahr 1688 angegeben worden; wiewohl Cornel. Meyer, ein holländischer Wasserbaumeister, einen ähnlichen Einfall gehabt hat, der aber, so viel man weiß, niemals ausgeführt worden. S. 556 Nachricht von Pierre Seignette, dem Erfinder des bekannten Mittelsalzes, dessen Bereitung nachher Woulouc und Geoffroi entdeckt haben. S. 562 Geschichte der Canarienvogel und des Canarienzamens, und Nachricht von dem Handel, der damit getrieben wird. S. 571 Beweis, daß die Verstärkungsflasche, welche man gemeinlich die Leydensche nennet, vom Hrn. von Kleijf erfunden worden. S. 576 die ältesten Breiscuranten, Wechsel- und Geldcurszettel. — Dieses vierte Stück endigt den ersten Band. Wegen der Mannichfaltigkeit der darin oft nur gelegentlich abgehandelten Gegenstände und wegen der verschiedenen Nachrichten von vielen seltenen Büchern, sind doppelte vollständige Register beygefügt worden. Hr. B. rühmt die Beyträge und Zusätze, welche ihm von vielen Lesern mitgetheilt sind, und verspricht solche in dem folgenden Bande zu nutzen.

*Heyne.*

Mannheim.

Bey Schwan: Abbildung der geistlichen und weltlichen Orden. — vierzehntes und funfzehntes Heft. Acht Blätter. Lang sehen wir einem Heft  
ent-



entgegen; der Verzug wird nun durch eine Reihe sehr feiner und wohlausgearbeiteter Stücke ersetzt: Pabst Pius VI. wie er in Wie: den Segen öffentlich ertheilte, eine ansehnliche Figur; der Patriarch von Griechenland, und der Patriarch von Armenien. Die folgenden Blätter beziehen sich auf den Johanniter- nachher: Rhodiser- und nun Malteser-Ritterorden: erst der alte Raymond du Puy, erster Großmeister des Ordens, wie er noch Johanniterorden war; der Großmeister des Malteserordens (nicht so ansehnlich als man sich ihn hätte denken sollen). Ein Maltheseritter, wenn er in den Rath geht, und wiederum, in seinem Schnabelmantel. Endlich eine Johanniterin von Florenz. Der beygefügte Text auf 23 S. enthält die gut erzählte Geschichte des Malteserordens. Der Anfang war so gering als irgend die Entstehung eines andern Ordens: eine Kirche von Kaufleuten aus Amalfi in Neapel zu Jerusalem 1048 gebauet, unterm Nahmen S. Maria delle Latini (vermuthlich della Latina; selbst in dem päpstlichen Brief, Monasterium de Latina) und ein nahe dabey errichtetes Hospital, das sich bald von der Kirche trennte, und gleich unter dem zweyten Vorsteher Raymond du Puy, der den Nahmen eines Meisters annahm, zum Ritterorden erhob. Die Schicksale dieses Ordens sind merkwürdig; er hat sich am längsten erhalten, und jetzt, in einem Jahrhunderte, das den Orden so wenig günstig ist, eine neue Zunge, die Baiertische, welche mit der ausgegangnen Englischen vereinigt ist, gewonnen, indem der Kurfürst von Baiern die Einkünfte des aufgehobnen Jesuitenordens an 150,000 Gulden zu dieser Stiftung verwendet hat. Die Erzählung von diesem allen, und die Beschreibung des Ritterchlags, kann nicht anders als Aufmerksamkeit erwecken.

Aber

3128 Göt. Anz. 139. St., den 16. Nov. 1782.

Aber eines; Nicht Carl der fünfte konnte es seyn, sondern Philipp der zweyte war es, der dem Großmeister de la Valette wegen der tapfern Vertheidigung von Malta 1565 einen Degen schickte.

Heyna.

Paris.

Im Journal des Savans vom März d. J. 1782 findet sich ein neuer Hypothesenträger, Lettre de M. C. a Messieurs les Auteurs du Journal des Savans sur la Chronologie de différens Peuples anciens dans un espace, qui a pour bornes le Siecle de David et le Passage de Xerxes en Grece, welcher die ganze alte Chronologie in wenige Jahrhunderte zusammenschmelzt, und zwar nach der Reihenfolge der Könige von Tyrus und den Beweisstellen aus Sanchuniathon, den er zum Grunde legt; Alles, was sonst ausgemacht schien, muß nun dagegen weichen, der Trojanische Krieg wird nach dem unächten Dictys, nach Virgils Dido, nach Phöniciſchen Etymologien und nach Gebelinischen Allegorien, bestimmt. Wo wir auf diesem Weg der Bailly, Court de Gebelin und anderer solcher neuen Rubrikke und neuen Erfinder der alten Weltgeschichte, endlich hingerathen werden, läßt sich nicht absehen. Setzt man etwas willkürlich angenommenes voraus, sucht einige Data in apocryphischen Schriftstellern dazu, und behandelt alles übrige, wie der Räuber Procrustes die Reisenden in seinem eisernen Bette, daß man wegschneidet oder ausdehnt, was nicht passen will, so haben wir noch manche neue Weltgeschichte zu erwarten.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 18. Nov. 1782.

Göttingen.

*Murray.*

Den 3. August erhielt Hr. Franz Jos. Dimm-  
 ler, aus Haaslach in Schwaben, nach gelies-  
 terer Probschrift, *Diss. difficultates in cu-  
 ratione morborum infantium obvientes succin-  
 te exponens*, die Doctorwürde. Der körperliche  
 Bau der Kinder geht sehr von demjenigen bey Er-  
 wachsen ab, die Ursachen ihrer Krankheiten sind  
 auch sehr von dieser ihren verschieden, es hält weit  
 schwerer, die Art und Beschaffenheit der Krankhei-  
 ten bey Kindern zu ergründen, und bey der Wahl  
 der Arzneyen, ist eine weit größere Sorgfalt er-  
 forderlich. Alles dieses erweckt bey der Heilung  
 Schwierigkeiten, so daß es nicht selten Beyspiele  
 von Ärzten giebt, die mit weit weniger Erfolg  
 die Krankheiten der Kinder, als der Erwach-  
 senen

B b b b b

se

fenen, warten. Der Hr. W. geht auf die ersten Anfänge der Leibesfrucht zurück, betrachtet darauf die, selbe nach der Geburt, und bleibt namentlich bey der verhältnismässigen grossen Menge von Säften, der Feinheit und Biegsamkeit der Fasern, der starken Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Kinder stehen, welche letztere Eigenschaft auch der Grund von ihrem geschwinden Puls und schnellern Athemholen ist. Als Ursachen der Kinderkrankheiten muß man Fehler der Eltern, namentlich der Mutter während der Schwangerschaft, Versehen bey der Entbindung, und Fehler von Seiten der Milch und der Wartung, ansehen. Der zarte Bau, wodurch unter andern der Grund zur Säure gelegt wird, und die grosse Empfindlichkeit und Reizbarkeit, machen Anlagen von Krankheiten aus, die oft durch geringe Gelegenheitsursachen zum Ausbruch kommen. Der Mangel der Vernunft und der Sprache bey Kindern erschwert ferner die Kenntniß ihrer Krankheiten; zumahl da ganz verschiedene Uebel oft einerley Erscheinungen zuwege bringen. Diese sind um so viel versteckter, da der Verdacht der Ursache oft zwischen der Säugerin und dem Kinde fällt. Ueberdies verabscheuen die Kinder gewisse sonst kräftige Arzneyen, mit deren Verfassung bisweilen die Wirksamkeit verlohren geht. Bald kann man sie nicht in der schicklichen Form geben, bald unterbricht der Schlaf des Kindes die Ordnung, in der man sie geben muß, oder eine unzeitige Nachsicht der Mutter setzt sie bey Seite, und verfertigt unschickliche Dinge, welche die Zunge reizen. Noch mehr aber wird die bey dem Gebrauch der Arzneyen nöthige Genauigkeit übertreten, wenn die Ammen, zum Behuf des Kindes, die Arzneyen einnehmen, oder bey sich anbringen sollen. Hr. W. findet mit Recht hierin einen grossen Grund

von

von den diesem Alter eigenen häufigen Todesfällen, und empfiehlt demnach eine grössere Sorgfalt in der Wartung, die nicht blos auf die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit, sondern selbst auf die Bildung des Verstandes und des Herzens, so grossen Einfluß hat.

Mannheim.

*Heyne.*

Bey Schwan und Fontaine ist nun abgedruckt: Nouveau Dictionnaire de la Langue Allemande et Françoise. Composé sur les Dictionnaires de Mr. Adelon et de l'Academie Françoise. Enrichi des Termes propres des Sciences et des Arts — Par Chr. Fr. Schwan, Conseiller de la Chambre des Finances, et Membre ord. de la Soc. Allem. à Mannheim. Revû et corrigé pour la Partie Françoise par Mr. Uriot, Prof. à l'Acad. milit. de Stroutgardt. To. I. A — G. 1782. groß Quart, 806 Seiten. Da in diesen Blättern bereits der ersten Probe dieses nützlichen Werks gedacht worden ist (S. N. 1781. S. 426 f.) so können wir uns nun kürzer fassen. Wie man jetzt sieht, so hat sich Hr. Schwan der Ausführung allein unterzogen; er erfuhr, daß gemeinschaftliche Werke ganzer Gesellschaften schwerer auszuführen sind, als man sich voraus vorstellt; (wie sie aber auch ausfallen, sieht man an den Encyclopädien.) Zu Wörterbüchern ist der Hauptschritt, daß eine gute Grundlage gemacht wird; die Vollständigkeit und vollkommne Richtigkeit ist ein Werk der Zeit, und es bedarf also nur mehrerer revidirter Auflagen. Hr. S. konnte gleichwohl schon etwas sehr vollständiges liefern, da so viel vorgearbeitet war, das nur mit Beurtheilung gebraucht werden durfte. Eigentlich soll sein Wörterbuch auf die deutsche Schriftsprache, das ist, auf das Deutsch, so wie es in guten

B b b b b 2 Schrif-

Schriften sehet, eingeschränkt seyn, und insonderheit dem Franzosen und dem Deutschen dienen, welche aus einer Sprache in die andre übersezen, oder etwas in beyden Geschriebenes lesen und verstehen wollen. Indessen hat sich Hr. E. nicht auf das eingeschränkt, was er bloß aus deutschen Schriftstellern zusammentragen, erläutern und beweisen konnte; er hat sich billig mehr an den allgemeinen Sprachgebrauch gehalten, als auf Beispiele und Bestätigungen aus Schriftstellern berufen; und das mit Recht; es würde vieles sonst auf, oft ungrammatische, Sonderbarkeiten hinausgegangen seyn: als: „die Wolken sind in den Lüften aufgehangen. (Dusch), Dieß ist wohl mehr nach einer fremden Sprache gebildet; Deutsch heißt es, die Wolken schweben in der Luft. Vereiterte Wörter kommen in geringer Zahl vor; und das war zweckmäßig. Desto reicher ist das Werk an Kunstwörtern, sowohl aus Wissenschaften, als Künsten, Handwerken, Bergbau, auch Naturgeschichte. Ueberhaupt gehet also das Geleitete merklich weiter, als bloß auf Schriftsprache; Es ist der volle Reichthum unsrer Sprache, auch aus dem gemeinen Leben, der besonders in der Zusammensetzung zum Erkennen groß ist, und noch täglich vergrößert werden kann und wird, weil unsre Sprache hievon, so wenig wie die Griechische, Grenzen kennt. Auch einen Deutschen kann es nicht gereuen, das Wörterbuch einzusehen, selbst ohne Rücksicht auf das übereinstimmende Französische. Spuren der Provinz kommen zwar vor, aber doch selten; wir reden nicht von Provinzialwörtern, die in einen solchen Plan nicht gehören, als: feß, glau: u. a. sondern von einigen grammatischen Arten, die uns provincial zu seyn scheinen. Z. B. man darf den Wein nicht lang aufbeben (liegen lassen). Man kann aus dieser Waare viel Geld aufbeben, (besetzen). Wir wollen es mit einander aufbeben. Cit.:  
nen

nen Vorprung gewinnen ist für uns kein Neutrum. Ueble und pöbelhafte Worte sind zu gutem Theile bezeichnet, daß sie unanständig und niedrig sind: für die Schriftsprache wäre es vielleicht in andern Fällen eben-so nöthig: Gerumpel. Gerümpel. beschiffets; oder auch bey Wörtern von keinem guten Gebrauch, als einfolglich. Dierveil. Diefelbe wird mich entschuldigen. Uebri gens macht es Vergnügen, in einem Artikel, den so ganz mannichfaltigen Gebrauch eines Wortes oder Ausdrucks in beygebrachten Beyspielen zu sehen. Denn überhaupt bestimmt der D. den Sprachgebrauch mehr durch die Redensarten selbst. Anheim wäre es ihm doch zu stellen, ob sich in der Folge nicht die verschiednen Bedeutungen in eine gewisse Ableitung der einen aus der andern, bringen und darnach stellen ließen. Zwar auch jetzt schon sondert der D. meistentheils die uneigentlichen, metaphorischen und figurlichen, von der eigentlichen ab, oder richtet sich nach alphabetischer Folge. Eine gewisse generische Ordnung und Stellung, noch besser mit vorgezeichneten Nummern, müßte zur Einsicht in die Sprache und beym Nachschlagen vieles erleichtern. Z. E. es ließt einer: „die Zahlen ergeben so viel, und er schlägt den Artikel Ergeben auf, so wird es ihm schwer werden, das zu finden, was er zu seiner Absicht sucht. Bey den mit Ent zusammengesetzten Wörtern ließ sich manches erleichtern, wenn vorausgesetzt ward, in wie vielen und in welchen Bedeutungen dieß Wortchen gebraucht wird. Doch dergleichen Dinge lassen sich leichter ratthen, als ausführen. Ueber seine Rechtschreibung, die von der Neuerungsucht sehr entfernt und nach sehr vernünftigen Gründen eingerichtet ist, (so wird das undeutsche, dehnende und entnervende EndE weggelassen: Gespdtt. Gespräch. ich trat, ich fieng. Aber warum nicht auch: ent-

B b b b b 3

(sprach. ich sah.) giebt Hr. S. in der Vorrede selbst guten Beschreib. Wollen wir unsre Sprache wirklich verbessern, so ist überhaupt die krittelnde Rechtschreibung dasjenige, was wir bis auf das Späteste aussetzen können; und dann müssen wir auf eine grammatische Rechtschreibung und auf eine grammatische Aussprache ausgehen; diese besiehet die nöthigen Laute deutlich anzugeben, jene bestimmt sie aus den innern Sprachgründen; und was nicht auf diesem Wege bestimmt werden kann, bleibt billig frey. Hr. S. fand sich oft verlegen, z. B. bey den längen Vocalen, die im gemeinen Gebrauche bald zur Verdoppelung des Vocalen, halb durch ein h bezeichnet werden; an den lateinischen Lettern lasse sich der A brauchen (der Rec. hat hierbey nur diese Erinnerung: jede Schrift ist die vollkommenste, worinn der Zug am wenigsten durch bey- oder untergesetzte Häkchen und Pünktchen, und durch Züge, die aus der Linie weichen, unterbrochen wird: Man sehe die Uncialschrift an. Unsre Schrift ist schon durch die i ä ü verunstaltet genug, auch erschwert genug, die Federschrift noch mehr. Derjenige, der noch mehr Häkchen und Strichelchen in unsre Schrift einführen wollte, würde wider die Grundsätze einer guten Schrift offenbar handeln, und weder die spätere Griechische, noch die Französische Schrift sind hierinn Muster.

*Hoffmann.*

London.

Ben Pearson: Letters from an English Traveller in Spain in 1778, on the Origin and Progress of Poetry in that Kingdom; with occasional Reflexions on Manners and Customs; and Illustrations of the Romance of Don Quixote. Adorned with Portraits of the most eminent Poets. (nemlich, des Don Franc. de Quevedo, Garcil. de la Vega, Don Alonso de Ercilla, Lope de Vega; vier faubre Blätter.)



ter). 1781. 322 S., Octav. — In der Vorrede bekennt der V. selbst, er habe seine Nachrichten von den spanischen Dichtern aus den Schriften des Velasquez, des J. J. Lopez de Sedano und des P. Sarmiento genommen. Diese Nachrichten sind meist so kurz und unbefriedigend, daß man die Werke dieser gelehrten Männer bey der Hand haben und nachschlagen muß, wenn man unsern V. verstehen will, der fast durchgängig nur das Bekannte ausführlich zu erörtern, über das minder bekannte hingegen schnell wegzueilen pflegt. So finden wir z. B. (S. 249) einen ganzen Brief über den Lope de Vega; Juan de Mena, Lope de Rueda, dem die spanische Bühne so viel verdankt, und viele andre verdiente Männer sind dagegen bloß genannt. Der V. theilt die Geschichte der span. Poesie in vier Abschnitte, oder Perioden. Die erste Periode geht bis auf die Zeit der Regier. Johan II, im fünfz. Jahrh. ; Hier werden die großen Verdienste R. Alfonso des Weisen um die Verbesserung der Sprache und um die Aufnahme der Wissenschaft, in Castilien berührt; auch einige Nachrichten von seinen handschriftl. noch vorhandenen Werken. Mit Recht macht der V. seine Leser auf den Dichter Juan Ruiz (um J. 1330.) aufmerksam; Nic. Antonio und die meisten Lebensbeschreiber span. Gelehrten kennen diesen Mann gar nicht; seine Werke liegen im Mspt. in der Bibl. zu Toledo; nur Velasquez hat sein Andenken der Vergessenheit entrückt. Die zweyte Periode endigt sich mit dem Antritt der Regierung, durch den Kaiser Carl V. Die Regierung des schwachen Johann II. war den Musen dennoch günstig; Fernan Perez de Guzman zeichnete sich vor andern aus; so auch Don Inigo Lopez de Mendoza, dessen Sammlung alter span. Kunstwörter der berühmte Gregorio Mayans 1737 wieder abdrucken ließ; von seinen Gedichten u. Briefen liegen viele in der k. Bibl. zu Paris. Hier-  
auf Don Gomez Maurique, Juan de Mena, Pedro

Ropez de Ayala, Gomez de Ciudad Real, dessen Briefe 1775 zu Madrid wieder aufgelegt wurden, Hernan del Pulgar, Juan de la Encina. Die dritte Periode, das goldne Zeitalter der span. Dichtkunst in 16ten Jahrh., umfaßt den Zeitraum von der Reg. R. Carl V. bis auf Philip IV. Der Geschmack erhielt eine andre bessere Richtung, durch d. Bemühungen des Juan Boscan, Don Diego de Mendoza, Garcilaso de la Vega, Don Luis de Haro &c. Wirklich große Namen! Später Gregorio Hernandez de Velasco, Fernando de Herrera, der verfolgte Vater Luis de Leon, Gonzalo Perez, der Graf de Rebolledo, Don Franc. Quevedo, einer der gelehrtesten Männer, die die Geschichte kennt; zuletzt der allbekannte Miguel de Cervantes. Endlich die letzte Periode bis auf Carl II; der Geschmack verschlimmert sich immer mehr, besonders seitdem das Königr. dem Hause Bourbon zugefallen; doch ist die tragische Muse gestärkter geworden. Der span. Sophokles ist der Don Augustin de Montiano, der seine Trauerspiele, Virginia u. Ataulpho 1750 u. 1753. herausgab. — Noch ein Paar Nachrichten, welche uns wichtig geschienen haben. Die Jesuiten waren es, die den kön. Bibliothekar, Don Gregorio Mayans anschwärzten, weil sie von seiner Gelehrsamkeit und Talenten zu viel zu fürchten hatten; seine schätzbare Bücherammlung wurde von einem Commando von Soldaten durchgewühlt, und viele Bücher wurden ihm weggenommen. Schon 1475 erschien zu Valencia ein latein. Wörterbuch, unter dem Titel, "Comprehensorium". u. ein Callust in eben dem J. Die Aufsade des Camoens sey älter als Lasso's befreytes Jerusalem; denn jene kam schon 1572, dieses hingegen erst 1581 heraus. Lasso soll sogar einige der schönsten Stellen in seinem Gedicht aus jener Epoche geborgt haben. — Angehängt ist im 19 und letzten Brief das sonst schon bekannte Verhör und Finalurtheil der Inquisition, über den Don Pablo de Davide.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

141. Stck.

Den 21. Nov. 1782.

Hannover.

*Beckman*

**D**ie Helwingische Buchhandlung hat verlegt:  
 Historisch-politische Betrachtung der  
 Innungen und deren zweckmäßige Ein-  
 richtung von J. G. S. Ein Alphab. in Octav.  
 Der V. hat aus den vielen Schriften, welche in  
 neuern Zeiten in verschiedenen Ländern, für und  
 wider die Aufhebung der Innungen bekannt gewor-  
 den sind, die wichtigsten Gründe und Gegenstände  
 gesammelt, solche von dem Wortgepränge, womit  
 sie von manchen enthusiastischen Verfassern überlas-  
 den worden, befrehet, und sie mit derjenigen Kalte  
 blätigkeit, welche zur Ausschcheidung der Wahrheit  
 nöthig ist, beurtheilt. Um seinen Gegenstand voll-  
 ständig abzuhandeln, hat er nicht nur die Geschichte  
 der Handwerke überhaupt und der Innungen bes-  
 C e c e c e c e c e f o n s

sonders, mit Anzeigung seiner Quellen, die freylich nicht allemal Urquellen sind, gleich anfangs beygebracht, sondern er hat auch die Geschichte der Streitfrage selbst, die vornehmsten Schriften darüber, auch das von den Oekonomisten erregte Aufsehen, kurz und gut beschrieben. Nach dieser Vorbereitung läßt er die Gründe für die Aufhebung und für die Beybehaltung der Zünngen folgen, und nachdem er beyde gegen einander abgemogen hat, findet er letztere wichtiger, als die erstern, und erklärt die gänzliche Abschaffung für unthunlich und nachtheilig. Des V. Absicht erlaubte ihm, oft die eigenthümlichen Worte der Partheyen einzurücken, wodurch freylich der Vortrag etwas schwerfällig geworden ist, aber das Lob muß man ihm einräumen, daß er, so viel auch schon über diese Sache geschrieben worden, dennoch manches beygebracht hat, was wenigstens von vielen übersehen zu seyn scheint. Bey dieser Vertheidigung der Zünfte leugnet er dennoch nicht die mancherley Unbequemlichkeiten und die bey ihnen eingerissenen Mißbräuche, vielmehr erzählt er solche ziemlich vollständig, und schlägt zu ihrer Abhelfung oder Verminderung Verfügungen vor, die meistens bereits von andern empfohlen, auch in manchen Ländern schon mit gutem Erfolge angewendet sind. S. 42 tritt der V. der Meynung bey, daß die Griechen schon zu Solons Zeiten eine unsern Zünngen ähnliche Einrichtung gehabt haben. Auch er erzählt, daß die deutschen Handwerksgeßellen in den ältern Zeiten nach Italien gereiset sind, um dort ihre Gewerbe vollkommener zu erlernen, so gewiß dies seyn mag, so wünschte wir doch, daß einmal jemand darüber die Weise sammeln möchte. Ebenfalls hätten die Verdienste einiger Mönchsorden um die Handwerke, deren S. 92 nur kurz gedacht ist, eine weitere Aus-

führung verdient. Die Beurtheilung des Vorwurfs, daß durch die Zünfte die Freiheit eingeschränkt werde, womit die Oekonomisten das meiste Blendwerk gemacht haben, ist dem W. vorzüglich gut gerathen. Die Nothwendigkeit, bey dem einmal gewählten und erlernten Handwerke zu bleiben, die einige so fürchterlich vorstellten, hat gleichwohl manche gute Folgen, die hier angemerket sind. Viel Böses wird den Zünften zugeschrieben, welches doch ganz andere Ursachen hat. Vieles, was wider die jetzige Beschaffenheit des Unterrichts angewendet worden, würde auch nach Aufhebung der Zünfte nicht wegsallen. Nutzen des Geseges, daß die Gesellen wandern müssen, welches freylich gemeinbraucht werden kann, aber dennoch nicht aufgehoben werden darf. Da wo man zu leicht Dispensation ertheilt, nimmt die Geschicklichkeit der Handwerker ab. Sehr richtig ist das Urtheil, daß die Ausschließung einiger vermeyntlich unehrlichen von den Handwerken nicht so hart und nachtheilig sey, als manche sie vorgestellt haben; es ist wahr, daß durch die Aufhebung dieses Vorurtheils die Würde der Handwerke noch tiefer heruntergesetzt ist, die wir vielmehr zu erheben suchen sollten. Vorschläge wider das lästige Betteln der Gesellen. — Der Verfasser ist Hr. F. v. Hasber in Hildesheim, unser ehemaliger Mitbürger, der sich hier mit vorzüglichem Fleiße und Erfolge neben der Rechtsgelahrtheit, den Cameralwissenschaften widmete. Das Buch ist übrigens fehlerhaft gedruckt. Fast überall ist *Searree* statt *Ser* gauer gesetzt. Seite 24 Z. 19 ist *nichts* ausgelassen, u. s. w.

Venedig.

*Beckmann.*

Der Buchhändler Locatelli hat noch im vorigem Jahre des Marco Buffato von Ravenna Giardino  
Eccccc 2

dino d'agricoltura auf 11 Bogen in Octas wiederum abdrucken lassen. Der Mann lebte am Ende des sechszehnten Jahrhunderts, und hat in seinem Buchlein, welches zum erstenmal 1592 zu Venedig in Quart gedruckt worden, sonderlich die Baumzucht, kurz und deutlich gelehrt. Man findet bey ihm manche Beobachtungen und Lehren, die man in spätern Zeiten zu den Verdiensten des Quintiny gerechnet hat. Vorzüglich hat er viel gutes über die verschiedenen Arten zu pflöpfen, wozu einige Zeichnungen beygefügt sind, auch über das Beschneiden der Obstbäume. Am Ende ist ein Gartencalender beygefügt.

*Raffner.*

Stendal.

Bemerkungen über verschiedene Gegenstände auf einer Reise durch einige deutsche Provinzen in Driessen, von G. H. Hollenberg, Hochf. Sönabr. Landconductor; bey Franz und Groffe, 1782. 255 Octavf. 3 Kupfert. Die Zueignungsschrift an des Bischofs von Sönabrück K. H. meldet zugleich, daß dessen Unterstüzung die Reise in der Absicht befördert, Hrn. H. zum Dienste des Landes geschickter zu machen. Sein Augenmerk ist vornehmlich Baukunst, Maschinenwesen, Mahlerey und Bildhauerkunst, doch zeigt er auch viel anderes an. Der erste Ort, wo er von Sönabrück sich aufhält, ist Pyrmont, dann Hameln, Einbeck, Göttingen, Dertter im Hessencasselschen, Clausthal und Zellerfeld, Goslar, Blankenburg, Halberstadt, Magdeburg, Berlin, Dresden, mehrerter in Obersachsen, Braunschweig, Wolfenbüttel, Hannover. Hr. H. hat auch bey Sammlungen, die er besehn, vieles sorgfältig, und soviel der Rec. beurtheilen kann, ziemlich richtig aufgezeichnet. Doch muß er, unter den

Mo-

Modellen in der öffentl. Sammlung zu Göttingen, etwas anders, für eine Maschine, kein bloßes Modell, wie er ausdrücklich hinzusetzt, Eyer ohne Henne durch die bloße Wärme auszubrühen, angesehen haben. In der kathol. Kirche zu Cassel vertritt ein schöner Marmortisch die Stelle des Altars, und giebt der kleinen prächtigen und mit Geschmack angelegten Capelle ein würdiges Ansehn. Zu Clausthal zeigte ihm der Kunstzimmermeister eine schöne Modellsammlung, unter andern eine Welle, die da zwar Pumpentangen treiben soll, ihm aber die Möglichkeit des Hinundherziehens der Spuhlenmaschine zu Hameln begreiflich zu machen scheint, welche Vorrichtung dort versteckt ist. Er bildet diese Welle ab. Zu Berlin sah er in der K. Hofbuchdruckerey eine neue Druckerpresse, die ein Schlosser zu Gera erfunden, sie hat statt der Schrauben einen Hebel, und wird mit den Füßen bewegt, geht geschwin- der, ist auch ohne Zweifel wohlfeiler, dient aber bey seiner Schrift nicht, weil sie nicht Kraft genug hat: Auch abgebildet. In Dresden rühmt er das landschaftliche Haus von Hrn. Krubfacius und das Nitzhumische Palais v. Hr. Hölzer, fast muß er bey denselben sagen: Nun weiß ich erst was guter architectonischer Geschmack ist. Bey der Anne Fortuna zu Freyberg ein Huldgefang, wo sich der krumme Zapfen in einer Nische bewegt, auch abgebildet. Von der Wolfenbüttelschen Bibliothek, Grundriß und Aufsriß. Lessing, den Hr. H. noch da fand, versicherte, sie sey um 1710 nach Leibnizens An- gabe gebaut, und es könne keine Einrichtung für ein Gebäude dieser Art besser seyn. Die Briefe sind alle ohne Datum, welches ein Mangel ist, da sich seit der Zeit manches geändert hat, wie auch in Anmerkungen erwähnt wird. Nalturius statt

Waltarius 175 S. und Hesse statt Höfe 182 S. sind Schreibfehler, oder Druckfehler. Die Schrift unterhält, durch die Einsichten und den scharfen, richtigen Beobachtungsg Geist, die Hr. H. zeigt, auch im Vorbegeh'n hingestreute satirische Einfälle, haben den Rec. ergötzt. Die Titelignette, zeigt unter andern ein paar Mönche, die eine Säule mit einem Heiligenbilde aufrichten, und an einen Baume gelehnt, schlummert ein wohlgemäßeten, vermuthlich hochwürdiger, Herr mit einem Orden. Darüber steht: Sic Germania Apollini et Musis.

*Blumenbach.* Lübeck und Leipzig.

D. Joh. Jul. Walbaum chelonographia oder Beschreibung einiger Schildkröten nach natürlichen Urbildern. In Commission bey Gleditsch. 132 S. in Quart, nebst einem Kupfer. Der gel. Verf. der sich schon durch andre Versuche in dem so überaus fruchtbaren Felde der anatome comparata rühmlich bekannt gemacht hat, liefert im gegenwärtigen Werke, das ein Pendant zu der, auch schon in unsern Blättern angezeigten, Gottwaldtischen Schrift abgiebt, die genaue Beschreibung von fünf-erley ganzen Schildkröten, und von einzelnen Stücken von sechs-erley andern, die er zu untersuchen Gelegenheit gehabt hat. Fene fünf sind 1. die Carette, deren Schaalen vorzüglich zu Kunst-arbeiten brauchbar ist, wobey ihre Unterscheidungszeichen von Test. mydas und imbricata, womit sie wohl eher verwechselt worden, angegeben sind. Solche Irrungen sind unser Meynung nach weit sicherer durch getreue Abbildungen, als durch bloße Beschreibungen zu verhüten, ohngeachtet der W. in der Vorrede den Vorzug der letztern vor den erstern zu



zu behaupten unternimmt. 2. Eine Abartung von der Carette nebst ihrer Zergliederung; die sich vorzüglich auf Splanchnologie und Oritologie erstreckt. Die Thränenbrüse war (wie überhaupt bey den Seeschildkröten) ungemein groß. Kein äusseres Ohr; Auch der innere Bau dieses Sinnwerkzeugs sehr einfach, statt der Gehdrüschel, nur ein linsenförmiger Knorpel, der am Trommelfell fest sitzt (also wie bey dem Salamander). Der W. hat das Blut einer lebendigen Schildkröte um einen Grad wärmer gefunden, als bey der äussern Luft. (Dies bestätigt sich bey den mehresten Thieren mit rothen kalten Blut; auch bey hieländischen Tröscheln, Fischen &c.) Er vermüthet, daß sich diese Thiere bey der Paarung nicht bespringen, sondern mit den Brustschülden aneinander legen. 3. Test. imbricata welches Wort Hr. W. bald durch Schieferartige bald durch Schuppen-Schildkröte übersezt, (überh. wünschten wir wohl über die Absicht und den Nutzen des so willkührlichen Verdeutschens der Gattungs- und Kunstwörter zumal in der N. G. und Anatomie eben so gut belehrt zu werden, als wir hingegen überzeugt sind, daß dadurch kundigen Lesern der Gebrauch solcher Schrifften sehr unangenehm gemacht, Anfängern aber vollends das ganze Studium dadurch ungemein erschwehrt wird). 4. Test. macropus, die großfüßige Meerschildkröte: ist der Carette in etwas ähnlich. 5. Die warzichte Schildkröte (H. W. nennt sie verrucosa, Linné scabra). Die einzelnen Stücken von Schildkröten, die hiezu auf beschrieben worden sind. 1. Die Schale von *T. lignata* (die pitschirte Schildkr.) nebst der Abbildung einer besondern Spielart derselben, mit einer überzähligen Schuppe auf dem Rücken u. s. w. 2. Die Schale der *T. tabulata* und 3. eine besondere

dere Abartung von derselben: 4. Der Kopf einer Schildkr. mit einem Gänsechnabel; und 5. Der von einer andern mit einem Hühnerschnabel. Endlich 6. eine vorzüglich große Schildkrötenschaale. Das wichtigste des ganzen Buchs ist am Ende auch zum Gebrauch der Ausländer lateinisch übersetzt, und S. 129 sind allerhand noch nicht satzsam bestimmte Gattungen des Schildkrötengeschlechts aus Schriftstellern angemerkt. Den Beschluß macht ein Verzeichniß von Thieren aus allen Classen, worüber der V. Wahrnehmungen gesammelt hat, und zu deren Bekanntschaft Hoffnung macht; deren baldiger Erfüllung wir um so begieriger entgegen sehen, da sie sich besonders auf Vögel, Amphibien und Fische erstrecken, deren wahre Naturgeschichte noch voller Lücken ist, so sehr auch ihre Classen- und Specification, Nomenclatur u. u. aufs weitestmögliche bearbeitet worden.

*Heyne.*

Lucca.

Hier ist eine neue Ausgabe von Xenophons aus Ephesus, Ephesiaca, oder Liebesgeschichte der Anthia und des Abrocomas aus Ephesus 1781. gr. Quart, ganz ansehnlich bey Bonfignori gedruckt: *Ξενοφώντος Ἐφεσίωνων ἠρώων καὶ Ἀβροκόμου Ἐφεσίωνων λόγοι π.* (Das wären 80. es sollte ε stehen, oder πνυε.) Der Herausgeber ist der Drucker selbst, und das Ganze ist darnach ausgefallen. Alles ist ein bloßer Abdruck von der Londoner Ausgabe mit Ant Cocchi lateinischer Uebersetzung, dem noch die Italiänische und die Französische vorher gedruckten Uebersetzungen dem Texte gegenüber beygedruckt sind.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 23. Nov. 1782.

Göttingen.

*Brands.*

**H**err Nicolaus Bernhard Poppe aus Hamburg vertheidigte am 16 Octob. d. J. zu Erhaltung der Doctorwürde seine gut geschriebene Inauguraldisputation, die bey Dietrich auf 30 S. in Quart unter dem Titel gedruckt ist: *trum lex nova de bonis hereditariis alienari permittis contra subditos Hamburgenses peregre commorantes possit applicari.* Das Hamburgische Gesetz, von welchem die Veranlassung zu dieser Streitschrift hergenommen ist, verdient aus mehreren Ursachen, auch als ein Beyspiel angemerket zu werden, wie man sich oft gendthiget gesehen, ein erhaltenes ursprünglich deutsches Recht nach den Bestimmungen der fremden Rechte abzuändern.

D b b b b b      Der

Der Unterschied bey der Disposition über Erbgüter und Ertrungenschaft, der in den meisten teutschen Ländern allgemein nicht mehr beobachtet wird, ist in Hamburg beybehalten worden; es war aber möglich, daß Auswärtige zum Nachtheil ihrer Hamburgischen Anverwandten Erbgüter veräußern könnten, welches diesen vermöge der Statuten nicht verkattet war. Durch Retorsion konnte diese Ungleichheit nicht hergestellt werden; in einem neuern Statut wurde daher die freye Disposition über Erbgüter in Ansehung derjenigen Erben verkattet, die in der Fremde wohnen, oder der Stadt Wohnsitz nicht unterworfen sind. Unter diesen können aber solche Auswärtige nicht verstanden werden, die ihr Bürgerrecht in Hamburg nicht aufgegeben, noch an einem andern Ort einen beständigen Wohnsitz erwählt haben; so wenig wie diese berechtigt sind, von der Freyheit über das Vermögen nach Willkühr zu disponiren, die an dem Ort, wo sie sich eben aufhalten, hergebracht ist, gegen ihre Hamburgische Verwandte Gebrauch zu machen. Dieses führt den Herrn W. auf die Lehre des gemeinen Rechts, vom Wohnsitz; dessen Begriff, Eintheilung, Constitution und Veränderung.

*Gmelin.* Stuttgart und Lübingen.

Medicinische Anweisung wegen der tollen Hundewuth, welcher eine Vorschrift für die Dorfbarbierer und das Herzogl. Württenb. Generalrescript die Polizeyanstalten betreffend beygefügt ist, mit einer ausgemahlten Kupfertafel (worau die beyden Arten des Maimurmkäfers abgebildet sind). Bey Gotta. 1782. Quart. 5 Bogen stark. Die häufigen Unglücksfälle, welche sich seit einigen Jahren durch  
tolle

tolle Hunde in Württemberg ereigneten, machten nicht nur geschärfte Polizeyanstalten, die diesem Uebel und seiner Ausbreitung steuern, sondern auch bey der Achtlosigkeit der meisten Menschen, vornemlich auf dem Lande, bey den Vorurtheilen, die noch hin und wieder dabey im Gange sind, und bey der Unwissenheit der meisten Dorfärzte, zu welchen die Kranke auf dem Lande ihre erste Zuflucht nehmen, Anleitung und Vorschriften nothwendig, wie die Wuth, hauptsächlich bey Hunden, auch zum voraus erkannt, der Biß und die Ansteckung solcher Thiere vermieden, dem Ausbruch der Wuth bey gebissenem Vieh und Menschen vorgebeugt, und selbst, wenn sie bereits ausgebrochen ist, noch Hülfe geschafft werden kann. Dies ist in dieser Schrift mit scharfsinniger Auswahl des brauchbaren, mit Nachdruck, Gründlichkeit und Vorsicht, und selbst was den Ton betrifft, in welchem die W. reden, auf eine Art geschehen, die auch andern Ländern zum Muster dienen könnte, und von der sich gewiß eine glückliche Wirkung hoffen läßt. In der Vorrede, unter welcher der Name des auch durch andere Schriften bekannten Hrn. Leibartzs Jäger steht, werden die Gründe und Erfahrungen für und wider die ansteckende Kraft dieses Giftes, auch ohne alle Verwundung, gegen einander abgewogen; der Hr. L. erklärt sich für das Uebergewicht der erstern, und es ist daher in allen deswegen ergangenen Verordnungen darauf angetragen, tolle Hunde und gebissenes Vieh ganz, selbst das Stroh, worauf es gestanden hat, zu verscharren, sogar alles, was ein in der Wuth gestorbener Mensch an sich gehabt, und an den Mund gebracht, oder sonst verunreinigt hat, zu verbrennen. Die Wunde soll mit lauem Salzwasser fleißig gewaschen, das Blut nicht, als wann der Kranke

dadurch in Gefahr geräth, gestillt, durch stark reizende Mittel, z. B. spanische Fliegen, scharfe Quecksilberfalsen und Brennen der Wunde eine starke Eiterung erregt, und wenigstens acht Wochen lang erhalten, besser durch gewöhnliches Einreiben von Salbe, oder durch Reiben des versüßten Sublimats zu wenigen Granen an die Lippen oder die innere Seite der Backen, als durch innerliche Quecksilbermittel ein Speichelfluß in Gang gebracht, wenn die Nerven sehr dabey leiden, krampstillende Mittel, als: Mohnsaft, Wisam, Asfant, oder bey Leuten, die den Speichelfluß nicht aushalten können, statt der diesen erregenden Mittel, das Conquinische Pulver, oder Hillary's oder Tissot's Vorschrift gegeben werden. Auch ist der Gebrauch des Werlhofischen und des preussischen Mittels, aus welchem hier sehr gut das gefeilte Weis ausgelassen ist, beizuhelfen, und aufmerksamen Aerzten, die ihre Kranke selbst beobachten können, der Gebrauch der von Hrn. Münch empfohlenen Tollkirchen empfohlen.

*Heyne.* Halle und Helmstädt.

Uebersetzungen gehören sonst in unsern Plan nicht, aber folgendes Werk hat eigenthümliche Zusätze: Das Leben des Desiderius Erasmus von Rotterdam — aus dem Französischen des Hrn. von Burignn. Mit Berichtigungen und Zusätzen von D. H. V. C. Henke, der Theol. öffentl. Prof. zu Helmstädt. Im Verlag der Hemmerdtschen Buchhandlung 1782. Octav. 2 Bände. Wie sehr das Leben des Erasmus in seine ganze Zeitgeschichte, insonderheit der Litteratur und der Religionsverbesserung, eingekochten ist, und wie sehr er noch in seinen Schriften lebt, weiß jeder; wichtig und lehrreich muß also seine Lebensbeschreibung seyn.

Am

Um vieles kürzer wünscht sie vielleicht mancher Leser; Hr. de B. ist sehr weitläufig; und schon Hr. Prof. Henke, als Herausgeber, denn der Uebersetzer ist Hr. Reich, Prediger zu Garbesen und Schandlach im Braunschweigischen, hat einen guten Theil des Originals abgekürzt. Indessen rechtfertiget sich im Litterarischen die Umständlichkeit, weil ohne sie Genauigkeit und Treue nicht wohl seyn kann; und des Hrn. de B. Vorfall war, alles zusammenzutragen, was sich von E. fand, insbesondere die Briefe auszuheben, welche tausend vorübergehende halb-abgebrochene Bekanntschaften, und kleine Umstände, die sich nicht weiter verfolgen lassen, darbieten. Zu großem Theil ist also Hr. de B., nicht sowohl selbst Biograph, als Sammler für einen künftigen Biographen. Mit der Reise nach Italien fängt erst des E. Leben an, etwas wichtiger zu werden, noch wichtiger da; wo seine Arbeiten zur Beseitigung der herrschenden Irrthümer, und sein Antheil an der Glaubensverbesserung zum Vorschein kommen.

Manches, was man sonst von E. weiß, sieht man im Zusammenhang dieser kleinen Nachrichten weit besser ein. Auf seine ersten Uebersetzungen aus dem Griechischen des Lucians, Plutarchs u. s. w. läßt sich in der That nicht viel rechnen; es waren alles Versuche sich in der griechischen Sprache zu üben, die er nur erst gelernt hatte. Hätte er vorher mehr Griechisch verstanden, so hätte er seinen Namen Erasmus nicht so ungrammatisch gebildet. Daß aber (S. 10) Desiderius und Dietrich (Volkreich) einerley Bedeutung haben sollte, läßt sich nicht denken.

Der Hr. Herausgeber hat, seiner eignen Erklärung nach, vieles im Text gleich selbst verbessert; die der französischen Sprache eigne Art, die Nah-

men zu flectiren, hatte den Uebersetzer je zuweilen irreführt, und noch sind einige unrichtig geschriebenen stehen geblieben. Ersterer hat ferner die Graecinischen Schriften, so wie andere Citate selbst verglichen, auch Fortin's Leben dagegen gehalten; daher sind verschiedene gelehrte literarische Anmerkungen entstanden, welche der Uebersetzung einen entschiedenen Werth vor dem Originale geben. Als Anhang ist von des E. Arbeiten über das N. L. eine Abhandlung beygefügt, worinn seine kritischen Verdienste um den Text des N. L. geschätzt werden. Die Vorrede giebt von dem, was vom Verfasser, Uebersetzer und Herausgeber geleistet ist, die beste Nachricht.

*Käfer.*

St. Petersburg.

Christiani Theophili Kratzensteinii Tentamen resolvendi problema ab Ac. Sc. Petr. ad an. 1780 publice propositum. 1781. 47 Octav. Die Frage betraf 1) Natur, Charakter und Unterschied der 5 Selbstlauter 1) Verfertigung von Instrumenten, wie die Orgelpfeifen, die unter dem Nahmen vox humana bekannt sind, welche die Töne dieser Selbstlauter ausdrückten. Hr. Kr. fängt mit anatomischer Beschreibung der Theile an, welche zur Bildung der Töne gehören. Er hat lange an einer Maschine gearbeitet, welche die menschliche Stimme nachahmte, sie spricht auch schon vier Sylben deutlich aus. Bey den Untersuchungen, auf welche ihn dieses Unternehmen geführt, ist ihm am schwersten vorgekommen, die Aenderungen des Larynx zu entdecken. Höchstens fühlt man mit angelegten Fingern kleine Aenderungen des Vordertheils, da es doch wichtiger wäre, am Hintertheile das Verhalten des Randes des Larynx gegen



gegen die Epiglottis zu kennen. Indeß stellt er in einer Tafel vor, was seiner Beobachtung nach bey jedem der fünf Selbstlauter mit Larynx und Zunge vorgeht, wie es sich mit den Deffnungen, im Gaumenwege, zwischen den Zähnen und Lippen verhält. Weder Dobarts, noch Ferreins Vorstellungen kann er ohne Verbesserung billigen, und zeigt wie ein Betrug bey *f*. Versuchen entstehen können. Ihm scheint *a, e, o*, entstehen durch Vibrationen der Epiglottis innerhalb des erweiterten Randes der äuffern Glottis, zu *i* und *u* aber trage die innere Glottis das meiste bey. Er zweifelt auch nicht, vollständigere Begriffe vom Ursprung der menschlichen Stimme geben zu können, und ein Schallinstrument, das ihr ganz ähnlich sey, zuzubilden, sobald er nur Gelegenheit habe, einen frischen menschlichen Larynx zu sehen, denn er hat vor 36 Jahren zum letzten male einen gesehen. Er giebt auch eine Röhre mit einem Kopfe wie der Larynx, und einer Epiglottis an, welche bey einblasener Luft, den menschlichen Ton nachahmt. Im zweiten Theile beschreibet er zuerst die gewöhnliche Menschenstimme bey den Orgeln, zeigt, worinne sie von dem menschlichen Werkzeuge der Stimme abgehe und wie die Vorrichtung zu machen sey, auch die Lautbuchstaben dadurch angegeben werden. Das Instrument ist an die Akademie überandt worden.

MDCCLXXXI.

*Hiffman*

Vita di Donna Olimpia Maidalchini Pamfili, Principessa di S. Martino, Cognata d' Innozenzio X. Sommo Pontefice. 182 Octavf.; ohne Druckort, ohne Namen des Verlegers und (was das wichtigste war,) ohne die Anzeige, daß dies die bekante, schon im vorigen Jahrhundert mehrmals

1172 Götting. 142. St., den 23. Nov. 1782.

mais gedruckte, auch ins Französische übersezte, (Lyon 1666.) Schrift des Abate Gu. ist. Wir würden ihrer, so merkwürdig die Person selbst, und so lehrreich die freymüthige Schilderung ihres böshaftern Charakters ist, nicht gedacht haben, wenn nicht jeder Leser in Gefahr wäre, vom gewinnfüchtigen Verleger betrogen zu werden, der den Titel des Buchs absichtlich verkümmelt und die erforderlichen litterarischen Notizen unterdrückt zu haben scheint. Diese Ausgabe weicht von einer ältern, (Ragusa 1667. 12.) welche wir vor uns haben, bloß darinnen ab, daß einige veraltete Constructions und Redensarten gegen neuere Wortfügungen und Wendungen ausgetauscht worden sind, und daß man das Bildniß dieser durch unerhörte Tyranneyen und Bosheiten berückigten Dame, in einem sehr saubern Kupferstich bezeugt hat, von dessen Aechtheit das Auge des Rec. sich gleichwol nicht überzeugen kann. Das Buch selbst hat zwar seine nächste Beziehung auf die Geschichte der Päpste, aber es verdient auch den Forschern der Geschichte der Depravation des menschlichen Geistes vorzüglich empfohlen zu werden.

*Gmelin.*

Nürnberg.

Auch von dem zweyten Theile des Houtmannschen Commentars über das Linnéische Natursystem, (s. unsre Anz. Zug. für das J. 1779. 25. St. S. 399. und für das Jahr 1782. 113. St. S. 905.) welcher das Pflanzenreich betrifft, kömmt daselbst seit 1777 im Kaspischen Verlag Oct. mit Kupfern eine deutsche von Hrn. Dr. Christmann zu Wünnenden im Bärtemberaischen besorgte Uebersetzung heraus: Wir haben bereits acht Bände derselbigen vor uns, welchen der neunte bald nachfolgen wird.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

143. Stück.

Den 25. Nov. 1782.

---

Göttingen.

*Brandt*

**V**on des Hrn. geheimen Justizrath Böhmers *principis iuris feudalis praesertim Longobardici quod per Germaniam obtinet*, ist die vierte verbesserte Ausgabe, im Wandenhoefischen Verlage 360 Seiten in Octav, 96 Seiten Urkunden, erschienen. Ordnung des Systems ist, wie in den vorigen Ausgaben, unverändert geblieben; aber an Berichtigung einzelner Sätze, Stellung derselben, und Präcision des Ausdrucks hat diese Ausgabe vor den vorigen wieder merklich gewonnen. Zu den Urkunden sind diesmal drei bisher noch ungedruckte hinzugekommen. Wir wollen das längst gefällte Urtheil der Kenner, daß die Lehrbücher des Hrn. B. durch die wiederholten Bearbeitungen, einen Grad der Vollkommenheit erreicht haben, mit welcher  
 E e e e e e man

man wenige ähnliche Arbeiten wird vergleichen können, hier nicht durch neue Gründe befähigen; sondern aus Veranlassung desselben uns nur den Wunsch öffentlich zu äußern erlauben, daß der Hr. V., durch Muße und Gesundheit dazu in den Stand gesetzt, bald das System des Römischen Rechts vollenden möge, wozu man sich schon seit einiger Zeit hat Hoffnung machen dürfen.

*Hifmann.*

Tredigi.

Notizie per servire alla Storia naturale dell'a Dalmazia, raccolte dal Signor *Pietro Nutrizio Grisogono*; con l'Aggiunta di un Compendio dell' Istoria civile del Signor *Giovanni Rossignoli*; bey Giulio Trento. 1780, 190 und der Anhang 64 Seiten, groß Quart. — Diese Nachrichten zur Naturgeschichte von Dalmatien sind eigentlich geograph., hydrograph. und historisch. Inhalts; aus diesen besteht das Werk, durch welches die im Titel zur Hauptsache erhobene Naturhistorie gar wenig gewinnt. Im ersten Buch handelt der V. vom Meere; aber nicht als Naturforscher, sondern als Hydrograph, und zwar an einigen Stellen mit einer Genauigkeit, mit welcher auch der dieses Meer befahrende Schiffer zufrieden seyn würde, wenn er die Lage der Inseln, Häfen, Felsen, Untiefen und der Berier überhaupt, nach den Graden der Länge und Breite bestimmt hätte. Die Seerüste von Marcasta bis Spalatro unterscheidet sich von den übrigen kieseligen Ufern durch die aus verfeinerten See-Körpern entstandenen Kalksteine; die Vorgebürge hingegen bestehen aus solchen Massen, welche durch Regengüsse von den benachbarten Bergen abgerissen und in die Tiefe herabgeschwemmt worden. Ebbe und Fluth erfolgt hier weder in der regelmäßigen

Druck

Ordnung, noch in der abgemessenen Zeit, wie in andern Meeren; auch das Seewasser ist nicht so salzig, wie sonst. (Dies ist sehr begreiflich, weil der B., wie es scheint, von dem Wasser redet, welches die Küsten bespült. Hier wird die Salzigkeit und Bitterkeit durch das süße Flußwasser gemildert, welches dem Meer von den Strömen und Flüssen in großer Menge zugeführt wird.) Das Meer entfernt sich immer weiter vom festen Lande; dieses nimmt in eben dem Verhältnis an Größe und Ausdehnung zu, in welchem jenes zurückweicht. Fortis, der das Gegentheil behauptet, wird mit guten Gründen widerlegt; auch die bey seiner Reise befindlichen Charten seyen unrichtig. (Warum hat denn Hr. G. nicht selbst eine bessere geliefert? da man doch bey der Lesung seines Buchs nothwendig eine Charta bey der Hand haben muß.) Der, große Schmerzen und Entzündungen verursachende, Stich der Meertauben, Meerforpionen u. wird dadurch geheilt, daß man die eigne Leber dieser Fische, halbgewaschen, auf den verletzten Theil auflegt. — Zweytes Buch, von den Flüssen, Bächen, Seen und Sümpfen. Nur folgende acht Flüsse verdienen diesen Namen, die Zermagna, (Tedanium des Plinius, H. Nat. III. 21.) die Karfa, Salona, Karnonizza, Gettina (dieser Fluß läuft anfangs von Norden nach Süden; alle übrigen Flüsse halten die gerade Richtung von Osten nach Westen;) Bilivir, Norino und Merenta. Dies ist der größte unter allen; er kann auch von größten Fahrzeugen befahren werden; die Insel Opus wird durch seine Uebugungen und durch den Lauf des Bilivir. gebildet. Die Rutinschiza, Goduchia, Cicola u., welche vom Abate Fortis zu den Flüssen gezählt werden, sind bloß Bäche. Der morbus Naronianus, welchen Giuseppe Vojati beschrieben, sey nicht ansteckend; —

es sey ein dreytägiges Fieber, bey welchem die Kranken ihre Geschäfte besorgen können; und die Ursache davon sey nicht so sehr der Genuß des im Sommer trübten und schlammigten Flußwassers, als vielmehr die gänzliche Unaufmerksamkeit des gemeinen Mannes, der sich auf den feuchten Boden hinwirft, ohne sich gegen die kalten Nächte gehörig zu schützen. Die Quellen dieser Flüsse werden genau beschrieben, auch die Flussfälle, unter welchen einige ziemlich beträchtlich sind. Vom berühmten Handelsort und dem vornehmsten Platz der Röm. Colonien in diesen Gegenden, Narona, sind nur noch wenig Ueberbleibsel vorhanden. Ganz falsch sey der Bericht des A. Fortis, daß bey Prud so viele Quadersteine mit Inschriften, Säulen, Capitälchen, Basreliefs, fernere Ueberbleibsel von Wasserleitungen, von Häusern zc. zu sehn seyn. Prud sey ein zu enges Thal, als daß es dergleichen öffentliche Gebäude habe fassen können. Die sieben beträchtlichen Seen in Dalmatien sind der Proclien (sechs ital. Meilen lang und vier breit.), der Bissovaz, Uratar, Cuta, Lucavaz, Desna und Lovorja. — Drittes Buch, von den Bergen und Ebenen. Die Berge in Dalmatien seyen, dem Anschein nach höher, als die Schweizeralpen; aber der W. hat keinen gemessen, und ihm sind auch keine Messungen bekannt; die höchsten sind der Melesich, Rossich, Maffor, die Dinara; die Biocova und die Macchina. Das Gestein ist ein edelmüchiger gemeiner Marmor mit Schaalthieren und andern Seeleibern durchweht. Der Marmor von Trau wurde von den Römern sehr geschätzt; jetzt hat man diese Steinbrüche verlassen, weil sie zu weit von der Küste abliegen. Es werden indeffen aus verschiedenen Gruben Blöcke von allen Farben gewonnen, die auch von den Bildhauern verarbeitet werden können.

Man

Man hat Grund zu vermuthen, daß einige von diesen Bergen auch Metalle enthalten, theils weil die Bergbäche metallische Körner führen, theils weil an verschiedenen Orten warme Dünste ausbrechen, die den Schnee sogleich schmelzen. Im Zeitalter des Nero war das Gold dieser Provinz berühmt; aber vom dortigen Bergbau ist keine Spur vorhanden. Silber hat man in den neuern Zeiten an mehreren Orten entdeckt. Einheimische vulkanische Produkte sucht man hier vergebens; denn die Lava auf der Insel Kissa und die ausgeworfenen Steine an den Küsten seyen vom Vesuv hieher geschwenmt worden. Fossile Menschen- und Thierknochen und versteinerte Fische sind besonders auf den Inseln häufig. Oliven, Wein und alle edlern Früchte gedeihen vorzüglich an der Küste und auf den Inseln; auf Brozza wird der Weinbau am stärksten getrieben. — Wertes Buch, von der Luft und von den Menschen. Die Luft ist im Ganzen rein und gesund; aber in manchen Gegenden, die der W. nennt, wird sie durch die stumpfigten Ausdünstungen verdorben. Die Eingebornen sind stark, ihre Gesichtsfarbe ist braun, ihr Auge lebhaft und ihre Physiognomie nicht unangenehm. Die Küstenbewohner unterscheiden sich in Absicht auf Sitten und Cultur, sehr vortheilhaft von den sogenannten Morlacken, die jenseits der Berge im Innern des Landes wohnen. Jene haben sich, durch ihren Handel, ganz nach den Italiänern gebildet; sie haben italiänische Tugenden und Laster, Geschmack, Luxus, Kracht &c. angenommen. Diese hingegen sind noch Halbwilde, ohne Wissenschaften und Künste. Ihre Sprache ist die Slavische, nur mit türkischen und italiänischen Wörtern vermischt: Am meisten ist die Sprache der Insulaner, durch einen höchst unangenehmen Accent verdorben worden; die Eingebornen besonders an

der kais. und türk. Gränze, die die reinste Aussprache besitzen, nennen daher den korrumpirten Dialekt der Finilauer, die Sprache der Bodoli. Ihre Dörfer bestehen aus einzelnen, von einander weit abliegenden, Höfen und Hütten, deren Besitzer zu Kriegeszeiten ins Feld ziehen müssen. Die Weiber werden nicht geachtet; sie dürfen an den Vergnügungen der Tafel in Gesellschaft ihrer Männer nicht Theil nehmen. Das Fleisch wird auf gut türkisch mit den Fingern aus der Schüssel genommen, und wenn es abgenagt oder ausgefogen worden, wieder in die Schüssel zurückgelegt. Den Gästen wird aus einem und eben demselben Trinkgefäß zugetrunken. In derselben Hütte leben oft drey bis vier Familien beisammen. Der freye Umgang beyder Geschlechter artet in Ausgelassenheit aus; denn es bleibt selten bey den bloßen Umarmungen, die hier weder unanständig noch unerlaubt sind. Ein Morlacke macht sich eher hundertmal eines Meineides schuldig, als daß er ein einzigmal an einem Fasttage ein Ey verzehren sollte. Sie haben Volkslieder, in welchen die Heldenthaten ihrer Väter geschildert sind, und diese Lieder sind es, die den Geist der Erbitterung gegen die Türken nähren und fortpflanzen. Ihr bitterstes Schimpfwort ist Lazmanin, d. i. ein Italiener, ein lügenhafter, verächtlicher Mensch. Ihre Freundschaft ist eben so warm, wie ihre Nachsicht gränzenlos, und ihr Haß unveröhnlich ist. Der Glaube an Hexen und Vampiren ist allgemein, und die unwissenden, oder boshaften, Priester bestärken das Volk in dergleichen Vorurtheilen. Aber nicht bloß die Hexen, sondern auch der Mond, findet Vergnügen daran, unschuldige Kinder zu peinigen; am meisten wüthen sie in der Nacht auf die Feste des h. Johannes des Täufers, und des h. Petrus. Nirgends findet man mehr Besessene, als bey den  
Mor-



Morlacken; am meisten geben dies die Weiber vor, die sich dadurch Ansehn und Freyheit zu verschaffen suchen; die Priester eyorcistren con le mani. (Wie ist das zu verstehen? Vermuthlich ist es die Methode, die auch Gahner bey einigen Frauenpersonen übte, das Betasten des Teufels im Fleische.) Die Geburten der Weiber sind so leicht, daß sie bey empfundenen Wehen nicht einmal ihre Behausung vom Felde zurückkehren; sie warten ihre Geschäfte bis an den Abend ab, und setzen am nächsten Morgen ihre gewöhnlichen Arbeiten wieder fort. Das allgemeine Recipe für alle innere Krankheiten ist ein Glas Brandwein mit Schießpulver, Pfeffer und Salz verfezt; bey äußern Schäden brauchen sie Decocte von Hollunderblättern, Speck, Talg, Fels, Harz. Bey Begräbnissen verkauffen gewisse geübte Klageweiber ihre seltenen Stimmen und Thränen. Durch ihre Gaffreyheit zeichnen sie sich, wie alle wilden und ungebildeten Völker, aus. — Wie zweifeln nicht, daß alle von uns ausgezeichneten Nachrichten, vielleicht mit denselben Worten, im Hennepin, Lafiteau, Carver u. sehn werden. Sie haben uns aber gerade deswegen merkwürdig geschrieben, weil sie uns mit christlichen Bildern, unter einem glücklichen europäischen Himmel, bekannt machen. Wenn die Morlacken sich noch bloß durch Fischfang und Jagd nähreten; wenn sie nicht schon Viehzucht und Ackerbau trieben; so würde der Verfall der Menschheit bey ihnen ungleich grösser seyn, als bey allen Wilden der alten und neuen Welt.

Die Aggiunta des Hrn. Rossignoli hat ihren eignen Titel: Compendio dell' Ist. civ. della Dalmazia, und ihre eigne Seitenzahl. Es sind einzelne historische Bruchstücke, keine fortlaufende Geschichte; jene gehn nicht über das funfzehnte Jahrhundert herab. Das meiste ist, wie wir sehn, aus dem

dem Lucius genennet, den man auch in den vielen Stellen wird befragen müssen, welche bey unsern V. dunkel und unverständlich sind. Wir finden nicht einmal eine Nachricht vom Ursprung der Morlacken. Unserer Meynung nach sind sie mit den Walachen ein Volk, römische Colonien, die aber die slavische Sprache angenommen haben. Sie sind aber nicht aus der Walachey oder aus der Moldau hingekommen, sondern es sind die Meerwalachen, Morevlacken, woraus die Italiäner Morlacken gemacht haben. Was Fortis (Viaggio in Dalmazia Vol. 1. p. 46. sequ.) hierüber beybringt, kann auf diese Spur helfen, wenn er gleich selbst den wahren Gesichtspunkt verfehlet hat.

*Heyne.*

Deßau.

Poetische Briefe v. Klammer Eberh. Karl Schmidt 1782. Octav, in der gleichmässigen Manier, aber weit mehr geübt; ganz zur Freude und zum Scherze gestimmt, doch ohne Grimasse, und oft mit natürlicher Laune. Der grössere Theil der hier enthaltenen Gedichte ist von der leichtesten und scherzhaften Art, mit einer reichhaltigen Ader an Sprache, Reimen und Bildern. Doch stößt man auf einige, welche unerwartete Stärke des Gefühls und eine blühende Einbildungskraft enthalten. Das vorgelegte Kupfer Abälard und Heloise von Berger, nach der Angelika Kaufmann, ist sehr artig.

*Heyne.*

Leipzig.

Episteln. Erster Heft. Bey Kummer 1782. Octav. Unter der Vorrede steht F. E. K. Klinguth. Die Gegenstände sind aus dem alltägl. einigemal aus dem niedrigen Leben gewählt; der V. schreibt u. versificirt mit Leichtigkeit, zuweilen eher etwas nachlässig, in Wahl der Worte, Reime und Sachen; verschafft aber eine an manchen Stellen unterhaltende Lectüre.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen.  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

144 Stück.

Den 28. Nov. 1782.

---

Göttingen.

*Murray.*

**D**e haemoptysi et subsequente pulmonum ulcere  
 ist die Aufschrift von des Hrn. Joh. Friedr.  
 Krock, aus Peterssburg, Gradualdisputa-  
 tion, die er den 22. August d. J. verteidigte. Der  
 Hr. W. verbindet das Heilungsverfahren mit der  
 Krankheitsgeschichte, und handelt von beydem mit  
 Kenntniß, in guter Ordnung, und brauchbar. Zu  
 den weniger erkannten Ursachen des Blutspeyens  
 gehören die Unreinigkeiten in den ersten Wegen.  
 Mit Recht hält Hr. K. ein jedes Blutspeyen ver-  
 bänglich, obgleich einige dabey Jahre lang gelebt  
 haben. Warnung wider den Gebrauch zusammen-  
 ziehender Dinge zur Stillung des Blutspeyens,  
 welche doch die zerrissenen oder erweiterten Gefäße  
 nicht verstopfen und auf andere Weise nachtheilig  
 seyn  
 Sfffff

seyn können. Gleichwohl hält Hr. K. auf den Eisenvitriol viel, wenn nur keine Verstopfungen in den Hypochondern oder Krämpfe vorhanden sind. Bey einem offenen Lungeneschwür wird die Chinarinde als ein mehreren Erfordernissen angemessenes Mittel vorzüglich empfohlen.

*Murray.* Ebenda selbst.

In der Probschrift *de terra calcarea cruda et calcinata* vom 10 Sept. giebt Hr. Christoph Hirtanner, aus St. Gallen, einen Vorschmack von einer größern Schrift, die er unter Händen hat, und wovon er auch hier den Coaspectus liefert. Gleich anfangs erklärt er sich wider diejenigen, welche die Erschein. bey dem ungelöschten Kalk aus der festen Luft zu erklären unternehmen. Hr. G. vergleicht die Elobenbeinerde, die Magnesia, die Schwereerde und die Kalkerde mit einander, und findet diese sehr von einander verschieden. Die reine Kalkerde läßt sich eintheilen in Mondmilch, Kreide, Kalkstein u. drüßigten Spath. Sie findet sich in allen drey Naturreichen. Ihre Eigenschaften sind folgende. Der Kalkstein giebt gegen Stahl keine Funken, wird von Säure mit Aufbrausen aufgelöst, verwandelt sich durch das Calcinieren in ungelöschten Kalk, die specifische Schwere der Kalksteine und Kalkerden ist nach dem Verhältniß der Bestandtheile sehr verschieden, die Kalkerde hat nichts mit den Laugen salzen gemein, eine mit feister Luft beschwängerte Kalkerde wird in kaltem Wasser (so verstehen wir *via humida*) nicht aufgelöst, wohl aber zum Theil in siedendem Wasser (*via sicca*) da dann das Wasser einen besondern Geschmack annimmt. Hr. G. liefert nach Decimalen eine Tabelle von der specifischen Schwere einiger dieser Körper. Einige Versuche, die erweisen, daß der Salz-

miat

mial nicht durch Kreide sich aus seiner Mischung bringen lasse.

Paris.

*Beckmann*

Le produit et le droit des communes, — traité d'économie-politique, dédié à la monarchie française. 1½ Alphab. in Octav. Der V. soll der Vicomte de la Maillardiere seyn, der durch die Histoire politique d'Allemagne und einige andre Schriften bekannt seyn kann. Die gegenwärtige ist eine sehr vollständige Sammlung alles dessen, was bisher über die Beschaffenheit und den Schaden der Gemeinheiten, auch über die Nutzbarkeit ihrer Vertheilung, und die Mittel ihrer Urbarmachung französisch geschrieben ist. Schwere-lich wird man hier über diesen so stark bearbeiteten Gegenstand etwas neues finden, aber doch kann man das Buch zu mehr als einer Absicht brauchen. Es ist bequem, hier alles beisammen zu finden, und die Geschichte der französischen Gemeinheiten, auch das chronologische Verzeichniß aller ihrer wegen er-  
gangenen Verordnungen, verdient besonders Ach-  
tung, ungeachtet auch diese Abschnitte freylich dem V. nicht eigen gehdren mögen. Er liebt viele Worte, Wiederholungen und fremde Einschübe. Der un-  
geheure Titel, dessen Anfang wir nur abgeschrieben haben, und die mannigfaltigen Register, ge-  
ben dem Buche ein wunderliches Ansehn.

Stendal.

*Lenkin.*

Wey Dan. Chr. Franzen und Grosse kömmt here  
aus: Magazin für die gerichtliche Arzneykunde  
und medicinische Policy, davon wir bereits  
zwey Stücke vor uns haben. Diese beyde Fächer  
der Arzneywissenschaft, haben in neuern Zeiten, vor-  
züglich durch die Bearbeitung eines Hofmann und  
Siffert 2 Frank,

Frank, eine gewissermaßen neue und wichtigere Gestalt bekommen, als sie vormals wenigstens in vielen Provinzen Deutschlands nicht hatten. An diese Männer schließt nun der Verfasser dieses Magazins, Hr. D. Konrad Friedrich Uden in Berlin an, und sucht auf diesem bequemen Wege, dieses für manchen so dunkle und unbedeutende Feld, auch in seinen besondern Abtheilungen zu erleuchten, auf welche er sich hier desto leichter einlassen kann, da ein Magazin die unterhaltende Mannichfaltigkeit eher zuläßt, als ein abgezirkeltes System. Schon 1730 ließ der Hr. W. (oder dessen würdiger Herr Vater?) eine Schrift vorausgehen, in der er, über die Glaubwürdigkeit der Medicinalberichte in venlichen Rechtsständen viele Begriffe näher bestimmt: eine Schrift, die wohl verdient gelesen und angemerkt zu werden. Da wir nun ungern den Fäden aufeinander folgender und in gewissen Zusammenhang stehender Schriften, unterbrochen sehen, so wollen wir unsern Lesern den Inhalt dieser Schrift gleichsam in einer Parenthese noch anzeigen. Man findet nemlich hier die Begriffe über Glauben und Gewißheit, Wahrheit und Wahrscheinlichkeit überhaupt, deutlich auseinander gesetzt; dann insbesondere die physikalische und medicinale Glaubwürdigkeit abgegränzet. Dann von der Nothwendigkeit der Besichtigung, Leichenöffnung und Prüfung des Gemüthszustandes der Thäter überhaupt, und von letztern insbesondere gehandelt. Die Eigenschaften eines Physikus und gerichtlichen Arztes; ferner die, eines glaubwürdigen Medicinalberichts, werden hierauf angezeigt, und Beispiele angegeben, wo solchen Berichten der Glaube versagt, und in andern Fällen ein wahrscheinlicher Bericht doch für glaubwürdig gehalten wurde. Ausser einigen, die Amtspflicht der gerichtlichen Aerzte betreffenden, königl. preuss. Gesetzen, da-

von

von nur die Rubra angeführt sind; und ein paar andern Circularen; einem Auszug aus der Königl. Instruction für Physicos; dem Gutachten über die, vom Fürsten Leopold zu Dessau erfundene, und bey einer Räuberbande zur Anwendung in Vorschlag gebrachte neue Folter (die Martertröge); und einem kurzen Verzeichniß einiger Schriftsteller von gerichtlichen Ansichten: sind noch die Vorschläge: daß nur Physici besichtigen sollen; daß sie die Thäter öfter untersuchen sollten; daß nicht bloß auf ihr Gutachten, das Leben aberkannt werden soll; und Vorschlag zu einem, unter öffentlicher Autorität stehenden, medicinischgerichtlichen Normal, beygefügt.

Wir kommen nun zum Magazin. Das erste Stück desselben enthält, eine abgebrochene, wohlbedachte, und mit echter Gelehrsamkeit angenehm gemachte, Abhandlung über den Kindermord. Hier ist zwar nur den Quellen nachgespürt, doch aber zu den Vorbauungsmitteln in folgenden Stücken Hoffnung gegeben. I. Eine Abhandlung von der Melancholie größtentheils nach Lorry, welcher aber doch viel gutes Eigenthum mit untergewoben ist. II. Erweis, daß es höchstnötig sey, nach einem Todtschlage, die Wunden durch Aerzte besichtigen zu lassen: eine freye Uebersetzung einer vom Hofrath und Prof. Gerike zu Helmstädt 1737 verfaßten Streitschrift. IV. Untersuchung des bekannnten Irrelchters und Religionschwärmers Rosenfeld. V. Untersuchung der Quellen bey Bruntau, vom russ. Kaiserl. Akademikus (Jesko Adjunct der Kayss. Ak. d. W.) Georgi. Dann Recensionen einiger älterer, und neuerer, in dieses Fach gehöriger Schriften. Das zweyte Stück enthält 1. die Fortsetzung der Abhandlung über Melancholie. Es werden überhaupt zwey allgemeine Classen derselben angenommen; davon die eine den festen, und die andere den flüssigen Theilen, und eine dritte bey-

den zugleich zugeschrieben wird. Im ersten Theile dieser Abhandlung wird also die nervigte Melancholie, das Wesen derselben, entwickelt; die Natur der Krampfhafsten, und die Aeusserungen derselben beschrieben; den Ursachen nachgeforscht, und die unterscheidende Kennzeichen ihrer Ursache feste gesetzl. Rec. macht sich zu vollständiger Ausführung dieses Artikels in den folgenden Stücken Hoffnung. II Wird hier ein Inbegriff der schriftlichen Geschäfte eines Königl. preuss. Physicus gegeben, welche in diesem, und folgenden Stücken, durch Beyspiele sollen erläutert werden. So findet man hier: Witzschriften und Berichte 1) an das Obercollegium medicum 2) an das Obersanitätscollegium 3) Berichte an Landesjustizcollegia 4) an ein Landescammercollegium. Hr. U. wird sich, bey Mangel anderweiter gebühriger Instruktion, angehende Physicos durch Mittheilung dergleichen Formulare sehr verpflichtet. Ein Gedanke, der in andern Ländern Nachahmung verdient. III Des Herrn Hofmedicus Meier in Hannover Leichendöffnung, eines auf den Kopf geschlagenen Trommelschlägers. IV Von den Quetschungen. V Gedanken über die Unzulänglichkeit aller Vorbauungs- und Verfahrungsanstalten gegen die Hornviehseuche. Freylich, so lange als untreue Folgsamkeit unter den nicht zugleich Epidemie macht. Die Einimpfung hält er für das beste Mittel. VI Die Uebersetzung der Schuljischen, in Halle 1733 vertheidigten Streitschrift (an vmbilici deligatio in nuper natis absolute necessaria) unter der Aufschrift: Erweis daß die Unterbindung der Nabelschnur eines neugebohrnen Kindes nicht durchaus notwendig sey. Rec. sieht den Nutzen dieser Uebersetzung nicht ein, indem, wenn dieser Erweis auch seine Richtigkeit, und ein Kind bey unterlassener Unterbindung das Leben behalten hätte, die Unterlassung

ders



derselben nie in gerichtliche Anfrage kommen wird; und für sicher hält sie darum doch keine Ration auf dem ganzen Erdboden, so gar die Kaffern nicht: und im entgegengesetzten Fall, werden einige wenige Beispiele, das bey unverbundenen Nabel zufällig erhaltenen Lebens, die Schuld wissenschaftlicher Unterlassung derselben, nach erfolgter Werblutung, nicht vermindern. Mehr gestätter die Absicht dieser Anzeigen nicht, dagegen zu sagen. Aus den sehr nützlichen Krankheits- und Sterbelsisten von den Jahren 1779 - 1781. Berlin betreffend, ist ersichtlich, daß der Jammer und das Zahnen jährlich eine gar grosse Menge Kinder wegraffen. Recensionen einiger Schriften.

#### Hanau und Dessau.

*Görken.*  
Naturgeschichte einiger Vögel von G. F. Gdh, Rand. der Theol. und Lehrer der Prinzessinnen zu Hessen, 119 S. in Octav, ohne die Zuweisungsschr. den Vorbericht und das zahlreiche Pränumerantenzverzeichnis. Die beschriebenen Vögel sind: der Goldphasan, der Silberphasan, der weiße Phasan, der Krappe, der Kiebitz, der Seidenschwanz, das Schneehuhn, der Eisvogel, der Kronvogel, die Tauchergans, der Mauerpecht, der Quackreiher und die Schwanengans. Sechs illuminierte Kupfer stellen vor: den Gold- und Silberphasan, das Schneehuhn, den Kronvogel, den Mauerpecht und die Schwanengans. Den Beschluß macht ein Aufsatz von anomalisch weissen Vögeln, worin der V. die verschiedenen, ihm bekant gewordenen, Meinungen über die Ursachen dieser Weiße anführt, und ihnen ein Verzeichnis von dergleichen Anomalien anhängt. Einige dieser Vögel erscheinen hier nunmehr zum drittenmal, nachdem sie bereits im Hanauischen Magazin, und im Naturforscher vorgekommen sind. Als Nebenben können wir diese Beschreibungen, die übrig-

gens nichts besonders enthalten, wohl gelten lassen; nur einer dreyfachen Herausgabe scheinen sie uns nicht werth, zumal da in Absicht auf die Geschichte der Thiere bis auf ein paar Bemerkungen hiemit eigentlich nichts neues geleistet ward. Die Zeichnungen hätten wir vollends weggewünscht, so sehr auch Hr. G. damit zufrieden ist. Es ist keine einzige darunter, die nicht platt, steif, leblos und schlecht illuminirt wäre, die meisten sind sogar unrichtig, wie die vom Gold- und Silberphasan, wo der Schnabel ganz verzeichnet ist, vor allen Dingen aber die vom Mauerspecht, (daß es ein Weibchen ist, hat Hr. G. vermuthlich nicht gewußt,) dessen Bau eine solche Stellung ganz unmöglich macht. Fehlerhafte Abbildungen sind kein Gewinn für die Wissenschaft, und wie soll man diejenigen nennen, welche den Schüler so geblöck irre führen? Es ist so leicht nicht, Vögel nach der Natur zu zeichnen; bey Schmetterlingen kommt es lediglich auf Genauigkeit im Umriß an; der Vogel soll auch belebt seyn. Konnte der Künstler nicht nach der Natur zeichnen, so hätte er doch vielleicht die vortrefl. Zeichnung des Mauerspechts von Martinet, in Buffons planches enluminées, oder die von le Seve in dessen Vogelgeschichte copiren können. Allein jenes Werk scheint Hr. G. gar nicht, u. dieses nur aus Martini, so wie den Sinn nur aus Statius-Müllern u. Edwards aus Seligmann zu kennen. Daher rechnet er diesen großen Schriftstellern oft Fehler an, die lediglich an den Uebersetzer liegen, z. B. wegen der sechs von den Akademisten zergliederten Trappen, die alle Männchen waren, wegen des Vaterlandes des Eisvogels, wegen der Classification des Kronvogels u. Es ist in der That gar zu traurig, bey dem ungeheuren Umfange einer Wissenschaft, wie Naturgeschichte, die ganz auf Erfahrungen beruht, daß die Schreibfucht heutzutage mit der Gründlichkeit im verkehrten Verhältnisse steht.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 30. Nov. 1782.

Göttingen.

*Brandt.*

Der Herr Professor Claproth hat zum Gebrauche seiner practischen Vorlesungen, einen Nachtrag zu der Sammlung verschiedener gerichtlichen vollständigen Acten, welcher drey beträchtliche peinliche Untersuchungs-Processe enthält, in dem Wandenhoefischen Verlage, beynah 2 Alphabet in Fol. drucken lassen. Nach dem Zweck des Herrn W., der bey seinen beliebten reparatorischen Uebungen vor diesen Acten Gebrauch macht, sind dieselben nur bis zum Urtheile abgedruckt. Die beyden ersten Untersuchungen sind von dem Herrn Prof. ehemals selbst geführt worden, und zeichnen sich, wie alle practische Arbeiten derselben, durch Fleiß und Ordnung vorzüglich aus.

Gggggg Die

Die letzte hier gelieferte Untersuchungs-Sache, die einen Kindermord betrifft, hat der Herr Amtmann Bücker kürzlich geführt; mit Vergnügen lernt man hier den allgemein geschätzten Schriftsteller auch als einen menschenfreundlichen, und einsichts-vollen Richter kennen.

*Kaßner.* St. Petersburg.

Reflexions sur les satellites des étoiles...  
par Nicolas Fuis, Adjoint de l'Ac. Imp. des sc.  
31 Quart. r. Kupfert. Der Aufsatz war der kais.  
Ak. übergeben, um in Gegenwart des Prinzen von  
Preussen den 9. Sept. 1780. vorgelesen zu werden.  
Gegen Hr. Abbe Mayers zu Mannheim Schlüsse,  
daß die von ihm beobachtete Sterne Planeten von  
Fixsternen seyn, das Lob eines der geschicktesten und  
unablässigen Beobachter wird Hr. M. ertheilt.  
Zuerst, können es nicht dunkle von den Sternen,  
um die sie sich bewegten, erleuchtete Planeten seyn.  
Unsere Sonne, 200000 mahl weiter von uns, in wel-  
cher Entfernung zum wenigsten man den Sirius  
seht, hätte etwa  $\frac{1}{250}$  einer Secunde scheinbare Größe,  
würde also kaum bis zu uns stralen: Was erwart-  
et man nun von einem dunkeln Körper? wäre er  
auch so groß als unsre Sonne, daß er entlehtes  
Licht uns zusenden sollte? Dieß wird durch photo-  
metrische Rechnungen nach einem Aufsatze Hrn. Euler's  
im VI B. der Mem. de l'Ac. de Prusse noch  
schärfer dargethan. Hr. M. sagt: Vielleicht wä-  
ren diese dunkeln Körper Kometen, die sich in der  
größten Entfernung von ihren Sonnen, unserm  
Systeme zulänglich näherten, auf die Art sichtbar  
zu werden. Aber das setzte für ihre Bahnen größ-  
ere Kräfte voraus, als bey unsern Kometen bekannt  
sind, auch wäre der Theil eines solchen Kometen  
den

den seine Sonne erleuchtete, meist von uns abgewandt, und er, deswegen uns unsichtbar, wenn man nicht annähme, daß er Licht von unsrer Sonne bekäme. Durch diese und mehr Gründe sucht Hr. F. darzuthun, daß die Sterne, die Hr. M. entdeckt, eignes Licht haben müssen. Nun also untersucht er, ob ihnen, nach Hrn. M. Gedanken, Bewegung um andre Fixsterne zuzuschreiben sey. Daß sich ein leuchtender Körper um einen andern bewege, davon haben wir bisher keine Analogie und finden keine Absicht dazu. (Daraus folgt nur so viel, daß wir so was, ohne deutliche Erfahrung nicht behaupten dürfen, aber nicht, daß wir es zu läugnen berechtigt sind, denn läugnen hiesse hier bloß: Aus unsrer Unwissenheit schließen. Auch ist das beygebracht, bey Hrn. F. nur Eingang, zu mathematischer Untersuchung). Hrn. M. erster Grund ist, daß diese Nebensterne so nahe bey ihren Hauptsternen sind. Aber sie könnten weit absehn, nur nahe scheinen. Selbst giebt Hr. M. große Entfernungen für sie an, bis 2 M. 35 Sec. bey denen, die er Planeten Arcturs nennt. Sähe man unser Sonnensystem so weit entfernt, als wir die Sterne der ersten Größe sehen, so schien Saturn nur zehn Secunden von der Sonne abzusehn. Daß manche dieser Sterne plötzlich erscheinen, da man sie zuvor nicht gesehen hatte, ist Hrn. M. zweyter Grund. Er gesteht aber selbst, daß sie wegen ihres blassen Lichtes schwerer zu entdecken sind, eben deswegen seiner Aufmerksamkeit, und seinen vorzüglichen Werkzeugen aufbehalten waren. Wie sehr beruht also ihre Erscheinung nicht auf veränderlichem Zustande der Atmosphäre, des Auges, des Fernrohrs? An den Veränderungen von Farbe, Größe, und Helligkeit; auf die Hr. M. sich auch beruft, könnten bey so kleinen Erscheinungen optische Illusionen Theil haben: Aber al-

Ies als richtig angenommen, ist nicht wohl abzusehn, wie sich diese Begebenheiten aus Bewegung der Körper um andre gehörig erklären lassen. Hr. N. Schlässe aus unveränderten oder veränderten Lagen der Sterne gegen andre, seit Flamsteeds Zeiten, glaubt Hr. F. dadurch entkräftet, daß die Stellen der Sterne von den ältern Astronomen nicht haben können auf das genaueste angegeben werden. Folglich auch die neuerlich bemerkten eignen Bewegungen einiger nicht aufs genaueste bestimmt sind. Arcturs eigne Bewegung ist die stärkste und am besten bekannt. Cassini setzt sie jährlich 1,8 Sec. le Monnier 2,2. Man könne also ältere Beobachtungen hie nicht sicher zu so feinen Bestimmungen anwenden. Die kleine Venderungen der gegenseitigen Lage dem Scheine nach naher Stellen, lassen sich auch wohl aus der allmählichen Fortpflanzung des Lichtes herleiten, wenn man zumal annimmt, Stärke und Geschwindigkeit des Lichts, leide in dem unermesslichen Wege, den es von den kleinsten Sternen zu uns nehmen muß, mehr Abgang als in dem Wege von nähern größern. Daß die Geschwindigkeit des Lichts für alle Sterne einerley sey, daß die Aberration nicht mehr als 40 Sec. betrage, ist von den Sternen, die Bradley beobachtet hat, sicher. So kleine, wie Hr. Meyer, hat man bisher in dieser Absicht nicht untersucht, und vielleicht könnten so scharfe und mit unermüdeten Fleiße fortgesetzte Beobachtungen als die feinigsten, von ihnen so Wahrheiten lehren, die er nicht zur Absicht hatte.

Lentini.

Leipzig.

Versuch über die Theorie und Anwendung der medicinischen Electricität von Liberius Cavallo, aus dem Engl. übersezt, nebst einer Kupfertafel.  
Bey

Bey Weidmanns Erben und Reich 1782. 84 S. in Octav. Da wir unsere Leser bereits 1779 im 6. St. der Zug. mit der Hauptschrift des Hr. C., so wie auch S. 191 ebend., mit der deutschen Uebersetzung ebengemeldeten complete Treatise of Electricity etc. bekannt gemacht haben; so wollen wir von diesen Versuchen, hier nur so viel anzeigen, daß sie eine gute Anleitung geben, die Electricität bey Krankheiten des menschlichen Körpers anzuwenden. Ausser der durch die Kapfertafel erläuterten Anweisung, lehrt der B. den Gebrauch der Electricität bey verschiedenen besondern Krankheiten, und erzählt einige glaubwürdige practische Fälle. Ausser den gewöhnlichen Uebeln, die sich durch dies Mittel auch schon haben heben lassen, findet man hier die Laubheit, Geschwülste, Augenentzündung, die Thränen fistel (wenn es eine wahre gewesen ist?) offene Schanden; scrophulöse Geschwülste, wenn sie noch im ersten Anfange sind. Beym Krebs erhalte man weisheitlich nichts weiter, als Linderungen der Schmerzen, wenn man die electriche Materie, mit einer hölzernen oder metallenen Spitze ausziehe. Bey einem sehr eingewurzelten Krebs an der Brust einer Frau, welcher schon lange gedauert hatte, wurde das Uebel ziemlich zum Stillstande gebracht. Diese Kranke erhielt, durch das Ausziehen der electriche Materie, durch eine metallene Spitze aus dem leidenden Theile, so viel Erleichterung, daß die peinlichen Schmerzen fast gänzlich aufhörten; hingegen nahmen sie vielmehr zu, wenn die Materie, mit einer hölzernen Spitze ausgezogen wurde. Diese Person, heißt es hier, fährt noch immer fort, die Electricität zu gebrauchen, und es gewinnt ziemlich das Ansehen, daß der Krebs vollkommen geheilet sey. In einem Anhange, beschäftigt Hr. Cavallo, daß Wasser, das aus einem feinen Heber her-

abträufelt, während dem Umbrehen der Maschine, nicht allein stärker auslaufe, sondern sich auch in andere kleine Ströme zertheile. Rec. sah nicht allein diese Erscheinung schon im Jahr 1758, sondern auch das springende Wasser jedes mal einen größern Bogen beschreiben, so oft der electriche Strom in das Glas, in welchen der Heber hing, geleitet wurde. Die Ausdünnung flüchtiger Materien hat Hr. C. auch bey dem Electrificiren sich verstärken gesehen. Daß die Säfte des menschlichen Körpers bessere Leiter der Electricität als Wasser seyn, wird durch einen Versuch erwiesen. Von der Crystallisation des Weinsteinöls durch electriche Funken, würde uns der hier angeführte Versuch noch nicht überzeugen. W. Beccaria verlangt doch wohl zu viel, wenn Funken, die unmittelbar aus einer Urzney gezogen worden, Heilkräfte mit in den Körper übertragen sollen, der den Funken herausgezogen hat. Von Purgiermitteln, insofern sie nichts schädliches an sich haben, erwartete Sränklin doch gegen alle Analogie einige Wirkung auf die Gedärme. Rec. weiß, daß wenige Tropfen Terpentindhl, in die Hand eines isolirten Menschen gegeben, demselben in den wenigen Augenblicken, da er electrificirt wurde, den Terpentingeschmack in dem verschlossenen Munde erregten.

*Hage.*

Deſſau.

In der Buchhandlung der Gelehrten erscheint seit dem Julius eine neue Monatschrift: Literatur und Völkerkunde groß Octav, jedes Stück 6 B. Auch diese periodische Schrift hat zur Absicht, das lesende Publicum mit einer nützlichen Lectür zu versorgen; und soweit scheint es seines Zweckes nicht zu verfehlen.

In



In Nro. I. sind enthalten: Auszüge aus dem ungedruckten Tagebuche eines Reisenden; der sich das Nil admirari sehr eingeprägt haben muß; über Benebig, das in einem mündergünstigen Lichte dargestellt wird. Beobachtungen über die Gebräuche und Alterthümer des alten Roms: die Aufschrift wissen wir nicht recht mit dem Inhalt zu vereinigen, welcher in einer Darstellung vorzüglicher Stücke aus dem Privat- oder gemeinen Leben der Römer besteht. Ueber die vornehmsten bildenden Künstler der Griechen und ihre Werke, leicht und fließend geschrieben, aber wohl nicht nach den Originalschriststellern. Es wird im zweyten Stücke fortgesetzt; so wie das folgende: historische Nachricht von dem Ursprung, Stiftung — der Inquisition, im zweyten und dritten; ein Aufsatz, der das lesende Publikum gewiß in Aufmerksamkeit erhalten wird. Kleinere Aufsätze, einige aus Reisebeschreib.: Der Wasserfall im Strom Niagara; von den Negern, u. a.

Da man hieraus den Inhalt und die Einrichtung absehen kann, so wollen wir aus Nro. II. und III. nur noch die wichtigern Stücke anführen: Geschichte die türkischen Belagerung von Malta 1565. Bemerkungen über Indostan, seine Einwohner, ihren Krieg zu führen und Religion. Ueber das Genie der alten Römer. Ueber Genua, aus eben dem vorhin gedachten ungedruckten Tagebuche eines Reisenden: manche werden sagen, diese seyn in der ühlen Laune eines Dr. Simollet geschrieben, aber sie scheinen in der That mehr Beobachtungsgeist und weniger Vorurtheil zu verrathen, als Reisende gemeinlich mit sich bringen; und ein denkender Leser lernt überhaupt mehr aus einem Buche, wo der Verf. den Ton, es sey auch zu viel, herabstimmt, als wo dieser alles mit Erstaunen betrachtet und im panegyrischen Tone anpreiset.

Chem

*Heyne.* Chemnitz.

Io. Theophilus Lessing, Conrect. Lycei Chemnic. Baritus. Bey Stössel 1782. Octav, 60 Seiten. Das Wort ist hier im Sinn der Aufmunterung gebraucht und bezeichnet eine Folge von acht Gedichten, welche eine Aufmunterung junger Studirenden enthalten, und zwar in dieser Gedankenfolge: Aufmunterung überhaupt. Vorausgehende Maß der Lebensart und Ueberlegung, ob man sich zum Studiren schickt. Ehrbegierde, welche Muth und Lust zur Arbeit einflößt. Prüfung seiner Kräfte und Fähigkeiten. Dankbarkeit gegen die Lehrer. Bestreben nach Wahrheit. Warung vor Hoffahrt. Aufrichtung der Armen. Auch ohne nähere Veranlassung, die der Recensent hat, wird der Leser diese Gedichte in guter lateinischer Dichtersprache abgefaßt und voll guter Gedanken finden. Auch die Ueberschriften sind glücklich gewählt. Die aus dem Tacitus auf die Einwohner angewandten Worte: hospitibus non alia gens est usus indulget, machen ihnen Ehre.

*Gmelin.* Nürnberg.

Von Hr. Geh. Hofr. Schmiedels Vorstellung einiger Verfeinerungen haben wir nun das zweite Heft vor uns; es besteht aus fünf Kupferplatten, mit welchen zweyen Bogen Text ausgegeben werden. Hier ist die Geschichte der Enkriniten und ihrer Theile durch einige sehr ausgezeichnete Beispiele ferner erläutert: Auf der letzten Platte, und in der letzten Hälfte des zweiten Bogens fängt der W. die Geschichte der Belemniten an; niemalsen sind ihm, auch unter denen, die alle Anzeigen hatten, daß sie nirgends beschädigt waren, Belemniten mit gekrümmten Endspitzen vorgekommen.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 2. Dec. 1782.

Göttingen.

*Heyne.*

**D**en 16 Nov. feyerte die K. Societät der W. ih-  
ren Stiftunastag zum zwey und dreißigsten  
Male. Die Vorles. hielt der Hr. Hofr. Gatterer:  
der zweyte Theil einer geograph. Abhandlung  
von Thracien nach Herodot und Thucydidēs;  
diesmal der südliche Theil.

Hierauf gab der Hr. H. Heyne in einem latein.  
Aufsage die gewöhnl. Nachrichten von den dießjähr.  
Vorfällen bey der Societät. Seit Michaelis ist das  
Directorium bey der historischphilolog. Classe, und  
es wird vom Hrn. H. Gatterer geführt. Verlohren  
hat die Societät unter ihren Mitgliedern den ver-  
storb. Leibartz Fbro Maj. der Königin, Sir John  
Pringle. Aufgenommen als Correspondent ist Hr.  
Felter Fontana, Director des großherzogl. Cabinets  
zu Florenz, Verf. des geschätzten Werks Traite sur  
le venin.

§ § § § § § §

Die

Die Soc. hat auch eine ehemalige Einrichtung, daß aus hiesigen jungen Gelehrten Hospites ernannt wurden, dahin erneuert, daß sie Beystzer, assessor, eingeführt hat, wozu sie junge Gelehrte ernennen wird, die sich durch Berathung und unter den Augen der ältern werden bilden wollen. Als die ersten sind ernannt: Hr. M. Blasius Meixner der in der Naturgeschichte einige Proben seiner Kenntnisse dem Publicum vorgelegt hat, und Hr. Ehr. Jac. Wilh. Gatterer, der bereits über die Tiergesch. einige Schriften an das Licht gestellt hat, ein Sohn unterm Hr. H. Gatterer. Eben diesem sind die Wettersbeobachtungen für die Pälzische meteorolog. Gesellschaft zu Manheim aufgetragen.

Auf den Novemb. d. J. war der Hauptpreis von 50 Ducaten für eine Frage der mathemat. Classe ausgesetzt: (f. G. N. 1780. S. 1246. 1781. S. 1209.)

Es ward gewünscht daß man von den Versuchen, die der Graf von Buffon und andere über die Festigkeit des Holzes angestellt haben, eine nähere und bestimmtere Anwendung für die Baukunst zeigen möge, als die Baumeister bisher gezeigt haben. Daß man den mathemat. Theil der Zimmermannskunst auf sie gründe: und den besten Gebrauch, der sich, nach Verschiedenheit der Gebäude vom Holze machen läßt, aus ihnen herleite. Daß man Anleitung gebe, die Länge, Breite, und Dicke, die Anzahl, die Lage, die Zusammenfügung der Zimmerbölder für jeden Fall gehörig zu bestimmen. Daß man den Widerstand, nach der Verhältniß des Antheils der ausstehenden Gewalt, klüglich ausstellen lehre: damit sowohl das ganze W. rk. als jeder einzelne Theil eine setzner Ansicht und Verriichtung gemäße Stärke erhalte. Beispiele zur Anwendung der Grund-

**Grundsätze und Rechnungen können von Dächern, Hängewerken hölzernen geraden und gewölbten Brücken, Bogengerüsten u. d. g. hergenommen werden.**

Quae circa lignorum resistentiam, Comitis de Buffon, aliorumque experimenta, docuerunt, ea vberius, quam ab Architectis factum sit, in vius rei aedificatoriae conuertere. Artis signariae fundamenta mathematica illis superstruere. Optimum, pro varia aedificii indole, ligni vsum inde deducere. Ostendere, quo commissurae genere, quo situ, qua longitudine et crassitudine, quo numero iungenda sint ligna, vt resistenti viribus frugaliter adhibitis, et pro rata oneris parte sapienter dispensatis, vniuersum opus et singula illius membra muneri suo sufficiant. Cuius rei, inter cetera, a tectis aedium, a pariete pensili, a ponte ligneo sine directo seu arcuato, a pegmate quod fornici imponendo substruitur, exemplum peti et calculo accommodari poterit.

So wichtig und nützlich diese Frage war, so hat die Societät doch keine Beantwortungsschrift erhalten; eben so wenig als über die ökonomische Preisaufgabe: welche die Arbeiten für Zucht- und Werkhäuser in Niedersachsen betraf; sie war folgens der Maasen abgefaßt: (S. H. 1781. S. 777. u. 8.)

Welche sind die schicklichsten und zugleich einträglichsten Arbeiten für Zucht- und Werkhäuser in Niedersachsen? so daß durch ihren Ertrag wo nicht die Kosten der Anlage und Unterhaltung zusammen, doch die Kosten der Unterhaltung allein, bestritten werden können.

Dagegen hat die Societät aus mehreren bewegenden Ursachen ihr Urtheil über die Schriften bis jetzt noch zurückgehalten, welche über die für den ver-

stöß-

floßnen Julius d. J. aufgegebenen öconom. Frage eingelaufen waren. Die Frage (J. G. A. 1780 S. 1249 u. f. 1781. S. 1212.) war:

Da in Jahren, worin die Witterung dem Wunsch der Bienenwärter gemäß ausfällt und sonst keine andere anscheinende Ursache eintritt, dennoch die Honiggarnte oft weit unter der Erwartung ist: ob sich hinlängliche Ursachen und Vorbedeutungszeichen davon anführen lassen? welche vermuthlich in der Auflösung der Frage: woher der Honig entsteht? liegen.

An eingegangenen Schriften zur Beantwortung fehlte es nicht; allein keine von allen hat, nach dem Urtheile der Societät, selbst mit Zuziehung eines der erfahrensten Bienenwirthes, der Frage eine Gnüge gethan; unter achtten waren auch drey lang nach dem festgesetzten Termin eingegangen; eigne Beobachtungen hat keine, auch nicht neue Schlüsse aus den schon bekannten; überall sind Vermuthungen hingebracht, die aber schon längst bekannt waren.

Inbeßem ist man darinn übereingekommen, daß der Preis derjenigen Abhandlung, welche im Verhältniß zu den übrigen gegründete Vorzüge habe, zuerkannt werden soll. Diesen Preis der 12 Ducaten erhielt nach der Mehrheit der Stimmen diejenige Abhandlung, welche die Devise führt: *Amant alterna Camenae*. Der W. lehret freulich nichts Neues; er nimmt die alte unerwiesene Meynung an, daß der Honigthau, der von den ausgeschwitzten Säften der Pflanzen entstehet, ein Grundstoff des Honigs sey, und sucht also zu bestimmen, unter welchen Umständen dieser Thau am stärksten und ergiebigsten seyn könne; Seine Richtigkeit hat es, daß auf den Honigthau allein noch kein fettes Honigjahr folget; das Gegentheil erlebt man oft, wenn, wie es oft geschieht, den Bienen eine Krankheit zugesogen wird;

etc

etwas wortreich, selbst mit Einmischung fremder Dinge, ist der W. auch; endlich spricht er auch nur von der Bienezucht in Kornländern, führt die vornehmsten Pflanzen an, die in solchen Gegenden wachsen, und glaubt, daß man vor Ende des Mayes keine sichere Prognostica haben könne, giebt doch aber auch für die folgende Monate keine oder doch sehr wenige an. Der Honighau in kornreichen Ländern ist in Betracht der Bienezucht in Heidegegenden weit geringer und weit weniger einträglich, wird daher auch nie leicht so im Großen getrieben. Selbst die einzelnen Bienezüchter, welche noch einigen Vortheil davon ziehen wollen, müssen die Bienen in magere Gegenden bringen lassen, wo der Honig aus den Buchweizen- und Heideblüthen erhalten wird. In fruchtbaren Gegenden ist die Zeit der Blüthe zu kurz, so daß der W. selbst gesehet, daß ein Korb bey der größten Bienezahl keine Wachsstücke geben werde, wenn solches nicht gegen das Ende des Julius bereits geschehen sey. In Heidegegenden ist es nichts ungewöhnliches, daß ein Schwarm, der am Ende des Julius, ja bey guter Witterung in der Mitte des Augusts, eingefangen wird, noch eine gute Leib-imme wird, welche, den Korb eingeschlossen 24 bis 30 Pfund wiegt. Eben weil in Getraideländern die Blüthe der Klocken- und Waizenfelder zu früh vorüber ist, so gehet die Zehrung der Bienen viel zu früh an, als daß sie dem Bienezüchter einen beträchtlichen Ueberschuß leisten könnten; hingegen in Heidegegenden gehet die beste Sammlung Anfangs des Julius an, und dauret bis gegen die Mitte, ja bisweilen bis an das Ende des Septembers; folglich fängt die Zehrung der Bienen zwey Monate später an, als in den fruchtbaren Kornländern, und es kann also hier eher im Großen ein beträchtlicher Nutzen erhalten werden. Bey allen diesen Erinnerungen wird dem W. eingefanden, daß seine Schrift sehr

gute

gute und gegründete Bemerkungen enthalte; er verdient auch die Aufmunterung, die er an einer Stelle zu erwarten scheint, daß er noch mehrere Bemerkungen und Erfahrungen bekannt machen wolle. Aus diesen Gründen schien sie also des zuerkannten Preises nicht unwürdig zu seyn. Nach Eröffnung des versiegelten Zettels fand sich der Name des Verf. Theophilus Cälestinus Piper Rector der Schule zu Greifswalde.

Der Verf. einer andern Schrift mit dem Motto, Spes in nobis, in deo exitus, lebt in Niedersachsen und kennt die Haidebienen. Er entscheidet gerade zu, daß auf eine günstige Witterung allezeit eine reiche Honigärnte folge; und wenn es nicht geschehe, so sey die Unwissenheit der Honigwärter daran schuld. Indessen wird von den bessern Kenntnissen der verständigern Bienenwärter blos das Einzige hergebracht, daß das Wetterleuchten bey heitern Himmel die Blüten verdirbt, wenn nicht Regen darauf erfolget. Dieses weiß jeder Bienenwärter; es ist auch diese Erfahrung in andern unser Preisschriften noch umständlicher ausgeführt; aber dieses Wetterleuchten gehört eigentlich nicht in den Umfang der Preisfrage: hier ist die Rede „von Jahren, worinn die Witterung dem Wunsch der Bienenwärter gemäß ausfällt, und sonst keine andre „anscheinende Ursache des Honigmangels eintritt;“, hier aber tritt eine anscheinende Ursache ein, das Wetterleuchten, das zu der schon bekannten Witterung gehört, welche die reichliche Honigsammlung fördert. Also hat der Verf. keine Beantwortung auf die vorgelegte Frage gegeben; aber er besitzt sonst von der Bienenwirthschaft praktische Kenntniß. Deswegen ertheilte ihm die Societät das Aequivalenz, und wosfern er es güticken und sich nennen will, so wird ihm die silberne Denkmünze der Societät zugesellt, und seine Schrift abgedruckt werden. Die



Die Ankündigung neuer Preisfragen war diesmal mit einem besondern Vergnügen für die Societät verbunden. Die Königl. Kammer hat eine Prämie von 200 Rthlr. für denjenigen ausgesetzt, der die bewährtesten Mittel wider die sogenannte Wurmtrockniss am Harze anzugeben im Stande ist, und sie hat der Societät das gnädige Vertrauen gezeigt, ihr es aufzutragen, daß sie diese außerordentliche Preisfrage aufgeben, und die künftig zu erwartenden Preischriften beurtheilen soll. Die Frage ist nemlich von den wirksamsten Mitteln wider den fliegenden schwarzen Wurm, oder Borckenfäfer (*Dermestes typographus*, *piniperda*, und vielleicht einige verwandte Arten) welcher die Fichte oder Rothanne (*Pinus abies*) zerstöhret. S. Z. M. Cramers Anleitung zum Forstwesen S. 34. Man erwartet eine vollständige Geschichte des Insectes, also eine ausführliche und zuverlässige Nachricht von Vermehrung, Verwandlung und Nahrung desselben, von dem Schaden, den es in Wäldern verursacht; ferner eine Anzeige derjenigen Umstände, unter welchen das Insect sich am stärksten vermehrt und am meisten schadet, und derjenigen Mittel, die jemals wider dasselbe mit einigen Nutzen wirklich angewendet worden, oder die auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit zur gänzlichen Verhütung des Schadens oder zu dessen Vermeidung versucht werden könnten. Der Preis wird in der Novemberversammlung künftigen Jahres 1783 ertheilet werden; Die Schriften aber müssen vor Ablauf Septembers eingeschickt seyn.

Die ordentliche Hauptpreisfrage auf den November 1783 ist bereits schon im vorigen Jahre bekannt gemacht worden: sie ist die von der historisch. photogen. Klasse zum zweiten Male ausgesetzte Frage: (I. G. II. 1780. S. 1247. 1243. 1781. S. 1210.) Wie

Wie waren die Bergwerke bey den Alten eigentlich beschaffen und eingerichtet? und läßt sich nicht, nach angestellter Vergleichung derselben mit den unsrigen, zum Vortheile des Bergbaues und der Hüttenwerke in unsern Zeiten etwas von den Alten lernen?

Vt declaretur, accuratius quam adhuc factum est, veterum res metallica, hoc est, ars et ratio, quam veteres in fodiendis et tractandis metallis sequuti sunt; vt comparetur ea cum re metallica nostri aevi; vtque doceatur, si quid inde elici possit quod vtilitatem aliquam in re nostra metallica habeat.

Es ist bereits, und also um ein Jahr zu früh, eine gute Schrift mit dem Motto eingegangen: Mein Wissen ist Stückwerk, deren Verfasser also Zeit hat, allenfalls Zusätze und Beobachtungen einzufenden.

Auf den November 1784 ist auch bereits eine Frage, gleichfalls zum zweyten Male von der physischen Klasse aufgegeben: (G. A. 1781. S. 1211. und 1203.)

Sind mineralisches Alkali und Laugensalz als Arten oder als Varietäten unterschieden? Wenn etwa das letzte statt fände, ließe sich nicht durch etwa einen Zusatz Laugensalz in mineralisches Alkali verwandeln? Dieses würde für die Salzsiedereyen wichtig seyn, die jezo nur sogenanntes schmieriges Salz zurwe bringen können.

Alcali minerale et lixiuiosum, suntne specie diuersa, an sola varietate? Si specie non differunt, quaeritur: an possit additamento aliquo lixiuiosum mutari in minerale? Quod qui effecerit, plurimum videtur profuturus iis, qui sal humorem ex aëre attrahens coquunt.

Der

Der Preis auf die beste Beantwortung dieser Fragen ist für jede funfzig Ducaten. Die Schriften müssen vor Ablauf des Septembers jedes Jahres eingesandt seyn.

In Rücksicht auf den großen Nutzen, welchen genaue Topographien leisten, hat (G. N. 1781. S. 1212) die Societät als ökonomischen Preis auf den Julius 1783 demjenigen bestimmt, welcher die vollständigste und gründlichste physische und ökonomische Beschreibung irgend eines beträchtlichen Bezirks der königl. churfürstl. deutschen Lande

liefern wird. Weiter wird hiermit zum erstenmale, auf den November 1783 folgende Preisaufgabe bekannt gemacht,

Unter welchen Umständen kann es den niedersächsischen Landwirthen vortheilhaft seyn, ihre gewonnenen Produkte zu verarbeiten, und welche Verarbeitungen sind sowohl in Absicht auf die Landwirthe, als auf das gemeine Beste die zuträglichsten?

und auf den Julius 1784

Würde es den Landwirthen im niedersachsen vortheilhaft seyn, ihre Getreideselder einzuschließen oder zu befriedigen?

Nürnberg.

Heyne.

In der Gratenauerischen Buchhandlung ist nun von den Annalen der Baierschen Litteratur vom Jahr 1781. der zweyte Band 1782. gedruckt, gr. Octav, 412 Seiten. Hier erfolgt erst die im ersten Band versprochne Litterargeschichte von Baiern von den ältesten Zeiten bis zu Errichtung der Academie der Wiss. in München. Der hier begriffne Zeitraum faßt viele Gelehrte in sich, die bereits in der allgemeinen Gelehrten Geschichte Platz und Namen haben; der Verf. hat sich also billig bloß auf

auf eine summarische Nachricht von jedem eingeschränkt. Im sechzehnten Jahrh. suchte Herzog Ernst und Herzog Wilhelm die hohe Schule zu Ingolstadt empor zu bringen; Reuchlin lehrte dort, Erasmus ward eingeladen, Peter Apian, J. Fuchs, Hier. Ziegler, Siglius Zwischemus, Weit Ammerbach lebten zu Ingolstadt. Die sich auch in Baiern verbreitende Reformation Luthers brachte den Herzog auf den unglücklichen Einfall 1556 den neuen Jesuitenerorden dahin zu rufen; in kurzen bemächtigten sie sich der ganzen Univerſität, und verwandelten den schönen Morgen in Nacht. In der Geschichte ist von Baiern viel gearbeitet, das ist, aufgesucht und zusammen getragen worden; und doch scheint noch nicht alles vorgearbeitet zu seyn, was nöthig wäre, ehe sich an eine pragmatische Geschichte denken ließ. Der Herausgeber drückt sich hierüber und über einige andre Stücke in der Vorrede gut aus. Von S. 129 folgt: Nachtrag zur Aufklärungsgeschichte Baierns unter Max. Joseph. Die Verstreitung der Hesperen und der Gasnerischen Wundercuren machen einen beträchtlichen Theil aus. Alles dieß geht vor den Annalen selbst voraus. Hier erregen die Vermählungen, Künste und Cabalen der Jesuiten, die Barbarey wieder zu verbreiten, allen Unwillen. Die Veränderungen im Schulwesen sind größtentheils sehr merkwürdig, aber, fürwahr nicht immer erfreulich. Bücheranzeigen nach den Wissenschaften. Leben des Leonhards von Eck (nicht des Johannes, der mit Luthern u. Carlstadt, den beatus dentatis wie er sie nannte, zu Leipzig disputirte, sondern der Kanzler.)

*Hilfmann.*

Parma.

Unter die herrlichen Drucke von Parma, die an Sauberkeit und Schönheit, auch die ausländischen übertreffen, gehdrt auch folgendes: Elogj Storici di

di Cristoforo Colombo e di Andrea d'Orta; in der königl. Druckerey, 1781. 337 S., gr. Quart. — Man hat diese Lobschriften vermuthlich bloß deswegen in einen Band und unter einen Titel gebracht, weil in beyden die Verdienste von ein paar großen Männern geschildert werden, die Genua hervorgebracht hat. Denn der Geist beyder Stücke ist durchaus verschieden. Im ersten finden wir die Darstellung plan, deutlich, ordentlich; im zweyten wird sie durch unzählige, übel angebrachte, Apostrophen zerrissen, und man sieht nicht das ganze Leben des Helden, sondern nur einzelne Auftritte. Die Schuld liegt bloß am Künstler, der diese merkwürdigern Auftritte gar wol zu einem Ganzen hätte zusammenfügen können, wenn er sich für jenem Fehler in Acht genommen hätte. Dennoch ist es angenehm, die Großthaten dieses Helden beyammen zu finden, durch welchen Carl V. seine glänzendsten Siege, und die Republik Genua ihre lange gewünschte Ruhe erfochte. Nachrichten, welche vorher unbekannt gewesen, haben wir in beyden Aufsätzen nicht gefunden; ein Paar Briefe im ersten ausgenommen, die sich auf das Testament des Colombo beziehen, und wovon die eigenhändigen Originale im geheimen Archiv der Republik Genua aufbewahrt werden. D'Orta sey nicht 1468, wie Sigonius in seinem Leben angebt, sondern 1466 geboren; Er starb im 94ten Jahr seines Alters.

\* \* \*

*Heyne.*

Die Gelehrten-Anzeigen-Direction macht hiermit den Herrn Interessenten voraus bekannt, daß sich mit diesem Jahre das dritte Decennium dieser gelehrten Anzeigen schließt, daß also das Werk nunmehr eine Zeit von dreißig Jahren in sich faßt, also für die Literatur in einer sehr wichtigen Periode der Aufklärung nicht anders als brauchbar und nützlich seyn kan. Es fehlte ihm bisher zur Größe

größern Brauchbarkeit ein allgemeines Register. Da der Schluß des dritten Decennium einen bequemen Abschnitt darbietet, so ist für Verfertigung eines solchen Registers gesorgt, und es wird davon in einem zugleich mit diesem Blatte ausgegebenen Abertissement Nachricht ertheilt. Mit dem folgenden Jahre fängt das vierte Decennium an, das also so gut als eine neue Folge der Gelehrten Anzeigen angesehen werden kan. Diesen Umstand gedenken wir zu nützen, um eine andre Verbesserung und größere Bequemlichkeit einzuführen. Seit dem Jahr 1770 sind über die gewöhnlichen ordentlichen Stücke, zu 156 - 158 Stücke noch 52 Zugaben und drüber in eben so vielen ganzen Bogen hinzugekommen; diese Zugaben mußten ihr eigenes Register erhalten; und so wird durch ein doppeltes Register das Nachschlagen nicht wenig erschweret. Mit künftigen Jahre wird also alles so eingerichtet werden, daß gemeinschaftliche Register für alle Blätter zusammen verfertigt werden. Der Titel Zugabe wird also wegfallen; Alles Uebrig wird bleiben; nur die Seitenzahl läuft in einem fort, und statt daß bisher wöchentlich drey halbe Bogen ordentliche Stücke, und ein Bogen Zugabe ausgegeben ward, werden forthin vier Stücke gelehrte Anzeigen, in drey halben und einem ganzen Bogen mit fortlaufender Seitenzahl gedruckt werden. Die Interessenten werden am Ende des Jahres die Register und Titel erhalten, und nach Gutdünken alles in zwey oder drey Bände binden lassen.

Hel. Anzeigen-direction.

---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

147. Stück.

Den 5. Dec. 1782.

Göttingen.

*Heyne.*

Durch ein gnädiges Rescript vom 5 Novemb. ist der Hr. D. Joh. Heinrich Fischer, der sich gegenwärtig in Cassel befindet, und auf Reisen gehen soll, zum Professor Medicinæ extraordinarius ernennet worden.

Genf.

*Neder.*

*Les confessions de J. J. Rousseau* (Collection complete des Oeuvres Tom. X) Dieß schon vor seinem Drucke so berühmte oder berühmte Buch kann nicht anders, als die widersprechendsten Urtheile veranlassen; wenn es bey den verschiedenen Gesichtspunkten, aus denen es sich ansehen läßt, einseitig und sükchtig beurtheilet wird.

Siiiiii

wird. Wer Rousseau unmaßig bewunderte, ihn für ein Muster heldenmüthiger Tugend hielt, wird mit Erkaunen und Wehmuth dasselbe weglegen; und wünschen, es für eine Erdichtung seiner Feinde halten zu können. Wer den Mann zu verachten und zu spotten schon geneigt war, oder es leicht werden kann, wird sich nun vollkommen berechtigt dazu halten. Wer in Schriften überall eine ehrbare Einleitung haben will, nach dem feinen moralischen Gepräge hauptsächlich sie zu würdigen gewohnt ist; wird durch die manchen kräftigen Sarcasmen, und die Rechtfertigungen und Entschuldigungen sehr ansässiger Handlungen und Charaktere wider dasselbe aufgebracht worden; wird nicht begreifen können, wie eine solche Sammlung schmutziger, schlüpfriger oder läppischer Hiftörchen ein ernsthaftes und gelehrtes Publicum interessiren sollte. Im Gegentheil können auch andere einen Reichthum vortreflicher moralischer Bemerkungen darinn gewahrt werden. Bis zur Entzückung werden sich die empfindsamsten Bewunderer der M. Heloise an Gemälden weiden, die völlig denselben seynen, in den süßesten Enthusiasmus getunkten, Zauberpinfel verrathen. — Kurz R. zeigt sich in diesem Buche ganz, mit allen seinen Anomalien und wiederprechenden Eigenschaften. Und dieß ist denn doch wohl ein Gesichtspunkt, in welchem dasselbe jedem Seelenforscher, und besonders den forschenden Lesern der Schriften dieses fonderbaren, im Ganzen immer bewundernswürdigen Mannes, wichtig seyn muß. Denn nicht bloß sein Charakter wird dadurch mehr ins Licht gesetzt; sondern manches in seinen Schriften und Schicksalen wird verständlicher. Man kann aber sagen, daß er sich in diesem Buche zeichne, nicht nur in den Vorfällen und Handlungen, die er von sich erzählt; sondern auch in der Art



Art wie er erzählt. Denn zwangloser, vertraulicher, als in irgend einer seiner andern Schriften, überläßt er sich hier den Begeisterungen, Sprüngen und Abfällen und allen Launen seiner Imagination und seines Charakters. Immer ganz, bis zur äußersten Empfindung, bis zur Vergessenheit alles des Vorhergegangenen und Nachfolgenden, von der gegenwärtigen Vorstellung ergriffen, zeigt er sich abwechselnd so gutmüthig, so mürrisch, so empfindsam, so mutwillig, so klein, so groß, so glücklich, so unglücklich in der Art, wie die Dinge auf ihn wirken, daß man kaum glaubt, denselben Mann vor sich zu haben. Aber er erkennet auch selbst hierinne seinen Charakter mehr als einmal, und urtheilt über sich selbst an verschiedenen Stellen auf das richtigste und scharfsinnigste. An einem Orte besonders giebt er Aufschlüsse darüber in einer genauern Beschreibung der Art und des Verhältnisses seiner Verstandeskraft; die auch in allgemeiner Hinsicht merkwürdig ist. Wortgedächtniß habe ihm ganz gefehlt; sein Sachgedächtniß aber war so außerordentlich stark, daß er sich interessanter Vorfälle, bis zur Temperatur der Luft, die damals war, bis zu ihrem Geruch erinnern konnte. Die Lebhaftigkeit und Menge der Ideen, die aus seiner Einbildungskraft, wenn sie irgend gereizt wurde, sich hervorbrängten, machte daß er sich nur langsam und mit vieler Mühe dieselben deutlich machen und ordnen konnte. Deswegen war er fast nie im Stande, auf der Stelle worüber sich gut auszudrücken; und auch Briefschreiben war für ihn eine anstrengende Arbeit. Eine der eigensten und auffallendsten Bemerkungen über sein Genie, die ihm einmal nur wie entwichte, ist, daß Gegenden, wo seine Imagination etwas zu verschönern und zu schaffen hatte, Bildnisse, ihm aus diesem Grunde, be-

besser, wenigstens länger, gefallen, als wo überall schöne Natur war. Es schien uns bey dieser Lectüre oft, daß es auch in Ansehung der Charaktere ihm einigermaßen so ging. Seine sittlichen Eigenschaften, wenigstens seine Fehler, sucht er aus seiner Erziehung und seinen Schicksalen abzuleiten. Und in der That sind jene nicht sonderbarer, als diese es waren. Er war 1712 geb. zu Genf, wo sein Vater Uhrmacher war. Als ein sechs und siebenjähriger Knabe las er mit seinem Vater, bis in die halbe Nacht hinein, erst Romanen, wie sie vorkamen, dann die Plutarchischen Lebensbeschreibungen. Zum Beweis der Theilnehmung, mit der er las, führt er an, daß er, bey der Erzählung der That des Skávola, zum Entsetzen der Zuhörer, sich anschickte sie nachzuahmen, da eben ein Gefäß voll glühender Kohlen in der Nähe stand. Nach solchen Idealen gestimmt, und bis in sein 11tes oder 12tes Jahr äußerst gütig behandelt, wird er plötzlich den Mäusen entrißen, und zu einem hartherzigen Meister, einem Graveur unter rohe Gefellen als Lehrling in die Werkstätt gethan. Hier fängt sich denn freylich natürlich genug die Reihe seiner Verirrungen und Thorheiten an. Um einiger Leser willen zeichnen wir nur aus, was Hauptepochen in seinem Leben machte; so weit die Geschichte desselben in diesen Bekennnissen vorkommt. Im 16ten J. entließ er seinem Lehrmeister, und wurde im Savoyischen Katholik. Bis in sein 20tes Jahr brachte er sein Leben unter den abenteuerlichsten Abwechslungen, doch meist vergnügt hin, unter der Protection einer in ihrer Art auch ziemlich sonderbaren Frau von Warens, die gleichfalls ihr Vaterland, die Schweiz, und ihren Mann verlassen, und die katholische Religion angenommen hatte, wofür sie vom K. von Sardinien ein ansehnliches Jahrgeld genoß. Im

21ten J. wurde er bey dem königl. Steuerregister angestellt. Dieser Art von Beschäftigung ward er aber bald überdrüssig; und überließ sich endlich völlig seiner von Kindheit auf stark in ihm gewesenen Neigung zur Musik; studirte sie und unterrichtete darinne zu gleicher Zeit mit gutem Erfolge. Etwa im 22sten Jahre fing die große Zerrüttung seiner Gesundheit an, von der er nie wieder hergestellt wurde, für die er aber, wie er sagt, Gott täglich dankte, weil sie seine Leidenschaften schwächte. Erst von seinem 25sten J. an widmete er sich wiederum anhaltend der Lectüre und den Wissenschaften. Und bald darauf ward er Episcoper der Kirche des Herrn von Mably Grand Prévôt zu Lyon; in welcher Stelle er das äußerste Gegenstück that von dem, was er hernach in seinem Exil lehrte. Auch richtete er nichts aus, und gab sie nach einem Jahre wieder auf. Und so weit gehn diese 6 Bänder der Bekenntnisse, die er nahe am 60sten J. schrieb. Ob er noch mehr davon hinterlassen hat; läßt sich aus dem, was gedruckt ist, nicht wohl abnehmen. Eine teutsche Uebersetzung dieser Bekenntnisse ist bey J. Fr. Unzer zu Berlin herausgekommen. Wir haben sie im Ganzen nicht schlecht; aber auch nicht fehlerfrey gefunden. Man denkt mein Lebtage nicht an alles, on ne s'avise jamais de tout: ein Aufsatz, worüber man vor Lachen hätte strecken mögen, sind Ausdrücke, die auch nicht als Nachahmung des Charakteristisches in dem Stil des Grundtextes, aus welchem Gesichtspunkt der Uebersetzer vieles in seiner Arbeit beurttheilt wissen will, sich ansehen und entschuldigen lassen. In einigen Stellen ist der Sinn verfehlt. J. B. II. 171 würde ich in der Folge beschren, si dans la suite j'honorai — Als einen Anhang zu seinen Bekenntnissen will K. selbst angesehen wissen

wissen: *Les Réveries du Promeneur solitaire*; die auch in demselben Bande, nach unsrer Ausgabe, enthalten sind von 369–517. Er schrieb sie in den letzten Jahren seines Lebens, und scheint vor ihrem abgezielten Ende gestorben zu seyn. Sie enthalten Betrachtungen über ihn selbst und über die letzten Vorfälle und Beschäftigungen seines Lebens. So erzählt er in der zweyten Promenade den Vorfall mit dem Hund, der ihm einen sehr gefährlichen Fall verursacht hat; in der 3ten beschreibt er die Art seiner Ueberzeugungen von den Grundwahrheiten der Religion; in der vierten seine Grundsätze von der Pflicht der Wahrhaftigkeit, die nicht überall richtig oder bestimmt genug sind; die 7te enthält eine sehr berebte Anpreisung des Studiums der Botanik. Nachrichten aus seinem frühern Leben kommen wenige darinne vor. Das merkwürdigste davon ist wohl die umständliche Beschreibung seines angenehmen Aufenthalts auf der Insel St. Pierre im Bieler See; und das Gesändniß, daß er doch seine Kinder dem Findelhaus anvertraut habe, aus Besorgniß sie möchten ausser demselben noch ein härteres Schicksal zu erwarten haben; welches Gesändniß bey andern Veranlassungen dazu nicht vorkommt. Wir dachten bey diesem letztern Punkt besonders an ein andres, in welchem bisher angezeigten verwandtes, hinterlassenes Werk des Mannes; welches auch in der Ordnung unserer Ausgabe unmittelbar auf des vorigen folgt, als der 2 Theil der Memoires. Es hat die Aufschrift *Ronsieur jeune de Jean-Jaques. Dialogues* 466. S. 4. Mit einem gutherzigen, aber durch die Cabhalen und Verläumdungen seiner Feinde, der Pariser Philosophen und Akademisten, wider den Rousseau, den er von Verjon nicht kennt, eingenommenen Franzosen un-  
terredt sich eben er, als ein dritter. Der Inhalt  
der

der Unterredungen sind auf der einen Seite die Beschuldigungen und Verfolgungen, die auf die unbegreiflichste Weise für ihn jene seine Feinde angezettelt haben; und auf der andern die Umweisung, wie man es anfangen sollte, um nach Vernunft und Billigkeit diese Beschuldigungen zu prüfen und sein Urtheil über ihn zu fällen. Die vielen Wiederholungen schon machen das Lesen dieses Buchs unangenehm; zumal wenn man es unmittelbar nach den Confessions und Reveries vornimmt. Noch widerlicher wird es durch die gewaltigen Uebertreibungen. Denn wenn man auch in Absicht auf das Wahre oder Eingebildete der Drangsale und Verfolgungen, die ihn aufgebracht haben, sein Urtheil ganz zurückhält: so kann man es doch nicht, bey den Stellen, wo er die Unmöglichkeit gewisser Dinge demonstrieren will, dergleichen er in den Confessions wirklich eingestanden hat. Doch fehlt es an trefflichen psychologischen Bemerkungen und Analysen auch in dieser Schrift nicht.

Leipzig.

Heyne.

Die Sammlung von Auszügen aus Reisen und Völkerbeschreibungen, die unter dem etwas viel versprechenden Titel, Bibliothek der Geschichte der Menschheit, bey Weidmans C. und Reich erscheint, (vom 1. und 2. Band s. G. M. 1781. S. 78.) ist 1782. mit einem dritten und vierten Band fortgesetzt worden. Von der Sklaventüste gehen die Auszüge fort zur Goldküste und zum Senegal. Aus Falkner von Patagonien und Südamerica. Aus Franz von Grönland. Aus Horrebou von Island. Da es blos ein Unterhaltendes Buch seyn soll, so gehen diese Abspränge wohl an. Ein ähnliches Werk von einem philosophischen Kopf würde einen

andern Gang und eine andre Einrichtung erfordern.

Paris.

*Gmelin.*

Catalogue des oiseaux de la collection de Monsieur le Baron de Fauquier, fait suivant le système de Mr. Brisson, avec les noms donnés aux mêmes oiseaux par différens auteurs (Linné, Buffon, Brisson). 1782. Octav. 94 S. Dieses übrigen trockene Namenverzeichnis einer sehr reichen Vögelsammlung verdient wenigstens in so ferne hier einige Erwähnung, als darinn nicht nur einiger nicht ganz unbedeutender Speciesarten und Abweichungen bekannterer Arten, als auch einiger (nach des Verf. Versicherung) neuer Arten z. B. des Sperbers aus Cayenne und Hudsonsbay, des Falken, auch eines schwarzen Geierkönigs aus Brasilien, der Weihe aus Carolina, des Neuntöters aus Indien, der Schnepfe von Cayenne, deren unständlichere Beschreibung den Ornithologen sehr willkommen seyn müßte, gedacht ist.

Leipzig.

*Gmelin.*

Dasselbst ist nun auch der fünfte Theil der von Hr. Leonhardi, nunmehrigem ordentlichem Professor der Arzneikunst zu Wittenberg, dargelegten Uebersetzung des Macquerischen chymischen Wörterbuchs von Set — Z. 204 S. herausgekommen. Auch hier wird der Leser den Fleiß und die weit ausgedehnte Belesenheit des Hr. Ueb. bewundern. Seine ehemalige Erklärung von der Entstehung der Kieselerde aus Flußsaure und Wasser hat doch Scheele nun wiederrufen, und Bergmann ein Zinnerz aus Nerfshinsoi in Sibirien untersucht, in welchem das Zinn blos durch Schwefel vererzt war. Noch verspricht uns der Hr. Hr. um sein Werk noch brauchbarer zu machen, auf nächste Messe ein vollständiges Register darüber.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 7. Dec. 1782.

Göttingen.

*Kästner*

**S**ogleich die Witterung gehindert hat, den Merkur in der Sonne, den 12 Nov. wie man wünschte, zu beobachten, so wird doch versattet seyn zu melden, was für Anstalten dazu gemacht waren. Da der Bau an der Sternwarte noch nicht vollendet seyn konnte, so ließen sich darselbst die beweglichen Quadranten und andre Werkzeuge nicht wohl gehörig gebrauchen. Der Hofr. Kästner beschloß also, was sich wahrnehmen ließe, in seinem Hause zu bewerkstelligen, wo zwey ihm eigne achromatische Fernrohre, beyde vom sel. Opticus Baumann, bequem konnten gebraucht werden, eines von acht Fuß auf den Eintritt zu merken, eines mit dreyfachen Objective von drey Fuß, mit einem mayerischen Mikrometer auf Glas, das der  
 K k k k k jezige

jetzige altorffische Hr. Pr. Mayer verfertigt hat, Stellen Merkurs in der Sonnenscheibe zu bestimmen. Viele Tage waren beständig trüb und regnet, diesen Klärte es sich zum Mittag wenigstens soviel auf, daß der jetzige Universitätsopticus Gottward den Mittag am Mauerquadranten beobachten konnte. Da das Werkzeug jezo diese Absicht nicht in völliger Schärfe erfüllt, so hätte man sich nach Berichtigungen bestrbt, wenn man von der Zeit einen Gebrauch machen wollte, der dieß erforderte. Die vom herzogl. gothaischen Hofmechanicus, Hr. Klindworth verfertigte Tertienuhr, giebt die Zeit in so kleinen Theilen an, daß sich vermittelst derselben bequem eine Uhr im Hause mit der beym Quadranten vergleichen ließ, und nach jenen angestellte Beobachtungen, auf diese Zeit zu bringen waren. Bey Beobachtung des Mittags, waren auch unterschiedne Flecken in der Sonne angemerkt worden. Sie befunden sich aber alle in dem Theile der Sonnenscheibe, der sich im astronomischen Fernrohre oben zeigte, also nicht, da wo Merkur durchgehen sollte. Wolken benahmen bald nach Mittrage alle Hoffnung, von diesen Vorbereitungen einigen andern Nutzen zu ziehen, als die Beruhigung, gethan zu haben, was man nur konnte. Indessen gelang es dem H. K. bey unablässiger Aufmerksamkeit, einen Augenblick den Planeten durch das grössere Fernrohr zu sehen, noch sehr nahe beym Sonnenrande, kaum eingetreten; Es war 3 St. 44 M. 37 S. nach dem am Quadranten angegebenen Mittrage. Sogleich aber war die Sonne wieder verdeckt, und in der Folge nichts mehr vom Merkur zu sehn. Wenn sich auch selten ein kleiner Theil von ihr auf einige Augenblicke zeigte, so war es nicht der, wo der Durchgang geschah. Um 4 Uhr 17 M. schimmerte eine kurze Zeit ihre Scheibe durch



durch dünnere Wolken, aber eben deswegen war Merkur auf ihr nicht zu erkennen. Nach der Rechnung sollte sie etwa um 4 Uhr 36 M. untergehen, und Berge entziehen sie uns vor ihrem Untergange. Die angegebenen Zeiten, sind mittlere, wie die Uhr gewöhnlich zeigt. Beobachtungen sie auf wahre zu bringen, hat seitdem anhaltende trübe Witterung nicht gestattet, und das, was sich hat wahrnehmen lassen, würde auch diese Mühe nicht belohnen.

London.

*Sprengel.*

Bey Davies. Letters from an American Farmer, describing certain provincial situations, manners and customs not generally known by J. Hector St. John. 1782, 318 Seiten in Octav. Diese Briefe enthalten mancherley zerstreute Anmerkungen über Nordamerica, vorzüglich über die glückliche Lage und Lebensart der dortigen Landleute, welche in den mittlern und nördlichen Provinzen vom Ackerbau leben, und die vielen eingestreuten individuellen Lüge beweisen, daß sie wirklich am Ort und Stelle gemacht sind. Uns scheint die Hauptabsicht des Verf. bey dieser Schrift zu seyn, durch einladende Schilderungen des Wohlstandes in den innern Grafschaften von Pensilvanien, Newjork, und Newjersey, und der geringen Schwierigkeiten, welche fleißige Kolonisten in den ersten Jahren ihres Anbaus zu überwinden haben, demittelte und unbemittelte Europäer anzuregen zu wohnen, sich in Nordamerica niederzulassen. Uebershaupt sind diese zwölf Briefe verschiedenen Inhalts, mehr für Liebhaber einer angenehmen unterhaltenden, als unterrichtenden Lectüre geschrieben. Nach einer Aufschrift an den Abbe Raynal, enthält der erste Brief eine Einleitung in das ganze Werk, und in einem

\*\*\*\*\* 2

Ge

Gespräch sucht ein Geistlicher die Zweifel des Verf. zu widerlegen, als ein unstudirter Kolonist, sich als Schriftsteller zu zeigen. Im zweyten und dritten Briefe wird die glückliche Lage, nebst den gewöhnlichen Beschäftigungen, eines pensilvanischen Landeigenhümers in einem sehr günstigen Lichte geschildert, der dreyhundert und siebenzig Morgen Land besitzt, und dieses für seine Nachkommen durch eigenen Fleiß urbar macht. Die Art, wie man in Pensilvanien die wilden Bienenschwärme in den Wäldern aufspürt, ist in der That sonderbar. Man macht irgendwo im Walde auf einem flachen Stein Feuer an, und wirft von Zeit zu Zeit in dasselbe Stückchen Wachs. Nahe bey dem Feuer tröpfelt man auf andern Steinen Honig, mit umbergestruchten Zinnober; Sind Bienen in der Nachbarschaft, so zieht sie der Wachsgeruch bald heran, sie fallen über den Honig her, und färben sich zugleich durch den Zinnober roth. Vermittelt des Compostes bemerkt der Seidler den Weg, den sie mit ihrer Beute, nach ihrem Stort nehmen, und nach der Uhr bemerkt er die Zeit ihrer Entfernung, bis sie wiederkommen, mehr Honig zu holen. Hierauf begiebt er sich in den Wald, und erkennt sehr bald, in welchen Bäumen sich die Bienen aufhalten, die nachher des Honigs wegen umgehauen werden. Auf den Wiesen, und in sumpfigten Gegenden ist eine Art gelber Wespen sehr furchtbar, welche weiltläufige und künstliche Nester unter der Erde bauen. Sie sind gefährlich, wenn die Arbeiter bey dem Heumachen, die Öffnung einer solchen Wespenstadt beschließen. Mit der äuffersten Muth und Geschwindigkeit fallen sie die Arbeiter an, die sich vor ihren tödtlichen Stichen kaum unters Heu verbergen können. In den äuffersten westlichen Volkspflanzungen in der Nachbarschaft der Waldungen, vermüthern die Eur-

ropäer wieder, und daher war es eine Zeitlang an den Grenzen von Virginien und Karolina so unsicher. Die Deutschen gediehen unter allen Emigranten am besten, und neun Familien von zwölf angekommenen, werden nützliche Landleute, da hergegen in Pensilvanien, von zwölf schottischen Familien, nur sieben, und von eben so viel Irländern etwa vier fortzukommen pflegen. Die deutschen Weiber helfen ihren Männern bey aller Arbeit, das thun die brittischen Weiber nicht. Der Verf. beschließt seine Schilderung mit der Geschichte eines aus den Hebriden eingewanderten Hochländers, der durch eigenen Fleiß in einigen Jahren sich ein kleines Landguth erwarb. Das Detail dieser Geschichte zeigt zugleich, auf welcher Art die Neuankommenden in Nordamerica, von ihren Herren und andern Menschenfreunden fortgeholfen werden. Der vierte und fünfte Brief liefert eine unterhaltende Beschreibung der kleinen, meist von Quäkern bewohnten, Insel Nantucket, welche fünfzig englische Meilen von der südlichen Küste von Neuengland entfernt liegt. Hier wohnen auf 23000 Morgen Sandland auf sechsstaufend Einwohner, welche über zweyhundert Schiffe besitzen, und deren nicht wenige ein Vermögen von zwanzigtausend Pfunde Sterling haben. Unter ihnen haben sich wie auf Longisland noch einige ursprüngliche Wilde erhalten, die aber von den neuen Einwohnern mit als Matrosen zu ihren Schiffahrten gebraucht werden. Die mit dieser benachbarte Insel, Marthas Weinberg, wird im sechsten und einzigen folgenden Briefen beschrieben. Sie ist größer als die vorige, aber nicht so gut bevölkert, und die Einwohner nähren sich, wie die von Nantucket, von der Schiffarth und der Fischey: Marthas Weinberg rüstete 1770 bey einer Bevölkerung von viertausend Einwohnern 197

verschiedene Fahrzeuge aus, die mit 2158 Seeleuten bemant waren, und von denen 1755 auf hundert fünf und dreißig sogenannten Walfischbooten dienten. Der Verf. wird bey Beschreibung dieser beyden kleinen Inseln so enthusiastisch und geschwätzig, daß sie ein Drittheil des ganzen Buchs einnehmen. Von Charlestown, wovon der Verf. im neunten Brief eine Nachricht verpricht, sind bessere Beschreibungen vorhanden, als wir hier lesen. Der ganze lange Brief besteht aus einer fortgehenden Declamation über die von den südlichen Provinzialen gegen ihre Neger zuweilen ausgeübten Grausamkeiten. Der V. sah einen Negerclaven, der seinen Aufseher getödtet hatte, in einem Balde in Seesorgen in einen hölzernen Käfig bey den Armen aufgehängt, um zu verhungern, und von Raubvögeln allmählig zerfleischt zu werden. In den folgenden Briefen handelt der V. von den american. Schlangen, vom virginischen Colibri, und dem pennsylvanischen Botanisten Bertram, allein ohne irgend den Leser durch neue oder interessante Nachrichten zu befriedigen. Die Schilderung von den Gefahren und Beschwerlichkeiten eines americanischen Kolonisten, der bey gegenwärtigen Kriege, nahe bey dem mit England verbundenen Widen wohnt, lassen sich sehr gut lesen, nur ist der Verf. hier wie in allen seinen Beschreibungen außerordentlich geschwätzig, und wir zweifeln, daß eine von diesen Briefen angekündigte deutsche Uebersetzung ihr Glück machen werde, weil vielleicht wenige Leser Geduld und Muth haben möchten, die wenigen Goldförner von den vielen Schläcken zu sondern.

*Gebhardt.*

Ulm.

Der zwölfte Band von des Hrn. Regierungsrath und geheimden Archivarii Säuler Geschichte des

des Herzogthums Württemberg 1782. 2 Abtheilung 18 Bogen. (Som ersten f. G. N. 1781. S. 252) fängt mit dem Jahre 1693 oder dem Antritt der Regierung des Herzogs Eberhard Ludwig an, und endiget sich mit der Befreyung des Herzogthums von den bairisch-französischen Feinden am 9 September 1704. Beygelegt sind zwey Brustbilder der Herzoge Eberhard Ludwig und Friedrich Carl, von Hen. Eckhardt, und zwey Tafeln Münzen, die in der Vorrede beschrieben sind. Die Geschichte ist ein fortlaufender Auszug aus ungedruckten Akten und Verträgen der Gesandten, die am Reichstage, auf den Kreistagen, und bey dem Friedensgeschäfte zu Nimwegen für das württembergische Haus gearbeitet haben. Besonders merkwürdig sind die Verhandlungen über die Braunschweig-lünburgische Erb, über die Reichs-Sturmfahne, über die bekannte Clausul des Rißwitschen Friedens, über die päpstlichen Religionsunruhen, und über die Einführung des neuverbeßerten Kalenders. S. 26 findet man Nachrichten von der neuen verbesserten Kreisminze, die 1694 zu Augsburg und Stuttgart gepräget ward, S. 82 von einer Weinvorfälschung mit Silberglätte die zwey angesehenen Herzte für unschädlich erklärten, und S. 232 von den sieben Kalkschmidtsbrüderschäften die unter württembergischen Schutze stehen. S. 259 ist das Leben des berühmten Generals Herzog Ferdinand Wilhelm von Württemberg Neustadt, und S. 274 der Antheil, den Württemberg an dem Reichenbergisch-Sittichischen Zwist über den Terminum peremptorium salutis humanae 1702 genommen hat, beschrieben. Die Nachrichten von der Association der vorliegenden Kreise, und vom Einbruche der Baiern und Franzosen 1703 enthalten gleichfalls viel zuvor unbekanntes. Die

1206 Götting. 148. St. den 7. Dec. 1782.

Beilagen bestehen aus archivalischen Staatschriften, unter welchen auch eine an den Papst gerichtete Bittschrift einiger katholischen Reichsgesandten, zur Verhinderung der Errichtung der neunten Chur vom 4. November 1694 bejundlich ist.

*Sommering.*

Paris.

Von dem Catéchisme für les morts apparentes dites Asphyxies publié par ordre du Gouvernement par Mr. de Gardanne Med. Dr. et Med. de Montpellier, erschien im vorigen Jahre die siebende Auflage auf 116 Seiten in 8<sup>ten</sup> Octav. Durch die Frag und Antworten scheint uns nur die Schrift vergrößert worden zu seyn, ohne daß die Deutlichkeit dabey viel gewinnt; Auch wünschten wir eine bessere Ordnung.

*Gmelin.*

Leipzig.

Dasselbst ist nun in diesem Jahre von den Sammlungen zur Physik und Naturgesch. des zweyten Bandes sechstes und letztes Stück erschienen; es enthält einen Auszug aus des Herrn de Luc Vriefen, sein System über die Wärme betreffend, eine Uebersetzung der Schrift des Herrn Juliaans von dem camennischen Federharze (s. gel. Anz. für 1781. 27 St. S. 214 - 216), und die Fortsetzung des Auszugs aus Buffons Geschichte der Vögel; diesesmal aus dem 7 und 8ten Theile.

---

D r u c k e r.

Anz. N. 133. S. 1078. 3. 19. ff. Verweisungen, auch l. Verweisungen auf.

Göttingische  
**A n z e i g e n**,  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 9. Dec. 1782.

Göttingen.

*Murray.*

Des Hrn. Heinr. Carl Gottfr. Bode, aus  
 Wernigerode, Inauguralschrift vom 11.  
 Sept. handelt *de sanguinis detractionis  
 recto usu in morbis biliosis*. Um den Hauptgegen-  
 stand desto besser zu entwickeln, werden allgemeine  
 Betrachtungen über den Mißbrauch der Aderlasse  
 in Fiebern vorangesandt. Sie schickt sich aber um  
 so viel weniger in den Gallfiebern, da dadurch die  
 gallichte Dispositio nebst allen Zufällen um so viel  
 mehr zunimmt, die Kranken sehr ermattet werden,  
 und die verdorbene Galle ins Gebälte zurücktritt.  
 Gleichwohl kann sie statt haben, wenn eine wirk-  
 liche Vollblütigkeit dabei ist, ein Hang zur Ent-  
 zündung oder eine topische Entzündung obwaltet,  
 wenn ein stockender bilioser Urath beweglich zu ma-  
 chen

chen ist. Auch muß man auf die epidemische Laune, vorher geführte Lebensart, Fahrzeit u. s. w. Rücksicht haben.

*Schulz.*

Utrecht.

Unter dem Vorfise des dortigen berühmten Professors der morgenl. Sprachen, Seb. Rau, sind im Junius des vorigen Jahres zwey Dissertationen gehalten worden, die eine Anzeige verdienen:

Die erste am 11ten Jun. de armis veterum Hebraeorum, Pars I. auf 52 Seiten, (Der einzige Schriftsteller, der bey dieser Materie in Betracht kommen dürfte, ist Lydius de re militari. Aber auffser dem, daß dieser W. die hierzu nöthigen Kenntnisse von morgenl. Sprachen und Geschichte nicht hatte, noch haben konnte, macht ihn schon der einzige Umstand beynah unbrauchbar, daß er alle alt-hebräische Waffen aus griechischen und römischen Denkmälern erklären will, wobey die Simplizität und Alter des Volks, so wie die Natur ihres Landes, die manche römische Waffen unmöglich macht, oft leidet). Unser W. will, besonders durch Hülfe des Arabischen, den Namen, die Materie und Gestalt einiger in der Bibel vorkommender Waffen erklären. (Aber in wenig Fällen ist wohl die Hülfe verwandter Dialekte so schwach, wie gerade in diesem. קרעו ist gewiß im hebr. ein Panzer; aber קרעו heißt bey den Arabern: ein kleiner Pfeil.) Setzt nur erst von den Defensivwaffen einzelner Personen. Die קרב, die andere Schreibart קרב erklärt er aus קרב, das er für קרב hoch seyn gesagt glaubt, so daß also jenes vom Umwickeln, dieses aber vom Anschwellen genannt sey. Hieraus erklärt er dann die Gestalt und Materie dieser Helme, ohne zu bedenken, wie



trüglich das Etymologisiren in einem solchen Falle ist. Die קרבא soll die meiste Aehnlichkeit mit den unter Nr. 5 und 6 bey Hrn. L. haben (Reise nach Arabien B. I. S. 153. 154) abgebildeten Dolchhanden gehabt haben. Der שרירן eine Pa.zerart. שרירן im Jeremias sey bloß eine gefündere Aussprache der Babylonier und Aegypter, von welchen der Prophet in den Stellen, wo es vorkommt, rede. (Aber o ist ein weit schärferes s als ש und Babylonier und Aegypter, die hebräisch sprechen?)

Er hält es mit dem Arab. <sup>9</sup> شرج, für einerley (mit dem es weiter nichts, als den zweyten Stammbuchstaben gemeinschaftlich hat, so daß es eben so gut mit dem Worte Panzer könnte verglichen werden). Auch das dunkle שבץ 2 Sam. I, 9. rechnet er in diese Classe, denn er hält es für einen schuppichten oder aus lauter Ringen zusammengesetzten Panzer; vom Arab. شصص perplexum esse. Von רחירא bloß eine neue Derivation. Er vergl. das Syr. <sup>10</sup> ארס und das Aethiopische. Auch glaubt er, daß in der hebräischen Sprache כרר oder כרר als Nahme eines Panzers, üblich gewesen sey. Daß sie aus zwey Theilen bestanden, schließt er aus בין הרבקים יבין השרירן 1 Kön. XXI, 34. wo er als hendiabolin nimmt: inter iuncturas loricae. Der Weinharnische geschieht in der Bibel, wenigstens bey den Hebräern, keine Erwähnung, und gewiß findet sich kein eignes Wort dafür; und der B. hält das 5 Mosz 33, 25 vorkommende כצעל für כצעל mit כצעל zusammengesetzt, so daß der Sinn der Stelle sey: ferrum et aes erit a cauceo tno. dies ist, durch eine (wiewohl nicht wenig harte) Metonymie: solum Alchermicum non ferreum erit, nec æneum;

aeneum, das ein Bild der höchsten Anfruchtbarkeit ist, vergl. 3 Mos. 26, 19. 5 Mos. 28, 23. Aber die Philister mußten etwas dergleichen gehabt haben, denn in Goliaths Geschichte 1 Sam. 17, 6 geschieht der מַחֲזֵחַ נְחֹשֶׁת עַל רִגְלָיו Erwähnung. Schild. מַחֲזֵחַ hält der W. für einen Rahmen derselben, nicht aber der Pfeile, wie das Arab. ل. vermuthen ließe. (Ein goldner Pfeil ist freylich etwas sonderbar, wie doch 2 Sam. 8, 7. will) mit Gold überzogene Schilder lassen sich eher denken, und solcher geschieht auch 1 Macc. 4, 57. 14, 24. ausdrücklich Erwähnung, daher Arabische Lehen des Lamerlan B. I. Kap. 39. S. 285 ein Bild davon hernimmt.) Das gegen Hase, der es für einen Spieß hielt. Das bekannte נַחֲשׁ; dann das dunkle נַחֲשׁ, das doch der Verf. mit Andern von einem Spieße versteht. Er hatte Lust Ps. 91, 4. נַחֲשׁ וְנֹחַרָה einen runden Schild zu übersetzen, so wie נַחֲשׁ וְנֹחַרָה ein gerechtes Gericht ist. Aber das Syr. נַחֲשׁ bestimmte ihn für die gewöhnliche Uebersetzung. נַחֲשׁ hält er, mit Bochart, dem auch die beyden neuesten Lexicographen gefolgt sind, für einen Spieß; wegen des wenig ähnlichen Arab. نَحْشٍ. Daß die Israeliten ihre (vermuthlich hölzerne) Schilde, mit Häuten überzogen, schließt er aus der (freylich sehr neuen) Erzählung Josephi (vom Jüd. Kr. B. VI. 3. 3.) wo die Soldaten τὸ ἀγαθὸν τῶν Ἰουδαίων abgenagt haben. Rehabeam ließ sie aus Erz machen, nachdem Sifak die goldnen erbeutet hatte 1 Kön. 14, 27. Hadadesars Leibgarde trug übergoldete 2 Sam. 8, 7. Das נַחֲשׁ וְנֹחַרָה woraus Salomo zweyerley Arten von Schilden verfertigen ließ, 1 Kön. 10, 16. 17. versteht er von Golde, das mit Erz vermischt war.

Alles, was von ihrer Gestalt beygebracht wird, beruht auf bloßen Vermuthungen. Aber richtig ist, daß die Hebräer ihre Schilde mit Oehl angefeuchtet haben, welches der lederne Ueberzug nöthig machte, vergl. 2 Sam. I, 21 mit Jes. 21, 5, und daß sie oft roth gefärbt waren, um das Schrecken zu vermehren, Nah. II, 4.

## Ebendasselbst.

Auch unter Hrn. Prof. Sebald Rau's Vorsige vertheidigte im vorigen Jahre Hr. Abrah. Boerw. eine Diss. philol. de usu nominis עבד in quibusdam V. T. locis auf 32 S. Der Verf. will dieß Wort 1 Mos. 3, 5. 6, 2. 2 Mos. 22, 7. Richt. 3, 20. 5, 8. 9, 9. Mal. 3, 8. jedesmal durch obrigkeitliche Personen übersetzt haben. Die erste giebt er daher: eritis instar Dei, das so viel seyn soll, als: eritis Dei in his terris vicarii, eritis principes, iudices et magistratus, wie es bereits Lufelos verstanden hat. (Wir möchten wohl wissen, was sich die guten Leute, Adam und Eva, unter Richtern, Königen, Obrigkeiten für Vorstellungen machen gemacht haben? Und hätten sie dieß denn nicht, bey der Vermehrung ihrer Nachkommen, auch ohne den Genuß der Frucht werden können?) Eben so nimmt er es auch an der zweyten Stelle, mit einigen alten Uebersetzern, von Edeln der Vornehmern so, daß עבד und עבד in eben dem Gegensatze stehe, wie Ps. 82, 6. 7. (Und diese Mesallanzen wären dann eine der Hauptursachen der Sündfluth gewesen?) Richtiger versteht er es an der dritten Stelle, mit Josepho (Anterth. IV, 8. S. 38. vergl. IV, 8. S. 14), und an der vierten, wo es Ehad mit Fleiß zweydeutig zu brauchen scheint, von Richtern. Aber härter ist

Richt. 5, 8. Isracl hatte sich neue Obriakeiten gewählt, und ganz unnöthig o, o, wo es heißen soll: Omnes homines, a maximis usque ad minimum, in hunc vtilitatem, vsum et voluptatem capere ex oleo, et magno affici gaudio ex vfu vini: Cher lieffe sich noch diese Erklärung bey der letzten Stelle im Malachias vertheidigen.

*Hesperiana.*

Edinburg.

Ohne Nahmen des Verlegers: Tableau naturel des Rapports, qui existent entre Dieu, l'Homme et l' Univers. 1782, 2 Thelle, groß Octav. Der Titel klingt prächtig; aber die Ausführung ist so apokalyptisch und sinnlos, daß wir die Classe von Menschen bemitleiden, die dem Unterricht eines solchen *Philosophe Inconnu* zuhören und nachlaufen können. Die Sachen sowohl, als die Einleidung derselben, gleichen dem Inhalt und der Farbe des nun auch ins Deutsche übersehten elenden Buchs *Des Erreurs et de la Vérité*, (Gött. Anz. Zug. S. 727 1781.) wie ein Ey dem andern; und da beyde mit den Mahlszeichen des mystischen Aunsinn gebrandmarkt sind, so wäre es unnütz, die verhältnismäßige Güte beyder Bücher schätzen zu wollen. Man muß hier vielmehr fragen, welches von beyden ist reicher an Theurgie, M-hymie, Kabala, Teufelbannerey, Geistersehery? reicher an unverständlichen Orakeln der Sibylle, aa Hieroglyphen, Zaubercharacteren, Ziffern und Dreiecken? reicher an Affectation geheimer, verborgener Weisheit, und einer von der Gottheit selbst ihrem Liebling eingetrichterten Wissenschaft? reicher an verächtlicher Herabwürdigung der geprüftesten und nützlichsten Kenntnisse; durch deren Erfindung und Erweiterung so viele große Männer unsterblich geworden? Denn

Dem auch dieser Schriftsteller ist unverschämte genug, seinen Lesern eine blinde Folgsamkeit zuzumuthen, (wenn er gleich immer die Worte Recht, Weisheit, Wissenschaft herplaudert,) und sie vor den Savans en titre et en credit dans l'opinion humaine (Part. II. p. 130. 131.) nachdrücklich zu warnen, weil diese ihnen die Zweifel über die von ihm vorgetragenen Lehren nicht lösen, noch heben, sondern eher vermehren oder wohl gar gegen Lügen austauschen möchten. Diese Aeußerung schändet den Verf. am meisten; denn sie beweiset, daß nicht Er ein Betrüger ist, sondern daß er selbst ein böshafter Betrüger ist, der seine Hülle von Rauch, Dampf und Nebel kennt, und gleichwol den aufgeklärtesten Menschen Schuld giebt, daß sie im Finstern herumtappen, vermuthlich weil diese Dämmerung noch immer lichter ist, als die Mitternacht, die er anpreiset und verkauft. Eine genauere Nachricht vom Inhalt dieses Buchs würde sich nur alsdenn geben lassen, wenn man sich überwinden könnte, einige Bogen mit thörichtem bodenlosen Geschwäg zu füllen. Wir würden seiner nicht einmal gedacht haben, wenn unser Zeitalter nicht in Gefahr stünde, durch dergleichen Verschwürungen bedeutender Menschen gegen die gesunde Vernunft, ein Jahrhundert der neuplatonischen Schwärmerey und Barbaren zu werden. Dieses, so viel möglich, zu verhüten, müsse das angelegentlichste Geschäft eines jeden seyn, dessen Geist und Herz mit verdoppeltem Feuer glüht, wenn es auf Vertheidigung des Werths der Wahrheit und des auf ihr beruhenden Wohls der Menschheit ankömmt.

\* \* \*

Heyne.

Folgende Preisfragen sind von der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften zu Mannheim auf das Jahr 1783. aufgegeben.

In-

1214 Stt. N<sup>o</sup>. 149. St., den 9. Dec. 1782.

Inuenire Hygrometrum comparabile, cuius puncta fixa et certa sint, et, dum instrumentum conficitur, sine magna difficultate determinari possit; cuius sensibilitas processu temporis notabiliter non mutetur; in quo effectus caloris et certa et facili regula subtrahi possit; cuius denique pretium non sit immodicum.

Quatuor his conditionibus qui statutum intra tempus satisfecerit, monetam auream 50 ducatorum praemii loco feret. Monentur autem ad hoc praemium concursuri, postulare academiam, 1) vt dissertationes latine, germanice, aut gallice scriptae, ante festum Paschatis anni 1783 secum communicentur, 2) vt auctor quivis schedam adiungat nomen suum tegentem, et symbolo externa facie insignitam, quod in dissertatione repetendum, contra quam legem non semel hactenus peccatum est; 3) vt si fieri possit, instrumentum vna mittat, iustum pro illa pretium accepturus.

Auf das Jahr 1784.

De formula successiois in Palatinatu Rheno inde a Conrado Staufensi ad Ludouicum I vsque et Ottonem Illustrem, Boiorum Principes, patrem filiumque simul inuestitos, haud ex auctiuitatis iuniorum opinionibus et narratis, sed ex ipsis rerum gestarum tabularumque veterum testimoniis certis illustranda ac firmanda.

Die Einſendung der Preisſchriften auf obige Frage muß vor dem 1. Heum. gedachten Jahres geſchehen, entweder an die Akademie ſelbſt oder ihren beſtändigen Secretär, Herrn Hofrath Lamey. Der Preis iſt eine Goldmünze von 50 Ducaten.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

150. Stüd.

Den 12. Dec. 1782.

---

Leipzig.

*Walch*

**D**er zehente Theil von des Herrn Confistorialrath *Walchs* — — Historie der Ketzerereyen, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten, bey Weidmanns Erben und Reich, 328 Seiten ohne Vorrede, enthält erst einen kleinen Artikel, von Adalbert und Clemens, zweyen fränkischen Lehrern, welche auf des heil. Bonifacii Verlangen vom P. Zacharia vor Keger erklärt worden. Dieser ist vor die Kirchengeschichte von Deutschland immer merkwürdig, und die über jene Männer geführten Klagen schenken den Grundsätzen ihres Anklägers bey seinem Missionsverfahren sehr vieles Licht. Ueber den vom Himmel gefallenen Brief Christi, welchen Adalbert verbreitet, wird eine kritische Untersuchung angestellt, deren Resultat

sultat ist, daß er viel älter und schon am Ende des sechsten Jahrhunderts in Spanien bekannt gewesen: wodurch die von einigen neuern Gelehrten gedauerten Muthmaßungen vor sich wegfallen. Auf dieses folgt denn der erste Theil eines desto größern Artikels, vom Bilderkrieg, und zwar die Historie desselben in der griechischen Kirche, von seinem Anfang unter dem K. Leo aus Sjaurien, bis zum gänzlichen Sieg des Bilderdienstes, der nicht in die Zeiten der K. Theodora; sondern des Photii zu setzen. Sie umfaßt eine Reihe der merkwürdigsten und mit Staatsrevolutionen verbundenen Begebenheiten von hundert und fünf und sechzig Jahren, und mußte daher nicht allein in fünf Perioden getheilet werden; sondern erforderte auch eine Menge vor Untersuchungen einzelner historischen und kritischen Fragen, selbst von Fabeln. Dieses geschieht denn nach dem alten Plan dieses Werks, so daß bey jeder Periode die Nachrichten der sämtlichen Quellen, sowohl Urkunden, als Geschichtschreiber (von beyden Arten sind einige hier zuerst genuset worden) begleitet mit den nöthigen kritischen und litterarischen Erläuterungen, vorangehen, denn die Resultate daraus gezogen werden: nur daß die Untersuchungen derjenigen Begebenheiten und Angaben, welche eine größere Weitläufigkeit nöthig machten, um die Erzählung nicht zu unterbrechen, jeder Periode angehängt worden. Auf diese wollen wir uns jetzt einschränken. Sie sind unter dem K. Leo dem Isaurer, die Fragen, was ihn zum Angriff des Bilderaberglaubens bewogen? Daß zwey Juden als Propheten es bewirket, ist eben so falsch, als daß es Saracenen gethan, auch das ist unrichtig, daß man die Ursachen in den Monothelitenhändeln unter K. Philippiko zu suchen; hingegen was von einem fürchterl. Erdbeben



gemeldet wird, bleibt immer wahrscheinlich, wenn damit des R. Leo eigne und ältere Ueberzeugung, der Bilderdiebst sey Sünde, verbunden wird: die Frage, was denn der Kaiser wegen der Bilder gethan, bey welcher nicht allein der wahre Inhalt und Vertheidigung zweyer Befehle in Betrachtung kömmt; sondern auch die Fabeln von der Verbrennung der grossen Bibliothek zu Constantinopel mit den daselbst wohnenden gelehrtesten Männern, und von des Kaisers angeblicher Rache am Johann von Damaskus, endlich die zwischen dem Kaiser und dem Patr. Germano vorgefallenen, oft verwickelten Händel: die Frage, von dem, was zwischen diesem Kaiser und den beyden Päbsten Gregorio II. und III. vorgegangen. Unsere Leser werden sich erinnern, daß in diesen Händeln der nächste Grund von der Revolution gesucht wird, durch welche die Griechen einen sehr grossen Theil von Italien und Rom verlohren. Dieses ist nun Wahrheit, aber so dunkel und durch eine Menge von Nebenfragen verworrene Wahrheit, daß die hier gelieferte neue Untersuchung und Vertheidigung nicht anders, denn von den gewöhnlichen sehr verschieden ausfallen müssen; welches denn auch von des Kaisers Betragen gegen den Pabst, das auf einseitiger Berichten beruhet, und Verfolgungen der Bilderfreunde zu sagen. Unter R. Constantino Kopronymo sind die, von ihm zu Constantinopel wider die Bilder und in der Absicht, daß sie örtentlich sey, gehaltene Kirchensammlungen: die von ihm verhängten Bestrafungen, besonders gegen die Mönche, deren Stand er wohl gern ganz aufgehoben hätte, und endlich sein eigner, so hart verunglimpfter Character, vorzüglich erläutert worden. In der dritten Periode vom Tod des gedachten Kaisers, bis auf den Tod des R. Michael Abhangabe, bleibet die Historie der Kir-

M m m m m 2 Gen

chenversammlung von Nika die Hauptbegebenheit, welche einen besondern Fleiß erforderte: ihr sehr fein erkünstelter und oft verkannter Plan, die zuverlässig erdichtete Theilnehmung der morgenländischen Patriarchen, ihre große Eifertigkeit, wahre Beschaffenheit ihrer dogmatischen und polemischen Schlüsse und auffallende Gelindigkeit gegen die Bilderfeinde sind bey ihr in Betrachtung gezogen; nach dieser aber der wahre; aber schwarze Character die K. Irene geschildert, und die Rolle, welche damals M. Hadrian spielte, entwickelt worden. Zur vierten Periode unter K. Leo dem Armenier, Michael dem Stauler und Theophilo, welche den Bilderdienst verboten: gehören mehrere Synoden, besonders die zu Constantinopel, welche die nikänische aufgehoben, das recht unartige Betragen der Mönche, vornemlich des Studiten Theodors, und ihre nöthige Bestrafung. In der letzten, ist der Bilderdienst vor die Griechen auf immer wieder hergestellt worden. Dieses war ein Werk der Mönche, nicht der Kaiserin Theodora, die durchaus keine Irene war, und nicht sowohl Ladel, als Mitleiden verdient. Außer der Untersuchung ihres merkwürdigen Characters, ist noch von den obermals veranstalteten Synoden, und dem Orthodoxysest gehandelt worden, welches in den neuern Zeiten eine ausgedehntere Bestimmung in der griechischen, besonders russischen Kirche erhalten, genauere Nachricht gegeben worden. Daß die damaligen Anstalten und Verfügungen dem Bilderdienst unter den Griechen keine beständige Fortdauer verschafft haben würden, wenn nicht die in Photii Sache gehaltenen sogenannten allgemeinen Concilien das Siegel darauf gedruckt hätten, macht den Schluß dieses Theils.

Inf-

Inspree und Lugsburg. *Walch*

Am ersten Ort ist im J. 1777. der erste, und am letzten im J. 1781. der zweyte Theil von P. F. *Migili Greiderer* Germania Franciscana, seu chronicon geographo-historicum ordinis S. P. Francisci in Germania herausgekommen. Jener hat auf dem Titel noch die Anzeige, daß darinnen Germania Franciscana orientali-australis; dieser, Germania-australi-occidentalis behandelt werde. Es sind zwey Folianten von 878 und 672 Seiten, ohne Zuschriften, Vorreden, Druckfehler, Register. Noch ist zwischen beyden der Unterschied, daß auf dem Titel des ersten, wo Trattner als Buchdrucker angegeben wird, nur cum permittu superiorum; auf des andern aber noch der Zusatz: et adprobatione Caesareo-regia Vindobonensi stehet. Der Verfasser ist im J. 1780 gestorben, und ist daher der zweyte Theil erst nach seinem Tod abgedruckt worden. Das ganze Werk ist eine mühselige Compilation, reich an Nachrichten, von denen der größte Theil Niemand etwas nutzen kann, denn dem Franciscaner, in einem Kloster zu geschrieben, der das Vorurtheil bestätiget, daß unter keiner Art von Mönchen Aufklärung und guter Geschmack so weit noch zurück ist; als unter den Kindern des h. Franz. Demungeachtet ist es nicht ohne Nutzen, und verdienet, näher gekannt zu werden; welches durch folgende Beobachtungen am besten geschehen kann. Da es mehrere Arten von Franciscanern giebt, so ist hier nur von denen der strengen Observanz die Rede; doch wird beyläufig auch der andern Klöster nur desto kürzer gedacht. So ist auch nicht die Rede von ganz Deutschland; sondern nur von dessen südlichem Theil. In diesem sind nach der Ordensgeographie acht Provinzen,

M m m m m m 3    *wel*

welche denn die Hauptabtheilung machen. Hier sind südöstlich: Kroatien und Krain, Oesterreich, Böhmen und Schlesien, welche den ersten, und vier südwestlich, Tyrol, wozu viele Klöster in Schwaben gehören, Baiern, Trident, die sich in Italien erstreckt, und Helvetien, welche den zweyten Theil ausmachen. In jeder Provinz werden zuerst die dem Orden wirklich zusehende und zu der Provinz gehörende Klöster, sowohl geographisch, als historisch vorzüglich durchgegangen; und auch in eigenen Abschnitten die ganz verlohrenen, oder zu einer andern Provinz geschlagenen, und die andern Franziscanerfamilien, den Conventualen, und Kapuzinern gehörende Klöster kurz beschrieben. Wir glauben, daß, wem daran gelegen ist, alle Franziscanerklöster zu kennen, hier seine Wisbegierde besser befriedigen werde; denn der, welcher als Geschichtsforscher etwas zu lernen hofft. Klostergeschichte, zumal unter den Bettelmönchen ist doch sehr unbedeutend: es fehlt nicht an Urkunden, zumal päpstlichen Bullen, und d. g. aber da zweifeln wir, ob eine einzige ungedruckte darunter sey. Wadding und seine Fortsetzer, das bullarium franciscanum und andere Sammler haben sie schon geliefert. Hernach werden merkwürdige Personen erzählt, welche in diesem Orden gelebt, oder nur Terziarier gewesen. Die Verschiedenheit hat den Verf. veranlaßt, jetzt desmal gewisse Klassen zu machen. Die erste ist denn vor diejenigen bestimmt, welche durch ihre Tugend berühmt worden: Martyrer, von Türken und Protestanten dazu gemacht, Heilige, Selige und Ehrwürdige, die lebten in einer solchen Anzahl, daß es scheint, die Franziscaner haben noch viele Kanonisationscandidaten vorzuschlagen. Aber gerade in diesen Artikeln herrscht so viel Klosterchwärmerey und das nicht etwa aus alter Tradition,

son-

sondern aus den neuesten Zeiten, z. B. T. II. p. 407. daß man sich wundern muß, solche Dinge mit ernster Mühe erzählt zu lesen. Ist es nicht lächerlich, unter diese Muster der Tugend hintereinander zwey Schneider zu finden, weil der eine kein Frauenzimmer ansehen und der andere keinen Wein trinken wollen. In die andern Klassen sind diejenigen gebracht, welche durch Geburt, durch Gelehrsamkeit und Schriften, durch Ehrenämter, z. E. vornehme Beichtväterstellen, durch Missionen u. d. gl. berühmt worden, und zuletzt die, welche, ohne zum Orden zugehören, in Franziskanerklöstern ihr Begräbniß erhalten, und diese in Begleitung einer Menge von lateinischen und deutschen gereimten und reimlosen Grabchriften. Daß durch diesen Plan viele Tausende vorkommen müssen, ist leicht zu erwarten, aber wie wenig darunter sind, die mit einigem Grund merkwürdig sind, ist nicht einmal zu vermuthen. Einige fürstliche Personen, zumal aus dem Erzhaus Oesterreich, würden es hier seyn, wenn sie nicht sonst bekannt wären. Schriftsteller, die wir unter einer unerwarteten Menge gern angetroffen, sind sehr wenig. Wilhelm Dziam, Joh. von Kapistrano, ein grosser Kezerjäger zur Zeit der Hussiten, Thomas Wurner und Caspar Schatzmeyer, beyde heftige Gegner von D. Luther. Joh. Nafus und Thom. Hendsche, der eine zweymal gedruckte deutsche Uebersetzung der Vulgata gemacht. Noch zeichnen wir einige Nachrichten aus, die unsere Aufmerksamkeit gereizet. Unter dem K. Ferdinand III. und Leopold sollen allein die Franciscaner 13833 Kezer bekehret haben. Ein Schwedischer Baron Lilientron wird in diesem Jahrhundert zu Paris katholisch, und in Böhmen ein Franziskanermönch, eine Erzählung, in welcher

welcher viele Umstände sehr verdächtig sind. Wichtigster sind, ein Bericht von nach Aethiopien im Jahr 1750 geschickten Missionarien: das Verzeichniß aller auf der Kirchenversammlung zu Trident anwesend gewesenen Franziskaner und Kapuziner, und was vom Religionsgespräch zu Baden in der Schweiz im Jahr 1526 gemeldet wird. Daß in einem Werk eines Franziskaners die Sprache nicht rein, und heftige, beleidigende Ausdrücke gegen Ketzer vorkommen, wird man gern übersehen, aber daß der westphälische Friede vor eine Sünde wider Gottes Gebot erklärt wird, ist doch wohl zu unartig. Doch dieses steht im ersten Theil S. 9. 10. der keiner Censur der kaiserlichen Commission unterworfen gewesen.

*Beckmann.* Erfurt.

Bey Keyser ist gedruckt: *Physisch-chemische Betrachtungen über den Ursprung der Welt* von J. G. Wallerius, aus dem Lateinischen übersetzt von Christ. Friedr. Keller, Amts-Physicus zu Langensalze. 1 Alphab. 3 Bogen in Octav. Die Urschrift ist schon in unsern Anz. 1779 Zug. S. 798 angezeigt worden. Der Uebersetzer hat verschiedene Anmerkungen beygefügt, welche jedoch in der letzten Hälfte des Buchs seltener werden. S. 79 muß Popowitsch statt Popewits gelesen werden, welcher Fehler sich schon in der lateinischen Urschrift S. 30 findet. Uebrigens ist dieß Buch auch schon 1780 zu Paris französisch übersetzt worden, hat also, so gut wie viele andere physikalische Romane, Beyfall gefunden, wozu vermuthlich die bekannten Verdienste des Verf. um die Mineralogie, und auch die vielen hier eingestreuten brauchbaren Anmerkungen, das meiste beygetragen haben.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 14. Dec. 1782.

Florenz;

*Sprengel.*

**B**ey Nocchi ist 1781 gedruckt: Ragionamento sul Commercio. Arti e Manifatture della Toscana. 193 Seiten in Octav. Der Verfasser sucht durch die vor uns liegenden Bemerkungen, seinen Landsleuten, die Vortheile eines allgemeinen Handels zu empfehlen, und den Schaden vorzustellen, den die toscanischen Fabriken von Seiden- und Wollenzengen von ältern Einschränkungen und Verordnungen erlitten. Er widerlegt daher, nur unserm Bedünken nach nicht überzeugend, die Einwürfe, die gegen eine völlige Handelsfreyheit gemacht werden können, und sucht zu beweisen, daß der Staat von Florenz nach seiner gegenwärtigen Lage, eben keinen Nachtheil haben würde, rohe Seide und Wolle frey zu verkaufen, und

und die Einfuhr fremder Manufakturen, ohne Einschränkung zu erlauben. Ob nun zwar der B. sich über den neuesten Zustand der toskanischen Manufakturen, oder den heutigen Handel dieses Großherzogthums gar nicht einläßt, so hat er doch über den ältern Handelszustand, und die Hauptbeschäftigungen der Florentiner vor dem sechszehnten Jahrhundert, so mancherley, und so interessante Nachrichten in seinen Bemerkungen eingeschaltet, daß diese den wichtigsten und lesenswürdigsten Theil der ganzen Schrift ausmachen. Bekanntlich war der Tuchhandel von Florenz vom dreizehnten bis zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts im höchsten Flor, und ein Hauptzweig desselben war der Handel mit fremden englischen, niederländischen u. d. Lächern, die in Florenz bereitet und gefärbt wurden. Um 1338. zählte man in Florenz über 200 Tuchmanufakturen, die jährlich zwischen 60. bis 80,000. Stück verfertigten und dreißig tausend Menschen beschäftigten. Um 1469. zählte man in Constantinopel und Adrianopel ein und fünfzig florentinische Handelshäuser, und in den andern levantischen Handelsstädten hundert neun und neunzig. Um 1529. sungen die Tuchfabriken schon an zu fallen. Damals wurden nur 23000. Stück, und um 1619. nur 10,654. Stück an allerley Arten Wollewaaren fabrizirt. Um 1204. waren in Florenz schon Seidenfabriken, sie stiegen aber 1315. vorzüglich, als bey den Unruhen in Lucca viele Manufakturisten hieher flüchteten. Um 1576. ward verordnet, daß auf allen Aeckern und Feldern für jedes Foch zum Ackerbau gebräuchter Ochsen vier Maulbeerbäume gepflanzt werden sollten. Ueberhaupt waren Manufakturen und Handel durch allzu viel Verordnungen eingeschränkt. Kein Weber durfte ein Stück Tuch oder Weberzeug anfangen,



woserne nicht die Art und Quantität der Webe vorher in den Registern der Zunft vorgezeichnet worden. War das Tuch fertig, so ward es vor dem Färben von besondern Personen gestempelt, und nach der Farbe von Schammeistern abermals untersucht und gestempelt, ehe man es öffentlich zum Verkauf bringen konnte. Den Juden war verboten Wollenzuge zu verfertigen, und im Kleinen zu verkaufen. Auch Wechselgeschäfte, waren im funfzehnten Jahrhundert ein Hauptzweig des florentinischen Handels, nur schade, daß der Verf. sich bey dieser in der Handelsgeschichte noch so wenig untersuchten Materie so wenig Erläuterungen erlaubt hat. Der Handel von Florenz verfiel, so bald die Niederländer und andre Völker, ihren Tüchern eben die Farben und Bereitung zu geben lernten, die ihnen sonst nur die Florentiner geben konnten. Das Verbot in andern Ländern, Tücher unbereitet auszuführen, der von den Portugiesen gefundene Weg nach Ostindien, wodurch der levantische Handel verfiel, die Aufhebung des Humiliatenordens, der sich vorzüglich mit Wollarbeiten beschäftigte, und die mancherley Monopollen, und Handelsgeschäfte, welche gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts einzelnen Privatpersonen verstatet wurden.

## Dijon.

*Lenin.*

L. M. Frantin hat 1781 auf 215 Seiten in Octav abdrucken lassen: Observations sur la nature, les causes et le traitement de la fièvre lente ou hecticque. Par Mr. Fournier D. en Medicine de la Faculté de Montpellier etc. Der alte Herr Sournier handelt hier das schleichende oder hektische Fieber, nach eben dem Leisten ab, wie in seinen vorigen Schriften, den bössartigen  
Mannnnn 2 Kart

Karbunkel; die bössartigen Fieber; die pestilenzialischen Fieber, und die Pest, nämlich ordentlich, gründlich und anwendbar. Dem Widerstande im Umlaufe des Bluts, dem vermehrten Puls, und dem aufgehobenen Verhältniß zwischen der Lebens- und Muskularkraft — den Ursachen und Folgen, dieser drey wesentlichen Ereignisse jedes Fiebers, forscht Hr. F. mit gewohnter Scharfsinnigkeit nach, wendet alles auf das schleichende oder heftige Fieber an, und giebt von der Beschaffenheit, Mannigfaltigkeit, und den Kennzeichen desselben deutliche Begriffe. Ein Drittheil aller Menschen, ist doch wohl zu viel, für den Raub dieses Fiebers gerechnet, wozu aber Hr. F. durch die Menge solcher Kranken in seiner Provinz (Bourgogne) leicht konnte verleitet werden. Das eigentliche schleichende Fieber, unterscheidet er vom symptomatischen dadurch, daß ersteres aus einem allgemeinen Fehler des Bluts, daraus Verstopfung in den äußersten Enden der lymphatischen Gefäße, sich erzeugen, letzteres aber (in den nördlichen Provinzen Carrean genannt) aus Verstopfungen, oder verborgenen Eiterungen im Darmfell oder andern Eingeweiden des Unterleibes, entsteht. Eben so sichtet man es nach dem Zurücktreten des Eiters von äußern Wunden erfolgen, wie auch bey Strophulder, scorbutischer, und venerischer Schärfe der Feuchtigkeiten; ingleichen nach einigen Giften; davon Hr. F. einige schauerhafte Beyspiele aus seiner Erfahrung ausführlich heybringt. Er nimt also Verstopfung der feinsten lymphatischen Gefäße (nevrolymphatiques) für die unmittelbare Ursache schleichender oder heftiger Fieber, aus einem allgemeinen Fehler, und einer Schärfe des Bluts, als der einzigen Quelle aller Absonderungen entstanden, an. Die entferntere findet er in jedem Krankheits-

stoff,

stoff, wie dem Krebsfichten, Skorbutischen; in der üblen Bildung der Brust; im (noch nicht genug gekannt) Strofulösen; venerischen Miasma; wie auch im ägenden Gifte des auf italienischen Fuß verfeinerten Sublimats und Arseniks; auch ist es eine unzertrennliche Folge innerlicher Geschwüre; des wieder aufgenommenen Eiters; der Cachexie; der Verstopfungen, und anfangender Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibes; der Aufgebunsenheit, und der Bleichsucht zc. Hiernächst macht er die jedem Grade der Krankheit gewöhnliche Zufälle kenntlich. So weit der erste Theil. Der zweyte ist der Heilart dieses Fiebers, jedoch nur, insofern es mit der Lungenlucht, mit den Folgen genomener ägender Gifte, und der heilen Seuche verbunden ist, gewidmet. Einem bereits sehr erschöpften Kranken, bekam eine Mischung aus Chinaertract, Corallen, und einem halben Gran Brechnurzel, gegen den zehrenden Durchfall: und ein Löffel voll süßes Mandelöl, gegen die Beängstigung nach der Mäßigkeit, sehr wohl. Einmal entstand die Lungenlucht nach Ausrottung zweyer Balggeschwülste am Kopf; und bey einem andern nach glücklich operirten Nasengewächs, bey welcher Gelegenheit Hr. F. warnt, bey irgend einer Anlage zur Schwindlucht dergleichen Auswurförder der Natur, nicht ohne große Vorsicht, zu vertilgen. Im Verfolg dieser Abhandlung, werden nun einige Bemerkungen, über die besondere Behandlung der Lungenlucht, insofern sie entweder Folge einer ursprünglich fehlerhaften Beschaffenheit der Gefäße der Brust, und der natürlichen Mischung des Bluts, oder einer dahin abgelagerten fremden Feuchtigkeit ist, gegeben. Aus allen Arten von Milch, giebt er der Frauenmilch, in Ansehung der Wirksamkeit den Vorzug; zum Getränke

D n n n n n 3 r ä t h

räth er Kalbfleischwasser; dann täglich ein paar Tropfen canadischen Balsams; und vorzüglich Abends vor Eintritt des Fiebers, schlafmachende Mittel unter verschiedener Form. Inzwischen empfiehlt er auch sehr, die Verbesserung der Fehler der Verdauung nicht aus den Augen zu setzen, zumalen wenn die Eplust entweder zu stark, die Verdauung schwer und zu tumultarisch, oder zu schwach ist. Im ersten Fall räth er zur China mit einem abfordirenden Mittel; im zweyten einen oder zwei Eßißel voll Mandelöl, und im dritten den Chinaertract zu geben. Dem Reiten und jeder andern stärkern Bewegung, ist er, als Hülfsmittel bey der Lungenucht, gar nicht günstig. Wey dem schleichenden Fieber, das aufgenommenen Gift nachschleppt, und die Körper ganz aufzehrt, verwirft er alle Mittel, die zu Austreibung des Gifts dienen sollen, und giebt S. 165 den Rath: il faut au contraire vivre avec lui, le flatter et adoucir par le lait, pour toute nourriture, ou par des bouillons extrêmement doux, continués pendant long temps, et soutenus par un regime convenable: c'est le seul et unique moyen de l'empêcher de nous faire du mal. (Also keine Seifen und laugenhafte Mittel, um den Sublimat zu entwaffnen — keine andere öhlichte und schleimigte Mittel?) Der vergiftete Zwiback, der S. tödtete, konnte freylich durch schweißtreibende Mittel, die ihm sein vaterländischer Arzt vorgefchrieben hatte, nicht ausgetrieben werden. Auch das, nach venetischen Uebeln nachbleibende schleichende Fieber, will Hr. F. bloß mit Milch, und dergleichen Diät, keinesweges aber mit Sublimat, oder den Keyserlichen Pillen, behandelt haben.

London.

*Gmelin Hay*

The journey to Snowdon. 1781. Quart, nebst zehn neuen Kupferplatten, 197 Seiten. Eigentlich eine Fortsetzung der Reise durch Wales, die der Verf. Hr. Pennant vor einiger Zeit beschrieben, auch hier im Anhang mit neuen Zusätzen vermehrt hat. Leser, denen an der ganz speciellen, vornemlich alten Geschichte dieser großbritannischen Provinz, ihrer Städte, Schloßer, alter Klöster und anderer alten Denkmale, ihrer merkwürdigen Bewohner und Familien gelegen ist, werden hier manche brauchbare Nachricht finden, an Bemerkungen aus der Naturgeschichte ist das Werk ärmer. Den Wallnusbaum brachten vermuthlich schon die Römer nach Kent, von da kam er auch bald nach Wales. Auf dem Cadber Fbris Felsenstücke durch eine halb verglaste Materie zusammengefügt, auch auf einer Seite viele Bimssteine und Spuren von Krater; auf einer andern benachbarten Bergspitze unter andern Steinen auch vier- und fünfseltige Säulensteine. Eine merkwürdige Geschichte einer Frau, die wie Hr. P. berichtet, sieben Jahre lang nichts gegessen und getrunken hat. Die Alterthümer bey Corly-Gedol. Bey Wold yr haitara Torfstechereien und Berggruben; häufig wächst da die gemeine Myrica, welche die Einwohner zum Gelbfärben, auch äußerlich im Pulver oder Aufguss als Wurmmittel gebrauchen, auch ihre Zweige auf und in ihre Betten legen, um Fische und Motten abzuhalten; ein Aufguss der wilden Vogelbeeren in Wasser ist bey dem armen Mann ein gewöhnliches Getränk; auch trug er vormals Kreuze aus dem Holze dieses Baums in der Tasche, um sich gegen alle Verzauberung zu verwahren. Auf dem Gwyder Bach,

1230 *Gst. Anz.* 151. St., den 14. Dec. 1782.

Nach ganze Gruppen ohne Ordnung liegender 10-30 Schuhe langer Säulensteine. Der Snowdon ist so wenig, als die niedrigeren Berge um ihn herum, immer mit Schnee bedeckt. Bey Naden 9 Ghyder Schneefeinbrech, nackte Hure (*Bulbooidium*) und eisländische Flechte. Bey Llyn 9 Ewn dortmannische *Lobelia*, *Wasserpfriementraut*, *Brachjen-Farren*, *Alpenbinsen*, *Alpenhalichtkraut*, *Steinhimbeeren*, und *cambrische Goldruthe*. Die Einwohner der gebirgichten Gegenden färben ihre Kleider mit der Nabel- und Wandflechte; in den Rügen dieser Gebirge findet man oft *Kristallen* und *Kieswürfel*. Im Bezirk von *Mosyn* wurden die *Steinkohlen* schon unter *Eduard I.* entdeckt. Um ein halbes Jahrhundert ist übrigens *Hr. P.* zurück, wann er sagt, die deutschen Herzte gebrauchten die *Mondmilch* in *Röhren* und bössartigen *Siebern*.

Leipzig.

Heyne.

Von der Beschreibung Englands, welche *Hr. D. Volkman* bey *Caspar Fritsch* unter dem Titel *Neueste Reisen durch England* heraus gegeben hat, sind, seit dem (*G. N. 1781 S. 1011.*) der erste Theil angezeigt worden, 1782 der zweyte, dritte und die *Michaelismesse* der vierte gefolgt, welcher das Werk beschließt. Es ist kein Land, dessen Beschreibung durch Mannigfaltigkeit so unterhaltend seyn könnte, als *England*, da von dem *Hr. V.* *Naturgeschichte*, *Landbau*, *Manufacturen*, *Schiffahrt*, *Landzüge*, *Kunstsammlungen*, in dem *Plan* begriffen sind. Er verdient den Dank seiner *Landsleute*, daß er ein so ausführliches Werk ihnen in die Hände geliefert hat, das auch durch ein *Register* mehrere *Brauchbarkeit* erhält.

---

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

152. Stück.

Den 16. Dec. 1782.

---

Hannöver.

*Brandt.*

**E**twas spät zeigen wir des Hrn. Oberappella-  
 tionsrath von Wimmenstein Opuscula quae-  
 dam iuridica an, die noch im vorigen Jahr  
 bey Schmidt 169 Seiten in Octav herausgekommen  
 sind; sie enthalten 5 Aufsätze, theils kleine Abhand-  
 lungen, theils rechtliche Entscheidungen. I. Me-  
 ditationes de forma relationum in Germaniae qui-  
 busdam iudiciis supremis: Der Hr. W. theilt hier  
 aus einer Erfahrung von 32 Jahren vorzüglich an-  
 gehenden Rechtsgelehrten seine Bemerkungen über  
 einen Gegenstand mit, bey welchem allgemeine Wor-  
 schriften die eigene Urtheilskraft nur entwickeln, oder  
 leiten können. Der Hr. W. meynt, junge Leute wür-  
 den nicht genug unterrichtet, wie Prozesse auf eine  
 vernünftige Art vermieden, oder abgekürzt werden  
 können.

D o o o o o

Könnten. In einem Collegio sollten die älteren Mitglieder, mit mehrerer Aufmerksamkeit, und Vertraulichkeit den Vortrag der jüngeren hören: diese sollten noch vor der eigentlichen Relation von jenen die Mittel erfragen, wie man der Cognition der Sachwalter auf die beste Art begehen müsse. Die Partheyen sollten immer vor der Relation ex officio über dasjenige von dem Richter befraget werden, was dieser in den Acten noch unerörtert, oder dunkel gefunden; dabey müßten die gegenseitigen Ausführungen über die Anwendung der Gesetze, und den Sinn der Beweisurkunden vermieden werden. Einige gute Bemerkungen über die gewöhnlichen Fehler junger Rechtsgelehrten, das Selbstvertrauen ohne gehörige Kenntniß, und die aus Mißtrauen entstehenden Furchtsamkeit. Von der Nothwendigkeit eines Correferenten, und dessen Amt bey dem Tribunal in Celle. Der Hr. W. giebt nebenher auch einige Vorschriften, die nicht bloß die Form der Relation, sondern den Proceß überhaupt angehen; Das Verfahren des Reichscammergerichts, und des Tribunals in Celle wird dabey, auf eine sehr nützliche Art, in Vergleichung gesetzt. II. Ob generaliter expectivirte sich mit Recht beschwehren können, wenn der Lehnherr jemanden eine Specialexpectanz auf ein gewisses Lehngut ertheilen wollte; die Beschwerde würde ungegründet seyn, wenn die erstere Expectanz nicht auf das zuerst heimfallende Lehn ertheilet worden ist. Ein Landesherr ist nur an diejenigen Expectanzen gebunden, die von seinen Vorfahren in der Regierung, von welchen er in gerader Linie abstammt, und deren Erbe er geworden ist, ertheilet worden sind. III. De gravamine extrajudiciali. Der Befehl, welchen der Richter einem Kläger oder Beklagten ertheilt, kann keine außgerichtliche Beschwerde mit sich führen; denn



denn das iudicium ist schon vorhanden, sobald die Klage vor dem Richter gebracht worden ist. Es kann also nur eine außergerichtliche Beschwerde genannt werden, wenn der Richter zu Jemandes Nachtheil etwas ohne alle vorgängige Klage vornimmt. Die Appellation ist alsdann nur vorzüglich um deswillen erforderlich, um das weitere Verfahren des Richters zu hindern; auch eine bloße Beschwerde bey dem Oberrichter würde sonst zureichend seyn.

IV. Von Theilung oder Auseinandersetzung bey einem unzertrennbaren Lehngut. V. Von gültigen Verschreibungen der Partheyen über das honorarium, salarium, und palmarium ihrer Advocaten; Solche Verträge sind ohnfreitig gültig, wenn den Advocaten nur nicht eine quota Litis versprochen worden ist. Der Richter kann dem Advocaten auch eine größere Belohnung, als die im römischen Rechte bestimmte von 100 Ducaten, zusprechen. — Der Hr. B. macht zu der Fortsetzung dieser Sammlung Hoffnung.

## Kopenhagen.

Lef.

Anleitung zur Erkenntniß und Ausübung des christl. Glaubens, nebst einem kurzen Besgriff davon für die Anfänger. 1782, in Octav, 254 Seiten, von Hrn. D. Münter. Durch folgende Vorzüge zeichnet sich diese Anleitung unter den gewöhnlichen Katechismis aus. Ihr würdiger Verfasser entfernt sich darin, gleich weit von der Reformirsucht, und dem Nachbeten hergebrachter Meinungen; zeigt die theoretischen Wahrheiten der Religion von ihrer praktischen Seite; giebt Anweisung sie auszuüben; und leitet den Lehrling durch schickliche Erklärung der biblischen Stellen, zum eigenen prüfenden Lesen der Bibel. Der Vortrag

D o o o o o o 2

ist klar, bestimmt, rein und edel. Hin und wieder wäre vielleicht, ein genauerer Unterricht nöthig; z. E. S. 88 f. bei der Lehre von der Befehrung der Erklärung und Einschränkung der moralischen Zerrichtung; und S. 147 ein bestimmter Begriff von der Keuschheit. Solcher Stellen sind aber nur wenige; und sonst allenthalben, zeigt sich der Mann, den das Publikum schon, bei manchen wichtigen Gelegenheiten, als einen einsichtsvollen und glücklichen Lehrer der besten Religion kennen gelernt hat.

*Lentia.*

Paris.

*L'antimephitique ou Moyens de detruire les Exhalaisons pernicieuses et mortelles, des Fosses d'aisance, l'odeur infecte des Egouts, celle des Hospitiaux, des Prisons, des Vaisseaux de Guerre etc. avec l'emploi des Vuidanges neutralisantes, et leur produit etonnant.* Par Mr. J. A. N. I. N. Seign. de Combe-Blanche etc. Imprimé par ordre du Gouvernement. Seconde edition 1782. 80 S. in Octav. Die allgemeine Gesundheit leidet in großen Städten allerdings keinen geringen Nachtheil, durch die Menge Kloake, Gassen u. d. g. und diejenige Leute, die sich zu Reinigung derselben gebrauchen lassen, sind gewöhnlich in gewisser Gefahr, Gesundheit und Leben darüber einzubüßen. So werden auch Hospitäler, Gefängnisse, Kriegsschiffe, und jede zahlreiche Versammlung durch die von ihnen selbst aufsteigende Dünste zum gefährlichen Aufenthalt. Es ist daher schon seit mehreren Jahren Angelegenheit der Polizien, und der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris gewesen, durch Ausfindung guter Gegenmittel dieser Angelegenheit ausweichen zu können. Verschiedene Mittel waren entweder zu kostbar, oder völli, oder beynahe eben

eben so gut wie unwirksam: selbst das, gegen alle faule so mächtige, Vitriolsäure versagte hier seinen Dienst. Endlich fand Hr. J. das Weineßig dasjenige Mittel sey, wodurch der aufsteigende stinkende schädliche Dampf am geschwindesten und sichersten konnte neutralisirt werden. Sehr viele Versuche haben, in Gegenwart einsichtsvoller und angesehener Männer, die hier nahmentlich angeführt werden, gelehrt, daß große Kloake, z. B. das im Kön. Invalidenhause, nach eingespritzten zwölf Unzen Weineßig und einer Unze Lavendelgeist, aller Gestank, auch bis in die vierte Etage, auf eine längere Zeit als 48 Stunden, des ununterbrochenen Fortgebrauchs dieser Gelegenheiten ohneachtet, völlig vertrieben gewesen. Das Verdampfen des Weineßigs auf Kohlen ziehet er, um Zimmer zu reinigen dem Aufsprühen auf glühende Schaufeln oder Steine vor. Gar zu starker Eßig, müsse durch Wasser verdünnet werden, wenn man gehörige Wirkung davon haben wolle. Man findet hier auch Vorschriften, wie man Nachtstühle, Zimmer oder Hospitäler, Gefängnisse, den untersten Schiffsraum, Schauspielhäuser, Kirchen und Gruben durch Eßig; desgleichen die Wasertonnen die zu Schiffe gebraucht werden, durch Kalk gut erhalten; den von glühenden Kohlen zu befürchtenden Schaden abwenden; bereits betäubte wieder beleben; den Harn- und Gassenkothgestank, und andere Unseeligung, durch üble Dünste, vertreiben, auch Kloakkanäle, die ausgebeßert werden müssen, von nachfolgenden Gestank befreyen soll. Zuletzt giebt er noch einen Vorschlag, wie dergleichen Kanäle und Klüfte anzulegen, daß nahegelegene Brunnen u. davon nicht leiden.

Graelen.

## Ebenselbst.

Méthodes sûres et faciles pour détruire les animaux nuisibles. De la Yorte. 1782. Octav, 298 Seiten. Ein Inhang zur neulich angezeigten Histoire des insectes nuisibles, und vollkommen von gleichem Schlag. Viel von der Fuchs- und Wolfsjagd, und eine Menge Mittel, diese Thiere sowohl, als Ottern, Edelmaarder, Wieseln, Mäuse, Ratten und Spitzmäuse mancherley Art, Maulwürfe, Kröten, und allerley Schlangen abzuhalten, zu fangen und zu tödten; die Art. die Wölfe auszurotten von Hrn. de Moncel. Daß Hunde und Wölfe sich miteinander paaren, läßt sich wohl jetzt nicht mehr läugnen, so sehr sich der W. auch Mühe giebt, den Gegensatz aus der Natur beyder Thiere zu erklären. Eßig als ein Gegengift gegen den Biß toller Thiere, scheint Rec. keine Entdeckung, auf welche unser Zeitalter stolz zu seyn Ursache hat. In Deutschland seye man in der falschen Niermung, die Ratten wählen sich einen König (dünkt uns sehr am unrechten Orte, wenn auch noch jetzt unter dem niedrigen Volke einer vielleicht minder aufgeklärten Provinz eine solche Mähre erzählt würde, wie Rec. nicht bekannt ist). Das beste Rettungsmittel bey dem Schlangenaenbisse seye Mithridat, Theriak, Orvietan u. d. (Rec. will zur Ehre des W. glauben, daß er kein Arzt ist; allein dann sollte er sich auch auf die Heilung nicht einlassen): daß auch flüchtiges Kaugenial; hier die Thaten nicht thut, die es nach so häufigen Versicherungen thun sollte, läßt sich fast aus den Erfahrungen des Hrn. Fontana schließen.

Graelen.

## Erlangen.

Von Hrn. Dr. Espers Fortsetzung der europäischen Schmetterlinge, haben wir noch 1781 das dritte

dritte und vierte, 1782 das fünfte Heft, und mit ihnen die Textbögen K: N: O: erhalten, in welchen noch immer Jagdbögel beschrieben und abgebildet; beschrieben sind das weiße L, das Weibchen des Biton, und Männchen des Erdschmetterlings, der Kanthomelas, eine Spielart des Langrübenweisslings, die Myrmidone nach beyden Geschlechtern, der Lyndarus, der Casper, der Vellur, die Passpöze, Spielarten der Meara und Mära, die Chryfodeme nach beyden Geschlechtern, eine Abänderung der Hyale, das Dreyhorn, das Weibchen des Amphidamas und der Fauna, eine Abänderung des Phocas, das Weibchen des Mohren und des Braunmonds, das Männchen der Eudora, und eine Abänderung des Weibchens, die Aretusa, Abänderungen des Schillervogels; beschrieben und auf den achtzehn Tafeln von LXIII-LXXX abgebildet, der schwarze Schilderovogel, eine Abänderung des Siebenaugs, Abänderungen (auf zwey Platten) der Siebenreihe, eine Abänderung der Corythalia und Euphroime, eine sächsische Art des Rothpunkts, das sicilianische Schachbrett, die Mantis, eine Abänderung des deutschen Atlas und des Vastarhübervogels, das Männchen der Chioris, die Ino, die Herate, die Zohigenia, eine Abänderung der Nisalia, eine Ausart des Heuschmetterlings, das Weibchen des Vielauges und des Gordius, der Dorus, der Melampus, das Männchen des Philoxenus, das Weibchen der Hippone, des Corydons, und des Amphions, eine Abänderung des Zearus, der Epillete, und Leodurus (zwo Argusarten), der Erlosius, eine Ausart des Eumedons, und das Männchen des Steropes: Dankbar erkennt Hr. Vr. den Beystand des Hrn. Gernings, besonders bey dem dritten Hefte.

Her-

*Jeckmann.*

Berlin.

Wey Hauke und Epener ist auf 6 Bogen in Octav gedruckt: Anleitung den Kalk und Mörtel so zu bereiten, daß die Gebäude dauerhafter seyn, und weniger Kalk verbraucht werde von Job. Hein. Koster. Das vornehmste Verdienst dieser kleinen Schrift besteht darinn, daß sie die nützlichsten Versuche des Engländers Higgins über den Kalkmörtel, s. *Anz.* 1780. S. 317, und die daraus abgeleiteten Regeln unsern Landesleuten bekannt macht, erklärt und empfiehlt. Einige eingestreute Bemerkungen machen jedoch, daß diese Bogen mehr als Auszug sind, und ihre Ausgabe verdient Dank. Man soll zugleich feinen und groben eckichten Quarzsand nehmen, solchen vorher anfeuchten, und so wenig Kalk als möglich zusetzen. Zum Löschen und zur Zurichtung des Mörtels nehme man Kalkwasser, und vermeide alle andre bisher vorgeschlagene Zusätze; doch kann gröblich zerstoßenes farbichtes Glas zugemengt werden, um dem Mörtel, ohne Nachtheil seiner Dauerhaftigkeit, eine Farbe zu geben. Merkwürdig ist die kurze Nachricht von der in London üblichen Bearbeitung der Knochen, aus denen das flüchtige alkalische Salz, Fett für die Seifenfeder, Weinsäure und Weinschwärze erhalten wird. Die graucalcinirten Knochen werden unter Mühlsteinen zu einem Pulver gemacht, welches mit Vortheil dem Kalk-Mörtel zugesetzt wird.

*Heyne.*

Erfurt.

Der gerade Weg zur Gelehrsamkeit, gezeigt von H. A. Cramer. Ben Nonne jun. 1782. Octav. 55 Seiten, eine gute fromme Schrift, die für gute noch unerfahrene Jünglinge brauchbar und nützlich seyn kann.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

153. Stück.

Den 19. Dec. 1782.

Upsala.

*Murray*

Der dortige Professor der Medicin Hr. Adolph Murray hat im Junius 1781 vom Hrn. Peter Afzelius Arvidsson, aus Westgothland, in *Aneurismata femoris Observationes* auf 64 dicht gedruckten Quartseiten vertheidigen lassen. Vereiniqung der genauesten anatomischen Kenntnisse der Schenkelpulsadern mit chirurgischen und Bekanntschaft mit allen den Schriftstellern, die von diesen Geschwülsten geschrieben, haben den Hrn. V. in den Stand gesetzt, diesen Gegenstand zu erschöpfen. Zuörderst einige Betrachtungen über die Pulsadergeschwülste überhaupt. Namentlich von dem sogenannten aneurismatischen Sack, bey falschen Pulsadergeschwülsten, der durchaus nicht organisch ist, noch von einer Erweiterung der

P u l s a d e r

Pulsader herrührt, als welche, wie auch der Hr. W. beobachtet hat, seine natürliche Weite behält, sondern nur aus gerinnbarer Lymphe und zellichtem Gewebe entstanden ist, wodurch mehrere Schichten gebildet worden, die geronnenes und frisches Blut enthalten. Durch einen heftigen Antrieb des Geblüts kann dieser Sack zerbersten, und das Geblüt außerhalb seiner Gränze ausfließen, aber auch dadurch eine abermahlige Schichte entstehen. Gleichwol giebt der Hr. Prof. zu, daß wenn die Gefäße durch Krankheit schon vorher verdorben gewesen sind, die Pulsader bey der nachmahligen Ergießung sich in eine cylindrische Gestalt, niemahls aber in einen Sack erweitern könne. Er bezieht sich in diesem Stück auf des Nitters von Arel schriftliches Zeugniß. Bey der wahren Pulsadergeschwulst gedenkt Hr. M. der verschiedentlich bemerkten Neigung zu dergleichen Geschwülsten. Wie schwer sich dieses Uebel bisweilen von Eysteransammlungen unterscheiden lasse, und wie schwer es zu erkennen seye, wenn eine große tief liegende Blutadergeschwulst dazubey ist. So gefährlich jederzeit die Aneurysmen sind: so ist man doch in deren Cur heut zu Tage glücklicher. Diese besteht mehrentheils entweder in dem Druck oder der Operation. Der Druck kann bey großen wahren Pulsadergeschwülsten und einer allgemeinen Verderbung des Baues der Adern nicht statt finden, bisweilen bringt der durch den Druck erzeugte Rücktrieb des Bluts an andern Orten ähnliche Geschwülste hervor, bisweilen zerplatzt die Geschwulst durch diesen um so viel eher, auch kann er manche kleine über und unter der Geschwulst befindliche Blutgefäße zernichten, und also hernach die Operation selbst fruchtlos machen, ja um sich freysende Schwärungen erwecken und die Fäulniß des erregenen Geblüts befördern. Beschreibung des  
Drucks



Drucks durch Binden und Maschinen. Die Operation besteht hauptsächlich in der Unterbindung der Pulsader über und unter der Geschwulst. Hr. M. tabelt den an die entblößte und von dem Saft getrennte Ader angebrachten Druck, als dessen Wirkung man selten nach Bedürfnis einschränken kann, da dann ein zu starker Druck die Höhle der Ader verstopft, ein zu schwacher aber zur Zurückhaltung des Bluts nicht hinlänglich ist. Nur denn läßt er diesen Druck gelten, wenn die Häute der Pulsader zu locker sind, daß sie das Zusammenschnüren der Adern nicht vertragen können, oder die Ader so tief liegt, daß sie von der Nadel nicht gefaßt werden kann. Bey der Hälfte von der Operation kömmt es nun darauf an, daß das Blut durch die Seitenadern nach den Theilen unter dem Verbande hingeleitet werde. Die Möglichkeit dieser Wirkung bey Aneurismen des Schenkels beweiset der Hr. W. zuerst als Zergliederer durch eine sorgfältige Beschreibung der sämlichen Pulsadern des Schenkels, die noch ferner durch eine schöne Platte, worauf der Schenkel von dreyen Seiten vorgestellt worden, erläutert wird, und denn ferner durch glücklich ausgeschlagene Erfahrungen. Aus dem Anatomischen erhellet, daß die Aeste der Schenkelpulsadern eine Menge Anastomosen machen, obgleich bisweilen die Vertheilung auch der größern Stämme sehr verschieden ist, und daß es, alles zusammen genommen, unzweifelhaft sey, daß wenn der Stamm an dem obern Drittheil des Schenkels, oder etwas weiter unten, nachdem er schon viel Aeste von sich gegeben, verletzt ist, oder wenn dieses ihm in der Kniekehle widerfährt, derselbe entweder durch den Druck oder die Unterbindung verstopft und zum Zusammenwachsen gebracht werden könne. Doch ist man bisweilen auch genö-

P p p p p p 2 thigt.

thigt, zur Amputation zu schreiten. Verschiedentlich hat bey dem allen die Natur allein, durch mäßige Diät, wiederholte Aderlässe und Ruhe, vollkommen geholfen.

Im May 1781 vertheidigte Hr. Eric Odhe-lius, aus Westgöthland, den zweyten Theil von des Hrn. Prof. Warray *Descriptio artiarum corporis humani in tabulis redacta* (Von ersten Theil sehe man Göt. Anz. 1781. Zug. St. 21). Der Hr. B. verfolgt für diesmal die Arteria subclavia, die Pulsadern der obern Gliedmassen, und die Aorta thoracica mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit und Deutlichkeit, die allerdings den jungen Vergleibern zu einer grossen Beyhülfe in der Untersuchung der Pulsadern an todten Körpern dienen muß.

*Waldh.* Erlangen.

Waldh. verleger: Ueber den Verführungstod Christi. Nebst einigen Abhandlungen vom natürlichen Verderben, Freyheit des Menschen, Rechtfertigung u. d. gl. von D. Georg Friedrich Seiler. Erster Theil, 536. Anderer Theil, 415 Seiten in groß Octavo, ohne Vorreden und Inhalt. Dieses ist die zweyte, wie mit Recht noch gemeldet wird, durchaus verbesserte und mit vielen Zusätzen vermehrte Ausgabe, der drey vorher einzeln gedruckten Schriften, welche von uns im J. 1780 Zug. St. 4 angezeigt worden. Wir freuen uns sehr über den Beyfall, welchen diese gründlichen Vertheidigungen so wichtiger Grundlehren des Christenthums gegen die neuern Socinianer gefunden haben müssen, da eine neue Ausgabe so bald nöthig worden; da wir aber am a. D. den Haupt-

Hauptinhalt genau angezeigt: so schränken wir uns, ist auf die getroffenen Veränderungen und Zusätze billig ein und geben davon einige Beispiele. Dieser Theil. Dieser faßt die beyden Bänden vom Veröhnungstod in sich. Hier ist nun der biblische Beweis vorzüglich in der Ordnung ganz anders geliefert und besonders diejenige Klasse, welche die biblische Darstellungen, daß Christi Tod ein Opfer sey, begreift und ehemals die erste Stelle hatte, nun zuletzt abgehandelt worden. Dazu kommen noch neue Beobachtungen von Einwürfen, gegen einzelne Schrifterklärungen, und ihre Beantwortung. In dem folgenden Abschnitt von den Zweifeln gegen unsere Lehre ist gleich der erste und dessen vortrefliche Widerlegung ein wichtiger Zusatz. Er betrifft des Hrn. Tellers Vorhaben, die Lehre vom Veröhnungstod Christi gehöre nicht zu den wesentlichen Lehren des Christenthums; sondern zu den veränderlichen Lehrarten: vor die Kinderjahre, nicht vor das männliche Alter desselben, und könne jetzt weggelassen werden. Weiter kann man doch wohl nicht gehen, um den biblischen Unterricht schlechtthin der Willkühr und dem Stolz, selbst dem Unglauben Preis zu geben. Eben so ist der letzte. Er rühret von einem Ungenannten her, der, wie er es an andere Theologen gethan, auch an Hrn. C. die Frage gelangen lassen, wie sich die Lehre von der Veröhnung der Menschen durch Christum gegen die vernünftigen Bewohner anderer Weltkörper verhalte, ob man annehmen müsse, daß von diesen keine gefallen, oder wenn dieses geschehen, daß sie auch einen göttlichen Mittler erhalten; eine Frage, die auf einer unerweislichen Hypothese beruhet, daß alle vernünftige Geschöpfe durchaus und vollkommen den Menschen gleich sind, und

daher sich Gott gegen alle gerade so, wie gegen die Menschen verhalten müsse. Auch in der Abhandlung gegen die feierlichen Behauptungen, daß es gar keine göttliche positive Strafen gebe, und mithin Christus uns von diesen nicht befreien können; ist der in ihnen liegende Widerspruch gegen die klärendsten Stellen der Schrift noch genauer entwickelt, und besonders gezeigt, was vor eine ungeliche Zweifelsucht entstehen müsse, wenn diese, selbst Worte Christi, vor jüdische irrige Vorstellungen, das ist, entweder vor Betrug, oder Irrthum, ausgegeben werden. Zweyter Theil, der wieder in drey Abschnitte zerfällt. Zuerst von dem natürlichen Verderben, dessen Fortpflanzung, Sündlichkeit, und von der Freyheit des Menschen. Hier sind die wichtigsten Zusätze von S. 90 — 132. theils Hr. S. Antworten auf neunzehn neuere, das ist, seit der ersten Ausgabe ihm bekanntgewordenen Einwürfe gegen diese Lehren, die zum Theil wahre Trugschlüsse sind, zum Theil aber sicheren Erfahrungen widersprechen. (Ueberhaupt muß man sich wundern, daß da die neuern Gegner nur philosophische Gründe brauchen, sie nicht allein willkürliche Hypothesen vor erwiesene Wahrheiten ausgeben; sondern sich nicht einmal die Mühe nehmen, die Richtigkeit der Schlussfolge, wie es Pflicht ist, zu beweisen); theils des Hrn. Hofr. und Leibarzts Schäffers Versuch einer Erklärung des moralischen und physikalischen Einflusses der Eltern auf Kinder, der auf Erfahrungen und physiologischen Gründen gebauet ist. Zweytens von der Rechtfertigung. Die Lehre, daß kein Mensch ohne Verschuldung vor Gott, und keiner wirklich so tugendhaft sey, als er wirklich seyn kann, wird durch neue Bestimmungen und Beobachtungen erläutert.

Eöcu

Eben dieses ist von dem wahren Zusammenhang des wahren Glaubens mit der Tugend zu sagen. Drittens: Ausflüßung noch einiger Zweifel wider die Lehre von dem Veröhnungstod Christi, ein ganz neuer Zusatz. Die Zweifel sind neuerlich vorgetragen. Sie sind diese: man soll die Begriffe von Gesetz, Richter und Strafe ganz aus der Glaubenslehre verbannen, weil sie sich vor Gott nicht schicken, und nur aus den rohesten Zeiten in die Bibelsprache gekommen: die göttlichen Strafen waren Wohlthaten; also hätten sie nicht können weggenommen werden: die göttlichen Strafen sind Glieder einer Kette, die Gott nicht zerreißen kann. Sehen denn solche Philosophen nicht, daß dadurch die philosophische Moral selbst aufgehoben werde? Hr. S. beantwortet diese Einwürfe, bestätigt nochmals die Wahrheit, daß unser Heiland nicht bloß Lehrer und Märtyrer gewesen, und beschließt mit lebhafter Vorstellung des Schadens, den solche Gegner sich und anderen zuziehen. Man siehet, daß Hr. S. in dem ganzen Buch anders denkende Schriftsteller und darunter solche, die ihm nach der ersten Ausg. widersprochen, widerlege, und dieses geschieht mit der schon ehemals gerühmten Mäßigung, Bescheidenheit und selbst Hochachtung gegen sie. Nur einen bittern Feind der Wahrheit und beleidigenden Gegner seiner Schrift, hat er der Antwort nicht werth geachtet, und das, nach unserer Einsicht, aus guten Gründen; jedoch auch verschonend nicht genannt, aber — — *cui non dicitur Hylas?*

Dessau.

*Heyne.*

In der Buchhandlung der Gelehrten: Fingal in Lochlin. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen nach

nach Wien. Einige Stücke aus Singal sind in Dialog gebracht. Es ist Singals Ankunft zu Lochlin beym König Starno; des letztern unglücklich versuchte Verrätherey; eine Schlacht, und die Ermordung der Maandeca durch ihres Waters Hand, selbst mit einigen Episoden. Der Verfasser muß selbst bemerkt haben, wie sehr verschieden eine epische von einer tragischen Handlung ist. Aber die epische Sprache Didiams möchte sich doch noch weniger in die dramatische umschmelzen lassen.

*Heyne.*      Frankfurt am Mayn.

Vita Henrici Christiani L. B. de Senkenberg olim S. C. M. pro rebus imperii consilarii aulici ab ipso describi inchoata, a filio Renato Carolo L. B. de Senkenberg, Ser. Halliae Landgrauui in Tribunali Gissenli Consiliario — ad finem perducta. 1782. 40 Seiten in Quart. Von dem Verstorbenen selbst sind die ersten drey Seiten, und gehen bis in das fünf und zwanzigste Jahr. Die Lebensnachrichten sind vorausgeschickt, und die Schilderung, der Charakter, das Privatleben, angehängt. Der Hr. Verf. hat darinn kindliche Ehrfurcht mit Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe zu vereinigen gesucht. Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeitsliebe, sind Hauptzüge; die Fehler sind die Fehler eines feurigen Temperaments. Noch sind angehängt, Aufsätze des Verstorbenen, meist litterarischen Inhalts, von einer Reise 1728 durch Niedersachsen, eine andre durch Elsas. Das Verzeichniß seiner Schriften.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

154. Stück.

Den 21. Dec. 1782.

---

London.

*H. Mann.*

**A**n Essay on the Genius and Writings of Pope. Vol. II.; bey Dodsley, 1782. 495 Seiten, Octav. Der erste Band dieses Werks erschien im Jahr 1756, und die zehn ersten Bogen dieses zweyten Bandes wurden schon vor 20 Jahren abgedruckt. Vermuthlich haben die andern gelehrten Werke, die der Verf. (Hr. Warton,) seit der Zeit ausgearbeitet hat, ihn an der frühern Eubigung dieser Schrift gehindert. Hier werden die übrigen Werke des Dichters beleuchtet, seinen Homer ausgenommen, dessen Uebersetzung wohl einen eignen Band betrage: würde, wenn gehdrig gezeigt werden sollte, wie weit Pope's Uebersetzung hinter dem Original zurückbleibt, und wie sehr er den alten Sängern mit unndthigen

D q q q q q q      Sic-

Zierereyen überladen hat, wenn gleich Clarke behauptete (S. 297.), er habe in der ganze Iliade kaum drey bis vier Stellen gefunden, in welchen D. den Sinn der Urschrift verfehlt habe. Der Inhalt des ersten Bandes wird den meisten Lesern schon durch die deutsche Uebersetzung desselben (im sechsten Band der Berlin. Sammlung vermischter Schriften S. 1 — 300.) bekannt geworden seyn. Im siebenten Abschnitt handelt der Verf. vom Kempel des Auffs. Im achten, vom Januar und May; von der Frau aus Bath, und von den Uebersetzungen aus dem Statius und Ovid. Im neunten, vom Versuch über den Menschen. Im zehnten von den moralischen Versuchen. Im elften, von der Epistel an Dr. Arbuthnot. Im zwölften, von den nachgeahmten Satyren und Episteln des Horaz; von den von P. versificirten Satyren des Dr. Donne, und vom Epilog zu den Satyren. Im dreyzehnten, von der Dunciade. Im vierzehnten endlich, von den Nachahmungen einiger Horazischen Stücke; von den Miscellanien; von den Grabschriften, und von den prosaischen Werken dieses Dichters. Die nähere Entwicklung der Schönheiten oder Fehler einzelner Stellen dieser Producte ist so wenig auszugänglich, daß wir sie ganz übergehen müssen. Aber das Werk ist mit sehr vielen erheblichen, zum Theil unbekannten Notizen und Anekdoten durchwebt, die gerade solchen Lesern brauchbar seyn können, deren Beruf es nicht ist, eine ausführliche Kritik von Pope's Schriften zu lesen; diese wollen wir ausheben; sie können noch dazu den deutschen Commentatoren neuerer Werke zum Muster dienen, die uns gewöhnlich Anekdoten von ganz anderer Art (von Tabakspfeifen und Nachtmägen ic.) erzählen. Dryden verfertigte seine herrliche Ode über die Musik (sein bes-



kes und unerreichtes Gedicht,) in einer einzigen Nacht; Wolingbroke besuchte ihn am folgenden Morgen; er bemerkte eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit am Dichter, die sein ganzes Nervensystem zu erschüttern schien; My musical friends, sagte D. um D's Befremdung zu heben, made me promise to write them an Ode for their feast of St. Cecilia; I have been so struck with the subject which occurred to me, that I could not leave it, till I had completed it: here it is, finished at one sitting. Der Grund, warum Swift diesen vor-  
 trefflichen Mann, (dessen Prose mehr Numerus und Melodie hat, als die Prose irgend eines andern Britten,) beständig anfeindete und herabwürdigte, war dieser, daß der offenerzige Dichter, nach der Lesung einiger der frühesten Verse Swift's, zu diesem sagte: Young man, You will never be a Poet! Pope hatte seinem Versuch über den Menschen eine Anrede an den Heiland einverleibt, wie Lukrez an Epikur; aber Herkley rieth ihm, diese Stelle wegzulassen, weil er sich in seinem ganzen Werk bloß in den Schranken der Vernunft gehalten habe; dennoch bath ihn Young sehr dringend in einem eignen Schreiben, er möchte doch auch für die geoffenbarte Religion etwas schreiben, um die nachtheiligen Eindrücke wieder auszulöschen, die sein Versuch über den Menschen gemacht habe. Pope hatte die Theorie und Geschichte der Baukunst so fleißig studirt, daß er, aus dem Gräsius, einen kleinen lateinischen Aufsatz über die Hauptgebäude des alten Rom's verfertigte. Lord Peterborough sagte zu Pope, nachdem er den Xenelon besucht hatte: He is a delicious creature; but y was forced to get from him as soon as I possibly could, for else he would have made me *pious*! Pope hat dem Bentley sein freymüthiges Urtheil  
 299999 2 über

über seine Uebersetzung des Homer nie vergeben können: Es sind gute Verse, sagte der Kritiker in des Dichters Gegenwart; aber es ist nicht Homer's Werk. Daher seine Ausfälle auf Bentley in den Episteln. Pope hat mehrmals profaische Stellen aus Privatbriefen an Freunde verfertigt, und sie nachher seinen Gedichten einverleibt. Middleton habe zu seinem Leben des Cicero, aus einem wenig bekannten Werk, gar vieles geschöpft, wenn er es gleich nirgends eingesehen wolle; Es ist *Guil. Bellendeni* (nicht, wie hier steht, *Bellendini*) *Scoti*, *Magistri supplicum libellorum Aug. Regis M. Britaniae, De tribus luminibus Romanorum Libri XVI.* Parisiis 1634. fol. Fast die ganze Auflage kam im Schiff um, in welchem sie nach England hinübergebracht werden sollte, und nur die wenigen Exemplare blieben übrig, welche man in Frankreich zurückbehalten hatte. (Wir haben dieses Werk von der hiesigen königl. Bibliothek vor uns liegen; der Titel hat keine Beziehung auf das Buch; denn es ist eine aus den Schriften des Cicero, mit genauer Nachweisung der Stellen, zusammengetragene, und aus Cicero's eignen Worten zusammengesetzte Geschichte des Röm. Staats. Da die Geschichte des Redners selbst und seines Zeitalters den größten Theil des Werks ausmacht; so fand M. hier allerdings gute Materialien besammeln; Wir zweifeln aber sehr, daß bloß aus diesen nach der Chronologie gestellten Materialien, ohne eine vertraute Bekanntschaft mit den eignen Werken des Cicero selbst, eine solche Geschichte seines Lebens verfaßt werden könne, als M. geliefert hat.) M's Sprache sey nicht so rein, wie man gewöhnlich glaube; Er bediene sich mancher pöbelhafter und gewungener Ausdrücke, z. E. *Pompey had a month's mind.* Ueberhaupt habe

Lytz

Byttelton in einer kleinern Schrift, *Observations on the life of Tully*. Cicero's Charakter mit mehr Unpartheylichkeit geschildert, als M. in seinen parnegyrischen Bänden. Der Verf. hat einige Briefe von Shaftesbury in der Handschrift gesehen, in welchen er die moralischen Schriften des Horaz, nach den verschiednen Perioden seines Lebens ordnete, in denen sie seiner Meynung nach geschrieben wurden; er macht drey Classen: die erste, da der Dichter ein Freund des Brutus und Stoiker war; die zweite, als Vollkämpfling am Hofe Augustus; die dritte, da er sein voriges Leben bereuete, und sich die Ruhe eines Privatmanns und Weltweisen wünschte. Boileau pflegte die neuen Meinungen, welche Dacier im Horaz zu finden wählte, Les Revelations de Dacier, zu nennen. Locke und Shaftesbury konnten einander deswegen nicht vertragen, weil jener die Poesie und die Alten geringschätzte; (das hätte Locke gethan?) daher macht der letztere Locke's Philosophie so oft in seinen Werken lächerlich, besonders wenn er ihn als einen Schüler des Hobbes abbildet. Berkeley besuchte auf seinen Reisen den P. Malebranche, der sich eben eine Arznei bereitetete, um seine entzündete Lunge zu heilen; das Gespräch betraf P.'s Meinung von der Nichtexistenz der Materie; M. widersprach so laut und heftig, daß seine Krankheit merklich schlimmer wurde, und daß er auch nach einigen Tagen daran starb. (Berkeley hätte ihm doch leicht begreiflich machen können, daß das *Nous voyons tout en Dieu* nicht weit von seiner Meinung abliege). Nicht Donne, auch nicht Hall waren die ersten brittischen Satyriker, sondern Sir Thomas Wyatt, der Günstling von Heinrich VIII, war es. Newton hatte keine so scharfen und lebhaften Augen, als Fontenelle ihm zuschreibt; er hatte vielmehr einen ganz matten schlaffen

fen Blick, der gar nichts versprach, und in seiner ganzen Physiognomie war kein Zug von Penetration zu entdecken. Pope machte aus seiner Dunciade ein Ungeheuer, als er 1742 das vierte Buch hinzufügte, worinnen er die Freygeister durchsucht, und Dinge vorträgt, die mit den drey ersten Büchern in gar keiner Verbindung stehn. Auch dadurch verrieth er wenig Geschmac und Urtheilskraft, daß er nun, statt des wirklich lächerlichen Tibbald's, den wihigen Eißer, blos aus Rachsucht, zum Helden des Stück's machte; denn auf diesen waren die besten Stellen gar nicht anwendbar. Ueberhaupt kann dieser Dichter, so groß er auch ist, dem Milton in keinem Betracht vorgezogen werden; Er steht aber unmittelbar zwischen ihm und Dryden, wobey man doch Dryden's Dde auf das Cäcilienfest vergessen muß, um nicht ungerecht gegen ihn zu seyn.

*Kesner.*

Leipzig.

Magazin für die deutsche Sprache von Joh. Christoph Adelung. 1. Jahrg. 1. St. auf Kosten des Verf. und in Commission in der Buchhandl. der Gel. und der Breitkopf'schen. 152 Octavf. Abhandlungen über die deutsche Sprache sollen den vornehmsten Inhalt ausmachen, auch so was aus ältern oder nicht genug bekannten Schriften merkwürdig ist, nicht so sehr Recensionen, da des Recensirens ohnedem kein Ende ist, obgleich Schriften über die Sprache immer am seichtesten gepflegt beurtheilt zu werden. (Natürlich, unsre jungen Recensenten und Recensirte, können gewöhnlich zwar keine andre Sprache schreiben als deutsch, aber auch das nicht recht, weil sie sogar in deutschen guten ältern Schriften unbelesen sind.) 1)

Was

Was ist Hochdeutsch? Wider den seltsamen Einfall: Es sey das Gewöhnlichste und Beste aus allen Mundarten ausgesucht. Historisch bewiesen wie vor und um die Zeiten der Reformation die Sprache der deutschen Provinz, die durch Wissenschaften, Künste, Handel vorzüglich cultivirt war, von der sich Nicht in Religion und andern Kenntnissen durch Deutschland verbreitete, Oberächsisch, zur Sprache des aufgeklärten Deutschlands geworden. 2) Von der niedersächsischen Mundart und von oberächsischen Sprachfehlern. Ueber einen Aufsatz im deutschen Museum, dessen Verfasser, Sprachfehler des gemeinen Manns in Oberachsen, für Mundart ansieht, (und überhaupt nach dem Urtheile des Recensenten gar kein gelehrter Kenner der Sprache ist.) Er rühmt die Lebensart der niedersächsischen Mundart, die jeden erwachsenen Menschen: Herr, und jedes unverheyrathete Frauenzimmer von Stande Mamsell heisse, in Leipzig und Dresden sage man Monsieur, die Kaufmannstöchter heisse Jungfer. Er muß nach Hrn. M. in ziemlich langer Zeit nicht in Leipzig oder Dresden gewesen seyn. (In Weitzens Weibergeklatsche hätte er wenigstens lesen können, wie ein paar Demoisellen einander mit dem Jungfernahmen schelten. 3) Vom deutschen Participio. Es ist ursprünglich ein Aduerbum qualitatis, das unmittelbar auf das Verbum gehen muß, wird es zu einem Adjectiv erhöht, so kann es nicht anders als sonst deutsche Adjective gebraucht werden, unmittelbar vor dem Substantiv. Des Lateiners Part. ist ursprünglich ein Adjectiv biegsam, und kann so, das Substantiv, wie das Verbum bestimmen; legens librum ridebat, läßt sich nicht geben: Das Buch lesend, lachte er: lesend kann nur das Verbum bestimmen, hier würde es auf das Buch gezogen, lesend lachte er ist

ist richtig, da geht lesend, auf das Verbum, bestimmt wie er lachte, nemlich im Lesen. Beym Particip des Präteriti ist ein Gebrauch richtig, wo es auf ein weggelassenes Verbum geht: Die Nachwelt, angefecht von ihrer Ahnen Ruth, heißt: welche angefecht ist. 4) Grundgesetze der deutschen Orthographie. 1) Der allgemeinen, besten hochdeutschen Aussprache gemäß zu schreiben: wo die nicht entseider, 2) in gebognen und abgeleiteten Wörtern nach der nächsten Abstammung. 3) In Stammwörtern nach dem allgemeinen Gebrauche. Beyspiele hievon, und noch einige Nebengesetze. 5) Auch: etwas von dem Zustande der deutschen Litteratur. Meist historisch, und nach des Rec. Einsichten richtig. 6) Anekdote von Joh. Schilter. Dieser Rechtsgelehrte, zu seiner Zeit der größte Kenner der alten deutschen Sprache, erklärt in seiner Ausg. v. Königshebens Chronick 523 Seite die Unterschrift eines alten Bildes, sehr gelehrt und moralisch, und sie ist nichts weiter als des Künstlers Mahime. Gothebrit Gothebrit Cide lere duo da heißt: Gottfried, Bildschnitzer, machte es; Zibeler verfiel man leicht aus dem noch üblichen Worte zeibeln, und dem franz. ciseleur. Der Mahime ward viel leicht zu Ausfüllung des Platzes zweymal gesetzt. Nun einige Recensionen. 7) Michaeler Tab. parallelae antiquissimar. Teut. linguae dialector. 8) Popowitsch Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Deutschland. 9) Meiners philosophische Sprachlehre. 10) Bonerii Gemma ed. ier. iac. Oberlin. Hoffentlich wird die Anzahl derer, die sich um philosophische und gelehrte Kenntniß unserer Sprache bekümmern, groß genug seyn, Hrn. A. zu Fortsetzung einer dafür so wichtigen Arbeit aufzumuntern.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 23. Dec. 1782.

Leipzig.

*Meiners.*

In der Reichischen Buchhandlung sind in der  
 letzten Messe zwei kleine Schriften von unserm  
 Hr. Prof. Meiners herausgekommen. Die  
 erste führt den Titel, *Geschichte des Verfalls  
 der Sitten und der Staatsverfassung der Rö-  
 mer.* 284 Seiten in Octav. Diese Schrift war  
 anfangs zu einer Einleitung in zusammenhängende  
 Betrachtungen über das Leben, den Charakter,  
 und die Schriften des Cicero bestimmt; allein der  
 W. fand nach mehreren fruchtlosen Versuchen, daß  
 man nach Middleton's Leben des Cicero nichts  
 mehr liefern könne, was man wagen dürfte, ne-  
 ben der ersten aller Biographien aufzustellen. Er  
 entschloß sich daher, die gegenwärtige Arbeit, die  
 ohne Rücksicht auf seinen ersten Voratz ein voll-  
 stän-

ständiges Werk ist, einzeln drucken zu lassen; doch ist die Vorrede, wie sie einmal ausgearbeitet war, stehen geblieben, weil sie ein öffentliches Bekenntniß des Unrechts enthält, was der M. damals in einer Rede über die Philosophie des Cicero diesem großen Staatsmann angethan zu haben glaubte. In der Geschichte der Sitten der Römer geht der M. von dem Anfange oder der Mitte des zweiten Punischen Krieges aus, wo das Römische Volk die größte innere Stärke, und die meisten Tugenden hatte. Er bemerkt zuerst, wie gleich aus den ersten Siegen der Römer über reiche Völker, und den großen Schätzen, die dadurch nach Rom kamen, viele alte Tugenden getödtet und neue Laster geboren wurden: wie aus den Anfängen von Sittenverderbniß, innere Zerrüttungen und bürgerliche Kriege erfolgten: wie diese schrecklichen Kriege Rom und Italien entvölkert, die unnatürlichsten Rüste bis zur Wuth entzündet, die ungeheuersten Verbrechen erzeugt, und eine Ungleichheit der Güter hervorgebracht haben, die viel gefährlicher und unheilbarer, als alle übrige Schäden des Frankens Staats-Körpers, geworden sey. Endlich zeigt der M. in einem schauerhaften Gemälde, wie zuletzt alle Tugenden in den Vornehmen, wie im Pöbel, in dem Bürger, wie in den Legionen, in den Weibern, wie in den Männern, in den Kindern, so wie in den Eltern ausstarben, wie die Laster aller Stände, Geschlechter und Alter auf die Gesetze losbrachen und nicht bloß die Staatsverfassung zerstörten und das Römische Volk entkräfteten, sondern auch die meisten übrigen Nationen so sehr zernichteten, daß daraus nothwendig ein mehr als tausendjähriges Elend eines großen Theils des menschlichen Geschlechts erfolgen mußte. So wie kein anderes Volk so große Männer und Tugenden her-



herborgebracht hat, als das Römische, so wird man auch nicht leicht in irgend einer andern Geschichte solche Beispiele von Verwilderung und Ausartung der menschlichen Natur finden, als diese Geschichte des Verfalls der Sitten unter den Römern enthält.

Die andere Schrift ist überschrieben: *Bevtrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, in einigen Betrachtungen über die Neu-Platonische Philosophie.* 174 S. in Octav. Auch diese Schrift war schon lange ausgearbeitet, und der V. wollte sie nicht länger zurückhalten, weil sie ihm den Bedürfnissen unsers Zeitalters angemessen schien. In dem ersten Abschnitt, der schon vor einigen Jahren im Göttingischen Magazin abgedruckt worden ist, leitet der V. den Ursprung der Neu-Platonischen Philosophie aus der herrschenden Denkungsart der beyden ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, und dem immer zunehmenden Verfall aller Künste und Wissenschaften her. In den beyden folgenden Absätzen erzählt er die abentheuerlichen Meinungen der neuern Platoniker über die höchste Gottheit, über die verschiedenen Rangordnungen von Göttern und Dämonen, die sie annahmen, über die magischen oder theurgischen Künste, womit sie die einen sowohl als die andern händigen, und sie, nach ihrem Willen leiten zu können, glaubten: über die Seele und ihre mancherley Befehle, endlich über die vielen Arten himmlischer Tugenden, womit diese müßigen Schwärmer ihre kleine Seelen auszuschnüßeln trachteten. Der Geschichte der Neuplatonischen Philosophie hat der V. noch das Leben des heiligen Martinus angehängt, aus welchem erhellt, daß die Christen des vierten Jahrhunderts eben sowohl ihre Plotine, Porphyre, und

Proflusse, als die Heiden hatten: daß die heiligen und angeblichen Wunderthäter unter den erstern, von denen der letztern mehr dem Scheine nach, als in der That verschieden waren: Daß endlich die erstern ihre Engel, wie diese ihre Dämonen brauchten, und nicht weniger, als diese, ihre Amulette ihre Zauberformeln, und sogar ihre Zwangsmittel besaßen, oder zu besigen sich einbildeten, wodurch sie alle Theile der Natur, und selbst die Allmacht der Gottheit nach ihrem Wohlgefallen lenken, und dieser ihre Rathschlüsse abändern könnten. — Wir haben in dieser, wie in der vorher angeführten Schrift, nur wenige Druckfehler gefunden; doch müssen wir einen, der uns vorgekommen ist, verbessern, weil er den Sinn verdunkelt. Seite 6. Zeile 8. steht für Entstehung — Entfernung.

*Gmelin.*

Ofen.

Ioh. Man. Oesterreicher analysi aquarum Budenium, praemissa methodo Cl. Prof. Winterl. 1781. Octav, ohne die Zueignung an Hrn. Prof. Stoll, und ohne die angehängte Tabelle, 283 Seiten. Hr. W. hat nicht nur die rühmliche Absicht, die Wasser seiner Vaterstadt zu untersuchen, sondern auch nach dem System seines Lehrers, ein leichteres und gewisseres Verfahren anzugeben, wie man diese Prüfungen überhaupt anstellen soll, ein Verfahren, das noch zuverlässiger, als das von Bergman empfohlene seyn, und die von ihm noch übrig gelassene Lücken ausfüllen solle; ob er diese, besonders die letztere, Absicht erreicht habe, findet Rec. große Ursache zu zweifeln, überläßt aber das Urtheil den Lesern, und begnügt sich, einiges von den Grundsätzen und Vorschlägen des W. auszuzeichnen. Statt der gewöhnlichen Aufst-  
lung

fung des Kupfers in Laugensalz mischt der Verf. zwey Loth blauen Vitriols und acht Loth mit vester Luft gesättigten feuerfesten Gewächslaugensalzes, das in einer hinreichenden Menge Wassers aufgelöst ist, kalt untereinander: Das mit Luft gesättigte flüchtige Laugensalz zieht er über Silbersalpeter ab (vielleicht um die etwa noch darinn befindliche Salzsäure abzuscheiden; aber könnte das nicht leichter und doch eben so gewiß auf eine andere minder gefährliche Art geschehen? wenigstens hätte hier die Menge des Silbersalpeters und der Grad der Hitze bestimmt werden sollen.) Den ähenden Salmiakgeist bereitet er mit Meeninge (welche doch selten ohne vesse Luft ist); von dieser Destillation bleibe eine wahre Blende zurück (das wünschte der Rec. durch Versuche bestätigt zu sehen; so lang erlaubt er sich noch, daran zu zweifeln); es seye ein grober Fehler, daß man sie bisher immer für Zinkerz hielt (der W. scheint also Vort's und Swab's und der Engländer, ehe sie ihren Salemi kannten, für diesen Grundsatz entscheidende Erfahrungen nicht zu kennen). Salpetergeist reinigt er, indem er ein Pfund davon über einem Loth gemeinen reinen, und einem Strupel Silbersalpeters so lange abzieht, bis bey mäßigem Feuer geschmackloses Wasser übergeht (sollte dieses zuletzt kommen?): Zur Auflösung des Bleys in Salpetersäure nimmit er Bleyzucker. Das Zeichen einer von Vitriolsäure freyen Weinsäure seye, wann sie das Bley nicht mehr aus der Salpetersäure niederschlage (dies hat doch Hr. v. Vâcken auch von der reinsten wahrgenommen). Sehr genau sind alle zur Untersuchung der Wasser nöthige Werkzeuge nach Maas, Anzahl, Gestalt, Stellung und Gebrauch angegeben. Vesse Luft müsse in allem zum Getränke bestimmten Wasser seyn. Ausser der vessen Luft mache nur die Schwefel-

felluft (der W. giebt ihr den gelehrtern Namen antizymiacus) das Kaltwasser trübe (wenn sie rein ist, nicht wohl, und auch dann schlägt sie nicht rohe Kalk = sondern Gipserde nieder). Die Salpeterluft seye roth (die reine so farbenlos, als je eine Luftart). Bittererde lasse das Wasser nur langsam durchsintern. Ein Gran Carbonebittens-extrakt gebe 200 Cubicollen farbenlosen Wassers die Farbe, die ein gewässertes weißer Wein hat. Die Entzündung der brennbaren Luft, die aus dem Wasser aufgesamlet werde, gelinge nicht, (auch Rec. erräth nicht, warum sie dem W. nicht gelungen ist, wann er wirklich brennbare Luft hatte). Die reine Luft nennt der W. Scheele's (der sie nicht einmal zuerst und vor Priestley öffentlich beschrieb) Luft, und deswegen nicht reine Luft, weil jede andere Luftart in ihrer Art auch rein seye. Die Auflösung des Eisens in Salzsäure lasse nie keine Dächer fallen. (Hier kann Rec. nicht bestimmen). Der Weichensäft werde nicht nur von jedem reinen flüchtigen brennbaren Wesen, sondern von jeder ganz phlogisirten Säure mehr oder weniger grün (auch dieses hat Rec. noch nicht bemerken können). Reines brennbares Wesen nennt er, was andere Feuerwesen nennen. Phlogistische Luft bringe mit Salpetersäure Scheele's verdorbene Luft hervor; auch sie verändere die blaue Farbe des Weichensäftes in die grüne; eben diese Veränderung bringe der Schwefeldunst (und jede Säure) auch in noch so geringer Menge, in der blauen Kupferauflösung hervor. Beste Luft seye fast immer auch in den heißesten Wassern (und doch verliert das Wasser durch Kochen alle). Schwefelleberluft (ist sie nicht entweder phlogisirte oder brennbare Luft?) in warmen Wassern. Die Gährung gehe nur in der gemeinen, nicht in den reinern Luftarten von statten, (doch

(Doch auch in Scheele's Luft, um mit dem W. zu reden). Vitriolluft, von der Schwefelluft verschieden, ohne Geruch oder Geschmack, aber flüchtiger als Wasser. Mit ihr komme die faule Luft viel überein, welche in vielen Körpern durch beste Luft eingeschränkt werde. Die Erde der Topf- u. Tropfsteine heißt bey dem W. Terra pyriticosa (Nec. sieht nicht ein, was damit gewonnen ist, da sie sich immer auf eine oder mehrere der allgemein angenommenen einfachen Erdbarten zurückführen läßt; übrigens hat sie Bergman schon im Wasserstein untersucht.). Eine Terra inuitriolabilis, die nemlich von der Vitriolsäure nicht angegriffen wird. Terra crystallifabilis, eine unreine Kalkerde, welche leicht Krystallengestalt annimmt. Selenites calcareus und pyriticosus, Tartarus fontanus, mit Linnés Tophus thermalis eins, Gelatina aquatilis, lauter neue Nahmen. Die Blutlauge könne nicht ohne über flüssiges Laugensalz bereitet werden (das haben doch Bergman und de Morveau gethan). Der W. verspricht eine Art Zuckersäure ohne Dfen zu verfertigen. Die auflösende Kraft, welche beste Luft auf Alaunerde auflert, leitet W. von dem brennbaren Wesen ab, welches in jener steckt, dieses seye ihr eigentliches Auflösungsmittel. Phosphorsäure seye nur Vitriolsäure mit einem glasartigen feuerfesten Grundstoff. Selenit werde in warmen und kalten Wasser gleich aufgelöst. Säure könne im Mineralwasser nicht, wohl aber Laugensalz überflüssig seyn. Wicy bestehe aus der Erde des Schwefelspatz und brennbarem Wesen. Zhonglimmer, als ein Bestandtheil der Wasser. Nun eine ausführliche Untersuchung der Wasser bey und in Dfen nach diesen Grundfäßen.

Gotha.

*Krämer.*

## Gotha.

Beym hiesigen Hofkalender auf 1783, der in Etingers Verlage erschienen ist, sind einige Kupferblätter mit Dresdner Moden, die zwölf Monatskupfer Begebenheiten aus dem Oberon. Die Sammlung zum Unterrichte und Vergnügen, giebt wie allemal in diesem Kalender, sehr viel lezenswürdiges in einem engen Raume. Zween Deutsche, die Herrn Gräffer u. Bessel in London, haben erfunden, Zugesäße als Kohl u. d. g. so zu bereiten, daß es lange Zeit, zu Lande und auf der See, unter jedem Himmelsstriche seine gesunden, nährenden, antiscorbütischen Eigenschaften behält. Hr. Morreau zu Paris hat eine metallische Composition erfunden, die sich hämmern läßt, kein Kupfer enthält, von Fette und Säure nicht angegriffen wird. Der Name ist: Argiroide wegen Ähnlichkeit mit Silber. Ein Wested, Gabel Messer Köffel glatt gearbeitet, kostet 3 Livres. Das pariser Verbot des mit Glaswerk brillantirten Pulkes wird verfehert, und die Beszweifelung oder Läugnung desselben für seltsam erklärt. Eine Pariserfabrik, Stricke, Teppiche u. d. g. von Wasse des span. Genist, auch Aloe Wasse. Verfertigung des engl. Steinguts. Kenntniß einiger ausländ. Hölzer. Tarif lakirter Waaren von Papier mache in der Stobwasserischen Fabrik zu Braunschweig. Daß der julianische Kalender nur noch in Rußland gebraucht wird, möchte doch wohl selbst für Europa nicht ganz richtig seyn, wenn die nicht unirten Griechen unter türkischer Herrschaft zu den Europäern gehören. Dieser Kalender ward ohne Zweifel von der griech. Kirche aus eben dem Grunde beybehalten, aus dem die Protestanten noch ein Jahrhundert dabey blieben. Pentinger 89 S. Parra 113 S. sind Druckfehler statt Deutinger, Porta.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

156. Stück.

Den 26. Dec. 1782.

---

Göttingen.

*Heyne.*

**S**err M. Jeremias David Reuß, bisheriger Unterbibliothekar bey der Universitätsbibliothek zu Tübingen, ist als außerordentlicher Professor der Philosophie und Custos bey hiesiger Universitätsbibliothek berufen worden.

Halle.

*Heyne.*

Biographia selecta, sive Memoriae aliquot virorum doctissimorum, cum commentationibus quibusdam aliis ad historiam litterariam spectantibus. Edidit et praefatus est Sam. Musina, S. Theol. Prof. P. O. et Gymnasii Regii III. Reformati Ephorus. Vol. I. bey der Wittwe Curtius, 1782. gr. Octav, 397 Seiten. Die auf Academie-  
 ~~~~~~  
 mien

mien sonst üblichen Memoriae werden jetzt immer seltener, und die, welche vorhanden sind, verlieren sich. Hr. P. Murina will eine Sammlung von dergleichen academischen Lebensläufen veranstalten. Außer der guten Auswahl, und dem richtigen Abdruck, würden wir noch auf Berichtigungen oder auf Ergänzung der mangelnden Nachrichten dringen, wenn es nur eine so leichte Sache wäre: in den Verzeichnissen der Schriften gieng es am Eisten an, und hier leistet es der Hr. P. einigemals. Der hier enthaltenen Memoria sind fünfzehn; darunter sind aber auch andre, nicht academische Vitae: als des Albertus Stadenfis von Tob. Richard. J. Glieb Olearius Abh. von Pomponatus. Des Quirinus a S. Augustino Elogium in lateinischen Versen, auf P. Paulinus a S. Josepho; aus dem man lieber die wenigen enthaltenen Nachrichten in guter Prose ausgezogen sehen würde. E. Chr. Wood von Leben und Schriften Thomas Woolston. Eigentliche Memoria sind von folgenden Gelehrten und zwar von Ausländern: von P. Burmann dem ältern durch Herrn. Oosterdyck Schacht. Von Deutschen: Chryph. Wolle, J. Fr. Christ, Chr. Glieb Jöcher, alle drey vom sel. Ernesti, Joh. Dav. Heilmann und Chph. Aug. Heumann von Hofrath Heyne; J. Chr. Lakemacher in Helmstädt, ohne Nahmen des Verf. J. Glieb Krüger, auch daselbst, vom Hrn. Hofrath Wernsdorf. Tob. Mayer von Hrn. Hofr. Kästner. Berth. H. Brockes vom Prof. und R. Schafshausen; J. Fr. Volken vom M. J. Arnold Hallenstädt. Angehängt ist noch J. Ge. Lotters Abh. von der Peutingerschen Charte. Der Hr. Herausgeber verspricht auf ähnliche Weise noch andre litterarische Schriften einzurücken: es ist gleichwohl offenbar wider den Plan einer



einer solchen Sammlung, welche sich auf Biographien einschränken soll. Willkommener würden dagegen neue *Nemora* und solche Lebensnachrichten von academischen Gelehrten seyn, die anderwärts noch nicht erschienen sind, wozu der Hr. Herausgeber am Ende seiner Vorrede Hoffnung macht.

Leipzig. *Heyne.*

In der Buchhandlung der Gelehrten: *Zur Moral*, aus dem Griechischen übersezt, von Ernestine Christine Reiskin. 1782. Octav, 364 Seiten. Anstatt sich auf das *Damenrecht* zu berufen, das sie gegen den strengen kritischen Richter sichern könnte, kann die gelehrte Herausgeberin vielmehr Anspruch auf unsre Achtung machen, auch schon durch die sittliche Rücksicht, die sie bey ihrer Arbeit genommen hat. Begierig wird man zu wissen, was für Stücke sie ausgewählt hat. Wenn es auch nicht alles im eigentlichen Verstande moralische Schriften sind, so sind sie doch mit moralischem Blicke ausgejucht: Aus dem *Lucret* die *Bilder* und von den *Widern* (der Verfasserin ist zu verzeihen, daß sie von der vor einiger Zeit erschienenen meisterhaften Uebersetzung dieses Sophistenaufsatzes, der in der That mehr Künsteley als griechische Einfalt verzäth, nichts gewußt hat) *Loparis* oder von der Freundschaft. Einige Stücke aus *Libanius*; worunter die Rede des mährischen Mannes, der um sich von seiner schwächigen Frau zu befreyn vor der Obrigkeit um den Giftbrecher bittet, am Ersten unterhalten wird. Des *Prodicus* Erzählung vom *Herkules* am Scheideweg, aus *Xenophon*. Des *Epictetus* Handbuch und Lebensregeln. Ein Gemähde vom *Lebes* aus *Theben* und *Xenophons* von *Epheius* Geschichte der *Anthia*

thia und des Abrokomas in fünf Büchern, eine freye und abgekürzte Uebersetzung. Wären unsre Blätter bestimmt, vom schönen Geschlechte gelesen zu werden, so würden wir den Leserinnen Blumen, aus griechischem Klima auf deutschen Boden verpflanzt, aufs nachdrücklichste empfehlen. Doch auch unsern Lesern kann es angenehm seyn, jene zum Theil weniger bekannten griechischen Stücke einzusehen.

*Mann.* Haag und Paris.

Bey Goffe und der Wittwe Duchesne: L'Andrographe, ou Idées d'un honnête-homme, sur un Projet de Reglement, proposé à toutes les Nations de l'Europe, pour opérer une Réforme générale des moeurs, et par elle, le bonheur du Genre-humain. Avec des Notes historiques et justificatives. Recueillies par N. E. Rétif-de-la-Bretone. Editeur de l'Ouvrage. 1782. Zwey Theile, zusammen 16 u. 475 Seiten, gr. Octav. — Bloß wegen seiner ausgezeichneten Sonderbarkeit wird dieses Buch von uns angeführt, dem der V. auch den allgemeinen Titel "Idées Singulières" vorgesetzt hat. (Dies sind sie in sofern, in wiefern eine jebe brevis insania, sie mag willkürlich oder unwillkürlich seyn, sie aushecken konnte. Der Verf. hat zwar bey dem letztern Titel etwas anderes im Sinn gehabt, weil er seine Träumereyen gerne mit Plato's Republik zusammenpaaren möchte. Damit vergiebt er sich nun freylich nichts; denn wenn uns unser Gefühl nicht ganz irre führt, so sind einige Bücher der Republik das Schönste und Beste, was dieser, und was irgend ein andrer großer Geist, je gedacht und geschrieben hat.) Von diesen Idées singulières ist dies der vierte Tom. Der

Der Verf. nemlich, der, dem angehängten Verzeichniß seiner Schriften zufolge, (es sind über 50 Bände,) zu den schreibseligsten Menschen gehört, hat schon vorher drey Bände mit dergleichen Ideen, unter folgenden Aufschriften, angefüllt: Le Pornographe, ou la Prostitution réformée, (dieser Titel müßte Niemanden ärgern; denn auch Philo, ein sehr züchtiger Mann, habe de meretricis mercede geschrieben.) Le Mimographe, ou le théâtre réfor. é; Les Gynographes, ou la Femme réformée; Nun dieser Andrographe, (im Werk selbst steht immer Anthropographe, vermutlich wußte der Verf., vor dem Abdruck des Titelblattes nicht, was *ανδροπος* bedeutet,) ou l'Homme réformé. Angekündigt wird nun noch für den fünften und sechsten Band dieser Ideen: Le Thesmographe, ou les Loix réformées, und Le Glofographie, ou la Langue réformée. Das will was sagen; ein solcher Reformator würde vor einigen Jahrhunderten Aufsehn gemacht, oder das Schicksal mehrerer seiner würdigen Brüder gehabt, und vielleicht mehr als irgend ein anderer, durch seine Albernheiten verdient haben. Jetzt aber sind dergleichen angebliche Wohltäter der Menschheit häufiger als rothe Hunde; weil es ein leichtes ist, rohe Projekte zu träumen, und seine Mitbürger mit bitteren Klagen und Vorwürfen über ihre Dummheit oder Bosheit zu kränken. So macht es dieser Mann. Er mag dies hartscheinende Urtheil mit einigen von seinen Idées singulières, die wir nicht geflissentlich aussuchen, sondern gleich von den ersten Seiten abschreiben wollen, selbst bestätigen, und uns eben dadurch rechtfertigen. Der Satz — daß beyde Geschlechter einander gleich sind, — gehöre zu den größten Irrthümern des menschlichen Verstandes. Und der Grund? L'un est l'Étre fé-

§ § § § § § § 3      con-

condateur. L'autre l'Etre fécondé; la cause est toujours plus que l'effet. (So räsenniet auch der Gaga, und alle Wilden in allen Welttheilen!) Sie haben auch ganz verschiedenartige Seelen; der Mann hat seinen vollen, festen Willen; das Weib will nur bedingungsweise: L'Home veut, parce-qu' il veut, la femme ne veut jamais que par opposition ou par imitation; sa volonté n'est jamais pleine; la cause principale de son vouloir est toujours hors d'elle-même et relative à l'Homme. (Aber auch beim Mädchen, welches keinen Liebhaber hat? Auch bey der Frau, die ihren Mann nicht liebt? Gewöhnlich lieben die guten Weiber ihre Männer inniger, als sie von diesen geliebt werden; Der Grund davon ist, ohne daß man zu einer Verschiedenheit des Grundstoffs ihres Wejens seine Zuflucht zu nehmen braucht, begreiflich und einleuchtend: alles, was sie thun oder lassen, hat entweder unmittelbar auf den Mann, oder auf das Hauswesen, welches wieder mittelbar auf den Mann hinweist, seine nächste Beziehung; der Mann hingegen wird die meiste Zeit, durch ganz heterogene Beschäftigungen von seiner Frau und Familie abgezogen. Diese innige Liebe ist der Grund, warum sie keinen Willen zu haben scheinen. Und wo bleiben die selbstständigen Ehefrauen, die ihren Willen gerade in solchen Dingen haben, bey welchen sich die Männer am besten sehen, wenn sie selbst gar keinen Willen besitzen? Aber, wie gesagt, die Weiber können diesen Streit nicht entscheiden, sondern nur die Mädchen; und auch unter diesen nur solche, die noch nicht, durch die fast allgemein eingeführten Geseze oder Convention, um ihren Willen gebracht sind.) Die Seele des andern Geschlechts sey schon durch ihre Substanz von dem unsrigen abhängig; folglich müsse auch die Erziehung beyder durch-

durchaus von einander verschieden seyn. (Wer hat an diesem, als Schlußfolge falschen, an sich aber wahren Satz gezeifelt? Daß sie dies wirklich ist, wird ja durch die eben angezogene Beobachtung erhärtet, daß ihre Vorstellungsarten und Wollungen durch die conventionellen Gezehe so sehr modificirt werden; die gehören doch unftreitig zu den Mitteln der Erziehung, wodurch Geist und Herz gebildet wird. Was der Verf. für neu und unerhört ausgiebt, hat man in allen Zeitaltern gewußt. Minerva spielte die Fichte so schön, wie Apoll; sie zerbrach sie aber, als sie bemerkte, daß ihr Gesicht, beyrn Spielen, seine Grazie verlohre. Belle leçon pour les Femmes. sagt unser Verf.). Jedes männliche Individuum müsse notwendig alle untern Rangordnungen durchgehen, ehe ihm eine höhere Bedienung anvertraut wird. (Das geschieht auch, so weit es nöthig ist; aber warum gerade alle? Muß denn der künftige Pabst auch den Betstisch des Mönchs herumschleppen? So müßte er ja auch Musiquier und Sekretär und Trabant seyn, weil er alle diese Classen von Menschen unter sich hat. Man hat Ursache zu zweifeln, daß durch die Seelenwanderungen von der Trommel bis zum Commandostab, sobald diese Zwischenstände anhaltend sind, ein guter Feldherr gebildet werden dürfte. Wer zu lange hat gehorchen müssen, lernt nie recht befehlen.) Ein Jüngling, der seiner Geliebten mit Eiß die Ehre raubt, verdient lauten Beyfall. Junge Eheleute dürfen den Tag über nie beyammen seyn, bis die Schwangerschaft der Frau gewiß ist. Ungehaltete Mannspersonen sollen keine Jungfern heyrathen dürfen, wohl aber Wittwen, die jedoch über ihr 35tes Jahr hinaus sind. Doch je weiter wir lesen, desto schlimmer wird es; denn  
nun

nun folgen die schönen Projekte, wie man die Erziehung der Kinder, die Ehen u. s. w. einrichten müsse. Der ganze zweyte Theil von S. 207 - 472 ist eine einzige lange Note, überschrieben: Usages des differens Peuples du monde. Der V. schreibt hier in einem Athem mehrere Bogen aus den bekanntesten Büchern ab, die er gleichwohl nie nennt. Nun fehlen noch sieben Noten, auf welche der Verf. im ersten Theil verweist; am Schluß des zweyten aber sagt er, das Buch, aus welchem er die sieben andern Anmerkungen habe herausnehmen wollen, sey nun auch der Presse übergeben worden, es führe den Titel *Le Hibou*. da seyen diese versprochenen Noten zu finden. Wir danken dem Verf., daß er uns durch diesen glücklichen Einfall eine so edelhafte Lectüre abgefürzt hat; denn wir werden weder den *Hibou*, noch irgend ein anderes von seinen Produkten wieder lesen, er müßte denn noch einen *Morographe*. ou le *Fou réformé* herausgeben, und darinnen seine eigne Geschichte beschreiben.

*Heyne.* Dessau und Leipzig.

Italiänische Sprachlehre für Schulen. Von F. Giseb Cunradi, Lehrer am Pädagogio des Klosters Bergen. 1782. gr. Octav, 122 Seiten. Der Verf. ist ein ehemaliger Mitbürger unsrer Universität, dieses berechtiget uns dieser Arbeit zu gedenken. Da sie für Anfänger und für Schulen bestimmt ist, wo die lateinische Sprachlehre bereits getrieben wird, so muß dies den Gesichtspunkt ansetzen, nach dem sie beurtheilt wird. Gelehrten Fleiß und eigne Beurtheilung verkennet man nicht.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

157. Stück.

Den 28. Dec. 1782.

---

Lissabon.

*Müller*

**S** In der Buchdruckerey des Patriarchen ist zu Anfang dieses Jahres gedruckt: Almanach de Lisboa para o anno MDCLXXXII. Com privil de S. Mag<sup>de</sup> und Licença da Meza censoria, auf 322 Seiten in Duodez. Ein Portugiesischer Staats- oder Adresskalender. Der erste in seiner Art. Der Kalender fehlt, und hätte beynähe die ganze Unternehmung unterdrückt, weil die Herren von der Kongregation des heil. Oratorii im Kloster Necessidades zu Lissabon ein ausschließendes Privilegium auf Kalender haben; (dies sind beyläufig die gelehrtesten, gefälligsten, und dabey allertolerantesten Ordensgeistlichen die der K. in Portugall zu fennen Gelegenheit gehabt hat). Am  
 Lttttt Ende

Ende hat es nur die Bekanntmachung desselben etwas aufgehalten, weil die Herausgeber, einige Mitglieder der neuerlich errichteten Soc. der Wissenschaften, sich entschlossen, das Verzeichniß der Königl. Bedienten ohne Kalender herauszugeben. In einem kurzen Vorbericht entschuldigen die Sammler Unvollständigkeiten und Unrichtigkeiten mit dem gewöhnlichen Adresskalendercompliment, versprechen für die Folge grössere Genauigkeit, und, außer den in diesem Verzeichniß enthaltenen, andere gemeinnützige Kenntnisse in besondern Artikeln zu liefern. Kalenderepochen. Die Folge der Könige von Portugal nebst dem Geburts und Sterbesjahr, und Begräbnißplatz. Die Folge der Herzoge von Braganza bis auf König Johann IV. Das Königl. Haus. Das gewöhnliche genealogische Verzeichniß der künftl. Häuser, in welchem nur die größten altfürstlichen deutschen Häuser mit verzeichnet sind. Die Titulares oder der hohe Adel von Portugal. Die Häuser sind: Mafoes, Duques (in der Folge mit D. bezeichnet) Alegrete Marques (in der Folge mit M. bezeichnet). Alorne, M. Albita, M. Anjeja, M. Alva, Conde (in der Folge C. bezeichnet) Arcos C. Affeca, C. Affumar, C. Alzalais, C. Alveiras, C. Alvintes, C. Alzambuja, C. Barbacena Bisconde (in der Folge B. bezeichnet) Bobadela, C. Cabaval, D. Calheta, C. Cantanhede, C. Castello Melhor, M. Coculim, C. Cunha, C. Ega, C. Ficalho, C. Fonte Arcada, C. Fronteira, M. Lavrado, M. Lourical, M. Lourinha, B. Loufa, C. Lumizres, C. Marialva, M. Mesquitella, B. Minas, M. Mossamedes, Baron. Niza, M. Obidos, C. Oeiras, C. Penalva, M. Pombal, M. Pombetro, C. Ponte, C. Povollide, C. Redinha, C. Redondo, C. Resende,



fende. C. Ribeira Grande, C. Sam Lourenço, C. Sam Miguel, C. Sampato, C. Sardonil, C. Santiago, C. San Vincente, C. Soure, C. Lancos, M. Larouca, C. Val de Reis, C. Valadares, C. Valença, M. Villa Flor, C. Villa nova de Gerveira, B. Villa nova de Partimao, C. Villa Verde, C. Vimierio, C. Erzbischöffe und Bischöffe. Nachricht von den königl. Orden. Gesandten an auswärtigen Höfen, und Fremde am Portugisichen Hofe. Hoffstaat der Königin, des Königs, und des königl. Hauses. Bediente zum Oberhofmarschallamt (Mór domo mór) und Oberkallmeister. Die Geistlichen der königl. Kapelle und der Patriarchale. Gallatage. Staatssecretariate, des Reichs, der auswärtigen Besitzungen, und des Seewesens, der Kriegs- und fremden Angelegenheiten. Kriegscommission. Hofgericht oder oberstes Tribunal des Pallasts (Desembargo do Paço) Oberappellationsgericht (Casa da supplicação. Justizkanzley zu Porto (Relação), zu Rio de Janeiro, Bahia, Goa. Inquisition, zu Lissabon, Coimbra, Coora, Goa. Bücherensur. Gericht für die Sachen von jenseit des Meeres. Gericht für die Orden. Schatzkammer. Bediente bey den königl. Einkünften. Commission der drey Staaten. Bediente zu Verwaltung der zu Unterstützung der Wissenschaften bestimmten Einkünfte. Commission der Kreuzbulle. Tobakscommission. Commission der Verwaltung der königl. Fabriken. Commission zur Wiederherstellung Lissabons. Bauamt. Zahlmeister der Truppen. Arsenal der Landmacht. Magazin für Guinea, Indien und die Flotte. Der grosse Zoll zu Lissabon. Tobackzoll. Indisches Haus. Münze. Kornmagazin. Oberste Kanzleyen, des Hofes und des Reichs; des Hofes und obersten

L t t t t t 2      Ge-

Gerichts der Stadt. Registrator der Gnadenbezeugungen. Reichsarchiv. Generalpolizey des Hofes und des Reichs. Bediente bey den Einkünften des Hauses Braganza; des königl. Hauses; der Einkünfte der Königinnen, der Infanten. Apostolische Nunciatur. Consistorium (relação ecclesiastica). Bediente bey den Einkünften der Patriarchale. Gericht der Malthefer Ritter; Gericht des Priorats von Crato. Senat von Lissabon. Gericht der fünf und zwanzig. Handelsgerichte, allgemeines und besonderes. Handlungsgerichte der Compagnien, der Weincompagnie am Oberdouro, der von Pernambuco und Bahia; der von Vara und Maranhai. Haus der Barmherzigkeit. Wittwen- und Waisenanstalten, Hospitäler ic. Untergerichte in bürgerlichen und peinlichen Sachen. Notarien. Allgemeine Ferientage bey allen Expeditionen. Generalität, bis zu den Brigadiers, Generalcapitains und Gouverneurs der Provinzen. Flotte, bis zu den Capitains. königl. Professoren zum Unterricht der Jugend in Lissabon. Auszug aus den Meteorologischen Beobachtungen des Hrn. Hauptm. Prätorius in Lissabon. (Sie sind schon im hannoverschen Magazin d. J. übersezt.) Tafel über Ebbe und Fluth auf dem Tagus. Verbesserungen. Register. Was dieses Verzeichniß auch für Ausländer brauchbar machen kann, ist vorzüglich bey den Collegien und Gerichten, eine kurze Anzeige ihrer Stiftung und Dauer. Auch bey andern Artikeln findet man oft, besonders für Ausländer, brauchbare Erläuterungen.

*Heyne.*

Haag.

Ein Werk, dessen zu seiner Zeit hätte gedacht werden sollen, wollen wir jetzt noch am Ende des Jahrs

Fahrgangs mit einigen Worten anführen: *Traité des Loix politiques des Romains du tems de la Republique.* Par Mr. de Pilati de Tassulo. To. I. II. 1780. gr. Octav. Es ist eigentlich ein *Curfus* der sogenannten römischen *Alterthümer* unter gewisse Titel gebracht, und im Gesichtspunkte der politischen Einrichtung Roms gefaßt: Also, vom Ursprunge derselben. Von der gesetzgebenden Gewalt. Von der Staatskunst des Senats. Von dem Bürgerstande. Von den Provinzen. Von den Einkünften. Von den Magistraten. Von der Rechtspflege. Von den Ehen. Von der väterlichen Gewalt und der Erziehung. Von dem Charakter der Römer, und dessen Einfluß auf die Gesetzgebung. Von der Religion. Nach so vielen, welche in den neuern Zeiten die Staatsverfassung Roms theils nach den bessern oder verbesserten Einsichten in die allgemeine Politik, theils nach vorausgesetzten Hypothesen und Systemen, haben bestimmen wollen, *Montesquieu*, *Beaufort*, *Wico*, *Duni*, *bauet* *Hr. V. aufs Neue*, und zwar mehr auf dem Grund, wie es hätte seyn können und sollen, als wie es den Zeugnissen der Schriftsteller nach, wirklich war. *Scharfsm*, *Wiz*, *Vortrag* und *Einleitung*, giebt dem Werke alle Empfehlung. Der Gebrauch der Quellen ist die schwache Seite des Werf. Ohne jetzt darauf zu sehen, wie viel Einsicht in die Grundsprachen und die Interpretation derselbe haben muß, welcher den *Rödig Hyeron* schreibt, S. 211 f.) den *En. Flavius, libertino patro natum*, bey *Liv. 9, 46.* für einen vom Wolfe freygemachten Sklaven ausgiebt (II. B. S. 81). Die neuerfundnen *notas der Juristen für Chiffres* hält (eben das.). Die Erklärung von *formula* bey *Valer. Max. 6, 2, 12.* auf die Art, wie das. S. 83 giebt: s. w.

so ist doch so viel einleuchtend, der W. kennt nicht den Grad der Zuverlässigkeit noch Wahrscheinlichkeit der Nachrichten in den römischen und griechischen Schriftstellern; Dionysz, E. soll bald alles gelten, bald gar nichts, so wie er mit seinen Ideen übereinstimmt oder nicht. Gleich anfangs, wer pflichtet nicht dem bey, daß Rom eine Colonie von Alba Longa sey; aber wenn der Hr. W. sich nunmehr eine Colonie denkt, so regelmäßig entworfen und ausgeführt, als irgend eine mit Lockes Beschreibung, und nun die Nachrichten aus den frühern Zeiten Roms darnach umschmelzen, und nur so viel gelten lassen will, als mit dem Begriff einer wohl eingerichteten Colonie, oder weiter hin, nach den Träumen des Dionysz, mit einem Staat, in welchem drey Staatseinrichtungen sehr künstlich vermischt sind, übereinstimmt, so sieht man gleich, der Verf. weiß sich aus seinen Zeiten nicht heraus und in jene Zeiten nicht hinein zu versetzen; könnte er dieß, so würde er das Märchen aus Plutarch nicht gelten lassen, daß Romulus und Remus zu Sabii in den Wissenschaften unterrichtet worden seyn sollen. Wenn der eine Stand im Staat die Magistratur jährlich wählt, und sie aus dem andern Stande, den Patriciern, wählt, kann man S. 27 mit Wahrheit sagen: der eine Stand war alles, der andre war nichts? Dergleichen Behauptungen, die nur bis auf einen gewissen Punkt, oder nur von einer Seite, nur in einer Beziehung, wahr und treffend sind, und nachher ohne die erforderliche Bestimmung und Einschränkung zu Bestätigung einer Hypothese oder auch wohl zu Bestreitung anderer gebraucht werden, giebt es unzählige in diesem Werke: S. 30. f. S. 53. f. (die Schlüsse des Plebs gingen ja nicht weiter als auf die Rechte des Ple-

**Plebs**, als die alleinigen Gegenstände der Comitia tributa. Es kamen ja nicht alle Staatsgeschäfte in dieser Art von Comitien vor). S. 71 Eine Zeit von 150 Jahren über wären die Consuln im Besitz des Rechts gewesen, aus eigener Macht die Schlüsse des Senats zu ändern oder zu unterdrücken. S. 90 f. Die gerühmte Klugheit des Senats ist in den meisten Fällen mehr nicht, als einseitige Politik; hätte der Senat das ganze Beste des Staats zu fassen gewußt, so würde die Ruhe und der Wohlstand Roms von längerer Dauer gewesen seyn. S. 157 wird gar gesagt, der Senat habe in Staatsgeschäften keine andre Gewalt gehabt als blos zu berathschlagen: er der in Dingen, die für ihn ausgesetzt waren, seine entscheidenden Schlüsse fassen konnte. II. B. S. 57. „Zu Rom hatten die, welche die Reditspflege hatten, auch die gesetzgebende Gewalt.“ Welcher Satz! und wie spielend, wenn er nicht ganz falsch seyn soll! Bey dem allen enthalt das Werk vortrefliche Blicke, viele aus dem rechten Gesichtspunkte gefasste Hauptstücke, als von der väterlichen, und von der ehelichen Gewalt, vielen Scharfsinn auch in falschen Raisonnements, so daß ein Leser von mitgebrachter Einsicht, der sich nicht blenden läßt, und der den entscheidenden Ton zu ertragen weiß, viel Vortheil aus dem Buche ziehen kann.

Berlin.

*Gmelin*

Von Hrn. Dr. Blochs ökonomischer Naturgeschichte der Hüde Deutschlands, von welcher nun auch eine Ausgabe in Octav veranstaltet wird, haben wir nun die erste Hälfte des zweyten Theils, die Hefte VII - IX. pl. XXXVIII - XLII - XLVIII - LIV.

LIV. mit Text 88 Seiten vor uns: Es sind darinn mit eben dem Fleiße, wie bey dem ersten Theile, lauter Geschlechter mit Bauchfimen unter den Brustfloßten, und außer 300 amerikanischen Arten dem lanzenförmigen Trichterfische von Martinique, und der vieläugigen Wutte von den Antillen, aus den Geschlechtern des Trichterfisches die Meergrundel, des Knorrhahns der Kaulkopf, der Steingießer, und die Donnerfröste (der Nahme Scorpion deucht uns doch eher dem Geschlechte Scorpæna zugehören); des Spiegelfisches der S. Peterfisch, der Wutte, die Scholle, das Bieret, der Flunder, die Zunge, die Kiesehe, die Heilwutte, die Steinwutte und die Stachelwutte, der Baarfisch der Sandbarsch, der Flußbarsch, und Kaulbarsch, des Stachelbarsches, der Stichling, der Seefischling und der Dornfisch, und endlich aus dem Geschlechte der Makrele die gemeine Makrele, also weit mehrere Meer- als Landfische abgebildet, und (die letzte ausgenommen,) beschriben.

*Heyne.*

Bremen.

Die Anbetung Gottes. Bey der jährlichen Stiftungsfeyer der Bremischen deutschen Gesellschaft am 26. Brachmonats 1782. öffentlich vorgelesen, von Hermann W. J. Helzen der Gottesgel. und Philol. Candidat, und der Gesellsch. ordentl. Mitgl. bey Forster, Quart, 28 Seiten. Der V. war ehemals unser Mitbürger; seine Poesie empfielt sich durch gute Empfindungen, leichte Versification, und wo nicht neue, doch auch nicht ganz verbrauchte Bilder und Gedanken.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

158. Stück.

Den 30. Dec. 1782.

---

Marburg.

*Brandt*

**C**aroli Henrici Geisleri I. C. *Commentationes de Landsässatu* libellus primus, 1781 in der Bayrhofferischen Handlung 224 S. in Octav. Wir holen die Anzeige dieser kleinen Schrift noch nach, weil wir sie als einen Gewinn für die Wissenschaft ansehen, aus welcher eine der verworrensten und in der Anwendung so vielen Schwierigkeiten unterworfenen Materie erläutert wird. In diesem ersten Theile wird der Begriff der Landsässigkeit, und die Regeln, nach welchen dieselbe beurtheilet werden muß, festgesetzt; die Entstehung der Landsässigkeit, und deren Folgen wird der Inhalt der folgenden Theile seyn. Der Werth dieser Schrift scheint uns vorzüglich darinn zu bestehen, daß der Hr. W. den eigentlichen Begriff der Landsässigkeit  
 u u u u u u                    aus

aus Urkunden, und hieher gehörigen in verschiedenen Provinzen von Deutschland erschienenen rechtlichen Ausführungen zu bestimmen sucht, das Eigene jeder Provinz richtig bemerkt, und die verschiedenen Erklärungen der Rechtsgelehrten mit vielem Scharfsinn prüft. Aus der ganzen Behandlung lernt man einen Mann kennen, der bey einer ihm eignen nicht erborgten Belesenheit, richtig und bescheiden urtheilt. Zuerst giebt der W. die Schwierigkeiten, welche die Bestimmung des Begriffs der Landfässigkeit durch allgemeine Reichsgesetze bisher gehindert haben, an; diese sind ohngefähr denjenigen ähnlich, um derenwillen ein allgemeines Normativ wegen der Reichsritterschaft bisher nicht hat zu Stande kommen können, nemlich das so sehr verschiedene Religions- u. Privatinteresse der Reichsstände. Der Landfässiat ist zwar nicht, mit dem Begriff von geschlossenen Territorium erst seit der Religionstrennung durch die Vorsicht des evangelischen Religionstheils entstanden; aber die evangelischen Landesherren waren seit der Reformation doch bemühet, ihre Landeshoheit mehr zu befestigen, und sicher zu stellen; und so ist die heutige Form des Landfässiat's nach und nach gebildet. Noch im sechszehnten Jahrhundert wurde von dem Bischofe zu Meissen, den man doch als einen Sächsischen Landfässen ansah, an die Reichsgerichte appellirt. Von Seiten der catholischen, besonders geistlichen Stände fand also der Landfässiat immer vielen Widerspruch. Eine andere Hauptursache, warum der Landfässiat bisher unbestimmt geblieben, ist die Verschiedenheit der Rechte, in den Ländern der Reichsstände. In den römischen Gesetzen war die Landeshoheit obllig unbekannt; der natürliche Begriff vom imperio civili begründete hingegen von jeher in Deutschland die Obergerichtsbarkeit über  
alle



alle im Lande gelegene Güter. Darum war auch hin und wieder in den Städten der Erwerb unbeweglicher Güter dem Adel unterlagt, weil dieser seine Güter der obrigkeitlichen Gerichtbarkeit entziehen wollte. In manchen Orten wurde dieses vaterländische Recht, durch die Bemühungen der Rechtslehrer, hauptsächlich derjenigen, welche die Reichs-Ritterschaft vertheidigten, mehr oder weniger nach römischen Sitten ungebildet. Kann der Landesherr jetzt nach Gründen des allgemeinen Staatsrechts, den vollkommenen Landfässat, da wo er noch nicht hergebracht ist, einführen? Uns scheint doch die Beantwortung dieser Frage noch zweifelhafter zu seyn, als dem W., der der Meynung ist, daß so wie in manchen Ländern Niemand ein Gut von einer gewissen Art erwerben kann, ohne ein Leibeigener zu werden, so könne der Landesherr auf die persönliche Unterwerfung bey der Erwerbung der Güter als eine Bedingung festsetzen. Ausführlich widerlegt der W. die verschiedenen, zum Theil sich widersprechenden Erklärungen vom Landfässat, die bey dem Mangel einer allgemeinen geschlichen Bestimmung, theils aus Unkunde der Staatsverfassung mehrerer Provinzen, theils zur Vertheidigung in einer einzelnen Sache, von den Rechtsgelehrten behauptet worden sind. Wir gesehen, daß diese Ausführung bey dem Hauptzweck des Verf. einen verworrenen Begriff historisch zu entwickeln, uns nicht am rechten Orte zu seyn scheint, und um deswillen der Bestimmung eines deutlichen Begriffs wohl hinderlich seyn möchte. Warum will man den Faden, der in das Labyrinth geführt hat, wieder aufnehmen, um dahin zu kommen, wo man gleich hätte ausgehen können? Ueberhaupt lieffen sich bey der Methode des W. die bey seiner Absicht doch sicher nichts außerwesent-

ches war, manche andere Erinnerungen machen; um eine Meynung zu widerlegen, werden z. B. gewöhnlich von dem W. die Gründe bestritten, aus welchen andere eben die Meynung haben widerlegen wollen. Sorgfältig bestimmt der Verf. ferner die verschiedenen Bedeutungen des Ausdrucks Landfasse, und vorläufig etwas von dem Ursprunge des Landfassiats, der seitdem sich erst bildete, als die Macht der Fürsten, durch den Verfall der Städte, und Einschränkung des Adels ihr Gegengewicht verlor. Rechte der Landfassen, insofern sie nemlich dem ganzen Stande der Regel nach gemein, oder nur in gewissen Ländern hergebracht sind. Zu den erstern rechnet der W. die Immunität, die aber kein wesentlicher Character des Landfassiats ist, und den Schriftfassiats. Zu den besondern Rechten gehört vorzüglich Gerichtsbarkeit und Landstandshaft. Im öffentlichen Recht kann man, wie der W. glaubt, nie eine Analogie von einem deutschen Lande auf das andere machen. Die Ausföhrung von dem Passiv = Landfassiats, oder dem Merkzeichen der Landeshoheit scheint dem W. vorzüglich geücket zu seyn. Die Leistung des Homagii ist kein sicheres Anzeichen der Untermüchtigkeit als Unterthan; wohl aber das allgemeine Hoheitsrecht, Gesetze zu geben und auszuführen. Davon erklärt der W. auch sehr gelehrt, die in der Capitulation vorkommende Ausdrücke, Botmäßigkeit und Jurisdiction. Nicht die Ausübung der gesetzgebenden Gewalt ist aber allein hinlänglich, sondern man muß auf die Ursach zurück gehen, woher dieselbe in einem Lande geltend geworden ist. (Und doch könnten wir dem W. das Beyspiel einer namhaften Stadt anführen, die auf die Reichs = Unmittelbarkeit keinen Anspruch machen kann, aber in dem völligen Besitze der gesetzgebenden Gewalt ist; so schwer ist es  
im

im deutschen Staatsrecht allgemeine Regeln zu bestimmen.) Wir hoffen, daß der Hr. W. bald die Fortsetzung dieser gelehrten Abhandlungen wird folgen lassen.

Leipzig und Dessau. *Gmelin*

Hier ist in der Buchhandlung der Gelehrten die schon im letztverfloffenen Jahre angekündigte Scia-graphia regni mineralis secundum principia proxima digesti des Herrn Mitt. L. Bergman zu Upsala. 166 Seiten. Octav, kürzlich herausgekommen. Ohne dem äußerlichen Ansehen und denen davon entlehnten Merkmalen allen Werth in der Bestimmung der Mineralien, vornehmlich ihrer Spielarten abzusprechen, zeigt Hr. W. zuerst einleuchtend aber kurz die Vorzüge der chemischen; auf diese ist nun auch dieser Plan gebaut, aus welchem aber Hr. W. um sein Gebäude desto dauerhafter aufzuführen, mehrere Mineralien ausgelassen hat, die er entweder nicht selbst zu zerlegen Gelegenheit hatte, oder wo er nicht eine gründliche Zerlegung eines andern ihm bewährten Naturforschers kannte; Mineralogen, denen es um wahre Aufklärung ihrer Wissenschaft zu thun ist, werden ihm für diese Gewissenhaftigkeit Dank wissen, und wann gute Zergliederungen der hier nicht berührten Mineralien künftig zum Vorschein kommen, so denn leicht in ihre Stelle einrücken können. Hr. W. fängt von den Salzen an; unter den Säuren, deren eigenthümliche Schwere jedesmal angegeben ist, außer den bekannten eigentlich sogenannten Mineralsäuren, Luftsäure, Phosphorsäure (welche beyde in andern Naturreichen doch häufiger vorkommen), Bernsteinsäure (deren Stelle im Mineralreiche auch noch zweifelhaft ist), Flußspatssäure, Arsenikssäure, Boraxsäure, Schwefelsteinssäure und Wasserbleysäure,

Uuuuuuu 3

säure, welche beyde letztere er für metallische Säuren zu halten nicht abgencigt ist, so wie er überhaupt die Hoffnung nicht aufgibt, auch aus andern Metallen, so wie aus dem Arsenik, die Säure noch zu entwickeln. Unter den erdhaften Salzen Schwefel- und Gyps, und eine Verbindung der Schwefel-erde mit Salzsäure, welche Hr. Hielm im Wasser des Wettersteins gefunden habe; unter den metallischen das mit weisser Luft vereinigte Eisen der Stablbrunnen, und den mit Salzsäure verbundenen Braunstein einiger Wasser; unter den dreyfachen Salzen, wo nemlich die Säure mit mehr als einem Bestandtheile vereinigt ist, eisenhaltiger Alaun und Haaralz (das dieses immer Kobalt enthalte, zweifelt Rec. deswegen noch, weil es so oft in Gruben vorkommt, in welchen man bis jetzt noch keine Spur von Kobalt wahrgenommen hat); auch Steinsalz sey nicht immer von muriatischem Bittersalz frey: Auf die Salze folgen die Erden (im Cronstedtschen Verstande), von welchen Hr. B. vermutet, das Wasser nehme sie im Papirischen Topfe alle in sich. Unter diesen zuerst die Schwefel-erde und ihre Verbindungen mit weisser Luft, mit Nitriolsäure und (Kobaltstein) mit dieser u. Bergöl zugleich: Unter den Kalkerden auch der schwere Stein, welcher der Salzsäure in einer gelinden Wärme eine schöne gelbe Farbe mittheile, aber sich nur wenig auflöse (hier und bey einigen andern Stellen wäre insbesondere für Leser, die mit des Verf. übrigen Schriften nicht so bekannt sind, die Erzählung der bisher daran entdeckten chemischen Eigenschaften, auch wenigstens einiger vorzüglich auffallender ausserlicher Merkmale, so wie bey einigen andern der Natur, den andere Mineralogen diesem oder jenem Minerale gegeben, vielleicht an ihrem rechten Orte gewesen). Die Mondmilch von Halle giebt doch

ein

ein Beyspiel einer beynahe reinen Maunerde: Sonst stehen hier unter der gemischten Maunerde auch Edelsteine (den Diamant ausgenommen, der unter den brennbaren Mineralien vorräthm), Granat, Schmelz, Scolith, und Talk. Chalcedon, Opal, und als Spielart derselben das Westtauge unter der mit Thon vereinigten Kiesel-erde. Unter den brennbaren Mineralien, Bleyschweis, nemlich brennbare Wesen mit besser Luft, und Wasserbley, nemlich br. W. mit Vitriol = und einer eignen Säure verknüpft. Kein gediegenes Gold seye ohne alles Silber oder Kupfer; zuweilen enthalte es noch Eisen zugleich; so auch kein gediegenes Silber ohne alles Gold, Kupfer, oder Eisen, zuweilen enthalte es Spiesglas (hier und in ähnlichen Fällen würde es mancher Mineraloge dankbarlichst erkennen, wenn Hr. W. die Gegend und Grube, aus welcher die von ihm untersuchte Stufe gewesen, angegeben hätte,) oder Arsenik, oder diesen und Eisen zugleich (überhaupt nennt Hr. W. alle Metalle gediegen, wenn sie von metallischem Glanz, ohne Säure und Schwefel sind). Ein Silbererz mit Eisen, Arsenik, Kobolt und Schwefel, von hundert Mark im Centner. Mehrere Bleyerze, durch Säuren vererzt, als man sonst in andern Mineralogien liest; so auch Kupfer durch Salz = und durch Luftsäure vererzt. Sehr kurz die Eisenerze, weil es doch nach chemischen Grundsätzen nur wenige Arten giebt; unter ihnen das Sumpferz, in welchem Hr. W. mit H. Meyer das Eisen mit einem andern brüchigen Metall vergesellschaftet annimmt, wie er schon in einer 1781 erschienenen gründlichen Schrift de analyti ferri gethan hat. Unter dem Zinn mit Schwefel vererztes (warum geschieht hier der arsenikhaltigen Zinnfalte keine Erwähnung?): Bey allen metallischen Rörtern ist die Hitze, in welcher sie fließen, die Menge des brennbaren Wesens, welches sie enthalten, und ihre

ihre eigenthümliche Schwere genau, die letztere bey dem Kobolt auf 7700 angegeben. In den beyden Mineralien mannichfaltig vermischten Körper, und der Verwandlungen erwähnt, und der Gehalte, ein System nach der Entfaltungart der Mineralien zu richten, aus triftigen Gründen verworfen.

*Heyne.* Die Gelehrten-Anzeigen-Direction macht hiemit den Herrn Interessenten voraus bekannt, daß sich mit diesem Jahre das dritte Decennium dieser gelehrten Anzeigen schließt, daß also das Werk nunmehr eine Zeit von dreißig Jahren in sich faßt, also für die Litteratur in einer sehr wichtigen Periode der Aufklärung nicht anders als brauchbar und nützlich seyn kan. Es fehlte ihm bisher zur größern Brauchbarkeit ein allgemeines Register. Da der Schluß des dritten Decennium einen bequemen Abschnitt darbietet, so ist für Verfertigung eines solchen Registers gesorgt, und es wird davon in einem zuleich mit dieser Blatte ausgegebenen Avertissement Nachricht erteilt. Mit dem folgenden Jahre fängt das vierte Decennium an, das also so gut als eine neue Folge der gelehrten Anzeigen angesehen werden kan. Diesen Umstand gedenken wir zu nützen, um eine andre Verbesserung und größere Bequemlichkeit einzuführen. Seit dem Jahr 1770 sind über die gewöhnlichen ordentlichen Stücke, zu 156-158 Stücke noch 52 Zugaben und drüber in eben so vielen ganzen Bogen hinzugekommen; die Zugaben mußten ihr eigenes Register erhalten; und so ward durch ein doppeltes Register das Nachschlagen nicht wenig erschwert. Mit künftigen Jahre wird also alles so eingerichtet werden, daß gemeinschaftliche Register für alle Blätter zusammen verfertigt werden. Der Titel Zugabe wird also weggelassen; Alles Uebrige wird bleiben; nur die Seitenzahl läuft in einem fort, und statt daß bisher nochentlich drei halbe Bogen ordentliche Stücke, und ein Bogen Zugabe ausgegeben ward, werden fortin vier Stücke gelehrte Anzeigen, in drei halben und einem ganzen Bogen mit fortlaufender Seitenzahl gedruckt werden. Die Interessenten werden am Ende des Jahres die Register und Titel erhalten, und nach Gutdünken alles in zwey oder drey Bände binden lassen.



**Erstes Register**  
über die  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen**  
I 7 8 2  
derer Werke,  
von denen sich die Verfasser genennet haben.

---

**A.**

|                                                                                                                                              |            |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| <b>U</b> delung (Joh. Chph.) Magazin für die<br>deutsche Sprache I, I.                                                                       | 1252       |
| <i>Aesopi</i> Fabulae cur. I. C. G. Ernesti                                                                                                  | 98         |
| <i>Alcaei</i> Fragmenta collecta a M. Iani                                                                                                   | 552        |
| <i>Amadutius</i> (Io. Chph.) Demetrii Pepani<br>opera cum duabus epistolis anecdotis II.<br>Impp. Constpp. ad Pontiff. Rom. vol. I.<br>et II | 929        |
| <i>Amatius</i> (Pasch. Sabin.) de restitutione<br>purpurarum                                                                                 | 1091       |
| <b>Anton</b> (J. C. G.) Untersuchung über das<br>Geheimniß und die Gebräuche der Tem-<br>pelherren                                           | 783        |
| <i>Anville</i> (d') Orbis Romani Pars Orientalis,<br>ein Nachstich                                                                           | 352        |
| <i>Apollodori</i> Bibliotheca cur. Chr. Gottl.<br>Heyne                                                                                      | 785        |
|                                                                                                                                              | <i>Ap-</i> |

Erstes Register

|                                                                                      |      |
|--------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <i>Appiani (Alexandr.)</i> Specimen nouae editionis                                  | 133  |
| <i>Aristophanes</i> , ed. Brunckii, Latein. Uebersetzung                             | 551  |
| <i>Arvidsson (P. A.)</i> praef. A. Murray in Aneurismata femoris obseruationes Dill. | 1239 |
| <i>Assmanni (Ios. Aloys.)</i> stirbt                                                 | 336  |
| <i>Atwood (Geo.)</i> wird von Greg. Fontana ins Ital. übers.                         | 520  |
| <i>Aufonii Opera</i> , Mannheimer Ausgabe                                            | 566  |

B.

|                                                                                                                    |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Bachmann (Joh. Heinr.)</i> Beantwortung der Moserschen Schrift von der zukünftigen Pfalzbaierischen Landesfolge | 308 |
| <i>Baldinger (Ernst Gottfr.)</i> giebt des sel. Richters Querelas de tempore und Iubilum de Pace heraus            | 473 |
| ——— <i>Selecta doctorum virr. opuscula</i> , in quibus Hippocrates explicatur I Vol.                               | 474 |
| <i>Banke (Joseph)</i> giebt die Reliquias Houtonianas heraus                                                       | 681 |
| <i>Barbarigo (Girol.)</i> Principj di Fisica generale                                                              | 321 |
| ——— <i>Principj di Fisica particolare</i>                                                                          | 345 |
| <i>Barbieri (Lud. Conte)</i> Storia del Mare                                                                       | 731 |
| <i>Barrington (Daines)</i> Miscellanies                                                                            | 557 |
| <i>Bartholotti (Io. Nepom.)</i> Tr. de libertate conscientiae et de receptorum in Germania religionum tolerantia   | 841 |
| <i>Bauer (Carl Ludw.)</i> Lateinische Schrift zum Lobe des sel. Ernesti und seiner Schule                          | 357 |
| <i>Baumer (Io. Wilh. Christl.)</i> Biblioth. chemica                                                               | 105 |

*Bau-*



der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                          |      |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <i>Beauvais</i> Histoire abrégée des Empereurs Romains et Grecs, pour lesquels on a frappé des Medailles | 1089 |
| <b>Becher</b> (C. A. E.) über Toleranz und Gewissensfreiheit                                             | 796  |
| <i>Beck</i> (Christi. Dan.) de fontibus, vnde sententiae et coniecturae de creatione ducuntur            | 824  |
| <b>Becker</b> (Joh. And.) Geschichte Lübecks I B.                                                        | 861  |
| <b>Beckmann</b> (Joh.) Beiträge zur Oeconomie, Technologie, Politzey- u. Cameralwis. 5. Th.              | 65   |
| 6. Theil                                                                                                 | 513  |
| — giebt von Justi Grundsätze der Politzeywissenschaft heraus                                             | 497  |
| — setzt Bergius Sammlung deutscher Landespolitzeygesetze fort                                            | 499  |
| — physikalisch-ökonomische Bibl. XII, 1. 2. 3.                                                           | 1065 |
| — Beiträge zur Geschichte der Erfindungen 3. 4. St. oder I. Band                                         | 1121 |
| <b>Behn</b> (Friedr. Dan.) Gedanken vom Geheimniß der Dreyeinigkeit, 2. Aufl.                            | 254  |
| <b>Berger</b> (Christi. Gottl.) die Lehre von den 3 Grundkräften und Elementen                           | 311  |
| — Plan zu einer Red- und Schriftsprache für alle Nationen                                                | 312  |
| <b>Berger</b> (Theod.) synchronistische Tafeln werden von W. Fäser neu herausgegeben                     | 87   |
| <b>Bergius</b> (Joh. Heinr. Ludw.) Sammlung auserleener deutscher Landespolitzeygesetze 2. 3. Abth.      | 498  |
| — stirbt                                                                                                 | 499  |
| <i>Bernini</i> giebt die Ornitologia dell' Europa meridionale heraus                                     | 1032 |
| <i>Bernoulli</i> (John) a Sexcentenary Table                                                             | 881  |
| <i>Berthelot</i> la mecanique appliquée T. I.                                                            | 546  |
| a 2                                                                                                      | 312  |

Erstes Register

|                                                                                                       |      |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Blasche</b> (Joh. Christi.) Systematischer<br>Commentar über den Brief an die Hebräer<br>1. Th.    | 972  |
| <b>Bloch</b> (Marf. Elias.) ökonomische Ge-<br>schichte der Fische 1. 2. Heft                         | 15   |
| — — — — — 3. 4. —                                                                                     | 38   |
| — — — — — 5. 6. —                                                                                     | 631  |
| — — — — — ökonomische Naturgeschichte<br>der Fische Deutschlands II. Th. erste Hälfte                 | 1277 |
| <b>Blumenbach</b> (Joh. Friedr.) Handbuch der<br>Naturgeschichte, neue Ausg.                          | 873  |
| <b>Bod</b> (Fetr.) Historia vnitariorum in Trans-<br>sylvania                                         | 1039 |
| <b>Bode</b> <i>Heinr.</i> (Carl. Gottfr.) de sanguinis<br>detractionis recto vsu in morbis biliosis   | 1207 |
| <b>Bohmer</b> (Geo. Ludov.) Principia iuris feu-<br>dalis, 4. Ausg.                                   | 1153 |
| <b>Böhmer</b> (Joh. Friedr. Eberh.) wird<br>außerordentlicher Professor der Rechte                    | 521  |
| <b>Bonnet</b> (Car.) due lettere all' Autore Diss.<br>di fisica animale                               | 705  |
| <b>Borbeck</b> (Aug. Christ.) Ausgabe Herodots<br>und Ctesias 2 B.                                    | 112  |
| — — — — — Uebers. des Plato 1. Theil                                                                  | 112  |
| — — — — — Ankündigung der Ausgabe des<br>Thucydides                                                   | 112  |
| <b>Borgia</b> (Steph.) Fragmentum copticum<br>ex actis Coluthi martyris                               | 554  |
| <b>Borowski</b> (G. G.) gemeinnützige Natur-<br>geschichte des Thierreichs 1. 2. Band                 | 335  |
| <b>Boussit</b> Description des Alpes Pennines et<br>Rhétiennes T. I. II.                              | 503  |
| <b>Bowyer</b> (Abr.) prael. <i>Seb. Rau.</i> Diss. de<br>vsu nominis איהל in quibusdam V. T.<br>locis | 1211 |

Brau:

der gelehrten Anzeigen 1782

|                                                                                                                  |      |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Brauer</b> (Job. Nicol. Friedr.) Abhandlungen zu Erläuterung des Westph. Friedens 1. Band                     | 235  |
| <b>Breyer</b> (Io. Gottl) Elementa iuris publici Wirtemb. et privati ducum                                       | 566  |
| <b>Brueys</b> (P. Abbé de) Diversités morales                                                                    | 968  |
| <b>Bruns</b> (Paul Jacob) et <b>Henke</b> Annales literarii 1 Fasc.                                              | 335  |
| — 2-6 Fasc.                                                                                                      | 782  |
| <b>Büffon</b> (G. L. von) Naturgeschichte der Abz. VI. Theil der Dresdenschen Uebers.                            | 976  |
| <b>Bülow</b> (Job. Friedr. Joach. von) Beschreibung des edlen Geschlechts von Bülow                              | 129  |
| <b>Burigny</b> (de) Vie d'Erasmus de Rotterdam, deutsch von Reich und Henke 2 Bb.                                | 1148 |
| <b>Burmanni</b> (P.) Ouidii tristia, Nürnberger Abdruck                                                          | 1120 |
| <b>Buffato</b> (Marc) Giardino d'agricoltura                                                                     | 1139 |
| <b>Büttinghausen</b> (Carl) Beyträge zur Pfälzischen Geschichte II, 2. 4. Stk.                                   | 884  |
| <b>C.</b>                                                                                                        |      |
| <b>Caesaris</b> (C. Julii) Opera, ed. Oudendorpii, Nürnberger Abdruck                                            | 1120 |
| <b>Campe</b> (J. G.) Die Entdeckung von Amerika 2 Th.                                                            | 792  |
| <b>Canciani</b> (F. P.) Barbarorum leges antiquae                                                                | 173  |
| <b>Capacelli</b> (Fr. Aibergati) et di Franc. Zaccchioli Lettere capricciose                                     | 104  |
| <b>Carhuvi</b> (Marco Conte) Esperimenti sopra il ferro crudo e malleabile                                       | 897  |
| <b>Catonis</b> de re rustica opus, Mannh. Ausg.                                                                  | 143  |
| <b>Cavallo</b> (Lib.) Versuch über die Theorie und Anwendung der medicinischen Electricität, übers. aus d. Engl. | 1174 |
| a 3                                                                                                              | Cha- |

Erstes Register

|                                                                                                                         |      |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Chafel</b> ( <i>Franz. Thom.</i> ) Traité methodique de la bonne prononciation et de l'orthographe Française         | 207  |
| <b>Choiseul</b> f. <i>Gouffier</i>                                                                                      |      |
| <b>Christian</b> (Graf zu Stolberg) Gedichte aus dem Griechischen übersetzt                                             | 623  |
| <b>Christmann</b> übersetzt den 2. Theil des Houttuynschen Commentars über das Linneische Natursystem 1: 8. Band        | 1152 |
| <b>Cicero</b> ( <i>M. T.</i> ) Rhetorica cur. Iosephi Greyfing                                                          | 608  |
| — Opera omnia, Zweybrücker Ausgabe vol. I-VIII,                                                                         | 872  |
| <b>Claproth</b> (Justus) das Bild eines angehenden Richters, ein Progr.                                                 | 553  |
| — Nachtrag zu der Sammlung verschiedner gerichtlichen vollständigen Acten                                               | 1171 |
| <b>Claudius</b> ( <i>Hermann Heimart</i> ) Wahrheit der Christlichen Religion, insbesondre für Juden und Judenpropheten | 989  |
| <b>Cobres</b> ( <i>L. Fr.</i> ) Bücherammlung zur Naturgeschichte 1. Th.                                                | 230  |
| — 2. Th.                                                                                                                | 448  |
| <b>Collenbusch</b> ( <i>Jo. Jac.</i> ) Al. Pope de arte critica Liber, carmine Latino translatus                        | 563  |
| <b>Coluthus</b> (S. Martyr.) S. Borgia.                                                                                 |      |
| <b>Columella</b> de re rustica, Mannheimer Ausgabe 2 Bände                                                              | 143  |
| <b>Cooke</b> ( <i>W.</i> ) the medallic History of Imperial Rome 2 voll,                                                | 1089 |
| <b>Cramer</b> ( <i>G. A.</i> ) der gerade Weg zur Gelehrsamkeit                                                         | 1238 |
| <b>Crell</b> ( <i>Lor.</i> ) die neuesten Entdeckungen in der Chemie 2. 3. Th.                                          | 290  |
| — 4. Th.                                                                                                                | 495  |
| <b>Crell</b>                                                                                                            |      |

der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                         |      |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Crell (Lor.)</b> Hallers Beyträge zur Beförderung der Geschichte und Heilung der Krankheiten I. Band | 152  |
| <b>Cresia</b> Fragmente aibt Vorbeck heraus                                                             | 112  |
| <b>Cunradi (J. Glieb)</b> Italiänische Sprachlehre für Schulen                                          | 1270 |
| <b>Curtius (Mich. Conr.)</b> Collectanea ad Historiam spectantia Partic. III. IV.                       | 320  |

D.

|                                                                                                        |      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Dähnert (Joh. Carl)</b> Plattdeutsches Wörterbuch                                                   | 128  |
| <b>Dahlberg (Carl von)</b> Gedanken von Bestimmung des moralischen Werths                              | 162  |
| <b>Damilano (Carl Jos.)</b> Abh. über den Friesel im Piemontesischen, von L. F. B. Lentin übersetzt    | 1105 |
| <b>Dartolazzi (Giov.)</b> Diss. sopra una cieca nata guarita                                           | 561  |
| <b>Dasdorf (Carl Wilh.)</b> Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Residenzstadt Dresden | 388  |
| <b>Dietrich (Bar. von)</b> Franz. Uebers. von Scheeles Abhandlung von der Luft und vom Feuer           | 448  |
| <b>Dieze (Joh. Andr.)</b> übers. Don Anton. de Allos aus dem Spanischen 2. Theil                       | 25   |
| <b>Dillon (John Talb.)</b> Travels trough Spain, deutsch und vermehrt 1. 2. Band                       | 689  |
| <b>Dimmler (Franz. Jos.)</b> Difficultates in curatione morborum infantilium obuenientes. Diss.        | 1129 |
| <b>Dinfler (Konstant.)</b> Sprache der Menschen in Sachsen und Thüringen                               | 175  |
| <b>Doederlein (J. C.)</b> über die christliche Fürbitte                                                | 487  |

Erstes Register

|                                                                                                                   |             |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|
| Docderlein (J. C.) Untersuchung: giebt uns die Bibel Hoffnung zu einer künftigen allgemeinen Judenbekehrung?      | 926         |
| Dohm (J. W.) Materialien für die Statistif und neuern Staatengeschichte 3te Lieferung                             | 36          |
| Donndorf (Joh. Aug.) Sammlung aus-<br>erleijener Kritifischen Abhandlungen                                        | 185         |
| Dunbar (James) Essay on the History of<br>Mankind                                                                 | 750         |
| — — — — — Deutsch                                                                                                 | 751         |
| Dyern (Ernst Graf von) Anleitung zur<br>Leichwissenschaft                                                         | 877         |
| DyF (J. G.) Komifches Theater der Fran-<br>zosen für die Deutschen öter Theil                                     | 71          |
| <b>E.</b>                                                                                                         |             |
| Ebeling (J. P.) überfetzt Hamilton's Mid-<br>wifry                                                                | 1040        |
| Eberhard (Joh. Aug.) Amynor                                                                                       | 787         |
| Ebert (Joh. Jac.) überfetzt Martinets<br>Catechismus der Natur 3ter Theil                                         | 184         |
| — — — — — giebt mit J. W. Schröckh den Lehr-<br>meister neu heraus                                                | 592         |
| Eckard (Friedr.) litterarifches Handbuch<br>der bekantesten Lehranstalten in und auß-<br>fer Deutschland 2ter Th. | 697         |
| — — — — — Tafchenbuch für Kinder und Kinder-<br>freunde für 1782 (ober Lehrbuch der Na-<br>turgefchichte 1104)    | 942         |
| Eblers (Martin) über die menschliche<br>Freiheit                                                                  | 625         |
| Eichhorn (Joh. Conr.) Beiträge zur Na-<br>turgefchichte der kleinften Danziger Waf-<br>ferthiere                  | 23          |
|                                                                                                                   | <b>Ein-</b> |

der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                        |      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <i>Einmatt (Geo. Chph.)</i> Catalogus eius<br>Mfptt. et Schematt. S. de <i>Murr</i>                    |      |
| <i>Ellis (W.)</i> an authentic narrative of a<br>Voyage performed by Captain Cook<br>2 voll.           | 433  |
| <i>Emmert (I. H.)</i> Collection of maxims etc.<br>from some of the best english writers               | 377  |
| <i>Engel (Car. Christl.)</i> Specimina medica cum<br>Sylloge Epistoll. b. Werlhofii                    | 348  |
| <i>Engelhard (Madame)</i> f. Gatterer.                                                                 |      |
| <i>Ernesti (Job. Aug.)</i> Elogia auf ihn von<br>Bauer und W. B. Ernesti                               | 357  |
| <i>Ernesti (I. C. G.)</i> Fabulae Aesopiae                                                             | 98   |
| <i>Ernesti (Aug. Guil.)</i> Elogium Io. Aug.<br>Ernesti publice scriptum                               | 360  |
| <i>Eryleden (Job. Chr. Pol.)</i> Naturge-<br>schichte, neue von Gmelin besorgte Aus-<br>gabe.          | 207  |
| <i>Eschels = Kroon (Adolph)</i> Beschreibung<br>der Insel Sumatra, von G. W. von<br>Schirach           | 534  |
| <i>Eschenburg (Job. Joach.)</i> Schafespear<br>13ter Band                                              | 1052 |
| — ergänzt Lessings unvollendet hinter-<br>lassene Theile der Beyträge zur Geschichte<br>und Litteratur | 1053 |
| <i>Esper (Eug. Io. Chph.)</i> de varietatibus<br>specierum in naturae productis Sect. I.               | 31   |
| — Europäische Schmetterlinge 3-5 Heft                                                                  | 1236 |
| <i>Euclides</i> , 15 Bücher Elemente übersetzt<br>von J. F. Lorenz                                     | 117  |
| <b>F.</b>                                                                                              |      |
| <i>Fabri (Job. Ernst)</i> Geographisches Lehr-<br>buch für den zweyten Cursus                          | 824  |
| <i>Facius (Job. Friedr.)</i> Schulstudienplan                                                          | 814  |
| a 5                                                                                                    | Fa-  |

Erstes Register

|                                                                                                                  |       |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| <i>Facius (I. F.) Compendium dialectorum Graecarum</i>                                                           | 1080  |
| <i>Fassini (Vinc.) de Alexandro magno ingressu Hierosolyma</i>                                                   | 493   |
| — de Alexandri imperii divisione ad cap. I. L. I. Maccabaeorum                                                   | 493,6 |
| <i>Feder (Io. Geo. Henr.) Instit. Logicae et Metaphysicae, 2te Aufl.</i>                                         | 161   |
| — wird Hofrath                                                                                                   | 617   |
| <i>Serdinand (Herzog von Braunschweig) wohnt einer Vorlesung der Societät bey</i>                                | 993   |
| <i>Sirnhaber (N. G.) über die Zünngen</i>                                                                        | 1137  |
| <i>Fischer (Io. Henr.) Disp. de Cerebri eiusque membranarum inflammatione et supuratione occulta</i>             | 457   |
| — wird Prof. Med. extraord.                                                                                      | 1191  |
| <i>Slathe (Phil. Jac.) ist Verf. des Deutschen beyh. Diz. Ital. Tedesco</i>                                      | 616   |
| <i>Fontana (Greg.) übersetzt das Compendio d'un Corso di Lezioni di fisica sperimentale del Signor G. Atwood</i> | 520   |
| <i>Sorster (Job. Heinb.) Englische Uebersetzung der Scheelischen Abb. von Luft u. Feuer</i>                      | 743   |
| — und Sprengel Beyträge zur Völkerver- und Länderkunde, 2ter Band                                                | 899   |
| — Anleitung den Kalk und Mörtel so zu bereiten, daß die Gebäude dauerhafter und weniger Kalk verbraucht werde    | 1238  |
| <i>Foster (Edw.) Midwifery, completed and corrected by I. Sims</i>                                               | 916   |
| <i>Fourcroy (de) Leçons élémentaires d'histoire naturelle et de chimie T. I. II.</i>                             | 253   |
| <i>Fournier Observations sur la nature, les causes et le traitement de la fièvre lente ou hectique</i>           | 1225  |

Sueßli



der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                                                  |      |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| Juchli (Job. Casp.) zeichnet F. E. Hed-<br>lingers Medaillen-cabinet                                                             | 134  |
| — Archiv der Insektengeschichte 1. 2. Heft                                                                                       | 1056 |
| Sunf (Christlieb Bened.) giebt in Geiells-<br>schaft das Leipz. Magazin heraus 2. Stück.                                         | 243  |
| — — — — — 3. 4. Stück                                                                                                            | 772  |
| — Vorstellung der beyden Hälften der<br>Erdoberfläche auf zweyen Kugeln                                                          | 508  |
| Suß (Nic.) Erläuterungen über die öffentl.<br>Anstalten für Wittwen und Sterbefälle,<br>aus dem Französ. übers. von J. A. Ritter | 170  |
| — Reflexions sur les satellites des<br>etoiles                                                                                   | 1172 |
| <b>G.</b>                                                                                                                        |      |
| Gastani (Pierre) Abrégé pour apprendre<br>la langue Italienne                                                                    | 352  |
| Galanti (Gius. Mar.) Elogio storico del<br>Sigr. Abb. Ant. Genovesi, 3. Edit.                                                    | 977  |
| Gardane (I. L.) Catechisme sur les morts<br>apparentes, 7te Aufl                                                                 | 1206 |
| Gardini (Ant. Mar.) l'anima umana e sue<br>proprietà                                                                             | 634  |
| Gatterer (Christoph Wilh. Jac) wird<br>Meffor der Kdn. Gdtung. Soc.                                                              | 1180 |
| Gatterer (Job. Christoph) wird Prorektor                                                                                         | 779  |
| — Rede: Memoria Sacculi Hildebrandini<br>de Herodoti ac Thucydidis Thracia,<br>2te Vorles.                                       | 1179 |
| Gatterer (Philippine verb. Engelhardt)<br>Gebichte, zweite Sammlung                                                              | 761  |
| Gebhardi (Ludw. Albr.) Geschichte von<br>Hungarn, 2te und 3te Abtheilung                                                         | 142  |
| — — — — — 4te Abtheilung                                                                                                         | 904  |
| Geer (Carl von) Abhandlungen zur Ge-<br>schichte der Insecten, von J. A. C. Götze<br>überfetzt, B. VI.                           | 848  |
|                                                                                                                                  | Gebz |

Erstes Register

|                                                                                                        |       |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Gehler (Job. Sam. Traug.) übersetzt de<br>Lucis Briefe 2. B.                                           | 912   |
| Geisler (Car. Henr.) de Landfalsatu, Com-<br>mentationes Lib. I.                                       | 1279  |
| Gemmingen (O. G. von) der deutsche<br>Hausvater                                                        | 564   |
| Genlis (Gräfin von) Erziehungs theater für<br>junge Frauenzimmer, 3r Band                              | 296   |
| Gerhard (Carl Abrah.) Versuch einer Ge-<br>schichte des Mineralreichs 1 Th.                            | 298   |
| — 2ter Theil.                                                                                          | 1004  |
| Gerke (Phil. Wilh.) Codex diplomaticus<br>Brandenburgensis T. VII.                                     | 886   |
| — Anmerkungen über die Siegel zum<br>Nutzen der Diplomatik                                             | 366   |
| Gevers (Abrah.) Naturaliensammlung                                                                     | 888   |
| Gilli (Filipp. Salvad.) Saggio di Storia<br>Americana T. I.                                            | 378   |
| — T. II.                                                                                               | 402   |
| Gilij (Phil. Aloyf.) Agri Romani historia<br>naturalis P. 1. T. I.                                     | 601   |
| Girtanner (Christo.) de terra calcarea cruda<br>et calcinata, Diss.                                    | 1164  |
| Globig (Hanns Ernst von) erhält einen<br>Preis von d. Berner ökonom. Gesellschaft                      | 462   |
| Gmelin (Job. Friedr.) giebt Erlebens<br>Naturgeschichte auf's neue heraus                              | 297   |
| — chemische Untersuchung des Paderbor-<br>nischen Gesundheitswassers bey Driburg,<br>eine Vorlesung    | 672   |
| Göttingk Gedichte 1-3ter Th.                                                                           | 776.  |
| Götte (G. S.) Naturgeschichte einiger<br>Vögel                                                         | 1169  |
| Götte (Job. Aug. Ephraim) Uebersetzung<br>von Degeers Abhandlung zur Geschichte der<br>Insecten B. VI. | 848   |
|                                                                                                        | Götte |

der gelehrten-Anzeigen 1782.

|                                                                                                                      |      |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Göze</b> (Job. Aug. Ephr.) gibt D. Fr.<br>Müllers kleine Schriften heraus, 1r Band                                | 428  |
| <b>Gottlieb</b> (I. Chr.) Platonis Menexenus<br>et Periclis Thucydidei Oratio funebris                               | 123  |
| <b>Gottwaldt</b> (Christoph) physikalisch: ana-<br>tomische Bemerkungen über die Schildkrö-<br>-ten, aus dem Latein. | 80   |
| <b>Gouvert</b> Description et usage des baromè-<br>tres, thermomètres etc.                                           | 96   |
| <b>Goussier</b> (Choiseul) Voyage pittoresque<br>de la Grèce 1or Heft                                                | 333  |
| — 11r Heft                                                                                                           | 310  |
| <b>Goussier</b> et de Marivetz. Physique du monde<br>T. II.                                                          | 499  |
| <b>Gray</b> (I.) S. Guthrie                                                                                          |      |
| <b>Greiderer</b> (P. F. Vigili) Germania Fran-<br>ciscana T. II.                                                     | 1219 |
| <b>Greiffing</b> (Joseph) Rhetorica Ciceronis                                                                        | 608  |
| <b>Grisogono</b> (Pietr. Nutriz.) Notizie per<br>servire alla Storia naturale della Dalmatia                         | 1154 |
| <b>Groddek</b> (G. F. E) Disp. in primum<br>Idyllium Theocriti sub praef. Trend-<br>lenburg                          | 1109 |
| <b>Gronovii</b> (Laur. Theod.) Zoophylacium<br>Gronouianum Fasc. 3.                                                  | 342  |
| <b>Grote</b> (L. G.) Fortskalsender, 2te Ausg.                                                                       | 63   |
| <b>Gruner</b> (Christoph Gottfr.) Bibliothek<br>der alten Aerzte in Uebersetzungen und<br>Auszügen 2r Theil          | 1106 |
| — 3 Programmen, enthaltend Besarten<br>zu dem Serenus Sammonicus, und un-<br>edirte Stücke aus dem Dribasius         | 1108 |
| — Almanach für Aerzte u. Nichtärzte 1783                                                                             | 1108 |
| <b>Gulliver</b> (Lillip.) Lillipatian Library<br>vol. I - X.                                                         | 1119 |

**Gu**

Erstes Register

Guthrie (Will.) und Gray (J.) allgem.  
 . . . . . Beiträge d. d. XVI. 2-4. XV, 2-3. 140  
 — — — — — XV. 4. 904

H.

Haase (Car. Christi.) Causae difficilis de-  
 glutitionis. Disp. 53  
 Haase (Jo. Gottl.) Cerebri nervorumque  
 historia 58  
 Häfeler (Joh. Fr.) vom Ludolfschen Wa-  
 rometer 191  
 Haid (Joh. Elias) bearbeitet J. E. Heb-  
 lingers Medaillenabinet in Schwarzer  
 Kunst 134  
 Haidinger (C.) Dispositio rerum natura-  
 lium Musei Caesarei Vindobonensis 935  
 Halhed (Nath. Brassay) Narrative of the  
 Events which have happened in Bom-  
 bay and Bengal 855  
 Haller (Albr. von) Beiträge zur Besör-  
 derung der Geschichte und Heilung der  
 Krankheiten s. Crell.  
 Hamilton (Alexander) Elements of the  
 practice of Midwifry, deutsch von J. P.  
 Ebeling 1040  
 Harris (James) Philological Inquiries  
 2 voll. 466  
 Hartwig arbeitet Sprengels Werk von den  
 Künsten und Handwerken um, und geht  
 nach Elbina 880  
 Hartleben (Franc. Jos.) meditationes ad  
 Pandectas P. II. fasc. I. 346  
 Haubold (L. G.) giebt ein Reise-, Post-  
 und Zeitungseritikon von Deutschland B. I.  
 heraus (B. 2. s. Zug.) 872

Gaus

der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                                                 |      |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Hausmann</b> (Jo. Steph.) Programm über die hawkinsche Methode den Blasenstein zu operiren                                   | 223  |
| <b>Hedlingers</b> Medaillencabinet, gezeichnet von F. E. Fürgli und in schwarzer Kunst bearbeitet von F. E. Haid                | 134  |
| <b>Hegerwisch</b> (W. H.) Geschichte der Regierung Maximilians I. 1r Th.                                                        | 879  |
| <b>Hegelmaier</b> (Joh. Gottfr.) die fremdthigen Gedanken über das Christenthum geprüft 1. 2 St.                                | 214  |
| — Theologiae antideisticae potiora capita                                                                                       | 216  |
| — Grundlagen zu academischen Vebungen in der geistl. Veredsamkeit                                                               | 216  |
| <b>Heinze</b> (Val. Aug.) diplomatische Geschichte Waldemars III.                                                               | 247  |
| <b>Hell</b> (Maxim.) Ephemer. astronomicae 1782.                                                                                | 685  |
| <b>Helvetii</b> (Jani) poemata cur. Laur. Santenii                                                                              | 679  |
| <b>Heswig</b> (Joh. Christ. Ludw.) Versuch eines aufs Schachspiel gebauten taktischen Spiels 2r Th.                             | 975  |
| <b>Henke</b> (H. Pb. C.) gibt mit Bruns Annales litterarios heraus 1r Heft                                                      | 334  |
| — — 5—6r Heft                                                                                                                   | 782  |
| — gibt Hrn. Reichs Uebersetzung von de Burigny's Leben Erasmi von Rotterdam heraus 2 Bände                                      | 1148 |
| <b>Henze</b> (Joh. Carl Gottl.) Verzeichniß Veterinärischer Bücher                                                              | 248  |
| <b>Heraclidis</b> (Pontici) Allegoriae Homericae ed. a Chr. Schow                                                               | 193  |
| <b>Hermann</b> (Benj. Franz.) Ubrig der physikalischen Beschaffenheit der dilerreichischen Staaten und der Gewerbe in denselben | 959  |

Erstes Register

|                                                                                                                                |      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <i>Hermes</i> (Job. Timoth.) Andachtsbuch für die Freyer der Leidenszeit, oder Andachtschriften 1. Theil                       | 1092 |
| <i>Herodotus</i> curis A. C. Borheck 2 voll.                                                                                   | 112  |
| <i>Herzberg</i> (von) Landbuch des Churfürstenthums Brandenburg mit Anmerkungen                                                | 2    |
| <i>Hesse</i> (Wilh. Gottl.) vier practische Abhandlungen                                                                       | 687  |
| <i>Heyne</i> (Chr. Gottlob) Epistola ad Editorem Heraclidis                                                                    | 193  |
| — de febris epidemicis Romae falso in pestium censum relatis, Progr.                                                           | 779  |
| — Apollodori Bibliotheca                                                                                                       | 785  |
| — Oratio de litterarum statu in Germania anno c10 c10 futuro                                                                   | 985  |
| — de Leone M. Pontifice Romano Attilae et Genserico supplice facto, Progr.                                                     | 987  |
| — Noua armorum inuenta in Graecia, quid ad rerum summam profecerint, Prael. in Soc. Sc. Confessu                               | 993  |
| — Nachricht von den disjährligen Vorfällen bey der Societät                                                                    | 1179 |
| <i>Hindenburg</i> (Carl Friedr.) Leipziger Magazin 2. St.                                                                      | 243  |
| — 3. 4. St.                                                                                                                    | 772  |
| <i>Hirschfeld</i> (C. L. L.) Gartenkalender auf 1782                                                                           | 228  |
| <i>Hismann</i> (Nich.) Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte 5. Band                                                 | 1033 |
| — übersetzt die Histoire nouvelle de tous les peuples mit Zusätzen und Anmerk. alte Geschichte (1r Band. S. Zug. Reg.) 2. Band | 865  |
| — Abhandlungen und Auszüge der königl. Acad. der Inschriften, mit Anmerk. Band 1                                               | 425  |
|                                                                                                                                | 416  |

der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                                    |      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| Hismann (Nich.) wird außerordentlicher Professor d. Philosophie                                                    | 609  |
| Höflin Auszug der Millerschen Ausgabe von Linne's Lehrbuche über das Natursystem 2. B.                             | 758  |
| Hoffmann (L. A.) giebt wöchentliche Wahrheiten für und über die Prediger in Wien heraus 1: 11. Stk.                | 818  |
| Hollenberg (Geo. Heinr.) Bemerkungen über verschiedene Gegenstände auf einer Reise durch einige deutsche Provinzen | 1140 |
| Hottinger (Jo. Jac.) Museum Turicense vol. 1. T. 1. H.                                                             | 713  |
| Houssou (Guil.) plantae in America meridionali collectae                                                           | 681  |
| Houttuyn Commentar über das Linne'sche Natursystem 2. Th. überetzt von D. Christmann B. 1: 8.                      | 1152 |
| Howlett (John) Examination of Dr. Price's Essay on the Population of England                                       | 177  |
| Hübisch (J. W. C. A. von) Naturgeschichte des Niederdeutschlandes und anderer Gegenden 1. Th.                      | 639  |
| Hume (Dav.) Dialogues concerning natural religion, deutsch von E. Platner                                          | 143  |
| Huster (Job. Geo.) erhält einen Preis von der Bremer ökonomischen Gesellschaft                                     | 462  |
| Hutchins (Thom.) Description de la Virginie, de la Penfylvanie etc. a. d. Engl.                                    | 281  |
| I.                                                                                                                 |      |
| Jacobi (Friedr. Heinr.) vermischte Schriften 1. Th.                                                                | 33   |
| Jacobson (J. C. G.) technologisches Wörterbuch 2. Th.                                                              | 927  |
| 5                                                                                                                  | Jac- |

Erstes Register

|                                                                                                                      |       |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| <i>Jacquin (Nic. Ios.)</i> Miscellanea Austriaca vol. II.                                                            | 588   |
| <i>Jäger (Christo. Friedr.)</i> giebt die Württembergische Polizeyordnung gegen den tollen Hundebiß heraus           | 1146  |
| <i>Jäger (Wolfg.)</i> giebt <i>Lh. Bergers</i> Tafeln neu heraus                                                     | 87    |
| — — — Geographisch-historisch-statistisches Zeitungslexikon 1. Theil                                                 | 624   |
| <i>Jani (Chr. Dav.)</i> Alcaeï Fragments, in einer Folge von Programmen                                              | 552   |
| <i>Jarin (Jean)</i> L'antimephitique, 2 edit.                                                                        | 1234  |
| <i>Jars (G.)</i> voyages metallurgiques T. III.                                                                      | 515   |
| <i>Jenkinson (C.)</i> Collection of Treaties of Peace, Commerce and Alliance between Great-Brittain and other Powers | 621   |
| <i>Joensen (Finnur, Lat. Finni Johannaei)</i> Historia ecclesiastica Islandiae T. IV.                                | 684   |
| <i>John (I. Hector St.)</i> Letters from an American Farmer                                                          | 1201  |
| <i>Jewing (Karl Franz von)</i> Fragment der Naturmoral                                                               | 597   |
| <i>Jung (Joh. Heinr.)</i> Versuch eines Lehrbuchs der Forstwissenschaft, 1. Theil                                    | 470   |
| — — — — — 2. Theil                                                                                                   | 1087  |
| <i>Junkheim</i> giebt mit <i>Uz</i> das Anspachische Gesenabuch heraus                                               | 188   |
| <i>Justi (Joh. Heinr. Gottlob von)</i> Grundsätze der Polizeywissenschaft, von <i>Joh. Beckmann</i> herausgegeben    | 497   |
| K.                                                                                                                   |       |
| <i>Kästner (Abraham Gottlieb)</i> Uebersetzung der Schriften der Kön. Schwed. Academ. der Wissenschaften 38. Band    | 617   |
|                                                                                                                      | Käst. |



der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                                    |      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| Kästner (Abrah. Gottb.) Vorlesung: über die Gestalt der Zähne für kreisförmige Triebstücke                         | 769  |
| Kappe (Joh.) Ausgabe des Mal. Maximus                                                                              | 1084 |
| Karsten (Wencesl. Joh. Gust.) Auszug auf den Anfangsgründen und dem Lehrbegriffe der mathematischen Wissenschaften | 999  |
| Keller (Chr. Friedr.) übersezt J. G. Wallerius physisch-chemische Betrachtungen über den Ursprung der Welt         | 1222 |
| Kern (Gottfr. Ludw.) Diss. de obligatione tutoris defuncti ex persona heredis haud minuta                          | 481  |
| Kern (Joh.) über die Liebe des andern Geschlechtes                                                                 | 753  |
| — — — ist auch Verfasser der Briefe Franzens von Kronenburg u. Ernst Grato's                                       | 758  |
| Kesler (Christi. Dav.) Leben des Christen Conrad Wiederholt                                                        | 576  |
| Klausing (Ant. Ernst) Versuch einer mythologischen Dactyliothec für Schulen                                        | 195  |
| Klein (von) übersezt des K. Schwedische Reglement für das Fußvolk                                                  | 593  |
| Klindworth verfertigt ein so genanntes Orrery                                                                      | 337  |
| — — — Angabe, den Einfluß der Kälte und Wärme auf Metalle zu zeigen                                                | 338  |
| Klinguth (J. C. B.) Episteln 1. Heft                                                                               | 1160 |
| Klipstein (Phil. Engel) Lehre von Auseinandersehung in Rechnungsweisen                                             | 363  |
| — — — Mineralogischer Briefwechsel II. Band 1. Heft                                                                | 424  |
| Klützel (Geo. Sim.) Encyclopädie 1. Theil                                                                          | 868  |
| Koeler (Geo. Dav.) Tabellen zu Erlernung der lateinischen Sprache für Anfänger                                     | 1109 |

### Erstes Register

|                                                                                                                                          |      |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <i>Koehnen</i> ( <i>Carol. Jo. Wilh.</i> ) de forma testamenti externa a coeco obseruanda, Diff.                                         | 273  |
| <b>König</b> ( <i>Joh. Chph.</i> ) über das academische Studiren und Leben                                                               | 339  |
| <b>Kohlbrenner</b> ( <i>von</i> ) giebt Materialien zu Bayern's Zustande heraus 1. Stück                                                 | 804  |
| <b>Kortum</b> ( <i>C. A.</i> ) Anfangsgründe der Entzifferungskunst deutscher Schriften                                                  | 672  |
| <b>Kosche</b> Religion und Tugend für Kinder                                                                                             | 967  |
| <i>Krause</i> ( <i>Io. Christ. Henr.</i> ) Disp. de usu vocabulorum <i>Qw;</i> et <i>exoria</i> in N. T.                                 | 633  |
| <i>Kratzenstein</i> ( <i>Christi Theoph.</i> ) Tentamen resoluendi problema ab Ac. Sc. Petr. ad ann. 1780. p. propositum                 | 1150 |
| <b>Kremer</b> ( <i>Christoph Jac.</i> ) academische Beyträge zur Füllich- u. Bergischen Geschichte von Hrn. H. Lamey herausgegeben 3. B. | 156  |
| <b>Kritter</b> ( <i>J. A.</i> ) übersetzt N. Fuß Erläuterungen über die öffentlichen Anstalten für Wittwen und Sterbefälle               | 170  |
| <i>Krock</i> ( <i>Io. Frider.</i> ) de haemoptysi et subsequente pulmonum ulcere, Disp.                                                  | 1163 |
| <i>Krüger</i> ( <i>Ludov.</i> ) Pathologia ouariorum muliebrium, Diff.                                                                   | 1113 |

### L.

|                                                                                                                                         |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Lamey</b> ( <i>Andr.</i> ) giebt den 3. Band von Kremer's academ. Beyträgen zur Füllich- und Bergischen Geschichte heraus            | 156 |
| <b>Lamezan</b> ( <i>Ferd. von</i> ) Skizze über die Gesetzgebung                                                                        | 197 |
| <b>Lande</b> ( <i>de la</i> ) erhält einen Preis zu Copenhagen über die Länge des Sonnenjahres                                          | 896 |
| <b>Lange</b> ( <i>Joh. Jac.</i> ) Einleitung in die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit für diejenigen, so keine Rechtsgelehrte sind 1. Th. | 583 |
| <b>Langa</b>                                                                                                                            |     |



Erstes Register

|                                                                                                                                                              |              |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|
| <b>Lessing</b> (Gothf. Ephr.) zur Geschichte und<br>Literatur, aus den Schätzen der Herz-<br>Bibl. zu Wolfenbüttel 5. 6. Band                                | 1053         |
| <b>Lessing</b> (Io. Theoph.) Baritus                                                                                                                         | 1178         |
| <b>Lichtenberg</b> Magazin für das Neueste aus<br>der Physik und Naturgeschichte I, 1. 2. Stk.                                                               | 370          |
| <b>Lichtenfels</b> (Joh. Th. Ant. Peitchner<br>Edl. von) Versuch über die natürliche und<br>politische Geschichte der Böhmischen und<br>Mährischen Bergwerke | 578          |
| <b>Lieberkühn</b> (Phil. Jac.) Versuch über die<br>anschauende Erkenntnis                                                                                    | 981          |
| — — — Rede: über den öffentlichen<br>Geist eines Schulmanns, und Abhandlung:<br>über die gute Laune des Schulmanns                                           | 983          |
| <b>Lier</b> (van) Verhandeling over de Slangen<br>en Adders in Drenthe                                                                                       | 205          |
| <b>Linnäus</b> (Carl von) Lehrbuch über das<br>Natuersystem, so weit es das Thierreich an-<br>geht, von Hbörn, 2. Band                                       | 758          |
| <b>Lippert</b> (Io.) Phlogistologia mineralis                                                                                                                | 1048         |
| <b>Lloyd</b> the history of the late War in Ger-<br>many Part. I.                                                                                            | 521          |
| — — — Part. II.                                                                                                                                              | 529          |
| <b>Lorenz</b> (Joh. Friedr.) übersezt Euclids<br>Fragmente                                                                                                   | 117          |
| <b>Lorgna</b> (Ant. Mar.) Osservazioni fisiche<br>all' acqua marziale di Recoaro                                                                             | 432          |
| <b>Lüs</b> (Jean Anr. de) Lettres, übersezt von<br>F. S. L. Gehler, 2. Band                                                                                  | 912          |
| <b>M.</b>                                                                                                                                                    |              |
| <b>Macquer</b> dictionnaire de Chymie, Deutsch<br>von F. G. Leonhardt, 2. Theil                                                                              | 256          |
| — — — — — 4. Theil                                                                                                                                           | 664          |
| — — — — — 5. Theil                                                                                                                                           | 1198         |
|                                                                                                                                                              | <b>Mater</b> |

der gelehrten Anzeigen 1782:

|                                                                                                                                             |      |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Maier</b> (Job. Christ.) Autonomie des Fürsten; und unmittelbaren Adelsstandes in Deutschland                                            | 638  |
| <i>Maillardière</i> (Vicomte de) soll Verfasser vom <i>Produit et le droit des communes</i> seyn                                            | 1165 |
| <b>Malblanc</b> und <b>Siebenkees</b> geben eine allgemeine Juristische Bibliothek heraus 1. Stk                                            | 158  |
| <b>Manasseh</b> (Ben. Jorael) Dertung der Juden, herausgegeben von M. Mendelssohn                                                           | 889  |
| <b>Manzo</b> (Job. Sigm.) wie die ersten Reiche entstanden, und die anfängliche Regierungsform beschaffen gewesen? ein Progr.               | 1096 |
| <b>Marian</b> (von) <i>Austria sacra</i> 3. Band oder 2. Theil                                                                              | 629  |
| <b>Marivetz</b> (le Baron de) et Mr. Gouffier, <i>Physique du monde</i> T. II.                                                              | 499  |
| <b>Marne</b> ( <i>lean Bapt. de</i> ) <i>Histoire du Comté de Namur</i> , neue Ausgabe par I. N. Paquot P. I. II.                           | 760  |
| <b>Martens</b> ( <i>Geo. Fred.</i> ) <i>Essay sur la legislation des Envoyés de la part des Comtes de l'empire à Ratisbonae</i>             | 729  |
| <b>Martialis</b> , Mannheimer Ausgabe                                                                                                       | 566  |
| <b>Martinet</b> (Joh. Friedr.) <i>Katechismus der Natur</i> , von J. G. Ebert übers. 3. Theil                                               | 184  |
| <b>Martinet</b> <i>Observations medico-chemiques sur le cancer</i>                                                                          | 452  |
| <b>Martin</b> ( <i>Roland</i> ) <i>Institutiones neurologicae</i> Sect. 1-2.                                                                | 201  |
| <b>Martini</b> ( <i>Geo. Heinr.</i> ) <i>Beschreibung des Musci Franciani</i> 2t Th.                                                        | 81   |
| <b>Mustini</b> ( <i>Ant. di Valdagno</i> ) <i>Osservazioni medico-pratiche intorno alle facultà e virtù delle acque minerali di Recoaro</i> | 440  |
| <b>Matteo</b> (Joh. Matth.) <i>astronomische Beobachtungen</i> , ein Progr.                                                                 | 116  |
| b 4                                                                                                                                         | 116  |

Erstes Register

|                                                                                                                                         |      |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Matthia</b> (Wolfg. Christ.) über die Toleranz in den Dänischen Staaten                                                              | 95   |
| <b>Matthias</b> (Moses) de restringendo vsu roborantium proprie sic dictorum in debilitate morbosa                                      | III4 |
| <b>Mauillon</b> (L.) Essai sur l'influence de la poudre à canon dans l'art de la guerre moderne                                         | 1059 |
| <b>Medicus</b> (Siedrich Casimir) Beyträge zur schönen Gartenkunst                                                                      | 612  |
| — über den merkwürdigen Bau der Zeugungslieder einiger Geschlechter aus der Familie der Contorten                                       | 1016 |
| <b>Mermann</b> (Jo. L. B. de) Supplementum noui Thesauri iuris ciuiliis et canonici                                                     | 409  |
| <b>Meyners</b> (Chr.) Von der Unächtheit vieler Ueberbleibsel der Socratischen Weltweisen, eine Vorlesung                               | 489  |
| — Geschichte des Lupus der Athenienser, Lemgoer Druck                                                                                   | 561  |
| — Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer                                                                 | 1255 |
| — Beytrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt in einigen Betrachtungen über die neuplat. Philosophie | 1257 |
| <b>Meister</b> (Albr. Ludov. Frid.) Vorlesung: de arationum compendiis, ab ordine fulcorum petitis                                      | 33   |
| <b>Meister</b> (Chr. Fr. Georg) stirbt                                                                                                  | 601  |
| <b>Meister</b> (Georg Jac. Fridr.) wird außersordentlicher Professor der Rechte                                                         | 521  |
| <b>Meister</b> (Joh. Christ. Fridr.) über Polliticitationen und Gelübde                                                                 | 210  |
| <b>Mendelssohn</b> (Moses) Vorrede zur Ausgabe v. Manasseh B. Nér. Rettung d. Juden                                                     | 889  |
| <i>Mer-</i>                                                                                                                             |      |

Der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                                                                                             |      |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <i>Merrem (Blaf.)</i> Observationes circa receptacula aëris animi                                                                                                           | 41   |
| — wird Professor der R. Soc. der Wissensch. zu Göttingen                                                                                                                    | 1180 |
| <i>Meurer (Heinr.)</i> von der Succession in Lehns- und Stammgütern unter dem hohen und niedern deutschen Adel                                                              | 477  |
| <i>Mewsel (Job. Georg)</i> Miscellaneen artistischen Inhalts 98. Heft                                                                                                       | 392  |
| — historische Literatur 1781. 4 - 12. 1782. St. 1 - 3                                                                                                                       | 648  |
| — Bibliotheca historica vol. I. P. I.                                                                                                                                       | 737  |
| — Anleitung der Kenntniss Europäischer Staaten nach Gebauer'scher Febrar, 2. Ausg.                                                                                          | 795  |
| <i>Meyer (Job. Andr.)</i> biographische und litterarische Nachrichten der gegenwärtig in den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth lebenden Schriftsteller 1. u. 2te Abtheil. | 1086 |
| <i>Mezburg (Georg. Jgn. Freyh. von)</i> Postkarte der R. R. Erblande                                                                                                        | 883  |
| <i>Michaelis (Job. David)</i> Psalmenübersetzung, neue Auflage                                                                                                              | 585  |
| — Ezechiel und Daniel, übersetzt                                                                                                                                            | 913  |
| <i>Miller (Job. Peter)</i> Anleitung zur Kenntniss auserl. Bücher in d. Theologie 2te Aufl.                                                                                 | 89   |
| — Unterhaltungen für denkende Christen 2r Theil.                                                                                                                            | 201  |
| — 3r Theil                                                                                                                                                                  | 803  |
| — de vera concordiae inter varios Christianorum coetus indole, ein Programmma                                                                                               | 801  |
| <i>Mitscherlich (Chr. Guil.)</i> Epistola critica in Apollodorum, C. Statium, Catull. ad Chr. Gottl. Heyne                                                                  | 817  |
| — macht Auszüge von Resarten zum Zweribrückischen Plato                                                                                                                     | 872  |
| h 5                                                                                                                                                                         | 1189 |

Erstes Register

|                                                                                                                      |            |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| <b>Möbse (J. W.)</b> Beschreibung der Berlin.<br>Medaillensammlung 2ter Th.                                          | 1043       |
| <b>Moldenbamer</b> Hiob, übersetzt, 2ter Th.                                                                         | 284        |
| <b>Molette</b> (Abbé du Coustant de la) Les Pseaumes expliqués T. I-III.                                             | 667        |
| <b>Mönch</b> (Conr.) Bemerkungen über einige<br>Arzneymittel                                                         | 675        |
| <b>Monro</b> (Alex.) Works, by his son A. Monro<br>—— ——— deutsch                                                    | 306<br>308 |
| <b>Morgan</b> (Hil.) Examination of Dr. Crawford's Theory of Heat and Combustion                                     | 694        |
| <b>Moshammer</b> (Franz Kav.) über den Flor der Cameralwissenschaft, auf hohen Schulen, ein Progr.                   | 679        |
| <b>Müller</b> (Otto Strdr.) Kleine Schriften aus der Naturhistorie, herausgegeben von<br>J. A. E. Göße               | 428        |
| —— Hydrachnae                                                                                                        | 919        |
| <b>Münter</b> (Walth.) Anleitung zur Erkenntnis und Anübung des Christl. Glaubens, nebst kurzem Begriff für Anfänger | 1233       |
| <b>Münch</b> (Burch. Friedr.) de Belladonna effiaci in rabie canina remedio, Disp.                                   | 49         |
| <b>Murr</b> (Christo. de) Mscpta et Schemata Eimmarti                                                                | 565        |
| <b>Murray</b> (Ad.) resp. Petr. Atzelio Arvidson, Disp. in Aneurismata femoris Obnationes                            | 1239       |
| —— ——— resp. E. Odhelio Descriptio arteriarum corporis humani in tabulas redacta P. II.                              | 1242       |
| <b>Murray</b> (Job. Andr.) Beschreibungen und Abbildungen von ausländischen Pflanzen, eine Vorlesung                 | 329        |

Mur



der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                                       |      |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| Murray (Joh. Andr.) <i>Materia medica</i> ,<br>übersetzt von F. C. Scger                                              | 569  |
| — — — wird Hofrath                                                                                                    | 617  |
| — — — <i>de medendi tinea capitis ratione</i><br><i>paralipomena</i>                                                  | 809  |
| — — — wird Mitglied der Pariser und Nau-<br>cyer Soc. der Medicin                                                     | 814  |
| — — — <i>Vindiciae nominum trinalium fir-</i><br><i>pibus a Linnaeo impertitorum Sect. I.</i><br><i>ein Programm.</i> | 1049 |
| Mursinna (Sam.) <i>Biographia selecta sine</i><br><i>Memoriae aliquot virorum doctissimorum</i><br><i>vol. I.</i>     | 1263 |
| Musäi (Joh. Dan. Heinr.) <i>Juristische</i><br><i>Beiträge 1te Samml.</i>                                             | 125  |
| Musiel <i>Traité theorique et pratique de la</i><br><i>végétation T. I. II.</i>                                       | 753  |

N.

|                                                                                                                                                                              |      |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| Nacker s. <i>Collection im 2ten Register</i>                                                                                                                                 |      |
| Nicolai (Scidr.) <i>Versuch über die Ver-</i><br><i>schulbigungen und das Geheimnis der Lem-</i><br><i>pelherren, auch das Entstehen der Frey-</i><br><i>männer 1r Theil</i> | 393  |
| — — — 2r Theil                                                                                                                                                               | 1010 |

O.

|                                                                                                                      |      |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| Oberlin (Jer. Jacob) <i>Almanac d'Al-</i><br><i>face</i>                                                             | 512  |
| Odhelius (E.) <i>praef. A. Murray P. II.</i><br><i>Descriptionis arteriar. corp. hum.</i>                            | 1242 |
| Oeder <i>Beiträge zur Oekonomie, Kameral-</i><br><i>und Polizeywissenschaft</i>                                      | 595  |
| Oestreicher (Jon. Man.) <i>analysis aqua-</i><br><i>rum Budensium, praemissa methodo Cl.</i><br><i>Prof. Winteri</i> | 1258 |
|                                                                                                                      | Ogée |

Erstes Register

|                                                                               |      |
|-------------------------------------------------------------------------------|------|
| <i>Ogile</i> Dictionnaire hist. et geogr. de la province de Bretagne T. 3. 4. | 137  |
| <i>Oribajus</i> f. <i>Gruner</i> .                                            |      |
| <i>Orpheus</i> <i>περι λυδων</i> , cur. Th. Tyrwhitt                          | 1073 |
| <i>Ovidii</i> ( <i>P. Naf.</i> ) libri triftium, Nürnberg                     | 1120 |
| Abdruck                                                                       |      |

P.

|                                                                                                                       |      |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <i>Palaye</i> ( <i>Curne de Ste</i> ) Memoires sur l'ancienne chevalerie 3r Theil                                     | 54   |
| <i>Palladius</i> de re rustica, Nürnberg. Ausg.                                                                       | 143  |
| <i>Pallas</i> (S. P.) Neue Nordische Beyträge, 3r Band (vorige f. 2 Reg. Ephemeres)                                   | 1035 |
| <i>Palliani</i> ( <i>Ludw.</i> ) schrift der R. Societät Beobachtungen vom Blafensteine und eine Varietät der Nieren  | 537  |
| <i>Paquot</i> ( <i>Jo. Nat.</i> ) I. B. de Marne Histoire du Comté de Namur P. I-II.                                  | 760  |
| <i>Pauflon</i> des loix de la nature                                                                                  | 9    |
| <i>Pausanias</i> f. <i>Pricc</i>                                                                                      |      |
| <i>Pennant</i> ( <i>Thom.</i> ) the Journey to Snowdon                                                                | 1229 |
| <i>Pepani</i> ( <i>Demetrii</i> ) Opera ed. Amadutii Vol. I-II.                                                       | 929  |
| <i>Periclis</i> Thucydidei Orat. funebris et Plat. Menex. Cur. I. Chr. Gottleber                                      | 123  |
| <i>Pestel</i> ( <i>Fridr. Guil.</i> ) Commentarii de republica Batava                                                 | 718  |
| <i>Petersen</i> Samml. von Predigten                                                                                  | 93   |
| <i>Pfannenschmid</i> ( <i>Aug. Ludw.</i> ) Versuch einer Anleitung zur Farbenmischung, von E. N. Schulz herausgegeben | 762  |
| <i>Phellum</i> ( <i>Mark van</i> ) pathologische Geschichte der Springwürmer, von Weise herausgegeben 2r Theil        | 1110 |

Pfinge

der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                     |                 |
|-----------------------------------------------------|-----------------|
| <b>Pfingsten J. G.) Bibliothek ausländischer</b>    | 7               |
| Chemisten 2c. II. Band                              | 1072            |
| <b>Pidkerquill (Richard) concise account of</b>     |                 |
| voyages undertaken for the discovery                |                 |
| of a north-west-passage to the East-                |                 |
| Indies                                              | 1113            |
| <b>Piderit bejort eine verbesserte Ausgabe der</b>  |                 |
| Pharmaciac rationalis                               | 1096            |
| <b>Pignotti (Lor.) Congetture Meteorologiche</b>    | 341             |
| <b>Pilati (de Taffulo de) Traité des Loix poli-</b> |                 |
| tiques des Romains du tems de la re-                |                 |
| publique T. I. II.                                  | 1275            |
| <b>Piper (Theoph. Cälest.) erhält einen Preis</b>   |                 |
| in Göttingen                                        | 1184            |
| <b>Plattner (Ernst) übersetzt Hume's Dialo-</b>     |                 |
| gues upon natural Religion, mit Zusatz              |                 |
| eines Gesprächs über den Atheismus                  | 143             |
| <b>Platonis Opera. Zweybrücker Ausgabe T. I.</b>    | 83              |
| — — — T. II.                                        | 87 <sup>1</sup> |
| — — — einen Theil übersetzt H. Ch.                  |                 |
| <b>Porret</b>                                       | 112             |
| — Menexenus et Periclis Thuc. oratio                |                 |
| funeris cur. I. Chr. Gottleber                      | 123             |
| <b>Pope (Alex.) Essay on Criticism, Lat. von</b>    |                 |
| J. J. Collenbusch                                   | 563             |
| <b>Poppe (Nic. Bernh.) Diss. vtrum lex noua</b>     |                 |
| de bonis hereditariis alienari permittis            |                 |
| contra subditos Hamburgenses peregre                |                 |
| commorantes possit applicari                        | 1145            |
| <b>Pouchot Memoires sur la dernière guerre</b>      |                 |
| de l'Amérique septentrionale entre la               |                 |
| France et l'Angleterre T. I. III.                   | 17              |
| <b>Pratje (Joh. Geinr.) Anleitung zur Anle-</b>     |                 |
| gung, und Wartung und Erhaltung eines               |                 |
| Obstgartens                                         | 577             |

Price

Erstes Register

|                                                                                                                       |      |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <i>Price (Uuedale)</i> Account of the Statues, Pictures and Temples in Greece, translated from the Greek of Pausanias | 1086 |
| <i>Priestley (Jos.)</i> Experiments and Observations relating to various branches of Natural Philosophy T. II.        | 649  |
| <i>Pringle (Johann)</i> stirbt                                                                                        | 1179 |
| <i>Prise (de la)</i> Methode nouvelle et générale pour tracer facilement des Cadrans Solaires                         | 385  |
| — — Principes et usages du Comput                                                                                     | 388  |
| <i>Probst (Jer. Salomo)</i> Sonnendarte                                                                               | 618  |
| <i>Pütterli (Jo. Stepl.)</i> institutiones iuris publici Germanici ed. III.                                           | 449  |
| Q. R.                                                                                                                 |      |
| <i>Rahn (J. G.)</i> medicinisches Magazin, 1. Jahrg. 1-26 Stück                                                       | 799  |
| <i>Raffrelli (Mod.)</i> Storia d' Alessandro di Medici 1r Theil                                                       | 239  |
| — — 2ter Theil                                                                                                        | 665  |
| <i>Rau (Sebalt)</i> de armis veterum Hebraeorum, Diss.                                                                | 1208 |
| — — resp. Abr. Bowier Diss. de usu nominis $\omega$ in quibusdam V. T. locis                                          | 1211 |
| <i>Rauschenplatt</i> hat eine mit Harfenspiele und Klötenacompagnement versehene Escudenuhr verfertigt                | 369  |
| <i>Rautenstauch</i> Vorstellung an Er. Päbstl. Heiligkeit Pius VI.                                                    | 415  |
| <i>Raynal (Guil. Thom.)</i> soll der Verf. der Inconveniens du Césibat des prêtres seyn                               | 845  |
| <i>Regis (Petri)</i> Moses Legislator                                                                                 | 241  |
| <i>Reich</i> überfetzt de Bürgnys' Leben Erasmi Rotterd. 2 Bände                                                      | 1148 |
| <i>Reichard (Hl. Casp.)</i> Beiträge zur Beförder. einer nähern Einsicht in Oesterreich 1r B.                         | 338  |
|                                                                                                                       | 212  |

der gelehrten Anzeigen 1782:

|                                                                                                   |      |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| Reichel (Chr. G.) Accessit: über die Erziehung des Landvolks in der Oberlausiz                    | 173  |
| Reiße (Ernestine Christine) zur Moral                                                             | 1265 |
| Reitemier (Joh. Heinr.) Schrift, die das Accessit erhalten: welches war der Luxus der Athenier? . | 121  |
| Reisf (N. E. de la Bretonne) L'Andrographie 2 voll. ou Idées singulières T. 4.                    | 1266 |
| Reiz (Andr. Io) Fasciculus observationum botanicarum II.                                          | 327  |
| Reuß (A. Eb.) Beschreibung eines neuen chemischen Brenns                                          | 347  |
| Reuß (Jer. Dav.) wird aufferord. Prof. der Phil. u. Bibl. Custos in Göttingen                     | 1263 |
| Reuß (Io. Aug.) Commentatio iur. publ. de munitione viarum publicarum                             | 596  |
| Ricard (Sam.) Traité général du Commerce 2 voll.                                                  | 482  |
| Riccoboni (M. Madame) die besten Werke von ihr, Deutsch, v. A. Ball 1r Band                       | 207  |
| Richter (Georg Herm.) Predigten                                                                   | 153  |
| Richter (Ge. Gottl.) Querelarum de tempore Epistolae. VI. et libulum de Pace, cur. Baldingeri     | 473  |
| Richter (Aug. Gottlieb) Anfangsgründe der Wundarzneykunst 1r Band                                 | 209  |
| ——— wird Hofrath                                                                                  | 617  |
| Riegels (Vic.) vollständige Kirchenhistorie von Pompeji Zeiten bis Habrian                        | 475  |
| Riesch (Baron von) Observations faites pendant un voyage en Italie 1-2. vol.                      | 217  |
| Rommé L'art de la voilure                                                                         | 989  |
| Rogues (de Maumont) Memoire sur les polypiers de mer                                              | 876  |
|                                                                                                   | 210  |

Erstes Register

|                                                                                                                                  |              |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|
| <b>Rosenthal (Gottfr. Erich.)</b> Versuch, wie die meteorologischen Beobachtungen zur schließlichen Zeit zu machen und zu ordnen | 227          |
| — Beiträge zu der politischen und ökonomischen Rechenkunst 18 St.                                                                | 375          |
| <b>Rossignoli (Giov)</b> Aggiunta di un compendio dell' Istoria civile della Dalm.                                               | 1134         |
| <b>Rößig (C. G.)</b> Versuch einer praematischen Geschichte des Oekonomie, Policey- und Cameralwissenschaft II, 1.               | 680          |
| <b>Rousseau (J. Jacques)</b> Oeuvres T. X. Confessions de J. J. Rousseau                                                         | 1191         |
| — les Rêveries du Promeneur solitaire                                                                                            | 1196         |
| — Rousseau luge de Jean Jacques                                                                                                  | 1196         |
| <b>Runkel (D. L. von)</b> Sammlung freundschaftlicher Originalbriefe zur Bildung des Geschmacks für Frauenzimmer 3r Theil        | 1080         |
| <b>Runde (Christian Heinz.)</b> die vornehmsten Wahrheiten des Evangelii Jesu Christi                                            | 1094         |
| <b>Rüter (Jo. Gottfr.)</b> Disc. sifens ius mariti circa bona paraphernalia                                                      | 313          |
| <b>Rütz (F. G. C.)</b> Kleine Bydragen tot de deiftische Letterkunde 18 St.                                                      | 353          |
| <b>S.</b>                                                                                                                        |              |
| <b>Sainte - Palaye f. Palaye</b>                                                                                                 |              |
| <b>Sammonicus (Serenus) f. Gruner</b>                                                                                            |              |
| <b>Sander (Heinrich)</b> über die Vorsehung 1 - 2r Theil                                                                         | 458          |
| <b>Sandiford (Eduardi)</b> Descriptio Musculorum hominis                                                                         | 356          |
| <b>Santenius (Laur.)</b> I. Hevelii poemata                                                                                      | 679          |
| <b>Sarcone (Mich.)</b> del contagio del vajuolo. deutsch von Lebr. F. B. Lentin                                                  | 465          |
| <b>Sattler (Chr. Fr.)</b> allgemeine Geschichte Württenbergs 12r Theil                                                           | 1204         |
|                                                                                                                                  | <b>Satto</b> |

der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                       |      |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| Sattler (Chr. Fr.) vom Kessler oder Kalkschmidts. Schätze älterer Zeiten                              | 635  |
| Saxii (Chph.) Onomasticum litterarium P. IV.                                                          | 1015 |
| Scheele (C. W.) Abh. von der Luft und dem Feuer Franzöf. übersetzt durch den Baron von Dietrich       | 448  |
| — — — Englisch von Prof. Forster, mit Kiewanns Anmerkungen                                            | 743  |
| — — — neue verbesserte Deutsche Ausgabe, mit Anmerkungen und Zusätzen, besorgt von Prof. Leonhardi    | 744  |
| Scheffel (Nich.) Unterricht vom Proportionalvirtel                                                    | 764  |
| Scheidemantel (H. G.) giebt das Repertorium des teutschen Staats- und Lehnsrechts neu heraus 1. Theil | 228  |
| Schirach (Gottlob Bened. von) giebt N. Schwelz-Kroon Beschreibung der Insel Sumatra heraus            | 534  |
| Schlözer (Aug. Ludw.) wird Hofrath                                                                    | 617  |
| Schlosser (Joh. Geo.) über die Seelenwanderung                                                        | 275  |
| Schmahling (L. C.) Predigten über d. Sonntag- und Festevangelien, 2 Bände                             | 1094 |
| Schmid (Christ. Heinr.) Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst              | 238  |
| Schmidt (Klamer Eberh. Karl) Poetische Briefe                                                         | 1160 |
| Schmiedel (C. C.) Vorstellungen einiger merkwürdigen Verfeinerungen, 2. Hft                           | 1178 |
| Schneider (Jo. Gottl.) Ichthyologiae veterum specimina                                                | 864  |
| Schott (Chr.) Hieracidae Allegoriae Americae                                                          | 193  |

Erstes Register

|                                                                                             |      |
|---------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| Schreber (Job. Christ. Dan.) Säugthiere IV, 35. Heft                                        | 1024 |
| _____ Caroli a Linné Materia medica, 4. Edition                                             | 1076 |
| Schroeder (Nic. Wilh.) Diff. philolog. ad canticum Chabauci c. III.                         | 1041 |
| Schröckh (Job. Matth.) giebt mit J. J. Ebert den Lehrmeister neu heraus                     | 592  |
| Schröder (Job. Samuel) für die Litteratur u. Kenntniß der Naturgeschichte 1r Band           | 816  |
| Schulz (Ernst Rud.) giebt A. F. Pfannenschmidts Versuch einer Farbenmischung heraus         | 762  |
| Schumacher (Christi. Nicol.) Disp. de exclusione filiorum familias a testamentifactione     | 73   |
| Schütz (Chr. Gottfr.) Ueber Lessings Genie und Schriften 3 Acad. Vorlesf.                   | 823  |
| Schwab (Job. Christoph) vermischte Deutsche und Franz. Poesien                              | 564  |
| Schwan (Chr. Friedr.) Abbildung aller geistl. u. weltlichen Orden 12. Heft                  | 87   |
| _____ 13. Heft                                                                              | 360  |
| _____ 14. 15. Heft                                                                          | 1126 |
| _____ et Vriot. Nouveau Dictionnaire de la langue Allemande et Francoise T. I.              | 1131 |
| Schweighäuser (Joh.) de impressis et manuscriptis Historiarum Appiani Alexandrini codicibus | 133  |
| Schwollmann de episcopis a presbyteris diversis, Comm.                                      | 95   |
| Seeger (L. C.) übersezt J. M. Murrays Materia medica ins Deutsche                           | 569  |
| Seiler (Geo. Friedr.) Ueber den Versuchungstod Christi, nebst einigen Abhandlun-            | 1un- |



der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                  |      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| lungen vom natürl. Verderben, Freyheit,<br>Rechtfertigung d. Menschen s. w. 1. 2. Th.            | 1242 |
| Senckenberg (Herr. Chr. L. B. de) Vita ab<br>ipso describi inchoata, a filio absoluta            | 1246 |
| Senckenberg (Renat. Car. L. B. de) Vita<br>Patris H. C. L. B. de Senckenberg                     | 1246 |
| Servan Reflexions sur quelques points de<br>nos Loix, à l'occasion d'un événement<br>important   | 979  |
| Sextroh (Heinr. Phil.) über Materialien<br>zum Religionsvortr. an Kranke, ein Progr.             | 305  |
| Shakespear übersetzt von Eschenburg 13. B.                                                       | 1052 |
| Siebenkees und Malblanc geben eine allge-<br>meine Juristische Bibliothek heraus 1. Stk.         | 158  |
| Sims (James) Midwifery by Ed. Foster                                                             | 916  |
| Sohr (Sam. Aug.) Preischrift: über die<br>Erziehung des Landvolks in der Oberlausiz              | 170  |
| Spallanzani (Lazar.) Dissertazioni di fisica<br>animale e vegetabile T. I.                       | 705  |
| ————— T. II.                                                                                     | 721  |
| Sprengel (Matthi. Christi.) giebt die<br>Lettres de Portugal deutsch mit Anmer-<br>kungen heraus | 374  |
| ————— Beitrag zur Wölfer- und<br>Länderkunde, 2r Band                                            | 399  |
| Sprengel (P. F.) Handwerke in Tabellen,<br>werden durch Hartwig umgearbeitet                     | 880  |
| Stattii Opera, cur. I. Fr. Gronovii, Mannh.<br>Ausgabe 2 Bb.                                     | 1120 |
| Stäudlin (Gottbold Friedr.) vermischte<br>poetische Stücke                                       | 422  |
| ————— der Schwäbische Musesal-<br>manach 1782                                                    | 423  |
| Stephanopolus (Bernh.) übersetzt des<br>Demetrii Pepani Opera in lateinische<br>vol. I. II.      | 929  |

Erstes Register

|                                                                                                                                                                  |      |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Stockhausen</b> (J. Chr.) Neue Predigten,<br>über gewählte Lerte                                                                                              | 441  |
| <b>Stoll</b> (Casp.) Abbildungen und Beschrei-<br>bungen der Cicaden und Wangen, übersezt<br>von H. W. Winterschmidt 1. Abth. Pl. III-<br>VI. 2 Abth. Pl. V-XII. | 815  |
| <b>Strobel</b> (Geo. Theod.) Miscellaneen litter-<br>rarischen Inhalts, 6 Sammlung                                                                               | 922  |
| <b>Subm</b> (Job. Friedr. von) Critisch Historie<br>af Danmark ubi den bedenste Tid 4 Band                                                                       | 682. |
| <b>Sylva</b> (Jan) de Romanorum principum et<br>vett. Iurisconsultorum in Christianos<br>odio                                                                    | 609  |

T.

|                                                                                                           |      |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Tempelhoff</b> le Bombardier Preussien                                                                 | 309  |
| <b>Thevenot</b> l'Art de nager                                                                            | 937  |
| <b>Thiele</b> (Ant. Bernh.) Prüfung des Steins-<br>bairischen Systems der reinen Philoso-<br>phie 1. Stk. | 925  |
| <b>Thouvenel</b> (Pierre) Memoire sur la baguette<br>divinatoire, le magnetisme etc.                      | 857  |
| <b>Thucydides</b> wird von H. Chr. Vorhect an-<br>gekündigt                                               | 112  |
| <b>Tissot</b> Gymnastique medicinale et chirur-<br>gicale                                                 | 113  |
| <b>Titus</b> (Job. Dan.) Wittenbergisches Wo-<br>chenblatt 1781                                           | 774  |
| Geometriae situs principia<br>philosophica                                                                | 776  |
| Physicae experiment. elementa                                                                             | 776  |
| <b>Trapp</b> (H. C.) über das Hallische Erzie-<br>hungsinstitut                                           | 800  |
| <b>Trendelenburg</b> (Job. Geo.) unter ihm<br>disputirt Hr. Groddeck in Innum Idyllium<br>Theocriti       | 1109 |
| <b>Trens</b>                                                                                              |      |

der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                                                                    |      |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Trendelenburg (Joh. Geo.) Griechische Grammatik</b>                                                                                             | 1109 |
| <b>Tucker (Josuah) Treatise concerning civil government</b>                                                                                        | 739  |
| <b>Turra (Ant.) della febbrefuga facoltà dell' ippocastano</b>                                                                                     | 304  |
| <b>Tutenbergs (Joh. Carl) unterhaltende Betrachtung der Himmelskörper</b>                                                                          | 545  |
| <b>Tychsen (Thom. Christo.) über den Luxus der Athener und dessen Einfluß auf den Staat</b>                                                        | 122  |
| <b>— — — bestimmt einen Preis zu Cassel über die Abhandlung: von den Gottheiten der Römer, die von den benachbarten Völkern Italiens herrühren</b> | 1008 |
| <b>Tyrwhitt (Th.) giebt Pseudorpeum περὶ ἄδων und ein auctarium Diss. de Barbrio heraus</b>                                                        | 1073 |

U. V.

|                                                                                                                                                              |      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Valerii (Maximi) facta et dicta memorabilia cur. Io. Kappio</b>                                                                                           | 1084 |
| <b>Varro de Re Rustica, Mannh. Ausgabe</b>                                                                                                                   | 143  |
| <b>Vattalo (Gasp.) la Filosofia de' Costumi</b>                                                                                                              | 88   |
| <b>Vegetius de R. R. Mannheimer Ausgabe</b>                                                                                                                  | 143  |
| <b>Vden (Conr. Friedr.) Glaubwürdigkeit der Medicinalberichte in peinlichen Rechts- händeln</b>                                                              | 1166 |
| <b>— — — Magazin für die gerichtliche Arzneykunde u. medicin. Polizey 1. 2. Stk</b>                                                                          | 1165 |
| <b>Villoa (D. Ant. de) physische und historische Nachrichten vom südlichen u. nordöstlichen Amerika, aus dem Spanischen übersetzt von F. H. Dieze 2. Th.</b> | 25   |
| <b>Vlmenstein (de) Opuscula quaedam iuridica</b>                                                                                                             | 1231 |
| <b>Viallon Philosophie de l'Univers T. I.</b>                                                                                                                | 838  |

Erstes Register

|                                                    |      |
|----------------------------------------------------|------|
| <i>Vicat (P. R.) Matière Medicale de Haller,</i>   | 944  |
| deutsch 1r Theil                                   |      |
| — 2r Theil                                         | 1104 |
| <i>Virgin (Jean Bernk.) la defense des places</i>  |      |
| mise en équilibre avec des attaques fa-            |      |
| vantes et furieuses d'aujourd'hui                  | 43   |
| <i>Welsen (Germ. W. S.) die Anbetung Gottes</i>    | 1278 |
| <i>Unzer (Job. Chph.) Anmerk. über Dohms</i>       |      |
| <i>Schrift. für die Juden</i>                      | 894  |
| <i>Vogel (Sam. Gottlieb) Handbuch der</i>          |      |
| practischen Arzneywissenschaft 1. Th.              | 1013 |
| <i>Voigt (J. G.) erster Unterricht vom Men-</i>    |      |
| schén und den vornehmsten auf ihn sich be-         |      |
| ziehenden Dingen                                   | 135  |
| <i>Voigt (J. C. W.) Mineralogische Reisen</i>      |      |
| durch Weimar und Eisenach 1r Th.                   | 618  |
| <i>Volborth (Jo. Carol.) Noua Bibliotheca phi-</i> |      |
| lologica et critica Vol. I. fasc. 1.               | 1001 |
| <i>Volkmann (J. J.) neueste Reisen durch</i>       |      |
| England 2. 4. Theil                                | 1230 |
| <i>Vriot et Chr. Fr. Schwan Dictionnaire de la</i> |      |
| langue Allemande et Françoise T. I.                | 1131 |
| <i>W (J. D.) giebt mit Junheim das N. An-</i>      |      |
| spachische Gesangbuch heraus                       | 188  |
| W.                                                 |      |
| <i>Wagenfeil (C. J.) historische Unterhaltun-</i>  |      |
| gen für die Jugend                                 | 300  |
| <i>Wagner (Dan. Ernst) Dänische und Norw.</i>      |      |
| Geschichte in der allgem. Weltgeschichte           |      |
| nach Guthrie und Gray 16r B. 2. 4. Abth.           | 140  |
| <i>Wagner (Carol.) Diplomatarium Comita-</i>       |      |
| tus Sarofienfis                                    | 34   |
| <i>Wallbaum (Jo. Jul. Chelographia</i>             | 1142 |
| <i>Walch (Carl Friedr.) vermischte Beyträge</i>    |      |
| zum Deutschen Rechte 7. Theil                      | 67   |
| Walch                                              |      |

der gelehrten Anzeigen 1782:

|                                                                                                                                     |      |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Walch</b> (Chr. Wilh. Franz) neueste Religionsgeschichte 8. Theil                                                                | 105  |
| — — — — — Evangelische Religionsbeschwerden in Ungarn und darauf ertheilte Antwort von Joseph II.                                   | 657  |
| — — — — — Vorlesung: von Michael Glaycas Zeitalter                                                                                  | 833  |
| — — — — — Regierhistorie X. Theil                                                                                                   | 1215 |
| <b>Waldeck</b> (Joh. Det.) wird außerordentlicher Professor der Rechte                                                              | 521  |
| <b>Waldin</b> (Joh. Gottlieb) Erste Gründe der allgemeinen und besondern Vernunftlehre                                              | 772  |
| <i>Wales</i> (Will.) an Inquiry into the State of Population in England and Wales                                                   | 182  |
| <i>Wall</i> (John) Medical tracts collected by Martin Wall                                                                          | 233  |
| <b>Wall</b> (Anton) die besten Werke der Fr. Maria Riccoboni I. Band                                                                | 207  |
| <b>Wallerius</b> (Joh. Gottsch.) physikalisch-chemische Betrachtungen über den Ursprung der Welt, übersetzt von Chr. Friedr. Keller | 1222 |
| <b>Walther</b> (Joh. Gottlieb) von der Spaltung der Schaambeine in schweren Geburten                                                | 574  |
| <i>Warville</i> (Brissot de) Preischrift: le sang innocent vengé                                                                    | 1114 |
| <i>Warton</i> (Thomas) Essay on the Genius and Writings of Pope voll. II.                                                           | 1247 |
| <b>Weidlich</b> (Chph.) biographische Nachrichten von den iyt lebenden Rechtsgelehrten in Deutschland 2. Th.                        | 77   |
| <b>Weise</b> (Joh.) giebt M. v. Pflersum Naturgeschichte der Springwürmer heraus 2r Theil                                           | 1110 |

Erstes Register

|                                                                                                                                                  |      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Weiske</b> (Benf.) Belehrungen über das heil. Abendmahl                                                                                       | 442  |
| <b>Wenkii</b> (Fridr. Aug. Guil.) Codex iuris gentium recentissimus T. I.                                                                        | 735  |
| <b>Werihojf</b> (Paul Gottlieb) Sylloge Epistolarum                                                                                              | 348  |
| <b>Werner</b> (Geo. Heinr.) Anweisung, Prospekte zu zeichnen, zum Plafond- und Frescomablen                                                      | 167  |
| <b>Wernher</b> (Joh. Willh.) Abhandlung über die Vertheilung gemeinschaftlicher Aemter                                                           | 525  |
| — Abhandlung vom Abzug oder Nachsteuer                                                                                                           | 526  |
| <b>Wernsdorf</b> (Jo. Christl.) Poetae Latini Minores T. III.                                                                                    | 1066 |
| <b>Wiegleb</b> (Joh. Christm.) Handbuch der allgemeinen Chemie I - 2r Band                                                                       | 412  |
| <b>Wiesing</b> Abbildung der Marmorarten und einiger verwandten Steine I - 3r Heft                                                               | 582  |
| <b>Willich</b> (Fridr. Christl.) Auszug der Grubenhagenschen und Calenbergischen Verordnungen 2r Theil                                           | 289  |
| — — — — — 3r Theil                                                                                                                               | 1057 |
| — Abhang unter dem Titel: Churfürstl. Br. Lüneb. Landesgesetz und Verordnungen Cal. u. Grub. Theils nach Chron. Ordn. u. m. ihr. summar. Inhalte | 1058 |
| <b>Wilson</b> (Alex.) Observations relative to the Influence of climate on vegetable and animal Bodies                                           | 453  |
| <b>Windisch</b> (Carl Gottlieb von) Ungarisches Magazin I. 2. 3. 4 St.                                                                           | 359  |
| <b>Witte</b> (Sam. Sim.) Natur und Kunst in Ansehung des ersten Eindruck's                                                                       | 406  |
| — — — — — über die Schicklichkeit der Aufwandsgesetze                                                                                            | 416  |

Witte

der gelehrten Anzeigen 1782

|                                                                                                                                |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Witto</b> Versuch eines Beweises, daß Jesu<br>Leiden stellvertretend sey                                                    | 96  |
| <b>Wölfe</b> (Seidr. Joach.) Deduction für Sach-<br>sen - Coburg gegen ein Reichshofraths-<br>recript                          | 435 |
| <b>Wrisberg</b> (Henr. Aug.) Vorlesung: Vteri<br>humani grauidi et nonnullorum anima-<br>lium quadrupedum comparatio Sect. II. | 145 |
| <b>Wüdtwein</b> (Steph. Alex.) Subsidia diplo-<br>matica T. IX - XIII                                                          | 61  |
| — — — Nova subsidia diplomatica T. I.                                                                                          | 306 |
| <b>Würzer</b> (Heinr.) Ankündigung eines Werks<br>über die Litteratur, besonders in Deutsch-<br>land                           | 169 |
| <b>Wyittenbach</b> (Dan.) Praecepta philosophiae<br>Logicae                                                                    | 505 |

X.

|                                                      |      |
|------------------------------------------------------|------|
| <b>Xenophontis</b> (Ephesi) Ephesiaca, neue<br>Ausg. | 1144 |
|------------------------------------------------------|------|

Z.

|                                                                                                                       |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Zaccaria</b> (Franc. Ant.) Dissertazioni varie<br>Italiani alla storia ecclesiastica apparte-<br>nenti 1 - 2r Band | 658 |
| <b>Zachirolli</b> (Franc.) Ricerche                                                                                   | 100 |
| — — — e di Franc. Albergati Capa-<br>celli Lettere capricciose                                                        | 104 |
| — — — Verli                                                                                                           | 104 |
| <b>Zanotti</b> (Franc. Maria Cav.) Opere<br>T. I - III.                                                               | 570 |
| <b>Zaupfer</b> (Andr.) über den falschen Messis-<br>glondeifer                                                        | 154 |
| — — — Ode auf die Inquisition nebst<br>einer Palinode                                                                 | 156 |



# Zwentes Register

über die  
Göttingischen gelehrten Anzeigen

1782

solcher Schriften,

deren Verfasser sich nicht genannt haben.

---

| A.                                                                                                                    |      |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| Abhandlungen der Bayrischen Academie über Gegenstände der schönen Wissenschaften 1r Theil                             | 70   |
| Academieschriften s. <i>Ephemerides</i>                                                                               |      |
| <i>Account, a concise, of voyages for the discovery of a North-West-Passage — to the East-Indies by a Sea-Officer</i> | 1110 |
| Ackerbau: Cours complet d'agriculture                                                                                 | 969  |
| Aeolus, der deutsche s. <i>Ephemerides der Deutschen</i>                                                              |      |
| Aesthetik: allgemeine ästhetische Grundsätze mit Anwendung auf Dichtkunst und Beredsamkeit                            | 936  |
| <i>Agriculture</i> s. <i>Reflexions</i> u. Ackerbau                                                                   |      |
| Almanach: (s. Calender) Almanach d'Alsace 1782                                                                        | 512  |
| — — — de Lisboa para o anno<br>C1D10CCLXXXII                                                                          | 1271 |
| Alsace s. <i>Almanach</i>                                                                                             |      |
| <i>Analeſta Patrum</i> s. <i>Patristik</i>                                                                            |      |
| Angleterre s. <i>Reflexions</i>                                                                                       | 2115 |



der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                |      |
|----------------------------------------------------------------|------|
| <b>Anmerkungen über die Verbesserung des</b>                   |      |
| <b>Justizwesens I Versuch</b>                                  | 374  |
| — für die Schrift des Herrn                                    |      |
| Dohm über die bürgerliche Verbesserung der Juden von J. E. U.  | 394  |
| <b>Annalen der Bayerischen Literatur</b> f. <i>Ephemerides</i> |      |
| <b>Anspach</b> f. Gesangbuch                                   |      |
| <b>Arzneykunde, gerichtliche</b> , f. Magazin                  |      |
| <b>Advertissement der gel. Anz. Direction</b> 1189.            | 1287 |
| <i>Avventure di Saffo Poetessa</i>                             | 1095 |
| <b>Ausfuhrhandel aus Hungarn und Oesterreich</b> f. Vorschlag  |      |
| <b>Auswahl f. Erziehungsschriften:</b>                         |      |
| <b>Auszüge und Stellen aus den vermischten</b>                 |      |
| <b>Schriften des Thomas von Kempis</b>                         | 442  |

B.

|                                                                               |             |
|-------------------------------------------------------------------------------|-------------|
| <i>Baruch</i> f. <i>Prophetias</i>                                            |             |
| <b>Bayrische Akademie</b> f. Abhandlungen                                     |             |
| <b>Bayrische Litteratur</b> f. <i>Ephemerides</i> .                           |             |
| <b>Bemerkungen über Herrn Nieckers Finanzoperationen</b>                      | 14          |
| <b>Beredsamkeit</b> f. Grundsätze                                             |             |
| <b>Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde</b> f. Ephemer.             |             |
| <b>Berliner Magazin</b> f. Ephemer.                                           |             |
| <b>Berner ökonomischen Gesellschaft: Schriften</b> f. Ephemer.                |             |
| <b>Bern</b> f. Preisfragen                                                    |             |
| <b>Beschreibung einer sehr vortheilhaften Cartuffelmühle</b>                  | 998         |
| <b>Beiträge</b> , (f. auch <i>Ephemerides</i> ) <b>Neue Nordische</b> 2r Band | 165         |
|                                                                               | <b>377:</b> |

## Zweytes Register

|                                                                                                                            |      |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| Beyträge zur Finanzlitteratur in den Preussischen Staaten 48 St.                                                           | 251  |
| Beyträge zur Landwirthswissenschaft. 5r B.                                                                                 | 847  |
| Bibliothek der Geschichte der Menschheit, 3 - 48 Bändchen                                                                  | 1197 |
| Bibliotheken f. Ephemerides                                                                                                |      |
| Bibliothek f. Pariser Bibliothek                                                                                           |      |
| Bologna: von dem dasig. Institute f. Notizie                                                                               |      |
| Breslau, von, Geschichte und Beschreibung in Briefen 1r Band                                                               | 932  |
| Briefwechsel, wöchentlicher, der Gelehrten und Künstler Deutschlands, Anfang des 1ten Viertel.                             | 97   |
| Briefe: Lettres écrites de Portugal sur l'état ancien, et actuel de ce Royaume                                             | 90   |
| Deutsch herausgegeben v. M. C. Sprengel                                                                                    | 374  |
| Briefe an Bodmern                                                                                                          | 384  |
| Brief an einen Minister über das patriotische Verlangen nach einer Vereinigung der 3 Hauptreligionsparteyen in Deutschland | 923  |
| Letters f. Reisen                                                                                                          |      |
| Bündten f. Verhandlungen                                                                                                   |      |

### C.

|                                                     |      |
|-----------------------------------------------------|------|
| Calendar: (f. auch Almanach) Musenalmanach 1783     | 1025 |
| Gothaischer Calendar 1783                           | 1262 |
| Eriester Kaufmannsalmanach 1782                     | 1079 |
| Schwäbischer Musenalmanach sief. Stäudlin           |      |
| Göttingischer Taschencalendar 1783                  | 1017 |
| Muffelscher Almanach 1783                           | 1078 |
| Almanach für Freunde der theologischen Lectüre 1782 | 926  |
| Gartencalendar auf 1782 f. Hirschfeld               | Cam: |

der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                 |      |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Sammergericht</b> f. Deductionen                                                             |      |
| <i>Canna de sucre</i> f. <i>Essai</i>                                                           |      |
| <b>Cärnten</b> f. Oryctographia                                                                 |      |
| <b>Caruffelmühle</b> f. Beschreibung                                                            |      |
| <b>Casscl</b> f. Preise und Preisfragen.                                                        |      |
| <i>Catalogue des oiseaux de la Collection de</i><br><i>Mr. de Faugeres</i>                      | 1198 |
| <i>Clibat, les inconveniens de celui des</i><br><i>prêtres</i>                                  | 845  |
| <b>Chälons für Narne</b> f. Preischrift                                                         |      |
| <i>Christoforo Colombo</i> f. <i>Elogi</i>                                                      |      |
| <b>Churmaxyn</b> f. Deductionen                                                                 |      |
| <b>Chronologie der alten Geschichte: neue</b><br><b>Hypothesenträmerey darüber</b>              | 1123 |
| <b>Classiker: Zwerbrücker: Plato</b> B. 1.                                                      | 83   |
| — — — — — B. 2.                                                                                 | 871  |
| — — — — — Cicero I - VIII. B.                                                                   | 872  |
| — <b>Mannheimer: Scriptoros de R. R.</b>                                                        |      |
| — <b>Latini</b>                                                                                 | 143  |
| — — — — — <b>Junen und Martial</b>                                                              | 566  |
| — — — — — <b>Statius</b>                                                                        | 1120 |
| — <b>Nürnberg: Julius Cäsar und Doides</b><br><b>Tristia</b>                                    | 1120 |
| <b>Cobres</b> f. <i>Deliciae</i>                                                                |      |
| <b>Coburg</b> f. <i>Sachsen: Coburg.</i>                                                        |      |
| <i>Codice della Toscana Legislazione</i> T. I - X.                                              | 716  |
| <i>Collection complete de tous les Ouvrages</i><br><i>pour et contre Mr. Necker</i> T. I - III. | 539  |
| <i>Commentationes f. Ephemerides</i>                                                            |      |
| <i>Communes, le produit et le droit des</i>                                                     | 1165 |
| <i>Connecticut f. History.</i>                                                                  |      |
| <i>Considerations sur les montagnes volcaniques</i>                                             | 445  |
| <i>Cours d'agriculture f. Uferbau.</i>                                                          |      |
| <i>Credit d' Angleterre et de la France f. Re-</i><br><i>flexions.</i>                          |      |

D.

Zweytes Register

D.

|                                                                                                                                              |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Deductionen: Rechtfertigung des Recurses, welchen das Herzogliche Haus Sachsen-Coburg gegen ein Reichshofrathsscript ergriffen hat . . . . . | 455 |
| Beschwehre des Churfürsten von Mainz auf dem Reichstage über eine Erkenntnis des Cammergerichts                                              | 456 |
| Gemeinschaftlicher Ursprung aller Directorialämter, nebst einer kurzen Betrachtung des Kur- u. Mainz zustehenden Reichsdirectoriums          | 527 |
| Auszug für den gemeinen Mann aus der Fürstlich-Löwensteinschen Nachricht für das Publikum                                                    | 647 |
| <i>Deliciae Cobrehanae</i> T. I-II. f. 1. Reg. Cobres                                                                                        |     |
| Denkwürdigkeiten des Abts Terrai 2 Bb.                                                                                                       | 720 |
| Descriptio Musei Franciani T. II.                                                                                                            | 81  |
| Deutschlands achtzehntes Jahrhundert f. Ephem.                                                                                               |     |
| Dichtkunst f. Grundsätze                                                                                                                     |     |
| <i>Dizionario Italiano - Tedesco e Tedesco-Italiano</i> (f. d. 1. Register Schwan und Uriot)                                                 | 616 |

E.

|                                                                                                                           |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Ehen, unstandesmäßige, Entwicklung des Begriffs derselben                                                                 | 450 |
| — Ueber den Ehelosen Stand der Römisch-catholischen Geistlichkeit f. auch Katechismus                                     | 921 |
| Elementarwerk, neues, für niedere Classen lat. Schulen und Gymnasien von D. Semmler u. Prof. Schätze herausgegeben gr 2h. | 824 |
| <i>Elogi</i>                                                                                                              |     |

der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                        |       |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| <i>Elogi storici de Cristoforo Colombo e di</i><br>Andrea d'Oria                                       | 1189  |
| <i>Encyclopädie, deutsche, 5r Band</i>                                                                 | 151   |
| <i>Encyclopédie methodique wird angekündigt</i>                                                        | 536   |
| <i>Entwickelung des Begriffs unstandesmäßiger Ehen s. Ehen</i>                                         |       |
| <i>Entwurf zur Einrichtung der theologischen Schulen in den K. K. Erblanden</i>                        | 910   |
| — <i>einer vollständigen Geschichte der Religionsmeynungen: des 1. Jahrgangs 1r Band</i>               | 747   |
| <i>Ephemerides, Monat, und Wochenschriften, periodische Werke, Schriften gelehrter Gesellschaften:</i> |       |
| 1) <i>Der Deutschen</i>                                                                                |       |
| <i>Commentationes Societatis Regiae Sc. Gottingensis vol. IV. 1782</i>                                 | 793   |
| <i>Nova Bibliotheca philologica et critica vol. I. fasc. I.</i>                                        | 1001  |
| <i>Litteratur- und Bilderkunde Nr. I-III.</i>                                                          | 1176  |
| <i>Der deutsche Aeolus 1 Viertelj.</i>                                                                 | 1023  |
| <i>Rheinische Beyträge zur Gelehrsamkeit IV, 7-12.</i>                                                 | 85    |
| <i>Annalen der Bayrischen Litteratur 2r Band</i>                                                       | 1187  |
| <i>Psalzbayerische Beyträge zur Gelehrsamkeit 1782 1r Heft</i>                                         | 423   |
| — — — — — <i>2. 3 und 4r Heft</i>                                                                      | 562   |
| <i>Leipziger Magazin s. Lefke, Linden- burg, Junke.</i>                                                |       |
| <i>Hamburgisches Politisches Journal II, 1-68 S.</i>                                                   | 322   |
| <i>Schriften der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde 2r Band</i>                            | 698   |
| — — — — — <i>3r Band</i>                                                                               | 1026  |
|                                                                                                        | Werr. |

Zweytes Register

|                                                                                                                                |       |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Berlinſches Magazin der Wiſſenſchaften<br>und Künſte 1-28 St.                                                                  | 1021  |
| Allgemeine juridiſche Bibliothek 18 St.                                                                                        | 158   |
| Der Reiſende 1 Quartal                                                                                                         | 781   |
| Der Naturforſcher 15-168 St.                                                                                                   | 314   |
| Provinzialblätter 1-28 St.                                                                                                     | 171   |
| Deutschlands achtzehntes Jahrh. Heft 1-4                                                                                       | 832   |
| Wittenbergiſches Wochenblatt 1781                                                                                              | 774   |
| Sammlungen zur Phyſik und Naturge-<br>ſchichte II, 56 Stück                                                                    | 472   |
| — — — 68 Stück                                                                                                                 | 1206  |
| 2) Der Engländer und Schottländer:<br>The Spectator. deutſch im Auszuge B. I-III.                                              | 767   |
| 3) Der Schweizer.                                                                                                              |       |
| Neue Sammlung phyſiſch-ökonomiſcher<br>Schriften der ökonomiſchen Geſellſchaft<br>in Bern 2r Band                              | 898   |
| 4) Der Ungarn.                                                                                                                 |       |
| Ungariſches Magazin, oder Beiträge zur<br>Waterländiſchen Geſchichte, Erdbeſchrei-<br>bung und Naturwiſſenſch. 1, 2, 3, 48 St. | 350   |
| 5) Der Ruſſen.                                                                                                                 |       |
| Neue Herbiſche Beyträge ſ. Pallas 1. Reg.                                                                                      |       |
| 6) Der Italiener.                                                                                                              |       |
| Giornale di Medicina 1781                                                                                                      | 1052  |
| Epifteln 1r Heft                                                                                                               | 1160  |
| Erklärung des Sinnspruchs Jeſu Chriſti<br>Job. X. 1. 2.                                                                        | 925   |
| Essai ſur la canne de ſucré                                                                                                    | 6     |
| — ſur la mineralogie des monts Py-<br>renées                                                                                   | 145   |
| — on the Nature and exiſtence of a<br>material World                                                                           | 641   |
| — on the Genius and Writings of<br>Pope vol. II.                                                                               | 1247  |
|                                                                                                                                | Effai |

der gelehrten Anzeigen 1782.

Essai historique sur la Bibliothèque du Roi f. Pariser Bibliothek

F.

Sinanzlitteratur f. Beyträge  
 Singal f. Schauspiele  
 Fragen an Gelehrte über den Kanon 430  
 France, la, f. Reflexions  
 Französisches Museum f. Descriptio.  
 Freymäurer f. Zweifel  
 Fußvolk, Schwedisches, f. Militairsachen

G.

Gartenkalender f. Calender  
 Geistlichkeit, Römischkatholische f. Eben  
 Gemeinheiten f. Communes.  
 Gems, geschnittene Steine in schwarzer Kunst,  
 vom Kupferstecher Spilsbury zweytes Aus- 1009  
 gend Nr. 2 - 24 188  
 Gesangbuch: Neues Anspachische 188  
 Geschichte, pragmatische, des Verstandes  
 und Herzens eines Jünglings 1-2r Theil 603  
 Neueste Religionsgeschichte unter der Aufsicht  
 des Hrn. C. K. Walchs f. Walch  
 1. Theil.  
 Geschichte, ausführliche, der Hunde von  
 ihrer Natur, Erziehung 230  
 f. Historia  
 Gesetze f. Versuch  
 Gotha f. Calender  
 Göttingen: 1) Universität:  
 Weihnachtsanschlag 1781 57  
 Sommervorlesungen 1782 257  
 Osterprogramm 1782 401  
 Prorectorswechsel 1782 2ten Jul. 779  
 Pfingstprogramm 1782 801  
 b Wins

## Zweytes Register

|                                                  |       |
|--------------------------------------------------|-------|
| Wintervorlesungen 1782. 3.                       | 945   |
| Anniversarium 1782                               | 985   |
| <b>2) Königl. Gesellschaft d. Wissenschaften</b> |       |
| a) deren Schriften f. Ephemerides                |       |
| b) Versammlung: d. 15. Decemb. 1781              | 33    |
| — — 19. Januar 1782                              | 145   |
| — — 2. März —                                    | 329   |
| — — — —                                          | 337   |
| — — 13. April —                                  | 489   |
| — — 27. April —                                  | 537   |
| — — 22. Junii —                                  | 673   |
| — — 13. Julii —                                  | 769   |
| — — 3. August —                                  | 833   |
| — — 2. Sept. —                                   | 993   |
| — — 16. Nov. —                                   | 1179  |
| c) Preisfragen f. Preisfragen                    |       |
| 3) Königliche Sternwarte:                        |       |
| Dasselbst und im Rästnerschen Hause obse-        |       |
| rvirt man den Durchgang Merkurs durch            |       |
| die Sonne                                        | 1199  |
| 4) Königliche Bibliothek                         |       |
| Geschenk Königl. Regierung und An-               |       |
| kauf des Richterschen Hauses                     | I. 2. |
| erhält einen neuen Unterbibliothekar             | 1263  |
| 5) Naturaliencabinet und Museum                  |       |
| Geschenke Königl. Regierung                      | I     |
| Geschenk Sr. Majestät des Königs von             |       |
| Naturalien und Kunstfachen aus der               |       |
| Südtsee                                          | 777   |
| 6) chemisches Laboratorium                       |       |
| wird erbauet                                     | 986   |
|                                                  | ?)    |



der gelehrten Anzeige 1782.

- 7) Accouchieranstalt  
erhält Geschenke 986  
Grundsätze zur Beurtheilung der Verfas-  
sung und Sitten der alten Helvetier 752  
— — — — — der Dichtkunst und Beredsam-  
keit s. Aesthetik

H.

- Handlung s. Toscana  
Helvetier, alten, s. Grundsätze.  
Herculanum: Pitture antiche d'Ercolano  
e contorni incise T. V. 1081  
Hildesheimische Landesverordnungen 645  
Historie: (s. auch vorher Geschichte) Neue  
Welt- und Menschengeschichte, eine Ue-  
bersetzung der Histoire nouvelle de tous  
les peuples du monde von Prof. Hübner  
2r Band und folg. 865, 867  
General-History of Connecticut 417  
Hôpitaux militaires s. Ordonnance  
Hunde s. Geschichte

I.

- Jérémie s. Prophetes  
Jesuiten: Monita secreta patrum societa-  
tis Iesu 873  
Jnnungen, historischpolitische Betrachtung  
über ihre zweckmäßige Einrichtung 1137  
Johannis X, 1. 2. s. Erklärung  
Journal des Savans, eine Stelle daraus s.  
Chronologie  
Journale s. Ephemerides  
Italienische Journale s. Ephemerides

## Zweytes Register

Juden f. Anmerkungen  
Justizwesen f. Anmerkungen

### K.

Kanon f. Fragen  
Katechismus, vollständiger practischer, vom  
Stand der heiligen Ehe 40  
Kempis, a, f. Thomas  
Kopenhagen f. Preisfragen

### L.

Lebensbeschreibungen: Lebenslauf, kurz  
ger, des D. Adam Struensee 94  
Leben der Maria von Medici 720  
Notice pour servir à l'histoire de la Vie  
et des Ecrits de S. N. H. Liuguet 983  
Vita di Donna Olimpia Maidalchini  
Pamfili 1151  
(f. *Elogi storici*)  
Lehrmeister, der, neue Auflage 592  
Leiden f. Preisfragen  
Letters f. Reisen  
Lexicon: Reise, Post- und Zeitungserikon  
von Deutschland von Haubold 1r Band 872  
f. auch *Dizionario*.  
Linguet f. Lebensbeschreibungen  
Litteratur f. Ephemerides  
Litterarische Pamphlete f. Pamphlete

### M.

M.

|                                                                                                                          |      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <i>Magazin, historischdiplomatisches, für Nürnberg und die angränzenden Gegenden</i> 1r B. 1-48 St.                      | 323  |
| — für die gerichtliche Arzneykunde s. <i>Uden</i> im 1. Reg.                                                             |      |
| — s. auch <i>Ephemerides</i>                                                                                             |      |
| <i>Malteserorden</i> s. <i>Schwan</i> im 1. Reg.                                                                         |      |
| <i>Mannheim</i> s. <i>Preisfragen</i>                                                                                    |      |
| <i>Maratten: the Origin and authentic Narrative of the present Maratta-War and also the late Rohilla-War</i>             | 849  |
| <i>Maria von Medicis</i> s. <i>Lebensbeschreibungen</i>                                                                  |      |
| <i>Materialien zur Geschichte s. w. des Bayrischen Waterlandes</i> 18 St.                                                | 803  |
| <i>Material World</i> s. <i>Essay</i>                                                                                    |      |
| <i>Maynz, Chur: Beschwerde und in puncto Reichsdirectoriums</i> s. <i>Deductionen</i>                                    |      |
| <i>Medicis, von, s. Maria</i>                                                                                            |      |
| <i>Memoire physique et medicinal montrant des rapports evidens entre les phenomenes de la bagueette divinatoire etc.</i> | 857  |
| — clinique sur les maladies véneriennes                                                                                  | 605  |
| <i>Merkurs Durchgang durch die Sonne zu Göttingen</i> bemerkt                                                            | 1199 |
| <i>Merkwürdigkeiten, unterhaltende, die Menschheit interessirende, aus verschiedenen Fächern</i> 1-2r Theil              | 256  |

Zweytes Register

|                                                                      |      |
|----------------------------------------------------------------------|------|
| <i>Methodes sûres et faciles pour detruire les animaux nuisibles</i> | 1236 |
| Militairsachen: Neuestes Rdn. Schwedisches Reglement für das Fußvolk | 593  |
| <i>Mineralogie des monts-Pyrenées</i> f. <i>Essai</i>                |      |
| Mineralogie f. <i>Sciagraphia</i>                                    |      |
| Minorca, Beschreibung dieser Insel                                   | 443  |
| <i>Monita</i> f. Jesuiten                                            |      |
| Münchener Intelligenzblätter                                         | 803  |
| <i>Musei Franciani Descriptio</i> P. II.                             | 81   |
| Musen Almanach f. <i>Calender</i>                                    |      |
| Mysterien, über die alten und neuen                                  | 1097 |

N.

|                                                                                                           |              |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|
| Naturgeschichte: Neuer Schauplag der Natur, 10r und letzter Band, nebst Register über alle 10 Bände       | 231          |
| Der Naturforscher f. <i>Ephemerides</i>                                                                   |              |
| kurzes Lehrbuch der Naturgeschichte für Kinder (v. I. Neg. Eckard)                                        | 1104         |
| Von schädlichen Thieren und ihrer Ausrottung f. <i>Methodes</i>                                           |              |
| <i>S.</i> auch zur Naturgeschichte, unter <i>Mineralogie</i> u. <i>Sciagraphia</i> u. <i>Ornithologia</i> |              |
| Necker f. <i>Collection</i>                                                                               |              |
| Nordische Beyträge f. <i>Beyträge</i>                                                                     |              |
| Nordwestpassage nach Ostindien f. <i>Account</i>                                                          |              |
| <i>Notice de Linguet</i> f. <i>Lebensbeschreibungen</i>                                                   | <i>Noti-</i> |

der gelehrten Anzeigen 1782.

*Notizie dell' Origine e Progressi dell' Istituto delle Scienze di Bologna* 361  
**Würtemberg** f. Magazin

O.

*Observations faites pendant un voyage en Italie par le Baron de R.* 1. 2. vol. 217  
**Oekonomie** f. Verhandlungen  
*Olympia* f. *Vita* unter Lebensbeschreibung  
**Oesterreichischer Handel** f. Vorschlag  
**Orden**, Abbildung aller geistlichen und weltlichen f. 1. Register Schwan  
*Ordonnance du Roi pour les Hôpitaux militaires* 7  
**Oria** f. *Elogi*.  
*Ornithologia dell' Europa meridionale* 1032  
*Orythographia Carniolica* 2. Theil 286  
**Ostindien** f. *Account*.  
*Pamfilii* f. Lebensbeschreibung  
**Pamphlete**, litterarische, aus der Schweiz 384  
**Pariser Bibliothek**: Tableau oder Essay historique sur la Bibliothèque du Roi 820  
**Patristik**: Veterum patrum ecclesiasticorumque Scriptorum. analecta nova 961  
*Pharmacia rationalis* f. 1stes Reg. Piderit.  
**Philotas** 902  
*Pittura* f. *Herculaneum*  
**Piatina** f. Versuche

Zweytes Register

|                                                                                                               |      |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Polizeyanstalten f. Württemberg</b>                                                                        |      |
| <i>Pope f. Essay</i>                                                                                          |      |
| <b>Portugal f. Briefe</b>                                                                                     |      |
| <b>Postlexicon f. Lexicon</b>                                                                                 |      |
| <b>Pragmatische Geschichte f. Geschichte</b>                                                                  |      |
| <b>Predigten f. Sammlung</b>                                                                                  |      |
| <b>Preis von der Kopenhagner Gesellschaft der Wissenschaften am 17. May 1782 an Hrn. de la Lande ertheilt</b> | 895  |
| <b>Preise über die Peinliche Gesetzgebung werden von der Berner ökonomischen Gesellschaft ausgetheilt</b>     | 462  |
| <b>Preis der Casselischen Gesellschaft der Meutertbilmer für 1782 ertheilt (s. 1 Reg. Tycksen)</b>            | 1008 |
| <b>Preischrift der Academie zu Châlons sur Marne</b>                                                          | 1114 |
| <b>Preisfragen der Kön. Societät der Wissenschaften zu Göttingen :</b>                                        |      |
| <b>mathematische 1782 unbeantwortet</b>                                                                       | 1180 |
| <b>ökonomische, betreffend Zucht- und Werkhäuser in Niedersachsen 1782, unbeantwortet</b>                     | 1181 |
| <b>betreffend die Honigerndte, wird beantwortet und Preis und Accessit ertheilt</b>                           | 1182 |
| <b>von K. Kammer in Hannover der Societät zum Bekanntmachen aufgetragen, auf 1783</b>                         | 1185 |
| <b>historischphilologische auf 1783</b>                                                                       | 1185 |
| <b>physische auf 1784</b>                                                                                     | 1186 |
|                                                                                                               | noch |

der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                                            |      |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| noch zwey ökonomische auf 1783                                                                                             | 1187 |
| eine ökonomische auf 1784                                                                                                  | 1187 |
| der Churfürstlichen Academie zu Mannsheim auf 1783. 4.                                                                     | 1214 |
| der ökonomischen Gesellschaft in Bern für 1782                                                                             | 464  |
| der Maetschappy der Nederlandsche Letterkunde zu Leiden, wiederholt für 1782 und 1783                                      | 343  |
| der Kön. Dänischen Gesellschaft zu Kopenhagen auf 1783                                                                     | 896  |
| (der Kooner Academie s. Zugabe)                                                                                            |      |
| Preisaufgaben der Hessen-Casselschen Gesellschaft der Alterthümer für 1783<br>(Preisaufgaben eines Manheimer siehe Zugabe) | 1008 |
| Preussische Finanzlitteratur s. Beyträge                                                                                   |      |
| <i>Principes discutés</i> 15 voll.                                                                                         |      |
| <i>Propheties de Jérémie et de Baruch</i> 6 voll.                                                                          | 28   |
| Provinzialblätter s. Ephemerides                                                                                           |      |
| <i>Pyrenées</i> s. <i>Essai</i> .                                                                                          |      |

R.

|                                                                                      |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Ragionamento</i> s. Toscana                                                       |     |
| <i>Raynal</i> s. <i>Reponse</i>                                                      |     |
| <i>Recherches sur divers objets de l'économie publique</i>                           | 745 |
| <i>Reflexions sur l'état actuel du credit public de l'Angleterre et de la France</i> | 692 |
|                                                                                      | 223 |

Zweytes Register

|                                                                                                                                      |        |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| Reglement f. Militairsachen                                                                                                          |        |
| Reichsdirectorium f. Deductionen                                                                                                     |        |
| Reichshofrath f. Deductionen                                                                                                         |        |
| Reisende, der, f. Ephemerides.                                                                                                       |        |
| Reisen: Letters from an English Traveller<br>in Spain 1778                                                                           | 1134   |
| — S. auch Observations und Account.                                                                                                  |        |
| Sammlung der besten und neuesten Reise-<br>beschreibungen in einem ausführlichen<br>Auszuge aus dem Engländischen übers.<br>22r Band | 608    |
| Reiselexicon f. Lexicon                                                                                                              |        |
| Religionseifer f. i. Neg. Hauptst.                                                                                                   |        |
| Religionsvereinigung f. Brief                                                                                                        |        |
| Religionsmeynungen f. Entwurf                                                                                                        |        |
| Religionsbeschwerden f. Ungarn                                                                                                       |        |
| Reponse à la Censure de la Faculté de Théologie<br>de Paris contre l'Histoire etc. par<br>Mr. Raynal                                 | 1019   |
| Rhapsodien, aus dem Englischen                                                                                                       | 1023   |
| Rheinische Beyträge f. Ephemerides                                                                                                   |        |
| Rohilla-War f. Maratten                                                                                                              |        |
| S.                                                                                                                                   |        |
| Sachsen-Coburg f. Deductionen                                                                                                        |        |
| Saffo f. Aventure                                                                                                                    |        |
| Sammler, der,                                                                                                                        | 75     |
| Sammlung einiger Predigten in der Hofkapelle<br>zu <sup>1778</sup> gehalten                                                          | 93     |
| Sammlungen f. Ephemerides                                                                                                            | Schau: |



der gelehrten Anzeigen 1782.

- Schauplag der Natur f. *Naturgeschichte*  
Schauspiel: Fingal in Lochlin 1245  
Schwaben f. *Calendar*  
Schwarze Kunst f. *Gems*  
Schwedisches Reglement f. *Militairsachen*  
*Sciagraphia* regni mineralis secundum  
principia proxima digesti 1283  
*Sorbonne* f. *Reponse*  
Spanische Litteratur f. *Reisen*  
*Spectator* f. *Ephemerides*  
Struensée f. *Lebensbeschreibungen*

T.

- Tableau naturel des Rapports, qui existent*  
*entre Dieu, l'Homme et l'Univers*  
2 voll. 1212  
*Tableau* f. *Pariser Bibliothek*  
Tempelherren f. *Zweifel*  
Terraï f. *Denkwürdigkeiten*  
Thomas a Kempis f. *Auszüge*  
Toller Hundebis f. *Württemberg*  
Toscana: *Ragionamento sul Commercio,*  
*Arti e Manifatture della Toscana* 1223  
Triest f. *Calendar*

U. u. V.

- Verhandlungen der Gesellschaft landwirth-  
schaftlicher Freunde in Bänden 1. 3. Stk. 75  
76

Zweytes Reg. der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                 |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Vénériennes-maladies</i> , f. <i>Mémoire</i>                                                 |     |
| Verfuch über die Geseze 1. Th.                                                                  | 199 |
| Verfuch über die Platina                                                                        | 331 |
| Vita f. Lebensbeschreibungen                                                                    |     |
| Ungarn: der dasigen Einwohner Religionsbeschwerden                                              | 657 |
| Ungarisches Magazin f. Ephemerides der Hungarn                                                  |     |
| Ungarischer Handel. f. Vorschlag                                                                |     |
| Völkerkunde f. Ephemerides                                                                      |     |
| Vorschlag, wie dem gehemnten Ausfuhrhandel aus Hungarn und Oesterreich außgeholfen werden könne | 109 |

W.

|                                                                 |      |
|-----------------------------------------------------------------|------|
| Wittenbergisches Wochenblatt f. Ephemerides                     |      |
| Wochenblatt f. Ephemerides                                      |      |
| Württemberg, dasige Polizeyanstalten gegen den tollen Hundsbiss | 1146 |

Z.

|                                                                                 |     |
|---------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Zeitungslexicon f. Lexicon                                                      |     |
| Zuschauer, der, Auszug davon f. Ephemerides der Engländer                       |     |
| Zweifel, historisch über Herrn Nicolai's Schrift von Tempelherren u. Freymauern | 399 |

---

**Zugabe**  
zu den  
**Göttingischen Anzeigen**  
von  
**gelehrten Sachen**  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

**Der erste Band.**  
auf das Jahr 1782.



---

Göttingen,  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

---

I

**Z u g a b e**  
zu den  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen.**

---

1tes Stück.

Den 5. Januar 1782.

---

Neuchâtel.

*Blumenbæ*

**E**in sehr unterhaltendes Werk ist bey der typographischen Gesellschaft unter dem Titel von Voyage historique et litteraire dans la Suisse occidentale in zwey groß Octavbänden abgedruckt worden, wovon der erste 344, der zweyte 335 S. stark ist. Der ungenannte Verfasser ist der verdiente Berner Bibliothekar, Hr. Sinner, den aber eine traurige Krankheit an der Ausgabe des dritten Theils, den er noch zu bearbeiten vorhatte, und der Vorn und einige mittlere Cantone, Lucerne, auch besonders eine Abhandlung über die Römischen Heerstraßen durch die Schweiz, enthalten sollte, hindert. Doch hören wir, daß Hr. Pastor Osterwald in Neuchâtel diese Arbeit übernehmen, und das angenehme Werk ergänzen werde. Im Vorbericht zum ersten Theil handelt Hr. S. von der Größe und Volksmenge der Schweiz; jene schätzt er nach den neuesten Beobachtungen auf 955 Quadratmeilen. Diese auf 1,609,000 Seelen.

a

Cv

Solothurn wäre wol das volkreichste Land in Europa, da es in 7 $\frac{1}{2}$  Quadratmeilen 45,000 Einwohner enthält. Nächst dem kommt Appenzell, dann Zürich, dann Basel. Uri ist am schlechtesten bevölkert; fast so schlecht, als Spanien. Der Verf. ist nicht laudator temporis acti, sondern setzt vielmehr die alten Schweizer gegen die heutigen herab, und erhebt den Mißbrauch des Luxus gar sehr. Basel widerstehe sich der Aufhellung am längsten durch seine Leges sumptuarias. Werfall der dasigen Akademie, wo die Professuren, so wie die Aemter beym Magistrat, durchs Loos vertheilt werden. Holbein und Erasmus. Der Basler Todtentanz, der insgemein jenem zugeschrieben wird, sey viel älter, und von Hanns Klüber. Beym Basler Silbersturm im J. 1529 sollten die Heiligenbilder als Brennholz unter die Bürger vertheilt werden; doch machte man nachher zwölf Scheiterhäufen drauß und verbrannte sie auf einmal. Zweifel über die verschiedenen Gemalinnen Rudolfs von Habsburg: die erste war die fruchtbare Anna von Hohenberg; die zweyte Agnes von Burgund, über deren blendende Schönheit sich der Bischof von Speyer einmal so weit vergaß, daß er sie küßte; über eine dritte, Namens Gertrud, ist Hr. S. noch zweifelhaft. Aus den Eseln, die man im mittlern Zeitalter in Basel zum Transport der Kohlen gebraucht, habe die Eradition einen heil. Eselinus gemacht. Sonderbare Gesetze des Dorfs Pratteln vom J. 1410. z. B. wenn jemand in seinem Hause in der Nothwehr einen andern erstochen hat, und keine andere Zeugen aufstellen kan, so soll er nur seinen Hund, seine Kaze, seinen Haushahn und drey Halmen von seinem Strohdache vor Gericht bringen und auf diese schwören. Vor Zeiten stand eine große Linde beym dasigen Schloß,

Schloß, worunter sich die Einwohner zur Pestzeit versammelten und ihren Kummer vertanzten. Ein treffliches Seminarium für junge Leute von Stande in der Abtey Bellelay, das schon dadurch ein sehr unverdächtiges Ansehen erhält, daß sich die jährliche Pension nicht über 18 Louisd'or beläuft. Hr. S. kan Hr. Prof. von Saussure nicht zugehen, daß der berühmte Durchgang von Pierreperthus ein Wasserriß seyn sollte. Rousseaus Aufenthalt auf der romantischen Petersinsel im Bieler See, worauf ehebem ein nachher secularisirtes Kloster von Clugny stand. In einem alten Erlacher Gesetzbuch wird das bey den Nordamerikanischen Wilden gebräuchliche Scalpiren zur Strafe gesetzt. Der Rath von Erlach besteht eben nicht aus glänzenden Mitgliedern, sie fahren Mist aus u. s. w. In Landeron sind noch jetzt Ketzerprediger, deren einer noch kürzlich beklagte, daß Wilh. Farel's Haut nicht in der Kirche zum Siegeszeichen aufgehängt worden wäre. Ein Beispiel vom erstaunlichen Ertrag einer Mergelgrube und der mit dem Mergel verbesserten Weisen. Umständliche Nachricht von der Herrenhutischen Mädchenschule zu Montmirail. Viele in der Schweiz gefundene Römishe Inschriften seyen als Haaseine vermauert worden. Wie wohlthätig es einem Volke ist, wenn sich die klügere Obrigkeit zuweilen über sein Gezeiß nach Freyheit wegsetzt, hat Solothurn im J. 1770 u. s. erfahren; da die Einwohner gezwungen wurden, ihren Getraideüberfluß für einen bestimmten Preis an die öffentliche Kornkammer abzuliefern; dafür lebten sie nachher während der Theuerung im Ueberfluß, da ihre Nachbarn darben mußten. Neuchâtel sey eines der freyesten und glücklichsten Länder in Europa; und zumal der Preussische Schutz ihm nichts weniger als nach-

theilig, sondern sehr wesentlich vortheilhaft. Man unterscheidet den König von Preussen vom Souverain von Neuchatel, und so konnten z. B. in der Schlacht von Rosbach viele Neuchateller ohne Bedenken gegen die Preussen fechten. Man lebt in Neuchatel ohne alle obrigkeitliche Einschränkung des Aufwandes, dennoch hausväterisch; und die allgemein angenommene Einimpfung der Pocken hat die Schönheit der dasigen Frauenzimmer gesichert. Von Louis Bourguet, Leibnizens Freunde, einem anfänglichen Zweifler, den aber nachher reifere Kenntnisse in der Naturgeschichte zum eifrigsten Vertheidiger der Offenbarung machten. Von Maupeituis letzten Lebensjahren und seinem Aufhalte bey seinem Freunde Bossuet in Neuchatel. H. Gagnebin, der bekannte Botaniste, hat sein Haus mit Naturalien bis unters Dach so voll gepflanzt, daß er nun selbst neben an im Gasthof logiren muß. Der zufällige und unbedeutende Anfang der nun so wichtig und berühmt gewordenen Uhrmacher zu Chaux de fonds. Umständlich von der merkwürdigen Einrichtung der dasigen unterirdischen Getraidemühlen, die Moses Perret Gentil zuerst angelegt. Wie der rechtschaffene Pettipierre verfolgt und durch seine H. Amtsbrüder abgesetzt worden, weil er sich nicht, so wie sie, von der Ewigkeit der Höllestrafen überzeugen können, und wie der König von Preussen, da ihm die Sache vorgelegt worden, geantwortet, daß ers freylich den Neuchatelern nicht wehren könne, wenn sie ewig verdammt seyn wollten! Auch in Lode sind über dreyhundert Uhrmacher und bey 600 Spitzenarbeiter. Die unglückliche Lottosucht seiner Landleute wollte ein dasiger Einwohner durch ein Lotto von Ballnüssen, daß er errichtete, lächerlich machen; aber

vergebens. Er gewann die Ballnüsse der ganzen Gegend, und das Gelbrotte währte dennoch so lange fort, bis es einmal eine Lerne bezahlen mußte und bankerott machte. Umständlich von Rousseaus Aufenthalt zu Motier und dem darüber entstandenen geistlichen Kern, wobey die wichtigsten Actenstücke, auch das königl. Preussische darüber ergangene Rescript, eingerückt sind. Die Gährung war allgemein, aber die Parteyen getheilt. In einem Gasthof, wo der Verf. damals einkehrte, hielt der Wirth mit dem Hrn. Pastor zu Motier, die Hausmagd aber mit Jean Jacques. Der Verf. rechtfertigt die vielen Spigen- und andere Fabriken in Val-de-Travers ic. ungeachtet der Landbau dabey fast gänzlich vernachlässigt wird. Die sündnen Mleen um Colombier sind ein Lindenken von Herzog Heinrich von Longueville, der seinen Unterthanen eine Bürgschaft von 70,000 Thälern mit der Bedingung erließ, daß sie das Land mit Bäumen bespflanzen sollten. Der Anlaß zum Burgundischen Krieg sey nicht, wie Commines will, bloß ein Wagen mit Schaaffellen gewesen. Die Geschichte der Schlacht von Grandson und des berühmten Demants Herzog Karls des Kühnen. Bormaliges Ansehen der Scharfrichter zu Bern. Die Reformation von Orbe, wobey sich die Weiber der Mönche annahmen und aufs muthigste gegen die neuen Reformatoren zu Feld zogen. Vergleichung zwischen Bayle und Rousseau. Voltaires Verse auf die einmal zum Schrecken von Genf vorgehabte Befestigung von Verjoy.

London.



Madam's Thelyphthora, der Zweite und Dritte Band, auf 382 und 402 S. in Octavo vom  
a 3 Er.



Ersten S. G. II. vor. J. Zug. S. 769.) Mit des Verf. System, Denk- und Sprachart haben wir unsere Leser bei Anzeige des Ersten Bandes hinlänglich bekannt gemacht. Von seiner theologischen und philosophischen Gelehrsamkeit mögen folgende Sätze zeugen, die wir noch aus dem Dritten Bande der fernern Anzeige dieses Werks vorsetzen wollen. Wenn Christus Matth. 5. und 19. die Polygamie verdammt, so müssen wir ein großes Geschlecht der Heuersten Knechte und Kinder Gottes verdammen — und an statt Abraham, Jacob, David u. a. im Reiche des Himmels zu suchen, müssen wir sie im Reiche des Satans suchen. S. 77 f. Unmöglich ist es, daß etwas im N. erlaubt, und im A. verboten sey, S. 79 f. Gott dispensirt in einzelnen Fällen von der Strenge seiner Gesetze, nie aber für ganze Geschlechter und Zeitalter, S. 91 f. Wie kan man vernünftig annehmen, daß der Allmächtige sich in Absicht der Proportion des männlichen und weiblichen Geschlechts durch die schrecklichsten Beweise der Feindseligkeit, die sich Menschen geben, bestimme; und deswegen mehr Knaben, als Mädchen lasse gebohren werden, weil das männliche Geschlecht im Kriege geschwächt wird? — Der Erste Band schloß mit dem Fünften Kapitel. In dem Sechsten, womit dieser Zweite anfängt, wird von der Ehescheidung gehandelt; meist richtig, aber unvollständig, und, nach Gewohnheit, ohne Ordnung. Sehr richtig erweist der Verf. gegen das in England übliche kanonische Recht, daß jede Art von Unzucht die Ehe scheidet; diese aber auch nur die einzige gültige Ursache der Ehescheidung sey, vorausgesetzt, daß die Ehe eine wahre rechtmäßige ist. Nun aber fällt er in seine gewohnten endlosen Wiederholungen, handelt abermahls von der Polygamie; und setzt neue

Defamationen wider ihre Abschaffung hinzu. Hätte, sagt er unter andern S. 14 f., Christus sie verdammt, so würde er sich selbst für einen Bastard erklärt, und die Messiaswürde abgebrochen haben. Die Polygamie verwerfen, das heißt nach S. 28 f. sich zu dem Menschen der Sünde stellen, der sich über alles, was Gott ist, hinaussetzt. Das Siebende Kap. spricht heftig gegen die Heirathsacte: (wider die Winkelhehen) sie sey außerst unpolitisch, denn eine weise Gesetzgebung müsse die Ehen nicht einschränken, sondern auf alle Weise befördern; (auch durch Gefattung des Jucefs?) — und die freche Abschaffung des göttlichen Gesetzes, a sacrilegious attempt to repeal the law of Heaven, S. 41; das Parlament habe so wenig Recht, diese Acte zu machen, als die zehn Gebote abzuschaffen, S. 62 u. f. f. Alle diese hüzigen Ausfälle beruhen auf dem nur halb wahren Satz, (S. die Anzeige des Ersten B.) daß copula carnalis die Ehe mache. Das Achte Kapitel vom Aberglauben, besonders in Absicht des Ehestandes, enthält außer dem Alltäglichen über diese Materie, fast bloß Wiederholung des schon mehrmahl Gesagten: so wie auch das Neunte Kap. von der Bevölkerung, und das Elfte, der Beschluß und Einschärfung: das Neunte aber, von Gottes Eifersucht über seine Gesetze, ist leichtes homiletisches Geschwätz. Der Verf. kan schwerlich nach einem durchdachten Plan geschrieben haben; wahrscheinlich hat er sein Buch, gleich einer methodistischen Predigt, aus dem Stegereif, ohne weder an das Vorhergehende noch das Nachfolgende zu denken, gemacht. Seine moralischen Kenntnisse sind zerstückelt; ein System dieser Wissenschaft kan er nie erlernt haben, sonst wären sicher eine Menge halb und ganz unrichtiger Sätze, und diese ganze Vertheidigung der Polygamie nicht hingeschrie-

schrieben. In einigen Fällen, heißt es S. 178, ist die Polygamie nicht allein rechtmäßig, sondern auch nützlich. (Aber nach Gottes Gesetz ist nichts rechtmäßig, als das Gemeinnützige.) Sie befördert die Fortpflanzung, nach S. 259 f., weil dadurch der Selbstat gehindert wird. (Dies aber kann durch andere Mittel auch geschehen; und dann hat der Verf. nicht in Anschlag gebracht, daß sie die Mortalität der Ehemänner und der Kinder vermehrt.) Nur gar zu gegründet sind übrigens die Klagen über die Seltenheit der Ehen in unserer luxuriosen Zeit; Großbritannien verliert dadurch in sieben Jahren 480,000 Menschen, S. 249 f.: so wie auch die unchristlichen Begriffe von der Ehe, welche schon frühe für Christenthum ausgegeben worden, S. 252 f. — Zwei Anhänge schließen den Band; der erste von der Hannah I. Sam I., soll beweisen, daß sie nicht die erste, sondern die zweite Frau des Eschanah gewesen; und das Zweite füret Barbeyracs Anmerkung zum Grotius zur Bestätigung eines Theils von dem System des Verfassers an.

Der Dritte Band hebt mit einer Vorrede an, welche, wenn Bescheidenheit und Sanftmuth die unzertrennlichen Gefärten der Wahrheit sind, keine Empfehlung für des Verf. System und Buch ist. Er hoffte mit dem Zweiten Bande seine Arbeit geendigt zu sehen. Aber, der Klarheit und Evidenz ohngeachtet, womit er glaubte seine Materie abgehandelt zu haben, fand er zu seinem Misvergnügen, daß man ihn nicht recht verstanden habe, und dem Irrthum und Menschenerfindung wohl gar ein noch ehrwürdigeres Ansehen gebe. Was man ihm entgegensetzt, hat nicht die geringste Menderung in seiner Ueberzeugung gemacht.  
Er

Er bekennet, einer von denen zu seyn, welche glauben, daß man nie eine editio auctior et emendatio des göttlichen Gesetzes sehen werde. (S. II. Eine von den vielen zwecklosen Floskeln ungelehrter oder heftiger Disputanten: Die hat es sich jemand einfallen lassen, daß Menschen weiser seyn, als Gott: wohl aber haben viele etwas für Gottes Gesetz angesehen und ausgegeben, das es nicht war.) Und in diesem Bande will er zeigen, wie man menschliche Gesetze an den Platz der göttlichen gestellt; zu diesem Ende eben die Schriften, welche sie enthalten, gemisbeutet und verdrehet habe; (welches der Verfasser, das Böcklein in der Milch seiner Mutter Fischen, nennt); und durch welche Mittel und Stufen, der Ehestand aus den Händen Gottes in die Hände der Menschen gebracht worden. Diese Geschichte macht den Inhalt des Zwölften Kap. Der Verf. gesteht, es sey ein Auszug von Dupin bibliotheque d. a. e. Daß er die Quellen nicht gebraucht hat, sieht man leicht. "Eusebius Pamphyl. Bischof von Cæsarea in Palästina, ein Schriftsteller des vierten Jahrhunderts, den Mosheim einen wegen gründlicher Kenntniß der R. G. mit Recht berühmten Mann nennt, hat uns eine Geschichte der R. hinterlassen." So kan nur ein Mann schreiben, der den Eusebius nicht anders, als aus Mosheim kennt. Die syrischen Briefe Clement. rom. heim Werkf. N. T. Tom. 2. nimmt er mit diesem für ächt an: Werstein, sagt er auch S. 4, habe sie aus dem Buch des syrischen Manuscripts des N. T. (e codice MS. N. T. Syriaci) genommen. Man findet hier durch alle Jahrhunderte bis zum sechzehnten, die Aussprüche der Lehrer und Concilien über den Artikel von der Ehe. Angenehm ist es, alles so beisammen zu über-

übersehen. Aber noch angenehmer wäre es, wenn der Verf. die unnötigen Wiederholungen weglassen hätte. Vollständig ist die Sammlung auch nicht: gleich anfangs z. B. fehlen die Lehren der Effenischen Christen. Die Betrachtungen über jene Geschichte, im 13. Kap. S. 254 f. laufen da hinaus, daß alle die Verbothe der Bini zelehen, Vielweiberei u. f. f. papistischer Sauerzeug seyn, den man noch wegzuhm müsse. Der Rest des Werks, S. 309 f. enthält nichts, außer dem schon Gesagten, das verdiente ausgezogen zu werden. Bei richtigen Begriffen von Gottes Gesetz, dem Unterschiede des absoluten und hypothetischen Naturrechts, dem Geist des N. T., und dem Gehalt des Neuen, worüber wir einige Winke gegeben haben, wird man sich durch alle Zubringlichkeiten, Deklamationen und scheinbare Gründe des Verf. nicht in der Meinung wankend machen lassen, daß die Polygamie zwar in gewissen seltenen Fällen erlaubt, aber in dem gewöhnlichen Zustande der Menschen sehr gemeinschädlich, und darum Sünde sey.

*Meider.*

Wien.

**Kaisers Leo des Philosophen Strategie und Taktik. Dritter Theil. 1779, 19 Bogen. Vierter Theil. 1780, 1 Alphabet. Fünfter Theil. 1781, 16 Bogen.** Hiermit ist nun dieses in mehr als einer Absicht schätzbare Werk geschlossen. Wir haben die letztern Theile mit eben dem Vergnügen gelesen, wie die beyden erstern, von denen wir im I. B. der Zugabe 1779 Anzeige gethan haben. Der Hr. Verf. bleibt seinem Originalcharacter und vaterländischen Gesinnungen getreu; doch ist es uns vorgekommen, als wenn er seine

Sprach-

Sprache allgemach nach der gewöhnlichen Deutlichkeit umgestimmt, und das rauh=hörigte im Ausdruck etwas gemildert habe. . . Vielleicht weil einige, wie er bescheidenlich klagt, ihm dieses, und besonders seine neue Nomenclatur, zur Last gesetzt haben: mit welcher Billigkeit, zu einer Zeit, da sich unsere Sprache ganz andere Gemaltthätigkeiten gefallen zu lassen anfängt, das wollen wir nicht entscheiden. Auch wollen wir diesmal ans bey den Thaten der Uebersetzung nicht verweilen: denn es winken uns widerum beträchtliche eigene Aufsätze, die Hr. von Burscheid dem Institut seines Kaisers nachgeschoben hat, deren Anzeige wir, doch nur in einem Nu, abmachen müssen. Der dritte Theil fängt mit dem Feldschlachtssystem des Kaisers an, in welchem unser Verf. bereits Spuren des Preussischen anzutreffen glaubt. Es wird die erste Anmerkung, vom Uebersügeln, von S. 41 bis 214, zwischen sie eingeschoben. Sie behandelt das Preussische System im Gesichtspuncte der passiven Vertheidigung, welches er im zweyten Theil im activen Angriff vorgestellt hatte. Die Beweise nimmt er aus dem dritten Preussischen Krieg und den Krezzen, welche Herzog Ferdinand den Franzosen, und Fürst Gallizin den Türken und Tataren gezeigert haben. Es werden hauptsächlich zwey Vorurtheile widerlegt: eines, welches den Empfang der Felde Schlachten auf zu sehr geschlossenen Posten liebgemachte — das andere, welches die Vertheidigung auf denselben dem Schießpulver allein anvertraut. Nun folgt das Uebrige des Instituts vom Feldschlachtssystem; und das von den Marschen: und hierauf die zwote Anmerkung, von der Quadrangulärmarckordnung. Die Hauptsache, welche der Hr.

Hr. Verf. der Aufmerksamkeit der Leser darin angenehm machen möchte, ist die Anzeige, daß des **Leo** Marschanstalten auf dem ächten Gebrauch des dreysfachen Unterschiedes der Geschwindigkeit in den Bewegungen des Fußvolks, der Keutrey und der Wurfmachine beruhete; folglich auf der geschickten Vertheilung der leichten Kruppen, des Kernvolks und der Untersätzenden.

Der vierte Theil fängt mit einem bis S. 157. gehenden Nachtrag zur vorigen Anmerkung an, welcher von der Geschwindigkeit der Märsche handelt. Was setzte wohl **Cäsar** in Stand, in vier Jahren einen Krieg abzumachen, der aus Italien nach Gallien und Spanien übersprang, im Epirus sich der Entscheidung nähete, sich in Aegypten hinzog, von dort nach Asien lenkte, und in Afrika geendigt wurde? Hauptächlich die Kenntniß des Finanzwesens, die Kunst, Magazine und was dem angehöret, in der kürzesten Zeit, aller Orten in Bereitschaft zu setzen. Die Märsche werden durch drey Ursachen gezdget: Vielheit des Gepäcks, Natur des Bodens und Unvollkommenheit der Marscheinrichtung selbst. Vorschläge, diese Hindernisse zu vermindern. Nun folgt das Institut von Feldlagern, und eine Anmerkung des Uebersehers, von verschanzten Lagern. Die Römer blieben bey der Maxime, ihr Lager zu befestigen, bis zu Trajans Zeiten. Nach der Theilung des Reichs erlitt ihre Militärconstitutiön einen totalen Umguß. Kaiser **Mauritius** erweckte jene Maxime wieder. Und eben das that 300 Jahre später **Leo**. **Moriz** und **Heinrich** von Nassau gaben ihr ihrc Glanz wieder. **Gustav Adolph** gab ihren Iden die wahre Politur: unter seiner Hand

Hand amalgamirten sich Disciplin, Subsistenzkunst, Taktik, Geschikwissenschaft und Feldbefestigung. Gründe gegen und für die Verschanzungen. Nicht bey ihnen, sondern bey den Fortificanten, die ihre Kunst nicht mit der Taktik zu verbinden wissen, ist der Fehler zu suchen. Den Instituten von den Anstalten am Tage der Schlacht, nach der Schlacht, und von den Belagerungen folgen des Uebersetzers Anmerkungen von verdeckten Truppen und vom Festungskriege.

Im fünften Theile handelt zuerst Leo, und dann von Vurscheid, von Streifzügen. Terner von der Methode Krieg zu führen und Kriegsheere zu ordnen, bey den Römern und bey verschiedenen andern Völkern, mit denen es jene zu thun hatten: dieser von der Filiation der Taktik, das ist, vom Adoptiren fremder Kriegsgebäude. Gelegentlich wird Gubert vertheidigt, dem ein Königsberger Correspondent, im Schlözerischen Briefwechsel, zu rauh begegnete. Dem Institut von Seegefechten folgt eine Anmerkung: Ueber die Balanz des Nutzens und des Schadens, welche die Erfindung der Magnetnadel auf unser Jahrhundert wirkt. Die guten Folgen sind: Verfeinerung der Schiffbaukunst, Erweiterung der Naturgeschichte, der Geographie, der Commerzien. Die schädlichen: der Schiffbau erfordert mehr Kosten, die Bemannung mehr Volk: die Pflanzung der Colonien entzog den Mutterstaaten eine Menge Menschen, die Unterhaltung der sie schützenden Festungen und Besatzungen ersaunliche Summen, und seit dem Anfang dieses Jahrhunderts entstehen fast alle Kriege wegen der Besitz in Amerika. Vormalis war das Commerz ein den Staat

dele-



belebender Gegenstand; jetzt, da sich alles um diese Ape dreht, erregt er dessen meiste Besorgnisse. Sonst forschte man die neuen Länder im Innern durch; jetzt kennt man die meisten nur nach ihren See Küsten. Und von zehen zu zehen Jahren steigt der Kriegsaufwand immer aufs dreysfache. Wir den Continent bewohnende haben also nicht Ursache, die sich erschöpfenden Seemächte zu beneiden. Den Beschluß machen des Kaiser's Sammlung verschiedener Maximen und Recapitulation der Institute. Wie verschieden von dem: daran thut ihr u. s. w. unserer heutigen Ordnungen, endigt Leo seine vortheilhaften Vorschriften: "Ihr also, der das Haupt des Kriegsheeres seyd, gehorchet den göttlichen Befehlen, und bittet Gott, daß er euren Geist entflamme. Nach der großen Ehre, die ihr wegen der über die Feinde des Vaterlands erfochtenen Siege auf dieser Erde erndtet werdet, wartet auf euch ein viel größerer Triumph, den Jesus Christus, wahrer Gott, und der ganzen Welt Beherrscher, euch vorbehält. Ihm sey Glorie von Ewigkeit zu Ewigkeit."

*W. J. C.*

Cassel.

Wilhelm der Heilige von Oranse, Erster Theil . . . aus einer Handschrift herausgegeben durch W. J. C. Casparson . . . Bey Cramer 1781; 153 Quart. Vorläufige Nachrichten von dieser Ausgabe sind 1780; 96. St. der G. A. angezeigt worden. Der Dichter Lurin oder Ulrich v. Thurnheim gehört in den Schwäbischen Zeitpunct. Des Landgrafen von Cassel Durchlaucht, in Dero Bibliothek sich die Handschrift befindet, beschloffen; dieses Denkmahl altdeutschen Geistes und Geschmacks

schmacks im Nahmen Ihrer Gesellschaft der Alterthümer, Deutschland durch den Abdruck zu schenken, wie Hr. Prof. C. in der Zueignungsschrift an den Fürsten berichtet. Der Druck ist mit lateinischer Schrift, sehr sauber, aber ohne überflüssige Pracht. Von den vielen Gemäßen der Handschrift zeigen sich hic drey in Kupfer gestochen. Auf dem Titelblatte ein vermundeter Ritter, vor dem Anfange, die Rittererklärung der Edhne Heinrichs, Grafen von Harben, durch Ungürtung, und am Ende eine Wylde, oder Maschine, Seine zu schleudern. Hrn. Pr. C. Vorrede enthält litterarische Nachrichten, darunter besonders lesendwerth ist, was ihm der ehrwürdige Bodmer, von einer Abschrift, die er selbst besitzt, meldet, sie ist aus einer Membrana des Klosters St. Gallen gemacht. Die Casselische Handschrift ist unter den bekannten darin die vollständigste, daß sie alle drey Theile hat. Wilhelm ist durchaus Held des Gedichts; die Handlung, sein Leben; der erste schildert ihn als eigentlichen Ritter, in seiner Jugend an Carls Hofe, in Feldzügen unter Ludwig dem Frommen, in der Gefangenschaft bey den Saracenen, durch die Entführung Arabelens, einer Tochter des Saracenischen Königs Terramer, und Gemahlinn eines andern, Lybald, durch die Flucht beyder Liebenden nach Frankreich, und die durch Pappst Leo III. vollzogene Laufe und Vermählung. Der zweyte schildert ihn als Helden, der das Heer der Christen gegen die Saracenen anführte, und der dritte als Heiligen. Eine besondere Ursache, warum dieß Ganze drey Theile ausmacht, ist, daß die beyden Dichter: Lurin, am ersten und letzten, Eschilbach am mittlern, gearbeitet haben. Ob Eschilbach, der vorzüglich im Besiz der Urkunde war,

war, das Gedicht aus einem Provenzal genommen, oder gar übersetzt, darüber hat Hr. Prof. C. keine befriedigende Nachricht, auch nicht aus Frankreich, erhalten können. Die Arbeiten beyder Dichter, hängen durch alle drey Theile so zusammen, daß eine bloße Uebersetzung ihm nicht wahrscheinlich ist. Daß ihre Sprache viel Französisches in Worten und Redensarten hat, beweist nichts, da viel Worte, die uns Französisch scheinen, Deutschen Ursprungs sind, überhaupt die Deutsche und Franzosen, als ehemalige Franken können betrachtet werden. Noch redet Hr. Prof. C. von einem Gedichte, das sich auf dortiger Bibliothek in Handschrift befindet, und, so viel er weiß, ganz unbekannt ist. Es heißt: Herzog Wilhelm von Brabant, hat einen vorzüglichen poetischen Werth, welches Stellen bekätigen, die Hr. C. anführt, und dabey die angenehme Hoffnung erregt, es auch herauszugeben. Unter andern theilt er ein langes Stück mit, das Nahmen und Werke unzerseheneder Minnefinger erzählt, und so für diese Litteratur wichtig ist.

Das jezt gedruckte Gedicht fängt sich mit einer Anrufung des Heylandes und Weltshyfers an. Daraus ein Beyspiel eines Wortes, dessen Bedeutung sich sehr verschlimmert hat.

Wie hat dein gotlich *ist* gefundert  
Daz al daz element wundert  
Sunne, mane, nacht van dem tage . . .

Auch als Gedicht unterhält das Werk einen Leser, dem die alte Sprache nicht ganz unverständlich ist; vornämlich aber ist es Freunden der Sprache und des Alterthums wichtig.

---

# Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

2tes Stück.

Den 12. Januar 1782.

Paris.

*Gmelin.*

**M**emoires de mathematique et de physique presentés à l'Academie royale des Sciences par divers savans; T. IX. Bey Montard und Vancoucke. 1780. Quart, ohne eine Vorrede von XXIV S., S. 780. (Vom achten Band f. Zug. vom J. 1780. S. 465.) Die meisten der in diesem Bande enthaltenen Aufsätze sind schon ziemlich alt, und haben daher auch die darin gemachten Entdeckungen jetzt das Verdienst der Neuheit verloren, um so mehr, da einige schon längst besonders abgedruckt, und selbst in unsere Muttersprache übersetzt sind. Den Anfang machen drey gekrönte Preisschriften der Herren Quatremere Dijonnaise, Hequet d'Evral und Ribaucour, und L. Bergmann, die chemische Zergliederung und Präparation des Indigs, so wie er im Handel vorkommt, zum Gebrauch der Färberey, betreffend. Die erstern kennen unsere Leser schon aus dem 90. St. dieser Anzeigen für das Jahr 1778. Die Verfasser der

bey

18 Zugabe zu den Gött. Anzeigen

beyden letztern, vornehmlich Hr. Bergmann, haben mit diesem Indig mehrere chemische Versuche im Kleinen durch Auflösungs mittel und durch Feuer in offenen und verschlossenen Gefässen damit angestellt. Kalk entwickelt, wenn er damit gerieben wird, ein flüchtiges Laugen salz daraus. Wasser nimmt, wenn es damit gekocht wird, eine dunkel rothgelbe Farbe davon an; der Indig nimmt dabey merklich an Gewicht ab, gewinnt aber nach Verhältniß seiner Güte an Schönheit der Farbe. Was feuchtes, und noch mehr, was trockenes feuerfestes Laugen salz aus der Auflösung des Indigs in Vitriol säure als einen feinen Staub niederschlägt, löst sich mit Weybehaltung seiner Farbe zum Theil in Wasser, vollkommen in Weingeist und Naphtha auf. Auch aus dem wilden Kettich (*raifort sauvage*) erhielten die Verf. der zweyten Schrift eine dem Indig ähnliche Farbe, nur daß sie sich gröfentheils leicht, und zwar mit grüner Farbe, in Weingeist auflöst. Wenn die Auflösung des Indigs in Vitriol säure mehrere Wochen steht, so wird sie zum Theil grün, (dies hat Acc. auch bemerkt), und färbt nicht mehr so stark und so lebhaft. Flüchtiges Laugen salz durch dieses oder jenes Mittel aus dem Indig selbst entwickelt, ist für die Färberey das angemessenste Auflösungs mittel des Indigs; der Geruch, der diese Entwicklung anzeigt, ist bey der Färberey immer ein gutes Zeichen. Nach Hrn. D. zieht Weingeist aus dem Indig doch  $\frac{1}{7}$  aus. Flüchtige Vitriol säure greift ihn nicht an, auch sehr schwache reine nur wenig. Hundert Theile Indig lassen nur 33 bis 34 Theile Asche nach sich, die kein Laugen salz enthält; überhaupt hat er in zwey Loth Indig 59 Gran Schwerm spatherde, 58 Gran Kalkerde, 11 Gran Kiesel erde und ungefähr 59 Gran Eisen kalk gefunden; von die-

diesem Metall leitet er auch die Farbe des Indigs her. Rec. übergeht ungerne eine Menge anderer guten, in diesen beyden Schriften enthaltenen, Bemerkungen.

Chirurgische Aufsätze unter den eingesehneten: Geoffroi von den elastischen Bruchbändern, zwei Abhandlungen von 176. von S. 267—298, mit einigen Kupferplatten erläutert. Hr. G. glaubt dadurch vornehmlich den Vortheil zu erhalten, daß sie bey allen Stellungen des Leibes gleichförmig wirken, und den Bruch gleich gut zurückhalten können.

Zur Thiergeschichte: Hr. M. Mazeas beschreibt in drey Abhandlungen von den Jahren 1767. und 1768. den Meerpinfel und einige Spielarten desselbigen aus dem grossen Weltmeere, vergleicht ihn mit dem Meerpinfel des mittelländischen Meeres und den Beschreibungen einiger Schriftsteller, und erläutert seine Geschichte durch gute Zeichnungen. Zuletzt noch einige andere Arten aus dem gleichen Geschlechte. Hr. v. Queronic (von 1767.) beschreibt sehr kurz ein Insekt, das er in der Rhede von Comariafer im Meergrase gefunden und hier auch durch eine Zeichnung erläutert hat; nach dieser besteht der ganze Kumpf aus mehreren in einander passenden Gelenken, und das Insekt bewegt sich, wie eine Spannraupe; es scheint nahe mit dem Schildfloh verwandt zu seyn. Hr. de la Haille (von 1769.) untersucht mit vieler Belesenheit die Meinung der Alten und Neuern über den Ursprung der schwarzen Enten aus den sogenannten Entenmuscheln, widerlegt die Vorurtheile, welche sogar angesehene Naturforscher davon gehabt und ausgebreitet haben, und führt alles auf den einfachen

den Gang der Natur zurück. Zugleich findet man hier eine gute Beschreibung und Abbildung dieser Muschel. Hr. de la Tourette beschreibt (1771.) eine neue Art von Wallwespen, die er auf dem Berge Fourrieres bey Lyon, so wie Hr. v. Sauffure in der Schweiz, gefunden hat; sie ist größer, als andere Arten dieses Geschlechts, schwarz und gelb gefleckt, ihre hintern Schenkel kugelförmig und an ihrem untern Rande gezackt, und ihr Stachel liegt in einer aus zwey Blättern bestehenden Scheide, und ist über den Hinterleib zurückgekrümmt; unten am Bauche hat sie auch eine bewegliche Schuppe. Ihre Entwicklung und ihren Aufenthalt vermißt Recens. in der Beschreibung. Das Thier ist hier auch abgebildet. Ebenderjelbe (Rec. trägt kein Bedenken, diese Abhandlung unter die zoologischen zu ordnen, ob sie gleich unter den mineralogischen aufgestellt ist,) theilt (1771.) seine Untersuchungen und Beobachtungen über Knochen mit, welche 1762. auf den Ländereyen des Hrn. v. Walernod im Delphinat aus der Erde gegraben worden sind, vergleicht diese Entdeckung mit ähnlichen, die in andern Ländern gemacht worden sind, und erzählt die mancherley Hypothesen, durch welche man sich diese Erscheinung zu erklären gesucht hat; unter den Schriftstellern, welche darüber geschrieben haben, fehlen freylich noch viele, vornehmlich vermißt Recens. Spielß und Beyschlag. Regengüsse, Ueberschwemmungen, Schiffbrüche und mehrere Ursachen zugleich haben die Knochengeriße, so wie anderer Thiere, also auch der Elephanten, in das Meer geschwemmt, welches damals das nun feste Land bedeckte; die Elephanten bewohnen noch das Ufer großer Flüsse, und diese ihre Trümmern finde man auch gemeinlich nahe bey Sümpfen, fast immer

in Sand, Sandstein und Thon, dahingegen die Trämmern der Meersthiere nur in Kalkarten vorkommen, und nicht selten in mehreren, ordentlich auf einander liegenden, Schichten. Hr. M. Troja (von 1777.) über den besondern Bau des Schienbeins und des Ellenbogenknochens bey Fröschen und Kröten, nebst einigen Versuchen über die Wiederherverbringung der Knochen in diesen Thieren. Ungern vermisst Rec. die zu dieser Abhandlung gehörige, und, um sie zu versehen, durchaus nothwendige, Zeichnung, auf welche sich auch der Verf. so oft beruft. Bey Knochen von Fröschen, welche abgehauen, und aus denen das Mark ganz herausgenommen wurde, war auch nach vierzehn Tagen noch kein Schein vom Nachwachsen zu sehen; wohl aber, wenn das Mark nicht zerstört wurde. Hr. Tr. macht uns Hoffnung zu einer Beschreibung der Muskel, Nerven, Häuter und Knochen in den wiederanwachsenden Theilen bey Fröschen, Heuschrecken und andern Insekten.

Zur Chymie: Laborie (von 1772.) Vergleichung des weissen Weyerzes von Youllaouen in Britannien. Nach dem Erfolg einer ziemlichen Anzahl schöner Versuche, ohne allen Arsenik und Salzfäure, nichts anders, als Wey mit etwas Wasser und Luft, durch unterirdisches Wasser aus verwittertem Weyglanze entstanden. H. Walm. v. Bomare (von 1761.) über die Refination des Kamphers; eigene Versuche, welche das Verfahren rechtfertigen, das nach Herbers Nachrichten in Holland das gewöhnliche ist. Hr. v. Morveau (von 1775.) über die Kryfallcnbildung des Eisens. Eisen und Eisenerze, schlechte und gute, zeigten, wenn sie mit ein wenig Glas und Kohlenstaub, und diesem oder jenem Flusse, oder statt des letz-



tern mit weissen Eisenschlacken geschmolzen wurden, etwas Krystallartiges in ihrer Bildung. Hr. d. M. hat es hier abzeichnen lassen. Der Herzog von Chaulnes erzählt (1775.) in zwey Abhandlungen sehr ausführlich seine Versuche mit fester Luft aus gärendem Bier. Feuerfestes Gewächslaugensalz schlägt, wenn es mit fester Luft ganz gesättigt sey, das Eisen aus der Auflösung des Eisenvitriols mit der Farbe nieder, welche Caffee mit Milch hat. Was von glühenden Kohlen ausdünste, sey nichts als feste Luft; (andere haben doch auch pbloaisifirte, selbst brennbare, daraus erhalten) flüchtige Salzsäure sey sehr von fester Luft, aber nicht wesentlich von gemeiner Salzsäure verschieden. Hr. Wauquet erzählt (1773.) einige Umstände bey der Zerlegung des Salmiaks durch ungelöschten Kalk, Metalle und ihre Kalke in Rücksicht auf die Eigenschaften, welche man der festen Luft zuschreibt. Beurtheilung vieler von andern angestellter Versuche und der daraus gezogenen Schlüsse. Ohne Beytritt von Wasser werde der Kalk nie wieder zu Kalkerde. Kalkrahm brause mit Säuren auf, treibe aber aus dem Salmiak einen nicht aufbrausenden Geist. Stahlseile und der Rückstand von der Destillation des Grünspangeistes, auch brauner Präcipitat, Mennige und schweißtreibender Spiegelsalk, treiben einen aufbrausenden Geist aus. Ebendesselben Zergliederung des Zeoliths; sehr viele Versuche, insbesondere mit sauren Aufbäumungsmitteln, aus deren Erfolg Rec. auf Maunerde im Zeolith schließt, wie diese auch Meyers und Bergmanns Versuche darin zeigen. In zwey andern Abhandlungen (1772.) hat ebendieselbe den Arsenik (meistens den weissen Kalk) in den Verbindungen mit Säuren, mit Vitriol- Salpeter- und Salzsäure, mit Weinsäure und Essig

be-

beschrieben. Hr. le Veillard (von 1771.) Zerlegung des Wassers aus der Quelle von Montmorency; es riecht schon von ferne nach Schwefelleber, und hält überdieß in jeden zwey Pfunden 1 Gran Glauberisches Salz, ein halbes Gran Salzfähe, ein Loth Selenit, sehr wenig Alaun, und noch 6 $\frac{1}{2}$  Gran Erde, auch etwas in Wasser auflöselichen Pflanzenshlein; zuweilen setzt sich ein alaanartiges Salz an, und der Bodensatz enthält vielen Schwefel, im Winter mehr, als im Sommer. Hr. Weyen untersucht (1774.) den Eisenspath, vornehmlich teutschen, im ersten Theile auf dem trockenen, im zweyten auf dem nassen Wege. Eisen zu einem Theil und feste Luft zu drey Theilen sind seine wesentlichen Bestandtheile; selten ist er ohne Kalkspath und Quarzkrüner; für die Gegenwart des Zinks hätte Rec. einen bündigern Beweis gewünscht; sehr artig erweist Hr. W., daß Eisen hier in metallischer Gestalt zugegen ist. Hr. Monnet beschreibt (1777.) ein zu Markkirch neuerlich entdecktes und lange verkanntes staubichtes Hornsilbererz, in welchem Haumer, ein teutscher Mineraloge, schon 1776. Salzsäure als das Vererzungsmittel erwies. Das Markkirchische Erz hält überdieß noch Eisen- und Quarztheilchen.

Zu den Künsten: Hrn. Jars Abhandlung über die Norwegischen Bergwerke, eben dieselbige, die in dem zweyten Bande seiner Abhandlungen abgedruckt ist. Hr. d'Antil (von 1765.) über die Natur und Ursachen der verschiedenen trüben Flecken (graisles) im Glase. Hr. b'Al. nimmt fünf Arten an; manchmal ist das Glas nur halbdurchsichtig und milchfarbig, wie Kreidenglas; dieß ist die schlimmste Art, die im Durchschnitte häufiget bey feinem Glase, doch auch bey Bouteillenglase,  
 b 4 vor-

vorkommt; manchmal ist das Glas voll weißlicher Wolken und sehr kleiner weißer Punkte, dabey von wenigem Glanze und sehr brüchig; manchmal sieht es aus, als wenn es nicht recht rein gemacht, oder mit fettigen Fingern berührt worden wäre; manchmal sieht es, besonders das geblasene Spiegelglas, aus, wie wenn ein Rauch oder eine vielte Wolke darin wäre; manchmal hat eben dieses sehr kleine hervorstehende Knoten; mehrere dieser Fehler haben ihren Grund in einer fehlerhaften Verhältniß des feuerfesten Laugensalzes in Vergleichung mit dem Feuer, welches man dem Glase giebt; alle in der Glasgalle, die nicht alle abgeschieden wird, und können verhütet werden, wenn man das Laugensalz zuvor sorgfältig reinigt, welches dann mit noch einmal so viel reinem Sande sehr leicht schmelzt. Hr. Duhamel (von 1776.) über die Eisenhütten in Britannien, vornehmlich bey Salles und Noue'e, mit einigen Bemerkungen über die gewöhnliche Art, Kanonen zu gießen, und eine bessere an ihre Stelle. Die meisten Erze in der Gegend von Salles sind Modererze, doch bricht auch Blauslein; im Durchschnitte geben die Erze nur fünf und dreißig Pfunde Roheisen, und kaum zwey und zwanzig Pfunde Stabeisen aus dem Centner; auf einigen Hütten schlägt man Muschelschalen vor. Bey Noue'e wird das Erz nicht ordentlich gefördert, und mehrere Erze, reiche und arme, unter einander geschmolzen. Eben derselbe theilt (1776.) seine Bemerkungen über eine Bleigrube bey Huelgoat in Niederbritannien mit. Hr. D. gedenkt auch einiger Erze aus dieser Grube, welche mit der Silbergilbe und Silberschwärze in der teutschen Bergsprache viele Ähnlichkeit zu haben scheinen.

Mathe:

Mathematische Aufsätze: Die zweyte Preis-  
 schrift, 165. u. f. S., ist von Hrn. Coulomb, Ca-  
 pitaine en premier beyhm kñn. Corps du Genie,  
 Correspondent der Acad. des Sc. Sie betrifft die  
 beste Art, Magnetnadeln zu machen, aufzuhängen,  
 Rechenhaft von ihren täglichen Ueänderungen zu  
 geben. Hr. van Swinden hat den Preis erhalten,  
 diese Schrift das Acceptit. Da uns die Art, wie  
 die magnetischen Wirkungen hervorgebracht werden,  
 gänzlich unbekannt ist, so bleibt nur übrig, Ge-  
 setze der dabey wirkenden Kräfte auszuforschen und  
 anzuwenden. Von zwey solchen Gesetzen gebt H.  
 C. aus. Eine Magnetnadel, in ihrem Schwer-  
 puncte aufgehängt, und aus ihrem Meridiane ge-  
 bracht, wird nach demselben zu, durch Kräfte  
 getrieben, die diesem Meridiane parallel sind, aber  
 zusammen einerley Wirkung auf sie ausüben, was  
 für einen Winkel sie auch mit dem Meridiane  
 macht. Die magnetischen Kräfte wirken dergestalt  
 auf die Nadel, daß die Summe derer, welche sie  
 gegen den Nordpol treiben, genau so groß ist,  
 als die Summe derer, die ihren Südpol nach der  
 entgegengesetzten Richtung treiben. Beyde Gesetze  
 bestätigt Hr. C. durch Schlüsse und Erfahrungen,  
 und leitet aus ihnen Formeln für die Kräfte her,  
 welche in einer Nadel, die auf ihrem Schwerpuncte  
 ruht, in einer horizontalen Ebene wirken, und  
 vergleicht die Rechnungen mit Versuchen. Ruht  
 die Nadel auf einer Spitze vermittelst eines Hüt-  
 chens, so ist nachtheiliches Reiben unvermeidlich;  
 Man kann sie also an Haaren oder Seidenfäden  
 aufhängen, die werden aber alsdann gedreht, und  
 wenn die Nadel, aus ihrer Richtung gebracht,  
 sich schwingt, wieder in dieselbe zu kommen, fin-  
 det sie Widerstand in der Luft. Diese beyden Um-  
 stände betrachtet Hr. C. ebenfalls, und giebt eine  
 b 5

Kapfen

Der:

Vorrichtung an, tägliche Aenderungen bequem zu beobachten. Ein magnetisches Parallelepipedum, hat an einer der schmalen unter den vier langen Seitenflächen, ein Paar Seidenfäden befestigt, die in ihrem Winkel von einem dritten gehalten werden, so hängt es, daß die beyden langen breiten Seitenflächen, wie die beyden kürzesten, vertical sind, jene beyden in der Richtung des magnetischen Meridians. Am Ende, an einer der kürzesten Seitenflächen, ist eine sehr dünne dreyeckichte Platte von Kupfer angelegt, die sich in eine sehr feine Spitze endigt, ein Gegengewicht am andern Ende macht, daß Alles horizontal steht. Wenn sich diese Magnetnadel horizontal dreht, bewegt sich die Spitze über einem Kreisbogen, der den Punkt, um welchen die Nadel dreht, zum Mittelpuncte hat, über ihr ist ein Rohr, dessen Aze vertical steht, noch besser eine Art von kleinem Fernrohre, das ein grosses Feld hat, befestigt, dadurch betrachtet man die jedesmalige Stellung der Spitze. Der Bogen hat 15 Zoll Halbmesser, und ist durch Diagonalen von 4 zu 4 Minuten getheilt. Hr. C. bedient sich dieser Vorrichtung zu Beobachtungen. Auf Schiffen wäre sie freylich nicht brauchbar. Er giebt auch noch eine Verbesserung dabey an. Gesetze des Gleichgewichts auf die Stellung der Magnetnadeln angewandt, Reiben der Spitzen und Häutchen, Anwendung auf die Vorrichtung der Seccompassen. Rathmaßung, wie sich die ordentlichen täglichen Aenderungen der Abweichung erklären lassen. Aus einer magnetischen Materie, die auf die Nadel durch anziehende und zurückstossende Kräfte wirkt, nicht durch Impulsion, wogegen nach Hrn. C. Gedanken Erfahrungen freyen.

Mathe-

Mathematische Schriften unter den eingesandten: Hr. Monge, Correspondent, Prof. der Mathematik und Physik in den Ecoles du Genie, Ueber die willführlichen Functionen, die bey den Integralen von Gleichungen mit endlichen Differenzen gebraucht werden, 345. S. Wenn der vornehmsten veränderlichen Größe, nach welcher Differenz der andern endliche Differenz sich richtet, ihre endliche Differenz immer ebendieselbe ist, hat Hr. Euler gewiesen, daß die wirkliche Function zu Erzeugung der Integrale ein Sinus ist. Hr. M. betrachtet die Sache allgemeiner, wenn auch jene Differenz nicht immer ebendieselbe ist, und setzt überhaupt die Beschaffenheit dieser Functionen mehr aus einander. Ebendieselbe 382. S. über die Eigenschaften unterschiedener krummen Flächen, besonders derer, die sich abgewickelt in eine Ebene legen lassen, ohne daß Theile von ihnen über einander gefaltet, oder von einander getrennt werden. Man muß durch jeden Punct einer solchen Fläche, eine gerade Linie ziehen können, die ganz in ihr liegt, und jede solche gerade Linie, muß mit der nächsten in einer Ebene seyn, also ihr parallel, oder mit ihr in einen Punct zusammenstoßen. Sind die Linien parallel, so entstehen cylindrische Flächen, konische, wenn alle in einem Punct zusammenstoßen, schneiden einander aber, jedes Paar nächste in einem andern Puncte, so liegen diese Durchschnittspuncte alle in einer krummen Linie, sie mag nun in einer Ebene befindlich, oder von doppelter Krümmung seyn, und jene gerade Linien sind der krummen Tangenten. Das führt auf eine allgemeine Gleichung für solche krumme Flächen, von der auch Anwendungen gemacht werden. Nur von solchen krummen Flächen, kann jeder gegebene Theil, eine unveränderliche

liche Verhältniß zu seiner Projection haben. The Gebrauch bey Bestimmung der Schatten und Halbschatten. Analytische Aufgaben aus diesen Untersuchungen aufgelöst. Die erwähnten Flächen, die sich abwickeln lassen, sind zugleich, wie Hr. M. sonst gewiesen hat, geometrische Derter, der Eoozuten der Linien von doppelter Krümmung. Daß sich auf ihnen durch jeden Punct gerade Linien ziehen lassen, haben sie mit einer Art krummer Flächen gemein, wo das nächste Paar solcher geraden Linien nie in einer und derselben Ebene ist. Man nennt sie Surfaces gauches, sie kommen häufig in den Künsten vor, besonders in der Baukunst bey Gewölbern, Wendeltreppen u. s. w. Von ihnen wird auch noch gehandelt. Hr. Linscau, Correspondent der Akademie, Officier bey dem Corps du Genie. handelt 595. S. auch von krummen Flächen und Linien von doppelter Krümmung. Gleichung für die Ebene, welche eine krumme Fläche an einem gegebenen Puncte berührt. Wenn man aus einem Puncte, unzählig viel gerade Linien gezogen hat, die eine krumme Fläche berühren, geometrischer Ort, aller Berührungspuncte. Gleichungen für krumme Flächen, die durch Tangenten einer Linie von doppelter Krümmung, oder andere an sie nach gewissen Gesetzen gezogene gerade Linien bestimmt werden. Von einer Ebene, die durch zwey benachbarte Elemente einer Linie von doppelter Krümmung geht. Er nennt sie planoculant. Größte und kleinste Ordinaten bey Linien von doppelter Krümmung. Quadratur krummer Flächen, Cubatur der Körper aus Gleichungen. Widerstand, den eine krumme Fläche leidet, Ebenerselbe 625. S. über einige Eigenschaften der Körper, welche von Flächen, auf den sich durch jeden Punct gerade Linien ziehen lassen,

begränzt werden, eigentlich durch Surfaces gau-  
ches. Ausmessungen derselben, und Stücken von  
ihren Flächen. Zu diesen mathematischen Aufträgen  
gehören zusammen 12 Kupfertafeln.

## Ebendasselbst.

Beumann.

Von dem grossen technologischen Werke der  
Pariser Akademie haben wir zwey neue wichtige  
Stücke erhalten, die schon 1780. auf Kosten des  
Buchhändlers Moutard gedruckt sind. Das eine  
ist: L'art du fabricant de velours de coton, par  
M. Roland de la Platiere, Inspecteur général de  
manufactures de Picardie: 13 Bogen in Folio  
und 11 fleißig gearbeitete Kupfertafeln. Ungern  
geseht der Verf., daß die Engländer alle sammet-  
artige Zeuge aus Baumwolle weit wohlfeiler lie-  
fern, als die Franzosen, ungeachtet sie weit höhe-  
res Arbeitslohn bezahlen müssen. Ihr Vortheil  
liege in Erfindung vortheilhafter Maschinen, und  
der Verf. ermahneth seine Landsleute, auf solche  
aufmerksam zu seyn, und sie so bald als möglich  
ebenfalls zu nutzen. In dieser Absicht hat er hier  
eine erst vor ganz kurzer Zeit aus England erhal-  
tene Maschine zum Krahen oder Streichen der  
Baumwolle, um sie nämlich zum Spinnen vor-  
zubereiten, ausführlich beschrieben und abgebildet.  
Es ist ein sehr zusammengesetztes Räderwerk, wel-  
ches mit einer Kurbel von einem Arbeiter in Bes-  
wegung gesetzt wird, woran, durch Hilfe der mit  
eisernen Häfchen, nach Art der Streichen, besetz-  
ten Walzen, in einem Tage 50 bis 60 Pfund vor-  
trefflich zu Fäden oder Fäden gearbeitet werden  
können. Eine andere, hier zum erstenmal beschrie-  
bene, Maschine, die in England erfunden, aber  
dasselbst sehr geheim gehalten worden, verbessert,  
erleichte



erleichtert und beschleunigt das Spinnen und die Verfeinerung des Fadens. Aber der Theil dieser Beschreibung, worauf man am aufmerksamsten seyn wird, ist der, welcher von der Appretur handelt. Freylich hat der Verf. wohl nicht alle Geheimnisse ausgeplaudert, auch hat er sich aus Vorsicht sehr kurz gefaßt; aber wahr ist es doch, daß hier manches vorkömmt, was noch niemals durch den Druck bekannt gemacht ist. Das Scheeren des Velot-ret und einiger Arten Sammet (découper) ist nebst den nöthigen Werkzeugen abgebildet. Das Messer hat eine feine stählerne Spitze (quide), die man noch aus England kommen lassen muß. Der Ofen mit der Walze zum Abfengen des Floris ist hier sehr deutlich und vollständig abgebildet und beschrieben. Am ausführlichsten ist der Verf. in den Vorschriften zur Färberey, und er versichert, daß alle zuverlässig sind. Die Vorbereitung geschieht mit Galläpfeln oder Alaun, oder grünem Vitriol. Dann folgen die mannigfaltigen ächten und unächten Farben. Die Bräue des Brasilienholzes muß, ohne einen Zusatz, in Gährung kommen. Beym Caslor braucht man jetzt lieber Weinsfeinrahm, als die Citronensäure. Hernach von den Farben, womit Baumwollsammet bedruckt wird; auch Abbildung des Walzwerks, womit die Zeichnungen aufgedruckt werden. Das andere Stück ist von eben diesem geschickten Manne: *L'art de préparer et d'imprimer les étoffes en laines, suivi de l'art de fabriquer les pannes ou peluches, les velours façon d'Utrecht et les moquettes*: 6 Bogen Text und 3 Bogen Kupfer. Erst unachtfähr vor 30 Jahren haben die Gebrüder Marcis die zum Drucken der wollenen Zeuge nöthigen Werkzeuge aus England nach Frankreich gebracht. Zuerst hat man darauf die Kunst um

Novem

Kouen versucht. Die Arbeit kömmt der Gattungsdruckerer sehr nahe, und die Bereitung des Fardebreyes scheint öblich dieselbige zu seyn. Die Druckplatten aber sind von Kupfer, oder noch bequemer und wohlfeiler von Messing. Man bedient sich einer Presse mit einem unten angebrachten Ofen, die man hier nach verschiedener Richtung gezeichnet sieht. Weil inzwischen das öftere Ablegen und Aufsetzen der Kupferplatte leicht einen Uebelstand zu machen pflegt, so ist man auf den Einfall gerathen, mit einem Walzwerke zu drucken, welches hier ebenfalls vorgestellt ist. Man hat dabey bereits verschiedene Verbesserungen angebracht, besonders in Erwärmung der Walze, wozu sonst ein eisener Bolzen zwischen Kohlen heiß gemacht ward; jetzt bringt man die Kohlen auf einen Kof in der Druckwalze, welches eine Zeichnung deutlich vorstellt. Anweisung, die gestochenen Kupferplatten zu Walzen zu krümmen. Die Walze arbeitet übrigens nicht geschwinder, als die Presse, aber der Druck geräth viel schöner. Die gedruckte Waare wird über einem besondern Ofen mit einer Kraße bearbeitet, um die hart gewordenen abschilfernden Farbethelchen herunter zu bringen, und die verlohrene Gelindigkeit wieder herzustellen. Eine andere Art Druckerer ist die mit Oelfarben, welche übrigens der Gattungsdruckerer gänzlich gleichet; Chassis und andere Geräthe sind vollkommen dieselbigen. Die Farben, deren Bereitung der Verf. lehrt, dienen zu Zeugen, Manchester, auch Seide. Viel kömmt dabey auf die Reinigung des Weis an, die, nach des Verf. Rath, am besten dadurch geschieht, daß man es über frisch gebrannten ungelöschten Kalk gießt. Diefem Theile ist noch eine Nachricht von der Bereitung der verschiedenen Arten

Arten Pelzfammet und Wäsch (pannes, peluches) angehängt. Gemeinlich ist Kette und Einschlag Wolle, aber der Flor oder Poil ist Kameelgarn. Auch diese Waare hat eine Menge Veränderungen erlitten; zu den neuern gehören pannes à côtes u. a. Die ganz wolknen Arten gezogener oder geblämter Wäsche, pannes à la tire, sind doch wegen ihrer Kostbarkeit nicht völig in Gebrauch gekommen. Die Ruthen, worüber diese Zeuge gewirkt werden, sind von Messing, und werden aus Tournay und Lille verschrieben. Sie erhalten ihre etwas gedröckte Gestalt und die Fuge auf einmal durch einen Drathzug. Die nöthigen Messer macht man gut zu Amiens. Zuletzt noch etwas von dem Utrechter Wäsch, der ein kurzes Haar hat, wobey Kette und Einschlag keinen, aber die Poilfäden Kameelgarn sind. Die Moquettes gleichen jenem sehr; sie sind aber oft geblämt oder gezogene Arbeit. Auch die Weise, einfarbige Zeuge dieser Art bergestalt zu drucken, daß sie glatte Blumen erhalten, wozu die ungravirten Stellen der Walze mit einem Gummi-brey überzogen werden, ist kurz gelehrt worden.

*NaAner.*

Leipzig.

Die jungen Spieler, oder: böse Gesellschaften verderben gute Sitten, ein Lustspiel für junge Leute, bey Crusius 1781. Das Laster der Spielsucht mit seinen unglücklichen Folgen, für Betrüger und für Betrogne, kann allerdings auch bey jungen Leuten statt finden, die aus den Kinderjahren treten, und so hat gegenwärtiges Stück, einen guten moralischen Nutzen, das übrigens auch durch Handlung unterhält. Es findet sich auch in dem ersten Theile des Kinderfreundes.

---

# Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

3tes Stück.

Den 19. Januar 1782.

Turin.

*Gmelin.*

**M**inéralogie sicilienne docimastique et métallurgique ou connoissance de tous les minéraux, que produit l'île de Sicile avec les détails des mines et des carrières, et l'histoire des travaux anciens et actuels de ce pays suivie de la minéralogie sicilienne par l'auteur de la lithologie sicilienne. Bey den Gebrüdern Reysensd. 1780. Octav, mit dem Brustbilde des Verf. auf dem Titel; ohne Zueignung an den Herzog von Parma, und Einleitung vom LXX Seiten und 13 Tabellen, wo die Geburtsstellen der Mineralien alphabetisch geordnet sind, S. 264. Bey aller Achtung für die wahren Verdienste des nun verstorbenen Verf., des Hr. von Vorch, um die Naturgeschichte, hat Nec., und mit ihm gewiß mancher andere Leser, in diesem Werke Ordnung, richtige und aufgeklärte chemische Kenntnisse, und mehrmalen auch den wahren Beobachtungsgeist vermist, der seinen Blick nicht vornehmlich auf

c

Neben-

Nebendinge richtet: Mehrmalen ist Rec. der gerechte Tadel beugefallen, womit der Verf. solche Systeme bestrast, an welchen Einbildungskraft mehr Antheil hat, als Kluge und kritische Untersuchung der wirkenden Kräfte. Auch muß Rec. gestehen, daß es ihn in der Erwartung, wichtige Aufklärungen des Berg- und Hüttenwesens der Alten aus diesem Werke zu schöpfen, getäuscht hat; der Verf. hat sich wenigstens nie ins Detail eingelassen, oder Trümmern des Bergbaues der Alten, deren doch aller Wahrscheinlichkeit nach in Sicilien, wenigstens einige, gefunden werden sollten, beschrieben. Alle Producte der Bergwerke sind verpackt. Der Niso ist der Hauptort des Sicilianischen Bergbaues; seine Silbergrube theilt sich in mehrere Zweige; an diesem Flusse wird auch Speßglas, Alaun- und Vitriolerz gegraben; in den angrenzenden Bergen einige Spuren von Zinnober; in diesem Gebiete des Flusses Niso, giebt der S. Carlsthollen vom Sicilianischen Centner (von 200 Pfunden) 19 Unzen Silber, und 15 Pfunde (oder 6 Rotoli) Kupfer; der S. Catharinensthollen nur 3 Unzen Silber, und 62½ Pfund Wley; zu Fondachelli der Spencessthacht 16 Unzen Silber, und 15 Pfund Kupfer, und der S. Josephsthacht 150 Pfunde Wley; zu Limina der S. Paulsthollen 3 Unzen Silber und 75 Pfunde Wley. Die Erdschichten Siciliens seyen von ganz anderer Art, als die dazupassenden Schichten vom festen Lande Italiens. Der Verf. theilt Sicilien in drey Districte, in den vulkanischen, (dessen Betrachtung er seiner Theorie der Vulkane aufbehalten hat,) in den halbvolkanischen und in den natürlichen. Sehr genau die Folge der Erdschichten auf einander, und ihre Mächtigkeit, mitten im Lande, am Strande, auf Ebenen und Bergen. Von Marmorn zählt der Verf.

Verf. allein 80 verschiedne Arten (Nec. würde auch sic eher Spielarten nennen), ohne die Spielarten, die oft von der Art, wie der Marmor gehalten wird, abhängen, in die Rechnung zu bringen; von Sappis nur drey Arten, von Achaten 121, von Alabafter sechszehn Arten. Die feste Luft befestigt durch ihr Entweichen den Zusammenhang unter den Theilen der Körper. Kält aus Tragant, um Marsmorstücke zusammenzuleimen, und das ganze Verfahren dabey, welches die Sicilianischen Künstler bey seltenern Steinarten zu ihrer *impellicatura* anwenden. Die Salze seyen die vornehmsten Werkzeuge der Natur, auch zur Ernährung der belebten Körper. Die Erden in zwölf Classen; unter ihnen salzige, metallische, erdharzige, fruchtbare, unfruchtbare, und *terres pourries*, die nemlich durch Verwitterung entstanden sind. Die glasachtigen Erden seyen schmelzbar; unter ihnen Thonerden, an der Zahl 33, aus welchen die Einwohner, der guten Art einiger unter ihnen ungeachtet, doch schlechte Ziegel brennen, und noch sechs Stiegelerden; 13 Sandarten und eine Menge Grus, den der Verf. als eine eigene Classe vom Sande trennt; 9 Mergelarten, 4 Kreidarten, die letzte offenbar Schneidekreide; unter den feuerigsten Erden Gipserden, und deren 13 Arten, und doch noch 5 Arten *Terre de moillon*. welche größtentheils kalkartig seyen; 4 Arten thierischer Erde; Pflanzenerde am Strande und auf Raven; in Sicilien weiße der Lasurstein auf Gold; unter den metallischen Erden zuerst natürliche Metallkalle, dann drey Arten von Glimmer (*terres metalliques ex apparence*.) Eine schwarze Silbererde, Kupferblau am Niso; Kupfergrün bey All und Mislmeri. Keine Spur von Zinn (der Verf. sucht es zwar aus der häufigen Gegenwart der Schürfkrystalle, und, so wie das

Gold, von dem man auch sonst nichts findet, aus rothen Flecken auf einem Jaspis von S. Giuliano, welche nach seiner Erklärung auf eine ähnliche Art, wie der Cassische Goldkalk entstanden seyen, wahrscheinlich zu machen; Rec. findet sich dadurch nicht überzeugt, um so weniger, da der Verf. die Versuche, auf welche er sich beruft, nicht erzählt hat.) Brauner und schwarzer Gleyland, jener von Limina, dieser von Fondachelli und Novara. In der Nachbarschaft des Vletna halten alle Erden Vitriolsäure, und viele, so wie auch auf Lipari und Volcano, Salmiak; auch viele Schwefel, und Kupfergelb. 42 Classen von Steinen: 8 Arten einfacher, 16 zusammengesetzter Thonsleine, und noch 5 Arten Luff, 11 Arten Sandstein, 4 Arten Kalkstein, 5 Arten Sandstiefler, 5 Arten Mühlenstein, 2 Arten Schleifstein, 3 Arten Hornstiefler, 2 Arten Alabest, 2 Arten Bergkork, 2 Arten Bergkalk, 4 Arten Stiefler (keinen Dachstiefler), 3 Arten Flußspath vom Niso, 4 Arten Quarz, eben so viele von Kieselstein (sollten dieß nicht vielleicht Hornstiefler seyn, da der Verf. von ordentlichen Stieflern spricht?) 10 einfarbige, 5 bunte, und 96 mit Achat, Onyx u. d. g. vermischte Jaspis, wovon doch die wenigsten recht dicht sind, und ihre Schönheit lange erhalten, 119 Achaten, Krystalle (Rec. erräth nicht, warum sie der Verf. sedimenteuz nennt, und sie dadurch von den vulkanischen unterscheidet) mit eingeschlossenen Adern, die einem Moose ähnlich seyen, daß einige aus vermodertem Moose entstanden seyen, nimmt der Verf. an), auch ganz klare bey S. Catharina. 3 Arten von schlechtem (Pierre des montagnes), 10 Arten von gutem Kalkstein (Pierre à chaux), 3 Arten von mit Muschelschalen angefülltem Kalktuff. 23 einfarbige, 52 gefleckte Marmor, und 13 Breccien. 5 Tropfsteine. Muschel-

marz

marmor am Dilemi. Fadenstein bey S. Catharina; vier Arten Kalkkrystalle, unter ihnen würfliche von Castrogiovani. Der Gyps gebe bey dem Brennen einen Gestank von sich; (sollte dieß nicht Leberstein seyn?) Gipskrystallen von Castrogiovani; Selenit von Girgenti. Mabastrit (fast vermuthet Rec., daß der Verf. darunter den in Höhlen gebildeten Mabastrit versteht), 3 Arten. Gränlichter und weißlicher Flußpath (warum der Verf. nur den letztern für Linnés *muria phosphorea* hält, ist schwer zu errathen; der vierte, den er auführt, ist offenbar Kalkpath.) Scolithen seyen Bittersalzerde, durch flüchtiges Laugensalz aus Salz- und Vitriolsäure gefällt; man finde sie meistens als runde Geschiebe. Kreidestiel entsiehe aus Kalk- und Glaserde, durch Vitriolsäure zusammengeküret; die ihn bekleidende Rinde habe ganz die Natur eines Thons. Kalk kömme in seinen Bestandtheilen mit Gyps überein. Serpentinstein habe seine Entstehung vermuthlich Vulkanen zu danken. Heliotrop bey S. Giuliano. Tartaruga, ein gemischter und wie eine Schildkrötenchale gefleckter Stein, der am Stahl Funken giebt, und mit Scheidewasser aufbraust, und in Geschieben am Julian und bey S. Maria del Bosco gefunden wird. Avanturino, ein harter Kalkstein, der eine schöne Politur annimmt, mit Säuren nur langsam aufbraust, und mit goldgelben Glimmerblättchen gleichsam durchsät ist; man findet ihn in den Höhlen des Caputo in runden Geschieben. Aus Lafurstein (war er es wohl ganz gewiß? und war der eingesprengte Kies geschieden? Offenbar ist des Verf. Lafurstein nur ein mit Kupferblau durchdrungener Kalkstein, den man am Dijo findet) hat der Verf. Kupfer erhalten; kein Eisen; daß allee, was Eisen (auch in geringer Menge) hält, zu einer schwarzen Schlacke



schmelze, ist wider die Erfahrung. Kiesel mit Zeichnungen (Cailloux gravés) Dendriten, wieder als ein eigenes Geschlecht (überhaupt ist zu bedauern, daß der B. Geschlecht, Art und Spielart nicht mehr unterschieden hat) vom Bilemi; und noch Rothes à empreinte. Sogenannte Schlangenaugen finde man nur in Malta. Steinsteine vom Durillo, auch von Girgenti und Scoglietti. Steine mit halben Circeln bezeichnet (Lunaria) Bey Castragiovanni eine schwache Salzsäure; ebendasselbst röthlichtes, bey Camerata bläulichtes und schwärzlichtes, bey Saltrianetta violetttes, bey Regalmuro grünlichtes, bey la Catolica mit Erde vermengetes Steinsalz. Sehr viel Salpeter (der übrigens doch von Anatron und Aphronatron unterschieden ist.) Viel Maun, auch gediegen, bey Monte rosso, Petraglia, Campigliert, auf Lipari, Vulkano und Strongoli, aber ungenüzt. Eisen- und Kupfervitriol bey Campigliert und Petraglia, Haarsalz in den Gruben gebunden am Miso. Bergquellen, die sich aber sehr ungleich sind, an den Petraglie. Bergtheer (warum nennt es der B. Naphtha?) sehr häufig bey Leonforte, Bivono, Girgenti, Polizzi, Canalicotte und im Symmete. Bernstein, von verschiedenen Schattirungen der Farbe, auch mit Insekten, in Menge. Schöner Gagat am Aetna, bey Bronzette, Campigliere, Paterno und den Petraglie. Eine Kohlengrube bey bella Regna, welche 1693. ein Erdbeben einfürzte. Torf am Aetna, vornehmlich bey Castragiovanni. Unbedeutende Spuren von gebiegenem Quecksilber bey Lentini, Marsala und Paterno, die letztere in einem Schiefer, der von hundert drey Pfunde giebt; an dem letztern Orte auch Zinnobber, besseret, der 46 Pfunde Quecksilber von hundert giebt, bey Alforo; Quecksilbererde bey Busachino. Spießglas, das roh verkauft wird, bey No-

Novarra, Roccalumiera (beyde arsenikalisch) und am Niso (die reichste Grube.) Hiende, wovon man keinen Gebrauch macht, bey Fondachelli, Limina und Novarra. Gediegener Schwefel (mitten unter den Metallen) häufig, in rhomboidalischen Krystallen bey Noto, von Arsenik roth gefärbt und durchsichtig bey Cataldo. Ganz Sicilien voll Kiese, unter welchen sehr wenige arsenikalisch sind. Silbererz (der Verf. hat sich weder durch gangbare Namen, noch durch genaue Beschreibungen der Erze deutlich erklärt) in weissem Quarz bey Fondachelli, am Niso Haarsilber und Silberäume, auch in Quarz. Bey Novarra giebt der Centner Erz 117½ Pfund Blei, und wenig Silber; noch unbedeutlicher sind die andern Silbergruben. Bey Fondachelli giebt der Centner Schwarzkupfererz (Ceuivre noir) 20 Pfunde (vermuthlich Gar-) Kupfer; bey Nisi das Erz im Centner 17½ Pfund Kupfer und 1½ Unze Silber; bey Miselmeri 5 Pfunde Kupfer, 24 Loth Blei, und 2 Unzen Silber; am Niso der Kupferkies 27½ Pfund Kupfer aus dem Centner, der grobwürfelförmige Bleiglanz 180 Pfunde Blei; der feinkwürfelförmige Bleiglanz von Limina 130 Pfunde, von der alten S. Paulsgrotte ausser fünf Unzen Silber 120 Pfunde Blei. Die meisten Erze werden nicht weit vom Niso alle Trombe geschmolzen, wo aber die Einrichtung noch sehr schlecht ist. Den Schluß dieses Werks macht die Beschreibung der mineralischen Wasser, bey welcher der Verf. die neuen Entdeckungen nur sehr wenig genützt hat: viele Wasser, in welchen Schwefelwasser aufgelöst ist (der Verf. nennt sie eaux sulfurees) auch viele Bitterwasser; und warme Schwefelwasser, Bitriolwasser bey Campiglieri, Livari und Petraglia.

*Deber.*

Kiga.

*2. Briefe  
Seite 167  
55.*

**Critik der reinen Vernunft. Von Imman.**  
 Kant. 1781. 856 S. Octav. Dieses Werk, das den Verstand seiner Leser immer übt, wenn auch nicht immer unterrichtet, oft die Aufmerksamkeit bis zur Ermüdung anstrengt, zuweilen ihr durch glückliche Bilder zu Hilfe kommt, oder sie durch unerwartete gemeinnützige Folgerungen belohnt, ist ein System des höhern, oder, wie es der Verf. nennt, des transcendentalen Idealismus; eines Idealismus, der Geist und Materie auf gleiche Weise umfaßt, die Welt und uns selbst in Vorstellungen verwandelt, und alle Objecte aus Erscheinungen dadurch entstehen läßt, daß sie der Verstand zu einer Erfahrungsreihe verknüpft, und daß sie die Vernunft in ein ganzes und vollständiges Weltsystem auszubreiten und zu vereinigen, nothwendig, obwol vergeblich, versucht. Das System des V. beruht ohngefähr auf folgenden Hauptsätzen. Alle unsere Erkenntnisse entspringen aus gewissen Modificationen unserer selbst, die wir Empfindungen nennen. Worin diese befindlich sind, woher sie rühren, das ist uns im Grunde völlig unbekannt. Wenn es ein wirkliches Ding giebt, dem die Vorstellungen inhärenten; wirkliche Dinge unabhängig von uns, die dieselben hervorbringen: so wissen wir doch von dem einen so wenig, als von dem andern, das mindeste Prädicat. Demohrachtet nehmen wir Objecte an; wir reden von uns selbst, wir reden von den Körpern, als wirklichen Dingen, wir glauben beyde zu kennen, wir urtheilen über sie. Die Ursache hievon ist nichts anders, als daß die mehrere Erscheinungen etwas mit einander gemein haben. Dadurch vereinigen sie sich unter einander, und unterscheiden sich von dem, was wir uns selbst nennen. So sehen wir die Anschauungen der äußern Sinne  
 als

als Dinge und Begebenheiten außer uns an; weil sie alle in einem gewissen Raume neben einander und in einer gewissen Zeit auf einander erfolgen. Das ist für uns wirklich, was wir uns irgend wo und irgend wann vorstellen. Raum und Zeit selbst sind nichts wirkliches außer uns, sind auch keine Verhältnisse, auch keine abstrahirte Begriffe; sondern subjective Gesetze uners Vorstellungsvermögens, Formen der Empfindungen, subjective Bedingungen der sinnlichen Anschauung. Auf diesen Begriffen, von den Empfindungen als bloßen Modifikationen unserer selbst, (worauf auch Berkeley seinen Idealismus hauptsächlich baut) vom Raume und von der Zeit beruht der eine Grundpfeiler des Kantischen Systems. — Aus den sinnlichen Erscheinungen, die sich von andern Vorstellungen nur durch die subjective Verbindung, daß Zeit und Raum damit verbunden sind, unterscheiden, macht der Verstand Objecte. Er macht sie. Denn er ist es erstlich, der mehrere successive kleine Veränderungen der Seele in ganze vollständige Empfindungen vereinigt; er ist es, der diese Ganzen wieder so mit einander in der Zeit verbindet, daß sie als Ursache und Wirkung auf einander folgen; wodurch jedes seinen bestimmten Platz in der unendlichen Zeit, und alle zusammen die Haltung und Festigkeit wirklicher Dinge bekommen; er ist es endlich, der durch einen neuen Zusatz von Verknüpfung, die zugleich seyenden Gegenstände, als wechselseitig in einander wirkende, von den successiven, als nur einseitig von einander abhängigen, unterscheidet; und auf diese Weise, indem er in die Anschauungen der Sinne Ordnung, Regelmäßigkeit der Folge und wechselseitigen Einfluß hineinbringt, die Natur im eigentlichen Verstande schafft, ihre Gesetze nach den seinigen bestimmt. Diese Gesetze des Verstandes sind älter, als die Erscheinungen, bey welchen sie angewandt

werden: es giebt also Verstandesbegriffe a priori. Wir übergehen den Versuch des Verf., das ganze Geschäft des Verstandes noch weiter aufzuklären, durch eine Reduction desselben auf vier Hauptfunctionen, und davon abhängige vier Hauptbegriffe, nemlich Qualität, Quantität, Relation und Modalität; die wieder einfachere unter sich begreifen, und in der Verbindung mit den Vorstellungen von Zeit und Raum die Grundsätze zur Erfahrungsekenntniß geben sollen. Es sind die gemein bekanteten Grundsätze der Logik und Ontologie nach den idealistischen Einschränkungen des Verf. ausgedruckt. Gelegentlich wird gezeigt, wie Leibniz auf seine Monadologie gekommen sey, und es werden ihre Bemerkungen entgegengesetzt, die größtentheils auch unabhängig von dem transcendentalen Idealismus des V. erhalten werden können. Das Hauptresultat aus allem, was der V. über das Geschäft des Verstandes angemerkt hat, soll denn dieß seyn; daß der rechte Gebrauch des reinen Verstandes darinne bestehe, seine Begriffe auf sinnliche Erscheinungen anzuwenden, und durch Verbindung beyder Erfahrungen zu formiren; und daß es ein Mißbrauch desselben und ein nie gelingendes Geschäft seyn wird, aus Begriffen das Daseyn und die Eigenschaften von Objecten zu schliessen, die wir nie erfahren können. (Erfahrungen, im Gegensatz auf bloße Einbildungen und Träumereyen, sind dem Verf. sinnliche Anschauungen, mit Verstandesbegriffen verbunden. Aber wir gesehen, daß wir nicht einsehen, wie die dem Menschenverstande insgemein so leichte Unterscheidung des Wirklichen vom Eingebildeten, bloß Möglichen, ohne ein Merkmal des Existiren in der Empfindung selbst anzunehmen, durch bloße Anwendung der Verstandesbegriffe zureichend begründet werden könne; da ja auch Visionen und Phantasien, bey Träumenden und Wachenden, als

äußerliche Erscheinungen im Raume und in der Zeit, und überhaupt unter sich selbst aufs ordentlichste verbunden vorkommen können; ordentlich aber weilen, dem Anscheine nach, als die wirklichen Ereignisse.) — Außer dem Verstande tritt nun aber noch zur Bearbeitung der Vorstellungen eine neue Kraft hinzu, die Vernunft. Diese bezieht sich auf die gesammelten Verstandesbegriffe, wie der Verstand auf die Erscheinungen. So wie der Verstand die Regeln enthält, nach welchen die einzelnen Phänomene in Reihen einer zusammenhängenden Erfahrung gebracht werden: so sucht die Vernunft die obersten Principien, durch welche diese Reihen in ein vollständiges Weltganze vereinigt werden können. So wie der Verstand aus den Empfindungen eine Kette von Objecten macht, die an einander hängen, wie die Theile der Zeit und des Raums, wovon aber das letzte Glied immer noch auf frühere oder entferntere zurückweicht: so will die Vernunft diese Kette bis zu ihrem ersten oder äußersten Gliede verlängern; sie sucht den Anfang und die Gränze der Dinge. Das erste Gesetz der Vernunft ist, daß, wo es etwas Bedingtes giebt, die Reihe der Bedingungen vollständig gegeben seyn oder bis zu etwas Unbedingtem hinauffeigen müsse. Zufolge desselben geht sie auf eine zwiefache Art über die Erfahrung hinaus. Einmal will sie die Reihe der Dinge, die wir erfahren, viel weiter hinaus verlängern, als die Erfahrung selbst reicht; weil sie bis zur Vollendung der Reihen gelangen will. Sodann will sie uns auch auf Dinge führen, deren ähnliche wir nie erfahren haben, auf das Unbedingte, absolut Nothwendige, Uneingeschränkte. Aber alle Grundsätze der Vernunft führen auf Schein, oder auf Widersprüche, wenn sie ausgedehnt werden, wirkliche Dinge und ihre Beschaffenheiten zu zeigen; da sie bloß

dem

dem Verstande zur Regel dienen sollten, in der Erforschung der Natur ohne Ende fortzuzuehen. Dieß allgemeine Urtheil wendet der Verf. auf alle Hauptuntersuchungen der speculativen Psychologie, Kosmologie und Theologie an; wie er es überall bestimmt und zu rechtfertigen sucht, wird nicht vollständig, doch einigermaßen durch das Nachfolgende begreiflich werden. Bey der Seelenlehre entstehen die Trugschlüsse, wenn Bestimmungen, die bloß den Gedanken als Gedanken zukommen, für Eigenschaften des denkenden Wesens angesehen werden. Der Satz: Ich denke, die einzige Quelle der ganzen rasonirenden Psychologie, enthält kein Prädicat von dem Ich, von dem Wesen selbst. Er sagt bloß eine gewisse Bestimmung der Gedanken, nemlich den Zusammenhang derselben durch das Bewußtseyn, aus. Es läßt sich also aus demselben nichts von den reellen Eigenschaften des Wesens, das unter dem Ich vorgestellt werden soll, schließen. Daraus, daß der Begriff vom Mir das Subject vieler Sätze ist, und nie das Prädicat irgend eines werden kann, wird geschlossen, daß Ich, das denkende Wesen, eine Substanz sey; da doch dieß letztere Wort bloß das Beharrliche in der äußern Anschauung anzuzeigen bestimmt ist. Daraus, daß in meinen Gedanken sich nicht Theile außer Theilen finden, wird auf die Einfachheit der Seele geschlossen. Aber keine Einfachheit kann in dem, was als wirklich, d. h. als ein Object äußerer Anschauung, betrachtet werden soll, statt finden; weil die Bedingung davon ist, daß es im Raum sey, einen Raum erfülle. Aus der Identität des Bewußtseyns wird auf die Personalität der Seele geschlossen. - Aber könnte nicht eine Reihe Substanzen einander ihr Bewußtseyn und ihre Gedanken übertragen, wie sie einander ihre Bewegungen mittheilen? (Ein auch von Hume

Hume und längst vor ihm schon gebrachter Einwurf.) Endlich wird aus dem Unterschiede zwischen dem Bewußtseyn unserer selbst, und der Anschauung äußerer Dinge ein Trugschluß auf die Idealität der letztern gemacht; da doch die innern Empfindungen uns eben so wenig absolute Prädicate von uns selbst, als die äußern von den Körpern angeben. So wäre also der gemeine, oder, wie ihn der Verf. nennt, der empirische Idealismus entkräftet, nicht durch die bewiesene Existenz der Körper, sondern durch den verschwundenen Vorzug, den die Ueberzeugung von unserer eigenen Existenz vor jener haben sollte. — Unvermeidlich seyn die Widersprüche in der Kosmologie; so lange wir die Welt als eine objectiv Realität betrachten, und als ein vollständiges Ganzes umfassen wollen. Unendlichkeit ihrer vergangenen Dauer, ihrer Ausdehnung und ihrer Theilbarkeit seyn dem Verstande unbegreiflich, beleidigen ihn, weil er den Ruhepunct nicht findet, den er sucht. Und die Vernunft findet keinen hinlänglichen Grund, irgendwo stehen zu bleiben. Die Vereinigung, die der Verstand hiebey ausfindet, das ächte Gesetz der Vernunft, soll, wenn wir ihn recht verstehen, darinne bestehen, daß diese den Verstand zwar anweise, Ursache von Ursachen, Theile von Theilen ohne Ende aufzusuchen, in der Absicht, die Vollständigkeit des Systems der Dinge zu erreichen; ihn doch aber zugleich auch warne, keine Ursache, keinen Theil, den er je durch Erfahrung findet, für den letzten und ersten anzunehmen. Es ist das Gesetz der Approximation, das Unerreichbarkeit und beständige Annäherung zugleich in sich schließt. — Das Resultat von der Kritik der natürl. Theologie ist den bisherigen sehr ähnlich. Sätze, die Wirklichkeit auszusagen scheinen, werden in Regeln verwandelt, die nur dem Verstande ein gewisses Verfahren vor-

schrei-



schreiben. Alles, was der Verf. hier Neues hinzusetzt, ist, daß er das praktische Interesse zu Hülfe ruft, und moralische Ideen den Ausschlag geben läßt, wo die Speculation beyde Schaaalen gleich schwer, oder vielmehr gleich leer gelassen hatte. Was diese letztere herausbringt, ist folgendes. Aller Gedanke von einem Eingeschränkten Reelles ist dem von einem Eingeschränkten Raume ähnlich. So wie dieser nicht möglich seyn würde, wenn nicht ein unendlicher allgemeiner Raum wäre: so wäre kein bestimmtes endliches Reelles möglich, wenn es nicht ein allgemeines unendliches Reelles gäbe, das den Bestimmungen, d. h. den Einschränkungen der einzelnen Dinge zum Grunde läge. Beydes aber ist nur wahr von unsern Begriffen, ein Gesetz unsers Verstandes, in wie fern eine Vorstellung die andere voraussetzt — Alle andere Beweise, die mehr darthun sollen, findet der Verf. bey seiner Prüfung fehlerhaft oder unzulänglich. Die Art, wie der Verf. endlich der gemeinen Denkart durch moralische Begriffe Gründe unterlegen will, nachdem er ihr die Speculationen entzogen hat, übergehen wir lieber ganz; weil wir uns darein am wenigsten finden können. Es giebt allerdings eine Art, die Begriffe vom Wahren und die allgemeinsten Gesetze des Denkens an die allgemeinsten Begriffe und Grundsätze vom Rechtsverhalten anzupäffen, die in unserer Natur Grund hat, und vor den Aussehweifungen der Speculation bewahren oder von denselben zurückbringen kann. Aber diese erkennen wir in der Wendung und Einleitung des Verf. nicht.

Der letzte Theil des Werks, der die Methodenslehre enthält, zeigt zuerst, wofür die reine Vernunft sich hüten müsse, das ist die Disciplin; zwey-

zweytens die Regeln, wornach sie sich richten müßte, das ist der Canon der reinen Vernunft. Den Inhalt davon können wir nicht genauer zerlegen; er läßt sich auch aus dem Vorhergehenden schon gutentheils abnehmen. Das ganze Buch kann allerdings dazu dienen, mit den beträchtlichsten Schwierigkeiten der speculativen Philosophie bekannt zu machen; und den auf ihre eingebildete reine Vernunft allzustolz und fühn sich verlassenden Erbauern und Verfechtern metaphysischer Systeme manchen Strich zu heilsamen Betrachtungen vorhalten. Aber die Mittelstraße zwischen ausschweifenden Scepticismus und Dogmatismus, den rechten Mittelweg, mit Veruhigung, wenn gleich nicht mit völliger Befriedigung, zur natürlichsten Denkart zurückzuführen, scheint uns der Verf. nicht gewählt zu haben. Beyde, dünkt uns vort, sind durch sichere Merkmale bezeichnet. Zuvörderst muß der rechte Gebrauch des Verstandes dem allgemeinsten Begriffe vom Rechte verhalten, dem Grundgesetze unsrer moralischen Natur, also der Beförderung der Glückseligkeit, entsprechen. Wie daraus bald erhellet, daß er seinen eigenen Grundgesetzen gemäß angewendet werden müsse, welche den Widerspruch unerträglich und zum Weisfall Gründe, bey Gegenständen überwiegende dauerhafte Gründe nöthig machen: so folgt auch eben daraus, daß wir an die stärkste und dauerhafteste Empfindung, oder den stärksten und dauerhaftesten Schein, als an unsere äußerste Realität, uns halten müssen. Dies thut der gemeine Menschenverstand. Und wie kömmt der Raisonneur davon ab? Dadurch, daß er die beyden Gattungen von Empfindung, die innere und äußere, gegen einander aufbringt,

in einander zusammenschmelzen oder umwandeln will. Daher der Materialismus, Anthropomorphismus u. s. w.; wenn die Erkenntniß der innern Empfindung in die Form der äußern umgewandelt, oder damit vermengt wird. Daher auch der Idealismus; wenn der äußern Empfindung ihr Rechtsbestand neben der innern, ihr Eigenthümliches, angefochten wird. Der Scepticismus thut bald das eine, bald das andere; um alles durch einander zu verwirren und zu erschüttern. Unser Verfasser gewissermaßen auch; er verkennt die Rechte der innern Empfindung, indem er die Begriffe von der Substanz und Wirklichkeit als der äußern Empfindung allein angehörig, angesehen wissen will. Aber sein Idealismus streitet noch mehr gegen die Gesetze der äußern Empfindung, und die daher entstehende unserer Natur gemäße Vorstellungsart und Sprache. Wenn, wie der Verfasser selbst behauptet, der Verstand nur die Empfindungen bearbeitet, nicht neue Kenntniße uns liefert: so handelt er seinen eignen Gesetzen gemäß, wenn er in allem, was Wirklichkeit betrifft, sich mehr von den Empfindungen leiten läßt, als sie leitet. Und wenn, das Aeußerste angenommen, was der Idealist behaupten will, alles, wovon wir etwas wissen und sagen können, alles nur Vorstellung und Denzeseß ist; wenn die Vorstellungen in uns modificirt und geordnet nach gewissen Gesetzen just das sind, was wir Objecte und Welt nennen: wozu denn der Streit gegen diese gemein angenommene Sprache? wozu denn und woher die idealistische Unterscheidung?

---

---

# Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

4<sup>tes</sup> Stück.

Den 26. Januar 1782.

---

 Berlin. *Kraßner.*

**N**ouveaux memoires de l'Academie Royale des Sciences et des Belles Lettres. Année 1779. Gedruckt bey Decker 1781. Geschichte 60 S. groß Quart, Abhandlung 534 S. 13 Kupfertafeln. In der Geschichte finden sich unter andern Hrn. Wyard Untersuchungen des Wassers aus dem See Straus bey Strausberg, das mannmahl grüne, mannmahl rothe Farbe zeigt. Sie rühret nach Hrn. M. nicht von einem mineralischen Wesen her, sondern aus dem Pflanzenreiche. Sulzers Leben von Hrn. Formey, der so viel Verbindung mit ihm gehabt hatte, erzählt. Experimentalphysik. Kunkels rothes Glas, bekömmet seine Farbe, nach Hrn. Marggrafs Erfahrung, vom Golde, durch Arsenik aufgelöst. So hat er es sogleich im Schmelztiegel roth erhalten. Auch Hr. M. lehret aus Kupfererzen das Kupfer durch eine einzige Schmelzung zu erhalten. Ist das Erz eisenhaltig, so kömmt freylich das Eisen mit

mit darunter. Hr. Gerhard zeigt, die blaue Farbe aus dem Kobolte mit der Reinigkeit zu erhalten, die für Porzellan nöthig ist. Die metallischen Beymischungen müssen durch Schmelzen, Auflösen, Fälln u. s. w. abgefondert werden. Es ist ihm wahrscheinlich, daß Kobolt seinen Ursprung vom Eisen habe. • Hr. Acharb lehret, mit wenig entzündbarer Materie starke Hitze zu erzeugen. Man bläst auf die Flamme dephlogisticirte Luft, die nimmt das Brennbar, das sich um den brennenden Körper sammlet, stärker in sich, als gemeine, und verflattet so, mehrern Brennbar, schneller herauszubringen. Luft in Zimmern, besonders im Winter in geheizten, zu dephlogisticiren und so gesünder zu machen. Hr. A. über Aehnlichkeit zwischen Electricität und Wärme. Beyde werden durch Reiben erregt, selbst ein Ableiter, an dem man einen idioelectricischen Körper reibt, wird elektrisch, und dasmahl nicht durch Mittheilung, weil seine Electricität des idioelectricischen seiner entgegengesetzt ist. Noch fünf vortrifflische Abhandlungen Hrn. A. über das Verhalten der Erden und anderer Materie, in starkem Schmelzfeuer bey zugesetzten metallischen Kalken. Die Erden sind: die unrecht so genannte glasartige, deren eigenes Merkmal ist, daß sie von Säuren nicht aufgelöst wird, Kalkerde, Erde vom Bittersalze und Alaunerde, Pflanzenerde, Thiererde, Flußspatherde. Verhalten des Sedativsalzes, mit Metallen, Erden und metallischen Kalken verzet. Metallische Kalk, paarweise oder drey und drey verbunden ins Feuer gebracht. Meist sind die Materien in die heißeste Stelle eines Porzellanofens gesetzt worden. Die Versuche sind in Tafeln gebracht, welche die Verhältnisse der Mischungen und den Erfolg, nebst Farbe und Här-

Härte des Erhaltenen darstellen. Auszug aus  
Hrn. Beguelin's Witterungsbeobachtungen 1779.

**Mathematik.** Hr. de la Grange, allerley analytische Fragen, die zur Theorie der besondern Integrale gehören. Hr. de la Gr. hat die Theorie dieser, dem ersten Ansehen nach paradoxen, Integrale in den Abhandlungen 1774; entwickelt, und macht hie Anwendungen davon. Wenn man z. E. aus einer krummen Linie, die abgewickelt wird, die sucht, welche aus der Abwicklung entsteht, so hat man eine Differentialgleichung vom zweyten Grade zu integriren, und kann so, wie es scheint, zwey willkürlich beständige Größen setzen: gleichwohl ist klar, daß bey Bestimmung der letzten Linie aus der ersten nur eine beständige Größe willkürlich ist, die auf den Anfang der Abwicklung ankömmt. Ähnliche Bemerkungen lassen sich bey Kublinien, bey den unterschiedenen Ordnungen der Verührungen krummer Linien anstellen. Flächen, die aus gegebenen Linien zusammengesetzt werden. Integration von Gleichungen mit partialen Differenzen werden auch durch Hr. de la Gr. Theorie erläutert. Derselbe giebt zwey Abhandlungen über die Verzeichnung der Landcharten. Was man bey der stereographischen Projection erhält, kleine Theile der Charte, ihren Vorbildern auf der Kugelfläche ähnlich, und Meridiane und Parallele durch Kreise vorgestellt, das trägt er hie als eine allgemeine Aufgabe vor, selbst ein Sphäroid angenommen, und sucht allgemeine Vorschriften für Verzeichnungen, die das leisten. Hr. Joh. Bernoulli sucht die Secularverminderung der Schiefe der Ekliptik, vermittelst des Polarsterns zu bestimmen, weil dieses Sterns Declination sich sehr stark ändert,

wenn die Schiefe der Elliptik nur wenig geändert wird. Hierzu sind Beobachtungen aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nötig, die Hr. B. freylich nicht so vollkommen findet, als er wünschte, indessen mit viel Scharfsinnigkeit und Fleiße braucht. Er findet die Secularverminderung 56,6 Secunden, innerhalb einer Secunde wie Hr. de la Grange sie aus der Theorie berechnet hat. Freylich hat sie Hr. de la Lande 1780, nur höchstens 35 Sec. angegeben, Hr. le Monnier, die letzten 30 Jahre gar keine gefunden. Hr. B. theilt auch zwey Abhandlungen des sel. Lambert mit, in denen die Beobachtungen von Oppositionen Saturni gesammelt und mit Halleys Tafeln verglichen werden, aus dieser Vergleichung die Gesetze der gegenseitigen Störungen Jupiters und Saturni herzuleiten. Die Resultate von diesen Untersuchungen hatte L. in den Berliner Ephemeriden und Sammlungen mitgetheilt. Hr. v. Cassillon, beschreibt ein sinnreiches Kunstwerk Hrn. Pierre Frederic Catel, eines Berliner Handelsmanns, der zu seinem Vergnügen die Uhrmacherkunst treibt. Eine Erdkugel, die sich in 24 Stunden um ihre Axe dreht, ohne übrigens ihre Stelle zu ändern, einen Weiser um den Horizont in einem Jahre führt, und durch Veränderung ihrer Lage, die veränderliche Abweichung der Sonne darstellt. Der veränderliche Mechanismus wird vom Hrn. v. Cassillon deutlich erklärt.

**Philosophie.** Hrn. Bequelin, zweyte Abhandlung über die Einheiten der Natur. Untersuchungen den vorigen beygefügt und als Fragen fortgesetzt. Wofse Erzählung dieser Fragen und Hrn. B. Meynung darüber, würde mehr Raum einnehmen, als hie verstattet ist, und doch, ohne Bey-

bringung seiner Schlüsse weder ihnen Gerechtigkeit erzeigen, noch einem Philosophen brauchbar seyn. Hr. Merian, lebender Aufsatz über des Molyneux Frage. Condillacs Meinung erzählt und geprüft. Hr. v. Beaufobre über den Enthusiasmus, den vernünftigen, wo ohne Beziehung auf die Ergözung der Sinne, Schönheit, Vollkommenheit, Nutzen eines deutlich erkannten Gegenstandes hoch geschätzt wird, ein lebhaftes Verlangen entsteht, zu sehen, daß andere Menschen eben den Werth darauf setzen, und der Vorsatz, sich solchen so sehr zuzueignen, als die Natur des Gegenstandes verträgt. Dieser beständige Zustand der Seele, hat ganz andere Wirkungen, als die vorübergehende Begeisterung des Dichters und des Redners, hilft uns bey guten Handlungen Schwierigkeiten überwinden, und unterhält Arbeitsamkeit und Eifer für Erfindungen. Hr. von Castillon über Socrates Lehrart. Er habe andere Wissenschaften, als Moral, nicht vernachlässigt, nur Gräbelchen widderrathen, die von nützlichen Geschäften abhielten, aus der damaligen Physik mit Recht wenig gemacht, und eben so gegründet andere damalige Lehren sehr zweifelhaft gefunden.

**Schöne Wissenschaften.** Hr. v. Herzberg schon bekannte Abhandlung über die Ursachen der Uebermacht der Deutschen über die Römer, und daß die Römer, welche das Römische Reich zu Grunde gerichtet, größtentheils aus der jetzigen Preussischen Monarchie gekommen. Hr. Archivar Dohm Vorrede zu seiner Deutschen Uebersetzung wird hier Französisch ihrer Wichtigkeit wegen mitgetheilt. Auch Hr. v. Herzberg Anekdoten über den großen Churfürsten Friedrich Wilhelm, besonders desselben Thaten auf der See. Es wäre leicht,  
d 3 ein



ein Paar Seiten mit diesen Thaten anzufüllen, und der Recensent thäte es desto lieber, je mehr ihn als Deutschen ergötzt, wie die Flottille eines Marquis von Brandenburg, die Seemacht des Monarchen von Spanien und Amerika in Bewegung bringt: Er glaubt aber, bloße Erzählungen weitläufig nur abzuschreiben, habe wenigstens nicht in unsern gelehrten Anzeigen Platz. Hrn. Meguelin zwei Abhandlungen, über des Tacitus psychologische, so wahre, und mit so viel Präcision ausgedruckte, Beobachtungen. Hrn. Vitaubé dritte und letzte Abhandlung über den Nationalgeschmack in Absicht auf die Uebersetzung. Vorläufig richtige Gedanken über die Erfordernisse einer guten Uebersetzung. Fast niemand sey dazu fähig, der nicht selbst was eben so gut schreiben könne. (Vollkommen wahre von Werken des Wises, als Werke des Wises zu übersetzen, nicht etwa bloß ihren Inhalt bekannter zu machen. In Schriften aus strengern Wissenschaften zu denken, erforderte Hrn. V. Absicht nicht.) Lateinische Uebersetzungen griechischer Schriftsteller findet Hr. V. dem Fortgange der griechischen Gelehrsamkeit sehr nachtheilig. Römer waren sie, ehe man so viel Hülfsmittel für die Sprache hatte. Die Römer stiegen erst an, mit Eifer zu übersetzen. Von neuen Uebersetzern, besonders Französischen. Hrn. v. Francheville Abhandlung über den bisher unbekanntem Ursprung der jetzigen Bewohner des Canton Bern. Er findet ihn in den Warni's, die nach Fredegars Berichte Hildebert II. gegen Ende des sechsten Jahrhunderts wegen einer unternommenen Empörung besiegte, und fast ganz ausrottete. Ältere Geschichte dieses Volks. Aus Lindembrogens Lex Anglorum et Werinorum, und aus dem Cassiodor, Briefe K. Dietrichs von Italien, an Könige, un-

ter denen auch ein Rex Guarnorum und R. Vuar-  
norum ist. Diese Urkunden mit Anmerkungen und  
Anwendungen. Aus dem Magdhalas zeigt Hr. v. G.,  
daß Warden, Justinian I. unter dem Narjes ge-  
bient.

London.

*Sprengel*

Bei W. und A. Straßam 1780. : A Gaelic and  
English Dictionary containing all the Words  
in the Scotch and Irish Dialects of the Celtic that  
could be collected from the Voice and Old Books  
and MS. by the Rev. William Shaw. 2 Bände.  
7 Alphabet 10 Bogen stark. Der Verf. dieses all-  
gemeinen Wörterbuchs der alten und neuen Gali-  
schen Sprache, die noch jetzt unter dem gemeinen  
Namen in Irland, den westlichen Inseln, und den  
Schottischen Hochlanden geredet wird, ist derselbe  
Hr. Shaw, der vor kurzem eine Grammatik eben  
dieser Sprache herausgegeben hat. Er hat sich in  
diesem Werke zwar als einen mühsamen fleißigen  
Sammeler gezeigt, indem er, um einen desto größ-  
ern Wörtervorrath zu erlangen, selbst die Hoch-  
lande und Irland bereisete, und die erlernten  
Sprachproben dem gemeinen Manne in den Hoch-  
landen baar bezahlte: aber desto geringere  
Proben eines denkenden und prüfenden Sprach-  
forschers. Kann man sich vorstellen, daß dem  
Verf., der sich nun schon verschiedene Jahre mit  
dem Gälischen Sprachstudium beschäftigt, die Kenn-  
niß des so fütreflichen Irisch-Gälischen Sprach-  
schazes des Water D-Brien entgangen, das 1773.  
auch in unsern Blättern angezeigt worden, und  
so viel Licht über das Gälische und die damit  
verwandten Sprachen verbreitet. Ja was kann  
man wohl von einem Sprachforscher erwarten,  
b 4 der

der noch in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts behauptet, Japhet und die Erzväter vor der Sündfluth hätten Galisch geredet, und Adams Sprache sey wirklich die Sprache des Paradieses gewesen. Eben daher enthält dieß Lexicon nichts weiter, als ein trocknes Galisches und Englisches Wortregister, ohne alle Erklärungen, etymologische Untersuchung und ohne alle Aufklärungen für die Englische oder andere alte und neue Sprachen, welche aus dem Galischen so unerwartete Erläuterungen erhalten. Einen Hauptfehler hat dieß Wörterbuch, daß in demselben die beyden doch wirklich oft sehr abweichenden Galischen Dialecte in Irland und den Hochlanden hier unter einander geworfen sind. Wenigstens hätten die Ausdrücke, die bloß in einem dieser beyden Dialecte üblich sind, von einander geschieden werden müssen, und der Verf. hätte nicht befürchten dürfen, dadurch sein Werk ohne Noth zu vergrößern, wenn er dafür einige tausend Wörter weggelassen, die nur in einzelnen oder bey der noch nicht festgesetzten Galischen Orthographie nur in den Vocalen, wie *cruidhal*, *creithal*, eine Wiege, *creatoire*, *creatur*, ein Geschöpf, *craig*, *creag*, *creig*, ein Fels, unterschieden sind, doch nur dasselbe Wort bleiben.

Da Hr. Shaw ein jedes Galisches Wort bloß mit seiner Englischen Bedeutung alphabetisch rangirt hat, so kann der philosophische Sprachforscher nur wenig Schlüsse aus diesem Werk für die Eigentümlichkeiten der Galischen Sprache und des Sprachstudiums überhaupt ziehen; doch so trocken auch hier die Wörter an einander gereiht sind, so werden sich ihm ungezwungen eine Menge etymologischer Bemerkungen darbieten, die Lateinische,

sche, Französische und Englische Sprache zu erläutern. Der Ocean heißt Galisch Agein, Trunkenheit Bach, und von diesem Wort sind eine Menge Derivata, wie Bachla, ein Becher, vorhanden. Blind heißt Caic, ein Hemb caimis. Clo ein Nagel &c. Vorzüglich lassen sich brynahe alle nicht aus dem Germanischen und Französischen entsprossene Englische Worte aus dem Galischen herleiten, wie Baitlach, eine Hexe, Witch; Cabal, ein Thau, cable; Craidhal, eine Wiege, cradle; Beim, ein Falken, beam; Caileam, verschneiden to geld etc. Auch mit den schon nicht im heutigen Englischen vorhandenen Worten finden sich eine Menge ähnlicher Uebereinstimmungen. Sonst findet sich im Galischen die besondere Eigenschaft, daß Worte, auf einerley Art geschrieben und ausgesprochen, so gar verschiedene Gegenstände bedeuten. Agh bezeichnet ein Kind, die Schlacht und Furcht. Ai heißt zu gleicher Zeit Schwan, Schaaf, Heerde und Land. Aire Aufmerksamkeit, Fischwaare, Richter und Bedienter. Cro Hütte, Tod, eiserne Stange, Kinder und Nadelöhr. Lana bedeutet zugleich Land, Schleyer, Zauberer, Messerlinge, Kost und Wuckel. Sehr reich ist die Galische Sprache an individuellen Namen. Sie hat acht verschiedene Worte für Frost, sieben für Lampe; und für Berg und Hügel fünf und funfzig Benennungen. Selbst an Worten für abstracte Gegenstände ist sie ungemein reich, und reicher, als man von der langen Barbarey der gemeinen Irren und Schotten vermuthen sollte. Sie hat sogar für viele ausländische Dinge, die in den Gegenden, wo Galisch gesprochen wird, doch erst in neuerer Zeiten eingeführt seyn können, besondere Namen. Eine Artischocke heißt Galisch Bliola. Baumwolle Casnar, eine Lotterie Coandolbh. Einen Compas

benennen die Ir- und Hochländer Cart iuil, d. i. einen Schiffwegweiser, einen Magnet Clogh-iuil, so viel als wegweisender Stein. Ein Fremder heißt Danair oder ein Däne, weil Normänner die ersten fremden Feinde und Eroberer waren, die diese Insel besuchten: doch hat man im Galischen mehrere Benennungen für einen Fremden, wie Coigreach einer ausser dem Umfang oder den Grenzen der fünf Königreiche ist, in denen Irland vor der Englischen Eroberung vertheilt war. Eine Ballnuz Galechro heißt, wie im Deutschen eine fremde Nuz. Das Stammwort unkr's Deutschen Erz, das wir so häufig mit Haupt- Bey- und Nennwörtern zusammengesetzt brauchen, ist wahr- scheinlich Galischen Abstamm's. Hier heißt Ard hoch, fürtrefflich, erhaben, und hat zusammengesetzt völ- lig die Deutsche Bedeutung. Ard-dhuic, Erzherz- zog, Ardcharair, Hauptstadt, Ardriogh, Monarch, Ardsgol, hohe Schule. Der Englisch-Galische Theil ist von noch geringerer Brauchbarkeit, indem der Verf. darin nur eine Menge neuerer Worte, oder gelehrter Begriffe Galisch umschrieben hat.

*Sprache.*

Ebendasselst.

Gadel hat verlegt: Essay on the Population of England from the Revolution to the present time, by Richard Price. The second Edition. 1780. groß Octav 88 Seiten. Bey den so sehr abweichenden Widersprüchen, die heutige Englische Volkemenge betreffend, und ihre gewöhnliche Herabwürdigung unter die wirkliche Zahl der Einwohner, schlugen wir, ermuntert durch den Namen des Verfassers, diese Schrift begierigt auf, fanden aber nur, daß er auch hier, wie in sei- nen andern politischen Schriften, zu sehr auf die

Sei-

Seite der Disposition hängt, und seine schätzbaren Data zur Britischen Statistik nur nach diesen Grundrissen bearbeitet hat, daher wir auch seinen Versuch über die Bevölkerung von England nur als eine Sammlung herrlicher Materialien über diese Materie empfehlen dürfen, ungeachtet Hr. Dr., von wenigern Vorurtheilen gegen die jetzige Regierung eingenommen, leicht ein Werk hätte liefern können, das seine Nation einem Montesquieu an die Seite setzen könnte. Um die Zahl der Einwohner von England und Wales zu bestimmen, oder die heutige Englische Volksverminderung in Vergleich der vorigen Zeiten vorzüglich des Jahres 1690. zu zeigen, vergleicht er die damalige und jetzige Zahl der steuerbaren und steuerbefreyten Häuser, und den verschiedenen Ertrag der Englischen Accise. Beyde Wege sind sehr unsicher, zur wirklichen wahren Bestimmung der Englischen Volksmenge zu gelangen, daher sie auch der Verfasser vorzüglich gewählt zu haben scheint, um Leser seiner Parthey, oder alle, die nicht im Stande sind, seine Schlüsse einzusehen, desto leichter von dem gewaltigen Verfall des Englischen Staats seit 1770. zu überzeugen. Denn seinen Schlüssen, aus der abnehmenden Zahl der Häuser gezogen, kann man ausser mehreren Gründen folgende entgegensetzen. Die Zahl der angegebenen Hütten, die keine Taxe bezahlen, und aus deren Verminderung er vorzüglich die abnehmende Englische Volksmenge beweist, ist in allen vorhandenen Angaben unrichtig. Dieß hat der Marquis von Rockingham bewiesen, der noch 1766. in einigen Kirchspielen von Yorkshire die Hütten genau nachzählen ließ, und überall fand, daß ihre Zahl höher stieg, als in den Registern der Zehnttaxe angegeben war. Den Listen von den steuerbaren Häusern ist eben so wenig

zu trauen, weil die Abweichungen in einer unbeträchtlichen Reihe von Jahren allzugroß und unerklärlich sind. So wurden nach Hrn. Edens Zeugniß 1750. überhaupt 729,048 steuerbare Häuser gefunden; sechs Jahre nachher nur 690,702 Häuser, und 1759. wieder 704,053 Häuser gezählt. Dazu kommt noch, daß die Zahl der Menschen, die Hr. Price auf ein Haus rechnet, freylich bey kleinern Städten und auf dem platten Lande eintrifft, hingegen bey London und den grossen Englischen Städten größer ist, folglich auf ganz England mehr Menschen, als etwas über vier Personen auf ein Haus gerechnet werden müssen. In London und der Grafschaft Middlesex wurden 1777. an Häusern und Hütten 90,570 gezählt, unter denen 12,560 Häuser von fünf und zwanzig Fenstern und drüber waren, folglich sind Wendeborns und anderer Angaben, die auf London allein 125,000 Häuser rechnen, weit von der Wahrheit entfernt. Die Zahl der Sterbenden soll jetzt in London geringer seyn, als im Jahr 1690., wie Davenant schrieb, freylich, weil die Leichen der Diffenters, die seitdem ausnehmend zugenommen haben, nicht in den Sterberegistern eingetragen werden, und Hr. Pr. die sehr volkreichen Kirchspiele Pancras und Marybone nicht mitzuzählen beliebt. Nach ihm waren 1777. in England und Wales überhaupt an Häuser und Hütten 952,734, also 27,958 weniger, als man 1761. zählte. Hr. Price scheint selbst an der Richtigkeit dieser Angabe zu zweifeln, denn bald nachher (S. 14) schätzt er ihre Anzahl auf eine Million. Nur etwa fünf Personen auf ein Haus gerechnet, so leben in England, Schottland und Irland abgerechnet, noch nicht fünf Mill. Einwohner, oder beynabe so viel, als im Königreich Neapel, wo 1777. 4,311,503

Seelen gezählt wurden. Wenn es möglich wäre, die Zahl der Fremden zu bestimmen, die von den Eingewanderten in England geblieben, und von allen Handel- und manufacturirenden Städten solche Listen von dem jährlichen Zuwachs, wie von Liverpool, Whitehaven, Birmingham, Manchester, vorhanden wären, so ließe sich nebst andern Einwürfen diese Angabe unwiderprechlich widerlegen, und die wirkliche Menschenzahl von England und Wales auf acht Millionen gewiß bestimmen.

Die Schlüsse, welche Hr. Price aus dem verminderten Ertrage der Accise für die Abnahme der Volksmenge zieht, sind noch leichter zu widerlegen. Die Accise auf Bier, Meth, Cyder und Brantwein betrug um 1689. etwa 740,147 Pfund, hingegen 1768. nur 527,991 Pfund, und 1778. auf Bier und andere starke Getränke 534,460 Pf. Also muß von diesen Getränken, wie Hr. Pr. schließt, weniger consumirt, und die Volksmenge in England weniger geworden seyn. Aber was läßt sich gerade aus Vergleichung einzelner Jahre für ein sicherer Schluß fassen, dazu, wie Hr. Pr. selber wol weiß, Angaben von zehn bis zwanzig Jahren erfordert werden, um daraus das Steigen und Fallen der Consumtion und Volksmenge zu bestimmen. Aber auch 1768. mußte aus andern Gründen die Accise auf Bier und starke Getränke weniger einbringen, als 1689. Die Accise auf Brantwein, wie Hr. Pr. selber bemerkt, war seit 1736. nicht mehr darunter begriffen. Die jetzt erhobene Caffeeaccise, wovon jedes Pfund mit drey Schilling belegt ist, und jährlich 30,000 Pf. einbringt, ebenfalls. Sie mußte also nothwendig bey der steigenden Bevölkerung abnehmen. Aber es sind noch andere Gründe, warum sich diese



Accise in neuern Zeiten vermindern mußte. Die Engländer haben sich seit der Zeit mehr an Rum gewöhnt, wie die seit 1751. vorzüglich fallenden Branntweinsbrennereyen beweisen: im Jahr 1751. lieferten alle Englische Brennereyen 11,326,976 Gallons, und 1768. nur 3,663,568 Gallons; es wird in England mehr Thee und Caffee getrunken, als 1689. und deswegen ist die Abnahme dieser Accise ein sehr trüglicher Beweis für die abnehmende Englische Volksmenge. Wie sehr Thee und Caffee die Bieraccise vermindert haben, zeigt unter andern Edinburg, wo sie 1724. überhaupt 7,939 Pfunde einbrachte, im Jahr 1776. aber nicht mehr, als 2,197 Pfund Sterling, ungeachtet sich die Zahl der Einwohner verdoppelt hatte. Hr. Price scheint seine Folgerungen aus der Abnahme der Accise auf Bier und andere starke Getränke für die Entvölkerung von England, (die freylich seit dem Amerikanischen Kriege nicht geläugnet werden kann,) nur gemacht zu haben, um einigen Einwendungen zu begegnen, welche man gegen ihn aus dem höhern Ertrag der höhern Accise in Vergleich voriger Zeiten mit Grunde machen kann. Diese betrug 1768. von allen accisbaren Bedürfnissen 4,431,875 Pfund, und 1777., die neuhinzugekommenen Erhöhungen abgerechnet, über fünf Millionen Pfunde Sterling, Wie sehr der gegenwärtige Krieg den Britischen Handel beeinträchtigt, beweißt der jährlich sich vermindemde Rückzoll von ausgehenden Waaren. 1776. bezahlte die Krone den Kaufleuten 1,544,300 Pf. Sterling, 1777. nur 932,860 Pfund, 1778. war derselbe auf 868,600 Pfund Sterling vermindert.

Wey weitem der größte Theil dieser Schrift sucht die Einwendungen zu entkräften, die Hr. Eden

in seinen Briefen an den Grafen von Carlisle (f. Gel. Anz. 151. St. S. 1253. v. F.) gegen unlers Verfäfers Beweife für den überall sichtbaren Verfall des Englischen Staats gemacht hat. Hier zeigt Hr. Price die wirkliche Abnahme der Englischen Häuser seit 1750. nach fünf verschiedenen Jahren, und diese waren bis 1777. in diesem Reiche auf 27,675 vermindert. Doch scheint, daß verschiedene Veränderungen der Zensurart, Fehler und Irrungen in der Häuserzahl gemacht haben, die sich nicht anders, als bey Prüfung der vollständigsten Listen zeigen und heben lassen. Die Steuer zu Erhaltung der Armen ist seit der Revolution sehr gestiegen. 1686. betrug sie 665,362 Pfund Sterling, und 1778. 6, die County Rates abgerechnet, 1,556,804 Pfund Sterling, in manchen Jahren, wie 1776., auf 200,000 Pfund mehr ein, aber nie die wirklich ungeheure Summe von drey Millionen, die Hr. Wendeborn in seinen Beyträgen gewiß nur vom Hörensagen angiebt. Hr. Price ist doch nicht im Stande, die Hauptgründe Hrn. Edens zu widerlegen. Z. E. daß Davenant vielleicht unter Häuser Familien verstanden, und also die Englische Bevölkerung damals nicht so groß gewesen, als jetzt, weil auf eine Familie weniger Personen, als ein Haus, anzunehmen sind. Dagegen wendet Hr. Pr. ein, daß Davenant das Wort Häuser ausdrücklich gebrauchte, und der Unterschied zwischen Häusern und Familien nicht sehr groß sey. Er übergeht aber einen andern Einwurf Hrn. Edens ganz mit Stillschweigen, den man aus der Zahl der damals taxirten Feuerherde gegen Davenant machen kann; dieser zählt in England und Wales 2,563,527 Herde und Defen, also noch nicht einmal zwey auf jedes Haus, welches sicher für ein ganzes Land zu

we-

wenig ist, woraus folgt, daß wirklich 1690. weniger Häuser in England waren, als Davenant anzieht. Indessen werden gelegentlich fürtreffliche Bemerkungen über diese und jene Punkte der Englischen Staatsverfassung eingestreut. In London sterben jetzt nach den Todtenregistern weniger Menschen, als vor 1750.; im Jahre 1779., die Kirchspiele Pancras und Marybone ausgenommen, starben 20,743, die Leichen der Dissenters ungerchnet. Die Steinkohlenconsumtion ist nach der Größe dieser ungeheuren Stadt sehr ansehnlich, und im Jahr 1778. bekam London 637,744 Ebaldrons. Sehr ansehnlich ist auch hier die Zahl der Kutschen seit 1750. gestiegen. Damals betrug die Steuer von einem Pfunde auf jedes Rad 56,091 Pfund Sterling, und 1778. 94,002 Pf. Sterl. Der reine Ertrag der Englischen Zölle stieg 1779. auf 2,502,273 Pf. Sterl. Die Vergleichung der Kosten des vorigen und gegenwärtigen Kriegs, die Tabellen über den Zustand des Englischen Handels von den Jahren, wo Whitworths Register aufhöhren, geben eine herrliche Uebersicht einzelner Theile der Britischen Staatswirtschaft, hier ist aber nicht der Ort, sich ins Detail einzulassen. Die Schulden der Marine betragen zu Ende des letzten Kriegs 5,929,124 Pf. Sterl., zu Ende des Jahres 1779. 8,357,877 Pf. Sterling. Die Nationalschuld war gegen Ende des 1780. Jahres etwa auf 190 Millionen gestiegen. Der Handel nach Afrika hat sich, wie leicht zu erachten, wegen des unsichern Negerabfahes sehr vermindert. 1775. war die Englische Ausfuhr dahin 786,168 Pf. und 1778. nur 154,086. Der Italienische Handel ist in den drey ersten Kriegsjahren auf die Hälfte gefallen, dagegen aber der Handel nach Neuschottland und Florida sehr gestiegen.

---

**Z u g a b e**  
zu den  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen.**

---

5tes Stück.

Den 2. Februar 1782.

---

Nürnberg.

*Walch.*

**W**on des Hrn. Pastor Georg Theodor Stro-  
bels Miscellaneen litterarischen Inhalts,  
deren beyde erste Sammlungen, in der Zu-  
gabe 1779. S. 715. angezeigt worden, sind die  
dritte, im J. 1780. auf 252, die vierte im J.  
1781. auf 234, und die fünfte auf 256 S. her-  
ausgekommen, und enthalten theils sehr wichtige,  
theils doch angenehme, Bereicherungen unsrer  
historischen Kenntnisse, vorzüglich des sechszehnten  
Jahrhunderts. Da es diesesmal schwer wird, eine  
Auswahl zu treffen, so zeigen wir lieber alle Ar-  
tikel an. Sie sind in der dritten Sammlung: 1.  
Nachricht von D. Jac. Straußens Leben und  
Schriften. Str. war erster evangelischer Predi-  
ger an verschiedenen Orten, wurde aber in mancher-  
ley Verdrüsslichkeiten, zumal durch seine Lehre von  
Zinsen, und unschuldig bey dem Bauernaufstand,  
verwickelt, und fand an Luthern, Zwingeln u. a.  
Gegner. 2. Von dem Streite der Nürnbergis-  
schen

schen Präbste mit dem Bischof zu Bamberg  
 im J. 1524. Jene beförderten die Reformation,  
 der sich dieser entgegensetzte, und bis zum Tann  
 gegen sie verfuhr, auch einen merkwürdigen Schrift-  
 wechsel veranlaßte. 3. Sieben unbekante Briefe  
 D. Luthers. Unter diesen sind Nr. 3. an Pfander  
 von der Taufe nicht völlig gebohrner Kinder, Nr. 4.  
 an Melanchthon nach Augsburg im J. 1530. und  
 Nr. 7. an einige Evangelischen zu Venedig, Win-  
 cenz u. f. w. der noch nicht ganz gedruckt gewesen,  
 die wichtigsten. 4. D. Job. Lefens eigene Nach-  
 richt von seinem Leben und seinen Schriften,  
 aus einer im J. 1543. zu Ingolstadt gedruckten  
 und izt seltenen lateinischen Streitschrift. Da Est  
 in einer andern deutschen, wider Pfänder, und  
 Calicetus in der auf jenen gehaltenen Leichenrede,  
 auch viele Umstände erzählen, so sind sie in den  
 Anmerkungen verglichen worden. Jene geht bis  
 zum J. 1537. und macht von des Mannes Fleiß  
 und Kenntnissen vortheilhafte, von seinem Charakter  
 aber eben so nachtheilige Begriffe, als sonst aus  
 anderweitigen Quellen bekannt sind. 3. Nachricht  
 von Thomä Trageorgi (nicht Neubauers, auch  
 nicht Kirchbauers, wie ihn einige fehlerhaft über-  
 setzt, sondern Kirchmayers) Leben und Schrif-  
 ten, und 6. erneuertes Andenken der Gelehr-  
 ten, die das Schwäbische Syngramm unter-  
 schrieben. Beyde sind vom Hrn. Abunct am  
 Ende, einem sehr gelehrten Kenner der ältern Lite-  
 ratur. Trageorgus ist durch seine vielen lateini-  
 schen Tragödien und durch seine eigenen Meinungen  
 zur Zeit der Reformation sehr bekannt worden, ein  
 fleißiger Schriftsteller, der sich auch durch Ausga-  
 ben und Uebersetzungen alter griechischer Auctoren  
 Verdienste erworben. Das Syngramma war in  
 dem zwischen den Reformatoren entstandenen Aben-  
 maßis:

mahlstreit eine der ersten und vornehmsten Schriften auf der lutherischen Seite, schon vom J. 1525. Ihr Hauptverfasser war Brentius; eine ziemliche Zahl von Predigern in Schwaben, die zu Halle zusammengekommen, billigte es durch Unterschrift, und dadurch wurde es eine öffentliche Schrift. Von diesen sind nur wenige sonst bekannt, und doch verdienen es auch die übrigen. Sie sind immer die ersten evangelischen Prediger an ihren Orten. Der Fleiß des Hrn. a. E. ist glücklich gewesen, vieles und für die Reformation Nützliches zu entdecken. 7. Beschluß der Beyträge zur Geschichte des Reichthums zu Augsburg 1530. Die schätzbare Quelle dieser Beyträge, die Berichte der Nürnbergischen Gesandten, ist bey der Anzeige des Anfangs derselben schon gemeldet worden. Diese gingen daselbst bis zum 12. Jul. Nun entzweyht eine Lücke bis zum 7. Sept., von dem diese Fortsetzung ihren Anfang nimmt. Hier sind denn die bekannten Friedensversuche die wichtigsten Vorgehenheiten. Klagen über Melancthon's Nachgeben, besonders in Absicht auf die Wiederherstellung der bischöflichen Gerichtsbarkeit. Man darf sich nicht wundern, daß andere über diese Gelindigkeit Unwillen faßten, wol aber, daß M. sich konnte Hofnung machen, die Bischöfe würden das Evangelium frey predigen lassen. 8. Etwas von einem Convent zu Melun in Frankreich 1544. Dieses Etwas besteht aus einer kleinen lateinischen Satyre des nicht unbekanten Fraxinci, (oder Dufresne) über diese vom König von Frankreich veranstaltete Zusammenkunft zwölf katholischer Theologen, um sich auf das damals erwartete Concilium vorzubereiten, und aus Erläuterungen, die theils von dem Verfasser, theils von der gedachten Zusammenkunft sehr gute Nachrichten sammeln. 9.

Phil. Melanchthonis declamatiuncula in D. Pauli doctrinam. Ihr vornehmster Werth ist wol in ihrem Alter zu sezen, da sie schon im J. 1520. gedruckt worden, und die herrlichsten Einsichten des damals so jungen Mannes in die wahre Theologie verräth. Die Seltenheit, da sie in den Sammlungen weder der sämtlichen Schriften, noch Reden des M. einen Platz erhalten, rechtfertigt vollkommen diesen neuen Abdruck.

In der vierten Sammlung sehen: 1. **Verfuch einer Lebensbeschreibung Othmar Nachtgalls, nebst einer vollständigen Anzeige seiner Schriften, vom Jhr. am Ende.** M. van Kenneren der Reformationshistorie und seltener Bücher nicht unbekannt seyn: er war ein Mann von Verdiensten um die alte Litteratur, durch Ausgaben von Schriften der griechischen und lateinischen Klassiker: nie ganz Freund, hernach öffentlicher Feind und Gegner von D. Luthern. Selbst Erasmus mußte des Mannes Veränderlichkeit erfahren. Das Verzeichniß von dessen Schriften ist voll von literarischen Nachrichten. 2. **Zwanzig bisher ungedruckte Briefe Caspar Peucers.** Sie sind zu verschiedenen Zeiten, theils noch bey Lebzeiten seines Schwiegersvaters, Melanchthons; theils gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts geschrieben, gerade nicht zu der Zeit, wo man von Peucern die wichtigsten Dinge erfahren möchte. Nr. 10. ist gleich nach seiner Befreyung erlassen und rührend. Eben das gilt von Nr. 15. 3. **Protocoll über einen von den Protestanten zu Schmalkalden im J. 1529. gehaltenen Convent, abgefaßt vom Secretario der Nürnbergischen Gesandten.** Die Zusammenkunft ist an sich nicht unbekannt, sie gehört zu denen, welche durch den Epeyerischen Reichsabschied

abschied des gedachten Jahres und dessen Folgen, besonders die Gefangennehmung der Gesandten in Italien, veranlaßt worden, allein von dem, was auf derselben vorgegangen, hatte man bisher keine so genaue Nachrichten, als hier geliefert werden.

4. Recension der Briefe Aenea Sylvii mit einigen merkwürdigen Auszügen. Diese Briefe sind theils wegen ihres lehrreichen, theils wegen ihres muthwilligen und einem Geistlichen, der nachher Cardinal und Pappi worden, unanständigen Inhalts, theils wegen der Seltenheit der ältesten, noch ins funfzehnde Jahrhundert gehörenden, Ausgaben sehr bekannt, auch von andern, z. B. in den Nachrichten von einer Hallischen Bibl. B. II. S. 175 beschrieben worden; doch enthält die neue Recension mehr und größere Auszüge, als uns sonst vorgekommen.

5. Schems, eines Predigers zu Wbhrd, noch im J. 1654. ausgefalltes Bedenken. ob Evangelischlutherische bey den Leichen reformirter Personen mit gutem Gewissen das Lied: Nun laßt uns den Leib begraben, singen können? Diese Frage wird verneint, weil durch dasselbe der Verstorbene selig gepriesen wird.

6. Geschichte des Exorcismi in der Nürnbergschen Kirche. Alle von Zeit zu Zeit, auch noch im J. 1755. gemachten Versuche, ihn abzuschaffen, sind fruchtlos gewesen. Das scheint uns aber sehr natürlich zugegangen zu seyn, weil man nicht den rechten Weg eingeschlagen. Es giebt andere evangelische Länder, in denen dieser Kirchengebrauch fast ganz in Vergessenheit gerathen und darinnen billig gelassen wird, ohne daß man dem Ding das Ansehen einer wichtigen Verbesserung des Gottesdienstes, oder eines friedfertigen Nachgebens gegen andere Religionspartheyen gegeben; in welchen Fällen es immer fehlgeschlagen wird.

7. Nachricht



von einer höchst seltenen Grusinischen oder Georgischen Bibel, vom Hrn. Prof. Nask zu Stuttgart, wo sich diese Bibel auf der herzogl. Bibliothek findet. Sie ist zwischen dem J. 1743. und 1751. gedruckt, wahrscheinlich zu Petersburg. Man findet auch von der Sprache hier Nachrichten.

Die fünfte Sammlung enthält: 1. **Leben, Meinungen und Schriften Ruprechts von Mosheim, Domdechanten zu Passau.** Dieser Mann lebte zur Zeit der Kirchenverbesserung. Weil er weder mit der römischen Kirche, noch mit Lutheranern zufrieden war, so wollte er selbst Reformator werden: gab sich alle Mühe, sich Beyfall und Unterstützung zu verschaffen, fand aber keines von beyden. In der Historie sind solche Personen sehr merkwürdig, und dieser Mosheim vorzüglich. Das Mißlingen ihrer Unternehmungen macht ihre theoretische oder praktische Schwärmerey leicht begreiflich; dennunachtet, da andere, wie die Wieder-täufer, wie Schwentfeld, damals ein besseres Glück gemacht, ist dieses nicht hinreichend. Das sonderbarste ist, daß R. sich über Gelindigkeit der römischkatholischen Stände in Deutschland nicht zu beschweren Ursach gehabt. Seine Schriften sind selten, aber auch weiter nicht, denn zur Historie brauchbar. 2. **Nachricht von Carlstädts erregten Unruhen zu Wittenberg;** von einem Augenzeugen; immer ein wichtiger Beytrag zu einer so merkwürdigen und allerdings noch dunkeln Begebenheit. Carlstädts Stürmen wird völlig bestätigt, welches denn die Studenten und die Bürger zu Gewaltthätigkeiten verleitete, die sehr üble Folgen hätten haben müssen. 3. **Litterarische Nachricht von Melanderthons Declamationen;** ein sehr genauer und vollständiger Auszug, sowol in Absicht

der

der einzelnen Reden, als ihrer verschiedenen Sammlungen und derselben Ausgaben. 4. Vertheidigung der geänderten Augsbургischen Confession, von einem Prediger zu Nürnberg, Heint. Fabricio, der nach der damaligen Sprache ein Philippist und in den historischen Umständen nicht genug unterrichtet war. Zu S. 194 machen wir den kleinen Zusatz, daß die da gemeldeten fünf, besser sechs Vogen, welche in der ersten Ausgabe der Apologie umgedruckt worden, vor dem Hrn. Hummel schon vom sel. Busch wieder herausgegeben worden. 5. Bedenken der Theologen zu Genf, den Niederländern zu Nürnberg ertheilt, vom J. 1580. mit einer vorläufigen Nachricht von dem Religionsexercitio der Reformirten zu Nürnberg. Da sie dieses im sechzehenden Jahrhundert nicht hatten, so legten sie den gedachten Theologen einige Fragen vor, die wir mit ihren Antworten kurz wiederholen wollen, weil beyde uns für die Geschichte des praktischen Theils der Polemik zwischen beyden Partien wichtig zu seyn scheinen: **erstück**, dürfen Reformirte bey den Lutheranern das Abendmahl empfangen? Nein, weil es Heuchelei und Verleugnung des Glaubens ist: **zweytens**, ob es denn erlaubt sey, wenn ein freyes Bekänntniß seiner Meinung vorbegeht? Ja! und zwar der bey den Lutheranern aus dem Papstthum noch übrigen Ceremonien unerachtet: **drittens**, dürfen Reformirte ihre Kinder von denen taufen lassen, welche den Exorcismus, das Kreuzeszeichen u. d. g. bey der Taufe brauchen? von Römischkatholischen nicht; wol aber von Lutheranern: **viertens**, können Reformirte bey solchen Taufen Gevatter werden? ja, ohne Einschränkung: **fünftens**, ob man seine Kinder von denen taufen lassen könne, welche zwar den Exorcismus auslassen,

dafür aber eine andere Formel dieses Inhalts brauchen? Ja, weil zwischen dem Eryrismo in der römischen und dem in der lutherischen Kirche ein wichtiger Unterschied sey, der hier weitläufig ausgeführt wird. Unterschrieben haben dieses mit unerwarteter Mäßigung abgefaßte Bedenken, Beza, der wol der Verfasser ist, und Rotanus. 6. **Nachricht von Melanchthons** libello: Sententiae patrum de s. coena. Es ist 1530. im October wider Dekolampadium geschrieben. M. ist hier ein heftiger Verteidiger der lutherischen Meinung. Merkwürdig ist, daß er es nie wieder drucken lassen; dieses thaten aber andere, und zwar zu der Zeit, da des Mannes Orthodorie bezweifelt zu werden anfieng. 7. **Nachricht von D. Paul Helwige**, Superint. zu Grimma. Leben. Seine ersten Jahre, da er römischkatholisch war und mit dem h. Clefel in Verbindung stand, verdienen am meisten Aufmerksamkeit; nach seinem Bekantniß aber zur evangelischen Religion findet sich eben nichts Erhebliches. Er starb im J. 1631.

*Hitzmann.* Münster und Leipzig.

Ben Verrenon: **Neue Welt- und Menschengeschichte.** Aus dem Französischen. Mit Zusätzen und Anmerkungen versehen von Michael Hitzmann. Alte Geschichte. Erster Band. Mit Landkarten. 1781. xxx und 744 Seiten groß Octav. Dies ist der Anfang einer Uebersetzung der Histoire nouvelle de tous les peuples, ou Histoire des Hommes. die, wie wir hören, vom bekannten DeKille herrühren soll. Dieser erste Band der Uebersetzung enthält die drey ersten Theile der Urschrift: die Geschichte der Atlanten, oder besser, Uebersetzungen über das Urvolk und über

über die Verbreitung der Cultur über den Erdboden. Wir haben unsere Leser mit dem Inhalt derselben ehedem bekannt gemacht; (M. f. Gött. Anz. Zug. St. 38. 1780.) und wir werden daher jetzt unser Augenmerk bloß auf die Arbeit des Herausgebers richten. Er hat dem Werk, — dessen Vorzüge vor andern bekannnten größern Compilationen über die Weltgeschichte hauptsächlich in der glücklichen Auswahl und Stellung der merkwürdigsten Ereignisse und Thaten berühmter Menschen und Völker, in dem häuslicherischen Aufwand von treffenden richtigen Bemerkungen, und in der männlichen kernhaften Schreibart des Verf. unverkennbar sind, — theils ausführlichere Abhandlungen, theils kürzere Anmerkungen beygefügt. Zu jenen gehören folgende Beylagen. 1) Ueber die Denkwürdigkeit und den universalhistorischen Werth der Nationen. S. 9—24. 2) Ueber den historischen Cynicismus. S. 32—47. Diese zween Aufsätze sind der ausführlichen Einleitung des Verf. beygelegt worden, in welcher so viele richtige und ausgesetzte Bemerkungen über die historische Kunst vorkommen, daß es dem Herausgeber nützlich schien, sie durch seine Zusätze zu vervollständigen. In jenen werden die Bestimmungen angezeigt, die den einzelnen Menschen sowol, als ganze Völker denkwürdig machen. Diese Denkwürdigkeit liegt in ihrer Wirksamkeit zur Verbesserung oder Verschlimmerung der Menschheit, die letztere mag gleichzeitig seyn, oder nur vorbereitet werden, um künftig einzutreten. Dies ist das Allgemeine; es ist reich an wichtigen Folgen, von welchen Hr. H. drey Stücke näher ausgeführt hat, daß nemlich Alter und Größe der Reiche ihren Bewohnern kein Recht zu höhern Ansprüchen auf universalhistorischen Werth vor solchen Nationen geben, die spä-

ter auf dem Schauplatz erschienen, früher von demselben abtraten, und auf einen engeren Bezirk eingeschränkt waren, wenn sie beyde ohngefähr gleichviel fürs Ganze gethan oder gelitten haben; (der sonderbare Einfall einiger neuerer Historiker ist demnach grundlos, die den Griechen, diesem edlen Volk, welches mehr als irgend ein anderes zur Verbesserung der Lage der Menschheit gewirkt hat, ihren so gegründeten Antheil an der Weltgeschichte absprechen wollen;) daß die mancherley Staatsverfassungen eben so wenig durch ihre innere Güte auf einen vorzüglichen Platz in der Weltgeschichte hinaufgerückt werden; und daß auch Bösenrichter und Dummköpfe genannt werden, wenn die Weltgeschichtschreiber bey den Grabmalern der Männer von geprüfter Rechtschaffenheit und vorzüglichen Geistesgaben ungerührt vorbeugehen muß, sobald diese ihr Leben verschließen, jene hingegen wachsen. Die vorzügliche Männer die Labackspfeife gehalten, mit welcher Grazie sie die Nachtmäße abgezogen; das alles giebt keine Glorie ums Haupt. Aber wie gespannte Bosheit oder schlafsfer Dummfynn ihre Klapper in Menschenschweiß und Menschenblut herumgewühlt; das macht doch wenigstens herostratische Denkwürdigkeit. In der zweyten Abhandlung zeigt Hr. H., daß, wenn gleich der Historiker in den vergangenen Zeiten, und der Prophet in der Zukunft lebt, demohngeachtet eben die Sagacität und Divinationskraft dazu gehöre, das Vergangene richtig zu lesen, als zum Prophezeihen kommender Ereignisse erfordert wird. Die Menschen, und insbesondere die Geschichtschreiber, haben überhaupt selten Kopf genug, um Handlungen zu verstehen, und noch seltener haben sie Herz genug, um sie zu fühlen; Sie knüpfen alles an ihr eigenes Ich, und ma-

chen aus ihren Helben, Engel und Teufel, je nachdem es die Summe ihrer eigenen theoretischen und praktischen Grundsätze erheischt. Schwierigkeiten dieser Art bleiben immer, wenn auch jeder merkwürdige Mann sein Leben selbst beschreiben sollte. Denn hier finden nur zwey Fälle statt; entweder man kennt sich selbst nicht, oder man lügt. Unglücklicher Weise sind es gerade diejenigen, die sich kennen, welche die unächtesten Münzen prägen; weil sie wissen, daß sich mit Schminke und Larve am besten durch die Welt kommen läßt, die nun einmal kein Gesicht ohne Schminke, und kein Leben ohne Firniß vertragen will. Der Politiker empfiehlt Gleichneurey, und der Casuist erlaubt sogar Lügen; Das ist genug, um sich die Organe fremder Geister zu erklären, die sich inspiriren lassen, meist nach der Art, nach welcher Apoll seine Pythia begeisterte. Zuletzt wird die Linie angezeigt, über welche hinaus der historische Scepticismus, Chikane wird. Ich würde, sagt Hr. H., schon um deswillen zum Glauben rathe, weil doch die meisten lieber etwas, als gar nichts zu glauben geneigt sind. — 3) Bemerkungen über die Culturgeschichte der Menschheit. S. 144—162. Die Cultur, in ihrer größtesten Allgemeinheit genommen, besteht in der Vielseitigkeit, in der Summe der Objecte der Activität der Menschen, deren Hauptzweige Kenntniß und Handeln sind. Wichtiger Unterschied der wissenschaftlichen und der gemeinen Cultur; beyde haben ihren eigenen Maaßstab, und jede ist für sich; die eine ist nicht notwendige Folge, nicht unmittelbare Wirkung der andern. Jene kann durch einzelne Individuen unter eine größere Anzahl von rohen Menschen verpflanzt werden, weil die Wissenschaften das Eigenthum weniger auserwählter Menschen sind und bleiben; die

die Volkscultur hingegen ist auf diese Weise noch nie verbreitet worden. Der Geist milderer Sitten haucht bloß in dem engen Bezirk, etwa an den Küsten, wo sich eine kleine Anzahl cultivirter Völker niederläßt; und auch das nur eine sehr kurze Zeit. Der cultivirte Mensch verliert seine Cultur schon bloß durch seine Existenz mit Barbaren; denn Roheit steckt an, Cultur nicht, weil jene negativ ist, diese hingegen ein positives Bestreben erfordert. Belege aus der Geschichte. Der Hauptgrund, der einer solchen Verpflanzung der gemeinen Cultur entgegenstrebt, ist dieser, daß die Cultur, wie alles, was sie begleitet, klimatisch ist. Schlimm genug für jedes Reich, welches nicht seine eigenthümliche Polisirung hat. Dies wird durch die Aufzählung der vornehmsten Zweige der Volkscultur erwiesen, als, Staatsverfassung im Ganzen, Gesetzgebung, Erziehung, Sitten, Religion u. s. w. Aber, woher denn die gemeine Volkscultur bey den Nationen, bey welchen sie geblühet? Sie haben sie sämmtlich in ihrem eigenen Schooß erzeugt, und in ihrem eigenen Busen genährt. Es giebt Vorboten, die die Aufklärung ankündigen; Umstände, die den Saamen dazu ausstreuen, und Veranlassungen, die ihn entwickeln. Die Nation erwacht aus dem tiefen Schlaf oder aus dem leisen Schlummer, wenn dieser Tag aufdämmert, durch dessen befruchtende Wärme der Keim wächst und reift. Ueberhaupt kann das Ableiten der Cultur von einem Urvolk, in der Erklärung der ursprünglichen Veranlassungen und Ursachen derselben, zu gar nichts helfen; denn die Frage ist allemal wieder da, wie gelangte denn das angebliche Urvolk zu seiner Cultur? — 4) Ueber Plato's Atlantis. S. 173—186. Sinn und Gehalt der Platonischen Nachricht werden aus Plato's eigenen Angaben bestimmt. Seine

Abz

Abficht ist nicht zu verkennen, sobald man seinen Timäus als Anhang zur Republik betrachtet; und daß er aus diesem Gesichtspunkt angesehen werden muß, sagt der Philosoph deutlich genug, indem er den Faden wieder aufnimmt, und einige Hauptstücke, die in den zehn Büchern über die Republik auseinandergesetzt worden, von neuem beleuchtet. — 5) Geschichte des Caspischen Meers. S. 366—402. Man findet hier die Hauptdata beyammen, aus welchen man die vormalige, von der jetzigen verschiedene, Gestalt dieses merkwürdigen Sees, mit vieler Wahrscheinlichkeit folgern kann. Der Verf. thut dar, daß Ptolemäus, aus Unkunde, dem See die ganz falsche Form gegeben, die er bis in die neuern Zeiten behalten hat. Er hat nicht bloß die Geographen und Geschichtschreiber, sondern auch eine ansehnliche Anzahl von Charten verglichen; er beschreibet unter andern ein Archivstück, welches sich in der Sammlung unsers Hrn. Prof. Wüttners befindet; diese Charte ist 1529. in Spanien auf starkes Pergament gezeichnet worden; sie ist 7½ rheinl. Fuß lang, und 3 Fuß 2 Zoll breit. — In den kürzern Angaben werden die Behauptungen des Französischen Schriftstellers berichtigt und ergänzt. Wir zweifeln nicht, daß die Lectüre dieses Werks dem Leser Nutzen und Vergnügen bringen wird.

### Preßburg und Kaschau. *Gebhardi.*

By J. M. Landerer, und in Betracht der ersten zwey Theile zu Wien im Verlage des Edlen von Trattner, sind erschienen: *Analeceta Scepusii sacri et profani. Collegit, et notis illustravit Carolus Wagner, SS. Theol. in Univerfit Tyrnavienfi Doctor. P. I. 1774. 2 Alphab. 15 Bogen. P. II.*



P. II. 1774. 2 Alphab. P. III. 1778. P. IV. 1778.  
 Da dieses Werk, von eben dem W., dessen Diplomatarium Comit. Sarolienis in einem der vorhergehenden Stücke der Anzeigen S. 34 wir angezeigt haben, erst spät zu unsern Händen kömmt, und wahrscheinlich in Deutschland nicht sehr bekannt werden wird, so glauben wir noch eine Anzeige desselben allhier mittheilen zu dürfen, obgleich schon es ein wenig alt geworden ist. Der erste Band enthält ein Urkundenbuch der Grafschaft Zips, und zwar des Bezirks, den diese Grafschaft vor dem J. 1772. hatte. Diese Urkunden sind unter elf Kapitel gebracht, und betreffen die zwischen Polen und Ungern von 1411. bis 1549. über die Gespannschaft geschlossene Verträge, ferner allerley Geschäfte, die die Gespannschaft überhaupt angehen, dann Urkunden vom Schlosse Zips, von den Sächsischen Kefmark und Leutschow, vom Zipser Adel, dessen ältestes Privilegium vom J. 1243. ist, und von den kleinern Städten Schmegeu, Gelniczbania, Emulnesbania, Quintoforum (Donnersmarkt), Bagendrüfel, Vozdolin, Eulenbach, Tsglow und Podolnecz, wie auch das alte Stadtrecht oder die Willkür der Sachsen in Zips vom Jahr 1370. (S. 240—261.) Endlich Urkunden von den Pfarren, von dem Kapitel S. Martin zu Zips, von einigen Ordenshäusern und von einigen Märkten und Dörfern. Ein chronologisches Verzeichniß der gesamten Urkunden, die zwischen die Jahre 1198. und 1596. fallen, und ein Glossarium beschließt den ersten Band. Im zweyten Bande sind Zipser Jahrbücher gesammelt, nemlich: Ein Auszug aus Caspar Hain Zipserisch-Leutschauischen Chronik, welcher sich mit dem J. 1679. endigt. Ein aus dem Deutschen überetzter Auszug aus Jacob. und Israel Leibigers Chronik. Eine Chronik

nit des Karthäuserklosters Lapidis refugii bey Zips von 1299. bis 1517. Auszüge aus dem Necrologio Capituli Scepusiensis, aus Dlugos Poln. Chronik, aus Decii rer. Polon. L. III. und aus einem Kefmarker Gerichtsprotocoll von 1433. bis 1547. Bonifinii Beschreibung der Zusammenkunft der Könige von Ungern und Polen 1494. zu Leutschau. Conrad Sperfogels Zipser Annalen von 1516. bis 1537. Ein Protocoll der seit 1248. in einer Bruderschaft stehenden Pfarren der 24 königlichen Städte, welches, außer den diese Bruderschaft betreffenden Dingen, auch merkwürdige Begebenheiten, die in dem ganzen Zipser Gebiete sich innerhalb 1519. und 1600. zugetragen haben, beschreibt. Auszüge aus einem Visitationsprotocoll vom Jahr 1629. und 1700., welches die Probstien und einige Pfarren im Lande betrifft. Georg Mollers Nachricht von den Oberherren der Stadt Kefmark innerhalb 1433. und 1533. Eine Nachricht von Hieronym. de Kaszko Veräußerung dieser Stadt an die Abtei 1571. Auszüge aus dem Ungarischen oder Dacianischen Simplicissimus. der 1683. zu Leutschau herausgegeben ist, und Inschriften aus Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden, die Nachrichten von merkwürdigen Personen mittheilen. Im dritten Bande findet man Verzeichnisse und Lebensgeschichten von geistlichen und weltlichen Beamten, nemlich: Ein Verzeichniß der Pöbste zu S. Martin von Zips innerhalb den Jahren 1209. und 1774., von welchen einer Johann, der von 1379. bis 1382. dem Amte vorstand, Herzog von Syplun, ein anderer Johann Stoc (von 1433. bis 1464.) des Kaisers Sigismunds Günstling und Doctor der Medicin, und ein dritter, Jakob, von 1295. bis 1301, Bischof zu Zips, und zwar der

einige Bischof dieses Sitzes gewesen ist. Ein Verzeichniß der Pröbste des nun secularisirten Stiffts S. Nicolai zu Landeck des Ordens der Chorherren des heiligen Grabes zu Jerusalem, innerhalb den Jahren 1315. und 1593. Ein Verzeichniß der Äbte der 1222. gestifteten und 1539. eingezogenen Cistercienserabtey S. Marien zu Schönmühl bey Zips. Ein Verzeichniß der Praeceptorum Ordinis Cruciferorum S. Antonii de Darocz innerhalb 1288. und 1555. Eine Geschichte der Prioren der Karthause zu Lechnitz, die jetzt den Camaldulensern gehört, vom Jahr 1320. bis 1563. Endlich Verzeichnisse und Geschichten der Zipser Obergespanne von 1202. ab, der Gespanne von 1309. ab, der Comitum Saxonum von dem ersten Rainald an, der in einer Urkunde 1356. primus Dux Saxonum genannt wird, bis auf den letzten, der alle Zipser Städte unter seiner Gerichtsbarkeit hatte, 1411. aber die Verpfändung eines Theils derselben an Polen erlebte, und endlich das Verzeichniß der Capitaneorum Lubloventium oder der Polnischen Oberrichter der zwölf verpfändeten Städte, von 1411. bis 1772. Im vierten und letzten Bande hat Hr. Wagner beurkundete Stammtafeln, Wapenbeschreibungen und Geschichten der ausgestorbenen edelen Geschlechter von Zapolya, Thurzo von Bethlemsalva, Többl von Kismark, und Warfösch von Nobschütz geliefert, die, wie man es erwarten konnte, vieles in der Ungarischen Geschichte desjenigen Zeitpunkts aufklären, in welchem die Zapolya und Többl nach der Ungarischen Krone trachteten, und die Thurzo sich bestreben, den protestantischen Glaubensgenossen das Hebergewichte zu verschaffen.

## Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

6tes Stück.

Den 9. Februar 1782.

Paris.

Schulz

In der Buchdruckerey: *L'Euphrate et le Tigre* par Mr. D'ANVILLE, premier géographe du Roi, des Académies royales des Inscriptions et Belles Lettres, et de celle des Sciences, et de celle des Sciences de Petersbourg. Secrétaire de S. A. S. M. le Duc d'Orléans. 148 Quartseiten, ohne 12 S. Register und die angefügte Charte. Mit Recht hat der Verfasser diesen beyden Flüssen und denen sie zunächst begränzenden Ländern eine eigene Charte gewidmet, die er nun mit einer besondern und sich von seinen übrigen geographischen Schriften durch vorzüglichen Fleiß und Genauigkeit auszeichnenden Beschreibung begleitet (wodurch denn in dem in der Bestimmung der Lage der Dörfer so oft fehlerhaften Cellarischen, und selbst in dem weit genauern Haasischen Werke unzählige Unrichtigkeiten verbessert werden), da sie, so zu sagen, eine eigene Welt ausmachen, wenigstens zwey Welten fast ganz von einander scheiden. Hier war der Ursprung

des Menschengeschlechts, und seine ersten Wohnsitze. Hier giengen die wichtigsten Revolutionen, an welchen Asien überhaupt so reich ist, vor. Hier herrschten einst Griechen und Römer von der einen, und Perser und Parther von der andern Seite.

Von S. 5—72 beschreibt der Verf. den Lauf des Euphrats von seinem Ursprung an bis nach Neapolis. Er läßt ihn unterm 37<sup>o</sup> Br. entspringen. In der Bestimmung der Lage von Melitene oder Malatia fehlte der Persische Geograph Nasir Eddin und der Tatarische Uluatbeg um einen ganzen Grad: die richtige Lage ist nach d'A. zwischen dem 37 und 38<sup>o</sup> Br. Hier vereinigt sich der Euphrat mit dem Karasu, und fließt dann durch das Thal, das Hr. d'A. auf seiner Charte, zufolge einer aus dem Türkischen ins Französische übersetzten, und in dieser Schrift vorzüglich benutzten Geographie, die er in der Handschrift gebraucht hat, Pas de Nushar nennt. Nach einer ungeheuren Krümmung kömmt er vor Samosata (wenn Hr. d'A. S. 6 sagt: il est à remarquer, que le nom de *Samosata* est au pluriel dans son usage en latin, so vergißt er; daß die Alten eben sowohl auch *Samosatum* gesagt haben, und wenn er weiter fortführt, on pourroit le prononcer d'une manière à l'écrire *Semisat*, so bestätigen die morgenländischen Sprachen diese Vermuthung obllig, denn im Syrischen heißt die Stadt *ܣܡܫܬܐ*, 3. E. bey Assemanii Bibl. Or. T. I. p. 347, und im Arabischen *سَمَشْت*, 3. E. Asseman. im angef. B. T. II. p. 113. Beyde Namen fehlen in unsern Syrischen und Arabischen Wörterbüchern.) Weiter unten läßt Hr. d'A. den Singas beym Ptolemäus in den Euphrat fließen. Er setzt hinzu: *cette rivière*

rivière se fait connoître par le nom de *Sinza*, comme il m'est donné. (Hier haben wir ungern das Citatum vermisst, so wie wir es überhaupt bedauern, daß der Verf., der sich durch die sorgfältige Beobachtung der Rechtschreibung in den nom. propr. so vortheilhaft von seinen Landsleuten unterscheidet, ihnen in dem Geize oder der Nachlässigkeit in der Anführung seiner Gewährsmänner, worauf doch alles bey solchen geographischen Untersuchungen ankommt, so ähnlich zu bleiben sucht. Wir kennen den Namen bloß aus Ptolemäus und aus der Rheobossischen Tafel.) Zeugma in der Mitte des 35 und 36°, jetzt Zecmé, wie der Verf. schreibt; wir kennen sie unter dem Namen Zima, und wahrscheinlich ist die Stadt, die Tavernier *Secheme* nennt. Stephan. von Byzanz behauptet, Alexander habe hier eine Brücke über den Strom geschlagen. Der W. zweifelt aber daran, weil sonst nirgends eine Spur vorkomme, daß Alexander diese Gegend passirt sey. *Edeffa*, die Hauptstadt von *Osroene*, (welcher Name aus dem Syrischen Namen dieser Stadt entstanden zu seyn scheint) dessen Stifter, nach *Bayern*, ein gewisser König *Urboi* gewesen seyn soll. (Hr. d'A. will dies aus dem Syrischen *Feuer* oder *Licht* übersetzen, das der Sprache zuwider ist. Wir sehen es für einerley mit dem Syrischen Namen der Stadt *Edeffa* *ءدءء* an.) Es ist unbegreiflich, wie *Harbain* diese Stadt an den *Chaboras* hat setzen können (bey seinem *Plinius* B. I. S. 268 N. 8.) Unrichtig ist, was Hr. d'A. weiter S. 12 von dem Namen dieser berühmten Stadt sagt: *quoiqu'il soit commun dans l'usage vulgaire, d'appeler cette ville Orfa, cela n'empêche pas que son nom pur, et sans altération ne soit*

*Roha*: denn beydes sind die Arabischen, auch bey Schriftstellern gleich oft vorkommenden, Namen derselben, رها und رحا, und wie letzterer aus dem erstern entstanden, zeigt unser Hr. Hofr. Michaelis in s. Spicileg. T. I. p. 221 aus einer Vermuthung seines Schülers, des jetzigen Gießenschen Lehrers der morgenl. Sprachen. Unleugbar ist, daß sie auch den Namen Antiochia geführt. (Von dem wichtigen Syrischen Namen dieser Stadt رها hat Hr. d'A. nichts, auch nichts von einem andern in Njemannis Bibliothek vorkommenden رها, die wir mit der beyh Saadias 1. Mos. 10, 10. befindlichen, bisher unbekanntem, Stadt رها für einerley halten, indem wir statt dessen رحا lesen. Denselben Schreibfehler durch Verwechslung des ر und ب finden wir im Ebrisi, wenn er Nacca بلنيس nennt; es sollte بلنيس heißen, denn bekanntlich hieß die Stadt Callinicum oder Callinico polis, vergl. Hrn. d'A. S. 26. — Der Hr. Hofr. Michaelis dachte am angef. Orte an رها in Babylonien. —) Nach Ebn-Said beyh Abulfeda werden ihr auf der d'A. Charte, 36° 40' gegeben. Sie liegt übrigens in dem alten Mesopotamien, heut zu Tage Diarbekr, nicht Diarbek, denn Arab. ist ديار بكر District der Bekriden. — S. 17 Syerapolis (heut zu Tage Hambuch.) Es ist uns nicht bekannt, was Hr. d'A. sagt, daß ihr Syrischer Name Sambyce sey, und die orientalischen Geographen sie Menbigz schreiben. Jener ist رها diese schreiben ihn stets منبج.

In die Nähe dieser Stadt setzt der Verf. die in Schultens Indic. geogr. genannte Stadt *Reschin*, die er für Ptolemäi *Europus* hält. (Aber seine Beweise haben uns nicht überzeugt.) *Apammaris*, Ptolemäi *Eragisa*, jetzt *Nadschit*. *Darvallsius*, am rechten Ufer des Euphrats, dessen *Xenophon*, besonders bey dem Zuge der Griechen unter dem jüngern *Cyrus*, erwähnt. Ptolemäus nennt sie *Barbarissus*. Dem benachbarten *Meppo* giebt Hr. d'A. die Breite von  $35^{\circ} 45' 23''$ . *Volius*, der sich eine Zeitlang da aufgehalten, und bekanntlich mit seiner ausgebreiteten Kenntniß der Arabischen Sprache auch Mathematik verbunden hatte, berechnete sie auf  $35^{\circ} 46'$ . Was S. 22 von dem Syrischen Namen dieser Stadt und seiner Schreibart gesagt wird, ist meist unrichtig. Sie heißt Syrisch und Arabisch *مَلِكُو* und *حلب*. Daß ihr alter Name *Beroea* geheissen, bestätigt Hr. d'A. aufs neue durch das Zeugniß eines gebornen Syriers, der jetzt bey der königl. Bibliothek in Paris Interpreter ist, und der ihn versichert hat, daß dieser Name noch jetzt nicht ganz erloschen sey. Nach einer grossen Krümmung des Euphrats folgt *Racca*, im  $36^{\circ}$  der Breite. (Es ist unbegreiflich, wie *Racca* auf der de l'Isle'schen Charte von Persien in den  $35^{\circ}$  hat gesetzt werden können, da man schon *Albattani*, *Ebnjuni*, *Ebnschair*, *Maffereddin* und *Mugbeg* nach wiederholten Beobachtungen vor sich hatte.)

Von S. 31—42 ist eine Beschreibung von *Palmyra* eingeschoben, das eigentlich nicht zu dem Plan des Verf. gehörte. Er setzt ihre Breite auf  $34^{\circ} 11'$ . Die Bestimmung ihrer Lage und Entfernung von einigen andern benachbarten Städten ist keines Auszugs fähig. S. 42 kömmt der Verf. weiter



ter an den Euphrat, in die Gegend, wo sich der Chaboras (Xenophons Araxes, Arabisch *خجانبور*, Syrisch *ܚܚܒܘܪ*, auch *ܚܚܒ*, bey Afsemanni Bibl. Or. T. 2. p. 232) mit ihm vereinigt, zurück.

Circesium, das in der Bibel öfters vorkommende *כרסמיר*, wie schon Benjamin von Tudela bemerkt hat. Den Chaboras (Arabisch *خجانبور*, Syrisch *ܚܚܒܘܪ* und *ܚܚܒ*, wahrscheinlich der *כרס*, an welchen die Israeliten vom Könige von Assyrien, Salmanasser, versetzt worden: beym Xenophon (Centrites) läßt er nicht bey *راس عين*, Syrisch *ܪܫ ܥܝܢ*, in den spätern Zeiten Theodosiopolis, entspringen; sondern folgt der Theodosischen Tafel, die ihn weiter hinauf bey *Qigubi*, wahrscheinlich Ptolemäus *Qirgubis*, entspringen läßt. (Sollte dieß etwa *Otters Kierk* seyn?) *Araban* (das noch heut zu Tage unter diesem Namen existirt) und *Kalaban*, zwey unter der *Wothmäufigkeit* von *Naslain* gestandene Städte. *Wohart* wird S. 50 der Vorwurf gemacht, er habe *כרס*, das nach *Dan. 1.* um *Babylon* herum zu suchen sey, mit diesem *Singara* in *Mesopotamien* verwechselt. (Wenn *Hr. d'Al.* unsern *Niebuhr* hätte brauchen können, so hätte er aus seiner *Reisebeschr.* B. II. S. 388 eine schöne Beschreibung des Gebirgs gleichen Namens, von dem das Land benannt worden, beybringen können.) Von *Tesibin* S. 52 das Bekannte. Aber dieß können wir nicht zusammenreimen, daß *Hr. d'Al.* sagt: *la hauteur de cette ville à 36 degrés dans les tables de Nasir-Uddin et d'Olug-Beg est précisément celle que la construction de notre charte a fait prendre, da er*

ihr doch auf seiner Charte 37° gegeben hat. **Naq**  
**Habeq** an der Ostseite des Euphrats, (Abulfeda's  
 ناهق.) Hr. d'Al. hält sie mit Ptolemäus **Gadirtha**  
 für einerley. **Musara** des Ptolemäus und **Mhara**  
 bey'm Balbi. Wir halten sie mit der durch ihre  
 jüdische Universität ehemals so berühmten Stadt  
**Sora** oder **Soria** für einerley. Die Pronuncia-  
 tion mit dem Arabischen Artikel hat bloß die Ab-  
 änderung verursacht. Hr. d'Al. ist diese Stadt  
 nicht beygefallen. **Laben** (von hier an folgt  
 der W. größtentheils dem Reisebeschreiber **Tereira**,  
 (das Spanische Original ist vom Jahr 1610., die  
 Französische Uebersetzung aber vom Jahr 1681.,  
 höchst ungetreu: er ist übrigens einer der wichti-  
 gsten Reisebeschreiber, die wir von dem Oriente ha-  
 ben) der seine Route vom Persischen Meerbusen  
 bis nach **Aleppo** genau verzeichnete, worüber  
 Hr. d'Al. schon 1725. eine Charte verfertigt hat,)  
 nach d'Al. **Ptolemäi Agamana**. Ptolemäus **Sao-**  
**coras** hält er mit **Edrisi Wadi al Sabaa** für einer-  
 ley. **Manah** S. 62 (der dort angegebene Grund,  
 warum man **Manah** statt **Ma** schreibe, ist falsch;  
 das doppelte **a** soll bloß das Arab. **ع** ausdrücken;  
 denn die Stadt heißt Arabisch **عانة**. **Hadith** S.  
 66, am rechten Ufer des Euphrats, weil sie den  
 Beynamen **Ummur** (الأمور) führt, so glaubt der W.,  
 es sey dieß die berühmte jüdische Universität, deren  
 Lage bis jetzt noch nicht ist bestimmt worden, da-  
 her sie auch **Cellarius** und **Haase** auf ihren Char-  
 ten ganz ausgelassen haben. **Tearda**, oder **Te-**  
**harda**, wie der Verf. schreibt, (Syrisch **ῥεαρδα**,  
 Arabisch **بنهردية**), letztern Namen hat sie auch  
 im Syrischen. Wir führen mit Fleiß diese Original-  
 namen der Stadt an; weil eben aus dem Hinblick  
 selbst

selbst und der Vergleichung mit Neharba. נהרבה, wie es die Juden schreiben, die Unwahrscheinlichkeit dieser Vermuthung in die Augen fällt. Dazu kommt, daß nach Plinius D. VI. K. 26. ein benachbarter Fluß Narraga der Stadt den Namen gegeben haben soll; woraus die Juden mol; durch eine ihnen gewöhnliche Spielerey in Rücksicht auf ihre hohe Schule, Neharbaea haben machen können. Aber keinen solchen Fluß, überhaupt gar keinen Fluß, finden wir bey Hadith Ennur. (Verfabar: oder Anbar S. 71. (Sofimus Verfabara ist falsche Aussprache, nicht aber ein anderer Name der Stadt, der Syrisch ܢܘܒܐ ܢܘܒܐ geschrieben wird. Den Arabischen Namen der Stadt: Anbar

ܢܘܒܐ erklärt Hr. d'Al. richtig durch depot de subsistance. ein Magazin sowol für Getreide, z. E. Korn, Datteln u. d. m. als Waaren. Bey Gellio muß man es unter ܢܘܒܐ auffuchen, und hieraus sein unbestimmtes: urbs in Chaldaea berichtigen.) Diese Stadt war nicht immer, wie Hr. d'Al. meint, die Residenz des Saffah, ersten Chalifen aus Abbas Familie; sondern er vertauschte sie mit Haschemiah, die der an Widersprüchen so reiche Herbelot durch einen Irrthum Bibl. Or. S. 113 für einerley hält, S. 437 aber richtiger davon unterscheidet. Wir eilen mit dem Verf. an den Tiger, weil uns die vorhergehenden Untersuchungen des im Studium der alten und neuen Erdkunde grau gewordenen Verf. zu einigen, vielleicht schon zu weitläufigen, neuen Untersuchungen verleitet hat.

Der Tiger, von S. 73—109. Vom Namen dieses Flusses die bekannte Stelle des Plinius D. VI. Kap. 27. (Nur können wir uns nicht überzeugen, daß

daß es wahr ist, was Plinius sagt, qua tardior fluit, *Digilio*. unde concitator, a celeritate *Tigris* vocatur: Fenes, beucht uns, wäre der Syrische oder Arabische, dieß der Medische Name. Was der Verf. S. 74 weiter von der richtigen Schreibart des Namens *Diael* sagt, muß folgendergestalt verbessert und ergänzt werden: *Dihel* schreiben ihn die Araber *دحل*, daher das Chal-  
 däische *ܕܠܗ*, die Syrer mit einer ihnen stets gewöhnlichen rauhern Aussprache des mittelften Buchstabens, und mit Anspielung auf sein enges Ufer vom Arabischen *دحل*, wie wenigstens *Barba-*  
*halul* bey dem Castelli will, *دحل*, worauf auch Josephus offenbar zielt; wenn er *Anticth. l. 3.* von ihm sagt: *Εγρησ δε Διγλαδ, εχ ε Ποα στρα το μερα σωοτηροσ οχου.* Der See *Thospites*, durch welchen er fließt, S. 74. Die auf der *Ptolemä-*  
*schen* Chart. dabey befindliche Stadt *Thospita* hält Hr. d'A. mit *Procop's* *Arzemon* und *Asfer-*  
*mannis* (*Bibl. Or. T. III. P. 2.*) *Arzun* oder *Arzan* für einerley; denn *Strabo* (*B. 12.*) erwähne des Sees *Arzona*, den er auch *Thonites* nenne, das aus *Thospites* entstanden sey. *Amida* S. 75.  
 Der Name dieser Stadt (*امد*, *اصم*) komme vor dem vierten Säculo nicht vor (ihr jetziger ist *ديار بكر*). Der alte sey *Carcathiocerta* bey dem *Strabo* und *Plinius*. *Heen Keifa* S. 86, das Hr. d'A. aus seinem Türkischen Geographen anführt, kommt auch in Syrischen Schriftstellern unter dem Namen *مستى حاك* vor, die Arabischen nennen sie *schlechtweg* *حصن*. *Zabda* S. 76 (ihren gewöhnl. Namen, bey den Syren *دحل*, auch *دحل*)

und  $\text{مصر}$   $\text{مصر}$ , vermuthl. von dem benachbarten  $\text{مصر}$   $\text{مصر}$  so genannt, hat der Verf. nicht beygebracht.) *Moful* S. 37 hält der Verf. für das alte *Labhana* bey *Ptolemäus*. *Belad* Ebenfalls wird mit *Esfi Mausil* für eine Stadt gehalten.  $\text{لين}$  im Geogr. Nubienf. scheint ein Schreibfehler statt  $\text{لين}$ , und eve sey die Armenische Endung. Dieß bestätige die Meinung, daß es das alte *Nive* sey. (Wenns nur nicht vielmehr  $\text{لين}$ , das vorhin genante *Labhana*, ist.) S. 38 *Haditha*, unterhalb welcher sich der grössere *Zab* (*Zerz* bey *Plinius*) mit dem *Tiger* vereinigt. (Im Geogr. Nubienf. muß  $\text{هديث}$  statt  $\text{هديث}$  gelesen werden.) Der kleinere *Zab* heißt im Türkischen *Altunsu*, d. i. der Goldfluß. In seiner Nachbarschaft ist die Stadt *Sann* ( $\text{سنان}$  oder  $\text{سنا}$ ) *Caene* bey *Xenophon*. *Birtha* bey *Ptolemäus* S. 91 nach dem Verf. das heutige *Tekrit* ( $\text{تكريت}$ , Syrisch  $\text{تل كريت}$ ) S. 94 von den räuberischen *Kurden*. Die *Yezidis* sollen eine Race von ihnen, und noch jetzt Feueranbeter seyn. (*Yezid* heißt im Persischen: die Gottheit.) *Dakuf* S. 109 (sie heißt auch *Laschum*  $\text{لاشوم}$  in einem Briefe des *Bischofs Simeon* in *Affemanns* *Bibl. Or. T. I.* S. 353.) *Babylon* S. 110. 33° 22' Br. Hr. *d'Al.* setzt sie mit andern der Stadt *Hella* gegen Norden. Merkwürdig ist, daß der Name *Babel* (bey den Syrischen Schriftstellern  $\text{حصا}$ ) sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Nach *Petr. della* *Val-*

Alle nehmen die noch vorhandenen Rudera des Belustempels einen Raum von 1134 Schritten im Umkreis ein, das Hr. d'Al. auf 80 Tausen rechnet. Seleucen S. 117 dieß ambitiosum opus Seleuci, wie es Ammian nennt, und Ctesiphon S. 119, die eigentlich Babylons Untergang bewirkt haben. Sie werden beyde zusammen Minodain (Arabisch

مدائن, Syrisch حميدان) genannt, (woraus auf manchen Charten vor d'Al. sonderbar zwey Städte gemacht sind.) Der Verf. setzt sie, durch eine Folgerung aus Masuredbins Beobachtungen, auf 33° 6' Br. (also fast um einen Grad höher, wie gewöhnlich.) Wider seine Gewohnheit thut er hier der alten Namen dieser beyden Städte nicht Erwähnung, da sie doch von Wichtigkeit sind; Seleucia hieß ehemals **سورا** Sura, in Hrn. Wüh-

lings Asia Coche; Ctesiphon aber **سلا**

Salne, das vielleicht, wenigstens wenn man dem Syrer Efraim glauben will, in der Bibel einigemal vorkommt.) Bagdad S. 121. (Die Stadt heißt auch bey den Arabischen Schriftstellern Saura, welches vermuthlich ihre Lage veranlaßt hat, denn

سورا heißt auch ein Schiff, (doch steht nichts davon in unsern gedruckten Wörterbüchern; Solinus hat bloß eine ähnliche Bedeutung: Bogen) wie die Araber sagen لحوجاجها wegen seiner gekrümmten Gestalt. Wir führen zum Beweis eine noch ungedruckte Stelle des Scholiasten zu Abulolla Seb. XV. B. 28. an: **الزوراء مدينة السلام** (der Name, den ihr der Chalife Abu Dschaffar Almansur gegeben, nach Hrn. d'Al. S. 122 Dar Affalam, welches eben das ist) **وهي في الامل اسم دجلة** **و هي**

zura

Sira S. 125 (im Arabischen  $\text{سيرا}$ , aber bey den Syrern  $\text{سيرا}$ , eigentlich: Freystadt.) Zuletzt noch vom Pasticris oder dem Schatel Arab S. 133 folg. wieder voll der trefflichsten Bemerkungen für die alte und neue Erdbeschreibung dieser Gegenden. (Daß Susa auch Tosfer und Susier  $\text{توسير}$  und  $\text{توسير}$  bey Affemanni Bibl. Or. T. ult. p. 781 heißt, bemerkt der Verf. S. 143, geht also hierin vom Abulfeda ab, der sie für zwey verschiedene Städte hält, und tritt dagegen Abulfaradsch hist. dynast. S. 54, 83, dem auch Herbelot B. O. S. 829 folgt, bey: wenn er aber hinzusetzt, c'est un ecart, dont on ne peut rendre raison, que d'écrire Tosfer plutôt que Susier, so hat er die in allen Sprachen so oft vorkommende ähnliche Verwechslung von s und t vergessen.) Die Einwohner von Chusistan sprechen, dem Türkischen Geographen zufolge, den Hr. d'Al. im Manuscripte vor sich hatte, Arabisch, Persisch und Chusisch. — Doch nach dem bereits von uns zurückgelegten Wege ist das noch folgende viel zu reichhaltig, als daß wir uns auch dabey noch zu verweilen getrauten. Es fällt immer schwer, sich von einem so trefflichen Schriftsteller loszureißen; zumal in einem Felde, wo man gerne seine Leser an eine spätere und weitere Aussicht gewöhnen möchte.

rei

Germannig.

Leiden.

Noch 1778. gab Hr. Pr. Ed. Sandifort das zweyte Buch seiner völlig nach den Arabischen Annot. acad. dem Meuffen nach eingerichteten Observationum anatomico-pathologicarum heraus, und das folgende Jahr 1779. den Liber tertius: de Uterogravido. (Vom ersten Buche s. G. A. 1778. S. 401.)

3n

In einer Note führt er diejenigen wenigen Zergliederer an, die davon geschrieben. Des wohlfeilern Preises wegen habe er seine Kupfer nur im Quartformat geliefert, doch stellten sie alles, besonders die relative Lage der Theile vor. Der Mutterkuchen saß am untern Theile des Uterus, der oberwärts kaum eine Linie, wo der Mutterkuchen ansaß, aber vier Linien dick war. Die Feuchtigkeit des Eyes (Liq. Amnii) war gelb; mit Galläpfelaufguss entstand eine weiße Molke, die sich zu Boden setzte, und käsigt, nicht sabigt, ward; Salpetergeist trübte sie, doch ohne Erden und ohne Krümmel; mit Alcohol ward sie trübe, doch gieng das Wölckchen nicht zu Boden, umgenährt verschwand es, und die Feuchtigkeit ward weißlicht; gestoffen Weinsfeinsalz, Vitriolgeist, Weizenhydrat und roher Alaun machten keine Aenderung; gekocht schäumte sie und ward krämlicht. Der Kopf des Kindes lehrte das Ohr nach vorne. Es war 13 Zoll lang und 2 Pfund schwer. Die Schaambeine waren getrennt, der eine Knorpel war erhoben, der andere ausgehöhlt, beyde glatt und durch keine mittlere Substanz verbunden. Wahrscheinlich sey die Person im Anfange des siebenden Monats gewesen. Gegen Röddern will er behaupten, daß nicht gewöhnlich die Ausdehnung des Uterus stärker nach der rechten Seite zu bemerkt werde. Er ist nicht für die Anastomosis der Gefäße des Uterus mit der Placenta, sondern für die Resorption. Seine Beobachtungen über die Zusammenfügung der Schaambeine kämen gänzlich mit Hrn. Dr. Bonn's seinen überein. Offenbar werde das Becken in der Schwangerschaft erweitert. Von der schiefen Lage des Uteri, einer widernatürlichen Beschaffenheit seines Mundes, und gänzlich geschlossenen Muttertrompeten. Die Scheide und der Uterus waren sehr eng und klein, und das rechte breite Band äußerst kurz, das linke desto länger. die Eyerstöcke sehr klein und glatt, und die Trompeten



ten geschlossen. In einem andern Körper war das rechte Hand länger, und fast gar kein oder nur ein äußerst kurzes linkes. In einem andern ward die Obliquität durch ein widernatürliches Band verur- sacht, und hatte auch geschlossene Trompeten. Die habe er einen völlig geschlossenen Muttermund, aber wohl ihn äußerst enge gesehen. Von einem menschl. Ey ohne Spur eines Foetus, und in Wasserblasen ver- wandeltem Muttertuchen. Von einer Person gien- gen zweymal Eyer ab, worin bloß eine Spur von Nabelschnur, keine aber von einer Frucht war. Von einem doppelten Mutterkuchen, der jedoch nur einen Nabelstrang hatte, der sehr mit dem von unserm Hrn. Prof. Brisberg beschriebenen übereinkömmt. Von wahren Knoten des Nabelstrangs, die wir ebenfalls in kurzer Zeit zweymal nach einander sahen, hat Hr. S. zwey Beyspiele. Von einer gewaltsamen Lösung der Nachgeburt und dadurch verursachten tödtl. Ent- zündung des Uterus. Ein sehr merkwürdiger Fall: Eine Verkürzung der Schaambeine: sie ist von einem männlichen Körper; auch hinterwärts war das Becken mit dem Heiligenbeine eine Masse. Eigentlich verbindet eine widernatürl. Knochenlamelle nach hin- terwärts diese beyden Knochen, die doch nach vorne zu von einander getrennt sind. Ueberhaupt sind viel Exostoses an diesem Becken, die zum Theil das For- amen ovale besetzen. Sonderbar ist immer, daß, da man mehrere Beyspiele von zusammengewachsenen Oberkinnladen mit der untern hat, man keine wahre völlige Ankylosis der Schaambeine selbst in den aller- zahlreichsten Sammlungen von kranken Knochen an- trifft. Von der größern Anzahl verschiedener Theile. Er habe die Art-riam linealem und hepaticam, jede für sich besonders, aus der Aorta entstehen, nebst andern Varietäten von Gefäßen und eine ausnehmend große Milz, die bis ins Becken hinein sich erstreckte, gesehen. Er fand in einer Frau auf der rechten Seite einen

einen doppelten Harngang (Urether) die nicht zusammenfloßen, sondern wovon sich jeder besonders in der Blase öffnete. Endlich bringt er von dem Kanale des Nahrungsfäßes verschiedene Varietäten bey, unter andern noch zuletzt eine, wo sich ein Zweig desselben in die Venam sine pari ergossen haben soll.

Im dritten Buch: von einer durch einen Fall der schwangern Mutter im 3. Monate sehr verunstalteten siebenmonatl. Frucht, welche einen starken Nabelbruch; monströse Nieren, Urinblase, fehlende Knorpel, die die Rippen mit dem Brustbein verbinden, hatte; vorzüglich war sie aber wegen des engen Ductus arteriosi und wegen der Dehnung der rechten Herzkammer in beyde Arterien (die Aorta und Pulmonalis) und einer außerdem noch vorhandenen Communication mit der linken Kammer merkwürdig; die Lungenschlagader hatte nur zwey Valveln. . . Diese Abweichungen sind auf 6 Platten vorgestellt. Von einer Verkürzung der Gefäßhaut (via mater) des Gehirns u. a. Verkürzungen, 3. D. der harten Hirnhaut und der Arterien am Sattel. Von einer durch einen Stein verursachten tödtl. Unterdrückung des Urins, der in der Harnröhre steckte, und eine doppelte Zerreißen dieses Canals verursachte. In einem Thränenack steckte ein Stein, der durch einen Einschnitt herausgenommen, wo nachher die Wunde leicht und vollkommen geheilt wurde. Von einer ansehnl. Dicke und Härte des Darmfels, wobey fast alle Eingeweide des Unterleibs verwachsen waren, aus einem sehr starken Manne, wo annoch das Foramen ovale eine größere Dehnung als selbst im Foetu hatte. Er habe es öfter, als man glauben sollte, noch in offen Erwachsenen gefunden. Ein dreymonatl. Ey enthielt bloß eine Blase und keinen Foetum; in der trüben Feuchtigkeit aber schwammen verschiedene Theile, die wahrscheintl. Ueberbleibsel von dem Foetu waren. In einem andern Ey, so im fünften Monat weggieng, war die Frucht fast verzehret,  
weil

weil die Nabelgefäße geschlossen, und in einem feinen Faden nach dem Ey zu aufhörten. Dies erkläre die Entstehung der vorhin erwähnten Eyer, die man leer findet. Von durch einen mittlern Theil zusammenge- wachsenen Eieren, oder, wie es Hr. S. überschreibt, de rene numero unico, sed functione duplici. Von den Nätzen des Hirnschädels. (In einer Note fährt er an, daß das anatom. Theater zu Leiden auch die Präparate von Frid. Bernh., dem Bruder des großen Albins, ver- macht bekommen habe.) Verschiedene Beyspiele von Verschwindung der Pfeilnath; von der noch übrigblei- benden Nath auf dem Stirn- und Hinterhauptsbein u. a. Nätzen. Von den Knochen, so in den Nätzen ent- halten sind. Wormius verdiene nicht, daß man sie nach ihm benennet. Varietäten von den Stirnhöhlen: er ha- be zuweilen gar keine gefunden. Er selbst habe bey ei- nem Mädchen entzehl. Kopfschmerzen durch eine Sco- lopendra phosphorea in den Stirnhöhlen verursacht, bemerkt, die aufhörten, als sie durchs Niesen heraus- kam. Am Kopfe der Person, die zur Beschreibung des Uteri gravidi diente, habe er keine Nasenknochen, son- dern nur um so viel breitere Nasenfortsätze an dem Ober- kiefer gefunden. Von der oft sehr ansehnl. Dicke, und auch auf der andern Seite von zuweilen ausnehmender Dicke des Schädels. Er habe einen völig glätten Kopf des Schenkelknochens ohne alle Grube für das runde Band, welches ganzl. fehlte, gesehen, so auch 9 Knochen der Handwurzel; ein ander mal nur 7, weil das lunatum u. triquetrum nur eins ausmachten. In einem Erwachsenen blieb der zweyte Backenzahn im Oberkiefer verborgen; noch ein ähnl. an der Unterkinn- lade, u. endl. ein Beyspiel von einem durch d. Gaumen hervordrechenden Zahn. Die Zeichnungen sind sehr reinlich, u. deutl. verfertigt u. sauber gestochen. Ueber- all hat Hr. S. mit ausnehmenden Fleisse die Beschrei- bungen ähnlicher Fälle bey andern Schriftstellern auf's genaueste beygebracht.

---

# Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

7tes Stück.

Den 16. Februar 1782.

---

 Ohne Druckort

*Sprengel*

**U**nd ohne Anzeige des Verfassers ist im vorzigen Jahre eine der Bogenzahl nach sehr umständliche Lebensbeschreibung des berühmten Ministers Pombal unter folgendem Titel: Vita di Sebastiano Giuseppe di Carvalho e Melo, Marchese di Pombal, Conte di Oevros, drey Octavbände stark, gedruckt worden. Das Werk ist in diesen Theilen noch nicht geendigt, und der dritte Theil schließt mit dem Jahre 1762., dem Ende des vorzigen Kriegs. Weder als Biographie, noch als Geschichte von Portugal während der Zeit, daß Pombal am Staatsruder dieses Königreichs saß, können wir die vor uns liegende Geschichte empfehlen, und die neuere, in Widersprüchen und Dunkelheit verhällte, Portugiesische Geschichte erhält dadurch wenig Erläuterung mehr, als aus den bisher in verschiedenen Sprachen bekant gemachten zerstreuten Schriften. Der Verf. scheint ein dem Minister sehr geschäftiger Exjehute zu seyn, und daher

wird jede Handlung des Ministers sehr parteyisch, mit den bittersten Invektiven, und oft aus einem ganz entgegengesetzten Gesichtspunct geschildert. Hundtzigergewise ist diese Lebensbeschreibung mit manchen längst bekannten weitläufigen Staatschriften, dem Proceß der Königsmerder, den päpstlichen Breven in den Jesuitenstreitigkeiten, ältern und neuern königlichen Verordnungen über Brasilien und andern angeschwellt, wahrscheinlich, die Anzahl der Bände zu vermehren, dagegen aber wird die Mittheilung anderer, die dem Publikum vielleicht angenehmer gewesen wären, wie die Spanische Beurtheilung der bekannten Relation von Paraguay, vom Vicarius von St. Fe, Dr. Locoisqueta, mit dem Mangel des Raums entschuldigt. Manche Portugiesische Vorfälle sind so flüchtig hingeworfen, und, wie die Geschichte des Kriegs 1762., des Tractats mit Spanien 1750. wegen Paraguay, und beynah jeder Vorfall unter Pombals Regierung, der nicht eigentlich die Jesuiten und ihre Freunde betrifft, in der Erzählung so kurz gefaßt, daß mancher Leser gewiß im Stande seyn wird, beträchtliche Lücken selber auszufüllen. Einiges, was uns in dieser Lebensbeschreibung minder allgemein bekannt geschienen, wollen wir doch auszeichnen.

Pombal stammte aus einer armen adelichen Familie her, die in Souro in der Gegend von Coimbra wohnte. Er gieng, wie damals nicht ungewöhnlich war, als Gemeiner in Kriegsdienste, stieg aber nicht höher, als Unterofficier, und dankte 1735. ab. Nach Wien gieng er 1745. als Gesandter, um im Namen der Königin von Portugal die mit dem Pappi entstandenen Streitigkeiten wegen Aquileja zu vermitteln, vorher aber war er schon Gesandter in London gewesen, und 1750. erhielt er die

die Stelle eines Staatssecretärs in auswärtigen Angelegenheiten. Um diese Zeit war die Portugiesische Seemacht so verfallen, daß die Algierer-Kaper wirklich bey Cap Spichel, einige Meilen von Kisebon; zu anfern wagten. Der Urheber des Tractats von Paraguay war nach unserm Verf. ein gewisser Projectmacher, Gomez Pereira, der in den Missionen der Jesuiten Goldminen gefunden haben wollte, und ihren jährlichen Gewinn aus denselben auf drey Millionen Crusaden schätzte. Unser Verf. spricht die Jesuiten von allen Unternehmungen der Indier gegen Portugal frey, und doch wurden einige dieser Geislichen in den Wäldern unter den Indiern gefangen. Die 1754. in Lissabon unter Felician Didenburg errichtete Ostindische Gesellschaft wird sehr kurz, und gar nicht so beschrieben, Lesern einen Begriff von diesen Handelsveränderungen zu geben. Von der andern gleichfalls zum großen Nachtheil des Brasilischen Handels von Pombal gestifteten Gesellschaft von Para und Marañon eben so flüchtig, und wir haben aus der Erzählung so wenig, wie bey der vorigen, die wirkliche Einrichtung dieser Handelscompagnien ergründen können; eben so wenig, ob dieser Gesellschaft der ausschließende Handel überhaupt, oder nur von gewissen Ländern in Afrika verstatet worden. Auch die bekannten Predigten der Jesuiten gegen diese, den ganzen Brasilischen Handel zerstörende, Monopolia werden entschuldiget, aber schon die gewählten Worte zeigen hinlänglich, daß diese Väter ihre Zuhörer gegen den Stifter der neuen Handelsgesellschaften absichtlich entflammen wollten. Erst 1758. bekam Pombal das Departement der einheimischen Angelegenheiten, und von dieser Zeit an nahmen die Verbannungen vieler angesehenen Portugiesen, und

und die Einkerkungen vieler Großen ihren Anfang; der Leser aber erhält über die Veranlassung dieser großen Strenge gegen so viele Unschuldige, wie der Verf. will, keinen Aufschluß. Etwas detaillirter wird das Weinmonopol von Porto beschrieben. Pombal hatte davon einen ansehnlichen Gewinnst, von jeder exportirten Pipe Wein bekam er drey Cruzaden, und dieser Handel soll ihm jährlich 120,000 Cruzaden eingebracht haben. Es erschien eine königliche Verordnung, daß binnen einer gewissen Zeit keine Capitalia anders, als an diese Weinoctroy sollten verliehen werden. Sie bekam den ausschließlichen Branteweinsdebit durch das ganze Königreich. Der erste Band schließt sich mit dem Jahre 1758., in welchem die Jesuiten am Hofe ihre Beichtstellen verloren.

Der zweyte Theil enthält die Erzählung von der Verschwörung gegen den König, und die Vertreibung der Jesuiten aus dem Reich, die aber nach unserm Verf. eher gegen des Königs Günstling und Begleiter bey seinen nächtlichen Besuchen, Tezeira, als gegen den König selbst gerichtet war. Der Herzog von Aveiro war königlicher Oberhofmeister, und Tezeira, des Königs Cammerdiener, wollte sich nicht immer seinen Befehlen unterwerfen. Deynabe hätte der Herzog ihn im Schlosse bey einem heftigen Wortwechsel niedergestossen. Auch pflegte der König häufig seine Besuche bey der jungen Gräfin Tavora in Tezeira's Kutsche abzulegen. Unerklärlich bleibt es doch, warum der Hof den nächtlichen Anfall auf des Königs Kutsche vom 3. September bis zum 9. December verheimlichte, gemeiniglich vorgab, der König sey im Pallast gefallen, und erst gegen Ende des Jahres den ganzen Vorfall bekannt machte. Unter den eingezogenen

nen Personen, die zur Familie Aveiro oder Lavora gehörten, ward die junge Gräfin von Lavora sehr gut gehalten, und der Hof bewilligte ihr monatlich dreißig Moedor zum Unterhalt. Aveiro widerrief sein durch die Folter ausgepresstes Bekenntniß vor seiner Hinrichtung, aber dies änderte sein Todesurtheil nicht. Die Königin und die Prinzessin von Brasilien hatten für die alte Marquise von Lavora Pardon erlangt, aber Pombal ließ sie am Tage der Execution zuerst und früh Morgens enthaupten. Der Verf. erzählt verschiedene andern sonst unbekannte Nebenumstände, diesen Königsmord betreffend, daß gerade das Haus Lavora den Tag der Ausführung einen großen Ball gab, und der Herzog von Aveiro vorher wenig Umgang mit den Jesuiten gehalten, wena gleich sein Lobesurtheil gerade das Gegentheil behauptet. Bey der Vertreibung der Jesuiten, nebst der Beurtheilung des Malagrida, werden die vornehmsten öffentlich verhandelten Staatschriften mitgetheilt. Malagrida schrieb doch wirklich einige Zeit vor dem Ausbruch der Verschwörung an eine vornehme Hofdame, Se. Majestät für eine Gefahr zu warnen, die ihm im Septembermonat begegnen möchte. Pombal wollte auch alle Ostindische Missionen der Jesuiten in Lutaquin, China und Cochinchina aufheben, aber hier verfehlte er seines Zwecks.

Im dritten Theil werden die Verjagung des päpstlichen Nuntius, die Hinrichtung des Malagrida und der Krieg mit Spanien in Europa und Amerika auseinandergesetzt, doch ist die Geschichte des letzten Kriegs außerordentlich mager ausgefallen. In der Vorrede kann man eine Zeitzeitszahl nach ausführliche Widerlegung der auch von uns angezeigten Briefe über Portugal finden.



Da in diesen Pombal als ein Minister geschilbert wird, der sich alle Mühe gab, den Zustand seines Vaterlands zu verbessern, und freylich nicht allemal die besten und sichersten Maassregeln wählte, diese Briefe auch in Italien aufsehen gemacht haben, so hat der Verf. durch diese Beurtheilung seine Lebensbeschreibung, die nur lauter Böses von diesem Minister sagt, gegen den Eindruck, den sie bey unpartheyischen Lesern machen wird, retten wollen. Viele von den damals verhandelten Schriften, Profekationen und päpstlichen Breven in der Sache des vertriebenen Nuntius Acciajoli machen die Erzählung äußerst weitläufig. Nur sparsam streut der Verf. seine eigene Erzählung ein, und der geneigte Leser mag aus den ermüdenden Acten, Streitschriften und Notariatsberichten den Verlauf der Sache zusammensuchen. Die Englischen Hülfsstruppen im vorletzten Kriege mit Spanien werden auf 16000 Mann angegeben. Die Spanische Armee schmalz durch Mangel und Krankheiten bis auf ein Drittel. Von dieser Lebensbeschreibung sind verschiedene Deutsche Uebersetzungen angekündigt, wovon Herr Jagemann in Weimar eine veranstaltet. Wir wünschen zum Besten Deutscher Leser, daß er die Erzählung zusammenbränge, manche so sehr unnütze, gar nichts aufklärende, Memorialien weglassen, und überhaupt mit Weglassung aller Unzulänglichkeiten nichts weiter als dem Italiänischen Original verdeutschen möge, als das, wodurch Pombals Regierung seinen Zeitgenossen wichtig und interessant geworden.

Schulz: Harderwick.  
 (Händler Rec.) und mit ihm gewiß auch mehrere  
 von der Erscheinung des Dichters, bes-  
 sen

fen Ausgabe der Hr. Prof. Eberh. Scheid vor langer Zeit versprochen, schon seit mehreren Jahren erwartet haben, so hält er es wenigstens für seine Pflicht, folgende Nachricht von der angefangenen Ausgabe des Werks hier bezubringen, die, wie es scheint, in Teutschland noch zur Zeit wenig bekannt ist.

Unter folgendem Titel: Abu Nasri Ismaëlis Ebn Hammad al Gicuharii, Farabiensis, purioris Sermonis arabici *Theaurus*, vulgo dictus liber *Sihah* (مصاحح) sive *Lexicon arabicum* Partic. I. e codicibus Manuscriptis summa fide edidit: ac versione latina instruxit *Everhardus Scheidius*, Hardervici Gelrorum, typis arabicis editoris excudit Joann. Mooien, acad. typogr. ord. ist. auf 179 Quartf. der Anfang mit dem Abdruck des Werks gemacht; aber dieser enthält noch nicht einmal alle *Samzata Lam*, oder, nach *Dschauhar's* Eintheilung, nicht einmal sein ganzes erstes Kapitel, sondern nur dessen erste 21 Abschnitte, denn er geht

nur von <sup>أ</sup>ا إلى <sup>س</sup>س. Die Vorrede ist schon im Jahr 1774, die Nachschrift aber am Ende des Jahrs 1776. abgefaßt. In der letztern verspricht er zwar, mit allem Eifer die Fortsetzung des Abdrucks zu betreiben; allein wir wissen zuverlässig, daß seit fünf Jahren nichts weiter davon erschienen ist, so daß wir also sehr zu befürchten Ursache haben, daß so bald noch nicht der ganze *Dschauhar* in unsern Händen seyn wird.

Ohne Zweifel liegt die Ursache von diesem traurigen Umstande in der allem Anscheine nach den größten Theil der Leser abschreckenden Weitläufigkeit, welche freylich das Buch, nach dem vor uns-

liegenden Anfänge, bekommen muß. Wenigstens ist es gewiß, daß dadurch, daß der Hr. Verf. den Text durchaus punctirt und nicht nur durchweg übersezt, sondern auch sogar die Uebersetzung so weitläufig abdrucken läßt, daß sie immer gerade eben so viele Seiten füllen muß, wie das Original, das Werk zu einer weit größern Anzahl von Bänden anwachsen muß, als eigentlich nothwendig ist, und als der Fall seyn würde, wenn der Hr. Verf. sich bewegen lassen wollte, die Punkte etwa nur bey zweifelhaften Worten, und die Uebersetzung nur in den schwerern Stellen beizufügen. Denn überhaupt sind wir, da dies kein Werk für einen Anfänger ist, überzeugt, daß diejenigen, die es wirklich gebrauchen können und werden, so viel Arabisch verstehen, oder doch verstehen müssen, als nöthig ist, um es lesen und an den meisten Stellen aus freyer Hand übersezen zu können; zumal, da man ja nur immer den *Somma* zur Seite legen darf, der bekanntlich den *Dschauhar* bey seinem Arabischen Wörterbuche zum Grunde gelegt, und größtentheils wörtlich übersezt, wenigstens sehr umständlich excerpiert hat. Aber vielleicht ist gerade dieser so eben genannte Umstand eine zweyte Ursache, warum das Werk nicht genug Beförderer und Käufer finden kann, weil man glaubt, daß schon das Meiste im *Golio* stehe, und man daher nicht gern eine Sache zweymal kaufen will. Wir wollen gar nicht läugnen, daß dies freylich richtig ist; aber es wird gewiß dieses Bedenken von geringerer Wichtigkeit werden, so bald man überlegt, daß man doch im *Golio* nur Uebersetzung, wenn gleich bis zum Erstaunen treue und richtige Uebersetzung, hier aber das Arabische Original, noch dazu aus zwey Handschriften, die Hr. S. selbst aus dem Orient erhal-

erhalten hat, vor sich hat, wo man oft aus den  
bessern Lesarten, die sie enthalten, aus dem gan-  
zen Zusammenhange und aus wirklichen Vermeh-  
rungen, die im Golio fehlen, diesen verbessern  
und ergänzen kann. Wir wollen alles Neue, was  
wir in dem vor uns liegenden Bande gefunden  
haben, und mit welchem Golius bereichert wer-  
den kann, hier anführen:

نَطَأَ Inf. delipuit, fatuus fuit.

أَجْبَات de terra i. e. copiosa fuerunt tubera  
ejus, unde

مَحْبِيَاة tuberum ferax terra. *Almarus.*

ذَمًّا molestus fuit.

رَأَات c. c. a. p. et ر. gratificatus fui ali-  
cui in emtione.

صَتَاء c. c. l. r. Inf. صَتَاء i. q. incubuit  
data opera rei

قَبَاء Inf. قَبَاء ex dialecto vulgari pro قَاب

Inf. قَاب i. e. edit bibitque.

Freylieh für 179 S. sehr wenig! Nur selten kann  
Golius aus ihm berichtigt und verbessert werden,  
wie z. E. unter رَحْبٌ wo Golius حَب السَّمَاوَات  
gutta übersezt, das aber *pluvia* pr. reconditum  
coelorum heißt. حَمَاء giebt Golius, mulier quae  
se viris conspicuam praebet, deinde tegit et  
occulat. Es sollte heißen, quae exserto *extra*  
*gulentum* collo modo prospicit, modo se recon-  
dit.

dit, *مخبية* giebt Gofius, *recta et custodita puella*; es sollte aber noch dabey stehen: *sub velo*. Oder wenn er aus der besondern Anwendung, die irgend ein von Dschauhar angeführter Arabischer Dichter von einem Worte macht, eine allgemeine Bedeutung des Wortes aniecht. So führt z. E. Dschauhar unter *لص* um zu beweisen; daß es roth gefärbt seyn heißt, an, daß ein gewisser Dichter, Namens *Aswad Ibn Jafor*, einmal sage: "Seine Finger sind roth von Maulbeeren," daraus macht Gofius die allgemeine Bedeutung des Wortes: *valde rubuit, uti tinctura vel fuco mulier, aut etiam digiti ex contractatione mororum, als ob es bloß nur hievon gebraucht werden könnte.*

Wenn nun aber, wie wir bey allem dem sehr fürchten, so bald die ganze Ausgabe des Dschauhars nicht zu hoffen ist, und wenn dann noch hinzukommt, daß, wenn wir ihn auch einmal ganz gedruckt erhalten, doch darum noch nicht der ganze Vorrath von Sprache in unsern Händen ist; indem, wie der Kenner weiß, in andern ähnlichen Werken, z. E. des *Zamachshari* und *Siruzabadi* gar vieles steht, davon Dschauhar nichts hat; (so fehlen in diesem nicht allein gar viele Bedeutungen, die jene haben, sondern ganze *Radices* mit allen von ihnen abstammenden Wörtern, z. E. *فصح* u. a. m.) wenn dabey nicht geclägnet werden kann, daß wir dann doch in einer auf eine solche Art veranstalteten Ausgabe eines Lexicographen gar vieles kaufen müssen; was wir schon eben so gut im *Golio* haben; wäre es dann, unter solchen Umständen, nicht ein Vorschlag, der Uebersetzung verdiente, daß man fürs erste etwa  
aus

aus den drey genannten, unter den sämtlichen Arabischen Sprachforschern, deren Vaterland der Orient selbst ist, am berühmtesten gewordenen Schriftstellern bloß diejenigen Radices und Artikel ausählte, die noch im Hebräischen vorkamen, und solche nur da punctirte und übersezt edirte, wo schwere und dunklere Stellen vorkommen? Das würde dem wichtigsten Bedürfnisse, das die Ausgabe dieser Arabischen Scholasten und Etymologiker notwendig macht, abgescholten, und in Ansehung des übrigen Sprachvorraths könnte man einstweilen bloß Solium und Gizaer da suppliren und emendiren, wo diese Schriftsteller etwas Besseres hergeben. Bey dem Verfasser dieser Anzeige ist dieser Vorschlag mehr, als bloße Idee; denn er hat ein auf diese Art abgefaßtes, aus Dschauhar, Zamachschari und Hiruzahabi gesammeltes Arabisches Etymologicon, mit einer Uebersetzung der schwersten Stellen, liegen, das er, so bald es nur möglich wäre, daß es unter seinen Augen abgedruckt werden könnte, mit Vergnügen dem Publico mitzutheilen bereit ist.

Jena.

Gehlardi.

Folgende Ausgabe einer Urkunde, die die letzten Stunden eines unserer größten Kaiser betrifft, verdient hier um so vielmehr eine Anzeige, da dergleichen kleine Druckschriften selten dem, der sie brauchen kann, bekannt werden. Joh. Cratonis a Krafftheim trium Imperatorum quondam Confiliarii et Archiatri, Epistola ad Jo. Sambucum, Med. D. Confiliarium et Historicum Caesareum de Morte Imperatoris Maximiliani secundi. Nunc primum edidit D. Chr. Godofr. Gruner. Prof. Med. Jenensis. (Octav. 1781. Litt. Maukii) Der Abdruck

druck dieses Briefs, wenn er auch gleich nicht der erste ist, ist nach einer gleichzeitigen Abschrift, die in der Bibliothek des Altenburgischen Gymnasii verwahrt wird, veranstaltet: ob das Original unter den Eratonischen Briefen in der Rbedingerischen Bibliothek zu Breslau noch vorhanden ist, hat Hr. Prof. Gruner nicht erfahren können. Der scharfsichtige Kaiser ließ sich, vermöge dieses Eratonischen Schreibens, durch eine alte Schwäbische Frau so sehr einnehmen, daß er sich ihren Künsten anvertraute, und weder dem Erato, noch einigen andern Leibärzten eher Gehör gab, bis daß das Weib ihn an die Pforte des Todes gebracht hatte.

Hoffmann.

Leipzig.

Wey Weidmanns Erben und Reich: Die Kitzgenvisitation, ein Komisches Gedicht in zwölf Gesängen. Von J. A. W. 1781. 221 S. Octav nebst einem schönen Titelfupfer. Diese dichterische Composition rühret vom Hrn. Amtmann Weppen in Odershausen her, dessen Namen wir ohne Bedenken nennen, da sein Werk von seinen Talenten und Kenntnissen zeugt. Er schildert eine so wahre Natur, daß man seine Originale allenthalben finden muß. Er verspricht indessen, einen jeden, der öffentlich bescheinigen werde, daß er ihn Zug für Zug nach dem Leben geschildert und getroffen habe, gern für das Ausstellen zur Schau öffentlich um Vergeltung zu bitten. Wenn sich nur nicht gar zu viele meldeten, da die Charaktere so mannigfaltig und nicht bloß aus dem geistlichen Stande genommen sind. Der Pastor Fein, ein edler Mann, geräth in die Inquisition, weil ihm heterodoxe Vorstellungsarten, die Apocalypse betref-

treffend, Schuld gegeben werden, hauptsächlich aber, weil die vom Küster besuchte Frau Superintendentin seine Pfarre einem von ihren Verwandten zugebacht hat, einem Buben, der sich, noch ehe die Kirchenvisitation zu Ende ist, von einem Werboffizier anwerben läßt. Küster und Amtmann, Advocaten und Weiber wirken mit; und der bedrängte Held behält zuletzt seine Pfarre, und bestimmt noch über dem, was er vorher nicht besaß, eine — Frau. Die Verifikation gehört zu der gemischten Art, und sie ist ihrem Gegenstand angemessen. Sie und da haben die Verse noch einige Stellen, die der Verf. künftig abändern wird; Er hat darinnen ein großes Muster, Herrn Wieland.

London.

*Hilfmann*

Rey Strahan: A View of Society and Manners in Italy, with Anecdotes relating to some eminent Characters. By John Moore, M. D. Edit. II. 1781. 2 Bände Octavo. — Die erste Auflage der Handschrift war in sehr kurzer Zeit vergriffen; und das Werk ist auch unter uns schon zu bekannt, als daß wir eine ausführlichere Nachricht von demselben geben dürften. Es ist eine Fortsetzung der Reise des Verf. durch Frankreich, die Schweiz und Deutschland. Beyde Werke sind einander auch in der angenehmen Art, die Dinge auf eine interessante und anschauliche Weise darzustellen, gleich; nur etwa mit dem Unterschied, daß der Verf. in seinen Nachrichten über Italien mehreres einstreut, was er nicht selbst gesehen, und insbesondere, daß er eine ausführliche Geschichte einiger von ihm besuchten Dörfer einrückt. So handelt er z. B. die Geschichte der Republik



Venedig, die meist aus Verschönerungen und Verbannungen edler Geschlechter besteht, weitläufig ab. Man liest sie indessen mit Vergnügen, weil ihr der Verf., durch seinen schönen Vortrag und durch eine tüchtige Auswahl der Begebenheiten, anziehende Reize zu geben weiß. Die Reise geht diesmal von Wien durch die Herzogthümer Steiermark, Kärnten, Krain, (die Hr. M. aber nicht einmal gesehen haben will, weil die Reise, oder, wie er sich ausdrückt, our uninterrupted and expeditious movement. Tag und Nacht fortgieng,) nach Venedig, mit dessen Geschichte und Verfassung sich der Verf. bis S. 262 beschäftigt. Hierauf nach Padua, Ferrara, Bologna, an der Küste weg, nach Pesaro, Fano, Sinigaglia, Ancona, Loreto, und nun landeinwärts, über Spoleto, Terni, Narni, nach Rom. Weiter nach Neapel, nebst den Antiquitätengruben, Herkulaneum, Portici u. s. w. Zurück über Livoli, Fieschi, Albano, nach Florenz, Mailand, Turin, und nun über Genf, durch Franche Comte und Champagne, nach Paris. Der Verf. hat die Alterthümer Italiens nicht übergangen; aber er ist nicht so ausführlich, wie de la Lande, der wol die meisten Nachrichten auf seiner Stube sammelte. Hingegen ist Hr. M. umständlicher in seiner Beschreibung der Verfassung der dortigen Menschheit; ganze Artikel über die Italiänische Galanterie, und den Eicisbeißn; über Italiänische Vorurtheile und Aberglauben, über das Mönchsweesen u. s. w. Nachrichten von einzelnen Personen, z. B. vom Prinzen Giustiniani, vom Cardinal Bernis u. Keyser wird oft berichtet.

Eben dieses Werk ist auch in einer Deutschen Uebersetzung zu

Leipzig

Leipzig

Heyne

bey Weidmanns Erben und Reich in zwey Detach-  
bänden erschienen: Uebersicht des gesellschaftlichen  
Lebens- und der Sitten in Italien in Briefen von  
Joh. Moore 1781.

Cesena.

Hylmann

Der dritte und letzte Band der Storia antica  
del Messico etc. Dell' Abate D. Francesco Saverio  
Clavigero enthält, auf 260 Quartseiten, die drey  
letzten Bücher des Werks. (Von den beyden ersten  
Bänden haben wir in der Zugabe vom vor. J. St. 35.  
und 37. Nachricht gegeben.) Die Geschichte des  
Mexikanischen Reichs wird von der Ankunft der  
Spanier 1519. bis zur Verjüngung desselben 1521.  
fortgeführt. Als Monarchie hat dieser Staat nicht  
mehr als 169 Jahre erreicht, nachdem er 27 Jahre  
vorher gegründet worden. Die Summen der, in  
den vielen von den Spaniern veranlaßten Schlach-  
ten, erschlagenen Menschen setz unser Verf. gegen  
400,000 an. In den übrigen Nachrichten stimmt  
er mit den sonst bekannten Angaben mehrtheils  
zusammen. Vom Solls weicht er am meisten ab;  
und was er gegen die neuern Verarbeiter der Ma-  
terialien dieser Geschichte, besonders gegen Robert-  
son, erinnert, betrifft meistens Kleinigkeiten. Wir  
halten es daher nicht für nöthig, die Unterneh-  
mungen des Cortez hier aufzuzählen, die der Verf.,  
wie billig, chronologisch geordnet hat; sein Urtheil  
über das Verfahren der Spanier hingegen müssen  
wir unsern Lesern mittheilen. Dieses wird von ihm  
nicht nur nicht gebilligt, sondern als barbarisch  
und grausam dargestellt. Das ergibt sich auch  
in der That aus der ganzen Geschichte. Nicht bloß  
das Blut der Ermühten zeuget wider die Europäer,  
sondern hauptsächlich die vielen Stratagemen, Lü-  
gen

gen und niedrige Maafregeln, die sich ihr Anführer in so vielen Fällen erlaubte, besonders wenn er feindliche Völker aufzwang oder auf einander bezog, durch Erreichung feindseliger Absichten, deren Ausführung sie befürchten mußten. Die Eingebornen, die sie mochten Freund oder Feind seyn, haben den Erwartungen ihrer Befreger fast nie Genüge leisten können; je mehr sie thaten, je mehr sie Geschenke brachten, desto mehr verlangten diese. Aber, indem der Verf. diese Ungerechtigkeit der Europäer eingeseht, wäzt er, ohne es zu merken, die Schuld auf die Gottheit; denn er macht diese Grausamkeiten zu Beweisen der Gerechtigkeit der Providenz (S. 23, 95), die sich der Spanier als Werkzeuge bediente, um die Abgötterey der Amerikaner zu bestrafen, und um sie zu einer bessern Religion zurückzubringen. Nach immer sey es, meint der Verf., für den König von Mexiko ein großer Gewinn gewesen, wenn er, nachdem er sein Reich den Europäern förmlich abgetreten, noch durch die Laufe das Himmelreich habe gewinnen können. Wenn man dergleichen Urtheile, und die zu ängstliche Aufzählung der ersten Messopfer in Amerika, nebst den kleinlichen Untersuchungen, ob gewisse Personen wirklich getauft worden? u. d. g. abrechnet; so wird man sich in den meisten Abschnitten auf die treuen und unpartheyischen Nachrichten des Verf. verlassen können; weil sie aus guten Quellen geschöpft sind. — Auf der beygefüigten Charte sind die beyden Seen des Mexikan. Thals, nemlich der von Tezcuc und Chalco, nebst den Dörtern verzeichnet, die an denselben lagen. Robertson's Irrthum, daß er von Tezcuc her einen Hauptdamm nach der Stadt Mexiko führt, den er den Befehlshaber Samboval angreifen läßt, fällt in die Augen; es war vielmehr Tevejaac auf der Nordseite, von wo aus Samboval sein Glück versuchen sollte.

Z u g a b e  
zu den  
Göttingischen gelehrten Anzeigen.

8tes Stück.

Den 23. Februar 1782.

Ohne Benennung des Druckorts. *Somma*

**A**uf Kosten des Hrn. Verfassers: Dissertation  
sur la meilleure forme des Souliers par  
Mr. Petrus Camper. Calceus pede major  
subvertit, minor urit. Horat. 30 S. in gr. Octav.  
Mit einem nach der meisterhaften Zeichnung des  
angesehenen Hrn. Verf. sauber gestochenen Kupfer.  
Er habe seinen ehemaligen Schülern, welche be-  
haupteten, die Gegenstände zu Probschriften wären  
erschöpft, hieburch zeigen wollen, daß eine so  
unbedeutend scheinende Sache, als der Schuh, wich-  
tig behandelt werden könnte; und weil man wet-  
telte, er würde nie es unternehmen, unter seinem  
Namen öffentlich davon zu schreiben, so setzte er  
sich dran; doch ernsthaft genommen, so gründeten  
sich seine Sätze doch auf genaue Beobachtungen  
und wiederholte Erfahrungen, und Eltern könnten  
dadurch ihren Kindern viel Schmerzen ersparen ler-  
nen. Freylich aber mußte die Beurtheilung und  
Verbesserung eines so unentbehrlichen Kleidungs-  
stücks

stüchs schon auf den ersten Blick fast ein Mann, wie Hr. Dr. C. ist, übernehmend, der zugleich mehr, als mittelmäßige Kenntniß vom Bau des ganzen Körpers, von der Arzney, Wundarzneykunst und Mechanik in sich vereinigt, um interessant behandelt zu werden: Der Anfang ist mit dem Motto: Non multum abfuit quin et sistrinum genus a sapientibus inventum diceret Posidonius. Seneca gemacht. Wir geben einen um so vollständigern Auszug aus dieser in jedem Betracht schreylichen Schrift, weil sie wohl nur in sehr weniger Hände kommen möchte, da sie in der Buchläden nicht zu haben ist. Es sey doch zu verwundern, daß die angesehensten Männer mit der größten Genauigkeit von den Hufen und Hufeisen der Pferde, Maulthiere und anderer Thiere geschrieben, und ihre Fußbekleidung unwissenden, der lächerlichsten Mode und dem verborbensten Geschmack folgenden, Handwerkern überlassen hätten, ohngeachtet oft die Schuhe den Fuß verunstalteten, Leidyorne u. d. g. erregten, und nicht selten das Gehen unmöglich machten. Doch seyen unsere Schuhe nicht besser, als die der Alten. Nie habe er einen bequemen Schuh zu London, selten zu Paris gefunden: allein zu Amsterdam und Gröningen hätten sich doch einige Schustermeister nach seinen Ideen gerichtet, am allerbesten aber ein junger Meister im Haag. Erfahrung und Nachdenken lehrten ihn, daß nicht jede Schuhform wegen des Pflasters in allen Städten gleich bequem seyn würde, z. B. ein im Haag sehr bequemer Schuh seys nicht für Amsterdam, selbst nicht mehr für Leeuwarden oder Gröningen. Denn, um den Schwerpunkt des Körpers gehörig zu unterstützen, müste der Absatz am Schuh mehr nach vorwärts, als gewöhnlich, laufen, und höher für ein unebenes, als für ein ebenes Pflaster seyn. Vorzüglich

stützten sich die Gründe seiner Untersuchungen auf die Anatomik und Theorie von Borellus. Frauenzimmer haben ihrer breiteren Hüften wegen einen andern Gang, als Mannspersonen, Kinder einen andern, als Erwachsene, Große einen andern, als Kleine; Hochschwängere müßten mehr auf den Ferfen, als ausserdem gehen; Wäuerinnen giengen, weil ihr Schuhabtag nicht hoch und dünn wäre, sicherer und bequemer. Die Fußspitzen bey Wohl-erzogenen sollen beständig nach außwärts stehen, bey Landleuten sünden sie nach innen; aber die Wendung nach aussen ist besser, weil sie bekanntlich den Körper besser unterstützt, und daher habe die Faulste Position in der Lanzkunst ihren guten natürlichen Grund. Ein Schuster, der excelliren wolle, müsse hievon die nothwendigste Kenntniß haben, um Leichborne, unerträglich schmerzende Warzen, die sich unter dem Nagel des grossen Fußzehen erzeugen, zu verhüten, und dem Stolpern, Verstopfen der Fußspitzen und Verdrehen der Zehen vorzubeugen. Uebrigens solle man sich um so weniger es bestreuden lassen, daß ein Doctor und Professor der Medicin von einem so niedrig schätzenden Gegenstand schriebe, da Xenophon und der Herzog von Newcastle vom Huf und Beschlag der Pferde mit äusserster Sorgfalt und Genauigkeit schrieben. — 1. Kap. Vom Fuß überhaupt: der der Hand ähnliche Mechanismus der Füße ist bekannt, und auch Hr. C. sah vor 25 Jahren zu Amsterdam einen Mann ohne Hände, der mit den Füßen Federn schnitt und schrieb. Unsere Schuhe hingegen sind gleichsam erfunden, um allen Mechanismus des Fußes fast vorzüglich zu vernichten. Auch die Alten hätten sowohl durch das, was sie *νητιδα* oder Sohlen nannten, als auch durch *ὑποδημα* oder *ὑποδήμα* oder Calceus ihren Füßen geschadet, wie man aus

Gelfo und Paulo von Megina sehen könne. Der große Zeh ist kürzer, als der zweyte, doch nicht um so viel, als man in den Zeichnungen des E. v. Haerlem und Golsius und den Statuen der Alten sehe. Die nach einer regulären Rautenform zugespitzten Schuhe drücken aber die Fußzehen so gewaltig zusammen, daß sich oft ein Zehen über den andern aus Mangel an Raum hinschieben müßte. Wenn man diese (fälschlich für eine Rauten ähnliche gehalten) Form der Füße durch ein Diagonal der Länge nach theilt, so ist das innere Stück beträchtlich stärker, als das äußere, und doch theilt das Diagonal die Fußsohle genau in zwey gleiche Hälften, weil ein und derselbe Schuh über beyde Füße passen muß. Daher wird der große Zehen, so stark und groß er auch immer ist, nach aussen gedrückt und zum Gehen unbrauchbar gemacht: daher muß nothwendig bey engen Schuhen der Zehen schwelen. Bey Frauenzimmern macht gar die Fußsohle, die sonst eben ist, einen Bogen. 2. Kap. Von den Knochen, die den Fuß bilden. Durch den Druck und Gewicht des Körpers auf den Astragalus, wenn wir stehen oder gehen, vorzüglich wenn wir eine Last haben, muß sich nothwendig die Fußsohle verlängern, die kürzer ist, wenn wir ruhen. Während dem Gehen und Aufheben des Fußes verlängert sie sich noch mehr: durch die zu kurzen Fußsohlen wird also der große Zehen gezwungen, sich zu beugen und auf den zweyten zu schieben. Ein Schuh müsse aus diesen Gründen 1 Zoll oder  $\frac{1}{2}$  länger, als die in der Ruhe oder im Sitzen gemessene Fußsohle seyn. Erst solle man die Länge der Fußsohle in der Ruhe, dann durch ein Band, wenn sie im Aufheben des Fußes (d. i. wenn man auf den Zehen steht) gebogen und dadurch verlängert worden ist, messen, um die gehörige Länge der-

derselben zu erhalten. Durch den hohen Absatz wird wirklich der Fuß bey Frauenzimmern kürzer, weil um so viel, als die Höhe beträgt, er an der Länge verliert. Daher fließen die mit einem glatten Knorpel bedeckten Stellen auf der obern Fläche des vordern Processus calcanei, die eigentlich aus zweyen besteht, in eine zusammen. Sehr schön bekümpft dies ein Scelet von einem, der gehinkt hatte: am gesund gewesenen Fuß sind zwey solche, glatte Erhabenheiten, am lahmen nur eine, deswegen, weil dieser verkürzte Fuß bloß auf den Zehen (just wie bey Frauenzimmern, die hohe Absätze tragen,) ruht. Kurz, die Knochen der Fußwurzel verändern sich so sehr, daß die Fußsohle zuletzt gar nicht mehr wieder in eine gerade Lage gebracht werden kann. Es verursacht deshalb der verkürzte Wadenmuskel Schmerzen, wenn Personen, die auf hohen Absätzen zu gehen gewohnt gewesen sind, ohne Schuhe gehen sollen; darum gingen mit Recht die gemeinen Frauenleute in Holland gern in Pantoffeln. Schon Andry habe bemerkt, daß hohe Absätze an Schuhen das Rückgrad junger Mädchen krümmten. — Der Absatz sollte, um die Linea propensionis des Sacrellus unterstützen zu können,  $\frac{1}{4}$  der Fußlänge haben, denn die Basis des Absatzes mußte von rechtswegen just in diese Linie fallen. Gehöhrende, die hohe Absätze tragen, sind gezwungen, sich nach hinten zu beugen: dadurch krümmen sich die Lendenwirbelbeine nach einwärts, und verursachen, daß sich der Kopf des Kindes einleilt. Eben deswegen fielen Frauenleute so oft, und brächen sich die Knieschneiben, welches bey Mannspersonen viel seltener sey. 3. Kap. Von der Fußsohle. Die Zehen betragen ohngefähr  $\frac{1}{4}$  der Fußlänge, und natürlich sey der zweyte Zeher der längste, wie man an den Meißerfüßen des Alters



thums finde, obgleichet Mbr. Dürer, J. de Wit (dem die Holländischen Maler, weil seit A. Dürer kein besserer in den Proportionen vorhanden sey, als Muster folgten) und selbst der große Albinus, oder, wenn man ihn entschuldigen wollte, Wandelaar und Gheselden, bildeten die Lage der Beine freylich ab, aus Vernachlässigung des Studiums der alten Kunstwerke; hingegen Vesalius bildete die natürliche Beschaffenheit ab, und so auch Genga und Su. Auf den Dörfern in Holland indessen haben sie die sehr vernünftige Gewohnheit, jedem Fuß seinen besondern Schuh zu machen, weil der rechte gar nicht dem linken gleich ist; die höchsten Schuhe würden ja immer mit dieser Vorsicht gemacht, und doch solle der Schuh durchaus eine symmetrische Form haben, die der Fuß doch nicht hat. 4. Kap. Vom Gehen überhaupt. Um sich nicht zu stoßen, müsse man sich just so hohe Absätze machen lassen, als die meisten Plastersteine des Orts; an dem man lebt, hervorstehen. Vornehme Frauenzimmer giengen just so, wie die vierfüßigen Thiere, mehr auf den Beinen; hingegen Frauenleute, die viel gehen müßten, zögen Mannschuhe vor. Hinkende Personen müßten hohe Absätze am kranken Fuße tragen, weil ohne selbige sich das Knie des gesunden beugen, und dadurch den lahmen Fuß noch verschlimmern würde. Gelegentlich berichtet er, daß die sogenannten Klopffüße in Mutterleibe aus Mangel an Raum entstünden: die Erfahrung habe ihm die Schwierigkeit, und die Zergliederung die Unmöglichkeit, dieses Uebel zu heben, gelehrt. Im J. 1777. zergliederte Hr. C. ein solches Kind: er fand die beyden Astragalos an ihrem Collo stark zusammengebrückt, und daß daher die Füße durch den Musculus tibialis anticus und posticus sehr nach innen gezogen wa-

ren,

ren, die Muskeln des Wadenbeins hatten dadurch ihre Stärke verlohren, und konnten den Fuß nicht mehr nach außen ziehen; ja selbst das Ferseubein war schief und durch die Muskeln verändert, und wegen der Verkürzung des I tendinis achillis konnte die Ferse den Boden nicht berühren. Die vorgeschlagenen Maschinen helfen nur sehr selten, wenn nemlich das Uebel sehr gering sey; doch bezweife er noch nicht recht, warum Klopffüße gemeinlich mager wären. 5. Kap. Von den Eigenschaften des Schuhs. Die Schnalle müsse weder zu hoch, noch zu niedrig, sondern just auf dem Rücken (bey Albinus Tab. Musc. IX. n. 2.) sitzen. Eine mittelmäßig große Schnalle ist besser, als eine kleine oder ein Riemen, weil letztere den Schuh nicht genug befestigen. Die großen Schnallen sind sehr unbequem; weil sie den Rücken des Fußes, der keine Zirkelfläche, so wie der Bug der Schnalle, ausmacht; drücken, ausser wenn man eine jede auf jeden Fuß eigen formen liesse. Ehe man ein halb Jahr alt werde, habe man schon verunstaltete Füße. Er billigt in dieser Rücksicht sehr die seit kurzem bey Vornehmen eingeführte Mode, kleine Kinder eine lange Zeit barfuß laufen zu lassen. 6. Kap. Von der besten Schuhform. 1) Sie müssen, wie oben erwähnt, gemessen werden; 2) jeder Fuß müsse seinen eignen Schuh haben; 3) die wahre Fußbreite müsse mit einem Leister Zirkel so breit als möglich bestimmt werden; 4) vorwärts müsse der Schuh rund seyn, um den Zehen den erforderlichen Platz zu geben; 5) vorne ein wenig hoch, um nicht auf unebenem Pflaster anzujutschen; 6) der Klob oder Absatz müsse so hoch seyn, als das Hervorstehen der Mittelferseine beträgt; 7) die Schnalle muß just, wo sich die Knochen des Vorderfußes mit den zwey andern Knochen des größten Zehen verbinden, auf

auf den keilförmigen Knochen ruhend sitzen. Kinder sollten durchaus sehr weite und vorn runde Schuhe und von weichem Zeuge haben. 7. Kap. Von den durch schlechte Schuhe verursachten Weheln und Mitteln dagegen. Ein in einem halben Jahre nicht zu heilender Schmerz von einer callösen Vorle am großen Zehen hob er fast im Augenblick dadurch, daß er den großen Zehen gleichsam in ein Futteral von Korkholz steckte, und dadurch vor dem Druck verwahrte, und eben so heilte er einen gleichen Zufall an kleinen Zehen. Außer bessern Schuhen bey Leichdornen sey nichts besser, als das Unguentum e Ranis cum Mercurio quadruplicato. Zuletzt von in wahre Krallen ausgewachsenen Nägeln, 3. B. bey einer Frau wurde der Nagel am großen Zehen so ungeheuer, daß er alle übrige Zehen bedeckte. Hiaweilen sah Hr. E. eine harte schwammichte Substanz unter dem Nagel hervorkommen, die zu einem Horn oder Kralle wird; es ist aber gar nicht (wie man aus Vorurtheil glaubte): gefährlich, diese Substanz, nachdem sie vorher erweicht worden, mit Vorsichtigkeit wegzunehmen.

Schulz.

Parma.

Annali ebraici tipografici di Sabbioneta sotto Vespasiano Gonzaga, disposti, ed illustrati dal Dottore *Giambattista De-Rossi*, publ. profess. di lingue Orientali e Vice-preside della Facoltà theologica nella Università di Parma: (Vedi *Cannignani* 1780. auf 32 Quart.) ist abermals ein schätzbare Beitrag des gelehrten Mannes zur Vermehrung und Berichtigung unserer Kenntnisse in der hebräischen Literatur, der daher, so wie die andern kleinen Schriften dieses Verf., wohl verdiente, auch unter uns durch eine Uebersetzung bekannter gemacht zu werden. Im

Im Jahr 1551. fieng die hebräische Druckerey in Sabbioneta an, und dauerte bis 1590. ununterbrochen fort. Tobias Goa, ein reicher und mächtiger Jude in Sabbioneta, richtete sie daselbst in seinem Hause gerade so an; wie es der berühmte Homberg, vier und dreißig Jahr vorher in Venedig gethan hatte. Doch scheint er nicht der erste gewesen zu seyn, der diesen Gedanken gehabt hatte, vielmehr scheint dieß dem Hrn. Werk nach der Vorrede S. 4 ein Werk Josephs, eines Sohns des Jacob Ebesco von Padua (der auch die Correctur und Herausgabe der Bücher besorgte) gewesen zu seyn, worin ihm nur Goa und noch ein gewisser Aaron Chasiv von Pesaro mit Geld-Letzterer auch mit den zum Abdrucke nöthigen Manuscripten; vergl. S. 9) unterstützt haben. Dieß sieht man daraus, weil auf einigen der ersten hier gedruckten Werke steht, daß sie in Joas Hause, durch Unterstüzung der Gesellschaft, gedruckt worden. Den Druck selbst besorgte ein gewisser Jacob; Mastalis Sohn, mit einigen andern Arbeitern, worunter auch zwey Christen aus der Schweiz, nemlich ein gewisser Caspar Griffl, und ein gewisser Rudolf von Zürich waren. Ein Paar Jahre hernach trat der berühmte Cornel Adelfind bey, wodurch diese hebräische Buchdruckerey ihren höchsten Glanz erreichte, der bis zum Jahr 1559. dauerte. Nun kam sie an Vinzenzo Conti; einen Veroneser, der anfangs wichtige Werke druckte. Aber gegen 1589. und 1590. scheint sie aufgehört zu haben, weil sich von da an keine hier gedruckte Bücher weiter finden. Es scheint, daß sie durch ein Verbot der Congregation, die den Indicem libror. prohib. zu besorgen hatte, aufgehoben worden, weil in ihr um diese Zeit einige Werke gedruckt worden, die gegen die christliche Religion waren.

wären: Die Typen scheinen nach Venedig gekommen zu seyn, wenigstens hat Hr. de Hoffl. in einem ums Jahr 1615. und 1616. daselbst gedruckten Buche die Worte gefunden, daß es **רמב"ם** mit Sabbionischen Charakteren gedruckt worden. Uebrigens zeichnen sich die hier gedruckten hebräischen Bücher durch die schönen Charaktere, durch das treffliche Papier, und durch ihren richtigen Druck aus.

Der verzeichneten Werke sind an der Zahl eins und dverzig. Vom Jahr 1551. ist (1) **Abraham** b. **Isaac** Commentar über das fünfte Buch Moyses **במדבר** genannt, in Folio; und (2) **R. Isaac** Joseph Cohens Sohn, Commentar über das Buch Ruth, in Octav. Vom Jahr 1552. (3) **R. Isaac** **Utrama** **משה** **הרמ"ה** in klein Quart. Vom Jahr 1553. (4) **R. Moses** **Naimonides** **Morech** **Nedochim**, in Folio. (5) **Der** **Zalmudische** **Tractat** **Kidushin**, in Folio. (6) **R. Jac. Ben** **Ascher** **Arba** **Lucim**, Vom Jahr 1554. (7) **Isaac**, eines Sohns **Jacob**, von **Seg**, **Zalmudisches** **Compendium**, genannt **Meise**, mit Commentar, (8) **R. Meino**, aus der Familie **Meier**, grammatische Schrift unter dem Titel: **Schemane** **Pol** **Kaschemone** **Sin** **jamin**, Octav, und (9) **Ebendess** **Schedita** **Uves** **dicha**, Octav. (10) **R. Jehubda** **Lehma**, aus Spanien, **להב** **יהודה** Quart, (11) **R. Schem** **Eos** **ber** **Isaac** **Sciprut** **רמב"ם** **רמב"ם**, (12) **R. Mosé** **Isaac** **רמב"ם** **רמב"ם** Quart, (13) **R. Peripoth** **Duran**, gewöhnlich **Efodes** genannt, **אורי** **אל** **היה** **באורי** Octav: die berühmte Jüdische Schrift gegen die Christen, die Wolf im 1. Bande seiner **Bibl. Hebr.** Tom. I. p. 992 f. noch meist falsch angab, bis er sie in Prag bey **Appenz** **heimers** sah; und sie im 3. B. S. 950 richtig anzeigte.

beschrieb. Vom Jahr 1556. (14) ein Walter in 32. (hiermit muß man vergleichen, was Hr. de Rossi S. 27 unter dem J. 1558. sagt, daß er die Existenz dieser Ausgabe bezweifelt.) (15) R. Jacob *משה בן יצחק*; (16) Ebendess. *משה בן יצחק*. Vom Jahr 1557. (17) ein Ebräischer und Chaldäischer Pentateuch, nebst den 5 Megilloth, und den Haftaratoh; in Duodez. Da diese Ausgabe noch so gut, wie gar nicht bekannt ist, (Hr. Nisch führt bey seinem Catalog nur den Titel davon an; Tom. 1. p. 117) so ist es der Mühe werth, einiges aus der Beschreibung des Hrn. de Rossi: anzuhoben. Von S. 5—331 enthält sie den hebräischen Text, mit der Chaldäischen Paraphrase (aber wöher? Infelas? oder Pseudojonathan? oder Targum von Jerusaleum? Hr. de R. hat dieß nicht angemerkt) auf der jedesmal gegenüber stehenden Seite. Von S. 332—352 gehen die Megilloth, und dann auf 57 S. unter einer neuangefangenen Seitenzahl die Haftatoh. Sie hat nicht allein die Kapitel, sondern auch die Verse, von fünf zu fünf, gezählt, und ist hierin vielleicht die erste, wenigstens gewiß eine der ersten Bibelausgaben. Der Titel sagt, daß sie nach einem sehr alten und correcten Codex abgedruckt worden, und sie enthält auch wirklich wichtige Varianten. In der Vorzischen Bibelausgabe, die zu Mantua gemacht worden, hat der Herausgeber schon einigen Gebrauch davon gemacht, auch Hr. de Rossi selbst in seiner Abhandlung de typogr. hebr. Ferrar. p. 49. So wird am Rande bey 3. Mos. 26, 39. hier statt *אֵיבִים* gelesen *אֵיבִים* mit dem Samar. Texte, den LXX, Symmach., Theodot., Vulgata, Syr., den zwey Arabern in der Polyglotte und von Epen ebirt, der Arabischsamaritanischen Version in den Cod. Ari-tapl.

tapl. der Barberinischen Bibliothek, der Ebräisch-  
 griechischen Uebersetzung in der St. Marcusbiblio-  
 thek. zu Venedig, (die wir aus der Beschreibung  
 kennen, die Zanetti und Bongiovanni davon in  
 dem Bücherverzeichnisse dieser Bibliothek mitgetheilt  
 haben,) einer Chaldäischen Paraphrase aus dem  
 15. Jahrh., die Hr. de Rossi auf Pergament ge-  
 druckt besitzt, 24 Kennicottischen und 24 andern  
 de Rossi'schen hebräischen Handschriften, auch der  
 Dresdner Ausgabe vom J. 1494. Bey 2. Mos. 35,  
 35. wird am Rande bemerkt, daß hier statt  
 77 andere Exemplare 72 lesen, wie auch noch  
 der Samaritanische Text, 20. de Rossi'sche und 22 Ken-  
 nicott'sche Ebräische Handschriften und die erste Aus-  
 gabe der ganzen hebräischen Bibel (die Sconce'sche  
 vom J. 1488.) lesen. 4. Mos. 7, 5. liest er  $\text{וְיָבִיחַ}$   
 statt  $\text{וְיָבִיחַ}$  mit zwey Kennicott'schen und einer  
 de Rossi'schen Handschrift und einigen der ältesten  
 Ausgaben. — Weiter sind noch von diesem Jahre  
 (18) Huarbanel's  $\text{מְדוּבָרִים וְקִינִי}$  und (19) Ka-  
 schi's Commentar über den Pentateuch, beyde in  
 Quart. (20) Ein Nachjor in Quart. Vom J.  
 1558. (21) Der hebräische Pentateuch mit dem  
 Megilloth und Haftaroeth in Duodez. (Es ist der-  
 selbe Text, nur mit Weglassung der Chaldäischen  
 Paraphrase, der zwey Jahre vorher allhier schon  
 gedruckt worden.) (22) Das Hohelied mit R.  
 Abraham Lamach's Commentar in Sebez. (Bey  
 dieser Gelegenheit that Hr. de Rossi auch der ersten  
 Ausgabe des Originals vom Hohenliede, nebst den  
 übrigen Megilloth Erwähnung, die uns bisher, ja  
 selbst dem verdienten Verbesserer des le Long,  
 Hrn. Nakh, unbekant geblieben war. Sie ist  
 vom J. 1482. und enthält die sämtlichen Megilloth.)  
 (23) Ein hebräischer Psalter in Duodez (der vom

Jahr

Jahr 1556., der im Maschischen le Long S. 145 angeführt wird, glaubt Hr. de Rossi durch einen Fehler des Ausdrucks bey le Long entstanden zu seyn, der nur habe sagen wollen, die Ausgabe von 1558. sey 1556. angefangen worden, und so wiederholt es auch Wolf.) Vom Jahr 1559. (24) Die Mischna, mit Maimonides und Bartenoras Commentar in Quart. Vom Jahr 1567. (25) R. Elieser פיקי in Quart. (26) R. Josua Levita מליכיהו in Quart. Vom Jahr 1589. (27) R. Asser Urba Turim in Folio. Vom Jahr 1590. (28) Arama מורה נבוכים in Quart. (Diese führt zwar Bartolucci Bibl. rabb. Tom. III. p. 919. an: aber Hr. de R. hält sie für suspect, und glaubt, daß es bloß die vom Jahr 1552., die im Jahr 1553. geendigt worden, sey. Endlich ohne Anzeige des Druckjahres (29) ein unpunctirter Pentateuch in Sebez, der, wie es Hr. de Rossi wahrscheinlich macht, zwischen 1553. — 1555. gedruckt seyn muß. (Le Long und Wolf thun auch dessen Erwähnung; aber ihre Beschreibung ist irrig, ob sie gleich auch in der neuen Ausgabe des Erstern S. 70 T. I. Ed. Masch. beybehalten worden; denn er hat nicht die Megilloth, wie daselbst steht; ist auch nicht in Duodez, sondern in Sebez. — Dieß ist also der Reihe nach der dritte gedruckte unpunctirte Pentateuch. Der erste ist vom Jahr 1490. mit der Chaldäischen Paraphrase und Raschi's Commentar (Le Long Ed. Masch. T. I. p. 124 Nr. XVIII.) Kennicott hat Varianten aus ihm unter Nr. 276. seiner Handschr.: doch ist er nur in seinen locis selectis verglichen. Der zweyte. sine loco et anno, doch aus dem 15. Jahrhunderte, der bisher allen Literatoren unbekannt geblieben, und den Hr. de Rossi zuerst in seiner Abhandlung

de



de typogr. hebraeo Ferrar: (die wir St. 110. der G. N. vom vor. J. beschrieben haben) S. 52 folg. des Erlanger Nachdrucks, beschrieben hat, wo er uns auch seine Varianten mittheilt.) (30) R. Manaschem ben Saraach ציריה לררר in Quart, vermuthlich um's Jahr 1567. gedruckt, und (31) R. Josef צמרת הימים למלכי צמרת. (Wolf sagt T. III. p. 401. seiner Bibl. hebr.; es sey 1554. zu Venedig gedruckt. Allein Hr. de Rossi zeigt, daß er sich geirrt habe. Denn am Ende des Buchs siehe Mosß in einer Nachschrift, der Verfasser habe es in diesem Jahr geendigt, und daß Venedig der Druckort sey, ist eine bloße Conjectur von Wolfen, denn der Herausgeber Cornel. Adeskind, hielt sich bald in Venedig, bald in Sabbioneta auf.)

Gebhard.

Wien.

Im Verlage des Edelen von Kurzbeck ist 1781. erschienen: Calendarium chronologicum medii potissimum aevi monumentis accomodatum ab Antonio Pilgram, Presbytero, P. D. (gr. Quart 1 Alphab. 13 B.) Dieses Werk ist ein Geschenk für die kritischen Geschichtschreiber und Diplomatiker, welches die Verdienste des berühmten Verfassers aus dem mathematischen Gebiete bis in das der Geschichte und Alterthumskunde erweitert. Man hatte vermöge der Vorrede in Wien auf eine neue Ausgabe der alten Kalender des Halkaus und Rabe gedacht, meinte aber nachher, daß der Art de verrier les Dates und Wafers Chronologie diese entbehrlich mache, und stand davon ab. Der Hr. Pilgram glaubte, daß diese Werke für Gelehrte zu Handbüchern zu unbequem, auch manchem zu theuer seyn könnten, und entschloß sich

das

baher, das Calendarium: was wir jetzt anzeigen, auszuarbeiten. Den ersten Theil nahm er gütlich aus jenem Französischen Werke; nemlich eine kurze Erklärung des in dem historischen Kalender gebrauchten Kunstwörter, ferner Tafeln in welchen bey jedem Jahre von 200. bis 2000. nach Christi Geburt Sonnencirkel, Claves, Sonntagsbuchstaben, gülbene Zahl, Epacten, Indictionen, Reguläres, die Zahl in der Reihe der gleich zu beschreibenden 35 Kalender, und die Lage der in Europa, Afrika und dem römischen Afrika sichtbaren Sonnen- und Mondfinsternissen bemerkt sind, endlich noch andere Tafeln, in die von zehn zu zehn Jahren, innerhalb dem Jahr 750. vor Christo bis 2000. nach Christo, 21 verschiedene Merckmalen neben einander verzeichnet sind. Der zweyte Theil besteht erstlich aus einem allgemeinen Kalender für alle unbewegliche Feste, ferner aus 35 einzelnen Kalendern für die beweglichen Feste, mit Bemerkung der römischen Tage, Sonntagsbuchstaben, gülbener Zahl, Gregorianischen Epacten, Heiligen Namen, die in verschiedenen Gegenden bey jedem Tage verzeichnet werden, und aller Jahre innerhalb 300. bis 2000., auf welche jeder einzelne Kalender paßt; dann aus der Ergänzung der letzten drey Monate im Verbesserungsjahre 1582.; und endlich aus mühsam nach den Meyerschen Tafeln berechneten Tabellen der Mondwechselungen, Innomaxien der Sonne und des Mondes, und Entfernungen des Mondes vom aufsteigenden Knoten, in jedem zwanzigsten Jahre innerhalb dem Jahre 600 vor, und 2000 Jahre nach Christi Geburt, zum Dienste derer, die die von 300. bis 2000. zuvor angegebenen Sonnen- und Mondfinsternissen; ingleichen die der vorhergehenden

128 Zugabe, 8. St. den 23. Febr. 1782.

900 Jahre selbst ausfindig machen wollen. In dem dritten Theile ist ein alphabetisches Verzeichniß aller, besondern Benennungen, die man im mittlern Zeitalter in teutschen und lateinischen Scheiftern jedem einzelnen Tage gegeben hat, oder der ungearbeitete und sehr verbesserte. Haltausische Kalender, und endlich ein sogenanntes Tenamen: de cultu-praeceptorum festorum medii aevi. in welchem nach der Ordnung des Alphabets bey jedem Heiligen Namen die verschiedenen Tage, an welchen jeder Heilige in verschiedenen Zeitaltern und Orten verehrt worden ist, angegeben sind; eine sehr nützliche und dem kritischen Geschichtschreiber unentbehrliche Abhandlung, deren Gegenstand bisher von keinem Gelehrten in das Allgemeine bearbeitet worden ist. Weil der Hr. Verfasser den Stoff zu selbigen aus siebenzig Kalendern, die vom fünften Jahrhunderte bis 1529. geschrieben worden sind, in gleichen aus vielen ungedruckten und gedruckten Martyrologien entlehnt hat, und diese sorgfältig auführt, so hat er in zwey besondern Abschnitten von jedem kurz das Alter und andere Eigenschaften beschrieben. Unter selbigen findet man Römische und andere Italiänische, Galliscanische, Teutsche, Böhmische und Hungarische, allein keine Niederländische, Schwedische, Isländische, Englische und Slavakische Kalender, deren, so wie auch der Griechischen Kalender, Gebrauch dem Geschichtschreiber Europäischer Staaten doch öfters nutzbar ist.

---

Druckfehler.

Zug. S. 92 l. wt. des Art. Paris für, feinere l. freiere.

---

# Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

9tes Stück.

Den 2. März 1782.

---



---

Frankfurt und Leipzig. *Walek.*

**G**inleitung und Entwurf zum Versuche einer zwischen den streitigen Theilen im römischen Reiche vorzunehmenden Religionsvereinigung von verschiedenen Katholischen und Evangelischen Personen, welche sich zu dieser Absicht in eine Gesellschaft verabredet haben. Bey Weyhöffner. 144 und 317 Seiten in Octav. Dieses ist der gemeinschaftliche Titel von drey zusammengehörenden Schriften, unter denen die zweyte, der Entwurf oder Plan zum Versuch u. s. w. bey weitem die wichtigste ist, und, nach unserer Einsicht, billig zuerst gelesen werden muß. Wenigstens wollen wir von ihm den Anfang unserer Anzeige machen. Der Hauptzweck, den die gedachte Gesellschaft zu erreichen sucht, fällt einem jeden, der den reichsgesetzmäßigen Religionszustand von Deutschland kennt, im Ganzen sogleich in die Augen; es wird aber nicht überflüssig seyn, einiges davon genauer anzudeuten.

1  
zu

zuzeigen. Die Religionen, welche vereinigt werden sollen, sind die katholische, lutherische und reformirte: die Lehrbegriffe werden auf die in den öffentlichen Bekanntheitsbüchern vorgetragenen Lehren eingeschränkt: die Vereinigung soll allerdings die bisherige Absonderung von gottesdienstlicher Gesellschaft aufheben, ohne doch die äussere Verfassung der Kirchen und die ihnen zustehende Gerechtfame zu stören: wie diese überhaupt durch keine Zwangsmittel zu bewirken; also ist auch nicht die Meinung, sie bald zu Stande zu bringen, sondern man ist zufrieden, daß diese Vereinigung erst nach zweyhundert Jahren erfolge. Was die Mittel betrifft, so kömmt alles auf den Mittelpunct der neuen Untersuchung der beyderseitigen Glaubenslehren (nämlich des katholischen und evangelischen Theils) und zwar derjenigen, welche zwischen ihnen streitig sind, an. Diese Untersuchung zu unternehmen, ist diese Gesellschaft zusammengetreten. Sie verlangt für nichts anders, denn eine Privatgesellschaft geachtet zu werden, die andern keine Gesetze vorzuschreiben; sondern ihre dereinst vollendeten Arbeiten dem Urtheil beyder Theile selbst überlassen wird, ob sie ihren Beyfall verdienen, oder nicht. Diejenigen Glieder, welche die Arbeiten verrichten, und daher wechselseitig einander diese mittheilen, sollen zwölf Theologen, sechs katholische, drey lutherische, drey reformirte seyn. Ehrenmitglieder, theils Theologen, theils Juristen, bleiben eigentlich die Rathgeber, nicht der ganzen Gesellschaft; sondern ihres Religionstheils, und so wünschen sie auch, an hohen Höfen ihre Protectors zu haben. Die ersten bearbeiten mit einander, und jeder Theil unter sich alles schriftlich, nicht mündlich, obgleich persönliche Zusammenkünfte statt haben können und sollen, wenn das Beste

der

der Gesellschaft gemeinschaftliche Ueberlegungen erfordern wird. Es wird nicht nöthig seyn, die kleinern Theile der gesamten Einrichtung zu wiederholen: überhaupt ist ihr Plan mit sehr großer Mähe abgefaßt und entwickelt. Wir bemerken nur, daß die Paritätsrechte auf das vollkommenste gesichert sind, und nicht allein die heilige Schrift als der Erkennnißgrund der Religionslehren, welchen beyde Theile annehmen, zur Entscheidung selbst angenommen; sondern auch bey ihrem Gebrauch die Originalsprache, ferner der von beyden Theilen anerkannte Kanon, Erklärung nach innern Gründen u. d. g. festgesetzt wird, weil die Grundsätze der Katholischen von Traditionen, Vulgata, Ansehen der Väter in der Auslegung, selbst Gegenstände der Untersuchung bleiben. Der Vergleich, den die Gesellschaft durch solche Untersuchung zu erhalten hofft, soll nicht im gefälligen Nachgeben, auch nicht in Einführung einer zweydeutigen Religionsprache; sondern kurz in redlicher, aus eigener Ueberzeugung fließender, Annahme der erwiesenen Wahrheit bestehen, diese sey nun, auf welcher Seite sie wolle. Man kan aus dieser Vorstellung leicht schließen, was für Eigenschaften diese Gesellschaft von ihren Gliedern fordern. Wenn davon gesprochen wird, so äußern die Verfasser des Plans einen solchen warmen Eifer für Wahrheitsliebe mit der strengsten Unpartheylichkeit, und für wahre christliche Gottseligkeit, daß man ihre Vorträge nicht anders, denn mit Beyfall lesen kan. Nur Liebe zum Heiland und seinen Erbsäten, und Ueberzeugung, daß es Gottes Sache sey und Beystand von ihm zu erwarten, sind die Grundtriebe, die alle Geschäfte besetzen und lenken sollen, wobey eine willkürliche Zufriedenheit mit dem, von Gott gelenkten, Fort-

gang und Ausgang derselben empfohlen wird, wenn nur jeder das Seinige mit Treue thue. Bis hieher haben wir versucht, den Plan nach seinen wesentlichen Theilen unsern Lesern vorzulegen; begleiten aber diesen Auszug noch mit einigen Erinnerungen. Mit der freylich wichtigen Präjudicialfrage geben wir uns nicht ab, ob die Gesellschaft einen, nicht an sich möglichen, nicht zu wünschenden, nicht zu billigenden, (denn das alles wollen wir nicht leugnen, ob wir gleich eben den Beweis aus der *amicabili compositione* des Westphälischen Friedens nicht nehmen würden,) sondern moralisch-möglichen Zweck sich vorgezetzt; denn auch hier muß die Freyheit, nach eigenen Einsichten sie entweder zu bejahen; oder zu verneinen, jedem ungekränkt bleiben. Es kömmt hier mehr auf das Verhältniß der Mittel gegen den Zweck an. Aeussere Schwierigkeiten, ob stets solche Männer, wie hier verlangt werden, zu finden seyn dürften, wird der Erfolg am besten zeigen, oder heben. Nicht sehr billigen wir, daß die Gesellschaft den Privatcharakter behaupten will, und diese Sache kein Werk der Fürsten seyn soll. Da wird aber gleich eine grosse Frage entstehen, ob der katholische Theil wird so handeln dürfen, als nach diesem Plan geschehen soll. Wir zweifeln gar nicht, daß er an den deutschen Höfen auch der geistlichen Fürsten Beyfall findet; da wir aber eine Stelle in der Einleitung nicht anders verstehen können, denn daß die Sache auch nach Rom gebracht; so sind wir sehr begierig, zu erfahren, ob eine uneingeschränkte Genehmigung erfolgen werde. Soll die Sache den gesuchten Ausgang haben, so würde doch einem jeden andern das Prüfungsrecht so gut eingefunden werden müssen, als es die jezigen katholischen

Glie-

Glieder der Gesellschaft genießen und ausüben: ihre Arbeiten würden diese Prüfung nicht entscheiden; sondern nur erleichtern: sie verlangen selbst nicht, daß ihre Meinungen durch Vorurtheil des menschlichen Ansehens; sondern durch innere, von den einleuchtenden Gründen abhängende, Ueberzeugung den Beyfall anderer erhalten sollen: würde dieser Prüfungsweg (via examinis) nicht gerade das Gegentheil vom Ansehenswege (via auctoritatis) seyn, welchen letztern die römische Kirche, oder doch wenigstens der römische Hof und die diesem ergebenen Lehrer dem erstern immer vorgezogen: und daß er und sie ihn noch vorziehen, lehret doch wol die Wulle wider Idenbriehl unleugbar. Wir wissen, daß dieser Schwierigkeit in dem Plan an verschiedenen Orten vorgebeugt werden sollen; wir sorgen aber, daß dieses gerade aus solchen Grundsätzen geschehen, die ein großer Theil derer, denen zum Besien es geschehen, nicht annimmt. Doch muß auch im Grunde dieses der Erfahrung überlassen werden. Nach S. 90 soll im Anfang kein Widersprechen von beyden Theilen statt haben. Dieses verstehen wir aus der Ursache nicht: es giebt ja viele zwischen beyden Theilen streitige Sätze, die nur ein Theil bejahet, der andere verneinet, ohne deswegen etwas anders zu bejahen. Kan die Untersuchung derselben ohne simples Widersprechen nur einen Anfang nehmen, z. B. von gottesdienstlicher Verehrung der Heiligen. S. 130 wird zwar ein sehr billiger Vorschlag gethan, wenn die Gesellschaft über einen Punct sich vereinigt haben wird, dieses andern Gliedern beyder Kirchen, besonders Collegien, mitzutheilen, und ihre Gedanken darüber zu erbitten; der wird aber in der Ausführung Hindernisse finden, die wol nicht gehoben werden können, ohne



eine solche Theilnehmung der gesamten Kirche bey der Reise voraussetzen oder zu veranlassen, die dem stillen Privatcharakter der Gesellschaft widersprechen würde. Sollte es nicht besser seyn, das Ende lieber ganz abzuwarten? und aus eben dieser Ursach, daß diese Gesellschaft keine Protectoren sucht, als wenn ihre Personen oder ihre Arbeiten höhern Schutz wirklich bedürfen? S. 140 u. f. kommen wo nicht Sätze, doch Ausdrücke vor, welche eine der Absicht sehr nachtheilige Wirkung thun können. Rec. ist von der erleuchtenden Gnade Gottes, auch zu innerer Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehren des Christenthums, vollkommen und lebhaft überzeugt; hat auch wol bemerkt, daß sich die Verfasser für den Verdacht der Mystik zu verwahren nicht unterlassen; glaubt aber dennoch, daß den Erfahrungen bey der theoretischen Behandlung der Religionslehren; (diese ist doch hier Zweck) ein zu großer Werth beygelegt werde. Allerdings werden alle Unarten der theologischen Jänkereyen von denen am leichtesten vermieden werden, in denen eine heilsame Erkenntniß des Evangelii durch Gottes Gnade gewirkt worden und erhalten wird, aber alle noch so richtige Erfahrungen dürfen weder vor einen Menschen, der sie besitzt, noch vor einen andern ein Entscheidungsgrund zwischen Wahrheit und Irrthum, noch ein Bestimmungsgrund gewisser Religionsbegriffe werden. Beydes thut allein die richtige Einsicht in Gottes Wort. Und aus dieser Ursach scheinen auch die erwähnten Beispiele nicht der Sache angemessen zu seyn. Daher auch S. 153. 154 Stellen vorkommen, die ohne nähere Erklärung und Bestimmung nicht verstanden werden können, oder doch der Sprache einer sehr unreinen Mystik sich nähern, und im Grund der

Un-

Untersuchung der Glaubenslehren nach Gottes Wort widersprechen, wovon in dem gleich folgenden so viel Gutes und Nichtiges gesagt wird. S. 169 wird ganz recht behauptet, daß der buchstäbliche Sinn der heil. Schrift entscheide, wenn auch gleich der dadurch uns bekannt gemachte Lehrsatz unbegreiflich seyn sollte; allein die dazu empfohlne Lesung der frommen Lehrer der Kirche aus allen Jahrhunderten, "welche sich bemühet haben, nicht, sowol bloße Buchstähler zu seyn; als vielmehr, die unter dem Buchstaben der heil. Schrift verborgen liegende Sachen zu ergründen." dürfte wol ein sehr bedenklich Mittel seyn und sicher wieder zur Mystik führen. Und, die Wahrheit zu sagen, kennen wir die hier gerühmte "wunderbare, genaue Uebereinstimmung solcher erfahrenen und frommen Männer, die nicht — bloße Buchstähler, sondern Kenner der Sachen selbst gewesen" — die nun eine Posaune des Friedens seyn soll, gar nicht. Bey solchen Angaben wird man zuweilen versucht, zu zweifeln, ob die Verfasser den Unterschied der Lehrbegriffe beyder Partheyen, welche sie vereinigen wollen, immer vor Augen gehabt, und es wird gar nicht fehlen, daß weder der ewangelische, noch der katholische Theil selbst solche Vorschläge billigen werden. Und die Vergleichung zwischen Religion und Goldmachen, zwischen der Bibel und alchymistischen Büchern ist doch sehr wenig zweckmäßig. Wenn die Rede von der Besserung und Veruhigung der Menschen durch die Religion wäre, könnte das Gesagte noch erträglich seyn: was aber Erfahrung, innere Erfahrung, zur Vereinigung in bloß theoretischen Lehrsätzen, z. B. von der Transsubstantiation, oder vom Fegfeuer; oder von der Eukaristia, thun könne, bleibt uns ganz unbegreiflich. Bey diesem allen

bleibt der Eifer für wahre praktische Gottseligkeit, der aus dem ganzen Ton in diesen Vorträgen sichtbar ist, uns allemal ehrwürdig.

Ein Auszug aus diesem Plan, ja in gewissermaßen doppelter Auszug, ist der dritte Theil dieses Buchs, bey dem wir uns nicht aufhalten dürfen; sondern viel lieber zu dem ersten zurückgehen. Unter der Aufschrift Einleitung wird doch eigentlich darinnen eine Vertheidigung der Absicht der Gesellschaft gegen einige ihr gemachte Einwürfe geliefert, die wir im Grund ungern gelesen, und auch für unnöthig gehalten, da eine solche Privatgesellschaft besser thut, im Stillen zu arbeiten, und sich über vorläufige Beurtheilungen anderer so lange hinauszusetzen, bis sie durch eigene Arbeiten anderer auf Erfahrungen gegründete Urtheile veranlassen, und dann sich vertheidigen kan. Von den gedachten Einwürfen wird der erste, daß eine vernünftige und christliche Toleranz eine solche Religionsvereinigung unnöthig mache und erstere der letztern vorzuziehen sey, in einem unangenehmen und im Grund unfausten Ton bestritten. Man wird ihnen gern zugeben, daß in allen Fällen, wie schon das Wort Toleranz anzeigt, es besser sey, daß gar keine Irrrenden vorhanden wären, die man dulden könnte, auch dieses, daß Wahrheit zu verbreiten und Irrrende auf rechtmäßige Art eines Bessern zu belehren, für uns Menschen und Christen Pflicht sey; allein, daß diese Toleranz nur auf indifferentistischen und naturalistischen Grundsätzen gebaut sey, ist eine sehr übertriebene Anklage derer, gegen welche hier geredet wird. Wir kennen keinen größern Toleranten, als Gott, und auf dessen Duldung der Irrrenden können wirklich einige Aeusserungen zu-

rückfallen. Es kömmt dazu, daß die Absicht der Gesellschaft auf eine sehr kleine Zahl der getrennten Religionspartheyen eingeschränkt ist und seyn muß, und so hiewo doch für alle übrige Menschen gegen einander nichts übrig, als Toleranz, welche den rechtmäßigen Weg der Belehrung nicht aufhebt, aber doch allen fruchtlosen Bemühungen, Juden, Muhamedaner u. s. w. zu vereinigen, vorgezogen werden muß. Noch viel unsanfter und beleidigender ist die Beantwortung des zweyten Einwurfs, daß die Vereinigung der römischen mit den protestantischen Kirchen unmöglich sey. Denn sie ist fast ganz persönlich gegen den würdigen Hrn. Vicepräsident von Jerusalem gerichtet, und bis zu einer unbefugten Gewissensrüge getrieben. Hat denn Niemand Freyheit, eine solche Vereinigung für, nach den jezigen Umständen der Sache, unmöglich zu halten? und ist es nicht seinen Einsichten und seinem Gewissen allein zu überlassen, ob er gerade auf diese Art seine Gaben zum Dienst der Kirche zu brauchen für Pflicht halte, zumal wenn er (welcher Fall bey so vielen protestantischen Theologen eintreten muß) dieses nicht thun kan, ohne die eigentlichen Geschäfte seines Amtes und Berufs zu versäumen? Der dritte Einwurf wird aus der anonymischen Schrift: der erste Schritt zur künftigen Vereinigung u. s. w. oder vielmehr aus Hrn. Hofr. Wölfers Schreiben an den Verfasser derselben, genommen, in welcher unsere Verfasser Beleidigungen der katholischen Kirche finden. Der Einwurf selbst bezieht sich auf politische Umstände beyder Partheyen, in welchen der Hr. M. einen Grund der Unmöglichkeit suche. Daß Christus alle diese Schwierigkeiten heben könne, wie hier erinnert wird, ist und bleibt wahr, deswegen bleiben aber doch die Schwierigkeiten das,

was sie sind, so lang, bis es Christus thun will. Viertens hat man die Erfahrungen an vorhergegangenen und immer gescheiterten Friedensvorschlügen dieser Art entgegengesetzt. Und hier wird denn wieder der Gesellschaft Vertrauen auf einen höhern Einfluß Gottes in ihr Werk zur eigentlichen Antwort gegeben, die doch im Grund anders Denkende nicht beruhigen kan, weil gerade erst die Erfahrung entscheiden wird und kan, ob die unternommenen Bemühungen jetzt unter diesem höhern Einfluß stehen. Der hierauf folgende Vortrag von der Vernunft und einer höhern Kenntniß ist uns wieder unverständlich, und gränzet noch näher an Mystik, die wir hier so ungern entdecken, und verliert sich fast in eine Psychologie, die wol nicht ganz mit der Erfahrung übereinstimmen wird. Wir sehen auch davon keinen Nutzen, da die Verfasser selbst S. 114 erkennen, daß bloß der Erfolg erweisen werde, ob jetzt die Stunde sey, die sich Gott vorbehalten. Um diese lange Anzeige zu endigen, übergehen wir das letzte dieser Einleitung, und sezen nur das einzige hinzu. Wir sehen, daß man sogar eine Sammlung von Schriften, welche für und wider diesen Vereinigungsplan geschrieben werden dürften, ankündigt. Dieses wird der Gesellschaft sehr nachtheilig seyn, und kan neue Streitigkeiten veranlassen, anstatt alte beizulegen. Jene, wenn sie von der Lauterkeit ihrer Absichten und der Güte der Mittel überzeugt ist, wie sie es ist, sollte, wie wir schon vorhin erinnern haben, jetzt auf keinen Widerspruch achten: vielweniger ihn verlangen, noch weniger antworten: selbst in ihrer Stille bleiben und wünschen, daß andere auch so lange ruhige Zuschauer bleiben mögen, bis wirklich Erfahrungen gemacht werden, die wechselseitige Untersuchungen verdienen und fruchtbar machen können.

Leis

Leiden.

v. Schulz.

Joh. W'ith. Schroeder. Lingg. gr. et or. nec non ant. hebr. in acad. Marburg. Prof. Ord. *Observationum philologicarum criticarumque in difficultiora quaedam Psalmorum loca fasciculus*, bey Abrah. und Jan. Honkoop, auf 93 Octav. Diese Schrift, die erst in vorigem Jahre ans Licht getreten ist, scheint einige Jahre früher ausgearbeitet zu seyn; wenigstens ist die Vorrede 1777. unterzeichnet; woraus man es sich denn auch wohl erklären muß, warum der Hr. Verf. einiger der neuesten über die von ihm erklärten Stellen in Teutschland angestellten Versuche gar nicht gedenkt. Die Stellen sind: Ps. 39, 4. 11. 49, 15. und 56, 8. In der ersten Ps. 39, 4. wird die Bedeutung von  $\text{קול}$  (das doch auch schon Coccejus durch *Gefährey*, den LXX zufolge, übersetzt hat) durch Zuziehung des Arab.

$\text{كفر}$  *ferbuit*, also eigentlich: clamor fervidus, bewiesen. (Eigentlich hat man bisher in den hebr. Wörterbüchern, wie noch in dem neuesten geschehen ist,  $\text{קול}$  mit  $\text{קול}$  für eimerley gehalten, wie dieß auch die Alten gethan haben, und Hr. S. selbst S. 6 thut,

wo er auch  $\text{קול}$  anführt. Sogar  $\text{קול}$  wird S. 7 beygebracht.) Das in eben dem Ps. B. 11. vorkommende  $\text{קול}$  will der Hr. Verf. nicht von  $\text{קול}$  herleiten, wie Schulzens in seinem ungedruckten Commentar über die Psalmen, und Venema thun, weil dieß im Hebräischn nicht  $\text{קול}$ , sondern  $\text{קול}$  wäre, auch der Sinn, den ihm diese Erklärer sonach geben, nach welchem es so viel seyn soll, als Wunde, zu sehr gerathen scheine, da das angeführte Ar. Wort doch von nichts weiter, als von einer reichlichen Blutergießung gebraucht werde. Er schlägt dagegen

gen das Arabische  $\text{عز}$  vor (das doch auch schon Schultens in mehreren seiner Schriften, besonders den Sprüchw. 15, 18. zur Erklärung dieses Worts angewandt hat) und übersetzt die Stelle: *agglucinatione sive perpetua adhaesione manus tuae sc. verberantis* (h. e. perpetuo repetitis ictibus a manu tua mihi valide et hostiliter incumbente inflictis) *ego conutor*. (Gegen die Anwendung dieses Arab. Worts gilt nun im Grunde eben das, was der Hr. Verf. gegen die andere von ihm verworfene einwendet, die Alliteration von  $\text{z}$  und  $\text{v}$ . Auch ist die Form des Worts, so wie der Parallelsinnus mit dem vorhergehenden  $\text{v}$  dieser Erklärung gar nicht günstig. S. 23 leitet sogar der Hr. Verf. von diesem Arab. Stammworte auch das Syrische  $\text{Lia}$  her, und giebt ihm die unerwiesene Bedeutung, daß es j. des reißende Thier anzeige, da es doch gewiß nur, wie das hebr.  $\text{רנ}$  das Junge von vierfüßigen wilden Thieren bedeutet, vermuthlich von dem Aufenthalte in dem Lager seiner Eltern (hebr.  $\text{רנ}$ ), denn so lange führt es diesen Namen. Aber so pflügt in allen Sprachen das Etymologisiren irre zu führen. Schultens that in dieser Rücksicht im morgenl. Studio großen Schaden; und seine Schule, die aus allem Alles machte, weil sie sich Vergleichen erlaubte, die oft nicht die mindeste Ähnlichkeit rechtfertigte, noch mehr. Seit einiger Zeit sehen dieß einige seiner größten Schüler in Holland ein, und fangen an, diesen Weg wieder zu verlassen. Die Deutschen sind ihm nie ganz gefolgt, weil sie frühzeitig von unserm berühmtesten und nunmehr ältesten noch lebenden Orientalisten davor gewarnt wurden. Schade, daß ein Deutscher von dieser Bahn abweicht!) Bey Pl. 49, 15. zeigt der Hr. V. die Schwierigkeiten gut, die besonders in der letzten Hälfte des

des Verses stecken, so wie wir ihn jetzt in unsern Bibelausgaben lesen, und zieht darauf die Lesart der LXX (nach der Alexandr. Handschr., nicht nach der Vatican., die auch hier die Vulg. befolgt) Arab. und Syr. vor, die statt  $\text{לִי מִכְבוֹד}$  haben  $\text{מִכְבוֹד כְּבֹד}$  ex gloria sua deciderunt. (Es ist doch gar nicht abzusehen, wie die eine Lesart aus der andern hat entstehen können! Auch ist wohl begreiflich, wie ein Abschreiber aus jener schwerern diese leichtere hat machen können, aber umgewandt ist's uns nicht begreifl., wie aus der unendlich leichtern jene schwerere, und gewis exquisitere, durch Irrthum hat entstehen können. Auch der Parallelismus begünstigt sie nicht im mindesten. Und sollte  $\text{מִכְבוֹד כְּבֹד}$  hebr. seyn? Das  $\text{מִכְבוֹד כְּבֹד}$  Jes. 14, 9. hat nichts mit diesem Ausdrucke gemein. Das Ansehen von drey alten Uebersetzern rührt uns überbieß hier nicht viel; ihre Uebereinstimmung an dieser Stelle, so wie an mehreren dieses Psalms, der übrigens seine ganz eignen Schwierigkeiten, sowohl von Seiten des Texts, als des Inhalts hat, ist zu verabreden, folg. höchst verdächtig. — In der letzten Stelle Ps. 56, 8. übersezt der Hr. W. das schwere  $\text{לִבִּי}$  durch Vergleichung des Arabischen  $\text{نفس}$  und  $\text{نط}$ , ja sogar mit Zuziehung von  $\text{ملط}$ ,  $\text{ملص}$  und  $\text{ملس}$  E. 87 *fac eos lapsare in lubrico* h. e. in poenam iniquitatis eorum subitaneis periculis et malis, quibus nec opinato fracti in excidia prosternantur, afflige eos. (Parallelismus und Sprache begünstigen diese Uebersetzung eines Wortes, dessen Bedeutung bisher die Erklärer immer nur auf gut Glück aus dem Zusammenhange, oder wohl gar durch Aufnahme einer andern Lesart, z. E.  $\text{לִבִּי}$  statt  $\text{לִבִּי}$ , wegconjecturirt haben.)

Prag.



*Behandl.*

Prag.

**C. J. v. B. Geschichte der Stadt Königgrätz**  
 I. Th. Bey Franz Gerzabeck. (1780. groß Octav  
 1 Alph. 5 B.) Diese Abhandlung ist durch den  
 Hrn. von Wienenburg aus dem Archive der Stadt  
 verfertigt, und enthält eine Menge Urkunden und  
 Nachrichten, die den Liebhabern der vaterländischen  
 Geschichte angenehm seyn müssen. Sie trägt die  
 Geschichte in der Gestalt eines Jahrbuchs vor, und  
 endigt sich mit König Ludwigs Tode 1526., weil  
 man pflzlich den Zutritt zu den Urkunden der spä-  
 tern Zeit dem Hrn. Verf. erschweret hat. Auslän-  
 der haben Ursache, zu wünschen, daß der Hr. Verf.  
 die Böhmisch geschriebenen Stellen aus Chroniken  
 und die Aufschriften in eine mehr bekannte Sprache  
 in der Folge dieser Stadtgeschichte übersetzt, von den  
 Böhmischen Urkunden aber einen Auszug liefern  
 möge, und daß er, anstatt vielerley widersprechen-  
 de Angaben älterer Schriftsteller neben einander zu  
 sehen, kritisch prüfe, und die dann entdeckte Wahr-  
 heit bekannt mache. Zurzierde und Erläuterung  
 sind verschiedene sauber und richtig ausgearbeitete  
 Kupferstücke beygelegt. Von diesen enthält einer  
 mancherley Urnen, unter welchen einige seltene und  
 nicht unangenehme Bildungen haben. Ein anderer  
 liefert eine Urkunde und ein Siegel R. Ottocar Pre-  
 zemil vom Jahr 1225. Ein dritter bildet die zu  
 Königgrätz noch vorhandenen zwey Duzend Speiß-  
 löffel nebst dem Gürtel der Witwe Kaiser Karls V.  
 ab, an welchem viel Silberzinn und Edelgesteine  
 angebracht ist, ohngeachtet die Löffel selbst nicht aus  
 Metall, sondern aus Wachholderholz bestehen.  
 Das vierte Kupfer zeigt den Ziska, nach einem steif  
 gezeichneten gleichzeitigen Gemälde. Das fünfte ist  
 eine Charte von der Stadt und der umliegenden  
 Ge-

Gegend, so wie sie im 15. Jahrhunderte beschaffen gewesen ist, und endlich das letzte auf dem Titelblatte zeigt die jetzige Aussicht der Stadt. Der Königsgräber-Kreis ist nie von Hermannen, wohl aber von Bayern und Markomanen bewohnt, und ohnweit der Stadt kann, nach des Hrn. Verf. Meinung, das Bergion des Ptolemäus gelegen haben. Den Teutschen, nicht aber den Wenden, eignet der Hr. Verf. die Urnen zu, und er macht diese zugleich sehr alt, weil er, um die mancherley Muthmassungen der Böhmischen Chronikenschreiber zu vereinigen, annimmt, daß die Slawen nach und nach zwischen den Jahren 12. und 645. in kleinen Stämmen in Böhmen eingerückt sind. Grabez kömmt 1055. in Urkunden als ein haltbarer Ort, und 1087. als die vornehmste Burg eines dazu gehörigen Kreises vor. Im J. 1157. legten die Cistercienser in der Nachbarschaft der Stadt das Kloster Swate Pole oder Heilig Feld an, und nachher bekam die Stadt ein Deutschordenshaus und viele Klöster, die in den Hussitenkriegen aber alle zerstört und geschleift wurden. Unter den nahe liegenden Klöstern ist in der Geschichte das berühmteste das zu Dypatowicz, in welchem Kaiser Karl IV. 1359. den unterirdischen grossen Schatz besichtigt haben soll. Dieser Schatz, oder vielmehr das Gerächte von selbigem, zog dem Abte des Klosters 1415. durch einen mächtigen Hussitischen Rittersmann eine arge Mißhandlung, dem Kloster aber 1340. seinen Untergang zu. Der Hr. Verf. hat nach vieler Mühe den wahren Platz dieses Klosters, und zugleich einen unterirdischen Gang entdeckt, der es nicht unwahrscheinlich macht, daß die von den Alten beschriebenen geheimen Schatzgewölbe von den Hussiten nicht entdeckt sind, und jetzt zum Theil unter einem Mühlensrome liegen. Die Königin Elisabeth, die Witwe der Könige Wen-

zeslaw und Rudolf, bekam 1307. die Stadt nebst einigen benachbarten Schloßern, Städten und Kreisen zum Witwenfize, und beherrschte das Gebiete, ohngeachtet sie es einmal ihrem Schwiegerohne (316., und bald nachher ihrer Stieftochter Margaretha (bis 1322.) überließ, bis an ihr Ende am 18. October 1336. so unumfchränkt, daß man sie die Königin von Gradez, und die Stadt nach ihr Königingradez oder Grätz (Kralowý Hradec) nannte. Einen andern Namen, nemlich Drotzgrätz, bekam die Stadt zu eben dieser Zeit, weil die Bürger ihre Mauern, und die Königin das Schloß von Ziegeln baueten. Nachher ist die Stadt fast allen Königinnen zum Eigenthum und Witwenfize angewiesen, daher Elisabeth, K. Karls IV Witwe, bis 1393, nachher Sophia, K. Wenzeslaw Gemahlin, und endlich Johanna, K. Georgs Witwe, auf dem Schlosse ihre Hofhaltung gehabt haben. Im J. 1359. bekamen die Stadtgassen auf K. Karls IV Befehl das erste Pflaster. Im J. 1390. waren in der kleinen Stadt 46 verschiedene Handwerke und Gewerbe, und 1512. hatte sie eine eigene Pulvermühle und Stäckgießerey. Drenmal ist sie gänzlich abgebrannt. In dem Hussitenkriege litte sie viel, dennoch belagerte sie K. Sigismund kurz vor seinem Ende vergeblich. Johanna Chwal Zlyka von Zrocnow und Machowicz starb in ihrer Nachbarschaft, wurde ungeschunden in ihrer Kirche begraben, bald darauf aber in sein zweytes Grab nach Eszlau gebracht, welches 1623. zugleich mit seinen Gebeinen vernichtet wurde. Gelehrte Personen hat Königingrätz aus der mittlern Zeit fast gar nicht aufzuweisen: dennoch gedenkt der Hr. W. bey dem J. 1441. (S. 320) eines Mannes, nemlich des Johann Stündel oder Schindelius, der medicinische, mathematische und historische Schriften hinterlassen hat.

---

# Zugabe

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

10tes Stück.

Den 9. März 1782.

Paris.

*Heyne*

**M**onde primitif analysé et comparé avec le monde moderne, considéré dans son Genie allegorique et dans les allegories, auxquelles conduisit ce genie — Par Mr. Court de Gebelin. groß Quart. Von diesem Werke haben wir bereits acht Bände in Händen, und es wird noch eine schöne Zahl folgen. Der erste erschien 1773. Ein nun verstorbener Recensent konnte sich damals durch den ersten Band kaum durcharbeiten (G. A. 1773. Zug. S. cccc.). Das Werk macht gleichwohl zu viel Aufsehens, als daß wir es ganz übergehen könnten. Es enthält auch eine solche Menge sonderbarer Dinge, bey einem Umfang von Kenntnissen, einer Fruchtbarkeit von Wiß, einem Feuer von Einbildungskraft, der Verf. verräth dabey so viele edle Gesinnung und warme Menschenliebe, daß sein Werk wohl eine gewisse Aufmerksamkeit verdient. Nur muß der Leser sehr auf seiner Hut seyn, zumal wenn er irgend in einem

einem Punkte mit dem Verf. sympathisirt, damit er bey kaltem Blute bleibt, die Principia des W. unter einem reißenden Wortstrom aufsucht, und auf die Verbindung der angeführten Behauptungen genau sieht; man muß ferner alte Sprachkenntniß in mehr als gemeinem Maasse und viel Alterthumskunde mit dazu bringen, um nicht bezthört zu werden. Es ist gar nicht zu läugnen, es kömmt hin und wieder viel Blendendes, Auf fallendes, unerwartet Zusammentreffendes, auch wirklich Wahres und Nichtiges vor, so daß es oft schwer werden kan, die Gränze zu bemerken, wo das Unerwiesene und Unerweisliche, bloße Möglichkeit und Muthmaßung, mit dem Scheinbaren zusammenläuft.

Eine genaue Vergleichung des Werks führte ins Unendliche, und könnte ohne widerlegende Bemerkungen nicht bewerkstelligt werden; hätte auch am Ende keinen großen Nutzen; diejenigen, welche schon vorhin erleuchtete Begriffe vom Alterthum besitzen, übersehen mit einem Blick das Lächerliche: eine Sache, die ganz historisch ist, und bloß historisch erwiesen werden müßte, wird a priori dargethan; alles gehet von willkürlich angenommenen oder willkürlich angewandten Sätzen und Begriffen aus. Wir wollen uns also mit einer bloßen kurzen Uebersicht des Werks begnügen.

Der erste Band erschien 1773. in drey Abschnitten, und enthält voraus einen Plan general des Werks: Es kömmt nach unserm Hrn. Verf. darauf an, die ersten Bedürfnisse des Menschen in der Kindheit des Menschen zu errathen, und die Mittel, die er, sie zu befriedigen, haben konnte, damit zu vergleichen: so hat man den Schlüssel zur

ursprünglichen ersten Sprache und zur allgemeinen Grammatik, man gehet fort zu der ersten Schrift, und gelanget zu dem ganzen Alterthum, also zur Kenntniß der Sitten und Gebräuche, der Gesetze, der Religion, des Ursprungs und zugleich der Ursachen von diesem allem. Nun ist unsere Sprache, und der größte Theil unserer Kenntnisse von jenem abgeleitet. Also sieht man den Umfang: dieser wird nummehr weitläufiger entwickelt. Millionen Fäden, Stricke, Laue, die an ein Haar geknüpft sind, das im Winde spielt. II. Du Genie Allegorique et Symbolique des anciens. Die ganze alte Geschichte und Mythologie ist bloße Allegorie; und der Schlüssel dazu ist die allegorische Sprache des Alterthums, diese gründet sich wieder in der Natur, in Ausdruck, Sprache und Darstellung derselben durch die Schrift. III. Allegories Orientales, eine Probe vom Genie Symbolique der Alten, und zugleich eine Probe solcher allegorischen Erklärung, am Fragment des Sanchuniathon, und insonderheit am Saturn, Mercur und Hercules: die Geschichte des ersten ist die Erfindung des Landbaues, des zweyten, die Erfindung der Sternkunde und des Kalenders, des dritten die Urbarmachung des Bodens und die Vertheilung der Feldarbeiten nach den Monaten. Sanchuniathon ist nun aufs Hoar erklärt. Die Naturgeschichte der Sprache hat zwey Haupttheile, erst die Elemente, aus denen sie entsteht, und der Mechanismus, durch welchen jene verbunden werden: dies macht zwey Hauptstücke des Werks aus: eines über den Ursprung der Sprache und der Schrift, das andere eine allgemeine und vergleichene Grammatik (Grammaire universelle et comparative.) Nachabmung ist das Principium, von welchem alles ausgehet: Natur und Ideen

bieten dem Menschen die Sprache. und die Gegenstände der Ideen und der Rede die Schrift dar. Diese macht den zweyten, und jene den dritten Band aus: 1774. und 75. In dem zweyten sind 22 Kupfertafeln angehängt, voll zusammengetragener, vorhin in Büchern befindlicher, Denkmäler mit Schriftproben.

**Vierter Band 1776.** mit 8 Kpfrn. : L'histoire civile. religieuse et allegorique du Calendrier. Die bürgerliche Geschichte stellt dar: den Kalender der Hebräer, Ägyptier, Griechen und Römer; von den Gestirnen, nach denen sich die Kalender richten; von den verschiedenen Zeittheilungen, also von Tagen, Wochen, Monaten, Jahren, Cyclen; von Gottheiten, die diesen allen vorgesetzt waren; von glücklichen und unglücklichen Tagen und von den Vorherverkündigungen, von den Zeitmessungen s. w. doch alle diese Dinge nur berührt. Der Religionskalender: von den Festen der Griechen und der Römer. Ein besonderes Hauptstück von den Festen der Ceres, und hier, was wir längst erwarteten, von den Eleusinischen Mytherien. Erklärung des sechsten Buchs der Aeneide von diesen Geheimnissen, und Einweisung des Aeneas in dieselben. Endlich der allegorische Kalender: fast die ganze Fabel in einen Kalender gebracht. Daß Hiris und Bacchus hierbey eine grosse Figur machen, kan man leicht denken. Manche sonderbare und auffallende Combination kömmt hier vor. Eingerückt wird der Hymne an die Sonne aus Marcianus Capella, und ein Auszug des Inhalts der Dionysiaci des Nonius.

Der fünfte, sechste und siebente Band: 1778. 79. 80. sind etymologischen Inhalts. Der fünfte

**fünfte:** Dictionnaire etymologique de la Langue françoise: gestellt in vier Abtheilungen: Wörter, die aus der Celtischen, aus der Lateinischen, aus der Griechischen Sprache entlehnt, und endlich, die aus dem Orient gekommen sind. Der Discours préliminaire enthält eine Art von Geschichte der Französischen Sprache. Der **sechste und siebente** Band: Dictionnaire etymologique de la Langue Latine I. II. Partie. Auch diesem ist eine Art von Litterargeschichte der lateinischen Sprache vorgelegt in einem Disc. préliminaire von 328 Seiten, und darin zugleich Origine des Peuples d'Italie. (Nur eine Probe: Romulus war kein wirklicher Mann, sondern der Dieu Soleil, daher der Name Quirinus, von In die Sonne, und Quir, Keir, eine Stadt. Numa war der wirkliche Stifter. Er hieß Numa le Chevelu. denn bey David in Fastis steht: tunc erat intonsi regia magna Numae, so wie Pythagoras nach dem Dacier le jeune Chevelu hieß; dies ist aus dem Orient entlehnt: alle Weise ließen sich die Haare wachsen, drum hießen sie Nazaräer s. w. Daher ist der intonsus Apollo — Von der Tarpeia ist alles erdichtet: das Capitolium hieß vorher la Roche Tarpeia: hier stand ein alter Tempel, (von dem man freylich nichts weiß,) den man für ein Grabmal hielt (wovon man freylich auch nichts weiß): nun wollte man angeben, wer darin begraben läge: aus Colline Tarpeia, sagt uns Hr. E. de G., machte man eine Mademoiselle Tarpeia (nur ist es unbedequent, daß es Collis Tarpeius hieß.) — Mit den berühmten Grabmälern hat es nach Hrn. E. de G. überhaupt die Bewandniß, daß sie eigentlich Tempel waren; so wie auch zu Memphis und zu Theben (so wie Hr. Regierungsrath Medicus, s. G. U. d. J. S. 86.) Das Mausoleum war kein Grabmal, es war



war ein Tempel der Sonne, *Mesol*, der König f. w. *Artemisia* war keine Königin, sondern der Mond, *Artemis* f. w. (Man denke sich jemand dazu, daß das Mausoleum in das vierte Jahrhundert vor Chr. Geb. in die Zeiten König Philipps von Macedonien fällt. — Doch wir hatten uns vorgenommen, kein Wort Anmerkung beizufügen.)

Der achte Band 1781. mit 8 Kupferblättern scheint eine Art von Unterbrechung des Plans zu seyn. Er enthält *Dissertations mêlées* To. I. Hier trifft der Liebhaber eine Menge Sachen an, worüber er ersauern muß. Auf eine vorausgehende *Vue generale du Monde primitif*, oder *Recapitulation des Werks*, folgt ein Versuch einer Geschichte des Orients im 7. und 6. Jahrhunderte vor Chr. Geb. *Nabuchodonosor* macht hier, wie das beliebte Wort unserer Neuern ist, *Epoque*: sonst lernt man hier, er habe Spanien erobert: das ist das Land *Warb* *Ezech.* 30, 5. *רַבְרַב*: das sind die *L. 98 u. 99* bey *Homer* *Odyss.* 4. Eine Uebersicht der ganzen damaligen Welt. Allerdings kannten die Phönicier bereits die Magnetnadel: denn — sie hätten sie können haben, es war möglich; nicht nur Afrika haben sie umfahren, sondern auch Amerika haben sie beschiff: und hier erscheint nun die Nachricht, die auch in einigen Zeitungsblättern wiederholt worden, von einer Phöniciſchen Steinschrift, die man etwa 40—50 Meilen südwärts von Boston in einem Felsen des Stroms *Tauunston* (uns will es nicht glücken, den Namen auf einer Charte anzutreffen) gefunden haben will; schon ein halb Jahrhundert zwar habe man davon gewußt, aber den 13. Sept. 1768. erst hat man sie abgeschrieben: sie steht hier tab. I. *Wereinigung der heil. Schrift, und selbst*

selbst der Weissagungen der Propheten mit des Verf. Geschichtszählung. — Abhandlung über die Symbolen, Wapen und ganze Wapenkunst der Alten: darin auch von den Fahnen und ihren Farben, von den Münzen. Von den Familiennamen. Achills Schild, neu erklärt: es ist ein griechischer Kalender, mit den Landarbeiten der zwölf Monate, und fängt noch dazu mit dem Jänner an (freulich hatte sonst das Jahr der Griechen seinen Anfang nicht, wie das unserige, vom Jänner.) Das Schild Hesiods fängt bloß einen Monat früher an, ist aber sonst gleichen Inhalts. Abhandlung vom Tarockspiel: es ist ein Egyptisches Spiel, und folglich ein Egyptisches Buch, das sich noch erhalten hat, in 77 Blättern. (Die Figuren sehen zwar anders aus, als auf unsern Tarockarten.) Es ist ganz allegorisch (hieroglyphisch) und aus ihm sind alle Spielarten abgeleitet; die Weisen Egyptens brauchten jenes Spiel zur Wahrnehmung: das ganze Geheimniß davon wird aufgelöst. Die Zahl von sieben Königen, die in mehreren Höltergeschichten vorkommt. Nun noch ein Anhang von einigen kleineren minder wichtigen Aufsätzen, die wir übergehen müssen.

In der diesem achten Bande vorgesetzten Vue générale wird noch die Folge des Werks angekündigt: sie wird in einer Reihe Bänden aus mehreren Classen bestehen, und zur Uebersicht des Ganzen müssen wir ihren Inhalt kurz anzeigen. Es ist also noch zu erwarten: Classe I. Ueber die Sprache: Ein etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache, worauf wir uns vorzüglich freuen; eines über die orientalischen, und eines über die Langue Primitive. Auf diese können leicht

noch fünf andere folgen: ein Dictionnaire comparatif des autres Langues d'Europe et d'Asie; Les rapports des ces diverses Langues avec celles de l'Afrique et de l'Amerique; Le Dictionnaire etymologique des Noms des Lieux, Fleuves et Montagnes de l'ancien Continent; Un Tableau historique par Langues de toutes les Nations du Monde ancien et moderne; Le Dictionnaire hieroglyphique et symbolique de l'Antiquité avec les figures des objets physiques relatifs à ces symboles. Unsere Leser gewinnen dabey, daß wir ihnen das Alles mit den eigenen Worten des Verf. ankündigen. Nr. II. Classe des allegorischen Alterthums; Fortsetzung und Schluß der Griechischen und der Aegyptischen Mythologie; die Celtische oder Scandinavische Mythologie, wie sie in der Edda enthalten ist (hier helf uns der Himmel!) die Mythologie der Indier, von den frühesten Zeiten her. Entwicklung der frühesten Zeitalter der Sinesen. III. Classe des historischen Alterthums: die ganze alte Geschichte bis auf die Zeiten der Geschichtschreibung der Griechen und der Römer. Was hierin gehören möchte, scheint der Verf. noch nicht recht zu übersehen. Aber dahin gehören doch eine Reihe Abhandlungen, die er verspricht: 1) chronologische: der Vorzug der Zeitrechnung der 70, vor der hebräischen; Herstellung der Aegyptischen Zeitrechnung und der Folge der Aegyptischen Könige und Vereiniung aller der verschiedenen Nachrichten von ihnen; Erweis der Zuverlässigkeit der Sinesischen Zeitrechnung, Erklärung ihrer allegorischen Ueberlieferungen und Entwicklung ihrer Historie primæve, die man so sehr verkennt hat; Uebereinstimmung der Persischen Geschichte nach den morgen- und nach den abendländischen Geschicht-

(Schriftschreibern; einen Hauptpunkt dieser Vereini-  
 gung macht Mesop, der mit Lokmann eines ist.  
 2) Historische Abhandlungen: Uebereinstimmung  
 der Griechen mit Moses über Jon und seine Söhne,  
 und die wahre Lesart von einem seiner Söhne,  
 die bisher noch Niemand hat bestimmen können;  
 die Ueberlieferungen aller Völker über die Schö-  
 pfung, die Sündfluth und die zehn dazwischen  
 aufgeführten Menschenalter, auch über die Stern-  
 bilder, die sich auf dies alles beziehen; Erläu-  
 terungen über verschiedene Stellen des hebräischen  
 Textes, die wahre Epoche der Geschichte der Ju-  
 dith erwiesen durch die Thatfachen und durch Ent-  
 deckung eines Irrthums, der aus Verwechslung  
 zweyer Buchstaben entstanden. 3) Mythologische  
 und kritische Abhandlungen: Uebereinstimmung der  
 Cosmogonien und Theogonien aller Völker über  
 die Existenz der himmlischen Geister, den Fall der  
 Engel, die Dreieinigheit, die Vorsehung, die Un-  
 sterblichkeit der Seele und das künftige Leben. Er-  
 klärung und Ursprung der Fabeln, auf welche der  
 Trojanische Krieg beruhet. Ursprung der heiligen  
 Länze, und Verhältniß der Niemuet zu den alten  
 Länzen, zu der Natur und zu der heroischen Poe-  
 sie. Der wahre Ursprung der alten Dichtkunst,  
 eine richtigere Art, griechische und lateinische Verse  
 zu scandiren. Die Natur der hebräischen Dicht-  
 kunst, nach welcher sich die griechische und latei-  
 nische gebildet hat. 4) Abhandlungen gemischten  
 Inhalts: die physische Ursache der Augenben und  
 der Fesler der Kelten, die gewaltige Mühe, wel-  
 che die alten Völker auf Führung von Canälen  
 verwendet haben. Ursprung und Ansehen der prie-  
 sterlichen Einkünfte im frühen Alterthum. Pflich-  
 ten und Geschäfte der alten Priesterorden. Ur-  
 sprung und Grund der Opfer, und wie der ganze

Gottesdienst eine bloße Verfälschung des Culte primitif war. 5) Abhandlungen über Gesetze und Gebräuche: Wie fern die Israelitischen Gesetze die Gesetze aller damaligen Völker waren; über die Natur der griechischen Gesetzgebungen; die erste Gewalt über andere, ihre Entstehung, Rechte, Pflichten; die verschiedene Entstehungsart der Sklaverey und die verschiedenen Classen derselben im Alterthum; Umfang der väterlichen Gewalt im Alterthum, und warum sie jetzt eingeschränkter ist; Gründe und Vortheile der Tugend der kindlichen Liebe bey den Alten; von dem Grunde, worauf die Ehrerbietung und Verehrung gegen die Vorfahren beruhet; von den guten und schlimmen Folgen der Eintheilung der Menschen in einem Staate in große Classen. Und nun folgen: Heureux effets de l'Ordre, et Conclusion. Manche unserer Leser schwindelt es vielleicht für die Menge der Gegenstände; uns auch für die Ausführung. Wir wollen auch nicht eher wieder an das Werk gehen, als bis alles das Versprochene geleistet seyn wird. Auf einige zwanzig Bände müssen wir indessen immer rechnen.

*Altenbach.* Neuchâtel.

Im zweyten Bande von voyage historique et litteraire, (s. Zug. I.) der mit Genf anfängt, erzählt Hr. Sinner die abentheuerliche Geschichte des daselbst begrabenen Lancrebs von Rohan, dessen anfangs verheimlichte Geburt, alsbann vorgegebenen Tod, und die über seinen nachherigen öffentlichen Auftritt in Frankreich zwischen seiner Mutter und der ihn verläugnenden und verfolgenden Schwester entstandene, den ganzen Hof und das Parlament verwickelnde Rechtsache. Die Zuflucht des ehrlichen

lichen Daubigne' nach Genf, den der dasige Magistrat lebenslang gegen alle Verheuzungen von Französischer Seite mit der rühmlichsten Festigkeit schützte. Ehe Marots Psalmen in Musik gesetzt waren, sang jeder seinen Leispfaln nach der selbstgewählten Weise irgend eines weltlichen Liebgers; König Heinrich II z. B. den süßigen "wie der Hirsch schreyet ic." nach einem Jagdstückgen u. s. w. Ferney hielt doch bey Voltaire's Tode 80 Häuser und 1200 Einwohner, meist Uhrmacher oder verzwandte Handwerker. Die treffliche Einrichtung der Genfer Getreidewollicy, deren Vortheile bey der Theurung vor zwölf Jahren bewährt worden. Die Schreibtafeln Philipps des Schönen sollen nicht von dessen eigener Hand seyn, weil Hr. S. nicht begreifen kann, wie ein König sich zum Aufschreiben seiner Ausgaben, folgendes gar in lateinischer Sprache, herablassen könne. (Wenn dies nicht etwa Satyre seyn soll, so hat der Hr. Bibliothekär sich nicht erinnert, wie wenig in jenen Zeiten den grossen Herren Dconomie und Latinität fremd war.) Mehrere Beyspiele, daß Leute ehedem die Pest mit Fieis durch inficirte Lumpen ic. zu verbreiten gesucht, um sich aus den ausgestorbenen Häusern zu bereichern. Zu Calvins Zeiten waren öffentliche Bordelle in Genf, deren Aufseherin Regina bordelli s. meretricum hieß, und vom Magistrat in Eid und Pflicht genommen ward. In den Badstuben hingegen durften keine verdächtige Personen gehegt werden, denn es heißt ausdrücklich in einem dasigen Mandatverzeichnis von 1544 quod defendatur hospitibus stubarum hujus civitatis, ne abinde audeant putanas hospitari. Auf der Bibliothek in Genf liegen noch 2023 Predigten von Calvin. Beschreibung des geweihten silbernen Schildes des Kaisers Valentinianus, der 1724 ausge-

graben worden; ein ungemein schönes Stück, dem gleichen nur drey bis jetzt in der Welt bekannt sind. Die beiden grossen Miniaturmaler Petitot und Arlaud. Jener starb 1691 im 84. Jahr seines Alters über seiner Frauen Bildnis, das er malen wollte; umständlich von der berufenen Leda des letztern, die er nachher aus Gewissensscrupel zerstückelte. Die Seiches. eine Art Ebbe und Flut des Genfer Sees. Ripaille, die jetzige Carthaus und vormalige Einsiedeley des Herzogs von Savoyen Amadei VIII., der daselbst seine letzten Jahre in Andacht und Wohlleben theilte. Unter den Heiligthümern im Dohm zu Lausanne verehrt man vorzüglich eine Stätte, die eine geweihte Hostie gefressen. Mehrere Beispiele, daß weiland die Geisteskrankheit Maykäferwürmer, Raupen u. s. w. fürs Consistorium citirt, in Mann gethan ic. Versuche, aus der Lausanner Akademie eine Universität zu machen. Hr. v. Haller habe sein kleines Itinera allen Anträgen, wieder nach Göttingen zu kommen, vorgezogen. Dessen Aufenthalt mit Voltaire zu Lausanne, wo dieser seine Schauspiele aufzuführen ließ, und unser Lehrer bey der Entwicklung der Zaire anmerkte — que jamais on n'avoit encore vu donner un rendez vous pour se faire baptiser. S. 172 entfällt dem Hrn. Bibliothekar ein kleiner Irrthum: Haller habe nichts Französisch herausgegeben. Die Patienten giengen gewöhnlich von Tissot zu Haller, von Haller zu Michel Schuppach. Des Buchhändler Bousquet grosser Verlust an Johann Bernoulli's mathematischen und Bochat's grossen historischen Werken: Jene konnten, — und diese mochten wenige Menschen lesen. Die Geschichte der Salzwerke von Roche, die doch jetzt kaum den achten Theil des nur allein im Berner Gebiet benöthigten Salzes lie-

liefern. General Ludlow, einer der berühmtesten von Carls des Ersten Richtern, ein ächter Freund der Freyheit und des Vaterlandes, folglich Cromwells Feind so gut, als der Stuarte (nicht wie Milton, der so viel Freyheitsfinn affectirte, pro populo schrieb, und immer dabey des despotischen Protector's Latin Secretary blieb —) Man zeigt noch jetzt Ludlow's Haus in Wevay, wo er seine letzten 30 Jahre in Ruhe zubrachte, die Französischen, Holländischen u. a. Anträge ausschlug, und seine berühmten Memoiren schrieb. Kein Volk in Europa suche doch sein Glück so sehr ausser seinem Vaterlande, als die Schweizer. Eine artige Geschichte zweyer tapftrer und angesehener alten Schweizer, Steiger und Negelin, die schon lange in erbitterter Fehde mit einander gelebt hatten, als letzterer, da er eines Tags allein auf seinem Schlosse war, erstern mit einem Schlachtschwerde bewaffnet ankommen sah und sich folglich zum vermutheten Kampf rüstete; aber statt dessen von Steigern um Friebe und um seine Tochter gebeten, und folglich dessen Freund und bald sein Schwiegervater ward. Beschreibung einer schönen antikenmosaischen Arbeit, die den spielenden Dryheus vorstellt, und vor vier Jahren zwischen Payerne und Yverdon ausgegraben worden. In der Berner Policeordnung von 1661, die nach den zehn Geboten abgetheilt ist, steht das Tobacksverbot unter der Rubrik: Du sollt nicht ehebrechen. Noch lange nachher war das Rauchen bey schwerer Strafe verboten, und das deshalb besonders niedergeetzte Tobacksggericht (Chambre du Tabac) hat sich bis in die Mitte des jezigen Jahrhunderts erhalten. Die Alterthümer von Biffisburg (Aventicum.) In Murten wird noch jährlich das Andenken der entscheidenden Schlacht vom



22. Jul. 14-6 gefeyert. Johann Halwyls Rede an seine Landsleute vor der Schlacht: der Himmel war regnicht und trübe gewesen: mit einmal brach die Sonne durch: Halwyl nutzte den Blick, zog sein Schwert, erinnerte nur noch die Verbeuratheten an ihre Weiber und Kinder, die Ledigen an ihre Mädchen, und half dann mit ihnen des kühnen Carls unermessliches Heer zu Boden schlagen.

2 oemmering.

Leiden.

Wey P. v. d. Eyl und D. Wygg 1781. in groß Octav: Eduardi Sandifort. Med. anat et chirurgiae Prof.essor. Icones herniae inguinalis congenitae. Er habe deswegen diese Abbildungen herausgegeben, weil fast alle vor ihm bloß den natürlichen, zu diesem Bruch Gelegenheit gebenden, Bau hatten zeichnen lassen, und damit man sie besonders haben könnte, habe er diese Abbildungen nicht dem vierten Buche seiner O.M. anat path. beyfügen wollen. 1. Kap. Beschreibung des angeborenen Bruchs: Ein Knäbchen hatte gleich von der Geburt an auf der rechten Seite einen Bruch, der sich incarcerirte, und woran es auch im dritten Monate starb. Der Unterleib war bis zum Nabel aufgetrieben, besonders in der untern Gegend. Auf beyden Seiten bemerkte man nach weggenommener Haut und Muskeln die Fortsätze des Darmsells, doch auf der rechten weit stärker, so daß dieser Fortsatz den untern Theil des Scroti berührte. Der Bauchring hatte wohl die Weite eines Zolls, doch war der Bruchsaß unterhalb desselben viel weiter. Auf der linken Seite war alles ziemlich natürlich. Der Magen war entseztlich angeschwollen, und so dünn-

dünne geworden, daß er bey einem geringen Bemühen, ihn seitwärts zu bringen, zersprang. Die dünnen Gedärme waren mehr gedehnt, als die dicken. Das Ende des Flei mit dem Blinddarm und dem Anhängel lagen im Bruchfack. Die Spitze des Anhängels (processus vermiformis) war mit dem untern Theile des Bruchfacks verwachsen und zum Theil auch mit dem Seilen selbst, und war zugleich an der Stelle widernatürlich hart. Daher hatte der Versuch, den Bruch zurückzubringen, nicht gelingen wollen, und bloß das Wegschaffen des Unraths aus den vorgefallenen Därmen bewirkt. 2. K. Entstehen eines angeborenen Bruchs. Hr. S. verglich mit diesem Falle die Beschaffenheit des Herabkommens der Hoden in einer wahrscheinlich siebenmonatlichen Frucht, wo sie zwar schon jenseits des Bauchrings, doch noch nicht in den Hodensack heruntergekommen sind, welches sehr schön abgebildet wird. — Die vier Kupfertafeln sind von den nemlichen Meistern, die die zu den Obl. anat. pathol. fertigten, mit gleicher Deutlichkeit recht sauber ausgeführt, und auch hier hat, so wie dort, Hr. S. alle vor ihm existirende Beobachtungen aufs sorgfältigste mit den seinigten verglichen.

Lemgo.

*Hijmana.*

In der Meyerschen Buchhandlung: Litteratur der alten und neuen Geschichte, von Georg Wilh. Zapf, hochfürstl. Hohenlohe und Waldburg-Schillingensfürstlichem Hofrath. 1781. xxxi und 488 S. gr. Octav. Ein brauchbares Handbuch für das Studium der Geschichte, auch der Hülfswissenschaften. Wenn gleich der Verf. in einigen Kapiteln seines Werks fast bloß die von unserm Hrn. Hofr. Gatterer, und vom sel. Bertram bekannt gemachten

Wer

160 Zugabe, 10. St., den 9. März 1782.

Verzeichnisse historischer Schriften vor Augen gehabt zu haben scheint; so ist doch in andern Abschnitten sein eigener Fleiß im Sammeln litterarischer Notizen oder der Büchertitel unverkennbar. Von Unvollständigkeit oder Fehlerlosigkeit kan bey einem solchen Buch die Rede nicht seyn; Hr. Z. hat sich in der Vorrede selbst darüber erklärt. Aber eins würde doch auch die billigere Kritik vom Verf. eines solchen Werks fordern dürfen, nemlich eine sorgfältigere Sondernung der angeführten Schriften, nicht sowohl in Rücksicht auf ihren Werth, (der oft mit zwey Worten angedeutet werden kann,) als hauptsächlich in Rücksicht auf ihren Inhalt. Wir glauben also nicht, daß, wie hier z. B. S. 328 geschieht, folgende Werke aus irgend einem Grunde zusammengefaßt werden können: Sermon über Surinaam; P. w.'s philos. Untersuchungen über die Americaner; Benert's Nachrichten von Californien. Eben so steht die Gatterersche Erbschreibung neben der Büschingischen, ohne daß wenigstens angezeigt wäre, wie sich beyde Werke gegen einander verhalten.

*H. J. Mann.*

Berlin.

Die schon 1780 bey Decker gedruckte Preisschrift des Hrn. Generalsuperintendenten Z. er's, vom Einfluß der Regierung auf die Wissenschaften, und der W. Simonsen auf die Regierung (94 S. gr. Quart.) ist so allgemein bekannt, daß eine ausführliche Anzeige überflüssig seyn würde. Gewiß dürfen sich die ältern Schweflern ihrer nicht schämen; sie, besonders die mittlere, könnte allensfalls eifersüchtig werden, wenn sie die Fülle von reger Lebenskraft, blühender Gesundheit und Reize an ihr wahrnimmt, die so sehr überfließt, daß die letztern kaum je welken werden.

Z u g a b e  
zu den  
Göttingischen gelehrten Anzeigen.

IItes Stück.

Den 16. März 1782.

Paris.

*Hiffman*

**W**ir nehmen diesmal einige Bände der Histoire des Hommes, ou Histoire nouvelle de tous les Peuples du Monde zusammen, um mit der Anzeige der Fortsetzung dieses Werks nicht zu weit zurück zu bleiben, welches in Frankreich, vermuthlich durch allerley Cabalen, worüber der Verf. schon früh klagte, bey schwerer Strafe verboten worden, nachdem die letztern Theile der Französischen Geschichte, um welcher Willen allein ein solches Verbot, von einer allen Cabalen nachgebenden Regierung, erpreßt werden konnte, schon längst in alle Welt ausgegangen sind. Die Art, wie der Verf. die Geschichte behandelt und darstellt, wird unsern Lesern aus unsern ausführlichen Anzeigen der fünf ersten Bände (Zug. St. 38. 1780. und St. 30. 1781.) erinnerlich seyn; und da das Werk im Ganzen noch immer seine eigenthümlichen Vorzüge behauptet, so werden wir uns um so viel eher etwas kürzer fassen dürfen. Der  
Plan

Plan des Werks wurde dem Hrn. von Voltaire im J. 1777 vorgelegt, und von ihm gebilligt.

Im sechsten und siebenten Bande (vom J. 1780.) ist die Geschichte der Perser enthalten, 364 und 324 Seiten groß Duodez. Zuerst die Geographie und Naturhistorie; dann die Geschichte des Staats selbst, theils aus morgenländischen, theils aus abendländischen Geschichtschreibern geschöpft. Mit Recht hat der Verf. ihre durchaus unvereinbaren Erzählungen von einander abgefordert; so wie er auch die abendländischen Quellen der Geschichte berühmter Perser nicht zusammenzuleiten wagt, wenn sie nach ganz entgegengesetzten Richtungen ausfließen, z. B. die Geschichte des Cyrus im Herodot, Xenophon und Etesias; der letztere wird fast durchgehends den andern vorgezogen. Neu und dem Verf. eigen ist die Behauptung, (denn, was wir im Richardson darüber angemerket gefunden, sind unverständliche Winke,) daß die drey ersten Fürsten der Dynastie der Kaimiden, Kaitobad, Kaitaus und Kaitostru, eine besondere Classe Persischer Monarchen ausmachen, und daß der in den Verzeichnissen der Orientaler auf sie folgende Kohorasp, durch einen langen Zeitraum, von ihnen getrennt werden müsse. Ueberall werden die erheblichen Irrthümer der ältern sowohl, als der neuern Geschichtschreiber, und zwar meist aus ihren eigenen Angaben, widerlegt, z. B. Plutarch, im Leben des Artaxerxes, und die Englische allgemeine Weltgeschichte, in ihrer durchaus falschen Zeitrechnung. Wie war dies auch anders möglich, da die Verfasser der letztern, Hübner's, Marsden's, Scaliger's Chronologien durch einander gebrauchen, da diese Gelehrten doch nach ganz verschiedenen Systemen gearbeitet haben. Von den  
Aut:

Ruinen von Persepolis, nach Caylus; weder die Baukunst, noch die einförmige Sculptur verdienen die Lobsprüche, die ihnen von ihren Bewunderern gemacht worden. Religion und Staatsverfassung der Perser; der zweyte Sorouster habe die erstere verborben, und der Persische Despotismus habe sich vorzüglich im petalischen Recht, durch Erfindung unmenchlicher Martern und Lebensstrafen, ausgezeichnet. Der Verf. schließt die Geschichte mit dem vom Alexander entthronten Darius.

Der achte Band (auch noch vom J. 1780.) enthält die Geschichte der Phöniciet, 300 Seiten. In der feinen Zeichnungsschrift an den vertrauten Freund des Verf., den Grafen von Tressan, kommen sehr gründliche Anmerkungen über die Verschiedenheit des ältern und des neuern Schiffbaues, vor, und im Werk selbst wird die Tractenheit dieser Geschichte, durch ein wichtiges Kapitel, von der Schiffahrt der Alten aufgefrischt. Schon die Materialien der Phönicietischen Schiffe waren ohne Vergleich besser, als unser Schiffbauholz, und in der glücklichen Verbindung der Kraft der Segel mit den Masten waren die Phönicietischen Schiffbaumeister den unsrigen weit überlegen, so viel auch Renau, Duquesne, Bouguer u. a. daran ge bessert haben. Die uns bekanteten unvollständigen Bruchstücke der Geschichte dieses so thätigen Volks führen uns übrigens nur einen einzigen glänzenden Augenblick vor, welcher die Feder eines Thucydidet beschäftigen kann, nemlich die Eroberung von Tyrus, durch Alexander. In den Nachrichten des Verf. von der Phönicietischen Schrift und Sprache sind, wie billig, Bartholomy's Untersuchungen zum Grunde gelegt worden.

Die drey folgenden Bände, der Neunte, Zehnte und Elfte, sind der Geschichte der Aegyptier gewidmet, 1781. 336, 328 und 322 Seiten. Das Gemälde der physischen und moralischen Beschaffenheit dieser Nation sieht hier gerade so aus, wie man es in den ältern Historikern und in den neuern Reisebeschreibern gezeichnet findet; ein milzfüchtiges, abergläubisches, in Wissenschaften und Künsten veräümtetes, der Priestertyranney ergebnes, faules Volk, welches bloß deswegen da zu seyn glaubte, um nach dem Tod in Mumien verwandelt und in prächtige Gräber gebracht zu werden, für welche die Könige sowohl, als die Privatpersonen, ängstlicher sorgten, als für alle Angelegenheiten dieses Lebens. (Denn daß die Aegyptier die schönsten Perioden ihres Glors lange vor ihrer, uns durch die Griechen bekannt gewordenen, Geschichte verlebte, ist eine leere Ausflucht, auf welche sich kein unparthenischer Geschichtschreiber berufen sollte.) Den Grund von einem so anhaltenden tiefen Verfall der dortigen Menschheit findet der Verf. hauptsächlich in dem feindseligen Klima Aegyptens. Die Aegyptischen Prahlereyen werden nach Verdienst gewürdigt; und uns ist überhaupt keine erhebliche Untersuchung bekannt, die der Verf. nicht, nach den neuesten und besten Schriftstellern, gleichfalls angestellt hätte. Er hat also die von den gelehrten Männern seiner Nation, Caylus, d'Anville, de Guignes u. a. gefundenen Resultate, in seine Geschichte hineingearbeitet; so daß jeder Kenner diesem Theil des Werks den Vorzug vor allen andern einräumen wird.

Endlich im zwölften Bande, die Geschichte von Karthago, 1781. 388 Seiten. Die Hauptstücke dieser Geschichte bestehen, wie bekannt, aus den

den politischen Verhältnissen dieser Republik zu Rom, aus Handelsverträgen und Kriegen. Nicht leicht können sich beträchtliche Irrthümer in die Erzählung dieser Geschichte einschleichen, weil die Nachrichten, aus einem oder ein Paar alten Schriftstellern, ohne große Mühe gesammelt werden können. Es kommt bloß auf die Stellung derselben und auf glückliche Folgerungen an, mittelst welcher man alsdenn in den Alten, in Beziehung auf den Geist und das Interesse der Nationen, ein Mehreres liest, als sie wirklich niedergeschrieben haben.

Diesen Bänden sind saubere Charten und Kupfer beygefügt. Zur Persischen Geschichte gehört eine Charte vom alten Persien, nach den 20 Satrapien, und eine Charte vom Persischen Meerbusen, nach Niebuhr. Zur Phöniciſchen, eine Charte vom alten Phönicien. Zur Aegyptischen, eine Charte vom alten Afrika, wie dieſer Welttheil zur Zeit der Gründung der ersten Staaten mag ausgesehen haben; und eine andere, von Aegypten, unter den Pharaonen. Zur Geschichte von Karthago, eine Charte von den Befestigungen dieſer Republik; und eine zweite, zu Hannons Veriplus, nach Bougainville. Auf den Kupfertafeln sind abgebildet, der Nilmeſſer, die große Pyramide, der Obeliſk, der Labyrinth u. d. m., nach bekannten Zeichnungen.

Von der Neuern Geschichte, welche zugleich mit der Alten ausgegeben wird, haben wir bisher abſichtlich keine Nachricht gegeben; weil wir die Vollendung der Geschichte eines oder zweyer Staaten abwarten wollten. Jetzt haben wir von der Partie de l'Histoire moderne acht Bände vor uns. In den sechs ersten ist die Geschichte von  
 l 3 Frank



Frankreich, und im siebenten und achten, der Anfang der Deutschen Geschichte enthalten; die letztere kann allenfalls in Frankreich ihr Glück machen; ins Deutsche wird sie schwerlich überetzt werden. Die französische Geschichte hingegen ist, besonders in den letztern Abschnitten, mit vielen anziehenden Anekdoten und freymüthigen Urtheilen durchwebt, die zwar Aufmerksamkeit erregen, aber auch nirgends als in Paris, diesem ewigen Schauplatz einer die würdigsten Männer kränkende und den unwürdigsten Parthengänger beglückende gelehrten Cabale, durch Unterdrückung oder Bannung verfolgt werden konnten. Denn die erstern sind nicht unbekannt, und die letztern nicht grundlos. Haben nicht auch die bloßen Liebhaber der neuern Geschichte schon längst gewußt, daß Empfängniß und Geburt von Ludwig XIV. wunderthätig gewesen? Und mehr, als dieses, sagt auch unser Verf. nicht; wenn er gleich mehr sagen konnte, da der Verlauf dieses ganzen Geschäftes, in eigenen Schriften, ausführlich ist beschrieben worden.

*Schulz.*

Helmstädt.

De eo, quod *praeslandum* RESTAT in literis Orientalibus — Oratio, qua munus Profess. hist. litt. — adiit *P. J. Bruns*. 24 Quart. Der Hr. Verf. wünscht, daß auf die Phöniciſchen, Samaritanischen und Parthiſchen Münzen, so wie auf die Palmyrenischen und Syrischen Inschriften, mehr Fleiß möchte verwendet werden, als von Swinton, Barthelemy, Pellerin, Dutens und Bayern bisher geschieht ist; daß Saadias Gaons Grammatik endlich einmal möchte in Bibliotheken gefunden und gedruckt werden, und daß man auch andere grammatische Schriften von Juden vor

Aben

Aben Ezra's und David Kimchi's Zeit, z. E. St. Jehuda Charisch, Jehuda Chiug oder Abulwalidi's und Josef Kimchi's Grammatiken herausgehen möchte; daß auch die Arabisch-hebräischen Lexika, die sich in der Bodlejanischen Bibliothek befinden, zur immer größern Vervollkommenung unserer hebräischen Wörterbücher möchten gebraucht werden; daß, da Kennicott nur zwölf Handschriften vom Originale des A. L. habe aufstreifen können, die erweislich zwischen 1106. und 1250. geschrieben worden, man jetzt bloß solche aufsuchen möchte, die vor dem 13. Sæculo geschrieben sind, besonders Spanische, (Msti hebraici, sagt er S. 8, ad hunc diem exstantes longe maximam partem post A. C. 1250. exarati sunt: et isti *vel* parum variant, *vel*, quod in prope modum omnes cadit, mendis absurdissimis, et cuius, cui sanum est sinciput, manifestis adeo scatent, ut-is me iudice bonas horas perdat, qui in posterum codices post hunc annum scriptos curiose perferutandos sibi sumit: das härteste Verdammungsurtheil, das uns noch zur Zeit über die Kennicott'sche Variantensammlung zu Gesicht gekommen ist!) Auch möchte man sich nur an die Vergleichung der Punkte machen, (doch, führt er fort: Si me audis, noli iis multum impendere temporis et laboris, quia et parum ponderis apud criticos habent — wer? die Punkte überhaupt, oder die Sammlung ihrer Abweichungen in den Manuscripten? — er ex bibliis Halensibus coniciendum est, paucas bonae frugis lectiones talibus laboribus erui — ob sich aus der Hallischen Bibel dieser Beweis führen lasse, zweifeln wir. Die Vergleichung der Punkte ist vermuthlich eben so nachlässig oder vorzüglich unvollständig angestellt worden, wie die der Conso-

nanten, welches die wiederholte Vergleichung der Erfurter Handschriften vom sel. Wiedrichs beweisen hat.) Doch sey das Masorethische Studium mehr zu empfehlen, besonders der Theil, der Anmerkungen über die plene und defective geschriebenen Wörter mache (wie aber, wenn der Kritiker sich ein Wort so sehr plene oder defective denken darf, wie er will, das die Folge von dem unläugbaren Sage seyn muß, daß die Abschreiber die *matres lectionis* nach ihrem Gutbefinden zugesetzt und weggelassen haben?) und dies müsse vornehmlich aus Handschriften geschehen, die bloß die Masorethischen Regeln, ohne den biblischen Text zur Seite, enthielten. Wollte man ja biblische Handschriften mit dazu nehmen, so müßten es solche seyn, wie Cod. Kennic. 682., der eine sehr schön, genau und weitläufig abgefaßte Masora habe. Auch sollte man mehr Fleiß auf die Alten Uebersetzungen wenden, mehrere editiren, und die editirten corrigiren und besser übersetzen; 3. C. zur Berichtigung des Samaritischen Textes den Text aus der Barberinischen Triglote, und die alten Handschriften der Samariter in Sichem vergleichen; überhaupt aber zur bessern Erlernung des Samaritischen Dialects, alle die Samaritische Liturgien, die sich in London, Oxford, Paris vel in quocunque terrarum angulo befinden, drucken lassen; zur Berichtigung der Samaritischen Uebersetzung aber die drey bekannten Handschriften derselben, besonders die Barberinische Kapitularische, vergleichen, auch die Arabische Uebersetzung des Samaritischen Pentateuchs, vornehmlich aus dem Exemplare, das wir aus Simon und le Long kennen, und den Arabischen Commentar, den ein unbekannter Samariter über das 1. B. Mose verfertigt, so wie die Samaritische Chronik drucken

laf-

lassen — Zur Hervollkommnung der Chaldäischen Paraphrasen solle man sehen, ob nicht die Paraphrasen von Ezra und Nehemia zu finden seyen, solle die in den Polyglotten abgedruckten von den übrigen Büchern des A. T. aus Handschriften, besonders aus der, die im Neuchâssischen Codex befindlich ist, berichtigen — Was die Syrischen Versionen anlangt, so solle man die *Simplicem* oder *ܣܦܠܝܡܐ* mit den noch nicht gebrauchten Handschriften in Paris, Mayland, Florenz und Rom vergleichen, und die lateinische Uebersetzung derselben in den Polyglotten verbessern, die *Hexaplaem* aber bald herausgeben, und zu dem Ende den Massischen verlorenen Codex aufsuchen, und mit dessen Zuziehung sie aus der Pariser und Mayländischen Handschrift ediren, und die darin fehlenden biblischen Bücher aus Greg. Abulfaradsch oder Barhebraï horreo mysteriorum (nicht auch aus des Syrens *Eiraëms* Werken?) zu suppliren suchen — Von den Arabischen Uebersetzungen solle man wenigstens die Herapartische, die aus dem Syrischen gemacht ist, und sich in der Voblesianischen Bibliothek befindet, herausgeben oder doch genauer bekant machen. (Daß der Bearbeitung der griechischen und lateinischen Uebersetzungen in einer Abhandlung de eo, quod *praeslandum restat* in literis Orientalibus mit keinem Worte gedacht wird; hat uns Wunder genommen, da man doch bald aus dem Inhalte dieses Abschnitts sieht, daß *litterae Orientales* hier nur aufs Alte Testament eingeschränkt worden sind.) Von Seiten der Kritik sey die *Conjecturalcritik* bey der Bibel nicht zu rathen: parum abest, S. 14, quia iis assentiar, qui in vocibus ex mera conjectura *nihil omnino mutandum*

dum suadent. (Wey einem so alten Buche, dessen älteste kritische Hülfsmittel zum Theil erst 1000 Jahre nach seiner Abfassung entstanden; und nach deren Verfertigung wieder 600 bis 800 Jahre verfloßen sind, ehe die hebräischen Handschriften verfertigt worden sind, die jetzt unser zweytes kritisches Hülfsmittel zur Berichtigung des Originaltextes an die Hand geben? Keine Conjecturalkritik? Welcher gesunde Ausleger erlaubt bey griechischen und römischen Schriftstellern dieses Gesch? Und worin unterscheidet sich diese Kritik von jener? Conjecturalkritik ist freylich nur das Kind von glücklichen, zufälligen, ganz ungesuchten Augenblicken, das nur weit ausgebehnte Sprachkenntniß zeugen, nur tiefes Eindringen in die Sprache jedes einzelnen Schriftstellers und in seine Situation, in welcher, und in die Volksdenkungsart, für welche er sprach und schrieb, nur lebhaftes Anschauen der Zeichen, mit welchen Verfasser und Copisten schreiben, verbunden mit dem treuesten Gedächtnisse, das gerade in dem Augenblicke das Aehnliche von andern Ausdrücken, Bildern, Worten hergibt, nähren kann; aber soll man dann, um eines oder des andern unfruchtbaren Waters willen, der vergebens oder gar unglücklich seine Zeugungskraft angestrengt hat, allen andern das Vermögen und Recht, solche Kinder zu zeugen, absprechen? Das sey ferne!) dagegen solle man mehr Conjecturalkritik über Sachen, über Verfasser einzelner Bücher, ihren Inhalt, spätere Zusätze und Interpolationen anwenden (die ohne vorausgegangene ähnliche Wortkritik selten glücklich seyn wird.)

Dies wären also die neuen Hülfsmittel, die zur kritischen Berichtigung des hebräischen Textes

tes herbeizuschaffen wären. Zur Erklärung des  
 selben empfiehlt der Verf. bloß den Gebrauch der  
 Arabisch-Kabbiniſchen Commentaren, z. E. eines  
 Lanſumä, R. Juda Con, eines Carifch u. a. m.  
 (Da möchte doch zuſörderſt das Studium der Ar-  
 abiſchen Sprache aus den Quellen ſelbſt ſicherer,  
 ergiebiger und ausgebreiteteren Nutzen ſeyn.) Wei-  
 ter wünſcht er eine vermehrte und verbesserte Wol-  
 fiſche bibl. hebr. nicht nur aus den gedruckten  
 Catalogen der Pariſer, Turiner, Medicciſchen und  
 Vatikaniſchen, ſondern auch aus dem beſondern  
 Gebrauch der Bodlejaniſchen und Opyenheimerſchen  
 Bibliothek. Ferner ein Syriſches Lexikon mit  
 Benutzung der noch ungedruckten Syriſch-Arabi-  
 ſchen Wörterbücher, auch die Herausgabe der Chro-  
 nik des Jacobs von Ebeſſa, die Aſſemanni ver-  
 gebenſt geſucht hat, Abſami (Mor. Saec. IV.)  
 Buch von den Einfällen der Hunnen ins Römische  
 Reich, die Chronik des Patriarchen Michaels des  
 Großen, deren oft in Barhebraeus Syriſcher Chro-  
 nik Erwähnung geſchieht; auch ſollte man in In-  
 dien Syriſche Schriftſteller aufſuchen, überall  
 aber Syriſche Geſchichtſchreiber, wie z. E. Grego-  
 rius Abulſarac'ſch Chronik, deren erſten Theil er  
 ſelbſt zu ediren gedenkt, drucken laſſen, die beyden  
 andern Theile könne man mit Aſſemanni's Excerpten  
 vergleichen, und falls ſich etwas Wichtiges darin  
 fände, ſolches auch abdrucken laſſen. Auch ver-  
 diente Ebendieſelben Verfaſſers Buch, das den Ti-  
 tel führt: *Verbannung der Traurigkeit* (*Aſſe-  
 manni Catal. Vatic. T. 3. p. 352*) eine Ausgabe.  
 Statt daß man von Jahr zu Jahren neue Arabi-  
 ſche Grammatiken ſchreibe, ſolle man entweder  
 noch unedirte Arabiſche Geographen und Ge-  
 ſchichtſchreiber, den ganzen Abulſeda, Jaſat,  
 Turwiri, Abdollatif und hundert andere, be-  
 ſon-

sonders Chadshi Chalifas Notizen von Namen und Titeln der Bücher, die vielleicht in Bononien oder in Rom zu finden seyn dürften, herausgeben, oder an den sieben, die wir gedruckt haben, Text und Uebersetzung emendiren. So weit die Wünsche des Hrn. Verf. Wäre es ihm nun auch gefällig gewesen, die Männer, denen er diese Geschäfte aufgetragen zu sehn wünscht, und die Verleger oder andere Wege zu nennen, durch welche und auf welchen sich der Abdruck dieser Werke hoffen ließe, so wästen wir weiter nichts, als etwa noch ein Duzend ähnlich wichtiger und kostbarer Werke hinzuzuwünschen, die wir dann auch ebrt zu sehn wünschten möchten, wiewohl wir auch dann noch nicht es zu hoffen wagten, daß nun alles quod in literis Orientalibus praestandum restat geleistet seyn werde. Aber unsere Hoffnungen verschwinden, so bald wir nur ein Paar Bücherverzeichnisse der letzten Messen durchblättern, oder an die Klagen und Schicksale eines verstorbenen Meisele und eines noch lebenden Scheids oder Jones denken, oder kaltblütig überlegen, wie wenig die zum Theil schon viele Jahre abgedruckten morgenländischen Schriften, wem muß hier nicht die Syrische Uebersetzung des A. L. Fraems Syrische Werke u. d. m. beyfallen? gehdrig benützt und angewandt worden sind.

Zur Abdrückung dieser Rede hat der Hr. Prof. in einem Programm den dritten Brief der Samaritaner in Schem an Hiob Ludolfen aus dem in der Bibliothek unfers Hrn. Prof. Hüttners hebräischn Originals mit hebräischn Lettern abdruckten lassen, und ihm eine lateinische Uebersetzung beygefügt und Anmerkungen angehängt. Ludolf hatte drey Briefe von dieser Nation bekommen, aber

aber bisher waren nur die beyden ersten abgedruckt unter dem Titel: Epistolae Samaritanorum Sicheuitarum ad *Job. Ludolfum*, cum ejusd. verl. lat. et annotat. (Da die Originale von diesen Briefen sich gleichfalls in der Bücherammlung uners. Hrn. Prof. Büttners befinden, so liefert Hr. Br. S. 22 dieses Progr. bloß einige Verbesserungen des gedruckten Textes aus denselben.) Was den Inhalt dieses dritten Briefs anlangt, so haben wir eben nichts darin gefunden, was uns nicht schon aus den bereits gedruckt gewesenen bekannt gewesen wäre. Es betrifft größtentheils ihre jährliche sieben Hauptfeste. Nur also ein Paar Erinnerungen zu denen vom Hrn. Herausgeber beygefügtten Anmerkungen. Den Samaritischen Namen des Messias *ישוע* erklärt er aus dem Arab. *صاحب* Herr, das doch gar zu wenig Aehnlichkeit mit dem Samaritischen hat, und sich, nach seinem gewöhnlichen Gebrauche bey den Arabern, wie es uns vorkommt, nicht so recht in die Samaritische Idee passen will. Wir bleiben bey der Vergleichung von *שבת*, übersetzen es aber nicht leuchtender Stern oder Held, sondern: Löwe. S. 14 letzte Zeile des Briefs sagen die Samariter, sie sprächen das Wort *יהיה* nicht wie die Juden *אירי* aus, sondern *مفتوحى بالرح*. Hr. B. bemerkt Note 20. zu dieser Stelle: de scriptione, nedum de veruione, primi horum verborum Arabicorum mihi non liquet. In seiner Uebersetzung hat er es daher S. 17 ganz ausgelassen, und nur das letztere übersetzt: Nos dicimus Jehovam *vocat* *Damma in fine dictionis*. Wie das bey *יהיה* möglich sey, ist nicht zu begreifen, so wenig, wie der Gegensatz: "Wir sprechen es nicht, wie die Juden, durch *אירי* aus, sondern mit *א* am Ende?"  
Wir



Wir glauben, daß *מתרגי* wie jeder, der die Sprache versteht, dem Worte ansehen muß, ver-  
schrieben, und statt dessen *מטעם* zu lesen ist, das  
bekanntlich so viel ist, als *דאסע* und wie sein

Stammwort *נשמע* vom deutlichen, reinen Aus-  
sprechen eines Worts gebraucht wird, und dann  
ist *מתרגי* hier nicht in der speciellen, von Hrn. B.  
gewählten, Bedeutung, sondern ganz allgemein  
dem Ausprechen zu nehmen, und so nach der  
Sinn: "Wir sprechen Jeshoo ganz deutlich, ver-  
nehmlich aus, nicht wie die Juden, die statt  
„dessen Abdonai sagen." Die Wahrscheinlichkeit  
einer bey einem andern Worte vom Hrn. Verf.  
beygebrachten Conjecturalverbesserung 3. 2 *מכא* statt  
*מכא*, die nicht einmal einen erträglichen Sinn giebt,  
will uns nicht einleuchten, und wie kann der Hr. B.,  
der bey unserm jetzigen Bibeltexte gar keine Con-  
jecturalverbesserung erlauben will, ohngeachtet dieser,  
so wie wir ihn jetzt haben, gewiß schon durch einige  
hundert Abschreiberhände gegangen ist, bey einer  
Schrift, die er im Originale vor sich hatte, sich  
Verbesserungen aus bloßer Vermuthung erlauben?  
Dies scheint wenigstens nicht nach seinen kritischen  
Grundsätzen gehandelt zu seyn. Aber gewiß rich-  
tig verbessert er 3. 4 *רבי* in *גברי*. Folgende,  
vom Hrn. B. nicht angeführte, Stelle aus dem  
Talmud (Bab. Sanhedr. fol. 21. Col. 2.) be-  
trifft sie über alles: *בכתב נכתב תורה לישראל*  
*בכתב עברי* — *ובימי עזרא נכתב* *אשורית*  
Anfangs war den Israeliten das Mosaische Geset-  
buch gegeben worden *עברי* *בכתב עברי* Nachher aber  
in Esra's Zeiten *אשורית* *בכתב אשורית*

Zugab:

Augsburg:

*Schardt*

Von dem unermüdeten Hrn. Hofrath Zapf ist in Joh. Bapt. Maurachers Verlage erschienen: Conradi Peutingeri sermones convivales de mirandis Germaniae antiquitatibus. (Octavo 12 B.) Diese sind nach der Jenaischen Ausgabe des Georg Schubert vom J. 1683., zugleich mit Peutingers unvollendeten Aufsätze de inclinatione Imperii abgedruckt, zuvor aber mit den beyden ältern sehr seltenen Straßburger Ausgaben von 1506. und 1530., und dem Nachdrucke im I. Th. der Scriptorum Scharzii verglichen. Auf dem Titelfapfer siehet man das wohlgestochene Brustbild des Peutingers auf einer alten gleichzeitigen Schaumünze. In der Vorrede beschreibet der Hr. Herausgeber die bisherigen Ausgaben, und bemerkt zugleich, daß Peutingers, nicht aber Jac. Mazzochius, der erste Sammler römischer und griechischer Inschriften gewesen sey. Im Anhange sind 14 ungedruckte Briefe des bekannten Ordensmanns zu Otobeuren, Nicol. Ellebog, an Peutingern, die zum Theil Ellenbogens gelehrte Arbeiten, zum Theil aber einige Urkunden und Alterthümer von Otobeuren betreffen. Peutingers hinterlassene Handschriften befinden sich in den Händen des Hrn. Herausgebers, und dieser wird sie nächstens in einer Sammlung nebst andern alten ungedruckten historischen Schriften herausgeben, so bald er nur seine Nachforschungen in Helvetischen und Schwäbischen Bibliotheken und Archiven genügt haben wird. Wir entlehen diese Bemerkung aus einem zu Augsburg 1781. von ihm durch den Druck bekannt gemachten Brief, der die Aufschrift hat: Ueber die Absicht meiner literarischen Reise in einige Klöster Schwabens und in die Schweiz. An Hrn. Paul v. Stetten den jüngern.

Kunstler-

176 Zugabe, II. St., den 16. März 1782.

*Ameln.* Amsterdam.

Von den schönen Stollischen Abbildungen und Beschreibungen von Eifaden und Wanzen, von welchen wir den Anfang (Zugabe zu den Göt. gel. Anz. für 1781. 37. St. S. 592) in der teutschen Uebersetzung angezeigt haben, ist noch 1780. des Originals Holländisch und Französisch N. IV. daselbst bey J. Chr. Eepp herausgekommen. Die Anzahl der Platten geht von VII-VIII und XIII auf XVI. und der Abbildungen von 33 bis 41, und 84 bis auf 114, die Beschreibungen bis auf 39, und von 84 bis 99. Als neu kommen vor: die schmetterlingsartige Eifade von Batavia und dem Vorgebirge der guten Hoffnung; die Eifade mit lammenförmigen Fühlstangen aus Surinam; die grüne und braune Singeifade, beyde von Sumatra's Westküste; die gedhrte kleine Eifade aus Surinam; die Eifade mit rothem Schilde; die giftige Wanze aus Surinam; die Wanze mit rother Einsassung eben daher; die braune Wanze mit rothen Ringen aus Teutschland; die braune Wanze mit hederichten Füßen; die schwarze Wanze mit wolligen hederichten Füßen; die Wanze mit blauem Rücken, alle drey aus Surinam; die hantschkefige und die buckelichte Wanze vom Vorgebirge der guten Hoffnung; die gelbe gebüßelte und die Wanze mit stachelichter Brust aus Surinam; die Wanze mit schwarzem Stachel aus Teutschland; die Wanze mit sieben Flecken von der Guineischen Küste, und noch eine Art, dem Linneischen equatri ziemlich ähnlich, vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Auch sind hier einige bekanntere Arten des Wasserförsions und der Wasserwanze beschrieben und abgebildet. Der Wasserförsion kommt in allen Welttheilen vor.

## Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

12tes Stück.

Den 23. März 1782.

Rotterdam.

*Gmelin. Boon.*

**V**erhandelingen van het Bataafsch Genootschap der proefondervindelycke Wysbegeerte te Rotterdam. Zesde Deel. 1781. Quart. (f. Aug. 1781. S. 721.) Die hier enthaltenen Stücke sind: Anmerkungen über das schädliche und gefährliche Abhien der Nachgeburt so gleich nach der Geburt von Jacob van der Haer. Vom Hippocrates und Celsus an habe man, wenn die Nachgeburt nicht gleich kömmt, angerathen, sie zu holen. Er glaube nicht, daß, außer wenn ein gedoppelter Uterus vorhanden ist, es möglich sey, daß eine superfoetatio Statt finden könne. Hätte man Kunstzähen nur gefolgt, so hätte er dieses nicht geschrieben, so aber verjüde Er, durch neue Vorstellungen seinen Lehren wieder neuen Eingang zu verschaffen. (Wie er aber zu der Note S. 79 gekommen, worin er sich erklärt, daß er unter dem Wort Natur juff das, was der Apostel Paulus 1. Cor. 11, 14. versteht, sehen wir nicht

recht ein.) Das Löfen verursache starkes Bluten, und mache manchen Frauen immer so viel Schmerzen, als das Gebären selbst. Das viele Aderlassen bey Schwängern vermehre sehr die Milch, so daß sich darein fast das ganze Blut zu verkehren scheine; daher schienen ihm auch die Brustgeschwülste, die unter den Franzosen häufig sind, eben daher zu kommen. Es scheint ihm, daß bey Personen, die durch Verblutungen sinnlos gemacht worden, die angelegten Zugglaster langwierige Entzündung verursachten, und ein gleichsam milchartiges Exter gäben. Durch die noch einige Zeit nach der Geburt in der Gebärmutter feststehende Nachgeburt wird gleichsam noch die sonst leere Gebärmutter in etwas angefüllt, und giebt dadurch den Arterien Gelegenheit, sich gemächlich einzuziehen, und nicht durch ein übereiltes Abholen der Nachgeburt sich zu verzerren und dadurch einen Blutverlust zu verursachen; sie drückt gleichsam die geschwollenen Blutadern sanft zusammen, und thut dem größern Blutverlust zuvor. Die Furcht, daß sich der Muttermund schließen und sie innerhalb der Gebärmutter versperren würde, sey ungegründet. Bey Umschlägen (Aortu.) käme ja oft erst nach einigen Wochen nach der Frucht die Nachgeburt nach. Kurze Zeit nach gebohrnem Kinde sitze die Nachgeburt noch sehr feste an der Gebärmutter. Vorzüglich gefährlich werde dieses Abholen bey einer Atonia Uteri — Die Gebärmutter läuft dann bey übereilter Abholung der Nachgeburt voll von Blut, und erregt einen unvornutheten Tod in wenig Stunden. Ein sänfter Schwamm und fein Linnen, in starken Branntwein getunkt, reize in solchem Falle die unthätige Gebärmutter, und hindere den sonst ohnfelbaren Tod. Besonders ist, daß alle Geburtshelfer

fer einstimmen, daß bey natürlichen Geburten das Abholen der Nachgeburt mehr Kunst, als das Kind zu entbinden, erfordere. Der Bau der Gebärmutter sey ja vollkommen idicklich dazu eingerichtet, um dies Geschäft ganz der Natur überlassen zu können, warum sollte man ihr das Austreiben eines so geringen Theils nicht anvertrauen, da sie ja ein weit schwerer Kind austrieb. Ja er glaube, erfahrene Geburtshelfer würden sich eher über das zu geschwinde Herauschaffen der Nachgeburt von der pressenden Gebärmutter beschweren. Er rathe daher bey allen natürlichen Geburten, besonders wenn viel Wasser oder gar zwey Kinder vorhanden gewesen, mit einem Löffeltuch und Binde die Musculos rectos zu unterstützen und das Zusammenziehen der Gebärmutter zu befördern. Doch, so die Nachgeburt nicht bald erfolgt, könne man sachtsam an dem Nabelstrange ziehen. Er zweifle, daß je eine Kindbetterin wegen sitzengebliebener Nachgeburt gestorben sey. Durch Demy's und Levret's sogenannte Placenta enkistée, die allemal schmerzhaft, blutig und entkräftend für die Frau, und höchst beschwerlich für den Entbinder ist, sollte man sich nicht irre machen lassen; man thue am besten, auch diesen Fall der Natur ganz zu überlassen. Bey einer Frau trieb die Natur diese gleichsam eingefackte Nachgeburt den dritten, bey zwey andern den zweyten Tag ganz leicht von selbst ab. So sind ganze Gegenden bekannt, wo man immer die Wechselsung der Nachgeburt der Natur überläßt; dies bestätigt auch die berühmte Louise Bourgeois; ein gleiches bestätigen auch Beobachtungen über das Gebären bey Thieren. Als Kunsth den menschlichen Rath gab, war er 90 Jahr alt, und hatte in fünfzig Jahren keinen Fall erlebt, daß eine Kin-

betterin an einer zurückgelassenen Nachgeburt gestorben wäre; während zwey und sechzigjähriger Zergliederung war ihm keine Frau mit einem verrotteten Kuchen in der Gebärmutter vorgekommen. Alles Drücken, Hüften, Pressen zur Beförderung des Abgangs der Nachgeburt scheint Hrn. van der Haar sehr verderblich. So gab P. Franco den gar vortreflichen Rath, den man aber auch, so wie Ruysdens Rath in gegenwärtigem Fall, viele Jahre lang übersehen hatte, den Stein nicht durch den bey der Operation gemachten Schnitt sogleich zu holen, sondern ihn erst nach einigen Tagen, nachdem sich die Entzündung gelegt hätte, herauszubringen. Eben diesen Rath in Ansehung der Nachgeburt hätten ja auch der verdiente und erfahrene Jan de Meus zu Harlingen und Camper in seiner Vorrede zu Meus Werke gegeben. — Waarneming van een voldragen Kind zonder Vooropper en agter-hoofd en zonder Hersenen levend ter waereld gekomen binnen Bergen opden-zoom d. 12. Sept. 1780. door W. van Lis, Med. Dr. mit einer sehr saubern Abbildung. Die Mutter war vierzigjährig, und hatte sechs andere lebendige Kinder zur Welt gebracht. Den 16. May ward er zur Mutter gerufen, die da glaubte, daß der obere Theil der Hausthüre (die bekanntlich in Holland getheilt ist) ihr am Kopfe Schaden gethan haben müßte, weil er auf den untern Theil durch die Unvorsichtigkeit einer Magd gefallen war, wo sie nahe dabey stand. Die Geburt geschah den 22. September indessen zu rechter Zeit, und war auch den neunten Tag darnach gesund. Das Kind war ein sonst gut und schön gebildetes Mägdehen: die untere Fläche der Gehirnhöhle war eben und platt, doch war der Anfang des Canals der Halswirbelbeine mit einer Haut überzogen; nach vorne  
zu

zu am Kopf war eine Verdoppelung der Haut, die doch sehr unregelmäßig, zart und schwarz, gleichsam wie abgestorben, war. Es hatte doch von 1 Uhr Morgens bis 4 Nachmittags, also 16 Stunden, gelebt und geschrien, auch etwas Wasser und Wein zu sich genommen. Das Rückenmark war mit der Haut verwachsen, an der man deutlich eine klopfende Bewegung sah und fühlte. (Wir besäßen selbst ein vollkommen gleiches Stück.) — In der letzten Abhandlung erzählt der kaiserl. Leibarzt, Hr. Ingenhouß, der schon so viele Verdienste um diese Lehre hat, sehr genau die beste Art und das ganze Verfahren, die Luft durch den Eudiometer zu prüfen, die leichteste Art, dephlogisirte Luft (durch eine gewaltige Hitze in beschlagenen Glasretorten nach einer Art, von welcher der Hr. Verf. die Ehre der Erfindung Hrn. D. Pictet, seinem fleißigen und geschickten Gehülfen bey allen diesen Versuchen, zuschreibt, nicht in der Sandkapelle) in Menge zu erhalten, und die Einrichtungen, sie Kranke einathmen zu lassen, wovon sich der Hr. Verf. viel verspricht, und wirklich auch nach einer beygebrachten Erfahrung des Hrn. D. Stoll bey einem Engbrüstigen große Erleichterung davon gefunden hat; alles ist durch gute Zeichnungen deutlicher gemacht. Pflanzen mit fleischigen saftvollen Blättern geben bey heißer Witterung sehr viele vorzüglich reine Luft. Verschiedene Stufen der Reinigkeit dephlogisirter Luft, auch wie nachdem sie aus diesem oder jenem Körper gewonnen wurde. Der Crawfordischen Theorie verfährt der Hr. Verf. seinen Beyfall nicht, glaubt aber doch, sie hätte noch mehrere Wahrnehmungen zu ihrer Bestätigung nöthig. Erst nach dem vierten Udenzug wurde dephlogisirte Luft schlechter, als gemeine. Ein Krancker müßte,



wenn sie etwas wirken sollte, täglich wenigstens 1000 bis 1200 Cubitzolle davon einathmen, und darzu hätte er 100 bis 120 Odenzige nöthig; sie nehme durch Schütteln mit gemeinem sowohl, als mit Kalkwasser, noch mehr, als die gemeine, Luft im Umfange und an Güte ab, dahingegen Luftarten, welche viel brennbares Wesen enthalten, vornehmlich die brennbare, dabey gewinnen; auch die durch Odenholen verdorbene Luft wird dadurch von ihrer festen Luft gereinigt, aber (wie auch Lavoisier gefunden hatte), was dann zurückbleibt, ist sehr verdorbene Luft; Luft, die man von dem Aufsteigen der Salpetersäure auf Eisen erhält, taugt nicht zu feinen Versuchen; die Flamme wird darin zuweilen größer, statt auszulöschen. Auch von dieser Abhandlung des Verf. haben wir eine vermehrte teutsche Uebersetzung zu hoffen.

*Brandy.* Ohne Druckort.

Wir zeigen noch den kurzen Inhalt einer Deduction an, welche schon im Jahre 1780. unter dem Titel: *Nach-re Erläuterung und Rechtfertigung der von Seiten der drey vorstehenden Stände, ein hochwürdiges Domcapitel, löbliche sieben Stifter, und Ritterschaft, an höchstpreßlichen Reichshofrath ergriffenen Appellation*, auf 92 S. in Folio und 38 S. Beylagen in einem noch unentschiedenen Reichsstreite im Druck erschienen ist. Wenn es auch nicht um die rechtliche Erörterung der hauptsächlich hier abgehandelten Frage: ob und in welchem Verhältnisse die vorstehenden Stände zu allen außerordentlichen Landessteuern bezutragen schuldig sind? zu thun seyn sollte, findet in dieser Schrift doch Gelegenheit, manche, vielleicht traurige, Bemerkungen über die Schuldenlast ein-  
ger

ger teuffchen Länder, die Mittel, welche zur Tilgung derselben angewandt werden, und dem Nahrunzverfall teuffcher Landstädte zu machen. In dem ersten Abschnitt wird erwiesen, daß der Adel und die Geißlichkeit von jeher in Teuffchland zu allen außerordentlichen Landessteuern, und besonders zu landständischen Kriegsschulden beyzutragen verbunden gewesen sind. Sie haben sich von den freywilligen Steuern zwar immer frey erhalten; allein in den ihnen darüber von den Landesherren erteilten Reversalen wurde ausdrücklich der Fall einer kundsaren Noth ausgenommen, in welchem die außerordentlichen Landesbedürfnisse nicht nur überhaupt nicht verweigert werden durften, sondern Adel und Geißlichkeit auch für ihre Person und Güter dazu beyzutragen schuldig waren. Dieses kann in den meisten Ländern historisch erwiesen werden, und wird allgemein durch die Reichsgesetze, Erkenntnisse der Reichsgerichte und anerkanntes Reichsherkommen bestätigt. Der Beytrag der sogenannten exemten Stände muß aber auch, besonders zur Bezahlung landständischer Kriegsschulden, verhältnismäßig seyn; diese sind auf dem Credit des ganzen Landes aufgenommen, die Güter der Exemten sind dadurch mit gerettet, auf denen also auch die Verbindlichkeit, dieselben zu bezahlen, *pro rata* haftet. Von dem Steuerwesen des Hochstifts Hildesheim. Die Schatzgefälle sind sowohl im grossen als im kleinen Stift eine Last aller Untertanen, und ursprünglich zur Bezahlung anerkannter Landeschulden verwendet worden. Von dieser Steuerartung hätten auch die nachherigen Landeschulden bezahlt werden müssen; man legte aber die Last derselben auf die Casse der Contributionsanlagen, wovon der Exemte befreyt ist, und die der Landesverfassung nach

eigentlich nur zu Abführung der ordinären Landeslasten bestimmt sind, wozu der Bürger und Bauer allein 54000 Rthlr. aufbringen muß. Von den Schulden des Hochstifts. Das große Stift mußte bey der Restitution desselben, von den Calenbergischen und Wolfenbüttelschen Landesschulden zusammen 412,190 Rthlr. zu bezahlen übernehmen, die nur bis auf 168,370 Rthlr. haben abgeführt werden können, weil die exemten Stände einen Theil des schuldigen Beytrags zu den Schatzgefällen, von welchen diese Schulden bezahlt werden, schon seit vielen Jahren entzogen haben. Im kleinen Stift übernahmen die Stände 145,136 Rthlr., wovon in 127 Jahren nur 38,960 Rthlr. bezahlt worden sind. Auf der Contributionscasse haftete schon seit 1756. eine Schuldenlast von 281,121 Rthlr. Diese wurden aus der Contibutionscasse verzinst, und stiegen im letzten Kriege um 1,212,889, und also auf 1,494,010. Um die Forderungen der allirten Armeen aufzubringen, die übrigens ausdrücklich verbot, den steuerpflichtigen Unterthan allein damit zu belastigen, und im entgegengesetzten Fall mit eigenmächtigen Quotisationen drohete, gaben die exemten Stände erzwungene Darlehen her, die sie sich mit 5 Procent verzinsen ließen. Im Jahr 1772. stieg der Betrag der Schulden über 2 Millionen, und fiel durch die angestrengten Kräfte der Lasttragenden 1777. auf 1,993,477 Rthlr. herunter. Die exemten Stände erkannten es endlich selbst für ihre Schuldigkeit, den erschöpften steuerpflichtigen Unterthan zu verschonen, und machten sich also 1772. zu der Bezahlung eines erhöhten Kopfgeldes und einer vermehrten Land- und Wiesensteuer auf sechs Jahre anheischig; giengen aber gleich im folgenden Jahre unter verschiedenem Vorwande

von dieser eingegangenen Verbindlichkeit wieder ab, und führten statt dessen ein allgemeines monatliches Kopfgehd ein, vermöge dessen jetzt der ärmste Unterthan mit dem reichsten Gremten einen gleichen Beytrag zur Bezahlung der Kriegsschuld entrichten muß. Die verlangte Aufhebung dieser ungleichen Steuer, und die Bezahlung derjenigen, zu welcher sich die vorstehenden Stände selbst verbindlich gemacht haben, hat den auf dem Titel der Deduction angezeigten Rechtsstreit veranlaßt. Die Folgen des ungleichen Steuerfußes für den Bürger- und Bauernstand sind traurig; in manchen Dörfern sind 7 bis 10 von ihren Einwohnern verlassene, jetzt wüste, Höfe; die Zahl der Handwerksgefelln in den Städten ist von 60 auf 20 gefallen. Die Städte müssen noch immer die ehemalige Brau und Malzaccise und Städtetaxe bezahlen, wenn gleich die Braunahrung wegen der verhinderten Ausfuhr des Getränks außer der Stadt ganz in Verfall, und die ehemalige Nahrung von Gewerben ihnen größtentheils entzogen ist, da in jedem Dorfe mehrere, auch entbehrliche, Handwerker sich besetzt haben. Eine Stadt verfallte 1701. noch 757½ Weibau, und 1778. nur 302; der Werth der Braunkäuser ist dadurch in 50 Jahren von 500 Rthlr. auf 80 Rthlr. gefallen. In den zunächst liegenden Dörfern der einen Stadt wohnen z. B. 82 Schuster, und der andern 26 Krämer u. s. w. In dem letzten Abschnitt wird ausgeführt, daß das Verfahren der vorstehenden Stände durch das Uebergewicht der Stimmen auf den Ländigen nicht könne gerechtfertigt werden. Diese mit vieler Gelehrsamkeit und ungemeiner Gründlichkeit geschriebene Deduction wurde von unserm ehemaligen gelehrten Mitbürger, Friedrich Joachim Wölftge,

verfertigt, der aus dem Hilbesheimischen gebürtig und jetzt Kleyerconsulent zu Hannover ist.

*Gedacht:*

Halle.

In dem 42. Bande der Allgemeinen Weltgeschichte (1780.) hat der Hr. Prof. le Bret den dritten Abschnitt des dritten Buchs, oder die Geschichte Italiens nach Conrads Tode bis auf die Hinrichtung Conrads, und den ersten Abschnitt des vierten Buchs, oder die Uebersicht des Zustandes Italiens von Rudolf I. bis auf die Regierung der Könige des Luzenburgischen Hauses, geliefert. Im ersten Capittel jenes Abschnittes findet man sehr viel Merkwürdiges von Ezzelins Regierung und Tyranny, vom Prinzen Mansfeld, vom Hause Loere und von der Hinrichtung des unglücklichen Conrads, welche K. Carl aus eigenem Triebe, nicht aber auf P. Clemens IV. Rath, wie hier gezeigt ist, befohl. Das nächste Capittel enthält die Geschichte der Könige von Sicilien aus Normannischem und Schwäbischem Gebülte. Dann folgt die Geschichte der zum Italienischen Reiche gehörigen Staaten und kleinen Regenten, nemlich der Markgrafschaft Verona, des Patriarchats Aquilegia (von 1150. bis 1268.), der Markgrafen von Este, Monterrat und Saluzzo, der Grafen von Maurienne und Savoien, des königlichen Toskana, des römischen Toskana, welches schon P. Benedict XI. auf seinen Münzen Patrimonium S. Petri nannte, der Republicken Venedig und Genua und der Inseln Sardinien und Corsica. Im Anfange des vierten Buchs wird im ersten Capittel die Geschichte der Monarchen beyder Sicilien aus dem Hause Anjou bis auf Carls II. Tod 1308. fortgesetzt.

seyt. Bey den Geschichten der besondern Staaten sind kurze Stammtafeln der regierenden Geschlechter, und unter diesen auch die der Richter in Sardinien, mitgetheilt, und zur Zierde sind auf drey Tafeln Kupferstiche von einem alten Brustbilde K. Friedrichs II., von dem Amphitheater zu Verona und von dem Gebiete Treviso bengelegt.

Im 43. Bande der 1781. ausgegeben ist, wird die Geschichte der Könige beyder Sicilien bis auf den Tod K. Peter II. 1342., die Geschichte Italiens überhaupt unter den Königen und Kaisern Rudolf, Adolf, Heinrich und Ludwig, die Geschichte der Patriarchen von Aquilegia bis 1350., der Markgrafen von Este bis 1344., der Markgrafen von Saluzzo und Herren der Langha bis 1340., der Grafen von Maurienne bis 1340., der Grafen von Savoyen Amatescher Linie bis 1346., des Freystaats Venedig bis 1343. und des Freystaats Genua bis 1344. fortgeführt. Ferner wird darin erzählt die Geschichte der Visconti zu Mailand, des Hauses Scala, welches Padua, Brescia, Treviso, Parma, Lucca und Verona besaß, bis 1341., des Hauses Carrara bis 1328., des Hauses Gonzaga von 1328. bis 1335., der Grafen von Montefeltre, nachherigen Herzoge von Urbino, bis 1341. und des Staats Toscana und der darin befindlichen Freystaaten Florenz, Arezzo und Pistoja bis auf das Jahr 1343., da der Herzog von Lütben aus Florenz vertrieben ward. Endlich begreift dieser Band auch den Anfang des zweyten Abschnitts des vierten Buchs, oder die Schilderung des Zustandes Italiens unter den Kaisern des Luxemburgischen Hauses und die Geschichte der Neapolitanischen Könige, von Johanna I. an bis auf

Ludwigs von Taranto Tod 1362. Auf den Kupferblättern sieht man eine große Zeichnung der friaulischen Grenzstadt Gemona, und einige Münzen der Beherrscher von Aquileja, Ferrara, Bologna, Mantua, Carrara und Montefeltre. Nicht leicht würde ein anderer deutscher Gelehrter, als Hr. Le Bret, die vielen merkwürdigen Begebenheiten, die dieser Band in sich faßt, bei einer solchen Kürze so lehrreich haben abfassen können. Der Ursprung der Geschlechter, die in selbigem zuerst genannt werden, ist aus Quellen, die in Deutschland unbekannt sind, aufgedeckt. Die Staatsgeschichte ist mit angenehmen und nöthigen geheimen Nachrichten von einzelnen Personen durchweht, und der Leser wird völlig in die Zeiten versetzt und an die Sitten gewöhnt, in und durch welche sich die Begebenheiten ereigneten. Unter den eingeschalteten Begebenheiten sind die der Häuser Torre, Carrignano, Malatesta, Camino und die des berühmten Castruccio wichtig. S. 178 ist erwiesen, daß K. Heinrich VII. nicht vergiftet ist. S. 185 findet man Gründe gegen das Vorurtheil, daß P. Johann XXII. 1322. Piacenza und Parma an sich gebracht habe.

*Menzel.*

Nürnberg.

Bei Grattenauer 1781: Gegenwärtiger Zustand der Besitzungen der Holländer in Ostindien, aus dem Französischen, 168 Seiten. Das Original erschien unter dem erbichteten Druckort Batavia. Der Verf., ein in Diensten der Holländischen Compagnie wahrscheinlich verunglückter Officier, übertreibt aus Haß gegen die dortige Regierung den Verfall der Holländischen Angelegen-

genheiten augenscheinlich, und kauft bey aller Gelegenheit die bittersten Schmähungen gegen den hehen Rath von Indien, und alle, die in Batavia ein besser Glück als er erfahren. Dieser Auswüchse ungeachtet, die der Uebersetzer hätte weglassen sollen, und der Kürze, bey dem geographischen und mercantilischen Nachrichten, verbreitet diese kleine Schrift mancherley Licht über das holländische Indien, vorzüglich die dortige Fondsverwaltung. Der Uebersetzer hat eine kurze Geschichte der holländischen Eroberungen in Indien hinzugefügt, und aus dem deutschen Raynal die Kürze des Originals bisweilen mit gut gewählten Zusätzen ergänzt, die uns indessen bey Vergleichung mit der neuen Ausgabe des Raynal, und den fürtrefflichen Beschreibungen des Herrn Eschels Kroone von Banda, und Amboina, im Hamburger politischen Journal, nur zu deutlich zeigen, wie wenig Zuverlässiges wir bisher von diesen entfernten Gegenden gewußt haben, und wie viel einzelne Verichtigungen über den Holländischen Ostindischen Staat, der Uebersetzer aus diesen Schriften entlehnen können. Da eben diese Schrift schon aus einer frühern deutschen Uebersetzung, in Herrn Neujels historischen Literatur, unserm Publikum bekannt genug ist, so enthalten wir uns billig, eine umständlichere Anzeige zu machen. Doch können wir nicht unbemerkt lassen, daß der Uebers. sich etwas mehr an einigen Stellen hätte um Holländische Statistick erkundigen sollen. So hätte immer, wenn er von Holländischen Solz redet, Stuurver-sien müssen, und S. 78 wird die Titulatur der Holländischen Damen in Indien, immer den Lesern dunkel bleiben, weil der Uebersetzer, von dem Titel der Damen von Stande *Mevrouw*, und dem Titel der Frauen-

jim-



zimmer bürgerlichen Standes *Jeffrouw*, ganz und gar unrichtige Begriffe hatte.

*Leoni.*

Livorno.

Noch im Jahr 1779 sind bey Calberoni und Zaina in 8. herausgekommen: *Del Vulcani o monti ignivomi piu noti e distintamente del Vesuvio. Osservazioni fisiche e notizie istoriche etc. divise in II Tomi.* Eine Sammlung kleiner, hin und wieder zerstreuter, historischer, oder physikalischer Abhandlungen, über die bekanntesten feuer-spendenden Berge, besonders aber über den Vesuv, die von einigen Gelehrten, in diesen beyden Bänden zusammengetragen worden. Da fast alle schon bekannt sind, so zeigen wir sie nur so, wie sie hier auf einander folgen, an. Den ersten Band füllet die Abhandl. über die feuer-spendenden Berge im Toskanischen, die aus den *Relazioni di alcuni viaggi, fatti in diversi parti della Toscana, dal D. Giovanni Targioni Tozzetti* genommen ist (davon wir zu gebrüger Zeit, und namentlich vom V. VI und VII. Bände, in der Zug. der gel. Anz. im Jahr 1775 Anzeige gethan haben.) Und der *Catalogo delle macerie appartenenti al Vesuvio* (vom Abt Ferdinando Galliani.) Im zweyten Bände, kömmt der bekannte Brief des jüngern Plinius, in italiänischer Sprache vor. Ein Brief des Grafen Lorenzo Magalotti, an Sign. Vincenzio Viviani, der, dieser Sammlung ohnbeachtet, hätte ver-essen bleiben können. Abermahls ein Auszug aus Caratoni's Reisen. Ein geologisches Schreiben des königl. Großbritt. Residenten zu Venedig, des Hrn. Stranoe, über die venetianische Lombardey, geschrieben bey Gelegenheit, da der Verf.

desselben, eine Sammlung vulkanischer und anderer Steinarten, in dem Museum der Universität Padua aufstellen wollte: davon hier das Verzeichniß von S. 59 bis 93 mitgetheilt ist (verschiedenes hievon kommt schon in den philosophical Transactions for the Year 1775 vor). Ferner die Abhandlung des Hrn. Valmont de Bomare über den Vesuv und andere Vulkane, welche aus dem Journ. de phys. et d'hist. nat. 1774 bereits bekannt ist. Und nun wird man wieder, bis auf das Jahr 1737 zurückgeschlagen, und mit Francesco Darbes (dies ist unrichtig; denn der ungenannte Verfasser dieser Geschichte, ist D. Francesco Scrao, Arzt und Professor zu Neapel. Francesco Darbes, nicht Darbie, wie er in vor uns liegender Sammlung falsch gedruckt worden, hat dies Werk 1740 auf 226 Seiten in 8. nebst 2 Kupf. nur auf seine Kosten drucken lassen) Geschichte des Ausbruchs des Vesuvs vom Jahr 1737, welcher eine kurze, aber unterrichtende Abhandlung von Noctetten, von eben diesem Verfasser angehängt ist, unterhalten. Ein Paar Seiten von Will. Derham, über unterirdische Höhlen. Hiernächst die bekannte Abhandlung Richard Mead's (de venenosis halitibus) hier ins Italienische überetzt. Den Beschluß machen ein Paar Seiten, aus den Reisen des Lazzaro Tazetti über Noctetten, und ein Schreiben des Herzogs di Belvoir, an den Abt Amaduzzi, über den Ausbruch des Vesuvs vom Jahr 1779, welches bloß eine flüchtige Schilderung dieser größten Naturbegebenheit ist. Rec. ist es doch angenehm gewesen, diese Bruchstücke hier zusammen ange troffen zu haben.

Frank

*Rafines.*

Frankfurt.

Ueber das Studium der Sprache, besonders der Muttersprache. Abhandlungen in der Kurpfälz. neuen Ges. 1779. . . 1781 vorgelesen, von ihrem Mitglied Joh. Friedr. Wieg. In der Eßlinger Buch. 1782. 203. Octav. I. Ueber das Studium der deutschen Sprache, mit unterschiednen historischen Nachrichten. II. Zusammenhanga der Natur- und Sprachkunde. Wörter welche durch ihren Schall die Natur ausdrücken. Deutsch, die Sprache des Bergmanns. III. Ueber die Lehrordnung der Sprachen nach physiologischen und historischen Gründen. Vieles von den ältern gelehrten Sprachen. Man solle mit der deutschen und Kenntniß unserer Litteratur, den Anfang in den sogenannten lateinischen Schulen machen. So oft Hr. M. den jährlichen Prüfungen dieser Schulen beywohnt, und dann hören muß, wie auf den Lippen der meisten Schüler, jede römische Schönheit verwehrt, wie jede Metapher aus den deutschen Notizen übersetzt und erklärt wird, wie der eigentliche Sinn des Schriftstellers von den wenigsten angegeben und getroffen wird, aber auch vernimmt daß noch kein deutscher Schriftsteller, mit ihnen durchgegangen, kein Gellert oder Lichtweyr, je von ihnen gelesen worden, kann er seine Verwunderung über diese verkehrte Lehrart kaum bergen. IV. Vom Einflusse des Sprachstudiums, in die Erweckung der Geistes, und Beförderung der Vaterlandsliche. V. Wie weit erstreckt sich die Gewalt der Zeit über die deutsche Sprache. VI. Ueber die Volksweisheit in Sprichwörtern. Durchgehends sehr gute und richtige Gedanken, deren Uebersetzung und Befolgung zur Cultur der Sprache viel beytragen kann.

---

Z u g a b e  
zu den  
Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

13<sup>tes</sup> Stück.

Den 30. März 1782.

---

Nantes.

*Marcand*

**M**emoire sur le Regime végétal des gens de mer. Ouvrage Posthume de feu Mr. de Courcelles, premier Medecin de la Marine à Brest; publié par le Chev. de la Coudraye. Lieut. de Vaisseau, l'an 1781. bey Brün auf 287 S. in Klein Octav gedruckt. Es ist im Grunde nur eine Controversschrift, aber der Gegenstand ist doch interessant, zumal jetzt, da das Seewesen und die Kriegsflootten die Augen der ganzen Welt auf sich ziehen. Der Anlaß dazu war dieser: Ein M. de Perrieres, Arzt bey der grossen Canzley zu Brest, that 1771. den Vorschlag, man solle dem Schiffsvolke zu Verhütung der auf der See so häufigen Krankheiten alle gejalzenen Speisen entziehen, und es bloß von trocknen Pflanzenspeisen leben lassen, nemlich von Erbsen, Reis, Hirse, Witzbohnen u. ; diese Speisen wurden mit Del, selten mit etwas wenigem Speck, mit Zwiebeln, Zucker, Salz, Ingwer, und zuweilen mit Sauerampfer, der mit Butter

n ein

eingemacht war, zubereitet; etwas Käse und Honig wird auch zum Brode gereicht. Auf Befehl des Hof's ward bald ein Versuch hierüber auf der Fregatte Bellepoule gemacht, auf welcher der Herausgeber Officier war. Es heißt hier, das Schiffsvolk sey nach Endigung der Fahrt schwach und matt zu Hause gekommen und habe sich laut beschwert; der Herausgeber hielt auch damals aus bloßer Neugierde ein Tagebuch über den Gesundheitszustand der Equipage. Man vergaß die Sache indessen, bis ein Gerücht aufkam, nach welchem alle Kriegsschiffe auf solchen Fuß gesetzt werden sollten; der Ritter de la Coudraye trat nun mit seinen Bemerkungen hervor, sein Freund Courcelles trat ihm bey, und es entstand der Streit, wovon dieses Werk die Frucht ist, und von dem wir nun weiter nichts berühren wollen, als was die Sache betrifft, und was allgemein merkwürdig ist. Der Rath der Marine zu Brest, worunter wir die jetzt geläufigen Namen Graf Grasse und Guichen unterzeichnet lesen, schien schon 1773. unserm Werk wider den V. bezufallen, wie ein hier eingerückter Extrait beweist. Hr. V. scheint zu viel Gegengift wider den Scorbut in die Hülsenfrüchte zu setzen, und zu viel Ursach dieser Krankheit in alles Fleisch, nicht allein in das gefalzene (da doch auf der Insel Ascension so vielmal der Scorbut einzig und allein mit frischen Schildkröten geheilt ist.) Hr. D. V. behauptet, die Galeerenflaven in Brest, die von lauter trocknen Pflanzenspeisen leben, bekommen niemals den Scorbut, außer wenn sie in das Hospital gehen, wo man ihnen Fleischspeisen giebt: dieses aber sey gegen alle Wahrheit, viele haben allerdings den Scorbut schon vorher — Der Zustand dieser 2000 Menschen ist übrigens, nach dem, was man hier liest, über alle Begriffe entsetzlich.

Won

Von neun Galeerensclaven, die bey dem Scorbut die gewöhnliche Schiffkost erhielten, sey Einer mit dem Leben davon gekommen, von neun andern, die des Perrieres trockene Pflanzenseifen erhielten, kamen zwey davon, von 44 andern, welche die gewöhnliche Hospitalverpflegung genossen, wurden 26 hergestellt; dieser Versuch bewies also nach sechs Wochen, daß die letzte Verpflegung die beste sey; man muß aber bemerken, daß der größte Theil dieser Menschen schon cachectisch oder sonst ungesund ist. Aus dem Tagebuch der Bellepoule wird hier angegeben, daß doch, ohngachtet der beobachteten Lebensordnung in einer kurzen glücklichen Campagne (doch von etwa 5 Monaten) bey beständig schöner Witterung, Ein Mann in den vollständigsten Scorbut gefallen sey; die andern wurden alle auf dem Schiffe besser. Bey der Zuhausekunft haben alle Menschen an Bord ausgesehen, wie nach strengen Faken, und haben die Arbeiten mühsam verrichtet. Es wird geklagt, daß die in Essig eingemachten Zwiebeln sich nicht halten, und daß die Menge von Hülsenfrüchten, die man auf langer Reisen ins Schiff nehmen müsse, zu viel Bewehr machen. Das Schiffvolk habe viel an Windcolik und Magenbeschwerden gelitten; die Krankenlitten haben sich allemal beträchtlich vermindert, wenn die Fregatte in einem Hasen angelandet sey, wo man die Leute nicht an der gewöhnlichen Kost behalten konnte. Im Grunde kann man doch dem Perrieres wol das Verdienst nicht absprechen, daß er größere Aufmerksamkeit auf die Beförderung der Seeleute veranlaßt habe. Unser Verf. geht alle Artitel durch, die man in Frankreich unter den Schiffsproviant zählt; er findet doch selbst, daß gepöckeltes Rindfleisch und Stockfisch daraus wegzulassen müsse; hingegen gepöckelt Schweinefleisch müsse man bey-

behalten; mit dem Käse gehe es, wie mit dem Frauenzimmer, man sage zu viel Böses und zu viel Gutes davon, beybehalten müsse er doch werden, weil man zur Zeit, wo nicht gekocht werden kann, darauf greifen mag, wie bey Sturm und in Schlachten. Eingemachter Sauerampf sey ein sehr nützlicher Artikel, aber nur in Butter eingemacht sey er gut. Senf sey so nützlich, als er den Matrosen annehmlich ist. Vom sauren Kohl ist nichts gesagt, und muß also in der Französischen Marine nicht hergebracht seyn. Die Weise, das süße Wasser, wenn es in den Tonnen faul geworden ist, wieder aufzufrischen, durch den Blasebalg, nach Hales Erfindung, der hier etwas sonderbar der Englische Duhamel genannt wird; so könnte man ja den Plinius auch wol den römischen Wäffern nennen. Mitten unter den vielen Widersprüchen, die eine solche Zankschrift von Rechtswegen mit sich bringt, kößt man denn doch zuweilen auf eine Nachricht aus der innern Geschichte der Französischen Escadre, zumal des vorzigen Kriegs.

Wir wollen bey dieser Gelegenheit doch auch des uns zu Handen gekommenen Regiment concernant la propreté des Vaisseaux et la conservation des Equipages erwähnen, das noch Mr. de Sartine abgegeben hat. Es besteht aus 42 Artikeln, und ist den 15. Jan. 1780. datirt. Die grausame Menge Kranken auf der Französischen Flotte 1779. hat es wol veranlaßt. Manchen von diesen Wäffern sieht man es wol an, daß er von Jemanden abgefaßt ist, der festen Boden unter den Füßen hatte, sonst ist manches sehr nützlich. Die lauligen Fußbäder werden wol für eine Equipage von 700 Mann etwas umständlich seyn, und

dürf-

dürften im Grunde mehr Unreinigkeit verursachen, als wegzunehmen. Des Colberts Getränk wird auch anempfohlen; dieses wird allem Vermuthen nach die Vermischung seyn, welche durch eine Ordonnanz von 1689. bey der Flotte eingeführt wurde; es war uns unbekannt, daß dieses von dem großen Minister herrühre. Das Getränk ist nichts anders, als was die römischen Soldaten in ihren ąppfernen oder alabastrernen Flaschen unter dem Namen *Pocca* führten; es ist Ewig und Wasser. Alle diese guten Einrichtungen haben doch nicht gehindert, daß im letzten Sommer wieder wegen überschweulicher Menge Kranken die Französische Flotte frühe den Hafen suchen mußte. Bisher finden wir noch immer bekümmert, was Voltaire irgendwo sagte: Die Französische Nation könne niemals zur See das seyn, was sie wünsche, weil sie immer in dem Naturell des Volks ein unübersteigliches Hinderniß finden werde, welches das Gesehen nicht ausdaure.

Halle.

*Schütz*

Auf Kosten des Waisenhauses daselbst ist gedruckt worden: *Pentateuchus. e. recentione textus hebraei et versionum antiquarum, latine verius notisque philologicis et criticis illustratus a Jo. Aug. Dathio, D. et Prof. Ling. Hebr. Ord. in Acad. Lipsiensi. auf 736 Octavo.* Die Manier des Hrn. Verf., nach welcher er die biblischen Bücher übersetzt und erläutert, und die Absicht, die er auf seinem Wege zu erreichen bemüht ist, sehen wir aus den von ihm ähnlich bearbeiteten Fleinen und griechen Propheten, als unsern Lesern bekannt, voraus. Und haben etwa, wie es uns ehemals vorkam, jene biblischen Schriften durch das oft zu



profaische Gewandt in der Stärke ihres Ausdrucks und der Kühnheit ihres Vortrags hin und wieder etwas verlieren müssen; so hat nun dieser Theil vor jenen den Vorzug voraus, daß, da es profaische Schriften sind, die hier übersezt geliefert werden, auch die nun einmal vom Hrn. Verf. gewählte Uebersetzungsart ihnen anpassender und entsprechender ist, als bey jenen; verzieht sich, mit Ausschließung solcher Stellen, wie 1. Mos. 49. oder 2. Mos. 15. u. s. w. Uebrigens gesehen wir gern, daß wir uns immer noch nicht haben überzeugen können, daß auch die beste lateinische Uebersetzung der Bibel die darauf verwandte Mühe so sehr belohne, wie eine gleich gute deutsche: und wir möchten wohl fragen, ob es nicht Pflicht eines Deutschen, der sich mit Bearbeitung der Bibel abgiebt, sey, da wir im Ganzen noch keine, und was einzelne Bücher anlangt, vielleicht nur von einigen Stücken gute deutsche Uebersetzungen haben, alle seine Kraft anzustrengen, um zu einer der Würde des Buchs und unserer Muttersprache gemässen Dolmetschung alles, was er nur kann, beyzutragen? Vielleicht wird die Wahrscheinlichkeit dieser Meinung noch durch die Bemerkung vergrößert, daß dann doch von Seiten der lateinischen Bibelübersetzungen schon weit mehr gethan ist, als der deutschen; wenigstens darf eine Castellonsische oder Lersische Uebersetzung, auch neben die neuesten Versuche der Art gestellt, noch immer sich ihres Daseyns nicht schämen, und könnte gar leicht durch Verbesserung des Sachrichtigen, das durch die Aufklärungen der spätern Zeiten bereits ist berichtigt worden, in geringen Einschüpfeln oder Ausmerzungen zu noch weit größern Werthe erhöht werden.

Wir

Wir kommen nun zu den Erklärungen. Das entschiedene Verdienst des Hrn. D. Dathe. als Vizebelerklärers, besteht in der scharfsinnigen Auswahl des Besten, was bisher zur Aufklärung schwerer Stellen ist hergebracht worden, und in der Gabe, die Gründe, die ihn zu seiner getroffenen Wahl bewogen haben, in einem eindringenden Lichte darzustellen. Dabey besitzt er eine treffliche Kaltblütigkeit, mit der er manche nichtsleitende, obgleich aufs wärmste angepriesene, Versprechungen dieses oder jenes Erregeten anhört, ohne sich auf seinem Wege irre machen zu lassen, wobey es dann leicht begreiflich ist, daß er oft ganz ungesucht auf einen neuen Weg kommt, der eben so sicher, als richtig ist. Folgende Proben aus den ersten 6 Kapiteln des 1. B. Mos. vor uns liegenden Buchs werden diese Züge, und zugleich den ganzen Werth desselben, näher bekräftigen.

So nimmt er gleich zum voraus an, was schon von Vetrinaa und Clericus ist behauptet worden, daß Moses seine Geschichte (nämlich in so weit sie in die Zeit vor seiner Geburt fällt, das also bis ins 2. Kap. des 2. Buchs geht,) aus alten Denkmalen seiner Vorfahren verfaßt habe, und zeigt S. 2 gut, daß wir gar nicht nöthig haben, die einfältige jüdische Grille zu verteidigen, daß Mose jedes einzelne Wort seines ersten Buchs vom heil. Geiste sey in die Feder dictirt worden. Aber dabey geht er nicht so weit, wie Astruc, welcher annimmt, daß Moses bloß mehrere solcher Denkmale oder Urkunden zusammengestückt habe, sondern behauptet mit Recht, und wie es auch der Augenschein bekräftigt, daß er sie in Ordnung gebracht, *mutatis hinc inde et additis, quae ei necessaria videbantur*, und urtheilt am Ende ganz

richtig: *Astrucius* subtiliter magis quam utiliter investigavit per integrum Geneseos librum singula loca, in quibus singula fragmenta, quae Moses contexit. *incipiant et desinant.* (Ueber die Beschaffenheit dieser Denkmale hätten wir noch die Meinung des Hrn. Verf. zu sehen gewünscht. Er scheint sie bloß auf schriftliche Documente einzuschränken; aber sollten nicht auch solche mündliche Chroniken, verglichen unsere alten Deutschen und die alten Einwohner von Peru in historischen Liedern hatten, nicht auch Hieroglyphen, besonders da, wo die Begebenheiten in Egypten vorfallen, mit unter gewesen seyn?) — In der Schöpfungsgeschichte wählt er sich Hrn. D. Rosenmüllers und Xoderlins zu Führern, erklärt sie also ganz historisch, doch ohne die darin herrschende Kinderprache der ersten Welt (3. E. W. 3. 4.) zu übersetzen, von einer Wiederverstellung unserer Erde, nicht von ihrer allerersten Schöpfung, wodurch er dann leicht den Schwierigkeiten (3. E. W. 3. vom ersten Lichte) ausweicht, die mit den künstlichen Kosmogonien anderer Erklärer verknüpft sind. Dem zufolge übersetzt er W. 2. *posthaec vero facta erat terra vana et deserta.* Ebenfalls erklärt er *רוח אלהים* durch *ventus a Deo immisitius*, nur daß uns die davon in der Anmerkung angegebene Ursache zu gekünstelt scheint, *vento enim a Deo aquis, quibus terra oblecta erat, immisso, orta est huic iterum lux sc. a sole.* *הוה* übersetzt er durch: *movere*, wovon uns der Sprachhemicus unbekannt ist. W. 5. *ל* *קרא* sehr gut: *desinavit lucem diei.* W. 6. *רקיע* von *רקיע* *extendit*, daß wir uns nicht zu beweisen getrauten, *spatium expansum.* Uns wundert, daß die Erklärer nie an das *אראב* das der Name eines der sieben Him-

Himmel ist, gedacht haben, welches die Vergleichung von W. 15. nicht wenig begünstigt. W. 14. הִירָה לִי, so wie עָשָׂה וְנָתַן W. 16., richtig von der Bestimmung zu einer gewissen Absicht, und אֲרִירָה mit מִיָּדִי zusammen, als Henriad. anni tempestates oder mentes. Aber sollte wöl durch den Plur. in נִשְׁפָּרֵי אִיּוֹם W. 26. die dignitas hominis a Deo creandi ausgedrückt seyn, wie der Verf. will? und ist's nicht vielmehr bloß Sprache der Kindheit? Kap. 2, 3. בִּירַי יוֹם velle. ut dies factus sit et laete peragatur. In der Bestimmung der Lage des Paradieses tritt er Melanzen bey, dem auch unser Hr. Hofr. Michaelis größtentheils gefolgt ist. W. 18. übersetzt er עָרַר כְּבִירִי durch adjutricem ejus naturae accommodatam; (da hätte es dann eben so gut eine zweyte Mannsperson seyn können, und daß כְּבִירִי dies heißen könne, ist uns auch nicht bekannt.) Wieder recht gut sind die Bemerkungen über W. 19., 3. E. daß כִּי da allerley ist, daß das Ganze Beschreibung von der Entstehung der Sprache ist u. s. w. Auch die Geschichte des Falls erklärt er ganz historisch (כִּי נָתַן übersetzt er noch: Garten Eden) also eine eigentliche Schlange, ohne alles Zuthun eines Teufels, von dem ohne Zweifel Eva noch gar keinen Begriff hatte (von der Beschreibung, die von der Schlange gemacht wird, daß sie das verschlagenste Thier gewesen, hätten wir doch in diesem Falle einen bessern Grund angeben mögen, als der Verf. thut, auch hat er den, nach dieser Vorstellungsart schwer zu begreifenden, Fluch W. 14. 15. Strafe für ein Thier, das bloß seinem Instincte gefolgt war, S. 33, 34 in kein befriedigendes Licht gestellt.) Die Unterredung der Schlange mit Eva ist ihm bloßes Gemälde davon, daß Eva die Schlange von der Frucht essen sah, und

und daß, da sie ihr nichts schabete, sie daraus schloß, folglich werde sie ihr nicht nur nicht schädlich, sondern sehr nutzbar seyn; (wider seine Gewohnheit behält der Hr. Verf. in der Uebersetzung von V. 5. zwey starke Hebraïmen bey, Augen eröffnen, und Gutes und Böses erkennen. Letztern, der weiter nichts sagt, als: große Kenntnisse bekommen erklärt er auch nirgends in den Noten.) V. 8. wird  $\text{וַיִּרְאֵהוּ אֱלֹהִים}$  doch gar matt vor Dei *apparentis* erklärt, da der Hr. V.  $\text{וַיִּרְאֵהוּ}$  richtig vom Donner verſteht, so schickt sichs zum ganzen Gemälde, besonders so wie er es sagt, trefflich, wenn man  $\text{וַיִּרְאֵהוּ}$  in der arabischen Bedeutung nimmt: sie hörten den Donner große Verwüstungen anrichten, so wie wir auch im folgenden statt: *abdiderunt se ab eo* sagen würden: *ab ejus vultu irato*. Uebrigens läßt sichs von einem solchen Erklärer voraussetzen, daß er V. 15. nichts vom Messias finden werde. V. 14. wird die Redensart Staub streuen richtig erklärt durch: im St.ube liegen, aber in der angeführten Stelle V. 102, 10. kann unmöglich cinerem comedere so viel seyn als: in cinere federe, da heißt's ja:

Ich esse Asche, wie Brod,  
Mische mit Zähnen meinen Kranz.

V. 16. überſetzt er  $\text{אִיִּשׁוּן מַרְיָם}$  *mariti tui consuetudinem appetes*, und daß, wie in der Note gesagt wird, *propter creberrimum usum verbi*  $\text{أَشْبَه}$  *apud Arabes de appetitu venero*. Daß Ge-

lius aus Ibn Maruf sagt,  $\text{أَشْبَه}$  heiße *veneris appetens*, ist uns bekannt; aber daß das Verbum  $\text{أَشْبَه}$  mehr heiße, als bloß überhaupt verlangen, davon möchten wir den Beweis sehen. Dis von Ebn

Ebn Maruf angegebene Bedeutung ist vielleicht bloß durch eine Mititeration von  $\text{ל}^{\text{א}}$  also durch Wortspiel, entstanden, so daß es eigentlich so viel seyn soll, als: ein Stecher. Aber dann fällt für  $\text{וּרִיר}$  aller Gebrauch weg. Kap. 4, 4. wird, wie gewöhnlich, angenommen, Gott habe sein Wohlgefallen an Abels Opfer durch Feuer vom Himmel an den Tag gelegt. Wozu aber ein solches Wunder ohne Noth? War es nicht schon genug, und nicht eben so fühlbar, wenn er im folgenden Jahre Abel durch Fruchtbarkeit seiner Herden segnete, und Cain Mißwachs erfahren ließ? In der Erklärung des 7. W. bleibt der Hr. W. zweifelhaft. Für das Heise hält er folgende Uebersetzung: *nonne si benefeceris, capite erecto potes incedere?* ( $\text{אִם־בְּרַחֵם־לְךָ־אֱלֹהִים־יִשְׂרָאֵל־יִשְׂרָאֵל־יִשְׂרָאֵל}$ ) si male egeris, statim se prodet peccatum tuum ( $\text{אִם־בְּרַחֵם־לְךָ־אֱלֹהִים־יִשְׂרָאֵל־יִשְׂרָאֵל־יִשְׂרָאֵל}$ ) für diesen Sinn der Redensart wünschten wir einen Sprachbeweis zu sehen; und sollte wohl der Gegensatz: „Wenn du gut handelst, so kannst du aufrecht gehen; wenn du aber Böses thust — — so verräth sich gleich deine Sünde,“ erträglich seyn? und überhaupt scheint uns dann die andere Hälfte gar zu wenig zu sagen) *hoc quidem te inhar meretricis tentabit* (Auch  $\text{וּרִיר}$  zu einem Sinne hinbeugt, der noch nicht erwiesen ist, und den Cain als einen Mann supponirt, wie er allenfalls gedacht werden kann, nicht aber in den ersten fünfzig Jahren der Welt, wo er Niemand außer seiner Mutter und Schwestern kannte, seyn konnte, und das suffix. masc. in  $\text{וּרִירָה}$ , so wie das masc.  $\text{וּרִיר}$ , auf das foem.  $\text{וּרִירָה}$  gezogen — Wir müssen aufrichtig bekennen, daß wir noch nichts Befriedigendes über diese Stelle bey den Erklärern haben antreffen können. Auch der neueste Vor-  
schlag,

schläg, den Hr. D. Döderlein Theol. Bibl. S. 66 gerian hat, will uns nicht befriedigen. Noch hat uns Niemand den wahren Sinn des Ausdrucks רבץ אבה aus der Sprache hervorgehoben und noch hat niemand den rechten Gegensatz zwischen dem ersten und zweiten Gliede gezeigt. Zur Verbesserung des letztern wollen wir einen Vorschlag thun. Wie wenn רבץ auf Cain gieng?

אם היטיב, שארו:

אם לא היטיב, רבץ (אחה. אחה) לפחה חטאת  
Der Gegensatz wäre dann klar, die grammatische Schwierigkeit weg; aber noch verstehen wir das אה vor der Säulenthüre nicht! Daß אה Kap. 2, 15. als fömin. gebraucht wird, kann für אמה nichts Gleiches beweisen; jenes ist gener. comitativ dies ausdrücklich durch seine Endigung bloß zu einem föminin gestempelt. So bald man bedenkt, daß dies erstere Vortrag eines moralischen Satzes in der Kindheit des menschlichen Verstandes war, so muß sich dem Erklärer eine leichtere, sinnlichere Vorstellung von selbst aufdringen.) Dey W. 8. meint er, der Zusatz einiger alten Uebersetzer אמה נלכה sey perquam ineptum. wie er sich ausdrückt. Quid opus erat, ut Cainus Abeli persuaderet. ut secum rus exiret. cum rure degerent Unser Hr. Hofr. Michaelis hatte nur dagegen erinnert: "Der Zusatz scheint überflüssig, in den damaligen Umständen, da Cain seinen Brudr, der אמה an dem Felde antreffen konnte." Uns würde nun dies nicht befremden, so bald wir die Erzählungsart eines Buchs, das alle necessaria concomitantia ausdrücklich erzählt, bedächten. Aber Hr. D. vergaß, daß seine Einwendung durch das folgende im Texte widerlegt wird: אמה בנחמה בשרה welches durchaus voraussetzt, daß sie sich auch außer dem Felde an andern Orten aufgehalten

ten haben. Wir halten die Worte auch nicht für ächt; aber unser stärkstes Argument gegen sie ist dies, daß man sie nur lesen darf, um zu fühlen, wie sie ein aus dem folgenden gezogenes Einschießel sind. Der Hr. Verf. will also lieber durch *duce locutus est* übersetzen nach dem arab.  $\text{ألم}$  (wenn nur diese Bedeutung nicht weit jügerer Geburt ist, als daß sie mit dem Hebräischen könnte verglichen werden! Der Rec. übersetzt die Stelle nach der Bedeutung, die  $\text{ألم}$  in der sechsten Conjugation hat, Cain. saßte den entsetzten Entschluß. Diese Conjugation und Bedeutung hat freylich Golius nicht; aber man wird sie in der arabischen Uebersetzung Jes. 23, 8. Marc. 3, 6. und an mehreren Stellen finden.) Richtig hält er die Unterredung Gottes mit Cain B. 9 f. für wirklich geschehen, und nicht für ein bloßes Gemälde von empfundenen Gewissensbissen. Diese jetzt so sehr Mode werdende Art, die ältesten biblischen Begebenheiten zu erklären, stürzt gerade wieder auf der andern Seite in denselben Fehler, den man auf der einen vermeiden will. Man sucht alles recht aus den Kinderporstellungen der ersten Welt zu erklären; trägt aber im Grunde bloß sein Wiszen im achtzehnten Sæculo geponnene Philosophie vor, und vergißt darüber, daß die Gottheit, eben um jenes kindischen Zustands der ersten Welt willen, mehr habe sinnlich selbst thun müssen, als sie jetzt zu thun braucht. Wenn Cain B. 14. sagt:  $\text{אני הניחני ה' אלהי$  so übersetzt dies Hr. D. *ex hac regione.* und meint, daß  $\text{אני}$  habe hier, vim *העצמות*, und zeige auf die Gegend, wo Adam sich mit seiner Familie niedergelassen habe. (Diese Erklärung haben wir bey einem so gefunden Ausleger nicht vermutet.  $\text{אני}$  ist bloß *Denominatio*



תב von ארם und heißt weiter nichts, als: von Menschen bewohntes Land, daher läuft auch der Sinn fort: "Jetzt vertreibst du mich aus dem, von Menschen bewohnten Lande; ich muß in Wüsten fliehen; da werden mich bald die wilden Thiere zerreissen." Hrn. D. war dieser Zusammenhang nicht sichtbar genug, daher will er כ in folgenden auch von Menschen, und zwar von Abels Kindern verstehen. Aber die wohnten ja nicht in der ארם in die Cain nun aus der ארם fliehen soll! (Man sehe aber ja auf den Gegensatz, der zwischen ארם und ארם gemacht wird.) Alle lebendige Geschöpfe, die ihn tödten konnten, und jetzt in jener lebten, waren bloß Thiere. Uebrigens ist diese unsere Erklärung schon von Josepho Alterh. B. I. Kap. 3. und unter den Neuern von Stackhousje B. I. S. 43 des Apparats zu seiner history of holy bible, und dann auch von unserm Hrn. H. Michaelis vorgetragen worden.) W. 15. liest er richtiger כב statt כב und nimmt ארם für ארם edito ligno C. certiore fecit. Die Genealogie einiger von Cains Nachkommen W. 16 f. sey um der darin genannten Urkinde willen eingeklückt. W. 22. nimmt er das Malteph zwischen ארם und ארם weg, und zieht erstere zum vorhergehenden ארם, qui omnia malleabat. (Es muß doch wol ein Schreibfehler in ארם seyn.) In der Erklärung des 24. W. folgt er Hrn. H. (die doch äußerst künstlich ist. Wie weit natürlicher, und dem Geiste jener Zeiten angemessener ist dagegen nicht die Herderische.) Den 26. W. übersetzt er: tunc coeperunt homines de nomine Iovae vocari. (Besser: sie nannten sich selbst so, zum Unterschied von den lasterhaften Nachkommen Cains. Seine Absonderung von seinen übrigen Anverwandten bewirkte bey seinen in der Wildniß lebenden Nach-  
 kome

Kommen einen gänzlichen Rückfall in einen hohen Grad von Noheit, wodurch dann auch alle Gotteskenntniß verlohren.) כהנהג לבי יהוה W. 22. homo eximiae pietatis übersezt. Auch ohne den Hebraismus überzutragen, hätte doch wol die Uebersetzung dem Originale mehr angepaßt werden können. כהנא meint Hr. D., könne doch von כהנא seyn, wie כהן R. 4, 1. von כהן. Die Unähnlichkeit ist doch gar zu groß. Wie wenn er anfangs wirklich כהנא hieß, in der Folge aber dieser Name, wie bey so vielen Nom. propr., nur abgekürzt worden ist, in כהנא Kap. 6, 3. übersezt er כהנא ירון redarguam, und בשכנא mit Suffict propter errores suos. Da wäre es also von כהנא; aber dann müßte es בשכנא heißen, nicht בשכנא — בשכנא W. 14. ist Hr. D. geneigt, für ein hebräisches Wort zu halten. (Es hat doch so gar keinen hebräischen Laut, auch in den übrigen orientalischen Sprachen nichts Ähnliches. Daß es Aegyptischen Ursprungs sey, wie Hr. D. Sorster meint, ist ihm darum nicht wahrscheinlich, weil die eigentliche Bedeutung: navis rami s. folii palmae sich zu unserer Stelle nicht schickt. (Über an die etymologische Bedeutung des Wortes hat wol Moise nicht gedacht; er wollte nur überhaupt ein Schiff nennen, und dazu hatte er zu seiner Zeit schwerlich schon ein Wort in seiner Muttersprache. Er entlehnt also eins aus der ihm eben so geläufigen Aegyptischen.) W. 16. wird übersezt: Tectum (mit Schultens von שכנא dorfum; wir würden auch שכנא fastigium montis, auch testudo zu Hülfe nehmen) ei impones. *Ipsius vero navis culmen* (davon sieht aber nichts im Texte) *superne facies cubi-*

208 Zugabe, 13. St., den 30. März 1782.

cubitale (kann ~~man~~ ~~es~~ nimmer heißen. Und dann wissen wir uns auch die ganze Sache nicht recht zu denken.) Wir können dem Hrn. Verf. nicht über unsere Gränzen folgen. Nur das Einzige bemerken wir noch, daß wir gewünscht hätten, daß er die gewöhnliche Kapitel- und Vertheilung möchte verlassen, wenigstens nur an den Rand verweisen, und dagegen eine Eigene begebracht haben. Dadurch wäre dem Leser die Uebersicht mancher Erzählungen um ein gutes Theil leichter geworden.

*Heyne.*

Ein Freund der schönen Wissenschaften in Mannheim, der zur Ehre Deutschlands ein großes wichtiges Werk unternimmt, setzt folgende Preise aus:

Auf die beste Lebensbeschreibung des Kaisers Rudolf von Habsburg; des Carl Ludwig, Kurfürst zu Pfalz; des Leibnik; des Franz von Sickingen; des Hrn. von Haller, auf eine jede, 20 Ducaten.

Man wünscht, daß keine dieser Lebensbeschreibungen über 3 Medianbogen ausmache.

Bei Beurtheilung der eingesickten Lebensbeschreibungen wird vorzüglich auf Reinigkeit der Sprache und klassische Eleganz des Stils gesehen werden. Die Schriften müssen vor Ende des May 1782. unter folgender Adresse: An den Kurfürstl. geh. Secretär und Professor Hrn. Klein in Mannheim, eingesandt werden. Die Namen der Verfasser werden verschlossen mit Ueberschriften von Denkschriften den Lebensbeschreibungen beylegt.

---

# Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

14<sup>tes</sup> Stück.

Den 6. April 1782.

Prag.

*Loemmering.*

**G**eorgii Prochaska, Med. D. ac Prof. anatomiae, morborumque oculorum in Caesareo-regia Univ. Carolo-Ferdinanda Pragensi P. O. Adnotationum academicarum fasciculus continens I. Observationes anatomicae de decremento dentium corporis humani, quibus accessit causarum dentitionis secundae elucidatio quaedam II. Descriptionem anatomicam monstri humani bicipitis monocorporei. 1780. 81 S. groß Octav. Mit 4 Kupfertafeln. Die Beobachtungen über die Abnahme der Zähne seyen vielleicht just deswegen vernachlässigt geblieben, weil sie sich gleichsam von selbst darböten. Zuerst rieben sich die hervorstehenden Spitzen der Zähne ab, daher litten zuerst die Schneidezähne wegen ihrer Schärfe, besonders die mittlern, daß sie in hohem Alter zwey Drittel ihrer Länge verlohren. Ohngeachtet man daher glauben sollte, daß nun die Höhlung des Zahns sich zeigen, die so hoch, ja noch höher hin-

hinauf sich erstreckt, geschieht doch nicht, weil die Natur durch neue Knochenmaterie dieses zu befürchtende Loch anfüllt, ohne deswegen den Rest der Zahnhöhle oder des Canals im Zahn auszustopfen. Er klagt über die schlechte Uebertragung des Hinterschen Werks von den Zähnen ins Latex nicht. Bisweilen passen die Zähne nicht recht auf einander, sondern stünden ab, in welchem Fall sie sich auch einander weniger abrieben; die Hundszähne rieben sich schon gegen das zwanzigste Jahr so ab, daß sie ihre mittlere wahre Knochensubstanz zeigten: bey den Milchzähnen erfolge dies erst im vierten Jahre; später widerführe es den Backzähnen. Hieraus macht er noch verschiedene Corollaria: 1) Ob man aus Beschauung der Zähne auch beym Menschen das Alter bestimmen könnte. Er behauptet es unter der Einschränkung, daß man hier gar keine genaue Bestimmtheit erwarten könnte. 2) Es sey doch gar nicht wahrscheinlich, daß nach Hrn. Kemme's Erzählung bey einem siebenzigjährigen Greise die Zähne so gar nichts sollten abgerieben gewesen seyn. 3) Warum sind die Zähne mit einer so harten Cruste überzogen? Freylich wohl zum bessern Schutze der eigentlichen wahren Knochensubstanz der Zähne; doch könne selbst die inäberne Substanz der Zähne lange der Luft, den Speisjen u. s. w. ausgesetzt seyn, ohne daß sie vom Weisstraße angegriffen würde, welches auch die Pferdazähne beweisen, wo das Email mit Knochensubstanz abwechselte. 4) Ob das Abreiben der Zähne auch zum zweyten Zahnen beytrüge? Er stimmt größtentheils dem sehr sinnreichen sel. Monro bey. 5) Nehmen die Zähne das ganze Leben hindurch auch wohl zu? Er verneint es, weil er selbst gesehen habe, daß ein unterhalb noch nicht vollkommener Zahn sich oben schon abgerieben hatte.

De-

Beschreibung eines zweyköpfigen Kindes. Der rechte Kopf war ein Wasserlopp. Der Hodensack hing vorwärts vor der Ruthe, und die Urethra hatte keine äussere Oeffnung, so wie auch der After geschlossen oder verwachsen war. Die Saamenbläschen öffneten sich in die Urinblase selbst. Der Nabelstrang hatte nur eine einzige Arterie und Veine; die Muskeln des Unterleibes waren ganz natürlich, die Leber weit grösser, als natürlich, besonders der Lobus Spiegelii, der gar noch eine Anhängsel hatte; zwey Gallenblasen, die neben einander lagen, jede hatte ihren eigenen Gallengang, so wie auch zwey ductus hepatici und choledochi waren. Die beyden Schwände gingen, jeder für sich, durchs Zwergefell; die zwey Mägen vereinigten sich beym Zwölffingerdarm, welcher doppelt war, und wovon jeder sein besonderes Pancreas und ductum choledochium empfing, doch bald nach der Aufnahme der Gallengänge vereinigten sich beyde Zwölffingerdärme zu einem. Das Colon transversum endigte sich blind auf der Mitte des Unterleibes. Die Renes luccenturiati waren grösser, als gewöhnlich. Sehr groß und doch zugleich auch ungewöhnlich dick war die Urinblase, die, wie oben angezeigt, keine Oeffnung an der Spitze der Eichel hatte. Bey dem achten Rückenwirbeln vereinigten sich die Rückgräde, die zwischen sich Ribbenstücke hatten. Das Brustbein war, so wie das Heiligbein, nur einfach. Hingegen stellte ein einziger Knochen zugleich ein gemeinschaftlich Schlüsselbein und Schulterblatt vor. Die Brusthöhle war erst durch eine Art Scheidewand (Mediastinum), und dann noch jede Hälfte für sich durch eine neue Scheidewand abgetheilt. Auf dem siebenten Rückenwirbeln vereinigten sich beyde Aorta, deren nachheriger

fernere Lauf gewöhnlich war, außer daß die Coeliaca zwey Kranzadern für die Magna abgab. Das rechte Herz war kleiner, hatte auch nur eine Höhle, die doch nach unten zu durch eine Scheidewand getheilt zu werden anfing, übrigens sich sowohl in die Aorta als Lungenschlagader öffnete. Die Lungenarterien hatten auch nicht den Ableitungscanal des Botellus. Die Gehirnnerven verhielten sich in dem einen Kopf ganz natürlich, denn in dem andern waren sie durch die Perforation zerrüthet worden. Beyde Rückenmarke vereinigten sich bey dem vierten Lendenwirbelknochen, und liefen bis ans Heiligbein fort. Auch hier fügt Hr. P. Corollaria bey. Allerley besondere Vermuthungen, wie sich wohl dies Monstrum, falls es fortgelebt hätte, betragen haben würde. Mit Recht klagt er wohl über den sehr elenden Künstler, der seine Zeichnungen stach.

*Notierung.*

Ebendasselbst.

Adnotationum academicarum fasciculus alter. 1781. 142 S. mit 7 Kupfert. Erster Abschnitt. Von einem durch den Alter abgegangnen Gallenstein. Eine vierzigjährige Frau litte an Cardialgien, die durchs Brechen erleichtert wurden. Einst empfand sie, daß ein Körper aus der Herzgrube nach unten zu gestiegen wäre, und obgleich die vorigen Cardialgien für immer aufhörten, so stellten sich dagegen andere Zufälle, Schmerz im linken Hypochondrio, Abmattung und zuletzt ein fast unaufhörlicher Schweiß ein. Die Mattigkeit und Selbstacht nahmen so zu, daß die Person schwarz und abscheulich ausah, bis sie nach 3 Jahren mit einmal im rechten Hypochondrio Erleichterung merkte, und bald darauf durch den Stuhl den Stein

Stein von sich gab, wornach sie in kurzem völlig wieder genas. Der Stein hatte die Gestalt, Farbe, Weiche, Leichtigkeit und sonstige Beschaffenheit gewöhnlicher Gallensteine. Er verglich damit andere Gallensteine, und fand, daß sie, wie natürlich zu vermuthen war, verschiedene specifische Schwere hatten. Vielleicht käme es von der mehr oder mindern Menge fixen Luft, daß einige mehr am Licht schmelzen, als andere. Mit Laugenfalz und in Del und Terpentinspiritus gekocht, löste er völlig auf. Die heftigen Symptome, die auf die vorhergegangenen Cardialgien folgten, erklärt er ganz natürlich, daß sie durch das Ausdehnen des Gallengangs verursacht worden, und aus der Verstopfung dieses Gangs die Gelbsucht. Die Canäle, die aus der Leber selbst in die Gallenblase führen, die nach ihm ehemals de Haen in seinem *Ratio medendi* T. 2. anführte, habe er, ohngeachtet er sie sehr oft seitdem gesucht hätte, nicht wieder im Menschen gefunden. Er müßte damals (eine etwas verdächtige Ausflucht) just einen seltenen Fall getroffen haben; ohngeachtet bey gewissen Thieren diese Canäle beständig anzutreffen wären. Er glaubt noch, daß auch die Venen Galle resorbirten. (Diese Resorption der Galle ist jedoch auch ohne dieselben sehr leicht und deutlich, indem wir längst den Nesten der Pfortader ansehnliche und viele absorbirende Gefäße in Menschen- und Ochsenlebern zu wiederholtemalen nicht nur gesehen, sondern auch injicirt und aufbehalten haben.)

Zweyter Abschnitt. Zwey Fälle von stürhohen Gebärmüttern, und der *Glandularum iliacarum*, und daher entstandenen tödtlichen Verblutung. In einer fünfzigjährigen Person fanden sich im Becken viele Geschwülste, welche die Urinblase über die Schaambeine (just wie bey der Schwangerschaft) her-



hervortrieben. Am fundo uteri war das Intest. ileon angewachsen; auch die ganze rechte Trompete war scirrös, die linke hingegen gesund. Die Harngänge waren ausgedehnt, und innen war die Gebärmutter eyulcerirt; auch die hintere Seite der Urinblase hatte scirröse Knötchen. Der After war mit Hämorrhoidalgeschwülstchen besetzt, welche nichts, als die schlaff gewordenen gemeinschaftlichen Häute waren: daher hatte die Person an Verstopfung gelitten. Im zweyten Fall bringt Hr. P. die ganze Krankengeschichte und Curart, nebst allen Recepten vom 28. Jun. 1774. bis zum 16. Febr. 1775. an, die wir aber gar nicht empfehlen können, weil er selbst eingesehen muß, daß andere sehr leicht eine weit wirksamere Heilungsart würden angerathen haben. Es war eine dreyßigjährige Person, die scrophulöse Geschwülste am Halse hatte, und einen hartnäckigen Ausschlag im Gesichte, Kopfweh, einen abscheulichen weißen Fluß und Hämorrhagie. Die lymphatischen Glandulae iliacae waren von der Dicke einer kleinen Faust, die Gefäße und das Herz waren sehr blutleer und alle Eingeweide blaß. (Ob diese Leere der Gefäße des Gehirns Kopfschmerzen machen könne, möchten wir nicht geradezu behaupten.) Die Mündung des Uterus war wahrscheinlich in dem letzten Kindbette sehr beschädigt. Dritter Abschnitt. Von einer innerhalb drey Monaten glücklich geheilten Geschwulst im Unterleibe. Hr. P. hat diese Beobachtung noch in Wien gemacht, und sie kann zum Specimen dienen, wie die Tagbücher allbort im Hospital geführt wurden, welches an 7070 chronische Fälle enthielt. Eine fünf und zwanzigjährige Person hatte seit zehn Wochen im rechten Hypochondrio eine zwey Häufte dicke Geschwulst, so daß sie auf dieser Seite nicht liegen konnte und ihre

ihre Berührung schmerzte. Man glaubte, es sey etwa der rechte Eyerstock, und gab gelinde Abführungen, und zum Einreiben das Ung. Popul. und Alch., wodurch die Geschwulst unschmerzhaft ward, dann Seifenpillen, und zuletzt tägliche Abführungen. Der Verf. hält diesen Fall für Unrath, so sich im Blinddarm angehäuft haben mochte. Vierter Abschnitt. Beschreibung von vier Mißgeburten. Hr. V. zweifelt, daß im Sandifort'schen Falle im dritten Monate ein so erschaunender Druck des Embryo, ohne ein gänzlichcs Absterben desselben, bloß durch den Fall der Mutter hätte verursacht werden können, sondern schon früher müßte wohl der Fehler in der Bildung oder Anlage selbst gesucht werden. Sein Fötus, den er beschreibt, war neunmonatlich, hatte einen größern Kopf und Hals, als gewöhnlich, weiß ödematös war. Die Eingeweide des Unterleibs hingen in einer feinen durchsichtigen Haut. Im Perinæo fand sich keine Spur von Geschlechtstheilen oder einem Ano. Das rechte Hüftbein war ordentlich, hatte aber statt des übrigen Fußes nur ein Anhängsel; auf der linken Seite war bloß ein verunstaltetes femur da. Die Bauchmuskeln waren, außer dem pyramidenförmigen, alle da: die Musculi recti ließen aber die Eingeweide zwischen sich durch. Die Schaambeine waren so sehr getrennt, daß zwischen ihnen ein Theil von Eingeweiden hieng. Der feine dünne Bruchsaclı bestand deutlich aus der Haut und dem Darmfelle. Die Leber hatte keine Gallenblase. Bloß der Blinddarm und der wurmförmige Anhang war da; das Colon transversum fehlte, und so auch die Urinblase. Mit einer Sonde konnte er aus dem Blinddarm in den rechten Harnleiter kommen, der linke hingegen endigte sich blind auch an diesem Darm; noch eine Oeffnung aber

fährte aus diesem Blinddarm in einen blinden Canal, der etwas der Mutterscheide ähnliches hatte, und so fand sich doch auch etwas der Clitoris ähnliches daselbst. Im Becken hinter diesem Blinddarm war doch der natürliche Uterus mit sammt seinen Eyerstöcken und Trompeten, doch hatte er keine Höhle und Scheide. Das Heiligbein war verunstaltet, und so auch die Pfanne für die Schenkelknochen. Zweyte Mißgeburt. Ein Mädchen ohne Arme, bloß ein Paar Finger, der Daume und Zeigefinger, hiengen an der rechten Schulter, welche Finger sie jedoch bewegen konnte, hatte viel Geschicklichkeit (wie dies fast allemal in dergleichen Fällen gewöhnlich ist) in den Füssen. Drittes Monstrum. Ein Abortus mit unförmlichem, oder, wie er sagt, drittem Fuße, (wir würden das, was er für den dritten Fuß rechnet, bloß für die widernatürliche Spaltung des Beins halten,) und hervorhängenden Gedärmen, ohne alle äussere Zeugungslieder. Das vierte Monstrum ist ein Abortus mit einem Nabelbruche. Fünfter Abschnitt. Von den Systemen über das Erzeugungsgeschäfte und von den Ursachen der Mißgeburten. Spallanzani's Beobachtungen vom Froschleiche sey für die Evolutionstheorie um nichts beweisender, als die Hühnereyer. Einige Ausfälle gegen Hrn. Spallanzani's Gedanken vom Kreislauf des Geblüts. Er tritt größtentheils Hrn. Wolffs Theorie bey. Uebrigens sind Druck und Kupfer fast gar zu schlecht und kaum erträglich ausgefallen; und da er sich über Hrn. Voodaert's schlechtes Latein (in seiner Uebersetzung von Hunter's Geschichte der Zähne) so bitter aufhält, so hätten wir um desto mehr gewünscht, daß er selbst ein besser Beispiel gegeben hätte.

Leiden.

## Leiden.

Specimen Observationum philologicarum et criticarum ad quaedam Veteris Testamenti loca, 1781. auf 65 Quartf. ist von einem Hrn. Kante-  
laar unter des Hrn. Prof. Heinr. Alb. Schultens  
Vorsth vertheidigt worden, und erfodert eine An-  
zeige, weil es meist neue Versuche zur Erklärung  
und Berichtigung einiger biblischen Stellen enthält.  
Es sind acht Observationen. Die erste betrifft  
den Ausdruck 5. Mos. 33, 2. מִרְבֵּב קָרַשׁ. Der  
Hr. Verf. versteht weder Engel, noch Isracliten  
darunter, wie man gewöhnlich jenes aus Vergleich-  
ung von Dr. Juda W. 15., Hiob 15, 15. vergl.  
Hebr. 2, 2. Gal. 3, 19. und dieses, in so fern die  
Juden das eigenthümliche Volk Gottes, ἡγεμονε-  
νοι. waren, nimmt, sondern übersetzt: ex editio-  
ribus locis deserti Kadesch, indem er für קָרַשׁ  
liest קָרַשׁ, wie es auch die LXX (und nach ihnen  
schon Kennicott in s. Dissert. I. super rat. text.  
Ebr. V. T. p. 405—410 verl. lat.) haben, und  
die Wüste Kadesch oder Kadesch Barnea an der  
Gränze von Edom darunter versteht, welches auch  
der Parallelismus mit dem vorhergehenden Mem-  
bro, in welchem der zunächst liegenden Wüste Saran  
gedacht wird, begünstigt, daher auch Saran und  
Kadesch 4. Mos. 13, 26. zusammengesetzt, ja Kap.  
13, 3. vergl. 32, 8. und Jos. 14, 7. beyde Namen  
wechselsweise für eins gesetzt werden. מִרְבֵּב wird  
Berge übersetzt, welches mit dem vorhergehenden  
הָרִים gut zusammenstimmt, durch Vergleichung von  
לָרֶגֶל und עִיף mit פָּרַדֵּס und Zuziehung einer Stelle  
des Polybius Hist. V. 71. — In der zweyten  
über 2. Sam. 23, 5. liest er לִבִּי לִבִּי statt לִבִּי לִבִּי und  
über-

überfetzt: sane stabilis est. (Die Lesart giebt einen guten Sinn. Ueberhaupt scheinen die Alten oft das  $\text{מ}$  für eine matrem lectionis, wie sonst  $\text{ו}$  und  $\text{י}$ , angesehen und also z. B. hier  $\text{למלך}$  Lachen ausgesprochen zu haben. Hieraus sind mannigfaltige Varianten entstanden.) Auch ist es ihm wahrscheinlich, daß am Ende dieser Stelle  $\text{בא}$  nach  $\text{בא}$  weggefallen, weil dies immer so zusammen gefunden werde: *omnis mea delectatio in eo posita est*, und daß  $\text{למלך}$   $\text{בא}$  mit den LXX zum folgenden  $\text{למלך}$  zu ziehen sey: *ὅτι ἢ μὴ βλασησῆ ὁ παρανομος* — Ps. 22, 10. zeigt er, daß die gewöhnliche Uebersetzung von  $\text{בא}$  hervorbrechen, sich nicht wohl in den Zusammenhang passe, (überhaupt haben wir die transitive Bedeutung dieses Worts noch nie verwiesen gesehen; nicht zu gedenken, daß die Uebersetzung nicht zum folgenden Gliede paßt) er glaubt also die Lesart ändern und statt  $\text{בא}$  lesen zu müssen  $\text{בא}$ , das er aus Vergleichung der arabischen Wörter  $\text{جاء}$ ,  $\text{ج}$  und  $\text{جاء}$  Vertheidiger überfetzt, und von dem er glaubt, daß es auch Syrer und Chaldäer in ihren Handschriften gehabt haben, weil jener  $\text{جاء}$  und dieser  $\text{جاء}$  überfetzt. (Diese Uebersetzer können doch unmöglich eine andere Lesart, besonders nicht  $\text{בא}$ , gehabt haben, denn offenbar giebt der Chaldäer dem Texte eine Bedeutung, die sich ihm in den Zusammenhang am besten zu schicken scheint, und der Syrer erklärt aus dem arabischen  $\text{جاء}$  Hoffnung, das uns so glücklich angewandt zu seyn scheint, daß wir uns bey dieser Stelle nach keiner andern Lesart umsehen. Und so macht öfters ausgebreitete Kenntniß des Arabischen vor-

ge:

geschlagene Emendationen des Texts unnöthig.) Im 30. V. eben dieses Psalms nimmt er רשעי ארץ für Arme, Nothleidende (sehr hart; Aische ist freylich oft Bild der Niedrigkeit, Armuth, Nichtswürdigkeit, wie Staub u. d. m. aber darum kann man denn doch noch nicht sagen: die Aischen der Erde, statt: die Armen, Verachteten der Erde, wenigstens müßte dies vor allen Dingen durch den Sprachgebrauch bewiesen werden, von dem wir aber nichts bey unserm Verf. antreffen; und dann, sollten wir denken, wäre der Gegensatz gegen עברי ירירי letzteres nach des Verf. Erklärung in der gewöhnlichen Uebersetzung vor רשעי ארץ weit schöner) עברי ירירי sind ihm nicht Sterbliche, (die sonst עברי שכבי wie Jes. 26, 19. oder gar עברי על שכבים wie Job 21, 26. heißen) oder gar Todte und Begrabene, wie einige wollen; sondern Dürstige, Verachtete: profertent se coram ipso tennes quique et abjecti. (Dieser Sinn ist offenbar weit besser und sprachrichtiger, wie der gewöhnliche.) — Ps. 71, 10. bemerkt er gut, daß die gewöhnliche Bedeutung von אמר לי sie reden von mir, hier äußerst matt sey, auch sich gar nicht zum Parallelismus passe: und übersetzt es daher weit stärker: mala ac dolosa consilia adversus me agitant, nach der Bedeutung, die אמר in der 6. Conjugation, 3. E. Marc. 3, 6. und Matth. 12, 14. in der arabischen Version, auch in der achten, wie 3. E. Cor. 28, 20. hat, und dem Zusammenhange, da es mit נרעצו parallel steht. — Hof. 4, 3. übersetzt er יאמרו nicht, wie man gewöhnlich thut, corradentur, colligentur, auferentur, deficient, sondern, wegen des Parallelismus mit אמלי und אמלי, und der Bedeutung des arabischen (أمل) summa trititae

itia afficientur. Hof. 5, 7. erklärt er  $\text{חַרֵּב}$  durch  
 Schwert, daher er auch lieber  $\text{חַרְבָּה}$  statt  $\text{חַרֵּב}$   
 punktieren will, (so daß es also eigentlich ein Ad-  
 jectiv. poet. des Schwerts wäre, wie etwa  
 $\text{الخفاف}$  oder  $\text{الصورم}$   $\text{والبيض}$  im Arabischen, z. B.  
 in Motanabbis Gedicht 220. oder, so wie  $\text{سيف}$   
 eigentlich überhaupt etwas Politres, nachher schlecht-  
 weg ein Schwert heißt. Aber statt der längst  
 erwiesenen Bedeutung des Zeitworts hätten wir  
 lieber Beweise für die angenommene Bedeutung des  
 Nennworts bey dem Arabischen zu sehen gewünscht,  
 weil uns die bis jetzt noch nicht bekannt sind, und  
 sie zur Zeit nur auf Möglichkeit beruht.) — 2. Sam.  
 21, 16. scheint  $\text{חַרְבָּה}$  eben so zu stehen, und  
 ein gewisser Jude, Jafet Levita, hat es schon im  
 Hofeas eben so verstanden, wie  $\text{פּוֹקוֹף}$  bey d. St.  
 bemerkt. — Endlich wird über Mich. 4, 7. be-  
 merkt, daß das daselbst vorkommende  $\text{הַחַרְבָּה}$   
 nicht vom Abverbio  $\text{חָרַב}$  abgeleitet werden könne,  
 sondern daß es Niphal seyn, und vom arabischen  
 $\text{هَل}$  abstammen müsse, das mit  $\text{هَلَّ}$  und  $\text{هَل}$   
 verwandt sey, auch wol mit  $\text{حَلِي}$  daher vielleicht  
 $\text{הַחַרְבָּה}$  zu lesen sey, und daß es in der Bedeu-  
 tung des Entfernens hier genommen werden  
 müsse. (Diese Anmerkung hat uns am wenigsten  
 gefallen. Sie beruht auf lauter unbewiesenen und  
 äußerst willkürlichen, auch zum Theil ganz sprach-  
 widrigen, Voraussetzungen. Wenn dem hebräi-  
 schen Philologen solche Freyheiten verstattet werden  
 könnten, so müßte es ihm ein Leichtes seyn, aus  
 allem Alles zu machen.)

Deffau.

## Dessau.

**Gottesverehrungen**, gehalten im Vetsaale des Dessauischen Philanthropins, von Christ. Gottb. Salzmann. 1781. S. 220 in Octav. Die andern, auch von uns angepriesenen, Schriften, wodurch sich der Hr. Verf. um die Welt verdient gemacht hat, lassen auch hier nichts Alltägliches erwarten. Die Vorträge sind so, wie sie ein Auditorium von Jünglingen aus allerley Religionspartheien, und die dortige Methode verlangt; mit grosser Sorgfalt wird alles vermieden, was einzelnen Religionsgesellschaften eigen ist, und viel Nachdenken fordert. Der Stil ist, wie sonst, rein, fließend, simpel; besonders zeichnet er sich durch Reichthum in wohl gewählten, entwickelten und angewandten Gleichnissen aus; und erhebt sich zuweilen bis zum Pathetischen. Die letztern Betrachtungen (Gottesverehrungen nennt sie der Hr. Verf., weil sie nicht zusammenhängende Vorträge, sondern kurze, mit Gesang abwechselnde, Anreden sind), von der achten bis zwölften, dünken uns die vorzüglichsten: sachenreich, auch zusammenhängend und vollständig, mehr als die vorigen. Schön ist die Darstellung des Charakters Jesu, S. 120 f.; der Vortheile des Gebets, S. 142 f.; die Erklärung des Vater Unser, S. 165 f. (Warum aber übersetzt der so musterhaft Deutsch schreibende Verf. die sechste Bitte so undeutlich, **Und nicht einführe uns in Versuchung**, S. 165?) Vortreflich fanden wir die Betrachtung über den Sommer, S. 179 f. — In der Vorrede stehen manche nützliche Erinnerungen über den anschaulichen Vortrag der Religion, die zwar schon oft gesagt worden, aber kaum zu oft gesagt werden können. Nur scheint der Hr. Verf. mit vielen andern unser

Zeit=



Zeitalters zu vergessen, daß wir an den Zuhörern eben sowohl, und noch mehr, den Verstand üben, und sie ans Denken gewöhnen sollen. Der Fehler einiger neuern Erzieher, welche nicht genug bedenken, daß durch unsere sublunarishe Welt niemand ohne Ernst, Anstrengung und Unterwerfung kommt, will sich auch in den Religionsunterricht schleichen. Von der ehemaligen trockenen scholastischen Methode, fällt man in die spielende und tändelnde, führt den Zuhörer spazieren und zeigt ihm Bilder, anstatt ihn zu unterrichten. Manchen Vorschlägen des Verf. können wir deswegen nicht beitreten. Wir sind sehr für die Kürze der Religionsvorträge; aber sie, wie zu Weßau geschieht, nach Art der Brüdergemeine, durch kurze Gesänge bald des einen oder andern Theils der Gemeine, und bald der ganzen Gemeine unterbrechen; das unterbricht auch die Aufmerksamkeit, zerstreut, hindert einen zusammenhängenden, vollständigen und gründlichen Unterricht, und kan zwar rauschende Empfindungen, nie aber stille, feste und dauernde Gesinnungen wirken. Wenn ferner der Weßau, S. 30 f., bei einer Rede des Predigers vom Frühlinge mit Blumen, bei einer vom Sommer mit Wehren, und bei einer von der Geduld mit Kreuzen ausgeschmückt wird, so mag dies in einer solchen Schulanstalt nicht ohne Nutzen seyn. Aber in die gewöhnlichen Kirchen gebracht, würde es die Andacht mehr zerstreuen, als sammeln, und sich dem empfindenden Geschmack des Zeitalters nähern, welcher mehr aufwallende Empfindungen liebt, als ernsthaftes Denken und thatvolle Gesinnungen. Das Beispiel der Brüdergemeine beweist die Wahrheit des Gesagten. Der öffentliche Gottesdienst dieser vortreflichen Menschen begeistert im eigentlichen Sinne des Wortes; und dies ist zu ihren fast über-

übermenschlichen Missionsgeschäften nötig. Die Aufklärung aber gewinnt nicht so viel dabey.

#### Hamburg.

Hey Wahn: Joh. Christ. Fabricius **Betrachtungen über die allgemeinen Einrichtungen in der Natur.** 1781. 360 S. Octav. Sie sind in der Absicht angesetzt, um die Güte, Weisheit und Macht des Schöpfers in ein helleres Licht zu setzen, als bisher in den physiko-theologischen Schriften geschehen ist. Das Buch enthält manche schöne Bemerkungen über die Oekonomie der Natur, die den darauf gegründeten theoretischen Satz, von der Größe der Gottheit, auf eine befriedigende und einleuchtende Weise erhärten. Aber neben diesen gründl. Anmerkungen stehen gar viele hypothetische und unwahrscheinl. Angaben. Wir glauben, die folgenden hieher rechnen zu dürfen: daß die Neger (Mohren schreibt der V.) durch eine Vermischung des weissen Menschen mit den Affen entstanden; daß die Thiere nur deswegen die Kunst zu reden nicht erlernen, weil die Zeit ihrer Jugend zu kurz ist; daß man von der Länge der Schwangerschaft und der Jugend mit Gewisheit auf die ganze natürl. Lebenslänge der Thiere fortschließen könne; daß die Vielweiberey weder wegen der unerwiesenen Gleichheit des männl. u. weibl. Geschlechts, noch wegen der eben so wenig erwiesenen Verminderung der Volksmenge, sondern bloß wegen der Erhaltung der männl. Stärke verboten seyn könne; daß die Heirathen naher Anverwandten nur deswegen in der Bibel untersagt worden, weil die Heftigkeit der Leidenschaft, bey einer zu grossen Vertraulichkeit geschwächt, u. dadurch eine schwache Nachkommenschaft verursacht werde; daß sich das Recht der Erstgeburt auf die grössern Leibes- und Seelenkräfte der ersten Kinder gründe, die d. Wert der Leidenschaft sind u. d. g. Die

Die philos. Sprache ist dem W., wie er selbst gesteht, nicht gehörig bekannt; dies ist vermutl. der Grund von der Unbestimmtheit und Zweydeutigkeit einiger philos. Sätze, z. B. daß man die Ewigkeit Gottes aus der Betrachtung der Natur erkennen könne, weil er vor der Schöpfung da war; daß der freye Wille des Menschen daraus fliesse, daß Gott sich um die Handlungen der Menschen und der übrigen Geschöpfe nicht bekümmere, sondern d. Welt bloß mit den anfängl. dem Ganzen mitgetheilten Kräften u. nach den von Anfang festgesetzten Gesetzen u. Einrichtungen regiere; daß das Wesen der Seele im Nachdenken besteht, u. daß sie sich dennoch zwischen dem Tode u. d. Auferstehung in einem Zustand der Unempfindlichkeit befinden werde. S. 247 steht eine neue Generationstheorie. Der W. stellt sich die Sache so vor: bey der Begattung vereinigen sich die organischen Theile des männl. Saamens mit dem im Eyerstock enthaltenen Nervenmarke, welches völlig bloß liegt, sich aber nicht verlängern, noch weiter ausdehnen kann, bis es mit dem männl. Saamen verbunden wird; die Frucht erhält das Nervensystem von der Mutter, und die übrigen äußern Theile des Körpers vom Vater. Man sieht, daß diese Hypothese bloß durch die Beobachtung veranlaßt wurde, wie die Bäume Knospen treiben, welche aus markigen und holzigen Theilen bestehen. Aber, wie reißt sich nun der angebl. markige Theil von der Mutter los? die wird doch nicht ihre Nerven einbüßen; und daß diese sich "im Eyerstock öffnen, wo sie völlig bloß liegen," ist unerweislich. — Einige beyläuf. Abschweifungen scheinen doch zu weit vom Ziel des W. abzuliegen, z. B. über Adams Gesichtsfarbe; sie könne unmögl. schwarz seyn, unser Stammvater müsse anfängl. weiß gewesen seyn, mit d. durchscheinenden Roth, welches von der Farbe d. Bluts herührt; nachher sey er vermutl. brauner geworden, da er so lange unbekleidet den Wirkungen der Sonnenstrahlen eines heißen Erdstrichs ausgesetzt war.

---

**Z u g a b e**  
zu den  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen.**

---

15tes Stück.

Den 13. April 1782.

---

Wien.

**G**eschichte des transalpinischen Daciens &c. Von Franz Joseph Sulzer. Des ersten, oder geographischen Theils, zweyter Band. 1781. 547 Octav. (vergl. Zug. 1781. S. 625.) In diesem Band handelt der Verf., in sechs Abschnitten, vom Ursprung der Walachischen und der andern im transalpinischen Dacien wohnenden Nationen, und von der Sprache, Religion, den Sitten, Gebräuchen, Tänzen und der Musik der erstern. Er geht von dem sehr richtigen Grundsatz aus, daß die Kenntniß des Landes, der Sprache und Sitten einer Nation, zur Bestimmung des Ursprungs derselben, eben so viel beytrage, als tausend dunkle, einander widersprechende, Stellen unfritischer Geschichtschreiber. Die Walachen sind nicht Nestor's Wolochen; sie sind aber auch nicht Trajanisch-Dacische Römer, weil Aurelian im J. 272. alle Römische Colonisten aus Dacien herauszog und über die Donau hinüberführte.

p (Auf

(Auf diesen Satz baut der Verf., wie uns dünkt, zu viel. Er stellt sich vor, es sey gar kein Römer in diesen Provinzen zurückgeblieben. Allein ein solcher totaler Abzug einer ganzen angeführten Nation ist nicht gut möglich; die Begüterten pflegen nicht auszuwandern, und an diese mag sich auch wol mancher vom *fex coloniarum Romanarum* angeschlossen haben. Ueberhaupt scheinen die Röm. Gesch. Schreiber bloß andeuten zu wollen, Rom habe da nals diese Provinz wieder aufgegeben, und die Donau zur Gränze des Reichs gemacht.) Ihre Römische Abkunft kann ihnen demohingachtet nicht streitig gemacht werden; sie können nur nicht (alle) von den Ueberbleibseln der Trajanischen Pflanzbürger im Lande selbst, abstammen. Sie sind auch nicht reine Römer, sondern ein Römisch-Slavisches Gemisch, wobei doch der Römer das Hauptingredienz ist. Daher besitzt ihre heutige Sprache so viele Slavische Wörter; daher hat die Nation so viele Slavische Gebräuche. Sie sind erst in spätern Jahrhunderten, aus den Ländern jenseits der Donau, nach Dacien wieder herübergezogen, weil vor dem zehnten Jahrhundert der Walachen diesseits der Donau nie gedacht wird. Dies sind die vorzüglichsten und zum Theil eigenthümlichen Behauptungen, die Hr. S. im ersten Abschnitt aus mehreren überzeugenden Gründen zu erhärten gesucht hat. Einige von diesen Beweisen erhalten jedoch bloß durch die Concurrenz einiges Gewicht, welches indessen so schwer nicht wiegt, als der Verf. glaubt. Wir wollen zur Probe einige Erinnerungen herbringen, um dem Verf. Anlaß zu fernern Forschungen zu geben. Also 1) Daß die Walachen in Siebenbürgen keine Nationalrechte und Freyheiten genießen, da doch die spätern Sachsen den Körper einer freyen Nation

tion ausmachen, und sich auch um die höchsten Bedienungen im Staat bewerben dürfen, thut nichts zur Sache; weil ja jene hinwiederum in der Moldau und Walachey das herrschende Volk sind. Sie waren noch vor wenig Jahren dieser Vorrechte nicht einmal fähig, und sie werden ihrer nie fähig werden, so lang ihre Herren, die Sachsen und Ungern, ihr Interesse dabey finden, sie in der Unwissenheit und Barbarey zu erhalten; Es ist das Interesse der christlichen Sklavenherrscher, die es nicht gern sehen, wenn sich ihre Negersklaven taufen lassen. 2) Daß sich die altgläubige Kirche mitten unter den Katholicismus einzuschleichen und sich das ganze Volk der Walachen unterwürfig zu machen gewußt hat, ist ein Phänomen, welches eben so wenig als unbegreiflich angefaunt werden darf, als jenes andere, daß alle Sachsen in Siebenbürgen, zur Zeit der Reformation, Luther's Lehrgang bestritten, mitten unter den Bannstrahlen der katholischen Bischöfe und Mebanen, unter deren Diocesen der *landus Saxonicus* damals vertheilt war. 3) Daß endlich die Dacischen sowohl, als die Kluzo-Walachen in Thracien, Mösien, Macedonien, mit den Slaven in Verbindung gestanden, erhellet freylich aus der Menge Slavischer Wörter, die der Walachischen Sprache eingelehrt worden sind. Allein, es ist noch lange nicht ausgemacht, ob die Slavische Sprache nicht auch die Sprache der alten, von den Römern besiegten, Dacier, (vermuthlich sind sie Herodots Agathyrsen, die er gerade ins heutige Siebenbürgen setzt,) und Thracier war? Uns ist es wahrscheinlich, daß die Slaven das junge Volk nicht sind, wozu sie gewöhnlich gemacht werden. Die Bewohner Thraciens waren Gieten; die Gieten waren Slaven; die Agathyrsen an der Quelle des

Maros aber, oder die Dacier, hatten mit den  
 Thraciern, nämlich mit den Gieten, nach Herodot,  
 vieles gemein. Daraus folgt, daß die Römer in  
 Thracia sowohl, als in heutigen Siebenbürgen,  
 Slaven vorfanden. Die Beweise für diese histo-  
 rische Hypothese sollen bey einer andern Gele-  
 genheit bekannt gemacht werden. Hier merken  
 wir nur noch an, daß in dem vom Verf. (S. 254-  
 266) eingerückten Verzeichniß Walachischer Wör-  
 ter, von welchen er glaubt, daß sie aus irgend  
 einem Slavischen Dialekt abzuleiten seyen, bey  
 weitem nicht alle Ausdrücke Slavischen Ursprungs  
 sind; einige sind sogar Deutscher Abkunft, z. B.  
 Bärda, ein Weib u. a. m. Diese Vorstellungart  
 klärt den schwerern Punkt von der Gleichheit der  
 Sprache der Kuzzo-Walachen und der Bewohner  
 der Moldau und der Walachen, (worüber der sel.  
 Schumann so viel ge Rederben gemacht hat),  
 auf, wenn man auch die Auswanderung und den  
 Rückzug der Römer aus und nach Dacien, nicht  
 in der vollen Ausdehnung annimmt, in welcher  
 Hr. S. sie ansetzt, daß nemlich gar kein Traja-  
 nus'ser Colonat zurückgeblieben. Denn so bald  
 jenseits und diesseits der Donau Slavisch gespro-  
 chen wurde, ist es begreiflich, wie auch die in  
 Dacien zurückgebliebenen Römer von Zeit zu Zeit  
 einigen Slavischen Wörtern das Bürgerrecht er-  
 theilten, und wie sie nachher ihre transdanubiani-  
 schen Brüder verstehen konnten, die sich unter-  
 dessen mit den Slaven vermischt hatten, und die  
 nun, nachdem sich der Strom der Völkermande-  
 rungen verlaufen, wieder über die Donau nach  
 Dacien hinüber zogen. Eine durchgängige  
 Gleichheit der Kuzzo- und des Dacisch-Walachi-  
 schen ist gleichwohl nicht zu erwarten; Provinzial-  
 sinnen sind gewiß vorhanden; und selbst der la-

reinische Hauptstamm mußte sich, in seinen entfernten Aesten, auf gar mannigfaltige Weise modificiren lassen. Denn dies darf, wenn von den römischen Dialecten die Rede ist, nie übersehen werden, daß die Römischen Colonisten in den unter, rechten und vom Mutterland weit abliegenden Provinzen nicht die Römische Wörter- und Sprachsprache, sondern ein Bauerlatein redeten, dessen wunderthätige Abänderungen in den vielen Römischen Provinzen eben so viele Corruptionen waren, während daß die Römische Sprache formate immer dieselbe blieb. Der Römer in Spanien sprach also unfermöglich nicht die Sprache des Römers in Italien. Daber zum Theil noch die heutige Verschiedenheit der Corruption dieser Sprache in den mancherley Dialecten dieser Mutter. Wir haben in den bisherigen Anmerkungen bloß einige Beweise künden, und dem Verf. einige Winke geben wollen; Sein Hauptfach steht fest, wie jedem einleuchten muß, der diesen Punkt näher zu untersuchen Verus hat. — Im zweiten Abschnitt wird von Ursprung und dem Zustand der übrigen, im transalpinischen Italien wohnenden Nationen gshandelt. Die Türken, ein ernstes und zugleich süßes, weiches und gefälliges Volk, dem nichts als Wissen hasten und eine gewisse ge Regierung fehlt. Seit der Hinrichtung des Fürsten Constantin Brankowan hat kein Walache die Würde eines Hospodaren erhalten; die Griechen haben sie an sich gekauft, und die dorrigen Völker sind Sklaven des türkischen Despotismus und Knechte des griechischen Wucherergewerdes. Mirschaba der Alte war der erste Fürst in d. r. Walachen, welcher 1383. die Oberherrschafft der Türken anerkannte; aber erst 1454. wurde das Reichthum der Völker zinsbar. In der Moldau fällt ihre Oberherrschafft ins Jahr 1503.



Sie war anfänglich nicht so sehr und unumschränkt. Aber die Nation hat die Türken, durch die unaufhörlichen Verschönerungen und Vergrößerungen, besonders durch den schimpflichen Schritt des Fürsten Demetr. Kantemir, (aber hat der Griech. Greg. Citta es besser gemacht?) gleichsam gezwungen, die ursprünglichen Verträge zu kränken, und den Fürstentum nicht leicht wieder an einen Malachen zu verachten. Noch jetzt darf kein Türke, ohne ausdrückliche Erlaubnis der Fürsten, den Boden beyder Provinzen betreten; und an den vornehmsten Plätzen steht ein Befehlshaber mit einem Haufen türkischer Soldaten, welches allem Anfang der rebellierenden Türken vorbeugen muß. Die Griechen, ein an Männen fruchtbares, bis zur Unvergleichlichkeit reiches, eigennütziges und treuloses Volk; Sie sind das Triebwerk aller Klabbaken und Intriguen der Pforte. Als jemand den Fürsten Constantin Maurocordato an sein Versprechen erinnerte, lachte er Hehn, und erwiderte dreinsend, ob man ihn für einen Kaufmann halte, der an sein Wort achtenden wäre? (Die Graeca sind ihm viel werth gewesen. Hier haben wir eine schöne Negation des Satzes, der in der Fürstenmal nicht nachdrücklich genug eingeschärft werden kann, daß die Sklaverei nicht bloß das Gute und Edle am Menschen verhöfret, sondern auch das Schürme noch mehr verflümmert.) Sie sind freichend herablassend gegen den gemeinsten türkischen Beamten, und nähren dabei doch der unerträglichsten Veltchloz; weil sie alle mit ehemaligen griechischen Kaisern verwandt seyn wollen, so arm und ausgehungert auch diese angeblichen Kaiserproffen vorher als Auserkämmer in Constantinopel eterschlüben. Die Worte hat von jeder zwischen durch einen Griechen als Hofe-

dar

dar in diese Provinzen gesandt, vielleicht um ihnen dadurch den Verlust ihrer Freyheit einigermaßen zu vergüten. Sonst haben sie die schönsten Anlagen zu einem gefälligen, gestifteten und aufgeklärten Volk. Im Umgang sind sie höflich und feynmüthig, und läuschen eben dadurch am meisten. Das Griechische Franzenz: uner ist feiner, witziger, gewitzter und auch schöner gebaut, als das Walachische. Die Tataren. Maffer einigen mündlichen, aber unerheblichen, Nachrichten, die der Verfasser vom Grafen Kaluoin erhalten hat, wird einiges aus *Hist. Armen. Lib. de Tartaris* eingedruckt. Der Verf. heißt dies Buch in der Handschrift, und es ist ihm nicht bekannt, ob es je gedruckt worden? (Zehr oft, in einzelnen Abdrucken, z. B. von Reinettae. Müller u. A. und in Sammlungen, z. B. im Kamuffio, in *Novis Orbis des Simon Gynnaeus*, in *Bergeron's Voyages faits en Asie dans les XII — XV. Siecles. Tom. II.* Diese Sammlung, *Asulqasi* und die neuesten Reisen der Russischen Gesandten hätten dem Verf. vorzügliche Dienste leisten können.) Die Sachsen waren ehedem in der Moldau sowol, als in der Walachey, zahlreich; im letztern Fürstenthum leben noch jetzt einige wenige, im erstern gar keine. Der Körper der Nation, der Bauer, der Bürger, der Geistliche, besonders aber das schöne Geschlecht, ist voll der Höflichkeit, Fleißigkeit und Menschenliebe; eingezogen; getreue Unterthanen; wirthschaftende Wirthe; gute Hausvater; arbeitsame Mutter; getreue Gatten, und nichts ohne Cultur; mit einem Wort, in vielen Stücken weit gestifteter und aufgeklärter, als mancher Deutsche in dieser und jener Provinz Deutschlands. Nur einige von den untern Magistratspersonen in den Städten sollen die unfermalige Deutsche Redlichkeit verlaguen; zum Theil sind's

Zaherren, zum Iheil Blutigel. (Vergleichen giebt's leider in jedem Collegium. Diese Stelle, in welcher der Verf. gerade die armen und unbedeutenden Senatoren auszeichnet, ist dunkel; vielleicht bezieht sie sich auf die ehemaligen Verhältnisse des Verf., der sich um eine solche Stelle vergebens bewarb. Auch die selbstbetrüblichen Hoffnungen sind für ihn ehrenvoll; weil seine Einsichten und Talente diesem Collegium zu fürchtbar seyn mochten.) Ihre plattdeutsche Sprache kommt mit der Niederdeutschsachen oder Westfälischen sehr überein. (Wir haben indessen, so lange wir auch beobachtet haben, noch kein Beispiel gefunden, daß sich die Siebenbürgischen Sachsen, in ihrer plattdeutschen Sprache, einem Niedersachsen haben verständlich machen können. Eine gute Nachricht von den Eigenheiten dieser Mundart wäre sehr zu wünschen, da man sich, wie auch noch neulich Hr. Abelung, ganz falsche Vorurtheile von ihr macht.) Die meisten Geschlechter schreiben sich nach aus Niedersachsen, von Braunschwieg, Hildesheim; Andere aus Franken und Thüringen. (Allein diese Familien, die noch jetzt dergleichen Stammtafeln vorzeigen kennen, gehören gewiß nicht zum alten Hauptstock der Nation, sondern es sind spätere Ankömmlinge.) Sie sind wahrscheinlich nicht auf einmal, sondern zu verschiedenen Zeiten in Siebenburgen angekommen, nachdem sie besonders Genfall. 1142, durch Ertheilung der Nationalrechte und neuer Freiheiten, angelockt. (Da diese Hypothese vom Ursprung der Siebenbürgischen Sachsen, als die wahrscheinlichste unter allen, fast einzig und allein auf dem Andreanischen Freiheitsbrief vom J. 1224 beruht; so würde es sich wol der Mühe verlohnen, daß ein dortiger Geschichtsforscher den Irrthum beben möchte, der in der Jahrsangabe dieses Pri-

vilegius liegt, und der, so viel wir wissen, nur noch vom Hrn. Dr. Schwarz in Ratalen, gerügt worden ist. Datum, so heißt es nicht bloß beyrn Zeyptin, sondern auch im neuesten Abdruck derselben beyrn Venö, Anno ab incarnatione Domini. millesimo ducentesimo viginti octavo. Regni autem nostri vigesimo primo. Wie kann 1224. das 21. Jahr der Regierung des Abnigs Andreas II. seyn, da dieser im J. 1205. den Thron bestieg? Der Diplomatiker würde gegen eine solche Urkunde mancherley zu erinnern haben. Wo liegt denn der Fehler? In der Malachen sind sie von allen Steuern und Abgaben frey. Die Fürsten haben zwar mehrmals versucht, ihnen allerhand Abgaben abzuwinden; allein die unentschlichsen (sie sind ihre Uhrmacher, Apotheker, Silberarbeiter u. d. g.) haben sich, mit der Bedrohung der Auswanderung, dergleichen Zumuthungen jederzeit standhaft widersetzt; und Fürsten und Wejaren können ihre Künste und Handwerksarbeiten nicht missen. Ungern leben noch in großer Anzahl in der Moldau; sie sind daselbst alle katholisch, und haben außer Jasko noch zwölf Pfarren, nebst mehreren Dörfern unte. Sie empfehlen sich durch ein anständiges, freyes und gefälliges Wesen; sie sind Brüder der Siebenbürgischen Sectler. (Dies kann man schon aus dem Umstand abnehmen, daß der Verf. versichert, er habe nie einen schöneren Wuchs beyder Geschlechter gesehen. Dadurch zeichnen sich auch die Sectler in Siebenbürgen von den Ungern kenntlich aus; die letztern sind, neben ihre gestellt, kleiner, unansehnlicher, weniger schlank, und überhaupt von nicht so feinem Steiff achaut.) Rusniaken, Ruthener oder Neussen, Slavische Stämme in der Bukowina. Armenter leben schon seit 1418. in der Moldau.

Zigeuner; der Verf. liefert sehr gute Nachrichten von der jetzigen Verfassung dieses verärmten, blutarmen, schmutzigen Volks, dessen Geistesfähigkeiten doch unverkennbar sind, weil es sich in alle Gefäße zu finden weiß. Mit Recht wird die läppische Meinung des Hrn. Griseini bestritten, der dieses Volk von den alten Karvatiern ableiten will. (Seine Gründe sind wirklich noch weit lächerlicher, als die Meinung selbst. Wir wollen überhaupt bey dieser Gelegenheit anmerken, daß der historische Theil des Griseinischen Werks aus lauter Träumereien und falschen Angaben besteht. Nach was er von der Walachischen Sprache beybringt, zeugt wider ihn; und wir haben es eben deswegen ungern gesehen, daß noch neulich ein geübter deutscher Schriftsteller dergleichen Nachrichten aus diesem Buch ausgezogen, und von neuem ins Publikum gebracht hat.) Hr. Z. weiß nicht, wo er das Vaterland der Zigeuner suchen soll? (Mit Gewißheit können auch wir dasselbe nicht anzuzeigen. Allein, einem Wortverzeichnis zufolge, sind sie Hundstauer; die Sprache verräth sie, sieht man der Geschichte nach; so fällt die Epoche ihres ersten Auftretts in Europa auch gerade in die Zeit, da die Mogolen unter Timur Hindostan beherrschten. Der Verf. würde den Geschichtsforschern einen angenehmen Dienst geleistet haben, wenn er sich um die Sprache dieses Volks näher bekümmert hätte.) Juden giebt's in der Walachey nur wenige; in der Moldau ist jeder Flecken voll. In Tschernowiz ist die Schönheit der Judenweiber die einzige Merkwürdigkeit des Orts. (Das Märchen, von dem von den Juden erbauten Handelsort Thalinas würden wir hier nicht gesucht haben. — Der dritte Abschnitt enthält eine

eine kurze Walachische Sprachlehre; Sie ist, wie uns eine genaue Vergleichung gelehrt hat, weit lehrreicher und richtiger, als die vor zwey Jahren zu Wien gedruckten Elementa Linguae Daco Romanæ des H. Sam. Klein de Sad, eines gebornen Walachen. Nur bey der Vergleichung des Walachischen mit dem Italinischen und Spanischen scheint der Verf. zu sehr an einzelnen Wörtern zu hängen, und nicht hinlänglich Rücksicht auf die ganze Oekonomie der Sprachen zu nehmen. Man müßte auch billig bey dieser Untersuchung, alle Töchter der Römischen Sprache zusammennehmen. Wenn auch z. B. Dominus Herr (S. 243) auch im Welshen nicht vorkömmt; so haben wir doch Don im Spanischen, und das Dom der Benedictiner. So auch Java, Marschuka, Rio u. s. w. So. so. kin ist gewiß ein Wort. — Vierter Abschnitt. Von der Religion der Walachen und von den Gebräuchen, welche auf dieselbe eine Beziehung haben. Der Apostel der Dacier ist der heil. Nicetas, Bischof von Konstantia im Areltanischen Dacien, ums J. 396. Der Verf. vermuthet, daß sie späterhin, unter der Herrschaft heidnischer Völker, wieder zum Heidenthum zurückgekehrt. Sie scheinen aber die christliche Religion ums J. 861, da der heil. Cyrill die Bulgaren bekehrte, wieder angenommen zu haben. Bis auf diese Zeit bedienten sie sich der Römischen Schrift, welche nun nicht länger brauchbar war, weil ihre Römische Sprache schon zu viele Slawische Wörter nationalisirt hatte. Sie nahmen also die Cyrillischen Buchstaben an, (vergl. oben S. 126.) und mit dieser Schrift und Religion sind sie, nach dieser Zeit, nach der Walachen und der Moldau wieder herüber gekommen. Auf diese Weise wird es nun begreiflich, wie die altgläubige Kirche, gerade

bey

hey dieser Nation, und mitten unter den Anhängern der Religion der Abendländer, hat Wurzel fassen und sich erhalten können. Dies hat der Herr. meisterhaft durchgeföhret. Seit dem letzten Ru. sischen Krieg halten sie nicht mehr so streng über ihre Fasten, dem größten unter ihren Kirchengesessen; weil sie die Ru. sischen Officiers auch in der strengsten Fastenzeit haben Fleisch essen sehen. Doch werden dergleichen Uebertreter dieses Gehehes von den Andächtigen für Gottesläugner, auch wol gar für Freymaurer ausgeschrien. Ihre Fastenzeit, da sie sich von Milch, Eyer und Fleisch enthalten müssen, beträgt bey nahe ein volles halbes Jahr, und auffer dieser sind noch der Mittwoch und Freytag die gewöhnlichen Wochenfasttage. Alle Proschuren werden wiedergetauft; Sie pflegen dabei zu saagen, *Seu fokut krumin*, d. h. er ist ein Christ geworden. Sehr lau wird der Gottesdienst von den Lauen sowol, als von den Geistlichen getrieben. (Wir haben zur Zeit des letzten Ru. sch-Zurrischen Krieges die Beobachtung gemacht, daß die geschnittenen Wägen sowol, als die Wägen der russischen Domestiken in den Städten, im ganzen Jahr nur ein einzigmal die Kirche besuchten; Das geschah zu Ostern, wo sie ihre Fasten empfingen.) Auf die Wunderwerke ihrer Heiligen halten sie so stief, wie der Pöbel in der Röm. Kirche; Doch hat mehr Dummheit und Aberglaube der Popen, als Betrug und Bosheit an der Erhaltung derselben Theil. Einige abergläubische Gebräuche gehören zu den größten Ausschweifungen des menschlichen Geistes, die uns bekannt geworden. Beym ersten Donner im Jahr pflegen sie sich zu überkurzeln, um in denselben nicht von Blüchschmerzen geplagt zu werden. Am Freytag nimmt kein Malache eine Nadel in die Hand; weil der Heiland,

der an diesem Tag gekreuzigt worden, alle Nadelstiche fühlen würde. Die Hinrichtung mit dem Estrang fürchten sie hauptsächlich deswegen so sehr, weil die Seelen der Gehängten nicht zu einer obern Öffnung aus dem Körper hinaus, und in die andere Welt, fahren können. Am Georgentag legen sie sich an die Flüsse oder Teiche auf den Bauch hin, und glauben das ganze Jahr gesund zu bleiben, wenn sie einen Fisch erblicken können. Die Zahl 7 ist ihnen die unglückliche apokalyptische Zahl. — Fünfter Abschnitt; Von den Sitten, dem Charakter, der Tracht, Kost, den Tänzen und den übrigen Profangebräuchen der Malachen. Sie sind in allem, was zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehört, sehr weit zurück. Ueberall ist es in unsern Augen schon eine böse Vorbedeutung, wenn man von einer Nation nichts anders, als Gastfreundschaft rühmen kann. Auch die Vornehmen haben schlechte Kost und Wohnung; sie wenden aber alles auf Kleider; Als den Kleidern der Frau eines geringen Wojaren wurden über 8000 Fl. gelöst. Die Weiber sind überhaupt sehr eitel; sie schminken sogar den Stein der Brüste. Kein Freyer bekommt seine Braut vor dem Hochzeittag zu sehen; sondern die Käse wird im Sack gekauft. Vom Kellosharentanz, S. 159. ein vorgebliches Leberbleibsel von den Sennis Colimis der alten Römer. — Der sechste Abschnitt enthält eine Theorie der Türkischen und Griechischen Tonkunst, deren Beurtheilung wir andern überlassen müssen. Der Verfasser wird dem Publikum mit der Fortsetzung dieses Werks gewiß ein angenehmes und wichtiges Geschenk machen.

Leipzig.

*Heder*

Von S. L. Crusius: Beschreibung der zum Elementarwerk gehörigen, und von D. Lobo-

do-



domiecki bis auf 18 gezeichneten, hundert Kupfertafeln, enthaltend die Methoden durch welche die Jugend auf eine leichte und angenehme Weise Kenntnisse der Sachen und Sprache zu erlangen können mitgetheilt werden. Erste 53 Tafeln. 1782. 336 S. groß Octav. Hr. Wölke von welchem diese Beschreibung allein, so wie ein anschaulicher Theil in dem ersten Elementarwerke, herrührt, sucht in der XXXII S. langen Vorrede diejenigen, die es noch nicht sind, mit seinen nun schon so lange glücklich angewandten Methoden des ersten Unterrichts bekannter zu machen; und einige noch immer dagegen fortdauernde ganz ungegründete Einwürfe endlich einmal allgemein zu vertilgen. Als, z. B. daß die Spielmethoden nur den Geist zur Ländelsucht gewöhnen; da ohne ernsthafteste Anstrengung nichts Gründliches gelernt werden könne — gleichsam als ob jene Methoden nur Ländelery wären, nicht so viel Anlaß zur Anstrengung mit sich führten, als das Alter verträgt; oder durch die ganze Erziehung durch beygehalten werden sollten. Daß das Latein sprechen der Absicht, um welcher willen igt Latein gelernt wird, und der Vollkommenheit, die dabey erreicht werden sollte, nicht entspricht — da doch dieses Sprechen den sonst gewöhnlichen und nöthigen Uebungen, besonders dem Lesen der Alten, nicht im mindesten Abbruch thun; sondern hauptsächlich nur eine leichtere Methode seyn sollte, die Paradigmata und den ersten Vorrath von Worten in den Kopf zu bringen. Aber etwas, was diesen Methoden sehr hinderlich ist, bemerkt Hr. W. auch selbst; nemlich, daß sie für den Lehrer ungleich weniger gemächlich sind, mehr Fleiß und Geschicklichkeit von ihm erfordern, als der alte Schlandrian. Die Beschreibung selbst ist,

nach

nach den, seit der ersten Erscheinung des Elementarwerks, geäußerten Urtheilen und Wünschen des Publikums, hauptsächlich dahin eingerichtet, daß die Lehrer eine bestimmtere Anweisung zum rechten Gebrauch der Kupfer, mittelst allerhand dabey anzustellender Uebungen und Belehrungen, darinne finden sollten. Auch hat er an manchen Orten, besonders bey der so vielen anstößigen XXXIII. Tafel, sich in engere Gränzen zurückgezogen, als diejenigen waren, bis zu welchen Hr. W. seine Belehrungen gehen ließ. Die Wendung, die der Verf. S. 264 nimmt, um den Kindern zu sagen, warum bey gewissen Aufritten Kinder keine Zuschauer abgeben dürfen, hat uns doch nicht ganz gefallen. Der Anfang und das Ende derselben sind auf einen zu ungleichen Ton gestimmt. Je ruhiger und planer dergleichen gesagt wird, desto besser; z. B. so: Es würde gewiß auf unverdorrene Gemüther einen tiefen Eindruck des Mitleids und der Ehrfurcht machen u. aber die weibliche Schamhaftigkeit gestattet es nicht leicht; vermuthlich aus Furcht vor gottlosen oder thörigten Gemüthern, die eine unnatürliche Art zu empfinden und zu urtheilen haben. — Die ganze Sammlung von 100 Kupfertafeln, die bisher 8 Rthlr. kostete, soll künftig für 1 Louisd'or verkauft werden. Die Beschreibung wird auch bald Französisch und Lateinisch erscheinen.

Paris.

Gmelin.

Histoire des insectes nuisibles à l'homme, aux bestiaux, à l'agriculture et au jardinage; bey Laporte. 1781. 12. S. 339. Der V., der sich schon durch mehrere ähnliche Schriften, von welchen diß eine Folge ist, um sein Vaterland verdient zu machen gesucht hat, hat hier vieles zusammengerafft, was die

Ge:

Gefährliche der dem Menschen in mancherl. Betracht schädli. Insekten, den Schaden, den sie anrichten, und die Mittel, ihn zu verbatem oder zu heben, betrifft, und kann daher manchem seiner Leser nützlich werden; Summe, die mit Wanzen angesteckt sind, rath er mit sinkendem Asant zu räuchern; eiserne Bettstellen sähern nicht dagegen. Um eingemachte Sachen gegen M. isen zu verwahren, soll man abgessottene Caffeeas getrocknet darum legen. Wolle, die mit Zerpentinsel oder Labackabsud, statt mit Saumöl, behandelt wird, werde nicht von Motten angegriffen. Feine eigene Bemerkungen muß man hier freylich nicht suchen; allein doch dürfte man hin und wieder ein: bessere Wahl unter den fremden wünschen. Aufpassen muß es manchem, wenn hier dem Sinnenbisse (nicht dem Bisse einer einzelnen fremden Art) eine giftige und tödtliche Wirkung zugeschrieben wird, und sicherlich ist es doch wirklich, wenn ein französischer Naturforscher unserer Zeiten aus Caxaquana berichtet, daß es in Caxaque Storpionen gebe. Ordnung und Bestimmtheit scheint der W. für pedantischen Schulzwang anzusehen; so sehen hier die nackte Gartenschnecke und der Blutigel unter den Insekten. Unter dem Namen Mite sind Mehlkäfer, Schabkäfer, Schabe (denn vermuthlich soll die seyn, qui suit la lumiere) zusammengeworfen; eben so verhält es sich mit den Abschnitten von den Raupen überhaupt, und von den Insekten überhaupt. Was der W. unter Libette, Tigre des poitiers, Vers de bois u. d. versteht, werden die wenigsten Leser, und gewiß solche nicht, die in andern Schriften nicht herumwandern sind, (und für diese schreibt doch eigentlich der W.) errathen. Von dem Bohrkäfer, Samenkäfer, von der Schaumkade, von dem Schuppenkäfer, von der Holzlaus, der Affel und dem Afschpurn finden wir nichts.

---

**Z u g a b e**  
zu den  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen.**

---

16tes Stück.

Den 20. April 1782.

---

Leipzig.

*Kaßner.*

**A**cta Societatis Iablonovianae varii Argumenti, ab anno 1775 ad 1779. Tomus V. 1780. In der Köpferischen Druckerey. 296 Quartf. 4 Kupfert. Der Fürst Jablonowski hat diese Schriften bloß verschenkt, da sie so nicht in den Buchhandel gekommen sind, wird verstattet seyn, von diesem Bande besonders zu reden. Der Fürst setzte Preise auf allerlei Fragen. Eine Sammlung, historischer und mathematischen Inhalts, von der Danziger naturforschenden Gesellschaft gekrönt, erschien zu Danzig 1767. Bey seinem Aufenthalte zu Leipzig trug er die Beurtheilung einer Gesellschaft dastiger Gelehrten auf. Hr. Prof. Elodius, Secretär der Gesellschaft, giebt einige Nachrichten, sowohl in der Vorrede gegenwärtigen Bandes, als auch in der Gedächtnisrede auf den Fürsten, die den Anfang der Sammlung macht. Ausserdem, daß von den Preischriften, Verbesserungen der Geschichte, mathematischer und

q p. 277

physischer Wissenschaften erfordert werden, sollen sie auch Lateinisch seyn. Leipzigs Ruhm in der alten Gelehrsamkeit auch dadurch zu erhalten, war mit eine Absicht, nur waren freylich dazu manche auswärtige Verfasser von Preisschriften, nicht so geschickt, als der Secretär der Gesellschaft, dessen Schilderung des Fürsten der Raum die beyzubringen nicht gestattet. Die Abhandlungen sind: I. De usu veterum Scriptorum rusticorum in agricultura hodierna: von Hrn. David Lorenz Kunz, Stolbergischem Rathe. Vom Pflügen, Eggen, Düngen, Säen, Vorschriften der römischen Schriftsteller, die auch jezo brauchbar sind. Columella verdiente wohl, in Schulen gelesen zu werden. II. Christian Gotth. Barth, Dr. der Arzneykunst, de lue bouina. Die Krankheit rühre von Säulniß und Plethora her, wieder sie diene Salz und Eisenvitriol, im Trinkwasser aufgelöst. Viel Verdache habe er nicht anstellen können. Aber wo das gewöhnliche Trinkwasser des Rindviehes einen vitriolischen Geschmack hat, und nach der Dephlegmation ein bitteres oder Glaubertisches Salz zurücklasse, sey die Viehseuche nie gewesen. Wenn sich schon deutliche Spuren des Brandes zeigen, thune freylich das Mittel nichts nützen. Aderlaß, Abwechslung der Luft in den Ställen, Verminderung des Futters, und Futter, das weniger nährt und zugleich abführt, z. E. *Vrrica maior*. III. Von eben dem Gegenstande Dr. Adam Michael Birckholz. Schreibt eine prophylactische Diät vor, als Heilmittel, Holzäpfel (*mala si-vestria*) durch die Erfahrung bestätigt, wider Säulniß und Entzündung bey der Krankheit. Das Vieh oft in frische Luft zu bringen, ihm Essig zu geben u. s. w. IV. De Helice, Auct. Henr. Gulden, Ac. EL. Monac. Membr. ord. Die Schraube als eine schiez

schiefe Ebene um einen Cylinder gewickelt. (Die  
 bekannten Erinnerungen gegen diese Vorstellung sind  
 hier nicht erwähnt.) Daher ergänzt Hr. G. zuerst  
 die Theorie der schiefen Ebene durch Betrachtung  
 der Friction auf ihr. Weil eine Kraft, die der  
 Ebene nicht parallel ist, so verstärkt, daß sie die  
 Friction überwinden soll, selbst Friction verstärkt;  
 so führt ihn diese Untersuchung auf Reihen, deren  
 Summirung das Gesuchte giebt. (Ohngefähr wie  
 bey der Friction der Waage Helldor Arch. Hydr.  
 T. I. art. 242. Statt dieser Reihen läßt sich eine  
 leichte algebraische Rechnung betreiben in Kästners  
 Statik 149; XV. Eben so hic. Die Theorie des  
 Gleichgewichts auf der schiefen Ebene mit Be-  
 trachtung der Friction, läßt sich durch Anwendung  
 trigonometrischer Ausdrücke auf die Zerlegung der  
 Kräfte, viel deutlicher, kürzer und zur Anwen-  
 dung bequemer vortragen, als nach Hrn. G. übri-  
 gens richtigem Verfahren.) Hr. G. macht gar  
 keinen Gebrauch von den jetzt allgemein eingeführ-  
 ten trigonometrischen Ausdrücken, sondern bedient  
 sich durchgängig nur der Verhältnisse der Linien.  
 Nun auch, wenn die Ebene beweglich wäre und  
 von der Last könnte rückwärts getrieben werden.  
 (Eine Untersuchung, ohngefähr wie Joh. Bernoullis  
 Op. T. III. n. 127; wo aber Friction beyseite ge-  
 setzt und wirkliche beschleunigende Kraft betrachtet  
 wird.) Hr. G. zieht dabey allerley Umstände in  
 Betrachtung, auch den, daß die Kraft von einer  
 Last gehindert würde, längst der Ebene hinunter-  
 zugehen. Alles das zusammen erfordert eine ziem-  
 liche weitläufige Berechnung, von der Hr. G. nur  
 so viel braucht, als er zur Schraube nöthig findet.  
 Eine Ebene, deren Winkel 6 Grad wäre, unter  
 100 Pf. fortzuschieben, berechnet er die Kraft  
 87,13 Pf. Bey der Anwendung auf die Schraube,

bemerkt er nun, daß eigentlich um die Spindel unzahlige Schraubengänge (als Linien betrachtet) gehen, deren jeder eine andere Länge habe, also die Frage sey, welche von diesen für die schiefe Ebene gelten solle? Glaubt aber endl.-h. es sey so gar viel nicht daray gelegen, da man doch die Kraft bey den Schrauben nicht so genau abmesse. Selbst ist bey den Schrauben der Winkel des Dreyecks, das man sich um die Spindel gewickelt vorstellt, nie über 9 Grad, selten über 6 Grad, und so Hypothenuse vpp. Grundlinie, Länge des Schraubengangs vom Umfange der Spindel nicht merklich unterschieden. Praktische Vorschriften zur Schraube. Was Hrn. G. Abhandlung in Absicht auf die Theorie Eigens hat, ist die Betrachtung der Friction auf der schiefen Ebene. Und dadurch hat die Theorie der Schraube gewonnen, in so fern man solche als schiefe Ebene um einen Cylinder gewickelt betrachtet. Diese Vorstellung nimmt bekanntermaßen statt der schiefen Ebene ein Dreyeck. Hr. G. hat die Unrichtigkeit dieser Vorstellung selbst gefühlt, hält sie nur für unwichtig. Die wahre Gestalt der Fläche eines Schraubenganges ist also in diesem Aufsatze gar nicht untersucht. V. Tractatus de cochlea, von Hrn. Friedr. Gerlach, Prof. der Kriegsbaukunst zu Wien, fängt auch damit an, die Schraube sey ein Cylinder, mit einem dreyeckichten oder viereckichten Prisma umgeben, (daß sich ein Prisma nicht um einen Cylinder wickeln läßt, zeigt die leichteste geometrische Betrachtung,) und folgert daraus, die gemeine Verhältniß zwischen Kraft und Last. In Absicht auf Verbesserung der Theorie, erinnert er erst Einiges gegen Hrn. Bossut Definition der Schraube Traité de Mécanique S. 268. und giebt alsdann die horizontale Kraft an, welche der Friction

ction auf einer andern Ebene gleich ist, welches er auf die Schraube anwendet. Weil der Schraubengang als Fläche von der Last gedrückt wird, sucht er einen Punkt, in dem man sich diesen Druck vereinigt vorstellen könnte, ohngefähr wie den Schwerpunkt eines Stückes von einem Kreisringe. Das führt ihn auf eine Regel, wie sich Umfang der Spindel und Höhe des Schraubengangs verhalten müssen, damit das Reiben durch die geringste Gewalt überwunden wird, auch wie dick die Schraubengänge seyn müssen, welche Bemerkungen er sich zuignet. Noch einige Erläuterungen, aufgesetzt, nachdem seine Schrift den Beyfall der Gesellschaft erhalten hat. Auch diese Schrift verbessert also die bisherige gemeine Theorie der Schraube nur in Hinsicht auf die Friction. Die eigentliche Gestalt der Fläche des Schraubengangs ist nicht erläutert. VI. De caulis et effectibus anfractuosum a popolis Septentrionalibus in provincias Imp. Rom. susceptar. von Joh. Keßler, J. U. Lic. Bey Wälfen, die auf Wagen unter Zelten und Hütten in rauhen ungebauten Ländern wohnten, war keine grosse Neigung zu ihrem gegenwärtigen Aufenthalte. Gefallen an der Jagd und an räuberischen Kriegen, beförderten den Trieb zu Jagen. Volksmenge, die für ein gebautes Land nicht zu groß gewesen wäre, doch aber im ungebauten nicht genug Unterhalt fand. Auch riß ein fortziehender Schwarm andere mit sich fort. Schönheit und Reichthum der römischen Provinzen reizte die nördlichen Barbaren, und das römische Reich ward zu schwach, sich entgegen zu schütten. Folgen waren, nach der Verwüstung Stifungen neuer Reiche, Ausbreitung der christlichen Religion, andere Sitten und Regierungsarten. VII. Quibus ex rationibus im-



peratores et reges Carolingicae stirpis recentiores, in Germania dignitatem ducalem restituerint, quemque postea duces potentiae gradum sine consecuti; von Joh. Rud. Becker, Secretär zu Lübeck. Carl der Große habe zwar größere Provinzen Deutschlands, eingetheilt, aber nicht alle Herzogthümer aufgehoben. Urkunden von ihm, wo Dux und Ducatus vorkommen. Doch sey dieser Würden Erwähnung selten in den Zeiten der Carolinger, gewöhnlicher nach denselben, unter Conrad I. u. f. w. Die Schwäche von Carls Nachfolgern habe den Herzogen verforttet, wieder empor zu kommen, nicht aber seyen sie von den Kaisern selbst wieder hergestellt worden. Nach der Carolinger Zeiten wurden die Herzogthümer erblich, ohne weiter von der Kaiser Gnade abzuhängen. Erzählung der größern Regalien, welche die Herzoge ausgeübt, mit Beugnissen. Widerlegung des Satzes, daß Fürsten und Grafen in den Herzogthümern, den Herzogen als Landsassen unterworfen gewesen. Ihre Unterdrückung unter Heinrich dem Löwen dauerte nur bis zu desselben Lichtklärung. Gestalt, die das Reich nach derselben bekommen. VIII. De influxu lucis in vegetationem plantarum, auct. Ge. Mart. Ludewig, Scholae Schlotthemienfis Rectore. Hängt sich an: Corpus sine motu mutari non potest v. Celeb. Hambergeri quondam Praeceptoris mei aetumatur. Physices §. 14. et Stockii. Prof. Jen., Exercit. Phys. §. 32. und geht so in der Methode fort, die vor 40 Jahren mißbrauchswiese: wissenschaftlich hieß, und von der man nicht glauben sollte, daß sie 1775 noch spuckte. Auch alle die Schulergelehrsamkeit, mit der damahls solche Schriften aufgeschwellt wurden. Es geschehe zuweilen, daß ein bewegter Körper an den andern stoße. Die

Conz

Sonnenstrahlen fressen, den astronomischen Beobachtungen gemäß, an Mercur, Venus, die Erde, Mars, Jupiter, Saturn und die Trabanten u. s. w. Sonnenflecken. Fortpflanzung des Feuers auf große Weite durch elektrische Bewegung. Auf die Pflanzen wirken nun also die Lichttheilchen und Feuertheilchen der Atmosphäre, durch Ausdehnung der Luft in den flüssigen Materien, Forttreibung dieser Materien, Verursachung des Wachstums der Pflanzen durch Bewegung des Safts in ihnen: Nun Vorschriften zur Wartung der Pflanzen, durch Verwahrung vor widriger Witterung, Düngung u. s. w. Diese Vorschriften, mit Hrn. L. eigener Erfahrung unterstützt, sind ganz gut, hängen aber mit der Ueberschrift seiner Abhandlung nicht weiter zusammen, als daß er Licht und Feuer für einerley erklärt. (War denn die Absicht der Frage was so sehr Bekanntes: Daß Licht, in so fern es wärmt, dem Wachstum der Pflanzen beförderlich ist? sollte man bey ihr nicht vielmehr an solche Wirkungen des Lichts, bloß als Licht, nicht als Wärme, auf die Pflanzen denken, wie Bonnet, sur Culture des feuilles II. et IV Mem. beschrieben hat? In die dort und V. Mem. erwähnte Krankheit der Pflanzen, die Etriolement genannt wird?) Noch äußert Hr. L., daß er der Newtonischen Farbentheorie seinen Beyfall versage, N. habe gewiß ein vitium subreptionis in dem Versuche gemacht. Doch verspart er diese Controvers auf eine andere Zeit, quando Newtoni opticam nactus ero. sagt er. (Sehr billig, daß er Newtons Dytik nicht eher beirreitet, bis er sie wenigstens gesehen hat, vorsehen wird er sie nie, da Hamburgers und Stocks Handbücher seinen Verstand befragen. Wie er die Lehren kennt, die er zu brauchen glaubt, erhellet daraus, daß

er als ein Bewegungsgesetz, das Leibniz gegeben, anführt: Impetus est factum ex massa in quadratum celeritatis. Nun aber heißt beim Leibniz Act Er. 1695; p. 148 und Wolf El. Mech. §. 543; Impetus; Product aus Masse in Geschwindigkeit. Hr. L. weiß also nicht, wie todte Kraft und lebendige unterschieden sind. Deswegen kann er doch in seiner Schule ein nützlicher Mann seyn, und gut verstehen, Pflanzen in Mistbeeten zu ziehen. Nur von Physik, von Newton und Leibniz sollte er nicht schreiben.) IX. De ratione inter agriculturam et rem pecuariam maxime proficua auct. Car. Gottlieb Roesig, J. U. Bacc. et advoc. Lips. Ein Acker von 200 Quadratruthen erfordert jährlich bis 8 Wagen Dünger; Ein Stück Rindvieh gebe jährlich bis 15 Wagen, also zulänglich für zween Aecker, oder 50 Stück für 100 Aecker. Die Fütterung dieses Viehes in Betracht gezogen, rechnet Hr. R. folgendes zusammen: 50 Stück Vieh, 100 Acker zu Getreide, 15 Acker Wiese zur Stallfütterung im Winter, 50 Acker zur Sommerweide. Die Rechtfertigung dieser Rechnung und mehr ökonomische Bemerkungen aus dieser Schrift finden hie keinen Platz.

*Schalf.*

Harderwick.

Everh. Scheidä, S. Th. D. ejusd. et LL. OO. Prof. Specimen philologico-criticum, completens novam versionem Capitis primi Vaticiniorum Jesaiæ, cum animadversionibus adjectis Specim. I. Cap. L. v. 1—6. Spec. II. Cap. I. v. 7—28. Spec. III. Cap. II. 1779. und 1780. 64 Quart. Die Veranlassung zu dieser Schrift gab Hr. S. die Erscheinung des Lowthianischen Jesaias, den er, als er ihm zuerst zu Händen kam, lateinisch zu

zu übersehen und mit Noten, so wie sie diese Proben enthalten, zu begleiten beschloffen hatte. Diesen Voratz scheint er inzwischen wieder aufgegeben zu haben, denn wir haben seitdem nichts von der weitem Ausführung desselben gehört. Auch sogar die Fortsetzung dieser Proben scheint ins Stecken gerathen zu seyn; denn seit Anfang vorigen Jahrs ist nichts mehr davon zum Vorschein gekommen, und zufolge der Vorrede zu seinem ersten Specim. Libri Genes. Cap. 1. et 11. wovon wir gleichfalls nächstens reden werden, scheint die Ausarbeitung dieses Werks an die Stelle von jenem getreten zu seyn. Wir sehen seine eigenen Worte her, weil sie zugleich für diejenigen, die der Fortsetzung des *Dictionaris* mit Verlangen entgegen sehen, belehrend ist. *Cum poitremae in Jfaia curae prelo vix exivissent, operaeque typographici in reliquis perfequendis deficerent nonnihil, visum nobis fuit, quod longe majori cum commodo rerum nostrarum literarumque Orientalium incremento fieri posse existimarem, suppellectile nostram typorum Oriental. Trajectum Batav. transferre (Hr. S. besitzt nemlich die arabischen Typen von H. Schultzerio, die Et. Luzac ehemals von ihm gekauft hatte, eigenthümlich) ubi uno anno plures excudi edique possent libelli, quam hic loci per integrum fortasse decennium. Itaque typis his Orient. unquam Giesharii editione et Jfaia Lowthiano Trajectum ablegatis, novi nobis labores suscipiendi erant, sique tales, qui vix alios typos postulerent, quam hebraicos graecosque.*

Hr. S. war sonst, als ein echter Schultensischer Schüler, ein abgefagter Feind von aller Kritik bey: Allen Zeit. Aber seit Kennicotts Ar-

beiten ist er, wie er in der Vorrede versichert, ganz von seinem Irrthume abgekommen, wie er denn auch ebendaf. das harte Urtheil zurüchnimmt, das er ehemals in seiner Rede de Abusu dialect. Oriental. in solida Cod. Hebr. interpretatione non committendo von Loubigants Werke gefällt hat, daß es kloß geschrieben sey, um das Ansehen der Vulgate zu erheben. (Allerdings war dieß Loubigants zu viel gethan; denn er zeigt selbst ehrlich mehrere Fehler der Vulgata an, 3. E. 1. Mos. 3, 15. 49. II. 3. Mos. 16, 6. 22, 24. 4. Mos. 6, 9. 10, 2. 34. T. II. 5. Mos. 12, 15. 33, 12. 1. Kön. 13, 23. 1. Chr. 5, 15. 26, 15. 16. ja korrigirt sie oft aus dem Originale, 3. E. 1. Mos. 49, 10. 2. Mos. 3, 14. 9. 15. 30, 20. 34, 5. 6. 7. 3. Mos. 1, 1. 4. Mos. 19, 2. 1. Kön. 16, 7. 2. Kön. 5, 1. Jes. 40, 2. Sprichw. 4, 23. Hof. 1, 2. 7, 5. 11, 1. 13, 13. 14, 14. 3. Amos 3, 12. 7, 9. Die wichtigsten Fehler seines Werks sind Folgen des Mangels richtiger grammatischer Kenntnisse der hebräischen Sprache, und besonders der Bekanntschaft mit den übrigen mit dieser Sprache verwandten Mundarten, und dann überhaupt gewiß falsche kritische Grundsätze, von denen er ausgieng, und auf die er nimmermehr hätte kommen können, wenn er sich nach der Lage seiner Zeiten, das heißt vor vierzig Jahren, nicht in Maskeles, sondern in J. F. Gronovs oder L. Kemnerhuyfens Schule gebildet hätte. Aber bey allem dem enthält der kritische sowohl, als philologische Theil seines Werks viele schätzbare Bemerkungen, die noch bey weitem nicht alle benutzt sind, auch bey der Seltenheit des kostbaren Werks, und dem vermöglichen Leutlichen Auszug, so bald nicht gehörig benutzt werden dürften.) Wir kommen wieder auf die vor uns liegenden Proben.


Vor

Vor jeder Weisung geht eine lateinische Uebersetzung voraus, aus der man wenigstens mit einem Blick die Resultate von den kritischen und philologischen Anmerkungen des Hrn. Verf. sehen kann. Auf sie folgen die Anmerkungen. Wie wollen von beyderley Art Proben geben.

Kap. 1. N. 21 bemerkt er richtig, daß Lowth ohne Ursache לבר aussprechen wolle. Er hat keinen der alten Uebersetzer auf seiner Seite, und in allen orientalischen Dialecten steht das Präteritum gar oft statt des Präsens. Ebendas. ist er ungeschlüssig, ob nicht ילדתי ויגדתי zu lesen sey, da der Prophet öfters beide Worte zusammensetzt, und die LXX. das erste gelesen haben. N. 3. tritt er Lowth bey, daß אורח vor לך einzurücken sey. (Ohne Noth; aus dem Vorhergehenden kann wol כנתי supplirt werden.) N. 4. verwirft er mit Recht die Punctation, die Lowth in פטרות annimmt. Die fünf von ihm angeführten Kennzeichen Handchriften können nichts beweisen, indem da die forma activ. nur defectiv. geschrieben sey. Aber wahrscheinlich ist es ihm, daß vielleicht פטרות zu lesen sey. N. 7. verteidigt er die Masoretische Lesart in ויריב mit starken Gründen, die unsern ganzen Beyfall haben. N. 8. ist ihm auch das כערי כערי anstößig. Er zeigt richtig, daß sich dies zu den vorhergehenden drey läublichen Silbern nicht schicke, wenn man es auch aufs beste: ut vigiliarium (von עיר .vigilare) horti floridi (von צמיר virait) übersezt. Denn auch da bleibe eine Unähnlichkeit der Construction zwischen den einzelnen Gliedern dieses Verses. Daher will er entweder lesen כערי כערי ut tegmen in

in horro. vom Arab. *شرب*. Bey W. 9. zeigt er gut, daß die LXX שריר wie die Vulgata, Samen haben übersetzen können, ohne eine andere Lesart gehabt zu haben, wie schon Deringa richtig bemerkt hat. W. 18. versetzt er mit LXX, Vulgata und Araber die Worte יהיו וארימי so: *si forent ut purpura, tanquam lana splendebant, vom Arabischen ان* Eine Verbesserung, die auch bey Parallelismen empfindlich. W. 28. verwirft er die Punctuation von יהודי statt יהודי, weil sie den Parallelismus gegen sich habe, und bemerkt, daß man יהודי nach שבר supplet, oder wenn man nothwendig ein Wesbum wegen des vorhergehenden יכלי haben wollte, שבר (wie auch LXX und Chalpäer wohl gethan haben können) lesen und impersonaliter übersetzen könne, so daß der unstreitig gute Sinn herauskomme: *et confraatio erit rebellantium et celestorum, una conjunctorum deserroresque domini consumentur.* Die Stelle Kap. 2, 1-4. hält er für die Copie von Mich. 4, 1 folg. und corrigirt daher (vielleicht ein wenig zu strengbegig) jene häufiger aus dieser, als wir thun würden. So liest er 2. E. W. 2. יהודי, wie dort steht, und hier Vulgata, Chalpäer, vielleicht auch LXX und Araber, haben יהודי mit Lomth, und mit ebenemselben ביה ואל W. 3. und יהודי בורכא, weil יהודי nie mit ב construit werde, und es so in der Parallelstelle heisse *W. 4. יהודי mit* שבר und Chalpäer. W. 5. meint er, müsse יהודי vor יהודי zugesetzt werden, wenigstens scheinen die LXX und Araber so gelesen zu haben, (daß uns nicht so wahrscheinlich, und auch hier nicht nöthig denkt.) W. 6. liest er *בקרם* statt *בקרם* וה

welches sich gut zu כפלוהים schickt, und mehr von den alten Uebersetzern befähigt wird, als die von Brentius und Houbigant angenommene Lesart טקום, oder als Lowth äufferst hartes טקום טקום. W. 11. liest er ישרי mit der Vulgata. W. 12. ist der Parallelismus im Masorethischen Texte zwischen וירם נאר וישראל verlegt, daher liest er das zweyte Glied, nach den LXX. und Araber וישל וישל וישל וישל "Und gegen alle Stolzen und Erhabenen, daß sie gebeugt werden." W. 18. יחלי wie schon Houbigant, Obderlein und Lowth thun. W. 22. aber כבוד statt בחר mit Syrer und Chaldäer. Jenes ist Ausdruck der Verachtung, und der Sinn wäre dann nach ihm, quantilli enim faciendus sive reputandus?

Nun noch einiges zur Probe von dem philologischen Theile dieser Schrift. Von S. 5—8 eine weitläufige Untersuchung über die richtige Aussprache des Wortes יהיר. Der Hr. Verf. meint, sie müsse Jahawo seyn. Bey dieser Gelegenheit führt er vieles Lesenswürdige, auch richtige Beweise für seine Meinung an; aber wir hätten dies alles nicht hier gesucht. Bey W. 9. bemerkt er, daß es zweifelhaft sey, wo כחבב hinconstruirt werden müsse. Zum Vorbergehenden nichts Vitringa mit den Masorethen: מו — residuas nobis fecisset reliquias vel tansillas, und so ist auch in der Stelle 2. Chr. 12, 7. oder zum folgenden: *brevi*, ut Sodoma fuillemus. So ist in der sehr ähnlichen Stelle W. 94, 17. und diesem tritt Hr. Scheid bey. W. 22. bringt er gute Aufklärungen für die Bedeutung des Wortes סהר aus Dschauhari, und bey W. 18. von ארם sehr weis יתן: glänzen, aus Hirufababi bey, auch von ירת S. 41, das er richtig mit dem Arab: , nicht, wie Schulsterns



tens im Clavi dial. C. 250 gethan, mit <sup>وحد</sup> vergleicht. Eben so auch <sup>وحد</sup> oder, welches einerley ist, <sup>وحد</sup>.

enden.

Wien.

Bev Rud. Gräffer ist 1781. der dritte Band der Sammlung verschiedener in der medicinisch-chirurgisch-praktischen Lehrschule von Hrn. Raphael Stöckle gemachter Beobachtungen chirurgischer Vorfälle und widernatürlicher Geburten, auf 199 S. in Octav erschienen. (Der zweyte Band ist in Zug. zu den Gbtt. Anz. 1779. im 29. St. angezeigt worden.) Auch dieser Band übertrifft die vorigen nicht an Werth. Gleich in der ersten Beobachtung über eine Gesichtsgeburt heißt es: "Bev allen widernatürlichen Kopfgeburten rathe ich doch noch immer, die Wendung zu versuchen, so spät man auch gerufen ist, und selten wird sie misslingen," und nun gleich nachher: "hingegen würde die Wendung höchst gefährlich werden, wenn der Kopf schon zu tief," (was hier zu tief sey, wird überall nicht bestimmt, auch nicht auf das Lehrbuch des Herf. verwiesen) "herabgedrückt, und die Gebärmutter stark zusammengepresst ist;" (dies ist aber gewöhnlich der Fall, wenn man erst spät gerufen wird) Und was rath hier nun eigentlich Hr. P. St., der den Gebrauch der Levrettschen Zange für so unsicher hält? Von einer natürlichen Geburt mit Abtrennung der Nabelschnur. Das Kind, dessen Nabelschnur an der Hälfte der Länge abgerissen, und eine kurze Zeit unverbunden geblieben war, hatte das Leben behalten. (Ein Fall, der bey der Länge des am Kinde gebliebenen Stücks den Hrn. P. nicht befremden,

den, auch nicht bewegen sollen, die Nichtverbindung der Schnur, als zur Erhaltung des Lebens nicht gar zu nothwendig zu erklären. Die Natur fordert die Unterbindung allemal vom menschlichen Verstande.) Bey einem langwierigen Durchfall einer Wöchnerin that die Wolfenwurz, alle 24 Stunden zu sechs Quenten gegeben, auch in Klystieren gut. Ueber das S. 110 vorkommende Laufen der vorliegenden Nachgeburt mit der Spritze mögen wir uns nicht äußern. In der achtzehnten Beobachtung wird der Nutzen des fünften Hands im Beintraß durch einige Krankengeschichten bestätigt. In den praktischen Erinnerungen über einige Gegenstände in der Geburtshülfe, die sonst nichts Wichtiges enthalten, giebt der Verf. unter andern auch einen von ihm selbst erfundenen bessern Mutterkranz an, davon sich aber, da keine Zeichnung dabey gegeben worden, Niemand leicht einen Begriff wird machen können.

#### Campan.

*Heyne.*

Jo. Ad. Nodell Criticarum Observationum libellus. Bey den Erden Valkenier 1781. Octavo 82 S. Wir kennen den Hrn. Verf. sonst nicht; sehen aber aus einigen lateinischen Voesien, in welchen schöne Dichtersprache sich auszeichnet, daß er am dortigen Gymnasium stehen und ein Schüler des Hrn. Prof. Joh. Schraders seyn muß. Die gegenwärtige kritische Arbeit erstreckt sich über verschiedene Stellen in Propertius, Ovid, Lucan, Petron, Virgil, Valerius Flaccus, Claudian, lateinischer Antiquologie; noch einige Stellen aus Prosaisten. Ein Theil sind zwar bloße loca tenerrata: wo der Dichter allenfalls auch so, wie Hr. N. angiebt, hätte schreiben können: die

256 Zugabe, 16. St., den 20. April 1782.

die aber doch Sprachkünde und Scharffinn anzeigen; hingegen giebt es auch einen Theil wirkliche Verbesserungen oder sehr wahrscheinl. Mutghmassungen. So im Prop. III. 4. 23. *Ac qualem nullus dicere habere domi.* vöblig im Sinn der Hartfischen Erklärung. Ovid. Heroid. 8. 48. *Si medius numeres, a Jove quincus eris,* so wie Epist. 16. 174. Ferner Epist. 20. 178. *Et tu continuo. per te ego salvus ero.* statt *certe.* welches einen lächerlich-witzigen Sinn gab. Ex Ponto I. 3. 35. 36. *Quo magis i.* sind unechte Verse. Lucan 6. 663. *Si me praebente. videri Eumenides possunt.* 7. 28 *Unde pares somnos oculis noctemque beatam!* Wo sollte Pompejus fortbin wieder einen solchen Schlaf haben können! (Wenn einmal diese Härte geduldet werden soll, so bleiben wir bey *populi.* nämlich praeberere possent! die Provinzen, in die er auf der Flucht kömmt; so ist der Gegensatz mit Rom.) 7. 265. *Sed vos, ut libera sitis Turba, peto.* Petron de B. C. v. 60. *ferrique excita libido.* 216. *Et patriae est, ponti non jam, timor.* (d. i. magis patriae, quam ponti.) Valer. Fl. I. 305. *Tritonia* statt *Saturnia:* da Juno mit dem Bau des Schiffs sonst nichts zu schaffen hat: IV. 65. *fontes* für *montes.* Claudian. II. in Ruf. 34. *laeta pube canentum.* in Eutrop. II. 298. *Culmina.* de R. P. 3. 335. *Qua licet usque. Tacitus* Ann. 14. 21. *confulgeret ac destrueretur.* De causl. corr. Eloqu. 7. *tum habere, quod non in aula oritur, nec cod. d. Bellej. 2. 90. et coierunt aia, quae tam longa annorum series laceraverat.* D. In Declamatt. Quinctil. 6. 3. *factum crimen agnosiste,* nicht, ignoscite. Wir haben die wichtigsten Stellen ansgezeichnet; wie man sieht, lernt man darin den Hrn. N. auf eine vortheilhafte Weise kennen.

## Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

17tes Stück.

Den 27. April 1782.

Paris.

Heyne.

**C.** Sili Italici de bello Punico secundo poema ad fidem veterum *monimentorum* (sollen codices seyn) castigatum, fragmento auctum. Operis integri editio princeps. Curante Jo. Bapt. Le Fevre de Villebrune. 1781. Octavo. Der Titel verspricht, wie man sieht, nicht wenig, und kündigt einen Herausgeber an, der etwas zu leisten gedenkt. Als ein lehrbegieriger Deutscher nahm der Rec. das Buch mit Ehrfurcht und mit Erwartung in die Hand, die durch Einsicht der Vorrede gewaltig erhöht ward. Es sind eigentlich zwei Ausgaben: eine mit der Französischen Uebersetzung in drey Octavbänden; die andere, bloß Lateinisch, mit kritischen Noten, nur ein Band. Da es des Rec. Sache nicht ist, Uebersetzungen zu lesen, am wenigsten Französische, so schränkt er sich auf die Lateinische Ausgabe ein, er hat aber doch hie und da die andere verglichen, und wird auch den Inhalt der Vorrede derselben beybringen.

r

Wor-

Vorher hatten wir, wie unser bescheidene Heraus-  
 geber trocken herausragt, so gut, als keinen Si-  
 lius; er war gar nicht zu lesen. Aber nun, ist  
 es der recoctus aries M-deae Als Hülfsmittel,  
 welche Er, sein vielumfassendes Genie, seinen Scharf-  
 sinn, und seine Hyperkritik, ungeredet, zu sei-  
 ner neuen Schöpfung des Dichters hatte, führt  
 er vier Handschriften auf: zwey sind die Codices  
 des Dupon (der Codex Puteanus, der sich in der  
 Königl. Pariser Bibliothek befindet, aber schon vor-  
 hin gebraucht war) und des Tellier (ein Codex aus  
 dem 15. Jahrh. Die andern beyden, die er uns  
 aufzählt, können keine andern seyn, als die Les-  
 arten aus dem Gölner und Dyforder Codex bey  
 Modius, Carrio und Barth.) Die Ausgaben hat  
 er alle gehabt, und darunter die zweyte Römi-  
 sche von 1471., die vorhin noch nicht gebraucht,  
 (aber wohl bekaant war: nicht nur de Bure, son-  
 dern auch Erevenna hat sie, freylich nur biblio-  
 graphisch, beschrieben.) In der Ausgabe von Ve-  
 nesa 1514. fand er viel Gutes. Nicander ist als  
 der Versämmler des Silius bekaant. Bey solchen  
 Hülfsmitteln ließ sich etwas leisten; und aller-  
 dings hat Hr. le F. viel geleistet (multa ramen  
 praestitit würden wir mit seinem Latin sagen,)  
 er hat viele verdorbene Lesarten aus seinen Hülf-  
 mitteln verbessert, vielen Muthmassungen der bey-  
 den Heinsius und anderer das Siegel der Gewiß-  
 heit aus seinen kritischen Urkunden aufgedrückt,  
 andere Stellen, bey denen jene keine Hülfse wußten,  
 ziemlich in das Rechte gebracht, und andere, wo  
 jene nichts argwohnten, für unrichtig erwiesen. Er  
 bringt mehr als eine scharfsinnige Vermuthung bey:  
 ob er sie aber auch in den Text aufnehmen sollte,  
 ist eine andere Frage; Hr. le F. sagt zwar an einer  
 Stelle: Que les bonnes leçons soient dans le  
 tex-

texte, ou marquées séparément, il n'importe. Ob diesem Nachspruch alles, was von Kritikern lebt und webt, sich so geradezu unterwerfen wird; wissen wir nicht. Es giebt doch in der That mehrere solche Verbesserungen, bey denen wir uns eines demüthigen Zweifels nicht enthalten konnten.

Unsere Leser sehen, daß wir uns sehr behutsam ausdrücken, und das haben wir Ursache. Hr. le F. schreibt mitten in Paris: Französische Höflichkeit, wer kennt sie nicht! Wir Deutschen lernen sie gern von unsern Meistern, eben so gut, als die Bescheidenheit. Jede Verbesserung, die er macht, jeder Einfall ist einer Heccatombe werth; aber von andern heißt es: ineptit, ineptissime, ignarissime, putide ineptit, absurdus est, absurdissimus, desirant, despiunt. u. s. w. Dies sind des artigen Mannes Lieblingsausdrücke; Nic. Heinsius wird als ein Schulbube behandelt, der Mann, den wir bisher alle als unsern Meist' in der Kritik der römischen Dichter ansahen: hunc, callidam eruditionem largiori manu fundentem, sibi-que facum facientem, et sumum aliis (vermuthlich kam er dem Hrn. le F. in die Augen) venditantem *fastidui*. Einiges hievon rechneten wir Anfangs auf die Störrigkeit der lateinischen Sprache, die sich unter Hrn. le F. nicht recht heugen will (gleich seine vorgeetzte Epitola fängt sich an: *Dixi rogas, iterumque rogas, eruditissime Villalon, Nilum Italicum ad finem tibi permultisque optatum velim perducere. En igitur. — sibi restitutum ex asse, sicut non mutilam — adeo ut jam — non posteritatis verecundiam pertimescat.*) Allein wie der Hrn. das Französische in die Hände nahm, so fand er sich von des liebenswürdigen Verf. Artigkeit noch besser überzeugt:

denn auch in Politesse gegen Ausländer zeichnet er sich musterhaft aus: pref. p. XXXV. Si j'avois écrit pour les Allemands, j'avois tout dit. sans passer le moindre mot; parce qu' en qualité d'Allemand, j'avois eu droit de supposer toos mes Lecteurs ignorans (Vortreflich! man sieht, daß der Mann die Deutschen und ihre Litteratur auf das Haar kennt!) Mais nous avons plus d'honnêteté en France — Ja wohl! aus honnêteté gegen seine Landsleute stoppelt er in einem Tander von 261 S. die trivialsten Sachen zusammen; und bringt in seinen kritischen Commentar Dinge hinein, die kein Deutscher, er müßte denn ganz für die niedrigen Classen schreiben, bey einem Classifier beizubringen wagen würde, so wie z. E. 2, 256. was umbo am Schild sey, 166. daß ardere für splendere gesagt werde; 296. von juvenis; 4, 155. virgatae. wo noch dazu falsch gesagt wird, virga sey ein Band oder Borte; es ist von gestreiften Gewändern die Rede. Noch eine Probe, die zugleich von dem Scharfsinn des Hrn. le F. zeugen kann: denn in der vorigen wollte er nur Witze zeigen; p. LIV Milton — il faut le laisser juger en Enfer en lui donnant Klopstock pour valet. Und nun eine lange Note: J'ai eu la patience de lire ce Poete Allemand il y a douze ans. (Hr. le F. war also damals noch sehr jung, viel leicht noch Knabe.) J'avoue qu'il m'a fait rire ou bâiller. *Saltem tenet hoc nos.* (Weydes thut der am Ersten, der etwas nicht versteht.) Jamais il ne soutiendra le parallele de Milton — De plus de soixante Poetes Allemands que j'ai lus, je ye vois encore qu' Opitz, l'ancien Opitz, qu' on puisse nommer Poete en Allemagne. Man wissen wir doch, woran wir mit unsern Dichtern sind! und alles das lehrt uns  
der

der wackere Mann auf eine so bescheidene feine Art, daß man sich den Augenblick nach Paris verjetzt sehen möchte, um an der Quelle von Politesse zu fügen — *hautusaguaemihinektareric!* — Jedoch wir wollen nun noch ganz trocken den Inhalt der beyden Vorreden, und das Uebrige, was wir noch zu sagen haben, beybringen.

Silius wird weniger gelesen, als Virgil und andere. Hr. le F. stellt die Sache so vor: Silius sey bisher bloß wegen des verderbten Texts zurückgesetzt worden; nun beschenke er die Welt gleichsam mit einem neuen Classiker; forthin werde er also aufs fleißigste gelesen werden. (So viel wir wissen, hat man den Silius bisher eben so gut gelesen, als man ihn künfrig lesen wird; aber man hat ihn als einen Dichter ohne Genie, sein Sujet als einer epischen Behandlung unfähig, und die Ausföhrung als ermüdend betrachtet; er ist der Pedant unter den Dichtern; überall sieht man den slavischen Nachbeter Virgils; Ein historisches Gedicht hat er geliefert, aber keine Epöde: obgleich tausend schöne Stellen und Verse in ihm sind; aber tausend schöne Verse machen noch kein schön Gedicht. Da der französische Unterricht bündig auf die Hauptclassiker eingeschränkt wird: so ist es natürlich, daß Virgil seinem Copisten vorgeht. Hr. le F. ist für seinen Held bis zum Enthusiasmus eingenommen, dies verzeihen wir ihm gern. Es scheint, Marmontels Versuch, den Lucan zum Ahgott zu erheben, hat auch auf ihn gewirkt. Doch wieder zur Vorrede.) Die Litterärsgeschichte vom Silius enthält nicht lauter Neues, aber gewiß viel Gutes. Daß die Handschriften, welche Poggius zu St. Gallen entdeckte, nicht die einzigen und ersten waren, argwohnten wir immer; dieser Arg-



wohin befüßt sich, wie an andern, so auch am Silius; Petrarca scheint allerdings bereits eine Abschrift gehabt zu haben. Es ist von ihm noch ein Gedicht Africa vorhanden. Hr. leF. hat vorhin schon eine Abhandlung, wir bebauern, daß sie uns nie vorgekommen ist, mit einem Fragment des Silius herausgegeben, das er in diesem Gedichte, am Schlusse des sechsten Buchs, entdeckt zu haben glaubt; er hat es in seinen Silius D. XVI. nach dem 28. V. eingerückt; es besteht aus 33 Versen, und ist eine Declamation des sterbenden Mago. Der Rec. hat sich (qui ejus est trupor) noch sehr wenig davon überzeugen können, daß das Verse des Silius seyn sollten: *3. E. heu qualis fortunæ terminus altae! — status ille procellis subjacet innumeris, sed finis: ad alta levatis En ruere. Heu tremulum magnorum culmen honorum!* Das ist Petrarchisch Latein: so schön konnt die Gedanken sind. — *Animantia cuncta quiescunt: Irrequietus homo u. s. w.* ist Philosophie eben dieser Zeit; das Folgende weiter hin ist offenbar aus dem Lucan copirt. Diese 33 Verse machen also das opus integrum princeps aus; eine andere Stelle, welche, wenigstens zum Theil, eben so verdächtig ist, VIII, 145. 222. stand schon in den vorigen Ausgaben. (Nur vorher M. 200 f. ist die ganze Stelle durch die unrichtige Interpunction unverständlich und ungrammatisch.)

.. Doch von den kritischen Verbesserungen, welche der Verf., und wie er sie macht, muß Rec. billig noch einige Proben, und zwar von den besten, geben: I, 425. liest er Jamque *gemens geminat contra venabula dentem*. Die Verbesserung ist nach dem Beispiel Virgils Aen. XI, 697. *securim cogeminat*, und ist gewiß nicht zu verachten. Im

Im Eölmischen Coder stand: gemet geminum. Uebersetzt ist es: de ses broches il déchire à coups redoublés *les filets des chasseurs*: Das sind also venabula! I, 66. wo ein Ineptiunt dabey steht, und doctæ prodigus inania captat Drakenborch. scheint le §. gar nicht einzusehen, worauf es ankommt: famuli ad limina sollen stipatores, armigeri seyn, wie im Homer Thyrsimedæ, Patrocles, modo amicus modo famulus Achillis: Hr. le §. bedenkt nicht, daß diese *ἑταίροι* zwar famuli sind und heißen, aber nicht f. *ad limina* seyn können: das letztere ist Slavendienst. Eilius ist von dem Heldenbegriff ganz abgegangen, und zwar aus Nachahmung Virgils Aen. IX. 648. — In der pref. p. XXXI wird es dem Drakenborch sehr übel genommen, daß er bey V. 454. Procubuit moriens et telum *vulnere* pressit nichts gesagt habe: geradezu setzt Hr. le §. *pondere*, weil in Lucan III, 725. ein ähnlicher Vers steht: *adjuvitque suo procumbens pondere ferrum*. Wie sehr ist hier alle gute Kritik wider Hr. le §.! und wie richtig sind seine Worte, da er an einer Stelle wider Heinsius und Drakenborch sieht: tant il faut être prudent lorsqu'il s'agit de prononcer sur l'expression d'une langue morte! Wer wird einem römischen Dichter absprechen, vulnus pro corpore vulnerato zu sagen! — p. XXI preißt er die Verbesserung sehr an von X. 332. Es ist auch wahr: nudi — Quirini ist nicht übel: aber stimulat, hortatur, neben einander, kan unmöglich richtig seyn. III, 395. schreibt er Orthane Menas (woher dies? *Μενας*) nocturna Lyæo. Daß Orthanes der Priap ist, und daß dieser mit dem Bacchus verwechselt wird, haben seine Vorgänger gezeigt: aber Hr. le §. fügt bey:

Sed hanc Syntaxin nemo explicuit. Dic, redimita sacra nebride et in Lyaeo orthane, hoc est, cum O. quem gestat in extremo thyrso. Zwungener läßt sich nichts denken. Besser rieth N. Heinsius: orthanae Lyaeo, so daß man verbindet: Maenas nocturna (orgia nocturna celebrans) Lyaeo O. (in honorem Lyaei) — III, 659. heißt es: absurdam facit huic loco medicinam Heynhus: nec altius sapit Drak. (was thun sie? sie führen beyde eine Lesart aus dem Dorsforders Codex an. Was thut nun Hr. le Fevre? Locum frustra tentatum sic lege: *Vel si, perfracto populatus carcere terras, Africus, aut pontum, surgens super aequora, Corus.* Ist es möglich, daß das Dichtersprache seyn soll: *ventus surgit super mare?* — IV, 266. vulgus martemque minorem. Hr. le F. emendirt: *martique minore.* Hätte er doch ein Beyspicel angeführt, daß man *marti* für *marce* sagt. Gleich nachher N. 723. vertheidigt er *nascenda ad coepta*: und das ist der Mann, der vom Nic. Heinsius z. B. folgende Stelle schreiben kan: XI, 103. *magnum*: *ineptit hic ineptissime. et, fas sit dixisse, ignarissime* (schön Latein!) Drak. cum Heynsio, *sum a veteribus omnibus discedit.* Gesezt, ein Kritiker verließ, ohne allen Grund, eine gute Lesart: passen deswegen jene Ausdrücke zur Sache? Und wie? wenn am Ende alles auf Hr. le F. zurückfällt. Die gemeine Lesart giebt freylich einen Sinn, aber einen so schiefen, lahmen und matten Sinn, daß er einem Mann von dem Dichtergefühl, welches Heinsius hatte, freylich keine Genüge leisten konnte. Was Preface p. LX von den Dichtern vor Homer gesagt wird, beweist, daß Hr. le F. auch in diesem Theile der Litteratur ganz fremd ist.

Noch

Noch eins: in dem oben gedachten und bis 261 Octavseiten aufgeschwellten Index der größern Ausgabe: Nomenclature historique et géographique, finden wir auch Proben von der Erklärungsart des Hrn. le F. alter Fabeln, Geschichten und geographischer Umstände durch Ableitung der Wörter aus der Celtischen und den morgenländischen Sprachen. Dies etymologische Fieber greift uns sich, wie wir sehen; der Himmel verhüte, daß es unsere Deutschen nicht auch ergreift. Ganz im Geist des Hrn. von Gebelein wird gesagt: der Name des Flügels Almon bey Rom sey von den Delasgern, oder den alten Slaven. Andere lesen Albon, auch das sey ein Slavisch Wort. — Die Veneti, zu denen Antenor kam, waren Windes (wie Hr. de F. schreibt) Ja, Antenor selbst war ein Wende (aus Vommern vielleicht) oder besser ein Tartar, und hatte Troja nie gesehen (ja das deutet uns fast auch so! wenigstens vom Tartar.) In den Noten zu I, 235. *Gravior. Cave ne mutes. Sunt antiqui Grabii, gens Sarmatica, cujus nomen superest hodie in Polonia et Germania, ubi plura loca nomine Grabow.* — Mira est hic oscitantia Cellarii. Der gute Cellarius! — Zu II, 237. erwartete man wohl nicht die bekannte Punische Inschrift zu Malta eingedruckt, erklärt und emendirt zu sehen. III, 26. *tura.* tus sey ein Celtisches Wort. Zu III, 678: wird die Arche Noe beygebracht, Thebe bedeute einen Kasten. X, 414. *Silus vox est Celtica et orientalis de acie. Superest apud Svecos Syl — et kosyl de subula.* — Auch griechische Etymologie, eine Probe: *litora. Λιτωα*, quod ab antiquo *λω* (wo Hr. de F. das Wort wohl mag gefunden haben! wenn es noch *Λιτωα* wäre!) hinc *λιτος*, litus. Barbarum est litus.

tus. Eine lange Note zu V. 319. mit einer langen Stelle Spanisch aus Ulloa um darzutun, daß — die Alten Kupfererz statt Eisen brauchten (Denn die Sache lag vorher noch in tiefer Dunkelheit!)

*Heyne.*

Wien.

Wenn spät besser ist, als niemals: so erhalten wir vielleicht Verzeihung bey folgender Anzeige: Catalogus Musei Caesarei Vindobonensis numorum veterum distributus in Partes duas: quarum prior monetam urbium, populorum, regum, altera Romanorum complectitur. Disposuit et descripsit Josephus Eckhel, eidem Museo Caesareo et rei antiquariae in Univerf. Vindob. docendaе praefectus P. I. II. Ven. Krauß 1779. Folio 2 Bände. Dies vortreffliche Werk lag lange für eine recht umständliche Recension da: da der Rec. die dazu erforderliche Zeit nicht hat finden können: so muß er sich mit einer summarischen Anzeige genügen. In der Manuscript hat es noch wenig denkende, helle, Köpfe gegeben: entweder bloße mechanische Routine, oder zwecklose, zum Theil hundertmal wieder aufgewärmte, Gelehrsamkeit herrscht bey den meisten. Außer bey denen, die sich der Wissenschaft aus Pflicht oder aus Liebhaberey widmen, kan sie doch nur *Instrumentalstudium* seyn: aber wozu, dachte man sich selten deutlich. Eben so dunkel gedacht war die innere Einrichtung der Wissenschaft, (daher haben wir die Stunde noch keine Einleitung, welche den Namen verdiente,) und der Plan, nach welchem man bey Anordnung der Münzen arbeitete. Dr. Prof. Eckhel, welcher mit einer vorzüglichen Kenntniß des gelehrten Alterthums, einen sehr guten lateinischen Ausdruck

Geht

Geist und Scharfſinn vereinigt, gehöret unter die wenigen, welche die Fesseln des abergläubischen Herkommens abgeworfen haben; er betrachtet und ordnet die Sachen, wie es ihre Natur mit sich bringt. Er verwirft also die der Einsicht, dem Nachdenken und Gebrauch so nachtheilige Eintheilung in so viele Classen nach äußerlichen zufälligen Umständen, und nimmt Völkergeschichte und Zeitrechnung als die wesentlichen Bestimmungen der Abtheilung allein an. Römische Münzen, da von diesen ein weit größerer Theil auf uns gekommen ist, machen ein Hauptfach aus: das andere, alle nicht römische, welches sich nun leicht in seine Abtheilungen bringen läßt.

Es folgen also hier im ersten Bande die Städte- Völker- und Königs Münzen: nach geographischer Ordnung der Länder, und in jedem Lande, nach alphabetischer Verzeichnung der Städte, und wo es sich thun läßt, nach der Zeitrechnung: durch die letztere Stellung der Münzen sieht man, zu welcher Zeit jede Folge von Münzen anhebt, und wie weit sie gehet. Die Königs Münzen machen keine besondere Folge, wie bey Vellerin, sondern werden bey den Ländern, wohin sie gehören, angebracht; eine Stellung, die ihre offenbare Vortheile hat. Im zweyten Bande, der die Römischen Münzen begreift, zuerst: die sogenannte Pondera, wozu noch die ähnlichen mit Roma, Romano. gerechnet sind; vermuthlich zum Theil von den sogenannten Bundesgenossstädten Italiens; die sogenannten Familienmünzen, nach dem Alphabet; die Kaiser Münzen, und zwar von jedem Kaiser erst diejenigen nach der Zeitrechnung, welche eine Bemerkung der Zeit an sich haben, hierauf die Münzen ohne Zeitbestimmung, sammt den griechischen Städte-

Städtemünzen, davon man die Stadt nicht weiß: denn die Münzen mit bestimmten Namen der Städte sind weit besser unter den Städtemünzen hergebracht. Man sieht, daß dies eigentlich das Verzeichniß des vortreflichen kaiserl. Münzcabinetts ist; allein Sachverständige werden bald erkennen, wie sehr es sich von andern Catalogen unterscheidet. Der Vortheil, welchen sich der Hr. Prof. mit Recht davon verspricht, ist, daß dies der einzige Weg zu seyn scheint, auf welchem wir zu einer sichern Münzfunde gelangen können, wenn wir mehrere dergleichen Verzeichnisse von großen Münzsammlungen erhalten: so gelangen wir zur zuverlässigen Kenntniß von dem, was wirklich vorhanden ist, und nicht bloß in Büchern steht; worauf es leicht seyn wird, das, was wirklich ist, zu prüfen und unterzuordnen.

In der gut geschriebenen Vorrede giebt der Hr. Verf. von seinem Werke eine hinlängliche Nachricht; wir übergehen eine eingerückte Vertheidigung gegen den Hrn. Pellerin, der, wie man aus vielen seiner ähnlichen Klagen sieht, bey seinem ihm billig gebührenden großen Ruhm eine überspannte Empfindlichkeit haben muß.

Moraus geht eine kurze Geschichte des kaiserl. Münzcabinetts von Wolfgang Lazius Zeiten an, in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts: dieser spricht von 700,000 Münzen, die sein Werk begreifen soll: Hr. E. erinnert mit Recht, daß man nicht wisse, was der Mann wolle; alles, was man bisher (und was hat man erst seit Lazius kennen gelernt!) von alten Münzen wisse, belaufe sich kaum auf eine Zahl von 70,000, und die kaiserl. Sammlung sey nie über 40,000 gegangen: welches immer

mer eine ungeheure Anzahl ist. Die nachher erfolgenden Vermehrungen sind von Busbeck, von den Zeiten Lambertius, vorzüglich von Carl VI. (gleichwohl glückte es ihm weder mit dem Cabinet der Königin Christine, noch mit der Anstättischen Sammlung; die letztere ward nach Gotha um 90,000 Thaler gekauft, die Edelsteine eingeschlossen, welche allein zu 50,000 geschätzt wurden; die erstere ist noch beym Principe Bracciano; Hr. Eckhel hat sie selbst vor Jahren gesehen, und Winkelmanns Nachricht ist falsch, sie sey nach Spanien gereist) Carl Gustav Heräus war damals Aufseher des Cabinets; seine Schicksale. Das Münzcabinet der Karthäuser zu Rom ward damals gekauft, bey welchem es nicht ganz ehrlich zugegangen zu seyn scheint, ferner die Sammlung des Grafen von Paar. Kaiser Franz und Maria Theresia haben weit mehr gethan. Die Granellische Sammlung, aus dem Jesuitencollegium, und die Ankäufe durch den P. Ebschlager zu Constantinopel sind die neuesten Vermehrungen. Die Griechischen Münzen erwarten noch die stärksten Vermehrungen. Uebrigens sind an Kupfertafeln in diesem Werke nicht mehr, als 6 im ersten, und 2 im zweyten Band hinzugekommen, theils um den Käusern das Buch nicht zu vertheuern, theils weil die seltenen und noch unedirten Stücke des kaiserlichen Cabinets bereits vorhin bekannt gemacht worden sind: der Hr. Prof. bezieht sich nämlich auf den Catalogus anecdotor. et rarior. in den Numismata Cimelii Caes. Reg. Austr. Vindob. 1755. auf die Schriften Frederichs und Rhells, und seine eigenen Numi veteres anecdoti (f. Gel. Anz. 1776. S. 393 und 402.)

Deffau.



Heyne.

Dessau.

Lessings Nathan hat uns vor kurzem eine Abhandlung über die Tempelherren erzeugt: jetzt erscheint in der Buchhandlung der Gelehrten der Mönch vom Libanon. Ein Nachtrag zu Nathan der Weise, Octav 296 S., ein Drama, das dem Nathan zum Geengift dienen soll, theils im Charakter des Mannes, theils in seinen Grundfäden und in dem bewundernswürdigen Märchen von den drey Ringen. Dem edelmüthigen Juden ist hier ein frommer, wohlthätiger, duldender Christ entgegen gestellt, frey von den Fehlern der Christen, des Zeitalters und des Ordens: er ist ein Mönch auf dem Gebirge Libanon, der zugleich die Heilkunst treibt, und nach Damascus gerufen wird, den kranken Saladin gesund zu machen: endlich findet es sich, es ist der Assad, des Sultans Bruder, also der Recha und des Tempelherren Vater. Saladin, an den Pforten des Todes, ist voll Unruhe und Bangigkeit; insonderheit liegen ihm die drey Ringe und die daher gefolgerte Gleichgültigkeit der Religionen nebst der Bestimmung des Menschen zum Irrthum, schmer auf dem Herzen. Dem Nathan werden alle die Folgerungen in den Mund gelegt, die sich aus dem Märchen ziehen lassen, dem Saladin hingegen die Reden eines sterbenden und reuigen Deisten. Eine Unterredung über die Religionen zwischen dem Mönch und Saladin macht eine Hauptszene aus: auch ein Märchen vom Graubheit und vom Flug wird erzählt. Alles ist überhaupt mehr theologisch, als philosophisch, gestellt und behandelt: Lessingschen Scharfsinn findet man also freulich nicht. Der Tempelherr und Recha werden bekehrt, man weiß nicht, wie. Doch eben der theologische Gang des Dra-

Drama macht vielleicht bey einem Theil der Leser das Verdienst aus. Da es übrigens in Anlage und Ausführung gegen den Nathan gestellt ist, so muß es wohl auch in diesem Lichte betrachtet werden: und so muß man Stellen übersehen, wo man sonst den bloßen Nachahmer finden würde. Dagegen kommen einzelne Züge vor, insonderheit am Saladin, welche, selbst nach Lessings Saladin, immer noch gefallen. Wenn der Mordch hervorstechen sollte, so müste Nathan freylich zurückstehen; und er macht auch hier, so wie der Tempelherr und Meda, eine ziemlich gemeine Figur. In die Stelle des Patriarchen tritt ein böshafter Imam Jezib, welcher den Arzneysbecher des Mordchs mit einem Giftbecher umtauscht. Die beyden episodischen Mameluken im Nathan, Osman und Abdallah, sind dagegen wichtiger gemacht; Abdallah hezt alles zusammen; nur sieht man nicht deutlich, warum und zu was für Zweck? wenn man sich auch keinen gemeinen Mameluk, sondern einen vornehmen Kriegsbedienten denken will: uns deucht, an diesem nimmt man das Erborge am Meisten wahr. Doch das dramatische Verdienst des Stückes zu beurtheilen, ist unsere Sache nicht. Hingegen erkennen wir an vielen Stellen gern den glücklichen Wettstreiter mit Lessing.

Lübeck.

*Heyne.*

Key Donatus: Verzeichniß der vor 1500. gedruckten, auf der öffentlichen Bibliothek zu Lübeck befindlichen, Schriften, zuerst gesammelt und herausgegeben von Joh. Ge. Gesner, jetzt aufs neue mit den Originalen verglichen, mit einigen Veränderungen, Zusätzen und einer Vorrede zum Druck befördert von Ludw. Suhl. 1782. Quart 72 S. Diese Bibliothek enthält eine starke Zahl alter Drucke,  
wor:

worunter mehrere sehr beträchtliche sind. Die lateinische Bibel l. a. Cicero's Offic. 1465. Epistolare h. Hieronymi 1470. Comestorium vitorum 1470. s. w. Die Folge bis 1520. ist noch zu erwarten; denn bis dahin hatte der sel. J. G. Geiner, ein Brudersohn unsers sel. Geiners und Verwandter unsers sel. Hambergers, in acht Gelegenheitschriften die alten Drucke der Bibliothek verzeichnet und bibliographisch beschrieben, mit Verweisung auf Maittaire, Hamberger (dessen Absicht es doch nie war und seyn konnte, alle alte Drucke oder Ausgaben zu verzeichnen) u. a. Der Hr. Subrector und Bibliothekar Suhl hat den Bücherliebhabern keinen geringen Dienst erwiesen, daß er die kleinen Abhandlungen zusammen hat drucken lassen; nur zu bedauern, daß sie so fehlerhaft gedruckt sind. Er giebt in der Vorrede sowohl eine kurze Nachricht von der Entstehung und dem Anwachs der Bibliothek und von den Verdiensten seines Vorgängers im Amte, des gedachten Geiners, um dieselbe; (sie erstreckt sich gegenwärtig über 20,000 Bände) als auch eine umständliche Anzeige der Verbesserungen und Berichtigungen, welche er dabey angebracht hat. Auch den Begriff von dem, was seltene Bücher eigentlich sind, sucht er genauer zu bestimmen. Die wesentliche Unterscheidung, die er beybringt, ist: eine nothwendige und eine zufällige Seltenheit; nur ist noch beyzufügen: es ist entweder eine absolute, oder eine relative Seltenheit.

*Heyne.*

Mannheim.

Als ein kleines artiges Kabinetsstück ist in der Schwannischen Buchh. gedruckt: Milton's Allegro and Penseroso 1782. Für seine Freunde überetzt von O. H. v. Gemmingen. Titel- u. Anfangs- mit Schlußfleissen sind geätzt, zu dem Inhalt ersundene, Vorstellungen.

# Zugabe

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

18tes Stück.

Den 4. May 1782.

Middelburg.

*Gmelin.*

**V**on denen daselbst herauskommenden Verhandlungen uitgegeven door het zeeuwisch Genootschap der Wetenschappen te Vlissingen haben wir unsern Lesern noch den sechsten Band 1778. ohne die Vorrede von LXXII. S. 664, und den siebenten 1780. ohne die Vorrede von S. XXIX r. Abth. S. 401, 2. Abth. S. 276. anzuzügen. Die Vorreden betreffen, wie gewöhnlich, die Geschichte der Gesellschaft, die ihr gemachten Geschenke, die von ihr aufgegebenen Preisfragen und gekrönte Antworten. Die Vorrede zum sechsten Theile enthält nicht unrichtige Beyträge zur Geschichte des Bezooars. Den Anfang der Abhandlungen in diesem Bande machen die beyden gekrönten Antworten der Herren Weirac und Hussien auf die Frage: Was sind die deutlichen und unterscheidenden Kennzeichen des bdeartigen Faulfiebers, das auf den ausgehenden Ostindischen Schiffen so allgemeyn wird? was sind seine Ursachen, und die Mittel, es

es zu behandeln, zu verhüten und seinen Fortgang zu hemmen? Hr. van Haren handelt von den waterländischen Gedichten: Hr. v. H. fängt von Homer an, sucht dann in der Geschichte den Ursachen nach, warum zu gewissen Zeiten mehrere große Geister erschienen sind, als zu andern, und zulezt warum die Anzahl guter Nationaldichter so gering ist. Andr. Donn erzählt einige merkwürdige Fälle von verschlossenem Muttermunde, den er als eine häufige Ursache der Unfruchtbarkeit ansieht, und bringt davon Zeichnungen bey. Hr. Leendert Bomme beschreibt einige Seesinfekten (vielleicht besser Seeegwürme) welche in den Seeländischen Bächen, vornehmlich an der Küste des Eilands Balcheren, vorkommen: zuerst die Pholaden; dann die Steinbohrer, und noch eine Art des Seetausendfüßes (Rood-glinkerende Nereide.) Auch hier sind Kupfertafeln beygebracht. Hr. du Pont handelt von den Wehen und Nachwehen der Gebärenden und Wöchnerinnen, ausführlich vom Unterschied der wahren und falschen. Abt. 's Gravezande über die weißen und schwarzen Juden zu Cochin auf der Malabarischen Küste, aus dem Briefwechsel mit Abt. Mönz, Gouverneur auf dieser Küste; nach den allerältesten Traditionen sollen sie seit den frühesten Zeiten daselbst gewohnt haben; nach ihrer eigenen Aussage wenige Jahre nach der zweiten Zerstörung Jerusalems durch die Römer dahin gekommen seyn. Ein in Kupfer geätztes, in einem Gemenge von Malabarischen, Tamulischen und Tulengischen Charakteren und Worten abgefaßtes, Patent, das ihnen verschiedene Freyheiten zugesetzt; die nun viel zahlreichern schwarzen Juden nimmt der Verf. als Proselyten aus den ursprünglichen Landeseinwohnern an; sie leben alle vom Handel, und sind in ihrem Gottesdienst un-

uneingeschränkt. Hr. v. Bennie erzählt eine schnelle Heilung der fallenden Sucht durch kaltes Wasser, das als Bad gebraucht wurde; der Fall war bey einem Knaben von zwölf Jahren, der durch eine allzurühe und allzu starke Anstrengung seiner Seelekräfte in allgemeine Erschlaffung verfiel. Etliche Tropfen von Salpetergeist, mit welchem der achte Theil von Bleiszucker vermischt worden war, wider ein unreines Gesicht in Gerstentrank eingenommen, erregten Weykosit. Hr. Greeve beschreibt einen merkwürdigen Fall von einem entzweygespaltenen Rückgrad mit einem grossen Wasserkopf. Hr. Miranbolle van Gbert von einer zurückgebliebenen Nachgeburt, die doch nachher unter dem anhaltenden Gebrauch die gute Eiterung befördernder und säulnißwidriger Mittel, wiewohl ganz verdorben, abgieng. Jos. van Iperen Bericht von einer ausserordentlich grossen Schildkröte, die man an der Küste von Seeland angetroffen hatte. Den Beschluß machen Hrn. Müllers zu Wisingen angestellte meteorologische Wahrnehmungen von den Jahren 1771 — 1773.

Den Anfang des siebenten Theils machen zwei gekrönte Antworten auf die Preisfrage der Gesellschaft: Wie kann man die Armen, sowohl in den Städten, als auf dem platten Lande der vereinigten Niederlande, und vornehmlich in Seeland, unterhalten, und beständig zu Brod helfen, auf eine Art, welche für die Diaconie- und Armenkassen weniger beschwerlich, für die Armen selbst nützlicher, und für die bürgerliche Gesellschaft vortheilhafter ist, als die bisher fast allein gewöhnliche? die eine von Hrn. D. Harger, die andere von Hrn. van Charante. Auf diese folgen zwei gleichfalls gekrönte Antworten auf die im Namen des

des Hrn. Rabermachers von der Gesellschaft auf-  
gegebene Frage: Welche der Niederländisch-Ost-  
indischen Handelsgesellschaft zugehörige Schiffe von  
140, 150—155 Schuh Länge sind zu ihrem  
Dienste, sowohl zur Schifffahrt zwischen Europa  
und Indien, als auf den Indischen Seen selbst am  
bequemsten, nützlichsten und vortheilhaftesten? die  
erste von Hrn. Lombard, die andere von Hrn. Ube-  
mans; beyde hat Hr. Rabermacher zuletzt mit  
Weylagen begleitet. Die zweite Abtheilung fängt mit  
Hrn. D. Dickers Proben und Wahrnehmungen über  
die natürlichen und eingepfosten Kinderpocken an,  
welche über die Hälfte derselbigen einnehmen. Der  
Vorf. hat bey der Einimpfung keinen Unterschied  
in der Jahreszeit gefunden; auch etliche Monate  
alte Kinder, ehe sie noch Zähne bekamen, hat er  
mit dem besten Erfolg eingepfost; auch ohne alle  
Vorbereitung hat er diese Arbeit bey ganz gesun-  
den Leuten vorgenommen. Schon vor hundert  
Jahren hat eine Jüdin im Stifte Utrecht so ein-  
gepfost, daß sie den Schorf von Kinderpocken zwi-  
schen die Finger band, und einige Zeit liegen ließ.  
Auch Eiter aus zusammenfließenden Pocken, sogar  
von Leichen, hat der Vorf. ohne alle nachtheilige  
Folgen gebraucht. So geht der Vorf. alle Um-  
stände, Zufälle, Vorschriften, bey dieser künstli-  
chen Krankheit, zuletzt die Vortheile, die wir durch  
sie bey der Heilung der natürlichen Pocken gelernt  
haben, durch, und belegt seine Sätze theils mit  
Zeugnissen, theils mit eigenen, oft ausführlich erz-  
ählten, Erfahrungen. Hr. D. Weirac erzählt eine  
widernatürliche Verengerung, die er in einem Theile  
des Grimmdarms antraf. Zugleich waren in der  
rechten Niere drey Steine; voran geht eine kurze  
Krankengeschichte. Hr. Dosterdyk von einem sehr  
schmerzhaften und mit Erbrechen verknüpften Hin-  
unter-

unterschlingen bey einem Kranzzimmer von 19 Jahren und sehr schwachen Nerven in einem Entzündungsfieber. Ein anderer Fall von höchst beschwerlichem Hinunterschlingen bey einem sechs und sechzigjährigen und seit langer Zeit starkem Getränke sehr ergebener Zimmermann. Hr. Leendert Somme beschreibt eine Pomeranze, welche eine andere kleine Pomeranze in sich eingeschlossen hatte, und ein besonderes Wespenneß nebst der Art, wie die Wespe dabey zu Werke gieng; beyde Abhandlungen sind durch Zeichnungen erläutert. Hr. Swagern. ann über die Insekten im Gummilack, welche hier auch abgezeichnet sind. Der Verf. erklärt sie für Schildläuse. Die Untersuchung ist mit Gummilack von Bengalen, Coromandel und Siam angestellt. Aus Hrn. J. Ferd. Ellerbeks Tagebuche einer Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung wird Meergras (welche Art, ist freylich nicht bestimmt, und schwerlich thun es doch alle,) als ein vorzügliches Mittel im Scharbock gerühmt. Die übrigen aus diesem Tagebuche ausgezeichneten Formeln dürften wohl bey unsern heutigen Aerzten wenigen Beyfall finden.

Harderwick.

*Schell.*

Specimen hermeneuticum I. exhibens libri Genesios Cap. I. et II. ad fidem Codicum MS. versionumque antiquarum emendavit, et versione Vulgata latina (hic illic interpolata atque ad contextum originalem composita) animadversionibus denique philologico-criticis instruxit *Everhardus Scheidius*, S. T. D. Theol. philologico-exegeticae V. ac N. T. et LL. OO. Prof. Ordinarius. Specimen L. 40 Quartseiten.



Die Absicht des Hrn. Verf. ist, aus dem bis jetzt vorhandenen Vorrath von Materialien zur kritischen Berichtigung des Originaltextes Alten Testaments dasjenige auszuwählen, was er zur Erlangung dieses Endzwecks für dienlich achtet. Zu dem Ende ist der Text nach einer ganz neuen Recension, von deren Abweichungen vom Masorethischen die Noten Rechenschaft geben, abgedruckt, und zur Seite steht eine genaue, derselben angepasste, lateinische Uebersetzung, bey welcher eigentlich die Vulgata zum Grunde gelegt ist. Ausser dem bereits erwähnten kritischen Theile enthalten auch die Noten manche philologische Anmerkungen, zur nähern Aufklärung und Bestimmung des Sinnes einzelner Ausdrücke und Wörter.

Was also erstlich die kritischen Anmerkungen anlangt, so hat man hier keine vollständige Sammlung aller Abweichungen der alten Uebersetzer, und noch weniger aller Abschreiberfehler der noch übrigen hebräischen Handschriften, wie in Kennicotts Bibel, zu suchen. Nur diejenigen abweichenden Lesarten dieser beyden Quellen führt Hr. Sch. an, die ihm besser scheinen, als die Masorethischen, und die er daher auch in seinen Text aufgenommen hat. Auch gehen seine Verbesserungen nur auf die Consonanten, nirgends auf die Punctation: So nimmt er am Ende des 6. B. כִּי אֵיךְ aus den LXX auf, und streicht sie dagegen mit ihnen und dem Syrer aus dem 7. B., wo sie im Masorethischen Texte befindlich sind, weg, weil es ihm nicht glaublich scheint, daß der Schriftsteller sie erst nach einem so grossen Zwischenraume werde gesetzt haben. Dieser Grund wäre uns nicht hinlänglich, die Wörter für ächt zu halten: Und gerade deswegen, weil die Masorethische Lesart etwas

etwas Ungewöhnliches und Schweres hat, wozu dann noch kommt, daß die Lesart der LXX sonst weiter keinen Zeugen für sich anführen kann, würden wir ihre Richtigkeit keineswegs bezweifeln.) Eben so schiebt er in demselben W. nach den LXX noch *אלהים* nach *ויברך* ein, wegen der ähnlichen Wiederholung eben dieses Worts W. 4. 10. 28. und W. 8. *ויברך אלהים כי טוב*, worin er schon Houbigant zum Vorgänger hat (auf das bloße Zeugniß des Cod. Vatic. der LXX, dem alle Alten, selbst der Samariter, widersprechen!) Dies hat auch, wie wir am Ende der Dissert. in den Ad-dendis p. 27 sehen, Hr. S. bewogen, seine Meinung zu ändern.) W. 9. auch bloß nach den LXX *מקים* (Wir würden es, weil es sich besser, wie die Masoretische Lesart, in den Zusammenhang paßt, vergl. W. 10. auch vorziehen, wenn wir mehr Auctorität für diese Lesart hätten. Aber die Masoretische hat noch zur Zeit die meiste für sich.) Ebenfalls schiebt er mit Houbigant wieder bloß den LXX zufolge, am Ende des W. *ויקרי הים* *ויקרי הים* ein, nur daß er *מקים* hat, wo jene *מקיים* gelesen zu haben scheinen. (Hierin getrauten wir uns wieder nicht zu thun, was der Hr. D. bloß auf das Ansehen der LXX wagt, weil wir keinen weiteren Zeugen mehr auf ihrer Seite finden, wozu denn noch kommt, daß man das Griechische nur im Zusammenhange lesen darf, um zu sehen, wie sehr dieser Zusatz von der Sprache des Uebrigen, und der dem Uebersetzer des Pentateuchs sonst gewöhnlichen grammatischen Correktheit abweicht, folglich wie sehr es sich als Randglosse verräth. Daß Moses sonst ähnliche Wiederholungen, wie z. B. W. 12. und 16. macht, beweist nichts für sie, vielleicht gar etwas gegen sie; denn in solchen

Fällen ist immer, auch in profanen Schriftstellern, der Fleiß der Abschreiber im Uebereinstimmende geschäftig gewesen.) Ganz richtig zieht er W. 10. die Lesart der LXX לִמְכָרִי statt לִמְכָרִי plur. statt sing. nicht vor, obgleich A. S. O. nebst der Vulgata eben so haben. (Wir glauben gar nicht, daß diese Uebersetzer eine andere Lesart gehabt haben; sie scheinen bloß durch das nachfolgende מִי-סֶפֶר geführt worden zu sein.) W. 11. setzt er mit den LXX. und Syrer לִמְכָרִי, das jetzt im Masorethischen Texte nach פִּי עַץ steht, und das daselbst nicht allein die LXX, sondern auch Aquila und Cod. Kenn 135. auslassen, nach וְרַע wegen W. 12. וְרַע statt עַץ mit allen Allen, selbst dem Arab., Eris-n. bloß den Chaldäer ausgenommen, und mit ihnen und Aquila לִמְכָרִי nach וְרַע. W. 12. wird פִּי עַץ aus Cod. Kenn. 680. und den LXX wegen W. 11. zugesetzt, so wie nach לִמְכָרִי noch וְרַע פִּי עַץ aus Cod. Kenn. 206. und den LXX wegen des eben angeführten W. W. 14. פִּי עַץ plene, weil 7 Kenncortische hebräische und alle Samaritanische Handschriften so haben. (So zieht Hr. S. auch im folgenden gewöhnlich die pleniorem scripturam vor, z. E. W. 21. in עֲרִיבִים, W. 28. in הַסִּבָּב, Kap. 2, 14. in הַיְהוּדִי, W. 11. in הַסִּבָּב, W. 15. in יְרִיבִים, Kap. 3, 7. in עֲרִיבִים; aus welchem Grunde, können wir nicht absehen. Meist hat er, so wie hier, nicht einmal die meisten Handschriften für sich, obgleich auch dies nichts bey uns in dieser Frage entscheiden würde. Es ist doch gewiß, daß, nachdem die Bibel durchaus zu punctiren angefangen worden, man in Wörtern, die zwey und mehrere matres lectionis von einer Art gehabt, halb plene und halb defective geschrieben. Aber Hr. S. folgt Heubriganten zu treu.) W. 14. setzt er noch aus den LXX und

Samaritischen Texte. והארי קי ארץ nach השנים  
 und ein ל in ישנים mit den LXX, Aquila und  
 Cod. Kenn. 650. W. 20. am Ende des W. והרי  
 כן mit Symmach. und Theobot. vergl. W. 6. W. 24.  
 will er וריה ארץ lesen, weil das ו als Suffix  
 präponantisch gesetzt, wie es Schultens zu erklären  
 pflegte, hier nicht fäst haben könne, da sowohl  
 וריה, als ארץ ein suffix. femin. erfordere. Daß  
 die angeführten Alten so gelesen haben sollen, das  
 für finden wir keinen Beweis, und das ו in den  
 Samaritischen Handschriften stimmt wol aus der  
 doppelten Orthographie dieses Suffixes ו und וי  
 her. Zudem ist man in keiner Sprache bei sol-  
 chen, nichtsbedeutenden Fictivdörfern in Ansehung  
 ihres Geschlechts so scrupulös, wie der Hr. Verf.  
 in einer Sprache, die in diesen Zeiten wenig noch  
 überhaupt nicht einmal grammatische Gelehrte  
 W. 26. setz er mit den meisten Alten ein ו vor  
 כרמתי (richtig; es gieng in dem vorhergehenden  
 ו in כרמתי verloren) und mit dem Syrer וריה  
 vor ארץ, wie schon Clericus thut. W. 28. וברנה  
 ארץ mit Syrer, LXX und Jonathan,  
 (hier hat sich der Hr. Verf. geirrt, die LXX ha-  
 ben dies Wort nicht) und mit eben diesen Uebersetzern  
 aus Vergleichung von W. 24. und 26. ובכל  
 וכל הריה הרשע הריש הריש וכל הרשע הריש  
 oder doch wenigstens, wenn dies zu gewaltsam  
 scheinen möchte, mit den Samaritischen Handschrif-  
 ten und Cod. 196. Kenn. הריה mit dem ו art.  
 dagegen er eben dies ו W. 29. in הריה mit den  
 Codd. Samar., LXX Aqu. Symm., Syr. und  
 Codd. Ehr. Kenn. 152. 178. wegstreicht. Eben-  
 das mit den LXX, Theod., Chald. und den Sam.  
 Codd. ואת כל ויש הריש הריש statt ואת כל  
 ארץ mit mehreren Alten und Kennic. Handschr.  
 Kap. 2, 2. zücht er mit Capellus und Zöubigant  
 die

die Lesart  $\text{השיש}$  statt  $\text{השיש}$  den LXX, Syr. und Cod. Sam. zufolge vor. (Aus Gründen, die uns noch nie zu einem Deytritt haben bewegen können. Denn Hr. S. vergißt, daß drey Chalbäer, zwey Araber und die Vulgata gegen sie sind. Beyde Lesarten geben einen guten Sinn; nur ist gerade die Masorethische schwerer, als der, dem Hr. S. beypflichtet.) W. 4. lieft er umgewandt  $\text{שנים ימים}$  statt  $\text{שנים ימים}$  mit Houbigant. W. 12., wie auch Kap. 3, 12. und 20., folgt er sogar  $\text{חזן}$   $\text{דנאנתן}$  auch darin, daß er  $\text{היה}$  statt  $\text{היה}$  schreibt, aus dem schwachen Grunde, weil die Samaritischen Handschriften, wie auch 14 hebräische bey Kennicott (aber wie viele haben dagegen  $\text{היה}$ , und können so junge Handschriften überall etwas in einer so alten Orthographie entscheiden?) so haben. Er hätte dem vorher geäußerten Gedanken treu bleiben sollen, daß  $\text{היה}$  in der ältesten Sprache wol gen. comm. gewesen seyn möchte. W. 19. wird  $\text{עיר}$  nach den LXX und Samariter, und  $\text{אר}$  vor  $\text{היה}$  mit dem Samariter und Cod. Kenn. 152. zugesetzt, und W. 20.  $\text{ולכלי עיר}$  mit einigen Alten und einigen Kennic. Handschriften. W. 21. will Hr. S. sogar die Samaritische Lesart  $\text{היה}$  für  $\text{היה}$  vorziehen, darum, weil sie die gewöhnlichere ist. W. 23. lieft er  $\text{משיש}$  de viro suo wieder mit einigen Alten. W. 24. sezt er  $\text{שנים}$  zu, wie leicht zu erwarten ist, (doch ohne neue Gründe dafür vorzubringen. Vielmehr hat sich der Hr. Verf. v. einem Fehler übereilen lassen, dem er fügt, zu denen von Houbigant angeführten Alten, nemlich LXX, Vulgata, Syrer, Arab. müßte auch noch Jonathan in paraphrasi zugesetzt werden. Aber Jonathan hat keine Paraphrase über den Pentateuch verfertigt. Der Verf. hätte sagen

follet: Pseudo-Jonathan und Targum Hierosolymitan müssen noch zugesetzt werden. Eben den Fehler begeht er S. 61 bey W. 21. noch einmal, wo er eine Uebersetzung eben dieses falschen Jonathan's anführt, und sie ausdrücklich dem Jonathan ben Uziel beylegt.)

Die philologischen Anmerkungen sind vergleichungsweise viel sparsamer angebracht, als die kritischen, und selbst bey den wenigen mußten wir nicht immer dem Verf. bejusstimmen, z. E. in der Erklärung von רִכִּיעַ und von פָּרַע bey W. 20. Auch hier hat er seine Beweise, daß יהוה Sabao auszusprechen sey, aufs Neue angebracht, ohne uns zu überzeugen. Uebrigens nimmt er auch die längst bekannte Meinung an, daß Moyses seine Geschichte aus alten Denkmälern zusammengetragen habe, doch mit mehr Besutsamkeit und Vorsicht, als wir jetzt bey einigen unserer Landsleute, die eben erst von Astruc's Rectüre herkommen, bemerken.

Wir haben auch bereits die Fortsetzung dieser gelehrten Schrift, oder das zweyte Specimen in Händen, das auf 24 S. das dritte Kap. des Ersten B. Moje begreift. In demselben will der Hr. Verf. W. 2. כָּל עַץ mit dem Syrer lesen, wie auch אֲכַל נֹאכַל omnino vesci licet nobis mit Cod. Kenn. 69. vergl. Kap. 2, 16. W. 3. עֵינַי וְעַץ הַיָּדֵי aus den Cod. Sam. W. 7. עֵינַי im Mur. statt עֵינַי (daß die angeführten Aiten so gelesen haben, läßt sich nicht erweisen, sie können, wie es denn nicht anders seyn kann, als collectis genommen haben.) W. 16. וְיָמֵי הַחַיִּים "zur Frist der" mit zugesetztem Wau aus den Samaritanischen und einigen hebräischen Handschriften bey Kennicott und

und den LXX, Wulgata, Syrer, Araber und der Samar. Uebersetzung. Ebendaf. ist er geneigt, mit Remusat's 99. Handschrift  $\text{רררר}$  statt  $\text{ררר}$  ( $\text{ר}$  statt  $\text{ר}$ ) zu lesen, dann wäre der Sinn:

Deine Geburtschmerzen will ich sehr mehren.

Aber auch deinen Durst:

Mit den heftigsten Schmerzen sollst du Kinder gebären.

Und doch wieder zu deinem Manne Triebe fühlen.

Der Parallelismus gewinnt allerdings hier, den die Correspondenz in der ersten und dritten Zeile, auch für die zweite und vierte zu heißen scheint, und daß Durst auch bey den Morgenländern für Bey-schlaftrieb sehe, zeigt schon das, was Solius, Columne 591, aus Dschahari unter  $\text{ר}$  exercit hat. (Daß Hr. S. bey B. 17. nichts wegen  $\text{ררר}$  erinnert, wundert uns; hier haben doch LXX, Wulgata und Symmach. eine gleichstimmend andere Lesart, der er nach seinen jensigen Grundsätzen durchaus seinen Beyfall hätte schenken sollen.) B. 19. nimmt er  $\text{ר}$  mit einem Suffix aus den LXX an, weil es sonst gewöhnlich ein Suffix bey sich habe. (Eine sonderbare kritische Regel, die uns gerade abhalten würde, Stellen, in welchen das Wort nicht so steht, zu corrigiren. Der Irrthum des Abschreibers ist gewiß mehr für das Gewöhnliche und ihm Geläufige, als fürs Ungeübte. Aber der gelehrte Verfasser scheint überhaupt nicht mit festem kritischen Grundsätzen an dies Werk gegangen zu seyn.)

Gmelin

Lemgo.

Chemisches Journal, entworfen von Dr. L. Gmelin.  
VI. Theil. 1781. Octav. S. 228. Dieser Theil ent-

enthält außer einigen teutschen Auszügen aus den zwey ersten Bänden der Abhandlungen der See-  
ländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Wils-  
tingen, die einer unserer hiesigen gelehrten Mit-  
bürger, Hr. Carlson, besorgt hat, und aus Ro-  
ziers Beobachtungen, vier eigene Abhandlungen,  
Auszüge aus Briefen chemischen Inhalts, chemi-  
sche Neuigkeiten, Vorschläge und Anfragen. Hr.  
Dehne setzt seine Erfahrungen mit dem Guajac-  
gummi und dessen Tinctur, auch über die Zer-  
setzung der Salpeterminerde mit den Laugen Salzen  
fort: innige Verbindung mit brennbarem Wesen,  
durch welches sie zugleich flüchtiger werde, sey  
der Grund, warum die Salpetersäure mit Guajac-  
gummi eine blaue Farbe hervorbringe. Ohne ihn  
über Laugen Salz abzugießen, erhalte man keinen  
verfüßten Salpetergeist, der gar keine überflüßige  
Säure habe. Vitriöl, in Guajactinctur getrü-  
pelt, machte sie grün. Ebenders. handelt von  
der Auflösung des Zinks durch den Schwefel, die  
er durch Schmelzen des Zinks mit Schwefel und  
Kohlenstoff erhielt. Hrn. Lindheims Be-  
merkung bey der Bereitung des Violensyrups.  
Ein Aufguß der ihres Kelchs entblösten Violon  
soll Lakmusfaß roth färben; und wird er in  
zinernen Gefäßen bereitet, mit Zuthun weniger  
Säure, mit Holzauflösung mineralischen Purpur  
geben. Wie Hr. Vff. Merck, rath Hr. W., um den  
Violensaft schön blau, und doch so unschädlich,  
als möglich, zu haben, ihm zu Sättigung seiner  
Säure zerfloßenes Weinselz zuzusetzen. Hr.  
Thorev hat das Judenwech chemisch untersucht.  
Aus einem Pfunde erhielt er über funfzehn und  
ein halbes Loth Del von verschiedener Farbe und  
Consistenz, bennah sieben Quintchen Wasser, und  
über drey Quentgen trockenes, dem Bernsteinfaß  
nahe



nahe kommenden, Salz. Das Zubenpech löste sich in Vitriolsäure zum Theil auf; auch in Weindöl, weniger in Salmiakgeist; selbst der Weingeist färbte sich gelb. Esalz entwickelt einen starken Geruch daraus; desillirte Oele lösen es ganz auf. In den Auszügen aus Briefen hat ein Ungeannter nach der Vorschrift unsers Hrn. Prof. Gmelins, nur daß er mehr Wasser zusetzte, wahres Spießglasbl erhalten. Er räth, statt des rohen Spießglases für sich verkalktes zu nehmen; ob die Arbeit dadurch sehr erleichtert und verkürzt werde, zweifelt Rec. Außerlich wie Waschwasser gebraucht, treibe die Spießglasbutter, mit viermal so viel Wasser vermischt, auf den Stuhlgang. Kupfer lasse sich leicht mit Quecksilber amalgamiren, wenn man beyde mit etwas gutem Weinessig zusammenreibe. Verkalkte Bittersalzerbe löst sich nach Hrn. Münch nicht in allen Säuren auf. Unser ehemaliger Mitbürger, Hr. D. Pezolt, giebt Nachricht von denen in seiner Prohschrift beschriebenen Versuchen. Hrn. Gr. v. Borch Bereitung des Phosphorus aus faulen Fischen. Hrn. Bolton's neue Metallmischung, welcher zäher, als Eisen, seyn soll. Hr. Prof. Storr wiederholt seinen Vorschlag, bey Versuchen mit Edelsteinen im Feuer starke silberne Ziegeln zu gebrauchen.

*Feder.*

Halle.

Wochenblatt für die Schulen. Unter diesem Titel hat der Hr. Prof. Crapp mit dem Anfange des vorigen Jahrs eine Schulzeitung herausgegeben, und fährt noch damit fort. Nur daß in diesem Jahre mehrere Bogen mit einander monatweise ausgegeben werden. Eine Schulzeitung ist oft gewünscht worden. Und die gegenwärtige ist eingerichtet, wie man von einem so geübten

Pä:

Pädagogen erwarten durfte. Sie enthält so viel von den politischen Neuigkeiten, als der Jugend zu wissen irgend nützlich seyn kann. Sehrreicher aber ist sie für sie gemacht, nicht nur durch Erklärung aller nicht gemeinverständlicher Ausdrücke; sondern auch durch ausführlichere geographische, historische und antiquarische Erläuterungen. So findet man, um nur einige Beispiele anzuführen, im ersten Jahrgange, die Erzählung des fürchterlichen Erdbebens auf Jamaica von 1692; ein alphabetisches Verzeichniß von Schiffsbennungen und Schiffsausdrücken, die chronologische Liste der vornehmsten Ereignisse in dem endlich zu einem Kriege gewordenen Streit Engellands mit seinen Nordamerikanischen Colonien; Nachrichten von dem Volke der Maratten, und dem HyberAli, (wobey eine Anekdote von einem als Gesandter dieses Heerführers am Berliner Hofe erschienenen Juden vorläuft, die zuverlässig seyn soll.) Beschreibung der Stiergefächte in Spanien; Nachrichten von den in neuern Zeiten vorgenommenen Verschönerungen einiger der berühmtesten Europäischen Städte; Beschreibung der teutschen Reichsinsignien u. s. w. woraus sich abnehmen läßt, daß diese Zeitung auch für Erwachsene von besonderm Werthe seyn kann. Der Jugend ist sie noch durch eingewebte Gespräche, Fragen und andere Wendungen auf eine angenehme Weise lehrreich gemacht.

Ohne Druckort

*Brandes.*

ist im vor. Jahre im Druck erschienen: Sittl. Löwensteinsche beurkundete Nachricht für das Publicum von der wahren Beschaffenheit des Wertheimischen Simultanei in possessione et petitione; wie auch von dem am 17. Jun. v. J. verübten gräf. Löwensteinschen Landfriedensbruch und dabey angestifteten Unruhen. Diese Schrift soll das Publicum

cum in den Stand sehen, von den in Wertheim vorgefallenen Unruhen unpartheisch urtheilen zu können, die bisher nur aus den Nachrichten des Gegentheils öffentl. bekannt waren. Wir zeigen für den Zweck unserer Blätter nur die Behauptungen an, die das Staatsrecht überhaupt angehen, und hier denn Beweise in petitorio zum Grunde liegen. Ob dieselben bey unpartheischen Lesern allgemeinen Beyfall finden werden, daran zweifeln wir billig, so zuversichtlich auch der Kon ist; in welchem sie vorgetragen werden. Die Rechtmäßigkeit des sogenannten Simultanei innoxii wird als erwiesen vorausgesetzt, und S. 58 sogar behauptet: die vormalig bin und wieder angenommene Meynung des Gegentheils sey nach erlangten bessern Begriffen nicht mehr in Werth. Ein condominus sey besonders, vermöge der gemeinschaftl. Landeshoheit, befugt, seinen Religionsverwandten die öffentl. Religionsübung zu verstatten, ohne dabey durch den Bestand im Normaljahr eingeschränkt zu seyn. Nach diesen Grundsätzen habe man seit 1632 den kathol. Gottesdienst in dem Chor der Stadtkirche zu Wertheim gehalten, die 1624 noch den Evangelischen allein gehörte. In diesem Jahre habe nemlich der Graf von Wertheim, der schon 1621 zu Rochefort in den Niederlanden die kathol. Religion angenommen, in actu primo das Reformationsrecht ausgeübt, und würde folglich die öffentl. Uebung seiner Religion nach Gutfinden eingeführt haben, wenn er damals zu Wertheim gegenwärtig gewesen wäre. Diese Sätze sind noch genauer in einer am Ende des vor. Jahrs. geschriebenen Deduction ausgeführt, die sich hier unter d. Verlagen befindet. Der V. ders. versteht unter d. Reformationsrecht auch die Befugniß des Landesherren, compellendi subditos ad religionem suam, sive antiquam, sive noviter susceptam. und sucht dieselbe aus dem Weispfäl. Frieden zu erweisen.

---

# Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

19tes Stück.

Den 11. May 1782.

Pisa.

*Hilfmann.*

**V**or vielen andern verdienen die Lehrbücher des Professors der Logik, Kritik und Metaphysik an der dasigen Akademie, Herrn Christoph Sarri, eine Anzeige. Sie werden schon durch den Umstand allein merkwürdig, daß uns wenigstens kein Compendium eines italienischen Philosophen bekannt geworden, in welchem alle neuere Bereicherungen der Philosophie, wie man sie bey allen jetzt philosophirenden Nationen findet, so fleißig wären benützt worden, als dieser Schriftsteller gethan hat. Man kann sagen, daß seine Lehrbücher, besonders das über die Psychologie, alle wissenschaftlichen Untersuchungen enthalten, die von Zeit zu Zeit von den Deutschen, den Engländern und Franzosen, über die Gegenstände seiner Wissenschaften angestellt wurden. Der Verf. ist kein so scharfsinniger Selbstdenker wie Genovesi war; (wenn er gleich seinen eignen Weg geht, und schon in der Vertheilung seiner Materialien viel Eignes hat;) Über

Aber darinnen übertrifft er ihn weit, daß er die Gedanken anderer Weltweiser in eine gute Ordnung zu bringen, und sie mit Deutlichkeit auseinander zu setzen weiß. Ihm sind, außer den Schriftstellern seiner Nation, nur wenige berühmte ausländische Philosophen unbekannt geblieben. Von den Franzosen werden die Namen Montague, Descartes, Malebranche, Maupertuis, Condillac, Helvetius, Rousseau, Voltaire, Buffon, d'Alembert, Diderot, Bonnet, u. A.; von den Engländern, Bacon, Hobbes, Locke, Berkeley, Shaftesbury, Hutcheson, Hume, Beattie, Priestley, u. A.; von den Deutschen, Leibniz, Wolf, Haller, Lambert, Sulzer, Plouquet, Herder, u. A. mehr als einmal genannt; und wir haben mehr als eine Spur gefunden, daß der Verf. nicht blos die Namen, sondern auch die Schriften dieser Männer, wenigstens aus vollständigen Auszügen, kennen muß. Der Philosoph aber, dem er am meisten folgt, ist Condillac.

Noch im Jahr 1777. erschienen von ihm *Dialecticarum Institutionum Libri duo*, 239 Seiten, groß Duodez. Der Verf. weicht von der Methode derer weit ab, die die drey Operationen des Verstandes zum vornehmsten Gegenstand der Logik machen; Es gebe ihrer weit mehr, und man müsse sie entweder vollständig beschreiben, (seiner Meinung nach, in der Metaphysik,) oder ihrer gar nicht gedenken, (wie er wirklich gethan hat). Er ist weit entfernt, der Wolfischen Behandlungsart der Logik, und der Philosophie überhaupt, Beyfall zu geben. Quae de immortali Leibnitio, eiusque imitatore Wolfio dici possunt, haest in der vorangeschickten kurzen Geschichte der Logik. S. 8. ea tere vtrisque communia sunt. Neque enim  
in

in re dialectica a concinniori Scholasticorum methodo recessere. Mathematicum ratiocinandi morem secuti. Synthesim patrocinarı voluerunt. inprimis Wolffius, qui etsi recentiorum vbique promoueat opiniones atque systemata, perpetuis tamen diuisionibus ac subdiuisionibus, ipsaque subtilitate sua Scholasticus, et fortasse etiam Scholastico subtilior apparet. Ein ähnliches Urtheil wollen wir unten auszeichnen. Diese Aeußerungen nebst den eignen Versuchen des Verf. beweisen, wie sehr es ihm Ernst ist, statt dieser Art zu philosophiren, eine andre in seinem Vaterlande in Gang zu bringen, die von den benachbarten Nationen schon längst vorgezogen worden. Ihm ist Dialektik die Kunst zu schließen. Da nun bey jedem Vernunftschluß alles auf die Grundfälle, aus welchen geschlossen wird, und auf die Folgerungen aus denselben ankommt; so zerfällt auch seine Anleitung zu dieser Kunst in zwey Bücher. Im ersten handelt er de principiis in omni ratiocinio recte constitutendis. Folglich 1) De principiis ratiocinii analitici: dahin gehört, richtiger Gebrauch der äußern Sinne, die Kunst zu beobachten, Kenntniß der Instrumente zu den Beobachtungen und Erfahrungen, scharfe Vergleichung der beobachteten Phänomene, vorsichtige Anwendung der Analogie, Vermeidung leerer Hypothesen. 2) De principiis ratiocinii synthetici. Diese sind, richtiger Gebrauch der Wörter, der Sätze, der Definitionen, Divisionen, Exponen, u. s. w. 3) De principiis ab auctoritate ueris, seu de arte Critica. Hier von der Heriaceutik, Numismatik, Diplomatik. Das zweyte Buch de Consequentibus in omni ratiocinio rite deducendis hat gleichfalls drey Theile: 1) De Consequentibus necessariis. 2) De Consequentibus probabilibus. 3) De Con-

sequentis systematicis. — Da Hr. S. seiner Dialectik die ganze Psychologie, sogar die Lehre von den Ideen, abgenommen hat; so ist es kein Wunder, daß diese Wissenschaft so gar wenig Interesse und Werth behalten, und daß der Verf. dieser Leerheit durch Einschaltung fremder Dinge mußte abzuwehren suchen. Daher kommt es, daß er die optischen, meteorologischen, hydrostatischen Werkzeuge in eignen Abschnitten beschrieben, und den Inschriften, der Münzwissenschaft u. s. w. eigne ausführliche Abhandlungen gewidmet hat. Unserm Beyfall hat dieser Plan nicht.

Ungleich erheblicher ist sein *Psychologiae Specimen*. welches 1779. zu Lucca auf XXI. und 214 Seiten, in groß Duodez erschienen ist. — Nach Anleitung dieses Buchs muß Hr. Sarti seinen Zuhörern eine Summe von brauchbaren Kenntnissen bringen, wodurch sie für das, was sie an dem obigen Curfus vermisten, reichlich entschädigt werden. Kaum ist eine berühmte oder nützliche Lehre der Psychologie übergangen worden. Nur die menschliche Seele und die Gottheit seyen die beyden Gegenstände, die die Metaphysik auf eine fruchtbare Art behandeln könne. Die Kosmologie, welche Wolf dieser Wissenschaft aufgedrungen habe, gehöre der allgemeinen Physik zu; und es sey unredt, daß man der Metaphysik Begriffe und Sätze aufbürde, mit denen sich die Physik aus dem Grund nicht abgeben mag, weil sie unertweislich oder ungewiß sind. Von der Leibnizisch = Wolfischen Metaphysik sagt Hr. S. *Nimis vulgata sunt. quae de sufficienti ratione. de optimismo, de indiscernibilibus. de harmonia praestabilita, de monadibus et monadum perceptionibus, Leibnizius et Wolfius in Metaphysicam transtulere.*

romanensium fabularum Voltairii exemplo argumta opportuna. Was die Ontologie betrifft, so bestehe sie meistens aus bloßen Nominalerklärungen, die man nicht realisiren könne; und die wenigen ontologischen Begriffe, welche noch mit einigem Nutzen in der Philosophie zu gebrauchen sind, können unmöglich einen Haupttheil der Metaphysik ausmachen. Der Verf. hat ihnen unmittelbar nach der Lehre von der Abstraktion ein kurzes Kapitel gewidmet; er saßt sie unter folgender Ueberschrift zusammen, de abstractis vocabulis, quorum interpretatio aliquid potest utilitatis afferre. (Hoffentlich wird er die Art, wie wir zu diesen Begriffen gelangen, zu erörtern nicht unterlassen). Alles nun, was wir von der menschlichen Seele wissen, beruht auf einer genauern Analyse unsrer Empfindungen. Hr. S. glaubt daher die ganze Seelengeschichte unter folgende drey Rubriken bringen zu können: I) De sensationibus generatim. II) De sensationibus speciatim. III) De grauioribus sensationum consecutariis. nemlich von der Freyheit, Geistigkeit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Diese Aufschriften sind freilich etwas unbestimmt; aber zur vollständigen Umfassung aller erheblichen Lehren scheinen gerade diese, in gewissen Fällen, die besten zu seyn. Das lehrte dieses Buch selbst, in welchem die psychologische Lehre vom Menschen, in ihrem ganzen Umfang, folglich Verstand und Wille, mit Rücksicht auf die wichtigsten Fragen und Antworten, auseinander gesetzt wird. Man findet also hier, außer der Beschreibung der mancherley Operationen des menschlichen Geistes, die ganze Lehre von den Ideen, und der Verknüpfung derselben; (nebst den dahin eingreifenden Materien von Traum, Wahnsinn u. s. w.) ferner eine ausführliche Abhandlung der Lehre von



der Sprache, von den Neigungen und Affekten, von Vergnügen und Schmerz, von der Realität der Empfindungen, und vom Idealismus des Berkeley und Condillac; (in sofern nemlich der letztere lehrt, daß wir ohne Beyhülfe des Taktes Idealisten seyn würden, welchen Satz unser Verf. gleichfalls vertheidigt;) sodann eine Untersuchung über das, was reine Empfindung, und was Schluß ist, wo der Verf. hauptsächlich auf Molineux Problem, und auf die mancherley Beantwortungen desselben Rücksicht nimmt; hierauf von der Ausbildung der menschlichen Kräfte, durch das gesellschaftliche Leben; Weitzung des Satzes von der philosophischen Nothwendigkeit, (der Verf. ist ein Libertiner; er scheint aber bey diesem Streit nicht recht zu wissen, worauf es ankommt,) des Materialismus, u. s. w. Alle diese Gegenstände behandelt Hr. S. vornemlich historisch, d. h. er trägt allemal zuerst die verschiedenen Meinungen andrer Weltweisen über einen gewissen Lehrsatz vor; dann untersucht er die Beweise und die Einwürfe, und er prüft beyde nach seinen Einsichten, die er fast durchaus auf Thatfachen und auf Beobachtungen gründet. Dies ist unstreitig die einzig richtige Behandlungsart der Psychologie, deren Lehrlinge höhere Wahrscheinlichkeiten sind, welche am besten geklärt werden, wenn man sie aus den mancherley Gesichtspunkten ansieht, aus welchen sie verschiedne Untersucher vor uns betrachtet haben.

Eben dies, beim Studium der Philosophie so empfehlungswürdige Methode hat Herr Sarts auch in seinem *Socrumen Theologia naturalis* beybehalten, welches 1780 zu Lucca, auf 173 Seiten herausgekommen ist. Im ersten Buch wird das Daseyn Gottes aus physischen, moralischen und metaphysischen Gründen erwiesen; hier zieht Hr. S. die

die Beweisart des Herrn Maas, in den Stolpiſchen Preisſchriften, der Clarſiſchen Demonſtration vor;) und die Behauptung der Ungläubigen wird widerlegt, die den Urſprung des Begriffs von der Gottheit entweder aus der Unbekanntschaft roher Menſchen mit den natürlichen Urſachen der Erſcheinungen in der Körperwelt, oder aus Priesterbetrug und Fährtenpolitik, oder aus einer grundloſen Tradition herleiten wollen. Im zweyten Buch wird vom Weſen und den Eigenſchaften Gottes überhaupt, und von der Providenz insbeſondere gehandelt; eingekalktet iſt die Lehre von der geoffenbarten Religion. Die bedeutendſten Einwürfe der Gegner werden jedesmal angeführt und widerlegt. Hier wollen wir doch, da wir uns auf einzelne Erörterungen nicht einlaſſen können, eine allgemeine Anmerkung, über die Beſtreitungen uncrweiſlicher Behauptungen, beyfügen. Wir haben bey unſerm Verfaſſer und bey vielen andern Schriftſtellern gefunden, daß ſie nicht ſelten Männer zuſammenspaaren und gemeinſchaftlich im Triumph herbeiführen, die weiter nichts, als einen Einfall mit einander gemein haben; aber oft aus ganz verſchiedenen Gründen, und zu ganz verſchiedenen Abſichten. Das wenigſte, was darüber geſagt werden kann, iſt dies, daß der Triumph baut iſt, und daß ſich z. B. Bayle's Schatten, dieſes geſetzten, ernſthaften Dichters, mit Recht beſchwehren kann, wenn er ſich an den Affen La Mettrie angeheſſelt ſieht. Manche Namen ſollten in einer guten Geſellſchaft nicht einmal genannt werden. Wenn wir die beſcheidenen Erinnerungen des ſcharfſinnigen Sextus, oder auch Hume's, mit dem Gefreiß des ſüchtigen Roland's (wir reden von ſeinem Adeüda-mon), oder auch des pralenden Verf. des Syſtème de la Nature, vermengt ſehn; ſo

Können auch wir nicht anders, als an Petri Tisch den-  
ken, in welchem Keines und Urcaines beyammen war.

Heyne.

Altenburg.

Hippokrates Werke. Aus dem Griechischen  
übersezt, und mit Erläuterungen von D. J. Fr.  
K. Grimm, Sr. Durchl. d. reg. Herz. v. S.  
Gotha Hofrath und Leibarzt. I Band in der Rich-  
terischen Buchhandlung. 1781. in Octav. Diese  
Uebersetzung eines alten Griechen, der so schwer zu  
übersezen ist, den zu kennen gleichwol einem so  
grossen Theil Gelehrten sehr anliegen muß, durch  
einen Mann, der Meister seiner Kunst ist, vorher  
seinen Schriftsteller studiert hat, ehe er ihn über-  
sezte, der ihn zu beurtheilen weiß, und seiner Dun-  
kelheit aus Kenntniß der Sachen selbst zu Hülfe  
nimmt, eine solche Uebersetzung würde zu einer an-  
dern Zeit sich leicht bemerklich gemacht haben: jetzt  
da eine Sündfluth von Uebersetzungen eindriecht, ver-  
siehrt sich, wie immer, das Gute unter dem Schlech-  
ten; noch mehr, das Leichte schwimmt oben. Hr.  
Hofrath Grimm, zeigt in einem Vorberichte, daß  
er die Schwierigkeiten seiner Arbeit kannte und ih-  
nen zu begegnen suchte. Dem Hippocrat schmei-  
chelt er in seinem Abriß gewiß nicht: ob sich wohl  
noch manches bald zur Rechtfertigung, bald zur  
Entschuldigung des coischen Alten sagen läßt, wenn  
man sich in sein Zeitalter versetzen kann. Schon  
1772 hatte Hr. G. einen Versuch mit dem Werke  
von der Lebensordnung in den hitzigen Krankheiten  
gemacht. Ueber den Plan und die Regeln, die er  
befolgt, giebt er selbst Nachricht. Wir wollen dar-  
aus nur so viel anführen, daß er vorerst die echten  
Wörter des Hippocrates zu liefern gedacht hat, und  
daß also dieser Band folgende Stücke enthält: das  
erste

erste und dritte Buch von den Landfeuden; das Buch der Vorherhebungen; mit Einschließung des zweyten Buchs der Vorberfagen, weil es viel Aehnlichkeit mit jenem hat und Erläuterungen für dasselbe giebt. Die Lehrprüche. Das Buch von der Lebensordnung in den hitzigen Krankheiten; die vorhin herausgegebene Uebersetzung habe er durchaus ganz umgearbeitet; das Buch von der Lust, von den Wassern und der Lage. Anmerkungen die sich aber nur auf das erste und dritte Buch von den Landfeuden erstrecken: und die man über die übrigen Stücke fortgesetzt zu sehen wünscht; denn einem solchen Uebersetzer muß manches auffossen, was einem auch aufmerksamen Leser nicht immer bemerklich wird: welches überhaupt bey'm Uebersetzen ein Vortheil ist, der besser genutzt werden könnte. Hr. G. verspricht auch die Folge seiner Erläuterungen im zweyten Bande, welcher die semiotischen und die zur Wundarzneu gehörigen Schriften des H. enthalten soll; in diesem ersten Bande hat er die Pathologie und Aetiologie, die Zeichenlehre und Klimat desselben geliefert. Recensent, der kein Arzt ist, hat das Buch von der Lust, dem Wasser, und den Geygenden durchlesen, und hin und wieder mit dem Griechischen verglichen, und mit Vergnügen die Einsicht und der Kunst des Uebersetzers in schwierigen Stellen bemerkt. In der verordneten Stelle c. 4. α νομίζουσι το παιδίον νοσείν hilft sich Hr. G. die man für eine Kinderkrankheit hält: wahrscheinlich ist es doch, daß το δαιμόνιον ehemals hier stand. Was geschwind herfstende Augen sind, versteht der Rec. nicht. Die Geographie des Hippocrates verdiente einmal eine eigne Erläuterung; d. i. dasjenige, was zur Länderbeschreibung bey ihm vorkommt, verdiente gesammelt, zusammen gestellt,

stellt, und daraus eines durch das andere erläutert zu werden. Wir möchten zum Beyspiel wohl wissen, wie weit sein Asien und Europa sich erstrecken mag: denn demjenigen nach, was er vom Clima von beyden erzählt, muß es sehr enge Grenzen haben, vermuthlich nicht viel weiter als er bereiset hat. Sein Egypten muß blos der Strich um den Mäotischen See herum seyn, und die Gegenden um das Afrikanische Meer und den Don begreifen. Die Stelle s. 43. verstehen wir in der Uebersetzung entweder nicht oder falsch: S. 430. 1. die Lebhaftigkeit der Egyptier und der Scythen ist anderswärts her ganz unbekannt: Hippocrates sagt auch nichts davon, sondern nur so viel: die Scythen hätten eben so gut etwas ihnen ganz Eigenes in der Gestalt als die Egyptier ihrer Seite: nur daß diese von der Hitze, jene von der Kälte litten. S. 437. „Nachher fangen die, welche sehr daran (an Hüften brechen ihnen auf: *ἄστυα*. Also laß Hr. G. *ἄστυα*. oder, wie H. schreiben würde. *ἀστυα*? oder ist es Zufall? Sollten auch *αστυα* eine Scherze, und nicht wirkliche Heinfleider seyn! Folgendes fällt sehr auf; Man stößt auf einmal auf einen Kranken zu Polyphilo, ein Frauenzimmer zu Jernaeidebeir, einem Keltimantier s. w. Was der Hr. G. hiebey für Gründe gehabt hat, die ältern Nahmen von Abdera, Larissa, Clazomena mit diesen zu vertauschen, weiß Rec. nicht. Offenbar ist es unnatürlich, diese neuen Nahmen einem alten Schriftsteller anzubilden; Noch mehr, die Nahmen sind fremder und unbekannter als jene alten, viele sind ganz freitig, andre treffen gar nicht zu, und gehören blos benachbarten Flecken oder Dörfern in der Gegend wo sonst jene alten Städte standen. Berichtigter wäre es noch, wenn wir in Kleinasiens

oder

oder in Griechenland lebten; oder es wären ähnliche Städtenahmen, wie Salonichi für Thessalonica: endlich müßte auch eine Gleichförmigkeit beobachtet und nicht neben jenen Nahmen Colchis beym Kaspio, der mäotische Fluß (See muß es heißen), s. w. stehen. Hr. G. denkt zu gründlich, um in solchen unbedeutenden Sonderbarkeiten, die doch den Leser so gewaltig stören, etwas zu suchen.

#### Constantinopel (Paris). *Hayne.*

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch die Anzeige einer Ausgabe der Aphorismen nachholen, die in Deutschland wenig bekannt geworden zu seyn scheint: Hippocratis aphorismi ab sident veterum monumentorum castigati. latine verü, a I. B. Lefebvre de Villebrune. Bey Clouster und Segaud 1779. Duodez, sauber aber äußerst fehlerhaft, gedruckt; warum aber Constantinopel als Druckort angegeben ist, wissen wir nicht: gehört vielleicht zu Paris Hippocrates unter die unerlaubten Bücher? Hr. Le Febvre ist eben derjenige, den wir kürzlich als Herausgeber des Silius haben kennen gelernt: den entscheidenden Ton, den verachtenden Blick auf alles, was nicht sein ist, findet man auch hier. Allein das Gute, was er leistet, ist doch auch nicht zu verkennen. Wie sehr die Aphorismen nicht bloß durch Abschreiber, sondern weit mehr durch Interpretation aus andern Hippocratischen Schriften, oder nach Erklärungen, entstellt worden sind, ist bekannt. Schon Galen hat ein schlimmes Beispiel hiezu gegeben. Hr. L. sucht den alten Text, freilich hier und da etwas gewaltsam, wieder herzustellen, und braucht hiezu nicht bloß die Ausgaben, sondern außer dem Celsus, die alten Uebersetzungen, vorzüglich diejenigen, die nicht nach dem Galenischen Texte gemacht

macht sind, auch einige Handschriften; Diese sind A bis G in der Kön. Pariser Bibliothek, und noch H ein Coder von einer alten lat. Uebersetzung. Unter den übrigen Uebersetzungen sind die Hebräische vom Juden Nathan: (die, wie Hr. le F. zeigt, 1292 verfertigt worden) sie ist nach der Arabischen des Honain gemacht; eine zweyte Hebräische, die in Rom 1647. gedruckt ist; eine dritte findet sich unter den Handschr. d. Kön. Par. Bibl. ist aber nach dem Galenischen Text verfertigt; Weiter, die Handschrift eben das, von dem Commentar des Meletius, aus welchem, wie wir hier belehrt werden, der, mehr bekannte, Commentar des Philotheus oder Theophilus, zum Theil aus jenem abgeschrieben oder abgeführt ist. (Wir haben von dem letztern eine Abschrift des Griechischen vor uns; die gedruckte lateinische Uebersetzung hat wirklich geringem Werth) Ferner hat er verglichen den Damascius, den Mönch Constantinus (von welchem eine gute Notiz beygebracht ist; er lebte im zwölften Jahrhundert; die Kustische komme ganz deutlich in seinen Schriften vor) hin u. wieder sind in den Anmerk. Erklärungen beygebracht.

Gmelin.

Leipzig.

F. Ph. v. Caroff's Reisen durch verschiedene polnische Provinzen mineralischen und andern Inhalts, bey Breitkopf 8. Th. 1781. S. 264. Der Hr. V. hat die Briefgestalt gewählt. Dieser Theil, der 22 dieser Briefe enthält, betrifft vornehmlich das Gebiet des Bischoffs von Krakau, die Gegend dieser Stadt und des benachbarten Wieliczka, Sandomir und die Gegend desselbigen: allenthalben schildert der V., die Czartoriskische Besitzungen und königliche neuere Schloßer ausgenommen, Trümmern ehemaliger Pracht und ehemaligen Wohlstandes, alle

Ge

Gewerbe, die, besonders die feinere und bessere, so wie der Handel, in den Händen der Juden sind, im Verfall, und selbst-Forswirthschaft und Landbau, der den Christen fast allein übrig ist, größtentheils in den traurigsten Umständen; schade ist es, daß der D. zu schnell reißte, um uns, wie es seine Absicht war, ganz befriedigende mineralogische Nachrichten von diesem in der Rücksicht noch zu wenig bekannten Lande zu geben: Aber auch die flüchtige Blicke, die er thut, haben für den Mineralogen ihren Werth, und zeigen den natürlichen Reichthum dieses Reichs, und was es seyn könnte, wenn es denselben recht zu nutzen im Stande wäre. Nach der Vorrede finden sich in Polen Spuren alter Vulkane. Geschicte von Kiesel, Chalcedon, Achat, auch wohl mit Abdrücken oder wirklich verwandelten organisirten Körpern, als: Schalenthieren, Korallen, Holz, kommen häufig vor. Daß Bruchstücke von Granit, Quarz u. d. auf dem viel leichtern Kalk- und Sandstein liegend angetroffen werden, kann auch daher kommen, daß die erstere erst losgerissen und herbeygeschwemmt wurden, nachdem die Fäße der letztern schon abgesetzt und erhärtet waren. Bey Martiew, Kamien, Emsgow, Przynsicha, Drzewica, Konkie, Brin, Suchezniow, Napelow, Miedziana, Nowa, Elupia, größtentheils schlecht bestellte, Eisengruben und Eisenhütten, in den Gruben gewöhnlicher Eisenstein, auch Eisensinter u. Glasfopf, u. um viele unter ihnen herum eine Menge alter Hingen und Halben. Eben so schlecht steht es mit den übrigen Bergwerken; sie waren nach allen Anzeigen bey Miedziana Gora ehemals sehr im Gange, und der Ort hat ihnen sein Aufkommen zu danken; aber jetzt liegt alles; in den Halben findet man Eisenstein und Glasfopf (daß das eine ein überzeugendere Beweise,) Weyglanz, her im Cent-



ner zwey Loth Silber und 72 Pfund Blei hält, und Kupfererze, von welchen einige doch im Centner auch ein Loth Silber, aber nur 15 Pfund Kupfer halten; auch bey Niemachao und Korconka Bleispat und Bleiglanz, der aber im Centner nur 1 Loth Silber und 54 Pfund Blei hält. Auch bey Gorne viele alte Pingen, in den Halden Eisenstein, Kupfererze, vorzüglich schönes Atlaserz in Eisenbraune, und Bleiglanz, der im Centner 1½ Loth Silber, und 52 Pfund Blei hält. Bey Sandomir schöne Marmorbrüche und eine Grube, in welcher Bleispat und Bleiglanz gebrochen wird. Bey Niedzianka sehr schöne Kupfererze, vornemlich Kupferblaufristallen, zum Theil in Eisenstein, die im Centner über ein Loth Silber und 20-25 Pfunde Kupfer halten, zu Staszow eine Tuchfabrik, die einheimische Wolle, zum Theil aus den bey Lublin angelegten Schäfereyen von englischen und französischen Schafen, verarbeitet: Diffserts der Stadt unter Dammerde und Krogenstein in einem mergelartigen Erdlager Klumpen von einem in Wasser durchsichtig werdenden, sonst aber nur halbdurchsichtigen Gypse. Bey Lontow einige Spuren von einer Salzsole. Das Nidathal ist sehr oft mit einem Salzansatze bekleidet, zu Winiary vorzüglich gutes Doppelbier. Sehr umständlich ist das königliche Schloß und die damit verbundene Domkirche zu Krakau beschrieben. Die königliche Kammergüter in der Wojwodtschaft Krakau sollen jetzt nur ungefähr 100000 polnische Gulden einbringen. Noch sind zu Wieliczka 12 offene Schächte. Muth, dessen Bürger durch den Bergbau ehemals so reich waren, daß sie ihre Töchter an Grafen und andere von Adel verheyrahteten, aber eben dadurch ihre Berawerke fast ganz an den Adel brachten, der nichts zu ihrem Bau beytragen wollte, ist theils dadurch, theils durch die viele Unruhen in Polen ganz zerfallen.

len; noch sieht man viele 100 ja 1000 kleine ausgefüllte Schächte dicht neben einander, in welchen übrigens, nach den Halben zu urtheilen, nichts als Bleiglanz und Eisenstein gebrochen hat. Bey Lzgota mächtige Flöze von Galmey in mancherley Gestalten. Bey Busko wird viel Anis gebaut und jährlich viele 100 Scheffel erzeugt, deren jeder zwischen 40 und 50 Gulden verkauft wird. Bey der Stadt ist die aufgeworfene schwarze Erde bey trockenem Wetter mit einem herben Salzanflug überzogen. Bey Lysa Gora sollen sich nebst andern wilden Thieren auch Elendthiere finden. Bey Kozienice sind sie, so wenig, als Vären, eine Seltenheit, aber Wifont und Querechsen findet man nicht mehr. Bey Wisnuntow etwas eisen-schüssiger Quarz mit kleinen Drumen von Chalcedon durchsetzt. Am Rüdathal die Binsenkoralle in schmutzig weißen Kalkspat verwandelt in sehr mächtigen Bänken Ueberall hat der Hr. W. die Natur des Bodens, auf welchem er reistete, wenigstens die Oberfläche desselben angegeben.

Halle.

*Gmelin.*

Indische Zoologie oder systematische Beschreibung seltener und unbekannter Thiere aus Indien mit 15 illuminirten Kupfertafeln erläutert, herausgegeben von J. K. Forster. Bey Gebauer 1781. Fol. S. 42. in 2vo Colonnen, die eine teutsch, die andere lateinisch. Hr. Prof. F. liefert hier aus den ihm von dem Verfasser zugestellten Kupferplatten, um es unter seinen Landesleuten gemeinnütziger zu machen, eine teutsch und lateinische hin und wieder vermehrte Ausgabe dieses Penantischen Werks, welcher er noch eine Abhandlung über den Umfang von Indien, und die Beschaf-

schaffenheit des Klima, des Bodens und des Meeres daselbst vorausschickt. Es sind hier das langgeschwänzte Eichhorn, der schwarz und weiße Falke, die Horneule Bakfa — Muna, der rothe Sperdt (dessen Farbe Nec. doch nach der Abbildung zu urtheilen nicht menningroth nennen würde), der banbirte Baumhacker (Band-Kurufu), der rothe köpfige Engul, die schwarzgehaubte Taube, der Schneider, eine Wachstelzenart, (Schneider-Quikstärz), das rothgeschwänzte Wasserhuhn, der weißköpfige Ibis, der schwarzbüchige Langhals, die buntschnabelichte Ente, der getiegerte Haifisch, der Zellonische Lippfisch, das Kebbuhn mit zween Spornen, und der pomeranzengelbe Fitegenstecher, einige in Lebensgröße, abgebildet und beschrieben; angefügt ist noch eine Geschichte der Paradiesvögel, und die zwo erste Klassen des Pennantischen ostindischen Thierverzeichnisses. Was P. Browne auf der 39ten Platte seiner Zoological illustrations vorgestellt, und Lh. Pennant Meerschmalbe genannt hat, hält Hr. Pr. F. vielmehr für eine Art des Langbalses; für Leser, welche jene Abbildung nicht zu Gesicht bekommen, wäre es gut gewesen, die Gründe dieser Behauptung beizufügen.

*Gmelin.*

Jena.

Georg. Frid. Christ. Fuchsi commentatio de dracunculo Perlarum siue vena Medicinali Arabum. Bey Erdckers Wittwe. 1781. in Quart. Der Hr. Verf. hat hier aus alten und neuern Schriftstellern alles gesammelt, was diese Krankheit und ihre Heilung betrifft; manchem Leser würde er einen wesentlichen Dienst erwiesen haben, wann er auch die Naturgeschichte des Wurms, der sie erregt, deutlicher aus einander gesetzt hätte.

---

**Z u g a b e**  
zu den  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen.**

---

20tes Stück.

Den 18. May 1782.

---

Rotterdam und Amsterdam.

*Gmelin.*

**H**ier ist noch im letzt verfloffenen Jahre bey Rein. Arrenberg und Joh. Alart, von den Verhandlungen van het bataviaasch Genootschap der Konsten en Weetenschappen. I. Deel, (womit wir unsere Leser Zugabe zu den gel. Anzeigen 1781. 31. St. bekannt gemacht haben,) ein Abdruck herausgekommen; er hat fünf Kupferplatten, welche den Grundriß der Stadt Batavia, einige Ansichten derselbigen, die Ansicht der Insel Timor, und einen weißen Negar vorstellen. Fr. v. Wurmb's in dem Verzeichnisse des Inhalts angeführte Abhandlung über die japanische musikalische Instrumente, und seine meteorologische zu Batavia angestellte Wahrnehmungen finden wir auch hier noch nicht.

Gotha.

*Hayne.*

Wey Ettinger: Theocriti Idyllia cum Scholiis  
selectis scholarum in usum edidit Frid. Andr.  
u Stroth,

Stroth. Ser. Sax. Duci a Conf. eccles. et ill. G. mn. Goth. Rector. groß Octav, 1782. 206 Seiten, ein sehr artiger und sauberer Abdruck des Dichters für eine Handausgabe, zum Gebrauche bey Vorlesungen, und in der Tasche bey sich zu tragen. Eine bloße Abschrift irgends einer Ausgabe ist es nicht, sondern ein neuer Text, mit Auswahl der Lesart in streitigen Fällen nach des Hrn. RR. eigener Beurtheilung; in zweifelhaften und schwierigen Stellen wird die andre Lesart, auch die Erklärung des Herausgebers, beygefügt. Kurz und zweckmäßig. (S. E. 1. 30 *ἀλγυρῶν*, auripigmentum est quo aspersa seu distincta erat hederā. Hr. Et. folgt also denen, die es vom Dyerment verstehen: für ein Hirtengebicht ist dieß doch etwas befremdliches. Auch weiter hin müßte 2, 78. des jungen Hirten blonder Bart mit Dyerment verglichen werden. Hingegen die Pflanze *Helichrysus* ist so natürlich. In Id. 3, 22, 13. wird Epheu und Eppich, beyrn Virgil Wein und Epheu durchflochten: also hier Epheu mit Ranken vom *Helichrysus*. Die Pflanze ist außerdem so gewöhnlich unter den *coronariis*; s. *Theophrast* 9, 21. 1, 102 nimmt Hr. Et. so: *omnia igitur iam tua dedecora enarrabit Daphnis (qui proxime mortem te amplius neque timet neque veretur)* XXI. 36 wird *αἴμα* von Einkünften genommen: auf welchen Begriff der Zusammenhang wohl führen kann: aber wie *αἴμα* das heißen kann? es müßte das Wort dann ganz im Fischenverstand genommen werden, und eine Fischenmetapher bleiben: s. *na. G. wunn*, *Erinnahm*. Des Hrn. de *Willoufon* Erklärung reicht nicht völlig dahin.) Aus den Scholien ist das beste und brauchbarste beygebracht: auch in der Absicht, um junge Leser zum Gebrauch derselben anzugewöhnen. Noch sind Lesarten aus einem

Gothaischen Coder eingeschaltet, der aber neu und unbedeutend ist.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch einige Ausgaben alter Schriftsteller nachholen, für deren genaue Einsicht der Recensent erst jetzt einige Muffe gefunden hat. Billig ist es aber bey schon bekannten Büchern wenigstens kurz zu seyn.

Von Xenophons Memorabilia Socratis erhielten wir in den letzten beiden Jahren, außer der schon angezeigten Stroth'schen (G. A. 1780. S. 1065) zwey Ausgaben: eine, Leipzig bey Zetzsch, 1781. groß Octav recensit et Ernesti aliorumque et suis notis explicavit Io. Car. Zeunius Prof. Gr. Litt. Viteb. Die Ernestische fünfte Ausgabe, deren Abgang der Buchhändler ersetzen wollte, ist zum Grund gelegt; doch hat der Hr. Dr. einige alte und neuere Ausgaben verglichen, und verschiedene eigene kritische Bemerkungen beygefüget. Sehr vorthailhaft ist es für die Leser, zumal bey der dialogischen Behandlungsart, daß der Hr. Dr. jedem Kapitel den Inhalt nicht überhaupt, sondern den Gang, den Zweck und den Zusammenhang der Sätze voraus geschickt, auch die Abwechslung der Redenden durch Zeichen und Zwischenräume merklich gemacht hat.

Ehe diese Ausgabe ans Licht trat, erschien eine andre zu Halle bey Gebauer 1780. Octav. Recensuit Chr. Godofr. Schürz. Eloqu. e Poet. Prof. ord. in Academia Ienensi. Da die Ernestische fünfte Ausgabe für eine Handausgabe zu stark und zu theuer geworden sey, so sey die Absicht des gelehrten Herausgebers, eine wohlfeilere und für Vorlesungen schicklichere Ausgabe zu liefern. Es

ist aber doch eigentlich mehr eine *nova recensio* geworden, mit Auswasch der Lesarten und Aufnahme von Verbesserungen aus der Ernestischen Ausgabe, auch von Meise und Hundenburg; mit der Veraleichung anderer Ausgaben, und mit eigner kritischer Bearbeitung. Wie viel seine Vorgänger dem Hrn. Vr. noch übrig gelassen haben, läßt sich z. B. durch ein einziges Kapitel, 8. sehr bemerklich machen. Nach hier sind den Kapitela ausführliche Summarien vorgesetzt. Die Richtigkeit des Drucks, ist noch eine Hauptempehlung der Ausgabe; nur erfordert der Druck gute Augen.

Vom Herrn Gedike, Director des Gymnasil Friederichian zu Berlin, erhielten wir noch im vorigen Jahre:  *Sophoclis Philoctetes graece cum notis.* Berlin, in Octavo 200 S. Hr. Gedike zeigt sich auch hier bey allem, was der strengere Kritiker wider das, was er zu ändern gewagt hat, einwenden konnte, als einen Mann, welcher seine Sprachkenntnis mit vielen Geisamat und Gefühl verbindet, und vorzüglich geschickt ist, den erlauchtesten Einsichten Sr. Excellenz des Freyherrn von Zedlitz zufolge die alte Litteratur mehr popular zu machen. Merkwürdig ist die Ausgabe ihrer Entstehung wegen, da sie zu Vorlesungen im Griechischen dienen sollte, bey denen ein großer Minister selbst Zuhörer war. Es fehlte an Abdrücken vom Philoctet: aus einem bloßen Abdruck wird eine *nova recensio* nach einem Vorrathe von Hülfsmitteln, der in der Vorrede verzeichnet ist, mit Erläuterungen, welche nicht bloß die Veränderungen im Texte, sondern auch Erklärungen und Sprachmerkungen enthalten: Jene durch die aufschließende Structur der Rede, durch Erklärung, Bemerkung des Dichterausdrucks, und ausgewählte Scholien. Un-

ter den Veränderungen, die Dr. G. im Texte gemacht hat, zeigt er selbst an 724 τὸν für ἄνα-  
 727, und 1120 ἄνατ. für die Harpyien von ihren  
 Inseln Ἰλαρταί. Statt des Wortes ἰλαρταί. Wen-  
 des sind sehr sinnreiche Veränderungen. B. 168.  
 ist ὁδὸς τὴν τῶν ἀνατῶν ἀνατῶν (τὸν 2219)  
 αὐτῆς acced-ere ad eius insulam eine auffallende Er-  
 klärung. Der Text ist ohne Recente gedruckt; für  
 die künftige Generation, die einmal daran gewohnt  
 seyn kan, wird dieß kein Unisß machen. Ein-  
 nen guten Gedanken sehen wir zuern hier gebraucht:  
 daß zwischen den Besen bemerkt ist, mit welchen  
 Geitus, wie und an wer, die Worte gesprochen werden.

Von eben diesen Gelehrten haben wir ein grie-  
 chisches Leichbuch für die ersten Anfänger. Von  
 Mylius 1782. Octav, das mit einer reifen und  
 zweckmäßigen Auswahl aus mehreren Schriftstellern  
 und mit guter Einrichtung, abgefaßt ist. Nur die  
 vielen Druckfehler wünschte man in einem Buche  
 dieser Art ganz vermeiden zu sehen.

Anacreontis carmina ex recensione Brunckii  
 edidit, var. lect. selectam et indice adiect M.  
 Io. Fr. Degen, Ill. Gymn. Onold. Coll. Erlanz-  
 gen bei Balthar, 1781. Octav, 212 Seiten. Kost  
 zwey Drittheile des Bändchens macht der Index  
 aus, welcher für Anfänger in der griechischen Phi-  
 lologie bestimmt ist, aber doch viel Citata enthält,  
 die nur Gelehrten brauchbar seyn können. Unter  
 dem Texte stehen theils einige Lesarten und Verbes-  
 serungen verschiedner Gelehrten, theils Vergleichun-  
 gen neuerer Dichtersellen.

Nun wollen wir auch noch ein Paar ausländi-  
 sche Ausgaben von alten Schriftstellern nachholen:  
 u 3



C. Plinii Secundi Historiae naturalium libri XXXVII. quos recensuit et notis illustravit Gabriel Brotier. T. I. VI. bey Barbon get. 1779. Octav. 6 Bändchen. Der Druck ist sehr sauber, so wie man aus jener Presse gewohnt ist; er ist aber mehr als bloßer Abdruck und Hardeausgabe (und gewiß eine niedliche Hardeausgabe!) ob wohl die Absicht, für die Folae von Clavier bey Barbon auch einen Plinius zu haben, die nächste Veranlassung war. Hr. Brotier giebt in der Vorrede an: der Text sey in fast 2000. Stellen verbessert, und die Zahl der Noten etwa bis über 6000. Die letzte Berechnung ist etwas sonderbar; die erstere bezieht sich vermuthlich auf Hardeausgabe: seit welcher manches gutes über einzelne Stellen im Plinius gesagt werden ist. Hr. Br. sagt: operae pretium fuit: *non tamen potest esse* — es scheint aber, daß das mehr von den Lesarten, die im Chronos, Harduin und im Dictionnaire siche, zu verstehen ist; doch erhellet es, zumal in den ersten Bänden, daß die Handschriften, in der kön. Par. Bibl. über einzelne Stellen nachgesehen worden sind, so wie die erste Ausgabe von 1499. Mit dem Plinius sind wir durch diese Ausgabe also noch nicht dahin vorgerückt, wohin wir zu kommen wünschten: aber es ist doch ein Schritt vorwärts. Die Anmerkungen enthalten viele schöne Erläuterungen der Nachrichten im Plinius selbst, insonderheit durch Vergleichung neuerer Bemerkungen und Erfahrungen. Die Mahnen aus der neuen Erdkunde, und welches weit wichtiger ist, aus der Naturkunde, sind häufig beygefüget; die Geldsummen nach französischen Pfunden berechnet, und eine verständige Critik mit Sachkenntniß angewendet. Nur werden auch hier manche Dinac erklärt, die verhältnißmäßig für bekannt gelten sollten.

Dy-

Oxford.

Heyne.

Ricardi Doves miscellanea critica iterum edita. Curavit et appendicem adnotationis addidit Tho. Burges. A. B. et C. C. 1781. groß Octav. Doves lebte und starb zu Cambridge 1766. seine *Miscellanea critica* erschienen 1745. und sind in der grammatischen Kritik ein sehr geschätztes Buch, doch nur für diejenigen brauchbar, die das Feinere der griechischen Sprache u. Grammatik und der Metrik, ohne welches man in Dichtern, insbesondere in Tragikern und Comikern, an kein Emendiren denken darf, studiren wollen. Es laufen dabei viele Grillen, manche Kleinigkeiten: Gramerer, mit unter: aber es läßt sich doch nicht alles dafür ansehen. Vornehmlich ist seine Anvendung des  $\nu$  oder  $w$ . statt des hollischen Digamma, im Homer eine beschriebene Sache. Sonst erstreckte sich das Werk hauptsächlich auf den Terentianus Maurus, Homer, Dindar, die Tragiker und den Aristophanes verjüngt. Dr. Burges, (ein sehr gelehrter Kritiker, der durch seine *Pentologia Tragicæ* rühmlich bekannt ist, und kürzlich ein *Essay on the Origin of antiquities* herausgegeben hat,) hat das Buch wie ein fleißiger Autor behandelt, die dardan erhaltene grammatischen Fälle geprüft und erläutert, die Emendationen anderer wider Doves, und seine eignen beigebracht: so daß es ein Werk geworden ist, aus dem für das Griechische viel zu lernen ist. Ueber die Stellen aus dem Anaphoranes sind sogar ein Paar Vobleysche Cedice verglichen. Einige Verbesserungen sind noch aus einer Handschrift des Doves selbst beigebracht (als S. 7. im Vers 11. 309 *Ponite spes: wo D. wegen des  $\nu$  bessern wollte: Po: ite: omisque libi spes.* hier bebaudet er nun: aller was nach Ponite folgt,  $\nu$   $\mu$

von fremder Hand. Hingegen Hr. V. pflichtet S. 343 dem Göttingischen Herausgeber Virgils bey. S. 48 bemerkt nunmehr D. daß  $\eta\alpha$  und Composita nicht  $\eta$  sind, sondern  $\nu\epsilon\alpha$ . adlum bedeute, z. E. im ersten Vers der Decuba des E. (nicht überall, auch nicht der innern Bedeutung des Worts nach, sondern Kraft des Sinns mancher Rede, in der die gegenwärtige und vergangne, so wie anderwärts die künftige Zeit vertauscht, und eine der andern untergelegt werden kan. Selbst in unser gemeinen Sprache kan, ich komme, bedeuten, ich bin da) allein sie sind in sehr geringer Zahl. Mehrere schöne Bemerkungen, hat Hr. V. vom Hrn. Enschitt erhalten, der uns künftig einen Haifland erschen wird. Des Hrn. Wurqß Appendix *sec. Ed.* gehet von Seite 539 bis 529 und darinn kömmt eine Zahl schöner kritischer Verbesserungen oder Muthmaßungen vor: wovon wir bloß einige Proben beybringen können: uns auf die Stellen einzulassen, wo wir anders Sinnes sind, gehört hieher nicht. Am meisten beschäftigt er sich mit den grammatischen Bemerkungen, zu welchen Dawes Gelegenheit giebt. Allerdings ist im Pindar Pyth. 4, 7.  $\nu\alpha\chi\alpha\alpha$  eine schöne Verbesserung für das schlechteste  $\alpha\eta\alpha\alpha$ . Unter ähnlichen Beyspielen die Hr. V. beybringt leidet keinen Widerspruch S. 362 im Evidas:  $\mu\iota\upsilon\upsilon\sigma\iota\ \lambda\alpha\iota$ ,  $\tau\theta$   $\kappa\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$   $\alpha\sigma\chi\iota\upsilon\alpha\upsilon\alpha\iota$ . Hr. V. findet es wahrscheinlich (S. 392) daß die vermeinten Verba contracta der Älfter die ältern sind, weil sie simpler sind,  $\nu\alpha\alpha$ ,  $\nu\alpha\sigma\alpha\alpha$ . erst später ward  $\nu\alpha\upsilon\alpha\alpha$ . Des Dawes Einfall, aus dem Digamma ein w zu machen und es überall einzuwerfen billigt er nicht. Die Einwendung: das Aeolische Digamma finde in keinem Ionischen Dichter Platz, widerlegt er damit, daß der alte Ionische, alte Änische und Aeolische Dialect einze-

sey gewesen seyn müßte. Allerdings war, näher gegen die frühern Zeiten zu, nur eine gemeinschaftliche Stammsprache; zu Homers Zeiten wohl schon noch nicht in die nachfolgenden Dialecte abgetheilt; und das, was später hin Aeolischer Dialect hieß, war vermuthlich die ältere allgemeine Mundart der Hellenen. Mit der Zeit ward das Digamma vernachlässiget, und es blieb daraus ein  $\phi$  und  $\psi$  beydes als Zeichen der Aspiration, das eine in der alten Schrift von Rechts zu Links, das andre in der neuen. S. 432 f. sind ein Paar Beispiele die Iliade mit dem Digamma abzudrucken von  $\beta$ .  $\psi$ .  $\tau$  und  $\sigma$ .  $\psi$  und noch in der Vorrede von Bentley selbst, eingedruckt: allein wie unsicher alles in diesem Stücke bleibt, lehrt gleich die Einsicht, und Hr. V. bemerkt es auch sehr gut. Der Gebrauch, den man vom Digamma zu machen hat, läßt sich nicht leicht weiter als auf metrische Fälle und auf Etymologien ausdehnen. Für die letztern hat Hr. V. viel Neigung, und er macht eine Menge Wortableitungen durch das  $\phi$ , Verwandlung derselben in  $\beta$ .  $\pi$ .  $\sigma$ .  $\mu$ .  $\gamma$ .  $\kappa$ .  $\chi$ , welche dann bald als Vorschlaglaut bald als Zwischenlaut dienen müssen, so wie die Vocale selbst. Zuweilen bricht ein  $\psi$  vor:  $\tau\phi\alpha$  ward  $\tau\phi\alpha$  aus  $\tau\phi\alpha$ . Die Aeoler verdoppeln  $\lambda$  und  $\nu$  in der Aussprache: daher  $\lambda\lambda\alpha\iota$  und  $\nu\nu\lambda\alpha\iota$ . Daher  $\kappa\lambda\lambda\alpha\iota$  und  $\kappa\nu\lambda\alpha\iota$  ( $\kappa\lambda\lambda\alpha\iota$ ) persona von personus.  $\beta\omega\lambda\omega\iota$  war erst  $\beta\omega\lambda\omega$ ,  $\beta\omega\lambda\omega\iota$ , daher kömmt die erste Sylbe bey Homer kurz vor. Auch der Satz S. 414 ist zu billigen: das Digamma hat Homer bald genutzt bald nicht genutzt: so wie Priscian spricht: Aeolus digamma pro nihilo quandoque accepisse — Dies mag eine Probe von der Art der Kritik, die den Inhalt dieses Werks größtentheils ausmacht, seyn.

Auf S. 505 folgt eine Art von Ergänzung des letzten Kap. in Kennep de analogia L. Gr. als ein Specimen Originationis Graecae plerumque ab elementi Diagrammae vlti desumptae (wie es S. 576 heißt) fünf Indices erleuchten den Gebrauch dieses grammatischen Werks gar sehr. Hr. Duzgeß läßt, wie wir hören, ein Specimen philosophico- etymologicum. G. L. drucken, und scheint sich also der Sprachforschung ganz zu widmen. Noch müssen wir der Vorrede auf 45 S. gedenken, in welcher außer den Lebensnachrichten von Dawes, einiges von dem Werke selbst, und wiederum verschiedene kritische und grammatische Anmerkungen oder Bestätigungen dessen, was im Werke gesagt ist, eingeschaltet sind. Was den Hrn. V. noch vorzüglich empfiehlt, ist, daß er, wider die Gewohnheit solcher Gelehrten die sich mit kritischen und grammatischen Subtilitäten abgeben, mit anständiger Bescheidenheit seine Gedanken vorträgt.

*Heine.*

**Turin.**

Storia politica e letteraria della Grecia di Carlo Denina. Prof. emerito di Eloquenza nella R. Univerf. Direttore degli Studi di Storia e di belle Lettere nella R. Accad. di Torino. To. I. 1781. in der Königl. Druckerey, groß Octav. 310 S. Dies ist der erste Theil eines Werks, das mit einigen andern zusammen auf einmal angeordnet ward. Hr. Denina ein beliebter Schriftsteller, ist keiner von den Gelehrten, die alles aus sich hervorbringen; sonst würde er auch nicht auf einmal so viele große in ihrer Art verschiedene Werke unternehmen können; sein Talent besteht in der besondern Stellung, Anordnung, deutlichen und angenehmen Vortrag dessen, was andere durch ihre

Jur-

Forschungen, und ihren gelehrten Fleiß hervorgebracht und gesagt haben: eine gewisse populäre Philosophie, zuweilen bloß der Anfrich davon, und leichte Schreibart kömmt ihm dabey zu statten: er gehet also in eine Klasse, die wir lieber Geschichtsforscher, als Geschichtschreiber nennen möchten. Seiner Nation muß er sehr werth seyn; er trägt selbst, daß es ihr durchaus an guten Geschichtbüchern für die Jugend, insonderheit in der römischen und griechischen Geschichte, fehle. Hr. D. will nun diesen Mangel ersetzen, und eine Geschichte Griechenlands im wahren Geiste der Geschichte schreiben. Ob er die ganze Unternehmung voraus recht reiflich übersehen, und sich hinlänglich dazu vorbereitet habe, mag aus dem folgenden beurtheilen wer da wil. Die Griechische Geschichte ist, wie mehr andre Völkergeschichten, viel zu ungleichartig in ihren Theilen, als daß sich ein ganz gleichartiger Plan befolgen ließ, oder daß man alle Theile auf emerken Weise abhandeln, und überall von politischen und philosophischen Reflexionen Gebrauch machen könnte. In den glänzenden Zeitaltern (und das blendet viele) wo man Reichthum der Begebenheiten, Größe und Würde der Handlungen und der Handelnden, und die großen Schriftsteller vor sich hat, ist es keine Kunst, eine schöne, pragmatische, unterhaltende und belehrende, Geschichte, auch für Ungelehrte, zu schreiben; eine allgemeine Geschichte Griechenlands wird es immer noch nicht, sondern eigentlich die Geschichte von ein Paar Staaten. Aber dann giebt es rückwärts und vorwärts die vielen trocknen, und dürrn Perioden, wo es theils an Materialien fehlt, theils sind sie zur Geschichtschreibung entweder nicht geschikt, oder noch nicht geläutert und gesäubert; so vieles ist unbedeutend, kleinlich, oft bloße Nomenclatur, die aber dem Gelehrten, welcher

weiter

sifer liebt, verstehen und erklären will, so wichtig wird: hier hat der schöne Vortrag, und das Interessante für den großen Haufen von Lesern sein Ende; denn ein Paar flache Reflexionen machen die Sache nicht aus. Gehet der Erzähler nicht in die Gelehrsamkeit hinein, so wird alles leicht, unbestimmt, und für das fernere Studium der Geschichte ganz unbrauchbar. Hierzu kommt: daß in diesen Theilen, und insbesondere in der ganzen Socialgeschichte einzelner Stämme und Staaten noch so wenig vorgearbeitet ist; so daß es für einen Auszug, und noch mehr für den allgemeinen Blick, an gesammelten Materialien fehlt; einen Muratori findet Hr. D. hier nicht. Endlich so lang die Geschichte der Griechen Fabel ist, ist sie ein gelehrtes Studium; aber sie ist noch wenig so bearbeitet, wie sie für den gelehrten, geschweige für den gemeinen populären Vortrag bearbeitet seyn müßte; und in dem Theile, wo die Nation sich bildet, wo die großen Schritte der Cultur geschehen sind, fehlt es uns durchaus an zulänglichen Nachrichten; erst die Krieger mit den Persern fangen an, die Nation uns darzustellen, was sie ist; aber, wie sie es ward, läßt sich nur aus Bruchstücken und durch Raisonnements errathen. Hr. D. der an dieß alles nicht zu denken scheint, faßt und behandelt alles auf einerley Schlag; und schreibt für Gelehrte und Angelebte. Sein Werk wird zu einer ziemlichen Reihe Bände anwachsen. Die ersten vier sollen herunter bis auf den Tod Philipps gehen; für eine Special-Geschichte, oder mehr Auszug davon, ist dieß immer viel. Der erste Theil, der erschienen ist, enthält die Zeiten der Fabel, die erste Entstehung der Staaten und Cultur: er fängt mit Creta an, und gehet auf Argos, Corinth, zu den Pelopiden, dem Hercules, den Argonauten, Athen, dem Trojantischen

sehen Krieg, fort. Die Stellung ist nicht übel. Epijodische Einschaltung muß allerdings in der Geschichte so vieler kleinen Staaten ausbelfen. Aber die Auswahl der Sachen und die Darstellung derselben leidet manche Erinnerung. Ueber die ganzen Origines Graeciae hat Hr. D. kein System, noch weniger ein festes; er rafft aus Danier, und den Aufsätzen in der Hist. de l'Acad. d. Inscr. ganz heterogene Sätze und Erklärungen zusammen. Er kennt den grossen Unterschied der Sage, welche wirkliche Geschichte ist, von andern Dingen, die in der Fabel enthalten sind, als Philosophie der Kindheit des Menschengeschlechts, Widersprache, Dichterausübung, s. w. nicht; unterscheidet nicht die Veränderung, welche die Epoyoe, der Chor und das Theater in der Fabel veranlaßt hat s. w. Er geräth dagegen auf den Abweg, die Mythologie in einen politischen Roman zu verwandeln. Z. E. den Raub der Europa erzählt er so: es sey einmal ein junger kühner Kaufmann gewesen, der auf der Küste zwischen Tyrus und Sidon landete, und da ein schönes Mägdelein spazieren gehen sah; er verliebte sich sierblich in sie; indessen wollte oder konnte er sich nicht erst lange bey verliebten Aufträgen aufhalten, er fieng also die Sache beym andern Ende an, er entführte sie s. w. das ist keine Fabel; keine Geschichte ist es auch nicht. Die Gesetze des Minos u. des Moses hätten, sagt er, viel Ähnlichkeit und jener könne sie wohl von diesem geborgt haben: wie kann man Geschichte schreiben, und sich in die Zeiten, die man beschreibt, so wenig hineinsetzen! Außerdem hat der Philosoph längst bemerkt, die Völker in ihrer Kindheit sahen sich einander ähnlich. Pegasus wird als ein Schiff betrachtet, (aber wir Bellerophon damit auf den Gipfel des Gebirges Chimära gelangen mag!) Spiniy die



die Inführerin einer Häuber-Bande; Minotaur, der Sohn von einem Secretär des Königs Minos, der Laurus hieß, und mit der Königin etwas vertraut lebte; Priamus habe Kaufleute und Baumeister betrogen, die ihm zur Ausführung seiner Mauern das Erforderliche schafften; drum habe man gelagt, er habe den Apoll und Neptun geküßt. — So eine Mythologie ist keinem Menschen nichts nütze; als Geschichte aber noch weniger. Die Fabel muß auch ganz anders gestellt werden: Ein Theil davon gehört an die Sätze der Geschichte jedes Stammes; bey jeder Völkerschaft müssen ihre alten Sagen von Göttern und Helden vorangeschickt werden; so wie es etwa Pausanias macht; die allgemeine Mythologie aber muß in die Artikel von der Religion, der Philosophie und der Litteratur vertheilt werden. — Das zweyte Buch von S. 83. an soll den gesellschaftlichen Zustand des alten Griechenlands darstellen, also die alte Lebensart des Heldenalters, Speise, Trank, Wohnung, Bekleidung, Staats- und Gesetzverfassung, Handel, Schifffahrt, Religion, häuslich Leben, Spielen, Schrift, Künste, Drafel: (bey denen die Zeusfel doch nicht ganz ausser dem Spiele gewesen seyn sollen.) Der Hr. V. hat hier zusammengezogen, was in ein Paar Compendien über die griechischen Alterthümer steht, Brünning, Potter, Feith, Gouget, aus dem sich allerdings viel nehmen läßt, immer als ein Mann von Einsicht und Nachdenken; aber den Geist des Zeitalters und der Nation konnte er nicht darstellen: dazu ist er auf klaffenden Grund und Boden nicht einheimisch gewesen. — Drittes Buch: vom Anfang der Olympiaden. Theuras Gesetzgebung. Kriege der Spartaner. Griechische Colonien nach Asien und anderswärts hin, Bekanntschaft mit Aegypten; mit einer

Epi-

Esijode von Aegypten. Von Periander und andern Tyrannen. Die sieben Weisen und das erste Zeitalter der griechischen Weisheitslehre. **Viertes Buch** S. 231. die Geschichte Athens seit Codrus, bis auf die letzten Jahre Solons, mit der Einschaltung andrer gleichzeitigen Geschichten, und die Literaturgeschichte dieser Periode. (Daß damals das improvisirte so gut unter den Philosophen, als unter den Dichtern üblich war: ist eine gute Art der Vorlesung.) Die Erzählung ist überall natürlich und fließend; aber dem unzelebten Leser müßten viele Dinge ganz unbedeutend scheinen, andre viel zu lang erzählt seyn. Ein Beispiel, wie der V. fremde Begriffe unterleget, sey B. 5, A. 7. wo er sich den Zustand der Aristocraten der kleinen Staaten und den Vorrang der Ritter eben so vorzustellen scheint, als in dem mittlern Zeitalter. S. 30. von den Ehen mit Blutsverwandten in dem Heldenzeitalter: (der Charakter der rohen Menschenalter:) Hr. D. sagt: die großen Häuser hätten sich nicht gern messen wollen. Dem gelehrten Leser, für den überhaupt Hr. D. nicht zu arbeiten scheint, wird er selten ein Genüge thun. Den Sinn und den Geist der Geschäbung Solons lernt man aus ihm nicht. Die vorausgesetzte Anzeig von Ausgäben der Griechen, die er gebraucht habe (3. E. Aristoph. Vasil 1547. Herodot 1592. Strabo 1587) läßt vermuthen, daß ihm sein Zurückgehen an die Quellen, von dem er in der Vorrede spricht, ziemlich schwer werden müsse. Nicht leicht kommt ein griechisch Wort vor, das nicht einen oder ein Paar Druckfehler haben sollte: manches verstehen wir gar nicht: 3. E. S. 124 soll Chiron seinen Namen haben von *χίρων*. Im Texte selbst aber kommen doch der veräümelten Rahmen weniger vor: nur etwa Epigeni (*ἐπιγενί*) Eunomao (*Ευνομαῖος*)

maus) Serficio mehr als einmal (Steffchorus) Da  
 sie bereits auf den bloßen Conpactus deutsche Ue-  
 bersezer des Werks bemächtigt haben: so hat der  
 Rec. ein wenig genauer davon gesprochen, als er  
 wohl sonst gethan hätte, um sie auf ihre eigene Ehre  
 und auf die Ehre der Deutschen ein wenig aufmerk-  
 samer zu machen.

*Gmelin.*

#### Weimar.

Abhandlung über die Verereitung des Brechwein-  
 steins von J. G. W. Höpfer mit einer Vorrede von  
 J. Cha. W. Gmelin. 1782. bey Hofmann. Octav.  
 55 Seiten. Der W. zeigt hier zuerst die Fehler,  
 welche bey den gewöhnlichen Arten, dieses Mittel  
 zu oerfertigen, und bey der Bestimmung des vor-  
 züglichen Werths einer oder der andern unter diesen  
 Arten, beqangen worden sind, u. dann zeigt er durch  
 einige Versuche, die sehr genau angestellt und gut  
 beschrieben sind, daß, wann man v. den darzu vorge-  
 schlagenen Spiesglasmitteln, immer emerley Ver-  
 hältniß, von Spiesglasstücken, für sich verfalltem  
 Spiesglaste, dem Glase des Spiesglastes, und Ager-  
 rothischen Pulver halb so viel als von Weinstemir-  
 fallen, und auf jedes Loth der letztern ein halbes Dr.  
 Wasser nimmt, bey zehen Stunden kocht, und von  
 Zeit zu Zeit neues Wasser nachgießt, man den kräf-  
 tigsten mit Spiesglastheilen am meisten gesättigten  
 Brechweinstein v. Glase des Spiesgl. erhält, auch  
 daß er, wenn man ihn in Krystallen anschießen läßt,  
 viel eher von ungleicher Wirksamk. wird, als wenn  
 man die abgeoffene u. durchgeseichte Lauge so weit ein-  
 kocht, bis alles zu einem trocknen Pulver wird. Das  
 Glas des Spiesgl. vermindert auch den Preis des  
 Mittels, der bey dem Gebrauche d. Agerrothischen  
 Pulvers zu hoch kommen würde, u. so kann er auch in  
 allen Apotheken eher von gleichförmiger Wirksamkeit  
 erhalten werden.

---

# Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

21<sup>tes</sup> Stück.

Den 25. May 1782.

---

London. *Käpfner. Heyne*

**V**on den Philosophical Transactions of the Royal Society of London Vol. LXX for the Year 1780 ist noch der zehnte Theil anzugeigen. Er ist 1781 gedruckt. Die Abhandlungen gehen von No. 17 = 34.

**M**athematische Aufsätze sind: 17. Hr. John Hellins Lehrsätze, Logarithmen zu berechnen. Ein gesuchter Logarithme wird aus ein Paar andern zusammen gesetzt, derselben Zahlen sind so beschaffen, daß in der gewöhnlichen Reihe für jeden, der Bruch, nach dessen ungeraden Potenzen sie fortgeht, kleiner wird, als die Brüche, die man sonst zu dieser Absicht in der Reihe braucht. 18. Hr. Caszand giebt einige Kenntnisse, die bey Beurtheilung neuer Angaben von Mählen für Zuckerrohr nöthig sind. Bey den, wo stehende Wellen mit Maulthieren getrieben werden, findet sich der Widerstand der Röhre, etwa 9 Zoll vom Mittelpuncte, *over*  
*p* *Maul-*

Maultiere werden da beständig an einem Hebel von 24 Fuß gebraucht, jedes Kraft 150 Pf. gesetzt, beträgt der Widerstand 192000 Pf. Es wollte jemand zu London zu dieser Absicht eine Feuermaschiene angeben. Hr. C. fragte wie groß er den Widerstand schätzte, und erhielt zur Antwort 6000 Pf. Dieß veranlaßte vorerwähnte Betrachtung, die er mit mehr zu diesen Mühlen gehörigen Erinnerungen begleitet. 21. Hr. Wilh. Herwae! Beobachtungen des veränderlichen Sterns im Wallfische, vom Oct. 1777 bis Febr. 1780, sein Zunehmen und Abnehmen, auch Lage gegen einen dunkeln Stern der ihm folgt. 24. Hr. Lindlam, wendet auf die Vorrichtungen Ovalen zu drehen, die bekannten Werkzeuge an, mit den man Ellipsen beschreibt. 25. Hrn. Carl Hutton Bemerkungen über cubische Gleichungen, und unendliche Reihen. Den Anfang machen die bekanntesten Lehren von Gleichungen, daß jede so viel Wurzeln als Abmessungen habe u. s. w. Cardans Regel, wie sie alle drey mögliche Wurzeln giebt, daß man also, heißt es 443 S. nicht länger sagen könne, sie sey im Falle dreier möglichen Wurzeln von keinem Nutzen (in Deutschland hat man das schon lange nicht mehr gesagt. Man s. Kästners Anal. endl. Gr. 709. u. f.) Cubische Gleichungen durch unendliche Reihen aufgelöst. 26. Patr. Vittor, von einer außerordentlichen Kälte zu Glasgow, im Jenner 1780. Den 14; früh um 6½ Uhr stand das Thermometer in der Luft — 13 Fahr. Grad, in Schnee — 22. Verschiedne Versuche, da der Schnee mit Blasebälgen weggeblasen worden, oder mit Papier weggeschafft, das Thermometer stieg. Bemerkungen über Reif, der sich z. E. an Ranten von eisernen Strangen anlegte, die also kälter seyn müssen als die Seitenfläche. 27. Hr. Thomas Barker, Bitt-

terungs-

terungs = Beobachtungen zu Lyndon in Rutland 1779. 28. Hr. Scotte Witterungs = Beobachtungen zu Senegambia 1778; 1779. Die ungesundeste Zeit ist von der Mitte des Junimonats bis in die Mitte des Weinmonats; die Luft ist da ungesund, und befördert die Gährung außerordentlich; die Tornado's ziehen oft, bey den Gesündesten, plötzliche Krankheiten nach sich. Das Faulfieber, das unter den französischen Besatzungen in Senegal, so große Verheerungen anrichtete, und sich auch nach den Britischen verbreitete, war sehr ansteckend und bösartig, meistens in wenigen Tagen tödlich; Schwarze, die aus Goree als Boien dahin kamen, hatten es mit sich gebracht: Dieser ins Land hinein am Gambia wußte man nichts davon; auch eine Flotte, die um diese Zeit absegelte, litt nicht das geringste: In den letzten Monaten des Jahrs ließ es nach. 29. Hr. Kerzel Beobachtungen die Höhe der Mondberge betreffend. Er bediente sich eines newtonischen Teleskops von 6 Fuß 8 Zoll, mit einem Mikrometer, die Vergrößerung 222 mahl. Die gewöhnliche Vorschrift aus dem Abstände des hellen Tüpfelchens im dunkeln Theile, von der Gränze des Lichts, die Höhe des Berges zu finden, findet nur in den Viertelzeiten statt, Hr. K. giebt eine allgemeine, dabey man bequäulich die geocentrische Weite des Mondes von der Sonne wissen muß. So fand er einen Felsen nahe an Nevils Lacus niger major (Plate) ohngefähr eine englische Meile hoch, deren der Halbmesser des Mondes 1090 hat. (Wenn man dieses Verfahren auf bequemere Formeln zum Rechnen bringt, findet sich des Berges Höhe = 0,0009357 vom Halbmesser des Mondes, also 1,0199 Meile u. 836,98 Loten, wenn des Mondes Halbmesser, wie in Kästners Aufg. d. Astron. 268; angenommen wird.)

wird.) Unter den übrigen die er gemessen hat, ist der höchste 1½ Mile. Die gewöhnlichen Angaben von der Höhe der Mondberge sind also wohl übertrieben. Die vom Hevel und Riccioli gemessen angegeben werden, behält er sich noch zu untersuchen vor. Der Abstand des hellen Köpfchens von der Gränze der Erleuchtung muß in einer Richtung gemessen werden, die der kleinen Axe der Projection parallel ist, nicht auf der Normale der Ellipse, wozu Anweisung gegeben wird. Doch giebt das keine große Fehler, wenn nur die Stelle den Spitzen der Phasis nicht sehr nah ist. Dieser Aufsatz ist ein wichtiger Beitrag zur Selenographie. Einem Deutschen desto schätzbarer, weil Hr. Herschel von Bath, wie er hier genannt wird, ein Deutscher ist, Entdecker des Weltkörpers, der jezo als ein neuer Planet die Astronomen beschäftigt. 32. Hr. S. Vince, über die Grundlehren fortgehender und drehender Bewegung. Die Untersuchungen der höhern Mechanik, die zum schiefen Stoffe gehören, glaubt Hr. V. auf mehr offenbare Gründe zu bauen und vollkommner zu machen, als bisher gesehen.

34. Den Schluß dieses Bandes machen Hr. Liberius Cavallo, thermometrische Versuche und Beobachtungen. Ein Paar genau übereinstimmende Thermometer zu machen. Man bringt an das eine die fahrenheit'schen Grade wie gewöhnlich, bringt alsdann beyde Kugeln in heiß Wasser und von Zeit zu Zeit, nachdem sich das Wasser abkühlt, macht man an den Stellen, wo das ungraduirte Quecksilber steht, Merkmale, die man mit eben den Graden bezeichnet, bey den das graduirte steht. Die Zwischenräume theilt man in gleiche Theile. Von diesen Thermometern ward bald des einen

halb des andern Kugel mit Lusche geschwärzt, das geschwärzte stund allemal höher als das andre. Auch nur im Tageslichte und wenn die Sonne mit Wolken bedeckt war. Auch hende, etwa 2 Zoll von einer Lampe gesetzt. In größern Entfernungen ward der Unterschied unbeträchtlich. Hr. C. wollte mit Thermometern, deren Kugeln nicht geschwärzt waren, untersuchen, ob die Wärme nicht abnähme wie die Quadrate der Entfernungen zunehmen, fand aber nichts, das ihn betriehtigte. Er überstrich die Kugeln mit allerley Farben, brauchte gefärbte Gläser u. s. w. lernte aber nichts daraus, als höchstens: daß wenn die Wasserfarben, mit den die Kugeln überstrichen waren, den prismatischen ziemlich gleich kamen, so zeigten die Thermometer mehr Wärme, deren Farben der prismatischen Violetfarbe näher waren. Ein sinnreiches Verfahren an einem Thermometer, das keine Scale hat, zu wissen, bey welchem Grade das Quecksilber steht. Eine einmal gemachte Zeichnung dient zu mehreren Thermometern ohne Scalen. Homberg. Pyrophorus, hat er in zugeschmolzten Röhren, einige Portionen dem freyen Tageslichte ausgesetzt, andre ganz im Dunkeln gehalten. Nach Verlauf eines Jahres wurden die Röhren aufgebrochen, und eins steng Feuer wie das andre, daß also Gegenwart oder Abwesenheit des Lichts im Pyrophor keine Veränderung macht. Zu diesen Aufsätzen gehören vier Kupferplatten.

Zur Naturlehre. Nro. 20. Hr. Edw. Nairne  
*Liedkerke*  
 von einer Eigenschaft der elektr. Materie, Metalldrat, durch den sie fährt, zu verkürzen. Die Erscheinung ist neu und merkwürdig. Durch einen Eisendrat 10 Zoll lang und  $\frac{1}{16}$  Zoll dick, ließ er den Schlag aus 26 Quadratfuß Belegung, die bis zum



zum 50 Grad seines Elektrometers geladen waren, mehrmalen gehen, und fand, daß jeder Schlag den Draht ohngefähr um  $\frac{1}{3}$  von einem Zehntheile ( $\frac{1}{30}$ ) eines Zolles verkürzte; nach 15 Schlägen war er völlig  $1\frac{1}{5}$  Zoll kürzer, als von Anfang. Auf einer Waage, die  $\frac{1}{8}$  Gran angab, gewogen, wurde keine Veränderung im Gewicht bemerkt. Hr. Mairne maß nun auch den Durchmesser desselben mit einem Lichte Zirkel und fand ihn um die Wahl (rather) dicker. (So hat Newton die Dicke einer Nähnadel, die er bey seinen Versuchen brauchte, nicht gemessen). Beim 16ten Schlag schmolz der Draht. Ein in gemeinem Feuer roth gegläutes, gleich großes Stück desselben Drates ließ keine Veränderung in der Länge verspüren, also wirkt Küchenfeuer anders auf Draht als elektrisches. Diese schönen Versuche begünstigen doch auch wieder in etwas den doppelten Strom.

*Gmelin.* Zu der Chemie, Naturgeschichte und Arzneykunde: 19 und 33. Hr. Cheskon zu Gloucester erzählt in einem Briefe an Hrn. Watson eine sehr merkwürdige Leichenöffnung mit einer kurzen vorangehenden Krankengeschichte: Bey einem Menschen von 22 Jahren, der schon vier Monate vor seinem Tode über Schmerzen im Rücken, in den Hüften, im Knie, zuletzt im ganzen Unterleibe klagte, eine wässerichte Geschwulst an den Zähnen hatte, in Unbeweglichkeit der untern Gliedmaßen verfiel, und wegen einer sich zuletzt deutlich offenbarenden Geschwulst den Harn nur mit der äußersten Schwierigkeit lassen konnte, fand Hr. Ch. (denn alle merkwürdige Umstände hier anzuführen, gestattet der Raum dieser Blätter nicht) eine Geschwulst von einem sehr beträchtlichen Umfange, welche auf den Blasenhals drückte, die linke Hälfte des Beckens zwar

zwar ganz gesund, aber die rechte ganz verunstaltet, und mit einem ungleichen höckerichten, harten Auswuchs besetzt, die große Brustmilchader, mit einer knochenharten Materie so ausgefüllt, daß Luft, die man einblasen sollte, nicht mehr durchdrang, selbst den Milchsaftbehälter und die Hohlader zum Theil damit angefüllt: Alles ist durch gute Zeichnungen deutlicher gemacht. 22. Hr. Thom. Percival räth, durch Erfahrungen überzeugt, die hier umständlicher erzählt und berechnet sind, aus Mißlake durch Abdampfen, im Sommer an freyer Luft, und Verbrennen im Feuer Pottasche zu machen; freilich ist sie nicht so rein und stark, als Weinsteinalz, besteht aber doch zum dritten Theile aus feuerfesten Laugenalze. 23. Hr. Ingenhouß vergleicht in einer ganzen Reihe von Versuchen den Grad der Reinigkeit, den die Meerluft hat, mit demjenigen, den die Luft am Strande und in einer größern Entfernung vom Meer hat. Die Versuche sind auf einer Reise von England nach den österreichischen Niederlanden gemacht. Die Meerluft und Strandluft ist zwar, so wenig, als die Landluft immer von gleicher Güte; aber überhaupt genommen, ist die Meerluft reiner, als die Landluft; und selbst die Strandluft ist reiner, als die letztere, wenn keine Moräste in der Nähe sind. Dies hält der W. mit verschiedenen Wahrnehmungen zusammen, welche er bey Gesunden und Kranken an manderley Orten gemacht hat: die Versuche sind auf die, anfern Lesern bereits bekannte Art angestellt, und immer zugleich auch auf Wetter und Grad der Wärme Rücksicht genommen. 30. Hr. F. Lunter erzählt von einer wilden Fasanehenne, die ganz die Farbe und Federn des Hahns hatte, ob sie gleich nach ihren Geschlechtstheilen eine wahre Henne war; so auch einige Geschich-

schichten von einer zahmen Fasanen- und einer Pfauenhenne, die nach mehreren Jahren Farbe und Federn vom Hahn bekamen, aber mit dieser Veränderung zu brüten aufhörten. 31. Hr. L'azard, Directeur der k. k. Gesellschaft, von der Hornviehsuche, welche 1769 aus Holland nach Hampshire kam. Wider Hrn. Vicq d'Azyr versichert Hr. L., in Flandern habe man das Verfahren, das franke Vieh todtzuschlagen, um das gesunde zu sichern, von den Engländern entlehnt. Hr. L. erklärt sie für eine Art Ausschlagfieber, die mit den Pocken viele Aehnlichkeit habe.

Eichhorn.

Wien.

Heyn Kurzbiß: *Historia priorum regum Persarum post firmatum in regno Islamitum. Ex Mohammede Mirchondo Persice et Latine cum notis geographicis-literariis 1782.* Ein neues nützliches Werk des um die morgenländische Literatur und die orientalische Akademie zu Wien so verdienten Herrn von Temisch, der sich hinter der Dedication an den Fürst Kaunitz Nietberg als Herausgeber genannt hat. Wer mit der Geschichte der morgenländischen Litteratur in Europa etwas bekannt ist, der muß wissen, wie oft die Herausgabe des persischen Geschichtschreibers Mirfond gewünscht, und auch entworfen worden ist. Petrus Texeira gab einen Auszug desselben in spanischer Sprache heraus; Echitard (der bey einem längern Leben in einem seiner Wissenschaft günstigeren Zeitalter einer der größten Gelehrten gewesen seyn würde) machte zur Herausgabe desselben in dem Prooemium zu seinem *Traité des rois de Perse* Voffnung; Meninski, der schon Hand an die Arbeit gelegt hatte, starb vor der Vollendung seiner latei-

teinischen Uebersetzung davon. Hier haben wir endlich den Anfang desselben; aber freilich nur erst von einem sehr kleinen Abschnitt des weitläufigen Werks. Der persische Text fällt nur 37 Seiten, und 178 lateinische Uebersetzung, Anmerkungen und Register. Doch macht Herr von Zennich in der Vorrede Hoffnung, daß einer seiner gelehrten Freunde, Herr Hdck, welcher schon an der Herausgabe dieses Theils einigen Antheil hat, da fortfahren werde, wo er stehen geblieben ist, da seine andern gelehrten Geschäfte ihm nicht die Fortsetzung derselben gestatten.

Von dem persischen Verfasser (dessen eigentlicher Name Mohammed Ebn Chowend Schach Ebn Mahmud war, und der in der Mitte des 15ten Jahrhunderts nach Ch. G. blühte) giebt der Herausgeber seinen Lesern keine Nachricht; selbst von seinem historischen Werk, den dabey gebrauchten Quellen, und was weiter hiermit verwandt ist, und zur Beurtheilung der Glaubwürdigkeit und Brauchbarkeit des Geschichtschreibers dienen würde, liefert er keine nähere Beschreibung. Die sich hierzu über Rath's erholen wollen, müssen wir auf Teixeira, Herbelot bibl. Orient. p. 604. b. 709. b. 582 b. und auf die A. 1778 zu Wien erschienene Anthologia Persica Vorrede S. 9 (wo Herbelot in seinen Artikeln von Mirfond verbessert ist) verweisen; doch reichen diese Schriften noch nicht zu den Vorkenntnissen hin, die man sich bey dem Gebrauch eines Historikers wünschen möchte. Diesmal erscheint nur die kurze Geschichte zweyer Dynastien, des Hauses Zahir, und der Sophariten, welche die persischen Geschichtschreiber als besondere regierende Häuser betrachten, da sie die arabischen,

hischen, die sich mehr an die Chalifen hielten, nicht dafür gelten lassen. Die lateinische Uebersetzung hält sich genau an den persischen Text, und zeugt von der genauen Bekanntschaft des Herausgebers mit d. persischen Sprache. Das eigentliche Verdienst, das sich derselbe um seinen Schriftsteller erworben hat, besteht in den zahlreichen Anmerkungen, die den größten Theil des Buchs ausmachen. Sie sind meistens geographisch, und geben Lage, Schicksale, Merkwürdigkeiten der Städte, Gegenden und Provinzen, welche in der Erzählung vorkommen, meist mit den Worten arabischer Geographen an; einige liefern kurze Untersuchungen über die erzählten Begebenheiten, oder über chronologische Fragen, und vergleichen Mirfond's Nachrichten mit denen anderer Geschichtschreiber. Die Hülfsmittel zu diesen Erweiterungen sind theils die gedruckten arabischen Werke, theils die Handschriften in Wien. Nicht immer gehen sie sehr tief ein; und da der Verfasser den Plan hatte, alles, wozu er Veranlassung und Materialien vorfand, zu erläutern: so konnte es nicht fehlen, daß nicht auch bekannte Dinge mit unterlaufen mußten. Dahin gehört z. B. die Untersuchung über den Ursprung der Benennung der Chalifen *Emir Almumemin*; die Nachricht von den Magern und dem Feuerdienst; daß die Chalifen selbst das Weinverbot nicht streng beobachteten u. s. w.; ferner eine große Menge geographischer: als von Bagdad, der Lage, dem Ursprung, den Namen und Schicksalen der Stadt; von Mecca und Medina; die Eintheilung von Irak u. s. w. Inzwischen ist diese Freygebigkeit des Herausgebers immer mehr zu loben, als die Kargheit anderer Herausgeber alter Schriftsteller, die unbekümmert, ob ihre Leser bey den vorkommenden Namen von Personen

fonen und Vertern sich selbst zu recht finden können, sie ohne alle Hülfe lassen; sie ist zugleich ein Beweis, wie genau der Verf. seinen Schriftsteller vor der Herausgabe durchstudirt habe. Aber auf der andern Seite finden wir auch sehr viele nützliche Sammlungen aus morgenländischen Schriftstellern besonders zur Asiatischen Geographie, daß das Werk in manchen Stücken ähnliche Dienste thun kann, wie die geographischen Register in *Allemani biblioth. Orient.*, und der geographische Index zur *vita Saladini*, zumal da wir das Register am Ende sehr vollständig befunden haben. Der Fortsetzung des Werks vom Herrn *Höck* sehen wir mit Verlangen entgegen; und vielleicht würde es zur Beförderung desselben in mancherley Rücksichten zuträglich seyn, wenn Text und Uebersetzung einander gegen über, und die kürzern Anmerkungen gleich unter den Text, und nur die längern und ausführlicheren hinter denselben gestellt, und die Materialien, so viel es der Deutlichkeit und Vollständigkeit unbeschadet geschehen könnte, zusammengebracht würden.

Ebendasselbst. *Semmering.*

Noch zurück ist: *Hey Rudolph Gräffer, Georgii Proctavsk. Med. D. et professoris anatomiae morborumque oculorum in antiquissima ac celeberrima Vniuersitate Carolo-Ferdinanda Pragensi caes. reg. P. ac O. de structura Nervorum tractatus anatomicus, tabb. aeneis illustratus. groß Octav. 137 Seiten, und sechs Kupfertafeln im größten Quartformat. Seine meisten Beobachtungen, sagt er in der Vorrede, seyen neu, doch habe er für dieß-*  
mahl

mahl den Bau der Nervenknotten weggelassen. Erster Abschnitt — Eine sehr kurze Erzählung, was andre Schriftsteller aller Zeiten von der Struktur der Nerven aufgezeichnet haben. Erstes Kapitel — Griechen; Man habe wohl zuerst deshalb zergliedert, um zu erfahren, was gesund, oder delikats zu essen wäre. Aus dem Galenus führt er große und lange Stellen an. 2 Kap. Von den Arabern und Arabisten. 3 Kap. Wiederhersteller der Zergliederungskunde, und Italiener. 4 Kap. Thierzergliederungen. 5 Kap. Zergliederungen menschlicher Leichen, die vollkommener werden. 6 Kap. Vieussens scheint uns doch zu kurz abgefertigt zu seyn. Alles nach Herrn von Hallers anatomischer Bibliothek. Dritter Abschnitt. Von seinen eignen Beobachtungen. 1 Kap. Allgemeine Betrachtung der Nerven. Beschreibung und verschiedene Arten der Eintheilung. 2 Kap. Von den Decken, oder Einwickelungen der Nerven. Die äussere Lamelle der harten Hirnhaut schlage sich zum Pericranio zurück, hingegen begleite die innere, gleichsam in ein fädichtes Gewebe aufgelöst, mit der Arachnoidea die Nerven; der Sehnerv habe aber seinen Ueberzug von der harten Hirnhaut erhalten, um bey der Rotation und den Bewegungen des Auges nicht zu leiden. Die feine (pia) Gehirnhaut umgebe das Rückenmark so fest, daß wenn man nur eine kleine Wunde macht, sich sogleich das Mark ausdrücke, und eben dies gelte auch von den Nerven. Das beweisen auch die kleinen Gefäßwülstchen, die man zuweilen hin und wieder an Nerven wahrnehme, und daß etwas aus einem abgeschnittenen Nerven, selbst an noch in Leichnamen, gleichsam schwammartiges hervorquellte, welches noch stärker an lebendigen geschähe. Ganz richtig bemerkt er, daß von diesen

fen mehr oder mindern Bekleidungen der feinsten Gehirnhaut die verschiedene Festigkeit verschiedener Nerven abhänge. 3 Kap. Von den Nervenbündeln. Die Untersuchung der Verkettung und Verbindung der einzelnen Bündel in ihrem Fortgange und hauptsächlich ihre Entfaltung oder Ausschälung (excorticatio) sey von allen Zergliederern vernachlässigt worden. Der erste oder der Geruchsnerve bestünde gleichsam aus zwey Bündeln (tuniculis), und so geht er alle Nerven, den zweyten, dritten, vierten, fünften, sechsten (den er einmahl im Sinu cavernoso aus zwey Bündeln bestehen sah), siebenden, unter dem er nach der alten Meynung noch immer den siebenden und den eigentlichen Gehörnerven versteht, den herumschweifenden (an dem er in der Gegend des obersten Knoten des großen Sympathetischen etwas röthliches Nervennotenähnliches bemerkt haben will), den accessorius, und das mittlere Zungenpaar. Die Verkettungen (concatenationes) seyn am sparsamsten unter den Bündeln des Nervi ischiadici, häufig an den Armnerven. Uebersaupt im ganzen, jemehr sie sich von ihren Knoten entfernen, desto seltner würden diese Verknüpfungen der Bündel, so wie sie auch sehr unbekändig sind. 4 Kapitel. Von dem Mark oder Nerven. Man bemerke durch Vergrößerungsgläser keinen Unterschied zwischen dem grauen und dem markigten Theile der Gehirnmasse, sondern beide beständen aus einer unzählbaren Menge von Kügelchen, die eine besondre elastische Verbindung hätten, und nicht von einander wie die Blutküglein abge sondert wären. N. della Torre irre, daß diese Küglein in einer Feuchtigkeit schwämmen; Wasser nicht einmahl trenne den Zusammenhang (muculum) dieser Küglein, ja nicht einmahl dreymonathliche



liche Maceration, daher bewegten sie sich nicht in den Nerven, sondern blieben an ihrer Stelle und zwischen ihnen befände sich keine Gallerte, sondern feines und durchsichtiges fadichtes Gewebe, das von den Gefäßen hauptsächlich herkam. Ob aber diese Kügelchen zusammen gewickelte Gefäße seyen, ließe sich nicht bestimmen. Ihre Figur sey gar nicht regelmäßig rund, und nicht einmahl von einerley Größe. Doch fände er des R. della Torre Beobachtungen, als wären sie am größten im Gehirne, kleiner im Cerebello, noch kleiner in der Rückenmarke, und am kleinsten in den Nerven, nicht bestätigt. Er habe zwischen den Nervenkügelchen eines Menschen und eines Ochsen keinen Unterschied gefunden. Warnung, ja genau den rechten Focus mit der Linse zu treffen, und durch das Gegentheil verurtheile andre Vorstellungen, die freylich jedem, der sich nur wenig mit dergleichen Beobachtungen abgegeben, bekannt seyn müssen. Ein Mutterkügelchen sey gern achtmahl größer als ein Nervenkügelchen. R. della Torre habe ganz recht, daß nur darinn sich die graue, von der eigentlichen markigten Substanz unterscheide, daß in den markigten diese Kügelchen mehr quadratig oder fibernähnlich lägen; beide seyen übrigens doch elastisch in gewissem Grade, doch hätte die markigte etwas mehr Festigkeit wegen der häufigern Durchflechtungen mit der feinsten Hirnhaut. 5. Kap. Ob aus dieser Nervenstructur ihre Wirkungen sich mechanisch erklären ließen? dies getraut er sich nicht zu behaupten. Uebrigens könne hiermit die Theorie vom Nervenfort und dessen Circulation füglich gar nicht bestehen. (Die ingenöse Theorie des Hrn. Campers; durch die *Comitio Nervorum uniax* in der dunklen Nervenlehre begreiflicher zu machen, scheint ihm

ihm völlig unbekannt zu seyn, für die allerdings seine Beobachtungen keinen geringen Beweisgrund ausmachen würden; ferner daß in Rob. Hoof ein Brief von Leuwenhöek enthalten sey, worinn er ebenfalls diesen globulösen Bau des Marks ganz deutlich beschreibt.) Dritter Abschnitt. Erklärung der Tafeln. Die olivenähnlichen Erhabenheiten am Anfange des Rückenmarks seyen bisweilen größer, zuweilen kleiner. In Kindern scheinen sie ihm nach Verhältnis größer. Er fügt die Zeichnung ihrer innern Beschaffenheit bey; die vollkommen Santorini's Beschreibung erläutert. Im accessorio habe er in der Gegend des ersten Nackennervens ein klein Knötchen, so jedoch nur weiß, nicht rötlich war, bemerkt. Bey der Untersuchung eines amputirten gut geheilt gewesnen Arms fand er alle Nerven an ihren Enden entseßlich in Knoten aufgeschwollen. Völlig neu ist die sehr getreue Abbildung von der kleinen Portion des fünften Paares, welche ohne sich ins Ganglion zu mischen, allmähl zum dritten Aste dieses Paares schlägt, die die fünfte und sechste Figur der zweyten Tafel vorstellt. Anders als Hr. v. Haller, nemlich bloß durch fadichtes Gewebe und Gefäßchen habe er das sechste Paar mit dem ramo Ophthalmico des fünften verbunden, wie habe er einen Nervenzweig nach vielen Untersuchungen von diesem Ophthalmo zum großen sympathischen Nerven gehen gesehen; welches der allgemein angenommenen Säsen seit Meckels genauen Vergleichen völlig widerspricht. Man habe sich durch nicht rein genug injicirte Subjecte hintergehen lassen. — Auch der Ramus ascendens linguæ me ii scheint ihm nicht ein bloßer abgehender Ast zu seyn, denn er sagt von ihm an *ad n. v. r.* (das ist das linguale medium) *ascendens?* Seite

336 Zugabe, 21. St., den 25. May 1782.

116 sagt er: Dieser Nst sey dem neunten adnexus. Die Nervenfäden, die man in Ventriculo quarto fände gehörten nicht essentiell dem Gehörnerven; denn bisweilen endigten sie sich nicht in ihm, zuweilen fehlten sie, (dieses haben wir in ganz frischen Gehirnen nie bemerkt. Hingegen in länger gelegenen verschwinden sie oder werden undeutlicher, so wie der Unterschied allmählig zwischen der grauen und markigten Substanz abnimmt.) Die fünfte und sechste Tafel stellen Varietäten des Plexus brachialis vor. Diejenigen die sich viel mit diesen Untersuchungen abgegeben haben, werden freilich die undeutlichen Kupfer verstehen: allein da diese doch bey weitem der geringste Theil des Publici sind, so wünschten wir sehr, daß der fleißige und geschickte Herr Professor künftighin für einen reinlicher und saubrer arbeitenden Kupferstecher sorgen möchte, der doch einigermaßen an Scarvas Kupfer von den Nervennoten sich näherte; Wenn wir auch nicht anführen wollten, daß diejenige, die diese Zeichnungen zu verstehen im Stande sind, überhaupt Erläuterungen durch Kupfer nicht nöthig haben, sondern lieber gradezu seine Beobachtungen an Körpern und in der Natur prüfen werden.

---

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louis'dor, die Expeditionsgebühren eingegriffen, von hiesiger Postamts = Zeitungsexpedition einzeln mit den Posten versendet.

---

## Z u g a b e

zu den

Göttingischen gelehrten Anzeigen.

22tes Stück.

Den 1. Jun. 1782.

London.

*Lichtenberg*

Schon im Jahr 1779 hat *Wm. Elmsley* daselbst verlegt: *Principles of Electricity*, containing divers new Theorems and Experiments together with an Analysis of the superior Advantages of high and pointed Conductors. This Treatise comprehends an Explanation of an *electrical returning Stroke*, by which fatal Effects may be produced, even at a vast Distance from the Place where the Lightning falls. By *Charles Viscount Mahon*. F. R. S. 263 Seiten, in groß Quart, nebst 6 Kupfertafeln. (Recensent hat diesen Titel mit Fleiß ganz abgeschrieben, um dem Leser nicht allein anzuzeigen, was er in dem Buch zu suchen hat, sondern ihm auch zugleich eine Probe von der Art zu geben, mit der es gesagt wird. Dieses Werk, welches sonst viel schönes enthält, ist nemlich mit einer solchen Weitzläufigkeit geschrieben, daß Rec. sich keine weitläufigere

tiere Manier denken kann, als etwa die, da man eine umständliche Erläuterung einer Sache dreymal hinter einander mit denselben Worten abdrucken ließe. Auch sind wirklich z. B. die sieben §§ 32 38 incht mit den sieben 40-46 in nicht als in der Umtauschung der Worte plus gegen minus und minus gegen plus verschieden, welches mit einem Strich, oder in einer Anmerkung hätte angezeigt werden können, ja gar keiner Anzeige werth war, da das Buch nicht für Anfänger geschrieben ist. Solche Sätze finden sich überall. Ferner sind die häufig vorkommenden Zahlen alle mit Worten ausgedrückt, und, eine Tabelle ausgenommen, die wiederum in ihrer Art weitläufig ist, kommen überhaupt, außer den Seiten- und §§ Zahlen wenig oder gar keine Ziffern vor. Daß ein Mathematiker wie der Vord., der so sunreich hundertjährige - Kalender \*) zu jedr: mans Gebrauch auf eine einzige Octavseite zu bringen gewußt hat, in einem Werk für Gelehrte, mit Sachen, die sich auf einer Octavseite hätten vortragen lassen, Blätter in groß Quart anfüllt, ist allerdings sonderbar. Ein Favorit - Satz des Verf. ist: die elektrischen Atmosphären seyen nichts als elektrisirte Luft. (Durch Mithr: v: ma elektrisirte doch wohl nicht? denn elektrisirte Körper nehmen ja ihre Atmosphären mit sich, wenn man sie wegzträgt, und geriebene Röhren verlihren nichts von ihrer Kraft, wenn man sie in trockner Luft hin und her schringt.) Die Dichtigkeiten der elektrischen Atmosphären verhalten sich verkehrt wie die Quadrate der Entfernungen vom elektrisirten Körper. Diesen Satz, dessen Wahrheit jeder muthmaßen wird, dem die Gesetze der

\*) Kalender for one hundred Years. Invented by Lord Vrk. Mahon, 1777.

der Schwere und der Ausbreitung des Lichts bekannt sind, beweist er sehr schön, und dieses ist ohnstrittig eine der größten Tugenden dieses Buchs. Wenn man einen metallenen Cylinder (Cylinder heißen hier, senkrechte Cylinder an deren beyde Grundflächen Halbkugeln von gleichem Durchmesser angepaßt sind) in die Atmosphäre eines elektrischen Körpers z. B. des Hauptconductors einer Maschine, den wir hier positiv annehmen wollen, jedoch aufserhalb der Halbkugel desselben bringt, so wird er bekanntlich durch Verteilung seines natürlichen Vorraths elektrisch. Das zugewandte Ende wird — das abgewandte elektr. und irgendwo zwischen beyden Enden findet sich eine Stelle, wo seine Elektricität = 0 ist, und diese nennt er den neutralen Punkt. Da nun diese Vertheilung offenbar die Wirkung der Atmosphäre ist, worin der Körper eingetaucht wird, und der dichtere Theil der Atmosphäre diese Wirkung stärker hervorbringt, als der dünnere: so sieht man leicht, daß, wenn die Länge des Cylinders, die Entfernung seines zugewandten Endes vom Conductor und die Lage des neutralen Punktes auf dem Cylinder gegeben sind, man daraus das Gesetz der Dichtigkeit der elektrischen Atmosphäre finden könnte. So verfährt aber der Lord nicht. Er nimmt an, die Dichtigkeiten verhalten sich verkehrt wie die fünffeln Entfernungen vom Conductor und bestimmt sehr nett die Lage des neutralen Punktes durch eine Quadratur der gleichseitigen Hyperbel. Hier ist er indessen wieder sehr weitläufig, und bringt von einem Lehrsatz aus der höhern Geometrie, den ihm jeder gerne zugegeben haben würde, einen apagogischen Beweis bey, den wenigstens Rec. nicht hat durch buchstäblicheren mögen. Als der Lord das Resultat der Rechnung mit der

Erfahrung zusammen hielt, fand er, daß das angenommene Gesetz das wahre nicht seyn könne. Nun nahm er an: die Dichtigkeiten verhalten sich verkehrt wie die Quadrate der Entfernung, und bestimmte daraus die Lage des neutralen Punkts, dieses führt auf eine Cubation eines Conoiden eben dieser Hyperbel, und der neutrale Punkt findet sich am Ende, wenn man zu der Entfernung des abgewandten Endes des Cylinders vom Conductor, und der Länge des Cylinders selbst, die dritte harmonisch proportionale Zahl sucht. Dieses stimmte in allen Fällen so genau mit der Erfahrung überein, als nur erwartet werden konnte. Rec. setzt nicht das mindeste Mißtrauen in die Versuche des Lords, da ihm dessen große mechanische Geschicklichkeit schon längst bekannt ist. Eine Probe von des Verfassers Scharfsinn hierbey ist auch der Umstand, daß er die Cylinder mit Halbkugeln endigte; manchem möchte hierbey nur die Vermeidung der Ecken einfallen, allein der Mathematiker erreicht noch eine tiefere Absicht damit. Er erhält nemlich dadurch einen Cylindrischen Körper, der genau so viel Oberfläche hat als ein gleich hoher Cylinder, wenn man dessen Grundflächen nicht mitrechnet, ja aus bekannten Verhältnissen der krummen Fläche eines Cylinders gegen die Fläche der inscribirten Kugel, bietet ein solcher Körper in gleichen Entfernungen vom Conductor der elektrischen Atmosphäre eben so viel gekrümmte Oberfläche dar, als ein gleich hoher Cylinder würde gethan haben, ohne daß, wie bey dem letzten, die ebenen Grundflächen dendes das zweckmäßige elektrifiren sowohl als die darauf gegründete Theorie erschweren. In der Note zu dieser Stelle eine Ausschweifung über den Schwerpunkt. Die Ähnlichkeit zwischen neutra-

lem

dem Punkt und Schwerpunkt fällt in die Augen; so wenig nemlich der neutrale Punkt, bey dieser Geseß der Abnahme der Dichtigkeiten der electrischen Atmosphären, weiter als die Mitte des Cylinders von dem zugewandten Ende desselben ab, oder gar nur so weit als die Mitte fallen könnte; eben so wenig könnte auch der Schwerpunkt z. B. eines vertical stehenden Cylinders aus gleichförmiger Materie in die Mitte seiner Axe fallen. Es gebe also im strengsten Verstand in einem Körper keinen Punkt, um welchen alle Theile desselben im Gleichgewicht stehen; so lange nemlich die Entfernung des Mittelpunkts des Zugs von dem Körper endlich sey. Eine leichte Erinnerung hierbey macht der Verfasser im Appendix des Werks S. 591. Vom Rückschlage (returning stroke). Bringt man in die Atmosphäre des Hauptconductors C, jedoch außerhalb der Schlagweite desselben, einen andern kleineren Cylinder A so, daß dessen Axe senkrecht auf die von C steht, und nahe hinter A, doch ohne es zu berühren in derselben Richtung fort, einen andern B, so geht der natürliche Verath von A in B über, das eine der in A entgegen gesetzte Theile erhält; sind A und B beyde isolirt und positiv, so ist die Electricität in C; A, B,  $+$ ; ist C negativ,  $-$ , ist B mit der Erde verbunden, so sind sie  $+$  und  $-$ . Wird nun C plötzlich durch Explosion entladen, so erfährt A im ersten Fall seinen Mangel wieder aus dem Ueberflusse des B, und im zweyten das B den seinigen aus dem von A, dieses geschieht durch einen lebhaften Funken, und dieses heißt beym Lorb der Rückschlag. Auch selbst durch Epigen geschah der Rückschlag durch einen lebhaften Funken (also setzen denn doch die Epigen nicht immer so still ab als



in der Folge versichert wird.) Veränderung dieser Versuche. A und B wurden größer genommen, und so aufgehängt, daß sie sich einander nach der Länge berührten, und dem C parallel waren. Hier wurde der Rückschlag unter manchen Umständen so stark, daß, als ihn der Lord durch seinen Körper gehen ließ, er eine Erschütterung wie von einer stark geladenen Flasche (einer wie großen?) verspürte. Er schmelzte auch, wie jedoch erst weiter hin erzählt wird, zarte Schnitzelchen von Spiegelfolie durch den Rückschlag. Anwendung dieser Lehren auf die Donnerwetter. Wer sich noch nicht vor dem Gewitter fürchtet, der darf nur bey etwas Unerfahrenheit diesen Abschnitt lesen, so wird es ihm gewiß bey dem nächsten, das kommt, bange genug werden. In der That ist es nicht recht, daß ein Mann, der so viel gegründetes Ansehen hat, auf ein Paar Versuche hin, Sätze in die Welt hincinschreibt, die wie Folgerungen aus Versuchen aussehn, aber schlechterdings aller Erfahrung widersprechen, und dadurch einer Menge Menschen bange macht. Er glaubt nemlich der Rückschlag könne bey einem Donnerwetter so stark werden, daß er Thiere und Menschen tödten könne, das heißt: ich kann bey einem Donnerwetter umkommen, obgleich der Schlag, der meinen Tod verursacht, eine Meile von mir eine Eiche im Wald zerschmettert, und jeder Schlag, der von der Wolke nach der Erde geht, es sey wo es wolle, so lange ich nur unter derselben Wolke bin, kann mich eben so gut tödten, als der, der mich unmittelbar trifft. Rec. trägt gar kein Bedenken zu sagen, daß er alles dieses für unrichtig hält. Denn da jedes Donnerwetter gewiß über hunderttausende von Creaturen, theils Menschen theils Hausthiere, deren Tod den Men-

schen

schien interessirt, und den er daher bald gewahr wird, wegzieht, müste sich nicht der Fall sehr oft ereignen? Ja, vorausgesetzt der Rückschlag erreiche nur unter besondern Umständen den Grad einer tödtenden Stärke, müste er sich nicht in schwächerem Grad wenigstens zuweilen zeigen, d. i. müste man nicht, wenn der Blitz in der Ferne herabfährt, wenigstens zuweilen schwache Erschütterungen wie von Flaschen verspüren? Rec. hat nie so etwas bemerkt; obgleich der Blitz einmal bey einem sehr schweren Donnerwetter nur 20 Schritte vor ihm herunter fuhr, auch hat er nie jemanden gesprochen, der so etwas verspürt hätte, wenn nemlich der Blitz in einiger Entfernung herabfuhr. Der Lord geht so weit, daß er sagt, sogar in einem Gebäude das z. E. mit einem metallenen, gut mit der Erde verbundenen Dache versehen wäre, wäre man nicht vor dem Rückschlage sicher, (also nirgends ist man vor einem Unfall sicher, der vielleicht noch niemanden je betroffen hat.) Die Beispiele, die er beibringt, beweisen nichts. Mit einem Wort, wenn die Atmosphäre der Wolke die Erde berührt, so geht freylich eine Vertheilung vor, unvollkommen aber allemal wegen des Regens und anderer Umstände, allein die Materie, wenn die Wolke positiv ist, weicht durch die leichtestmöglichen Wege zurück, und geschieht der Schlag, so stellt sie sich durch eben diese Wege auch wieder her. Warum hat der Lord nicht seinen einzigen Versuch mit Thieren, die vorzüglich in die vortheilhafteste Lage den Rückschlag zu bewirken gebracht worden wären, bey wirklichen Donnerwettern angestellt und diese Versuche auf alle Weise variiert? Dieses mußte dem Manne eine Kleinigkeit seyn, der aus Liebe zur Naturkunde Häuser aufführt, bloß um zu sehen ob sie abbrennen,

ner, wenn er Feuer darin anlegt: So wie die Sache jetzt steht, wird jedermann einsehen müssen, daß zwar seine Versuche über den Rückschlag schön, allein seine Anwendungen derselben auf die Gewitter übereilt sind. Eine kräftige Vertheidigung der spitze Gewitterableiter. Er macht sie 8, 10 ja 17 Fuß hoch (unnöthig hoch, wenn nicht die Absicht ist, Versuche mit der Luft El. anzustellen). Die Stangen sind aus Eisen, lauffen allmählich gegen eine kupferne Spitze zu, die sich in eine goldne äusserst spitze Nadel endigt. Die Rechnung v. 536 sollte nicht so ganz ohne Einschränkung da stehen. Denn wenn eine 12 Fuß hohe Stange zum Beyspiel auf einem 100 Fuß hohen freyen Thurm stünde, so muß erst bestimmt werden ob hier der Ableiter 12 oder 12 Fuß hoch ist. Wäre das letztere so hiesse den Ableiter halbiren nicht eine Stange von 6 Fußsen aufstecken, sondern den Thurm bis auf 50 Fußsen abnehmen und alsdann diese halbirte Stange anbringen. Sollte wohl der Satz, der oft vorkommt, daß stark elektrifirte Thurtaleiter leitend werden, so ganz erwiesen seyn? Den Beschluß des Werks macht ein sonderbarer Satz. Er zeigt nemlich, daß spitze Ableiter nicht allein ein Gebäude vollkommen sichern, sondern, daß sie es auch um so kräftiger thun, je elektrischer die Luft ist. Dieser Gedanke ist ihm so merkwürdig, daß er in eine andächtige Bewunderung der Wege der Vorsicht in der weisen Einrichtung der Welt dabey ausbricht; sie habe nemlich nicht allein dem Menschen die Mittel an die Hand gegeben, sich und sein Haus vor den fürchterlichen Wirkungen der Luft = Electricität zu schützen, sondern auch so, daß die Gefahr immer geringer sey, jemehr Electricität sich in der Luft befände. Das heißt: bey spitzen Ableitern ist immer die Gefahr

fahr desto geringer, je grösser sie ohne dieselben gewesen seyn würde; mit andern Worten: die Gefahr wird desto grösser, je geringer sie ohne sie gewesen wäre, also sind für Häuser mit spitzen Ableitern, die leichten Gewitter eigentlich die schweren und die schweren die leichten. Man sieht mit einem Wort, daß in dem Gedanken des Lords eine Unbestimmtheit irgendwo zum Grunde liegt. Wenn Herr. anders den Beweis, der über 12 Seiten einnimmt, recht verstanden hat, so kommt es auf folgendes an: Er nennt ein schweres Donnerwetter, was eine sehr grosse Atmosphäre und Schlagweite hat und folglich allemal weit weg seyn muß, denn sonst könnte es die grosse Schlagweite nicht haben. Schwer nennt er es also hlos deswegen, weil, wenn es einschläge, die Wirkung desto fürchterlicher seyn müste. Auf ein solches Donnerwetter, das weit abseht, aber wegen des unermesslichen Vorraths von El. in der Luft doch die Erde erreicht, würden die spitzen Ableiter verhältnismässig stärker als auf eines, daß diese grosse Schlagweite nicht hat, dieses hat der Lord erwiesen. Allein wer sieht nicht, daß alles hier auf einen Wortstreit hinausläuft. Im gemeinen Leben nennt man Gewitter, die schnell hintereinander einschlagen schwer, diese können niedrig gehen und kurze Schlagweiten haben, aber bey diesen kurzen Schlagweiten noch immer mehr als hinlängliche Kraft besitzen, Creaturen zu töden und Häuser zu zünden. Also müssen hier die Begriffe von Gefahr schwer und leicht bestimmt werden. Mit einem Wort, die Frage ist, wenn befinde ich mich in der grösssten Gefahr: wann man ganz in der Nähe aus 6 Pfändern schnell hintereinander auf mich feuert, oder langsaumer aus 48 Pfändern aus einer

einer großen Entfernung? Bey diesem Beispiel zu bleiben, so hat der Lord erwiesen (die Betrachtung ist bloß mathematisch), und da ist er immer richtig) die spitzen Ableiter vermindern die Gefahr in beiden Fällen sehr stark, nur bey den 48 Pründern (verhältnißmäßig) etwas stärker. Der Appen dix enthält einige Erläuterungen des bereits gesagten und Zufüge dazu. Er hat gefunden daß der Funken von seinem Conduktor nicht gleich auf einmal die größte Länge erhielt; wenn er einen von 14 Zoll erhalten wollte, so mußte er mit Funken von zwölf anfangen und so allmählig weiter gehn. Die Erklärung verdient geprüft zu werden. Alle Versuche sind mit einer Maschine von Hrn. Taurne ange stellt, die bey trockener Witterung Funken von 18 Zollen gab. Hr. Howard heißt durch das ganze Werk Howard und auf den Kupfern sind die Blitze mit Schlagschatten vorgestellt. Das Werk verdiente, daß man einen Auszug daraus mit Verbesserungen machte, aber zu einer Uebersetzung des Ganzen kann Recensent nicht rathe n.

*Meister.*

Ohne Ort.

Le Soldat Citoyen, ou vœux patriotiques sur la maniere la plus avantageuse de pourvoir à la défense du Royaume. Dans le Pays de la liberté. 1780. 640 Octavseiten. Der Verfaßer ist uns unbekant; einige haben auf Guibert gerathen; mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit. Er hatte dies Werk, (wie der Herausgeber erzählt,) 1760 angefangen und 1771 geendiget. Damals sollte, auf Gutbefinden des Französischen Kriegsministers, einiger Versuch mit den Vorschlägen gemacht werden (ist auch, wie wir vermuthen, im

Frei-

kleinen wirklich gemacht worden;) die weitere Ausführung unterblieb aber wegen der erfolgten Veränderungen im Ministerium. Es wird je mehr und mehr notwendig, Mittel auszufinden, wie man die Vertheidigungs-Anstalten, dem Staat und dem einzelnen Bürger, weniger lästig machen möge: da die Mißbräuche nicht zu verkennen sind, und die daher rührenden üblen Folgen den Aufwand vermehren, die Bevölkerung vermindern und dem Ackerbau schädlich sind. Der Hr. Verf. ist so überzeugt und gerührt von diesen Wahrheiten, daß er sich endlich entschlossen hat, seine Gedanken über Gegenstände, die er lange Zeit beständig vor Augen hatte und zum Gegenstand seiner Uebersetzungen machte, der Welt mitzutheilen. Alle andere Schriftsteller haben die Absicht gehabt, die Kriegskunst vollkommner zu machen; die seinige ist, wie er ihre Werkzeuge, Soldaten und Armeen, durch die Art sie zu errichten, im Stand zu erhalten, zu versorgen, zu erziehen, zu beschäftigen, zu discipliniren, vollkommner zu machen. Was also jene als einen Heißehack annahmen; schon vorhandne gute Soldaten und wohl-eingerichtete Armeen, das macht der Verf. zur Aufgabe. Man hat sich bisher sehr mit der Kriegskunst der Alten beschäftigt: haben wir aber schon genug untersucht, welche Uebungen ihren Soldaten so starke Körper gaben? welche Bewegungsgründe ihnen so unbezwingliche Tapferkeit einflößten? Zu Anfang der französischen Monarchie hatte man wahre Miliz; nachher verwandelte sie sich in Feudal-Miliz; und endlich in besoldete Miliz, die schlechteste unter den dreien, der Grund der unaufhörlichen Kriege u. s. f. Abscheuliches Bild des Ministers Louvois. In der Kunst ein  
Land

Land zu entvölkern, thmmt ihm Niemand bey. Er war die Pest des jungen Monarchen Ludwig des Vierzehnten. Noch jetzt ist Frankreich das Schlachtopfer seiner falschen Politik. Ungeheure Armeen, unzählige Festungen, unächte Mittel zur Sicherheit der Küsten. Seit 1763 hat man angefangen einiges zu verbessern: aber die Mittel waren entweder an sich zu gewaltsam, oder sie wurden zu schlecht ausgeführt. Man hat alles versucht; und noch ist alles zu thun übrig. Der Hr. Verf. theilet sein Werk in vier Bücher. Sie handeln von der Art Armeen zu errichten, zu unterhalten, zu beschäftigen, zu discipliniren. Es ist uns nicht möglich, ihm stückweise zu folgen: wir würden schon die uns vorgeseichneten Grenzen weit überschreiten, wenn wir auch nur dasjenige kurzlich berühren wollten, was uns neu, wohl gesagt, vortreflich, kühn, rechtschaffen bey ihm vorgekommen ist. Wir schränken uns darauf ein, seine Vorschläge ganz im Allgemeinen vorzustellen.

1) Bey einem kleinen Krieg glaubt er, daß Frankreich verschiedne mächtige Allirten haben könne, seyen 200 tausend Bewaffnete genug. Bey großen Kriegen, wo es allenfalls bloß Spanien zum Allirten haben könne, müsse es wenigstens 240 tausend auf den Beinen haben. Aber, diese vollständig zu erhalten, setzt er zu allen Zeiten die ganze Anzahl, Recruten und Invaliden mitgezählt, auf 314172 Mann. Er verlangt lauter Freywillige: jedes Corps aus einerley Provinz; wenn die Freywilligen nicht hinreichen, so ist jeder Bürger, von 18 bis 40 Jahr, zu Kriegsdiensten, oder zu Stellung und Versicherung seines Mannes, verpflichtet. Die Capitulation gieng auf

auf 8 Jahre. Billigere Kriegsgesetze und besser abgezweckte Strafen.

2) Es ist eine Nothwendigkeit für den Staat, seine Soldaten zu Haaren zu machen. Vaterlandsliebe, Belohnungen und Ruhm müssen dem Staat Vertheidiger verschaffen: aber dieser Stand darf nicht auf Kosten aller übrigen Stände unterhalten werden. Man gebe ihnen Land: und lasse sie, durch eine mäßige Arbeit, sich ihren Unterhalt selbst verschaffen. Man kann nicht in Zweifel ziehen, daß Frankreich wenigstens 2 Millionen Aepens, mit Heide oder Schampfen bedecktes Land habe. Dieses müßte in militärische Bauernhöfe abgetheilet, und sowohl den entlassenen als noch dienenden Offizieren und Soldaten angewiesen werden. Jeder Hof entrichtete eine Abgabe, an Geld oder Früchten, an das militärische Hotel, welches in jeder Generalität der Hauptort der Besatzungen jeder Legion wäre. Mittel, die Urbarmachung zu erleichtern. Mißbräuche und Nachteile der Soldaten Hospitäler. Die Versorgung der Kranken muß den Offizieren, Unteroffizieren, Aerzten und Wundärzten eines jeden Bataillons überlassen werden. Kleidung. Wohnung. Warum sind nicht alle Truppen in Casernen? oder warum hat man hier und dar eine, mit so grossen Unkosten, erbauet? Die Einquartierungen sind dem Soldaten und dem armen Wirth äusserst nachtheilig und beschwerlich. Einrichtung eines ländlichen Soldatenhauses. Jede Compagnie hätte eines. Will man ja die Anzahl der Bestungen nicht vermindern; so sperre man doch wenigstens zu Friedenszeiten keine Garnison da ein, wie sie kaum im Krieg nöthig wäre. Städte sind ihnen verderblich; und alle die Zurüstung mit

Woll:



Bollwerken und Zugbrücken schießt manchen Landmann von Kriegsdiensten ab. Der Bauerkeel in Auvergne oder Gasconne bedankt sich für das enrôliren, sobald man ihm von Landau oder Thionville spricht. Vom Marsch der Truppen in Friedenszeit.

3) Beschäftigung der Soldaten. Nothwendigkeit einer militärischen Erziehung. Das Unnütze und Schädliche unsrer Kriegesübungen. Die Jünglinge müssen nicht nur durch ernsthaftige Uebungen, sondern auch durch Spiele (wie sie ihnen vorkommen werden) unterrichtet werden. Bildung des Verstandes durch Wissenschaften. Bildung des Herzens. Beschäftigung der Soldaten als Bürger, zu öffentlichen Werken, Ableitung der Flüsse, Anlegung der Canäle, Heerstrassen. Heinrich IV brachte 6 tausend Mann zu dem Canal von Briare, und sie hielten es für eine Belohnung. Unsern jetzigen Officieren (sagt der Verf.) würde es freylich nicht durchaus gefallen, mit ihrem Canäle grabenden Bataillon zu campiren. So tapfer sie im Kriege sind, so sehr wird ihnen ihr Stand im Frieden zur Last. Sie brauchen exzellente Wirthshäuser, gute Quartiere, Gesellschaft, Pug, Schauspiele. Beschäftigung des Soldatens, als Soldat. Neue Formirung der Truppen. Frankreich wird in 30 Provinzen getheilt: aus jeder wird eine Legion, nebst den Officieren, aufgerichtet und vollzählig erhalten: die Legion besteht aus einem General-Staffe, 2 Brigaden Infanterie, einem Regiment Cavallerie, einem Regiment leichte Truppen, einem Regiment Artillerie, 15 Ingenieuren, einem Hotel oder Kriegsschule für die Jünglinge und Recruten. Das Corps der auswärtigen Truppen aus

aus 8 Regimentern Schweizern, 4 Regimentern Deutschen, 1 Regiment Irländer, und 1 Regiment Italiener und Corsen. Vortheile dieser Verfassung, an sich und für den Staat. Bewaffnung, Nothwendigkeit der Vertheidigungswaffen. Man irret sich, wenn man glaubt, der K. v. Preussen habe jemals das Uebergewicht im Krieg in der Menge Geschütze gesucht. Diese Gewohnheit, die zu allen Zeiten eine Verminderung der Tapferkeit und eine Unwissenheit in den wahren Grundsätzen ankündigte, hing bey den Türken und Russen an. Die Oesterreicher ahmten ihnen nach; aber der König von Preussen hatte vielleicht weniger Artillerie, als irgend eine Macht: er ersetzte aber den Abgang durch ihren guten Gebrauch, und durch seine geschwinde Kriegsbewegungen. Wie die Truppen im Frieden zum Krieg abzurichten sind. Anwendung der Elementartaktik, auf die höhere.

4) Kriegszucht. Die gedöhten und gefährlichsten Mißbräuche, in der französischen Kriegesverfassung, sind ohne Zweifel diejenigen, die sich in die Materie von militärischen Strafen eingeschlichen haben. Man macht gar keinen Unterschied unter den Verbrechen. Die Strafen sind fast ganz willkürlich. Was für Belohnungen schicken sich am besten für den Soldaten? Beförderung zu höhern Stellen, Ehre aber ja nicht Geld, Versorgung nach vollendetem Diensten. Kurze Wiederholung des gesagten. Anmerkungen des Verf. zu einigen Stellen seines Werks. Anmerkungen des Herausgebers. Sie betreffen die neuesten Veränderungen im französischen Militärwesen, insoferne sie eine Beziehung auf das Buch haben.

Straf-

Heyne. Straßburg.

Das Jubiläum von Straßburg 1781. als dem hundertsten Jahre nach Ergebung der Stadt an Frankreich hat verschiedne Schriften erzeugt. Auch außer Straßburg kann die Jubelrede vor den versammelten Ständen des Vaterlands in der Evangel. Hauptkirche auf hohen Befehl den 30 Sept. 1781. gesprochen von Joh. Lorenz Blesig, Aufmerksamkeit verdienen: sie ist bey Heyß in einer verbesserten Auflage mit historischen Erläuterungen gr. Octav, 120 Seiten gedruckt; letztere sind aus der allgemeinen und der Stadtgeschichte, mit guter Wahl und vieler historischen Einsicht, einiges auch aus handschriftlichen Nachrichten, genommen. Da Wohlthaten und Dank der Gegenstand der Rede sind und seyn mußten: so stellt der würdige Hr. Prof. Bl., den man schon aus andern Proben als einen feurigen und gefallenden Redner kennt, ein kurzes Gemälde von dem dar, was Straßburg von den frühesten Zeiten her bis auf die Vereinigung mit Frankreich war, und was es seitdem geworden: und hier fanden die historischen Erläuterungen ihren natürlichen Platz. Daß des Hrn. Verf. Vortrag lebhaft und hinreißend sey, zweifeln wir nicht. Den blumichten oft gesuchten Rednerschmuck billigt man vermuthlich in jenen Gegenden mehr, als ihn der gute Geschmack auf der Kanzel erlauben kann: eben so wie die Reinigkeit der Sprache an einigen Stellen zu leiden scheint.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbeziffen, von hiesiger Postamt = Zeitungs Expedition einzeln mit den Posten versendet.

---

# Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

23tes Stück.

Den 8. Jun. 1782.

Leipzig.

*Schub.*

Im zweiten Theil der Einleitung ins Alte Testament von Joh. Gottfr. Eichhorn, Professor in Jena, die noch im vorigen Jahre bey Weidmanns Erben und Reich auf 704 Octavseiten erschienen, und deren ersten Theil wir in diesen Anzeigen vom J. 1780 im 37ten Stück der Zugaben beurtheilt haben, wird endlich der erste Theil des ganzen Werks, der eine allgem. u. e. Einleitung in das Alte Testament enthalten sollte, von S. 1-246 vollends zu Ende gebracht. Noch waren von den Quellen, aus welchen die Kritik des Alten Testaments schöpfen muß, und denen der Hr. B. das dritte Kapitel gewidmet hatte, Thalmud Rabbiner, und hebraische Handschriften zu beschreiben übrig. Thalmud: daß er allerdings zumweilen genau allegire, oft aber nach Gutdünken auslasse und zusehe; gerade so, wie die Kirchensäter aus dem N. T., überhaupt aber an wichtigen Lesarten arm sey, davon wol der Hauptgrund

darinn

darinn zu suchen seyn mag, daß seine Herausgeber die Abweichungen ihrer Handschriften von ihren gedruckten Bibelreplaren nicht befolgt haben. Hill hat Mischna und Gemara (man weiß aber nicht, nach was für einem Texte?) in dieser Absicht für das Kennikotische Bibelwerk verglichen, wo die Lesarten unter Num. 650 sehn. Mit den Schriften der Rabbiner ist der Fall fast eben so. Aus alten Handschriften von ihren Werken möchte noch das Beste dieser Art ausgehoben werden können. (Auch hätte hier bemerkt zu werden verdient, daß man bey ihnen wol untercheiden müßte, wenn sie nur schlechtweg citiren, das meist bloß aus dem Gedächtnisse ist, und wenn sie ausdrücklich sagen, daß sie so oder so in ihren Bibelhandschriften lesen, welches oft von ihnen geschieht. 3. E. W. II, 13. laß Ab. Esra כסאך dem Thron statt כרך dein Gedächtniß. Kimchi verwirft diese Lesart, und wie wir glauben, mit Recht, denn ein Abschreiber hatte offenbar Klagl. V, 19 im Gedächtniß, bekennt aber doch, daß sie sich in mehreren Handschriften seiner Zeit befinde.) Handschriften des hebräischen Originals. Umständlich bey den Synagogenrollen oder Thoren von ihrer Materie, auf welche, und mit welcher sie geschrieben sind, Schrift, und Brauchbarkeit für die Kritik, (der Hr. V. glaubt S. 20 daß man es den vielen pünktlichen Vorschriften, die die Jüdischen Lehrer über die Verfertigung solcher Rollen gemacht haben, zu verdanken habe, daß die Mosaischen Schriften weniger fehlerhaft auf uns gekommen sind, als andre. Aber wie groß ist der Zwischenraum zwischen der Abfassung dieser Schriften, und der jüdischen Vorschriften!) Von den Handschriften mit chaldäischer Quadratschrift, ihrer Materie, Kolumnen. (Daß unter jeder Kolumne mei-

sten-

stentheils das erste Wort der folgenden Kolonne als *Kufos* siehe, wie S. 27 gesagt wird, hat der Recens. doch in keiner der Handschriften, die er selbst gesehen, oder aus Beschreibungen anderer gefunden: auch ist ihm keine von vier Kolonnen vorgekommen, (Vergl. S. 24.) Ihre Buchstaben. Die Quadratbuchstaben weichen im Ganzen fast gar nicht von einander ab, selbst der Unterschied in der Lam und welschen Schrift ist nicht erheblich. Weil für die Kritik die Bemerkung derjenigen Buchstaben, die in den hebr. Handschr. etwas besonders haben, oder einander sehr ähnlich sehen, von Wichtigkeit ist, so wird eine Sammlung desselben S. 352 mitgetheilt, wo wir nur die zwey, die erheblich sind, ausgelassen finden; einmal, daß *He* in den Nahmen יהוה und אלהים wie *h* geschrieben wird, welches auch in den ersten gedruckten Ausgaben beobachtet worden ist, und dann, daß *x* und *y* sich oft so ähnlich sind, daß man sie nur schwer von einander unterscheiden kann. Von jenem kann man *de Rossi* Abhandl. von der Sabbionetischen Druckerey S. 24 von diesem aber *Kennicott on the state of the printed hebrew text* S. 525 und *Matth. Bellii Exercit. de veteri literat. Hebraeo Syntactica* S. 31 nachsehen. Von dem besondern der Vokalzeichen, diakritischen Zeichen, Accente, Viska, Korrekturzeichen, Abbreviaturen, Fällung der Zeilen, Raum zwischen einzelnen Wörtern und Abschnitten, Rande, Ordnung der Bücher und Kapiteln, Verzierungem, Unterschriften, Konsonanten und Punkten sowohl als Masora-Schreibern, Korrektoren, Kritikern und Scholiasten, Auffrischern, Waterlande, Alter, Güte, Klarheit, Nutzen dieser Handschriften, alles fleißig gesammelt und in die gehörigen Fächer geordnet. Aus I. H. Michaëlis de Codd. Er. 1. th. Kennicott. Diss. gene-

general. *Schiede* biga Comment. *Schelling* defecr. Cod. Stuttg. *Lilienthal* Comment. Crit. Unfers Hr. Hofr. *Michaëlis* Bemerk. über den Kasselsch. Codex in seiner Orient. Bibl. hin und wieder. *Nagel* Diss. de 3 Codd. MSS. *Ruckersfelder* Sylloge Commentat. *Schnurrer* diss. de aetate Cod. Ms. V. T. und *Tychsen* tentamen. Am Ende auch einige Notizen von der Handschrift der sinesischen Juden, doch nur nach den Auszügen, die der Hr. Hofr. *Michaëlis* Dr. Bibl. Th. V. IX. XV. aus den lettres édifiantes, Brotier und den notitiis P. Ign. Kogleri gemacht hat. Von den Handschriften mit rabbinischer Schrift S. 377 nur ein paar Bemerkungen, weil wir noch zu wenig Beschreibungen von dergleichen Mss. haben. Handschriften vom hebräischen Pentateuch mit samaritanischen Buchstaben. Petr. a Valle (nicht Volle) war der erste, der eine nach Europa im J. 1616 brachte. Um dieselbe Zeit bekam *Msher* *Andre*, zum Theil unvollständig, zusammen. Nach der Zeit kamen noch mehrere zu uns. Ihre äußere Beschaffenheit und Alter, aus *Kennikott*, *Houbigant*, *Morin* und *Valer*. Bey der Abhandlung von den Handschr. des sam. Pentateuchs wird noch die Materie von dem Werth und Alter desselben beygebracht, und dabey bewiesen, daß er nicht aus den 70 Dolmetschern corrigirt, vielmehr diese aus dem hebr. samaritanischen Texte übersetzt worden. (Dies beweist Hr. E. S. 388 mit den gewöhnlichen Gründen, deren Unzulänglichkeit er gewiß fühlen wird, wenn er sie einer Prüfung würdigt, zu welcher wir hier nur einige Fingerzeige mittheilen wollen. 1) Aus der Harmonie zwischen der griech. Uebers. und dem samarit. Texte folgt darum nichts, weil diese eben so groß zwischen ihr und dem hebräischen ist. Und gesetzt auch, es ergäbe sich aus einer

einer sorgfältigern Nebeneinanderstellung und Abwägung beider gegen einander, als bisher geschehen ist, daß die Abweichung von dieser, und Uebereinstimmung mit jener größer wäre, so muß man bedenken, daß die samaritanischen Abschriften nie so sehr vielfältig, und in verschiedne Weltgegenden zerstreut worden sind, wie die hebräischen; daß folglich manche eben aus dieser größern Vielfältigkeit entstandnen Abweichungen, die wir jetzt in unserm gedruckten hebräischen Texte haben, durch die Kritik, die die wahre Lesart aufstödet, ausgemerzt, folglich dieser der Uebereinstimmung mit dem Samarit. Texte und den LXX näher gebracht werden wird. 2) Origenes und Hieronymus solten berichten, man habe in alten MSSen der LXX den Namen יריה, so oft er im Original vorkomme, mit samarit. Buchstaben geschrieben: woraus also folge, daß ihre Verfasser die Züge ihres Originals beybehalten. Aber wo sagt dieß Hieronymus oder Origenes? Jener sagt bloß; Nomen Domini tetragamm. in quibusdam graecis voluminibus vsque hodie antiquis expressum literis inuenimus. Hier sieht nichts von samaritanischen Buchstaben? und daß er diese nicht dabey gedacht haben kann, zeigt das unmittelbar vorhergehende: Certum est, Esdras scribam alias literas reperisse, quibus nunc utimur, cum ad illud vsque tempus iidem Samaritanorum et Hebraeorum characteres fuerunt. „Bis auf Esra Zeit hatten Samar. und Hebräer einetley Buchstaben. Das sind jene antiquae literae. Nach seinen Zeiten bekamen die Hebräer andre von ihm.“ 3) Man findet Beyspiele in der LXX Uebersetzung, von Konsonanten-Verwechslungen, die bloß im samaritan. Alphabete, nicht aber in der chald. Quadratschrift verwandte Figuren haben! Schade, daß



Zottinger mit demselben Argumente und mit eben so gut gewählten Beyspielen, umgewandt bewiesen hat, die Siebenzigbblm. Ueberl. sey aus einem hebräischen Coder gemacht! Aber was noch weit wichtiger, als alles dieses ist; der Hauptfehler, der hierbey begangen wird, ist dieser, daß man immer solche samaritanische Buchstaben voraussetzt, wie sie etwa in den Volhglotten aussehcn; nicht bedenkt, daß die alten samaritanischen, oder eigentlich phönici- cischen, kaum mehr in den heutigen samaritanischen zu erkennen sind, woraus sich am Ende ergibt, daß solche Beyspiele, wie der Hr. Z. zur Bestätig- ung seiner Meinung aus dem LXX äussert, wo sie z. E. für  $\text{מלשׁוֹ לַמַּלְאָכִים}$  oder  $\text{מלשׁוֹ לַמַּלְאֲכִים}$  für  $\text{מלשׁוֹ לַמַּלְאֲכִים}$  seyen. Schreibfehler im Griechischen, nicht aber andere Lesarten im Originale, das sie vor sich hatten, voraussetzen, und daß bey ihnen bloß Δ aus Λ geworden; etwa so, wie  $\text{Π}$  135, 12  $\text{Δελαφ}$  im Cod. Alex. aus  $\text{Λαφ}$  im Cod. Vatican. oder daß sie die vermeinte Verwechslung von  $\text{Γ}$  und  $\text{Π}$  wo sie B  $\text{Γ}$  für  $\text{Π}$  und  $\text{Π}$  für  $\text{Γ}$  seyen, vielleicht bloß, wenigstens eben so gut, in der arabisirenden Aussprache des  $\text{Π}$  ist, die sie fast mit  $\text{Γ}$  ausdrücken, wie z. E. in Gomorra zu suchen sey. Ueberhaupt sind diejenigen, die diese Sache untersucht haben, und denen der Hr. Z. folgt, wie uns deucht, nicht so zu Werke gegangen, wie sie hätten thun sollen. Sie vergleichen die LXX mit dem gedruckten hebräischen Texte. Fanden sie nun, daß diese von ihm abwichen, so schlugen sie den Samariter in ih- ren Volhglotten nach. Hier traf sichs dann oft, daß sie mit diesen übereinkamen: und nun war das Urtheil gefällt, die LXX haben aus dem Sa- mariter überiegt. Umgewandt hätte man mit dem Samaritanischen Texte ein gleiches thun, und dann, bey vorkommender Discrepanz desselben von den

den LXX, den hebräischen Text vergleichen sollen. Ich bin gewiß, man würde eine fast eben so große Uebereinstimmung gefunden haben. Endlich hätte man, bey der Bestimmung der ganzen Frage: **haben die LXX aus dem Samar. Texte übersetzt?** zwey Fragen wol unterscheiden sollen: 1) haben die LXX aus Keimeci Ausgabe des masor. Textes, oder aus dem Samarit. Texte in der Londner Polyglotte übersetzt? So unsinnig diese Frage lautet, so ist doch, wenn man die Entscheidungen, die bisher über dieselbe beygebracht worden sind, kaltblütig liest, als ob sie in den Herzen ihrer Verf. wirklich nicht anders bestimmt gewesen wäre. 2) Haben sie aus einer Handschrift übersetzt, die weder mit den einen noch den andern Buchstaben, sondern mit phöniciſchen, geschrieben war, und deren Texte der jetzige Samarit. Codex in mehrern Lesarten näher kommt, als der masoretisch-hebräische? Dieß glauben wir, und versprechen uns auch die Bestimmung des kaltblütigen Forschers. Weitere Ausführung und Befähigung erlaubt der Raum nicht.

**Ausgaben des hebräischen Textes.** Von den ersten Ausgaben im XV Sec. nach de Rossi und der neuen Ausgabe von le Longs bibl. sacr. nebst dem wenigen, was davon in Kennikotts dilert. gener. in V. T. vorkommt. Ihnen muß noch sowohl in dem Maschäischen le Long, als in Hrn. Eichborns Excerpten aus ihm, aus der neulich von uns angezeigten Abhandl. des Hrn. de Rossi Annali tipografici di Sabbioneta pag. 27. das Hohelied und die übrigen Megilloth, die zu Bologna gegen das Ende des J. 1482 herausgekommen, beygesetzt werden. Da die meisten von diesen Ausgaben für das Kennikottsche Werk ver-

glichen sind, so hat der Hr. W. seinen Lesern auch den angenehmen Dienst gethan, die Nummer jedesmal beizufügen, unter welcher man in demselben ihre Varianten zu suchen hat. Einigemal haben wir sie aber unrichtig befunden z. E. die Soncinese (nicht Socinische, wie der W. immer S. 196. 199. 201. schreibt, die Stadt heißt Soncino, und hat mit Socin nichts gemein) der Proch. prior. et prior. cum Commen. Kim. ist bey Kennic. nur Nr. 257. Die folgende Nr. 258 gehört zu der bey Hr. S. S. 199 folgenden vierten Ausg. der 5 Regilloth. Der Pentateuch, den Hr. E. S. 202 unter Nr. 7 anführt, ist auch von Kennicott, doch nur in seinen locis select. unter Nr. 276 verglichen. Nr. 14 Pfalter. hebr. *Brixiae* 149. steht so wie Nr. 12. 13. Pentat. hebr. in der Kennic. Verzeichn. von Nr. 11. Bibl. hebr. *Brixiae* in seinem Co. 264 beisammen.) **Verzeichniß der wichtigsten Ausgaben nach ihrer Abtammung,** ein Auszug aus der vortreflichen Arbeit des Hrn. Masw beim neuen le Long, und dann der Ausgaben mit einem kritischen Apparat. (Bey der Vorzischen Ausgabe, Mantua 1742-1744 ist, außer denen S. 238 genannten alten Ausgaben, auch der Sabbionetische Pentateuch von 1557 gebraucht worden, vergl. *de Rossi de tipogr. di Sabbionera* S. 23.) **Von Conjekturen.** Die Behauptung, daß im Neuen Testament kaum ein paar Stellen einer Aenderung durch Conjekturen bedürfen, kommt vielleicht da her, daß der Hr. Verf. seinen Fleiß nicht so aufs N. wie aufs A. Testament hat verwenden können. Das angeführte Buch wäre auch wohl sehr klein, wenn es bloß Vermuthungen zur Textverbesserung, nicht auch, was bey weitem den größten Theil ausmacht, Interpunktionsverbesserungen, auch gar viele

Verz

Vermuthungen anzeigte, die sich in der Folge wirklich durch Handschriften eben so bestätigt gefunden haben, wie neuerlich Brunk die Verbesserungen des *Artes* im Aristoteles, oder *Arise* die Verbesserungen des Loups im *Yffas* in Handschriften gefunden hat. Der Hr. B. befolgt auch selbst andere Grundsätze von Conjecturalverbesserungen, wenn sie ihm sein anaenominnes System begünstigen. So erklärt er z. E. 186 die Lesart der LXX nach der Alex. und Vatic. Handschrift *καταρα* für falsch, und *καταρα* (das eine bloße Vermuthung von Jh. Vogß *Diss. de LXX* Insp. S. 32 ist) für ohne Zweifel ächt, ob sie gleich ohne Zweifel unächt ist.

Von S. 249 fängt der zweyte Theil des Werks, oder die Einleitung in jedes einzelne Buch des Alte Testaments, an. Dießmal nur erst Einleitung in den Pentateuchus, Josua, Richter und Ruth, Bücher Samuels, der Chronik, Esra, Nehemia und Esther. Die sogenannten Prophetas posteriores werden, nebst den Schriften Davids und Salomos und dem Buch Hiob, den dritten Band ausmachen. Da wir gestehen müssen, daß uns dieser Theil des Werks weniger, wie der erste, gefällt, und doch die Grenzen dieser Anzeige viel zu enge sind, als daß wir unsre Bedenkslichkeiten gegen jede einzelne Behauptung, oder Entdeckung, wie einige (z. E. S. 342 oder S. 561 worunter doch die S. 402 nicht mit begriffen ist, daß Caleb nach seines Vaters Nahimen Kirjath Arba Hebron genannt habe.) genannt werden, hier beyzubringen im Stande wären, so wollen wir unsern Lesern nur ein paar Droben geben, weil wir dieß zugleich für einen Beweis der Aufmerksamkeit halten, die wir dem Buche schuldig waren. Bey den *Mofais*

schen Büchern unternimmt der Hr. B. von S. 294 an den Beweis, daß die Genesis aus alten schriftlichen Nachrichten zusammengesetzt sey, was schon Vitringa, Clericus und mehrere andere behauptet haben, und geht mit Astruc noch einen Schritt weiter, der zuerst die einzelne Fragmente, aus welchen sie zusammengesetzt seyn soll, von einander gefondert hat. Dabey behauptet er, was auch schon sein Vorgänger gewissermassen gethan hat, daß der größte Theil derselben aus Stücken zweyer besondern historischen Werke zusammengesetzt sey, wo dann der Beweis vornehmlich auf die Wiederholungen und Schreibart gebaut wird. Wie bey einem solchen alten Schriftsteller, wie Moses ist, Wiederholungen beweisen können, daß sein Werk aus mehreren Fragmenten von verschiednen Geschichtschreibern zusammengesetzt sey, will uns nicht einleuchten. Moses selbst that doch in denen Büchern, wo er, selbst nach Hr. E., der alleinige Verfasser ist, dasselbe, wiederholt, besonders wann er etwas genauer bestimmen, oder mit Zusätzen vermischen will; Homer thut ein Gleiches unzählig oft, und Makrob sagt schon richtig: nescio, quomodo Homerum repetitio illa vnicuique decet; et est genio antiqui poetae digna, er hätte noch besser sagen können, jedes in der Kindheit der Welt Schreibenden Schriftstellers; man höre nur Kinder oder Greise eine Reihe von Begebenheiten erzählen, und bemerke ihre Wiederholungen. Der beste Commentar über Moses! und eben so ist's mit dem Beweise aus der Schreibart. Daß 3. E. der Name Jehova mit Elohim, oder Elohim mit Jehova abwechselte, ist in dem Theile des zweyten Buchs Moise, wo doch noch niemand auf eine Zusammensetzung von mehreren Fragmenten gekommen ist, eben wie im ersten, vergl. 3. E. nur Kap. XXIV. II folg.

folg. Der Hr. Verf. der kein Freund von Conjecturalkritik ist, (vergl. S. 404.) läßt sich am Ende durch diese Vermuthungen gar so weit führen, daß er, bloß um sie zu begünstigen, Worte aus dem Texte wegstreicht, wozu, wie er selbst bekennet, ihn nichts, als schwere und seltsame Construction, das bey andern Kritikern gerade nur eine solche Lesart zu seyn pflegt, und Vorliebe für das angenommene Fragmentensystem, bewegt. So wird z. E. 1 Mos. 7, 6. וַיִּבְרָא עֵשָׂה וְיָצָא וְיָצָא וְיָצָא und noch mehrere Worte an andern Stellen für Randglossen, bloß um dieser Hypothese willen, erklärt, ob gleich durch kritische Gründe, die dem Hrn. V. unbekannt geblieben sind, wenigstens einigen noch ein Schein von Wahrheit hätte gegeben werden können, z. E. wenn das eben genannte וַיִּבְרָא auch im Alex. Cobey der LXX und von Philo ausgelassen wird u. d. m. Endlich beruht die ganze vorgenommene Trennung der Urkunden, so wie sie S. 426 mitgetheilt wird, bloß auf dem jetzigen gedruckten masorethischen Texte; so daß, sobald man nur Keimeccii Ausgabe bey Seite legt, und etwa eine Kennicotische Handschrift, oder gar einen Alten Uebersetzer dagegen zur Hand nimmt, das aus dem masorethischen gedruckten Texte so schön aufgelaute System plötzlich wieder zusammensürzt. So setzen oft Kennicotische Handschriften und alte Uebersetzer da וַיִּבְרָא wo der jetzige gedruckte Text וַיִּבְרָא hat, wo also nach Hrn. E. die Urkunde Jehova zu suchen ist, und eben so auch umgewandt. So fehlt oft dieß וַיִּבְרָא oder וַיִּבְרָא in den hebr. Handschriften, oder alten Uebersetzern besonders den LXX da ganz, wo es in unserm jetzigen gedruckten hebräischen Texte steht, nach dem Hr. E. allein seine Section ange stellt hat, wie sein visum repertum im 426sten S. deutlich ausweist; so daß, wenn wir auf eben die Art,

wie

wie er, nach dem gedruckten masoretischen Texte, die Urkunden S. 349-353 von einander gesondert hat, sie nach einer andern hebräischen Handschrift bey Kennikott, die doch eben so viel Auktorität hat, wie Keineccii oder Spizens Ausgabe, oder gar nach einer alten Uebersetzung absondern wollten, ganz etwas anders heraus käme, als was Hr. E. herausgebracht hat. 3. E. Nach ihm ist die Urkunde Elohim Gen. I, 1-11, 3. V, 1-28. 30-32. VI, 1. 2. 4. 9-22. Die Urkunde Jehova, Gen. IV, 1-26. V, 29. VI, 3. VI, 5-8 u. f. w. und Einschaltung Gen. II, 4-III, 24 (oder dritte Art von Urkunde Jehova Elohim.) Aber nach den LXX vor Origenis Zeiten, dem noch jetzt die Complut. Ausg. und Philo auch Josephus 3. E. T. I. S. 430 der Haverk. Ausg. beytreten, geht 3. E. diese dritte Urkunde weit später, erst mit B. 15 an, und bis dahin läuft die Urkunde Elohim noch immer bey ihnen fort, und wenigstens haben sie, was den 4 B. anlangt, recht, weil der am besten noch zum vorhergehenden gezogen wird, und Schluß desselben ist, den aber Hr. E. nur zum Anfang der neuen Urkunde machen muß. In den übrigen beiden, 3. E. in der Urkunde Jehova ist bey den LXX oft Elohim und v. v. und wenn auch der Alex. und Vatikan. Codex bisweilen von einander abgehen, so sind wol gar beider Lesarten vom masor. Texte abweichend, 3. E. Kap. IV, 9. wo im masor. Text יהוה im Alex. Cod. אלהים im Vatikan. aber יהוה אלהים steht, und so weichen sie durchs ganze vierte Kapitel, das nach dem Masor. Texte eine Urkunde Jehova ist, immer ab, bald daß sie statt dessen יהוה אלהים wie B. 15 zweymal, auch B. 13. nach dem Vatikan. Cod. oder אלהים wie B. 16. auch B. 10. nach dem Alex. Cod. haben. Wenn wir dann zu diesen Bemerkungen  
noch

noch hinzufügen, daß, nach der von Hrn. E. angenommenen Trennung beider Urkunden, bisweilen mitten in der Erzählung einer und eben derselben Begebenheit die eine Urkunde aufhört, und die andere anhebt, und doch die Erzählung so in einem fortläuft, als ob sich die beiden Urkundenschreiber mit einander verabredet hätten; daß Hr. E. zur Erhaltung seines Systems bisweilen, mitten in der Urkunde, auch nur einige Worte entweder für Marginalglossen, oder für Worte einer andern Urkunde erklären muß, wie z. E. Kap. VII, 16. oder im XXVIII und XXX Kap.; daß ganze Segmente, wie z. E. die Genealogie im X Kapitel, bloß darum zu einer von beiden Urkunden gerechnet werden, weil in ihr etwa einmal ein Sprichwort, das seiner Natur nach weit älter seyn muß, als die Geschichte, in welcher es angeführt wird, vorkommt, so wie eben das genannte Kapitel dem Verf. der Urkunde Jehova einzig und allein darum beygelegt wird, weil er D. 9. bey Gelegenheit des *Namrod* ein altes Sprichwort *בביר ציר לבכי יהיה* anführt — so möchte wohl, alles dieses zusammen genommen, die ganze Sache, auch nur als bloßer Einfall oder Hypothese betrachtet, wenig Wahrscheinlichkeit mehr behalten, und höchstens nur die gewöhnliche Meinung, daß *Moses* die in seinem ersten Buche enthaltenen Geschichten aus mehreren Quellen verschiedner Art geschöpft, übrigens aber nicht bloßer Kopist gewesen, sondern ganz frey aus sich selbst geschrieben habe, fest stehen bleiben; die Bemühung aber, die einzelnen Urkunden von einander absondern zu wollen, am Ende fruchtlos seyn, recht so, wie Hr. D. Warhe in der neulich von uns angeführten Stelle, S. 200 der *Zugaben* geurtheilt hat. *ASTRUCIUS Subtiliter magis*



gis quam *utiliter* inuestigavit per integram Genes. librorum singula loca, in quibus singula fragmenta, quae Moses contextit. *incipiant* et *desinant*. Die ursprüngliche Farbe der von Mose verarbeiteten Materialien schimmert übrigens dabei immer noch durch — wie bey einem Geschichtschreiber, der nicht Thucydides oder Robertson ist, wohl erwartet werden muß — und das so sichtbar, daß es uns kaum möglich seyn wird, den ursprünglichen Verfasser der Geschichte, aus welchem Moses Genes. 1. 11. 111. erzählt, mit dem Verfasser des Kap. XXIII stehenden Notariatsinstruments, wie Hr. E. thut, für eine Person zu halten.

Gmelin.

Berlin.

Von Entstehung, Bildung, Umbildung und Bestimmung des Erbförpers aus dem Archiv der Natur und Physik, durch W. F. Frenh. v. Gleichen, genannt Aufwurm. 1782. Octav. 150 S. Dem Hrn. Verf. scheint es vornehmlich darum zu thun zu seyn, durch Versuche, die er mit öfters beschültem Wasser, und seinem das Wachsthum der Pflanzen befördernden, und sein Gewicht, so wie die Menge der von dem Verbrennen derselbigen zurückbleibenden Asche vermehrenden Kraft angestellt hat, die Verwandlung des Wassers in Erde, und so die Entstehung und Bildung unfruchtbarer Pflanzen sinnlich darzutun: Wie eine Wasserfugel wälzte er sich, vielleicht Jahrtausende, in seiner Bahn; wie in Aufgüssen kleine kaum mit dem besten Vergrößerungsglase zu entdeckende, so bildeten sich hier größere Wasserthiere; sie vermehrten sich, vermoderten, und ließen Erde zurück; dies geschah immer wieder; so häufte sich die Erde an,

an, schied sich nach und nach von dem Wasser, und wurde sichtbar. Die gewaltsame Bewegungen des Wassers vermengten eine Menge Schalenghäuse mit der noch nicht erhärteten Erde; sie führten auch der Erde die in den belebten Körpern erzeugte Salze, Harze, Schwefel, Metalle und feine Artige Theile zu. (Schwer dürfte es werden, zu beweisen, daß diese drey in Pflanzen und Thieren erzeugt werden, auch schwer, daß das Meer die allgemeine Vorrathskammer des Salzes ist.) Wasser und Feuer wechselten nachher in ihrer verändernden Kraft auf unsere Erde mit einander ab; was aber das Wasser an einem Orte verlor, gewann es an andern; selbst die höchsten Gebirgsspitzen sahen unter Wasser gestanden (hat doch Sauffure selbst im Innern der savoischen Gebirgsspitzen keine Spur davon gefunden). Die gesenkten Schichten der Felsgebirge sahen offenbar durch das Wasser gleichsam hinaufgeschoben; immer arbeite die Natur an der Einebnung der Erde; Ströme führen sie nach und nach ins Meer, und erhöhen sein Bett; dies, die immer häufigere Erdbeben, die nach einigen Bergmännischen Nachrichten (sollten diese so zuverlässig seyn?) zunehmende unterirdische Hitze, die Veränderungen des Clima (die doch meistens einen leicht zu erklärenden Grund haben) bereiten vielleicht (immer spricht hier der Hr. D. der auch aus einer zufälligen und noch überdies unvollkommenen Uebereinstimmung einiger Naturbegebenheiten mit den Sichenschen Weissagungen uns zu viel zu machen scheint) neue Revolutionen vor; der Urstoff aller Naturprodukte ist Wasser (der einige gewiß nicht, wohl das Wechsell, durch welches ihnen auch die übrigen zugeführt werden, weil sie nur in der Verbindung mit ihm,

nur

nur in flüssiger Gestalt z. B. in die Saftgefäße der Pflanzen aufgenommen werden können; war wohl der Sand, den der Hr. W. zu seinen Versuchen gebrauchte, frey von allen Theilen welche das Wasser los machen, und mit sich in die Wurzeln der Pflanze nehmen kann? Und müssen dann Pflanzen, welche wegen ihres feineren Bodens aus diesem keine Nahrung zu sich sollen nehmen können, deswegen aus der Luft nur Wasser in sich schlucken? Nicht auch Luft selbst, und andere Theilchen, mit welchen sie beständig beladen ist?) das Dingsfals hat der Hr. Verf. ganz unkräftig gefunden; Felder, die zwanzig Jahre hinter einander mit Kohl bepflanzt waren, sah er noch immer gleich fruchtbar. Auch in eingeschlossener Luft (doch hob Hr. W. alle Morgen das Gefäß auf) gedieh Klee so wohl, als in freyer. Bey der wiederholten Destillation des Wassers in gläsernen Gefäßen nahmen diese an Gewicht nicht ab, und doch zeigte sich nach jeder Destillation Erde. Daß der Basalt durch Wasser gebildet werde, und daß Feuer gar keine Krystallen bilden könne, daß die mit Farben spielende Flüsse, die der Hr. Verf. aus denen aus Wasser niederfallenden glänzenden Blättchen geschmolzen, figirtes Wasser, daß alles Wasser ein durchaus aus irdischen Theilen bestehender Körper sey, hat er Rec. nicht überzeugt.

---

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgelühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

---

---

Z u g a b e  
zu den  
Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

24<sup>tes</sup> Stück.

Den 15. Jun. 1782.

---

Antwerpen, und nunmehr Brüssel. *Walch*

**V**on der Fortsetzung der, bey allem Muß von Legenden: Erzählungen und Untersuchungen, dennoch für ältere und mittlere Historie sehr fruchtbaren und in manchen Fällen unentbehrlichen Acta Sanctorum haben wir seit dem 36 St. des J. 1767. unsere Leser nicht unterhalten. Gern nehmen wir, wie schon zweymal geschehen, einige Bände zusammen: die Aufhebung des Jesuitenordens hat vermuthlich den Stillstand von zehn Jahren veranlassen: und wir wollten erwarten, ob diese die ganze Anstalt zerstören, oder die ertheilte Versicherung, daß sie fortbauern solle, erfüllt werden würde. Jetzt sehen wir, daß das letztere geschehe, und nehmen nun weiter keinen Anstand, von den dr. y neuen Bänden, die noch nicht angezeigt worden, eben so, wie von den vorhergehenden, Nachricht zu geben. Diese sind der zweyte, der dritte und der v-erte Band des Octobermonats. Von ihnen sind die beyden ersten noch von e societate  
a a lesu

Iesu presbyteris theologis. wie auf dem Titel unter ihren Namen steht, ausgefertigt und zu Antwerpen bey Peter Johana van der Plasse herausgegeben.

Der zweyte Band, im J. 1768. ist von Constantin Sutsken, Cornel. Bye, J. c. Sue, und Joseph Chesquier. Er enthält die Heiligen, nur vom dritten und vierten Oct. In diesem verdienen folgende Artikel von uns ausgezeichnet zu werden. Dionysius von Alexandrien: ein sehr berühmter und vor die Kirchengeschichte des dritten Jahrhunderts wichtiger Mann, da er an so vielen Händeln seines Zeitalters Theil genommen. Er soll nicht verheyrathet gewesen seyn. Das Wort *παις* bey dem Eusebio H. E. VII. 26. VI. 40. woraus es einige beweisen, wird überaus ungeschicklich von Kirchendienern verstanden. Ueber die Verfolgung der Christen unter Decio und Valeriano, über die Streitigkeiten mit den Novatianern, von der Behandlung der Gefallenen, von der Ketzer-taufe, mit Sabellio, über die wegen des Pauls von Samosata zu Antiochien gehaltenen Kirchenversammlungen, über die zweifelhaften Schriften und über die Chronologie der Schriften, sonderlich der Briefe des Dionysii werden hier Untersuchungen angestellt. Die zwischen beyden Dionysii, diesem zu Alexandrien und dem zu Rom, über des erstern Orthodoxie entstandenen Zerungen sind nicht vergessen; unser Dionysius aber von allem Verdacht, arianische Gesinnungen gehabt zu haben, ganz frey gesprochen. Hesyctius, der von Hieronymo ditzers gerühmte Schüler des Hilariöns, welcher das Mönchsweien zuerst nach Palästina gebracht. Man kann ihn leicht mit andern Hesyctius verwechseln.  
Mariman, Bischof zu Bagaja in Afrika, der  
von

von den Donatisten vieles leiden mußte: dadurch wurde er, als Bekenner, ein Heiliger, und seine Historie vor uns brauchbar. **Cyprian**, Bischof zu Toulon im sechsten Jahrhundert. Die Geschichte und Chronologie der verschiedenen unter Cäsario in Gallien gehaltenen Synoden wird hier erläutert. Er hat des jetzt gedachten Cäsarii Leben beschrieben. **Erwalde**, zwey Brüder, die im siebenten Jahrhundert von den heidnischen Sachsen hingerichtet worden. Dieses giebt denn Gelegenheit von dem deutschen Missionswesen in so frühen Zeiten Anmerkungen zu machen. **Crispus** und **Cajus**, von denen Paulus 1 Cor. 1, 14. redet. Cajus ist eben der, welcher Röm. 16, 23. vorzömmt, und an welchen Johannes seinen dritten Brief geschrieben, nicht aber der Macedonier, Apoftefg: 19, 29. Unter diesen Angaben ist die mittlere wohl am wenigsten wahrscheinlich: die erste ist es und die letzte wohl gewiß. Daß die Tradition von solchen apostolischen Männern recht viel hinzuthue, ist leicht zu erachten: diese Zusätze sind hier fleißig gesammelt. **Trievriche** Heilige, die von der thebäischen Legion übrig sind, welche denn wiederum mit großem Eifer vertheidiget wird. Die unsichere Quelle, eine auf einer kleyneren Tafel eingegrabene Nachricht des mittlern Zeitalters, wird gegen die gegründeter Kritik des Hrn. von Hontheim in Schutz genommen. **Dominae** mit ihren zwey Töchtern unter dem Diocletiano. Chrysostomus ist schon ihr Lobredner gewesen; wir bemerken aber diesen Artikel nur um deswegen, weil diese drey durch ein freywilliges Erlaufen die Märtyrerkrone erlangt haben sollen, und diese schwärmerische Moral von den Hollandischen gebiligt und durch Beispiele anderer heiligen Selbsterlöbder vertheidiget worden. **Immon**, der Stif-

ter der nitrischen Mönche in Aegypten. **Petro-**  
**nus**, Bischof zu Mononien im fünften Jahrhun-

dert. Unerheblich ist sein Antheil an der Streitig-  
keit mit Nestorio. Wichtiger sind die Nachrichten,  
welche zur Historie der genannten Stadt und ihrer  
Kirche gehören. Doch im J. 1742. ließ sich P.  
Benedict XIV. von den dasigen Cälestinern den  
Kopf des Heiligen schenken: von welcher Schen-  
kung die Urkunden mitgetheilet werden. Endlich  
Franciscus, der Stifter des Ordens, der seinen  
Nahmen trägt. Auf diesen Artikel, der, wenig  
ausgenommen, die Hälfte des dicken Bandes er-  
füllt, sind wir sonderlich aufmerksam gewesen.  
Die Menge von den uns überlieferten Nachrichten  
von diesem Schwärmer ließ nun nicht allein viele  
Kritik; sondern auch gute Beurtheilung desto eher  
erwarten, da die Holländischen sonst nicht eben mit den  
Stiftern älterer Ordensgesellschaften auf das säu-  
berlichste umgegangen. Allein wir wurden doch be-  
trogen. So ungerühmte Lobeserhebungen, wie sie  
ein Franciskaner, ein Kapuziner verschwendet ha-  
ben würde, fanden wir freylich nicht; allein wir  
fanden doch die größten Thorheiten, z. B. daß der  
heilige Mann Ochsen geprediget, mit einer ernst-  
haften Mine erzehlet: wir fanden die Erzählung,  
daß Christus selbst jenem erschienen und die Wun-  
denmale eingedrückt, als Wahrheit empfohlen:  
wir fanden, daß das abscheuliche Buch: liber con-  
formitatum wider alle Wahrheit gebilliget, und  
eben so, daß der in der römischen Kirche selbst so  
verdächtige und zum Theil öffentlich verworfene,  
vielleicht aus Schwärmerey erfundene, nachhero  
aus niedrigem Eigennutz beybehaltene Ablass der h.  
Portiuncula (wodurch keine heilige Person, sondern  
eine heilige Kirche zu verstehen) ohne alle Einschrän-  
kung vertheidiget worden. Unterdesseu ist der Fleiß  
im

im Sammeln und in Ertheilung litterarischer Nachrichten, doch uns angenehm gewesen, und wer in Zukunft gelehrte Untersuchung über des Fr. Geschichte, Schriften, Ordensstiftung, u. d. gl. anstellen will, der findet hier trefflichen Vorrath. Bald sollten wir glauben, daß die ehemalige Allianz der Jesuiten mit den Franciscanern gegen die Dominicaner einen Einfluß auf den Verfasser gehabt habe.

Auf diesen folgte der dritte Band bald, schon im J. 1770, nach, der den fünften sechsten und siebenten Oct. in sich faßet. Eben die vorher genannten Jesuiten werden als Verfasser von diesem, auf dem Titel genennet. Die Heiligen, deren Geschichte uns vorzüglich merkwürdig gewesen, sind: Thraseas, ein sehr alter Märtyrer, weil dessen von Polykrate bey dem Eusebio gedacht wird. Marcellinus, Bischof von Ravenna, in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Hier kommt vieles vor, daß zur ältesten Kirchenhistorie der Stadt gehöret. Auch das Märchen, daß die zehn ersten Bischöffe durch eine sichtbare Erscheinung des heiligen Geistes in Laubengestalt erwähnt worden, ist ernsthaft erzehlet. Apollinaris, Bischof zu Valence im sechsten Jahrhundert, vor die galzische Kirchengeschichte dieser Zeit nicht unerheblich. Placidus, der Schüler des h. Benedicts, vor die Historie des Benedictinerordens und seiner Ausbreitung wichtig. Gallus. Diefelb rühmet Gregorius der Große. Daß sie eben die Person dieses Namens, an welche ein Brief des Fulgentii noch vorhanden, ist nur Mutmaßung. Memulf ein Diakonus zu Vaderborn im neunten Jahrhundert, aus dessen Leben doch manches gelernt werden kann, was die Ausbreitung der christlichen Religion



gion und die Kirchenverfassung von Deutschland in dieser Periode aufklären kann. Saasart, Bischof zu Raobicca, zur Zeit des Osterkrieges im zweyten Jahrhundert. Die Legendennachricht, daß der Mann Pauli Schüler gewesen, wird doch verworfen. Nides eine Märtyrerin am Ende des dritten Jahrhunderts. Bald wären wir unwillig worden, daß die sehr vernünftige Kritik nicht allein des Millemonts; sondern auch der Verfasser der Histoire litter. de la Fr. nicht Weysfall, sondern Widerpruch gefunden. Verdienet wohl eine Legende solche Achtung, in welcher erzehlet wird, daß die Heilige einen verreckten Esel aufgeweckt? Adalbero, Bischof zu Würzburg im elften Jahrhundert. Er hielte es in den bekannten Streitigkeiten mit dem P. Gregorio VII gegen den K. Heinrich und verlor wegen seines Ungehorsams auf einige Zeit sein Bisthum. Deswegen siehet er als Bekennner unter den Heiligen. Von diesen Händeln redet der Verfasser bey dieser Gelegenheit vieles. Bruno der Stifter des Karthuserordens, welches wieder ein sehr weitläufiger, und vielleicht der wichtigste Artikel in diesem Band ist. Die Nachrichten von den Händeln dieses Mannes mit dem Erzbischof von Rheims waren uns angenehm. Ermüßend lang ist die Untersuchung über die bekannte Erzählung vom Doktor zu Paris, der den Mann zur Ergreifung des Einsiedlerlebens veranlaßet. Wieder alles gesammelt, was nur vor, oder wider dieselbe geschrieben worden. Sie vor Fabel zu erklären, nachdem solches Launoi musterhaft gethan, hat der W. nicht Muth genug gehabt, wohl aber Schaam genug, sie nicht vor erwiesene Wahrheit auszugeben. Er läßt also alles unentschieden. Bruno soll wirklich der Verfasser der unter diesem Nahmen vorhandenen Erklärung der Psalmen und Briefe

Briefe Pauli kenn, woran andere zweifeln. Andere Schrifften sind ihm untergeschoben. Von diesen immer merkwürdigen Schwärmer (denn den Kartheuserorden zu erfinden, dazu gehörte doch gewiß nicht wenig Schwärmerey) wird hier eine alte vorher ungedruckte Lebensbeschreibung geliefert. Justina von Padua, die vielleicht durch die ausnehmend reiche und prächtige, ihr gewidmete Kirche an diesem Ort unter uns am berühmtesten ist. Da sie eine Märtyrerin gewesen, aber sehr ungewiß, ob sie es unter Nero, oder Maximian worden, so giebt dieß zu einigen Bemerkungen über diese Verfolgungen und über Chronologie Veranlassung. Marcus, Bischof zu Rom im vierten Jahrhundert. Palladius, Bischof zu Kaintonge im sechsten Jahrhundert, abermals vor die alte Kirchengeschichte von Frankreich.

Erst im J. 1780 ist der vierte Band erschienen, welcher mit den achten und neunten Octobr. begreift. Weil dieser nun der erste nach der Aufhebung der Jesuitengesellschaft ist; so waren wir desto begieriger, zu lernen, ob diese Veränderung auch in der gelehrten Gesellschaft der Holländisten und ihrer Arbeiten Veränderung nach sich gezogen. Vieles haben wir davon nicht gelernt, wohl aber einiges bemerkt. Dieser Theil ist nicht mehr zu Antwerpen, sondern zu Brüssel gedruckt. Auf dem Titel steht nicht mehr der Name eines Verlegers, oder Buchdruckers, sondern die Worte typis regis; und unter den Namen der Verfasser (dieses sind wieder die vier, welche bey dem zweyten Theil genannt worden, und ein neuer Arbeiter, Janat. Huber) schlechthin presbyteri theologi. Nur in der Aufschrift an den Erzherzog Maximilian wird der verstorbenen Kaiserin Vorzüge, diese An-

stalt zu erhalten und freygebig zu unterstützen, und zwar nach der Aufhebung der Jesuitengesellschaft, gerühmet, ohne doch die deswegen getroffenen Verfügungen näher anzuzeigen. In der innern Einrichtung findet sich keine Abänderung, welche auch in diesem Theil nicht wohl erwartet werden konnte, da nicht allein die Verfasser noch lauter Jesuiten; sondern auch wenigstens ein großer Theil der Artikel ausgefertigt sind, da die Jesuitengesellschaft noch bestand. Dieses gilt offenbar von denen, welche der heilige Constantin Suseken ausgearbeitet. Er ist, nachdem er zu elf Bänden des Werks viele und wichtige Beyträge geliefert, schon im J. 1771. gestorben, daher auch diesem Band seine Lebensbeschreibung mit seinem Bild vorgesetzt worden. Von den darinnen enthaltenen Artikeln zeichnen wir folgende aus: Simeon, der Christum in seiner Kindheit auf die Arme genommen. Die Fabeln von ihm werden doch verworfen: die Frage, ob er ein Priester gewesen, in Ungewißheit gelassen: die unnützen Streitigkeiten aber über seine Reliquien desto leichtgläubiger behandelt. Demetrius, Bischof zu Thessalonich im Anfang des vierten Jahrhunderts, reich an Anmerkungen vor die durch Diokletiani Verfolgung merkwürdige Periode. Von dem wunderthätigen Del, das aus seinem Grab geflossen und vielleicht noch fließet, überaus weitläufig, ohne Misbilligung dieses Aberglaubens, ob er gleich den Griechen mehr eigen zu seyn scheint, als den Lateinern. Brigitta, eine offenkundige Schwärmerin, die Offenbarungen gehabt. Diese haben das Glück gehabt, im funfzehnten Jahrhundert sogar von Concilien bestätigt zu werden. Denen durfte nun nicht widersprochen werden: jene erhalten daher eine ernsthafte Vertheidigung, und doch werden sie wieder in die Klasse

Klasse anderer menschlichen nützlichen Bücher herabgesetzt. Fühlte denn der W. hier nicht den seltsamen Widerspruch? Eben so seltsam ist dieses. Die Regel, welche Brigitta ihrem neuen Orden vorgeschrieben, ist keine Copie; sondern Original von Christo; dieser aber verlangte selbst, daß sie vorher vom Papst befähiget werden müsse, und wenn der Papst gefällig genug gewesen, die Lüge zu glauben, so muß seine Befähigung Unverschämtheit seyn. Hier findet sich auch eine vorher ungedruckte Lebensbeschreibung der Heiligen. Einige neuere Schrifften, die unter uns von dem Brigittenorden herausgekommen, wie vom Hrn. von Nettelbladt, sind den Hollandisten nicht bekannt worden. Abraham. Nur wenige Heiligen des alten Testaments genießen die Ehre, unter den Kalenderheiligen einen Platz zu haben, und selbst der Vater der Gläubigen würde hier ihn nicht erhalten, wenn er nicht an einigen Orten, wie andere Heiligen, durch einen feyerlichen Gottesdienst verehrt würde. Bey aller Weitläufigkeit und Sorgfalt, viel zu sammeln, ist doch das Leben des Patriarchen weniger, den mittelmäßig gut. Ergeten sind diese Leute nicht: es ist große Ursach zu zweifeln, ob sie die hebräische Bibel selbst gebraucht. Es ist fast unbegreiflich, daß in unsrer Zeit man ganze Seiten voll schreiben kann, um zu beweisen, daß das obdult, in der Vulgata 1 B. Mos. 14, 18. zu übersetzen, er hat geopfert, wie hier geschähen, und dabey die Protestanten anzulagen, daß sie aus Haß gegen das Mesopfer das nicht sehen wollen — was nicht da ist. Dionysius der Areopagitt, wieder ein Gegenstand von einer Menge von Fabeln, zum Theil der Untersuchung würdigen Fabeln. Mit mehr Kritik, als sonst, erweist der W. daß dieser Mann Apostelg. 16, 34. von dem

spättern Bischof zu Paris ganz verschieden: daß die erst aus Unwissenheit entstandene, hernach aus andern Ursachen beybehaltene, fortgepflanzte und vertheidigte Verwechslung dieser beyden die Quelle der ungerimtesten Erzählungen vom Arcopagiten worden, und daß die unter dessen Nahmen vorhandenen mythischen Schriften von ihm nicht herkommen. In allen diesen Untersuchungen haben wir nichts neues gefunden, welches doch auch nach so vielen andern ganzen Büchern nicht wohl möglich gewesen; doch mehr an einem Orte beysammen, als in andern Schriften. Demetrius, Bischof zu Aegypten, zuerst Freund, hernach verfolgender Feind des Origenis, und dadurch sehr bekannter Mann. Von diesen Händeln und den Klagen über Origenen, daß er sich entmannet, und, welches unerwiesen ist, den Göthen geopfert, wird hier weitläufig geredet. Dionysius, Bischof zu Paris. Der V. setzt ihn in das dritte Jahrhundert. Er war einer der ersten christlichen Lehrer in Gallien, und eben der, welchen man, wie kurz vorher erinnert worden, zum Arcopagiten gemacht. Es sind wenig Heilige, über deren Reliquien so viele Streitigkeiten in der römischen Kirche, und das von gelehrten Männern, geführt worden. Die vornehmsten sind zwischen den Benedictinern von S. Denis und den Chorherren von Notre-dame zu Paris, über den Kopf, und zwischen den ersten und den Benedictinern von S. Emeran zu Regensburg über den Körper des heiligen Mannes entstanden und dauern noch fort. Man findet von der gelehrten Historie dieser Händel gute Nachrichten. Unsere deutschen Mönche erhalten vor dem Richterstuhl der Holländer ein sehr günstiges Urtheil, besonders weil Päpste ihre Advokaten sind. Das lustigste ist, daß sie ihren Schatz durch Diebstahl erhalten,

wel-

welches denn zu historischen und moralischen Betrachtungen über Reliquienraub Gelegenheit geben. Publica. Ihr Andenken hat Theoboretus erhalten, über dessen Stelle also hier ein Commentarius geliefert wird. Adalbert, Bischof zu Magdeburg. Er lebte zu den Zeiten des K. Arnulfs und hatte die Ehre, K. Ludwig das Kind zu unterrichten. Goswin, ein gelehrter Benedictinerabt im zwölften Jahrhundert, der zu Abälards Gegnern gehörte.

Bei dieser kurzen Anzeige der merkwürdigsten Artikel in den drey vor uns liegenden Bänden haben wir mit Vorbedacht von den Erzählungen, Untersuchungen, und Anmerkungen nichts gesagt, welche bloß Wunder und Reliquien betreffen, und von denen dieses Werk überhaupt so voluminös (nun sind es gerade 50 Bände, welche es ausmachen) und die einzelnen Theile so dick werden müssen. Unsern Lesern lieget, wie wir hoffen, mehr daran, dasjenige kennen zu lernen, was wirklich bey wichtigen und nützlichen historischen Untersuchungen brauchbar seyn kann. Dennoch äußern wir bey dieser Gelegenheit unsern schon lang gehegten Wunsch, daß ein junger Gelehrter, dem es aber nicht an gedultiger Arbeitsamkeit fehlen muß, die Mühe übernehme, aus dem ganzen Werk die Wunder- und Reliquiengeschichte auszeichne, und auf die Chronologie und Geographie der Lezenden dabey Licht habe. Vor die Geschichte des Aberglaubens und des Betrugs unter den Christen, der Vorurtheile, der Gespenster, u. d. gl. dadurch aber vor Geschichte der Psychologie, der Moral, der Nationalcharaktere, würde eine unererschöpfliche Quelle reichhaltiger Beobachtungen eröffnet werden. Eine bezauberte Welt aus den

den Actis Sanctorum, würde ein herrliches Buch seyn.

*Prengel.* Ohne Druckort.

Von dem im siebenden Stück der diesjährigen Zugabe angezeigten italienischen Lebensbeschreibung des Marquis von Vombal, haben wir den vierten Theil vor uns, welcher die Jahre 1763 bis 1773, behandelt. Auch in diesem Theil haben wir dieselben Fehler der Partheylichkeit und Unvollständigkeit wie in den vorigen gefunden, und bey keiner einzigen Begebenheit, wie bey den Handelsbeschränkungen der Engländer, der Wiederausöhnung des portugiesischen Hofes mit dem Papst, und der Wiederherstellung der Universität Coimbra, welche in diesen Zeitraum fallen, hat es dem W. gefallen, solche nach allen Nebenumständen deutlich und vollständig zu erzehlen. So bleibt es immer noch nach diesen Nachrichten dunkel, was denn der päpstliche Nuntius unter Vombals Regierung in Portugal von seinem Ansehen verlohren, und worinn dieser Minister die Handelsfreyheiten der Engländer verminderte. Unter den verschiedenen bemerkten oft sehr geringfügigen Begebenheiten, sind doch verschiedne außer Portuga. nicht sehr bekannt geworden. Im Jahr 1768 wurden zur Bevölkerung der Provinz Matogrosso in Brasilien eine grosse Menge Verbrecher beyderley Geschlechts von den Galeeren und Zuchthäusern des Königreichs unter dem Ritter Pinto gesandt, wodurch auch wirklich der Anbau dieses goldreichen Landes befördert worden. Den Mönchorden war 1764. auf zehn Jahr verboten Novizen anzunehmen; in eben diesem Jahr erlaubte der Minister, daß jeder Orden zwanzig Mitglieder aufnehmen durfte, diese Stellen wurden

den damals so gesucht, daß man dem Dominicaner für eine Zelle 75,000 Reis bezahlte. S. 104 wird das Pastoral Schreiben des Erzbischofs von Coimbra mitgetheilt, wodurch dieser Geistliche sich eine sehr harte Gefangenschaft zuzog. Er verbot darinn seinen Pfarrkindern, die Encyclopedie, Voltairs und Rousseaus Schriften, den Hebronius, Marmontels Belisar, und die Werke des Weltweisen von Sansoucy zu lesen, deren Kenntniß man kaum dem Portugiesischen Publikum zutrauen sollte. Bey Gelegenheit des Brandes in der Patriarchalirche von Lissabon nahm Pombal dem Patriarchen die Verwaltung seiner grossen Einkünfte, ließ diese durch königliche Bedienten administriren, und gab dem Patriarchen eine jährliche Pension. Nach dem Verlust von Mazagan schloß Portugal einen Tractat mit Marocco zur Sicherheit der portugiesischen Schifffahrt, vorher hielt man es verdienstlicher mit den Unglaubigen immernährenden Krieg zu führen, und von ihnen die Küsten von Algarbien ausplündern zu lassen. Im Jahr 1770 machte Pombal mit dem portugiesischen Csurial, Mafra, die Veränderung, daß es regulären Domherren Augustinerordens, statt der bisherigen Franciscaner, eingeräumt ward. Der König vergiebt diese Stellen, und die Einkünfte von Mafra wurden mit den Gütern neuer aufgehobener Augustiner-Klöster vermehrt. Pombal suchte die inländischen Fabriken zu heben, und auf den Strassen von Lissabon wurden fremde Metallknöpfe den Vorübergehenden mit Gewalt von den Kleidern gerissen. Vor der Verbesserung der Universität Coimbra zählte man dorten auf 5000 Studenten, wovon aber die wenigsten gegenwärtig waren, nachher fiel diese Anzahl auf 600. Pombal hat die niedern Schulen sehr verbessert. Er setzte einen besondern Fond zu

Be-



Befolung 337 Schullehrer in den kleinen Städten aus. Von diesen gaben 479 Unterricht im Rechnen und Schreiben, 236 im Lateinischen, 38 im Griechischen, und 35 in der Weltweisheit und Rhetoric.

Gmelin.

Paris.

Don den Ecarts de la nature, ou recueil des principales monstruosités, que la nature produit dans le genre animal. welche Hr. und Mad. Regnaut schon 1775 daselbst in Folio herauszugeben angefangen haben, haben wir nun 40 bemahlte Kupferplatten vor uns. Unter jeder Platte steht eine kurze Beschreibung dessen, was darauf vorgestellt ist, nebst einer Anzeige, woher die Herausgeber die Urbilder entlehnt haben, größtentheils aus der königlichen Sammlung, viele auch aus der Sammlung eines parisschen Wundarzts Hrn. Pinson. Zeichnung und Farbe scheinen Rec. getreu, auch die Beyspiele gut gewählt, nur würde er den Schöpfer mit vier Hörnern (Pl. 18) nicht unter die Monstruositäten gezählt haben; das gotländische Wollvieh hat immer mehr als zwey, zuweilen sechs Hörner. So stellt Pl. 1. ein Kind mit einem Fuß, Pl. 4. zwey am Rande zusammen gewachsene Kinder, Pl. 8. ein Kind mit zween Köpfen und zween Rückgraden, Pl. 11. ein gedoppeltes vom Halse bis zum Nabel zusammengewachsenes Kind mit drey Armen und vier Händen, Pl. 15. ein Kind ohne Hirn, verlängertes Hirnmark, und obere Schenkelknochen, Pl. 19 und 20. ein gedoppeltes Kind mit Kopf und Brust zusammengewachsen, so daß es nur zwey Augen, zwey Ohren und eine Zunge hat, Pl. 21. einen Mann, welchem in der obern Bauchgegend der hintere Theil nebst den Fü-

ßen

fen eines Knaben angewachsen waren, mit dem Zeugnisse des Mar. de l' Hospital belegt; Pl. 24. ein Kind ohne Kopf und obere Gliedmaßen geböhren, Pl. 27. ein gedoppeltes zusammengewachsenes Kind mit zween Hinterbacken, und zween Füßen, Pl. 30. ein Kind mit drey Augen, wovon das eine mit zween Sternen auf der Stirne sitzt, zwei Nasen, einem gedoppelten Munde, und einem dreyfachen Kinn, Pl. 31. ein Kind, bey welchem die Hände unmittelbar aus den Schulterblättern, und die Vorderfüße unmittelbar aus den Hüften kamen, und Pl. 40. ein gedoppeltes mit den Knochen des Hinterhaupts zusammen gewachsenes Kind; Pl. 2. ein Meerfchweinchen, mit vier Ohren, zween Rückenpfen, und acht Füßen, von welchen zween auf dem Rücken liegen, Pl. 3. ein Pferd mit einem einzigen Auge mitten in dem Gesichte, Pl. 5. ein vierfüßiges Huhn, Pl. 33. ein Huhn mit vier Füßen und vier Flügeln; Pl. 6. eine zweyfüßige Katze. Pl. 13. eine Katze mit einem einzigen Auge mitten in der Stirne, Pl. 25. eine andere mit zween zusammengewachsenen Köpfen, so daß an beyden nur zwey Ohren sind. Pl. 37. eine Katze mit zwey Hintertheilen und vier Füßen; Pl. 7. ein dreyfüßiges Kaninchen. Pl. 9. einen Hund mit drey Hintertheilen; Pl. 12. einen Hund, an welchem man weder Augen, noch Nase, noch Lippe gewahr wird. Pl. 28. einen Hund mit einem einzigen Auge mitten in der Stirne, Pl. 10. ein Kalb mit zween zusammen gewachsenen Köpfen; Pl. 34. ein Kalb mit zween Hintertheilen, Pl. 36. einen Ochsen mit fünf Augen und drey Nasenlöchern, Pl. 39. eine Kuh mit fünf Füßen, von welchen der fünfte über die Schulter herunterhängt. Pl. 14. eine Katze, an welcher ein oberer Schneidezahn nach einer Schneckenlinie, ein unterer nach einer geraden ungemein ver-

verlängert war, und hervorragte (sollte dies vielleicht aus einem ähnlichen Grunde geschehen seyn, wie bey Hrn. Achards Eichhörnchen?) Pl. 16. eine zweyföpfige, Pl. 23. eine vierfüßige Laube; Pl. 17. ein Schwein mit zween Rümpfen und acht Füßen, von welchen zween auf dem Rücken liegen; Pl. 22. ein Schwein, von dessen Kopf man nichts als die Ohren sieht; Pl. 29. ein anscheinendes wildes Zwitter Schwein; Pl. 35. ein einäugiges Schwein von Martinique; Pl. 26. einen Echöps mit zween Rümpfen, welche an dem Brustnochen zusammen gewachsen sind. Pl. 38. einen Echöps mit sechs Füßen, von welchen zween am Halse herunter hängen; und Pl. 32. ein gedoppeltes Wildkalb am Brustnochen zusammen gewachsen, vor.

*Beckmann.*

Deffau.

In der Buchhandl. d. Gelehrten ist auf 2 $\frac{1}{2}$  Bogen in Octav gedruckt: Beobacht. über den Ackerbau, nebst Verhältniß zwischen demselben und der Viehzucht. Der W. hat nach der niedersächs. Landwirtschaft berechnet, wie viel Wiesen u. Wech gegen eine Hufe Getraidelandes nöthig sey, und schlägt die durch eine vernünftige Theorie und Erfahrung bewährten Mittel zur Vermehrung der Futterkräuter vor. Wenn der Landmann diese unmöglich finden sollte, wie sie es eigentlich seyn kann, so wird ihm richtig angerathen, lieber sein Getraideland zu vermindern. Gelegentlich ist ein Verzeichniß gegeben, wie viel ausländisches Schlachtvieh, Butter und Käse im Jahr 1769 allein auf dem Packhause in Braunschweig angegeben worden; der gesammte Werth beträgt 241,687 Rthlr.

///nicht

---

Z u g a b e

zu den

Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

25tes Stück.

Den 22. Jun. 1782.

---

Padua.

*Birkhörn*

**I**n diesem Orte ist im Jahr 1780 ein weitläufiges Werk über die Psalmen in acht Bänden erschienen, das den sehr angesehenen Rechtsgelehrten zu Neapel, Saverio Mattei, zum Verfasser hat. Die beyden ersten Bände enthalten vorläufige Abhandlungen; die vier folgenden eine metrische Uebersetzung der Psalmen in italienscher Sprache mit philologischen, kritischen und antiquarischen Anmerkungen unter dem Text, zuweilen auch mit moralischen und politischen Betrachtungen hinter demselben; die beyden letzten enthalten Vertheidigungen gegen Einwürfe, welche dem Verfasser von Recensenten und andern Gelehrten gegen manche in den ersten sechs Bänden vorgetragene Aeußerungen gemacht worden sind, und zuweilen eine nähere Erdörterung derselben. So viel wir absehen können, sind die meisten Abhandlungen schon sonst einzeln gedruckt gewesen und hier nur gesammelt worden, weil der Verf. ein beliebter Schriftsteller

steller seiner Nation ist. Selbst diese Sammlung hat das Glück gehabt in wenigen Jahren achtmal gedruckt zu werden, dreymal zu Neapel, zweymal zu Siena, einmal zu Macerata, einmal zu Ravenna, und zuletzt zu Padua am vollständigsten. Dürfte nun der Beyfall, den das Werk in Italien gefunden hat, zum Maasstab seiner Brauchbarkeit, und inneren Güte angenommen werden: so müßte man sich von dem Verfasser und seinem Buch grosse Begriffe machen. Aber dem ist leider nicht so. Gelehrsamkeit und mannichfaltige Kenntnisse wird niemand dem Verfasser absprechen können; aber in der biblischen Philologie und Kritik ist er noch um ein halbes Jahrhundert zurück; die besten Arbeiten über das A. T. die seit dem verbesserten Studium der hebr. Sprache in Holland, England und Deutschland geliefert worden sind, sind ihm unbekannt; Calmet ist fast überall sein Drakel. An neue brauchbare Entdeckungen für einen Deutschen, nur mittelwässigen, Philologen ist also gar nicht zu denken; falls er nicht auch auf ähnliche Grillen, wie der Verf., hie und da Jagd machen sollte. Nach dem Geschmack der vorigen Zeiten ist er in gewisse Forschungen verliebt, nach denen kein Mensch ausgehen sollte, wie z. B. über die Musik der Hebräer, und ähnliche Fragen der Neugier. Hier forscht er fleißig, ist sinnreich und erfindereich, und baut glänzende Schlosse in die Luft. Für den Rec. wenigstens war die Lectüre dieses Buchs mehr warnend, als belehrend; man arbeitet sich mühsam durch eine Reihe von Hypothesen durch, um wieder von dem Verf. in ein andres Labyrinth von Vermuthungen und Grillen geführt zu werden. Ein etwas vollständiger Auszug des Werks würde daher für unsre meisten Leser sehr unbrauchbar seyn; und ein räsonnirender gar zweck-

zweckwidrig und unmöglich, weil des Erinnerns und Berichtigens kein Ende seyn würde. Wir wollen daher nur die Hände kurz durchgehen und anzeigen, was darinn zu finden ist; jeder kann dann selbst das auffuchen und näher kennen lernen, wozu nach ihm gelüftet.

Die beyden ersten Hände haben den Titel: *Dissertazioni preliminari alla traduzione de' Salmi, Opera di Saverio Mattei* Ora per prima volta riordinata, e ridotta in otto volumi — Erster Band, mit des Verf. Bildniß. 273 Seiten in Octav, ohne 56 Seiten Vorrede, Briefe an den Verf. u. s. w. Diese vorläufigen Abhandlungen müssen zu sehr verschiedenen Zeiten geschrieben seyn; denn die Einsichten, die darinn herrschen, sind gar zu verschieden, und die Ausführungen sind einander oft widersprechend. Einige Abhandlungen stehen in einer genauern, andre in einer sehr entfernten Verbindung mit den Psalmen; andre beziehen sich gar nicht auf sie, und scheinen nur aufgenommen zu seyn, weil sie einen Gegenstand des A. T. berühren, oder weil sie einmal vom Verf. geschrieben waren. Der Verf. fühlte selbst die Unsicherheit der Gesellschaft, in der manche seiner Abhandlungen stehen; und versucht zuweilen in einer Einleitung eine Wendung zu finden, durch die so heterogene Untersuchungen sollen gebunden werden. I. Vom äuffern Bau der hebräischen Verse. Der Verf. eifert mit Recht gegen die, welche den hebräischen Versbau nach dem griechischen beurtheilen. Selbst von der Harmonie hebräischer Gedichte hätten wir keine Begriffe, weil die alte Aussprache des Hebräischen verloren sey, und wir uns nach der ungewissen rabbinischen Punctation von einem so jungen Ursprung richten müßten. Die

Hebräer hätten ein freyes Metrum gehabt, und niemand sollte es versuchen, dasselbe in das Fachwerk der griechischen und römischen Sylbenmaasse zu bringen. II. Von der innern Beschaffenheit der hebräischen Poesie. Tief geht der Verf. nicht ein. Nach ihm zeichnet sich die poetische Sprache der Hebräer durch Metaphern, durch die Wahl und Stellung der Worte, und einen eigenen Sonntar aus. Hierauf eine in aller Rücksicht sehr schiefe Vergleichung zwischen David und Pindar; Davids Lieder sollen Pindarisch seyn. III. IV. V. Enthalten unter verschiedenen Aufschriften allerley Anmerkungen und Regeln für den Uebersetzer alter Dichter. Die Regeln finden sich in allen Uebersetzungstheorien eben so unbestimmt wie hier. Ein Uebersetzer soll sich nicht an die Versart seines Auctors halten, weil sich einerley Versart in verschiedenen Sprachen nicht gleich gut ausnehme; er soll die Pindarismen und Metaphern der Sprache, aus der er übersetzt, vertauschen, wenn sie in seiner Sprache zu ungewöhnlich oder ganz fremd wären; er soll die eigene Manier, den Charakter und Stil seines Schriftstellers gehörig studieren, um alles Eigene desselben gehörig aufzufassen und nachzuahmen; er soll den epischen Ausdruck nicht mit dem elegischen, den lyrischen nicht mit dem komischen u. s. f. verwechseln; und dergleichen Regeln mehr. VI. VII. Noch einige bekannte Anmerkungen, die zur Lectüre der Alten überhaupt gehören; besonders daß manche anstößige Stelle in den Alten daher anstößig scheine, weil sich der Leser nicht in die alte Welt, ihre eigene Sitten und Denkungsart versetze. Der Verf. hat dies mit einigen treffenden Beispielen erläutert. Hier eifert er besonders noch über die Nachahmung der Alten in dem Eigenthümlichen ihres Zeitalters, ihrer Sitten u. s. w.; ein Eifer in dem nicht

nicht alles genug bestimmt ist. Es beruht wie hier alles auf der Situation, die der Dichter wählt, auf dem Gesichtspunkt, in den er sich stellt, auf die Zeiten, in die er sich mit seiner Phantasie versetzt. Hiernach muß er beurtheilt werden. Wollte er alte Sagen beschreiben und die Originals, die er copirte, aus unsrer Welt nehmen: was für Caricaturen würden entstehen! VII. Von den astronomischen Kenntnissen der Hebräer — zu den Psalmen sehr entbehrlich. Die beste Anmerkung dieses Abschnitts ist, daß die Hebräer in den philosophischen Wissenschaften keine beträchtliche Kenntnisse hatten, und daß wir wenig gewisses von ihrer Astronomie wissen, und selbst die in der Bibel vorkommende Namen der Gestirne äußerst dunkel sind. Zur Probe wird Hiob XXXVIII. 31. 32 erläutert. IX. Nachrichten von den Musikantaltalen Davids; über die Titel der Psalmen, und besonders die Worte derselben, welche sich auf die Musik beziehen. Nach unserm Verf. sind die Psalmen aus den Chorbüchern des Tempels abgeschrieben, mit allen dabey geschriebenen Musikwörtern. *כַּסֵּוּף* sey *maestro di capella* (auch Habak. III. 19?) *קַוֵּוּף* *Roberto di N. N.*; manches Wort zeige den Takt an: *אָרְבָּעָה* *quatuor* u. s. w. Zuletzt Widerlegungen eines Wolfius, Meibom, und anderer, die über die Musik der Alten geschrieben haben. X. Vom geistlichen Sinn des A. L., den der Verf. hier voraus vertheidigt, um unten manche Psalmen darnach auslegen zu können.

• Zweyter Band, von 350 Seiten. XI. Von den Verfassern der Psalmen. Die Inschriften der Psalmen, so weit sie die Musik betreffen, sollen von den Originalverfassern herrühren; aber das historische derselben von Esra oder dem, der sie gesam-



sammelt habe. David soll Verfasser von den meisten Psalmen seyn, selbst von vielen, die das Eri-  
 lium und die Rückkunft aus demselben betreffen.  
 Die übrigen seyen entweder von Davids Zeitgenossen,  
 oder auch von ältern Dichtern; ein großer  
 Theil von Salomo. Keiner könne erst nach Jesajas  
 Zeit gedichtet seyn, weil die Sprache für Dichter  
 später Zeiten zu rein und schön sey. Der Verf.  
 würde viel zu beweisen haben, wenn er alle diese  
 Sätze durchsehen wollte. Am Ende ein Verzeich-  
 niß der Psalmen nach chronologischer Ordnung, die  
 schwerlich einem Erklärer von Einflüchten Genüge  
 thun wird. XII. Ueber die Musik, nach welcher die  
 Psalmen gesungen und mit welcher sie begleitet wor-  
 den — vielleicht anziehend für die Weibolme unsrer  
 Zeit; nur schade, daß uns die Basis zu solchen  
 Untersuchungen fehlt. Der Verf. stellt sich die Mu-  
 sik der Hebräer lieblicher und harmonischer vor, als  
 die neuere. Manche Psalmen gleichen unsern Lita-  
 nien und würden auch wie sie abgesungen und be-  
 gleitet und dergleichen viel. XIII. Von der Erhal-  
 tung der kanonischen Schriften des A. T. Esra  
 und Nehemias hätten von ihren Nationalbüchern  
 eine Bibliothek angelegt; die Psalmen seyen aus  
 den Musikbüchern des Tempels herausgeschrieben  
 worden; daher manche musikalische Worte in den  
 Handschriften und selbst mitten in den Psalmen; da-  
 her so manche Wiederholung derselben Zeilen. (Der  
 Komponist habe sie wiederholt); daher kämen einige  
 Psalmen zweymal vor (sie seyen von verschiednen  
 Meistern in Musik gesetzt worden: nun warum sind  
 sie auch im Text wesentlich geändert?). Bey Ge-  
 legenheit der Untersuchung von der Erhaltung der  
 Bücher des A. T. ist von den 70 Dolmetschern und  
 der Vulgate ausführlich gehandelt (doch ohne neue  
 Ausflüchte.) Dabey erklärt sich der Verf., daß er

er in seiner neuen Psalmenübersetzung größtentheils der Vulgata folge; wo er neue Erklärungen wage; unterwerfe er seine Versuche dem Urtheile der Kirche, cuius est iudicare de vero sensu scripturarum. XIV. Ein hebräischer Kalender, hier eingerückt, weil die Hebräer an Festtagen Psalmen abgesungen haben. Er ist nach dem heiligen Jahr geordnet, und mit dem Monath Nisan angefangen, den der Verf. in unserm März und April setzt. In jeden Monath sind die in ihn fallenden, sowohl vor als nach dem babylonischen Exilium gewöhnlichen Feste eingerückt. Meistentheils hat der Verf. die leeren Sagen der Rabbiner in diesem Abschnitt glücklich verlassen. XV. Von dem officium und den horis canonicis in der römisch-katholischen Kirche, hier eingerückt, weil darinn Psalmen abgesungen werden. Zuerst von ihrem Ursprung, ihrer allmählichen Einrichtung, von der Absicht, die man durch die dabey gewöhnliche lateinische Sprache zu erreichen suche; zuletzt eine italienische Uebersetzung der Lieder, die dazu gehören und nicht aus den Psalmen genommen sind. XVI. Neue Vorstellungen über das Buch Hiob. Der Verf. hält das Buch für neu, und nach Salomo's Zeit geschrieben, weil darinn viele Stellen vorkämen, die offenbar Nachahmungen der Psalmen und Sprichwörter seyen, und Kenntnisse darinn gefunden würden, die mit einem höheren Alter nicht zu vereinigen wären; besonders würden die Gerichte darinn mit Gebräuchen aus spätern Zeiten gehalten (Hier haben wir die Beweise sehr ungern vermisst). Hiob stelle sich nicht als einen reichen Emir, sondern als eine Gerichtsperson aus spätern Zeiten vor, und daher hat auch der Verf. diesen Abschnitt Giobbe Giureconsulto überschrieben. Die Arabismen und Chaldäismen, womit dies Buch das Hebräische vermische,

seyen Eigenheiten des Landes U<sub>3</sub>; die historischen Kapitel wären ein Zusatz eines noch spätern Schriftstellers, der auch die Bemerkungen vom Anfang jeder neuen Rede von dem Rand in den Text gesetzt habe. Beygefügt ist diesem Stück eine metrische Uebersetzung von Hippias Lied und dem requiem aeternam etc. die beide bey Seelenmessen gesungen zu werden pflegen. XVII. Reduction der Gewichte, Maaße und Münzen der Hebräer auf Venezianischen und Neapolitanischen Fuß — meist nach Velleter berechnet. Der Secfel des Heiligthums und des Sdnias zeigt (nach unfrem Verf.) nur ein sehr genaues Gewicht an. Abfaloms jährlicher Haarwuchs habe nicht 200 Secfel gewogen; sondern sey für so viel von ihm verkauft worden (wie schon einige Rabbinen und christliche Ausleger ehedem geträumt haben). Der Verf. bringt die Haare des Prinzen bey hebräischen Damen unter, die sich mit fremden Haaren sollen aufgesetzt haben.

Gebhardi.

Prag.

Erst in der Druckerey der Normalschulen, und nachher bey Rosenmüllers Erben ist ausgefertigt: *Bohuslav Bobmi e S. I. Bohemia docta, opus posthumum editum, notisque illustratum ab Raphaelo Vngar, Canonico Praemonstratensis montis Sion, et numophylacii Directore in vniuersitate Pragensi pro suprema theologiae laurea candidato, eiusdemque in studio generali professore ordinario.* Octas. P. I. 1776. 10 $\frac{1}{2}$  Bogen. P. II. 1778. 1 A<sup>lyb</sup>. 7 Bogen. P. III. 1780. 16 $\frac{1}{2}$  Bogen. Diese *Bohemia docta* gieng nur handschriftlich herum, und war so selten, daß einige der grössten böhmischen Litteratoren sie nicht zu Gesichte bekommen konnten: daher sich der Herr

Ca-

Canonius Ungar entschloß, sie abdrucken zu lassen. Da der zweyte Band nicht gleich auf den ersten folgte, so nahm ein anderer böhmischer Gelehrter Candidus a S. Theresia Bohemus Henrico-Hradecensis Eremita Augustinianus discalceatus Conuentui S. Wenceslai Pragae nouae a Bibliotheca der Gelegenheit wahr, und gab den zweyten und dritten Band gleichfalls unter die Presse. Herr Ungar erklärte diese für einen Nachdruck, obgleich seine Arbeit noch nicht in der Handschrift vollendet war, klagte über selbige, und erhielt von dem kais. königl. Gubernio eine obsequische Sentenz. Sein Gegner hatte mit seiner Ausgabe eilen müssen, und daher Anmerkungen und Ergänzungen aus andern Werken fast wörtlich entlehnet, auch sich manches Fehlers schuldig gemacht. Daher beschäftiget sich Herr Ungar im zweyten und dritten Theile auf allen Seiten mit den Widerlegungen derselben, woben der Leser nicht viel gewinnt. Sein Unmuth war so sehr unbegrenzet, daß er nicht nur in der Vorrede seinen Gegner hart behandelt, sondern auch in der Vignette oder Zierseite des Titelblattes einen satyrischen Einfall ausführt, der billig zu seiner eigenen Ehre hätte unterdrückt werden sollen. Ueberhaupt wäre es den Wißbegierigen zuträglicher gewesen, wenn Herr Ungar nach einem besseren Plane selbst ein Werk von böhmischen gelehrten Schriftstellern, höhern Schulen, und Bibliotheken ausgearbeitet, und den Valbinus als eine Beylage diesem Werke angehänget hätte. Denn Valbinus wußte vieles nicht, wollte vieles nicht wissen, weil es von Kettern herrührte, bekam oft unzureichende Nachrichten, und hatte eine seltsame Weise seine Nachrichten zu ordnen. Herr Ungar, hilft ihm mit vieler Gelehrsamkeit, Kritik, und Aufmerksamkeit nach, und giebt ihm bey den Aus-

Ländern erst einen Wehrt. Vor dem dritten Theile steht ein von A. Niederhofer sehr gut gestochenes Brustbild des Balbinus. Eben dieser soll, vermöge der Vorrede dieses Bandes auch ein Register über alle drey Bände, ingleichen zwey Zugaben von Herrn Ungars Hand enthalten; allein bey dem Exemplare des Recensenten fehlen sowohl die Zugaben als auch das Register, und es findet sich nur bey dem zweyten Bande ein Register. Ein Werk von allen Handschriften, die in böhmischen Bibliotheken angetroffen werden, verspricht Herr Ungar in eben dieser Vorrede, und selbiges wird den Freunden der Kirchen- und Gelehrtengegeschichte vorzüglich willkommen seyn.

Im ersten Bande ist die Geschichte der Carolinischen Universität zu Prag, eine unvollständige Arbeit, in welcher aber einige Urkunden und mangelhafte Inventarien der verschiedenen Collegial-Archive und Registraturen eingewebt sind. Dann ein Verzeichniß der aus der Prager Universität entstandenen ausländischen hohen Schulen, ferner kurze Nachrichten von den Rectoren, Professoren, und höheren Adelspersonen die zu Prag einen akademischen Gradus angenommen haben, von den hussitischen Begebenheiten, von dem was der Universität von 1460 bis 1620 begegnet ist, von den ältesten böhmischen Schulen, von den Gymnasien und Lehranstalten der Vicarier, und von der Heiligung der Böhmen zu der Musik. Endlich einige Reden Matthiä Mathioli Senensis, von den Vorzügen der Böhmen, und des Jesuiten Colimani, von dem natürlichen Gesichte der Böhmen zu der Beredsamkeit und Weltweisheit.

Der zweyte Theil enthält das Verzeichniß böhmischer Schriftsteller mit kurzen Lebensbeschreibungen,

gen, unter folgenden zwölf Rubriken: Geschichtschreiber des Reichs überhaupt, Kaiser, Grafen und Standesherrn die Bücher geschrieben haben, Prälatten und hohe geistliche Schriftsteller. Andere geistliche Personen, welche Predigten, Erbauungsbücher und Gewissensberuhigungen ediret haben. Juristen, Aerzte und Philosophen, Redner, Geschichtschreiber und Poeten, Schriftsteller die sich in die übrigen Klassen nicht haben wollen bringen lassen, nemlich Herausgeber und Commentatoren römischer und griechischer Schriften, Uebersetzer, Schriftsteller die für verschiedene Fächer zugleich gearbeitet haben, Dichter, ökonom Schriftsteller, Naturkundiger, und Verfasser von Briefen, geistlichen Gesängen, Trostschriften, Gedichten, Komödien, Grammatiken, Wörterbüchern Erziehungsschriften, und Widerlegungen jüdischer Schriften, auch Buchdrucker, und unter diesen Georg Melantrich, der 1549 die erste in das Böhmische gebrachte Bibel herausgab, und verschiedene, die im Ruf der Gelehrsamkeit gewesen sind, aber nichts geschrieben haben. Gelehrte der Carolinischen Universität, deren Schriften unbekannt sind. Haeretici, die die katholische Religion bestritten haben. Sedes schriftstellerische Frauenzimmer. Einige Böhmen, die auf auswärtigen Universitäten sich Ruhm durch Schriften erworben haben, und Schriftsteller aus der Gesellschaft Jesu. In der Section von Kettern ist eine Nachricht von der böhmischen Konfession, des Hrn. Domherrn Franz Ambrosius Strahl zu Leutmeritz Verzeichniß aller böhmischen Bibeln, die innerhalb 1488 und 1771 gedruckt sind, und Hrn. Ungars Lebensgeschichte des Johann von Hus und Hieronymus von Prag eingeschaltet. Diese letzteren merkwürdigen Männer hatte Valbinus vorzüglich hinweggelassen, so wie mehrere andere, an deren Stelle  
man

man diese Anmerkung findet: possem plures peffilentes scriptores adducere, sed paginas meas iis referendis maculare et, vt Virgiliane, dicam scelerare nolui.

Im dritten Bande sind Nachrichten von der Bibliothek Wodslaw von Lobkowitz zu Komotau, der von Hazmburg zu Lubin, der v. Wzjesobitz die Hr. Ungar auf dem Rathhause der kleinen Stadt Prag wieder entdeckt hat, der Peter Wolf von Rosenbergs zu Trebon, der Freyherrn von Hziagan zu Horzowitz, des Johann des ältern von Hovingohz, der erzbischöflichen Kirche zu Prag, der Minoriten zu Krumlau, des Jesuiten Collegii zu Trebon, des Elementinischen Collegii zu Prag, des Professhauses und des neuen Hauses der Jesuiten zu Prag, der regulären Chorherren S. Augustini zu Trebon, der Jesuiten zu Krumlau, und der Klöster Worovan und Essek: ingleichen Verzeichnisse böhmischer Bücher, die in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien und in der Klosterbibliothek zu Plann vorhanden sind. In der Jesuitenbibliothek zu Prag waren die Bibliotheken des Hofsteinischen Augustinerklosters zu Segeberg, und des berühmten Heinrichs Ranzow, die aber 1648 von dem königsmartischen Feldprediger Johann Klee mit nach Schweden genommen wurden. Viele der vorgenannten Bibliotheken sind durch Krieg, Feuer und Unachtsamkeit zu Grunde gegangen, oder auch verschleppt, und die meisten böhmisch geschriebenen Bücher wurden nach der Prager Schlacht aus frommen Eifer verbrannt (p. 163), weil die Ketzerischen Bücher größtentheils in der böhmischen Sprache verfaßt waren. Das Nuzbarste in diesem Bande rührt vom Herrn Ungar her, der zum Theil das was die Herren Voigt, Dobner, Pelzel und andere neuere Gelehrte

lehre bekannt gemacht haben, zur Erläuterung oder Verbesserung der halbinischen Erzählungen angewendet, zum Theil aber eigene Bemerkungen mitgetheilet hat.

Leiden.

*Loemmen*

Bey P. v. d. Eyk et Vygh 1780. Eduardi Sandifort Med. Anat. et Chir. in academia batava quae Leidae est Prof. Tabulae Intestini. gr. Quart. 50 Seiten, mit 5 Kupferplatten. Niemand habe ganz genau dessen Lage abgezeichnet; Es sey dies eine Auswahl aus einer Menge von mehr als nach fünfzig verschiedenen Körpern gemachten Zeichnungen, und beschließt mit ausnehmender Bescheidenheit, die Schwärzigkeit einer vollkommenen Abbildung anerkennend, den Vorbericht. 1 Kap. Allgemeine Beschreibung der Lage und des Fortganges des Duodeni. Hier fügt er die Beschreibung der berühmtesten Vergleicherer in den Noten mit deren eignen Worten bey. 2 Kap. Erzählung der, um der Zeichnungen willen angestellten, Zubereitungen. Die fünfte Tafel stellt eine durch Verunstaltung des knöchernen Baues der Brust und der Lendenwirbel verursachte abweichende Lage dieses Darms vor. In der Richtigkeit und Genauigkeit wird niemand den Hrn. Verfasser verkennen.

Leiden und Amsterdam.

*Loemmen*

Bey Luchtmanns — und bey V. Hayman 1782. Andreae Bonn Anat. et Chir. in Illustri Amstelodamensi Athenaeo Prof. Commentatio de Humero luxato. Ohne die Erklärung der Tafeln 60 Seiten in groß Quart, mit vier sehr saubern Kupfern. Vom Schultergelenke und den benachbarten Theilen. Von verschiedenen Meinungen über diese Verrenkung. Beobachtungen über die Verrenkung des Arms.



Arms. Es sey sehr zu wundern, daß nur so wenige davon existirten. Gar keine fand er von einer Verrenkung nach oben zu, und wenn auch das Acromium in dem Processu coraco-deus bräche, so müßte doch der Arm nach unten sinken. Diese Art Verrenkung bestünde also bloß in der Einbildung. Sehr selten seyen die nach außen, weniger selten nach unten, am gemeinsten die nach innen und vorwärts; das erzieht sich aus den Beobachtungen. Anatomische Beobachtungen über Armsverrenkungen. Aus ihnen zusammen genommen folge; daß der innere Rand des Schulterblatts abbrechen und fehlen kann, und daß der Kopf des Armknochens zwischen den M. G. Muscapulari und dem serrato magno. in der Achselhöhle doch selten, häufiger aber an der Wurzel des Halses des humerus, zwischen den M. subscapulari und dem Schulterblatt angetroffen worden sey, wo sich denn der humerus eine neue Höhle bilde, die er nicht verursachen könnte, wenn sein Kopf bloß in der Achselhöhle läge. Aus diesem neuen Schluß lasse sich alles zur Einsicht und Kur schön herleiten. Versuche, die an todten Körpern angestellt wurden; Nach Zerschneidung des Deltoides ließ sich der Arm leicht künstlich verrenken, besonders wenn man das Gelenk ein wenig vorher in Wasser wärmte. Ein siebenzigjähriger Mann hatte durch einen Fall sich vier Jahr vor seinem Tode den rechten Arm verrenkt, und da er vernachlässigt worden, konnte er nicht die Hand nach dem Kopf und Rücken bringen, aber den Vorderarm vor und rückwärts bewegen; die Zeichen waren die sonst gewöhnlichen. Das Schlüsselbein war krummer als gewöhnlich, und ragte nach vorwärts heraus, daher war das Acromium dem Brustbein näher, die Achselhöhle nach oben eng, der Kopf des humerus nach oben getrieben, und das Schulterblatt stand sehr von den

den Rippen ab. Der gespannte Deltoid machte eine platte Schulter, und der Brustmuskel war durch den drunter liegenden Kopf des humerus hervorgetrieben, welcher sich in der Achselhöhle befand. Die Gefäße und Nerven waren stark gegen die Rippen gedrückt, die bursa synovialis war in ein sehr starkes, breites und festes Ligament degenerirt; der Kopf des Ulnknöchens war wie mit einer fleischigt sehnichten Masse vom M. subcapulari umgeben, und von einem wahren allenthalben geschlossenen Kapselligament eingeschlossen, er war auch sehr verändert, und gleichsam in zwey Theile gespalten; er hatte sich eine neue Höhlung gemacht, die jedoch mit keinem Knorpel besetzt war. Die Nachricht, daß das Verzeichniß und Abbildungen der vortreflichen berühmten Joviuschen Sammlung kranker Knochen von Hrn. Bonn schon unter der Presse sey, hat uns ausnehmend gefreut; und sehen wir derselben mit Verlangen entgegen, da wir die vielen vortreflichen Zeichnungen gesehen haben. Zwey Beyspiele von dieser Verrenkung, die dort trocken aufbewahrt werden, führt er noch an; beyde von der linken Seite. Die bekleide sich die neue Gelenkfläche mit einem wahren Knorpel, und das Kapselligament degenerire, wenn dem Uebel nicht bald genug geholfen wird. — Schlußfolge auf die Erkennung, Beurtheilung und Heilung. Mehrentheils verrenkt sich der Oberarm im Aufheben, hält zwischen den subcapularis und teres minor, und die Kapselmembran zerreißt, und der Kopf bricht hinter den subcapularis. Mit der van Geescher verbesserten Maschine, ist ihm öfter geglückt, ihn sehr leicht zu reponiren, wenn der Kopf des Oberarms gleichsam von dem subcapulari eingewickelt, muß man nach Hippocrates Rath den Arm mehr nach vorwärts reichen lassen. Galens Rath war vortreflich, ohngeachtet man ihn ganz überseht. —

Wie

400 Zugabe, 25. St., den 22. Jun. 1782.

Wir wünschten mehrere, nach der Methode dieser sehr nützlichen Schrift, chirurgische Fälle aufgeschickt zu sehen, und würden sie als Muster empfehlen.

Gmelin.

Wien.

Beschreibung des Silberschmelzprocesses zu Neu-  
sohl in Ungarn mit Beylagen, zum Behufe der An-  
fänger und Reisenden, herausgeg. von W. F. Herz-  
mann, bey Jos. Ebl. von Kurzbeck. 1781. Octav.  
119 S. Deutlich für Anfänger, und lehrreich auch  
für erfahrenere Metallurgen und Statistiker beschreibet  
der Hr. Vr. die ganze Art, wie diese in fünf beson-  
dere Arbeiten abgetheilte wichtige Arbeit zu Neu-  
sohl vorgenommen wird, die dabey durchaus nöthige  
Vorsicht, die Gründe des Verfahrens, die Löhnung  
und Bestimmung der dabey angestellten Arbeiter,  
den Ertrag jeder Arbeit, die gute und schlimme An-  
zeigen während dem Verlauf derselbigen, die Mittel,  
den dabey sich ereig. Unfällen abzuhelfen, und etwas  
von der dasigen Kohlenarbeit. Nach der zu Neu-  
sohl gemachten Erfahrung, muß man die Sättigung des  
Weyß nicht höher als auf 60 Loth im Centner trei-  
ben, welches bey einem Eintrenken füglich in acht  
Stunden geschehen kann, ob man gleich ehemals zehn  
Stunden darauf verwendete, aber bey 150-160  
Mark Silber, die man jetzt bey einem Frischofen  
leicht erzeugen kann, weit mehr Weyß verbrannte. In  
den letztern vier Wochen des J. 1779 wurden zu Neu-  
sohl 1526 Mark, 15 Loth und 1 Quent. mit einem  
Abgang von 37 Mark, 5 Loth, 2 Quent., 2½ den.  
erzeugt. Die Weyß. bestehen in einer Hüttenberechn.  
vom 18 Dec. 1773- 16 Febr. 1774, in einem Aus-  
weis über die Hocharbeit, über die Anreicherungsar-  
beit, über die Frischarbeit, und über das Silbertrei-  
ben; zuletzt in einer Zuschlagsberechnung.

---

# Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

26tes Stück.

Den 29. Jun. 1782.

Neapel.

*Hiffmann*

In der Raimondischen Druckerey: La Scienza della Legislazione. Del Cavalier Gaetano Filangieri. Ediz. II 1781. 2 Bände, groß Octav. Der Plan des Verf. umfaßt viel; aber er macht wenig Hoffnung, daß er ihn vollständig durchzuführen werde. Er gedenkt nemlich, in sieben Büchern alle erheblichen Gegenstände der Gesetzgebung, in ihrem ganzen Umfang durchzuarbeiten. In den beyden vor uns liegenden Bänden sind nur noch die zwey ersten Bücher enthalten; und da die Ueberschriften der folgenden Bücher eine ähnliche und wohl eine größere Reichhaltigkeit versprechen, als die erstern; so werden noch wenigstens fünf Bände nachfolgen müssen. Das Werk wird hauptsächlich, durch eine helle Ordnung und durch eine große Bestimmtheit der Begriffe und Sätze lehrreich; und der Verf. besitzt auch die erforderlichen historischen Kenntnisse, um verschiedene falsche Behauptungen bestreiten zu können, auf welche Montesquieu, cc durch

durch eine einseitige oder zu beschränkte Bekanntheit mit der Geschichte und Verfassung der älteren und der heutigen Völker, geführt wurde. Unser philosophisches Jahrhundert habe vergebens wider die militärische Manie geeifert; Noch immer seyen Zeughäuser und Armeen die vornehmsten Gegenstände der Beschäftigung der Fürsten, denen an der Lösung der Aufgabe — wie man in der möglichst kurzen Zeit die meisten Menschen ermorden könne? — mehr gelegen sey, als an der Gesetzgebung. Und doch habe unser Zeitalter, in Abzicht auf die Ausführbarkeit einer bessern Gesetzgebung, einen grossen Vorzug vor andern. Das Priestertum darf sich nicht mehr in die Regierung mischen; seitdem sind die Reiche ruhig, und die Altäre werden besser bedient. Auch den Machiavellen glaubt man nicht; man darf den Fürsten die Wahrheit sagen. Der W. will ihnen das Geschäfte einer bessern Gesetzgebung erleichtern helfen, indem er dies rationale und vollständige System ausfertigt, welches ein Werk vieler Jahre sey. Das erste Buch enthält, in 18 Kapiteln, die allgemeinen Grundsätze der Gesetzgebung. Ihr einziges Objekt ist Erhaltung und Ruhe, um welcher Willen sich die Menschen in bürgerliche Gesellschaften zusammengethan haben. Der Mensch ist überhaupt zur Gesellschaft geschaffen; weil er Vernunft besitzt, die sich nur im gesellschaftlichen Leben entwickelt. Auch seine Sprachfähigkeit; der Mangel von Instinkten, wodurch die Thiere, in allen ihren Verrichtungen, auf eine bestimmte und unabänderliche Weise getrieben werden; die lange Kindheit unsers Geschlechts, und die Mannichfaltigkeit der menschlichen Leidenschaften und der Bedürfnisse, geben dieses Resultat. Der stolzte Wilde ist demnach nicht ein Naturföndern er ist ein ausgearteter Mensch. Aber die

G.

Gesellschaft, die mit dem Menschen zugleich entstand, war nicht das bürgerliche Verhältniß. Nur als das Bedürfniß, und besonders die großen, aus der Ungleichheit der physischen Kräfte, erwachsenen Unbequemlichkeiten sie nöthigten, opferten sie ihre Unabhängigkeit auf. Die physische Ungleichheit konnte dadurch nicht anders, als zerstört werden, daß man die moralische Gleichheit aufgab, und aus dem Aggregat der Privatkräfte eine einzige große Kraft schuf, welche stärker war, als eine jede Privatkraft für sich, und welcher man es überließ, den Gliedern der Gesellschaft Rechte und Pflichten vorzuschreiben. Dies ist der Ursprung der bürgerlichen Verfassung und der Gesetzgebung. (So geläufig diese Vorstellungsart den politischen Schriftstellern ist, so wird man doch, bei wiederholtem Nachdenken, Menge von Schwierigkeiten entdecken, über welche man kaum wird wegsehen können. Wirklich haben sich auch alle Rechtslehrer und Politiker, die den Ursprung der bürgerlichen Verfassungen aus einem Vertrag herleiten, durch allerley Ausfluchtstrichen durchwinden müssen. 1) Als Faktum ist diese Idee unabweislich. Die Geschichte der Völker reicht zwar nicht an ihren Ursprung, und sie kann auch aus bekannten Gründen nicht so weit hinaufreichen. Gleichwol ergibt sich aus den wenigen undeutlichen Anzeigen, daß die ersten Häupter der Horden und Staaten nicht durch Verträge zu ihren Würden und Rechten erhoben wurden. Selbst da, wo eine Art von Wahl, an welcher unmöglich eine ganze Nation Theil nehmen konnte, gebräuchlich gewesen zu seyn scheint, erschließen oder erzwingen sich die Fürsten ihre meisten Vorzüge; und in die Erbrechte gewisser Familien dürfte ursprünglich kaum ein ganzes Volk gewillt haben. 2) Dieser Vertrag soll, auf die jetzt bestehenden

Staaten angewandt, ein stillschweigender seyn. Unmöglich; denn man fordere einmal von jedem einzelnen Bürger eine ausdrückliche Erklärung, ob die an ihn gethanen Forderungen, mit seiner Einwilligung, entworfen worden, und ob sie ihm in jedem Fall anständig sind? und man wird das Ungegründete jener Voraussetzung einsehn. Ein stillschweigender Vertrag kann nur alsdenn statt finden, wenn ihm nicht widersprochen wird, sobald man ausdrückliche Erklärung darüber fordert. 3) Sollte wohl eine königliche Gewalt möglich seyn, welche keine andre Ingrebenzen, als solche Rechte hätte, die ihr von jedem Glied der Gesellschaft freiwillig überlassen werden? Schwerlich wird ein Fürst, unter solchen Umständen, Fürst seyn wollen, und es ist sogar zweifelhaft, ob er es wird seyn können. Aus diesen und einigen andern Anmerkungen, die wir diesmal übergehen müssen, erhellt, daß diese ganze Untersuchung unmöglich bloß von dem zweifelhaften Principium des gesellschaftlichen Vertrags abhängen kann.) Dies alles geschah in der Absicht, damit dasjenige, was vorher der Kränkung und dem Raub ausgesetzt war, erhalten und gesichert würde. Erhaltung geht auf die Existenz, welche theils die notwendigen Bedürfnisse, theils die Bequemlichkeit einschließt; die Gesetzgebung sorgt für beyde. Unterschied der absoluten und der relativen Güte der Gesetze; jene besteht in der Harmonie der Gesetze mit den allgemeinen Principien der Moral, die allen Völkern, unter allen Regierungsformen und Klimaten gemein sind; diese hingegen richtet sich nach der eigenthümlichen Gemüthsart und dem Interesse der Nationen, so daß es in Sparta einen Lyfurg, und in Athen einen Solon geben mußte. Da sich aber der Zustand, der Charakter und das Interesse eines Volks, von Zeit

Zeit zu Zeit ändern kann; so kann auch die beste Legislation des einen Zeitalters, derselben Nation in einem andern Zeitalter höchst verderblich werden. So klug die gesetzgebende Gewalt bey der Veränderung untauglicher Gesetze zu Werk gehn muß; so würde doch jetzt kein Wechsel leichter seyn, als die Verbesserung der im größten Theil von Europa gangbaren Gesetze, von welchen der Verf. S. 114 sagt, sie seyen compilate da un Giureconsulto perverso, sotto un Imperatore imbecille, accoppiate ad un immenso numero di leggi particolari, che si contradicono, di decisioni del foro, che l'eludono, di usi e di consuetudini grossolane, fondate su i capricci dell' ignoranza e della stupidizza nella notte dell' anarchia feudale, ed incompatibili co' cambiamenti sopraggiunt' in tutti i generi. Die relative Güte der Gesetze muß vornehmlich nach folgenden Umständen beurtheilt werden.

1) Nach der Regierungsform, ob der Staat eine Aristokratie, oder Demokratie, oder Monarchie ist, oder ob er eine gemischte Form hat, dergleichen die Britische ist, über deren Gebrechen der Verf. einiges mit Grund erinnert. (Aber, wenn man der Krone ihren so sichtbaren Einfluß auf die beyden Häuser dadurch hätte einschränken können oder wollen, daß man ihr das Recht, die wichtigsten Ehrenstellen zu besetzen, genommen, wer würde sie alsdenn zu tragen wünschen? Daß dadurch die ganze Nation um ihre Freyheit gebracht werden könne, ist nicht zu befürchten; weil es immer Mißvergünstigte geben wird, denen man durch Bestechungen entweder nicht beykommen kann, oder nicht beykommen will. Am wenigsten ist die Corruption bey solchen Repräsentanten möglich, welche von ganz unabhängigen Körpern, wie z. B. von den Universitäten, abgeschiedt werden. Die Gegner



der Krone haben immer das Volk auf ihrer Seite; und was hat die Heroicität des Volks nicht gethan, wenn es durch jene, zur Vertheidigung seiner Freiheit, aufgewiegelt wurde? Einen Heinrich VIII. wo d's nicht leicht wieder geben, seitdem es einen Tacitus gegeben hat. Sollte indessen die Nation einstens so tief sinken, daß es einem Tyrannen ein leichtes ist, ihr widerrechtlich Jocheln anzulegen; so wird man sagen müssen, daß ihr unter solchen Umständen die Jocheln zuträglicher sind, als der Freiheitskette. 2) Nach dem Haupttrieb, welches alle politische Maschinen in Bewegung setzt. Dieses Principium, welches den Bürger in den Despotien, Monarchien und Republicken befezt, ist l' amor del potere; und Montesquieu läßt mit Unrecht in einer jeden Regierungsform eine andre Triebfeder wirken, nemlich Furcht in den Despotien, Ehre in den Monarchien, und Tugend in den Republicken. 3) Nach der eigenthümlichen Gemüthsart der Völker. 4) Nach dem Klima. Ein vorzüglich schönes Kapitel, voll von richtigen Einschränkungen und Bestimmungen bekannter Sätze, besonders S. 230, u. f. 5) Nach der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Bodens. 6) Nach der lokalen Lage und der Größe der Länder. 7) Nach der Religion. 8) Nach der Reife oder der Jugend der Völker. — Dieser erste Band beträgt 276 Seiten.

*Leff.*

London.

*Sermons* — by Richard Hurd, D. D. Lord Bishop of Lichfield and Coventry (nummehro, von Worcester), 1777-1780. T. Cadell in the Strand. Drei Bände in Octav. Den Verdiensten des Nahmens, den diese Pred. tragen, sind wir eine ausführliche Anzeige derselben schuldig. Der Scharf-  
für

fin und seine Geschmack des Bischofes sind aus seinen Geprüchen, und den Pred. oder vielmehr Theologisch-philosoph. Abhandl. über die Weissagungen bekannt. Eben diese zeigen sich auch in dieser Sammlung von Predigten, welche in einem sumptuösen, von aller Schminke geäuberten, vielleicht auch des ächten Rede-Schmucks zu sehr entblößten Stil, viel wichtige Bemerkungen enthalten. Erster Band, Erste Pred. über Matth. 13, 51-52 entwickelt scharfsinnig das Gleichniß des Weites. Ein christl. Lehrer muß mit seinen Kenntnissen nicht glänzen, sondern nützen; und den Unterricht den jedesmahligen Bedürfnissen anmeßen. Eine speciellere Entwicklung und Anweisung würde dem Vortrage, beides mehr Anmuth und Brauchbarkeit gegeben haben. Pred. 2, 1 Korinth. 10, 15, gleichfalls nur abstrakte und entfernte Betrachtungen über die verständige Einrichtung der Verteidigung, und Prüfung des Christenthums. Pred. 3, Röm. 2, 14, 15 erläutert die Beweise des Apostels für die Existenz eines göttl. Natur-Gesetzes sehr wohl. Das, *καὶ μεταξύ ἀλλήλων τῶν λογισμῶν κατηγοροῦνται ἢ καὶ ἀπολογουμένων*, wird übersetzt „indem ihre Gedanken während der Zeit, eizner den andern anklagen oder verteidigen;“, und von den privat- und öffentlichen Streitigkeiten der Heiden über Recht und Unrecht erklärt. Dann aber müßte stehen *ἀλλήλων*, auch das *καὶ* im Anfange weg seyn. Pr. 4, Galat. 3, 19 handelt von der Frage, wozu eine übernatürliche Offenbarung Gottes, da wir ja die natürliche haben? aber, wie uns dünkt, weder vollständig, noch klar, und beruhigend genug. Pr. 5, Hebr. 2, 3 von der Gefahr und den Nachtheilen der Vermischung des Natur- und noch mehr des geoffenbahrten Gesetzes: bleibt nur dabei stehen, daß man sich

sich großen Strafen aussetze, die besonders in dem letzteren gedrohet worden. Der Einwurf, daß der Glaube, von des Menschen Einsicht und Ueberzeugung abhängt, wird mehr, wie wir fürchten, abge- wiesen als beantwortet. Die Religion, sagt der Hr. V., ist von Gott, folglich jedermann einleuch- tend, und ein jeder also strafbar, der sie nicht an- nimmt. In dieser, wie den zwei vorhergehenden Pr. herrscht die Vorstellung, daß das Christenthum von Moral nichts weiter, als die bloße Vernunft sage, und sein ganzer Vorzug in einigen theoretis- chen Lehren bestehe: wodurch die Vorträge des V. viel von Kraft und Wichtigkeit verlieren. Pr. 6, Joh. 15, 8. Mit dieser Widerlegung der An- klage des Christenthums, daß es nicht stärkere Be- weise für sich habe, wissen wir uns nicht zu beruhigen. „Msdenn, heißt es, würde der Mensch „zum Weisfall gezwungen werden; und der Glaube „keinen Werth verlieren; auch sey es unschicklich, „Gott die Art vorzuschreiben wie er eine von ihm „gegebene Religion beweisen soll.“ Die richtige Antwort, aus der Stärke jener Beweise, welche je- dem vernünftigen Wesen, den Glauben zur Pflicht macht, würde der Scharffen des Bischofes in ihr ganzes Licht haben stellen können. Pr. 7, Jakob. 4, 1, von dem schädlichen Mißbrauch, den die menschlichen Lüste, selbst von der Religion und här- terlichen Gerechtigkeit gemacht haben; und zwar von jener, der Aberglaube, die Politik, und So- phistik; von dieser aber, beides die Lüste der Re- genten und Unterthanen. Schöne Bemerkungen, die einer weitem Ausführung werth waren: hier sind sie bloß angezeigt. Pr. 8, 1 Timoth. 1, 5. bleibt auch nur im Allgemeinen. Der Sin des L. soll seyn: „der Glaube ans Christenthum erzeuget eine „thätige Tugend; diese füllet das Herz mit reinen „Net-

„Neigungen; und bringt zuletzt, die göttl. Frucht  
 „der christl. Liebe hervor.“ Pr. 9, Röm. 12,  
 10. Gut ist die Beschreibung, wie die Tugend,  
 die der L. empfiehlt, sich von der Schmeichelei un-  
 terscheidet. Jene ehret den Nächsten, und diese  
 sucht von ihm geehret zu werden; jene braucht nur  
 edle, diese niedrige Mittel; jene endlich hat das  
 gemeine Beste und diese das eigene zum Zweck.  
 Pr. 10, Job. 13, 8. Das Fußwaschen des Erzbis-  
 chofs ist, nach dem W., Lehre der Demuth, aber  
 auch symbolischer Unterricht von der Versöhnung der  
 Menschen durch sein Blut. Diese Auslegung grün-  
 det er vornemlich darauf, daß der Heiland im 8 W.  
 zu Petrus sagt, wenn ich dich nicht wasche, so hast du  
 kein Theil an mir. Allein dies ist, nach dem Zu-  
 sammenhange nichts weiter, als eine ernstliche Er-  
 klärung seines Willens; auch gebeut er im 14 W.,  
 die Apostel sollen sich einander eben also die Füße  
 waschen. Am meisten befremdete uns der Schluß,  
 daß der Mensch, bei aller Ausübung der Forderun-  
 gen der Religion, keinen Theil an Jesu habe, wenn  
 er jene Lehre verwerfe. Also auch der, dessen Un-  
 wissenheit und Irthum hierin, unverschuldet, oder  
 gar unüberwindlich ist? Pr. 11, Mark. 9, 49.  
 trägt zwei bekannte Auslegungen dieser Worte vor.  
 Der W. versteht sie, von dem Feuer der Trübsahle,  
 der Sinn sey, „jeder Christ muß durch Leiden ge-  
 „säubert und befestiget werden; so wie nach Moses  
 „Gefez, jedes Opfer mit Salz gesalzen werden  
 „muß.“ Pr. 12, Galat. 6, 3, hält sich bei den  
 Gemeinplätzen, von Schwäche, und Abhängigkeit  
 unsrer Einsichten und Vorzüge auf; ohne richtig  
 und genau zu sagen, was das, *δοκει αυτου τι*, und  
*εκαταξεν αυτου* sey. Pr. 13, 2 Korinth. 10, 12,  
 nimmt von dieser dunkeln Stelle, die nicht erläu-  
 tert wird, Anlaß, die Vorzüge der jezigen theolog.  
 Kenn-  
 ce 5

Kenntnisse vor den Kenntnissen der ersten Reformatoren zu bestreiten; weil diese ebenfalls aus der Schrift schöpften, die gelehrten Sprachen verstanden, bei der Reformation, wenigstens in England, langsam zu Werke giengen, und die Philosophie, die unsre Zeit freilich besser hat, zur Erweiterung der geoffenbahrten Lehren nichts beitragen kan. Den Schluß des Bandes macht eine lange Abhandlung über die Geschichte von Austreibung der Käufer und Verkäufer im Tempel. Sie war, wie der V. hier behauptet, eine symbolische Handlung, wodurch Jesus die Aufnahme der Heiden zu gleicher Gnade Gottes samt den Juden lehren wolte. Denn 1, berichtet er sie im Vorhofe der Heiden, und 2, bezieht er sich auf Jes. 56, wo der Prophet jenen Beruf der Heiden weissaget. Auch muß man nicht annehmen, daß Jesus diese Leute wirklich ausgetrieben habe; sondern er that nur so. So etwas wird schwerlich irgend einer der damaligen Zuschauer, bei dieser Handlung Jesu gedacht haben; und er selbst giebt Johan. 8. 16 und Matth. 23. 14 einen ganz andern Grund und Zweck davon an.

Der Zweite Band, 1779, Seiten 349. enthält 26 Predigten. Die Erste über Mark. 4; 24 und Luk. 8, 18. Wir müssen wohl Acht haben, was, und wie wir hören: denn es ist Gottes Lehre; wir sind sonst dem Betrüge ausgefetzt; können keinen Nutzen davon haben, und sollen einst darnach gerichtet werden. Besser wäre es vielleicht, wenn an statt dieser allgemeinen, und bekandten Gründe, dieses hören wäre anschauend erklärt, und Anweisung dazu gegeben worden. Pred. 2. Röm. 16, 9, von der christl. Weisheit. Sie besteht darin, daß man die Ewigkeit zu seinem Ziel machet.

in Glauben und Gehorsam stets lebe, und seine Pflichten immer auf die angenehmste schicklichste Art verrichte. Hier wird also, wie gewöhnlich, Weisheit und Tugend als zwei verschiedene Dinge angesehen: eine schädliche und grundlose Trennung. Nichts ist wirklich weise als was tugendhaft ist, und umgekehrt: auch schreibt uns Gottes Gesetz im N. T., unsre Pflicht nicht bloß im Allgemeinen, sondern so bestimmt vor, daß die Ausübung derselben, in jedem Falle den möglichst großen Nutzen fürs Einzelne und Ganze stifte. Und so handeln; nur das ist Weisheit. Pr. 3, über eben den Lehr. Dessen zweite Hälfte, von der Einfalt im Hören, wird hier von der Aufrichtigkeit verstanden, welche immer gerade nach den Aussprüchen des Gewissens ohne alle Ausflüchte und Künsteleien handelt. Was für Uebels die entgegen stehende Unredlichkeit anrichte, wird in den Beispielen der Religions-Betrügerei, falschen Kasuistik, und des gemeinen Selbstbetruges gezeigt. Am Ende finden wir den Rath, man solle die gewöhnlichen Ausflüchte und Vorwände des menschlichen Herzens, nicht einmal anhören und untersuchen, sondern bloß nach dem Innern Gefühl handeln. Ein solches von allem Unterrichts unabhängiges Gefühl aber, das uns die Moralität lehre, wird wider die Erfahrung und Bibel angenommen; und ohne genaue Prüfung jener Ausflüchte können wir uns nie vor ihnen sichern. Unterdrückte Zweifel werden gemeinlich immer stärker. Pr. 4. Job. 5, 44. Die Ehrfurcht ist die gemeinste Quelle des Unglaubens. Denn sie leitet den Menschen zu einer rafflosen Vernünftelkeit, zur Verwegenheit in den Untersuchungen der Religion, und zur stolzen Unbiegsamkeit in Unterwerfung gegen ihre Aussprüche. Am Schluß wird die aussersich stolze Stelle  
in

in Rousseau Lettre a M. de Beaumont gerügt, wo er von sich sagt, er sey le seul auteur de son siecle, et de beaucoup d'autres, qui ait écrit de bonne foi. Dr. 5, Joh. 9, 41. Der Glaube harmonirt mit der Vernunft. Denn seine Beweise sind überzeugend, und seine Lehren vernunftmäßig. Hier scheint es, legt der Hr. N. zu viel Gewicht auf die Beisagungen des A. L., und bestimmt den Zweck des Christenthums, wie wir schon beim Erst. B. erinnerten, nicht vollständig. Dr. 6. I Kor. 8, 1. Die Liebe heilet den gelehrten Stolz; indem sie den gemeinen Nutzen zum Zweck der Kenntnis macht; den Werth des Menschen und der Sachen nur in dem wirklichen Nutzen, der dadurch gestiftet wird, setzt; die Wisbegierde des Menschen auf gründliche und wichtige, vorzüglich praktische Gegenstände lenkt; ihm eine gute Meinung von andern einflößt; und überhaupt die ausschweifende Selbstliebe einschränkt. Dr. 7, Apostelgesch. 26, 9. Das Gewissen des Menschen kan die Begehung eines Verbrechens nicht rechtfertigen; denn der Irrthum ist nicht allemahl unschuldig; dies wird bei Gelegenheit des Exempels Pauli, durch einige allgemeine Bemerkungen dargethan. Dr. 8, Luf. 6, 26. Diesen Ausdruck des Erbsers nimmt der Redner für einen allgemein geltenden; und beweist seine Nichtigkeit durch folgende Gründe. Ein fast allgemeiner Ruhm bei Menschen verrät, wenn der Fall der beste ist, eine nur mittelmäßige Tugend: denn eine vollkommne erregt Neid; wird nicht von allen gelandt; kan sich nicht mit der Menschen Absichten und Erwartungen vertragen; und ist gewissen Ausschweifungen nothwendig ausgesetzt, indem große Menschen immer in große Fehler fallen. (Dies ist bei den Dingen richtig, welche was man Begeisterung nennt, fordern, aber nicht so bei der

Zu-

Zugend = Uebung.) Feiner Ruhm verrät oft, einen ziemlichen Grad schlechter Eigenschaften; und zuweilen gar einen schändlichen Charakter: denn gemeinlich erkaufte man ihn nicht anders als durch schlechte Thaten, oder gar Verbrechen. Höchst traurig wäre es, wenn die Erfahrung das alles bestätigte! Wahre Christentugend hat nur Vergnügen und Wohlthun zum Zweck; und muß folglich, wohl verstanden und recht geübt, (welches man aber, selbst von guten, auch vorzüglichen Menschen bei weitem nicht immer sagen kan) zur Achtung und Liebe der Menschen sicher leiten; welches auch im N. T. ausdrücklich, als ihre Wirkung angegeben wird, z. E. Römer 14, 17. 18. Pr. 9, Joh. 8, 9 trägt die bekandten Erleuterungen dieser so oft mißverstandenen Geschichte, verständlich und überzeugend vor. „Alle Leser des Evangelii,“ schließt der W. S. 155, mögen hieraus lernen, „daß die Schrift verstehen, und sie anlagen zwei verschiedene Dinge sind. Sie mögen sich durch dies Exempel warnen lassen, daß sie nicht ihre eigenen Thorheiten dem heiligen Text belegen, welchen sie erst mißdeuten müssen, ehe sie ihn mißbrauchen können!“, Pr. 10, Matth. 11, 29. Die Demuth ist sehr selten, wegen der Stärke des natürlichen Ehr = Triebes, der Gewalt der Gewohnheit und Erziehung, und des gothischen Ehr = Gefüls. An dem Beispiel des Heilandes können wir lernen, was sie ist: wir müssen, wenn der gemeine Vortheil es fordert, unsre Vorzüge verleugnen, und unsre Empfindlichkeit unterdrücken. Wenn wir es thun, so werden wir mit dem Himmeln so wohl, als dem äusseren Frieden belohnt. Es giebt zwar Ausnahmen von dieser Regel, so wie von allen, aber die Regel bleibt. (Dieser so gewöhnliche

Aus:



Ausspruch, zernichtet in der That die ganze Moral. Man gebe aber nur, von jeder Pflicht einen genauen, und völlig bestimmten Begriff: so wird es nicht nöthig seyn, zu dieser in der Grammatik guten; aber in der Moral höchst schädlichen Behauptung zu fliehen.) Pr. 11. Luf 16, 14. Aus diesem Betragen der Pharisäer zieht der W. den Schluß, daß der Lasterhafte gemeinlich den Tugend-Lehrer verlacht, wenn er ihn nicht widerlegen kan; und daß dem Laster geneigte Herz einen Hang zu unvernünftiger Lustigkeit und Gelächter hat. **W**ider diese irreligiöse Spottsucht warnt der Prediger, indem er ihre hässliche Quellen aufdeckt. Sie entspringt aus der Begierde, der Evidenz moralischer Wahrheiten auszuweichen; das moralische Gefühl zu unterdrücken; und die Folgen der moralischen Handlungen zu übersehen. Pr. 12. Predicaerb 5, 10, einige allgemeine und zufällige Betrachtungen über den rechten Gebrauch und Mißbrauch der irdischen Güter. Pr. 13. 1 Korinth. 6, 20, entwickelt die Weisheit, mit welcher Paulus das zu Korinth sehr gemeine Laster der Unzucht bestrittet: er braucht die stärksten Gründe, und kleidet sie in pathetische und rednerische Tropen und Figuren ein. Hierauf wird das zwiefache Bild vom Tempel, und erkauftem Eigenthum veraphtastet; und mit der Aufmerksamkeit beschloffen, daß jenes Laster, für Christen vorzüglich strafbar ist; denn bei diesem ist es wahre Profanation, und Treulosigkeit. Die 14. Pr. Hiob 13, 26, entwickelt so lebhaft als gründlich die traurigen Folgen einer schlecht zugebrachten Jugend. Sie versüßert das ganze nachfolgende Leben, durch peinliche Vorwürfe des Gewissens; durch die Tyranny böser Gewohnheiten, welche den Menschen, auch wider

wider seinen Willen immer wieder ins Laster zurückereiffen, oder wenn er sich bester mit schweren Versuchungen und Kämpfen plagt; und durch die mannichfaltigen Leiden welche sie zurücke läßt: „Wenn die Menschen durch das, was sie geschildert sehen nennen, bloß die Dauer ihrer Kreuden abkürzten: so möchte ihre Thorheit noch erträglich scheinen. Aber der Fall ist viel schlimmer; sie häufen sich dadurch wirkliche Leiden auf, die weder Heilmittel noch Nahmen haben.“ — „Die Sünden der Jugend sind Zauberer und Mordmörder: sie bezaubern unsre Vernunft, und ermorden unsre Ruhe.“ Dr. 15. Prediger: b. 7, 21. 22. Die ängstliche Neugierde, andre Meinungen und Reden von uns zu wissen, macht uns nicht selten sehr unangenehme Entdeckungen, und verleitet uns zu bösen Thaten und Gesinnungen. Auch sind wir ja selbst, nicht ganz frei von lieblosen Reden über andre. Diese Neugierde ist also beides thöricht und ungerecht. Wohl! Aber sollen wir uns dann, um andre Meinungen und Urtheile über uns, gar nicht kümmern? Und wie weit sollen und können wir darin gehen? Dr. 16, Apoteig. 24, 25. Aufschub ist die gewöhnliche Stütze des Lasters; die Cephalus des Lasters ist die große Stütze des Aufschubes; und beharrliche Unbusfertigkeit die gar zu gemeine Wirkung dieser schädlichen Verschönerung. Wir übergehen die 17 Dr. 1 Joh. 5, 11, weil sich kein Auszug daraus geben läßt. Es sind vermischte Betrachtungen über die Erbsünde, wie man sie gemeinlich macht; wobey alle Einwendungen gegen des Verf. Vorstellungsart mit dem Spruch abgewiesen werden, Gottes Wege sind nicht unsre Wege. Aenlichen Inhalts ist die 18 Dr. Galat. 6,

6, 8. Das Recht zum ewigen Leben empfangen wir von Christo, aber den wirklichen Besitz desselben vom heiligen Geist; und dies darum weil in dem Text gesagt wird, „er wird vom Geist, das ewige Leben erndten.“ Der heilige Geist ist unser Erleuchter, Heiliger, und Tröster u. s. f. Dr. 19, 2 Kor. 7, 1 nimmt Anlaß von einigen Hauptlastern des Geistes zu reden: dem halben Glauben, dem Leichtsin, der Fälllosigkeit, und dem Selbstbetrug. Die letzte Pred. über 1 Timoth. 3, 16. erklärt diesen Text auf die gewöhnliche Art, als eine Summe des ganzen christlichen Glaubens. — Von dem letzten Bande reden wir nächstens.

*Raffner.*

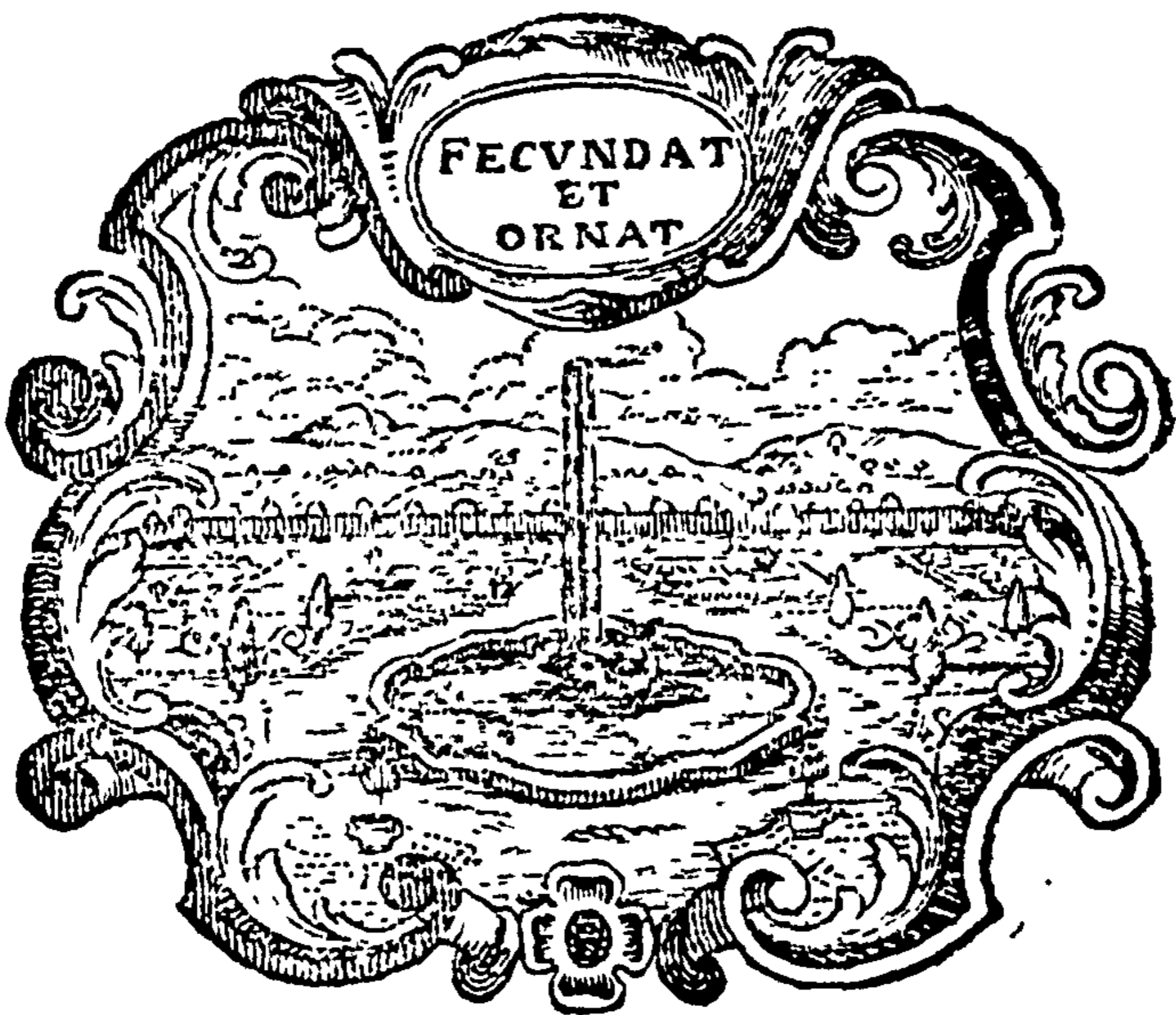
Leipzig.

Der kleine Cäsar; nach dem englischen des Cobentry. In der Dyt. Buchhandlung, 1782; I. Band, 270 Octavseiten. II. Band, 340 Seiten. 4 Kupfer von Chodowiecky, auch Bild und Wesenbild des Helden . . . welches ein Hund ist. Eigentlich Begebenheiten seiner mannichfaltigen Hershafteit. Hr. F. F. Jünger hat sich bey der Zubereitung des englischen Romans für Deutsche, viel Weglassungen, Veränderungen, Zusätze verschafft. Das Buch unterhält durch beständige Abwechslung, und wenn Chodowieckys Kunst, zu langlich wäre, es unter die Leute zu bringen, wie sich der Deutsche Bearbeiter, ohne Zweifel mit mehr Bescheidenheit als Aufrichtigkeit erklärt, so war sie doch nicht unumgänglich nothig, weil das Buch immer gut zu lesen ist, wenn auch nichts darin zu sehen wäre.

**Zugabe**  
zu den  
**Göttingischen Anzeigen**  
von  
**gelehrten Sachen**  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

**Der zweite Band.**  
auf das Jahr 1782.



---

Göttingen,  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

---

# Zugabe

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

27tes Stück.

Den 6. Jul. 1782.

Florenz.

*Gmelin.*

**T**raité sur le venin de la vipere, sur les poisons americains, sur le Laurier-Cerife, et sur quelques autres poisons vegetaux; on y a joint des observations sur la structure primitive du corps animal, différentes experiences sur la reproduction des nerfs, et la description d'un nouveau canal de l'oeil par Fel. Fontana. avec plusieurs (X) planches. Quart. 1781. T. I. 329 Seiten. T. II. 313 S. Durch eine glückliche und scharfsinnige Wahl der Versuche sowohl als der dabey gebrauchten Kunstgriffe, durch unlässliche Sdult und ungemeine Vorsicht in der Anstellung, Wiederholung undervielfältigung (denn der V. hat über 6000 angestellt) dieser Versuche, durch die strengste und gewissenhafteste Genauigkeit in Beschreibung derselbigen, durch offenerziges Gesündniß der begangnen Fehler und mißlungenen Versuche, durch eine hervorleuchtende Wahrheitsliebe und Freyheit von angenommenen Meinungen,

b b und

und durch richtige Folgerungen aus seinen Versuchen hat sich der Verf. nicht nur abermal als einen Mann gezeigt, den sich alle mit ähnlichen Arbeiten beschäftigte Naturforscher zum Muster wählen sollten, sondern auch über die wichtige Lehre von der Wirkungsart verschiedener Gifte, vornemlich des Wiperngiftes (die mit diesem angestellten Versuche nehmen den ganzen ersten und noch einen beträchtlichen Theil des zweyten Bandes ein), des Giftes Tifunäs, (diese Versuche kennen unsre Leser größtentheils schon aus den Zugab. zu den gel. Anz. 1781. 32 St. S. 499.), der Lorbeerkirschblätter, des Mohnsafte, mit unter auch einiger andern, und über den innern Bau verschiedener einzelner Theile des thierischen Körpers neues Licht verbreitet: die Versuche mit den Giften sind an Thieren mit kaltem Blute und mit warmem, an Blutigel, Fröschen, Schildkröten, Blindschleichen, Ratten, Alen, an Finken, Sperlingen, Lauben, Hünern, an Meerfchweinchen, Kaninchen, Katzen und Hunden auf eine, besonders bey dem Wiperngifte, sehr mannichfaltige Weise ange stellt: Wenn alle übrige Umstände gleich waren, so litte das Thier desto mehr vom Wiperngifte, und starb desto schneller, je kleiner es überhaupt, und je kleiner es in seiner Art war; aus seinen Versuchen folgert der Verf. auch, daß eine Wiper nicht im Stande seye, einen Menschen durch die innerliche Krankheit, welche ihr Gift hervorbringt, zu tödten, wenn nur die Wunde gut besorgt werde. (Doch hat die Wiper mehr als drey Tropfen Gift, welche ungefähr nach einer andern Aeufferung des Verf. den Menschen zu tödten im Stande sind, auf einmal in ihren Bläschen.) Statt der zweyen Hundezähne hat die Wiper oft vier, aber dann stehen gemeinlich zweyen derselben so wenig west, daß

daß man sie, ohne sie zu zerbrechen, austreiben könne: Bey der Wiper sehen die Hundszähne nicht auseinander, wie bey der Klapperschlange, sondern schließen vest an: das Gift kömmt, wenn die Wiper beißt, aus allen Hundszähnen, sogar aus denen, welche nicht vest stehen; es liegt nicht in der Scheide, welche die Hundszähne bekleidet, und zur Seite ganz offen ist, sondern (zu 4-5 Tropfen auf einmal) in einem kleinen, doch zuweilen leeren, Bläschen, das ungefähr die Gestalt einer Hirtentasche hat, zur Seite der Kinnlade angebracht ist, die Scheide durchbohrt, und in einen Gang ausgeht, welcher sich mit einer kleinen Oeffnung, zwischen den zween Zähnen endigt, so daß das Gift von da in einen Gang kömmt, der seine Mündung an der Wurzel, seinen Ausgang aber an der Spitze des Zahns hat. Neben den größern Hundszähnen findet man zuweilen sechs bis sieben kleinere, die an ihrer Wurzel noch gallertartig sind; sie scheinen darzu bestimmt, um, wenn die Wiper einen der größern verlichren sollte, die nicht selten in den Wunden der gebissnen Thiere stecken bleiben, ihre Stelle zu ersetzen. Der Speichel einer auch noch so sehr ergrimten Wiper wirkt nicht im mindesten auf die Thiere, aber das eigentliche Gift wird dadurch wirksamer; der Wiper selbst ist es niemals tödtlich, es mag angebracht werden, wie es will, so wenig als der Skorpion sich durch seinen Stich tödtet, oder der, andern Thieren, vornehmlich den Wassernaiden, tödtliche Armpolype vom feinen oft mit der Beute zugleich hinunter geschlungenen Armen stirbt; auch tödtet es Blutigel (der Hr. J. hat es mit einigen Arten versucht), nackende und mit Gehäusen versehene Gartenschnecken, eine bey Pisa sehr gewöhnliche Schlangenart ohne Giftzähne, Aspice genannt, (dies kann wohl nicht Co-

Iub. Aspis Linn. seyn?) Blindschleichen, und Matern nicht; und von mehreren Schildkröten starb nur eine, nachdem sie von achtzehn Vipern gebissen war; hingegen starben Eidechsen, Fische und alle Thiere mit warmem Blute davon, schneller, aber leichter, wenn sie gleich oft an zween Theilen zugleich gebissen worden. Es zeigt nicht die entfernteste Spuren einer Säure, oder eines Laugen- oder eines andern entwickelten Salzes; vielmehr verhält es sich im Feuer, im Wasser, und bey der Vermischung mit mancherley Auflösungsmitteln, wie ein Gummi; es hat einen kaum merklichen Geruch, schmeckt nur ganz schwach, wie frisches Fett, und erregt dabey auf der Zunge die Empfindung einer Kälte, und hintennach eine ähnliche, wie wenn man viele herbe Dinge gespeißt hätte, und schwächt die Beweglichkeit der Zunge und den Geschmack in etwas; Hunde verschlingen es gerne: Es vermindert die thierische Reizbarkeit ungemein, wie das Gift des Armpolypen, und bringt, wie die Mosfeten und das Gift morgenländischer Schlangen, zugleich eine Anlage zur Fäulung in die Säfte: Wenn die Wunde nicht tiefer ist, als daß nur die Oberhaut ein wenig abgeht, so verbreitet sich die Wirkung des Giftes nicht weiter, als auf den unmittelbar verwundeten Theil, und auch da ist sie nicht von Bedeutung; geht sie aber tiefer in die Haut, so folgt, so wie wann Leber oder Gedärme verletzt werden, Geschwulst und kalter Brand an diesem Theile, und bald der Tod darauf; wenn bloß das Zellgewebe getroffen wird, ist sie nicht tödlich, auch nicht wenn Muskelfasern, selbst nicht immer, vornemlich wenn die Menge zu gering ist, wenn ganze Muskeln verletzt werden, obgleich im letztern Fall eine schlimme Krankheit darauf folgt: dadurch daß das Gift schon ein Thier vergiftet hat,

ver-



verleehrt es nicht an seiner Wirkung auf andere: Wunden am Bauch, und, wenigstens bey Kaninchen und Meerschweinchen, an der Brust sind minder gefährlich, als an den Weinen; auch wenn das Gift an die Ohren, sie mochten nachher abgeschnitten werden oder nicht, an die Nase, an die Knochenhaut, und an die Knochen selbst, an die durchsichtige Hornhaut, oder sonst an das Auge, (Laubenaugen ausgenommen, welche davon entzündet wurden,) an die innere Theile des Mundes, an das Knochenmark, an die harte Hirnhaut, an das Gehirn selbst, an Sehnen (wenn sie anders von ihrer Scheide nicht entblöst wurden,) gebracht wurde, erfolgte keine oder eine unbedeutende Wirkung; sogar, wenn es mit der Vorsicht, daß keine benachbarte Theile davon berührt wurden, an Nerven gebracht wurde, war der Erfolg nicht tödlich; sonst aber tödlich, wenn auch alle Gemeinschaft der Nerven zwischen dem verwundeten Theile und dem übrigen Körper aufgehoben war. Dies hat der Hr. F. bey Thieren bemerkt, denen der Kopf abgehauen, oder das Rückenmark zerstört war. Hingegen war die Wirkung nicht so schlimm und verbreitete sich nicht so weit, wenn die Blutgefäße, welche zu dem verwundeten Theile gingen, zuvor abgeschnitten oder unterbunden waren. Blut, von warmen und kalten Thieren ausserhalb des Körpers mit Wipergift gemischt, war sehr viel dunkler, als unvermishtes, und gerann nicht; sogar Blut von solchen Thieren, welche das Wipergift nicht tödtet, litt diese Veränderung; der Grundstoff des Giftes also, der diese Veränderung in dem Blute bewirkt, muß nicht der Grund seiner tödlichen Kraft seyn: Ganz warm aufgesetzt und so damit vermengt, blieb das Blut in den ersten Augenblicken ganz unverändert. Die Ver-

Änderungen, welche an der verwundeten Stelle selbst von dem Bienenbisse erfolgen, und die sich zuerst mit schwarzblauen Flecken offenbaren, erfolgen auch, wenn das verwundete Glied gleich darauf unter Wasser abgenommen wird; auch in Gliedern, die in dem Augenblick, als sie verwundet wurden, abgenommen wurden, äusserte das Gift seine Wirkung, aber nicht in solchen, die, auch nur eine Secunde zuvor abgenommen waren; Wunden, welche man Hünern mit Bienenzähnen in den Kamm beybrachte, erregten immer eine Geschwulst in den Lappen; aber nicht umgekehrt; die Wunden, die man dem letztern Theil beybrachte, waren nur selten tödtlich, die Wunden des erkern fast immer: Wunden am Halse waren häufiger tödtlich, als unschädlich; gemeinlich zog sich dabey eine Geschwulst, bey den Meerschweinchen unter, bey den Kaninchen öfters über der Wunde zusammen; bey beiden zeigte sich eine Geschwulst am Kinn, wenn sie von der Biene in die Nase gebissen wurden. Das Thier stirbt nie an der Wunde, welche der Bienen erregt, oder vielmehr an den Veränderungen, welche das Gift hier hervorbringt; sondern vielmehr an einer innerlichen Krankheit, welche dem ganzen Körper durch dieses Gift mitgetheilt wird; allein bis diese entsteht, geht doch immer einige Zeit hin; in die Kehle mit Vorsicht eingespritzt erregt das Gift einen schmerzhaften und schnellen Tod mit Zuckungen; das Blut in den grössern Gefässen und im Herzen gerinnt davon, und wird schwarz; die Lungen so getödteter Thiere sind gemeinlich mit vielen schwarzblauen Flecken belegt. (Durch blossen Einschnitt in die Haut beygebracht, wirkt es nicht so.) Das Bienen Gift wirkt also unmittelbar auf das Blut, welches schnell davon in Fäulung geht, und dann die Wirkungen weiter verbreitet, und,

so wenig, als die andern zu Anfang genannte Gifte, auf die Nerven, zum Beweis, daß die gewöhnliche Zeichen der Nervenkrankheiten sehr trügerlich sind. Zu großer Menge eingenommen, ist es auch immer ein Gift: Flüchtiges Laugenfalz in großer Menge eingenommen, es seye unter welcher Gestalt es wolle, (um so weniger, da es, wenn es äußerlich gebraucht wird, durch die dicke Haut der meisten Thiere, und durch die von selbst zufallende Wunden, welche die Bienen beygebracht hat, nicht durchdringt,) Säuren, Mittelsalze, gemeine feuerfeste Laugenfalze, spanische Fliegen, schwarz gebranntes Hirschhorn, das neuerlich in Italien vorzüglich empfohlen wurde, auch weiß gebranntes, Kalk, Fiebertinde, häufige Einschnitte in die Wunde, Ausbrennen oder Ausfaugen derselbigen, Theriak, elektrischer Schlag, Blutigel, Bittersalze: Sigel- und andere Erden, Mittel aus dem Pflanzenreiche, chymische Mittel von mancherley Art sind nach dem Erfolg sehr zahlreicher Versuche ganz unkräftig gegen dieses Gift, auch Kämpfers Mittel fand der Hr. J. unzuverlässig. Brechweinstein hat bey Hunden geholfen, so wie auch Katzen, die sich von selbst erbrachen, davon kamen; Baden der verwundeten Theile in Del, warmem Wasser, Kalkwasser, Salzwasser, hat die Schmerzen gemildert, aber nur selten den Tod verhindert, von welchem bey den Meerſchweinchen ein Verbrechen des Kopfs nach allen Seiten ein gewisser Vorbote war. Meerſchweinchen, denen die verwundete Hüfte oder Haut vor drey Minuten abgenommen wurden, kamen mit dem Leben davon, und wenn es nur noch vor sechs Minuten geschah, war Hoffnung übrig: Auch Unterbinden der verwundeten Theile verhinderte den Fortgang des Uebels in die innere, wenn es früh genug geschah, und der Verband nicht zu früh abgenommen wurde,

bey Lauben und Meerschweinchen, nur bey den  
 Kaninchen nicht: das zuverlässigste Gegengift fand  
 Hr. F. im Weiszalze, wenn die Wunde geschröpft,  
 auf diese das Salz gestreut, und nachher ausge-  
 waschen wurde; nur muß durch ein Gefäß, welches  
 der Vipernzahn gerade trifft, nicht auf einmal zu  
 viel von dem Gifte in das Blut gekommen seyn:  
 die Giftwerkzeuge der Viper, und die Gestalt, welche  
 einzelne Tropfen ihres Giftes unter Vergrößerungs-  
 gläsern zeigen, sind zugleich abgebildet. Auch das  
 Cicunargift tödtete eine caysische Malschlange, wel-  
 cher ein damit vergifteter Pfeil nach dem Schwanz  
 zu in die Haut gesteckt wurde, nicht; eine andere  
 schien nach vier Stunden alle Bewegung verlohren  
 zu haben, lebte aber nach 36 Stunden wieder auf und  
 noch fünf Tage; auch dies Gift greift die Reizbar-  
 keit des Herzens an: die meisten Schlangen far-  
 ben daran; und Weiszalz wirkte bey diesem Gifte  
 nichts. Das Wasser, und das Del, das, ohne Wasser  
 zuzusetzen, von Rirschlorbeerblättern abgezogen  
 wird, tödtet schneller und gewisser, wenn es ein-  
 genommen, als wenn es durch Wunden beygebracht  
 oder eingespritzt wird, sowohl Thiere mit warmem,  
 als solche mit kaltem Blute; ist das Wasser, wie  
 gewöhnlich, mit Zusatz von Wasser, aus diesen  
 Blättern bereitet, so ist es unschädlich; der mäßig-  
 rechte Theil des erkstern, durch eine zweyte Destil-  
 lation abgesehieden, noch ganz dünn, oder ein  
 wenig abgedampft, ist nicht so sehr giftig; desto  
 mehr aber das erstere Wasser, wenn es zum zwey-  
 tenmal über frischen Rirschlorbeerblättern, oder  
 auch noch nachher über Rirschensalz abgezogen wird;  
 es tödtete Lauben, wenn es auch weder Schlund  
 noch Magen berührte, erregt Zuckungen, wenn es  
 ihnen an die Augen, ist aber nur dann in Wunden

tödt-

tödtlich, wenn es in größerer Menge daran gebracht wird; eben so ist es auch das Del, nur daß dieses getrocknet ein Harz zurückläßt, das in Weingeist aufgelöst, und mit Wasser gefällt unschädlich ist; das empyreumatische Del ist nicht tödtlich, und das Extract ganz unschädlich: das destillirte Del ist selbst Vipern und andern Schlangen giftig, wenn es ihnen an die Muskel gebracht, noch mehr wenn es ihnen eingegeben wird, und erkennt das Mezsalz nicht als sein Gegengift; auch nur an die Augen gebracht, tödtet es Lauben, einem Frosche an das Herz geschmiert, hemmt es seine Bewegung auf immer, welche doch, wenn das Del, an das Gehirn gebracht, den Frosch getödtet hat, noch eine Zeit lang fortbauert; Nerven verlihren davon ihren Einfluß auf die Muskeln, zu welchen sie gehen; vom Blutigel stirbt die Hälfte ab, die davon berührt wird; Mit Recht eifert daher Hr. F. gegen den Verkauf dieses Oels, oft unter dem Namen bitter Mandelöl, und seinen Gebrauch in verschiedenen Koffolis. So sehr er sich, auch durch eigene unvorsichtige Erfahrung, von der Kraft des Giftbaums (Rhus Toxicodendr.) durch Ausdünstung oder unmittelbare Berührung seines Saftes, eine Art Rose zu erregen, überzeugt hat: so hat er doch weder von dem innerlichen noch äußerlichen Gebrauche des Saftes, in welchem ihm das Vergrößerungsglas Salztheilchen zeigte, an Thieren Wirkungen eines Giftes wahrgenommen. Der Rohsaft ist ein Gift für alle Thiere mit warmem und kaltem Blute, und wirkt stärker und schneller, wenn er in Weingeist aufgelöst ist, er mag auf eine Art hergebracht werden, auf welche er will; Blutigel in seine Auslösung in Wasser oder in Weingeist, oder in diesen allein getaucht, starben mit demjenigen Theil ab, der davon benetzt ward; bloß in

Wasser aufgelöst wirkt er nicht unmittelbar auf das Herz, noch auf die Nerven, durch welche man sonst seine Wirkung erklärt hat, wohl aber der Weingeist, sogar wenn die Nerven, z. B. die Schenkelnerven, da wo sie aus dem Rückenmark kommen, abgetrennt sind, ohne daß doch die Bewegung des Herzens aufhört, die also unmöglich von den Nerven abhängen kann. Abführende und Brechmittel erregen, wenn sie in die Halsblutader eingespritzt werden, Stuhlfgang und Erbrechen, höchst gereinigter Weingeist, Nitriolöl, Oele den Tod: Auch der Mohnsaft wirkt also auf das Blut, und die innerste Haut der Blutgefäße ist bloßes Zell-, kein Gewebe aus Nerven. Der Saft, welchen die italienische Skorpionen durch ihren Stachel in die Wunde treiben, hat auf der Zunge eine beifende Schärfe, aber doch lange nicht die große, welche der weiße, klebrichte, gleichfalls gummiartige und nicht entzündliche, bittere, Saft der Bienen, Wespen und Hornissen hat, man mag ihn aus dem Stachel, oder aus seinem eigentlichen blasenartigen Behälter unter dem Stachel nehmen, in welchem gemeiniglich durch einen, bey dem toskanischen Skorpion durch zweyen eigene Gänge, das Gift aus der Blase in die Wunde geleitet wird: In der Viehbremse konnte der Hr. F. weder Gang, noch Blase, noch Saft finden; sein Stich wirkt also bloß mechanisch, so wie die Blutigel, deren verwundendes Werkzeug der Hr. F. mit einer Säge vergleicht. Die Auflösung des Dintengummis in Wasser bringt nicht die mindeste Wirkung auf das Blut hervor. Das desillirte Del von Lorbeeren, und das rothe Del von bitteren Mandeln (wie ist das gemacht?) stellt der Hr. F. im ersten Theil dem Del der Kirschlorbeerblätter an die Seite. Das Leben bestehn nicht bey allen Thieren im Kreislauf des Bluts

Bluts und in der Bewegung des Herzens; bey vielen Insekten und Würmern fehle es an erstern; das Naderthier bringe einen großen Theil seines Lebens ohne diese zu, und sie seye bey ihm ganz willkürlich: der Haarmurm lebe, nachdem er schon längst ausgetrocknet und tod war, in einer halben Stunde wieder in Wasser auf: Ein Thier könne ohne Kopf (doch; gesetzt der Hr. L., nicht lange,) leben und äussere Gegenstände empfinden; darzu seye Dthernholen und Kreislauf der Säfte hinreichend; wenn diese aufhören, so seye es dem Zustand nahe, den wir Tod nennen; aber gewiß mache ihn erst die gänzliche Fäulniß seiner Organe, und das gänzliche Abtrocknen seiner Feuchtigkeiten. In Thieren mit warmem und kaltem Blute hat Hr. F. das Rückenmark stark gereizt, aber nie davon den Lauf des Bluts beschleunigt gesehen. Das Herz, der Muskel, auf welchen die Leidenschaften der Seele noch den meisten Einfluß haben, bewege sich nicht vermittelst der Nerven, und zweifelhaft seye es, ob selbst die Bewegung der andern Muskeln durch unmittelbare Wirkung der Nerven geschehe. Die Bewegung des Herzens, und die Kraft der Nerven, die Muskeln zusammen zuziehn, verliere sich viel langsamer, als Empfindung und freywillige Bewegung. Wenn er Nerven zerschneidet, entweder so daß er ein Stück mitten herausnahm, oder so daß sich die Enden noch berührten, so sah der Hr. F. zwar mehrmalen im ersten Falle sich die Enden kegelförmig verlängern, und in beyden durch ein grobes ungleiches Zellgewebe wieder unter einander zusammen hängen, in einigen Versuchen aber (und Hr. F. vermuthet, daß es immer geschieht, wenn die beyden Enden des Nerven in einer geraden Linie liegen), wirklich das ausgeschnittene Stück wieder ergänzt, doch gemeinlich dünner; daraus

erklärt er nun, wie gewisse Theile, wenn sie sie auch auf einige Zeit verlohren haben, Bewegung und Empfindung wieder erhalten können, und zeigt, daß man sich vor dem Zerschneiden der Nerven nicht so sehr zu fürchten habe, wenn nur dann ihre Enden einander gerade gegen über zu liegen kommen. Alle Nerven zeigen, wie einfacher sie sind, desto besser und regelmäßiger, theils schon dem bloßen Auge, noch mehr unter schwach vergrößerten Glasklinsen (hier werden die Wahrnehmungen des V. della Torre, Dr. Prochaska und D. Monro geprüft) von ihrem Ursprung an bis an ihr Ende weiße sich nach einer Schneckenlinie gleichsam um Cylinder herumflingende Wänder, aus welchen sie zur Hälfte zu bestehen scheinen; auch bey dem stärksten Reize, den man an die Nerven bringt, vermindern sie sich nicht; Unter stark vergrößerten Gläsern aber verschwinden diese, und man sieht, wenn der Nerve von seiner Scheide entblößt ist, nichts, als gleichlaufende, wellenförmig geschlungene Fasern; eine geschickte Veränderung von Licht und Schatten bringt abwechselnd bald jene, bald diese zum Vorschein; die kleinste dieser Fasern sind hohle Cylinder, dem Anschein nach mit einer klaren, gallertartigen, in Wasser unauflöselichen (hat der Hr. F. darüber Versuche angestellt? der Anschein kann diesen letztern Umstand nicht bestimmen) angefüllt: Eine sehr große Menge dieser bildet einen kleinen kaum sichtbaren, und mehrere von diesen zusammen einen größern Nerven. Auch der weiße Theil des Gehirns besteht aus solchen geschlungenen Cylindern, die sich, wie die Gedärme, krümmen; der graue scheint nur in der Feinheit dieser Cylinder vor dem weißen abzuweichen. Die Membran, deren innern Bau Hr. F. am besten durch 6-8 mal vergrößerte Linsen wahrgenommen



men hat, ist nach demjenigen Theil, wo die Nerven aus dem Ende des Sehnerven strahlenweise auslaufen, mit einem Schleim bekleidet, der von den feinsten Enden dieser Nerven selbst kömmt, der andere besteht aus einer sehr feinen Zellhaut, und sehr kleinen, übrigens den Blutkügelchen ähnlichen Kügelchen; diese Zellhaut ist nichts, als ein Gewebe von sehr feinen, durchsichtigen, geschlungenen Gefäßen, wie sie in dem weissen Theile des Hirns sind; nur in dem Theil der Netzhaut, wo die Nerven immer feiner und mehr entblößt werden, werden sie das Werkzeug des Gesichtes. Auch die Sehnen bestehen aus gleichförmigen etwas geschlungenen und der Länge nach laufenden, aber nicht hohlen, und kleineren Cylindern, als die Nerven; die einfachste Muskelfasern sind kleiner, als beyde, laufen mehr nach einer geraden Richtung, haben in ihrem Laufe viele Knoten und Ungleichheiten, und sind inwendig nicht hohl; die Muskelscheiden aber sind, so wie die Zellhaut im ganzen Leibe, ein Gewebe von geschlungenen Gefäßen; einige hunderte dieser theils fleischigen theils schnidten ganz einfachen Fasern machen einen Bündel, und eine große Anzahl von diesen endlich einen Muskel oder eine Sehne aus. Der einfachste Cylinder eines Nerven ist ungefähr drey- mal so groß, als das kleinste rothe Gefäß, und dieses ungefähr viermal so groß, als die einfachste Fleischfaser; daher kann diese unmöglich allenthalben Blutgefäße, und noch weniger allenthalben Nerven um sich haben; die kleinste Cylinder von diesen sind ganz in Ruhe, wenn die Nerven auch noch so stark gereizt werden; Hr. F. ist daher sehr geneigt, um die Bewegung der Muskeln zu erklären, eine der elektrischen wenigstens nahe kommende

mende Kraft in dem Körper anzunehmen. Auch die Haare bestehen aus ganzen Bündeln geschlungener Cylinder; die Ausbuchtung aus Kugeln; der Keim, der die Oberfläche des Hals bekleidet, aus Bläschen, welche mit sehr kleinen Kugeln angefüllt sind: In der Oberhaut konnte Hr. A. unter der Glaslinse keine Löcherchen wahrnehmen; sie besteht, so wie die Nägel und Knochen aus geschlungenen Gefäßen; bey der Glasur der Zähne sind sie kürzer und dichter besammet. Das Fett besteht aus Zellgewebe und bald größern, bald kleinern mit düchter Materie angefüllten Blasen, an welchen Hr. F. keinen Gang bemerken konnte. Auch bey Pferdechwämmen, bey mehreren Pflanzen und ihren Theilen, u. bey Mineralien bemerkt man unter dem Vergrößerungsglase ein Gewebe von geschlungenen Gefäßen; aber daraus läßt sich noch nicht schließen, daß dies Nerven sind. Die schneckenförmige Cylinder in den Blattstielen des beweglichen Süßkleeß sind seine Luftröhren. Ein angehängter Brief an den upsäl. Hrn. Pr. Ad. Murray beschreibet den von Hrn. F. entdeckten Gang im Auge; er läuft mit dem Augternbände (ligam. cil.) parallel, und ist in seine Substanz eingehüllt. Alle diese mit Vergrößerungsgläsern angestellte Beobachtungen, sind durch gute Zeichnungen anschaulich gemacht: der Herausgeber hat alle diese Versuche und Wahrnehmungen in der Ordnung aufgestellt, wie sie der Hr. F. gemacht hat; das macht freilich dem Leser etwas mehr Zutrauen zu seiner Wahrhaftigkeit, und bezeichnet den Gang seiner Ideen und Entdeckungen stärker; aber beschwerlich ist es doch immer für den größten Theil der Leser, Versuche über einen Gegenstand durch das ganze Werk durch zusammen zu suchen, wo sie

sie immer durch Versuche anderer Art unterbrochen sind.

Weimar.

*Kästner*

Lehrreiche Anekdoten in anmuthigem Gewande, von Friedrich Knoll 178; bey Hofmanns Erben. 160 Octavseiten. Wie in ein Paar Schriften eben des Verfassers, Practische Philosophie, in Erzählungen eingeleidet. I. Myson von Chenä, belehret den Anacharsis, daß wahre Weisheit nicht in Sentenzen, sondern in Ausübung besteht. Doch auch einen Spruch mitzutheilen: Man kann weise seyn ohne Glanz und Reich, den wir am Ende erzählet wird, Anacharsis nach seiner Rückkunft unter die Scythen zu seinem Schaden nicht beobachtete. II. Beispiele der natürlichen Güte des Menschen; Aus Reisebeschreibungen, von Gastfreuyheit und Menschenliebe, der schottischen Hochländer, Helvetier u. a. Gebirgsbewohner. (Hr. Hirschfelds Buch von der Gastfreuytschaft, ist ohngefähr in eben der Absicht geschrieben. Von den Tataren und andern nördlichen Völkern, würde man noch Zusätze z. E. in Motrays Reisen finden u. s. w.) III. Der Einsiedler vom Gebirge Pirepenjal. Bernier erzählet (Hr. Kn. hat die Geschichte aus der allgem. Hist. der Reisen zu W. u. zu L. 3 B. 11 B. 114 S.) er habe auf diesem Gebirge einen alten Einsiedler gefunden, der verboten daselbst Geräusche zu machen, weil es Ungewitter erzeuge. Aureng Zeb und Schah Jehan hätten seinem Rathe allemal gefolgt, aber Jehan Guir, einst ihr verspottet, und mit Trompeten und Pauken Lärmen machen lassen, worüber er mit seinem ganzen Heere beinahe umgekommen. Hr. Kn. muthmaßt: das Getöse habe den Schnee auf

432 Zugabe, 27. St., den 6. Jul. 1782.

auf dem höhern Gebirge erschüttert und Lawinen herabzustürzen veranlaßt. Die Vorstellung stimmt wenigstens mit dem, was von den Alpen bekannt ist, überein, und kann Hrn. Kn. dem Liebhaber der Naturkunde so gut empfehlen, als seine andre Aufsätze dem Moralisten. Allerdings verwandeln sich manche sonst unglaubliche Wunder in Reisebeschreibungen und Geschichten durch solche Bemerkungen und Vergleichen in natürliche Begebenheiten.

*Gmelin.*

#### Brandenburg.

Abhandlungen zur Naturgeschichte, Chemie, Anatomie, Medicin und Physik aus den Schriften des Instituts der Künste und Wissenschaften zu Bologna, herausgegeben von M. G. Lestke. II. B. mit VIII. Kupfertafeln. 1782. 378 Seiten. Dieser Band kommt dem ersten an Werth gleich; Hr. Pr. hat auch hier manches in kurzen Anmerkungen berichtigt, und nicht nur einzelne Abhandlungen abgekürzt, sondern auch in der Wahl der Abhandlungen selbst eine größere Strenge beobachtet, und alle ausgelassen, die schon einmal in unsere Sprache übersetzt sind; so wird er in den dritten und letzten Band der Uebersetzung, auch noch die Abhandlungen des neuesten, sechsten Bandes des Originals einrücken.

---

#### Druckfehler.

Zugabe S. 384. 3. 7 von unten lese man: wie sie es doch eigentlich nicht seyn kann.

---

---

**Z u g a b e**  
zu den  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen.**

---

28<sup>tes</sup> Stück.

Den 13. Jul. 1782.

---

Frankfurth und Leipzig. *Schulz.*

**B**ey Fleischern ist auf 168 Octavseiten erschienen: Zur Exegetik und Kritik des alten Testaments, von Albert Jacob Arnoldi, Prof. zu Hanau. Erster Beytrag. Anmerk. über einzelne Stellen der Sprüche Salomons. Der Hr. Verf. erläutert in diesem ersten Stücke folgende Stellen: Kap. III, 4. bestätigt er die Uebersetzung von כח גונף, Zuneigung, die die beyden neuesten Uebersetzer der Sprachbücher gegeben haben, durch den arabischen Sprachgebrauch, da <sup>s</sup> **كح** das Anständige bedeutet, und wendet sie auf Kap. 17, 8 und 19, 11 an. Die Schulensische, nach welcher es die Bedeutung des Glücks und Wohlgelings hat, verwirft er, so richtig und erwiesen sie auch an sich ist, doch mit Recht hier, weil sie sich nicht zu **חן** schicke. Wenn er aber hinzusetzt: und noch weniger zu dem Beyfasse **כערי אלהים וארם**, so scheint er nicht bemerkt zu

zu haben, daß diese Worte mit  $\text{אָז}$  zu konstruiren sind, wodurch diese Härte wegfällt. Kap. VI, 3, übersezt er mit den LXX, Arab. und Vulg.  $\text{אָז־אָז}$  was ich dir sage, so daß er also dies Wort für das Futurum eines Zeitworts  $\text{אָז}$  sagen, heißen, befehlen ansieht, also wie ein Denominativ von  $\text{אָז}$  oder  $\text{אָז}$ , gerade so wie von  $\text{אָז}$  Auge im Arab. und Ebr.  $\text{אָז}$  beobachten ist. Er vergleicht auch das Arab.  $\text{أَس}$  aussprechen, reden. Auch der Einwendung, daß hier  $\text{אָז}$  mit  $\text{אָז}$  verwechselt wird, sucht er durch Anwendung der Wörter zuvorzukommen, die bereits Schultens im Clavi Dial. gesammelt hat. (Diese Schwierigkeit hat uns der Verf. nicht befriedigend gehoben. Daß die genannten alten Uebersetzer  $\text{אָז}$  von  $\text{אָז}$  herleiten, ist fast nicht zu zweifeln, ob wir gleich sonst an eine Variante  $\text{אָז}$  statt  $\text{אָז}$  in ihren Handschriften gedacht haben. Aber man weiß, wie ungrammatisch die Alten bey ihren Erklärungen des Hebräischen zu Werke gegangen sind. Also ist diese Erklärung, darum daß sie sie haben, noch nicht die wahre.) Kap. VI, 7, zieht er mit Recht die Lesart des gedruckten Textes  $\text{אָז}$  der Lesart der Alten, wegen der Harmonie mit  $\text{אָז}$  und  $\text{אָז}$  vor, wie auch Hr. D. Wöderlein thut, und vergleicht das bekannte Arab.  $\text{أَضَى}$  Kadi, Richter. (Simonis, der so manche unglückliche und sprachwidrige Vergleichung in seinem Lexicon hat, dachte auch hier gegen die ersten Grundgesetze der Sprachenvergleichung an  $\text{أَضَى}$ . Richtiger hat dagegen und ganz mit dem Hrn. Verf. übereinstimmend das Cocceische Wörterbuch von  $\text{אָז}$  *secuit, decidit, q. d. decidit* S. 1232. Kap. VII, 7, nimmt er  $\text{אָז}$  nicht von Thoren (wie z. E. die LXX hier durch *αφρονες* thun) sondern von Jünglingen aus dem Arab.

Arab.  $\text{قوت}$  (diese ganze Erklärung dieser Stelle, selbst mit Beziehung auf das Arab. hat der Herausgeber des eben genannten Wörterbuchs bereits unter  $\text{قوت}$ , aber gewiß ist doch hier nicht bloß an einen Jüngling überhaupt, sondern an einen verstandlosen Jüngling, wie es Hr. D. Döderlein richtig übersetzt, zu denken, denn als einen solchen stellt ihn das ganze Gemälde B. 5:23 vor.) Kap. VI: 10. 11. punctirt er mit den LXX, Syr. und Chald.  $\text{בְּרַחֲמֵי הַלֵּב}$  im Aktiv, hinterlistig beobachtend, heimlich nachsteuend, und nimmt  $\text{ב}$  mit den eben genannten Uebersetzern, vom Herzen der unerfahrenen Jünglinge, und übersetzt es zusammen: Herzen erführen in. (Dies ist offenbar den bisher bekannnten Uebersetzungen vorzuziehen. Aber uns wundert, daß der sorgfältige Hr. Verf. die Uebersetzung der genannten Alten anführt, ohne sie zu erklären, da sie doch so sonderbar ist: „Sie macht das Herz der Jünglinge wegsiegen;“, Wahrscheinlich haben sie  $\text{בְּרַחֲמֵי הַלֵּב}$  gelesen für  $\text{בְּרַחֲמֵי הַלֵּב}$ .)

B. 11. übersetzt er das  $\text{בְּרַחֲמֵי הַלֵּב}$  nach dem Arab.  $\text{بهره}$  heftig,  $\text{بهره}$ . Offenbar besser als Hr. D. Döderlein, der es unordentlich giebt, aber nicht so gut, wie der Hr. R. Michaeus: Unalück anrichtend. Kap. VII, 21-23. übersetzt er  $\text{בְּרַחֲמֵי הַלֵּב}$  Künste, wofür wir den Sprachbeweis vermiffen; denn die Vergleichung des Arab.  $\text{بهره}$  zeigt nur die Möglichkeit, und in dem Citato IV, 25 muß ein Druckfehler seyn: Ausstudierte Beredsamkeit wäre doch hier gewiß kein unnatürlicher Zug. Sodenn leitet er mit mehreren alten und neuen Uebersetzern von  $\text{בְּרַחֲמֵי הַלֵּב}$  ( $\text{א}$  per Chald. in  $\text{י}$  mutat.) her, lieft  $\text{בְּרַחֲמֵי הַלֵּב}$  für  $\text{בְּרַחֲמֵי הַלֵּב}$ , wie auch so viele Alte und Neuere bereits thun, und übersetzt  $\text{בְּרַחֲמֵי הַלֵּב}$  wegen des

Parallellismus mit *בניא* und *טרה* mit dem *Сymmach*. aus Vergleichung des Arab. *كهن* rennen. *זנ* lauffen. Eine allen bisher bekannnten gewiß vorzuziehende Erklärung! Kap. VIII, 3. und 1, 20 wird die gewöhnliche Erklärung von *תרבה* wegen des Parallellismus mit *התן קיל* in der letztern Stelle gut vertheidigt, man mag *תִּרְבֶּה* oder *תִּרְבֶּה* aussprechen, da *לָךְ* und *לְךָ* im Arab. einerley ist. (Die LXX haben auch *υμεστας* und eben den Sinn giebt ihm Syr. und Araber). Weniger gefällt uns die Vermuthung, daß Kap. VIII, und die LXX *הכירו* statt *הבינו* gelesen, weil sie *עבדעם* haben. Es ist doch offenbar nichts mehr, als *Сymmachi* *νοησατε* Hey W. 16. tritt er in der Uebersetzung von *גריבים* dem Hrn. Hofr. Michaelis bey, nach welcher es das Prädikat ist, das dem *ישרו* in der ersten Hälfte parallel sey. W. 18. sucht er *עמק* und *צריקה* für ein Epitheton von *היון* an, und übersetzt es: „Dauerhafte und wesentliche Güter.“ (Gut! Im Grunde ist's aber Hrn. Döderleins Uebersetzung: veste und bleibende Güter. *Сymmachi* *βιος* *παλαιος*, Theod. *υπαρχεις* *παλαια* und der LXX *ατησις* *παλαιων*. wofür Grabe richtig *παλαιων* liest, bestätigen die Uebers.) Kap. X, 9. liest er *ירוי* statt *ירוי* wie schon Döderlein (und einige neuere Rabbinen) thun, übersetzt aber nicht, wie jener: Kommt übel an, sondern: ist stets in Furcht aus dem Arab. Kap. X, 14. übersetzt er das so sehr dunkle, und daher so manchen wirklich abentheuerlichen Uebersetzungen ausgesetzt *קריבה* ein *תִּי־ף* in einem vollen Schlauche, denn er verwandelt *מִתְקָה* in den Stat. Konstruct. *מִתְקָה* und vergleicht er mit dem Arab. *قريب* ein *groß*



großer lederner Schlauch, erwähnt aber auch zugleich noch einer andern Erklärung des letztern Wortes, nach welcher es aus dem Arab. Freundschaft heißt, so daß der Sinn wäre: des Thoren Mund „ist Luin oder Bruch der Freundschaft.“ Die letztere Erklärung hat allerdings vieles vor der erstern voraus. Kap. X, 16. tritt er der Schulzenfische: Erklärung, die auch schon Hr. D. Döderlein befolgt hat, bey, und übersetzt *מאן* Unglück, wendet es auch auf Hof. 8, 11. richtig an. (Der Recens. hat eben diese Bedeutung auch längst schon auf Kap. 19, 2. angewandt, wo ihm Sünde äußerst unnatürlich zu stehen schien). W. 29. verbindet er *יהוה ירר* nicht mit einander, sondern *יהוה ירר*, „dem Redlichen ist Jehova Zusage.“ (Wir hätten hier das Urtheil des Hrn. Verf. über die LXX zu sehen gewünscht, die *ירר* durch *εὐβου* übersetzen, das Grabe sehr unkritisch in *εδο* verwandelt hat. Sie scheinen einen ähnlichen Ausdruck, nämlich *יהוה יראו* mit *יהוה ירר* verwechselt zu haben). Kap. XI, 3. übersetzt er das zweyte Hemistich, das Schuitens *lubricitas praeuaricantium sane vastatio eorum* gegeben hatte, besser: die Salschheit der Betrüger bestrickt sie. (Über das *כי* Salschheit heißt, davon hat er blos die Möglichkeit gezeigt, gerade so wie oben, bey Kap. VII, 21-23. Richtig erinnert er zugleich, daß die von Hrn. D. Döderlein vorgeschlagne Veränderung der Punkte in *מאן* unnöthig sey. Aber die Note möchten wir, weil sie zu viel sagt, wegwünschen). Kap. XI, 19. tritt er der von den sämtlichen neuesten Uebersetzern angenommenen Uebersetzung von *כ* Festigkeit oder noch besser, als Adjektiv, fest, wie i Mos. 42, 11. 19. mit Recht bey, nur vermiffen wir wieder, wenn er erinnert, daß der Parallelismus genauer wäre, wenn man mit den LXX, und dem Syrer (dieser ist aber hier

hier bloße Interpolation aus jenen) צדקה zu lesen  
 wollte, וְהוּא דֵּוֹר הַשֵּׁנִי טַיְפָהוּ statt Gerechter,  
 den Beweis für diese Redensart, denn die ange-  
 führte Stelle aus Kap. 31, 5. 8. beweist gar nichts.  
 Kap. XI, 23. übersetzt er עֲבָרָה durch Unglück  
 aus dem Arab. <sup>عبر</sup> das hier einen schönen Gegen-  
 satz gegen צדק macht. Bei den gewöhnlichen Ue-  
 bersetzungen, auch der Döderleinschen, der es  
 Wur: giebt, fällt aller Parallelismus weg. Kap.  
 XI, 24. 25. punktiert er צַדִּיק, das eben sowohl  
 wie יָשָׁר Reichtum bezeichnen kann, und die  
 letzte sehr dunkle Zeile von V. 25. giebt er: „die  
 Wohlthaten des Freygebigen fliessen in doppeltem  
 Maasse auf ihn selbst zurück.“ Er ließe also mit  
 vielen Aiten יָרַח statt יָרַח. (Wenn in der Note  
 gesagt wird, daß er die Uebersetzung der LXX  
<sup>קנה</sup> <sup>הוא</sup> <sup>הוא</sup> <sup>הוא</sup> nicht zu erklären wisse,  
 so bemerken wir, daß sie statt der Worte im Texte:  
 יָרַח <sup>במ</sup> <sup>הוא</sup> <sup>הוא</sup> offenbar gelesen haben müssen;  
 יָרַח <sup>ל</sup> <sup>הוא</sup> <sup>הוא</sup> letzteres von יָרַח sich fürchten.  
 Auch meynen wir die Veränderung des Textes in יָרַח  
 gar nicht nöthig zu haben, wie es wahrscheinlich auch  
 Hr. D. Döderlein, der auch diese Uebersetzung bereits  
 hat, ohne daß es unser V. bemerkt hätte, nicht in Ge-  
 danken verändert hat, sondern erklären es aus dem  
 so gewöhnlichen Syriasmus oder Chaldäismus, wo  
 immer א für ה steht. So hatten z. B. die LXX.  
 und der Syrer im 23 V. des folg. Kap. כִּסֵּה für  
 Thron, das freilich 1 B. d. Röm. X, 19, und Hiob  
 26, 9. so, sonst aber immer כִּסֵּה geschrieben wird.  
 In allen solchen Fällen mit dem Hrn. V. Schreibfe-  
 ler annehmen zu wollen, würde unkritisch seyn.  
 Kap. XII, 29. wird שמרו aufrichtiges Wohl-  
 wollen aus dem Arab. <sup>حفظوا</sup> (wir würden also

שמרו.

ממרו lesen müssen, wie der Hr. Verf. es bey Kap. 13, 8 mit מר aus demselben Grund macht) über-  
 setzt, das einen guten Gegensatz gegen מרמה fal-  
 sche Tücke macht. Kap. XII, 24. wird מרמה sehr  
 gut zu מר gezogen, „die lässige Hand im Gegen-  
 satz gegen die Hand des Faulen (doch finden wir  
 diese Erklärung schon in Walkthers ellipt. graec.  
 unter מר; der Luthern folgt.) Kap. XIII, 1. über-  
 setzt er wieder um des Parallelsin willen: „Spät-  
 ter wird, wer keinen Tadel hört.“ B. 6. „Unge-  
 rechtigkeit geht vor Verirrung her“, so מרמה nach  
 dem Arab. <sup>س</sup>ط<sup>ر</sup>, und מרמא gleichfalls aus dem  
 Arab. vorhergehen. (In der Stelle Ps. 25, 8.  
 ist Hr. Knapp, dessen Erklärung hier angeführt  
 wird, bloß seinem deutschen unmittelbaren Vorgän-  
 ger, wie er meist bey den ersten so Pf. thut, ge-  
 folgt; und daß Syr. und Chald. im Singular zu  
 übersehen scheinen, thut nichts; daran ist bloß die  
 Punctuation ihrer Herausgeber schuld). B. 8. glaubt  
 er מר punktieren und nach dem Arab. <sup>ا</sup>ش<sup>ا</sup> über-  
 setzen zu können: „Selbst für Verweisen ist der  
 Reiche sicher.“ Allerdings sind die bisherigen Ue-  
 bersetzungen von der Stelle wenig befriedigend; selbst  
 die Döderleinsche nicht, deren Hr. A. diesmal  
 nicht gedenkt, und die Arnoldische hat auch dies  
 für sich, daß es recht im orientalischen Geiste ist,  
 wenn ein Wort nur durch eine geringe Abänderung  
 in der Aussprache zwey entgegengesetzte Dinge be-  
 deutet. Aber wie der Hr. Verf. eine Steigerung  
 in den beyden Sätzen finden kann: „Mit Geld  
 kann einer sein Leben erkauffen: selbst für Ver-  
 weisen ist der Reiche sicher.“, ist uns nicht begreif-  
 lich. Der zweyte Satz sagt unendlich weniger,  
 wie der erste; wäre also, nach dieser Uebersetzung

äußerst matt und schleppend. W. 11. punktiert er וְרָבָה und קָבַץ und übersetzt: „Eine Handvoll nimmt zu, יר, durch gleich.“ W. 17. וַיִּשְׁרַע wirft er mit Recht die Lesart der LXX. die וַיִּשְׁרַע statt וַיִּשְׁרַע haben, und die auch Hr. D. Döderlein befolgt hat, (ob es gleich eine sonst nicht ungewöhnliche Variante ist, z. E. 2 Sam. IX, 1. im Kri und Eub, auch hier C. d. 95 Kennic. wirklich ohne א liegt) weil וַיִּשְׁרַע schlechterdings durch den Parallelismus von וַיִּשְׁרַע gegen jede andere Variante geschützt wird, und punktiert mit Goubigan וַיִּשְׁרַע statt וַיִּשְׁרַע, will auch וַיִּשְׁרַע hier, wie Kap. 12, 20. Uneinigkeit und וַיִּשְׁרַע Friedensstifter übersetzen. W. 18. tritt er der Döderleinschen Uebersetzung bey, die den Gegensatz der beyden Perioden gut ausdrückt. W. 19. bey וַיִּשְׁרַע in dem eigentlich die ganze Schwierigkeit der Sentenz dieses W. steckt, erinnert er richtig, daß es eben so wenig erfüllte, als ungedrückte Begierden heißen könne, daß Hr. D. Döderlein durch seinen neuen Versuch eben so wenig diese Stelle aufgeklärt habe, und schlägt daher vor וַיִּשְׁרַע zu punktieren, und es aus dem Arab.

ⲓⲁⲓⲁ verbotene Begierde, Begierde des Verbotenen zu übersetzen. (Allerdings müssen Chald. und Syrer statt וַיִּשְׁרַע etwas anders gelesen haben, weil sie ausländische, ehrbare Begierden übersetzen; aber nicht eben gerade וַיִּשְׁרַע wie Hr. A. aus Goubigans Conjecturenammlung anführt, sondern wohl eher וַיִּשְׁרַע welches dem וַיִּשְׁרַע des Textes näher kömmt. Vielleicht war eben dies die Lesart, die die LXX durch *εὐσεβειῶν* ausdrücken.) W. 21. versteht er וַיִּשְׁרַע und וַיִּשְׁרַע nicht von Glück und Unglück, sondern von Tugend und Laster, mit Schultens. (Auch de Dieu's Erklärung kömmt mit dieser auf eins hinaus.) W. 23. mit ebendemselben: „Reichthum

thum verfliegt ohne achtsame Haushaltung. „ (Der Parallelismus, auf den der Hr. W. sonst so viel hält, scheint bey dieser Uebersetzung zu leiden.) Kap. XV, 21. will ein ungenannter Freund des Hrn. W. einen gangbaren Weg übersehen (nach dem Arab.  $\text{حج}$  in Ilda. leniter incessit, davon  $\text{حج}$  lenis via. Gewiß dachten die LXX bey ihren  $\text{μ.β.ο.ι}$  an diese Bedeutung) und das zweyte Hemistich: „ Auch der Kluge findet seinen Weg bequem! dies führt den Hrn. W. noch auf eine andere mögliche Uebersetzung durch Umkehrung des Subjekts und Prädikats:

„Dem Verstandlosen dünkt der ebne Weg Thorheit zu seyn:

„Nur der Einsichtsvolle geht die gerade Straße. „

(Zu dieser Umkehrung sehen wir nicht die mindeste Veranlassung im Texte. Wir haben immer die Stelle überseht:

Laster scheint dem Lasterhaften ein gerader Weg; Aber den wahren geraden Weg geht nur der Tugendhafte.)

W. 27. punkirt er  $\text{וְיָרֵךְ}$  und wiederholt  $\text{כִּי בָּרַךְ}$  aus der ersten Hälfte, um die Antithese vollkommener zu machen: „Wer Beschungen haßt, befestigt (von  $\text{פָּרַח}$  firmus, stabilis) sein Haus. Kap. XVI, 22.

überseht er die andere Hälfte des Verses: „Fallsrick ist dem Thoren die Thorheit, „ offenbar besser und dem Gegensatze anpassender, als z. E. Hr. D. Döderlein: „Zucht der Thoren ist Thorheit, „ aber doch immer hart, daß  $\text{וְיָרֵךְ}$  statt  $\text{וְיָרֵךְ}$  stehen soll. Wir pflegen die Stelle zu übersehen. „Selbst die Gelehrsamkeit des Thoren ist Thorheit, „ wodurch nicht allein diese Schwierigkeit wegfällt, sen-

sondern auch das Sententiöse weit stärker ausge-  
drückt wird. Kap. XVII, 14. setzt er כָּסֵר יָיִם  
(so punctirt er, statt כָּסֵר) dem הַרְיֵב הַרְיֵב ent-  
gegen, das durch eine kleine Oeffnung tropfenweise,  
heimlich und unsichtbar durchbringende Wasser, im  
Gegentheil gegen den wie die Flut nach einem völ-  
ligen Dammbrech einreißenden, jedermann in die  
Augen fallenden, weit und breit sich ausdehnenden  
Streit. Gewiß gut! W. 19. sucht er dadurch ei-  
nen Zusammenhang, den freilich die gewöhnlichen  
Uebersetzungen von d. St. nicht haben, in die Sen-  
tenz zu bringen, daß er פָּשַׁע und חַטָּאת als Syno-  
nym betrachtet, die hier beyde Unglück bedeuten,  
oder, wenn man etwas specielleres will, Schläge,  
Stöße und Wunden, ersteres nach dem Gebrauche  
des Arab. פָּשַׁע. Zur Erläuterung der Stellen  
Kap. XVIII, 6. XIX, 29. XXIII, 35. bemerkt er,  
daß חַטָּאת Schläge bedeutet, wie doch Hr. D.  
Döderlein schon an allen den genannten Stellen  
übersetzt hat, לַחַטָּאת haben allerdings Syr. und LXX  
nicht gelesen; aber auch vielleicht לַחַטָּאת nicht, wie  
der Hr. W. will. Denn sie könnten wohl den Ma-  
forethischen Text bloß paraphrastisch gegeben ha-  
ben.) Kap. XIX, 2. führt Saaltens auf die  
schöne Erklärung: „Eifer ohne Klugheit ist ver-  
derblich: wer zu schnell mit den Füßen ist, fra-  
„gelt.“ Noch sind Kap. 19, 22. 20, 6. 21, 6.  
12. 24, 10. 25, 27. 26, 3. 29, 1. meist glück-  
lich erklärt; aber wir sind beynabe schon bey der  
Auszeichnung des Vorhergehenden zu weitläufig  
geworden, und wir können dies bloß mit der Wich-  
tigkeit und Neuheit der meisten Bemerkungen ent-  
schuldigen, die uns bewegen, den Hrn. Verf. um  
eine baldige Fortsetzung derselben, und, wenn ihm  
etwas auf unser Urtheil ankommt, um mehrere  
Rück-

28. Stück, den 13. Jul. 1782. 443

Rücksicht auf erwiesenen, nicht bloß möglichen Sprachgebrauch, auf die alten griechischen Uebersetzer in Origenes Collection, und auf die mancherley Arten des Parallellismus in der hebräischen Poesie, nicht bloß auf die Einzige, nach welcher derselbe Gedanke im nächsten Hebräische, nur mit veränderten Worten, wiederholt wird, zu bitten.

Cambridge.

*Smelin*

Chemical Essays, by R. Watson, regius Professor of Divinity. Vol. I. S. 349. II. S. 368. 1781. Octav. Hr. W. hat hier in achtzehn Abhandlungen nicht nur manche verwickelte Lehre in der Chemie sehr faßlich vorgetragen, sondern auch einige theils chemische, theils physikalische Versuche beschrieben, und mit vieler Belesenheit zur Geschichte der Wissenschaften, vornemlich der Chemie, zur Geschichte der Entdeckungen, zur Technologie, und zur Statistik von England nicht unwichtige Beyträge geliefert. Im vierzehenden Jahrhunderte schon, war der Gang zur Goldmacherey so groß, daß Pabst Johann XII. sie feierlich, so wie 120 Jahre nach Rog. Bacon's Tod das engländische Parlament untersagen mußte. Die engländischen Kupfergruben und Metallfabriken haben ihr Aufkommen der Staatsklugheit der Königin Elisabeth zu danken, welche durch grosse Freyheiten, die sie ihnen zustand, deutsche Künstler dorthin lockte. Sehr genau hat Hr. W. die eigenthümliche Schwere von mancherley Steinen, verschiedener Flußarten, Porcellanarten, Gipsarten, Steinkohlen und Kalkarten, den Verlust, welchen die letztere durch das Brennen in verschiednen Graden des Feuers an Gewicht erleiden, und die Zunahme, welche sie nach dem Brennen, wenn sie eine

eine Zeit lang an der Luft gelegen haben, wieder erhalten, die Menge von den Produkten der mit Steinkohlen vorgenommenen Destillation, und die verschiedene Verhältniß der Bestandtheile, die man in mehreren Ländern von Europa zum Schießpulver nimmt, auch die Menge des Salpeters, welche in Zeit von sieben Jahren von 1762 - 1769 aus Ostindien nach England gebracht, und von da wieder nach verschiedenen Ländern Europas, und nach Amerika von Jahr zu Jahr ausgeführt worden ist, angegeben. In der Lehre von Feuer, Luft und brennbarem Wesen hat Hr. W. weder Crawford noch Lavoisier genügt, sondern größtentheils Stahl gefolgt. Die Entstehung des unterirdischen Feuers erklärt er nach Lemery. Beyspiele von Kiesen, welche, da sie aufgethürmt frey an der Luft lagen, um das Jahr 1660 zu Caland in Yorkshire, und von kieshaltigen Steinkohlen, welche sich vor ungefähr hundert Jahren zu London, und noch vor wenigen Jahren zu Whitehaven und Halifax unter ähnlichen Umständen von selbst entzündeten. Lange schon hatten die Deutschen ihre Cementwasser auf Kupfer genügt, ehe es nur den Britten oder Irländern einfiel, Gebrauch davon zu machen. Allen ihren Salpeter und Schießpulver nehmen die Engländer aus Ostindien, ein Jahr um das andere gerechnet 3963036 Pfunde, ob es gleich in ihrem eigenen Lande nicht ganz an Stoff darzu mangelt, wovon Hr. W. hier einige Beweise anführt; er fand sogar solchen, der nicht einmal Zusatz von feuerbestimmtem Laugensalze nöthig hatte, ein Vortheil, der für England doppelt schätzbar ist, da es diesem Reiche an genugsamer Holzjung zur Pottasche fehlt; er erwähnt daher seine Landsleute, sich auch insofern unabhängig von andern Welttheilen zu machen, und nach diesem einer kriegsfüh-



führenden Nation so unentbehrlichem Produkte fleißiger in ihrem Lande selbst zu suchen. Schon 1386 nahmen die Engländer zwey französische Schiffe hinweg, auf welchen sie Schießpulver antrafen; K. Heinrich V. untersagte die Ausfuhr desselbigen; unter Eduard VI. gieng ein Haus im Feuer auf, worinn Pulver gemacht wurde; aus einer Urkunde K. Karls I. von 1627, also vor der starken Einfuhr des Salpeters aus Ostindien, erhellt, daß die Salpetersieder damals nicht im Stande waren, den dritten Theil des nöthigen Salpeters zu liefern. Daß das Pulver schon im zwölften Jahrhundert zur Sprengung des Gesteins im Rammelsberge bey Goslar gebraucht worden, scheint Hr. Dr. nicht bekannt gewesen zu seyn; dies war also vor der Belagerung von Algeziras (1343) und der Schlacht bey Cressy (1346). Daß es Rog. Bacon und vielleicht noch ältere Naturforscher und Chemisten schon kannten, ist nicht unwahrscheinlich, wenn auch gleich sein Gebrauch im Kriege und (wenigstens nicht allgemein) in Bergwerken noch nicht bekannt war. Nur eine von den Steinsalzgruben zu Northwich liefert jährlich nach einer Mittelzahl 4000 Tonnen dieses Salzes; die Auslage auf das Salz macht zu Northwich allein im Jahr ungefähr 70000 Pfund Sterl. und also ungefähr den zehenden Theil aller Salzaufgaben aus. In der Küste von Cornwallis hängt man das Land mit Seesand, oder mit der vermittelst des Wassers daraus gezogenen Lauge. Northwich allein verschleißt, und nur an die benachbarten Wächter und in einige Grafschaften, alle Jahr bey 3000 Tonnen von sogenanntem Düngsalze. Bloß darauf gestreut verzehret das Steinsalz alle Gewächse. Schon unter der Königin Elisabeth machte der Aldm. Hamfins das Meerwasser durch Destillation trinkbar. Irwing habe  
bey

bey dem Vorschlag Poissonnier's noch einige Verbesserungen angebracht. Nur an Feuerstein, den sie von Hull holen, haben die Fabriken von Steingut in Staffordshire jährlich ungefähr 5000 Tonnen nöthig; vormals zerrieben sie ihn mit Steinen von Granit; nun aber geschieht es mit einer Art Feuerstein (Chert), von welcher der Abfall noch als Feuerstein (Flint) genutzt, gebrannt, und abgerieben werden könnte; er wird bey Bakewell, auf dem Gebiete des Herzogs von Rutland gegraben, und zwar jährlich zwischen 400 und 500 Tonnen; man findet ihn aber auch anderwärts. Die englische Flintware seye (dies gesiebt Hr. D. selbst) in Weiße und Durchsichtigkeit unter allem Porcellan. Würfelstein verliert in eben dem Feuer  $\frac{1}{5}$  an Gewicht, worinn rhomboedrischer Kalkspat, indem er sich zu Kalk brennt  $\frac{1}{3}$  verliert. Erst vor ungefähr sechszech Jahren sieng man an, den in Derbyshire so häufig brechenden blauen Flußspat zu etwas zu gebrauchen. Das meißnische Porcellan stellt Hr. D. allein dem sinesischen und japanesischen gleich. Daß Alabaster und andere Gipsarten vom Wasser angegriffen werden, hat Hr. D. theils durch Versuche, theils durch Beyspiele von Säulen, welche sich bey feuchtem Wetter sehr schwer trocken erhalten, und dann sehr leicht an ihrer Politur verlieren, gezeigt. Das einige groffe Maunwerk in England ist zu Whitby; vor einigen Jahren sind auch einige in Lancashire angelegt worden. Die Kohlen von Newcastle geben von 24 Karren (barrows) nur 18 Karren Einders, und daher sind diese  $\frac{1}{3}$  theurer, als die rohe Kohlen; die Kohlen von Cambridge geben von 28 = 30 Scheffeln (Bushels) 36 = 39 Scheffel Einders, und diese sind daher mit den rohen Kohlen im gleichen Preise. Hr. D. schlägt in Gegenden, wo Eider

gemacht wird, d's was nach dem Auspressen des Safts aus dem Diste zurückbleibt, Malz und Hopfen, die schon in den Brauereyen gebraucht und sauer geworden sind, Hefen, was von der Bereitung des Biegs zurückbleibt, sogar Spülwasser, und Viehharn zur Bereitung der Pottasche vor. Daß durch Säulung die Menge des feuerfesten Laugenjalzes vermehrt werden sollte, daß Kochsalz durch Vermischung mit faulenden Pflanzen zerlegt werden könnte, zweifeln wir sehr; vielleicht könnte letzteres eher durch Vermischung mit Hefen geschehen. Von 697435 Chalbers Kohlen, die 1777 nach London gebracht wurden, kamen 692093 $\frac{3}{4}$  nur von Newcastle und Sunderland; ein Jahr in das andere gerechnet werden immer 658853 Chalbers oder 922394 Tonnen nach London gebracht, deren jede ungefähr einer Cubikelle oder 2240 Pfunden gleich ist; nur für London werden also jährlich 922364 Cubikellen aus der Erde gegraben; damit könnte man einen Platz von zehn (Englischen) Quadratmeilen einen Zoll hoch bedecken; davon leitet Hr. D. die Unreinlichkeit der Straßen und die Erhöhung des Bodens ab: da die Kohlen bey dem Verbrennen über  $\frac{1}{2}$  Luft, und Del geben, das in offener Luft mit davon geht, so kann man annehmen, daß von den 922394 Tonnen Steinkohlen, welche jährlich in London verzehret werden, 500000 in die Luft steigen, und so ungefähr den vierten Theil der Luft ausmachen, welche die Einwohner einathmen.

Hamburg.

*Leff.*

Predigt über 1 Cor. 12, 26, 27, bey Gelegenheit einer für die reformirte Gemeinde zu Wien zu erhebenden Kollekte, vor der Frankfurter reform. deutschen Gem. gehalten, den 28 Apr.

448 Zugabe, 28. St., den 13. Jul. 1782.

Apr. 1782, von Justus Christ. Kraft, Pred. bey gedachter Gem., zu haben beim Regierungs- rath von Hef; (welcher sie mit Genehmigung des Verlegers auf seine Kosten, zum Besten der genann- ten Gem. hat abdrucken lassen.) Unfre Pflicht ist es, nach der an uns geschehenen Aufforderung, bei dieser Gelegenheit eine Ausnahme von den Gesetzen unsrer Anz. zu machen, und eine Pr. zu empfehlen, welche durch sich selbst, und noch mehr wegen der auf dem Titel genannten wichtigen Veranlassung dazu, die Aufmerksamkeit des Publikum verdient. Ihr wür- diger Verf. hat darin, über die großen Unterneh- mungen des deutschen Oberhauptes Betrachtungen angestellt, die jeden Unpartheiischen das Glück, einen solchen Regenten zu besitzen fülen machen; und dazu dienen können, die Christen von allen Bekentnissen durch brüderliche Liebe zu vereinigen. Dies ist auch, wie der Hr. V. richtig bemerkt, die einzige rechte, und mögliche Union. Alle Bemühun- gen, die Meinungen der Menschen über die Reli- gion zu vereinigen, sind eben so vergebens, als wenn man ihre Gesichtszüge gleich machen wolte; und, was das schlimmste ist, sie wirken am Ende ge- rade im Gegentheil, eine noch größere Trennung. Die Kirchengeschichte giebt uns fast auf jeder Seite diese Lektion. Aber wir Menschen wollen nun ein- mahl, nicht anders als auf eigne Kosten weise werden.

---

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Bogen. gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgelühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

---

## Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

29tes Stück.

Den 20. Jul. 1782.

London.

*H. J. 1782*

**S**chätzbare Beyträge zu den erheblichsten Untersuchungen über die Geschichte der Menschheit liefern die im vorigen Jahr bey E. Dilly herausgekommenen Remarks on the influence of *Climate. Situation. Nature of country, Population, Nature of food, and Way of life,* on the Disposition and Temper, Manners and Behaviour, Intellects, Laws and Customs, Form of Government and Religion of Mankind. By *William Falconer, M. D. F. R. S. XVI.* und 552 Quartf. Die sechs auf dem Titel angezeigten Punkte werden in sechs Büchern, (das letzte, von der Lebensweise, ist stärker, als die fünf ersten zusammengenommen; es geht von S. 257, bis zu Ende,) und zwar in der gleichfalls bestimmt genug angegebenen Rücksicht ihres Einflusses auf Temperament, Sitten &c. abgehandelt. Da das Verzeichniß der Kapitelaufschriften schon für sich acht Quartseiten beträgt, und das Buch selbst von jedem Liebhaber dieser Art von Kenntnissen gelesen werden muß; so wird man von

ff

uns

uns um so viel weniger einen Auszug der vielen seltenen, und nicht selten, neuen und eigenthümlichen Bemerkungen des Verf. erwarten, je früher der deutsche Uebersetzer seine Arbeit geendigt und dem Publicum vorgelegt hat. Wir werden daher mehr den Werth als die Behandlungsart des Ganzen, durch eine beurtheilende Anzeige seiner Vorzüge und Fehler, darzustellen, und die Erinnerungen, welche in dieser Hinsicht etwa nothwendig seyn dürften, durch einige ausgesuchte Beispiele zu rechtfertigen suchen. Ein Auszug eines schon übersetzten Buchs könnte zu nichts dienen: wohl aber einige, nach reifler Prüfung und einer mehrmaligen Lectüre, gesammelte Resultate und Winke für den Leser, wo und warum er den Verf. schätzen, so wie auf der andern Seite, wo und warum er auf seiner Hut seyn müsse. Die großen Vorzüge des V. vor seinen Vorgängern beruhen, unsrer Meinung nach, auf folgenden schriftstellerischen Tugenden: Er leitet immer in die Sache ein, und legt sie so vor, wie er sie gefunden; ohne sich mit Bestreitungen unerweislicher Aussagen anderer Schriftsteller abzugeben. Ein solches Niederreißen und Zerstückeln ist in keinem Fach des menschlichen Wissens gewöhnlicher, aber auch leichter, als in diesem; weil fast jeder Reise- oder Länderbeschreiber die Dinge anders gefunden, sie besser beobachtet, und mehr an ihnen entdeckt haben will; ein jeder möchte doch gern viel Neues sagen, und man sieht die Dinge so an, weil man ein solches Auge hat, von dessen Gesundheit oder Krankheit der Wertheiter seiner Materialien a priori nichts wissen kann. Dadurch wird diesem die Verallgemeinerung seiner Sätze ausnehmend erschweret, und des Streitens und Widerlegens ist kein Ende, selbst wenn man je desmal die meisten (an alle ist nicht zu denken,) vorhandenen Nachrichten gegenwärtig haben, übersehn und mit einander vergleichen könnte. Eben so sehr

nimmt

nimmt sich Hr. F. für Hypothesen in acht, die ihn schon um deswillen nur in seltenen Fällen blenden konnten, weil er eine vollständigere und kritischere Sammlung von Materialien zu verarbeiten hatte, als seine Vorgänger; je vollständiger jene sind, desto weniger hat man nöthig, sich mit Voraussetzungen zu behelfen. Diese mit vielem Fleiß zusammengesuchten und geordneten Facta und Nachrichten machen die Grundlage aus, auf welche der Verf. seine Behauptungen von der intellectuellen und moralischen Beschaffenheit der menschlichen Natur, und den mancherley Modificationen derselben, in ihren mannichfaltigen Lagen gründet. Uns kömmt es indessen vor, als wenn sich die Geschichtschreiber der Menschheit ihr schon an sich nicht leichtes Geschäfte dadurch am meisten erschweren, daß sie die Data zu gewissen theoretischen oder practischen Folgerungen aus den entferntesten Ländern und Welttheilen zusammentreiben, da sie ihnen doch oft ganz nahe liegen, und auch jedem bekannt und einleuchtend sind. Es giebt der Eigenheiten der europäischen Menschheit in jeder Rücksicht so sehr viele, daß das Interesse eines solchen Werks ungemein erhöht werden müßte, wenn man die einheimischen Data haushälterisch benutzen wollte, die ja schon, wegen ihrer Glaubwürdigkeit, den meisten außereuropäischen vorzuziehen sind. So beruft sich der W. z. B. im Beweis, daß warme Klimate träge und faul machen, auf die Hindostaner, Staberier, Araber; Aber beweisen denn die Tausende von Spaniern weniger, die fast in allen Theilen dieses Reichs, ganze Tage lang in Mäntel gehüllt reihenweise, wie Stauten, an den Mauern der Häuser gekniet stehn? Dies Factum steht bekanntlich in unzähligen Bänden Herr, und unter andern auch im Swinburne, dessen Reisen Hr. F. doch sonst sehr oft zu Rath gezogen hat. Man kann also auch bey unserm Verf. nicht

darauf rechnen, daß er die Schriften, die er gelesen, so zu sagen, ganz ausgebraunt hat; und so lang dies nicht ist, wird das ganze Studium der Geschichte der Menschheit keine so großen Fortschritte thun, als es könnte, wenn jeder jüngere Schriftsteller mit Gewißheit wüßte, daß ein Anderer vor ihm gewisse Quellen, wenigstens zu einem bestimmten Gebrauch ganz ausgeschöpft; weil man sonst immer wieder von vorne anfangen muß. — Die bisher dem W. von uns zugestandenen Vorzüge sind größer, als daß die Kritik nicht auch durch eine aufrichtige Anzeige solcher Fehler ihre Rechte behaupten dürfte, die dem Ganzen nachtheilig geworden; von Kleinigkeiten spricht man mit einem so lehreichen Schriftsteller, wie Hr. F. ist, nicht gern. Zu jenen rechnen wir einmal: daß der W. manche Erscheinungen aus solchen Ursachen erklärt, die entweder gar nicht, oder doch nur sehr entfernt wirkten, und daß er dadurch gerade in den Fehler verfällt, den er bisweilen an dem von ihm mit Recht geschätzten Montesquieu tadeln mußte. Der Luxus der Römer war also nicht, wie Hr. F. behauptet, der nächste Grund von der Bereitwilligkeit, mit welcher sie Epikurs System annahmen. Der Luxus wirkte zunächst, wie in allen Freystaaten, auf die Erödtdung der republikanischen Freyheit; und jemehr der thätige Geist der Freyheit, durch luxuriose Entnervungen, eingeschläfert wurde, desto mehr wurden die Römer zur Befolgung der Lehren des Gargettischen Weisen gestimmt. Dieser empfahl Unthätigkeit und Ruhe, geschworne Feindinnen der wirksamen republikanischen Freyheitsliebe. Eben deswegen fand er, als die griechische Philosophie mit den griechischen Reichthümern und Kunstwerken nach Rom kam, anfänglich fast gar keine Anhänger. Sobald aber (wiederum mehr durch die innerlichen Verschödrungen und Unruhen, als durch den Luxus,) die Geffeln vor



vorherichtet wurden, die der Staat künftig tragen sollte; sobald die Theilnahme an den öffentlichen Geschäften und an der Regierung gefährlich zu werden anfing; da waren erst die stillen Gärten Epikurs willkommen. Man entschloß sich allenfalls zur wissenschaftlichen Musse; dennoch ließen sich die größten Männer auch in ihrem Stium von Zeit zu Zeit von den Angelegenheiten des Staats Nachricht geben, und nach zur Zeit der Ermordung Cäsars befolgten einige Epikureer die empfohene Unthätigkeit so wenig, daß der thätigste unter Cäsars Mördern ein Epikureer war. Je mehr aber in der Folge der geklebte despotische Wahnsinn der Imperatoren in Wuth und Raserey übergieng, desto mehr Bewunderer fand Epikurs System von der Unbekanntschaft der Götter des Himmels mit den Angelegenheiten dieser Erde und ihrer Götter; und es blieb dem gedrückten edlen Römer nichts übrig, als nach Epikurs Anweisung gar nicht mehr zu wirken und alles so gehn zu lassen, wie es gieng; oder auch, wenn die beruhigende Kraft dieses Mittels nicht Genüge leistete, nach dem mehr heroischen Rath der Stoiker, sich die Adern aufzureißen. Wir geben noch ein Paar Beyspiele dieser Art. Der W. schreibt S. 82, u. f. die in südlichen Klimaten gewöhnliche Härte der Hitze und die Grausamkeit der Strafen, dem Einfluß des Himmelsstrichs zu; (wenn er gleich nirgends bestimmt angegeben hat, in wieferne ein Land zum heißen, kalten oder gemäßigten Erdreich zu rechnen sey; dadurch werden alle seine Angaben schwankend; weil man hier bekanntlich nicht nach den Graden der Breite zählen darf.) Wir sind aber überzeugt, daß das Klima hieran nur einen sehr unmerklichen Antheil haben kann, und daß der nächste Grund sonst wo liegen muß; theils weil viele Strafen im Norden eben so hart und vernünftig sind; theils weil einige Verbrechen im Süden nicht einmal

so empfindlich bestraft werden, als im Norden, wie z. B. der Diebstahl, der auch nach den Mosaïschen Gesetzen mit einer zwiefachen Erfassung wieder gut gemacht werden konnte. Handelnde Völker, deren Reichthum größtentheils in beweglichen, zum Diebstahl reizenden, Gütern besteht, werden auch unter d. Völkern dieß Verbrechen zum Kapitalverbr. machen, während daß die Barbaren in Palästina und Arabien, so lange sie noch keine deutlichen Begriffe von der Unerlöschlichkeit des Privateigenthums haben, die Verletzung desselben nur ganz gelinde bestrafen werden. Dies war gerade der Fall in Mosi's Zeitalter; die Geschichte des ägyptischen Silbergeschirres führt auch darauf, die man nothwendig nach Datis der Geschichte der Entwicklung moral. Begriffe, nach den Stufen der menschlichen Cultur, und nicht, wie gewöhnlich geschieht, nach der Moral aufgeklärter oder handelnder Völker beurtheilen muß. Alle harten Strafgesetze sind Erfindungen der Barbaren. Was dieß für fränkendes Unrecht halten, das bestrafen sie mit der äuffersten Härte, weil die gelinderen Motive auf rohe Menschen wenig wirken. In unsern römischen Gesetzbüchern sind diese Spuren der alten Roheit ihrer Erfinder leserlich genug; und das ungerimteste dabey ist dieses, daß man so viele Verbrechen noch immer, nach dem vormaligen höhern Werth des Geldes sowohl als der Menschen, bestraft; so daß der Politiker fast jeden Spruch des Criminalisten einer Thorheit oder Lüge zeihen kann. Noch eine Anmerkung zu dieser Klasse: Sollte wohl, wie Hr. F. behauptet, der Einfluß der vegetabilischen Nahrungsmittel, so weit gehn, daß er in der despotischen Regierungsform sichtbar werde? Die Einwohner derjenigen Länder, heißt es S. 242, in welchen der Despotismus am festesten gegründet und mit der ganzen Staatsverfassung unzertrennlich verbunden ist, leben größtentheils

theils von Speisen aus dem Pflanzenreich. Dies factum als wahr vorausgesetzt, giebt jene Folge noch bey weitem nicht; vielmehr dürfte gerade das, was der Verf. für die Wirkung hält, die Ursache seyn; wir meynen, der Despotism. Die Leute sind zu arm; sie müssen sich mit wolfeiler, schlechter, vegetabilischer Kost behelfen, weil sie kein Huhn im Topfe haben können. So die alten ägyptischen Frohnslaven, welche freilich bey schlechten Vegetabilien die Pyramiden baueten; aber bloß, weil sie kein zartes Gänsefleisch bezahlen konnten, welches dagegen von den Priestern um so viel reichlicher genossen wurde. Zweytens: daß der Verf. in seinen Erklärungen physisch-moralischer Phänomene nicht tief genug in die Physik oder Physiologie des menschlichen Körpers eindringt, sondern meistens bey ganz entfernten Ursachen stehen bleibt. So rechnet er Heftigkeit, Zorn, Rachsucht, mit Recht zu den Wirkungen heißer Climate auf den Character: der Grund sey die höhere Empfindlichkeit der Bewohner heißer Erdstriche. Aber nichts scheint, besonders bey rohen Menschen, so ganz körperlichen Ursprungs zu seyn, als gerade diese Leidenschaften, und der nächste Grund wird wohl in der Leber liegen; durch die Wärme nemlich wird die Galle, wie der W. an einem andern Ort bemerkt, in einer größern Quantität abgefondert, und ihre Schärfe wird vermehrt. Bey sehr hitzigen Menschen dieser Art nehmen wir auch unter uns schon den Einfluß der sich ergießenden verdorbenen Galle, sogar in ihrer widerlichen Gesichtsfarbe, wahr. Eben so wenig hat der Verf. von den neueren Entdeckungen seiner Landsleute über die thierische Wärme, und über die Wirkungen der mancherley Lustarten und ihrer Eigenschaften auf den menschlichen Körper, Gebrauch gemacht. Was darüber beygebracht wird, steht meist in der größern Hallerschen Physiologie; Wir haben aber gefun-

den, daß die Lehre von der Luft und von der Respiration in der neuen Ausgabe dieses Werks beträchtliche Vermehrungen erhalten hat. In wie fern die übrigen Bemerkungen des Verf. über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der animalischen und der vegetabilischen Nahrungsmittel, und ihre Wirkungen auf das Moralische am Menschen gegründet sind, können wir hier nicht untersuchen. In keiner Wissenschaft werden Extremes so empfohlen oder verworfen, als in der Diätetik; mehrentheils ist nur das gesund und gut, was der jedesmalige Arzt selbst gern genießen mag. Daß indessen die animalische Diät deswegen, weil sie vollblütiger macht, und durch ihr Gewicht die Verdauungswerkzeuge belästigt, die Verstandeskräfte mehr abtumpfe, als die vegetabilische, streitet mit unsern Erfahrungen. Die meisten Vegetabilien, alle Hülsenfrüchte, Kohlarthen u. äußern die letztere Wirkung in einem höhern Grad; weil sie, besonders bey einer sitzenden Lebensart, blähen und durch die viele Säure, die in ihnen in größser Menge vorhanden ist, die Thätigkeit des Geistes hindern. Ehe man aber hierüber einen allgemeinen Ausspruch wagen darf, müßte man erst die Güte und Nahrhaftigkeit derselben Pflanzen in verschiedenen Climates genauer beobachten, als bisher geschehen ist; die äthiopischen Hülsenfrüchte u. die persischen Melonen sind nicht die untrüglichen. Auch der andre Satz, S. 233. wird sehr eingeschränkt werden müssen, daß der Genuß des Wildprets nachtheiliger sey, als das Fleisch zahmer Thiere. Werden die letztern nicht gemästet; so haben sie wenig gallertartige nährnde Theile; aber durch die gewöhnlichen Maffungen verderben die Säfte beym gänglichen Mangel an Bewegung, sie gehn in Fäulniß über. Das Wildpret kann seine Nahrung besser verarbeiten; es genießt eine reinere Luft und hat gesündere Säfte. Endlich zweitens: daß der Verf. bisweilen zu sehr

nur

nur eine einzige Seite seines Gegenstandes ins Auge faßt, und ein Resultat herausbringt, welches wegfällt, wenn die vielseitigere Summe gezogen wird. Wahr ist es also, daß das Gepränge des sinnlichen Gottesdienstes der römischen Kirche, Reliquien, Heilige, sichtbares Oberhaupt der Kirche, Transsubstantiation, Festtage, vorgeschriebne Gebetsformeln, bey denen sich die Trägheit des nie zu freywilligen Herzensbergessungen anzuregenden sinnlichen Bewohners warmer Erdreiche nicht anzufreuzen braucht, u. s. w., diesen Klimaten am angemessen ist. Schon ein flüchtiger Blick auf die Charte von Europa lehrt dieses factisch. (Die eben so sinnliche und mit lästigen Cerimonien überladene griechische Metropolis in Rußland, ist keine Gegeninstanz; denn sie ist aus wärmern Klimaten hingebacht; und sie wurde, wie Hr. F. richtig bemerkt, zu einer Zeit eingeführt, da die Wissonen der Nation noch durch den Aberglauben barbarischer Völker gespannt waren.) Dennoch glauben wir mit Grund zweifeln zu müssen, daß die röm. Kirche in warmen, von Barbaren bewohnten Ländern, größere Eroberungen machen werde, als die andern weniger sinnlichen christlichen Secten, die mehr auf den Verstand wirken. Denn jener Gottesd. ist gerade, in so fern er sinnlich ist, zu kostbar, als daß er sich bey armen Nationen, die entweder keine oder leere Taschen haben, in seinem vollen Glanz zeigen könnte; sobald nemlich andächtige Menschen, Fürsten, Stifter und Orden die erforderlichen Rauchwerke, Wachskerzen, Chapelets, Madonnen und Crucifixe nicht mehr bezahlen werden.

#### Kralovelhota.

*Meisner*

Mit Vorsetzung dieses, uns unbekanntes, vielsleicht erdichteter Druckortes, kam schon 1780 auf 224 Octavseiten der erste Theil eines Werkes heraus, das die größte Aufmerksamkeit verdienet, und

wie wir vernehmen, bey Kunstverständigen vorzüglichen Beyfall erhalten hat: *Prejogés militaires, par un Officier autrichien.* Die tiefen Einsichten in das ganze Kriegswesen, die muthige Rügung der darin herrschenden Vorurtheile und Mißbräuche, und die meisterhaften Vorschläge zu ihrer Verbesserung, die durch das ganze Buch einander die Hand bieten, lassen in dessen Verfasser eine Kriegsperson von hohem Range und grosser Erfahrung vermuthen. Man nennet den Kdm. Kaiserl. General Feldmarschall Lieutenant Fürst Carl Joseph von Liane. Es giebt keine Vorurtheile mehr in der Religion, sagt der Hr. V.; fast keine mehr in der Moral; in der Gesetzgebung sind ihrer weniger worden; aus den Schulen sind sie verbannet; die Naturlehre hat ihr Joch abgeschüttelt; die angebliche Weltweisheit hat sie abgelegt; die wahre, die man in Rom und Athen lehrte, hat nie dergleichen gehabt. Warum muß es noch Vorurtheile über den Krieg geben? Wie können Dinge, die sich geometrisch erweisen lassen, noch Zweifeln und Widersprüchen unterworfen seyn? Ich will zuerst (im ersten Theile) sagen, was schlecht ist: und dann (im Zweyten), was besser wäre. Habe ich in diesem schwerern Stücke nicht recht; so werde ich, wie ich glaube, es wenigstens in jenem haben. Den Eingang dieser witzigen Vorrede halten wir mehr für eine feine Ironie, oder für eine höfliche Aufmunterung, die Sache wahr zu machen, als für des aufgeklärten Herrn Verf. wahre Meynung. Die zahlreiche Menge der militärischen Vorurtheile sind unter 87 Artikel gebracht. Es wird gewiß Niemanden, am wenigsten einen Soldaten, gereuen, sie gelesen und erwogen zu haben. Einigen Artikeln sind sehr niedliche Dignetzen vorgefetzt, an der Zahl dreyzehn; sie enthalten Auftritte aus dem chelestken Kriege; haben aber auf die Abhandlungen selbst, so viel wir finden können,

nen, keine nähere Beziehung. Der Styl ist wichtig, laconisch, scherzhaft, scharf, wie er sich zu einem solchen Gegenstande schickt: die Ausdrücke sind mahlerisch, unerwartet, neu. Die wenigen Stellen, die wir auszeichnen gedenken, werden durch die Uebersetzung vieles verlieren; und doch können wir uns nicht entschließen, unsern Lesern gar keine Probe von des Hrn. W. Gedanken u. Vortrag zu geben.

Nichts kann leichter seyn, als was man gegen unsere seichten Schlachtordnungen einwendet. Die Maschine der tiefen Ordnung hängt von so vielen Strängen ab, daß ein einziger, der reißt, alles in Unordnung bringt. Furcht macht Colonnen und Muth deployert sie. So entstand die berühmte Colonne bey Fontenoy. Die Flügel wichen den feindlichen Batterien aus; dadurch wurde das Centrum zum Kopf, und die Generals verlohren den ihrigen. Wenig, aber gute, Reuterey. Warum spricht man vom Säbelhieb? einer Sache, die sich nie zuträgt. Den Stoß der Reuterey, wie man sich ihn vorstellt, habe ich nie begreifen können. Ein schwerer Reuter und ein schweres Pferd, ist eines so unnütz als das andere. Man traue ja nicht den Bereutern, die dem Pferd und dem Reuter so lange und viel Hülfe geben, bis beyden nicht mehr zu helfen ist. Ich kenne nichts schlechteres, als die Uebungen der Reuterey, so wie sie bey allen bekannnten Armeen eingeführt sind. Man rechnet zu viel auf sein Feuer; doch bin ich weit entfernt, an die Bayonette zu glauben, was auch die Franzosen davon erzählen mögen. Guberts Versuch über die Taktik übertrifft alles: wir treffen so oft, ungelassen, in unsern Meynungen zusammen, daß es schade wäre, uns einander abzuschreiben. Versuche, nach der Scheibe und nach Gemälden auf Leinwand zu schießen. Die schräge Schlachterdnung kann man leicht mißbrauchen; auch erfordert sie

sie eben nicht so viele Umstände, oder so viele Adjutanten. Noch nie habe ich mehr als sechs Bataillons sich mit einander eintausen sehen. Es giebt eine Armee, bey welcher die Infanterie mit den Augenpuncten so weit gegangen ist, daß man Karren, die immer ihren Gang fortgingen, zu Augenpuncten nahm, und nachher sehr erstaunt war, daß der Flügel nicht gerade werden wollte. Das feindliche Geschütz verursacht eine abscheuliche Straßenbrechung, und dann: lebe wohl Geometrie der Augen! Man fordert viel, um seiner Sache gewiß zu seyn; falsch! Man fordere nur so viel, als sich leisten läßt. Ein großer König sagt vom Rückzuge, er verstehe sich nicht darauf. Ich überlasse es meinen Herrn Collegien, achthundert Schriftstellern, die ich gelesen und denen ich nicht geglaubt habe, Rückzüge in der Geschichte aufzusuchen. Prachtliebe, nicht Menschenliebe, hat mehrentheils die Invalidenhäuser erbauet. Man hat viel Zeit damit verborben, über die Legion zu sprechen: selbst der Römer ihre Würde jetzt nichts taugen. Der Marschall von Sachsen soll gesagt haben, man sollte die Besatzung einer Redoute auf einer Leiter hineinsteigen lassen; der Feind werde sehr verlegen seyn, ihr nachzusteigen. Wehe denen, die alles für verloren halten, so bald man in die Flank genommen wird. Man nimmt zuviel Geschütz mit in das Feld; und man gebraucht es nicht recht. In den Zelten ist man nicht besser, als unter freyen Himmel. Unterschied zwischen den Raisonniereuden und Raisonniere. Ueber die Stockschläge: man gebe lieber selten und viel, als wenig und oft. Noch keine Kriegsschule hat ihre Absicht erfüllt: den geometrischen Schülern fehlte es noch immer am Augenmaß, die arithmetischen konnten nichts berechnen, und die algebraischen hatten keine klaren Begriffe. Bey einer gewissen Armee dauert die Dis-

ciplin



ciplin frühe ein halbe Straube, und Abends zwey und eine halbe: bey der Parade und in der Comdie. Wenn ein Ueberläufer, den man angenommen, seine sechzig Schüsse thut; so ist man nicht mit ihm betrogen. Wehe den Stämpers, die da sagen: es war ein schlechter Kerl, ich bin froh daß er fort ist! Ihr seyd es; weil ihr ihn nicht besser gemacht habt. Vom Glänzenden bey den Kriegsübungen. Ungegründetes Vorurtheil gegen die Inventionen. Die Feldprediger läßt man Jahr aus Jahr ein über Dinge predigen, die Niemand versteht, und Niemand brauchen kann: und sich ernsthaft damit beschäftigen, dem Weibsvolke die Haare abzuschneiden und es von der Armee zu jaggen. Die Soldaten führet man, wie einen Kuppel Hunde, die man zu gefeibter Zeit füttert oder prügelt, ohne darüber mit ihnen zu rathonniren. Die Absicht der Volontäre ist gemeinlich nur, bey einer auswärtigen Armee ihren lächerlichen Pracht auszukramen. In allen Büchern giebt man dem commandirenden General recht sehr schlechte Rathschläge: ohngefähr solche, wie ihm die Adjutanten und die Volontäre, die ihn am Tag des Treffens begleiten, zu geben pflegen: exponiren sie sich nicht! ihr Leben ist so kostbar, daß — u. s. f. Es ist zwar erlaubt, unglücklich zu seyn, denn wir leben ja nicht zu Carthago; aber nützlich wäre es doch, zu wissen, warum ein General, der geschlagen wird, geschlagen worden ist. Fast möchte ich sagen, es sey bester, eine Sottise entschlossen zu thun, als eine kluge That, schwach. Zur Lectüre muß man Verstand mitbringen, sonst wird sie, durch Mißbrauch in der Anwendung, schädlicher als die Unwissenheit. Man begehet mehr Fehler, aus Mangel an Logik, als aus Mangel an Belesenheit. Das beste, was wir bey unsern Armeen thun, kommt ohne Widerrede von den Griechen und Römern her. Von den Reden

Neben an die Soldaten. Manche Befehlshaber bitten, und lieblosen ihren Kindern, wenn es ans Treffen geht, das ganze übrige Jahr durch schelten sie. Andre rechnen ihnen das Brod vor, das sie gegessen haben, und nun (mit der Haut) bezahlen sollen. Noch andere toben und schreyen wie Besessene, und sagen eben deswegen nichts, weil sie zuviel sagen. Ueber die Höflichkeit im Kriege. Wenn man sich zanken will, so muß man sich recht zanken. Gegen überwundene Feinde muß man leutselig seyn; aber keinen schonen, der sich vertheidigen kann. Wenn man die Schneide und Spitze der Klingen stumpf machte; so würde es nicht übel seyn, ein paar Schläger ihre Sache damit ausmachen, und sich wechselseitig abstrafen zu lassen. Es ist eines der gefährlichsten Dinge, daß Nachfolger gerade das Widerspiel von dem thun, was ihre Vorgänger thaten. Einen Artikel hat man in allen Kriegsverordn. vergessen: ihnen manchmal nicht zu folgen. Soldaten aller Nationen, habt ihr Genie, Wiß, Kenntnisse; gut! nur laßt es dabey nicht am gemeinen Menschenverstande fehlen. Der Mensch ist u:ter allen Thieren das furchtsamste: weil er überlegt, und furchtsam erzogen wird. Die allgemeine Absolution vor einem Treffen, auch manche Ordren Tages vorher, sind nicht sehr geschickt, dem Soldaten die Furcht zu vertreiben. „Moraen wird man sich, mit der Hilfe Gottes, in Marsch setzen —; die Feldscherer werden sich gegen das Centrum einfinden; die Feldprediger am linken Flügel; die Wagen für die Verwundeten am rechten.“ Vorschläge zu militärischen Dörfern; zu Casernen. Es ist schon genug, daß die Ehre mit der Menschlichkeit im Widerspruch ist; sie braucht es nicht auch mit den Gesetzen zu seyn. Vorschlag zu einem, über die Ehre wachenden, Tribunal bey jedem Regimente. Kleinigkeiten vergleiche es: bey wichtigen Fällen laße man immer sich diejenigen die Hälse brechen, die noch

noch unglücklicher seyn würden, wenn sie es nicht thäten. Die Strenge muß von oben anfangen. Nachtheile vom allzu häufigen Gebrauch der Scharpien, besonders wenn sie von Frauenpersonen gemacht werden. C'est un animal immonde (freylich wohl manche die der Armee folgen!) dont il faut se garantir même dans la bienfaisance.

Fantaisies militaires, par un officier antrichien. Tome second. 1780, 148 Octavoseiten. Keine Vignetten aber 20 Kupfer zu Erläuterung des Textes. Da der erste Theil, *Prejugés militaires*, kleß; so hat also das ganze Buch keinen gemeinschaftlichen Titel. Die ungeheure Menge Wäcker über das Kriegswesen, und die Furcht, für bißsinnig gehalten zu werden, wenn er das sage, was andere schon gesagt haben, oder für unsinnig, wenn er Dinge sage, die noch nie gesagt worden, haben den Hr. Verf. lange vom Dichterscheiben abgehalten. Eine Bedenklichkeit, die ihm desto mehr Ehre macht, da er beydes, das Alte und Neue, so schön zu sagen weiß. Von der Kleidung: Mützen, statt der Hüte; aber keine Helme. Stifletten von Leinwand, an die Schuhe befestigt, u. s. f. Eine Flinte ohne Ladstock, die von hinten geladet wird; mit aufgestecktem Degen, statt der Bayonette. Zelter für zwölf Mann, daran das Holzwerk sich augenblicklich in Spanische Reuter verwandeln läßt. Des Hrn. Verf. Schlachtordnungen. Es sind ihrer Zwölfe: jede hat ihren besondern Character (der Hr. Verf. sagt selbst: nichts bekanntes! lieber etwas außerordentliches, was denen, die nur wie Klüber an den Figuren kleben, fast eben so wunderbarlich vorkommen wird, als die Chinesischen,) die letzte aber den auffallendsten: Schlachtordnung ohne Ordnung. Es nimmt nemlich eine genugsam disciplinirte, und wohl manövrirende Armee, in Gegenwart des Feindes, so vielerley Gestalten an, und macht

macht so plötzliche Entwürfe und Bewegungen, daß sie den Feind unaufhörlich in Erstaunen setzt, und ihn gewiß schlagen wird, wäre er auch noch einmal so stark, als sie selbst. Man wage es einmal darauf, sagt der Hr. Verf. und schlage nachher mich selbst, wenn man nicht so die ganze Welt schlagen wird. Gewisse Präliminarien oder Vorspiele, die in der Hauptsache immer noch freye Hände lassen, läßt man vorher gehen, und alsdenn erfolgt erst, zur rechten Zeit, den Umständen gemäß, der ern iharte, grosse u. entscheidende Anariff. Vorgeschlagene Legion. Man soll nicht alles in Legionen verwickeln, sondern nur einen Versuch mit einem Paar oder Corpas machen, wie es der Hr. V. in seinen jüngern Jahren gethan habe. Bey den Befestig. soll man lieber etwas außerordentl. angeben, wäre es auch nicht sehr herrlich, als den gewöhnlichen Einrichtungen folgen, wo man immer vorher sagen kann, wie lange sich jedes Werk halten wird. Es sind hin und wieder in Zeughäusern sehr artige Erfindungen, deren Urheber gemeinl. schlecht belohnet u. wohl gar, zum Dank, gezwungen worden, die Früchte ihrer Arbeit dorthin in Verwahrung zu liefern. Diese müßte man gründlich u. unparth. untersuchen, u. das Brauchbare ins Wert setzen. Entwurf einer Galeasse (eines Kriegsschiffes zu 25 Kanonen,) für die Donau. Sie hat 32, mit Schwunghängen versehene Ruder, deren Schaufeln aus bewegl. Blättern zusammen gesetzt sind, die sich, nach Art der Fensterjalousien, öffnen und schließen. Vorschläge zu einer Academie. Bestrafungen zu Versuchen angewendet: man könnte aus Mißthätern, die das Leben vermurkt haben, ein Bataillon u. ein Escadron errichten, um den alten Streit zwischen Reuterey und Fußvolk, über ihre Vorz. etc. durch sie ausmachen zu lassen. Es ist ja nicht gräßlicher, Menschen auf dem Exercierplaze umkommen zu sehen, als auf dem Schlachtfelde. Ueber Krieg u. Frieden. Lebensvorsch. für eine Militärperson. An die Anfänger.

---

Z u g a b e  
zu den  
Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

30tes Stück.

Den 27. Jul. 1782.

---

Dessau.

*Eichhorn.*

**I**n der Buchhandlung der Gelehrten: vom Geist der hebräischen Poesie. Eine Anleitung für den Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes. Von J. G. Herder. Erster Theil. 374 S. in gr. Octav. Der Anfang dieses Werks hat uns auf die angenehmste Weise überrascht. Es war für den Recensenten und gewiß für jeden Liebhaber der ältesten und ursprünglichsten Poesie traurig, daß die Behandlung der hebräischen Dichter in unsern Zeiten so weit hinter der trefflichen Manier zurückblieb, welche man in Deutschland bey griechischen und römischen Dichtern zu versuchen anfängt. Sollten endlich auch die hebr. Dichter zu demselben Glück gelangen, so mußte ihnen ein Mann werden, der von ihrem Geist befeelt, entweder ein Muster der Auslegung gäbe, oder der durch die Entwicklung des Geistes der hebräischen Poesie einen Mann von Geschmack und Geist zu dieser Arbeit weckte, und ihm Winke und Regeln zeigte, nach welchen er die Reste der hebr. Dichtkunst behandeln müßte. Die

gg Des

Beschreibung des Außenwerks derselben, über das man bisher so viel leicht beclamirt hat, reichte dazu bey weitem nicht hin; ihr eigenthümlicher Charakter mußte aufgefaßt, und nach seinen Quellen und Ursachen dargestellt werden. Dazu ward aber ein tiefes Studium der Denkmähler der ältesten Welt, in und mit denen sich der hebräische Geist gebildet hat, erfordert, um zu erforschen, was sie für Eindrücke in dem Geist der hebräischen Dichter gemacht, und wie fern und wie viel sie zur Entstehung, Formung und Ausbildung ihrer poetischen Sprache, Vorstellungen und Dichtungen beygetragen haben; es war notwendig, die Schicksale der hebräischen Nation auf ihre Poesie anzuwenden, und zu zeigen, wie stark oder schwach ihre verschiedenen Situationen auf ihren Geist gewirkt, und welchen Einfluß sie auf ihre Schriften und besonders auf ihre Poesien gehabt haben; wie vielen oder wenigen Stoff sie zu Dichtungen und Bildern hergeliehen; wie sich durch dieselben und durch die Nahrung, die sie dem Dichtergeist gegeben, den Vorstellungs- und Bilderkreis verengt oder erweitert, veredelt oder verschlimmert habe; wie das alte Colorit allmählig verlöschen und ein neues, stärkeres oder schwächeres an seine Stelle getreten sey; wie sich die Dichter der verschiedenen Zeitalter gegen einander verhalten, wie sie sich gedrängt und gedrückt, vergessen und verlassen haben; welche Dichter in den spätern Zeiten an die Stelle der ältesten Denkmähler, denen die hebräische Poesie ihre erste Bildung zu danken hatte, getreten sind, und welche durch den starken Gebrauch, der von ihnen gemacht wurde, am mächtigsten auf den Geist der hebräischen Nation gewirkt haben. Solche Untersuchungen würden die schönste Geschichte der hebräischen Poesie geben, wie sie noch keine Nation von der andern hat, und vielleicht nur wenige haben können, weil wenige ihre

Poes

Poesie bis zu ihrer ersten Quelle verfolgen können; sie würden aber auch die sichersten Regeln zur Entwicklung der Bilder und Vorstellungen, und zur Auslegung der hebr. Dichter u. s. w. enthalten. Aber so ein Werk hat auch seine eigenen grossen Schwierigkeiten. Es setzt vieles voraus; ein genaues chronologisches Studium der hebr. Dichter; die schwere Gabe, das meiste von dem zu vergessen, was bisher darüber geleistet seyn soll; und was noch schwerer ist, tiefe Blicke in den Geist der ältesten Welt, ihre Sitten, Denkungs- und Vorstellungsarten, die von den jetzt gangbaren, wie der Ost vom West absehen; es setzt einen festen Geschmack voraus, gebildet durch ein fleissiges Studium andrer, und besonders griechischer, Dichter und dabey wieder die Verleugnung, die in ihrer Entstehung, Fort- und Ausbildung so ursprüngliche hebräische Poesie nicht in das Fachwerk der griechischen und römischen einschieben zu wollen; die Werke der Hebräer nicht nach den Regeln unsrer Poetiken, die von den Werken ganz andrer Völker abgezogen sind, zu beurtheilen; und ihre so nationellen Dichterbilder und Vorstellungen, mit denen, die unter einem ganz andern Himmel und auf ganz fremdem Grund und Boden gesproßt sind, nicht zu ängstlich zu vergleichen, um sie nicht unvermerkt zu verdrehen und zu verunstalten. Ohne diese Voricht würde das Feld der Untersuchung beengt, der Gesichtskreis verschoben, und der Grund, worauf gebaut werden sollte, wankend werden. Und so ein Werk, hat ohngefähr (so weit sich aus diesem ersten Theil der Gang des Werks absehen läßt) das Publikum an gegenwärtigen zu erwarten. Dieser erste Theil enthält erst als Vorbereitung auf das Ganze, die poetische Kosmologie der Hebräer, oder die ersten Quellen der hebr. Poesie aus den alten Sagen, die im ersten Buch Moses aufgezeichnet sind. Doch

wird der Verf. nicht bloß den Poesien als Poesien stehen bleiben; er betrachtet zugleich die ältesten Poesien, wie sie noch wenig betrachtet haben, als Archiv der Bildung des menschlichen Geistes: ein edler, herrlicher Gesichtspunkt! daher zeigt auch der Verf. bey jeder der alten Sagen immer zuversichtlich; welche Spuren von der Bildung des menschlichen Geistes in ihr liegen, und wie sie für die Poesie bearbeitet und genützt worden ist. Daraus ergiebt sich ohne unser Erinnern, welchen großen Theil des Publikums das Werk interessieren müsse: dem Theologen entwickelt es, wie sich der Glaube der Welt von der untersten Stufe, und die Moral von der ersten Einfachheit allmählig erhoben hat; dem Philosophen, wie sich die ersten engen Begriffe des menschlichen Geistes allmählig erweitert haben; dem Historiker der Geschichte, wie die ältesten Sagen der Welt fortgeleitet, entwickelt und verändert worden sind; und dem Mann von Geschmack und dem Liebhaber der Poesie, welches der Charakter der hebräischen Dichtkunst war, durch welche Stufenfolge sie zu ihrer Blüthe gelangt ist und in welcher sie wieder verblüht hat. Daben hat der Verf. seine Untersuchungen, die schon durch ihren Inhalt anziehend sind, durch das Gewand des Dialogs und eines blühenden Vortrags noch anziehender zu machen gewußt; und wir sind überzeugt, daß sie besonders auf Leser von manchem freichen Geiz, die noch für Szenen aus der Jugend der Welt ein empfindliches Herz haben, und die sich in ihrer Morgenröthe auch noch an der Morgenröthe der Welt erquickten können, große Wirkung machen müssen. Vorans geht eine Untersuchung über den glücklichen Bau der hebr. Sprache zur Poesie, worüber wir bey keinem Schriftsteller noch so viel Gedachtes und Wahres gelesen haben. Sodann folgen Untersuchungen über den Einfluß, den das

Schö.



Schöpfungsbild (Genes. 1), die Erzählung vom Paradies, und die übrigen Nachrichten von den Patriarchen auf die hebr. Poesie gehabt haben, immer begleitet mit der Entwillung dieser Sagen, und wie sie Urkunden von der Entwicklung des menschlichen Geistes sind. Mit den Nachrichten von Mose, und der allgemeinen Aneige, auf wie vielfache Weise er auf die Poesie seines Volks gewirkt habe, schließt sich dieser Theil.

Wir haben den ästhetischen Blick bewundert, mit dem der Verf. unsre Nachrichten aus der ältesten Welt umfaßt, und in welchem Licht er sie seinen Lesern darzustellen gewußt hat: und der Recens., der aus Liebe und Pflicht sich schon so oft mit den beschriebenen Scenen aus jenen heiligen Zeiten der einfachen Welt beschäftigt hat, hat sie in der Gesellschaft dieses Schriftstellers aufs neue lieb gewonnen. Ueberall hält der Verf. fest auf dem Gesichtspunkt, daß das ganze erste Buch Mose lauter israelitische Sagen enthalte, mit Verwerfung der sicher unrichtigen Hypothese, daß manches von Aegyptiern und andern Nationen gebozt sey. Auch durch den Gesichtspunkt von Sagen geht dem ersten Buch Moses manches neue Licht auf. So lieferte die Sage nur allgemeine Nachrichten von der Lage des Paradieses, und Mose bestimmte sie daher auch nur im allgemeinen, und verlegte sie auf die höchste Höhe Asiens, den Erdrücken der alten Welt: (und eben deshalb und anderer Umstände wegen haben wir immer die Nähe der Gelchren für verlohren gehalten, noch jetzt nach dem Phison und Gihon, und dem Charis des Paradieses in Asien herumzuirren. Die Sage hatte nur einige geographische Namen von den seligen Wohnungen der ersten Menschen aufbehalten: und die Menschen nach der Flut benannten nach diesen Flüssen und Gegenden lieblicher Erinnerung die Ströme, die ihnen in der

Nähe waren, und die Gegenden, bey und in denen sie wohnten — so wie in der spätern Welt die flüchtigen Trojaner überall ihren Simois und Xanthus in der Nähe haben wollten). Die Sprachverwirrung hält der Verf. für wunderbar, weil er sich sonst den Ursprung so ganz verschiedener Sprachen, in die sich die Menschen theilen, nicht erklären kann; und die ganze Erzählung vom Thurmbau soll eine Spottfabel seyn. (Das letztere, so bereit wir auch sind, jeder befriedigendern Vorstellung von dieser schweren Sage beizutreten, will uns doch nach mehrmaliger Ueberlegung noch nicht einleuchten. Der Spott scheint uns in der ganzen Stelle fremd, und mit den Worten der Erzählung, so wie sie da liegen, unvereinbar). Meisterhaft entwickelt auch der Verfasser den Umgang der ältesten Welt mit Elohim; aber nach allem dem, was auch der Verf. zur Aufklärung desselben beybringt, fällt es uns doch immer noch schwer, einen wirklichen Umgang anzunehmen. Das Band, das diesen Punkt der Patriarchengeschichte mit den frühesten Sagen anderer Völker knüpft, ist dem Scharfsinn des Verf. so wenig entgangen, daß er ihn vielmehr immer vor Augen hat, und die Parallele ziehet. Jacob z. B. kämpft mit Elohim; und die Helden der Griechen sind oft im Kampf mit den Göttern; auch Hingal kämpft einmal des Nachts mit einem Riesengeist u. s. w. So auch alles übrige. Je weiter wir ins griechische Alterthum zurückgehen, desto weniger entsteht irgend eine Krankheit aus dem Zusammenfluß natürlicher Ursachen; sie sind alle unmittelbare Wirkungen der Gottheit, welche die Geißel der Rache schwingt. Kein Traum wird im ältesten Griechenland geträumt, da nicht ein Orakel wäre, wie in der Patriarchengeschichte. Ist jene Uebereinstimmung des Umgangs mit den Göttern einem wirklichen Umgang der Hirtenväter mit Elohim gänzlich?  
Sind

Sind alle Träume der Patriarchen wirkliche Eröffnungen von Elohim? Oder liegen darinn nicht blos Begriffe der Welt in ihrer Kindheit? und begegnen sich nicht bey diesem Punkt die Sagen der verschiednen Nationen deswegen, weil sie aus Zeiten her sind, wo sich die übrigen verschiedensten Völker in gleicher Lage befinden müssen? So scheint's dem Recens., je mehr er die Hirtenscenen des ersten Buches Mose in Verbindung mit den Sagen der übrigen ungebildeten Welt im frühen Alterthum und den neuern Zeiten betrachtet; und dabey verliehet das erste Buch Mose an Werth und Würde nicht das geringste; das Wunderbare liegt dann nur in Sprache und Vorstellung. Wenigstens, was der Verf. S. 298 dagegen sagt, beruhiget uns nicht. Freylich geht in dem Umgang der Helden mit den Göttern z. B. bey'n Homer alles Heidenmäßig und bey den Patriarchen alles stille und Hirtenmäßig zu — aber nur deswegen, weil die Genesis von Hirten und Homer von Helden redet: den Unterschied abgerechnet, den der Stand der Personen macht, bleibt alles einerley. — Sehr belehrend ist das, was über die Aechtheit und Entstehung dieser Sagen bis auf Mosen; über den Ursprung der Buchstabenchrift u. s. f. gesagt wird. Die Bemerkung, daß die ältteste Welt ganze Geschichte in Namen eingestochen hat, die ungemein viel aufklärt, läßt sich auch noch daraus bestätigen, daß man in spätern Zeiten, als man wieder aus den Namen die Begebenheiten, die an ihnen hingen, herausziehen wollte, (völlig wie bey den Griechen) auf doppelte Erklärungen verfallen ist, woraus dann verschiedene Sagen entstanden sind, wie bey den Namen Jsaak, Jacob, und vieler Ehne Jacobs. Mit Recht bestreitet auch der Verf. den allgemein behaupteten Irrthum, daß die Phöniciſche Sprache von Abraham und seinen Nachkommen in Palästina angenommen

men worden. Gerade umgekehrt; die Phönicier, als ächte Hamiten, müssen ursprünglich eine hamitische Sprache geredet haben, und bey ihrer Wanderung unter die Semiten dieselbe erst mit einer semitischen Mundart vertauscht haben. Auch erklärt sich der Verf. im Ganzen für die Hypothese, daß Mose sein erstes Buch aus alten Urkunden zusammengefeßt habe. — Doch wir dürfen aus diesem Theil des vor uns liegenden Werks nichts weiter auszeichnen, um auch noch einiges von dem andern Gesichtspunkt, aus dem der Verf. die alten Nachrichten in Mose betrachtet, beybringen zu können.

Die Einwirkungen der ältesten Sagen auf die Poesie der Hebräer hat der Verf. mit einer Meißerhand entwickelt; es ist aber schwer etwas davon in Auszug zu bringen, ohne daß es dabey verlihren sollte. Er geht von dem Schöpfungsbild aus, und endigt mit der Geschichte Moses. Ein Hauptverdienst dieses Abschnitts ist, daß die Dichtervorstellungen nach ihren Abänderungen in den verschiedenen Zeiten genau von ihrer ersten Bildung unterschieden werden. So war z. B. die erste Vorstellung von Gott die eines geschäftigen Hausvaters und Haushalters nach Hirten-Ideen; da spannt Gott selbst sein Zelt aus u. s. w.: nachher ward er mehr als müßiger Himmelskönig gedacht; erst seitdem hat er seine Diener (Engel) um sich u. s. w. Die erste Vorstellung herrscht im Schöpfungsbild, das auch noch allerley andre Urbeben gab. Z. B. die Nacht vor der Bewohnbarwerdung der Erde ist der Grund vom Reich der Ungehobnen geworden, wo alles still und formlos ist, wie die Nacht. Aus ihm stammt der Begriff des Geistes, der ursprünglich aus dem Gefühl des Windes in der Nacht, vermischt mit Kraft und Stimme gebildet ist. Der Geist ist überall Sohn des Windes und muß mit dem

dem Winde verkaufen. Der Himmel ist in den ältesten Zeiten Zelt des obern-Hausvaters, wo er sein Wassergewölbe auf und zuschließt. Darauf ward er eine Wüste, seines sapphirnen Glanzes wegen, weil man sich ihn als Eis dachte, aus dem Hagel heraberschlug: zuletzt ward er Tempel und Palast Gottes. Das Paradies ist ein Garten schöner poetischer Ideen worden: sein Baum des Lebens ist immer das Bild der höchsten Seligkeit, u. schlängelt sich durch alle Gesichte der Propheten, und kühlet noch im letzten Buch. Adams friedlicher Umgang mit Thieren kehrt in jedem Gemälde seliger Zeiten zurück, die Liebe des Paradieses ward von den Dichtern sanft und zart empfunden, und Adams Lobgesang tönt in allen Stimmen und Wechselhören des hohen Lieds. — Die ausführliche Entwiklung der Cherubim müssen wir allen empfehlen; es sind keine Donnerpferde, die den Zugang zum Baum des Lebens sollen verwehrt haben. Die Sagen vom Umgang der Hirtenväter mit Elohim, hat der hebr. Poesie einen ganz auszeichnenden Charakter gegeben; sie ward Freundschaftspoesie mit dem höchsten Wesen, und Poesie eines Landes Gottes und der Väter. Mose hat auf dreierley Weise auf die Poesie seines Volks gewirkt; durch seine Thaten, durch die Beschreibung seiner Thaten, und seine eigenen Lieder, und durch das Recht, das er den Propheten gab. Seine Thaten, wozu auch die Einrichtung des Gottesdienstes und des Priestertums gehören, wurden der ewige Stoff der Hilder und Lieder der folgenden Zeiten; sein letztes Lied war das Original, nach dem alle Weissagungen gebildet wurden; sein Lied am rothen Meer war das Vorbild aller Lob-, Sieges- und Errettungspsalmen, so wie der 101ste Psalm das Vorbild lehrender Lieder u. s. w. — Zwischen ihnen ist auch noch eine Untersuchung über das Alter des Buchs Hiob ein-

gerückt, dessen Geschichte in die Patriarchenzeit hinaufgehört; die Scene des Buchs liegt in Idumäa; hier findet sich ein U, wo Hiob gewohnt haben soll; aus und von Idumäa waren Hiob's Freunde her; Idumäa wird immer als ein Winkel morgenländischer Weisheit betrachtet. Das Buch ist voll arabischer Weisheit, d. i. voll Sprüche, Räthsel, erhabene Bilder; Hiob ist ein Emir, wie wahrscheinlich auch seine Freunde; Jordan ist bei ihm der Name eines Strohms; die Moaischen Gesetze kennt das Buch gar nicht; es ist voll acrichtlicher Ideen, aber alle nach der Gestalt eines morgenländischen Emirs; nichts: alles ist arabisch. Seinen fremden Schmuck borgt es von Aegypten: alle Stücke der Art werden mit einem gewissen Staunen, feyerlich und riesenhaft beschrieben, wie Dinae, die man nur aus der Ferne erhobelt. Mose hat das Buch nicht geschrieben. Hiob's Dichtkunst ist kurz, stark, sinreich, heroisch immer auf dem höchsten Punkt des Ausdrucks und Bildes; Moies Dichtkunst ist in den erhabensten Stellen verschleffener, die Eigenheiten in Moses Stil sind diesem Buche fremd. Die Stimme, die im Hiob tödt, schallt rauch und abgebrochen zwischen Felsen hervor; und kann sich unmöglich in dem platten, flachen Aegypten gebildet haben. Noch weniger kann Salomo der Verf. seyn. Das Buch muß ein hohes Alter haben; nur vermuthet der Verf., daß es erst zu Davids Zeit unter die Hebräer gekommen, weil es so einzeln und unachgeahmt unter den Schriften der Hebräer steht. Auch die historische Einleitung ist alt. Der Satan des Buchs ist nicht nach chaldäischen Begriffen vorgestellt; er ist einer des Hausegfundes des obersten Fürsten; er ist nichts als Gerichtsendel, ein Bote Gottes zur Ausforschung, Züchtigung und Strafe. Und diesem Amte gemäß handelt er: Gott lenkt ihn selbst auf Hiob, und weiter geht er auch nicht, als

als Gottes Winke gebieten. Das ganze Buch endlich ist ein Confessus einiger Weisen, die pro und contra die Sache der Gerechtigkeit des obersten Weltmonarchen verhandeln.

Wir bemerken nur noch, daß der Verf. die schönsten Stellen der hebräischen Dichter, von denen er zu sprechen hat, nach seinem Zweck immer in Uebersetzungen mittheilt. Sie sind so schön, rund und voll, daß sie manchem von unsern neuen Uebersetzern auch wieder ihren Willen Schamredliche auspressen werden.

Lurin.

*Bemerkung.*

Noch 1780. bey G. Briolo kam in Klein Octav auf 167 Seiten heraus, wozu noch der zwoyte Theil von 90 Seiten, und auf 32 Seiten von Carl Bonnet an den Verf. geschriebene Briefe hinzukommen: Encefalotomia nuoua uniuersale di Vincenzo Malacarne Chirurgo collegiato, direttore delle regie terme acquei, e professore di chirurgia nella città d'Acqui. In der Vorrede bringt er bey, daß er seine Beschreibung herausgebe, geschehe um denjenigen mit den von ihm angetroffenen Verschiedenheiten zu dienen, die eine sehr genaue Beschreibung von Gehirn herauszugeben Lust hätten.

Erster Theil, erste Abhandlung, von der nützlichsten Art den Hirnschädel zu öffnen. Methode des Galenus und Vesalius, oder vielmehr v. der gewöhnlichen Methode und dann der des Stenonis. In einem Kopfschädel eines Eremiten fand er gar keine Diploe; und die Dicke bey der Kreuznath von 9 Linien, daher ein gewöhnlicher Trepan hier unnütz war. Die Tuberosität des Hinterhauptbeines betrug eif Linien in der Dicke, der kleine Flügel vom Os sphaeroides hatte fünf Linien, die Pfeil- und Lembanath fehlten, das kleine Gehirn war hart. Methode des Verolinus. Die zusammengesetzte Mes-

Methode des Ervoius. Methode des Hishmore von Duverney verbessert. Von noch andern Schnitten, die man, wenn man sie nöthig hat, machen kann. Zweyter Theil, über die harte Hirnhaut. Erstes Kap. von der Struktur, Befestigung, und den Falten der harten Hirnhaut. Auch er säuet mit dem Satz des Hrn. von Haller's an, daß alle Thiere, die Augen haben, auch ein Gehirn hätten. Von der Struktur der festen Hirnhaut. Sie habe viel Elasticität, denn derjenige Fortsatz oderbeutel, der das Rückenmark umkleidet, zog sich bis auf 3 Linien zurück, in Hunden, Katzen, Ziegen, ja fünf Linien in Lämmern, wo er vorsichtig den Knochen wegnahm. Er wirft die Frage auf, ob dies für die Reizbarkeit dieser Membran ein Beweis sey. — (Eben so wenig, als jedes frisches Cellengewebe wegen seiner Elasticität für reizbar zu halten ist). Die äußere Lamelle der harten Hirnhaut nennt er die schuppichte, wegen ihrer Struktur; doch ließen sich diese Schuppen weder nach der Zahl noch Ausdehnung bestimmen. Auf der innern Fläche der harten Hirnhaut finde man in A. ten eine muscöse, in Wahnsinnigen eine wollichte, und in pleuritischen eine Lamelle, die so fest wäre, daß Uersfahrne sich betrügen, und sie für eine eigne wahre Lamelle halten würden. Befestigung der harten Hirnhaut an den innern Flächen des Schädels. In phlegmatischen, und an chronischen Krankheiten gefordnen sey diese Befestigung geringer, am geringsten in Wasserfüchtigen. Doch fand er in einem unangeheuren Wasserkopf diese Befestigung so sehr stark, daß sie an vielen Orten die harte Hirnhaut verleyte, als er den Kopf öffnete. Beschreibung von der Beschaffenheit des Gehirns bey sehr zarten Embryonen. Es ist gleichsam in einem durchsichtigen Bläschen enthalten, und habe am Rande etwas hellere, in der Mitte etwas dunklere Flecken, deren neunne waren.

In-



Inwendig war diese Blase ohngefähr so, wie der humor vitreus im Auge, in Cellen abgetheilt. Vom schiefförmigen Fortsatz. Er habe ihn nie, wie Pourfour Du:petit, bis zu den Nasenknochen selbst verlängert gefunden. Bey vierfüßigen Thieren begeben er sich nicht tief zwischen die Gehirnhälften, und bey Vögeln sey er kaum sichtbar und verdiene nicht mehr den Namen der Sichel. — Er sah ihn einmahl doppelt, obgleich nur der Anfang einfach war, die beyden daher entstandenen Sinus longitudinales waren drey Zoll weit am Tentorio von einander entfernt, und communicirten durch einen Canal; doch bemerkte er dafür keinen Sinum longitudinalem inferiorem. Das kleine Gehirn hatte einen sonderbaren sich dazwischen begebenden Anhang. In obigem Wasserkopf fand er eine widernatürliche Falte, nicht weit von der Sichel von vier Zoll Länge, die sich in den Sinum longitudinalem verlor. — Meist habe er den Sichelfortsatz sich mehr rechts enden gesehen. Das überflüssige Blut der Arterien, womit die Sichel versehen wird, gehe durch kurze irreguläre Canäle in den Sinum longitudinalem über. — (Welches wir jedoch noch nicht vor bewiesen halten). Vom Tentorio. — In einem Körper, worin die Sichel überaus stark war, fand er die eine Seite des Tentoriums nezförmig. Von dem Sichelfortsatz des kleinen Gehirns. Er habe viele Verschiedenheiten an ihm anmerkt. In einem Wahnsinnigen fand er das Foramen occipitale nach vornen gekehrt, und die Tuberosität dieses Knochen nach unten, und die Spina interna sechs Linien, und die Sichel des kleinen Gehirns horizontal und sehr klein. Von den Falten im Sattel. Er habe den Sattel durch zwey bis drey feine Falten oder Sichel getheilt gesehen, so daß die Glandula pituitaria bis auf eine gewisse Tiefe in drey Lobos sich theilte. Seltner finde man sie durch eine quierlaufende Falte zerpal-

ten.

ten. Einige nöthige Cautelen, um diese Sachen besser zu untersuchen. Zweytes Kapitel, von den Drüsen, Arterien und Venen der festen Hirnhaut. Drüsen, oder andre in der festen Hirnhaut gefundene Dinge. Genaue Erzählung von dreymal angetroffenen Verkücherungen. Eigenthümliche Arterien der harten Hirnhaut. Er habe zwey Fälle von Pulsadergeschwülsten an der Arteria Spinalis bemerkt. Verschiedene Beispiele von durch dergleichen Pulsadergeschwülste zerstückten oder aufgeriebenen Knochen. Von der Bildung der Furchen auf der innern Fläche des Hirnschädels. Von den kleinern nezförmigen Blutbehältern der harten Hirnhaut. Drittes Kapitel, von den Blutbehältern des Gehirns u. der Gefäßhaut. Vom Sinu longitudinali superiore. Er sah ihn einmal gar sehr ausgedehnt. Von den Sinibus laterilibus. — In einem Blödsinnigen fand er die Hoffam iugularem verengert, und daher die Foramina lambdoidea sehr erweitert, und eben diese Beobachtung machte er auch an einem Wasserkopf. Von dem Sinu longitudinali inferiore und dem Torcular Herophili. — Von den Sinibus des Hinterhauptes u. den laterilibus inferioribus. Kürzeste und sicherste Art die kleinern Blutbehälter der Grundfläche der Gehirnhäute zu zeigen. Er untersucht sie ausgeprägt, u. dann getrocknet. Er habe nie die mindeste Spur von einem lymphatischen Gefäß an der harten Hirnhaut gesehen. Er sah, daß kalter Rosenhonig auf der harten Hirnhaut reizte, u. dadurch Husten erregte. Von der Spinnwebenhaut. — Er glaube nirgends gelesen zu haben, daß sie mit einem fadichten Gewebe an die Gefäßhaut befestiget sey. Auch er hat sie so, wie wir, oft sehr dick, ja wir haben sogar Knochenartige Lamellen in ihr gefunden. Herrn Bonn's vorrefliche Beobacht. kennt er, wie so vieles andre, gar nicht. Von der Gefäßhaut. Ihre Structur. Verschiedene Fälle von

einer Absonderung dieser Gefäßhaut von der grauen Gehirnmasse; Von ihren übrigen Eigenschaften.

Zweyter Theil, in sieben Kapiteln: Vom Gehirn überhaupt. Die so verschiedene Figur des Gehirns hänge von der Figur des Schädels ab. (Wizlein es scheint nur, daß, beyrn Menschen wenigstens, sich der Schädel eben so sehr nach dem Gehirn bilde). Verschiedenheit in der Härte u. Lage des Gehirnes. Von der Farbe beyder Substanzen. Von Corpore calloso. Von den Gehirnhöhlen zur Seite. Vom Almonshorn. Verschiedenheit der Ausmessungen der Gehirnhöhlen. — Von den hauptsächlich in der Horizontalfläche der Gehirnhöhlen enthaltenen besondern Theilen, als dem Antro gemino semicirculari. Die feine Scheidewand des Gehirns: die Höhle desselben stünde mit den Seitenhöhlen in Verbindung. Plexus choroidi. Das Gewölbe oder der Bogen, oder die Harffe. Die freistehigen Körper. Die Hügel der Sehnerven. Von den in den übrigen Theilen der Gehirnhöhlen enthaltenen Theilen. Der Strubel (den er Sperone nennt). Die Himbrä. Die Seeperdsfüße. Der Stiefel, diese Benennung giebt er einer markierten Erhebung, die sehr einem menschl. Weine ähnlich seyn soll. Schwarzer Rand des Almonshorns — welches er die Colonna innominata des Hrn. v. Hallers zu seyn glaubt. Da bey dieser Beschreibung keine Abbildung vorhanden ist, so ist schwer, diese letztern Theile, die ohnehin v. jedem Beschreiber anders bemerkt u. vorgestellt werden, und oft durch die verschiedene Art der Zergliederung eine verschiedene Gestalt annehmen, herauszubringen. Von der dritten Gehirnhöhle. Mündung derselben. Die Commissuren. Crura fornicis a. Eminentia canaliculata: sehr richtig bemerkt er, daß Pferde u. andre Thiere sie nicht wie der Mensch doppelt, sondern nur einfach, und gleichsam nur auf der Oberfläche getheilt haben. Von den Erhabenheiten, die sich über dem

dem Wassergang des Syloius bekinten. Von der Hirnblase. Gegen Hrn. v. Haller behauptet er, daß sowohl Hunde als Widel, letztere nur an einer verschiedenen Stelle, sie sitzen hätten. Dst habe er selbst in jungen Körpern (wie auch ganz kürzlich in einem 16jährigen bis am letzten Athemzug vernünftigen Knaben) sie sandigt gesehen; er habe sie durchsichtig wie eine Wasserblase gefunden, und ganz und gar v. anderer Form in verschiedenen Körpern. Er sah sie einmahl ganz marigt u. groß in einem sehr lustigen Bettler. In zwey Wasserlöpfen habe er sie trotz alles Fleißes nicht finden können. Die Tubercula quadrigena. Von der Glandula pituitoria u. dem Trichter. Er zeige keine Öffnung. Die Glandula pituitoria sey in Schlangen, Wipern, Fischen, Kröten sehr ansehnlich. In den angehängten Briefen, drückt Bonnet seine Freude aus, durch ihn bestätigt zu sehen, daß die Thiergehirne vom menschlichen wesentlich unterschieden wären. Im zweyten Brief giebt D. etliche Excerpte aus Briefen des Hrn. v. Hallers an ihn, z. B. er könne so sicher als auf eine Demonstration von Euclides rechnen, daß das Corpus callosum nichts vorzügliches habe; das Gedächtniß, behauptet D. in einem andern Briefe, müsse durchaus einen physischen Sitz haben; das Würden des Geistes (le travail de l'esprit) können wohl die Kamellen des kleinen Gehirns vermehren. Die Beschreibung des kleinen Gehirns ist wegzelassen, weil davon der Verfasser schon ein eignes Werk geschrieben hat, welches wir schon (1777 Zug. 29 Stück) angezeigt haben; so finden wir auch nicht die Krankengeschichten, die er am Ende anzuführen verspricht.

# Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

3tes Stück.

Den 3. Aug. 1782.

Mayland.

*Lentini*

**I**nstitutionum medicinae practicae, quas auditoribus suis praelegebat *Jo. Bapt. Burserius de Kanisfeld.* Vol. I. de Febris. Praemitt. comment. de inflammatione. 1781. groß Quart, 334 Seiten ohne 43 Seiten, die die Abhandl. de inflammatione einnimmt. In der kurzen Vorrede äussert dieser grosse Gelehrte Italiens, daß mehrere Jahre lang gedultig fortgesetztes Lesen aller Schriften, die von Fiebern handeln, zu Bestimmung des wesentlichen Unterschiedes der Arten unter sich, nicht nur wenig beygetragen, sondern vielmehr die Dunkelheit und Verworrenheit, nur noch undurchdringlicher gemacht habe: er sey daher genöthiget gewesen, um seinen Zuhörern diesen wichtigen Theil der ausübenden Arzneykunst so deutlich und anwendbar als möglich zu machen, nur die übereinstimmendsten Beschreibungen zu sammeln, sie nach eigenen Erfahrungen, dem besten Probiereis, zu prüfen, und jedem Fieber die Benennungsarten der berühmtesten Schriftsteller, zu

h h

Wer

Vermeidung aller Zweideutigkeit beizufügen. Was also Hr. W. vielfährige prüfende Lectüre, und unermüdete vergleichende Erfahrungen über die Fieber, gelehrt, trifft man in diesem ersten Bande zusammen, wohl geordnet, sehr genau bestimmt, und in eleganter Schreibart vorgetragen an. Dem Werke von den Fiebern selbst ist, wie auf dem Titel schon bemerkt worden, eine lehrwürdige Abhandlung über die Entzündung vorgefetzt, durch welche über einige Abschnitte des folgenden, gehöriges Licht verbreitet wird. Nachdem der W. die vornehmsten Theorien, deren keine ihm ganz genügt, durchgegangen: trägt er diejenige vor, durch die er glaubt den Schwierigkeitsnoten über die Entstehung einer Entzündung, leichter gelöst zu haben. Nähme man sagt er, an, daß einige kleine Schlagadern durch etwas ungewöhnliches, auf eine eigene Art gereizt würden, es wirke nun dieser Reiz auf die Muskuladern, oder auf die Nerven derselben, oder auf beyde zugleich, so wäre ein schnelleres und stärkeres Zusammenziehen und Weiterwerthen derselben, die natürlichste Folge. Es würden dieselben auch geschwinder und öfterer ausgelert, und folglich der Widerstand in Ansehung des nachdringenden Bluts, verringert. Daher sey nun hier auch der Zufluß stärker und geschwinder, als nach andern Theilen. Man müßte die Entzündungsanlage im Blute, mit der Entzündung selbst nicht vermengen. Er zeigt auch sehr deutlich, unter welchen Umständen, Verstopfung der kleinern Gefäße eine Entzündung erzeuge, und unter welchen sie nur Folge der letztern sey. So wie die Entzündung eine Folge der Gegenwart eines Reizes ist, so entsiehet beim Mangel desselben, nach Verstopfungen der kleinen Gefäße, Flecken, Striemen, Petechien. Ueber die Speckhaut auf dem Blute:

bey

bey welcher Gelegenheit Hershons Meynung in einer Note wiederlegt wird. In den Wasser- und lymphatischen Gefäßen, könne sich nie eine Entzündung ereignen, wenn nicht die blutführende zugleich mit entzündet seyen. Er hält es auch, gegen den Hrn. v. Haüter (jedoch nur) wahrscheinlich, daß die feinste Enden der Schlagadern, doch einige Bewegung haben, obgleich sie sich im natürlichen Zustande nicht wahrnehmen lassen, weil nicht zu läugnen sey, daß man, wenn sie entzündet sind, ihren Pulsschlag mit Schmerz empfinde. (Hier kann doch leicht eine Täuschung statt haben). Hierunächst bestimmt er die natürlichste Eintheilungen der Entzündung, und den Nutzen oder Nachtheil der Resuktion und Ableitung: bey welcher Gelegenheit diejenige zurecht gewiesen werden, welche die spanische Hitze das Blut verdicken lassen. Eine allgemeine, aber doch kernhafte Anweisung zur Heilung, beschließt diesen lehrwürdigen Commentariolum.

Der W. fängt nun mit einer Abhandlung der Fieber überhaupt an. Alles findet hier, nur nach scharfer Prüfung, Platz, was zum generellen Begriff eines Fiebers gehört; das Uebrige hingegen, was zu unbestimmt, schwankend, oder gar irrig geschienen, ist mit treffender Kürze angezeigt. Nachdem nun Hr. W., dem Altes und Neues in diesem Fach gleich gegenwärtig ist, die Begriffe die Galen, Willis, Bellin, Boerhaave u. a. davon gegeben, genau erwogen, und gezeigt hat, daß es bey der ins Unendliche gehenden Mannichfaltigkeit der Fieber, eben so unmöglich sey, eine, allen Fiebern anpassende, Definition zu geben, als es wider alle Vernunft seyn würde, eine Ursache, die allen Fiebern überhaupt gemein sey, annehmen zu  
 h h 2 wol-

wollen: so hält er es für die Ausübung der Arzneywissenschaft am zuträglichsten, sich an solche Beschreibungen zu halten, die unter jeden Umständen kenntlich sind. In dieser Absicht lehrt er aus der Beschaffenheit des Pulses, der Wärme, des Harns, des Abtritts, der Augen, der Zunge, des Geschmacks, des Athens u. a. zu beurtheilen: ob ein Fieber da sey oder nicht. Dann die Beurtheilung der Ursachen, summarisch, und des Ausgangs der Krankheit nach Hippocrates in deutlicher Kürze. In dem Abschnitt: de februm divisione et differentis beleuchtet er alle die vornehmsten Eintheilungsarten mit sorgfältigster Genauigkeit, und sucht ein System zu errichten, daß der Natur recht aus dem Vufen genommen sey. Der Plan also, nach welchem Hr. W. die Fieber abhandelt, ist so angelegt, daß er im ersten Theil die aussehenden Fieber; im zweyten die ohne Nachlaß anhaltenden; im dritten, die mit Nachlaß anhaltenden, und im vierten die zusammengesetzten, die er auch proportionatas nennet, kennen, beurtheilen, und heilen lehrt. In Ansehung der ursprünglich echten aussehenden Fieber, hält er es doch für wahrscheinlich, daß sie nur eine Ursache hervorbringe, daß aber auch, durch verschiedene Verhältnisse und Abänderungen derselben, die von mehreren hier naumbhaft gemachten Ursachen bewirkt werden, Fieberarten daraus entstehen, nach welchen die Heilart eingerichtet werden muß. Im Verfolg dieses Abschnitts giebt er nun gemeffene Vorschriften, wie man sich in Ansehung des Mutlassens, der Abführungen, die nach Maasgabe gegenwärtiger Constitution bald nutzen bald schaden, verhalten müsse, und führt die bewährtesten Mittel kurz auf. Die Fiebrinde will er vornemlich für solche Fieber, die mit gefährlichen Zufällen begleitet sind



(comitatae) aufbehalten. Sechs Quentchen auf einmal, scheint eine unbezwingbare Gabe zu seyn. (Vbi breuius interuallum est, primo statim remissionis tempore vncia dimidia, imo in grauiori metu drachmae sex corticis vno haustu propinandae sunt etc.) Ueberhaupt zieht er grosse Gaben, kleinern, zur Quente, vor. Unter den täglichen Fiebern finden wir auch die quotidianas hystericas et hypochondriacas; scorbuticas; anhere secundarias; pulmoniacam und quotidianam secundariam a visceribus imi ventris beschrieben, und wie bey allen folgenden, die Purgosin und Heilart beygefügt. Bey der Cur des unedten dreytägigen Wechselfiebers macht er die Bemerkung: daß man bey dem gelbsüchtigen Zustande die Zeit nicht mit abführenden und eröffnenden Mitteln verlihren; sondern mit der Fiebrinde dem Fieber, und dessen Symptom, der Gelbsucht dreisse entgegen gehen müsse, immaßn sonst das Fieber nebst der Gelbsucht zu weit einwurzeln, und das aussehende in ein anhaltendes Fieber übergehen werde. Ist die Gelbsucht Folge einer ursprünglichen Leberentzündung, so hält das Fieber als Symptom keinen ordentlichen Typum, und in diesem Fall würde die Rinde offenbar schaden. Ehe Hr. B. im erstern Fall die Rinde giebt, rath er ein Aderlaß voranzusetzen zu lassen. Obgleich diese Bemerkung nicht neu ist, hat sie Rec. hier doch einmal sagen wollen. Nächst diesen liefert der Hr. B. mit gleichmäßiger gebrungener Bündigkeit die tertianam cholericam; dysentericam; suocruentam vel atrabilariam; cardiacam; emeticam des Sauvages; diaphoreticam; syncopalem; algidam; lethargicam; tertianam catarrhalem Morandii colicam; arthriticam; pleuriticam; coecam; scorbuticam petechizantem Mo-

randii und vriticam Planchonii etc. größtentheils nach Torri. Hr. W. heilte ein solches mit Blindheit verknüpftes dreytägiges Fieber mit der Rinde, an einem Orte in Cesena. Auch gegen das scorbutische empfiehlt er sie, nebst der Mineralsäure. Auch als Vorbauungsmittel fand er die Rinde gegen den 1765 epidemischen Skorbut sehr wirksam. Wenn Petechien mit dem dreytägigen Fieber verbunden, sich schon um den dritten Tag sehen lassen, empfiehlt Hr. W., nach Morand, gleich eine große Gabe zu sechs Quenten auf einmal, und dann alle drey Stunden drey Quenten zu geben: bey geringerer Gefahr nur vier Quentchen zur ersten Gabe, und zwey Quenten alle vier Stunden.

Der andere Abschnitt ist den ohne Nachlaß anhaltenden Fiebern bestimmt, dahin die Ephemera, der Synochus imputris, Synochus putris continens lenta maligna, auch nervosa genannt, und hectica gerechnet werden. Die Beschreibung der ephemera sudatoria epidemica, und der damaligen Heilart durch Schwoigen, welche der Hr. W. auf ihrem Werth beruhet läßt: Bemerket aber doch ganz richtig, daß das im J. 1750 zu Beauvais herrschende Fieber, nicht dieses, sondern ein mit Friesel verbundenes, von Sauvage miliaris sudatoria genannte, gewesen sey. Einzeln kömmt dies Fieber sehr selten vor. Ephemera gangraenosa, davon ein merkwürdiges Beyspiel gegeben wird. Unter den hier mit vieler Umbersicht v. geschlagenen Hülfsmitteln, vermisset Rec. doch den Mohnsaft allein, oder mit China vermischt. Von der ephemera a contagio, siue a miasmate putrido, ebenfalls eine sehr anschauliche Schilderung von Hrn. Kleinem aus Wien, an Hrn. W. gesandt.  
Da

Da es bey Heilung des Synochus sehr darauf ankommt, jede Art genau beurtheilt zu haben, so giebt hier Hr. V. genaue Beschreibungen des Synoch. purae; sanguinae; cholericæ nebst den Vorherfagungen und der Heilart. Hiernächst von der böartigen Synocha, nach der Beobachtung des Freyherrn von Störck. Dann die Zeichen, wodurch sich der faule Synochus, vom nicht faulen, und vom böartigen, und Magenstern unterscheidet. Vom böartigen schleichenden Nervenfieber, liefert Hr. V. eine meisterliche Zeichnung, theilt den ganzen Ablauf in deutliche Stadien ab, zeigt unter welchen Umständen man hoffen oder fürchten müsse, zu welchen auch Er, den Brand der äußern Gliedmaßen und am Hintern, als eine glückliche Ereigniß ansiehet, wenn sich andere beschwerliche Symptome dabey vermindern. Bey Zeichen der Vollblütigkeit ziehet er Schröpfen oder Blutigel dem Aderlaß, und Brechmittel den Larynxen vor. Blasenpflaster bey Aufgelöstheit des Bluts und Netzung zur Faulniß hält er bedenklich. Der Hauptursache der Krankheit, fest er Weinsmolke, oder andere dergleichen Getränke, jedoch nicht so häufig, auch dann nur kalt, wenn dergleichen Fieber epidemisch sind, den Symptomen aber angeeignete Mittel, entgegen: so, dem zu häufigen Schweisse, rothen oder andern herben Wein mit Wasser vermischt; der Auflösung des Bluts Mineral Säuren, jedoch nicht in dem Uebermaaß, daß dadurch die Kraft des Herzens geschwächt werde; daher immer sehr verdünnt, und mit etwas gewürzhaften gemischt. Bey Erstickungsdrohenden Schleim, läßt er, nach Sydenh. m, brechen, nachdem vorher ein stärkendes Mittel gegeben worden. Das hektische Fieber beschließt diesen Abschnitt, an welchem der dritte von anhaltenden

**Fiebern mit Nachlaß anschließt.** Also wird hier der *quotidianae continuae veterum*, welches das Eigene hat, daß es ohne Schauer und Frost anfängt, und ohne Schweiß (aber öfter mit Geschwulst oder Durchfall) endigt, der erste Platz, und die Merkmale angegeben, wodurch es sich vom hektischen Fieber, mit dem es so sehr viel ähnliches hat, unterscheidet. Als eine Spielart betrachtet er es, wenn der Kranke hiebei Frost und Hitze zugleich empfindet. (Ist wohl nur für eine Folge gar zu großer Empfindlichkeit Einiger anzusehen). Vom Catarrhalfieber. Bey der Abhandlung des Milchfiebers, findet er zu Erklärung der Ursache desselben weder *Boissier*, *Sauvages* noch von *Swieten*s Meynung hinlänglich, sondern glaubt, daß es vornemlich von der fehlerhaften Zusammenziehung der Gebärmutter; von überfüllten und überspannten Brüsten; oder von einer falschen oder wahren Entzündung der Gebärmutter abhängt. Bey gelinder und allmählicher Zusammenziehung der Gebärmutter, werde kein Milchfieber erfolgen: es werde die ganze Blutmasse hiebei nur eine unmerkliche Veränderung leiden, so wie auch die Brüste. Das Fieber, das nach gar zu großer Ueberspannung und Ueberfüllung der Brüste erfolgt, müßte das eigentliche Milchfieber genannt werden. Nach obigen drey vorausgesetzten Ursachen richtet er hinsichtlich auch die Cur ein. Die Milch aus dem Blute zu schaffen, empfiehlt er doch auch *Levret's* Anweisung. Unter der Aufschrift *febris gastrica acuta*, will er darum eben dasselbige verstanden haben, was *Quesnai febris itercoralis*, *Baglioni febris mesenterica*, und *Tissot febris putrida* genannt haben, weil ihm diese Benennungen theils zu allgemein vorkommen, theils weil sie das nicht ausdrücken, was er darunter versteht: nemlich ein

solches kurz daurendes, von faulichten Unreinigkeiten der ersten Wege so sehr abhängendes Fieber, das sich vermindert und verliert, sobald nur Magen und Gedärme gereinigt worden. Putridam will er hingegen nur dann ein solches Fieber nennen, wenn die Blutmasse, an der Fäulniß, einen nicht zu verkennenden Antheil genommen hat. Ist etwas entzündliches beygemischt, beßimmt es den Nahmen einer gastricae inflammatoriae, das im Anfange anhaltend, nach Verminderung der Entzündung aber nachlassend ist. Die Geilindigkeit und Abnahme der Zufälle allein, kann als Zeichen zur Besserung angesehen werden, weil die Krankheit selbst einer Sehtigung unfähig ist. Ueber das Blut lassen bey diesen Fiebern, findet man hier bestimmten Unterricht, desgleichen über Brech- und Purgiermittel. Bey gar zu großer Reichbarkeit rätth er, mit kaltgepreßten frischen Baum- Mandel- oder Leinöhl, zu vier, fünf bis sechs Unzen auf einmal gegeben, zu laßiren; denn wenn das bester und frischeste Oehl (dies sind des V. eigene Worte) in der Menge auf einmal gegeben worden, so gehe es so schnell durch Magen und Gedärme durch, daß man von dem Stanzigwerden desselben, gewiß den Nachtheil nicht werde zu befürchten haben, den man von kleinen widerholten Gaben erwarten müßte. Der Wertheibigung dieses Rathes hat Hr. B. den ganzen §. CCCXVI. gewidmet, und jener Besorgniß durch Vermischung der Zitronsäure auszuweichen gesucht. Die antiseptischen Mittel: Säuren; fixe Luft, deren säulnißvermindernde Kraft er (noch noch) in dem mitaufsteigenden Nitriosaucersucht; die Rinde; Kampfer; Gallkraut. Dem hombergischen Sedativsalz trauct er ebenfalls die ihm beygelegte stillende, so wie dem lebendigen Quecksilber die wurmtreibende, Kräfte nicht zu. Wir

überschlagen ungern einige wichtige Mittel, um die Meynung des Hrn. Verf. vom Kindbettfieber noch mit wenigen anzuzeigen. Dies Fieber, dem Hippocrate schon bekannt, unterziehet Hr. B. der genauesten und ausführlichsten Untersuchung, und zeigt bey dieser Gelegenheit die Schärfe seiner Beurtheilungskraft in ihrer ganzen Stärke. Er bringt erstlich das Wesentliche aus den besten Beobachtungen der Engländer, Franzosen und Deutschen in eine solche Lage, worinn man die große Verschiedenheit, und die Ursachen derselben eben so anschaulich ermessen kann, als man nachher überzeugt wird: daß dies Fieber bey weitem nicht eine und dieselbige Ursache zum Grunde habe; sondern aus mehreren: der zurückgehaltenen, verstopften, verdorbnen oder verfehten Reinigung nach der Geburt; der zurückgebliebenen Nachgeburt, oder faulen Stinken derselben; ingleichen faulen gallichten, oder andern in den Gebärmern befindlichen Unreinigkeiten, nicht weniger der Alkalescenz des Bluts, durch äussere Ursachen bewirkt; wie auch der Verlesung der Gebärmutter, seltener aus der plötzlich zurückgetretenen Milch zc. entsche, und erweist dann, daß nach Maasgabe dieser Ursachen, die Wirkungen derselben, die Fieber, sich auch verschiedn arten, und bald Entzündungen der Mutter, der Gedärme, Brust- und Lungenentzündungen, Phrenesien; bald febres gastricae acutae; gastrico-puridae; oder gastrico-lochiales; oder auch lochiales simplices; tritaephyae biliosae ardentes oder colliquantes oder faule zc. entstehen müssen, wobey verschiedene neue Schriftsteller, nur eine Ursache vor Augen, freilich in Verlegenheit gerathen mußten. Die Vorhersagungen und Cur, diesen Grundfägen angemessen. Noch von der quartana continua oder tetartophya; quartana

tana continua Pisonis. Der vierte Theil de febribus continuis compositis, sine proportionatis beschließt diesen ersten Theil. Wir hoffen, unsere Leser auf dies vortrefliche Werk eben so begierig gemacht zu haben, als es Rec. Wunsch ist, es nächstens in den Verzeichnissen unserer Buchhandlungen zu finden.

Breslau.

*Beckmann.*

Die ökonomischen Nachrichten der patriotischen Gesellschaft in Schlesien sind so reich an gründlichen und gemeinnützigen Aufsätzen, daß wir ihr Andenken durch Anzeige der beyden letzten Jahrgänge auch hier erneuern wollen. Seitdem der Stifter, des Herrn von Carmer Excell. nach Berlin gerufen worden, um, wie der Vorredner sagt, überall Bücher und Chifane zu verschicken, hat der König die Direction dem wirklichen dirigirenden Staats- Finanz- und Kriegsminister, Hrn. von Hoym Excell. aufgetragen. Bey dieser Gelegenheit ist der Eifer der Mitglieder durch einige neue Einrichtungen angefrischt und verstärkt worden, wozu die Thätigkeit des Secretärs, des Hrn. Oberyndicus Wörner, viel beygetragen zu haben scheint. Der Band vom Jahre 1780 hat auch den Titel: Neuer Nachrichten erster Band erhalten. Doch ist die Einrichtung ungeändert geblieben. Zu den vorzüglichern Aufsätzen gehören wohl des Hrn. Wörner Betrachtungen über die ökonomische Botanik; wo zugleich einige Nachrichten zur Geschichte der Botanik in Schlesien, z. B. von der Kräuterammlung des Volkmann, vorkommen. Von eben diesem fleißigen Manne findet man hier ein Verzeichniß der Schlesiſchen Thiere, welches sich jedoch schon mit den Fischen endigt.

endigt. Mus Schwenkfeldt ist wohl gewiß mus agrarius in Hrn. Vallas Descript glrium p. 341. Gadas Fieber scheint eine neue Art zu seyn. Bären, Füchse und Wiber kommen in Schlesien doch nur selten vor. Von Cuprinus carassius, den man auch dort für einen Bastart von Karpfen und Karauschen hält, liest man S. 215 artige Nachrichten. Hr. Herzberg, dessen Beiträge vorzüglich nützlich sind, warnt, zum Mörstel nicht zu viel Kalk, sondern lieber dreyimal so viel Grubensand zu nehmen. Oekonomische Topographie der dem Herzoge von Curland zugehörigen freyen Standes-Herrschaft Wartenberg. Sie hat jetzt 64 Dörfer, 4 neu erbaute Coloniedörfer und 2 Städte; 2 Dörfer gehören der Geistlichkeit. 24 dem Herzoge, 38 dem Adel und 3 der Stadt Wartenberg. Diese enthält 1093 Menschen. Die jährliche Einnahme der Kämmerer beträgt 1196 Rthlr. Noch steht das erste von Conrad III, Herzoge zu Delo, im 14ten Jahrhunderte erbaute Schloß, welches jetzt zu einer Brauerey dient. Die Herrschaft wird von Seiten des Königs durch den Landrath, Commissarium loci, und den Magistrat und Schöppenstuhl; von Seiten des Herzogs aber durch die Regierung; das Landes-Hofgericht und von dem Stadtkammeramte regiert. Jetzt ist die evangelische und katholische Religion dort fast gleich stark. Man redet deutsch und polnisch, doch ist letztere die Liebessprache der Dörfer, und wenigstens Sontags muß der Schulmeister die Predigt polnisch lesen. Das gemeine Volk hat noch wenig Cultur, doch sind nun in allen Dörfern Schulen. — Vor einem Jahre hat der König einen Hofjäger mit einem Hunde nach Schlesien geschickt, um dort Krüffeln aufzusuchen, und dieser Umstand hat den Aussatz des Hrn. von Mühschafel von Krüffeln ver-



veranlaßt. Er glaubt, daß diese Gewächse in ihrer ganzen Oberflächlichen Nahrungssäfte einfangen, und daß die mancherley Arten, die davon angezeihen werden, dadurch entstanden sind, daß das Alter Größe, Farbe und Geruch ändert. Die Abrißung der Hunde ist hier als sehr leicht beschrieben worden. Gelegentlich ist auch von Hirschbrunst, *Lycop. ceruuum* geredet, und manche in Schriften vorkommende Verwechslung verbessert worden. Eine wichtige Verbesserung der Kugelbüchsen hat Herzberg S. 77 gelehrt. Die Kugel erhält eine fast birnförmige Gestalt und einige Zapfen, welche genau in die Züge des Laufs passen und selbige ausfüllen; sie wird ohne Futter auf das Pulver gestossen. Eine Büchse, die sonst nur einen sichern Schuß auf 200 Schritte hatte, warf, nach dieser Verbesserung, die Kugel auf 400 bis 500 Schritte mit ungläublicher Genauigkeit. Eine Nachricht von Verfertigung der Hanzlauer braunen Leöse, wofür jährlich ungefähr 9000 Rthlr. gelöst werden. Die feinem Stücke werden in Kapseln gebrannt; der Ofen, der von der gewöhnlichen Einrichtung wenig abweicht, ist abgebildet. Hr. Herzberg hat eine Kamme beschrieben, mit welcher Pfähle in schräger Richtung eingeschlagen werden können. Eine Tabelle über den Anbau des Holzes in den Königl. Meutern, Wäldern und Stadtförsten, zeigt, daß ungefähr in zehn Jahren 25740 Scheffel Breslauer Maas oder etwas über 1474 Wispel Berliner Maas an Baumtaumel ausgesetzt worden. Man hat in Schlesien den Glauben, daß es eine dem Hindviehe sehr schädliche und oft tödliche Grasart gebe, die man dort bösen Ringel nennt; nach genauer Untersuchung findet es sich, daß das sonst gewiß mit Recht für nasse Wiesen empfohlene Wasser-Rispengras, *Poa*  
aqua-

aquatica, gemeint sey; doch soll es nur schaden, wenn es eine gewisse Krankheit erhalten, woben der Halm inwendig in einen olivenfarbigen Saub aufgelöset wird. Das Vieh soll nach dem Genuße, wie von dem frischen Klee, leiden. Doch diese Meynung ist unerwiesen; und uns wenigstens unwahrscheinlich. Zu Glaz ist eine vortrefliche Leder-manufaktur errichtet, worinn nicht allein Saffian und die feinen Bräufler Arten gemacht, sondern auch die Leder schön zu Stühlen, Tapeten u. a. d. bemahlt werden; sie hat bereits grosse Bestellungen für die Königl. Familie. Zu Saffian dienen Bock- und Ziegenfelle, auch allenfalls Schaaffelle; zu den Bräufler oder Laffenledern, Kalbfelle, die mit Kalk, Alaun und Salz zubereitet werden; die Farben leiden Wasser.

*Gmelin.* Zürich und Winterthur.

Neues Magazin für die Liebhaber der Entomologie, herausgegeben von J. E. Fuchsly. Octavo. Bey dem Herausgeber und bey H. Steiner und Compagnie. 1. Heft. 1781. 120 Seiten. Eigentlich eine Fortsetzung des Maazins nur mit der Abänderung, daß hier alle Abbildungen, wenn sie nicht zu Erklärung eines Systems oder zur Kenntniß der Insekten überhaupt nach Beschaffenheit der Abhandlungen nöthig sind, vorkommen, auch keine neue-Eintheilungen und Systeme und Verzeichnisse von Insekten einzelner Gegenden, wenn sie nicht sehr kurz sind, hingegen allgemeine Abhandlungen über Natur, Oekonomie u. der Insekten, und vorzüglich Nachrichten und Auszüge von entomologischen Werken aufgenommen werden. Hr. Herbst plant zu einer entomologischen Republik; der W. wünscht, daß alle Beobachter der Insekten ihre einzelne Wahr-

Wahrnehmungen gleichsam in ein Archiv, und zwar wie Fuesly's Archiv ist, nur daß es der Deutlichkeit und Schönheit der Abbildungen wegen ein größeres Format haben müßte, niederlegen möchten, und erteilt Vorschläge, wie ihr Vortheil mit dem Vortheil der Wissenschaft vereinigt werden könnte. Hr. J. Römer Beyträge zur entomologischen Bücherkenntnis. Woraus eine ganz kurze Geschichte der Insektenkunde nach vier Epochen; denn der Anfang des Bücherverzeichnisses mit ganz kurzen Urtheilen. Hr. D. Linneus's Nachtrag zur Geschichte des Fichtenspinners, vornemlich von dem Tücken, welches diese Raupe, so wie andere, auf der Haut erregt; einen ähnlichen Fall erzählt Hr. Pr. Sander von dem Eichenspinner. Hr. P. v. Scherer's Anmerkungen zur Geschichte der fleckigen Schwärmer, und einige wichtige Anmerkungen zu Hr. D. Sulzer's Geschichte der Insekten. Hr. J. C. Fuesly vom schweizerischen Scorpion: Junge und Alte wurden von Kelleraffeln, die ihnen der B. zum Futter bestimmt hatte, aufgefressen. Den Beschluß macht eine Anzeige der in dieses Fach gehörigen Abhandlungen, welche in den V-VIII Stücke des Naturforschers und in den 4 Bänden der Beschäftigungen naturforschender Freunde zu Berlin vorkommen: Unserer Hr. Pr. Beckmann's Vorschlag, die Insekten aufzubewahren, wird sehr gerühmt, noch mehr aber das Verfahren des Hrn. D. Kühn's, die Insekten entweder durch eine glühende Nadel, oder wenn es keine Schmetterlinge sind, in reinem kochend heißem Wasser zu tödten, und den Boden der Schachteln ganz mit Kork zu bekleben.

Bassano.

*Spittler.* Bassano.

Memorie della vita di Flaminio Cornaro, Senatore Veneziano. Scritte ad un suo amico da Anselmo Costadoni, abate Camaldolese. 1780. 136 Seiten in Octav. Die großen Verdienste sind bekannt, welche sich Cornaro (Flam. Cornelius) besonders um die Kirchengeschichte seines Vaterlandes gemacht hat. Seine monumenta Eccl. Venetae sind ein Werk von achtzehn Quartbänden, wenn man die dazu gehörigen monumenta Eccl. Torrelanae beyrechnet, und seine Creta sacra zeichnet sich, wie jene Documentensammlung, durch den vollständigsten Fleiß aus. Die Venetianische Geistlichkeit belobnte das erstere Werk mit einer für den Verf. sehr ehrenvollen Gedächtnismünze; einiger Ersatz für die große Schwierigkeiten, welche sich bey Sammlung desselben in den Weg stellten. Die Münze ist hier S. 47 vorgedruckt, auf der einen Seite das Brustbild von Cornaro, so gut man es erhalten konnte, da er sich nicht mahlen lassen wollte, auf der andern Seite das Pantheon, weil er das Angedenken so vieler Heiligen in seinem Werk erneuert habe. Aus dem allgemeinen Beyfall und den rühmlichsten Belohnungen, welche sich Cornaro durch seine Sammlungen erworben, können wir nun leicht wahrnehmen, warum die Gattung solcher Schriftsteller in Italien so viel häufiger ist, als sie je in irgend einer Periode der deutschen Litteratur war. Die ganze gegenwärtige Lebensbeschreibung beschäftigt sich, da er so vorzüglich nur als Gelehrter existierte, fast blos mit der Anzeige und mit denen, für Cornaro's Freunde interessanten, Schicksalen seiner Werke. Wir bemerken nur noch für die Gelehrten-geschichte, daß Cornaro erst vor vier Jahren im sechs und achtzigsten Jahr seines Alters starb.

Z u g a b e  
zu den  
Göttingischen gelehrten Anzeigen.

32<sup>tes</sup> Stüd.

Den 10. Aug. 1782.

Paris.

*Sprengel.*

**B**ey Debure. Histoire de Russie, tirée des Chroniques originales, de piéces authentiques, et des meilleurs Historiens de la Nation. Par Mr. Leve-que. 1782 fünf Bände in groß Duodez. Der Verf. versteht die Landessprache, und hat bey seiner Arbeit, die besten vorhandenen Russischen einheimischen Geschichtschreiber benugt. Er giebt auch von diesen sowohl, wie von auswärtigen Schriftstellern, über Rußland, eine beurteilende Nachricht, aber die Arbeiten der Deutschen in diesem Fache sind ihm unbekannt, und Müllers Sammlungen zur russischen Geschichte, werden nicht einmal angeführt. Unter den einheimischen Quellen hat des Fürsten Kurbskoi noch eine gedruckte Geschichte des berühmten Zaar Iwan Wassiljewitsch unsere Aufmerksamkeit am meisten erreat. Dieser schildert darinn freymüthig die Grausamkeiten dieses Fürsten, und sandte ihm sein Werk aus Polen zu. Iwan schrieb eine Verantwortung dagegen, worinn er manche seiner Regirungs-

rungsfehler offenherzig gesteht, und sich gegen andere Beschuldigungen vertheidigt. Von ausländ. Schriftst. die wir über die Geschichte des russischen Reichs haben, ist das vor uns liegende Werk allerdings das ausführlichste. Als das vollständigste können wir es wegen Mangel an Auswähl in der alten Geschichte, wegen vernachlässigter Stellung der Begebenheiten, und Unrichtigkeiten im Detail, vorzüglich wenn Russlands Verhandlungen mit auswärtigen erzählt werden, nicht empfehlen. Bis auf die Regierung Iwan Basiliewitsch des Großen, hat der W. die Geschichte des Fürsten Schtscherbatow bey seiner Arbeit zum Grunde gelegt, wie die häufigen genauen Uebereinstimmungen mit dem Auszuge dieses russischen Geschichtsfähreibers im Petersburger Journal ergeben. In der ältesten Periode der russischen Geschichte, hat der französische Verf. sich zu sehr auf seinen untreuen Führer verlassen, und anstatt einer kurzen Darstellung der Völker, die ehemals in Russland wohnten, oder in der dunkeln Jahrelollen Periode, mit den Einwohnern als Herren, Nachbarn und Feinde zu schaffen hatten, schickt er einige Abhandlungen über das Alterthum der Slaven, die Uebereinstimmung der slavischen und lateinischen Sprache, und der Religion der alten Slaven voran, die ohne Geschmack zusammen gehoppelt sind. Der Name der Slaven soll aus dem slavischen Slovo, ein Wort. Ausdruck, stammen, weil diese Nation alle fremde Völker fürstamm, sich aber für das einzige, mit der Rede begabte, Volk hielt. Der Aufsatz über die Verwandtschaft der lateinischen und slavischen Sprache, wimmelt von ähnlichen lächerlichen Etymologien. Hr. L. fängt die zusammenhängende russische Geschichte, mit der Erbauung von Kiow an, und verbindet damit die Herrschaft der Wäreger in Nowogorod.

Schr

Sehr unwahrscheinlich, dünkt uns, bezeichnet der Name Chagan, den die Russischen Gesandten am Hofe Ludwigs des Frommen ihrem König gaben, die Titulatur der Chozarischen Regenten. Ehe war dies der Name eines waregischen Fürsten, und vielleicht einerley mit dem Namen Hagan (Hagquinus) den im Mittelalter so viele Fürsten in Scandinavien geführt haben. In der ersten Periode, und während des Zeitpuncts, da die Mongolen über Russland herrschten, folgt der W. der gewöhnlichen Methode, und erzählt chronologisch, die vornehmsten Begebenheiten, wie sie unter jedem Großfürsten von Kuric bis Jwan den ersten vorgefallen. Auch nur eine bloße Nomenclatur der vielen kleinen Staaten, wovon Russland, nach dem Tode Wladimir des Großen verfiel, haben wir vergebens gesucht. Mit dem Jahr 1218. endigt sich der erste Band.

Im zweyten Bande, der bis 1583 geht, hat der W. außer der angeführten Geschichte, mehr einheimische Quellen, und Hrn. Müllers russisch geschriebne Aufsätze benützt, indessen, von den russischen Merkwürdigkeiten und Staatsveränderungen selten mehr, als seine bekannten Vorgänger, widerholt. Die Unruhen in Nowogrod unter Jwan dem Dritten, und wie dieser Freysaat den Saaren unterworfen ward, sind gut und ausführlich beschrieben, so wie vorher im vierzehnten Jahrhundert, die Folgen der großen Pest, die in der nordischen Geschichte unter dem Namen des schwarzen Todes bekant ist, für Russland. Auch hier starben ganze Städte aus, die Geizlichkeit aber erwarb sich große Reichthümer, weil viele der Sterbenden den Klöstern ihr ganzes Vermögen vermachten. Die Regierung Jwan Wassiljewitsch des Graufamen, ist

ausführlicher als bey andern allgemeinen Schriftstellern über Rußland abgehandelt. Der V. schildert diesen Fürsten nach seinen grossen Eigenschaften, verschweigt aber auch nicht seine unerhörten Grausamkeiten, davon andere christliche Reiche kein Beyspiel aufzeigen können. In dem Kriege, den Ivan 1556 mit Gustav Wasa führte, wurden alle, in Finland gemachte Gefangene, von den Siegern öffentlich verkauft. Unter ihm wollte sich der türkische Sultan, Selim der zweyte, 1570 Meister von Astracan machen, um Persien von Norden, über die Caspische See anzugreifen. Seine Landmacht ließ er auf den Don einschiffen, den er durch einen Canal mit der Wolga verbinden wollte, um auf diese Weise die Communication mit seiner neuen Eroberung zu unterhalten. Allein die Türken wurden bey der Arbeit überfallen, vor Astracan zurückgeschlagen, und von den ausgesandten 8000 Mann, kamen kaum 7000 wieder nach Constantinopel zurück. Sehr gut und faßlich wird im dritten Theil die Entdeckung von Sibirien, bis 1593 erzählt. Die nachherigen russischen Eroberungen im äußersten Asien, beschreibt ein besonderer Aufsatz im fünften Theil nach Hrn. Müllers bekannten Geschichte. In diesen wird auch dabey Fischers sibirische Gesch. citirt, wir haben aber nicht gefunden, daß sie sehr benutzt worden. In eben diesem Jahrhundert, nicht lange nachdem Chancelor seinen Landesleuten den Weg dahin gewiesen, trieb Archangel einen ansehnlichen Kornhandel, und versorgte Frankreich, Holland und England mit Getraide, wie der V. aus Archangelnachrichten wissen will. Vielleicht nach eben solchen Nachrichten weiß er, daß die Russen das Brantweinbrennen von den Genuesern in Mosof erlernet haben, Gründe oder Zeugnisse für diese Muthmaßung, haben wir nicht gefunden. Schon



1563 ward in Rußland ein Theil des neuen Testaments gedruckt, elf volle Monate wurden damit zugebracht, doch aber lauter Kuffen bey der Arbeit gebraucht. Iwan Wasilewitsch der zweyte, pflegte oft Wären auf das vor seinem Pallast versammelte Volk los zu lassen, welche vor seinen Augen eine Menge Unglücklicher zerfleischten. Den Männern, Müttern und Anverwandten der Getödeten, ward nachher etwas Geld gereicht, mit der Versicherung, daß der Zaar und Hof sich sehr wol vergnügt hätten. Schaudervoll ist überhaupt, die Erzählung von den unerhörten Grausamkeiten, die dieses sonst grossen Regenten. Sehr deutlich und vollständig, ist die verwirte Geschichte der falschen Demetrien, unter Boris Godunof, abgehandelt. Aber die Vermuthungen, daß Drocief doch vielleicht der wahre Demetrius gewesen, haben uns nicht überzeugt. Bey der Abschaffung der adelichen Dienstregister unter Födor, weicht Hr. L. von der gewöhnlichen Meynung ab. Er glaubt, daß bey den häufigen Rangstreitigkeiten der russischen Familien, in bürgerlichen und Kriegsgeschäften, nicht das Alter und das Indigenat, den verschiedenen adelichen Ständen, Vorzüge vor einander gegeben, sondern, daß man dabey mit auf Herkunft, und Abstammung von alten berühmten regierenden Häusern gesehen, wie denn im vorigen Jahrhundert Abelsche, die von tatarischen Chanen, und lithauischen Fürsten stammten, den Rang vor russischen einheimischen Geschlechtern behaupteten. Zaar Födor, der diese Ahnentafeln und Dienstregister verbrennen ließ, stiftete 1682. eine Academie zum Unterricht seiner Untertanen, wo Grammatik, Philosophie, Moral, geistliches und weltliches Recht gelehrt ward. Nur rechtgläubige Griechen, wurden als Lehrer angestellt. Sand sich un-

zer ihnen jemand, welcher den Lehren der römischen Kirche, oder anderer Religionen folgte, der ward ohne Gnade lebendig verbrannt. Lehrer, welche die natürliche Magie lehrten, mußten sogar samt ihren Schülern, eben diese Lebensstrafe ausstehen. Diese Lehranstalt diente zugleich als Inquisition in Glaubenssachen. Wenn von den russischen Neubekehrten unter den Mogolen, Tataren u. einige nicht alle Glaubenspunkte annahmen, wurden sie von dieser Academie nach Sibirien verbannt, und verfielen sie nach Abschwendung ihrer Irthümer, abermals darinn, verbrannte man sie ebenfalls ohne Gnade. Die Regierung Peters des Grossen, füllt den ganzen vierten Band, vorher aber wird die russische Sitten- und Staatsverfassung im siebzehnten Jahrhundert, in einem besondern Anhang geschildert, ähnliche Schilderungen hat der W. in den vorigen Theilen, bereits zu Ende der merkwürdigsten Regierungen versucht. In diesen sind außerdem die Heiraths- und Krönungszerimonien der alten Zaaren, nebst der Verfassung der Zaporogischen Kosaken beschrieben. Der W. verteidigt Sophie, Peters Schwester, sehr gegen die Geschichtschreiber Peters des Grossen, und spricht sie von allem Antheil an dem Aufstand der Strelitzen von 1689 frey. Das Betragen der Schweden in Riga, gegen Peter den Grossen auf seiner ersten Reise, mußte diesen Monarchen allerdings aufs äufferste beleidigen. Er durfte mit seinem Gefolge nicht in die Stadt kommen, sondern mußte in der Vorstadt bleiben, wollten sie in Riga etwas kaufen, so wurden nicht mehr als sechs zugleich ins Thor gelassen, auch durften sie sich nicht länger, als zwey Stunden in der Stadt aufhalten, und überall waren sie mit schwedischen Wachen umgeben. Ost tadelt Hr. L. wohl nur, um sich von seinen Vorgängern

gern zu unterscheiden, manche Anstalten Peters des Großen, wie das Verbot der alten Kleidung und der Härte, die Erlaubniß Taback zu rauchen, mit Unrecht. Nach unserm W. machte Carl, mit der bey Narva geschlagenen russischen Armee, eine Capitulation, vermöge welcher sie mit allen militärischen Ehrenzeichen nach Rußland zurückgehen konnten. Aber die Schweden brachen nachher diese Convention, nahmen den Russen ihr Gewehr, und behielten die Officiere gefangen. Der W. folgt hier, so wie in der ganzen Kriegsgeschichte Peters des Großen, dem bekannten Tagebuch, welches Fürst Stiehrbatof herausgegeben, und außer diesem der slavonischen Lebensbeschreibung dieses Monarchen, welche vor einigen Jahren in Venedig herauskam. Wie Peter am Prut von den Türken eingeschlossen war, schickte er dem Senat in Moskau einen Befehl zu, seinen künftigen Ulfen, im Fall die Türken ihn gefangen nähmen, nicht geradezu zu gehorchen, ja nöthigenfalls ihm einen Nachfolger zu ernennen. In Cassel konnte Carl der Zwölfte, auf seiner Rückreise aus Bender, wohl schwerlich wegen der Heyrath seiner Schwester Ulrica mit dem bey sich. Fr. Friedrich tractiren, weil er hier sich keinem Menschen zu erkennen gab, und allein den Obristleutenant Düring bey sich hatte. Eben so wenig konnte wohl Peter der Große 1715, den schwedischen Hagen Nyfat ungehindert in Augenchein nehmen. Dergleichen Uebersehungfehler, und eben so häufige Nahmenverfälschungen, wird der deutsche Uebersetzer, der eine verbesserte russische Geschichte nach Levesque angekündigt hat, in Menge auszumergen haben. Allzu kurz, und für die wenigsten Leser verständlich, werden Peters Versuche die östlichen Küsten des Kaspiischen Meers, die Bucharei und das Land der Uobecten zu erschließen,

sehen, erzählt; die Geschichte des unglücklichen Alexei ist von unserm B. vollständiger als von irgend jemand beschrieben, und bestimmt durch ihn vieles Licht. Er hat verschiedene Originalbriefe zwischen dem Kaiser und seinem Sohn abdrucken lassen, und misbilligt durch überzeugende Gründe, die Härte und Ungerechtigkeit dieses Vaters gegen diesen Prinzen. Aber Alexei ward nicht im Gefängniß hingerichtet, wie die gewöhnlichen neuen Nachrichten von Rußland sagen, sondern er starb eines natürlichen Todes, und Peter besuchte ihn wirklich auf seinem Todsbette. Mit Peters des Großen Regierung, endigt sich der vierte Band, und mit dieser wollte der B. sein Werk beschließen, allein auf Anrathen seiner Freunde, hat er im fünften Theil die Geschichte dieses Reichs bis auf die neuesten Zeiten, und die jetzige Regierung fortgeführt. Allein diese so sehr interessante Periode, ist bey weiten nicht mit der Ausführlichkeit der vorhergehenden behandelt. Der B. hat nur einen kurzen trocknen Auszug der Begebenheiten, meistens aus Mansteins Nachrichten gegeben. Auf acht Seiten ist die ganze Regierung der Kaiserin Elisabeth, von dem Friedensschluß mit Schweden zu Abo, bis zu ihrem Tode beschrieben, und über den letzten glücklichen Türkenkrieg, giebt das erste beste deutsche historische Handbuch mehr Aufschluß, als diese allgemeine Geschichte von Rußland. Um dem fünften Theil eine den vorhergehenden gleiche Größe zu geben, sind in eigenen Abhandlungen, die Entdeckungen der Russen, und die Ausbreitung ihrer Herrschaft in Asien, seit dem vorigen Jahrhundert, ihre Schifffahrten im weissen Meer, ihre neuen Häfen, jenseits Kamtschatka, bis nach America, der neueste Zustand des russischen Handels, und der russischen Litteratur beschrieben. Keine von diesen giebt ihren

Leser eine gründliche Kenntniß, wenn gleich der V. die besten Quellen kannte, und wie der Augenschein lehrt, auch zuweilen benützt hat. Am wenigsten haben uns die drey letzten Aufsätze befriedigt. Die Entdeckungen der Russen in der Südsee sind voller Lücken, die sich aus Coxe und Pallas Beyträgen, mannichfaltig verbessern und ausfüllen lassen, die Schilderung des russischen Handels, ist ein bloßer Auszug aus einer sehr mittelmäßigen und unvollständigen Schrift des französischen jetzt verstorbenen Gesandtschaftssecretärs Marbault, Essay sur le Commerce de Russie. Guldensädts vorzuziehliche Abhandlungen über Russlands Producte, und was dieser V. über den russischen Handel des caspischen, und schwarzen Meers geschrieben, oder sonst hin und wieder über diesen Gegenstand herausgekommen, hat Hr. L. nicht gekannt. Einige französische Uebersetzungen aus dem Lomonosoff, füllen größtentheils, die ganze Abhandlung über die russische Litteratur, die jeder Leser von Wachsmeyers Bibliothek unendlich vollständiger schildern kann. Endlich beschließt Hr. L. sein Werk, auf welches in Rußland sehr viel Subscribenten, unter andern der Großfürst 25 Exemplar, unterzeichnet haben, mit einer kurzen russischen Geographie, aus Pelouains geographischen Wörterbuch und andern Werken gezogen, aber auf der beygefüigten russischen Charte fehlen noch die neuesten russischen Entdeckungen, in der Südsee, und längst den Küsten von Nordamerica.

Erlangen.

Gehard

Im Verlage der Palmischen Buchhandlung,  
sind 1781. herausgegeben: Materialien zur geistlichen  
und weltlichen Statistik des niederrheinischen  
und

und westphälischen Kreises, und der angränzenden Länder, nebst Nachrichten zum Behuf ihrer älteren Geschichte. Dieses Magazin betrifft eigentlich das Churfürstenthum Köln, oder einen derjenigen deutschen Staaten, dessen Geschichte und Verfassung man aus gedruckten Schriften bisher nicht hat genau können kennen lernen. Die Herausgeber und Mitarbeiter desselben, sorgen für eine gründliche und zuverlässige Belehrung, scheinen aber mehr auf die Einwohner des Churfürstenthums, als auf andere Deutsche Rücksicht genommen zu haben, weil sie, zumal in den ersten Stücken, öfters Gegenstände, die Auswärtigen minder erheblich zu sein scheinen, sehr ausführlich abhandeln. Sechs Stücke sollen einen Band, und zwölfte einen Jahrgang ausmachen. Man findet folgende Abhandlungen im ersten Jahrgange. 1 Stück: Akten über das Verfahren des römischen Hofes, in Betracht einer Pfarre im kölnischen Erzstifte, die der Pfarre nicht seinem Patrone oder dem Probst der Archidiaconalkirche St. Cassii und Florentii, sondern dem Pabste resignirt, dieser aber des Pfarrers Wetter ertheilet hatte, dem nachher der Reichshofrath sie absprach. Urkunden über die neueste Mißthelligkeit zwischen dem Magistrate und der Bürgerschaft zu Köln, vom Jahr 1778. Nachrichten von der Verfassung des Buchhandels, von kleinen und großen Verlegern, von politischen und anderen Zeitungen, von Geschmack der Einwohner und von einer Lesegesellschaft zu Köln. Nachricht vom Militäre des Erzstifts Köln, welches aus einem Infanterieregimente von 1006 Mann, und einer Husarencompagnie bestehet, vom großen Bürger-eide binnen Köln, und von der Judenschaft zu Bonn. 2 Stück. Geschichte einer vom Augustiner Simplicianus Haan, zu Wülheim gehaltenen Con-

Controverspredigt, die den Protestanten alle Hoffnung zur Seligkeit absperrt, und dennoch nach dem westphälischen Friedensschlusse nicht verwerflich seyn sollte. Nachrichten von den zu Köln innerhalb den Jahren 1499 und 1729 über die Druckfreiheit gegebenen Verordnungen. Von Ländereyen im Erzstifte, von der Menge der Ordensgeistlichen und des Volks in Köln, vom Verfall der ehemals ansehnlichen Wollenwebereyen zu Köln, vom Kupferstecher Math. Quad von Kinkelbach. 3 Stück: Des Hrn. Hofr. J. Theod. Vüllen, Bejahung der Frage, ob ein kölnischer Domicellarbere zum Erzbischof und Churfürsten gewählt werden könne? Das bekannte vom Pajor Wuthof gegen die lutherischen Verächter des h. Abendmahls ausgewürkte Rescript. Nachrichten von merkwürdigen Männern des nieder-rheinisch westphälischen Kreises, nemlich Aaron Abt zu S. Pantaleon der 1052 starb, Abraham Colontius des Rabbinen, Abraham Hohenberg des Kupferstechers vieler Tafeln in Braunii Theatro Vrbiwm, des Adam Abami, Adam Conzen, Adam Mich. Mappius, Adam Voelmann, Adamus Willicus und Adolph Bingen. Einige Verordnungen, 3. E. über den eingeschränkten Gebrauch des Koffee, und über die Abkürzung der Processu. 4 Stück: Wahlcapitulation des Churfürsten Maximilian Heinrich, verglichen mit denen der Churfürsten Jos. Clemens und Clemens August. Des Hrn. Prof. Comberg Diss. de imperiali precum primariorum iure ultra iustos limites non extendendo, nebst den dagegen ausgefertigten Reichshofraths-Rescripte, und des Hrn. L. Verantwortung. Des Hrn. Hofraths Wagner Erklärung der Inschrift Vrbs aequans Vinco S. M. die sich auf einigen römisch königlichen Strömungsmünzen des 13. Jahrhunderts findet, und sich

sich auf die Nassisch = Mainzischen Streitigkeiten über die Reichsleinobien, und das von Mainz in Anspruch genommenen Krönungsrecht beziehen soll. Fragment eines 1620 im Herzogthum Westphalen angestellten Herenprocesses. Verzeichniß desjenigen, was die Grafschaft Bentheim von 1658 bis 1735 zu der Landcasse benesteuert hat. Verzeichniß der kölnischen Buchhändler und Buchdrucker von 1465 bis 1746. 5 Stück: Des churkölnischen geistlichen Rathes und Professors zu Bonn, Hr. P. Hedderich kölnische Kirche, ihre Gerechtigkeitsame und die Quellen ihres besondern Kirchenrechts, eine brauchbare aber kurzgefaßte Abhandlung. Vier benmische Urkunden, vom Jahr 1110, 1112, 1131 und 1132. Uebermals ein Herenprocess, vom Jahr 1649. 6 Stück: Versuch einer Geschichte des Fürstenthums Prüm, oder eigentlich zwey Auszüge, einer aus Hrn. Hofraths Frank gründlichen Beweise, daß dem Domcapitel zu Trier die landesherrliche Zwischenregierung im Fürstenthume Prüm bey gehinderten oder erledigten erzbischöflichen Stuhle ausschließlich zustehet 1781, und der andere aus des ehemaligen prämisschen Abts C. J. Knapp lateinischer Deduction, für die prämissche Unabhängigkeit. Nachricht von den Eingriffen des päpstlichen Legaten zu Köln, in die Gerichtsbarkeit des Churfürsten, bey Gelegenheit einer 1768 vorgenommenen churfürstlichen Verbesse-  
rung des Collegii Fratrum S. Michaelis in Bet-  
schbach. Benmische Urkunden. 7 Stück: Union  
 über Verbandsbrief der heil. freyen Reichsstadt Köln, der 1396 mit Gemeine und Gasseampten errichtet ist. Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg und Philip Wilhelm Palzgraf bey Rhein, Vertrag über das Kirchenwesen und die Religionen in Jülich, Cleve, Berg, Mark,  
 und



und Ravensberg, vom Jahr 1672 und 1673. Des kölnischen Churfürsten Adolfs Erblandsvereinigung die am 12 May 1550 mit dem Lühmstifte, der Geistlichkeit, der Ritterschaft und den Städten des rheinischen Erzstiftes errichtet ist. Volksmenge in Köln, welche 40,000 Seelen in 8000 Häusern, und darunter 6000 Bürger und 2500 Geistliche beträgt. Berechnung des Schadens, den die 3537 Bäume am Wege von Köln nach Bonn, jährlich dem Getraide zufügen können, und der hier auf 636 Rthlr. angeschlagen wird. Nachricht vom Hofbüchsenmacher Warden zu Bonn, der eine neue Art von Gewehr und Schießpulver zum Geschwindschießen erfunden hat. Nachrichten von der Volksmenge in Dsnabrück. 8 Stück: Nachricht von der 1700 auf zwölf Jahr den churkölnischen Städten von 2911 Gulden bis auf 800 Gulden herabgelassenen Landessteuer von Güthern, innerhalb ihrer Mauern. Verzeichniß aller churfürstlichen Besoldungen im Jahr 1760. Des Churfürst Joseph Clements am 17 May 1696 an den Kaiser gesandte Rechtfertigung über sein Betragen, welches den Kaiser veranlaßte, seine Unterthanen ihrer Pflicht zu entlassen. Tafeln über Geburten, Heirathen und Todesfälle bonniſcher Einwohner 1780. Lebensgeschichte des Hof- und Medicinalraths D. Joh. Georg Memm, der am 28 Julii 1781 verstarb, und das medicinische Studium auf der Universität Köln wieder empor brachte. Verordnungen gegen Betteljüden und Bettelstudenten. Marstellung, um den zum Dingen nöthigen Kalk zollfrey zu machen. Alte wöchentliche gedruckte kölnische Zeitungen, von 1587 und den folgenden Jahren. Sammlung, römisch-kölnischer Steinschriften. Nachrichten von niederrheinisch-westphälischen Künstlern. Schriften eines vor der römischen Nota geführten Pros-

cesses, über den Vortritt der kölnischen Rumpknechte vor den Prälaten kölnischer Collegiatstifte. 9 Stück: Geschichte der Streitigkeiten des Churfürstentums und der Reichsstadt Köln, im Jahr 1671. Geschichte des Steuerwesens im Erzstift Köln, von 1544 bis 1744. Bonificii IX. Privilegien der Prälaten und Geistlichen in der Reichsstadt Köln 1393, nebst den churfürstlichen Bestätigungen älterer Vorrechte, von 1353 und 1656. Päpstliche Indulte für die kölnische Universität. Topographie, oder Matrifel des Erzstifts Köln, worin die Morgenzahl aller ganz freyen, halb freyen und nicht steuerfreyen gräflichen und adelichen Güther angegeben ist. 10 Stück: Einige Aetenstücke über den Ausgang der von 1684 bis 1686 zu Köln gewesenen Empörung eines Theils der Bürgerschaft. Nachricht von dem noch lebenden kölnischen Künstler Peter Caporterie, der die Grotte und Cascade im belgischen Wilhelmshale verfertigt, und eine sehr schöne Marmorcomposition, wie auch einen Maske zur Erhaltung des im Wasser befindlichen Holzes erfunden hat. Zwey alt-Zeitungen von der spanischen Eroberung der Stadt Bonn, am 25 September 1588, und von einem Hexenproceß in Göllich 1598. Eine Sammlung von Urkunden, welche kaiserliche Precisten, die in einigen Cistern, und bey der Universität zu Köln gewesen sind, betreffen, und endlich noch einige Nachrichten von der Steuer der Städte, von Güthern innerhalb ihrer Mauern.

*Waleh.*

Verona.

Ben Moroni ist 1779 und 1780 herausgekommen: Delle opere di Giuseppe Flavio dall'originale greco, nuovamente tradotte in lingua  
ita-

Italiana e illustrate con note dall' Abate Francesco Anziolini, Piacentino, Tomo I. ohne Aufschrift und Vorrede 478. Tomo II. 474. Tomo III. 392. und 70. Tomo IV. 518. Seiten in Großquart. Eine italienische Uebersetzung der sämtlichen Werke des jüdischen Geschichtschreibers wird an sich immer eine sehr unbedeutende Bereicherung unserer Litteratur seyn; sie könnte aber einigen Wehrt und wol erhebliche Brauchbarkeit erhalten, wenn der Verfasser mit nöthigen Kenntnissen und Uebung in der Kritik versehen seine Arbeit so einrichtet, daß sie andern ein Hilfsmittel, den Schriftsteller richtig zu versehen, werden kann. Allein dieses Lob müssen wir dem Abt Anziolini versagen. Man bemerket nicht einmal eine Bekanntschaft mit dem, was vor die ältere biblische und denn die spätere jüdische Historie im Josepho wichtig ist, noch viel weniger, was schon andere Gelehrten hierinnen geleistet haben. Ob er gleich versichert, daß er die besten Ausgaben seines Originals, die in Genf, England, und Holland (welche Verbindung schon seltsam genug ausseheth) herausgenommen nicht vernachlässiget; so hat er doch eine alte, die zu Genf 1611 herausgenommen, zum Grund seiner Arbeit gelezet. Daß er von den schon vorgefundenen Variantenfamilien, die er vor eine große Last eines Uebersetzers hält, einen Gebrauch gemacht, wie er wiederum selbst saget, davon findet sich sehr selten Spur; wohl aber an einigen wenigen Orten Conjecturen, die zum Theil nicht unglücklich sind, z. B. da bello Jud. libr. IV. cap. 10. wo er *δρασορας*, anstatt *δρασορας* zu lesen anrätth. In den ersten Büchern der Alterthümer, welche die biblische Historie in sich fassen, hat der Mann den seltsamen Einfall gehabt, die eigenthümlichen Nahmen der Personen und Dertter nicht so zu schreiben, wie

er sie im Josepho fand, sondern wie sie in der Vulgata geschrieben werden, welcher er eine genauere Uebereinstimmung mit dem hebräischen beyleget, als den LXX. nemlich wider alle Kritik, da die Vulgata so oft die aus den LXX genommene Orthographie noch mehr verändert hat. Die Noten, womit der Abt seine Uebersetzung begleitet, sind in dem ersten Theil am häufigsten, aber auch mehrentheils ganz überflüssig. Wozu denn bey jedem Nahmen das hebräische Stammwort, (und noch dazu nach der wunderlichen Art, die Figuren der Endbuchstaben zu verbannen) hinzuschreiben, und denn aus dem Wörterbuch seine Bedeutungen dazu zusetzen? Andere sind vor die Classe von Lesern, welchen eine solche Uebersetzung in eine lebendige Muttersprache eigentlich nutzen kann, zweckmäßiger, z. E. die Kalendervergleichungen, ganz kurze geographische Nachrichten. Bey der Stelle von Jesu Ant. lib. XVIII. cap. 4. verweist er seine Leser, um sich von ihrer Richtigkeit zu überzeugen, nur auf Suet und Tillemont; macht aber die seltsame Beobachtung, daß Joseph niemals einen Propheten, auch nicht antonomastisch, so wie hier Jesum, Messias genannt; woraus man zugleich sieht, wie er diese Stelle versteht.

*Brandt.* Hildesheim.

Zur Erweiterung der Kenntniß von einem der vorzüglichsten Theile der allgemeinen Landespolicey, und als eine Anstalt, die das Wohl vieler Menschen zunächst zum Zweck hat, verdient die hier in diesem Jahre herausgekommene Medicinal-Ordnung, 52 Seiten, in Quart, bekannt zu werden, an deren Einrichtung; der Herr Hofrath Wieding in Cassel, dem Vernehmen nach, einigen Antheil haben soll.

---

# Zugabe

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

33tes Stück.

Den 17. Aug. 1782.

---

 Hildburghausen.

*Besserley*

**B**ey Hanisch. Von Erb Gerichten und Lebens-Vogttheyen, nach der Landes-Verfassung und den Landes-Gesetzen der Fürstenthums, oder der Pfalz Coburg. Von Johann Ulrich Röder, Herzogl. Sachf. Hildburghäusischen Ober-Vormundschaftl. Regierungs- und Consistorial Rath 1782. 2 Alphab. 9 Bogen in Quart. Obgleich in dem Abschiede H. Johann Casimirs von 1612. die Grenzen der Gerchsamen der lebensherrl. Gerichte und Vogttheyen in der Pfalz Coburg genauer und umständlicher, als jemals, bestimmt worden, so sind doch nach dem J. 1638, als das Land an die S. Altenburgische und Weimärische Linie gefallen, und die Regierung zu Coburg und die Aemter mit der Landesverfassung und des Sprachgebrauchs unfähigen Ausländern besetzt worden sind, immer neue Streitigkeiten entstanden, und der Hr. V. glaubt, daß wenig Gesetze der N., des Coder und der Novellen so vielen Schwierigkeiten unterworfen seyn,

ft als

als die Erklärung jenes Casimirschen Abschiedes in Rücksicht der lehnsherrl. Gerichte und Vogtheven. Da der Hr. B. nun viele Protocolle der ehemaligen Centgerichte, alte Amtsbücher, und alte Akten, die Streitigkeiten zwischen den fürstl. Aemtern und den adel. Vogtheven betreffend, in Händen gehabt hat, so ist er dadurch in Stand gesetzt worden, gegenwärtiges, nicht bloß für die Coburgische Gerichtsverfassung, sondern auch für die Lehre von den Centgerichten, Erbgerichten und Vogtheven überhaupt, wichtige Werk zu liefern. Die Pflanz Coburg ist von Alters her in gewisse Centen oder Gerichte getheilt. Man hat sich aber in den Streitigkeiten zwischen den Landesherrschaften und der Ritterschaft, von den nun schon seit 130 Jahren in Abgang gekommenen Coburgischen Land- oder Centgerichten ganz unrichtige Begriffe gemacht. Diese Gerichte bestanden aus dem Centrafen oder Castner, als landesfürstl. Beamten, und einer Anzahl Schöppen. Zu ihrer Gerichtsbarkeit gehörten: 1) alle in dem Gerichtsbezirke vorgefallene Frevel und Mißhandlungen, welche nicht vor die peinl. oder freischl. Obrigkeit gehörten. Sie konnten anfangs keine Gefängniß- oder Leibesstrafen, sondern bloß Geldstrafen bis 10 Pfund, erkennen, allein in der Folge erkannten sie auch auf Gefängnißstrafen. 2) Uebertretungen in Polizeysachen. 3) Vierterley Arten bürgerl. Sachen, besonders Schuldsachen; 4) Gränzstreitigkeiten und Markungssachen. Auf den Cent- und Landgerichten wurden auch die landesfürstl. Verordnungen, und die Handwerksinnungen der Centwaren (von denen die centfreyen Untersassen der Ritterschaft und der Erbherren, die nicht unter den Centgerichten standen, in mancher Rücksicht verschieden sind) sowohl adel. als Amtsuntersassen publicirt. Vor den Centgerichten giengen alle

allemal, als eine Vorbereitung, die Gerichtsmahle her, die mit den alten deutschen Malls nicht verwechselt werden dürfen. Alle Sachen mußten bey diesen Gerichten mündlich verhandelt werden. Weil sich aber viele Mißbräuche einschlichen, so wurden zu Ende des 16. Jahrhunderts Berichte von den Centgrafen und Beamt:n eingefodert, von denen der Hr. J. einige einrächt, welche die Verfassung dieser Gerichte ungemein aufklären. Hierauf erhielt ihre Gerichtsbarkeit durch ein Rescript H. J. Casimirs starke Einschränkungen. Während des 30 jährigen Krieges giengen sie endlich, bis auf einige, in dem Werke angeführte, noch übliche Gebräuche ganz ein, und die Verrichtungen des Centgrafen fielen nun auf den Beamten. Was in der Pflege Coburg die Cent- oder Landgerichte für das Land und die Landleute waren, das waren, besonders in Ansehung der jetzt sogenannten niedern Centverbrechen, die Stadtgerichte für die Bürger und Städte. Die Land- und Centgerichte, welche jährlich zu bestimmten Zeiten gehalten wurden, hießen auch die hohen Gerichte. Man hat also unrichtig unter diesem Ausdrucke oft die Halsgerichte verstanden; welches auch mit dem Worte *Cent* geschehen ist, und woher eine Menge Streitigkeiten und Verwirrungen entstanden sind. Die Lehnherrn haben, nach den Erbvätern, über ihre *centifreye* Unterthanen *jurisdictionem omnium omnimodam*, sowohl in bürgerl. als in den zu den sogenannten geringen Mißhandlungen oder Verbrechen rechneten Sachen; über die *centifreyen* Unterthanen aber bald die Jurisdiction in Schuldsachen überhaupt; bald allein in bekenneten (d. i. die nicht erst durch Zeugen oder Eidesdelation u. d. g. brauchen bewiesen zu werden) Schuldsachen; bald gar keine Jurisdiction in Schuldsachen; oder andern Sachen.

Weynabe eben so verhält es sich mit den Städten. — Die adel. Erbgerichte waren von der Vogttheu darin unterschieden, daß diese die Befugniß oder Gerichtsbarkeit selbst: jene aber eine Art von adel. Gerichten, die von den Lehnherren bestallt, und mit einer Anzahl Schöppen besetzt wurden, bedeuteten. Aus Mangel hinlänglicher Nachrichten, hat der Hr. W. keine vollständige Beschreibung von diesen Gerichten geben können. Die Streitigkeiten zwischen den Centgrafen, Aemtern und der Ritterschaft machten genauere Bestimmungen der Grenzen ihrer Gerichtsbarkeit nothwendig, wodurch dann der Lorgauische Abschied von 1531, die Landesordnung von 1556, die gothaische Concession von 1605, und endlich der wichtige Abschied von 1612 veranlaßet wurden. Alle diese Verordnungen hat der Hr. W., soweit sie zu seinem Zwecke gehören, ausführlich erläutert, und den Casimirischen Abschied vollständig abdrucken lassen. Eine Menge einzelner wichtiger Bemerkungen müssen hier übergangen werden. Für die, welche sonst der Inhalt weiter nicht interessiert, zeichnet Recens. aus: daß nach 1566 im Coburgischen darüber gestritten wurde, ob ein gewisser von Adel unter andern auch zu der Bärenjagd berechtigt sey? Demjenigen, der alte Amtsregistaturen u. s. w. zu benutzen Gelegenheit hat, kann dieses Werk zum Muster dienen, wie man sich ein Verdienst um die künftige pragmatische Geschichte der deutschen Gerichtsverfassung erwerben kann. Die Beilagen enthalten Proben, wie man bisher gewöhnlich die Erhebächer, und die oben angeführten Landesgesetze erklärt hat.

*Gebhardt.*

Halle.

Der vierzehnte Band von des Hrn. Oberconsistorialraths Büsching Magazin für die neue  
Litteratur



Historie und Geographie (1780) enthält viele wichtige Artikel: zuerst Dänemarks und Norwegens Finanzstaat, vom Jahr 1770; ein sehr schätzbare Aufsatz, der die Verfassung der beyden Reiche genau bekant macht, und von der Einrichtung des Finanzwezens alles enthält, was nur einer, der bey selbigen angesehen ist, 1770 wissen konnte. Der erste Abschnitt berechnet auf drey Tafeln alle Arten der Hebung von Dänemark (3,105,116 Rthlr. dänisch Curant), von Norwegen (1,115,686 Rthlr. d. C.), von Schleswig und Holstein (1,328,002 Rthlr.), von Wlön (101,574 Rthlr.), von Oldenburg und Delmenhorst (288,406 Rthlr.) und von S. Croix, S. Jan und S. Thomas (133,482 Rthlr.) Dann folgen: summarischer Auszug aller 1769 rückständigen Hebungen. Monita darüber. Einnahme der Particulärcaffe (662,840 Rthlr.). Staatsausgaben (4,680,650 Rthlr.). Andere Ausgaben zu Deputaten für königliche und fürstliche Personen, zur Beförderung des Handels und der grönländischen Mission, zum Druck grosser Schriften, zur Unterstützung der Societät der Wissenschaften u. s. w. Noch andere Ausgaben für den Civilstaat die auf königl. Specialbefehl ausgezahlt worden sind. Pensionen, Zulagen, Wartgelder, fromme Stiftungen. Active und passive Staatsschulden. Vorschlag der Conference an den König vom 27 May 1771, über die bessere Einrichtung des Finanzwezens, und endlich der königl. Befehl zu der Stiftung des geheimen Staatsconseil vom 24 Sept. 1770. Der zweyte Artikel ist ein französischer, zu Hamburg verfertigter Aufsatz, von der Beschaffenheit des Handels, den Produkten, der französischen Regierungsverfassung und der Erdkunde von Louvresiane, in dem gleichfalls viel unbekanntes ist. Dann findet man Hrn. Adriaen Graevendaes Nachricht von den

den weißen und schwarzen Juden in Cochim, nebst den ihnen vom malabarischen Kaiser Craui Wansmara im Jahr 426 erteilten Gnadenbriefe im Kupferstich. Ein Verzeichniß aller Landcharten, Ausfichten und Pläne die Helvetien betreffen. Ein Verzeichniß aller Dörfer der Grafschaft Glax. Des Hrn. Victor F. A. Fresenius Beschreibung des Geshichts der Grafen von Echlig. Ein alphabetisches Verzeichniß aller Dörfer in Sachsen-Weinungen, Koburg, und Eisenach. Eine Tafel über die Dörfer, Menge der Häuser, kirchliche Verfassung, Eigenthümer und Gerichtsobrigkeiten im Fürstenthume Halberstadt, in den Grafschaften Rheinfein und Wernigerode, und in den Herrschaften Dornburg, Weferlingen und Hasserode 1775. Eine ähnliche Tafel über die Grafschaft Hohnstein. Des Hrn. Kammerrath Höber Topographie des Hochstifts Hildesheim. Ein an den Kaiser Leopold vom brandenburgischen Churfürsten Friedrich Wilhelm 1678 gesandte Beschwerte, über dessen einseitig mit Frankreich und Schweden geschlossenen Frieden. Des H. J. C. Hegner, im Namen des Collegii der ältesten der Brüder Unität, verfertigte Verbesserung der im 13 Th. des Magazins enthaltenen Nachricht von der Brüder Unität, nebst des Hrn. Verfassers dieser Nachrichten, Verteidigung gegen etliche Anmerkungen des Hrn. Hegeners. Des P. Geyffillon Brief aus China an den Procureur des Missions de l'orient à S. Louis P. Ant. Verjeur vom 22 August 1689, der verschiedene merkwürdige Mac-Borfälle damaliger Zeit enthält, und endlich des Hrn. Secretair Leontien Auszug aus der Chinesischen Reichsgeographie: welcher aus dem russischen 1778 gedruckten Originale vom Hrn. Consistorialrath Hofe übersezt ist. Diese Geographie ist auf Befehl des noch regierenden chinesischen Kaisers Kian

Kjün' Lun, von einer Gesellschaft der größten Gelehrten des Reichs ausgearbeitet, und in 24 Bänden nach 496 geographischen Charten zu Peking gedruckt worden. Sie enthält erst eine genaue denomische statistische und politisch-topographische Beschreibung der 13 Statthalterchaften oder Schyn, und darauf folget die Erdbeschreibung der Königreiche, die die chinesische Hoheit erkennen und Gesandte nach China senden, nemlich Korea, An'nan, Kuzju, Holandia, Sjanlo (ein Land zwischen Dania und Kantshan gegen Westen, in welchem die Weiber klüger als die Männer sind, und Edelgesteine und Gewürze gefunden werden), Sijan oder Europa, Holland, Dänemark, Griechenland, Moskau, Sulu. Niandshan, Kasland, Turgut, Tschin, Schibyn (Japan), Hui sun, Chomor, Volo, Bengola, Felsän, verschiedene Inseln im westlichen Meere, und das Land der Mungalen. Den Franzosen wird ihre Heimath bey Malakka anzuweisen. Von Europa wissen die chinesischen Geographen nur daß es 70 Königreiche begreife. Von Italien findet man nichts weiter, als daß auf einer Insel die Hähne Eyer legen, und daß in einer Stadt Rom eine hohe Brücke sey, die drey Gassen trägt, und unter welcher das größte Schiff mit vollem Segel gehen kann. Ungarn hat seltsame Gewässer. In Dänemark giebt es gastfreye Leute. In Griechenland essen die Einwohner gerne Fische, und haben zwey Arten von Wasser, deren eine die Schaafe schwarz, die andere aber wieder weiß färbet. Von Deutschland findet man bloß diese Worte: Deutschland liegt Frankreich Nordostwärts. Die Einwohner von Deutschland gehen in ausländische Dienste in alle Königreiche. Diese Berichte erweisen, daß die Chineser noch viel weiter in der Erbkunde zurück sind, als die ältesten Griechen vor etwa 4000 Jahren

zen waren. Sie machen ferner die Hypothese derer Gelehrten sehr verdächtig, die in den chinesischen Jahrbüchern die älteste Geschichte des östlichen Europa gefunden zu haben glauben; weil es nicht wahrscheinlich ist, daß, da die gelehrtesten Schülern eines gelehrten Kaisers sich nicht einmal die Mühe geben, von Nationen, die ihnen über zweihundert Jahre angesehene Hofkünstler und Lehrer geliefert haben, und von welchen noch immer einsichtsvolle Männer auf den Sternwarten und in Canton vorhanden sind, Nachrichten über einen Gegenstand, den sie vollständig abhandeln sollten, einzuziehen, dennoch ihre weit sorgloseren und unwissenderen Vorfahren Begebenheiten ausgepöbelt haben sollten, die weit von ihren Gränzen sich unter Völkerschaften zutragen, mit welchen sie in gar keiner Verbindung standen.

Der funfzehnte Band des Magazins (1781. 3. Alph.) enthält folgende Aufsätze. Anekdoten von der Revolution auf dem Stockholmer Reichstage 1758, vom Herzogl. Mecklenburgischen Gesandten Köppen, der durch die Partey der Hülfe aus dem Reich getrieben ward: ein Aufsatz, der viel Unbekanntes aber auch sehr viel Unzuverlässiges enthält, und erst im Jahr 1755 verfertigt ist. Noch ein deutscher Aufsatz von eben dieser Begebenheit, welcher weit kürzer und sicherer, auch unparteyischer, als der erste ist. Eines ungenannten Staatsmanns Schilderung der Lage der öffentlichen Angelegenheiten des Königreichs Schweden, gegen das Ende des Jahres 1749. Schwedischer und Spudr. Lüneburgischer Vertrag über das Abzugsrecht 1737, der an die Stelle eines Artikels vom Reichstage 1778 und 1779 gesetzt ist, den der Hr. Oberconsistorialrath in der Vorrede gleich den übrigen Auf-

stücken beurtheilet, aber nach dem Abdrucke wieder zurück genommen hat. Urkunden über die Vermählungen des Herzogs Friedrich Wilhelm von Curland mit der russischen Prinzessin Anna 1710, und des russischen Kronprinzen Alexei Petrowitsch mit der braunschweig. Prinzessin Christina Sophia. Nachrichten von dem Tode dieser Prinzessin, und von der Betrügerin, die sich vor einigen Jahren für diese Prinzessin in Frankreich und America ausgegeben haben soll. Urkunden von der Trennung der Ehe Herzog Karl Leopolds von Mecklenburg und der Nassauischen Prinzessin Sophia Hedewig 1710, wie auch der Vermählung des Herzogs mit der russischen Prinzessin Catharina. Projekte, die der bekannte J. K. Patal dem Könige von Polen 1698 bis 1703 zu Schwedens Untergange gegeben hat. Einige Briefschaften, die den geführten russischen Reichsvicekanzler Freyherrn Peter von Schaphirof betreffen. Viele Schriften des Holstein Gottorpischen Hauses, und unter diesen die bischöfliche Eustatische Deduction, wodurch Dänemark vermocht werden sollte, Femern an den Bischof für allerley Forderungen abzutreten, der Vertrag zwischen dem Bischof Christian August und des Herzog Friedrichs Wittwe, über die Vormundschaftsverwaltung 1702, das Protocol über die Theilung der Verlassenschaft dieser Prinzessin, und ein Verzeichniß der Einkünfte des Hauses Holstein Gottorf, aus Holstein und Schleswig, kurz vor dem Jahre 1713. Geschichte der Ermordung des Reichsgrafen Christian Detlev Ranzow 1721, nebst einem Auszuge aus den Acten des darüber gehaltenen Ritzgeräthes. Ein Verzeichniß und umständliche Auszüge aus den Urkunden des landständlichen Archivs zu Berlin, die zwischen 1550 und 1655 ausgefertigt sind. Mancherley Steuer tafeln aus dem 16 und 17 Jahr-

hundert, welche die Feuerstellen der brandenburgischen Marken angeben, und ein Verzeichniß der polnischen und churfürstl. sächsischen zu Leipzig vom 1 Octob. 1752 bis im December 1756 ausgemünzten und in Cours gegangenen Gold- und Silberforten.

*Heyne.* Nürnberg.

Einen nützlichen Beitrag zur Geschichte der Litteratur Deutschlands liefern hier bey Grattenauer die Annalen der Kaiserlichen Litteratur: von welcher wir bereits den ersten Band in Händen haben, er macht in drey Stücken ein Alph. aus, groß Octav, 1781 und begreift die Jahre 1778. 79 und 80. Litterarische Jahrbücher einzelner Provinzen, haben einen eignen Werth, hier besonders die Jahrbücher einer Provinz, wo im Verhältniß zu dem kurzen Zeitraum, seitdem das Licht dort durchgebrochen hat, in der That viel geschehen ist. Man giebt in sieben Abschnitten in diesem Werke Nachrichten von der Universität zu Ingolstadt, von der Academie der Wissensch. zu München, von der sittlichen und landwirthschaftlichen Gesellschaft in Burghausen, von den Schulanstalten; ferner Rezensionen oder Auszüge neuer Schriften, nebst andern literarischen und biographischen Nachrichten. Der Anfang wird vom Jahr 1778. als von der jetzigen neuen Regierungsepoch an, gemacht. Aber von der vorhergehenden Zeit wird ein lesenswürdiger und ~~gut geschriebener Aufsatz vorausgeschickt: Geschichte der Aufklärung und Litteratur in Baiern unter Maximilian Joseph, welche mit den ersten Schritten der verdienstvollen Männer, de Lory und Osterwald 1759 anfängt, und nach Erfüllung seines Versprechens Verlangen erweckt, das wir am Ende des dritten Stückes lesen, daß im zweyten Bande sowohl ein Nachtrag dazu, als eine voll-~~  
ständ-

ständige Rittergeschichte von Baiern von den ältesten Zeiten, vorausgehen soll. Sehr ungern sieht man sonst aus dieser Nachricht, daß, statt gemeinschaftlich an der Aufklärung des dortigen Publicums zu arbeiten, man durch unnütze Zwistigkeiten Hindernisse erweckt. Noch ist aus dem dritten Stück besonders zu gedenken: Leben des Johann Thurmayers, inogemein Roentia genannt.

## Mannheim.

Hegne.

Bei Ch. Schwan, Kurfürstl. Buchhändler.  
Versuch über das sichtbare Erhabene in der bildenden Kunst, 1781. Octav, 83 Seiten. Vorrede und Eingänge spannen die Erwartung ein wenig zu hoch, und doch wird sie wieder durch Aeußerung, daß man die erforderliche Zeit nicht anwenden könne, niedergeschlagen. Der philosophische Theil ist nicht der wichtigste. Aber für den Künstler folgen hierauf verschiedne brauchbare Gedanken. Das Erhabne selbst liegt im hohen mächtigen Geiste. Wie dieses selbst auszudrücken sey, lehrt der Verf. nicht und kann es auch nicht lehren. Aber er führt gut aus, was dem Ausdruck des Erhabenen gemäß oder entgegen ist, was ihn befördert oder vermindert; und diese Belehrung haben Künstler oft nöthig. Ueber zwey Gemälde wird gut geurtheilt; aber was wird der Künstler zum Vorschlag sagen, den Ewiggen so vorzustellen, daß er auf der Sonne sitze, der eine Fuß auf dem Monde, der andre auf der Erde ruhet, aus seinen Händen Ströme fließen, in welchen man Sonne, Mond und Sterne, Menschen und Thiere, Kronen, Scepter und Hirtenstäbe, Tod und Leben schwimmen sieht? daß der Bildhauer dem Ewiggen auf eine Kugel setzen soll, um welche Sonne, Mond und Sterne angebracht wären, ein Fuß ruhe

ruhte auf Wolken, der andere auf der Erde, und aus den Händen stieß der Strom. Auch die Engel das bey auf Wolken, nur klein gegen die Gottheit. — Hat der Verf. je an die Grenzen der Kunst gedacht? Noch eine Kleinigkeit: wie kann man Künstlern Vor- schriften geben, und Appelles, Phyllas, schreiben!

*Marcard.*

Leipzig.

• Bey Jacobler ist 1782. auf 325 Seiten in Octav gedruckt: Medicinische und chirurgische Gymnastik, oder über den Nutzen der Leibesübungen und Ruhe in Krankheiten. Aus dem Französl. des Hrn. Tissot. Von dem Werke haben wir bereits aus dem Original Nachricht gegeben (s. Anz. d. J. S. 113.), der W. heißt freilich Tissot, es ist aber nicht der grosse Tissot, wie man allemal vermuthen wollte, wenn man einen so berühmten Namen ohne allen Zusatz liest, und wie der Uebersetzer oder Verleger gut gefunden haben, ihn auf den Titel zu stellen, und dabey auch übrigens Sorge zu tragen, daß nirgends aus dem Buche der Irrthum deutlich werde. Der wahre Verf. dieses Buchs ist Regimentsfeldscher bey den französl. leichten Dragonern, wie auf dem Titel des Originals steht, welches man hier weggelassen hat. Dergleichen Freyheiten sich mit einem berühmten Namen zu nehmen, wie man es mit Tissot schon öfters gethan hat, ist ungeschicklich, und verdient allemal gerüget zu werden. Die Uebersetzung läßt sich übrigens ganz gut lesen.

*Byander.*

Jena.

Bey Cröfers Wittwe: Versuch einer Geschichte der landesherrlichen höchsten Gerichtsbarkeit und der



der Hofgerichte in Sachsen, besonders des Hofgerichts zu Jena: entworfen von Bernhard Gottlieb Huldreich Hellfeld d. R. Doctor. 239 Seiten in Octav. Die Hauptabsicht des Hrn. Verf. war, zu zeigen: wie die Herzoge von Sachsen nach und nach, zu dem alleinigen Besitze der höchsten Gerichtsbarkeit in ihren Ländern gekommen sind, sowohl in Rücksicht ihrer eigenen Untertanen, als der ehemaligen Rechte des Kaisers. Wenn man diese Schrift, nach der bescheidenen Erklärung des Hrn. Verf., nur als einen ersten Versuch ansehen will, dem vielleicht eine ausführlichere Behandlung dieses Gegenstandes folgen soll; so bleibt sie doch immer ein schätzbarer Beytrag zu der Geschichte von dem Ursprunge der Landeshoheit in Deutschland, und zugleich eine rühmliche Probe von der Besonnenheit des Hrn. Verf. in den Schriften des Mittelalters, und dem Scharfsinn desselben, die vorhandenen Nachrichten zu prüfen, und die Lücken in der Geschichte, durch Vermuthungen auszufüllen. Nach einer kurzen Uebersicht von der ältesten Gerichtsverfassung in Deutschland überhaupt, und besonders in Sachsen, werden die Veränderungen, die das Gerichtswesen erlitt, seitdem Sachsen eigene Herzoge hatte, unter jedem Regentenstamm derselben, sowohl in Ansehung der Rechte des Kaisers, als der Herzoge bestimmt. Erst seitdem die Rechte der Herzoge von den Kaiserlichen wieder abgefondert waren, kann man die Gewalt der ersten bestimmt angeben; diese wurde, bis zu dem Abgange des Billungischen Stammes, durch das immer zunehmende Ansehen der Landpfalzgrafen sehr eingeschränkt; nebenher zeigt der Verf., wie diese, von den damals schon nicht mehr bekannten Hofpfalzgrafen, verschieden gewesen; jene, die Landpfalzgrafen, zogen in der Folge, auch diejenigen Sachsen

Sachen an sich, die eigentlich für die herzoglichen Gerichte gehörten, und übten die königliche Gerichtsbarkeit, sogar in der zweyten Instanz aus. Lothar von Supplinburg, war als Herzog von Sachsen, in Besiz fast aller Majestätsrechte; seine Streitigkeiten mit dem Kaiser, waren der Erreichung seiner Absichten beförderlich, und der damalige kaiserliche Pfalzgraf machte selbst mit ihm gemeindefache Sache; so daß in der Folge, unter Heinrich dem Grosmüthigen, und dem Löwen, den Pfalzgrafen nichts übrig blieb, als der Titel und der Besiz der Dörfer, die zu der Pfalzgrafschaft gehörten. Von den Rechten der ersten Aecanischen Regenten ist wenige Nachricht vorhanden; indessen macht der Verf. wahrscheinlich, daß der Kaiser Friedrich, bey Uebertragung des Herzogthums an Bernhard, die Rechte der ehemaligen Bilingischen Herzoge zum Grunde gelegt habe; die Pfalzgrafschaft erhielt damals ein mächtiger Reichsstand, der Landgraf von Thüringen. Da auf diese Art, das Ansehn der Herzoge so sehr geschwächt war, so mußte der nachherige Verfall der kaiserlichen Macht, für Sachsen traurige Folgen haben. Diesem Uebel suchten die Herzoge, durch Vereinigung der Pfalzgräflichen Würde mit der Herzoglichen abzuhelfen; dabei waren von Seiten des höchsten Monarchen, wenigere Hindernisse zu befürchten, als von Seiten der Stände, und der Untertanen selbst. Der Verf. sieht die Meinung derjenigen als wahrscheinlicher an, die behaupten, daß die Pfalzgräfliche Würde, Albert II vom Kaiser Rudolph verliehen worden sey. Unter Friedrich dem Streitbaren hört selbst der Pfalzgräfliche Titel auf, den die Herzoge aus Politik unterdrückten, wie der Verf. glaubt, weil sie sich nunmehr als die einzige Quelle der höchsten Gerichtsbarkeit in ihren Ländern ansehen

wollte

wollten; besonders handelt hier der Verf. die Geschichte von der Gerichtsverfassung in Thüringen und Meissen ab. Friedrich der Streitbare suchte sich in der Folge, gegen die widerrechtlichen Eingriffe in seine Gerichtsbarkeit, von den kaiserlichen Landgerichten, und der Geistlichkeit, durch kaiserliche und päpstliche privilegia de non evocando zu schützen; und unter seinem Sohn Wilhelm III. ward die erste Landesordnung 1446 verfertigt. Unter dem Kaiser Ferdinand I. wurde endlich die oberstgerichtliche Gewalt, gegen die Verurtheilungen an die Reichsgerichte auf das vollkommenste gesichert. Im zweyten Abschnitte, untersucht der Verf. die Entstehung der Hofgerichte in Sachsen; eine besondere Ursache zu der Errichtung des Oberhofgerichts, war die Theilung der Länder unter Ernst und Albert, weil die Streitigkeiten der verschiedenen Unterthanen vor einem gemeinschaftlichen Gericht, am besten erlediget werden konnten. Das Oberhofgericht ist früher als das Cammergericht angelegt, dorgte aber von diesem seine Einrichtung, wie aus einer Vergleichung von den ersten Ordnungen beider Gerichte gezeiget wird. Die Noth des unglücklichen Churfürsten Johann Friedrich, veranlaßte die erste Veränderung des Hofgerichts. Zu der Geschichte derselben, in den einzeln Sächsischen Ländern, und ihrer inneren Einrichtung, werden von dem Verf. verschiedne größtentheils noch ungedruckte Urkunden beigebracht. Am Ende sucht der Verf. noch zu erweisen, daß die Sächsischen Landesregierungen, die concurrente Gerichtsbarkeit mit den Hofgerichten, nicht wie in vielen andern Ländern, durch eigenmächtige Anmaßung, und Nachgiebigkeit der Landstände, erworben haben.

Dres-

Dresden.

Heyne.

D. Crusius und D. Ernesti, ein Dialog von J. N. E. L. 1782. Octav, 2 Bogen. Diese kleine Schrift muß für die, die in einer von beyden Schulen erzogen sind, viel anziehendes haben. Für uns, die wir keine von beyden — a. n unter uns kennen, ist es desto leichter unparteyischer zu seyn: Der Verf. urtheilt über die beyden Lehrer und ihre Schulen zwar nicht mit dem größten Schauffinn, aber doch mit einer gesunden und billigen Ermäßigung der Verdienste von beyden.

Bimmering.

Nürnberg.

In der Kochner und Gratenauerischen Buchhandlung auf 162 Seiten in gr. Octav. 1780. William Hewson, vom Blute, seinen Eigenschaften und eintigen Veränderungen desselben in Krankheiten. Diebst einem Anhang, betreffend die Entdeckung der Lymphatischen Gefäße in Vögeln, Fischen und Amphibien. Diese Uebers. des ersten Theils der Experimental-Inquiries, soll zur Probe dienen, ob man auch die der übrigen zwey Bände, welche wegen des Nachsichs der bey ihnen vorhandenen Kupfertafeln mehrern Aufwand erfordern, abzusetzen, die Hoffnung sich machen könne. Ungeachtet wir wünschten, daß man in einem Originalwerke, Hewsons Beschreibungen noch genauer durch eigne Beobachtungen erweiterte, und statt der feinen bey e Kupfertafeln, welches wir nicht für so gar schwer halten, lieferte, so müssen wir auch gestehen, daß wir mit Vergnügen den Erfolg dieser Uebersetzung, die sehr gut ausgefallen ist, sehen würden.

---

# Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

. 34tes Stück.

Den 21. Aug. 1782.

Paris.

*Gmelin*

**S**ier sind 1781 von des Hrn. Abt Giraud Soullavie Histoire naturelle de la France meridionale, (von welcher die beyden ersten Bände Zug. für 1781. St. 29. angezeigt sind), der dritte und vierte Band; jener mit einer orographisch- und mineralogischen Charte von Delay und Ufègeois S. 402; dieser mit einer physikalischen Charte des mittelländischen Meers, hauptsächlich der es umschliessenden Gebirge S. 410. herausgegeben. Der dritte beschäftigt sich mit der mineralogischen Beschreibung von Delay, Viennois, Valentinois, Forez, Auvergne, und Ufègeois. Den See von S. Front sieht der V. als die Mündung eines ehemaligen Vulkans an; die Berge, von welchen er rings herum umzingelt ist, sind nur Haufen von unregelmäßigen Basaltblöcken. Eine Schilderung der Dürftigkeit der Einwohner von Delay, und Vorschläge zu ihrer und des Landes Verbesserung. Zwischen Buschet und dem grossen Mezin ein ganzes Lager von Basalten, zu zinnober-

berrothem Thon (der W. nennt es zwar *craie rouge*) verwittert, aber mit Beybehaltung ihrer Gestalt. Der Grund des Chaubeyrole ist Granit, auf welchen sich durch das beständig abwechselnde Frieren und Aufthauen des Wassers eine Lage Pozzolanerde nach der andern ansetzt; an seinem Fuße gleichsam ganze Rosenkränze von kugelförmig gebildeter Lava, die gemeinlich einen Kern von einer andern Bergart hat. Zwischen dem Mezir und Borée, zwischen Granit und einem Lavagus große Klumpen von Jaspis, der sich auch hin und wieder durch den Quarz des unterliegenden Granits durchzieht. Vom Gipfel des grossen Mezir betrachtet, scheint der Lavastrom sich wie Stralen eines Sterns, theils in Niederboivarais, theils nach Luvergne zu verbreiten. In den Felsen von S. Michel ein gerollter Granitblock mit Weyerz, das zum Theil durch eine ihn umgebende Schichte von Lava geschmolzen ist. Bey Lauffonne unter einem Guß von Lava ein Kohlenflöz. In einem Berge bey Crpaly Schichten von Kalkstein, der (vielleicht von beygemischter Maunerde) so hart war, daß er am Stal Feuer gab, und sich ganz in Scheidewasser auflöste. Historische Zeugnisse aus Mamert, Ruinard, Sidonius Apollinaris, Gregor von Tours, Charvet und andern, die allerdings von einem erstauenden nach der Mitte des fünften Jahrhunderts einen grossen Theil des mittägigen Frankreichs in Furcht und Schrecken setzenden, Erdbeben, aber kein einziges un widersprechlich von dem Ausbruch eines Vulkans reden. Je älter die Vulkane im mittägigen Frankreich zu seyn scheinen, desto weniger stimmt ihr Name mit dem Begriffe eines Brandes überein; je neuer sie aber scheinen, desto mehr Ähnlichkeit hat er damit. Bey Wien wird auf Kupfer und Wey gebaut. Ganz anders ist der Lauf eines Flus-

Es auf weichem Kalk, als auf hartem Granitboden; auf jenem macht er weite, auf diesem enge Thäler; dieses beweist der N. aus der Rhone und Saone. Die in Vivarais, auch in Deutschland, häufige Erscheinung der Kiese und Kieselsteinen in Thon zeigt, daß sie erst spät entstanden sind. Der Wein von Condrieux wächst auf Granitboden, der auf der Oberfläche zu sehr feiner Erde verwittert ist. Zwischen Limony und den Combes de Vrouin Granitlager auf glimmerichtem Schiefer (der Leser erinnere sich aus der Anzeige der ersten Theile, was N. unter Granit versteht): Kennte der N. die schwedische und deutsche mineralogische Erdbeschreiber besser, so würde er nicht klagen, daß diese beyde, Granitgebirge und Schiefergebirge, in Betracht ihres Ursprungs und Alters mit einander verwechselt werden. Die Combe de Droussin, ein Granitberg, so wie die meisten in ihrer Nähe, hat viele Gänge, in welchen reicher Bleiglanz, auch etwas wenig Silber bricht, auch Spuren von Kupfererz. Annonai hat viele Papiermühlen, deren Produkte N. über das holländische erhebt; das wegen des Bettes an Granit, worinn es fließt, reinere Wasser trage viel zu ihrer vorzüglichen Güte bey. Die Berge bey Louvesi aus ganzen Haufen von Trümmern älterer Granitberge. Bey la Route einzelne Knochen und ein ganzes Knochengeriße eines Elephanten. In den hohen Granitspitzen von Valentinois viele Spuren von Blei- und Kupfererzen. Ein altes Denkmahl in dieser Provinz, das die Einwohner Dianentempel nennen; der N. leitet es noch von den alten Galliern ab. Das durch die Zerbräng von Lissabon so berühmte Erdbeben hat in den gebirgichten Gegenden des mittägigen Frankreichs viele fließende Wasser versiegen gemacht. In den Gebirgen von Valentinois sollen die Wipern

nicht so giftig seyn, als in heißern Gegenden; zween Seen auf denselbigen scheinen Mündungen eines ehemaligen Vulkans zu seyn. Ganz anders, als bey andern großen Strömen, ergießen sich in Forez die kleinen Wasser so, daß die Spitze des Winkels nach der Quelle der Rhone sieht, in diesen Strom. Das Bett der Loire in Forez ist voll runder Kiesel = Granit = und Lavageschiebe; daß sie ihren natürlichen Gang verläßt, kömmt von den Vulkanen in Melay und Auvergne, die ihre Lava darein gegossen, und ihr erstes Bett damit ausgefüllt und sie verdrängt haben. Nichts zeige deutlicher, daß die Thäler durch die Ströme ausgehöhlt sind, als die Gegend von S. Flour; sie zeige auch die Zeit am besten an, wenn die benachbarte Vulkane ausgebrochen seyen. Die schönste Gebäude in den besten Städten von Auvergne sind von schwammiger Lava; W. giebt selbst dem Namen dieser Provinz eine Ableitung, welche mit ihren Vulkanen in Verbindung steht. In den Bach Ceze in Uzegeois ergießen sich fünfzehn kleinere, die durch so viele engere Thäler in das große Thal, in welchem der Bach ist, herbey kommen. In Vioarais steht die Breite und Tiefe des Thals immer mit der Menge des Wassers, welche der durch das Thal laufende Fluß hat, und mit der geringeren oder größsern Härte seines Bettes in richtiger Verhältniß (sollte der Fall des Wassers hier nicht auch in die Rechnung genommen werden?). Die niedrigste Hohenbrücke (pont - d'arc) in Uzegeois, größtentheils ein Werk der Natur. In dem Berge bey S. Jean de Valensique neue Kohlengruben, die hier sehr genau beschrieben sind; in den Kohlen ist öfters Schwefelkies, auch zuweilen gediegener Schwefel. Hätte W. die nun entdeckte Eigenschaften der reinen Luft gekannt, so würde es ihm leichter geworden seyn.

den



den Ausbruch der unter dem Meere befindlichen Vulkane, auch ohne Salpeter zu erklären. Daß der Hecla nach Irland verlegt worden ist, hätte doch unter den Druckfehlern angeführt werden sollen.

Der vierte Band enthält die physische Chronologie der erloschenen Vulkane des mittägigen Frankreichs, und etwas von einer physikalischen Beschreibung des mittelländischen Meers, mit unter etwas heftige Ausfälle auf die sogenannte Nomenclateurs, und Naturalistes des Capitales, deren mehr detailirte Kenntnisse doch dem V. manchmal sehr gut zu statten gekommen wären. Drey Verfahrensarten, um das Alter der erloschenen Vulkane zu erforschen, von welchen doch, insbesondere was Zuverlässigkeit betrifft, der ersteren immer der Vorzug bleibt; die Untersuchung der auf einander liegenden Schichten, die geringere oder grössere Zerstörung der vorhandenen vulkanischen Trümmern; die geringere oder grössere Entfernung vom Meere, und Erhöhung über demselbigen. Im ganzen genommen, sind die Vulkane, deren Grundlage am höchsten ist, die ältesten, und umgekehrt. Der V. nimmt sieben Alter dieser Vulkane an, belegt sie mit Beyspielen, vornemlich aus dem mittägigen Frankreich, und erläutert sie durch Zeichnungen; 1) solche, deren Andenken sich nur noch in den härtesten ältesten Granitgebirgen, deren Ritzen der Lavaström ausgefüllt hat, 2) solche, deren Andenken sich in Geschieben, welche unter einem spätern Lavalager liegen, erhalten hat; 3) solche, in welchen bereits Ströme Thäler und ihre Betten ausgehöhlt haben; 4) solche, die unter Meer gestanden haben, und dies durch ihre Grundlage, durch die darauf angelegte Schichten, und durch die darinn vorkommende Spatabern zu erkennen geben; 5) solche,

solche, die mit den von ihnen ausfließenden Materien bereits gebildete Thäler wieder ausgefüllt haben; 6) solche, die sich noch jetzt durch ihre nähere Gestalt, und andere sinnlichere Merkmale als solche verriethen; 7) solche, die noch brennen. Zugleich erzählt W. die allgemeinere Naturerscheinungen, die zugleich mit der Entstehung dieser Vulkane vorgegangen sind. So sind hier die Kräuter, meistens Farnkräuter, die meiste nach Plumier genannt, welche auf den Schiefeln von Ebenus abgedruckt sind, und deren Urbilder nur in heißern Ländern vorkommen; W. schließt daraus, die Wärme müßte da (nach seiner Messung) um 1500° geringer geworden seyn, und vergleicht diese Beobachtungen mit ähnlichen Bemerkungen anderer, vornemlich älterer Naturforscher. Nur die Querthäler, welche die von Flüssen gebildete Thäler unter geraden Winkeln durchschneiden, seyen nicht von Wasser gebildet: das Wasser des großen Weltmeers habe sich durch die Bewegung der Erde um ihre Ase gesetzt: Als das Meer alles feste Land bedeckte, war sein Wasser ohne Geschmack, und kein Unterschied unter den Thieren in süßem und in gesalznenem Wasser, und als das feste Land sich aus dem Meer erhob, war es noch so weich und feucht, daß sich die Wasserthiere noch darin aufhalten konnten. Daß die Flüsse auch Trümmern vulkanischer Gebirge in das Meer führen, zeigt sich daraus, daß in der Mäule des auch im Mitteländischen Meere gefundenen Sandfischers manchmal Körner davon vorkommen. Im festen Lande reissen die Ströme Theilchen von den Bergen los, im Meere wirkt das Wasser fast bloß, als Aufhebungsmittel, (nur nicht, wo seine Wellen an der Küste anrollen,) in diesem Falle insbesondere zerfährt es oft die erste Gestalt des Vulkans, so wie es die Felsen schärfer abschneidet. Daß

Daß alle Laven einander gleich, daß besonders alle gleich hart sind, widerspricht sicheren, und des W. eigenen Bemerkungen. Daß Kalksteine, freilich in einem sehr heftigen Feuer, fließen, ist nun wohl gewis; aber bis jetzt ist es keinem Scheidekünstler gelungen, reine, glasachtige Steine (der W. nimmt freilich das Wort nicht so genau) im Ofenfeuer zu schmelzen. Die Wirkungen des Wassers und des Feuers bey Hervorbringung der Mineralien können gewissermassen nicht verglichen werden; das Wasser bringt nichts hervor, was es nicht in sich hat, und unter gewissen Umständen wieder absetzt; Feuer wirkt vermöge einer eigenen Kraft, aber doch, wie der W. selbst an einem Orte gezeigt hat, nicht auf alle Körper gleich. Erscheinungen bey einem brennenden Vulkan. Basaltcolonnaden entstehen, wenn bereits erhärtete und erkaltete Lava durch einen neuen Feuerstrom wieder in Fluß gebracht werde, und unter diesem nach und nach erkalte; man finde auch immer auf den Basaltbergen eine Lavaschicht, wo sie nicht durch reißende Wasserströme wieder abgespült worden seye (wenn dies auch von den französischen Basaltbergen durchaus wahr ist, so könnten unsere deutsche Basaltberge dem W. manchen Zweifel erregen). Daß Eisen dem Glas seine Durchsichtigkeit nehme, ist falsch; nur wenn das Glas nicht dünn genug geflossen hat, oder des Eisens zu viel ist. Die Gebirgskette, welche das mittelländische Meer umschließt, ist nach diesem zu viel steiler, als nach dem grossen Weltmeer zu; sie ist nicht erst von dem mittelländischen Meere gebildet. Alle Vulkane in dieser Gebirgskette, 41 einzelne, und 14 Gruppen; jede Gruppe hat einen in ihrer Mitte, der über die übrige herrscht, so wie der Metna über alle.

*Hilfmann.*

## Neapel.

La Scienza della Legislazione, del Cavalier *Gastano Filangieri*: Tomo II. 1781. 410 S. Im ersten Band (f. G. N. 1782. Zug. S. 410) wurde die Gesetzgebung im allgemeinen betrachtet; jetzt geht der Verf. zur Untersuchung der einzelnen Theile derselben fort. Das zweyte Buch handelt von den politischen und ökonomischen Gesetzen; sie zweyten auf Bevölkerung und Reichthümer ab. Ohne Menschen ist keine Gesellschaft, und ohne Mittel zu subsistiren, sind keine Menschen möglich. Geschlechter des Bevölkerungsstandes und der dahin gehörigen Gesetze; bey verschiedenen alten Nationen, den Juden, Persern, Griechen, Römern. Hart scheinen uns alle Verordnungen dieser Art, und besonders die einiger griechischer Staaten. Kaum wird irgend ein Staat so gut für die nothwendige Subsistenz aller Klassen seiner Bürger sorgen können, daß nicht immer einige übrig blieben, die zum ehelosen Leben gezwungen wären; und viele scheinen schon von der Natur zum Ehelibat gleichsam prädestinirt zu seyn. Es ist doch die gemeine Denkungsart, daß wer eine Familie ernähren kann, sie auch zu haben wünscht. Der Eyspectantenehen würde in unsern Staaten kein Ende seyn, wenn man es jedem mannbaren Jüngling, durch ein gewaltthätiges Drängen und Treiben, zur Pflicht machen wollte, sich an die erste beste Jungfer zu hängen, ohne vorher für Feuer und Herd und für die Bedürfnisse des Tages gesorgt zu haben. Hr. F. überseh, daß die Gesetze der ältern Völker, aus mehreren Gründen, auf die neuern Staaten gar nicht anwendbar sind. Der jetzige Zustand der Bevölkerung von Europa; sie ist im Ganzen größer, als sie im Alterthum war; aber nicht

nicht so groß, als sie seyn könnte. Der sicherste Maasstab der Bevölkerung eines Landes ist der Ackerbau; jetzt liegt aber noch wenigstens der dritte Theil von Europa unangebaut, mit Büschen oder mit stehenden Gewässern bedeckt. Mehr als dieses aber erschweren folgende Hindernisse die Leichtigkeit der Subsistenz und die Bevölkerung: 1) Die geringe Anzahl der Eigenbesitzer, gegen die große Menge derer, die kein Eigenthum haben. Die Concurrnz der letztern hat zur Folge, daß ihre Arbeiten nicht so hoch bezahlt werden, um mit einer Familie leben zu können, zumal da ihr Erwerb auf zwey Drittheile vom Jahr eingeschränkt ist. (Wenn aber durch diese Concurrnz auch die Mittel des Erwerbs vervielfältigt würden? Man lese, an einem Orte leben zehn Proprietärs und mehrere hundert Tagelöhner. Sollten nicht die erstern dadurch, daß sie z. B. wohlfeil bauen können, zu vielem Bauen gereizt werden, welches, bey einer größern Kostbarkeit, nicht würde geschehn seyn? Je größer also die Concurrnz der Tagelöhner ist, desto mehr Gelegenheiten werden sie haben, zu erwerben; und dieser wiederholte geringere Erwerb wird am Ende dem theuern, aber eben deswegen feltnern Lageslohn, gleichkommen. Dergleichen Leute haben gewöhnlich die meisten Kinder; und die sind ihnen, heym erforderlichen Fleis und Betriebsamkeit, nicht lästig; weil diese schon als Kinder so viel verdienen können, als sie brauchen; die Eltern dürfen sie nur frühe unterzubringen suchen.) 2) Viele große und wenig kleine Landeigenthümer, die ihre Besitzungen gewöhnlich nicht so gebrauchen, wie sie genutzt werden würden, wenn sie unter mehrere Besitzer vertheilt wären. Das wirksame Gegenmittel sey die Aufhebung des Rechts der Erstgeburt und der Fideicommiss. Ein Vater, der nur einen einzigen

reichen Sobn haben kann, wird auch überhaupt nur einen Sobn zu haben wünschen; weil mehrere Eöhne so sehr eine Last für die Familie sind, daß die jüngern Brüder nicht einmal heyrathen können. Ungerecht sey insbesondere das Gesetz im Neapolitanischen, welches die Lehne den Brüdern des Erstgebohrnen entzieht, und sie seiner Tochter zuwendet; dadurch fallen die Güter fremden Familien zu. Dieses Gesetz habe unter andern auch die Familie des Verf. zu Grunde gerichtet. (Man sehe von der Præmatica Filia. geria den Giannonc. Buch XXV. Kap. 8.) Gar sehr werde die Bevölkerung auch durch das allgemeine Verbot der Entäußerung der Lehne zurückgesetzt. 3) Die ungeheuern Schätze der Geistlichen. Keine Religion habe die Pflicht, die Diener des Altars zu ernähren, weiter getrieben, als die Christliche, die doch von Habsucht und Interesse am weitesten entfernt sey. Was die Devotion anfieng, wurde vom Fanatismus, in den Zeitaltern der Barbarey, fortgesetzt. Das schlimmste dabei ist dieses, daß sich die liegenden Gründe nirgends schlechter befinden, als im Besitz der Geistlichkeit; sie stirbt zwar nie aus; sie hat aber keinen Beruf, jene zu verbessern, weil ihr die geistliche Nachwelt nicht näher angehört. Jedes Individuum schindet die ihm angewiesenen Schaaf und Focks; es hat sich doch wenigstens für seine Person bereichert. Die Aufhebung des ehelosen Lebens der Geistlichen würde zu große Schwierigkeiten haben; aber ihre Anzahl muß vermindert, und ihr todter Ueberfluß muß in Umlauf gebracht werden. 4) Die unerhörten Abgaben der Unterthanen, und die gewaltthätige Art, sie einzutreiben. 5) Die jetzige Verfassung der europ. Kriegesheere. Europa hat 1,200,000 Menschen dazu bestimmt, die Länder zur Zeit des Krieges zu verheeren, und sie in Friedens-

benszeiten durch den Cälibat zu entdükern. Jetzt ist fast ganz Europa ein immerwährendes Winterquartier, in welchem der Soldat fouragirt und faulenzet. Ungleich vernünftiger war die militärische Oekonomie im Alterthum; jetzt ist sie die unerfüllteste unter allen Anthropophagien; denn die Soldaten reproduciren sich nicht; ihr Cälibat ist verderblicher, als der geistliche, weil die Klöster mit vielen alten Subjekten angefüllt sind; da hingegen der Soldatenstand die Wüthen der Jugend pflückt. Ein ausführlicher Vorschlag einer Reform des jetzigen Militärsystems. 6) Die vielfältigen Auskeweiungen, besonders solcher Menschen, die ein Gelübde gethan, sich nicht mit einer Frau zu begnügen, und sich daher auch keine Frau zu nehmen. — Jetzt vom zweyten Gegenstand der politischen Gesetzgebung, den Reichthümern, deren Quellen Ackerbau, Künste und Handel sind. Es sey ein Fehler der Regierung, wenn sie die Ausfuhr der Lebensmittel, aus Furcht für Ackerung, verbietet; dadurch werde der Ackerbau erschwert; so wie auch durch die Gemeinheiten, Zehnten, Jagdgerechtigkeiten, Leibeigenschaft, das Verbot die Aecker einzuzäunen, da doch dergleichen Aecker ein Viertel mehr tragen, als die andern; endlich durch die übermäßige Größe der Städte. Alles Blut dringt nach dem Kopf, und bereitet sicher eine Apoplexie vor; die reichen Landeigenthümer verschwelgen in den Städten, was sie auf die Verbesserung der Grundstücke verwenden sollten. Man müsse die Oberappellationsgerichte, Waifen - Findel- und Krankenhäuser nicht sämtlich in die Hauptstädte verlegen, und den Städtlern überhaupt müsse man nicht mehr Vorrechte zugesuchen, als den Landleuten. Künste, Handwerke, Manufakturen; durch Aemulation wer-

werden sie weiter gebracht, und daher muß eine durchaus freye Concurrnz erlaubt seyn, und die ausschließenden Privilegien müssen vernichtet werden, gegen deren Rechtsgrund sich schon so viel erinnern läßt. Der Geist, welcher den Uckerbau und die Künste beleben muß, ist der Handel. Die Hauptindernisse desselben sind die Zölle und die Eiferjucht der Nationen. Wie wenig die letztere Grund habe; der Handel lasse sich wohl so führen, daß eine jede Nation dabey gewinnen könne. (Der Beweis des Verf. schließt nicht. Folgende Betrachtung scheint uns indessen die Sache ausser Zweifel zu setzen. Der Gewinn einer Nation durch den Handel darf nicht gerade nach dem Ueberfluß an baarem Geld berechnet werden; sie kann baares Geld verlieren, und doch in ihrem innern Wohlstand gewinnen, weil das Kapital, welches für die ausgeführten Waaren berechnet wird, Menschen beschäftigt und die Industrie genährt hat. Der Manufakturist gewinnt durch den Absatz, und der Kaufmann durch die Einfuhr anderer Waaren, die entweder gar nicht, oder nicht so gut im Lande selbst verfertigt werden konnten.) Wie man den häufigen Banqueroutten vorbeugen müsse. Was der Verf. darüber anmerkt, würde ganz brauchbar seyn, wenn man nur ein sicheres Merkmal der willkührlichen und der unwillkührlichen Fallits hätte. Denn nicht einmal die Unalücksfälle können im Allgemeinen zu den unwillkührlichen gezählt werden; gar oft hätte sie der Kaufmann durch Klugheit und Vorsicht verhüten können. Von den Auflagen. Die indirekten Auflagen, Kopfsteuer, Consumtionssteuer, seyen Stäubereyen. Kopfsteuer, nach dem Verhältniß des Vermögens der Bürger, ist nicht möglich; weil dies nicht zu erforschen ist. (Im Ganzen ist eine

/sch



eine solche Untersuchung auch nicht rathsam, besonders in freyen handelnden Staaten. In einigen deutschen Reichsstädten wird den Bürgern ein Eid darüber abgenommen. Und ist aber, unter vielen andern Unbequemlichkeiten, auch diese bekant geworden, daß das Rathhaus oft in wenig Jahren das ganze Vermögen des Bürgers verschlingt; weil dieser, wenn er auch von Jahr zu Jahr ärmer wird, in der Angabe seines Vermögens immer steigt, um den Vorwürfen der Aristokraten zu entgehen. Wenn man nun die steigenden Angaben eines solchen Mannes mit der jährlichen Verminderung seines Vermögens vergleicht; so kann man berechnen, in wie viel Jahren das letztere sich in den Händen der Aristokraten befinden muß.) Auflagen auf die Einfuhr der Bedürfnisse des Luxus sind nicht anzurathen; der Werth der Waare ist zu wandelbar, als daß man die Auflage, nach dem Verhältnis zu diesem Werth, bestimmen könnte; sie wird also in einem Jahr den Zehnten, und in einem andern den 20sten Theil der Waare betragen. (Dieser Umstand kann hier offenbar nicht in Betrachtung kommen.) Die Contribution könne eigentlich blos einen Theil von dem baaren Ueberschuß treffen, welcher dem Bürger, nach Abzug aller Ausgaben, übrig bleibt; dies aber könne auch vom geschicktesten Finanzier nicht aufgefunden werden. Folglich seyen die direkten Auflagen auf die liegenden Gründe, nach dem Verhältnis ihres reinen Ertrags, die besten. Die (angeblichen) Vortheile dieser Auflagen, nach den französischen Oeconomisten. Zuletzt von der schicklichen Vertheilung der Nationalreichthümer und vom Luxus. Wenn der Verf. sein Werk, nach dieser Art, fortsetzt und endigt; so wird man ihm gern eine Stelle neben dem besten politischen Schrift-

ten einräumen. Für die Realisirung der besten Vorschläge wird unsere Nachkommenchaft sorgen.

*Sprengel.*

Neuschâtel.

Es wird uns wirklich schwer, den Inhalt und wahren Wehrt folgendes Werks, *Nouveaux Essays sur la Noblesse* zu schildern, wovon der erste Theil 567 Quartseiten stark auf Kosten der typographischen Gesellschaft herausgekommen, und der Verf. sich in der Dedication an den Großmeister von Malta *Barthés de Marmorieres* unterzeichnet. Das Werk hat einen weit ausbreiteten Plan, aber nur der kleinste Theil begreift Geschichte, oder eigentlich den Anfang und Fortgang des Adels bey gestifteten Völkern. Vorschläge, Betrachtungen oft von dem Hauptgegenstand ganz und gar entfernt, und seyn sollende philosophische Untersuchungen, lassen, da der erste Theil erst vier Abschnitte des Ganzen enthält, ein sehr voluminöses Werk vermuthen, das seine Leser unendlich mehr ermüden als unterrichten wird, und der B. im J. 1785 zu endigen verspricht. In fünfzehn Abschnitten, davon der letzte mit einem Gedicht, der Tod eines edeln Mannes, schließt, will der Verf. den Ursprung, Fortgang und die Rechte des Adels bey den bekanntesten Völkern, die Erziehung des jungen Adels beiderley Geschlechts, die Pflichten des Adels, als Geistliche, Militärpersonen, und Staatspersonen, und nebst andern verwandten Gegenständen, die Frage untersuchen, ob der Adel in allen Staatsverfassungen mit dem Handel sich beschäftigen könne. Was davon in diesem Bande abgehandelt worden, schränkt sich auf die Abschnitte über den Ursprung, die Rechte des Adels bey verschiedenen Völkern, und die Erziehung des

des männlichen Adels ein. Aus Geschichtschreibern, alten und neuen Reisenden, ist hier alles ohne Prüfung und Wahl zusammengerafft, was der W. in ihnen, über den Unterschied der Würde, oder Vorzüge gewisser Personen fand. Er compilirt die unglücklichsten Nachrichten, und Fabeln, aus den verlegentsten Werken, und häuft mit einem Aufwande falscher Gelehrsamkeit, eine Menge halb wahrer, einander widerlegender Beyspiele unordentlich zusammen, bey denen der Leser doch nichts weiter erfährt, als daß sobald ein Volk aus seiner ursprünglichen Wildheit empor steigt, sobald einzelne Stämme sich allmählig in ein Volk vereinigen, oder Eroberer sie zu unterjochen angefangen, die Gleichheit der Glieder aufhören muß, ohne doch aus den zusammen gestopelten Beyspielen zu sehen, wie die verschiedenen Nationen diese Fortschritte gemacht haben. Eine solche geschmack- und geistlose Compilation von dreihundert und achtzig Quartseiten über die Vorzüge des Adels bey verschiednen Völkern, zeigt nichts weniger als Gelehrsamkeit, so viel verschiedne Facta auch hier zusammen gehäuft sind. Der Verf. nahm gewiß nur eine Landcharte, und schrieb hierauf aus solchen Büchern, wie etwa das Dictionaire des Voyages, was er über seine Materie hier von den mancherley Völkern des Erdbodens fand, und ließ es abdrucken; daher wundern wir uns nicht, wie Hr. de Marmorieres auch von solchen Völkern, die wir wie Cananiter, Philister, Macrobier, oder viele neue Nationen so wenig kennen, doch etwas über ihren Adel wahr oder falsch zusammen tragen können. Einem Verfasser, der den Adel aus Nimrods Zeitalter zu bestimmen weiß, und die Reiserute beschreiben kann, die der Riese Aemion Chams Entel nahm, wie er Affen

Asien und Europa eroberte, und der von Montomatapa, dem Reiche Laos, und den Amazonen in Africa, als von Staaten spricht, die wir eben so gut als europäische Reiche kennen, darf man nun freilich keine Fehler wider die Geschichte, oder Wiederholungen längst verworfener Fabeln vorrücken. Allein daß er von unserm heutigen Adel in Europa, oder dem Ursprung und gegenwärtigen Zustand des französischen Adels, woben er doch so viele vortrefliche Schriftsteller benutzen konnte, nur das allgemein längst bekannte wiederholt, dies mit den unthätigsten Ausschweifungen mehr verwirrt als aufklärt, und an keinem Orte je seinen Gegenstand erschöpft, zeigt den Stöpler in seiner ganzen Gestalt, und raubt seinem Werke das einzige Verdienst, welches etwa zum Nachschlagen brauchen zu können. In den andern Abschnitten, vorzüglich über die Erziehungsvorschläge, herrscht gleiche Mittelmäßigkeit, Mangel an Auswahl, und eine ermüdende Wiederholung längst bekannter, von tausend Schriftstellern gefagter, Allgemeinsätze und Bemerkungen. Unter andern kann man hier eine Sammlung von verschiedenen Definitionen, des Adels lesen, und worinn alte und neuere Schriftsteller, adeliche Vorzüge und Eigenschaften gesetzt haben. Als eine Probe, sich mit adelichen Kindern zu unterhalten, und ihnen Begriffe bezubringen, wird sogar eine Paraphrase des Vater unsers versucht. —

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamt-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

## Z u g a b e

zu den

Göttingischen gelehrten Anzeigen.

35tes Stück.

Den 31. Aug. 1782.

Leiden.

*Brander.*

**V**on des Hrn. Pestel vortreflichen commentariis de republica Batava ist schon im 89. St. der N. d. F. S. 723 eine kurze Anzeige ertheilet worden. Unsern Lesern wird es aber hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn der Recens., nachdem er durch mehrere Musse, und genauere Bekanntschaft mit dem angezeigten Werke dazu in den Stand gesetzt ist, einzelne Sätze aushebt, aus welchen der Leser, als aus verschiedenen Standpuncten den vollständigen Plan des W. übersehen kann, und die vorzüglich geschickt zu seyn scheinen, um die Kenntniß von einem Staate zu erweitern, oder zu berichtigen, der unsere Aufmerksamkeit vor vielen andern verdient. Der erste Theil, von der Beschaffenheit des Landes, und der Einwohner, begreift die eigentlichen Staatsmerkwürdigkeiten; die andern drey Theile enthalten die Staatsverfassung, zuerst jeder Republik insbesondere; die Verbindung aller Republiken untereinander; und endlich das Verhältniß, in welchem die vereinigten Niederlande

m m

lande

lande mit auswärtigen Nationen stehen. — Von dem Ursprunge und Gränzen der Niederlande. Die Gesandten Carls V. mißbilligten die legem committoriam nicht ausdrücklich, die von den Friesländischen Ständen zur Bedingung ihrer Unterwerfung gemacht wurde. Dieses gebrauchten die Generalsstaaten in der Folge selbst in öffentlichen Schriften zum Argument, als sie Carls Nachfolger den Gehorsam aufkündigten. Man glaubt mit Unrecht, Carl V. habe bey der für das deutsche Reich eben nicht vortheilhaften Wiederherstellung der Verbindung mit den Niederlanden, gegen diese despotische Absichten gehabt. Unter Alba sollen durch die niedergesetzten Gerichte, über 1000 Bürger zum Tode verurtheilt und 100,000 verwiesen worden seyn. Ueber die Gränzen in Gujana ist man sowohl mit den Spaniern, als mit den Franzosen, uneinig. Den Portugiesen wurde das weggenommene Braffilien, mit Widerpruch einiger niederländischen Staaten, gegen 8 Millionen fl. abgetreten. Von der Beschaffenheit des Landes. Die neuerlich unternommene Ausrocknung der Sümpfe bey Hasterwoude (4067 Acker 37 Schuh) hat 2 Mill. und 200 fl. gekostet. Der Krapbau auf der Insel Schouwen bringt oft von 7½ Acker in 3 Jahren 15000 fl. ein. Nöthige Einschränkung des Torfgrabens durch neuere Gesetze. Der Ackerbau in den Niederlanden ist nichts weniger als vollkommen. Um die Theuerheit des Kornes zu verhüten, dürfe man, wie der W. glaubt, nicht so gewaltsame Mittel anwenden, als in manchen andern Ländern. Das Verbot wegen der Ausfuhr des Kornes habe besonders in Holland 1771 viele Schwierigkeiten gefunden. In Ehd-Holland starben an der Rindviehseuche, vom April 1769, bis zum Januar 1779, 247,810 Stück; 101,578 Stück wurden durchgebracht; von eben der

der Zeit bis zum Junius 1778, sind in Nordholland, 91377 Stück gestorben, und 40138 durchgebracht. Das an andern Orten gebrachte Mittel, das franke Vieh todt zu schlagen, kömte in den Niederlanden nicht statt finden. Die beste Wolle wird in Nordholland und Texel gezogen; und reich größtentheils nach Frankreich ausgeführt. Alle Versuche, die Wolle durch spanische Schafe zu veredeln, sind bis jetzt so wenig in den Niederlanden, als auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung, von glücklichem Erfolge gewesen. Das Projekt aus dem Meerfande Gold zu waschen, ist schon im vorigen Jahrhundert, weil kein Ertrag davon zu erwarten war, von den Generalstaaten verworfen worden. Der weitappelsche Damm, der wegen des kostbaren und dauerhaften Banes vorzüglich bewundert wird, ist 890 Fuß lang, 32½ Fuß breit, und 25 Fuß hoch. Geisse und Einrichtungen, die Erhaltung und Herstellung der Dämme betreffend. Produkte in den Colonien. Der Versuch, auf Amboina Muscatnüsse zu ziehen, die denen von Banda gleich kämen, ist nicht von Erfolge gewesen. Die Bataver kauften von den Einwohnern der Insel Ceylon, verändte eines 1766 eingegangenen Friesdens, 88 Pfund Zimmet für 24 fl. Von den Einwohnern in den Niederlanden. Die Anzahl derselben auf 2 Millionen, hat sich des jetzigen Seebienstandes, und der Auswanderungen in die Colonien ohngachtet, wegen der mehr hinzugekommenen Fremden nicht vermindert. Die außerordentliche Arbeitsamkeit der Einwohner wird hauptsächlich durch die Theuerheit der Bedürfnisse, und Mangel derselben verursacht: daß Faulheit schimpflich ist, und Armuth allgemein verachtet wird. Es sind nur 4 Festtage im ganzen Jahre. In den Städten wohnen doppelt so viel Einwohner, als auf dem Lande.

Land. Das Gesetz von Carl V, wodurch die ausschließliche Nahrung der Städte, zu dem Vortheil derselben, genau bestimmt worden, hat man in neuern Zeiten zu erneuern nicht für gut gefunden. Versorgungsanstalten der Armen. Zu Amsterdam wird jetzt ein Werkhaus für 800 Arme errichtet. Wer ohne besondere Erlaubniß seinen Wohnort verläßt, verliert in demselben das Armrecht, binnen einer gewissen Zeit, die in den Provinzen verschiedentlich bestimmt ist. Gleichheit und Unterschied der Einwohner. Dieses für die Statistik interessante Capitel, ist hier etwas allgemein abgehandelt. Man hat doch durch ein neuerliches Gesetz ausdrücklich verordnen müssen, daß die Sklaven aus Indien, durch den Aufenthalt in den Niederlanden, nicht frey werden sollen. Freyheit und Sicherheit der Einwohner. Privatgesetze. Die vaterländischen Rechte, und Gewohnheiten, wurden durch das römische Recht, seit der Errichtung der Universität Löwen (1426), und der Appellationsgerichte in Holland und Seibern (1473) noch mehr verdrängt. Auch in den Niederlanden ist das eigentliche Verhältniß zwischen dem einheimischen, und fremden Recht nicht ganz genau bestimmt. Von Gerichtswesen überhaupt. Für die gesamten Niederlande ist bekanntlich kein allgemeines Oberappellationsgericht vorhanden. Die Richter auf dem Lande in Holland sind keine Rechtsgelehrte; müssen diese aber bey wichtigen Geschäften um Rath fragen. Ein peinlich Beklagter konnte ehemals in Utrecht die Aussage von sieben Zeugen, durch seinen Eid unkräftig machen. Der Inquisitionsproceß, und seine Gefährten, die Tortur ist nachher allgemein gewöhnlich geworden. Die Consecration der Güter findet in Holland selbst bey Majestätsverbrechen nicht mehr Statt. Mittel zur



Aufklärung, Schulen und Akademien. Die Universitätsbibliothek zu Leiden enthält außer den vielen lateinischen, und griechischen, 1993 Mspte aus dem Orient. Zustand der Kirche. Von 1579 Predigern wird holländisch, deutsch und englisch, von 70 französisch geprediget. Verfassung der Synoden. Es wird den tolerirten Religionsparteyen doch noch streng gemacht, ob ihre Kirchen und Waisenhäuser, Vermächtnisse zu erben fähig sind. Die Ehen zwischen den Mitgliedern der catholischen und reformirten Kirche, sind auf mancherley Art eingeschränkt, die unbillig scheinen könnte, wenn dieses nicht die Nothwendigkeit des Staats erforderte, wie der W. behauptet. — Quellen der Nahrung, und der Glücksgüter. Ursprung der Schifffahrt durch deutsche Hanse, Heringsfang im 14ten Jahrhundert, und bürgerlichen Krieg. Es kostet 1057 fl., wenn ein zu Amsterdam oder Saardam verfertigtes Kriegsschiff, von Capitel laufen soll. Manche Fragen, die der Statistiker sich bey diesem Capitel noch erlauben möchte, konnte der W. vielleicht nicht beantworten. Fischerey. Die Anzahl der Schiffe die auf den Heringsfang ausgehen, war im Jahr 1752, 249; von 1760 = 1778 zwischen 179 und 134. Auf jedem Schiffe sind gewöhnlich 12 Menschen; und der jährliche Gewinn beträgt 1 Mill. fl. Die einzige Stadt Enkhuisen rüstete 1553 noch 140 Schiffe aus. Auf dem Wallfischfang giengen ehemals 221 Schiffe, 1744 noch 137, und 1778, nur 111 Schiffe aus. Die Engländer rüsteten 1749 nur 2 Schiffe, im folgenden Jahre 20, und 1771, 109 Schiffe zum Wallfischfang aus, unter welchen eine Prämie von 730,000 fl. vertheilt wurde. Ein zu dieser Fischerey ausgerüstetes Schiff von 110 Fuß, kostet 40 = 45000 fl., enthält 40 = 48 Menschen, und empfängt seit 1771

eine Prämie von 30 Fl. Auf den Stockfischfang giengen 1774, 121 Schiffe, 1776, 34 und 1778, nur 24 Schiffe aus. Manufacturen und Handlung. Die Ursachen werden gut angegeben, die den Flor einer Handlung erhalten können, der hauptsächlich von der Denkart anderer Nationen abhängt. In den Niederlanden sind ohngefähr 150 Zuckersiederreyen, aus welchen 1770 außer Landes geföhret wurden 10,015,074 Pfund Zucker. Der Handel stieg durch Mangel an eigenen Producten, und physische Lage des Landes, durch den Zustand in Europa vor 1650; und fiel merklich seit 1740, da jene Ursachen zum Theil eine Veränderung erlitten haben. Noch haben die vereinigten Niederlande das Monopolium mit den Gewürzen aus Indien, und den Waaren aus Japan; eine vorzügliche Quelle ihres Reichthums ist Wechselhandel und Zinsen. Die Bataver kauften 1659, den Franzosen für 40 Mill. Fl. Waaren, und 1661 allein für 20 Mill. Wein ab. Der gewinnvolle Handel mit dem Spanischen America ist seit einiger Zeit verringert worden. — Geld. Holland, Geldern, Zeeland, Utrecht, Oberijssel haben von 1690 = 1749 für 253,702,300 Fl. Ducaten, und an Silbergeld und Ducaten überhaupt, für 454,495,918 Fl. schlagen lassen; davon betrug der Schlagschlag 757140 Fl. 17 Stüber. Das Gold verhält sich zu dem geprägten Silber wie 1: 14 $\frac{2}{3}$ ; aus der Mark reinem Silber werden 25 $\frac{1}{2}$  Fl. oder 258 $\frac{1}{2}$  Stüber geschlagen. Von den Colonien und indischen Gesellschaften. Bey der Errichtung der ostindischen Gesellschaft wurden gleich 6,440,200 Fl. zusammengelegt; innere Verfassung dieser Gesellschaft, und Handel derselben. Die westindische Gesellschaft wurde 1628, durch die Beute von der spanischen Silberflotte mit 14 Mill. Fl. bereichert, und hatte 1674, demohge-

außert

achtet 6 Millionen Schulden. Aus Surinam sind von 1726 = 1770 an Zucker, Caffee, Cacao, und Baumwolle für 128,344,672 fl. 16 Stüber eingeführt. Die Lakojen bey der westindischen Gesellschaft überficien beynahe den reinen Ertrag, St. Eustatz ausgenommen. — Allgemeine Bemerkungen über die Macht des Staats. Bey dem zweyten Theile werden wir uns kürzer fassen müssen; die Landesverfassung jeder Republik insbesondere, ist in demselben zuerst historisch entwickelt worden. Mit Vergnügen bemerkt man hier von neuen aus den Untersuchungen des W., wie deutsches und baltisches Staatsrecht, eines das andere, aufzuklären im Stande ist. Bey der Erhebung des Grafen Rainald von Geldern zur herzoglichen Würde, (1339) ward demselben das Vorrecht ertheilt, den Kaiser bey feyerlichen Gelegenheiten anzuweisen, ihm die Krone aufzusetzen, und tragen zu dürfen. Beyspiel einer sonderbaren Bezeichnung von Kaiser Heinrich III.; der Vasall, der Graf von Cleve, mußte jährlich 3 Stück rothes englisches Laten, (ardentis coloris) jedes wenigstens von 50 Ellen liefern. Die Appellation von Nimwegen nach Aachen ward noch von Kaiser Carl V. beschützt. Das Projekt von Carl dem Kühnen, den Hof von Geldern (Appellationsgericht) anzulegen, führte Carl V. erst 1547 aus, und machte in eben dem Jahre die erste Proceßordnung bekannt. Holland. In einem Lande, dessen Länge 30 Stunden, und Breite 9 Stunden ist, wohnen 950,000 Menschen. Die Grafen von Holland sind wahrscheinlich eher zum Besiz der Landeshoheit gekommen, als die übrigen deutschen Stände; ihre ehemaligen Rechte werden hier ausführlich abgehandelt. Als 1426 zum Sold für 15000 Soldaten auf 6 Monat, 30,000 Schillingen (jeder = 15 Stüber) aufgebracht werden sollten;

so bezahlte Harlem 5000, Delft und Leiden jede 3500, Amsterdam 3000, Rotterdam 1250, Hoorn 2000, Enkhuizen 625. Vorſicht der Städte, um ihre Freyheiten zu erhalten. Die Stadt Dordrecht ſuchte ſogar eine Beſtätigung derſelben bey dem Concilium zu Baſel. Der Name Landſtände kömmt erſt ſeit 1428 vor. 1515 wurde in Holland von 230,000 Acker Land, von 45000 Häuſern, und 172,000 Einwohnern Steuer erhoben; 1732 waren 163,462 ſteuernpflichtige Häuser. Wir müſſen das, was uns von den übrigen Republiken, beſonders von dem verchiedenen Zuſtizweſen derſelben, noch anmerkungswerth ſcheint, aus Mangel des Raums hier übergehen. Um einen Begriff von den Abgaben in den Niederlanden zu machen, wollen wir nur noch folgendes anführen. Auf der Inſel Walcheren kann Jemand einen halben Acker Land für 9 Fl. verpachten; erhält aber nach Abzug der davon zu bezahlenden Steuern, und Unkoſten zur Unterhaltung der Dämme, nur ohngefähr 2 Fl. II Stüver. Sollten die Abgaben des Landmanns in irgend einer deutſchen Provinz, wo man über Bedrückung klagt, wohl von gleichem Belange ſeyn? — In dritten Buche wird zuerſt überhaupt von den Rechten und Verbindlichkeiten der vereinigten Staaten gehandelt; vorzüglich in wiefern unter ihnen die mehreren Stimmen gelten; vom Recht Krieg und Frieden zu beſchließen, und auf welche Art die unter dem vereinigten Republiken entſtandenen Streitigkeiten geendigt werden müſſen. Von der Vergabering der Generalſtaaten, und von dem ſogenannten Rath von Staate; von den Rechten dieſer Collegien, von der Ernennung der Mitglieder, und von der Gerichtsstelle derſelben. Von nicht geringer Wichtigkeit iſt hier die Frage: in welchen Fällen die Verſammlung der Generalſtaaten,  
ohne

ohne besondere Vollmacht ihrer Committenten etwas beschließen könne. Von den gemeinschaftlichen Steuern, und dem Matricularanschlage. Im Jahr 1777 wurden auf jeden Monat 932,587 Fl. 1778 aber 904,942 Fl. aufgebracht. Von der Aemee, und der Seemacht. Der Statistiker wird in diesen Capiteln wenig befriedigendes finden; der W. hat sich bloß auf das Staatsrecht eingeschränkt; z. B. von den verschiedenen Verbindlichkeiten der Truppen gegen die vereinigten Republiken, insbesondere gegen diejenige, die den Sold auszahlt; von den Vorrechten der Soldaten, von ihrer Gerichtsstelle, und dem Range der Officiere; von der Bestellung, und Unterhaltung der Admiraltätsgerichte. Im letzten Capitel wird noch von der Regierung der Generalitätslande, und der verschiedenen Verfassung derselben, gehandelt. Das Verhältniß der vereinigten Niederlande gegen auswärtige Nationen, wird im vierten Buche zuerst in einigen vorzüglichen Puncten bestimmt, die nach dem Völkerrecht überhaupt in Frage kommen können; z. B. von der Durchfuhr fremder Waaren, insbesondere von der Freyheit des sogenannten Fürstenguts; von dem Rechte der Raper, von Repressalien; von der Dauer des Aufenthalts in dem feindlichen Lande nach angefügten Kriege; von Gesandtschaften; die Gesandten der vereinigten Niederlande, geben nicht nur allen königlichen, sondern auch den venetianischen Gesandten die Präcedenz; erhalten sie aber von den helvetischen, und machen sie den churfürstlichen Gesandten streitig. Zuletzt wird noch etwas von den Bündnissen der Niederlande beigebracht. — Nicht nur um den angezeigten Materialien, sondern auch um des Buchs selbst willen, sind wir bey der Anzeige desselben, wider unsere Gewohnheit weitläufig gewesen. Wieviel würde die ganze

Staatskünde, und selbst die Politik durch ähnliche Ausführungen gewinnen, die aus der Geschichte und den Gesetzen einer Nation geschöpft, und mit beständiger Rücksicht auf das von dem V. gewählte Motto geschrieben worden: ad consilium de republica dandum caput est, nosse rempublicam?

*Der.*

Vadua.

Jacobi Stellini e congregatione Somaschensi In Patavino gymnasio Ethices olim professoris Opera omnia. vol. I. 415. vol. II. 450. vol. III. 497. vol. IV. 567. in Quart, mit vieler typographischer Schönheit. Vadua 1778-79. Eine Ethik in vier solchen Quartbänden — denn weiter ist es nichts — und dazu Vorlesungen über den Aristoteles — dieß sollten diese Abhandlungen wenigstens seyn, vermöge ihrer von der Amtspflicht des Verf. herrührenden Bestimmung — hatte, wir gesehen es, ein wenig etwas abschreckendes für uns; und wir gingen nur aus Veruss, nicht aus Neigung daram. Unterdessen zog die ächte römische Sprache, und die classische Belesenheit, wovon freilich bis zur äppigsten Ausschweifung das Buch überfließet, uns bald an. Und ob wir uns gleich nicht das Ansehn geben wollen, Blatt für Blatt es gelesen zu haben: so verweilten wir doch lange mit Vergnügen und nicht ohne Nutzen dabey. In Ansehung der darinn aufgestellten Belesenheit, gleichet dieß Buch mehr einer Arbeit des 16ten oder vorrigen Jahrhunderts, als einem philosophischen Producte des gegenwärtigen. Nicht nur legt der Verf. überall das Pro und Contra der Philosophen, sonderlich der Alten, ausführlich vor, und begnügt sich bisweilen dabey, ohne seine eigene Meynung zu sagen; sondern nicht weniger reichlich und aus-

führ-

föhrlich bringt er Befätigungen und Erläuterungen aus Geschichtschreibern und Dichtern bey; so daß er ganze Fabeln, Dialogen und Briefe biweilen einrückt. Mit den Alten hat er es überall am meisten zu thun; sonderlich mit dem Aristoteles, dessen Meynungen er mit Geschicklichkeit ausleget und fast immer vertheidiget. Er hat doch aber auch die besten neuern Moralisten, sonderlich Engeländer, Swafresbury Hutcheson, Hartley, Hume, Smith, mit Einsicht gelesen. Uebrigens hat das Werk auch nicht die genaue Einheit und den Zusammenhang eines philosophischen Lehrbuches; sondern besteht vielmehr aus Abhandlungen, fast mehrten wir sagen, Reden, Declamationen, die der Verf. — nach italienischer Weise — in einem Zeitraum von 7 Jahren seinen Zuhörern vorgelesen hat. Schon daraus läßt sich schließen, daß es nicht an manchen und ausführlichen Wiederholungen fehlen könne. Dazu kam nun noch, daß das Ganze größtentheils aus den hinterlassenen Papieren des Verf. zusammenge sucht werden mußte; und daß der Herausgeber, wie er selbst bekennet, bey aller Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, womit er die Sache trieb, nicht immer gewiß war, welche Stelle der Verf. jedweden Stücke bestimmt hatte. Nach den 7 Jahrgängen ist das ganze in 7 Bücher eingetheilt. Der erste Band enthält, außer verschiedenen Briefen und Vorreden, einer Rede und etlichen Abhandlungen von der Erziehung überhaupt, der Methode, nach welcher der Verf. sie abhandelt, und dem Ursprung und Fortgang der Sitten und sittlichen Meynungen, das erste Buch. Dies handelt hauptsächlich von den verschiedenen Arten der Willensäußerungen und Gemüthsbewegungen, und von den Erkenntnißkräften, in soweit es zum Verständniß der Willenslehre nöthig ist. Im zweyten

Buche

Buche werden die Gründe und der Zusammenhang der Neigungen weiter untersucht, in der Absicht, zu zeigen, was Natur und Kunst dabey that oder thun kann. Das dritte Buch enthält die Tugendlehre im Allgemeinen, mit bloßer Unterscheidung der von den Alten unterschiedenen vier Cardinaltugenden. Das vierte erklärt die Gründe und mannichfaltigen Aeusserungen der gefelligen Gefühle und Neigungen. Das fünfte handelt sehr unvollständig von den vollkommen verbindlichen gesellschaftlichen Pflichten. Das sechste sehr ausführlich von der Freundschaft, deren verschiedenen Gründen und Arten, und unter dieser allgemeinen Aufschrift zugleich auch von den Pflichten der Eheleute, Eltern, Kinder, Mitbürger, Nachbarn u. Das siebende Buch trägt zusammenhängend die Ideen der Moralsysteme der griechischen Philosophen vor. Wer gleich bey dieser Anzeige einige Hauptstücke der Sittenlehre neuerer Philosophen, oder bey der Ausführung Hauptsätze, vermisst: für den findet sich schon in der Vorrede eine merkwürdige und hiezu über wenigstens einigen Aufschluß gebende Stelle: *Edoceant Theologi, quae sua sunt; nihil Aristoteli, quem interpretari iubeor, cum illis rei est. Quae euangelium faciliori nos tramite ad aeternam felicitatem perducere studens — suadet. ea nequaquam a nobis praecipiantur; cum a temporariae huius felicitatis legibus interdum plane cum iis pugnantia iubeantur: ex qua praecceptorum collisione, non mediocriter doctrina nostra labefactari videtur. Keßereyen nach unserer Einsicht haben wir doch nicht beym Verf. entdeckt; und überhaupt keine ungewöhnliche Meinungen. Zur Bezeichnung seiner Denkart wollen wir unterdessen noch einiges ausheben. Ein der Vernunft entgegengefügtes oder von ihr unabhängiges moralisches*

Gez



Gefühl verwirft er. Zur eigentlichen moralischen Verpflichtung hält er das Ansehn des göttlichen Willens für nothwendig. Alle andere Beweggründe bewirken weiter nichts als, vt qui contra faciat, absonus et absurdus sit. Der Trieb zum Leben ist kein Grundtrieb, sondern eine Folge der Neigung zu angenehmen Zuständen. Der menschliche Wille strebt nach dem Unendlichen, und kann daher außer Gott nirgends vollkommen Befriedigung finden. In der Lehre von der Freiheit zeigt er nicht genugsam deutliche und bestimmte Begriffe. Selbstens vorherbestimmte Harmonie verweist er. Die Tugend besteht in der Fertigkeit, jedwedes Gute nach dem Grad seiner Güte zu begehren, und jedwede Kraft so anzuwenden, daß durch alle zusammen die größte Summe von Glückseligkeit bewirkt wird; oder kurz, mit der mindesten Verschwendung der Kräfte und auf dem kürzesten Wege zur Glückseligkeit zu gelangen. Er ist ausführlich bemüht, die Unmenndbarkeit jenes physischen Gesetzes von der kleinsten Kraft auf die sittlichen Gesetze zu zeigen. Des Aristoteles Definition von der Tugend vertheidiget er an einem Orte ohne Einschränkung; an einem andern Orte ist er doch nicht damit zufrieden. Der Herausgeber macht dabei die Anmerkung, daß der erstere Aufsatz die spätere Denkart des Verf. enthalte. Ueber die absolute Verachtung der zeitlichen Güter und Reichthümer urtheilt er nicht anders, als in den vor kurzem mit so vielem Eifer im katholischen Deutschland angefochtenen, aber auch mit überwiegenden Gründen vertheidigten Streitfragen geurtheilt wird; nemlich daß dieselbe nicht recht und weise, sondern Eynismus und Epikureismus, wenn nicht Heuchelei, sey. Er drückt sich unter andern so aus: Eadem (opes) plane negligere, desidia et ignari virtutum

tum inferiorum est; quorum utrumque, Mureti ut verbis utar. in vicio, non in laude ponendum est. Nam philosophia politicior et ad vsum civilem accommodatior docet, opes. si quis aut a parentibus acceperit, aut industria sua quaesierit, non aspernandas aut reiiciendas esse, sed ita habendas, ut virtutis, non ut luxuriae administretur. Für einen von der Selbstliebe verschiederenen, nicht aus ihr entsprungnen Trieb zum Wohlwollen gegen andere, erklärt er sich nachdrücklich. Schön und ausführlich erweist er die Nothwendigkeit der kleinern gesellschaftlichen, gefälligen Tugenden. Indem er den Unterschied vollkommener und unvollkommener Pflichten anerkennt, bemerkt er zugleich ganz richtig, daß sich die Grenze zwischen beyden im Allgemeinen nicht genau bestimmen lasse. Er sieht ein, daß anstatt der Mutter, eine Amme dem Kinde zu geben, unter gewissten Umständen Pflicht seyn kann. Die Kinder bey der Unterrichte ganz frühe und immer vorzüglich mit den alten Schriftstellern zu beschäftigen, sey in Rücksicht auf Denkart und Sachkenntnis nachtheilig. Die väterliche Gewalt gründe sich bloß auf das Bedürfnis und Wohl der Kinder.

*Simmering.* *Benedig.*

Nach 1780. — Occursus medici de vaga vegetudine Intermitatis Nervorum Andreae Comparetti. — In der Vorrede bringt er etwas von Nerven und Nervennoten bey. — Die erste Geschichte ist von einem drey- und dreyßig jährigen äußerst hypochondrischen Mann, dem abgeänderte Lebensordnung mehr als alle Medicin half. Die zweyte ist eines 60jährigen Mannes, der es im geringeren Grade war, und dem das Landleben und Befreyung von

von einem verdriesslichen Leben bekam. Dritte Geschichte einer 60jährigen Frau, die bey ihrer dritten Schwangerschaft im fünften Monat abortirte, und hysterisch ward. Vierte, einer 30jährigen, ein Anfall liess sich kaum durch 60 Tropfen Laud. liq. sydenh. vertreiben. Fünfte, einer 35jährigen Nonne, von unordentlichen monatlichen Blutabgänge; grosse Betrübniß über das Unglück einer andern Nonne, der Genuß von Süßigkeiten, die das Zustat verbietet, hätte ihr, sagt er, besser geholfen. Sechste Geschichte, einer 50jährigen Frau. Siebente, einer 35jährigen Jungfer, der aus Schrecken der monatlichen Abgang stehen blieb. Achte, eines von einem heftigen convulsivischen Anfall geplagt gewesenem 17jährigen Mädchen, das bey der Geburt schwarz und mit Geschwürchen besetzt gewesen war. Progreßo analytica de aegritudinis genere. Sie läßt sich nicht genau beschreiben; da die anatomischen Untersuchungen geognen Schlüsse beweisen, daß mehr eine Nervenschwäche als Schärfe der Feuchtigkeiten in der Hypochondrie und Hysterie statt finde, so benenne er auch dies Uebel mit dem auf den Titel angegebenen Schlüsselnamen. Diese Krankheit sey sehr unter dem Civile stande zu Benedig gemein, und auch starke Leute litten an ihr, der Coffee sey sehr viel daran schuld; und die schwelgerische Lebensart. S. 118 bis 124 kömmt eine sehr genaue Beschreibung des grossen Nervengeflechts im Unterleibe vor, aus eignen öftern Untersuchungen. In einem sehr zusammengezogenen Magen habe er gar fürtrefflich die Nerven desselben untersuchen können. Er fand bey einem Fleischer ein sehr grosses Herz, das rechte Herzohr hielt viel Luft, und veränderte Worte; so sah er auch das rechte Herzohr geborfen; bey einem, der mit einer Last auf dem Rücken fiel. In einem

560 Zugabe, 35. St., den 31. Aug. 1782.

andern einen erkaunend weiten Sack ausgehelter Aneurisne der Aorta, am Rande war sie indochern, und ein kleines Loch, das, zwischen dem elften und zwölften Ringe der Luftröhre, aus selbiger in den sehr ausgehulenen Sack, gieng. Defters habe er Luft zwischen dem Blut in den Gefäßen enthalten gefunden. Er habe mehr als einmal Nerven unter dem Pericranio mit Blutgefäßen sich in die Löcherchen des Schädels, besonders in den Seitenbeinen, begeben gesehen. Chemische Analyse der säuerlichen Wasser zu Cilli und Nicobari. Er habe gesehen, daß einer seiner Lehrer, einem 50jährigen Mann der sich täglich erbrach, und von dem man glaubte, die Ursache läge am verhärteten Pyloro, durch Sublimat half. — Er bringt viel zur feineren Neurologie gehdrigcs an; z. B. die Nervenknoten hätten einen substantiam albo et rubro, vascularum et sablano nerveam. Ost können in ihnen die Gefäße verstopft werden, und daher die Nervenfäden reizen. Es fehlten Beobachtungen über die Beschaffenheit des Gehirns und Nervenknoten in denen, die an der Megritudo vaga litten. Der Nernsknoten Nutzen seye, daß sie multiplicia centra actionis vis nerveae wären. Er scheint fleißig die Nerven des Unterkörpers beobachtet zu haben; doch macht er einige Ausweichungen; das pathologische und praktische ist mit vieler Belesenheit aus den Alten versehen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs Expedition einzeln mit den Posten versendet.

## Z u g a b e

zu den  
Göttingischen gelehrten Anzeigen.

36tes Stück.

Den 7. Sept. 1782.

Paris.

*Lentia.*

**B**ey Moutard ist 1781 auf 494 Seiten in Octav herausgekommen: Oeuvres, complètes de Mr. le Chev. HAMILTON etc. commentées par Mr. l'Abbé Giraud Soulquie. Nebst einer Chartre. Der große Format, und hohe Preis des schätzbaren Hamiltonschen Werks, das unter dem Titel Campi phlegraei bekannt ist, veranlaßte eine, auf Reisen bequemere, der ursprünglichen Sprache des Ritters angemessenere, und alle einzelne Abhandlungen dieses erlauchten Schriftstellers enthaltende, Ausgabe zu veranstalten, worüber der Hr. Vbt, bekannt durch die hittoire naturelle de la France meridionale, in der Absicht die Aufsicht übernommen, um die Ähnlichkeit der Wirkungen wirklich brennender Vulkane, mit lange schon erscheinenden, die sich häufig im südlichen Theile Frankreichs und am Rhein finden, in ein helleres Licht zu setzen. Der Hr. Vbt verdient also Dank, daß er alles dieses, in einer Sammlung, mit feinen Anmerkungen bereichert, zu großer Bequemlichkeit

sichkeit des Lesers, als einen Anhang besonders, mit Ueberschriften, und dem Theile des Textes, den jede Note besonders angehet, hat geben wollen. Eigentlich parallelirt also der Hr. Abt das, was er über die längst erloschene feuerbrüende Berge des südlichen Frankreichs herausgegeben; oder im fünften Theile der hist. nat. noch folgen wird, mit dem Text des Ritters, und findet überhaupt an den Vulkanen seines Vaterlandes die größte Aehnlichkeit. Er hat auch Basaltstulen gesehen, die durch ihre Richtung nach den Polen, magnetisch geworden waren; andere hingegen, die nach dem Herabschurren von der Höhe die Pole verändert hatten; doch war die anziehende und zurückstößende Kraft derselben nur schwach. Die Wassergießungen aus brennenden Vulkanen (Wasserlava's), leitet er bloß und allein aus der Gemeinschaft mit der See her, und rechnet nichts auf das in Schlüffen und Gängen sich anhäufende Regen- oder Schneewasser. (Ueberhaupt scheint jene Quelle zu Wasserlava's, für die seltene Erscheinung derselben zu ergiebig, und selbst einem Drydome und della Torre; dem der Hr. A. an einem andern Orte doch Gerechtigkeit widerfahren läßt, aus triftigen Gründen, unwahrscheinlich. Was bey Menschenleben nur einmal, und noch seltener vorkommt; von einer solchen Erscheinung kann man doch wohl nicht sagen, daß sie oft vorkomme. (p. 319. puisque les Volcans ont souvent vomü des eaux.) Der Stromholz müßte aus eben der Ursache entweder täglich Wasser ausspeien; oder längst schon erloschen seyn). Ueber das Wiedererschmelzen alter Lava, durch neuüberfließende. Man finde sowohl in fester; als schwammiger Lava Kalksteinieren, die ganz und gar keine Calcination erlitten, wodurch Maquers Theorie, von der Nothwendigkeit eines Mittels, wel-

welches die wäſſrigen Theile und das Gaß aus dem zu verſalenden Körper, annehmen kann, Beſtändigkeit erhält. Bey Gelegenheit der drey ſichtbaren, und an Gewächſen ſichtbaren Wärmeverhältniſſe, in drey verſchiedenen Höhen des Vietna, verſichert der Hr. A., daß er von 1769 an bis 1778 in Owarais, von Tezin an, bis nach St. Juſt an der Rhone, das Wärmemaß für jeden Höhenpunkt des Luftmeaßs, wohl vierzigmal beobachtet, um dadurch die Höhe zu beſtimmen, in welcher dieſe oder jene Gewächſe am beſten, oder gar nicht mehr gedeihen, und macht Hoffnung, ſeine auf dieſe Art verfertigte botaniſche Charten bekannt zu machen. Er geht noch weiter, und hoffet durch dieſes Mittel eine treffende Vergleichung zwiſchen der Lufttemperatur älterer und neuer Zeiten anſtellen zu können. (Wozu aber wohl die Data für jene Zeiten zu unſicher ſeyn möchten.) S. 351 giebt der Hr. A. die Lava zu jederzeit und allwärts für gleichförmig an, und erwägt nicht, wie ſehr die Verſchiedenheit vom Jahr 79 gegen die von 1631, und wie augenſcheinlich die erſte jedes neuen Lavaſtroms, von der letzten ebenderselben Ergieſſung, und zwar nicht zufällig, ſondern aus allemal gleichwirkenden Urſachen verſchieden ſey. Eintheilung in brennende, ganz oder zum Theil erloſchene Vulkane, auch die ſichtbare Epochen derſelben, durch abwechſelnde Schichten Lava, und tragbare Erde kenntbar. Es gehöre viel Zeit dazu, ehe Gewächſe in verſchiedener Aſche, Sande, Dimſteinen ac. ſich erzeugen und gut fortkommen. So ſiehet zwar jezo am Vulkan d'Antraignes und Jauſac Gaſtanien, dagegen fangen eben erſt an der Spitze des Etoils an Kräuter zu wachſen, da auf dem Vulkan de la Graemne de Montzezet die Vegetation kaum merklich iſt. Ueber die Moſetten. Die Geſtalt des

Basalts hänge viel von der Beschaffenheit des Bodens, und der Verhältniß des Erkaltes ab. Der Hr. Abt hat auch das Schreiben des Ritters H. an Hrn. Jof. Banks, über den Ausbruch von 1779, das im LXX Bande der *Philosophical Transactions* befindlich ist, so wie auch eine Chartre, von der Graend um Heavel, dem Ansichem nach von der, die der Ritter H. den *Comis phœnœ* beigezeichnet hat, nach vergrößerten Maasstabe abgenommen, nebst der Erklärung derselben, diesem Werke angehängt.

Leipzig.

*Hoffmann.*

Grundriß einer Geschichte der menschlichen Sprache, nach allen o. ob r bekannten Mund- und Schriftarten, mit Proben und Bücherkenntniß, von A. C. Rüdiger. Erster Theil. Von der Sprach; bey Kummer 1782. 134 S. Detav. Die in dieser Schrift, nach einem zwölfs-jährigen Studium der Sprachen, ausgeführte Idee, hat so sehr unsern Beyfall, daß wir den Verf. zur Erweiterung dieses Grundrißes aufmuntern müssen, wozu er selbst Hoffnung macht. Um so viel lieber werden wir einige Erinnerungen über den Plan sowohl, als über die Ausführung desselben hersehen; sie können dem Verf. vielleicht zu seinen künftigen Arbeiten brauchbar seyn, und wir haben sie mit einem Manne durchgedacht, der sich 40 Jahre mit diesem Studium beschäftigt hat. — Die Schrift hat zwey Hauptstücke. Im Ersten, vom Begriff, Ursprung, Ausbildung und Studium der Sprache, sind die gewöhnlichen und bekannnten Vermuthungen und Sätze über diesen Gegenstand vortragen. Das Zweite handelt von den besondern Sprachen und Mundarten; bey diesem wollen wir stehen bleiben. Die Methode des Verf. ist die:



Er schickt bey jeder Sprache einen kurzen Einleitungsparagraph voraus; hernach theilt er die Zahlbenennungen, und einige andre Wörter (nemlich Benennungen derselben Objekte in allen Sprachen, aber nie mehr als 22,) mit, und zuletzt nennt er die dazu gehörigen Wörterbücher, Sprachlehren oder andre Kirchensbücher. Der Werth dieser Notizen würde erheblicher seyn, wenn der Verf. nur das Treffende und Charakteristische der Sprachen anzeiget hätte. So aber sieht in manchen Paragraphen gar nichts; es wird etwas Allgemeines gesagt, damit doch nicht gar nichts gesagt werde; so etwa, wie man vom Wetter spricht, wenn man sonst von nichts reden kann oder mag. Daher sieht dasselbe an so vielen Orten; die Neblingenheit des Verf. scheint die so häufig vorkommende Formel zu seyn: „diese Sprache ist gebildet, wenig, gar nicht gebildet.“ Aber eben diese allgemeine Formel hat den Verf., vermuthlich weil sie ihm zu geläufig war, oft zu ganz irrigen Behauptungen verleitet, z. B. „daß das Polnische für Fremde härter und weniger gebildet sey, als das Russische.“ Wir haben Polen und Russen sprechen gehört, und bey den letztern die große Feinheit der Sprachorganen sowohl, als des Gehörs nicht gefunden, die der sehr delikate Pole besitzt; das Polnische aus dem Munde eines eingebornen Frauenzimmers klingt in den Ohren des Rec. schöner, als selbst das Italienische. Was die angeführten Schriften und Sprachproben betrifft; so geben wir dem Verf. zu überlegen, ob's nicht besser gewesen wäre, wenn er nur diejenigen Schriften genannt, oder wenigstens kenntlich gemacht hätte, aus welchen er seine Sprachproben genommen? Der Leser würde dadurch den größten Vortheil gewonnen haben, daß er die aus fremden Sprachen angezogenen Wörter, wenigstens in vie-

den Fällen, richtig gelesen und ausgeprochen hätte. Denn sind sie aus einem spanischer Schriftsteller genommen, so werden die ausländischen Wörter, spanisch; aus einem Britten, englisch u. gelesen. So aber werden alle, denen die nicht genannten und doch gebrauchten Quellen des Verf. nicht sonst schon bekannt waren, keine drei Zeilen im ganzen Buch richtig lesen. In Alphabeta comparata hat Hr. R. gar nicht gedacht; wie kann man nun wissen, daß 3. Usten Usthen muß gelesen werden? und so fast in allen Sprachen, worunter die Englische, wean thers ea, so u., die unzuverlässigste unter allen ist. Hätte der V. nicht Titel von Vätern (vermuthlich aus einer spanischen Bibliothek, oder wohl gar nur aus dem Orient und Occident. Sprachmeister,) nachgeschrieben, die er nie gesehen; so würde er nicht S. 134 die Gram. Quichuas. (Lima 1607) für eine sibirische Sprachlehre ausgegeben; nicht S. 67 die Katschis (Wien 1774) für ein Buch in der sibirischen Mundart gehalten haben, u. d. m. Von den Sprachproben selbst haben wir nur die Sibirischen mit unsern Verzeichnissen verglichen, weil wir für die Richtigkeit der letztern bürgen können; und da haben wir bey unserm Verf. nicht das zwölfte Wort so gefunden, wie es die bewährtesten Schriftsteller, Müller, Fischer u. angeben. Wir merken aber, daß der Verf. den Strahlenberg zum Grund gelegt hat, dessen Angaben, den neuern und genauern Untersuchungen zufolge (das Kalmückisch = Mungalisches ausgenommen,) durchaus falsch sind. Was also hier S. 72 = 85 steht, und ganz gewiß aus Strahlenberg's Tafel genommen ist, wird künftig wegleichen müssen.

Hr. R. bringt alle bekannten Sprachen unter folgende zehn Rubriken: Morgenländische, Abendländische, Germanische, Sarmatische, Tschudische.

Zu-



der Krimm, wie am Ausfluß der Lena ins Eismeer, bey den Tatalen. Wiederum europäische Stammsprachen in Asien, wie das Finnische bey den Litzien, am Obi, u. s. w. Indessen stoßen wir auch da, wo der Verf. der geographischen Abtheilung nachgeht, auf Angaben, die sich nach keiner Landkarte rechtfertigen lassen. So zehlt er zu den Nordwestlichen Sprachen Asiens, die Sprache der Armenier, Georgier &c.; aber auch die Sprachen der Tschetschen, (nicht Tschautschu) der Korjaken, der Kamgadalen; Die Samojeeden sucht er um Astrachan, da sie doch nicht über den 65° N. Br. wohnen, so daß die Weißrussen zwischen die Flüsse Nezen und Peczora eingeschlossen sind. S. 165 heißt es: die Eluten oder Kaimücken an der Wolga, (sie heißen Döts, Döten, nicht Eluten. S. Georg's Besch. aller Nat. im Russ. Reich. IV. S. 399) die Törghet um Astrachan &c. Aber Astrachan liegt ja auch an der Wolga, und seit 1771 giebt es hier keine Törgheten, die wohnen jetzt am Jih unter russischer Oberherrenschaft. Das Malaische zieht der Verf. zu den Südlichen Sprachen, da es doch auf Sumatra zu Hause ist. In seine afrikanische und amerikanische Geographie haben wir uns gar nicht finden können; Er redet von Canada im Gegensatz von Neufrankreich; die Moluchen macht er zu Parataoniern, da es doch Eilanden sind, wie Falkner ausdrücklich anmerkt, und wie auch ihre Sprache dieses lehret. Das gilt auch von Europa; Er setzt Ulanen in die Krimm, und beruft sich auf Busbequ; dieser weis aber nichts von den dortigen Ulanen; Er schreibt, (Epist. IV. p. 257. Edit. Francof. 1595. Octav.) Hi Gothi, an Saxones sint, non possunt diuicicare. Dieser Bericht ist uns überhaupt verdächtig; weil, soviel wir wissen, kein Neuerer ein solches Volkchen kennt. Ulanen sind's  
auf

auf keinen Fall; dies sind Krimmisch-Tatarische Flüchtlinge, Deserteurs, die sich unter polnischen Schutz begeben haben.

Aus den bisherigen Bemerkungen ergibt sich, daß die Brauchbarkeit der Kenntniß aller Sprachen für die Geschichte der Völker, (wo nicht zur Erhärtung ihrer wechselseitigen Abstammung und gemeinschaftlichen Ursprungs, doch gewiß zur Darstellung ihres Verkehrs,) einzig und allein auf einer Classification derselben nach ihrer Verwandtschaft beruht; so daß jedesmal die Stammsprachen und die Mütter vorausgehn, und Töchter und Dialekte folgen müssen. Die Stammsprachen selbst können, da sie in Rücksicht auf das Lexicon sämtlich eigenbümlich sind, dennoch nach ihrer Ähnlichkeit in der Grammatik, der Syntax, dem Bau, kurz der ganzen Oekonomie, aneinander gerichtet werden; so, daß z. B. die nicht verwandten einsylbigen Sprachen schon neben einander deswegen stehen können, weil sie einsylbig sind. Aber, alsdann müssen erst bestimmte Begriffe von Stammsprachen, Töchtern, Mundarten festgesetzt werden, die wir bei unserm Verf. gar nicht finden, indem er sich oft in derselbigen Stelle widerspricht, z. B. §. 98, „das Portugiesische ist nur eine Mundart des Spanischen, aber zu einer besondern Sprache gebildet.“ Eine Mundart, und doch eine besondre Sprache! §. 92. „das Burgundische läßt sich als eine eigne Sprache ansehen.“ Nimmermehr; es ist rein französisch, wie man es in Delcans hat. Vattel's Burgundische Sprachlehre ist eine nichtfranzösische Grammatik, und Hr. R. hat sich wieder durch den Titel verführen lassen. M. vergl. auch §. 75, und was der Verf. mehr als einmal von den Creolesprachen der

Neger beybringt. — Im ganzen finden wir viele Familien richtig gestellt, aber kaum eine einzige, wo die Rechte und Dialekte, nach ihrer großen Ähnlichkeit mit ihren Müttern, oder nach ihrem Alter, gehörig geordnet wären. Beyspiele: Im Artikel von der römischen Sprache, hätte des Spanischen notwendig vor dem Französischen gedacht werden sollen, weil die Corruption des erstern bey weitem so groß nicht ist, wie die des letztern; daher auch Merula (Cölnage gener. P. II. L. II. p. 228) eine ganze spanische Epistel seinem Werke einverleiben konnte, die ganz aus reinen lateinischen Wörtern zusammengefügt ist. Widerum S. 99. kommt zuerst das Celtische in Niederbrtagne vor, (muß Kymrisch heißen; Kymr nennt sich dieses Volk selbst,) und dann folgt erst eben diese Sprache in Wales, von wo sie doch später herausgebrängt wurde. Wales ist noch jetzt das Mutterland dieser Sprache, und Niederbrtagne ist eine durch die Angelsachsen herausgebannte Colonie. Wenn finnischen Sprachkamm redet Hr. N. zuerst vom Esthischen Dialekt, und dann von der finnischen Hauptsprache, d. h. er fängt mit dem Dialekt einiger Dörfer an, und läßt den Dialekt ganzer Provinzen folgen. Das Ungriische steht S. 138; und das Bogulische S. 147. ist durch zehn Einschießel ganz abweichender finnischer Mundarten von jenem getrennt, da es doch mit keiner Sprache so viel Ähnlichkeit hat, als mit dieser. Das Tschuwassische steht mitten unter den Türkisch-Tatarischen Sprachen; und doch gehören die Tschuwasschen, nach den besten Nachrichten, (denn die Ähnlichkeit der Zahlenbenennungen beweist hier nichts,) zum Finnischen Stamm. Das Manschurische schließt sich bey unserm Werk. S. 195. ans Tibetanische

nische an; und sie sind, wie Georzi, den er nicht kennen muß, und A. erwiesen haben, Brüder der Tanguien S. 167. Das Wallachische S. 77. soll ein Ueberbleibsel vom Thracischen Sprachstamme seyn; der Verf. kann sich darauf verlassen, daß es eine Tochter der Römischen Mutter ist, mit Slavischem vermischt. S. 211. von der Sprache der Pampanagos, und 212 der Telagas; aber die letztern sind doch das Hauptvolk auf Manilla, und jene sind ein Nebenvolk. S. 241. steht das Biscayische gar mitten unter den Neagesprachen an der Goldküste und in Guinea. Wie läßt sich so was erweisen? Die Cantabrer haben, so weit die Geschichte reicht, in Europa gewohnt, und wir kennen keine Spur, die uns nach Afrika hinwiese; das Biscayische wird also eine europäische Stammsprache bleiben, der Verf. müßte denn große Sprachähnlichkeiten entdecken, die wir in den bengefügten Worten auch nicht von ferne ahnden können. S. 262. „Das Algonkinsche verräth vielleicht, durch Verwandtschaft mit dem Korakischen im nordöstlichsten Asien, einen Weg zur Bevölkerung von Amerika.“ Das sind grundlose Träumereien, die den Geschichtsforscher irre machen, wenn er keine Gelegenheit hat, beyde durchaus verschiedene Sprachen mit einander zu vergleichen; denn die Ähnlichkeit beyder ist nicht größer, als die des Arabischen und Deutschen. Wir übergehn einige andre Fehler dieser Art, da wir nun unsre Absicht, das künftige Hauptwerk des Verf., durch unsre Beyträge seiner Vollkommenheit näher zu bringen, erreicht zu haben glauben. In uns hat der Verf. einen aufmerksamen Leser gefunden, der seinen Fleiß zu schätzen weiß.

Halle.

*Gebhardt.*

Halle.

Der neunte Band der neuesten deutschen Reichsgeschichte des Hrn. Geheimen-Jurizrath Haberlin zu Helmstedt (1780), geht von 1572 bis 1576. Zu den merkwürdigsten Gegenständen die in selbigen bearbeitet sind, gehören der Landesbergische Bundestag zu Regensburg, die Maasregeln der Protestanten gegen die Folgen der Pariser Muthochzeit, die Mansfelder Sequestration, das Aussterben des Hauses der Burggrafen zu Meissen (1572), der Erbvertrag der Stadt Rostock mit dem herzogl. Mecklenburgischen Hause, die Theilung des Herzogthums Pommern, die Anlegung neuer Fabriken, wie z. E. der ersten Zuckersiedereien zu Augsburg (1573), der Vorschlag des Lazarus von Schwend, zur Verbesserung der deutschen Verfassung, der Torgauische Concordat einiger sächsischen Gottesgelehrten, die Fehden des Herzogs Magnus von Sachsen-Lauenburg (1574), der Wahl- und Churfürstentag zu Regensburg, des Königs Rudolfs Capitulation, des Kaisers Gesandtschaft an den Zaar Ivan Wassiljowitj, von welcher Hr. Regierungsrath Spieß ein ungedrucktes Tagebuch besitzt (1575), das Testament H. Job. Albrechts von Mecklenburg, die Erhebung Franz J. von Florenz zum Großherzog von Hetrurien, die Schwäbisch-Sächsische Concordie, das Torgauerbuch, und die Errichtung der Universität Helmstedt (1576). In der Vorrede redet der Hr. V. von seinem Entwurfe, den er bey diesem für praktische Staatsmänner und deutsche Geschichtsforscher wichtigen Werke, angelegt ist, und hebet zugleich die Voran-ß, daß dieses seiner Größe wegen unacndiget bleiben werde. Ferner theilet er einige Urkunden mit, durch welche



des Fürstbisthofs von Lübeck gesuchte Herabwürdigung der Reichsteuern, und die Pflicht desselben persönlich als ein Landstand auf den hollernischen Landtagen zu erscheinen erörtert, dann auch die Beschwerten des Niedersächsischen, Fränkischen, Baierschen, Schwäbischen, Niederländischen und Westphälischen Kreises, über die 1576 gegebene Münzordnung bekannt gemacht werden. Zu der Geschichte des Regensburger Reichstages von 1576 hat der Hr. Verf. ungedruckte Protokolle durch die Herren Lessing und Gehardi erhalten, die ihn in den Stand setzten, viel unbekanntes von selbigen zu melden. Dieses füllet größtentheils den zehnten Theil (1781) aus, in welchem außer der Geschichte des Reichstages auch die Begebenheiten der ersten drey Regierungsjahre des R. Rudolph vorgetragen sind. Die merkwürdigsten Gegenstände der reichsständischen Untersuchungen, waren der Lutherkrieg, die Verbesserung der Münze, die Abschaffung des sehr großen Judennuchers, die Zustigkeiten in Religionsfachen, die Bemühung des Kaisers Maximilian, die von einer Parthey ihm angetragene polnische Krone zu behaupten, die Forderung des Herzogs von Savoyen einen Vortritt vor vielen deutschen Fürsten zu erhalten, die Eingriffe des Papstes und des Herzogs von Lothringen in die Wahlrechte des Innocentius zu Verdun, die Streitigkeiten der Reichsstadt Lübeck mit dem Könige von Schweden, über einige genommene Handelschiffe, und der Vorschlag des Kaisers, den deutschen Orden mit der deutschen Zunge des Johanniterordens zu vereinigen, und in etwas veränderter Gestalt an die hungarische Gränze zum Schutze des deutschen Reichs gegen die Türken zu versetzen. Bey der Erzählung von Maximilians Tode, ist bereits des

Gra:

Eratos Brief gebraucht, der in Zuders nächstlichen Sammlung, wie hier bemerkt ist, und auch in der Hamburgischen vermischten Bibliothek, 1 Band S. 461 steht, und Maximilians Character beschreiben. R. Rudolfs bekannt gewordene Urkunden sind insaemt angezeigt, weil der Hr. Verf. glaubt, daß dieses zu einem Beweise gewisser vom Kaiser damals noch ausgeübten Reservatrechte, und zu der Vollständigkeit der Ständegeschichte diene. Uebrigens zeichnen sich in diesem Theile unter den Vorgehenheiten der Regierung des R. Rudolfs die der Unterdrückung der Protestanten in des Kaisers Erbländern, die Abfassung der letzten Reichs-Policeyordnung, die Wollziehung des sächsischen Concordienwerks, und die Wiedereinführung der lutherischen Religion in der Pfalz vorzüglich aus. In der Vorrede sind ausser einigen Zusätzen zu den vorgehenden Theilen, einige ungedruckte Schriften, die die gotthaischen Executionsfesten und die Wiedereinführung der drey gotthaischen Prinzen, in ihres Waters des Herzogs Johann Friedrich des Mittleren Land, und die kaiserliche Gesandtschaft in Moscau 1576 betreffen. Der erste Band (1782) setzt die Geschichte von 1579 bis 1582 fort. Nach dieser ist reich an neuen Bemerkungen: denn dem Hrn. Justizrath sind zu dessen Verfertigung alle herzoglich braunschweigische Archive, und die Bibliothek zu Wolfenbüttel ohne Einschränkung geöffnet worden. In der Vorrede findet man einen Auszug aus der von dem Hrn. Prof. Vrndt entdeckten Capitulation Ferdinands I, einen Nachtrag zu der Wahlgeschichte dieses Monarchen, und ein 1580 vom Bischof zu Basel an den Kaiser gefandtes Entschuldigungsschreiben über seinen Beytritt zu der Eidgenossenschaft. Die Münz- und Hammetage, die

Publication der Formulae concordiae, die Streitigkeiten zwischen Dänemark, Holstein und Hamburg, die niederländischen Begehren, die Vereinigung des Bisthums Meisen mit den sächsischen Churhaufe, die augsbürgischen und aachischen Religionsanruhen, und die Vergleichs über die Verlassenschaften des Markgrafen Philip von Baden-Röten, des Herzogs Johann von Schleswig-Holstein zu Hadersleben, und der Grafen von Hoya und von Lupfen, sind wohl die beträchtlichsten hier abgehandelten Gegenstände. Der zweite Band begreift die Geschichte des einzigen Jahres 1582, und des in selbigem zu Augsburg gehaltenen Reichstages, der Streitigkeiten des Kaisers und Reichs mit Schweden über Kurland, der Hansestädte, mit Schweden, Dänemark und England, der Herzoge von Bayern mit der Stadt Passau und den Grafen von Ortenburg, der Reichsstadt Goslar mit den Herzogen von Braunschweig Lüneburg, und verschiedener Reichsstände über die Grafschaft Königstein, wie auch der Bewegungen über die Religion in Köln, Wibrach, Nachen, Gemind, Ortenburg und Burgau, und über die Einführung des Gregorianischen Kalenders. In der Vorrede werden sechs gebrauchte Altentände beschrieben, die den vorgedachten Reichstagen betreffen, und einige Beweisstücke, besonders des Kaisers Reisejournal, und das Gesuch des Johannitermeisters um Moderation seines Anschlages aus diesen Bänden mitgetheilet.

Mannheim.

Gmelin.

Mineralogische Beschreibung des natürlichen Zuroth's, nebst einer chymischen Untersuchung dieses Quecksilbererzes, von D. G. A. Suckow. Nebst einer Kupfertafel. In der neuen Hof- und Akademie-

Chemie = Buchhandlung. 1782. Octav. 28 Seiten.  
 Was andere natürlichen Sublima: oder, wie sich  
 der Hr. Pr. ausdrückt, ungeschicklich, Hornquecksil-  
 ber genannt haben, und die Bergleute in den Zwey-  
 brüctischen Quecksilberguben, schon längst unter  
 dem Namen: weißer Markasit kennen, aber, da  
 es gemeinlich viele Kügelchen gediegenen Quecksil-  
 bers mit sich führt, nicht, wie Hr. Woulfe sagt,  
 als taub wegwerfen, das beschreibt der Hr. Pr.  
 mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit sowohl nach sei-  
 nen äußern Eigenschaften, Mannichfaltigkeiten in  
 Gestalt, Oberfläche, Farbe, als nach chemischen  
 Versuchen; da er in diesen zu finden glaubte, daß  
 dieses Erz mehr Vitriol = als, Salzsäure enthält,  
 so wählte er den Namen Turpeth: Rec. gefiebt,  
 daß er sich dadurch noch nicht für berechtigt halten  
 würde, die Zahl der Namen zu vermehren, so lange  
 es gewiß ist, daß Salzsäure einen beträchtlichen  
 Theil dieses Erzes ausmacht, und um vollkommen  
 überzeuge zu werden, daß es wirklich mehr Vitriol-  
 als Salzsäure enthält, hätte er gewünscht, daß  
 es Hrn. Pr. möglich gewesen wäre, das Gewicht  
 der bey seinen Versuchen erhaltenen Salze auf das  
 genaueste anzugeben, und den Zweifel zu heben,  
 ob nicht vielleicht das Erz, wie einige Versuche  
 vermuthen lassen, bald mehr von dieser, bald mehr  
 von jener Säure enthalte. Man findet das Erz  
 auch schwarz und grünlich, sehr oft mit Kupfer-  
 grün, auch zu Moresfeld und Wolfstein.

Don diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich  
 drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen,  
 gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die  
 Expeditiionsgebühren einbegriffen, von hiesiger  
 Postamts = Zeitungs Expedition einzeln mit den  
 Posten versendet.

Z u g a b e  
zu den  
Göttingischen gelehrten Anzeigen.

37tes Stück.

Den 14. Sept. 1782.

Lefena.

*Hifmann*

**S**u der mit dem dritten Band geschlossenen Storia antica del Messico des Abate D. Fr. S. Clavigero (s. oben Zug, St. 7. S. III) ist noch hinzugekommen Tomo IV. contenente le Dilettazioni. 1781, 331 Quartseiten. Es sind Beyträge zur Erläuterung der Natur- und Sittengeschichte von Mexico, und sie betreffen hauptsächlich solche Gegenstände, welche Hr. de Paw in seinen Recherches phil. sur les Americ. schief beurtheilt und unrichtig dargestellt hat. Viele Erinnerungen des A. sind wahre und brauchbare Berichtigungen dieses Werks; aber ein grosser Theil derselben besteht blos aus Ausfagen einer tadelnden Kritteley, vergleichen sich auch die sinessischen Jesuiten, in der Prüfung der Pawschen Untersuchungen über die Aegyptier und Sinesen, erlaubr haben. Wir wollen die Abhandlungen nach der Reihe verzeichnen. 1) Ueber die Bevölkerung von Amerika und insbesondere von Mexico. Dieser Welttheil wurde nicht vor der grossen Wasserfluth bevölkert, weil diese alle

o o

Men-

Menschen ersäufte; dennoch muß diese Beobachtung schon im frühesten Alterthum geschehn seyn, theils, weil die Bewohner der neuen Welt die gemeinsten Kenntnisse noch nicht besaßen, (Die Barbaren der alten Welt besaßen sie noch bis diese Stunde eben so wenig); theils, weil sich in ihren Traditionen und Gemälden das Andenken von der Weltfluth, von der Wasserfluth, vom babylonischen Thurmbau, von der Sprachverwirrung ic. erhalten hat; theils endlich, weil die heutigen Amerikaner von der Ueberkunft ihrer Väter ganz und gar nichts wissen. Sie stammen von verschiedenen Nationen der alten Welt ab, wenn man gleich jetzt kein einziges Volk der alten Welt zu ihrem Stamm- oder Brüdervolk machen kann. Die Gründe des W. sind elend; er dreht sich immer um die mosaische Nachricht herum, daß alle Menschen, nach der Sündfluth, Noah's Abkömmlinge seyen. Wie sie hithergekommen? Antwort, o in barche per mare, o a piedi per terra, o pel ghiaccio; doch holt der W. noch einen möglichen Fall nach, den der h. Augustin erfand, um zu erklären, wie die Thiere vom festen Lande nach den Inseln haben kommen können; die heiligen Engel haben sie vielleicht hingetragen, (wenigstens zum Theil; denn das Faulthier z. B. würde kaum in 2000 Jahren aus Armenien, wo Noah sein Fahrzeug auspackte, im südlichen Amerika haben anlangen können. Auf solche Thorheiten verfällt man, wenn man die physische Geschichte der Erde in einem Buche finden will, dessen Verfasser kein Naturforscher hat seyn können, noch wollen.) 11) Ueber die Hauptepochen der mexicanischen Geschichte. Wir haben sie schon in der Recension des ersten Bandes angezeigt. Dieser Aufsatz kann dem gelehrten Chronologen brauchbar seyn; auszugsfähig ist er nicht.

III) Ueber den Boden von Mexico. Die neue Welt habe allerdings einige unfruchtbare, aber auch sehr fruchtbare Provinzen; der Vorwurf einer grossen Unfruchtbarkeit treffe Lappland, Norwegen, Island, Spitzbergen, und die Enden Sibiriens und der Tatarey weit mehr, als die unfruchtbaren Erdstrieche der neuen Welt. De Paw ist in seinem Tadel allerdings zu weit gegangen; aber unser Verf. versteht es darinnen, daß er immer an südliche Provinzen denkt, wenn jener Schriftsteller die nördlichen Seen und Wälder im Sinne hat. IV) Ueber die mexicanischen Thiere. Enthält reiche Zusätze zum Verzeichniß der ameritanischen Thiere in Buffon's Naturgeschichte. Die Anekdote, daß die aus Europa nach Amerika gebrachten Hunde zu bellen aufhören, sey ganz falsch. S. 147. V) Ueber die physische und moralische Beschaffenheit der Mexicaner. Die Bewohner der neuen Welt seyen weder häßlich, noch klein, noch schwach; der V. findet sie unter andern schöner, als die Negern, nach einem Geschmack, der nicht der unsrige ist. Denn, die sammetene Haut auch abgerechnet, trifft man den schönen Wuchs und das Ebenmaas aller Theile des Körpers, den alle Reisende an den Negern bewundern, selbst in Europa äusserst selten an. Was die Stärke der Amerikaner betrifft; so wird man die mit Grund bezweifeln dürfen. Es sollte schlimm um sie sehn, wenn in den europäischen Besitzungen, in Westindien und auf dem festen Lande, nicht die Negern die Felder baueten. In Ansehung ihrer Geisteskräfte erlaube sich Hr. de Paw eine verläumderische Verdrehung der Worte der päpstlichen Bulle vom Jahr 1537; P. Paul III. habe sie nicht deswegen ausfertigen lassen, um die Amerikaner für wirkliche Menschen zu erklären, indem hieran niemand gezeifelt. Der V. rückt die ganze

Fulle im Original ein; die Hauptstelle ist diese: Nos igitur — attendentes ludos ipsos, vrpote veros homines, non solum Christianae fidei capaces existere. sed, vt nobis innotuit, ad fidem ipsam promptissime currere, etc. Wie Hr. de P. in diesen Worten jene Beschuldigung lesen konnte, bleibt auch uns unerklärbar. Einiae gegen Robertson, der den Amerikanern eine ähnliche Stumpfheit des Verstandes Schuld giebt. Diese ganze Apologie des W., der wir ihre Gründlichkeit nicht absprechen, scheint uns gleichwohl überflüssig zu seyn; denn die Frage kann, wenn sie Sinn und Bedeutung haben soll, nur auf Fähigkeiten und Anlagen gehn, deren Mannichfaltigkeit in der neuen Welt eben so groß seyn mag, wie in der alten. VI) Ueber die Kultur der Mexicancr. Cacao vertrat bey ihnen die Stelle des Geldes. Den Gebrauch des Eisens hätten sie verlernt; aber es sey falsch, daß das amerikanische Eisen nicht so gut sey, als das Eisen der alten Welt; die Eisenbergwerke in Neuspanien, und Chili ic. werden deswegen nicht fleißig bearbeitet, damit dem europäischen Commerz kein Abbruch geschehe. Allerdings haben die Mexicancr den Brückenbau und die Maurerey mit Kalk verstanden. (Acosta berichtet das Gegentheil blos von den Peruanern.) Von ihrer Gemäldeschrift; eine gute Ausführung; sie sey so groß und ungestalteter nicht, als de P. vorgebe. Von ihrer Sprache; Zahlenbenennungen, die in die Tausende hinausgehn; Wörter, welche die abgezogensten Begriffe der Metaphysik bezeichnen. Wie aber, wenn diese Ausdrücke nur spät gebildet wurden, nachdem sie von den Europäern diese Wörter erhalten? Die Evangelien, Salomon's Sprache, Thomas Kempis ic. sind freilich ins Mexicanische übersezt worden; aber wie oft werden die Ausdrücke erst vom



Uebersetzer erfunden, wenn sie nicht schon vorher in der Sprache vorhanden sind? Der Rec. hat eine Logica Mexicana vor sich liegen; die Eingebornen, die die Verleumdungen des Missionars angehört, mußten natürlich veranlaßt werden, die ihnen bekannt gewordenen Begriffe der aristotelischen und scholastischen Philosophie in ihrer Sprache auszudrücken. So würde sich vielleicht Hr. de M. vertheibigen. Ein Verzeichniß von Schriftstellern (es sind Europäer und Creolen,) welche in verschiedenen Sprachen der Bewohner von Neuspanien (namentlich in der Lingua Mexicana, Otomita, Zapoteca, Mizteca, Maya, Totonaca, Popoluca, Matlazincas, Huasteca, Mixe, Kiché, Cakiquel, Taramara und Tepehuana,) Schriften über die christl. Dogmatik und Moral, so wie auch Sprachlehren und Wörterbücher bekannt gemacht haben. Dies Verzeichniß würde sehr brauchbar seyn, wenn der W. nicht bloß die Namen der Auctoren, sondern auch die Titel ihrer Werke, nebst dem Druckort und der Jahreszahl angezeigt hätte. Zuletzt sucht der W. die Verzerrung und die Gesetze der Mexicaner zu retten. VII) Ueber die Gränzen und die Volksmenge der Königreiche von Anahuac. Fast alle Schriftsteller haben die Gränzen von Mexico zu sehr erweitert, weil sie fälschlich viele wichtige Bundesgenossen dieses Staats für Vasallen hielten. Gern setzten wir die wahren Begrenzungen hieher, wenn sie unser W. geographisch, nach den Graden der Länge und Breite, bestimmt hätte; er nennt dagegen lauter Gränzdörfer, die man auf den meisten Charten vergebens sucht. In der Untersuchung über die ehemalige Volksmenge von Mexico, hat der W. die höchsten Zahlen angenommen, die er in den Schriftstellern aufreiben konnte. Die Volksmenge der heutigen Hauptstadt Mexico schätzt er nach der Con-

function des Pulque (eine Art Bier,) und des Cobaca. Von letztern werden täglich gegen 1250 Scudi verbracht; dabey giebt es viele Europäer, Creolen, Indianer und Mulatten, die gar keinen Tabak verbrauchen. Die Auflage auf den Pulque bringt der Krone, bloß in der Hauptstadt, jährlich an 280000 Scudi ein. VIII) Von der Religion der Mexicaner. Eine Vergleichung dieser Religion mit den Religionsystemen der Griechen und Römer; sie sey nicht ungereimter, als die letztern. Daß die Mexicaner Menschen geopfert und gefressen, wird unter andern damit entschuldigt, daß auch die Juden noch zur Zeit des Antiochus des Grossen einen gefangenen Griechen geschmaußt. IX) Ueber den Ursprung der venerischen Krankheiten. Sie seyen ganz gewiß nicht aus Amerika nach Europa hinübergekommen. Der W. bringt vieles bey, was sich hören läßt; nur rath er zu sehr herum, ob sie in Afrika oder in Asien zu Hause sind. Unfern beyläufigen Untersuchungen zufolge, bleibt Afrika die Mutter dieser, wie aller übrigen Epidemien; Wie haben eine Spur gefunden, die uns auf die Küste von Guinea hinweist; diese hat höchst wahrscheinlich den Europäern das schreckliche Uebel zuerst mitgetheilt. Man mag es indessen aus Afrika oder aus Amerika herüberholen; so scheint so viel gewiß zu seyn, daß dies Gift anfänglich ganz langsam schlich. Schon 1495 machte die Krankheit die Aufmerksamkeit der europäischen Aerzte rege, und Colombo kam doch erst im Jun. 1496 von seiner zweiten Reise in Spanien wieder an. Von den Spaniern wenigstens haben die Franzosen, die unter Carl VIII. das Königreich Neapel überschwebelten, nicht angesteckt werden können; dies zeigt die Chronologie; die Spanier nemlich kamen erst am 24 May 1495, in Messina an; Carl hingegen hatte sich

sich schon am 20 May mit seiner angeführten Armee aus Neapel zurückbegeben. Sonst enthält dieser Aufsatz noch manche schöne historische Data, welche im Märc fehlen. — Der jetzige Aufenthaltsort des Hrn. de Paw ist dem V. nicht bekannt. Er nennt ihn immer den Ricercatore Prulliano, der in Berlin seine Verläumdungen eines ganzen Welttheils zusammengedichtet habe.

Erlangen.

*Schulz*

In den letzten zehn Jahren sind mehrere deutsche Uebersetzer und Erklärer des Hiobs unter uns aufgetreten, unter welchen verschiedne sind, die ihr eigenes, von der übrigen ihrem ganz unterschiednes, Verdienst haben. Zu diesen rechnen wir nun auch Hrn. Wilh. Friedr. Zufnagel, außerordentl. Prof. der Philosophie in Erlangen, der uns auf 328 Octavseiten eine neue deutsche Uebersetzung des Hiob mit Anmerkungen im Palmischen Verlage, gegeben hat. Der Hr. W. erklärt sich selbst in der Vorrede dahin, daß die Uebersetzung bloß Leitfaden sey, nach dem er die Anmerkungen geordnet habe, und seine Grundsätze waren bey jener, genau den Sinn des Urtextes darzustellen, nie Treue der Zierlichkeit des Ausdrucks und der Feinheit seiner Wendungen aufzuopfern, Eigenheiten der Sprache nicht wegzuwischen, wo sie der deutsche Ausdruck charakterisirt, und das Schleppende zu vermeiden, weil es neben der Kürze des Originals sehr beleidigend absehen würde. Wir wollen den Anfang des dritten Kapitels zur Probe geben:

Bernichtet werde der Tag meiner Geburt  
Und die Nacht, wo's erschallte: Es ist ein  
Knabe geboren!

oo 4

Nacht

Nacht sey dieser Tag! Gott im Himmel kenne  
ihn nicht,  
Ihn erleuchte kein Sonnenstrahl!  
Dicke Finsterniß nur entstell' ihn und tiefe  
Nacht  
Einer Wolke deck' ihn!  
Schröck' ihn doch sein Unglück zurück!  
Diese Nacht — vertilgt sey' sie! — keine Stelle  
im Jahr  
Keine unter den Monaten nehme sie ein!  
Unfruchtbar sey sie,  
Geburtsjubiläum kenne sie nicht:  
Die Tageverwüster verwünschten sie auch diese  
Nacht,  
Die Räubern, die den Krokodil aufschrecken.  
Dunkel umhülle ihre Abendsterne u. s. w.

Diese Probe zeigt, daß der D. nicht slavisch  
übersetzt hat, daß er seines Originals und seiner  
Muttersprache mächtig ist, und daß er Geschmack  
genug besitzt, um seinen Dichter mit Würde spre-  
chen zu lassen. Was die strengere Kritik etwa noch  
daran aussetzen dürfte, möchte in folgendem bestes-  
hen: erstlich scheinen die allzu oft vorkommenden  
Erföhnen und Apokopen der Vokalen dem Wohltaute  
mehr Eintrag als Vortheil zu bringen, wenigstens  
gewiß den Nachdruck nicht immer zu vermehren.  
Für unser Ohr ist: Schröck' ihn doch! Kränk't's  
dich? Find't er Fehler? Der verwund't und heilt;  
Find't, was du suchst; Wie ein Idu' verfolgt du  
mich; Bald genieß't du die Ruhe; Er vernicht' der  
Bösen Pläne; Dies wär' mir Trost; Die mich sah'n,  
seh'n mich nicht mehr; Nur schon' mich; Mein Ver-  
gehn, warum vergieb't du es nicht? (Warum ge-  
rade Vergehn' zusammengezogen, und die schlep-  
penden kleinen Partikeln du es nicht ohne Zusam-  
men-

menziehung? S. 36.) und sogar ganze Sylben, wie z. E. S. 59. Fürsten überschütt' er mit Hohn, entgürtet Könige, hart. Zweytens möchten auch die allzu sehr gehäuften und allzu oft wiederkommenden Inversionen, der Stärke und dem Erhabenen des Ausdrucks mehr Schaden als Nutzen bringen. Mäßige Würze ergötzt; übermäßige erregt Erbrechen. z. E. S. 180. Süße Speise dem Wurm wird er; nicht mehr genannt. — S. 66. Ewens Söhne — kurz ist ihr Leben. S. 86. Zu Gott traut mein Auge, daß er. S. 88. So laß ihnen über mich Sieg nicht. S. 63. Selbst will ich mich aufopfern, der Gefahr aussetzen mein Leben. S. 52. Daß doch Gott reden, wider dich auftreten möchte! Dir kund machen seine Erkenntniß! S. 136. Doch wissen sie unter ihnen nicht! S. 55. Verlacht von seinen Freunden fleh' ich zu Gott. S. 69. Wo du ihn wieder, den deine Hand schuf, liebst. Auch S. 82. 83. 8. 84. 11. u. d. m. Diese Constructionen und die vorhin genannten Elisionen waren freilich vor einigen Jahren einmal Mode, aber sie dauerte doch nicht lange. Drittens kann es nicht fehlen, daß nicht künftig, bey wiederholter Ausfertigung, manche theils zu prosaische, theils zu niedrige Stellen und Ausdrücke mit dichterischem und erhabenern werden vertauscht werden können; dahin gehören S. 57. Wer sieht nicht bey jedem, daß Gott alles so fügte, S. 71. Seine Söhne stürzen nieder, er weiß nicht wie. S. 56. Glücklich, den Gott in der Hand trägt. S. 50. Wald ist hin das bisschen Tage. S. 84. Mich in ihre Hände warf er u. a. m.

Die unter der Uebersetzung stehenden Noten rechtfertigen meist die durch Hülfe von hebräischen Handschriften, alten Uebersetzern und Vermuthungen aufgefundenen und dem majoretzischen Texte

vorgezogen Lesarten, so wie auch die angenommenen Bedeutungen durch Vergleichung der verwandten Dialekte und der ältesten Uebersetzungen, und geben dann auch zuweilen Winke zur Bemerkung der Dichterschnitten; alles in einer fruchtbaren Kürze, die das Buch besonders zu Vorlesungen über den Hiob sehr brauchbar machen. Von diesem Theile desselben müssen wir doch einige Proben aus ein paar schweren Stellen geben. R. IV, 10. כְּרִירִים כְּרִירִים נָרָו wird übersezt; Der Löwe zeigt seinen würgenden Zahn, mit Reiske von  $\aleph$ , (aber ohne daß wir einsehen können, wie jener Sinn aus dieser Vergleichung herauszubringen seyn möchte; nicht zu gedenken, daß ein würgender Zahn uns nicht so recht denkbar ist. Vermuthlich ist dies die Ursache, warum der Hr. W. in der Note auch כְּרִירִים  $\aleph$  (nicht  $\aleph$  das kein Wort ist) wie schon Schulzens, der Coccejo folgt, gethan hat — vorschlägt. Aber  $\aleph$  kann doch nicht wegfallen, und das in seiner Art einzige כְּרִירִים, das wohl jene Erklärer im Sinne mögen gehabt haben, beweist eben darum nichts, weil es das einzige ist, vielleicht auch gar nichts ist, weil die Hebräer in allen den Fällen, wo es weggefallen zu seyn scheint, den Kady כְּרִירִים concipirt haben. Hr. H. will es kraftlos übersehen. Diese Bedeutung ist uns unbekannt. Vielleicht hatte er  $\aleph$  oder sonst ein ähnliches Wort im Sinne.) Kap. III, 4. wird כְּרִירִים כְּרִירִים יוֹם ein wenig zu paraphrastisch übersezt; Schröcker' ihm doch sein Unglück zvrüct. Kap. VI, 6. „Wer würzt nicht Tafel mit Salz? wie geschmacklos ist Chalmutsäse?“, ist doch für den ungeweihtern Leser zu viel gefordert, so wie auch das Melochienkraut und die Metamwurzel R. XXX, 4. Kap. XII, 5. „Recht-

„Rechtshaffnen höret der Frevler,, so daß alsd  
 םהרים vom Vorhergehenden zu diesem gezogen und  
 ךר aus dem Arab. قتل (nicht لايل dies ist kein  
 Wort im Arab. und das ל soll ja hier das praefix.  
 seyn) erklärt wird. Beydes hat auch der Hr. Hofr.  
 Michaelis schon, wenn er übersetzt: „Der Red-  
 „liche ist dem Stolz verächtlich,, nur daß Hr. H.  
 Sündler statt Stolzer setzt. Kap. XVII, 2.  
 םא לא התלים עמי, wenn mich nicht Täuschungen  
 „blenden,, Michaelis eben so: „Wenn mich nicht  
 „etwa ein Betrug täuscht,, und das zweyte Hemis-  
 schich jener: „Nicht länger schmachten soll bey ih-  
 „rem Jammer mein Aug.,, Dieser vielleicht bes-  
 ser, weil die Negation im zweyten Hemisich nicht  
 im Original befindlich ist, und das Suffix in םא  
 eher auf ימי zu gehen scheint: „Und mein Auge  
 „noch im bitterm Leben übernachten soll.,, Den  
 24. B. Kap. XXX, an dem schon Schultens ver-  
 zweifelte, übersetzt Hr. H. „Doch bis zum Todens-  
 „bügel verfolgt sein Arm nicht, wenn er den Un-  
 „glücklichen, droht er ihm Untergang — rettet!,,  
 „Doch schlägt er in der Note vor: „so lange noch  
 „Gott Unglückliche gerade da rettet, wo ihr Tod  
 „unvermeidlich scheint, so lange hoffe ich noch Ret-  
 „tung.,, Beides nicht ohne Zwang, wie bey ei-  
 ner Stelle, die vielleicht erst noch kritischer Berich-  
 tigung bedarf, nicht wohl anders zu erwarten ist.  
 Kap. XXIX, 24. םא לא יאמיני, „mein  
 „Lächeln machte sie nicht sicher,, wärs nicht bes-  
 ser: „Raum glaubten sie es, wenn ich sie anlachte,,?  
 Kap. XIV, 14. 15. „Oder leben sie wieder,, die  
 „Toden? „Ich wills hoffen — „Wenn du rufest,  
 „und ich antwortete,, םאני אענה. Wäre es nicht  
 besser. Oder leben sie wieder, die Toden? Ich hoff  
 es — Wenn du ruffst, daß ich dir antworten kann.  
 In

In der vorangesehten Einleitung wird, in kurzen Aphorismen, gezeigt, daß Hiob ein Lehrschriftsteller ist, aber nicht so alt sey, als es manche Erklärer machen, die es bis in Moses Zeit und wohl noch höher hinauf in das patriarchalische Zeitalter setzen. (Ihre Gründe werden S. 8 gesammelt, wozu wir nur noch den setzen müßten, daß im Gedichte selbst nirgends der Name מוֹשֶׁה vorkömmt.) Sehr gern giebt der Rec. zu, daß die jetzige Einrichtung des Buchs tiefer, als jene Zeiten, zu setzen ist, wozu er hauptsächlich die historische Einleitung Kap. I<sup>11</sup> und die Schlußerzählung Kap. XLII, so wie die Bemerkung der redenden Personen, und die durch ihre Abwechslung entstehenden Abschnitte rechnet. Aber noch haben ihn, auch nach der tüchtigsten Prüfung, die vom Hrn. Verf. S. 9-12 vortragene Gründe nicht überzeugen können, daß es wo nicht ganz, doch in vielen einzelnen Stellen, Salomons Zeitalter angemessener sey, wie Moses seinem. Der V. meint S. 9, in jenen bedürftigsten Zeiten der Patriarchen, seyen nicht Gold und Silber, sondern Gesinde und Heerden, der Maaßstab ihrer Größe, und das Glück der Väter ganz abhängig von der größern Anzahl ihrer Kinder gewesen. Und Hiob, in einer Lage, wo er den Verlust seiner Kinder, seines Gesindes und seiner Heerden betrauerte, mußte sichs von seinem Freunde sagen lassen: „Wendest du dich zum Höchsten, so deckt Silber dein Land, und Schwefel werden dir Gold und geläutertes Silber.“ Wer erwartet, fragt er nun, in dieser Lage, in diesem Zeitalter so einen Trost? (Müßte doch dem Hrn. V. als er dies schrieb, 1 Mos. XXIV. in die Hände gefallen seyn; gewiß würde er diese Einwendung zurückbehalten haben, wenn er da gelesen hätte, wie Abrahams Knecht, wenn er den Reichtum seines Herrn



rühmen will, D. 35. sagt, Gott habe seinen Herrn gesegnet mit grossen und kleinen Heerden, mit Silber und Gold ויהי כסף וזהב mit Sklaven und Sklavinnen und Kameelen und Eseln. Oder 1 Mos. XXIII, 15. wo 400 Sackel Silber für Abraham eine Kleinigkeit sind מה היה מאד ארבע מאה שקל כסף Und wie, wann es in Moses Zeitalter gehört? Dann sagt diese Einwendung noch weniger. Ebenso scheint ihm die Schilderung der Weisheit Kap. XXVIII, 12-23 nicht der Simplizität jenes Zeitalters (welches? Abrahams? oder Moses? diese Entscheidung macht einen merkwürdigen Unterschied) angemessen, und da wo sich die Gottheit so herablasse, wie sie sich zu einem Abraham herabliess, meint er, könne so eine Theorie nicht gebildet werden, wie die ist, wo durch Vermittlung eines andern Geistes Uebergebung zwischen der Gottheit und dem Menschen bewirkt wird, wie Kap. XXXIII, 23-25. Dies scheint aus einer Epoche entlehnt zu seyn, wo die chaldäische Philosophie geherrscht habe. (1. Alles dies getrauten wir uns auch wohl Abrahams Zeitalter anzupassen, wärs auch nur durch Vergleichung ähnlicher Stellen aus Homer und Ofsian. 2. Aber, wenns auch für diese Periode zu früh ist, wer kann, wer mag es darum Moses Zeitalter absprechen? dem Moses, der *επιουθεν εν παση σοφια Αριστηων?*) Die Theorie der Hergewerke Kap. XXVIII, 1-12 — wofern nicht überhaupt dieser Titel ein gutes Theil zu viel sagt — steht und fällt mit der ersten Einwendung von Gold und Silber Kap. XXII, 21-25.

Leipzig.

*Hilfma*

Neuester Zuwachs der deutschen, fremden  
und allgemeinen Sprachkunde in eigenen Auf-  
sätzen,

fagen, Bücheranzeigen und Nachrichten, von J. C. Rüdiger. Erstes Stück. 1782. 118 Seiten, Octav. Dieses Stück enthält folgende Aufsätze: 1) Allgemeine Uebersicht des jetzigen Zustandes der deutschen Sprache und Sprachkunde im Ganzen. Diese Abhandlung zeichnet sich eben so sehr durch einzelne gute Gedanken, wie durch mißgestaltete Auswüchse schaler Wigelenz und dreifacher Urtheile aus, die auch der Zahl nach jenen gleichkommen dürften. 2) Von der Sprache und Herkunft der Zigeuner aus Indien. Ein sehr erheblicher und schätzbarer Beitrag zur Geschichte eines Volks, welches selbst keine Geschichte, nicht einmal eine Tradition hat. Den Satz, daß die Zigeuner Hindostaner sind, hat Hr. R., aus der Vergleichung der Sprachen, bis zur Evidenz erwiesen. Unser Hr. Prof. Müllner hatte schon vor vielen Jahren die ersten Winke gegeben, und der Verf. gieng dieser vorgezeichneten Spur nach. Aber sein Versuch über die Geschichte der Auswanderung dieses Volks hat große Mängel. Denn er bleibt beim Dschinkischen stehen, und cilt also um ein ganzes Jahrhundert der wahren Geschichte vor. Timur nemlich war es, der diese Revolution veranfaltete, nicht Dschinkischen. Ob sie gerade ein Zweig vom Stamm der Afghanen sind, getrauen wir uns um deswillen nicht zu entscheiden, weil die Geschichte sagt, Schach Abbas der Große habe sie erst in die Grenzprovinzen von Persien und Hindostan verpflanzt. Die schiefe Vergleichung der Zigeuner mit den Juden hätte billig wegbleiben sollen; der Verf. scheint weder jene noch diese zu kennen; ein Zigeuner ist in jeder Rücksicht mehr werth, als zwölf Juden. Der Rec. hat in der österreichischen Armee mehrere Regimenter gesehen, wo gewiß der zehnte Mann ein Zigeuner war; das ganze Volk

Volk ist noch ausserdem so geistreich, erfindertisch und arbeitsam, daß die Juden, bey einer solchen Vergleichung, weit hinter ihm zurückbleiben. III) Probe einiger Wörterableitungen. Dießkraß; Keztif (im Keimete Fuchs); Kornster; Wildschur; Jmuar; Werfte; Haubise; Pinfel, (Dümling); Kirche; Schabracke und Waltrappe; Karbatsche; Kantschuh (eine Art Weitschen). — Hierauf folgen Bücheranzeigen, und zuletzt Nachrichten. Wir zweifeln nicht, daß auch diese periodische Schrift ihre Liebhaber finden werde. Nur müßte der Verf. in seinen historischen Ausarbeitungen mit mehr kritischer Genauigkeit zu Werke gehn, und sich auch in Sprache und Vortrag für einigen Ländeleuten hüten. S. 10. „wenn ich auch bisweilen *cotis exfors ipsa secandi* seyn sollte,, wird wohl ein Druckfehler seyn; denn ein Mann, der 100 Sprachen kennt, wird doch nicht dem lateinischen Priscian eine so berbe Dhrfeige geben können?

Nürnberg.

Gmelin.

Dieselbst hat 1782. im Raspißschen Verlag Hr. Diac. J. S. Schröter Musci Gottwaldiani Testaceorum, Stellarum marinarum et Coralliorum, quae superant, Tabulas, oder die Conchylien, Seeesterne und Meerewächse der ehemaligen Gottwaldtischen Naturaliensammlung, nach den vorhandenen neun und vierzig Kupfertafeln mit einer kurzen Beschreibung, und einer genauen und mühsam verglichenen Synonymie, Folio, 16 Bogen stark herausgegeben: Dieses Werk ist gleichsam eine Fortsetzung der schon im verfloßnen Jahre angefangenen und auch in unsern Anzeigen (für das Jahr 1782. 10. St. S. 80) erwähnten Ausgabe der Gottwaldtischen Hinterlassenschaft, mit dem Brustbilde ihres ehemaligen

592 Zugabe, 37. St., den 14. Sept. 1782.

Besizers; freilich keine vollständige Sammlung aller, auch zu Gottwalds Zeiten bekannter Arten von Schalentheren, Meersternen und Korallen, (dieser Ausdruck dünkt Rec. bestimmter, als der von Hrn. Diac. gewählte); nicht einmal aller Geschlechter; dann so ist kein einiges aus der Abtheilung der zweyschaligen Schalenthiere, keine Meer-eichel, kein Meerrohr, keine Schraube, Mond- und Schwimmschnecke, aber dagegen oft desto mehrere Spielarten von jeder Art abgebildet. Aber die Anzahl der Zeichnungen ist ansehnlich (892), und die Zeichnungen selbst zwar nicht fein, aber sehr kenntlich, so daß die Ausgabe dieses Werks den Liebhabern der Conchylien gewiß willkommen seyn wird.

*Leipzig.* Leipzig

Christian Gottlieb Hertel hat 1782 abdrucken lassen: des Herrn Albrecht von Haller auserlesene chirurgische Disputationes, in einen Auszug gebracht und mit Anmerkungen versehen, von Hr. Anna Weiz Dr. u. s. w. Dritter Band, 350 S. in Octav. Hr. Weiz fährt fort das Nützlichste und Brauchbarste aus den vom Hrn. v. H. gesammelten chirurgischen Disputationen, auszuheben, und mit vielen lehreichen, aus den Schriften der Neuern, wie auch aus eigener Erfahrung hergenommenen Anmerk. zu beweisen. Gegenwärtiger Band enthält die Diss. von Nr. LVIII. bis XC.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Z u g a b e  
zu den  
Göttingischen gelehrten Anzeigen.

38tes Stück.

Den 21. Sept. 1782.

Paris.

*Cefferley*

**W**enn auch die Theilnehmung an den Schicksalen von Corfica nicht so allgemein gewesen wäre, so würde es doch immer eine interessante Beschäftigung seyn, den Mitleid nachzuspüren, welche die französische Regierung angewandt hat, ein in Barbarey und Elend versunkenes Land wieder zur Cultur und Glückseligkeit zurückzuführen. ... Hierzu dient der in der königlichen Druckerey zu Paris schon im Jahr 1778, in drey Quartbänden gedruckte, aber weit später erst ausgegebne, Code Corfe, ou Recueil des Edits, Declarations, Lettres patentes, Arrêts et Règlemens, publiés dans l'Isle de Corfe depuis sa soumission à l'obéissance du Roi, avec la traduction en Italien. ... Imprimé par Ordre de Sa Majesté. T. I. 516 S. T. II. 471 S. T. III. 514 S. Daß französ. Original und die italienische Uebersetzung stehen auf jeder Seite in Columnen nebeneinander. Die Gesetze sind nach der Zeitfolge geordnet, und gehen vom Junij 1768 bis zum December 1775.

pp

Die

Die erste Sorge des Königs gieng auf eine verbesserte Einrichtung der Justiz an. Wir wollen die dahin einschlagenden Gesetze aus allen drei Händen zusammenschmerzen, und eben so mit den übrigen wichtigsten Materien verfahren. Das höchste Tribunal hält, unter der Benennung Conseil superieur, seine Sitzungen zu Bastia. Unter den 10 Räten desselben sind allemal 4 Landesingebohrne. Von allen übrigen Gerichten der Insel wird an das Conseil superieur, als an die höchste Instanz, appellirt. Wenigstens die Appellationsfachen sollen vor demselben schriftlich verhandelt werden. In der ersten Instanz werden die Rechtsfälle vor eines der 11 königl. Gerichte gebracht. Criminalsachen gehören gleichfalls vor diese königl. Gerichte. Die Marechaussee in Corsica steht unter dem Befehle der Marschälle von Frankreich, und gehört, gleich den übrigen französischen Marechausseen, zu dem Corps der Genärmereie. Sie besorgt die Einziehung der Verbrecher, und hat das Recht, dieselben zuerst abzuhören. Die Lieutenants derselben haben in Criminalsachen Sitz und eine Deliberativstimme in den königl. Untergerichten, so wie der Generalprevot, und, in dessen Abwesenheit, sein Lieutenant im Conseil superieur. Gewisse Sachen, die Flüchtlinge und Banditen betreffend, gehören allein vor das Prevotalgericht zu Bastia. Damit die Gerechtigkeit unentgeltlich verwaltet werden könne, übernimmt der König die Sorge für den Unterhalt der Beamten des Conseil superieur und der Marechaussee. Der Generalprevot der letztern hat jährlich 3000 Liv. Besoldung, ein Lieutenant 1500 L., ohne die Fütterung für die Pferde. Politischen und Municipalisachen einer Gemeinde, wie auch die Entscheidung geringer, bürgerlicher, Personalsachen sind dem Podesta und den Gemeindevor-

vorsiehern überlassen, zu welchen; nachdem der Ort beträchtlich ist, noch einige Beamte kommen, welche sämtlich unter dem Oberpodesta der Pieve stehen, der wiederum dem, aus dem corsischen Adel genommenen, Aufseher der Provinz unterworfen ist. Dieser letztere ist verbunden dem Commandanten en Chef, und dem Intendant - Commissaire départi Rechenschaft abzulegen. Von den Entscheidungen des Podesta und der Gemeindevorsteher wird an die königl. Untergerichte appellirt. Fortverbrechen, und Streitigkeiten, die Regie und Hebung der königl. Einkünfte betreffend, gehören in erster Instanz vor den Intendant - Commissaire départi, von welchem an das Conseil supérieur appellirt wird. Malversationen, Defraudationen, und andere Verbrechen bey der Regie, den königl. Domänen, und die Hebung der Auflagen und königl. Einkünfte gehören, unter gewissen Bestimmungen, in erster Instanz, theils vor ebendenselben, theils vor die königl. Untergerichte. Um alle Ueberbleibsel der vorigen Unruhen zu entfernen, sind 4 Nationaljungen niedergesetzt, welchen die Vertheilung der Corsen, die ohne besondere Erlaubnis die Insel verlassen, wie auch die Schlägereien, wobey kein Blut vergossen wird, die Unterdrückung der Streitigkeiten zwischen verschiedenen Familien, und die Aufsicht über die herumziehenden Schäfer aufgetragen ist. Jedermann, er sey, von welchem Stande und Range er wolle, ausgenommen Richter, Notarien und andere öffentliche Beamte, kann, wenn er bevollmächtigt ist, gerichtliche Geschäfte und Prozesse für einen andern führen. Diejenigen aber, welche sich ordentlich diesen Geschäften widmen, und für Belohnung arbeiten, müssen erst von der Obrigkeit angenommen und eingeschrieben werden. Die Parthien dürfen blos bis zur Replik verhandeln.

Duplik und alle weitere Schriften sind verboten; Ähnlichkeit mit unsern Positionen, welchen Namen sie auch in den statuts civils führen, haben die Artikel, über welche man den Gegner gerichtlich abhören lassen kann. Die Advokaten und Procureatoren werden darauf beidigt, daß sie ihre Klienten nicht unterrichten wollen; wie sie ihre Antworten darauf einrichten sollen. Zeugendeweis wird in bürgerlichen Sachen nur in einigen Fällen zugelassen, am wenigsten gegen Urkunden. Der unterliegende Theil muß allemal die Proceßkosten tragen. Bey der Auspändung müssen dem Geyfändeten doch eine Kuh, 3 Schaafe, oder 2 Ziegen gelassen werden; wenn der Gläubiger nur nicht das Geld zum Ankauf dieser Thiere hirtgeliehen, und dieser Forderung wegen die Auspändung erlangt hat. Auch darf er ein Bett, und das Kleid, welches er am Leibe trägt, behalten. Selbst wegen königl. Forderungen dürfen Pferde, Ochsen, und andere beim Ackerbau benötigte Thiere, wie auch Ackerwerkzeuge nicht angegriffen werden; es wäre denn, daß der Verkäufer den Kaufpreis einlagte, oder die eingelagte Forderung wäre zum Ankauf dieser Sachen angewandt; oder beträfe die Pacht und Ernte der Länderey, wozu diese Thiere und Werkzeuge gebraucht werden.

Das königl. Edict, welches die eigentliche peinliche Gesetzgebung enthält, ist ziemlich kurz und unvollständig. Der Mordmord, der aus außegeerbten Familienhaffe geschieht, wird mit dem Tode bestraft, das Haus des Verbrechers niedergeworfen, und seine Nachkommenschaft auf immer für unfähig erklärt, ein öffentliches Amt zu bekleiden. Die Strafe des Parricidium ist das Feuer, die Asche des Verbrechers wird in die Luft gestreuet, sein



sein Haus niedergezissen, und seine Kinder müssen einen andern Namen annehmen. Banditen werden, ohne processualische Formalitäten, an dem nächsten Baume aufgehängt. Eine Ehebrecherin wird, so lange ihr Mann lebt, zum Gefängnisse verurtheilt, wenn dieser nicht selbst um ihre Befreyung ansucht; der Ehebrecher aber soll mit einer den Umständen angemessenen Strafe belegt werden. In den Fällen, wo das Gesetz nicht ausdrücklich den natürlichen oder bürgerlichen Tod verordnet hat, darf der Richter nicht darauf erkennen. Mit der Strafe des natürlichen oder bürgerlichen Todes ist allemal die Confiscation der Güter verknüpft, deren Erlassung die Familie bloß von der Gnade des Königes erwarten kann. Keine Abolition hat bey Duellen Statt, und wenn sie auch ertheilt würde, so hat doch das Conseil supérieur das Recht, dem Kanzler Vorstellungen dagegen zu machen. Stummen und tauben Inausisten wird ein Curator zugeordnet, der sich insgeheim mit ihnen durch Zeichen u. d. gl. unterreden kann. Niemand, der ein Verbrechen zur Anzeige bringt, soll als Kläger angesehen werden, und wenn er sich auch selbst dafür erklärt hat, so soll es ihm doch frey stehen, binnen 24 Stunden dieses zu widerrufen, und sich dadurch von der Tragung der Kosten zu befreyen.

Was die geistliche Gerichtsbarkeit betrifft, so soll das Edict Ludwigs XIV. vom April 1695. in den wesentlichen Punkten auch in Corsica beobachtet werden. Jeder, der von Rom aus ein Beneficium erhält, muß von dem Diöcesanbischof examinirt werden. Wenn der Bischof oder ein anderer ordentlicher Collator die Provisson verweigert, so darf sich das Conseil supérieur nicht darein mischen, es wäre denn, daß die Sache durch eine Appel-

pellation wegen Mißbrauchs an dasselbe gebracht würde, in welchem Falle es die Sache an die geistliche Oberrn jener Prälaten oder Collatoren remittiren muß. Der Bischof kann in eigener Person auch die den Klöstern und Commenden gehörigen Pfarrkirchen, und die Kirchen der Religiosen, welche eine Exemption behaupten, visitiren, so wie er auch entweder selbst, oder durch einen Archidiacon, oder einen andern Geistlichen die Kirchen visitiren kann, deren Pfarrer ein Religiose ist, oder in welchen die Capitel das Visitationrecht behaupten. Auch soll der Bischof über die Disciplin in den in seiner Diocese belegenen Klöstern, ohne Rücksicht, ob sie exempt sind, oder nicht, wachen, zu welchem Ende er die Klöster, in welchen die Aebte, Aebtissinnen oder Prioren, die Häupter ihrer Orden sind, nicht gewöhnlich residiren, visitiren kann. Wenn Prälaten oder andere Geistliche, die ein mit der Seelsorge verbundenes Beneficium besitzen, während einer beträchtlichen Zeit, nicht dafelbst residiren, so kann das Conseil supérieur sie selbst, und, zu gleicher Zeit, ihre geistliche Oberrn daran erinnern, und wenn diese Erinnerung nach drey Monathen noch nicht gefruchtet hat, so ist es berechtiget, auf Ansuchen des königl. Generalprocurators, oder seiner Substituten, sich des dritten Theiles der Einkünfte des Beneficium zu bemächtigen, und dieselben zum Besten der Armen oder zu andern gottseligen Werken zu verwenden. Ähnliche Rechte hat es in Ansehung der übrigen Beneficiaten, die ihren Pflichten nicht nachkommen. In Sachen, welche die Befehle oder Urtheilssprüche der geistlichen Richter betreffen, soll das Conseil supérieur nicht erkennen, oder eine Appellation annehmen, wenn sie nicht wegen Mißbrauchs (comme d'abus) eingewandt wird. Solche Appellationen haben bloß

ef-

effectum devolutivum. Ist kein Mißbrauch vorgehanden, so fällt der Appellant in eine Strafe von 75 L. die aber gemäßiget werden kann. Wenn aber die Appellation geründet befunden wird, so wird die Sache, wenn sie zur geistlichen Gerichtsbarkeit gehört, an den Bischof, dessen Official das Urtheil gesprochen hat, remittirt, um einen andern zu ernennen; oder, wenn der Bischof selbst das Urtheil gesprochen hat, oder sonst verdächtig ist, an den geistlichen Oberrn desselben. In den privilegierten Fällen wird der Criminalproceß gegen Geistliche theils durch die geistliche, theils durch die königl. Richter instruirt. Geschieht die Instruction des Processus im Conseil supérieur, so muß der Diöcesanbischof einem mit einer Dignität bekleideten Geistlichen ein Vicariatspatent ausfertigen, welcher alsdann seinen Sitz nach dem untersten Rathe im Conseil, und bey der Instruction und Entscheidung des Processus eine Deliberativstimme hat. Die Urtheile und Decrete der geistlichen Richter müssen vollstreckt werden, ohne daß dazu ein paratis der königl. Richter erfordert würde.

Das Regalienrecht übt der König in Corsica eben so aus, wie in seinen übrigen Ländern: und die Nomination zu den Bisthümern und Consistorialbeneficien hat er durch ein Indult des Papstes erlangt. Häßlich muß der Clerus ein don gratuit nach der in der Fundationsacte der Universität zu Corte enthaltenen Bestimmung abtragen. Eine Mannsperze, welche die Klostergebülde ablegen will, soll wenigstens 21, und eine Frauensperze 18 Jahre alt seyn. Nicht naturalisirte Ausländer dürfen die Richter nicht aufnehmen, und Corsicaner Franzosen, die in einem ausländischen Kloster Klostergeizhan haben, können die Superioren gleichfalls

falls in ihren Häusern weder zulassen, noch beherr-  
 halten. Unter dem Namen Etats de Corse werden  
 entweder auf Befehl, oder doch wenigstens auf  
 vorgängige Erlaubniß des Königs; und auf Kosten  
 der Nation, gewisse Nationalversammlungen gehal-  
 ten, die aus den Deputirten der Geistlichkeit, des  
 Adels, und des Tiers-état bestehen. Den Vorsitz  
 führt der älteste Bischof, ausser, wenn von Sei-  
 ten des Königs etwas bekannt zu machen ist, und  
 bey der Eröffnung, und dem Schlusse der Ver-  
 sammlung, wo alsdann der Commandant en Chef,  
 oder dessen Stellvertreter den Vorsitz führt, und  
 auch der Intendant-Commissaire gegenwärtig seyn  
 muß. Die Deliberationen der Versammlung kom-  
 men erst nach erlangter Genehmigung des Königs  
 zur Ausführung. Die vorsichtige Art, wie die  
 neue Einrichtung der Auflagen behandelt wird,  
 um die Besorgnisse der noch immer auf ihre Freyheit  
 eifersüchtigen Corsen zu stillen, ist vorzüglich be-  
 merkungswerth. In der ersten Verordnung über  
 die Subvention wird erstlich die Nothwendigkeit der  
 Auflagen allgemein vorgestellt, dann werden alle  
 Arten von Auflagen durchgegangen, und gezeigt,  
 daß die auf die Personen gelegte, die willkühr-  
 lichste und sclavische, die Auflage auf die Ländereyen  
 aber die gerechteste sey. Das Drückende und Un-  
 gleiche der Paolischen Auflage auf die Feuerstellen,  
 wird mit der Billigkeit und dem Verhältnißmäßi-  
 gen der Auflage, welche der König auf die Ländereyen  
 legen will, verglichen. Alle bisher vom Kö-  
 nige der Insel erzeigte Wohlthaten werden sorgfäl-  
 tig hergezählt, bevor die neue Auflage festgesetzt  
 wird; die, so lange als die Landescatastra noch nicht  
 eingerichtet sind; und folglich noch keine ordentliche  
 Auflage auf die Ländereyen bestimmt werden kann,  
 aus einem doppelten Zwang: erstlich von dem Beden-  
 ken, daß die neue Auflage nicht ohne die Catastra  
 festgesetzt werden kann, und zweitens von dem Beden-  
 ken, daß die neue Auflage nicht ohne die Catastra  
 festgesetzt werden kann.

Aller aus dem Acker- und Weinbau, und aus einigen Zweigen der Viehzucht gewonnenen Probbucte besteht; und wovon der Clerus selbst nicht angesetzt ist. Für die Einquartierung der Truppen wird von dem Nutzen der vermieteten Häuser, wenn sie gleich dem Könige, oder einer Kirche gehören, ein anderer doppelter Zwanzigste gehoben, und wenn diese letzte Auflage zu ihrem Zwecke nicht hinreichen sollte, so soll die Ergänzung durch eine auf die ganze Nation vertheilte Auflage geschehen. Die so veränderten Auflagen auf die Ein- und Ausfuhr verschiedener Producte und Manufacturenwaaren müssen wir hier übergehen, so wie manche wichtige Verordnungen, die Schifffahrt und Handlung betreffend. Die Admiralität hat zwei Sitze, einen in Bastia, und den andern in Ajaccio. Die Gerechtigkeit wird im Namen des Admirals von Frankreich verwaltet, und zu ihrer Gerichtsbarkeit gehören die in den Verordnungen für die französische Hafen von 1681 und 1711 bestimmten Seesachen, insofern es nicht den in Corsica geltenden Gesetzen gerade entgegenläuft. Man appellirt von diesen Gerichten an das Conseil supérieur. Keiner andern als französischer Münze darf man sich auf der Insel bedienen. Die Anlegung künstlicher und natürlicher Weisen ist in der Nationalversammlung beschlossen. Um die Viehzucht zu befördern, wird die Einfuhr der Ställe und Lämmer begünstigt, die Ausfuhr ganz verboten, und das Schlachten derselben sehr eingeschränkt. Die sehr genau und bestimmt ausgearbeitete Forstordnung scheint desto nothwendiger gewesen zu seyn, je unvorsichtiger man bisher mit den Wäldungen umgegangen war. Außer dem Collegio zu Bastia findet man hier nichts von Erziehungsanstalten. Es sind vier Professoren an demselben, von denen der Prof. Humanior

niorum jährlich 500 L., der Prof. der Rhetorik 600 L., eben soviel der Prof. der französischen Sprache; und der Prof. der Philosophie 1000 L. Besoldung ziehen. Die Eheverordnung ist überaus bestimmt und streng. Eine ohne Bewilligung der Eltern geschlossene Heirath ist ungültig, wenn der Bräutigam unter 30, und die Braut unter 25 Jahren ist. Ein Vormund kann seine Einwilligung nicht anders, als mit gerichtlicher Zuziehung von wenigstens 7 Verwandten geben. Eine am Ende des Lebens mit einer Person, mit welcher man einen unerlaubten Umgang gehabt hat, geschlossene Ehe hat keine bürgerliche Wirkungen, und die Kinder bleiben uneheliche. Bey dem Lesen der grossen Anzahl von Verordnungen, welche blos die vorigen Anstalten betreffen, und deswegen hier übergegangen werden, fällt es doch auf, daß es so schwer gehalten hat, die Einwohner dahin zu bringen, bey Nacht ihre Thüren zu verschliessen.

Daß der Doctor Giubega der vornehmste Verfasser dieses Gesetzbuches sey, und sich damit 6 Monathe zu Paris beschäftigt habe, wie im politischen Journal gemeldet wird, ist offenbar unrichtig, und man kann sich davon schon durch eine flüchtige Ansicht des Werkes überzeugen. Vielleicht rühren die wenigen Anmerkungen, welche Hinweisungen auf die derogirenden Gesetze, und zuweilen Auszüge aus den statuts civils enthalten, auch wohl die italienische Uebersetzung, größtentheils von ihm her, womit er dann wohl in 6 Monathen fertig werden konnte.

*Sommering.* Florenz.

Bey Cambiagi noch 1779. Osservazioni chirurgiche di Antonio Romiti della città di Prato  
mae-

maestro di chirurgia nel regio Arcispedale di  
 fanta maria nuova. Die Beobachtungen sind an  
 der Zahl 28. Eine 67jährige Frau fiel von ei-  
 ner 6 Ellen hohen Treppe, vermundete sich den  
 Kopf entsehrlich, ward aber doch ohne Eiterung,  
 da der Knochen nicht gelitten hatte, geheilt.  
 Von einem eingeklemmten Leistenbruch einer Frau  
 von 56 Jahren mit einigen Complicationen, 3-  
 E. einen brandigen Nesk, so durch den Schnitt  
 glücklich geheilt wurde. Einer 56jährigen wasser-  
 süchtigen Frau zapfte er 52 Pfund Wasser, so ver-  
 schiedentlich gefärbt war, auf der rechten Seite ab.  
 Nach 15 Tagen aber war der Leib wieder dicker als  
 vorher. Er machte wieder die Operation auf der  
 linken Seite, bekam aber nur 18 Pfund. Nach  
 sechs Tagen schwoll er ganz entsehrlich auf, und  
 kurz darauf starb die Person. Er fand kein Nesk;  
 aber einen grossen zellichten Sack, der an verschie-  
 denen Stellen verschiedene Materie enthielt. Eine  
 gut geheilte Wunde durch einen schweren auf den  
 Kopf gefallenen Stein in einen 77jährigen Mann;  
 (daß eine Depressio Crânii da gewesen sey, zweifeln  
 wir, da er die Wunde der ersten Indikation in 22  
 Tagen heilte.) Ein grosser geheilter Abscess in der  
 rechten Brust einer 26jährigen Frauensperson. Hei-  
 lung eines phrenitischen Carmeliter's, der aber doch  
 nach fünf jämmerlich durchlebten Monathen in  
 gangränösen Stellen vom Durchliegen schon halb  
 verfault starb. Von einer Phlegmone. Kalter  
 Brand nach einem unbedeutend geschienenen Stich in  
 den Zeigefinger mit einem Fischrückensachel, so daß  
 er halb abgenommen werden mußte; vielleicht wäre  
 dies nicht nöthig gewesen, wenn man gleich anfangs  
 eine andre Heilungsart eingeschlagen hätte, so dauerte  
 der Fall 2 Monath und 30 Tage. Von Gefäßfi-  
 seln mit sehr kleinen Geschwülsten, größtentheils  
 durch

durch den Höllenstein gehoben. Eine Kopfwunde mit Verletzung der Arteria temporalis; bios durch den Druck geheilt. Ein weißer Fluß, der sich auf die Augen warf, und den er durchaus durch Casparanilstein heben wollte. Verschiedene üble Zufälle entstanden nach dem Biß einer Kage, in der Hand, wodurch, wie er glaubt, Sehnen und Nerven getroffen worden. Von einem caridsen Kniegelenk, woran der Patient starb, nachdem viele Wundärzte vergebens gebraucht worden waren. Von einer durch freiwillige Eiterung geheilten Bronchocela. Von gangränösen durch die China geheilten Stellen, nach einer hitzigen Krankheit. Von einem glücklich geheilten Bein eines 17jährigen Knaben, welches durch einen Sprung und Drauffallen eines grossen Steins fast zermalmt war. Ein grosser feirhfter Geschwulst in der Achsel, ward durch Eiterung geheilt. Einen vom Stossen im Fahren feirhösen Leistikel, heilte er durch die Wegschneidung, und da kaum ein Jahr drauf auch der linke anschwell, schnitt er auch diesen weg. Von einer entzündungsartigen Geschwulst der linken Lende, der in eine Honiggeschwulst ausartete. Von zwey starken Stichen mit einer Schere in den Arm, durch Wiedervereinigung geheilt. Die Steifigkeit, die drauf erfolgte, hob er durch ein Kräuterbad. Von einem grossen Brande, der das ganze Bein betraf, mit Blosslegung des Schienbeins; glücklich geheilt, an einem 60jährigen Manne; Chinadecott half vortreflich. Eine starke Kopfwunde von einem Fall von einer Treppe, ohne Eiterung geheilt, an einer 79jährigen Person. Von einer in drey Stück zerbrochen, doch ohne Steifigkeit geheilten, Knie-scheibe. Von einem sehr gefährlichen Hintenschuß durch den Fuß; der in sechs Monathen glücklich geheilt ward. — Wir haben in diesen Beobach-

tun



tungen eben nichts aufforordentlich - merkwürdiges gefunden. Sein größtes Duziel scheint Heister zu seyn, aus dem er immer ganze Stellen in den Nöten anfährt; von neuern Schriftten scheint ihm fast nichts bekannt zu seyn. Ueber die Kupfer, die bey dem Exemplar so wir in Händen haben, nicht bestimmlich sind; können wir nicht urtheilen.

Nürnberg.

Gmelin.

Hr. Fr. v. Cronstedt Mineralgeschichte über das Westmännische und Dalecarlische Erzgebirge, auf Beobachtungen und Untersuchungen gegründet, nach dessen Handschrift aus dem Schwedischen übersetzt, von J. G. Georgi, zum Druck befördert von D. J. E. D. Schreber, mit einer Kupferplatte, in der Grattenauerischen Buchhandlung, 1781. Detav. 216. Seiten. Wer Cronstedts Verdienste und tiefe Einsichten in die Mineralogie und den Bergbau kennt, der wird dem Hrn. Uebersetzer sowohl, als Herausgeber dieses Werks sehr verpflichtet seyn: Zwar ist es zuerst und zunächst für die Landleute des W. bestimmt; aber auch ein auswärtiger Bergbauverständiger wird es lehrreich und musterhaft finden: Nur selten hat W. nicht selbst beobachtet, was er schreibt; allein dann stützt er sich auf Elias, den man hier gerne als Gewährsmann annehmen wird: Beyde Erzgebirge sind nach der bekandigen Eintheilung der Kirchspiele, zum Theil der Bergämter beschrieben; die Mineralien dieser Gebirge hat Cr. zwar größtentheils in seinem Versuch einer Mineralogie berührt; doch fehlt es auch in dieser Rücksicht nicht an neuen Bemerkungen. Bey Zulagerd Bische aus rothem Feldspat, Quarz- und hellgrauem Serpentinstein. In der Hedwiggrube am Kalkmordberg Spuren von Wisnuth; auch in

Stranberg's Lagerfest, in eisenhüftiger Berg-  
 art, schöne Bismutherze. Die Carpenberg'sche  
 Grube, lies der Bischof Engel in Westera's schon im  
 12ten Jahrhundert durch deutsche Bergleute bauen.  
 Im Feld der Stephansgrube im Dalecarlischen  
 Kirchspiele Swartfid waren auch schon im vierze-  
 henden Jahrhundert Gruben im Umtrieb; in einem  
 Reste solcher Gruben fand Er. ein gemengtes Kupfer-  
 Silber- und Zinkerz; in der Bodagrube dafelöst  
 streifenweise grünes Kupfererz und Leberschlag;  
 in der Stormyr'sgrube im östlichen Salbde in ge-  
 rader Linie streichender Bleylanz; Im Bindjárn's-  
 herge grünes Kupfererz fleckweise in dunkeln Gra-  
 mit. In Store Stedni an gutem Kupfererz ergie-  
 bige Ausreißer. Im östlichen Felde des Silbers-  
 berg's grobkrystalliger Bleylanz, der 6 = 14 Loth Sil-  
 ber im Centner hält; Glimmer mit Quarz verbun-  
 den ist da auch Gangart. Im Hochberg im Kirch-  
 spiele Gagnäf magnetische Eisenerze (so wie in Si-  
 birien), oft mit Kupfergrün, und andern Kupfer-  
 erzen. ,Neym Lundamm ein Anbruch, der ein Ge-  
 menge von Bleylanz, grünem Kupfererze, Glas-  
 kopf, Blende und Schwefelkies giebt. In den Sil-  
 berberg'sgruben im Kirchspiele Rätwick Bleylanz,  
 der im Centner vierthall Loth Silber hält; Deßlich  
 vom Hartgange in Rothenthal'sgruben im Kirch-  
 spiele Eifwedahl etwas Sperrment, mit vieleckigem  
 Kiese (solte das nicht eher Raufschabel seyn?). Der  
 Gipfel der Swafualpe, 4536 schwedische Fuße, hö-  
 her, als die Fläche am Hämundsee. Die Sorge-  
 wick'sgrube, im Kirchspiele Grangierde baute zu Anfang  
 dieses Jahrhunderts auf eine Klufft mit so reichem  
 Kupfererze, daß jedes 24 stündiges Rohschmelzen  
 ein Schiffsfund Kupfer gab; aber in 4 Faden Tiefe  
 zerstreute sich das Erz, und in zunehmender Tiefe  
 ward es vom Eisenerz ausgedrungen. Im westli-  
 chen

den Silberberge habe der Bergbau vielleicht schon seit dem fünften Jahrhunderte angefangen; der Stollenberg daselbst hat den reichsten Weyglanz von 7 = 12 Loth Silber im Centner. Noch immer vermuthen die Dalkers in den Braunsteinstufen Silber. Zu unsern Zeiten würde sich Er. nicht mehr belagen, warum man es nicht wage, außer der allgemeinen Kluth, welcher die Schrift gedenkt, mehrere anzunehmen: Schade ist es, daß er die bläulichgraue Erzart vom Grängiesberge, welche das Gewebe des Glasopfs hat, und eine rothe Guhr giebt, nicht genauer untersucht hat; er fand sie 1) schiefricht, wogicht und spiegelad; 2) kristallinisch von Farbe des Kupferglases, 3) wackelicht und wie Weyglanz glänzend, 4) grobkörnig. Hr. G. hat mehrere Nachrichten, theils aus Tilas, theils spätere, aus den Abhandlungen der Stockholmschen Akad. der Wissenschaften, aus den Schreberschen Sammlungen und andere (doch ist Jars nicht genügt); theils eigene Bemerkungen beygefügt. Die Kupfergrube Wit im Kirchspiel Garpenberg ist nach Er. Zeiten in Aufnahme gekommen, und hat jährlich 100 = 250 Schiffsfunde Garfupfer gegeben. Cronstedts Skidrl würde Rec. nicht immer mit Basalt übersetzen, dann sehr oft bedeutet es den sehr davon verschiedenen deutschen Schörl; auch würde er Bedenten tragen, den Gestellstein körnigen Granit zu nennen, da er doch in Alter, Lage unter der Erde, Innerem Gewebe, und Grundmischung vom wahren Granit verschieden ist.

Turin:

Heyne.

Der zweyte Band (vom ersten s. Zug. S. 314) von des Hrn. Prof. Denina Istorica politica e letteraria della Grecia (1781. gr. Octav. 313 Seiten) enthält eine Geschichtsperiode, welche für sein Talent,

lent, Sachen gut zu stellen und vorzutragen; schön eher angemessen ist, indem sie bereits von den größten Schriftstellern, und aus ihnen von Neuern mehrmals schon, gut erzählt ist. Der Band enthält das fünfte bis achte Buch, von der Regierung des Cyrus an bis auf die Flucht von Ephacteria (im siebenten Jahr des Peloponesischen Krieges). Da die griechische Geschichte sich in diesem Zeitlauf schon in viele kleine Städtezüge und Belagerungen zertheilt, so wird es die Erfahrung lehren, ob Leser, die zum Vergnügen lesen, die Aufmerksamkeit und Lust ganz durch behalten werden. Hr. D. hat (gleichwohl vieles gethan, was die Erzählung unterhaltend machen kann: er mischt, Episodenweise, die Hauptsachen aus der Persischen Geschichte ein; durchsicht seine Erzählung mit den gewöhnlichen politischphilosophischen Raisonnements unsers Zeitalters; schiebt vor Anfang des Peloponesischen Krieges den Theil der griechischen Alterthümer, der Kunstgeschichte und der Litteraturgeschichte ein, der in die Zeiten paßt; schöpft überall nur das Obere, freilich auch manchmal den Schaum ab; und verbindet damit ein helles blühendes Colorit seines Stils. So lange also nicht von größter historischer Genauigkeit in der Erzählung die Rede ist (z. B. in den Namen, in Zeitbestimmungen, in einzelnen Umständen; als, wenn S. 301. nur einige (solamente. alcuni) Mithenäer zu Athen hingerichtet worden sind: da es doch über tausend waren. Thucyd. 3, 50. endlich wo das Griechische nicht ins Spiel kömmt) zweifeln wir gar nicht, daß auch diese Geschichte ganz angenehm und nützlich zu lesen seyn wird.

---

**Druckfehler:**

Zug. S. 540. Z. 14. ff. Heberfuß l. m. Hebersfuß.

# Z u g a b e

zu den

Göttingischen gelehrten Anzeigen.

39tes Stück.

Den 28. Sept. 1782.

Padua.

*Eichhorn.*

Der dritte, vierte, fünfte und sechste Tom des Werks des Saverio Mattei über die Psalmen (s. oben S. 385.) enthält die poetische Uebersetzung derselben, nebst einigen eingerückten Abhandlungen, unter dem Titel: I Salmi tradotti dall' Ebraico Originale ed adattati al gusto della poesia Italiana colle note ed osservazioni critiche, politiche, et morali, e colle dissertazioni su' luoghi più difficili e contrastati del senso letterale e spirituale T. III. 373 S. T. IV. 371 S. T. V. 276 S. T. VI. 289 S. in Octav, alle mit dem Jahr 1780. Mit welchem Beyfall diese Uebersetzung in Italien aufgenommen worden, läßt sich aus den wiederholten Auflagen derselben abnehmen; die gegenwärtige ist bereits die achte. Ob sie dieses Glück wegen der Feinheit der Sprache verdient habe, kann ein Ausländer nicht beurtheilen: aber ihrer Treue, Richtigkeit und innern Güte wegen verdiente sie es gewiß nicht. Ueber die Kenntniße eines kaum mittelmäßigen Bearbeiters des A.

L. bey uns Deutschen erhebt sich der W. nirgends, man mag auf Sprachkunde oder Kritik Rücksicht nehmen: Nirgends findet man einen eigenen Gebrauch der verwandten Dialects, nirgends ein eigenes Studium der kritischen Hülfsmittel, nirgends Bekanntschaft mit den bessern Auslegern der Psalmen. Er bleibt also dort bey dem stehen, was ihm sein hebräisches Vocabularium sagt, und hier bey dem, was er in Calmet findet. Das meiste Eigene, welches der W. haben mag, liegt vielleicht in der Anwendung der Grille von dramatischen Psalmen, welche wohl mit zu dem gusto della poesia Italiana. gehört, nach welchem der W., dem Titel zu folge, die Psalmen bearbeitet hat, und in der Bestimmung der Zeit und Veranlassung einzelner Lieder. Nur einige Proben; denn mit vielen dürfen wir unsern Lesern eben so wenig beschwerlich fallen, als mit ausführlichen Urtheilen über Dinge, wo des Erinnerung und Berichtigens kein Ende wäre. Die Uebersetzung (an deren Rand die Vulgata steht) ist metrisch; aber nichts weniger als treu. Sie hält sich sehr selten genau an das Original; sie erlaubt sich häufig grosse Erweiterungen; die Bilder, auf die der Dichter nur deutet, und die Gemählde, auf welche er nur von weitem zeigt, entwickelt sie und mahlt sie aus und verzieret sie mit allerley schönen Floskeln und Tiraden aus der Fabrik des Uebersetzers. Belege dazu giebt jede Seite; z. B. Ps. XLVIII. 8 ist die Vorstellung: „Zittern ergreift sie, wie eine Gebärende, wie bey'm Ostwind, wenn er die Schiffe von Tarschisch zerschmettert, von der Meisterhand des W. so verschöuert:

... tremno intanto  
 Senza saperlo, e un' improvvisa angoscia,  
 Quali di Donna a partorir vicina,  
 Gli allale e gli contorce: e già sen fuggono

A

A gran passi alle navi, e a ricovrarfi  
 Sciolgon dal lido, e a dispiegate vele  
 Parton veloci. Ecco, o Signor. tu fai  
 Sorger vento improvviso in mezzo al corso,  
 Che già spezza le antenne, e intumidita  
 Ors'alza, or cala, e inferocisce l'onda,  
 E le altissime navi assorbe e affonda.

Ps. II. 7 soll חק אל הכהן מִסְבָּרָה אֵל דִּבְרֵי אֱלֹהִים wörtlich narrabo ad decretum und nach einem Idiostismus der hebräischen Sprache leggere un decreto *ex scripto* bedeuten.  
 Ps. XLV. 2. ist dem W. כִּי אֱלֹהִים אֵלֵינוּ ein *gestimmtes* der Schreiber und der geheime Sinn der Stelle che lo spirito santo si serviva della sua lingua come di un istrumento per iscrivere. Mit unter kommen auch neue Entdeckungen vor. Ps. CXX. 5. sind dem W. die *Miscoviten* mit beygefügter Entschuldigung des hebräischen Dichters, daß er eine jetzt so *cultivirte* Nation unter die *Barbaren* gerechnet habe. CXXII. 3. soll der Dichter sagen, daß viele Dörfer, die sonst um Jerusalem lagen, jetzt in die Stadt gezogen seyen. CXXVI. 4. sind die Quellen im Mittagland der Nil. CXXX. 3. 4. soll übersetzt werden müssen: si me pro iniquitatibus conoemnaveris, non appellabo ad alium, quia apud te solum propitiatio est, wie der W. ausführlich und mit vielem Geräusch beweist. Solche Armseligkeiten könnten wir zu Duzenden anführen, wenn wir nicht unsrer Leser schonen wollten. Schon aus den vorläufigen Abhandlungen haben wir angemerkt, daß der W. nicht bey dem buchstäblichen Sinn stehen bleibe, sondern auch einen geistlichen annehme; nur entwickelt er ihn nicht immer, sondern nur hie und da der Probe wegen, zur Anleitung für seine Leser, anderwärts die geistliche Anwendung selbst zu machen. Ps. 45 handelt buchstäblich von Salomo's Vermählung, und geistlich

lich von Christo; Ps. 48 singt buchstäblich die Unüberwindlichkeit Jerusalems; geistlich die Kirche, der die portae inferi non praevalentur u. s. w. Da der Ps. viele prophetische Psalmen von David annimmt, so legt er auch viele, welche die Inschrift ihm beylegt, vom babylonischen Exilium aus. Ps. 42 schildert nach ihm den traurigen Zustand der hebräischen Exulanten, und ihre Sehnsucht nach der Rückkehr in ihr Vaterland. Der 43 ist kein Theil des 42sten, sondern un compendio del precedente, gemacht von einem maestro di capella zum öffentlichen Gebrauch im Tempel, wenn man jenen größern Psalm aus Mangel an Zeit, oder andrer Umstände wegen, nicht habe absingen können. Viele Lieder legt der Ps. dem Salomo bey, 3. E. hinter Ps. 45 eine ganze Reihe. Manchmal wagt er getrennte Psalmen zu vereinigen; aber sehr unglücklich, ohne richtiges Gefühl von Gang und Sprache derselben. So gehört wenig Empfindung dazu, um die Nichtigkeit der Vorstellungen vom 46sten und 47sten Psalm einzusehen: beyde sollen nur unrichtig getrennte Theile eines Lieds, und beyde von Salomo zum Gebrauch bey der feyerlichen Transportation der Bundeslade in den von ihm erbauten Tempel verfertigt seyn. Viele Psalmen verwandelt er in förmliche dramatische Stücke nach dem neuesten Geschmack und Zuschnitt. Nur ein Beyspiel. Beym 45sten Ps. ist nichts vergessen, was zu einem Drama gehört; die Scene stellt den prächtigen Einzug eines königlichen Brautpaars zu Jerusalembor; es sprechen zwey Chöre, ein Chor von Jünglingen, und einer von Mädchen, und der Dichter, oder, wie er hier heißt, der Prophet im Eingang. Der Dichter singt V. 1. 2; die Jünglinge V. 3-11; die Mädchen V. 12-15; die Jünglinge V. 16. 17; die Mädchen V. 18 die erste Hälfte; die Jünglinge V.



V. 18 die zwote Hälfte; ein Duett beyder Chöre ist V. 19. 20 (nach der Vulgata gerechnet) und um des schönen Duetts willen verwandelt er מזכירה (V. 18 nach dem hebr.) in מזכירה. Pf. 133 ist gar ein Stück aus einer alten hebräischen Liturgie. Endlich die Kritik des V. erhebt sich selten über das, was Calmet schon geleistet hat; doch sind wir auf einige Anmerkungen gestoßen, die ihm vielleicht eigen sind. Von der Art ist wohl das eben angeführte מזכירה; Pf. XLVII. 5. נהלתי oder לי נהלתי statt des masoretischen נהלתי. Selbst in die höhere Kritik verweigert er sich zuweilen, indem er einigemal aus zwey jezt getrennten Psalmen Einen macht, und ganze Zeilen aus dem Text wirft, wovon wir nur eine Probe aus Pf. 118 geben wollen, der wieder ein Drama seyn soll. Die Scene ist unter dem Thor des Tempels; die Singendenden sind 1) David 2) ein Priester 3) ein Levite 4) ein Chor, von dem David der Anführer ist; 5) ein Chor von Leviten. Der ganze Chor hinter David sängt an V. 1; dann singt einer aus demselben allein V. 2; wieder ein anderer aus demselben ein Solo V. 3; der ganze Chor V. 4; David V. 5: 14; hinter diesem Vers erschallen aus dem Tempel die Worte: Viva il Signor. heraufgerückt aus dem 16ten Vers, wo wir sie aber eben so wenig, als hier im hebräischen Text finden. Dann singt David wieder qual lieta voce ascolto! Donde viene? è dal tempio etc. V. 15; Chor der Priester im Tempel V. 16; David V. 17: 19 und 21. Der 20ste V. soll nicht zum Lied gehören, sondern eine Randanmerkung seyn, daß sich zwischen der Absingung des 19ten und 21sten Verses das Thor des Tempels zum Einzug der Israeliten öffnen soll; (s'apre la porta del tempio ed entrano i giusti übersetzt der V.; nur sagt er uns nicht, wie sich

sich das Hebräische so erklären lasse;) der Priester *W.* 22. 23; der Levite *W.* 24. 25; der Priester *W.* 26. 27; David *W.* 28; der Chor *W.* 29. — Doch wie haben von dem Gehalt der Uebersetzung und Anmerkungen vielleicht schon zu viel ausgezogen; also nur noch ein paar Worte von den eingebrachten Abhandlungen. Im fünften Band: über *W.* XCl. 6 wo mehrere alte Uebersetzer bey *ישיר צהרים* an *daemonium meridianum* gedacht haben. Der *W.* will auch den Teufel in dieser Stelle nicht fahren lassen, erklärt *ישיר* durch *insidiator* (ein Name des Teufels von der Art, wie *שין*) und denkt sich unter *insidiator meridianus*, einen offensbaren Feind, der sich sogar nicht scheue am hellen Mittag Angriffe zu wagen. Um diese Erklärung zu unterstützen, fügt der *W.* etwas von den Lehren der Juden vom Teufel bey; aber seine Stellen beweisen nur, daß sie nach dem babylonischen Exilium Begriffe vom Teufel hatten (welches kein Mensch im Zweifel zieht): er hätte zeigen sollen, daß sie auch schon vor demselben von dem Teufel Begriffe gehabt hätten. Vom Ursprung der dramatischen Poesie bey den Hebräern. Der *W.* findet ihn im Laubhüttenfest, und giebt uns seine Vorstellung von hebräischen Dramen ausführlich, die nur den einzigen Fehler haben, daß ihnen aller historischer Grund mangelt, und selbst Sitten und Denkungsart der Morgenländer entgegen ist. Im sechsten Band: über die Stufenlieder. Die Lieder sollen die Aufschrift *ישיר רבבליח* von einem *maestro di capella* später Zeit deswegen erhalten haben, weil man sich ihrer beym Unterricht im Singen bediente; man müsse sie also *cantico per servire alla scala musica* übersezen, und die Hebräer hätten sich wahrscheinlich auch einer *Scala* zur Bezeichnung der Töne bedient. Der *W.* schließt mit einigen Vermuthungen über

über die musicalische Scala der Hebräer, die wir nicht auszeichnen wollen, weil sie doch nur aus der Luft gegriffen sind. Eine Betrachtung über die neuere Musik, in welcher der B. zu beweisen sucht, daß die neuere Musik der alten nachstehen müsse. Größte Kenner der Musik, als der Rec. ist, wägen entscheiden, ob das Urtheil des B. über diesen Punkt von größerem Belang sey, als über andre. Außer einigen Nachahmungen der Psalmen (die wir übergehen) ist dem dritten Band eine Uebersetzung von Davids Elegie auf Saul und Jonathan vorangesetzt, und die Sammlung der Psalmen im sechsten mit einer Uebersetzung der letzten Worte Davids beschloffen.

Nürnberg, Frankfurt und Leipzig. *Reder.*

In der Hoffnung, daß bald von den vielen durch die Preßfrage von den Müttern wider den Kindermord veranlaßten Abhandlungen das Beste gesammelt, oder in einem systematischen Auszuge, erscheinen werde, wollen wir wieder ein Paar derselben anzeigen; die beyde etliche Aufmerksamkeit verdienen, und in den Grundsätzen sehr von einander abweichen. Die erste zu Nürnberg gedruckte mit dem Titel: Versuch einer Beantwortung u. 63 Seiten in Octav, giebt folgende Mittel an, allgemeinere Aufklärung, besondern Unterricht von der Abscheulichkeit des Kindermordes, gänzliche Aufhebung der Fornicationsstrafen, (wobey der Verf. besonders ausführlich ist, und unter andern auch fordert, daß den Müttern eine neue Leibesstrafe, zur Unterscheidung von den gemeinen Huren, die Ehrennahmen, Fräulein, Mannsell, Kanaker bleiben müssen.) möglichste Beförderung der Ehen, Altcouchiranhalten, Findel-

und Arbeitshäuser. Die Todesstrafe hält der V. für keine angemessene Strafe wider den Kindermord; sondern lebenslängliche Zuchthausstrafe und oft wiederholte Ausstellung an den Schandpfahl. Weder bey diesen noch bey einigen andern Sätzen hat der Verf. die besten Beweise gewählt, oder mit nöthiger Vorsicht sie bestimmt und ausgeführt. Einzelne Stellen dürften manchen eine Empfehlung des uneheligen Veyerschlafes zu enthalten scheinen; wogegen der V. doch am Ende ausdrücklich sich verwahrt. — Die zweyte Schrift: Beantwortung der Frage 68 Seiten in Octav, schien uns bisweilen in bestimmter Rücksicht auf die vorige ausgefertigt zu seyn. Doch die Grundsätze, denen sie sich widersezt, sind izt gemein genug. Es herrscht ein sehr ordentlicher und gebrungener Gang der Meditation darinne. Die Mittel wider den Kindermord sind entweder solche, wodurch die Beweggründe zu diesem Verbrechen weggenommen oder vermindert werden; oder solche, aus denen abhaltende Beweggründe entstehen, oder solche, wodurch die entfernte Ursache des Kindermordes, die Hurerey, verhindert wird. Die gemeinsten Beweggründe zum Kindermord liegen in den Vortheilen, die sich von der Verfehlung der Schwangerschaft hoffen lassen, und in dem Unvermögen einer solchen Mutter, sich mit einem Kinde zu ernähren. Bey der Bemühung diese Beweggründe wegzuräumen, ist die größte Vorsicht nöthig, daß man nicht den Abscheu vor der Hurerey vermindere; die immer eine entfernte Ursache des Kindermordes bleiben wird, wenn man auch alles, was sich nur irgends thun läßt, dagegen anwendet. Der Verf. will also hauptsächlich nur durch gänzliche oder halbe Erlassung der auf uneheliche Schwangerschaft sonst gesetzten Strafe, zur freywilligen Anzeige

oder doch zum halbigen Geständniß bey entfangenen Verdachte anreizen. Auch soll die Strafe der Geschwächten überhaupt niemals hart seyn; und aller unmäßigen Strenge der Eltern und Verwandten gegen dieselbe Einhalt gethan werden. Die Findelhäuser, als ein Mittel der Geschwängerten die Verheilung ihres Zustandes leicht zu machen, verwirft der V.; weil sie eine Ursache des überhandnehmenden unehelichen Bey Schlafes werden. Um der Armuth der uneheligen Mütter zu Hülf zu kommen, nimmt der V. wie billig, zuvörderst Rücksicht auf den Schwängerer. Um ihn zu bewegen, daß er seine natürliche Pflicht, in Ansehung der Mutter und des Kindes freiwillig erfülle, soll die Geschwängerte nicht gehalten seyn, ihn anzudeuten, wenn er dies gethan hat. (Eine Gelegenheit zu Prellereyen würde dies liederlichen Weibspersonen freylich geben; wie sie aber ohne dies schon vorkommen.) Ueberhaupt muß die Strenge gegen denselben auch dahin gemäßiget werden, daß man nicht dadurch Beweggründe, die Mutter selbst zu ermorden, ihm giebt. Wenn der Schwängerer nicht erwiesen werden kann, oder nichts hat: so müssen die Eltern der Geschwängerten zur nöthigen Unterstützung angehalten werden. (Ist im Ganzen um so weniger unbillig, da durch eine bessere Erziehung und Aufsicht das Vergehen in den meisten Fällen hätte verhindert werden können.) Einen sonst ehrlichen Mädchen, welches die Vermuthung für sich hat, daß es der verführte, nicht verführende Theil gewesen, könnte im Nothfall auch aus Spitalern Unterstützung zu Theil werden. Die Ehrlosigkeit der unehelichen Kinder müsse aufgehoben werden. Die Todesstrafe einer eigentlichen vorsehliden Kindermörderin hält der Verf. für gerecht. (So sehr Recens. in Ansehung der all-

gemeinen Vertheidigung der Todesstrafe beypflichtet, und auch in der Verachtung der unzeitigen Empfinden, deren einige Gegner der Todesstrafe sich hier statt der Gründe bedienen: so scheint ihm doch die Rechtmäßigkeit dieser Strafe in Ansehung des Kindermordes noch zweifelhaft zu seyn. Der offenbarste Grund, der diese Strafe in andern Fällen rechtfertiget, die nur dadurch möglich zu machen die hinlängliche Sicherheit des Publici vor dem zu bestrafenden, findet dabey nicht Statt. Und so abscheulich das Verbrechen des Kindermordes in Abstracto von einer Seite scheinen muß: so kömmt es doch in den meisten wirklichen Fällen dem Verbrechen eines mordenden Räubers, oder einer ehebrecherischen Giftnüscherey, u. a. bey weitem nicht gleich. Doch zum Zweifel hat Recens. nur Gründe, nicht zum allgemeinen entscheidenden Ausspruche. Aber im zweifelhaften Falle müsse auch wohl die gelindere Strafe gebraucht werden, bis die Nothwendigkeit einer härtern Strafe gewisser würde.)

*Leipzig.*

Leipzig.

Kummer verlegt: Schwedisches Apothekerbuch, nach der zweyten verbesserten Originalausgabe (von der ersten, f. Zug. 1778. S. 352.) übersezt, und mit einigen Anmerkungen begleitet. 1782. 171 S. in Octav, ohne das Register. Der bereits anerkannte Werth, des schwedischen Apothekerbuchs ist bey dieser Ausgabe durch ein vollständiges Register der Arzneybereitungen, und Zusammensetzungen, und einige Anmerkungen des Hrn. Prof. Leonhardi, die theils die geläufigern Benennungen, theils aber einige Verbesserungen der Bereitung einiger Arzneymittel betreffen, noch erhöht worden.

Beim

Wenn Durchlesen ist Rec. doch ein und anderes aufgeflossen, das einer Berichtigung und genauern Prüfung nicht unwerth seyn mögte, welches in dieser Absicht hier angezeigt wird. So wird Seite 57. zwar gesagt, daß man das Glaubersalz sorgfältig von dem Kochsalz scheiden müsse; daß es aber durch Glühen am sichersten geschehe, ist übergangen worden. Bey der Destillation der Bitriolnaphta, hätte das Mittel, das Aufsteigen der schwarzen Masse zu verhindern, wohl mit angeführt werden können: indem man die Vermischung vor der Destillation nur mit etwan 1 Loth süßen Mandelöl zu bedecken braucht. Bey Bereitung des wäſſrichen Salmiakgeistes (S. 64.) mögte die vorgeſchriebene Menge gereinigter Potasche, wohl nicht im Stande seyn das flüchtige Laugenſalz ſämmtlich auszutreiben: durch doppelt ſo viel (wie S. 63.) würde die Absicht völlig erreicht. Auch würde man bey Verfertigung des *alcali ammoniaci caustici* (S. 64.) nicht in Gefahr gerathen die Retorte zu sprengen, wenn statt des Kalchs, Meißterlauge genommen würde. Um das *sal alcali minerale fixum* zu erhalten, findet Rec. in der Vorschrift (S. 66.) nur ſo viel heißes Flußwasser als zu Auflösung nöthig ist; allein ohne wiederholtes Kochen mit frischem Wasser, mögte doch wohl der Erde nicht genug abzugewinnen seyn: auch findet er das Glühen des erhaltenen Salzes, wodurch es von allen Lehlüchten und Brennzüchten befreyet wird, und ohne welchen Handgriff, das Salz nur gelb ansfallen muß, übergangen. Enthält aber das Wasser, nach abgewaschenen Spiegelsalzfalz, nicht auch, ausser dem hier (S. 75.) nur nachahft gemacht *nitro antimoniato*, fast eben ſoviel, aus *acido sulphuris* und *alcali nitri* bestehendes, *Polychrestsalz*? welche beyde durch die Crystallisation ab-

abzufondern sind. Da der Liguor probatorius mehrere Körper und Metalle dunkel niederschlägt, folglich auf Blei unsicher ist; so würde entweder die Salzsäure, oder die Reduction des mit fixen Laugensalz erhaltenen Kalchs, treuere Entdeckungsmittel des Bleyes seyn. Die weiße Magnesia wird nicht, wie der Hr. U. S. 106. glaubt, mehrertheils aus Seidwasser oder Seidwasser Bittersalze, welches den Preis zu sehr erhöhen würde, sondern aus engl. Purgiersalze gemacht. Unter die Masse zu Purgirpillen (S. 122.) findet Rec. außer dem Purgirextract (extr. panchym. Cr.) der ohnehin schon die unsichere Coloquinten, und Scammonium, ingleichen Aloe enthält, noch Jalappenharz und verflüchtetes Quecksilber gemischt: Pillen denen es fast an keinem Bewegungsgrunde fehlt. Die Vermischung aus Salpeter und vitriolisirten Weinslein, wird schwerlich verpuffen: alkalischer kann sie nur werden. Durch diese Bemerkungen verliert aber das Uebrige dieses Werks nichts an der bekannten Brauchbarkeit.

*Gmelin.* Hamburg und Kiel.

Noch 1781. ist daselbst von Hrn. Prof. F. Chrn. Fabricius Species insectorum der zweyte Band S. 510. herausgekommen; er enthält nicht nur die Insectenarten der drey letzten Klassen nach dem System des Hrn. W., sondern noch Zusätze zu dem ersten Bande. Auch hier sind die Geschlechter viel reicher an Arten, als bey Linné; viele derselben hat der Hr. W. zuerst beschrieben. Das Geschlecht des Tagsschmetterlings ist allein um 380, des Dämmerungsfalters um 14 Arten reicher, und noch hat der Hr. W. unter dem Geschlechtsnamen Selia 15, und unter dem Geschlechtsnamen Zygaena



gaena 55 Arten davon abgefordert: Aus dem  
 Nachtschmetterling macht Hr. W. beynähe so viel  
 Geschlechter als Linné Kotten; nur die Spann-  
 messern behalten den Namen Phalaena; und die  
 Atlässe und Spinner sind unter ein Geschlecht ver-  
 einigt, von welchem Hr. W. 76 Arten mehr als  
 Linné zählt; von dem Geschlecht Hepialus, dessen  
 Arten Linné zu der Kotte der Eulen unter den  
 Nachtschmetterlingen zählte, führt Hr. W. sieben  
 Arten an; von den Eulen sonst 42 Arten, von den  
 Spannmesjern, mit welchen er einige Blattwifler  
 und Feuerwürmchen vereinigt, 109 Arten, von  
 den Feuerwürmchen, mit welchen aber alle Blatte-  
 wifler vereinigt sind, 60, von der Motte, unter  
 welcher doch auch noch Arten aus andern Linneischen  
 Kotten stehen, und dem davon abgeforderten und  
 von der Federeule verschiedenem Geschlecht Alucita  
 zusammengenommen 16 Arten, mehr, als Linné.  
 Das Geschlecht des Leuchtenträgers ist um 6 Arten  
 vermehrt; die Cifade hat zwar nur 44 Arten un-  
 ter sich; aber die von Linné damit vereinigte Ge-  
 schlechter, die Membracis 17, die Singcifade  
 (Tettigonia) 22, und die Schaumcifade (Cercopis)  
 auch 14 Arten. Die Wasserwanze zwar nur  
 eine Art mehr, als bey Linné, aber das von Linné  
 noch damit verknüpfte Geschlecht Sigara auch 370  
 Arten; der Wanzenkorpion (Naucoris) macht ein  
 eigenes Geschlecht, und doch hat der Wasserforz-  
 pion sieben Arten. Die drey Geschlechter, in  
 welche Hr. W. die Wanze zertheilt, nemlich Acan-  
 thia, Cimex und Reduvius, begreifen zusamme-  
 genommen 166 Arten mehr, als Linné beschrie-  
 ben hat, die Pflanzenläus 16 Arten mehr, der Blafenfuß  
 eine Art mehr, der Langfuß 11 Arten mehr, das  
 Geschlecht der Fliege, das hier in fünf andere:

Bi-

Bibio, Stratiomys, Rhagio, Syrphus und Musca zertheilt ist, 85 Sorten mehr, die Viehbreme 9 Arten mehr, die Raubfliege 15 Arten mehr, die Storchfliege, von welcher der Hr. W. den Kegelschnabel noch als ein eigenes Geschlecht unter dem Namen Rhingia absondert, vereinigt mit den Geschlechtern Stomoxys und Myopa, die Linne noch damit vereinigt hatte, zwey Arten mehr, die hüpfende Fliege drey Arten mehr, die schwebende Fliege vier Arten mehr, die Laus zwey Arten mehr, die Milbe fünf Arten mehr, als bey Linne: die Seespinne und Walfischlaus machen zusammen ein neues Geschlecht Pycnogonum aus. In dem Anhang hat der Hr. W. noch drey neue Arten des Erbkäfers und von den bey Linne noch damit vereinigten Geschlechtern, von dem Erbstaubkäfer eines, von dem Lauskäfer zwey, und von dem Metallkäfer drey Arten, eine neue Art des Sonnenkäfers, eine neue Art des Blattkäfers, und von denen bey Linne noch darunter stehenden Geschlechtern, von dem Gallkäfer zwey, von Erotylus eine, zwey neue Arten des Rüsselkäfers, zwey neue Arten der Saperda, drey neue Arten des Callidium, eine Art des Malachus, eine Art des Wasserkäfers, eine Art des Laufkäfers, eine italienische Art des Blumenkäfers, eine neue Art des Oxyporus, die zwey neuerlich von Hrn. Hofr. Schreber beschriebene Arten der Schabe, und zwey neue Krebsarten beschrieben: Fünf Arten des Geschlechts Anobium hat er nun dem Geschlechte Lagria einverleibt.

Gmelin. Eichstädt und Günzburg.

Ludw. Kousseau's Abhandlung von den Salzen, nach seinen Lehrstunden verfaßt, bey J. W. Benz-

denmann und Compagnie. 1781. Octav, ohne Zueignung an den um den Fortgang der Wissenschaften in Baiern so sehr verdienten Ehlen von Wolter und ohne Vorrede S. 192. Hr. R. der sich schon in einigen kleineren Schriften seiner Schüler als einen erfahrenen Scheidekünstler gezeigt hat, legt hier der Welt den Leitfaden vor, nach welchem er seinen Zuhörern diesen wichtigen Theil der Chemie vorträgt; er nimmt darinn die gewöhnliche Eintheilung der Salze an, nur daß er unter Mittelsalzen auch solche begreift, in welchen die Säure durch eine Erde oder durch ein Metall gesättigt ist. Bey Gelegenheit der Laugensalze betrachtet er auch die in Säuren auflösbliche sogenannte alkalishe Erden. Die Entdeckungen unserer deutschen Scheidekünstler sind glücklich genutz; manche Mißbräuche und Vorurtheile in Hypothesen und in andern Zweigen der angewandten Scheidekunst nachdrücklich gerügt und gründlich widerlegt, auch eigene Bemerkungen eingetreut. Mineralisches Laugensalz findet sich doch zum Theil so rein bey Debresin, daß es nicht mehr Erde heißen kann. Den Schluß, den Hr. R. aus der Würkung der sogenannten antisthorbutischen Pflanzen im faulen Scharbock gezogen hat, würde R. nicht daraus ziehen. Hr. R. bezeugt wider Hrn. Weber, daß er aus Salzgeist und äzendem Salmiakgeist trocknen Salmiak erhalten, und daß die brennbare Luft das Kalkwasser nicht trüb gemacht habe. Kalk haben doch neuere französische Scheidekünstler, selbst wo die Fäulung schon angefangen hat, empfohlen, um sie nemlich schneller übergehen zu machen. In die Veränderung, welche Salze in blauen Pflanzenfarben machen, scheint Hr. R. zu vieles Mißtrauen zu setzen; daß sie Vorsicht und Einschränkung erfordert, gesteht R. zu.

Der

Der Kunstgriff, das Vitriolöl durch Salpeter zu entfärben, bringt auch feuerfestes Laugenfalz hinein: Die Schwere eines recht starken und reinen Vitriolöls ist doch gewiß größer, als, in Vergleichung mit der Schwere des Regenwassers = 11800:10000; die Concentration in der Retorte stellt sich Hr. R. gefährlicher vor, als sie nach der Erfahrung des Rec. ist. Allerdings hat sich die Vererzung des Quecksilbers durch Salzsäure in den rheinischen Quecksilbergruben bestätigt. Die Entdeckung eines natürlichen trockenen Ecdatiosalzes im Lotharischen durch Hrn. Mascagni scheint Hr. R. noch nicht zu kennen. Daß die Gewächssäuren, die man durch Pressen erhält, Zinn und Nies nicht angreifen, will Hr. R. beobachtet haben. Auch Rec. wünschte, daß das Wasser der Salzquellen mehr auf Glaubersches Salz geprüft würde, um so mehr, da er insbesondere von der Reichenhaller Sole einige Spuren hat, daß sie etwas davon enthält. Sehr richtig erklärt Hr. R. das Auswaschen des verflüchtigen Sublimats mit kochendem Wasser für eine sichere Art, ihn von allem Andern zu reinigen. Noch sind dieser Schrift zwei Tabellen beigelegt, von welchen die eine die Produkte der Säuren mit alkalischen und andern Substanzen, die andere die Produkte der Laugenfalze darstellt.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drei Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegreifend, von hiesiger Postamts-Zeitungs Expedition einzeln mit den Posten versendet.

---

# Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

40tes Stück.

Den 5. Oct. 1782.

---

 Paris.
*Mei.*

**T**raité de la force des bois. Ouvrage essentiel etc. par M. le Camus de Mezières, Architecte. 1782, 372 Octavseiten, 2 Kupfer. Die Balken in den prächtigen Gebäuden der Kriegsschule vor Paris, die nach sechs bis sieben Jahren bereits wieder mit andern verwechselt werden mußten, erregten besonders des Verf. und seines Collegen Wabuti Desgodets Aufmerksamkeit auf diesen Theil der Baukunst. Ihre Vorschläge bey Erbauung einer Caserne, machten die Zimmerleute aufrührisch; es entstand ein Proceß; die Akademien wurden zu Hülfe gerufen; ernannten Abgeordnete; gaben ihr Gutachten — und das alles über die Frage, ob es nicht besser sey, mehrere aber dünnere Balken zu machen, und sie auf die hohe Kante zu legen. Die Akademie der Wissenschaften fand das streitige Gehälte zu schwach: die Akademie der Baukunst urtheilte, wenn man auch in der Verdünnung des Holzes hier zu weit gegangen seyn möchte; so sey doch die Absicht des Bau-

r r

meister's

meistens nicht zur tabeln, sondern sein Vorschlag der Holzspazung zu begünstigen. Seitdem hat man bey einer Menge neuer Gebäude die gewöhnlichen Balken in zwey zerspalten, auf die hohe Kante gelegt (was man in Deutschland schon seit Jahrhunderten gethan,) und keine nachtheilige Wirkung davon verspüret. In der Einleitung werden die Baumeister ermuntert, sich die Theorie und die Versuche eines Parent, Buffon, le Rossu u. a. besser zu Nutze zu machen. Empfindsame Vorstellung der Annehmlichkeiten eines Waldes. (Wie doch der Franzos trockne Materien zu verschönern weiß!) Der Baum, nach allen seinen Theilen. Die Eiche; ihr Anbau. Krankheiten der Bäume, oder Fehler des Holzes, und ihre Ursachen; in alphabetischer Ordnung. Von den Mitteln, das Holz vor und bey dem Fällen vollkommner zu machen; Verordnungen über das Gehau; Holzpreise u. s. f.

Nun, S. 145, glaubt der W. es werde Zeit seyn, seine eigentliche Materie, den Widerstand des Bauholzes, vorzunehmen: alles durchzugehen und zusammenzutragen, was große Mathematiker und Naturkundiger über diesen Gegenstand gedacht und versucht haben. Bey jedem Stücke Holz, das zerbrochen wird, muß man auf sechszehn Dinge Rücksicht nehmen: die Flächen, die sich durch den Bruch bilden, die Anzahl der Fibern, ihre Richtung, Dicke, Ausdehnung oder Verlängerung ehe sie brechen, und die Hebel nach welchen alles geschieht. Theorie des Zerbrechens. Versuche von Parent, Belidor, Buffon, mit daraus hergeleiteten Folgen. Widerstand der festen Körper; man ist dem Galilei den Anfang dieser artigen und nützlichen Untersuchungen schuldig. Vergleichungstafeln von Buffon, Parent und dem Verf.

fasser. Anwendung der bisherigen Theorie und Erfahrung auf das Gebälke. Wenn man bloß auf die möglichste Stärke, bey dem möglichst kleinsten Subtilhalte sehen wollte; so müßten die Balken, so dünne wie ein Bret, auf die hohe Kante gelegt werden. Indessen müssen sie doch auch, um sicher zu liegen, eine hinreichliche Grundfläche haben. Hier also, müssen Theorie und Praxis einander die Hand bieten. Einwürfe gegen die Balken, die höher als breit sind, werden gehoben. Wie man bey dem Zersägen zu verfahren habe. Um wie viel man den eigentlichen Widerstand, verschiedener Ursachen wegen, die ihn schwächen, der Klugheit gemäß, geringer ansetzen müsse. Der V. nimmt nur ein Achttheil davon; und zeigt, daß die französischen Zimmerleute seit sechzig Jahren, das Holz noch einmal so stark nehmen, als es zur Sicherheit nöthig wäre. Wie man die Stärke eines Fußbodens berechnet. Vergleichung des Stosses fallender Körper, mit ihrem Gewichte: aus Versuchen des V. hergeleitet. Er erkennet aber selbst, daß diese Sache eigentlich vor ein höheres Tribunal, zur vollständigen Entscheidung gehöre. Anwendung auf das Bombenwerfen. Berechnung der Last für die Hauptbalken (Träger) eines Lanzbodens von 30 zu 38 Füssen, auf welchem 20 Länzer, zu gleicher Zeit, zwölf Zoll hohe Capriolen schneiden. Der letzte Artikel giebt verbesserte Einrichtungen der Fußboden an. Er verwirft mit Recht die moderne französische Bauart, da die Balken in einander verzapft werden; weil die tägliche Erfahrung lehre (was man auch ohne alle Erfahrung vorher sagen kann,) daß diese Zapfen am ersten schadhast werden und abbrechen. Die Anwendung seiner Anschläge zeigt er am Gebälke eines 25 Fuß breiten Saales.

*Hilfmann.* St. Petersburg.

Lehrreich für den Liebhaber der Völker und Menschenkunde, und unterhaltend für alle Klassen von Lesern ist die Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Gebräuche, Wohnungen, Kleidungen und übrigen Merkwürdigkeiten, welche der Abjunkt der kaiserl. Academie der Wissenschaften, Hr. Job. Gottl. Georgi ausgearbeitet und der Buchhändler Carl Wih. Müller verlegt hat. Das Werk wurde durch das Unternehmen des nun verstorb. Kupferstechers C. M. Roth veranlaßt, welcher seit 1774 Abbildungen der mannichfaltigen Kleidertrachten der Bewohner des russischen Reichs in einzelnen Heften zu fünf Blättern lieferte. Um die Idee des Künstlers recht fruchtbar zu machen, mußte man auf eine Sammlung historischer Nachrichten von der jetzigen Verfassung der zum Theil wenig bekannten Völkerschaften denken. Hr. G. hatte auf seiner Reise durch Rußland und Sibirien in den Jahren 1770-1774 bey den Finnen, den Tscherenischen, Tschuwasschen, Mogulen, Ostiaken, Permiaken, Kaschiren, Nestscheraken, Warabinzen, Kirgisen, bey verschiedenen Tataren, bey den Teleuten, Moagolen, Tungusen, Buräten, und Kalmäken, so wie auch bey den bucharischen, nogaischen, armenischen, indianischen und andern Kolonien dergleichen Bemerkungen zusammenzutragen Gelegenheit gefunden; viele Nachrichten hat er dem unglücklichen Zalk, dem Hrn. Staatsrath Müller in Moskau, und einigen andern Academisten zu verdanken. Er hat ausserdem auch die Nachrichten und Antworten der auswärtigen Consulen auf die ihnen von den reisenden Academisten vorgelegten Fragen, verschiedene handschriftliche Werke



Werke verstorbener und noch lebender Gelehrten, und die gedruckten Schriften der beyden Smelin, der beyden Rytshkow, Müllers, Kratscheninikow's, Steller's, Fischer's, Wallas, Lepechin's, Leem's, Klingkäd's, Högström's: Kalm's, Haven's, Kleeman's u. vor Augen gehabt und gearbeitet; so, daß man hier die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten so vieler Völkerschaften, die in Absicht auf Kultur, Sitten, Vorurtheile, Religion u. einander zum Theil ganz unähnlich sind, mit einem Blick übersehn kann.

Das Werk, welches drey Alphabete groß Quart beträgt, ist in vier Ausgaben oder Stücken erschienen. Die erste Ausgabe (vom Jahr 1776) enthält die Nationen vom Finnischen Stamm, in folgender Ordnung: Die Lappen; sie selbst nennen sich Same, und ihr Land Sameandna; auch Same-ladde; sie bewohnen die Landdecke zwischen dem Botnischen Meerbusen und der weissen See, zwischen 67 und 75° N.Br. Die Finnen, zwischen 60 und 65° N.Br.; Die Letten, Esten und Lieven; Die Ingrier; Die Tscheremissen, (sie selbst nennen sich Mari, und wohnen im Kasanschen und Nischneischen Gouvernement an der Wolga bis in Permien;) Die Tschuwasschen, auch an beyden Seiten der Wolga im Nischneischen, Kasanschen und Drenburgischen Gouvernement; Die Nordwinen, an der Oka und Wolga, im Nischnei-Nowgorod'schen, Kasanschen und Drenburgischen Gouvernement, sie theilen sich in zwey Hauptstämme, in Moskhaner an der Moskwa, und Ersamer an der Wolga, daher sie sich denn selbst Moschi und Ersan oder Ersad nach ihren Stämmen nennen, die Russen fassen sie alle unter dem Namen Nordwi zusammen; Die Botjaten, ihr Nationalname ist Udy, auch Udmart,

murt, sie bewohnen im Kasanschen Gouvernement vorzüglich die Biätrische Provinz; Die Lepthärei, ein Zusammenfluß von Tcheremissen, Tschuwasschen, Botjaken und Tataren im Ural und vorzüglich in demjenigen Theil desselben, der Waschkirien ausmacht; Die Bogulern, auch Bogulen und Bogulitzen, nennen sich selbst Manfi, ihre Sprache hat so viel Eigentümliches, daß sie mit Recht für eine eigene Sprache gehalten wird, (das Ungrische hat mit keiner so viel Aehnlichkeit, als mit dieser,) sie bewohnen den westl. und östl. waldigten Theil des nördlichen Ural am Kama und Jetytsch um und über Solikamsk, an der Kolwa, Wischura und Lawda; Die Ostiaken, eins der zahlreichsten sibirischen Völker, dieser tatarische Schimpfname bezeichnet jetzt drei, nach Abkunft und Sprache verschiedene, Völkerschafren; die Ostiaken am Jenisei zeigen große Verwandtschaft mit den kleinen Krassnojarsischen Völkern, den Urinern, Kotowen u., die doch Samojedische Stämme zu seyn scheinen; Von den Obischen sind die Obern, von der Mündung des Loms bis Narim und am Kettfluß, von den untern Versowischen und Obborischen in der Mundart, sonst aber nicht sehr verschieden; Um Surgut werden viele Samojed. Stämme mit Unrecht zu den Ostiaken gerechnet. Die südlichen am Dby nennen sich Asjaken vom Fluß Dby, der in ihrer Sprache Tsch heißt; die Surgutischen und nördlichen Ostiaken nennen sich Chondi Chui, d. h. Leute von Konda, vermuthlich weil sie ehemals von diesem und vom Lomfluß nach Norden gezogen sind. Die Sprache der Ostiaken kömmt der Bogulischen am nächsten, viel Samojedisches ist beygemischt. Eingehalten sind einige Nachrichten von den Wiar-men oder alten Verriaken und Sirjänen.

Die

Die zweyte Ausgabe: Tatarische Nationen, auch noch vom J. 1776; mit fortlaufender Seitenzahl von 85 = 271. Die Kasanischen und Drenburgischen Tataren wohnen durch das ganze erstere Gouvernement zerstreut, doch am häufigsten um Kasan selbst; die Drenburgischen heißen auch Ufaische Tataren, beyde sind Mohamedaner. Die Turalingen, d. i. sesshafte Leute, wohnen zu beyden Seiten des Uralflusses, zwischen dem Tawda und Iset, die Dorfataren sind getauft, dadurch aber haben sie die Kunst zu lesen und zu schreiben verlohren. Die Tobolskischen Tataren sind die Reste des Hauptstammes am Tobolfluß und in Sibir, daher sie mit den Tataren in der Stadt Tobolsk nicht verwechselt werden dürfen, weil diese von einer bucharischen Kolonie abstammen. Die Tomskischen Tataren an den beyden Seiten des Tomflusses sind den Tobolskischen und beyde den Turalingen so ähnlich, daß sie zu einer Horde zu gehören scheinen. Die Nogaischen Horden bewohnen seit dem 13 Jahrh. die Steppen an der Nordseite der Kaspiischen See, des Kaukasus und des schwarzen Meeres, auch die Nordwest- und Westküste desselben, also die untere Wolga, den Terek, die Kuma, Kuban, die mäptische Pfütze, den Don auf der Halbinsel Krim, den Dneper und Dniester bis an und über die Donau; sie bestehen aus vielen größeren und kleineren Horden, und sind sämtlich Suniten. Die kaukasische Völkerschaften; mannichfaltige asiatische und cureyische Völkerschaften, deren Geschichte und Verfassung die Galdenstädtische Reisebeschreibung aufklären wird. Die Bucharen halten sich für untermischte Nachkommen der Ugen und jeztaen Turkomänen; der Chan des kleinen Bucharey läßt Gold und Silbermünzen prägen. Tatarische Kolonisten; es giebt ansehnliche

Häufen, die sich jährlich von ihrem Stammvolk losreißen und unter die russische Oberherrschaft begeben; dahin gehören unter andern die Verschaner im starrapolischen Gebiet, die Schiwinen, Kasch-Kenter, Kürkstaner, Araler, Truchmenen, Karakalpak. Die Kaschkiren leiten ihre Abkunft von den Nogajern, einige Geschichtschreiber aber von den alten Wolgaren her; die jetzige Kaschkiren enthält die westliche usaische und die östliche isetische Provinz des orenburgischen Gouvernements; ihre Sprache ist eine von der kasanischen sehr abweichende tatarische Mundart. Die Meissheräken oder Metscherjaken wohnen gleichfalls in der Kaschkiren und gleichen den usaischen Tataren am meisten. Die Sarabinzen oder Saraminzi sind die Bewohner der Wüsten zwischen dem Tjetisch und dem Ob; ihre Bildung und Sprache ist ganz tatarisch, viele aber scheinen kalmükische Wastarte zu seyn, denn sie haben platte Gesichter, kleine längliche Augen, grosse Ohren und schwarze Haare; 1714 waren alle und 1748 waren noch die meisten schamanische Heiden, jetzt lassen sie sich alle nach Mahomed's Gesetzen beschneiden. Die Kirgisen, zahlreiche, räuberische Nomaden, die aber ganz ansehnliche Heerden besitzen müssen, da der Mittelpreis eines kirgisischen Mädchens in 50 Pferden, 20 bis 25 Kühen, 100 Schaaßen u. besteht. Die Obischen, Ischulymischen, Katschinskischen Tataren; im Gebiet der Letztern, am linken Ufer des Jenisei vom Abakan bis an den Katscha, werden verschiedene Spuren vom Bergbau und von den Schmelzwerken der Alten angetroffen. Die Teleuten oder Telenguten; in den russischen Ganzleyen heißen sie ausgegangene weiße Kalmüken; jetzt wohnen sie am Tomfluß; ihre Sprache ist durch eine starke Beymischung des Mogolischen vielen Tataren unverständlich; die meisten

sten sind schamanische Heiden, viele sind beschnitten, und auch einige getauft. Die Kistimischen und Zulibertischen Tataren wohnen neben den Teleuten am linken Ufer des Lomflusses; sie haben Dörfer, wie die Teleuten; die mehrerlen Kistimer sind getauft, alle Zuliberter aber sind schamanische Götzen-diener. Die Abingzen, am Kondama und Mrafa; eine Nachricht von der Art, wie sie die Eisenerze schmelzen. Die Werchotomischen Tataren nomadiren um die Quellen des Loms im hohen Gebirge. Die Wirjussen ziehn, in 4 Uimaken oder Geschlechter getheilt, neben den Katschinzzen am Abakan, einem Jeniseifluß. Die Sajanischen Tataren nomadiren, im sajanischen Gebirge an der linken des Jenisei, in Kälzjurten. Die Beltiren auch am Abakan. Endlich, die Jakuten, die sich selbst Socha nennen, an der Lena bis an die Küsten des Eismeers, von 52 bis 70° NBr. und 125 bis 175° der Länge, ein ungeheurer aber rauher unfruchtbarer Erdstrich, von wenigstens 2000 Wersten; ihre Sprache enthält viele Mungalische und Tungusische Wörter, die Basis aber ist tatarisch; sie sind gleichfalls schamanische Heiden; ihre hier beschriebenen Gebräuche gehören zum Theil zu den eitelhaftesten auf der Erde.

In der dritten Ausgabe sind die Samojedischen, die Mandtschurischen und die östlichen sibirischen Nationen enthalten; 1777, von S. 273-396. Die Samojedten selbst nennen sich Nines oder Nenezsch, (Menschen,) auch Chosowo, (Männer); sie bewohnen die Küsten des Eismeeres ohngefähr vom 65° NBr., die Europäischen wohnen vom Fluß Nesen bis ans Uralgebürge, die Asiatischen von diesem Gebürge bis an den Jenisei, fast bis an die Lena, neben und mit Ostiaten; ihre Verfassung ist

ist ganz patriarchalisch, und ihre Religion die Schamanische. Die Koibalen, an den beyden Seiten des Jenisei, zehlen in 15 Stämmen nur 402. zinsbare Köpfe, die alle zum Christenthum gebracht sind. Die Sojeten sind schamanische Nomaden im höhern sajanischen Gebirge, am S. Westl. Ende des Baikal, auf der mongolischen Gränze, und auch über dieselbe weg auf sibirischem Gebiete. Die Matoren, ein sehr schwacher Stamm; so auch die Zubingen. Die Kamatschingen oder Kamasschen. Die Karakassen, ein kleiner gefaufter Stamm. — Nicht von den Völkern ungewisser und vermischter Abkunft. Die ostiatischen Stämme, welche am untern Jenisei, von der obern Tunguska an, unter und neben den Samojedern herumziehen, reden eine von den ostiatischen, so wie auch von allen sibirischen, ganz verschiedene Sprache; unter den krasnojarschen Tataren ist eben diese Sprache bey den Nringzen, Njanen und Kotowzen, wiewohl in sehr abweichenden Mundarten höflich; sie sind also wahrscheinlich vermischte Hefte, oder auch abgetrennte Haufen von den jeniseischen Ostiaken; zu den Tataren können sie auf keinen Fall gezehlet werden. — Hier auf die Mandchurischen Nationen, die aus den eigentlichen Mandchuren und den Tungusen bestehen. — Dann, die östlichen sibirischen Völker, nemlich die Tugagircer, ein ziemlich ansehnliches Volk, welches in den nördlichsten Gegenden des Gebiets der Tschuten und am Eismeer selbst, der Lena in Oren, vom Jama bis zum Kolyma nomadirt; in Bildung und Gebräuchen gleichen sie den Tschuten, in der Lebensart den Samojedern; aber sie können sich einander in ihren Sprachen nicht verständlich machen. Die Kamtschadalen, oder Itelmänn, d. i. Einwohner. Die Koräken oder Korjaken wohnen um den nördlichsten Theil des pen-

schinischen Meerbusens, und im nördlichen Kamtschatka selbst, bis an den Anadyr, im Westen von Olomon bis ans Ostmeer. Die Tschuktischen haben mit den Korjaken in Sprache, Sitten und Lebensart so viel Gleichheit, daß man sie für einen mit denselben verbrüdereten Stamm halten muß; sie besetzen die nordöstliche Landecke Sibiriens gegen das Eis und Ostmeer vom Kolyma und Anadyr an; Sie haben mit den nordöstlichen Insulanern, so wie die Tschagiren mit den Tschukuten, und die Kamtschadalen mit manchen Kurilern und östlichen Insulanern vieles gemein; die Korjaken aber machen gleichsam den Uebergang zwischen den Tschuktischen und kamtschadalschen Völkern aus. Die Kuriler auf den kurilischen oder kufischen Inseln, welche von der südlichen Spitze der Halbinsel Kamtschatka bis Japan von N. N. O. in S. S. W. streichen, und der fortlaufende Gebirgsrücken von Kamtschatka zu seyn scheinen; einige von diesen Insulanern; wovon die nördlichsten Rußlands, die südlichsten Japans Oberherrschaft anerkennen, kommen den Kamtschadalen, andre den Japanern nahe, und einige Inseln haben von beyden Stammvölkern Einwohner. — Endlich die östlichen Insulaner in der Meerenge zwischen dem festen Lande Asiens an der sibirischen Küste und Amerika, auf den Fuchsinseln, den Aleutischen, den Andrewsinseln u. s. w. — Den Beschluß macht eine ausführliche Nachricht vom schamanischen Heidenthum, S. 375-396; ein sehr schätzbarer Aufsatz, voll eigener Beobachtungen.

Die vierte und letzte Ausgabe liefert die Mongolischen Völker, die Russen und die übrigen Nationen; 1780, S. 397-530, auch Vorrede und Register; unter jener nennt sich Hr. Georgi selbst als

als Verfasser dieses Werks. Zum mongolischen Völkerverstamm gehören die Kalmücken, (Dörbön Dröt nennen sie sich,) die meisten sind dem Götendienste der Lamen zugethan; einige sind Mohammedaner, die Starwropolischen sind getauft. Die Burätten besitzen die sibirischen Klüden, theils niedrigeren Gebirgsgegenden des irkuzischen Gouvernements fast vom Jenissei an, längst der mongolischen und sinesischen Gränze, an der Angara und Langusta, der obern Lena, um den südlichen Baikal, in Daurien an der Selenga, dem Uraun und seinen Flüssen; ihr Götendienst ist der schamanische. Die Mongolen selbst besitzen die Gegenden von den Gränzen des sinesischen Dauriens und den Flüssen Naun und Scharamurin bis in die songorische Wüste, bis an Tangut und die sibirische Gränze; sie stehen unter Sina und Rußland, und sind Anhänger des lamaischen Götendienstes. — Zuletzt die übrigen Nationen im Russischen Reich: die Armenier, Georgianer, Indianer, Deutschen, Polen, Russen, Kosaken, nemlich die Donische, Orbensische, Wolgaische, Drenburgische, Uralische, Sibirische Kosaken, die Malorussen, die gewesenen Saporoger Kosaken.

Von diesem Werk hat man zu gleicher Zeit auch eine französische und russische Uebersetzung ausgegeben. Die Kupfer, (95 an der Zahl, denn nicht alle genannten Völker sind abgebildet; einige hingegen sind von vorne und von hinten gezeichnet, damit ihr ganzer Rückenschmuck sichtbar werde,) werden schwarz und auch illuminirt verkauft; die noch fehlenden Blätter hat, nach Roth's Lob, Hr. Schleyper geliefert. Sie sind theils von den im Museum der Academie vorhandenen Kleidern, theils von Zeichnungen der Academisten, theils von le-



benben Originalen kopirt. Hr. G. versichert, daß die Zeichnungen das Eigenthümliche in der Gesichtsbildung eines jeden Volks gut ausdrücken. (Dies wollen wir glauben, weil es von einem glaubwürdigen Maane versichert wird. Bis auf die Farbe scheint indessen diese Ähnlichkeit nicht ausgedehnt werden zu können; denn wir haben dasselbe illuminierte Kupfer doppelt vor uns liegen, und bemerken, daß z. B. die Tafeln (Num. 52.) in dem einen Exemplar eine rothe, in dem andern eine ganz matte bleiche Gesichtsfarbe erhalten hat.) Ueberhaupt aber ist das Werk auch ohne Kupfer verständlich, und brauchbar; und es wird daher auch ohne sie verkauft.

Berlin.

*Gmelin.*

D. Bloch Abhandlung von der Erzeugung der Eingeweidewürmer und den Mitteln wider dieselben, mit 10 Kupfert. Bey Hesse, 1782. Quart. 54 Seiten. Diese von der königl. Societät zu Copenhagen gekrönte Schrift eines Mannes, der sich in diesem Fache schon so rühmlich gezeigt hat, kann den Mangel des schon längst von Hrn. P. Gädge über diesen Gegenstand versprochenen Werks einstreuen ersetzen; vielleicht muß man bey seiner gedrängten Kürze nicht die Vollständigkeit erwarten, die man von einem Werke von größerm Umfang mit Recht fordern kann: der V. hat nicht nur das meiste selbst beobachtet, sondern kennt auch die Beobachtungen anderer, und weiß sie zu nutzen und zu beurtheilen. Unumstößliche Beweise, daß diese Würmer innerhalb der Lebere erzeugt sind, in welchen wir sie finden, und darauf und auf ihre übrige Natur gegründete Heilart der Krankheiten, die sie übrigens nicht immer, nur bey jüngern und schwä-

schwächern Thieren, überhaupt bey solchen erregen, deren Fasern zu schlaff sind: Vermeidung des übermäßigen Genusses warmer Getränke, der Säuren und schleimiger unverdaulicher Speisen, und wiederholter Gebrauch von mittelmäßig stark abführenden Mitteln würde der Entwicklung des Wurmeims zuvorkommen, und alle Mittel, welche den Schleim verdünnen, die Würmer beunruhigen und betäuben, und stark abführen, sie aus dem Leibe schaffen: Bey den Gedärmwürmern hält W. von vielen der bekantten zum Theile lange geheim gehaltenen und theuer erkauften Wurmmitteln, nicht mehr, als von andern Wurmmitteln; Zinnseile, die durch ihre Schwere und Rauhgkeit reizt, mit etwas Jalape versetzt und mit einem Saft angemacht, und Salzmiaß mit Jalape, habe sich in seinen Erfahrungen am Kräftigsten erwiesen. Von den Eingeweidwürmern nimmt er eifß Geschlechter an, und behält unter diesen den Schwanzwurm (Trichuris) unersesl. Ködberer bey. Die übrige Geschlechter sind der Riemenwurm (Ligula), das Doppelloch (Fasciola), der Bandwurm, der Blasenwurm, Kratzer (Echinorhynchus), Spulwurm, Fadenwurm, Nesselwurm, Kappenwurm, und das Infusionsthier. Der Riemenwurm aus Fischen starb in warmem Wasser sehr bald (wider Rosenstein, der ihn in einem gekochten (vielleicht zu fetten) Brachsen noch lebendig sahe). Der Bandwurm wachse nicht durch das Ansetzen neuer Glieder, sondern durch die Entwicklung und Vergrößerung derselbigen; einige Arten haben an ihrem Kopfe Haken, mit welchen sie sich fester einklammern, und daher eine andere Behandlung sowohl von dem Arzte, als von dem beobachtenden Naturforscher erfordern; alle Arten legen Eyer. Der Nesselwurm, ein neues Geschlecht, hat ein sehr zähes Leben, einen weissen,

runden platten Körper und eine weite Mundöffnung; man findet ihn in den Gedärmen verschiedener Käsearten, oft in Gesellschaft mit den Strazern. Zwo Arten Infusionsstierchen in dem Darm-schleim eines Frosches. S. 13. muß wohl statt conoideis cuneiformibus stehen.

### Bremen.

*Herren.*

Bev Forstern: Beyträge zur Botanik von Mr. Wilh. Noth. Erster Theil auf 132 Octavseiten. Ersien; Verzeichniß verschiedner Pflanzen, welche im Herzogthume Oldenburg wild wachsen, nebst zwey Fortsetzungen desselben S. 76 und 103. Die Absicht des Hrn Verf. ist nur solche Pflanzen zu nennen, welche in andern Gegenden Deutschlands nicht gemein sind (wir finden aber doch darinn auch verschiedne in hiesigen Gegenden nicht selte Pflanzen). Den mehrsten sind eine kurze lateinische Beschreibung, und sehr brauchbare Anmerkungen beygefügt. 2.) Observationes quaedam plantarum S. 40 und 127 enthalten richtigere Beschreibungen und Anmerkungen über verschiedene Pflanzenarten. 3.) von dem Unterschiede der Stielarten von wahren Pflanzenarten: Festgesetzte Regeln beyde zu untersuchen und zu bestimmen, sowohl bey einheimischen als ausländischen Gewächsen; man muß auch Blühtzeit, Geschlechts- und Fruchttheile, ihrem Verhalten, wenn Hauptart und Abänderung an einem Orte verpflanzt werden, ihrem ganzen Insehn, und den bey der ganzen Gattung der Abänderung mehr oder weniger unterworfenen Theilen acht geben, und nicht zu viel zufälligen Ursachen zuschreiben. Die vierte Abhandlung von der Reizbarkeit der Blätter des Sonnenthaues (*Drosera rotundifolia* und *longifolia*)

folia) liefert einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte der empfindlichen Pflanzen. Insecten, die auf das Blatt kommen, werden durch den klebrigen Saft derselben festgehalten, allmählig krümmen sich die Härchen desselben, und endlich das Blatt selbst über das Insect herüber, doch nach der verschiedenen Witterung schneller oder langsamer. Hr K. vergleicht seine Versuche mit denen von Ellis an der Venusfliegenklappe, und zieht verschiedene Folgen daraus (daß die gefangenen Insecten etwas zur Nahrung der Pflanze beitragen sollten, scheint doch nicht sehr wahrscheinlich) Ein Auszug aus einem Schreiben des Herrn Stiftsamtmanns Dobers betrifft einen Vorschlag zu einer Flora Germanica (Recensenten ist es unbegreiflich, wie Hr D. die linneischen Genera plantarum eines der unbrauchbarsten Bücher nennen könne, da es doch zur allgemeinen Kenntniß der Pflanzen und zur Bestimmung ihrer natürlichen Ordnung eins der vorzüglichsten ist). Die Abhandlung von der Einrichtung einer Pflanzenfamml. enthält die verbesserte linneische Methode. Statt des Aufklebens schlägt der Verf. vor die Pflanzen in einem Bogen Papier zu legen, worin ihm gewiß jeder vernünftige Botaniker bestimmet wird. Zuletzt noch eine Beschreibung einiger neuer Pflanzen: Scorzonera Taraxaci, Convolvulus prostratus, Caulalis platycarpus, Cussea viscosissima. Mit Recht sehen wir der Fortsetzung mit Verlangen entgegen.

1782. J. 536

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbeziffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Z u g a b e  
zu den  
Göttingischen gelehrten Anzeigen.

41tes Stück.

Den 12. Oct. 1782.

Amsterdam.

*Beckmann.*

Die hiesige ökonomische Gesellschaft, welche sich allein mit dem Ackerbau und der Viehzucht beschäftigt, hat bereits im J. 1778. bey Guerin den ersten Theil ihrer Schriften unter folgendem Titel drucken lassen: Verhandelingen uitgegeeven door de maatschappij ter bevordering van de Landbouw te Amsterdam; 175 S. in Octav. Vom zwoenten Theile ist das erste Stück 1780, und das andere 1781 gefolget. Der größte Theil besteht aus Preischriften. Den Anfang machen diejenigen, welche den Gebrauch der Holzs und Torfasche zur Verbesserung des Landes lehren. Unsere Aufmerksamkeit hat vorzüglich die Seite 135 abgedruckte Abhandlung erhalten, worinn eigene Versuche über die Bestandtheile der Aschenarten vorkommen. Derjenige Torf, welcher in thonichter Nachbarschaft nicht weit vom Meere gefunden, und brakke turf oder darry genannt wird, ist sehr schwer, trocknet sehr langsam, giebt eine blaue oder grüne Flamme, übeln Geruch, aber ein an-

haltendes Feuer. Die Asche ist roth, enthält viel Eisenerde, auch etwas Wundersalz und Selenit. Man hat sie auf Wiesen, die mit Schilf, Moos und andern Aufräutern überwachsen gewesen, gebracht, wodurch solche vertrieben worden. Weniger Salztheile und gar kein Eisen enthält die Asche von dem Heidtorfe, und diese kömmt der Holz- asche am nächsten. Unter den übrigen Aufsätzen zeichnet sich besonders die Preisschrift des Doct. Joh. Weirac über diejenige Krankheit der Schaaf aus, welche in den Niederlanden het ongans (bey Linné hepatitis) genannt wird. Er widerspricht der Meynung, daß die Leberwürmer oder Egel- schnecken die Ursache wären, auch daß diese mit dem Wasser in den Körper der Schaaf kämen. D'Alu- benton hat irrig geglaubt, daß auch die gesunde- sten Schaaf solche Würmer bey sich hätten; täg- lich werden in Holland Schaaf geschlachtet, in deren Eingeweiden sie gar nicht zu finden sind. Der W. hat viele Fehler, die bey den Schäferen ge- macht werden, angezeigt; manche möchten wohl bey dem feuchten Boden unermesslich seyn. Er empfiehlt Salz, den Gebrauch der Schwefel- stüben, des Mauns und einige andere Mittel. Ein anderer Arzt, Cornel. Vereboom hat hingegen gänz- lich die Linneische Meynung angenommen, und klagt die Egel- schnecken (botten) an; aber er scheint diese Würmer selbst nicht zu kennen. Durch aus- gebothene Presse hat die Gesellschaft viele Versuche über Einimpfung der Rindviehseuche veranlaßt, die hier kurz erzählt sind. Von 2040 eingimpf- ten Stücken, sind 269 gestorben und 1829 gesund geblieben. Das Einimpfen geschieht am besten im Frühjahr, und am sichersten bey Kälbern, deren Mütter die Krankheit überstanden haben. Dem erkrankten Viehe schadet die Zugluft. Diese thä- tige

tige Gesellschaft, deren Secretäres jetzt Hr. Jeronimo de Bosch und Henr Calfoen sind, hat schon im J. 1778 unsern Hrn. Prof. Job. Beckmann zum Mitgliede aufgenommen, dessen Grundzüge der Landwirthschaft sie jetzt, wie hier in der Vorrede gemeldet ist, ins Holländische übersezen läßt.

Cassel.

*Schultz.*

Wey Kramer: philologische und kritische Fragmente, herausgegeben von M. Joh. Heinr. Wepler, Prof. der morgenl. Sprachen am Collegio Carolino zu Cassel. Erster Heft, auf 62 Octavseiten. Der Hr. Pr. ist gefonnen, in diesen, die Bibelklärung zum Gegenstande habenden, Fragmenten entweder eigne neue Gedanken vorzutragen, oder Erklärungen Anderer, welche ihm noch nicht hinlänglich bestärkt zu seyn, und doch eines größern Umlaufs würdig scheinen, so vorzustellen, daß ihre Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit mehr in die Augen leuchte. Auch er bietet er sich, neue Gedanken anderer Gelehrten, welche sie, um erst das Urtheil der Kenner darüber zu vernehmen, nicht gleich so ausarbeiten wollen, daß ein eignes Buch daraus entsteht, einzurücken. Dieß erste Stück enthält: 1) Gedanken über die Nothwendigkeit, die ersten Bedeutungen der Wörter in den morgenländischen Dialecten aufzusuchen. Zu dem, was bereits Schultens und unser Hr. Hofr. Michaelis, jener in seinen Originibus hebraeis, und dieser, in der Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene hebräische Sprache zu verstehen, S. 19 folg. über diesen Gegenstand gesagt haben, setzt der V. noch dieses hinzu, daß verschiedene Dialecte einer Sprache durch die Ver-

schiebenheit der Länder, Meinungen, Sitten und  
 Gebräuche, so wie auch viele Bedeutungen der  
 Wörter durch einen Zufall entfinden, man sich  
 mannichfaltigen Gefahren zu irren aussetzen würde,  
 wenn man ohne Unterschied die in dem einen Dia-  
 lekte übliche Bedeutung auf den andern anwenden  
 wollte. Hier müsse man vielmehr mit der Grund-  
 bedeutung, die uns der eine Dialekt zeige, die hin-  
 zugekommenen Nebenumstände verbinden, die die  
 von jener oft sehr verschiedene Bedeutung bestimmt  
 und veranlaßt haben. (Dies wird durch viele Bey-  
 spiele aus dem arabischen bewiesen, nur bisweilen  
 mit merklicher Entfernung von dem, was eigent-  
 lich zu beweisen war. Auch kommt es uns vor, als  
 ob der letztere von den beyden vorher genannten  
 Gelehrten diesen Umstand nicht so sehr vorbegeg-  
 gangen sey, als es der Hr. W. glaubt. Da man  
 bey dieser Art von Vergleichung der morgenl. Dia-  
 lekte oft eben so gut die abstammenden, als Grund-  
 bedeutungen braucht, nur von jener giebt der Hr.  
 W. seinem Zwecke gemäß, hier Beispiele, von die-  
 ser nicht, so ist es wohl nicht befremdend, daß  
 die Berührung dieses Punktes nicht so umständlich  
 von ihm geschieht ist.) 2) Gedanken über ei-  
 nige Stellen des A. T. 1 Mos. 1, 1. wie an meh-  
 reren Stellen stehe אלהים darum mit einem Verbo  
 in der einfachen Zahl zusammen, weil es den vie-  
 len Göttern der Heiden entgegen gesetzt seye und  
 dadurch angezeigt werden soll, daß man sich unter  
 denselben nur einen Einzigen zu denken habe. Kap.  
 11, 4. wird בָּנֵי פֶלֶשׁ statt פְּלִשְׁתִּים punktiert, und nach dem  
 Arab. بَنِي بِلِيسْتִים befestigen übersetzt: „Wir wollen uns  
 eine feste Wohnung machen.“ Kap. 24, 55, ist  
 dem W. die Uebersetzung von יָמִים אוֹ עֶשְׂרִים „ein  
 Jahr oder zehn Monate, mit Recht anständig.  
 Der



Der Knecht will sogleich abreisen, und sie verlangen ein Jahr; wach ein Sprung! Und so lange hätte Jaak auf seine Braut warten sollen! Auch ist äußerst hart, daß hier תקופת vor ימים und ימים hinter עשיר zu suppliren ist. Der M. wills also, wie gewöhnlich, übersetzen: ein Tag oder zehn. „(Aber dann müste es ארי יום nicht ימים heißen. Wir pflegen ימים biduum, statt ימים zu punktiren, und damit fällt alles Sprachwidrige weg, noch ein paar Tage, oder noch ein Tagec zehn.) 1 Sam. 17, 46. ist er geneigt, בנר מרנה פלשתים יגרי מרן רפולשהם und mit Zuziehung des Arab. <sup>5</sup> مرن ein grosser Mann zu übersetzen: „Ich will den Leichnam des größten Philisters heute den Vögeln des Himmels — zur Speise geben. (Dies thut uns zwar kein Genüge, weil unser Ohr dabey leidet; aber es bleibt doch immer ein guter Versuch, in die dunkle Stelle Licht zu bringen) Ps. 12, 7 übersetzt er mit Vergleichung von Koran 13, 18 <sup>6</sup> ایری schlechtweg einen Tiegel (immer besser, als die sonst gewöhnliche Uebersetzung: ein irdener Tiegel, bey der man die Ursache des matten Zusahes nicht einsehen kann. Aber uns deucht das <sup>7</sup> ایری los aus dem Kopfe eines Abschreibers gekommen zu seyn, der ein dunkleres an dessen Stelle gestandnes Wort nicht verstanden hat. Auch steht nach dieser Uebersetzung das בעליל das Tiegel heißen soll, wie man wenigstens annimmt, übersfülig. Und בעליל ایرי ist so unhebräische Wortfügung, daß der verdorbene Text in die Augen fallend ist) Hiob 36, 18. 19. wird übersetzt: Nur Hitze des Horns müsse dich nicht abführen bey deinem Leiden (כעס mit w vom Arab. <sup>8</sup> عت colaphis percussit faciem). Und der Schöpfer des Un-

danke (כפר) vergl. das Arab. كَفَرٌ und كَفَرٌ poetisch statt: Der Zorn) dich nicht abwenden, wird wohl dein tobendes Geföhrey (פיו) gegen den Mächtigen (למבצר) als ein Wort) et was vermögen (קצר) von קצר validus in pugna fuit) oder alle Anstrengung der Macht. (Der parallel. Membr. gewinnt besonders im ersten Verse, bey dieser Uebersetzung, die wir nur ein wenig poetischer ausdrücken möchten) 2 Kön. 19, 35. und Jes. 37, 36. läßt er statt der 185000 in der Nacht umgekommenen Assyrier nur 185 Officiere (קצרים statt קצרים) durch den tödtenden Sturmwind sterben, (schlechterdings der Sprache zuwider. Es müßte da durchaus קצרים heißen.) Zuletzt noch, daß der Zweite Psalm von Christo handle, und darauf Ps. 7. mit den Citaten im N. T. verglichen, besonders mit Apostelgesch. 13, 32. 33 wo οὐρανός mit Andern von der Bestimmung oder Sendung des Messias verstanden wird, (wenn nur nicht Paulus mehr Ideen aufgedrungen werden, als er bey seiner Rede am angef. D. wirklich gehabt hatte, und haben konnte!)

*Gymelin.* St. Petersburg und Leipzig.

Mart. Ehrane Brinnich Mineralogie, aus dem Dänischen übersetzt, mit Zusätzen des Verfassers und einer Anzeige der bisher bekannten russischen Mineralien vermehrt, bey F. J. Logan, 1781. Detm. Ohne Einleitung, Vorrede des Verfassers und des Uebersetzers, des Hrn. Wj. F. G. Georgi 347 Seiten. Um sein Handbuch recht nützlich zu machen, hat Hr. Pr. den Gebrauch der von ihm abgehandelten Mineralien, und, besonders bey den Metallen, die Art der Nuzung sehr deutlich beygefügt; in der Anordnung hat er vornemlich Cronstedt gefolgt, und auch

auch meistens seine Eintheilung beybehalten, ohne immer Rücksicht auf spätere Entdeckungen zu nehmen: So steht auch hier das Wasserbley unter den brennbaren Mineralien, die fetten Erd- und Steinarten unter dem Namen der Thonarten (doch daß Hr. Pr. Glimmer und Asbest damit vereinigt hat) beyammen, so machen auch hier Granat = (nur daß hier Basalt davon getrennt, und unter den Hornschiefer gebracht ist) und Zeolitharten eigene Ordnungen aus, die Flußarten aber sind mit den Kalkarten vereinigt, die Braunssteinarten, aus welchen zuerst Hr. Gahn ein eigenes Metall erhalten haben soll, unter die Metalle, und die Felssteine Malm = (oder Stauberde-) arten und vulkanische Produkte, unter die Erd- und Steinarten versetzt. Sehr richtig leitet Hr. Pr. die grössere Härte alles Kalksteins, welcher am Stahl Feuer giebt, von eingemischten Quarzkrümmern her: Aber warum erkennt er die Bittersalzerde nicht als eine eigene, von der Kalkerde verschiedene Erde? Warum machen Gipsarten eine eigene Abtheilung der Kalkarten aus, da inzwischen die Verbindungen der gleichen Erde mit andern Säuren nur als Unterarten der reineren Kalkarten angesehen werden? Allgemein läßt sich doch von den Flußarten nicht sagen, daß sie in starkem Feuer für sich fließen. Daß die Farbe der härtern ächten Steine im Feuer nicht unveränderlich ist, zeigt der Sapphir, und daß es der Diamant auch gegen Mineralsäuren nicht ist, Bergmanns Versuche. Kleine unwächtige Diamanten von Hornholm. In Quarz verwandelte Schalenstiere hat doch Fuchs beschrieben; nur mit gehörigem Unterschied kann der Quarz als Fluß gebraucht werden. Die Klappersteine sind nicht immer Kiesel (silices), aber noch weniger würde Rec. alles Sumpferz in grössern Massen so nennen; warum Hr. Pr. die Farbe des Schörls auf die grüne, schwarze

schwarze und weißlichte einschränke, erräth er nicht. Daß der krystallinische Thon wahrer Thon sey, findet er noch einige Ursachen zu zweifeln. Die Felssteine sind nach Wallerius geordnet. Der verwitternde Napaitwi in Finnland aus würfeligtem Feldspat und Glimmer; auch bey Selengioß in Daurien. Daß die Basaltfelsen bisher mehr bewundert, als gründlich gekannt sind, ist doch 1781 zu viel gesagt. Tras oder vulkanischer Luff ist freilich nichts anders als zusammengebackene und verhärtete Puzzolenerde. Bimsstein ist nicht aufs äußerste verzschlackt; er schmelzt im Feuer leicht zu einem dichten Glase. Die Salzpflanze enthält das mineralische Augensalz nicht rein, sondern als Kochsalz. Daß die Kieselerde, welche sich bey der Vermischung der Flußspatssäure mit Wasser zeigt, sich nicht aus der Vereinigung beyder erzeuge, haben nun Wiegels und Meyer deutlich genug gezeigt und Schveie selbst erkannt. Daß man das Sedativsalz im Großherzogthum Florenz auch trocken finde, scheint weder Hrn. Dr. noch Hrn. Wj. bekant gewesen zu seyn. Natürlicher Salpeter blühe auf mulmichten Salpeterplätzen der Ukraine, auf mehreren Salzplätzen der Waraba, auf Stellen zerstörter Städte in der kirgisischen und andern Steppen, in Daurien am Argun u. s. w. aus. Ganz reines Kochsalz wird doch an der Luft nicht feucht, noch weniger flüßig. Natürlichen Borax haben Grill und Engeström aus Tibet erhalten. Unter braunem Molybdän versteht man sonst einen sehr blendichten Molybdän. Molybdänweiß hält nicht immer Arsenik. Unter den Kupfererzen ein schlackenhaftes grünes, von welchem man eine nähere Bestimmung wünschen dürfte. Daß auch feines brennbares Wieselens beraubtes Eisen vom Magnet gezogen wird, hat Brugmans gesehen; unter den Zinnerzen ein stralichtes gelbes, einem bucklichten Glasopfe auf der Oberfläche ähnlich: die Schwere

Schwere des Kobalts haben doch andere viel geringer als = 7700:1000 gefunden. Zuletzt folgen als ein Anfang die Verfeinerungen, und von Hrn. Vbj. eine ganze Liste der im russischen Reiche unter der Erde gefundenen Trümmern organisirter Körper; überhaupt ist das ein wesentliches Verdienst des Hrn. Vbj. und ein grosser Vorzug dieser Ausgabe, daß Hr. Vbj. theils aus eigenen Bemerkungen, theils aus gedruckten und ungedruckten Nachrichten eines Kaymann, Messersmid, Model, des ältern und jüngern Gmelin, eines Gildensfeldt, Ryttschfow, Krepchin und Pallas die Mineralprodukte des russischen Reichs mit genauer Beschreibung ihrer Geburtsstätte, jedes an seinem Orte beschrieben hat. Der 1772 von der jetzt regierenden Kaiserin gekaufte Diamant ist 194 $\frac{1}{2}$  Karat schwer. Milchquarz findet sich an der Küste des weissen Meers. Porcellanthon an mehreren Orten, Brausethon in Finnland und Ingermanland; Serpentinstein in Daurien, im Ural und Caucasus, Nistein am Tom in Sibirien, blasser eisenschüssiger Zinkvitriol in Blumen in der alten Kalkufgrube im nertschinskischen Gebirge, gediegener Alaun in der kirgisischen Steppe, weisser reiner Salmiak am Chazanga, einem Eismeerflusse. Bernstein an den Küsten des Eismers; gediegenes Gold in Quarz im olonezischen Gebirge in der wolzer Grube, im Ural bey Kathrinenburg, Eisertsfoi u. im Schlangenberg (hier auch in schwerem und in Flußspat) und in andern Gruben des kolymanischen Gebirges; Goldsand an der Oka bey Murom, und in den weissen Flüssen der Bucharey; gediegenes Silber und allerley Silbererze, auch Hornsilber in mancherley Gangart im kolywanischen Gebirge, vornemlich im Schlangenberg, auch auf der Bäreninsel im weissen Meere, weiches Glaserz bey Umba am weissen Meere, silberreiches Spiesglaserz in mehreren Gruben

den des nertschinskischen Gebirges, in eben diesen, auch in den ildekansischen und nowoserentuischen Gruben silberhaltiger rustiger Braunstein, Silbererz am Ufa, der sich in den Jitysch ergießt. Zinn hat man bis jetzt gar nicht gefunden; von Quecksilberzen zeigt sich außer etwas Zinnober im nertschinskischen Gebirge zwei Werke vom ildekansischen Schwefelberge, von Wismuth außer den sternförmig sferichten Wismuthskugeln im schlangenbergschen Bleyletten, von Kobolt außer etwas schwarzem Koboltsulphur, Koboltleiten, und einem kobolt- und zinkhaltigen Eisenstein im nertschinskischen Erzgebirge nichts, auch Kupfernickel bricht selten, im olonezkischen und nertschinskischen Gebirge. Bleierde von allen Farben, weißer, gelblicher, schwarzer, grünlicher, grün- und blauer, und rother Bleyspat in nertschinskischen und kolywanischen Gebirge, der letztere in den berejowschen Goldgruben bey Kathrinenburg, und am Laugel im Ural. Bleislanz in und auf der Wäreninsfel, im Caucasus, am Ural, im kolywanischen, jeniseischen und nertschinskischen Erzgebirge, im letztern fast immer mit Spiesglas; gediegenes Kupfer in Stücken zu 7-10 Pud schwer, in den turkgaischen Gruben im werchoturischen und in der gumeschensischen Grube im kathrinenburgischen Ural, in der letztern, so wie in der Nadschdagrube im olonezkischen Gebirge in achtsseitigen Krytallen, in der semenowschen Grube im kolywanischen Gebirge zweigicht gewachsen; Kupferlasur im olonezkischen Gebirge in der Woizer- und andern Gruben, Kupferbrandez am Ural in Permien, Ufa, Drenburg ic. Reiches, weiches und gediegenes Eisen ähnliches Eisenerz am Mednaja im werchoturischen Ural; blaue Eisenerde in Kiefland, Finnland, Ingermannland (im Petersburger Stadtgraben), Daurien, an der Dka, und Swiaja, am Turumbach und

und Irtysh; schwacher Magnet auch am Ural im Ural. Wasserbley hin und wieder im nertschinskischen Gebirge, bey Krasnoufimskaja - Krepost, bey Gutoi am Tschitoi in Daurien, und in der Wolger Grube. Galmei in den nertschinskischen Bleyerden, rothe Blende auf der Väreninsel, phosphorescirende im Schlangenberge. Spiesglas in mehreren Gruben des nertschinskischen Erzgebirgs; weisser Gistkies in den Wäcken des waldaischen Gebirgs, an der Wolga bey Syseran, und im Caucasus in der Provinz Swaneti; Raufgelbkies am Mugai im Ural; rusiger Braunstein im olonezischen, archangelischen und uralischen Gebirge, auch am Witim in Sibirien, und am Uda in Daurien. In Kalkstein verwandelte sogenannte Kafadumuscheln in den duderowischen Bergen und bey Krasnoefelo in Fingermannland, auch an der Tschuffowaja im Ural. Fischschiefer in den undarischen Bergen, Korallrinde in Vitriolschiefer am Ufer des Tom. Silberhaltiges Holz in den alten tschubischen Arbeiten des Schlangenbergs: In mehreren Wäcken und Flüssen in Eisenz verwanelte Pflanzentheile; am Ufer der Wolga und der darin fallenden Flüsse viele mit Kies ausgefüllte Schalthiere. Den barentischen Speckstein kann man doch nicht eine Art Schaum- oder Walkertbor nennen. Das Salpetermauersalz seye Glaubertisches Wundersalz mit einem Uebergewicht von mineralischem Laugensalze. Warum übersetzt Hr. G. lapides vagi immer mit Streusteine, und lamellosus mit fließig oder schiefericht?

Erlangen.

*Gmelin.*

Von dem baselbst bey Walthern in Quart herauskommenen Werke des Herrn Prof. Pallas: Icones insectorum, praesertim Rossiae Sibiriaeque peculiarium, haben wir das erste Heft 56 S. im

im Text und 3 mit Farben beleuchtete Kupferplatten von 1781 vor uns. Es enthält allein die Geschlechter des Erbläfers (Scarabaens), des Ritzelkäfers, des Weelkäfers, und des damit nahe verwandten Geschlechtes Mylaris, welche Hr. Pr. zwar vornemlich mit russischen Arten, nach deren ausführlicher Beschreibung schon Linné den Wunsch geäußert hatte, aber auch mit einigen andern aus Amerika und den Morgenländern, von denen man bis jetzt keine genaue Beschreibung oder gute Abbildung hatte, ansehnlich, so das erste Geschlecht mit 24, apterus, Moeris, Mopsus, Menalcas, Bonafus, (aus Ostindien, und schon von Fabricius und Gdöge beschrieben), gibbulus, scriptus (auch in Ostindien gemein), ammon, tenebrioides, pectinatus, morticinii, coccinelloides, bimucronatus; oxypterus (auch in Syrien, mit Lepidinis acuminato, und Fabricius Melolontha vittata eben dieselbige Art), alopecias, arctos, bombyliformis, albellus, succinctus, aureolus, hololeucus, testaceus, haemisphaericus und cruentus (aus Newyork); Das zweyte mit 21 Arten, als: varicosus, rhynchoceros (beyde aus Amerika), piceus, anomaliceps (aus Südamerika), inderiensis, nomas, candidatus, roridus, Cenchrus, tetragrammas, tribuloides (aus Südamerika), nigrivittis, vibex, gibber (aus Brasilien), cariolus (aus Surinam), fenestratus, flaviceps, pictus, hololeucus, tenebrioides, und (aus Brasilien) albator; Das dritte mit 20, als: auritus, pterygodes (aus den Morgenländern), didymus (aus Mauritanien), setosus, glandiformis (beyde vom Vorgebirge der guten Hoffnung), nomas, longicornis, hypolithus, gibbus (aus dem südlichen Afrika), capicus, muricatus, cephalotes, subglobosus, torulosus (vom Vorgebirge der guten Hoffnung), chrysolomoides (aus Mauritanien), costatus, pubescens, leuco-



graphus, spinimanus, asperimus, und (vom Vorgebirge der guten Hoffnung) laticollis; endlich das letzte mit drey brasilianischen Arten (denn die ersten kannte Linné schon unter dem Namen: Tenebrio gages) gibbosa, speciosa und violacea vermehrt hat: Einige dieser Insecten hatte Hr. Pr. schon vorläufig in seiner Reisebeschreibung geschildert, und durch die wurden sie auch unsern neuern Insectenbeschreibern bekannt. Die Zeichnungen scheinen Rec. der Natur getreu zu seyn. Der Ort des Aufenthalts ist immer genau angegeben, und die Beschreibungen, so wie man sie von Hrn. Pr. erwarten kann. Diefem ersten Heft, welches dem Hrn. v. Worn zugeschrieben ist, werden noch drey ähnliche folgen: Von einigen der hier beschriebenen Insecten haben wir noch die Zeichnung auf einer der folgenden Platten, so wie auch die Beschreibung einiger auf der dritten Platte abgebildeten Insecten in einem der folgenden Hefte zu erwarten.

Paris.

*Lentini.*

Bei Didot und Maquignon ist bereits 1779 in klein Octav auf 130 Seiten heraus gekommen: Observations sur la nature et sur le traitement de la Rage, suivies d'un précis historique et critique des divers remèdes, qui ont été employés jusqu'ici contre cette maladie. Par. Mr. Portal. Wir holen dieß Buch noch nach, weil ihm, unter den wenigen guten Schriften über die Hundswuth gewiß eine vorzügliche Stelle gebührt, indem Hr. P. alles was er sagt, auf Belesenheit, Zergliederungen, eigene und ausgemachte fremde Erfahrungen gründet. Nachdem er in der Einleitung die Kennzeichen angegeben, durch welche sich die Tollheit an Hunden wirklich äußert: so theilt er, Beobachtungen über die Natur der Wuth mit, die entweder von sich selbst entsethet, oder mitgetheilt wird. Wir wol-

wollen nur von dieser das Merkwürdigste mittheilen, Aerzte werden ohnehin dies Buch nicht ungeschult lassen. Da die Hundswuth nur Nervenkrankheit ist, kann die Zergliederung freylich wenig zur Kenntniß der Krankheit bey Leibes Leben, noch weniger aber etwas positives zur Ausfindung der treffendsten Anzeigen zur Cur, beytragen. Und ohnerachtet es nur eine und dieselbige Krankheit ist, von einerley Ursache entsprungen, so hat man doch in Reichen Gebissen eine merkliche Verschiedenheit der sichtbaren Zerstörungen gefunden, die entweder die Krankheit oder der Tod nachgelassen gehabt. Der W. unterscheidet die Wassercheue von der Hundswuth mit Recht, indem jene auch ein Zufall anderer Krankheiten und diese auch ohne jene seyn kann. Das Nervensystem ist doch bey einigen so sehr empfindlich gefunden worden, daß die Gebissenen, im Zeitraum der vollen Wuth, weder das Tageslicht noch einige Bewegung der Luft ertragen können, welchen Zustand einige Aerzte *Lurta-reue* genannt haben. Diese gefällt sich gern zur Wassercheue, und bey derselben sind die Augen bisweilen so reizbar, daß sie im dunkeln, wo sie auch für jedes gesunde Auge, unbemerkliche Sachen erkennen können, sehr sichtbare electricische Funken von sich geben. Auch die Nerven der Gehörs, des Kahlkopfs und der Luftröhre leiden auf eine eigene Art, so wie jeder Muskel, der unter der Herrschaft der Nerven steht, zu gewaltfamer Bewegung gereizt wird. Am mehesten aber empfinden die Speicheldrüsen die Einwirkung des Gifts. Der Zeitpunkt läßt sich nicht gewiß bestimmen, in welchem die Wuth nach dem Biß der einen oder der andern Thiergattung ausbricht. Sauvages behauptet ohne Grund, daß der Biß eines Wolfs thätiger, als eines Hundes sey; auch richtet sich, gegen eben diesen Schriftsteller, die Heftigkeit der Wuth, nicht nach der Stärke

Stärke oder Schwäche des Gehirnen. Doch giebt Hr. P. zu, daß die eigene Gesundheitsbeschaffenheit eines solchen Unglücklichen, in den frühern oder spätern Ausbruch Einfluß habe. Die Furcht für der bevorstehenden Wuth, verfrühet auch den Ausbruch derselben. Durch unzählige Beobachtungen ist bestätigt, daß das tolle Thier bloß durch seinen Geißer ansteckt. Auf die Frage: warum dies schreckliche Gift, so lange im Körper unwirksam bleiben könne, und dann erst den schrecklichsten Tod nach sich ziehe? antwortet Hr. P. (S. 80): es sey wahrscheinlich, daß die Materie der Wuth nicht eher tödlich werde, als bis sie eine längere oder kürzere Zeit der thierischen Wärme ausgesetzt gewesen und genauer mit dem Speichel vermischt worden sey; alsdenn reize sie den Schlund und die Speicheldrüsen heftig; es gelange begifteter Speichel in den Magen u. s. w. so daß die Speicheldrüsen eine neue Quelle eines noch schädlicheren Giftes werden, als jenes war, das durch den Biß mitgetheilt wurde. Das Blut leidet keine sichtbare Veränderung durch das Gift, und eben so wenig seyen die von Mead, Sauvage und Lieutaud angeführte, das Hirn, das Rückenmark, das Herz u. s. w. angehende, wiedernatürliche Beschaffenheiten für beständig, und allen solchen Zeichen eigen zu halten. Die Hauptanzeigen zur Heilung der Wuth, die im zweyten Theile vorgetragen wird, sind darauf abgezielt: 1) zu verhindern, daß das Gift des tollen Thiers nicht ins Innere des Körpers dringe, und dahin zu trachten, daß es wieder aus demselben geschaffet werde: 2) daß man die tödtende Eigenschaft desselben schwäche, oder ganz hebe. Dieß sucht er zu bewirken: durch Auswaschen der Wunde mit Wasser darinne Seesalz aufgelöst ist, durch Beförderung und Unterhaltung der Eiterung; Einreiben einer Quecksilberfalbe; Ansehung der Blutigel; auch

Aberlassen und Brechmittel; Clystire; alle 4 oder 5 Tage Abführungen, und täglich zwey bis drey Bisfen nach folgender Vorschrift: acht Gran Kampfer; zwey Gran Bisam; zehen Gran gereinigten Silberter, mit Honig zu zwey oder drey Bisfen gemacht. Auf die sorgfältige und hier genau beschriebene Verwendung dieser Mittel, stüht sich Hr. V. vorzüglich. In folgenden, breitet er sich über diejenige Mittel besonders aus, die man in allen Zeitaltern für sehr wirksam gehalten hat: 1. W. über das Brennen der Wunde, dem er mit Recht nicht viel zutrauet; das Aberlassen; Wäder und Getränk bey Heilung der Wuth. Erstere empfiehlt er nur in so fern sie lauwarm sind, und vor Ausbruch der Scheu; das gewaltsame unvermuthete Untertauchen verwirft er mit Recht, eben so wie das erzwungene Trinken. In Ansehung des Gebrauchs des Quecksilbers ziehet er das Einreiben bis zum nahen Speichelfuß dem innern Gebrauche vor, und rath anfangs reichlicher damit zu verfahren, weil der Ausbruch der Wuth vielleicht näher seyn könne, als man vermuthet. Unter den krampfstillenden Mitteln, die er nebst dem Quecksilber unentbehrlich hält, wählet er vorzüglich den Kampfer, den Bisam, und mit Zugabe den Ala und Biebergel. Den Schluß dieses lehrwürdigen Buchs machen Beurtheilungen der Schriften, die von der Hundswuth handeln, deren Anzahl aber mangelhaft ist. Da er von der guten Wirkung des Maywurms sich nicht überzeugen können, äussert er S. 127 mit aller Bescheidenheit: *mais comme nous n'ajourons aucune foi à ce remede, on nous dispensera d'entrer dans le plus longs details sur la maniere de l'administrer etc.*

Von dieser Schrift ist 1782 bey Heinssius zu Leipzig eine Uebersetzung, unter dem Titel: *Bemerkungen über die Natur und Heilung der Wuth, vom Bisf toller Thiere*, herausgekommen.

---

**Z u g a b e**  
zu den  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen.**

---

42tes Stück.

Den 19. Oct. 1782.

---

Weimar.

*Schulz*

**J**eremias Klaggesänge; übersetzt und mit Anmerkungen von Joh. Gottfr. Bör mel; mit einer Vorrede begleitet vom Hrn. Generalsuperintendent Herder, 128 Octavseiten, vermehren die noch geringe Anzahl guter deutscher Uebersetzungen von einzelnen Büchern des Alten Testaments. Der Hr. G. S. Herder erinnert richtig in der Vorrede, daß eine Uebersetzung solcher Klagen, wie diese Klaglieder, deren Gemälde, insonderheit die des menschlichen und mütterlichen Jammers, jeder Unverdorbene schön und rührend finden muß, auch wenn er keinen Nationalantheil an ihnen nehmen darf, einen eignen zärtlichen Geist, und einen sanften Gebrauch des Wohlklingendsten unsrer Sprache fodere; daß sie auch dadurch *schwieriger werde, als eine von den meisten übrigen Büchern des A. T. daß ihr Original an die Buchstaben des Alphabets gebunden und also zum Auswendiglernen bestimmt gewesen, folglich ein weniger freyes Ganze ausmache; daß diese*

tt

diese Klaglieder in einzelne Klagen und Bilder zerfallen, die oft wieder kommen, und da sie nicht immer gebunden sind, der Seele also nicht den wachsenden Fortgang gewähren, den wir Leser (dort waren sie zu Gesängen und Trauerchören bestimmt) im Verfolge eines Gedichtes suchen. Jede kleine neue Bestimmung und Anmuth eines neuen Absatzes der Klage, wie er im Original ist, könne nicht überseht werden; folglich müsse uns der lange Gesang voll Wiederholungen und Tautologien scheinen, die sich im Original theils nicht finden, theils entschuldigt werden, weil es alphabetische Gedächtnißlieder sind, und das Ohr des Morgenländers überhaupt an ungebundene einzelne Sentenzen, Parallelismen und Wiederholungen gewohnt ist. Die Klage und der Schmerz erlaubten sich aber diese am meisten; ihre Worte sind Seufzer und Thränen, und Seufzer und Thränen kommen oft wieder. Der Klagende hat für sich nie genug geklagt, wenn er's auch für Andere schon hätte, und überhaupt fordert ja jede Empfindung einen theilnehmenden, gleichfühlenden Leser oder Hörer; sonst werde alles in ihr lang und wiederholend. Düngeachtet die Vorrede versichert, daß es dem Uebersetzer mehr um die richtige Uebertragung des Sinns des Textes und des Verhältnisses der Worte, als um Harmonie der Worte und Töne in der Uebersetzung zu thun gewesen, so ist doch auch diese meist glücklich getroffen.

Die untergeßte Anmerkungen geben die Beweise für die gewählten Uebersetzungen oder Abweichungen vom masoretischen Texte, besonders an denen Stellen, wo der Verf. seine Vorgänger verlassen hat. Einige von der letztern Art verbessert der Hr. General. Herder in der Vorw. worunter  
be-

besonders die sehr glücklich ist, daß er Kap. 2, 6 statt  $\text{וְעַל־כֵּן}$  liest  $\text{וְעַל־כֵּן}$  (der ganze Ausdruck ist Hiob XV, 33 völlig so, welches dieser Vermuthung eine neue Bestätigung giebt). Von einigen können wir uns nicht überzeugen, z. E. S. 41 daß  $\text{וְעַל־כֵּן}$  im T. b. l. heiße, das hier doch ein gar zu mattes Anhängsel wäre. S. 49 ist das durch eine Ellipse (Hr. B. schreibt immer Ellipse S. 52. 55. 56 f.) zu supplirende  $\text{וְעַל־כֵּן}$  wohl nicht Eigenthümliches der Morgenländer, sondern allen Dichtern aller Nationen gewöhnlich. Ebendasselbst wünschten wir einen Beweis zu sehen, daß  $\text{וְעַל־כֵּן}$  frohlofen, jauchzen heißt. Wenn S. 53 das Job ist  $\text{אֶפְסֹכֶתֶן}$  übersetzt werden soll, so muß wohl, statt des  $\text{מֵסֹר}$ .  $\text{קָרַע}$  gelesen werden  $\text{קָרַע}$  mit Ein, wie schon Cocceus in s. Wörterbuche b. d. B. vorgeschlagen hat. Daß  $\text{ל}$  in  $\text{LV aduri}$  heiße, wie S. 66 behauptet und woraus dann  $\text{לְהַרְעֵה}$  eine Einde übersetzt wird, ist uns unbekannt. S. 69 will uns auch die Vergleichung: „Dein Unglück ist so groß, wie ein  $\text{מֵיֶרֶק}$ .. nicht behagen. Die S. 78 beygebrachte Erklärung von  $\text{וְעַל־כֵּן}$  daß es eine bittere Pflanze seyn müsse, darum weil sie mit Wermuth zusammengeiegt werde, ist gewiß unrichtig. Man sehe die neue Leipziger Ausg. von Coccei. Wörterbuche unter  $\text{וְעַל־כֵּן}$ . Jehova ist mein Ertheil S. 86 kann wohl kein Deutscher verstehen; und der angegebne Grund ist wohl zu weit hergeholt. Doch dies sind nur geringe Flecken, gegen die uns das viele Schöne der Uebersetzung und der Anmerkungen reichlich schadlos hält. Der Hr. B. hält übrigens diese Elegien nicht für Gedichte auf den Tod des Königs Josias; wie Albenesca, Josephus, Hieronymus, unser Hr. H. Michaelis, et 2 Dathe

Dathe u. a. wollen; sondern, mit Hrn. Herder in der Vorr. nach starken Gründen, für Gedichte auf die gänzliche Zerstörung Jerusalems unter Nebucadnezar.

In der Vorrede macht Hr. Herder noch einige scharfsinnige Beobachtungen über die in der Bibel befindlichen Lieder- und Klagslieder überhaupt; zeigt daß auch hier zwey Klassen solcher Lieder festgesetzt werden müssen: eine, in welcher die sanfte gemässigte Klage des Leidens herrscht, die eigentliche Elegie; und die andere, wo der Ton der Farben weit stärker, die Empfindungen weit lauter und heftiger sind, und die man daher unter dem Namen von Oden, Rhapsodien und dergleichen zu begreifen pflegt. Zu jener Art gehört das rührende, treffliche *Yraw* des Propheten Habakuk im dritten Kapitel, der stehende Psalm, viele Stücke des Buchs Hiob; zu dieser viele Psalmen, Stücke in den Propheten, und Jeremias Klagslieder. Was den Gegenstand der Elegie insbesondere anlangt, so zeigt er, daß die allgemeinste menschliche Natur, menschliches Elend, wohin Young und Hiob gehören, die speciellere aber einzelne Güter des menschlichen Lebens, Freunde, Brüder, Geliebte, Vermählte, Kinder sind, und daß diese die rührendste Art ausmachen, wohin vornehmlich Davids Elegie auf Jonathan, die ewigrührende Klage Daffians um seine Väter, Freunde, Söhne, sich selbst und seine Blindheit, Bions Gefänge auf den Adonis, Moschus auf Bion, einige tragische Ehre und einige kleinere Elegien der Griechen in der Anthologie der Grabgedichte, und der zweyte Theil der größern Hamasa zu rechnen sind. Zu dieser Art gehören auch noch die Klagen über Land und Vaterland, die edelste Gattung elegischer Empfindung.



pfandung, die bey keiner Nation so schön sind, wie bey den Ebräern, denen ihr Vaterland alles war, die mit ihrem Tempel und heiligen Lande Nationalwürde, Gottesdienst, Glückseligkeit, alles verlohren. Dahin gehdren Ps. 192. 120-134. 137. 80. 88. 73. 74. 79. 39. 42, so viele Stücke im Jeremias, Ezechiel, Daniel, Micha u. f. besonders aber die Klaglieder.

### Augsburg. *Gmelin.*

Franc. de Paula Schranck enumeratio insectorum Austriae indigenorum, cum figuris; bey der Wittwe Ed. Klett und Frank. 1781. Octav, ohne Vorrede und Verzeichniß der Gattungen 548 Seiten. Hr. D. liefert uns hier eine vollständige Geschichte aller in Oesterreich von ihm gefundenen oder beobachteten Insektenarten, deren Anzahl sich ohne die Schmetterlinge, welche er hier ausgelassen hat, auf 1127 erstreckt; allgemein bekannte Arten sind nur kurz angezeigt, wann Hr. D. nicht Gelegenheit hat, etwas neues und besonders merkwürdiges an ihnen zu entdecken, aber weniger bekannte, und besonders ganz neue Arten sind mit ungemeyner Sorgfalt, zuweilen beyde Geschlechter, und immer die Jahreszeit, zu welcher er sie gefunden hat, beschrieben, ihre Länge und die Länge und Breite ihrer verschiedenen Theile angegeben, ihre Lebensart, Nahrung und Aufenthalt, bey einigen auch ihre Entwicklungen und sogenannte Verwandlung erzählt: Hr. D. folgt zwar in der Hauptsache der Linneischen Ordnung und Eintheilung, doch hat er z. B. die Schwabe, den Heuschreckkäfer und die Heuschrecken unter die erste Ordnung der Insekten gebracht, die Linneische Gattung *Attelabus* unter andere Gattungen, größtentheils

unter die Gattung des Speckkäfers gestellt, aus sehr guten Gründen den Maywurm von der spanischen Fliege getrennt, und nach Geoffroy's Vorgehen aus der *Ps. ochroa* ein eigenes Geschlecht gemacht. Viele Insekten, welche Linne und andere nur Schweden und den Nordländern zueigneten, z. B. den Bohrkäfer mit dem Adler, den Zwergdungkäfer, den Steinbockkäfer (*Cerambyx alpin.*), die Waldschabe (*Biarra lappon.*), die nördliche und die Hainblattwespe, die Schildwespe, und die Guggelfliege; manche, die man sonst nur in wärmeren Ländern als Deutschland suchte, nicht nur den Touraïan, Erbsenreißer und betenden Gespenstkäfer, und viele, welche Geoffroi in Paris, Poda und Scopoli in dem mittägigern Theile der kaiserlichen Erblande, Rhebi in Italien bemerkt, und zuerst beschrieben haben, sondern auch andere, als den Eremit, den Alpenkäfer (*Scarab. alpin.*), den Eichenkäfer, die Schwarzbandbirte, Blasblausäugelichte und rothflügelichte Heuschrecke, die blutige und blutflechtige Cirkade, die afrikanische Wanze, die größte Wülbe, und den europäischen Storpion, findet man hier unter den österrischen Insekten; auch sind viele Gattungen sehr ansehnlich, der Erdkäfer (*Scarabaeus*) mit vier, der Schabkäfer mit fünf, der Bohrkäfer mit einer, der Dungkäfer mit zwei, der Askäfer mit zwei, der Schildkäfer mit zwei, der Sonnenkäfer mit vier, der Blattkäfer mit dreizehn, der Rüsselkäfer mit achtzehn, der Bockkäfer mit neun, der Holzkäfer mit sechs, der Bastartbockkäfer mit einer, der Fliegenkäfer mit einer, der Springkäfer mit sechs, der Zangenkäfer mit zwei, der Prachtkäfer mit einer, der Wasserkäfer mit sechs, der Lauffkäfer mit vier, der Meerkäfer mit einem, der Blasenzieher mit zwei, der Maywurm mit zwei, der Flogkäfer mit einer, der Raubkäfer

Käfer mit sieben, die Heuschrecke mit einer, die Cirkade mit zwölf, die Wanze mit neun, das Gallinsekt mit drey, der Blasenfus mit einer, die Frühlingsfliege mit sechs, die Stinkfliege mit zwey, die Storpionfliege mit einer, die Gallwespe mit vier, die Blattwespe mit dreyzehn, der Raupentöchter mit neun und zwanzig, die Waskartwespe mit vier, die gemeine Weide mit einer, die Biene mit dreyzehn, die Mutille mit einer, der Enger mit einer, die Mücke mit zehen, die Fliege mit achtzehn, die Brems mit zwey, die Schnake mit zwey, der Hüpfen (Empis) mit einer, die Raubfliege mit zwey, der Springschwanz (Podura) mit einer, die Laus mit elf, die Spinne und der Schildfloh mit einer, die Milbe mit drey und zwanzig neuen von dem N. zuerst beschriebenen Arten vermehrt; doch scheint es bey einigen zweifelhaft, ob sie von den bereits bekannten wesentlich verschieden sind. Bey einigen Gattungen hat der N. bessere von den auffallendsten Merkmalen oder der Lebensart der Thiere entlehnte deutsche Benennungen beygebracht; dahin zählt N. die Namen Scharrkäfer (Scarabaeus), Holzkäfer (Leptura), Flohkäfer (Mordella), Nuckenschwimmer (Notonecta), Enger (Oestru.), und Springschwanz (Podura); weniger haben N. andere gefallen, die entweder zu Verwechslungen mit andern Gattungen, oder mit einzelnen Arten Anlaß geben können, oder doch nicht mehr ausdrücken, das Thier nicht besser auszeichnen, als die alte, als: Schröter (Lucanus), Kleinkäfer (Dermestes), Nuckkäfer (Byrrhus), Grabkäfer (Silpha), Goldhändchen (Chrysomela), Glanzkäfer (Lampyris), Laufkäfer (Cicindela), Stinkkäfer (Buprestis), Erbkäfer (Carabus), Gallinsekt (Coccus), Hüft (Ephemer.), Frühlingsfliege (Phryganea), Stinkfliege (Hemerobius), Schlupfwespe (Cynips), Mücke

Mücke (Tipula), Todtenuhr (Termes) u. d., auch hätte er zuweilen bey den Trivialnamen eine bessere Wahl gewünscht. Sonst findet er noch eine Menge merkwürdiger Beobachtungen, von welchen er nur einige auszeichnen will, da sie manches in der Insectengeschichte aufklären, manche andere Bemerkung berichtigen. Der stinkende Scharrkäfer (Scitercorarius) ist in seiner Größe sehr verschieden; der Frühlingskäfer riecht nach Wisam; der Bienenkäfer lege seine Eier in die Blumen, und mit ihrem Staube bringen sie die Bienen in ihre Zellen: Finnes color testaceus werde sehr unrichtig mit Ziegelroth übersezt; viele Arten des Schabkäfers haben ihren Aufenthalt auf Blumen; der Dotterblumenkäfer (Derm. calthae), auf zusammengesetzten; das Hauskäferchen gehöre vielmehr unter den Bohrkäfer; der Schabkäfer des bunten Fucherschwamms hölt diesen, wann er auch noch so dick ist, so aus, daß er nun, wie eine andre Pflanze eingelegt werden kann; das Fensterkäferchen halte sich auch in Häusern an feuchten Orten auf, und seye den Büchern daselbst schädlich; der sogenannte Braunwurzknohlkäfer finde sich auch auf Obst: Hollunder: wilber Jasmin: und anderer weißer Blüthe; den sogenannten Goldweidenblattkäfer fand W. immer nur einzeln auf der Wassermünze: die Springflöhe können nicht wohl zu sichern Unterabtheilungen der Gattungen gebraucht werden; mehrere Blattkäfer halten sich auf Schotengewächsen (Tetradynamis) auf: der Erbsenfresser sitzt immer einzeln in seiner Erbse; Erbsen, die sehr schnell im Wasser weich werden, haben gemeinlich ein solches Insekt in sich; der Rhedische Rüsselkäfer auf den Blumen der kleinsten Nagelmilch; eine andere Art, die W. latro nennt, traf er über dem Genus einer Puppe eines Nachtschmetterlings an;  
eine

eine andere von Linz und Wien ohne Flügel; vom versilberten Käufelkäfer drey Spielarten; bey einigen Arten des Wockkäfers würden erhöhte Streifen auf den Flügeldecken zu einem sicherern Merkmale dienen, als die Zähne in dem Ramm des Skorpions; mehrere Wockkäfer auf Dolbenblumen; bey der ganzen Gattung ist die Länge der Fühlstangen ein ungewisses Merkmal: der Halbtrauerholzkäfer in altem Hartriegelholze; der Schleichholzkäfer in dem Mark der abgestorbenen Aeste; der grünlichte und edle Aferleuchtkäfer gehöre zum Halbkäfer; der erstere finde sich auch auf der Cypressenapfhorbie; der laufkäferartige Zangenkäfer auf den Donauinseln im Sande; der gemeine und ungarische Maywurm nähre sich von Schölkraut (*Chelid. maius*). Sehr richtig bemerkt Hr. D., daß der Name *Proboscidea*. welchen einige den halbflügelichten Insekten beylegen, auch den Floh und die Milbe unter diese Ordnung bringen würden. Von der afrikanischen Wanze sechs Spielarten; von der doppelteggürtelten (*bifasciatus*), und Hobelwanze (*colabratus*) drey. Eine Beschreibung der Blattläuse, nicht blos nach ihrem Aufenthalt, sondern nach ihrem ganzen körperlichen Bau, läßt uns Hr. D. hoffen: ein Theil der Insektengeschichte, der so wie die Geschichte der Schilblaus und des Blattfängers, freylich noch viele Lücken hat. Von der Fichtenblattwespe acht Spielarten. Die Nutze ist Hr. D. sehr geneigt unter andere Geschlechter zu vertheilen, da auch einige Raupentöchter keine Flügel haben. Der gemeine Zuckergast seye in Büchtersammlungen, so wie die Skorpionspinne, in Insektenfammlungen, ungerecht verhaßt; jener währe sich von den Milben, welche dem Band nachgehen; diese gleichfalls von Milben und der Holzlaus. Eine Milbe, wie Kolander keine Rußmilbe.

beschreibt, fand Hr. D. in der Hefe von versau-  
rendem Wein; die Weidermilbe, den Insektenfamm-  
lungen, die Wäckermilbe, -den Wäckerfammungen  
sehr gefährlich.

*Heyne.* Hamburg.

Wey Bohn: Platonis Dialogus Io, sine de fu-  
rore poetico, ad fidem codicis Venet. veterumque  
edd. reuocatus, vna cum interpr. lat. editus et  
animaduersionibus illustratus a Marco Guil. Mul-  
ler, III. Gymnasti Altonani Subrektoris Octav.  
129 S. Ein ehemaliger acad. Mitbürger und Mit-  
glied des philol. Seminarium, tritt hier mit einer  
Probe von seiner Kenntniß der griechischen Littera-  
tur und Behandlungsart eines Classikers auf, die  
ihn, durch seine und richtige Sachkenntniß, be-  
stimmt, gut lateinischen Ausdruck, und durch  
gesunde Beurtheilung dessen, was Erläuterung ver-  
dient oder nicht, auf eine vorzügliche Weise em-  
pfehl. Die lateinische Uebersetzung zur Seite ist  
als fortlaufende Interpretation in Stellen, wo es  
auf richtigen und deutlichen Ausdruck ankam, ver-  
bessert; und die Anmerkungen enthalten hier und  
da verschiedne seine Sach- und Sprachklärungen  
mit Kritik; so S. 20. ταδματα ο. ακυκ. 26.  
30. λαμβανειν 38. f. die Stelle vom Magnet. 53.  
δρεπεσθαι τα μελη 82 κορυβατιζω. Daß der κω-  
πεων, der dem verwundeten Machaon II. A. 639.  
vorgesetzt wird, keine Arzney, sondern ein Tranck zur  
Erquickung sey, hat seine Richtigkeit, und wird  
S. 91 f. gut erinnert. Die Stelle S. 110 hat doch  
ihre Schwierigkeiten. S. 112 durfte Hr. M. statt  
alles nur sagen: die Wortstellung sey: οπως τρε-  
πεσ αρχοντι. λαγειν κωπεωντι, und ο ερχωνν  
hier der, welcher Vorschriften dem Kranken gibt.  
Einem

Einem eignen Werth hat Hr. M. seiner Ausgabe durch die Lesarten eines Eoder in der Marcusbibliothek zu Venedig gegeben, darunter verschiedene sind, zumal in Partikeln, die den Vorzug verdienen. S. 88 εὐλαβῶς ἵνα πρὸς τὴν ἀκρίβειαν ist auch nicht zu verachten. Auch die Alb. und übrigen ältern Ausgaben sind verglichen. Eydenham und Arnaud sind gebraucht. (Mit Verwunderung sehen wir hier in der Vorrede, daß der letztere den erstern ausgeschrieben, aber nie genannt hat.) S. 47 und noch einigemal sind Stellen aus dem noch unedirten Hermias, Commentar. in Platon einz gerückt; nach der Handschrift in der Hamburg. Bibliothek. Gegen den Abdruck ohne Accente hat der Rec. Nachsicht, aber billigen kann er ihn in einem Buche; das für junge Humanisten bestimmt ist (denn das ist doch wohl die nächste Bestimmung einer solchen Ausgabe) nicht: es wird ihnen nicht nur vieles dadurch erschwert, zumal in den Partikeln und Pronomen (wie z. E. wollen sie unterscheiden S. 74 οὐ ταυτα ταυτα οὐκ εἶρησεν) sie lernen ferner keine Aussprache des Griechischen; können also kein von andern ausgesprochenes griechisches Wort mit den Ohren fassen; und kommen sie über andre Drucke mit Accenten, so müssen sie aufs neue lesen lernen. Die Druckfehler hätten auch besser sollen verhütet werden. Daß die Uebersicht des Dialogs, der Zweck, die Ausführungsart und der Gang, den jungen Lesern deutlicher vor Augen gelegt und immer vorgehalten worden wäre, hätten wir wohl gewünscht; und es hätte sich schon durch eine äußerliche Einrichtung und Absonderung der Theile einigermaßen erreichen lassen; das vorgesezte *Argumentum* giebt keine richtige Vorstellung. Besser wird in der Vorrede die Absicht des Dialogs bestimmt, daß Plato den *Stolz* der

Rhapsoden seiner Zeit demüthigen wollte; aber volle Deutlichkeit vermiffen wir immer noch; zumal, da der Begriff von dem, was wir Begeisterung nennen; bey Plato anders gefaßt ist. Vermuthlich hat der Hr. Eubr. dieses für mündliche Erklärung aufbehalten; uns scheint es aber für eine Ausgabe von Platonischen Dialogen wichtiger als einzelne Bemerkungen. Zu eben dem Ende würde dienen, wenn alle Spuren von dem, was Rhapsoden damals waren, aus dem Dialog selbst gesammelt und neben einander gestellt würde. Von den Rhapsoden hat man überhaupt noch nichts gerugthundes; man hat bloß gesammelt, aber nicht verglichen und aus den Datis herausgezogen, was variat liegt; man hat die Zeiten nicht unterschieden, ehe Cobb. waren, seitdem sie waren, ehe sie häufig waren f. w.

*Lenin.*                      *Berlin.*

Mediciniſch chirurgiſche Beobachtungen, nebst einigen Bemerkungen darüber, von Christian Ludewig Nurfanna, Regimentsfeldscheer des hoch-öbl. Regim. von Stwolinskij. Erste Sammlung. 1782. 221 Seiten in Octav. Hr. R. M. bestätigt durch zwey Krankengeschichten sehr ausführlich, daß leichtscheinende Kopfwunden, dennoch tödtlich werden können, und in der folgenden, den großen Nutzen reichlicher, mehrmahlen wiederholter Aderlässe, kalter Umschläge, kühlender Abführungen und Klystire, sowohl bey Hirnerschütterungen, als ~~Materieeffluvia~~. Auch wird der nächtlichen Verwendung des Mohnsafts, wenn die Ursachen der Betäubung gehoben sind, gedacht, und wenn die Gefahr vorüber ist, gegen die nachbleibende Schwäche der Nerven und Gefäße die Chinarinde empfohlen. Die Beschreibung und Behandlung des Halssteins,



dens, dessen Ursache erst nach dem Tode entdeckt wurde, giebt große Aufmerksamkeit, Thätigkeit, und Beurtheilung jeder Seite, die die Krankheit darbietet, zu erkennen. Von einer Auflösung des Sablismats (S. 73) die sechzehen Gran dieses Mittels, in sechzehen Unzen Wasser, nur ein wenig Althäensperur hält, mochte Rec. doch nicht Morgens und Abends einen Eßlöffel voll geben. Der Beinfract am Heilbein, und allen nahgelegenen Knochen war die entfernte, und eine Menge aus einer metastatischen Entzündung der Lunge entstandenen jauchichten Epters, die nächste Ursache des Todes. Eine Lähmung der Speiseröhre wurde durch Quecksüber, und einen äußerlich angebrachten Druck geheilet. Die Ursache des nur durchscheinenden Labnfinns und der nachmaligen hartnäckigen Leibesverstopfung des, in der neunten Beobachtung, beschriebenen Kranken, ist eben so merkwürdig als die Wirkungen derselben: ein kleiner, widernatürlicher, harter, Inortyelschter, im Mittelpunkt wirklich steinartiger Körper, der auf dem Gehirnstern (corpore calloso) fast verwachsen war; eine Einschübung des Jejuni, und eine Anhäufung des Harns in der Urinblase zu zwey Maas, obachtet der Kranke in den letzten Lebenstagen Harn gelassen, und beständiges Tröpfeln desselben gehabt hatte, iddtete dies, der Beschreibung nach schöne, und nach dem Maasstäbe der Physiologie, sehr gesunde Mannsoriginal. Eine Darmgicht, vermuthlich von zurückhaltener Gichtmaterie, iddtete, aller gegenmittel ohnerachtet, binnen 18 Stunden. Rec. kann hier nicht beurtheilen ob, und was, unter dem Alles was schon ohne Nutzen versucht worden, begriffen gewesen. Bey einer Geburt, bey welcher man, der Gegenwart eines grossen Wasserkopfs

ohnerachtet, die werthvolle Hilfe nicht zulassen wollte, dorf die Gebärmutter, und der Tod erfolgte. Vom grauen Staar, nebst der Beschreibung wie ihn Hr. M. ausziehet. Es wird hier die Vorbereitung, die Operation selbst und die nachfolgende Kur, mit vieler Vollständigkeit vorgetragen. Die vierzehende Beobachtung von einigen Verrenkungen der menschlichen Gliedmaßen, beschränkt sich nur auf zwey Fälle, bey denen der Kopf des Oberarmes, und einen, bey welchem der Kopf des Schenkelknochens aus seiner tiefen Pfanne gerent war, und von Hrn. M. wieder eingerichtet worden. So angenehm uns übrigens die eussige Aufmerksamkeit, Genauigkeit im Beobachten, und Richtigkeit und Beurtheilen der hier vorgetragenen Krankheitsbehandlungen zu bemerken gewesen, so sehr wünschen wir doch, daß Hr. M. weniger Beklagen möge.

*Gmelin.* Berlin und Stettin.

J. Chph. Wolfs Reise nach Zeilan, nebst einem Berichte von der holländischen Regierung zu Jessanapatnam. Von Nicolai. 1782. 272 S. Der V. hat hier nicht nur seine Reise, seinen Aufenthalt und seine Schicksale in einem Ton beschrieben, der den Leser für ihn einnimmt, sondern auch verschiedene natürliche, merkantillische und naturhistorische, diese Insel, und besonders den auf der Aufschrift genannten Theil derselben und ihre Einwohner betreffende, Nachrichten geliefert, die zwar nicht durchaus neu, aber brauchbar und gewiß nicht unbedeutend sind. Die Naturprodukte sind nicht Linneisch, aber doch größtentheils deutlich beschrieben, und freylich hat der V. vorzüglich nur die

diejenigen erwähnt, die, wenigstens für die holländische Compagnie, merkwürdig sind. Der Zimmetbaum riecht in keiner großen Entfernung; Kräben streuen seinen Samen aus, und dürfen daher bey schwerer Strafe nicht getödtet werden; er verborrt, wenn ihm die Rinde abgenommen wird, von welcher die Holländer jährlich 9000 Ballen, jeden zu 80 Pfunden verkaufen. Sehr ausführlich der Handel mit den Elephanten, und die dreyfache Art sie zu fangen; im Kriege machen sie die Indianer mit einem Getränke aus Opium toll. Die Pferdeucht auf den Ilhas de Cavalos, wo sie wild gehen. Das scheue Elendthier (sollte dies eben das Thier seyn, das man sonst nur in mittermächtige Gegenden setzt, das aber doch nach einigen Nachrichten auch schon in Japan vorkömmt?) in den dicksten Wäldern; Hirsche selten, desto häufiger Schakale. (Der gar zu geringe Unterschied vom Fuchs, wie ihn der W. angiebt, daß nemlich seine Haare länger sind, und in das Graue fallen, läßt einigen Zweifel übrig, ob es eben das Thier ist, was andere Naturforscher unter diesem Namen verstehen). Das Stachelschwein schießt seine Stacheln von sich. (Ist wohl Hr. W. Augenzeuge davon gewesen?) Des Hrn. W. Jaulenger ist offenbar der Utau, kein Rak. Der Jeyloner reißt den Schlangen die Giftblase aus, und geht nun so dreist mit ihnen um, als mit einem Lal. Skorpionen sind auch da nicht tödtlich. Hahnengefecht, wie in England. Perlenfischerey nebst Vorschlägen zu ihrer Verbesserung; die ganze 3 Jahre dauernde Fischerey hat man öfters auf 500000 - 600000 Thaler berechnet; die Perle sitzt dem Thier im Fleische, nicht an der Schale fest (entsteht also wohl nicht aus einer Verletzung von dieser). Den Malabaren, der Jessa-

nspat-

napatnam bewohnt, rühmt Hr. B. als sehr fleisig, der Verf. des Anhangs schildert ihn von einer schlimmern Seite. Sollten die wunderbaren Thierchen aus Schleim bestehend, und ohngefähr wie ein Menschenfinger, die Hr. B. in dem an der südlichen Küste von Afrika so häufigen Meergrase sah, keine Uryoniersart gewesen seyn? Zuletzt kommt noch ein Anhang enthaltend die Uebersetzung eines holländischen Manuscripts, über das Commandement Jessanapatnam, aus welchem man vieles von der politischen Verfassung der Holländer auf dieser Insel sehen kan.

Hayne.

\* \* \*

Erhaltenen Nachrichten zu Folge, hat sich das diesjährige epidemische Fieber, die Influenza, das in Norden den Namen der Sibirischen oder Chinesischen Krankheit führt, weil die Russen an der schinesischen Grenze bey Kiachta zuerst damit sind befallen worden, von da aus über Irkutsk sehr schnell durch ganz Rußland verbreitet. Selbst die Crimm, Nicu und Weisrußland sind nicht verschont geblieben. Indessen war es doch immer nichts anders als eine febris catarrhalis epidemica benigna, welche, ohne Abtlässe, mit gelinden rhabar. mit einer kleinen Dosis Ipecacuanha, auch ein Paar mal des Tages mit einigen Granen Kermes mineralis, leicht gehoben ward; Am vierten Tag geschah gemeinlich eine vollkommne Crisis per expectorationem, sudorem, urivam etc. Im verwichnen Jahre hatte man in Norden seit dem Julius ausserordentlich viel Mäße, im December abwechselnd zwey Tage heftige Kälte und zwey Tage Regenwetter oder wenigstens feuchte warme Luft.

Z u g a b e  
zu den  
Göttingischen gelehrten Anzeigen.

43tes Stück.

Den 26. Oct. 1782.

Stockholm, Upsala und Åbo. *Murray.*

Durch einen Zufall ist uns der dritte Theil von des Hrn. Hofpredigers Georg Gezelius Lebensbeschreibungen berühmter Schweden, oder nach der Urchrift dessen *Biographiska Lexicon öfver namnkunnige och lärde Svenska Män*, so wie verschiedene andere Schwedische Schriften, erst spät zu Händen gekommen, da er doch schon 1780 bey Swederus auf 447 Seiten erschienen. Er geht von S — O, und endigt also das Hauptwerk; denn im Schwedischen Alphabet stehen die Diphthongen jederzeit zuletzt. Zu einem Nachtrag macht der Hr. V. doch noch Hoffnung, woben es auf die dazu erforderliche und erbetene Beyhülfe ankömmt. Des zweenen Bandes gedachten wir in den gel. Anz. 1781. S. 219, welches auch deswegen zu erinnern ist, weil wir ihn im Register dieses Jahrgangs nicht angemerket finden. Nur wenige, auch Ausländern bekannte, Namen lassen sich hier auszeichnen. Der durch die vorzügliche Gnade dreier Schwedischer gekrönter Häupter eben so sehr, als durch seine  
u u Ge

Gelehrsamkeit und Schriften angesehene Styttianische Professor Johann Schefferus, ein geborner Strassburger. Etwas fremde wird es doch manchem Deutschen Professor vorkommen, daß ihm als ein besonders Verdienst angerechnet worden, daß er täglich zwei Vorlesungen ganze zehn Jahre lang (und doch vermuthlich bey den dortigen langen Ferien) gehalten hat. Der Chemist Heintr. Theoph. Scheffer, ein nicht weniger berühmter Name. Johann Skotte, anfänglich Gustaf Adolphi's Lehrer, hernach Reichsrath und Stifter der reichhaltigen Styttianischen Profession in Upsala, die noch kürzlich ein Jahre so ehrenvoll bekleidete. Von dem sehr bereicherten Sparfswenfeldt besitzt die Upsaler Bibliothek ein von ihm verfaßtes Lexicon Slavonicum in drey Folianten und eine Menge von ihm gesendeter seltener Bücher und orientalscher und anderer Handschriften; er konnte vierzehn Sprachen mit Fertigkeit reden und schreiben. Mehrere um ihr Vaterland verdiente Männer aus den angesehensten Familien, Sparre, Stenbock, Sture, Laube, Lefsin, Torstenjön, Wachtmeister, Wrangel, Stiernhjelm's Verdienste um die Nordische Geschichte, Sprache, Poesie. Seine physikalischen Versuche namentlich mit dem Brennglase, womit er einem Bauer den Bart anzündete, machten ihn als Zauberer verdächtig, doch nicht bey der Königin Christina, die ihn in mancherley wichtigen Verrichtungen zu gebrauchen wußte. Als Dichtern wollte das Geld nicht bey ihm haften. Spöring, der geschickte Professor der Medicin in Ubo. Stiernmann, der große Kenner Schwedischer Alterthümer und fleißige Schriftsteller. Kilian Stobäus, der seine Mineralienkener, aber unansehnlich von Statur, einäugigt und hinkend. Eine Sonnenfinsterniß, der Wärtin Esther als Knabe zusah, erweckte bey ihm

roem

ihm den ersten Trieb zur Sternkunde, worin er hernach berühmte wurde. Anton v. Swab, der eifrigste Beförderer der Bergwissenschaft und Entdecker des Smäländischen Goldbergwerkes. Martin Trichwald durch mehrere mechanische Erfindungen, besonders seine Luftreinigungsmaschine, bekannt. Verelius zu seiner Zeit ein tief denkender Alterthumsforscher. Jacob Milde der unermüdete Schwedische Historiograph von einem erstaunlichen Gedächtniß, das ihm in seiner vierzehnjährigen Blindheit, womit er vor seinem Ende befallen war, sehr gut zu statten kam, da er mehrere Schriften seinem Herrn Sohn (der noch lebt, und als ein großer Litterator geschätzt wird) in die Feder dictirte, wobey er sich nur nicht ganzer Stücke, die er gelesen hatte, sondern selbst der Seiten und der Stellen zu erinnern wußte.

Leipzig.

Heyne.

Ine Schwidertischen Verlag: Πλάτωνος Συμ-  
 ποσιον. Platons Gastmal: ein Dialog. Hin-  
 und wieder verbessert und mit kritischen und erklä-  
 renden Anmerkungen herausgegeben von Fr. Aug.  
 Wolf 1782. groß Octav, 119 Seiten, und 94 S.  
 Auch dieser Herausgeber war unser ehemaliger aca-  
 demischer Mitbürger, nachher Collaborator am  
 Pädagogium zu Jülich, wo die Vorrede auch noch  
 unterschrieben ist, und seitdem Rector zu Osterode,  
 wo er, wie wir hören, mit vielem Beyfall lehrt.  
 In diesem ersten öffentlichen Versuch erkennt man  
 mit Vergnügen einen Humanisten, der ein den-  
 kender Kopf ist, auf deutliche und bestimmte Ideen  
 ausgehet, und uns für die fernere Behandlung der  
 Platonischen Dialogen, die wir schon in öffentlichen  
 Bücheranzeigen vertheidiget gesehen haben, recht  
 erwünschte Hoffnung macht. Schon die Vorrede  
 u u 2 auf

auf 30 Seiten erweckt bey dem Leser einen vortheilhaften Begriff vom Verf., sie entwickelt seine ganze überdachte Behandlungsart auf eine deutliche Weise, indem die Hülfsmittel, die Art des Gebrauchs derselben, die Regeln bey der neuen Behandlung des Autors, die Gründe für den Gebrauch der Deutschen Sprache bey der Erläuterung, dargestellt werden. Man sieht, daß Einsicht der Sachen, Sprachkenntniß und zugleich Gefühl der schönen Einleitung, in sein Studium des Plato zu gleichen Theilen aufgenommen sind. Die aus der Vorrede gefaßte günstige Meynung bestärket sich noch mehr, durch die Behandlung des Symposium selbst, und durch die zwei vorgelegten Einleitungsschriften: eine begreift das Historische und Litterarische des Stückes; Plan und Absicht; die redenden Personen; die Zeit, in welche die Unterredung gesetzt wird, mit allem, was das Außerliche bestimmen kann; die gemeine Sage von der geheimen Scheelsucht zwischen Plato und Xenophon halte eine unbefangene Prüfung nicht aus; die andre, Uebersicht des Inhalts, ein durchgedachter, gut gefaßter und zur Entwicklung und leichtern Einsicht in den Gang des Dialogs geistlicher Auszug der Schrift. In Plato, wie in jedem Drama, muß man ganz in den Sätzenzusammenhang versetzt seyn; dafür muß ein Leser, und noch mehr ein Lehrer, vor allen Dingen sorgen. Dieß hat Hr. B. auf eine Weise geleistet, wozu uns noch kein Beispiel, wenigstens der Form nach, in den Ausgaben der Dialogen des Plato vorgekommen ist, obgleich die Vielesche Ausgabe, die Gedtsche Uebersetzung, der Englische Versuch und vor allen Sydenhams Arbeit, den Hr. R. auf die Bahn geleitet haben. Mehrere Einleitungen und Analysen dieser Art würden ganz andere Leser des Plato bilden, als es bisher möglich war. Was die



die Ausgabe selbst anlangt: so sind unter dem Griechischen Text, bei nach der Griechischen Ausgabe abgedruckt ist, mit einigen vom Hrn. R. selbst angezeigten Veränderungen, die Anmerkungen gesetzt, welche theils die Lesarten, theils die Worte und Sprachen, theils die Sätze und den Zusammenhang erklären. Aus den Anmerkungen des Hr. Prof. Fischer und aus Eydenham ist das zum Zweck dienlich ausgezogen und unter ihren Rahmen beygebracht. Den Widerspruch finden wir mit Unständigkeit geführt, und den deutschen Ausdruck kräftig und anpassend. Denn dieses ist noch ein Eigenthümliches, das freylich vielen auffallen wird, bey dieser Ausgabe des Symposium, daß alles, Vorrede, Einleitung, Anmerkung, deutsch abgefaßt ist. Hr. B. hält am Ende seiner Vorrede dem Leser selbst dasjenige vor, was dafür und dawider gesagt werden kann. Bey einer Sache, die mehrere Seiten hat, von der sie sich betrachten läßt, mögen wir nichts entscheiden. Denedem machen mehr die Folgen und der unausbleibliche Mißbrauch diese Neuerung, wie viele andere, bedenklich; und im Plato hat sie unstreitig die meiste Entschuldigung und vielleicht Rechtfertigung vor sich: Auch die Sprache der griechischen Philosophen läßt sich in unserm neuern Deutsch leichter erreichen; dieses hat sich auch nach jenen zu bilden angefangen, und es läßt sich hoffen, daß weiterhin auch der Worttrag, die Einleitung und der Stil im Philosophischen, von der griechischen Sprache erwärmt, mehr reifen, und seine eigenthümliche Farbe erhalten wird. Denn in den griechischen Weltweisen ist der ruhige Forscher nie leicht zu verkennen; der philosophische Stil, bey allen Schattensufen im Plato, Xenophon und Aristoteles, unterscheidet sich gleich vom Stil des Sophisten, des Rhetors, des De-

clamators. Jemehr also die philosophische Sprache nach jenen großen Mustern geformt wird, desto mehr Hoffnung ist auch zu jener Vollkommenheit. Dem Mißfallen der Augen ist der Hr. R. durch den glücklichen Einfall vorgekommen, daß alles mit sogenannten lateinischen Lettern gedruckt ist. Der griechische Text ist mit Accenten gedruckt, welche in den Anmerkungen weggelassen sind. Wider diesen Gebrauch, läßt sich weniger sagen; denn so werden junge Leser an beydes gewöhnt.

*Schulz.*

Halle.

Die zweyte verbesserte u. vermehrte Auflage der Psalmen, übersetzt und mit Anmerk. begleitet von Georg Christian Knapp, Prof. der Theologie daselbst, verdient wegen der vielen Veränderungen, die sie von der seilenden Hand ihres Verf. erhalten hat, doch bloß in Beziehung auf diese, einer Empfehlung. Ps. I, 1. heißt jetzt: „Heil dem Menschen, der nicht folgt der Missethäter Rath, nicht tritt auf der Sünder Weg, und nicht im Kreis der Spötter sitzt!“, Aber auf den Weg von Jesumanden treten ist nicht deutsch, Weg viel zu prosaisch, und weit besser das exquisitere Pfad oder Bahn, und die Gradation ist nun verwischt. Ps. 3. jetzt besser zu seiner Zeit, doch viel zu prosaisch, statt des ehemaligen zeitmäßig. Aber geblieben ist: Und alles, was er trägt, geräth, das wir uns nie von einem Baume zu sagen gestrauten. Ps. 4. die sind wie Syren, statt des vormaligen: wie Syren sind sie, eines so schleppend, wie das andere. Ps. 6. jetzt viel besser, als das erstemal: Was aber Missethäter thun, misst, Ps. II, 1. ist das so ganz am unrechten Orte stehende vergeblich geblieben. Aber wie konnte

der Dichter hier schon vom Ausgang der Rebellion reden, die erst W. 4. erfolgt? W. 4. ist jetzt das erste Gemüthlich in der gegenwärtigen, das zweyte in der zukünftigen Zeit: „Der im Himmel thront (sehr „prophatisch!) lacht ihrer, Jehova wird ihre Spott-  
 „ten.“ Wir sehen keinen Grund zu dieser Abän-  
 derung der Zeit, die ohnedies gar matt ist, so wie  
 das eingeschobne ihrer, wozu sich vermuthlich der  
 Hr. W. durch die unpoetischen LXX, denen, wie  
 gewöhnlich, ihre vier treuen Gefährten, Vulg.  
 Aethiop. Arab. Armen. auch hier folgen, hat ver-  
 führen lassen, die wohl schwerlich  $\text{מְהַרְהָרָה}$  gelesen,  
 sondern nur, wie alle unpoetische Uebersetzer, aus dem  
 folgenden supplirt haben. „Er lacht ihrer — wird  
 „ihrer spotten — wird sie anreden — und sie  
 „schrecken,“ gewiß hart! und doch das am An-  
 fange stehende  $\text{וְיִשְׂרָאֵל}$  vorgegelassen. W. 6. scheint  
 $\text{וְיִשְׂרָאֵל}$  nicht ohne Ursache die Strophe anzudeuten; hier:  
 „Meiner König salbt ich: W. 8. hat der Hr. W.  
 dasselbe verbessert. Das: „Er wird ihnen fluchen,“  
 W. 5. ist jetzt, vermuthlich, weil kein Fluch folgt,  
 geändert in: „Wird sie anreden,“ W. 8.  $\text{וְיִשְׂרָאֵל}$   
 $\text{וְיִשְׂרָאֵל}$  auch hier viel zu matt: ferne Lande. In  
 der Note wird auch hier bey W. 7. erinnert, daß  
 $\text{וְיִשְׂרָאֵל}$  auch heißen könne nach der Wahrheit,  
 (wie schon Venema, Ernesti u. a. wollen) aber  
 den Sprachbeweis vermissen wir. Ps. III, 6. jetzt  
 weit besser in der gegenwärtigen Zeit: „Ich lege  
 mich und schlafe — ich erwache wieder,“ Nur  
 sollte das ~~gewöhnlich~~  $\text{וְיִשְׂרָאֵל}$  weg seyn. Ps. IV, 4. ist  
 die veränderte Punctation  $\text{וְיִשְׂרָאֵל}$  beybehalten, wo  
 alle uns beücht, die gewöhnliche eben so gut paßt.  
 Sollte nicht die Veränderung Ps. V, 8. „Ich aber  
 „werde eingehn in dein Haus und hingewandt zu  
 „deinem Heiligthum, mit Ehrfurcht vor dir beten,“  
 weit langweiliger seyn, wie das ehemalige: „Ich  
 „aber

„aber betrete deinen Tempel und bete ehrfurchtsvoll vor deinem Heiligthum?“ VII, 4. ist die gemachte Erinnerung benutzt, so daß es jetzt Frage ist, aber V. 6. ist durch das hinzugekommene, nun viermal in einem Verse stehende und schleppender geworden. V. 13 und 14. und VI, 8, 3. sind jetzt weit sprachrichtiger gegeben, wie vormal. Auch bey V. 7. und 17. sind die ehemals gemachten Erinnerungen benutzt. Pf. X, 9. heißt jetzt: „er erschäht ihn in seinem Netz,“ aber das Netz thut hier eine widrige Wirkung, da das Bild von Löwen hergenommen ist, dem man kein Netz zuschreiben kann. Sehr hat der V. seine Vorstellung vom XVI Psalm geändert. Er kann jetzt nichts mehr in denselben finden, was die Person, von der er handelt, als Priester vorstellen könnte; und dann ist er nur geneigt zu glauben, daß er zunächst von David handle. Von erstem meynen wir gleichfalls überzeugt zu seyn; wenigstens hat gewiß jeder Israelit sie eben so beschreiben können; aber das letztere ist uns noch nicht so deutlich, und was soll das angefluchte zunächst? Solls seyn, wie wohl die Meynung nicht anders seyn kann, daß das Lied einen doppelten Sinn habe, nach welchem es zunächst von David, und — entfernt vom Messias handelt? Dieß trauen wir dem Geschmacke des Verfassers nicht zu; solls nur so ein Hülfswort in der Noth seyn? wozu diese Furchtsamkeit? Der Erregt muß solche quodammodo eben so sehr fliehen, wie der seiner Sache gewisse; nicht auf beyden Seiten tragen mollende. Dogmatiker. Pf. XVII, 7. folgt jetzt Hrn. Schnurrer, so daß abn. nach dem Arab. pericardium übersezt wird. Pf. XXII, 30. ist geblieben: „die zur Erde wiederkehren,“ das der Gegensatz gegen „Ketche auf Erden nicht erwarten läßt, so auch XXV, 12. „Wo ist ein Herr“  
 „ehrer

„ehrer Jehovahs — Ihm zeigt Jehova den Pfad.“  
 „Necht gut ist jetzt Luthers Uebersetzung bey XXVII,  
 8. verlassen. Sollte das sichtbar machen Ps.  
 XXXVII, 6. nicht zu schwach seyn, statt: sonnens-  
 klar wird deine Unschuld werden. Ps. XXXIX, 6.  
 ist die Bedeutung von צַדִּיק nach dem Arab. نَصِيبُ  
 beybehalten, die doch hier kein alter Uebersetzer  
 kennt, die auch auf keine der übrigen Stellen  
 vorzüglich paßt. Wenn man es mit כִּלָּה genau ver-  
 bände, so wäre es bloß ein Wink für das Chor, hier  
 eine Pause zu machen. XII, 5. scheint uns כִּי besser  
 durch obgleich ausgedrückt werden zu können, we-  
 nigstens können wir bey: „heile mich, denn gegen dich  
 „hab' ich gesündigt,“ nichts denken. In der Erklä-  
 rung des XLV Ps. bleibt der Verf. dem Gedanken  
 treu, daß er auf Salomo gemacht sey. Aber seine  
 Antwort auf den sehr gegründeten Gedanken, daß  
 die Bibel Salomos Regierung immer als sehr friedlich  
 vorstelle, hier aber Salomo durchweg als Erober-  
 ter und Krieger vorgestellt werde, hat uns nicht  
 befriedigt. Noch vermiffen wir den Beweis von  
 der bey Ps. LI, 7. gegebenen Erklärung. Ps. LIII,  
 10. heißt jetzt כִּי הִסְרִיר „Denn dies ist deiner  
 „Freunde höchstes Gut,“ ehemals: „denn du bist deiner  
 „Freunde höchstes Gut.“ Wir wüßten für jenes  
 so wenig einen Sprachbeweis zu führen, wie für  
 dieses? Sollte Ps. LIV, 6. „der Herr ist mit de-  
 „inen, die mein Leben bewahren,“ wirklich besser  
 seyn als: „der Herr bewahrt mein Leben,“? LV,  
 14: כִּי אֶבְרַח אֶבְרַח אֶבְרַח „wie ich ist geblieben, das  
 böse“ so hätte, so nichts zur Sache thüend, und  
 am Ende wirklich gegen die Wahrheit ist. So auch  
 W. 15: „dessen Vertraulichkeit mir Banne war,“  
 daß das hebräische nicht heißen kann, und „unter  
 „lautem Gefolge,“ das wir nicht verstehen, auch  
 nicht in וְרַבּוֹתֵינוּ finden können, so wenig wie W. 19:  
 u u 5 in

in עָרֵי „sie sind unter meinen Bestreitern.“ W. 22. „in. Ich gleiche Worte, wüßten wir nicht zu erklären. LVI, 7. auch hier, wie gewöhnlich, יָבִיט „sie sammeln sich,“ und כָּאֲשֶׁר יָרַבְשִׁי „lauren auf mein Leben,“ wo כָּאֲשֶׁר gar nicht ausgedrückt ist, und יָרַבְשִׁי eine unerwiesene Bedeutung hat. W. 14. ist auch das hebräische „Licht der Lebendigen,“ geblieben, so wie LVIII, 8. das gerathene zerrinnen, aber W. 9. jetzt Wachs mit den LXX und Syr. statt des ehemaligen Schmelze, aus dem Chald. und Rabh. — Diese Noten mögen hinreichend seyn, um zu beweisen, wie viele Verbesserungen überall angebracht, und wie viel andere noch künftigen Ausgaben oder kommenden Uebersetzern und Erklärern dieses Buchs vorbehalten sind.

*Brandt.*

Leiden.

Dissertatio inauguralis: de tributo praediali quod in Hollandia exigitur, sub nomine de ordinaria Verponding; auctore Math. van der Pot. 18 Bogen in Quart, 1782. Verponding ist bey den Holländern eine Grundsteuer, die von allen unbeweglichen nicht, besonders besetzten Gütern, jährlich nach einer gewissen Taxe erhoben wird. Die letzte Taxation, nach welcher noch jetzt die Steuer bestimmt wird, ist im Jahr 1732 verfertigt worden; damals waren in Holland 103402 Häuser. Die Verpondingsteuer nahm, nach dem W., ihren Ursprung von den zehnten, fünfzigsten, und hundertsten Pfennigen, die von den liegenden Gründen unter Carl V. vielfältig erhoben wurden. Wir wollen aus dieser gelehrten geschriebenen Dissertation noch einiges, was für das deutsche Steuerwesen, und dessen Geschichte erheblich seyn kann, anmerken. Die dormaligen Weiden der Grafen (precaria) waren

waren entweder gesegliche oder freywillige: die ersteren hatten ihren Grund in der Leibeigenschaft, und konnten folglich von den Zinspflichtigen colonia nicht verweigert werden. Der Anschlag wurde alle 4 Jahr nach der Beschaffenheit der Güter solcher Weidepflichtigen, oder schotbeortigen Leute (wie man sie in Holland auch nannte) verändert. Diese Art von Zins war schon unter Carl dem Grossen bekannt; die Städte bezahlten für die Befreyung von demselben eine gewisse Summe; wobey die Landesherren sich denselben in gewissen Fällen gewöhnlich vorbehielten, z. B. bey Verheyrathungen in ihrer Familie, bey Hulbigungen u. s. w. Die freywilligen Weiden entstanden bekanntlich, als die Cammercinflüsse der Landesherren zu den öffentlichen Ausgaben nicht mehr hinreichten; In Holland findet man sie schon 1323; Philipp der Gute verlangte diese Weiden 1426 zuerst allgemein von allen Städten und Untertanen seines Landes. Erst unter Carl V wurde es gewöhnlich, daß der Landesherr durch die Statthalter, oder Abgeordnete die Steuern einfordern lies; vorher wurde den Untertanen vielfältig versprochen, daß der Landesherr in seiner Abwesenheit kein Geld von ihnen verlangen wolle. Die Landstände bewilligten anfangs nur die zu bezahlende Summe; der Graf bestimmte willkürlich die Art, wie diese Summe beygetrieben, und den Anteil, den jede Stadt, oder Gemeinde überschmen sollte. Die gewöhnlichen Arten der Erhebung waren verschieden; Accise und Zumpost waren schon im Anfange des 14ten Jahrhunderts gebräuchlich; 1350 wurde schon einer Stadt das Recht Accise anzuordnen verliehen; Carl V verbot nachher alle und jede Accise, die ohne seine Bewilligung aufgelegt war; auch Landsteuer wurde schon 1323 bezahlt. Aber erst später nemlich 1542 wurde die

Ver-

Vermögenssteuer, die damals in dem zehnten Pfennig bestand, eingeführt; (sonderbar ist es, daß gerade in eben dem Jahre die allgemeine Besteuerung in Deutschland vermöge des gemeinen Pfennigs aufhört). Die außerordentlichen Bedürfnisse wurden auf mannichfaltige Art aufgebracht; gegen einige in Deutschland verschiedentlich vorgebrachte Behauptungen verdient es hier angemerkt zu werden, daß die Befreyung von einer außerordentlichen Steuer, die auf jeden Feuerherd gelegt wurde, so wenig dem Prinzen von Dranien als dem Grafen Horn, die sie behaupteten, zugesandt wurde. Die Immunität des Adels von den gewöhnlichen Steuern schränkte Carl V. anfangs auf die Lehngüter ein; hob sie aber nachher ganz auf, weil sie der Beschützung des Landes entgegen, und ohne Einwilligung der Landstände ertheilt worden sey; alle Güter des Adels, selbst die Ländereyen des Statthalters nicht ausgenommen, sind daher jetzt der Regel nach steuerpflichtig. Von den Gütern der Geistlichkeit erhob schon Carl der Kühne die Weiden, jetzt sind auch alle geistlichen Güter steuerpflichtig. Die auswärtigen Gesandten müssen von den Hotels, die sie, oder ihre Hofe eigenthümlich besitzen, die Verköndung bezahlen, die aber von dem Spanischen und Französischen Hofe in neuern Zeiten verweigert worden ist. Die Frage: ob jemand mit Verlassung seines Eigenthumes sich in jedem Fall von der Verbindlichkeit, die Steuern zu bezahlen, befreyen könne? will der W. verneinen. In Ende wird noch von demjenigen, welche die Steuer erheben, von den Rechten, die der Fiskus an deren Vermögen hat, von der Ablegung der Rechnung u. s. w. gehandelt. Der W. hat sich in seiner Schrift zwar bios auf das eigentlich juristische eingekürzt; aber auch für die Staatspolitik können solche



solche Schriften von vorzüglichem Nutzen seyn, weil bey keinem Theile derselben es mehr auf Erfahrungen ankommen scheint, als bey den Steuerwesen, wo die menschliche Klugheit unmöglich alle vorkommende Umstände übersehen kann, und doch jeder Umstand bey der Beurtheilung des Werths einer Steuereinrichtung in Betracht gezogen werden muß.

Paris.

Brandt.

Traité de la seduction considerée dans l'ordre judiciaire; par M. Fournel avocat au Parlement. 462 Seiten, in Octav, 1781. Vielleicht erwartet nicht jeder Leser unter diesem Titel eine Abhandlung von den Rechten und Verbindlichkeiten, die aus dem unehelichen Weyschlaß sowohl für die entehrte Person, als das erzeugte Kind entstehen; von den verschiedenen Arten dieses Verbrechens, und der Bestrafung desselben. Die Unverständlichkeit des Titels entschuldiget der W. mit der Armuth seiner Sprache; in welcher er, aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht einmal einen schicklichen Ausdruck für die actionem de partu agnoscendo hat finden können. Für den deutschen Rechtsgelehrten enthält dieses Buch wenig brauchbares; die Kenntniß des W. vom römischen Recht, scheint, wenigstens nach dieser Probe zu urtheilen, sehr geringe zu seyn, und schränkt sich gewöhnlich auf einige Gemeinörter ein, von welchen bey mehreren Gelegenheiten Gebrauch gemacht werden kann, die aber zu der Entscheidung einer streitigen Frage selten viel beytragen. Auch vaterländische Gesetze werden sehr sparsam angeführt, desto mehr aber die Entscheidungen der Gerichtshöfe aus ältern und neuern Zeiten, durch welche der W. seine vorgetragenen Meinungen zu beweisen sucht. Insofern kann dieses Buch brauch-

bar

bar werden, um uns mit der Verfassung des Justizwesens bey einer gestüteten Nation mehr bekannt zu machen; eine Kenntniß, die gewiß in vielen Fällen die häufigen Declamationen gegen das deutsche Justizwesen vermindern würde. Die Klage, die einer enteehrten Person gegeben wird, entsteht wie der W. glaubt, nicht aus dem begangenen Verbrechen, denn dessen sind beyde Theile schuldig, auch nicht aus dem zugesügten Unrecht, denn *volenti non fit iniuria*, sondern aus dem, nach einer rechtlichen Vermuthung vorhergegangenen Vertrage einer künftig zu vollziehenden Ehe; daher der W. die Aufopferung der Unschuld als eine *Arriba* des ausdrücklich oder stillschweigend eingegangenen Vertrages ansehen will. Wenn also das Versprechen der Ehe aus andern Ursachen nicht vermuthet werden kann, so fällt auch das Recht der Enteehrten, eine Schadloshaltung zu fordern, weg. Die Denkart der Nation in Rücksicht des Theaters ist bereits bekannt genug; sonst würde es auffallend seyn, wenn man hier die Frage sehr gelehrt erörtert findet, ob einer *Actrice*, welche die *Satisfactionsklage* anstellt, *une fin de non recevoir* resultante de sa profession entgegensetzt werden können. Ein Beweis aus der Aehnlichkeit der Gesichtszüge, und anderer körperlichen Merkmale, oder aus der Uebereinstimmung der anerkannten Erbkrankheiten des mütterlichen Kindes und des angegebenen Vaters, wird bey der gedachten Klage in den französischen Gerichten für zulässig erkannt, sobald nur kein Betrug vermuthet werden kann. Andere Proben von der außerordentlichen Härte der französischen Gesetze bey Bestrafung einer mit Gewalt oder Betrug verbundenen Verführung könnten wir anführen, wenn es der Zweck dieser Blätter verstatete.

Des:

Dessau. *Bechmann.*

In der Buchh. der Gelehrten ist gedruckt: **Europens Produkte; zum Gebrauche der neuen Produktenkarte von Europa von A. S. W. Crome.** Die Absicht des B. war anfänglich nur eine Karte von Europa zu liefern, auf welcher bey jedem Reiche durch kurze Zeichen die vornehmsten Produkte desselben angedeutet werden sollten, um dadurch den Unterricht der Jugend in diesem Theile der Länderkunde zu erleichtern. Weil aber der Raum zu enge ward, so entschloß er sich, durch eine ausführliche Erklärung den Mangel zu ergänzen. Die Karte ist von gewöhnlicher Größe, gut gestochen, und nach den besten und neuesten Nachrichten verzeichnet, wodurch sie auch vor den übrigen Karten einige Vorzüge erhalten hat. Vornemlich gilt dies in Absicht der Gränzen des russischen Reichs, wie denn auch hier die neue Stadt Oberjon zwischen den Flüssen Bog und Inguleß am Dnieper angezeigt ist. Die vornehmsten Ströme, Handelsstädte und Häfen sind bemerkt, und Anfängern kann es zur Uebersicht des europ. Handels dienen, daß auch die canarischen Inseln, die Küste von Afrika, Asien, und der nördliche Theil desselben, darauf noch etwas Platz erhalten haben. Daß jedoch alles sehr eng zusammen gezogen seyn müsse, ist leicht zu vermuten, zumal da überall ein breiter Rand gelassen worden, worauf man die Erklärungen der gewählten Zeichen und Abkürzungen, die Größe der Länder und ein wörtliches Verzeichniß ihrer Produkte liest, welches gleichwohl im Buche ausführlicher wiederholet wird. Dieses hält 1½ Alphab. in Octav. Eine vorgelegte Tabelle giebt die Größe der europäischen Länder nach Büsching, Kempleman, Kitchin und anderen, in geographischen Quadratmeilen an. Von jedem Reiche ist zuerst die allgemeine Beschaffenheit, die Lage,

Lage, Grenze, Eintheilung u. s. w. bestimmt, und darauf folgt eine Nachricht von den Produkten; jedoch nur von den bekanntesten und denen, welche die größten Gegenstände der Handlung ausmachen; z. B. von den Metallen, Salzen, Getraide, Oehl, Holz, Pferden, Schafen u. s. w. wohey hin und wieder manches fremde, vermuthlich zur Aufzucht der Jugend, eingestreuet ist. Also seine Waaren, nach deren Erklärung und Vaterland derjenige forschet, welcher die Waarenkunde zu bearbeiten sucht, sind hier gänzlich übergegangen. Der W. hat seine Arbeit, durch eine genaue Anzeige der Quellen veräbel; wiewohl er freylich nur die bekanntesten, welche am leichtesten zu finden und zu erschöpfen waren gebraucht hat. Vermuthlich hat ihm Zeit und Gelegenheit gefehlet, entferntere und seltene aufzusuchen, oder zu den Urquellen, wozu Beaupre, Marshall, der Verf. der Handlungsgeschichte und andre ihren Vorrath geholt haben, selbst hinaufzugehen; aber da er nur Anfängern, nicht Kennern der Statistik und Handlungswissenschaft, zu dienen sucht, so muß man ihm das Lob zugesehn, daß er seine Absicht gut erreicht hat. Nicht ganz genau ist der Ausdruck S. 117.: die Gräten des Dintenfisches geben Fischbein; denn die Sepia, die kein Fisch ist, hat keine Gräten, und os sepiae unserer Apotheken ist kein eigentliches Fischbein. Spert ist keine Art der Bibernelle, wie S. 139 gesagt ist. Das eigentl. Manna S. 206 wird nirgend gebauet; doch nennt man in einigen Ländern eine Art Hirse ebenfalls Manna, wodurch dieser Irrthum veranlaßet ist. Esparto der Spanier ist eine Grasart, kann nicht lebendiges Moos heißen. Denen, welche die Jugend in der Geographie unterrichten, empfehlen wir den Gebrauch dieses mit Fleiß und Genauigkeit ausgearbeiteten Buchs gar sehr.

## Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

44tes Stück.

Den 2. Nov. 1782.

Stockholm.

Murray.

**V**on dem Schwedischen ökonomischen Lexicon, *Nya Swenska Ekonomiska Dictionnairen*, dessen ersten Theil wir schon angezeigt haben, ist der zweyte Theil 1780 bey Stolpe auf 1 $\frac{1}{2}$  Alph. nebst 11 Kupfertafeln abgedruckt worden. Er fängt sich mit *Dilens tripartita* an und endigt sich mit *Bojka*. Die Artikel Birke, Bär, Bladlaus, Bleiche, Blut, Blume, Bley, Wasserbley, Bind, Dinte, Buchweizen, Büche, Gemeinhandel, Bauer, Bürger, Hornviehzucht, sind sehr ausführlich und zum Theil besonders deswegen schätzbar, weil sie viel eigenthümliches von Schweden enthalten. Wäre man auch nicht hinlänglich von der Wichtigkeit der Insectenfunde überzeugt: so wird man es werden, wenn man die hier in so viel Fällen auf die Oekonomie gemachte Anwendung liest. Der Schwedische Holzhandel ist doch bey weitem für Schweden nicht so beträchtlich, wie er seyn müßte und könnte. Die Birkenrinde ist besonders zur Feurung unter den Brandweins

weinsblafen wegen der ebenen Wärme dienlich. Die Birkenkohlen sind die bester zum Schmieden, in der Chemie, zum Schießpulver und zu Reiskohlen, bey Stahlfabriken aber unentbehrlich, auch geben sie weit weniger schädliche Dünste von sich, als andere Kohlen. Viel Lebenswürdiges vom Witz Feinwasser und dessen Anwendung. Aus modernem den Birkenstämmen macht sich der Landmann einen guten Zunder. In Stockholm werden jährlich 80 bis 90,000 Klafter Holz verbraucht, wovon das mehreste Birkenholz ist. Der weiße Bär (*maritimus albus*) wird für eine ganz besondere Gattung gehalten, ist weit grösser als der gewöhnliche Landbär, weiß, hat einen längern und schmälern Kopf, und weichere Haare, schwimmt von einer Eisscholle zu der andern, lebt meistens von Fischen, Seehunden und faulen Wallfischen, kommt auf Eisschollen bisweilen nach Norwegen und Island, und zu Carl d. II. Zeiten segelte einer auf die Weise auch nach Schweden hin, dessen Abbildung auf dem Lustschloß zu Drottningholm zu sehen ist. Der gemeine Bär frist im Sommer unständig, sammlet dadurch eine Menge Nahrungsäfte, wodurch er im Herbst sehr fett wird, im Sommer ist sein Fleisch schwammigt und riecht und schmeckt widerlich, im Winter schwellen ihm die Lagen an, und wenn man in deren untern Theil einschneidet, träufelt ein weißer milchigter Saft aus, und scheint dieser Theil aus kleinen warzenähnlichen Drüsen zusammengesetzt zu seyn. Dieses giebt eine Aufklärung, wie der Bär bloß von dem Saugen seiner Lagen den Winter über leben könne. Hier wird auch vermutet, daß um diese Zeit bey dem Bär die wurmförmige Bewegung der Gedärme aufhöre, wie bey Menschen in hitzigen Fiebern geschehen soll, daher solche Kranke so lange ohne Speisen ausbal-

zen

ten könnten (Eine nicht wahrscheinliche Erklärung dieser Enthaltung bey Kranken). Umständlich von dem Bärenfang und der Bärenjagd, nach der in Schweden an mehreren Orten üblichen Weise. Weit einfacher, obgleich weniger empfehlenswürdig, war diejenige sonderbare Bärenjagd, die Carl der 12. kurz vor dem Kriege anstellte, bey welcher keine andere Gewehre als grosse Knüppel und hölzerne Keulen verfertigt wurden: gleichwohl wurden verschiedene Bäre gefangen und mit Knebeln im Maul auf den Hinterfüßen tragend nach Kongödr hingebacht. An dem Wolf und dem kleinen Hermelin hat der Bär gefährliche Feinde; welches letztere kleine Thier dem schlafenden Bär in das Ohr kriecht, sich daselbst einbeißt, und dabard den Bär bis zur Wut quälet, bis er endlich aus Ermattung niederfällt. Die verschiedenen Arten zu bleichen, wie sie in Frankreich, Flandern, Holland, Irland u. s. w. üblich sind, werden hier mit einander verglichen. In dem vortreflichen Artikel Blume wird, außer dem Botanischen, auch die Cultur der vornehmsten, die in Gärten und Gewächshäusern zur Zierde gezogen werden, auch der Zwiebelgewächse und einiger anderer im Wasser gezogenen, angegeben. Wie man abgesechnittene Blumen eine Zeit in ihrer Schönheit erhalten könne, auch vom Trocknen der Blumen, daß sie ihre Farbe und ihr Aussehen beybehalten; zu welcher letzten Absicht das Trocknen derselben im Sande allen andern Künstlehen vorgezogen werde. An Bley ist doch Schweden noch nicht reich genug, sondern muß jährlich einige hundert Schiffpfund davon verschreiben. Um zu verhindern, daß das mit Bleytufft geschriebene nicht ausgebleicht werde, hat man nur nöthig, das Papier in Wasser zu stecken und hernach trocken zu lassen. In

einigen nördlichen Schwedischen Provinzen wird doch der Buchweizen innerhalb zwey Monaten nach der Ausfaat reif. Wider die Ausfuhr der Schwedischen Pottasche wird sehr geeifert, da Schweden selbst so viel davon nöthig hat. In Baumöhl verbraucht nur allein Stockholm 48.200 Pfund jährlich, daher der Anbau der Bäumen, um aus den Ethern Oehl zu pressen, anempfohlen wird. Von Baumwolle werden nur für Stockholm 10 bis 90,000 Pfund abgesetzt. Die sonst so sehr verworrene Materie, von der Eintheilung, den ehemaligen und gegenwärtigen Rechten, den Abgaben und Diensten der Schwedischen Bauern und ihrem übrigen Verhältnis gegen den Staat, wird hier vollkommen deutlich aus einander gesetzt. In dem reichhaltigen Artikel, Bürger, finden sich viele merkwürdige Berechnungen über das Verhältnis derselben in verschiedenen Schwed. Städten unter einander und nach ihren verschiedenen Gewerben. Sehr nützlich ist es auch, den Zustand der Kindviehzucht in den einzelnen Provinzen des Reichs zu erfahren. Allerdings lassen sich zur Aufnahme derselben daselbst noch manche gute Vorschläge machen, deren Inbegriff dieser ist, dem Vieh im Frühling und Sommer noch mehr Fütterung zu verschaffen. Von den Kuhkällen, wehin auch einige Zeichnungen gehören, den Gewächsen, die dem Hornvieh angenehm oder zuwider oder schädlich sind, denjenigen, welche die Absonderung der Milch befördern, die Butter verbessern, der Milch einen Beschmack geben, von der Viehsuche und anderen Krankheiten des Hornviehs, und ihren Vorbauungs- und Heilungsmitteln, und von dem mannigfaltigen Nutzen, den man von diesem Vieh ziehen kann, der so beträchtlich ist, daß der W. den Gedanken äußert, daß Schweden niemals recht



recht volkreich, oder dessen Einwohner niemahls recht im Wohlstande seyn könnten, wofera nicht der Viehzucht gehörig aufgeholfen würde.

Padua.

*Richman.*

Der stehende Tom des Werks von Saverio Mattei über die Psalmen enthält Raccolta di varie dissertazioni, di apologie e di dubbj, che riguardano l'Opera della traduzione de' Salmi 330 Seiten 1780. Voran gehen zwey ausführliche Verteidigungen gegen zwey Recensenten der angezeigten Psalmenübersetzung, die keinen deutschen Leser interessieren, es müßte denn seyn, daß jemanden nach den Vorstellungen des Verf. von der dramatischlyrischen Poesie in den Psalmen verlangt, welche er in der ersten Verteidigung gegen einen Römischen Journalisten vorträgt. Hierauf ein neues System vom Theater der Griechen zur richtigern Erklärung der noch vorhandenen griechischen Tragiker. Wer dem Aristoteles und Horaz folge, stelle sich das Theater der Griechen ganz falsch vor: die beschrieben nicht, wie es beschaffen gewesen, sondern wie es hätte seyn sollen. Wir hätten von den theatralischen Stücken der Griechen nur das übrig, was gelegentlich declamirt worden sey; die Hauptsache eines jeden Stückes, die ausführlichen Vorschriften des Dichters zur Action, Pantomime, Tanz (oder wie man es nennen will) wäre verlohren. Den Text zur Declamation habe man nur für die Schulen (aus denen unsre Bruchstücke von den theatralischen Vorstellungen der Griechen herabgeerbt wären) abgeschrieben; jene Vorschriften zur Action, bey der nicht gesprochen oder gesungen wird, habe man weggelassen: so sey das wichtigste Stück der theatralischen Vorstellungen

untergegangen. Die Tragödien des Aeschylus seyen nichts anders, als Festa teatrali di ballo serio, che vien preparato da certe patetiche declamazioni di Eroi o di Numi. che con eccellente poesia, ed eccellente musica rappresentano qualche favola semplice. e poco intrigata ma piena d'affetti. Also z. B. die erste Tragödie des Aeschylus sey eine festa di ballo serio. animato dal canto relativo al ballo medesimo. und gleiche demnach sehr einer ballata del Boccaccio. Sophocles und Euripides hätten sich nicht wie ihre Vorgänger begnügt, das Auge durch Tanz und Decorationen und das Ohr durch die herrlichste Musik zu vergnügen; um auch für Geist und Phantasie zu sorgen, hätten sie den Dialog vermehrt, den Knoten verwickelter gemacht, und Tanz und Chöre abgeführt, und sie nur zum Intermezzo für die Hauptacteurs bestimmt. So wäre also der ballo animato di musica e di poesia in eine poesia accompagnata da ballo con musica übergegangen. Was unser Verf. nicht für nagelneue Entdeckungen macht! Wie er nun diese feinen Vorstellungen in die griechischen Trauerspiele hineinsinnt und die Recitative von Arien, Duetten, Terzetten, Quartetten u. s. w. unterscheiden lehrt, müssen wir den begierigen Leser in dem Buche selbst nachzusehen bitten. — Ueber den Nutzen der gelehrten Gesellschaften; ein Gutachten, dem Verf. abgefordert, als einige Herrn von Stande eine poetische Akademie zu Neapel zu errichten willens waren. Sie kam wirklich zu Stande; aber gieng kurz darauf wieder ein. Dagegen wurde die dasige Universität reformirt, und mit einer Akademie der Wissenschaften und schönen Künste versehen, von welcher der V. selbst zum Ehrenmitglied ernannt wurde. — Diesen Band schließen einige Streitschriften über die

die Aeußerung unſers Verſ., daß das Theater bey den Alten eine Schule der Jugend gewesen ſey, welche, wie wir ſehen, in Italien groſſe Bewegung gemacht hat; freylich wohl nur wegen der darinn gebrauchten etwas auffallenden Ausdrücke und Vergleichen, die aber ſchwerlich ſo böß gemeint waren, z. B. daß die Comddie eine *istruzione* oder *catechismo*, die Tragddie eine *predica grande*, die Truppe der Schauspieler *una missione*, die Dichter und Tonkünſtler *predicatori* gewesen wären, welche man mit Ehrfurcht und Stillſchweigen angehört habe, und daß man ins Theater, wie zu *esercizi spirituali* gegangen ſey u. ſ. w.

Der letzte und achte Band enthält *Lettere di Saverio Mattei e di varj Letterati luoi amici*, ſpecialmente di Monſig. Giuseppe Ippoliti Veſcovo di Piſtoja e del Chiariffimo Ab. Pietro Metaſtaſio 226 S. 1780. Die Briefe beziehen ſich alle auf die in dieſem Werk geſammelten Abhandlungen und darinn geäußerten neuen Meinungen, beſonders aber: auf die Aeußerungen des Verſ. von der Muſik der Alten, und andre ähnliche, über die ſich ſo viel ſtreiten läßt, weil ſie auf keinem hiſtoriſchen Grund ruhen. Doch ſind die Correſpondenzen des Verſ. mit ihrem Mißbrauch nicht ſparſam, und wiſſen ihre Zweifel und Einwendungen unter vielen Verbeugungen vorzubringen, die dann auch der Verſ. bey ſeinen Antworten, wie ſichs gebührt, erwiebert hat.

London.

Heyne.

Gedruckt bey Nichols und verkauft von Dodſley, Faulder, Leigh und Cotſeby: Illustrations of Euripides on the Ion and the Bacchae: By Ri.  
ff 4

Richard Paul Jodrell Esq. F. R. S. 1781. gr. Octav. Zwen Bände. Ein Band für den Ion, 264 S. Der andre für die Bacchä, bis 627 S. in fortlaufender Zahl. Die Abfonderung einzelner Stücke zur Erläuterung bietet eigne Vortheile dar; ein Herausgeber muß ein Verhältniß zum Ganzen beobachten, u. ist durch seinen gefästen Gesichtspunct (wenn er einen hat, und das ist leider nicht immer der Fall) eingeschränkt. Hr. Jodrell verdient Dank, so weit er den Plan, den Gang, die Ausführung der Fabel und die ganze Dichterbehandlung entwickelt, auch über einzelne Stellen Licht verbreitet. Aber nun hat er seinen Gesichtspunct auf eine andre Weise verrückt: er sieht einen solchen Commentar als ein Gemeinplätsbuch an, wo er bey jedem Gegenstand aus der Mythologie und dem Alterthum alles zusammenträgt, was sich darüber schon an zwanzig Orten zusammengetragen findet. Die Sachen sind gelehrt; nur ist die Sammlung bald überhaupt unnütz, wenn sie schon vorhin auch geschehen ist, bald an der Stelle zweckwidrig. Im erstern Fall ist es ein ewiges Wegführen von Schutt des Alterthums, immer von einer Stelle auf die andre; es kann vielleicht geschehen, daß durch das öftere Umwühlen hie und da etwas glimmert, was man vorher nicht sah, aber so sollte es wenigstens nicht in einem Commentar zu einem Dichter geschehen; es müßte denn ein vorhin noch ganz unerläuterter oder übel verstandner Gegenstand seyn, dessen bessere Darstellung eine Stelle an die Hand giebt. Noch kommt bey Hr. J. Arbeit eine Unständlichkeit und Weitfchweifigkeit hinzu, die unter Deutschen für unerträglich gelten würde; was andre, längst widerlegte, gesagt haben, wird wieder ausführlich angeführt und widerlegt s. f. Endlich scheint er zum größten Theile für Leser zu schreiben, wel-

welche bloß die Uebersetzung des Euripides gebrauchten, denen er also die trivialsten Hauptstücke aus dem Alterthum erklären zu müssen nöthig hält; so daß also das eigentlich brauchbare, und zur Erläuterung des Dichters Nöthige, auf wenig Blätter zu bringen seyn dürfte. Als Collectaneumbuch aber ließ sich Hr. F. Commentar von dem, der es zu beurtheilen wüßte, gar schön noch brauchen.

Über den Ion scheidt Hr. F. auf 23 S. eine Beschreibung des Tempels zu Delphi und der Orakeltheilung voraus. Dann folgen Erläuterungen einzelner Stellen und Ausdrücke: zu W. 1 vom Atlas: mit Anführung des Hrn. Bryant. Zu W. 12 zu *Ἰωνος* (denn bis dahin läßt er alles unerklärt; u. so läßt sich im Ganzen überhaupt nicht absehen, warum er so vieles übergeht, und dagegen das erklärt, was keine Erklärung bedarf) und zu *Μακρὰς* W. 54 von Milton's Exemplar vom Euripides, das noch vorhanden ist. W. 82 vom Sonnenwagen. W. 161 vom Schwanengefang; auf S. 38-74. In W. 188. *ἰδύμων προσώπων*, es stand vor dem Tempel zu Delphi ein Tempel (eher eine Ara) oder Statue der Minerva Pronaä: auf diese und den Tempel des Apollo selbst deutete jener Ausdruck (sehr hart). Zu Delphi sey auch noch ein anderer Tempel der Minerva Pronaä (*Ἰσώμοια*) gewesen. — In dieser Gestalt stelle man sich die folgenden Anmerkungen, in 75 Nummern vor, so hat man eine Vorstellung von Hrn. F. Arbeit über den Ion: zuweilen auch eine kritische Anmerkung, die aber gemeinlich mißglückt. Am Ende kömmt noch ein Versuch über den Plan und die Theile des Stücks mit vieler gefundenen Beurtheilung, und angehängt sind einige Seiten kritische Anmerkungen, meist wider Heath und Masgrave: die aber von keiner besondern Wichtigkeit sind.

Zweyter Band. Die Bacchä. Wieder voraus der ganze Gemeinplatz von Bacchus, von der Verehrung und den Festen des Bacchus auf 50 S. Dann einzelne Anmerkungen gleicher Art, als die vorher angezeigten, in 42 Nummern. Eine sonderbare Mühe giebt sich Hr. Z. die Zeitrechnung der Fabeln, welche Euripides behandelt hat, zu bestimmen: als wenn dieses auf die Behandlung des Drama irgend einen Einfluß haben könnte; Hr. Z. bemerkt gleichwohl daher eine Menge Anachronismen und Zeitverwirrungen in den verschiedenen Stücken des Euripides gegen einander gehalten. Freylich ist die Fabel vom Pentheus früher, als die vom Ion, und diese früher, als die von der Alceis: wenn von mythischer Zeitfolge die Rede ist; in dessen, was thut dies für den tragischen Dichter! jedes Drama ist für ihn ein Ganzes, unabhängig von den übrigen Stücken, die er sonst verfertigt haben kann. Wiederum die Anklage von dem Drama, und Abhang von kritischen Anmerkungen. Die neue Ausgabe vom Hrn. Brunk hat Hr. Z. noch nicht gekannt.

*Krahn.*

Strasburg.

Io. Ge. Scherzii I. V. D. et P. P. Arg. Glossarium medii aevi potissimum dialecti Suenicae, edidit, illustravit, supplevit Ieremias Jac. Oberlinus, Phil. D. et P. P. Arg. Tom. Prior: 1781; bey Lorenz und Schuler gedruckt, Fol. 2 Alph. 8 B. Das letzte Wort in diesem Theile ist Kysslin Hoedulus. Der zweyte soll innerhalb zwey Jahren erscheinen, wer bis dahin mit ihm noch den ersten anschaffen will, zahlt für das ganze 30 livres tournois, und findet seinen Nahmen vor dem zweyten Theile. Nach Ablauf dieser Zeit kosten die sammt noch übrigen Exemplare 36 Livres. Verzeich-

nif

nist der Subscribenten und dann der gebrauchten Werke. Begreiflich lassen sich aus einem Wörterverzeichnis nur einige einzelne Beispiele anführen; Aindlet od. ainlet. ist durch jetzigen Sprachgebrauch in eistf zusammengezogen. Wähenprödel, ein schmuziger Diensthote (könnte wohl anfangs der eigne Name der Heldin eines Märchens gewesen seyn, das auch im Deutschen nicht unbekant ist. Englisich findet man das Märchen von der guten Cinder-Breech oder Cinderilla in der Lilliputian Library Vol. II. p. 37) Ase heißt noch jcho im Elsaß: leicht; Ich will das nur Ase tun. (engl. eaily) Weiten; warten (engl. wait) Wefcheren, praedestinare: Gott hat einen Menschen beschert zur ewigen Seligkeit. Wefcherung, fatum. Wey: Wefshaupt wird gefragt, ob es nicht a bestia herkomme. (Schwerlich, da es in eben dem Artikel durch optimum pecus übersezt ist, auch: Wefst Wiehe und best Kleid vorkömmt.) Wey, per (engl. by) Dichter, Dichterin, nepos, neptis. Entsprächen, convenire, respondere. Facin; in Murmers Geduchmatte: Denn das er wurde ein Facin und trug die Seck zu Fuß hyany; ist, wie richtig bemerkt wird, das fr. Faquin, möchte aber wohl nicht eigentlich homo nihili heißen, insofern das nicht überhaupt einen gemeinen Mann bedeutet. Eine herrliche Ableitung des Wortis: Frowe, aus Geilers von Kaisersberg Postille: als wenn einer ein Fraw nimpt, so ist er zum ersten fro, darnoch wirt ein Wee dorus, . . . . Davon heisset ein Frow, Frowe. Fuillimmonat, der März, von: Füllen; Fuillimmonat bey Rangon. Or. Pomer. September, aber in einem astrologischen Manuscripte, mit Bestimmung des Zeichens, in dem die Soune da läuft, October. Hausgenossen heißen in einer eblinischen Chronik: die die Münze und Wechsel hatten, die Münzherren. Diese Bedeutung, die mehr  
may

mahls vorkömmt, ist wohl daher abzuleiten, daß die Münze mit dem Palaste oder Hause des Fürsten gewesen. Heidnisch Werk, wird von künstlich gestricen oder gewirkten Sachen um 1439, gebraucht. Heiden heißen auch die Saracenen. Hochgeboren ward Königen gegeben, und war mehr als: Durchlauchtigste. In einer geschriebnen deutschen Bibel, in der Wiener Bibliothek: Dem Hochgeborenen Kunig Wenzlau vein, und der Durchlauchtigsten Königinne sein. Haushälterin, hieß zu Strasburg Iena (die ein Frauenhaus hielte.) und Huchschirinn, meretrix. Die angeführten Stellen aus den Statuten, zeigen, wie solche Personen unter gewissen Einschränkungen gebuldet worden. Der bekannte Name eines Gesperies Hulda oder Holla, wird für einerley mit Velleda erklärt und von: Helfen hergeleitet, woher auch Wulfo, Wulfe, kömmt. Wulfin, der St. Junians Leben unter Ludewig dem frommen schrieb, nannte sich Griechisch: Boethum. Irminstrate, die Milchstraße; Irminswag Arcturus. Kalb, ist in der frommen Bedeutung gebraucht worden, in welcher der Läufer: Gotteslamm sagt. Die Strasburger Universität besitzt ein schönes, mit Ablesereyen gezieretes, Evangelienbuch, aus dem X Jahrb. In Werschen, die voran stehn, wird vom Heylande gesagt: Nascendo quia factus homo, vitalus moriendo, et leo surgendo, sicutque aquila altra petendo. Und, Reinmar v. Zweter in der Manessischen Sammlung: Got alsam ein Calp vortrug den tot an der Menschheit wie man ihn an das Krinze schlug, das macht Lucas calp mit seiner Schrift von Christus tot uns kunt. . . . Knaen, Vater oder Großvater, aus einem Manuscripte: Bauernanatomie. (Kömmt in der Bedeutung des Waters im deutschen Simplicissimus vor.) Knebespiess, von dem Querholze, das den Spieß hinderte



berte zu tief in das Schwein zu dringen, da selbige den Jäger hätte verletzen können.

Lemgo.

*Krämer.*

Beherzigungen für diejenigen, welche sich dem Forsthaushalte als Vorgesetzte zu widmen denken. In der Meyerschen Buchh. 1782. 1 Alph. 1 Kupf. Hr. v. Voigts, dessen Forstkatechismus vor einigen Jahren angezeigt worden ist, seine Absicht sey nicht zu unterrichten, sondern zu zeigen, wie man sich in Ermangelung eines mehr geschickten Mannes bis etwa zu Erhaltung desselben, bey Verwaltung der Forst durch einen Mann von wenigstens gewöhnlicher Kenntniß beruhigen könnte. Die Einleitung erzählt, was ein Vorgesetzter grosser Forsten wissen solle: Naturgeschichte, Messkunst und Cameralwissenschaft. Von jeder dieser drey wird kurz geredet, mit Anführung dahin gehörender Bücher. Von den ausländischen Holzarten glaubt er, daß einige Arten der Cedre, die Weymouthskiefer und Acacia, für unsre Gegenden bis jetzt das mehreste versprochen. Die Babylonische Weide, sey nach der richtigen Bemerkung des Hrn. du Roi, für unsre Winter zu zärtlich. Der Forstmann müsse die Naturgeschichte, nicht, wie sie bey ihrer Nannmüchkeit leicht verleiten kann, bloß als Ergötzung treiben, sondern praktischen Nutzen theoretischer Kenntnisse suchen. Bey Kiefern und Föhren, die auf schwimmenden Mohrgrunde erwachsen, habe er das Holz viel weicher, als gewöhnlich gefunden und bemerkt, dergleichen weiches, eher zur Fäulniß geneigtes Holz, pflegt auf Strände, der stets unter Wasser steht oder gar modricht schwimmt, zu wachsen. Eyheu durch Abbauung seiner Ranken und Verbrennung des untern Theils derselben aus der Erde erwachsend, nachdem man sie vom Baume, an dem

er Meße, zu vertilgen, ist ihm nicht gelungen, vielmehr treiben alsdenn noch häufiger, die feinen und zarten in der Rinde des Baumes sitzenden Käfer. *Spartium spinosum foliis ternatis, ramis angulatis, spinosis*, hat er in seiner Gegend an zweien Orten unermüdet einzeln gefunden, und wird die Pflanze anzubauen versuchen, die wegen ihrer Stacheln zur Befriedigung gepflanzter jungen Eichen gegen Vieh dient. Uebrigens glaubt er, unter den Gattungen der Pyriem und des Genies, einige mit Blättern, andre mit Nadeln, oder wenigstens foliis acerolis gefunden zu haben. Kenntniß des Bodens. Im mathematischen Abschnitte, ein einfaches, und zu der Absicht wohl ausgeföhrenes Werkzeug, eines Baumes Höhe und Dicke in einer gegebenen erhabenen Stelle, beydes durch Wistren zu messen, die untere Dicke findet sich durch unmittelbares Messen des Umfangs. Aus beyden Dicken, und der Höhe, zeichnet man nach einem verjüngten Maßstabe, den abgekürzten Regel, den der Baum so vorstellt, ergänzt ihn, und rechnet den ganzen und den abgeschrittenen aus, so findet sich des Baumes Inhalt. Die Hrabrucker Klafster, die 216 Cubitfuß geometrischen Raum einnimmt, enthält nur 139 Cubitf. Holz, die Zwischenräume betragen 27 Cubitf. Zu den Cameralkenntnissen rechnet Hr. v. B. Anschlag des Forstes zum Gehau und im Gelde, Verfügungen zur Berechnung und pfeglichen Erhaltung, beste Nutzung jeder Art des Holzes. Dieses erläutern deutliche, in Tabellen vorgestellte, Exempel. So weit geht auf den ersten 63 S. des Werks eigenlicher Text, das Uebrige sind 145 Tafeln, jede 2 Detavf. neben einander, zu Ausrechnung der Bäume. Zu oberst zeigt jede in Decimalmaasse für eine gegebene Peripherie, den Durchmesser nach der Verhältniß 22:7, und Seite des Quadrats der Peripherie, (diesen letzten

Ausdruck versteht der Rec. nicht. Er rieth auf Seite des Quadrats im Kreise beschrieben, ganz genau trift aber seine Rechnung damit nicht zu.) Die Tafel selbst giebt in Cubitfuffen, ihren Lausendtheilen Cubitzollen und noch Eilfftheilen davon; den Inhalt von Kegeln über dieser Grundfläche von 4 bis 120 Fuß Länge (bedeutet: Höhe) durch alle Fuß. Der Gebrauch, abgefürzte Kegel zu berechnen, ist vorhin schon angezeigt. Der Rechner dieser Tafeln hat so zum Nutzen der Forstleute ersaunliche Mühe angewandt, und leichter läßt sich ihnen die Sache wohl nicht machen. Da die Verhältniß 7: 22 nicht die schärfste ist, so gehn Rechnungen aus ihr nicht ganz bis auf Kleinigkeiten, dieses wird aber für gegenwärtige Absicht unbedrücklich seyn. Der letzte Kegel der Tafeln, Umfang 17, 6 Fuß, Höhe 120; wird 985,600 Cubitf. angegeben, schärfere Rechnung findet ihn durch die Logarithmen 985,76. Nach der Verhältniß 22: 7 wird aus der Peripherie, der Durchmesser etwas zu klein gefunden, auch die aus ihm, wie gewöhnlich, berechnete Grundfläche, daß also auch der Kegel allemal etwas zu klein berechnet wird.

Dresden und Leipzig. *Näher.*

Die Kunst, alles in Grundriß zu bringen, was auf den Krieg oder auf die bürgerl. und ökonom. Bau-Beziehung hat. Durch D. H. Dupain de Montesson Infant. Haupt. u. Geogr. Ingen. 1763. a. d. Fr. überf. Bey Gerlach 1781. 200 Detaf. V. Kupfert. außer einem Titelkupfer, das einem veränderten Geschmacke gemäß, auch nicht bloßer Zierrath ist, sondern Feldmesser in der Arbeit vorstellt. Geograph. Ingenieurs werden von den Franzosen gebraucht, in dem Schauplatz des Krieges, Charten u. besondere Gegend. aufzunehmen. Den Anfang macht, wie

der Grund einer Charte durch Standlinie u. Winkel-  
messungen gelegt wird. Der W. bedient sich eines  
Winkelmessers mit zwei Fernrohren, da er gleich-  
wohl die Minuten nur schätzte, also den Dionius  
(Wernier) nicht muß gekannt haben, den der Ueberf.  
in einer Anmerkung erwähnt. Ein Werkzeug hat  
der W. nicht abgebildet, u. der Ueberf. verweist des-  
wegen 16 S. auf das Titelf. wo es mit Fernrohren  
in einer Verticalfläche über einander zu sehn wäre.  
(Davon kann sich der Rec. den Gebrauch nicht vor-  
stellen. Ein Fernrohr ist, wie natürlich, auch der W.  
angeht, unbeweglich. Das müßte doch das untere  
seyn, u. wie könnte sich da das obere zum Winkelmess.  
drehn? was sich unter dem obern Fernrohre zeigt, ist  
die Kugel, die es mit sich herumführt, die Grade ab-  
zuzuscheiden, man s. die Beschreib. der Alidab. 65 S.  
Das Unbewegliche wird irgendwo an der Seite an-  
gebracht seyn.) Nun das Verfahren, die Charte durch  
Winkelmess. u. Trigonometrie zu verfertigen, auch die  
Lagen gegen eine gegebene Mittagslinie zu bestimmen.  
Winkel in schiefen Ebenen auf horizontale zu reduciren,  
u. d. g. Das Detail wird mit Bouffolen. Meß-  
tischchen-aufgenommen. Das Aufgenommene abzu-  
tragen, einzuzichnen; Entwürfe abzustecken u. d. gl.  
alles mit viel Exempeln sehr wohl erläutert. Der Hr.  
Ueberf. redet in der Vorrede von besonders den geo-  
graph. Feldingen. wichtigen Vortheilen, die durch  
sein Bemühen denen, die der franzöf. Sprache nicht  
kundig sind, bekannt werden. Es ist auch kein Zwei-  
fel, daß manche, (die aber wohl den Rahmen geo-  
graphische Fingen. nicht verdienen würden) hier viel  
lehrreiches finden können. Das meiste möchte sich  
aber doch schon aus deutsh. Büch. lernen lassen; u.  
wer die gehörige mathematische Theorie besitzt, wird  
sich selbst zu rathen wissen, ohne eben jedesmal in  
ein Buch zu sehn.

---

# Z u g a b e

zu den  
Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

45tes Stück.

Den 9. Nov. 1782.

---

London.

*Meiſter.*

**N**aval Architecture, or the Rudiments and Rules of Ship-Building exemplified in a series of Draughts and Plans, with observations tending to the further improvement of that important Art. Dedicated by permission, to His Majesty, by Marmaduke Stalkart. 1781, in Folio, 231 Seiten, ohne die Zueignungsschrift, Vorrede und Verzeichniß des Inhalts, nebst 14 grossen Kupfern auf ganzen, zum Theil auf zwey zusammengeleiteten Royalbogen. Papier, Druck und Stich sind von ausnehmender Schönheit.

Die Zueignungsschrift ist voll wahrer Würde und Britischen Geistes. In einer Kunst, aus deren Wachstume Leute von jeder Beschäftigung Vortheile ziehen, können die Gedanken eines Mannes, dessen Geschäft die Ausübung dieser Kunst ist, nicht anders als willkommen seyn. Man wagt zwar immer viel, blossen Grubelern der Theoretiker zu trauen. Aber bey einer Sache, wo noch so vieles mangelhaft ist, und deren Vollkommenheit

heit ein so großer Gegenstand wäre, ist es weise und nöthig, die Vorschläge der Kunstverständigen anzuhören, und ihren Werth durch Versuche auszumachen. Die Theorie der Schiffbaukunst, dieser Mutter aller Künste und aller Herrlichkeit Großbritanniens, hat noch keine erwiesene und durch Erfahrung bestätigte Grundsätze: kaum einige durch Uebereinstimmung angenommene Regeln. Der Künstler ist der Anwendung seiner eigenen Meinungen überlassen: und diese wurzeln gemeinlich so tief, daß sie jeder Neuerung, so scheinbar sie auch seyn mag, widerstehen. Ohne Zweifel hat man eben so viel Ursache, in diesem Stücke behutsam als unternehmend zu seyn. Man muß eben so besorgt seyn, das Gute beyzubehalten, als das Bessere anzunehmen. Pflicht und Vortheil befehlen uns, mit Vorsicht zu trauen, aber auch einleuchtende Vorschläge auf die Probe zu stellen. Die Gefahr dabey ist geringe; der Nutzen groß. So, ohngefähr, lautet die Schutzrede, die der H. Verf. seinen Vorschlägen mitgetheilt. Sie haben aber noch ausserdem Gründe der Wahrscheinlichkeit, und den Beyfall einiger der vorzüglichsten Officiere und Künstler vor sich. Sie bestehen kürzlich darin, daß der H. Verf. das Hauptschiffgebild (den breitesten Querschnitt des Schiffbauches) um ein Beträchtiges, von der Mitte aus, weiter hervorstreckt; und daß er sich schlanker, glatter (fair) Wasserlinien, statt hölbauchigter (hollow) bedienet. Die Verbindung dieser beyden Vorschriften scheinen dem Gebäude Festigkeit und Raum zu versprechen.

Philosophisch davon zu reden, lasse sich behaupten, daß diese Lage der dicksten Stelle selbst von der Natur bezeichnet sey; durch die Bildung der Thiere, die bestimmt sind, sich im Elemente des

Wass-

Wassers zu bewegen. Es ist keine neue Beobachtung, daß die Gestalt der Fische, zur Bewegung, die angemessenste ist. Aber ob man gleich die Anmerkung lange genug gemacht hat; so hat man doch bis jetzt noch keinen Gebrauch davon gemacht. Es scheint, wir warten noch auf etwas mehr, als die bloße Evidenz der Natur, um der Fetzümer unsrer Vorurtheile mächtig zu werden. Das Schiff findet um so viel weniger Widerstand, je eher das Wasser vor seiner größten Breite vorbeht ist: und je weiter diese Breite vorwärts gerückt wird, desto größer ist (im Fall das Hintertheil so fort anfängt schmaler zu werden) diejenige Länge, gegen welche der Druck des Wassers der Geschwindigkeit des Schiffes zu statten kommt. Der H. Verf. setzt diese stärkste Breite auf das vorderste Drittheil der Länge: und glaubt darinn ein gutes Mittel zu halten, damit das Vordertheil weder zu stumpf noch zu scharf wird.

Seine Untersuchungen gaben ihm immer das Resultat, daß es besser ist, die Construction der Voraussetzung gemäß einzurichten, daß das Schiff mit wagerechtem Kiel segelt. Sie giebt Wasserlinien, die dem Kiel parallel sind: und diese machen dem Künstler weniger Schwierigkeit, und schicken sich besser, die Gestalt des Schiffes durch sie zu bestimmen. Wird, für die Wasserlinien, eine dem Kiel nicht parallele Lage angenommen: so construirt man die Zeichnung gemeiniglich mit Hülfe der seitwärts geneigten Durchschnitte des Schiffbauches (Ribband Lines). Wobey man aber die Arbeit oft wieder von neuen anfangen muß, wenn die Wasserlinien, so, nicht gut ausfallen: weil man doch durchgehends der Meynung ist, daß auf diese mehr Rücksicht genommen werden müsse, als auf jene. Diese Wasserlinien nun endiget unter H.

Verf., am Vordertheil des Schiffes, mit zwey in einem Winkel auslaufenden Zirkelbögen: weil er den Zirkel für diejenige krumme Linie hält, die das Wasser am besten durchschneidet.

Ueberhaupt hat er den praktischen Theil der Schiffbaukunst (denn Theorie muß man hier gar nicht suchen,) auf eine besondere und vorzügliche Art abgehandelt. Er hat, zum Unterricht derer, die sie studieren und zur Erleichterung derer, die sie ausüben, die Regeln in eine stufenweis höher schreitende Ordnung verfaßt: den Gebrauch der Modellehren oder Lehrausschnitte, und die üblichen Methoden, jede wesentlichen Theile des Schiffes zu verzeichnen, angewiesen: und sich die größte Mühe gegeben, in seinem Unterrichte deutlich und ausführlich zu seyn. Unserm Einsichten nach, hat er diese Absicht in einem vorzüglichen Grade erreicht. Bey allen Stellen, die uns schwer zu verstehen waren, oder deren Sinn wir gar nicht erreicht haben, sahen wir deutlich ein, daß nicht die Art des Vertrages, sondern unsre geringe Bekanntschaft mit diesem Zweige der Baukunst und Künstlersprache schuld daran war. Die Zeichnungen sind sorgfältig und lehrreich eingerichtet. Man lernet daraus mit Vergnügen, wie die verschiedenen Projectionen eines Schiffes, und der darauf angenommenen Hüflslinien zu Stande gebracht werden, die erforderlich sind, wenn man dieses künstliche, und wegen seiner Rundungen schwer zu entwerfende Gebäude deutlich vorstellen, und nach Anleitung der Riße richtig ausführen soll: wie aus den gegebenen oder angenommenen Abmessungen die übrigen durch Construction zu finden sind: in welcher Ordnung die verschiedenen Constructionen wechselsweise von einander abhängen: wie die krummen Linien aus einem Entwurf in den andern übertragen, und



und durch Näherungsmethoden so lange und viel verbessert und abgeändert werden, bis das Ganze eine solche Gestalt gewinnt, die dem vorgesetzten Endzweck und unsern Grundsätzen gemäß ist.

Das erste Buch lehret, am Beispiel eines langen Bootes, das Verfahren, bey dem man sich eines allgemeinen Lehrausschnittes, das ist, der ausgeschrittenen Patrone des Hauptgebüdes bedient, um die Bauchung des Schiffes an den übrigen Stellen, vorwärts und rückwärts, nach ihm zu bestimmen; indem man diese Lehre, auf einer längs dem Schiffe in Gedanken angenommenen krummen Linie (Küsing-line) allmählig verschiebet, und zugleich der Breite nach weiter hereinrückt, so wie es die vorläufig bestimmte Breite und Höhe eines jeden Querschnittes erfordert, und so die Gestalt der folgenden Gebüde nach dem übrigbleibenden Abschnitt der Patrone abreißt. Ehe die Schiffbaukunst zu ihrer jetzigen Vollkommenheit kam, war diese Zeichnungsmethode in grossem Ansehen, sowohl bey denen, die nicht Geschicklichkeit genug, als bey andern, die nicht Muffe genug hatten. Aber seit dem man anfing, sich fleißiger auf die Theorie zu legen, hat man gefunden, daß diese Construction dem Seegeln bey hoher See, ja selbst dem Gebrauch des Ruders nachtheilig war. Unser Werk, macht nun einen Versuch, mit dem Langen-Boot, in wie ferne sie gebraucht werden kann, ohne seiner Gestalt zu schaden.

Hierauf lehret er, im zweyten Buche, die Verzeichnung einer Yacht: im dritten, einer Kriegsschuluppe: im vierten, eines vier und vierzig Kanonenschiffes: im fünften, eines vier und siebenzig Kanonenschiffes. Bey allen folget er der nemlichen Ordnung und Anwendung seiner Grundsätze, mit eben der Deutlichkeit der Vorschriften;

nur daß er diese allmählig abkürzet. Auf besonderes Verlangen, hat er im sechsten Buche den Cutter abgehandelt, als das schicklichste Beispiel zu Erlernung der Methode, wie man Schiffsgebäude einander ähnlich machen kann: nicht zwar so, daß man alle und jede Theile nach Proportion verkleinert oder vergrößert; sondern daß man zugleich Rücksicht auf die absolute Größe und deren Forderungen nimmt, und nur in den Haupttheilen sich nicht weit von der Ähnlichkeit entfernt, um ein Schiff nach den Maximen eines andern einzurichten.

Das siebende Buch enthält den Entwurf einer Fregatte, der dem Hrn. Verf. von Benj. Thompson Ehn. mitgetheilet worden; wo er, zu seinem Vergnügen, das Hauptgebäude seinen eigenen Grundrissen gemäß geordnet fand. Ihn begleiten einige rühmliche Handbriefe und Zeugnisse, unter andern vom Admiral Kempenfelt. Den Beschluß macht eine alphabetische Erklärung der vornehmsten Kunstwörter des Schiffbaues.

*Heyne.*

Leipzig

Allgemeine Weltgeschichte für Kinder, von Joh. Matth. Schröckh, Prof. der Geschichte zu Wittenberg. Erster Th. 1779. 384 S. alte Geschichte, mit 24 Kupfert. Zweyter Th. 1780. 316 Octavf. Anfang der neuern Geschichte mit 20 Kupfert. Dritter Th. Fortsetzung der neuern Geschichte. Geschichte der Deutschen mit 28 Kupfert. 476 S. 1781. Viertes Th. Fortsetzung mit 15 Kupfert. 1782. 450 S. bey Weidmanns Erben u. Reich. Durch absichtliche Wahl der Begebenheiten und anschauliche Darstellung derselben hatte der Hr. W. schon in andern historischen Arbeiten sich zu

zu einem beliebigen Schriftsteller bey unserm lesenden Publicum gemacht; jetzt hat er die Fasslichkeit und zwar für das junge Alter sich noch mehr angelegen seyn lassen, nebst dieser war das Unterhaltende und Nützliche vorzüglich in seinem Plan. Die Schwierigkeiten, welche ihn die unübersehbare Menge der Begebenheiten in einer allgemeinen Geschichte, die nothwendige Kürze, da sie nur berührt und bloß summarisch angeführt werden können, und endlich die Beschaffenheit von tausend Gegenständen selbst, die dem jugendlichen Alter bald unverständlich, bald dunkel und undeutlich bleiben müssen, diese Schwierigkeiten hat der Verf. wohl erkannt und ihnen, so viel möglich, zu begegnen gesucht. Kriegsbegebenheiten und andre Vorfälle, die außer dem Fassungsvermögen der Kinder liegen, sind von ihm ausgelassen, und dagegen sind unterhaltende Gegenstände, Künste und ausgezeichnete Charactere nicht bloß im Allgemeinen berührt, sondern oft umständlich beschrieben. Für Kinder muß selbst der Begriff von dem, was ein Staat ist, schwer zu fassen seyn. Von den Religionen wird umständlich gesprochen, aber vielleicht zu allgemein; dieser schwere Begriff würde eher tzuulich geworden seyn, wenn etwa der sinnliche Gottesdienst der Aegypter oder Griechen genauer beschrieben, und allenfalls auf einer von den Kupfertafeln erläutert wäre. Die Erzählung ist an die Jugend gerichtet, aber ohne Tändeln; was Knaben zum Lesen in die Hände gegeben werden soll, das muß ihnen auch als Jünglingen oder Männern nicht eckelhaft seyn. Man bildet Kinder, daß sie Männer werden, aber nicht als Männer Kinder bleiben und kindisch leben sollen. Die Erzählung ist mit lehrreichen, grüßtentheils moralischen, Bemerkungen begleitet, weniger ist das andre Hülfsmittel gebraucht, daß die Auf-

merksamkeit bey jungen Leuten auf Beobachtung gewisser Gegenstände gelenket und dadurch Nachdenken und Aufklärung befördert wird. Die älteste Geschichte der Völker in Asien ist kurz gefaßt, Hr. V. S. fand weniger Unterhaltung und Unterricht für Kinder darinn. Bey der jüdischen Geschichte, die ohnehin Kindern bekannt genug wird, hat er sich die Kürze weniger erlaubt. Die Schöpfungsgeschichte ist auch hier eine bloße Paraphrase der hebräischen Annalen, wodurch eine ganz verschiedene Erzählungsart, als bey den übrigen Begebenheiten entsteht, wo der Geschichtschreiber nach seinem Plane die Nachrichten aus den Geschichtbüchern erzählt. In dem ersten Bande ist die alte Geschichte bis auf die christliche Zeitrechnung vorgetragen, und zwar topographisch; zuerst kommen die Völker von Asien, hernach von Afrika und Europa. Die Geschichte eines Volks wird ganz aus-  
 erzählt, ausgenommen bey dem römischen, wo eine Geschichte der christlichen Religion, womit der zweyte Band anfängt, und der Juden seit Christi Geburt eingerückt ist; die erstere ist wohl zu lang und zu früh angebracht; aber lehrreich, so wie die zweyte. Darauf wird die Geschichte der Römer, auch unter den Byzantinern fortgesetzt, worauf die übrigen asiatischen Völker, die Araber, Türken, Perser und Mogolen folgen. Die deutsche Geschichte, welche den dritten Band ausmacht, ist, nach der eignen Bestimmung des Hrn. V. eine Geschichte der deutschen Nation, nicht des deutschen Reichs; und ein Versuch, die größten und merkwürdigsten Thaten, Unternehmungen, Erfindungen und Veränderungen der Deutschen, richtig und zu einer leichten Ueberschauung bequem darzustellen. Anhangsweise sind die Geschichten der helvetischen Eidsgenossen, der vereinigten Niederlande, und

der weltlichen churfürstlichen Häuser (Sachsen und Oesterreich, Pfalzbayern, Curtsachsen, Brandenburg, Braunschweig Lüneburg) nur im Grundriß beygebracht. Der vierte Band enthält die Geschichte von Italien, erst überhaupt, dann insonderheit der Venetianer, der Genueser, der Florentiner, der Neapolitaner. Die Geschichte der Franzosen; der Spanier, der Portugiesen. Der Zustand der Künste u. der Wissenschaften ist an schicklichen Orten eingeschaltet. Wie glücklich der Hr. V. hierinn ist, führen wir als Beyspiel die Geschichte der Franzosen an. Dieses Werk empfiehlt sich noch durch die Kupfertafeln, die meistens nur einige, und zumal gewisse biblische Vorstellungen ausgenommen, beschrende Handlungen vorstellen, und dadurch mehr Eindruck machen. Der W. macht Hoffnung, daß mit der zweyten Abtheilung des vierten Bandes ehestens das ganze Werk geschlossen seyn werde.

Wir wollen bey dieser Gelegenheit noch zweyer anderer historischen Werke gedenken, die zum Unterrichte des jugendlichen Alters abgefaßt sind. Das eine ist auch bey Weidmanns C. u. Reich erschienen: Auszug aus der alten Geschichte zur Unterweisung der Kinder. Nach dem Französischen der Frau le Prince de Beaumont. Mit einer Vorrede von Joh. Ad. Schlegeln, Confessorialrath in Hannover, von dem die ersten drey Bände (1 = 6 Theile) übersetzt schon 1766 und folg. ans Licht gestellt sind; der vierte Band, oder 7. 8. Theil, 1779. 81. womit das Werk vorerst geschlossen seyn soll, ward nach einem langen Zwischenraum durch Hrn. Geogr. Heinr. Martini, Rector der Schule zu St. Nicolai, besorgt. Da es bey dem Vortrage der Geschichte für Kinder, vorz-

nemlich auf eine glückliche Wahl und gefallende Einleitung. anfan: so war das Werk der Frau Beaumont, deren Methode schon in andern ihren Schriften Beyfall erhalten hatte, damals, als die ersten Theile dieser Uebersetzung erschienen, noch das brauchbarste zum Unterricht junger Lehrlinge in der Geschichte. Sie hatte, nebst hinlänglicher Belehrung auch Unterricht für die Moral sichtlich dabey angebracht. In der deutschen Uebersetzung sind die Mängel des Originals zum Theil verbessert; besonders ist die römische Geschichte umgearbeitet, da sie der Uebersetzer zu mager ausgearbeitet fand. Die bekannte Methode der Verfasserin in Fragen und Antworten zu unterrichten findet der Uebersetzer selbst nicht recht angemessen, und sie ist daher in den zwey letzten Theilen von dem Hrn. M. sichtlich mit der Schröckhischen Lehrart vertauscht, da die Geschichte ununterbrochen fortgezählt wird, und die Fragen unten abgesondert stehen. Auf den Vortrag der Geschichte in Fragen, welcher nur die nöthwendigsten Stücke enthalten soll, folgen Erzählungen und Betrachtungen über die vorgelegenen Begebenheiten. Sind diese in kernhaften Denkprüchen, und auf die Geschichte kurz angewendet, abgefaßt: so müssen sie gute Wirkung thun: die Verfasserin ist nicht immer sparsam und kurz genug hierinn gewesen. Der Hr. Rector M. zog lieber kurze Klugheitsregeln aus den Begebenheiten, mit Weglassung der Staatsmaximen, welche ihrem besondern Zwecke gemäß jene häufig ausgezeichnet hatte. Ueberhaupt hat der letzte Herausgeber bey der Bearbeitung des Werks mehr auf unsere Schulen Rücksicht nehmen wollen. Mit diesem Zwecke stimmt es doch vielleicht nicht ganz überein, daß er die am Ende jeder Lectio für den mündlichen Unterricht gelassenen Erzählungen nicht wie

wie in den ersten Bänden geschehen ist, nach einem oder zwey bekanten Werken z. E. nach dem Crevier, allein angeführt, sondern auf die Quellen selbst verwiesen hat: denn der Lehrer, welcher nach diesem Handbuch die Geschichte vortragen soll, möchte wohl schwerlich alle diese Bücher aus den spätern Zeiten der römischen Geschichte nachschlagen, vielleicht auch die wenigsten nur besitzen. Die Vorrede, welche von dem Hrn. C. R. dem ersten Theile vorgelegt ist, empfiehlt wirksam das Studium der Geschichte bey Kindern, und zeigt den richtigen Geschmack, der hierinn herrschen muß. Ob dieses Werk, welches bis auf Constantia den Grossen geht, noch weiter in dieser Gestalt fortgesetzt werden soll, darüber wird nichts gewisses versprochen, weil es sonst leicht zu vielen Bänden anwachsen könnte; dieses würde aber manche Käufer abschrecken.

Endlich ein drittes Werk, das bey Crusius erscheint: des Herrn Abt Millots, Mitglied der Academie zu Lyon u. s. Universalhistorie alter, mittler und neuer Zeiten. Aus dem Französischen. Mit Zusätzen und Berichtigungen von Wilh. Ernst Christiani, Kön. Dän. wirklichen Justizrath und Prof. d. Rechte zu Kiel. Leipzig I. Theil. 298 S. 1777. II. Th. 306 S. 1778. III. Th. 384 S. 1779. IV. Th. 276 S. 1780. V. Th. 280 S. 1781. und VI. Th. 1782. 492 S. ohne die Vorreden und Register; in gr. Octav. Diese Geschichte des Hrn. Abt Millot soll kein Werk für die Geschichtsforscher oder Gelehrten seyn; sondern bloß für solche Leser, welche von den merkwürdigsten Vorfällen, und Einrichtungen der Völker, in der Kürze und ohne tiefe Forschungen unterrichtet zu seyn wünschen könnten. Diesem ge-

mäß

mäß ist auch die Wahl der Nachrichten angestellt: denn es sind vorzüglich die Verfassung, Sitten, Gesetze, Künste und gelehrte Kenntnisse der Völker vorgetragen, woraus junge Leser, welche der Verfasser hauptsächlich vor Augen hatte, mehr lernen, als aus den umständlich beschriebenen Feldzügen. Die Schreibart konnte noch mehr anlocken, die leicht und einnehmend ist. Durch diese Vorzüge würde noch viel mehr ausgerichtet seyn, wenn damit mehr ausgebreitete Kenntnisse verbunden gewesen wären. Der W. folgt bloß neuen Schriftstellern; da er nicht immer die besten und sichersten Führer, und wie es scheint, lauter Schriftsteller von seiner Nation wählte, so war es gar leicht, in die Gefahr zu kommen, Unrichtigkeiten zu sagen, oder fälsche Urtheile zu wagen. Um von dem ersten nur ein Paar Beispiele zu geben; er erklärt Th. II. S. 219. als eine gemeine Meynung, die sectio, die bey dem Schulwesen in den 12 Taf. vorbimmt; als wenn die Gläubiger den Körper des Schuldners, der nicht bezahlen konnte, hätten in Stücke hauen, und diese Stücke unter sich theilen können, und verwundert sich über ein solches unmenschliches Gesetz. Th. I. S. 146. soll eine ägyptische Colonie Griechenland erobert haben. Daz hin ist auch zu rechnen, was er Th. I. S. 52. von den Heracliden, S. 229. von der Bundesgenossencasse u. s. w. sagt. Der Hr. Abt suchte endlich seiner Geschichte durch Betrachtungen über die Begebenheiten einen Werth zu geben; aber diese beständig eingemischte Reflexionen, mußten nothwendig oft schief und leicht ausfallen, da sie aus keiner innern Bekanntschaft mit dem Geiste der alten Welt floßen; häufig ist auf die Verschiedenheit der Zeit und der jedesmaligen Cultur eines Volks

keine



keine Rücksicht genommen. In seinem Plane sind nur die vornehmsten Völkergeschichten aufgenommen, die Aegyptier, Assyrier und Babylonier, die Phönicier, Hebräer, Meder, Perser, Indier, Scythen und Celten im ersten Theile; im zweyten die Geschichte der Griechen und der Römer, von welchen die römische durch den dritten und vierten Theil fortgeführt ist, bis auf die Zeiten Mohameds. Von den griechischen Staaten ist nur Sparta und Athen angeführt; von einigen Völkern, als Hebräern, Indianern und Scythen ist nur eine Nachricht von ihrer Verfassung gegeben. Der vierte Theil fängt mit Constantin dem Grossen an, und es wird darinn die Geschichte der spätern Kaiser, welche nicht die unterhaltendste ist, doch so vorgetragen, daß man sie ohne Mißvergnügen wegließe. Es fand auch hierinn der V. schon gute Vorgänger unter seinen Landesleuten; aber auf die größte Genauigkeit darf man nicht denken. S. 205. am Ende steht Dio Cassius; es muß heißen Cassiodor. S. 213. ist der Begriff vom Chrysargyrum nicht ganz richtig; und von Justinians Gesetzgebung müßte S. 268. der Geist ganz anders, als gesehen ist, entwickelt werden. Vom fünften Theile an, macht die Französische Geschichte die Grundlage, nach welcher auch größtentheils die Epochen gemacht werden, die übrigens gut gewählt sind. Der sechste Theil geht von der Mitte des elften herunter bis in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts. Von dem Hrn. J. K. ist die Geschichte der nordischen Reiche eingeschaltet. Die deutsche Uebersetzung, die sich gut lesen läßt, ist von dem Hrn. M. Johana Bertram Niels, Diaconus zu Pocz, von dem auch kleine Bemerkungen zuweilen beygefügt sind. Der Hr. J. K. Christiani hat nicht allein

lein die Uebersetzung durchgesehen; sondern auch einige Berichtigungen beygebracht, und vom dritten Bande an eine Kirchengesch. die mit der politischen in jedem Bande gleichlaufend ist, (im sechsten Bande geht sie von der Mitte des siebenten bis zur Mitte des funfzehnten Jahrh.) angehängt. Hr. Millot hatte die Religionsbegebenh. so weit sie in seine Gesch. gehörten, mit eingeflochten. Der Hr. Abt hatte ferner seine Leser von den Quellen, woraus die Geschichte genommen ist, gar nicht zu benachrichtigen gesucht: dieses thut nun auch Hr. F. K. Schr. der jeder Historie eines Volks eine kurze Nachricht von den Quellen vorgelegt hat. Wie viele Erleichterung zur Erlernung der Weltgeschichte haben nicht die letzten zwanzig Jahre unsern Landsleuten in die Hände gegeben!

*Meiners.* Ohne Ort.  
 J. 1780. Eine der wichtigsten Erscheinungen dieses Jahres  
 S. 240. ist unstreitig die Schrift, die ohne Nennung des  
 S. 712. Druckorts unter dem Titel: *Necker*: erschienen ist.  
 Wir zweifeln nicht, daß alle aufrichtige Verehrer  
 unsterblicher Verdienste mit uns Hrn. Necker zu  
 einem Denkmal Glück wünschen werden, das ihm  
 ein eben so großer Meister, als er selbst ist, er-  
 richtet hat, und das allein von demjenigen über-  
 troffen wird, welches er sich selbst in dem Herzen  
 des von ihm beglückten, und um ihn trauernden  
 Volks bereitere. — Mit einer unnachahmlichen  
 Meisterhand schildert der ungenannte Verfasser  
 nicht nur den Charakter und die Talente des von  
 ganz Europa verehrten Ministers, sondern auch  
 eine jede seiner erhabenen und wohlthätigen Un-  
 ternehmungen und Entwürfe. Weit entfernt set-  
 zen

nen Helden bis zu einem Gotte zu erheben, rügt der W. freymüthig seine Fehler, zeigt aber zugleich, daß nur ein Mann, wie Necker, solchen Fehlern unterworfen seyn konnte. Der tiefe Blick, womit der W. in Neckers Gedanken eindringt, die bewundernswürdige Kenntniß, womit er von allen Theilen der Staatsverwaltung redet, die rührenden Klagen über die geheimen Leiden so wohl stehender, als gefallener Minister, am meisten aber die interessanten und bescheidenen Vergleichen, die er zwischen Neckers Thaten und unwürdigem Schicksale und dem seinigen anstellt, würden den prüfenden Lobredner nicht verlassen lassen, wenn er sich auch nicht durch seine kraftvolle, ihm ganz eigenthümliche, Sprache verriethe. Wir bequämen uns damit, diejenigen Leser, die das Buch noch nicht kannten, aufmerksam darauf gemacht zu haben, denn entweder ist es gar keines Auszugs fähig, oder sind doch unsere Blätter für einen nicht entstellenden Auszug viel zu eingeschränkt.

Nacquel.

*Gmelin.*

Noch 1779. sind dafelbst in Octav 36 Seiten und mit einer Abbildung erschienen: Nuove osservazioni del polmone marino degli antichi del Sign. D. Saverio Macti. Der Hr. D. beschreibt unter diesem Namen eine Art der Qualle (Medusa), die sich durch ihre hohle halbkugelige Gestalt, durch eine Einfassung am Rande, durch mehrere Streifen oder Bänder an der untern Fläche, durch eine bläulichte Farbe, durch eine gallertartige Klarheit, und durch vier Fenster an dem Stamme, von welchem acht Arme (darinn kommt sie dem Dintenzwurm sehr nahe) auslaufen, sehr deutlich von andern

Arten unterscheidet; sie erregt, was sie auch für einen Theil des Körpers berührt, ein Zucken an demselbigen (gleich andern Arten dieses und benachbarter Geschlechter), hat mit andern Gewürmen die Kraft, verschimmelte Theile wieder zu ergänzen, gemein, ist sehr wohl von einer Art des Seefors, die bei einigen Alten den gleichen Namen führt, zu unterscheiden, und schwimmt, wann das Wetter trüb wird, und Stürme bevorstehen, nach der Oberfläche, theilt aber dem Holze, an welchem sie gerieben wird, die Eigenschaft im Finstern zu leuchten, nicht mit, wie einige Alte behauptet haben: Zugleich bestimmt der Hr. D. hier noch die Hauptcharaktere zweier anderer Arten aus demselbigen Geschlechte, die gleichfalls im tyrrenischen Meere zu Hause sind; zuerst eine tellerrunde gewölbte am Rande gekerbte Art, mit sehr langen Fäden, und mit vier Fädsfäden an der untern Fläche, dann eine andere tellerrunde, aber in der Mitte erhabene unten gestreifte Art mit achtmal getheiltem Rande und acht Hervorragungen; er macht uns auch sowohl für sich, als für seinen berühmten Lehrer H. Prof. Cirillo Hoffnung, die Thiergeschichte des tyrrenischen Meeres, die bisher noch wenig bearbeitet ist, und auf die Naturgeschichte der Alten vieles Licht werfen könnte, mit neuen Beobachtungen zu bereichern.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wdhentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit der Posten versendet.

Z u g a b e  
zu den  
Göttingischen gelehrten Anzeigen.

46tes Stück.

Den 16. Nov. 1782.

Neuchâtel.

*Stimmering.*

**N**och 1781 kam der vierte und fünfte Band von Lb. Bonner's Werken heraus, beyde in zwey Theilen. Vierter Band, erster Theil 396 S. zweyter Theil 502 S. Wir wollen das Neue, das hier enthalten ist, sorgfältig auszeichnen. Contemplation de la Nature. Dies Buch habe am allermeisten Verbesserung bedurft; hierzu hielt er Noten fürs Beste, doch that er noch überdies zwölf neue Kapitel hinzu. Er habe in bloßem Moose von einem Birn- Pflaumen- und Kirschbaum sogar schöne Früchte erhalten. Das neunzehnte neue Kapitel handelt von Infusions- thierchen, meist nach Spallanzani, der überhaupt, durch alle die vier Theile am häufigsten angeführt wird. Hr. Flaugergnes habe ihm berichtet, daß der Regenwurm im Herbste phosphorescire. Die Pflanzen näherten sich so wie durch den äußern Bau, eben so auch durch die vorzügliche Reizbarkeit der Geschlechtsweife, den Thieren am meisten; Er glaube, daß wie die Luftkanäle in den Pflanzen,

zen die Lungen vorstellten, eben so machten sie zugleich vielleicht auch ihre Muskeln aus. Die arztigen Beobachtungen, die seine Frau über die eheliche Treue der kleinen Paraganen von Guinea macht, lesen sich angenehm. Es ist finden wir in den Notizen nichts eignes neue, obgleich sie beynah zusammengenommen den Text an Stärke übertreffen werden; auch sind sie unserm Bedünkens mit wenigen Feuer geschrieben. Einige Fehler sind freylich noch stehen geblieben; z. B. daß bey Tausenden der ductus arteriosus und das ovale Loch offen sey, daß die Organe der Stimme des Drang Utangs mit der menschlichen vollkommne Ähnlichkeit hätten und mehrere dergleichen. — Dies kann aber niemand bey einem Werke von dieser Art dem ehrwürdigen Verfasser übel deuten.

**Sechster Band, erster Theil.** Beträgt außer acht Kupfern, deren Zeichnungen sich dem Linnetschen nähern sollen, 395 Seiten. Der größte Theil dieser Aufsätze steht schon in Roziers Journal de Physique. Doch sind Zusätze und Anmerkungen beygefügt worden. Memoire sur les Germes besonders in Rücksicht auf des Hrn. Verf. Hypothese der Einschachtelung (l'emboitement). Brief an Rozier, über die Mittel Insekten aufzubewahren, über das schöne Himmelsblau, womit sich Schwämme an der Luft färben, und über die Veränderungen verschiedener Körper, durch die Wirkung der Luft, und des Lichts. Gedanken über die Befruchtung der Pflanzen. Brief an Bomare und Wilhelm. Dann folgen fünf Abhandlungen von den Bienen, worinnen die merkwürdigen Biene von Wilhelm, Schirach und Riem, an ihn vorkommen. Die vierte und fünfte Abhandlung erscheint hier zum erstenmahl. Wir wundern uns, daß diese Männer immer von Mangel an Zeit zur Untersuchung der

der Bienen sprechen (welches sie selbst gesehen, daß es unumgänglich nöthig gewesen wäre) und doch so lange Briefe schreiben konnten, daher waren nun Widersprüche und dergl. unvermeidlich, und Hr. Bonnet bleibt am Ende deshalb, trotz alles ihm in grossen Papierbüchern vorgebrachten, und das mit Recht, noch immer bey Swammerdams und Reaumur's Meynung. Er selbst beobachtete daß die Bienenkönigin vorn Eyerlegen gleichsam erst die Zellen genau untersuchte, und fand auch ihre Stellung dabey sehr anmerkwürdig. Es schien, daß die grossen Drohnen nicht nöthig haben zur Befruchtung der Eyer ihren Hintertheil in die Zellen hineinzudringen, sondern, daß sie ihren Samen auf eine Entfernung von sich spritzen konnten. Wahrscheinlich können die Drohnen mehr vor Hunger um, als daß sie just von den Arbeitsbienen getödtet würden. Einmahl bemerkte er, daß die Bienen zwischen andern Zellen eine Art Pyramide bauten, die sie aber selbst wieder zernichteten; ein andermahl machten sie die Deckel convexer als gewöhnlich, weil die Würmer, die sich darin befanden, nicht Platz genug in den Zellen, und deshalb die ersten Deckelchen durchgestossen hatten. Er sah ganz deutlich, daß die Bienen das Wachs der alten Zellen aufraffen, und nachher neue daraus bauten. Neue Untersuchungen über den Bau des Wandwurms. Er habe fälschlich etwas für das Maul des Wandwurms gehalten, was es nach den Beobachtungen des geschickten Hrn. Butini nicht ist. Ueber die Farben der Körper. Versuche über die Wiedererzeugung der Köpfe bey den Erdschnecken. In einem noch bis dahin ungedruckt gewesenen Aufsatz bestätigt er aufs neue die Wahrheit von Spallanzani's Versuchen; auch selbst bey größern Erdschnecken, obs hier gleich schwerer hält,

sah er den Kopf sich wiedererzeugen. Dann folgen die zwen Abhandlungen über die Wiedererzeugung der Glieder des Wasser salamanders, wozu noch eine dritte ganz neue kömmt. Achtmahl erzeugten sich Fuß und Hand nach einander abgeschnitten immer wieder. Durch einen der Länge nach angebrachten Schnitt erzeugten sich einmahl statt fünf, acht Zehen am Fuß, dieß scheint anzuzeigen, daß die *germes reparateurs* der abgeschnittenen Theile sehr nah im Innern des Glieds bey einander liegen müssen. Die entgegengesetzten Verrenkungen die Hr. W. diesen Thieren erregte, wurden bald von der Natur wieder zurecht gebracht, ja sogar ein ausgestochenes Auge erzeugte sich vollkommen wieder. Versuche über die Veränderungen, die das Licht auf die Farben verschiedener Körper hervorbringt. Beobachtungen über die Pflanz.

Zweyter Theil 412 S. Enthält bloß seine Briefe, als vier und vierzig an Spallanzani, die zum Theil von Spall. selbst schon bekannt gemacht worden sind, sie enthalten Anekdoten und Anmerkungen über Haller, Needham, Koffredi, Voltaire, Reaumur, Trembley, Saussure, Sennebier, Paul, und mehrere; und sind sehr reichhaltig an Beobachtungen und Vorschlägen; viere an den Abbé Corti, fünfe an Malacarne (die auch Malacarne in seiner *Encyclopaedia* hat abdrucken lassen) und zwey an du Hamel du Ronceau.

*Heyne.*

Rom.

Hier ist im vorigen Jahre sehr ansehnlich in gr. Quart gedruckt: *Steph. Ant. Morcelli de filo interpretationum Latinarum libri tres* 625 S. Wie verschieden doch Geschmack und Litteratur nach den verschiednen Ländern sind! Ein so dicker Band über



über einen solchen Gegenstand kann wohl außer Italien schwerlich seinen Weg ins Publicum finden. Eben so sonderbar ist die Ausführung. Man erwartet entweder eine Anweisung, wie Steinschriften im alten echten Römischen Geschmacke zu verfertigen sind, oder gelehrte Anmerkungen über den echten Stil der alten Römischen Inschriften. Was der Verf. that, ist folgendes: Er liefert erst ein Buch voll Inschriften, die er in dem Zeitraum von Augustus bis auf die Philipper herunter hauptsächlich auf Steinen und Marmorn, aber auch aus Bronzen, Gemmen und Münzen ausgesucht, und in sechs Classen gestellt hat. Dieß mag seyn; er konnte nun die nöthigsten Erläuterungen beyfügen, damit man die aufgestellten Steinschriften ohne Anstoß lesen und verstehen kann; allein statt sich damit zu begnügen, wird bey jeder Steinschrift der ganze Lust von Gelehrsamkeit ausgekratzt, den nur Mythologie und Alterthum hergeben kann. Alles mit einer Weitschweifigkeit, die einen Leser dießseits der Alpen, der die Kürze des menschlichen Lebens bedenkt, zur Verzweiflung bringen möchte.

Im zweyten Buche folgen Muster zu Aufschriften für unsre Zeiten und für sehr mögliche Fälle, nach eben diesen sechs Classen mit einer gelehrten Vergleichung solcher alten Inschriften, die eine Ähnlichkeit haben, und mit Gegenhaltung anderer aus den neuern Zeiten.

Endlich das dritte Buch enthält nach eben diesen sechs Classen Formulare und Formeln einzelner Theile der Inschriften, zum Gebrauch für die, welche Inschriften zu verfertigen haben; und in sofern sieht man wohl, daß das Werk, das unfähliche Mühe gekostet haben muß und viel classische Gelehrsamkeit enthält, zwar nicht zum Durchlesen, aber wohl zum Nachschlagen seinen guten

Nutzen haben kann, insonderheit für diejenigen, welche den Beruf haben, Aufschriften zu setzen.

*Heyne.*

Turin.

Auch ansehnlich gedruckt, 1781. gr. Quart auf 56 S. Raccolta di diverse antiche Inscrizioni e medaglie epitalamiche ritrovate negli Stati di S. S. R. M. il Rè di Sardegna, e due Dissertazioni sopra un antico Toribulo e Campanello di Eugenio di Levis. Ein kümmerlich zusammengebrachtes Werkchen, seinem Inhalt und seiner Ausführung nach. Der Verf. sah es als eine große Lücke der Literatur an, daß die alten Steinschriften, die sich in den Staaten des Königs von Sardinien zerstreut finden, noch nicht in eine Sammlung gebracht sind; nun hatte er zwar erst den Vorsatz, die Lücke selbst auszufüllen, ließ es aber endlich dabey bewenden, bloß ein Paar Steine herbey zu tragen, an der Zahl vierzehn, keine von großer Bedeutung. Aber nun hängt er einiges noch an, was schwerlich auch nur zum Ausfüllen dienen kann, erst zwey Savoyische Schaumünzen von 1501. und 1584, ein altes Rauchfaß und ein Glöckchen mit ein Paar Abhandlungen über die Rauchfässer und über die Glöckchen der Alten. Alle diese schönen Sachen sind auf 13 Kupfertafeln, einige Anfangs- und Schlußseiten ungerichtet, vorgefetzt.

*Heyne.*

Florenz.

Noch ein drittes Werk aus eben der Classe: I Marini Riccardiani difesi dalle Censure del Marchese Scipione Maffei: bey Moucke 1781. Quart. 340 S. Daß es wichtige Folgen haben dürfte, jene Steinschriften mögen mit Recht oder mit Unrecht

verdächtig gemacht worden seyn, können wir freylich nicht einsehen. Großen Antheil können wir also nicht an dieser Streitsache nehmen, welche eigentlich dahin geht: Im Valast Riccardi zu Florenz stehen im Hofe eine Anzahl alter Steinschriften, welche vor zwey Jahrhunderten der gelehrte Romolo Riccardo Riccardi zusammengebracht und nebst einer Menge andrer Alterthümer bey der Familie zur Aufbewahrung erblich vermacht hatte. Die Stücke sind unter den Antiquarien nicht unbekant, und bereits von Gruter, Fabretti, Reinesius, Gori, ans Licht gestellt und nie bezweifelt worden. Endlich kömmt der Marchese Scipio Maffei, von dessen lang versprochenen *Arts critica lapidaria* nach seinem Tode in des Donati Supplementum *Theauri Muratoriani* ein unvollendeter Entwurf eingerückt steht, und hierinn wird geäußert, daß die Riccardischen Steinschriften fast alle unecht oder verdächtig sind. Wider diesen Ausspruch empört sich Hr. Pier Lorenzo del Signore, Verfasser des gegenwärtigen Werks, und wirft sich zum Ritter und Vertheidiger der Riccardischen Steinschriften auf, widerlegt erst den Angriff im Allgemeinen, dann bey jeder Inschrift einzeln. Offenbar ist es, daß der gute Maffei eben in übler Laune gewesen seyn muß, da er jene Behauptung äusserte, und daß er nach einem und andern einzelnen Stücke zu voreilig auf alle geschlossen hat.

Leipzig.

*Gebhardi.*

Der zweyte Theil der Sächsischen Geschichte des Hrn. Prof. C. G. Heinrich (L. Zug. 1780. S. 549.) beschließt diese Arbeit, und hat zugleich ein Register über beyde Theile. Die achte Abtheilung enthält die Geschichte der ernestischen

schen und, die neunte, die Geschichte der albertinischen Linie, mit den aus jeder entsprungenen Nebenlinien. In diesem Theile findet man also die merkwürdigsten Begebenheiten, auf die vorzüglich sich die neueste Verfassung gründet, wie z. E. die Erwerbung des Herzogthums Sagan und der Herrschaft Sorau, die Eröffnung der sehr reichen Silberbergwerke zu Schneeberg, die Theilung der Länder 1485, den Anfang der stets daurenden Landessteuern 1469, die Stiftung der Wittenberger Universität. Der Anfang der lutherischen Reformation, die Erwerbung des Rechts auf Jülich, Cleve und Berg, die Errichtung des Churfürstlichen Hofgerichts 1529, die Erneuerung des sächsischen Burggrafthums Magdeburg, der Krieg mit Kaiser Karl V, die Stiftung der Universität Jena, die Abhaltung des letzten Obersächsischen Kreisstaates die Erwerbung von Henneberg, die Errichtung der fruchtbringenden Gesellschaft, die Thaten des Herzogs Bernhard von Weimar, der dreißigjährige Krieg, die Erwerbung der Provinz Friesland, des Burggrafthums Keisig, des Burggrafthums Meissen, der Bischofthümer und des sequestrirten Theils von Mansfeld, die Errichtung des Appellationsgerichts 1559, das allgemeine Gesetzbuch des Churfürsten August, die Begebenheiten mit dem Concordienbuche, die Errichtung des geheimen Rathcollegii, die Begebenheiten mit dem Cryptocalvinisten, die testamentarische Landestheilung des Churfürsten Johann Georg des Ersten 1652, und der Dresdensische Haupttreiß, die Streitigkeit über Barbi, die Hennebergische Theilung 1689, die Ansprüche auf Laueburg, das 1668 erlangte Recht der Dänisch-normwegischen Thronfolge, die Einführung des Postregals: die Religionsveränderung des K. August, die Geschichte

schichte der polnischen Monarchen aus dem sächsischen Churhauje, die Kriege mit Preussen, K. August des Dritten Ansprüche auf Hanau die Errichtung der Generalhauptcasse, die Abschaffung der Tortur, die Streitigkeiten über die Schönburgische Lehnsobohheit, und den letzten Baierschen Krieg. Alles ist wie im ersten Theile vollständig, kurz und aus den besten gedruckten Quellen vorgetragen.

St. Petersburg. *Beckmann.*

Noch in vorigem Jahre ist auf 163 Seiten in Octav gedruckt worden: *Enumeratio plantarum, quae in horto viri ill. Dni. Procopii a Demidof, consilarii Status actualis Moscuae vigent; recensente P. S. Pallas.* Die Verdienste des Hrn. Staatsraths um die Botanik sind schon längst auch den Ausländern bekannt, denen daher eine Nachricht von diesem Verzeichnisse, wovon keine Abdrücke in den Buchhandel gekommen zu seyn scheinen, angenehm seyn wird. Es besteht in den Linneischen Namen, nebst Bemerkung der Dauer der Gewächse, und der Russischen Uebersetzung der Namen. Die Anzahl steigt über 2200 hinauf. Ohne Namen seltener Gewächse auszuzeichnen, gedenken wir nur des Vorderrißs und des Anhangs. Ersterer enthält eine Beschreibung des herrlichen Gartens, wovon auch ein Grundriß beygefügt ist, und zugleich findet man hier eine Nachricht, wie der Hr. Staatsrath alle Samen der Pflanzen über angefeuchtetem Moose in den Gewächshäusern zum Keimen kommen und erst hernach in Töpfen mit Erde besetzen läßt, wodurch die wenigsten Samen verlohren und auch die beschwerlichsten zum Aufgehn gebracht werden. Der Anhang besteht in Beschreibungen zweier seltener Pflanzen. Die erste heißt

heißt hier *Demidouia tetragonoides*, und ist von Hrn. Jacquin unter dem Namen *Tetragonia cornuta* eingeschickt worden. Sie scheint Amerikanischen Ursprungs und eine jährliche Pflanze zu seyn. Die andre ist *Doronicum altaicum*, welche mit *Pardaliphanche* die größte Aehnlichkeit hat. Diese beschriebenen Pflanzen sind hier mit natürlichen Farben sauber abgebildet.

Bei dieser Gelegenheit können wir noch eine andere Nachricht, welche den Liebhabern der Botanik annehmlich seyn wird, bekannt machen. Mitten unter den mannigfaltigen großen Reichsgeschäften und auswärtigen Staatsangelegenheiten haben der Russisch. Kayserin Majest. aus Höchsterer Bewegung dem Hrn. Pallas die Ausarbeitung einer vollständigen und mit illuminirten Kupferplatten erläuterten Beschreibung aller nützlichen und merkwürdigen Gewächse des Russischen Reichs aufgetragen. Allgemein bekannte, und schon oft abgebildete Gewächse sollen nur beschrieben werden, daher die Anzahl der Tafeln etwa auf 600 geschätzt wird. Jede Ausgabe wird aus 50 Platten bestehen und zwey Hefte mit dem Texte sollen einen Band ausmachen. Zu diesem kostbaren Werke im Formate der Jacquinschen Beschreibung des Wiener Gartens lassen Ihre Kayserl. Majestät die Verlagskassen aus Ihrem Cabinet auswählen, und bestimmen die Exemplarien blos zu Geschenken, wie Hr. Pallas in einer teutsch und französisch gedruckten Nachricht bekannt gemacht hat.

*Nurray.*

Upsala.

Ohne Zweifel ist das Publicum sehr begierig zu wissen, mit welchem Eifer und von welchen Gelehrten die Naturgeschichte nach dem Tode des Ritters

ters v. Linne' auf der dortigen Akademie betrieben werde. Demnach werden wir für diesmal von ein Paar Streitschriften des Nachfolgers des sel. Mannes, seines Hrn. Sohns, und in der Folge von einigen Thunbergischen, Nachricht geben.

Die *Diss. de Lavandula praef.* CAROLO A LINNE *Med. et Bot. Prof. reg. et ord. resp. IO. DAN. LVNDMARCK. Nericio*, vom December 1780, setzt zuvörderst die Kennzeichen der Verticillaten überhaupt aus einander, und sodann diejenigen, die dem Lavenbelgeschlecht eigen sind, wobey auch auf den sogenannten Habitus gesehen worden. Ausser den vier in dem Pflanzensystem nach der 13. Ausgabe beygebrachten Gattungen erscheinc hier zwey neue, ausführlich beschriebene und auch abgebildete. Die eine ist *LAVANDULA pinnata* foliis petiolatis pinnatis foliolis euneiformibus, spica imbricata (die in dem hiesigen Bot. Garten auch gut fortkömmt und schon vom Hrn. Jacquin beschrieben und abgezeichnet, aber, welches uns befremdet, in dem Supplement des Hrn. Prof. v. Linne vom J. 1781. ausgelassen worden ist), aus der Thunbergischen trocknen Sammlung von einem dem W. unbekanntem Vaterland. Die andre heißt *LAVANDULA carnosifolia* foliis petiolatis ovato-cordatis serratis carnosifolia, spica tetragona, calycibus recurvatis. aus Sadrasa in Hindien von Hrn. König. Auch die kurzen Beschreibungen der ältern Gattungen nebst der Ordnung, in welcher sie auf einander folgen, sind etwas geändert worden. Der Hr. W. hat ebenfalls der Abarten gedacht u. die Cultur, Kräfte u. Anwend. kurz angegeben. Vorne an die Blüthe mit der sehr langen Oberlippe der Blumenkrone abgebildet.

Aus eben der Feder kam die Streitschrift *Methodus mycorum illustrata*, die Hr. v. L. dem Hrn.

Olof Swartz, aus Norcköping, im April 1781 zu vertheidigen überlies. Nach einer kurzen Geschichte der allmählig steigenden Kenntniß der Moose, werden die mannigfaltigen Meinungen von der Fortpflanzung derselben kurz erzählt, wobei der Hr. W. zu der Hedwigischen, (deren genauere Bestimmung nach dem Werk *Fundamentum hist. nar. muscorum frondosorum* P. I. Lips. 1782. freylich dem Hrn. W. nicht bekannt seyn konnte) übergeht, der Micheli schon so nahe war. Demnach sind die kleinen Köbgen oder Sternchen männliche Blüthen, und die Staubbeutel (antherae) weibliche, oder Capseln, und der in diesen enthaltene Staub wirklicher Saamen. Nun wird man sich eher in den folgenden wesentlichen Charakter der Moose finden können: Flores nudi, genitalia pedice lata, capsula pedunculata, unilocularis, univalvis, circumscissa, operculata, calyprata. In der Eintheilung der Geschlechter der Moose, hat der Hr. W. viel eigenes. Er theilt sie nemlich in zwey Reihen ein. In der einen stehen diejenigen, bey denen die Capseln eine von Haaren entblößte Oeffnung haben, wohin nur allein Sphagnum und Phascum gehören. Und in der andern diejenigen, bey denen diese Oeffnung mit Häärchen besetzt ist, in welcher dann alle übrige Moose zu suchen sind. Einige dieser letzten Reihe haben eine ungefaltete Capsel, nemlich *Buxbaumia* und *Splachnum*, andere eine gleichförmige. Auch in den Benennungen und kurzen Beschreibungen weicht der W. sehr von seinem f. Hrn. Vater ab. So ist das *Bryum pyriforme* und *truncatum* beym Hrn. W. ein *Phascum*; das *Bryum striatum* ein *Polytrichum*; das *Phascum pedunculatum* ein *Splachnum mnioides*; das *Bryum apocarpon* eine *Foncinialis*. Manche *Brya* sind *Mnia* geworden. Zuletzt



legt noch eine Nachlese, theils von Moosen theils von Algen, und, auſſer einer vorne als Zierbild angebrachten kleinen Matte über die Befruchtungstheile der Mooſe, finden ſich auf zwey andern folgende Gewächſe vorgeſtellt: Splachnum ſphaericum, Bryum dendroides, Polytrichum conuolutum, Buxbaumia folioſa, Jungermannia ſertularioides, Lung. vaginata, Lung. isuanica, Liſchen Filix. Liſch. lammeus, Liſch. frigidus und eine neue Alga Rudina rupeſtris (die der Hr. V. doch wieder im Supplement, unter den Druckſtechern, als eine Marchantia betrachtet).

## Livorno.

*Sammlung*

Ragionamento ſiſico chirurgico ſopra l'effetto della Muſica nelle malattie nervoſe — da Luigi Deſboudet. Chirurgo nel regimento real toſcano etc. 40 S. in Octav. Nachdem er aus der ältern und neuern Geſchichte einige Fälle von deutlicher Wirkung der Muſik auf Thiere und Menſchen beygebracht hat, kömmt er zu dem Fall, der ihm zu dieſer Schrift Anlaß gegeben. Ein Judenmädchen von 15 Jahren ſiel acht Tage nach der erſten monatlichen Reinigung in den Seitenſtick, bald darauf bekam ſie convulſiſchen Huſten, und denn bey jedesmaligen monatlichen Blutabgange Convulſionen. Die Bewegung der Bruſt während den Verzuckungen hielt das Zeitmaaß des Stückes ſo geſpielt wurde; wenn man langſamer ſpielte oder gar aufhörte, nähmen die Zufälle zu: Müß brachte bey ihr Schweiß auf einige Tage hervor, ſo daß endlich die Anfälle ſich verkürzten und zuletzt gar ausblieben. Dieſes bemüht er ſich kürzlich zu erklären. Doch ſey Muſik nicht, wie F. Porta wollte, ein Univerſalmittel, ſondern ein vernünftiger Gebrauch

brauch nur in hysterischen oder hypochondrischen Zufällen davon zu machen. Aus dem *Formale enciclop di Vicenza* führt er an, daß ein Musikus durch eine Violin vom Spor erwaachte, was ein Blasenstichendepistakter kaum vermochte. Auch habe ihm ein Arzt zu Vilnius in Mähren erzählt, daß ein vom Fieber mit Schlafsucht und Hysterie befallener Musikus, als er seinen Lieblingscontratanz spielen hörte, in solche Bewegung seines Körpers gerieth, die ihn durch Erzeugung eines häufigen Schweißes von seinen Zufällen befreyte.

*Sommering.* Königsberg.

Herr. Theop. Engel's Inauguralschrift handelt de Utero deficiente auf 10 Seiten, wobey sich zwey äußerst rothe Körper befinden. Er fand zu Petersburg in einer zwey und zwanzig jährigen Person, die Scheide mit einer schwarzen Haut geschlossen; der Uterus und die Schide schloßen, doch waren die Cyerische und Trompeten vorhanden, die sich, in die, wie bey Männern, mit dem Mastdarm zusammengewachsene Urinlase öffneten. Von ihrer Lebensart habe er nichts erfahren können, doch sey sie schön und stark von Laufen und vermuthlich auch unfeusch gewesen. Uebrigens war der Magen brandig.

*Sittler.* Leipzig.

Entwurf der Geschichte der Oesterreichischen und Preussischen Staaten von J. A. W. Wenzl, Churf. Sächs. Hof- und Justizrath, ord. Prof. der Gesch. 2te Abtheilung, 232 S. Octav. Ein nützlicher Beitrag zur Erweiterung der Geschichtskunde der deutschen Staaten, sowohl

wegen seiner historischen Genauigkeit als wegen des guten Geschmacks in der Ausarbeitung sehr schätzbar. Diese Abtheilung enthält die Geschichte der Oesterreichischen Staaten, nach den zwey Hauptperioden vor ihrer Vereinigung unter eine Monarchie und nach derselben. Der erste Abschnitt zerfällt in die Geschichte von Ungarn, von Böhmen, und von den deutschösterreichischen Ländern. Die Geschichte anderer Länder, welche das Habsburgische Haus, nachdem sich die Oesterreichische Monarchie schon gebildet hatte, von Zeit zu Zeit erwarb, ist immer bey dem Zeitpunkt kurz angeführt, wo dieser Erwerbung gedacht werden mußte. Unsere Leser werden aus einer Schrift, wie die gegenwärtige seyn muß, keinen Auszug erwarten, weder zum Beweis des Lobes, das wir derselben geben, noch als Beyspiel des gegründeten Tadelis in einigen Punkten, wo wir von dem Hrn. Verf. abgehen zu müssen glauben. Da dieser Entwurf ein akademisches Lehrbuch seyn soll, so läßt sich auch daraus entschuldigen, warum der Hr. Verf. besonders in ältern Zeiten oft mehr bey dem Allgemeinen stehen geblieben ist, als daß er die Begebenheiten mit der Umständenlichkeit angeführt hätte, welche nach den Untersuchungen von Herrgott und andern möglich ist. Uns scheint es zwar ein Vortheil, der selbst bey akademischen Lehrbüchern besonders in der deutschen Staatsgeschichte nicht veräußert werden sollte, wenn so viel möglich bey jedem Regenten Geburtsjahr, Vermählungen, ganze Familien angegeben werden, da man alsdenn öfters durch kleine Berechnungen und Vergleichen auf eine Induktion von wichtigen historischen und publicistischen Bemerkungen gerathen kann. So hätten wir es selbst auch nach dem Zweck des gegenwärtigen Entwurfs

736 Zugabe, 46. St., den 16. Nov. 1782.

wurfs gar nicht für überflüssig gehalten, wenn bey dem Jahr 1756 einige der wichtigsten Punkte des Friedrichischen Privilegiums angegeben und dadurch die Beurtheilung älterer und neuerer Successions-Ereignigkeiten im Oesterreichischen Hause erleichtert worden wäre. Doch bey Bestimmung der Gränzen der nöthigen Vollständigkeit eines solchen Buchs vereinigt man sich selten, wie immer auch in Ansehung der Literatur einige ohne Schaden mit wenigerem zufrieden seyn zu können glauben. S. 63. werden die meisten Vogel's bibliothecam Germaniae Auriacae vermissen, wovon der erste Theil schon 1779 erschienen ist; noch fehlen auch die Annalen einiger Aelster, auf deren Zeugniß in der ältern Oesterreichischen Geschichte so viel beruht. Unter die dem Sinn nachtheilige Druckfehler, deren wir mehrere angetroffen haben, gehört auf S. 68. Pabst Gregor 8 anstatt Innocenz 8.

*Heyne.*

Lyön.

Unter mehreren Preisaufgaben der hiesigen Academie der Wissenschaften, schönen Kenntnisse und Künste ist auch eine vom Hrn. Abbt Raynal, geleistete, der Preis zu 1200 Livres (316 Rthlr. 16 in Gold) wozu die Schriften bis zum April künftigen Jahres angenommen werden: Ist die Entdeckung von Amerika dem Menschengeschlechte vortheilhaft oder schädlich gewesen? im ersten Falle, wie ließen sich die guten Einflüsse erhalten und vergrößern? im andern Falle aber, wie wären die Uebel abzuhelfen? Bey einer so wenig bestimmten Frage von so unermesslichen Umfange können wir uns auf schöne Declamationen gefaßt machen.

---

---

# Z u g a b e

zu den  
Göttingischen gelehrten Anzeigen.

---

47tes Stück.

Den 23. Nov. 1782.

London.

Leh.

Der dritte Band der Predigten des Bischoffs Hurd (k. Zug. d. F. S. 406.) ist reicher an wichtigen und hinlänglich abgehandelten Wahrheiten, als die zwei vorigen. Der Text (oder vielmehr die Inschrift, denn selten wird die Stelle erklärt und zum Inhalt der Rede gemacht) der ersten Pred. Jesaiä 50, 11. wird auf die Religionskenntniß gedeutet, und dann von dem Unvermögen der Vernunft, uns in der Religion recht zu unterrichten, gehandelt. Weber kan sie uns lehren: wie wir Gottes Gunst erhalten sollen? ob durch Geschenke? oder durch Selbsteinigung? Noch: ob, und wie wir beten sollen? Ob unsre Sünden ganz, oder nur zum theil vergeben werden? u. s. f. Eben so wenig sagt sie uns mit Gewisheit, was wir von der göttl. Gunst zu erwarten haben; ob ein ewiges Leben? Erlassung aller Strafen? oder nur Milderung derselben? Die 2te Pred. beruhet auf einer Misserklärung des Textes. 2 Kor. 4, 3. und ähnlicher Stellen. Paulus sagt, das Evangelium wird  
a a a wird

wird nur von den Lasterhaften verworfen; und der Heiland hatte schon eben dasselbe gesagt, Job. 7, 49 f. Es muß folglich, auch bei den tugendhaft scheinenden Ungläubigen, irgend ein Laster, sondern vielleicht auch ihnen selbst verborgen da liegen, welches sie gegen die Sonnenklarheit des Evangelii hindern mag. (Aber Paulus redet von den ungläubigen Juden, welche, aus slavischer Verehrung Moses, Feinde Christi waren, und der Heiland, von seinen böshafte Zeitgenossen, besonders den Pharisaeern. Auch wird sonst nirgend im N. T. jener Satz behauptet.) Dieses Laster nun, fährt der Bischoff fort, ist der Stolz, und zwar der Stolz der Vernunft, welcher alles erklären und begreifen will; und der Stolz der Tugend, welcher sich für vollkommen und selbst von der Gottheit unabhängig ansieht. Dies ist freylich bey vielen der Fall. Allein, sicher giebt es auch ganz redliche und fromme Menschen; welche, wie z. B. Lord Chrbury, aus Mißkenntniß; Mißanwendung räumlicher Neigungen, und solchen Vorurtheilen, die von Menschen unzertrennlich sind, alle höhere Offenbarung verworfen. Der Satz des Vert. ist indessen bei denen sicher wahr, welche über das Christenthum spotten und es verächtlich zu machen suchen. In der 3ten Pred. wird 1 Pet. i 3, 15 erklärt, und mit einigen Anmerkungen über die Religionsuntersuchungen begleitet. Auch hier scheint der Hr. B. zu unbestimmt von Prüfung der Verunftmäßigkeit der Religionslehren zu sprechen. Warum sagt er S. 53, „soll ich ängstlich eine Ursache von dem suchen, dessen Wahrheit und Weisheit ich schon sicher weiß, indem ich von dem göttlichen Ursprung desselben, mich vernünftig absehe?“ Eben darum, könnte man antworten, weil es wahr und weise ist, sind wir vernunft-

nünftige Wesen verbunden, ihm nachzuforschen. Mit Enfsigkeit und Eifer, aber ohne kleinliche Menglichkeit. — Daß nach Joh. 7. 46. nie ein Mann so sprach als Jesus, beweist der W. aus dem wichtigen und unerhörten Inhalt seiner Reden; dem Ansehen; und der Weisheit, womit er sprach; und der großen Wirkung seines Vortrages. Manche Behauptungen dieser 4ten Pred. sind streitig, wenigstens nicht ohne Einschränkung wahr; und das Ganze giebt den Grad der Ueberzeugung nicht, dessen der Gegenstand fähig ist. Die 5te Pred. Matth. 13. 10. gründet sich auf die Voraussetzung, daß Jesus zu den Unwissenden mehrtheils in Parabeln gesprochen habe. Aber diese Parabeln, von denen der Text spricht, betreffen, (wie selbst der Hr. W. erkennt, aber ohne es gehörig zu bemerken) nicht die Lehren der Religion, sondern ihre Schicksale unter Juden und Heiden. Der Hr. W. sucht indessen jene selbstgemachte Schwierigkeit dadurch zu heben: es sey billig, daß man den Angelehrten und Widerspenstigen den Unterricht entziehe; überdem sey dieser dunklere Vortrag den Umständen der Juden angemessen gewesen; und im Fall keine Besserung bei ihnen zu hoffen war, ward dadurch ihre Straffe verringert. Die Frage, „warum Jesus vor den „Ungläubigen, nicht mehr Wunder gethan?“, macht den Inhalt der 6ten Pred. über Matth. 13. 58 aus. Darum, ist die Antwort, weil es unnötig war; ja schädlich, indem dadurch die Ungläubigen nur noch mehr würden seyn verhärtet worden; weil ferner, es den Hauptzweck Jesu, umherzugehen und zu lehren hinderte; endlich auch, weil er immer, nach der weisen Regel handelte, nur da Wunder zu thun, wo er Glauben, d. h. ein redliches, der Wahrheit offenes, Gemüt fand. Die drei er-

sien dieser Ursachen sind unnötig, auch unzulänglich: die letzte aber widerspricht der Geschichte Jesu, und beruhet auf Mißverständnis einiger Stellen. Die wahre Ursache war, nach den Evangelisten diese: weil die ungläubigen hartnäckigen Feinde seiner Person und Lehre, ihm keine Gelegenheit gaben, Wunder zu thun; es aber unter der Würde eines göttlichen Gesandten, und jedes andern ehrliebenden Mannes ist, sich andern aufzudringen. Ein geschickter Arzt, der zugleich ein Mann von Verstand und Ehre ist, hilft jedem gerne, der ihn verlangt; aber er geht nicht ungerufen zu dem Patienten, ihm seine Hülfe anzubieten und aufzudringen. Dr. 7, 2 Corinth. 4, 5. enthält gute, wiewohl nicht unbekante, Betrachtungen über die Uneigennützigkeit und Redlichkeit der Apostel. Doch sind auch einige unerweisliche Behauptungen eingemengt; z. B. von Pauli Gelehrsamkeit und Beredsamkeit. Der Schluß aus dem allen, daß die Apostel nicht anders als durch Eingebung des heil. Geistes geschrieben haben, scheint etwas gewagt. — Um zu zeigen, warum Jesus, nach Matth. 11, 5, (dem Text der 5ten Pred.) den Armen vornehmlich predigte, wird der damalige Zustand des Volks geschildert. Es ward von den Rabbinen und Philosophen vernachlässigt und verachtet; war aber redlicher und geneigter die Wahrheit aufzunehmen. Auch bekam das Christenthum eben dadurch, daß es anfangs nicht vornehmlich den Reichen und Vornehmen gepredigt ward, eine neue Befähigung seines göttl. Ursprunges. Der Text der 5ten Pred. Job. 14, 2. wird richtig als ein Beweis aufgestellt, wie sehr das Christenthum allem Religionsbetrüge feind ist; da ihn der Erbsfer selbst in der Sache verdammet, wo man gemeinlich die Unwahrheit für sehr heilsam hält. Daß aber diese  
seine



seine Versicherung nicht ein politischer Kunstgriff war, zeigt der W. aus den Umständen, unter welchen er sie that; seinem sonstigen Betragen und ganzem Charakter sehr einleuchtend. In der 10ten Pred. macht der W. die Stelle Joh. 16, 12. 13. zu einem Beweise der Gütlichkeit des Christenthums. Nimmermehr konnte Jesus als ein weiser Mann eine solche Zusage thun, wenn er nicht ihrer Sicherheit gewiß war; und nie konnten die Apostel das reden und thun, was sie geredet und gethan haben, wenn sie nicht wäre erfüllet worden. Dies scheint uns etwas gesucht; und wir zweifeln, daß es der Religion zum Vortheil gereicht, wenn man dergestalt alles in Beweise ihres göttl. Ursprungs vorwandelt. Die 11te Pr. nimmt von Apostelgesch. I, 11. Anlaß, von dem Schaden subtiler Spekulationen über die Religion zu reden. Durch einige Fakta aus der Religionsgeschichte in der heidnischen und christlichen Welt, wird der weise Rath eingeschärfet, dahin zu sehen, daß wir nicht träumen oder fabeln und vermüthen, wenn wir glauben, Vernunft zu brauchen. Mehr Bestimmung bedarf indes, auch dieser Vortrag; wenn alle Untersuchung der Natur Gottes, und der Gänge seiner Vorsehung widerathen, und Glaube wirksam durch Liebe für besser erkläret wird, als alle Kenntniß. Denn eben dieser Glaube entspringt und wächst aus und durch Kenntniß; und nach solchen Grundsätzen würde die menschliche Vernunft, ewig in ihrer Kindheit geblieben seyn. Pr. 12. Matth. 13, 55. 56. Aus diesem Beispiel, so wie auch dem Exempel der alten und neuen Welt überhaupt, wird gezeigt, was für armselige Kleinigkeiten es oft sind, welche die Menschen wider das Christenthum cinnehmen. In der 13ten Pr. über Jakob. 4, 7. wird behauptet, die noch fortdauernde Macht der bösen Geister und

vorzüglich Eines darunter, sey so klar in der Schrift gelehrt, daß kein Christ, wofern er nicht durch Philosophie oder Selbstbetrug geblendet wird, daran zweifeln kan. Auch leibliche Teufelsbesitzungen können noch jetzt geschehen; nur sind wir nicht im Stande, sie von natürlichen Wirkungen zu unterscheiden, da die Gabe der Geisterpräzision aufgehört hat. Sicher aber giebt es moralische, oder Seelen-Besitzungen, welche Lehre der Schrift durch die Beispiele der Nerone und Caesar Borgia sehr bekräftiget wird. Auf gleiche Art wird über die Schwierigkeiten dieser Lehren in Absicht der menschlichen Freiheit, das Bekandte gesagt; und am Ende ihr Gewicht für Religion und Moral dadurch gezeigt, daß darauf die Lehre von der Erbsünde beruht; und wir dadurch zu verstärkter Wachsamkeit aufgefordert werden. Pr. 14. Sprüchw. 16, 6. weder die Gewohnheit, noch die bürgerlichen Gesetze, noch endlich die eigene Vernunft jedes Menschen, die man gemeiniglich Philosophie nennt; sondern nur die Furcht Gottes macht den Menschen gut. Die Betrachtungen hierüber sind kurz und nur allgemein. — Aus 1 Kor. 6, 12, zeigt die 15te Pr., daß ein uneingeschränkter Genuß unschuldiger Ergößungen auf vielfache Art schädlich ist; insbesondere, die Würde der Menschen-Natur verletzt, indem er uns der männlichen Stärke der Vernunft und der tugendhaften Selbstbeherrschung beraubt. In der 16ten Pr. Matth. 5, 38 = 41. nimmt der Hr. V. an, daß der Erbsünder nur von geringen erträglichen Beleidigungen spreche; und aus diesem Grunde vertheidigt er das Gesetz gegen die drei Anklagen, daß dadurch die natürliche Empfindlichkeit unterdrückt; der Mensch feige gemacht; und den Insulten und Beleidigungen andrer ausgesetzt werde. Die 17te  
und

und 1ste Pr. bestimmt, auf die gewöhnliche Art, die Fälle, worin man sich des Erbßers, und seiner Religion schämt. Wir wollen aus dieser zuletzt genannten Pr. die wir unter die besten dieser ganzen Sammlung setzen, ein Paar Stellen auszeichnen, um Proben beydes von dem pathetischen und lehrenden Stil des Hrn. W. zu geben. „Es ist (so schließt er die 16te Pr.), wie ich hoffe genug gesagt, nicht allein um den heil. Text zu vertheidigen, sondern auch um euch zu zeigen, wie sehr sein Inhalt dem zänkischen, rachsüchtigen, und blutdürstigen Geiste widerspricht, welcher so sehr unter denen herrscht, die durch eigen grossen Mißbrauch der Sprache, sich Christen nennen. Die Wurzel dieses Unheils ist ein natürlicher Stolz, der durch üble Erziehung genäret, und durch die verdorbenen Sitten und Grundfäze der Welt, im Leben gepfleget wird. Diesem eingewurzelten Uebel entgegen zu arbeiten, wird es wohl gethan seyn, wenn wir erwägen, wer, und was wir sind: schwache, unvermögende und sündhafte Geschöpfe, welche den Himmel täglich beleidigen, und deswegen nicht so sehr empfinden sollten, wenn wir von Menschen nur wenig gechret werden. Wir sollten erwägen, überdem, daß wir Nachfolger Dessen sind, welcher jede Art von Mißhandlung gebuldet, ohne eine einzige zu verdienen; und dennoch nichts mehr von uns fordert, als er selbst gethan, und für uns gethan hat. Solche Betrachtungen werden uns demütig machen, und sanft, und versöhnlich; bereit zu vergeben, so wie wir Vergebung hoffen; und geneigt die Fehler an andern mit Nachsicht zu tragen, welche wir, an uns selbst zu beklagen, so viel Ursache haben. „Nach gegebenem Rath, den Beleidigungen andrer durch Klugheit auszuweichen, fährt die Rede fort.“ Jedoch, auch

das vorsichtigste und bescheidenste Betragen wird uns nicht allenthalben, vor den Unhöflichkeiten und Beleidigungen, vor dem Muthwillen oder der Ungerechtigkeit unvernünftiger Menschen schützen. In diesem Falle muß das Ansehen unsers göttlichen Lehrers die Regungen der Natur in Ordnung halten. Wir müssen uns entschließen das zu dulden, dem wir uns nicht widersetzen dürfen. Und übrigens, können wir versichert seyn, daß wir durch Ablegung dieser Probe unsrer christlichen Gemüths- und Denkungsart, thun, was in sich selbst vollkommen schicklich und recht ist; ganz vorzüglich zum Wohl der Gesellschaft, gerecht; und, was auch unsre, unruhige Leidenschaften uns eingeben mögen, mehr als irgend eine Widersehung, unser wahres Vergnügen, selbst in dieser Welt befördert. „Die zweite Probe aus der 17ten Pr., Von denen, wenn es dergleichen giebt, welche das Christenthum nach einer gehörigen unparteiischen Untersuchung verwerfen, kan man nicht so wohl sagen, daß sie sich Christi schämen, als vielmehr, daß sie überzeugt seyn, er habe kein Recht auf ihre Achtung und Verehrung. Denn sie verleugnen ihn, wie sie sagen, nicht aus Schaam oder Verachtung, sondern aus, wie sie es nennen, wahrer Vernunft. Aber wenn alsdenn, einige schiefe Absichten in ihren Unglauben Einfluß gehabt; wenn Einbildung oder Eitelkeit, oder Dünkel einigen Antheil an ihren Schlüssen hat; wenn eine sorglose oder eckele Vernachlässigung der Mittel das Bessere zu lernen, sich in ihre Untersuchungen gemengt; wenn sie die geringste Neigung in sich gefült haben, gegen die Evidenz zu streiten, oder durch etwas anders als Evidenz sich zu entschließen; wenn einige dieser Beweggründe, oder alle, ihnen können beigelegt werden: so werden sie selbst, sich mehr oder weniger

ger dessen schuldig finden, wovon der Text redet. Und sicherlich ist ihnen daran gelegen, dahin zu sehen, daß sie von allen solchen Beschuldigungen rein sind. Es ist ihnen daran um so viel mehr gelegen, weil, wenn die Offenbarung von Gott ist, der Offenbahrer wußte, was für eine Evidenz für sie schicklich, und daß die gegebene Evidenz zur Ueberzeugung eines vernünftigen Untersuchers hinlänglich war. Man muß also diese Ungläubige nach Grundfäßen, auf eine strenge Untersuchung ihres Herzens verweisen; und wenn ihr Herz sie in einem Stück verdammt, so mögen sie mit Schrecken bedenken, daß Gott größer ist als ihr Herz, und alle Dinge weiß. Die zwei letzten Pred. über Matth. 16, 18. zeigen die Erfüllung dieser Zusage Jesu; indem das Christenth. bereits 17 Jahrhunderte, nicht allein über die Verfolg. der Juden und Heiden; die Zerrüttungen seiner ausgearteten Anhänger; den muhammedanischen Fanaticismus; und den hierarchischen Aberglauben gefiegt: sondern auch durch die strengsten Prüfungen der Vernunft, besonders in den zwei letzten hundert Jahren, bewährt und befestiget worden. Sichrer Grund unserer Hoffnung, daß die Zusagen auch noch ferner in Erfüllung gehen, u. dießelbig. über alle Mächte der Hölle selbst bis ans Ende siegen wird. — Man wird aus dieser vollständigen Darstellung der Predigten des berühmten Bischofs, ihren Werth nach Sache und Vortrag leicht bestimmen können. Nicht immer sind die Materien gut ausgewählt und angeordnet; die Bibelauslegung ist oft nicht die beste; und öfter noch, vermisset man den theologischen Reichthum bei Abhandlung des Themas. Am meisten mißfällt uns, daß darin nie eine gründliche Besserung und zusammenhängende Tugend eingeschärfet wird. Aus den oft zu speculativen Betrachtungen werden, eine

zelne Porismata abgeleitet; und für jede einzelne Sünde, auch einzelne Mittel verordnet: welches eben so unwirksam und schädlich ist, als wenn der Arzt für jeden übeln Zufall eine eigene Arznei giebt, ohne die Ursache davon zu erforschen und zu heben. Der Stil ist trocken, unperiodisch, und von fast aller Anmuth und Lebhaftigkeit entblößt. Bei dem allen aber, wird man den männlichen Geist dieser Vorträge nicht verkennen. Ueberhaupt haben die Predigten der Engländer, für denkende Leser immer etwas sehr Anziehendes. Wenn man auch mit ihrer Wahl und Abhandlung der Texte und Sachen, und dem trockenen Vortrage, nicht zufrieden seyn kan; so sieht und fühlt man doch allenthalben, den vollwichtigen Verstand, der nicht gleich dem eifrigen unser Nachbahren, von jeder Oberfläche zurückgeprallt; und den männlichen Geschmack, der alle kindische Zierereien verachtet. Hingegen ist, bei allem Patriotismus müssen wir es gesehen, der größte Theil unser Vaterländischen Pred., mit allen den oft bessern und schicklicheren Sachen, dennoch wegen des schwerfälligen Ganges, der neumodischen Kraft- und That-Sprache, der edelhaften Süßigkeit, der romanhaften Zierereien, und des bombastischen Unsinns, für jeden unausstehlich, der mit jenen alten Meistern des Vortrages nicht ganz und gar unbekant ist.

*behandelt.*

Florenz.

In der Großherzoglichen Druckerey des Gaetano Cambiagi ist gedruckt: *Congetture di un Socio Etrusco sopra una Carta Papiracea dell' Archivio diplomatico di sua Altezza Reale il serenissimo Pietro Leopoldo Arciduca d'Austria Gran-duca di Toscana con la Prefazione dell' Editore*

tore (1781. gr. Quart, 18 Bog. u. 5 große Kupfertafeln, außer verschiedenen eingedructen antiquarischen Zierleisten). Die Vorrede, die ein Drittheil der ganzen Druckschrift ausmachet, giebt von der merkwürdigen Veranstaltung vom 24. December 1778 Nachricht, vermöge deren alle Städte, Landschaften, Äbfter, Gemeinen, Collegien, Universitäten, Hospitäler und Innungen ihre pergamentene Urkunden innerhalb vier Wochen in das neue diplomatische Archiv zu sicherer Verwahrung und zum Nutzen für die Landesgeschichte abliefern mußten. Da nur bloß das Archivio delle Riformagioni und vecchio Archivio della Segreteria di Stato von dieser Ablieferung ausgenommen, im übrigen aber auch Privatpersonen und Geschlechter ermuntert wurden ihre Urkunden im diplomatischen Archive niederzulegen, so bekam man in selbiges sehr bald über 60,000 Stück, von welchen jetzt etwa 1250 der merkwürdigsten genau abgezeichnet sind. Die Aufsicht und Verwahrung ist jetzt einem Director und zweyen Gehülffen anvertrauet, allein man wird noch mehrere Gehülffen annehmen müssen. Der Verfasser dieser Abhandlung, der vermuthlich zu diesen gelehrten Archivarien gehört, bemühet sich die Vortheile, die die Geschichte, Statistik, Rechtswissenschaft und Geographie, schon jetzt aus dieser Anstalt gezogen haben, bemerklich zu machen, und zeigt aus Urkunden, die er ganz mittheilet, daß K. Lotharius Regierungszeit im Jahr 817 anhebe (p. 7.), daß Desiderius und Adalchis noch im Junius 974 als Könige von Italien Urkunden ausgefertigt haben, daß Honorius IV. nicht am 15. April, sondern später (1285) gekrönt sey (p. 9.), daß Clemens V. 1306 die Meinung, ein nicht gekrönter Pabst müsse sich electus nennen, und könne keine Gnaden und Pfünden aus-

auszuthellen, mit dem Banne belegt habe (S. 12.), daß die Laien noch im XV. Jahrhunderte ihre Priester gewählt und die Bischöfe und niedrigeren Geistlichen die Proceffe über Pfründen allein entschieden haben (S. 20.), daß 1304 ein akademischer Grad eines Doctoris Grammaticae üblich gewesen, vor 1424 aber in die Ehrenstelle eines gekrönten Dichters umgeschaffen sey (S. 24.), daß Pisa im Jahr 1160 ein Freystaat geworden sey (S. 29.), daß die justinianeischen Pandecten im Jahr 667 aus Italien nach Engelland gebracht, und im 8, 9, und 10 Jahrhundert in den italiänischen Gerichten als das einzige Gesetzbuch gebraucht sind, daher sie auch in einem hier mitgetheilten Protocolle eines Missi Dominae Beatricis Ducricis et Marchionissae et Johannis Vicecomitis im Jahr 1075 vom Pepono Legis Doctore namentlich angeführt werden (S. 30. und 53.), und daß sowohl die florentinische Geschichte als auch die Kenntniß von italiänischen Aerzten, Wundärzten (deren einer Aldobrandinus 1295 Medicus de reaptandis ossibus genannt wird), Maltern, Künstleren, Geschlechtern, und von der ältern italiänischen Sprache eine grössere Vollständigkeit aus den schon durchgesehenen Urkunden erlange. Benutzt ist ein Kupferstück, der die Stelle der Mathildinischen Urkunde, die der Digesten gedenket, nach dem Originale treu abbildet. Das papierne Document, welches in der Hauptschrift erläutert wird, ist ohngeachtet der Anfang fehlet, noch 6 römische Schuhe lang, und beynah fünf vierthel Schuhe breit. Es enthält 65 Zeilen, von welchen die 19 letzten hier genau in Kupfer abgestochen sind, u. beziehet ein Geschenk v. Rändereien im Gebiete Imola, welches Petrus filius Lutiani Callensis dem Erzbischof von Ravenna in der siebenden Indiction unter



ter der Regierung zweyer Oberherren, und also im Jahr 454 oder 469 gemacht hat. Da die Jahrzahl mit dem Anfange verlohren worden ist, so gebraucht der Herr Verfasser alle Mittel der Critik um sie zu ergänzen, und vergleicht zu diesem Endzwecke die Schriftzüge und Formeln mit gleich alten Steinschriften und Urkunden, von welchen er auf drey Platten verschiedene Proben, und unter diesen auch das Bild und die Aufschrift einer Anfora vinaria ex cella L. Purellii Gemilli, und ein Stück einer papiernen Urkunde vom Jahr 462 aus der Altierischen Bibliothek mittheilet. Das Papier ist dick, geschämmt und geglättet. Die Schrift ist laufend, und besetzt aus lateinischen und einigen griechischen Buchstaben. Die Sprache nähert sich der romanischen oder Bauersprache, ist aber mit alten acht lateinischen zum theil ungewöhnlich gewordenen Ausdrücken, und einigen auffallenden Benennungen untermischt. Alle diese Dinge sind mit vieler Belesenheit umständlich in Betracht gezogen und erläutert, und in der Einleitung ist von einigen noch vorhandenen Büchern und Urkunden, die auf Aegyptisch Papier verfaßt sind, und von den Schriften worin diese beschrieben sind, etwas gemeldet worden. Diese Urkunden und Bücher liegen im Herculano, in Rom, in einigen Städten von Oberitalien, in Wien, in München und in Paris.

Paris.

*Sammering*

Memoire sur les symptomes et traitement de la Maladie vénérienne dans les Enfans nouveaux nés par Mr Doublet M. D 1781. 77 S. in klein Octav. Alle von inficirten Müttern gebohrne Kinder müßten für angesteckt gehalten werden, wenn auch

auch gleich keine äussere Zeichen sich entdecken lassen, die bisweilen sich erst, nachdem sie acht Monath alt geworden, zeigen. Im Praktischen ist nichts besonders.

*Sommering.* Venezia.

La Istoria di una Malattia proposta alla considerazione de li sig. Pellegrini ed Alessandri da Antonio Lizzari. 1782. 65 S. in Octav.

In einer sehr sententiösen Schreibart erzählt er seine von den Hrn. Pellegrini und Alessandri sehr abweichend gewesene Beurtheilung und Behandlung der Krankheit eines hypochondrischen sehr angesehenen Mannes, der bey seiner Wassersucht, eine schwarze Materie wegbrach, welches er für eine eruptionem vomicolam aus der Leber erklärt, erstere Herrn aber, die er sehr schneidend mitnimmt, für den Morbus niger des Hippocrates und Brand in den Eingeweiden angesehen, und daher in drey Tagen den Tod prophezeit hatten. Da jene diesen Fall mit Seife und Meerzwiebel behandelt hatten, brauchte er gelinde Abführungsmittel, Einreibungen u. d. gl. Doch starb endlich der Kranke.

*Sommering.* Lucca.

Considerazioni intorno alle malattie dette volgarmente putride del Dottore Francesco Vacca Berlinghieri pub. Prof. nell' Univ. di Pisa. 1781. 131 S. kl. Octav. Es sey ganz grundfalsch, daß das Blut in den Gefässen im lebendigen Körper faulen könne. Fleischfressender Thiere Körper faulen um nichts früher, als die gewächsfressenden. Einige Vegetabilien geben ja einen Geruch wie faul Fleisch von sich, so stänken auch nicht bloß Fleischsondern eben so gut viele bloß pflanzenfressende Thiere,

Thiere, ja viele blos von Fleisch sich nährende Thiere, und Menschen stänken gar nicht; und sicher käme dieser Gestank nicht von der Fäulniß ihres Bluts. Hr. v. Haller behauptet irrig, daß langer Hunger Fäulniß im Körper hervorbringe. denn Hr. v. H. selbst habe ja in einem Verhungerten alle Eingeweide vollkommen gesund angetroffen. Thiere, die der N. verhungern ließ, faulten nicht früher, im Gegentheil merklich später, als gesunde gewaltsam getödtete. Thiere, die den Winterschlaf hielten, faulten nicht deswegen an; faulend Blut zeige sich nie so schön roth, als das Blut in Faulfiebern. Anzunehmen, daß es Fieber gäbe. wobey das Blut zugleich säulicht und inflammatorisch sey, halte er für einen lächerlichen Widerspruch. Daß Hunger Blut säulicht machen solle, werde ja von der heilsamen Enthaltbarkeit von Speisen in Faulfiebern geradz widerleget. Alle Fieber, die er aus den Ausbünstungen der Vientinischen Sumpfe entstehen gesehen, wären intermittirende gewesen. Diese aber werden nicht durch die antiseptische, sondern durch eine noch unbekante Kraft der Chinarinde gehoben. Freind, Hupham, Sydenham, Lancisi, Hoffmann und selbst Pringle hätten in Faulfiebern gegen die allgemeine Regel, so wie er selbst bisweilen sogar zu wiederholtenmalen in der Epidemie zu Toscana von 1766 und 67, Aderlassen müssen. Ja, er selbst habe einem dreymaligen Blutlassen in dieser säulichten Epidemie sein eigen Leben zu verdanken. Seine Meynung, daß in Faulfiebern keine Fäulniß des Bluts vorhanden sey, werde auch dadurch bekätigt, daß juft die stärksten Antiseptica China und Campher schadeten, welches doch nicht seyn müßte, wenns Gegentheil wahr wäre. Die Diegbarkeit in den an der Schwindsucht gestorbenen, die

die man für eine Säulung der Säfte ausgiebt, sey kein Beweis, denn sonst müßte Fäulniß in erstickten Körpern vorhanden seyn, als welche gleichfalls lange nach dem Tode biegsam bleiben; (Alein er scheint mehrere male zu vergessen, daß ein Ding mehrere Ursachen haben könne.) in der Dysenterie, dem Sforbut, und selbst der Pest auch nicht. Bey Wipern = oder tollen Hundesbiß sey das Blut faul. Es sey ein Vorurtheil, daß faulender Körper oder frisch getöchter Hände Ausdünstung so sehr schädlich seyen, denn sonst müßten Thierärzter oder Mäurer davon beständig leiden. Doch sey freylich feuchte Ausdünstung auch ohne Raif schädlich. Dhngeachtet nur direkte Versuche mit dem Blute an Faulfiebern kranker Personen die Sache werden entscheiden können, so scheint uns doch diese Schrift einer Uebersetzung würdig, weil sie Nachdenken zu erregen vorzüglich geschickt ist, wiewohl man nicht in allem dem Verfasser beystimmen kann.

*Gmelin.*

Nürnberg.

Daselbst hat Herr D. Panzer und Herr Kupferstecher Bischoff eine deutsche, dem Künstler zur Ehre gereichende, Ausgabe von Voets kostbaren und schönen Käferwerke besorgt, von welcher wir drey Platten mit 24 bemahlten Abbildungen und zweyen Zogen Text in Quart vor uns haben: Alle abgebildete Käfer sind aus dem Geschlechte des Erbkäfers (Scarab.), und ob gleich einige schon bey Rdtsel, Drury, und Degeer in Kupfer gestochen sind, so sind doch hier dreyzehn, welche noch gar nicht abgebildet sind.

---

## Z u g a b e

zu den

Göttingischen gelehrten Anzeigen.

48tes Stück.

Den 30. Nov. 1782.

Paris.

Heyne.

Die Memoires de Littérature, tirés de Registres de l'Academie Royale des Inscriptions et belles Lettres, depuis l'a. 1773. jusques et compris l'année 1775. et une partie de 1776. Tome XXI. 1780. gr. Quart. 774 S. enthalten folgende vom Rec. in gewisse Classen nach dem Inhalt gestellte Aufsätze.

Griechisches Alterthum und griechische Literatur. Herr Joly de Maizeroy allgemeine Uebersicht der griechischen Reuterey, zwey Aufsätze, (die auch besonders unter eben dem Titel: Tableau général de la Cavalerie Grecque, Paris 1780. Quart, mit Vorsetzung einer dritten nicht sehr wichtigen Abhandlung vom Kriege, als eine Wissenschaft von den Alten behandelt, gedruckt sind). Die Hauptsache ist eine Uebersetzung der Schrift des Xenophon: der Anführer der Reuterey, *ἱππορχικός*. die hier eingerückt und mit einer historischen Uebersicht der ganzen Verfassung der Reuterey in Griechenland in den verschiednen Zeiten;

b b b

ihren

ihren Verbesserungen und Verhältnissen zum Fußvolk begleitet ist. Die erste ihrer Hälfte geht bis auf den Tod des Epaminondas; dann folgt die Schrift des Xenophon, und nun schließt die zweite Hälfte von jenem Zeitpunkte an bis auf die Schlacht bey Synocephala, da Philipp von Flamininus geschlagen ward. Die vorzüglich ausgeführten Sätze sind folgende: über den Ursprung des Reitens, meistens nach Heret; Abneigung der Lacedämonier vom Dienst zu Pferde und vom Gebrauch der Reuterey. Allgemeine Vernachlässigung der Reuterey unter den Griechen. Erst im Peloponnesischen Kriege beweisen die Athener Einsicht in die Sache und denken auf eine gute Reuterey. Aber nirgends sieht man, daß die Griechen das rechte Verhältniß zum Fußvolk und zum Boden, auf welchem Krieg geführt wird, gekannt haben: indessen ersetzte ihnen diesen Abgang die große Zahl vom leichten Fußvolk, und das Vertrauen, das sie auf die schwer bewaffneten (die Hopliten) setzten und setzen konnten. Zur Entscheidung des Siegs in der Schlacht bey Leuctra trug die Güte der thebanischen Reuterey viel bey, welche die schlechte Spartansische gleich im Anfang über den Haufen warf. Die verschiedenen Classen von Reuterey, schwer und leicht bewaffnete. Vom Phalang. Philipp und Alexander verstanden sich besser auf die Reuterey; ihr Verhältniß zum Fußvolk, das vorhin immer 1. zu 10. war, ist nun 1. zu 6. sie bestehet auch nun aus verschiedenen Classen. Innere Einrichtung und Stellung oder Tactik der Reuterey. Hr. von Rochefort über die Symphonie der Altten. Es ist ein bekannter Streit, ob die Altten die Harmonie, das ist die Kunst der Accorde, gekannt haben. Daß sie die Octave, Tertie und Quinte gekannt haben, geben die meisten zu; an der Sexte und Quarte lasse sich also

also auch nicht zweifeln. Zweifel, die wider die Lektüre gemacht worden sind, sucht Hr. v. R. zu heben. Allerdings hätten die Alten das Accompagnement durch analoge Lieder gekannt: da ihnen die Vorstellung von dem Weltsystem, daß die Weltkörper sich zugleich in analogischen Verhältnissen bewegen, so geläufig war. Abbt Arnaud von der griechischen Prose; erst die erste Abtheilung von Worten, ihrer Wahl, Stellung und ihren Figuren. Eine zweyte wird die verschiedenen Schreibarten, und eine dritte die Art, die jedem der grossen Schriftsteller eigen ist, abhandeln. Hr. A. ist über seine eigne Sprache aufgeklärter, als viele seiner Landsleute; er sieht auch ein, daß die griechische Prose von der Poesie ausgieng; (er sollte nur auch noch dieß hinzusehen, daß diese Poesie gesungen und mit Bewegung des Körpers, mit Action (εραξασθαι) begleitet ward; daher mußte die daher abgeleitete Prose nicht nur wohlklingend seyn, sondern auch einen eigenthümlichen Rhythmus haben, den nicht wohl eine andre Sprache haben kann. Die vielen Partikeln schreiben sich von eben dem feiner Gehör her.) Der Grieche hielt seinen Schriftstil abgesondert und verschieden von der gemeinen Sprache. Des Gorgias erste Versuche im Rednerstil waren noch mit dem ganzen poetischen Schmuck belastet. (Herodot erhielt bey seiner Einfach Aufmerksamkeit durch den poetischen Anstrich der Fabel und der Episode. Die Modulation blieb immer eine Hauptforderung bey einem mündlichen Vortrag; sie gieng endlich sogar in Mißbrauch über. Hr. Abbt Dacteur Darlegung des Plans der Poetik des Aristoteles, mit Verwerfung der Versetzungen (von Kap. 6 bis 17.) im Texte, welche Dan. Heinsius gemacht hat. Sie widerlegen sich in der That durch den Plan selbst, so wie schon die auf-

ferste Unwahrscheinlichkeit einer solchen Verfehlung sie verwerflich macht. Die Abtheilung in Kapitel, und die Ueberschriften von diesen, sind von einer sehr ungeschickten Hand, und sollten vertilget werden. Zu seinen vielen Verdiensten um dieß Werkchen, eines der reichhaltigsten, die je geschrieben sind, fügt Hr. B. nun noch einen Anhang bey, der in kritischen Muthmassungen und Verbesserungen besteht. Hr. Dupuy kritische Anmerkungen über den Text u. über einige Uebersetzungen des Hippolytus vom Euripides. Eine undankbare Arbeit, ohne Dank und Lohn, die Verbesserung von Fehlern in der Uebersetzung des P. Carmel, des Drumoy und Barnes. Ein Paar Verbesserungen kommen vor, die eben nicht sehr glücklich ausfallen. v. 429. wo es vorhin *ὅστε παρθένοσ νέα* hieß, liest er: *προσθεῖσ* (daß sollte er doch sehen, daß es *προθεῖσ* heißen muß) *κἀοτροον, ὅστε παρθεῖσαι νέα, χρόνοσ, adeo ut exhibeat noua*, ein sehr müßiger Gedanke. Musgrave und Brunk haben es ganz anders gefaßt: *ὅστε παρθένω νέε*, und so muß es heißen.

**Römische Geschichte, Alterthümer und Litteratur.** Hr. Bouchaud von den Edicten der römischen Magistrate (f. Zug. 1778. S. 758.) vierter Aufsatz, von den Edicten der Prätores, auf 128 S. mit einer großen Umständlichkeit abgehandelt; aus der Römischen Rechtsgeschichte ist das ganze Hauptstück vom Prätor hineingezogen und ausgeführt. Noch drey Aufsätze vom verstorbenen Hrn. le Beau, über die Römische Legion (f. eben das. S. 759.) nemlich: der drey und zwanzigste, vom Unterhalt des Römischen Soldaten: was ihm gereicht ward, und wie viel. Die Sache ist aus Polyb. 6, 37, bekannt: der Soldat erhielt sein Getraide und zwar Weizen, in Körnern



nern, nach dem Gewicht; monatlich 4 römische  
 Scheffel (modios) Hr. le V. berechnet sie zu 60 Pf.  
 Also bekam der Reuter 180 Pf. in 12 Scheffeln,  
 und dazu die Ration auf drey Pferde, an 630 Pf.  
 Gerste, auf das Pferd täglich 7 Pf. Gerste, fei-  
 nen Haber. Von einer Vermehrung der Portionen  
 und Rationen, so wie der Sold erhöht worden,  
 liest man nichts, ausser daß an einer streitigen  
 Stelle in Sallust's Fragmenten 5 Mobii angeführt  
 werden. Die Austheilung des Getraides: es ward  
 den Soldaten zu einem gewissen billigen Preis an-  
 geschlagen, und ihm an seiner Löhnung abgezogen  
 oder innebehalten. (so mußte S. 148. die Sache ge-  
 faßt werden.) Von den Kriegssteuern, die oft un-  
 geheuer waren; vom Kriegscommissariat, und vom  
 Unterschleife; von Magazinen. Vier und zwanz-  
 zigster Aufsatz, von der Löhnung des Röm. Sol-  
 daten: nichts, was man nicht schon sonst wüßte;  
 nur berechnet Hr. le V. den Denar nach einer auß-  
 nere durch Hrn. Lillet, Röm. Münzgardein ange-  
 stellten Probe, er fand darinnen an Silber  $77\frac{1}{2}$   
 Gran; aber als Münze würde er jetzt gelten 18  
 Sous 5 Deniers, wenigstens in dem Zeitraum bis  
 N. E. R. 662. seitdem kam  $\frac{1}{2}$  Zusatz dazu, und  
 nun schätz er den Denar zu 15 Sous  $8\frac{1}{2}$  Deniers;  
 den Cesterz 3 Sous  $11\frac{1}{2}$  Deniers, den As  $11\frac{2}{3}$   
 Deniers. (Dieß setzt, wie wir immer auch behau-  
 pten haben, das alte Geld sehr hoch, den Denar  
 über 5 ggr. den Cesterz 1 ggr. 4 pf. den As 4 pf.)  
 folglich war bis auf Cäsar der Sold des Römischen  
 Soldaten, täglich  $\frac{1}{2}$  Denar, 6 Sous  $1\frac{2}{3}$  Deniers;  
 bis auf Domitian verdoppelt, 12 Sous  $3\frac{1}{2}$  Deniers;  
 seit der Zeit noch um  $\frac{1}{2}$  erhöht, 16 Sous  $4\frac{1}{2}$  De-  
 niers; also erhielt ein gemeiner Legionarius drey-  
 mal so viel, als jetzt die Löhnung eines Musketiers  
 beträgt, (aber nicht zu vergessen, daß an jenem  
 Sold-

den R. Soldaten etwas für Brod, Montur, Gewehr und Zeit, inne behalten ward) zu Athen ward der Sold noch stärker, nach Xucyrides 3, 17, 8, 45. betrug er zur Zeit des Pelop. Kr. für den Soldaten zu Lande, des Tags 1 Drachme, zur See  $\frac{1}{2}$  Drachme, (zu einer Zeit da die Römer noch gar keinen Sold erhielten; erst das zweyte Jahr vor Ausgang jenes Kriegs ward in Rom die Löhnung eingeführt, und betrug  $\frac{1}{2}$  Drachme). Die Gage der Officiere war ganz verschieden von der izzigen: der Centurio erhielt den Sold eines gemeinen Soldatens doppelt, der Tribun vierfach, der Reuter dreyfach. Doch das sind bekannte Sachen. — Aus einer Stelle in Plutarch im Prompej erhellt, daß damals der Schatz zur Unterhaltung einer Legion zu 6000 Mann 250 Talente jährlich hergab, das Talent zu 6000 Denarien und den Denar zu 18 Sous 5 Deniers gerechnet, betrug die jährliche Unterhaltung einer Legion 1350,000 Livres. Noch von den Kriegssteuern; dem Kriegsschatz, der Kriegscasse seit August. Fünf und zwanzigster Aufsatz von der Kriegszucht; dießmal nur im Allgemeinen: (in einem folgenden soll von den Soldatenstrafen, und in einem andern von den Soldatenbelohnungen gehandelt werden,) alles sehr ausführlich, aber mit großer Klarheit und Deutlichkeit: insonderheit von der Verheurathung der Soldaten, nach drey verschiedenen Perioden. Vom Soldaten testament. Die Abänderungen in der Disciplin durch alle Zeiten durch. Hr. Gautier de Siebert, Prüfung von Ciceros Philosophie. Erster Aufsatz. Ein vierzig Seiten sehr bekannte Dinge von der Einführung und dem Fortgang der Philosophie in Rom. von den verschiednen Secten der Academie u. s. w. um darauf zu kommen, daß Cicero kein Akademiker in dem Verstande war, um an al-

tem zu zweifeln, und nichts zu glauben, sondern um sich die Freyheit zu behalten, der Wahrheit beyzuzuwachten, wo, in welchem System, und in welcher Secte, er sie fand. Das soll nun künftig erwiesen werden. Cicero war indessen der Mann wohl nicht, bey dem alles so genau zusammenhängt; selbst Kopf und Herz nicht — Zur alten Erdkunde: Hr. Abbt Welley über zwey Römische Straßen, von Condate, der Hauptstadt der Rebonnes, dem jetzigen Rennes, aus. Die eine gieng auf Janum Martis u. s. w.; die andre auf Cotendia, (Coutances) wo sich beyde Straßen durchschnitten, und die eine nach Mauna (Mone), die andre nach Coriallum (Cherbourg) gieng. Hr. D'Anville von den Wäldern und Städten, die im Fragmente des 91. Buches vom Livius, das in der Vaticanischen Bibliothek entdeckt ward, vorkommen, nebst einer kleinen Karte: die Städte liegen längst an dem Ebro hin, Contrebia, Calagurris und Césaraugusta sind die wichtigsten.

Alte Münzkunde. Abbt Bartholemy Bemerkungen über einige in Aegypten geprägte Münzen vom Kaiser Antonin. Eine glückliche Wahrnehmung der Uebereinstimmung einer Anzahl Münzen aus dem achten Jahre des Antoninus Pius, jede mit einem der Planeten und einem der zwölf Himmelszeichen; sie erläutern sich aus dem damals herrschenden Glauben an die Astrologie; jedes der Zeichen ist einem Planeten unterworfen, nach einer Ableit.: 9, die man von dem Stande der Gestirne und dem Zustande des Himmels zur Zeit der Schöpfung ableitete. Das große Weltjahr (von 1461 Jahren) endigte sich am 10. Jul. 138. n. C. G. mit dem neuen gieng eine neue Welterschöpfung, ein neuer rerum ordo, ein glücklicher Zustand an. Mehrere Spuren der Astrologie auf Münzen. Ein

Stein zu Milet mit den 7 Vocalen, aus Epon, die die 7 Diaecten bezeichneten. Unseres sel. Gesners Abhandlung in den alten Commentar. der G. Soc. de lause Dei per VII. vocales hat Hr. D. nicht gekannt, auch Jablonsky nicht.

**Zur Litterär-geschichte.** Hr. Dacier Untersuchung der Geschichte der Matrone von Ephesus und der verschiedenen Nachahmungen, die man davon hat. Außer Petron kömmt bey den Alten die Erzählung nirgend vor. Johann von Salisbury beruft sich noch auf einen Flavian, den niemand kennt. Ein altes erhabnes Werk stellt die Geschichte vor, bey Dandré Barbon Cah. II. (Rec. kann das Blatt im ganzen Cahier nicht finden; aber sollte dieß Werk auch echt seyn?) vermuthlich nach dem Johann von S. erzählt die Geschichte ein, alter Fabeldichter höchstens aus dem 13. Jahrh. unterm Titel; de viro et vxore. dann zwey Französische, einer in Versen, der sich in den Fabliaux findet, der andre in Prose in dem Roman der sieben Weisen. Alle diese Stücke sind aus den Handschriften hier abgedruckt, auch aus Eustache Deschamps und dem Ludus VII. Sapientum. Wer kennt nicht die Erzählung von La Motte und La Fontaine! Eine ähnliche Geschichte haben auch die Chinesen. — Auch Hr. Dacier, eine interessante Nachricht von einer griechischen Handschrift in der Kön. Bibliothek zu Paris, aus dem sechsten Jahrh. ein Roman *Δωροπαθος ο φιλοσοφος*. aus dem Syrischen übersezt; worin von einem Perser Musus geschriebe. Es ist dieß der bekannte Sindbad, aus welchem der Dolopathos, oder Roman des sept Sages abgeleitet ist; von diesem, von den verschiednen Gestalten, die man der Geschichte gegeben hat, von den Handschriften und Drucken, kommen hier Nothigen vor.

vor, welche denen sehr lieb seyn werden, die sich an dieser Art Litteratur vergnügen.

Zur Französischen Geschichte: Hr. Gantier de Swry historische Untersuchungen über das Wort Cour pleniére und über seine verschiednen Bedeutungen. In den Saltschen Gesetzen und in den Capitularien kömmt Mallus oder Placitum vor; nachher kömmt Curia auf, weiter hin Parlamentum; in der neuern Zeit hat man es durch Cour pleniére gegeben, und versteht durch dieß Wort halb die Versammlungen, in welcher der König in aller seiner Macht erschien, halb diejenigen, welche aus den Herren, Baronen, Prälaten und Rittern bestanden, die der König berief, um grossen Rath oder um Gericht zu halten. Jene Versammlungen kommen freylich schon unter den Königen des ersten Stammes vor, gemeinlich an hohen Festtagen, zu Ostern, zu S. Martin und zu Weihnachten s. w. aber den Namen Cour pleniére fand Hr. G. de S. erst 1346 von Carl dem vierten, wie er seinen Hof zu Weihnacht hielt: vorher heisst es curia, curia regalis, paschalis, sollennis s. w. In die Geschichte der Könige des ersten und zweyten Stammes gehört also jenes Wort gar nicht. Die Könige aus dem dritten Stamme pflegten an eben jenen festtäglichen Feyerlichkeiten zugleich Rath und Gericht zu halten, und für diese gehört erst die Benennung Cour pleniére: gegen das 13. Jahrhundert hieß plénier so viel, als allgemein oder vornehmst; cité pleniére, für Hauptstadt, concile plénier, für oecumenicum. — Hr. de Buarney bestätigt die Erzählung, daß Ludwig der siebente (le jeune) auf seiner Rückkehr vom Kreuzzuge allerdings Gefahr lief, von den Griechen aufgefangen zu werden, und daß ihn der Normannische Roger II. von Sicilien befreyte. (Dieser Behauptung

wird in dem gleich folgenden Aufsatz beyläufig S. 625. gerade zu widersprochen.) Hr. von Brequigny, über Stephan Kanzler in Sicilien um 1168. Es wird erwiesen, daß er aus königlichen Französischen Geblüte war. Ludwig VII. nennt ihn ausdrücklich seinen Verwandten. In dessen wird er insgemein für den Sohn von Rotrou II. Grafens von Perche gehalten; auch hiezu finden sich gültige Zeugnisse; gleichwohl ist zwischen Ludw. VII. und Rotrou dem II. keine Spur von Verwandtschaft auszufinden. Hr. von Br. vermuthet, daß frenslia ein Graf von Perche des Stephans Vater war, aber nicht Rotrou II. sondern Robert, Bruder des Königs Ludwigs VII., der die Wittwe von Rotrou II. geheurathet hatte, und den Titel eines Grafen von Perche annahm. Eben derselbe, über die Streitigkeiten zwischen Frankreich und England unter der Regierung König Karls des Schönen, ein sehr guter Beitrag zu der Geschichte von 1303 an bis 1327. aus den Urkunden, welche im Tower zu London verwahrt werden, gezogen. — Eben derselbe von den Streitigkeiten zwischen Frankreich und Castilien unter den Königen von Frankreich Philipp III. und IV.; sie waren eben nicht von so auffallenden Folgen, hatten aber doch ihren Einfluß auf den Wohlstand beyder Reiche in einem Zeitraum von fast dreißig Jahren, von 1275 bis 1305. und werden hier zuerst aus Urkunden deutlich und vollständig erzählt. — Zwey Abhandlungen über den Vergleich von Dijon 1513. Eine von dem Hrn. Baron von zur Lauden, die andre vom Hrn. Garnier. Der letztere hatte in seiner Geschichte von Ludwig XII. jenes Traktats mit den Schweizern nicht so umständlich und so genau gedacht, als der Hr. Baron es der Wichtigkeit der Sache gemäß fand; er liefert hier in einer franzö-

sischen

fischen Uebersetzung den Vergleich selbst, den man vorhin nur in summarischen Auszügen kannte; das Original entdeckte ehemals Scheuchzer im Hause eines Bauern, überließ es aber nachher an den Präsidenten Bouhier zu Dijon; und hier ist eine genaue Copie darnach genommen worden, welche hier überreicht ist, mit Erklärungen und andern dahin gehörigen Urkunden. Hr. Garnier verantwortet sich dagegen, daß seine Auslassungsünden von keiner Wichtigkeit, der ganze Traktat bloß provisorisch zwischen la Tremaille, welcher Dijon vertheidigte und den Schweizern, welche es belagerten, ohne förmliche dazu erhaltne Vollmacht geschlossen, vom König nicht genehmiget, und im Ganzen von keinem Erfolg gewesen sey.

#### Prag und Wien.

*Heyne.*

Wey Joh. Edlen von Schönfeld: Abhandlung, was die Universitäten in den Kaiserlichen Königl. Erblanden sind und was sie seyn können. 1782. Octav 55 S. Ein Aufsatz von wenig Blättern, der aber gründliche Einsichten in das Universitätswesen beweist. Das Unglück, das Deutschland überhaupt drückt, daß es zu viel Universitäten hat, trifft die k. k. Erblände insonderheit, indem das rinnen gehen, theils ganze, theils halbe, Universitäten enthalten sind. Halbe Universitäten sind überhaupt ein ganzer und wirklicher Verderb für Land und Gesamtheit. Auf das einzige Wien ist etwas verwendet worden; aber dieß sogar selbst mit noch mehr Schmälerung der Provinzialuniversitäten; es gieng bis zum Monopolium; van Swieten kannte überhaupt nur sein Fach, war aber für das Ganze viel zu eingeschränkt. Die Quellen der bisherigen Mängel und drückenden Hindernisse geben zugleich dem

W.

W. die Mittel an die Hand, wie den österreichischen Universitäten aufzuhelfen sey. Hauptfächlich bessere Vorbereitung auf den Schulen, ohne welche auch die blühendsten Universitäten in die Länge sich nicht halten können. (Noch mehr, da, wo gut unterrichtete Studenten hinkommen, kann nicht so leicht ein mittelmäßiger Lehrer empor kommen, welches bey einem rohen unwissenden Haufen so leicht ist.) Den Lehrern mehr Muth einzujüssen und ihm die Hülfsmittel weiter zu gehen zu verschaffen. Dem Uebermaß der Schüler zu kratten zu kommen. (Im Ganzen hätten wir nie geglaubt, daß die katholischen Universitäten so arm an Befoldung der Lehrer und an Stipendien sind.) Eine gute wachsame Direction ist die Seele von allem. Es kann hic und da ein unrechter Weg eingeschlagen werden: allein es ist nicht so nachtheilig für das Ganze, als wo eine Zahl Gelehrten sich selbst überlassen wird. Die Bezahlung der Collegien durch die Zuhörer steht der W. nicht so entscheidend wichtig an; es könne bey überhaupt besoldeten, und gratis lesenden Lehrern eben das bewirkt werden, wenn nur Aufsicht da sey. Aber seine Directoren läßt er in den Lehrstunden von Zeit zu Zeit erscheinen. So weit hätten wir nichts wider die Sache. Aber der W. gehet noch weiter, er sieht das alte System, da die Lehrer vom Staat allein bezahlt werden, sogar als das bessere an. Er braucht hiezu erst die Anführung aller der Mißbräuche, welche zufolge des Verf. des Raisonnements über die protestant. Universit. den Lehen der Collegien, die bezahlt werden, und bey Gewinnung des Applausus möglich sind. Dem Himmel sey Dank; den größten Theil dieser Mißbräuche haben wir erst aus diesem Buche kennen gelernt; möglich sind sie, wenn man einmal auf einer U. schlechte



Sitten herrschend werden lief; aber durch den guten Ton des Ganzen und durch Aufsicht sind sie wohl zu verkühen. Auf protestantischen U. laufe endlich alles auf Collegia privata und privatissima hinaus, und das drücke den Armen (das Gleichgewicht stellt sich auch hier wieder her. Die Erfahrung lehrt es, für den Armen werden in kurzen alle Privata zu Publicis.) Als Vorzug der jetzigen katholischen Universitäten wird angeführt, daß sie dem Staat weniger zu unterhalten kosten. Die Berechnung sey falsch, wenn man als Aufwand des Staats nicht dasjenige mitrechne, was Landesfinder aufwenden und verzehren. Von unsrer Universität hat hier der W. verschiedene mangelhafte Kenntnisse; die Anzahl der Studirenden ist auch viel zu gering angegeben. Den Armen sey der Weg zum Studiren nicht zu verschließen (hier müssen erst richtigere Begriffe festgesetzt werden; so wie der W. die Sache vorträgt, hat er, denkt uns, Recht und nicht Recht.) Indessen gehen wir ihm so viel überhaupt zu, daß auch bey jener alten Grundconstitution gute Universitäten möglich werden können, wenn sonst die Hauptfachen dazu kommen.

Von einem ganz andern Schlage ist eine andre so viel wir sehen früher geschriebene Schrift, bloß mit der Jahrzahl 1780. auf 8 Bogen, das Universitätswesen in Briefen: mit dem Motto: Nil desperandum Teucro Duce et auspice Teucro (eine sonderbare Construction, die der Verf. machen muß!) Ein neu angesehener Curator einer Universität verlangt und erhält Rathschläge von seinem Freunde; aber weder der eine, noch der andere können sich in den schicklichen Ton eines Curators und eines Rathgebers (auch künftigen Kanzlers) finden. Uebrigens bringt dieser letztere alles auf den Saß zurück, daß die Universität eine Fabrik sey, und glaubt,

glaubt, durch diesen bildlichen Ausdruck, der von einer und der andern Seite einen nicht ungeschicklichen Vergleichungspunkt darbietet, habe er die Sache erschöpft. Der Mann hat eine Menge Arkana, die er noch zurück hält: Nur müßte er bey seinen Urtheilen nicht vergessen, daß eine Sache von einer neuen Seite ansehen, noch nicht eben so viel ist, als sie von allen Seiten betrachtet und erwogen zu haben. Sollte militärische Despotie: und cameralische Kargheit die rechten Wege seyn, welche, um selbst in des W. Betrachtungspunkte die Sache anzusehen, einer Fabrik aufhelfen könnten, bey welcher eine starke Concurrenz ist, und wo die Gesellen anderwärts mit mehr Freyheit und bessern Lohn Arbeit finden können? Der Herr Fabrikdirector könnte sich doch am Ende betrogen sehen, und es könnte ihm an guten Gesellen, guten Waaren und folglich an Käufern überall fehlen, und so läge die ganze Fabrik wieder, und noch mehr, als vorher.

*Heyne.*

Strasburg.

Zu dem einen Stücke, im fünften Beytrag zur Gesch. und Litt. aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek (oben S. 1054.) gehört als ein wichtiges Erläuterungstück, das ohngefähr zu eben der Zeit gedruckt ward, folgende Schrift, vom Hrn. Prof. Oberlin in Strasburg: *Boneri Gemma siue Bonners Edelstein fabulas C. ex Phonalcorum aeuo complexa ex inclyta biblioth. ordinis S. Ioh. Hieros. Argent. Bey Stein. 1782. Quart. 36 S.* Was dort ein wenig umständlich vorgebracht wird, daß Boner der Verfasser der Fabeln sey, lernet man hier ohne allen Umschweif. Ausser der Scherzischen Handschrift, und dem Druck zu Bamberg mit der Jahrzahl 1461. macht Hr. V. D. noch eine

eine neue weit vollständigere Handschrift, in der Johanner Bibliothek, bekant, in welcher der W. mit Namen genannt ist. Er giebt hierauf die Lesarten aus demselben, verglichen mit jenen beyden; und es finden sich beträchtliche Abweichungen. Hr. D. gedenkt also eine neue kritische Ausgabe von den Homerischen Fabeln zu veranstalten, giebt auch hier zur Probe die Fabel vom Hahn mit der Perle. Die beygefügte Erläuterungen alter Wörter machen viel Erwartung von der daher zu hoffenden Bereicherung und etymologischen Erläuterung unsrer Sprache.

Von eben diesem Gelehrten haben wir Diatribe de Conrado Herbolita erhalten; es ist der bekannte Meister Kunze von Würzburg, aus dem 13. Jahrh. und Hr. P. W. hat die wenigen Nachrichten, die man von ihm hat, gesammelt; giebt eine vollständigere Notiz, als man vorhin kannte, von seinen Werken, nebst Auszügen aus denselben, vorzüglich aus dem übersehten Dares dem Phrygier vom Trojanischen Kriege.

Utrecht.

*Hifmann.*

Von Hr. von Paddenburg: *Io. Frederici Hemmerli Oratio de Physiognomia.* 1782. 52 Seiten, Quart. Die Physiognomik wird vom Verf. in Schutz genommen: aber wir vermiffen die erforderliche Bestimmtheit der Begriffe und Sätze. Aus der Verbindung der Seele und des Körpers folgert Hr. H., daß die Bildung des letztern den Neigungen der erstern entsprechen müsse; eine Folge, die uns nicht einleuchten will. Runzelichte Stirnen verrathen mehr Geisteskraft, als die glatten. Noch einiges von der Bildung des Kopfs. Aber alle Angaben des Verf. beruhen bloß auf dem sehr entfer-

fernten Grund, daß das Gehirn in dieser Knochenhöhle enthalten sey. Wir wissen nicht, was für Mittelstücke wir uns hinzudenken sollen, um seine Behauptungen vom Werth hervorragender, zurückgehender, großer, kleiner Stirnen annehmlich zu finden. So geht es uns auch mit dem Satz, daß der Weise allein schön gebildet sey, weil alle Vorzüge des Verstandes und des Herzens in mediocritate bestehn. Wer ein solches Paradoxon in einer Rede vortragen kann, muß von seiner eignen Schönheit fest überzeugt seyn, weil ihn sonst die Zubörer zu den Unreifeen zählen würden. Von der Vergleichung der menschlichen mit den Thierphysiognomien hält der Verfasser nichts; da doch, so viel wir einsehen, kann eine Lehre der Physiognomisten so viele Beobachtungen für sich hat, wie dieser Satz, den Hr. H. sehr leicht aus seiner Hypothese von der Schönheit des Weisen hätte ableiten können. Denn je mehr sich die Physiognomie eines Menschen der eines Thieres nähert, desto mehr geht die Kennbarkeit der menschlichen Form, und folglich die Schönheit verloren, weil die Schönheit den höchsten Grad von Kennbarkeit der Gattung hat. Die Sprache des Verfassers ist so unrdmlich, daß auch derjenige dieses fählen muß, der eben nicht, wie er sagt, die Physiognomie eines grammatischen Hundes hat.

---

#### Druckfehler.

Zug. St. 43. S. 674. ganz unten steht Stäner lies Strömmer. — S. 675. Z. 5. l. Kriewald. — Z. 15. statt nur nicht; lies. nicht nur.  
Zug. St. 44. S. 689. Z. 7. statt Boffal lies Wostap.

## Z u g a b e

zu den

## Göttingischen gelehrten Anzeigen.

49tes Stück.

Den 7. Dec. 1782.

Paris.

Feder.

**A**dèle et Theodore, ou lettres sur l'éducation contenant tous les principes relatifs aux trois différens plans d'éducation, des princes, des jeunes personnes et des hommes. Tome prem. 519 S. tome II. 491. tome III. 536 S. Octav. Dieß neue Werk der schon durch andere Schriften berühmten Comtesse de Genlis ist so wohl seinem Inhalte, als seiner Einleitung nach, vortreflich. Im ersten Betracht verdient es den Richardsonischen Romanen an die Seite gesetzt zu werden. Und die Wahrheiten der Erziehungsweisheit unter den vornehmern Ständen auszubreiten, sonderlich Müttern einleuchtend und rührend vorzustellen, ist keines der uns bekantten Bücher so geschickt, als dieses. Denn es sind nicht nur die durchdachtesten und bewährtesten Grundsätze darinne vorgetragen, und in einer anziehenden, episodischen und doch auf das natürlichste zusammenhängenden Geschichte anschaulich gemacht; sondern es werden zugleich auch die mächtigsten Wege

ccc

weg

weggründe zur Anwendung dieser Regeln und Grundsätze aufgestellt, in den für Eltern und Kinder höchst krautigen und höchst erfreulichen Erfolgen von sorgfältiger, weiser, und von vernachlässigter oder verkehrter Erziehung. Es ist eine ganze Gallerie von sittlichen Gemälden; wovon die meisten eine sichtbare Beziehung auf diese Mängel haben, - alle aber eine ausgebreitete und sehr feine Kenntniß der Sitten und Neigungen verrathen. Den Plan des Ganzen hier genauer vorzulegen, könnte zu nichts helfen. Es gleich verzeichnet wird, daß nichts in demselben gefordert werde, was nicht wirklich in Ausübung gebracht worden ist; und dem Recensenten es nicht schwer wird, dieß zu glauben: so begreift er doch auch leicht, daß er den meisten allzuidealisch vorkommen müßte. Nicht nur wegen des, bey den gehäufigsten Bedürfnissen der Menschheit, auch den Reichsten leicht zu groß scheinenden Aufwandes, den er erfordert; sondern noch mehr, weil eine solche Kinderliebe, eine solche Bezwungung und Aufopferung ihrer eigenen Neigungen und Bequemlichkeiten, als die Muster von Eltern in diesem Buche zeigen, der wenigsten Sache ist. Aber der Plan und die Grundsätze sind bey der Art, daß wenn sie auch nur bis zu einem gewissen Grade erreicht, nur da, wo es gemein möglich ist, befolgt werden; schon sehr viel Gutes daher entspringen muß. Und eben deswegen, weil wir hievon völlig überzeugt sind, halten wir es für Pflicht, dieß Buch, wo alles wahre auch so schön gesagt ist, mit Nachdruck anzukündigen; und wo wir nur immer vermögen, es zu empfehlen. Für diejenigen, die aufs Gelehrte sehen, bemerken wir noch, daß häufig Anmerkungen über die Grundsätze anderer berühmter Erziehungsschriftsteller eingestreut sind; sonderlich des Rousseau, den die W. mit Locken sehr

sehr zum Vortheil des Letztern vergleicht. Auch findet sich darinn ein nach den Fähigkeiten des zunehmenden Alters abgetheiltes Verzeichniß der berühmtesten Französischen, Englischen und Italiänischen Schriftsteller, die von einem Fräuzimmer, das eine vollkommene Ausbildung erlangen soll, gelesen zu werden verdienen. Von deutschen Schriftstellern werden Klopstock, Gesner, Haller und Basjedow genannt. — Ein einziger Grundsatz kommt vor, bey dem wir hänge sind, daß er falsch angewandt, und schädlich werden möchte; der Rath, die wenigen guten Romane noch vor Ende der eigentlichen Kindheit, gegen das 13. Jahr mit den Töchtern zu lesen. Die M. urtheilt: Cette lecture à cette époque, et faite avec moi, non seulement ne sera point dangereuse pour elle; (Adèle) mais au contraire lui formera l'esprit et le jugement, en lui faisant sentir les défauts, les in-consequences, l'exageration et le peu de verité, qui se trouvent dans le Roman, qui a le plus de reputation. Wenn eine solche Mutter mit einer so vorbereiteten und so bewachten Tochter dieß thut; mag's wohl gut seyn. Aber unter Voraussetzungen, wie sie insgemein sind, möchten wir für den guten Erfolg ja nicht einstehen; und wollen wir lieber rathen, mehr Reife des Körpers und der Seele abzuwarten, ehe diese Reife in die Romanenwelt unternommen wird. Das Urtheil: Je suis persuadée, qu'il n'y a que des François, qui sachent s'amuser, ist der einzige Gallicismus dieser Art im ganzen Buche; und kann um so viel leichter verziehen werden, da die Hyperbole am Ende doch nicht gar groß seyn dürfte.

*Heyne.*

Lausanne.

Mir sind, wie wir schon, mit dem Reste der Oeuvres d'Etienne Falconet ganz zurück geblieben (G. N. 1781. S. 325.) Der dritte, vierte u. fünfte Band sind ganz gegen den armen Plinius gerichtet. In den beyden ersten sind: Notes sur trois Livres de Pline l'ancien où il traite de la Peinture et de la Sculpture; on y a joint la Traduction de ces mêmes Livres comme piece justificative des notes. Doch wird hinzugefügt pour ceux qui ne lisent pas l'Auteur dans sa langue. Auch wird noch erwähnt, daß ein altes, bisher unbekanntes, Manuscript bey den Noten gebraucht sey. Chémals hieß der Titel: Traduction des XXXIV. V. et VI. Livres de Pline s. w. sie erschten zum ersten und zweyten Male 1773. in zweenen Octavbänden, mit Beyfügung anderer Schriften des Hrn. W. Daß Plinius auf eine unverdiente Weise als der größte Kunstkenner ist bewundert worden, und daß seine letzten Bücher über die Kunstwerke der Alten viele irrige Vorstellungen und Urtheile enthalten, hat seine Richtigkeit. Hr. Falconet, als Künstler, konnte sie besser, als jemand, bemerken und verbessern: er durfte sich nur an das halten, was er als Künstler sagen und beurtheilen konnte, und ohne Weit-schweifigkeit, ohne Declamation und mit Bescheidenheit, ohne Bestreitung und Verspottung anderer, vorbringen, was er zu sagen hatte. Jetzt, wie seine Arbeit ist, enthält sie eine Menge vortrefliche Anmerkungen, scharfsinnige Beurtheilungen, neue Witzce von einer Seite, von welcher andere die Sachen nicht anfaßen, mitten unter einem Gewebe von Fehlern, die man dem Künstler gern verzeihet und nie gerügt haben würde, wenn er nicht mit der ihm eig-



eigenen Art alles vor sich her zu Boden zu werfen drohte. Eben diese seine Art von Weitschweifigkeit verführt ihn zu ewigen Declamationen, die nicht zum Aushalten sind, und das Gute, was er sagt, wie in eine Staubwolke einschüllen. In der neuen Ausgabe versichert Hr. F. er habe viele Verbesserungen, auch in der Uebersetzung, gemacht. Die Handschrift, von der er spricht, fand er in der Kaiserl. Bibliothek zu Petersburg; sie war sehr vermümmelt; aus der Nachricht, die er davon giebt S. 17 f. läßt sich nicht viel lernen. Offenbare Interpolationen hat sie, als in den Worten: Graeca res est, nihil velare, hat sie Graecis mos est.

In fünften Band sind eigentlich Supplemente zum Plinius enthalten, welche für die Notizen zu lang wurden; die neuern Zusätze bestehen wohl größtentheils in weitschweifigen und bitterm Bestreitungen der neuern Ausgeber des Plinius, des Voisinnet de Storn und Brotier, und aller der Gelehrten, welche jemals den Mund wider Hr. F. aufgethan haben. Ueber die beyden Gemälde des Polygnotus (zu Delphi, bey Pausanias) sie sind, nach Hr. F., voller Sottisen. Ueber das Schöne in der Kunst: bey Gelegenheit der Stelle von des Zeuxis Helena. Der Aufsatz ist wider alle die Schriftsteller vom Schönen gerichtet; Winkelmann läßt er noch dießmal Gnade wiederfahren. Ueber das Gemälde von Timanthes, des Olyfer der Iphigenia: man kann leicht denken, daß das verhäulte Gesicht des Agamemnon den Gegenstand des Tadelö ausmacht. Ueber zwey Werke des Phidias: den Jupiter zu Olympia u. die Minerva zu Athen, über die daran befindliche Sculptur s. w. Von S. 119 = 464. eine Sammlung von allen den Märchen und Aberglauben in der Naturgeschichte, Natur- und Geis-

Kunde, welche im Plinius vorkommen. Diese wird schwerlich jemand durchlesen; und was sie erweisen sollen, ist längst zugegeben. Hr. F. kann gar nicht begreifen, daß sein Tadel des Plinius nicht deswegen mißfiel, weil er den Plinius tadelte; sondern, weil er es in einem so hohen Tone und mit Unkunde der Sprache, oft der Sachen, that.

Sechster Band. Ueber die Worte des Hrn. De la Nause: man liebte und schätzte zu Rom die Werke der Kunst, aber man verachtete diejenigen, die ihre Beschäftigung oder auch nur ihre Zeitverkürzung daraus machten. Hr. F. führt dagegen Beweise und Beispiele von Achtung an. Erweisen ist so viel, daß weder das Eine noch das Andere etwas Allgemeines war. Ueber die Malerey der Alten: eine Behauptung des Ausspruchs von Cochin, daß darinn allem Ansehen nach der Geschmack des Basreliefs geherrscht habe; wider Graf Caylus, der die alte Malerey in Schutz nahm. Nunmehr hat Hr. F. noch einen Gegner zu bestreiten, seitdem das Urtheil von Mengs, das den Alten selbst in der Malerey so günstig ist, bekannt worden. Die Schrift, die 1772 mit dem Ort Amsterdam wider Hrn. F. erschien: Examen de la traduction des Livres 34. 35. et 36. de Plin. l. w. eingedruckt. Mit einer Beantwortung von Hr. F. Die folgenden Stücke von Seite 202. beziehen sich auf seine Streitigkeiten in Petersburg: Zwen Gespräche eines Reisenden mit einem Bildhauer; ein kleiner Zwist, über den Guß in Bronze, als eine Schutzschrift für ihn selbst. Einige Schreiben.

Heyne.

Leipzig

Den Erwähnung der alten Kunstwerke fallen dem Recensenten ein Paar Unterlassungsfünden auf's Herz.

Herr. Er hat noch nicht der vortreflichen Uebersetzung der Winkelmannischen Geschichte der Kunst ins Französische von Hrn. Prof. Huber in drey Quartbänden, bey Breitkopf mit vielem Geschmac gedruckt, gedacht. Bey vielen Werken denken wir immer, sie machen ihren Weg durch die Welt für sich selbst; ihre innere Güte empfiehlt sie; und so drängen wir uns nicht zu, sie bey ihrer ersten Erscheinung anzupreisen. Verhinderungen aller Art bringen uns oft zu lang davon ab. Bey jenem Werke bedachten wir nicht, daß es in zu weniger Recensenten Hände kommen, und also weniger angepriesen werden würde. Der Uebersetzer ist ohn allen Vergleich über die gewöhnlichen Uebersetzer hinaus zu stellen; er hat seine Arbeit nicht nur zur besten Uebersetzung, sondern auch zugleich zur besten, vollständigsten und richtigsten Ausgabe des Winkelmannischen Werks gemacht; eine solche haben wir im Deutschen noch nicht, und werden sie allem Ansehen nach nie erhalten. Das vorgelegte Leben Winkelmanns kann uns für alle ähnliche Versuche in deutscher Sprache schadlos halten.

Hamburg.

*Hegne.*

Ein anderes Werk, das die größte Empfehlung verdient, ist des Hrn. D. Väsichings Entwurf einer Geschichte der zeichnenden schönen Künste, 1781. bey Bohn. Die Ausführung dieses Entwurfs dürfte wohl über die Kräfte eines einzigen Mannes gehen; er faßt alle Zeitalter, alte und neue, alle Nationen und alle bildenden Künste in sich: Bildhauer: Bildner: Steinschneider: Stempelschneider. mit Bauk.: ferner Maler: Formschneider: u. Kupferstecher.; Kunst, Künstler und Kunstwerke; Aber auch der Entwurf erweckt Bewunderung, zumal da der Verfasser ein sonst so beschäf-

ziger Gelehrter ist: er hat eine gewaltige Menge Werke gelesen, zweckmäßig ausgezeichnet, und das Gelesne sorgfältig gesammelt und mit guter Beurtheilung und vieler Kenntniß gefestigt; und zwar alles dieß mit der gehörigen Kürze; der Rec. gesteht, daß er recht viel daraus theils gelernt, theils sich wieder ins Gedächtniß zurück gebracht habe. Eine Geschichte der Kunst in diesem Umfange war vorher noch nicht vorhanden; Vollständigkeit im Einzelnen läßt sich noch nicht verlangen. Eben durch die Umfassung von so vielen Dingen, und die leichte Uebersicht des Ganzen, giebt das Werk neue Blicke, und erweitert selbst die Aussicht über die Kunst, wenn der Leser schon Kenntniße mit hinzu bringt.

*Gmelin.*

London.

History of quadrupeds. Quart, bey White. 1781. Vol. I. 284 Seiten. II. mit einem alphabetischen Register der englischen und fremden Namen von S. 285 = 566. Was Schreiber für Deutschland unternommen hat, das ungeschähe hat Hr. Pennant, der sich hier unter der Vorrede nennt, und schon längst durch seine zoologischen Werke berühmt gemacht hat, in diesen Werke für sein Vaterland gethan, nur daß die Abbildungen hier seltner sind, und sowohl in Absicht auf diese, als in Absicht auf die Beschreibung öfters auf andre Schriften des Verfassers verwiesen wird, und daß Hr. V. eine andre und eigene Ordnung beobachtet: die Wallfische schließt er aus dieser Klasse aus, und sucht überhaupt die vierfüßige Thiere durch die geflügelte unter ihnen, welche deswegen hier zuletzt stehen, an die Vogel anzusetzen. Ihn haben die Unterstützung eines Banks, und Loten, die Gelegenheit, das brittische Museum, und die vortrefliche Lezersche Sammlung zu pflügen, mit mancher neuen Art be-

bekannt gemacht, obgleich mancher Leser in solchen Fällen zuweilen bündigere Beweise dafür wünschte, daß sie wirklich wahre verschiedene Arten sind. Zuerst kommen hier die Thiere mit Hufen, dann die Thiere mit Zähnen, dann die Thiere mit Flossen, dann die Thiere mit Flügeln; auch sind 52 derselben (freylich nicht durchaus die neuen, wie wir wünschen möchten) abgebildet. Was Edwards als das Weibchen des gestreiften Esels vorgestellt hat, sieht Hr. V. als eine eigne Art an. Unter dem Geschlecht des Hirschs eine Art mittlerer Größe, welche in Selan, Orneo, Java und Celebes beydenweise in den Wäldern geht; eine andere große mit dreyzinfigen breiten Hörnern, die im brittischen Museum aufbewahrt werden; eine bengalische Art mit dünnen dreyzinfigen Hörnern, und noch eine von Java und Selan; sehr reich an neuen Arten, größtentheils aus der Leverschen Sammlung, ist das Affengeschlecht, und hievon sind einige, als: der Waldbavian aus Guinea, der Affe mit purpurrothem Gesicht und Händen aus Selan, der brandgelbe aus Indien, die Art mit der langen Nase und eine kleinere Spielart derselben, und der Meerfahnenkönig (Fullbottom) aus den Wäldern von Sierra Leone, abgebildet, sonst aber noch der gelbe Bavian, der aschgraue Bavian, der Bavian mit dem bläulichten Gesicht, der B. mit sehr langen Haaren auf dem Kopfe (crested) aus Afrika, die gelbliche Meerfahne, eine Art, welche die Malaien Monca nennen, die Meerfahne mit der Mähne, die Siegenmeerfahne, die braune M. von Sierra Leone, und die M. von Artigua beschrieben, auch aus dem brittischen Museum die Zeichnung von einer Art geliefert, welche Hr. V. mit Aristotelis *Χερσινθη* übereinstimmend findet. Der Karfier steht hier unter den Makis. Beyspiele von der Begattung einer Hündin mit einem Wolf, und einer andern

bern mit einem Füchs. Der Silberfuchs aus den Wäldern von Louisiana. Weiße aus Häuten; die aus den spanischen Besitzungen in Westindien kommen; theils aus der Zeichnung; welche Faber von dem amerikanischen Tiger gegeben hat, schließt Hr. W. der Vantker finde sich auch in Amerika. Der kleine Leopard als eine eigene Art. Die bengalische Kaze; der braune Luchs, auch abgezeichnet; der libysche; als eine Spielart des persischen; der indische Dachs; das neuholländische Beuteltier; der Fisker, eine neue Art des Biefels aus Nordamerika, eine andre neue Art desselbigen mit weißen Backen (white cheeked); die Caricoviene seye mit Buffon's kleiner Otter aus den süßen Wasser in Cayenne einerley. Die patagonische Cavia von Harborough. Gundi, ein Murmeltier aus der Gegend des Atlas; eine andere neue Art ohne Schwanz aus der Hudsonsbay; fünf neue Arten des Eichhorns, das abyssinische, das javanische; das E. von Bombay, das E. von der Hudsonsbay (auch abgebildet); und das Mantaneneichhorn von Java und Prinzen-Eiland. Unter seinem Geschlechte der Schlafmaße (Dormuse) führt Hr. W. eine neue ohne Ohren vom Schneeberg ungefähr 200 Meilen hinter dem Vorgebirg der guten Hoffnung an; unter den Mäusen die Erdtemaus aus Hampshire, und die Maus mit der langen Nase (loricinus) aus der Gegend von Strasburg; unter den Raben die afrikanische aus dem Lande bey dem Vorgebirg der guten Hoffnung; unter der Episkmaus vier vom Hrn. Prof. Hermann entdeckte strasburgische Arten, die Ep. mit den weißen Zähnen, die Ep. mit viereckigem, die Ep. mit scharfem Schwanz, und die einfärbige; unter dem Maulwurf eine amerikanische Art mit langem Schwanz; unter der Robbe eine Art von den Faflandsinseln, und eine andere von einem der ent-

entferntesten kirchlichen Eilande mit einem blasgelben Bande zur Seite.

Paris. *Leff.*

Ordre d'administration pour le soulagement des pauvres de la Paroisse de St. Sulpice, seit 1777, und fortgesetzt in einzelnen Nachrichten. Bis 1781. Diese Armenadministration in der ersten Pfarre zu Paris, und man kan wohl sagen in der Welt, ist nach den unter uns schon lange bekandten guten Grundsätzen gemacht. Neues findet man nichts darin; auch nichts, das nicht J. E. von Reserwis noch besser gesagt worden. Welcher ächte Protestant wollte sich nicht freuen, diese richtigen Einsichten auch unter unsern katholischen Mitbrüdern auszubreitet zu sehen? Man lernt überdem aus diesen Nachrichten, was nicht zu oft gesagt werden kan, daß die Menschen an allen Orten dieselben sind. Auch zu Paris erkaltete in wenig Monathen, der anfangs brennende Eifer zu geben und zu wirken; auch dort werden die Armenadministratoren von den faulen Bettlern verläumdert; man förderte auch dort sehr bald durch eigene unverständige Ausspendung seiner Almosen die öffentlichen Anstalten, u. s. w. Im Jahr 1778 theilte die Armenadministration über 150,000 Liores de Fr. aus; im J. 79, eben so viel; im 80. Jahr, über 145,000 L.; im 81. über 154,000 L.; in welchen Summen das ausgeheilte Brodt, und der Aufwand für die Arbeit nicht begriffen ist.

Neapel. *Heyne.*

Von einem Giuseppe Corigliano, von dem wir nur so viel finden, daß er auf dem Lande weit von der Hauptstadt lebt, ist uns unter andern neuen Schrifften aus Italien ein kleiner Auffas in Octav,

14 und 20 C. gekommen, Interpretazione del celebre oscuro passo di Plinio: *Morbus est etiam aliquis per sapientiam mori*. Die Stelle ist Plin. 7; 51. Der Verf. siefß auf die andre Stelle 16, 25. wo der Maulbeerbaum am spätesten unter den übrigen Bäumen im Frühjahr ausschlägt, wenn aller Frost völlig vorbey ist, ob id dicta sapientissima arborum. und nun nimmt er an per sapientiam mori, sey die Zeit, da der Maulbeerbaum ausschlägt, mit Anfang des Frühjahrs. Mit der Jahreszeit und mit dem andern, was in der Stelle folget, käme dieß nicht überein; es sind auch schon unter den vielfachen Versuchen ältere Ausleger auf der Spur gewesen. Aber der Sprache nach, wäre es der affectirteste lächerlichste Miß von der Welt. Die gleich darauf folgende Stelle, wo furoris morbus und sapientiae aegritudo einander entgegen gestellt wird, bestimmen es zur Genüge, daß es heißt, bey gutem Verstande, bey völliger Bewußtseyn sterben: so wie es auch Harduin erklärt. Weiter hin verbessert der Hr. C. noch mehr. Die Stelle ist: Quia in re (es war von Epidemien die Rede) observatum, a meridianis partibus ad occasum solis pestilentiam semper ire: nec unquam fere aliter nisi hieme; nec ut ternos excedat menses. Schon Mercurialis wußte die Stelle mit dem, was man von der Pest weiß, nicht zu veretnigen. Der Verf. will lesen in meridianis p. so wie er auch in einer Ausgabe Venet. 1525 fand; ad occursum solis (bey der Rückkehr der Sonne vom südlichen Wendekreis) p. Jaavire. In südlichen Gegenden, in Asien, herrschen die Epidemien im Winter und lassen mit dem Frühjahr nach. Der Verf. hatte die Harduinsche Ausgabe nicht, sonst würde er gefunden haben, daß der Fehler der Stelle eben da liegt, wo er ihn nicht gesucht hat, nisi hieme: aus den Mss. giebt Har-



Harduin non hieme. Das Uebrige beschäftigt sich durch die Erfahrungen von der Pest, nur muß man den Satz nicht so buchstäblich nehmen; sondern, die Pest, wenn sie sich von Afrika aus durch Asien oder nach Norden zu verbreitet hat, nimmt immer ihren Lauf westwärts.

Leipzig.

Schull

Es ist schon längst der allgemeine Wunsch bereit, die sich mit richtiger Erklärung des alten Testaments beschäftigen, gewesen; daß doch endlich aus den alten, in den Londoner Polyglotten und in denen auf uns gekommenen Fragmenten von Origenes Hexaplen befindlichen, Uebersetzungen die von uns fern istigen Masoretischen Texte abweichenden Lesarten, die die Verfasser jener Uebersetzungen in ihren Handschriften gehabt haben, inächten gesammelt und beurtheilt werden. Bis jetzt schlägt der Erklärer und Kritiker diese Quellen nur da nach, wo er etwas zu finden wünscht, und oft läßt er sie ungebraucht liegen, weil eben diese vorläufige Sammlung und Berichtigung der Materialien ihm zu viele Zeit zu seinem eigentlichen Geschäfte, der Erklärung, wegnimmt, als daß er sich vollständig darauf einlassen könnte. Sehr angenehm war daher dem Recensent. folgende Gelegenheitschrift des Hrn. Mag. Schleusner, die er unter der Aufschrift: Collationis proverborum Salomonis cum bibliis polyglottis Londinensibus et hexaplis Origenianis Specimen auf 24 Quartseiten vor sich hat. Sie geht über die ersten vier Kapitel. Da wir dieser Schrift recht viele Nachahmer wünschen, und da vielleicht nur allein auf diesem Wege mit der Zeit etwas vollständiges für die Wortkritik des A. T. geleistet werden kann, so halten wir es für Pflicht, nicht allein diese Schrift überhaupt zu empfehlen,

son-

sondern auch insbesondere unsre Gedanken über die, uns am besten scheinende Einrichtung solcher Schriften hier beizubringen.

... Westlich wünschten wir nicht, daß der gelehrte Hr. W. so wie etwa Andre, die seinem nachahmenwürdigen Beispiele zu folgen gedenken, künftig alle alten Uebersetzer auf einmal über ein Buch zu bearbeiten unternehmen möchten, weil in diesem Falle Vollständigkeit und eine sich immer gleiche, bey solchen Arbeiten, vorzüglich nöthige, Gegenwart des Geistes, eine alle menschliche Kräfte und Fleiß übersteigende Sache ist. Bey einer kurzen Vergleichung der Schleusenerischen Collation mit den bearbeiteten Versionen haben wir nur im ersten Kapitel folgende, von ihm nicht bemerkte, abweichende Lesarten gefunden: In der Syrischen Uebersetzung: W. 3. hatte ihre Handschrift  $\text{רשכל}$  statt  $\text{לשכל}$ . W. 11. Syrer, LXX und der zum Theil aus ihnen genachzte Araber vor  $\text{לכ}$  noch  $\text{ה}$ . W. 12.  $\text{כבליעני}$  mit Vulg. Arab. LXX statt  $\text{עבליעני}$  so wie  $\text{ע}$  und  $\text{ב}$  öfters von den Abschreibern verwechselt ist. Ebendas. mit den LXX Vulg. Arab.  $\text{י}$  statt  $\text{י$  und  $\text{י$  statt  $\text{י}$  mit Vulg. und LXX. W. 13.  $\text{רוני}$  mit LXX und Arab. statt  $\text{רו}$  auch  $\text{ויקרי}$  W. 15.  $\text{עכרובים}$  im Plural. mit den LXX Chald. Vulg. Arab. und einer Kdnigsberger hebräischen Handschrift. W. 17. läßt der Syr. wie der Chald. (der nur in der Polyglotte falsch übersezt ist) und mit ihnen LXX. und Arab.  $\text{כעני}$  aus, und lesen zusammen  $\text{כע}$  statt  $\text{כע}$ . W. 18. fehlte ihm das Suffix  $\text{ן}$  in  $\text{ענין}$  wie bei LXX und Arab. W. 20. sprach er  $\text{ענין}$  mit allen alten Uebersetzern im Plural. aus. In der LXX. Uebersetzung außer den bereits bemerkten Varianten, die sie mit dem Syrer gemein haben, W. 1. sprachen sie  $\text{הענין}$  aus, um der Schwierigkeit in dem  $\text{ל}$ , das vor dem folgen-

genden Worte steht, zu entgehen, vielleicht auch  
 תורת ב. 8. Der grossen Abweichung im 12ten B.  
 hat Hr. S. gar nicht gedacht. Wir wollen nicht  
 hoffen, daß uns jemand einwendet, es sey wun-  
 derlich, ob manche von diesen Abweichungen wirk-  
 liche Varianten der Originalhandschriften gewesen,  
 denn dieß würde eben so gut gegen die vom Hrn. W.  
 angemerkten eingewendet werden können. So lange  
 die Kritik des A. L. noch keine festen Regeln über  
 diesen Gegenstand hat, so bleibt es sehr wahrschein-  
 lich, daß, wenn mehrere von einander unabhängige  
 Uebersetzer in einerley Abweichung zusammentreffen,  
 man mit gutem Grunde eine Variante ihrer Hand-  
 schriften vom Originale annehmen könne. Genug  
 soviel erhellet inzwischen gewiß aus dem was uns hiezu  
 gebracht, daß ein solches Geschäfte über alle al-  
 ten Uebers. unmöglich das Werk eines Mannes seyn  
 kannt. Alle Hände voll hätten z. E. bey den Sprich-  
 wörtern vier Variantenämmler zu thun, von welchem  
 der eine den Syr. u. Chald., der andre die LXX  
 nebst dem Polygl. Araber, Aethiop, Armen. Copt.  
 u. Verf. der alten Itala, der dritte die Originellen  
 Hexaplen, wozu hier schon Hr. Dr. Löhner einen  
 guten Beyt. geliefert hat, u. ein vierter Hieronymi  
 eigne Version nebst dem *Logos* bearbeiten wolte.

Zweytens müßten aus denen bereits vorhandnen  
 kritischen Schrift. die von andern angemerkten Va-  
 rianten aus diesen alten Uebers. in eins gesamlet  
 werden; theils um dem, der nun die vollständige Ar-  
 beit unternehmen will, sein Geschäfte zu erleichtern;  
 theils um andre vor bereits begangnen Fehlritten  
 zu bewahren. Wir führen von der letztern Art nur ein  
 Beysp. an. Der seel. Lichtenhal bemerkt S. 420.  
 seiner Commentat. critica der Syrer habe in Kap. 1,  
 9. nicht gelesen. Aber gewiß laß er es, denn er  
 seht ausdrücklich ع Hr. Lichtenhal hatte sich bloß  
 durch

durch Gabr. Sionta latin. Uebersetzung verführen lassen in welcher es fehlt. Dergleichen warnende Beispiele finden sich auf diesem Wege viele.

Drittens würde dann auch ein solcher Sammler mehr Rücksicht auf die Eigenheiten eines jeden dieser alten Uebers. an ihre bisweilen sonderbaren Uebersetzungen mancher Ausdrücke u. Wörter, auf das Eigenthümliche ihrer Uebersetzungen u. s. w. nehmen können. Wie kommt z. E. der Syrer darauf,  $\text{לֵב}$  Kap. I, 3.  $\text{לֵב}$  zu übersetzen? verwechselte etwa sein Gehör das hebräische  $\text{שֶׁחַבֵּל}$  und das syrische  $\text{ܫܚܒܝܠ}$  mit einander? Wie glücklich drückt er nicht B. 4. die Zweydeutigkeit in  $\text{אֵלֹהִים}$  durch sein eben so zweydeutiges  $\text{ܐܠܘܗܝܢ}$  u. die LXX glücklich durch  $\text{αἰῶνες ἰσχυροὶ καὶ κράτος}$  von  $\text{כְּכֹחַ}$  sapient; Geschmack, aus? Das vom Syr. Uebers. B. 16. bemerkte Einschub  $\text{ܘܥܝܢܝܗܘܢ}$  ist wahrscheinlich eine aus B. II. entlehnte Erklärung. Das  $\text{ܗ}$  vor  $\text{ܘܥܝܢܝܗܘܢ}$  B. 18. sah er als Syrer, so wie die LXX B. II. vor  $\text{בְּקִי}$  für eine notam accusativi an. Oder warum haben gerade die LXX nur in den Sprichw. u. Propheten  $\text{בַּעַבְדֵי}$  übers.  $\text{συνταλαυτες ανωνυμῶν}$ ?

Endlich könnte dann auch, was vielleicht besser noch vor allem bisher genannt, vorausgehen müßte, die kritische Berichtigung dieser alten Uebersetzer, besonders bey den Orientalischen, ihrer Punctation, mit besorgt werden. Wer wird z. E. zweifeln, daß B. 4.  $\text{לֵב}$  im Singul. zu punctiren ist, wegen  $\text{לֵבֵי}$ , oder B. 17.  $\text{לֵבֵי}$  wegen des hebr.  $\text{לֵבֵי}$  statt  $\text{לֵבֵי}$ , oder daß bey den LXX A. I, 23.  $\text{ἐδδων}$  mit Hrn. Villoison (Anecd. graec. T. II. S. 130.) zu lesen, statt  $\text{ἐδδω}$ ?

## Z u g a b e

zu den

Göttingischen gelehrten Anzeigen.

50<sup>tes</sup> Stück.

Den 14. Dec. 1782.

Venedig.

*Heyne.*

Von der (G. A. 1781. S. 331.) angezeigten Raccolta Ferrarese di Opuscoli scientifici e letterarj di ch. Autori Italiani haben wir vier neue Bände vor uns. Wir wollen auch von diesen den Inhalt anzeigen.

Siebenter Band: 1780. 227 Seiten. Schreiben des Dr. Luigi Francesco Castellani, Arztes und Prof. zu Mantua am kön. Gymnasium. In einer 1773. gedruckten Abhandlung hatte er behauptet, daß die Schwindsucht nicht ansteckend sey, noch seyn könne; er wiederholt und entwickelt die Sätze aufs Neue in einem Schreiben an Dr. Gio. Luigi Tarqioni, und in einem andern an Hrn. Maret zu Dijon. Der Odem des Schwindsüchtigen sey von der gewöhnlichen natürlichen Art und habe nichts eiterndes in sich; der Lungeneiter sey in keinem Stücke verschieden vom Eiter der sich in andern innern und äussern Theilen erzeugt, folglich wenn dieser nicht anstecke, so könne es jener auch nicht. Eine lateinische Rede, gehalten bey An-

b d d

we:

wesenheit des Kaisers Friedrichs III. 1452. zu Ferrara, jetzt zuerst ans Licht gestellt; über den Verf. sirtet man, hält aber einen damaligen Arzt zu Ferrara, Girolamo Castelli dafür. Versuch über die Coctur von S. D. C. aus dem Französischen, mit einer Abhandlung gleicher Aufschrift des Salvadore Venturini, aus dem Lateinischen übersetzt von Co. D. D. A. L. Franc. Girol. Bocchi: Lebensnachrichten von Mgr. Venetian: Bischoff zu Mezimo, gestorben 1641. Außer Mönchsverdienste können wir nichts finden, was ihn merkwürdig gemacht hätte.

Ächter Band 226 S. 1781. Eine neue krumme gleichzeitige Linie (Cursa Isocrona) von Dr. Theod. Morati, Prof. der Hydrostatik zu Ferrara. Abbt Raymond Maria de Termeyer, daß die Wirkung des Krampfzuges keine Verwandtschaft mit dem elektrischen Schlag habe, durch Erfahrungen und Bemerkungen erwiesen. Ueber das Vaterland des Propertius (ein bekannter Streit) zu Gunsten der Stadt Veveana, und wider den Abbt Aless. Patrignani, welcher der Stadt Ascoli die Ehre beylegen wollte. Eine Vorlesung von Gio. Jac. Marchese Dionisi, daß die Lebui im No. beym Polyb Libyct, Celten, und keine Lydier oder Etrusker waren; sie sollen die ersten Bewohner von Verona gewesen seyn; (nicht einmal um die rechte Lesart bekümmern sich diese Untersucher; im Livius heißen sie Libui 5, 35. (nicht 19.) und im Polyb. (11, 17.) Lebecti.) Eine im Athenäum zu Ferrara von einem ungenannten Theologen gehaltne lateinische Rede: wider Grotius, eine Vertheidigung der Psalmen, die vom Messias weiffagen (wie würde muß es, dieser Probe nach, in Ferrara auszuhalten!) Girol. Sacuffaldi, Vicebibliothecar zu Ferrara, Lebensnachrichten von Pellegrino Fulvio Morati

Morati: dem Vater der Olympia; er starb um 1546. unter seinen Schriften ist ein Rimario di Dante und ein Versehen del significato de' colori e de' Mazzoli, das uns nicht bekannt ist. Leben der Giulia Gonzaga (sie ist auch aus Brantome und Ariost Del. fur. Cant. 43. St. 8. bekannt) von D. Breno Alfò? Eendtschreiben von Sievanbat. Minzoni, daß Enoch und Elias allerdings noch leben, und daß wir einmal noch vor Untergang der Welt das Vergnügen haben werden, sie auf Erden wieder zusehen.

Neunter Band 1781. 200 Seiten. Des Conte Rudov. Barbieri: Tr. della divinità e dei primarj Capi della Religione naturale lateinisch übersetzt und ins kurze gezogen, und zwar für die Ausländer, damit alle Schöngelster, die sich den Namen von Philosophen beylegen und Religionspöster sind, belehrt werden; denn der Hr. Conte ist der Erste, welcher die Begriffe von Zeit, Ewigkeit, Geist, Endlich und Unendlich, auf das Neue gebracht hat. Der Advocat Leopold Camillo Volta von etatgen Gelehrten, aus der edlen Mantuanischen Familie Arrovabene. Von vier Abhandlungen des Conte Girol. Niccati die erste, und im folgenden Band die zweyte, von der Bewegung eines Körpers, der längst der rechten Seite eines Dreywinkels herab auf eine parallele oder am Horizonte schräge Ebene fällt. Von den Fehlern der öffentlichen Erziehung eine latein. und ital. hier abgedruckte Rede von Franc. Stef. de Bartolommei Prof. Primar. der Vandecten und des Staatsrechts zu Ferrara. (Um wie vieles muß man dort, gegen die Ultramontaner verzüglich, in Allem zurück seyn!) Giandomenico Coletti bringt eine zu Bevagna g-fundene Steinschrift zum Vorschein: Cn. Marcius Cu. T. L.

Argentillus Ovarius. Das letztere Wort hat sich noch nirgends gefunden; Ein Marcus Argentillus war Freygelassener von einem Cnejus u. einem Titus Marcus, eine ansehnliche Familie zu Nevania; sein Geschäft, als Ovarius. war, auf die Hühner zu sehen, daß sie gute Eyer legten, daß diese frisch blieben, und daß seine beyden Herren, wenn sie aus dem Bade kamen, die besten erhielten: (Longa quibus facies erit s. w. sagt Horaz Sat. II, 4, 12.) So weit geht unser Luxus doch noch nicht.

Zehnter Band 1781. 212 Seiten D. Girol. Prato, aus den Vätern des Dratorium, erste Abh. über die aus Maffei und Muratori bekannte Grabschrift des Pacífico, Archidiaconus zu Verona, (s. auch Tiraboschi Stor. della Lett. Ital. Tom. III. p. 205.) Sie ist merkwürdig einmal, daß gerühmet wird, er habe 218. Codices dem Kapitel geschenkt, (Bis centenos terque senos codicesque fecerat) die sich noch vorfinden, und dann der Vers: Horologium nocturnum nullus ante viderat: en invenit argumentum. (Für die Erfindung der Uhren beruft man sich vergeblich auf diese Stelle, vielleicht ist invenit nichts mehr, als was vorher fecerat, statt anschaffen. Das nocturnum bezeichnet wohl mehr nicht, als den besonders nöthigen Gebrauch für die Nachtzeit. Argumentum heißt ein Kunstwerk.) Noch folgt nachher posuit Horologioque carmen Spere (für Sphaerae) caeli optimum. Was diese der Uhr beygefügte Himmelskugel für ein Werk gewesen sey, ist eben so undeutlich. Vielleicht mehr nicht, als eine beygefügte Schrift vom Gebrauche der Uhr. Ueber die Zeitbestimmung giebt Hr. Prato besser Licht; der Pacífico muß gestorben seyn 844, und die Grabschrift ward gesetzt 846. Lucio Dogliotti, Domherr zu Belluno über eine Steinschrift zu Belluno; sie steht schon bey

Gru-



Gruter S. 237. Num. 6 ist aber hier aus neuer Vergleichung des Steins verbessert: zu Ehren des Kaisers Claudius (Nero wie es scheint) haben zwey, Sex. und C. Naticus eine Uhr für die Einwohner zu Ravazzo im Gebiete von Belluno verehrt: horilegium cum sedibus Paganis Laebactibus dederunt. Des Conte Niccati zweyte Abb. ist schon vorhin bey der ersten angeführt. Des Hrn. D. Ansse de Villosion Schreiben an Hrn. Lorry, das wir schon, wir wissen nicht wo, angezeigt haben, mit drey kleinen kritischen Anmerkungen. Giovambat. Manzoni über das gegenwärtige immer sich erhöhende Bettel des Po in der Lombardey, die beständig fortgehende Erhöhung seiner Dämme, und die Mittel dagegen: diese wären, die Dämme niederreißen, und dem Fluß einen geraden Lauf verschaffen. Des Archidiaconus Giofranc. Conte Foschi (de Fuschi) de i Marchesi di Sagnano Beobachtung eines Nordsterns 1778. Clementino Vannetti Commentar über Terenz Heautont. Act. I. Sc. 3. er betrifft die sittlichen Sätze die darinn enthalten sind. Egidio Della Fabra, Profesi. d. Philos. zu Ferrara, Vertheidigung der Behauptung seines Vaters, Luigi Della Fabra, daß der Chocolat keine nährende Kraft habe und folglich die Fasten durch ihn nicht gebrochen werde, wie der P. Dan. Concinna behauptet. Solche wichtige Gegenstände beschäftigen einen Professor der Philosophie auf der Universität zu Ferrara.

Amsterdam und Utrecht. *Gmelin*

Von Eramers kostbarem Insektenwerke (S. Zugab. dieser Anz. für 1780. 7. St. S. III.) haben wir noch die zum dritten Bande gehörigen Hefte (XVIII-XXIV) und den größten Theil des  
 d d d 3 viers

vierten Bandes, nemlich die Hefte XXV-XXXIII unsern Lesern anzuzeigen, in welchen die Anzahl der Platten nun bis CCCXCVI, im dritten Bande, welchem ein alphabetisches Namenregister der abgebildeten Schmetterlinge angehängt ist, die Seitenzahl im Letzte bis 176, im vierten Bande bis 224 fortläuft. Wir zeigen hier nur solche, die von Linné nicht beschrieben, noch sonst gezeichnet sind, an. Das XVIII. Heft hat lauter Tagsschmetterlinge, die Dämmerungsöbgel Pylas, und Janias, den Nachtschmetterling Amasis, alle drey aus Surinam, die Motte Cutella von Koromandel, den Nachtschmetterling Grynea aus Virginien, und die surinamische Pl. CCXVI vorgestellte Dämmerungsöbgel Hannibal, Dielus, Pan, Pluto und Triptolem ausgenommen. Pl. CCV. Esiänassa aus Amboina, Serenice von Jamaika. Pl. CCVII. Epaphia und Thermopyle von Sierra Leona. Pl. CCVIII. Erolus von Koromandel. Pl. CCIX. Iphita von Sina, Koromandel und Bengalen, Hegefa von Newyork und Jamaika; Pl. CCX. Nicippe aus Virginien und Liberia von Amboina. Pl. CCXI. Vertumnus, aus Surinam. Pl. CCXIII. Eudoxia von Sierra Leona, und Mardania von Jamaika. Pl. CCXIV. Inaria von Amboina und Java, und Sulpitia aus Sina. Pl. CCXV. Alcionea, Juno und Gellene aus Surinam. Das XIX. Heft hat weniger Tagsschmetterlinge. Pl. CCXVII. Marianne von Koromandel; Pl. CCXVIII. Metellus von Surinam und Proserpina von Java; Pl. CCXIX. Amphrysus, und Archesia auch daher, Pl. CCXX. Hippoflus und Thyoneus von Amboina; Pl. CCXXI. Eurisus von Guinea, und Euagete von Koromandel, Pl. CCXXII. Ancus von Sumatra, Hippia vom Kap, Eoadne von Sierra Leona. Pl. CCXXIII. Harmonius und

Euis

Enilia von Surinam, gehören noch dahin. Pl. CCXXIV. zeigt, wie die zwei folgende, lauter Dämmerungsvögel: Panopus aus Java, Anchenolus aus Surinam, Caunus, Almon, Camertus, Danun, Achemenides, Segens und Lictus, alle auch daher, Acaz, Cefrops und Efen vom Kap, und Nestus von Java. Die zwei letzten Platten stellen, die Tagfalterlinge Amytus von Berbice und Remtes aus Surinam ausgenommen, lauter Nachtfalterlinge, Numana aus Amboina, Aeron von Berbice, Cephise aus Ostindien, Linca, Nummia, Amata und Micilia aus Surinam vor. Heft XX. Pl. CCXXIX - CCXXXVIII. den Nachtfalterling Pjamas von Berbices und Surinam, den Todtentopf, und die Dämmerungsvögel Rhebus aus Ostindien und Afrika, Validamon vom Kap und Tiburtus aus Surinam ausgenommen, lauter Tagfalterlinge. Pl. CCXXXIX. Menippe von Sina und Koromandel, und Catilla von Koromandel; Pl. CCXXX. Epia von Sierra Leona und Lotis von Borneo; Pl. CCXXXI. Nise und Melanba aus Surinam; Pl. CCXXXII. Raja, eben daher; Pl. CCXXXIII. Elis, Laufus und Nautes, eben daher, Rinsbe aus Sina; Pl. CCXXXIV. Antheus aus Amboina, Pl. CCXXXV. Jsidora aus Surinam, Pl. CCXXXVI. Enotrea von Sierra Leona, Capanea aus Surinam, Hyperia von S. Thomas. Pl. CCXXXVII. Agathina und Remulia von Java; Pl. CCXXXVIII. Columbina von Sina und Koromandel, Emira von Koromandel, und Ramis aus Surinam. Die Platte CCXXXIX und CCXL haben lauter Nachtfalterlinge. Phoronea, Sylla, Wejulia, und Lafina aus Surinam, Egea von Guinea, Inara von Koromandel. Heft XXI. hat nur bis Pl. CCXLV Tagfalterl. Pl. CCXLI. Arminia und Aegifus von

von Amboina, Brutus vom Kap. Pl. CCXLII. Valentina, Lampra, Celia, und Ercata aus Surinam. Pl. CCXLIII. Drygnus und Venulus, eben daher, Petalus und Pirus vom Kap. Pl. CCXLV. Pygmalion, Pyramus u. Phiden aus Surinam. Pl. CCXLVI der Dämmerungsfalter Hasdrubal. Pl. CCXLVII. Chdrilus und Myron, auch Dämmerungsfalter aus Virginien, und die Nachtschmetterlinge Emmedonia, auch aus Virginien, Formosante und Amando aus Surinam, letzterer auch von Koromandel, und Trofonia vom Kap. Pl. CCXLVIII. hat lauter Dämmerungsfalter, Acteus von Java, Melanthus, Enagrus, Znaon, und Lencus aus Surinam; Pl. CCL. die Nachtschmetterlinge Lucunda, Irene, Nausica, und Hyrtaca aus Surinam. Pl. CCL. die Nachtschmetterlinge Apollonia vom Kap, Fabia, Eanente, Ammonia, Hippasia und Alpheia von Koromandel; Pl. CCL. die Nachtschmetterlinge Hesperia von Guinea, Cyllaria von Koromandel, und Amynia aus Surinam. Pl. CCLI. die jurinamische Nachtschmetterlinge, der blutige (sanguinolenta), der Gootenaarische, Apidantia und Cupentia, und der zweigürtelichte (bifasciata). HeftXXII. liefert, den Atlasvogel Cunina von Sierra Leona ausgenommen, bis Pl. CCLXI. lauter Tageschmetterlinge, auf den folgenden von neuen Arten, den vergoldeten (auratus) Dämmerungsfalter ausgenommen, lauter Nachtschmetterlinge. Pl. CCLIII. Mylitta aus Surinam, und Hera von Sierra Leona; Pl. CCLIV. Figer, eben daher, Aeropus aus Amboina, Postverta aus Surinam; Pl. CCLV. Manilia und Porphyria aus Amboina, Adonia aus Java. Pl. CCLVI. Nefte eben daher, Alkarte aus Surinam; Pl. CCLVIII. Delisama aus Java und Amboina. Pl. CCLIX.

Menal-

Menalcas, Thallus und Ulys aus Surinam. Pl. CCLX. Ibas, Epadeus und Catillus, eben daher. Pl. CCLXI. Bustris, Menon und Iffarius, eben daher. Pl. CCLXII. Alciphron von Koromandel, Drithea und Tomyris, auch aus Surinam, Iris aus Westindien. Pl. CCLXIII. Dominia und Tyres von Koromandel, Circe, Aglaura und der dreifarbigte (tricolor) Nachtschmetterling, aus Surinam. Pl. CCLXIV. Martesia aus Virginien, Bidua und Filia vom Kap, Pueritia von Koromandel, Neptis aus Surinam, Nobilitella von Surinam. Pl. CCLXV. das erste von 1780, Pl. CCLXV. der Nachtschmetterling Amilia aus Surinam. Pl. CCLXVI. die Tagsschmetterlinge Eleusina von Java, und Core von Koromandel. Pl. CCLXVII. der Dämmerungsvogel Achemenides aus Surinam mit einer auf ihm wachsenden Pflanze, und die Nachtvögel Cyane aus Amboina, und Ummia aus Java. Pl. CCLXVIII. der surinamische Nachtfalter Liberia. Pl. CCLXIX. der Tagsschmetterling Amosius aus Surinam, die Nachtfalter Memblaria aus Hindien, und Carena von Batavia. Pl. CCLXX. die Tagsschmetterlinge Mesentina von Koromandel, Epitus und Melander aus Surinam, Kadon und Solaus vom Kap. Pl. CCLXXI. die surinamische Tagsschmetterlinge; Fatima und Mandana. Pl. CCLXXII. die surinamische Nachtvögel, der wunderbare, der bescheidene, Abutry, und Epopea. Pl. CCLXXIII. der virginische Tagfalter Delia, die Nachtschmetterlinge Lactucina und Coeala aus Surinam, Archesia und Wirbia von Koromandel. Pl. CCLXXIV. die javanische Nachtvögel, der dunkle, der javanische, und der leuchtende, der glänzende (nitida) aus Surinam. Pl. CCLXXV. der surinamische Nachtvögel Mitocris, die Koromandelische Amais und Drofia, die virginische

nische Ittea, Crechtea, Spadix und Virginiaria, und Jdenca von Neuyork. Pl. CCLXXXVI. lauter surinamische Nachbädel, Hyovia, Toror, der glätschte, der gedugelte, der polirte, und Erota. Heft XXIV. das letzte des dritten Bandes mit einem Heftzifer, reicht bis Pl. CCLXXXIV. lauter Tagfchmetterlinge; Pl. CCLXXXV. und Stg. A. Pl. CCLXXXVI. Dämmerungsvögel, die übrige Nachtvögel vor. Pl. CCLXXXVII. Lullus, Pl. CCLXXXVIII. Vanthonus, beyde aus Surinam. Pl. CCLXXXIX. Jentare aus Amboina. Pl. CCLXXX. Juliana eben daher, Curitea u. Cumelia aus Surinam, Flaggas aus Sina. Pl. CCLXXXI. Anna aus Surin., Egista aus Amboina. Pl. CCLXXXII. Drestes und Silenus aus Surinam, Valegon, Micylus u. Larydas von SierraLeona. Pl. CCLXXXIII. Mfhylos, Broteas und Aulestes aus Surinam. Pl. CCLXXXIV. Creteus, eben daher, Chroneus und Radou (vom kayschen Radou sehr verschieden) von Koromandel. Pl. CCLXXXV. Menephron und Hippothous aus Amboina, Dpheltes vom Kap, und so wie Faro, von Koromandel, Eacus aus Surinam. Pl. CCLXXXVI. Hippotes aus Ceylon, Venus aus dem südlichen Afrika, Mope aus Surinam. Pl. CCLXXXVII. Heber, Hyracmon, Erycata, Zerbina, Flavaria und der braune, alle eben daher. Pl. CCLXXXVIII. Estia und Eleonora von Koromandel. Heft XXV. hat lauter Tagfchmetterlinge. Pl. CCLXXXIX. Sabina aus Amboina. Pl. CCXC. Genoveva aus Surinam. Pl. CCXCI. Lena, eben daher, Mycena von Koromandel. Pl. CCXCII. Phebica, eben daher und von Java, Junia und Ebusa aus Surin. Pl. CCXCIII. Chlozris, Myncea, Clarissa und Camerta, eben daher, Sifandra aus Sina. Pl. CCXCIV. Sophonisba aus Surinam, Pl. CCXCVI. Columella aus Sina,  
Leuz

Leucothoe eben daher, auch von Java und Koromandel. Pl. CCXCVII. Andromeda, Adalica, Numata, Ludovica und Equicola, alle aus Surinam. Pl. CCXCIX. Aurora und Nedymond von Koromandel, Eumolphus aus Bengalen Pl. CCC. Camillus von Sierra Leona, Ebusus, Kantapös und Crinifus, alle aus Surinam. Heft XXVI hat Pl. CCCL welche Dämmerungsö. vorstellt, ausgenommen, lauter Nachtschw. Pl. CCCL. Lucetius, Denotrus und Neoptolemus, alle aus Surinam. Pl. CCCII. Molina und der ehrbare, beyde eben daher. Pl. CCCIII. Calchas und Jo, eben daher. Pl. CCCIV. Metea, Domina, Canitia und der abgetragene (obsoleta), eben daher, Pithyocampa vom Kap. Pl. CCCV. der frunde, der bäurische, Nesa, Martia, Nina, und der kriegerische aus Surinam. Pl. CCCVI. Agreita, der nackende, der gehobete, und der gezicte, eben daher. Pl. CCCVII. die Grossmutter, die Nährerin, die Ernährerin, der gedüpfelte, der braune u. Pylumnia eben daher, der gelbe von Java. Pl. CCCVIII. b. Schneiderische, Tharis u. Simois a. Surinam. Pl. CCCIX. Herilia, Sterope, Volitia, eben daher, Helima v. Sierra Leona. Pl. CCCX. der Stelische, Ebalca, Androga, Gebica, Ehonira, u. Dares, alle aus Surinam. Pl. CCCXI. Idonca (auch diesen Namen führt schon eine andere Art), Elara, Dyndyma, der grüne (viridata), Do, der eisengraue (glauca), eben daher. Pl. CCCXII. Coras, die Nährerin (Nutrix), Amönia, Hylca, Marcellina und Lebea, auch daher. Heft XXVII. hat bis Pl. CCCXX. lauter Tagsschmetterlinge, auf den vier übrigen, den einigen Dämmerungsfalter Pandion ausgenommen, Nachtsögel. Pl. CCCXIII. Quiteria aus Surinam und Viret aus Amboina, Pl. CCCXIV. Virea aus Sina, und Meone von Algier. Pl. CCCXV. Vireta, Singha von der afrikanischen Küste, der durchscheinende (diaphana)

aus

aus Virginien, und Selene aus Surinam. Pl. CCCXVI. Vasauntia, eben daher. Pl. CCCXVII. Meilus aus Amboina, Pl. CCCXVIII. Aristeus, eben daher. Pl. CCCXIX. Pamela, Deon und Adrafius aus Surinam, Kajus von Tranquebar. Pl. CCCXX. Zelmira und Trioyas v. Koromandel. Pl. CCCXXI. der schneeweisse Nachtvogel, Servia u. Sergilla aus Surinam. Pl. CCCXXII. Alcinoe, Panthona und Glaukopis, beyde aus Sina, Brota von Koromandel, Bitia von Guinea. Pl. CCCXXIII. Hypemnestra, Melicerte u. Mezentia, alle aus Koromandel. Pl. CCCXXIV. Euristica, Dameronia, Anceca und der geäugelte Nachtfalter, alle aus Surinam. Heft XXVIII liefert, die surinamische Dämmerungsfalter Meones u. Nycetus, und den kayschen Nachtfalter ausgenommen, lauter Tagfalterlinge. Pl. CCCXXV. Agnes von Pensylvanien u. Jamaika, Veronika von Guinea. Pl. CCCXXVI. Renata und Rosina aus Surinam, Justina von Koromandel, Mamerta und Franciska aus Sina. Pl. CCCXXVII. Valentina aus Amboina u. Blantina von Sierra Leona. Pl. CCCXXVIII. Sulpitia, Irene, Sphas und Treus aus Surinam. Pl. CCCXXIX. Odilia und Bassilia aus Surinam. Pl. CCCXXX. Pherecydes aus Surinam und Lucina aus Sina. Pl. CCCXXXI. der weisse (candida) aus Amboina, Briggitta und Althymnus von Guinea. Pl. CCCXXXII. Caranus aus Surinam, Drus u. Subastus vom Kap. Pl. CCCXXXIII. Trogeus, Phalanthus, Megacles, Erolus und Thajus aus Surinam. Pl. CCCXXXIV. Synceilus, Menander, Fischis, Tryzus und Orkus; Pl. CCCXXXV. Thersander, Duranus, Epaphus, Lamis; Pl. CCCXXXVI. Melander, Gelanor, Erotopus und Labbatas, alle eben daher. Heft XXIX. das erste von 1781. hat auf den 7 ersten Platten lauter Tag- auf den übrigen lauter Nachtfalterlinge. Pl. CCCXXXVII.

Asia:



Affianay von S. Thomas, Doris und Cupentus  
 aus Surinam, Columbina von Koromandel; Pl.  
 CCCXXXVIII. Cloanthe, Achine u. Severina vom  
 Kap. Pl. CCCIXL. Hilaria von Koromandel, Tise  
 aus Amboina. Pl. CCCXL. Coridon vom Kap und  
 v. Koromandel, Wesulus a. Surinam. Pl. CCCXLI.  
 Pelops und Polibetes; Pl. CCCXLI. Sebaldus,  
 Ramuffis, Sinon u. Plesas; Pl. CCCXLIII. Artas,  
 Edlus, Epitus u. Evadnes; Pl. CCCXLIV. Abasia,  
 Cunigunda und Dertilia, alle aus Surinam. Pl.  
 CCCXLV. Euphemia aus Amboina, Mauritia  
 von Maurice, der weisgesefte von Guinca, Siboz-  
 ria von Sierra Leona, Ursula, Medarda u. Edel-  
 stina aus Surinam. Pl. CCCXLVI. Cedonulli,  
 Acharia, Levina, Celta und Kapeta, eben daher.  
 Pl. CCCXLVII. Minceus, Meteus, Phedonia,  
 Petavia u. Cumela vom Kap. Ephora und Perdica  
 aus Surinam. Pl. CCCXLVIII. der Nachtvogel  
 mit gelben Gefen (lanelata), der mit dem Gold-  
 faum (limbriaria), der meelige, der schwefelgelbe,  
 Mariana, Molinella, der Kenseleische, der Gra-  
 merische, Florella, alle aus Surinam, u. der Glö-  
 nerische vom Kap. Heft XXX. stellt in der ersten  
 Helfte lauter Tag = in der andern lauter Nachts-  
 chmetterlinge vor. Pl. CCCXLIX. Welseda u. Witz-  
 tellia aus Amboina. Pl. CCCL. Androgeus aus  
 Brasilien, Isabella und Lucia aus Surinam. Pl.  
 CCCLI. Calais von Koromandel. Pl. CCCLII. der  
 eisenbeinweiße Schm. von Koromandel und Acheus  
 aus Surinam. Pl. CCCLIII. Soranus, Bocula,  
 u. Brino eben daher, Binder vom Kap. Pl. CCCLIV.  
 Corbulo, der zweifelhafte, Avitus, Vertinay und  
 Eligius, alle aus Surinam. Pl. CCCLV. Anceus  
 aus Amboina u. Cyfficus von Koromandel, beyde  
 Dämmerungsfalter, Femina, Begga, Striataria,  
 Viridana u. Fabia; Pl. CCCLVI. Arminia, alle aus  
 Su-

Surinam, der Bergschmetterling, Sibania und Maninia vom Kap. Pl. CCCLVII. die surinamische Dämmerungsvogel Eudues, Eacus, Hals, und Lucetius, ferner Melanea, Monycha, Hypphinoe, Corope, Levina, und Libaria, auch daher. Pl. CCCLVIII. der rauhe (hiera) Nachtvogel, Mirona, Andremona, Eridania, Torca und Clara. Pl. CCCLIX Thareps, Sileeria, Sibiana, Placida, Tiburtia, der vergoldete, der Seppische und der silberweiße Nachtvogel; Pl. CCCLX. der durchscheinende, Anceta, der eßige, der safrangelbe, der glänzende (nitidaria), der Goldhaufische, der zweifelhafte, der Meyerische, Gladbachische und Demarrische, alle aus Surinam. Heft XXXI. hat wieder auf der einen Hälfte der Platten lauter Tage auf der andern größtentheils Nachtschmetterlinge. Pl. CCCLXI. Philippina von Koromandel, Melanippe aus Surinam, Coronea von Java und Borneo. Pl. CCCLXII. Zenippe und Melampus von Koromandel; Pl. CCCLXIII. Affrica, Alca, Hyllas u. Epapus aus Amboina. Pl. CCCLXIV. Silvana, Parmenides u. Enotrus aus Surinam. Pl. CCCLXV. Aracus, Petavius u. Tarpetus aus Amboina, Abebalus vom Kap und Hylaspes. Pl. CCCLXVI. Eupalemon, Meris, Eudorus u. der Glöschmetterling aus Surinam, Edipus vom Kap. Pl. CCCLXVII. Cordius u. Echemus, zweu Dämmerungsfalter, der eine vom Kap, der andere aus Surinam, Melanthus, Lemnus, Pterus, Lanius a. Surinam, Vasinuntia und Zemire aus Amboina. Pl. CCCLXVIII. der Dämmerungsvogel Trus u. die Nachtvogel Barbara, Niceta, Glauca, Protopia, Nefalia, Pampibia und Celeta, alle auch daher. Pl. CCCLXIX. der mondformige (lunata) Nachtvogel, Eurgista, Enefina, Eufibia, auch daher, Polybia aus Surinam, Silvandra von Ko-

romans

romandel; Pl. CCCLXX. der schöne (venusta) Nachtvogel, der freundliche (amica), Isterca, Zizidaria und Miltitta aus Surinam, der gefleckte (maculosa) von Sierra Leona, u. der gelbe (urea) von Java. Pl. CCCLXXI. Clauthera, Gambarina, Driana, Lemira, Mitidalis, Demastalis, Lepidaria, Argentalis u. Meistris. Pl. CCCLXXII. Mezquialis, der Albinische, Aueslische, Albertische, nachbarliche (vicinalis), Wurmamische u. Gerniaische Nachtvogel, Petronella und Punctella, die maffe aus Surinam. Heft XXXII. liefert, die vier letzten Platten ausgenommen, lauter Tageschmetterlinge. Pl. CCCLXXIII. Lircio aus Sibirien, u. Ligetta aus Provence (also doch aus Europa?), Pl. CCCLXXIV. Anazeta aus Surinam. Pl. CCCLXXV. Whilene aus Amboina, Artonice aus Java, Celimene aus Sibirien, u. Poslinice von Koromandel. Pl. CCCLXXVI. Erythile aus Amboina, und Melise aus Surinam. Pl. CCCLXXVII. Fiphares vom Kap, Melija a. Java, Aglea eben daher u. von Koromandel, und Cecna aus Amboina. Pl. CCCLXXVIII. Arca aus Brasilien. Pl. CCCLXXIX. Alcesia von Guinea, Kozroy und Celäus eben daher, Perion, Libanus u. Arbas aus Surinam, Ringens vom Kap. Pl. CCCLXXX. Myrtillus, Chrysus, Cleonus, Acanthus und Thafus aus Surinam, Nyeccus vom Kap. Pl. CCCLXXXI. der Dämmerungsvogel Vicafino, die Nachtvogel Chephise und Zatima, alle drei aus Surinam, Sangarida a. Ceylon. Pl. CCCLXXXII. die Dämmerungsfalter Nutilus, Phereo, Necton und Arontes, die Nachtvogel Sedonia u. Phenice. Pl. CCCLXXXIII. die Nachtvogel Claudia, Amalia, Amanda, Jafina, Focula und Anobbia. Pl. CCCLXXXIV. die Nachtvogel Corifandra, Zikante, Regina, der Blumenvogel (floralis), der Walchische,

sche, Thunbergische, Kleemannische, Epperische, Houttuinische u. Clerksche Nachtfalter, alle zusammen aus Surinam. Heft XXXIII. von 1782. stellt bis Pl. CCCXCIII. Tagfalter. Pl. CCCXCIV. Dämmerungsögel, auf den beyden letztern Nachtvögel vor. Pl. CCCLXXXV. Athippeus von Bengalen, u. Demetrius aus Japan. Pl. CCCLXXXVI. Urbates aus Surinam und Eurimedes von Verbice. Pl. CCCLXXXVII. Pylades aus Westindien, Dorimene aus Amboina, Philis aus Surinam, und Monima von Guinea. Pl. CCCLXXXVIII. Leonida aus Surinam, und Angelika aus Sina. Pl. CCCXC. Olimena u. Alcippe aus Amboina. Pl. CCCXC. Damon aus Virginien, Palemon vom Kap, Erotopus, Probetor u. Menaleus aus Surinam, Albalbus von Koromandel. Pl. CCCXCI. Amaryllis aus Sibirien, Bochus aus Ceylon, Florestan von Bengalen, Paulinus, Arcaeus, Artemides u. Canus aus Surinam. Pl. CCCXCII. Ethlius, Herennius, Morpheus, Julius, Favianus u. Gerualdis, alle auch daher. Pl. CCCXCIII. Euribates, Salatis, Nitokris u. Menes a. Surinam, der letztere auch vom Kap u. v. Koromandel, Celanus aus Amboina. Pl. CCCXCIV. Florestan, Amadis und Vampyllius a. Surinam. Pl. CCCXCV. Eumedide, Phadima u. der kl. (pusilla) Nachtvogel, eben daher. Pl. CCCXCVI. Jana v. Java, Metta, Arzemissa, Brenna, Nektas, der Edelische, Druryische u. Cramerische Nachtfalter, aus Surinam, Aedia, Apronia u. Serapis von Verbices. Hr. Stoll, der einen so wichtigen u. mannigfaltigen Antheil an diesem Werke hat, macht uns nach Endigung dieses vierten u. letzten Th. dem noch ein allgem. Regist. u. eine neue Eintheil. der Schmett. beygefügt werden sollen, zu einem ähnlich Werke, das die Haupt. der surinamischen Schmetterlinge vorstellen soll, Hoffnung.

---

**Z u g a b e**  
zu den  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen.**

---

51tes Stück.

Den 21. Dec. 1782.

---

Danzig und Dessau.

*Heyne*

**I**n der Buchh. der Gel. und beym Verfasser hat seit Anfang des Jahrs 1782. eine Schrift ihren Anfang genommen, deren ununterbrochne Fortsetzung Liebhaber der literär. Bücher- und Münzfunde sehr wünschen werden. Neue Nachrichten zur Bücher- und Münzfunde von Carl Wenj. Lengnich, Diakon der Oberpfarrkirche St. Marien in Danzig. Erschienen ist ersten Bandes, erster und zweyter Theil Octav. Bibliographie ist das Lieblingsstudium des Zeitalters eben nicht; ein Glück ist es, wenn es nicht ganz ausstirbt, und das wird eine ununterbrochne Fortsetzung dieses Werks hindern, das einen Verf. hat, der schon durch seine vorigen Schriften ähnlicher Art, von welchen eigentlich die gegenwärtige die Fortsetzung ist, sich den Ruhm eines Litterators und Numismatikers erworben hat. Schon 1776 gab er zwey Bände Beyträge zur Kenntniß seltner und merkw. Bücher, besonders mit Rücksicht auf die Numismatik, heraus. Hierauf  
e e e folg-

folgten 1780. Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde bey Göttinge, erster Theil. Da dieser Verleger mit dem fernern Druck zu lange zauderte, übernahm der Hr. Verf. den Verlag selbst, und lieferte im jetzigen Jahre auf seine Kosten den zweyten Theil, und mit diesem zugleich den ersten Band jener neuen Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde. Wir wollen gegenwärtig das ganze Werk, da diese neuen Nachrichten bloß eine Fortsetzung von jenen beyden Theilen sind, zusammen anzeigen.

Jeder Band zerfällt in zwey, oder nach dem Hr. Verf. in drey Abschnitte: zur allgemeinen Bücherkunde; zur numismatischen Bücherkunde, und zur Münzkunde. Jener erste Abschnitt begreift Codices oder alte Drucke, die der Hr. V. vor Augen hat; seine eigne und die Rathsbibliothek zu Danzig bieten ihm schöne Stücke dar. In dem Uebrigen arbeitet er freylich mehr nach andern litterarischen Büchern, die er vor sich hat. Sein leidenschaftlicher Fleiß wäre manchem zu wünschen, der die Quelle selbst, eine große Bibliothek zu nutzen Gelegenheit hat. Für das numismatisch-litterarische Fach ist die Schrift von einem vorzüglichen Werthe, und kann die Stelle eines numismatischen Journals oder einer numismatischen Bibliothek vertreten. Ueberhaupt gehet seine Genauigkeit bis in die kleinsten Umstände mit aller litterarischen und bibliographischen Ausführlichkeit, die nur der Bücherliebhaber zu schätzen und ihm zu verdanken wissen kann.

Also von den Nachrichten selbst. Der erste Theil 1780. enthält im ersten Abschnitt zehn Anzeigen: Eine Handschrift der Vulgata von 1458. mit den ausgezogenen Lesarten. Lateinische Bibel Lyon 1524. eine andre 1529. Von des la Peyrere

reere Wert von den Präadamiten hatte der Hr. W. drey Ausgaben vor sich, und von Spinozischen Tractatus theologico-politicus entdeckte er drey sich dem Ansehen nach völlig gleiche Abdrücke. Ein Exemplar von Luyfers Discursus politicus de polygamia 1676. mit des Mannes Namen. Eine Ausgabe von Platina Venedig 1562., die erste castrierte; mit einem vollständigen Verzeichniß aller Ausgaben des Platina und seiner Fortsetzer, die letzte von 1664. Ein Nachtrag dazu findet sich im zweyten Theile. Auszug aus dem Catal. Biblioth. Hohendorfianae, die der Kaiserl. Wienerischen einverleibet worden. Die Sappischen Annales typogr. Augustanae.

Zur Numismatischen Bücherkunde: die Kaiserl. Catalogen: Monnoies en Or. und en Argent, mit den Supplemens. ein umständlicher Auszug, so wie noch aus drey andern Münzwerken. Und: zur Münzkunde. Nachrichten von neuen Medaillen und Schaumünzen; neueste Russische Medaillen; Nachlese zu den Danziger Ducaten und Goldmünzen in dem II. Theil der Beyträge; Berichtigung und Ergänzung vom Madatischen Schatzkabinet; vermischte Nachrichten. Mit drey Kupferplatten, zwey mit Münzen und eine mit Schriftproben der Handschrift der Vulgata.

Zweyter Band: zur allgemeinen Bücherkunde. Virgils Bucolica und Georgica, und Cicero de lib. honor. et malor. mit den Acaadem. zwey Codices auf der Danziger Rathsbibliothek; der erstere neu, aus dem funfzehnten Jahrb. Der Hr. W. hat die Lesarten ausgezogen, es findet sich aber keine neue darunter, die dem Dichter zu statten käme; Cic. I. 129. *Ipse malum v. 163. violentia plantira* sind Fehler des Abschreibers. Die Bemerkung von *extenta ceruice* III, 536. ver-

dient mehr Aufmerksamkeit. Weit beträchtlicher ist der andere: Hr. L. hat die Lesarten aus den Academicis geliefert, worunter sich viele wichtige und brauchbare finden; wir ersuchen ihn, die Lesarten von dem Werke de finibus uns nicht vorzuenthalten. Eine sehr seltne Ausgabe von Livius Werken Parma 1477. mit Proben von Lesarten für die, welche sie mit andern alten Ausgaben vergleichen wollen. Romius Marcellus u. a. Paris 1511. ein Nachdruck von des Vius Ausgabe Mayland 1510. Die Kobergersche Bibel von 1480. die fünfte unter den Kobergerischen Ausgaben. Die Historia von Engelhart und Engeldrut Ff. 1573. die vorhin Hr. Dr. Eschenburg im deutschen Museum bekannt gemacht hat; noch dabey Auszeichnung einiger alten deutschen Wörter. Zur numismatischen Bücherkunde: Das Hedlingerische Werk von Mechel; das Hr. L. sehr erhebt: was wird er erst bey dem Haid sagen. An einem andern Ort, S. 410. sehen wir, daß weder die Erklärungen, noch die Biographie Hedlingers vom Hrn. von Mechel, sondern die Arbeit eines Hrn. de la Beauy ist, die Hr. von M. bezahlt und also als die seinige ausgegeben hat. Auszüge aus andern Münzbüchern; deren einzelne Anzeige in unserm Plan nicht gehört. Zur Münzkunde: wiederum nach den aus dem ersten Theile angezeigten Aufschriften, mit Zusätzen und Verbesserungen zu beyden Theilen, darunter verschiedene beträchtlich sind. Wir sehen aus den numismatischen Nachrichten mit Vergnügen, daß der Verf. auch von unserm verdienten Hrn. Baron von Wsch unterstützt wird, dessen wohlgeköhnes Bildniß er auch den neuen Nachrichten vorgesetzt hat, die ihm zugeeignet sind. Die neuen Nachrichten, erster Band erster Theil. Der Plan von den ältern eben ange-



geführten Nachrichten ist, wie schon gedacht, überhaupt beybehalten. Zur allgemeinen Bücherskunde: Ergänzungen und Zusätze zu Laire Specimen historicum typographiae Romanae XV. Sec. die sehr beträchtlich sind. Vor 1500 ist zu Rom kein griechisches Buch gedruckt. Der Hr. V. macht auch noch die Bemerkung, daß eine einzige lateinische Bibelausgabe von 275 Exemplarien 30 Jahre lang zugereicht hat, ohne daß es nöthig war, an einen neuen Druck zu denken; daß in den letztern Jahren des Jahrh. der Druck schon wieder so sehr abnahm, daß kaum zwey bis vier Drucke des Jahres vorkommen, und hingegen die Römische Kanzleyvorschriften und Gebühren einmal über das andere aufgelegt sind. Hr. L. sagt noch: er hätte den Annalen des Maittaire eben den Dienst, als dem Laire leisten können, wenn er es nicht für eine undankbare Arbeit hielt. (Bey dem allen tritt nur folgende Erwägung ein: das Bücherstudium, auch nur von den alten Drucken, ist an und für sich von so ungeheurem Umfang, daß es fast gar nicht zu übersehen ist, wenn es in so vielen einzelnen, durch nichts verbundenen Schriften, begriffen und abgehandelt wird. Ein Hauptindex wäre ein sehr wünschenswerthes Werk: den Maittaire haben wir einmal, besser geordnet, gäbe er eine sehr gute Grundlage; indessen so verworren als er ist, wünschten wir doch lieber ihn, als einzelne Werkchen ohne Zahl, die man schwerlich alle besitzen, schwerlich alle bey jedem Fall nachschlagen kann, zu sehen.) Nun folgen Anzeigen von alten Drucken, die sich in eben denjenigen Bibliotheken finden, mehr und minder wichtig. Von Vinius Briefen, Ausgabe Neapel 1476. wird der Ernestische Fabriz berichtet, auch werden die Lesarten des ersten Buchs beygefügt. Gebrauch und Anwendung den

den Kritikern überlassen. Sidonius, Apollinaris, Mayland 1498. Nachlese zu Zayfs Annal. Typograph. Augustanae für eine zweyte Ausgabe. Zur Münzfunde: ein starker Auszug aus des Hrn. von Haller Schweizerischen Münz- und Medaillenkabinet. Aus Snelling Silver Coin. Gold Coin of England und English Medals mit einem ausgezogen und vermehrten Verzeichniß von Medaillen auf berühmte Engländer. (Der Schriften von Snelling giebt es noch mehrere.) Neuere Medaillen auf berühmte Personen, vornehmlich gelehrte Künstler und Insitute. Nachricht von der Familie von Schlatter und ihren Verdiensten um das Münzwesen in Rußland. Vermischte Nachrichten numismatischen Inhalts, mit grosser Sorgfalt auch aus Schriften verschiedner Wissenschaften und aus Journalen gesammelt.

*Hjmann.* Mayland.

*Discorsi del Conte Pietro Verri, dell' Instituto delle Scienze di Bologna: full' Indole del Piacere e del Dolore; fulla Felicità; e fulla Economia politica. Riveduti ed accresciuti dall' Autore; bey Giuf. Marelli 1781. 394 Seiten, klein Quart. — Diese vermischten Schriften eines der hellsten und scharfsinnigsten Köpfe sind vorhin einzeln erschienen, zum Theil auch ins Deutsche übersezt, und in diesen Zeitungen von Zeit zu Zeit angezeigt worden. Die neu hinzugekommenen Zusätze sind beträchtlich, besonders der etne S. 76 u. f., wo der Verf. den Satz, — daß Schmerz vor jedem Vergnügen hergehen muß, und daß er das bewegende Principium beym Menschen ist, — von neuem ausgeführt, und durch einige neue Bemerkungen, über die Natur des Schmerzes und des Vergnügens,*

gens, zu befätigen gesucht hat. Das Saamen-  
 zorn dieser Theorie habe schon Plato in seinen Phä-  
 don hingestreut. (Der Verf. hat die bekannte  
 Stelle im Sinn, da der entseelte und sterbende  
 Sokrates, bey Gelegenheit des ihm durch die Ab-  
 nahme der Fessel gewordenen physischen Vergnügens,  
 sich über die Beschaffenheit desselben überhaupt er-  
 klärt.) Cardan sagt mit dürren Worten, volu-  
 pratem consistere in dolore praecedenti sedato;  
 dieser sonderbare Mann aber vergas die Bestim-  
 mung hinzuzufügen, unter welcher der Satz allein  
 wahr ist, nemlich den Grad der Geschwindigkeit  
 im Aufhören des Schmerzes. Eben dieses lehrt  
 Montaigne, (*Essais* Tome II. Liv. II Chap. 12.)  
 und Locke hat die Beobachtung, daß der Schmerz  
 allein der Triebfachel der menschlichen Thätigkeit  
 ist, weitläufig auseinandergesetzt. (B. II. Ch. 21.  
 S. 31. 35.) Die Abhandlung, über die Glückseli-  
 gkeit, (Livorno 1763.) ist dem Rec. hier zum  
 erstenmal zu Gesicht gekommen; der Verf. versie-  
 chert, er habe sie ganz umgearbeitet. Die vor-  
 nemsten Quellen unsrer Begierden und Wünsche  
 seyen Reichthum, Ehre und physisches Vergnügen  
 oder Wollust; aber nur die Tugend setze uns in den  
 Stand, die Glückseligkeit zu genieffen, deren wir  
 fähig sind, und die Aufklärung des Verstandes sey  
 es, die uns in allen Fällen auf der Bahn der Tu-  
 gend leitet. Von der letzten Schrift (vom J. 1771.)  
 sind in Italien sechs Ausgaben erschienen; die  
 französische Uebersetzung kam zu Lausanne 1773,  
 und die Deutsche zu Dresden 1774 heraus. Der  
 Verf., der selbst in Geschäften des Staats ge-  
 braucht worden, urtheilt größtentheils nach eignen  
 Erfahrungen; und man vermisset kaum einen erheb-  
 lichen Gegenstand der Pölitik, der von ihm nicht  
 kurz, aber bestimmt und deutlich, abgehandelt  
 wäre.

wäre. Merkwürdig ist es, daß er in seiner Widerlegung der Physiokraten (S. 33.) unter andern darzutun sucht, ihr System, welches alle Abgaben den liegenden Gründen aufdringt, könne, ohne das verderbliche Verbot der Einfuhr fremden Getraides und fremder Früchte unmdglich bestehen; weil der mit allen Abgaben belastete Landeigentümer mit den eingeführten Produkten der Erde nicht Preis halten könne, und folglich zu Grund gehen müsse. Wo bleibt da die volthätige Handelsfreyheit, die die Deconomisten predigen? So schlecht hängt ihr System zusammen, welches doch viele Schriftsteller, gerade wegen seines schönen Zusammenhangs, so sehr bewundert haben.

*Gebhard:* Flensburg und Leipzig.

Johann Adrian Volken, bisherigen Predigers zu Wöhrden, jetzt berufenen Compagnons an der evangelisch-lutherischen Hauptkirche zu Altona, Ditmarsische Geschichte. In Kortens Buchhandlung. Octav mit Kupfern. 1. Th. 1781. (1 Alph. 7 B., 2. Th. 1782. 1 Alph. 9 B. und 5 große Stammtafeln von dem Geschlechte der billungischen Herzoge von Sachsen, der Grafen von Stade, und der Nachkommenschaft Idens von Schwaben.) Diese Geschichte ist zwar nicht die erste, die wir von Ditmarsen erhalten, denn noch in diesem Jahrhunderte ist Anton Wietens Ditmarsische Beschreibung gedruckt; allein sie liefert zuerst eine wahre, vollständige und kritische Erzählung von der Entstehung, der Dauer und der Beschaffenheit dieses merkwürdigen ehemaligen Freystaats. Die Einleitung vor dem ersten Abschnitte giebt von den Quellen der Ditmarsischen Geschichte und Beschreibung einen sehr ausführlichen

chen Unterricht, aus welchem wir sehen, daß es den Ditmarsern zwar nicht an Chroniken fehlet, allein daß diese insgesammt nach der Zerstörung ihres Freystaats aufgesetzet sind, und keinen gar großen Werth haben. Die alten Ditmarsischen Landesprotocolle und Urkunden waren größtentheils schon 1559 verlohren, und von dem, was die Sieger damals noch fanden, ist das meiste in Heinrichs Kanzow Bibliothek gebracht, und mit selbiger zerstreuet oder vernichtet worden. Die Materialien zu der älteren Geschichte liefern bloß die Archive und Geschichtschreiber der angränzenden Länder, und diese hat der Hr. V. mit großem Fleiße überall aufgesucht, und sehr gut in ein Ganzes verwebt. In der Einleitung handelt er auch von dem Wapen und Namen des Landes, dann im 1. Abschnitte von den ältesten Begebenheiten zu der Zeit des Christenthums, und endlich in dem zweyten und dritten Abschnitte von der Religion, und der Beschaffenheit des Landes und der Einwohner in diesem ersten Zeitraume. Eben diese Einrichtung beobachtet er auch in der Folge, und die großen Begebenheiten, nach welchen er seine Geschichte zertheilet, sind der Anfang der Regierung K. Heinrichs des ersten, der Anfang der Regierung des Hauses der Grafen zu Stade, die Endigung der dänischen Oberherrschaft durch die Schlacht bey Bornhövede, und die Eroberung des Landes durch König Friedrich II. Der letzte dieser Zeiträume wird den nächsten dritten Band anheben. Ueberall sind die wenigen geretteten Urkunden und auch die Träumereyen der alten Chronikenschreiber eingerückt, und von der ausländischen Geschichte ist so viel, als dem Hrn. Verf. zu der Erläuterung einheimischer Geschichte nöthig zu seyn schien, eingemischt. Man hat noch im Anfange dieses Jahrhunderts in

Ditmarsen den Gebrauch gehabt, merkwürdige Begebenheiten in Reimen zu erzählen, und diese Gedichtlieder bey den Länzen abzusingen, aber dennoch hat die Ditmarsische Geschichte den Liebem fast nichts zu verdanken. Die älteste jetzt vorhandene Chronik hat Johann Ruffe 1559. zu Papier gebracht, und in eben diesem Jahre zeichnete Peter Hockel die älteste Charte vom Lande. Peter Saxe, dessen Schriften größtentheils in de Westphalen mon. ineditis rerum Cimbricarum abgedruckt sind, war der fleißigste, zugleich aber auch leichtgläubigste Alterthumsforscher seines Vaterlandes, und von ihm rühret die Landcharte von der untergegangenen Frisia minor her, die nachher in Dantwerts Landesbeschreibung verbessert erschienen. In der Lebensbeschreibung S. Wilhelms findet man, daß das Land im Jahr 862 Theatmaresgaho genannt ist, daher der Verf. glaubt, ein gewisser Graf Dhitmar werde die Veranlassung zu dem Namen gegeben haben, den andere Wortforscher von Thitzmarsch oder Thiz der niedrigen Gegend, und von andern Wörtern ableiten. Im Siegel, von welchem ein Abdruck hier in Kupfer gestochen ist, war die H. Dreymadrigkeit nebst der Jungfrau Maria und dem bremischen Schiffschilder abgebildet, aber ein besonderes Landeswappen, nemlich den Reuter der Ditmarsen, jetzt im dänischen und holsteinischen Wapen bezeichnet, nahmen den Sieger erst 1559. zur Vermehrung ihrer Wapenfelder an. Die ältesten Ditmarsen waren Sachsen, aber keine Freyen, stammten von den Cimbern und Leutonen ab, die Hr. W. für ein Volk hält, und haben viele Spuren ihres Aberglaubens hinterlassen; auch scheinen sie die Runenschrift gebraucht zu haben, vermöge einzelner Runen auf Steinen, die der Hr. W. so wie auch einige Dyerpläze im Kupferstiche hat ab-

abbilden lassen. Von verschiedenen sonst unbekanntem und vielleicht erdichteten Göttern findet man in den Chroniken Nachricht. Das Schloß Hochbüchen, welches Kaiser Karl der Große an der Elbe auführen ließ, hält Hr. W. für die alte Ditmarsische Burg, Bökelnborg oder Bökeln Hoborg, und den an Hochbüchen gränzenden Wilsen und Lucosenwenden weist er Stormarn zum Aufenthalte an. Jetzt ist vor Bökelnborg noch ein zweyfacher Wall, deren innerster 547 Schritt im Umkreise beträgt, vorhanden, und man findet in einer Chronik ein wahrscheinlich erdichtetes Bild des Schloffes, welches im zweyten Bande in Kupferstichen mitgetheilet ist. Melac und Wadenstiet, zwey Dörfer die im Jahr 809 merkwürdig wurden, waren Barseth in Kirchspiel Meldorf, und ein Ort am Ausflusse der Miel. Die Vertheidiger des karolingischen Hochbüchen waren die ältesten Grafen der Ditmarsen. Am 7. May 996 befohl der hamburgische Erzbischof, vermöge einer jetzt nicht mehr vorhandenen Urkunde, einem Kirchherrn zu Meldorf, daß er die Verdigung der Todten auf heidnischen Grabhügeln verhindern solle, und diese Nachricht ist die älteste die man von einer Ditmarsischen Kirche hat. Meldorf blieb auch bis gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts die einzige Taufkirche. Nachher bekam Ditmarsen mehrere Kirchen, und wurde in Kirchspiele oder Döfste getheilet, die unter dem Probst zu Hamburg in geistlichen Dingen standen. Nur ein einziges Kloster war im ganzen Lande, welches zu Marne am 25. März 1322, vermöge eines Gelübdes, für Dominikaner gestiftet wurde. Man begrub die Todten in ausgehöleten Bäumen, die noch jetzt in den Kirchen zuweilen

gefunden werden. Im zehnten Jahrhunderte bekam Dithmarschen den Herzog Herman Billung zu seinem Oberherrn, daher sowohl von desselben Nachrichten, als auch der geographischen Einrichtung seines Herzogthums ausführliche Nachrichten mitgetheilt werden. Die Grafen von Stade, die nachher auch die nördliche oder alte Mark erhielten, beherrschten Dithmarschen als einen abgesonderten Gau, erst als kaiserliche Beamte, nachher aber als Erbherren. Die Geschichte dieser Grafen, die mit dem zweyten Bande anhebt, ist zwar nach den Lappenbergschen und Gebhardtschen Geschichten und Stammtafeln bearbeitet, allein Hr. B. gehet darin von diesen ab, daß er den im Jahre 994. von den Normännern getödteten, oder nach seiner Meinung nur verführmählten Sigfrid (Graf Heinrichs des guten Sohn), die Schwester des Bischofs Meinwerths (Gisimut) zu einer Gemahlin, und Pippold den ersten Gemahl der bekannten Ida von Schwaben zum Sohn giebt; und annimmt, Heinrich habe dem Sigfrid Dithmarschen abgetreten, und Idens zweyter und dritter Gemahl hätten Dithmarschen nur als Vormünder des Ekberts (der Idens und Pippolds Sohn gewesen sey) beherrscht. Hartwich der letzte Mann des städtischen Geschlechtes schenkte die Grafschaft Stade (Nordland), Dithmarschen und andere Güter, unbefuget an das bremische Erzstift. Allein Herzog Heinrich der Löwe, nahm Dithmarschen 1148 in Besitz, und verordnete darin einen gewissen Reinold zum Grafen, der nach Hr. B. Muthmaßung zum Geschlechte der von Ertheneburg gehörte, 1163 auch Graf von Lüneburg war, und Knechtburg anlegte. Durch die Eroberung des Landes vom Grafen Adolf von Schaumburg kam Dithmarschen 1182. zum ersten Male



Male mit Holstein in Verbindung. Doch trat Adolf das Land schon im zweyten Jahre nachher dem Erzbischof Bremen ab. Im Jahr 1180 unterwarfen sich die Ditmarjer dem Bischof Waldemar von Schleswig und dem Könige von Dänemark, der es 1198, und 1225 auf kurze Zeit, 1226 aber auf beständig an den Grafen Adolf verlor. Der Herzog Albrecht von Sachsen trat als Oberherr Ditmarjen dem bremischen Erzbischof ab, und der Graf genehmigte diese Handlung. Seit dieser Zeit wurden die Ditmarjer arge See- und Straßenräuber, empörten sich öfters gegen den Erzbischof, und verheerten alle benachbarten Länder. Die Stadt Hamburg schloß 1267 für sich einen Vertrag über die Sicherheit ihrer Seefahrt, so wie 1367, 1375 und 1384 auch für Lübeck, Lüneburg, Stade, Wyttshude, und Fische. Der Erzbischof veräußerte an die holsteinischen Grafen 1298 und 1301. drey Kirchspiele. Allein die Ditmarjer machten sich von aller Hoheit los, vertrieben 1304 die Ritterschaft aus ihrem Lande, und stifteten die Republik. Im Jahr 1281 fertigten Milites Advocati et Vniuersitas terrae Ditmercie, 1304 aber Advocati Consules et Vniuersitas totius terrae, 1308 Consules ac Vniuersitas, und 1341 de Rathgebere Vögde Schlütere und Gefworne die Urkunden aus. Man veränderte also die Verfassung sehr oft, und ein jedes Kirchspiel, ja so gar ein jedes einzelnes Geschlecht machte einen kleinen Staat aus, der seine besonderen Verträge mit Handelsstädten über Krieg und Frieden schloß. Die Geschlechter wurden mächtig, rieben sich aber untereinander auf, bis daß das ganze Land 1436 die Selbsttrache durch ein Strafgesetz unterdrückte. Die holsteinischen Grafen suchten 1320 und 1404 ver-

geb:

#### 814 Zugabe zu den Göt. Anzeigen

geblich die Dithmarschen zu erobern, und da der Kaiser Sigismund das Land als ein unmittelbares Reichsgebiet mit Steuern belegte, kehrten die Dithmarscher zum Schein wieder unter die bremische Hoheit zurück. Inzwischen hatten die Dithmarscher die Ehre, daß der dänische König sie als Republikaner von Bedeutung behandelte, und sie 1442 zu Schiedsrichtern in seinem Zwiste über Schleswig ernählte.

*Reder.*

Erlangen.

Wey Wolfg. Walther, *Von Strafen unehelicher Schwängerungen, besonders von denen diesfalls gebräuchlichen Zwangscooperationen, nach Grundsätzen der Billigkeit und des gesunden Menschenverstandes erwogen von J. J. Cella, Beamten auf dem Lande.* 47 Octav. Gegen die Zwangscooperationen, wie solche von dem, in Ansehung des gemeinen Mannes wenigstens noch üblichen, Gesetze vorgeschrieben sind, bringt der Verf. wichtige Gründe vor. Solche Zwangsehen sind, der Regel nach, unglückliche, und zwar, wie der Verf. sich ausdrückt, nicht ästhetisch, sondern statisch, in Rücksicht auf Bevölkerung, Erziehung und die größten daraus entstehenden Ausschweifungen, unglückliche Ehen. Die Gründe, die das Gesetz ehemals veranlassen und rechtfertigen konnten, finden heut zu Tage selten statt; daß nemlich die Geschwängete eine verführte, durch Hoffnung der Ehe verblendete, einem einzigen sich überlassende, und wenn dieser sie nicht heurathet, allgemein verachtete, verlassene, und insbesondere der Hoffnung einer anderweitigen annehmlichen Heurath beraubte Person seyn würde. Im Gegentheil erwecke dieß Gesetz im andern Geschlechte

den

den Trieb zur Verführung; und eine wollüstige Verführerin sey der Gesellschaft ungleich schädlicher, als viele Wollüstlinge. — Aber der Verf. scheint alle obrigkeitliche Strafen unehelicher Schwängerungen zu verwerfen. Nicht nur wider die härtern Strafen, sondern auch wider die Geldstrafen erklärt er sich ausdrücklich. Und nur auf den Fall, wenn der männliche Theil der Verführer der Unschuld gewesen ist, schlägt er eine Geldstrafe zur Aussteuer oder ein Jahr lang Zuchthausstrafe vor. Er gefällt sich zu denjenigen, die die Verhütung eines einzigen Kindermordes für einen größern Vortheil halten, als alle diejenigen, die von strengen Keuschheitsgesetzen erwartet werden können. — Die rechte Mittelstrafe ist hier freylich nicht leicht zu bestimmen. Aber so sehr es Gerechtigkeit und Klugheit erfordern, dieser, wie jedweder Art von Vergehungen, zuvörderst durch Pollicey und Moral, Aufsicht und Erziehung, entgegen zu wirken; und positive Strafen nur zu gebrauchen, wenn alles übrige nicht helfen will, und diese das Böse doch noch vermindern: so wenig können wir daran zweifeln, daß obrigkeitliche Strafen auf uneheligen Beyſchlaſ aus diesem Gesichtspunkte für nöthig und gerecht zu halten seyn. Sie schranken das Uebel ein, hauptsächlich mittelst der darauf fast allein noch beruhenden Vorstellung von Schande. Bey gehöriger Mäßigung derselben, sind die von ihnen herrührenden übeln Folgen gegen diesen Vortheil, wie mich dünkt, bey weitem das kleinere Uebel. Mehr kan zur Rechtfertigung menschlicher Gesetze und Strafen nicht gefordert werden.

Leipzig.

816 Zugabe, 51. St., den 21. Dec. 1782.

*Neßner.*

Leipzig

Historisch, moralisch und politisch abgefaßte Belustigungen für alle Stände. Bey Heinſius, erster Theil. 1782. 474 Octavseiten. Von Heyrathen, Kinderzucht, Aufpuß, Kost, unterschiedener Wäſer ist im ersten Theil allerley aus Reisebeschreibungen und Geschichten gesammelt, und mit Betrachtungen und Anecdoten des Verfassers begleitet, der sich als einen Geiſtlichen in Sachsen zu erkennen giebt und seine Vorrede zu 2 — 3 unterschrieben hat. Eben so im zweyten Theil. Von Landwirthschaft, Manufakturen, Handlung und Kriegsverfassung. Wer belesen ist, und über diese Gegenstände selbst gedacht hat, dem sagt nun wohl der Verfasser nicht viel Neues, wird aber doch meist seinen Weyfall erhalten. Außerdem giebt es immer Stände von Lesern, die aus diesen Sammlungen Unterricht und Vergnügen erhalten werden.

*Heyne.*

Ebendasselbst.

Das nächste Werk, das wir Seite 872. anzeigten, Topographisches- Reise- Post- und Zeitungslexicon von Deutschland hat auch in seinem zweyten Bande D — Z bey Weidmanns Erben und Reich. 1782. gr. med. Octav, 874 Seiten merkliche Verbesserungen der vorigen Ausgabe erhalten. Von Seite 517 an folgen Postnachrichten der vorzüglichsten Städte Deutschlands, welche Postberichte, Wiestaxen, Posttaxen, Meilenzeiger und Distanzen der Städte in alphabetischer Ordnung enthalten.

---

Z u g a b e  
zu den  
Göttingischen gelehrten Anzeigen.

52tes Stück.

Den 28. Dec. 1782.

Haarlem.

*Näpfer. Gmelin*

**V**erhandelingen uitgegeeven door de hollandsche Maatschappye der Weetenschappen te Haarlem. XIX Deels 2. St. ohne Vorrede von XXIV. S. 320 S. 3. St. 174 S. 1780. XX Deels 1. St. 1781. ohne Vorrede von XLII. S. 330. Unter den neu aufgegebenen Preisfragen merken wir nur einige an, als: Welches sind die wirklich von einander verschiedene, luftartige Flüssigkeiten? worinn sind diejenige, die man heut zu Tage dafür ausgiebt, unter sich und von der gemeinen Luft verschieden? kann jede dieser Flüssigkeiten für eine Art Luft angesehen werden? Und kann man aus den Versuchen und Wahrnehmungen mit diesen Luftarten die Beschaffenheit der gemeinen Luft beurtheilen? Was ist die beste Einrichtung, der Jugend zu Batavia eine solche Erziehung zu geben, die ihren Verstand am besten beschäftigt, ihnen Geschmack an nützlichen Künsten und Wissenschaften beybringt, und gute sittliche Gefühle einpflanzt? Was soll man von

*Comme  
Heyns*

den Gradationen denken, welche viele heutige Naturforscher in der Reihe der natürlichen Wesen aufstellen? Wie weit kann man es darinn mit einiger Sicherheit bringen? Kann man die Geschwindigkeit von Stromwassern, die mancherlen Tiefe haben, also auch die mittelbare Geschwindigkeit in jedem Durchschnitt nach einer durch Erfahrung bestätigten theoretischen Regel bestimmen, oder muß man Thatsachen haben? Was ist alsdenn das am mindesten fehlerhafte und durch genughuende Wahrnehmungen gebilligte Werkzeug darzu? Was sind die beste Mittel, die niederländische Sprache unter den Malaien, Javanen, Sirkatesen und Malabaren einzuführen, und zur allgemeinen Sprache zu machen? Die erste Abhandlung ist die von der Gesellschaft gekrönte Antwort, des Hrn. le Francq van Berfhey auf die Frage, welche Gewächse auf den Sanddünen außer dem Sandschilf und Schwarzdorn gepflanzt, und zum Binden des Sandes gebraucht werden können. Hr. L. K. theilt die Dünen in Stranddünen, in Hinterstranddünen und in einländische Dünen, und zeigt, wie, und in welcher Ordnung sie behandelt werden müssen, giebt ein Verzeichniß der einheimischen Bäume, Stauden und Kräuter, welche im Sande wachsen, und durch ihre Wurzeln ihn binden (weder er, noch die Verfasser der andern Antworten auf diese Frage scheinen Hrn. Hofr. Gleditschs hier sehr nutzbare Abhandlung über einen nahe verwandten Gegenstand gekannt zu haben), wählt aber unter diesen einige aus, welche dem Winde mehr widerstehn, klagt über die von den Alten so eifrig betriebene, nun vernachlässigte Anpflanzung des Sandschilfs, und rath, da die Pflanzen fester halten, wenn mehrere heysammen sind, an grünen Stellen Wäfen länglicht, und so tief und dick als möglich, anzusetzen,

chen, und auf die Dänen zu bringen: Er zweifelt, ob der vom Hrn. v. Daubenton in einer auch hier abgedruckten Abhandlung darzu vorgeschlagene barbarische dornichte Jasmin (*Lyctium barbarum*) unter diesen Himmelsstriche gut ausfallen würde, ob gleich Hr. v. D. versichert, daß er in seinen Erfahrungen die größte Kälte und Hitze, auch die Seeluft sehr gut ertragen habe; auch rathet er ausser dem Sandschilf und Schwarzdorn insbesondere Brombeersäuben in den Sand zu pflanzen; nach einem von ihm an den Secretär der Gesellschaft erlassenen hier angehängten Brief war die Bepflanzung der Dänen schon unter Maximilian von Esterreich ein Gegenstand, den die niederländische Regierung ihrer Aufmerksamkeit würdig fand. Eine Antwort auf die gleiche Frage ist hier von Herrn Dentan, und dem leidenschaftlichen Gärtner Neerburg abgedruckt. Der erstere klagt auch über die Nachlässigkeit bey dem Anpflanzen des Sandschilfs, dessen Wurzeln man zu unvorsichtig herausnimmt, auch wohl, ehe man sie wieder einsetzt, zu trocken werden, oder verschimmeln läßt; ausser den in der Frage selbst benannten Gewächsen empfiehlt er die Sandweide und den gewöhnlichen Haselorn; seine Versuche haben ihn gelehrt, daß auch Bäume, wenn sie mit einiger Behutsamkeit gepflanzt, und von Kaninchen und Menschen in ihrem Wachsthum nicht gestört werden, gedeihen; Pappeln und Erlen am leichtesten, dann Bächen, Eichen, Esden und Birken. Hr. N. nennt und beschreibet die Gewächse, welche im Sandboden fortkommen, nach ihren botanischen Merkmalen. Hr. D. Nielsen beschreibet die indianische Pocken, die sonst unter dem Namen Jaws, u. auch in Deutschl. schon durch Hrn. Schilling bekannt sind: Wie die Kinderpocken, greiffen auch diese, einen Menschen nur einmal in sei-

nem Leben, und den Europäer, der ganz von europäischen Eltern geboren ist, nicht anders, als durch unmittelbare Ansteckung, an; die lymphatischen Säfte sind darin sehr verdickt (daraus auf eine Säure zu schließen, scheint Rec. etwas vorzuziehlich.) Ob man gleich noch kein specifisches Mittel dagegen kennt, so ist die Krankheit nicht so oft tödtlich, als die Blattern, aber läßt leicht mehr Nachwehen zurück; starke schweißtreibende, abführende und Quecksilbermittel sind durchaus schädlich; Kinder kommen besser weg; daher schlägt Hr. N. die Einimpfung bey diesen vor. Hr. D. S. G. ten Haaff beschreibt das natürliche Del der Weismutter, aus welcher es durch Auspressen in ziemlicher Menge genommen wurde; davon leidet Hr. t. H. die Deltheilchen, den widerlichen Geruch und Geschmack von manchem Brantwein ab. Hr. D. Gallandat rühmt in Vorfällen der Mutter und der Scheide, auch im weißen Fluße und andern Krankheiten dieser Theile Mutterzäpfchen, kegelförmig aus Kopschwamm geschnitten, und bald mit dieser, bald jener der Natur der Krankheit anpassenden Feuchtigkeit durchweicht, zeigt die Vortheile, die Art der Zubereitung und des Gebrauchs, und führt einige glückliche Erfahrungen dafür an. Hr. Brunings vergleicht seine und fremde Wahrnehmungen über die verschiedene Menge des Regens und der Ausdünstung in verschiedenen Höhen über der Oberfläche der Erde, und beschreibet seine vom Mai 1776. bis in den April 1777 deswegen angestellte Beobachtungen sehr genau. Der seel. Leibarzt Waaler beschreibet mit ausnehmender Genauigkeit, die durch die beigefügte Zeichnungen noch mehr gewinnt, eine unreife Geburt von acht Monaten, die ohne After, und wirklich ohne wahren Mastdarm war, wo sich der dicke Darm zwischen



schen die Häute der Harnblase verlor, das Kreuzbein nur aus drey Wirbeln bestand, und das Schwanzbein ganz fehlte, und noch zwey andere in Rücksicht auf den ersten Punkt ähnliche Fälle, wo durch einen künstlichen Aft glücklich geholfen wurde. Hr. J. de Man von einem äussern Wasserloof an einem neugebohrnen Kinde, von einem Nabelbruche an einem andern, und von einem Fieber mit einem sehr starken bloss symptomatischen Speichelflusse. D. Rocquette von einem sehr grossen an der Nase angewachsenen, hier abgezeichneten, Stein. Hr. Emmercy de Perponcher de Sedwitzky beschreibt eine zu Utrecht im Mai 1777. beobachtete Wasserhose, und ihre erste Entstehung. Hr. J. von der Haer schlägt eine Art hölzerner an den Fuß genau passender Schuhe vor, um bey neugebohrnen Kindern schiefe Beine gerade zu bringen. Hr. J. Kunnels besayreibt eine den 24. Jun. 1778. auf der See beobachtete Sonnenfinsternis. Hr. van Wy erzählt einen Fall von einem Schwamme, der die ganze Oberlippe einnahm, und durch verdünnten sauren Salzgeist bis auf eine kleine kaum merkliche Verhärtung gehoben wurde. Hr. D. Thunberg erzählt seine in den Jahren 1775. und 1776. in Japan angestellten thermometrischen Beobachtungen. Hr. Krunings, von welchem auch die zuletzt angehängte Wetterbeobachtungen von Schwabenburg sind, giebt einen Bericht wegen dieser. Melch. Hurter Erweist, daß die Erfindung des Schießpulvers unter die nützlichsten Erfindungen gehöre. Hr. Prof Saxe in Utrecht von einer unlängst mitten in Utrecht ausgegrabenen Römischen Urn. Nach Anführung anderer vorhin auf dem rechten Ufer des alten Rheins ausgegrabenen römischen Denkmäler, hält er durch diesen Stein für erwiesen, daß wirklich ehemals auf der Stelle

von Utrecht Römer gewohnt haben, und daß von ihnen, nicht von den Friesen, die Stadt angelegt worden sey.

XX 26. 1 St. Hr. Houttuyn erzählt die Geschichte des veränderlichen Steins, den schon Laet ziemlich genau zu kennen schien, und beschreibt hier insbesondere einen sehr schönen Stein dieser Art von Oberstein in der Churpfalz; auch hat er seine Beschreibung durch Zeichnungen erläutert.

Zur Philosophie gehört Hrn. Joh. Trembs Ley gekrönte Preisschrift, Ueber den Nutzen der Psychologie bey Erziehung und Leitung des Menschen und in Beziehung auf das Glück der Gesellschaft, und über die beste Art diese Wissenschaft vollkommen zu machen. Die Gesellschaft bringt in einem Verberichte, was sich freylich ohnedem versteht, in Erinnerung, daß sie in einer Schrift, die sie krönte, nicht alles billige. Bey gegenwärtiger, die französisch eingekandt war, sind in der holländischen Uebersetzung einige Ausdrücke weggelassen worden, die Mißdeutung veranlassen könnten, es ist aber der Grundtext beygedruckt. Hr. Tr. bemerkt am Ende seines Aufsatzes, er habe nicht so sehr neue Wahrheiten vortragen wollen, als vielmehr auf bekannte, aber vernachlässigte, Aufmerksamkeit erregen.

Bey dieser Gelegenheit werden wir einen Verstoß gewahr, der mit der Anzeige dieser nützlichen Sammlung vorgegangen ist. Recensirt ist worden: XVI. Theil, S. 2. 1776. S. 114. XVII. Theil, Zug. 1778. S. 332. XVIII. Theil und XIX. Theil 1. Stück, Zug. 1781. S. 692. Jetzt finden wir bey dem Nachschlagen, daß uns das Register zum Jahr 1778. getäuscht hat, und daß vom XVII. Theil nur das erste Stück angezeigt ist. Der

Der Vollständigkeit wegen wollen wir das zweyte Stück hier nachholen.

1) W. Fr. von Hasselt giebt sehr gute, auf eigene glückliche Erfahrungen gegründete Anleitung zum Pflanzen der Maulbeerbäume, zum Erziehen der Seidenraupen, und zum Gewinnen der Seide, berechnet auch zuletzt Kosten und Gewinnst gegen einander, er folgt vornehmlich Hrn. Thome, so wie er überhaupt die Erfindungen der Franzosen und Italiener gut auf sein Vaterland anzuwenden weis. Maulbeer samen giebt doch auch noch nach einigen Jahren etwas Del, wann er auf dem Nagel platt gedruckt wird. Der W. beschäftigt sich sehr, die Vorurtheile zu widerlegen, die man auch in seinem Vaterlande gegen dieses Gewerbe hat.

2) Joh. de Vries Ueber das Stillen des Bluts aus verwundeten Schlagadern, sowohl durch den Druck, als Unterbindung. Eine Magd hatte sich mit Glas den Arm verwundet, am 24. Tage nachher machte er die Operation der Unterbindung an der Arter. ulnari, wobey er Fleisch und Nerven zugleich mit faßte, doch war er noch genöthigt ein Tourniquet dran liegen zu lassen, daher er gern gesteht, daß sogleich angebrachter Druck selbst der Unterbindung vorzuziehen sey (eben so machts auch Ziehen.) Noch erzählt er einen Fall, wo er eben diese Arterie, und einen andern, wo er die Arter. radialis zusammt dem Fleisch, auch Nerven, unterbunden hatte, und eben so hatte ers nach einer Amputation über dem Ellenbogen gemacht. Das Kupfer stellt den Arm mit angelegten Tourniquet vor.

3) D. Camper Ueber den Sitz des inähernen Gehörwerkzeugs im Wallfisch, Balaena mysticetus L. nebst zwey nach seinen unübertreflichen Zeichnungen gezeichneten Kupferplatten. Es fehle ihm noch der Amboß, den Hr. Hovius für ihn an Lubinus

(unter dessen Sammlung er sich aber auch nicht findet) gegeben hatte, der doch wahrscheinlich aus der Vergleichung mit den übrigen Knöcheln nicht sehr von dem Bau des Hammers im Sachelot abweichen werde; Es scheint ihm aus der Vergleichung mit einem ungebohrnen Wallfisch den er besitzt, daß der Kopf allein die Hälfte des Wallfisches ausmache; seine Knochen ließen sich bequem mit einer gemeinen Holzsäge schneiden. Aristoteles habe nur einen jungen gesehen, weil er das Fischbein d. i. seine Zähne mit Sauborsten vergleicht, die bey großen Wallfischen ehe wie ein Pferdeschweif sind. Er habe (gegen Linnäus) allerdings zwey Fistulas wie alle Physiteres; auch seyen die Nares nicht in medio capite sondern in rostro. — Er nähre sich ohne Zweifel von sehr weichen Seethieren, wie seine Gorden schließen lassen. Das Gehirn sey sehr klein, etwan der 7te Theil des Kopfs oder der 21ste des ganzen Thiers. Die Knochen des Kopfs haben mit den von vierfüßigen Thieren sehr viel Aehnlichkeit. Er habe auch ein os intermaxillare. Doch fehlten das Siebbein, die gekrümmelten und das Hochbein. Der Musculus temporalis sey in Verhältnis mit der langen Unterkinnlade sehr klein. Das os petrosum hängt nicht wie bey uns mit dem Schlarbeine zusammen, sondern ist bloß durch Knorpel damit verbunden, daher bringen die Fischer gewöhnlich es mit, da man es hingegen an andern Köpfen von an Strand geworfenen und verfaulten Braunsfischen nicht mit bekommt. Das Steinbein besteht bloß aus einem Stücke, beyde Fenster, der Labyrinth, der Steigbügel, die Schnecke sind deutlich vorhanden. Die Trommel ist hart wie Glas, der Hammer ist unbeweglich und macht mit der Trommel ein Stück aus, diese Trommel ist eigentlich das, was man unter den Namen

Lapis Manati Tuberonum u. s. w. zuweilen zu Kauf kriegt. Die Cusnachische Trompete sey wahrscheinlich klein, weil die Trommel groß sey. Doch sind keine halbcirkelförmige Canäle vorhanden, die Schnecke hat zwey Windungen. 4) Hugh Wilson M. D. zu Philadelphia Ueber den electrischen Gal; Er könne nach Willkühr einen stärkeren oder mindern Schlag von allen Theil. seines Körpers, doch am kräftigsten in der Nähe des Kopfes von sich geben. 5) Martinet Ueber das Gold im Rhein. Beschreibung des Verfahrens der Goldwäscher. Er vermuthet, daß auch noch in den Niederlanden der Rhein Gold mit sich führe. 6) J. Nonnikhoff zu Amsterdam giebt eine genaue Liste der verschiedenen Arten unter 1000 von ihm beobachteten Brüchen, sie bestätigen, daß Leistenbrüche gewöhnlicher bey Mannspersonen, und mehr auf der rechten Seite, Schenkelbrüche hingegen mehr bey Frauenspersonen und auch mehr auf der rechten Seite, Nabelbrüche mehr bey Weibern als Männern, seltener Drehbrüche u. d. gl. vorkommen. Er giebt als eine Aufgabe, um den Grund derselben auszufinden. Der Grund liegt, wie auch schon andere gezeigt haben, im Bau des Körpers. 7) Hr. Corn. Zillesen zeigt aus Gründen und Berechnungen, wie man den gefährlichen und schädlichen Folgen des Eisgangs im Leblusse zuvorkommen könne. 8) G. J. Beuth Entdeckung der geheimen Einsprängung der Gefäße, von Naisch und Leberzähnen. — Er hängt das Kind oder den Theil unter eine Glocke, nimmt die Luft weg, und läßt die Injectionsmaterie ohne den Druck der äußern Luft hineingetrieben werden. Der Apparat ist ohne das Kupfer nicht wohl deutlich zu machen. Er ward für ihn zu Cassel gemacht. Noch finden sich; Ein Bericht an die Gesellschaft übers Ausbrüten der

Seidenwürmer von W. H. van Hasselt; ferner ein Bericht, von, durch eine von der Natur gemachte Oeffnung aus dem Bauch genommenen Menschenhaaren von Hasselmann; In einer 34 jährigen Hochschwangerschaft fand sich bey der Untersuchung, ein Kind im Bauche außer der Gebärmutter. Indessen kam diese Frau drey Jahre drauf mit einem andern lebendigen Kinde, und wieder zwey Jahre drauf mit einem todten Kinde nieder, nun ward sie das folgende Jahr drauf sehr krank und es kam eine Oeffnung in der Gegend des Nabels zum Vorschein, und durch selbige ein Bündel Menschenhaare mit einer grossen Menge stinkenden Eytens heraus, welches herauströmen von Eytter sechs Monath lang anhielt, doch nachher heilte die Wunde gut, und die Person lebte noch 1777. Nachricht von der Gesellschaft zu Amsterdam zur Rettung Eetrunckener von J. v. Lublank, dem jüngern. Dem 1767. zu Amsterdam gegebenen Beyspiel folgten allmählig andre Provinzen und Städte; und sogar auch fremde Staaten, von 1767 bis 1775 sind dafelbst 280 Träumen zu sechs Dutzaten ausgezählt worden. Dann folgen tägliche Beobachtungen der Magnetnadel und der Witterung.

Heyne.

Berlin.

Hr. Director Gedike hat seine Verdienste um den jugendlichen Unterricht durch ein lateinisches Lesebuch für die Anfänger vergrößert. Bey Mizzius 1782. 204. S. Es ist im Plan und in der Einrichtung dem griechischen Lesebuch ähnlich, und mit Rücksicht in die Bedürfnisse des Alters, und mit Rücksicht auf die in den aufgenommenen Stellen enthaltenen Sachen abgefaßt: Fabeln, Erzählungen, Merkwürdigkeiten aus der Naturgeschichte. Jeder

Jeder Erwachsene, der sich seines ehemaligen Unterrichts im Knabenalter erinnert, wird sich über den so viel bessern Gang, den der Unterricht in den Schulen nunmehr nehmen muß, freuen. Das Schälische lateinische Elementarbuch gebührt gleichwohl Hr. G. nicht zu verdrängen; nur sey es für die gewöhnlichen Schulen zu kostbar, und mehr zum Privatunterrichte gut, sonst aber ein unschätzbares Buch.

Von eben dem verdienstvollen Schulmann, dem Hrn. Gedike, verdienen auch die kleinen Schuljahrzeiten, die sonst nur unter die Gelegenheitschriften zu rechnen sind, als gut geschriebene pädagogische Aufsätze, Aufmerksamkeit. Außer den Verdanken über die Gedächtnisübungen, fand der Rec. die Geschichte des Friedrichswerderschen Gymnasiums in mehr als einer Betrachtung lesenswürdig. So viel Feuer und Thätigkeit, edles Bestreben nützlich zu seyn, mit so vielen gründlichen Schulfenntnissen, muß bey erforderlicher Unterstützung eine jede noch so verfallne Schule empor bringen können. Den Patronen der Friedrichswerderschen gereicht es, den hier enthaltenen Nachrichten zufolge, zu einem besondern Ruhm, daß sie einen Gediken nach seinen Einsichten wirken lassen. Die meisten Schulen kommen, anstatt vorwärts zu gehen, durch die kurzen Einsichten ihrer Patrone und durch die Beharrlichkeit, etwas zu dirigiren, was man nicht versteht, noch verstehen kann, nämlich mehr und mehr zurücke, und die Academie und das gemeine Leben erhält veräüumte oder verdorbne Jünglinge.

Gotha.

*Heyne.*

Noch in diesem Jahre müssen wir des Hrn. Kirchenraths Stroth Aegyptiaca seu veterum scri-

scriptorum de rebus Aegypti Commentarii et fragmenta gebenfen, Pars I. 1782. Octav. 196 S. Bey der Uebersetzung des Diodors, an welcher der Hr. K. N. mit so vieler kritischen Einsicht arbeitet, mußte sich ihm die Vergleichung Herodots, und dabey der Gedanke, den wir oft gehabt haben, aufdrängen, daß es eine große Erleichterung für das Studium der Geschichte gewisser Völker, von denen wir nur einzelne zerstreute Nachrichten haben, seyn würde, wenn diese Nachrichten alle ausgezogen und gesammelt neben einander gestellt wären: so wie etwa Hr. Stritter, Hr. Prof. Müller von den Gindern und a. etwas Ähnliches geleistet haben. (Eine Erleichterung wäre es allerdings, aber eine vollständige und brauchbare Sammlung und Stellung würde schwerlich ein anderer machen können, als der, welcher selbst in dem Fache arbeitet; und der wird die gesammelten Materialien lieber allein selbst verarbeiten; er wird sie auch besser und sicherer nützen können, als jeder andere, der die Stellen ausser dem Zusammenhange findet.) Indessen der Hr. K. N. hat die Sache noch in einem andern Gesichtspunkt gefaßt, daß eine solche Sammlung ein durch Abwechselung unterhaltendes Schul- oder Lesebuch für die Jugend werden könnte; jedes halbes Jahr fange sich gleichsam ein neues Werk an. Dieses setzt freylich eine Jugend voraus, die alle halbe Jahr ein neues Schulbuch bezahlen kann. Der Plan leidet insofern auch eine Abänderung; denn auf diesem Weg können vielleicht nur große ausführliche Stellen und Stücke, und auch nicht aus jeden Schriftsteller, in die Sammlung aufgenommen werden. Diesmal sind die Stellen aus dem Herodot gesammelt, die das alte Aegypten angehen; in den künftigen Bändchen soll die Sammlung aus Diodor und Strabo, dann



aus Plutarch, Jamblich, Aristides, Cusebius, Arrian u. a. fortgesetzt werden. Auch Josephus und die LXX gedenkt Hr. St. anzuziehen. Vielleicht könnten auf ähnliche Weise Aethiopica, Libyca, Indica, Iudaica, Germanica. folgen. Uebrigens läßt es der Hr. K. K. bey seinem bloßen Abdruck bewenden; er hat den Wesselingischen Text nach eignen Einsichten verbessert und auch hin und wieder Erläuterungsanmerkungen beygefügt. Man s. S. 107. Es hat keinen Zweifel, daß auf diesem neuen Wege Geschichtsforscher, die wirklich forschen, und nicht schon ihr kleines System mit dazu bringen, manches in einem ganz andern Lichte, als vorhin, erblicken müssen. Werden alle diese Auszüge besammeln und der Zeit nach (nicht der Schriftsteller allein, sondern auch ihrer Quellen) gestellt, ihr verschiedner Werth geprüft seyn: so läßt sich hoffen, daß wir über die Aegypter zwar nicht viel, aber doch gewiß mehr Zuverlässiges als bisher erfahren werden.

Wienn.

Heyne.

Daß wir in unsern Zeiten auch Gelehrten- und Büchergeschichte mit Geschmack behandelt sehen, gehört vorzüglich mit unter die verbreitete Cultur des Zeitalters; ein Menschenalter früher sieht man sich in Werken dieser Art durch die Sprache, den Ausdruck und den Vortrag abgeschreckt. Der würdige Vorsteher der Carellischen Bibliothek, der K. K. Rath Denis, der sich schon vorhin durch seine Einleitung in die Bücherkunde (G. A. 1778. S. 83) und noch mehr durch die Merkwürdigkeiten der Carellischen Bibliothek (S. A. 1780. S. 981.) so großes Verdienst um die Literatur erworben hatte, hat in diesem Jahre ein Hauptbuch für die Bibliographie

in einem vorhin so eben Felde als die österreichische Büchergeschichte ist, liefert: **Wiens Buchdrucker-Geschichte bis 1560.** Gedruckt bey Wapler 1782. gr. Quart, 694 S. ohne doppelt Register nach den *Noticia* u. nach den *Martieren*. *Schäfers* u. *Provincial-Bibliographien* sind die besten Mittel, die Bücherkunde zur Vollständigkeit zu bringen; sie, u. die *Litterärge-schichte*, vereinigt mit der *Staatsgeschichte*, kann endlich zu einer gerändeten Geschichte der Litteratur des Landes führen. Der Hr. N. hofft dieses mit der Zeit bey allen Materialien, welche man nunmehr zur Österreichischen Litterärgeschichte beysammen hat, und wozu kein Vertrag angenehmer als irgend einer der vorhergehenden ist. Nach einigen vorausgeschickten allgemeinen Nachrichten von den ersten Buchdruckern und Buchführern in Wien führt er mit aller bibliographischen Vollständigkeit die Titel und Notizen der zu Wien gedruckten Bücher auf. Hr. N. Denis hielt sonst mit andern das Jahr 1492. für das älteste Druckjahr in Wien *Hieron. Sabot* Epigramm von 1494. machten das erste mit der Jahrzahl gedruckte Buch in Wien aus. (sonderbar genug, daß Epigrammen die Bahn haben brechen müssen. Ueberhaupt ist die Zahl der poetischen Werke die stärkste unter den alten Drucken; freylich alles lateinisch: man kann sagen, die Dichter seyn zu jeder Zeit das schriftseligste Volk gewesen; allein es liegen andere Ursachen in den Zeitumständen und dem Zustande der Gelehrsamkeit selbst.) Hr. D. hat nun einen Druck von 1483. *Tractatus distinctionum Ioannis Myger* entdeckt. In zweyen Abschnitten selben die Drucke erst bis 1530. und hierauf die Drucke ohne Druckjahr, dann die von 1536. bis 1560. und wieder die Drucke ohne Jahr. Die Nummern gehen bis 745. Ein großer Theil ist durch das, was sie sonst un-

ber-

beträchtlich macht, ihren Inhalt, und weil sie aus wenigen Bogen bestehen, selten und beträchtlich geworden. Allein Hr. D. hat ihnen durch seine Art der Behandlung noch eine andre Wichtigkeit zu verschaffen gewußt: Einmal die litterarische Art und für sich durch die, oft verläufige Erläuterung, der Nachrichten von jenen Gelehrten und ihren Schriften; viele sind Ausländer, und so schlaucht seine Erläuterungen bald in die allgemeine, bald in die besondere Litterärsgeschichte ein; theils nützt er die vielen historischen Umstände bald in den Zuschriften, bald in den Vorreden und Schlußreden, um Nachrichten von Personen von Stande oder von Ruf, und Zeitbegebenheiten zu berühren und zu erläutern. Uebrigens lernt man hier eine Menge vorher ganz unbekannter Drucke kennen, auch einige von Schriften von Belang; selbst einige Classiker, alles das abgerechnet, was eigentliche Schulbücher und Abdrücke für die niedrigen Classen waren; insdeß sind auch jene meist Nachdrücke nach Aldus, nach Vassern s. w. Merkwürdig sind 3. B. Dionysii Periegetis Auieno interprete 1508. 1515. Procli Sphaera 1511. Perlius 1511 Florus 1511. zweymal. Doch um diese Zeit hat Joachim Madianus vieles zum Druck befördert. Weiter hin 1514. finden wir auch einen Calpurnius und Memesianus. Doch das würde uns zu weit führen.

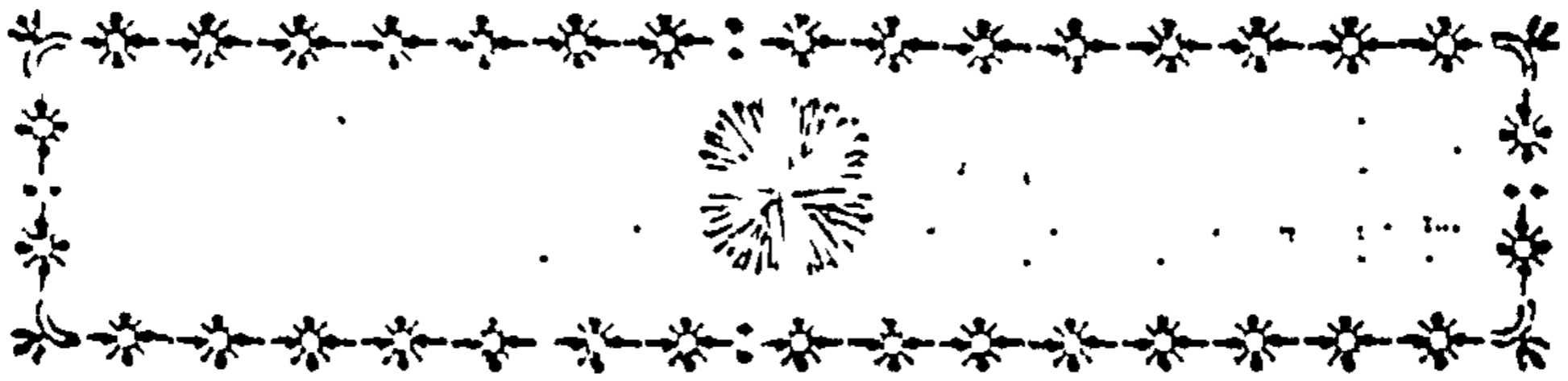
Halle.

*Kloppe.*

Auf Kosten des Waisenhauses 1782. Rhetorica Paullina, vel quid oratorium sit in Oratione Paullinotante Bauero. P. I. II. III. in 2 Bänden in Octavo (zusammen 4 Alphabet 10 Bogen.) Die Schrift hat ihre Beziehung auf die vor einigen Jahren herausgekommene Logica Paullina desselben V. Mit der Idee selbst, Paulli Briefe nach allen locis und  
ge-

generibus einer künstlichen Rhetorik durchzugehen, und so den Mann durchaus zum Redner zu machen, der gerade auf diesen Zweig menschlicher Kenntnisse nicht allein nie Anspruch machte, sondern es auch für das göttliche Ansehen seiner Lehre fast nachtheilig hielt, für einen solchen Mann gehalten zu werden, haben wir uns nie vereinigen können. Nach unsrer Empfindung spricht auch im Ganzen der Augenschein dagegen. Als Mann von gesundem natürlichem Verstand und starker feuriger Einbildungskraft erscheint Pauli in allen seinen Schriften; und ein solcher Mann konnte natürlich zuweilen auch mit einer Energie schreiben, wie sie oft der gebildetste Schriftsteller u. Redner nicht größer hätte. Aber jene seiner künstlichere Bildung des Geistes, in Ideen u. Ausdruck, wie sie beim eigentlich beredten Manne, noch mehr beim Redner, vorausgesetzt wird, können wir unmöglich in ihm finden. Auch ist der Nutzen nicht abzusehen, den eine solche Darstellung der Schriften Pauli für die Erleichterung des Sinnes derselben, oder gar für die Religion selbst haben könnte. Vielmehr die unglückliche Begierde nach Emphasen wird gerade auf diesem Wege erst recht gereizt u. dadurch die Entdeckung des schlichten natürlichen Sinns so mancher Stelle sehr gehindert. Wir übergehen also diese Seite der vor uns liegenden Schrift des Hrn. R. ganz; u. freuen uns dagegen, sie um der vielen durchs ganze Buch zerstreuten schönen Erläuterung, einzeln. Stellen willen, desto mehr empfehlen zu können. Scharfsinn des gelehrten Mannes in Entwicklung des Zusammenhangs längerer Abschnitte, u. glückliche Aus: ahl der besseren philologisch richtigern Erläuterung, einzelner Stellen sind hier unverkennbar. Als Beispiel also, unter welchem uns der Hr. R. seine Einsichten in den Geist der Briefe Pauli hat mittheilen wollen, verdient die ganze Schrift vorzüglich gelesen und genutzt zu werden.

---



# Erstes Register

über die

Zugabe der Göttingischen  
gelehrten Anzeigen 1782.

derer Werke,

von denen sich die Verfasser genennet haben.

---

## A.

|                                                                       |     |
|-----------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>A</b> nakreon, Degens Ausgabe                                      | 309 |
| Angiolini (Franc.) übersetzt den Josephus<br>ins Griechische T. I-IV. | 510 |
| Anville (d') l'Euphrate et le Tigre                                   | 81  |
| Arnoldi (Albr. Jac.) zur Exegetik und<br>Kritik des A. T. I. Bentr.   | 433 |

## B.

|                                                                                                 |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>B</b> alhini (Bohusl.) Bohemia docta cur. Raph.<br>Vngar P. I-III.                           | 392 |
| Baldinger (Ernst Gottfr.) soll Antheil ha-<br>ben an der Hildesheimischen Medicinal-<br>ordnung | 512 |

X

Bar-

Erstes Register

|                                                                                                                  |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Barthès</i> f. de Marmorières                                                                                 |     |
| <i>Bauer</i> (C. L.) Rhetorica Paullina P. I-III.                                                                | 831 |
| <i>Beaumont</i> (Mad. le Prince de) Auszug aus d. c. Gesch. von G. H. Martini 1. B.                              | 713 |
| <i>BeFinann</i> (Joh.) wird Mitglied der Münsterdamer ökonom. Gesellschaft                                       | 643 |
| <i>Berlinghieri</i> (Franc. Vacc.) Considerazioni intorno alle malattie dette volgarmente putride                | 750 |
| <i>Bischof</i> (der Kupferstecher) und D. Panzer besorgen eine deutsche Ausgabe von Voets Käserwerke 1 3. Platte | 752 |
| <i>Blessig</i> (Joh. Lor.) Inbelsede                                                                             | 352 |
| <i>Wied</i> (H. L.) Abh. von Erzeugung der Einseitigkeit, eine Preischrift                                       | 637 |
| <i>Wolten</i> (Joh. Wdr.) Wittenbergische Geschichte 1. 2. Th.                                                   | 808 |
| <i>Bouvier</i> Gemma von Eberlin herausgegeben                                                                   | 756 |
| <i>Bour</i> (Andr.) Comm. de humero luxato                                                                       | 397 |
| <i>Bonnet</i> (Car) Collection complete des oeuvres T. IV. p. 1. 2 T. V. p. 1. 2.                                | 721 |
| <i>Borch</i> (Graf von) ist Verfasser der Minéralogie Sicilienne                                                 | 33  |
| <i>Börmel</i> (Joh. Gottfr.) übersetzt Jeremias Klageklänge mit Anmerkungen                                      | 657 |
| <i>Bret</i> (Joh. Friedr. le) Fortsetzung der allgemeinen Weltgeschichte 42. 43. Band                            | 186 |
| <i>Bratier</i> (Gabr.) C. Plinii Sec. Hist. nat. T. 1. VI.                                                       | 310 |
| <i>Brünnich</i> (Mart. Thrane) Mineralogie von F. G. Georac aus dem Dän. übersetzt                               | 646 |
| <i>Bruno</i> (Paul Jac.) Orat. de eo, quod praestandum restat in lit. OO.                                        | 166 |
| — — — Epist. III. Samaritanorum Sichemitarum ad Iobum Ludolfum Progr.                                            | 172 |
|                                                                                                                  | 3ue |

der Zugab der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                        |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Bue</b> (Jacob) arbeitet am Holländischen Werke                                     | 370 |
| <b>Burges's</b> (Thom.) ed. R. Dawes miscellanea critica                               | 311 |
| — — — Nachricht von andern seinen Schriften                                            | 314 |
| <b>Burscheid</b> (S. W. v.) übersezt R. Leo Strategie 3 - 5. Th.                       | 10  |
| <b>Bursarius</b> (Jo. Bapt. de Kanisfeld) Institutionum medicinae practicae vol. I.    | 481 |
| <b>Büsching</b> (Ant. Friedr.) Magazin für die neue Historie und Geographie 14. 15. B. | 516 |
| — — — Entwurf einer Geschichte der zeichnenden schönen Künste                          | 775 |
| <b>Bye</b> (Corn.) arbeitet am Holländischen Werke                                     | 370 |

C.

|                                                                                                              |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Camper</b> (Pet.) Diss. sur la meilleure forme des Souliers                                               | 113 |
| <b>Carosi</b> (J. Ph. von) Reisen durch verschiedene polnische Provinzen mineralischen und a. Johannis 1778. | 300 |
| <b>Casparjen</b> (W. J. C.) Ausgabe Wilhelm des Stillen                                                      | 14  |
| <b>Cella</b> (J. J.) Von Strafen unehlicher Schwängerungen u. Zwanäcopulationen                              | 814 |
| <b>Christiani</b> (W. H.) übersezt und berichtigt Mellets Universalhistorie B. I - VI.                       | 715 |
| <b>Clavigero</b> (Franc. Saver.) Storia antica del Messico T. III.                                           | 111 |
| — — — T. IV.                                                                                                 | 577 |
| <b>Comparetti</b> (Andr.) occurfus medici de vaga aegritudine infirmitatis Neruorum                          | 558 |

Erstes Register

|                                                                                                                                                                           |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Corigliano (Giuseppe)</i> Interpretazione del celebre oscuro Passo di Plinio                                                                                           | 780 |
| <i>Costadoni (Anselm.)</i> Memorie della vita di Flam Cornaro                                                                                                             | 496 |
| <i>Condraye (de la)</i> Ouvrage posthume de Mr. des Courvelles                                                                                                            | 193 |
| <i>Courcelles (de)</i> Memoire sur le Régime végétal des gens de mer, publié par Mr. de la Condraye                                                                       | 193 |
| <i>Court de Gebelin</i> monde primitif analysé T. II-VIII.                                                                                                                | 145 |
| <i>Cramer (Peter)</i> über die Schmetterlinge III, 18-24. IV. 25-33 Heft                                                                                                  | 789 |
| <i>Crutonis (Joh. a Krastheim)</i> Epistola de morte Maximiliani II. ed. Chr. Gottfr. Gruner                                                                              | 107 |
| <i>Crell (Lor.)</i> Chemisches Journal 6. Theil                                                                                                                           | 284 |
| <i>Crome (A. J. W.)</i> Europe's Producte zum Gebrauche der neuen Productencharte von Europa                                                                              | 687 |
| <i>Cronstedt (Nicol Friedr.)</i> Mineralogische über das Weismannländische und Dalekarl. Erzgebirge übersezt von F. G. Georgi, zum Druck befördert von J. C. D. Schreiber | 605 |

D.

|                                                            |     |
|------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Dalhe (Jo. Aug.)</i> Pentateuchus                       | 197 |
| <i>Daves (Ric.)</i> miscellanea critica eur. Thom. Burgefs | 311 |
| <i>Degen (Jo. Fridr.)</i> Anacreontis carmina              | 309 |
| <i>Denina (Carl)</i> Istoria della Grecia T. I.            | 314 |
| ————— T. II.                                               | 607 |
| <i>Denis (M.)</i> Wiens Buchdruckergeschichte bis auf 1560 | 829 |
| <i>Dr</i>                                                  |     |



der Zugabe der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                              |                   |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------|
| <i>Desbouts (Luigi)</i> sopra l'effetto della Musica nelle malattie nervose                                  | 733               |
| <i>Doublet</i> Memoire sur les Symptomes et traitement de la maladie vénérienne dans les enfans nouveaux nés | 749               |
| <b>E.</b>                                                                                                    |                   |
| <i>Eckhel (Joseph)</i> Catalogus Musei Caesarei Vindobonensis P. I. II.                                      | 266               |
| <i>Erbhorn (Job. Gottfr.)</i> Einleitung ins alte Testament 2. Theil                                         | 353               |
| <i>Engel (Heinr. Theoph.)</i> disp. de Vtero deficiente                                                      | 734               |
| <b>F.</b>                                                                                                    |                   |
| <i>Sabricii (Job. Christ.)</i> Betrachtungen über die allgemeinen Einrichtungen in der Natur                 | 223               |
| — — — species infectorum. 2r Band                                                                            | 620               |
| <i>Falconer (Will.)</i> Remarks on the Influence of Climate etc. on the Disposition etc. of Mankind          | 449               |
| <i>Falconet (Etienne)</i> Oeuvres 3 - 6. tomes                                                               | 772               |
| <i>Filangieri (Gaet)</i> la Scienza della legislazione T. I.                                                 | 401               |
| — — — T. II.                                                                                                 | 536               |
| <i>Fontana (Felix)</i> Traité sur le venin T. I. II.                                                         | 417               |
| — — — wird Correspondent der Götting. R. Societät                                                            | 1179              |
| <i>Sorfel (Job. Nic.)</i> musikalischer Almanach auf 1782.                                                   | 168 <sup>*)</sup> |
| <i>Sorster (Job. Reinh.)</i> Indische Zoologie                                                               | 303               |
| <i>Fournel</i> Traité de la seduction                                                                        | 685               |
| <i>Sueßli (Job. Casp.)</i> Neues Magazin für die Liebhaber der Entomologie I. Heft                           | 494               |
| ( 3 )                                                                                                        | Fuch-             |

\*) Aus Menschen ist dieser in der Anzeige freundlichst Artikel in das Zugabe-Kraiser genommen. Der Druck ist also diese Seite in den Anzeigen auf.

## Erstes Register

|                                                                                                                               |             |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|
| <i>Fuchſi</i> ( <i>Geo. Friedr.</i> ) Commentatio de dracunculo Periarum ſive vena Medinenſi Arabum                           | 304         |
| G.                                                                                                                            |             |
| <i>Gedike</i> ( <i>Friedr.</i> ) Sophoclis Philoctetes                                                                        | 308         |
| — — Griechiſches Leſebuch für die erſten Anfänger                                                                             | 309         |
| — — Lateiniſches Leſebuch für die erſten Anfänger                                                                             | 826         |
| — — einige Schulprogrammen                                                                                                    | 827         |
| <i>Genningen</i> ( <i>O. G. von</i> ) Milton's Allegro and Penſoſo, deutſch überſ.                                            | 272         |
| <i>Genis</i> ( <i>Comteſſe de</i> ) Adèle et Theodore, ou lettres ſur l'education T. I-III.                                   | 769         |
| <i>Georgi</i> ( <i>Job. Gottl.</i> ) Beſchreibung aller Nationen des Ruſſiſchen Reichs 1-4. Stk. auch Franz. und Ruſſiſch     | 628         |
| — — überſetzt Brännichs Mineralogie                                                                                           | 646         |
| <i>Gezrlins</i> ( <i>Geo.</i> ) Biographiſka Lexicon öfver namnkunnige och lärde Svenſke Män T. III.                          | 673         |
| <i>Ghequier</i> ( <i>Joſeph</i> ) ein Holländiſch Subega wird fäliſchlich für den Verſ. des Code Corſe gehalten               | 602         |
| <i>Gleichen</i> ( <i>Wilh. Friedr. von</i> , genannt Rußwurm) von Entſtehung, Bildung, Umbildung u. Beſtimmung des Erdkörpers | 366         |
| <i>Gottwaldts</i> ( <i>Chriſto.</i> ) Muſeum gibt J. E. Schröter heraus                                                       | 591         |
| <i>Grimm</i> ( <i>Job. Friedr. Carl</i> ) überſetzt Hippocrates Werke I. Band                                                 | 296         |
| <i>Gruener</i> ( <i>Chriſto. Goſſfr.</i> ) Epiftola Io. Cratonis a Kraſtheim de morte Imper. Maximil. II.                     | 107         |
|                                                                                                                               | <i>Gui-</i> |

der Zugabe der gelehrten Anzeigen 1782.

Guibert soll Verfasser des Soldat Citoyen  
seyn 346

H.

|                                                                                                                                     |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Häberlin (Franz. Domin.) neueste deutsche Wörterb. 9. u. 12. Band                                                                   | 572 |
| Haller (Albr. von) chirurgische Disputationen in Auszug gebracht von F. A. Weiz 3. Band                                             | 592 |
| Hamilton ( <i>W. Berlin</i> ) Oeuvres complètes par G. Soulavie                                                                     | 561 |
| Hanbold (L. G.) Reise. Post- und Zeitungsanzeigen von Deutschland 2. Band (i. 1. Band Anz.)                                         | 816 |
| Heinrich (L. G.) Sächsische Geschichte 2. Th.                                                                                       | 727 |
| Hellfeld (Bernh. Gottlieb Huldv.) Versuch einer Geschichte der landesherrlichen höchsten Gerichtsbarkeit der Hofgerichte in Sachsen | 524 |
| Hennert ( <i>Io. Fridr.</i> ) Oratio de Physiognomia                                                                                | 767 |
| Herder vom Einflusse der Regierung auf die Wissenschaften und umgekehrt, eine Preßschrift                                           | 160 |
| — vom Geiste der hebr. Poesie 1. Th.                                                                                                | 465 |
| — Vorrede zu Böhmels Uebersetzung der Klalieder Jeremia                                                                             | 657 |
| Hermann (B. S.) Beschreibung des Silber-Armelprocesses zu Neusohl                                                                   | 400 |
| Hewson ( <i>Will.</i> ) experimental enquiry in the properties of blood, deutsch                                                    | 528 |
| Hippocratis Opera, deutsch von J. Fr. K. Grimm 11. Band                                                                             | 296 |
| — Aphorismi ex edit. I. B. le Febvre de Villebrune                                                                                  | 299 |

### Erstes Register

|          |                                                                                                                                                                 |     |
|----------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>H</b> | <b>Hismann</b> (Nidch.) übersezt die Histoire<br>nouvelle de tous les peuples mit Zusätzen<br>und Anmerk. alte Geschichte 1ter Band<br>(2ter Band s. Luz. Rea.) | 72  |
| <b>H</b> | <b>Höfner</b> (J. G. H.) Abhandlung über die<br>Veretuna des Schwefelsteins                                                                                     | 320 |
| <b>H</b> | <b>Huber</b> Sr. Uebersetzung der Winkelmanns<br>schen Geschichte der Kunst 3 Bände                                                                             | 775 |
| <b>H</b> | <b>Huber</b> (Ignaz) ein Holländist                                                                                                                             | 375 |
| <b>H</b> | <b>Hufnagel</b> (Wilb. Friedr.) neue deutsche<br>Uebersetz. des Hiobs, mit Anmerkungen                                                                          | 583 |
| <b>H</b> | <b>Hurd</b> (Rich.) Sermons 1-2 Bände                                                                                                                           | 406 |
| <b>H</b> | — — — 3r Band                                                                                                                                                   | 737 |

#### I.

|          |                                                                                           |     |
|----------|-------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>I</b> | <b>Jenisch</b> (von) glebt den Mohammed<br>Mirkond heraus                                 | 328 |
| <b>I</b> | <b>Jodrell</b> (R. P.) Illustrations of Euripides<br>on the Ion and the Bacchae 1-2r Band | 695 |
| <b>I</b> | <b>Josephi</b> (Flav.) Opera, Italienisch vom<br>Abbt Fr. Angiolini 1-4r Band             | 510 |

#### K.

|          |                                                                                                           |     |
|----------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>K</b> | <b>Kant</b> (Imm.) Critik der reinen Vernunft                                                             | 40  |
| <b>K</b> | <b>Kantelaar</b> praef. H. A. Schultens Specimen<br>observ. philolog. et critic. ad quaedam<br>V. T. loca | 217 |
| <b>K</b> | <b>Knapp</b> (G. Christ.) die Psalmen, 2te Ausg.                                                          | 678 |
| <b>K</b> | <b>Knoll</b> (Friedr.) lehrreiche Anekdoten in an-<br>mathem Gewande                                      | 431 |
| <b>K</b> | <b>Kraft</b> (Justus Christ.) Predigt über 1 Cor.<br>XII. 26. 27.                                         | 447 |

#### L.

|          |                                                                    |      |
|----------|--------------------------------------------------------------------|------|
| <b>L</b> | <b>Landmark</b> (Io. Dan.) Disp. de Lauandula<br>praef. C. a Linné | 731  |
| <b>L</b> |                                                                    | Leng |

der Zugabe der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                                                   |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Lenanich</b> (Carl Benj.) Nachrichten zur Münz- und Münzfunde 1r Th. Neue Nachrichten zur V. u. Mf. I, 1.                      | 801 |
| <b>Leo</b> (des Kaisers) Strategie 3-5r Th.                                                                                       | 10  |
| <b>Leonhardi</b> (J. G.) Schwedisches Apothekerbuch nach der 2n Edn.                                                              | 618 |
| <b>Leiske</b> (Nath. Gottfr.) Schriften des Boissianer Instituts 2r Band.                                                         | 432 |
| <b>Levesque</b> Histoire de Russie 5 vol. 5.                                                                                      | 497 |
| <b>Lewis</b> (Eugenio di) Raccolta di diverse antiche Inscrizioni e medaglie epitalamiche ritrovate negli Stati di Re di Sardegna | 726 |
| <b>Ligne</b> (Carl Joseph von) Feld-Verfasser der Preignes et fantaisies militaires sein                                          | 458 |
| <b>Limarus</b> (Carolus a. filius.) Diss. de Lauandula. resp. Io. Dan. Landmark.                                                  | 731 |
| — — Methodus muscorum illustrata, resp. Olof Schwarz                                                                              | 732 |
| <b>Lizzari</b> (Anton.) Istoria di una malattia proposta alla considerazione de li sign. Pellegrini ed Alessandri                 | 750 |

M.

|                                                                                                                                  |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Macri</b> (D. Saverio) Nuove Osservazioni del polmone marino degli antichi                                                    | 719 |
| <b>Madon</b> s. <i>Thelyphthora</i> vol. II-III.                                                                                 |     |
| <b>Mañon</b> (Charles Viscount) Principles of Electricity                                                                        | 337 |
| <b>Malacarne</b> (Vicenzo) Encefalotomia nuova vniuersale                                                                        | 475 |
| <b>Marmorioes</b> (Barthís de) Nouveaux Es-says sur la Noblesse T. I.                                                            | 542 |
| <b>Martini</b> (Geo. Heinr.) setzt den Auszug aus der alten Geschichte nach dem Franz. der Sr le Prince de Beaumont fort IV. Th. | 713 |

Erstes Register

|                                                                                                                                              |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Mattei (Saverio) Psalmenwerk I - 2r B.                                                                                                       | 385 |
| — — — — 3-6r Band                                                                                                                            | 609 |
| — — — — 7-8r Band                                                                                                                            | 693 |
| Meloni (Antonio) Raccolta Ferrarese<br>T. VII-X.                                                                                             | 785 |
| Mexières (Mr. le Camus de) Traité de la<br>force des bois                                                                                    | 625 |
| Mieg (Johann Friedr.) über das Stu-<br>dium der Sprache, besonders der Mut-<br>tersprache                                                    | 192 |
| Millot Halberstadtische, berichtet von<br>M. E. Christiani I - VI. Th.                                                                       | 715 |
| Milton Allegro and Penferoso, übersetzt von<br>D. H. von Gemmingen                                                                           | 272 |
| Mirkhond (Mohamm.) wird vom Herrn<br>von Jenisch herausgegeben                                                                               | 328 |
| Montesson (Dupain de) Kunst, alles in<br>Grundriß zu bringen, was auf den Krieg,<br>oder auf die bürg. und ökonom. Baukunst<br>Beziehung hat | 703 |
| Moore (I) View of Society and Manners<br>in Italy, 2 voll.                                                                                   | 109 |
| — — — — deutsch                                                                                                                              | 111 |
| Morcelli (Steph. Ant.) de filo Inscriptio-<br>num Latinarum libri III.                                                                       | 724 |
| Müller (Marc. Guittel.) Platonis dialo-<br>gus. Io.                                                                                          | 666 |
| Mürfina (Christi. Ludw.) Medicinisch-<br>chirurgische Beobachtungen I. Samml.                                                                | 668 |

N.

|                                                    |     |
|----------------------------------------------------|-----|
| Nodell (Io. Ad.) Criticarum Observatt.<br>libellus | 255 |
|----------------------------------------------------|-----|

O.

der Zugabe der gelehrten Anzeigen 1782.

O.

|                                                                    |     |
|--------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Oberlin (Jér. Jac.)</i> Scherzii glossarium<br>medii aevi T. I. | 698 |
| — Bonerii Gemma sine Boners Edelstein                              | 766 |
| — Diatribe de Conrado Herbipolita                                  | 767 |

P.

|                                                                                                                                         |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Pallas (Simon Pst.)</i> Icones insectorum,<br>praesertim Rossiae Sibiriaeque peculi-<br>arium 1r West                                | 651 |
| — Enumeratio Plantarum horti Proc.<br>a Demidof                                                                                         | 729 |
| — Aufzählung einer Beschreibung der<br>merkwürdigen Pflanzen Russlands mit<br>illuminirten Kupfern                                      | 730 |
| <b>D</b> anser und <b>B</b> ischof besorgen eine deutsche<br>Ausgabe von <b>W</b> oets's Wörterwerke 1 - 3te<br>Platte und 2 Bogen Text | 752 |
| <i>Pennant (Thomas)</i> History of Quadrupeds<br>vol. I - II.                                                                           | 776 |
| <i>Pessel (Fridr. Guil.)</i> Commentarii de re-<br>publica Batava, nähere Beschreibung die-<br>ses Werks                                | 545 |
| <i>Pentingeri (Conr.)</i> Sermones conuales<br>de mirandis Germaniae antiquitatibus                                                     | 175 |
| <i>Pilgram (Anton.)</i> Calendarium Chronolo-<br>gicum mediæ potissimum aevi                                                            | 126 |
| <i>Platière (Roland de la)</i> l'art du fabricant<br>de velours de coton                                                                | 29  |
| — — l'art de préparer et d'im-<br>primer les Etoffes en laine                                                                           | 30  |
| <i>Platonis dial. 1c.</i> cur. M. G. Müller                                                                                             | 666 |
| — Symposium. cur. Fr. Aug. Wolf                                                                                                         | 673 |
| <i>Plinii (C. Sec.)</i> Historia naturalis, T. I - VI.                                                                                  | 310 |

Por-

Erstes Register

|                                                                                                                                  |         |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------|
| <i>Portal</i> Observations sur la nature et sur le traitement de la Rage                                                         | 653     |
| — — — — — deutsche Uebersetzung                                                                                                  | 656     |
| <i>Pot</i> ( <i>Matth. van der</i> ) de tributo praediali, quod in Hollandia exigitur, sub nomine de ordinaire Verponding, Diss. | 682     |
| <i>Price</i> ( <i>Rich.</i> ) Essay on the Population of England 2. edit.                                                        | 58      |
| <i>Prochaska</i> ( <i>Geo.</i> ) Adnotationes Academicae fasc. I- II.                                                            | 209. 12 |
| — de structura neruorum                                                                                                          | 331     |

Q. R.

|                                                                                                                                                                |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Raynal</i> ( <i>Wilh. Thom.</i> ) siffret zu Lyon eine Preisaufgabe: ob die Entdeckung von Amerika dem Menschengeschlechte nützlich oder schädlich gewesen? | 736 |
| <i>Regnault</i> ( <i>Mr. et Aile de</i> ) Ecart de la nature 1- 40 Kupferplatte                                                                                | 592 |
| <i>Röder</i> ( <i>Johann Ulr.</i> ) Von Erbaerichten und Lebensgefahren im Coburgischen                                                                        | 513 |
| <i>Romiti</i> ( <i>Ant.</i> ) Osservazioni chirurgiche                                                                                                         | 602 |
| <i>Rossi</i> ( <i>Jo. Bernh. de</i> ) Annali ebreo - tipografici di Sabbioneta                                                                                 | 120 |
| <i>Roth</i> ( <i>Ulbr. Wilh.</i> ) Beyträge zur Botanik 1r Theil                                                                                               | 639 |
| <i>Rüdiger</i> ( <i>J. C. C.</i> ) Grundris einer Geschichte der menschlichen Sprache 1r Th.                                                                   | 564 |
| — Neuester Zuwachs der deutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde 18 St.                                                                                   | 580 |

S.

|                                                                    |      |
|--------------------------------------------------------------------|------|
| <i>Salzmann</i> ( <i>Christi. Gott.</i> ) Gottesverehrungen 1r Th. | 221  |
|                                                                    | San- |



der Zugabe der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                                                                                          |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Sandifort (Ed.)</i> Observationes anatomico-pathologicae 2-3tes Buch                                                                                                  | 92  |
| — — — Icones herniae inguinalis congenitae                                                                                                                               | 148 |
| — — — Tabulae Intestini                                                                                                                                                  | 397 |
| <i>Sarti (Christo.)</i> Dialecticarum Institutionum Lib. II                                                                                                              | 290 |
| — — — Psychologiae specimen                                                                                                                                              | 292 |
| — — — Specimen Theologiae naturalis                                                                                                                                      | 294 |
| <i>Scheid (Everard)</i> Nachricht von seiner Ausgabe des Dichters                                                                                                        | 102 |
| — — — Specimen philologico-criticum in Ies. I.                                                                                                                           | 248 |
| — — — Specimen hermeneuticum I. in Genes. I- II.                                                                                                                         | 277 |
| <i>Scherzii (Io. Geo.)</i> Glossarium medii aevi cur. I. I Oberlinus T. I.                                                                                               | 698 |
| <i>Schlegel (Job. Adolph)</i> Vorrede zu dem, von G. J. Martini besorgten, 4ten Bande des Auszugs aus der alten Geschichte nach dem Franz. der Fr. le Prince de Beaumont | 712 |
| <i>Schlesner</i> collationis proverb. Salomonis cum bibliis polyglottis Londenensibus et hexaplis Origenis, specimen                                                     | 781 |
| <i>Schranck (Franc. de Paula)</i> Enumeratio insectorum Austriae indigenorum                                                                                             | 661 |
| <i>Schreber (Job. Christ. Dan.)</i> befördert H. Fr. v. Cronstedts Mineralgeschichte von Westmannland und Lappcarlien zum Druck                                          | 605 |
| <i>Schwoedter (Io. H. Th.)</i> Observationum philologico-critic. in difficiliora Psalm. loca, fasciculus                                                                 | 139 |
| <i>Schreddeh (Job. Matth)</i> Allgemeine Weltgeschichte für Kinder 1-IV. Theil                                                                                           | 710 |
| <i>Schroet-</i>                                                                                                                                                          |     |

Erstes Register

|                                                                                                                           |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Schroeter</i> (Io. Sam.) Musei Gottwaldiani<br>Testaceorum etc. Tabulae                                                | 591 |
| <i>Schulteus</i> (Herr. Alb.) resp. Kantelaar,<br>Specimen observatt. philologico - criti-<br>carr. in quaedam V. T. loca | 217 |
| <i>Schütz</i> (Chr. Gottfr.) Xenoph. Memorabilia<br>Socratis                                                              | 307 |
| <i>Schwarz</i> (Olof.) Diff. methodus Muscorum<br>illustrata praef. Car. a Linné                                          | 732 |
| <i>Shaw</i> (Willh.) a Galicand English Diction-<br>nary 2 voll.                                                          | 55  |
| <i>Signore</i> (P. Lorenzo del) Marmi Riccar-<br>diani difesi dalle Censure del Marchese<br>Scipione Maffei               | 726 |
| <i>Silvius</i> (L. Italicus) von J. B. le Fevre<br>de Billebrune edirt und übersezt                                       | 257 |
| <i>Sinner</i> (Job. Rud.) Voyage dans la<br>Suisse occidentale 1r Band                                                    | I   |
| — — — 2r Band                                                                                                             | 154 |
| <i>Sophoclis</i> Philoëtetes cur. Gedicke                                                                                 | 303 |
| <i>Soutavie</i> (Giroud) Histoire naturelle de<br>la France meridionale T. 3 - 4.                                         | 529 |
| — — — Oeuvres complettes de Mr.<br>le Chev. de Hamilton                                                                   | 551 |
| <i>Stalkart</i> (Marmaduke) Naval Architecture                                                                            | 705 |
| <i>Steudeler</i> (Herr. Job.) Sammlung ver-<br>schiedner chirurgischen Beobachtungen,<br>3r Band                          | 254 |
| <i>Stultini</i> (Jacobi) Opera omnia vol. I - IV.                                                                         | 554 |
| <i>Stoll</i> (Casp.) Abbildungen und Beschrei-<br>bungen von Cicaden und Wanzen Nr. IV.                                   | 176 |
| <i>Strobel</i> (Geo. Theodor) Miscellanea<br>litterarischen Inhalts 3. 4 und 5te Samml.                                   | 65  |
| <i>Stroth</i> (F. A.) Theocritus                                                                                          | 305 |
| — — — Aegyptiaca P. I.                                                                                                    | 827 |

Suc-

der Zugabe der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                                                   |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Succow (Ge. Ad.) Mineralogische Beschreibung d. u. d. natürl. Turpeths                                            | 575 |
| Suhl (Ludw.) Verzeichniß der vor 1500 gedruckten auf der öffentlichen Bibliothek zu Lübeck befindlichen Schriften | 271 |
| Sußren (Konstantin) hat Theil an dem S. handlichen Werke                                                          | 370 |
| Sulzer (Jrans Joseph) Geschichte des transalpinischen Daciens 1. Th. 2. B.                                        | 225 |

T.

|                                                        |     |
|--------------------------------------------------------|-----|
| Therzivil Idyllia cur. Stroth.                         | 305 |
| Tissot Gymnastique medicinale et chirurgicale, deutsch | 524 |
| Trapp (E. C.) Wochenblatt für die Schulen              | 286 |

U. V.

|                                                                                                      |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Verri (Pietro Conte) sull' Indole del Piacere e del Dolore, sulla felicità e sulla Economia politica | 806 |
| Villebrune (Jean. Bapt. le Fortis de) C. Siliii Italici de bello Punico Poëma                        | 257 |
| — Anhorismi Hippocratis                                                                              | 299 |
| Vngar (Kaph.) B. Balbini Bohemia docta I - III.                                                      | 932 |
| Voet (Joh. Juscb.) Käferwerk gehen Panzer und Bischof deutsch heraus 1 - 3te Platte                  | 752 |

W.

|                                                                 |     |
|-----------------------------------------------------------------|-----|
| Wagner (Carolus) Analeccta Scepusii facti et profani P. I - IV. | 77  |
| Watson (Rob.) chemical Essays vol I.                            | 443 |
| weis                                                            |     |

Erst. Neg. d. Zug. d. gel. Aug. 1782.

|                                                                                                            |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Weitz</b> (Friedr. Aug.) Haller's außerordentliche chirurgische Disputationen im Auszuge 3r Band        | 592 |
| <b>Wenk</b> (J. A. W.) Entwurf der Geschichte der oesterreichischen und Preussischen Staaten I. Abth.      | 734 |
| <b>Wepler</b> (Job. Heinr.) philologische und kritische Fragmente 1r Heft                                  | 643 |
| <b>Weppe</b> (J. A.) Kirchenvisitation                                                                     | 108 |
| <b>Wiegleb</b> (Job. Christ.) Vorrede zu Hofpfners Abh. vom Brechweinstein                                 | 320 |
| <b>Winkelmann</b> (Job.) Französische Uebersetzung der Geschichte der Kunst durch Hrn. Prof. Huber 3 Bände | 775 |
| <b>Wolke</b> ist Verfasser der Beschreibung der zum Elementarwerke gebrauchen Kupfer                       | 237 |
| <b>Wolf</b> (Job. Chryb.) Klein nach Ze'ou                                                                 | 670 |
| <b>Wolf</b> (Friedr. Aug.) gleich Plato's Symposium heraus                                                 | 675 |
| <b>Wöltje</b> (Friedr. Joach.) Deduction: Nähere Erläuterung s. w.                                         | 182 |

X.

|                                                         |     |
|---------------------------------------------------------|-----|
| <i>Xenophontis Memorabilia Socratis</i> cur I. C. Zeune | 307 |
| — — — cur. Schütze                                      | 307 |

Z.

|                                                                          |     |
|--------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Zapf</b> (Geo. Wilh.) Litteratur der alten und neuen Geschichte       | 139 |
| — — — Contr. Peutingeri sermones conuiales de mirandis Germaniae antiqq. | 175 |
| — — — Brief über die Absicht einer litterarischen Reise                  | 175 |
| <b>Zeune</b> (Jo. Carol.) <i>Xenophontis Memorabilia Socratis</i>        | 307 |

Zwey



# Zweytes Register

über die

Zugabe der Göttingischen  
gelehrten Anzeigen 1782.

solcher Schriften,

deren Verfasser sich nicht genannt haben.

---

## A.

- A**bhandlung f. Universität  
*Asia* f. Ephemerides  
*Acta Sanctorum*, October 2. 3 und 4r B.  
oder 48. 49. 50. des ganzen Werks 369  
*America* f. *Raynal*  
Amsterdam, das. gelehrten Gesellschaft  
Schriften f. Ephemerides  
Annalen der Bayrischen Litteratur f. Ephe-  
merides  
Apotheker : Schwedisches Apothekerbuch,  
nach der zweyten verbesserten Originals-  
ausgabe mit einigen Anmerkungen Hrn.  
Prof. Leonhardi 618  
Archiv, diplomatisches, zu Florenz f. *Con-*  
*gettura*  
Armenianstalten : Ordre d'administration  
pour le soulagement des pauvres de la  
Paroisse de St. Sulpice 779

)( )(

B.

## Zweytes Register

### B.

|                                                                                                    |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Batavia</b> , gel. Ges. Särifen f. Ephemer.                                                     |     |
| <b>Beherzigungen</b> für diejenigen, welche sich dem Fortbauhalte als Vorgesetzte zu widmen denken | 701 |
| <b>Belustigungen</b> , historisch, moralisch und politischabgefaßt, für alle Stände 1. 2r Th.      | 816 |
| <b>Beobachtungen</b> über den Ackerbau                                                             | 384 |
| <i>Berlin</i> , Nouv. Memoires de f. <i>Ephemerides</i>                                            |     |
| <b>Beschreibung</b> der Kupfer des Elementarwerts, erste 53 Tafeln                                 | 237 |
| <b>Holländisten</b> f. Acta Sanctorum                                                              |     |
| <b>Brise</b> f. Universität                                                                        |     |

### C.

|                                                                                                                  |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Cäsar</b> , der kleine nach Coventry f. Schauspiel                                                            |     |
| <i>Citoyen</i> Soldat f. <i>Soldat</i>                                                                           |     |
| <i>Code</i> Corse                                                                                                | 593 |
| <b>Comédie</b> : Die jungen Spieler, oder: böse Gesellschaften verderben gute Sitten                             | 32  |
| <i>Congettura</i> di un Socio Erusco sopra una Carta Papiracea dell' Archivio diplomatico di Granduca di Toscana | 746 |
| <b>Cornaro</b> Flaminio's Lebensbeschreibungen                                                                   |     |
| <b>Crusius</b> , D., und D. Ernesti, ein Dialog                                                                  | 528 |

### D.

|                                                                                                                                                |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Deduction</b> : Nähere Erläuterung und Rechtfertigung der Appellation der dreyn vorstehenden Stände zu Hildesheim an den Reichshofrath      | 182 |
| <b>Deduction</b> : Fürstlich, Schwesfensche besurkundete Nachricht für das Publikum von dem Württembergischen Simultaneo in poss. et petitorio | 287 |

der Zugabe der gelehrten Anzeigen 1782.

Dictionnaire, Nya Swenska Economiska  
2r Theil 689  
Diplomatisches Archiv zu Florenz f. Con-  
giture  
Drama f Libanon

E.

Einleitung und Entwurf zum Veruche einer  
Religionsvereinigung in Deutschland 129  
Elementarwerk f. Beschreibung  
Entwurf einer Religionsvereinigung f.  
Einleitung.

*Ephemerides, Month- und Wochenschrif-*  
*ten, periodische Werke, Schriften*  
*gelehrter Gesellschaften.*

1) Der Deutschen

Nouveaux Memoires de l'Academie Ro-  
yale des Sciences et belles lettres de  
Berlin année 1779 49  
Acta Societatis Jablonovianae T. V. 241  
Oekonomische Nachrichten der patriotischen  
Gesellschaft in Schlesien 1780. 1781.  
8. gr B. oder neue Nachrichten I. 2. B. 491  
Wochenblatt für die Schulen 286

2) Der Engländer und Schottländer

Philosophical Transactions vol. LXX.  
p. II. 321

3) Der Franzosen

Memoires de littérature, tirés de Regi-  
stres de l'Académie Royale des In-  
scriptions et belles lettres T. XLI. 753  
Me-

## Zweytes Register

|                                                                                                               |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Memoires de Mathematique et de physique présentés à l'Academie royale des sciences gr Theil                   | 17  |
| 4) Der Holländer                                                                                              |     |
| Verhandelingen uitgegeven door de Hollandse maatschappij der Wetenschappen te Harlem. XIX, 2. XX. 1. XVII, 2. | 817 |
| Verhandelingen uitgegeven door het Zeeuwsch genootschap der Wetenschappen te Vlissingen 6. 7. Deel            | 273 |
| Verhandelingen uitgegeven door de maatschappij der bevordering van de Landbouw te Amsterdam 1. 2. Deel        | 641 |
| Verhandelingen van het bataafsch Genootschap der proefondervindelyke wysbegeerte te Rotterdam Deel VI.        | 177 |
| Verhandelingen van het Bataviafch Genootschap der Konsten en Wetenschappen, 1 Deel, holländischer Abdruck     | 305 |
| Ernesti f. Crusius<br><i>Essays, Nouveaux, sur la noblesse</i> 1r Theil                                       | 542 |

### F.

Florenz f. *congettura*  
Sorswiffenschaft f. *Beberziguugen*

### . G.

|                                         |     |
|-----------------------------------------|-----|
| Geschichte der Stadt Königsräh 1r Theil | 142 |
| allgemeine Welthistorie 42r Theil       | 186 |
| —— ——— 43r Theil                        | 187 |

### H.



H.

|                                                                                                                                                                                      |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Harlem, dasaer gelehrten Gesellschaft<br>Schriften f. Ephemerides                                                                                                                    |     |
| Suldesheimische Medicinalordnung                                                                                                                                                     | 512 |
| — Appellation an den Reichshofrath<br>f. Deductionen                                                                                                                                 |     |
| Historie: (f. auch vorher Geschichte.) Neue<br>Welt- und Menschengeschichte, eine Uebersetzung<br>der Histoire nouvelle de tous les<br>peuples du monde von Prof. Dißmann<br>1r Band | 72  |
| Histoire nouvelle de tous les Peuples du<br>monde T. VI. XII.                                                                                                                        | 161 |
| — — — — — Partie de l'histoire<br>moderne T. I - VIII.                                                                                                                               | 165 |
| Histoire des Insectes f. Insecten                                                                                                                                                    |     |
| History of Quadrupeds f. Naturgeschichte<br>Solländer in Ostindien ihr gegenwärtiger<br>Zustand                                                                                      | 188 |

I.

|                                                                                                          |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Influenza in Rußland                                                                                     | 672 |
| Insecten: Histoire des Insectes nuisibles<br>à l'homme, aux bestiaux, à l'agriculture<br>et au jardinage | 239 |

K.

|                                                                                  |     |
|----------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Rindermord: durch die Preisfrage von<br>den Mitteln dawider veranlaßte Schriften | 615 |
| Kirchenvisitation ein Gedicht                                                    | 108 |
| Königsrath f. Geschichte                                                         |     |
| Kriegskunst f. <i>Prijugés</i>                                                   |     |
| Kunst, das sichtbar Erhabne der bildenden<br>f. Versuch                          |     |

Zweytes Register

L.

|                                                                                                            |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Lebensbeschreibungen:</b> Vita di Sebastiano Giuseppe di Carvalho e Melo, Marchese di Pombal 1-3. Theil | 97  |
| _____ 4. Theil                                                                                             | 380 |
| Vita di Flaminio Cornaro                                                                                   | 496 |
| <i>Lexicon:</i> Reise: Post- und Zettunalexikon von Deutschland, von Haukeid 2 Band                        | 816 |
| <b>Libanon</b> , der Mönch von, ein Drama                                                                  | 270 |
| <b>Löwenstein</b> f. Reductionen                                                                           |     |
| <b>Lustspiel</b> f. Comödie                                                                                |     |
| <b>Lyon</b> f. Preisfragen                                                                                 |     |

M.

|                                                                                                                           |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Materialien zur geistlichen und weltlichen Statistik des niederrheinischen und westphälischen Kreises 17. Jahrgang</b> | 505 |
| <i>Memoires</i> f. Ephemerides                                                                                            |     |
| <i>Mineralogie</i> Sicilienne                                                                                             | 33  |
| <b>Mönch</b> von Libanon f. Schauspiele                                                                                   |     |

N.

|                                                 |     |
|-------------------------------------------------|-----|
| <b>Naturgeschichte der Insecten</b> f. Insecten |     |
| History of Quadrupeds vol. I. II.               | 776 |
| <b>Nectar</b>                                   | 718 |
| <i>Noblesse</i> , Essays nouveaux sur la, T. I. | 542 |

O.

**Oekonomien** f. Dictionnairen u. Schlessien

P.

|                                                   |       |
|---------------------------------------------------|-------|
| <b>Pariser Academieschriften</b> , f. Ephemerides |       |
| <b>Pombal</b> f. Lebensbeschreibungen             | Preis |

der Zugabe der gelehrten Anzeigen 1782.

|                                                                                               |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Preisfragen der Honer Academie der Wissenschaften, schönen Künste und Hü. sic auf 1783</b> | 736 |
| <b>Preisaufgaben eines Freundes der schönen Wissenschaften zu Mannheim auf 1782</b>           | 208 |
| <i>Prejugés et fantaisies militaires par un officier autrichien</i>                           | 458 |

Q.

*Quadrupeds* s. Naturgeschichte

R.

|                                                                                        |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Raccolta di Opuscoli scientifici e letterari di ch. Autori Italiani B. VII-X.</i>   | 785 |
| <b>Règlement concernant la propreté des Vaisseaux et la conservation des Equipages</b> | 196 |
| <b>Reisen: Voyage historique et littéraire dans la Suisse occidentale T. 1. 2.</b>     | I   |
| <b>Religionsvereinigung s. Einleitung</b>                                              |     |
| <i>Riccardiani Marmi s. I. Reg. Signore</i>                                            |     |
| <b>Rotterdammer gelehrter Gesellschaft Schriften s. Ephemerides.</b>                   |     |

S.

|                                                                                                 |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Schauspiele: der Mönch von Libanon</b>                                                       | 270 |
| — — — — — der kleine Cäsar                                                                      | 416 |
| <i>Schiffahrt s. Reglement</i>                                                                  |     |
| <i>Schweiz, Wochenblatt für sic s. Ephemerides</i>                                              |     |
| <b>Schlesien: ökonomische Nachrichten der dasigen patriotischen Gesellschaft s. Ephemerides</b> |     |
| <b>Schweiz s. Reisen</b>                                                                        | Si  |

Zweyt. Neg. d. Büg. b. gel. Anzeig. 1782.

Sicilien f. *Mineralogie*  
Soldat, 1e, Citoyen 346  
Statistik f. *Materialien*  
Sulpice, St., f. *Armenanstalten*

T.

*Thelyphthora* vol. II. III. 5  
*Transaktions* f. *Ephemerides*

U. u. V.

*Verhandlungen* f. *Ephemerides*  
Versuch über die Religionserziehung f.  
Einleitung  
— über das sichtbar Erhabne in der  
bildenden Kunst 523  
*Vita* f. *Lebensbeschreibungen*  
Vissingen, daziger gelehrten Gesellschaft  
Schriften, f. *Ephemerides*  
Unversität: Abhandlung, was die Uni-  
versitäten in den K. K. Erbländern sind  
und was sie werden können 763  
Das Universitätswesen in Preßen 765  
*Voyage* f. *Reisen*  
*Vulcani o monti ignivomi* II tomi 190

W.

Werbheim, dessen Uruben, f. *Reductionen*  
Wochenblatt f. *Ephemerides*.

---